PIERERS UNIVERSAL-CONVERSATIONS-LEXIKON: NEUESTES ENCYCKLOPÄDISCHES WÖRTERBUCH ALLER...

Pierers

Universal-Conversations-Lexikon.

Sechste, vollständig umgearbeitete Auflage.

Vierter Band.

Brasilienholz — Chopersk.

Pierers Universal-Conversations-Lexikon.

Neuestes encyklopädisches Wörterbuch

aller Wissenschaften, Künste und Gewerbe.

Sechste, vollständig umgearbeitete Auflage.

Mit zahlreichen Karten, Plänen und Illustrationen.

Vierter Band.

Brasilienholz — Choperst.

Oberhausen und Leipzig.

Verlagsbuchhandlung von Ad. Spaarmann.

1876

Druck von Ad. Spaarmann in Oberhausen.

B.

Brasilienholz, s. Caesalpinia.

Brasilin $C_{22}H_{20}O_7$, krystallinischer Farbstoff, im Sappan- oder falschen Sandelholz, sowie im Fernambuk- oder Brasilienholz enthalten; bildet goldgelbe, in Wasser, Alkohol u. Äther lösliche Nadeln. Die Lösungen färben sich mit Alkalien karminroth. Salpetersäure verwandelt es in Pikrinsäure. Clören.

Brasilische Nüsse (Amerikanische Nüsse, Amazonenmandeln) sind die Samen von Bertholletia excelsa.

Brasilnußöl, ein in den Nüssen der Bertholletia excelsa enthaltenes blaßgelbes, geruchloses, im kochendem Alkohol lösliches, fettes Öl, welches bei 0° erstarrt. Clören.

Braslaw, s. Bratzlaw.

Brassen, s. Takelage.

Brassen (Brachsen, Abramis *Cuv.*), Fischgattung aus der Familie der Karpfen; Körper hoch, seitlich zusammengedrückt; Mund ohne Bartfäden; Rücken- u. Afterflosse ohne Knochenstachel, erstere kurz, steil abfallend, letztere sehr lang; Schwanzflosse tief gabelig ausgeschnitten; 5 Schlundzähne jederseits in einfacher Reihe; der Bauch bildet zwischen der Bauchflosse u. der Aftergrube eine scharfe, schuppenlose Kante. Dahin der Brachsen (Blei, A. Brama *L.*), stattlicher, bis 60 cm großer, gewöhnlich 5—7, selbst bis 10 kg schwerer Karpfen; ausgezeichnet durch seinen stark seitlich zusammengedrückten, hohen Leib; Oberkopf und Rücken schwärzlich, Seiten silberglänzend, gelblichweiß, Kehle röthlich, Bauch weiß mit schwarzen Seitenpunkten, Flossen schwarzblau. Zur Zeit der Brunst wachsen auf der Haut der Männchen stumpf-kegelförmige, anfangs weiche und weiße, später harte u. gelbe Warzen hervor. Die Weibchen setzen ihre ungefähr 140,000 Eier nachts an Wasserpflanzen ab. Der Brachsen findet sich sehr häufig u. meist in Gesellschaften in ganz Mittel-, Nord- u. OEuropa; nährt sich von Würmern, Insectenlarven u. Wasserpflanzen. Sein Fleisch ist wohlschmeckend, jedoch der zahlreichen Gräten halber wenig geschätzt; das der größeren Fische ist besser, als das der kleineren. Jedenfalls wird er eifrigst gefangen, zumal er für die Teichwirthschaft werthvoll ist. Die Zärthe (Meer-B.-Ruß-, Blau- oder Meernase, A. vimba *L.*) gehört vorzüglich OEuropa an; lebt in süßem, brackigem u. salzigem Wasser u. findet sich demgemäß in der Ostsee, im Frischen Haff u. den Ostseeflüssen, aber auch in den russischen Strömen des Schwarzen Meeres. Sie ist charakterisirt durch die dicke, verlängerte, weit übergreifende Nase, das unterständige Maul und die weit nach hinten gerückte Afterflosse; Scheitel u. Rücken sind unrein braun oder blau, Seiten heller, Unterseite silberglänzend, Rücken- u. Schwanzflosse bläulich, Bauch- u. Afterflosse gelblich; Brustflossen an der Wurzel rothgelb. Mit Eintritt der Laichzeit (Ende Mai bis Anfang Juni) färben sich Oberleib, Schnauze, Kopf, Rücken u. obere Hälfte der Seiten tiefschwarz, seidenglänzend, Lippen, Kehle, Brust, Bauchkante, sowie die paarigen Flossen dagegen lebhaft orangegelb. Außerdem bedeckt sich dann der Leib des Männchens stellenweise mit einem kleinkörnigen Ausschlage. Sie wird 25—35 cm lang u. bis ½ kg schwer. Zur Laichzeit vereinigt sie sich zu großen Schaaren u. wird dann zahlreich gefangen, was um so leichter ist, als sie dann in die Flüsse steigt, um dort zu laichen. Der Pleinzen (die Zope oder Schwuppe, A. ballerus *L.*), in allen Flüssen Mittel-Europas, doch meist nur in der Nähe von deren Mündungen. Der kleine Kopf, das schief aufwärts gerichtete Maul u. die große Afterflosse kennzeichnen ihn; sein Rücken ist bläulich, Seiten u. Bauch silberweiß, die paarigen Flossen gelblich, die übrigen weißlich, alle schwärzlich gerändert u. gesäumt; wird 30 bis 35 cm lang u. bis 1 kg schwer. Eine seltenere Form, Abramis Leuckartii *Häckel* wird von einigen Forschern als besondere Gattung Abramidopsis *v. Siebold* angesehen, von Anderen dagegen für einen Bastard zwischen Brasse u. Weißfisch gehalten. Thomé.

Brasseur de Bourbourg, Charles Etienne, franz. Abbé u. Historiker, geb. 8. Septbr. 1814 zu Bourbourg (Departement Nord); vortheilhaft bekannt durch seine Schriften über die Geschichte der Ethnographie Amerikas; erhielt seine erste Ausbildung auf dem Collége zu St. Omer. Nachdem er bereits 1835—40 als Schriftsteller thätig gewesen, studirte er zu Gent Philosophie u. Theologie, machte eine Reise durch Deutschland u. Italien u. vollendete seine Studien in Rom, wo er 1845 die Priesterweihe empfing. Im Auftrage der Propaganda nach NAmerika gesandt, hielt er sich zuerst in Boston auf, lehrte alsdann fast ein Jahr lang Kirchengeschichte am kath. Seminar zu Quebeck und ward 1846 endlich vom Bischof zu Boston zu seinem Generalvicar ernannt. Nach mehrfachen Forschungsreisen durch Nord- und Mittel-Amerika ward B. Almosenier der franz. Gesandtschaft in Mexico u. später geistlicher Administrator bei den Indianern des Rabinal im Departement Salama in Guatemala. Als die franz. Expedition nach Mexico unternommen wurde, war er eines der thätigsten Mitglieder der zur Erforschung dieses Landes gebildeten wissenschaftlichen Commission. B. starb 8. Januar 1874 in Nizza. Seine Werke über die Geschichte u. die Alterthümer Amerikas sind äußerst zahlreich u. werthvoll, u. besondere Erwähnung unter ihnen verdienen: Histoire du Canada, Par. 1852, 2 Bde.; Hi-

stoire des nations civilisées du Mexique et de l'Amérique centrale, das. 1857—59, 4 Bde. Dieses Werk, das sich fast ausschließlich auf in Amerika u. in der Bibliothek des Escurial gefundene indianische Quellen stützt, gibt uns eine von ganz neuen Gesichtspunkten ausgehende Geschichte der alten Indianervölker im mittleren Amerika u. der Eroberung ihrer Länder durch die Spanier. Die zu seinem Werke benutzten Quellen gab B. theilweise heraus unter dem Titel: Popol-Vuh, in der Quichesprache, Par. 1861, u. dazu eine Grammatik dieser Sprache, das. 1864; Relacion de las cosas de Yucatan, das. 1864. Ferner veröffentlichte er: Monuments anciens du Mexique, recherches sur les ruines de Palenqué et sur les origines de la civilisation du Mexique, das. 1866; Quatre lettres sur le Mexique, historische Studien nach dem Teo-Amontli, Par. 1861; dann das von der Kritik hart angefochtene Werk: Manuscrit Troano, études sur le système graphique et la langue des Mayas, Par. 1869, 1. Bd., u. endlich Bibliothèque Mexico-Guatémalienne, das. 1871.
Bartling.

Brassey, Thomas, hervorragender Eisenbahnunternehmer, geb. 1805 in Cheshire; übernahm den ersten Eisenbahncontract 1836 bei der Birmingham-Liverpooler Bahn, welchem nicht nur andere in Großbritannien folgten, sondern auch in der Schweiz, Frankreich, Belgien, den Niederlanden, Dänemark, Norwegen, Spanien, Italien u. Österreich; auch bei der Mont-Cenis-Bahn war er betheiligt, ebenso bei Eisenbahnbauten in Amerika u. Asien. Er starb 9. Dec. 1870 in St. Leonards.

Brassica *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferen, Unterfamilie Orthoploceae-Brassiceae (XV. 2), ausgezeichnet durch linealische, stielrunde oder fast vierkantige, geschnäbelte Schoten, deren Klappen mit einem starken Mittelnerv, zuweilen mit zwei geschlängelten, aus zusammenfließenden Adern entstandenen Seitennerven versehen sind; Samen kugelig, 1reihig; am Embryo sind beide Keimblätter zusammen einfach längsgefaltet, während das Würzelchen ihrer Rinne aufliegt. Arten: 1) Kohl (B. oleracea *L.*), kahl; untere Blätter gestielt, obere sitzend, länglich, gezähnt; Traube der ziemlich großen hellgelben Blüthen schon während des Aufblühens locker; Kelch aufrecht; Staubfäden sämmtlich aufrecht; Schoten auf abstehenden Stielen aufrecht mit glatten, braunen Samen. Von dieser an den Küsten WEuropas wilden Pflanze werden bei uns zahlreiche Formen cultivirt, nämlich a) B. acephala *DC.*, mit verlängertem Stengel, vor der Blüthe ausgebreiteten, nicht zu einem Kopfe zusammengedrängten Blättern: aa) Blattkohl (Staudenkohl, B. vulgaris *DC.*), mit flachen, buchtig-fiederspaltigen, grünen oder rothen Blättern, meist nur als Viehfutter dienend; bb) Grünkohl, Braunkohl (B. quercifolia *DC.*), mit fiedertheiligen, grünen oder braunen Blättern mit eingeschnittenen Abschnitten, bekanntes Gemüse; b) Rosenkohl (B. gemmifera *DC.*), mit verlängertem Stengel, halbgeschlossenen End- u. zahlreichen Seitenköpfchen u. mit blasigen Blättern, ein weniger verbreitetes, feineres Gemüse; c) Wirsingkohl, Welschkraut (B. sabauda *L.*), mit etwas verlängertem Stengel, ungetheilten oder eingeschnittenen, blasigen oder krausen, einen lockeren Kopf bildenden Blättern; d) B. capitata *L.*, mit kurzem Stengel, gewölbten, einen dichten, festen Kopf bildenden Blättern; umfaßt den grünlich-weißen Weißkohl u. den rothen Rothkohl; e) Kohlrabi, Oberkohlrabi (B. gongylodes *L.*), mit einem Stengel, welcher über der Erde zu einer weißen, fleischigen Knolle verdickt ist; f) Blumenkohl, Carviol (B. botrytis *L.*); die oberen Blätter- u. Blüthenstiele sind zu einer weißlichen, fleischigen Masse verdickt, in welcher die meist verkümmernden Blüthen verborgen sind. Bei den drei folgenden Arten sind die zwei kürzeren Staubblätter abstehend-aufstrebend u. die Samen grubig-punktirt. 2) Rübsen (B. Rapa *L.*), mit oberwärts ästigem Stengel, gestielten, leierförmigen, fiederspaltigen, steifhaarigen unteren Blättern, stengelumfassenden, eiförmigen, gezähnten oberen Blättern u. goldgelben Blüthen, von denen die aufgeblühten die unentwickelten überragen; stammt wahrscheinlich aus SEuropa und wird bei uns in folgenden Formen gebaut: a) Sommerrübsen (B. annua *Koch*), mit dünner Wurzel, häufig als Ölfrucht gebaut; b) Winterrübsen (B. oleifera *DC.*), mit dünner Wurzel, kräftigerem Stengel, größeren Schoten und Samen; c) weiße Rübe, Teltower Rübchen (B. rapifera *Metzger*), mit verdickter, fleischiger Wurzel; d) B. campestris *L.*, schwache, einjährige, unter der Saat und auf Schutt häufig verwilderte Form. 3) Raps (B. Napus *L.*), mit blau-grünen, etwas behaarten Blättern, von denen die unteren, gestielten fiederspaltig, die oberen, stengelumfassenden ganzrandig sind, u. mit lockeren Trauben, so daß die unentwickelten Blüthen die aufgeblühten überragen. Formen: a) Sommerraps (B. annua *Koch*), mit dünner Wurzel, einjährig; Ölfrucht; b) Winterraps (B. oleifera *DC.*), zweijährig; Ölfrucht; c) Kohlrübe, Erdkohlrabi (Napobrassica *L.*), mit fleischigem, knollig verdicktem Stengelgrunde u. Wurzel; Gemüse u. Viehfutter. 4) Schwarzer Senf (B. nigra *Koch*, Sinapis nigra *L.*), mit gestielten, grasgrünen, leierförmig gefiederten unteren u. lanzettlichen, ganzrandigen oberen Blättern, mit kleinen goldgelben Blüthen, aufrechten Fruchtstielen und Schoten, schwärzlichen oder braunrothen Samen; findet sich in großer Menge am Ufer des Neckars von Tübingen bis Heidelberg u. am Main von Würzburg bis Mainz, außerdem hin und wieder unter der Saat, auch nicht selten wegen der Samen gebaut (Semen Sinapis); dieselben riechen u. schmecken sehr scharf u. enthalten myronsaures Kali, welches sich durch die Einwirkung eines gleichzeitig in denselben enthaltenen Ferments, des Myrosins, in ein brennend scharfes Öl, Schwefelcyanallyl oder Senföl, Traubenzucker u. schwefelsaures Kali spaltet. Schon bei den Griechen u. Römern wurde der Samen angewendet, da er stark reizend auf die Absonderung der Schleimmembranen wie der Nieren wirkt; er wird vorzugsweise bei Verdauungsschwäche, gegen Hartleibigkeit, Blähungen, atonische Wassersucht 2c. angewendet, am besten diätetisch zu Speisen (als Mostrich). Gepulvert und befeuchtet auf die Haut gebracht, ruft er brennenden Schmerz,

Röthe u. Blasenbildung hervor, daher seine häufige Anwendung in Form von Senfteigen zu Hautreizungen. Engler.

Brassicanus, Johann (deutsch. Kölreuter), aus Konstanz, Bebels Schüler u. Nachfolg. auf dem Lehrstuhl der Eloquenz in Tübingen; schrieb eine der ersten brauchbaren lateinischen Grammatiken, 1510. Sein Sohn Johann Alexander B., geb. 1500 in Tübingen, wurde Professor in Wien, wo er 1539 starb.

Brassier de St. Simon-Ballade, ein Zweig des alten, weitverzweigten französischen Geschlechtes B., welcher sich in Deutschland niederließ; aus ihm stammt: Graf Maria Joseph Anton, Sohn des im französischen Kriegsdienste verstorbenen Marie Louis Joseph, geb. 8. Aug. 1798 zu Brixlegg in Tirol; wurde in Schlesien erzogen, diente seit 1813 im preußischen Heere u. studirte dann in Berlin und Heidelberg die Rechte. Er trat 1826 in die diplomatische Carrière ein, indem er zuerst Attaché bei der preußischen Gesandtschaft in Petersburg wurde; von hier kam er 1829 als Legations-Secretär nach Constantinopel, 1833 nach Paris u. 1837 als Ministerresident nach Athen; nachmals war er Gesandter in Stockholm, seit 1854 in Turin, seit 1862 in Constantinopel u. seit 1869 in Florenz; wurde 1857 für seine Person in den preuß. Grafenstand erhoben. Er st. 22. Octbr. 1872 zu Florenz. In den Jahren 1859 u. 1860 hat er Cavour gegenüber die damalige legitimistische Haltung Preußens gegen das Turiner Cabinet bedeutend gemildert und dadurch den Übergang der preußischen Politik zum Jahre 1866 erleichtert. Bauer.*

Braten, Zubereitung des Fleisches, wobei dasselbe ohne alles, oder doch nur mit wenig Wasser dem Feuer ausgesetzt wird, so daß die nahrhaften löslichen Bestandtheile, welche beim Kochen theilweise gelöst werden, beim B. im Fleische bleiben u. weich, mürbe u. an der Außenfläche gebräunt werden. Der Braten oder das gebratene Fleisch gewährt daher nicht nur eine sehr wohlschmeckende, sondern auch höchst nahrhafte und, wenn er nicht zu fett ist, leicht verdauliche Speise u. ist dem abgekochten Fleische unter allen Umständen vorzuziehen. Man brät am Spieße, wobei das Fleisch an einem spitzigen eisernen, mit einer Kurbel versehenen Stabe (Bratspieß), in einem eisernen Gestelle (Bratbock), dessen aufrechtstehende Stangen mit Haken oder Löchern versehen sind, neben einem Holzkohlenfeuer von einer Person oder mittels eines besonderen Apparats (Bratenwender) herumgedreht wird. Damit die Wärme nicht zu rasch verfliege, benutzt man auch wol eine Bratmaschine, welche aus einem blechernen Gehäuse besteht, in dessen Seitenwänden sich Einschnitte zur Aufnahme des Bratspießes befinden, während die hintere Seite sich gegen den an einer eisernen Wand befindlichen Kastenrost öffnet, die vordere aber mit einer Thür zum Öffnen versehen ist. Dabei muß das Fleisch beständig mit Fett begossen werden, wodurch die Oberfläche geschmeidig erhalten u. das Verdunsten der wässerigen u. gallertartigen Flüssigkeiten gehindert wird. Um aber die durch die Hitze entstehende Kruste nicht zu dick im Verhältniß zum übrigen Fleische werden zu lassen, muß der am Spieße zu bereitende B. von bedeutender Größe sein. Das ablaufende Fett wird in einer untergesetzten Pfanne gesammelt. Ferner brät man auf dem Roste (Bratrost), der aus eisernen Stäben zusammengesetzt ist. Von dieser Bereitungsart gilt das von dem Vorigen Gesagte, nur daß man hier auch kleinere Stücke Fleisch (Beefsteak, Rostbeef), schmackhaft zubereiten kann. Endlich in eisernen, kupfernen oder irdenen Pfannen (Bratpfanne) in einer Bratröhre oder einem Bratofen; bei zweckmäßiger Einrichtung ist gleiche Schmackhaftigkeit u. zugleich mehr Reinlichkeit u. Ersparung an Holz u. Fett zu erreichen, als beim B. am Spieße.

Brater, Karl Ludwig Theodor, deutscher Publicist, geb. 27. Juni 1819 in Ansbach; studirte die Rechte in Erlangen, Heidelberg u. Würzburg u. bekleidete, nachdem er seit 1847 Hilfsarbeiter im Justizministerium zu München gewesen war, 1848—50 das Bürgermeisteramt in Nürnberg, worauf er in Nördlingen und seit 1856 in München wissenschaftlich beschäftigt lebte. Seit 1858 gehörte er der bayerischen Zweiten Kammer an, wo er einer der Führer der Fortschrittspartei war, u. war 1859 einer der Mitstifter des Deutschen Nationalvereins, dessen Bestrebungen er in Bayern wesentlich fördern half. Im December 1863 wurde er geschäftsleitendes Mitglied des Ausschusses der Deutschen Abgeordnetenversammlung. Er begründete 1850 die Blätter für administrative Praxis in Bayern, redigirte seit 1856 mit Bluntschli das Deutsche Staatswörterbuch u. gründete 1858 die Bayerische Wochenschrift, 1859 die Süddeutsche Zeitung u. 1865 die Wochenschrift der Fortschrittspartei und die autographirte Erlanger Correspondenz. Er starb 20. Oct. 1869 in München.

Bratianu, 1) Joan, rumän. Staatsmann, geb. 1822; trat schon frühe in Paris, wo er seine Erziehung erhielt, mit der die Völkerrepublik anstrebenden Partei in Verbindung, suchte dann mit den Brüdern Golesco u. A. diese Ideen in seinem Vaterlande zu verwirklichen, mußte aber nach Unterdrückung der Revolution in der Walachei 1848 in die Verbannung nach Paris gehen; 1857 mit den anderen Verbannten in die Walachei zurückgekehrt, agitirte er eifrigst für die Union beider Fürstenthümer, konnte aber, so lange Cusa die Regierung führte, nie zu einiger Geltung kommen. Um so größeren Einfluß gewann er nach der Berufung des Fürsten Karl von Hohenzollern und wurde schon im März 1867 Minister. Indeß durch seine dako-rumänischen Agitationen, die hauptsächlich eine Vergrößerung Rumäniens auf Kosten Siebenbürgens anstrebten, durch die zu dem Zwecke durchgeführte Erweiterung der Armeeorganisation u. a. erhöhte er die finanziellen Verwirrungen, u. durch die Zulassung der Judenverfolgungen brachte er das Land mit Österreich in Conflict. Dagegen näherte er sich mit Vorliebe Rußland, von dem seine Politik sogar mit Geld unterstützt worden sein soll, u. Preußen, was die Concession der für das Land so kostspieligen Stroußbergschen Eisenbahnbauten mit zur Folge hatte. Dem Drucke, den das Ausland der Judenfrage wegen übte, mußte B. endlich weichen und nahm im November 1868

seine Entlassung. Von nun ab wirkte er mit seiner Partei auf den Sturz des vorher von ihm so sehr beschmeichelten Fürsten und bildete mit Joan Ghika u. Golesco, nachdem in Plojesti 20. August 1870 die Republik ausgerufen worden, eine provisorische Regierung. Der Aufstand wurde indeß rasch unterdrückt, u. ebenso mißlang der von B. angezettelte Revolutionsplan, zu dessen Ausführung die Störung der von den Deutschen veranstalteten Feier des 22. März 1871 das Signal geben sollte; damals redigirte B. schon die Depeschen auf dem Telegraphenbureau, welche dem Lande die Kunde von der gelungenen Revolution bringen sollten. Er u. seine hohen Mitverschworenen, darunter der Minister Joan Ghika, fahren jedoch fort, sich auf Erneuerung ihrer Pläne vorzubereiten. 2) Demeter, älterer Bruder des Vor., geb. 1818; ist in jeder Beziehung Gesinnungsgenosse Joans; er war unter dessen Ministerium Cultusminister u. agitirt jetzt mit diesem für eine dako-rumänische Republik. Lagai.

Brätling, s. u. Blätterschwamm.

Bratsberg, waldreiches u. gebirgiges Amt im norweg. Stifte Christianssand; 14,781 □km (268,₈₅ □M); 82,400 Ew. Gut B. im Kirchspiel Gjergen war vor der Reformation Sitz des königl. Befehlshabers im Län B.; dabei der Capitelsberg mit den Ruinen einer Kirche, mit schöner Aussicht über das erzreiche Umland, welches von vielen, zum Theil reißenden Gebirgsgewässern mit oftmaligen Wasserfällen durchströmt wird, die Sägemühlen für den lebhaften Ausfuhrhandel mit Bauholz treiben. Die Einwohner sind kraftvoll, nicht ohne Schulbildung u. sittenstreng, aber arm u. üben noch viele alte Gebräuche.

Bratsche (Altgeige, Armgeige, Violetta, Viola alta, Viola di braccio, dah. deutsch B.), eine Violine, nur durch größeren Bau u. um eine Quinte tiefere Stimmung von der gewöhnlichen unterschieden; hat 4 Saiten, c, g, d, a, von denen die beiden ersten übersponnen, die beiden letzteren Darmsaiten sind; man spielt sie nach dem Altschlüssel. Im 15. u. 16. Jahrh. war sie häufig mit 5 Saiten bezogen; die 5. war das e unserer Violine, daher die E-Saite jetzt noch die Quinte genannt wird. Vgl. Bogeninstrumente.

Brattleboro, Ort im Weidham County des nordamerik. Unionsstaates Vermont; dessen älteste Ansiedelung (vom J. 1725); Eisengießereien, Maschinenwerkstätten; 4700 Ew.; besuchter Sommeraufenthalt mit Kaltwasser-Heilanstalt, gegründet von Robert Wesselhöft.

Bratzlaw (Braslaw), Kreisstadt im russ. Gouv. Podolien, am Bug, in der Umgebug sumpfiger Strecken gelegen; 5211 Ew. (1870). Wurde 1672 von den Türken genommen, aber 1675 von den Polen zurückerobert u. von Neuem befestigt.

Braubach, Stadt im gleichnamigen Amte des Kreises Rheingau im preuß. Regbz. Wiesbaden, Station der Nass. Bahn, am Rhein und einer Felswand, auf deren Gipfel die ehemal. Feste Marxburg liegt, von Johann, zweitem Sohne des Landgrafen Ludwig V. von Hessen-Darmstadt, erbaut, jetzt verpachtet; 1750 Ew. in der Nähe Silber- u. Kupferschmelzen, sowie einige Mineralbrunnen, von denen der Dinkholder, dicht am Rhein, der bekannteste ist. B. kommt schon in Urkunden des 12. Jahrh. vor u. wurde 1276 von Rudolf v. Habsburg zur Stadt erhoben; 1866 kam es mit Nassau an Preußen. Im Mai 1875 wurde ein großer Theil des Städtchens durch einen Wolkenbruch zerstört u. die Bewohner ihrer Habe beraubt.

Brauen, Getränke über Feuer bereiten.

Brauen, so v. w. Augenbrauen; s. u. Auge (S. 351).

Braugerechtigkeit (lat. Jus braxandi, Jus cerevisiarum) war das ausschließliche, oft auf bestimmten Grundstücken als Realrecht beruhende Recht zum Brauen u. auch wol Schenken des Bieres. In den Städten gab es Braugilden, deren Mitglieder die Besitzer der Wohnhäuser in der Stadt waren, was mit dem schon im Sachsenspiegel enthaltenen Rechte der Städte zusammenhing, innerhalb der Bannmeile die Anlegung eines Brau- u. Malzhauses verbieten zu können. Als ausschließliches Recht ist die B. in Deutschland durch die jetzige Gewerbegesetzgebung beseitigt.

Braun, gemeinsame Bezeichnung der lichtschwachen Schattirungen von gelb, orange u. roth. Man unterscheidet ohne Rücksicht auf die zu Grunde liegende Farbe hell-, dunkel- u. schwarzbraun, mit Rücksicht auf dieselben gelbbraun (als Haarfarbe, wenn nicht zu dunkel, blond genannt) und rothbraun, sowie mit einer grünen Beimischung olivenbraun; außerdem zahlreiche gelb- und rothbraune Schattirungen, welche nach bekannteren Natur- u. Kunstproducten benannt werden, wie nuß-, zimmt-, chocoladen-, kaffe-, kastanienbraun rc.. Vgl. Farbstoffe und Färberei. Wimmenauer M.

Braun, 1) Otto Philipp, gen. v. Montenegro, geb. 1798 in Kassel, wo sein Vater Sattler war; bestimmte sich für die Reitkunst u. nahm 1814 als hessischer Jäger zu Pferd am Kriege gegen Frankreich theil; 1816—17 studirte er in Göttingen u. Hannover Veterinärkunde u. reiste 1818 nach NAmerika. In Hayti, wo er als Stallmeister in die Dienste des Königs Heinrich getreten war, lernte er Bolivar kennen und ging mit demselben 1820 als Reiteroffizier nach Columbia. Hier kämpfte er gegen die Spanier u. half 1824 die entscheidenden Siege bei Junin u. Ayacucho gewinnen. Nach der Constituirung des Staates Bolivia 1825 wurde B. Brigadegeneral u. Statthalter der Departements La Paz, Oruro u. Cochabamba, nachher Kriegsminister u. Generalfeldmarschall. Nach dem Sturze des Präsidenten Santa Cruz durch Gamarra (1839) kehrte B. nach Europa zurück, lebte hier meist in Dresden und Kassel und starb in letzter Stadt 24. Juli 1869. 2) Johann Wilhelm Joseph, kathol. Theolog, geb. 27. April 1801 zu Gronau bei Düren; studirte seit 1821 in Bonn, wurde 1828 Repetent im katholisch-theologischen Convictorium u. Privatdocent an der katholischen theologischen Facultät in Bonn u. 1829 Professor für Kirchengeschichte u. neutestamentliche Exegese. Als Hermesianer mit dem Erzbischof Droste-Vischering entzweit und 1835 durch päpstliches Breve excommunicirt, unternahm er 1837 eine Reise nach Rom, um eine Revision des Hermesianischen Processes zu veranlassen. Er wurde jedoch ab-

schließlich beschieden und endlich Anfang 1844 suspendirt und zur Disposition gestellt. 1848 zum Parlament in Frankfurt gewählt, gehörte er zur großdeutschen Partei, war auch 1850 Mitglied der Ersten Kammer des Preußischen Landtages u. nachher des Abgeordnetenhauses. Er st. 30. Sept. 1863 in Bonn. B. schrieb u. a.: Biographische Mittheilungen über Cl. Aug. v. Droste-Hülshoff, Köln 1833; Die Lehren des sogenannten Hermesianismus, ebd. 1835; mit Elvenich: Acta Romana, Hann. 1838, u. Meletemata theol., ebd. 1837; Deutschland und die Nationalversammlung, Aachen 1849; übersetzte St. Cyprians Büchlein vom Gebete des Herrn, Brem., 2. Aufl., 1835, u. gab den Justinus Martyr, ebd. 1830, u. Bibliotheca regularum fidei, 1844, 2 Bde., heraus. Er war 1831 mit Hermes und Droste-Hülshoff Mitbegründer der Zeitschrift für Philosophie und katholische Theologie. Seit 1847 Vorstand des Vereins der Alterthumskunde in Rheinland, widmete er sich auch der Kunst- u. Alterthumswissenschaft u. schrieb in diesem Fache: Die Externsteine, Bonn 1858; Das Portal zu Remagen, ebd. 1859; Rafaels Disputa, Düsseld. 1859, u. zahlreichen Abhandlungen in der Zeitsch. des Vereins. 3) **Karl Johann, Ritter v. Braunthal** (pseudonym auch Jean Charles), Dichter u. Schriftsteller, geb. 1802 in Eger; privatisirte zuletzt in Wien u. starb hier 6. Januar 1867. Er schrieb: Die Himmelsharfe (geistliche Lieder), Wien 1826; Die Glückliche, ebd. 1826; die ästhetisch gebildete Dame, ebd. 1830; die Trauerspiele: Loda (1826); Graf Julian (1831), 2. Aufl., 1838; Die Geopferten (1835); die Dramen: Ritter Shakespeare (1836) u. Don Juan (1842); Fragmente aus dem Tagebuche eines jungen Ehemannes, Wien 1833; Herrn Humors Wanderungen durch Wien u. Berlin, ebd. 1833; Novellen, ebd, 1834; Morgen, Tag und Nacht aus dem Leben eines Dichters, Lpz. 1834; Die stehenden Masken im Lustspiel des Lebens, ebd. 1836; Phantasie- u. Thierstücke (Gedichte), ebd. 1836; Gedichte, neue Folge, Nürnb. 1839; Lieder eines Eremiten, Stuttg. 1840; Mission, Kanst. 1841, u. eine Anzahl von Romanen, die ohne besonderen Werth sind. Seine Gedichte sind oft durch den heitersten Humor gewürzt; die ernsten Balladen zeichnen sich durch gemüthvolle Tiefe aus; in seinen Dramen gelangte er nicht zu künstlerischer Abrundung. 4) **Alexander**, einer der berühmtesten neueren Botaniker, geb. 10. Mai 1805 zu Regensburg; wurde zuerst Professor der Botanik in Freiburg im Breisgau, 1850 in Gießen u. 1852 in Berlin, wo er auch die Direction des Botan. Gartens übernahm. Unter den zahlreichen Untersuchungen u. Abhandlungen B-s, die namentlich in den Monatsberichten und den Abhandlungen der Berliner Akademie, den Berichten des Botanischen Vereins für die Mark Brandenburg u. der Gesellschaft der naturforschenden Freunde in Berlin enthalten sind, ist vor allen als epochemachend zu nennen seine vergleichende Untersuchung über die Ordnung der Schuppen der Tannenzapfen u. der Blüthen der Sonnenblumen ꝛc. (Abhandl. der Leop.-Carol. Akademie Bd. 14); die Erscheinung der Verjüngung in der Natur, insbesondere in der Lebens- u. Bildungsgeschichte der Pflanze (Lpz. 1851), gehört zu seinen bedeutendsten Leistungen. Doch sind auch noch als die wissenschaftliche Botanik wesentlich fördernd zu nennen: Richtungsverhältnisse der Saftströme in den Zellen der Charceen, Berl. 1852; Das Individuum der Pflanze in seinem Verhältniß zur Species, ebd. 1853; Pilzkrankheiten der Pflanzen, ebd. 1854; Algarum unicellularium genera nova, Lpz. 1855; Über Chytridium, Berl. 1856; verschiedene Schriften über Isoetes, Selaginella, Chara, Marsilia, Pilularia etc., über Parthenogenese bei Pflanzen, 1857; Polyembryonie, 1860 ꝛc. Von großer Bedeutung sind seine zahlreichen Untersuchungen über die morphologischen Verhältnisse der Phanerogamen, auf Grund deren er zur Aufstellung eines natürlichen Pflanzensystems gelangte, das in Aschersons Flora der Prov. Brandenburg (Berl. 1864) abgedruckt ist u. in wissenschaftlichen Kreisen allgemein zur Geltung gekommen ist. 5) **Kaspar**, namhafter Xylograph, geb. 1807 in Aschaffenburg; widmete sich in München der Malerei, ging 1837, um die Technik der französischen Xylographen kennen zu lernen, nach Paris. Nach München zurückgekehrt, gründete er 1839 mit v. Dessauer eine Xylographische Anstalt, aus welcher eine große Anzahl illustrirter Prachtwerke hervorging und welche, seitdem er sich mit Felix Schneider aus Leipzig 1843 associirt hatte, einen immer größeren Aufschwung nahm u. eine sehr wirksame Schule für xylographen wurde. Er verband mit derselben ein Verlagsgeschäft (Braun u. Schneider) und gründete 1844 die humoristische Zeitschrift: Fliegende Blätter, welche jetzt der Professor Eduard Ille redigirt. Von den von B. illustrirten Werken sind zu erwähnen: Das Nibelungenlied, nach Zeichnungen von Schnorr und Neureuther; der Volkskalender mit Illustrationen nach Kaulbach u. Cornelius; Illustrationen zu Musäus' Volksmärchen, zu Götz v. Berlichingen, zu der Cottaischen Bilderbibel und die Münchener Bilderbogen. B. schrieb: Das Landwehrzeughaus in München. 6) **Alexander Karl Hermann**, einer der sächsischen Minister von 1848, geb. 10. Mai 1807 zu Plauen im Voigtlande; studirte in Leipzig die Rechtswissenschaften u. wurde Advocat in Plauen; er saß 1839—42 in der sächsischen Zweiten Kammer u. unternahm dann, um das öffentliche und mündliche Gerichtsverfahren kennen zu lernen, eine Reise nach den Rheinländern, Württemberg, Holland, England u. Frankreich; 1845 wurde er wieder in die Kammer u. zu deren Präsidenten gewählt. Nach dem Rücktritte des Ministeriums infolge der Märzereignisse 1848 wurde B. 16. März Minsterpräsident und Minister der Justiz, nahm aber im Februar 1849 seine Entlassung u. wurde 1850 Amtshauptmann in Plauen, wo er 23. März 1868 starb. Sein Reisebericht erschien Lpz. 1846. 7) **August Emil**, bedeutender Alterthumforscher, geb. 19. April 1809 in Gotha; studirte seit 1826 in Göttingen und München und ging 1833 mit Gerhard nach Rom, wo er bei dem Archäologischen Institut angestellt wurde und 12. Sept. 1856 starb. Er wendete zuerst die Galvanoplastik zur Vervielfältigung von Kunstwerken an. B. gab heraus: Il giudizio di Paride, Par. 1838; Die Kunstvorstellungen des ge-

flügelten Dionysos, München 1839; Tages und des Hercules u. der Minerva Hochzeit, 1839; Antike Marmorwerke, Lpz. 1843, 2 Bde.; Griechische Götterlehre, Hamb. 1850—54, 2 Bde.; Die Vorschule der Kunstmythologie, Gotha 1854, engl. von Grant, 1856, u. viele archäologische Monographien, z. B. Über die Ficoronische Cista, Lpz. 1850; Die Apotheose des Homeros, ebd. 1848; Die Ruinen u. Museen Roms, Braunschw. 1854, engl. 1855, u. gab die Passion des Duccio Buoninsegna, ebd. 1850, heraus. 8) **Wilhelm August Detlef** v., schwedischer Dichter, geb 1813, gest. 1860; trat in den Militärstand ein, den er 1846 als Lieutenant verließ. Seine ersten Dikter erschienen 1837; er wurde bald sehr populär durch die Lebhaftigkeit, Leichtigkeit u. Ausgelassenheit seiner Lieder; auch Novellen u. Prosaskizzen lieferte er nicht wenige. Gesammelt sind seine Werke als: Samlade arbeten, Stockh. 1867—70, 6 Theile (der 6. Theil in 2 Bänden). 9) **Reinhold**, Genremaler, geb. 25. April 1821 in Altensteig (Württemberg); war für den Beamtenstand bestimmt, trat aber 1836 an der Stuttgarter Kunstschule ein, kam 1844 nach München, wo er sich an Friedrich Voltz anschloß, infolge dessen er sich der Idylle zuwendete. Mit seinen 30 Aquarellen aus dem württembergischen Volksleben brachte er als der Erste Sitten u. Gebräuche, Trachten u. Gewohnheiten als Maler in ein System, ohne dem didaktischen Element das Übergewicht über das künstlerische einzuräumen. Außerdem malte er neben vielen Genrebildern das Gefecht bei Waghäusel u. viele Lagerscenen. Er lebt in München. 10) **Ludwig**, Schlachten- u. Genremaler, Bruder des Vor., geb. 1836 zu Schwäbisch-Hall; erhielt den ersten Kunstunterricht an der Stuttgarter Kunstschule, bildete sich dann in München u. Paris; lebt jetzt in München. Bilder aus dem Schleswig-Holsteinischen, Deutsch-Österreichischen, Deutsch-Französischen Kriege; Turnier von 1496 in Nürnberg (für den Grafen v. Hunoldstein). In seinen Arbeiten bekundet sich lebendige Auffassung u. große Frische der Darstellung. 11) **Karl**, Justizrath u. Anwalt beim Obertribunal in Berlin, geb. 20. März 1822 zu Hadamar in Nassau; studirte 1840 zu Marburg Philosophie, seit 1841 in Göttingen die Rechte; war von 1849—1866 Mitglied der nassauischen Zweiten Kammer, von 1858—63 Präsident derselben, neben dem verstorbenen Dr. Lang, Führer der nationalen Partei in Nassau, seit 1859 ständiger Präsident des volkswirthschaftlichen Congresses, seit 1867 Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses und Mitglied des Norddeutschen Reichstages, seit 1871 des Deutschen Reichstages. Von seinen zahlreichen literarischen Arbeiten, die zum Theil eine sehr scharfe Kritik hervorriefen, sind hervorzuheben: Die Zinswuchergesetze, Mainz 1858; Für Gewerbe- u. Zugfreiheit durch ganz Deutschland, Frankf. 1860; Vier Briefe eines Süddeutschen an den Verfasser der vier Fragen eines Ostdeutschen, Lpz. 1867; Frankfurts Schmerzensschrei und Verwandtes, Lpz. 1868; Parlamentsbriefe, Berl. 1868; Bilder aus der deutschen Kleinstaaterei, 4 Bde., Lpz. u. Berl. 1869—70; Während des Krieges, Lpz. 1872; Tokaj u. Jokaj, Berl. 1873; Aus der Mappe eines deutschen Reichsbürgers, 3 Bde, Hannov. 1874; Mordgeschichten, 2 Bde., Hannov. 1875. 12) **Julius**, talentvoller Archäolog, geb. 16. Juni 1825 zu Karlsruhe; studirte in Heidelberg, wo er Röths Schüler war, dessen Ansichten über den Zusammenhang der griechischen u. orientalischen Philosophie von bestimmendem Einfluß auf B. waren. Dieser machte ausgedehnte Reisen durch Italien, Ägypten, Palästina, Syrien, Klein-Asien, Griechenland u. veröffentlichte seine wissenschaftlichen Resultate, nicht ohne Widerspruch zu finden. Er docirte in Heidelberg (1853), Tübingen (1860) u. an der Akademie der Künste in München (1865). Aufreibende gelehrte Thätigkeit führte seinen frühen Tod herbei, 22. Juli 1869. Er schr.: Geschichte der Kunst, in ihrem Entwickelungsgange durch alle Völker der Alten Welt hindurch auf dem Boden der Ortskunde nachgewiesen: 1) Das Nilthal u. Mesopotamien mit den Nebenländern u. die phönik. Küsten; 2) Klein-Asien u. die hellenische Welt, Wiesbad. 1856—58, 2. Aufl., mit einem Vorworte von F. Reber, ebd. 1873; Studien u. Skizzen aus den Ländern der alten Cultur, Mannh. 1854; Naturgeschichte der Sage, Münch. 1864 ff.; Histor. Landschaften, Stuttg. 1867.

2) Löffler.* 3) Salomon.* 5* u. 9) Regnet. 11) Bauer 12) Brambach.

Braunau, 1) Stadt in der gleichnamigen Bezirkshauptmannschaft in Ober-Österreich, im ehemaligen Innkreise, am Inn, über den eine Eisenbahnbrücke nach Bayern hinüberführt, Grenzstation der Eisenbahn und des Telegraphen; Bezirksgericht; spätgothische Pfarrkirche aus dem 15. Jahrh.; Papier- und Feuerlöschmaschinen-Fabrik, Glockengießerei, in der Nähe große Dampfholzsägen; (1869) 2767 Ew. — B. soll als Brundunum schon Römerstation gewesen sein; es war seit 1672 wichtige Grenzfestung Bayerns, welche von den Österreichern genommen, 1705 den rebellischen bayerischen Bauern nach 2maligem vergeblichem Sturme doch übergeben werden mußte. 1742 wurde B. von den Österreichern belagert; 9. Mai 1743 hier Sieg der Österreicher über die Bayern (s. Oesterreichischer Erbfolgekrieg); 1779 erhielt es Österreich; 1805 wurde es von den Franzosen eingenommen; nach dem Presburger Frieden behielten es die Franzosen u. ließen die Befestigungen 1806 schleifen; 1809 kam es an Bayern, welches die Festungswerke wiederherstellte, es aber 1815 wieder an Österreich zurückgab. Hier wurde am 26. Aug. 1806 auf Befehl Napoleons I. der Nürnberger Buchhändler Joh. Palm erschossen, dem man 1866 daselbst ein lebensgroßes Bronzestandbild nach Knolls Entwurf errichtete. 2) **Braunow** (Braunavia), Stadt in der gleichnamigen Bezirkshauptmannschaft im ehemal. Kreise Königgrätz (Böhmen), an der Grenze von Preuß.-Schlesien, an der Steina; Benedictinerabtei, Gymnasium; mechanische Baumwollenspinnereien u. -Webereien, Bleichereien, Appreturanstalten, Fabrikation rother Tücher; 2660 Ew., mit den Vororten 4245. Die hiesige, 1609 erbaute protestantische Kirche, welche der Abt des Benedictinerklosters 1618 sperren ließ, gab einen der ersten Anlässe zum Dreißigjährigen Kriege; die Stadt wurde 1648 von den Schweden geplündert. Am 26. Juni 1866 rückte die preuß. Garde unter dem Kronprinzen über B. aus Schlesien in Böhmen ein.

Bräune (Med.). I. Collectivbezeichnung einer Anzahl Krankheiten, die entweder von ihrem Beginne an ihren Sitz im Kehlkopfe haben, od. die Neigung besitzen, von ihrem ursprünglichen Sitze in der Rachen- u. Mundhöhle aus auf den Kehlkopf fortzuschreiten u. daselbst durch Verengerung der Stimmritze Erstickungsgefahr herbeizuführen. Man unterscheidet eine dreifache B.: eine katarrhalische, eine häutige u. diphtheritische, die jedoch nur Grade eines u. desselben Leidens sind. Und zwar ist die katarrhalische die mildeste Form, d. h. diejenige, welche nur äußerst selten zum Tode führt u. in einer Schwellung u. wässerig-schleimigen Absonderung der Schleimhaut des Kehlkopfes besteht; die häutige B. diejenige B-form, bei welcher die obersten Schichten der Schleimhaut, das Epithel, der Sitz der Erkrankung sind, ein faserstoffiges Netzwerk, die sog. Croupmembran, an die Stelle des Epithels getreten ist; die diphtheritische B. endlich diejenige Form, bei welcher das ganze Schleimhautgewebe von einer kleinzelligen Wucherung u. von Eiterzellen durchsetzt ist u. schließlich die Ertödtung der Schleimhaut erfolgt. Die häufigste Form ist die katarrhalische B.; dieselbe befällt am liebsten Kinder vom 3.—5. Lebensjahre; sehr häufig werden schon früher von der katarrhalischen B. ergriffene Kinder von Neuem u. wiederholt von derselben befallen. In den letzten Jahren hat sich durch uns noch unbekannte Verhältnisse die vorwaltende Neigung zu diphtheritischer B. entwickelt, während die häutige B. immer seltener geworden ist. Solche Umänderungen des Charakters der Krankheiten werden öfters beobachtet. Während die häutige B. eine ausschließliche Kinderkrankheit war, befällt die Diphtheritis auch Erwachsene, doch ist sie bei diesen niemals tödtlich. Alle B-formen zeichnen sich durch einen charakteristischen tonlosen Husten aus, der in nicht wenigen Fällen unerwartet des Nachts auftritt u. mit mehr oder weniger Beschwerde, die Luft durch den Kehlkopf zu ziehen, verbunden ist. In sehr vielen Fällen steigert sich die Verengerung im Kehlkopfe zu bedeutender Höhe, u. die Kranken können nur mit großer Anstrengung noch etwas Luft durch den Kehlkopf bringen, wobei ein eigenthümlicher pfeifender Ton entsteht. Als begleitende Erscheinungen des B-hustens u. der pfeifenden, erschwerten Inspirationen beobachtet man häufig bei der katarrhalischen B. Schnupfen, Husten u. Fiebererscheinungen, bei der häutigen B. kleine, eichelförmige, weiße Auflagerungen auf den Mandeln, bei der diphtheritischen B. eine förmliche Austapezirung der Rachenhöhle, der Gaumenbögen u. Mandeln mit einer käsigen Masse; bis auf wenige Ausnahmen ist die Kehlkopfsaffection durch Fortschreiten des Processes von der Rachenhöhle aus auf den Kehlkopf entstanden. In bösen Fällen von Rachen- u. Kehlkopfsdiphtheritis zersetzen sich die käsigen zu übelriechenden Massen, verbreiten einen abscheulichen Gestank, u. die Kranken fangen an aus den kranken Stellen zu bluten (brandige B.).

Die Behandlung besteht bei katarrhalischen B. in Anwendung feuchter Wärme (warme Milch mit Zucker zum Getränk, Einathmung feuchter Dämpfe, Auflegen eines mit recht warmem Wasser getränkten Badeschwammes auf den Kehlkopf, gleichmäßig warme (18°) Zimmertemperatur; nur im Nothfalle, bei wirklicher Erstickungsgefahr darf ein Brechmittel gegeben werden; die Unsitte im Volke, bei jedem rauhen Husten ein solches zu geben, ist eine häufige Ursache der Entwickelung von Schwächlichkeit der Kinder. Bei der häutigen B. sind Eiswassercompressen auf den Kehlkopf zu machen, Blutegel anzusetzen u. baldigst ein Brechmittel zu reichen. Nehmen die Erscheinungen trotzdem an Heftigkeit zu u. treten Erstickungserscheinungen oder Zeichen der beginnenden Kohlensäurevergiftung (Blaßwerden, anhaltende Schlafsucht rc.) ein, so ist so früh wie möglich der Luftröhrenschnitt (Tracheotomie) zu machen. Bei der diphtherit. B. sind warme Breiumschläge auf den Hals, Kali chloricum innerlich und kräftige, aber flüssige Nahrungsmittel (Bouillon, Milch u. Ei, Wein) anzuwenden; außerdem die täglich 1 bis 2 Mal zu wiederholenden Auspinselungen des Halses mit Höllenstein, salzsaurem Eisen, absolutem Alkohol rc.

II. Auch Hausthiere, bes. Pferde, Schweine, Hunde rc. sind der B. unterworfen. Man unterscheidet hier bes. die einfache B. als Entzündungskrankheit, meist von Erkältung herrührend, durch Geschwulst der Halsgegend, Hitze des Mundes, Ausfluß von Schleim aus demselben, Schwierigkeit des Niederschluckens, Athmungsbeschwerde rc. erkennbar. Mitunter ist die Athmungsbeschwerde so bedeutend, daß die Thiere nur durch Ausführung der Tracheotomie (Luftröhrenschnitt) zu retten sind. Die gefährlichste Form der B. ist die brandige B., die nicht selten tödtlich u. beim Rindvieh u. bei Schweinen ein gewöhnlicher Begleiter des Milzbrandes ist. I) Kunze. II) Schmidt.*

Braune Farbestoffe, s. Farbstoffe.

Brauner Glaskopf, s. Brauneisenstein.

Brauneberger, vorzügliche Sorte Moselwein (s. d.).

Brauneisenstein (Brauneisenerz, Limonit), Mineral von gelber, gelbbrauner bis schwarzbrauner Farbe, welches nur kleine, undeutliche Krystalle, meist aber traubige, nierenförmige oder formlose Massen von faseriger, dichter oder erdiger Structur bildet. Seine Härte ist = 5, sein spec. Gew. = 4, sein Pulver stets gelblichbraun. Chemisch besteht er aus einem Eisenoxydhydrat ($Fe_4H_6O_9$); als untergeordnete Bestandtheile finden sich Kieselsäure und Phosphorsäure. Vor dem Löthrohre erhitzt, färbt er sich roth, indem er sich in Wasser u. 80—85 pCt. Eisenoxyd zersetzt; in vielen Säuren löst er sich auf. Man unterscheidet folgende Varietäten: a) faseriger B., brauner Glaskopf, strahlig-faseriger B., von verschiedener äußerer Form; b) dichter B., formlose Massen von dichtem Gefüge; d) ockeriger B., erdig, mehr od. weniger leicht zerreiblich. Der B. findet sich auf Gängen u. Stöcken, Lagern u. Nestern vorzüglich im älteren Gebirge, so z. B. im Siegenschen, bei Schmalkalden und Kamsdorf in Thüringen, Klausthal im Harz, im Erzgebirge, in Böhmen, Steiermark (Eisenerz), Kärnthen (Hüttenberg), Norwegen (Ulefoß), Spanien, Brasilien, SAfrika rc. Auf vielen Lagerstätten ist der B. mit Kalkstein oder Thon (Thoneisenstein) innig

vermischt; zu den Thoneisensteinen gehören theilweise die in Nieren und Knollen abgesonderten **Bohnerze**, die sich namentlich im Jura finden. Wegen seines hohen Eisengehaltes u. der Leichtigkeit seiner Verarbeitung ist der B. in allen seinen Abarten, mit Ausnahme der phosphorsäurereicheren, ein werthvolles Eisenerz. Heyer.

Braunelle (Accentor *Bechst.*), Gattung der Vogelfamilie der Flüevögel, Ordnung der Sperlingsvögel, lerchengroß, von kräftigem Körperbau mit starkem, kegel-pfriemenförmigem Schnabel, mittelhohen, kurzzehigen, stark bekrallten Füßen u. kurzem, breitem Schwanze; halten sich viel auf dem Erdboden auf u. leben wie die Lerchen, zu denen sie von den Sängern hinüberführen, von Insecten u. Sämereien. Es sind treffliche Singvögel; ihr Nest wird im Gebüsche angelegt u. mit einfarbigen blauen Eiern besetzt. Es sind fast Standvögel, welche oft nur zur kalten Winterszeit fortziehen. Man kennt in Europa u. Asien 12 Arten. Die wichtigsten sind: die **Alpen-B.**, **Steinlerche**, **Alpen-Flüevogel** (Blümlerche, A. alpinus *L.*), s. Flüevogel; die **Hecken-B.**, **Graukehlchen** (A. modularis *L.*), sperlingsgroß; Kopf, Hals, Vorderbrust schmutzig-schiefergrau, Rücken trüb olivenfarbig, lerchenfleckig; in Deutschland sporadig, dann aber häufig in Gärten u. der Nähe von Häusern; singt freisitzend, bereits im ersten Frühling. Thomé.

Braunfärben, s. Färberei.

Braunfels, **1**) (Solms-B.) Standesherrschaft im preußischen Regierungsbezirke Koblenz; besteht aus den Bürgermeistereien B., Schöffengrund, Asslar u. Greifenstein; 20,000 Ew., meist evangelisch; gehört jetzt zum Kreise Wetzlar. **2**) Stadt ebenda, auf einer Basalthöhe, zwischen Solmsbach u. Isarbach, Eisenbahnstation; Schloß; hier die Braunfelssche Alterthümersammlung (beschrieben von Schaum, 1819), fürstliche Bibliothek; künstliche Wasserleitung; 1700 Ew. B. wurde 946 (nach And. 935) von Eitel Crafft von Dahlheim gegründet; 1622 (1625) wurde es vom Grafen Ernst von Mansfeld erobert, aber bald darauf wurde Stadt u. Grafschaft dem kaiserlichen General Tilly eingeräumt; 1632 eroberte es Graf Konrad Ludwig wieder, nahm aber im Dec. 1634 eine liguistische Besatzung in B. auf, welche Graf Heinrich von Nassau im Jan. 1635 wieder vertrieb. 1640 wurde es von den Franzosen besetzt, aber 1642 dem Grafen Johann Albert wieder geräumt. 1679 brannte das Schloß u. ein Theil der Stadt ab, jenes ließ Graf Heinrich wieder bauen; da mit dessen Tode die Grafschaft an die Solms-Greifensteinsche Linie kam, ließ Graf Wilhelm Moritz das jetzige Schloß bauen u. residirte hier. Über das Haus **Solms-B.**, s. Solms.

Braunfels, **Ludwig**, deutscher Publicist, Dichter u. Übersetzer, geb. 22. April 1810 zu Frankfurt a. M.; studirte in Heidelberg seit 1829 Philosophie u. redigirte 1833—38 in Koblenz die Rhein- u. Moselzeitung, welcher er unter steten Kämpfen mit der Censur eine freisinnige Haltung zu geben wußte; bis 1841 studirte er Jurisprudenz in Bonn und ließ sich 1843 in seiner Vaterstadt als Rechtsanwalt nieder, welche Stellung er noch heute bekleidet. In den Jahren 1848—49, sowie 1857—66 war er Mitglied des Frankfurter Gesetzgebenden Körpers; 1866 hielt er sich eine Zeit lang in der Schweiz auf. Als Schriftsteller hat er sich neben seiner geschätzten journalistischen Thätigkeit auch als Historiker, als lyrischer u. dramatischer Dichter, bes. aber durch seine Ausgabe der Nibelungen mit Übersetzung, Frankf. a. M. 1846, und als Übersetzer von spanischen Dramen (Festmahl des Belsazar, von Calderon; Don Juan und Fromme Martha, von Tirso de Molina, in 2. A. in Meyers Bibliothek der ausländischen Classiker, Hildburgh. 1870; ferner: Das Unmöglichste von allen, von Lope de Vega, sowie Gräfin u. Zofe, freie Bearbeitung nach Demselben, in Dramen aus und nach dem Spanischen, Frankf. a. M. 1856) einen geachteten Namen erworben. Eine Ausgabe des Don Quixote mit Übersetzung u. Commentar wird von ihm erwartet.

Braunfisch, eine Art Delphin (s. d.).

Braunheu ist Wiesenheu, welches man nach der Mahd in Haufen durch Selbsterhitzung trocknet. Wenn das Gras einen Tag abgewelkt hat u. weder Thau, noch vom Regen herrührende Feuchtigkeit an demselben haftet, wird es in große, bis 6 m hohe u. ebenso breite, runde Haufen zusammengebracht u. festgetreten. Hat der Haufen die bestimmte Höhe erreicht, so wird eine Lage Stroh darauf gebracht u. dann der Haufen noch eine halbe Stunde festgetreten. Wurde das Futter im richtigen Feuchtigkeitsgrade zusammengebracht, so entwickelt sich sehr bald eine starke Hitze, die bis auf 80° u. darüber steigt. Zu naß zusammen gebracht, ist die erzeugte Wärme nicht im Stande, die überflüssige Feuchtigkeit zu verdampfen, es tritt Vergährung ein. Ist der Haufen richtig angelegt, so fängt er nach einigen Tagen an zu dampfen, welches je nach der Witterung 4—8 Tage dauert. Nach 6—8 Wochen ist der ganze Proceß beendet, die Hitze vorüber u. das Futter zur Verwerthung geeignet. Das B. hat eine braune Farbe u. einen starken, angenehmen, honigartigen Geruch; liefert, weil nichts durch Heuen verloren geht, bedeutend Mehrgewinn an Futter, ist nahrhafter u. nimmt weit weniger Raum auf dem Heuboden ein, als Grünheu. Die Bereitung des B-s eignet sich besonders für Gebirgsgegenden, wo sich häufig feuchte Niederschläge ereignen, bes. aber bei der Grummternte; sie ist aber auch überall da an ihrem Platze, wo die Futterernte in ungünstige Witterung fällt. Rhode.

Braunit (Hartbraunstein, Hartmanganerz), Mineral, welches entweder kleine Krystalle des quadratischen Systems, oder körnige Massen bildet. Er ist hart (Härte = 6) u. spröde, undurchsichtig, eisenschwarz u. stark glänzend; spec. Gew. = 5; in Säuren löst er sich auf. Seiner chemischen Zusammensetzung nach ist er Manganoxyd (Mn^2O^3 mit 69 pCt. Mangan u. 31 pCt. Sauerstoff. Er findet sich mit anderen Manganerzen im Thüringer-Wald (Ilmenau, Schmalkalden), im Harz (Mansfeld), im Fichtelgebirge (Wunsiedel), im Westerwalde, in Pyrmont, NAmerika rc. Heyer.

Braunkehlchen, Vogel, so v. w. Braunkehliger Steinschmätzer.

Braunkohl, s. u. Krauskohl u. Brassica.

Braunkohle. Werner nannte das Material der tertiären Kohlenablagerungen seiner vorwiegend braunen Farbe wegen B., im Gegensatze zur Schwarz- oder Steinkohle der älteren Formationen. Wenn auch zugegeben werden muß, daß die dunklere Farbe im Allgemeinen ein höheres Alter anzeigt, so ist dieselbe doch noch von anderen Factoren abhängig, namentlich von dem Druck überlagernder Erdschichten, Wärme ꝛc. Daher finden sich sowol braune Kohlen in älteren Ablagerungen, als schwarze in tertiären, u. ist die Wernersche Unterscheidung eine rein geognostische. Die B. bildet lockere oder dichte Massen von erdigem, faserig-unebenem oder muscheligem Bruch und ist theils weich u. zerreiblich, theils hart u. politurfähig. Auf dem Bruche erscheint sie matt oder schimmernd, selbst fettglänzend. Ihr spec. Gew. schwankt zwischen 1 u. 2,5; die Farbe ist bräunlichgelb bis ganz schwarz. Die chemische Zusammensetzung ist ähnlich jener der Steinkohle, doch ist der Gehalt an Sauerstoff u. Wasserstoff ein größerer. Die B. enthält Kohlenstoff 55—75 pCt., Sauerstoff 26—19 pCt. u. Wasserstoff 4,3—2,8 pCt. Von der frischen Holzfaser unterscheidet sich die B. durch einen größeren Gehalt an Kohlenstoff u. einen geringeren Gehalt an Sauerstoff u. Wasserstoff. Sie schmilzt nicht, wie einige Steinkohlen, ist aber leicht entzündlich u. verbrennt mit stark rußender u. übelriechender Flamme zu einer leichten Kohle. B-n sind meist weniger bituminös, als fette Steinkohlen und geben schlechte Cokes. Von der Steinkohle unterscheidet sich die B. am leichtesten durch einen braunen, meist glänzenden Strich u. dadurch, daß sie heiße Kalilauge braun färbt. Der trockenen Destillation unterworfen gibt B. ein saures, Steinkohle ein ammoniakalisches Destillat. Man unterscheidet mehrere Arten von B.: 1) Muschelige B. (Pechkohle, gemeine B.) ist der Steinkohle äußerlich sehr ähnlich, unterscheidet sich jedoch durch die oben angeführten Merkmale. Sie ist von allen B-n am sprödesten und härtesten, hat muscheligen Bruch u. ist fettglänzend. Bei den dunkleren u. härteren ist die Holzstructur fast gänzlich verloren gegangen. Bituminöse Hölzer von Rott im Siebengebirge zeigten die auffallende Erscheinung, daß sie auf dem Querbruche einer Pechkohle glichen, auf dem Längsbruche jedoch sehr deutliche Holzstructur erkennen ließen u. nur matten Glanz besaßen. In Berührung mit einem Eruptivgestein ist die B. zuweilen in eine Glanzkohle u. Stangenkohle umgeändert (Meißner in Hessen). 2) Moorkohle (erdige B., Erdkohle) kommt am verbreitetsten von allen B-n vor; sie bildet feinerdige u. staubartig zerreibbare, derbe Massen von schwarzer bis gelblich-brauner Farbe mit ebenen Bruche u. glänzendem Striche, enthält viel Feuchtigkeit u. erscheint daher oft schlammartig; auf trockener Lagerstätte zerfällt sie an der Luft. Verhärtete Stücke u. Lager derselben heißen Knorpel. Trotz der erdigen Beschaffenheit ist der Aschengehalt unter 12 pCt. 3) Bituminöses Holz (Lignit) kommt in ganzen Stämmen, an denen oft noch Äste u. Wurzeln vorhanden sind, u. mit deutlich erkennbarer Holzstructur vor, bildet Anhäufungen für sich allein, od. ist in erdiger B. eingebettet. Meist liegen die Stämme und sind stark plattgedrückt. Von Dechen erwähnt eines liegenden Stammes (Pinites ponderosus), welcher bei einer Länge von 12 m und 4—5 m Breite nur 0,8 m dick war. Von Nöggerath wurden zuerst von Friesdorf bei Bonn aufrechtstehende Stämme beschrieben, darunter ein Stamm mit Wurzeln von 4 m Durchmesser in der Brusthöhe. Auf der Grube Bleibtreu an der Hardt im Siebengebirge, wo die Stämme in Moorkohle eingebettet sind, fanden sich auf einem Flächenraume von 22 Morgen 35 solcher aufrechtstehenden Baumstämme von 1—3 m Durchmesser. In einer Höhe von 4—5 m waren dieselben gewaltsam abgebrochen. Von Hartig wurde an einem derselben das Alter auf 3000 Jahre berechnet. Außer den Holztheilen dieser Laub- u. Coniferenhölzer, welche letztere an Zahl überwiegen u. ausgestorbenen Thuja- u. Cypressenarten von riesiger Größe angehören, findet sich auch Bast, Nadeln, Tannenzapfen u. Früchte. Die Nadelkohle im Elsaß, Thüringen u. a. O. besteht aus bräunlich-schwarzen, auf muscheligem Bruche fettglänzenden, biegsamen, oft über 2 dm langen Nadeln, welche sich als isolirte Gefäßbündel von Palmen deutlich erkennen lassen u. ein wärmeres Klima dieser Gegenden in der Tertiärperiode beweisen. Sehr bemerkenswerth ist die 4) Blätterkohle, welche ähnlich der Birkenrinde sich in papierdünne, lederartige, biegsame Häute von hell bis dunkelbrauner Farbe aufblättern läßt. Die Blätterkohle besitzt hohen Bitumengehalt u. ist auch an beigemengtem Thon u. Kieselerde, welche die Schichtung u. einen großen Aschengehalt (oft mehr als die Hälfte) dieser Kohle bedingen. Ehrenberg wies in der Blätterkohle Kieselinfusorien nach u. hält sie für einen von Erdpech durchdrungenen Polirschiefer oder Blättertripel. Die sehr dünngeschichteten Blätterkohlen werden Papierkohle (Pappendeckel, Dysodit, Stinkkohle) genannt; sie brennen mit Gestank, welcher wol thierischen Resten zuzuschreiben ist. In der Blätterkohle sind Fische, Frösche, Reste von Krokodilen u. Säugethieren, Vogelfedern, Insecten, sowie Blätter, Blüthenkätzchen mit Blüthenstaub u. a. Dinge meist wohl erhalten gefunden worden; doch sind diese interessanten Sachen in den Sammlungen nur schwer zu erhalten, da der beigemengte Eisenkies sich zersetzt u. die Stücke zerstört. 5. Alaunerde, grauschwarze, schieferige, an der Luft leicht zerfallende Masse, welche die B-n zu begleiten pflegt. Fein vertheilter u. mit bloßem Auge nicht sichtbarer Eisenkies imprägnirt diese Massen. Accessorische Gemengtheile der B-n sind namentlich der Eisenkies oder Schwefelkies in Krystallen, Knauern und Kugeln, oft in großer Menge u. fein vertheilt, oder auf Klüften als Überzug, ferner Eisenvitriol, Gips, Eisenalaun, Schwefel, Oxalit, Honigstein und bernsteinähnliche Harze, Retinite oder Retinasphalte. Eigentlicher Bernstein findet sich erst in den jüngeren Tertiärablagerungen. Wie die Steinkohle, bildet auch die B. Flötze nicht selten von großer Regelmäßigkeit und Mächtigkeit (oft über 15 m). Zu den stärkeren Flötzen gehören die von Halle (7 Lachter), Brühl zwischen Bonn und Köln (9—13 Lachter), Salzhausen in Hessen-Darmstadt (10 Lachter), Zittau in Sachsen (stellenweise über 15 Lachter). Selten finden sich mehrere

Flötze über einander, wie in der Mark Brandenburg, wo sieben bekannt geworden sind. Als Zwischenmittel findet sich gewöhnlich plastischer Thon oder Sand. Die Verbreitung der B. ist eine sehr große; sie findet sich besonders im norddeutschen Flachlande entwickelt. Von Bonn und Köln zieht sich eine Ablagerung über den Westerwald bis in die Frankfurter Gegend. Sehr reich ist namentlich das nördliche Böhmen; ebenfalls reichlich versehen mit B. sind die österreichischen Alpen, Frankreich u. NAmerika. Über die Bildung der B-n geben die heutigen Torfbildungen sicheren Aufschluß. Der sogen. Martorf Dänemarks bildet sich in seichten, von Dünen abgeschlossenen Seen, indem die üppig wuchernden Sumpf- u. Moospflanzen durch zeitweises Einbrechen der Dünen begraben werden. Unter dem Drucke des Sandes entstehen geschichtete u. plattgedrückte Stämme enthaltende Massen, welche B-n ganz ähnlich sehen. Die riesenhaften Stämme der B-n, zwischen welchen ein reiches Thierleben sich entwickelt findet, müssen Waldungen gebildet haben, wie sie sich in ähnlicher Weise nur noch in den Tropen finden. Die Anhäufung des abfallenden Laubes, welche durch geknickte Stämme u. Äste während der verheerenden tropischen Orkane vermehrt werden, entspricht den Moder- u. Holzmassen, wie sie in vielen B-nlagern angetroffen werden. Das Vorkommen einzelner Ablagerungen spricht dagegen für Ansammlung von Treibholz. Die amerikanischen Flüsse führen oft ungeheure Holzmassen mit sich, welche sich theils in den Delta ihrer Mündungen vorfanden, theils bis ins Meer geführt und, von Strömungen erfaßt, zu fernen Küsten geflößt werden. Im Laufe der Zeit werden sie von Wasser so durchdrungen, daß sie wie Pfähle alter Wasserbauten ihre Schwimmfähigkeit verlieren, zu Boden sinken u. bedeutende Lager bilden. Je mächtigere Erdschichten sowol die aufrechtstehenden Stämme der Waldungen als das zusammengeflößte Treibholz der Tertiärzeit bedeckten, um so vollkommener pflegt die Umwandelung in B. stattgefunden zu haben. Verwendung finden die B-n hauptsächlich als Brennmaterial, wobei sie als Stückkohle, Scheitholz, durch Zersägen u. Spalten gewonnen, oder in Form von Briquettes u. Ziegeln angewandt werden. Zur Fabrikation von Briquettes eignen sich nur bitumenreiche Kohlen; sie werden bis zum Erweichen erhitzt u. in kräftigen Pressen geformt. Die unreinen erdigen B-n werden eingesumpft, in Formen gestochen u. wie Torfziegel benutzt. Auch werden B-n vielfach zur Darstellung von Solaröl und Paraffin verwendet. Erdige B. dient als braune Farbe (Kölnische Umbra). In Asturien, sowie bei Sainte-Colombe im Dep. l'Aude werden sehr compacte B. (Pechkohle, Gagat, Jayet, Jet) zu Knöpfen, Rosenkränzen, Kreuzen, Frauenschmuck u. dgl. verarbeitet. Die Alaunerde benutzt man zur Vitriol- und Alaunerzeugung. Zu letzterem Zwecke macht man große Haufen, welche sich unter Zersetzung des beigemengten Eisenkieses u. Bildung von schwefelsaurer Thonerde stark erhitzen. Alkali, welches gewöhnlich nicht hinreichend vorhanden ist, muß zugesetzt werden. Lehmann.

Braunkohlenformation, s. Tertiärformation.

Braunkohlenöl (Oleum pyrocarbonicum), bei der trocknen Destillation der Braunkohle erhaltenes dickes, schwarzbraunes Öl von durchdringendem Geruch, durch wiederholte Destillation reiner zu erhalten; wurde früher als Mittel gegen Gicht und andere chronische Krankheiten benutzt. Clören.

Braunkohlensandstein, sonst die die Braunkohlen umschließende Molasse.

Braunsberg, 1) Kreis im preuß. Regbez. Königsberg, auf beiden Seiten der Passarge, von 20,$_{34}$ km der OBahn durchzogen; 982,$_{9}$ □km (17,$_{8}$ □M); 52,480 Ew. 2) Kreisstadt daselbst, an der Passarge, Eisenbahnstation; altes Schloß; Lyceum Hosianum, im 13. Jahrh. gegründet, 1818 zu einer Bildungsanstalt für junge Kleriker mit theolog. u. philosoph. Facultät erhoben, kathol. Gymnasium, kath. Schullehrerseminar; Taubstummenanstalt; Freimaurerloge: Brunno zum Doppelkreuz; Aktienbrauerei, Flachsfactorei, große Amtsmühle; 10,470 Ew. Die Burg B. wurde 1241 vom Deutschen Orden erbaut u. nach dem Bischof Bruno von Olmütz genannt; rasch entstand nun auch die Stadt. Doch bald bedrängten die abgefallenen Preußen B. u. verbrannten Stadt und Schloß. 1279 wurde es unweit der alten Stätte wieder erbaut, trat der Hansa bei bis 1298; wurde 1520 vom Markgrafen von Brandenburg eingenommen u. 1626 zeitweilig von den Schweden besetzt, 1667 von Polen an Preußen verpfändet. Im Febr. 1807 war B. bei Gelegenheit der Stellung der Russen u. Preußen hinter der Passarge wichtig; s. Preußisch-Russischer Krieg von 1806—1807.

Braunschweig, 1) Herzogthum in Norddeutschland, besteht aus drei größeren u. vier kleineren getrennten Theilen; der größte ist der nördlichste (Kreise B., Wolfenbüttel u. Helmstädt), zwischen dem preuß. Regbez. Magdeburg u. den preuß. Landdrosteien Lüneburg u. Hildesheim; der andere größere Theil (Kreise Gandersheim u. Holzminden) liegt südwestl. davon u. grenzt im N. u. S. an die preuß. Landdrostei Hildesheim, im O. an den preuß. Regbez. Magdeburg u. im W. an den Regbez. Minden u. das waldecksche Fürstenthum Pyrmont; der dritte Haupttheil (Kreis Blankenburg) liegt östl. davon, zwischen Preußen u. Anhalt. Die kleineren Theile sind Enclaven, der größte mit dem Amte Kalvörde im preuß. Regbez. Magdeburg, zwei kleinere, Ölsburg u. Ost-Haringen in der Landdrostei Hildesheim, an der Lamme u. Innerste; der letzte ist das Amt Thedinghausen in der Landdrostei Hannover, links an der unteren Weser und Eyther. Das Herzogthum ist getheilt in folgende 6 Kreise:

Braunschweig	543	□km	90,948	Ew.
Wolfenbüttel	763	„	60,741	„
Helmstädt	788	„	53,717	„
Blankenburg	474	„	22,537	„
Gandersheim	548	„	42,236	„
Holzminden	574	„	41,585	„
	3690	□km	311,764	Ew.,

wovon 300,196 Lutheraner, 2793 Reformirte, 7030 Katholiken, 574 christl. Sectirer u. Dissidenten u. 1171 Juden, welche in 13 Städten, 2 Flecken und 440 Landörtern leben; sie sind sämmt-

...sächsischer Abkunft, haben vorherrschend blaue Augen, blonde od. bräunliche Haare, sprechen plattdeutsch, die gebildeten ein sehr reines Hochdeutsch; die frühere einfache Kleidertracht der Bauern ist fast gänzlich verschwunden, u. der Landbewohner ist hinsichtlich der Kleidung vom Städter nicht mehr zu unterscheiden. **Bodengestaltung.** Der nördl. Theil ist meist eben, nur im O. ist das mit hartem Holz bewaldete Elmgebirg (bis 327 m) u. einige Hügelreihen, der Fallstein, die Lichtenberge, der Dorm u. Asse; die beiden südlicheren Theile sind gebirgiger, haben im O. den Harz (Wormberg 971 m, Achtermannshöhe 936 m, Ravensberg 679 m), sowie das Marmorgebirg mit Marmorbrüchen, die Baumanns- u. Bielshöhle, im W. das mit Laubholz bewaldete Gebirg des Sollinger Waldes (bis 448 m), der sich mit dem Vogeler u. Hils ostwärts mit dem Harz verbindet. **Flüsse:** westl. bildet die Weser eine Strecke lang die Grenze u. fließt dann durch das braunschweigische Gebiet; ihr fließen die Leine, Innerste, Fuse u. Aller (mit der Ocker) zu; der Elbe gehen zu die Ohre u. durch Saale u. Helme die Bode u. Zorge. **Mineralquellen** sind: eine erdig-alkalinische Eisenquelle zu Helmstädt, eine eisenhaltige bei Olber; ferner die Soolquellen zu Juliushall bei Neustadt-Harzburg (gegenwärtig eines der besuchtesten Bäder in Norddeutschland), die zu Schöningen, Salzdahlum, zu Barnsdorf u. Schöppenstädt. **Klima** nicht überall gleich, aber gesund; im N. milder, als im gebirgigen S., wo die Winter sehr kalt sind; Frühling u. Herbst bes. feucht. **Producte:** von Mineralien 1871: Eisenerze 1,087,642 Ctr., etwas Blei, Kupfer, Schwefelkies; Braunkohlen 4,329,502 Ctr., etwas Steinkohlen (Gesammtwerth der Bergwerks-Producte 729,807 M); an Hüttenproducten: Roheisen 571,402 Ctr., Stabeisen 92,492 Ctr., etwas Stahl, Kupfer, Blei, Silber u. Gold rc. (Gesammtwerth 4,160,415 M); Kochsalz für 107,592 M. Die früher fiscalischen Hüttenwerke am Harz sind mit Ausnahme des Communionbergbaues bei Goslar (mit Preußen) gegenwärtig in das Eigenthum von Privatgesellschaften übergegangen. Die Gebirge geben auch Marmor, Vitriol, Sandstein, Porzellanerde. Von **Pflanzen:** Getreide (bes. nördlich), Ölgewächse, Gemüse, besonders bedeutende Spargelzucht bei B., u. dgl., Flachs, Hopfen, Obst (nicht zureichend, nur Borsdorfer Äpfel werden ausgeführt), Färberröthe, Cichorien, Tabak u. viel Holz; von **Thieren:** die gewöhnlichen Hausthiere, wildes und zahmes Geflügel (von ersteren in der Ebene bes. Gänse), viel Wild, Bienen. Das Land hat im Ganzen, mit Ausnahme der Gegenden am Harz und der Lüneburger Heide, einen fruchtbaren Ackerboden, u. man rechnet 2 Theile auf Ackerland u. Gärten u. je einen Theil auf Wald, Wiesen u. Triften. Die **Industrie** erzeugt außer den gen. Metallen im Bergbau, der betrieben wird, noch Glas, Spiegel, Porzellan u. Steingut; ferner Brauereien (Mumme u. bayerisches Bier), Cichorien- u. Tabakfabriken, Leinenweberei, Garnspinnerei, Jute- u. Flachsspinnerei, Gerbereien, Fabriken in Holz u. Wolle, lackirten Waaren u. Wurstbereitung (Braunschweiger Leberwurst). Der Industrie steht bei dem Reichthum an Holz u. Mineralien noch ein bedeutender Aufschwung bevor. Von größerer Bedeutung ist der **Handel**, welchen bes. die Braunschweiger Messen u. die Eisenbahnen (Ende 1874 331 km, s. Braunschweig. Eisenbahnen), gehoben haben; die Chausseen sind in vortrefflichem Zustande. Vieh muß eingeführt werden, doch gibt es zu Harzburg ein Landgestüt, dessen Beschäler auf mehrere Stationen im Lande vertheilt sind. **Wissenschaftliche Anstalten:** Sonst war Helmstädt Landesuniversität, da aber diese 1809 vom König von Westfalen aufgehoben worden ist, hat Braunschweig seine Landeskinder nach Göttingen gewiesen und seine Freitische dorthin verlegt; es besitzt auch einen besonderen Studienfond, aus dem Vermögen der früheren Universität u. Klöster gebildet, mit 480,153 M jährlicher Einnahme u. 395,430 M Ausgabe, die für Kirchen, Bildungsanstalten u. wohlthätige Zwecke verwendet werden. Außerdem sorgen in der Stadt B. das Collegium Carolinum (Polytechnicum), 6 Gymnasien (zwei zu B., je 1 zu Wolfenbüttel, Blankenburg Helmstädt u. Holzminden), 1 Predigerseminar in Wolfenbüttel, Baugewerkschule in Holzminden, Schullehrerseminarien u. Präparandenanstalten in B., Wolfenbüttel u. Blankenburg, außerdem noch Taubstummen- u. a. Anstalten für wissenschaftliche Bildung. Die Blinden-Anstalt wurde im J. 1874 mit der zu Hannover vereinigt. Berühmt ist die Bibliothek in Wolfenbüttel. **Verfassung:** B. gehört zum Deutschen Reiche. Landesgrundgesetz ist die neue Landschaftsordnung vom 12. Oct. 1832 (vgl. Pölitz, Votum über den Entwurf der Landesordnung, Lpz. 1831; Jürgens, Bemerkungen über denselben, Braunschw. 1831), zu der die Gesetze vom 19. März 1850 u. 4. Juli 1851, das Gesetz über die Zusammensetzung der Landesversammlung vom 22. Nov. 1851, das Wahlgesetz vom 23. Nov. 1851 u. das Gesetz vom 19. April 1852 wesentliche Änderungen eingeführt haben (vgl. Zachariä, Die deutschen Verfassungsgesetze der Gegenwart, S. 694 ff.). Der Herzog ist souveräner Landesfürst u. succedirt aus dem Gesammthause B.-Lüneburg erst im Mannesstamme, dann in weiblicher Linie, nach der Linealerbfolge u. dem Rechte der Erstgeburt. Die in einer Kammer vereinigten Landstände bestehen aus 46 Abgeordneten (von Landgemeinden 12, Stadtgemeinden 10, durch Wahlmänner; von den Höchstbesteuerten 21 u. den Geistlichen 3, direct gewählt). Wählbarkeit unbeschränkt, der Auftrag dauert sechs Jahre. Doch wird vor dem Beginne jedes ordentlichen Landtages, der alle 3 Jahre zusammentritt, die Hälfte der Abgeordneten neu gewählt. Die Landstände haben das Recht der Steuerbewilligung, der Zustimmung zu den Gesetzen, der Präsentation von 2 Räthen des Obergerichtes, der legislatorischen Vorschläge, der Anklage der Minister wegen verletzter Verfassung, der Annahme von Bittschriften u. Beschwerden u. deren Vortrages an den Landesherrn. Mit der obersten Leitung der **Landesverwaltung** ist das unmittelbar unter dem Landesherrn stehende und collegialisch organisirte Staatsministerium beauftragt. Eine aus den Ministern, den Vorständen der höheren Behörden und den vom Herzog bes. ernannten Mitgliedern zusammengesetzte, in 6 Sectionen ge-

theilte, durch Gesetz vom 12. Oct. 1832 organisirte Ministerialcommission begutachtet als Staatsrath die Gesetzentwürfe u. wichtigen Landesangelegenheiten; die Competenzstreitigkeiten zwischen Justiz- und Verwaltungsbehörden werden durch eine aus höheren Justiz- u. Administrationsbeamten zusammengesetzte Commission entschieden. Als Mittelbehörden bestehen für die Finanzen die Herzogliche Kammer zur Verwaltung der sämmtlichen Domänen u. Regalien mit drei abgesonderten Directionen für die Domänengüter, Forsten u. Bergwerke; zur Verwaltung der Steuern ist die Steuerdirection mit zwei Abtheilungen, dem Steuercollegium für die directen u. der Zoll- u. Steuerdirection für die indirecten Abgaben, bestellt. Für die obere Leitung des Landescredit- u. Finanzwesens, die Aufsicht über das Rechnungs- und Cassawesen, die Controle, besteht noch ein Finanzcollegium; zur technischen Leitung der Staatsbauten und Beaufsichtigung des Bauwesens der Corporationen eine Baudirection, ferner eine kaiserl. Oberpostdirection. Die frühere herzogl. Eisenbahndirection ist nach dem Verkaufe der Staatseisenbahnen an eine Privatgesellschaft aufgehoben. Die innere Verwaltung u. Polizei wird durch 6 Kreisdirectionen in den 6 Kreisen des Herzogthums besorgt. Unterverwaltungsbehörden sind die Magistrate der Städte u. für die Landgemeinden die Amtsgerichte. Jedem Kreiscommunalverbande steht eine von den Mitgliedern der Gemeinderäthe gewählte Kreisversammlung mit einem Kreisausschusse zur Wahrnehmung der Gesammtinteressen des Kreises und zur Unterstützung in Ausübung des Oberaufsichtsrechtes über die specielle Gemeindeverwaltung zur Seite. In den Städten bestehen neben den Magistraten Stadtverordnete, bei einer Bevölkerung von 2000 Ew. in einer Zahl von 9, bei von da bis 10,000 Ew. von 18, in B. von 27 Mitgliedern. Der Kreisausschuß bildet für jeden Kreis eine Kreiscommission, welche von den Kreisdirectoren zu befragen ist, wenn es sich um Vertheilung von allgemeinen Lasten und dergleichen handelt. Die Gerichtsverfassung schließt sich dem an. Entsprechend den 6 Verwaltungskreisen besteht für jeden derselben ein collegialisch eingerichtetes Kreisgericht, außerdem als Einzelgerichte 23 Amts- u. 2 Stadtgerichte (in B. mit 4 Bezirken u. Wolfenbüttel), u. als oberster Gerichtshof des Landes ein Obergericht in Wolfenbüttel. Bei Nichtigkeitsbeschwerden tritt der erste Senat des Obergerichtes, der außer dem Präsidenten mindestens mit 5 Richtern besetzt sein muß, als Cassationshof zusammen. Abgesondert von diesem allgemeinen Organismus besteht noch als specielles Gericht das Handelsgericht in B. mit 2 rechtsgelehrten u. 3 kaufmännischen Mitgliedern für Handelssachen. Für Ablösung von Reallasten, Theilung der Gemeinheiten u. Allodification der Lehen ist die Landesökonomie-Commission eingesetzt. Neben den Gerichten ist das Institut der Staatsanwaltschaft eingeführt mit der Befugniß, sowol in Strafsachen, als in Civilsachen das öffentliche Interesse wahrzunehmen. Bei jedem Kreisgerichte ist ein Staatsanwalt, in B. deren zwei, u. bei dem Obergerichte ein Oberstaatsanwalt mit einem Oberstaatsanwaltsgehilfen angestellt. In Civilsachen bildet das Gemeine Recht noch heute die Grundlage; im Strafrechte das Deutsche Reichs-Strafgesetzbuch vom 31. Mai 1870. Für polizeiliche Übertretungen gibt es ein ziemlich weitgreifendes Polizei-Strafgesetzbuch u. eine Anzahl specieller Polizeigesetze. Im Wechselrechte gilt die Allgemeine Deutsche Wechselordnung, welche an Stelle der Wechselordnung vom 1. Aug. 1715 getreten ist. Der Civilproceß ist schriftlich, aber mit einem mündlichen u. öffentlichen Hauptverfahren verbunden; im Strafverfahren herrscht das Anklageprincip mit Öffentlichkeit u. Mündlichkeit, für die schwereren Fälle unter Zuziehung von Geschworenen. Der Schwurgerichtshof wird für jede Session aus dem Präsidenten des Criminalsenats des Obergerichtes, zwei Mitgliedern des Obergerichtes u. einem Mitgliede des betreffenden Kreisgerichtes (letzterer als Aushilfsrichter) gebildet. Die gesammte Gesetzgebung ist von Schlüter, Wolfenbütteler Landesverordnung, Wolfenb. 1729—31, 3 Bde., und von Steinacker, Holzm. 1837, gesammelt; Repertorien sind dazu von Fredersdorf, Braunschw. 1777—96, fortgesetzt von Küchenthal, ebd. 1818, 7 Bde.; Leiste, ebd. 1804; Bege, Helmst. 1831, 2 Bde.; Schneider, Braunschw. 1833, u. die neuere erscheint seit 1814 in der officiellen Gesetz- u. Verordnungssammlung. Außer den Zoll- u. Steuergesetzen sind für die Verwaltung wichtig: das Gesetz über den Civilstaatsdienst vom 12. Oct. 1832, die neue Gesindeordnung, das Gesetz über die neue Münzverfassung vom 18. Decbr. 1834, die Ablösungs- u. Gemeinheitstheilungs-Ordnung vom 20. Decbr. 1834 &c. Das Justizwesen ordnen die Gesetze vom 15. Jan. u. 3. Febr. 1814, vom 25. März 1823 u. vom 15. Octbr. 1832. Über das Privatrecht vgl. Du Roi, Anleitung zur Kenntniß der Quellen u. Literatur des Braunschweig-Wolfenbüttelschen Privatrechtes, Braunschw. 1792; Liebhaber, Einleitung in das Landrecht, ebd. 1792, 2 Bde., H. Zachariä, Grundriß des Privatrechtes, Gött. 1832; Rosenthal, Rechtsfragen, ebd. 1805; Schneider, Fragmente, Braunschw. 1836; Scholz, Juristisches Magazin, Wolfenb. 1827—32, 2 Bde., neue Folge, Braunschweig 1835; A. Steinacker, Particuläres Privatrecht des Herzogthums B., Wolfenb. 1843; Zeitschrift für Rechtspflege im Herzogthum B., 1853—75, 22. Jahrg. Die Kirchengewalt der lutherischen Confession steht dem Landesfürsten zu, welcher sie durch ein mit evangel. Geistlichen und Laien besetztes Consistorium ausübt, dessen Verfügungen durch 6 General- u. 33 Specialsuperintendenten vollzogen werden, neben denen wiederum die Kreisdirectionen als weltliche Consistorialbeamte (geistliche u. weltliche Visitatoren od. Commissarien) fungiren; den im Herzogthum anerkannten od. zugelassenen christl. Kirchen steht freie Religionsübung und gleicher Schutz des Staates, ihren Gliedern gleiches bürgerliches Recht zu. Die Katholiken sind dem Bisthum Hildesheim zugetheilt. Die Juden (4 Synagogen) waren den Christen politisch schon vor 1848 und sind ihnen seitdem auch bürgerlich gleichgestellt; sie stehen unter dem Landesrabbinat zu B. Die Einkünfte sind für die Finanzperiode 1873—75 für ein Jahr auf 7,429,400 M u. die

Ausgaben auf dieselbe Höhe veranschlagt; die Schulden betrugen am 1. Jan. 1873 23,974,746 Thlr., worunter 12,647,600 gewöhnliche Eisenbahnschuld u. 10 Mill. Prämienanleihe zu Eisenbahnzwecken. Die Ausgabe für die Civilliste erscheint nicht unmittelbar in der Staatsrechnung, da diese Civilliste mit großen Domänengütern dotirt ist; nach Abzug der Verwaltungskosten sind pro 1873/75 2,187,498 M jährlich als Bezug des Hofes etatirt. Militär: 1 Infanterie-Regiment, 1 Husaren-Regiment, 1 Sechspfünder-Batterie zu 4 Geschützen u. 2 Landwehr-Bataillone; es gehört zum X deutschen Armeecorps (die Infanterie ist jedoch seit 1871 dem XV. Corps im Elsaß zugetheilt); Uniform aller Waffengattungen ist noch der schwarze Polrock. Landesfarben u. Feldzeichen: blau und gelb. Orden, Kreuze und Medaillen: a) der Orden Heinrichs des Löwen in 4, u. das dabei gestiftete Verdienstkreuz in 2 Klassen; s. Löwenorden 4). b) Dienstauszeichnungskreuz für 25 Jahre Dienste für Offiziere. c) das Kreuz für den Feldzug 1809. d) Medaille für den Feldzug in Spanien. e) Medaille für Waterloo, die drei letztgenannten nur noch von sehr wenigen Inhabern getragen. f) Rettungsmedaille. Münzen, Maße u. Gewichte sind die allgemeinen deutschen. B. hat einen Vertreter im Bundesrathe u. drei Abgeordnete im Reichstage des Deutschen Reiches. Außer dem Herzogthum B. besitzt das Haus B. noch das Mediatherzogthum Öls in Schlesien, der Besitzer führt den Titel Herzog von B.-Öls; vgl. B.-Öls.

Geschichte. I. Von der ältesten Zeit bis zur Theilung des Landes in das ältere Lüneburgische u. Wolfenbüttelsche Haus, 1267. Das Land, welches seit dem Ende des 12. Jahrh. B. heißt, hatten vormals sächsische Stämme inne, u. die ältere Geschichte desselben fällt mit derjenigen von Sachsen (s. d.) zusammen. Eine besondere Stellung nahm B. erst ein, als der Welfe Heinrich der Löwe infolge seines Streites mit Kaiser Friedrich I. Barbarossa das Herzogthum Sachsen verlor, aber im Frieden 1194 die braunschweig. Erblande als Allod zurückerhielt. Er st. 1195 u. hinterließ 3 Söhne, Heinrich, Otto u. Wilhelm, welche gemeinschaftlich regierten bis 1203, wo sie ihr Erbe in Paderborn theilten. Heinrich erhielt Hannover mit dem westlich von der Leine gelegenen Gebiete bis Göttingen hinauf, den westlichen Theil des Lüneburger Landes u. die nördlichen Gebiete mit Dithmarschen, Otto, 1198 als Otto IV. deutscher König geworden, das eigentliche B. mit Umgegend bis zur Leine u. dem Unterharz, Wilhelm die östlich gelegenen Lüneburgischen Lande mit der Stadt Lüneburg, dem Oberharz &c. Heinrich bekam noch durch Heirath die Pfalz u. führte nach seines Bruders Wilhelm Tode (1213—1221) die Regierung für dessen einzigen Sohn, Otto das Kind, welcher nach dem kinderlosen Ableben Ottos IV. (1215) und nach dem Tode Heinrichs, der nur 2 Töchter hinterließ (1227), der einzige Erbe des welfischen Hauses wurde. Ein Streit, der mit Kaiser Friedrich II. dadurch entstand, daß die Töchter Heinrichs demselben ihre Erbansprüche verkauften und dieser die Stadt Braunschweig besetzte, wurde erledigt, indem Otto dem Kaiser 1235 das Schloß Lüneburg mit Herrschaft u. dieser dem Reiche zu Eigen übertrug u. darauf der Kaiser aus B. mit Gebiet u. aus der gesammten Herrschaft Lüneburg ein Herzogthum errichtete, das er an den zum Reichsfürsten erhobenen Otto zu Lehn gab, erblich für dessen Söhne u. Töchter. Otto regierte über dieses Herzogthum B.-Lüneburg bis 1252, wo ihm seine Söhne Albrecht u. Johann erst zu gemeinschaftlicher Regierung folgten; 1267 theilten sie so, daß Johann das Herzogthum Lüneburg u. die Stadt Hannover sammt einigen Schlössern erhielt, Albrecht aber das Herzogthum B., Kalenberg, Göttingen, den Weserdistrict und den Harz; die Stadt B. blieb Beiden gemeinschaftlich. Albrecht wurde damit Stifter der älteren B-ischen Linie, Johann der Stifter der älteren Lüneburger Linie, die 1369 erlosch.

II. Das ältere B-er u. ältere Lüneburger Haus, seit 1267. Albrecht I. d. Gr. (Longus), der ältere Sohn Ottos, eine Hauptstütze des Landfriedens in NWDeutschland, hinterließ, als er 1279 starb, 3 Söhne, Heinrich den Wunderlichen, Albrecht den Fetten und Wilhelm, welche anfangs gemeinschaftlich regierten, 1286 aber theilten. Heinrich bekam das erst vom Vater erworbene Grubenhagen, Albrecht Göttingen u. Wilhelm B. u. Wolfenbüttel. Die Linie B.-Grubenhagen (1286—1596) theilte sich wieder mehrere Male, bis Philipp I. ihre Theile wieder vereinigte (1526). Derselbe nahm 1534 die Reformation an. Er st. 1551, u. ihm folgte sein Sohn Ernst V., der Ältere, den er hatte in Wittenberg studiren lassen u. der schon als Prinz in das Schmalkaldener Bündniß trat u. für den Kurfürsten von Sachsen den Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Kulmbach bei Rochlitz aufhob. Er wurde bei Mühlberg 1547 gefangen, bald darauf aber gegen Albrecht ausgewechselt. Als Regent war er besonders bemüht, dem Bergbau aufzuhelfen, u. legte die Gruben zu Klausthal an. Er trat unter der Bedingung, nicht gegen die Protestanten fechten zu müssen, in spanische Dienste u. starb kinderlos 1567. Ihm folgte Herzog Wolfgang, sein Bruder, der 1594 eine Kirchenordnung im Sinne der Reformation einführte, u. diesem sein 3. Bruder Philipp II., der 1596 starb. Mit ihm erlosch die Grubenhagensche Linie, u. das Land fiel an Herzog Heinrich Julius von B.-Wolfenbüttel, mußte aber 1616 reichsgerichtlichem Erkenntniß zufolge an die Linie Celle abgetreten werden. Die von Albrecht dem Fetten gestiftete Linie B.-Göttingen vereinigte schon 1292 mit dem Tode des Stifters der Linie B.-Wolfenbüttel, Wilhelm, seines Bruders, Land u. Linie mit sich; doch dauerte die Vereinigung nur bis 1344, wo nach Otto des Milden Tode die beiden jüngeren Brüder, die bisher mit ihm gemeinschaftlich regiert, das Land theilten, Ernst Göttingen u. Magnus B.-Wolfenbüttel erhielt. Diese Linie erlosch schon mit Ernsts Enkel, Otto dem Einäugigen (Cocles), der, ein Schützer der Städte u. ihrer aufstrebenden Macht, wegen Kränklichkeit schon 1435 die Regierung des Landes an Wilhelm den Siegreichen v. Kalenberg abtrat, für sich nur einige wenige

Besitzungen behielt u. 1463 starb. Die von Wilhelm, Albrechts d. Gr. jüngstem Sohne, gestiftete Linie B.-Wolfenbüttel fiel schon 1292 mit dessen Tode an Göttingen u. wurde von dieser Linie 1345 durch Magnus I. den Frommen aufs Neue abgezweigt. Dieser war durch eine reiche Heirath zu bedeutender Macht gelangt, veräußerte aber einen großen Theil seines Besitzes u. lebte mit seinem Sohne in fortwährendem Kampfe. 1369 folgte ihm dieser als Magnus II. mit der Kette (Torquatus), so genannt, weil er immer eine silberne Kette um den Hals trug, zur Erinnerung daran, daß ihm sein Vater einst gedroht hatte, ihn hängen zu lassen. Schon bevor er zur Regierung kam, hatte er 1368, vom Bischof Gerhard von Hildesheim geschlagen u. gefangen bei Dinklar, um sich loskaufen zu können, dem Rathe der Stadt B. seinen Antheil an der Münze abtreten müssen; zur Regierung gelangt, setzte er den Krieg mit Hildesheim fort, begann aber zugleich auch wegen der Erbfolge des 1369 ausgestorbenen Hauses B.-Lüneburg mit Herzog Otto u. Albrecht von Sachsen-Lauenburg, denen Wilhelm von Lüneburg 1355 die Nachfolge in Aussicht gestellt und Kaiser Karl IV. 1355 u. 1369 die Belehnung ertheilt hatte, den Lüneburgischen Erbfolgekrieg, dessen Ende er aber nicht erlebte. Wegen Ungehorsams gegen die kaiserlichen Befehle geächtet, blieb er 1373 in der Schlacht bei Leveste gegen den Grafen Otto von Schaumburg. Ihm folgte erst sein ältester Sohn, Friedrich, der keine Theilung mit den Brüdern Bernhard u. dem noch minderjährigen Heinrich zulassen wollte. Der Streit mit Albrecht von Sachsen ward nach dessen Tode durch seinen Erben Wenceslaus, dessen Töchter Friedrich u. Bernhard heiratheten, gütlich beigelegt; Friedrich nahm darauf B.-Wolfenbüttel, während Bernhard in Lüneburg dem Wenceslaus folgen sollte u. 1385 folgte. Nun aber verlangte der inzwischen großjährig gewordene Heinrich auch Antheil an der Regierung in Lüneburg, u. nachdem Friedrich bei Winsen a. d. Aller den widerstrebenden Bernhard besiegt (1388), mußte derselbe die Herrschaft mit Heinrich theilen. Friedrich wurde auf der Rückkehr von Frankfurt, wo er an Wenzels Stelle zum Kaiser gewählt werden sollte, von dem Grafen v. Waldeck 5. Juni 1400 bei Fritzlar überfallen u. erschlagen. Nun folgten beide Brüder, Bernhard u. Heinrich der Milde, gemeinschaftlich in B. u. Lüneburg u. bekriegten, da sie den Erzbischof von Mainz für den Anstifter des Mordes hielten, diesen, jedoch ohne Erfolg, mußten aber der Stadt B., welche ihnen Geld zum Kriege vorgestreckt, eine Vermehrung ihrer Privilegien zugestehen. 1404 wurde Heinrich vom Grafen von der Lippe gefangen u. gegen das eidliche Versprechen von 100,000 Goldgulden losgelassen, der Papst sprach ihn jedoch vom Eide los, der Graf von der Lippe aber wurde geächtet. 1409 theilten die Brüder ihr Ländergebiet. Bernhard erhielt B., Heinrich Lüneburg u. Kalenberg; indeß wurde nochmals dieser Letztere Gründer der mittleren Linie B., Ersterer dagegen Gründer der mittleren Linie Lüneburg.

III. Das mittlere Gesammthaus B. A) Ältere Linie B. Herzog Bernhard I. regierte in B. bis 22. Aug. 1428. Da verlangten seine Neffen, des 1. Oct. 1416 verstorbenen Herzogs Heinrich Söhne, Wilhelm u. Heinrich, Herzöge von Lüneburg, die sich durch die Theilung von 1409 beeinträchtigt glaubten, eine neue Theilung, die auch 1428 zu Stande kam. Herzog Bernhard bekam Lüneburg u. Celle, seine Neffen aber B. u. Kalenberg (Hannover). Entgegen der erst getroffenen Theilung regierte seit 1431 Heinrich der Friedfertige B. u. Wilhelm der Siegreiche Kalenberg. Heinrich st. 7. Dec. 1473 ohne Erben, u. alles Land fiel nun an Wilhelm, der schon seit 1435 von Otto dem Einäugigen die Göttingenschen Besitzungen abgetreten u. 1463 von diesem auch noch die Stadt Göttingen, das Gericht Uslar und das Schloß Münden als Erbe erhalten hatte. An vielfachen Kriegszügen gegen die Franzosen, Hussiten, Dänen, Türken, den Bischof von Hildesheim u. Karl von Burgund nahm er theil u. st. 25. Juli 1482. Er hinterließ 2 Söhne, Wilhelm II. u. Friedrich den Unruhigen, welche gemeinschaftlich regieren sollten; da aber der Jüngere in seinem Wahnsinne auf eine Theilung drang u. sich mit seines Bruders Feinden, den Hildesheimern, vereinigte, so ließ ihn dieser 1485 gefangen nehmen u. auf das Schloß Kalenberg u. von da nach Münden bringen, wo er 1495 ohne Erben starb. Wilhelm theilte 1491 sein Land mit seinen Söhnen Heinrich u. Erich u. gab ihnen Wolfenbüttel u. Kalenberg, wo sie gemeinschaftlich bis 14. Mai 1495 regierten. Auch Göttingen, welches er sich vorbehalten hatte, trat er 1495 an Erich ab und starb, nachdem er 1498 ganz von der Regierung zurückgetreten, 1503 in Münden. a) Die Kalenberger Linie. Erich I., Sohn Wilhelms II., hatte lange Zeit mit der Stadt Göttingen zu kämpfen, die ihm erst 1513 huldigte. Er zeichnete sich, 1504 in Bayern u. Tirol für Kaiser Maximilian I. kämpfend, rühmlich aus, nahm theil an dem Sächsischen Kriege in Ostfriesland (1514), sowie an der Hildesheimer Stiftsfehde (1519 bis 1523), legte die Festung Erichsburg an, that viel für die Rechtspflege und legte der Reformation in seinem Lande keine Hindernisse in den Weg. Er st. 30. Juli 1540. Sein Sohn u. Nachfolger Erich II. regierte unter Vormundschaft seiner Mutter, Elisabeth v. Brandenburg, bis 1546; trat, obgleich protestantisch erzogen, zu der Katholischen Kirche über, kämpfte gegen die Schmalkaldischen Bundesgenossen u. mit dem Markgrafen v. Brandenburg gegen Moritz von Sachsen, erbte Hoya u. Bruchhausen u. starb tief verschuldet u. kinderlos 8. Nov. 1584 in Pavia. Das Land fiel an Wolfenbüttel. b) Die Wolfenbütteler Linie. Heinrich I. (der Ältere oder Quade), Sohn Wilhelms II. u. Bruder Erichs I.; trat 1492 die Regierung über B. u. Wolfenbüttel an, hatte mit der Stadt B. vielfache Händel, weil dieselbe die Güter, welche ihr frühere Fürsten verpfändet hatten, nicht zurückgeben wollte, belagerte sie 1493 u. eroberte sie 1494, verschaffte ihr aber 1505 vom Kaiser das Privilegium für die schon seit 1492 abgehaltenen zwei Messen. Er blieb 23. Juni 1514 in dem Ostfriesischen Kriege u. hinterließ 6 Söhne, von denen der älteste, Herzog Heinrich II. der Jüngere allein regierte. Er entwarf ein

Hausgesetz (Pactum Henrico-Wilhelmianum), die Primogenitur u. Untheilbarkeit des Landes betreffend; als sein Bruder Wilhelm sich dieser Bestimmung widersetzte, nahm ihn Heinrich gefangen u. hielt ihn 12 Jahre lang in Haft, bis er 1535 den Primogeniturreceß unterzeichnete. In der Fehde mit dem Bischof von Hildesheim ward er zwar in der Soltauer Heide geschlagen, erwarb aber 1523 den größten Theil von Hildesheim, betheiligte sich am Bauernkriege und an Kämpfen in Italien u. trat 1534 als Gegner der Protestanten auf, verband sich mit Herzog Georg von Sachsen u. wurde Anführer des gegen die Schmalkaldischen Bundesgenossen errichteten Bundes, hatte jedoch wenig Glück als solcher. Von den Städten B. u. Goslar mit Hilfe von Sachsen u. Hessen wurde er 1542 aus Wolfenbüttel vertrieben und 1546 mit seinem in Frankreich gesammelten Heere geschlagen und gefangen nach Ziegenhain gebracht, von wo er erst 1547, durch die Schlacht bei Mühlberg befreit, wieder in sein Herzogthum zurückkehrte. In seinen vielen späteren Fehden hatte er nicht mehr Glück, wie ihm auch seine Ehe mit dem Hoffräulein Eva v. Trott manche Händel brachte, zumal er den mit ihr erzeugten Sohn Eitel Heinrich zu seinem Nachfolger haben wollte wider des Kaisers Willen. Dagegen gab er dem Lande manche gute Institutionen u. reformirte besonders im Rechtswesen. Er st. 11. Juni 1568 u. hatte seinen Sohn Julius zum Nachfolger, einen eifrigen Protestanten, der die evangelische Lehre ausbreitete, Klöster in Schulen verwandelte, das Salzwerk Juliushall u. die Universität Helmstädt gründete u. das Römische Recht einführte. Ihm fiel 1584 Kalenberg u. Göttingen (s. oben) u. 1585 die Grafschaft Diepholz zu. Bei seinem Tode, 3. Mai 1589, folgte ihm sein Sohn Heinrich Julius, seit 1566 Bischof von Halberstadt. Dieser durch seine Bildung u. Gelehrsamkeit noch den Vater überragende Fürst reformirte von 1591 an Halberstadt, erbte 1596 Grubenhagen (s. oben), zog die Grafschaft Blankenburg und Regenstein als heimgefallenes Lehn ein, ordnete die Verhältnisse der Landleute gegenüber den Gutsherren, führte das Schatzcollegium ein, aus dem nachher ein landständischer Ausschuß wurde, u. starb in Prag im Juli 1613 während eines Besuches beim Kaiser Matthias. Sein ältester Sohn u. Nachfolger, Friedrich Ulrich, besaß weder die Kraft, seinen Besitz zu erhalten (er mußte 1617 Grubenhagen an Lüneburg abtreten), noch die Entschlossenheit, das Wohl seines Landes und seiner Glaubensgenossen in der stürmischen Periode, in welche seine Regierung fiel, wahrzunehmen, u. spielte im Dreißigjährigen Kriege eine schwankende Rolle. Er starb kinderlos 11. Aug. 1634, u. das Land fiel an August, Herzog von B.-Lüneburg-Dannenberg.

B) Jüngere Linie B.-Lüneburg. Bei der Theilung 1409 zwischen den Söhnen des Herzogs Magnus II. (s. oben), war Lüneburg an Heinrich den Milden gefallen, der die Sicherheit der Heerstraßen förderte u. den räuberischen Adel züchtigte, so daß er der König der Heiden genannt wurde; er st. 1416, u. ihm folgten seine Söhne Wilhelm u. Heinrich, die aber 1428 mit ihrem Oheim Bernhard tauschten (s. oben), welcher nun Herzog von Lüneburg u. Stammvater der mittleren Linie Lüneburg wurde u. 11. Juni 1434 starb. Er hinterließ 2 Söhne, die gemeinschaftlich regierten, Otto den Lahmen (von der Heide) u. Friedrich den Frommen. Otto st. 1446 plötzlich u. ohne Erben, u. nun führte Friedrich die Regierung allein. Mit der Geistlichkeit der benachbarten Hochstifter wurde er in Zwistigkeiten verwickelt, trat 1457 die Regierung seinen Söhnen Bernhard II. u. Otto dem Siegreichen ab, welche aber vor ihm starben, Ersterer 1464, Letzterer 1471 u. übernahm sie daher wieder; er st. 1478. Ihm folgte sein Enkel Heinrich der Mittlere, Ottos Sohn, der sich in der Hildesheimischen Stiftsfehde mit dem Bischof Johann gegen seinen Vetter Heinrich von Wolfenbüttel verband u. die Bewerbung des Königs Franz I. von Frankreich um den Kaiserthron gegenüber Karl V. begünstigte. Als der Letztere zur Regierung kam, fürchtete er dessen Zorn, trat 1520 das Land an seine Söhne Otto u. Ernst ab u. begab sich außer Land, um der Reichsacht zu entgehen. Als seine Söhne 1527 die Reformation in ihrem Lande einführten, suchte er sich vergebens der Regierung wieder zu bemächtigen. 1527 entsagte Otto der Mitregierung, gegen die Abtretung von Harburg, u. stiftete die Linie B.-Harburg, welche 1642 erlosch u. das Land Lüneburg hinterließ. Dagegen trat der 3. Bruder, Franz, mit ein, der aber 1536 sich mit dem Amte Gifhorn abfinden ließ u. die Linie B.-Gifhorn stiftete, die aber 1549, da Franz ohne Söhne starb, mit ihm wieder erlosch. Ernst der Bekenner regierte nun in Lüneburg allein, zeigte sich als eifrigen Anhänger der protestantischen Lehre, trat 1546 zum Schmalkaldischen Bunde, gerade als der unglückliche Krieg zwischen diesem u. dem Kaiser dem Ausbruche nahe war, erlebte aber den Ausbruch nicht mehr, da er schon 11. Jan. 1546 starb. Ihm folgte sein ältester Sohn Franz Otto, u. da dieser schon 1559 ohne Kinder starb, seine jüngeren Brüder, die Herzöge Heinrich u. Wilhelm, die anfangs gemeinschaftlich regierten, 10. Sept. 1569 aber sich dahin verglichen, daß Heinrich seinem jüngeren Bruder die Regierung abtrat u. sich als älterer bloß die Ämter Dannenberg, Lüchow, Hitzacker u. Scharnebeck vorbehielt. Er nannte seine Linie nun B.-Lüneburg-Dannenberg u. ward, da sein Sohn August später Wolfenbüttel erbte, Stifter der Linie Wolfenbüttel. Wilhelm, der jüngere Bruder, dagegen stiftete die Linie B.-Lüneburg, welche später die Kurfürstenwürde erhielt u. 1815 den Titel eines Königs von Hannover annahm (s. u. Hannover Gesch.).

IV. Das jetzige Haus B., seit 1569. Heinrich, Herzog von B.-Lüneburg-Dannenberg, residirte in Dannenberg u. st. 19. Jan. 1598. Sein ältester Sohn, Julius Ernst, führte die Regierung allein u. vereinte die Grafschaft Wustrow mit seinem Gebiete. Als 1634 das Haus B.-Wolfenbüttel ausstarb, überließ er seinem jüngeren Bruder August, welcher in Hitzacker seinen Sitz hatte, alle Ansprüche auf die neue Erbschaft gegen eine Geldsumme; er selbst st. 1636. August erbte nun

auch sein Gebiet u. vereinigte es mit Wolfenbüttel. Der Herzog von Lüneburg-Celle machte ihm indeß die Wolfenbütteler Erbschaft streitig, u. es kam 1635 zu einem Vertrage, dem zufolge August Wolfenbüttel behielt, Kalenberg, Hoya u. Diepholz aber an die Cellische Linie abtrat. Als er die Regierung übernahm, befand sich das Land in den traurigsten Verhältnissen, aber seiner Umsicht gelang es, demselben eine bessere Zukunft zu sichern, weshalb ihm auch seine Zeitgenossen den Beinamen Senex divinus, göttlicher Greis, gaben. Er ist auch der Gründer der Wolfenbütteler Bibliothek. Nachdem die Kaiserlichen 1643 Wolfenbüttel geräumt hatten, verlegte er seine Residenz dahin, schloß 1642 einen Separatfrieden mit dem Kaiser, erhielt 1649 das Amt Lutter am Barenberg, 1651 die Grafschaft Blankenburg, konnte aber die Streitigkeiten mit der Stadt B., die nach Reichsfreiheit strebte, nicht zu Ende bringen u. st. 17. Sept. 1666. Über seine Theilnahme am Dreißigjährigen Krieg s. d. A. Ihn überlebten 3 Söhne, Rudolf August, Anton Ulrich u. Ferdinand Albrecht; Letzterer stiftete die Linie B.-Bevern, Rudolf August aber setzte die Wolfenbütteler Linie fort. Dieser war ein Fürst von großen Fähigkeiten u. Kenntnissen, unterwarf mit Hilfe der Lüneburger Fürsten 1671 die Stadt B. u. erhielt dieselbe als Eigenthum, nachdem sie bisher Gesammteigenthum beider Linien gewesen war, mußte aber die Ämter Dannenberg, Lüchow, Hitzacker, Wustrow u. Scharnebeck dagegen an Lüneburg abtreten. Außerdem erwarb er 1672 das Amt Walkenried. Er st. 26. Jan. 1704, ohne männliche Leibeserben zu hinterlassen, u. ihm folgte sein Bruder Anton Ulrich, der schon seit 1685 sein Mitregent gewesen. Dieser erwarb 1702 das Amt Campen u. ließ die Grafschaft Blankenburg zum Fürstenthum erheben (1707), das nach seinem Tode sein jüngster Sohn Ludwig Rudolf erhielt. 1710 wurde er katholisch u. st. 27. März 1714. Sein Sohn August Wilhelm, ein eifriger Protestant, folgte ihm u. suchte den Eindruck, welchen der Religionswechsel seines Vaters hervorgebracht hatte, zu verwischen. Nach dem Tode des Königs Georg I. von Großbritannien strebte er vergeblich, die Kurwürde an sein Haus zu bringen. Er st. 23. März 1731 ohne Kinder, u. ihm folgte sein Bruder Ludwig Rudolf, seit 1714 Fürst von Blankenburg, der viele wohlthätige Einrichtungen traf, aber schon 1. März 1735, ohne Söhne zu hinterlassen, starb. Von seinen 3 Töchtern war eine, Elisabeth Christine, an den Kaiser Karl VI., die zweite, Christina, an den Großfürsten Alexei von Rußland, u. die dritte, Antonie Amalie, an Ferdinand Albrecht II., Herzog von B.-Bevern, vermählt; dieser folgte dann auch seinem Schwiegervater in der Hauptlinie, starb aber noch in demselben Jahre, 3. Sept., die Regierung seinem ältesten Sohne Karl hinterlassend, welcher das Collegium Carolinum in B. gründete, die Universität Helmstädt von Georg II. von England allein überlassen bekam, derselben eine verbesserte Einrichtung gab, aber durch seine Prachtliebe u. durch den Antheil, den er am Siebenjährigen Kriege nahm, in welchem er 12,000 Mann zur alliirten Armee stellte, sein Land in große Schulden (11—12 Mill. Thlr.) stürzte, so daß von Reichs wegen der Lehnsconcurs eingetreten wäre, wenn nicht seit 1773 das Eingreifen des Erbprinzen wenigstens einige Ordnung in die Finanzen gebracht hätte. Er verlegte 1753 seine Residenz nach B. u. st. 26. März 1780. Karl Wilhelm Ferdinand, geb. 9. Oct. 1735, Karls Sohn, der älteste von 13 Geschwistern, der sich schon als Erbprinz während des Siebenjährigen Krieges als Feldherr ausgezeichnet hatte, folgte in der Regierung. Durch musterhafte Staatswirthschaft hob er die Kräfte des Landes, durch kluge Sparsamkeit befreite er dasselbe von den Schulden, welche es drückten, beförderte Handel u. Fabriken, Acker- u. Bergbau u. die Forstcultur. 1788 unterwarf er als preußischer Feldmarschall Holland, aber im Kriege gegen Frankreich 1792 u. 1793 hatte er kein Glück u. legte zu Anfang von 1794 den Oberbefehl nieder. 1806 befehligte er die preußische Armee, wurde bei Auerstädt tödtlich verwundet u. st. 10. Nov. 1806 in Ottensen bei Altona, wohin er geflüchtet war, wenige Tage nachdem Napoleon I. das Machtwort gesprochen: das Haus B. hat aufgehört zu regieren. Gleich nach der Schlacht bei Auerstädt ließ Napoleon das Herzogthum B. besetzen u. legte demselben eine schwere Contribution auf. Nach dem Frieden von Tilsit 1807 wurde bestimmt, daß dasselbe nicht an die rechtmäßigen Erben Karl Wilhelm Ferdinands zurückfallen, sondern mit Ausnahme des 1679 erworbenen, sonst bremischen Amtes Thedinghausen zu dem neuen Königreich Westfalen geschlagen werden sollte; es gehörte zu den Departements der Oder, Leine u. des Harzes u. theilte während der siebenjährigen Fremdherrschaft alle Schicksale des Königreiches Westfalen. Nach der Schlacht von Leipzig kam B. 1. Nov. 1813 an Friedrich Wilhelm, jüngsten Sohn des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand, der die Regierung 1813 antrat. Er war bis 1806 in preußischen Diensten gewesen, zum Generalmajor gestiegen, hatte dann in Bruchsal gelebt u. von dem 1805 ihm von seinem Oheim Friedrich August zugefallenen Herzogthum B.-Öls den Titel von B.-Öls geführt, 1809 als Führer eines Freicorps ein resultatloses Unternehmen in NDeutschland gegen Napoleon commandirt u. war dann nach England gegangen. Er kehrte 22. Dec. 1813 zurück, nahm das Land in Besitz und stellte ein Corps von 10,000 M. für die Verbündeten auf, marschirte mit 7000 M. 1815 in die Niederlande u. blieb 16. Juni 1815 bei Quatrebras. Bei seinen militärischen Liebhabereien u. seiner Nichtbeachtung der gewohnten ständischen Formen u. Rechte verwandelte sich der Jubel, mit dem er empfangen worden, bald in Mißstimmung, obwol er stets nur das Gute für sein Land gewollt. Seine Söhne Karl und Wilhelm waren noch minderjährig, weshalb der Prinz-Regent von England (nachmals König Georg IV.) als Obervormund die Regierung von B. übernahm. Die besondere Leitung der Regierungsgeschäfte besorgte aber von London aus der Graf von Münster in einer allerdings nicht mehr zeitgemäßen patriarchalischen, aber doch in so fern anerkennenswerthen Weise, als die materiellen Interessen gefördert u. damit die

Nachwehen der früheren Regierung möglichst gehoben wurden. Namentlich wurde das Schuldenwesen des Staates geordnet, 1820 dem Lande eine allerdings den Zeitbedürfnissen nicht mehr entsprechende landständische Verfassung verliehen, das Grundsteuergesetz regulirt, auch ein Oberappellationsgericht errichtet. Am 30. Oct. 1823 übernahm Herzog Karl die Regierung u. ließ anfangs Alles, wie er es gefunden hatte; doch berief er die Stände nicht u. unterschrieb auch die grundgesetzlichen Reversalien nicht, weil er die während seiner Minderjährigkeit vorgenommene Verfassungsänderung nicht anerkennen wollte. 1826 trat er seinem Bruder Wilhelm das Fürstenthum Öls ab und brachte 1827 mehrere Beschwerden gegen die vormundschaftliche Regierung vor, wodurch sich ein ärgerlicher Schriftenwechsel zwischen ihm u. dem König Georg IV. von Großbritannien entspann, wobei der Herzog denselben persönlich beleidigte. Auch gegen mehrere seiner Unterthanen beging er Ungerechtigkeiten, indem er alle Acte der Vormundschaft während des letzten Jahres seiner Minderjährigkeit, welche ein Jahr über sein 18. Lebensjahr hinaus gedauert hatte, für ungiltig erklärte, sich dagegen auflehnte, daß jeder herzogliche Befehl contrasignirt werden sollte, namentlich den Geheimrath von Schmidt-Phiseldek, der bei der Vormundschaft betheiligt gewesen war u. im Anfang der Regierung Karls die sämmtlichen Geschäfte aufs Sorgsamste leitete, aufs Schnödeste behandelte, ja, selbst dessen Verhaftung befahl, der sich derselbe jedoch durch die Flucht entzog (April 1827). Zugleich verwendete er unverhältnißmäßige Summen auf das Theater und folgte, unbekümmert um das Wohl des Landes, seinen persönlichen Liebhabereien u. Leidenschaften. Da Österreich u. Preußen den Herzog nicht zur Nachgiebigkeit gegen Georg IV. bewegen konnten, so kam die Sache vor den Bundestag, welcher am 26. Juli 1829 erklärte, daß der Herzog die Klagschrift gegen die vormundschaftliche Regierung zurücknehmen u. sich bei dem König von England entschuldigen müsse. Im Februar 1830 ließen die nach dem ihnen zustehenden Convocationsrechte im Mai 1829 zusammengetretenen Landstände eine Klagschrift wegen einseitiger Aufhebung der Verfassung an den Bundestag gelangen, u. da es das Ansehen gewann, als ob auch in dieser Sache der Herzog Unrecht behalten würde, so reiste derselbe, die Regierung seinem Günstling, dem Kanzleidirector Bitter, überlassend, im Sommer nach Paris. Nach seiner Rückkehr im Aug. deſſ. Jahres fuhr er fort in der früheren Weise zu regieren, bis der Unwille des Volkes am 7. Sept. in einen Aufstand ausbrach, infolge dessen das Schloß in Flammen aufging u. der Herzog Karl floh. Schon am 10. Sept. übernahm sein Bruder, Herzog Wilhelm, die Regierung, aber nur provisorisch. Anfangs hatte Herzog Karl selbst seine Zustimmung dazu gegeben, nachdem er aber im Nov. 1830 einen Versuch gemacht hatte, sich des Landes wieder zu bemächtigen, so übertrug der Bundestag laut Beschluß vom 2. Dec. deſſ. J. die Regierung einstweilen an den Herzog Wilhelm, bis die Agnaten über den Regierungswechsel selbst entschieden, was schon in der nächsten Zeit zu Gunsten Wilhelms geschah; außerdem sprach der Bundestag die Rechtsgiltigkeit der Verfassung von 1820 aus. Herzog Wilhelm empfing darauf 25. April 1831 die Huldigung u. stellte die Verfassung von 1820 wieder her. Karl versuchte noch mehrere Male, aber immer ohne Erfolg, durch Verschwörungen u. Waffengewalt (so im Harz in einem Grenzdorf 1832 u. in Paris durch Werbeprojecte) in sein Herzogthum zurückzukehren. Die Angelegenheiten im Innern gingen unter dem neuen Regenten ihren ruhigen Gang. Da die Verfassung von 1820 sich zu mangelhaft erwies, wurde ein neues Grundgesetz von der Regierung 1831 entworfen u. 1832 von den Ständen mit Modificationen angenommen. Am 30. Juni 1833 wurde der 1. Landtag mit den neuen Ständen eröffnet, u. es kamen bis zum Schluß der Sitzungsperiode im Mai 1835 mehrere Gesetze zu Stande, welche vortheilhaft auf die wirthschaftliche u. politische Entwickelung des Landes einwirkten, so eine neue Städteordnung u. ein Ablösungsgesetz. Dagegen wurde der Antrag auf Öffentlichkeit der Verhandlungen abgelehnt. Eher nachtheilig als fördernd für den Handel war der nur mit einer ganz geringen Majorität vom Landtage angenommene Anschluß an den Hannover-Oldenburgischen Steuerverein. Nach Verordnung vom 28. Dec. 1835 wurde der preußische Münzfuß statt des Conventionsmünzfußes eingeführt. Der Landtag 1836 trug eine liberalere Färbung. Er nahm ein Gesetz über Aufhebung der Feudalrechte an, bewilligte den Credit zum Bau der B.-Harzburger Eisenbahn u. führte mit dem neuen Etat eine gleichmäßigere Besteuerung des Gewerbebetriebes u. eine gleichmäßigere Vertheilung der Personalsteuer ein. Die außerordentliche Landtagsversammlung vom 9. Nov. bis 19. Dec. 1839 beschäftigte sich mit dem Anschluß der braunschweig. Gebietstheile Blankenburg, Walkenried u. Kalvörde an den Preußisch-Deutschen Zollverein. Im April 1839 ward eine Amnestie den politischen Gefangenen B-s zu Theil. Der 3. Landtag vom Dec. 1839 bis Jan. 1842 brachte das neue Criminalgesetz u. andere für die innere Landesverwaltung nöthige Gesetze zu Stande. Die Verhandlungen der Ständeversammlung von 1841 betrafen vorzugsweise die von der Regierung beabsichtigte Lossagung von dem Hannoverischen Steuervereine u. den Anschluß an den Deutschen Zollverein, welcher auch zu Stande kam, mit noch einstweiligem Ausschluß des Weser- u. Harzdistricts für ein Jahr. Auf dem 4. ordentlichen Landtage seit Ende Nov. 1842 kam es zwischen Ständen u. Regierung zu Mißhelligkeiten, theils wegen der von letzterer verweigerten Beschränkung des Militäretats u. Einführung des öffentlichen u. mündlichen Gerichtsverfahrens, theils wegen der von ihr beobachteten Handelspolitik. Die Lossagung von dem Hannoverischen Steuervereine hatte nämlich dem Lande Nachtheil gebracht, und nun sollte auch zufolge früherer Beschlüsse der Weser- u. Harzdistrict in den Zollverein aufgenommen werden, während Hannover den gehofften Anschluß verweigerte. Am 7. März 1845 constituirte sich in der Stadt B. eine Deutsch-Katholische Gemeinde auf Grund des Breslauer Glaubensbekenntnisses, u. die Regierung legte den Deutsch-

Katholiken, wie den protestantischen Freunden in der Ausübung ihrer Gottesdienste keine Hindernisse in den Weg. Die 5. Ständeversammlung wurde 18. November 1845 eröffnet. Bei der Feststellung des Budgets versuchten die Stände von Neuem eine Reduction des Militäretats zu Gunsten neuer Eisenbahnanlagen zu erwirken. Im April 1846 brach hierüber u. über einige andere Budgetfragen ein offener Conflict aus, nachdem die Landschaft den von der Regierung vorgeschlagenen Ausweg, die Streitfrage durch ein Bundesschiedsgericht entscheiden zu lassen, zurückgewiesen hatte. Darauf erfolgte 8. April die Verabschiedung des Landtages, u. die Regierung erklärte nun, die vorläufig von den Ständen nicht beanstandeten Budgetsätze seien als genehmigt zu betrachten, rücksichtlich der nicht genehmigten dagegen werde sie nach bestem Ermessen handeln, u. veröffentlichte infolge dessen ein Finanzgesetz. Den Nothstand im Anfange des Jahres 1847 suchte die Regierung durch Verausgabung großer Summen für öffentliche Bauten zu mildern. Im März 1848 verursachte die französische Revolution auch in B. eine allgemeine Bewegung. Eine am 3. März im Bürgervereine in B. beschlossene Adresse an den Herzog enthielt das Ansuchen um Volksbewaffnung, um Oeffentlichkeit der Ständeversammlung, der Stadtverordneten- u. Magistratssitzungen u. der Gerichte, um Schwurgerichte, Preßfreiheit, Volksvertretung am Deutschen Bundestage, Hinwirkung auf Zolleinigung des ganzen Deutschland, Zusammenberufung eines außerordentlichen Landtages ꝛc. Darauf erfolgte 13. März die Aufhebung der Censur, doch unter beschränkenden Maßregeln, u. die Einberufung der Stände auf den 25. März. Ein Tumult am 18. März in der Hauptstadt wurde von der Bürgerwehr u. dem Schützencorps unterdrückt. Bei der Eröffnung des außerordentlichen Landtages am 2. April sprach der Herzog den Wunsch einer Beseitigung der auf dem letzten Landtage unerledigt gebliebenen Differenzpunkte aus und sagte militärische Hilfe für Schleswig-Holstein zu, welche am 13. April dahin abmarschirte. Die Öffentlichkeit der landständischen Verhandlungen wurde 5. April beschlossen. Der Landtag nahm das Gesetz über Öffentlichkeit u. Mündlichkeit des Gerichtsverfahrens, Einführung von Geschworenengerichten in Strafsachen, über Freiheit der Presse u. des Buchhandels ꝛc. an, sodann wurde der alte Streitpunkt über das Verhalten der Regierung hinsichtlich des vorigen Budgets beigelegt, Ende Mai ein Gesetz über Zulässigkeit der Ehen zwischen Juden und Christen und 23. Juni ein neues Vereinsgesetz erlassen u. im Aug. das neue Wahlgesetz angenommen; weiter folgten noch Gesetze über das Vereinsrecht, über die Volkswehren (dies nur provisorisch), über Aufhebung des Jagdrechtes auf fremdem Grund u. Boden. Der neue Landtag, 18. Dec. 1848 eröffnet, brachte eine neue Erscheinung: die neu gegründete demokratische Partei hatte einige Vertreter bei den Wahlen durchgesetzt, die zwar eine äußerste Linke bildeten, aber, weil die Liberalen mit der Regierung in deren liberalem Verhalten übereinstimmten, stets in der Minorität blieben. Die Thätigkeit dieses Landtages betraf außer dem Staatshaushalte eine große Anzahl der wichtigsten Gesetze für die innere Organisation, namentlich auch Aufhebung des bisherigen Grundsteuersystems u. Einführung einer allgemeinen Grundsteuer. Vor ihrer Vertagung bis zum 19. März sprach sich die Kammer 23. Dec. fast einstimmig für die Wahl eines erblichen Oberhauptes für Deutschland, u. zwar für Übertragung dieser Würde an die Krone Preußens aus, u. da der Herzog sich Mitte Januar 1849 in Frankfurt gleichfalls für die preußische Suprematie erklärte, so ging Ende März eine Deputation aus B. nach Berlin, um den König um Annahme der Kaiserkrone zu bitten. Am 6. Jan. 1849 erfolgte die Bekanntmachung der Grundrechte in B. Die inzwischen erstarkte contrerevolutionäre Bewegung rief Demonstrationen von Seiten der ihr entgegenstehenden Partei hervor, welche mehr u. mehr zum Republikanismus neigte. Am 2. Juni erklärte die Regierung der Kammer, daß sie auch ferner den Anordnungen der Centralgewalt Folge leisten werde. Am 11. Aug. wurde der Regierungsantrag auf Anschluß an den Dreikönigsbund von der Mehrheit angenommen u. die Kammer vertagt. Im September erfolgte der Erlaß der neuen Gerichtsverfassung u. einer neuen Strafproceßordnung nach den Grundsätzen der Öffentlichkeit und Mündlichkeit. Die Berathungen des Landtages von 1850 führten zu mehreren, die ganze Landesverwaltung vielfach umgestaltenden u. vereinfachenden Gesetzen, unter denen die Landgemeinden- u. Städteordnung das wichtigste war. Der Staatsminister von Schleinitz, der, bereits seit 1830 an der Spitze der Geschäfte, fast allein unter allen deutschen Ministern seine Stellung unter den Märzstürmen u. ihren Folgen zu behaupten gewußt, hatte es verstanden, ebenso dem Andrängen der Demokratie zu widerstehen, als den zeitgemäßen Forderungen nachzugeben. Dennoch konnte auch B. sich der rückwärts drängenden Strömung der Zeit nicht entziehen. Am 27. Mai gelangte die Mittheilung der Regierung an die Landesversammlung, daß die Dresdener Ministerialconferenzen die Veranlassung zu der Beschickung des neu erstandenen Bundestages gegeben, wodurch nun die rechtliche Möglichkeit erreicht sei, die nöthigen Reformen auf verfassungsmäßigem Wege vorzunehmen. Der Landtag genehmigte die Aufhebung der deutschen Grundrechte, mit Ausnahme der Abschaffung der Standesvorrechte und Gewährleistung der Preßfreiheit, u. gab im Oct. seine Zustimmung zu dem Gesetze über die Zusammensetzung der Landesversammlung, wonach der Landtag künftig, statt aus 54, aus 46 Mitgliedern bestehen sollte, die indirect durch Wahlcollegien, 10 von den Städten, 12 von den Landbewohnern, 21 von den Höchstbesteuerten, 3 von der evangelischen Geistlichkeit, zu erwählen seien, u. 18. Nov. endlich auch zu dem neuen Wahlgesetze, das 25. veröffentlicht wurde. Außerdem brachte dieser Landtag noch Gesetze über allgemeine Wehrpflicht (bei der übrigens seit 1855 wieder Stellvertretung gestattet wurde), über Errichtung eines Handelsgerichtes in B., über Kirchenvorstände u. Gemeindeschulen ꝛc. zu Stande. Mit Anfang des Jahres 1852 erhielt der Beitritt B-s zu dem Deutsch-Österreichischen Postverein

Geltung. Die Eröffnung des 7. ordentlichen Landtages fand 17. Febr. 1852 statt; Hauptgegenstand seiner Berathungen bildete die Festsetzung des Staatshaushaltsetats für die laufende dreijährige Finanzperiode. 1853 schloß B. mit Hannover einen Vertrag wegen des Eisenbahnbaues in den gegenseitigen Gebietstheilen ab. Die Versammlung gab die Bewilligung von 2,980,000 Thlr. zum Bau der B-ischen Südbahn, genehmigte den Gesetzentwurf, betreffend den Mißbrauch des Vereinsrechtes u. ertheilte ihre Zustimmung dazu, daß sich die Herzogliche Leihanstalt mit einem Capital von 500,000 Thlr. an der B-ischen Bank betheilige. Das bisher in B. so frei entwickelte Vereinswesen erlitt einen schweren Stoß durch den Bundesbeschluß über das Vereinswesen von 1854, infolge deren sämmtliche Vereine und Verbrüderungen von Arbeitern mit politischen rc. Zwecken aufgehoben wurden. Der Bundesbeschluß wegen Mißbrauches der Presse von 1854 erfuhr mildere Auffassung und Durchführung. Mit Ende des Jahres 1854 wurde noch das neue Polizeistrafgesetzbuch zur Vollendung gebracht u. endlich auch das Statistische Bureau für das Herzogthum errichtet. Am 5. Juni 1856 trat der außerordentliche Landtag zusammen, wurde aber sogleich wieder auf den 3. Nov. vertagt u. das Wiederzusammenkommen durch den Tod des Landtagspräsidenten v. Schmidt-Phiseldek u. des Ministers v. Schleinitz verhindert. In das Ministerium wurde 9. Nov. v. Campe berufen. Auf dem außerordentlichen Landtage von 1858 wurden die Mittel zu einer Cavaleriekaserne u. zur Eisenbahn Jerxheim-Helmstädt, auf dem Landtage von 1861 eine Erhöhung des Militäretats zu besserer Verpflegung der Soldaten u. die Mittel zur Errichtung einer Irrenanstalt in Königslutter, eines Gymnasialgebäudes u. zur Umgestaltung des Collegium Carolinum in ein Polytechnicum bewilligt. Auf dem Landtage von 1863 u. 1864 erfolgten Vereinbarungen zwischen der Regierung u. der Landesvertretung über Reform der Gewerbegesetzgebung, des Steuerwesens, der Strafanstalten (Einführung der Einzelhaft), der Medicinalordnung, Aufhebung der Stolgebühren u. s. w. 1864 wurde das Allgemeine Deutsche Handelsgesetzbuch eingeführt. Die Verbesserung der Besoldungen wurde ebenfalls in Angriff genommen. Aus der Landesversammlung selbst ergingen Anträge auf Einführung des freien Verfügungsrechtes des Eigenthümers über bäuerliche Grundstücke, auf Einführung synodaler Einrichtungen, auf Verwendung entbehrlicher Überschüsse aus der Hauptfinanzmasse zu gemeinnützigen Zwecken, um so Gemeinden u. Gemeindeverbänden die Errichtung von Krankenhäusern auf dem Lande rc. zu ermöglichen. B. hat für sich das wenigen deutschen Staaten eigene Bewußtsein, seit 1848 sich zu einem Staatswesen entwickelt zu haben, welches vollkommen auf dem Princip der Selbstverwaltung beruht, u. hat der Anerkennung dieses Princips auch seine materielle Entwickelung zu danken. Als die Feindseligkeiten zwischen den beiden deutschen Großmächten 1866 zum Ausbruche kamen, theilte die Regierung 18. Juni dem ständischen Ausschuß durch Zuschrift mit, daß sie sich für Beobachtung einer parteilosen Stellung entschieden habe, wich aber endlich 6. Juli der wiederholten Sommation des preußischen Gesandten bezüglich der Bündnißfrage u. stellte das Contingent marschbereit; aber die B-schen Truppen kamen nicht zur Betheiligung am Kampfe. 1871 beschäftigte sich der Landtag besonders mit der Erbfolgefrage, da der Herzog Wilhelm (geb. 25. April 1806) kinderlos ist. Die nationale Partei geht in der Frage von dem Grundsatze aus, daß durch die Einverleibung Hannovers in den preußischen Staat die zwischen dem Hause B.-Lüneburg (Hannover) u. dem Hause B.-Wolfenbüttel bestehenden Hausverträge, sowie die Bestimmung des B-ischen Staatsgrundgesetzes von 1832, wonach die Regierung des Landes in dem fürstlichen Gesammthause B.-Lüneburg nach der Linealerbfolge u. dem Rechte der Erstgeburt im Mannesstamme u. nach dessen Erlöschen auf die weibliche Linie vererbt wird, erschüttert, wenn nicht gar hinfällig geworden sei; das Herzogthum müsse daher nach dem Ableben des Herzogs an Preußen fallen, oder Reichsland werden. Aus der Commission der Landesversammlung ad hoc kam, die Sache zur Entscheidung zu bringen, der Vorschlag, die Regierung möge an den Kaiser u. König Wilhelm I. die Bitte stellen, im Falle der Thronerledigung in B. die Regierung des Herzogthums mit allen durch die Verfassung der Regierungsvormundschaft zustehenden Rechten u. Pflichten auf so lange zu übernehmen, bis ein anerkannter Thronfolger die Regierung definitiv anzutreten unbehindert sei. Hierauf ließ sich die braunschweig. Regierung jedoch nicht ein, sondern erklärte 2. Dec. 1872 dem Landtage, sich stützend auf die Bestimmung des Staatsgrundgesetzes von 1832, daß danach nicht abgesehen werden könne, wie das Herzogthum B. mit einem anderen, insonderheit mit dem Staate Preußen sollte vereinigt werden können, daß aber auch, diese Möglichkeit vorausgesetzt, nicht denkbar sei, wie mit einer solchen Vereinigung der nur auf dem Wege der Eroberung herbeizuführende Verlust der Selbständigkeit des Herzogthums verbunden sein könne, da eben gegen Eroberung die Reichsverfassung eine unübersteigliche Schranke bilde. Da bei diesen entgegenstehenden Ansichten eine Einigung zwischen den Ständen u. der Regierung nicht zu erreichen war, so that die Regierung weitere Schritte, den Großherzog von Oldenburg u. dann den König Johann von Sachsen für Übernahme der eventuellen Regentschaft bis zur Erledigung der Erbfolgefrage zu gewinnen, erhielt aber von beiden Seiten eine abschlägige Antwort, so daß die Frage heute noch unerledigt ist. Ebenso steht es auch mit einer anderen Frage: der Herzog weigert sich bis jetzt, eine Militärconvention mit Preußen abzuschließen, obschon B. der einzige Staat in Mittel- u. Norddeutschland ist, welcher eine solche noch nicht eingegangen, u. obschon die Landesvertretung den Abschluß einer solchen verlangte. Der Kaiser beließ daher als Reichsfeldherr die braunschweigische Infanterie, welche im Kriege von 1870 mit dem deutschen Heere alle Mühen theilte, im Elsaß, und B. hat ein preußisches Regiment als Garnison.

Vgl. G. Venturini, Das Herzogthum B. in seiner vormaligen u. gegenwärtigen Beschaffenheit,

3. Aufl., Helmst. 1847; A. Lambrecht, Das Herzogthum B. geographisch, geschichtlich u. statistisch dargestellt, Wolfenbüttel 1863; Havemann, Gesch. der Land. B. u. Lüneburg, Götting. 1853—57, 3 Bde.; Sudendorf, Urkundenbuch zur Gesch. der Herzogth. B. u. Lüneburg, Hann. 1859—72, Bd. I.—VII.; v. Malortie, Beitr. zur Gesch. des B.-Lüneburgischen Hauses u. Hofes, ebd. 1860—66; v. Bülow, Der Aufstand in B. 6. und 7. Sept. 1830, Leipz. 1858 u. 60; Die B-isch-Hannover. Angelegenheiten u. Zwistigkeiten ꝛc., Berl. 1863, u. s. w. Zur Erbfolgefrage s. die Schriften von Wedekind, Bohlman u. Zachariä ꝛc.

2) (Stadt) Hauptstadt des Herzogthums, an der Ocker, mit directer Bahnverbindung nach Magdeburg, Hannover und über Kreiensen mit Kassel u. a. *Öffentliche Plätze:* der Burgplatz, auf welchem der eherne Löwe Heinrichs des Löwen seit 1172 (n. A. 1166) steht, der Schloßplatz mit dem Schlosse, der Altstadtmarkt mit gothischem Springbrunnen, der Hagenmarkt mit dem Denkmal Heinrich des Löwen, nach dem Entwurfe des Stadtbaumeisters Winter, die Statue modellirt von A. Breymann, der Bronzeguß von G. Howaldt, u. der Bankplatz; meist krumme u. enge *Straßen.* Die alten Festungswerke sind seit 1797 abgetragen und in Promenaden verwandelt; auf ihnen steht zwischen dem August- u. Steinthore das 1822 errichtete Monument der beiden 1806 u. 1815 im Kampfe gegen die Franzosen gefallenen Herzöge Karl Wilhelm Ferdinand u. Friedrich Wilhelm, ein 60 Fuß hoher eiserner Obelisk; daneben liegt der Windmühlenberg mit herrlicher Umsicht. Sieben Thore führen ins Freie. Unter den 10 Kirchen ist bemerkenswerth die Dom- (Stifts-, St.-Blasius-)Kirche, von Herzog Heinrich dem Löwen 1173 gegründet, mit den Denkmälern desselben u. seiner Gemahlin u. mit der Fürstengruft der späteren braunschweigischen Herzöge, u. A. des Herzogs Ferdinand, des Feldherrn im Siebenjährigen Kriege, des Prinzen Leopold, der bei Frankfurt a. d. Oder ertrank, des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand, der 1806 bei Auerstädt tödtlich verwundet wurde, und Friedrich Wilhelms, der 1815 bei Quatrebras blieb, der Königin Caroline von England ꝛc.; die St.-Andreas-Kirche mit 107 m hohem Thurme, die Brüder- und Martinikirche, beide in gothischem Stil, die Katharinenkirche, die im Innern prachtvolle, zu großen Concerten u. Ausstellungen benutzte Ägidienkirche im reinsten gothischen Stil, die kathol. St.-Nikolaus-Kirche u. die reformirte Kirche; die Synagoge ist 1875 im gothisch-maurischen Baustil neu erbaut. Unter den übrigen *öffentlichen Gebäuden* zeichnen sich aus das Schloß (sonst der Graue Hof), mitten in der Stadt, eines der prachtvollsten Residenzschlösser in Deutschland, mit der berühmten, nach Rietschels Entwurfe von G. Howaldt in Kupfer getriebenen Brunonia u. den beiden ebenfalls von Howaldt in Kupfer getriebenen Kolossal-Reiterstandbildern der Herzöge Karl Wilhelm Ferdinand u. Friedrich Wilhelm, nach Ponningers u. Hähnels Modell; dabei ein kleiner Park mit schöner Allee; das Mosthaus in der Burg Dankwarde- (Tanquarde-)rode, sonst Residenz der Herzöge, jetzt Kaserne; das Landschaftsgebäude; die herzogliche Kammer; das Zeughaus, Aufbewahrungsort für Kunstschätze u. Waffenvorräthe, früher Kirche des Pauliner Klosters; die neue Kaserne vor dem Fallerslebenthore u. der Bahnhof, beide von Ottmer erbaut; das im gothischen Stil gebaute, mit den Statuen der sächsischen Kaiser und hiesigen Herzöge gezierte Altstadtrathhaus, mit dem jetzt hergestellten Autorshofe; das Neustädter Rathhaus mit dem seit 1861 errichteten städtischen Museum (ethnographische, germanische Münzsammlungen, Brunsvicensien); das im Jahre 1861 erbaute imposante neue Theater im Park am Steinwege; ferner das Gerichtshaus, Posthaus, Leihhaus, Gewandhaus u. Bankgebäude; außerdem liegen mehrere schöne Gärten auf der Promenade und vor der Stadt, so der Hollandsche an dem Lessingplatze, neben welchem Rietschels Lessingstatue steht (sein Grabmal wurde Novbr. 1874 aufgerichtet), der Ebelingsche u. der Löbbeckesche in der Nähe des Petrithores u. vor dem Augustthore der Viewegsche. *Wissenschaftliche u. Kunstanstalten:* das Museum im 2. Stocke des Zeughauses, enthält viele Antiken, Majoliken, Kunstsachen (der berühmte, im J. 1830 von dem Herzog Karl II. auf seiner Flucht mitgenommene Onyx, das sog. Mantuanische Gefäß, ist nach dem am 19. Aug. 1873 erfolgten Tode des Herzogs von der Erbin desselben, der Stadt Genf, ausgeliefert und dem Museum wieder übergeben), Kupferstiche u. Handzeichnungen in 1500 Bänden, besonders aber alte werthvolle Gemälde aus dem zur westfälischen Zeit abgebrochenen Schlosse zu Salzdahlum, ferner einige Privatgemäldesammlungen; 3 öffentl. Bibliotheken im Collegium Carolinum, auf der Herzoglichen Baudirection u. die mit dem Stadtarchiv verbundene Stadtbibliothek, welcher die an Incunabeln u. alten seltenen Drucken reiche Bibliothek des geistlichen Ministeriums und die frühere Rathsbibliothek einverleibt sind. B. ist Residenz des Herzogs, Sitz des Geheimen Rathes, der Kammer, einer Kaiserl. Oberpostdirection und eines Kaiserl. Postamtes, des Lotteriedirectoriums u. des Obersanitätscollegiums, des Commandos der 40. Inf.-Brigade. Freimaurerloge: Karl zur gekrönten Säule. *Bildungsanstalten:* das Collegium Carolinum, 1745 gestiftet, höhere technische Bildungsanstalt, Gymnasium, Realgymnasium, Schullehrerseminar, Bürgerschule, höhere Töchterschule, Taubstummenanstalt. *Milde Stiftungen u. Wohlthätigkeitsanstalten:* Ägidienkloster und Kreuzkloster, beide protestantisch, jedes mit 1 Domina, 1 Propste u. 11—14 Conventualinnen (die Stifte St. Blasii [1173 von Heinrich dem Löwen gestiftet] u. St. Cyriaci sind in der westfälischen Zeit 1810 aufgehoben), 14 Beguinenhäuser, 3 Hospitäler, großes Waisenhaus (Beatae Mar. Virg. [für 250 Kinder]) mit Schule u. kleines Waisenhaus für 20 Mädchen, großes Krankenhaus mit Accouchiranstalt, Militärkrankenhaus, gute Armenanstalten unter eigenem Directorium ꝛc. Die *Industrie* B-s arbeitet bes. in Cichorien, Tabak, Zucker, Wollen- und Baumwollenzeugen, Watte, Stärke, Gold u. Silberwaaren, Papiertapeten, Papiermaché, Papierformen, Leder, lackirten Waaren, Porzellan, Spielkarten, Essig, Branntwein, Bier (Mumme), Wurst

(Braunschweiger Wurst), Honigkuchen ꝛc. Der Handel besteht im Verkaufe dieser Erzeugnisse u. im Transito; er wird auch durch die 2 Messen (1492 gestiftet), nach den Leipziger u. Frankfurter die bedeutendsten in Deutschland, gehoben. Die Wintermesse fällt am Montag in der Woche, in welcher Maria Lichtmeß, die Sommermesse (die bedeutendste) in die Woche, worin der Lorenztag ist (daher auch Laurentiusmesse). Jede dauert 14 Tage; der Umsatz, bes. in Leder, Tuch, Baumwollen- u. kurzen Waaren, wie der Besuch fremder Kaufleute u. Fabrikanten, ist sehr bedeutend. Die Bank, 1853, die Creditanstalt u. die Hypothekenbank, beide 1871 errichtet, sind die wichtigsten Finanzanstalten. 21 Buchhandlungen, 10 Verlags- u. 11 Sortimentsbuchhändler, 12 Buchdruckereien, Schriftgießereien. Unter der Regierung des Herzogs Wilhelm seit 25. April 1831, hat sich B. zu bedeutender Ausdehnung emporgeschwungen. Nach der Volkszählung vom 1. Dec. 1871 zählte B. in 3799 Wohnhäusern 57,782 Ew., nach der polizeilichen Zählung vom Jahre 1874 65,346 Ew. B. ist Geburtsort von Meibom, Henke, Lafontaine, Gauß, des russ. Generals Bennigsen ꝛc. Bei B. liegt noch Richmond, Park mit Schloß, u. die neue herzogliche Villa, von der Ocker bewässert, u. Watenbüttel, wo Jürgen 1534 das Spinnrad erfand. — B. wurde angeblich um 860 von Bruno, Sohn Ludolfs von Sachsen, gegründet u. nach demselben Brunswik genannt. Sein sagenhafter Bruder Dankward soll das Schloß erbaut haben u. dies nach ihm Dankwarderode genannt worden sein. Heinrich der Vogler vergrößerte den Ort und umgab ihn mit Mauern. Ludolf III. gründete 1030 die St.-Magnus-Kirche, später die Ulrichskirche, u. 1031 kommt die Villa Brunswik in Urkunden zuerst vor. Seit 1090 wurde die Stiftskirche St. Cyriaci gebaut und 1112 das Ägidienkloster gestiftet. Heinrich der Löwe vergrößerte u. befestigte die Stadt, gab ihr Privilegien u. gründete die Kathedrale St. Blasii; sein Sohn Otto baute die Stadt mehr aus. 1229 verkauften die beiden Töchter des Herzogs Heinrich, der zugleich Pfalzgraf am Rhein war und ohne Söhne starb, B. an Heinrich, den Sohn des Kaisers Friedrich II., doch erkannte ihr Oheim Otto dies nicht an, rückte mit 2000 Reitern vor die Stadt u. nahm sie ein. Da ihm dies durch Hilfe der Bürger gelungen war, beschenkte er dieselben mit großen Freiheiten. Die Stadt schloß sich dem Hansabunde an u. wuchs an Macht und Reichthum durch seine Handelsverbindungen. 1267 wurde, nach Trennung der Linie B.-Lüneburg, die Residenz nach Wolfenbüttel verlegt; die Stadt B. unterstützte die Herzöge zu ihren Kriegszügen mit Geld, wofür diese ihr als Gegenleistung Privilegien ertheilten, oder Güter verpfändeten. 1492 wurden die Messen durch Heinrich den Älteren gestiftet. Da dieser die verpfändeten Güter einlösen, B. sie aber nicht herausgeben wollte, so belagerte der Herzog 1493 B., u. die Stadt ergab sich ihm 1494 unter günstigen Bedingungen. Als Freundin der Reformation, die hier 1528 eingeführt wurde, kam B. 1540 in den Bann. Herzog Heinrich von Wolfenbüttel belagerte sie 1550, mußte aber auf kaiserlichen Befehl die Belagerung aufheben. 1615 unterwarf sich B. dem Herzog Friedrich Ulrich und huldigte ihm 1616, nachdem er alle Privilegien bestätigt hatte. Fast das ganze 17. Jahrh. kämpfte die Stadt mit den Herzögen um ihre Selbständigkeit, wurde aber endlich 1671 mit Waffengewalt vom Herzog Rudolf August bezwungen, worauf die 5 Weichbilder der Stadt, Altstadt, Neustadt, Sack, Hagen u. Altenwiek, vereinigt wurden. Unter Herzog Karl 1753 ward die Residenz nach B. verlegt. 1807 kam B. an das Königreich Westfalen, wurde zur zweiten Residenz erklärt u. das Schloß auf Kosten der Stadt zur königlichen Hofhaltung umgebaut, doch hat König Jérôme hier niemals residirt. Am 25. Sept. 1813 wurde B. von den Preußen überrumpelt und kam darauf wieder an seinen alten Fürstenstamm. 7. Sept. 1830 allgemeiner Aufstand, bei dem das Schloß in Flammen aufging u. der Herzog Karl entfloh. 1833—36 wurde das Schloß wieder aufgebaut, brannte aber in der Nacht vom 23. zum 24. Febr. 1865 wieder bis auf den rechten Flügel ab u. wurde nach dem früheren Plan wieder aufgebaut. Am 25. April 1856 feierte B. das 25jähr. Regierungs-Jubiläum des Herzogs Wilhelm u. 19., 20. u. 21. Aug. 1861 das 1000jährige Bestehen der Stadt unter großen Festlichkeiten. Vgl. Ribbentrop, Beschreib. von B., 1789—91, 2 Bde.; Olfens Geschichtsbücher der Stadt B., herausgeg. von Bechelde, 1832; Lachmann, Geschichte der Stadt B., 1816; Schröder u. Aßmann, Die Stadt B., 1841; Urkundenbuch der Stadt B., Braunschw. 1861 f.; Dürre, Geschichte der Stadt B. im Mittelalter, 1861; Hensinger, Geschichte der Residenzstadt B. von 1806 bis 1831, 1861; Führer durch die Stadt B., 1858, 1861, 1873. Geogr. u. 2) X. in Braunschweig.

Braunschweig-Bevern, apanagirte Nebenlinie des Hauses Braunschweig-Wolfenbüttel, nach dem Tode des Herzogs August 1666 von dessen jüngstem Sohne Ferdinand Albrecht I. gestiftet u. 1735 durch Ferdinand, seinem jüngeren Sohne, erneuert; darunter bedeutend: 1) August Wilhelm, der Ältere, preuß. General, Ernst Ferdinands ältester Sohn, geb. 1715 zu Braunschweig; trat in preuß. Kriegsdienste, wohnte 1744 dem Feldzuge am Rhein bei, zeichnete sich im 1. u. 2. Schlesischen Kriege aus, ward General, schlug die Österreicher im Siebenjährigen Kriege 1756 bei Lowositz, nahm 1757 das verschanzte Lager bei Reichenberg u. war bei den Schlachten von Prag u. Kollin, befehligte dann in der Lausitz u. Schlesien, konnte jedoch den Fall von Schweidnitz nicht verhindern u. ward bei Breslau 22. Nov. 1757 geschlagen. Um Friedrichs II. Zorn für den Augenblick zu entgehen, ließ er sich von den Österreichern gefangen nehmen. 1758 ausgewechselt, ward er Commandant von Stettin, erhielt 1762 den Oberbefehl über ein Corps bei Reichenbach und schlug die Österreicher 7. August 1762. Nach dem Hubertusburger Frieden lebte er größtentheils zu Stettin; er st. daselbst 1782. 2) Friedrich Karl Ferdinand, jüngster Bruder des Vor., geb. 1742; machte erst in holländischen u. preuß. Diensten die Schlesischen Kriege u. als preußischer Generalmajor den Siebenjährigen Krieg mit, ward aber von Friedrich II. vernachlässigt u. ging 1760

als Generallieutenant in dänische Dienste, wurde Generalinspecteur der Infanterie, Gouverneur von Rendsburg u. 1773 von Kopenhagen, legte diese Stelle 1784 nieder u. wurde Feldmarschall. Er lebte dann in Glücksburg; st. 1809. Mit ihm erlosch die Linie B.-B.

Braunschweiger Grün, grüne Malerfarbe, die in Form eines lockeren Pulvers in den Handel kommt u. im Wesentlichen aus basisch kohlensaurem Kupferoxyd besteht. Man erhält es, indem man eine Lösung von Kupfervitriol in Wasser mit einer Auflösung von kohlensaurem Natron oder mit kohlensaurem Kalk zersetzt u. den Niederschlag mit heißem Wasser auswäscht u. trocknet. Die verschiedenen Nüancen (Nummern) des Handels werden durch Mischen desselben mit weißen Farbstoffen (Schwerspath, Zinkweiß, Gips) erhalten. Unter demselben Namen stellte man früher in Braunschweig eine Farbe dar, die aus basischem Chlorkupfer bestand, indem man Kupferbleche mit Salzsäure oder Salmiaklösung besprengt der Luft aussetzte. Das B. G. ist, wie alle Kupferverbindungen, giftig; es ist bei seiner Anwendung um so mehr Vorsicht geboten, als es öfter mit dem äußerst giftigen Schweinfurter Grün vermischt wird. Heyer.

Braunschweiger Mumme, ein von Christian Mumme zu Braunschweig 1492 erfundenes und hier gebrautes süßlich-bitteres u. verhältnißmäßig nahrhaftes Bier von dunkelbrauner Farbe. Man unterscheidet: die doppelte oder Siffs- u. die einfache oder Stadtmumme.

Braunschweigische Eisenbahnen (1874/5): Länge 331 km. Anzahl der Locomotiven 158, der Personenwagen 224, der Güterwagen 2275. Einnahme (1874) 3,677,652 Thlr. Benennung der Linien: Pr. Grenze bei Vechelde-Braunschw.-Wolfenbüttel-Oschersleben (84,68 km); Pr. Gr. bei Holzminden-Kreiensen-Börssum-Jerxheim-Schöningen-Helmstedt (152,47); Seesen-Gr. bei Gittelde (15,47 km); Wolfenbüttel-Harzburg (33,80 km); Braunschweig-Königslutter-Helmstedt (41,97 km); Büddelstedt-Trendelbusch (Kohlenb., 3,13 km). Inbetriebsetzung 1. Dec. 1838 Braunschw.-Wolfenbüttel. Anlagecapital bei der Gründung 513,000 Thlr.; heutiges Anlagecapital 30,117,600 Thlr. Privatverwaltung seit 1869, vorher Staatsbahn; Directionssitz: Braunschweig.

Braunschweigisches Stadtrecht, Stadtrecht der Stadt Braunschweig; besteht aus mehreren Aufzeichnungen, die mit dem 13. Jahrh. anfangen. Die ältesten u. die Bezeichnung: Dat bescrevene recht, beruht vielleicht zum größeren Theil auf einem Freiheitsbriefe des Herzogs Otto I. von 1227 (abgedruckt im 4. Bde. der Origines guelficae) u. bildet auch in sprachlicher Hinsicht ein wichtiges Document der altniederdeutschen Sprache. Ein Willkürenbuch von 1402, mitgetheilt im 3. Bde. von Leibniz' Scriptores rerum brunsvic., enthält nur eine dem Ende des 14. Jahrh. angehörige Privatarbeit, obwol man sie zuweilen für mit der ersten Aufzeichnung gleichzeitig erachtet hat. Außerdem gibt es noch mehrere Privilegien aus den Jahren 1314, 1400 u. 1408.

Braunstein (Pyrolusit, Grau-Braunstein, Weichmanganerz), Mineral, welches undeutliche, meist nadelförmige Krystalle des rhombischen Systems bildet, die zu strahligen, faserigen Massen von tropfsteinartiger od. nierenförmiger Oberfläche vereinigt sind, aber auch dicht u. erdig sich findet. Er ist weich (Härte = 2,5), abfärbend, undurchsichtig, schwach metallglänzend, von eisenschwarzer Farbe u. schwarzem Striche. Mit Schwefelsäure erhitzt, entwickelt er Sauerstoff, mit Salzsäure Chlor. Er besteht aus Mangan und Sauerstoff (Mangansuperoxyd MnO_2, mit 63 pCt. Mangan u. 37 pCt. Sauerstoff). Die wichtigsten Fundorte sind: Thüringen (Ilmenau), Harz (Ilfeld), Westfalen (Siegen, Arnsberg), Ober-Hessen (Gießen), das Erzgebirg (Johanngeorgenstadt), Mähren, Schlesien, Kärnten, Ungarn, Siebenbürgen, England, Frankreich, Schweden &c. In der Industrie findet der B. ausgedehnte Verwendung zur Darstellung von Chlor u. Chlorkalk, zum Entfärben des Glases, in der Porzellan- u. Glasmalerei als Maler farbe. Heyer.

Braunthal, Braun v., s. Braun 3).

Braunvieh, ein einfarbiges Rind, im östlichen u. südöstlichen Theil der Schweiz, von dunkelbrauner, dunkelgrauer bis hellgrauer Farbe; bei fast allen Thieren findet sich aber eine hellere Färbung am Maul, in der inneren Ohrmuschel, dem Damme, am Bauche u. an der Brust, und ebenso zieht sich ein hellerer Streifen über den Rücken. Die Thiere haben einen kurzen, breiten Kopf, kurze, schwarze, oft mit weißen Spitzen versehene Hörner, ein breites Maul, breiten Rücken u. breites Kreuz, feinen, langen Schweif, breite, hohe Hüften, kurze u. kräftige Extremitäten mit recht breiten oberen Partien u. gerade gestellten, breiten Sprunggelenken. Die Kühe sind bei reichlicher Nahrung gute Milchgeber; die Ochsen schwere u. gute Arbeitsthiere; sie mästen sich gut, haben aber ein etwas grobes, starkfaseriges Fleisch.

Brauordnung, 1) Regulativ, nach welchem in einem Lande oder in einer Ortschaft beim Bierbrauen verfahren wird. 2) (Braureihe) Reihenfolge, in welcher die Brauberechtigten eines Ortes brauen.

Braur, Adrian, s. Brouwer.

Brauron (a. Geogr.), Ortschaft in Attika, am Erasinos, südl. von Marathon, unweit des Meeres; jetzt Dorf Merkurin. Dabei ein Tempel der Artemis (welche den Beinamen Brauronia hatte), einst mit dem uralten Bilde der Göttin, welches Orestes u. Iphigenia aus der Taurischen Halbinsel mitgebracht hatten, welches aber die Perser nach Susa entführten. Hier wurde dieser Göttin alle 5 Jahre das attische Nationalfest Brauronia gefeiert. Mädchen, in krokusfarbige, der Farbe des Bären ähnliche Gewänder gekleidet, brachten dabei als Ehrenjungfrauen Ziegen als Opfer zur Versöhnung der Artemis. Ein zu diesem Dienste geweihtes Mädchen hieß Arktos (Bärin); der Weiheact, wozu ein Mädchen zwischen 5 u. 10 Jahre alt sein mußte, hieß Arkteia.

Brause, 1) der Zustand des Gährens, in welchem sich ein flüssiger Körper befindet; so: der Wein ist noch in der B. 2) Der durchlöcherte, blecherne Aufsatz an der Röhre einer Gießkanne. 3) Aehnliche durchlöcherte Platten in Douchebädern (s. u. Bad) u. an Feuerspritzen (s. d.).

Brausehahn, so v. w. Kampfstrandläufer.

Brausen der Ohren, s. u. Ohrtönen.

Brausepulver (Pulvis aërophorus), Mischung von kohlensaurem Alkali mit einer Säure, welche stärkere Verwandtschaft zum Alkali hat, als die Kohlensäure. Dadurch wird letztere frei u. entweicht unter Aufschäumen der Flüssigkeit. Das gewöhnliche B. wird aus 10 Th. doppelt kohlensaurem Natron, welches zuerst ins Wasser gethan werden muß, u. 9 Th. Weinsäure bereitet. Als Heilmittel wird es in verschiedenen Zusammensetzungen gebraucht, und zwar als beruhigendes Mittel bei Magen- und Verdauungsbeschwerden, bei heftigem Erbrechen, bei Blutwallungen. Beim englischen B. hat man die Weinsteinsäure in blauen, doppelkohlensaures Natron in weißen Papierkapseln; zuerst löst man den Inhalt einer blauen Kapsel, schüttet dann jenen aus der weißen Kapsel dazu, worauf sogleich das Brausen beginnt. Wenn man zu dem Natron noch ein abführendes Salz (Natronweinstein, Bittersalz) setzt, so bekommt man das abführende B., Seidlitzpulver Pulvis aërophorus laxans Seidlitzensis).

Braut, die einem Manne zur Ehe verlobte Frauensperson, von der Zeit der Verlobung bis zur Trauung. Eigentlich hat das Wort aber auch und ursprünglich die Bedeutung einer weiblichen Person, die mit einem Manne das Beilager vollzogen hat, denn das in der neuhochdeutschen Sprache abhanden gekommene, besond. in dem Mittelhochdeutschen gewöhnliche Verbum briuten (brut) heißt Beilager halten, auch im außerehelichen Sinne; daher dem Manne, welchem eine weibliche Person verlobt ist (Bräutigam), an die ihm Verlobte (B.) noch jetzt in vielen Gegenden Rechte gelassen werden, welche die christliche Sitte ihm erst infolge der Trauung zuerkennt, vielleicht gewissermaßen sich stützend auf das Römische Recht, das durchaus keine Förmlichkeiten zum Abschluß des Ehebundes selbst bedingt, und auf das Kanonische Recht, welches selbst vor der Trauung von Verlobten erzeugte Kinder als eheliche erklärte, unter der Annahme, daß ein Verlöbniß durch den zwischen den Verlobten verübten Beischlaf sofort in eine giltige Ehe sich umwandle. Indeß hat diese Bestimmung längst keinen praktischen Werth mehr, u. beschränken sich überhaupt in juristischer Beziehung die Befugnisse u. Verpflichtungen von B. u. Bräutigam unter sich nur auf die gegenseitigen Rechtsansprüche zur Vollziehung der versprochenen Ehe, oder bei Nicht-Vollziehung auf zureichende Abfindung oder Entschädigung des verlassenen Theils von Seiten des verlassenden. Um so reicher ist die Zahl der an den B-stand sich knüpfenden, vielfach noch bis auf unsere Zeit erhaltenen Volksgebräuche. Die Einleitung zur B-schaft ist hier u. da, besond. bei den Alpenvölkern u. in Alt-Rußland, die B-schau, wobei die Mädchen nach dem 15. u. 16. Jahre, nachdem sie vor Ostern communicirt haben, durch erwachsene Freundinnen den heirathslustigen Jünglingen vorgestellt werden; oder es geschieht umgekehrt durch B-werber, welche ein heirathslustiger Mann zu Derjenigen schickt, welche er zur B. haben will, um die B-schaft zu vermitteln, wofür der B-werber, wenn die Sache zu Stande kommt, von dem Bräutigam eine Belohnung (Kuppelpelz) erhält. Nach Römischem Rechte konnte der B-werber diesen Lohn fordern, er durfte aber nicht über 1/20 des Heirathsgutes, überhaupt nicht über 10 Libras auri (Pfund Gold) steigen. Vor der Hochzeit erhält die B. von ihren Eltern außer der Aussteuer (B-schilling) die B-gabe (B-schatz, s. Dos), fürstliche Bräute von dem Lande eine B-steuer; die Töchter eines Gutsherrn ehedem von den Unterthanen Getreide u. Vieh (B-hafer, B-vieh, B-hühner, wogegen Leibeigene die B-lösung oder den B-kauf an den Leibherrn zahlten, wenn sie heiratheten (s. Bauernmiethe). Die B-leute geben sich gegenseitig die B-geschenke, namentlich gibt in manchen Gegenden noch die B. dem Bräutigam das B-hemd, ein feines, mit Stickereien u. a. Zierrathen versehenes Hemd; hier u. da schenkt die B. auch am Hochzeittage den nächsten Verwandten solche Hemden; dagegen schenkt der Bräutigam der B. das Kleid, welches sie zur Trauung trägt (B-kleid). Den Festdienst am Hochzeitstage, die Begleitung zur Kirche, versehen die B-jungfern, B-führerinnen u. B-führer, junge Mädchen u. junge Männer, die verwandt oder befreundet sind; die B-jungfern sind der B. beim An- u. Auskleiden behilflich u. pflegen den B-kranz zu besorgen u. aufzusetzen, der, ein Zeichen der Jungfräulichkeit, nur von jungfräulichen Bräuten getragen wird u. aus Laubwerk, meist von Myrten, gebunden wird, auch in Form einer Krone (B-krone) hier u. da getragen wird. Bei den Juden war der Bräutigam bekränzt; bei den Römern trugen beide B-leute Kränze, u. noch im Mittelalter war dies bei den Christen gewöhnlich; jetzt trägt der Bräutigam nur noch ein Myrtensträußchen im Knopfloch oder an der Brust. In der Griechischen Kirche werden beide B-leute von dem Priester mit dem B-kranze geschmückt. In Rußland geschieht dies nur bei der ersten Vermählung; in Griechenland wird aber der Kranz auch bei einer zweiten Vermählung wenigstens auf die Schulter geheftet. In der Römisch-Katholischen Kirche geht der Hochzeit das B-examen vorher, welches den Zweck hat, theils den Grad der religiösen u. sittlichen Bildung der B-leute kennen zu lernen, theils die etwa der Verehelichung entgegenstehenden kanonischen Hindernisse, namentlich Blutsverwandtschaft und Schwägerschaft, zu erforschen. Die kirchliche Feier heißt die B-messe; bei den Katholiken ist dies die Messe, welche bei Einsegnung eines Ehepaares gelesen wird u. nach welcher das B-paar communicirt; bei den Protestanten die öffentliche Trauung in der Kirche, oder im Hause der B-eltern. In früheren Zeiten wurde auch über den B-leuten, welche zum ersten Mal heiratheten, beim Segen vor dem Altare der B-schleier ausgebreitet. Dieser, ein meist purpurfarbenes Tuch, wurde entweder von 4 Männern an den 4 Zipfeln gehalten (vgl. Chupa), od. von dem Priester dem Bräutigam auf die Schulter u. der B. auf den Kopf, beiden aber um den Nacken wie ein Rock gelegt. Am Abend der Hochzeit (s. d. A.) wird der B. in manchen Gegenden der B-kranz genommen (u. gewöhnlich unter die Hochzeitgäste vertheilt) u. ihr dafür die B-haube, eine Mütze von Spitzen oder anderem feinen Zeug, aufgesetzt.

Zuletzt wird die B. von einer bejahrten Freundin, B-mutter, in das von derselben auch besorgte B-gemach geführt, wo das B-bett aufgeschlagen ist.

B-bett u. B-gemach wurden ehemals mit bes. Formeln gesegnet. Abergläubische Gebräuche sowol in Bezug hierauf, als auch auf sonstige den B-stand betreffende Gegenstände u. Handlungen werden noch heute in verschiedenen Gegenden u. unter gewissen Volksklassen in Anwendung gebracht. In Ostpreußen legt man z. B. dem B-kranze heilende Wirkung gegen Viehseuchen bei u. benutzt ihn in entsprechender Weise. Alte Kirchengesetze, wahrscheinlich fußend auf Tobias 6, 19 ff. u. im Zusammenhange mit einer derartigen altjüdischen Sitte, untersagten dem neuvermählten Paare die Ausübung seiner ehelichen Rechte in der ersten Nacht. Im Mittelalter wurde dies Gesetz wiederholt erneuert mit der Bestimmung, daß im Übertretungsfalle die Ehe ungiltig sei. Wollte man dies Gesetz umgehen, so mußte die Erlaubniß dazu dem Priester förmlich abgekauft werden. In Süddeutschland herrscht heute noch hin u. wieder der Glaube, daß sich die Neuvermählten die ersten 3 Nächte enthalten müßten, weil sonst die Ehe unglücklich sei. Lagai.* Schroot.

Brautente, Art Ente (s. d.).

Brautexamen, s. u. Braut.

Brautführer (Paranymphus) für den Mann, u. Brautführerinnen (Paranympha) für die Frauen gingen aus der unter allen Völkern üblichen Sitte bei Schließung der Ehen auch in den kirchlichen Gebrauch über, schon durch die Canones von Nicäa 325. Sie gelten als Ehrenwächter der Brautleute u. Zeugen ihres ehelichen Versprechens. Im Orient begründete dieses Verhältniß, als der Taufpathenschaft entsprechend, sogar eine geistliche Verwandtschaft (s. auch unter Braut). Löffler.

Bräutigam, s. u. Braut.

Braut in Haaren, s. Nigella.

Brautjungfer, s. u. Braut.

Brautschatz, 1) so v. w. Dos. 2) So v. w. Bauernmiethe.

Brautschilling, so v. w. Aussteuer.

Brautsteuer, 1) so v. w. Dos. 2) So v. w. Prinzessinsteuer.

Brautthür (Ehethür), in Kirchen mit mehreren Eingängen diejenige Thür, innerhalb welcher die Halle war, worin Brautpaare getraut wurden.

Brauweiler (Brautweiler), Dorf im preuß. Kreise u. Regbez. Köln; 1024 vom Pfalzgrafen Ezo gestiftete u. 1061 erbaute Benedictinerabtei, die 1808 in eine Arbeits- u. Besserungsanstalt umgeschaffen wurde; 1100 Ew.

Brauwer, so v. w. Brouwer.

Brav (nur in den nordgermanischen Sprachen vorkommendes, mit dem romanischen brave, bravo gleichbedeutendes Wort, eigentlich tüchtig, wie Einer sein soll), rechtschaffen, tapfer, unerschrocken, kühn; s. Bravi.

Brava, 1) Insel, zu den Inseln des Grünen Vorgebirges im Atlantischen Ocean gehörig, auch San Jao genannt; an den Küsten sandig, im Innern gebirgig u. so fruchtbar, daß sie das Paradies dieses Archipels genannt wird; Salpeterbereitung; 3 Häfen; etwa 4000 Ew., die von Schifffahrt leben. 2) (Brawa) Stadt u. Hauptort eines früher unter dem Sultan von Oman in Arabien, jetzt aber unter dem von Zanzibar stehenden Staatenbundes im Lande der Suahili auf der OKüste Afrikas, am Meere; Hafen, Leuchtthurm; Sklavenhandel; 5000 Ew.

Bravade, s. u. Braviren.

Bravais, August, geb. 23. Aug. 1801 zu Annonay; war erst Lieutenant in der franz. Marine, dann Professor der Astronomie in Lyon, hierauf der Physik an der Ecole polytechnique in Paris, seit 1854 Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Er machte viele wissenschaftliche Reisen nach Algier, Spitzbergen, Norwegen, der Schweiz, den Seealpen &c. u. schr. zahlreiche Abhandlungen in verschiedene wissenschaftliche Journale, namentlich in Liouvilles Journal mathématique.

Bråvalla-Heide (Bråvallaslätten), Ebene im Öster-Gotland-Län (Schweden), zwischen dem Bråvik u. Vara-A, bei Norrköping, wo die berühmte Bråvalla-Schlacht zwischen Harald Hildetand, König von Dänemark, u. Sigurd Hring, König von Schweden, welch Letzterer siegte, 740 vorgefallen sein soll. Nicht zu verwechseln damit ist eine andere B. (Bråvallahed), in der Landschaft Smaland bei Wexiö, wo in sagenhafter Zeit die dortigen tapferen Weiber in Abwesenheit ihrer Männer die Dänen schlugen, wofür sie gleiches Erbrecht mit den Männern u. die Befugniß, kriegerischen Schmuck zu tragen, erhalten haben sollen.

Bravi (italien.), 1) eigentlich Tapfere, Unerschrockene, Kühne. 2) Zum Morde eines Menschen Gedungene, bes. sonst in Venedig, Rom u. Neapel, doch auch in ganz Italien ehemals gewöhnlich; s. Bandit 2). 3) In der türkischen Reiterei Freiwillige, die sich gewöhnlich vor der Schlacht mit Opium berauschten u. sich dann blind in jede Gefahr stürzten.

Braviken (Bråviken), Meerbusen in der Ostsee, an der schwedischen Küste im Öster-Gotland-Län.

Braviren (v. Fr.), Trotz bieten; daher Bravade, Hohn, Trotz, Prahlerei.

Bravo (ital.), 1) Singular von Bravi (s. d.). 2) Brav! schön! herrlich! der Superlativ davon Bravissimo! für mehrere Bravi! für eine Dame Brava! (ursprünglich in Italien) gebräuchlicher Beifallsruf bei öffentlichen Aufführungen, Theater, Concerten, Reden &c.

Bravo, Don Nicolas, mexicanischer General u. Factionsführer, geb. um 1790; zeichnete sich schon 1811 in den Freiheitskriegen Mexicos aus, wurde aber von den Spaniern gefangen. Da er nach seiner Freilassung gegen die Errichtung des Kaiserthums unter Iturbide ankämpfte, ließ ihn dieser 1822 verhaften; wieder befreit, stellte er sich nach Iturbides Sturze mit Vittoria u. Negretto an die Spitze der Republik Mexico u. wurde 1824 Vicepräsident neben dem Präsidenten Vittoria. 1827 während der Eröffnung des Congresses trat er zu den Insurgenten Manoel Montanos u. zog sich nach Tulancingo, wurde aber von Guerrero geschlagen, gefangen u. auf 6 Jahre nach Guatemala verbannt; als Bustamente 1830 Präsident wurde, zurückgerufen u. gegen Guerrero geschickt, schlug er diesen u. ließ ihn 1831 erschießen. 1833 stand er wieder an der Spitze einer kleinen Armee gegen

die Regierung Santanas. Nachdem er noch den Krieg gegen Texas auf Seite Mexicos mitgemacht, zog er sich in die Einsamkeit des Privatlebens in einer kleinen Stadt der Ver. Staaten zurück.

Bravo-Murillo, 1) Juan, span. Staatsmann, geb. im Juni 1803 zu Frejenal de la Sierra; studirte anfangs Theologie, wandte sich jedoch später den Rechtswissenschaften zu u. wurde 1825 in Sevilla Advocat; 1832 trat er in den Staatsdienst, gab jedoch 1835, als die Progressisten ans Ruder kamen, seine Stelle als Fiscal in Caceres auf u. kam nach Madrid, um hier theils als Advocat zu prakticiren, theils mit Pacheco, dem nachherigen Minister, ein neues juristisches Blatt, Boletin de jurisprudencia, ins Leben zu rufen; er wurde hierauf kurze Zeit Secretär im Justizministerium u., nachdem er infolge der Revolution von La Granja (12. Aug. 1836) wieder aus dem Staatsdienste getreten, Mitarbeiter an dem von ihm zur Opposition gegen die Progressistenpartei gegründeten Blatte El Porvenir; 1837 trat er für Sevilla u., nachdem er nach Auflösung der Cortes im Piloto seine Opposition fortgesetzt, 1839 für Avila in die Cortes, wo er nicht nur Hauptredner, sondern auch Führer der Moderados war. Als 1840 die Umsturzbewegung in Madrid ausbrach, ging er, durch eine Verschwörung gegen die Regentschaft compromittirt, nach Frankreich, von wo er erst nach dem Sturze Esparteros Juli 1843 nach Madrid zurückkehrte, um seine advocatorische Thätigkeit wieder aufzunehmen. 1847 trat er ins Ministerium Sotomayor u. verwaltete vom 25. Jan. bis Ende März das Justizdepartement, wurde im Nov. dess. J. zum zweiten Mal ins Cabinet berufen, um die Portefeuilles des Unterrichtes, des Handels u. der öffentlichen Bauten zu übernehmen, u. behielt auch bei der abermaligen Ministerveränderung im Dec. diese 3 Departements. Im August 1849 übernahm er die Verwaltung der Finanzen u. trat 28. Nov. 1850 ab, wurde jedoch nach kurzer Unthätigkeit mit der Bildung eines neuen Ministeriums betraut, in welchem er 1851 den Vorsitz übernahm, den er aber schon 1852, in seiner Stellung bei der Königin untergraben, an den General Lersundi abgeben mußte; er erhielt die Verwaltung der überseeischen Besitzungen, wurde aber durch die Revolution vom Juni 1854 gezwungen, das Land zu verlassen. Erst als Narvaez 1856 wieder ans Ruder kam, kehrte B. in sein Vaterland zurück u. bot der Königin seine Dienste an, die ihn von da ab auch mehrfach mit diplomatischen Missionen betraute. Er st. Mitte Januar 1873, ohne sonst noch politisch thätig gewesen zu sein, oder gar eine politische Rolle gespielt zu haben. 2) Don Luis Gonzalez, span. Minister, geb. 1811 in Cadiz; studirte die Rechte in Alcala de Henares u. ließ sich in Madrid als Advocat nieder. Anfangs Exaltado u. noch 1840 Gegner der Königin Christine, wurde er nachher ihr Parteigänger u. trat endlich ganz auf die Seite der Moderados, so daß er Ende 1843, nach dem Sturze des Ministeriums Olozaga, Ministerpräsident u. Minister des Auswärtigen wurde; infolge der seit der Rückkehr der Königin-Mutter immer zunehmenden Reaction trat er Ende April 1844 ab (s. Spanien) u. ging als Gesandter nach Lissabon, wo er bis 1847 blieb; dann verdächtig, gegen das Ministerium intriguirt zu haben, wurde er 1848 verhaftet u. nach Cadiz gebracht. Im August entlassen, wendete er sich nach Frankreich, kehrte aber 1849 nach Spanien zurück und hatte Ende Jan. 1850 ein Duell mit dem Abgeordneten Rios Rosas, welcher verletzende Äußerungen über ihn in der Kammer gethan hatte, wobei er schwer verwundet wurde. Nach O'Donnells Sturz 1854 wurde er wieder Gesandter in Lissabon. Nachher spielte er wieder eine Zeit lang den Liberalen u. wurde 16. Sept. 1864 in dem Ministerium des Herzogs v. Valencia Minister des Innern, trat aber im Juli 1865 mit den Ministern zurück, u. im Juli 1866 übernahm er unter dem Herzog v. Valencia das frühere Portefeuille wieder u. wurde nach dem Tode des Herzogs 24. April 1868 zugleich Ministerpräsident. Beim Beginne der Revolution im Sept. 1868 entließ ihn die Königin von S. Sebastian aus am 20. Sept., worauf er sich nach Bayonne wandte u. schließlich noch ins Lager der Carlisten überging. Er st. 2. Sept. 1871 zu Biarritz. Lagai.*

Bravour (fr.), 1) eigentlich Tapferkeit, Stärke. 2) Kühnheit u. Ausdauer in der Production eines Kunstwerkes, besond. im Vortrage eines Musikstückes; daher Bravourarie (B-gesang), eine nur für sehr geschickte Sänger ausführbare, brillante Arie.

Brawe, Joachim Wilhelm, Freiherr von, deutscher Dramatiker, geb. 4. April 1738 zu Weißenfels; studirte die Rechte; st., im Begriffe als Regierungsrath nach Merseburg überzusiedeln, 7. April 1758. Er schr. die Trauerspiele: Der Freigeist, Berl. 1758; Brutus (das erste deutsche Drama in 5füßigen reimlosen Jamben), herausg. von Karl Lessing, Berl. 1768.

Braxton, County im nordamerikan. Unionsstaate WVirginia, u. 38° n. B. u. 80° w. L.; 6480 Ew.; Countysitz: Sutton.

Bray, ehemalige Landschaft in der franz. Prov. Normandie, jetzt das Arr. Neufchâtel im Depart. Seine inférieure bildend; waldig und gebirgig, schönes Weideland; bedeutende Viehzucht.

Bray, altes, ritterschaftliches Geschlecht von normännischer Abkunft, vormals in der Normandie, jetzt in Bayern mit dem Majorat Steinburg-Irlbach begütert, 1813 in den Grafenstand erhoben und der katholischen Confession folgend. 1) Graf Franz Gabriel, geb. 25. Dec. 1765 zu Rouen; wurde Malteser-Ritter u. machte einen Zug gegen Algier, kam 1789 zur franz. Gesandtschaft in Regensburg, nach Ausbruch der Revolution als Geschäftsträger des Malteserordens, trat 1799 in bayerische Dienste, wurde bayerischer Legationsrath am Reichstage, später Gesandter in Berlin u. 1808 in Petersburg; ward 1813 in den Grafenstand erhoben, 1817 Staatsrath, 1819 Reichsrath, 1820 Gesandter in Paris u. 1827 in Wien u. resignirte 1831; er st. 3. Sept. 1832 auf seinem Gute Irlbach bei Straubing. B. schr.: Hollands Staatsverfassung bis 1795, a. d. Franz. von Kaiser, Hof 1796; Voyage aux salines de Salzbourg et de Reichenhall, Berl. 1807, 2. A., 1808, als Voyages pittoresques etc., 6 Hefte, ebd. 1825; Essai critique sur l'histoire de la Livonie etc., Dorp. 1817, 3 Bde. 2) Otto

Camillus Hugo, Graf v. B.-Steinburg, Sohn des Vor., geb. 17. Mai 1807 zu Berlin; widmete sich der Diplomatie u. war an mehreren europäischen Höfen der bayerischen Gesandtschaft attachirt, wurde 1843 Gesandter in Petersburg, im Mai 1846 Minister des Äußern, gab aber 13. Februar 1847 mit Abel seine Entlassung. Als der König Max II. den Thron bestieg, übernahm B. im April 1848 wieder das Portefeuille des Äußern, trat aber schon im März 1849 zurück; er kehrte auf seinen Posten nach Petersburg zurück, u. 1860 wurde er bayerischer Gesandter in Wien. Im Jahre 1870 wurde er nach dem Rücktritte des Fürsten Hohenlohe in das Ministerium des Äußern u. als Ministerpräsident berufen u. schloß im Nov. zu Versailles die Verträge ab, durch welche Bayern dem neuen Deutschen Reiche beitrat, nahm aber schon im Juli 1871 wieder seine Entlassung und kehrte auf seinen Gesandtschaftsposten nach Wien zurück.

Bray, 1) Salomon de B., niederländischer Historien- u. Porträtmaler, geb. 1597 zu Haarlem; st. daselbst 1664. Er gab heraus: Über die Vergrößerung der Stadt Haarlem, 1667. Sein größtes Verdienst aber war, daß er seine Söhne der Kunst zuführte. Diese sind: 2) Jakob de B., Historien- u. geschätzter Porträtmaler, geb. 1604 zu Haarlem, gest. 1664, u. 3) Dirk de B.; war erst Buchbinderlehrling, ging später zur Kunst über u. ist als Blumenmaler u. Formenschneider (besond. im Figurenschneiden) bekannt; er st. nach 1675 als Mönch. 4) Anna Eliza, geb. Kempe, engl. Schriftstellerin, geb. um 1800 in Devonshire; wandte sich zuerst der Malerei zu, heirathete den Sohn ihres Lehrmeisters Stothard, ebenfalls Maler, u. begleitete denselben 1818 auf einer Reise durch N-Frankreich u. Flandern. Nachdem sie 1820 Wittwe geworden war, lebte sie in London u. heirathete 1825 den Prediger Edw. Atkin B., mit dem sie zu Tavistock in Devonshire bis zu dessen Tode 1858 lebte, worauf sie sich nach London begab, wo sie, obgleich längst fast erblindet, noch literarisch thätig ist. Sie erwarb sich eine große Beliebtheit durch ihre meist auch ins Deutsche übersetzten historischen Romane: Gaston de Foix, Lond. 1826; The white Hoods; The Protestant, 1829; Fitz of Fitz-Ford. 1831; The Talba, or the Moor of Portugal, 1834, 3 Thle.; Warleigh. 1836, 3 Bde.; Trelawny of Trelawne, 1837, 3 Bde.; Courtenay of Walreddon, 1838, 3 Bde.; Henry de Pomeroy, 1845, 3 Bde.; gesammelt die historischen Romane als: Novels and Romances, n. A., 1845 f., 10 Bde., deutsch von Bärmann, Kiel 1835—38, 21 Bde., u. von Bruckbräu, Augsb. 1837—39, 12 Bde.; dann Trials of Heart u. Trials of domestic Life. 1848, 3 Bde. Außerdem verfaßte sie die Reiseschriften: Letters written during a tour in Normandy etc., Lond. 1820; Tour through the mountains and lakes of Switzerland; die Biographien: Memoirs of Charles Stothard (ihres ersten Gatten), ebd. 1823; Life of Thomas Stothard (ihres Schwiegervaters), 1851, 2. A., 1861; Hændel, 1857, und die Lebensbeschreibung B-s (ihres zweiten Gatten), mit dessen Gedichten (Poetical Remains), 1859, 2 Bde., u. die Kinderschrift: A Peep at the Pixies, 1852, etc.

Braya *Sternb. & Hoppe*, Pflanzengatt., nach Graf Bray, ehemaligem Präsidenten der Regensburger Botanischen Gesellschaft, benannt, aus der Fam. der Cruciferen, Unterfam. Siliquosae-Arabideae (XV. 2), mit linealischer Schote, deren convexe Klappen mit einem einzigen Rückennerv versehen sind; Samen in jedem Fache zweireihig mit flachen Keimlappen. Arten: B. alpina *Sternb. & Hoppe*, kleines, perennirendes Pflänzchen mit lineal-lanzettlichen, ungetheilten oder wenig gezähnten Blättern u. weißen, eine Traube bildenden Blüthen; bisher bloß in der Gamsgrube und Leiter bei Heiligenblut in Kärnten, sowie an der SWSeite des Solsteines bei Innsbruck in Tirol.

Brayera *Kunth* (Hagenia *Lam.*), Pflanzengatt. aus der Familie der Rosaceen, Unterfam. der Spiräaceen (XII. 2), benannt nach Dr. Brayer in Constantinopel; baumartige Gewächse mit zottigen Zweigen, am Grunde durch die angewachsenen großen Nebenblätter scheidenartigen, gefiederten Blättern und achselständigen, wiederholt gabelästigen, sehr reichblüthigen Trugrispen; Blüthen durch Fehlschlagen diöcisch, von 2 häutigen, netzaderigen Deckblättern unterstützt; Unterkelch kreiselförmig; Kelch doppelt, aus 8—10 2reihig gestellten Blättern bestehend, von denen in den männlichen Blüthen die inneren, in den weiblichen die äußeren länger sind; Blumenblätter 4—5, klein, lanzettlich; Staubblätter 15—20, perigynisch, in der weibl. Blüthe steril; 2 freie Carpelle mit einzelnen hängenden Eichen u. großer, fleischiger Narbe; Früchtchen eiförmig, mit eiweißlosem, hängendem Samen, die einen geraden Embryo enthalten. Einzige Art: B. anthelmintica *Kunth* (Hagenia abyssinica *Willd.*), in Abessinien. Die Blüthen u. Früchte sind in Abessinien schon seit 200 Jahren als wurmtreibendes Mittel im Gebrauch; in Europa wird sie erst seit 1840 arzneilich angewendet; namentlich werden die nahezu abgeblühten weiblichen, trocken röthlichen Blüthenrispen (Flores Cusso) angewendet; die wirksamen Stoffe sind fettes Öl u. ein kratzendes, bitteres Harz (Koussin). Engler.

Brazoria, County im nordamerikan. Unionsstaate Texas, u. 29° n. Br. u. 95° w. L.; vom Coloradofluß durchzogen; starker Zuckerbau; 7527 Ew.; Countysitz: Brazoria.

Brazos, 1) County im nordamerikan. Unionsstaate Texas, u. 30° n. Br. u. 96° w. L.; 9205 Ew.; Countysitz: Booneville. 2) Fluß im nordamerikanischen Staate Texas, nächst dem Colorado der größte des Staates; entspringt im County Bexar und mündet in den Mexicanischen Meerbusen. Die Länge seines Laufes beträgt 1046 km, wovon während der Regenzeit (Febr. bis Mai) ungefähr 350 km, während des übrigen Jahres nur 50 km für Dampfschiffe fahrbar sind. An seinen Ufern Plantagen von Baumwolle, Zuckerrohr u. Mais, schöne Waldungen von Steineichen u. rothen Cedern.

Brazos Santiago (Arm des heiligen Jakob), kleine Insel an der SOSpitze von Texas, nahe der Mündung des Rio Grande, mit dem einzigen Hafen u. Landungsplatze für größere Schiffe südl. von Corpus Christi an der seichten u. stürmischen Küste jenes Staates. Wegen ihrer strategischen Wichtigkeit unterhält die Regierung der Ver. Staaten dort eine Truppenstation mit den nöthigen

Gebäuden. Die Insel ist eine öde Sandfläche u. wie auch das daranstoßende Festland durch eine regelmäßig während der heißen Jahreszeit wiederkehrende Fata morgana merkwürdig.

Brazza, Insel im Adriatischen Meere, zum österreichischen Kreise Spalato in Dalmatien gehörig; 396 □km (7¼ □M); 15,500 Ew.; gebirgig (bis 786 m), stark bewaldet; bringt viel Wein (B-wein), Südfrüchte, vorzüglich Olivenöl hervor und trefflichen Marmor; Schaf- und Bienenzucht.

Brdy (Brody), 37 km langer, bis 677 m hoher Gebirgszug im ehemaligen böhmischen Kreise Prag, zwischen der Beraun u. Moldau; waldig u. metallreich.

Bréal, Michel, Sprachvergleicher, geb. 1832 zu Landau in Rheinbayern von jüdischen Eltern; studirte in Paris u. Berlin u. wurde 1866 Professor der vergleichenden Sprachforschung am Collége de France. Er schr. die preisgekrönte Abhandlung: L'étude des origines de la religion zoroastrienne, 1862; mehrere kleinere Dissertationen und Artikel grammatischen u. mythologischen Inhaltes; Quelques mots sur l'instruction publique en France, 3. A., Par. 1872, und übersetzte Bopps vergleichende Grammatik: Grammaire comparée des langues indo-européennes I.—V., Par. 1866—74, mit Register von F. Meunier.

Breathitt, County im nordamerikan. Unionsstaate Kentucky, u. 37° n. Br. u. 83° w. L.; 5672 Ew.: Countysitz: Jackson.

Breccie (ital., Trümmergestein), Bruchstücke verschiedener Gebirgsarten, die mit einem Bindemittel zusammengekittet sind. Die Größe der einzelnen Fragmente ist oft in derselben B. verschieden u. wechselt von Korn- bis Blockgröße. B-n kommen fast in allen Formationen vor und sind größtentheils durch Zusammenschwemmen u. Verkitten von schüttigen Massen entstanden. Die eckige Beschaffenheit ihrer Fragmente, welche sie hier von den aus gerundetem Material zusammengesetzten Conglomeraten und Puddingsteinen unterscheidet, beweist, daß sie von ihrer ursprünglichen Lagerstätte nicht weit fortgeführt wurden. Zu den häufigeren B-n gehört die Hornstein-B. (Quarzbrockenfels), aus scharfkantigen Bruchstücken durch Quarzkryställchen, Amethyst, Rotheisenerze 2c. verbunden; die Kalkstein-B., aus späthigen Kalksteinstücken oder Muschelfragmenten (letztere bildet sich noch gegenwärtig aus dem durch die Brandung verursachten Muscheldetritus); durch Einlagerung von Knochen entsteht die Knochen-B., welche in Höhlen überwiegend aus Knochen zusammengesetzt ist u. durch die Auffindung ältester Menschenreste u. Artefacte große Berühmtheit erlangt hat; vulcanische B-n unterscheidet man, wenn die vulcanischen Durchbrüche von den Wänden der Spalten u. Schlote Gesteinstrümmer loslösten und in ihre feuerflüssigen Massen einschlossen.
Lehmann.

Breccien-Marmor (Breccia), verschieden gefärbte Kalksteinbruchstücke, durch Kalkmasse verbunden, oder aus dichtem, nicht wirklich unterbrochenem Kalkstein, der aber durch anders gefärbte Adern in Bruchstücke abgetheilt zu sein scheint; kleinere Stücke desselben nennt man Brocatella. Der B. kommt bes. in den Pyrenäen, doch auch in Sicilien vor; er wird theils nach der Farbe der Bruchstücke, theils nach der des Bindemittels od. Grundes getheilt in: Breccie von Aleppo (Violetta antica), wo violettes Cement weiße, scharfkantige Bruchstücke umschließt; von solchem sind die 8 Säulen in der Galerie der alten Maler in Paris, aus der sonstigen Augustinerkirche; Breccia dorata, Bruchstücke roth u. weiß, Bindemittel gelb; Breccia pavonazza, Grund weiß, Flecken roth; Breccia africana, schwarzer numidischer Marmor mit bunten Flecken.

Brechbarkeit der Lichtstrahlen, s. Farben.

Brechblock, Vorrichtung, um zähe Metalle, z. B. Rohschienen, Kupfer, Messing 2c., leichter zerkleinern zu können. Sie besteht aus zwei aufrechten, ca. 35 cm von einander auf einer starken Sohlplatte aufgegossenen Klötzen, auf welche die Metallbarren gelegt werden, um mit einem schweren Handhammer durchgeschlagen zu werden. Neuerdings wendet man Fallwerke und maschinelle Brechvorrichtungen an.

Brechdurchfall (Med.), Verbindung von Durchfall mit Erbrechen; B. im engsten Sinne oder Brechruhr ist die Cholera (s. d.); im weiteren Sinne tritt B. vorübergehend auf, vorzüglich zur Obstzeit im heißen Sommer, zur Zeit schnell wechselnder Temperatur im Frühjahre u. Herbste, sodann infolge von Vergiftungen (auch durch verdorbene Nahrungsmittel), die gewöhnlich eine Entleerung nach oben u. nach unten (Emetocatharsis) hervorrufen.

Breche de Roland, Engpaß in den Pyrenäen, im Arr. Argelès des französ. Dep. Ober-Pyrenäen, nur 100 m lang u. 12 m breit; beherrscht vom Marboré u. a. Bergen. Nach der Sage soll ihn Roland mit einem Schlage seines Schwertes geöffnet haben.

Brechin, Stadt in der schottländischen Grafschaft Forfar, am South-Esk; Kathedrale aus dem 12. Jahrh.; Fabriken in Leinwand u. Garn, Bierbrauerei; 7959 Ew.

Brechmittel (Vomitiva, Emetica, Vomitoria), Arzneimittel, welche eine Ausleerung des Magens nach oben (durch Erbrechen, s. d.) hervorbringen. Man benutzt sie zur Entfernung von im Magen erzeugten (Schleim) oder dem Magen u. Darmkanal angehörigen u. sie belästigenden Stoffe, oder zur Entfernung von im Übermaße genossenen und durch Unverdaulichkeit lästigen Speisen und Getränken, von im Magen selbst oder auch in der Speiseröhre befindlichen fremden Körpern (Münzen, Fischgräten 2c.), von Giften, um soviel als eben möglich von ihnen durch den Brechact aus dem Körper zu entfernen und dadurch unschädlich zu machen 2c. Auch auf die Entleerung der Galle sollen sie in einfach mechanischer Weise (Anstrengung der Bauchpresse u. dadurch bewirkter Druck auf die Leber) wirken und dadurch die Entleerung von Concrementen oder Schleimpfröpfen aus den Gallenausführungsgängen befördern. Ferner werden sie benutzt, um zäh anklebende Schleimmassen oder häutige Bildungen (z. B. bei der häutigen Bräune) in den Luftwegen oder in dieselbe gerathene fremde Körper (Bohnen 2c.) durch die Erschütterung während des Brechens u. Würgens zu

lockern u. dadurch ein Aushusten derselben zu erleichtern oder zu ermöglichen. Die allgemeine Wirkung der B. auf den Körper hat bis jetzt noch nicht hinreichend festgestellt werden können; doch scheint es, als ob häufig Entzündungen nach der Wirkung eines B-s sich zurückbilden könnten, wenn sie noch nicht zu weit vorgeschritten waren, und daß die Absonderungsthätigkeit einzelner Organe (z. B. der Haut) erhöht werde. Denn bei den meisten Menschen stellt sich nach dem Erbrechen ein Schwitzen an einzelnen Theilen des Körpers od. am ganzen Körper ein. Vielleicht beruht auch die Lockerung der zäh anklebenden Schleimmassen in den Luftwegen auf der durch das B. hervorgerufenen vermehrten wässerigen Ausscheidung in denselben. Die Wirkung der B. tritt gewöhnlich, wenn sie in hinreichender Menge verabfolgt werden, schnell ein und bedingt meist eine allgemeine Abspannung und Erschlaffung der Kranken. Daher muß man mit der Verabfolgung von B-n besonders bei kleinen Kindern u. schwächlichen Personen sehr vorsichtig sein. Außerdem verbieten noch andere constitutionelle Verhältnisse ihre Anwendung (z. B. Neigung zu Blutandrang nach dem Kopfe, zu Schlagfluß, Bluthusten oder Geneigtheit dazu, Brüche, Schwangerschaft, Vorfälle, Entzündungen des Magens, hohes Alter ꝛc.), oder gestatten sie doch nur unter gewissen, vom Arzte festzustellenden Umständen. Bei manchen sonst gesunden Individuen bleiben die B. erfolglos, oder es tritt auch ihre Wirkung nur unter gefahrdrohenden Erscheinungen ein. Bei solchen Leuten muß man natürlich von der Verabfolgung von B-n Abstand nehmen. Gewöhnlich werden sie innerlich gegeben, d. h. zum Einnehmen (in Lösung, Pulvern ꝛc.), doch können sie auch in Klystieren (dann aber muß die Dosis größer sein) gegeben werden. Sind beide Methoden nicht anwendbar und ist eine schnelle Darreichung angezeigt, so können sie auch unter die Haut eingespritzt werden. Die B. sind theils Mittel, welche die Magenschleimhaut reizen (Brechweinstein, Brechwurzel, schwefelsaures Zink, Kupfervitriol), theils ekelerregende Getränke (laues Wasser mit oder ohne Zusatz von Butter), theils solche, die durch Reflexbewegung (s. d.) den Brechact auslösen, z. B. Kitzeln des Schlundes mit einem Finger oder einer Feder, den Finger in den Hals stecken ꝛc. Das Erbrechen wird befördert durch Nachtrinken von lauem Wasser oder Kamillenthee. In kleinen (sogenannten nauseosen) Gaben, so daß kein wirkliches Erbrechen, sondern nur Ekel (Nausea) eintritt, werden sie zur sogenannten Ekelkur angewendet. Berns.

Brechnuß, s. 1) Curias; 2) Strychnos.

Brechruhr, s. Brechdurchfall.

Brechstange (Hüttenw.), eisernes, bis 37½ kg u. mehr wiegendes, am Ende zugespitztes od. zugeschärftes, oft verstähltes Arbeitsgeräth bei dem Hohofenbetriebe, der Stabeisen- u. Stahldarstellung, welches bes. in Anwendung kommt, wenn der Widerstand zähflüssiger Schlacken, glühender Metalle beim Arbeiten in den Öfen hindert, od. wenn fast glühende Producte in den Apparaten gehoben od. bewegt werden sollen. Leichte B-n nennt man auch oft Spieße, z. B. Schlackenspieß zum Aufmachen des Schlackenstiches. Dürre.

Brechung, 1) (Kriegsw.), so v. w. Brisure 1). 2) B. der Bewegung, die Ablenkung eines Körpers aus seiner Richtung, wenn er durch einen anderen undurchdringlichen Körper Widerstand findet. 3) B. des Lichtes, die Ablenkung, welche ein Lichtstrahl beim Übergang aus einem Mittel in ein anderes erfährt; s. u. Licht. 4) (Mus.) B. der Accorde, Vortragsart, nach welcher die Töne eines Accords nicht gleichzeitig, sondern nach einander gegeben werden. Geschieht dies nach bestimmten, vom Componisten selbst angezeigten Tonfolgen u. Notengattungen, so heißt sie *bestimmte* B., im Gegentheil *unbestimmte*, die jedoch für die *schnellere* Aufeinanderfolge der Töne, durch einen schrägen Strich, für die *langsamere* aber durch das Arpeggiozeichen angedeutet wird; dagegen B. der Intervalle, die Darstellung eines Tones mit Noten von kleinerem Zeitwerthe statt einer einzigen längeren. 5) Das im Hochdeutschen geltende Lautgesetz, wonach, namentlich in starken Verben, die Vocale i u. u des Stammes in e u. o verwandelt werden, wenn die Bildungsendsilben ein a haben; so althochdeutsch hilfit (er hilft) u. hulfun (sie halfen); dagegen helfant (sie helfen), helfan (zu helfen), helfant (helfend), giholfan (geholfen); daher auch mittelhochdeutsch, obgleich hier das a der Endung bereits in e abgeschwächt ist: hilfit, hulfen; dagegen hilfen, helfen, helfent, geholfen. Auch der Diphthong iu erleidet die B. in io, welches jedoch im Mittelhochdeutschen in ie geschwächt erscheint, und man sagt althochdeutsch ziuhit, zugun, aber ziohant, ziohan, ziohanti; mittelhochdeutsch: ziuhet, zugen; ziehent, ziehen, ziehent. Doch ist dies Lautgesetz nicht consequent durchgeführt; regelmäßig gilt es nicht, wenn die Stammvocale durch geminirtes m oder n oder durch Consonantenverbindungen wie ng, nd ꝛc. vor der Einwirkung des a geschützt sind.

Brechungscoëfficient (Brechungs-Exponent, -Index, -Quotient, -Verhältniß), die Zahl, mit welcher man beim Übergange des Lichtes aus einem Mittel in ein anderes den Sinus des Brechungswinkels multipliciren muß, um den Sinus des Einfallswinkels zu erhalten. Der B. für den Übergang aus dem leeren Raume in eine (durchsichtige) Substanz heißt der *absolute* B. dieser Substanz; derjenige für den Übergang aus einer Substanz in die andere heißt der *relative* B. zwischen beiden Substanzen. Näheres s. u. Licht. Wimmenauer M.

Brechungsvermögen, s. Licht.

Brechwein (Vinum stibiatum), eine Auflösung von 1 Theil Brechweinstein in 250 Theilen Wein (Sherry, Malaga, Madeira oder Xeres).

Brechweinstein (Tartarus stibiatus s. emeticus, Stibio-Kali tartaricum), Doppelsalz von weinsteinsaurem Kali u. weinsteinsaurem Antimonoxyd; wird entweder in Pulverform (höchste Gabe 0,₂₀ g), od. in Wasser od. in Wein aufgelöst (Brechwein) als Brechmittel gebraucht. Mit Wachs u. Harz vermengt kommt es als *B-pflaster* u. mit Fetten als *B-salbe* gegen verschiedene Übel zur Verwendung (s. u. Antimonialmittel).

Brechwurz, s. 1) Borreria; 2) Cephaëlis; 3) Jonidium.

Breckerfeld, Stadt im Kreise Hagen des preuß. Regbez. Arnsberg, a. d. Empe; Fabriken in

Seiden- u. Stahlwaaren; 1660 Ew. B. war wiederholt von großen Feuersbrünsten heimgesucht.

Brecknock, 1) Grafschaft im südl. Theil des engl. Fürstenthums Wales; grenzt im N. an die Grafschaft Radnor, im W. an Cardigan u. Caermarthen, im S. an Glamorgan und Monmouth (England), im O. an Monmouth und Hereford (England); 1954,$_3$ □km Flächeninhalt, zum Theil öde u. wüstes Land. Gebirge: Black-Mountains od. Fothoc (höchste Spitzen: Van od. B. Beacons 800 m, Capellante Mountains 743 m, Penycader Fawr 848 m); Ackerbau u. Viehzucht; Bergbau auf Eisen, Blei, Kupfer, Steinkohlen; Wollen- u. Halbwollenmanufacturen, Strumpfwirkereien; 59,901 Ew., was eine Abnahme von 3 pCt. gegen die Bevölkerung von 1861 ergibt. — Die Grafschaft wurde unter Wilhelm dem Rothen von Bernhard von Neumarck den Cambriern abgenommen; von diesem erhielt sie mit Bernhards Tochter, Sibylla, der Graf Milo v. Herford; nachdem sie andere Familien besessen, kam sie an die Straffords u. dann an die Krone. 2) (Brecon) Uralte Hauptstadt darin, malerisch gelegen am Zusammenflusse des Usk mit dem Honddu (daher auch der Beiname Aberhonddu), durch einen Kanal bis Newport mit dem Meere verbunden; Ruinen eines alten Schlosses (Ely-Tower); schöne Kirchen, darunter Johannis-, Marien- u. Davidkirche; Christchurch College (ehemaliges Dominicanerkloster), mit einer Free grammar school verbunden; Zeughaus; Leinenweberei, Strumpfwirkerei; Handel; 6308 Ew.

Breda, 1) ehemal. Baronie in der niederländ. Provinz NBrabant; begriff unter anderen die Markgrafschaft Bergen op Zoom u. die Grafschaft Hoogstraten. Die Barone von B. waren ein angesehenes Geschlecht in Brabant. 1203 kam die Baronie B. an Brabant, u. 1212 besaß sie Gottfried von Bergen als Brabanter Lehn; 1280 starben die Besitzer im Mannsstamme aus, und nun wurde 1287 die Baronie unter Gottfrieds Urenkelinnen vertheilt und kam durch verschiedene Hände endlich 1351 an das Haus Nassau. 2) Hauptstadt darin, an der Mark u. an der Aa, bis 1870 Festung; gehörte als solche zur Linie Gertruidenburg, Mark u. Roode Vaart; die Umgebung konnte unter Wasser gesetzt werden; schöne protestantische Kirche mit dem Grabmal des Grafen Engelbert II. von Nassau (st. 1504), von Michel Angelo verfertigt, 3 katholische Kirchen; Militärakademie in dem alten Schloß; durch Eisenbahnen mit Rozendaal, Tilburg, dem Moerdyk und Rotterdam und durch einen Kanal mit der Maas in Verbindung gesetzt; Fabrikation: Wollenzeuge, Teppiche, Tapeten, Leder, Bier; 14,765 Ew. — B., anfangs ein Flecken, bekam 1252 vom Herzog Heinrich Stadtrechte, aber erst Heinrich von Nassau umgab sie 1534 mit Mauern, befestigte sie u. erneuerte 1536 das Schloß. Hier unterzeichneten 16. Februar 1566 16 niederländische Edelleute das sog. B-er Compromiß, eine Bittschrift, in welcher um Abstellung der vom König Philipp II. zufolge der Tridentiner Kirchenbeschlüsse geschärften Religionsedicte u. um Aufhebung der Inquisition gebeten ward. Dieses Actenstück unterschrieben nach und nach 400 niederländische Edelleute, u. daraus entstand der sog. Verbond der Edelen. 1575 fand in B. der Congreß zwischen Spanien u. den Niederländern statt (s. Niederlande, Gesch.). Herzog Alba besetzte B. für Spanien, doch übergab die spanische Besatzung 1577 die Stadt den Niederländern. Nachdem sie 1581 durch den Verrath des Barons Fresin, der als Kriegsgefangener hier war, wieder an Spanien gekommen war, nahmen sie die Niederländer 1590 unter Moritz von Nassau durch List wieder, indem sie B. durch 70 Soldaten, die in einem Torfschiffe versteckt waren überraschten. 1625 eroberte Spinola B. nach einer 10monatlichen Belagerung wieder für Spanien; doch kam die Stadt 1637 durch Friedrich Heinrich von Oranien wieder an die Niederländer. In B. schlossen 31. Juli 1667 England, Holland, Frankreich und Dänemark Frieden, wodurch der seit 1664 wegen Guinea geführte Krieg beendet wurde. 1746 und 1747 wurde hier wieder ein Congreß zur Vermittelung des Friedens zwischen Frankreich, Holland und England gehalten, doch hatte er kein Resultat (s. Österreichischer Erbfolgekrieg). Am 25. Febr. 1793 wurde B. von Dumouriez für Frankreich erobert, zwar schon den 3. April den Verbündeten wieder eingeräumt, aber im Aug. 1794 von Pichegru berannt u. am 27. Dec. die Linien vor B. von demselben gesprengt. Da die Franzosen B. 1813 nicht stark besetzt hatten, bemächtigte sich der russische General v. Benkendorf Mitte Dec. 1813 B-s, welchem es abzunehmen die Franzosen 20. u. 21. Dec. einen vergeblichen Versuch machten u. nach dem Gefechte von B., vom preußischen General von Krafft angegriffen, wieder abzogen. Wenzelburger.*

Breda, Karl Friedrich v., königl. schwed. Hofmaler, geb. 1755 zu Stockholm, gest. das. 1818; lernte bei Reynolds und nahm van Dyck zum Vorbild. Seine Porträts sind in großem Stil gehalten u. trefflich gefärbt.

Breda-Huhn, eine in Holland heimische Race, mit robustem Körper, hochgestellten, etwas befiederten Füßen, kleinem Federbüschel auf dem Kopfe u. hornartiger Vertiefung an Stelle des Kammes. Es gibt schwarze (gewöhnlich die kräftigsten und größten), weiße u. graue B.-Hühner; sie sind gute Leger, aber schlechte Brüter.

Brederode, niederländisches Geschlecht, von den Grafen von Holland stammend; besaß große Güter, besonders an der Maas und Nonne, das Landrichteramt in Kennemerland. Nach ihnen wurde das 1010 von Sieghard erbaute, später zerstörte Stammhaus B. in NHolland bei Haarlem genannt. Merkwürdig ist besonders: Heinrich, Graf von B., geb. 1531 in Brüssel; betheiligte sich bei den niederländ. Unruhen und veranlaßte das Bredaer Compromiß (s. Breda 2), mußte aber endlich fliehen. In seinem Schlosse Culemborg wurde von den Aufständischen der Name Geusen angenommen; er floh vor Alba nach Deutschland u. st. 16. Febr. 1568 auf Schloß Harenburg in Recklinghausen (s. Niederlande, Gesch.). Seine Güter wurden später durch die Genter Pacification seiner Tochter Gertrude zurückgegeben; diese starb ohne Erben, u. die Güter fielen an die durch Rynalds (st. 1556) jüngeren Bruder entstandene jüngere Linie, nach Aussterben derselben (1769) an die Grafen v. d.

Lippe, die 1727 das Hauptgut Vianen an die Generalstaaten verkauften. Wenzelburger.*

Bredow, Gabriel Gottfried, deutscher Historiker, geb. 14. Dec. 1773 in Berlin; studirte in Halle, wurde 1796 Collaborator u. 1802 Rector in Eutin, 1804 Professor der Geschichte in Helmstädt, 1809 in Frankfurt a. d. O. u. 1811 in Breslau; hier st. er 5. Sept. 1814. B. schr.: Entwurf der Weltkunde der Alten, Altona 1799, 3. A., 1816; Handbuch der alten Geschichte, Geographie u. Chronologie, ebd. 1799, 6. Ausg., von Kunisch, ebd. 1837 u. 1851; Untersuchungen über einzelne Gegenstände der alten Geschichte 2c., Altona 1800—1802, 2 Abth.; Weltgeschichte in Tabellen, ebd. 1801, 9. A., 1851; Merkwürdige Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte, ebd. 1804, 34. A., 1872 (durch Harder), u. Umständliche Erzählung der merkwürdigsten Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte, ebd. 1804, 15. A., 1866; Chronik des 19. Jahrh., 1808—11, 5 Bde., vom 3. Bd. an fortgesetzt von Venturini; Grundriß einer Geschichte der merkwürdigsten Welthändel von 1796—1810, als Fortsetzung von Büsch, Welthändel neuerer Zeit, Hamb. 1810. Nachgelassene Schriften, herausgeg. von Kunisch, Bresl. 1816, 2. A., 1823, mit B-s Lebensbeschreibung.

Bredsdorff, Jakob Hornemann, dänischer Gelehrter, geb. 8. März 1790 zu Njerninge auf Fünen. Nachdem er 1817 den philosophischen Doctorgrad erworben hatte, gewann er im selben Jahre die Preismedaille der Universität für Beantwortung einer mineralogischen Aufgabe u. machte eine Reise durch Deutschland, Italien, Schweiz u. Frankreich; er unternahm, nach Dänemark zurückgekehrt, viele geognostische Untersuchungen als Secretär der Gesellschaft für Verbreitung der Naturwissenschaften, wurde 1828 Lector der Botanik u. Mineralogie an der einst so berühmten Ritterakademie zu Sorö. Er st. 16. Juni 1841 in seinem Geburtsorte. Von B-s hinterlassenen vielen Werken sind namentlich von bleibendem Werthe: Om Aarsagerne til sprogenes forandringer (Von den Ursachen der Veränderung der Sprachen); Om runeskriftens oprindelpe (Von Entstehung der Runenschrift); De mappis geognost., mit Kupfern, u. Om the chemiske atomers fordeling i de uorganiske legemer (Von der Vertheilung der Atome in den unorganischen Körpern). Jenssen-Tusch.

Bredstedt, Marktflecken mit Stadtrechten im Kreise Husum des preuß. Regbez. Schleswig; Amtsgericht; 4 Schulen; Armenhäuser; Landbau, Viehzucht; Gewerbe, bes. Marktschuhmacherei, Brennereien u. Gerbereien; der Rapsbau ist bedeutend für den Handel; der nahe kleine Hafen Bungsiel ist die Zollstätte für B; 2133 Ew.

Brée, Matth. Ignaz van B., geb. 22. Febr. 1773 in Antwerpen, Sohn eines armen Decorationsmalers: bildete sich an der Akademie seiner Vaterstadt unter Wilh. Schadeken u. P. J. Regemorter von 1789—94 u. ward dann Schüler von Vincent in Paris, von wo er 1804 als angesehener Künstler in seine Heimath zurückkehrte, um bald darauf zum ersten Professor der dortigen Akademie ernannt zu werden. König Wilhelm II. erhob ihn zu seinem Hofmaler; 1821 ging er nach Italien, u. 1827 ward er Akademiedirector in Antwerpen. Er st. 15. Dec. 1839. B. erblickte im Studium des Nackten und der Antike die Handhabe zur Regeneration der gesunkenen Kunst u. war einer der hervorragendsten Meister der Übergangsperiode, in welcher das Streben nach Naturwahrheit die schwülstige Manier der Zopfzeit in der Malerei verdrängte. Sein erstes Gemälde war Catos Tod; sein bedeutendstes ist: Der Tod P. P. Rubens', im Museum zu Antwerpen. Für das Rathhaus zu Leyden malte er: Die Vaterlandsliebe des Bürgermeisters van der Werff bei der Belagerung von Leyden 1576. B. schrieb auch: Leçons de dessin (1820), ein ausgezeichnetes Werk. 2) Philipp Jakob van B., Geschichtmaler, Bruder und Schüler des Vor., geb. 1786 in Antwerpen; bildete sich in Paris unter Girodet, dann in Italien u. lebte seit 1818 in Paris, später in Brüssel, wo er 16. Febr. 1871 starb. Seine schön componirten Bilder werden bisweilen durch leichtfertige Behandlung geschädigt. Werke: Atala, Königin Blanca mit ihrem Sohne (Ludwig dem Heiligen); Maria von Medici mit Ludwig XII. vor Rubens; Gottfried von Bouillon in Jerusalem u. Der holländ. Capitän Barentz auf Novaja-Semlja. Regnet.*

Bregaglia (Bregell), Thal, so v. w. Bergell.

Bregenz, Hauptstadt des österreichischen Kronlandes Vorarlberg, am östlichen Ende des Bodensees, in reizender Lage; besteht aus der hochgelegenen Altstadt u. der neueren u. größeren unteren Stadt; Bezirkshauptmannschaft, Bezirksgericht; katholische und seit 1862 auch evangelische Kirche; Lehrerbildungsanstalt, mehrere Schulen, Landes-Museum mit Alterthums- u. naturwissenschaftlichen Sammlungen u. Bibliothek; Theater; Waisenhaus, Spitäler; mehrerere Seebadeanstalten; 2 Kornhäuser; Fabrikation von Bijouterie- und Seidenwaaren; Handel mit Holz, Getreide u. Cementwaaren; 3686 Ew.; in der Nähe Baumwollenspinnereien u. -Druckereien; Eisenbahnverbindung über Lindau mit Deutschland u. über St. Margarethen mit der Schweiz. Südlich von der Stadt in einer Höhe von 606 m ü. d. M. die Ruinen von Hohen-Bregenz, dem späteren Pfanneuberg, jetzt unter dem Namen Gebhardsberg bekannt und so genannt von dem heil. Gebhard, Grafen von Montfort und Bischof von Konstanz, der dort geboren war; der schönen Aussicht wegen stark von Fremden besucht. — Das alte Brigantium oder Brigantia, wie die Römer es nannten, lag etwa 1 km von der jetzigen Stadt und wurde von den Alemannen und Hunnen zerstört. Viele ausgegrabene Mauern römischer Gebäude, Bäder und eines ausgedehnten Begräbnißplatzes bezeichnen noch die Stelle der alten Stadt. In der neueren Stadt B. walteten, als der Hauptstadt der Grafschaft B., seit dem Mittelalter (von beiläufig 790 an) die Grafen des Argen- u. Lenzgaues 2c. u. nach deren Aussterben im 12. Jahrh. ein Zweig der Grafen von Montfort. Nachdem schon Markgraf Wilhelm von Hochberg, welcher die Gräfin Elisabeth von Montfort geheirathet hatte, seinen Antheil an B. 1451 an den Erzherzog Siegmund von Österreich verkauft hatte, veräußerte Graf Hugo von Montfort 1525 den Rest noch an Erzherzog Ferdinand. Die Stadt B. wurde 1079 vom Abt Ulrich von St. Gallen erobert u. ver-

kannt; vom 8. Dec. 1407 bis 13. Jan. 1408 belagerten sie vergebens die Appenzeller, wurden aber, da die Stadt frühzeitig durch eine Frau Namens **Gutha** gewarnt war, zurückgeschlagen u. fast vollständig aufgerieben. Zu ihrem Andenken werden noch jetzt vom November bis Febr. dem Ausrufen der 9. Abendstunde die Worte beigefügt: Ehre Gutha! 1646 wurde B. u. die B-er Klause vom schwedischen General Wrangel erobert; 1647 zogen die Schweden wieder ab, nachdem sie die Werke an der Klause zerstört u. das Schloß Hohen-B. in die Luft gesprengt hatten. X. in Bregenz.

Bregenzer-Wald, Gebirgslandschaft im österr. Kronlande Vorarlberg, südöstlich von Bregenz, von der Bregenzer Aach u. ihren Nebenflüssen durchströmt, mit Höhen bis 1900 m; schöne Wälder u. Wiesen; Käsefabrikation, Weißstickereien nach schweizer Muster; viele Bewohner nähren sich von Holzarbeiten u. wandern im Sommer als Steinmetzen in die Schweiz; Hauptorte: Schwarzenberg, Geburtsort der Malerin Angelica Kauffmann, u. Bezau, Sitz des zur Bezirkshauptmannschaft Bregenz gehörenden Bezirksgerichtes Bezau. Der B.-W. wird wegen seiner landschaftlichen Schönheit von Malern viel besucht.

Bregma (gr.), der mittlere Theil des Schädels, der Scheitel; daher Ossa bregmatis, die Scheitelknochen.

Bréguet, 1) **Abraham Louis**, berühmter Mechaniker, geb. 10. Jan. 1747 in Neuenburg; war Uhrenfabrikant in Paris und Mechaniker der französischen Marine; st. 17. Septbr. 1823 in Paris. Er erfand viele wichtige Verbesserungen in der Fabrikation der Uhren, u. a. doppelte Chronometer, u. in der Mechanik überhaupt, so Thermometer &c. 2) **Louis**, Enkel des Vor., berühmter Uhrmacher u. Physiker, geb. 22. Dec. 1808 in Paris; arbeitete 1823—26 in der Schweiz in Uhrenfabriken u. übernahm 1833 die Werkstätte seines Vaters, des Uhrmachers der Marine. Infolge mehrerer Erfindungen wurde er auch Mitglied des Längenbureaus. Vorzüglich hat er sich in Frankreich um die Telegraphie verdient gemacht: er construirte 1845 den damaligen französischen Staatstelegraphen, welcher mit 2 Zeigern dieselben Zeichen gab, wie der optische Telegraph von Chappe; 1846 erfand er einen Blitzableiter für Telegraphen; 1849 lieferte er für die franz. Eisenbahn einen Zeigertelegraphen, welchen die Gebrüder Tigney 1858 in einen Typendrucktelegraphen umwandelten. S. Blitzableiter f. elektr. Telegraphen. 2) Zetzsche.*

Bréhat, Insel im Arr. Brieuc des Dep. Côtes du Nord, im Canal, an der NWKüste von Frankreich, 5 km lang, 3 km breit, 36 m hoch; 3 Landungsplätze, 2 Leuchtthürme; Fischerei, Schifffahrt; Handel; 1200 Ew.

Brehm, 1) **Christian Ludwig**, namhafter Ornitholog, geb. 24. Jan. 1787 zu Schönau im Gothaischen; studirte 1807—1809 in Jena Theologie, wurde 1812 Pfarrer in Drakendorf bei Jena u. 1813 in Renthendorf bei Neustadt a. d. O., wo er 23. Juni 1864 starb. Er besaß eine große Vögelsammlung deren hoher Werth namentlich darin bestand, daß sie die vollständigsten Suiten der einzelnen Vögel enthielt, wodurch es möglich wurde, so feine Unterschiede, welche zur Begründung der B-schen Subspecies nöthig sind, herauszufinden. Er schr.: Beiträge zur Vögelkunde, Neust. 1821 f., 3 Bde.; Lehrbuch der Naturgeschichte aller europäischen Vögel, Jena 1823 f., 2 Bde.; Handbuch der Naturgeschichte aller Vögel Deutschlands, Ilmenau 1831; Über die Stuben-, Haus- u. alle der Zähmung werthen Vögel, ebd. 1832; Der Vogelgesang, Lpz. 1836; Die Kunst, Vögel auszustopfen, Weim. 1842; Monographie der Papageien, Jena 1842—55, 14 Hefte; Vollständiger Vogelfang, Weim. 1855; Wartung, Pflege und Fortpflanzung der Kanarienvögel, Sprosser, Nachtigallen &c., ebd. 1855, 3. A., 1871; Naturgeschichte u. Zucht der Tauben, ebd. 1857. B. veröffentlichte außerdem zahlreiche ornithologische Abhandlungen in einer großen Anzahl von Zeitschriften; auch gab er die Zeitschrift Orneïs, Jena 1824—27, 3 Hefte, heraus. 2) **Alfred Edmund**, Sohn des Vor., würdiger Nachfolger seines Vaters, geb. 2. Febr. 1829 bei Neustadt a. d. Orla; wurde frühe durch den häuslichen Einfluß für das Studium der Natur gewonnen, machte 1847—52 eine wissenschaftliche Reise nach Afrika, bezog dann die Hochschule in Jena, darauf in Wien, machte ausgedehnte Reisen nach Spanien, Norwegen und Lappland u. mit dem Herzog Ernst von Koburg nach den Bogosländern, wurde 1862 Director des Zoologischen Gartens in Hamburg, zog 1867 nach Berlin über, wo er Schöpfer des dortigen berühmten Aquariums wurde. Unter seinen zahlreichen Schriften bringen einzelne die wissenschaftlichen Ergebnisse seiner Reisen: Reiseskizzen aus NO-Afrika, Jena 1853; Ergebnisse einer Reise nach Habesch, Hamb. 1863; andere, u. zwar die meisten, sind naturgeschichtlichen, namentlich ornithologischen Inhaltes: Leben der Vögel, Glogau 1861, 2. A., 1868, u. sein berühmtestes Werk: Illustrirtes Thierleben, Bd. 1—5 Wirbelthiere, B. 6 niedere Thiere, von Taschenberg u. Schmidt, Hildburgh. 1863—69, 2. A., umgearbeitet u. verbessert, Lpz. 1874 ff. Mit Roßmäßler schrieb er: Die Thiere des Waldes, ebd. 1866—67, 2 Bde., u. mit Verschiedenen: Gefangene Vögel, ebd. 1872 ff., als Hand- u. Lehrbuch für Liebhaber u. Pfleger einheimischer u. fremdländischer Käfigvögel. Wie in diesen größeren Werken, suchte B. in zahlreichen Artikeln in Fach- u. Unterhaltungszeitschriften durch klare u. anziehende Darstellung die Wissenschaft in weitere Kreise zu tragen.

Brehmer, Heinrich, lübeckscher Staatsmann, geb. 22. Juni 1800 in Lübeck; studirte in Jena u. Göttingen die Rechte, wurde 1834 in seiner Vaterstadt Actuar im Departement für Handel, Wohlfahrtspolizei u. Innungsangelegenheiten; nach kaum zweijähriger Wirksamkeit zum Mitgliede des Senats erwählt, wurde er in diplomatischen Angelegenheiten nach Kopenhagen, Berlin, Dresden u. an den Bundestag gesandt u. erhielt 1844 im Comite über die Reform aller öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten den Vorsitz, sowie er auch später in der Reformcommission über die Lübeckische Verfassung als Mitglied Antheil hatte. Nach der Wahl des Erzherzogs Johann zum Reichsverweser wurde er im Sommer 1848 als Bevollmächtigter Lübecks nach Frankfurt gesandt u. Dec. dess. Js.

zum Bürgermeister von Lübeck gewählt; er nahm 1850 theil an den Dresdener Conferenzen, war 1851 Vertreter Lübecks beim Bundestage, wurde 1855 Rathsmitglied u. Dirigent des Polizeiamtes in Lübeck, 1861—62 Präsident des Senats und 1863 f. Vicepräsident.

Brehna, Stadt im Kreise Bitterfeld des preußischen Regbez. Merseburg, am Roitscher Bache; Privat-Irrenanstalt; Kümmel-, Krapp- u. Tabakbau; Zuckerfabr.; 2166 Ew. — Das alte Geschlecht der Grafen von B. stammte von den Grafen von Wettin her u. ward gestiftet von Gero, Sohn des Grafen Dietrich von Wettin u. der Gräfin Mechtild von Meißen. Zu Ende des 11. Jahrh. starb dieser Zweig mit Günther aus, u. Geros Neffe, Markgraf Konrad I. von Meißen u. Lausitz, erbte B.; ihm folgte sein Sohn Friedrich I. (1156—86); diesem Otto I. Als dieser 1203 ohne Erben starb, wurde sein Bruder Friedrich II. Graf; dieser zog ins Gelobte Land, trat in den Templerorden u. st. 1221. Sein Geschlecht st. 1289 mit Otto aus, nachdem er dem Erzbisthum Magdeburg u. a. Wettin u. Salzmünde vermacht hatte. Der Kaiser Rudolf belehnte mit B. den Sohn des Herzogs Albrecht von Sachsen, Albrecht I. von Anhalt-Zerbst. Die Grafschaft kam 1424 nach Albrechts III. Tode an Sachsen u. 1815 an Preußen.

Brehons, eine alte Institution des keltischen Irland, Bezeichnung der Schiedsrichter in Streitigkeiten, gleich den gallischen Druiden. Brehon Laws sind die im 10. Jahrh. geschehene Codificirung des alten irischen Gewohnheitsrechtes. Vgl. Maine, Ancient laws of Ireland, Lond. 1875, 3 Bde.

Breidenbach, Moritz Wilhelm August, Rechtsgelehrter, geb. 1796 in Offenbach; studirte in Heidelberg und Göttingen, wurde 1820 Hofgerichtsadvocat in Darmstadt, 1834 Regierungsrath u. 1836 Ministerialrath im Ministerium du Thil, nach dessen Rücktritt 1848 Director des Oberstudienrathes u. 1851 zugleich Mitglied des Verwaltungsrathes der Bank für Handel u. Industrie; er st. 2. April 1857 in Darmstadt. B. war eines der thätigsten Mitglieder der Commission, die in Leipzig das Deutsche Wechselrecht berieth; sehr geschätzt ist sein Commentar über den allgemeinen Theil des Großherzoglich Hessischen Strafgesetzbuches, Darmst. 1842—45, 2 Bde.

Breidenstein, Heinrich Karl, Componist u. Musiktheoretiker, geb. 28. Febr. 1796 zu Steinau in Kurhessen; nahm als freiwilliger Jäger an den Befreiungskriegen theil, studirte dann in Berlin u. Heidelberg Jurisprudenz. Sein Talent für Musik bestimmte ihn, dem juristischen Studium zu entsagen; er wirkte eine Zeit lang als Lehrer in Stuttgart u. Heidelberg, hielt in Köln u. Berlin Vorlesungen über Theorie der Musik u. wurde 1823 Professor derselben in Bonn. Schrieb Orgelstücke, Gesangswerke u. eine Singschule, welche große Verbreitung fand.

Breidhablik (nord. Myth.), Balders (s. d.) Wohnung.

Breier, Eduard, deutscher Romanschriftsteller, geb. 3. Nov. 1811 zu Warasdin in Kroatien; diente zuerst im österreichischen Heere, aus dem er aber später trat, um sich in Wien der Schriftstellerei zu widmen. Von ihm sind über 60 Bde. Romane, meist historische, erschienen, gesammelt in 18 Bdn., Wien 1861—64.

Breinig, Dorf im preuß. Regbez. u. Landkreise Aachen, zur Gemeinde Kornelimünster gehörig; merkwürdige Alterthümer; Bleierz-, Galmei- und Eisengruben; 1437 Ew.

Breisach, 1) Alt-B., Stadt und Hauptort des gleichnam. Amtsbezirkes im badischen Kreise Freiburg, am Rhein; schöne Kathedrale; Landwirthschaft u. in beschränkter Ausdehnung Handel und Schifffahrt; Eisenbahn nach Freiburg; eine Rheinbrücke zur Herstellung des Anschlusses der elsässischen an die badischen Bahnen wird gebaut; 3255 Ew. — B. war eine altkeltische Niederlassung auf steil abfallenden Hügeln, die anfangs auf ihrer OSeite vom Rhein bespült wurden, der aber nach und nach sein noch sichtbares ursprüngliches Bett verlassen hat, so daß B. ganz auf der rechten Rheinseite liegt. Von den Römern (Valentinians 369?) wurde B. befestigt u. Mons Brisiacus genannt; in der alemannischen Zeit erhielt die Landschaft davon den Namen Brisachgewe (Breisgau). Hier setzte sich der Pfalzgraf Eberhard fest, aber nach seinem Tode (939) wurde die Burg von Kaiser Otto I. erobert; 1002 kam sie in die Gewalt des Herzogs Hermann II. von Alemannien u. wurde seither durch die Herzöge von Zähringen besetzt. Die Ansiedelung mit der Kirche und der Eckhardsberg ging im 12. Jahrh. an den Bischof von Basel geschenkweise über, und dieser trat die Hälfte davon dem Kaiser ab (1185). Nach dem Tode Bertholds V. von Zähringen (1218) u. während der Wirren des 13. Jahrh. kam der Bischof von Basel allmählich in den vollen Besitz. 1262 eroberte es Graf Rudolf von Habsburg, trat es aber dem Bischof wieder ab. Kaiser Albrecht I. vereinigte es mit dem Reiche u. ließ dem Bischof nur einige Hoheitsrechte. 1469 überfielen es die Herzöge von Burgund, verließen es aber 1474 wieder. Im Dreißigjährigen Kriege 1633—34 belagerte es Rheingraf Otto Ludwig mit den Schweden vergebens; 1638 kam es nach einer Belagerung von länger als einem Jahre u. mehreren Entsatzversuchen durch Capitulation in die Gewalt der Schweden u. Franzosen unter Bernhard von Weimar. 1639 versuchten die Kaiserlichen und Spanier vergebens, es wieder zu erobern, u. es kam im Frieden 1648 an Frankreich. Im Ryswijker Frieden 1697 wurde es an Deutschland zurückgegeben, worauf Ludwig XIV. Neu-B. und Fort Mortier auf dem rechten Ufer erbauen ließ; aber 1703 eroberten es die Franzosen durch Verschulden des Commandanten Arco, welcher deshalb 1704 enthauptet wurde, von Neuem (s. Spanischer Erbfolgekrieg), u. als ein Versuch der Österreicher, es durch List zu nehmen, mißlungen war, behaupteten es die Franzosen bis 1715, wo sie es nach dem Rastatter Frieden zurückgaben. Karl VI. verstärkte hierauf die Festungswerke u. legte die starke Citadelle auf dem nahen Eckhardsberge an; 1743 räumten es die Österreicher, nachdem sie die Werke gesprengt hatten, und die bald darauf einrückenden Franzosen vollendeten die Zerstörung; 1793 schossen die Franzosen vom jenseitigen Rheinufer her die Stadt in Grund, befestigten sie aber 1796 von Neuem, weshalb sie 1799 von den

Österreichern eingeschlossen wurde. 1801 leiteten die Franzosen den Rhein zu B-s Verstärkung wieder um die Festung herum, und 1805 wurden die Werke nochmals verstärkt; im Presburger Frieden (1805) kam B. an Baden, u. die Werke wurden nun gänzlich geschleift. Im J. 1870 wurde 2.–6. Nov. von hier aus durch bad. Artillerie das Fort Mortier beschossen; es capitulirte 7. Nov. Vgl. Rosmann u. Ens, Geschichte der Stadt B., Freib. 1851. 2) S. Neubreisach. Brambach.*

Breisgau (Brisgau, Brisachgau), Landstrich am Rhein, von Breisach (s. d.) benannt, eines der beträchtlichsten Gaue Deutschlands im Mittelalter, zwischen Rhein, Basel-, Augst-, Sundgau, Ortenau u. dem Bisthum Straßburg gelegen; umfaßt die fruchtbare Rheinebene mit dem Kaiserstuhl u. den südwestl. Schwarzwald mit seinen höchsten u. schönsten Bergpartien; durchströmt von den kleinen Flüssen Elz, Dreisam, Wiese, Alb; besitzt die Bergseen: Feldsee, Titisee, Schluchsee. B. ward 1748 zu 60 □M mit 150,000 Ew. gerechnet. Vom B. hat Baden einen aufgerichteten rothen, goldgekrönten Löwen in silbernem Felde im Wappen. Die ersten Bewohner des B-s waren Kelten, denen nach der etwa 300jährigen Herrschaft der Römer Alemannen folgten, u. zwar der Stamm der Brisigaver. Im 10. Jahrh. wurde das Land von eigenen Grafen beherrscht, im 11.—13. Jahrh. von den Herzögen von Zähringen, deren letzter Berthold V. (st. 1218) war. Seine Erben waren die Grafen von Urach u. Kyburg. Hedwig, die Tochter des letzten Grafen von Kyburg, brachte, an Rudolf von Habsburg verheirathet, diesem einen Theil des B-s zu. 1368 schloß sich Freiburg an Österreich an, u. dieses bekam 1386 die Oberherrschaft fast über das ganze Land; zu Baden gehörten nur noch einige Theile. Die Habsburger regierten das Land durch Landvögte. Als während einer Verpfändung an Burgund 1470 der Landvogt Peter von Hagenbach seine Befugniß in willkürlicher Weise überschritt, wußten die Bewohner des B-s ihre landständischen Rechte schließlich zur Geltung zu bringen, so daß diese Stände selbst auf die Verwaltung (Regierung) großen Einfluß übten. Das B. theilte das Schicksal Österreichs bis zu Ende des 18. Jahrh. 1801 ward das B. von Österreich an den Herzog v. Modena abgetreten, doch von den Franzosen besetzt gehalten, bis 1803 Erzherzog Ferdinand das Land als Administrator u. bald darauf als Herzog übernahm. 1805 kam es an Baden u. Württemberg, welches letztere seinen Antheil vom B. gegen anderweitige Entschädigung an Baden überließ: Karl Friedrich nahm 30. Juni 1806, 588 Jahre nach dem Aussterben des Hauptstammes der Zähringer, das Land seiner Ahnen in Besitz. Nach verschiedenen vorübergehenden Eintheilungen wurde die Landschaft größtentheils dem Oberrheinkreise, später den Kreisen Freiburg und Lörrach (Landescommissariats-Bezirk Freiburg) zugewiesen.

Ebenso wie in den größeren Ländern SW-Deutschlands (Bayern und Württemberg), erhielt sich auch in dem kleinen B. die alte landständische Verfassung noch lange, nachdem diese Einrichtung in den meisten anderen Gebieten Deutschlands, namentlich des NOstens, längst unterdrückt und selbst aus dem Gedächtnisse der Bewohner verwischt war. Hervorgegangen aus dem ursprünglichen Rechte aller Freien bei sämmtlichen germanischen Stämmen, mitzuentscheiden in allen wichtigen Angelegenheiten des Gemeinwesens, entwickelte sich später unter dem Feudalsystem hier wie überall das Ständewesen. B., Elsaß u. Sundgau waren damals vereinigt. Es bildeten sich Bünde, indem die Angehörigen eines Standes zur gemeinsamen Wahrung ihrer Rechte u. Freiheiten sich verpflichteten und dann auch ähnliche Übereinkünfte mit den Angehörigen der anderen Stände abschlossen. Schon aus dem Jahre 1327 ist ein Assecurationsbrief des Grafen Konrad von Freiburg u. seines Sohnes vorhanden, worin Beide den Bürgern der Stadt Freiburg das Recht verbriefen, sich zu verbinden, wann u. mit wem sie wollten. Ein Streit der Bürger dieser Stadt mit ihrem Grafen Egon ward 1368 unter Mitwirkung der Ritterschaft beigelegt. Als der verschwenderische Herzog Siegmund das Land an den auf Vergrößerung ausgehenden Herzog Karl von Burgund verpfändete, waren es die Stände, welche mit Anstrengungen u. Opfern der Pfandschaft ein Ende machten u. den Fürsten erst zur Änderung seiner Regierung u. dann 1490, als auch dies nicht ausreichte, zur Abdankung zwangen, worauf die Stände sich, unter Wahrung ihrer Rechte, dem österreich. Fürstenhause freiwillig unterwarfen. Nie ward einem neuen Regenten der Huldigungseid geleistet, ehe er vorgängig die Freiheiten u. Privilegien der Stände, dabei die jeder einzelnen Stadt, urkundlich bestätigt u. etwaigen Beschwerden abgeholfen hatte. Der Fürst bezog den Ertrag der Domänen, wogegen er aber den Aufwand für die Verwaltung bestreiten u. für die Landesvertheidigung sorgen mußte. Die Steuern waren freiwillige Gaben, welche in außergewöhnlichen Fällen von den Ständen dem Fürsten bewilligt, oder auch verweigert wurden. Im ersten Falle erfolgte deren Erhebung durch Beauftragte der Landschaft, niemals durch fürstliche Beamte; ebenso die Verwendung. Auch die Regierung und Verwaltung des Landes lag großentheils in den Händen der Landschaft oder deren Beauftragten. So ward beispielsweise 1567 eine Polizeiordnung durch eine Commission entworfen, zu welcher die Regierung nur 4, die Landschaft dagegen 10 Mitglieder gesendet hatte; das Reglement für den Landprofoß aber ward ausschließlich von den ständischen Ausschüssen entworfen. Schon König Ferdinand I. u. Erzherzog Leopold hatten in ihren Wechselschriften mit den B-er Ständen hervorgehoben, daß diese nicht nur in ganz Deutschland, sondern in der ganzen Christenheit die freiesten seien. Dies war allerdings etwas übertrieben. Thatsache ist aber, daß der Landvogt ihnen schwören mußte, daß der Fürst ohne ihre Zustimmung keine Truppen in das Land ziehen durfte u. daß die Organisation u. das Aufgebot der Landmiliz wesentlich von ihnen abhing. Als Kaiser Ferdinand I. eine Geldforderung mit der Bemerkung begleitete, alle anderen Länder gewährten ihren Fürsten mehr, mußte er die Entgegnung hinnehmen: „daß dieselben ihren Obrigkeiten vielleicht auch mehr verbunden sein möchten, als sie, welche vermöge übergebener Reverse nichts schuldig

seien". Das Letzte anerkannte der Fürst ausdrücklich. Brauchte Derselbe Geld, so bedurfte es schon 1572 einer Verbürgung der Stände, um ihm Credit zu verschaffen, wogegen er aber diesen Ständen genügende materielle Sicherheit durch Verpfändungen an sie gewähren mußte. Auch nach der Losreißung des Elsasses u. Sundgaues durch den Westfälischen Frieden dauerten diese Verhältnisse im B. im Wesentlichen fort. Nach dem Dreißigjährigen Kriege versammelten sich die Stände, und zwar wie gewöhnlich aus eigener Machtvollkommenheit, im J. 1651, diesmal zu Freiburg, früher meist zu Ensisheim (Elsaß). Die Ausdehnung der absoluten Fürstenmacht in ganz Europa machte sich von dieser Zeit an allmählich auch im B. wahrnehmbar. Allerdings hatte noch Maria Theresia die Landesfreiheiten verbrieft, worauf 1741 die Huldigung erfolgte. Allein durch eine eigenmächtige Verfügung dieser Fürstin vom 4. Juli 1764 wurde die Besorgung der meisten Geschäfte von der Gesammtheit der Stände an einen Ausschuß, einen landständischen Conseß übertragen. Nach einer Verordnung von 1791 sollte alljährlich wenigstens einmal eine größere Deputation zusammentreten. Als der Französische Revolutionskrieg ausbrach u. eine feindliche Invasion drohte, waren es die Stände, welche im Einvernehmen mit der Regierung 9. Nov. 1793 alle waffenfähigen Männer zur Landesvertheidigung aufriefen. Obwol infolge der alleinigen Beachtung des stehenden Heerwesens im 18. Jahrhundert jede Organisation fehlte, ward eine solche doch in aller Eile mit Erfolg eingeleitet; die B-ische Landesmiliz gelangte bald dahin, neben den stehenden Truppen zur Landesvertheidigung nachdrücklich mitwirken zu können. Als die großen territorialen Veränderungen in Deutschland zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts begannen, sträubten sich die B-er vergeblich, nach der Laune der Mächtigen willenlos einem Herrscher zugetheilt zu werden. Das Land ward 1803 dem Herzog von Modena und 1806 dem Markgrafen, späteren Großherzog von Baden übergeben. Hatte schon der Erste Veränderungen vorgenommen, welche in die alte ständische Verfassung eingriffen, so war es der erste öffentliche Regierungsact des Letzteren bei der Besitzergreifung, auf Grund der vom französischen Kaiser erhaltenen Souveränetätserklärung die alte ständische Verfassung vollständig aufzuheben. Dies geschah 30. Jan. 1806. Beiläufig zur nämlichen Zeit endeten die alten Stände in Bayern und Württemberg, mit dem B-ischen die letzten in Deutschland. Vgl. Bader, Die ehemaligen B-ischen Stände, Karlsr. 1846. Brambach.* (Ständegesch.) Kolb.

Breislak, Scipio, berühmter Geolog, geb. 1768 in Rom, wo sein Vater, ein geborener Schwabe, lebte; war anfangs Professor der Physik und Mathematik in Ragusa, dann am Collegio Nazareno in Rom, wo er sich besonders mit Mineralogie u. Geologie beschäftigte. Er stellte auf Reisen, bes. in den Umgebungen Neapels bei Puzzuoli, mehrere Versuche mittels chemischer Apparate an, wurde darauf Lehrer der Physik an der Kriegsschule in Neapel, lebte abwechselnd auch in Rom u. Paris, wurde 1802 unter Napoleon Inspector der Pulverfabriken im Königreich Italien in Mailand, später Director der Alaunsiedereien bei Solfatara. Er st. 15. Febr. 1826 in Mailand. B. schr.: Topografia fisica della Campania, Flor. 1798, u. A. als Voyages phys. et lithologiques dans la Campagnie, Paris 1801, 2 Bde., deutsch von Reuß, Lpz. 1802; Introduzione alla geologia, Mail. 1811, 2 Bde., 2. A., franz., 1818, 3 Bde., deutsch von Strombeck, Braunschw. 1819 f., 3 Bde.; Descrizione geologica della Lombardia, Mail. 1822.

Breite. 1) Astronomische B., der Winkelabstand eines Gestirnes von der Ekliptik. Sie ist nördliche od. südliche B., je nachdem das Gestirn, von der Ekliptik aus gerechnet, nach deren Nord- od. Südpol zu liegt. Nimmt man darin die Erde als Mittelpunkt der fingirten Himmelskugel an, so nennt man die B. eine geocentrische; dagegen eine heliocentrische, wenn man sich die Sonne als Mittelpunkt der Himmelskugel denkt. Bei den Fixsternen, deren ungeheure Entfernung den Unterschied unmerkbar macht, stimmen die heliocentrischen B-n mit den geocentrischen überein; dagegen weichen sie bei den anderen Himmelskörpern ab; doch läßt sich, wenn nur die Entfernung bekannt ist, die geocentrische B. leicht in eine heliocentrische verwandeln. Sonst bestimmte man die Punkte auf der Himmelskugel nur durch astronomische B. u. Länge, jetzt ist die Bestimmungsart durch gerade Aufsteigung oder Rectascension und Abweichung oder Declination die gewöhnlichere. Hier ist dann der Äquator die Basis; betrachtet man als solche den Horizont, so bestimmt man die Position eines Gestirnes durch das Azimuth u. die Höhe. 2) Geographische B., der Abstand eines Ortes auf der Erde vom Äquator. Man gibt denselben nach Graden, Minuten u. Secunden an, die man auf dem Meridian des Ortes mißt, dessen B. man bestimmen will. Da aber dieser Meridian von dem Äquator bis zum Pol nur ein Viertelkreis ist u. also 90° hält, so zählt man die B. auch nur bis zu 90° vom Äquator aus gerechnet und bezeichnet durch den Zusatz: nördliche B., südliche B. die Halbkugel, auf welcher der zu bestimmende Ort liegt. Außer der B. eines Ortes muß, damit seine Lage vollständig bestimmt sei, noch die Länge (s. d.) desselben angegeben werden. Auf der Karte findet man die B. eines Ortes, indem man den ihn durchschneidenden Parallelkreis bis zum Rande der Karte, wo der Grad desselben angegeben ist, verfolgt. Um zu erfahren, unter welchem Grade der B. derjenige Ort der Erde liegt, wo man sich gerade befindet, nimmt man die Astronomie zu Hilfe. Der Pol des Himmels würde nämlich, wenn man zum Pol der Erde gelangen könnte, dort genau im Scheitelpunkte des Beobachters stehen; dagegen erscheint derselbe dem Beobachter, welcher sich unter dem Äquator befindet, im Horizont. Geht der Beobachter nun weiter nach dem Pol zu und hat sich z. B. 5° vom Äquator entfernt, so wird ihm der Himmelspol, dem er sich näherte, 5° über dem Horizont erhoben erscheinen. Die Polhöhe ist daher stets gleich der B. Kennt man also die Polhöhe eines Ortes, so kennt man auch die geographische B. desselben; vgl. Polhöhe. Die B-ngrade sind Meridiangrade, diese aber, weil

die Meridiane wegen Abplattung der Erde von der reinen Kreislinie etwas abweichen, einander nicht gleich, sondern nahe am Äquator kleiner u. nach den Polen hin zunehmend größer. Da diese Abweichung indessen nicht bedeutend ist, so nimmt man die Meridiangrade, wo es auf die größte Genauigkeit nicht ankommt, alle als gleich u. zwar 15 geographische Meilen groß an u. nennt die so bestimmte B. die beobachtete od. astronomische B., die hingegen, bei welcher man die Abplattung der Erde berücksichtigt, die wahre B. 3) (Markscheidek.) Wird vom Seigerpunkte auf die Mittagslinie eine gerade Linie wagerecht u. eine andere senkrecht gezogen, so heißt das Stück der Mittagslinie, welche jene beiden Linien von demselben abschneidet, die B., die senkrechte aber die Länge von der wagerechten. Die B. ist nördlich oder südlich, je nachdem sie in dem nördlichen oder südlichen Theil der Mittagslinie liegt. Die Länge nennt man östlich od. westlich, je nachdem sie sich auf der östlichen oder westlichen Seite der Mittagslinie befindet.

Breite Knochen u. Muskeln, s. Knochen u. Muskeln.

Breitenbach (Groß-B.), Marktflecken im schwarzburg-sondershausischen Amte Gehren, am Breitenbach; Fertigung von Holzwaaren (musikalische Instrumente) u. Porzellan, auch bedeutende Porzellanmalerei; 2513 Ew.; dabei Vitriol-, Schwefel- u. Alaunwerk. Stammort der adeligen Familie Breitenbach.

Breitenbewegung, bei den alten Astronomen die Entfernung eines Planeten von einem seiner beiden Knoten.

Breitenbrunn, Pfarrdorf im Gerichtsamte Johanngeorgenstadt des königl. sächs. Regbez. Zwickau; Papierfabrik, Vitriolwerk, Blechwaarenfabrikation, Eisenhüttenwerk Breitenhof; 2045 Ew.

Breitenburger Rind, Rinderrace aus der Prov. Schleswig-Holstein in der Umgegend von Itzehoe; fein gebaut, mit etwas starkem Kopfe, mit kurzen Hörnern, schwarzem Halse und Wamme, scharfem Wiederriste u. Rücken, ebenem Kreuze, schön gewölbtem Leibe u. hohen, feinen Extremitäten; die Schultern sind schwach, die Schenkel dagegen musculös; gibt namentlich in der ersten Zeit der Lactationsperiode viel Milch.

Breitenfeld, Dorf mit Rittergut im königl. sächs. Gerichtsamte u. Regbez. Leipzig; 209 Ew. Hier 7. September 1631 und 23. October 1642 Schlachten zwischen den Kaiserlichen u. Schweden, siegreich für Letztere, auch Schlachten bei Leipzig genannt. Erstere (durch ein Denkmal am Orte verewigt) sicherte das Bestehen des Protestantismus in Deutschland; die zweite führte zum Frieden zu Hamburg. (Vgl. Erinnerung an die Schlacht bei B., Lpz. 1831.) Auch ein Theil der Schlacht von Leipzig 16. Oct. 1813 fiel bei B. vor.

Breitengrade, s. u. Breite 2).

Breitenstein, Städtchen im Kreise Biedenkopf des preuß. Regbez. Wiesbaden; Kupfergrube; 412 Ew.

Breitenwang, Dorf im tiroler Bez. Reutte; hier starb auf seinem 2. Zuge nach Italien der Kaiser Lothar II., 3. Dec. 1137; Gedenktafel.

Breithaupt, 1) Joachim Justus, protest. Theolog, einer der Hauptvertreter des Spenerschen Pietismus, geb. 1658 zu Nordheim in Hannover; studirte seit 1676 Theologie in Helmstädt, wurde 1680 Conrector in Wolfenbüttel, ging 1681 nach Kiel, lebte dann in Frankfurt, wo er mit Spener in Verbindung trat, wurde darauf Professor der Homiletik in Kiel, 1685 Hofprediger u. Consistorialrath in Meiningen, 1687 Stadtpfarrer u. Professor der Theologie in Erfurt, 1691 Professor der Theologie u. Magdeburgischer Consistorialrath in Halle u. 1705 zugleich Generalsuperintendent des Herzogthums Magdeburg und Propst des Klosters u. Pädagogiums U. L. F. in Magdeburg u. 1715 Abt des Klosters Bergen, daher er sich von dieser Zeit an abwechselnd in Magdeburg u. Halle aufhielt. Er st. 16. März 1732 im Kloster Bergen. B. schr.: Institutiones theologicae, Halle 1694, 2 Bde., 1716—32, 3 Bde.; Auszug als Theses credendorum et agendorum fundamentales, ebd. 1700 u. ö.; Sieben Kreuzpredigten, Meiningscher Abschied und Erfurtscher Ausspruch, Erf. 1687; Poetische Übersetzung der Sprüche u. des Predigers Salomonis, Magdeb. 1717; Poëmata miscellanea, Magd. 1729; seine geistlichen Lieder finden sich zerstreut theils in seinen Schriften, theils in Andr. Luppins' Andächtig singender Christenmund, 1692. Nachrichten über sein Leben gab G. A. Franke 1736 heraus. 2) Ludwig v. B., militärischer Schriftsteller, geb. 1783 in Kassel; besuchte die Bergakademie in Freiberg, wurde Cadet bei der württembergischen Artillerie, machte den Feldzug gegen Österreich 1809 als Adjutant mit, befehligte in den Feldzügen 1812—15 als Hauptmann eine reitende Batterie, wurde 1816 Major, 1822 Oberstlieutenant und Commandant des württembergischen Fußartilleriebataillons; starb pensionirt 1838 zu Winnenden. B. schr.: Technisches Handbuch für angehende Artilleristen, Stuttg. 1823, 2 Theile; Gedanken über die Vervollkommnung der Artillerie, Ludwigsburg 1824; Materialien für ein neues System der Artillerie, ebd. 1826; Allgemeiner Umriß für eine neue Organisation der Artillerie, ebd. 1828; Die Artillerie für Offiziere aller Waffen, ebd. 1831—34, 3 Bde.; Vorlesungen über die Systematik der Artillerie für Offiziere aller Waffen, herausgegeben 1841. Er gab seit 1819 die Zeitschrift für Kriegswissenschaft heraus. 3) Johann Friedrich August, berühmter Mineralog, geb. 18. Mai 1791 in Propstzella bei Saalfeld; studirte seit 1809 in Jena u. Freiberg u. wurde 1813 Edelsteininspector u. Hilfslehrer an der Bergakademie u. 1827 Professor der Oryktognosie in Freiberg; er st. daselbst 22. Sept. 1873 als Oberbergrath a. D. Von seinen zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten sind zu erwähnen: Über die Echtheit der Krystalle, Freib. 1816; Charakteristik des Mineralsystems, ebd. 1820, 3. A., Dresd. 1832; Die Bergstadt Freiberg, Freib. 1825, 2. A., 1847; Übersicht des Mineralsystems, Dresden 1830; Handbuch der Mineralogie, ebd. 1836—47, 3 Bde.; Die Paragenesis der Mineralien, Freiberg 1849; auch setzte er das größere Handbuch der Mineralogie von Hoffmann fort. 4) Johann Christian, Mechanikus, geb. 23. Juni 1736 bei Darmstadt; machte seinen Namen in weiteren

Kreisen besonders durch Anfertigung physikalischer und astronomischer Instrumente bekannt, wurde Mechanikus am Hofe des Landgrafen Friedrich, wo er die von Letzterem begründete Sammlung physikalischer u. astronomischer Instrumente leitete u. erweiterte. Er st. 1800 in Kassel. 5) Heinrich Karl Wilhelm, Sohn des Vor., geb. 22. Juni 1775 zu Kassel; war erst Gehilfe seines Vaters, widmete sich dann mathematischen Studien u. wurde 1817 Professor der Mathematik in Bückeburg; er starb daselbst 10. Juni 1856. Von seinen zahlreichen Schriften über angewandte Mathematik u. Technologie ist besonders die Beschreibung eines neu erfundenen Markscheide-Instruments, Kassel 1800, bemerkenswerth. 6) Friedrich Wilhelm, Brüder des Vor., geb. 23. Juli 1780 zu Kassel; war erst Gehilfe seines Vaters, machte 1810 seinen Namen durch die von ihm angefertigten Grubencompasse bekannt, verbesserte die Meßtische, Bussolenapparate und Nivellirinstrumente, baute die ersten Grubentheodoliten, lieferte in Deutschland die erste große Kreistheilmaschine, begründete 1827 das Magazin neuester mathematischer Instrumente, wurde Münzmeister und Conservator der physikalischen und astronomischen Abtheilung des Kasseler Museums; er starb 20. Juni 1855 in Kassel. 7) Georg August, Sohn des Vor., geb. 17. Aug. 1806 zu Kassel, Nachfolger seines Vaters; baute 1850 eine große und sehr genaue Längentheilmaschine, erhöhte die Leistungsfähigkeit des Theodoliten, erfand einen kleinen Grubentheodoliten, eine Kippregel, sowie mehrere Nivellirungsinstrumente. Sein rühmlichst bekanntes Institut liefert sämmtliche mathematische Meßinstrumente, transportable astronomische Instrumente, physikalische Apparate 2c. 1) Löffler. 4—7) Specht.

Breitinger, Johann Jakob, literarisch-ästhetischer Theoretiker u. Kritiker, geb. 1. März 1701 in Zürich; studirte Theologie u. namentlich Philologie, wurde 1731 Professor am Gymnasium seiner Vaterstadt, zuerst für hebräische Sprache, dann für Logik u. Rhetorik, 1745 für griechische Sprache u. hiermit Canonicus; er starb 15. Dec. 1776. B. wirkte sehr eifrig für die Jugendbildung u. die Kanzelberedtsamkeit seines Vaterlandes u. war ein vielseitiger Gelehrter u. Schriftsteller. Über seine Wirksamkeit auf dem Gebiete der Ästhetik u. deutschen Literatur s. d. Art. Bodmer.

Breitkopf, 1) Johann Gottlob Immanuel, geb. 23. Nov. 1719 in Leipzig. Außer der von seinem Vater geerbten Buchdruckerei, die er sehr vergrößerte, legte er eine Schriftgießerei, eine Buch- und Musikalienhandlung, eine Musikaliendruckerei, Spielkartenfabrik und Tapetendruckerei an. Er st. 28. Jan. 1794. Ihm verdankt die Buchdruckerkunst viele Erfindungen, z. B. besseren Schnitt der Buchstaben u. den Notendruck mit beweglichen Typen. Auch machte er den Versuch, Chinesisch, Landkarten, ja selbst Porträts mit beweglichen Typen und Zeichen zu drucken. Noch bestehen die meisten seiner Etablissements unter der Firma: B. u. Härtel in Leipzig (s. Härtel). Auch trug er viel dazu bei, den unter den Buchdruckern bestehenden Pennalismus abzuschaffen. B. sch.: Über die Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst, Lpz. 1779; Über den Ursprung der Spielkarten, die Einführung des Leinenpapiers u. den Anfang der Holzschneidekunst, ebd. 1784 bis 1801, 2 Bde.; Bibliographie u. Bibliophilie, ebd. 1793. 2) Christoph Gottlob, Sohn des Vor., geb. 27. Jan. 1763, gest. 1800; gründete mit Härtel die erste musikalische Zeitung in Deutschland. Die Firma B. u. Härtel, jetzt Härtels Söhnen gehörend, besitzt eine Musikalien- u. Buchhandlung, Buchdruckerei, Schriftgießerei mit Stereotypie u. Galvanoplastik, Lithographie, Notenstecherei u. Notendruckerei.

Breitköpfigkeit, eine den Cretinismus begleitende Schädelbildung; man unterscheidet: a) einfache B. (Dickköpfe), Verwachsung der Scheitelbeine mit der Hinterhauptsschuppe; b) schiefe B. (Schiefköpfe), halbseitige Verwachsung von Scheitel und Stirnbein); c) Platycephalie (Flachköpfe); d) Oxycephalie (Spitzköpfe), Verwachsung der Lambda- u. Schuppennaht.

Breitlauch, s. Porree.

Breitling, ein mit der Ostsee in Verbindung stehender See in Mecklenburg; nimmt die Warnow auf.

Breitmorchel, s. Borchella.

Breitsaat, so v. w. Vollsaat.

Breitschwert, schwäbische Adelsfamilie, von der ein Zweig früher in Österreich lebte; seit 1824 in Württemberg freiherrlich; Rittergut: Ehningen im württemb. Oberamte Böblingen.

Breiumschlag (Cataplasma), Arzneizubereitung von breiartiger Consistenz, aus Kräutern, Blumen, weichen Wurzeln, Früchtenmark, Samen, verschiedenen Mehlarten, Semmelkrume, Sauerteig, Seife, Harzen 2c. mit manchen Zusätzen, entweder durch bloßes Zerreiben oder Zerstoßen der tauglichen Substanzen allein, oder zugleich mit Vermischung mit Flüssigkeiten, od. durch Kochen derselben mit Wasser od. Milch od. anderer Flüssigkeiten bereitet, gewöhnlich warm, doch auch kalt auf äußere Theile des Körpers, meist auch gegen äußere Krankheiten, in Leinwand eingeschlagen oder auf dieselbe aufgestrichen, angewendet. Am gewöhnlichsten bedient man sich der sogenannten erweichenden Breiumschläge (mit sog. erweichenden Kräutern), um Eiterungen zu befördern, aufzulösen, Entzündungen oder Anschwellungen verschiedener Art zu zertheilen, Krämpfe u. Schmerzen zu stillen. Außerdem können die Breiumschläge auch so eingerichtet werden, daß sie reizend, zusammenziehend, besänftigend oder narkotisch kühlend, oder selbst rothmachend, wie die Senfpflaster, wirken sollen. Sie können durch einen feuchten Lappen mit darübergelegtem Guttaperchapapier, Wachstaffet oder sonstige luftdichte Einhüllung ersetzt werden.

Brembo, Fluß in der italienischen Provinz Bergamo, 74 km lang; kommt aus einem kleinen See am Pizzo del Diavolo u. fällt bei Brembato in die Adda. Von ihm ist ein Thal Val di Brembo genannt.

Breme, Ludovico di, ital. Abbate, einer der eifrigsten Vertheidiger der romantischen Schule in Italien, geb. 1781 zu Turin; sollte in den geistlichen Stand treten, wandte sich aber aus Neigung dem Studium der Sprachen u. der schönen Literatur zu. Er gründete 1819 die Zeitschrift

Conciliatore, starb aber schon im Jahre 1830 zu Turin.

Bremen, 1) selbständiger Staat im Deutschen Reiche, von Oldenburg u. der preuß. Prov. Hannover begrenzt. Das 255 □km (4,54 □M) große Gebiet besteht aus der Stadt B., den beiden Ämtern u. Hafenstädten Vegesack u. Bremerhaven u. dem am linken u. rechten Weserufer gelegenen, die Stadt umgebenden Landgebiete. Einwohnerzahl (1871): 123,090, davon kommen auf Bremen 82,969, Vegesack 3838, Bremerhaven 10,768, rechtes Weserufer 14,574 u. linkes Weserufer 10,941. Nach der Confession gibt es: Lutheraner 74,568, Reformirte 31,972, Evang.-Unirte 12,335, Röm.-Kath. 3416 u. Israeliten 435; die übrigen Methodisten, Baptisten u. s. w. Die Gewässer des Landes (Weser, Lesum, Ochum, mit ihren Zuflüssen) sind ziemlich reich an Fischen. Die Erzeugnisse B-s bestehen fast ganz aus denen der Stadt; die der Umgegend beschränken sich auf dem höher liegenden Boden auf etwas Getreide, Hanf, Flachs, Gemüse u. Obst; der meist sehr feuchte, tiefliegende Boden dient zur Grasgewinnung u. als Weideland. Hauptbeschäftigung der Stadt B. bildet der Handel; s. u. B., Stadt. Die gemäßigt demokratische Verfassung der Republik, ähnlich der von Hamburg u. Lübeck, ging hervor aus dem ereignißreichen Jahre 1848, wurde 8. März 1849 veröffentlicht, im März des Jahres 1852 aber mittels Einschreitens des Deutschen Bundes in mehreren wesentlichen Punkten außer Kraft gesetzt. Seit dem 21. Febr. 1854 ist die Revision der Bremischen Verfassung von Senat u. Bürgerschaft beendet u. ihr eine feste Gestalt wiedergegeben. Die Staatshoheit beruht in Senat u. Bürgerschaft in Gemeinschaft; der unter Theilnahme der Bürgerschaft sich ergänzende Senat, zugleich Magistrat der Stadt u. früher Rath genannt, zählt 18 Mitglieder (Senatoren), wovon wenigstens 10 Rechtsgelehrte u. 5 Kaufleute sein müssen; zwei Mitglieder des Senats sind Bürgermeister, die Wahl derselben geschieht vom Senat, u. alle 2 Jahre tritt einer von ihnen aus; für die Dauer eines Jahres ist einer der Bürgermeister Präsident des Senats. Der Senat wirkt mit der Bürgerschaft in Ausübung der Staatsgewalt in allen Fällen, welche das Gesetz nicht anders bestimmt, gemeinschaftlich, hat jedoch die Leitung u. Oberaufsicht in allen Staatsangelegenheiten allein; in seinen Händen ruht ferner die vollziehende Gewalt überhaupt, das protestantische Episkopalrecht, Vertretung des Staates gegen Dritte u. in allen auswärtigen Angelegenheiten, das Gnadenrecht, die Polizeiverwaltung, sonst die Verfügung über die bewaffnete Macht. Die Bürgerschaft besteht aus 150 Vertretern der Staatsbürger (worunter 16 der Gelehrten, 48 des Handelsstandes, 24 der Gewerbetreibenden, 30 der übrigen Stadtbewohner, 12 der Städte Vegesack u. Bremerhaven u. 20 des Landgebietes); die Vertreter werden auf 6 Jahre gewählt, alle 3 Jahre geht die Hälfte ab; sie sind von keinerlei Instructionen abhängig und haben lediglich ihrer Überzeugung von dem, was das Wohl des Staates fordert, zu folgen. Gewählt wird nach einem Klassensystem; ein Präsident bildet mit einigen Vicepräsidenten u. einigen Schriftführern den Geschäftsvorstand der Corporation. Als Ausschuß der Bürgerschaft besteht das Bürgeramt; dies hat fortwährend auf Aufrechthaltung der Verfassung, Gesetze u. Staatseinrichtungen zu achten, über wahrgenommene Mängel u. Beeinträchtigungen zu berichten, die Mittheilungen zwischen Senat u. Bürgerschaft zu vermitteln, die Versammlungen der Bürgerschaft zu veranstalten u. die Tagesordnung festzustellen. Übrigens kann jeder Vertreter auf vorschriftsmäßigem Wege Anträge zur Berathung u. Beschlußnahme über einen Gegenstand anbringen. Die Versammlungen der Bürgerschaft sind öffentlich, nur in Ausnahmefällen finden geheime Sitzungen statt. (Das früher sehr einflußreiche Collegium der Älterleute, Vorstand der Kaufmannschaft, ist seit 1848 eingegangen.) Gegenstände gemeinsamer Wirksamkeit von Senat u. Bürgerschaft sind vorzugsweise: Erlassung, Auslegung, Aufhebung u. Abänderung von Gesetzen, Genehmigung von Verträgen mit auswärtigen Regierungen, Verwaltung des gesammten Staatsvermögens, Organisation u. Verwaltung des Schulwesens, des Gewerbewesens ꝛc. Für alle Zweige der Verwaltung bestehen aus Senat u. Bürgerschaft gemischte Deputationen. Das heutige Bremische Privatrecht beruht wesentlich auf zwei Grundlagen, dem deutschrechtlichen particularen Bremischen Stadtrechte u. dem recipirten Römischen Rechte, mit mannigfachen Modificationen im Einzelnen. Als erste schriftliche Aufzeichnung jenes particularen Stadtrechtes, abgesehen von Aufzeichnungen einzelner Willküren u. statutarischen Bestimmungen aus früherer Zeit, ist das Stadtrecht vom Jahre 1303 anzusehen, festgesetzt durch Beschluß des Rathes u. der Gemeinde ohne Mitwirkung des Erzbischofs u. des Capitels. Dasselbe sollte zweifelsohne eine gesetzmäßige Fixirung der aus verschiedenen Zeiten stammenden zerstreuten statutarischen Bestimmungen bilden. Es enthält sowol civil-, als strafrechtliche Bestimmungen: dieselben stehen aber nicht in einem eigentlichen Zusammenhange unter einander. Die Grundlage dieses ältesten Bremischen Stadtrechtes bildet vornehmlich Sächsisches Recht; daneben ist ein gewisser Einfluß des älteren Hamburgischen Stadtrechtes nicht zu verkennen. Dazu kommen ferner Formen u. Entwickelungen autonomer Rechtsanschauungen u. Begriffe. Die Wirksamkeit des genannten Stadtbuches dauerte bis in das erste Viertel des 15. Jahrhunderts. Im Jahre 1428 kam infolge von Mißhelligkeiten zwischen dem Rathe u. den Bürgern eine neue Redaction an Stelle des alten Stadtrechtes zur Geltung. 1433 einigten sich Rath u. Bürger zu einer abermaligen Redaction, welche recht eigentlich als das Grundgesetz des particularen Bremischen Rechtes angesehen werden kann. Dieses Stadtbuch, gemeiniglich dat Bok genannt, zerfällt in zwei Bücher, deren erstes aus 105 Statuten u. einem Anhange besteht, welcher criminalrechtliche Bestimmungen, die sogenannten Artikel sunder genade, enthält, während das zweite Buch 102 Ordele gibt. Als Einleitung u. als Grundgesetz des Statuts gleichsam ist in 12 Artikeln des ersten Statuts der zwischen Rath

u. Bürgerschaft am Ende der damaligen Unruhen geschlossene Vergleich, genannt die Tafel, verzeichnet. Wenn das genannte Gesetzbuch, wenigstens was die polizeilichen u. processualischen Bestimmungen anlangt, im Laufe der Zeit seine Geltung verloren hat, so bilden die Bestimmungen desselben über das Güterrecht der Ehegatten u. Erbrecht noch heute praktisches Recht. Neben den Statuten existirte als Polizeigesetz ein Stadtbuch, genannt die kundige Rolle (1450), von Neuem redigirt um das Jahr 1489. Die letzte Redaction, umfassend 132 Artikel, geschah um die Mitte des 18. Jahrhunderts (1756) u. enthält zum großen Theil noch heute giltiges Recht, wenn zwar von geringerem Werthe für das Privatrecht (Art. 48 bis 50). Die Neue Eintracht von 1534 ist zwar sehr umfangreich, enthält aber wesentlich, von nicht wichtigen Bestimmungen für das Privatrecht abgesehen, nur eine Bestätigung des Stadtbuches u. der Tafel (neue Redactionen 1591 u. zu verschiedenen Zeiten). Neben dem Stadtrechte, zum Theil ganz selbständig, entwickelte sich vornehmlich seit der Zeit der Einwanderung der holländischen Ansiedler im Laufe des 12. Jahrhunderts in dem zur Stadt gehörigen Landgebiete, den sog. Gohen, ein eigenes Landrecht, wovon das Deichrecht einen wesentlichen Bestandtheil bildet. Eine Aufzeichnung des Landrechtes der vier Gohen fand erst gegen Ausgang des 16. Jahrhunderts statt. Dazu kam im Jahre 1638 infolge Beschlusses der Gutsherren eine Redaction des Gutsherrnrechtes der vier Lande. Die spätere Entwickelung des städtischen Rechtes beruht wesentlich auf einer großen Menge von Einzelgesetzen, entsprechend dem Bedürfnisse der Zeit. Was die beiden zu B. gehörigen Hafenstädte Vegesack u. Bremerhaven betrifft, so gelten in beiden, abgesehen von einzelnen particularen Instituten, die Gesetze u. Rechtsgewohnheiten der Stadt B., sofern selbige nicht rein localer Natur sind. Für die Stadt Bremerhaven geschah die Einführung dieser Gesetze durch die Verordnung vom 24. Mai 1827 (das Gebiet dieses Amtes stand zuvor unter Hannoverischem Rechte) u. für die Stadt Vegesack durch Verordnung vom 23. Nov. 1829. Das Gemeine Recht ist durch Particulargesetze mannigfach modificirt worden, vornehmlich auch in Bezug auf das Handels- u. Seerecht. Sammlungen der Gesetze u. Verordnungen B-s erschienen wiederholt, zuerst 1753, seit 1813 jährlich, wozu auch besondere Register ausgearbeitet worden sind. Vgl. Deneken, Vorlesungen über das Bremische Recht, Br. 1798; Post, Über allgemeine eheliche Gütergemeinschaft in Hinsicht auf Theilung u. Todesfall nach Bremischen Stadtgesetzen, Hann. 1802; Donandt, Versuch einer Geschichte des Bremischen Stadtrechtes, 1830; Berck, Eheliches Güterrecht, 1832; Watermeyer u. Ölrichs, Beiträge zum Bremischen Rechte, I., 1837; Albers, Über den Gebrauch der Eigenen Wechsel ꝛc., Arch. für civilist. Praxis, Bd. XXVIII.; Heineken, Die bremischen Einrichtungen zur Beförderung des Credits, Arch. für civilist. Praxis, Bd. XXVII.; Buett, Rechtsverhältnisse hinsichtlich gemeinschaftlicher Mauern; Schumacher, Über das Küstenpfandrecht nach Brem. Rechte im Bremer Jahrbuche II.; Post, Das Samtgut, 1864; Post, Über Zeergewette u. Nistelgerade im Brem. Jahrbuch II.; Post, Entwurf eines Gemeinen Deutschen u. Hansestadt-Bremischen Privatrechtes, 3 Bde., 1866—1871. Die **Rechtspflege** wird durch die nach Maßgabe der Verfassung (Verfassung der Freien Hansestadt Bremen vom 21. Februar 1854, §§ 68 ff.) für diesen Zweck bestellten Gerichte geübt. Mit Ausnahme des Standesgerichtes, des Polizeigerichtes u. des Schwurgerichtes sind dieselben lediglich aus rechtsgelehrten Richtern zusammengesetzt. Die Wahl der Richter geschieht durch einen Ausschuß, gebildet aus Mitgliedern des Senats, der Bürgerschaft u. rechtsgelehrten Mitgliedern der Stadt-Bremischen Gerichte. Die Wahl der rechtsgelehrten Richter geschieht auf Lebenszeit; denselben steht nicht frei, neben ihren Amtsgeschäften andere Geschäfte zu treiben. Für Civilsachen bestehen als erste Instanz das Untergericht zu B., zuständig für alle Streitsachen unter 1000 M, für Handels- u. Wechselsachen, ferner das Handelsgericht, die Ämter zu Vegesack u. zu Bremerhaven, für Steuersachen das Steuergericht u. endlich das Obergericht nebst Erb-Handfestenamt u. Pupillencommission für alle Sachen über 1000 M, für Gesuche um gerichtliche Distractionen von Immobilien, für Klagen auf Eingehung oder Trennung der Ehe, Ehescheidung ꝛc., für Nebensachen. Bei geringfügigen Massen ist eine Verweisung an das Untergericht gebräuchlich. In zweiter Instanz entscheidet das Obergericht in denjenigen Sachen, die in erster Instanz der Cognition des Untergerichtes, des Handelsgerichtes, der Ämter ꝛc. unterworfen sind. Dasselbe entscheidet zugleich als Läuterungsinstanz in vor ihm anhängigen Sachen; zudem ist Actenversendung an eine Facultät nicht ausgeschlossen. Als dritte Instanz besteht das den 3 Hansestädten gemeinsame Ober-Appellationsgericht zu Lübeck, resp. das Reichs-Oberhandelsgericht in Leipzig für Handels- u. Wechselsachen. In Criminalsachen entscheiden das Schwurgericht u. das Criminalgericht, resp. das Polizeigericht u. die Untersuchungsrichter u. die Polizeigerichte in den Ämtern. Als Berufungs- u. Cassationsinstanz fungirt das Obergericht, abgesehen von schwereren Verbrechen, in denen es die erste Instanz u. das Ober-Appellationsgericht zu Lübeck die Cassationsinstanz bildet. Zur Förderung des **Handels, der Gewerbe u. der Landwirthschaft** bestehen verfassungsmäßig folgende Staatsanstalten: a) Kaufmannsconvent u. Handelskammer. Der Kaufmannsconvent besteht aus Mitgliedern der Bremischen Börse u. hat über Handels- u. Schifffahrtsangelegenheiten zu berathen. 24 Mitglieder des Convents bilden als Geschäftsausschuß die Handelskammer; letztere ist Vorstand der Kaufmannschaft u. vertritt dieselbe gegen Dritte. b) Gewerbeconvent u. Gewerbekammer. Der Gewerbeconvent wird von den Genossen der verschiedenen Gewerbe auf eine gesetzlich bestimmte Anzahl von Jahren erwählt. Angelegenheiten, welche die Interessen des Gewerbestandes berühren, werden vom Gewerbeconvent berathen. Einige Senatoren u. 21 Mitglieder des Gewerbeconvents bilden die Gewerbekammer; sie hat auf Alles, was dem Gewerbewesen dienlich sein kann, ihr

Augenmerk zu richten u. gutachtlich zu berichten. c) Kammer für Landwirthschaft. Diese besteht aus einigen Mitgliedern des Senats u. 20 praktischen Landwirthen; sie hat auf Alles zu achten, was Ackerbau u. Viehzucht dienlich sein kann. Alle Gesetze, welche sich speciell auf Handel, Gewerbe u. Landwirthschaft beziehen, müssen zuvor den betreffenden Kammern zur Begutachtung vorgelegt werden. Das Gebiet von B. gehört zu den Theilen des Deutschen Reiches, welche vom Zollverein ausgeschlossen sind. Die Finanzabrechnung für das Jahr 1873 erzeigt an Einnahmen 11,894,908 M, an Ausgaben 11,295,347 M (darunter für die Polizei 564,294, für Schulen u. Bibliothek 559,894, für Straßen u. Häfen 1,237,296 M). Die Staatsschuld betrug Ende 1873 73,534,674 M, worunter für Eisenbahnen 46,394,400 M, für Hafenbauten 10,982,686 M aufgenommen sind. Militär: Bis zur Auflösung des Deutschen Bundes im Jahre 1866 gehörte B-s Contingent (nominell ein Bataillon Infanterie u. die entsprechende Artillerie u. Cavalerie) mit den Contingenten von Oldenburg, Lübeck u. Hamburg zur 2. Brigade 2. Division des X. Bundesarmeecorps. Die Cavalerie, Artillerie u. die Genietruppen stellte Oldenburg gegen eine Entschädigung. Die Mannschaft bestand aus angeworbenen Leuten. Seit der Gründung des Norddeutschen Bundes infolge des Bündnißvertrages vom 28. August 1866 ist in B. die allgemeine Wehrpflicht zum Gesetze erhoben. Am 3. Juli 1867 hat die Bürgerschaft die Militärconvention mit der Krone Preußen genehmigt, wonach vom 1. October 1867 das bisherige Bataillon aufgelöst wurde. Die Stadt u. das Gebiet sind infolge dessen zur 33. Infanterie-Brigade 17. Division des IX. Armeecorps gezogen worden. Zur Zeit bildet das erste Hanseatische Infanterie-Regiment Nr. 75 die Besatzung der Stadt (1 Bataillon), in welcher sich zugleich das Bezirkscommando des 1. Bataillons des 1. Hanseatischen Landwehr-Regiments Nr. 75 befindet. Nationalfarben: die der anderen Hanseaten, weiß u. roth. Wappen: ein silberner, schräg rechts liegender Schlüssel mit aufwärts u. links gekehrtem Schließblatte im rothen Felde. Flagge: roth u. weiß, 5 Mal horizontal gestreift, hinter zwei Reihen ebensolcher geschachteter Vierecke. Im Bundesrathe des Deutschen Reiches hat B. eine Stimme, im Reichstage einen Abgeordneten.

Geschichte. B., welches Manche für das Phabiranum des Ptolemäos halten, kommt bestimmt erst gegen Ende des 8. Jahrhunderts vor. 788 (?) gründete Karl d. Gr. hier ein Bisthum u. setzte Willehad zum Bischof ein. Dessen dritter Nachfolger war Ansgar, schon vorher Erzbischof von Hamburg, das er aber gegen die räuberischen Einfälle der Normannen nicht zu halten vermochte. Im J. 858 erfolgte die päpstliche Bestätigung der Vereinigung der beiden Kirchensprengel zum Erzbisthum Hamburg-Bremen. Die Freigebigkeit Ottos I., welcher den Erzbischof Adaldag mit bedeutenden Privilegien ausstattete, kam auch dem Orte zu Gute. Handel u. Gewerbe blühten unter dem den Kaufleuten zugesicherten kaiserlichen Schutze auf. Im 11. Jahrh. wurde B. unter den Erzbischöfen Bezelin u. Adalbert befestigt; der Neubau des um 1042 abgebrannten Domes, welchen Bezelin begann u. Adalbert in großartiger Weise fortsetzte, schädigte indeß die Befestigungsarbeiten, u. das Geschick des Erzbischofs störte die Blüthe der Stadt in empfindlicher Weise. Erst im 12. Jahrh. treten die Bürger der Stadt selbständig hervor; ihre Theilnahme an dem Kreuzzuge Friedrichs I., dem sie das erste Privilegium zu verdanken hatten, ist wol ein Beweis für ihren Unternehmungsgeist. Am Beginne des 13. Jahrh. finden wir einen Bremischen Stadtrath, an dessen Spitze aber noch lange Zeit der erzbischöfliche Vogt stand. Erst am Anfange des 14. Jahrh. kommen Bürgermeister vor, deren Auftreten die volle Emancipation der Stadt von der erzbischöflichen Gewalt bezeichnet. Gleichzeitig mit dieser Gewinnung städtischer Selbständigkeit beginnen nun aber Unruhen inmitten der Bürgerschaft, die bis zum J. 1433 zu einer Reihe blutiger Revolutionen geführt haben. In der Alten Eintracht des J. 1433 wurde das Regiment des Rathes wieder befestigt u. blieb ein Jahrhundert unangetastet, bis infolge der Bewegungen der Reformationszeit im J. 1534 der sog. Aufstand der 104 Männer für kurze Zeit dem demokratischen Element noch einmal die Oberhand gab. Nach der schnellen Niederwerfung desselben wurde in der Neuen Eintracht, welche dann 3 Jahrhunderte lang das Grundgesetz des Bremischen Staates geblieben ist, die Gewalt des vollmächtigen Rathes aufs Neue begründet. Die inneren Zwistigkeiten sowol, wie die abgesonderte Stellung, welche B. gegenüber den anderen norddeutschen Städten einnahm, hat vom 13. Jahrh. an wiederholt zu Conflicten der Stadt mit der Hansa geführt. Zuerst im J. 1285 u. wiederholt im 15. u. 16. Jahrh. ist B. verhanst worden. Der Reformation wandte sich B. bereits im J. 1522 zu u. war in dem für die Evangelischen so unglücklichen Schmalkaldischen Kriege im J. 1547 der einzige Punkt in Norddeutschland, an dem sich die siegreich vordringende katholische Reaction brach. Der lebhafte Antheil, welchen B. an den reformatorischen Bewegungen nahm, veranlaßte in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. aufs Neue große innere Zwistigkeiten zwischen den Streng-Lutherischen und den Melanchthonianern, welche sich an den Namen Albrecht Hardenbergs knüpfen. Dieser selbst, der maßvolleren Richtung Melanchthons ergeben, mußte zwar aus der Stadt weichen, aber dem mächtigen Einflusse Daniels von Büren des Jüngeren, eines der bedeutendsten Staatsmänner der bremischen Geschichte, gelang es dann dennoch, der reformirten Lehre gegen das orthodoxe Lutherthum den Sieg zu verschaffen. Bis zum Beginne unseres Jahrhunderts hat seitdem das Lutherthum eine nur geduldete Stellung in B. eingenommen. Der Dreißigjährige Krieg übte in so fern auf B. eine höchst nachtheilige Wirkung, als er einmal das mediatisirte Erzstift der gewaltsam aufstrebenden schwedischen Macht in die Hände spielte u. zweitens den seit Anfang des 16. Jahrh. von Oldenburg beanspruchten (Elsflether) Weserzoll legalisirte, durch welchen dem bremischen Seehandel empfindlicher Schaden erwuchs. Der schwedische Nachbar

bedrohte sogar die Selbständigkeit der Stadt, u. im Stader Vergleiche (1654) konnte B. die Anerkennung seiner unabhängigen Stellung von Schweden nur durch das schwere Opfer eines Verzichtes auf seine Besitzungen an der Unterweser, Bederkesa und Lehe erlangen. Als 1719 im Frieden von Stockholm das Herzogthum B. an Hannover gefallen war, erneuerten sich mit diesem die Streitigkeiten über die Reichsunmittelbarkeit der Stadt, gelangten indeß 1731 zu einem für B. günstigen Abschluß. Im J. 1803 gelang es B., die innerhalb der Stadt u. des Gebietes gelegenen hannoverischen Enclaven für sich zu gewinnen u. das Versprechen des Aufhörens des Elsflether Zolles nach 10 Jahren zu erhalten. 1810 zog Napoleon B. zum Französischen Reiche und erklärte es zur guten Stadt u. zur Hauptstadt des Departements der Wesermündungen. In dieser Zeit litt B-s Wohlstand durch Bedrückungen aller Art sehr viel; eine vorzeitige Erhebung gegen die Franzosen im März 1813 wurde blutig unterdrückt. Im Sept. 1813 ward B. indessen von den Alliirten eingenommen u. war die erste Stadt, über welche die Verbindung mit England erneuert wurde. 1815 ward B. als Freie Stadt Mitglied des Deutschen Bundes u. kehrte zu ihrer früheren Verfassung zurück. 1820 gelang es ihr, sich von dem die Weserschifffahrt beeinträchtigenden Elsflether Zolle endlich zu bebefreien. 1827 erwarb B. durch Vertrag mit Hannover das Terrain zur Anlage von Bremerhaven (s. d.). Die Gründung eines Hafenplatzes für größere Seeschiffe (wozu Bürgermeister Smidt den Impuls gab) brachte dem Handel der Stadt wichtige Vortheile. Bei der politischen Bewegung, welche mit der Julirevolution 1830 in Deutschland eintrat, bildete sich eine Reformpartei zur Verbesserung der Verfassung in liberalem Sinne; aber die Verhandlungen der aus dem Senat u. dem Bürgerconvent zur Abfassung eines Verfassungsentwurfes zusammengetretenen Commission kamen zu keinem Resultat; nur auf dem gewöhnlichen Wege der Gesetzgebung traten einige neue Einrichtungen ins Leben. Im April 1845 kam der Vertrag zwischen Hannover u. B. wegen Anlegung einer Eisenbahn zu Stande, welche Ende 1857 eröffnet wurde. Im J. 1845 hatte der zunehmende Aufschwung des Handels auch zu dem Entschlusse geführt, ein zweites großes Dock in Bremerhaven anzulegen, welches im J. 1851 dem Verkehre übergeben wurde. Die Bewegung im J. 1848 führte auch in B. am 6. März zu Excessen, die besonders gegen das Institut der Thorsperre (welche wenige Monate darauf aufgehoben wurde) gerichtet waren u. erst durch das Einschreiten der Bürgerwehr u. Linie unterdrückt wurden. Dem Senat ward 8. März durch eine Deputation von Bürgern eine Petition um Gewährung einer zeitentsprechenden Verfassung und einer Volksvertretung aus allgemeinen Wahlen, um Öffentlichkeit der Sitzungen des Bürgerconvents, Preßfreiheit, Öffentlichkeit der Gerichtsverhandlungen, Trennung der Justiz von der Verwaltung, Geschworenengerichte &c. übergeben. Die Aufhebung der Censur unter beschränkenden Preßmaßregeln ward alsbald verordnet u. ebenso die Erfüllung aller übrigen Anforderungen verheißen u. die Öffentlichkeit der Bürgerconventssitzungen verfügt. Am 19. April wurde die Feststellung der definitiven Verfassung gemeinschaftlich durch Senat u. Bürgerschaft beschlossen, u. am 27. Dec. eröffnete die Bürgerschaft ihre Berathungen über den neuen Verfassungsentwurf, zu deren Beschlüssen der Senat 24. Febr. 1849 seine Zustimmung erklärte, worauf die Verfassung 18. April in Kraft trat. In der neuen, auf Grund der Verfassung zusammenberufenen Bürgerschaft war die radicale Partei wenigstens zu 2 Drittheilen vertreten, u. im October wurde ein Führer der demokratischen Partei Mitglied des Senats. Am 9. Mai ward die Deutsche Reichsverfassung für B. veröffentlicht. Danach hatte der Senat durch Bürgermeister Smidt Verhandlungen wegen des Beitrittes B-s zu dem Dreikönigsbündnisse in Berlin anknüpfen lassen, welches auch endlich von der Bürgerschaft genehmigt wurde. Am 21. Nov. wurde das Einverständniß mit dem Beitritte B-s zu dem zwischen Österreich und Preußen abgeschlossenen Interim erklärt, u. im folgenden Jahre lehnte der Senat den Beitritt zu dem hannoverischen Sonderbunde ab. Es wurden 1851 auch die Gesetze über provisorische Einführung der Geschworenengerichte, über die Bestrafung der politischen Verbrecher, über die Presse, die zeitweilige Suspendirung des Vereinsrechtes, eine freisinnige Gewerbeordnung erlassen. Der Senat legte, sich stützend auf die Bundesbeschlüsse vom 23. Aug. (Verpflichtung der Regierungen zur Prüfung, ob die besonders seit 1848 getroffenen Einrichtungen u. erlassenen Gesetze im Einklange mit den Bundesgesetzen stehen), der Bürgerschaft am 27. Sept. Vorschäge wegen Revision der Verfassung vor, die sich namentlich auf Abänderung des Wahlgesetzes, Berufung einer neuen Bürgerschaft u. Abänderung mehrerer Paragraphen der früheren Verfassung (Veto, Vereins- u. Versammlungsrecht, Zusammensetzung und Wahl des Senats) bezogen. Als die Bürgerschaft diese Anträge am 8. Oct. ablehnte, der Bundestag dagegen den Senat zu einem neuen Versuche der Durchführung seiner Pläne unter Zusage der etwa erforderlichen Bundeshilfe aufforderte, reichte der Senat 23. December bei der Bürgerschaft sein Ultimatum ein, unter Wiederholung der Propositionen vom 27. Sept. Auch jetzt lehnte die Bürgerschaft die Annahme ab. Während dieser Streitigkeiten erfolgte der Tod des Bürgermeisters Noltenius, welcher zu einer neuen Uneinigkeit zwischen Senat u. Bürgerschaft Veranlassung gab, indem der erstere dem Antrage der letzteren, eine Neuwahl nach dem bestehenden Wahlgesetze anzuordnen, keine Folge gab. Als die Bürgerschaft bei ihrem Widerstande gegen die Verfassungsänderungen beharrte, schritt im J. 1852 die Bundesversammlung ein: durch Beschluß vom 6. März wurden die Vorschläge des Senats in Betreff der Beseitigung mehrerer Verfassungsbestimmungen als gerechtfertigt anerkannt; wegen der an ihre Stelle zu setzenden Bestimmungen wurde das Weitere vorbehalten, eine Ergänzungswahl des Senats nach dem Gesetze von 1849 als unzulässig bezeichnet, die Abänderung einzelner Verfassungsbestimmungen, besonders über die Wahl für die Bürgerschaft, u. ein Gesetz über die De-

putationen als nothwendig gefordert und endlich die Entsendung eines von Hannover zu ernennenden Bundescommissars angeordnet. Nachdem der Senat diesen Bundesbeschluß 19. März publicirt hatte, berief das Bürgeramt am 20. die Bürgerschaft zu einer außerordentlichen Sitzung u. stellte darin folgende Anträge: die Bürgerschaft solle erklären, daß der Senat verfassungsmäßig gehalten sei, für die durch das Ableben eines seiner Mitglieder eingetretene Vacanz sofort eine Neuwahl anzuordnen, unbekümmert um das ihm vom Bundestage ertheilte Inhibitorium; daß der Bundestag nach den Grundgesetzen des Bundes nicht berechtigt sei, ein solches Inhibitorium zu ertheilen, daß dies demnach null u. nichtig sei; daß endlich, wenn der Senat bei seiner Weigerung, betreffend eine Neuwahl, beharre, die Bürgerschaft die gegenwärtigen 15 Mitglieder des Senats nicht ferner als Senat anerkennen könne u. sich außer Stande sehe, mit denselben in Verhandlung zu treten. Die Bürgerschaft erhob diese Anträge zum Beschluß. Bereits Tags vorher war der Bundescommissar, der ehemalige hannoverische Kriegsminister v. Jacobi, in B. eingetroffen; an der Grenze des Freistaates aber waren hannoverische Truppen zusammengezogen. Hierauf erfolgte nun 29. März die Auflösung der Bürgerschaft, die Suspendirung der Verfassungsparagraphen über Presse, Vereins- u. Versammlungsrecht u. des provisorischen Schwurgerichtsgesetzes, sowie die Octroyirung eines provisorischen Wahlgesetzes (nach den am 27. Sept. v. J. proponirten Vorschlägen des Senats) für eine neu einzuberufende Bürgerschaft, unter deren Mitwirkung die Verfassungsrevision endgiltig bewirkt werden sollte. Die Krisis verlief ruhig. Bereits unter dem 7. April wurden nach dem provisorischen Wahlgesetze, welches, die Bürgerschaft auf 150 Mitglieder beschränkend, auf die Vertretung der einzelnen Interessenkreise begründet war, die Neuwahlen für die Bürgerschaft ausgeschrieben. Zu den Verfassungswirren kam auch noch eine kirchliche Angelegenheit, welche B. in Bewegung setzte: schon im J. 1851 war der Pfarrer Dulon von anderen Stadtgeistlichen unkirchlicher Lehre bezichtigt und vom Senat seine Zeitschrift, die Tageschronik, unterdrückt worden. Eine gleiche Beschwerde war jetzt von einer Anzahl Gemeindeglieder bei dem Senat wiederholt worden, und dieser suspensirte auf Grund eines bei der Heidelberger theologischen Facultät eingeholten Gutachtens Dulon 2. März 1852 von seinem Amte. Besonders die Demokratie gerieth deshalb in eine lebhafte Bewegung, die 11. März sogar zu einer bedrohlichen Manifestation gegen einen anderen Geistlichen führte, so daß Militär zur Herstellung der Ordnung herbeigezogen werden mußte. Da Dulon nicht widerrief, so entsetzte ihn der Senat im April seines Amtes. Dulon verließ noch in demselben Jahre B. u. Deutschland, wie sich überhaupt noch mehrere der radicalen Parteiführer in das Ausland begaben. Am 14. Mai 1852 war die neu erwählte Bürgerschaft vom Senat eröffnet worden u. ging nun an die Berathung der Verfassungsrevision, ohne jedoch in allen Fragen mit dem Senat übereinzustimmen u. einen neu gesicherten Rechtszustand bis zum Schlusse des Jahres bewirken zu können. Im J. 1853 erfolgte die Auflösung der Bürgerwehr, sodann nahmen die Angelegenheiten betreffs der Regelung der Zollverhältnisse das allgemeine Interesse in Anspruch. Obgleich Preußen schon 1852 Verhandlungen mit B. wegen dessen Anschlusses an den Zollverein angeknüpft hatte, so war doch bis jetzt die Frage ihrer Lösung noch sehr wenig nahe geschritten. Unter der Bevölkerung B-s selbst waren die Stimmen über den Anschluß sehr getheilt; während unter der Kaufmannschaft sich im Ganzen nur wenig Neigung dazu zeigte, gab es im Gewerbestande um so mehr Anhänger desselben. Im August begannen die Verhandlungen mit den in B. versammelten Zollvereinsbevollmächtigten, und im September traten die hierzu bevollmächtigten Commissarien des Senats zu Berathungen mit den Deputirten der Bürgerschaft, der Handels- u. der Gewerbekammer zusammen; doch blieben die Verhandlungen vorerst fruchtlos, und erst im Januar 1856 kam es zu einem, 1865 im December erneuerten Vertrage zwischen B. u. dem Deutschen Zollverein. Bekanntlich gehört die Stadt B. und der größere Theil ihres Gebietes auch heute nicht zum Zollvereinsgebiete des Deutschen Reiches, ein Zustand, dessen Beseitigung vor der Hand auch von keiner Seite ernstlich angestrebt wird. Am 4. Mai 1853 war unterdeß die neue Verfassung in zweiter Lesung von der Bürgerschaft angenommen worden; doch erklärte sich der Senat mit einigen Punkten nicht einverstanden, u. als 21. Febr. 1854 endlich die revidirte Verfassung publicirt ward, blieben nach Vorschlag des Senats die noch streitigen Punkte der Art. 13 u. 16, die Presse, sowie das Vereins- und Versammlungsrecht betreffend, außer Kraft, bis zu der im November 1855 erfolgten Vereinbarung über ein Preß-, Vereins- u. Versammlungsgesetz. Im J. 1865 begrüßte die Stadt B. in ihren Mauern das zweite deutsche Bundesschießen. Für B. insbesondere hatte das Fest die Schöpfung des Bürgerparks im Gefolge, einer Anlage, welche, lediglich aus freiwilligen Beiträgen geschaffen u. erhalten, sich des lebhaftesten Interesses der ganzen bremischen Bevölkerung erfreut. Die seit 1866 vollzogenen Umwandlungen im deutschen Staatsleben haben bekanntlich die staatliche Selbständigkeit B-s, dessen Truppen den Mainfeldzug an der Seite Preußens mitmachten, bestehen lassen, aber die verhältnißmäßig starke Isolirung, in welcher B. sich befand, gelöst u. durch Beseitigung des 30 Jahre lang sehr unbequemen hannoverischen Nachbars dem wachsenden bremischen Verkehre große Erleichterungen geschaffen. Vgl. Rynesberg u. Schene, Bremer Chronik, herausg. von Lappenberg, 1841; Roller, Versuch einer Geschichte der Reichsfreien Stadt B., Brem. 1799—1804, 4 Thle.; Misegaes, Chronik der Freien Hansestadt B., ebd. 1828—32, 3 Thle.; Heineken, Die Freie Hansestadt B. u. ihr Gebiet in topograph. &c. Hinsicht, ebd. 1836 f., 2 Bde.; Donandt, Geschichte des Bremer Stadtrechtes, 1830, 2 Bde.; Denkmale zur Gesch. u. Kunst der Fr. Hansestadt B., 1862—70, 2 Bde.; Bremisches Jahrbuch, 1864—74, Bd. 1—7; Bremisches Ur-

kundenbuch, 1. u. 2. Bd., 1873—74; Johann Smidt, ein Gedenkbuch zur Säcularfeier seiner Geburt, 1873.

2) Die Stadt B., Hauptstadt u. Verkehrsmittelpunkt des gleichnamigen Freistaates, unter 53° 5′ n. Br. u. 26° 28′ ö. L., nach Hamburg die bedeutendste Handelsstadt Deutschlands, in ebener Gegend auf Sanddünen an der Weser, 96 km oberhalb deren Mündung, in gesunder Lage (durchschnittliche Jahreswärme +6 bis 8° R.), durch Eisenbahnen mit Bremerhaven, Hamburg, Berlin, Hannover, Paris (Paris-Hamburg) und den Niederlanden verbunden. Der Raum, welchen die Stadt einnimmt, beträgt $19{,}_{17}$ □km, die Einwohnerzahl nach der Zählung von 1871 82,990, 1875 nach Schätzung 91,000. Die verhältnißmäßig spärliche Bevölkerung erklärt sich durch die schöne Bremer Sitte, daß in der Regel jede Familie ihr eigenes Haus bewohnt. Die Stadt zerfällt in die Altstadt am rechten, die Neustadt am linken Weserufer u. die Vorstadt, östl. von der Altstadt, jenseits der ehemaligen Befestigungen. Um diese älteren Stadttheile haben sich noch zwei neuere, Hastätt am rechten u. Buntenthorssteinweg am linken Weserufer, gebildet. Der Hauptsitz des Geschäftslebens bildet die Altstadt, mit engen u. krummlinigen Straßen und meist alterthümlichen Gebäuden, die aber immer mehr moderneren weichen. Die Vorstadt besteht größtentheils aus solchen, u. zeigt sich hier überhaupt eleganteres Leben. Die Neustadt hat gerade u. breite Straßen, aber wenige schöne Gebäude. Der Raum zwischen der Alt- und der Vorstadt, den früher die Festungswerke einnahmen (Bremer Wall), ist zu schönen Anlagen umgewandelt, auf deren Erhöhungen das Denkmal von Olbers, das Kriegerdenkmal, eine Vase mit Abbildung des ehemaligen Klosterochsenumzuges, die Blumenschule ꝛc. sich befinden. Eine umfangreichere Parkanlage ist der im N. der Stadt befindliche Bürgerpark, weiter nördlich noch durch den Bürgerwald erweitert, welcher auf der früheren Bürgerwiese angepflanzt ist. Den Bürgerpark zieren kleine Seen u. mehrere hübsche Gebäulichkeiten. Die Alt- u. Neustadt sind durch drei Brücken, die große Weser-, die Kaiser- und die Eisenbahnbrücke, verbunden. Eine Brücke überschreitet außerdem die Kleine Weser, einen Arm der Weser an deren linkem Ufer. Die große Weserbrücke scheidet die Ober- u. die Unter-Weser, von denen jede einen Sicherheitshafen in B. hat, wozu noch der Holzhafen u. zahlreiche Krähne zum Laden u. Löschen kommen. Auch ist die Stadt durch Deiche gegen Überschwemmungen geschützt. Die bedeutendsten Gebäude der Stadt befinden sich um den Domhof u. den Rolandsmarkt, welch letzterer den Namen von dem seit 1412 auf ihm stehenden Steinbilde des Roland, einem Wahrzeichen der Gerichtsbarkeit u. Marktfreiheit, den Namen hat. Jene Gebäude sind: die Domkirche, 1160 vom Erzbischof Adalbert erbaut u. unvollendet geblieben, unter ihr der Bleikeller mit Leichenmumien aus dem 15. Jahrh.; gegenüber das Rathhaus mit an Bildhauerarbeiten reicher Hauptfaçade, 1410 im Renaissancestil erbaut, mit großer, mehrere Merkwürdigkeiten enthaltender Halle; unter dem Gebäude der berühmte Rathskeller mit ausgezeichneten alten Rhein- u. Moselweinen in reich verzierten Stückfässern; in der Nähe die neue Börse (von 1864) mit großartigem Saal u. weitläufigen Räumlichkeiten, das Gildenhaus (von 1594), das Stadthaus ꝛc.; endlich am Domhofe das neue, elegant eingerichtete Museum (Leseanstalt). Im Bau begriffen ist zwischen dem Domhofe u. der Domheide, neben der Halle des Künstlervereins (mit großartigem Concertsaal), das Gebäude für die naturwissenschaftlichen Sammlungen. An der Domheide, welche das Standbild Gustav Adolfs ziert, stehen ferner das neue Reichspostgebäude u. das schöne Hauptschulgebäude. Unter den übrigen Kirchen ist die Ansgarikirche aus dem 13. Jahrh. die bemerkenswertheste, davor das Standbild des h. Ansgar (s. d.). Auf dem Körnerwall der Vorstadt steht die Statue Theodor Körners. Sonstige bedeutende Gebäude sind: das Stadttheater auf dem Wall, die Kunsthalle, das städtische Krankenhaus mit Irrenanstalt, das Tivoli mit Sommertheater, die Vergnügungslocale der Tonhalle u. Centralhalle, das Arbeitshaus, das Armenhaus, das neue Zuchthaus in Oslebshausen u. das Gewerbehaus mit großen Sälen. Dazu kommen die drei Bahnhöfe, auf welchen Linien von Hannover u. Geestemünde, Hamburg u. Köln u. Oldenburg einmünden, sodann der Weserbahnhof zur Verbindung mit den Häfen, sowie die städtischen Gas- u. Wasserwerke. B. hat 9 städtische Volksschulen mit über 4000, 3 Staatsvolksschulen mit etwa 1500, 5 Districtsfreischulen mit 18—1900 Kindern, 1 höhere Hauptschule, bestehend aus dem Gymnasium, der Handelsschule u. der Vorschule für beide, zusammen mit gegen 900, 2 städtische u. 1 Privat-Realschule mit über 1100 Schülern; ferner 10 private höhere Töchterschulen, 5 Kinderbewahranstalten, 1 Taubstummenanstalt, 1 Lehrerseminar, 1 Navigationsschule, technische Anstalt, Zeichenschule und mehrere andere Lehranstalten. Der Wissenschaft dienen außerdem die Stadtbibliothek mit 60—70,000 Bdn. u. viele wissenschaftliche u. künstlerische Vereine, von welchen zu nennen sind: Künstlerverein, Historische Gesellschaft, Literarische Gesellschaft, Naturwissenschaftlicher Verein, Verein für die deutsche Nordpolarfahrt (von welchem die Expedition von 1869 u. 70 unter Capitän Koldewey ausging), Protestantenverein u. Evangelischer Verein, Gewerbe- u. Industrieverein, Kaufmännischer Verein, Landwirthschaftl. Verein (veranstaltete 1874 eine internationale landwirthschaftliche u. Gartenbau-Ausstellung), Gartenbauverein, Nautischer Verein, Bauhütte (technischer Verein), Verein für bildende Kunst mit Kunsthalle, Volksschriften- u. Volksbildungsverein, Bildungsverein Vorwärts, 2 Freimaurerlogen: Zum Ölzweig u. Friedrich Wilhelm zur Eintracht, und mehrere andere Vereine. Außer dem bereits erwähnten Krankenhause gibt es noch eine Menge wohlthätiger Anstalten, Stiftungen, Krankenkassen, Waisenhäuser, Unterstützungsvereine, 1 schwedische Heilgymnastik-Anstalt ꝛc.

Die Alles bewegenden Elemente für B. sind Handel u. Verkehr. In den J. 1871—73 vertheilte sich der Bremer Handel, wie folgt, u. repräsentirte die dabei verzeichneten Werthe in Millionen Reichsmark:

Verkehrsländer.	Einfuhr. 1871.	1872.	1873.	Ausfuhr. 1871.	1872.	1873.
Zollverein	148,7	156,2	147,2	187,4	228,3	258,7
Großbritannien	65,6	72,8	84,8	24,5	17,7	21,3
Hamburg	11,2	14,8	13,9	9,7	14,3	16,1
Oesterreich-Ungarn	9,4	11,1	8,8	25,9	33,6	43,1
Schweiz	15,8	10,5	4,3	17,1	10,0	12,9
Europäisches Rußland	7,5	5,7	9,7	16,0	11,5	17,8
Schweden u. Norwegen	2,0	2,5	3,5	6,8	8,1	10,1
Niederlande u. Belgien	5,3	9,1	7,6	8,6	11,8	9,3
Frankreich	4,3	3,5	4,6	2,9	0,7	1,1
Uebriges Europa	2,5	4,3	5,2	3,7	3,8	3,9
Europa	272,8	290,5	289,6	302,6	339,4	393,6
Vereinigte Staaten	120,6	116,7	154,0	112,8	115,4	90,4
Mexico u. C.-Amerika	3,6	5,6	4,8	1,2	1,3	1,7
Westindien	10,0	14,9	17,3	3,1	2,8	3,1
Columbia	9,8	11,7	12,4	0,5	0,8	0,9
Brasilien	14,4	12,1	14,1	0,2	0,2	0,2
Uebriges Amerika	3,6	7,1	4,0	2,6	4,2	3,4
Amerika	162,2	168,0	206,6	120,3	124,7	99,7
Britisch-Ostindien	25,8	26,6	27,5	0,3	0,2	0,2
Uebriges Asien	1,2	2,4	0,9	0,7	1,1	0,4
Asien	27,0	29,0	28,4	1,0	1,3	0,6
Afrika	4,2	7,5	3,9	0,4	0,5	0,5
Australien ⁊c.	0,7	1,3	3,2	0,8	0,8	0,8
Zur Ausrüstung der Handelsflotte	—	—	—	4,4	4,5	6,6
Total	466,4	496,2	530,7	429,5	471,2	501,7

An Waaren entfallen 1873 von der Einfuhr auf:

9,132,019	kg	Kaffe	M 15,133,903
63,111,135	"	Roggen	" 10,736,962
24,129,800	"	Speck, Schinken, Schmalz	" 18,405,402
88,621,531	"	Reis	" 16,300,105
61,021,350	"	Tabak	" 59,749,787
102,761,015	"	Petroleum	" 31,828,834
43,513,065	"	Baumwolle	" 70,550,895
4,349,027	"	Schafwolle	" 15,140,781
3,051,960	"	Wollengarn	" 23,673,510
2,506,265	"	Baumwollengarn	" 17,329,579
324,477	"	Seidenwaaren	" 12,093,615
1,718,312	"	Wollen- u. Halbwollenwaaren	" 14,055,869
56,253	Mille	Cigarren	5,830,510

Von der Ausfuhr entfallen auf:

7,824,497	kg	Kaffe	M 13,402,287
22760,700	"	Speck, Schinken, Schmalz	" 19,772,872
70,472,549	"	Reis	" 17,884,794
49,262,680	"	Tabak	" 71,459,240
89,273,988	"	Petroleum	" 31,480,311
47,472,399	"	Baumwolle	" 73,814,547
5,464,596	"	Schafwolle	" 18,170,066
3,087,589	"	Wollengarn	" 23,571,638
2,114,064	"	Baumwollengarn	" 15,198,660
315,458	"	Seiden- u. Halbseidenwaaren	" 11,897,220
1,251,966	"	Wollen- u. Halbwollenwaaren	" 10,756,100
107,881	Mille	Cigarren	" 8,862,710

1874 ging die Einfuhr um 31,8 u. die Ausfuhr um 50,6 Mill. M zurück. Bei ersterer Ziffer waren betheiligt: Cigarren mit 2,8, Speck, Schinken, Schmalz mit 6,9, Kaffe mit 3,0, Petroleum mit 8,6 Mill. M ⁊c. Bei der zweiten Rohtabak mit 12,0, Cigarren mit 3,3, Speck, Schinken, Schmalz mit 6,3, Kaffe mit 4,1 Baumwolle mit 5,1, Petroleum mit 3,8 Mill. M ⁊c. Der Aufschwung des Bremer Handels seit 25 Jahren ist übrigens ein ganz enormer, wie nachstehende Tabelle erweist:

	1857—61	1872—74
Einfuhr:		
von Europa (in Mill. M)	123,0	284,1
" Amerika	87,6	189,2
" anderen Welttheilen	11,9	35,3
Im Durchschnitt	222,5	508,6
Ausfuhr:		
" Europa	156,6	363,1
" Amerika	43,8	103,6
" anderen Welttheilen	0,9	2,3
für die Handelsflotte	1,9	5,7
	203,2	474,7

Schiffsverkehr. a) Seeschifffahrt: 1874 angekommen 3407 Schiffe (990,101 Tonnen), abgegangen 3243 Sch. (903,015 T.). Davon entfallen auf die europäischen Häfen angenommen: 2719 (370,987 T.), ab: 2798 (429,613 T.); auf die transatlantischen Häfen an: 688 (619,114 T.), ab: 450 (473,402 T.). Bei den europ. Häfen sind die deutschen mit etwa 50 pCt., bei den transatlantischen die nordamerikanischen mit 70 pCt. betheiligt. b) Flußschifffahrt: 1874 angekommen 5846 Sch. (384,541 T.) abgegangen 5873 Sch. (390,483 T.). Eisenbahnverkehr. 1874: a) in B. Versandt: 4,561,996 Ctr., Empfang: 5,459,117 Ctr. b) in Bremerhaven-Geestemünde, Versandt: 5,685,078 Ctr., Empfang: 4,176,591 Ctr. Postverkehr. 1874: Briefe u. Postkarten 3,128,148, Drucksachen 501,228, Waarenproben 41,886, Pakete 530,074, Werthstücke 255,676 für 90,547,826 Thlr., außerdem Postvorschüsse für 288,070 Thlr. und Postanweisungen für 3,310,663 Thlr. An telegraphischen Depeschen wurden 466,141 Stück befördert. Der Wechselverkehr erreichte nach Betrag der stempelpflichtigen Wechsel 665 Mill. M. Die Börse B-s ist vorherrschend Waarenbörse; die großen Umsätze darin bedingen naturgemäß ein entsprechendes Wechselgeschäft. Das Geschäft in Effecten hingegen ist von keinem großen Belang. Zur Unterstützung einer solchen Geschäftsausdehnung befinden sich in B. an Banken: die Bremer Bank (die einzige, die in B. Noten ausgibt, nämlich zu 100 M u. augenblicklich noch zu 10 Thlr. Cour. [30 M] pr. appoint), gegründet 1856 u. hervorgegangen aus der 1817 gegründeten Disconto-Kasse, Actien-Capital 16,607,000 M, Gesammtumsatz 1874 1104,25 Mill. M, Dividende 6,25 pCt. (1873 7,7 pCt.); die Deutsche National-Bank, Actiencapital 11,250,000 M, Gesammtumsatz 828,75 Mill. M, Nettogewinn 3,5 pCt. (1873 5,75 pCt.); die Bremische Hypotheken-Bank, für Realcredite, besonders hypothekarische, bestimmt, Actiencapital 1,328,571 M (40 pCt.), ausgeliehen 2,056,921 M, Nettogewinn 7,25 pCt. (1873 6,02 pCt.); die Commandite der Preuß. Bank (demnächst Reichsbank), seit Juli 1872, Gesammtumsatz 503,2 Mill. M (1873 719,8 Mill. M; die Filiale der Deutschen Bank, Berlin, Betriebscapital 1,660,714 M, Gesammtumsatz 384,5 Mill. M, Nettogewinn 14,02 pCt. (1873 14,22 pCt.; Agentur der Niedersächsischen Bank; Filiale der Kölnischen Wechsel-Bank. Tägliche Coursnotirungen der Geld-, Wechsel- und Effecten-Börse. Rhederei: 1874 hatte B-s Handelsflotte 193 Segelschiffe mit 117,829 Reg. Tons od. 333,550 cbm Netto, mit einer Besatzung von 3171 Mann, u. 37 Dampfschiffe mit 59,715 Reg. Tons oder 168,964 cbm Netto, 15,571 Pferdekraft, 2796 Mann Besatzung. Die größte Rhederei B-s hat die Dampfschifffahrts-Actiengesellschaft, der Norddeutsche Lloyd (s. d.). Die Bedeutung der Rhederei bedingt wieder nothwendig die der See-Assecuranz, welche sowol durch bremische, wie durch Agenturen auswärtiger Gesellschaften vertreten wird. Auch das Versicherungswesen in den Zweigen der Lebens-, Feuer-, Renten-, Vieh- u. Spiegelscheiben-Versicherungen ist bedeutend. Im unmittelbaren Zusammenhange mit der Rhederei steht

ferner das Bremer Auswanderungsgeschäft (s. d. Art. Auswanderung). Die Industrie B-s ist nur zum Theil mit der überseeischen Einfuhr im directen Zusammenhange, wie die Cigarrenfabrikation, welche aber ihre bedeutenden Fabriken größtentheils im Zollvereinsgebiete hat, während die Comptoire sich am Platze befinden, und welche unter den Zollverhältnissen Deutschlands und in den Vereinigten Staaten NAmerikas überhaupt gelitten hat; die Reismühlen, welche die ganze Einfuhr an rohem Reis (1873: 88,621,531 kg Netto) poliren u. am Platze verkaufen; der Schiffbau, mit damit correspondirenden Reepschlägereien und Segelmachereien; Wollenwäscherei, die in 1874 1,250,000 kg Schweißwolle verarbeitete. Außerdem sind von Bedeutung: Eisengießerei, besonders die der Actiengesellschaft Weser von Ruf für Brückenbau und Construction großer eiserner Dampf- u. Segel-Fahrzeuge, Nähmaschinen, Knopfloch-, Callmeyers Patent- u. Singers-System, Gold- u. Silber-Fabriken mit bed. Ausfuhr, Korkschneidereien, sehr bed. Brauereien mit großer Ausfuhr, Kistenfabriken u. Dampf-Schneidemühlen, Photographie in besonderem Ruf. Über den Verkehr s. oben. Durch Kanäle von der Wunne ab ist B. mit den Moorgegenden des Teufelsmoores &c. in Verbindung gebracht, auf welchen eine zahlreiche Flottille von Torfkähnen B. mit diesem wichtigen Brennmaterial versorgt. Da B. sich — einige Gebietstheile am linken Weserufer (u. demnächst auch Vegesack) ausgenommen — dem Deutschen Zollverein nicht angeschlossen hat, so umgibt das Gebiet B-s ringsum eine Zollgrenze. Das Genossenschaftswesen ist in B. vertreten durch die Gewerbebank, welche 1873 Vorschüsse geleistet im Betrage von 8,777,578 M, einen Reingewinn gemacht von 27,302 M, einen Bestand an Spareinlagen hatte von 1,802,750 M; außerdem durch Rohstoffvereine, einen Consumverein, den Bremer Bauverein zur Erleichterung des Erwerbes eines Hauses (Erbes) als Eigenthum.

X. in Bremen. Handel u. Verkehr: Schroot.

Bremen, ehemal. Herzogthum, jetzt zur Landdrostei Stade der preuß. Provinz Hannover gehörig; bestand aus dem ehemaligen Erzstifte B., dem Hochstifte Verden u. dem Lande Hadeln; war begrenzt östl. durch die Elbe, nördl. durch die Nordsee, westl. durch die Weser u. das Gebiet der Freien Stadt B., südl. durch die Landdrostei Lüneburg. Das Herzogthum B. war zu der Römer Zeit von den Chauken bevölkert, die, so wie die Friesen, welche die Marschländer bewohnten, im 4. Jahrh. mit den Sachsen verschmolzen u. mit ihnen an Englands Eroberung u. an den Kriegen mit den Franken theilnahmen. Karl d. Gr. besiegte sie, ließ seit 788 das Christenthum in Nieder-Sachsen predigen u. gründete ein Bisthum, dessen erster Bischof, Willehad, seinen Sitz in B. nahm. Unter Ansgar wurde 849 das Erzbisthum Hamburg u. das Bisthum B. vereinigt, und der Sitz des Metropoliten kam wegen Hamburgs Zerstörung 849 nach B.; so wurde aus dem Bisthum das Erzbisthum B. Ansgars Nachfolger war St. Rembert (865—888). Da das Erzbisthum seine Bedeutung als Metropole der nord. Missionen durch die Zerstörung derselben durch die Normannen verloren hatte, so machte unter Adalgar, Remberts Nachfolger, der Erzbischof von Köln wieder Versuche, B. unter seine Diöcese zu bekommen, u. durch die Synode zu Tribur (895) wurde in seinem Sinne über B. verfügt. Dagegen wandte sich Adalgar an den Papst um Wiederherstellung seiner Metropolitanrechte, st. aber 9. Mai 909 vor Austrag der Sache; erst unter seinem Nachfolger Hoger wurde, da Köln an Frankreich gekommen war, B-s Hoheit wiederhergestellt. Erzbischof Unni ging 935 nach Schweden, welches zu seinem Sprengel gehörte, um dort das Christenthum zu predigen, u. st. daselbst 936. Unter Adalgag (st. 988) kamen die Bisthümer Schleswig, Ripen und Aarhuus zum Erzbisthum Bremen. Adalbert I., Sohn des Pfalzgrafen Friedrich von Sachsen, erhielt von Kaiser Heinrich III. reiche Besitzungen, wogegen er Bernhard Billung nicht allzu mächtig werden ließ, auch gedachte ihm der Kaiser sein Erzbisthum zu einem Patriarchat zu erheben mit der Macht über alle norddeutschen Bisthümer. Doch starb der Kaiser vor Ausführung der Idee, 1056, u. Adalbert nahm seit 1062 theil an der Regentschaft für Heinrich IV. 1066—69 war er fern vom Hofe, wo er sehen mußte, wie das Erzbisthum von den ihm zürnenden sächsischen Großen, bes. den Billungern, verwüstet wurde; er st. 16. März 1072 zu Goslar. Sein Nachfolger Liemar, unter dem sich die dänischen Bisthümer nach der Gründung des Erzbisthums Lund von B. losrissen, wurde als Anhänger Kaiser Heinrichs IV. von dem Papste mit dem Bann belegt, 1088 vom Herzog Lothar von Sachsen gefangen u. mußte sich u. a. durch Abtretung der Schirmvogtei über die Stadt B. loskaufen. Unter Gerhard II. ward 1223 der Bischofssitz nach Beseitigung der oft wiedergekehrten Streitigkeiten der Domstifter von Hamburg, wo er bisher in der Regel gewesen war, nach B. gelegt. Gerhard ließ unterhalb B-s die Weser sperren u. daneben das Schloß Wittenburg bauen, um einen höheren Zoll zu erzwingen. Als die Bremer Sperrung u. Schloß zerstörten, verließ der Erzbischof B., und er und seine Nachfolger residirten in benachbarten Schlössern, bes. zu Bremervörde. 1289 war Giselbert Bischof. Die Stadt B., durch Handel reich geworden, entzog sich dagegen mehr u. mehr der Gewalt der Erzbischöfe, welche mit ihren Grenznachbarn u. Vasallen in ununterbrochenen Fehden lebten, u. machte sich fast ganz unabhängig. Unter dem grausamen Christoph (1511—1558) begann die Reformation sich auch in B. zu verbreiten. Vergebens verfolgte er sie; er ward vom Domcapitel abgesetzt u. in ein Kloster gesperrt. Seine Nachfolger, zunächst sein Bruder Georg (st. 1566), dann Heinrich III. von Sachsen-Lauenburg (st. 1585) u. Johann Adolf, Prinz von Schleswig (legte 1596 sein Amt nieder), regierten friedlich. Joh. Adolfs Bruder, Johann Friedrich (st. 1634), in den Dreißigjährigen Krieg verwickelt, wurde erst von den Dänen, dann von den Kaiserlichen abgesetzt, später aber von den Schweden restituirt. Sein Nachfolger Friedrich, Prinz von Dänemark, letzter Erzbischof von B., ward 1644 von den Schweden verjagt, und das Erzbisthum B. (mit

Ausnahme der Stadt B.) u. das Stift Verden verblieben den Schweden im Frieden von 1648 als Entschädigung für die Kriegskosten unter dem Titel von Herzogthümern. Mittelpunkt der Verwaltung wurde Stade. Bei der 1675 gegen Schweden erklärten Reichsacht besetzten die Häuser Braunschweig u. der Bischof in Münster, Bernhard v. Galen, B. u. Verden, gaben sie aber 1679 zurück. 1709 ward B. u. Verden von den Schweden an Hannover versetzt u. von Preußen u. Wolfenbüttlern besetzt. 1712 eroberte es Dänemark bei dem Kriege mit Karl XII. (s. Nordischer Krieg), verkaufte es aber 1715 für 600,000 Thlr. an Hannover u. trat es im Frieden von 1720 gegen eine Nachzahlung von 190,000 Thlr. förmlich ab (s. ebd.). 1803 ward es von den Franzosen eingenommen, 1806 auf kurze Zeit von Frankreich an Preußen abgetreten, 1810 ein Theil zum Königreich Westfalen geschlagen, bald aber von Napoleon zurückgefordert u. das Ganze als Departement der Wesermündungen mit Frankreich, 1813 aber wieder mit Hannover vereint. Vgl. Johann Rode, Chronicon bremense, in 2 Bdn., von Leibniz' Script. rerum Brunsvic.; Pratje, Die Herzogthümer B. u. Verden, Bremen 1757 f., 2 Thle.; Kobbe, Geschichte u. Landesbeschreibung der Herzogthümer B. u. Verden, Göttingen 1824, 2 Thle.; Lappenberg, Quellen zur Geschichte des Erzbisthums B., Bremen 1841.

Bremen, s. Biesfliegen.

Bremenschwindel, Bremenlarvenkrankheit od. Schlenderkrankheit, eine durch den Aufenthalt der Larven der Schafbreme (Oestrus ovis) in der Nase u. ihren Nebenhöhlen bedingte Krankheit der Schafe; kommt am häufigsten in den Monaten März bis Mai, wo die Larven ihre vollkommene Entwickelung erlangt haben, zur Beobachtung u. kennzeichnet sich durch Symptome der Nasenreizung, neben denen sich gradatim ein kachektischer Zustand entwickelt. Schmidt.

Bremer, County im nordamerik. Unionsstaate Iowa, u. 42° n. Br. u. 92° w. L.; 12,528 Ew.; Countysitz: Waverly.

Bremer, Fredrika, schwedische Novellendichterin, geb. 17. Aug. 1801 bei Abo in Finnland; lebte mit ihrem Vater, einem reichen Kaufmann u. Bergwerkbesitzer, seit 1805 in Schweden (theils in Stockholm, theils auf dem Hofe Årsta in Södermanland), später eine Zeit lang in Norwegen bei ihrer Freundin, der Gräfin Sonnerjhelm, wurde Lehrerin an einem Töchterinstitut in Stockholm u. bereiste Deutschland, England u. die Vereinigten Staaten; st. 31. Dec. 1865 auf Årsta. Sie gehört zu den besten schwedischen Romanschriftstellern u. schrieb seit 1828 (schwedisch) eine Menge Novellen, z. B.: Die Töchter des Präsidenten, Nina, Die Nachbarn, Die Heimath, Geschwisterleben, In Dalekarlien; diese früheren sind die wirklich werthvollsten. Ihren Ruhm außerhalb Schwedens, speciell in NAmerika und England, erwarb sie vielmehr durch ihre späteren philanthropischen u. reformatorischen Tendenzromane, welche ästhetisch von sehr geringem Werthe sind. Ihre Novellen erschienen als Teckningar ur hvardagslifvet, Stockh. 1835—43, 7 Bde., und Nya teckn. ur hvard., 1844—48, 8 Bde., deutsch als Skizzen aus dem Alltagsleben, Lpz. 1841 bis 1853, 20 Bde., u. einzeln u. öfters ins Deutsche (Ausgewählte Schriften deutsch von Wollheim, 8 Bde., Bielef. 1841, 2. A., von Wollheim u. Runkel, in 3 Bdn., ebd. 1844), auch ins Englische, Französische u. Holländische ꝛc. übersetzt. Außerdem schr. sie noch: Morgan-Väckter, 1842 (gegen Strauß' Bibelkritik, das Buch wird von schwed. Kritikern als Curiosum betrachtet), deutsch Morgenwache, Hamb. 1842, od. Morgendämmerung, Elb. 1842; Hemmen i den nya verlden, Stockh. 1853, deutsch als Heimath in der Neuen Welt, Lpz. 1854—55; Lifvet i gamla verlden. 1860 bis 1862. Nach ihrem Tode erschien Sjelfbiographiska anteckningar, bref etc. 1868. Gesammelte Schriften, deutsch, Lpz. 1857—63, 50 Bde.

Bremer Beiträge oder nach dem vollständigen Titel: Neue Beiträge zum Vergnügen des Verstandes u. Witzes, Bremen u. Lpz. 1744—48, hieß eine deutsche Zeitschrift des 18. Jahrh; sie war ins Leben gerufen von den tüchtigsten Mitarbeitern der Belustigungen des Verstandes und Witzes, die Gottscheds eifriger Anhänger Johann Joachim Schwabe in Leipzig seit 1741 herausgab. Mittelpunkt des Dichterkreises, welcher die neue Zeitschrift herausgab, war Karl Christian Gärtner, dem sich gleich anfangs Johann Andreas Cramer u. Johann Adolph Schlegel zugesellten. Etwas später traten Johann Gottlieb Wilhelm Raoener, Konrad Arnold Schmid, Johann Arnold Ebert, Justus Friedrich Wilhelm Zachariä, Johann Elias Schlegel hinzu. Friedrich v. Hagedorn begünstigte das Unternehmen. Später wurden noch Christian Fürchtegott Gellert, Nikolaus Dietrich Giseke, zuletzt Gottlieb Fuchs u. Friedrich Gottlieb Klopstock dafür gewonnen. Fast alle diese Männer hat Klopstock in seiner schwungvollen Ode Wingolf besungen. Die meisten von ihnen wohnten damals in Leipzig; durch allmähliche Verpflanzung der Meisten wurde der geistige Zusammenhang nicht aufgehoben. Die B. Beiträger wollten literarischen Frieden u. sagten sich deshalb von Gottsched los. Im Allgemeinen kamen sie zwar über den trockenen Lehrstil, über den Standpunkt der Correctheit nicht hinaus; sie bildeten sich vorwaltend nach französischen Mustern; die Mehrzahl ihrer Poesien trägt erkünstelte Stimmungen vor. Aber innerhalb dieses altmodischen Geschmackes regten sich die Keime einer frischen Entwickelung, eines bedeutenden Fortschrittes. Die Genossenschaft hatte keineswegs die Franzosen allein vor Augen; sie folgte auch in der zum Besseren führenden Hingebung an die englische Literatur dem von Haller, Hagedorn, Bodmer, Breitinger gegebenen Beispiel. Johann Elias Schlegel nahm Shakespeare gegen die Angriffe Gottscheds (1741) öffentlich in Schutz u. sprach eine für jene Zeit überraschende Bewunderung des großen Briten aus. Er trat (1747) gegen die Abhängigkeit des deutschen Dramas von dem französischen auf, vertheidigte das englische und erklärte sich für die Wahl deutscher Gegenstände; er war Lessings Vorgänger. Leider st. Schlegel schon 1749, u. vorerst blieben seine Gedanken Theorien. Mit der Hingebung an die englische Literatur hing der Sinn für volksthümliche heimische Stoffe zusammen. Zachariä schildert

in seinem Renommisten Gegenwärtiges. Gellert u. Rabener wurden volksbeliebte Autoren, jener in einer Stärke und einem Umfange, die uns nur bei Schiller und Uhland wieder begegnen. Gellert und Rabener wirkten segensreich; Gellert wurde, nach Hettners treffendem Ausspruche, ein Praeceptor Germaniae. Endlich hatte der Bund einen Dichter ersten Ranges in seiner Mitte: in den B. B-n von 1748 erschienen die drei ersten Gesänge des Messias, womit die neuere deutsche Dichtung den Rubicon überschritt. In Klopstock, der freilich über den Horizont seiner Freunde weit hinausging, stellte sich die deutsche Lyrik stolz und kühn auf die eigenen Füße und wurde zum gewaltigen Ausdrucke der höchsten Ideale. Vgl. Hettner, Literaturgesch. des 18. Jahrh., 3. Theil, 1. Buch, S. 377 ff.; Gödekes Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung, II. 2. A., 1862, S. 574 ff.

Bremer Blau, Farbstoff, der in leichten, lockeren Stücken von blauer, etwas ins Grünliche ziehender Farbe in den Handel kommt. Es besteht aus einem Kupferoxydhydrat. Als Wasser- und Leimfarbe liefert es ein lichtes Blau; mit Öl angerieben, geht seine Farbe nach etwa 24 Stunden in schönes Grün über, eine Folge davon, daß sich das Kupferoxyd mit Bestandtheilen des Öls (Palmitinsäure u. Ölsäure) zu einer grün gefärbten, seifenartigen Verbindung vereinigt; es führt deshalb auch den Namen Bremer Grün. Zu seiner Darstellung werden gleiche Gewichtstheile Kochsalz u. Kupfervitriol, beide vollkommen eisenfrei, mit etwas Wasser gemahlen, der steife Brei mit der gleichen Gewichtsmenge kleingeschnittener Kupferabfälle in den sogen. Oxydirkästen in etwa 1 cm hohen Lagen aufgeschichtet u. in einem kühlen Raume längere Zeit der gegenseitigen Einwirkung überlassen. Es entsteht zunächst Kupferchlorid, welches durch Aufnahme von Kupferoxyd und Wasser allmählich in eine grün gefärbte, unlösliche basische Verbindung (wahrscheinlich $CuCl + CuO + 4H_2O$) übergeht. Zur Beförderung der Zersetzung wird die Masse alle 2 3 Tage mit einer kupfernen Schaufel umgestochen. Nach 4—5 Monaten wird die Masse in großen Schlämmbottichen mit Wasser zu einem dünnen Schlamme angerührt, von dem nicht oxydirten Kupfer abgegossen, mit einer genügenden Menge Salzsäure versetzt u. in den sogen. Blaubottich (Blaubach) mit klarer Kalilauge unter fleißigem Umrühren gefällt. Nach einigen Tagen gießt man die farblose Flüssigkeit von dem blauen Niederschlage ab, wäscht letzteren wiederholt mit reinem Wasser ab, bringt ihn auf Seihetücher, preßt und schneidet ihn u. trocknet ihn endlich langsam bei 30—35°; bei höherer Temperatur würde sich unter Abgabe von Wasser schwarzes Kupferoxyd bilden. Die oben erwähnte grüne basische Verbindung erhält man auch durch gegenseitige Einwirkung von zerschnittenem Kupferblech, Kochsalz und verdünnter Schwefelsäure, oder durch Besprengen von Kupferblech mit einer Auflösung von Kupferhammerschlag (Kupferasche) in Salzsäure. Hetzer.

Bremer Grün (künstliches Berggrün), s. Bremer Blau.

Bremerhaven, Stadt rechts an der Weser u. der Geestemündung, zum Gebiete der Freien Stadt Bremen gehörig, aber davon getrennt u. vom Gebiete der preuß. Prov. Hannover auf der Landseite umgeben, gegenüber der preuß. Stadt u. Eisenbahnstation Geestemünde, am linken Ufer der Geeste, 1827 auf einem von Hannover an Bremen käuflich abgetretenen Gebiete durch letzteres gegründet; ist regelmäßig gebaut, besitzt schöne Plätze u. Straßen, Gaseinrichtung, Wasserleitungen, Deiche gegen die Weserfluthen; schöne neue goth. evangel. Kirche, kathol. Kirche und luth. Kapelle; Realschule u. Volksschulen, zwei private höhere Töchterschulen; großartiges Auswandererhaus, Theater, Freimaurerloge: zu den drei Ankern. 3 Häfen (1830, 1851—1866 und gegenwärtig errichtet) von 72,400, 82,700 und 66,200 □m mit Trockendocks, 4 Werften, Lagerhäuser, Dampfkrähne, 4 gepanzerte Forts an der Wesermündung, 2 Leuchtthürme; telegraph. Zeitbellstation, Filiale der deutschen Seewarte und Agentur des Norddeutschen Lloyd. 1874 liefen in die beiden älteren Häfen 1700 Schiffe ein. Die (1871) 10,768 (1875 nach Berechnung 12,000 Ew.) finden ihren Erwerb meist in Schifffahrt, Schiffbau, Spedition, Handel mit Schiffsutensilien zc. Eine directe Eisenbahnverbindung mit Berlin über Uelzen ist projectirt. X. in Bremerhaven.

Bremerlehe, auch (Lehe), städt. Flecken, Amtssitz im Kreise Lehe der preuß. Landdrostei Stade, an der Geeste u. nahe der Weser; Wasserleitungen für das 3 km entfernte Bremerhaven; kleiner Hafen; Bierbrauerei, Branntweinbrennerei, Dampfsägen, Ziegeleien, Fabrik. natürl. Mineralwasser; 6089 Ew.; ehemals Eigenthum der Stadt Bremen.

Bremervörde, Stadt (seit 1852) im Geestkreise der preuß. Landdrostei Stade, Stat. der projectirten Bahn Geestemünde - Buchholz - Berlin; Amtssitz; Superintendentur; Schiffbau; Branntweinbrennerei, Bierbrauerei, Leim-, Knochenmehl- u. Tabakfabrikation; bedeut. Märkte; Schifffahrt; 2903 Ew. — Sonst residirten in dem 1122 vom Herzog Lothar von Sachsen erbauten Schlosse oft die Erzbischöfe von Bremen. 1547 nahmen die Bremer den Ort den Erzbischöfen ab; 1628 wurde derselbe von den Kaiserlichen erobert; 1632 bekam ihn der Erzbischof durch schwedische Hilfe wieder; 1645 eroberten u. 1646 verbrannten die Schweden B.; 1647 eroberten es die Dänen, gaben es aber 1658 im Roeskilder Frieden zurück; 1675 nahmen es die Braunschweiger ein, traten es aber 1680 wieder ab.

Bremgarten, Stadt u. Bezirksort im schweizer Kanton Aargau, an der Reuß; schöne Kirche u. Rathhaus; Bezirksschule; Gerbereien u. Papierfabriken; 1630 Ew. — B. war früher Reichsstadt, kam aber mit der Zeit an das Haus Habsburg u. 1415 an die Eidgenossen; 1529 führte Heinrich Bullinger, der hier geboren war, die Reformation ein; doch wurde 1531 die katholische Lehre restaurirt, u. die Protestanten wanderten nach Zürich aus. 1656 u. 1712 in den Krieg der kathol. Kantone mit Zürich u. Bern verwickelt, wurde B. von den Zürichern erobert und im Frieden 1712 den Siegern überlassen. 1793—95 hielt sich Louis Philipp in B. unter dem Namen Corby auf.

Brems nebst Zusammensetzungen, s. Bremse.

Bremsberg, s. u. Bremse und Bergbau (S. 207).

Bremse (Brems), Vorrichtung, welche dazu dient, die Bewegung eines Gegenstandes plötzlich durch Reibung zu hemmen. 1) Bei Fuhrwerken werden bewegliche Holzklötze (Bremsbacken), deren Form einem Theil des Radumfanges entspricht, gegen die Räder gepreßt, wodurch sie die Umdrehung des Rades verhindern oder mindestens erschweren u. so das Fuhrwerk aufhalten. Die nöthige Pressung wird meist durch eine Schraube hervorgebracht, die entweder direct auf die Bremsbacken oder den dieselben tragenden Baum, den Bremsbaum wirkt, oder durch Vermittelung von Stangen u. Hebeln die Bremsbacken regiert. Es ist wesentlich die B. so anzubringen, daß die überwachenden Personen, Kutscher, Fuhrmann od. Bremser bei Eisenbahnwagen, dieselbe leicht erreichen u. in Thätigkeit setzen können. Bei Eisenbahnen hat man die gewöhnlichen B-n durch solche, die mit Dampfkraft von der Locomotive aus in Thätigkeit gesetzt werden, Dampf-B-n, zu ersetzen gesucht, doch scheiterte deren allgemeine Anwendung bisher an praktischen Schwierigkeiten. 2) Maschinen zum Heben u. Senken von Lasten werden mit B-n versehen, um das selbstthätige Niedergehen von Lasten zu verhindern oder zu mäßigen. Diese B-n bestehen meist aus Stahlbändern, Bremsbändern, welche den Umfang einer eisernen Scheibe (Bremsscheibe) fast ganz umschließen u. deren Enden durch einen Druck der Hand, des Fußes oder durch Dampfdruck mittels eines Hebels so zusammengezogen werden, daß sie sich fest an die Bremsscheibe legen, u. diese u. die mit ihr verbundene Welle, von welcher das die Last tragende Seil sich abwickelt, aufhalten. 3) Bei Windmühlen ist die B. ein hölzerner Kreisbogen, der fast das ganze Kammrad an der Welle der Windmühlenflügel umfaßt u., indem er an dasselbe gedrückt wird, es hemmt. 4) In Bergwerken ist die B. ein neben einem Schachte eingerammter starker Pfahl, um den das Seil geschlungen wird, an welchem Holz oder andere schwere Sachen in den Schacht hinabgelassen werden; hierdurch kann man das schnelle Sinken dieser Lasten hemmen. Das Bremswerk aber ist eine Vorrichtung, bes. an Wassergöpeln, durch welche dieselben schnell aufgehalten werden können, wenn der Kübel oder Sack mit dem Erze aus dem Schachte heraus ist, oder ein anderer Vorfall, z. B. das Reißen des Seiles, das schnelle Anhalten des Göpels nöthig macht. Zu dem Bremswerke gehört das Bremsrad, aus einem einfachen Kranze u. einem Kreuze (Bremskreuz) bestehend, u. an der Welle des Wasserrades hier ein Kehrrad, aber außerhalb der Radstube befindlich; daher diese Welle Bremswelle. Auf einer Grundschwelle unter dem Bremsrade stehen 3 Säulen, Bremssäulen (Bremsdocken); in der hinteren Säule sind 2 horizontale Bäume, Bremsbäume (Bremszungen), um einen eisernen Bolzen beweglich angebracht, von welchem der eine sich über dem Bremsrade befindet u. durch Ausschnitte der 2 vorderen Bremssäulen hindurchgeht, der andere unter dem Bremsrade liegt, nur durch die dem Rade zunächst befindliche Bremssäule geht u. auch Bremsschwelle heißt. Um nun die Bremsbäume gegen das Bremsrad zu drücken u. so den Lauf desselben augenblicklich hemmen zu können, ist an dem oberen Bremsbaume eine eiserne Ziehstange, Bremsstange (Sperrstange), angebracht, welche unten an einen eisernen Hebel, Bremsschwengel, befestigt ist. Der Hebel ist in der Scheere eines in die Erde gegrabenen Klotzes um einen Bolzen drehbar u. kann vorn am Griffe in einem mit eisernen Zapfen versehenen Balken eingehängt werden. Da durch diesen Hebel zunächst nur der obere Bremsbaum auf das Bremsrad gedrückt wird, so sind die beiden Bremsbäume mittels einer Kette, Bremsschurz, verbunden, welche über eine Scheibe, Bremsscheibe, geleitet ist; diese Scheibe befindet sich über dem oberen Bremsbaume zwischen den beiden vorderen Bremssäulen; daher wird der untere Bremsbaum in die Höhe gezogen, wenn der obere niedergedrückt wird. Um den Bremsbäumen mehr Friction u. also einen stärkeren Druck gegen das Bremsrad zu geben, sind Zirkelstücke von Holz, Bremskranz, Bremskrümmlinge, Bremsschuhe, Bremsstücken, daran befestigt. Diese ganze Vorrichtung befindet sich meist neben der Radstube in einem besonderen Verschlage, der Bremsstube. Das Bremswerk wird auch häufig mit Weglassung des Bremsrades geradezu am Kehrrade angebracht, u. es hat dies den Vortheil, daß das Kehrrad weniger Erschütterung erleidet. Der mittlere Kranz des Kehrrades muß dann ein paar Zoll vorspringen, die Bremsbäume stehen senkrecht, u. auch die übrigen Theile bekommen einige Veränderung; die Bremsstube ist über der Radstube. Auch bei Pferdegöpeln bedient man sich der Bremsbacken, welche mittels der Bremsstange mit dem Bremsschuh gegen die äußere Fläche des Korbes gedrückt werden. Mittels der B. ist es möglich, die Leistungsfähigkeit einer Maschine zu prüfen. Die dazu angewandte Vorrichtung (Bremsdynamometer) weist das Gewicht nach, welchem der Druck gleichkommt, unter welchem die Maschine gebremst, d. h. zum völligen Stillstande gebracht wird. 5) B. oder Bremszaum von Prony s. u. Dynamometer. 1) 2) 3) Giefeler.*

Bremsen (Tabanidae), Insectenfam. aus der Unterordnung der Fliegen, Ordnung der Zweiflügler; Körper breit u. etwas flach, mit großem, breitem Kopfe u. flachem, achtgliederigem Hinterleibe; die Augen des Männchens stoßen auf dem Kopfe zusammen; Endglied der Fühler gegliedert, ohne Borste und griffelförmigem Anhange; der kurze, wagerecht vorstehende Rüssel hat beim Weibchen 6 Stilete, beim Männchen nur 4, da diesem die messerförmigen Mandibeln fehlen; die Tarsen der Beine haben je 3 Haftläppchen. Die Fliegen stechen empfindlich u. saugen Blut. Die Larven sind walzenförmig u. leben in der Erde. Dahin die Rindsbremse (*Tabanus bovinus L.*), 2 cm lang; Bruststücken schmutzigbraun, durch gelbliche Behaarung ziemlich verdeckt; Flügel bräunlich-grau mit gelb-braunem Geäder; Hinterleib vorherrschend wachsgelb, schwarz gefleckt, mit dreieckigen hellgelben Rückenflecken. Die Fliegen, namentlich die Weibchen, suchen sonnige Orte auf, fallen dort das Vieh an u. stechen es so stark, daß das Blut herabrinnt u. das Vieh wüthend

wird. Dem Menschen gegenüber sind sie scheu. An rauhen, dunklen Tagen sitzen sie an Baumstämmen, namentlich auch an schadhaften Eichbäumen, deren ausfließenden Saft sie saugen. Ende Juni, Anfang Juli legt die Fliege ihre Eier haufenweise zu je 3- bis 400 an Grasstengel ab. In etwa 2 Wochen sind die Lärvchen entwickelt; diese halten sich gesellig in lockerer Erde auf, wahrscheinlich von Graswurzeln lebend. Im Mai nach der Überwinterung ist die Made erwachsen, streift ihre Haut ab u. verwandelt sich in die 2 cm lange Mumienpuppe, welche grau von Farbe ist, an dem Hinterrande der 8 Hinterleibsringe mit Fransen grauer Haare, am letzten Hinterleibsringe aber mit einem Borstenkranze versehen ist, mittels dessen sie sich aus der Erde emporarbeitet. Fliegennetze, Abkochungen von Walnußblättern in Essig, Abreibung mit frischen Walnußblättern, Tabakabkochungen u. Petroleumeinreibungen sind geeignete Mittel, die B. vom Vieh abzuhalten. Die **Blindbremse** (Chrysops coecutiens *L.*) ist der vorigen ähnlich, aber nur etwa 8 mm lang; auch ist ihr Hinterleib mehr gerundet; ihre Flügel besitzen eine dunkle Binde; ihre Augen sind prächtig goldfarben. Sie lebt meist honigsaugend auf Blumen, in der Gewitterschwüle fällt sie aber auch Menschen u. Vieh an u. ist, wenn sie sich zum Saugen eingerichtet hat, blind gegen jede Gefahr, woher ihr Name; in Deutschland häufig. Die **Regenbremse** (Haematopōta pluvialis *L.*); Größe der vorigen; dunkelbraun, grau gezeichnet; Flügel schwarz-grau, hell marmorirt; Augen in der oberen Hälfte purpurn strahlend. Sie liebt es namentlich, bei Sprühregen oder vor Gewittern Thiere u. Menschen anzufallen. Die Renthiere Lapplands sollen unglaublich stark von ihnen heimgesucht werden, derart, daß in Folge der Wunden oft deren ganze Haut mit Ausschlag bedeckt ist. Diese und die vorige Art entwickeln sich wie die Rinds-B. — Nicht zu verwechseln mit den B. sind die Bremen; s. Biesfliegen. Thomé.

Bremule, Ort im franz. Dep. der Eure, wo die Engländer unter Heinrich I. 1117 die Franzosen unter Ludwig III. schlugen, aber beide Könige gefangen wurden. Früher nannte man den Ort der Schlacht irrthümlich Brenneville.

Brenchley, Julius L., engl. Reisender, geb. 1817 zu Maidstone in England, gest. im Frühjahre 1873; bereiste 1849 NAmerika, untersuchte mit Jules Remy während 4 Jahren die Sandwich-Inseln, bereiste dann mit diesem bis 1858 Amerika, u. zwar 1855 über Californien nach der Salzsee-Stadt Neu-Mexico, Panama u. Ecuador, wo sie den Pichincha u. Chimborazo bestiegen, ferner nach Peru, den Chincha-Inseln, Chile u. den Vereinigten Staaten, wo sie 1857 den Mississippi von der Quelle bis nach St.-Louis hinabfuhren, u. kehrten darauf nach England zurück. Die Jahre 1858—61 vergingen mit Ausflügen nach Spanien, Sicilien, Algerien, Marokko 2c. u. mit schriftstellerischen Arbeiten. Im J. 1862 traten sie eine Reise nach OAsien an. Nachdem sie Indien u. Ceylon besucht hatten, erkrankte Remy, u. B. setzte allein die Reise nach China, der Mongolei, Japan, Australien u. Neu-Seeland fort. Ende 1864 besuchte er im Auftrage des Gouverneurs Sir George Grey mit Lieutenant Meade die freundlich gesinnten Maori-Stämme am Taupo-See, machte 1865 auf der englischen Fregatte Curaçao die Fahrt nach den Samoa-, Freundschafts-, Fidschi-Inseln u. Neu-Hebriden mit u. beschrieb dieselbe in dem Prachtwerke: Jottings during the cruise of H. M. S. Curaçao among the South-Sea Islands, Lond. 1873. Von Australien kehrte er über China, die Wüste Gobi, Sibirien u. Rußland nach England zurück. Mit Remy veröffentlichte er: Journey to Great-Salt-Lake City, 2 Bde., Lond. 1861. Seine reichen Sammlungen sind im Britischen Museum u. in dem Museum seiner Vaterstadt aufbewahrt. Schroot.

Brend'amour, Franz Robert Richard, verdienstvoller Xylograph, geb. 16. Oct. 1831 in Aachen; lernte mehrere Jahre bei dem Holzschneider E. Stephan in Köln u. gewann seine weitere Ausbildung durch Selbststudium, als dieser 1850 nach Paris ging. 1856 ging er nach Düsseldorf, wo er ein Atelier für Holzschneidekunst errichtete, das, unterstützt durch den Düsseldorfer Künstlerkreis, einen raschen Aufschwung nahm u. eine Reihe von bedeutenden, künstlerisch wohl ausgeführten Werken an die Öffentlichkeit brachte, so: Bilderkatechismus, nach R. Elster, Par. u. Düsseld. 1860; Immermanns Oberhof, nach Vautier, Berl. 1863; Waldersees Jäger, nach Beckmann, ebd. 1865; Die Insel Capri, nach Lindemann Frommel, Lpz. 1868; Die Insel Sicilien, nach Metzener, ebd. 1870; Die acht Frescobilder Rethels, als Prämie des Kunstvereins für Rheinland u. Westfalen, 1871; Die Odyssee, nach Preller, Lpz. 1871; verschiedene prachtvoll ausgestattete Sammlungen deutscher Dichtungen 2c. Im J. 1871 übernahm B. die sämmtlichen xylographischen Arbeiten für die zu jener Zeit in Berlin entstandene Actien-Gesellschaft Bazar (ein illustr. Journal für Mode u. Belletristik), zu welchem Zwecke er daselbst eine Filiale errichtete. Nachdem dieses neue Kunstinstitut auch dort mit jedem Jahre an Ausdehnung gewonnen u. sich der besten künstlerischen Thätigkeit im Auftrage vieler Berliner Kunstverleger zu erfreuen hatte, etablirte B. 1874 sowol in Leipzig, wie auch in Stuttgart gleichfalls eine Filiale, so daß die Leistungen seiner künstlerischen Kräfte allen Kunstverlagshandlungen Deutschlands dadurch zugänglicher gemacht wurden. Seine xylogr. Kunst-Anstalt ist gegenwärtig die bedeutendste Europas, indem sie nahezu an 70 Künstler stetig beschäftigt.

Brendel, 1) Franz, Lehrer der Musikgeschichte, Ästhetik u. Declamation am Leipziger Conservatorium der Musik, geb. 26. Nov. 1811 in Stolberg am Harz; studirte in Leipzig u. Berlin, wendete sich während eines längeren Aufenthaltes in Freiberg der Literatur, bes. der Musikgeschichte zu, hielt in den ersten vierziger Jahren Vorlesungen über dieselbe in Dresden u. siedelte 1844 zur Übernahme der Redaction der Neuen Zeitschrift für Musik nach Leipzig über u. erhielt eine Professur am dortigen Conservatorium. In seiner Zeitschrift vertrat er mit Energie u. Geist die neuromantische Richtung, bes. F. Liszts und R. Wagners. Er st. 25. Nov. 1868. B. schr.: Grund-

züge der Geschichte der Musik, Lpz. 1848, 5. A., ebd. 1861; Geschichte der Musik in Italien, Deutschland u. Frankreich, 2 Bde., ebd. 1852, 5. A., 1874; Die Musik der Gegenwart u. die Gesammtkunst der Zukunft, ebd. 1854; F. Liszt als Symphoniker, ebd. 1859; Geist u. Technik im Klavierunterricht, Andeutungen zur methodischen Gestaltung desselben, ebd. 1867; gab mit Rich. Pohl heraus: Anregungen für Kunst, Leben u. Wissenschaft, ebd. 1856—61. 2) **Albert**, berühmter deutscher Thiermaler in Berlin, geb. 7. Juni 1827 daselbst; bildete sich in seiner Vaterstadt u. unter dem Einflusse neuerer franz. Maler, namentlich Rosa Bonheurs, die er aber durch größere Lebenswahrheit übertrifft. Am stärksten erweist er sich in der Darstellung der Schafe. Er entwickelt in seinen Compositionen eine große Fülle von Phantasie, u. wird deren Werth durch effectvolle Behandlung noch erhöht. 1) Brambach. 2) Regnet.

Brenets (Aux-B.), Pfarrgemeinde im Bezirke Locle des schweizer Kantons Neuenburg, am Abhange des Pouilleret im Thal des Doubs, welcher in der Nähe einen 26 m hohen Wasserfall bildet (Saut du Doubs); Uhren-, optische Instrumenten- u. Spitzenfabrikation; 1200 Ew.

Brénier, **Anatole**, Baron, franz. Diplomat, geb. um 1806; war früher bei der Gesandtschaft in Lissabon u. London, nachher franz. Generalconsul in Warschau u. 1845 in Livorno; 1848 wurde er Director des Rechnungswesens im Departement des Auswärtigen, u. vom 24. Jan. bis 11. April 1851 Minister der auswärtigen Angelegenheiten; 1852 ging er in außerordentlicher Mission im Auftrage der franz. Regierung nach Bern, Turin, Florenz, Rom u. Neapel u. war vom Novbr. 1855 bis Octbr. 1856 u. 1859 bis zum Einfalle Garibaldis Gesandter Frankreichs am neapolitanischen Hofe; 1861 wurde er Senator.

Brenkenhoff, 1) **Franz Balth. Schönberg v. B.**, verdienstvoller preuß. Staatsmann, geb. 15. April 1723 in Reideburg bei Halle; war anfangs Page bei dem Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau, seit 1745 Oberstallmeister u. später Kammerdirector u. dann Mitvormund für den jungen Fürsten Franz. Er legte sich später auf die Landwirthschaft, trat in preuß. Dienste, wo er 1762 Geheimer Finanzrath wurde u. den Auftrag erhielt, in Pommern u. in der Neumark die Spuren des Krieges durch gute Einrichtungen zu verwischen. Er bewirkte bes. in Roßwiese die Entwässerung der Netze- u. Oderteiche; nachher erhielt er die Verwaltung von Posen, wo er sich ebenfalls große Verdienste erwarb; der Kanal zwischen Netze u. Weichsel ist ebenfalls sein Werk. Er st. 21. Mai 1780, nachdem er bei seinen Unternehmungen sein eigenes Vermögen eingesetzt hatte.

Brennbar, fähig zu verbrennen, d. h. unter Auftreten von Licht u. Wärme sich mit Sauerstoff zu verbinden.

Brennbüchl, Gasthaus zwischen Imst u. Wens in Tirol, in dessen Nähe 9. August 1854 König Friedrich August von Sachsen verunglückte, zu dessen Andenken hier eine Kapelle errichtet ist.

Brenne (La B.), sumpfige Landschaft im franz. Dep. Indre, zwischen Chateauroux u. Le Blanc; bedeutende Blutegelfischerei.

Brennen, s. Verbrennung.

Brennen, die slavischen Bewohner der späteren Mark Brandenburg; daher dichterisch so v. w. Preußen.

Brennenberg, **Reinman** od. **Reinmar von B.**, mittelhochdeutscher Dichter des 13. Jahrh., Adeliger aus der Gegend von Regensburg. Von ihm befinden sich Lieder u. Sprüche namentl. in der Pariser (Manessischen) Handschr. der Minnesänger.

Brennende Liebe, s. Lychnis.

Brenner, die am Ende einer Gasleitungsröhre angebrachte Vorrichtung, durch welche das Gas ausströmt. Zur Straßenbeleuchtung verwendet man am zweckmäßigsten Fledermaus- oder Schnitt-B. u. Fischschwanz- oder Zweiloch-B., deren Namen der Gestalt der Flamme u. der Ausströmungsöffnung beziehlich entsprechen. Ersteren gibt man den Vorzug bei kohlenstoffärmerem, letzteren bei kohlenstoffreicherem Gase. Gasverbrauch $0,_1$ bis $0,_2$ cbm per Stunde, gewöhnlich $0,_{14}$ cbm. Der Fledermaus-B. hat drei divergirende runde Löcher, die durch einen verticalen Schnitt verbunden sind. Zum Behufe der Zimmerbeleuchtung bedient man sich derselben B. mit $0,_1$ bis $0,_{28}$ cbm stündlichem Gasverbrauch u. der Argandschen B., bei welchen die Röhre in der hohlen Wand eines Cylinders endigt u. das Gas aus den in dem oberen, ringförmigen Rande angebrachten Löchern ausströmt, deren Zahl 32 bis 40 beträgt, bei einem Gasverbrauche von $0,_1$ bis $0,_2$ cbm per Stunde. Man umgibt die Flamme mit einem Cylinder, so daß sie von einem inneren u. einem äußeren Luftzuge unterhalten wird u. ruhig brennt. Die Leuchtkraft der Flamme steigert sich bedeutend, wenn man zwei Flammen so nahe an einander anbringt, daß sie sich zu einer Flamme vereinigen, weil dadurch der innere Raum, in welchem die weißglühenden Kohlentheilchen sich befinden (vgl. Beleuchtung) vergrößert wird. Um mit möglichst wenig Gas die größte Helligkeit zu erzielen, verwendet man Spar-B., deren Einrichtung meist dahin geht, das Gas aus möglichst großen Öffnungen unter geringem Drucke ausströmen zu lassen. Ein gewöhnlicher B. kann dadurch zum Spar-B. umgewandelt werden, daß man die Austrittsöffnungen für das Gas vergrößert, während man den Zuleitungshahn möglichst geschlossen hält, oder in der Nähe der Ausströmung das Rohr dauernd verengt. B., deren Flammen zur Erhitzung dienen, müssen eine Mengung des Gases mit Luft vor der Verbrennung veranlassen, so daß die Flamme ihre Leuchtkraft verliert, aber um so stärker erwärmt und nicht an kalte Gegenstände Ruß ablagert. Früher ließ man das Gas in ein weiteres, unten offenes Rohr strömen, das oben durch ein Drahtnetz abgeschlossen war. In dem Rohre mengte sich das Gas mit Luft, u. die oberhalb des Drahtnetzes entzündete Flamme wurde durch dieses verhindert, sich nach unten zu verbreiten. In neuerer Zeit läßt man nach Bunsens Erfindung das Drahtnetz fort, macht dafür das Rohr, in welchem sich das Gas durch eine seitlich angebrachte Öffnung mit Luft mengt, eng u. verhältnißmäßig lang. Dann verhindert die Schnelligkeit des Gasstromes die Verbreitung der Flamme nach unten. Gieseler.*

Brenner (Mons Brennius), Alpenspitze in der Grafsch. Tirol (Österreich); zwischen Innsbruck u. Sterzing, 2034 m, an ihr liegt der tiefe Sattel des B. 1420 m; im Mittelalter hieß die Straße über denselben, welche die Kaiser meist bei der Römerfahrt benutzten, deshalb die Kaiserstraße. 14. Aug. 1867 wurde über denselben die B.-Bahn eröffnet, von Innsbruck bis Bozen, 127 km lang; auf dieser Strecke 27 Tunnel, darunter mehrere Kehrtunnel, der bedeutendste ist der Mühlthal-Tunnel, von 855 m Länge. Diese Bahn ist gegenwärtig die kürzeste Verbindung zwischen Deutschland und Italien, wichtig für den Verkehr mit Ägypten u. Ostindien u. von besonderem Vortheil für Venedig. Südl. vom Passe, bei der Station u. Festung Franzensfeste Verbindung mit der von O. aus dem Pusterthal kommenden Bahnlinie. Vgl. Noë, B.-Buch, München 1869; Volpi, Über den B. nach Italien, 2. Aufl., Innsbruck 1869.

Brenner, Richard, deutscher Reisender, geb. 20. Juni 1833 in Merseburg; war erst Forstmann im Harz, begleitete 1864 den Baron v. d. Decken auf seiner zweiten Reise nach OAfrika als Privatsecretär, entging aber dem Schicksal des Barons, der am 3. Oct. 1865 am Juba durch Eingeborene ermordet wurde, u. kehrte im April 1866 nach Deutschland zurück, begab sich aber in dems. Jahre auf Veranlassung der v. d. Deckenschen Familie wieder nach dem Schauplatze der Katastrophe u. brachte die Papiere v. d. Deckens in Sicherheit. Er bereiste dann bes. das südl. Galla-Land im N. von Osi, welches er zuerst beschrieb. Im Februar 1868 kehrte er nach Zanzibar und von da über Aden nach Europa zurück. Anfang 1870 ging er für das kaufmännische Directorium in St. Gallen (Schweiz), sowie für österreichische Firmen nach Aden u. der ostafrikanischen Küste, um dort neue Handelswege zu eröffnen, was ihm auch gelang. Gleichzeitig unternahm er Entdeckungsreisen in Oman, an der Somali- u. Galla-Küste, sowie in der Umgebung von Zanzibar. Im Sommer 1871 kehrte er krank nach Deutschland zurück, besuchte seine Vaterstadt, ging aber in demselben Jahre als österreich. Consul nach Aden u. von da nach Zanzibar, wo er 22. März 1874 starb. S. die Berichte in Petermanns Geogr. Mitth., 1868, S. 361 u. 456, 1871, S. 390 u. 1873, S. 40 u. 60.

Brenneville, s. u. Bremule.

Brennglas (Phys.), Sammellinse, welche zum Anzünden brennbarer Gegenstände benutzt wird. Diese Anwendung der Sammellinsen beruht auf ihrer Eigenschaft, die Lichtstrahlen derart zu brechen, daß sich dieselben in einem Punkte hinter der Linse, dem Brennpunkte, vereinigen. Wenn daher ein hinreichend großes u. durchsichtiges B. so gegen die Sonne gewendet wird, daß die Sonnenstrahlen senkrecht auf dasselbe fallen, so wirkt die Sonnenwärme im Brennpunkte so intensiv, daß brennbare Körper, in denselben gebracht, sich entzünden u. selbst schwer schmelzbare Körper verflüssigt od. verflüchtigt werden. Man verwendete daher früher Brenngläser zum Feueranmachen. Auch kugelige Flaschen, mit Wasser gefüllt, können als Brenngläser wirken, so daß dieselben eine Ursache von Feuersbrünsten werden können, wenn die Sonnenstrahlen durch sie zufällig auf eine in der Brennweite befindliche brennbare Substanz concentrirt werden. Näheres s. u. Linse.

Brennhaare, s. Haare.

Brennholz, s. Brennmaterialien.

Brennkegel, s. Moxa.

Brennkraut, s. Clematis.

Brennlinie u. Brennfläche (Phys.), die Linie, resp. Fläche, welche die Durchschnittspunkte je zweier benachbarten, von einer spiegelnden Hohlkugel- oder Hohlcylinderfläche zurückgeworfene (Catacaustica), oder durch eine sphärische (oder cylindrische) Sammellinse hindurchgegangenen (Diacaustica) Strahlen enthält u. sich deshalb durch besondere Helligkeit (u. Wärme) auszeichnet. S. Spiegel u. Linse.

Brennlinsen, s. u. Brennglas.

Brennmaterialien (Brennstoffe), brennbare Substanzen von mineralischer oder vegetabilischer Natur, welche in ausreichender Menge vorkommen oder dargestellt werden können, um in der Industrie u. im häuslichen Leben als Wärmeerzeuger anwendbar zu sein. Die meisten rohen Brennstoffe sind aus der Pflanzenfaser hervorgegangen u. bilden vom Holz an eine in der Mineralisation fortschreitende Reihe bis zu der Glanzkohle und dem Anthracit, den ältesten geologischen Formationen. Man unterscheidet in dieser Reihe die nachstehenden Glieder: Torf, Braunkohlen, Steinkohlen und Anthracite. Die vorwiegenden Bestandtheile sind außer dem Kohlenstoffe noch Wasserstoff u. Sauerstoff in wechselnder Menge, dann nicht brennbare, in gewissem Sinne feuerbeständige Gemengtheile, die Asche bildend, welche als Rückstand der Verbrennung zurückbleibt. Bes. zwei brennbare Elemente, der Kohlenstoff u. der Wasserstoff, bedingen als wesentliche Bestandtheile der Holzfaser die Brennbarkeit, Flammbarkeit und den Wärmeeffect der B. Die Brennbarkeit, d. h. die größere oder geringere Leichtigkeit, sich zu entzünden u. darauf fortfahren zu brennen, ist von der Porosität u. von der chemischen Zusammensetzung der B. abhängig. Begünstigt wird die Brennbarkeit hauptsächlich durch einen größeren Wasserstoffgehalt. Flammbarkeit ist die Eigenschaft gewisser B., mit Flamme zu verbrennen; da diese sich nur durch brennende Gase bilden kann, so müssen die wasserstoffreichsten B. auch die flammbarsten sein, während jene, welche fast keinen Wasserstoff enthalten, wie Holzkohle u. Coke, unmittelbar als feste Körper verbrennen u. keine Flamme geben können. Die längste Flamme geben Holz, Torf und einige Braunkohlen, die kürzeste dagegen Steinkohlen u. gewisse Braunkohlen. Der Wärmeeffect od. die Heizkraft eines Brennmaterials ist die bei dessen Verbrennung in der Luft entwickelte, entweder in Bezug auf die Menge, oder ihren Grad gemessene Wärme. Die beim Verbrennen erzeugte Wärmemenge ist die Brennkraft, die, wenn man sie auf den Preis des Brennmaterials bezieht, dessen Brennwerth gibt. a) Holz. Die Baumarten, welche man in Europa zur Heizung zu benutzen pflegt, sind: Laubhölzer (Ahorn, Birke, Buche, Eiche, Erle, Esche, Linde, Pappel, Ulme u. Weide) und Nadelhölzer (Fichte oder

Rothtanne, **Kiefer** oder Föhre, Lärche u. Tanne oder Weißtanne). In der Praxis theilt man die Hölzer bezüglich ihrer Porosität und somit ihres specifischen Gewichtes in **harte** (Eiche, Birke, Buche, Ulme, Esche), **halbharte** (Ahorn, Erle, Lerche, Kiefer) u. **weiche** (Fichte, Tanne, Linde, Weide). Die weichen, bes. die Nadelhölzer, entzünden sich leicht u. geben eine längere Flamme, als die harten, dagegen ein geringeres Glühfeuer. Hierauf beruht ihre Anwendung zu verschiedenen Zwecken. Man kann lufttrockenes Holz als zusammengesetzt betrachten aus 18—20 pCt. hygroskopischem Wasser u. 80—82 pCt. Holzsubstanz, oder, da letztere halb aus Kohlenstoff u. halb aus Sauerstoff u. Wasserstoff besteht, aus 40 pCt. Kohle (incl. Asche), 40 pCt. chem. gebundenem u. 20 pCt. hygroskopischem Wasser. Bei 120° C. entweicht letzteres, u. es bleibt gedarrtes Holz zurück von der Zusammensetzung 50 pCt. Kohle (incl. Asche) u. 50 pCt. chem. gebundenes Wasser. Da man das Holz selten dem Gewichte, vielmehr meist dem Volumen nach kauft, so geben die specifischen Gewichte der Hölzer direct ihren verhältnißmäßigen Werth an. Hierbei muß man jedoch auf die leeren Räume Rücksicht nehmen, deren Summe zum ganzen Volumen des Haufens in einem bestimmten Verhältnisse steht. b) **Holzkohlen** (s. d.). Bei der Verkohlung des Holzes sucht man die die Hitze absorbirenden Bestandtheile zu entfernen und den Kohlenstoff, welcher große Heizkraft besitzt, zurückzubehalten. Erstere Bestandtheile sind das hygroskopische Wasser und die im Holze enthaltenen wasserbildenden Bestandtheile. Je nach der Größe, der Verwendung und der sonstigen Beschaffenheit nennt man die Holzkohlen Stück-, Schmiede-, Quandelkohlen, Kohlenklein oder Lösche u. Brände. Die Holzkohlen enthalten 81—96 pCt. Kohlenstoff, beim Liegen an der Luft absorbiren sie aber 16 pCt. Feuchtigkeit u. Luft. Bei gleichem Gewichte besitzt die Holzkohle ein mehr als doppelt so großes Heizvermögen, als das Holz, bei gleichem Volumen ist der Unterschied weniger groß, indessen immer noch ansehnlich. c) **Torf** (s. d.) erzeugt sich durch Vermodern u. Verwesen bestimmter beim Wechsel der Jahreszeiten in stagnirenden Gewässern absterbenden u. zu Boden sinkenden Pflanzen. Die verschiedenen Torfarten zeigen nicht nur in der Beschaffenheit der ihren wesentlichen Bestandtheil bildenden Torfsubstanz große Unterschiede, sondern auch in der Menge der mechanisch beigemengten erdigen Theile, welche oft nur wenige Procent ausmachen, zuweilen aber auch bis über 25 pCt. betragen. Auch ist der Wassergehalt mitunter, selbst bei äußerlich trockenem Torfe, bedeutend, weshalb es schwer ist, die Heizkraft des Torfes genau zu bestimmen. Nur läßt sich annehmen, daß der beste lufttrockene Torf besteht aus: 25 pCt. hygroskopischem Wasser, 75 pCt. fester Torfmasse (incl. einige pCt. Asche), oder auch, da 100 Theile Torfmasse 60 Kohlenstoff, 2 Wasserstoff u. 38 chemisch gebundenes Wasser enthalten, aus $53{,}_5$ ($25 + 28{,}_5$) pCt. chemisch gebundenem und hygroskopischem Wasser, $1{,}_5$ Wasserstoff und $45{,}_0$ Kohlenstoff. Die Flammbarkeit des Torfes kann zuweilen die des Holzes erreichen, ja, übertreffen; manche Sorten geben aber nur Flamme, wenn sie auf einem Roste oder in locker aufgeschichteten Haufen verbrannt werden, während dieselben, in einzelnen Stücken angezündet, nur glimmen. d) **Braunkohle** (s. d.) nennt man gewöhnlich die fossilen Kohlen der zwischen den Alluvialablagerungen u. dem eigentlichen Steinkohlengebirge befindlichen Formationen, bes. aber die Kohlen der Tertiär-, Kreide- u. Juraformation. Es gibt eine Menge von Benennungen, welche durch das außerordentlich wechselnde petrographische Äußere der Braunkohlen veranlaßt sind: man unterscheidet das bituminöse Holz, den Lignit, die gemeine muschelige u. die erdige Braunkohle. Die Zusammensetzung der Braunkohle variirt nach dem Alter, dem Aschen- u. Wassergehalte; der Aschengehalt variirt von $0{,}_5$—50 pCt., beträgt aber im Durchschnitte 5—10 pCt. Das hygroskopische Wasser kann bei frisch geförderter Braunkohle bis 50 pCt. steigen, beträgt aber im lufttrockenen Zustande im Durchschnitte 20 pCt. Die Brennbarkeit der Braunkohle ist geringer, als die des Holzes; die Flammbarkeit steht, was die Länge der Flamme betrifft, zwischen der des Holzes und der Steinkohle; an Heizkraft übertreffen lufttrockene Braunkohlen gedarrtes Holz um mehr als das Doppelte. 3 Tonnen Braunkohle sind in ihrer Wirkung = 1 Tonne Steinkohle od. dem Gewichte nach 1 Theil Braunkohle = $2{,}_{66}$ Theile Steinkohlen. e) **Steinkohle** (s. d.) ist die Kohle des eigentlichen Kohlengebirges, der Formation, welche zwischen dem devonischen Übergangsgebirge u. der Kupferschieferformation liegt. Manche Geognosten und Techniker nennen alle Kohlen Steinkohlen, die älter sind, als die tertiäre Formation. Nach ihrer petographischen Structur theilt man die Steinkohlen in Pech- oder **Kannelkohle** mit muscheligem Bruche u. Pechglanz, **Schieferkohle** mit schieferigem, **Blätterkohle** mit dünnschieferigem, **Faserkohle** mit faserigem, **Rußkohle** mit erdigem Bruche. Nach ihrem Alter u. damit zusammenhängend nach ihrer chemischen Zusammensetzung und ihrem Verhalten im Feuer bringt man die Steinkohle in vier für die Heizung wichtige Abtheilungen: aa) **Anthracit**, die älteste, sehr dicht und nur in größeren Massen entzündbar, ist bes. ein nordamerikanisches Brennmaterial. bb) **Backkohlen** geben einen zusammengebackenen, klein- od. großblasigen Coke von metallischem Glanze. Ihres Wasserstoffgehaltes wegen lassen sie sich leichter entzünden, als die übrigen Steinkohlen; sie geben deshalb die längste Flamme u. eignen sich bes. zur Leuchtgasfabrikation, weniger für Rostfeuerungen, weil sie beim Aufblähen den Rost leicht verstopfen; für Schmiedefeuer sind sie gut anwendbar (Schmiedekohlen), indem sie vor der Form beim Aufschwellen ein Gewölbe bilden, in welchem sich die Hitze concentrirt. cc) **Sinterkohlen** hinterlassen einen dichten zusammengesinterten Coke von eisengrauer bis schwarzer Farbe u. oft metallisch glänzender Oberfläche; sie sind für Rostfeuerungen u. überhaupt da, wo eine langsame, aber anhaltende Hitze erforderlich ist, sehr anwendbar. dd) **Sandkohlen** schwinden beim Coken sehr stark u. hinterlassen einen weniger anwendbaren, aus kleinen, losen Stücken bestehenden Cokes. Die Asche der Steinkohlen variirt zwischen $0{,}_5$—20 pCt. u. ist zuwei-

len reich an Schwefelkies, welcher die Anwendung der Steinkohlen beschränkt. Das Heizvermögen einer gewöhnlichen guten Steinkohle ist fast so groß, als das der Holzkohle u. doppelt so groß, als das des trockenen Holzes. In Flammöfen wirken 100 Volumen Steinkohlen = 700 Volumen Holz, 100 Gewichtstheile Steinkohle = 260 Gewichtstheile Holz; bei Siedeprocessen 100 Volumen Steinkohlen = 400 Volumen Holz = 400 Volumen Torf oder 100 Gewichtstheile Steinkohle = 160 Gewichtstheile Holz = 250 Gewichtstheile Torf. f) Cokes (s. d.), die durch Verkohlen der Steinkohlen dargestellte Kohle. Man bezweckt durch das Verkohlen der Steinkohlen, den Kohlenstoffgehalt zu concentriren, um eine höhere Temperatur erzielen zu können; die Entfernung der beim Brennen, namentlich bei der Zimmerheizung, unangenehm, widrig riechenden Bestandtheile; ihnen die Eigenschaft zu benehmen, in der Hitze teigig zu werden; einen Theil des Schwefels des in ihnen enthaltenen Schwefelkieses zu entfernen. Alle Cokes bestehen hauptsächlich aus Kohlenstoff u. Aschentheilen u. enthalten nach längerem Aufbewahren eine veränderliche Menge hygroskopischen Wassers. Die Zusammensetzung gewöhnlicher guter Cokes ist 85—92 pCt. Kohlenstoff, 3—5 pCt. Asche, 5—10 pCt. hygroskopisches Wasser. Die Brennbarkeit ist wegen der Dichtigkeit ihrer Masse u. Mangels an flüchtigen Bestandtheilen sehr gering; sie erfordern zu ihrer Entzündung eine mehr oder minder starke Glühhitze und zu ihrem Fortbrennen einen gepreßten Luftstrom; Flammbarkeit zeigen die Cokes ebenso wenig, als die Holzkohlen; ihre Heizkraft ist etwas niedriger, als die einer guten ausgeglühten Holzkohle. g) Petroleum (s. d.), als Material zum Kochen mittels besonderer kleiner Kochherde (Petroleumherde, s. d.). h) Gase. Man ist schon frühzeitig auf den Gedanken gekommen, gasförmige brennende Substanzen, die aus einem Apparat unbenutzt entweichen, als Brennstoff für irgend einen anderen Zweck zu benutzen. Die Benutzung der Gichtgase, die sich bei der Gewinnung des Eisens aus dem Hohofen entwickeln, führte Fabre du Faur dadurch in die Technik ein, daß er die Gase in einem Flammofen verbrannte und dadurch die zum Frischen (Puddeln) des Eisens erforderliche Temperatur hervorbrachte. Mit größtem Vortheil verwendet man jetzt die Hohofengase zum Heizen der Dampfkessel für die Gebläsemaschinen oder Walzwerke, vorzugsweise aber zur Winderhitzung u. daneben zum Rösten der Eisenerze. Ist nun gleich die Anwendung dieser Gase auf die Arbeiten des Hohofenbetriebes beschränkt geblieben, so hat sie doch zur Darstellung von gasförmigen B. aus festen Brennstoffen, die als solche entweder gar nicht, oder doch nur sehr unvortheilhaft zu verwerthen sind, Veranlassung gegeben. Die in besonderen Öfen (Generatoren) aus festen Brennstoffen erhaltenen brennbaren Gase nennt man Generatorgase; sie haben bereits allgemeine Anwendung gefunden, indem dadurch ein Mittel gegeben ist, Brennstoffe, die wegen schlechter Qualität zur Verwendung auf gewöhnliche Weise sich nicht eignen, z. B. Holzklein, nasse Sägespäne, geringe Sorten Torf und Braunkohlen, Kohlenlösche ꝛc., nutzbar zu machen. Die erzeugten Gase enthalten der Hauptsache nach Kohlenoxydgas, weniger Kohlenwasserstoffgas u. Wasserstoff. So z. B. hat man in Gegenden, wo die Anwendung des Torfes der Flugasche wegen für gewisse Zwecke unzulässig ist, aus Torf Torfgas als Brennmaterial dargestellt; man erhält so eine klare Flamme ohne Asche u. benutzt dieselbe bes. zum Heizen von Glasöfen u. zu Abdampfungen. Auch das gewöhnliche Leuchtgas ist als Brennmaterial empfohlen u. häufig angewendet worden. In den meisten Verwendungen ist dasselbe indessen wol etwas theuer und durch Generatorgas aus rohen Steinkohlen zu ersetzen.

Künstliche B. sind industrielle Producte, gewöhnlich aus Abfällen natürlicher Brennstoffe dargestellt und durch Beimischung von verschiedenen Bindemitteln zu compacten Stücken meist in Form von Ziegelsteinen (Briquettes) vereinigt. Die Bindemittel sind theils selbst Brennstoffe, theils nicht brennbare plastische Substanzen; im ersten Falle steigern sie die Leistungsfähigkeit des Präparats, im anderen Falle dienen sie nur als Bindemittel. Zu den erstgenannten gehört der natürliche u. der künstliche Asphalt, sowie die verschiedenen Arten des Steinkohlenpeches, während als bloßes Bindemittel gewöhnlich Thon- oder Lehmwasser genommen zu werden pflegt. Der Darstellungsproceß ist meist eine Combination von Zerkleinerung, Mischen, Gestaltungsproceß, Pressen, unter Anwendung höherer Temperaturen, das Material Torf (in Form von Gruß u. auch von Schlamm), Braunkohlen u. namentlich Steinkohlengruß, wie sie direct aus der bergmännischen Förderung hervorgehen od. auf Brennstofflagerplätzen sich bilden. Aus letzterem Material, mit Steinkohlentheer als Bindemittel, verfertigt man eine Art Briquettes, die Peras oder künstlichen Steinkohlen; die geformte (Pariser) Holzkohle wird aus Holzkohlenpulver, gleichfalls mit Steinkohlentheer, dargestellt. Auch durch bloßes Zusammenpressen u. starkes Erhitzen von fettem Steinkohlengruß, wobei der sich in der Hitze bildende Steinkohlentheer als Bindemittel dient, fertigt man Brennsteine, Kohlenziegel (Briquettes). Ein ähnliches Material wird aus Kohlenstaub u. einem aus verdorbenem Mehl mit gelöschtem Kalk, Pottasche od. Soda bestehenden Bindemittel hergestellt. Man muß die zu metallurgischen und anderen Feuerungen brauchbaren, in Massen zu fabricirenden künstlichen Brennstoffe wohl unterscheiden von solchen Präparaten, welche auch noch sauerstoffabgebende Körper enthalten und in ganz geschlossenen Räumen ohne Luftzutritt verbrannt werden, oder als Zündmaterial anzuwenden sind. Dürre.*

Brennnessel (Bot.), s. Urtica.

Brenno, Fluß des schweiz. Thals Blegno (s. d.).

Brennpalme ist Caryota urens.

Brennpunkt (lat. Focus), 1) (Phys.) der Punkt, in welchem Brenngläser und Brennspiegel die durch sie oder auf sie fallenden Sonnenstrahlen vereinigen, so daß dieselben hier eine große Hitze erzeugen; s. u. Linse u. Spiegel. 2) (Geom.) Wenn jede Tangente einer Curve die Winkel halbirt, welche entstehen, sobald man vom Berührungspunkte Gerade nach 2 bestimmten Punkten zieht u. rückwärts verlängert, so heißen diese Punkte die B-

der Curve. Die Geraden bilden dann gleiche Winkel mit der Tangente, und wäre die Curve spiegelnd, so würde jeder von einem B-e ausgehende Licht- oder Wärmestrahl so reflectirt werden, daß er auf dem durch die Geraden bezeichneten Wege durch den anderen B. ginge, od. doch (bei der Hyperbel) eine solche Richtung empfinge, als käme er von letzterem her. Nur Ellipse, Hyperbel u. Parabel haben B-e, u. zwar auf der Hauptachse; bei letzterer liegt jedoch einer im Unendlichen, so daß die nach ihm gezogenen Geraden Parallelen zur Achse sind u. man gewöhnlich sagt, die Parabel habe nur 1 B. Auch den Mittelpunkt des Kreises kann man als Vereinigung der 2 B-e ansehen; denn die Radien stehen senkrecht auf den Tangenten, u. ein Wärmestrahl vom Mittelpunkte würde zu ihm zurück reflectirt.

Brennspiegel (Phys.), ein Hohlspiegel (oder eine einem solchen sich annähernde Combination kleiner ebener Spiegel); ein solcher vereinigt die auf ihn fallenden Wärmestrahlen der Sonne in einen einzigen Punkt (kleinen Raum), den Brennpunkt, so daß dieselben hier einen bedeutenden Hitzeffect ausüben, u. kann deshalb zum Anzünden brennbarer Gegenstände, sowie Schmelzen schwer schmelzbarer Körper ꝛc. benutzt werden; daher der Name B. Näheres s. u. Spiegel.

Brennus (kelt. so v. w. König), 1) Heerführer der Gallier, welcher um 390 v. Chr., von einer Partei in Etrurien herbeigerufen, in Mittel-Italien einfiel, Clusium bedrohte, die Clusiner u. dann die Römer 18. Juli am Alliafluß schlug, Rom einnahm, dessen Bevölkerung geflohen war, die zurückgebliebenen Senatoren niedermachen ließ, die Stadt plünderte u. verbrannte, aber das Capitol, wo die römische Mannschaft sich verschanzt hatte, lange vergeblich belagerte; nur gegen einen Preis von 1000 Pfd. Gold wollte B. abziehen u. warf, als die Römer sich über falsches Gewicht beschwerten, sein Schwert in die Wagschale mit dem bekannten Ausrufe: Vae victis (Wehe den Besiegten)! Nach einer unglaubwürdigen Überlieferung wurde B. darauf von Camillus auf der Gabinischen Straße geschlagen; wahrscheinlich zog er ungehindert mit der Beute ab. 2) Heerführer der Kelten, der mit einem Schwarme von mehreren hunderttausend Menschen 280 v. Chr. in das nördl. Makedonien einfiel, während Cerethrius in Thrake (wo er Byzanz eroberte) und Bolgius in Illyrien einfielen. Von da durchzog B. Thessalien, wurde aber von den verbundenen Griechen unter dem Athener Kalippos bei Thermopylä u. von Neuem in der Nähe von Delphi geschlagen, wobei ein furchtbares Unwetter den größten Theil seines Heeres vernichtete, u. tödtete sich selbst. Aus diesen Zügen stammten die 20,000 Kelten, die über Thrake nach Asien gingen u. dort das Galatische Reich gegründet haben sollen.

Brennweite, der Abstand des Brennpunktes vom Brennglase oder Brennspiegel; s. u. Linse u. Spiegel.

Brenta (ital.), Weinmaß in der Schweiz und Italien; in Bergamo = $70_{,69}$, in Bern = $37_{,5}$, in Mailand = $75_{,55}$, in Rom = $175_{,02}$, in Turin = $49_{,28}$, in Verona = $70_{,51}$ Liter.

Brenta, 208 km langer Fluß in der Landschaft Venetien; entspringt südöstl. von Trient in Tirol aus dem See von Caldonazzo, tritt dann, durch mehrere Bäche verstärkt, nach Venetien; ist sehr reißend, wird bei Padua schiffbar, vereinigt sich bei Dolo mit dem Bacchiglione und fließt nach einem Laufe von 208 km bei dem Hafen Brondolo in das Adriatische Meer; speist mehrere Kanäle, wie den 150 km langen Berentella-Kanal zwischen B. u. Bacchiglione bei Padua, den B.-Morta-Kanal bei Dolo, der in die Lagunen mündet, u. durch dessen Vereinigung mit dem Mirano-Kanal die B. Novissima entsteht.

Brentano, 1) Clemens, deutscher Dichter, geb. 8. Sept. 1778 zu Frankfurt a. M., Sohn des Trierischen Geheimrathes u. Präsidenten Peter Anton B.; besuchte das Gymnasium zu Koblenz u. sollte dann nach dem Willen seines Vaters, aber gegen den seinigen die Handlung erlernen. Durch des Letzteren Tod 1797 von diesem Zwange befreit, bezog er die Universität Jena. Hier u. in Weimar fand er durch Wieland, den Jugendfreund seiner Großmutter Sophie La Roche, bei den hervorragendsten Geistern Eingang. Näheren Umgang pflog er mit Ludwig Tieck u. Friedrich Schlegel. Im J. 1800 ging er nach Dresden u. dann an den Rhein, lebte hierauf bei Hanau auf dem Landgute Savignys und lernte den Dichter Arnim kennen, der sein inniger Freund wurde. 1800 trat B. als Romantiker unter dem Schriftstellernamen Maria mit dem ersten Theil von: Gustav Wasas Satiren u. Poetischen Spielen auf, die sich in Tieckscher Manier an der Verhöhnung Kotzebues betheiligten, aber ihre Stacheln auch gegen eine Menge von anderen, zum Theil sehr angesehenen Schriftstellern u. literarischen Erscheinungen kehrten; 1801 folgte unter demselben Schriftstellernamen: Godwin od. Das steinerne Bild der Mutter (ein verwilderter Roman), Frankf. a. M., 2 Bde., den B. schon 1798 begonnen u. zu dem ihn namentlich die leidenschaftliche Liebe zur Dichterin Sophie Schubart, Gattin des Professors Mereau in Jena (geb. 1761 in Altenburg), angeregt hatte. Die Schrift ist von dem trüben, üppigen Geiste der Schlegelschen Lucinde eingegeben; von sittlicher und künstlerischer Freiheit also fern, voll von Phantastereien, aber auch reich an charaktervollen u. naturkräftigen Zügen. Damals entstanden seine lyrischen Dichtungen: Auf dem Rhein, in seinen Gesammelten Schriften II. 99 ff.; Die lustigen Musikanten, ebd. S. 333 ff.; Loreley, ebd. S. 391 ff. 1800—1804 verweilte er bald in Jena, bald in Marburg bei Savigny, dann in Wien, auch viel an der Lahn u. am Rhein, wo er meist bei Franz von Lassaulx einkehrte. 1803 vermählte er sich mit seiner inzwischen von ihrem Gatten geschiedenen Freundin Sophie Mereau. Sie war nun 42, er 25 Jahre alt. Nach einer sehr glücklichen Ehe wurde sie ihm 31. Oct. 1806 durch den Tod entrissen. In Heidelberg gab er 1806 ff. mit Arnim heraus: Des Knaben Wunderhorn, eine 3bändige Sammlung deutscher Volkslieder, die bei aller Unkritik u. Willkür der Redaction eine bedeutende Wirkung sowol auf die deutsche Lyrik, als auf die im Entstehen begriffene germanistische Wissenschaft ausübte. 1807 entführte B. eine junge Nichte des Banquiers Bethmann

in Frankfurt, Auguste Busmann, brachte sie nach Kassel u. schloß mit ihr eine unglückliche Ehe, die schon nach Jahresfrist durch seine Flucht u. eine Scheidung endete. 1811 wohnte B. mit Arnim in Berlin zusammen, lebte dann etwa ein Jahr auf dem Familiengute Bukowan in Böhmen und zog hierauf nach Wien, 1815 wieder nach Berlin. Hier erfolgte, hauptsächlich durch den Ideenaustausch mit einer jungen frommen Dame, 1817 seine Bekehrung zum strenggläubigen Katholicismus. Im Spätherbste 1818 lernte er die stigmatisirte Nonne Anna Katharina Emmerich zu Dülmen in Westfalen kennen. Er nahm hier Mai 1819 seinen dauernden Aufenthalt, um sich in die Visionen dieses Mädchens zu vertiefen, deren Inhalt noch über die biblische Offenbarung hinausreichende Vorgänge und Wunder der heiligen Geschichte waren. Er hielt es für die würdigste Aufgabe u. für eine hohe Gunst des Himmels, ihre Aussagen über diese gnadenreichen Gesichte in treuer Nachschrift aufzubewahren. Nach ihrem Tode, 8. Febr. 1824, setzte er sein altes Wanderleben fort, das aber nun vielfach der Wirksamkeit für die Kirche galt. Im Oct. 1833 zog er nach München. Er st. 28. Juli 1842 in Aschaffenburg bei seinem Bruder Christian an der Wassersucht. Zur künstlerischen Läuterung u. Abrundung hat er es in seinen Productionen nur selten gebracht; aber in ihren oft wilden und verzerrten Gestaltungen spiegelt sich ein höchst merkwürdiges u. bedeutendes Leben, das mit Aufmerksamkeit, Unbefangenheit u. Liebe studirt sein will. Es ist dabei nicht zu vergessen, wie schwer B. für seine Fehltritte büßte u. wie viel schönes u. Edles in seinem Gemüthe lag. Eine unbefangene Kritik wird viel echtes Gold, namentlich in seinen Märchen u. in seinen Liedern, finden. Die bereits um 1811 gedichteten Märchen veröffentlichte Guido Görres „zum Besten der Armen, nach dem letzten Willen des Verfassers", 2 Bde., Stuttg. u. Tüb. 1846. Von diesen Märchen hatte B. selbst nur eines herausgegeben: Gockel, Hinkel u. Gackeleia, Frankf. a. M. 1838. Nicht wenige von B-s volksthümlichen Liedern werden, so lange die deutsche Sprache lebt, unwiderstehlich auf deutsche Herzen wirken. Über die lyrische Abspiegelung seiner persönlichen Schicksale vgl. Clemens Arsten in den Blättern für literarische Unterhaltung, 1852, II. S. 1205. Die phantasievollen Romanzen vom Rosenkranz wurden 1810 begonnen und weit vorangeführt. Nach B-s damaligem Entwurfe war das Ganze ein apokryphisch-religiöses Gedicht, in welchem sich eine noch bei Jesu Leben entsprungene Erbschuld durch die Erfindung des Rosenkranzes aufhebt. Das Werk erschien erst in den Gesammelten Schriften als 3. Band, aber nur fragmentarisch. Es ist eine „romantische Faustiade, in welcher aber der Trieb u. Stolz des Wissens von Hause aus als dämonisch u. verwerflich geschildert wird". Werke B-s, außer den bereits erwähnten, sind: Ponce de Leon, Lustspiel, Gött. 1804 (die erste Schrift B-s, die mit seinem Namen erschien, bereits im Sommer 1801 gedichtet); Beiträge zu: Tröst-Einsamkeit, Zeitung für Einsiedler, herausgegeben von Ludwig Achim v. Arnim, Heidelb. 1808; Der Goldfaden, eine schöne alte Geschichte von Wickram aus dem 16. Jahrh., Heidelb. 1809; Die Gründung Prags, histor.-romantisches Drama, Pest 1815; Die mehreren Wehmüller u. ungarische Nationalgesichter, in Gubitz' Gesellschafter, Berl. 1817; Die Gesch. vom braven Kasperl u. der schönen Annerl, eine ergreifende sociale Novelle, in den Gaben der Milde, Bd. 2, Berl. 1817; Aus der Chronika eines fahrenden Schülers, in der poetischen Sammelschrift: Die Sängerfahrt, von F. Förster, Berl. 1818; Das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi, nach den Betrachtungen der gottseligen Anna Katharina Emmerich, Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu Dülmen, nebst einem Lebensumriß dieser Begnadigten, Sulzbach 1843 u. ö. (ohne den Namen des Herausgebers). Gesammelte Schriften, Frankf. a. M. 1852, 9 Bde. (unvollständig und unkritisch); Gedichte, Frankf. 1854, in neuer Auswahl, 2. Aufl., 1861; neue Ausgabe der kleineren prosaischen Schriften, Frankf. 1862, 2 Bde.; Auswahl aus den gesammelten Schriften, von Diel, Freib. i. B. 1873, 2 Bde. Über B. vgl. außer den oben erwähnten Schriften: Philipp Otto Runges hinterlassene Schriften, Hamb. 1840; Die Günderode, Berl. 1840, 2. A., 2 Bde.; Clemens B-s Frühlingskranz, von Bettina, 1844; Görres, Erinnerungen an den Dichter Clemens B., in den Histor.-Polit. Blättern für das kathol. Deutschland, Bd. 14 u. 15, 1844, 45; Emma Niendorf, Aus der Gegenwart, Bonn 1844. 2) Sophie, geb. Schubart, deutsche Dichterin, geb. 27. März 1761 zu Altenburg; verheirathete sich mit Mereau (Professor in Jena, später Amtmann in Saalfeld), und, von diesem 1803 geschieden, 1804 mit dem Vor. u. lebte mit ihm in Frankfurt a. M., dann in Heidelberg; sie starb 31. Oct. 1806. B. schr.: Gedichte, Berl. 1800—1802, 2 Bdchn.; Kalathiskos (eine periodische Schrift), Berlin 1801 f., 2 Bdchn.; den Roman: Amanda u. Eduard, Frankf. 1803; Spanische u. italienische Novellen, Penig 1804—1806, 2 Bdchn.; Bunte Reihe kleiner Schriften, Frankf. 1805, u. m. a. 3) Bettina, Schwester von B. 1), s. Arnim, Bd. 2, S. 128. 4) Lorenz, Dictator Badens in der Revolution von 1849, geb. 1812 zu Mannheim; studirte die Rechte in Heidelberg u. war dann Advocat in Rastatt, Bruchsal u. zuletzt in Mannheim. Zu der liberalen Partei gehörend, wurde er 1845 hier in die Zweite Kammer gewählt, wo er sich seit dem März 1848 durch scharfe Reden gegen die Regierung auszeichnete, u. ging dann zum Parlament nach Frankfurt, wo er zu der Linken gehörte. Bei Heckers Schilderhebung 1848 betheiligte er sich nicht, vertheidigte aber den bei diesem Aufstande betheiligten Gustav Struve vor den Assisen in Freiburg, sowie seinen Freund Hecker im Parlament, wobei er durch einen Ausfall auf den Prinzen von Preußen eine der heftigsten Sturmscenen hervorrief. Im Mai 1849 wurde er zum Mitgliede des Landesausschusses und der aus 4 Mitgliedern bestehenden Executivcommission, sowie der Provisorischen Regierung u. des Triumvirats (s. Baden) gewählt. Daß er an dieser Stelle dem Terrorismus u. den Excessen seiner Partei entgegentrat u. im Gefühl der Schwäche mit dem Großherzog sich zu verständigen suchte, verstimmte dieselbe gegen ihn, u. nach dem Freiburger Beschluß vom 28. Juni,

daß Unterhandlungen mit dem preußischen Occupationsheere als Vaterlandsverrath angesehen werden sollen, ergriff B. die Gelegenheit, seine Stelle niederzulegen und 29. Juli aus Karlsruhe zu fliehen. Die Constituirende Versammlung Badens schickte ihm Steckbriefe nach, worauf er sich in einer Erklärung vom 1. Juli aus Feuerthalen bei Schaffhausen zu rechtfertigen u. die Schwäche der Provisorischen Regierung auf seine Collegen und Struve zu schieben sich bemühte. Er wendete sich nach Zürich, wurde aber infolge des Bundesrathsbeschlusses vom 16. Juli mit aus der Schweiz ausgewiesen u. wanderte im Sept. über Frankreich nach NAmerika aus. Er ließ sich 1850 im Staate Michigan nieder, wo er als Farmer lebte; seit 1859 war er Advocat u. Redacteur der Illinois-Staats-Zeitung in Chicago u. bekleidete öffentliche Ämter im Staate Illinois. 1872 aber kehrte er nach Europa zurück u. wirkt als Consul der Ver. Staaten in Dresden. 5) Franz, deutscher Philosoph, Neffe von B. 1), geb. 1838 zu Marienberg bei Boppard; wurde 1866 Privatdocent, später Professor der Philosophie in Würzburg, verzichtete 1873 freiwillig auf diese Stelle u. folgte 1874 der Berufung zum ordentlichen Professor an der Universität Wien. Schr. u. a.: Über die mannigfache Bedeutung des Seienden nach Aristoteles, Freiburg 1862; Psychologie des Aristoteles, Mainz 1867; Psychologie vom empirischen Standpunkte, Leipz. 1874, Bd. 1. 6) Lujo, einer der hervorragendsten Vertreter der sog. neuen realistischen Schule der Nationalökonomie in Deutschland, geb. 18. Dec. 1844 zu Aschaffenburg; besuchte die Universitäten München, Heidelberg, Würzburg u. Göttingen, begleitete 1868 den Director des K. Statist. Bureaus Engel auf einer Reise nach England, widmete den englischen Arbeiterverhältnissen, insbes. den Gewerkvereinen, ein sehr eingehendes u. sorgfältiges Studium, als dessen wissenschaftliches Resultat sein Werk: Die Arbeitergilden der Gegenwart, 2 Bde., Lpz. 1871 u. 1872, erschien. Mit Recht dringt B. vor Allem auf exacte Beobachtungen der Thatsachen, u. die Genauigkeit, die er in dieser Beziehung verlangt u. selbst überall leistet, ist ein Verdienst, dem nur Anerkennung u. Nachahmung zu wünschen ist. Nachdem B. 1871 sich an der Universität in Berlin habilitirt u. im Sommer 1872 an derselben Vorträge gehalten, erhielt er einen Ruf nach Breslau als außerordentlicher Professor (einen Ruf nach Basel hatte B. bereits früher abgelehnt), wo er 1873 zum ordentlichen Professor befördert wurde. Außer seinem akademischen Wirken betheiligte sich B. mit großem Geschick u. Talent an dem bes. seit dem ersten Congreß der sogen. Kathedersocialisten (s. d.) am 6. u. 7. Oct. 1872 zu Eisenach in dem Lager der deutschen Volkswirthe lebhaft entbrannten Principienstreite zwischen akademischen Nationalökonomen u. den sog. Freihändlern (Manchesterschule) über die Aufgabe der Gesellschaft u. des Staates in der socialen Frage, u. zwar sowol durch seine persönliche Theilnahme an den Verhandlungen, z. B. als Referent über Fabrikgesetzgebung, als auch in der Zeitungspresse durch seine Artikel im Hamburger Correspondenten gegen H. B. Oppenheim, welcher der neuen Richtung den Namen Kathedersocialismus gegeben hatte, ferner durch seine Schrift über Einigungsämter, Eine Polemik mit Hrn. Dr. Alex. Mayer, Lpz. 1873, und endlich durch die gegen Bamberger: Die wissenschaftl. Leistung des Hrn. L. Bamberger, ein Nachspiel zu den Arbeitergilden der Gegenwart, Lpz. 1873. Außerdem schr. B. über die englische Chartistenbewegung u. Aufsätze in den Preuß. Jahrbüchern. 6) Conyen.

Brentford, Stadt in der engl. Grafschaft Middlesex, westlich von London, mit dem es Eisenbahnverbindung hat, an der Mündung des Brent in die Themse; Malz- u. Seifenfabr.; 11,100 E.; hier die Parlamentswahlen für die Grafschaft Middlesex; in der Nähe Sionhouse, Lustschloß des Herzogs von Northumberland, u. der Osterleypark des Earls von Jersey. — Bei B. 1016 Sieg des Königs Edmund über die Dänen und 1641 Sieg des Königs Karl I. über die Parlamentstruppen; auf königl. Seite hatte sich der schottische Graf Patrick Ruthen von Forth ausgezeichnet, weshalb ihn Karl zum Grafen von B. machte. Dessen Geschlecht starb 1651 aus, u. 1689 übertrug König Wilhelm III. den Titel auf Friedrich, nachmaligen Herzog von Schomberg.

Brentwood, Stadt in der engl. Grafschaft Essex, nordöstlich von London, an der Eisenbahn von London nach Colchester; Irrenanstalt; starke Brauerei u. Ziegelei; 3737 Ew.

Brenz, 1) Fluß; entspringt bei Königsbronn im württemberg. Jagstkreise u. fällt bei Gundelfingen in Bayern in die Donau. Sein Thal, Brenzthal, ist romantisch, fruchtbar u. wiesenreich. 2) Marktflecken daran, im Oberamte Heidenheim des Jagstkreises, Stat. der Bahn von Aalen durch das Brenzthal; alte Kirche, Schloß; 950 Ew. — B. war angeblich als Brivenes ein römisches Grenzcastell gegen die Alemannen; später wurde es württembergisches Kammergut; 1617 wurde es bei dem Vergleich (s. Württemberg) mit Weiltingen an Herzog Julius Friedrich, Stifter der Linie Württemberg-Weiltingen, abgetreten. Sein Sohn Silvius trat, als er das Fürstenthum Öls in Schlesien durch Heirath erlangte, B. um 30,000 Gulden seinen Brüdern Manfred u. Roderich ab, u. 1705 kam B. bei dem Tode Friedrich Ferdinands, des Sohnes von Manfred, an das Herzogthum Württemberg.

Brenz (Brentius), Johann, protestantischer Theolog, geb. 24. Juni 1499 zu Weil in Schwaben; studirte in Heidelberg u. wurde 1514 Baccalareus, 1517 Magister, 1520 Canonicus daselbst. Schon 1518 mit Luther persönlich bekannt geworden, wendete er sich der Reformation zu; er las Collegia in Heidelberg u. wurde Canonicus an der dortigen Stiftskirche; eben sollte eine Untersuchung wegen Heterodoxie gegen ihn angestellt werden, als er 1522 Prediger in Schwäbisch-Hall wurde, wo er die Reformation einführte und das Schulwesen verbessern half. Er verfaßte zum Theil u. gab 1525 heraus das Syngramma Suevicum, welches im Wesentlichen schon die Luther. Abendmahlslehre im Gegensatze gegen Öcolampadius' Schrift: De genuina verborum: hoc est corpus etc., expositione, aufstellt. Er war 1529 bei der Disputation in Marburg u. 1530 beim Reichstage in Augs-

burg, nahm auch an den Religionsgesprächen in Worms (1540) u. Regensburg (1541—46) theil; 1548 mußte er, wegen des Interim verfolgt, fliehen. Der Herzog von Württemberg gab ihm eine Zufluchtsstätte auf Burg Hohenwittlingen bei Urach, dann auf Burg Hornberg im Schwarzwalde; seit 1550 lebte er an verschiedenen Orten, bis er 1553 Propst der Stiftskirche in Stuttgart wurde. Er verfaßte die dem Tridentiner Concil überreichte Württembergische Bekenntnißschrift. B. st. 11. Sept. 1570. Durch ihn erhielt unter Herzog Ulrich u. Christoph die württemberg. Landeskirche ihre in der Hauptsache jetzt noch bestehende Einrichtung (Große Kirchenordnung 1559), wie er überhaupt durch Schriften (bes. Katechismen) u. Berathung der Fürsten u. Städte in Einführung der Reformation nächst Luther einer der bedeutendsten Reformatoren ist. Werke, Tüb. 1576 f., 8 Bde., Amst. 1666, Fol. Lebensbeschreib. von Hartmann u. Jäger, Hamb. 1840, 2 Bde.; Hartmann, in: Väter der Luther. Kirche, 6. Th., Elberf. 1862. Löffler.*

Brenze, so v. w. Brennbare Mineralien.

Brenzgau (m. Geogr.), Gau an der Brenz; jetzt das bayer. Bezirksamt Dillingen und das württemberg. Oberamt Heidenheim.

Brenz-Katechin (Oxyphensäure) $C_6H_6O_2$, ein zu der Klasse der Phenole gehörender, durch trockene Destillation der Katechinsäure und anderer organischen Stoffe entstehender Körper.

Brenzlich (empyreumatisch) nennt man den Geruch, den organische (pflanzliche oder thierische), sonst nicht flüchtige Substanzen annehmen, wenn sie bis zur beginnenden Zersetzung erhitzt werden; es zeichnen sich daher namentlich die Producte der trockenen Destillation, z. B. Theer, durch diesen eigenthümlichen Geruch aus, welcher von thierischen Körpern, z. B. Horn, Federn, herrührend weit unangenehmer ist, als von Stoffen aus dem Pflanzenreiche. Clören.

Brenzliche Öle (Empyreumatische Öle) werden im Allgemeinen die bei der trockenen Destillation organischer Körper übergehenden ölartigen Producte genannt; dieselben sind Gemenge der verschiedenartigsten Körper, meist aus Kohlenstoff u. Wasserstoff bestehend, u. sind um so dunkler gefärbt, dickflüssiger u. schwerer flüchtig, je später sie im Verlaufe der Destillation übergehen. Sie besitzen einen brandigen Geruch u. einen scharfen, unangenehmen Geschmack. In Wasser sind sie unlöslich, in Alkohol meist wenig, dagegen in Äther, flüchtigen u. fetten Ölen leicht löslich. Die meisten sind entzündlich u. brennen mit heller, rußender Flamme. Zu den längst bekannten u. früher auch in der Medicin gebräuchlichen gehören: das Wachsöl, Bernsteinöl, Dippels Thieröl u. a. Reich an b-n Ö-n sind die verschiedenen Theerarten, wie der Steinkohlen-, Holz-, Braunkohlen- u. Torftheer, u. die aus denselben dargestellten Producte finden meist als Beleuchtungsmaterial Verwendung. Clören.

Brenzsäuren (Pyrosäuren), die aus organischen Körpern (meist aus Säuren) durch Erhitzen entstehenden neuen Säuren, welche aus der ursprünglichen Säure sich meist durch Spaltung bilden, indem diese durch die neue Brenz- od. Pyrosäure u. in Kohlensäure oder Wasser, oder auch beide zerfällt. So spaltet sich z. B. die Gallussäure beim Erhitzen in Kohlensäure u. Pyrogallussäure, die Weinsäure in Kohlensäure, Wasser u. Brenzweinsäure, die Citronensäure in Wasser u. Aconitsäure, letztere in Kohlensäure u. Itakonsäure rc. Clören.

Brera, Palazzo di, s. u. Mailand.

Brera, Valeriano Luigi, ital. Mediciner, geb. 15. Dec. 1772 zu Pavia; studirte in seiner Vaterstadt, ging 1793 nach Mailand, 1794 nach Wien, bereiste Ungarn, Polen, Deutschland, wurde 1796 als Arzt am großen Mailänder Hospital angestellt, ging in demselben Jahre als außerordentlicher Professor nach Pavia, trat 1798 von der Professur zurück, übernahm sie später wieder, ging 1800 als Stadtphysicus nach Crema, 1806 als Professor der Pathologie u. Staatsarzneikunde nach Bologna, 1808 an Bondiolis Stelle nach Padua. Zum Etatsrathe u. ersten Arzte der Venetianischen Staaten ernannt, erhielt er seiner Kränklichkeit halber die Erlaubniß, in Padua wohnen zu dürfen, statt in Venedig, und wurde 1816 K. K. Rath u. Präsident der K. K. Franz-Akademie. Seiner Ämter später entsetzt, privatisirte er in Venedig; er st. hier 1840. B. schr. u. a.: Opuscula select. ad praxin medicam spectantia, Pavia 1797—1811, 10 Bde.; Divisione della malattie fatta sec. il sistema di Brown, ebd. 1798; Annotazione sulle diverse malattie, ebd. 1798, Crem. 1806 f., 2 Bde.; Anatripsologia, Pav. 1799, 2 Bde., Bassano 1814; Lezioni sopra i principali vermi del corpo umano, Crem. 1802; Memorie fisico-mediche sopra i principali vermi del corpo umano etc., ebd. 1808—12; De contagi e della cura del'ora effetti, Pad. 1819, 2 Bde.; Commentario clinico per la cura della idrofobia, Mod. 1820, u. gab mit Caldani heraus: Giornale di medicina, Pav. 1812—17, 12 Bde., seit 1818 als: Nuovi commentari di medicina e di chirurgia, u. seit 1834: Antologia medic. Die meisten seiner Schriften wurden ins Deutsche, mehrere auch in andere Sprachen übersetzt. Thamhayn.*

Brescello, kleine Stadt in der italienischen Provinz Modena, am rechten Po-Ufer; 4803 Ew. Hier 20. Mai 1427 Schlacht zwischen der venetianischen Flotte unter Bembo und der mailändischen, die mit einem Landheere unter Nic. Piccinino B. belagerte.

Bresche, die Öffnung, welche vom Feinde in den Wall einer belagerten Festung geschossen wird, um denselben ersteigen und erstürmen zu können; darüber, wie über die Anlage der Breschbatterien s. Festungskrieg.

Breschebatterie, Angriffsbatterie, deren Geschütze den Zweck haben, Escarpenmauerwerk oder sonstige Mauerbauten einer Festung zu breschiren; s. u. Festungskrieg.

Breschschuß, Schuß, dessen Zweck das Breschiren ist; s. u. Schießen.

Breschet, Gilbert, französ. Anatom, geb. 7. Juli 1784 zu Clermont-Ferrand; studirte Medicin, war Gehilfe in verschiedenen Pariser Hospitälern, dann Armenarzt am Hospice des enfants-trouvés, promovirte 1812, wurde ordentlicher Wundarzt am Hôtel-Dieu, 1818 Professeur agrégé an der medicinischen Facultät, 1819 Chef der

anatomischen Arbeiten u. Professor der Anatomie, Physiologie u. Pathologie, Ritter der Ehrenlegion u. später consultirender Wundarzt des Königs; er st. 1845 zu Paris. B. schr. außer einer Menge kleiner, in verschiedenen Zeitungen gedruckter Abhandlungen u. a.: Sur l'hydrocéphalide, Par. 1818; Sur les veines de rachis etc., ebd. 1819; Sur l'anus contre nature, ebd. 1821; Sur le système veineux, ebd. 1827—29; Des maladies des enfants, ebd. 1833, 2 Bde.; Sur différentes espèces d'aneurysmes, ebd. 1834; Sur l'organe de l'ouie, 2. Ausg., ebd. 1836; mit Roussel de Vauzème: Sur la structure de la peau, ebd. 1835; Du système lymphatique, ebd. 1836, deutsch von Martini, Quedlinb. 1837. Thambayn.

Breschetsche Kanäle (Canales Brecheti, Anat.), baumartig verzweigte Kanäle in der Diploë (schwammigen Substanz) der Schädelknochen, in denen die Venen dieser Knochen verlaufen, u. die entweder an der äußeren, oder inneren Tafel dieser Knochen mit bes. Öffnungen (Foramina diploïca) münden.

Breschiren, Mauerwerk (gewöhnl. die Escarpe) einer Festung mittels Geschützen so zerstören, daß ein Eindringen in die Festung ermöglicht, d. h. eine gangbare Bresche hergestellt wird. S. u. Schießen.

Brescia, 1) (Bresciano) Provinz in Italien (Lombardei); grenzt im N. an Tirol u. die Prov. Sondrio, im O. an die Prov. Verona, von ihr durch den Garda-See geschieden, im S. an die Prov. Mantua u. Verona u. im W. an die Prov. Cremona u. Bergamo; 4258 □km (77,₃ □M); 456,023 Ew. Im N. finden sich Berge der Rhätischen Alpen, im S. eine große Ebene mit fruchtbarem Boden. Flüsse: Oglio mit Mella u. Chiese, die in mehrere Kanäle auslaufen, Mincio an der OGrenze. Seen: Garda-See u. Lago d'Iseo. Das Klima ist mild u. gesund. Producte: Getreide, Flachs, Hanf, Oliven (mit starkem Ölgewinn), Citronen, guter Wein, viel Seide. Die Provinz zerfällt in die Bezirke (Kreise) B., Salò, Breno, Chiari, Verolanuova u. Castiglione. 2) Hauptstadt darin, nahe der Mella, in der großen lombard. Ebene (Contrada larga), an einer Vorhöhe der Alpen; sonst Festung, jetzt nur noch das Schloß Falcone d'Italia auf einem Felsen als Citadelle; Eisenbahnverbindungen mit Venedig, Mailand, Bologna u. Tirol; Bischofssitz; Civil-, Criminal- u. Wechselgericht; alte Kathedrale aus dem 7. Jahrh., die neue, begonnen 1600 u. noch nicht vollendet, die ebenfalls sehr alte St.-Afra-Kirche mit berühmten Gemälden und andere Kirchen; Lyceum, königl. u. bischöfliches Gymnasium, Theologisches Seminar; die Bibliotheca Queriniana von 40,000 Bänden, Archive, Antiquitäten- u. Naturaliencabinet, Botanischer Garten; ein großes Krankenhaus, zwei Waisenhäuser; schönster Friedhof in Italien; im neueren Theil breite Staßen, schöne Spaziergänge an Stelle der ehemaligen Mauern, viele öffentliche Plätze mit Springbrunnen, vorzügliche öffentliche Gebäude, als: Palast des Municipio, mit merkwürdigem Uhrthurm, der Palast Broletto, das Museo Patrio in einer Tempelruine, mit Alterthümern u. der berühmten Erzstatue der Victoria, Museo Civico (Gemälde- und Sculpturensammlung); Fabrikation von Seidenwaaren, Barchent, Strümpfen, Leinwand, guten Gewehren, Gold- u. Eisenwaaren (daher der beste Stahl Italiens B-ner Stahl [s. u. Stahl] heißt), Papier, Leder, Schuhen, Hüten; ansehnlicher Handel, sowie Transito; 38,906 Ew.; 12 Dörfer machen die Vorstädte. — B. war als Brixia Stadt der Cenomaner, später der Insubrer. Nach dem zweiten Punischen Kriege wurde B. ein römisches Municipium. 452 n. Chr. wurde es von Attila verheert. Nachher kam es unter die Gewalt der longobardischen Könige; als Mitglied des Lombardischen Städtebundes nahm B. theil an dem Siege über Friedrich I. bei Legnano 1176, und seine Unabhängigkeit wurde anerkannt. B. hatte in dem Kampfe der Ghibellinen u. Guelfen durch Bürgerkriege viel zu leiden. Vom Kaiser Friedrich II. 1238 vergebens mit allen Hilfsmitteln belagert, wurde B. von Ezzelin nach dem Siege bei Corticella über die Städter 29. Aug. 1258 eingenommen. Schon 1259 mußte aber Ezzelin dem Markgrafen Oberto weichen; 1265 wurde Filippo della Torre Herr von B.; 1267 trat B. zu dem Guelfischen Städtebunde; 1311 mußte es sich dem Kaiser Heinrich VII. ergeben, blieb aber immer Sitz der Guelfischen Partei. Azzo Visconti in Mailand u. Mastino Scala in Verona übertrugen 1330 die Signorie dem König Johann von Böhmen, der die Ghibellinen zurückführte. Seit 1337 waren die Visconti wieder Herren der Stadt, unter denen beständige Unruhen stattfanden. 1426 eroberte Carmagnola B. für die Venetianer, welchen es auch nach Beendignng des dieserhalb zwischen Mailand u. Venedig geführten Krieges verblieb; 1509 ergaben sich die Brescianer den Franzosen, machten aber 1512 unter Graf Ludovico von Avogadro einen Aufstand zu Gunsten der Venetianer u. trieben die französische Besatzung in die Citadelle. Gaston de Foix eroberte die Stadt wieder u. ließ sie 7 Tage lang plündern; erst 1517 wurde sie den Venetianern zurückgegeben. 1796 wurde B. von Napoleon Bonaparte genommen und hier zwischen ihm und Neapel ein Waffenstillstand geschlossen; darauf besetzten es die Österreicher unter Wurmser, welche indeß nach wenigen Tagen von Augereau wieder daraus vertrieben wurden (s. Französischer Revolutionskrieg). 1797 brach unter der Führung der Brüder Lecchi ein Aufstand zu Gunsten der französischen Einrichtungen aus. Durch den Frieden zu Campo Formio kam B. mit einem Theil Venedigs zur Italienischen Republik, dann zum Königr. Italien u. 1814 an Österreich. Im März 1848 erklärte sich B. für die Freiheit u. zwang die österreichische Besatzung zur Capitulation, mußte sich aber nach der Capitulation von Mailand ergeben; im März 1849 erhob sich B. abermals gegen Österreich, wurde aber vom 30. März bis 2. April bombardirt u. von Haynau genommen, der nun in barbarischer Weise als Sieger hauste und sich dadurch den Beinamen der Hyäne von B. zuzog. Auch 1859 stand es wieder mit gegen Österreich auf u. wurde mit der Lombardei an Piemont abgetreten.

Brescia, Arnold v., s. Arnold 5).

Breslau, 1) Regierungsbezirk der preuß.

Prov. Schlesien; 13,475$_{,28}$ □km (246$_{,05}$ □M); (1871) 1,414,584 Ew. (also 105 pro □km, in ganz Preußen 70 pro □km), worunter 676,897 männl. Geschlechtes, ferner 820,408 Protestanten u. 573,219 Katholiken; 56 Städte, 8 Flecken u. 2245 Dörfer oder überhaupt 5785 Wohnplätze mit 144,397 Wohngebäuden; grenzt an die Regbez. Liegnitz, Posen, Oppeln u. an die österr. Länder Böhmen, Österreichisch-Schlesien und Mähren; Flüsse: Oder mit der Neiße, Ohlau, Lohe, Weistritz, Stober, Weida, Bartsch; südöstl. gebirgig (Sudeten, mit dem Glatzer u. Habelschwerdter Gebirge, Hochwald-, Eulengebirg, davor der Zobten, auf dem rechten Oderufer das Katzengebirg); eingetheilt in die Kreise: Haupt- u. Residenzstadt B., Landkr. B., Brieg, Frankenstein, Glatz, Guhrau, Habelschwerdt, Militsch, Münsterberg, Namslau, Neumarkt, Neurode, Nimptsch, Öls, Ohlau, Reichenbach, Schweidnitz, Steinau, Strehlen, Striegau, Trebnitz, Waldenburg, Polnisch-Wartenberg u. Wohlau. Die linke Oderseite ist productiver, als die rechte. Man gewinnt Getreide, Flachs, Hopfen, Obst, etwas Wein, Holz, Eisenerze, Arsenikerze, Graphit, Marmor, viel Steinkohlen (1873: 43,794,308 Ctr., im Werthe von 6$_{,75}$ Mill. Thlr.), Braunkohlen rc. Die Viehzählung vom 10. Januar 1873 ergab: 104,881 Pferde (davon 67,676 für den landwirthschaftlichen u. 14,948 für den gewerblichen Betrieb), 266 Esel, 489,557 Stück Rindvieh (282,447 Kühe), 1,020,946 Schafe (654,282 Merinos), 139,917 Schweine, 46,011 Ziegen rc. An Bienenstöcken bestanden 45,439, darunter 17,774 mit beweglichen Waben. Die Industrie ziemlich bedeutend, namentlich in Leinwand, Baumwollen-, Wollenzeugen und Chemikalien; die Gegend bei Reichenbach (Langen-Bielau) leistet darin Bedeutendes. In manchen Gegenden, wie z. B. Neurode, ist die industrielle Thätigkeit gegen früher zurückgegangen. Dieselbe dehnt sich auch auf Fabrikation von Porzellan, Glas, Töpferwaaren, Papier u. s. w. aus. Klima gesund u. natürlich bei den Höhenunterschieden auch sehr verschieden. OWinde oft unangenehm heftig. Verkehr auf der Oder u. einem ausgedehnten Eisenbahnnetze lebhaft. Die Eisenbahnlinien sind folgende: Oberschles. Bahn mit Theilen der Linien B.-Oswiecim, B.-Posen, Brieg-Neiße und der Strecke B.-Glatz-Habelschwerdt, zus. 295$_{,10}$, Niederschles.-Märkische 64$_{,70}$, B.-Schweidnitz-Freiburg 215$_{,81}$, B.-Warschau 43$_{,08}$, Öls-Gnesen 56$_{,27}$, Rechte-Oderufer-Bahn 73$_{,88}$, zus. 748$_{,84}$ km, u. nimmt der Regbez. von den 35 Regbez. des preußischen Staates in dieser Hinsicht u. im Verhältniß zur Einwohnerzahl die 19. Stelle ein. Die Steuerkraft des Regbez. wird durch folgende Angaben veranschaulicht. Auf je 100 der gesammten Klassensteuerbevölkerung sind für 1875 18$_{,16}$ zur Klassensteuer veranschlagt (in ganz Preußen 20$_{,28}$), davon 8$_{,93}$ mit einem Einkommen von 140—220 Thlr., 0$_{,37}$ von 450—500 Thlr. u. 0$_{,23}$ von 900—1000 Thlr.; steuerfrei waren 37$_{,06}$ % (im ganzen Staate 27$_{,45}$). 2) Landkreis hierselbst, von der Oder und 103$_{,28}$ km Eisenbahnen durchschnitten; 750$_{,86}$ □km (13$_{,21}$ □M); 68,927 Ew. 3) Hauptstadt hier, von ganz Schlesien u. dem nach ihm benannten kathol. eximirten Bisthum u. 3. Haupt- u. Residenzstadt der preuß. Monarchie, in einer weiten, im S. durch die Sudeten, im N. durch die Trebnitzer Höhen begrenzten, bes. im südl. Theil überaus fruchtbaren Ebene, größtentheils auf dem linken Ufer der Oder, die hier mehrere Inseln (Sandinsel, Bürgerwerder rc.) bildet, und unterhalb der eigentlichen Ohlemündung; umfaßt 30$_{,12}$ □km (0$_{,55}$ □M) und bildet einen eigenen Stadtkreis. Schon 1291 wurde jedoch durch Herzog Heinrich V. ein Ohlearm südlich um die Stadt geleitet, welcher, fast immer stagnirend, nicht wenig zur Verunreinigung u. Verpestung der nahegelegenen Stadttheile beiträgt. Ein kurzer Oderarm geht südl. in die Ohle u. trennt östlich die Neustadt von der westlich gelegenen, weit größeren Altstadt, die jedoch, seit 1327 mit einander völlig vereinigt, seitdem eine Stadt bilden, wenn auch der Name Neustadt nicht verschwunden ist. Nach den Bränden von 1341—44 ließ der deutsche Kaiser Karl IV. als Herzog von B. die Stadt nicht bloß nach eigenem Plan wieder aufbauen, sondern auch über den Ohlegraben, hauptsächlich südlich hinaus erweitern. Noch später zog man einen zweiten Graben, den sog. Stadtgraben, auch auf dem linken Oderufer, nur in größerer Peripherie, sonst ziemlich parallel mit der Ohle, u. befestigte die inneren Wälle. So war B. eine ziemlich bedeutende Festung bis 1807, wo die Abtragung der Wälle u. Bastionen u. ihre Verwandlung in die schönen Baumalleen u. Blumenanlagen, die sog. Promenade, begann. Jenseits des Stadtgrabens liegen jetzt die Vorstädte: die Nikolaivorstadt im W., die Schweidnitzer im S., die Ohlauer im O. (nach den einst innerhalb des Stadtgrabens vorhandenen Thoren so benannt); dazu kam früher gegen NO., nahe der Oder noch das Ziegelthor, u. jenseits der Oder ist die Sandvorstadt (nach der Sandinsel) u. die sog. Dominsel (seit der Abtragung der Festungswerke keine Insel mehr). Westlich, ebenfalls auf dem rechten Ufer, ist die weitläufige Odervorstadt, welche mit der Stadt durch die sog. Oderbrücke verbunden ist. Diese zerfällt, indem sie über die beiden, das Bürgerwerder bildenden Oderarme geht, in 2 Abtheilungen. 12 größere u. kleinere Brücken verbinden die Oderufer u. die Inseln. Über die Ohlau führen allein 20 Brücken; im Ganzen hat die Stadt deren über 50 aufzuweisen. Plätze: der Ring, bildet ein großes Viereck, dessen Seiten zum Theil nach Häuserabzeichen: der Naschmarkt (von dem Obst- u. Gemüseverkaufe dort) im N., die Sieben-Kurfürsten-Seite od. Paradeplatz (weil hier früher die Paraden abgehalten wurden) im W., die goldene Becherseite im S. u. die Grüne Röhrseite im O. genannt sind. Auf dem Paradeplatze steht vor dem neuen Stadthause die bronzene Reiterstatue Friedrichs d. Gr., 1842 von den Schlesiern errichtet, von A. Kiß; unweit davon beim Rathhause die 1861 enthüllte Reiterstatue Friedrich Wilhelms III., auch von Kiß; auf der Grünen Röhrseite steht die steinerne, etwa 5 m hohe Staupsäule von 1492; in der Mitte des Platzes das alterthümliche, prachtvolle Rathhaus (in der Mitte des 14. Jahrh. entstanden, zog sich sein Ausbau ins 17. Jahrh. hinein; nur 2 Fensterreihen hoch, zerfällt es in-

chenartig in 3 Längenräume, die innen u. außen mit den herrlichsten u. reichsten Blüthen spätgothischer Ornamentik u. Sculptur ausgestattet sind), dessen Kellerraum ist der berühmte Schweidnitzer Keller (von einem ehedem berühmten Bier so genannt); der Blücherplatz, früher Salzring, ist kleiner u. mit der 1826 errichteten Blücherstatue von Rauch geschmückt; das große Börsengebäude steht südlich am Platze; der Neumarkt, mit einem Neptunspringbrunnen; vor dem Schweidnitzer Thor der Tauenzienplatz mit dem von G. Schadow ausgeführten Marmordenkmal des preußischen Generals, der die Stadt 1760 gegen die Österreicher glücklich vertheidigte; in der Nähe zwischen dem neuen, 1841 vollendeten, großen Theater (brannte 19. Juni 1865 ab, wurde 1867 neu erbaut u. wurde 13.—14. Juni 1871 abermals ein Raub der Flammen), einem Theil der Promenade, dem neuen Ständehause u. dem von Stüler 1846 erbauten Flügel des königlichen Schlosses ist der größte Platz der Stadt, der Exercierplatz. Ansehnliche Wasserleitungen versehen die Stadt mit Flußwasser. B. hat 31 *Kirchen*, darunter 20 katholische: der Dom zu St. Johannes (aus der Mitte des 13. Jahrh., in der Grundanlage eine roman. Pfeilerbasilica, am Ende des 15. Jahrh. vollendet, später im Renaissance- u. Barockstil des 17. u. 18. Jahrh. erweitert), mit frühgothischem Chorraume u. 20 Kapellen, unter denen die St.-Elisabeth-Kapelle (1680 erbaut) zwar die prachtvollste ist, aber anderen mittelalterlichen an Würde des Stils nachsteht, mit vielen bedeutenden Werken der Malerei u. Bildnerei; die gothische Kapelle zum Heil. Kreuz mit einer gleich weiten Unterkirche gehört dem Ende des 13. u. Anfang des 14. Jahrh. an u. enthält die berühmte aus Thon gebrannte bunte Tumba des Stifters, Herzogs Heinrich IV.; die kleine gothische Martinikirche, einst herzogliche Schloßkapelle; die Sandkirche zu U. L. Frauen, eine großartige Hallenkirche mit schönen Gewölben u. Consoles, aus der Mitte des 14. Jahrh.; die Dorotheenkirche mit dem höchsten Dache der Stadt; die Dominicanerkirche hat einen schönen Giebel aus dem 14. Jahrh. u. einen neuen gothischen Altar mit gutem Bilde; in der Vincenzkirche liegt Herzog Heinrich II. unter seiner Tumba. Von den evangelischen Kirchen ist die größte die zu St. Elisabeth (1257 angefangen, 1857 restaurirt und mit Glasmalereien, Geschenke Friedrich Wilhelms IV., versehen), mit sehr hohem Mittelschiffe, vielen Denkmälern der Sculptur u. Malerei aus allen Jahrh., einem schönen, etwa 16 m hohen steinernen Sakramentshäuschen u. einem kolossalen, 102 m hohen Thurme; die evang. Maria-Magdalenen-Kirche, auch mit vielen Denkmälern aller Art, prachtvollen Glasgemälden und zwei durch eine Bogenbrücke verbundenen Thürmen; die Bernhardinkirche hat noch das alte, aus dem 15. Jahrh. herstammende Klostergebäude u. den Kreuzgang; die neue Elftausend-Jungfrauen-Kirche; die Barbarakirche mit Tafelmalereien des 15. Jahrh.; die Hof- oder reformirte Kirche von 1750; die 1871 geweihte kath. Neue Michaelskirche; die große neue Synagoge ist die bedeutendste unter den 18 der Stadt. Merkwürdige *Gebäude*: das königl. Schloß, das Inquisitoriat, ein herrlicher Rohziegelbau, Universitätsgebäude mit der Aula Leopoldina u. einer Kirche, j. Matthiaskirche, Regierungsgebäude (sonst Hatzfeldsches Palais), Appellationsgerichtsgebäude (früher Vincenzkloster), königl. Bibliothekgebäude (früher Sandstiftsgebäude), fürstbischöfliche Residenz auf der Dominsel, das im Florentinischen Palaststil erbaute neue, imposante Gouvernementsgebäude, die Post, das neue Stadtgerichtsgebäude u. der 1857 vollendete Oberschlesische Bahnhof. B. ist Sitz des Oberpräsidenten der Provinz Schlesien und des Präsidenten des Regierungsbezirkes, Fürstbischofs der Diöcese mit Domcapitel, des Generalcommandos des 6. Armeecorps, des Evang. Consistoriums, Appellationsgerichtes 2c. *Wissenschaftliche Anstalten*: die Universität, in dem 1738 aufgeführten ehem. Jesuiten-Collegium, auf Betrieb u. unter Leitung der Jesuiten 1702 für die theologische u. philosophische Facultät als Leopoldina eingerichtet, 1811 mit der Frankfurter Universität (welche durch Privilegium des Kurfürsten Joachim I. von Brandenburg vom Sonntag Estomihi 1506 gestiftet wurde) vereinigt u. dadurch zur vollständigen Universität erhoben, mit einer katholisch- u. evangelisch-theologischen, juristischen, medicinischen u. philosophischen Facultät; Bibliothek von 380,000 Bänden (darunter die an orientalischen Werken reiche Bibliotheca Habichtiana), Anatomischem Museum, Klinischem Institut, Sternwarte auf dem Universitätsgebäude (unter 34° 42' 9" ö. L. u. 51° 6' 56,5" n. Br.), Botanischem Garten, Naturhistorischem Museum, Anstalten u. Sammlungen für Physik u. Chemie, Bildergalerie (800 Gemälde aus den eingezogenen Kirchen u. Klöstern), jetzt größtentheils der öffentlichen Bildergalerie im Ständehause anvertraut, Sammlung schlesischer Alterthümer u. antiker Gipsabgüsse, Schlesisches Provinzialarchiv (größtentheils aus Urkunden der aufgehobenen Klöster erwachsen; 1821 30,000 Stück) u. a. Verbunden mit der Universität sind die theologischen u. philologischen Seminarien. In letzter Zeit zählte die Universität meist zwischen 8—900 Studenten, früher zuweilen über 1000. Ferner ist B. der Sitz eines israelitischen Rabbinerseminars. Außerdem bestehen in B. eine Medicinisch-chirurgische Lehranstalt u. ein Hebammeninstitut, Kunst-, Bau- und Handwerksschule, Sonntagsschule, 70 Elementarschulen (einschließlich der Privatanstalten aller Confessionen); Provinzial-Blinden- u. Taubstummenanstalt. Höhere *Unterrichtsanstalten*: *evangelische*: Gymnasium St. Elisabeth, Maria Magdalena, Friedrichsgymnasium, Realschulen I. Ordnung, am Zwinger u. zum Heiligen Geist, Privat-Handelsschule, städtische höhere Töchterschule zu St. Maria Magdalena; *katholische*: Königliches Gymnasium im aufgehobenen Matthiasstifte, katholisches Schullehrerseminar im aufgehobenen Nonnenkloster St. Jakob, Klerikal-Alumnat auf dem Dome u. Mädchenschule der Ursulinerinnen; simultan ist das Johannesgymnasium. Außer der Universitätsbibliothek bestehen noch die Rhedigersche Bibliothek in der Elisabeth-Kirche, die Magdalenenbibliothek in der Magdalenen-Kirche, mit Bildersaal, der jetzt auch der Galerie im Ständehause einverleibt ist, u. die Bibliothek zu St. Bernhardin in der Neustadt, sämmtlich durch Ver-

mächtnisse entstanden u. vermehrt, so wie noch einige kleinere an verschiedenen Anstalten. Von **Gelehrten Gesellschaften** bestehen die Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur, 1803 gestiftet, 1809 für wissenschaftliche Zwecke erweitert, in mehrere Sectionen für Geschichte, Medicin, Naturwissenschaften, technische Wissenschaften, Ökonomie, Pädagogik getrennt; besitzt Bibliothek u. Sammlungen, veranstaltet Ausstellungen u. gibt jährlich eine Übersicht ihrer Arbeiten heraus. Der Verein für Geschichte u. Alterthum Schlesiens gibt Quellenschriften u. eine Zeitschrift heraus u. hält monatlich Versammlungen u. Vorträge. Mehrere bedeutende in B. erscheinende Zeitungen (B-er Morgenzeitung (1874 Auflage 18,000), Schlesische Zeitung (Aufl. 13,000), 1874 im Ganzen 19 Zeitungen u. Zeitschriften ꝛc., über 30 bestehende Buch-, Kunst- u. Musikalienhandlungen u. über 30 Buch-, Kupfer- u. Steindruckereien beweisen einen regen geistigen Verkehr. **Wohlthätigkeitsanstalten**: das Kloster der Barmherzigen Brüder u. das Krankenhospital der Elisabethinerinnen verpflegen eine große Anzahl Kranker, jenes jährlich in u. außer dem Hause an 6000; ferner bestehen das Elisabeth- oder Matthiashospital (1253 von den Herzögen Heinrich u. Wladislaw gestiftet, 1820 erneuert), das große städtische Krankenhaus zu Allerheiligen, Dreifaltigkeits-, Hieronymus-, Elftausend-Jungfrauen-, Heilige-Geist-, katholische St.-Anna-, u. 3 Kinderhospitäler, jüdisches Hospital u. jüdisches Krankenhaus, Hospital für alte hilflose Dienstboten, das Armenhaus, das Selenkesche Institut für verarmte Kaufleute beider Confessionen, der Verein für hilfsbedürftige Handlungsdiener, 8 Kleinkinderschulen u. Vereine zur Beaufsichtigung der Erziehung von Armenkindern, mehrere Institute zur Versorgung der Armen mit ärztlicher Hilfe u. Arzneien u. a. Sämmtliche milde Stiftungen besitzen über 6 Mill. M an Capital und verwenden hiervon u. von anderen Einnahmen gegen 360,000 M. Die **Industrie** liefert bes.: Twiste, Leder, Zucker, Branntwein u. Liqueure, Gold u. Silberwaaren, Siegellack, chemische Waaren, Strohhüte, Röthe u. bedeutende Garracine, Essig, Öl, Cichorie, Möbel, Wagen, Klaviere, bedeutende Maschinenbauanstalten ꝛc. **Handel, Verkehr, Consum** ꝛc. B. ist der Hauptmarkt für schlesische Fabrikate, wie Wolle u. Baumwollenwaaren, ferner für Zink, Eisen, Steinkohlen, Holz u. russischen Leinsamen. Es bestehen dort 1 Flachs- u. 1 Wollenmarkt, 4 Kram-, 4 Leder-, 5 Roß- u. Viehmärkte (einer der bedeutendsten der Welt, obwol in den letzten Jahren sehr zurückgegangen; pro 1874 ca. 109,000 Ctr. Wolle zu Markt gestellt). Auf dem Schlachtviehmarkte wurden 1873—74 angetrieben: 6899 Ochsen, 7356 Kühe, 26,217 Kälber, 80,452 Hämmel u. 43,260 Schweine, von denen ein großer Theil nach Berlin u. Dresden u. bes. Hämmel nach dem W. gingen. Auf dem Hauptsteueramte wurden 1874 424,352 Ctr. Waaren verzollt (Baumwollengarn 12,663, calcinirte Soda 19,254, Häute u. Felle 19,660, Maschinen 31,069, Wein 25,634, Südfrüchte 22,283 Ctr., Häringe 65,298, Kaffe 90,032, Reis 78,630, Tabak 13,236, Öle u. Fette 35,439, rohe Schafwolle 10,149 Ctr.). Der Bierconsum belief sich auf 375,700 hl. Es bestanden im B-er Hauptsteueramte 107 Branntweinbrennereien u. 12 Runkelrübenfabriken; letztere verarbeiteten 2,117,373 Ctr. Rüben (30% von der Prov. Schlesien). In demselben Bezirke waren 10,845,66 ha mit Tabak bepflanzt (18% von der Prov. Schlesien). Der Gasconsum belief sich 1873—74 auf 317⅞ Mill. Kbfuß. Die Oderschifffahrt (beständig in Abnahme begriffen) beschränkte sich auf 181 beladene Kähne u. 1677 Flöße. Der Eisenbahnverkehr war um so bedeutender (specielle Angaben fehlen); vier Bahnhöfe vereinigen 6 Linien. Der Telegraphenverkehr belief sich insgesammt auf 465,339 Depeschen (1873: 526,921). Der Postverkehr wies 1873 auf: 6,867,828 Briefe ꝛc. von auswärts, 1,061,280 von einwärts; 917,082 Paket- u. Geldsendungen von auswärts, 161,092 von einwärts u. 12,296,307 Zeitungen nebst 137,344 bes. Beilagen. Es bestehen ein Handelsgericht, eine Börse u. 6 größere Bankinstitute:

	Gesammtumsatz in Mill. Thlr. 1874	1873	Dividende. 1874
1) Königl. Bank	335,7	483,2	6 pCt.
2) Städt. Bank	32,4	46,4	4
3) Schles. Bankverein	134,0	150,0	5
4) B-er Discontobank	503,0	590,0	3⅓
5) Schles. Vereinsbank	315,9	330,7	?
6) B-er Wechslerbank	218,1	402,8	?

Ferner 2 Sparkassen u. 2 Vorschußvereine, eine Schuhmacherassociation u. ein Consumverein ꝛc. Die Schles. Feuerversicherungs-Gesellschaft erzielte eine Dividende von 17%. **Freimaurerlogen**: 2 Provinziallogen von Schlesien u. 3 Johannislogen: die Vereinigte zu den 3 Todtengerippen, zur Säule u. zur Glocke; Horus u. Friedrich zum goldenen Scepter. Zu **öffentlichen u. Privatvergnügungen** dienen: die ehemal. Festungswerke, jetzt in Alleen u. Spaziergänge, eine herrliche Promenade, verwandelt, fast um die ganze Stadt gehend; 2 Bastionen (Taschen- u. Ziegelbastion) sind als Berge, auf denen engl. Anlagen befindlich sind, stehen geblieben, letztere bes. durch ihre überraschende Aussicht ausgezeichnet; mehrere Theater; Pferderennen u. Thierschau, durch den Provinzialverein veranstaltet; viele Concert- (u. Tanz-) Gesellschaften, mehrere Singvereine, Liedertafeln; viele Sommer- u. Wintergärten, Conditoreien, Ressourcen (die kaufmännische mit schönem Garten, dem sogen. Zwinger); viele Vergnügungsörter: Scheitnig mit Park u. Villen an der Oder, Oswitz an der Oder, Pöpelwitz, Morgenau, Altscheitnig, Zedlitz u. Pirscham, Kleinburg; in weiterer Entfernung das Bad Obernigk u. Trebnitz, Skarsine, Öls, Sibyllenort, Lissa, Zobten, Fürstenstein u. die Bäder Altwasser, Salzbrunn ꝛc., mit der Eisenbahn in wenigen Stunden zu erreichen. B. hatte am 1. Dec. 1871 in 5347 Wohngebäuden u. 45,543 Haushaltungen 207,997 Ew., 1173 Nicht-Preußen, 121,185 Evangelische, 72,145 Katholiken, 751 sonstige Christen, 13,916 Juden ꝛc.; Bevölk. 1816 68,733, 1852 112,194. Es ist Geburtsort von Garve, Gentz, Schleiermacher, Chr. v. Wolff, Holtei, Häring (Alexis), Kopisch, Panofka, Rosenfelder u. A. m. **B-s Wappen**, von Karl V. verliehen, ist ein quadrirter Schild mit Mittelschild. Im ersten Felde der böhmische Löwe,

im zweiten der schlesische Adler, im dritten ein W, im vierten der Kopf Johannis des Evangelisten u. im Mittelschilde das Haupt Johannis des Täufers.

Geschichtliches. B. (Wracislawa, Wraclaw, lat. Wratislavia), slavischen Ursprunges, war schon vor dem Jahre 1000 Bisthumsstadt u. gehörte mit Schlesien zu Polen. Schon nach 1034 brach in der allgemeinen Verwirrung des Polnischen Reiches das kaum unterdrückte Heidenthum wieder hervor, u. die Böhmen eroberten Schlesien und verbrannten 1038 B., das Kasimir erst 1054 gegen einen Tribut wieder freikaufte. 1109 stand Kaiser Heinrich V. vor B., mußte aber unverrichteter Sache heimkehren. Nach der Vertreibung des Herzogs Wladislaw II. (1148) setzte sich sein Bruder Boleslaw IV. in den Besitz Schlesiens, gab es aber nach Wladislaws Tode (1163) unter Vermittelung des Kaisers Friedrich I. Wladislaws Söhnen, von denen in der Theilung Boleslaw I. den größten Theil mit B. erhielt; dieser bildete seit 1201 unter seinem Sohne Heinrich I. dem Bärtigen eines der Herzogthümer Schlesiens (s. d.). Unter Heinrich II. belagerten die Mongolen 1241 die Stadt vergeblich, doch wurde sie niedergebrannt, wie es heißt, von ihrer eigenen Besatzung. Die neue Stadt wurde nicht unmittelbar auf dem alten Platze, sondern daneben wieder aufgebaut. Heinrich III. erwies der Stadt viele Wohlthaten u. beschenkte sie unter anderem 1261 mit dem Magdeburgischen Rechte. Heinrich IV. baute die Kreuzkirche als seine Grabstätte. Heinrich V. leitete zur größeren Befestigung u. Nutzbarkeit der Stadt 1291 einen Ohlearm um dieselbe. 1335 starb der letzte Herzog von B., Heinrich VI., u. hinterließ B. nach einem Erbvertrage dem König Johann von Böhmen, der, wie sein Sohn Kaiser Karl IV., sich als den sorgsamsten Pfleger des städtischen Gemeinwesens zeigte. J. J. 1342 u. 1344 betrafen B. verheerende Feuersbrünste. Im 15. Jahrh. erreichte das Selbstgefühl der Bürger auch hier die höchste Steigerung und ließ es zu vielfachen Unruhen, Aufständen (so 1418 von Seiten der Zünfte, deren Gewaltausbrüche König Siegmund 1420 mit Hinrichtung von 23 Rädelsführern bestrafte), ja zu den hartnäckigsten Versuchen, sich der böhmischen Herrschaft ganz zu entschlagen, kommen. Die verderblichsten Fehden u. Kriege mit der Ritterschaft, den Städten u. der Podiebradschen Partei (an einem Tage, 28. Aug. 1459, erhielt B. in 2 Körben 625 Fehdebriefe) u. der Druck des Ungarnkönigs Matthias Corvinus, dessen Hilfe B. angesprochen u. dessen Vögte die städtische Herrschaft ganz brachen, waren die weiteren Folgen. Als dieser aber 1490 starb, vergriff man sich an seinem Landeshauptmann Heinz Domnik u. ließ ihn hinrichten. 1527 kam B. u. Schlesien an Ferdinand von Österreich. Die Reformation fand auch hier bald Eingang u. erhielt durch den Pfarrer Johannes Heß eine feste Gestalt, u. die Unbilden, welche dabei der alten Kirche angethan wurden, waren fast nicht geringer, als die Rechtsbeeinträchtigungen, die ein Jahrhundert später von der Gegenpartei auch in dieser durch besondere im Westfälischen Frieden bestätigte Freiheiten ausgezeichneten Stadt verübt wurden. Am 10. Aug. 1741 wurde B. von Preußen erobert u. 11. Juni 1742 hier der Friede zwischen Österreich u. Preußen, welcher den ersten Schlesischen Krieg endigte u. wodurch Schlesien an Preußen kam, abgeschlossen. Am 22. Nov. 1757 fand vor B. die Schlacht zwischen den Österreichern unter Prinz Karl von Lothringen u. den Preußen unter dem Herzog von Braunschweig-Bevern statt, in welcher der Letztere geschlagen u. gefangen wurde u. B. unter General Lestwitz 24. Nov. capitulirte. Nach der Schlacht von Leuthen 5. Dec. 1757 capitulirte B. wieder, u. 18,000 Österreicher ergaben sich den Preußen als Kriegsgefangene. 1760 suchte General Laudon durch einen brusquirten Angriff u. Beschießung B. zu überraschen, doch hielt sich General Tauenzien, u. die Belagerung wurde nach 5 Tagen aufgehoben (s. Siebenjähriger Krieg). 1793 Aufstand der Handwerksgesellen u. 1797 der Bürger; s. u. Schlesien (Gesch.). Im Dec. 1806 belagerten u. beschossen die Franzosen u. Bayern B. Der Commandant, General Thiele, brannte die Vorstädte nieder, capitulirte aber 7. Jan. 1807; s. Preußisch-Russischer Krieg von 1806 u. 1807. Die Festungswerke wurden nun von den Franzosen gesprengt u. später, als der König den Platz der Stadt schenkte, bes. seit 1813 vollends abgetragen u. zum Theil in Spaziergänge verwandelt. Am 3. Febr. 1813 erließ der König von B. aus den Ruf: An mein Volk! welchem die Erhebung Preußens gegen Frankreich folgte. Im Juni wurde es einige Tage lang von den Franzosen besetzt, die es aber infolge des Waffenstillstandes wieder räumten. 1819 brach ein Aufstand unter den Handwerksgesellen aus, der jedoch bald gestillt wurde. 1841 richtete der Magistrat einen Antrag an die schlesischen Stände, daß diese den König Friedrich Wilhelm IV. bitten möchten, die Reichsstände zu errichten; der Antrag wurde von den Ständen verworfen, u. die Stadt zog sich eine zeitweilige Ungnade des Königs zu. Am 6. u. 7. Mai 1849 Volkstumult; s. Preußen (Gesch.). Vgl. Klose, Gesch. u. Beschreibung der Stadt B., Bresl. 1780—83, 5 Bde.; Menzel, Topogr. Chronik von B., Bresl. 1805—8; Nikolaus Pol, Jahrb. der Stadt B., herausg. von Büsching u. Kunisch, 1813—24, 5 Bde.; Eschenloer, Gesch. der Stadt B. von 1440—79, herausg. v. Kunisch, 1827, 2 Bde.; Grünhagen, B. unter den Piasten als deutsches Gemeinwesen, 1861; Morgenbesser, B. u. seine Merkwürdigkeiten, Bresl. 1831; Rössel, B. u. seine Umgebung, 2. Aufl., ebd. 1833; Bürkner u. Stein, Gesch. der Stadt B., ebd. 1851—53; B-er Urkundenbuch, herausg. von G. Korn, ebd. 1870, 1. Bd. 4) **Oberbergamtsbezirk**; umfaßt die Provinzen Schlesien, Posen u. Preußen; es wurden im Jahre 1873 gefördert: an Steinkohlen 201,276,593 Ctr. (83 Mill. M), an Braunkohlen 8,724,768 Ctr. (1,379,600 M), u. producirten seine Hüttenwerke: 6,482,746 Ctr. Roheisen u. Rohstahleisen, 184,556 Ctr. Blei u. Glätte, 734,387 Ctr. Zink, 3333 Ctr. Kupfer u. $155,_{63}$ Ctr. Silber.

X. — Handel, Verkehr, Creditwesen rc.: Schroot.

Breslau, Bisthum. Das Bisthum B. wurde durch den polnischen König Boleslaw I. noch vor 1000 (zugleich mit Krakau) gegründet u. bald dar-

auf dem Erzbisthum Gnesen untergeordnet, in welchem Verhältniß es bis 1821 blieb. Die Geschichte der ersten 5 oder 6 Bischöfe ist sagenhaft. Hieronymus (1051—1062) ist der erste beglaubigte Bischof; Walther I. (bis nach 1178) erbaute die Domkirche, u. zwar die erste von Stein, von der aber jede Spur verschwunden ist. Bald begannen die Streitigkeiten mit den schlesischen Herzögen u. dem Adel um die Gerichtsbarkeit u. den Zehnt, da auch die Bischöfe durch die Germanisirung des Landes gewannen u. dieselbe beförderten u. so mit den weltlichen Ansprüchen in Collision geriethen. Besonders mächtig wurde das Bisthum durch die Schenkung (1201) des Ottmachauschen Landes (später das Neißesche genannt), durch den Bischof Jaroslaw (1199—1201), Sohn des Herzogs Boleslaw I. von Schlesien. Um 1244, nach der Verwüstung Schlesiens durch die Mongolen 1241, gründete Thomas I. (1232—68) die ältesten Theile des jetzigen Domes. Am 13. Juni 1290 erlangte Thomas II., aus dem edlen Geschlechte Zaremba (1270—92), durch den Herzog Heinrich IV. von B. nach 4jährigem Kampfe, in welchem die äußersten weltlichen u. geistlichen Gewaltmittel verbraucht wurden, den großen Freiheitsbrief, nach welchem alle bischöflichen Güter von allen Lasten u. Diensten freigesprochen wurden u. der Bischof auch die höchste Gerichtsbarkeit, das Münzrecht u. das fürstliche Recht erhielt. Er st. 14. März 1292. 1344 erwarb Precislaw von Pogarell oder Pogrella (seit 1341, st. 4. oder 6. Apr. 1376) Stadt u. Bezirk Grottkau durch Kauf, u. so hieß der B-er Bischof fortan Fürst von Neiße (s. o.) u. Herzog von Grottkau, wurde jedoch als solcher in demselben Jahre Vasall der Krone Böhmens. Bischof Wenzel, Herzog von Liegnitz, st. 1419. Durch das Emporkommen der königlichen Gewalt u. des Bürgerthums erfuhr das Bisthum immer größere Einbußen u. sank endlich so, daß schon 1413, dann 1435 u. so fort fremde Bischöfe mit ihrem Schutze sich seiner annehmen mußten u. Matthias von Ungarn, als Herzog von Schlesien, zuerst eine leidliche Ordnung in die weltlichen Angelegenheiten des Bisthums brachte u. wieder eine allgemeine Steuer erheben konnte. Peter Nowack st. 1456; sein Nachfolger war Jodocus v. Rosenberg; vom April 1468 bis 9. Jan. 1482 war Rudolf aus Rüdesheim Bischof; dann Johann Roth (als Johann IV., st. 1506). Johann IV. hatte mit seinem Domklerus ärgerliche Streitigkeiten, welche ihn der Tyrannei u. des Eigennutzes ziehen. Die Wahl eines Coadjutors gab Veranlassung zu dem Kolowratischen Vertrage vom 3. Febr. 1504 (genannt nach dem böhmischen Kanzler Albrecht v. Kolowrat); derselbe setzte zwischen Fürsten u. Domcapitel gewisse Bestimmungen über das Verhältniß zwischen Staat u. Kirche fest u. beschränkte auch die bisher freie Wahl, indem ferner nur Schlesier, Böhmen, Mähren oder Lausitzer auf den Bischofsstuhl gelangen sollten. Doch hatte der Bischof seit der österreichischen Herrschaft (1520) fast immer zugleich die Oberlandeshauptmannschaft. Das Bisthum wurde daher seit dem 17. Jahrhundert meist an kaiserliche Prinzen oder jüngere Glieder auswärtiger Fürstenhäuser vergeben. 1742 kam das Bisthum unter dem Bischof Grafen v. Sinzendorf durch den B-er Frieden an Preußen, u. nur ein Theil der bischöflichen Besitzungen in dem Gebirge zwischen Schlesien und Mähren blieb unter Österreich, weshalb der Bischof ein Vasall von Preußen u. Österreich wurde. Unter Joseph Christian, Fürst v. Hohenlohe-Bartenstein, seit 1795 der Nachfolger Philipps, wurde der in Preußen liegende Theil des bischöflichen Fürstenthums Neiße säcularisirt; nur der in Österreich liegende Theil u. der fürstliche Titel blieb dem Bischof von B. 1812 wurde das Domcapitel neu organisirt. Mit dem Tode des Fürstbischofs 1817 trat bis 1823 ein Interregnum ein u. endete durch die Wahl Emanuels v. Schimonski, des bisherigen Bisthumsadministrators. Unter ihm wurde 1821 durch die Bulle De salute animarum das Bisthum von seinem in dem letzten Jahrh. immer lockerer gewordenen Verhältniß zu Gnesen gelöst u. die jetzige Verfassung des Bisthums nach allen Seiten hin definitiv regulirt. Er st. 1835. Der 1835 zum Fürstbischof erhobene Graf Leopold v. Sedlnitzky, der zur Evangelischen Kirche übertrat, resignirte 1840 und ging nach Berlin mit dem Titel eines Staatsrathes; st. 1871. Infolge dessen fand im Juni 1841 eine neue Wahl statt, welche 27. Aug. dess. Jahres auf Joseph Knauer fiel; dieser, erst 1843 vom Papste bestätigt, starb bald. 1845 wurde Melchior v. Diepenbrock (s. d.), bisheriger Bischof von Regensburg, zum Fürstbischof von B. erwählt u. erhielt 1850 persönlich die Oberaufsicht über die katholische Seelsorge der ganzen preußischen Armee. 1853 folgte der Domherr Heinrich Förster (s. d.), welchem noch in demselben Jahre die Provinzen Brandenburg u. Pommern als Delegatur zugetheilt wurden. Das Bisthum umfaßt demnach jetzt außer der preußischen Provinz Schlesien (mit Abzug der Grafschaft Glatz, die immer zum Erzbisthum Prag gehört hat, u. einiger Striche an der Grenze Mährens, die nach Olmütz gehören), einen Theil des österreichischen Schlesien u. seit 1821 u. 1853 in dem oben bezeichneten Sinne die preußischen Provinzen Brandenburg u. Pommern. Vgl. Stenzel, Urkunden zur Geschichte des Bisthums B., Bresl. 1845; Grünhagen, Regesta episcopatus Vratislaviensis, 1864 ff.; Ritter, Geschichte der Diöcese B., ebd. 1845 (1. Theil bis 1290); Schematismus des Bisthums B., 1857; J. Heyne, Geschichte des Bisthums u. Hochstiftes B., Berl. 1860 ff., 3 Bde. Löffler.*

Breslau, Herzogthum, s. Schlesien (Geschichte).

Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn (1874): Länge 459 km; im Bau 207 km, wovon im Jan. 1875 31 km (Reppen-Küstrin) eröffnet wurden. Anzahl der Locomotiven 97, der Personenwagen 220, der Güterwagen 2413. Einnahme 7,683,774 M. Benennung der Linien: Breslau-Waldenburg (72 km), Frankenstein-Randten (135 km), Breslau-Küstrin (252 km); im Bau: Küstrin-Stettin-Swinemünde (174 km) u. Salzbrunn-Friedland-Landgrenze (33 km). Zeit der Gründung 1837; der Inbetriebsetzung 1843. Anlagecapital bei der Gründung 4,500,000 M; heutiges Anlagecapital 114,000,000 M. Privat-Verwaltung; Directionssitz Breslau.

Bresnier, Louis Jaques, franz. Orientalist,

geb. 11. April 1814 in Montargis, Dep. Loiret; studirte in Paris die orientalischen Sprachen, nachdem er sich neben seiner täglichen Beschäftigung als Schriftsetzer die nöthige Vorbildung privatim verschafft hatte. Im Jahre 1836 übertrug ihm die französische Regierung die Leitung des Unterrichtes in der arabischen Sprache auf der algerischen Colonie. In dieser Stellung fungirte er 32 Jahre hindurch, u. es gelang ihm durch seine vortreffliche Unterrichtsmethode, nicht allein die Kenntniß der arabischen Sprache daselbst zu fördern u. zu verbreiten, sondern auch ein eigenes militärisches Corps von arabischen Interpreten zu bilden u. zu organisiren. Er st. 21. Juni 1869 in Algier am Schlagfluß. Außer einigen Abhandlungen über den methodischen Unterricht in der arabischen Sprache, den eigenthümlichen Charakter des algerischen Dialekts u. die geistige Befähigung der Eingeborenen von Algier, die im Journal Asiatique vom Jahre 1838 veröffentlicht sind, gab er noch folgende Werke heraus: Cours pratique et théorique de langue arabe; Djaroumiya, die arabische Grammatik des Mohammed ben Dawoud al Sanhadjy, Text u. Übersetzung mit erläuternden Anmerkungen; Anthologie arabe élémentaire; Chrestomathie arabe; Éléments de calligraphie arabe u. Principes élémentaires de la langue arabe.

Bressant, Jean Baptiste Prosper, franz. Schauspieler, geb. 24. Oct. 1815 in Châlons-sur-Saône; betrat 1835 die Bühne des Montmartre-Theaters, hatte das Glück, von Michelot unterrichtet u. in kurzer Zeit für das Variété-Theater engagirt zu werden. 1839 wurde er gegen die Direction dieses Institutes contractbrüchig und spielte mit der größten Anerkennung in Petersburg, bis er auch dieses Engagement früher, als contractlich bestimmt war, verließ u. von 1846 bis 1854 in ersten Liebhaberrollen am Pariser Gymnasetheater excellirte. Seit 1854 Societär der Comédie Française, hat ihn kein Anerbieten — das glänzendste nicht ausgenommen — veranlassen können, diese Stellung aufzugeben. B.s große Erfolge beruhen sowol auf seiner Darstellungskraft, wie seinem eleganten Benehmen, einer anmuthigen Stimme u. leicht beweglichen Gesichtszügen. Bolingbroke in Scribes Glas Wasser wird als seine vorzüglichste Rolle bezeichnet. Auch hat sein treffliches Spiel Veranlassung gegeben, mehrere Proverbes eigens für ihn zu schreiben. B.s Frau, geb. Dupont, spielte mit anmuthiger Gewandtheit naive Liebhaberinnen u. muntere Mädchen, während seine Tochter, mit dem russischen Fürsten Michael Kotschubey vermählt gewesen, unter ihrem Mädchennamen Alix L., die Romane Gabriel Pinson u. Eine Paria geschrieben hat. Im Juni 1869 starb sie. Kürschner.

Bresse, ehemalige Grafschaft in Burgund, nun den Hauptbestandtheil des französ. Dep. Ain bildend, zwischen Rhône, Saône, Burgund und der Schweiz; 3925 □km; war in Ober- und Nieder-B. getheilt. Unter dem Namen Brexia kommt es im 11. Jahrhundert, als Saltus Brixius schon früher, u. zwar als ein Theil Burgunds vor. Der erste bekannte Graf ist Rudolf (im 11. Jahrhundert). Sibylle, die Erbtochter des letzten Grafen, Guides, brachte die Grafschaft 1272 dem Herzog Amadeus von Savoyen zu. 1535 nahm sie König Franz I. in Besitz; Frankreich gab sie jedoch im Frieden von Cambray 1559 zurück u. erhielt sie erst 1601 wieder im Frieden zu Lyon gegen Saluzzo, worauf sie mit der Krone vereinigt blieb.

Breßling, Sorte Erdbeere (s. d.).

Bresson, Charles, Graf v., franz. Diplomat, aus einer lothringischen Familie, geb. 1798 in Paris; wurde durch Hyde de Neufville in Columbia als Geschäftsträger accreditirt, erhielt nach der Revolution von 1830 eine außerordentliche Sendung nach der Schweiz u. wurde darauf der Gesandtschaft in London als erster Legationssecretär beigegeben. Im Nov. 1830 ging er nach Brüssel, um mit Cartwright der belgischen Regierung die betreffenden Beschlüsse der Londoner Conferenz mitzutheilen, u. wurde 1833 Gesandter in Berlin, wo er für die Herstellung eines guten Vernehmens mit Frankreich wirkte, den Besuch der franz. Prinzen in Berlin einleitete u. die Beistimmung des Berliner Hofes zu der Vermählung des Herzogs von Orleans mit der Prinzessin Helene von Mecklenburg erwirkte. Er wurde im Mai 1837 Pair u. Graf. 1841 nach Paris berufen, um über die Befestigung von Paris sein Urtheil abzugeben, sprach er sich in einer merkwürdigen Rede für dieselbe aus. 1844 ging er als Gesandter nach Madrid, wo er die Doppelheirath der Königin Isabella u. deren Schwester Luise zu Stande brachte, u. im Sommer 1847 nach Neapel, wo er 2. Nov. d. J. sich das Leben nahm.

Bressuire, Hauptst. des gleichnam. Arr. im franz. Dep. Deux-Sèvres, am Dolo oder Argenton, Station der Orleans-Eisenbahn; Gericht 1. Instanz; Ackerbaugesellschaft; Wollenmanufacturen, Leinenweberei, Gerberei, Kalköfen, Düngerfabrik; Getreide- u. Viehhandel; 3369 Ew. Hier 11. Oct. 1793 Gefecht zwischen den Royalisten und Republikanern, Letztere unter Westermann Sieger (s. Vendéekrieg); eigentlich Vorgefecht zu dem bei Châtillon.

Brest, Hauptst. des gleichnam. Arr. im franz. Dep. Finistère, bedeutendste Hafenfestung Frankreichs, an einer sehr tiefen Bucht des Atlantischen Oceans u. dem Flüßchen Penfeld, Station der W.-Bahn (Linie: Paris-B.); wird durch den Hafen in das eigentliche B. u. in die Vorstadt Recouvrance getheilt; steile finstere Straßen, nur das neue Quartier mit dem Paradeplatze ist schön gebaut; Handelsgericht, Gericht 1. Instanz, Marineintendanz, Direction der Marineartillerie; Synagoge; Schule für Medicin, Chirurgie u. Pharmacie, Seeakademie, Schifffahrtsschule; 3 Bibliotheken, darunter die der Stadt von 25,000 Bdn., Observatorium, Naturaliensammlung, Botanischer Garten, Schauspielhaus, Börse, Stadthaus, Seehospital, Werft, Seearsenal, große Magazine, Gerberei, Fabriken von Tauwerk, Segeltuch, Papier und Leder; Stockfisch-, Makrelen- u. Sardellenfang; Handel mit Getreide, Wein, Bier, Branntwein, Fischen; 66,272 Ew. (1872). Das ehemal. Bagno ist aufgehoben. Die Rhede von B. ist tief u. sicher, mit den Mündungen des Landerneau u. der Aulne; der enge Eingang (Le Goulet) ist von 5 Leuchtthürmen erhellt, durch starke Batterien gedeckt;

sie kann 500 Schiffe fassen, der eigentliche, durch ein Fort vertheidigte, 2875 m lange Kriegshafen aber 16 Linienschiffe u. über 50 kleinere Kriegsschiffe. Ein neuer Handelshafen wurde unter Napoleon III. begonnen. Eine 257 m lange Drehbrücke ist an der Mündung der Penfeld angebracht. Unterseeisches Kabel nach Sidney in NAmerika. Regelmäßige Dampferverbindung mit New-York. Vor der Rhede liegt die Insel Beniguel. Durch die Aulne u. deren künstliche Verbindung mit dem Blavet, dem Oust, der Vilaine u. Erdre ist B. mit Nantes verbunden (Canal de Nantes à Brest, 385 km lang). — B. war im 9. Jahrh. ein Dorf mit Schloß; dieses, auf einem ehemaligen Römerwerke erbaut, stand schon zu Zeiten der fränkischen Herrschaft, wurde von dem Herzog von Bretagne im 11. Jahrh. aufs Neue stark befestigt; später ward es zwar von den Engländern genommen, fiel aber zu Ende des 15. Jahrh. wieder an die Herzöge von Bretagne, u. vergebens suchten sich die Engländer 1595 B-s wieder zu bemächtigen. Den Werth der Stadt erkannte zuerst Richelieu, dessen Befehle zur Errichtung eines Arsenals jedoch unausgeführt blieben. Erst durch Colberts Einfluß begann der Bau, u. B. wurde zum königlichen Kriegshafen erhoben. Vauban legte 1680—88 die jetzt noch bestehenden Festungswerke an. 1694 u. 1757 machten die Engländer einen vergeblichen Landungsversuch. 1793 machte die Stadt einen vergeblichen Versuch, sich gegen den Terrorismus des Convents aufzulehnen. Am 1. Juni 1794 bei B. Seesieg der Engländer unter Howe über die Franzosen unter Villaret Joyeux, wobei die französische Flotte 7 Linienschiffe verlor, von denen eins in den Grund gebohrt wurde. Vgl. Levot, Histoire de la ville et du port de B., Brest 1854 f., 4 Bde.

Brestel, Rudolf, österreichischer Staatsmann, geb. 16. Mai 1816 in Wien; wurde hier 1836 Assistent bei der Sternwarte, 1841 Professor in Olmütz, 1844 supplirender Professor der Elementarmathematik an der Universität, auch 1848 Mitglied des Österreichischen Reichstages in Wien u. Kremsier, wo er mit der Linken stimmte. Deshalb im März 1849 von seiner Lehrerstelle entbunden, arbeitete er für Journale u. wurde 1856 Secretär bei der Kaiserl. Königl. Privilegirten Creditanstalt für Handel u. Gewerbe. 1861 wurde er in den Niederösterreichischen Landtag u. von diesem erst in den Landesausschuß u. 1864 in das Abgeordnetenhaus gewählt; 1867 trafen dieselben Wahlen wieder auf ihn, u. 31. Dec. 1867 übernahm er das Portefeuille der Finanzen im Cisleithanischen Ministerium, blieb auch nach dessen Umbildung durch Hasner darin, gab dasselbe aber 12. April 1870 ab. Darauf Mitglied des Niederösterreich. Landtages, des Abgeordnetenhauses u. der Delegation, entwickelte er eine lebhafte oppositionelle Thätigkeit gegen die Regierung.

Brest Litowsk, Kreisstadt im russ. Gouv. Grodno, Ausgangspunkt der Eisenbahn Brest-L.-Grajewo (s. d.), einst Hauptstadt eines lithauischen Palatinats u. starke Festung am westlichen Bug u. am Muchawetz; Sitz eines griech. u. armenisch. kath. Bischofs; 3 Kirchen, 1 Kloster, 1 Synagoge; kais. Schloß; bedeutender Handel; 1871: 22,493 Ew. B. wurde 23. Mai 1657 von Schweden u. Brandenburgern infolge Capitulation genommen. Am 8. September 1794 schlug hier Suwarow den polnischen General Sierakowski entscheidend, wodurch das Ende des Polnischen Unabhängigkeitskampfes beschleunigt wurde.

Brest-Litowsk-Grajewo, Eisenbahn in Rußland u. Russ.-Polen. Länge (1874): 202,4 Werst (216 km). 1873 eröffnet. 35 Locomotiven, 721 Waggons. Einnahme 1874 1 Mill. Rubel.

Bretagne, ehemaliges selbständiges Herzogthum, später zu Frankreich gehörend; es ist die Halbinsel, welche Frankreich im NW. bildet, begrenzt durch den Canal, das Atlantische (Aquitanische) Meer u. landeinwärts durch Anjou, Maine, Poitou u. die Normandie; 33,953 □km (616,6 □M); 1872 2,947,000 Ew. Das Land hat einen rauhen Gebirgscharakter, obwol die größten Erhebungen nur 385 m betragen; der ganze Landstrich besteht aus Thonschiefer u. aus Granitmassen, die im Innern des Landes nackte Kämme oder Gipfel, auch wol weite Spalten u. Schluchten, am Meere dagegen zerrissene u. felsige Buchten u. Klippen bilden; viel uncultivirtes Land, große Heidestrecken. Flüsse: Vilaine, Aune u. Blavet, die durch Kanäle verbunden sind (Canal de Brest à Nantes), Ille u. Rance, ebenfalls durch Kanal verbunden. Producte: in den höheren Gegenden des Landes gedeiht Flachs u. Hanf, Wein nicht; an den Flüssen Getreide, Obst-, Wiesen- u. Forstcultur. Eisenbahnen s. u. den einzelnen Departements. Der Bretagner ist von lebhafter Einbildungskraft, ahnenstolz, düster, leidenschaftlich, kühn, bigott-katholisch u. anhänglich an das Hergebrachte; das Volk im Ganzen noch roh in Sitten, arm u. unwissend; die keltische Landessprache (s. u. Bretannische Sprache) ist im Abnehmen begriffen. Die B-r sind sehr den alten Liedern u. Sagen ihrer Heimath u. dem Tanze ergeben; ihre Trachten u. Sitten sind alterthümliche. Die Industrie ist auf das Nothwendigste beschränkt; doch ist das Land für Frankreich sehr wichtig wegen seiner günstigen Lage zu Handel, Seefahrt 2c.; zu Nantes, Vannes 2c. hat es lebhafte Handelshäfen, in Brest u. Lorient wichtige Kriegshäfen. Früher zerfiel die B. in die Haute- u. Basse-B., jetzt ist sie getheilt in die Departements Ille-et-Vilaine, Loire-inférieure, Côtes du Nord, Morbihan u. Finistère. — Die B. begriff das alte Armorica u. war von Kelten bewohnt, bes. von den Osismiern, Curiosoliten, Redonen, Venetern, dem mächtigsten Volke. 57 v. Chr. verbanden sich diese gegen Cäsar, wurden aber besiegt, u. Armorica bildete nun unter den Römern den westl. Theil der Provinz Lugdunensis tertia. Wegen der Stammverwandtschaft der Bewohner mit den auf der jenseitigen Insel wohnenden Briten, nach And. weil von dort hierher Briten gewandert wären, wurde das Land seit dem 5. Jahrh. Britannia minor (Klein-Britannien) oder Britannia cismarina (Britannien diesseits des Meeres) genannt, woraus dann der Name B. wurde. Die B. befreite sich im 4. Jahrh. von der Herrschaft der Römer, mit denen sie jedoch noch lange zu kämpfen hatte, ebenso später mit den WGothen, Alanen,

Friesen. Ihre Städte bildeten mehrere Republiken, die unter sich einen Bund errichteten, deren mehrere auch mit der Zeit kleine Monarchien bildeten, die aber bald unter fränkische Oberhoheit kamen; doch dann u. wann erhoben sich kräftigere Fürsten wieder u. machten sich unter dem Königstitel unabhängig. Seit 874 war die B. zwischen die Grafen von Vannes u. Rennes getheilt, welche am Anfange des 10. Jahrh. von den Normannen abhängig wurden. Aber 987 ward Conan I. Graf von Rennes, einziger Herr von B. und nahm auch den Titel eines Herzogs an. Seine Nachfolger wurden bald Frankreichs, bald Englands Vasallen, welche beide Mächte sich um die B. stritten. Herzog Conan IV. rief gegen die Franzosen die Engländer zu Hilfe, verlobte seine Erbtochter Constanze mit Gottfried von Anjou, dem 3. Sohne des Königs von England, u. trat diesem 1166 das Land ab. Die B. war jetzt in zwei Parteien, die französische u. normannische, gespalten, u. die alte bretonische Sprache und Volkseigenthümlichkeit litt darunter. Auf Conan IV. (st. 1171) folgte sein Schwiegersohn Gottfried (st. 1186), dessen nachgeborener Sohn Arthur auf Anordnung seines Oheims, König Johanns von England, 1203 ermordet wurde. Philipp August von Frankreich erklärte deshalb als Oberlehnsherr den König Johann der französischen Lehen für verlustig u. eroberte 1203 die Normandie, 1204 Aquitanien u. 1206 B., wo nun Alix, eine Tochter Constanzens aus neuer Ehe, nebst ihrem Gatten Peter von Dreux den Besitz der Herrschaft als Grafschaft unter französischer Hoheit erhielt. Beider Enkel Johann II. wurde 1298 von Philipp dem Schönen zum Herzog der B. u. Pair von Frankreich erhoben. Seine Nachkommen, unter deren Regierung beständige Kriege zwischen England u. Frankreich um den Besitz der B. geführt wurden, erloschen mit Franz II., welcher, nachdem er vergeblich versucht, sich von Frankreich unabhängig zu machen, u. sich zu diesem Zwecke mit England u. Burgund gegen Ludwig XI. verbunden hatte, 1488 starb. Seine Tochter Anna war erst mit König Maximilian I. verlobt, wurde aber 1491 gezwungen, ihre Hand Karl VIII. von Frankreich zu reichen, nach dessen Tode sie seinen Nachfolger Ludwig XII. u. ihre Tochter Claudia dessen Nachfolger Franz I. heirathete. Hierdurch wurde die B. mit Frankreich vereinigt u. theilt seitdem die Schicksale dieses Landes (s. u. Frankreich, Gesch.). Vgl. Daru, Histoire de B., Par. 1826, 3 Bde., deutsch von Schubert, Lpz. 1831 f., 2 Bde.; Roujoux, Histoire des rois et des ducs de B., Par. 1829, 2 Bde.; De Courson, Histoire des peuples Bretons, 1847, 2 Bde.; Ders., La B., V—XII. siècle, ebd. 1863; Le Saint, La B. ancienne et moderne, Limoges 1870. (Gesch.) Henne-Am Rhyn.*

Bretannische Sprache und Literatur. Die B. Sprache gehört zu dem kymrischen Zweige der keltischen Sprachen (s. d.), wird in der Nieder-Bretagne, dem alten Armorica (daher auch armoricanische Sprache), gesprochen u. zerfällt in die Dialekte von Léon, Tréguier, Vannes u. Cornouailles. Grammatiken von Rostrenen, Rennes 1738; Dumoulin, Prag 1800; Le Gonidec, Par. 1807, n. A., von Villemarqué, 1850; Wörterbücher von Rostrenen, Rennes 1732; Le Pelletier, Par. 1752; Le Gonidec, Angoulême 1821, St. Brieuc 1847—1850. Was die Literatur anlangt, so sind, wenn von einem bretonischen Sagenkreise die Rede ist, darunter nicht Gedichte in bretannischer Sprache zu verstehen, sondern solche Sagen, welche von dort ausgegangen sind u. dorthin zurückweisen (s. u. Deutsche Literatur). Alte Volkslieder (Barzaz-Breiz) sammelte Hersart de la Villemarqué (Par. 1839, 2 Bde., n. A., 1846, deutsch von Hartmann u. Pfau, Köln 1859) u. Sagen Souvestre in Foyer Breton, Par. 1844; auch zahlreiche Mysterien wurden im 16. Jahrh. gedichtet, ebenso im 17. Jahrh. religiöse Gedichte u. ähnliche Schriften, z. B. von Michel Le Nobletz de Kerodern u. von Julien Maunoir, später von Marzin, Debrio, Lannion, Ricou, Brizeux, Goësbrand, Abbé Clech. Die Bibel wurde 1827 von Le Gonidec übersetzt.

Breteuil, 1) B.-sur-Noye, Flecken im Arr. Clermont des franz. Dep. Oise, Station der Nordbahn; Fabriken in Leder, Wollenwaaren, Papier, Fayence, landwirthschaftlichen Maschinen; Märkte; 2940 Ew. Es ist bestritten, daß B. die Stelle des alten Bratuspantium einnehme. 2) Stadt im Arr. Evreux des franz. Dep. Eure, am Iton, Station der WBahn; Hohöfen, Mühlen; Märkte; 2160 Ew. B. hatte ehemals Grafen; Robert Montfort erhielt die Stadt von König Heinrich III. von England geschenkt u. vererbte sie an seine Schwester Amita, welche sie 1210 an König Philipp August verkaufte; darauf kam sie an König Karl von Navarra, der sie 1410 an König Karl VI. von Frankreich vertauschte.

Breteuil, 1) Louis Auguste le Tonnelier, Baron v., franz. Staatsmann, geb. 1733 zu Preuilly in Touraine; trat früh in Kriegsdienste, wurde 1758 französischer Gesandter bei dem Kurfürsten von Köln, 1760 in Petersburg, später in Stockholm, im Haag, Neapel u. 1775 in Wien; nachdem er noch 1783 dem Congreß von Teschen beigewohnt hatte, wurde er nach Frankreich zurückgerufen u. wurde Staatsminister. 1787 zog er sich vom Ministerium zurück, wurde aber 1789 auf kurze Zeit an die Spitze des Ministeriums gestellt. Nach der Erstürmung der Bastille rieth er dem König, mit den Truppen von Versailles nach Compiègne zu gehen; da der König dies nicht that, ging B. nach der Schweiz. Von 1792 bis 1802 lebte er größtentheils in der Gegend von Hamburg, kehrte dann nach Frankreich zurück u. st. 2. Nov. 1807 in Paris. 2) Gabrielle Emilie, s. Châtelet.

Bret Harte, Francis, nordamerik. Dichter, geb. 1839 zu Albany, Staat New-York, wo sein Vater Mädchenlehrer war. Nach Verlust desselben ging er 1854 nach Californien u. führte einige Jahre unter den Goldsuchern ein unstätes Leben, welches sein dichterisches Talent entwickelte. 1857 kehrte er nach San Francisco zurück, wurde Schriftsetzer, dann Mitherausgeber einer Wochenschrift, in der er Erzählungen veröffentlichte, wie A Boys Dog, From a Balcony u. a. 1864 wurde er Secretär der dortigen Münze u. blieb es bis 1870. 1868 gründete er The Overland Monthly mit

durchschlagendem Erfolge. Hierin erschien The Luck of Roaring Camp, eine Erzählung, die seinen Ruf als Prosaiker begründete; ferner The Outcasts of Poker Flat, eine dramatische Erzählung; Miggles u. a. Seine Gedichte waren, zum Theil anonym, viel in Zeitschriften zerstreut, besonders in Californien. Einer Sammlung seiner Schriften gab er den Titel The Argonauts of 1849. 1871 gab H. seine Stellung als Herausgeber u. als Prof. der neueren Literatur an der Californischen Universität auf u. ging mit seiner Familie nach seiner Heimath zurück. Die zugänglichste Ausgabe seiner Werke ist bei Tauchnitz in Leipzig erschienen, unter dem Titel Prose and Poetry, 2 Bde.; Idylls of the Foothylls. 1 Bd. Seine Complete Works in prose and poetry, mit Einleitung von Bellow, erschienen London 1872. Seine eigenartigen, bedeutenden Schöpfungen, gleich ausgezeichnet durch komische wie tragische Kraft, lassen noch bedeutendere erwarten. Sein begeisterter deutscher Übersetzer ist Freiligrath; ins Französische ist er theilweise von Dentzon übertragen, von dem auch ein Artikel über H. in der Revue des Deux-Mondes. W. Körner.

Bretigny, Weiler im Arr. Nogent-le-Rotrou des franz. Dep. Eure-et-Loir, Gemeinde Jours. Hier 8. Mai 1360 Friede zwischen England u. Frankreich, wodurch der in der Schlacht bei Maupertuis gefangene König Johann von Frankreich seine Freiheit wieder erhielt.

Breton, s. Cape Breton.

Breton, 1) Jules Adolphe, franz. Genre- u. Landschaftsmaler, geb. 1. Mai 1827 zu Courrières (Pas de Calais); Schüler von Drolling u. F. Dévigne. Er stellte zum ersten Mal 1855 aus u. erhielt vielfache Auszeichnungen. Er liebt es, das Landvolk bei Fest u. Arbeit zu schildern, u. beobachtete dieses Leben in seiner ganzen Härte u. Anstrengung. Er weiß den unbewußten Adel unter der groben Hülle zum lebendigen Ausdruck zu bringen. Seine Darstellung ist durchaus gediegen, Form u. Bewegung allzeit frisch der Natur entnommen. Vor Allem aber wirkt die malerische Behandlung durch die harmonisch ausgebreitete Hülle von Luft u. Licht, die über dem Ganzen liegt u. im Tone den Charakter des Vorganges noch einmal ahnungsvoll ausspricht. Zu seinen besten Bildern gehören die Segnung der Felder, von 1857, die Ährenleserinnen, beide im Luxembourg, die Aufrichtung eines Christusbildes und namentlich Des Tages Ende. Übrigens geht neben dem idealen classischen Zuge ein sentimentaler hindurch. 2) Don Manuel, B. de los Herreros, span. Dichter, geb. 19. Dec. 1800 zu Quel in der spanischen Provinz Logroño; diente von 1814 bis 1822 im Heere, wurde hierauf im Finanzdepartement angestellt, dann Secretär der Intendanz von Jativa u. später zu Valencia, mußte aber nach der Restauration 1823 seinen Dienst niederlegen; erst 1834 wurde er wieder bei der Provinzial-Civiladministration in Madrid angestellt und war bis 1840 Bibliothekar an der Nationalbibliothek. Er schrieb das Lustspiel: A la vejez viruelas (1817) u. darauf über 150 Bühnenstücke, theils Originale, theils Überarbeitungen u. Übersetzungen; Auswahl daraus von Eugenio de Ochoa in Tesoro del teatro español, Paris 1838; Poesias sueltas, Madr. 1831, Par. 1840, u. viele Satiren, wie: El carnaval, ebd. 1833; La hipocresia, ebd. 1834; Epistola moral sobre las costumbres del siglo, ebd. 1841; La desverguenza, ebd. 1858. Werke, Madr. 1850 ff., 5 Bde. 3) Franç. Pierre Hippol. Ernest, franz. Archäolog u. Zeichner, geb. 21. Oct. 1812; bildete sich unter Regnier, Watelet u. Champin u. durchreiste dann in archäologischem Interesse Italien. Er schr.: Introduction à l'histoire de France (mit Achille de Jouffroy), Par. 1838 (Preisschrift); Monuments anciens et modernes (Bauwerke, mit 300 Holzschnitten), 1843, 2 Bde., ins Deutsche, Italienische, Spanische u. Russische übersetzt; Pompéia, 1855, 3. A., 1869; Athènes, 1862, 2. A., 1868, beide mit zahlreichen Zeichnungen. 1) Regnet.

Bretonischer Sagenkreis, der Kreis der Heldensage, dessen Helden der Bretagne oder der Tafelrunde angehören; s. u. Deutsche Literatur.

Bretons (Brezards), die Bewohner der Bretagne; daher bretonische Sprache, so v. w. bretannische Sprache.

Bretschneider, 1) Heinrich Gottfried, deutscher satir. Dichter, geb. 6. März 1739 in Gera; war anfangs sächs. Cornet, dann Rittmeister bei einem preuß. Freicorps u. wurde von den Franzosen gefangen; 1763 in Freiheit gesetzt, wurde er Landeshauptmann in Nassau-Usingen, verließ diesen Dienst 1771 u. kam nach wechselnden Schicksalen in österreichische Dienste als Vice-Landeshauptmann zu Werschez im Banat, wurde 1778 Universitätsbibliothekar in Ofen u. später Gubernialrath in Lemberg; 1809 als Hofrath pensionirt, lebte er in Wien u. starb 1. Nov. 1810 zu Krzimiz in Böhmen. Er schr.: Graf Esau (komisches Epos), 1768; Papilloten, Frankf. 1769; Familiengeschichte des Junkers Ferdinand von Thon, Nürnb. 1775 f., 2 Bde.; Fabeln, Romanzen u. Sinngedichte, 1781; Almanach der Heiligen auf das Jahr 1788; Wallers Leben u. Sitten, Berlin 1793; Die freiwillige Beisteuer (ein Vorspiel), Lemb. 1793; Verm. Nachrichten u. Bemerkungen, Erlang. 1816; Historische u. literarische Unterhaltungen, Kob. 1818; gab Meusel, Reise nach London u. Paris, Berl. 1817, gab Gödingk heraus. Man schreibt ihm auch den größten Theil der Nachrichten über Wien in Nicolais Reisen zu. 2) Karl Gottlieb, protest. Theolog, geb. 11. Febr. 1776 zu Gersdorf in Sachsen; studirte seit 1794 in Leipzig, wurde 1804 Adjunct der philosophischen Facultät in Wittenberg, 1807 Oberpfarrer in Schneeberg u. 1808 Superintendent in Annaberg; 1816 ging er als Consistorialrath u. Generalsuperintendent nach Gotha; er starb 22. Jan. 1848. B. war der bedeutendste Vertreter des sogen. rationalen Supranaturalismus, hervorragender Kanzelredner, von umfassender Gelehrsamkeit, praktisch überaus thätig im Kirchenregiment u. für Hebung des Schulwesens. Er schr.: Historisch-dogmatische Auslegung des N. T., Lpz. 1806; Systematische Entwickelung aller in der Dogmatik vorkommenden Begriffe, ebd. 1806, 4. A., 1841; Systematische Darstellung der Dogmatik u. Moral der apokryphischen Schriften des A. T., ebd. 1806; Religionsvorträge über Tod, Unsterblichkeit u. Auferstehung,

Lpz. 1813; Handbuch der Dogmatik der Evangelisch-lutherischen Kirche, 1814—18, 2 Bde., 4. A., 1838; Luther an unsere Zeit, 1817; Beleuchtung der 95 reformirten Streitsätze, welche Kl. Harms herausgegeben hat, 1818; Aphorismen über die Union der beiden Evangelischen Kirchen in Deutschland, Gotha 1818; Über die Unkirchlichkeit dieser Zeit in Deutschland, ebd. 1820, 2. A., 1822; Probabilia de evangelii et epistolarum Joannis apostoli indole et origine, Lpz. 1820; Lexicon manuale in N. T., ebd. 1825, 3. A., 1840; Predigten, an Sonn- u. Festtagen gehalten, ebd. 1823, 2 Bde.; Lehrbuch der Religion u. Geschichte der Christlichen Kirche, Gotha 1824; Apologie der neueren Theologie des evangelischen Deutschland, Halle 1826; Ob evangelische Regierungen gegen den Rationalismus einzuschreiten haben, Leipzig 1830; Grundlage des evangelischen Pietismus, ebd. 1833; Heinrich u. Antonio oder Die Proselyten der Röm. u. Evangel. Kirche (theolog. Roman), Gotha 1826, 5. A., 1842, engl. von Morris, 1834; Der St. Simonismus u. das Christenthum, Lpz. 1832, schwed., von Stahl, 1834; Grundprincipien der evangelischen Theologie, Altenburg 1832; Casualpredigten und Reden, 1834; Die Theologie u. die Revolution, Lpz. 1835; Freiherr von Sandau oder Die gemischten Ehen, Halle 1839, 4. A.; Die Unzulässigkeit des Symbolzwanges in der Evangelischen Kirche, ebd. 1841; Clementine od. Die Frommen u. Altgläubigen unserer Tage, 1841; Die religiöse Glaubenslehre nach Vernunft u. Offenbarung, 1843, 4. A., 1846; Die deutsche Reformation der Kirche, 1844; Christliches Andachtsbuch, Halle 1845, 2. A., 1849; Über die jetzigen Bewegungen der Evangel. Kirche Deutschlands, Lpz. 1846; Über die unbedingte Verpflichtung der evangelischen Geistlichen auf die Kirchenbekenntnisse, Jena 1847; Kirchlich-politische Zeitfragen, 1847. Er gab auch den Jesus Sirach (griech.), Regensb. 1806, das Corpus Reformatorum, Halle 1834—48, 15 Bde., fortgesetzt von Bindseil, u. Calvini, Bezae, Henrici IV. regis all. literae nondum editae, Lpz. 1835, heraus, u. ist Verfasser von Deutschland u. Preußen od. Das Interesse Deutschlands am preußischen Staate, 1806; Darstellung des Vierjährigen Krieges der Verbündeten mit Napoleon in den Jahren 1812 bis 1815, Annab. 1816, 2 Bde. Er war seit 1824 Mitherausgeber des Halleschen Predigerjournals, nach Zimmermanns Tode 1838—46 auch der Darmstädter Allgemeinen Kirchenzeitung. Seine Selbstbiographie (Aus meinem Leben), herausgeg. von Horst B., Gotha 1851, 2. A., 1852; Wüstemann, Memoria Bretschneideri, ebd. 1848. 3) Herm. Robert v., reußischer Minister, geb. 1796 in Gera; studirte in Leipzig die Rechte u. wurde in seiner Vaterstadt Regierungsadvocat u. Director mehrerer Patrimonialgerichte, 1831 Regierungs- und Consistorialrath, 1840 Kanzler und Consistorialpräsident u. 1842 in den Adelstand erhoben. Nachdem in Gera der Regierungssitz der jüngeren Linie des Hauses Reuß vereinigt worden war, wurde B. wirklicher Geh. Rath, 1849 Chef der Regierung u. 1850 Minister und war Bevollmächtigter bei den Dresdener Conferenzen; im August 1855 trat er von der obersten Leitung der Regierung zurück u. wurde Präsident des Appellationsgerichtes und des Consistoriums in Gera, später aber Vorstand der Abtheilung für die Justiz im Ministerium u. Chef des Militärdepartements; er trat Aug. 1867 im Ruhestand u. st. 3. März 1870.

2) Löffler.*

Brett, ein Stück Holz, welches länger als breit u. dick ist u. dessen beide Seitenkanten einander parallel sind, 3—8 m lang, höchstens 4 cm dick (dicker nennt man es Bohle), 15—60 cm breit; wird aus Baumstämmen geschnitten. Je nach Art u. Verwendung werden die B-er verschieden bezeichnet, z. B. Tischler-B-er, Kisten-B-er, Boden-B-er 2c.; nach Maßgabe ihrer Dimensionen zerfallen sie in Spund-B-er (3,8 cm dick), Herrn-B-er (2,7 cm), Schal-B-er od. Abschwarten (die Seitenstücke des Stammes, woraus die B-er geschnitten worden). Gute B-er dürfen von gar keinen oder nur wenigen Ästen durchwachsen sein. Die B-er zu gewöhnlichem Gebrauche sind aus Fichten-, Kiefern-, Tannen-, Erlen- oder Eichstämmen, zu feinen Arbeiten (Fourniren) aus Apfel-, Birn-, Nußbaum, Ahorn, Mahagoni 2c. geschnitten. Das Schneiden der B-er geschieht gewöhnlich in Schneidemühlen meist durch Dampfkraft. Am stärksten wird die B-schneiderei an den Productionsorten des Holzes selbst, so im Schwarzwalde, Frankenwalde u. Thüringer-Walde, dann auch in Ostpreußen u. Polen, bes. aber in Schweden u. außereuropäisch in Canada betrieben. Der Hauptstapelplatz für polnische u. preußische B-er ist Danzig.

Bretten, Stadt im gleichnam. Bezirksamte des badisches Kreises Karlsruhe, an der Saalbach, Eisenbahnstation der württemb. Bahn; stattliches Rathhaus; Weinbau, Rübenbau; Blechwaaren- u. Maschinenfabrik; 3433 Ew.; Geburtsort Philipp Melanchthons, dessen Bildsäule in einer der 3 Kirchen steht. — B. gehörte früher besonderen Grafen von B., nach deren Aussterben es an die Grafen von Eberstein, dann an die Markgrafen von Baden kam, welche es 1349 an Kurfürst Ruprecht I. von der Pfalz verkauften. 1504 wurde B. vergebens vom Herzog von Württemberg belagert, 1632 von den Österreichern geschleift, 1689 von den Franzosen verbrannt u. von den Kaiserlichen vollends geschleift.

Brettigau, Thal, so v. w. Prettigau.

Brettspiel, Collectivbenennung für eine Art von Spielen, welche auf einem gewöhnlich in Quadrate getheilten Brette mittels sogen. Steine oder Figuren gespielt werden; s. Damen-, Einsiedler-, Mühlen-, Puff-, Schach- und Trictracspiel. Schon im Alterthum wurden derartige Spiele geübt. Bei den Griechen gab es 3 verschiedene Arten, von denen aber, mit Ausnahme eines schachartigen, des sog. Städtespiels, nähere Nachrichten fehlen. Auch die Römer hatten ein dem Schachspiel ähnliches Spiel (Ludus latrunculorum). Ein anderes B. der Römer bildete eine Combination von Dame u. Würfelspiel, indem die Bewegungen der Steine im Wesentlichen vom Falle des Würfels abhängig gemacht wurden. Die Mühle ist nach dem Labyrinth der Alten gebildet u. ein schon früh bekanntes Spiel. Auch die Inder, Perser u. Chinesen kennen es.

Schroot.

Brettspiel (Lieschgrasfalter, Brettspielfalter, Hipparchia Galatea *L.*), Schmetterlingsart aus der Gattung Satyrfalter; Flügel gezähnt mit viereckigen, gelblich-weißen u. dunkleren Flecken wie ein Damenbrett, unten weißer u. mit einigen Augen geziert; 36—40 mm groß. Die 2,5 bis 2 cm lange Raupe ist gelb-grün, etwas behaart mit hellen Linien u. röthlichem Kopfe; lebt im Frühjahre auf Wiesenklee u. Lieschgras; aus der grau-gelben Puppe entwickelt sich der Schmetterling im Juni; in Europa häufig.

Bretwalda (angelsächsisch bryten wealda, d. i. weitherrschender, mächtiger König, n. And. der Britenherrscher), derjenige unter den angelsächsischen Königen zur Zeit der Heptarchie in England, welcher bei gemeinschaftlichen Kriegen den Oberbefehl führte; s. England.

Bretzel (auch Bräzel, wenn man es vom lat. bracellum herleitet, bedeutet die zwei an den Handwurzeln übereinandergelegten Arme), Gebäck von Weizenmehl, Wasser u. Salz, in Form eines Ringes, dessen Enden, wo der Ring schließt, über einander gebogen sind und so noch bis zu dem entgegengesetzten Theile des Ringes reichen. Sie werden meist zur Fastnachtzeit gebacken, daher Fasten-B. Man hat den B. allerlei mytholog. Bedeutung beizulegen gesucht, die jedoch wenig Wahrscheinlichkeit haben.

Bretzenheim, Dorf im Kreise Mainz der großherzogl. hess. Prov. Rheinhessen; 1000 Ew. B. soll an der Stelle von Sicilä stehen, wo Alex. Severus 235 ermordet wurde. Später war es eine Herrschaft, die nach dem Besitze verschiedener Familien zuletzt an Kurköln kam, von welchem sie um 1780 der Kurfürst Karl Theodor von Bayern erkaufte u. sie zur Grafschaft u. später zum Fürstenthum erheben ließ, beides zu Gunsten seines natürlichen Sohnes Karl August, mit dessen Enkel 1863 das Geschlecht ausstarb.

Bretzner, Christian Friedrich, deutscher Dramatiker, geb. 10. Dec. 1748 in Leipzig; war Mitinhaber einer der größeren Handlung daselbst; er st. 31. Aug. 1807. B. ist der Verfasser einer Anzahl von Lustspielen, Operetten u. Singspielen, von denen das Räuschchen sich am längsten auf der Bühne gehalten hat, während die Entführung aus dem Serail erst durch Andrés, vorzüglich aber durch Mozarts Composition Bedeutung gewonnen hat. Gesammelt erschienen seine dramatischen Arbeiten als: Neue theatralische Bibliothek, Halle 1771; Schauspiele, 1792—96, 2 Bde.; Operetten, Lpz. 1779; Singspiele, ebd. 1796, u. Schauspiele, 1808, 2 Bde. Auch hat B. nach Zeichnungen von Hogarth u. Chodowiecki den Roman: Das Leben eines Liederlichen, Lpz. 1787 f., n. Aufl., 1790 f., 3 Thle., 1820 verfaßt, der von ihm selbst dramatisirt u. 1792 von Reistrup ins Dänische übersetzt wurde. Kürschner.

Breuberg, Burgruine in der gleichn. Standesherrschaft im Kreise Neustadt der großherzogl. hess. Provinz Starkenburg; Überreste aus der Römerzeit. — Im Mannsstamme starben die Herren v. B. im 14. Jahrh. aus, worauf B. durch Elisabeth an den Grafen Rudolf von Wertheim kam; die eine Hälfte erhielt Graf Eberhard I. von Erbach, als Schwiegersohn des Grafen Michael von Wertheim; die andere kam, ebenfalls durch Heirath, erst an Eppenstein, dann an Stolberg u. 1574 an den Grafen Ludwig II. von Löwenstein. Die Stolbergische Familie führte deshalb fast 200jährigen Streit, der erst 1755 durch Landestheilung beigelegt wurde. Jetzt gehört die Herrschaft B. dem Fürsten von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg und dem Grafen von Erbach-Schönberg gemeinschaftlich.

Breughel, Maler, s. Brueghel.

Breunerit (Brachytypes, Kalkhaloïd, Magnesitspath), krystallinische Massen von blätteriger u. körniger Textur, oft deutlich in Rhomboëdern krystallisirend, Glasglanz bis Perlmutterglanz, durchscheinend bis durchsichtig, wasserhell, grau u. gelblich; die durch Kohlenstoff schwarz gefärbten Varietäten nennt man Anthrakomagnesitspath; besteht aus kohlensaurer Magnesia; Fundorte: Zillerthal und Fassathal, St. Gotthard, Hall in Tirol &c.

Breunen (Breonen, Brennen), Volk in Rhätien, früher auf den Alpen (in der Gegend des Brenner), später höher oben am Rhein, im 6. Jahrh. im Gebirgsthal des Inn (daher Vallenses); standen seit dem 7. Jahrh. unter den Bayern u. werden zuletzt im 9. Jahrh. erwähnt.

Breuning, alte schwäbische Familie, neuestens ausgestorben; bekannt sind: 1) Konrad von B., welcher 1514 Obervogt in Tübingen war u. mit seinem Bruder Sebastian, Vogt zu Weinsberg, hingerichtet wurde, weil sie in dem Verdachte standen, mit dem Kanzler Lamparter zu dem Vertrage von Blaubeuren mitgewirkt zu haben, infolge dessen sich Herzog Ulrich 6 Jahre der Regierung begeben sollte. 2) Hans Jakob, Bruder von Buchenbach, geb. 1552; machte eine Reise nach Frankreich, England, Italien, Griechenland und dem Orient u. wurde nach seiner Rückkehr 1595 Oberhofmeister des Herzogs Johann Friedrich; er starb 1610. Seine Reisebeschreibung kam 1612 in Straßburg heraus. Die Acten seiner Sendung nach England in Heirathsangelegenheiten des Herzogs gab Schloßberger heraus in der Bibliothek des liter. Vereins in Stuttgart, 1866. Hartmann.*

Breusch (franz. Bruche), Flüßchen im Unter-Elsaß; entspringt in den Vogesen bei Saales, bildet mehrere Arme u. fällt in Straßburg in die Ill; Länge 70 km. Der gleichnam. Kanal, 19,780 m lang, geht der B. parallel u. wurde 1681 nach Vaubans Plan gebaut.

Brevard, County im nordamerik. Unionsstaate Florida, u. 27° n. B. u. 80° w. L.; 1216 Ew.; Countysitz: Susannah.

Breve (vom lat. brevis, kurz, kurzer Brief), ursprünglich jeder kürzere schriftliche Erlaß, dann insbes. Erlasse des päpstlichen Stuhls, verschieden von Bullen (s. d.) u. den Motus proprii, den Privatschreiben des Papstes. Die B-n sind die in einfacherer Form abgefaßten päpstlichen Erlasse, in denen es sich um Fälle von weniger hervorragender Bedeutung handelt. Das Papier u. die Schriftzüge entsprechen bei den B-n ihrem weniger solennen Charakter; sie sind mit dem Fischerringe gesiegelt und nur von dem Secretär der B-n unterzeichnet, werden öfters auch verschlossen versendet, was bei Bullen nie stattfindet. Die Über-

schrift enthält den vollen Namen des Papstes mit der entsprechenden Anrede, z. B. Pius P. P. IX. dilecto filio salutem et Apostolicam benedictionem.

Breve (ital., Musik), s. Alla breve.

Brevet (fr.), in Frankreich offener Brief, der einen Titel, eine Ernennung, Gnadenbezeigung documentirt; so B. d'invention, der Einem die Alleinbenutzung einer Erfindung zugesteht; s. Patent; daher **brevetiren**, einen Gnadenbrief ertheilen, zu Etwas berechtigen. In Frankreich u. der Schweiz wird auch ein Offizierspatent B. genannt.

Breve vista (ital.), so v. w. Kurze Sicht.

Breviarium (lat.), 1) kurze Übersicht über Etwas, Auszug, Inventarium, Wirthschaftsbuch u. dgl.; daher 2) B. Augusti (B. imperii), Notizbuch der römischen Kaiser, worin der Bestand der Armee, die jährlichen Ausgaben u. Einnahmen des kaiserlichen Schatzes ꝛc. aufgezeichnet waren; 3) B. Theodosii junioris, so v. w. Notitia dignitatum; 4) B. psalmorum, ein Auszug aus dem Psalter u. Auswahl vorzüglicher Gebete aus demselben; soll vom St. Hieronymus verfaßt sein; 5) B. romanum (Kirchenw.), so v. w. Brevier.

Breviarium Alaricianum, bis zum 16. Jahrh. Lex Romana Visigothorum genannt, ein Auszug aus den für die Römer im Westgothischen Reiche geltenden Quellen des Röm. Rechtes. König Alarich II. (484—507) ließ dasselbe unter Leitung des Pfalzgrafen Gojarich von einem Collegium Rechtsgelehrter ausarbeiten, dann 506 zu Aire in der Gascogne von einer Versammlung von Bischöfen und röm. Notabeln genehmigen und durch Zusendung einer Ausfertigung an die Grafen publiciren. Derselben war eine historische Einleitung (Commonitorium) beigefügt. Das B. A. enthält in 16 Büchern einen Auszug aus dem Codex Theodosianus (s. d.) nebst einer Anzahl Novellen späterer Kaiser, außerdem in 2 Büchern eine Bearbeitung von Gajus' Institutionen, einen Auszug aus Paulus' Sententiae receptae in 5 Büchern, dann 13 Titel aus dem Gregorianischen und 2 Titel aus dem Hermogenianischen Codex u. eine Stelle von Papinianus. Neben dem Text läuft eine glossenähnliche Interpretation. Da es mehreren späteren Rechtsbüchern zu Grunde lag, ist es für die Geschichte des Röm. Rechtes nach Justinianus von besonderer Bedeutung geworden. Die einzige vollständige Ausgabe des B. A. lieferte Johann Sichard unter dem Titel: Codicis Theodosiani Libri XVI etc., Basel. 1528, wobei aber das Commonitorium fehlt. Dieses ist in der neuen, sehr sorgfältigen Ausgabe von Hänel: Lex Romana Visigothorum etc., Leipz. 1849, mit enthalten. Außerdem existiren verschiedene Bearbeitungen in Handschrift; die lombardische Umarbeitung, um 900 verfaßt, findet sich in Cantianus' Leges Barbarorum, 4. Bd.

Breviatores (lat.), die Verfasser der kaiserlichen Rescripte.

Brevicollis (lat.), kurzhalsig.

Brevier (Breviarium romanum, früher Cursus), das vom päpstlichen Stuhl für die Priester vorgeschriebene Gebetbuch für die täglichen Gebetsstunden im Gegensatze zu dem Plenarium, dem Meßbuche. Die Zahl der Gebetsstunden sind gewöhnlich 7 (Septennarium officium, Septennarius), zuweilen auch 8 (Octonarius): A) Horae diurnae (Officium diurnum): Prima, Tertia, Sexta, Nona, Vespera, früh 6, 9, 12; 3 u. 6 Uhr; B) Horae nocturnae (Officium nocturnum): Completorium, vor dem Schlafengehen; C) Matutinum (Mette) od. Laudes, früh 3 Uhr; zwischen beiden letzten zuweilen D) Officium medianum, um Mitternacht, welche aber gewöhnlich mit der Mette verbunden wird. Das B. ist vielfach geändert worden; seit den Bestimmungen durch Clemens VIII. (1602) u. Urban VIII. (1631) ist es unverändert geblieben. Danach besteht es aus 4 Theilen nach den Jahrzeiten (hiemalis, vernalis, aestiva, auctumnalis) u. jeder derselben aus 4 Abtheilungen: a) Psalterium (Ordinarium de tempore), Psalmen für die kanonischen Stunden der einzelnen Tage; b) Proprium de tempore, für die Feste, welche sich auf Christus beziehen; c) Proprium de Sanctis, für die Feste der Heiligen; d) Commune sanctorum, für solche Feste, welche keine besondere Gebetsstunden haben. Dazu kommen als Anhänge: Officium B. Mariae, Officium defunctorum s. mortuorum (das Todtenamt), Psalmi graduales, Ps. poenitentiales, Benedictio mensae etc. Das B. schließt sich an die urchristlichen, schon in der Apostelgeschichte bezeichneten Gebetszeiten an, die sodann mit der Ausbildung des Mönchthums vermehrt u. bestimmter geregelt wurden. Der jetzigen Form des röm. B-s liegt zu Grunde das Antiphonarium des Papstes Gregor d. Gr., abgekürzt und verbessert durch Hadrian I., Gregor III., Gregor VII., Innocenz III., Gregor IX., Nikolaus III. u. Clemens IX. Zur Zeit des Concils von Trient hatte fast jede Diöcese ihr eigenes B. Die im Auftrage der Väter des Concils besorgte revidirte Ausgabe des B-s sollte daher überall aufgenommen werden, wo das eigene B. keinen 200jährigen Bestand nachweisen könnte. Verpflichtet zum täglichen B-gebete ist jeder Geistliche, der einen höheren Ordo (vom Subdiakonat an) hat, auch wenn er kein Beneficium besitzt. Ausgaben nach der Revision unter Urban VIII.: Antw. 1675, u. die neuesten, Wien 1833, 4 Bde., 1847 f., Mecheln 1836, 4 Bde., Kempten 1836, 4 Bde., Regensb. 1840, Wien 1842 ꝛc. In der Griechischen Kirche heißt das Gebetbuch Horologion (s. u. Griechische Kirche). Neuerdings wurde die Bezeichnung Brevier auch im profanen Sinne für zu häufigem Gebrauche bestimmte Bücher gebraucht, z. B. L. Schefers Laien-B., Laubes Jagd-B. ꝛc.

Brevier, 1) Schriftgattung; s. u. Schrift. 2) (Schriftg.) Sonst so v. w. Quadrate. 3) So v. w. Durchschußquadrat.

Brevilingues (Kurzzüngler), Unterordnung der Eidechsen; Körper langgestreckt, oft schlangenähnlich; Zunge kurz u. dick. Sie vermitteln den Übergang von der eigentlichen Eidechsenform zur Gestalt der Schlangen; denn ihr Becken u. Schultergürtel sind oft nur andeutungsweise vorhanden, u. die Gliedmaßen können fehlen, wie bei der Blindschleiche; in anderen Fällen sind nur stummelförmige Hintergliedmaßen vorhanden, oft ohne Zehen, wie bei der Panzerschleiche, oder mit nur 2 Zehen; bei noch anderen sind 4 stummelartige,

zehenlose Gliedmaßen vorhanden. Dahin die Familien der Sandechsen und Seitenfalter oder Wirbelschleichen; alles meist harmlose, an den Erdboden gefesselte u. von Würmern u. Insecten lebende Eidechsen. Thomé.

Breviloquentia (Breviloquium, lat.), so v. w. Brachylogie.

Brevi manu (lat., mit kurzer Hand), ohne Umstände, ohne Förmlichkeiten, kurzweg. Man pflegt b. m. über die Antwort zu schreiben, die man auf demselben Blatte gibt, welches eine Bitte, ein Gesuch, eine Anfrage u. dgl. enthält.

Brevis (lat.), 1) kurz. 2) (Mus. = b. nota) Die kurze Note, im Gegensatze zur langen (longa, welche 2 oder 3 breves enthielt). In der Mensuralmusik war die b. Tacteinheit; ihre Gestalt ist 4eckig (II), u. ihr Zeitwerth entspricht unserer doppelten ganze Note. In der modernen Musik findet sie Verwendung beim Alla-Breve-Tact in ernsten, kirchlichen Compositionen, sowie zur Bezeichnung lang gehaltener Schlußnoten.

Brewer, Poststation im Penobscot County des nordamerik. Unionsstaates Maine; ansehnl. Gewerbsthätigkeit; 3214 Ew.

Brewer, 1) Anthony, Dichter zu Karls I. Zeit; trug viel zur Aufnahme der britischen Bühne bei; er schr.: The Country Girl (Lustspiel), 1647, und The love-sick King (Trauerspiel), 1655. 2) John Sherren, engl. Kirchenhistoriker, geb. 1810 zu Norwich; wurde 1841 Professor in Oxford u. ist gegenwärtig daneben noch Prediger an Rolls Chapel in London. Er gab heraus: Fullers Church History; R. Fields Of the Church; Calendars of State Papers aus der Regierung Heinrichs VIII.; Werke von Roger Bacon; einen Elementar-Atlas der Geschichte und Geographie, London 1855, 3. A., 1865, u. mehrere kirchenpolitische u. dogmatische Schriften.

Brewster, 1) Sir David, berühmter Physiker, geb. 11. Dec. 1781 zu Sedburgh in Schottland; widmete sich zuerst der Pharmacie, ging aber dann zu den Naturwissenschaften, namentlich der Physik über. Er wurde Secretär der königl. Gesellschaft in Edinburgh, Professor der Physik an der Universität zu St. Andrews. Seiner wissenschaftlichen Verdienste wegen wurde er zum Baronet u. 1859 zum Principal der Universität Edinburgh erhoben. Er verfolgte 1800 auf Newtons u. Grimaldis Bahnen die Erscheinung der Beugung, später der Polarisation des Lichtes, fand den Zusammenhang zwischen Krystallform u. der Zahl der Achsen der Doppelbrechung auf, entdeckte die elliptische Polarisation u. die Fluorescenz rc., so auch die sogen. B-schen Lichtfiguren an unveränderten u. leicht geätzten Krystallen. In zahlreichen selbständigen Schriften u. Abhandlungen förderte er die Optik in Theorie u. Praxis außerordentlich. Besonders berühmt ist sein Treatise of Optics. Mehrere seiner Erfindungen haben auch praktische Wichtigkeit, so seine componirten Linsen zur Beleuchtung auf Leuchtthürmen. Auch das Kaleidoskop und die gewöhnliche Form des Stereoskops sind von ihm erfunden. Bis ins höchste Alter behielt B. nicht seine Geistesstärke allein, sondern auch die Sinneskraft zu den feinsten und schwierigsten Beobachtungen. Er starb 10. Febr. 1868. B. schr.: On the kaleidoscope, its history, theory and construction, Edinb. 1819, 2. A., 1857; Letters on natural magic, London 1831, deutsch von Wolf, Berl. 1833; Treatise on optics, ebd. 1832, deutsch von Hartmann, Qdlb. 1835, 2 Bde.; Life of Isaac Newton, ebd. 1832, deutsch von Goldberg, Lpz. 1833, u. erweitert als Memoirs of the life, writings ad discoveries of I. N., ebd. 1855, 2 Bde.; On microscope, ebd. 1837; The martyrs of science (Galilei, Brahe u. Kepler), Edinb. 1841, 2. A., 1856; The stereoscope, Lond. 1856; More worlds than one, u. redigirte Edinburgh Encyclopædia, 1808—30, 18 Bde.; Edinburgh Philosophical Journal, 1819—32, u. endlich das Edinburgh Journal of Science. Vgl.: Das Stereoskop von D. B. und seine neuesten Verbesserungen, von Dubosq und Helmholtz, Quedlbg. 1859. 2) Abraham, brit. Staatsmann, geb. 1796 zu Ballinuba in Irland; wurde Advocat in Dublin, unter dem Ministerium Peel Solicitor-General für Irland, unter dem Ministerium Aberdeen Attorney-General, trat jedoch 1855 in das Privatleben zurück. Unter dem Ministerium Disraeli wurde er 1867 Lord-Kanzler von Irland, durch die Wahl von 1868 aber beseitigt; starb 30. Juli 1874 in Dublin.

Breyzards, s. u. Bretons.

Brezillian (keltisch eigentlich Broch-allean, d. i. Wald der Einsamkeit), Wald in der Bretagne, einer der vorzüglichsten Schauplätze der Wunder der Artussage u. der Thaten des jungen Parcival.

Brialmont, Henri Alexis, belg. Militärschriftsteller, geb. 25. Mai 1821 in Venloo; studirte auf der Kriegsschule in Brüssel u. wurde 1843 Lieutenant im Geniecorps, war 1847—50 Secretär des Kriegsministers Chazal, kam in den Generalstab, avancirte 1855 zum Hauptmann u. 1861 zum Major u. wurde dem Kriegsminister zugetheilt. B. hat wesentlichen Antheil an der Aufstellung des neuen Landesvertheidigungssystems und an den Befestigungswerken Antwerpens genommen. Er schr.: Considérations polit. et milit. sur la Belgique, Brüssel 1851 f., 3 Bde.; Précis d'art militaire, ebd. 1854; Histoire du Duc de Wellington, ebd. 1856 f., 3 Bde., engl. von Gleig, Lond. 1859—60, 3 Bde.; Etude sur la défense des États et sur la fortification, ebd. 1863, 3 Bde.; Le corps belge du Mexique, ebd. 1864; Réflexions d'un soldat sur les dangers qui menacent la Belgique, ebd. 1865; Considérations sur la réorganisation de l'armée, ebd. 1866, und gründete 1850 das Journal de l'armée belge.

Briançon, Hauptstadt des gleichn. Arr. im franz. Dep. Ober-Alpen, starke Festung, an der Durance und Guisane, zwischen hohen Bergen, die am höchsten gelegene Stadt Frankreichs (1321 m ü. d. M.), der Schlüssel gegen Piemont, von 7 Forts vertheidigt, welche durch unterirdische Gänge verbunden sind; bedeutender Waffenplatz; unregelmäßig gebaut; Brücke mit einem Bogen von 39 m Spannung; Gericht 1. Instanz; Fabr. in Seide, Baumwolle, Tricots, Strümpfen, Tüchern u. Hüten, Gerbereien, Destillationen; lebhafter Handel nach Italien; B-er Kreide (grüner, in 4eckige Stücke geschnittener Speckstein, der weiß

schreibt, vorzüglich von den Schneidern zum Aufzeichnen gebraucht) u. B-er Manna (von Lerchenbäumen, s. Lerchenharz); 4169 Ew.; Steinkohlen in der Umgebung. — B. ist das alte Brigantium (Brigantio) und gehörte als Stadt oder Castell der Segusianer zum Narbonensischen Gallien. Die Gegend um B. war im Mittelalter wegen ihrer bergigen Lage und weil es zwischen Burgund u. Italien lag, so daß man nicht wußte, wozu es gehörte, fast ganz frei; später wurde es zu Dauphiné gezogen u. 1349 mit Frankreich verbunden. Ludwig XIV. überließ es 1697 dem Herzog von Savoyen, doch kam es 1713 wieder zu Frankreich. Hier im Spanischen Erbfolgekriege Ende Juli 1709 Niederlage der Österreicher durch die Franzosen.

Brianza, anmuthige, gegen 440 □km große Berglandschaft in der Lombardei, südl. vom Comer-See; berühmt und viel besucht wegen ihrer landschaftlichen Anmuth u. ihres gesunden Klimas.

Briare, Stadt im Arr. Gien des franz. Dep. Loiret, an der Loire, Station der Lyoner Bahn; Töpferei, Knopffabrik; Märkte; 4775 Ew. Hier beginnt der gleichnamige, mit dem Loing-Kanal verbundene u. auf diese Weise die Loire u. Seine verbindende, von Heinrich IV. begonnene u. 1638 vollendete Kanal; beide Kanäle zusammen haben 41 Schleußen.

Briareos, einer der Hekatoncheiren (Hunderthändigen) der griech. Mythe, auch Ägäon genannt; galt als Sinnbild der größten Stärke. Die Säulen des Herakles hießen auch Säulen des B. Er sollte unter dem Ätna hingestreckt liegen u. wurde daher auch für einen Kyklopen gehalten.

Bricke, Fisch, so v. w. Neunauge.

Bricōle (fr.), Ab-, Rück-, Widerprall; daher bricoliren, einen Gegenstand treffen, nach welchem man nicht unmittelbar schießt, sondern indem man das Geschoß erst schräg an eine Mauer wirft, daß es an dieser abprallend den Weg nach dem Gegenstande nimmt; so schießt die Artillerie (Bricolschuß) aus Batterien, welche so gerichtet sind (Bricolbatterien); auch auf dem Billard und Kegelschub wird bricolirt.

Briçonnet, 1) Guillaume, gewöhnlich der Cardinal genannt, geb. zu Tours; war Generaldirector der Finanzen unter Ludwig XI. u. Finanzminister unter Karl VIII., den er auf seinem Zuge gegen Neapel begleitete; wurde nach dem Tode seiner Gemahlin Geistlicher u. bald darauf Bischof von Nimes, St. Molo, Erzbischof von Reims u. Narbonne u. Cardinal; er starb 1514. B. schr. u. a.: Apologia pro Ludovico XII., Rouen 1509. 2) Guillaume, Sohn des Vor., mystischer Theolog; war Bischof von Lodève, dann Abt von St.-Germain des Prés in Paris, wo er mehrere freisinnige Gelehrte aufnahm u. vergebens eine Sittenreinigung unter den Mönchen herzustellen suchte; 1516 wurde er Bischof zu Meaux, wo er 1521 dem reformatorischen Lefèvre, Farel, Roussel ꝛc. wieder eine Zufluchtsstätte eröffnete, aber, selbst in den Verdacht der Ketzerei gekommen, 1524 seine Verbindung mit denselben löste; er st. 1534. Gedruckt sind von ihm zwei Synodalreden, Par. 1520 u. 1522; von seinem mystischen Briefwechsel mit Margarethe von Angoulême, nachmaliger Königin von Navarra, ist einiges in Génins Lettres de Marguerite d'Angoulême, Par. 1841, u. Nouvelles lettres de la reine de Navarra, ebd. 1842, veröffentlicht. Löffler.*

Bridell, Frederick Lee, engl. Landschaftsmaler, geb. 1831 zu Southampton, gest. 1863; vorerst Porträtmaler, trat er 1859 zum ersten Mal mit einem Colosseum im Mondlichte vor das größere Publicum, besuchte wiederholt Italien und bekundete in seinen Arbeiten poetische Auffassung, die aber nicht überall den Beifall fand, den sie verdiente. Die Hauptstärke seiner Bilder liegt im bewölkten Himmel. Werke: Der Liebestempel, Die Feenkönigin, Sonnenuntergang am Atlantischen Meere. Regnet.

Bridge (engl.), Brücke; daher mehrere Städte- u. andere Namen.

Bridgenorth, Stadt in der engl. Grafschaft Shropshire, an dem Severn, Eisenbahnstation; Leder-, Tuch-, Eisengeräth-, Pfeifen-, Thonwaaren- u. Leimfabriken, Gerbereien, Strumpfwirkereien; Schiffbau; Malzhandel; 5876 Ew.

Bridgeport, Stadt in der Grafschaft Fairfield im Staate Connecticut (NAmerika), an der Mündung des Pequonnock in den Long-Island-Sound; malerisch gelegen, schön gebaut, sehr gesund; 14 Kirchen; große Gewerbthätigkeit, Nähmaschinen- und Wagenfabriken; lebhafter Handel; Walfischfang; Eisenbahn nach New-York, New-Haven und Pittsfield; Seehafen; tägliche Dampfschifffahrt nach New-York; 18,970 Ew.

Bridgeton, Hafen- u. Hauptstadt des County Cumberland, Staat New-Jersey in den Vereinigten Staaten von NAmerika; hübsch gebaut; 8 Kirchen; Rathhaus; 2 Gelehrtenschulen, öffentliche Bibliothek; Eisengießerei, Walzwerk u. Nagelfabrikation; lebhafter Handel; 6830 Ew.

Bridgetown, Hauptstadt der westindischen Insel Barbadoes, auf der WKüste an der Carlislebai, deren Rhede an 500 Schiffe faßt; gut gebaut, mit vielen Plantagen umgeben; Sitz des Gouverneurs u. der verschiedenen Behörden; Gefängniß, Rathhaus, Citadelle; bedeutender Productenmarkt; 26,200 Ew. Die Stadt wurde 1845 durch eine Feuersbrunst fast ganz eingeäschert.

Bridgewater (Bridgwater), 1) Stadt in der engl. Grafschaft Somerset, an der Eisenbahn von Bristol nach Exeter u. Plymouth, unweit der Mündung des Parret in die B.-Bai; 7 Kirchen; schönes Rathhaus; College; Eisengießerei; lebhafter Handel; Schifffahrt; eine eiserne Brücke über den Parret verbindet die Stadt mit der Vorstadt Eastover; 12,059 Ew. — B., von den Normannen gegründet, kam durch die Familie Chaworth an das Herzogthum Lancaster, u. König Heinrich VIII. erhob 1539 Heinrich Dawbeny d'Aubigny zum Grafen v. B.; da er kinderlos starb, verlieh Jakob I. 1617 diesen Titel dem Lord-Kanzler Thomas Egerton. Im Jahre 1685 ließ sich hier der Herzog von Monmouth zum König ausrufen. 2) Städtischer Bezirk in der Grafschaft Plymouth im nordamerik. Staate Massachusetts, an der Eisenbahn von Fall-River nach Braintree; Normalschule; Schmelzöfen; 3760 Ew.

Bridgewater, 1) Francis Egerton, Herzog v. B., geb. 1736; berühmt u. a. durch An-

legung des Bridgewater-Kanals (s. d.); st. 8. März 1803. 2) Francis Henry Egerton, Graf v. B., geb. 11. Nov. 1758, jüngerer Sohn seines Hauses; wurde Geistlicher u. hielt sich größtentheils in Paris auf; er erbte erst 1823 den Grafentitel (der Herzogstitel war früher in seiner Familie erloschen) nebst ansehnlichen Familiengütern und spielte den Sonderling. So hielt er eine große Anzahl Hunde u. Katzen, putzte dieselben wie Menschen auf, ließ sie ausfahren u. fütterte sie an seiner Tafel. Dabei vernachlässigte er keineswegs die Wissenschaften; er gab des Euripides Hippolytos, 1796, später die Fragmente der Sappho und die Biographie des Kanzlers Egerton, seines Ahnherrn, eine Denkschrift auf den Vor., 1807, und Family Anecdotes, 1807 Fol., heraus. Er st. 12. Febr. 1829 zu Paris. In seinem Testament vom Jahre 1825 vermachte er 8000 Pfd. Sterl. der Londoner Royal-Society behufs Herausgabe eines umfassenden Werkes über die Macht, Weisheit u. Güte Gottes, wie sie sich in der Schöpfung offenbaren; das Werk kam nach seinem Tode zu Stande unter dem Namen der B.-Bücher, deutsch, Stuttg. 1836—38, 9 Bde., u. A. in Bohns Scientific Library, Lond. 1850 f. Er selbst hatte ein ähnliches Werk geschrieben und in wenigen Exemplaren abdrucken lassen. Weiter vermachte er dem Britischen Museum 12,000 Pfd. Sterl. zum Ankaufe von Handschriften.

Bridgewater-Kanal, Kanal in der engl. Grafschaft Lancaster, einer der ältesten Kanäle Englands, erbaut 1758—1772 auf Kosten des Herzogs Francis Egerton v. Bridgewater durch James Brindley; er hat seinen Ausgangspunkt bei Worsleymill, geht 8 km weit durch Berge u. Thäler, auf einem 13 m hohen u. 200 m langen Aquäduct über die Flüsse Irwell u. Mersey u. trägt Kähne von 120—160 Ctr., welche bes. Steinkohlen und Quader von den Gütern des Herzogs nach Manchester u. Liverpool bringen. Die ursprüngliche Anlage war nur bis Manchester, später jedoch ließ der Herzog den Kanal noch von da über den Merseyfluß bis zum Trent- u. Mersey-Kanal führen und bei Runcorn in den Merseyfluß leiten; dieser zweite Kanal ist 31 km lang, führt, durch 90 Schleusen bis zu 175 m gehoben, durch den Berg Herecastle, ist von 42 Brücken überbaut u. stellt die Wasserverbindung zwischen Liverpool u. Hull (dem Irischen Meere u. der Nordsee) her. Die Gesammtkosten der Anlage belaufen sich auf 220,000 Pfd. Sterl.

Bridlington, 1) Bai im East-Riding der engl. Grafschaft Yorkshire, mit gutem Ankergrunde. 2) Stadt daran u. an der Eisenbahn; befestigter Hafen; Ruinen einer Augustinerabtei; Free Grammar School; Hutfabriken; Handel, zwei Banken; 6203 Ew. 2 km südöstl. liegt B.-Quai; Seebäder u. Mineralquellen; schöne Promenaden.

Bridport, Parlamentsflecken der engl. Grafschaft Dorset, am Brid, 2 km vom Meere (Canal La Manche) entfernt; Hafen; alte Kirche; schönes Rathhaus; Fabrikation von Segeltuch, Seilerwaaren u. Netzwerk; Schiffbau; bedeutender Seehandel; 7670 Ew.

Brie, 1) Landschaft von 550 □km in Frankreich, wovon ein Theil zu Ile de France (B. françoise), ein anderer zu Champagne (B. champanoise), gehörte, von der Vereinigung der Seine u. Marne an bis Sézanne sich erstreckend. Hier wird der Fromage de B., schmackhafter Käse, verfertigt; reich an Getreide, Weinbau. Sie hatte ihre eigenen Seigneurs, nach deren Aussterben das Land 1328 mit der Krone vereinigt ward; bildet jetzt einen Theil des Departement Seine-et-Marne. 2) B.-Comte-Robert, Stadt im Arrond. Melun des franz. Dep. Seine-et-Marne, am Yères, Station der Lyoner Bahn; gothische Kirche mit Glasmalereien u. Grabmälern; Lichter- u. Schreibfedernfabrikation, Gerbereien; Korn- und Käsehandel; 2714 Ew.; ehemals Hauptort von B. 1). — B. gehörte erst zu Dreux u. kam im 13. Jahrh. an Herzog Peter von Bretagne, durch Johanns II. Tochter, Blanca, an Artois, durch deren Tochter Margarethe an den Grafen Philipp von Evreux, durch deren Enkelin Blanca an König Karl V., ward darauf Apanage königlicher Prinzen u. endlich vom König Franz I. mit der Krone vereinigt. 3) B.-sur-Marne, Ort bei Paris, bei dessen Belagerung 1870 öfter genannt (Ausfälle vom 30. Nov. u. 2. Dec.); s. u. Paris.

Brief (v. lat. breve). I. Im nicht-technischen Sinne. 1) Im Mittelalter jede kürzere Mittheilung, welche schriftlich zur Kenntniß einer Privatperson oder des Publicums im Allgemeinen gebracht wurde. 2) Jede schriftliche Mittheilung, die in privater Weise von einer od. mehreren Personen an eine od. mehrere Personen gerichtet u. gewöhnlich verschlossen ist. Eigenhändig geschriebene B-e regierender Fürsten an Privat- od. moralische Personen als Antworten auf Gesuche oder als Ehrenbezeigung für geleistete Dienste nennt man Handschreiben. Regierende Fürsten wechseln unter einander als Privatpersonen B-e, als Vertreter der von ihnen regierten Staaten aber nur Botschaften u. Depeschen. Der B. soll die mündliche Rede ersetzen und wird wie diese in den meisten Fällen in der Erwartung einer Antwort, eines Meinungsaustausches an seine Adresse gerichtet. Das Hin- u. Herschreiben, der B-wechsel (Correspondenz) ist sonach ein schriftliches Gespräch. Hauptgattungen der B-e sind: 1) B-e über praktische Zwecke des äußeren Lebens, insbesondere Geschäfts-B.; 2) Höflichkeits- od. Convenienz-B.; 3) vertrauliche, insbesondere freundschaftliche B-e; 4) B-e über öffentliche Angelegenheiten; 5) wissenschaftliche und künstlerische B-e: Gattungen, die mehrfach in einander übergreifen. Der geschäftliche und besonders der kaufmännische Briefstil bildet das entgegengesetzte Extrem zu dem vertraulichen Stil. Das Streben, mit so wenig Worten wie möglich sein Begehren, seine Meinung und Absicht auszudrücken, um sich und dem Leser Zeit zu ersparen, gibt dem kaufmännischen Stil Knappheit und Kürze, die jedoch nicht selten zur Corruption der gewöhnlichen Schriftsprache führt. Zwischen Geschäftsfreunden sind die ceremoniellen Eingangs- und Schlußphrasen in neuester Zeit auf ein geringes Maß reducirt worden, wie dies jetzt auch in Briefen anderer Art geschieht u. hoffentlich immer mehr geschehen wird. — Die Correspondenzen hervorragender

Persönlichkeiten, besonders unter den alten Griechen und Römern, unter den Italiern, Franzosen, Engländern, Deutschen, Arabern, Persern, Türken, sind von jeher eifrig gesammelt worden. Sie enthalten eine unerschöpfliche Fundgrube für die tiefere Erkenntniß der Geschichte, für die Einsicht in das politische, gesellschaftliche, sittliche u. religiöse Leben der Menschheit, in die Entwickelung der Kunst und Wissenschaft. Über diesen Zweig der Literatur verweisen wir auf die Hauptartikel, die sich mit der Literatur der einzelnen Völker beschäftigen. Eine pädagogisch-methodische Auswahl aus diesen Briefen, in erster Linie aus den griechischen, römischen u. deutschen, wäre der beste Briefsteller. Vgl. Gellert, Abhandlung vom guten Geschmack in Briefen (vor dessen Briefen), Leipz. 1751; Stockhausen, Grundsätze wohl eingerichteter B-e, Helmstädt 1763; Moritz, Anweisung zum B-schreiben, Berl. 1795. — Die Griechen u. Römer schrieben in den ältesten Zeiten ihre B-e auf Baumrinde oder Holztäfelchen; später wählten sie hierzu mit Wachs überzogene Täfelchen (Tabellae; daher Tabellarius, der Briefträger). Als unter diesen Völkern der Gebrauch aufgekommen war, sich für ihre B-e der Pergamentblätter zu bedienen, legten die Römer solche in der Form kleiner Bücher zusammen, umwickelten sie mit einem Faden, überzogen dessen Knoten mit Wachs od. einer Art von Siegelerde (Terra s. Creta asiatica) u. drückten auf diese mit ihrem befeuchteten Ringe das Siegel. Bei Griechen u. Römern schrieb der Verfasser seinen Namen an die Spitze des B-es, nie unter ihn; dann folgte der Name des Empfängers entweder elliptisch, Platon Sokratei (Platon dem Sokrates), Cicero Attico (Cicero dem Atticus), bei den Römern noch zuweilen mit dem Amtstitel des Schreibenden oder des Empfängers (z. B. Cicero imperator M. Caelio aedili curuli, d. i. der Feldherr Cicero dem Curulischen Ädil M. Cölius), od. mit einer Bezeichnung des Wohlwollens, der Vertraulichkeit, der Zärtlichkeit, wie Cajus Sempronio suo, optimo, dulcissimo, animae suae (Cajus seinem, od. seinem besten, seinem liebsten Sempronius, seinem Leben), od. mit ausdrücklicher Beifügung der Wunschformel: bei den Griechen chairein, eu prättein, eu diágein, hygiainein (d. h. [wünscht] Freude, Wohlsein, Gesundheit); bei den Römern salutem plurimam dicit (gewöhnlich abbrevirt s. p. d., d. i. sagt schönsten Gruß), oder bloß aslutem dicit (s. d.), od. bloß salutem (s.). Meist begannen die Römer die Briefe mit: S. V. B. E. E. V. (si vales, bene est; ego valeo, d. i. wenn du gesund bist, so ist es gut; ich bin gesund) u. schlossen mit vale od. salve (d. i. lebe wohl, sei gegrüßt); die Griechen mit chaire (freue dich), später mit eutychei, erroso (d. i. lebe wohl, bleibe gesund). Beifügung des Datums war nicht selten. Zum B-schreiben bedienten sich die Römer meist ihrer Diener (ab epistolis, a manu, Amanuenses). Die Anfänge der modernen Form der B-e, bes. in Über- u. Unterschrift, findet man in der Zeit des byzantinischen Kaiserthums. Im vorigen und im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts waren auch fingirte Briefe in der Literatur aller Culturvölker sehr gebräuchlich, ja, es wurden ganze Romane u. Novellen in B-en geschrieben. Vgl. **Epistel**. Über den Briefverkehr s. u. Post.

II. In juristisch-technischem Sinne heißen B-e verschiedene Schriften, welche ein zwischen zwei Personen abgesprochenes Rechtsgeschäft schriftlich beweisbar machen sollen. So spricht man von Lehr-B., Kauf-B., Fracht-B., Adels-B., Wechsel-B. Daher **B.-Inhaber**, so v. w. Besitzer des Wechsels; **gemachte B-e**, so v. w. trassirte Wechsel. Auch ist das Wort B. in der Börsensprache u. bei Coursberichten in dem Sinne des angebotenen Effectenpreises zu dem geforderten (Geld) besonders gebräuchlich. In **rechtlicher** Beziehung kommen Briefe theils civilrechtlich, theils criminalrechtlich in Betracht. A) Im **Civilrecht** unterfallen die Briefe dem allgemeinen Begriffe von Privaturkunden, welche zunächst dem Adressaten gehören. Gleich anderen Urkunden können sie hier oft zur Führung eines Beweises dienen und sind hierzu dann in derselben Weise zu gebrauchen, welche bei den übrigen nicht öffentlichen Documenten vorgeschrieben ist (s. u. Urkundenbeweis). Besitzt der Beweisführer die Briefe nicht selbst, so hat er zuvörderst mittels eines Editionsgesuches deren Herausgabe zu verlangen, welche besonders bei Handelsbriefen, insofern der Beweisführer nur sein Interesse an der Einsicht der Briefe darthut, nicht verweigert werden kann. Die Frage, ob Privatbriefe ohne Einwilligung des Schreibers zum Drucke befördert werden dürfen, wird von den Rechtslehrern verschieden beantwortet; auf jeden Fall ist eine solche Veröffentlichung ohne specielle Genehmigung des Briefschreibers oder dessen Relicten verwerflich. B) Für das **Criminalrecht** bildet zunächst die **Beschlagnahme der Briefe** ein Mittel der Untersuchungsführung. Neuere Proceßordnungen enthalten aber meist genauere Vorschriften über die Voraussetzungen, unter welchen sie stattfinden darf, und über die Art, wie der Untersuchungsrichter dabei zu Werke zu gehen hat. Bei gewissen Verbrechen, z. B. Bankerott, hochverrätherischen Anschlägen u. dgl., können Briefe um so sicherer zur Ermittelung der Wahrheit führen, als die Gedanken der Angeschuldigten in denselben in der Regel offener zu Tage treten und versteckte Pläne gerade durch sie in das Werk gesetzt zu werden pflegen. Bei der Mehrzahl der Verbrechen ist jedoch eine verbrecherische Correspondenz etwas Ungewöhnliches u. deshalb auch die Untersuchung der Briefschaften ein ebenso unnöthiger, als für den Angeschuldigten selbst immer besonders drückender Schritt. Der Untersuchungsrichter hat daher zunächst die Pflicht, bevor er zur Beschlagnahme von Briefen schreitet, sich zu vergewissern, ob mit Grund ein Ersatz für die schwebende Untersuchung von der Beschlagnahme, bezw. Einsicht der Privatcorrespondenz des Angeschuldigten erwartet werden kann. Die Beschlagnahme selbst geht dann in der Regel wie die Haussuchung vor sich. Dieselbe ist daher ordentlicher Weise nur von dem Richter, wo es angeht, in Gegenwart des Angeschuldigten oder der Angehörigen desselben vorzunehmen; nur ausnahmsweise sind auch die Polizeibehörden dazu berechtigt, doch sind dieselben alsdann meist ver-

pflichtet, die weggenommenen Briefe sofort an die Criminalbehörde abzugeben. Die erste Durchsicht der Papiere soll auch stets nur im Beisein des Angeschuldigten oder eines seiner Angehörigen erfolgen, damit derselbe sofort über den Inhalt des Briefes sich rechtfertigen könne. Ist zu vermuthen, daß wichtige Briefe erst noch eingehen, so kann die Untersuchungsbehörde die Beschlagnahme derselben sich dadurch sichern, daß sie die betreffenden Postbehörden um Ablieferung der Briefe an das Gericht ersucht. Während einer Untersuchungs- oder auch einer Strafhaft darf der Gefangene in der Regel ohne Vorwissen des Gefängnißaufsehers, bezw. des Gerichtes Briefe weder empfangen, noch absenden, sondern es haben dieselben dann zunächst offen durch die Hände des Aufsehers oder Gerichtes zu gehen. b) Außerhalb des Strafprocesses kann die eigenmächtige Ansichnahme und Eröffnung der Briefe eine strafbare Handlung sein; s. Briefgeheimniß.

Briefbestellgebühr ist die für Zustellung von Briefen an die Briefträger zu gestellende Gebühr. In Deutschland u. anderen Ländern ist sie aufgehoben, da sie das Publicum belästigt u. die Briefbestellung außerordentlich erschwert. Nach der Deutschen Postordnung von 1875 bestehen noch Bestellgebühren: A) Für Eilbestellung von Postsendungen nach dem Landbestellbezirke einer Postanstalt 50 Pf. B) Für Bestellung der gewöhnlichen Pakete im Ortsbestellbezirke, und zwar a) bei den Postämtern für Pakete bis 5 kg 10 Pf., für schwerere 15 Pf.; b) bei den übrigen Postanstalten 5 u. 10 Pf. C) Für Bestellung von Briefen mit Werthangabe von über 1500—3000 M u. von Paketen mit Werthangabe 10 Pf., über 3000 M 20 Pf. D) Das Zeitungsbestellgeld beträgt jährlich bei Zeitungen, welche wöchentlich ein Mal oder seltener bestellt werden, 60 Pf.; bei Zeitungen, welche mehrmals, aber nicht öfter als ein Mal täglich bestellt werden, 1 M 60 Pf. E) Für die Bestellung der amtlichen Verordnungsblätter beträgt die Gebühr jährlich 60 Pf.

Briefe (Literaturgesch.), **1)** in der Bibel, s. v. w. Apostolische Briefe 1); **2)** Poetische B., s. v. w. Poetische Episteln; **3)** B. des Junius, s. u. Junius.

Briefgeheimniß ist im Allgemeinen das jetzt auch verfassungsgesetzlich anerkannte Recht des Einzelnen, die für ihn bestimmten, an ihn adressirten Briefe selbst zu eröffnen und über deren Inhalt zu verfügen. Dieses Recht ist in dreifacher Weise geschützt: 1) Eine Beschlagnahme von Briefen darf nur in den gesetzlich bestimmten Fällen u. Formen geschehen; s. Brief II., B. Der Beamte, welcher diese gesetzlichen Vorschriften verletzte, würde, wenn nicht eine strafrechtliche Handlung damit vollzogen wäre, jedenfalls im Disciplinarverfahren zur Verantwortung zu ziehen sein. 2) Besonders ist gesetzliche Fürsorge getroffen, daß die mit der postmäßigen Behandlung der Briefe beauftragten Beamten nicht unbefugter Weise verfahren. Ein Postbeamter, welcher die der Post anvertrauten Briefe oder Pakete in anderer als den im Gesetze vorgesehenen Fällen eröffnet, oder unterdrückt, oder einem Anderen wissentlich eine solche Handlung gestattet, oder ihm dabei wissentlich Hilfe leistet, wird mit Gefängniß nicht unter drei Monaten bestraft; auch kann gegen ihn auf Verlust der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter auf die Dauer von einem bis zu fünf Jahren erkannt werden (D. Reichs-Strafgesetzbuch §§ 354 u. 358), auch Österreichisches Gesetz vom 7. April 1870, Französisches Strafgesetzbuch Art. 187; Merkel, in Holtzendorffs Strafrecht Bd. III. S. 843 und 1002). 3) Endlich ist auch das subjective Briefrecht gegen die Verletzung, welche sich ein Dritter zu Schulden kommen lassen kann, geschützt. Abgesehen von den denkbaren Voraussetzungen einer civilrechtlichen Schädigungsklage, ist die vorsätzliche u. unbefugte Eröffnung eines verschlossenen Briefes durch Jemanden, zu dessen Kenntnißnahme der Brief nicht bestimmt war, an sich strafbar. Da es sich aber hier nur um die Verletzung der individuellen Rechtssphäre des Adressaten oder auch des Briefschreibers handelt, so tritt die Bestrafung nur auf Antrag ein. Die Strafe besteht nach dem Deutschen Reichs-Strafgesetzbuche § 299 in Geldstrafe bis zu 100 Thlr. oder Gefängniß bis zu 3 Monaten. Den Briefen sind auch andere verschlossene Urkunden gleichgestellt. Grotefend.

Briefmaler, im Mittelalter eine zünftige Klasse von Schreibern (Kalligraphen), welche Bücher abschrieben und mit gemalten Bildern verzierten. Vorzüglich Andachtsbücher wurden mit solchen, ziemlich rohen Malereien ausgeschmückt und auf Jahrmärkten zum Verkaufe gebracht. Auch Spielkarten, Holzschnitte u. in der ersten Zeit der Buchdruckerkunst die Anfangsbuchstaben einzelner Absätze und Capitel größerer Schriften wurden von ihnen theils aus freier Hand, theils durch Patronen von Metall illuminirt. Diejenigen, welche sich mit der Vervielfältigung von Bildern und Schriften durch Anwendung von Patronen befaßten, nannte man auch Briefdrucker.

Briefmarken (Postmarken, Francomarken, engl. Postage stamps, franz. Timbres-poste, Estampilles), gedruckte, dem Papiergelde gleichstehende Werthzeichen, welche von der Post verkauft werden u. zur Frankirung von Poststücken (Briefen, Correspondenzkarten, Geldanweisungen, Paketen) dienen. Sie tragen auf der Vorderseite das Wappen des Staates od. das Brustbild seines Beherrschers (in NAmerika das verdienter Männer) mit der Angabe des Werthes und haben auf der Rückseite einen Gummiüberzug, der zum Aufkleben der B. auf die Vorderseite des Briefes dient. Da das Briefporto nicht für alle Entfernungen gleich ist, so veröffentlichen die meisten Postämter Nachweise (Briefporto-Tarife), nach welchen Jeder die Höhe des Briefportos taxiren kann. Außer der Entfernung kommt dabei auch noch die Schwere der Briefe in Betracht, zu deren Beurtheilung man sich der Briefwage bedient, welche das Gewicht des Briefes auf einer Scala angibt. Der Vortheil der Zeitersparniß sowol für den Absender, als für die Post ist ganz erheblich, u. würde ohne diese Einrichtungen ein Postverkehr, wie er heute besteht, kaum möglich sein, wie sie auf der anderen Seite den Aufschwung dieses Verkehres wesentlich gefördert haben, also sowol ein indirectes Bildungsmittel, als auch durch den erleichterten Verkehr ein Mittel zur Hebung der volkswirthschaftlichen

Verhältnisse bilden. Ähnliche Einrichtungen wie die B. kamen schon Mitte des 17. Jahrh. in Frankreich u. Anfang dieses Jahrh. in verschiedenen Staaten vor, kamen aber bald wieder ab. Der eigentliche Erfinder der jetzigen B. ist seit 1840 der engl. Postmeister Sir Rowland Hill. Allgemein wurden die B. in allen civilisirten Staaten mit Anfang der fünfziger Jahre. Seit Ende der letzteren kam die Liebhaberei, B. zu sammeln, in Aufnahme, und es ist sogar unter dem Namen Philatelie eine Art Wissenschaft, die B-kunde, entstanden, zu deren Pflege Vereine sich bildeten u. Zeitschriften gegründet wurden. B.-Album, die B. aller Länder aufzunehmen bestimmt, sind in bedeutender Anzahl erschienen. Vgl. Moschkau, Katalog aller seit 1653 bis 1874 erschienenen B. 2c., Lpz. 1874. Weiteres unter Philatelie.

Briefportotarif, das Verzeichniß der für die Beförderung von Briefpostsendungen an die Postanstalt zu zahlenden Gebühren. In den Briefportotarif fallen nicht bloß die eigentlichen Briefe, sondern auch die offenen Postkarten u. Correspondenzen, die Drucksachen und Waarenproben, die Postanweisungen u. Postmandate, für deren Beförderung besondere, und zwar verhältnißmäßig niedrigere Taxen durch den Tarif festgestellt werden. Die Höhe des im Staate geltenden B-s hat den entschiedensten Einfluß auf die wirthschaftliche und geistige Entwickelung des Volkes. Die Größe des Güteraustausches u. des geistigen Verkehres der Staatsangehörigen steigt mit dem Fallen desselben. Anderseits steigt mit der Zunahme des Postverkehres auch der aus dem Postbetriebe gezogene Gewinn, so daß ein entsprechend ermäßigter B. auch die Einnahme desjenigen, welcher die Post betreibt, zu erhöhen pflegt. Die allgemeine Anerkennung des mehrseitigen Vortheils eines möglichst niedrigen B-s führte in neuester Zeit in allen europäischen Staaten zu einer Ermäßigung des B-s, sowol bei sich selbst, als auch für den gegenseitigen Briefverkehr mittels Postconventionen, welche auf die Erreichung eines einzigen internationalen B-s für ganz Europa abzielen. Dabei ward das früher bestandene System, das Briefporto nach der Entfernung des Bestellortes vom Aufgabeorte zu tarifiren, immer mehr durch das System einer einheitlichen, für jede Größe der Entfernung innerhalb des Postgebietes giltigen Portosatzes verdrängt. Mit der Einführung des Systems eines einheitlichen B-s machte England den Anfang, als es im Jahre 1840 an Stelle des bis dahin gegoltenen hohen und verschiedenartig abgestuften Briefportos den Pennytarif setzte, welcher im J. 1871 neuerlich auf die Hälfte, also auf 5 Markpfennige für den einfachen Brief im britischen Postbezirke herabgemindert wurde. Von welchen Folgen diese Briefportoermäßigung u. Tarifvereinfachung war, beweist die Thatsache, daß der Briefversand seit 1839—73 von ca. 80 Mill. Stück auf 907 Mill. Briefe u. 254 Mill. Kreuzbandsendungen gestiegen war. Für Deutschland mit Österreich trat im J. 1868 an die Stelle der bis dahin in den einzelnen Staaten giltigen verschiedenartigen B-e ein einheitlicher Portosatz, u. zwar von 1 Sgr. = 3 kr. südd. = 5 kr. österr. Währ. für den einfachen Brief bis einschließlich 1 Loth Gewicht ohne Unterschied der Entfernung; für Drucksachen in Kreuz- oder Streifbänden bis einschließlich 2½ Loth ⅓ Sgr. = 1 kr. südd. = 2 kr. österr. Währ.; für Postanweisungen und Postvorschußbeträge, mit Ausschluß von Österreich-Ungarn, bis 25 Thlr. einschließlich 2 Sgr., bis 50 Thlr. 4 Sgr., resp. 6 kr. und 12 kr. südd. Währ. Mit Anfang 1875 hat sich dieser B. dahin geändert, daß a) für Drucksachen bis 50 g Gewicht das Porto 3 Pf., über 50 bis 250 g 10 Pf., über 250 bis 500 g 20 Pfg. und über 500 g bis 1 kg 30 Pf.; b) für Drucksachen, welche als außergewöhnliche Beilagen der durch die Post bezogenen Zeitungen u. Zeitschriften zur Einlieferung gelangen, für jedes einzelne Beilage-Exemplar ½ Pf., und c) für Waarenproben ohne Unterschied der Gewichte 10 Pf. beträgt; d) als Gebühr für Postanweisungen bis 100 M 20 Pf., über 100 bis 200 M 30 Pf., über 200 bis 300 M 40 Pf. und für Postvorschuß für jede M oder für jeden Theil einer M 2 Pf., zum mindesten aber 10 Pf. bei der Ausbezahlung eingehoben wird. Zwischen den übrigen europäischen Staaten sind die seitherigen, nach der Entfernung abgestuften B-e durch den auf dem internationalen Postcongreß zu Bern im September 1874 vorbereiteten einheitlichen B. für alle europäischen Staaten, einschließlich die Nordamerikanische Union, mit Zugrundelegung der Taxe von 20 Pf. für den einfachen Brief seit 1. Juli 1875 bis auf wenige Ausnahmen schon in Kraft getreten. *Maurus.*

Briefsteller, eigentlich ein Briefschreiber aus Auftrag in der Zeit, da die Schreibekunst noch nicht allgemein in Übung war, im Mittelalter ein Gewerbe, das aber natürlich mit Zunehmen der Bildung in Verfall gerieth. In Ländern mit mangelhafter Volksbildung, namentlich in SEuropa, besteht es noch und wird oft auf offenen Plätzen verrichtet. In neuerer Zeit heißt B. ein Buch, welches für alle Fälle des Lebens zur Abfassung von Briefen praktische Anweisung ertheilt und zu diesem Behufe Beispiele von solchen enthält. Der älteste gedruckte B. erschien von Anton Sorg in Augsburg 1484; die bekanntesten neueren sind die von Campe (22. Aufl., Quedlinburg 1874), Kiesewetter u. Rammler. Es gibt auch franz., engl., arab. u. B. in vielen anderen Sprachen.

Brieftaube, s. Taube.

Briefträger, Postbedienstete, welche die mit der Post beförderten Briefe den Adressaten in die Wohnung oder ins Geschäftslocal zu bringen haben.

Brief u. Siegel, briefliche Urkunde über eine Sache, s. v. w. Document.

Brieg, 1) ehemaliges Fürstenthum in Schlesien, 1329—53 durch Boleslaw III., Sohn Herzogs Heinrich V. von Breslau, gegründet, u. nachdem es den Herzögen von Liegnitz als Erbe zugefallen war, 1521 mit Georg I., der wieder eine Brieger Speciallinie gegründet, ausgestorben. Georg II. gründete 1537 durch Theilung mit Liegnitz eine neue Linie B.; nachdem sie in mehrere Zweige zerspalten war, erlosch sie 1664 wieder mit Georg III., u. B. kam wieder an Liegnitz; s. Schlesien (Gesch.). 2) Kreis im preuß. Regbz.

Breslau, Theil des ehemaligen Fürstenthums B., zu beiden Seiten der Oder; eben und ziemlich fruchtbar; von $40_{,23}$ km der Oberschles. Bahn u. der Bahn Neiße-B. durchzogen; $602_{,85}$ □km ($10_{,9}$ □M); 55,165 Ew., die theilweise polnisch sprechen u. sich durch Ackerbau, starke Viehzucht, etwas Gewerbe u. Handel mit Leinwand u. Holz nähren. 3) **Hauptstadt** darin, an der Oder, Station der Oberschles. Bahn u. der Zweigbahn B.-Neiße; 5 Kirchen (darunter die evangelische Nicolaikirche), Synagoge; Schloß (Residenz der alten Herzöge); Provinzial-Gewerbe-, Gewerbeschule für Mädchen; Provinzial-Irren- und Straf-Anstalt; Freimaurerloge: Friedrich zur aufgehenden Sonne; Volksbank; Wasserleitung, Gasanstalt; Fabrikation von Leder (1874 über 1,050,000 kg), Tuch, Posamentierwaaren, Stroh- u. Buntpapier, Cigarren, Pappe, Eisen- u. Stahlwaaren, Maschinen, Zucker, große Mühle, Bierbrauerei; lebhafter Handel, Viehmärkte; 15,372 Ew.; Geburtsort von K. O. Müller u. Heinrich Wuttke. B. war 1241 noch herzogliches Jagdschloß; 1250 erhielt es durch Heinrich den Bärtigen Deutsches Recht; 1297 wurde es befestigt; nachdem es 1329 Sitz einer eigenen Linie der schlesischen Herzöge (s. B. 1) geworden war, wurde 1341 das Schloß erbaut. 1428 wurde die Stadt von den Hussiten verbrannt, 1595 von Herzog Joachim Friedrich von Neuem befestigt, 1633 von den Sachsen u. Schweden besetzt, aber nach dem Prager Frieden wieder geräumt; 1642 von den Schweden unter Torstenson belagert, aber von dem Erzherzog Leopold entsetzt; 1741 von den Preußen beschossen u. erobert (s. Österreichischer Erbfolgekrieg), wobei das Schloß abbrannte; 1806 von den Franzosen belagert u. erobert (s. u. Preußisch-Russischer Krieg von 1806—1807) u. 1807 geschleift. 26. Mai 1852 große Feuersbrunst. 4) **Hauptort** des gleichnam. Bezirkes im östl. Theil des schweizer Kantons Wallis, an der Mündung der Saltina in die Rhône, am Anfang der Simplonstraße; gothische Kirche, zu dem ehemaligen Jesuitencollegium gehörig; Schloß der Familie Stockalper; Lavezsteingruben; Krystallniederlage; 1000 Ew. Der Ort wurde durch das Erdbeben 1755 fast ganz zerstört, aber später wieder aufgebaut. 8 km davon das **Briegerbad**, Schwefeltherme von 37° R., am rechten Ufer der Rhône.

Briegel, Wolfgang Karl, geb. 1626; war erst Organist in Stettin, wurde 1650 Cantor u. dann Musikdirector in Gotha u. 1670 Kapellmeister des Landgrafen Ludwig VI. von Hessen-Darmstadt; er starb 1710 zu Darmstadt. B. verdrängte den alten Kirchen- u. Gemeindegesang durch den neuen Kunstgesang. Er besorgte das große Cantional- oder Kirchengesangbuch für Darmstadt, Darmst. 1687. Unter dem Titel: Letzter Schwanengesang, erschienen von ihm noch 1709 zu Gießen 20 vier- u. fünfstimmige Trauergesänge. Brambach.*

Briegleb, Hans Karl, ausgezeichneter deutscher Rechtsgelehrter, besonders Processualist, geb. 1. Mai 1805 in Bayreuth; wandte sich, nachdem er zuerst Theologie, dann Jurisprudenz studirt, der Advocatur zu u. erhielt eine solche in Nürnberg. Hier zog er durch sein Werk: Über executorische Urkunden u. Executivproceß, Nürnb. 1839, 2 Thle., die Aufmerksamkeit der Gelehrten in der Weise auf sich, daß er 1842 einen Ruf an die Universität Erlangen erhielt u. zum ordentlichen Professor der Rechte daselbst ernannt wurde. Indeß schon nach 3jährigem Aufenthalte folgte er einem neuen Rufe an die Universität Göttingen, nach Bergmanns Tode, u. hier sammelte er Zuhörer aus allen deutschen Landen um sich, eine Zierde der Georgia Augusta u. der deutschen Rechtswissenschaft, um welche er sich durch seine historische Begründung der Civilproceßtheorie, gestützt auf tiefe Studien der durch ihn auch bekannter gewordenen mittelalterlichen Proceßliteratur, ganz besonders verdient machte. In der Periode 1849 bis 1855 gehörte er der Ersten Kammer der hannoverischen Ständeversammlung an u. war hier namentlich thätig in der Commission für die neue Gerichtsordnung ꝛc. Er schr. außer dem obengenannten, seinem Hauptwerke: Rechtsfälle zum akademischen Gebrauche, 2 Hefte, Gött. 1848 u. 50; Einleitung in die Theorie der summarischen Processe, Lpz. 1859; Vermischte Abhandlungen, Erl. 1868, 1 Bd., u. gab den Tractat Joa. Faxioli et Bartoli de summ. cognitione, Erl. 1843, heraus. Lagai.

Briel, 1) (Brühl) Thal bei Mödling im österreichischen Unter-Wienerwaldkreise, mit 2 Dörfern, **Hinter-** u. **Vorder-B.**, romantisch, mit Kalksteinfelsen, das malerischste Thal in der Umgegend von Wien, noch durch Kunst verschönert. 2) (Brielle) Befestigte Stadt in der niederl. Provinz SHolland, auf der Insel Voorne, am Ausflusse der Maas; geräumiger und stark besuchter Hafen; Peterskirche mit Glockenspiel (der Thurm der St. Katharinenkirche dient als Leuchtthurm); Stadthaus, Waisenhaus; Krapp- u. Getreidehandel; Fischerei, Lootserei; 4058 Ew. B. nahmen am 1. April 1572 die Meergeusen, was der Anfang zur Befreiung der Niederlande vom spanischen Regiment war u. weshalb 1. April 1872 eine große Nationalfeier veranstaltet wurde. 1830—39 war es Station der niederländischen Flotille, welche die Maas gegen Belgien schloß.

Brienne-le-Château (B.-Napoleon), Stadt im Arr. Bar-sur-Aube des französ. Dep. Aube, Station der OBahn; neues Stadthaus, davor Statue Napoleons I. als Militärschüler; in einem ehemaligen Kloster bestand zu B. bis 1790 eine Militärschule (Bildungsanstalt Napoleons I.). Bei B. Schloß (welches bei der Schlacht 1814 abbrannte), mit Bibliothek, Naturaliensammlung u. Gärten. B. macht mit **B.-la-Vieille**, 2 km davon, eine Stadt aus. 1856 Ew. — Die Herren von B. (Briona), von denen 990 Engelbert v. B. urkundlich vorkommt, waren Lehnsleute von den Grafen von Champagne u. hießen seit 1104 **Grafen v. B.-le-Châtelet**. Der erste Graf war Erard; seine Nachkommen wurden Pairs von Champagne, sein Enkel Erard II. wurde König von Cypern u. sein Urenkel Johann König von Jerusalem; dessen Bruder Walther III. Fürst von Tarent (starb als Gefangener 1205); Walther IV., Sohn des Vor., starb als Gefangener in Ägypten, u. sein Sohn Walther V. fiel 1312 als Söldner in Griechenland. 1356 starb die Linie mit Walther VI. aus, der 1342 Florenz unterdrückt hatte

u. bei Poitiers fiel u. dessen Schwester Isabelle die Grafschaft B. Walther, Herrn v. Enghien, zubrachte, von dessen 2. Sohne Ludwig die Grafschaft durch dessen Tochter Margarethe an Johann von Luxemburg, Herrn von Beaurevoir, kam. Nachher kam die Grafschaft durch Kauf an den Staatssecretär Loménie, welcher davon den Titel als Graf von B. annahm. Hier im Russisch-Deutschen Kriege 29. Januar 1814 Schlacht zwischen den Franzosen unter Napoleon u. der Schlesischen Armee unter Blücher, in der die letztere zum Rückzuge gezwungen u. Blücher im Schlosse beinahe gefangen wurde.

Brienne-le-Châtelet, Grafengeschlecht (vgl. Brienne-le-Château). Merkwürdig: 1) Johann, Titularkönig von Jerusalem (s. d.). 2) Walther IV., Sohn Walthers III. und durch seine Mutter Enkel des Königs Tancred von Sicilien; wurde Statthalter des Kaisers Friedrich II. in Jerusalem. Hugo von Cypern verheirathete seine Tochter Marie an ihn u. verlieh ihm die Grafschaft Jaffa. In der Schlacht bei Jaffa 1244 ward er gefangen u. 7 Jahre später in Ägypten von den Saracenen getödtet. 3) Hugo, des Vor. Sohn; begleitete Karl von Anjou nach Neapel u. erhielt dafür die von K. Friedrich II. eingezogene Grafschaft Lecce, S. Donato u. m. a. Er erheirathete mit Isabelle von La Roche Athen, Theben, Korinth und Argos. 4) Walther V., des Vor. Sohn, Herzog von Athen; bediente sich der Catalonier zum Kriege gegen den Herzog von Patras u. Durazzo, entzweite sich aber bald mit seinen Bundesgenossen und blieb 1312 in einer Schlacht am Kephissos. 5) Walther VI., Sohn des Vor.; wurde 1326 Karls von Neapel Statthalter in Florenz. 1331 versuchte er, wiewol vergebens, sich des Herzogthums Athen wieder zu bemächtigen. 1342 ernannten ihn die Florentiner zu ihrem Feldhauptmann u. wählten ihn 1343 zum Oberherrn auf Lebenszeit, er wurde aber nach Kurzem wegen seiner Tyrannei vertrieben; s. u. Florenz (Gesch.). Er ging nach Frankreich, wurde 1356 wegen seiner Heldenthaten im Kriege gegen die Engländer Connetable von Frankreich u. blieb 1356 in der Schlacht von Poitiers. 6) Cardinal v. B., s. Loménie de Brienne.

Brienz, Dorf im Bezirke Interlaken des schweizer Kantons Bern, in schöner, vielbesuchter Alpengegend, am B-er-See und am Fuße des B-er Rothhorns (2351 m), das die Grenze zwischen Bern, Luzern u. Unterwalden bildet u. großartige Aussicht darbietet; Seebäder, Molkenkur; mit den zu seinem Kirchensprengel gehörigen Ortschaften (Oberried, Eblingen, Schwanden, Hofstetten und Brienzwyler) 2605 Ew. Die hier fabricirten B-er Käse gehören zu den besten Sorten der Schweizerkäse. Ein Hauptindustriezweig ist die Holzschnitzerei, welche 600 Arbeiter beschäftigt u. sehr hübsche Sachen liefert. Der Brienzer-See, von 21—2300 m hohen Bergen umschlossen, 14 km lang, 3 km breit, etwa 590 m über dem Meere, 650 m tief, von der Aare gebildet, nimmt den Gießbach in einem prachtvollen Falle und die Lütschine auf, wird von Dampfern befahren und steht durch die Aare mit dem Thuner-See in Verbindung.

Brier Creek, Nebenfluß des Savannah im Warren County des nordam. Unionsstaates Georgia. Hier 3. März 1779 siegreiches Gefecht der Engländer gegen die Amerikaner.

Bries (ung. Breznobanya), Stadt in dem ungarischen Comitat Sohl, an der Gran; Bezirksbehörde; Piaristengymnasium; der hier bereitete Schafkäse (B-er Käse) ist ein bedeutender Handelsartikel; 3000, die Gemeinde 11,776 Ew., meist Slaven. Die Stadt erhielt schon 1380 vom König Ludwig I. mehrere Privilegien, u. Ferdinand III. erhob sie 1650 zu einer königlichen Freistadt.

Briesen (Friedeck, Wombrzezno), Stadt im Kreise Kulm des preuß. Regbez. Marienwerder, zwischen dem Friedecker u. Schloßsee, Station der Preuß. Ostbahn; 3623 Ew.

St. Brieuc (St. Brieu), Hauptstadt des gleichnamigen Arr. im franz. Dep. Côtes du Nord u. des Dep., an der Mündung des Gouet in die Bucht Anse de St. Brieuc (Canal la Manche), Station der Westbahn; Hafen (mit gefährlicher Einfahrt); Kathedrale; Bischofssitz; Gericht erster Instanz, Departementsbehörden; Seeschule, Lyceum, Seminar; Archäolog. Museum; Taubstummenanstalt; Ackerbaugesellschaft; Fischerei; Granitbrüche; Baumwollen- u. Wollenspinnereien, Tuch- u. Hutfabrikation, Brauereien; Baumschulen; Handel mit Korn u. Vieh, Märkte; 15,253 Ew.

Briey, Hauptstadt des gleichn. Arr. im franz. Dep. Meurthe u. Mosel, am Mance, Station der OBahn; Schloß; Gericht erster Instanz; Baumwollenspinnerei, Tuchfabriken, Färbereien; Ackerbau- u. Industriegesellschaft; 1996 Ew.

Brigach, einer der Quellarme der Donau (s. d.).

Brigade (vom italien. briga, Streit, Geschäft; der Ursprung ist dunkel, vielleicht aus dem Keltischen), 1, 2 oder 3 unter einen gemeinschaftlichen Commandeur gestellte Regimenter. Man hat Infanterie-, Cavalerie- u. Artillerie-B-n. Die B-n sind die größten militärischen Truppenkörper, die aus einer Waffe bestehen, während in den Divisionen schon alle 3 Hauptwaffen (Inf., Caval. u. Artill.), vertreten sind; jedoch gibt man im Kriege häufig den Infanterie- und Cavalerie-B-n eine Batterie bei. Wird zu einem besonderen Kriegszwecke einer dann in der Regel detachirten Infanterie-B. Cavalerie und Artillerie beigegeben, so nennt man sie wol eine combinirte B. Der B.-Commandeur ist in der Regel Generalmajor, wenigstens Oberst (in Frankreich früher Maréchal de camp genannt.) In Deutschland hat jedes Armeecorps 4 Infanterie-, 2 Cavalerie- und 1 Artillerie-B.; die Infanterie-B.-Commandeure sind im Frieden die Militärvorsitzenden der Ober-Ersatzcommissionen (s. d.). Außerdem wird das Wort B. zuweilen für eine kleine Abtheilung Leute gebraucht, welche einen gemeinsamen Dienst haben, z. B. spricht man von Arbeiter-B-n bei fortificatorischen u. anderen Arbeiten.

Brigadeaufstellung, früher von größerer Bedeutung (man hatte oft sehr complicirte Formen), jetzt nur noch als Rendez-vous-Stellung der Brigade und zur Parade in bestimmter Weise feststehend. In der Regel geschieht die Aufstellung in 2 Treffen, so daß die Bataillone des hinteren Treffens auf die Intervalle der Bataillone des

vorderen Treffens zu stehen kommen, wobei also bei gleicher Anzahl der Bataillone in den Treffen das hintere nach einer Seite das vordere Treffen debordirt.

Brigadier, 1) so v. w. Brigade-Commandeur. 2) In manchen Armeen ein Unteroffizier, der nur wenige Leute commandirt, z. B. in der französ. Cavalerie dasselbe, was bei der Infanterie der Corporal.

Brigand (fr., urspr. italien., von briga), Räuber, Freibeuter; daher Brigandage, Räuberei; Brigantes, im Mittelalter leichtes Fußvolk; Brigands, Soldtruppen in Frankreich, die sich durch schlechte Aufführung bald in Verruf brachten, woher denn auch die ominöse Bedeutung des Wortes.

Briganten (a. Geogr.), das mächtigste Volk im römischen Britannia, dem jetzigen Yorkshire, Westmoreland, Durham, Lancashire und Cumberlandshire, mit der Hauptstadt Eboracum; sie standen unter einem König u. wurden unter Vespasianus durch Cerealis unterworfen.

Brigantier (a. Geogr.), Volk in Vindelicien, an der OSeite des Bodensees (Brigantînus lacus); Hauptort Brigantia (jetzt Bregenz).

Brigantine, kleines Kriegsschiff; s. u. Schiff.

Brigg, zweimastiges Seeschiff; s. u. Schiff.

Briggs, 1) (Briggius) Henry, berühmter engl. Mathematiker u. Begründer des nach ihm benannten Logarithmensystems (s. u. Logarithmen), geb. um 1556 zu Warley Wood bei Halifax in Yorkshire; wurde 1590 Professor der Mathematik am Gresham College in London, 1619 Prof. der Geometrie in Oxford; er st. daselbst 26. Jan. 1630. Unter seinen zahlreichen Schriften haben ihn besonders die: Logarithmorum Chilias prima, 1618 (die erste Probe seines neuen Log.-Systems, auf 8 Stellen berechnet), und die Arithmetica logarithmica, 1620 (die erste vollständige Tafel der gem. Log. f. d. Zahlen 1—20,000 u. von 90,000 bis 100,000 auf 14 Stellen berechnet), unsterblich gemacht. Vgl. auch Minsinger, Die gemeinen oder B-schen Logarithmen der Zahlen, 2. Aufl., Augsb. 1845. 2) Wilhelm, berühmter Augenarzt, Mitglied der Königl. Gesellschaft zu London, geb. zu Norwich 1641; studirte in Cambridge Medicin, promovirte 1677 daselbst u. wurde 1699 Leibarzt Wilhelms III.; er st. 4. Sept. 1704. B. war der erste genauere Anatom des Auges. Seine neue Theorie über das Sehen wurde 1662 in den Transactions philosophiques veröffentlicht, dann von ihm selbst in das Lateinische übersetzt unter dem Titel: Nova theoria visionis, u. mit einer anderen geschätzten Schrift: Ophthalmographia 1685 u. 1686 in Leyden vereinigt herausgegeben. Zwei weitere Abhandlungen: De usu partium oculi u. De eiusdem affectibus sind nicht in die Öffentlichkeit gelangt. 2) Thamhayn.

Brigham Young, s. u. Young.

Brighella (ital.), in der italienischen Volkskomödie die typische Maskenrolle eines verschlagenen Bedienten, die, in eine mit grünen Bändern geschmückte Livrée gekleidet, eine bräunliche Gesichtsmaske von bäuerlichem Ausdrucke trägt. In der italienischen Komödie ein Genosse des Arlecchino, ist B. mehr der Erfinder loser Streiche, während Arlecchino sie ausführt. Seine Abstammung hat noch nicht endgiltig festgestellt werden können, und während ihn die bekannteste Fassung in Ferrara entstehen läßt, nennen andere Bergamo od. Brescia als seinen Heimathsort. Für letztere Stadt spricht eine Erzählung, die in B. die Personification eines Bundes der Bürger Brescias gegen dessen Adel erblicken will u. von dem Namen dieser Vereinigung: Brugella, B. ableitet. Da die Brugella zu Gunsten der Bergamasken gebildet wurde, so wäre auch der bergamaskische Dialekt B-s erklärt, wenn anders dieser Umstand nicht zu der Annahme berechtigt, ihn von Bergamo abstammen zu lassen. Kürschner.

Bright, 1) Richard, bekannter englischer Arzt, der einer Art der Nierenerkrankungen den Namen gegeben hat, geb. 1788; promovirte 1813 in Edinburgh, wurde Arzt am Guys-Hospital, Lector der medicinischen Praxis, 1822 Censor am Königl. Collegium der Ärzte, seit 1837 außerordentlicher Leibarzt der Königin; er st. 19. (n. A. 16.) Dec. 1858. B. hat sich besonders bekannt gemacht durch seine Schrift: Reports of medical cases, Lond. 1827—31, 2 Bde.; Gelstonian lectures on the functions of the abdomen and some of the diagnostic marks for its deseases, London 1833; mit Th. Addison: Elements of the practice of physic, Lond. 1836. Außerdem finden sich noch verschiedene Aufsätze in London medic. Gaz. u. London med. chirurg. Transactions. 2) John, bekannt als Führer der Manchesterpartei, populärer engl. Agitator u. bedeutender Parlamentsredner, geb. 16. Nov. 1811 in Greenbank bei Rochedale in Lancashire. Nachdem er bis zu seinem 15. Jahre seine Schulbildung auf einer Quäkeranstalt erhalten, trat er in das Geschäft seines Vaters, eines Baumwollenspinners, u. wurde, noch im jugendlichen Alter, der Partner seiner Brüder, Baumwollenspinner und -Weber zu Rochedale. Hier ward er mit den Principien der Volkswirthschaft bekannt u. begriff schnell, daß das herrschende Schutzzollsystem den Fabrikdistricten Englands äußerst schädlich war. Deshalb zögerte er denn auch nicht, als einer der Ersten, 1838, in die berühmte Ligue gegen die engl. Korngesetze einzutreten, u. ward mit Cobden einer der kühnsten u. ausdauerndsten Redner dieser Verbindung, welche 1846 den Freihandel in England ein für alle Mal zur Geltung bringen sollte. Im April 1843 trat er als Parlamentscandidat für Durham auf, ward aber erst nach einer Niederlage im folgenden Juli gewählt u. bewahrte sein Mandat für diesen Ort bis 1847, wo er von Manchester ins Unterhaus gewählt wurde. In diesem Jahre schlug er als Heilmittel für die Hungersnoth in Irland die Einführung des Freihandels in diesem Lande vor. Ferner forderte er die Absendung einer königl. Commission nach dem bedrückten u. schlecht verwalteten Indien. In den Volksversammlungen forderte er die Finanzreform, hauptächlich mit Hinsicht auf eine Reduction der kriegerischen Rüstungen und militärischen Ausgaben. B., der sich in seiner doppelten Eigenschaft als Großindustrieller u. Quäker stets dem Kriege widersetzt hatte, erhob sich 1854 heftig gegen den Abbruch der friedlichen Beziehungen zwischen England u. Rußland. Wegen dieser seiner Oppositon ward er November 1854

zu Manchester im Bildniß verbrannt. Bei den allgemeinen Wahlen im März 1857 entzogen ihm die erzürnten Wähler von Manchester sein Mandat, doch wurde er wenige Monate später bei einer Nachwahl von Birmingham gewählt, welchen Wahlkörper er noch heute (1875) vertritt. Seit dieser Zeit ist sein Name hauptsächlich mit einer ausgedehnten Wahlreform, Aufhebung der Fideicommisse u. Entstaatlichung der Anglicanischen Kirche verknüpft. Im J. 1860 war B. einer der Hauptförderer des Abschlusses eines Handelsvertrages zwischen England u. Frankreich u. machte im folgenden Jahre die größten Anstrengungen, um den Ausbruch des Bürgerkrieges in NAmerika zu verhindern, und da ihm dies nicht gelang, so erklärte er sich offen für den Norden, dem er während des ganzen Kampfes ein getreuer Anhänger blieb. Die Annahme der vom conservativen Ministerium Derby-Disraeli vorgeschlagenen, auf seine Ideen basirten Reformbill in der Session von 1867 war für ihn eine hohe Genugthuung. Infolge dieses Durchdringens seiner Grundsätze trat B. 1868 als Handelsminister in das Ministerium Gladstone ein, gab aber schon im Dec. 1870 wegen seiner geschwächten Gesundheit sein Amt auf. Er trat erst 11. April 1872 vorübergehend wieder im Unterhause auf u. nahm seinen Sitz als unabhängiger Liberaler ein. Auf Zureden Gladstones trat er 30. Sept. wieder ins Cabinet, und zwar als Kanzler des Herzogthums Lancaster. Obgleich ein entschiedener Freund der Nordamerikanischen Union, sprach er sich doch diesmal ganz in Übereinstimmung mit der öffentlichen Meinung gegen die sog. indirecten Ansprüche derselben im Alabamastreite aus. In einer Versammlung seiner Wähler zu Birmingham, welche ihn, da er sich wegen Annahme des Kanzleramtes einer neuen Wahl unterziehen mußte, aufs Neue zu ihrem Vertreter wählten, sprach er sich 22. Oct. für weitere Ausdehnung des Wahlrechtes, für Reform des Steuersystems, Abschaffung der Einkommensteuer und für Abänderung des irischen Unterrichtsgesetzes aus. Als infolge der allgemeinen Wahlen der Rücktritt des Ministeriums Gladstone, 17. Febr. 1874, nöthig wurde, schied auch B. wieder aus seinem Staatsamte. Als Staatsmann u. Verwaltungsbeamter hat B. keine glänzenden Proben abgelegt, doch als weitsehender, freidenkender Politiker und namentlich als Redner steht er unerreicht in seinem Vaterlande da. Seine Reden wurden 1869 von Rogers gesammelt herausgegeben unter dem Titel: Speeches of the Right. Hon. John B. on questions of public policy. Eine vorzügliche Biographie B-s schrieb F. Wiesehahn: Eine Deutsche Warte, Bd. 6, S. 616 u. Bd. 7, S. 10 ff. 1) Thambayn. 2) Bartling.

Brighton, 1) (sonst Brighthelmstone) blühende Stadt u. eines der bedeutendsten Seebäder Englands in der englischen Grafschaft Sussex, in einem Steyne genannten Landstreifen, an der großen Bucht des Canals La Manche, die sich von Selsea-Bill bis Beachy-Head erstreckt; Hafen für 200 kleinere Schiffe; schöne, erst neu entstandene Straßen und Plätze, unter diesen besonders Crescent- oder Kemp-Town, ein Halbzirkel der schönsten Gebäude mit Platz, auf welchem die Bronzestatue Georgs IV. (von Chantrey) steht; reizende Spaziergänge u. Badeanlagen, namentlich die prachtvollen Mohammed Baths, ferner der im russisch-orientalischen, nach dem Kreml in Moskau von Georg IV. 1784—1827 erbaute Royal-Pavillon, jetzt Museum; 40 Kirchen; Unterrichtsanstalten, Armenschulen; Rathhaus, Markthalle; Theater, Aquarium (das größte aller bestehenden, s. d. Art. Aquarium); Anfang dieses Jahrhunderts 7000 Ew., nach dem Census von 1871 90,011 Ew., nach vorläufiger Schätzung für Mitte 1875 111,089 Ew., während der Badesaison 80,000 Fremde; Fischerei; regelmäßige Dampferverbindungen mit Frankreich; Eisenbahnen nach London, Dover u. Southampton. In der Nähe eine Mineralquelle (schwefelsaurer Kalk, schwefelsaures Eisen, Chlornatrium, Chlormagnesium, Kohlensäure). Unweit B. ein 378 m langer, fast 3 m breiter, 1822 erbauter brückenähnlicher Damm (Chain Pier); er ruht auf Ketten, die auf jeder Seite von 4 gußeisernen hohlen Säulen getragen werden. — Hier in der Nähe landete 296 n. Chr. die römische Flotte unter Constantius; in der Umgegend hat man römische Alterthümer gefunden. Der nachmalige König Karl II. versuchte nach der verlorenen Schlacht von Worcester von B. aus nach Frankreich zu flüchten, wurde jedoch gefangen. Die Stadt wurde 1703 u. 1705 von Seestürmen fast gänzlich zerstört; es war dann eine Zeit lang ein unbedeutender Fischerort, bis König Georg IV. es öfter zu seinem Sommer- und Herbstaufenthalte machte; von da an beginnt es rasch aufzublühen. Der Exkönig der Franzosen, Ludwig Philipp, verlebte in B. theilweise seine letzten Lebensjahre. **2**) Städt. Bezirk im County Middlesex des nordamerik. Unionsstaates Massachusetts, an der Boston-Worcester Eisenbahn; Bank; Viehmarkt; 3600 Ew.

Brightsche Krankheit. Dieselbe hat ihren Namen von dem Engländer Bright, welcher im J. 1827 zuerst den Nachweis lieferte, daß Eiweiß u. Faserstoffcylinder im Urin mit bestimmten anatomischen Veränderungen in den Nieren in Verbindung stehen. Die neuere Forschung hat diese anatomischen Befunde in einzelne Gruppen geordnet, u. nur einer Anzahl von ihnen vindicirt man noch den Namen B. K. Es gehören hierher diejenigen Veränderungen, welche hauptsächlich in einer fettigen Entartung der Epithelien der Harnkanälchen bestehen, sowie diejenigen, deren Eigenthümlichkeit auf einer Wucherung des zwischen den Harnkanälchen befindlichen Bindegewebes beruht. Bei den ersteren Veränderungen findet man die Nieren, u. zwar stets beide erheblich vergrößert, beim Durchschnitt hat die Nierenrinde ein gelbes Colorit, und man kann mit der Messerklinge Fett abstreichen; bei der zweiten Form ist anfänglich die Niere auch vergrößert, doch nicht entfernt so wie bei der ersteren Form; sehr bald verkleinert sich die Niere, schrumpft zusammen, u. auf Durchschnitten sieht man Bindegewebszüge die Nierensubstanz durchziehen, ja, nicht selten besteht die Nierensubstanz fast ganz allein aus hartem Bindegewebe. Über die Ursachen der B-n K., die sehr häufig zum Tode führt, weiß man sehr wenig. Man beobachtete sie bei Gichtischen, nach Erkält-

ungen, bes. nach Durchnässungen des schwitzenden Körpers, bei Bleivergiftung, bei Gelenkrheumatismus, nach Alkoholmißbrauch, nach Einwirkung des Sumpfgiftes. Sehr häufig kommt sie bei Scharlach vor. Ihre Erscheinungen bestehen hauptsächlich in Veränderungen der Urinmenge u. des Eiweißgehaltes des Urins, in Faserstoffcylindern u. Cylindern mit fettig entarteten Nierenepithelien im Urin u. in Entwickelung allgemeiner Wassersucht, die entweder als solche zum Tode führt, oder sich mit nervösen Erscheinungen (Bewußtlosigkeit, Krämpfen rc.) verbindet, welche unter dem Namen urämische bekannt sind und in Beziehung zu im Blute zurückgehaltenen Harnbestandtheilen gebracht werden. Eine Heilung ist nur im Beginne zu erwarten. Ableitungen auf den Darm durch Abführmittel u. nach der Haut durch Schwitzmittel sind am meisten empfohlen, Harn treibende Mittel dagegen verboten, weil sie die Nieren reizen und das Übel verschlimmern würden. Vgl. J. B. Buchner, Morbus Brighti, Lpz. 1870. Kunze.

Sta. Brigitta, 1) Schutzpatronin von Irland, deren Leben von der Sage mit Wundererzählungen reich ausgeschmückt wurde; sie trat schon im 14. Jahre in ein Kloster und widmete sich der Erziehung junger Mädchen, stiftete viele Klöster, namentlich das zu Kildare; st. um das J. 523; Tag: 1. Febr. 2) (Brigida) So v. w. Birgitta.

Brigittenorden, 1) Orden der Sta. Brigitta in Irland, gestiftet nach 480 von Sta. Brigitta mit den Klöstern Kildare und Armag, dann über viele Klöster verbreitet. Zu Ehren der Stifterin wurde von den Nonnen dieses Ordens ein ewiges hl. Feuer, Brigittenfeuer erhalten, bis solches 1220 als ein heidnischer Gebrauch abgeschafft wurde. Im 11. Jahrh. erhielt der Orden die Regel St. Augustinus für regulirte Chorfrauen und breitete sich auch auf das Festland aus; er wird nicht selten mit den Birgittenorden verwechselt. 2) Brigittanernonnen u. Brigittanerbrüder, s. Birgittenorden.

Brignoles, Hauptst. des gleichnam. Arr. im franz. Dep. Var, am Caramy, Station der Lyoner Bahn, in einer schönen, fruchtbaren Gegend, zwischen Waldbergen; gothische Kirche; Gericht 1. Instanz, Handelsgericht; Seidenspinnereien, Destillationen, Gerbereien, Gipsöfen, Ziegeleien; Handel mit Brignoler Pflaumen (Brignons, Brignolen, Brunellen), welche, von ihren Kernen befreit, an der Luft getrocknet werden; 5593 Ew. — B. hieß bis ins 12. oder 13. Jahrh. Brinonia. Die Grafen von Provence, bes. aus dem Hause Anjou, residirten oft daselbst. Es wurde 1536 von Kaiser Karl V. u. 1589 von den Liguisten unter Hubert de la Garde erobert.

Brigue (fr.), Bündniß Böswilliger, heimtückischer Anschlag, Intrigue; daher Brigueur, Ränkemacher, Erbschleicher; briguiren, durch unerlaubte Mittel Etwas erschleichen.

Brihaspati (Vrihaspati), in der indischen Mythologie abwechselnd mit Brahmanaspati, Name eines vedischen Gottes, in welchem die Thätigkeit der Frommen personificirt ist, Herr der Andacht, des Gebetes, Vorbild des Priesters in der priesterlichen Würde. Seine Gemahlin Sârâ wurde von Soma, dem Mondgotte, geraubt. Am Himmel ist B. der Planet Jupiter.

Brihuëga, Stadt in der span. Prov. Guadalaxara, am Tajo; Leinenweberei u. Tuchmacherei; 4380 Ew. B. war in der maurischen Zeit ein königl. Lustschloß. Hier 9. December 1710 Gefangennehmung von 5000 Engländern unter Stanhope durch den Herzog von Vendôme.

Bril (Brill), 1) Matthäus, niederländischer Historien- u. Landschaftsmaler, geb. 1550 in Antwerpen; lebte von Jugend auf in Rom und st. 1580 daselbst. Werke (Landschaften) al fresco in der Sala ducale des Vatican, in der Dresdener Galerie 2 Landschaften, die eine mit biblischer Figurenstaffage, Tobias u. Sara, die andere mit einer Schweinsjagd. 2) Paul, Bruder u. wahrscheinlich auch Schüler des Vorigen, geb. 1556 in Antwerpen; ging über Lyon nach Rom, wo er für die Entwickelung der Landschaftsmalerei von großem Einfluß wurde; er st. 1626 daselbst. In Italien sind seine Landschaften, Jagd- u. Fischerstücke sehr beliebt, obwol sie einen kalten, blau-grünen Ton haben. Werke: Landschaften, im Vatican, im neuen päpstlichen Saal in Rom u. in allen größeren Galerien, in Berlin ein Seestück u. der Thurmbau zu Babel. Mehrere seiner Landschaften sind durch Stich vervielfältigt, auch radirte er selbst. 3) Jakob, geb. 21. Jan. 1639, gest. 28. Jan. 1700 zu Leyden, mystischer Pantheist, Privatlehrer u. Volksschriftsteller, der 40, nach seinem Tode 1705 in Amsterdam zusammen herausgegebene Schriften mystisch-erbaulichen Inhaltes verfaßte. Regnet.

Brilessos (a. Geogr.), Bergkette in Attika, die aus dem Kithäron gegen Eleusis nach S. aufstieg; der gegen W. bis zur Korinthischen Meerenge hinlaufende Arm hieß das Öneische Gebirg oder Gerania. Der B. ist wahrscheinlich so v. w. Pentelikos.

Brillant (fr., Adj.), glänzend, schimmernd, funkelnd; ausgezeichnet.

Brillant, geschliffener Edelstein, bes. Diamant; Brillanetten, so v. w. Halbbrillanten, s. u. Diamant; daher Brillantier, Diamant-, überhaupt Edelsteinschleifer; brillantiren, Edelsteine, bes. Brillanten, auch andere harte Dinge, z. B. Stahl, nach Art der Brillanten schleifen.

Brillantfeuer, ein gewöhnliches Zündlicht mit etwas stärkerem (mehr Salpeter enthaltendem) Satze, welchem Feilspäne von Eisen oder Kupfer, od. die Bohrspäne aus den Gewehrfabriken beigemischt werden, die dann bei dem Brennen weißglühende u. hellglänzende Funken geben; es wird als Feuerfontaine, Cascaden u. dgl. gebraucht.

Brillantkäfer, so v. w. Juwelenkäfer.

Brillat-Savarin, Anthelme, franz. Schriftsteller, geb. 1. April 1755 in Belley; war 1789 Deputirter der Generalstaaten, wurde, als er seine Stelle als Präsident des Gerichtes in Ain 1792 verlor, Maire in seiner Vaterstadt, mußte aber, als Föderalist verdächtig, fliehen und kehrte erst 1796 aus Amerika zurück, wurde dann Staatssecretär bei der Armee in Deutschland, nachher Commissär des Directoriums u. 1800 beim Cassationshofe angestellt; st. 2. Febr. 1826. Er schr.: Vues et projets d'économie pol., Paris 1802;

Physiologie du goût, 1825, n. A., von Richerand, 1834, 2 Bde., u. Balzac, 1840; Essai hist. et crit. sur le duel, Paris 1819. Seine anmuthig und geistreich geschriebene Phys. du goût ist der Hauptcodex der modernen Gastronomen. Bolchert.*

Brillen, in einer einfachen Weise vor den Augen anzubringende Vorrichtungen, welche entweder durch ihre lichtbrechende Eigenschaft die fehlerhafte optische Einstellung der Augen, oder auch die Sehachseneinstellung verbessern (dioptrisch wirkende Brillen), oder bloß zum Schutze der Augen dienen (Schutzbrillen).

1) Dioptrisch wirkende Brillen, dazu bestimmt, die optischen Fehler des Auges oder die Fehler der Accomodation u. der Refraction zu verbessern. Um ein richtiges Verständniß der optischen Eigenschaften des Auges und von der Wirkung der Brillen zu gewinnen, muß man, wie dies Kepler im Anfange des 17. Jahrh. zuerst richtig erkannte, nicht die gesehenen Objecte im Ganzen, sondern vielmehr ihre einzelnen Punkte oder Flächenelemente in Betracht ziehen. Ein jeder sichtbare Körper läßt sich als eine Summe von leuchtenden Punkten auffassen, von deren jedem Lichtstrahlen radienartig nach allen Richtungen ausgehen. Ein Theil dieser Strahlen dringt durch die Pupille in unser Auge u. bewirkt, daß wir die Objecte sehen. Liegt ein leuchtender Punkt, wie der Punkt F in der Fig. 1, dem Auge verhältnißmäßig nahe, so wird das Auge von einem Strahlenkegel getroffen, dessen Strahlen (wie bes. die Randstrahlen Fh Fh) erheblich unter einander divergiren. Je mehr sich der leuchtende Punkt, welcher die Spitze des Strahlenkegels bildet, von dem Auge entfernt, um so spitzer wird der Lichtkegel, um so geringer die Divergenz seiner Strahlen, bis, wenn der Punkt in sehr große Entfernung gerückt ist, die Strahlen als unter einander parallel angesehen werden können. Obwol theoretisch betrachtet die Strahlen erst dann als unter einander parallel angesehen werden können, wenn sie von einem unendlich weit entfernten Object, etwa den Sternen, herkommen, so ist es bei der geringen Öffnung der menschlichen Pupille, welche als Basis der das Auge treffenden Lichtkegel betrachtet werden kann, doch leicht ersichtlich, daß schon Strahlen, welche von einem 20 Fuß entfernten Object herrühren, im Verhältniß zu dem brechenden Winkel oder der Brechkraft des Auges (s. w. u.) so wenig divergent sind, daß sie als nahezu untereinander parallel angesehen werden können. Man denke sich nur in der Fig. 1 den Punkt F 20 Fuß oder auch nur 10 Fuß entfernt, so wird die geringe Divergenz der Strahlen im Vergleiche mit dem brechenden Winkel des Auges einleuchtend. Erst wenn die Objecte auf einige Fuß Entfernung dem Auge genähert sind, beginnt eine erhebliche Divergenz der Strahlen, welche dann mit zunehmender Nähe rasch wächst.

Das Princip, welches dem menschlichen Auge zu Grunde liegt, besteht nun darin, die von einem jeden Punkte eines Objects ausgehenden u. das Auge treffenden Strahlen vermöge der lichtbrechenden Eigenschaft des optischen Apparats (bestehend aus Hornhaut, Krystalllinse, s. Auge, Bd. II. S. 353) auf der lichtempfindenden Netzhaut zu einem reellen Bildpunkte zu sammeln (vgl. die Figuren im Art. Auge, Bd. II. S. 354). Ebenso wie der leuchtende Objectpunkt die Spitze des das Auge treffenden Lichtkegels ist, so ist der Bildpunkt die Spitze des gebrochenen Strahlenkegels. Indem so jedem einzelnen Objectpunkte ein Bildpunkt entspricht, entsteht auf dem auffangenden Schirme der Netzhaut des Auges ein deutliches optisches Bild des Objects, gerade so wie auf der präparirten Platte der photographischen Camera obscura. Der Auflösung des optischen Bildchens in einzelne Bildpunkte entspricht die anatomische Einrichtung der lichtempfindlichen Schicht der Netzhaut, welche gleichsam einen Mosaikboden darstellt, dessen einzelne mikroskopisch kleine Felder ebenso viele Sehnerven-Endapparate darstellen (Schicht der Stäbchen u. Zapfen, s. Fig. 4 der Tafel: Auge des Menschen, Art. Auge, Bd. II.). Zum deutlichen Sehen ist es erforderlich, daß das optische Bildchen genau auf diese musivische Schicht der Netzhaut falle; jeder Zapfen der Netzhaut wird dann nur von dem Lichte getroffen, welches von einem entsprechend kleinen Flächenelement des Gesichtsfeldes ausgegangen ist. Ist diese optische Bedingung erfüllt, so wird es von der Feinheit der empfindenden Elemente abhängen, wie viel Einzelheiten der gesehenen Gegenstände unser Auge unterscheiden kann, d. h. wie groß die Sehschärfe des Auges ist.

Die verschiedenen Objecte stellen nun, damit ihr Bild genau auf die empfindende Netzhautschicht falle, je nach ihrer Entfernung verschiedene Anforderungen an die Brechkraft des Auges. Das in Fig. 1 dargestellte Auge lenkt die von einem weit entfernten Objectpunkte kommenden u. daher unter sich parallelen Strahlen mh mh so von ihrer Richtung ab, daß dieselben auf der Netzhaut zu einem scharfen Bildpunkte a vereinigt werden. Die brechende Kraft dieses Auges kann man sich in der Figur durch den Winkel ahn repräsentirt denken. (Die Figur ist übrigens, wie auch die folgenden, abgesehen von den Größenverhältnissen, in so fern schematisch gehalten, als die Lichtstrahlen nur eine einmalige Richtungsänderung oder Brechung an der Hornhaut bei h erleiden, während in der That der Vorgang durch das Vorhandensein der Krystalllinse complicirter sich gestaltet.) Nach dem, was oben über den Parallelismus der Strahlen gesagt ist, ist es erklärlich, daß ein etwa 20 Fuß entferntes Object, damit sein Bild auf der Netzhaut scharf sei, keine wesentlich größeren Anforderungen an die Brechkraft des Auges stellt, als die unendlich weit entfernten Himmelskörper. Etwas Anderes ist es, wie viel wir von den einzelnen Objecten erkennen können. Von den weit entfernten Objecten werden wir, trotzdem ihre Bilder auf der Netzhaut scharf sind, dennoch wenig erkennen, weil die Bilder sehr klein sind. Liegen die Gegenstände viel näher, wie z. B. der Objectpunkt F, so daß die von demselben ausgehenden Strahlen mit einer erheblichen Divergenz das Auge treffen, so wird, wie sich aus der Vergleichung der Winkel ahn und ahr ergibt, eine entsprechend größere Brechkraft des Auges erforderlich, wenn diese Strahlen nach ihrer Brechung auf der Netzhaut zur Vereinigung kommen sollen.

Ohne eine Vermehrung der Brechkraft würden die von F ausgehenden Strahlen vielmehr erst hinter der Netzhaut in b zur Vereinigung gelangen, u. die Netzhaut würde demnach nicht von der Spitze des gebrochenen Strahlenkegels, sondern von einem Querschnitte desselben, einer Lichtscheibe ss, getroffen werden. Da nun den benachbarten Objectpunkten ebensolche Lichtscheiben

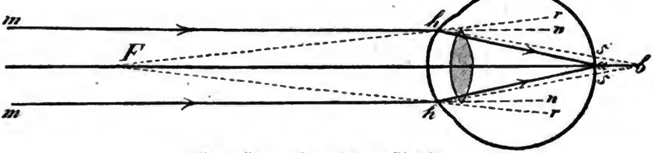


Fig. 1. Normal gebautes (emmetropisches) Auge.

oder Zerstreuungskreise entsprechen, die sich gegenseitig theilweise decken, so entsteht in diesem Falle ein verwischtes, verschwommenes Bild des Objectes; ein bestimmter Netzhautpunkt erhält nicht Licht von einem einzigen, sondern von verschiedenen Objectpunkten, u. demgemäß ist auch das Sehen kein scharfes.

Das menschliche Auge hat nun aber in der That die Fähigkeit, die Brechkraft seines optischen Systems selbstthätig zu ändern u. der Entfernung der Sehobjecte anzupassen; es ist mithin ein Instrument, welches auf verschiedene Entfernungen eingestellt werden kann (Accomodationsvermögen). Die Grenzen dieser Einstellung werden durch den sog. Fernpunkt u. den Nahpunkt des Auges bezeichnet. Der Fernpunkt entspricht dem Minimum, der Nahpunkt dem Maximum der disponiblen Brechkraft. Der Raum od. die Strecke zwischen dem Fernpunkte u. Nahpunkte wird das Accomodationsgebiet genannt. Bei einem optisch normal gebauten Auge liegt der Fernpunkt in sehr großer, unendlicher Entfernung; das Auge vermag im Ruhezustande seiner Accomodation vermöge seines optischen Baues oder seiner Refraction von sehr weit entfernten Objecten kommende, als parallel unter einander zu betrachtende u. demnach die geringsten Anforderungen an die Brechkraft stellende Strahlen, wie es die Fig. 1 darstellt, zu einem scharfen Bildpunkte auf seiner Netzhaut zu vereinigen. Da das Auge vermöge seiner Accomodation außerdem noch in seiner unmittelbaren Nähe befindliche Gegenstände scharf erkennen kann, so genügt es den größten Anforderungen u. verdient daher die von Donders eingeführte Bezeichnung des emmetropischen, d. h. das richtige Maß einhaltenden Auges (von metron, das Maß, und ops, Auge). Das auf seinen Fernpunkt eingestellte ruhende menschliche Auge läßt sich demnach einer Camera obscura vergleichen, welche auf entfernte Objecte, etwa eine Landschaft, eingestellt ist. Gerade so wie die matt geschliffene bildauffangende Glastafel der dunklen Kammer in der Brennweite der bildentwerfenden Convexlinse liegt, so liegt auch die Netzhaut dieses Auges in der Brennweite des optischen Systems, welches, obwol zusammengesetzt, in seiner Wirkung doch vollkommen einer einfachen Convexlinse gleicht. Und zwar repräsentirt das ruhende menschliche Auge den Werth einer Convexlinse von sehr kurzer, ca. 15 mm großer Brennweite. Den Zuwachs seines Brechungsvermögens beim Sehen naher Objecte erreicht das Auge durch stärkere Wölbung seiner Krystalllinse, wodurch sich das Auge gleichsam noch eine Linse zulegt. In der That läßt sich, wie die totale Brechkraft des ruhenden Auges, so auch die jedesmalige Accomodationsgröße durch den Werth einer Convexlinse numerisch ausdrücken.

Unter Convex- oder Sammellinsen versteht man Gläser mit sphärisch gekrümmter Oberfläche, welche entweder auf beiden Seiten (biconvex), oder nur auf einer Seite nach außen gewölbt oder convex sind, während die andere Seite plangeschliffen ist (planconvex). Es kann sogar eine Seite der Linse hohl oder concav geschliffen sein u. die Linse dennoch als Sammellinse wirken, wenn nämlich die Krümmung der convexen Seite stärker ist, als die der concaven. Solche Gläser heißen concav-convexe, oder positive Menisken, oder auch periskopische Gläser (s. unten). Sammellinsen, wie z. B. die biconvexe Linse vv (Fig. 2), haben die Eigenschaft, parallel unter einander auffallende Strahlen, wie z. B. die Strahlen nh nh, so zu brechen, daß dieselben auf der entgegengesetzten Seite der Linse zu einem reellen Bildpunkte oder dem Brennpunkte F vereinigt werden. Umgekehrt werden Lichtstrahlen, welche von dem Brennpunkte F ausgehen, wie die Strahlen Fh Fh, durch die Linse so gebrochen, daß sie auf der anderen Seite parallel unter einander als hn hh' weiter gehen, als kämen sie von einem weit entfernten Object her. Denkt man sich daher eine solche Linse vor ein normal gebautes, auf seinen Fernpunkt eingestelltes Auge gesetzt, wie es Fig. 2 andeutet, so erhält jetzt dieses Auge von dem nahe gelegenen Punkte F her parallele Lichtstrahlen, und solche Strahlen vermag das Auge ohne alle active Accomodation vermöge seines optischen Baues zu einem scharfen Bildpunkte a auf seiner Netzhaut zu vereinigen. Die vorgesetzte Convexlinse befähigt mithin das Auge, den nahe gelegenen Punkt F ohne Accomodation, d. h. ohne Vermehrung seiner eigenen Brechkraft, scharf zu sehen. Je stärker die Oberflächen einer Linse gekrümmt sind, um so stärker ist ihre Brechkraft, um so kürzer ist ihre Brennweite, d. h. die Entfernung des Brennpunktes von der Linse (das Genauere hierüber s. in dem Art. Linsen). Bei einer schwächer brechenden Linse liegt der Brennpunkt weiter von der Linse entfernt,

die Brennweite ist größer, u. zwar steht die brechende Kraft einer Linse im umgekehrten Verhältniß zu ihrer Brennweite, d. h. je größer die Brechkraft, um so kleiner ist die Brennweite u. umgekehrt. Betrachtet man die Brechkraft einer Linse, welche eine Brennweite von 1 Zoll hat, als Ein-

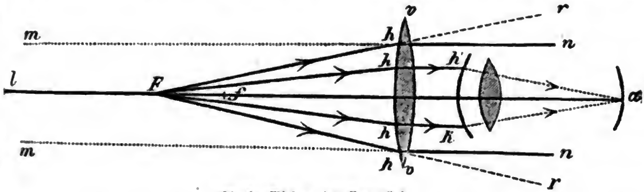


Fig. 2. Wirkung einer Converlinse.

heit = $\frac{1}{1}$, so hat eine Linse, deren Brennweite doppelt so groß oder = 2" ist, bloß eine halb so große Brechkraft, ihre Brechkraft ist = $\frac{1}{2}$, eine Linse von 8" Brennweite hat eine Brechkraft von $\frac{1}{8}$ rc.

Man bezeichnet auf diese Weise in der Optik unter Zugrundelage einer Linse von 1" Brennweite als Einheit die einzelnen Linsen nach dem gleichen Werthe ihrer Brechkraft durch solche Brüche, deren Nenner ihre Brennweite in Zollen angibt. Um parallel auffallende Strahlen nach 36" hinter einer Linse zu einem Brennpunkte zu vereinigen, bedarf es daher einer Converlinse von $\frac{1}{36}$ Brechkraft oder kurz einer Converlinse $\frac{1}{36}$, nach 18" einer Converlinse $\frac{1}{18}$ rc. Umgekehrt, um von einem Object, welches 36" vor einer Converlinse liegt, nach der Brechung durch diese Linse paralleles Licht zu erhalten, bedarf es einer Linse von $\frac{1}{36}$, ist das Object bloß 18" entfernt, einer Linse von $\frac{1}{18} = \frac{2}{36}$, für 12" Entfernung einer Linse von $\frac{1}{12} = \frac{3}{36}$. Daraus geht hervor, daß die Anforderungen an die Accomodation des Auges mit der zunehmenden Nähe der Objecte entsprechend dem wachsenden Werthe der Divergenz der Strahlen in rascher Progression wachsen. Um einen Gegenstand scharf zu sehen, welcher 36" von dem Auge entfernt ist, muß das Auge seine Brechkraft um eine Converlinse von $\frac{1}{36}$ vermehren. Eine weitere Vermehrung um $\frac{1}{36}$, so daß die totale Zunahme $\frac{2}{36} = \frac{1}{18}$ beträgt, befähigt das Auge, ein Object in 18" Entfernung deutlich zu sehen, dessen Distanz von dem ersten mithin 18" beträgt. Das ganze Accomodationsterrain von unendlicher Entfernung bis auf 36" ist daher in optischer Beziehung der Entfernung von 36" bis 18" gleichwerthig. Eine nochmalige Vermehrung um $\frac{1}{36}$, so daß der totale Zuwachs $\frac{3}{36} = \frac{1}{12}$ beträgt, stellt das Auge auf 12" ein, also auf eine Entfernung, welche sich bloß um 6" von der vorhergehenden unterscheidet. Auf diese Weise überwindet derselbe Zuwachs von $\frac{1}{36}$ eine immer kleinere Strecke.

Würde man als Einheit nicht eine Linse von 1" = 27 mm Brennweite annehmen, sondern eine der Stärke des optischen Systems des menschlichen Auges entsprechende Linse von 15 mm, so würde der nach dieser Einheit ausgedrückte jedesmalige optische Werth der Accomodation der directe Bruchtheil der brechenden Kraft des Auges sein, und es würde sich noch deutlicher ergeben, daß die eigentlichen Anforderungen an die Accomodation des Auges erst in größerer Nähe beginnen und dann rasch zunehmen. Jedoch legt man in der Praxis der **Brillenscala** bis jetzt immer die Zolllinse als Einheit zu Grunde, da die Bestrebungen einzelner Augenärzte in neuerer Zeit, eine andere, auf dem Metermaße beruhende Einheit zu schaffen, bis jetzt zu keinem Resultat geführt haben.

Das jugendliche emmetropische Auge ist nun im Stande, Gegenstände noch scharf zu sehen, welche ihm bis auf ca. 3" genähert sind; der **Nahpunkt des Auges** liegt also in 3", d. h. nach dem Vorhergehenden, das Auge ist im Stande, durch stärkere Krümmung seiner Krystalllinse seine Brechkraft um eine Converlinse von 3" Brennweite zu vermehren. Die stärkere Wölbung der Krystalllinse wird durch einen besonderen Muskel, den **Accomodationsmuskel**, bewirkt (s. über den Mechanismus der Accomodation den Art. Auge, II. Bd., Seite 355). Mit zunehmendem Alter rückt der Nahpunkt des Auges immer mehr hinaus, die Accomodationsfähigkeit nimmt ab, und dies beruht hauptsächlich darauf, daß die im jugendlichen Zustande weiche Linse mit den Jahren härter wird u. daher einer Formveränderung größeren Widerstand entgegensetzt, als früher. Außerdem nimmt auch die Energie des Accomodationsmuskels, wie die aller Muskeln des Körpers, mit dem Alter ab; mit dem 40. Jahre liegt der Nahpunkt ungefähr in 8", mit dem 50. Jahre schon in 16", u. alle Objecte, welche dem Auge näher liegen als 16", werden dann nicht mehr scharf gesehen. Sind die Gegenstände, die gesehen werden sollen, verhältnißmäßig groß, so können wir sie erkennen, trotzdem sie uns verschwommen erscheinen; handelt es sich aber um kleine Objecte, so sind die Zerstreuungskreise im Stande, das Erkennen unmöglich zu machen. In unseren civilisirten Verhältnissen sind wir nun in der Lage, täglich lesen, schreiben u. andere feine Arbeiten verrichten zu müssen. Bei manchen künstlerischen Beschäftigungen steigern sich diese Anforderungen noch um ein Bedeutendes; für einzelne Berufsarbeiten reicht selbst das jugendliche normale Auge nicht aus: Miniaturzeichnen, Graviren, Uhrmacherarbeit machen die beständige Anwendung von Loupen, d. h. starken Converlinsen, nothwendig. Was

unsere gewöhnliche Druckschrift anbelangt, so wird dieselbe im 40. Jahre von einem normalen Auge noch ohne alle Schwierigkeit gelesen. Nach einigen Jahren jedoch schon liest das Auge kleinen Druck, besonders abends, nur mit Mühe. Es kommt daher die Zeit, wo das Auge durch eine Convexbrille seine unzureichende Accomodation ersetzen muß. Wäre die Schleifung von B-gläsern nicht erfunden, oder wären aus irgend einem Grunde die B. nicht mehr Jedermann leicht zugänglich, so würden größere Drucktypen allgemein die jetzt gebräuchlichen ersetzen. So erkennt, um dies an einem Beispiel zu erläutern, ein Weitsichtiger die mit großen Lettern gedruckten Worte auf dem Haupttitelblatte dieses Conversationslexikons ohne Zuhilfenahme einer Brille, nicht aber die kleingedruckten Worte.

Ein normal gebautes Auge bedarf etwa vom 45. Jahre an zum Lesen einer Convexbrille, welche die richtige Einstellung des Auges auf den gesehenen Gegenstand ermöglicht. Über den Grad der erforderlichen Convexität oder die Nummer des passenden B-glases lassen sich allgemeine Regeln nur schwer aufstellen. Im Allgemeinen genügt es zum Lesen u. Schreiben, vorausgesetzt, daß die Sehschärfe nicht krankhafter Weise herabgesetzt ist, den Nahpunkt mit Hilfe der Brille auf etwa 12" zu verlegen. In anderen Fällen ist es nothwendig, die deutliche Sehweite auf 8" heranzurücken. Beim Eintragen in große Register oder kaufmännische Bücher, bei der Beschäftigung mit gewissen musikal. Instrumenten ist es ausreichend, den Nahpunkt auf etwa $1\frac{1}{2}'$ zu verlegen, u. es sind deshalb schwächere Gläser erforderlich, als zum Lesen u. Schreiben. Die wirkliche Lage des Nahpunktes wird zu praktischen Zwecken mit hinreichender Genauigkeit dadurch bestimmt, daß man dem betreffenden Auge kleinen Druck zu lesen gibt u. die kürzeste Entfernung ermittelt, in welcher derselbe noch erkannt wird. Es sind hierfür bei den Augenärzten bestimmte Schriftproben in Gebrauch, welche eine hinreichende Auswahl der verschiedensten Druckgrößen bieten. So die Schriftproben von Jäger in Wien u. Snellen in Utrecht (s. u.). Die Wirkungsweise der Convexbrille bei Weitsichtigkeit ist nun leicht erklärlich. Angenommen, der Nahpunkt eines Auges sei auf 24" hinausgerückt und das Auge wünscht in 8" scharf zu sehen. Um auf die

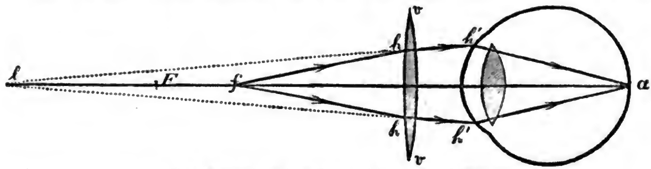


Fig. 3. Wirkung einer Convexlinse auf ein weitsichtiges Auge.

Entfernung von 8" zu accomodiren, muß das normale Auge seine ursprüngliche Brechkraft um eine Convexlinse $\frac{1}{8}$ vermehren. Nun kann sich das untersuchte Auge noch auf 24" einstellen, es hat also ein Accomodationsvermögen, welches einer Convexlinse $\frac{1}{24}$ entspricht, es braucht sich demnach bloß $\frac{1}{8}$ weniger $\frac{1}{24}$, d. i. eine Linse $\frac{1}{12}$, noch zuzulegen, um auf 8" eingestellt zu sein. In der That bricht eine Linse vv (Fig. 3, in welcher F den Brennpunkt darstellt) von 12" Brennweite die Strahlen, welche von einem in f, 8" vor ihr gelegenen Objecte ausgehen, so, als kämen sie von einem 24" (l in der Figur) entfernten Object her (vgl. hierüber des Näheren den Art. Linsen). Eine wichtige Rolle bei der B-bestimmung spielt die Sehschärfe der betreffenden Augen. Ist dieselbe herabgesetzt, was zu beurtheilen Sache des Augenarztes ist, so verlangen die Augen größere Netzhautbilder, u. es darf diesem Verlangen unter Umständen durch eine stärkere Brille entsprochen werden, welche gestattet, die Objecte näher an die Augen heranzuhalten. Im Allgemeinen sei hier noch bemerkt, daß entsprechend dem allmählichen Hinausrücken des Nahpunktes mit den Jahren stärkere B. erforderlich werden. Die ersten B. gebrauche man anfangs nur abends und nehme diese später zu Tagesbrillen, sobald dieselben für den Abend nicht mehr ausreichen, u. auch in der Folge verwende man, sobald für den Abend stärkere Nummern erforderlich werden, die früheren Abendbrillen als Tagesbrillen. Rasche Abnahme des Accomodationsvermögens, so daß in kurzen Zwischenräumen stärkere Gläser erforderlich werden, deutet auf ernstere Zustände u. verlangt vor Allem sachkundige Untersuchung.

Während so mit dem zunehmenden Alter der Nahpunkt des Auges immer mehr hinausrückt u. die Accomodation des Auges für nahe Gegenstände endlich ganz verloren geht, bleibt der Fernpunkt des normal gebauten Auges an seiner Stelle. Das emmetropische Auge sieht auch im Alter (abgesehen von dem höheren Alter, wo unter Anderem die Linse des Auges etwas flacher zu werden scheint) ferne Gegenstände ohne Hilfe eines B-glases deutlich, und diese Eigenschaft beruht eben darauf, daß infolge des anatomischen Baues oder der Refraction des Auges die Netzhaut gerade in der Brennweite des optischen Systems liegt. Von dieser normalen Lage kann die Netzhaut nun nach zwei Richtungen abweichen, nämlich nach vorn u. nach hinten. Angenommen, das optische System (Hornhaut, Linse) des in Fig. 4 dargestellten Auges sei gerade so beschaffen, wie bei dem emmetropischen Auge Fig. 1, so werden die unter einander parallel auffallenden Strahlen mh mh nach der Brechung bei ungehindertem Verlaufe in dem Punkte a zu einem scharfen Bilde

sich vereinigen. Liegt aber der auffangende Schirm der Netzhaut nicht in dieser richtigen Entfernung, sondern dem brechenden System näher, wie es Fig. 4 darstellt, so fällt der **Brennpunkt** der parallelen Strahlen **hinter** die Netzhaut, u. die letztere wird daher nicht von der Spitze des gebrochenen Strahlenkegels od. dem Bildpunkte getroffen, sondern von dem Zerstreuungskreise ss. Entfernte Objecte, deren Strahlen als unter sich parallel das Auge treffend angesehen werden können, werden daher von einem solchen Auge undeutlich gesehen, u. zwar um so undeutlicher, je weiter die Netzhaut von ihrer richtigen Lage nach vorn abweicht. Die Lage der Netzhaut eines solchen Auges würde mithin ein stärkeres optisches System erfordern, oder das vorhandene optische System ist relativ zu der Entfernung der Netzhaut zu schwach. Damit das Bild entfernter Objecte auf die zu nahe gelegene Netzhaut falle, müßte das optische System durch eine Converlinse verstärkt werden, welche das Fehlende ersetzt.

Der hier beschriebene Zustand ist der eines **übersichtigen Auges**. Dasselbe ist ein kleines Auge u. besonders in der Richtung der Sehachse von vorn nach hinten verkürzt, während das optische System durchschnittlich dem eines normal gebauten Auges gleich beschaffen ist. Für mit der Optik vertraute Leser ergibt sich sofort, daß das übersichtig gebaute Auge im Ruhezustande seiner Accomodation für convergente Lichtstrahlen

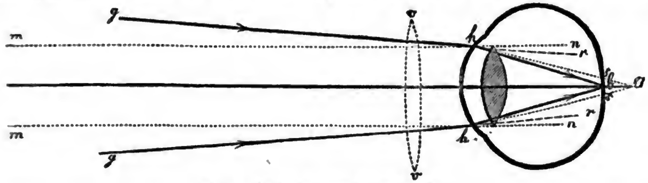


Fig. 4. Übersichtiges (hypermetropisches) Auge.

eingestellt ist, u. daß folglich der Fernpunkt eines solchen Auges in negativer Entfernung (hinter dem Auge) gelegen ist. Da das von den entferntesten Objecten herkommende Licht höchstens parallel, nicht aber convergent ist, so ist das übersichtige Auge auf Strahlen eingestellt, die für gewöhnlich (außer beim Sehen durch optische Instrumente) gar nicht vorkommen; das Auge besitzt somit eine überflüssige Eigenschaft u. daher die von **Donders** eingeführte Bezeichnung des **hypermetropischen**, d. h. des über das Maß hinausgehenden Auges. Der **Grad der Übersichtigkeit** hängt davon ab, wie viel die Netzhaut von ihrer normalen Lage nach vorn abweicht; er wird ausgedrückt durch das Converglas, um welches das optische System des Auges verstärkt werden muß, damit parallel auffallende Strahlen auf der Netzhaut zur Vereinigung kommen. Nun besitzt das übersichtige Auge, gleichwie das normale Auge, das Vermögen, seine Brechkraft durch stärkere Wölbung seiner Krystalllinse bis zu einem gewissen Grade selbst zu vermehren. So lange daher das Auge noch jugendlich ist, corrigirt es beständig durch Anspannen seiner Accomodation die übersichtige Lage seines Fernpunktes u. vermag dann in die Ferne scharf zu sehen; aber dieser Theil des Accomodationsvermögens, den das Auge schon verwenden muß, um in die Ferne deutlich zu sehen, geht für das Nahesehen verloren, u. alle Beschwerden des übersichtigen Auges erklären sich aus der Überbürdung des Accomodationsmuskels beim Sehen in die Nähe (vgl. Asthenopie u. Augenpflege in den Schuljahren). Die eigenthümliche nutzlose Lage des Fernpunktes eines übersichtigen Auges veranlaßt eine permanente Anspannung des Accomodationsmuskels, so daß das Auge seine Accomodation willkürlich bis auf den Nullpunkt gar nicht mehr erschlaffen kann. Versucht man daher den Grad der Übersichtigkeit dadurch zu ermitteln, daß man dem Auge beim Sehen in die Ferne Convergläser vorhält, so erscheint die Übersichtigkeit immer schwächer, als sie in der That ist. Demgemäß ist nur ein Theil der Übersichtigkeit **manifest**, der übrige dagegen **latent**, u. zwar ist der latente Antheil um so größer, je jugendlicher das Individuum ist. Erst bei vollständiger Lähmung der Accomodation durch Atropin kommt der wirkliche oder absolute Grad der Übersichtigkeit zu Tage. Es genügt aber durchschnittlich, zur Aufhebung der Beschwerden des übersichtigen Auges beim Sehen in die Nähe ein Converglas tragen zu lassen, welches dem manifesten Theil der Übersichtigkeit entspricht. Auch das Accomodationsvermögen des übersichtigen Auges nimmt mit den Jahren ab. Zu der Zeit, wo ein normales Auge überhaupt anfängt, zum Nahesehen sich einer Brille zu bedienen, tritt daher für das übersichtige Auge das Bedürfniß ein, die bis dahin gebrauchte Brille durch eine stärkere zu vertauschen.

Als der Repräsentant eines hochgradig übersichtig **gewordenen** Auges ist dasjenige Auge zu betrachten, dessen Krystalllinse wegen eingetretener Trübung (Grauer Staar) durch Operation entfernt werden mußte. War das Auge im gesunden Zustande ein normales Auge, so reicht nach Ausfall der brechenden Kraft der Krystalllinse die brechende Kraft der Hornhaut allein nicht mehr aus, die Strahlen auf der Netzhaut zur Vereinigung zu bringen. Das Auge bedarf daher zum Sehen in die Ferne einer starken Converbrille. Außerdem aber ist mit dem Wegfall der Krystalllinse auch das Accomodationsvermögen völlig verschwunden, das Auge bedarf daher zum Nahesehen (Lesen ꝛc.) einer zweiten stärkeren Brille. Durchschnittlich genügt für das **staar-operirte Auge**, wenn es früher normal gebaut war, zum

Sehen in die Ferne ein Convexglas von 4″ Brennweite, zum Nahesehen von 2½″ Brennweite.

Den Gegensatz zu der Übersichtigkeit bildet die Kurzsichtigkeit oder Myopie, welche dadurch charakterisirt ist, daß das Auge relativ zu der Brechkraft seines optischen Systems zu lang gebaut ist, wodurch der Brennpunkt der parallelen Strahlen vor die Netzhaut fällt. Bis vor nicht langer Zeit nahm man gewöhnlich an, daß die Kurzsichtigkeit durch eine zu starke Wölbung der Hornhaut oder der Krystallinse bedingt sei. Die Untersuchungen mit dem Ophthalmometer (s. d.), welches gestattet, die Krümmungsoberflächen des Auges sehr genau zu messen, haben indessen ergeben, daß ein kurzsichtiges Auge durchschnittlich dieselben Krümmungsoberflächen besitzt, wie ein normal gebautes Auge. Die Kurzsichtigkeit ist vielmehr anatomisch dadurch bedingt, daß der Augapfel nach hinten verlängert ist, wodurch die Netzhaut hinter den Brennpunkt der parallel auffallenden Strahlen zu liegen kommt. Angenommen, das optische System des in Fig. 5 dargestellten Auges sei gerade so beschaffen, wie bei dem emmetropischen Auge in Fig. 1, so fällt der Brennpunkt der parallelen Strahlen nach a, u. es würde, falls daselbst, wie in Fig. 1, sich die Netzhaut befände, auf derselben ein scharfes Bild entstehen. Werden aber die Strahlen hier nicht aufgefangen, so divergiren sie von dem Bildpunkte aus von Neuem, sie überkreuzen sich, u. auf dem weiter nach hinten gerückten auffangenden Schirme der Netzhaut entsteht statt eines scharfen Bildpunktes ein Zerstreuungskreis ss, welcher um so größer ist, je weiter die Netzhaut nach hinten gerückt ist. Ferne Objecte werden daher von einem solchen Auge nicht scharf gesehen. Nun aber ist aus Fig. 1 ersichtlich, daß die von einem näher gelegenen Punkte F divergirenden Strahlen durch das ruhende optische System erst hinter der Netzhaut des normalen Auges in b zur Vereinigung gebracht werden. Ist daher die Netzhaut eines Auges nach diesem Punkte b hinausgerückt, so erhält dieses Auge von dem nahe gelegenen Punkte F ein scharfes Bild auf seiner Netzhaut. Das normale Auge mußte, um den nahe gelegenen Punkt F scharf zu sehen, wenn dessen Entfernung beispielsweise 12″ beträgt, seine Brechkraft durch active Accomodation um eine Convexlinse von $\frac{1}{12}$ vermehren. Das kurzsichtige Auge dagegen sieht diesen Punkt ganz scharf ohne alle active Accomodation, einfach vermöge seines anatomischen Baues. Der Punkt F ist sonach der Fernpunkt dieses kurzsichtigen Auges. Liegt dieser Punkt 12″ vor dem Auge, so besteht eine Kurzsichtigkeit von $\frac{1}{12}$. Die Lage oder Entfernung des Fernpunktes im jedesmaligen Falle hängt von dem Grade der Kurzsichtigkeit ab, u. dieser wiederum davon, wie weit die Netzhaut von der normalen Lage nach hinten gerückt ist. Es sei hier bemerkt, daß schon eine Verlängerung des Auges, resp. Nachhintenrückung der Netzhaut um ½ mm eine Kurzsichtigkeit zur Folge hat mit einer Fernpunktslage in 18″, eine Verlängerung um 1 mm eine Fernpunktslage in 10″.

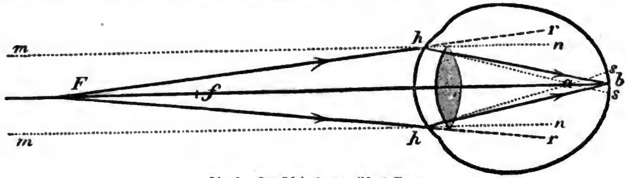


Fig. 5. Kurzsichtiges (myopisches) Auge.

Man unterscheidet niedere, mittlere u. hohe Grade der Kurzsichtigkeit. So lange der Fernpunkt nicht näher als 14″ liegt, ist die Kurzsichtigkeit gering. Die Fernpunktslage zwischen 14″ u. 6″ umfaßt die mittleren Grade. Liegt der Fernpunkt des Auges näher als 6″, so ist die Kurzsichtigkeit zu den hochgradigen zu rechnen. Die Kurzsichtigkeit ist in sehr vielen Fällen eine progressive, d. h. es findet mit den Jahren durch allmähliche weitere Ausdehnung des hinteren Augapfelabschnittes ein Übergang von den niederen in die höheren u. höchsten Grade statt (s. auch Augenpflege in den Schuljahren). Um einen Gegenstand scharf zu sehen, der näher liegt, als der Fernpunkt, z. B. den Punkt f in der Fig. 5, dessen Strahlen demnach mit stärkerer Divergenz das Auge treffen, muß auch das kurzsichtige Auge seine Brechkraft vermehren, d. h. sein Accomodationsvermögen in Thätigkeit setzen. Nach dem, was oben bei Besprechung der Linsengesetze u. der Divergenz der Strahlen über die erst in größerer Nähe beginnende Erheblichkeit der an die Accomodation des Auges gestellten Anforderungen gesagt ist, ist es verständlich, daß ein kurzsichtiges Auge, dessen Fernpunkt beispielsweise in 12″ und dessen Nahpunkt in 3″ liegt, dennoch ganz dieselbe Accomodationsgröße (nämlich entsprechend einer Convexlinse $^1/_4 = {}^1/_3 - {}^1/_{12}$) besitzt, wie ein emmetropisches Auge, dessen Fernpunkt in unendlicher Entfernung u. dessen Nahpunkt in 4″ liegt. Die Strecke von 4″ bis 3″ erfordert zur optischen Überwindung ganz dieselbe Vermehrung der Brechkraft um eine Convexlinse $^1/_{12}$, wie die Strecke von unendlicher Entfernung bis auf 12″. Bei demselben optischen Werthe der Accomodation ist demnach das Accomodationsgebiet des normalen Auges von sehr viel größerer Ausdehnung, als das des kurzsichtigen Auges. Mit Hilfe der Concav- od. Zerstreuungsgläser ist das kurzsichtige Auge aber im Stande, sein ganzes Accomodationsgebiet zu verlegen u. auszudehnen. Man unterscheidet biconcave (wie die Linse cc Fig. 6.) u. plan-

concave Zerstreuungslinsen, sowie convex-concave oder negative, zerstreuende Menisken. Die Zerstreuungslinsen haben die Eigenschaft, von entfernten Objecten kommende u. daher parallel unter einander auffallende Strahlen, wie die Strahlen mh, mh der Fig. 6 nach der Brechung als hr, hh' so divergent zu machen, als ob sie von einem vor der Linse gelegenen nahen Punkte F, dem negativen Brennpunkte der Linse, herkämen. Die Entfernung des Punktes F von der Linse ist die Brennweite; dieselbe ist negativ, weil die Strahlen sich hier nicht wirklich vereinigen, sondern nur von diesem Punkte auszugehen scheinen; liegt das Object nicht in großer Entfernung, sondern näher an der Linse, so daß die von ihm kommenden Strahlen mit einer gewissen Divergenz die Linse treffen, so werden diese Strahlen durch die Concavlinse noch divergenter gemacht, als ob sie von einem Punkte herkämen, welcher der Linse noch näher liegt, als der Brennpunkt F.

Angenommen, die Concavlinse cc Fig. 6 habe eine negative Brennweite von 12", so gibt dieselbe den von entfernten Objecten kommenden Strahlen eine Richtung, als ob sie von dem in 12" gelegenen Punkte F herkämen. Solche Strahlen vermag aber das in Fig. 6 dargestellte kurzsichtige Auge vermöge seines anatomischen Baues ohne Weiteres zu einem scharfen Bildpunkte b auf seiner Netzhaut zu vereinigen. Das kurzsichtige Auge sieht also mittels des vorgesetzten Concavglases jetzt entfernte Objecte deutlich, sein Fernpunkt ist von 12" in große Ferne gerückt, gleichzeitig aber auch das ganze Accomodationsgebiet vom Auge abgerückt. Will daher das kurzsichtige Auge mit der seine Kurzsichtigkeit corrigirenden Brille auch nahe Objecte deutlich sehen, so muß es, gerade so wie das normale Auge, sein Accomodationsvermögen in Thätigkeit setzen. Während z. B. das kurzsichtige Auge ohne Brille den Punkt F, seinen Fernpunkt, ohne alle Accomodation deutlich sah, geht das Auge, wenn es mit der Brille bewaffnet ist, dieses Vortheils verlustig. Denn da schon parallele, d. h. ohne alle Divergenz auffallende Strahlen durch die Concavlinse so divergent gemacht werden,

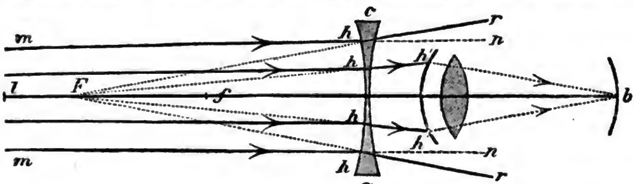


Fig. 6. Wirkung einer Concavlinse.

als ob sie von 12" herkämen, so müssen Strahlen, die schon an sich von einem in 12" gelegenen Punkte aus divergiren, durch die Brechung doppelt so stark divergent werden, d. h. als ob sie von 6" ausgingen.

Ein annähernd richtiges Urtheil über den Grad der Kurzsichtigkeit oder über die Lage des Fernpunktes erhält man dadurch, daß man dem unbewaffneten Auge zunächst kleinen Druck vorhält u. die größte Entfernung ermittelt, in welcher derselbe noch gelesen wird. Benutzt man dazu die Snellenschen Probetafeln, so erhält man zugleich einen numerischen Ausdruck für die Sehschärfe des untersuchten Auges. Die Snellenschen Probebuchstaben sind so construirt, daß Nr. 1 von einem Auge mit guter Sehschärfe auf 1 Fuß Entfernung noch erkannt werden muß, Nr. 2 auf 2', Nr. 4 auf 4', Nr. 20 auf 20' u. s. w. Die Größe der Buchstaben nimmt zu dem Zwecke nach einem ganz bestimmten Maßstabe zu, so daß Nr. 1 auf 1' und Nr. 20 auf 20' gesehen unter demselben Sehwinkel erscheint (vgl. Art. Sehschärfe). Findet man demnach, daß ein kurzsichtiges Auge Snellen Nr. 1 auf 12" (1') zu lesen vermag, so ist dadurch zugleich ermittelt, daß die Sehschärfe dieses Auges eine normale ist. Daß dasselbe Auge in der Ferne nur mangelhaft unterscheidet, z. B. auf 20' Snellen Nr. 20 nicht im Entferntesten zu lesen vermag, liegt daran, daß der Netzhaut von fernen Objecten keine deutlichen Bilder geboten werden, daher das Distinctionsvermögen oder die Sehschärfe nicht zur Wirkung kommen kann. Wird aber die Kurzsichtigkeit durch das passende Concavglas corrigirt, so unterscheidet jetzt dieses Auge auch in der Ferne ebenso scharf, wie ein normales Auge, weil jetzt von fernen Gegenständen deutliche Bilder auf der Netzhaut entworfen werden. Die Sehschärfe, welche von dem feinen Bau u. der Integrität der empfindenden Elemente abhängt, wird in der That durch die geringen u. mittleren Grade der Kurzsichtigkeit nicht alterirt. Mit den höheren Graden derselben, welche wegen der zunehmenden Dehnung des Auges nicht ohne entzündliche Veränderungen im Augenhintergrunde u. in der Netzhaut verlaufen, ist dagegen meist eine Abnahme der Sehschärfe verbunden, so daß ein solches Auge sowol in der Nähe, als auch, mit der passenden Brille versehen, in der Ferne keine volle Sehschärfe zeigt. Das den optischen Fehler der Kurzsichtigkeit corrigirende Glas ist nun dasjenige, dessen negative Brennweite gleich ist der Entfernung des Fernpunktes vom Auge. Nehmen wir eine Kurzsichtigkeit mit einem Fernpunkte in 12", so wird ein solches Auge mit Concavglas 16 oder 14 noch nicht ganz scharf in die Ferne sehen, wol aber mit Concav 12; dagegen sieht das Auge auch noch mit Concav 10 und noch stärkeren Gläsern deutlich in die Ferne, aber nur unter Accomodationsthätigkeit. Es folgt daraus, daß es bei der Bestimmung des Grades der Kurzsichtigkeit

darauf ankommt, das schwächste Concavglas auszumitteln, mit welchem das Auge noch deutlich in die Ferne sieht.

Soweit nun dieses die Kurzsichtigkeit neutralisirende Glas bloß zum Sehen in die Ferne benutzt werden soll, ist gegen seinen Gebrauch nichts einzuwenden, obwol man selbst für diesen Fall bei den höchsten Graden der Kurzsichtigkeit von einer vollständigen Correction meist Abstand nehmen wird. Etwas anderes aber ist es mit der Frage, ob diese Brille auch zum Lesen u. Schreiben verwandt werden darf. In der That gehört die B-bestimmung für das kurzsichtige Auge mit zu den schwierigsten u. wichtigsten Aufgaben des Augenarztes, welche in jedem einzelnen Falle genau erwogen sein will. Es können daher hier nur einige allgemeine Gesichtspunkte angegeben werden. Nur wenn die Kurzsichtigkeit gering oder auch mittleren Grades (bis höchstens $^1/_8$) u. ohne progressiven Charakter u. das Auge im Übrigen, besonders hinsichtlich der Sehschärfe und des Accomodationsvermögens, normal ist, ist es erlaubt und vortheilhaft, das corrigirende Glas auch zum Lesen und Schreiben in B-nform zu tragen. Soll ein Kurzsichtiger mit seiner Brille gleichsam verwachsen, so muß er in einem solchen Falle mit dem Gebrauche der Brille frühzeitig, d. h. nach dem Ablauf der Pubertätsentwickelung, beginnen; seine Augen werden dann durch die Brille in jeder Hinsicht den normal gebauten, emmetropischen Augen ähnlich. In den 40er Jahren, wenn normale Augen zum Lesen einer Convex-Brille bedürfen, stellt sich für ihn dann das Bedürfniß ein, für die Nähe ein schwächeres Glas zu benutzen, u. im späteren Alter wird er bei der Arbeit die Brille ganz bei Seite lassen, ja sogar, wenn seine Kurzsichtigkeit gering ist, zum Lesen 2c. einer schwachen Convex-Brille bedürfen. Bei höheren Graden der Kurzsichtigkeit, die jedoch noch ein Lesen unserer gewöhnlichen Druckschrift in 10″ bis 12″ gestatten, ist es das beste, zum Lesen und Schreiben gar keine Brille u. nur beim Klavierspielen etwa, wo ein Sehen in etwas größerer Entfernung verlangt wird, ein schwächeres Concavglas zu benutzen. Beträgt die Kurzsichtigkeit mehr als $^1/_8$ u. ist dabei die Sehschärfe nicht herabgesetzt und ein gutes Accomodationsvermögen vorhanden, so ist es, um bei der Arbeit einen größeren Abstand der Objecte von den Augen zu ermöglichen und somit die starke Convergenz der Sehachsen u. die daraus hervorgehende schädliche Spannung der Augen zu vermeiden, am zweckmäßigsten, durch ein Concavglas den Fernpunkt des Auges auf etwa 14″ zu verlegen, so daß die hochgradige Kurzsichtigkeit in eine solche von $^1/_{14}$ verwandelt wird. Es ist aber dann auch streng darauf zu halten, daß bei der Arbeit, beim Lesen 2c. die Objecte wirklich in einer Entfernung von etwa 12″ vom Auge gehalten werden. Zum Sehen in die Ferne kann dann noch eine Lorgnette zu Hilfe genommen werden, welche den noch vorhandenen Rest der Kurzsichtigkeit aufhebt. Besteht aber trotz der Concav-Brille beim Sehen in der Nähe die Neigung fort, die Objecte stark anzunähern, was besonders dann der Fall ist, wenn (wie es bei hochgradiger Kurzsichtigkeit leider so oft vorkommt) die Sehschärfe des Auges nicht normal ist, so ist der Gebrauch der Concavgläser nicht zu gestatten u. dann überhaupt durchschnittlich die möglichste Beschränkung des Sehens in der Nähe anzuempfehlen.

Noch ist kurz die B-bestimmung bei optischer Verschiedenheit beider Augen zu besprechen. Geringere Unterschiede, so daß das eine Auge etwa eine Kurzsichtigkeit von $^1/_{12}$, das andere von $^1/_{18}$ zeigt, kommen sehr häufig vor, jedoch auch sehr große Differenzen sind keine Seltenheit. Sehr gewöhnlich ist dann auch die Sehschärfe beider Augen eine ungleiche. In diesem Falle wird bei der Wahl der Gläser von dem schärfer sehenden Auge ausgegangen werden u. dem anderen Auge durchschnittlich dasselbe oder wenigstens ein nur wenig von demselben verschiedenes Glas gegeben werden müssen, da bei großer Differenz der Gläser die Netzhautbilder beider Augen zu verschieden ausfallen u. daher Doppelsehen eintreten würde.

Was die Form der B. betrifft, so sind am meisten im Gebrauch u. auch am zweckmäßigsten die biconvexen u. biconcaven Linsen, welche auf beiden Seiten mit demselben Radius geschliffen sind. Die Gläser sollen in der Regel derart in das Gestell eingesetzt sein, daß die Augen so genau wie möglich durch die optische Mitte der Gläser sehen, resp. daß die Sehachsen mit den optischen Achsen der Gläser zusammenfallen. Bei B., die nur zum Nahesehen dienen, müssen daher die optischen Mittelpunkte der Gläser einander etwas näher stehen u. die Gläser selbst eine dem Convergenzwinkel der Sehachsen entsprechende Neigung erhalten. Diese sogen. Centrirung der Gläser mit den Augen ist besond. bei starken B. nothwendig (vgl. übrigens unten prismatische B.). Da die Objecte, wenn die Augen schief (unter einem Winkel zur Achse) durch die Gläser hindurchsehen, mehr oder weniger verzerrt erscheinen, so bildet sich beim B-nträger instinctiv die Gewohnheit aus, immer nahezu durch die Achsen der Gläser zu sehen u., statt die Augen hinter der Brille zu bewegen, vielmehr den Kopf mit der Brille zu drehen, wenn ein seitlich gelegenes Object seine Aufmerksamkeit auf sich zieht. Hiergegen empfahl Wollaston die positiven u. negativen Menisken als B. zu verwenden, welche dem Beobachter gestatten, schief hindurchzusehen, ohne daß die Bilder merklich leiden. Diese B. erhielten daher, weil die Augen sich freier hinter ihnen bewegen können, den Namen der periskopischen Gläser (von periskopein [gr.], umhersehen). Jedoch haben dieselben die biconvexen u. biconcaven B-n nicht verdrängt, weil bei schwachen Gläsern jener Übelstand nicht bedeutend ist u. bei starken Nummern die zu große Schwere der Menisken hinderlich ist. Unter Umständen ist sogar jene Verzerrung der Bilder im Stande, einen eigenthümlichen Fehler des Auges zu corrigiren, nämlich den Astigmatismus (s. d.), u. man findet häufig, daß Kurzsichtige mit Vorliebe schief durch ihre B-gläser sehen. Eine Darlegung dieser optischen Verhältnisse würde hier zu weit führen.

Im Allgemeinen empfiehlt sich die ovale Form der B-gläser in einem Gestelle mit hinter den Ohren zu befestigenden Flügeln, deren freies Ende umgebogen ist u. leicht federt (ohne Charnier).

Besondere Rücksicht ist auch auf den Nasentheil der Brille od. den Steg zu nehmen. Derselbe muß den individuellen Verhältnissen des Nasenrückens bequem sich anpassen. Die Fassung der Gläser sei sicher, dabei aber nicht plump, um den Augen nicht zu viel Licht zu nehmen. Die Gläser sollen in einer solchen Entfernung von den Augen sich befinden, daß die Augenwimpern sich gerade noch ungenirt hinter ihnen bewegen können. Die Brille muß in dieser Lage fest verharren, ohne auf dem Nasenrücken herabzurutschen. Besonders bei Concav-B. ist darauf zu achten, daß die Gläser nicht weiter als in der eben angegebenen Entfernung vom Auge sich befinden, weil bei größerer Entfernung eine verkleinernde Wirkung der B. eintritt. Bei Convex-B. umgekehrt tritt unter diesen Umständen eine vergrößernde Wirkung auf. Um beim Blick in die Ferne bequemer über die Brille hinwegsehen zu können, hat man die obere Hälfte der Ringe abgeflacht (pantoskopische B. von Smee). Der Umstand, daß man beim Blick in die Ferne mehr durch die obere Hälfte, beim Sehen in der Nähe dagegen durch die untere Hälfte der B-gläser sieht, brachte zuerst Franklin, welcher für die Nähe andere Gläser gebrauchte, als für die Ferne, auf die Idee, sich eine Brille zu construiren, welche in der oberen u. unteren Hälfte verschiedene Brennweite besaß. Solche B. dienen besonders zur Bequemlichkeit Derer, welche für die Ferne ein Concavglas gebrauchen (weil sie kurzsichtig sind) und für die Nähe ein Convexglas (weil sie ein geringes Accomodationsvermögen besitzen). Diese B. werden jedoch im Allgemeinen selten angewendet (Franklinsche B., Verres à double foyer).

Das Material der B-gläser besteht meist aus Crownglas, u. zwar soll das zu Convex- und Concav-B. verwandte Glas durchschnittlich rein weiß, höchstens schwach blau od. rauchgrau gefärbt sein (s. u.). Über die Fabrikation der B., welche über Schalen geschliffen, nicht wie früher einfach gegossen werden (schlechte Sorten) s. u. Glasschleifen. Flintglas u. Bergkrystall sind zwar härter, als Crownglas u. werden deshalb nicht so leicht verkratzt, haben aber den Nachtheil der größeren Farbenzerstreuung u. eignen sich deshalb besond. für stärkere Nummern nicht so gut. Achromatische B-combinationen verbieten sich wegen ihrer Schwere. Außer den eigentlichen B. gibt es noch zwei Arten von Lorgnetten, einmal solche, welche mit der einen Hand vor den Augen gehalten werden müssen u. deren sich bes. Damen bedienen, u. ferner sog. Zwicker od. Nasenklemmer, wie sie namentlich von Herren getragen werden. Dieselben sind, vorausgesetzt, daß die richtige Centrirung (s. o.) der Gläser mit den Augen gewahrt ist, ganz geeignet, um für kurze Zeit etwas zu betrachten; für den beständigen Gebrauch sind sie unzweckmäßig.

Über cylindrisch geschliffene B. s. d. Art. Astigmatismus, Bd. II. S. 246.

Prismatische B. Um einen nahe vor den Augen befindlichen Gegenstand zu fixiren, müssen die Sehachsen beider Augen stark convergent gestellt werden, was durch die Contraction der inneren geraden Augenmuskeln erreicht wird (s. Art. Auge, Bewegungsapparat des Auges, Bd. II. S. 350). Besonders der Kurzsichtige ist gezwungen, wenn er ohne Brille arbeitet, die Gegenstände stark anzunähern u. folglich stark zu convergiren, er verlangt demnach kräftige innere Augenmuskeln. Man findet aber gerade bei Kurzsichtigen häufig eine Schwäche (Insufficienz) dieser Muskeln u. ein Übergewicht der äußeren geraden Augenmuskeln. Die Augen sind dann nicht im Stande, die Sehachseneinstellung auf den nahen Gegenstand festzuhalten. In solchem Falle (sowie ferner bei Vorhandensein verwirrender Doppelbilder nach Augenmuskellähmung) können prismatische B. von Vortheil sein. Die Prismen (s. d.) lenken die Lichtstrahlen von ihrer Richtung ab, ohne die Divergenz der auffallenden Strahlenbündel zu ändern, so daß die durch dieselben gesehenen Gegenstände seitlich verschoben erscheinen. Es können indessen bloß schwache Prismen (höchstens bis zu einem brechenden Winkel von 6° für

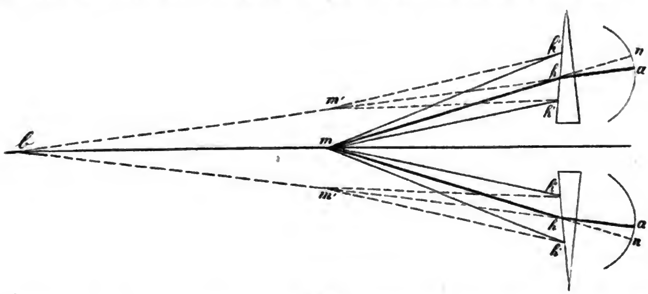


Fig. 7.

jedes Auge) als B. verwendet werden, einmal wegen der Schwere derselben u. sodann, weil durch etwas stärkere Prismen farbige Ränder an den Gegenständen erscheinen (Farbenzerlegung). Bei der Insufficienz der inneren Augenmuskeln werden die Prismen, wie es Fig. 7

darstellt, derart in das B.-gestell eingesetzt, daß die Basis jedes Prismas nach innen (nasenwärts) gerichtet ist. Die Ablenkung der Lichtstrahlen ist dann eine derartige, daß die Sehachsen sich nicht auf den nahe gelegenen Punkt m, sondern auf den weiter entfernt gelegenen Punkt b einzustellen brauchen. Die optische Einstellung des Auges bleibt dabei dieselbe, weil die Divergenz der Strahlen durch die Prismen nicht verändert wird. Man kann das Princip der prismatischen B. auch in der Weise verwenden, daß man die gewöhnlichen Concav- u. Convex-B. derart in das B.-gestell einsetzt, daß die Augen nicht durch das Centrum jeder Brille, sondern durch die innere od. äußere Hälfte derselben sehen. Denn da diese Linsen in der Mitte dünner, resp. dicker sind, als am Rande, so hat eine Hälfte eines solchen B.-glases für sich allein verwandt neben ihrer zerstreuenden oder sammelnden auch noch eine prismatische Wirkung. Besonders bei Kurzsichtigen kann man hiervon Vortheil ziehen, indem man die Distanz beider B.-gläser von einander so groß macht, daß die Augen durch die innere Hälfte jedes Concavglases sehen, welche gleichsam ein Prisma mit der Basis innen darstellt.

2) Schutz-B. a) Solche, welche die Augen gegen mechanische Verletzungen bei gewissen Berufsarbeiten schützen sollen; s. Augenverletzungen. b) Solche, welche das Auge vor dem Einflusse zu grellen Lichtes schützen sollen. Früher war eine Zeit lang Grün, heutzutage ist Blau die Modefarbe. Jedoch ist das blaue Licht keineswegs so indifferent u. ohne reizende Einwirkung auf das Auge, wie man gewöhnlich glaubt. Am zweckentsprechendsten sind vielmehr die sogen. Rauchgläser (London smoke, Verre neutre), welche von keiner bestimmten Farbe, sondern grau sind u. daher das weiße Sonnenlicht, den natürlichen Reiz unserer Netzhaut, gleichmäßig abschwächen, so daß eine Beleuchtung wie bei mäßig bedecktem Himmel entsteht. Um wo möglich das ganze Gesichtsfeld gleichmäßig zu beschatten, sollen die Gläser uhrglasförmig geformt sein (sogen. Muschel-B.). Seitliche Klappen von Seide zu diesem Zwecke sind zu verwerfen, weil sie das Auge zu sehr erhitzen. Aus demselben Grunde sind auch sehr dunkle Gläser den Augen schädlich, weil sie viel Licht absorbiren u. daher in der Sonne sich stark erhitzen. In ohnehin gedämpftem Lichte sollen die Schutz-B. nicht getragen werden, weil sonst die Empfindlichkeit der Netzhaut gegen Licht noch mehr gesteigert wird. Über sogenannte Schiel-B. s. u. Schielen.

Geschichtliches über B. Das Wort Brille kommt von Beryllus, welches im Mittelalter einen wasserhellen Edelstein bezeichnete; verwandt damit ist das franz. briller, glänzen (Brillant, Edelstein). Obwol die Alten die Kunst des Glasschleifens verstanden und das Vorkommen concav und convex geschliffener Gläser unzweifelhaft ist, so ist aus dem Alterthum doch nur ein Beispiel bekannt, daß eine Linse, u. zwar eine Hohllinse zu dioptrischen Zwecken benutzt worden ist. Plinius (Hist. nat. lib. 37, cap. 5) berichtet, daß der Kaiser Nero den Gladiatorenkämpfen mit einem Smaragd zugeschaut habe. Da nun aus anderen Stellen bei Plinius u. Suetonius hervorgeht, daß Nero kurzsichtig war, so ist es wahrscheinlich, daß derselbe einen hohlgeschliffenen Smaragd besaß, der in der Mitte dünn genug war, daß man hindurchsehen konnte. Nach einem unfruchtbaren Zeitraume von 1000 Jahren ist der Araber Alhazen der erste, welcher in seinem Opticae thesaurus der Convexgläser Erwähnung thut (um 1100). Roger Bacon (1214—92) war ebenfalls mit ihrem Gebrauche vertraut. Die Erfindung der B. beruht darauf, daß man anfing, Linsen mit größerer Brennweite als früherhin zu schleifen, u. dies geschah in Europa zwischen 1280 u. 1311, wahrscheinlich um das Jahr 1290. Als der eigentliche Erfinder muß nach einer Grabschrift in der Kirche Santa Maria Maggiore zu Florenz Salvino d'Armato (gest. 1317) bezeichnet werden. Bekannt gemacht wurde die Erfindung zuerst von dem Mönch Alexander de Spina (gest. 1313 in Pisa), welcher die Kunst des B.-machens wahrscheinlich von Jenem erlernt hatte. In der letzten Hälfte des 14. Jahrh. waren die B. schon sehr verbreitet. Anfangs gebrauchte man nur die convexen B., später wurde es bei den Spaniern Modesache, B. zu tragen. Die erste Anwendung cylindrischer Gläser und der prismatischen B. fällt in unser Jahrhundert. Obwol schon Kepler im Anfange des 17. Jahrh. eine richtige Erklärung der Wirkung der Concav- u. Convex-B. gegeben hat, so ist die scharfe Unterscheidung der Accomodations- u. Refractionsverhältnisse des menschlichen Auges doch erst in neuerer Zeit durch die bahnbrechenden Arbeiten von Prof. Donders in Utrecht erfolgt. Vgl. über B.: Die Anomalien der Refraction u. Accomodation des Auges, von Donders, deutsche Ausg., Wien 1866. Stammeshaus.

Brillenkaiman, s. u. Alligator.

Brillennase, so v. wie Europäische Nachtschwalbe oder Ziegenmelker (s. d.).

Brillenschlange (Naja *Laur.*), Gattung aus der Fam. der Prunknattern, Unterordnung der Furchenzähner, Ord. der Schlangen; Körper cylindrisch mit ungleich in schrägen Querreihen gestellten Schuppen; Kopf hoch viereckig; Schwanz kegelförmig, lang, spitz; Schwanzschilder in zwei Reihen. Ihre Giftzähne sind Furchenzähne, sie haben nämlich an ihrer Vorderseite eine Furche, welche mit einer Giftdrüse in Verbindung steht u. durch welche das Gift in die durch den Biß verursachte Wunde strömt; hinter den Giftzähnen stehen noch 1 bis 2 kleine, solide Zähne. Sie vermögen ihre acht vordersten Rippen nach vorn aufzurichten u. hierdurch den vorderen Theil des Rumpfes so stark auszuspreizen, daß er den Kopf an Breite bedeutend übertrifft. Diese Fähigkeit verschaffte ihnen den Namen Schildvipern, weil der betreffende Körpertheil von der Seite gesehen flach, schildartig aussieht; die gemeine B. führt aus demselben Grunde den Namen Hutschlange (Cobra di capello), da die ausgebreitete Stelle von der Rückseite gesehen einem Hute gleicht. Die hierher gehörenden Schlangen vermögen den Körper, gleichsam auf dem Schwanze sitzend, emporzurichten, in dieser aufrechten Stellung zu erhalten u. dabei mit dem Kopfe u. Vorderkörper Bewegungen auszuführen, welche von

Gauklern als Tanz der Schlange angegeben werden. Die gemeine B., Hutschlange, Cobra di Capello (Naja tripudians *Merr.*, Coluber naja *L.*), 1½ bis 2 m lang, lohgelb, unten weiß; auf dem Nacken erscheint die dunkle, gelbe Färbung nur als Tüpfelung auf hellerem Grunde; auf der Halsscheibe findet sich eine brillenartige Zeichnung. Diese Brille wird von 2 schwarzen Linien umrandet u. ist gewöhnlich bedeutend heller, als der umgebende Farbenton, während diejenigen Stellen, welche den Gläsern entsprechen, entweder ganz schwarz sind, oder einen schwarz umrandeten, lichten Augenfleck besitzen. Doch wechselt diese Zeichnung bei einigen der bis jetzt unterschiedenen (über 12) Farbenvarietäten ab u. fehlt bei einer derselben sogar ganz. Sie ist über ganz SAsien, sowie den größten Theil der südasiatischen Inseln verbreitet; an bestimmte Örtlichkeiten scheint sie nicht gebunden, passende Verstecke u. genügende Nahrung reichen zu ihrer Ansiedelung aus; verlassene Bauten der Termiten scheint sie gern aufzusuchen, desgleichen liebt sie die Nähe von Menschenwohnungen. Ratten, Mäuse, junges Geflügel, desgl. Frösche u. Echsen bilden ihre Nahrung. Im Allgemeinen ist sie träge, doch nicht unbehend, auch vermag sie zu schwimmen u. etwas zu klettern. Den Menschen flieht sie. Ihr Biß ist im Stande, kleinere Thiere nach wenigen Minuten, den Menschen in einigen Stunden zu tödten. Als Gegengift gilt in Indien unverzügliches Ausbrennen der Wunde; desgleichen sog. Schlangensteine, welche sofort auf die Wunde gelegt werden. Ihrer Zusammensetzung nach sind dies gebrannte Knochen, welche in hohem Grade Blut aus der Wunde saugen u. daher wol durch Entziehung des vergifteten Blutes wirken mögen. Es ist bekannt, daß Gaukler mit den B-n ihre Künste treiben; dieselben beruhen aber weniger auf einer wirklichen Abrichtung, als auf einer genauen Beobachtung u. Anwendung der Lebensäußerungen des Thieres; auch sind die Künste selbst nicht weit her u. bestehen meist in einer mehr oder minder lebhaften Bewegung des erhobenen Vorderkörpers. Nicht wenige Gaukler fallen ihrem Gewerbe zum Opfer, andere sichern sich dadurch, daß sie der Schlange die Giftzähne ausbrechen, oder dieselben doch vor dem Tanze in Tuch beißen u. so ihr Gift verbrauchen lassen. Es kann nicht wundern, daß der B. in Indien mancherorts göttliche Ehren erwiesen, selbst Tempel erbaut werden. Der Schlangenfresser (Naja ophiophaga), in Hinter-Indien, Siam, Cochinchina u. den benachbarten Inseln, 1¼ bis 2 m lang, auf der Oberseite olivenbraun, auf der Unterseite blaß-gelb-grün, ist ebenfalls eine sehr giftige Schlange, aber einigermaßen dadurch nützlich, daß er andere Schlangen, selbst seines Gleichen, verzehrt. Die ägyptische B., Haje, Speischlange (N. Haje), 1½ bis 2½ m lang, auf der Oberseite meist gleichmäßig strohgelb, auf der Unterseite lichtgelb, in der Halsgegend mehrere, verschieden breite, dunklere Querbänder; außer dieser Varietät, welche vorherrscht, gibt es manche andere, bis zum dunklen Schwarz-braun gefärbte. Der Verbreitungsbezirk der ägypt. B. ist ganz OAfrika. in Ägypten u. im Caplande ist sie sogar häufig. Ihre Aufenthaltsorte sind verschieden: in Ägypten vorzugsweise im Felde und der Wüste, im Caplande im Urwalde u. den Öden. Kleine Säugethiere, wie Feld-, Renn- u. Springmäuse, Vögel, Kriechthiere u. Lurche bilden ihre Beute. Ihr Biß ist für diese in kürzester Frist u. selbst für den Menschen in wenigen Stunden tödtlich; derselbe soll sofort betäuben, so daß man in Ägypten den Tod durch ihren Biß für die leichteste Todesart hielt; so bediente sich ihrer denn Cleopatra, u. häufig wurde sie bei Hinrichtungen angewendet. Sie flieht den Menschen gerade nicht, greift ihn aber ungereizt nicht an; gereizt geht sie rasch zum Angriffe, selbst zur Verfolgung über. Wie die indische B., dient auch sie Gauklern bei Ausführung ihres Gewerbes. Noch wenig aufgeklärt ist die oft gemachte Behauptung, daß die Schlange, wenn sie an einer gewissen Stelle des Nackens gedrückt werde, in eine Art von Starrkrampf verfalle, sich ihrer ganzen Länge nach strecke u. nun wie ein Stab benutzen lasse; eine Erscheinung, deren Kenntniß u. Benutzung man schon den ägyptischen Zauberern zu Mosis Zeiten zuschreibt. Diese Schlange ist die Aspis der Griechen und Römer, die Ara (Sichaufrichtende) der alten Ägypter; Letzteren war sie ein Zeichen der Erhabenheit, ihr Bild trug der König als Abzeichen seiner Hoheit an der Stirn. Thomé.

Brillenschote, Pflanze, so v. w. Biscutella.

Brilliren (v. Fr.), schimmern, glänzen.

Brilon, 1) Kreis im preuß. Regbez. Arnsberg, Theil des ehemaligen Herzogthums Westfalen, auf beiden Seiten der Ruhr; 789,8 □km (14,3 □M); 38,100 Ew.; gebirgig, gut bewaldet; der Ackerbau gewährt nicht den Bedarf, beträchtlich ist die Viehzucht; Bergbau auf Silber, Kupfer, Eisen, Blei, Galmei, Gips, Schiefer, Mennig; Industrie in Hüttenwerken, Weberei, Pottaschesiederei, Eisenwaaren, Papierfabrikation; 39,84 km der Bergisch-Märkischen Eisenb. (obere Ruhrthal-Bahn) durchziehen den Kreis. 2) Hauptort darin, Station der Bergisch-Märkischen Eisenbahn; schöne uralte Hallenkirche; Kreisgericht; Gymnasium; Galmeibergwerk, Marmor- u. Kalkspathbrüche; Jackenwirkerei; im Gemeindebezirke 4519 Ew. B. wird schon 973 erwähnt, kam 1220 in Besitz der Erzbischöfe von Köln und wurde befestigt. Es war Hansestadt u. nach Soest lange Zeit die Hauptstadt des Herzogthums Westfalen; es litt aber im Dreißigjähr. Kriege sehr u. gerieth in Verfall.

Brimborions (fr.), Kleinigkeiten, Lappalien.

Brindisi, 1) Stadt im Bez. gleichen Namens, der italien. Prov. Lecce (Terra d'Otranto), an einem Busen des Adriatischen Meeres, Station der Eisenb. Ancona-Otranto u. Hafenplatz der Dampfer des Österreich. Lloyd für die Fahrten zwischen Triest, Ancona, Athen, Smyrna, Alexandria rc. u. überseeisch (über Suez) nach Australien-Neuseeland, Port-Natal-Mozambique-Zanzibar, Ceylon-Singapore-Batavia, China-Japan, Bombay-Madras-Calcutta; Erzbischof; Kathedrale mit merkwürd. Mosaiken, altes Castell (Gefängniß); geistliches Seminar, Collegium; 2 Hospitäler; 13,760 (ehemals 60,000) Ew. Der durch das Forte a Mare ge-

schützte schöne neue Hafen, vor welchem die kleine Insel St. Andrea liegt, ist seit 21. März 1845 zum Freihafen erklärt. Die Umgegend ist fruchtbar, doch unangebaut u. ungesund. — B., bei den Griechen Brentesion, bei den Römern Brundisium oder Brundusium, eine Stadt der Salentiner in Calabria, war von einer kretischen Colonie aus Knossos, nach And. von Ätoliern unter Diomedes gegründet u. erhielt später Einwanderer aus Tarent, geführt von Phalantos, 245 v. Chr. römische Bewohner. Mit der Zeit wurde B. eine der größten Städte Unter-Italiens, bes. wegen ihres trefflichen Hafens, u. weil man gemeiniglich von hier aus nach Griechenland u. dem Orient überfuhr, weshalb auch die Via Appia bis hierher verlängert wurde. Hier war der Tragiker Pacuvius geboren, u. Virgilius starb daselbst. Sulla erklärte die Stadt für frei, weil sie ihm bei seiner Rückkehr aus Griechenland den Hafen geöffnet hatte. 48 v. Chr. im Bürgerkriege suchte Cäsar den Pompejus, der hier seine Flotte sammeln wollte, einzuschließen, allein derselbe entwischte. Im Mittelalter wurde B. oft von den Saracenen genommen u. zerstört. Der Hafen war lange versandet u. unbrauchbar, ist aber in neuester Zeit hergestellt worden. Vgl. Della Monica, Mem. istor. della città di Brindisi, Lecce 1648.

Brindley, James, engl. Techniker, Erbauer des Bridgewater-Kanals (s. d.), geb. 1716 zu Thornsett in Derbyshire, gest. 27. Sept. 1772. Er baute u. a. auch den Kanal zwischen Bristol u. Liverpool u. beschäftigte sich sogar mit dem Project, England u. Irland durch eine Schiffbrücke zu verbinden. Vgl. Smiles, James B. and the early engineers, Lond. 1864.

Brinkmann, 1) Philipp Hieronymus, Maler u. Kupferätzer, geb. 1709 in Speyer, Schüler Dathans; zeichnete sich bes. in den Landschaften, bei denen er Rembrandt zum Vorbilde nahm, aus; starb als kurfürstl. Hofmaler u. Vorsteher der Bildergalerie in Mannheim 1760. 2) Karl Gustav v., schwed. Dichter u. Diplomat, geb. 24. Febr. 1764 in Bränekyrka bei Stockholm; wurde bei den Evangelischen Brüdern in Sachsen erzogen, studirte in Halle, Leipzig, Jena; war 1792—1812 Diplomat in schwedischem Dienste (in Paris, Berlin, London rc.) u. 1812—40 in verschiedenen Ämtern in Schweden angestellt; er st. 1847 in Stockholm. Als deutscher Dichter trat er auf unter dem Pseudonym Selmar: Gedichte, 2 Bde., Lpz. 1789; lieferte unter eigenem Namen: Gedichte, Berl. 1804, u. Philos. Ansichten, Berl. 1806 (die Memoiren des Herrn von Selmar sind nicht von ihm, sondern von Woltmann). Als schwed. Dichter trat er auf mit Snillets verld, wofür er 1821 den großen Preis der Akademie gewann; lieferte später Tankebilder u. andere Gedichte; seine schwedischen Gedichte, nebst einigen lateinischen u. englischen, sind gesammelt in Vitterhetsförsök, 2 Thle., Stockh. 1842. 3) Heinrich Rudolf, Rechtsgelehrter, geb. 3. Jan. 1789 in Osterode am Harz; studirte in Göttingen, wo er 1812 sich als Privatdocent habilitirte u. 1813 Advocat, Procureur bei dem westfälischen Districtsgerichte und Assessor des Criminalhofes wurde; 1814 wurde er Advocat bei dem Oberappellationsgerichte in Celle, 1817 Beisitzer des Göttinger Spruchcollegiums, 1819 Professor in Kiel u. 1834 Oberappellationsgerichtsrath daselbst; er st. 1847. B. schr.: Erbfolge nach dem Code Napoléon, Gött. 1812; Über den Werth des Bürgerlichen Gesetzbuches, ebd. 1814; Abriß der Lehre von den Klagen des Römischen Rechtes, ebd. 1816; Institutiones juris Romani, quod ad sing. utilitatem spectat, ebd. 1818, 2. A., Schleswig 1822; Notae subitaneae ad Gaii institutionum commentarios, Schlesw. 1821.

Brinnlöhr, so v. w. Zindelbinde.

Brinvilliers, Marie Madeleine, Marquise v. (geb. Dreux d'Aubray), franz. Giftmischerin; heirathete noch sehr jung (1651) den Maréchal de Camp Marquis v. B. Dieser führte einen jungen Cavalerieoffizier, Gaudin de St. Croix, bei ihr ein, der bald ein Liebesverhältniß mit ihr anknüpfte u., von dem Manne verklagt, in die Bastille gesperrt wurde. Hier lernte er von dem berüchtigten Giftmischer Exili die Kunst, seine Gifte zu bereiten, u. theilte dieselbe nach seiner Freilassung der B. mit, mit welcher er seinen Umgang fortsetzte. Diese vergiftete ihren Vater, 2 Brüder, ihre Schwestern u. versuchte das Gift, das sie dem Backwerke beimischte, selbst an Armen u. Kranken im Hôtel Dieu. Nur ihr Mann blieb verschont, da, wenn sie ihm Gift gab, St. Croix ihm Gegengift beibrachte. 1672 starb St. Croix infolge Unvorsichtigkeit bei Bereitung des Giftes, u. in einer Schatulle, die der B. gehörte, fand man Gift. Die B. floh darauf nach England u. Lüttich, wurde aber von einem Polizeibeamten aus der Stadt gelockt, nach Paris gebracht, zum Tode verurtheilt u., nachdem sie Alles eingestanden, 16. Juli 1676 hingerichtet. Scribes Oper La marquise de B. behandelt ihr Schicksal. Vgl. Neuer Pitaval, 2. B., Lpz. 1842; Blanpain, La marquise de B., Par. 1871. S. auch Chambre ardente.

Brinz, Alois, namhafter deutscher Rechtsgelehrter, geb. 28. Febr. 1820 zu Weiler in Bayern; studirte in München zuerst Philologie, wandte sich aber dann der Jurisprudenz zu u. ging nach Berlin, wo er bes. Schelling hörte. Nachdem er 5 Jahre Rechtspraktiker gewesen war, habilitirte er sich in München u. ging dann als Professor nach Erlangen u. 1857 nach Prag, wo er, in den Böhmischen Landtag u. in den Österreichischen Reichstag gewählt, sich lebhaft an dem politischen Leben betheiligte. Bekannt ist seine Erörterung der Schleswig-Holsteinischen Successionsfrage. Nach dem Eintritte Belcredis ins Ministerium folgte er einem Rufe als Professor nach Tübingen und von da 1871 als Professor des Römischen Rechtes nach München, lehnte aber 1872 einen solchen nach Wien ab. Er schr.: Die Lehre von der Compensation, Lpz. 1849; Lehrbuch der Pandektten, 1. Abth., Erl. 1857, 2. Abth., 1860—71; Arbor actionum, ebd. 1854; gab auch Kritische Blätter civilistischen Inhaltes, Erl. 1852—53, heraus.

Brio (ital.), Feuer; daher con brio, mit Feuer, feurig, musik. Vortragsbezeichnung, die entweder allein, oder in Verbindung mit einer Tempo-

bezeichnung gebraucht wird, z. B. Allegro con b.; vgl. Brioso.

Brioche, Jean, Zahnarzt, Erfinder od. doch Vervollkommner der Marionettentheater; durchzog damit seit 1680 Frankreich u. die angrenzenden Länder, wurde aber in der Schweiz als Zauberer festgenommen und erst wieder freigegeben, nachdem er den Mechanismus seiner Puppen erklärt hatte; er st. in Paris.

Brion, 1) Philipp de B., s. Chabot. 2) Friederike Elisabeth, die von Goethe gefeierte Friederike von Sesenheim, geb. 1754 zu Sesenheim bei Straßburg, Tochter des dort. Predigers Joh. Jak. B.; lernte Goethe 1770 u. 1771 kennen, wurde später von Reinhold Lenz umworben, blieb aber unvermählt; starb 3. April 1813 zu Mußenheim. 19. Aug. 1866 wurde ihr von deutschen Verehrern Goethes ein Denkstein gesetzt. Sie wurde Gegenstand mehrerer poetischen Schriften u. literarhistor. Monographien. 3) Gustave, franz. Genremaler, geb. 24. Oct. 1824 in Rothau (Vogesen); studirte unter Guérin in Straßburg 1841—44, ging 1850 nach Paris. Er behandelt vorwiegend Scenen aus dem Leben elsässischer Landleute mit großer Wahrheit, wenn auch ohne höheren Schwung. Auch im histor. Fache versuchte er sich (der 6. Schöpfungstag), aber ohne Glück. Werke: Die Pilger von St. Ottilien; Begräbniß in den Vogesen; Elsässische Hochzeit; Seiltänzer im Mittelalter; Vorlesen aus der Bibel; Holzschlitten; Führer im Schwarzwald; Kartoffelernte während der Überschwemmung des Rheins, 1852. 3) Regnet.

Briōnes (Brionische Inseln), drei Inselchen an der Küste von Istrien (Österreich), Pola gegenüber; von Fischern bewohnt; hier der graue Marmor, der das Material zu den Palästen der Stadt Venedig lieferte.

Brionne, Stadt im Arr. Bernay des franz. Dep. Eure, an der Rille, Station der WBahn; Tuchmanufactur, Roth- u. Weißgerberei, Baumwollenspinnerei, 2 Ölfabriken; 3550 Ew. Hier 1050 das B-nsische Concil, wo die Lehre Berengars verdammt wurde.

Brioschi, 1) Carlo, geb. um 1782 in NItalien; war 1810—19 als österr. Ingenieur mit Triangulation in der Lombardei u. Toscana beschäftigt, seit 1820 Director der Sternwarte und Professor der Astronomie in Neapel; starb daselbst 7. Febr. 1833. Er schrieb: Comentari astronomici della Specola Reale de Napoli, Neapel 1824—26. 2) Carlo, ital. Landschafts- u. Architekturmaler, geb. 1826 zu Mailand; zählt zu den tüchtigsten neueren Künstlern seines Vaterlandes u. ist in der Galerie des Belvedere in Wien durch einen: Eingang in die Kirche zu Bergamo vertreten.

Briōso (ital., Mus.), feurig, lebhaft, geistvoll; Vortragsbezeichnung; wird gebraucht wie con brio.

Brioude, Hauptst. des gleichnam. Arr. im franz. Dep. Haute-Loire, am Allier; Brücke von einem Bogen (vielleicht Römerwerk); goth. Kirche; Gericht erster Instanz, Handelsgericht; Passementeriefabr.; Märkte; 4616 Ew. — B. ist das Brivas der Alten, eine Stadt der Arverner u. gehörte sonst zum Aquitanischen Gallien. Hier st. St. Julianus.

Briquettes, s. u. Brennstoffe (künstliche).

Brisbane, Hauptst. der Colonie Queensland in Neu-SWales (Australien), am Brisbane River; Kirchen verschied. Confessionen; Gymnasium, gute Schule; Botanischer Garten; Hospitäler; Parlamentshaus; Kaserne; bedeutender Handel in Wolle u. Holz; mehrere Eisenbahnlinien nach dem Innern; 19,500 Ew. B. war bis 1842 Verbrechercolonie, seitdem rasch aufblühend. Der B.-River ergießt sich in die Moreton-Bai.

Brise heißt in der Schiffsspr. der Wind, so lange seine Stärke noch gestattet, beim Winde genügend Segel zu führen, um dem Schiffe Geschwindigkeit durch das Wasser zu verleihen, Fahrt zu machen. Wind von größerer Stärke wird dagegen Sturm genannt. Für die verschiedenen Stärken der B. sind die Bezeichnungen: flaue B., leichte B., frische B. u. starke B., auch handliche B., d. h. eine Windstärke, bei der die Segel noch gut handtiert werden können, üblich. Obwol seltener, wird auch mitunter der Ausdruck Kühlte für B. gebraucht (s. Wind).

Brisebarre, Edouard Louis Alexandre, franz. Dramatiker, geb. 12. Febr. 1818 zu Paris; war zuerst Advocatenschreiber, dann Schauspieler, trat seit 1835 mit dramat. Arbeiten auf u. verließ bald wieder eine Stelle bei der Franz. Bank, die er angenommen hatte. Er st. 17. Dec. 1871 in Paris. Seine Hauptstärke liegt im komischen Fache; er versuchte sich aber auch im ernsten Drama u. verfaßte über hundert Stücke, theilweise in Gemeinschaft mit Eugen Nus. Am meisten Erfolg hatte sein Drama Léonard 1863.

Brisēïs (auch Hippodameia od. Astynome genannt), schöne Tochter des Brises, Gemahlin des Mynes. Ihr Vater Briseus war aus Lyrnessos u. Priester daselbst od. König von Pedasos. Von Achilleus im Trojanischen Kriege auf dessen Streifzügen überfallen, erhängte er sich, weil er sich zum Widerstande zu schwach fühlte; die Tochter wurde gefangen u. des Achilleus Lieblingssklavin. Als sie von Agamemnon demselben genommen wurde, sagte sich dieser erzürnt von aller Theilnahme am Kampfe gegen Troja los (s. u. Trojanischer Krieg). Später erhielt Achilleus die B. wieder. Jene Scene ist im Anfange der Ilias (Zorn des Achilleus) erzählt.

Brissac, alte franz. Familie, eigentlich Cossé geheißen, nannte sich aber nach einer ihrer Besitzungen in Anjou B.: 1) Charles de Cossé, Graf v., franz. Marschall, geb. 1505; focht 1543 in Piemont, zeichnete sich bei Perpignan aus, focht 1544—46 gegen die Engländer u. Kaiserlichen in der Champagne u. in Flandern u. vertheidigte Landrécy, wurde 1547 Großmeister der Artillerie; 1550 ward er Marschall von Frankreich u. commandirte in Piemont gegen die Kaiserlichen, war 1559 Gouverneur in der Picardie, 1562 Commandant von Paris u. 1563 Gouverneur der Normandie; er st. 31 Dec. 1573. 2) Artus de Cossé, Graf v. Secondigny, Bruder des Vor., geb. 1512; war Marschall von Frankreich u. ein Gegner der Hugenotten; er st. 15. Jan. 1582. 3) Timoléon de Cossé, Graf v. B., Sohn von B. 1), geb. 1543, ebenfalls Gegner der Hugenotten; kämpfte 1565 gegen die Türken auf Malta

u. fiel 1569 vor Mucidan. 4) **Charles II. de Cossé**, Herzog v. B., Bruder des Vor.; war der Erste, der 1588 in Paris Barricaden aufwarf, u. übergab 1594 Paris als Statthalter an Heinrich IV.; er wurde Marschall von Frankreich, 1611 Pair u. Herzog; st. 1621 zu Brissac in Anjou. 5) **Louis Hercule Timoléon de Cossé**, Herzog v. B., geb. 14. Febr. 1734, Pair, Befehlshaber der Schweizergarde; erhielt 1791 den Befehl über die constitutionelle Garde Ludwigs XVI., wurde in Versailles verhaftet u. in den Septembertagen 1792 ermordet. 6) **Timoléon**, des Vor. Sohn, geb. 1775; war zur Kaiserzeit Kammerherr der Kaiserin-Mutter u. wurde nach der Restauration Pair; er starb 1847.

Brisseau, Pierre, franz. Mediciner, geb. 1631 zu Paris; studirte u. promovirte in Montpellier, war während der Feldzüge Ludwigs XIV. in den Lazarethen von Tournay, Mons u. Douai thätig u. starb auch hier 10. Sept. 1717. Er untersuchte an Leichen den Sitz des Staares und wies ihn mit größerer Bestimmtheit, als es bisher geschehen war, in der verdunkelten Krystalllinse nach, gab auch zur Operation eine breite, etwas ausgehöhlte Nadel an und veröffentlichte folgende Schriften: Nouvelles observations sur la cataracte, Tournay, 1706; Suite des observations sur la cataracte, ebd. 1708; Traité de la cataracte et du glaucoma, Par. 1709, deutsch, Berl. 1743. Thamhayn.

Brisseau-Mirbel, Charles François, franz. Botaniker, geb. 27. März 1776 zu Paris, Professor in Paris am Jardin des Plantes; starb 12. Sept. 1854 zu Champerret bei Paris. Er beschäftigte sich bes. mit der Anatomie u. Physiologie der Pflanzen u. schr.: Traité d'anatomie et de physiologie vég., Par. 1802, 2 Bde.; dazu Exposition et défense de ma théorie de l'organisation vég., Par. 1808, 2. Aufl., 1809; Hist. natur. des plantes, Par. 1803, 2 Bde.; Eléments de physiol. vég. et de bot., ebd. 1815, 3 Bde.; Hist. natur. des végétaux, u. m. a. Auch finden sich zahlreiche Abhandlungen in den Méd. Acad. des Sciences, den Ann. du Muséum u. den Comptes-rendus.

Brißlauch, so v. w. Schnittlauch.

Brisson, 1) Brissonius), Barnabé, franz. Rechtsgelehrter, geb. 1531 in Fontenay-le-Comte; wurde 1575 Generaladvocat u. 1583 Präsident des Parlaments, dann Gesandter in England; er sammelte die Gesetze Heinrichs III. u. seiner Vorgänger (Code de Henri III., 1587, Fol.). Während der Belagerung von Paris durch Heinrich IV. wurde er von den Liguisten, weil er ihnen ihr unregelmäßiges Betragen vorwarf, 15. Nov. 1591 ermordet. Er schr.: De verborum, quae ad jus civile pertinent, significatione, Frankf. 1557, von Heineccius, Halle 1743; De formulis et solemnibus populi rom. verbis, Par. 1583, Fol., Frkf. 1592, u. herausg. von Conradi, Halle 1731, u. a. m. 2) **Mathurin Jacques**, franz. Physiker, geb. 30. April 1723 in Fontenay-le-Comte; war Schüler u. Gehilfe Réaumurs, dann Prof. d. Physik am Collége de Navarre, den Ecoles centrales u. dem Lycée Bonaparte in Paris; st. zu Boissy bei Versailles 23. Juni 1806. Er schrieb: Dictionnaire raisonné de physique, Par. 1781, 2 Bde., 2. A., 1800, 6 Bde.; Ornithologia, Par. 1760, 2 Bde.; Le règne animal, Par. 1756; Pesanteur spécifique des corps, Par. 1787, deutsch von Blumhof, Lpz. 1795; Nouvelles découvertes aërostatiques, 1784; Hist. nat. et chimique des substances minérales, 1797; Principes physico-chimiques, 4 Bde., 1800, u. viele Abhandlungen in Zeitschriften, namentlich in den Mém. Paris.

Brissot, 1) Pierre, franz. Arzt, geb. 1478 zu Fontenay-le-Comte; promovirte in Paris, suchte gegen den Einfluß der damals herrschenden arabischen Schule anzukämpfen u. die griechischen Ärzte zu Ehren zu bringen, vor allen den Hippokrates. 1508 ließ er sich in Evora (Portugal) nieder. Die Erkrankung des Königs an einer Brustfellentzündung, der ihn rufen ließ, gab ihm Veranlassung, eine Lieblingsfrage zur erneuten Anregung zu bringen, ob man auf der dem erkrankten Organ entgegengesetzten Seite, also in größerem Abstande von ihm, zur Ader lassen müsse, wie es das revulsive Verfahren der Araber vorschreibt, od. auf derselben Seite in größerer Nähe, in der derivatorischen Weise der altgriechischen Ärzte. Den darüber mit dem kgl. Leibarzte Denis (Dionysius) entbrannten Streit konnte er nicht ausfechten, da er bereits 1522 einer Ruhr erlag. Seine Streitschrift: Apologetica disceptatio qua docetur per quae loca sanguis mitti debeat in viscerum inflammationibus, praesertim in pleuritide, erschien erst drei Jahre nach seinem Tode in Paris, dann 1538 ebd., 1529 in Basel u. nach 100 Jahren 1621 und 1630 abermals in Paris mit der Lebensbeschreibung des Verfassers und Moreaus Abhandlung: De sanguinis missione, ein Beweis, welche Bedeutung diesem lange anhaltenden Streite beigemessen wurde. 2) **Jean Pierre B. d'Ouarville** (Warville), franz. Schriftsteller, geb. 1. Jan. 1754 in dem Dorfe Ouarville bei Chartres; studirte die Rechte, wendete sich aber, von glühender Freiheitsliebe erfüllt, bald nach Vollendung seiner Studien der literarischen Beschäftigung zu; er wurde wegen einer Schrift gegen die Königin 1784 in die Bastille gesetzt, ging nach seiner Befreiung nach London, reiste 1788 nach Amerika, um für Abschaffung der Negersklaverei zu wirken, u. trug durch eine Menge politischer Schriften dazu bei, die französische Revolution vorzubereiten. Er hatte beabsichtigt, sich in dem freigewordenen NAmerika niederzulassen, als der Ausbruch der franz. Revolution ihn in sein Vaterland zurückrief, wo er namentlich das Journal Le Patriote français herausgab. Zum Mitgliede der Gesetzgebenden Versammlung erwählt, schloß er sich den Girondisten an, zu deren Führern er alsbald gehörte, wirkte für den Sturz des Königthums, dann aber gegen den Terrorismus. An die Unvermeidlichkeit des Krieges glaubend und in der Absicht, den Feinden zuvorzukommen, trug er als Berichterstatter bei zur Kriegserklärung gegen Österreich, England u. Holland. Er stimmte für Ludwigs XVI. Hinrichtung, mit Aufschub der Vollziehung, wurde aber mit seiner Partei 1793 von Robespierre unter dem Vorwande, daß er eine föderative Verfassung mit 2 Parlamenten her-

stellen wolle, gestürzt, auf der Flucht nach der Schweiz verhaftet u. 31. Oct. 1793 guillotinirt. Die Jacobiner beschimpften sein Andenken; unter dem Directorium erfolgte dessen Rehabilitirung, wobei auch seiner Wittwe (er starb völlig mittellos) eine Pension von 2000 Liv. verliehen ward. Die Zahl seiner Schriften, sämmtlich in freiheitlichem Geiste, ist sehr groß. Memoiren von seinem Sohne herausgeg., Par. 1830, 4 Bde. Unter den Jacobinern u. Royalisten entstand der Schimpfname **Brissotin**; man hieß B-s u. der Gironde Grundsätze **Brissotinismus** u. brauchte **Brissotage** für blauen Dunst, Beutelschneiderei und **brissotiren** für Beutelschneiderei treiben.

1) Thamhayn.

Bristol, 1) Stadt in den englischen Grafschaften Gloucester u. Somerset, an den schiffbaren Flüssen Frome u. Lower Avon, über den drei Brücken führen, eine steinerne u. zwei eiserne (eine großartige Hängebrücke in 70 m Höhe über dem Flusse), 13 km vom Meere, d. h. von der Severn-Mündung in den B.-Kanal (s. d.) entfernt (doch können die größten Seeschiffe mit der Fluth zur Stadt gelangen), eine der ältesten Städte Englands und einer seiner wichtigsten Handelsplätze; der Stadttheil links vom Avon (die Vorstädte Redcliff und Clifton) gehört zur Grafschaft Somerset, der rechts (die eigentliche Stadt) zur Grafschaft Gloucester; Bischofssitz (seit Heinrich VIII.); zahlreiche schöne Gebäude, 59 anglicanische u. 4 römisch-katholische Kirchen (außer einigen 86 Kapellen u. Bethäusern), darunter die Kathedrale (ursprünglich Augustinerkloster), die St.-Mary-Kirche in Redcliff, bischöflicher Palast, die kathol. Hauptkirche; Börse, Privatbanken, Handelspalast, Kauf- und Zollhaus, Bazar (1825 vollendet), schönes Rathhaus, in welchem 1864 die 50 m lange, 27 m breite u. 23¾ m hohe berühmte Colstons Hall begonnen u. Sept. 1867 mit großen Feierlichkeiten eingeweiht wurde (sie kann 3000 Personen fassen u. hat ein Orchester für 400 Vortragende); See-Akademie, alte lateinische Schule, Kunstschule, Handelsschule, Medic. Institut, viele andere Schulen; Sternwarte, öffentliche Bibliothek; Literarisches Institut (Athenaeum, mit Bibliothek), Pneumatisches Institut; Botanischer u. Zoologischer Garten; Theater; viele Hospitäler u. Wohlthätigkeitsanstalten (unter denen das von dem Deutschen Gg. Müller 1835 begonnene Waisenhaus, das 1304 Waisen beherbergt, die bemerkenswertheste ist), Taubstummenanstalt, Blindeninstitut, Armenhaus, Besserungsanstalt für verirrte Mädchen; neuer Hafen u. große Docks. Die Industrie begreift Zuckerraffinerien, zahlreiche Fabriken von Teppichen, Wollen- u. Baumwollenwaaren, Spitzen, Segeltuch, Hüten, Leder, Seide, Seife, Fayence, Chemikalien, Eisen-, Kupfer-, Zink-, Zinn-, Messing-, Bronze-, Blei-, Farbe- u. Glaswaaren, Twistspinnereien, Bierbrauereien, Brennereien rc., Schiffbau. Der Handel von B. ist vorzüglich nach Westindien, Mauritius, Venezuela, Ostindien, Canada u. den Verein. Staaten (in 340 eigenen Schiffen von 500 bis 1000 Tonnen u. 47 großen Dampfern). B. treibt gleichfalls einen ausgedehnten Fruchthandel mit den Inseln des Mittelländ. Meeres, den Azoren, mit Spanien u. Portugal, sowie es in lebhaftem Handelsverkehre mit Rußland, Deutschland, SAmerika, Frankreich u. der afrikanischen Küste steht. Früher hatte es einen bedeutenden Handel mit spanischen Wollen, doch ist dieser jetzt in Verfall gerathen, da andere Wollen die spanische verdrängt haben. Der auswärtige Handel nach Amerika besteht hauptsächlich in Eisen u. Kohlen u. wächst von Tag zu Tag ebenso wie die Einfuhr von den Verein. Staaten u. Canada, die vornehmlich in Baumwolle, Bauholz, Mehl, Tabak u. Terpentin besteht. Die Haupteinfuhrartikel von anderen Plätzen sind Zucker, Rum, Wein, Branntwein, Kaffe, Bauholz, Theer, Hanf, Palmöl, Häute u. Talg. Der Tabakhandel von B. ist sehr bedeutend; der 1868 dort verzollte Blättertabak betrug an 1,164,068 Pfund. Die folgende Tabelle gibt eine Übersicht des Seehandels von B. in Zwischenräumen von 1847—1868.

Nach innen, ausschließlich des Küstenhandels.				Nach fremden Häfen, einschließl. des Küstenhandels.			
Jahre	Schiffe	Tonnen	Zölle Pf. St.	Jahre	Schiffe	Tonnen	Zölle Pf. St.
1847	372	546,763	0,911,314	1847	122	28,214	161,599
1850	646	643,217	1,042,319	1850	177	47,793	221,964
1862	956	266,955	1,317,117	1862	186	50,431	213,542
1864	866	231,976	1,103,000	1864	168	47,579	202,910
1866	1035	262,135	1,174,184	1866	170	45,560	231,790
1868	973	276,182	1,147,686	1868	190	56,403	216,842
1872	1091	386,357	1,026,516	1872	4618	538,209	? ? ?

B. besitzt auch einen sehr beträchtlichen inländischen u. Küstenhandel, der 1868 sich belief nach innen auf 573,320 Tonnen, nach außen auf 405,576 Tonnen. Der Binnenhandel von B. wird sehr durch verschiedene Eisenbahnen gefördert, von denen es ein großer Knotenpunkt ist, u. durch innere Wasserverbindung mittels des Severn, Wye, Usk, Avon, Parret, Tone u. durch zahlreiche mit diesen Flüssen verbundene Kanäle. Nach der Zählung von 1871: 182,552 Ew. (1801 erst 61,153, 1851 137,328, 1861 154,093, nach vorläufiger Schätzung 1875 196,186). In der Nähe von B. werden Steinkohlen u. die sogenannten **B-er Diamanten** gefunden. Zwischen B. u. Clifton in einer reizenden Lage am Avon stark besuchte, den Karlsbader ähnliche Mineralquellen; sie enthalten schwefelsaures Natron, kohlensauren Kalk und Chlormagnesium, haben eine Temperatur von 18° R. und werden gegen chronische Brust- u. Nervenleiden, hartnäckige Diarrhöen, Blasenstein u. Störungen der Menstruation empfohlen. In der Nähe ist der Landsitz des Lord Clifford, Kingsweston. B. ist der Geburtsort der Dichter Chatterton, Coleridge u. Robert Southey u. des Seefahrers Cabot. — Nach der Sage stand B. schon im 4. Jahrh. v. Chr., bestimmt erwähnt wird es erst um 430 n. Chr. Früher war B. fest u. hatte ein Schloß, wo König Stephan von der Königin Mathilde gefangen gehalten wurde u. 1154 starb. 24. Oct. 1326 wurde die Stadt von den Truppen der Königin Isabelle gestürmt und erobert. Heinrich VIII. gründete das dortige Bisthum; das feste Schloß von B. wurde auf Cromwells Befehl zerstört; durch Schiffbarmachung des Avon 1727 hob sich der Handel der Stadt bedeutend. 18. Oct. 1831 gab der Einzug des der Parlamentsreform opponirenden Parlaments-

mitgliedes Sir Ch. Wetherell zu Unruhen Anlaß, wobei das Zuchthaus verbrannt, das Stadthaus, der bischöfliche Palast, die Zollhäuser u. a. geplündert u. verheert wurden. Erst 21. Oct. wurde die Ruhe durch Truppen wiederhergestellt. Vgl. Corry u. Evans, History of B., 1816; Britton, History and antiquities of Bristol cathedral, Lond. 1834. 2) County im nordamerikanischen Unionsstaate Massachusetts; gute Häfen, ebener u. fruchtbarer Boden; reiche Eisenerzlager; 102,886 Ew. (1870). 3) County im nordamerikan. Unionsstaate Rhode-Island; 9421 Ew. 4) Stadt daselbst, auf einer Halbinsel, die sich südlich in die Narragauset-Bai erstreckt; Gerichtssitz; Eingangshafen; Fabriken; Handel; 1870: 5302 Ew. Während des Nordamerikanischen Freiheitskampfes wurde die Stadt von den Briten bombardirt u. fast gänzlich niedergebrannt. 5) Postort und Stadtbezirk im County Hartfort, Staat Connecticut, an der Hartford- u. Fishkill-Eisenbahn; Uhren- u. Knopffabrikation, Messing- u. Eisengießereien, Maschinenbauwerkstätten 2c.; 3788 Ew.

Bristol-Bai, Bucht an der WKüste des nordamerikan. Unionsterritoriums Alaska, unter 54° n. Br. u. 160° w. L.

Bristoler Steine (Bristoler Diamanten), unechte Edelsteine (Spath), purpurroth, gelb tingirt u. röthlich; aus der Gegend von Bristol, besonders aus St. Vincentshof.

Bristol-Kanal, großer Meerbusen des Atlantischen Oceans, an der WKüste von England zwischen Wales u. den Grafschaften Monmouth, Somerset, Devonshire u. Cornwall, in welchen der Severn mündet. An seiner NKüste der Milfordhafen, die Caermarthen-Bai (Mündung des Burry u. Towy), die Swansea-Bai (Mündung der Towe u. Neath; an der SKüste die Barnstable- oder Bidefort-Bai (Mündung des Torridge), die Bridgewater-Bai (Mündung der Porret u. Brue. Mit der Fluth gelangen die größten Seeschiffe bis nach Bristol.

Brisure (franz., d. i. Brechung), bei der bastionirten Befestigung der Theil der Courtine, welcher in der Richtung der Defenslinie gebrochen ist; s. u. Bollwerk.

Britannia (a. Geogr.), der Name für die östliche der zwei nördlich von Gallien gelegenen Inseln (j. England u. Schottland) im Atlantischen Ocean, die auch von den Kreidefelsen der Küsten Albion (die Weiße) genannt wurden. Die westliche, kleinere Insel (j. Irland) hieß Jerne oder Hibernia (einheimisch Vergion), war von B. durch das Mare Hibernium getrennt und bildete mit B. zusammen die Insulae Britannicae. Die Alten hatten von B. nur mangelhafte Kenntniß, sie stellten es sich in Form eines Dreieckes vor. Früh standen zwar die Phöniker in Handelsverkehr mit den Einwohnern, auch Pytheas aus Massilia hatte eine Expedition nach B. unternommen u. die Insel zur Hälfte umschifft, aber auch durch den zweimaligen Aufenthalt Cäsars daselbst (55 u. 54 v. Chr.), durch die Expedition des Claudius (43 n. Chr.) u. die sich daran knüpfenden Unternehmungen erhielt man wenig Aufklärung über B., u. selbst als Jul. Agricola 84 n. Chr. diese Insel umschifft hatte, blieb die Kenntniß derselben u. namentlich Hiberniens, mit dessen Einwohnern die Römer nur Tauschhandel trieben, sehr unklar. Daher lauten die Angaben über die Größe beider Inseln sehr verschieden. Gebirge: im N. (in B. barbara) der Caledonische Wald (Caledonia Silva), das jetzige Schottische Hochgebirg. Flüsse: Avus, Tamesis, Sabriana, Seteja u. a.; in Hibernien: Modonus, Oboca, Bubinda, Vinderis, Logia. Die Einwohner (Britanner od. Britonen) waren keltischen Stammes, und zwar Kymren, Gälen u. Iberer. Die Kymren fanden sich zu Cäsars Zeit am weitesten südlich und hatten die Gälen mehr nördlich gedrängt. In der Mitte des 5. Jahrh. wurden dieselben von den Sachsen nach der Bretagne auszuwandern gezwungen. Seitdem hieß B. Britannia maior, im Gegensatze zu Britannia minor, der Bretagne. Die Briten standen unter eigenen Stammhäuptern (s. u. Clane), waren von schlankem, schönen Wuchse, gerader, biederer Gesinnung, bei einem einfachen Leben abgehärtete Leute; ihre Hauptnahrung war Fleisch u. Milch, ihre Kleidung bestand in Thierhäuten; sie hatten manche rohe Sitten, tätowirten sich z. B. u. hatten ihre Weiber in Gemeinschaft. Gegen ihre Feinde waren sie grausam, nahmen aber unter der Herrschaft der Römer von diesen einige Bildung an. In der Schlacht fochten sie zu Fuße oder zu Roß, hatten aber auch Streitwagen; ihre Schilde waren klein u. rund, die sich erhebende Mitte lief in eine Spitze zu. Ihre Wohnorte waren große Verzäunungen in den Wäldern; 10 bis 12 Männer, Väter, Brüder, Kinder, lebten mit ebenso vielen Frauen; Derjenige, welcher zuerst die Frau erkannt hatte, nahm sich der Kinder als der seinigen an. Ihre Sprache war ein keltischer Dialekt (s. Keltische Sprachen); über ihre Religion s. Britische Mythologie. Einzelne Völkerschaften in B. waren: Cantier, Ancaliter, Bibroker, Boresten, Durotriger, Segontiaker, Silurer, Dobuner, Trinobanter, Catuvellauner, Ceritaner, Cornarier, Briganten, Novanter, Otadiner, Ordowiker, Caledonier (Picten u. Scoten) u. A.; in Hibernien: Ivernier, Belleborer, Ganganer, Menapier, Dariner, Robogdier u. A. Die Römer theilten B. in Britannia romana, den eroberten Theil, und Britannia barbara oder Caledonia im N., wo die Caledonier wohnten. Gegen die Einfälle derselben sicherten sie sich die römische Provinz durch zwei große Wälle, den Hadrianswall (Pictenwall) und den Wall des Antoninus Pius. Der sogenannte Severuswall bestand vielleicht nur in Mauerwerken, die mit dem Antoniuswalle in Verbindung waren. Über die Lage und Geschichte der Wälle vgl. die kritische Darstellung Hübners im Corp. inscr. lat. VII. S. 99, 191 u. die Karte am Schlusse. Unter Kaiser Severus war Britannia romana in 2 Theile getheilt: Britannia inferior, die älteren Besitzungen, u. Britannia superior, die durch Agricola neu eroberten Länder im nördlichen u. westl. Theil; jede Provinz erhielt einen Prätor. Später wurde B. unter einen Vicarius gestellt, der unter dem Präfectus Prätorio von Gallien stand, und nach Diocletianus in vier Provinzen getheilt: Britannia prima, der Theil im S., Britannia secunda, westlich von der Sabriana, Maxima Caesariensis, östlich von dem vorigen u. nördlich bis zum Avus

(Humber), Flavia Caesariensis, nördlich von dem vor. bis jenseits des Hadrianswalles, wozu unter Theodosius eine 5. Provinz kam, Valentia, nördlich vom Hadrianswalle. Unter den kleineren Inseln, die auch unter dem Namen Insulae Britannicae begriffen werden, waren die bedeutenderen: Vectis, Mona, Ebudae Insulae, Orcades Insulae, Thule. Über die Provinzialverhältnisse B-s unter römischer Herrschaft gibt am ausführlichsten Aufschluß das Corpus inscriptionum latinarum VII., Berlin 1873. Geschichtliches s. u. Großbritannien. Brambach.*

Britanniabrücke, Röhrenbrücke von Eisenblech über die Menai-Straße, zwischen England (N.-Wales) u. der Insel Anglesey, unweit der Stadt Bangor; ward Aug. 1846 bis März 1849 von Robert Stephenson u. William Fairbairn gebaut u. dient zur Eisenbahnverbindung beider Ufer (Linie Chester-Holyhead). Ihren Namen hat sie von dem Britanniafelsen, auf welchem die nächst dem Brückenmittel gelegenen Pfeiler ruhen. Sie besteht aus zwei 464 m langen, nebeneinanderliegenden, auf Pfeilern ruhenden Röhren von rechteckigem Querschnitt. Sie hat über dem Meeresarme vier Öffnungen, von denen die beiden mittleren je 140 m u. die beiden äußeren je 70 m Spannung haben. Die mittlere Höhe der Fahrbahn ü. d. M. beträgt etwa 37 m. Die Vorproben zur Ausführung dieses Riesenwerkes stellte Stephenson an einer Röhrenbrücke von 122 m Spannweite über den Conway an. Vgl. W. Fairbairn, An account of the Britannia and Conway Tubular-Bridges, Lond. 1849.

Britanniametall ist eine Legirung von neun Theilen Zinn u. einem Theil Antimon, welche wegen ihrer schönen silberweißen Farbe u. größeren Politurfähigkeit an Stelle des reinen Zinnes zu Tischgeräthen, Kaffe- u. Theekannen, Zuckerdosen &c. vielfach benutzt wird. Ihr spec. Gew. ist als Blech $7{,}_{34}$, als Guß $7{,}_{36}$ (reines Zinn $7{,}_{29}$). Die Gegenstände werden mit Schnellloth gelöthet, auf hölzernen, mit Leder überzogenen Scheiben mit feinem Sande abgeschliffen u. mit Tripelpulver polirt. Heyer.

Britannicus, 1) Beiname des römischen Kaisers Claudius, wegen der durch ihn bewirkten Unterwerfung von Britannien (47 n. Chr.). 2) Beiname des Claudius Tiberius Germanicus (s. d.).

Britannien, 1) (a. Geogr.) s. Britannia. 2) (N. Geogr.) S. Großbritannien.

Britisch-Birma, unter einem Chief-Commissioner stehende Landschaft des Indo-Britischen Reiches in Hinter-Indien, ehemals zur Präsidentschaft Bengalen gehörend, von S. nach N. sich von 10—23° n. Br. erstreckend; südl. u. westl. von der Bai von Bengalen u. dem Ind. Ocean, nördl. von Bengalen u. Birma, östl. von Siam begrenzt, 242,580 □km (4406 □M); 2,562,323 Ew. Das Land, durchzogen von den Ausläufern der birmanischen Gebirgsketten, Jumadong u. a., mit dem oberen Laufe u. den Mündungen der Flüsse Irawaddi, Salwen, Koladja, zeichnet sich durch große Fruchtbarkeit aus — Erzeugnisse sind Tabak, Baumwolle, Zucker u. werthvolle Holzarten — u. geht seiner Blüthe entgegen. Hauptstadt ist Rangun. B.-B. ist getheilt in 3 Provinzen: Arracan, Pegu, Tenasserim, von denen das in der Mitte liegende Pegu 1852, die beiden anderen schon 1826 von Birma an England abgetreten wurden; sie zählen zusammen 14 Districte (Näheres s. unter den einzelnen Provinzen).

Britisch-Columbia, s. u. Canada.

Britisch-Guiana, s. u. Guaiana.

Britisch-Honduras, s. Balize 2).

Britisch-Kaffraria, s. u. Kaffraria.

Britisches Museum (engl. British Museum), eines der wichtigsten Nationalinstitute des Britischen Reiches zu London; dient zur Aufbewahrung verschiedener ebenso ausgedehnter, wie reichhaltiger wissenschaftlicher u. künstlerischer Sammlungen. Die Gründung dieses in jeder Hinsicht großartigen Museums ist dem Arzte u. Naturforscher Sir Hans Sloane zu danken, der während seines Lebens eine ausgedehnte u. gleichzeitig unvergleichliche Sammlung von naturgeschichtlichen u. Kunstgegenständen anlegte, zusammen mit einer werthvollen, auch an Handschriften reichen Bibliothek. Diese seine Sammlungen wurden infolge einer letztwilligen Bestimmung (1753) durch seine Testamentsvollstrecker der Regierung für die Summe von 20,000 Pf. St. (nach seiner Angabe noch nicht der vierte Theil des Werthes) angeboten. Im Falle der Ablehnung aber sollte ein gleiches Angebot nach einander an die Akademien zu Petersburg, Paris, Berlin u. Madrid gemacht werden. Es ward jedoch mit Freuden angenommen; die nothwendigen Summen wurden mittels einer Lotterie zusammengebracht u. die Sammlungen zusammen mit der Harleian u. der Cottonian-Bibliothek in Montague-House in Great-Russel-Street aufgestellt. Gedachtes Haus, damals eine der schönsten Privatwohnungen Londons, war für 12,250 Pf. St. angekauft worden. Das neue Institut, von nun an B. M. genannt, ward 1759 eröffnet. Ankäufe u. Vermächtnisse folgten einander von Zeit zu Zeit in rascher Reihenfolge, u. Montague-House genügte zur Aufnahme aller dieser Erwerbungen, bis 1801 die ägyptischen Alterthümer eintrafen. Der Ankauf der Townley Marbles 1805 machte zu ihrer Aufnahme die Anlage einer Galerie nöthig. Diese aber genügte der fortwährenden Nachfrage nach Raum bald nicht mehr, u. es wurde beschlossen, das alte Haus abzubrechen u. ein neues zu bauen. Von dem Architekten Sir Robert Smirke wurden Pläne zu Gebäuden entworfen, doch keiner vor 1823 unternommen, in welchem Jahre der östliche Flügel des gegenwärtigen Baues zur Aufnahme der von Georg IV. geschenkten Bibliothek Georgs III. errichtet wurde. Nur langsam schritt das Unternehmen vorwärts; erst 1847 stand es vollendet da. Der Neubau, in der Hauptsache aus zwei Stockwerken u. einem Unterbau bestehend u. ein hohles Viereck bildend, dessen Seiten den vier Himmelsgegenden zugekehrt sind, ist im ionischen Stil aufgeführt. Die Hauptfaçade, nach S. liegend, ist 82 m lang und mit 44 Säulen geziert, welche eine Höhe von 45 engl. Fuß u. an ihrer Basis einen Durchmesser von 5 engl. Fuß haben. Das Giebelfeld des Porticus, zu dem eine 38 m breite Freitreppe hinanführt, ist mit Sculpturen R. Westmacotts (s. d.) geziert, welche den Entwickelungsgang der Menschheit in Künsten und Wissenschaften darstellen sollen. Auf jeder Seite

des Museums liegt noch ein halbdetachirtes Haus, welches die Wohnungen der höheren Beamten der Anstalt enthält; zusammen mit diesen beiden Häusern hat der ganze Bau eine Länge von 175½ m. Die große Vorhalle, ein höchst imposanter Raum, ist im massiv dorischen Stil erbaut; sie enthält die Statue Sir Joseph Banks von Chantrey, eine ideale Darstellung Shakespeares von Roubiliac u. den schönen, großen, im Palaste des Hadrianus gefundenen Krater. Kaum waren die Pläne Smirkes zur Ausführung gekommen, als sich auch schon von Seiten aller Departements, namentlich aber von Seiten der Bibliothek neue Raumanforderungen geltend machten. Nach langem Zögern u. nach Verwerfung mancher Pläne wurde endlich der des damaligen Bewahrers der gedruckten Bücher, Panizzis, angenommen, der zum Resultat das zweckmäßigst eingerichtete Bibliothekgebäude der Welt hat. 1854 votirte das Parlament seine erste Geldbewilligung, und 1857 ward die neue Bibliothek eröffnet; sie kostete mit Einschluß der inneren Einrichtung 150,000 Pf. St. Dieser Neubau steht im Innern des durch die Museumsgebäude gebildeten Viereckes, das er fast vollständig ausfüllt. Er ist ein großer Rundbau mit Räumlichkeiten für die Bücher u. einer Lesehalle (Reading room); letztere hat 43,$_{13}$ m im Durchmesser u. ist von einer 32,$_{62}$ m hohen Kuppel überwölbt, welche der des Pantheons in Rom nur um 2 engl. Fuß an Höhe nachsteht. Die Lesehalle ist vorwiegend in Eisen ausgeführt, mit Luftheizung versehen u. ebenso bequem wie glänzend eingerichtet. Diese Anwendung von Eisen hat eine ganz außerordentliche Raumersparniß gestattet, denn während die Gewölbpfeiler im Pantheon 2300,$_{61}$ m Platz einnehmen, beanspruchen die der Lesehalle nur 61,$_{85}$ m. In gleichem Maße bemerkenswerth ist die Raumersparniß in der Aufstellung der Bücher. Die Büchergestelle sind aus holzgeränderten, lederüberzogenen, galvanisirten Eisenplatten, welche auf schmiedeeisernen Trägern ruhen. Sämmtliche Bücherschränke, mit Ausnahme der an der äußeren Gebäudewand, sind doppelt, u. nur ein der Länge nach in den Büchergestellen angebrachtes Drahtgitter dient zur Trennung der Bücher. Auf diese Weise konnte man im Innern des Gebäudes aller Wände entbehren, da diese durch die doppelten Bücherschränke gebildet werden. Diese Schränke sind 8 engl. Fuß hoch, mit 8 Büchergestellen, welche in gerader Linie eine Länge von 3 engl. Meilen haben u. über 1 Million Bände fassen können. Außerdem enthält die Lesehalle noch Raum für 60,000 Bände. So großartig nun auch jetzt das ganze Museum dasteht, so bietet es doch nicht Raum genug, um alle Sammlungen aufzustellen, u. hat deshalb die Verwaltung beschlossen, ein neues Gebäude für die naturhistorische Abtheilung, d. h. für Zoologie, Botanik, Geologie u. Mineralogie, auf dem Platze zu errichten, wo 1862 in South-Kensington der internationale Industriepalast stand. Das Parlament bewilligte zu diesem Behufe 1873 80,000 Pf. St., u. dies neue naturhistorische Museum wird als Zweiganstalt des Brit. M-s Ende 1875 vollendet dastehen. Der Gesammtaufwand für das Brit. M. in den 110 Jahren seines Bestehens (1752—1862) betrug 3,339,177 Pfd. St., wovon 87,868 Pfd. durch Privatpersonen geschenkt wurden.

Die Verwaltung des B. M-s stand von jeher unter einer Körperschaft von 50 Curatoren (Board of Trustees), von denen einzelne ihre Stellung theils von Amts wegen einnehmen (wie der Erzbischof von Canterbury, der Lord-Kanzler, der Sprecher des Unterhauses, der Premierminister, die Präsidenten der Royal-Society u. anderer gelehrten oder Künstlergesellschaften), theils die Familien Sloane, Cotton, Harley, Townley, Elgin u. P. Knight vertreten, theils auf Lebenszeit gewählt werden. Die drei sog. Obercuratoren (Principal Trustees) haben allein das Recht, alle Beamte des Museums zu ernennen, mit Ausnahme des Oberbibliothekars (Principal Librarian), den der Souverän von zwei durch die Obercuratoren vorgeschlagenen Personen wählt. An der Spitze des Museums steht als oberster Beamter der Oberbibliothekar, während jedes der 12 einzelnen Departements einem Bewahrer (Keeper), dem in seinem Amte Gehilfen u. Aufwärter beigegeben sind, anvertraut ist. Außerdem stehen der Lesehalle sowol, wie den vier naturwissenschaftlichen Abtheilungen besondere Oberbeamten (Superintendents) vor. Die Zahl der sämmtlichen Angestellten des Instituts beträgt 249, von denen einzelne, wie z. B. die Professoren Birch u. Owen (s. d.), einen europäischen Ruf genießen. Die jährlichen Unkosten werden durch parlamentarische Geldbewilligungen aus dem öffentlichen Schatze bestritten; nach dem Budget von 1873—74 betrugen sie 102,961 Pf. St. Dem großen Publicum ist das Museum Montags, Mittwochs, Freitags und Samstags geöffnet; die Benutzung der Lesehalle aber ist den mit Einlaßkarten Versehenen an allen Wochentagen gestattet. Ganz geschlossen bleibt das Institut außer an den Festtagen jede erste Woche in den Monaten Januar, Mai u. September. Die Anzahl der Besucher der allgem. Sammlungen, welche in den letzten Jahren sehr abgenommen hatte, wuchs durch Verlängerung der Besuchsstunden ganz kürzlich wieder; die Gesammtzahl der Besucher war 1874 601,843, gegen 576,019 des vorhergehenden Jahres. Von diesen waren 104,727 Leser in der Lesehalle, was eine Durchschnittssumme von 358 täglich gibt, u. jeder dieser Leser consultirte im Durchschnitt 13 Bände pro Tag, was die ungeheure Summe von 1,361,451 im Jahre benutzten Bänden ausmacht.

Die bedeutendste Abtheilung des Museums ist die der gedruckten Bücher. Sie nimmt das ganze Erdgeschoß der nördlichen u. östlichen Seiten des im Innern des Viereckes errichteten Rundbaues ein u. einen beträchtlichen Theil des Parterres des Museums. Dem Bewahrer dieser Abtheilung stehen 3 Hilfsbewahrer, 43 Gehilfen u. 54 Aufwärter zur Seite. Den Grund zur Bibliothek legte Sloanes werthvolle Sammlung wissenschaftlicher Werke von 50,000 Bänden. Nachdem diese in Montague-House aufgestellt waren, kam zu denselben eine andere kleine Sammlung von 2000 Bänden, welche der Major Edwards 1783 der Nation vermacht hatte. 1757 schenkte Georg II. die von den Königen Englands bis auf Heinrich VII. gesammelte Bibliothek gedruckter Bücher,

welche die des Bischofs Cranmer u. die des gelehrten Hugenotten Casaubon enthielt. Zu gleicher Zeit überließ er dem Museum das von der Königl. Bibliothek unter der Königin Anna erworbene wichtige Recht eines Pflichtexemplars von jedem in Großbritannien neu erschienenen Werke. Hierdurch wurde die Bibliothek ohne Ausgaben und Mühen mit der laufenden englischen Literatur versehen, u. die Curatoren konnten die Fonds des Museums zum planmäßigen Ankaufe der älteren Literatur u. fremdländischer Bücher verwenden. Unter den späteren Vermehrungen sind zu nennen: Die reiche von Georg III. geschenkte, sich auf die Bürgerkriege in England zwischen 1640—60 beziehende Pampletensammlung; die musikalischen Bibliotheken Sir Hawkins u. Burneys; Garricks Sammlung altenglischer Schauspiele, Bentleys Sammlung alter Classiker, mit eigenhändigen Randbemerkungen; die juristische Bibliothek Hargraves; Sir J. Banks werthvolle und ausgedehnte Sammlung naturhistorischer Werke, u. eine große Anzahl von J. W. Crooker angekaufter Tractate u. Pamphlete über die erste franz. Revolution von höchstem Werthe. Die wichtigste Vermehrung fand 1823 statt, als Georg IV. die herrliche von seinem Vater angelegte Bibliothek von 80,000 Bänden schenkte. Sie gehört unzweifelhaft zu den vollständigsten u. reichsten, welche jemals ein einzelner Mensch sammelte. 1846 ward dem Museum die 20,240 Bände umfassende Bibliothek Ch. Grenvilles vermacht und ferner die 11,509 Werke zählende chinesische Sammlung R. Morrisons angekauft. Durch Vermächtnisse, Ankäufe u. Schenkungen ist die Bibliothek jetzt (1875) auf etwa 1 Million Bände angewachsen. Doch diese Zahl, so groß sie auch sein mag, repräsentirt nicht die immense Sammlung von besonderen u. bestimmten Artikeln in Tractaten, Pamphleten u. Handschriften. Der jährliche Zuwachs ist sehr bedeutend, so wurden z. B. 1872 29,853 Bände, einschließlich Musik u. gebundener Zeitungen, hinzugefügt.

Der erste Katalog der gedruckten Bücher ward 1813—19 in 7 Octavbänden veröffentlicht. Doch der Zuwachs der Sammlung seit Veröffentlichung dieses Katalogs war so groß, daß die eingeschobene Copie des Katalogs 1846 auf 82 Foliobände angewachsen war. Doch jetzt ist an seine Stelle ein handschriftlicher Generalkatalog getreten, der bis zum Buchstaben R ganz vollständig ist u. jetzt (1875) nahe an 2000 Foliobände zählt. Außerdem gibt es noch besondere Kataloge der Grenville-Bibliothek, der Musik in 126 Foliobänden, der Zeitungen, der Pamphlete der königl. Bibliothek u. s. w. Diese verschiedenen Kataloge stehen in der Mitte des Leseraumes in kreisförmigen Ständen, wo sie jedem Leser schnell zur Hand sind. Hier befinden sich auch die Kataloge der Nachschlagewerke, welche an der Mauer des Raumes aufgestellt u. von den Lesern ohne die Vermittelung eines Beamten aus den Bücherschränken genommen werden können. Diese Bücher, eine Handbibliothek von 20,000 Bänden bildend, sind mit großer Sorgfalt ausgewählt, um die verschiedenen Zweige des Wissens zu repräsentiren. Die Leichtigkeit des Gebrauches wird noch durch die Anwendung verschiedener Farben in den Einbänden vermehrt, Farben, welche mit denen des überall ausgehängten Handkatalogs übereinstimmen. So sind z. B. die theologischen Bücher dunkelblau gebunden, die historischen roth, die philosophischen grün 2c.

Die Karten, Pläne u. topographischen Zeichnungen wurden 1867 von der Bibliothek getrennt, um eine abgesonderte Abtheilung zu bilden. In dem Museum befinden sich über 50,000 von Verlegern veröffentlichte Karten u. 20,000 in Handzeichnungen. Die Handschriften sind einem Bewahrer, einem Hilfsbewahrer, einem Bewahrer für orientalische Handschriften u. 9 Gehilfen anvertraut; sie sind meist gebunden. Diese Sammlung ist besonders reich an Handschriften für die Geschichte Englands u. die ältere engl. u. franz. Literatur; doch dürfte sich kaum ein Gebiet der Geschichte oder Literatur finden, das nicht durch einzelne werthvolle handschriftliche Werke vertreten wäre. Unter den 5000 orient. Handschriften finden sich mehr als 1000 Bände arabische u. etwa ebenso viele persische; die aus den Klöstern an den Natron-Seen stammende syrische Sammlung umfaßt in 620 Bänden mehr als 1200 verschiedene Schriften. Das Juwel des ganzen Handschriftenschatzes ist der berühmte Codex Alexandrinus der Heiligen Schrift, der Karl I. vom Patriarchen von Constantinopel geschenkt wurde.

Die Sammlung von Kupferstichen u. Handzeichnungen, zu der der Grund durch das Vermächtniß Cracherodes 1799 u. durch die Erwerbung von Sheepshanks Sammlung (1836) gelegt wurde, ist in Schulen (die italienische, deutsche, holländische, französische, spanische, englische) getheilt u. enthält werthvolle Zeichnungen von Leonardo da Vinci, Rafael, Michel Angelo, Dürer, Holbein, Rubens u. A. In Betreff der Nielli u. der Schwefelabgüsse ist diese Sammlung wol die vollständigste in Europa.

Die Alterthümer sind in den letzten zehn Jahren in vier Abtheilungen eingetheilt worden: in die ägyptische u. assyrische, die griechisch-römische, Münzen u. Medaillen, britische u. mittelalterliche und Ethnographie. Die ägyptischen Alterthümer reichen hinauf bis 2000 Jahre v. Chr. u. herab bis zur mohammedanischen Invasion 640 n. Chr. Die Sammlung stammt namentlich aus folgenden Quellen: Alterthümer, welche der britischen Armee bei der Capitulation von Alexandrien (1801) in die Hände fielen u. von Georg III. geschenkt wurden; Geschenke des Generals Vyse, des Herzogs von Northumberland, Sir Wilkinsons u. A., u. Ankäufe vom Grafen v. Belmore, Salt u. Anastasie. Sie besitzt werthvolle Denkmäler kolossaler Plastik, den Stein von Rosette u. die Tafeln von Abydos, sowie eine große Sammlung von Mumien, darunter die des Königs Mykerinos, des Erbauers einer Pyramide. Die assyrischen Alterthümer, die bedeutendsten Europas, bestehen hauptsächlich aus den Statuen u. Basreliefs, welche 1847—50 u. 1851—56 durch Layard, Rassam, Loftus u. später durch George Smith in den altassyrischen Königspalästen zu Nimrud u. Kodjundschik ausgegraben wurden, begreifen aber außer diesen Sculpturen auch noch mit Inschriften bedeckte Obelisken und eine große Anzahl kleinere Gegenstände in Elfen-

bein, Glas (die Vase der Sargenà) u. s. w. Die berühmtesten Stücke dieser Sammlung sind die theilweise 1872 bei Kodjundschik von George Smith entdeckten u. entzifferten Steintafeln, welche die Geschichte der Sintfluth u. des Baues des Thurmes von Babel enthalten. (Vergl. George Smith: The Chaldean Account of the Deluge, London 1873; Assyrian Discoveries, das. 1875). Die Abtheilung der griechisch-römischen Alterthümer steht unerreicht da und enthält in 12 Räumen u. a. die Phigalian Marbles vom Apollotempel zu Phigalia (erworben 1815), die unschätzbaren Elgin Marbles, hauptsächlich vom Parthenon zu Athen (angekauft 1816), die Xanthian oder Lycian Marbles, welche durch Sir Charles Fellows 1842—46 von Xanthos in Kleinasien nach London gebracht, u. die Halicarnassian Marbles, welche 1856—58 von Charles Newton an den Resten des alten Mausoleums zu Halikarnassos ausgegraben wurden. Der übrige Theil der Sammlung schließt mehrere berühmte Kunstwerke ein, wie die Venus von Ostia, den Diskoswerfer des Myron &c., u. ist in der Hauptsache aus der Townley-Galerie entstanden, die 1805 den Erben Charles Townleys abgekauft wurde. 1864 erhielt sie einen bedeutenden Zuwachs durch den Ankauf eines Theils der im Palast Farnese zu Rom aufgestellten u. dem Exkönig von Neapel gehörigen Alterthümer. Die Sammlung der Münzen u. Medaillen, eine der schönsten Europas, an 140,000 Stück enthaltend in einem Werthe von über 3 Mill. Pfd. St., ist chronologisch geordnet in 5 Abtheilungen, nämlich in die griechische, römische, mittelalterliche u. moderne, englische, orientalische. Hieran schließen sich die britischen u. mittelalterlichen Alterthümer u. die ethnographische Sammlung, die unbedeutend ist. Die naturhistorischen Sammlungen, die, wie schon angegeben, in 4 Abtheilungen zerfallen u. der Obhut des berühmten Professors Owen anvertraut sind, sehen ihrer Übersiedelung in das neue Gebäude in Kensington entgegen. Vergl. außer den im Museum selbst verkäuflichen Führern: Vaux, Guide to the antiquities of the British Museum, Lond. 1851; Sims, Handbook to the library of the British Museum, das. 1854; Edwards, Lives of the founders, augmentors and other benefactors of the British Museum, Lond. 1870, 2 Bde.; Cowtan, Memoirs of the British Museum, ebd. 1872. Bartling.

Britische Mythologie, die Religion der britischen Kelten. Der oberste Gott, gleichsam der Inbegriff aller übrigen Götterwesen, war Hu Gadarn (s. d.), dessen Mysterien waren in dem bardischen Ochsenstalle (Buard Beirdd) verwaltet. Andere Mysterien waren die auf der heiligen Insel von Tenby in Pembroke, für welche Taliesins Lied Mic Dinbych ein festlicher Tempelgesang gewesen zu sein scheint. Berühmt war auch der Bardenorden von dem Kessel der Ceridwen, die als Mutter Erde verehrt wurde, als Inhaber von Mysterien. Der Sinn dieser Mysterien war, die Wiedergeburt des Menschen an dem Wechsellaufe der Natur u. ihren Erscheinungen zu zeigen. Inhaber der Mysterien u. Priesterämter waren die Druiden. Heilige Orte waren Inseln, bes. Mona. Die Tempel (Caer, Cor, Cylch) waren runde, offene Plätze, umkreist von großen Steinen; die Altäre (Cromlechu, irisch Cromleacha) bestanden aus 3 Steinen; vgl. Rocking-Stones. Geopfert wurden auch Menschen. Das Christenthum vermochte gänzliche Unterdrückung des Heidenthums hier nicht, u. noch jetzt finden sich unter dem irischen u. schottischen Volke viele aus demselben stammende Gebräuche. Hauptquelle ist die bardische Überlieferung, die am treuesten noch sich in Wales vorfindet (die ältesten Stücke derselben in The Myvirian archæology of Wales, London 1801—1807, 3 Bde.), u. der Sagenkreis der Tafelrunde. Vgl. Davies, Mythology and rites of the British Druids, Lond. 1809.

Britisch-Nordamerika, s. Canada u. Neufundland.

Britomartis, Nymphe von Kreta, Tochter des Zeus u. der Karme; vom König Minos geliebt, entfloh sie dessen Umarmungen u. stürzte sich in das Meer, wurde jedoch in einem Fischernetze gefangen u. gerettet, weshalb die Kreter sie Diktynna (Netzgöttin) nannten. Auf Ägina wurde sie, weil sie vor Andromedes fliehend in dem Haine der Artemis verschwand, als Aphäa (die Unsichtbare) verehrt. In Argos, Paträ &c. hieß sie Laphria; bei Späteren verschmilzt ihr Mythos mit dem der Artemis (s. d.).

Britōnen (Brittŏnes, a. Geogr.), so v. w. Britanner; s. u. Britannia.

Brittinianer, Abzweigung der Augustiner-Eremiten. Sie haben ihren Namen von Brittini in der Mark Ancona; ihre Regel wurde von Gregor IX. bestimmt.

Britton, John, bedeutender engl. topographischer u. antiquarischer Schriftsteller, geb. 7. Juli 1771 in Kingston-St.-Michael bei Chippenham in Wiltshire, wo er die ersten 16 Jahre seines Lebens verbrachte, Sohn eines kleinen Farmers u. ländlichen Gewürzkrämers. In seinem 17. Jahre ward er bei einem Weinhändler in London in die Lehre gethan, dann wurde er Concipient bei einem Sachwalter u. erhielt hierauf ein Engagement für 3 Guineen die Woche, um für ein Londoner Theater, in der Nähe von Haymarket, zu schreiben u. daselbst zu recitiren u. zu singen. Seine Leidenschaft für das Theater bewahrte B. sein Leben lang; doch gar bald ward er geistesverwandten Studien zugeführt, denen er den Rest seiner Tage widmete. Einzelne kurze Artikel, die er für das Londoner Sporting Magazine geschrieben hatte, brachten ihn in Berührung mit seinem Verleger Wheble, der ihm den Auftrag ertheilte, die Beauties of Wiltshire (die Schönheiten Wiltshires) zu compiliren, was er auch im Vereine mit einem jungen literarischen Freunde, Namens Brayley, ausführte. Das genannte Werk, von dem 1801 2 Bände erschienen (ein dritter kam 24 Jahre später heraus), erwarb B. einen Namen. Kurze Zeit darauf verfaßte er im Vereine mit Brayley auf gleiche Weise die Beauties of Bedfordshire u. später gab er ein gelehrteres Werk heraus unter dem Titel Architectural Antiquities of England, Lond. 1807—27, 5 Bde. Eine seiner wichtigsten späteren Veröffentlichungen war das Werk: The Cathedral Antiquities of England,

14 Folio- u. Quart-Bände, 1814—35, mit 300 fein ausgeführten Stichen. Seine in dem Zweige der architektonischen u. topographischen Beschreibungen u. Alterthümer verfaßten Werke sind 87 an der Zahl, deren (neben ähnlichen anderen) Herausgeber er war. Einige Jahre vor seinem Tode veröffentlichte B. seine Autobiographie, Lond., 3 Bde., u. 1 Separatband als Appendix, 1850; diese Schrift ist eine wahre Fundgrube literarischer Anekdoten u. von höchstem Interesse für Alterthumsforscher u. Künstler. Er st. 1. Jan. 1857. Bartling.

Brives (B.-la-Gaillarde), Hauptstadt des gleichn. Arr. im franz. Dep. Corrèze, an der Corrèze, Station der Orleansbahn; Tribunal; Musselingaze-Simoisin-Weberei, Kupfer- u. Kesselschmieden, Wachsbleichen; Handel mit Vieh, Wolle, Wein, Kastanien u. Nußöl; bekannt durch seine Hühner-Trüffelpasteten; 10,765 Ew.; Geburtsort des Cardinals Dubois, der Brüder D'Estang u. des Marschalls Brune, dessen Standbild hier errichtet ist. B. hieß im Alterthum Briva Curetia u. war Stadt der Lemoviker. Hier wurde 584 Gundobald zum König von Aquitanien erwählt.

Brixellum (a. Geogr.), Stadt der Ananen in Gallia cispadana, am Einflusse der Parma in den Padus; hier nahm sich der Kaiser Otho das Leben; jetzt Bresello.

Brixen (Brixentum, Brixina, Brixia), Hauptort der gleichnam. Bezirkshauptmannschaft im österreich. Kronlande Tirol, am Zusammenflusse der Eisack u. Rienz, umgeben von rebenbepflanzten Bergen; Sitz eines Fürstbischofs u. Domcapitels; Bezirkshauptmannschaft, Bezirksgericht; fürstbischöfl. theologische Lehranstalt, Priester- u. Knabenseminar, Obergymnasium, Franciscaner-, Kapuziner-, Clarissen- u. Tertiarierinnenkloster, englisches Fräuleinstift, Collegium italienischer Jesuiten; erwähnenswerthe Gebäude: Domkirche (der jetzige Bau im Renaissancestil 1754 vollendet) u. die sich daran anschließenden roman. Kreuzgänge mit alten Wandgemälden u. vielen Grabsteinen; Seidenzucht, Weinbau, bes. von rothem Wein; 4349 Ew.; in der Nähe ein Mineralbad (Maria-Luisen-Bad); unweit B. die 1833—38 erbaute Franzensfeste, welche das Eisackthal beherrscht u. die Straßen u. Bahnlinien vom Brennerpasse u. aus dem Pusterthal sperrt; ferner Tschötsch, Geburtsort Fallmerayers. — B. kommt zuerst im Anfange des 10. Jahrh. als Brichsna vor. 1027 wurde der Sitz des Bisthums Seben vom Bischof Alboin hierher verlegt u. dasselbe 1179 reichsunmittelbar. 1080 wurde hier das Brixensische Concil, eine Fortsetzung des Mainzer, gehalten, wo an Gregors VII. Stelle Clemens III. zum Papste erwählt wurde. Am 19. Febr. 1516 wurde die Stadt von den Franzosen unter Gaston de Foix gestürmt u. erobert; B. litt auch 1525 im Bauernkriege. Erst 1803 kam B. ganz an Österreich u. wurde mit Tirol vereinigt. An die frühere reichsunmittelbare Stellung des 937 ☐km (17 ☐M) großen Bisthums erinnert der Titel Fürstbischof.

Brixenthal, ehemals zu Salzburg, jetzt zum Bezirke Kitzbüchel in Tirol gehöriges Thal; durchflossen von der Brixenthaler Ache, die bei Haidach in den Inn mündet; die Bewohner treiben starke Viehzucht.

Brixham, Stadt in der englischen Grafschaft Devon, an der SKüste der Tor-Bai, am Canal La Manche; Hafenstadt der englischen Canalflotte; 4941 Ew.; in der Nähe Eisensteingruben u. Marmorbrüche. Hier landete 5. November 1688 Wilhelm III. von Oranien.

Brixia (a. Geogr.), Stadt der Cenomanen in Gallia transpadana; jetzt Brescia.

Brixlegg, Dorf in der österreich. Bezirkshauptmannschaft Kufstein, Kronland Tirol, unterhalb Innsbruck, am Inn, Station der Tiroler Bahn; 1200 Ew.; daselbst eine k. k. Berg- und Hüttenverwaltung, Kupferhütte, Zinkhütte u. Schwefelsäure-Fabrikation. Das Hüttenwerk, 1450—1470 errichtet, ist seit 1870 Centraleinlösungshütte für die ärarischen Metallbergbaue in Tirol u. Salzburg. Beliebter Sommeraufenthalt.

Briza *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Gräser od. Gramineen, Unterf. Festucaceen (III. 2); Blüthen in seitlich zusammengedrückten, rundlichen, am Grunde gestutzten oder herzförmigen Ährchen mit gleichen gewölbten, abgerundet-stumpfen Hüllblättern u. ebensolchen am Grunde herzförmigen Deckblättern, kahlem Fruchtknoten, kurzem Griffel u. einfachen Narbenpapillen. Die glänzenden, zuletzt hängenden, wegen der dünnen Stiele sehr beweglichen Ährchen setzen eine lockere Rispe zusammen. Arten: Zittergras, Liebes- od. Amourettengras (B. media *L.*), ausdauernd, mit aufrechter, zahlreiche kleine, herz-eiförmige Ährchen tragender, glatter Rispe; auf trockenen Wiesen in ganz Europa verbreitet. B. minor *L.*, wie vorige, aber einjährig, mit glatter Rispe u. dreieckig-eiförmigen Ährchen; in SEuropa heimisch, bisweilen in Deutschland wie die folgende für Trockenbouquets cultivirt u. verwildernd. B. maxima *L.*, mit wenigen sehr großen, eine oberhängende Rispe zusammensetzenden Ährchen. Engler.

Brizeux, Auguste, franz. Dichter, geb. 12. Sept. 1806 zu Lorient; st. im Mai 1858 zu Montpellier. Er schr.: Marie (Idyll), 1831 u. ö.; Les Ternaires (lyrische, meist patriotische, oft auch mystische Gedichte), 1841; Les Bretons (ländlich beschreibende Dichtung von hohem Schwunge), 1845; Primel et Nola (sehr geschätztes Idyll), 1852; Histoires d'Armorique (Erzählungen aus der Bretagne), 1854; übersetzte in Italien, wo er sich einige Mal aufhielt, Dantes Hölle. Sämmtliche Werke, herausgegeben von Saint-René Taillandier, Par. 1861, 2 Bde.

Brizo (d. i. die Schlummernde), Göttin auf Delos. Frauen opferten ihr, damit sie die zu ihnen kommenden Seefahrer beschützen möchte. Sie soll auch Orakel durch Träume gegeben haben.

Brjansk, Kreisstadt im russ. Gouv. Orel, an der Desna; 18 Kirchen u. Kapellen, Kloster; Arsenal; Kanonengießerei, Branntweinbrennerei, Tuch- u. Glasfabrikation; Handel; 13,881 Ew. Ende Juli 1875 wurde B. zu zwei Dritteln vom Feuer zerstört.

Brlad, s. Berlat.

Broach (Barotsch, Baroach), 1) Collectorat der Präsidentschaft Bombay in Ostindien, am Golfe von Cambay; 3413 ☐km (62 ☐M); bewässert vom Nerbudda u. Dhadur; gesundes Klima; Producte: Reis, Tabak, Baumwolle; die Entwickelung

des Handels u. der Industrie ist durch mangelhafte Verbindungswege gehemmt; 298,889 Ew. 2) Stadt darin, am Nerbudda (Narmada), etwa 50 km oberhalb dessen Mündung; 31,330 Ew. Die Stadt war früher weit bevölkerter, trieb einen blühenden Handel u. besaß eine berühmte Baumwolleninduftrie, die sich meist in den Händen der hier seit 600 Jahren ansässigen Parsen befand; die feinere Weberei ist jedoch in den letzten Decennien fast gänzlich durch den englischen Import niedergedrückt worden; der Handel ist aber wiederum im Aufblühen begriffen; der Schiffbau ist bedeutend, an Provision für Seefahrer ist Überfluß vorhanden. B. ist wahrscheinlich das Barygaza des Ptolemäos (s. d.) u. kam, nachdem es den Moslemin u. seit 1583 dem Großmogul gehorcht hatte, 1685 in die Gewalt der Mahratten. Von 1783—1803, wo es von den Engländern erobert u. definitiv incorporirt wurde, bildete es einen Theil des Reiches der Scindiah. Thielemann.*

Broad-River, s. u. Congaree.

Broadway, Hauptstraße von New-York (s. d.).

Broca, Paul, bedeutender franz. Chirurg u. Anthropolog, geb. 1824 in St.-Foy-la-Grande (Gironde); ist Prof. der chirurgischen Pathologie u. Chirurg an den Hospitälern La Pitié u. St. Antoine in Paris u. Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Von seinen chirurgischen Schriften seien besonders erwähnt die über die Einklemmung der Unterleibsbrüche: De l'étranglement dans les hernies abdominales, Par. 1853 u. 1856; über Pulsadergeschwülste: Des aneurismes et de leur traitement, ebd. 1856; über Geschwülste; Traité des tumeurs, ebd. 1865—69; außerdem findet sich eine Menge geistvoller Aufsätze in den einzelnen Fachjournalen, in der Encyklopädie für medicinische Wissenschaften u. der allgemeinen Encyklopädie; er gibt ferner einen Atlas der beschreibenden Anatomie in Verbindung mit Bonamy u. Beau heraus. Wie als Chirurg, hat er sich auch in der Anthropologie u. Ethnologie bereits eine ehrenvolle Stellung erworben. Seine hierher gehörigen Werke: L'éthnologie de la France, ebd. 1859; Instructions générales pour les recherches anthropologiques, ebd. 1865; Les Basques de St.-Jean-de-Luz (Bull. de la Sociét. anthropol.), Par. 1868; Les études anthropol. depuis dix ans en Europe et en Amérique (Revue des Cours scientifiques), ebd. 1869; Mémoires sur les caractères physiques de l'homme préhistorique, ebd. 1869; Nouvelles recherches sur l'anthropologie de la France en général et de la Basse-Bretagne, 1870; Mémoires d'anthropologie, 1872, gehören zu den besten, die wir überhaupt besitzen. Thamhayn.

Brocardica (Brocardi, Brocarda), allgemeine Rechtsregeln, welche sich aus Stellen der Rechtsquellen durch Interpretation ableiten lassen. Der Name soll von Burkard (bei Italienern u. Franzosen Brocard), Bischof von Worms (st. 1025), herkommen, der eine häufig gebrauchte Sammlung von Kirchengesetzen hinterließ. Daher so v. w. kurze sprüchwörtliche Rechtsregeln.

Brocat, dickes, schweres, seidenes Zeug, worin goldene u. silberne Figuren, Zweige u. Blumen ꝛc. eingewirkt sind. Ist der Grund sehr reich, so nennt man es Drap d'or oder Drap d'argent. Orrane ist persischer Goldbrocat, welcher auf beiden Seiten gleiches Ansehen hat. Jetzt werden alle seidene, mit Blumen u. Figuren reich durchwirkte Zeuge so genannt. Der B. diente ehedem zu Hauben, Paradewesten, Meßgewändern, Damenkleidern, Möbelüberzügen ꝛc. Die schönsten liefert Lyon (von der Breite der Gros de Tours), Tours, Paris, Venedig, Genua ꝛc.

Brocatfarben sind Bronzefarben von etwas gröberem Korn; vgl. Bronzefarben.

Brocchi, 1) Carlo, s. Farinelli. 2) Giovanni Battista, ital. Naturforscher, Reisender u. Dichter, geb. 18. Febr. 1772 zu Bassano; widmete sich anfangs juristischen Studien in Padua, ging aber dann zu den Naturwissenschaften über. 1801 bestieg er den Lehrstuhl für Naturgeschichte in Brescia; auf seine mineralogischen Vorarbeiten hin wurde er 1809 im Bergdepartement des Königreichs Italien angestellt u. ihm so besondere Gelegenheit gegeben, die Bodenschätze des Landes, namentlich des Fassathals, aufzuschließen. Zugleich durchforschte er das vorher kaum betretene Gebiet der Petrefacten u. machte zu diesem Zwecke eine Reise durch Italien, wobei er im Jan. 1812 das Glück hatte, einen heftigen Ausbruch des Vesuvs beobachten zu können. So entstand sein bedeutendes Werk Trattato di conchiliologia fossile subapennina, 2 Bde., Mailand 1814. Obgleich fleißiger Mitarbeiter an der Biblioteca italiana, fand er doch Zeit zu 2 größeren Werken: Catalogo ragionato di una raccolta di rocce disposto con ordine geografico per servire alla geognosia d'Italia (1817) u. Memoria dello stato fisico del suolo di Roma (1820). 1822 vom Vicekönig von Ägypten nach Kairo berufen, um die Aufsicht über die Bergwerke zu übernehmen, untersuchte er namentlich die Smaragdgruben zu Sayd in Ober-Ägypten. Im Auftrage des Vicekönigs bereiste B. auch den Libanon u., obgleich seine Vertragszeit abgelaufen war, Abessinien u. Nubien. 25. Sept. 1826 raffte ihn das Klima von Khartum hinweg, u. sein treuer Begleiter Bonavilla starb bald darauf in Theben. Seinen ganzen wissenschaftlichen Nachlaß, auch seine reichen Sammlungen vermachte er testamentarisch seiner Vaterstadt. Vergl. Stoppani, Giambattista B., Mail. 1874.

Broccoli (Spargelkohl), eine in England, Frankreich u. Italien allgemein gezogene Art Blumenkohl, welche aber in Deutschland, mit Ausnahme eines Theils der Rheinlande, des ungünstigen Klimas wegen nicht recht gedeihen will.

Broche (fr.), eigentlich kurzer Spieß, Nagel; dann bes. goldene Nadeln mit größerer Platte oder Metallfigur zum Vorstecken, bes. für Damen. Die B-n waren schon im vorgeschichtl. Bronze- u. Eisenzeitalter gebräuchlich, sowie bei den Griechen u. Römern. Nachher in Vergessenheit gerathen, sollen sie durch Frau v. Sevigné unter Ludwig XIV. wieder in die Mode gekommen sein.

Brochiren (Brochure), so v. w. Broschiren u. Broschüre.

Bröchner, Hans, dänischer Philosoph pantheistischer Richtung, Professor an der Kopenhagener Universität, geb. 1820. Von seinen Werken wären vorzüglich zu erwähnen: Om det Re-

löse i dets Eenhed med det Humane, Kopenh. 1869; Bidrag dil Opfattelsen af Philosophiens historiske Udvikling. ebd. 1870; Philosophiens Historie, 2 Thle., Kopenh. 1873—74.

Brocken (Blocksberg, Blorberg, Mons Bructerus) Hauptstock u. höchste Erhebung des Harzes, 1143 m ü. d. M.; bildet eine Gebirgsmasse, deren Grundfläche etwa 100 □km einnimmt. Der Berg hat die Form eines Kugelsegments, fällt jedoch auf der NSeite steiler ab, als auf der SSeite. Er besteht in seiner Hauptmasse aus Granit, welcher die Übergangsgebirge (Grauwacke, Thonschiefer, Gneis) durchbrochen hat u. von ihnen umlagert wird. Sein Abhang ist nur mit Zwergholz bewachsen, u. enthält große Moore, so das B.-feld, ein sumpfiger, mit Granitblöcken übersäeter Abhang. Die Sehenswürdigkeiten des B.s sind der Herenbrunnen, eine nahe bei dem Gipfel entspringende kalte Quelle; das Schneeloch, eine tiefe, meist mit Schnee gefüllte Schlucht, um die man im Hochsommer die botanischen Erscheinungen aller Jahreszeiten findet, u. die Teufelskanzel u. der Herenaltar, hoch emporragende Granitklippen. Auf dem Gipfel befindet sich das sogen. B.-haus, ein Wirthschaftsgebäude, welches, nachdem das 1800 vom Grafen Stolberg-Wernigerode erbaute 1835 abgebrannt, 1837 nebst einem Aussichtsthurme wieder aufgebaut u. 1860 als B.-Hôtel eingerichtet wurde, in dem jetzt 200 Personen logiren können. Auch befindet sich eine Post- u. Telegraphenstation daselbst, und es besteht im Sommer eine tägliche Omnibus-Verbindung mit Ilsenburg u. Wernigerode. Man übersieht von hier aus ein Gebiet, welches die Schweiz an Ausdehnung übertrifft: der Blick reicht nördl. bis Lüneburg und Celle, westl. bis Wilhelmshöhe bei Kassel, östl. bis Brandenburg, südl. bis zum Thüringer-Walde, doch gewährt er nur selten eine klare Aussicht in die Ferne, da der Gipfel meist auch von Nebel umlagert ist. Auch gehört der B. nicht zu den besuchtesten Theilen des Harzes; die Zahl der Touristen, die den B. besuchen, beläuft sich nur auf etwa 6000 jährlich. Eine Auswahl von den Denksprüchen, welche die B.besucher in das Fremdenbuch des B.s von 1753—1850 eingeschrieben haben, kam als **B.-Stammbuch** 1850 heraus, nachdem schon die Namen der B.besucher nebst deren Bemerkungen von 1753—90, Magdeb. 1791, herausgegeben worden waren. Man ersteigt den Berg gewöhnlich von Ilsenburg auf der NSeite, oder auch von Schierke, einem preuß. Pfarrdorfe 1 Stunde südsüdöstl., bei dem sich die Fadensteinklippen u. die durch Abweichung der Magnetnadel bekannten Schnarcherfelsen befinden. Zu den Merkwürdigkeiten des B.s gehört auch das sogen. **B.-gespenst**, das nichts anderes ist, als der auf eine vorüberziehende Wolkenschicht geworfene Schatten des Beschauers. Der B. ist der umliegenden Gegend ein sicheres Wetteranzeichen. Ist er heiter, so bleibt das Wetter beständig, braut er hingegen oder setzt seinen Hut auf, d. h.: umgeben Dünste oder gar Wolken seinen Gipfel, so gibt es Regen. Viele Sagen knüpfen sich an den B. Die bekannteste ist die von den Herenfesten in der Walpurgisnacht (1. Mai), wozu vielleicht geheime heidnische Zusammenkünfte im früheren Mittelalter Veranlassung boten. Am B. entspringen Bode, Ilse, Ocker u. Holzemme. Vgl. G. A. Leibrock, Der B., Goslar 1864; G. Heyse, Zur Geschichte der B.reisen, nebst Übersicht der B.-Literatur, 4. Aufl., Ascherst. u. Lpz. 1875. Schroot.*

Brockes, Barthold Heinrich, deutscher Dichter, geb. 22. Sept. 1680 zu Hamburg, Sohn eines angesehenen Kaufmannes; besuchte das Johanneum in seiner Vaterstadt, bezog 1700 die Universität Halle, beschäftigte sich dort eifrig mit der Rechtswissenschaft, übte sich am Reichskammergerichte zu Wetzlar in der Praxis, machte Reisen durch Deutschland, Italien, die Schweiz, Frankreich und Holland, nicht ohne große Gefahren und Verlegenheiten, die ihm aus dem Spanischen Erbfolgekriege erwuchsen, promovirte in Leyden als Licentiat der Rechte u. kehrte gegen Ende des Jahres 1704 nach Hamburg zurück, wo er sich nun auf die Dauer niederließ. In sorgenfreier Muße lebte er jahrelang der Malerei, Musik u. Poesie. 1720 wurde er zum Senator gewählt u. in den folgenden Jahren mit politischen Sendungen nach Wien, Glückstadt, Berlin, Hannover betraut; 1728 bis 1729 verwaltete er die städtische Prätur, 1735 bis 1741 die Amtmannsstelle zu Ritzebüttel, 1741 wurde er Befehlshaber des Bürgermilitärs, 1743 Protoscholarch, 1746 Kaiserlicher Pfalzgraf. Er starb 16. Jan. 1746 zu Hamburg. Von den 12 Kindern seiner 22jährigen Ehe überlebten ihn die meisten, und gelangten mehrere zu ansehnlichen Ämtern. Als Dichter wurde er bei Lebzeiten sehr hoch geschätzt, aber bald nach seinem Tode vergessen. Die Schule des Marino, die ihn anfangs dem Schwulste eines Hofmannswaldau u. Lohenstein annäherte, verließ er u. wurde zum Nachahmer Popes und Thomsons. Diese Dichter und seine malerischen Übungen u. Studien leiteten ihn auf die dichterische Naturbeschreibung hin, die er zur Hauptaufgabe seines Lebens machte. Dabei geht er freilich mehr mechanisch-zusammensetzend als organisch-bildend zu Werke; aber es gebricht ihm keineswegs überall an dem beseelenden lyrischen und musikalischen Element. Der deutschen Dichtkunst hat er, wenn auch in sehr unvollkommener u. pedantischer Weise, das Leben der Natur wieder aufgeschlossen und dabei trotz seines Mangels an höherem dichterischem Talent zur Entwickelung der deutschen Dichtersprache wesentlich beigetragen. Die Grundrichtung seines Gemüthes war eine tiefe Religiosität, die aber, nicht ohne Einwirkung seines Freundes Reimarus, eine rationalistische Färbung hatte. Schriften: Der für die Sünden der Welt gemarterte und sterbende Jesus, aus den vier Evangelisten in gebundener Rede vorgestellt, Hamb. 1712 u. ö.; Verdeutschter Bethlehemitischer Kindermord des Ritters Marino, Köln u. Hamb. 1715 u. ö.; Irdisches Vergnügen in Gott, bestehend in physikalischen u. moralischen Gedichten, 9 Bde., Hamb. 1723—45, ꝛc. (der 9. Bd. enthält die Übersetzung von Thomsons Jahreszeiten); einen Auszug aus den ersten 5 Bdn. des Irdischen Vergnügens lieferten, mit Genehmigung des Dichters, Wilkens u. Hagedorn, Hamb. 1738, neue Aufl. 1763; Versuch vom Menschen des Herrn Pope, das. 1740; Harmonische Himmelslust im Irdischen oder Auserlesene, theils neue, theils aus

dem Irdischen Vergnügen genommene u. nach den 4 Jahreszeiten eingerichtete musikalische Gedichte u. Cantaten, 1741, 2. Aufl., 1744; Schwanengesang in einer Anleitung zum vergnügten und gelassenen Sterben, Hamb. 1747 (wenige Jahre vor B-s Tode gedichtet), u. s. w.

Brocket Hall, Dorf in der engl. Grafschaft Hertford; Landsitz Lord Palmerstons, der das. 18. Oct. 1865 starb.

Brockhaus, berühmte Buchhändlerfamilie, 1) Friedrich Arnold, geb. 4. Mai 1772 in Dortmund; widmete sich seit 1788 in Düsseldorf dem Kaufmannsstande, etablirte sich 1795 in seiner Vaterstadt, verlegte sein Geschäft 1801 nach Arnheim u. 1802 nach Amsterdam; an letzterem Orte errichtete er 1805 eine deutsche Buchhandlung, verließ 1810 wegen der durch die französische Besitznahme Hollands eingetretenen Verhältnisse Amsterdam und ging nach Altenburg, wo er ein neues Verlagsgeschäft etablirte. Bereits in Amsterdam hatte er 1808 das damals ins Stocken gerathene Conversations-Lexikon durch Kauf an sich gebracht, dem er in der 2. u. den folgenden Auflagen eine höhere Bedeutung gab. Der immer wachsende Umfang seines Geschäftes bewog ihn, zu Ostern 1817 nach Leipzig überzusiedeln, wo er mit demselben eine Druckerei verband u. nach u. nach sein Geschäft zu einer der größten Buchhändlerfirmen Deutschlands gestaltete. Er unternahm außer dem Conversations-Lexikon mehrere Zeitschriften, so die Deutschen Blätter, Altenb. 1813—16, die Zeitgenossen, das Literarische Conversationsblatt (jetzt Blätter für literarische Unterhaltung), Hermes, Isis u. m., das Taschenbuch Urania &c., den Verlag mehrerer bedeutenden Werke. Nach mannigfaltigen Anfechtungen, namentlich von Seiten auswärtiger Censurbehörden u verschiedenen literar. Streitigkeiten, bes. mit Müllner, st. er 20. Aug. 1823. Es gebührt ihm der Ruhm, die Literatur nach großartigen Ansichten u. ehrenwerthen Grundsätzen, mit selbständiger Einsicht u. Kraft in erfolgreicher Weise gefördert zu haben. Vgl. über ihn: F. A. B., sein Leben u. Wirken, geschildert von seinem Enkel (4) Heinr. Ed. B., Bd. 1, Leipzig 1872. Das von ihm begründete Verlagsgeschäft wurde nach seinem Tode 6 Jahre lang durch seine beiden ältesten Söhne u. einen Procuristen für die Erben verwaltet, worauf es 1829 in den alleinigen Besitz der Ersteren überging. Der älteste Sohn 2) Friedrich, geb. 23. Sept. 1800 in Dortmund, der bei Vieweg in Braunschweig die Buchdruckerei erlernte, übernahm bes. die Leitung des Druckereigeschäftes, das er bald zu einer bedeutenden Höhe hob. Er trat 1850 aus dem Geschäfte, das in den alleinigen Besitz von B. 3) überging, lebte seitdem auf seinem Gute Prossen bei Schandau u. dann zu Dresden, wo er 14. Aug. 1865 starb. Der technische Theil des Geschäftes war durch ihn mit einer Schriftgießerei, Buchbinderei, Maschinenwerkstätte, Kupferdruckerei und Stahlstecherei vermehrt worden. Der 2. Sohn, 3) Heinrich, geb. 4. Febr. 1804 in Amsterdam, unterzog sich vorzugsweise der Leitung des buchhändlerischen Zweiges des Geschäftes, der nach des Vaters Tode fortwährend erweitert ward. Das Conversations-Lexikon wurde in immer verbesserter und bereicherter Gestalt bis zur 12. Aufl. (begonnen 1875) fortgeführt. Demselben schlossen sich u. a. an: Die Gegenwart 1848—56, 12 Bde.; Unsere Zeit, als Jahrbuch zum Conversations-Lexikon, 1857—64, 8 Bde., und derselben neue Folge: Monatsschrift zum Conversations-Lexikon, 1865 ff.; das Bilder-Conversations-Lexikon; der Systemat. Bilderatlas zum Conversations-Lexikon, 1844 bis 1851, 2. Aufl., 1869—75, u. das Kleinere Conversations-Lexikon, 1854 ff., 4 Bde., 1854—56, 2. Aufl., 1861—64. Die vom Vater begonnenen großen periodischen Unternehmungen wurden zum Theil nach umfassenderen Plänen fortgeführt; andere traten hinzu, u. a. das Histor. Taschenbuch von Raumer, das Pfennigmagazin u. seit October 1837 die Leipziger Allgemeine Zeitung (seit 1843 Deutsche Allgemeine Zeitung); Gutzkows Unterhaltungen am häuslichen Herde, 1852—64; Prutz' Deutsches Museum 1853—65. Die Gleditschische Buchhandlung wurde 1831 angekauft u. die in deren Verlag erscheinende Allgem. Encyklopädie von Ersch u. Gruber fortgeführt. Eine neue Ausdehnung gewann die Handlung durch Gründung einer Buchhandlung für deutsche u. ausländische Literatur in Paris u. Leipzig, 1837, unter der Firma B. & Avenarius, von der jedoch die Pariser 1844 verkauft u. die in Leipzig 1850 mit der Firma des Hauses vereinigt wurde. Dieser Zweig des Geschäftes wurde 1856 noch erweitert durch Hinzufügung eines Antiquariats, so daß das Etablissement alle Hauptzweige des Buchhandels in sich vereinigt, wie es anderseits mit allen technischen Hilfsmitteln u. -Anstalten ausgestattet ist. Es bestehen Filialen in Wien (seit 1864) u. Berlin (seit 1871). Die Zahl der Verlagswerke der Firma betrug Ende 1871 2552 in 5551 Bdn. Heinrich B. war 1842 bis 1848 Mitglied der sächs. Zweiten Kammer; er st. 15. Nov. 1874 in Leipzig. Die Firma F. A. B. ging nunmehr in das alleinige Eigenthum von B. 4) u. 5) über. 4) Heinrich Eduard, älterer Sohn des Vor., geb. 7. Aug. 1829 zu Leipzig; trat nach vollendeten Universitätsstudien u. Promotion als Dr. phil. 1850 in das väterliche Geschäft u. wurde 1854 Theilhaber desselben. Er gehört seit 1871 dem Deutschen Reichstage als Abgeordneter des 20. sächsischen Wahlkreises an u. schrieb die oben erwähnte Biographie von B. 1. 5) Heinrich Rudolf, jüngerer Sohn von B. 3, geb. 16. Juli 1838 zu Leipzig; trat 1855 in das väterliche Geschäft, dem er nach mehrjährigem Aufenthalte im Auslande zum Zwecke der Erweiterung seiner buchhändler. Kenntnisse, seit 1863 als Theilhaber angehört. 6) Hermann, Orientalist, der jüngste Sohn von B. 1, geb. 28. Jan. 1806 in Amsterdam; studirte in Leipzig, Göttingen und Bonn oriental. Sprachen, hielt sich einige Jahre in Frankreich u. England auf, privatisirte dann in Dresden, wurde 1839 Professor in Jena u. 1841 in Leipzig, wo er seit 1848 ordentlicher Professor der altindischen Sprache u. Literatur ist, seit 1873 mit dem Titel eines Geheimen Hofraths. Er schr.: über den Druck sanskritischer Werke mit lateinischen Buchstaben, Lpz. 1841; gab heraus: Prabodha Candrodaya, von Krischna Misra, Lpz. 1835; Kathâ Sarit-Sâgara, Märchensammlung von Somadeva, sanskrit. u. deutsch, Lpz. 1839;

Nachschebis persische Bearbeitung der Sieben weisen Meister, 1845; den Vendidad Sade, 1850; Die Lieder des Hafis, 1855 ff., u. redigirte bis 1853 die Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft u. seit 1856 die Allgem. Encyklopädie von Ersch u. Gruber. 7) **Friedrich Clemens**, älterer Sohn des Vor., geb. 14. Febr. 1837 zu Dresden; studirte Theologie, wurde 1865 Pastor an der Johanniskirche in Leipzig u. 1872 Professor an der Universität daselbst; er schr.: Gregor von Heimburg (Beitrag zur deutschen Geschichte des 15. Jahrh.), Leipz. 1861; Aurelius Prudentius Clemens, ebd. 1872. 8) **Friedrich Arnold**, jüngerer Sohn von B. 6, geb. 21. Sept. 1838 zu Dresden; studirte die Rechte, wurde 1863 Docent in Jena, 1871 Professor des Staats- u. Strafrechtes in Basel, 1873 in Kiel. Er schr.: Das Legitimitätsprincip, eine staatsrechtliche Abhandlung, Lpz. 1868.

Brockmann, Johann Franz Hieronymus, deutscher Schauspieler, geb. 30. Sept. 1745 zu Grätz in Steiermark; kam frühzeitig zu einem Bader in die Lehre, nach deren Ablauf er ein abenteuerliches Leben führte, bis er 1760 zu Laibach als Schauspieler auftrat. Durch Vermittelung des Grafen Durazzo 1765 für die Wiener Bühne engagirt, trat er 1767 der Kurzschen Gesellschaft in Würzburg bei, um endlich nach langem Umherirren in Hamburg an Fried. Ludw. Schröder den trefflichsten Lehrer zu finden. Nachdem B. bei seinem ersten Auftreten mißfallen hatte, errang er sich bald Beliebtheit im Lustspiel, später, als erster Hamlet, Othello ꝛc. auf der deutschen Bühne unvergängl. Ruhm in der Tragödie. 1778 wurde er nach Wien berufen, nachdem er im Dec. des vorhergehenden Jahres mit Beifall in Berlin gastirt u. eine Medaille auf ihn geprägt worden. 1789—90 Director der Wiener Hofbühne, st. er 12. April 1812. Der wahre Ausdruck der Leidenschaft war ihm versagt, in allem Anderen aber zeigte er sich als Meister, den Meyer von Bramstedt nicht grundlos den ersten Helden-, Liebhaber- und Charakterspieler Deutschlands nannte. Zu seinen besten Leistungen werden neben dem Hamlet, Falstaff u. a. Shakespeareschen Rollen der flatterhafte Ehemann, Regulus, Beaumarchais, Weißlingen, Prinz in Emilia Galotti, Hauptmann Absolut in den Nebenbuhlern u. a. gezählt. Unbedeutend ist B-s dramatische Schriftstellerei.

Kürschner.

Brockville, Stadt im District Johnstown der Prov. Ontario in Canada, am St. Lorenz; gut gebaut; 1 Presbyterianer- u. 5 andere Kirchen; Districtsschule; Mühlwerke; Dampfbootverbindung mit Kingston u. Montreal; 4200 Ew. B. erhielt seinen Namen zu Ehren des 1812 bei Queenston gegen die Amerikaner gefallenen englischen Generals Brock.

Brod (Brot), Gebäck aus mehligen Substanzen, besonders aus Getreidemehl, gewöhnlich ohne weitere Zuthaten. I. Das B. besteht aus Krume, einer schwammigen, elastischen, mehr od. weniger weißen, überall mit größeren u. kleineren Löchern durchwebten, mehr od. minder säuerlich riechenden Masse, u. Rinde, einem harten, zerbrechlichen u. trockenen Stoffe. Die nährenden Eigenschaften des B-es beruhen auf seinem Gehalte an stickstoffhaltigem Kleber, Stärkemehl u. Zucker. Diese Bestandtheile sind in gutem B-e so gemischt, daß sie zum Wiederersatze der Stoffe des menschlichen Körpers eine passende Grundlage darbieten (vgl. Nahrungsmittel). B. wird von verschiedenen Getreidearten bereitet. **Weizen-B.** (Weiß-B.) ist besonders in England, Frankreich, Belgien, der Schweiz und Süddeutschland gebräuchlich. Gemeiniglich nimmt man an, daß B. vom feinsten Mehl das beste u. daß die Weiße des B-es der Beweis seiner guten Beschaffenheit sei; wogegen die Wissenschaft lehrt, daß gröberes u. schwärzeres B. weit nahrhafter ist, indem dasselbe alle Stoffe enthält, die zur Ernährung der verschiedenen Theile des menschlichen Körpers wesentlich nothwendig sind, was beim Weizen-B-e nicht der Fall ist. Winterweizen liefert besseres, als Sommerweizen. Gutes Weiß-B. muß weiß, lockerkrumig, schwammig, elastisch und die Rinde gelb, glatt, scharf u. mürbe sein. Das **Roggen-B.** (Schwarz-B.), in Norddeutschland vorherrschend, ist das nahrhafteste und, wenn es gut ausgebacken und nicht frisch ist, am leichtesten verdauliche B. Sommerroggen ist besser, als Winterroggen. Vor dem Bäcker-B-e verdient das **Hausbacken-B.** den Vorzug, weil es besser ausgebacken ist u. deshalb nicht so leicht austrocknet; in der Regel ist es auch von erheblich besserer Qualität. Ebenfalls vorzuziehen ist das **Commiß-B.** u. der **westfälische Pumpernickel**, in welch letzterem die Kleie beigemengt bleibt, aber schwerer verdaulich ist, weil die Kleie Faserstoff enthält. **Gersten-B.** ist schwer, gröber u. streng, auf der Oberfläche rissig, auch weit austrocknender, als Roggen-B. **Hafer-B.**, welches in den Gebirgen Schottlands u. in Schweden gebacken wird, ist schwarz, streng, grobkrumig, spröde u. trocken. Aus mehreren Fruchtarten, Gerste, Hafer, Linsen, Erbsen, Roggen, Dinkel, vermischt, bäckt man ein **Gemang-B.** Aus $^{3}/_{4}$ Roggen u. $^{1}/_{4}$ Gerstemehl erhält man ein wohlschmeckendes, gesundes B. Auch eine Mischung von $^{2}/_{3}$ Roggen oder Dinkel und $^{1}/_{3}$ Hafermehl liefert ein sehr gutes, schmackhaftes B. Weniger tauglich zu B. ist aber das Mehl von Hülsenfrüchten, weil dasselbe, wenn auch mehr eiweißähnliche Stoffe als das Getreide und selbst der Weizen, so doch nur wenig Kleber enthält u. fast alles mit großer Menge Mehl von Hülsenfrüchten vermischte B. schwer u. wenig verdaulich ist. **Reis-B.** geht in der Regel nicht gut auf, besser, wenn man von kohlensaurem Natrum und Salzsäure so viel nimmt, daß sie einander neutralisiren, und beide abgesondert schnell unterknetet. **Mais-B.** fällt weiß, trocken, schmackhaft, jedoch grob u. schwer u. krümelig aus. Die Rangordnung der Getreidearten in Bezug auf die Nahrhaftigkeit stellt obenan den Weizen, es folgen: Roggen, Hafer, Gerste, Reis u. zuletzt der Mais. B., das aus Wurzeln (Rüben), Knollen (Kartoffeln ꝛc.), Baumfrüchten ꝛc. zubereitet ist, hat als Nahrungsmittel nur geringen Werth, der noch dadurch vermindert wird, daß dergleichen Gebäck obendrein meist sehr schwer verdaulich ist.

II. Da das B. als das einfachste u. natürlichste Nahrungsmittel aller Klassen eines der unmittel-

barsten Bedürfnisse des Lebens ist, so macht sich die Preisbewegung desselben vor jeder anderen Waare am stärksten in der Bevölkerung fühlbar u. wirkt stets auf das Sinken u. Fallen anderer Verbrauchsartikel, je nachdem sie mehr od. weniger die Stelle des B-es vertreten, ein. Von Alters her wurde es daher als eine wichtige Aufgabe des Staates angesehen, seinen Angehörigen billiges B. zu schaffen und der natürlichen, wie der künstlichen Theuerung desselben entgegenzuwirken. Gegenüber der natürlichen Theuerung, die in schlechten Ernten ihren Grund hat, sind indeß alle Bestrebungen des Staates so gut wie wirkungslos gewesen, da die Anlage und Verwaltung so großer und vieler Getreidemagazine, als nöthig wären, um einen starken Ernteausfall zu decken, ferner die Schwierigkeiten, welche die Austheilung der Vorräthe haben würde, um auch den vorgesetzten Zweck zu erreichen, eine derartige Vorsorge unausführbar, ja selbst nutzlos machen würde. Um einer künstlichen Theuerung vorzubeugen, die durch gemeinsames Handeln der Getreide- u. B-verkäufer, da eben das B. unentbehrliches Lebensbedürfniß ist, leicht hervorgerufen werden könnte, sind oft polizeiliche Maßregeln von Seiten des Staates od. einzelner Städte angeordnet worden. Dahin gehört die B-taxe, ein Tarif für die verschiedenen B-qualitäten, welcher nach der Höhe der Getreidepreise in gewissen Zeitfristen von den städtischen Behörden festgestellt wird. Ein solcher Tarif nimmt Rücksicht auf die Menge, Beschaffenheit u. den Preis des Getreides, auf die Güte u. Menge des Mehls, die Mahlkosten, den Aufwand für die B-bereitung, den Unterhalt u. einen billigen Gewerbsgewinn für die Bäcker. Zu diesem Behufe sind öftere vorgängige Mahl- u. Backproben erforderlich. Im Allgemeinen haben aber solche Taxen wenig Werth, da die Beschaffenheit des Getreides eine sehr verschiedene ist; deshalb sind auch in neuester Zeit die B-taxen an vielen Orten aufgehoben worden. Durch Veröffentlichung der Preise, zu welchen die einzelnen Bäcker ihr B. verkaufen, hat man versucht, an einzelnen Orten sich vor Übertheuerung zu sichern. Noch wirksamer können sich die auf Actien gegründeten B-bäckereien od. B-fabriken erweisen, die, gewöhnlich mit Dampfmühlen verbunden, einen großartigen Betrieb unter Anwendung von Knetmaschinen und umfangreichen, mit Steinkohlen geheizten Backöfen ermöglichen. Was den Verbrauch des B-es betrifft, so ist derselbe in Mitteleuropa u. speciell in Deutschland stärker im S., als im N., dann wieder stärker auf dem Lande, als in den Städten, letzteres, weil hier mehr andere Nahrungsmittel verzehrt werden. Nach einer in den 1850er Jahren aufgestellten Berechnung betrug der B-verbrauch damals pro Kopf u. Jahr: in Preußen durchschnittlich 324 Pfd., in Baden 471, in England 450, in Frankreich 495; von einzelnen Städten: in Darmstadt 321,$_4$, Frankfurt 322,$_{45}$, Paris 365, Bremen (1867—69) nur 223,$_7$ Zollpfd. Das technische Verfahren bei der Bereitung des B-es (B-backen) s. u. Backen.

III. B. ist eine der gesundesten u. nahrhaftesten Speisen, denn es ist in demselben das Verhältniß der stickstofffreien Substanzen (Stärke, Gummi, Zucker u. Fett) zu den stickstoffhaltigen (den sog. Albuminaten: Pflanzeneiweiß, Caseïn, Fibrin u. Kleber) ein äußerst günstiges, u. außerdem machen die in ihm enthaltenen unverdaulichen u. die für die Ernährung nicht in Betracht kommenden Bestandtheile nur einen geringen Procentsatz aus. Nach der Zerkleinerung durch das Kauen bildet es mit der Mundflüssigkeit u. nach dem Herunterschlucken mit dem Magensafte einen dem Milchsafte schon ziemlich nahestehenden Brei, denn bereits während des Kauens u. der Einspeichelung wird die während des Backens begonnene Umwandlung der Stärke in solche Producte, die zur Aufnahme in die Säftemasse geeignet sind, energisch gefördert u. geht auch noch im Magen vor sich, während hier u. im Darmkanal noch die Umwandlung der anderen Substanzen (der Albuminate, des Fettes 2c.) hinzukommt. Das gilt aber nur von dem gut ausgebackenen Getreide-B-e. Nicht gut ausgebackenes, zu schweres, losrindiges, schliffiges B. ist nie zuträglich. Gutes B. hat eine dicke, harte, nicht rissige Rinde, keine Schuppen, keine verbrannten Blasen, die Krume ist locker u. dabei doch compact, der Geruch angenehm. Altes B. ist zuträglicher, als frisches; warmes B. sogar schädlich. Sängern wird trockenes Schwarzbrod als Mittel gegen trockene Kehle empfohlen. Abgekochte B-rinde (mit Zucker u. Citronensaft) gibt ein angenehmes Getränk für Kranke. B. aus unreinem, von dem Kornwurm angegangenen od. von der Made angefressenen, dickschaligen, brandigen u. ganz frischen u. neuen Körnern, oder dumpfigem, klitschigem, feuchtem, stark erhitzt gewesenem, zu altem, zumal in feuchten Magazinen aufbewahrtem, od. zur Zerstörung des Kornwurmes mit giftigen Flüssigkeiten, wie einer Vitriolauflösung, tingirtem Getreide ist schädlich, mehr noch das dem Getreide beigemischte Unkraut, namentlich Raden (Agrostemma Githagos) u. Taumellolch (Lolium temulentum) 2c., welche Schwindel, Kopfweh 2c. verursachen, endlich Verfälschungen mit Gips-, Alabaster- u. Kalkmehl. Erstere verrathen sich dadurch, daß sich solches Mehl nicht zusammenballen läßt, sondern wieder auseinanderfällt, letztere dadurch, daß das Mehl, mit einer Säure angemacht, aufbraust.

IV. Schon in Ägypten kannte man in den ältesten Zeiten das B., bes. aus Gerste; auch die Patriarchen der Juden genossen B. Zur Passahzeit mußten die Juden 7 Tage (Tage der süßen B-e) lang ungesäuertes B. (B. des Elends) aus Weizenmehl, jedoch ohne beigemischtes Öl, Salz od. dergl. essen, zur Erinnerung an den Auszug aus Ägypten, bei dem man wegen der Eilfertigkeit das B. ungesäuert backen mußte. Bekanntlich ist die Vorschrift bei den Juden heute noch in Übung (s. u. Passah). Über die 12 im Tempel aufgestellten B-e s. Schau-B-e. Die Griechen unterschieden schon in der Homerischen Zeit Weizen- u. Gersten-B.; ein dünneres, kuchenartiges B. aus geschrotetem Gerstenmehl hieß Alphita; in Athen war man erfinderisch in der Bereitung vieler u. schöner Arten von B. Die Form war gewöhnlich rund, die Größe verschieden; meist wurden aus einem Chönix 4 große oder 8 kleine Brode gebacken, so groß sie zu einer Tagesportion sein

mußten, wiewol deren auch größere, z. B. auf 3 Tage, genannt werden. Zwar kannte man den Backofen, doch zog man es vor, das B. in irdenen oder eisernen Geschirren zu backen, od. man buk es in heißer Asche, od. endlich an Gabeln od. bratspießartigen Hölzern. Große B-e, die aus 1—3 Medimnen gebacken waren, trug man zu Athen an den Dionysien dem Bacchus, als dem Erfinder des B-backens, zu Ehren in Procession umher. Bei den Römern gab es sehr verschiedene Sorten; im Allgemeinen unterschied man schwarzes B. u. weißes od. Weizen-B. Gebacken wurde das B. ebenfalls entweder in dem Ofen, od. in besonderen Pfannen. Auch scheint man eine Art Zwieback bereitet zu haben, welcher für die Schiffer bestimmt war. In Gallien bereitete man B. aus Spelz (Dinkel, Far) u. verwendete dabei Bierhefe. Von Griechenland u. Rom pflanzte sich der Gebrauch des B-es zu den Germanen fort, die es weiter den Lithauern u. Slaven übergaben. Die Bedeutung des B-es als Nahrungsmittel hat sich auch auf den Volksglauben übertragen, indem ihm eine heilsame, schutzgewährende u. segenbringende Wirkung beigemessen wurde. So hängt man in manchen Gegenden Kindern ein Stück B. als Schutz vor Behexung um den Hals, od. legt es zu ihnen in die Wiege. Beim Beziehen einer neuen Wohnung wird wol ein B. voraufgetragen: man wird dann keinen Mangel am täglichen B. haben. Schimmeliges B. (der Gesundheit entschieden nachtheilig) soll Fieber u. Leibschmerzen vertreiben: ein Beispiel, wie sehr der Volksglaube (s. diesen Artikel) irre geht, wenn er mit dem Aberglauben stark vermengt ist.

I. u. IV. Schroot.* II. Kolb.* III. Berns.*

Brod (slavisch), so v. w. Furt; daher Böhmisch-B., Deutsch-B. 2c.; 1) (Broód) nunmehr aufgelöster Regimentsbezirk der ehem. kroatisch-slawon. Militärgrenze, Österreich; 2201 □km ($40_{,02}$ □M); 61,596 Ew. 2) Stadt darin, an der Save; Festungswerke; Contumazanstalt; Flußschifffahrt und Handel; 3862 Ew. Von B. aus thaten die Raizen den Türken im 17. Jahrh. großen Schaden; es wurde 1688 von den Kaiserlichen verbrannt, 1691 den Türken abgenommen u. stark befestigt, mußte aber nach dem Carlowitzer Frieden wieder geschleift werden. 3) Türkisch-B. (Burud), Stadt im Vilajet Bosnien (Europäische Türkei), an der Save; der österreichischen Stadt gleichen Namens gegenüber; Schloß; Festungswerke; 6—800 Ew.

Brodbaum (Artocarpus *Forst.*), Pflanzengattung aus der Familie der Artocarpeen (XXI. 1), Milchsaft führende Bäume mit länglich-eiförmigen, ungetheilten oder gelappten, oder eingeschnittenen Blättern, sehr großen Nebenblättern, eingeschlechtlichen, einhäusigen Blüthen; männliche Blüthen mit 2spaltigen Kelchen und einem Staubblatt in kopfförmigen Kätzchen; weibliche Blüthen nackt mit einem Fruchtknoten, in welchem sich ein aufrechtes Eichen befindet, und mit fadenförmigem Griffel; Früchtchen mit einander verwachsend und einen großen kugeligen Kopf bildend. Arten: 1) A. incisa *L. fil.*, mit sehr großen, tiefbuchtigen, oberseits rauhen, unterseits weichhaarigen Blättern u. violett gefärbten, gestielten u. hängenden Kätzchen, auf den Molukken u. Südsee-Inseln heimisch, aber auch anderwärts cultivirt; liefert in seinen oft kopfgroßen Fruchtständen das Hauptnahrungsmittel für die Eingeborenen, welche dieselben unreif abnehmen und roh essen, oder zerschneiden, in Blätter wickeln und rösten, oder auch in Gruben mit Blättern u. Steinen bedecken, in Gährung gerathen lassen u. dann zwischen heißen Steinen backen. Die Asche der Blätter wird mit Cocosöl gegen Flechten eingerieben; Holz u. Wurzel gelten als Heilmittel, während der Bast zur Bereitung von Geweben u. Kleidungsstücken dient. 2) A. integrifolia *L.* (Champada), mit jungen dreilappigen u. älteren ungetheilten, länglichen Blättern, in Ostindien wild u. cultivirt; liefert ebenfalls, wie auch die folgenden Arten, eßbare Früchte; die adstringirende Wurzel wird innerlich bei Diarrhöe, äußerlich gegen bösartige Flechten angewendet, während das Holz verarbeitet wird. 3) A. pubescens *W.*, mit ovalen, an beiden Enden abgerundeten Blättern, in Ostindien u. Java; die Blätter dienen als Heilmittel bei Schmerzen u. Steifheit der Glieder, sowie bei Contusionen u. Geschwülsten. 4) A. polyphema *Pers.*, mit ungetheilten, länglich-eiförmigen, runzeligen Blättern, in Ostindien, und 5) A. brasiliensis *Erm.*, in Brasilien, sowie noch zahlreiche andere Arten Ostindiens haben ähnliche Eigenschaften. Engler.

Brodbrechung, beim Abendmahl. Bei der ursprünglichen Einsetzung des Abendmahls sollte diese die Austheilung vorbereiten u. symbolisch das Brechen des Leibes Christi im Tode bezeichnen. Daher haben alle Confessionen außer der Lutherischen, diesen Ritus beim Abendmahl beibehalten. Die Röm.-Kath. Kirche schreibt Brechen der Hostie in 3 Theile nach der Consecration vor; ein Theil wird in den Kelch gelegt, die Wiedervereinigung von Leib u. Blut Christi nach der Auferstehung abzubilden, die 2 anderen Theile werden vom Celebranten genossen. Die Griech.-Kath. Kirche gebietet Theilung der Hostie in 4 Theile, die in Kreuzesform auf die Patene gelegt werden. Die Reformirte Kirche bricht das in längliche Stücke zerschnittene Brod bei der Austheilung. Nach der Cabinetsordre von 1830 gilt in der Preußisch-Unirten Kirche das Brodbrechen als Zeichen des Beitrittes zur Union. Löffler.

Brodbrief, so v. w. Panisbrief.

Brodem (Broden, Brodel, Brudel, Prudel), die sichtbaren Dünste, welche von erwärmten, verdampfenden, bes. auch mit Geräusch kochenden Flüssigkeiten in kälterer Luft emporsteigen; dann überhaupt jeder sichtbare Dunst. Der B. entsteht aus dem (an sich durchsichtigen) Dampfe, indem dieser in kälterer Luft zu kleinen Flüssigkeitströpfchen sich verdichtet (s. Dampf) und dadurch seine Durchsichtigkeit ganz oder theilweise verliert. Davon brodeln (brudeln, prudeln), wallend u. B. erzeugend kochen.

Bröder, Christ. Gottlob, Philolog, geb. 1744 in Harthau bei Bischofswerda; wurde 1771 Diakon in Dessau, 1782 Pfarrer zu Beuchte und Weddingen in Hildesheim, 1815 Superintendent daselbst; st. 1819. Er schr.: Praktische Grammatik der lateinischen Sprache, Lpz. 1787, 18. Aufl., von L. Ramshorn, 1828; Lectiones latinae,

ebd. 1787, 18. A., 1828; Kleine lateinische Grammatik, ebd. 1795, 26. Aufl., von L. Ramshorn, 1835, 32. A., Stereotypabdruck, 1870; Wörterbuch zu seiner kleinen lateinischen Grammatik, ebd. 1798, 22. Aufl., 1835; Elementar-Lesebuch der lateinischen Sprache, 1806, 9. Aufl., von Crusius, 1847; Die entdeckte Rangordnung der lateinischen Wörter, 1815, 2. Ausg., 1817. Brambach.*

Broderie (v. Fr.), 1) Verzierungen durch Stickerei, gestickte Zeuge; s. u. Sticken. 2) Einfassung, Verzierung. 3) Künstliche Verzierung des Gesanges; vgl. Brodiren.

Brodfeld, s. u. Broos.

Brodfresser, so v. w. Brodkäfer; s. u. Pochkäfer.

Brodfrüchte, s. u. Brodbaum.

Brodie, Sir Benj. Collins, englischer Arzt, geb. 9. Juni 1783 zu Winterslow in SWiltshire; wurde 1805 Demonstrator der Anatomie, 1808 Hilfsarzt am Georgsspital und 1810 Docent an der Royal Society, 1819 Professor der Anatomie und 1823 der Chirurgie, 1834 Hofwundarzt bei König Wilhelm IV. u. dann bei der Königin Victoria; er st. erblindet 21. Oct. 1862 auf seinem Landsitze Broome-Park in der Grafschaft Surrey. B. schr.: Observations on the diseases of the joints, 4. Aufl., Lond. 1837, deutsch von Holscher, Hannov. 1821; Lectures on the diseases of the urinary organs, 2. Ausg., Lond. 1835; Lectures on certain nervous affections, ebd. 1837, deutsch von Kürschner, Marb. 1838; The Hunterian oration, Lond. 1837; Experiments and observations on the various branches of medicine and surgery, 1814 u. ö. Thambayn.*

Brodiren (v. Fr.), 1) sticken, verbrämen; der dazu verbrauchte Zwirn heißt **Brodirzwirn**. 2) Einfassen, besetzen ꝛc. 3) Erzählungen durch Erfindungen u. Übertreibungen interessanter machen.

Brodkrieg, so v. w. Käse- u. Brodkrieg.

Brodnußbaum, s. Brosimum.

Brodschriften nennt man in der Buchdruckerei diejenigen Schriftgattungen, die bes. bei Herstellung von Zeitungen u. Büchern verwendet werden u. zwischen Nonpareille u. Cicero, also 6—12 typographischen Punkten, sich bewegen.

Brodsonntag, der Sonntag Lätare, genannt nach seinem Evangelium, welches die wunderbare Speisung der 5000 enthält.

Brodtaxe, der amtlich festgestellte locale Brodpreis. Der Verkauf des Brodes als eines der unentbehrlichsten Nahrungsmittel war von jeher u. überall Gegenstand polizeilicher Überwachung, sowol um stets das Vorhandensein der am Orte nothwendigen Menge Brod zu sichern, als auch um das Publicum vor Preisübervortheilungen durch die Bäcker u. vor plötzlicher Vertheuerung des Brodes möglichst zu schützen. Gewöhnlich wurde die B. auf 14 Tage hinaus und in der Weise festgestellt, daß durch dieselbe den Bäckern die aus einem vorgenommenen Probebacken berechneten Productionskosten nebst dem ortsüblichen Unternehmergewinne vergütet wurden. Das Princip der Gewerbefreiheit vertrug indeß eine solche Beeinflussung des Gewerbebetriebes der Bäcker nicht mehr. Die Deutsche Gewerbe-Ordnung vom 21. Juni 1869, § 73, bestimmt nur, daß Bäcker und Verkäufer von Backwaaren durch die Ortspolizeibehörde angehalten werden können, die Preise u. das Gewicht ihrer verschiedenen Backwaaren für gewisse, von derselben zu bestimmende Zeiträume durch einen von außen sichtbaren Anschlag am Verkaufslocal zur Kenntniß des Publicums zu bringen. Maurus.

Brodumkehren, eine Sitte des Mittelalters, nach welcher einem Ritter, der einen Makel in seinem Leben hatte, von einem Wappenherold das Tischtuch vor seinem Sitze an der Tafel zerschnitten u. das Brod umgekehrt wurde; dieser mit Verstoßung von der Rittertafel verbundene Schimpf konnte nur durch Ausführung einer ritterlichen That u. tadellose Aufführung getilgt werden.

Brodurtheil, eine Art des Gottesurtheils (s. d.).

Brodverwandlung, so v. w. Transsubstantiation.

Brody, Hauptstadt der gleichn. österr. Bezirkshauptmannschaft im nordöstlichen Galizien im ehemaligen Kreise Zloczow, nahe der russ. Grenze, am Sulka-Wielka-Bache und an der Karl-Ludwigs-Bahn (Lemberg-Krasne-Bahn); Bezirksgericht, Handelskammer, Hauptzollamt; 18,890 Ew. (davon ⁴/₅ Juden). Die Stadt, früher schlecht gebaut, wurde infolge der vielen Feuersbrünste, bes. von 1849, 1859, 1862 und 1867, besser hergestellt. Sehenswerth die große Synagoge. An Unterrichtsanstalten zu erwähnen ein k. k. deutsches Realgymnasium u. eine jüdische Hauptschule. Die Stadt ist seit 1779 Zollausschluß (Freihandelsgebiet) wegen des Verkehres mit Rußland. Ihre Bedeutung hat sich sehr gehoben, seit die Strecke der Karl-Ludwigs-Bahn Krasne-B. nach Radziwillow zum Anschluß an die russischen Bahnen fortgesetzt wurde. B. vermittelt den Export russischer Cerealien nach Preuß.-Schlesien, Sachsen, Thüringen und den Rheinlanden; anderseits gehen Baumwollen- u. Leinenwaaren, Maschinen, Zucker u. a. über B. aus Österreich u. Deutschland nach Rußland. Der Handel leidet unter dem Mangel genügender Lagerräume. An industriellen Etablissements ist außer 2 Spiritus- u. Liqueurfabriken bes. hervorzuheben eine Flachsgarnspinnerei und eine Dampfmühle. Cicalek.

Brodzinsky, Kazimierz, poln. Dichter, geb. 8. März 1791 in dem Dorfe Krolowko in Polen; trat 1809 in großherzoglich warschauische Dienste, wurde Unteroffizier bei der Artillerie, zog 1812 mit den Franzosen nach Rußland, kehrte 1813 als Offizier zurück, folgte dem Zuge durch Österreich u. Sachsen, wurde in der Schlacht bei Leipzig gefangen und lebte nach seiner Entlassung auf Ehrenwort literarisch beschäftigt in Krakau u. Warschau; 1818 wurde er Lehrer der poln. Literatur in Zoliborz, 1821 Professor am Lyceum u. 1822 bei der Universität in Krakau u. lebte nach deren Auflösung amtlos in Warschau; er besuchte die böhmischen Bäder u. st. 10. Oct. 1835 in Dresden. B. ist einer der vorzüglichsten poln. Dichter u. schr.: Pienia wiejskie, Krakau 1811; Pisma, Warschau 1821, 2 Bde.; Pism rozmaitych, ebd. 1830, 3 Bde. Werke, Wilna 1842—44, 10 Bde. Er übersetzte auch Hiob, die Leiden Werthers ꝛc.

Broeck, Crispin van den, niederländischer Historienmaler, geb. 1530 zu Antwerpen, gest. um 1601 in Holland; war ein Schüler von Fr. Floris,

dem niederländ. Rafael, den er an Reinheit des Stils übertraf. Von ihm im Belvedere zu Wien: Anbetung der Könige. Bedeutender war B. als Stecher u. Holzschneider; als solcher schuf er die Schöpfung der Welt (7 Bl.); Das Leben der hl. Maria (19 Bl.); Die Schöpfung von Adam bis zum Thurmbau in Babel (9 Bl.) ꝛc.

Broek, im Waaterlande, Dorf im Bez. Hoorn der niederländ. Prov. NHolland, 7 km von Amsterdam; bekannt durch seine übertriebene Reinlichkeit; Käsebereitung; 1500 Ew.

Broekhuizen (Broukhusius), Jan van, holländ. Dichter, geb. 20. Nov. 1649 in Amsterdam; lernte als Apotheker u. trat 1672 in Militärdienste, begleitete 1674 den Admiral Ruyter nach Amerika; lebte seit 1697 auf seinem Landhause Amstelveen bei Amsterdam; st. 15. Dec. 1707. Er schrieb: Poëmata, Utr. 1684, Amsterd. 1711; eine Sammlung von Gedichten in holländ. Sprache, Amsterd. 1712; auch besorgte er Ausgaben des Tibullus u. Propertius.

Brofferio, Angelo, ital. Politiker u. Schriftsteller, geb. 6. Dec. 1802 zu Castelnuovo Calcea (bei Asti); vertauschte das Studium des Rechtes mit schöngeistiger Thätigkeit; später jedoch kehrte er zur Rechtswissenschaft zurück und ließ sich als Advocat in Turin nieder. In der revolutionären Bewegung von 1830 wurde er wegen Theilnahme an einer Verschwörung in Untersuchung gezogen u. verhaftet, jedoch 1831 begnadigt. Im Herzen von Anfang an Republikaner, begründete er in Turin eine Zeitung mit dieser allgemeinen Tendenz, den Messagiere Torinese. Mit dem Jahre 1848 trat diese Tendenz so deutlich hervor, daß sich der Leserkreis verkleinerte u. die Zeitung einging. Seit der Katastrophe von Novara trat er ganz in die Fußstapfen Mazzinis. Obwol er gegen Cavour persönlich keinen Groll hatte, sah doch auch er, wie Mazzini, den Hauptfeind der Verwirklichung des republikanischen Gedankens in Cavour u. bereitete ihm daher Schwierigkeiten, wo er konnte. Er war ein immerhin zu fürchtender Gegner, da er, im höchsten Grade eitel, sich nicht scheute, an die Leidenschaften der Masse zuappelliren, u. dies mit Gewandtheit u. Witz that. Überhaupt bestand seine Stärke nur in der Form. Dem Inhalte nach sind seine Reden ebenso schwach, wie seine politischen und schöngeistigen Werke. Sein schwächstes Buch sind die vielbändigen Memorie und Storia parlamentare. Verschollen waren auch bald seine Jugenddramen u. Lustspiele. Die Scene Elleniche (Griechische Bilder) haben neben der Leere auch den Fehler des declamatorischen Pathos; eine schwülstige Öde (Una miseria ampollosa) hat sie trotz Allgemeinheit des Fehlers in Italien die italienische Kritik selbst geheißen. Lob verdienen seine Canzoni im piemontesischen Dialekt; sie werden geradezu als graziose noch heute erklärt. Total mißglückt war nach dem allgemeinen Urtheil sein Tartuffo politico, d. i. Cavour (1859). B. st. 26. Mai 1866. Vgl. I contemporani italiani, Galeria nazionale del secolo XIX.; A. B., von Heinrich Montazio, Turin 1862. 1871 wurde ihm in Turin ein Denkmal errichtet. Bezold.

Broglie (Broglia, Broglio), eine lombardische Familie, ursprünglich Gribaldi geheißen; gehörte unter die 7 Familien, welche Republik u. Stadt Quiers (Chieri) gründeten. 1450 theilte sich die Familie in 2 Linien: a) die Grafen B. di Casalborgone in Chieri, u. b) in die 1646 nach Frankreich übergesiedelte; die Glieder derselben wurden 1742 zu Herzögen und 1759 zu deutschen Reichsfürsten erhoben und theilten sich durch die 2 Söhne des Fürsten B. in den älteren und jüngeren Zweig. Aus dieser Linie stammen: 1) Franz Maria, Graf von B.; war Gouverneur von Coni, trat mit Bewilligung des piemontesischen Hofes in französische Dienste, commandirte in Italien das Cavalerieregiment Mazarin, wurde 1652 in Frankreich naturalisirt, zeichnete sich in Catalonien, bei der Belagerung von Lerida, bei der Erstürmung von Algier aus, war Generallieutenant in den Bürgerkriegen während der Minorität Ludwigs XIV. u. fiel 1656 vor Valenza. 2) Victor Maurice, Graf v. B., Marquis von Bregolles u. Senanches, Sohn des Vor., geb. 1639; zeichnete sich in den Kriegen Ludwigs XIV., besond. im Spanischen Erbfolgekriege, in den Niederlanden u. Deutschland aus, wurde 1724 Marschall; st. 1727. 3) François Marie, Herzog v. B., Sohn des Vor., geb. 11. Jan. 1671 in Paris; kam früh zur Armee, machte den Spanischen Erbfolgekrieg mit, wurde 1724 Gesandter am englischen Hofe u. brachte dort den Frieden von 1725 zu Stande; 1731 zurückberufen, ging er 1733 im Polnischen Erbfolgekriege nach Italien, wurde dort 1734 Marschall, befehligte mit Coigny die Armee u. erfocht die Siege bei Guastalla u. an der Secchia; 1739 wurde er Gouverneur von Straßburg; 1741 ging er in dem Österreichischen Erbfolgekriege aufs Neue ins Feld, drang bis Prag vor, verließ es aber, um sich im Dec. 1743 zu Maillebois' Armee zu begeben, deren Commando er übernahm u. die er über den Rhein zurückführte. Er wurde 1742 zum Herzog erhoben. In Ungnade gefallen, legte er den Oberbefehl nieder und begab sich auf seine Güter, wo er 22. Mai 1745 starb. 4) Victor François, Herzog v. B., Sohn des Vor., geb. 19. Oct. 1718; diente 1734 in Italien, dann in Böhmen, Baden u. den Niederlanden und stieg bis zum General. Im Siebenjährigen Kriege befehligte er in Deutschland, gewann 1759 die Schlacht von Bergen u. ward dafür vom Kaiser zum Reichsfürsten ernannt, eroberte Minden, verschuldete aber den Verlust der vor der Stadt geschlagenen Schlacht. Dessenungeachtet ward er 1762 zum Marschall ernannt. Wegen Mißhelligkeiten zwischen ihm und Soubise wurde er 1762 auf seine Güter verwiesen, erhielt aber später das Gouvernement von Metz. Ludwig XVI. ernannte ihn 1789 zum Kriegsminister und wollte ihn an die Spitze der 20,000 Mann stellen, welche die Nationalversammlung auseinandertreiben sollten; der Abfall der Truppen vereitelte den Plan und bewog B., auszuwandern. 1792 befehligte er die Emigrantenarmee, errichtete 1794 ein Corps im Dienste Englands, ging, als dieses aufgelöst wurde, 1796 in russische Dienste, zog sich aber später nach Münster zurück u. st. dort 1804. Nach seinen Aufzeichnungen schrieb Bourcet 1792, Memoires sur la guerre de sept ans. 5) Charles François, Graf von B.,

Bruder des Vor., geb. 20. Aug. 1719; war anfangs Gesandter in Polen, diente seit 1758 unter seinem Bruder in Deutschland, vertheidigte Kassel u. wurde später an die Spitze eines geheimen Ministeriums gestellt, welches, unmittelbar unter Ludwig XV., dem öffentlichen nicht selten entgegenwirkte; da so lächerliche Mißverständnisse entstanden, entfernte ihn Ludwig XV., setzte aber auch in der Verbannung den Briefwechsel mit ihm fort. Bei Ludwig XVI. verlor er allen Credit u. st. 1781. 6) Claude Victor, Fürst von B., Sohn von Victor François, geb. 1757; focht für die Unabhängigkeit der Amerikaner und war vor der Revolution Abgeordneter des Adels von Colmar u. Schlettstadt in den Generalstaaten, ging nach Auflösung derselben als Maréchal de Camp zur Rheinarmee, wurde wegen seiner Weigerung, die Absetzungsdecrete von 1792 anzuerkennen, abgesetzt und 27. Juni 1794 guillotinirt. 7) Maurice Jean Madeleine, Prinz v. B., geb. 1766 im Schlosse Broglio; wählte den geistlichen Stand, emigrirte u. erhielt vom König von Preußen eine Pfründe zu Posen; 1803 nach Frankreich zurückgekehrt, wurde er Almosenier des Kaisers, 1805 Bischof von Acqui u. 1807 Bischof von Gent; fiel aber 1809, weil er sich bei dem französischen Nationalconcil stets gegen Napoleon erklärt hatte, in Ungnade, ward verhaftet u. saß in Vincennes u. auf St. Marguerite, wo er der Gewalt nachgab u. seinem Bischofssitze entsagte, bis 1814 gefangen; nach der Restauration erhielt er seine Stelle als Bischof von Gent wieder. Bei Errichtung des Königreichs der Niederlande widersetzte er sich der neuen Ordnung der Dinge u. wurde wegen Ungehorsams in contumaciam zur Deportation verurtheilt. Er hatte sich schon vorher nach Paris zurückgezogen u. st. dort 1821. 8) Achille Charles Léonce Victor, Herzog v. B., Sohn des Fürsten Claude Victor, geb. 1. Dec. 1785 zu Paris. Seine Mutter, Gefangene zu Vesoul, war nahe daran, das Loos ihres Gatten zu theilen, als es ihr gelang, nach der Schweiz zu entfliehen. Nach dem 9. Thermidor nach Frankreich zurückgekehrt, heirathete sie einen Herrn d'Argenson, der den jungen B. in den Centralschulen der Republik ausbilden ließ. Nachdem er sich dort ein gediegenes Wissen erworben, ward er unter Napoleon Staatsrath, Auditor u. Militärintendant in Illyrien u. in Valladolid, später französischer Gesandtschaftsrath in Warschau, Wien und Prag. Er war einer der ersten Pairs Ludwigs XVIII. 1814 und votirte seitdem beständig mit der constitutionellen Fraction der Pairskammer. In Neys Proceß war er einer der wenigen Pairs, die das Nichtschuldig aussprachen, sprach gegen die Ausnahmegesetze u. gegen die Proscriptionsliste, vertheidigte die Preßfreiheit, wurde infolge der Julirevolution 30. Juli 1830 provisorischer Minister des Innern u. blieb seitdem in enger Verbindung mit den Doctrinärs; 11. August 1830 wurde er Minister des Cultus und öffentlichen Unterrichtes u. Präsident des Staatsrathes, nahm aber schon im November, nach Duponts Eintritt ins Ministerium, seine Entlassung u. trat in die Pairskammer zurück, wo er am consequentesten die Meinungen der Volkspartei bekämpfte, für die Erblichkeit der Pairie u. für das Sühnefest Ludwigs XVI. sprach. Vom October 1832 bis April 1834 u. dann wieder vom 18. Nov. 1834 bis 22. Febr. 1836 war er Minister des Auswärtigen u. (seit März 1835) Conseilspräsident, als der er 1836 wieder abtrat. Im J. 1847 wurde er französischer Botschafter in London, von welchem Posten ihn im März 1848 die Provisorische Regierung abberief. Als Abgeordneter des Eure-Departements trat er 1849 in die Gesetzgebende Versammlung. 1850 begab er sich nach London, um als Anhänger Ludwig Philipps diesen vor seinem Tode zu besuchen. Zurückgekehrt nach Paris, wurde er in der Commission für das Wahlgesetz Vorsitzender u. schloß sich der Fraction der Burggrafen an. Im Januar 1851 wurde er Präsident des Sicherheitsausschusses. Beim Staatsstreiche (Dec. 1851) protestirte er mit seinen politischen Freunden gegen den Umsturz der Dinge, wurde festgenommen, bald aber wieder in Freiheit gesetzt u. begab sich hierauf nach London. 1852 nahm er seinen Wohnsitz wieder in Frankreich, doch verweigerte er als Mitglied des Generalrathes im Eure-Departement den Eid auf die Verfassung u. nahm seine Entlassung. Er bemühte sich, die Fusion der legitimistischen Parteien zu Stande zu bringen, und wurde 1856 Mitglied der Akademie. B. st. 25. Jan. 1870 zu Paris. Seine Gemahlin, Albertine Ida, geb. 1797 u. gest. 1839, einzige Tochter der Frau von Staël, war eine der vorzüglichsten Frauen ihrer Zeit. Sie schr. anonym: Fragments sur divers sujets de religion et de morale, Par. 1840. B. veröffentlichte seine literarischen Arbeiten unter dem Titel: Ecrits et discours, Par. 1863, 3 Bde. Aus seinem Nachlaß gab sein Sohn heraus: Vues sur le gouvernement de la France; ouvrage inédit, 2. Aufl., Paris 1871. Vgl. Guizot, Le duc de Broglie, Par. 1872. 9) Jacques Victor Albert, Herzog v. B., ältester Sohn des Vor., geb. 13. Juni 1821; erwarb sich, nachdem er kaum die Universität verlassen, einen frühzeitigen Ruf als Publicist. Seine schriftstellerische Laufbahn begann er 1848 mit verschiedenen Artikeln über die auswärtige Politik der Französ. Republik in der Revue des Deux Mondes und wurde alsdann einer der Hauptredacteure des Correspondant. Bald Gegner der exclusiven ultramontanen Doctrinen, bald der rationalistischen Philosophie, der absoluten Gewalt und der Volksherrschaft, vertheidigte er in seinen Schriften mit einem schwer verständlichen Wankelmuthe die Interessen und Principien des Katholicismus und des Liberalismus. Seine Hauptwerke sind: eine sehr farblose Geschichte der Regierung Constantins vom orthodox-katholischen Standpunkte unter dem Titel: L'Eglise et l'Empire romain au IV. siècle, Par. 1856—69, 3 Abth. in 6 Bden., von denen einzelne mehrfach aufgelegt sind. Dann die Études morales et littéraires, ebd. 1853, und die Nouvelles études de littérature et de morale. Im J. 1863 wurde er als Nachfolger Lacordaires in die Französ. Akademie aufgenommen und folgte 25. Jan. 1870 seinem Vater in der Herzogswürde. Das zweite Kaiserreich machte wiederholte u. große Anstrengungen, B. zu sich herüberzuziehen; doch er schlug alle ihm gemachten Anerbietungen rund aus und

machte sein Haus zum Sammelplatze von dem Kaiserreiche feindlichen Männern Frankreichs. Die Folge davon war, daß sie von der kaiserl. Polizei streng überwacht, ihre Briefe im Schwarzen Cabinet erbrochen wurden und B. mehrfach Haussuchungen empfing, wobei ihm im Jahre 1861 eine von seinem Vater abgefaßte lithographirte Schrift: **Mes vues sur le gouvernement de France**, confiscirt wurde. Bei den allgemeinen Wahlen zur Nationalversammlung zu Bordeaux, 8. Febr. 1871, ward er zum Abgeordneten des Departements Eure gewählt, erhielt aber schon 19. Februar vom Präsidenten der vollstreckenden Gewalt, Thiers, den Posten eines Botschafters in London. In dieser Eigenschaft sollte er, während über die Friedenspräliminarien in Versailles unterhandelt wurde, noch im letzten Augenblicke England zu einer diplomatischen Intervention zu Gunsten Frankreichs vermögen. Er that nach seiner Ankunft in London, 24. Febr., sein Möglichstes, um den ihm gewordenen Auftrag auszuführen, doch scheiterte er theils in seinen Bemühungen, theils kamen dieselben zu spät. In der zu London tagenden Conferenz über die Pontusfrage erschien B. als Bevollmächtigter Frankreichs, 13. März, in der 5. Sitzung u. trat den Beschlüssen der anderen Mächte zu Gunsten Rußlands bei. Sein brüskes Wesen und seine unsympathische Persönlichkeit verhinderten ihn, sich in den englischen Gesellschaftskreisen, sowie in der dortigen politischen Welt eine auch nur erträgliche Stellung zu schaffen, weshalb er den größten Theil des Jahres auf Urlaub zubrachte u. als die eigentliche Seele der orleanistischen Partei an den Berathungen der Nationalversammlung zu Versailles theilnahm. Auf seinen Wunsch wurde er von Thiers abberufen u. 1. Mai 1872 durch den Grafen von Harcourt ersetzt. Die Ergänzungswahlen zur Nationalversammlung, 9. Juni 1872, welche der monarchischen Partei keine Verstärkung brachten, sondern republikanisch, zum Theil mit radicaler Färbung, ausfielen, versuchte B. dazu zu benutzen, Thiers zu einer Änderung seiner inneren Politik zu bewegen u. ihm ein aus Monarchisten zusammengesetztes Ministerium aufzudrängen. Die über die Wahlen beunruhigten Fractionen der Rechten schoben den ihnen mißliebigen Ausfall derselben Thiers in die Schuhe. Sie machten deshalb durch Delegirte, an deren Spitze als Sprecher B. stand, 20. Juni in einer Conferenz mit dem Chef der Staatsgewalt den Versuch, sich mit ihm auseinanderzusetzen und ihn förmlich zu sich herüberzu ziehen. B. suchte diesen außergewöhnlichen Schritt in einem für die Veröffentlichung bestimmten Briefe zu rechtfertigen. Im December 1872 in die Dreißigercommission, welche auf Antrag des Justizministers Dufaure Verfassungsvorschläge machen sollte, gewählt, trat er sowol in der Commission, wie in den Debatten als entschiedener Verfechter conservativer Interessen und als unerbittlicher Gegner von Thiers auf. Die von Letzterem 18. Mai 1873 vorgenommene Reconstruction seines Ministeriums aus dem linken Centrum bot B. die längst ersehnte Veranlassung dar, seine heimlich gelegten Minen springen zu lassen. Die schon durch die radicalen Ergänzungswahlen entrüstete Rechte brachte eine von 320 Abgeordneten unterzeichnete Interpellation ein über die Nothwendigkeit einer entschieden conservativen Politik, in Anbetracht, daß der Ernst der Lage ein Cabinet erfordere, dessen Festigkeit das Land beruhige. Diese Interpellation vertheidigte B., als der wahre Rufer im Streite, in der Sitzung der Nationalversammlung vom 23. Mai in einer an Ausfällen reichen Rede, worin er der Regierung das System der Compromisse u. Vereinbarungen mit dem Radicalismus zum Vorwurfe machte und eine entschieden conservative Politik verlangte. Die Debatte über diese Interpellation endigte mit einer von dem legitimistischen Abgeordneten Ernoul im Einverständniß mit B. beantragten motivirten Tagesordnung, in welcher die Nationalversammlung ihr Bedauern aussprach, daß die letzten Veränderungen im Ministerium den conservativen Interessen diejenige Genugthuung nicht gewährt hätten, welche diese zu erwarten berechtigt seien. Diese Tagesordnung wurde mit einer Majorität von 16 Stimmen angenommen und veranlaßte Thiers u. dessen Ministerium dazu, noch am Abend des 24. ihre Entlassung zu nehmen. Hierauf wurde von B. u. Changarnier sofort der Antrag gestellt, über die Ernennung eines Nachfolgers des Präsidenten der Republik abzustimmen. Diese noch in der Nacht des 24. vorgenommene Abstimmung rief den Marschall Mac Mahon an Thiers' Stelle. Dieser bildete Tags darauf ein Coalitionsministerium mit einem vorzugsweise klerikalen Charakter, an dessen Spitze B. als Vicepräsident der Republik, mit dem Portefeuille des Auswärtigen, trat. Seine Verwaltung trug ganz den Stempel seiner früher veröffentlichten Schriften an sich: Begünstigung klerikaler Ansprüche, Unterstützung monarchischer Umtriebe, namentlich derjenigen, welche den Grafen von Chambord auf den Thron zu bringen suchten, u. Verfolgung einer kleinlichen, das Papstthum unterstützenden Politik nach außen. Als 20. Nov. 1873 die Amtsdauer des Präsidenten auf 7 Jahre festgesetzt wurde stellten alle Minister Mac Mahon ihre Portefeuilles zur Verfügung, der sie aber bat, dieselben bis zur Reconstruction des Cabinets zu behalten. Diese fand 26. Nov. statt, und zwar in der Weise, daß B. in dem neuen Ministerium die Vicepräsidentschaft u. das Innere übernahm, das Auswärtige aber an Decazes (s. d.) abtrat. In dieser neuen Stellung war er infolge der klerikal-legitimistischen Umtriebe der Rechten, sowie durch die extremen Ansprüche der Linken getrieben, sich auf eine starke Mittelpartei, auf das vereinigte rechte u. linke Centrum, zu stützen, wodurch er sich nach u. nach die beiden extremen Parteien verfeindete. Der Linken machte er sich bes. verhaßt durch die Vorlage eines reactionären Gesetzes über die Ernennung der Maires, 28. Nov. 1873, und durch Aufrechthaltung des Belagerungszustandes in 39 Departements; die Rechte aber erzürnte er durch die Suspension des ultramontanen Univers, der sich unmöglich zu übersehender Angriffe auf die deutsche Regierung hatte zu Schulden kommen lassen. Als 8. Januar 1874 die Nationalversammlung durch ein Votum die Berathung des Gesetzes über die Anstellung der Maires bis zum

Erlaß eines umfassenden Gemeindegesetzes, also auf unbestimmte Zeit verschob, reichte B. u. mit ihm das ganze Cabinet die Entlassung ein, blieben aber infolge eines von Benoit-d'Azy beantragten Vertrauensvotums vom 13. Jan. wieder im Amte. Da inzwischen sich das rechte u. das linke Centrum über die Nothwendigkeit der Auflösung der Nationalversammlung entzweit hatten, büßte B. nach u. nach die Majorität ein, auf welche er u. sein Ministerium sich stützte. Und als er nun gar, erbittert über die von allen Seiten anstürmenden Parteien, welche den auf 7 Jahre gewählten Präsidenten zwingen wollten, Farbe zu bekennen, gegen die Presse, klerikale wie radicale, mit energischen Maßregeln auftrat, da war sein Sturz sicher. Dieser vollzog sich denn auch, als er am 16. Mai ein Gesetz über die zukünftige Organisation der Volksvertretung in 2 Kammern vor dem Municipalgesetze in Berathung nehmen wollte; dieser Antrag wurde durch eine aus 54 Legitimisten u. 17 Bonapartisten zusammengesetzte Mehrheit abgelehnt. Diese sprach damit aus, daß sie von den organisatorischen Gesetzen B-s u. von der Constituirung des Septenniums überhaupt nichts wissen wolle, weshalb B. mit seinen Collegen sofort seine Entlassung einreichte und 22. Mai durch ein unter dem General Cissey gebildetes Ministerium ersetzt wurde. Bei der endlich durch eine Wiederaussöhnung der Centren u. durch die Nachgiebigkeit der gemäßigten Linken Anfang 1875 durchgesetzten Constituirung der Französ. Republik u. deren vollstreckenden Gewalt spielte B. wieder eine hervorragende Rolle, doch von dem neuen, unter Buffet gebildeten Cabinet wurde er ausgeschlossen. Bartling 1–8* 9.

Brohl, Flüßchen im preuß. Regbez. Koblenz; ergießt sich in den Rhein, durchströmt das nach ihm benannte B-thal, welches sowol hinsichtlich seiner vulcanischen Gebilde (Tuffstein) merkwürdig, wie auch wegen seiner landschaftlichen Reize viel besucht ist; zahlreiche Mineralquellen, welche Kohlensäure, kohlensaures Natron, kohlensaure Magnesia, kohlensaures Eisenoxydul enthalten; in der Nähe der Laacher-See. Das gleichnam. Dorf am Ausgange des B-thals u. am Rhein ist Station der Rhein-Bahn; treibt lebhaften Handel mit gemahlenem Tuffstein (Traß).

Brohan, Joséphine Félicité Augustine, französ. Schauspielerin, geb. 2. Dec. 1824 zu Paris. Tochter einer berühmten Soubrette und außergewöhnlich für das Theater beanlagt, wurde B. schon im 10. Jahre Pensionärin des Conservatoriums u. erhielt hier kaum 13 Jahre alt den zweiten, im 14. Jahre den ersten Preis im Lustspiel. 1839 bereits debütirte die Künstlerin als Dorine (Tartüffe) im Théâtre Français so erfolgreich, daß ihr ein Engagement mit 3000 Fcs. angeboten u. auch von ihr angenommen wurde. Unermüdlich in ihrem Berufe thätig, trat sie 1858 im Conservatorium an Stelle der Rachel u. verließ erst 10 Jahre später die Bretter, auf denen sie unzählige Triumphe gefeiert hatte. B. war von größter Originalität, was treffend in der parodirten Devise der Rohans: Coquettes ne veux, Soubrette ne daigne, Brohan suis ausgedrückt wurde. Die Delicatesse ihres Spiels machte sie zu einer vorzüglichen Repräsentantin Molière'scher Charaktere, neben denen sie aber auch in modernen Rollen, namentlich als Frl. von Belle-Isle u. St. Cyr, Marquise von Senneterre, das Beste leistete. Ihre großen Anlagen für die Bühne sprechen sich zugleich in einer Reihe allerliebster Bluetten aus, die, von ihr verfaßt, zum Theil die Feuerprobe auf dem Théâtre Français bestanden haben. Nicht geringes Aufsehen erregten ihre boshaften Lettres de Suzanne im Pariser Figaro. 2) Emilie Madeleine, geb. 21. Oct. 1833, Schwester der Vor. u. wie diese auf dem Conservatorium gebildet; debütirte, nachdem sie den ersten Preis im Lustspiel erhalten hatte, als Margarethe in den Erzählungen der Königin von Navarra ebenfalls auf dem Théâtre Français, dessen Societärin sie frühzeitig wurde. Mehr für das moderne als classische Repertoire befähigt, sind ihre geistigen Vorzüge mit solchen des Körpers verschwistert. Am anerkennendsten wird ihre Marquise de Maupas im Lion amoureux beurtheilt. B. ist seit 1854 mit dem Schriftsteller Mario Uchard verehelicht. Kürschner.

Broich, ehem. Herrschaft im Kreise Mülheim a. d. Ruhr des preuß. Regbez. Düsseldorf, an der Ruhr. Darin der gleichnam. Ort a. d. Ruhr; Kreisgerichtsdeputation; Schloß; Papiermühlen, Gerbereien; 2566 Ew. — B. war ehemals Sitz eines Dynastengeschlechtes, das 1093 urkundlich erwähnt wird. Im Niederländischen Befreiungskriege wurde das Schloß von den Spaniern belagert und der Herr von B. nach geschehener Übergabe meuchlings ermordet. Hier weilte wiederholt die Prinzessin Luise von Mecklenburg, nachmalige Königin von Preußen, bevor sie Friedrich Wilhelm III. kennen lernte.

Broihan, Cord, der Sage nach Braumeister aus Stöcken im Hannoverischen; war eine Zeit lang in Hamburg und soll bei seiner Rückkehr 1526 in seiner Heimath den Versuch gemacht haben, Hamburgisches Bier zu brauen, allein es mißglückte, u. aus dem verunglückten Gebräu wurde der sogenannte Broihan, ein aus Weizen- und Gerstenluftmalz bereitetes, weißes, süßlich schmeckendes Bier.

Brokmannen, im Mittelalter friesischer Stamm im Brokmerland (heutiger preuß. Landdrosteibezirk Aurich), mit demokratischer Verfassung. Das Land zerfiel in 4 Quartiere, jedes mit einem jährlich erwählten Richter, denen Talemen (Volkssprecher) zur Seite standen; wichtige Angelegenheiten entschied die Volksversammlung (Lindawarf) der auch die Richter verantwortlich waren. Sie hatten keinen Adel, entrichteten keinem Fürsten Abgaben u. duldeten außer kirchlichen Gebäuden, kein steinernes, die Freiheit bedrohendes Gebäude. Auf gegebene Feuerzeichen mußte Jeder mit den Waffen erscheinen. Erst im 14. Jahrh. setzten sich die B., wie andere friesische Völker, einen Häuptling, dem sie eine Burg bauten und die Obergerichtsbarkeit übertrugen. Ihre Willküren, Brokmer Landrecht, 220 Artikel enthaltend, stammen aus dem 13. Jahrh. u. gehören zu den wichtigsten Rechtsquellen u. Denkmälern der altfriesischen Sprache, herausgegeben von Wiarda, Berl. 1820, u. von Richthofen, Haag 1866.

Brom (Bromum), ein in vielen Beziehungen dem Chlor ähnliches chemisches Element. Zeichen Br; Atomgewicht = 80. Es findet sich in der Natur nicht frei, sondern stets an gewisse Metalle (Natrium, Magnesium, Calcium) gebunden mit den ähnlichen Verbindungen des Chlors u. Jods im Meerwasser (daher auch in Seethieren u. Seepflanzen), im Wasser des Todten Meeres u. in den meisten Salzsoolen, in Spuren selbst im Trinkwasser u. in den Steinkohlen; endlich noch in einigen sehr seltenen, nur in Mexico und Chile vorkommenden Erzen (Embolith, Megabromit, Mikrobromit). Da das B. sich in den oben genannten Flüssigkeiten immer nur in sehr geringer Menge findet (1 l Meerwasser enthält $0,_{061}$ g, 1 l Wasser des Todten Meeres $7,_{003}$ g), so benutzt man zu seiner Darstellung ausschließlich die durch wiederholtes starkes Eindampfen u. Auskrystallisiren von anderen Verbindungen, namentlich Kochsalz, möglichst befreiten Mutterlaugen (Kreuznach, Schönebeck), die mit Braunstein u. Schwefelsäure gemischt u. in bleiernen Destillirapparaten erhitzt werden. Die sich entwickelnden B-dämpfe werden in stark abgekühlten Vorlagen verdichtet. So gewinnt man in Schönebeck aus 84 Pfd. Mutterlauge 4 Pfd. B. Das B. ist bei gewöhnlicher Temperatur eine dunkelrothbraune Flüssigkeit, welche in dickeren Schichten fast schwarz, in dünnen hyacinthroth erscheint, einen unangenehmen, chlorähnlichen Geruch u. einen eigenthümlichen zusammenziehenden Geschmack besitzt. Sein spec. Gew. ist $2,_{99}$. Bei $-7,_{3}°$ erstarrt es zu einem bleigrauen, blätterigen Körper. Da es schon bei 59° siedet, so stößt es auch bei gewöhnlicher Temperatur gelb-rothe Dämpfe aus, die eingeathmet ebenso schädlich wirken, wie Chlorgas. Im flüssigen wie gasförmigen Zustande wirkt es zerstörend auf die meisten organischen Körper. In Wasser löst es sich etwas auf (s. B-wasser), reichlich in Äther u. Schwefelkohlenstoff. In seinen chemischen Eigenschaften steht es dem Chlor sehr nahe; es verbindet sich wie dieses direct mit Schwefel, Phosphor und vielen Metallen, jedoch nicht mit derselben Lebhaftigkeit, daher werden alle B-verbindungen durch Chlor zersetzt, indem B. frei wird. Mit Wasserstoff verbindet es sich nicht direct, wol aber entzieht es denselben vielen wasserstoffhaltigen Körpern. Das B. fand bisher in der Medicin u. Photographie Verwendung, freilich nur in beschränktem Maße; neuerdings ist es zur Desinfection als Ersatzmittel für Chlor, sowie zur Fabrikation der Anilinfarben an Stelle des Jods in Anwendung gebracht worden. Haben sich auch nicht alle Hoffnungen, die man von ihm hegte, erfüllt, so kann man doch erwarten, daß das B. bei gesteigerter Production zu manchen Zwecken mit Nutzen verwendet werden wird. Die Gesammtproduction beläuft sich gegenwärtig auf ungefähr 2000 Ctr., wovon 400 Ctr. auf Staßfurt fallen. Es wurde 1826 von Balard im Wasser des Mittelmeeres entdeckt u. nach seinem unangenehmen Geruche (v. gr. brômos, Gestank) benannt. Heyer.

Bromal (Chem.) C_2HBr_3O, durch Einwirkung von Brom auf absoluten Alkohol entstehende farblose, ölige Flüssigkeit von scharfem, brennendem Geschmacke u. zu Thränen reizendem Geruche; mit Wasser liefert sie eine krystallisirende Verbindung, das B-hydrat. Clören.

Bromate, so v. w. Bromsäuresalze.

Bromäthyl (Chem.) C_2H_5Br, farblose, ätherisch riechende Flüssigkeit vom Siedepunkte $40,_{7}°$, die bei gleichzeitiger Einwirkung von Brom u. Phosphor auf Alkohol entsteht; in Wasser wenig, in Alkohol u. Äther leicht löslich. Clören.

Bromatographie (v. gr. brôma, Speise), Beschreibung der Nahrungsmittel; **Bromatologie**, Lehre von denselben; **bromatologisch**, was auf diese Lehre Bezug hat; **Bromatometer**, Speisemesser, ein von Reguet, Mechanikus in Paris, erfundenes Instrument zum Abwägen der täglichen Speisemenge für solche Personen, die eine strenge Diät führen müssen.

Brombeere, s. Rubus.

Bromberg. 1) Regierungsbezirk der preuß. Provinz u. des Großherzogthums Posen; begreift ein Stück von WPreußen und des vormaligen Departements Posen; grenzt an die Regierungsbezirke Marienwerder, Frankfurt a. d. O., Posen u. an Russisch-Polen; $11,448,_{20}$ □km ($207,_{91}$ □M) mit 133 Stadtgemeinden, 1759 Landgemeinden und 566,649 Ew. (49 auf 1 □km, in ganz Preußen 70 auf 1 □km), darunter 230,673 evangelische, 313,698 katholische, 520 sonstige Christen u. 21,758 Juden, ferner 258,500 Polen u. 722 Nicht-Preußen. Flüsse: Weichsel, die östlich die Grenze gegen den Regierungsbezirk Marienwerder bildet, u. deren Nebenfluß Brahe, Welna u. Netze mit Lobsenka u. Küddow, welche zur Warthe fließen; viele lange u. schmale Seen (Goplo-See); der B-er Kanal, welcher mittels der Netze u. Brahe die Oder und Weichsel verbindet, 30 km lang, 1772—74 von Friedrich II. angelegt; viele Brüche, besonders an der Netze. Das Land ist flach u. senkt sich von N. u. S. zur Netze-Niederung allmählich ab; der Boden theilweise, besonders im Kreise Inowraclaw (Cujavien), sehr fruchtbar; ziemlich der vierte Theil des ganzen Landes kommt auf Waldung. Der Ackerbau, verbunden mit Viehzucht, ist der hauptsächlichste Erwerbszweig; die Viehzählung vom 10. Januar 1873 ergab: 75,574 Pferde (51,746 für den landwirthschaftlichen und 3642 für den gewerblichen Betrieb), 320 Esel, 194,583 Stück Rindvieh (118,364 Kühe), 1,083,258 Schafe (492,069 Merinos), 118,181 Schweine, 16,469 Ziegen 2c.; an Bienenstöcken waren 45,611 vorhanden, davon 3270 mit beweglichen Waben. An nutzbaren Mineralien sind Braunkohlen an der Netze u. Weichsel, Torf an der Netze und Steinsalz bei Inowraclaw vorhanden. Industrie gering, meist nur auf Branntwein- und Bierproduction beschränkt, doch auch Leinenweberei (an 10,000 Webstühle), Wollenspinnerei und Wollenweberei; sonst noch einige Eisen- und Kupferhämmer, Glashütten, Papiermühlen, viele Kalkbrennereien, Öl-, Walk-, Loh-, Getreide- u. Sägemühlen, Theeröfen. Die Stromschifffahrt zur Verschiffung von Getreide u. Holz ist bedeutend, der Handel durch Eisenbahnen begünstigt. Diese sind: Preuß. Ostbahn ($222,_{26}$ km), Oberschles. Bahn ($166,_{81}$ km), Öls-Gnesen ($19,_{28}$ km), zusammen $408,_{15}$ km, u. es nimmt der Regbez. von

den 35 Regbez. des preuß. Staates in dieser Hinsicht die 22. Stelle ein. Die Steuerkraft des Regbez. wird durch folgende Angaben veranschaulicht. Auf je 100 der gesammten Klassensteuerbevölkerung sind für das J. 1875 11,86 zur Klassensteuer veranschlagt (in ganz Preußen 22,33), davon 5,99 mit einem Einkommen von 140—220 Thlr., 0,40 von 450—500 Thlr. u. 0,13 von 900—1000 Thlr.; steuerfrei waren 46,79 pCt. (im ganzen Staate 27,45). Kreise: deutsche: Bromberg, Wirsitz, Chodziesen, Tscharnikau; polnische: Mogilno, Gnesen, Wongrowitz; gemischte: Schubin, Inowraclaw. 2) Kreis daselbst; 1486,7 ☐km (27 ☐M); 92,312 Ew. (davon 53,749 evangelische) in 16 Stadt- und 250 Landgemeinden; Boden mäßig bewaldet; vom B-er Kanal u. 90 km der Preuß. OBahn u. Ober-Schlesischen Bahn durchschnitten u. von der Brahe bewässert; außerdem bildet die Weichsel die OGrenze u. die Netze einen Theil der SGrenze des Kreises. 3) (Poln. Bydgoszcz) Hauptstadt des Regbez. u. Kreises, an der Brahe, in welche wenig oberhalb der B-er Kanal einmündet, Station der unter 2) genannten Bahnen, durch welche die Stadt in directe Verbindung mit Berlin, Stettin, Danzig, Königsberg, Warschau, Posen &c. gesetzt ist; Sitz einer Regierung, Appellations-, Kreisgericht, Schwurgericht, Forstinspection, Divisionsstab, Proviantamt, königl. Eisenbahn- u. Ober-Postdirection; 1 evang., 2 kath. Kirchen, Synagoge; k. Gymnasium, Schullehrerseminar, Realschule, Gewerbeschule, höhere Töchterschule; Blindenanstalt, Kranken- u. Armenhaus; Freimaurerloge Janus; Schauspielhaus; Bank-Commandite, ritterschaftlicher Creditverein, Volksbank, Ostdeutsche Wechslervereinsbank, Landwirthschaftlicher Centralverein für den Netze-District; Bronzestandbild Friedrichs II. auf dem Marktplatze nach Uhlenfluths Entwurf (1861); hübsche Anlagen mit Aussichtspunkten, Schwedenschanze; Eisengießerei, Maschinen-, Öl-, Cichorien-, Tabak- und Cigarrenfabriken, Färberei, Gerberei, Brauerei. Brennerei, bedeutende Mahlmühle; bedeutender Handel mit Getreide, Wolle, Leder, Holz u. Wein. Mit den Vorstädten hatte B. 1871 27,740 Ew. (1772 angeblich noch nicht 1000, 1782 gegen 2600, 1816 6100, 1848 14,412), wovon 18,562 evang., 7039 kathol., 1963 israel. &c.; 1483 Wohngebäude. — B., zur Zeit des Deutschen Ordens angelegt, kommt seit der Mitte des 13. Jahrh. urkundlich vor, gehörte später bald zu Polen (Woiwodschaft Inowraclaw), bald zu Pommern, 1327—43 wieder dem Deutschen Orden, welcher sie im Kalischer Frieden an Polen abtrat. 1346 ward die Stadt von König Kasimir neu aufgebaut u. erhielt Magdeburgisches Recht; sie ward 1655 von den Schweden eingenommen, aber 1656 von den Polen wiedererobert. In der 1. Theilung Polens 1772 kam B., völlig entvölkert, mit dem Netzedistrict an Preußen. Friedrich II. suchte nunmehr B. zu heben u. bahnte namentlich durch Anlage des B-er Kanals die jetzige Bedeutung der Stadt als Handelsplatz an. In dem Kriege, welcher der 3. Theilung Polens vorausging, wurde B. von dem polnischen General Dombrowski 11. Octbr. 1794 kurze Zeit besetzt. Durch den Frieden von Tilsit 1807 ging es für Preußen verloren und wurde die Hauptstadt des B-er Departements (8756 ☐km, 214,000 Ew.) im Großherzogthum Warschau; 18. Jan. 1813 wurde es von den Russen unter Woronzow besetzt; 1815 kam es durch den Wiener Congreß wieder an Preußen und wurde Hauptstadt eines neuen Regierungsbezirkes. Vgl. Kühnast, Historische Nachrichten über die Stadt B., Berl. 1837; Wuttke, Städtebuch des Landes Posen, Lpz. 1864; Magazin für die Literatur des Auslandes, 1872, Nr. 28, das Verhältniß der Prov. Posen zum preuß. Staatsgebiete; Grenzboten 1873 Nr. 11; Kattner, Stärke u. Vertheilung des deutschen u. des polnischen Elements in Posen.

Brome, Richard, engl. Lustspieldichter; starb 1652. Ehe er sich zum Autor aufschwang, befand er sich in einer sehr untergeordneten Stellung, er scheint Bedienter bei Ben Johnson gewesen zu sein. Seinem Herrn lernte er die Art seiner Kunst u. dem gemeinen Leben die lebendige Charakteristik ab. B. schrieb an 15 Theaterstücke, die bei ihrem Erscheinen nicht unbedeutenden Erfolg hatten u. unter denen man namentlich das Lustspiel nennt: The jovial Crew (1651). Zehn dieser Stücke, die sich im Ganzen durch wohl angelegten Plan u. durch gut entworfene Charaktere auszeichneten, wurden von 1653—59 in London in 2 Bdn. im Druck herausgegeben. Unter dem Titel: The dramatic Works of R. B., containing fifteen comedies erschien zu London 1873 ein neuer Abdruck seiner Theaterdichtungen (darunter 5 zum ersten Mal veröffentlichte Stücke) in 3 Bänden. Bartling.

Bromeis, August, deutscher Landschaftsmaler, geb. 1813 in Kassel; studirte dort, 1831—33 in München, 1833—48 in Rom, ward hier Schüler Kochs, lebte dann in Kassel u. Frankfurt, von 1857—67 in Düsseldorf, wo er A. Achenbachs Richtung folgte, u. ward 1867 Professor an der Kasseler Akademie. Hauptwerke: Römische Campagna (städt. Galerie in Kassel); Waldsaum bei Düsseldorf (Sammlung der Königin von Hannover); Italienische Landschaft (Nationalgalerie in Berlin).

Bromel, s. Brumel.

Bromelia *L.*, Pflanzengattung nach Ol. Bromel (Arzt u. Botaniker in Gothenburg, geb. 1639, gest. 1705) benannt, aus der Familie der Bromeliaceen (VI. 1); äußere Blüthenhülle mit drei gleichen, gekielten, aufrechten Blättern, innere Hülle mit 3 fleischigen, zusammengerollten oder abstehenden, bunt gefärbten Blättern; 6 kurze, ziemlich dicke, an der Basis erweiterte, unter einander und mit den Blumenblättern verwachsene Staubblätter mit lineal-pfeilförmigen Antheren; Stengel mit dreifächerigem Fruchtknoten, kurzem dickem Griffel u. 3 aufrechten, fleischigen Narben; Frucht eine eiförmige u. längliche, 3fächerige, vielsamige Beere. Arten: 1) B. Pinguin *L.*, mit sehr starren, über 1 m langen, grau-grünen, stachelig gewimperten Blättern; in Westindien heimisch; liefert einen scharfen Saft, der zur Reinigung des Mundes u. als wurmtreibendes Mittel dient. 2) B. Karatas *L.*, aus Westindien u. SAmerika, mit zahlreichen lineal-pfriemlichen Blättern u. zahlreichen (2—300) dichtgedrängten, sitzenden Blüthen; liefert, sowie mehrere andere Arten, eßbare Früchte, die jedoch der B. Ananas *L.* (Ananassa sativa *Lindl.*) bei Weitem an Wohlgeschmack nachstehen. Engler.

Bromeliaceae, Pflanzenfamilie aus der Klasse der Liliiflorae, mit meist perennirendem Grundstocke, grundständigen, starren, scheidigen, am Rande meist stachelig gezähnten Blättern, deren Oberhaut sich häufig in Schüppchen loslöst u. mit zahlreichen mittelgroßen, in Ähren, Trauben oder Rispen gestellten Blüthen; Blüthenhülle bald frei, bald mit dem Fruchtknoten verwachsen mit 3 äußeren kelchartigen Abschnitten, von denen die beiden hinteren öfter unter einander verwachsen u. mit 3 inneren blumenkronenartigen Abschnitten, welche in der Knospenlage spiralig gedreht sind, mit 6 Staubblättern, mit freiem oder unterständigem, 3fächerigem Fruchtknoten, in welchem an dem centralen Winkel der Fächer zahlreiche Eichen in 2 Reihen sitzen; Griffel einfach, 3kantig, mit 3 bisweilen fleischigen oder erweiterten Narben; Frucht eine Beere oder Kapsel, meist scheidewandspaltig aufspringend, mit vielen länglichen od. eiförmigen, eiweißhaltigen Samen. Alle Arten sind im tropischen Amerika heimisch, einige in Afrika und Asien verwildert. Gattungen: Bromelia, Aechmea, Billbergia, Pitcairnia, Tillandsia, Hechtia, Dasylicion. Engler.

Bromesgrove, Wahlflecken in der englischen Grafschaft Worcester, am Salwarp u. der Birmingham-Gloucester Eisenbahn; Nähnadel-, Fischangel-, Tuch- u. Leindwandfabriken; 6967 Ew.; in der Kirche schönes Monument der Talbots, Grafen von Shrewsbury.

Bromfield, William, berühmter engl. Wundarzt, geb. 1712, gest. 24. Septbr. 1792; war ordentlicher Wundarzt am St.-Georges- u. erster Wundarzt am Lock-Hospital, das er mitgegründet hatte, seit 1767 erster Wundarzt des Königs. Die Chirurgie verdankt ihm eine ganze Reihe sehr werthvoller Erfindungen u. Verbesserungen. Seinen reichen Schatz trefflicher Erfahrungen legte er nieder in den Chirurgical Observations, London 1773, deutsch, Leipz. 1774, u. in dem Syllabus anatomicus generalium humani corporis partium ideam comprehendens, London 1748, u. a. m. Thamhayn.

Bromhydrat, krystallinische Verbindung von Brom u. Wasser (wahrscheinlich $Br + 10H_2O$), die sich bildet, wenn Brom mit Wasser bei einer Temperatur unter 4° in Berührung ist. Sie zerfällt bei 15° in ihre Bestandtheile. Heyer.

Bromide (Brommetalle), Verbindungen von Brom mit Metallen; in ihren Eigenschaften den entsprechenden Chlorverbindungen sehr ähnlich. Die meisten sind in Wasser löslich u. krystallisirbar. Man erhält sie direct durch Zusammenbringen des Metalls mit Brom u. Wasser, oder durch Einwirkung von Bromwasserstoff auf das betr. Metalloxyd. Durch Chlorwasser u. Chlorgas werden sie zersetzt, wobei sich Brom verflüchtigt, welches an der charakteristischen Farbe seines Dampfes, seinem Geruche, seiner Bleichkraft u. seiner Verdichtbarkeit erkannt werden kann. Heyer.

Bromios (v. Gr.), Beiname des Bacchus von seiner lärmenden Begleitung.

Bromit, so v. w. Bromsilber.

Bromkalium, s. Kaliumbromid.

Bromley, Stadt in der engl. Grafschaft Kent, am Ravensbourn; Kirche mit mehreren Monumenten; Stift für unbemittelte Wittwen von Geistlichen; eisenhaltiger Gesundbrunnen; 10,674 Ew.

Bromley, 1) Thomas, apokalyptisch-praktischer Mystiker, der namentlich aus Jakob Böhmes Schriften schöpfte, geb. 1629 zu Worcester, gest. 1691. Mit Johann Pordage u. Johanna Leade ist er einer der Begründer der Philadelphischen Societät oder Engelsbrüderschaft, die sich aber 1705 wieder auflöste. Er wurde von seiner Pfründe in Oxford unter Karl II. ausgeschlossen. Mit den Mystikern seiner Zeit theilt er die Verachtung der Ehe, das Vorgeben außerordentlicher Offenbarungen, den Chiliasmus. Seine Werke in 2. Aufl., Frankfurt u. Leipz. 1709—1732. 2) William, engl. Kupferstecher, geb. 1769 zu Carisbrooke (Insel Wight), gest. 1843 in London; war seit 1819 Mitglied der Englischen Akademie. Er stach nach Lawrence: Rural amusement; J. T. Lewis: Predigt spanischer Mönche in Sevilla; G. Harwey: Der Religionsunterricht; nach Corbauld: Die von Elgin nach England gebrachten griechischen Antiken. 1) Löffler. 2) Regnet.

Bromme, 1) Traugott, ein um das Auswanderungswesen verdienter Schriftsteller u. Buchhändler, geb. 1802 in Anger bei Leipzig; lernte in Leipzig den Buchhandel, conditionirte dann in Bremen u. schiffte 1820 nach NAmerika, wo er sich ankaufte u., um das Land in Bezug auf Ansiedelung kennen zu lernen, den größten Theil der Union, Canada, Texas u. die Küstenländer des Mexicanischen Golfes bereiste; mit einem columbischen Kriegsschooner, auf welchem er als Chirurg diente, kreuzte er in Westindien u. war mit der Mannschaft desselben, weil der Capitän sich hatte Betrügereien zu Schulden kommen lassen, fast 1 Jahr Gefangener auf Hayti; 1824 wurde er nach NAmerika zurückgebracht und kehrte im Herbste d. J. nach Deutschland zurück. Hier übernahm er mit seinem Schwager Joh. Gottlieb Wagner (geb. 1782, gest. 1839) die Waltherſche Hofbuchhandlung in Dresden (gegründet durch Georg Konr. Walther 1740) u. führte dieses Geschäft mit ihm bis zu dessen Tode u. von 1840 bis 1843 im Vereine mit seinem Vetter Louis B. Die Regelung der Auswanderung u. die Gründung deutscher Ansiedelungen in NAmerika behielt er stets im Auge u. schr. darüber: Reisen durch die Vereinigten Staaten u. Ober-Canada, Baltimore 1832 f., 3 Bde.; Michigan, eine geographisch-statistisch-topographische Skizze, ebd. 1834; Taschenbuch für Reisende durch die Vereinigten Staaten, ebd. 1837; NAmerika in allen Beziehungen, Stuttg. 1840 f., 2 Bde., u. wurde namentlich durch sein in 8 Auflagen erschienenes Hand- und Reisebuch für Auswanderer nach Nord-, Mittel- u. SAmerika, 1839—66, der Gründer einer eigenen Auswandererliteratur. Im Jahre 1844 siedelte er nach Stuttgart über u. st. hier 4. Sept. 1865. Er schr. noch u. a.: Rathgeber für Auswanderungslustige, Stuttg. 1846; Wegweiser für Einwanderer und Reisende, Bayreuth 1848; Neuester Wegweiser für Auswanderer nach Amerika, Stuttg. 1852; Atlas zu Alex. v. Humboldts Kosmos, mit erläuterndem Text, ebd. 1851 bis 1854. 2) Karl Rudolf, genannt Brommy, im J. 1848 Admiral der deutschen Flotte, Bruder

des Vor., geb. 10. Sept. 1804 in Anger; kam kaum 13 Jahre alt nach Hamburg, machte den Schiffsdienst durch alle Grade durch, ging dann nach den Vereinigten Staaten von NAmerika, besuchte nach einander die Küsten aller Erdtheile u. machte einige wichtige Verbesserungen in der Handhabung der Schiffsgeschütze. Zu Anfang des Jahres 1827 trat er in griechische Dienste, in denen er sich als Schiffscommandant in vielen Seegefechten auszeichnete. Mit kurzen Unterbrechungen diente er in der griech. Marineverwaltung, in welcher er hohe Ämter bekleidete, bis er im Novbr. 1848 vom Reichsministerium nach Frankfurt berufen wurde, um an der Organisation der deutschen Reichsmarine mitzuwirken. Er wurde der technischen Marinecommission zugetheilt und gleichzeitig im Reichsministerium der Marine als Referent verwendet, nach Kündigung des Waffenstillstandes mit Dänemark im März 1849 nach Bremerhaven zur Organisation der deutschen Flotte gesendet, im April zum Seezeugmeister für die Nordseeküste, im August zum Commodore u. im November zum Contreadmiral ernannt. Nach der Auflösung der deutschen Flotte 1853 lebte er zu Bremerhaven u. trat im Mai 1857 als Chef der technischen Abtheilung in der Admiralitätssection in Mailand in österreichische Dienste, gab diese Stellung jedoch bald wieder auf. Er starb 9. Jan. 1860 zu St. Magnus bei Bremen. B. schr. u. a.: Die Marine, Berl. 1848, 2. A., von H. v. Littrow, 1866, und als C. R. Termo: Skizzen aus dem Leben eines Seemannes, Meißen 1832.

Brommeis, Vogel, so v. w. Dompfaff.

Bromnatrium, s. Natriumbromid.

Bromnitz, Stadt, so v. w. Bronnizy.

Bromoform (Chem.) $CHBr_3$, eine dem Chloroform (s. d.) ähnliche, angenehm riechende, süß schmeckende, farblose, bei starker Kälte krystallisirende Flüssigkeit, durch Einwirkung von Brom auf Holzgeist, Alkohol od. Aceton bei Gegenwart von Kali darstellbar; spec. Gew. $2_{,13}$. Clören.

Brompräparate, salzartige Bromverbindungen; so Bromkalium, sehr leicht lösliches, in Würfeln krystallisirendes Salz, in der Medicin verwendet; Bromammonium, in der Chlorreihe dem Salmiak entsprechend, leicht lösliches, farbloses, leicht gelb werdendes Salz, in der Photographie verwendet.

Bromsäure, Verbindung von Brom, Wasserstoff u. Sauerstoff von der Formel $HBrO_3$. Man kennt sie nur in wasserhaltigem Zustande. Ihre concentrirte Lösung ist farblos, dickflüssig, von stark saurem Geschmacke. Sie zersetzt sich beim Erwärmen, sowie in Berührung mit brennbaren Körpern, indem sie Sauerstoff abgibt. Ihre Darstellung ist sehr umständlich. Man zersetzt entweder bromsaures Kali durch Kieselfluorwasserstoff, oder bromsauren Baryt durch Schwefelsäure, natürlich unter Vermeidung jeder Erwärmung. Hetzer.

Bromsaurer Baryt $BaBr_2O_6$ scheidet sich als feines, weißes Krystallpulver ab, wenn man Brom in concentrirtes Barytwasser einträgt.

Bromsäuresalze (Bromate) sind Verbindungen der Bromsäure mit Basen. Die meisten sind farblos, in Wasser löslich u. außerordentlich leicht zersetzbar. Mit brennbaren Körpern zusammengebracht, explodiren sie sehr heftig. Viele verwandeln sich beim Erhitzen unter Sauerstoffabgabe in Bromide. Bromsaures Kali $KBrO_3$ entsteht neben Bromkalium beim Eintragen von Brom in Kalilauge

$$6HKO + 3Br_2 = KBrO_3 + 5KBr + 3H_2O$$

Kalihydrat u. Brom geben broms. Kali, u. Bromkalium u. Wasser.

Ist die Lauge hinlänglich concentrirt, so scheidet sich das schwer lösliche bromsaure Kali ab. Es bildet ein weißes, krystallinisches Pulver, das schmelzbar ist, sich dabei aber sehr leicht unter Explosion zersetzt. Hetzer.

Brömsebro, Schloß im schwed. Ostgothlande, Provinz Smaland, Calmar Län, wo 15. August 1645 der von Dänemark unter Christian IV. während des 30jähr. Krieges angefangene See- u. Landkrieg gegen Schweden vom Schwiegersohne des Königs durch Vertrag beendigt wurde.

Bromsilber (Bromit), ein in kleinen Krystallen des regulären Systems, sowie auch in krystallinischen Körnern vorkommendes Mineral von olivengrüner bis gelber Farbe; Härte 1—2; spec. Gew. $5_{,8}$—6. Es besteht aus Bromsilber, oft in Verbindung mit Chlorsilber (Embolit) u. ist meist durch kohlensaures Bleioxyd, Eisenoxyd u. Thon verunreinigt. Es findet sich ziemlich häufig in Mexico (San Onofre), auch in Chile u. wird zur Silbergewinnung verwendet.

Bromstickstoff, Verbindung von Brom mit Stickstoff (Formel NBr_3), dunkelrothe, höchst explosive Flüssigkeit, die entsteht, wenn man zu Chlorstickstoff eine Lösung von Bromkalium tröpfelt.

Bromüre sind Verbindungen von Brom mit Metallen. Gewisse Metalle (Quecksilber, Kupfer, Eisen 2c.) verbinden sich mit Brom in zwei Verhältnissen; in diesem Falle heißt die bromärmere Verbindung das Bromür, die andere das Bromid des betr. Metalls. Hetzer.

Bromum, so v. w. Brom.

Bromus *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Gräser (Gramineae-Festucaceae, III. 2); Hüllblätter ungleich; Ährchenachse gliederweise mit der Blüthe abfallend; Deckblätter 5—7nervig, meist unter der trockenhäutigen, 2spaltigen Spitze begrannt; Perigonblätter häutig, verkehrt-eiförmig; Fruchtknoten oberwärts behaart; Frucht innen gefurcht, vom Deckblatte u. Vorblatte eng eingeschlossen. Die ziemlich großen Ährchen stehen in einer gleichseitigen Rispe, deren Äste abwechselnd zweizeilig stehen u. mit grundständigen Zweigen versehen sind. Häufige Arten Deutschlands: a) mit seitlich zusammengedrückten Ährchen, 1nervigem unterem u. 3nervigem oberem Hüllblatte u. mit gekieltem, an der Spitze begranntem Deckblatte: 1) B. asper *Murr.*, mit sehr lockerer, zuletzt überhängender Rispe, zugespitzten Ährchen und am Kiel kurzgewimperten Vorblättern; in schattigen Laubwäldern. 2. B. erectus *Huds.*, mit aufrechter ziemlich dichter Rispe u. ähnlichen Ährchen; an sonnigen Grasplätzen zerstreut. 3. B. inermis *Leyss.*, von voriger durch die kahlen Blätter u. nur sehr kurz begrannten Deckblätter verschieden; häufiger als diese. Die 3 genannten Arten sind ausdauernd, dagegen einjährig 4. B. sterilis *L.*, mit oben verbreiterten Ährchen u. am Kiel steif

borstig gewimperten Vorblättern, durch die kahlen Stengel verschieden von 5. B. tectorum *L.*, dessen Stengel unter der überhängenden, dichten Rispe kurzhaarig ist. Beide Arten sehr häufig an trockenen Plätzen, Mauern &c. b) Mit anfangs stielrundlichen, später zusammengedrückten Ährchen, 3nervigem unterem und 7—9nervigem oberem Hüllblatte u. mit concavem, unterhalb der Spitze begranntem, 7nervigem Deckblatte, u. 6. B. secalinus *L.* (Roggentrespe), mit kahlen Blattscheiden, in der Fruchtreife etwas von einander entfernten Blüthen u. stumpfen Deckblättern; oft lästiges Unkraut unter der Saat. 7. B. arvensis *L.*, mit weichhaarigen Blattscheiden, auch in der Fruchtreife sich dachziegelartig deckenden Blüthen und spitzen Deckblättern; auf sandigem Lehmboden zerstreut. 8. B. racemosus *L.*, mit länglich-eiförmigen, gelblich-grünen, etwas violetten Ährchen u. aufrechter, schmaler, traubenförmiger Rispe; beliebtes Futtergras. 9. B. mollis *L.*, mit weichhaarigen Blättern, aufrechter, weichhaariger Rispe u. weichhaarigen Deckblättern; sehr verbreitet an Wegrändern u. auf Wiesen. 10. B. purgens *L.*, mit B. erectus verwandt; in NAmerika einheimisch; dient daselbst als Abführungsmittel. Engler.

Bromwasser, Auflösung von Brom in Wasser (1 Thl. Brom in 30 Thln. kaltem Wasser); gelbroth gefärbt, von schrumpfendem Geschmack u. zersetzt sich langsam am Sonnenlichte unter Bildung von Bromwasserstoff. Heyer.

Bromwasserstoff (Bromwasserstoffsäure), nach der Formel HBr zusammengesetzte Verbindung von Brom mit Wasserstoff, die in ihren Eigenschaften dem Chlorwasserstoffe sehr ähnlich ist, ein farbloses, stechend sauer riechendes u. schmeckendes Gas, welches bei — 73° flüssig wird u. bei noch niederer Temperatur krystallinisch erstarrt; spec. Gewicht = $2,_{73}$. An feuchter Luft bildet er dicke weiße Nebel, indem er den Wasserdampf derselben condensirt. In Wasser löst er sich sehr leicht auf; die concentrirte Auflösung raucht an der Luft u. hat Geschmack und Geruch des Gases. Bromdampf und Wasserstoff verbinden sich direct nur durch Berührung des Gemisches mit einem brennenden Körper oder mit Platinschwamm. In Gasform erhält man den B. zweckmäßig durch Erwärmen von Bromkalium mit einer concentrirten Lösung von Phosphorsäure, in wässeriger Lösung durch Eintragen von Phosphor in Brom, das mit Eiswasser bedeckt ist, oder dadurch, daß man Schwefelwasserstoffgas in Wasser leitet, in welchem Brom fein vertheilt ist. Heyer.

Bronce u. Zusammensetzungen, so v. w. Bronze.

Bronchen, s. Bronchien.

Bronchenerweiterung (Bronchektasie), Erweiterung der Luftröhrenzweige; betrifft meist die Luftröhren dritter Ordnung, bisweilen jedoch auch die größeren Luftröhren, u. zwar entweder nur einzelne Luftröhrenzweige, oder — seltener — die sämmtlichen Luftröhrenzweige der linken u. rechten Lunge u. besteht in cylinderförmiger oder sackartiger Ausdehnung des Lumens der betreffenden Luftröhrenzweige. Bei der letzteren bilden sich haselnuß- bis hühnereigroße, rundliche Höhlen, die bisweilen rosenkranzartig aneinandergereiht sind (Paternoster-Bronchektasie); in anderen Fällen finden sich nur einzelne solcher Höhlen vor; sehr selten ist das ganze Lungengewebe von bronchektatischen Höhlen durchsetzt, u. bei Durchschnitten desselben sieht man eine bienenwabenähnliche Entartung. Die zu größeren bronchektatischen Höhlen führenden Luftröhrenzweige endigen in die Höhlen gewissermaßen wie in eine Sackgasse, während die Fortsetzungen dieser Luftröhrenzweige über die Höhlen hinaus verstopft u. verödet sind. Die Wände der bronchektatischen Höhlen sind entweder verdünnt, oder starr, steif, verdickt, die Schleimhaut gelockert, gewulstet, nicht selten mit Geschwüren bedeckt; der Inhalt der Höhlen besteht aus Schleim, Eiter, bisweilen mit etwas Blut vermischt. Nicht selten kommt es zu jauchiger Zersetzung des Höhleninhaltes u. zu brandiger Zerstörung der Schleimhaut der Höhlen u. des die Höhlen umgebenden, meist durch Compression in seinem Luftgehalte beeinträchtigten Lungengewebes. In seltenen Fällen schließt sich eine bronchektatische Höhle völlig ab, u. ihr Secret trocknet zu einer mörtelartigen, späterhin kalkig-trockenen Masse ein (Lungensteine). Die Folgen, welche größere bronchektatische Höhlen haben, bestehen theils in Verminderung der Athemfläche der Lungen, da ein großer Theil der Lungenbläschen zu Grunde gegangen ist, theils in Circulationsstörungen, da durch Druck der Höhlen auf die das Lungengewebe durchziehenden Blutgefäße die Wegbarkeit der letzteren vermindert oder gänzlich aufgehoben ist, theils endlich in Schwächung des Kräftezustandes des Kranken, da die in den Höhlen abgesonderten u. durch Expectoration entleerten schleimig-eiterigen Massen eiweißhaltig sind. Die weiteren u. schließlichen Folgen sind häufig Wassersucht, Blutstauungen im gesammten Venensystem, Abmagerung u. Tod durch Erschöpfung. Die Ursachen der B. sind hauptsächlich starker Expirationsdruck u. Schrumpfungsprocesse der Lunge. Den ersteren beobachten wir bei allen Krankheiten mit krampfhaftem, heftigem Husten, bei welchem die Stimmritze nicht fähig ist, die durch die exspiratorischen Muskeln plötzlich aus der Lunge gedrängte Luft durchpassiren zu lassen; kommt hierzu eine Lockerheit der Schleimhaut, wie wir sie immer bei alten, verschleppten Bronchialkatarrhen beobachten, so fehlt die Resistenz der Luftröhren, und es erfolgt eine Ausdehnung der letzteren. Bei Schrumpfungsprocessen der Lungen werden die Wände der Luftröhren mit nach außen gezerrt, u. es entsteht dadurch eine Erweiterung der Luftröhren. Das Vorkommen der Bronchektasien ist nicht selten, u. namentlich findet man bedeutendere Grade des Leidens häufig im höheren Alter. Die Erscheinungen im Leben bestehen, wenn das Übel höhere Grade erreicht hat, hauptsächlich in anfallsweisen Entleerungen von größeren — maulvollen — Mengen schleimig-eiteriger, widerlich süßlich riechender Flüssigkeiten durch Husten, welche die Atmosphäre um den Kranken verpesten. Nicht selten sinkt die Brustwand über einer größeren Höhle etwas ein, u. der Percussionsschall, der normaliter an dieser Stelle voll und sonor klingen müßte, wird tympanitisch. Die Auscultation ergibt Rasselgeräusche mit metallischem Klange. Diese

oben angeführten Erscheinungen sind jedoch nur bei größeren Höhlen in solcher Deutlichkeit vorhanden u. machen nur bei dieser die Diagnose möglich, bei kleineren Höhlen ist eine genaue Diagnose nicht möglich. Zu erwähnen ist übrigens, daß sich Bronchektatiker meist lange gut halten, u. unterscheiden sich dieselben hierdurch von Schwindsüchtigen, bei denen bekanntlich sehr bald Abzehrung eintritt. Die Behandlung besteht in sorgfältiger Beachtung u. Beseitigung von Luftröhrenkatarrhen (s. Bronchialkatarrh) u. in besonderer Fürsorge für eine nahrhafte Kost, wenn das Leiden schon älter ist. Wegen der verminderten Athemfläche müssen Kranke der Art auf Einathmung reiner Luft halten, besonders nützt bei großer Hartnäckigkeit beginnender Bronchektasien der Aufenthalt in einem südl. Klima. Kunze.

Bronchenverengerung (Bronchostenose, Med.) ist die Verengerung größerer Luftröhrenäste. Dieselbe kann herbeigeführt sein durch Druck von außen durch angeschwollene Lymphdrüsen oder andere Geschwülste in der Brusthöhle, oder durch Veränderungen der Schleimhaut selbst. In letzterer Beziehung kommt besonders die katarrhalische Schwellung der Schleimhaut, die wulstig-dick werden kann, u. die Narben- u. Schwielenbildung, die in letzter Zeit bisweilen bei Syphilitischen beobachtet ist, in Betracht. Die Verengerung erstreckt sich fast immer nur auf eine kleine Strecke des betreffenden Luftröhrenastes, und findet man unterhalb der Verengerung meist eine Erweiterung dieses Luftröhrenastes. Die Erscheinungen bestehen besond. in forcirten Inspirationen — der Kranke spannt alle seine inspiratorischen Kräfte an, um den Widerstand des Lufteindringens in seine Lungen zu ermöglichen; die Inspirationen sind pfeifend, schrillend; nicht selten sind Anfälle von Erstickung. Die Auscultation ergibt im Bereiche des stenosirten Bronchus das Athmungsgeräusch abgeschwächt. Die Behandlung ist nur da erfolgreich, wo die Ursachen zu beseitigen sind, was leider nur selten der Fall ist. Bisweilen gelingt es, Lymphdrüsenanschwellungen, wenn diese die Ursache der Verengerung sind, durch eine Jodkur zu verkleinern u. damit auch die Stenose zu heben. In allen übrigen Fällen bleibt nur übrig, angesammelte Schleimmassen durch Brechmittel, entzündliche Erscheinungen durch die hiergegen geeigneten Mittel zu beseitigen u. den Lufthunger durch Opium zu stillen. Kunze.

Bronchia, s. u. Bronchien.

Bronchial ..., die Luftröhre betreffend; daher B-arterien u. B-venen, so v. wie Luftröhrenarterien u. Luftröhrenvenen.

Bronchialathmen, dasjenige Athmungsgeräusch, welches die ein- u. ausgeathmete Luft in den größeren Luftwegen erzeugt, welches aber nur dann bei der Auscultation zu hören ist, wenn eine dem Brustkasten anliegende, hinlänglich große Lungenschicht verdichtet, verödet, luftleer oder infiltrirt ist (z. B. bei croupöser Pneumonie, Schwindsucht ꝛc.). Dasselbe ähnelt dem wie ein **ch** oder weiches **r** klingenden Keuchen oder Hauchen. Nach dem Orte der Entstehung unterscheidet man noch 3 Unterarten des B-s, das Laryngeal-(Kehlkopf-), Tracheal-(Luftröhren-) u. das eigentliche B.-(Luftröhrenäste-)Athmen. Berns.

Bronchialäste, so v. w. Bronchien.

Bronchialcroup, eine Entzündung der Bronchialschleimhaut mit faserstoffigen, häutigen Ausschwitzungen, ganz ebenso wie beim Kehlkopfscroup. Der B. ist meist ein vom Kehlkopfe aus fortgepflanzter, sehr selten ist er eine primäre, in den Luftröhrenzweigen selbständig entstandene Krankheit u. nimmt dann meist einen chronischen Verlauf. Da, wo der B. die feineren Luftröhrenzweige ergriffen hat, entsteht immer hohe Athemnoth, krampfhafter Husten, u. in dem schleimig-eiterigen Auswurfe finden sich verästelte Faserstoffgerinnsel, die ausgehusteten Ausgüsse der feineren Luftröhrenzweige. Die Krankheit ist eine sehr schwere u. meist zum Tode führende. Die anzuwendenden Mittel sind vorzugsweise die Brechmittel, um die Luftwege wieder frei zu machen, u. demnächst kalte Umschläge auf die Brust. Kunze.

Bronchialdrüsen, die an u. um die Theilungsstelle der Luftröhre gelegenen Lymphdrüsen, welche nicht selten der Sitz tuberculöser u. anderer Ablagerungen werden, auch vereitern können u. bisweilen sogar ausgehustet werden.

Bronchialgefäße, s. Luftröhrenarterien und Luftröhrenvenen.

Bronchialgerinnsel, Faserstoffgerinnungen aus den Luftröhrenverzweigungen bei Pneumonie u. Bronchialcroup.

Bronchialkatarrh, eine Entzündung der Schleimhaut der Luftröhren mit wässerig-schleimiger Absonderung u. Schwellung der Schleimhaut. Sein Sitz sind entweder die größeren Luftröhren (gewöhnlicher B.) od. die kleineren u. kleinsten Verzweigungen derselben (Capillarbronchitis). Bisweilen kommt es zu vollständiger Verstopfung der kleinsten Luftröhrenzweige u. der Lungenbläschen durch aspirirte Schleimmassen, u. auch das zwischen den Lungenbläschen u. Luftröhrenzweigen befindliche Gewebe betheiligt sich an der Entzündung durch einen stärkeren Blutgehalt. Solche Stellen sind dann verdichtet u. zur Athmung ungenügend (katarrhalische Lungenentzündung). Die Ursachen der B. können liegen in Reizen, welche die Luftröhrenschleimhaut direct treffen (Einathmungen von Stein-, Wolle-, Holz-, Metallstaub, von intensiv kalter oder heißer Luft, scharfe N- u. NO-Luft), oder welche vom Blute aus wirken, wo das Blut der Träger eines Krankheitsgiftes ist, dessen specifische Wirkung die Herbeiführung eines B-s ist (Grippe, Masern, Keuchhusten, Typhus), oder ferner in solchen, die von abnormen Erregungen der Nerven ausgehen (das letztere sehen wir häufig beim Zahnen der Kinder; viele Kinder bekommen vor jedesmaligem Durchbruch eines Zahnes einen mehr oder weniger heftigen B.); oder endlich der B. entsteht durch Fortleitung eines benachbarten Katarrhs, besonders der Nase u. des Kehlkopfes, u. geht bei manchen Menschen jeder Schnupfen auf die Brust über, oder er ist der Begleiter anderer Lungenkrankheiten (Schwindsucht, Lungenemphysem ꝛc.). Das öftere Befallensein von B. disponirt vorzugsweise zum Wiedererkranken an B. Je nach dem Verlaufe unterscheidet man einen acuten und einen chronischen Katarrh. Der acute wird nicht selten von Fiebererscheinungen (Frösteln, allgemeinem Unwohlsein,

vermehrtem Puls u. erhöhter Temperatur — Katarrhalfieber) begleitet u. besteht in häufigem Husten, Hustenreiz u. Absonderung eines anfangs sparsamen u. sehr zähen, späterhin reichlichen, lockeren Schleimes u. in Rasselgeräuschen in der Brust. Auch Schmerzempfindungen in der Brust u. in den durch die heftigen Exspirationsstöße angestrengten Bauchmuskeln sind sehr häufig vorhanden. Nach 14 Tagen bis 3 Wochen mäßigen sich sämmtliche Erscheinungen u. verschwinden allmählich gänzlich bei günstigem Verlaufe, oder werden chronisch, bleiben immer in geringem Grade bestehen u. werden bei der nächsten Gelegenheit wieder stärker. Der chronische B., den man namentlich bei einer großen Anzahl Lungenkrankheiten als begleitende Erscheinung antrifft, oder auch bei Herzkrankheiten, welche eine Blutstauung in den Lungen zur Folge haben (fehlerhafte Klappen u. Ostien in der linken Herzhälfte) verläuft ohne Fieber, u. seine Erscheinungen bestehen vorzugsweise in Husten u. Auswurf. Der letztere kann so reichlich sein, daß die Kranken den Tag über ganze Spucknäpfe voll liefern (Bronchorrhöe). Bisweilen kommt es auf der Schleimhaut zu papillären Wucherungen u. Wulstbildungen, u. auch Geschwüre hat man beobachtet. Tritt infolge zu reichlicher Schleimabsonderung ein hektischer Zustand ein, so spricht man von Schleimschwindsucht (Phthisis pituitosa). Die Kranken mit chron. B. pflegen besonders im Herbste und Frühjahre eine Verstärkung ihres Leidens zu bekommen, während dasselbe in den warmen Sommermonaten gering ist u. fast gänzlich verschwunden zu sein scheint. Die Behandlung der acuten B. besteht in Einathmung warmer feuchter Luft am Tage u. des Nachts (die Kranken dürfen nicht in kalter Schlafstube schlafen), in ausschließlichem Genusse warmer Getränke, namentlich schleimiger Abkochungen (Leinsamen-, Altheewurzel-, Brustthee), im Tragen einer wollenen Jacke auf bloßer Haut u. in Anwendung secretionsbefördernder Mittel (kochender Milch mit Selterser Wasser zu gleichen Theilen, doppelt-kohlensaurem Natron mit warmem Zuckerwasser), in Anwendung des Brechweinsteins und Goldschwefels in kleinen Dosen, u. hat sich, namentlich bei Kindern oder alten Personen, eine sehr große Schleimanhäufung in den Luftröhren entwickelt, in Darreichung eines Brechmittels. Beim chron. B. ist vor Allem auf das ursächliche Leiden Rücksicht zu nehmen, bei Herzkrankheiten durch Digitalis die Blutstauung in den Lungen zu mildern, bei Lungenemphysem die Stauungsluft in den Lungenbläschen durch Anwendung verdichteter u. verdünnter Luft fortzuschaffen 2c. Demnächst sind meist secretionsvermindernde und balsamische Mittel in Anwendung zu ziehen, und verdient vorzugsweise der Aufenthalt in einem südl. Klima event. neben dem Gebrauche dieser Mittel bes. Empfehlung. Auch Ems, Lippspringe, Obersalzbrunnen haben günstige Resultate aufzuweisen. *Kunze.*

Bronchialrasseln, ein bei der Auscultation der Lunge hörbares Blasenwerfen; wird erzeugt, wenn die Luft in den größeren Verzweigungen der Luftröhre angesammelten Schleim durchbricht.

Bronchialstimme, so v. w. Bronchophonie.

Bronchien (Bronchen, Bronchialäste, Bronchia), die astförmigen Verzweigungen des in jede Lunge eintretenden Bronchus, die das eigentliche Gerüst der Lungensubstanz ausmachen; s. Lunge.

Bronchitis, Entzündung der Luftröhrenäste; s. Bronchialkatarrh u. Bronchialcroup.

Bronchokele (gr.), 1) der Kropf (s. d.). 2) Luftröhrenbruch, Erweiterung der Häute der Luftröhre, wobei dieselben durch Knorpel der Luftröhre treten u. Geschwulst bilden; veranlaßt durch heftiges Husten, Schreien, Lachen 2c.

Bronchophonie (v. Gr., Bronchialstimme, Bronchenstimme), der bei der Auscultation der Brustorgane hörbare Klang der Stimme, dessen Stärke von der Beschaffenheit des Lungengewebes abhängt u. in 3 Graden auftritt. Als undeutliches Summen bei gesundem Lungengewebe, als starke oder schwache B. über verdichteten Stellen der Lunge (z. B. bei croupöser Pneumonie, Infiltrationen 2c.), je nachdem diese Stellen größere oder kleinere Partien einnehmen. Hört man dabei die gesprochenen Worte ziemlich articulirt, so spricht man von Pectoriloquie. Zuweilen hat die Bronchialstimme einen näselnden, meckernden Ton u. wird dann Meckerstimme (Ägophonie) genannt. Auch kann die B. mit einem amphorischen Widerhall u. metallischem Klingen verbunden sein. *Berns.*

Bronchorrhöe (gr., Med.), eine so massenhafte Schleimabsonderung in den Luftröhrenzweigen, daß die Kranken, bes. am frühen Morgen, maulvoll ausspeien u. die Spucknäpfe mit ihrem widerlich riechenden Secret füllen. Die B. ist immer ein Zeichen eines alten Bronchialkatarrhs u. beruht häufig auf Vernachlässigung eines gewöhnlichen Bouchialkatarrhs. Die Luftröhrenzweige haben sich allmählich cylinderförmig od. sackartig erweitert, die Schleimhaut hat ihre normale Beschaffenheit verloren, ist verdünnt, glatt, wie eine seröse Haut. Merkwürdig halten sich derartige Patienten meist lange in einem leidlich guten Ernährungszustande, u. ist es nichts Seltenes, daß sie 20—30 Jahre lang an B. leiden. Eine Heilung ist äußerst selten, n. schließlich erfolgt der Tod unter allgemeiner Schwäche. *Kunze.*

Bronchostenosis (Bronchenverengerung) Verengerung größerer Luftröhrenzweige; s. Bronchenverengerung.

Bronchotomie (v. Gr.), Eröffnung der Luftröhre am Halse durch Schnitt; s. Tracheotomie.

Bronchus (v. Gr.), Luftröhrenast, deren es zwei (Bronchi) gibt, indem die Luftröhre sich gabelförmig theilt u. nach jeder Lunge einen Ast absendet, von denen der für die rechte Lunge bestimmte sich in drei, der für die linke bestimmte in zwei Äste theilt.

Brondolo, Insel u. Hafen mit Fort an der Küste der ital. Prov. Venedig, zwischen der Etsch u. dem Tartaro. Im Alterthum hieß es Brundulus; später hatten an der einen Seite die Venetianer, an der anderen die Genuesen eine Flotte. 1379 plünderten die Genuesen das anliegende Land, u. um dieselben zu vertreiben, schossen die Venetianer ein dort stehendes Schloß in den Grund. In der Mitte des 17. Jahrh. ließ Venedig ein Fort anlegen.

Bröndsted, Peter Oluf, dän. Geschichtschrei-

der, geb. 17. Nov. 1780 bei Horsens in Jütland; reiste mit seinem Freunde Koës 1806 über Paris u. Italien nach Griechenland, kehrte 1813 nach Kopenhagen zurück, wurde 1814 Professor der griechischen Philologie an der Universität, ging 1818 als Agent der dänischen Regierung nach Rom u. bereiste von hier aus 1820 f. die Ionischen Inseln u. Sicilien, ging 1824 nach Paris u. 1826 bis 1832 nach England. Nach seiner Rückkehr wurde er Director des Königl. Antikencabinets zu Kopenhagen u. st. hier 26. Juni 1842. Er schr.: Beiträge zur dänischen Geschichte aus nordfranzösischen Manuscripten des Mittelalters, Kopenh. 1817 f., 2 Hefte; Voyages dans la Grèce, accompagnés de recherches archéologiques, Par. 1826—30, 2 Bde. (sein Hauptwerk, das auch deutsch erschien); Account of some greek vases found near Vulci, Lond. 1832; Die Bronzen von Siris, Kop. 1837; Den Ficoroniske cista, 1847, herausg. von Dorph; gab auch Fr. Müllers Denkwürdigkeiten aus Griechenland in den Jahren 1827 u. 1828, bes. in militärischer Beziehung, Par. 1833, heraus.

Bronewskij, Ssemen Bogdanowitsch, russischer General u. Generalgouverneur von O-Sibirien, geb. 1786 in Petersburg; ging 1808 als Secondlieutenant nach Sibirien, wo er namentlich, seit Graf Speransky Generalgouverneur daselbst geworden, in der Verwaltung verwendet u. später selbst Generalgouverneur von OSibirien wurde. Seine Thätigkeit war hauptsächlich auf Colonisirung Sibiriens, Anlage von Dörfern u. Städten, Hebung des Verkehres u. tüchtigen Grenzschutz gerichtet. Nach langjähriger Thätigkeit seines Postens in Gnaden enthoben, st. er in Petersburg 26. Febr. 1858. Lagai.

Brongniart, 1) Alexandre, berühmter Geolog, geb. 5. Febr. 1770 in Paris; wurde 1797 Professor der Naturgeschichte an der Ecole centrale de IV nations, 1794 Ingenieur beim Bergwesen, 1800 Director der Porzellanfabrik zu Sèvres, 1815 Ingenieur en Chef der Bergwerke u. 1822 Professor der Mineralogie am Naturhistorischen Museum; st. 7. Oct. 1847 in Paris. Er schr.: Classification des reptiles, 1805; Traité élém. de minéralogie, Par. 1807, 2 Bde.; Tableau des principales espèces minérales, ebd. 1824; Essai sur la géographie minéralogique des environs de Paris, ebd. 1811, 3. A., 1835; Essai d'une classification minéralogique des roches mélangées, ebd. 1813; Classificat. des roches homogènes et hétérogènes, ebd. 1827, 3. A., 1830; Tableau des terrains qui composent l'écorce du globe, Par. 1829, deutsch von Kleinschrod, Straßb. 1830; Tableau de la distribution des espèces minérales, Paris 1835; Mém. sur la peinture sur verre, 1829; Traité des arts céramiques et des poteries, 1844, 2 Bde. 2) Adolphe Théodore, des Vor. Sohn, geb. 14. Jan. 1801 in Paris; studirte vorzüglich die vorweltliche Flora, wurde 1833 Professor der Botanik am Königl. Garten, 1852 Generalinspector der Universität, 1866 Mitglied des Unterrichtsrathes, einer der Redactoren der Annales des sciences naturelles u. berühmter Pflanzenphysiolog. Er schr.: Classification des végétaux fossiles, Paris 1821; Classification des champignons, 1825 ff.; Prodrome d'une histoire des végétaux fossiles. ebd. 1828; Histoire des végétaux fossiles, 1828—47, 2 Bde.; Chronologische Übersicht der Vegetationsperioden 2c., deutsch von Müller, Halle 1850, u. a.; Enumération des genres de plantes cultivées au Museum d'histoire naturelle, 1834, 2. A. 1850.

Brongniartin, so v. w. Glauberit.

Bronikowski, 1) Alex. August Ferd. v. Oppeln-B., Romanschriftsteller, geb. 28. Febr. 1783 in Dresden, Sohn eines aus Polen stammenden Geneneraladjutanten des Kurfürsten; wurde als preuß. Offizier 1807 in Breslau gefangen, trat nach dem Frieden in französische u. 1812 in polnische Dienste u. wurde Major der Garde-Ulanen; er nahm um 1821 seinen Abschied, kehrte nach Dresden zurück, lebte an verschiedenen Orten u. st. 21. Jan. 1834 in Dresden. Er schr.: Kasimir der Große, Dresd. 1825, 2 Bde.; Hippolyt Baratinski, ebd. 1825 f., 4 Bde.; Das Schloß am Eberfluß, ebd. 1827; Der gallische Kerker, ebd. 1827, 2 Bde.; Olgierd u. Olga, 1828, 2. A., 1832, 5 Bde.; Polen im 17. Jahrh., ebd. 1829, 2 Bde.; Geschichte Polens, ebd. 1827, 4 Bde.; Der Grimmenstein, ebd. 1828; Almanach der Sagen u. Novellen, Halberst. 1831; Die Frauen von Neidschütz, Lpz. 1832, 2 Bde.; Die Magyaren, ebd. 1833, 7 Bde.; Die Briten in der deutschen Hauptstadt, ebd. 1834. Schriften gesammelt, Dresd. 1825—35, 21 Bde.; Neue Schriften, Halberst. u. Lpz. 1829—34, 28 Bde. 2) Xavier, polnischer Publicist u. politischer Parteigänger, geb. 29. Nov. 1797 zu Mogilna in Galizien; studirte, nachdem er in Lemberg bis 1820 den philosophischen Cursus absolvirt hatte, in Warschau die Rechte, wurde Richter in Zamosc, ward aber wegen politischer Umtriebe gefänglich eingezogen. Nach seiner Freilassung polizeilich beaufsichtigt, entwickelte er eine rege literarische Thätigkeit, gründete mit Mochnacki 1826 die Gazeta Polska, war Mitarbeiter am Kuryer Polski u. gründete 1831 während des polnischen Aufstandes, den er mit vorbereitet hatte u. an dem er selbst theilnahm, das populäre Blatt Patryota u. dann Wolna Polska. Nach der Unterdrückung des Aufstandes ging er nach Frankreich u. war hier politisch thätig als Agent des Centralcomites der polnischen Emigration (1834); er gab mehrere Zeitschriften heraus (Polnische Miscellen, Dekada u. a.) u. schr.: Meine Auswanderung aus Warschau; Griefs nouveaux des cabinets européens contre le cabinet russe, Par. 1832; Polnische Memoiren (poln.), 1844, 3 Bde.; Polnische Grammatik (poln.), Berl. 1848, Lpz. 1850 2c. Nebring.

Bronkhorst (Noviomagus), Johann, geb. 1494 in Nimwegen; war Lehrer der Mathematik in Rostock, 1546 Rector zu Deventer, wo er zu Luthers Lehre übertrat; starb 1570 in Köln. Er gab die Werke von Beda Venerabilis, Köln 1537, heraus u. schr.: De numeris, Par. 1539; De astrolabii compositione, Köln 1533; Apologia pro identitate auctoris librorum de coelesti hierarchia cum Dionysio Areopagita, u. übersetzte den Ptolemäos ins Lateinische.

Bronn, Heinrich Georg, berühmter Natur-

forscher, geb. 3 März 1800 in Ziegelhausen bei Heidelberg; wurde 1821 Privatdocent und 1828 Professor der Natur- u. Gewerbswissenschaften u. später zugleich Director des Zoologischen Museums zu Heidelberg, wo er 5. Juli 1862 starb. Er schr.: System der urweltlichen Konchylien u. Pflanzenthiere, Heidelb. 1824 und 1830; Ergebnisse meiner naturhistorischen u. ökonomischen Reisen, ebd. 1825—30, 2 Bde; Gaea Heidelbergensis, ebd. 1830; Italiens Tertiärschichten und deren organische Einschlüsse, 1831; Lethaea geognostica, Stuttg. 1834 ff., 2 Bde., 3. Aufl., 1852—56; Geschichte der Natur, 1841—49, 4 Bde.; mit Kaup: Über die gavialartigen Reptilien der Liasformation, 1841, Nachträge, 1844; Paläontologische Collectaneen, 1844; Allgemeine Zoologie, 1850; Index palaeontologicus, ebd. 1849; Morphologische Studien über die Gestaltungsgesetze der Naturkörper, Lpz. 1858; Untersuchungen über die Entwickelungsgesetze der organischen Welt während der Bildungszeit unserer Erdoberfläche (Preisschrift), Stuttg. 1858; die Klassen u. Ordnungen des Thierreiches, fortgesetzt von Keferstein, Lpz. 1859—67, 5 Bde. Außerdem stammt von ihm die Übersetzung von Darwins Buch: Über die Entstehung der Arten, Stuttg. 1860, mit werthvollen eigenen Zusätzen. Mit Leonhard gab er seit 1830 das Jahrbuch für Mineralogie heraus.

Bronner, 1) Franz Xaver, deutscher Idyllendichter im Geßnerschen Geschmack, geb. 23. Dec. 1758 zu Höchstädt in Schwaben; wurde seit 1769 als Singeknabe in dem Jesuitencollegium zu Dillingen erzogen, später Benedictiner in Donauwörth, entfloh u. lebte seit 1784 unter dem Namen J. Winfried zu Basel u. Zürich als Notensetzer in einer Druckerei, ging in ein anderes Kloster zu Augsburg, entfloh abermals, ward Lehrer an der Kantonsschule zu Aarau, ging 1810 als Professor nach Kasan, kehrte 1817 zurück u. ließ sich in Aarau nieder, wo er 1830 Archivar u. Bibliothekar wurde und 17. August 1850 erblindet starb. Er schr.: Fischergedichte u. Erzählungen, Zürich 1787—97, 4 Bdchn.; Der erste Krieg, Aarau 1810, 2 Bde.; Selbstbiographie, Zür. 1795—97, 3 Bde., n. A., Aarau 1810; Abenteuerliche Geschichte Herzog Werners von Urslingen, ebd. 1828; Anleitung, Archive u. Registraturen einzurichten, ebd. 1832; Lustfahrten ins Idyllenland, 1833, 2 Bde.; Der Kanton Aarau, St. Gallen, 1844, 2 Bde. **2**) Johann Philipp, Schriftsteller über Wein u. Weinbau, geb. 1792 in Neckargemünd bei Heidelberg; ließ sich 1816 in Wiesloch als Apotheker nieder, beschäftigte sich seit 1820 nebenbei mit dem Weinbau und führte in Baden den Bockschnitt und die zweischenkelige Halbbogenerziehung ein u. bereiste seit 1836 im Auftrage der badischen Regierung in önologischer Rücksicht Frankreich, die Deutsche u. Französische Schweiz, Italien und Tirol, Österreich, Mähren, Ungarn, Steiermark u. das Saale- u. Elbegebiet u. sammelte aus allen Gegenden die Reben, von welchen er etwa 400 Arten u. Spielarten in einer ausgedehnten Rebschule züchtete u. studirte. Er st. zu Wiesloch 4. Dec. 1865. B. schr.: Der Bockschnitt, Heidelb. 1830; Hefte der südd. Weinbauer, ebd. 1833; Der Weinbau am Hardtgebirge, 1833; Der Weinbau im Nahe- u. Moselthal, 1834; Anleitung zur Anpflanzung der Weinstöcke an sonst unbenutzten Plätzen in Höfen, Gärten &c., ebd. 1834; Der Weinbau von Hochheim bis Koblenz, 1836; Der Weinbau in Württemberg, 1837, 2 Bde.; Der Wein des Main- u. Taubergrundes in der Würzburger Gegend, 1839; Der Weinbau in Frankreich und der Französischen Schweiz, ebd. 1840; Die deutschen Schaumweine, ebd. 1842; Der Weinbau an der Bergstraße &c., ebd. 1842; Die Bereitung der Rothweine, Frankf. 1856. Von speciell botanischem Interesse ist seine Schrift über die wilden Trauben des Rheinthals, Heidelb. 1857.

Bronnizy (Bromnitz), Kreisstadt im russischen Gouv. Moskau, an der Moskwa und dem See Bieloje; Fabriken; 3400 Ew.

Bronnzell, Dorf bei Fulda; hier 8. Novbr. 1850 Tirailleurgefecht zwischen den preußischen u. bayerisch-österreichischen Truppen; s. Hessen (Kurfürstenthum, Gesch.).

Bronsart, Hans v., ausgezeichneter Klavierspieler u. Componist, geb. 1828 zu Königsberg; studirte bei Liszt in Weimar, war 1860—62 Dirigent der Euterpe-Concerte in Leipzig, lebte dann bis 1867 abwechselnd am Hofe des Fürsten v. Hohenzollern-Hechingen zu Löwenberg in Schlesien u. zu Berlin; seit genanntem Jahre war er königl. Intendant des Hoftheaters zu Hannover. Den Deutsch-Französischen Krieg 1870 machte er als Johanniter-Ritter mit. Seine Compositionen, darunter ein Klaviertrio, Klavierconcert, Frühlingsphantasie für Orchester, gehören der neudeutschen Schule an. Vgl. seine Schrift: Musikalische Pflichten, Lpz. 1858, 2. Aufl. Seit 1862 ist er vermählt mit der Pianistin Ingeborg Starck, welche ebenfalls Componistin ist; sie schrieb u. a.: Das Singspiel Jery u. Bätely.

Bronte, Stadt in der italienischen Provinz Catania auf Sicilien; Seminar; Tuch- u. Papierfabriken; 14,589 Ew. B. litt 1832 sehr durch Erdbeben und ist den Lavaströmen des Ätna ausgesetzt. Nelson erhielt B. als Herzogthum zur Dotation.

Bronte, 1) Charlotte, pseudonym Currer Bell, vorzügliche englische Romanschreiberin, geb. 21. April 1816 in Thornton, Tochter des Pfarrers Patrik B.; erhielt einen Theil ihrer Schulbildung (1824 und 1825) in Cowans Bridge, einer Erziehungsanstalt für Pfarrerstöchter, unweit Leeds in Yorkshire (dem Lowood in Jane Eyre); schrieb schon im 13. Jahre Erzählungen u. Gedichte u. im 14. ein Drama: Poetaster, bis Juni 1830 bereits 22 Bände (sämmtlich Manuscript, nie im Druck erschienen); besuchte 1831—32 die Schule der Miß Woler Roe Head unweit Heckmondwike (Yorkshire), war 1835—38 Lehrerin an dieser Anstalt, 1839—41 Gouvernante in zwei dem höheren Bürgerstande angehörigen Familien, besuchte 1842—44 das Hegersche Institut in Brüssel, wo sie eine Anstellung als Lehrerin der engl. Sprache erhielt. Sie gab 1846 gemeinschaftlich mit ihren beiden Schwestern Gedichte heraus, Lond. 1846, schrieb darauf die Novelle: Der Professor (erschien nach ihrem Tode, Lond. 1857), dann den Roman: Jane Eyre, Lond. 1847, der unmittelbar nach seinem Erscheinen außerordent-

liches Aufsehen erregte u. sehr bald fast in alle europäische Sprachen übersetzt, auch von Charlotte Birch-Pfeiffer als Waise von Lowood dramatisirt wurde; ferner Shirley, Lond. 1849, u. Vilette, London 1852. Sie verheirathete sich im Juni 1854 mit Arthur Bell Nicholls, dem Hilfsprediger ihres Vaters, u. st. 31. März 1855 in Haworth. 2) Emily Jane, pseudonym Ellis Bell, Schwester der Vor., geb. 1819 in Thornton; wurde in Cowans Bridge u. Brüssel gebildet; schr. Gedichte u. die Novelle Wuthering Heights (erschien gemeinschaftlich mit Acton Bells Agnes Gray, Lond. 1847); sie starb 19. Dec. 1848. 3) Anne, Schwester der beiden Vor., pseudonym Acton Bell, geb. 1822 in Haworth; wurde in Roe Head gebildet; schrieb Gedichte und die Novellen Agnes Gray, Lond. 1847, u. The Tenant of Wildfell Hall, Lond. 1848; sie starb 28. Mai 1849 im Seebade Scarborough (Yorkshire). Vgl. E. C. Gaskell, Life of Charlotte Bronte, Lond. und Lpz. 1857.

Bronto... (v. Gr.), Donner..., Gewitter...; daher Brontologie, die Lehre, Blitzableiter anzulegen; Brontotheologie, der Beweis für das Dasein Gottes aus den Gewittern, von Alwart, 1745; Brontophobie, Gewitterfurcht.

Bronze (Aes campanum, A. caldarium, ital. Bronzo, franz. Bronce). 1) Technol. B. ist eine Legirung von Kupfer mit Zinn od. mit Zinn u. Zink in verschiedenen Verhältnissen. Gute B. ist von bräunlich- oder röthlich-gelber Farbe, feinkörnig, hart u. zähe; sie läßt sich feilen u. ciseliren u. ist geschmolzen so dünnflüssig, daß sie beim Gießen auch die feinsten Vertiefungen der Form ausfüllt. An der Luft überzieht sie sich langsam mit einem blaugrünen Überzuge, der Patina, aus basisch kohlensaurem Kupfer bestehend, der sich auch durch gewisse Ätzmittel sehr schnell hervorbringen läßt u. zur guten Erhaltung von B-gegenständen wesentlich beiträgt, da er eine tiefer eindringende Oxydation verhindert. Die B. der Alten, aus welcher Waffen, Statuen, Hausgeräthe, Münzen etc. gefertigt wurden, bestand nur aus Kupfer u. Zinn in sehr wechselnden Verhältnissen, da der Kupfergehalt zwischen 70 und 96 pCt. schwankte; häufig setzte man auch etwas Blei zu, um der B. eine größere Geschmeidigkeit zu geben. Der antiken B. sind ähnlich das Kanonenmetall (90 Kupfer, 10 Zinn), das Glockenmetall (80 Kupfer, 20 Zinn), das Spiegelmetall (70 Kupfer, 30 Zinn); die B. zu Medaillen besteht aus Kupfer mit 5—10 pCt. Zinn. Alle Kupfer- u. Zinnlegirungen besitzen die für die Verarbeitung wichtige Eigenschaft, daß sie durch rasche Abkühlung in kaltem Wasser so dehnbar werden, daß sie sich hämmern und prägen lassen und nachher durch Erhitzen u. langsames Erkaltenlassen ihre ursprüngliche Härte u. Sprödigkeit wieder annehmen. Die neueren B-n sind sehr verschieden zusammengesetzte Mischungen von Kupfer, Zinn u. Zink, in denen aber stets das Kupfer mit 80—90 pCt. bei weitem vorherrscht. Je höher der Kupfergehalt ist, um so lebhafter roth u. um so theurer ist eine solche Legirung. Den oben erwähnten grünen Überzug, die Patina, erzeugt man jetzt sehr schnell, indem man die Oberfläche der B.-Fabrikate mit Säuren u. Salzlösungen behandelt, welche die B. angreifen u. eine raschere Oxydation des Kupfers bewirken. Es eignen sich dazu verdünnte Lösungen von Salmiak u. Sauerkleesalz in Essig, oder von salpetersaurem Kupfer u. Salmiak oder Kochsalz in Wasser, mit denen man wiederholt die Oberfläche der betr. Gegenstände bepinselt. Die Phosphorbronze, welche zuerst 1871 von Montefiori-Levy u. O. Künzel in Belgien, wahrscheinlich durch Zusatz von Phosphorkupfer zu gewöhnlicher B., dargestellt wurde, enthält neben den gewöhnlichen Bestandtheilen der B. noch ½—¾ pCt. Phosphor. Sie ist mehr röthlich gefärbt, sehr feinkörnig, bedeutend elastischer, als gewöhnliche B., dabei so außerordentlich hart, daß sie sich nur schwierig feilen läßt. In geschmolzenem Zustande ist sie sehr dünnflüssig u. füllt selbst die feinsten Formen aus. Durch diese Eigenschaften hat sich die Phosphor-B. rasch in die Technik eingeführt. Man benutzt sie vorzüglich zum Gießen von Geschützen und solchen Maschinentheilen, die starken Erschütterungen ausgesetzt sind, wie Transmissionen, Achsenlager, Platten etc. für hydraulische Pressen, Dampfschiffschrauben etc., ferner zu Patronenhülsen, Dampfkolbenliderungen, Förderseilen u. Telegraphendrähten, zu den verschiedenartigsten Gußwaaren und Ornamenten. Bleche und Nägel daraus verwendet man wegen ihrer Widerstandsfähigkeit gegen Seewasser zum Beschlagen von Schiffen. Auch hat man Versuche zu Panzerungen von Kriegsdampfern damit angestellt. Die Wirkung des Phosphors beruht wahrscheinlich auf der Reduction des beim Schmelzen der B. sich bildenden Oxyde des Kupfers u. Zinnes, die, wenn sie sich als unschmelzbare Körper in der B. ausscheiden, die Festigkeit derselben beeinträchtigen müssen. Da der Phosphor sich dabei in Phosphorsäure verwandelt, so ist es erklärlich, daß unter Umständen die Phosphor-B. bei der Analyse sich als vollkommen frei von Phosphor zeigt. Die Stahlbronze, welche in neuester Zeit in Österreich zum Gießen von Geschützen benutzt wird, ist wahrscheinlich nichts anderes, als eine solche phosphorfreie Phosphor-B. 2) Geschichtliches. Die B. des classischen Alterthums wird gewöhnlich Erz genannt. Sie wurde schon in grauer Vorzeit zum Gusse verwendet, doch kam die Kunst des B-gießens erst um 700 v. Chr. zu einer höheren Ausbildung durch Theodoros u. Rhökos von Samos. Eine großartige Ausdehnung erhielt der Bronzeguß unter Alexander dem Großen durch Lysippos, der ein verbessertes Schmelzverfahren einführte. Mit ihm begann man neben kleineren Gegenständen (Waffen, Gefäßen etc.) kolossale Bildwerke in B. zu gießen, u. wie sehr die B.-Statuen in Aufnahme kamen, läßt sich daraus ermessen, daß der Consul Mutianus in Athen allein an 3000 u. ebenso viele in Rhodos, Olympia u. Delphi fand, obschon Plünderungen namentlich den letzten Ort um viele Schätze dieser Art gebracht hatten. Unstreitig ist die B. die am häufigsten u. massenhaftesten erzeugte Metalllegirung des Alterthums. Mit dem Verfall des Römischen Reiches ging auch die Gießkunst verloren, u. erst im 12. Jahrh. tauchen wieder aus B. gegossene Werke auf, u. a. B.-Thüren an Kirchen, wie in Mainz, Rom etc. Der

eigentliche Kunstguß kam indeß erst im 15. Jahrh. durch Lor. Ghiberti wieder in Aufnahme, vervollkommnete sich unter Benvenuto Cellini in Italien und Peter Vischer in Nürnberg und erreichte in der neuesten Zeit durch die Fortschritte der Technik den höchsten Grad der Ausbildung. Vgl. Bildgießerkunst. Seit Verwendung des Gußstahls zu Geschützen hat jedoch der massenhafte Verbrauch der B. bedeutend abgenommen, obwol die Herstellung von Luxus- und leichteren Kunst-Gegenständen zugenommen hat u. namentlich in Frankreich, speciell in Paris, viele Menschen beschäftigt. In Deutschland ist Iserlohn in Westfalen ein Hauptplatz für B.-Fabrikation. Von der B. hat man einer Periode der Culturgeschichte den Namen B.-Zeitalter (s. d.) gegeben.
1) Heyer. 2) Schroot.*

Bronzedruck, Buchdruck mit Bronzefarbe, welche aus Bronzepulver mit Leinölfirniß angerieben besteht. Man kann auch den noch frischen Druck mit Bronzepulver bestreuen u. dann glätten.

Bronzefarben (Metall- oder Staubbronze) sind fein pulverisirte Metalllegirungen, die wegen ihrer schönen metallischen Farbe u. ihres Metallglanzes in der Stein- u. Buchdruckerei zum Bedrucken von Tapeten u. Wachstuch, zum Anstrich für Holz-, Gips- und Metallgegenstände vielfach gebraucht werden. Sie bestehen je nach ihrer Farbe aus reinem Kupfer (hochroth), oder aus Legirungen von Kupfer mit Zink; so enthält hellgelbe Bronzefarbe 83 Thle. Kupfer u. 17 Thle. Zink, orangerothe 99 Thle. Kupfer. und 1 Thl. Zink. Zu ihrer Darstellung benutzt man die Abfälle von der Fabrikation des unechten Blattgoldes. Dieselben werden unter Zusatz von Wasser oder Honig fein gerieben u. durch Sieben oder Schlämmen nach ihrer Feinheit sortirt. Die violetten u. grünen Nüancen erhält man durch Erhitzen mit einem fettigen Körper (Öl, Wachs, Paraffin ꝛc.), wodurch sich Anlauffarben bilden. Heyer.

Bronzekrankheit (Addisonsche Krankheit) ist eine 1855 von dem englischen Arzte Addison zuerst beschriebene und seitdem in größerer Zahl beobachtete Krankheit, bei welcher die Kranken zuerst an einzelnen Stellen des Körpers, besonders am Halse, im Gesichte, an den Handgelenken, später am ganzen Körper eine rauchgraue, der Bronze ähnliche Farbe bekommen, so daß sie aussehen, als wenn sie sich nicht rein gewaschen hätten. Diese Erscheinung verbindet sich stets mit hoher Abmagerung u. Ermattung des Körpers, u. die betr. Kranken sind dürftig genährte, elende Personen. Die Entwickelung der Krankheit geht stets in schleichender Weise vor sich und endigt immer, meist nach einigen Jahren tödtlich. Ihr Wesen ist noch nicht genügend bekannt; in den meisten Fällen fand man käsige od. krebsige Entartung der Nebennieren. Sehr oft stammten die Kranken von lungenschwindsüchtigen Eltern ab. Der Ausgang in den Tod erfolgt meist plötzlich u. unerwartet. Man hat versucht, durch Bäder, Eisen u. nahrhafte Kost der Weiterentwickelung der Krankheit Einhalt zu thun, doch hat man bis jetzt noch keine ermuthigenden Erfolge einer solchen Kur aufzuweisen. Kunze.

Bronzepulver wird aus den Abfällen von unechtem Blattgold, Blattsilber u. anderen ganz dünn geschlagenen Blättern von verschiedenen Metalllegirungen oder reinen Metallen, wie Kupfer, Silber, Gold, durch Reiben mit Honig oder Gummischleim auf Marmorplatten bereitet. Fabriken zur Darstellung des B-s im Großen verwenden Drahtbürsten, mit denen die dünnen, mit Olivenöl gefetteten Metallbleche durch Drahtsiebe gerieben werden, dann Stahlmörser zum Zerkleinern und rotirende Bürsten zum Poliren. Hauptaufgabe ist es, den Metallglanz des B-s zu erhalten. Siefeler.*

Bronze-Zeitalter heißt die Periode der Urgeschichte der Menschheit, welche auf das Stein-Zeitalter folgte u. dem Eisen-Zeitalter voranging. Diese Zeitalter lösten jedoch keineswegs einander genau ab, sondern gingen theilweise lange Zeit neben einander her. Es ist auch ebenso ungewiß, ob überall zwischen das Stein- u. Eisenalter ein B. fiel, wie ob es je ein reines B. ohne Kenntniß des Eisens gegeben habe. Jedenfalls begann das B. in verschiedenen Ländern zu sehr verschiedener Zeit, deren Bestimmung jedoch überall gleich unmöglich ist. Theilweise wurden schon zur Steinzeit Metalle mit dem Hammer bearbeitet u. als Schmuck, wie Goldblättchen, oder zu Waffen, wie Meteoreisen ꝛc., benutzt. Die Bekanntschaft mit dem Kupfer veranlaßte, da dasselbe für sich allein schwer zu bearbeiten ist, zu seiner Mischung mit Zinn, an dessen Stelle später auch Zink oder Blei trat. Diese Mischung, die Bronze, empfahl sich durch die Beobachtung des Verhaltens der beiden Metalle, von denen das Kupfer langsam, das Zinn aber schnell schmilzt u. die beiden zusammen einen Stoff liefern, der sie einzeln in jeder Beziehung übertrifft. Die Bemühungen, das beste Verhältniß der Mischung zu finden, weckten das Nachdenken u. den Gewerbfleiß u. mußten daher eine bedeutende Beförderung der Cultur überhaupt mit sich führen; denn es waren dazu Vorrichtungen erforderlich, deren Herstellung den Erfindungsgeist herausforderte. Ob die ältesten in Europa gefundenen Bronzegeräthe im betr. Lande selbst gefertigt, oder von außen eingeführt worden, ist vielfach erörtert worden. Da man in verschiedenen Ländern Europas Gußformen, Bronzeklumpen, Schlacken u. a. gefunden, darf angenommen werden, daß hier Bronzeschmelzen u. Gießereien, natürlich von sehr einfacher Beschaffenheit, bestanden haben. Da aber für die besser gearbeiteten Bronzegeräthe keine Gußformen in Europa gefunden wurden, ist angenommen worden, daß selbe hier nicht ihren Ursprung hatten. In dieser Beziehung ist der schwedische Alterthumforscher Nilsson der Ansicht, daß die schöneren Bronzegegenstände von den Phönikern herrühren, in deren Heimath die Bronzefabrikation alt ist, worin ihn namentlich auch die kurzen Griffe der Schwerter bestärkten, die nicht für germanische Fäuste berechnet waren. Er meint, die Phöniker hätten, um Bernstein einzuhandeln, in Europa Colonien gegründet u. dort ihre Gräber hinterlassen. Der Schwede Wiberg und der Deutsche Lindenschmit sehen in den Bronzearbeiten dagegen vorzugsweise etruskischen Ursprung u. einen Gegenstand des Handels der Etrusker nach dem N. Der Däne Worsaae u. der Schwede Hildebrand glauben ihrerseits, daß aus Asien in Europa einwandernde Völker

die Bronzegeräthe mitgebracht und in der neuen Heimath verbreitet hätten. Zur theilweisen Stütze dieser Hypothesen dient, daß die Bronzegegenstände des europäischen Nordens deutlich auf zwei Perioden hinweisen, von denen die ältere ausschließlich jener Gegend angehört u. von vollendeterer Arbeit ist, als die jüngere, welche mit den Funden der übrigen europäischen Länder übereinstimmt. Die Bronzegeräthe Skandinaviens und NDeutschlands wurden meist in Grabstätten gefunden (s. u. Hünengräber) u. sind vorzugsweise Waffen, besonders schöne Schwerter, gegossen, polirt und bisweilen mit Gold u. die Griffe mit Bernstein belegt, oft mit Emaileinlagen u. mit Verzierungen versehen, dann Dolche, Lanzen und Pfeilspitzen, Helme, Schilde und Panzertheile, ferner Äxte, Meißel, Sägen, Sicheln, Messer, ebenso Schmuckgegenstände, als: Diademe, Halsringe, Gewandnadeln, Haarnadeln, Glasperlen ꝛc. Viel weniger kriegerischerer Natur als die Bronzefunde NEuropas sind jene der Pfahlbauten (s. d.) in den Schweizerseen. Waffen sind hier selten, häufiger die sog. Kelte, beilähnliche Werkzeuge, Arm- u. Fingerringe, Knöpfe, Nadeln, Kämme, letztere meist aus Knochen geschnitzt. Auch vereinigt mit Gegenständen des Eisen-Zeitalters (s. d.) fanden sich in vielen Ruinen u. Grabstätten Mittel-Europas Bronzegegenstände, so in den großen Gräberfeldern von Hallstadt in Ober-Österreich, Villanova bei Bologna ꝛc., u. zwar von sämmtlichen schon erwähnten Gattungen. Aus den Funden des B-s geht hervor, daß während desselben die Leichen sowol begraben, als verbrannt wurden, letzteres entschieden häufiger; auch von theilweiser Verbrennung des Körpers sind Spuren aufgefunden. Über die ethnographische Angehörigkeit der Völker des B-s ist man noch nicht im Klaren; wahrscheinlich ist, daß sie in Mittel-Europa Kelten, in Ober-Italien Etrusker waren; im Norden ist darüber nichts mit Sicherheit zu behaupten. Vgl. Worsaae, Leitfaden der nordischen Alterthumskunde, Kopenh. 1837; Ders., Nordiske Oldsager ꝛc., ebd. 1859; Lindenschmit, Die Alterthumskunde unserer heidnischen Vorzeit, Mainz 1858; Morlot, A., Bemerkungen über die Alterthumskunde, Bern 1859; Études géologico-archéologiques, Lausanne 1860 (im Bulletin de la Société vaudoise des sciences naturelles); Ders., Leçon d'ouverture d'un cours sur la haute antiquité, Lausanne 1861; Desor, Die Pfahlbauten des Neuenburger-Sees, deutsch v. Fr. Mayer, Frkf. 1866. E. v. Sacken, Das Grabfeld von Hallstadt, Wien 1868; Woldrich, Überblick der Urgeschichte des Menschen, Wien 1871; Nilsson, Das Bronzealter, Hamb. 1863, Nachtrag, ebd. 1865—66; Wibel, Die Cultur der Bronzezeit Nord- u. Mittel-Europas, Kiel 1865 (gegen Nilsson); Wiberg, Der Einfluß der classischen Völker auf den Norden durch den Handelsverkehr, aus dem Schwed. v. Mestorf, Hamburg 1867; Rougemont, Die Bronzezeit u. die Semiten im Occident, übersetzt von Keerl, Gütersloh 1869; Baer, Der vorgeschichtliche Mensch, vollendet u. herausgegeben von F. v. Hellwald, Leipz. 1874; s. auch die Literatur im Art. Pfahlbauten. Henne-am-Rhyn.

Bronzino, 1) Angelo, ital. Historien- u. Porträtmaler, geb. 1502 in Florenz, gest. ebendaselbst 1572; Schüler Pontormos, dessen Weise er bis zum Verwechseln nachahmte; malte eine große Menge ausgezeichneter Porträts von Zeitgenossen, auch kirchliche u. historische Bilder in Öl u. in Fresco, die jedoch in der Composition unbedeutend sind. Hauptwerke: Fresken in S. Lorenzo zu Florenz; Das Purgatorium, in der Akademie zu Florenz; Cosmo I. u. Eleonora, Gemahlin Cosmos II., in der Dresdener Galerie ꝛc. 2) Aless., so v. w. Allori 1).

Bronziren, metallenen, hölzernen, gipsernen Gegenständen ꝛc. durch einen Überzug das Ansehen der Bronze geben. Gewöhnlich gibt man dem Gegenstande eine passende Grundfarbe in Öl- od. Leimfarbe, z. B. grün für Antikbronze, röthlich oder schwarz für Kupferbronze ꝛc., trägt dann feines Bronzepulver in die noch feuchte Grundfarbe u. überzieht nach dem Trocknen das Ganze mit Firniß. Soll das Ansehen der bronzirten Fläche gleichartig werden, kann man die Bronze auch wie Farbe anreiben u. auftragen. Gegenstände aus Eisen und Zink erhalten durch Blankbeizen u. nachheriges Eintauchen in Kupfervitriollösung eine Kupferbronzefarbe. Neuen Gußsachen (Statuen) aus echter Bronze sucht man häufig durch Bestreichen mit chemisch wirkenden Lösungen (z. B. Salmiak, Weinstein, Kochsalz u. salpetersaurem Kupfer) in kurzer Zeit die sonst nur durch hohes Alter hervortretende grüne Bronzefarbe zu geben. Gipsabgüsse werden am besten mit einer Mischung von ölsaurem Kupfer u. Eisenoxyd, in heißem Leinölfirniß u. Wachs aufgelöst, angestrichen. Der Gips muß dabei stark erhitzt werden u. saugt dann die Flüssigkeit ein. Über B. auf Papier, s. Bronzedruck. Grieler.*

Bronzit, ein dem Augit ähnliches und wie dieses krystallisirendes Mineral von tombakbrauner Farbe und bei oberflächlicher Verwitterung fast metallischem Glanze; Härte = 6; spec. Gew. = 3,4. Er ist nach seiner chemischen Zusammensetzung ein Gemisch von Eisenoxydulsilicat u. Magnesiasilicat ($FeSiO_3 + nMgSiO_3$) und bildet mit Hypersthen u. Diallag einen wesentlichen Gemengtheil weitverbreiteter augitischer Felsarten, wie Gabbro, Hyparit, Basalt, Serpentin ꝛc. Heyer.

Brook (holländ., so v. w. Hose) wird in der Schiffssprache im Allgemeinen loses Segeltuch genannt, wie es als Überzug, z. B. zum guten Festmachen u. Beschlagen der Segel, d. h. als äußere Hülle für das übrige, in Falten gelegte und auf den Raaen ꝛc. zusammengerollte Segel gebraucht wird. B-taue heißen die starken, zur Laffetirung der Schiffsgeschütze gehörigen Taue, welche den Rücklauf der Geschütze aufzuhalten bestimmt sind. An der Schiffsseite in starken eisernen Ringbolzen befestigt, führen die B-taue bei Vorderladern durch den an der Hinterkante des Bodenstückes angebrachten B-ring, während bei den in den neuen eisernen Rahmen-Laffeten-Constructionen aufgestellten Schiffsgeschützen, wie sie für Hinterlader allgemein und ebenso für gezogene Vorderlader großen Kalibers in Anwendung kommen, durch entsprechende Löcher im vorderen Theil der Laffetenwände führen. B-geitau, Boots-B-en, s. Takelage.

Brooke, 1) Henry, irischer Dichter, geb. 1706

in Rantavan; lebte abwechselnd in gedrückten Verhältnissen in Dublin u. London u. st. zu Mullingar. Er schr.: Farmers letters (die sich auf einen Aufstand in Irland beziehen), mehrere Trauerspiele, Lustspiele, Opern u. Romane. Neue Ausg. seiner Werke, von Kingsley, 1859. 2) **Francisca**, geb. Moore, engl. Dichterin, geb. 1745; war an den Rector B. zu Colney verheirathet u. lebte mit ihrem Gatten in Canada; st. zu Colney in Norfolk 1789. Sie schr.: Virginia (Trauerspiel), London 1756; Oden, Opern, Novellen, Hirtengedichte. 3) **James**, brit. Abenteurer, geb. 19. April 1803 bei Bath; nahm 1817 Seedienste als Cadet in der englischen Marine in Ostindien u. zeichnete sich im Kriege gegen die Birmanen aus. Verwundet ging er nach Europa zurück, trat nach seiner Genesung wieder in den Dienst, machte 1831 Reisen nach China u. den Sunda-Inseln, auf welchen letzteren er den Plan zur Cultivirung der Malaien und Dajak machte u. denselben mit der Unterdrückung des Seeraubes u. der Sklaverei auszuführen begann. Er rüstete 1838 ein Schiff aus u. landete 1839 auf Borneo, wo er bald großen Einfluß gewann, Radscha von Serawak wurde, die Seeräuber bekriegte u. mit Glück seinen Cultivirungsplan ausführte (s. Borneo, Gesch.). 1847 reiste er nach England, um persönlich einen mit dem Sultan von Borneo geschlossenen Vertrag zu überbringen; 1848 kehrte er als Generalconsul in Borneo u. Gouverneur der auf seinen Betrieb an England abgetretenen Insel Labuan nach Borneo zurück. Indem er mit der immer weiteren Ausdehnung der britischen Herrschaft auf den Sunda-Inseln beschäftigt war, wurden oft Klagen über seine Grausamkeit u. Habgier laut, weshalb er sich 1853 in Singapur verantworten mußte, aber Dec. 1855 von der Untersuchungscommission von allen Beschuldigungen freigesprochen wurde. Bei einer Febr. 1857 von der chinesischen Bevölkerung gemachten Empörung rettete er nur mit Mühe sein Leben, unterdrückte aber den Aufstand mit Hilfe der Eingeborenen. Nachdem er sich seit 1858 aus Gesundheitsrücksichten in England aufgehalten hatte, ging er 1861 wieder nach Sarawak, um Schwierigkeiten in der Verwaltung zu lösen; er kehrte 1863 nach England zurück und lebte auf seinem Landsitze zu Barraton in Devonshire, wo er 11. Juni 1868 starb. Seine Tagebücher erschienen als The expedition to Borneo etc., Lond. 1847, 2 Bde., u. Borneo and Celebes, ebd. 1848, 2 Bde., ersteres von Keppel, letzteres von Mundy herausgegeben. Vgl. noch: Private letters of Sir J. B., Lond. 1853, 3 Bde. In der Regierung über Serawak folgte ihm sein Neffe **Johnson** B., geb. 1822, welcher schon die Stelle seines Oheims zeitweilig dort vertreten hatte, aber bereits Dec. 1868 starb. Er schr.: Ten years in Sarawak, 1866. Die Herrschaft erbte sein Sohn.

Brookings, County im nordamerikan. Unions-Territorium Dakota, u. 44° n. Br. u. 96° w. L.; 163 Ew.; Countysitz: Medary.

Brookit, ein im rhombischen System krystallisirendes, ziemlich seltenes Mineral von hyacinthrother bis brauner oder eisenschwarzer Farbe, durchscheinend, selbst durchsichtig, von metallartigem Diamantglanze; Härte zwischen 5 u. 6, specifisches Gewicht = $4{,}_1$—$4{,}_2$. Der B. besteht aus Titansäure (mit kleinen Mengen von Eisenoxyd), hat also dieselbe chemische Zusammensetzung wie Anatas u. Rutil, welche im tetragonalen System krystallisiren. Eine undurchsichtige Varietät vom spec. Gew. $3{,}_9$ ist der **Arkansit**. Fundorte: Bourg d'Oisans, Wales, Schweiz (bes. St. Gotthard), Ätna, Ural; Arkansit in Arkansas.

Brookline, Poststation im Norfolk County des nordamerikan. Unionsstaates Massachusetts, nahe bei Boston; Sommeraufenthalt; 5164 Ew.

Brooklyn, Stadt im Kings County des nordamerikan. Unionsstaates New-York, u. 40° 51′ 30″ n. Br. u. 73° 59′ 30″ w. L., auf Long-Island gelegen, durch den Seearm East-River von New-York getrennt, aber durch Dampffähren damit verbunden; Countysitz; Bischofssitz; etwa 150 Kirchen, darunter 20 katholische; 43 Schulen mit Ausgabe von 700,000 Doll., Polytechn. Institut, höhere Mädchenschule; bedeutende öffentliche Bibliotheken; mehrere Hospitäler; großer Friedhof mit prachtvollem Blick auf New-York u. das Meer; 2 große Wasserbehälter; großer Schiffbauhof der Verein. Staaten, Kriegs- u. a. Werfte, erstere an der Wallabout-Bai; eine solide Verbindungsbrücke (Kettenbrücke, 518 m lang, 40 m über dem Wasserspiegel) mit New-York ist im Bau begriffen; viel Handels- u. Manufacturthätigkeit; eine Menge Geschäftsleute New-Yorks haben da ihre Privatwohnungen; 396,100 Ew. B. hat gleiche Verwaltung mit den angrenzenden Orten Williamsburg u. Bushwick. 1625 wurde die Stadt von den Holländern begründet, zuerst Breukelen, dann aber Brookland genannt. Während des Befreiungskrieges hielten die Engländer Aufständische in Gefangenenschiffen fest, die ihnen in die Hände fielen, u. sollen davon über 12,000 elend umgekommen sein, deren Gebeine 1808 ausgegraben, in Särge gelegt und nahe am Werfte auf einem Begräbnißplatze wieder beerdigt wurden. Jetzt wird beabsichtigt, B. u. New-York unter gemeinsame Verwaltung zu bringen.

Brooks, 1) County im nordamerikan. Unionsstaate Georgia, u. 31° n. Br. u. 83° w. L.; 8342 Ew.; Countysitz: Dry Lake. 2) County in der Provinz Quebeck von Canada; 13,757 Ew. 3) **Brooks Island** (Brook Cobham, Marble Island), Felseninsel in der Repulse-Bai, südl. von der Halbinsel Melville, u. 63° n. Br. (NAmerika).

Brooks, 1) **Mary**, geb. Gowan, nordamerik. Dichterin, pseudonym **Maria del Occidente**, geb. 1795 in Medford bei Boston; reich u. den höheren socialen Kreisen angehörend, verlor sie plötzlich Gemahl u. Vermögen, erbte aber eine kleine Pflanzung auf Cuba, wo sie fortan lebte u. 11. Novbr. 1845 starb. Sie schr.: Zophiel (romantisches Epos), Lond. 1833 u. ö.; Judith, Esther, and other poems, Bost. 1820; Ydomen, 1842. 2) **Charles Shirley**, englischer Dichter und Journalist, geb. 1815 zu London; studirte zuerst die Rechte, folgte aber später der literarischen Laufbahn mit vielem Erfolge. Er schrieb zuerst eine Reihe von Dramen für einige der ersten Theater Londons; die besten unter ihnen sind: Our new Governess, ein launiges, aber charaktervolles Lustspiel in 3 Acten; Honours and Tricks, Lustspiel in 3 Acten, mit höchst verwickel-

ter Intrigue u. glänzendem Witze, u. The Creole, ein auf die Sklaverei zu Mauritius basirtes Sensations-Drama. 5 Jahre lang schrieb B. für das Morning Chronicle die Übersicht über die Parlamentsdebatten u. bereiste während der freien Zeit seines Engagements als Specialcommissar des Chronicle Rußland, Syrien u. Ägypten zur Untersuchung der Arbeiter- und Armenverhältnisse in diesen Ländern. Ein großer Theil der von ihm im Chronicle veröffentlichten Briefe erschien später gesammelt als: The Russians of the South, London 1856. B. schrieb auch verschiedene Romane u. Novellen, unter denen hervorzuheben sind: The Silver Cord, 3. A., 1865; The Gordian Knot, 2. A., 1868; Aspen-Court, 1868; Sooner or Later, 1868 ꝛc. B. erwarb sich in England einen großen Ruf durch seine öffentlichen Vorträge, und lange Jahre schrieb er für die Illustrated London News Artikel politischen u. socialen Inhaltes. Auch am Londoner Witzblatt Punch war er ein eifriger Mitarbeiter, u. als 1870 der bisherige Redacteur Mark Lemon starb, trat B. an dessen Stelle. Er st. 23. Febr. 1874. 2) Bartling.

Broom, County im nordamerikan. Unionsstaate New-York, u. 42° n. Br. u. 76° w. L.; 41,103 Ew.; Countysitz: Binghampton.

Broos, 1) Stuhl im Lande der Sachsen (Siebenbürgen); grenzt an die Comitate Hunyad u. Unter-Weißenburg und den Stuhl Hermannstadt; gebirgig durch die Karpathen; bewässert durch den zur Theiß fließenden Maros; durchschnitten von der Arad-Karlsburger Eisenbahn; größtentheils fruchtbares Ackerland; 435 □km (8 □M); 22,500 Ew., meist Magyaren u. Rumänen. 2) (Szaß-Varos) Marktstadt darin, Station der vorgenannten Bahn; Stuhlbehörden; 3 Kirchen; reformirtes Gymnasium; Kirchencastell, Franciscanerkloster; Gewerbe; Land-, besonders Melonenbau; 5661 Ew. In der Nähe das **Brodfeld**, wo die Ungarn 1479 die Türken schlugen (s. u. Alfenyer). Bei B. 7. Febr. 1849 Gefecht zwischen den Österreichern unter Kalliany u. den ungarischen Insurgenten unter Bem.

Brorsen, Theodor, Astronom, geb. 29. Juli 1819 in Norburg auf der schleswigschen Insel Alsen; seit 1848 Observator auf der Sternwarte des Frhrn. v. Senftenberg zu Senftenberg in Böhmen; er entdeckte mehrere Kometen, so 26. Febr. u. 30. April 1846, 20. Juli 1847, 7. Sept. 1850 u. 22. Oct. 1851; darunter befindet sich einer von kurzer Umlaufszeit, der den Namen des Entdeckers trägt. Specht.

Brosamer, Hans, Maler, Kupferstecher und Formschneider, einer der sogen. kleinen Meister, geb. 1506 in Fulda; bildete sich nach Aldegrever u. Burgkmair; st. 1552 in Erfurt. Werke: Holzschnitte zu Hans Lufts Bibel von 1550, zu Luthers Bibel vom J. 1553; Schlafender Pferdeknecht; Brustbild Philipps des Großmüthigen. Bartsch zählt 39 Blätter in Kupfer, darunter Simson u. Delila, Bathseba im Bade. Regnet.*

Brosböll, Joh. Karl Christian, dänischer Novellist, geb. 7. April 1820 zu Fridericia (Jütland); angestellt an der kgl. Bibliothek zu Kopenhagen. B. hat seit 1838 eine Menge Novellen u. Erzählungen geliefert, z. B.: Smuglerens Sön, Gjöngehövdingen, Dronningens Vagtmester, Ayella, Herremänd etc., welche sich durch Phantasie, Lebhaftigkeit u. Talent für Erfindung des Stofflichen auszeichnen u. einen großen Leserkreis haben, zum Theil auch in fremde Sprachen (deutsch, englisch) übersetzt sind. Auch als Lyriker hat B. sich versucht, sowie als Dramatiker; 1844 wurde auf dem kgl. Theater aufgeführt: Eiaghs Sönner; spätere Versuche auf den Theatern zweiten Ranges z. B.: Tordenskjold. Er hat einige Schilderungen der von ihm bereisten Länder geliefert, so Arabere og Kabyler (Algier), u. Gjennem Ungarn og Siebenbürgen. Eine Sammlung seiner Werke begann 1859, Kopenh., wird ohne Unterbrechung fortgesetzt u. ist bis jetzt auf ca. 30 Bände gestiegen. Ohne reelle Anonymität hat B. immer unter dem Namen Carit Etlar geschrieben.

Broschi, Carlo, s. Farinelli.

Broschiren (brochiren, v. fr. brocher), 1) durch Einschlagfäden, welche nicht durch die ganze Breite des Stoffes gehen, an bestimmten Orten eines Gewebes façonnirte Stellen hervorbringen. Zum B. gebraucht man stets eine besondere Einschlagfeder, Broschirschuß, außer dem Schuß zur Bindung des Gewebes, Grundschuß. Man wendet das B. an, wenn das Material des Einschlages theuer ist (Gold- u. Silberlahn), oder wenn das Gewebe sehr durchsichtig ist (Gaze), od. auch in einigen anderen Fällen. In manchen Fällen läßt man auch die Einschlagfäden durch die ganze Kette ziehen, obgleich er nur an einzelnen Stellen zur Wirkung kommt. Diese Art der Weberei nennt man Lanziren (Lanzirschuß). Man bindet dann entweder den Lanzirschuß von Zeit zu Zeit auf der linken Seite ab, oder man schneidet denselben an den Stellen ab, wo er links flottirt hat. Das B. geschieht entweder mit der Hand, oder mittels der Broschirlade. Mit der Hand wird broschirt, indem man mittels kleiner Schützen an den bestimmten Stellen den Einschlag einträgt. Die leicht begreifliche Arbeit ist sehr mühevoll, bes. wenn mit vielen Farben broschirt wird. Hier erhebt sich das Gewerbe der Weberei zur Kunst u. geht in die Darstellung der Gobelins über. Die Broschirlade ist der Sammetbandlade (s. Band) ähnlich, aber sie befindet sich über der Kette, wenn sie nicht in Gebrauch ist u. wird beim Gebrauche in das Fach gesenkt. Ferner sind die Schützen verstellbar, weil sie sonst stets auf derselben Stelle arbeiten würden. Die hauptsächlichste Broschirvorrichtung heißt Wippchenlade. Auch befestigt man die als Schützen dienenden Spulen auf Zahnrädern und dreht diese durch eine Zahnstange, oder man bedient sich zum B. des Nadelstabes. 2) Arbeit des Buchbinders, wodurch die gefalzten Bogen einen lockeren Zusammenhalt bekommen. Dasselbe geschieht entweder durch das Verbinden der Bogen mittels eines Fadens, der von einem Bogen zum anderen durchgestochen wird (heften), oder durch Einsägen des Rückens der zusammengepreßten Bogen u. Bestreichung des Einschnittes mit Leim (leimen). Wenn der Leim trocknet, so halten die Bogen zusammen. Die Bogen werden alsdann mit einem Papier- oder Pappumschlage versehen. Neue Bücher werden jetzt fast immer broschirt in den Handel gebracht, nur Schulbücher

kommen roh (in albis) oder gebunden zum Verkaufe. In England u. Amerika pflegt man neue Bücher, wenigstens solche von größerem Umfange, zu cartonniren; s. u. Carton. 1) Beyssel.

Broschüre (Brochure, fr.), nennt man jede Druckschrift von geringerem Umfange in dem gebräuchlichen Bücherformat, besonders aber Flugschriften, da diese in bequemer Gestalt u. zu billigem Preise dem Publicum geboten werden müssen, um ihren Zweck zu erreichen.

Broseley, Stadt in der englischen Grafschaft Shrop, am Severn; Eisenwerke, Töpferwaaren, Pfeifenfabrik; Steinkohlen; 4800 Ew.

Brosimum *Sw.*, Pflanzengattung aus der Fam. der Artocarpeen (XXII. 4), Milchsaft führende Bäume mit eingeschlechtigen, zweihäusigen Blüthen; männliche Blüthen in kugeligen Kätzchen mit schildförmigen Tragblättern, ohne Perigon, mit nur einem Staubblatte; weibliche Blüthen in eiförmigen Kätzchen mit verkümmerten Tragblättern, ohne Perigon, mit eineiigem Fruchtknoten u. zweispaltigem Griffel; Frucht eine lederartige, einsamige Kapsel. Brodnußbaum (B. Alicastrum *Sw.*), mit breit-lanzettlichen Blättern u. kurz gestielten, einzeln in den Achseln der Blätter stehenden Kätzchen; die Samen schmecken wie Haselnüsse, werden roh u. gekocht gegessen, auch zu Brod verwendet; der Saft der jungen Pflanze ist genießbar u. liefert so wie der von B. spurium *Sw.* Kautschuk; die Blätter und jungen Äste bilden die Hauptnahrung der pflanzenfressenden Thiere auf Jamaica, woselbst beide Arten heimisch sind. Engler.

Brosse, Gui de la B., geb. in Rouen; starb 1641 als Arzt Ludwigs XIII.; war Stifter und erster Intendant des Jardin des Plantes in Paris u. schr. Vieles über diesen.

Brosses, 1) Charles de B., franz. Historiker u. Archäolog, geb. 17. Juni 1709 in Dijon; bereiste 1739 Italien, wurde Parlamentspräsident von Bourgogne; er st. 17. März 1777. B. schr.: Lettres sur l'état actuel de la ville d'Herculanum, Dijon 1750 (das erste Werk über Herculanum); Hist. des navigations aux terres australes, ebd. 1756, 2 Bde., deutsch v. Adelung, 1767; Du culte des dieux fétiches, 1760, deutsch von Pistorius, Stralf. 1785; Traité de la formation mécanique des langues, Paris 1765, 2 Bde., n. A., 1801, deutsch von Hißmann, Lpz. 1777; Hist. de la république romaine dans le cours du 7. siècle par Salluste (nach den Fragmenten des Sallustius), ebd. 1777, 3 Bde., deutsch von Schlüter, 1799, u. m. a. Vgl. Foisset, Le président de B., histoire des lettres et des parlaments du 18. siècle, Par. 1842. B. war einer der besten Kenner der römischen Geschichte u. Alterthümer im 18. Jahrh.; sein Stil ist nicht musterhaft. Vgl. Colomb, Le président de B. en Italie, Par. 1869, 2 Bde. 2) René, Graf von B., Sohn des Vor., geb. 12. März 1771 in Dijon, gest. 2. Dec. 1834; gab heraus: L'Italie il y a cent ans, 1834, 2 Bde.; eine neue Ausgabe der Lettres historiques et critiques seines Vaters. Bolchert.*

Brosset, Marie Félicité, franz. Orientalist, geb. 5. Febr. 1802 zu Paris; war zuerst Geistlicher und Lehrer der Humaniora in dem Petit-Montrouge u. noch einem anderen Jesuitencolleg; dann gab er die theolog. Studien auf, ging nach Paris, studirte unter den ungünstigsten äußeren Verhältnissen die semitischen u. mongolischen Sprachen, das Armenische u. Georgische. Um leben zu können, mußte er Setzer, dann Corrector werden. Später erhielt er eine Stelle als außerordentlicher Professor an der Kaiserl. Akademie in St. Petersburg, wurde ordentlicher Akademiker, Staatsrath, Bibliothekar u. Münzconservator. Er schr.: Chronique géorgienne (mit Übersetzung), Par. 1830; Bd. 13—21 der Hist. du Bas-Empire von Lebeau; Mémoires inédits sur la langue et l'hist. georgiennes, 1834; Grammaire géorgienne. 1834; gab heraus: Description geogr. de la Géorgie 1843; Hist. de la Géorgie, 1851; Rapport sur un voyage archéolog. dans la Géorgie et dans l'Arménie, 1849—51; Deux historiens arméniens Oukhranès et Kiracos, Petersb. 1870. B. ist der beste Kenner Georgiens u. der georg. Sprache. Bolchert.

Broßmann, Karl Friedrich Gustav, deutscher Bildhauer, geb. 12. April 1830 in Gotha; bildete sich an der Dresdener Akademie, dann bei Hähnel, 1860—61 in Italien; lebt in Dresden. Seine anmuthigen Arbeiten sind nicht frei von conventioneller Haltung. Hauptwerke: Christus, im Trinitatis-Friedhofe zu Dresden; Bohemia, im sächs.-böhm. Bahnhofe daselbst; Nymphe mit Triton, auf dem Räcknitzplatze daselbst; Architektur u. Geschichte, im neuen Museum zu Gotha. Regnet.

Brotterode, Flecken im Kreise Schmalkalden des preuß. Regbez. Kassel, im Thüringer-Walde, neben dem Inselsberge; Zainhammer, Schleifmühle, Eisen- u. Messingwaaren; Viehzucht; 2794 Ew.; schöne Umgebungen.

Brötzingen, Pfarrdorf im Amte Pforzheim des bad. Kreises Karlsruhe, Eisenbahnstation; Tripelgruben; römische Alterthümer; 3331 Ew.

Brou, 1) (Romain de B.) Stadt im Arr. Châteaudun des franz. Dep. Eure-et-Loir, an der Ozanne, Station der WBahn; Eisengießerei, Fayence- u. Sergefabr.; 2338 Ew. 2) Flecken im Arr. Bourg des franz. Dep. Ain; schöne goth. Kirche mit Grabmälern Margarethas von Bourbon, Margarethas von Österreich u. Philiberts des Schönen von Savoyen; Theolog. Seminar.

Brouckère, 1) Charles de B., belgischer Staatsmann, geb. 1796 in Brügge; trat 1815 beim holländischen Heere als Unterlieutenant der Artillerie ein, nahm aber 1820 seine Entlassung, trat in das Bureau seines Vaters, damaligen Civilgouverneurs der Provinz Limburg, u. rückte hier bald bis zum Sectionschef im Civilgouvernement auf; er wurde 1825 Deputirter der Provinz Limburg bei der Zweiten Kammer der Generalstaaten u. brachte als solcher in der Session von 1827—28 einen Antrag auf Abschaffung des königlichen Decrets vom Jahre 1815 gegen die Freiheit der Presse ein. Seitdem ein Hauptführer der liberalen Partei, gab er Dec. 1829 sein Civilamt auf u. trat 1830 auf Seite der Revolution, als alle Aussicht auf eine friedliche Einigung mit der Regierung verschwunden war, wirkte aber für die Übertragung der Krone an den Prinzen Friedrich von Oranien, wurde von der Provisorischen Re-

gierung zum Obersten u. Finanzminister u. im ersten königlichen Ministerium Minister des Innern u. 1831, nach dem Einfalle der Holländer, zum Kriegsminister ernannt, als welcher er sich um die Organisation des Heeres große Verdienste erwarb. Er reichte infolge einer von der Deputirtenkammer verfügten Herabsetzung des Kriegs-Etats März 1832 seine Entlassung ein, schied zugleich aus der Kammer u. wurde dann Generaldirector der Münze, übernahm 1834 eine Professur an der Universität Brüssel, gab hier mit Tielemans das Répertoire de l'administration et du droit administratif heraus, betrieb 1835 die Gründung der Belgischen Bank, wurde Director derselben, nahm aber nach ihrem Falle (1839) seine Entlassung. 1840 trat er wieder in die Zweite Kammer u. wurde 1848 Bürgermeister von Brüssel. Er st. 20. April 1860. 2) Henri de B., Bruder des Vor., geb. 20. April 1801 in Brügge; war Advocat, dann Procurator des Königs in Roermonde, schloß sich der Revolution 1830 an u. wurde Mitglied des Nationalcongresses und Secretär desselben, kämpfte 1831 als Freiwilliger bei Löwen, erhielt in demselben Jahre mit 3 anderen Commissaren eine Mission nach London, um die Meinung des Prinzen Leopold über die Annahme der belgischen Krone zu erforschen, u. wurde nach Auflösung des Congresses 1832 Deputirter für Roermonde, von 1833—48 für Brüssel. Seine Stelle in Roermonde vertauschte er bald mit einer Rathsstelle am Appellationshofe in Brüssel, wurde 1840 Gouverneur der Provinz Antwerpen, dann kurze Zeit bis 1846 von Lüttich, Aug. 1847 Staatsminister ohne Theilnahme am Ministerrathe, October 1849 Gesandter in Rom, Neapel, Turin u. Florenz; Ende October 1852 wurde er als Minister des Auswärtigen ins Ministerium berufen, reichte aber Anfang März 1855 mit dem ganzen Ministerium seine Entlassung ein. 1857 wurde er Abgeordneter für Mons, mußte aber 1870 einem Radicalen weichen. Seitdem lebt B. als Bürgermeister zu Oudergem bei Brüssel. Wenzelburger.*

Brougham and Baux, Henry, Lord Edinburgh, bedeutender britischer Staatsmann und Rechtsgelehrter, geb. 19. Sept. 1778 zu Edinburgh, aus einer alten, der Grafschaft Westmoreland entstammenden Familie; empfing seine erste Ausbildung in dem Hause seines Oheims mütterlicherseits, des Historikers Robertson. Nach vollendeten Rechtsstudien an der Universität seiner Vaterstadt trat er 1800 als Sachwalter in den schottischen Gerichten auf u. war 1802 Mitbegründer des kritischen Journals Edinburgh Review, welches wegen seiner scharfen Beurtheilung der bestehenden politischen u. socialen Mißbräuche und veralteter Einrichtungen bald großes Aufsehen erregte u. eine der bedeutendsten u. einflußreichsten Zeitschriften Großbritanniens wurde. 1808, nachdem er wegen einiger Schriften über Optik und Geometrie von der Royal Society zu ihrem Mitgliede erwählt worden war, siedelte B., da er in Edinburgh wegen seiner liberalen Ansichten und seines excentrischen Wesens keine Praxis finden konnte, nach London über u. betrieb dort die Advocatur; er wurde 1810 für den Flecken Camelfort ins Parlament gewählt, wo sein Antrag, den Sklavenhandel für ein Capitalverbrechen zu erklären, 1811 von beiden Häusern angenommen u. zum Gesetze erhoben u. 1812 die den Handel der Neutralen vernichtenden Restrictionsmaßregeln der Regierung vom Jahre 1807 zurückgezogen wurden. Im Jahre 1816 von Winchelsea gewählt, wirkte er besonders für eine bessere Organisation des Unterrichtswesens und setzte die Errichtung des Committee on education durch, wodurch die Stiftungsschulen unter Staatscontrole kamen. In demselben Jahre besuchte er in Como die Prinzessin von Wales, die ihn zu ihrem Sachwalter gegen die vom Ministerium gegen sie beantragte Scheidung wegen Ehebruchs wählte. Als dieselbe 1820 nach England zurückkehrte, vertheidigte B. im Oberhause ihre Ansprüche auf die Rechte einer britischen Königin u. setzte ihre Freisprechung durch. Dieser Triumph der Beredtsamkeit B-s erhöhte seinen Ruf u. sein Ansehen in der öffentlichen Meinung, zumal die Volksstimme für die Königin war. 1819 gründete er eine Kleinkinderschule in Westminster, wurde einer der eifrigsten Beförderer einer Bildungsanstalt für Handwerker u. beförderte die Stiftung einer Gesellschaft zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, sowie die Gründung der Londoner Universität. 1825 wurde er Lord-Rector der Universität Glasgow u. unterstützte als Gegner des Ministeriums Wellington-Peel 1828 u. 1829 die Emancipation der Katholiken u. die Verbesserung der Rechtspflege und 1830 die Abschaffung der Sklaverei in Westindien. In demselben Jahre hatte sein Antrag auf Verbesserung des Repräsentationssystems den Rücktritt des Ministeriums Wellington zur Folge, u. B. trat, nachdem er zum Pair erhoben, in das Whig-Ministerium Grey als Lordkanzler ein. An den großen Reformen, welche dieses Ministerium vornahm, hatte B. den meisten Antheil, so an der Reform der Parlamentswahlverfassung, der Municipalverfassung, des Armenwesens, der Emancipation der Sklaven rc. Deshalb ward ihm aber auch die meiste Unpopularität zu Theil, die sich später an die liberalen Minister heftete, u. als sie 16. Nov. 1834 durch Wilhelm IV. entlassen wurden, legte auch B. sein Amt nieder, um später niemals eines wieder zu übernehmen. Dem liberalen Ministerium folgte auf kurze Zeit ein Toryministerium Wellington. Als dieser 1835 abtrat, ward B., da er sich durch einige Indiscretionen das Mißfallen der Häupter der Whigs zugezogen hatte, nicht in das zu Stande gekommene Whigcabinet aufgenommen u. trat nun, ohne sich gerade der Torypartei anzuschließen, in eine oppositionelle Stellung zu den Whigs. Das 1841 ans Ruder kommende Ministerium Peel unterstützte er in der Beförderung des Freihandels u. der Rechtsreformen, ebenso das 1846 folgende Whigministerium. In dieser Zeit gründete er die Law Amendement Society, eine Gesellschaft, die sich die Verbesserung der Rechtspflege zur Aufgabe machte u. deren Präsident er längere Jahre war. Während der ersten Zeit von Lord John Russells Ministerium (1846—52) war B. noch immer mit Rechtsreformen beschäftigt; doch die außerordentlichen Ereignisse von 1848 rüttelten ihn zu neuer Entfaltung seines noch immer jugendlichen Geistes auf. Nach dem Sturze Ludwig

Philipps schlug er der revolutionären Regierung Frankreichs, getrieben von seiner unmäßigen Vorliebe für alles Französische, zur Vervollständigung seiner Verbindung mit jenem Lande (als Eigenthümer einer Besitzung nahe bei Cannes, wo er den größten Theil des Jahres zubrachte, hatte er bereits eine gewisse Verbindung mit demselben) vor, regelrechter Bürger Frankreichs zu werden, ein Vorschlag, der aber von dem Justizminister Crémieux mit dem Bemerken abgelehnt wurde, daß er, wolle er Franzose werden, aufhören müsse, Engländer zu sein. B. gab seinen Ansichten über die Revolution, ihre Principien u. Consequenzen Ausdruck in verschiedenen großen im Hause der Lords gehaltenen Reden, doch bes. u. ausgedehnter noch in seinem Letter to the Marquis of Landsdowne on the late revolution in France, der 6 Auflagen erlebte: in ihm verurtheilte er in den herbsten Ausdrücken die Urheber der Februarrevolution, die er kurz zuvor noch mit Lobeserhebungen überschüttet hatte. Ähnliche Inconsequenzen beging er in Menge. Schon im Herbste 1848 sah man ihn, den alten zornigen Gegner der heiligen Allianz, in einen Parteigänger Österreichs u. Rußlands verwandelt, der die Rechte Österreichs auf Italien in Schutz nahm und den Czar verherrlichte als den Retter der europäischen Civilisation. 1850 überraschte er seine Parteigenossen in Sachen der Volkserziehung durch seinen Widerstand gegen die Abschaffung der notorischen Mißbräuche der Universitäten Oxford u. Cambridge u. gegen jegliche Reform des herrschenden Verwaltungs- und Erziehungswesens dieser Universitäten. Den während desselben Jahres berathenen Vorschlag zu der ersten Weltausstellung in London unterstützte u. bekämpfte er abwechselnd. 1859 fand man ihn, den Freund Österreichs von 1848, wieder enthusiastisch für die Freiheit und Einheit Italiens; 1863 vertauschte er die Lobrednerei des Czars mit ebenso warmer Begeisterung für die Freiheit Polens; 1864 declamirte er mit der größten sittlichen Entrüstung gegen die „räuberische Invasion" Dänemarks durch die deutschen Großmächte. Der Einfluß dieser und anderer Widersprüche auf das öffentliche Urtheil über den Charakter B-s ist leicht faßlich. Die Welt wurde endlich eines Mannes müde, der immer wieder mit sich selbst u. seiner Vergangenheit in Widerspruch gerieth u. der übereilten Hast eines rastlosen Temperaments nicht Herr werden konnte. Und so starb er denn, seinen Ruhm lange überlebend, fast ganz vergessen, 9. Mai 1868 zu Cannes, u. da er keine Nachkommen hinterließ, so ging die Peerswürde an seinen Bruder William über. B. war ohne Zweifel einer der bemerkenswerthesten Männer eines an bedeutenden Männern reichen Zeitalters: seine Laufbahn aber ist ebenso sehr eine Warnung, wie ein Beispiel. Von seinen zahlreichen Schriften sind zu nennen, außer den Speeches, Edinb. 1838, n. Ausg., 1845, 4 Bde., und der British Constitution, its history and working, Lond. 1844, 3. Aufl., 1868: die Sketches of statesmen of the time of George IV., ebd. 1839, neue Ausgabe, 1859, denen sich die Lives of men of letters and science of the time of George III., ebd. 1845, 2. Serie, 1846, neue Ausg., 1872, anschließen. Weniger bedeutend sind seine Optical researches, ebd. 1850; Analytical view of Newtons principia, ebd. 1855. 1856 gab er in 3 Bdn. eine Auswahl von seinen Beiträgen zu der Edinburgh Review heraus. In allen Schriften B-s spürt man den Geist des Moralphilosophen, der mit specieller Beziehung auf praktische gegenwärtige Zwecke schreibt, den Verstand des Lichtfreundes, der einer rationellen Betrachtung der Dinge ergeben ist, den Sinn des Tyrannenhassers, der sich instinctiv gegen jede Bedrückung, jede Intoleranz, jede Hemmung des Fortschrittes empört. Dennoch wird er als Schriftsteller in der englischen Literatur kaum einen so hohen Rang einnehmen, wie als Vorkämpfer des Liberalismus in der politisch-socialen Geschichte. Und obgleich er eine anerkannt mittelmäßige Übersetzung der Demosthenischen Rede De Corona lieferte, dürfen manche seiner Reden mit Recht den besten Mustern des Alterthums zur Seite gestellt werden. Eine Sammlung seiner Schriften: Critical, historical and miscellaneous works, neueste Ausg., Lond. 1872—73, 11 Bde., wurde von ihm selbst herausgegeben. Kurze Zeit nach seinem Tode erschien eine Art Selbstbiographie: Life and times of Lord Brougham, Lond. 1871, 3 Bde.; doch eine regelrechte Lebensbeschreibung über ihn besteht nicht, denn Lord Campbells nachgelassene Biographie B-s in: Lives of Lord Lyndhurst and Lord Brougham, Lond. 1869, ist ein gekünstelter Versuch, den Ruf seines früheren Nebenbuhlers zu schädigen. Bartling.*

Brouilliren (fr.), sich entzweien; mit Einem brouillirt sein, mit Einem gespannt sein; daher Brouillerie, Verdruß, Zank, Uneinigkeit.

Brouncker, William, Viscount, Kanzler u. Großsiegelbewahrer, engl. Mathematiker, geb. 1620 zu Castle Lyons in Irland; st. 1684. Er war Mitstifter der Königl. Gesellschaft zu Oxford u. schr. mehrere mathematische Abhandlungen in den Philosophical Transactions. In seinen Briefen findet sich die erste Anwendung der Kettenbrüche zur Darstellung des Verhältnisses zwischen Durchmesser u. Umfang des Kreises. Er beschäftigte sich mit der Quadratur von Curven nach der Methode von Wallis u. hat die sog. B-schen Reihen, unendliche Reihen für die Quadratur der Hyperbel, angegeben, die ersten, durch welche der Inhalt einer hyperbolischen Fläche gefunden ist.

Broussais, 1) Franç. Joseph Victor, geb. 17. Dec. 1772 zu St. Malo; diente sechs Jahre als Militärwundarzt in der Marine, studirte die Heilkunde in Paris, practicirte dort bis 1805 u. begleitete dann die franz. Armee nach Holland, Deutschland, Italien u. Spanien. 1814 wurde er Professor am Hospital von Val de Grâce in Paris, bekam 1820 den Lehrstuhl der allgemeinen Pathologie u. Therapie an der medic. Facultät daselbst u. wurde Mitglied des Instituts. Er st. 17. Novbr. 1738 auf seinem Landsitze in Vitry. 1841 wurde ihm im Val de Grâce ein Denkmal errichtet. B. ist der Schöpfer eines neuen Systems, das er merkwürdigerweise das physiologische nannte, u. das, dem Brownschen entgegengesetzt, in dem Satze gipfelte: alle Krankheiten sind örtliche, sind meist entzündlicher Natur und müssen durch

Blutentziehungen behandelt werden: ein System, das mehrere Jahre den drückendsten Despotismus namentlich unter den französischen Ärzten ausübte, aber, so falsch es auch im Ganzen ist, Wahrheiten enthielt, aus denen die Wissenschaft Vortheile zog; es gab den Anstoß zu einer großen Bewegung. B. selbst war ein bedeutender Mann, „voll des Talents, in klaren Ausdrücken tief zu sein“, kühn, energisch, begeistert für das einmal Erfaßte. Als seine Lehre immer mehr Anhänger verlor, warf er sich mit frischer Kraft auf die Phrenologie, die er allerdings so umgestaltete, daß Gall seine Lehre wol nicht wieder erkannte. Von seinen Schriften sei erwähnt: Recherches sur la fièvre hectique, Par. 1803; Hist. des phlegmasies, ebd. 1808, 2 Thle, 3. Aufl., 1826, 3 Bde.; Examen de la doctrine med. généralement adoptée et de systèmes modernes de nosologie, ebd. 1816, 4. Ausg., ebd. 1829—34, 4 Bde.; Leçons sur les phlegmasies gastriques etc., herausgeg. von de Caignou u. Guemont, ebd. 1819, 2. Ausg., 1823, deutsch von Kühnlin u. Gendre, Bern 1820, von Fleck, Rudolst. 1829; Traité de physiologie appliquée à la pathologie, Par. 1822—1824, 2 Bde.; Cours de pathologie et de thérapeutique générales, ebd. 1831 f., 2 Bde., 2. Ausg., 1824—35, 5 Bde.; De la meilleure méthode de philosophie en médecine, ebd. 1832; Le choléramorbus, ebd. 1832; Cours de phrénologie, ebd. 1836. Vgl. H. Spitta, Novae doctrinae pathol. auct. Broussais epitome, Gött. 1822; Conradi, Kritik der Vorlesungen des Dr. B. über die gastrischen Entzündungen, Heidelb. 1832, 2. Aufl. Lebensbeschreibung von Montègre, Par. 1839. 2) Casimir, Sohn des Vor., geb. 1803 zu St. Servan; war Arzt u. 1833 adjungirter Professor am Val de Grâce; st. 1847.; er schr.: Compte-rendu de la clinique de M. Broussais, Par. 1826; De la gymnastique, ebd. 1827; Atlas histor. et bibliograph. de la médecine, ebd. 1829; Hygiène morale, deutsch von Frankenberg, Braunschw. 1838.
Thamhayn.

Broussaisisches System, s. Broussais 1).

Brousson, Claude, geb. zu Nismes; wurde Advocat zu Toulouse, später reformirter Prediger. Durch ihn ganz besonders ward nach der Widerrufung des Edicts von Nantes 1685 die Franz.-Reformirte Kirche vom gänzlichen Untergange gerettet. Durch seine Sendschreiben, durch Missionswanderungen, Gottesdienste in Höhlen, Wäldern, Bergschluchten erhielt er in den sog. Kirchen der Wüste das Feuer religiöser Begeisterung. Im J. 1693 wurde ein Preis auf seinen Kopf gesetzt. Zu Oléron in Béarn ergriffen, ward er 19. Sept. 1698 auf der Citadelle von Montpellier erdrosselt u. gerädert. Er schr.: La manne du désert, Amst. 1695; Lettres pastorales sur le cantique des cantiques Haag, 1699; Relation des miracles que Dieu a faits dans les Cevennes, deutsch, Frankf. a. M. 1698.
Löffler.

Broussonet, Pierre Marie Auguste, Arzt, Botaniker u. Zoolog, geb. 28. Febr. 1761 zu Montpellier; promovirte im 18. Jahre in Montpellier mit solcher Auszeichnung, daß die Facultät für ihn die Anwartschaft auf seines Vaters Lehrstuhl forderte. Seine Dissertation: Variae positiones circa respirationem, Montpellier 1778, enthält einen guten Theil der vergleichenden Anatomie u. ist wiederholt aufgelegt worden. Er legte sich nun bes. auf Zoologie, da er in der Botanik bereits gut bewandert war, führte zuerst in Frankreich das Linnésche System der Nomenclatur und Beschreibung für die Zoologie ein u. veröffentlichte als erste Frucht seiner Studien: Ichthyologiae decas prima, Lond. 1782, die während seines dreijährigen Aufenthaltes in England gereift war. Der Königlichen Gesellschaft in London übergab er gleichzeitig eine Abhandlung über Ophidium. Nach seiner Rückkehr begünstigte ihn Daubenton, machte ihn zu seinem Stellvertreter am Collége de France u. 1784 zum Gehilfen an der Ecole vétérinaire. Er überreichte nun der Akademie eine Menge sehr interessanter Abhandlungen über Seehunde, den Seewolf, den Zitterrochen, das Athmen der Fische u. s. f., welche ihm die Ernennung zum Mitgliede einbrachten. 1785 wurde er Secretär der Société d'agriculture in Paris, erwarb sich große Verdienste um die Gesellschaft, veröffentlichte außer dem Mémoire sur l'art de faire de la toile avec les tiges du genêt d'Espagne u. der Feuille du cultivateur 1788 das Année rurale, Par. 1787 u. 1788, u. führte die ersten Merino und Angora ein. 1789 in die politischen Wirren hervorragend verwickelt, wurde er 31. Mai verhaftet, entfloh aber, kam vollständig entblößt nach Madrid, wo er bei den Botanikern Ortega und Cavanilles freundliche Unterstützung fand, mußte aber auch hier fort u. schiffte sich nach Indien ein. Ein Sturm zwang zur Landung in Lissabon; er ging später als Leibarzt des nordamerikanischen Gesandten Simpson nach Marokko, kehrte nach Frankreich zurück, wurde Consul für Mogador, hielt sich auf den Canarischen Inseln auf, dann in der Capstadt und kam endlich als Professor der Botanik nach Montpellier. 1805 in die Gesetzgebende Versammlung berufen, st. er leider schon 27. Juli 1807. Er hinterließ außer werthvollen Memoiren noch besonders: Relation de ses voyages; Une histoire abrégée des animaux, 1788, und Une flore économique des Canares, sämmtlich dem Institut eingereicht.
Thamhayn.

Broussonetia *Vent.*, Pflanzengattung, nach Vor. benannt, aus der Fam. der Moreen (XXII. 4), Milchsaft führende Bäume, mit abwechselnden, zweireihig stehenden Blättern, häutigen, abfallenden Nebenblättern und zweihäusigen Blüthen; männliche Blüthen in Kätzchen mit eiförmigen Tragblättern, viertheiligem Perigon u. 4 vor den Abschnitten des Perigons stehenden Staubblättern; weibliche Blüthen in kugeligen Köpfchen mit keulenförmigen Tragblättern, kreuzförmigem, an der Spitze gezähneltem Perigon, gestieltem, eiförmigem, einfächerigem Fruchtknoten mit einer gekrümmten Samenknospe, mit seitlichem Griffel u. fadenförmiger Narbe; Frucht eine auf der verlängerten Blüthenachse über das Perigon hervorragende, fast kugelige Steinfrucht, mit hängendem Samen, in dessen dünnem Eiweiß ein gekrümmter Embryo mit länglichen Keimlappen. Arten: B. papyrifera *Vent.* (Morus papyrifera *L.*), mit filzigen Stengeln, Blättern u. Blüthenständen, breit-eiförmigen, ungetheilten oder tief 2—3lappigen Blättern, deren

Abschnitte ebenfalls gelappt u. gesägt sind; in Japan u. dem Indischen Archipel heimisch, aber auch anderwärts viel cultivirt; liefert in seiner Rinde Material zur Papierbereitung; desgleichen die Arten: B. Kaempheri *Sich.* u. B. Karwinsky *Sich.* B. tinctoria *Mart.* ist gleich Baclura tinctoria *D. Don.* Engler.

Brouwer (Brawer, Brauer, Brower und Brauwer), Adrian, berühmter holländ. Genremaler, geb. 1608 zu Oudenaarde, gest. Jan. 1638 zu Antwerpen. Über sein Leben ist wenig mit Sicherheit festgestellt. Nach Houbracken soll er ein Schüler von Franz Hals gewesen und von diesem ausgenutzt worden sein, bis er nach Amsterdam entflohen wäre u. dort sich einem ausschweifenden Leben ergeben hätte, aus dem ihn Rubens emporgehoben haben soll, doch nur für kurze Zeit. Anlaß zu diesen Aufstellungen dürfte der Umstand gegeben haben, daß B. vorwiegend Wirthshausscenen, Marktschreier u. Spieler, selbst Unsittlichkeiten aller Art malte. In seinen Bildern läßt sich der Einfluß von Rubens nicht verkennen. B. zählt zu den größten flämischen Meistern und ist namentlich in den Galerien von München, Dresden u. Petersburg glänzend vertreten. Von seinen Bildern wurden viele in Kupfer gestochen, auch soll er selbst den Stichel geführt haben. Ein Verzeichniß seiner Werke findet sich bei Decamps. Regnet.

Brouwershaven, Stadt im Bezirke Zierikzee der niederländ. Provinz Zeeland, auf der Insel Schouwen; Hafen; Austernfang, Fischerei; Bierbrauerei; Handel u. Schifffahrt; 1600 E.; Geburtsort des Dichters Jakob Cats, dem hier ein Standbild errichtet wurde. In der Nähe stand die Stadt Bomene, welche durch Wasserfluthen zerstört wurde. Hier schlug 11. Jan. 1427 Philipp von Burgund die Engländer.

Brown, 1) County im nordamerikan. Unionsstaate Illinois, unter 39° n. Br. u. 90° w. L.; 12,205 E.; Countysitz: Mount Starling. 2) County im nordamerik. Unionsstaate Indiana, unter 39° n. Br. u. 86° w. L.; 8681 Ew.; Countysitz: Nashville. 3) County im nordamerikan. Unionsstaate Kansas, unter 39° n. Br. u. 95° w. L.; 6396 Ew.; Countysitz: Hiawatha. 4) County im nordam. Unionsstaate Minnesota, unter 44° n. B. u. 94° w. L.; äußerst fruchtbar; 8679 E.; Countysitz: Neu-Ulm, deutsche Niederlassung. 5) County im nordamerikan. Unionsstaate Ohio, unter 39° n. B. u. 83° w. L.; 30,802 Ew.; Countysitz: Georgetown. 6) County im nordamerik. Unionsstaate Texas, unter 31° n. Br. u. 90° w. L.; 544 Ew. 7) County im nordamerikan. Unionsstaate Wisconsin, unter 44° n. Br. u. 88° w. L.; 25,168 Ew.; Countysitz: Greenbay.

Brown, 1) Robert, engl. Geistlicher u. Stifter der Secte der Brownisten, geb. 1549 zu Folthorp in Rutlandshire; excentrisch u. heftig, trat er schon während seiner theologischen Studien zu Cambridge gegen Verfassung u. Cultus der Englischen Kirche auf; in Norwich gewann er 1581 unter den holländischen Anabaptisten durch seine Predigten viele Anhänger, bald auch unter seinen Landsleuten, bildete die Secte der Brownisten u. sagte sich mit denselben von der Bischöfl. Kirche u. den Puritanern los, weil sie namentlich in der äußeren Gestalt u. Einrichtung ganz von der Anordnung der Apostel abgewichen seien. Jede einzelne Gemeinde oder Congregation (daher auch Congregationalisten) sollte ganz unabhängig von anderen als eigene Kirche sich selbst regieren. Daher verwarf er auch die Synoden, ebenso die kirchliche Trauung (da ihm die Ehe nur eine bürgerliche Anordnung war), die Verwaltung der Sacramente in der gewöhnlichen Form, feststehende Gebete, sogar das Vater Unser und die meisten bestehenden kirchlichen Einrichtungen. Die Lehrer sollten keinen besonderen Stand bilden u. jeder Bruder öffentlich lehren können. Verfolgt, ging er nach Middelburg in Seeland, stiftete daselbst eine Gemeinde, kehrte aber, da die Gemeinde in Zwiespalt u. Verwirrung gerieth, 1585 nach England zurück; hier ward er 1590 von dem Bischof von Peterborough in den Bann gethan, unterwarf sich jedoch der Kirche u. wurde Pfarrer in Northamptonshire, mußte aber, wegen regellosen Lebens alles Ansehens beraubt, seine Stelle durch einen Vicar versehen lassen. Er st. 1630 im Gefängniß, wohin er wegen seiner Heftigkeit gekommen war. Ungeachtet seines Abfalles mehrte sich die Zahl seiner Anhänger, die von einem anderen Oberhaupte, Barrow, nun auch Barrowisten genannt wurden. Bald aber, heftig in England verfolgt, zerstreuten sie sich u. gingen namentlich nach Holland. Durch F. Robinson reformirt, gestalteten sie sich zur großen Congregation der Independenten (s. d.) um und erlangten vorübergehend die Herrschaft in England. Ihr demokratisch-republikanisches Freiwilligkeitsprincip ist später in NAmerika zu allgemeiner Geltung gekommen. 2) John, engl. Geistlicher u. hervorragender theolog. Schriftsteller, geb. 1715 zu Rothbury in Northumberland; wurde von der Kaiserin Katharina 1766 zur Organisirung des Schulwesens nach Rußland berufen, aber, durch Kränklichkeit an der Reise verhindert, entleibte er sich. Er schr.: Essays on the characteristics of the Earl of Shaftesbury, Lond. 1751; Estimate of the manners and principles of the times, ebd. 1757 f., 2 Bde. (wovon in einem Jahre 7 Aufl.); A dissertation on the rise, union and power etc. of poetry and music, ebd. 1764, deutsch von Eschenburg, Lpz. 1769; die Trauerspiele Barbarossa u. Athelstan; Gedichte ꝛc.; Sermons on various subjets, ebd. 1765. 3) John, geb. 1735 od. 1736 zu Buncle in der Grafschaft Berwick in Schottland; war ein Beleg für die alte Wahrheit, daß das Genie trotz der widerstrebendsten Verhältnisse sich Bahn bricht. Sohn armer Separatisten, empfing er als 4 Jahre altes Kind den ersten Unterricht bei einer alten Frau, las bereits im 5. Jahre die Bibel u. zeigte einen nicht zu befriedigenden Wissensdurst. Ursprünglich zum Weberhandwerke bestimmt, brachte ihn sein Stiefvater doch nach Dunse zu einem geschickten Lehrer, Wait, wo er sich geistig u. körperlich trefflich entwickelte, so daß man ihn, 13 Jahre alt, bereits als Erzieher eines vornehmen Kindes annahm; aber sein Stolz ertrug die Unannehmlichkeiten seiner Stellung nicht. Er ging nach Edinburgh, um Theologie zu studiren, sattelte aber um u. warf sich nun mit der ganzen Kraft seines Geistes auf die Medicin, hielt für Jüngere Repetitorien, richtete

nach seiner Verheirathung 1765 ein Pensionat für Mediciner in seinem Hause ein, wurde Mitglied der Medical Society in Edinburgh, 1776 u. 1780 Präsident derselben u. gab 1780 seine Elementa medicinae heraus, in denen er sein neues System entwickelte (s. Brownianismus), ein Werk, das seinen Ruhm weithin verbreitete; die Vorlesungen, die er darüber hielt, erfreuten sich eines bedeutenden Zulaufes. Um mehr Proselyten zu gewinnen, gründete er 1784 die Freimaurerloge zum römischen Adler. Zerrüttete Vermögensumstände brachten ihn endlich ins Gefängniß, wo ihn seine Schüler besuchten, um seine Vorlesungen zu hören. 1786 ging er nach London, aber seine hier angekündigten Vorlesungen kamen wegen seines unordentlichen Lebens nicht zu Stande. Er st. hier am Schlagflusse 7. Oct. 1788, als ihm eben der preußische Gesandte ein vortheilhaftes Anerbieten für Berlin übermittelt hatte. B. schr.: Elementa medicinae, Edinb. 1780, Lond. 1784 und 1788, Mail. 1792, Hildburgh. 1794, englisch von B. selbst, Lond. 1788, 2 Bde., von Beddoes, ebd. 1795, 2 Bde., deutsch von Weikard, Frankf. a. M. 1795 u. 1798, von Pfaff, Kopenh. 1796 u. ö., zuletzt 1817, von Röschlaub, Frkf. 1806 f., 3 Bde. Gesammelte Werke mit Biographie von seinem Sohne Will. Cullen B., Lond. 1804, deutsch von F. v. Breyer, Frankf. 1806. 4) Richard, engl. Arzt (in der ersten Hälfte des 18. Jahrh.), der eine Untersuchung über die Musik als Medicin schrieb und die Wirkungen des Tanzes und der Musik auf den menschlichen Körper eingehend erörterte: Medicina musica, London 1729, lateinisch übertragen, 1735. 5) Charles Brockden, bedeutender nordamerikanischer Romanschriftsteller, geb. 17. Jan. 1771 zu Philadelphia; studirte Sprachen u. Mathematik u. widmete sich der Literatur; er lebte abwechselnd in New-York und Philadelphia, gründete 1800 eine Monatsschrift in New-York u. schr. die Novellen: Wieland, 1798; Arthur Mervyn, Ormond u. Edgar Huntley, 1799; Clara Howard, 1801; Jane Talbot, 1804; auch redigirte er in Philadelphia The Literary Magazine und The American Register; er st. 1810. 6) Robert, berühmter englischer Botaniker, geb. 21. December 1773 in Montrose; ging auf die Empfehlung des berühmten Joseph Banks mit der Flindersschen Expedition nach Neuholland und untersuchte 1801 einen Theil des Küstengebietes, blieb auch nach der baldigen Rückkehr von Flinders daselbst, durchschweifte weite Gebiete, die unterdeß der Cultur gewonnen wurden, ging dann nach Vandiemensland und kehrte 1805 nach England zurück, bereichert mit einer Pflanzensammlung von über 4000 Arten. Er wurde nach seiner Rückkehr nach England bei Banks Bibliothekar, dessen große Bibliothek u. Sammlung er erbte, u. 1849 Präsident der Linnæan Society. B. schr.: Prodromus florae Novae-Hollandiae et insulae van Diemen, Lond. 1810. B. selbst, unzufrieden mit seiner Arbeit, versuchte später, alle Exemplare zu vernichten, doch war das ausgezeichnete Werk schon von Oken in der Isis u. von Nees von Esenbeck in vermehrter Ausgabe 1827 in Nürnberg gedruckt worden: General remarks on the botany of Terra-Australis, Lond. 1814; Monography on the Asclepiadeae, Edinburgh 1810; Supplementum primum florae Novae-Hollandiae, Lond. 1830. Auch beschrieb er zu vielen Reiseberichten den botanischen Theil; so u. a. die von Horsfield 1802—1815 auf Java gesammelten Pflanzen, das Saltsche Herbarium aus Abessinien, das von Oudney u. Clapperton aus Central-Afrika, sowie den glücklich geretteten Rest der Sammlung von Ch. Smith von der verunglückten Expedition Tuckeys an der Mündung des Congo. Dabei förderte er in verschiedenen Gebieten die Pflanzenphysiologie in eminenter Weise, namentlich die Befruchtungslehre; diese Arbeiten wurden von Nees von Esenbeck als Vermischte lateinische Schriften, Nürnb. 1825 bis 1834, ins Deutsche übersetzt. Er st. als Beamter des Brit. Museums zu London 10. Juni 1858. Nach seinem Tode wurden durch Bennett die Vermischten lateinischen Schriften von R. B., 1866—68, in 3 Bdn. herausgegeben. 7) Thomas, Philosoph der schottischen Schule, geb. 9. Jan. 1778, gest. 20. April 1820. Schriften: Gegen Darwins Zoonomie, 1798; Kritik von Humes Lehre über Causalität, 1804; Lectures on the Philos. of human mind, 1820, 19. Aufl., 1856. Die letztere Schrift wurde, da B. während des Druckes starb, von seinem Schüler David Welsh vollendet. Derselbe gab auch B-s Vorlesungen über Geistesphilosophie heraus, die nach Erscheinung von 8 Aufl. stereotypirt wurden. 8) Thomas Richard, brit. Orientalist, geb. 1796 zu Cambridge; Geistlicher in Northamptonshire; schr. mehrere Werke über die chaldäische, hebräische, Sanskrit- u. chinesische Sprache, sowie über Keilinschriften, welche er meist selbst in nur wenigen Exemplaren druckte. 9) Sir George, engl. General, geb. 1790 in Linkwood bei Elgin in NSchottland; trat 1806 in die Armee, zog im nächsten Jahre mit gegen Dänemark u. betheiligte sich dann an dem Peninsularkriege. Wesentlichen u. rühmlichen Antheil nahm er an dem Amerikanischen Kriege. 1831 ward er zum Obersten des Schützencorps, 1841 zum Generalmajor, 1850 zum Chef des Generalstabes der Armee u. 1851 zum Generallieutenant befördert u. betheiligte sich an der Expedition nach der Krim, wo ihm 1854 der Befehl über die leichte Division anvertraut wurde. An der Spitze derselben focht er mit großer Auszeichnung in den Schlachten an der Alma u. bei Inkerman und übernahm später das Commando über das Expeditionscorps, welches an der Einnahme von Kertsch u. Jenikale theilnahm; nach dem Angriffe auf den Redan, 18. Juni 1855, dem er ebenfalls beiwohnte, nahm er seinen Abschied. Er st. 27. Aug. 1865 zu Linkwood. 10) John, bekannter nordamerikan. Freiheitsheld u. heftiger Gegner der Negersklaverei, geb. 9. Mai 1800 zu Torrington in Connecticut; erlernte das Gerberhandwerk, war 1846 Wollenhändler zu Springfield in Massachusetts, besuchte später in Geschäften Europa u. wanderte 1855 mit seinen 7 Söhnen nach Kansas aus, wo er einen thätigen u. hervorragenden Antheil an dem Kampfe mit der Sklavenpartei nahm, in welchem ihm einer seiner Söhne getödtet u. sein Besitzthum verwüstet ward. Ein frommes Mitglied der Congregationalistenkirche, ein Mann von hohem sittlichem Charakter,

ausgerüstet mit unbeugsamem Muthe u. glühendem Eifer, war er besonders zu dem Werke geeignet, dessen Ausführung er sein Leben gewidmet hatte. Bereits 1839 faßte er den Gedanken, ein Befreier der südlichen Sklaven zu werden. Weithin gefürchtet machte er sich durch die Einnahme von Ossawatomie, Aug. 1856, wo er mit 30 Gefährten die mehrere Hunderte zählenden Eindringlinge aus Missouri angriff und zerstreute. Im Mai 1859 berief er eine geheime Convention „der Freunde der Freiheit“, welche zu Chatam in Canada zusammentrat u. eine Invasion Virginiens zur Befreiung der Sklaven organisirte, nachdem sie sich eine Constitution gegeben. Im Juli d. J. pachtete B. ein Farmhaus bei Harpers Ferry am Potomac in Virginien u. häufte daselbst eine Menge Waffen auf. 16. Oct. 1859 überrumpelte er mit 20 Mann Harpers Ferry, bemächtigte sich des dortigen Zeughauses und machte 40 Gefangene. Tags darauf von der virginischen Miliz angegriffen, ward er nach heftigem Kampfe, in welchem er mehrfach verwundet wurde u. 2 seiner Söhne, sowie fast alle seine Leute verlor, gefangen genommen, dann im Nov. vor ein Schwurgericht gestellt, zum Tode verurtheilt und 19. d. M. gehängt. B. war zweimal verheirathet und hatte 20 Kinder. Vgl. Redpath, The public life of J. B., Lond. 1860, u. Webb, Life and letters of J. B., New-York 1861. 11) John, Arzt in Edinburgh, geb. 1810; Verfasser der Florae subsecivae, Edinb. 1858. 12) Henry Kirke, engl. Bildhauer, geb. 1814 zu Leyden in Massachusetts; ging 1832 nach Boston, um die Porträtmalerei zu studiren, widmete sich aber der Bildhauerei. Um sich die Mittel zu einer Reise nach Italien zu erwerben, wurde er Locomotivführer zu Ill. 1842 gelang es ihm, seine Reise nach Italien anzutreten, wo er vier Jahre weilte; dann ließ er sich in Brooklyn nieder, vervollkommnete sich in der Bronzegießerei u. lieferte die erste Bronzestatue in den Ver. Staaten. Werke: Hoffnung (Statue), die Hyaden u. Plejaden (Basreliefs), The four seasons u. mehrere Büsten von berühmten Amerikanern; in Bronze: eine kolossale Statue de Witt Clintons, The Angel of Retribution u. a. m. 13) Georg, nordamerik. Publicist, Politiker u. Staatsmann, geb. 1805 zu Edinburgh; siedelte schon als Kind mit seinem Vater nach New-York über, wo er auf den dortigen Unterrichtsanstalten eine sorgsame Erziehung erhielt. Nachdem sein Vater das Journal: The British Chronicle, das Organ der schottischen Free-Kirk in Amerika, gegründet hatte, wandte sich auch B. der Journalistik zu u. folgte bald einem Rufe nach Canada, wo er die Redaction der kirchlichen Zeitschrift The Banner in Toronto übernahm. Die Ereignisse, welche sich 1843 in Canada, betreffs der Vereinigung von Ober- und Unter-Canada in eine Colonie, entwickelten, führten B. zur Tagesschriftstellerei, und er gründete die bekannte Zeitung: The Globe, in welcher er mit Ausdauer u. Umsicht die Union verfocht. Sein Blatt ward als Organ der mächtigen Reformpartei bald das einflußreichste im Lande. 1851 in das neue canadische Parlament gewählt, zeigte er sich stets als ein beredter Vorkämpfer für die Freiheit u. Unabhängigkeit seines Adoptivlandes. Die Vereinigung der Provinzen von Britisch-Nordamerika zu einer großen colonialen Conföderation unter dem Namen: Dominion of Canada (s. d.), die 1. Juli 1867 ins Leben trat, ist vorzugsweise als sein Werk zu betrachten. 14) George Loring, nordamerik. Landschafter, geb. 2. Febr. 1814 zu Boston; war zuerst Holzschneider, dann Illustrator, Decorationsmaler, ward dann Geo. P. A. Healeys Schüler, ging nach Paris, wo er sich nach den Coloristen Isabey u. Decamp bildete u. des Ersteren Schüler ward, 1840 nach Italien, blieb fast 20 Jahre daselbst, besuchte dazwischen 1848 Deutschland, 1857 die Schweiz u. kehrte 1860 nach Amerika zurück. B. ist der einzige Vertreter der stilisirten Landschaft in Amerika, ohne jedoch, seltene Fälle ausgenommen, zu componiren, indem er wirklich existirende Gegenden durch Auffassung u. den Zauber des atmosphärischen Effects veredelt, wodurch er zugleich Stimmungsmaler wird. An seinen Bildern fällt zunächst die ungeheure Brillanz der Farbe auf, daneben die Meisterschaft in Behandlung der Fernsichten. Werke: Mondnacht in Venedig (1846); Ansicht bei Porto d'Anzo (1852); Ansicht bei Ischia; Sturm (1858); Bai von New-York; Die Krone von Neu-England; Schloß u. Stadt Heidelberg (1870); Atrani bei Amalfi; Der letzte Sonnenstrahl in der Campagna (1870); Besuv von Castellamare aus; Besuv vom Meere aus (1871). B. ist auch Stecher mit der Nadel, und seine Radirungen sind von höchster, fast unerreichbarer Zartheit, ohne der Kraft zu ermangeln. Vgl. über B. Tuckermans Essay in seinem: Book of Artist, Lond. 1867.

1) Löffler.* 2)* 5)* 9)* 10) 12)* 13) Bartling. 3) Thambayn.

Browne, 1) Sir Thomas, englischer Philosoph, geb. 19. Oct. 1605 in London; studirte Medicin in Oxford, besuchte 1629 den Continent, promovirte in Leyden, ging 1634 nach England zurück u. ließ sich 1636 in Norwich nieder; 1665 wurde er Ehrenmitglied des Collegiums der Ärzte in London und 1671 von Karl II. bei seiner Durchreise durch Norwich zum Baronet erhoben. Er st. 19. Oct. 1681. Sein erstes Werk: Religio medici, Lond. 1642 und 1863, vielfach aufgelegt u. übersetzt, enthält eine Art Glaubensbekenntniß, das durch seinen Freimuth ihn in den Geruch eines Atheisten brachte u. doch nur für die Toleranz u. milde Philanthropie des Verfassers rühmlichst zeugte. 1646 gab er heraus: Pseudodoxia epidemica, or enquiries in the vulgar errors, Lond., das für sein eminentes Wissen sprach. Es wurde ebenfalls verschiedene Male aufgelegt u. übersetzt. B. setzt hierin die einzelnen Irrthümer aus einander, citirt die Autoren, welche sie verbreiten halfen, u. bekämpft sie dann, resp. widerlegt sie durch Vernunftgründe, wodurch er sich vortheilhaft vor all den Schriftstellern vor u. nach ihm, die den gleichen Gegenstand bearbeiteten, auszeichnete. Seine Gesammtwerke erschienen 1666 u. wurden ins Deutsche übersetzt von Chr. Peganius, Frankf. u. Lpz. 1680. Nach seinem Tode wurden die hinterlassenen Papiere nebst seiner Lebensbeschreibung von Tenisson, Lond. 1686, herausgegeben. 2) Georg, Reichsgraf von B., russischer Feldmarschall, aus einem

alten irischen Adelsgeschlechte, geb. 15. Juni 1698 in Irland; studirte in Limerick, trat 1725 in kurpfälzische u. 1730 als Capitänlieutenant in russische Kriegsdienste; hier zeichnete er sich bald durch die Entschlossenheit u. den Muth aus, mit welchem er eine Meuterei der Garde gegen die Kaiserin Anna unterdrückte, rückte rasch zum Obersten vor u. kämpfte dann in den Kriegen gegen Polen, Frankreich u. die Türkei, bis er 1739 bei Krozka in türkische Gefangenschaft gerieth, in der er dreimal als Sklave verkauft wurde. Endlich durch Vermittelung des franz. Gesandten in Freiheit gesetzt, focht er als Generalmajor gegen die Schweden in Finnland, befehligte als Generallieutenant im Siebenjährigen Kriege ein abgesondertes Hilfscorps bei den Österreichern, wurde bei Zorndorf gefangen u. so verwundet, daß er dienstunfähig wurde. Als Peter III. den Krieg gegen Dänemark beschlossen, sollte B. als Feldmarschall den Oberbefehl übernehmen, wurde aber, da er vom Kriege abrieth, des Landes verwiesen, jedoch noch vor seiner Abreise zum Gouverneur von Livland u. Esthland ernannt, wo er während 30jähriger Amtsführung eifrigst für Errichtung von Armenschulen, Magazinen, Hospitälern rc. wirkte, so daß er unentbehrlich schien. Von Kaiser Joseph II. ward er 1779 zum deutschen Reichsgrafen erhoben. Er st. 18. Sept. 1792 zu Riga, nachdem die Kaiserin Katharina ihm den erbetenen Abschied verweigert hatte. 3) Maximilian Ulysses, Graf von B., Verwandter des Vor., geb. 23. Oct. 1705 in Basel, Sohn des Grafen v. B., der als Anhänger Jakobs II. England hatte verlassen müssen u. kaiserl. Dienste genommen, in welchen er 1716 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde. B. trat auch in kaiserl. Dienste u. zeichnete sich in dem Polnischen Erbfolgekriege aus; machte 1737—39 (in letzterem Jahre Feldmarschalllieutenant geworden) die Türkenkriege und 1740 den ersten Schlesischen Krieg mit, kämpfte dann in Italien (Überfall von Velletri 11. Aug. 1744), in Bayern, am Rhein, 1746 wieder in Italien, wo er Guastalla u. Parma eroberte, zum Siege bei S. Lazaro u. dann durch Eroberung der befestigten Engpässe der Bocchetta zum Falle Genuas verhalf. Hierauf drang er in die Provence ein, aus der ihn Februar 1747 der Befehl des Kaisers zurückrief. Nach dem Frieden ward er 1749 Gouverneur von Siebenbürgen und 1752 von Böhmen und 1754 Feldmarschall. Bei Ausbruch des 7jährigen Krieges übernahm er das Commando über das bei Kollin zusammengezogene Heer, verlor aber 1. Oct. 1756 die Schlacht bei Lowositz u. strebte vergebens, die bei Pirna eingeschlossenen Sachsen zu befreien. Anfang Febr. 1757 nach Wien berufen, rieth er im Hofkriegsrathe zur Offensive, griff aber nicht durch, so wenig als mit seinem Abrathen vom festen Lager bei Prag; unter Herzog Karl von Lothringen befehligend, schlug er bei Prag 6. Mai 1757 die ersten Angriffe der Preußen unter Schwerin zurück, erhielt aber eine schwere Verwundung am linken Schenkel, infolge deren er, mit dem Heere in Prag eingeschlossen, 26. Juni 1757 starb. 4) Patrik, Arzt und Botaniker, geb. 1720 zu Crosboyne (nach Anderen Woodstock) in Irland; fing früh an Medicin zu studiren, ging zu dem Zwecke nach Paris, promovirte in Leyden, hielt sich längere Zeit in London auf, ließ sich dann auf Jamaica nieder und studirte eifrig die Producte der Insel. 1755 kehrte er nach England zurück u. gab eine sehr gute u. genaue Karte von Jamaica heraus; 1756 veröffentlichte er das berühmt gewordene Werk: Civil and natural history of Jamaica, Lond. 1756 u. 1789, mit prächtigen Zeichnungen von Ehret, in dem er mindestens zwölfhundert Arten von Pflanzen nachwies. Er ging nun wieder nach den Antillen zurück, verweilte vier Jahre auf Antigua u. Montserrat, hatte das Unglück, alle seine Bücher zu verlieren, kam 1782 wieder nach England u. zog sich, nachdem er Amerika sechsmal besucht hatte, nach Bellinol (Grafsch. Mayo) in Irland zurück. Hier beschäftigte er sich mit den Moosen u. anderen Kryptogamen, gab noch eine Flora of Ireland heraus u. st. 1790. B. war einer der Ersten, die in England das Linnésche System einführten; eine Pflanzenart aus der Fam. der Leguminosen trägt seinen Namen. 5) Frances, engl. Dichterin, geb. 16. Jan. 1816 zu Stranorlar in der Grafsch. Donegal in Irland; verlor schon als kleines Kind das Augenlicht, machte jedoch nichtsdestoweniger einige Studien u. erwarb sich durch mehrere Gedichte die Protection Sir Robert Peels, der ihr eine jährliche Pension von 20 Pfd. St. aus den öffentlichen Fonds verlieh. Ihre erste literarische Leistung war ein Band Gedichte: Songs of our land (1840), worauf sie folgen ließ: The Star of Attéghéi, The Vision of Schwartz, and other poems (mit einem Abriß ihres Lebens). Auch lieferte sie Beiträge zu verschiedenen Zeitschriften, wie Athenæum, Hood's Magazine, Keepsake u. s. w. 1847 siedelte sie von Irland nach Edinburgh über, wo sie Mitarbeiterin an Chambers Journal wurde und einen Sir Robert Peel gewidmeten Band Gedichte veröffentlichte. Hier schrieb sie auch Legends of Ulster u. eine Erzählung unter dem Titel: The Ericksons. 1852 zog sie nach London, wo sie sich seitdem auf dem Felde der leichten Literatur bemerkbar gemacht hat. 1861 veröffentlichte sie eine Art Selbstbiographie unter dem Titel: My Share of the World u. auch mehrere Novellen, unter denen The Castleford Case, Lond. 1862, 3 Bde., u. The Exile's Trust, a tale of the French Revolution, das. 1869, hervorzuheben sind. 6) John Roß, amerikan. Reisender und humoristischer Schriftsteller, geb. um 1817 von armen Eltern im Staate New-York; begann in seinem 18. Jahre ein abenteuerliches Leben. Zuerst machte er eine Reise von Louisville nach New-Orleans am Ohio u. Mississippi hinab u. wanderte alsdann durch einen großen Theil der Vereinigten Staaten, besuchte Europa, Asien u. Afrika, wobei er, mit schneller Auffassung begabt, überall seine Kenntnisse zu bereichern suchte. Da er im Zeichnen nicht ungeübt war, so nahm er von allem, was seine Phantasie reizte, Skizzen auf u. veröffentlichte: Etchings of a whaling Cruise, and Notes of a sojourn on the Island of Zanzibar, New-York 1846. Eine später nach Palästina unternommene Reise für sein humoristisches Werk:

Yusef, or the Journey of the Frangi, a crusade in the East, das. 1853. Von der amerik. Regierung beauftragt, durchforschte er die neuen Minendistricte der Pacificbahn, worüber er einen sorgsam ausgearbeiteten u. lehrreichen Bericht schrieb unter dem Titel: Report ... on the mineral resources of the states and territories west of the Rocky-Mountains, das. 1868. Die humoristische Seite dieser Reise aber zeigte er in seinem Buche Washol u. den California Adventures, das. 1869. Von einem Aufenthalte in Deutschland brachte er das höchst ergötzliche Buch heim: An American Family in Germany, das. 1866. Andere Reisen beschrieb er in seinen Büchern: The Land of Thor, Crusoe's Island, The Apache Country u. s. w., letztere deutsch von Hertz, Jena 1870. 1868 ward B. vom Präsidenten Johnson zum Minister für China ernannt, jedoch schon 1870 durch F. F. Low aus Californien ersetzt; er kehrte nach den Vereinigten Staaten zurück, wo er jetzt lebt. 7) Charles Foster, unter dem Namen Artemus Ward bekannter nordamerikanischer humoristischer Schriftsteller, geb. 1834 zu Waterford im Staate Maine; erhielt seine einzige Schulbildung in der Schule seines Heimathdorfes. Als Schriftsetzer arbeitete er in fast allen größeren Städten Neu-Englands, bis er sich endlich zu Boston niederließ, wo er anfing humoristische Erzählungen u. Essays zu schreiben. Sein unruhiger Geist trieb ihn jedoch bald nach dem Westen, wo er in Toledo u. später in Cleveland im Staate Ohio localer Berichterstatter an den dortigen Zeitungen war. Hier schrieb er seine Briefe von Artemus Ward, showman (vorgeblicher Schausteller von Wachsfiguren u. wilden Thieren), die zuerst die öffentliche Aufmerksamkeit auf ihn lenkten. Nachdem er in Californien u. dann in New-York mit großem Erfolge Vorlesungen gehalten, ging er 1866 nach England, wo er dieselben unter großem Zulauf erneuerte; er erlag jedoch schon 6. März 1867 in Southampton der Schwindsucht. Sein Vermögen u. seine Bibliothek hinterließ er zum größten Theil testamentarisch an Horace Greeley (s. d.) zur Gründung eines Asyls für Buchdrucker u. zur Erziehung von verwaisten Buchdruckerkindern. Seine gesammelten Schriften, die einen weiten Leserkreis in Amerika u. England haben, sind: Artemus Ward, his book; Artemus Ward among the Mormons; Artemus Ward among the Fenians u. ein nachgelassenes Werk: Artemus Ward in England, zuletzt Lond. 1874, illustrirt. 8) Hablot Knight, genannt Phiz, geistvoller engl. Illustrator, geb. um 1812; illustrirte 1839 die Pickwickier von Boz, dann dessen Nik. Nickleby u. die meisten anderen Romane desselben Dichters u. die Novellen v. Ainsworth, die Werke v. Byron 2c.

1) 4) Thamhayn. 2) 3) Lagai.* 5) 6) 7) Bartling. 8) Regnet.

Brownianer, Anhänger des Brownianismus (Brownismus), des von John Brown (s. d. 3) 1780 zuerst bekannt gemachten Systems der Medicin, welches man als Erregungstheorie bezeichnen kann. Nach dieser Theorie ist das Leben ein durch äußere Kräfte erzwungener Zustand; es beruht auf der dem lebenden Körper eigenthümlichen Erregbarkeit und gewissen auf diese einwirkenden, Erregung hervorrufenden Potenzen (Reizen). Diese zerfallen einerseits in äußere u. innere, anderseits in allgemeine u. örtliche. Die Reize u. somit die Arten der Erregung sind nicht qualitativ, sondern nur quantitativ verschieden. Gesundheit wird durch einen mittleren Grad von Reizung, Krankheit durch einen zu starken oder zu schwachen hervorgebracht. Verstärkte Erregung durch zu starke Reize (Sthenie) macht die eine Hauptklasse der Krankheiten, die sthenischen, aus, in welchen alle Verrichtungen mit größerer Lebhaftigkeit von Statten gehen; aus zu schwacher Erregung resultirt die wahre oder eigentliche Schwäche, directe Asthenie. Aus Erschöpfung infolge von Überreizung entsteht endlich der Zustand der uneigentlichen Schwäche oder indirecten Asthenie, wobei selbst Reize mittlerer Stärke nicht mehr erregend wirken. Beide Formen der Asthenie bilden die zweite Hauptklasse der Krankheiten, die der asthenischen, welche in direct u. indirect asthenische zerfallen. Aus dieser Theorie der Krankheiten ergibt sich nach Brown, daß es die Hauptaufgabe des Arztes ist, bei sthenischer Beschaffenheit die Erregung zu vermindern, bei asthenischer zu vermehren. Die Arzneimittel zerfallen in schwächende (antisthenische), welche gegen sthenische, u. stärkende (sthenische), welche gegen asthenische angewandt werden. Trotz des persönlichen Eindruckes, den Brown als Lehrer machte, hat seine einfache Erregungstheorie in England u. Frankreich nie recht in Aufnahme kommen können, wol aber in Italien u. Deutschland, wo ihr die Schellingsche Naturphilosophie zu Hilfe kam. Jedenfalls gibt sie eine höchst interessante Erscheinung ab u. hat den großen Vortheil gehabt, daß sie den späteren, nach Vereinfachung strebenden Bemühungen in der Medicin Vorschub leistete.

Brownie, Hausgeist (Kobold) an den Küsten von u. den Inseln um Schottland, der in den Haushaltungen fleißiger Leute sich hilfreich und segnend, bei faulen aber neckisch u. schreckend äußert. Dargestellt wird er als ein stämmiger Bursche mit langem Haar u. einen Stab tragend. Vgl. Robin Goodfellow.

Browning, 1) Robert, hervorragender u. origineller engl. Dichter der Jetztzeit, geb. 1812 in Camberwell bei London; auf der Londoner Universität gebildet. Kaum 20 Jahre alt, machte er eine Reise nach Italien u. lernte während eines längeren Aufenthaltes daselbst Land u. Leute u. deren Geschichte aufs Gründlichste kennen. Sein erster literarischer Versuch, Pauline, eine Erzählung in Versen, blieb fast gänzlich unbeachtet, u. erst sein 1836 veröffentlichtes Drama Paracelsus lenkte die öffentliche Aufmerksamkeit auf den noch jugendlichen Dichter. Im nächsten Jahre erschien sein Trauerspiel Strafford, wurde auf die Bühne gebracht, doch obgleich der berühmte Schauspieler Macready die Heldenrolle übernommen hatte, errang das Stück keinen Erfolg. Ebenso wenig Anklang fanden seine Dramen Sordello u. The Blot in the Scutcheon, da sie aller lebhaften u. eindrucksvollen Handlung bar waren. Mehr Beifall fand das phantastische, aber anmuthig angelegte Gedicht Pippa passes. In seiner 1846 veröffentlichten Sammlung dramatischer

u. lyrischer Stücke unter dem Titel: Bells and Pomegranates, gab sich eine bedeutende Modificirung seines früheren dunklen u. schwülstigen Stils kund u. ein großes Streben nach Realität; nicht unwahrscheinlich hatte seine hochgebildete, feinfühlende Gattin und der seit seiner Verheirathung in Florenz genommene Aufenthalt auf ihn eingewirkt. 1850 erschien sein Christmas Eve and Easter Day, ein religiös-philosophisches Gedicht, das voll Seltsamkeiten u. Bizarrerien ist, aber viel Beobachtungsgabe u. descriptive Kraft der äußeren Natur beweist. 1855 veröffentlichte B.: Men and Women, eines seiner größten Werke u. Gedichte enthaltend, die wegen ihrer Tiefe u. Feinheit der Auffassung, ihrer gründlichen Analyse des menschlichen Geistes in seinen zartesten u. leidenschaftslosesten Lagen u. abstracter speculativen Einsicht fast unerreicht in der engl. Sprache dastehen. Doch gar zu oft zeigt B. eine krankhafte Neigung zur Dunkelheit u. Verschwommenheit, die nicht genug zu beklagen ist. Bei anderen Gelegenheiten aber glänzt er mit Shakespearescher u. Goethescher Klarheit der Idee u. Emphase des Ausdruckes. Einzelne seiner dramatisch-lyrischen Gedichte sind fehlerlos. Von seinen jüngsten Dichtungen sind zu nennen: The Ring and the Book; Balaustion's Adventure (1871); Prince Hohenstiel-Schwangau, saviour of Society (2. Aufl. 1872), eine beißende Satire auf Napoleon III. u. seine Thaten, mit gelegentlichen Seitenhieben auf den Papst u. den Klerus; ferner: Fifine at the Fair, ein phantastisches, bizarres Gedicht mit einem schwer verständlichen Epilog, der die alte große Theorie der Beziehungen zwischen Liebe u. jener höheren Kunst behandelt, welche thatsächlich Philosophie ist, zwischen der blinden instinctiven Leidenschaft für das Schöne u. der ruhigen, befriedigten Kenntniß der Wahrheit u. Schönheit an sich; Red-cotton-Nightcap country, or Turf and Towers, 1873, u. endlich: Aristophanes' Apology, including a transcript from Euripides: being the last adventure of Balaustion, Lond. 1875, in welcher Dichtung sich besonders eine innige Vertrautheit mit dem attischen Lustspieldichter kundthut, aber ebenso sehr auch seine bekannte Bizarrerie. Eine Sammlung seiner poetischen Werke erschien in 6 Bänden, neue Ausg., Lond. 1868; eine Auswahl derselben in 1 Bd., das. 1872, sowie in Tauchnitz Collection of British classical authors, Lpz. 1872, 2 Bde. **2)** Elisabeth Barrett, Gattin des Vor., eine der vorzüglichsten Dichterinnen Englands der Neuzeit, geb. 1809 zu London, Tochter eines wohlhabenden Kaufmannes. Die Ausbildung, welche sie in ihrer Jugend genoß, war in jeder Hinsicht eine vorzügliche. Classiker, Philosophie u. Wissenschaften wurden von ihr mit Enthusiasmus u. Erfolg studirt. Bereits in ihrem 17. Jahre wurde sie Mitarbeiterin an verschiedenen Zeitschriften, u. eine Serie von Aufsätzen über griechisch-christliche Dichter bewies, daß sie sowol tiefes Wissen, wie durchdringende poetische Einsicht besaß. Ihr erster wichtiger Versuch als Dichterin war eine Übersetzung des Gefesselten Prometheus von Äschylos 1833. Im J. 1838 erschien die Gedichtsammlung: Seraphim, and other poems, dessen äußere Besonderheit in dem Versuche bestand, die Ideen u. Gefühle eines christlichen Mysteriums in die künstlerische Form einer griechischen Tragödie zu kleiden. Aus dem Springen eines Blutgefäßes herrührende schwache Gesundheit u. das Ertrinken eines Lieblingsbruders im folgenden Jahre zwangen sie, lange Zeit in tiefer Zurückgezogenheit zu leben. Endlich wiederhergestellt, heirathete sie 1846 Robert B., mit dem sie meist in Italien lebte, für dessen Freiheit sie sich leidenschaftlich interessirte. 1850 veröffentlichte B. ihre gesammelten Werke, mit einzelnen neuen Gedichten, unter denen sich auch Lady Geraldine's Courtship, befand, in der sie das frühere Liebesverhältniß zu ihrem Gemahl poetisch schilderte. 1851 erschien ihr längeres Gedicht: Casa Guidi Windows, in welchem sie das Ringen der Toscaner nach Freiheit im J. 1849 mit glühenden Worten beschreibt. Aurora Leigh, ihre bedeutendste Schöpfung, die die Leiden einer edlen weiblichen Natur im Kampfe gegen den conventionellen Zwang der Gesellschaft zum Gegenstande hat, erschien 1857, 11. Aufl., 1873; dann folgten: Poems before Congress, 1860. Ihre Dichtung zeichnet sich durch tiefes Gefühl, wahres Pathos u. Hochherzigkeit aus. B. st. 29. Juni 1861 zu Florenz. Gesammelt erschienen ihre Poetical Works, 8. Aufl., Lond. 1870, 5 Bde., sowie eine Auswahl, 5. Aufl., das. 1873. Bartling.

Brownisten (Kirchengesch.), s. u. Brown 1).

Brownlow, auch Parson B., William G., nordamerik. Publicist, geb. 24. Aug. 1805 in Virginien; war Prediger, dann Zeitungsredacteur, indem er seit 1828 zu Knoxville in Tennessee den Knoxville Whig schrieb; erklärte sich, obschon kein Gegner der Sklaverei, im Secessionskriege für die Union, wurde deshalb in Tennessee verfolgt, entkam aber zu den Unionisten, errang großen Erfolg mit seiner Schrift über den Ursprung u. Fall der Secession, wurde nach dem Siege der Union Gouverneur von Tennessee u. 1869 Senator u. befürwortete das radicale System gegenüber den SStaaten.

Browns Range, Inselgruppe im Austral-Ocean, die nordwestlichste der Ralik-Inseln im Marshall-Archipel; 30 kleine Inseln, die der Korallenformation angehören u. durch Riffe unter einander verbunden sind; niedrig, oft auch ringförmig mit einer Lagune in der Mitte; wenige Pflanzen, die aber um so üppiger wachsen; von Thieren nur Ratten. Die Bewohner sind Malaien u. ziemlich geschickte Seeleute.

Brownsville, **1)** Poststation im Jefferson County des nordamerik. Unionsstaates New-York; Manufacturplatz; 3966 Ew. **2)** Poststation im Fayette County des nordamerikan. Unionsstaates Pennsylvania; Manufacturplatz; 4000 Ew. **3)** Poststation im Cameron County des nordamerikanischen Unionsstaates Texas; Handelsplatz; 4905 Ew.; wichtiger Platz. B. wurde während des Nordamerikanischen Bürgerkrieges (1864) von den Unionstruppen genommen.

Broye, Fluß in den schweizer Kantonen Waadt u. Freiburg; entspringt am Jorat, fließt nordwärts, tritt in den Murtener-See, verläßt denselben bei Sugiez, wird hier schiffbar u. ergießt

sich in den Neuenburger-See; auf der Strecke zwischen beiden Seen wird die B. von den Dampfbooten des letzteren befahren. Nach ihr ist ein Bezirk des Kantons Freiburg, mit 13,700 franz. sprechenden u. katholischen Ew., benannt. Hauptort Estavayer am Neuenb.-See.

Bruan, so v. wie Malaiischer Bär.

Bruand, Pierre François, geb. 1716 zu Besançon, gest. ebd. 1786; erfreute sich als Arzt eines außerordentlichen Rufes, so daß ihm Friedrich der Große eine glänzende Stellung in Berlin anbieten ließ, die er aber ausschlug, weil er lieber unbekannt u. ruhig seinen Mitbürgern leben wollte. Er schr.: Moyens de rappeler les noyés à la vie, Besançon 1763; Mémoires sur les maladies contagieuses et épidémiques des bêtes à cornes, ebd. 1766, von der Besançoner Akademie gekrönt, 1782 mit Zusätzen neu herausgegeben unter dem Titel: Traité des maladies épizootiques et contagieuses des bestiaux et des animaux les plus utiles à l'homme. B. war Mitglied der Facultäten von Paris u. Montpellier, deren Memoiren verschiedene wichtige Abhandlungen von ihm enthalten. Thamhayn.

Bruant, Libéral, Architekt des Königs von Frankreich u. Mitglied der Architektur-Akademie; war der Baumeister des Invalidenhôtels mit Ausnahme der später von Mansard aufgesetzten Kuppel, der Salpetrière u. a. in Paris; st. gegen 1697; er schrieb: Visite des ponts de Seine, Yonne, Armançon et autres, en 1684.

Bruat, Armand Joseph, franz. Seemann, geb. 26. Mai 1796 in Colmar; trat 1811 in die franz. Marineschule, war 1815 in Brasilien u. auf den Antillen, 1817—20 in der Levante, 1820—24 am Senegal u. im Stillen Ocean, 1827 bei Navarin. 1830 commandirte er vor Algier, litt dort Schiffbruch u. wurde gefangen nach Algier gebracht; dadurch, daß es ihm gelang, dem Admiral Duperré einen Plan von Algier zustellen zu lassen, trug er zu der Eroberung Algiers wesentlich bei. Nachher begleitete er den Prinzen von Joinville nach der Levante, war unter Turpin vor Lissabon u. wurde hier 1838 Capitän; im März 1843 wurde er Gouverneur der Marquesas-Inseln, im April der franz. Niederlassungen in Oceanien u. königl. Commissar bei der Königin der Gesellschafts-Inseln u. vom Oct. 1848 bis 1851 von Martinique. Nachdem er bereits 1846 zum Contreadmiral avancirt war, wurde er 1852 Viceadmiral u. commandirte seit 1854 die franz. Flotte im Schwarzen Meere. 1855 zum Oberbefehlshaber des Geschwaders im Mittelmeere ernannt, st. er 19. Nov. d. J. auf seiner Rückkehr von Constantinopel nach Frankreich. Ihm wurde 1857 zu Colmar ein Denkmal gesetzt.

Bruce, eine in der schottischen Geschichte hochberühmte Familie, die diesem Lande Könige gab, von Robert de Bruis abstammend, einem normannischen Ritter, der Wilhelm den Eroberer 1066 nach England begleitete u. bald darauf starb. Sein jüngerer Sohn, Adam, der große Besitzungen in der Grafschaft York erwarb, hinterließ einen Sohn, 1) Robert de Brus von Cleveland, Waffengefährte des Prinzen David von Schottland (später David I.), von dem er die Herrschaft Annandale zu Lehn empfing. Beim Ausbruche des Krieges in England zwischen Stephan und Mathilde, Nichte des Königs von Schottland, stellte sich R. de B. auf Seiten des Ersteren u. entsagte seinen schottischen Gütern zu Gunsten seines Sohnes Robert. Er st. 1141. Seine engl. Besitzungen erbte sein ältester Sohn Adam, dessen männliche Linie mit Peter de Brus von Skelton, Constable von Scarborough Castle, 1271 ausstarb. Roberts directer Nachkomme, 2) Robert B., dessen Mutter von den Königen von Schottland stammte, bewarb sich neben Johann Baliol um den Thron, als dieser 1286 durch den Tod Alexanders III. erledigt war, doch wurde ihm Baliol vorgezogen; s. Schottland (Gesch.). 3) Robert B., Enkel des Vor., geb. 21. März 1274; anfangs Graf von Carrick, seit 1306 als Robert I. König von Schottland; befreite Schottland von der englischen Herrschaft u. st. 9. Juli 1329; s. ebd. 4) David, Sohn des Vor., geb. 1321; folgte seinem Vater 1329 als David II. in Schottland, wurde aber wiederholt vertrieben, erhielt erst 1357 den Thron wieder u. st. 23. Febr. 1371 ohne Nachkommen; s. Schottland (Gesch.). 5) Eduard, Bruder von B. 2); half demselben seinen Thron erfechten, wurde 1315 König von Irland; starb 1318; s. Irland (Gesch.). 6) Jakob Daniel, Graf v. B., geb. 1670 in Moskau, aus einer zur Zeit Karls I. eingewanderten schottischen Familie, Sohn eines russischen Generals; trat in russische Kriegsdienste, stieg rasch empor u. ward General u. Gouverneur von Nowgorod; da er 1701 Narwa nicht nehmen konnte, fiel er bei Peter d. Gr. in Ungnade, wurde aber bald wieder angestellt u. Generalfeldzeugmeister; er hatte als solcher die Aufsicht über alle Festungen, Magazine u. die Artillerie, deren zweiter Schöpfer er nach Manstein war, befehligte letztere bei Pultawa; st. 1735. 7) James, berühmter engl. Reisender, geb. 14. Dec. 1730 zu Kinnaird House in der Grafschaft Stirling (Schottland), Sohn eines vermögenden Landbesitzers. Erzogen auf der Schule zu Harrow, bezog er 1747 die Universität Edinburgh, um die Rechte zu studiren. Doch da ihm dies nicht zusagte, ging er 1754 nach London, verheirathete sich mit der Tochter einer Weinhändlers-Wittwe u. ward Theilhaber an deren Geschäfte. Nach dem innerhalb eines Jahres erfolgten Tode seiner Gattin bereiste er den Continent u. trat nach dem Hinscheiden seines Vaters (1758) dessen Besitzungen an. 1761 zog er sich von allen Geschäften zurück u. ward 1763 zum Generalconsul in Algier ernannt. Dort brachte er 2 Jahre zu, emsig orientalische Sprachen studirend u. sich zum Wundarzte ausbildend. Dann wandte er sich nach Aleppo, wo er seine medicinischen Studien vervollkommnete, da er sich vorgenommen hatte, als Arzt zu reisen. Im Juni 1768 ging er nach Alexandrien u. begann von Kairo aus seine berühmte Reise nach Abessinien, die in der Geschichte der Entdeckungen Epoche macht. Nachdem er den Nil bis nach Syene hinaufgefahren, ging er durch die Wüste nach Kosseir am Rothen Meere u. traf im April 1769 zu Jeddah ein. Nach manchen Hindernissen erreichte er endlich im Febr. 1770 Gondar, die

Hauptstadt Abessiniens, u. am 14. Nov. d. J. gelang es ihm, die Quellen des Abai aufzufinden, oder des sog. Blauen Nils, den man damals für den Hauptstrom hielt. Die Erreichung dieses Hauptzweckes seiner Reise erfüllte ihn mit der größten Freude. Ungefähr 2 Jahre verweilte er in Abessinien u. kehrte dann über Sennaar und durch die Wüste von Assuan unter den größten Mühseligkeiten nach Alexandrien zurück, von wo aus er sich im März 1773 nach Marseille einschiffte. In Frankreich weilte er längere Zeit u. trat mit hervorragenden Männern, wie z. B. Buffon, in Verbindung; 1774 sah ihn wieder in Schottland. 1776 verheirathete er sich zum zweiten Mal u. st. 27. April 1794 an den Folgen eines unglücklichen Falles. Sein lang erwartetes Reisewerk erschien 1790 in 5 großen Quartbänden unter dem Titel: Travels to discover the Source of the Nile in the years 1768—73, 5 Bde., Edinb. 1790, deutsch von Volkmann, mit Anmerkungen von J. F. Blumenbach, Lpz. 1790 bis 1792, 5 Bde., im Auszuge von F. W. Cuhn, Rinteln 1791, 2 Bde; 1859 erschien ein Auszug im Engl. von J. M. Clingan: B-s Travels and Adventures in Abessynia, Edinb. 1859. Sein Werk enthielt solche merkwürdige Berichte über die Gebräuche u. Gewohnheiten des abessinischen Volks, daß es von Vielen für unzuverlässig, wenn nicht lügenhaft gehalten wurde. Unter den Zweiflern befanden sich der Franzose de Tott und der bekannte englische Schriftsteller Johnson. Die Zeugnisse neuer Reisender, wie Salt, Pearce, Burckhardt, Belzoni u. A. haben B-s Angaben u. Ansichten vollkommen bestätigt. Vgl. A. Murray, Account of the life and writings of B., Edinb. 1808, u. A. Crichton, Memoir of B., in Jardines: Naturalist's Library, Bd. 31, Lond. 1843. 8) John, bedeutender engl. Geschichtforscher, geb. 1802 in London; erhielt seine Schulbildung auf dem Gymnasium zu Aberdeen, studirte alsdann die Rechte, gab aber 1838 seine Praxis auf, um sich ganz historischen u. antiquarischen Studien zu widmen. B. war eines der thätigsten Mitglieder u. mehrere Jahre lang Director der Lond. Society of Antiquaries u. lieferte manche werthvolle Beiträge zu deren Zeitschrift Archæologia. Einer der Gründer u. während der letzten 19 Jahre seines Lebens Director der Camden Society, hob er diese um die ältere engl. Literatur so hoch verdiente Gesellschaft auf die Höhe, auf der sie heute steht. Neben zahlreichen Beiträgen zu ihrer Jahresschrift Miscellany gab er für die Gesellschaft nicht weniger als 13 Bde. heraus, unter denen sich Werke befinden, wie folgende: The Annals of Elizabeth, 1839; The Leicester Correspondence, 1843; Letters of Elizabeth and James VI., 1848; Verney's Notes on the Long Parliament, 1854, u. Charles I. in 1646, 1855; er bereicherte ein jedes derselben mit einer werthvollen Vorrede u. Anmerkungen. B. war gleichfalls ein thätiges Mitglied des Archæological Institute u. Mitarbeiter an dessen Journalen. Für die Parker Society gab er die Correspondence of Archbishop Parker, 1853, u. die Works of Roger Hutchinson, 1841, heraus; für die Ashmolean Society: Archbishop Laud's Benefactions to Berkshire; auch war B. eine Zeit lang Redacteur des Gentleman's Magazine. Sein großes Werk jedoch war der Calendar of State Papers, Domestic Series, of the Reign of Charles I., preserved in her Majesty's Public Record Office, von dem er von 1858—69 12 Bde. herausgab; der 13., der die Ereignisse bis 1638 bringt, war im Druck, als B. plötzlich, 28. Oct. 1869, am Schlagflusse starb. Ein Life of Prynne, an dem er seit längerer Zeit gearbeitet, blieb unvollendet. 9) John Collingwood, engl. Geschicht- u. Alterthumsforscher, geb. 1805 zu Newcastle; schrieb ein Handbook of English history, 1848, neue Ausgabe, 1857, u. legte in mehreren Werken 1851 bis 1870 seine Forschungen über die Reste römischer Bauwerke in NEngland, bes. des Hadrianischen Walles, nieder. 10) Sir Frederick William Adolphus, brit. Diplomat, geb. 14. April 1814 zu Elgin-Castle; wurde 1844 Colonialsecretär in Hongkong, 1846 Generallieutenant von Neu-Fundland, 1847 Generalconsul in Bolivia, bald aber in Uruguay, 1849 in Ägypten, 1857 Gesandter in China u. 1865 in den Vereinigten Staaten, wo er 19. Sept. 1869 zu Boston starb. 1—8) Bartling.

Bruch, die durch stagnirendes Wasser abgelaufener Teiche, Seen, zurückgetretener Flüsse entstandenen, mit sauern Gräsern, Moos oder auch Bäumen bewachsenen Landstriche, welche provinziell nach Entstehungs- u. Benutzungsweise mit verschiedenen Namen belegt worden. So heißen dieselben in Holland u. im nordwestl. Deutschland Veenbrüche oder Vehnenbrüche, Moor-B., Moos-B., Torf-B., in Franken Lohr oder Lohe, am Rhein Ried, Peel oder Pell, in Bayern Moos 2c. Sind dieselben durch Überschwemmungen von Flüssen entstanden, wie die Niederungen der Oder, Netze, Havel, so geben sie durch die abgelagerten Mineralbestandtheile nicht nur gute Weide, sondern auch vorzügliches Ackerland. Rhode.

Bruch (Bruchflächen) nennt man diejenigen Flächen, die beim Zerschlagen von Mineralien nach anderen als den Spaltungsflächen entstehen. Ihre Form ist von gewissen Cohäsionsverhältnissen abhängig. Der B. ist nach seiner allgemeinen Form entweder muschelig, wenn auf den B-flächen muschelähnliche Vertiefungen sich zeigen, eben, wenn die B-fläche von größeren Erhabenheiten frei ist; uneben, wenn sich auf ihr unregelmäßige Erhöhungen u. Vertiefungen zeigen. Nach seiner Beschaffenheit nennt man ihn glatt, wenn die B-fläche von kleinen Rauhheiten frei ist; splitterig, wenn auf der B-fläche sich kleine keilförmige Splitter finden, die mit ihrem dickeren Ende in der Hauptmasse festsitzen; hakig, wenn die B-fläche mit kleinen, hakenförmig gebogenen Spitzen besetzt ist; erdig, wenn sich auf der B-fläche kleine erdige oder staubförmige Theilchen finden. Heyer.

Bruch (Med.), 1) (Fractura) durch plötzliche Gewalt bedingte Trennung eines Knochens in zwei oder mehr Theile (s. Knochen-B.). 2) (Hernia) Die Lageveränderung eines Eingeweides, bei der dasselbe aus der Körperhöhle (Schädel-, Brust- od. Bauchhöhle), in der es liegt,

heraustritt und eine unter der Haut liegende und von den Hüllen der betreffenden Höhle noch bedeckte Geschwulst bildet. Die Brüche an der Schädelhöhle (Gehirnbrüche, s. d.) und die an der Brusthöhle (Lungenbrüche, s. d.) sind sehr selten; hier soll nur von den Brüchen, die am häufigsten vorkommen, u. die man gewöhnlich meint, wenn man so schlechthin von Brüchen spricht, den Brüchen der Bauchhöhle, den Unterleibsbrüchen, die Rede sein. I. Diese Brüche bilden ein sehr häufiges Leiden, das unter 20—30 Menschen durchschnittlich einen befällt. Am meisten leidet das männliche Geschlecht daran (auf 4—5 b-kranke Männer kommt durchschnittlich eine b-kranke Frau). Früher theilte man die Brüche ein in falsche und wahre u. faßte unter dem Namen der falschen Brüche diejenigen Erkrankungen des Hodensackes u. seines Inhaltes zusammen, die mit einer Anschwellung verbunden waren, sonst aber mit Brüchen nichts gemein hatten, Erkrankungen, die auch jetzt noch als Blut-, Fleisch-, Krampfader-, Wasserbrüche 2c. (s. d.) bezeichnet werden; unter wahren Brüchen dann diejenigen, die man jetzt auch Brüche nennt. Jetzt theilt man die Brüche ein nach der Stelle, wo sie sitzen, u. ihrem Inhalte. Gewöhnlich sitzen sie in der vorderen unteren Leibesgegend, der sogen. Leistengegend, oder am Nabel, wo die bereits früher erwähnten drei schwachen Stellen in der Bauchwand (s. Bauch, Bd. II. S. 763 u. 764) dem Heraustreten der Därme den geringsten Widerstand entgegensetzen. Nach diesen drei Stellen heißt der B. Nabel-B. (Hernia umbilicalis, gr. Omphalocele), Leisten-B. (H. inguinalis, gr. Bubonocele), Schenkel-B. (H. cruralis). Beim männlichen Geschlechte ist der Leisten-B. der häufigste; hier ist der Leistenkanal od. der Bauchring der Ort des Durchtrittes; senkt derselbe wachsend sich in den Hodensack hinab, so wird er zum Hodensack-B. (H. scrotalis). Außer diesen Arten von Brüchen sind noch folgende, viel seltener vorkommende zu erwähnen: der B. des eirunden Loches (H. foraminis ovalis, s. u. Becken), des großen Hüftbeinausschnittes (H. ischiadica), der B. der weißen Linie (H. lineae albae), der Bauch-B. (H. ventralis), der Damm-B. (H. perinealis) u. s. w. Nach dem Inhalte unterscheidet man: Darmbrüche (H. intestinalis, gr. Enterocele), der nur Darmtheile, gewöhnlich einen Theil des Dünndarmes, Netz-B. (H. omentalis, gr. Epiplocele), der nur einen Theil des Netzes, und Darmnetz-B. (gr. Enteroepiplocele), der Darm- u. Netz zugleich enthält. Außerdem gibt es noch Brüche (Herniae vesicae, gr. Cystocele), die einen Theil der Harnblase enthalten. Dieselben sind aber sehr selten u. führen leicht durch Hinderung des Harnlassens zu großen Beschwerden. Die Darm- u. Netzbrüche enthalten gewöhnlich noch eine gewisse Menge Flüssigkeit, das sogen. B-wasser. Außerdem unterscheidet man die Brüche noch danach, ob sie beweglich, unbeweglich oder eingeklemmt sind. Ein beweglicher B. (Hernia mobilis) läßt sich noch bewegen, d. h. hier so viel als zurückschieben, reponiren; bei einem unbeweglichen B. (H. immobilis) ist dies aus einem od. dem anderen Grunde (Verwachsensein des B-inhaltes u. des B-sackes unter sich od. mit den umliegenden Theilen, enge B-pforte, Verdickungen der im B-sacke liegenden Theile 2c.) nicht mehr möglich; ein eingeklemmter B. (H. incarcerata) ist ein solcher, bei dem das Darm-, resp. Netzstück von der Öffnung, durch die es heraustrat, so fest eingeschnürt wird, daß ihm die Blutzufuhr abgeschnitten u. dadurch seine Ernährung u. Thätigkeit aufgehoben wird. Dieser Zustand selbst heißt Einklemmung (Incarceratio, Strangulatio).

II. Die Entstehung der Brüche erfolgt meist dadurch, daß die Eingeweide das Bauchfell vor sich hertreiben, ausstülpen und zu einem Sacke (dem B-sacke) erweitern, aber ohne dasselbe zu zerreißen. Die Öffnung (wie schon oben erwähnt, hauptsächlich der Nabel- u. der Bauchring u. die Stelle unterm Poupartschen Bande, der sogen. Schenkelkanal), durch welche die Eingeweide aus der Bauchhöhle austreten, heißt die B-pforte. Der B-sack hat meist eine birnförmige Gestalt, u. zwar liegt sein schmalster Theil, der B-sackhals, in der B-pforte u. deren nächster Umgebung, das dickere Ende, der Boden des B-sackes, am meisten entfernt davon. Der B-sack fehlt bei der als angeboren bezeichneten Art von Leisten- resp. Hodensackbrüchen, wobei bei Knaben bei verspätetem Austritte des Hodens aus der Bauchhöhle zugleich ein Stück Darm oder Netz sich mit herausdrängt. Ist der größte Theil der Eingeweide aus der Bauchhöhle in den Hodensack ausgetreten, der dadurch eine ungeheuere Ausdehnung (bis zu Manneskopfgröße u. mehr) erlangen kann, so nennt man diesen Zustand Eventration.

III. Ursachen der Brüche sind vorzüglich Schwäche der Bauchbedeckungen im Ganzen oder an einzelnen Stellen; der weitere Bauchring der Männer macht sie zu Leisten-, der weitere Schenkelring der Frauen diese zu Schenkelbrüchen geneigt; Offenbleiben des Bauch- oder Nabelringes nach der Geburt, eine besondere Anlage, Erblichkeit, starke Ausdehnung des Unterleibes durch die Schwangerschaft oder Wassersucht, Fettleibigkeit u. schnelles Magerwerden danach, Vergrößerung einzelner Eingeweide, langes Stehen, starkes Reiten, auf den Unterleib pressend wirkende Kleidungsstücke, erschlaffende Diät u. feuchtes Klima. Gelegenheitsursachen sind: Anstrengungen des Körpers mit zur Seite oder rückwärts gebogenem oder stark ausgestrecktem Körper, starkes Auseinanderspreizen der Schenkel, das Aufhängen und Ausdehnen des Körpers, Fallen auf die Füße, die Knie oder den Hintern, ein starker Druck auf den Unterleib, vorzüglich aber die gleichzeitige heftige Zusammenziehung des Zwerchfelles u. der Bauchmuskeln beim Erbrechen, bei der Geburt, bei Aufhebung schwerer Lasten, Drängen, um den Urin oder Koth auszuleeren, Husten, Singen, Blasen von Instrumenten 2c.

IV. Erscheinungen und Behandlung der Brüche. Das erste Zeichen, das auf einen B. hinweist, ist eine Geschwulst an einer der erwähnten Stellen, die meist schmerzlos u. auch ohne Entzündung der Haut eintritt. Bei beweglichen Brüchen geht die Geschwulst oft von selbst zurück, besonders in der Rückenlage, oder läßt sich durch gelinden Druck zurückdrängen. Die Geschwulst erscheint aber wieder und nimmt zu, sobald der

Kranke aufsteht, stark athmet oder die Bauchpresse stark anstrengt. Andere Erscheinungen, wie Kollern im Leibe, Verdauungsstörungen, Kolik, Verstopfung, Erbrechen, kommen bei dieser Art von Brüchen selten u. dann auch nur in geringem Maße zur Beobachtung. Für diese Art von Brüchen genügt das Tragen eines guten B-bandes (s. d.) nach der Zurückbringung (lat. Repositio, gr. Taxis), um das Wiederaustreten des B-es zu verhindern. Ein leicht zurückzubringender (zu reponirender) und durch ein B-band zurückhaltbarer B. bedingt bei sonstigem zweckmäßigem Verhalten: Vermeiden von zu starker Anstrengung der Bauchpresse, z. B. bei Hartleibigkeit durch Sorge für leichten Stuhlgang, von Aufheben u. Tragen zu schwerer Lasten, von zu lautem Schreien, von Springen, Reiten, Tanzen u. s. w., weiter keine Gefahr. Ehe die B-bänder die jetzige Vollkommenheit erreicht hatten, wurden von den Wundärzten, oft auch von eigenen herumziehenden B-schneidern, die in Deutschland von den Medicinalbehörden unterdrückt sind, zur völligen Verschließung des Kanals, durch welchen der B. erfolgte, das glühende Eisen, Ätzmittel, die Castration, der Goldene Stich, die Königliche Naht, die Ligatur, der Einschnitt, die Vereiterung des Sackes u. der B-schnitt angewendet. Ferner wollte man durch Einheilen eines Hautpfropfes dauernde Heilung herstellen. Zu diesem Zwecke machte man auch die sog. Invagination, indem man mit dem Finger ein Stück der Haut des Hodensackes in den Leistenkanal drängte, hier durch Nähte festhielt u. so dieselbe festheilen wollte. Eigene Instrumente wurden hierzu erfunden, so die Invaginatorien von Wutzer und Rothmund. Das Zurückbringen eines B-es gelingt namentlich bei Leisten- u. Schenkelbrüchen am besten des Morgens, wenn die Därme leer sind und die Urinblase entleert ist, in einer Lage, wo die Bauchdecken so viel wie möglich erschlafft sind, daher in der Rückenlage, mit erhöhtem Hintern u. angezogenen Knieen. Die Handgriffe selbst bestehen darin, daß man den B. in die hohle Hand nimmt u. mittels der Finger den zuletzt vorgefallenen Theil in der Richtung, in welcher er hervorgetreten ist, zurückzubringen sucht u. dann den Boden des B-es allmählich zurückdrückt. Ist der B. völlig zurückgebracht, so verhütet man das Wiederhervortreten desselben durch ein zweckmäßig angelegtes, genau passendes B-band (s. d.). Der anhaltende Druck desselben kann nach u. nach Verwachsung der B-öffnung, oder die Radicalheilung bewirken, was aber seltener bei Erwachsenen, als bei Kindern der Fall ist. So lange dafür keine sicheren Zeichen vorhanden sind, darf das B-band nicht abgelegt werden. Von den unbeweglichen Brüchen (s. o.) lassen sich die, welche nicht auf einer Verwachsung der Eingeweide mit dem B-sacke oder den umliegenden Theilen beruhen, noch häufig zurückbringen, wenn längere Zeit hindurch beständig eine horizontale Rückenlage eingehalten, magere Kost verabfolgt, Abführmittel u. Breiumschläge angewandt werden. Ist die Zurückbringung aber nicht möglich, der B., wie man dies nennt, irreponibel, so läßt man zur Erleichterung des Patienten u. Verhinderung der Vergrößerung des B-es ein B-band mit hohler Pelote od. einen Tragbeutel (Suspensorium) tragen. Doch ist hierbei die größte Vorsicht angezeigt, um einen zu starken Druck zu vermeiden, wodurch leicht eine Entzündung u. Brandigwerden des B-es herbeigeführt werden kann. Bei diesen Brüchen treten die oben erwähnten Erscheinungen, wie Kollern im Leibe, Verdauungsstörungen ꝛc. (s. o.), häufiger ein und können zu allgemeiner Abmagerung und Entkräftung führen. Gelingt die Reposition auf die Dauer nicht und treten infolge des Tragens eines schlechten B-bandes oder äußerer Schädlichkeiten (Erkältungen, Stöße auf den B. ꝛc.), oder Ansammlung harter Kothmassen, die nicht mehr durchpassiren können, Entzündungserscheinungen im B-e u. die unten bei den eingeklemmten Brüchen noch anzuführenden Erscheinungen ein, so muß man sich aller Zurückbringungsversuche enthalten u. zur Operation (s. B-operation) schreiten, die bei diesen Brüchen nicht so günstige Resultate aufweist, wie bei den eingeklemmten. Diese Brüche bedingen also eine viel größere Gefahr, als die beweglichen, u. führen in vielen Fällen, deren Beurtheilung nur dem Arzte zu überlassen ist, wenn nicht frühzeitig zur Operation geschritten wird, den Tod herbei, der sich oft auch durch die Operation nicht mehr abwenden läßt. Noch größer ist diese Gefahr bei den eingeklemmten Brüchen, die unbedingt in kurzer Zeit den Tod herbeiführen, oder zur Entstehung eines äußerst unangenehmen u. lästigen Leidens, der Bildung eines künstlichen Afters, einer sog. Kothfistel (s. d.), führen, wenn die Zurückbringung nicht gelingt u. nicht frühzeitig zur Operation geschritten wird. Bei den eingeklemmten Brüchen entsteht infolge des verhinderten Blutumlaufes bald eine Durchtränkung des vorgelagerten Eingeweides zuerst mit seröser Flüssigkeit, dann mit Blut, gleichzeitig tritt auch eine Vermehrung des B-wassers ein. Der B. schwillt an, fühlt sich hart an, besonders die B-pforte, u. wird gegen Berührung empfindlich u., wenn auch nicht immer, schmerzhaft. Dann treten kolikartige Schmerzen im Unterleibe, die meist von der B-pforte zum Nabel ausstrahlen und sich bald über den ganzen Unterleib verbreiten, hartnäckige Verstopfung und Auftreibung des Unterleibes ein; dann wird der B. schmerzhaft, gespannt, heiß; es erfolgt Würgen, Erbrechen, zuletzt Kothbrechen, Fieber mit krampfhaftem Pulse, Schluchzen, kaltem Schweiße; endlich wird der B. rosenroth, lividbrandig, wobei der Darm schwarz, weich, oder auch hart u. lederartig wird, u. es erfolgt der Tod. Ähnliche Erscheinungen wie bei Einklemmung entstehen auch bei B-entzündung u. bei Kothanhäufung im B-e, welch letztere Art man auch chronische Einklemmung genannt hat. Einklemmung kommt seltener bei lange bestehenden, als bei frischen Brüchen vor, so daß oft die Einklemmungserscheinungen die ersten Symptome des B-es sind. Sie wird gehoben durch die Taxis, als das Hauptmittel; kommt man damit nicht aus, so muß der B-schnitt (Herniotomie, Celotomie, B-operation) vorgenommen werden. Die früher häufig angewandte Radicalkur besteht in Verschließung der B-pforte durch Erregung von Entzündung, ist aber nicht ohne Gefahr u. jetzt verlassen.

V. Bei Hausthieren kommen vorzügl. Bauch-

u. Nabelbrüche vor, selten Leistenbrüche, wegen der horizontalen Richtung des Unterleibes; Schenkelbrüche gar nicht. Bauchbrüche werden, wenn sie jung sind, mit kaltem Wasser u. Weinessig, welchem etwas Weingeist zugesetzt ist, gewaschen; bei älteren: Einreibungen von Kamphergeist u. Terpentinöl oder ein Liniment, das aus kaustischem Salmiakgeist u. Kampheröl besteht. Nabelbrüche sind vorzüglich bei Kälbern häufig; die durchgetretenen Theile werden zurückgebracht, die Hautränder zusammengenäht oder abgebunden, oder man ätzt die ganze Geschwulst recht stark, wodurch sich der B-sack zusammenzieht. Leistenbrüche u. die sogenannten Fleischbrüche sind sehr gefährlich; letztere bestehen in einer Verdickung u. Entartung der Fleischhaut des Hodensackes u. werden nur durch Castration gehoben. Berns.

Bruch (gebrochene Zahl, Rechenkunst) im engeren Sinne ist eine Zahl, die entsteht, wenn man die Einheit in irgendwieviele gleiche Theile theilt u. von diesen Theilen eine Anzahl zusammenfaßt; im weiteren Sinne ein Quotient, dargestellt durch Dividend u. Divisor. Dieser, hier Nenner genannt, zeigt an, in wie viele gleiche Theile die Einheit getheilt ist; jener, hier Zähler genannt, wie viele dieser Theile im B-e enhalten sind. Man schreibt den Zähler über den Nenner u. trennt ihn von diesem durch einen horizontalen Strich (Bruchstrich), z. B. $\frac{5}{6}$, gelesen 5 Sechstel; hier ist die Einheit in 6 gleiche Theile, Sechstel, getheilt, u. 5 dieser Theile sind im B-e enthalten; dieselbe Größe entsteht, wenn man 5 Ganze in 6 gleiche Theile theilt u. einen dieser Theile nimmt, wenn man also 5 durch 6 dividirt; $\frac{5}{6}$ ist demnach gleichbedeutend mit 5 : 6 (5 dividirt durch 6). Wenn der Zähler kleiner ist, als der Nenner, so heißt der B. ein echter; ein unechter, wenn der Zähler gleich dem Nenner oder größer ist, als dieser. Eine Summe aus einer ganzen Zahl u. einem B-e heißt eine gemischte Zahl; das Summenzeichen + wird gewöhnlich unterdrückt, so daß $6\frac{1}{3}$ bedeutet $6+\frac{1}{3}$. Jeder unechte B. läßt sich in eine ganze oder eine gemischte Zahl verwandeln; es geschieht dies, indem man die im B-e nur angedeutete Division des Zählers durch den Nenner ausführt. Der B. enthält so viele Ganze, d. h. 1 so oft mal, als der Nenner im Zähler enthalten ist. In 17 ist 3 5mal, also sind in $\frac{17}{3}$ 5mal $\frac{3}{3}$, d. h. 5 Ganze, enthalten. Der bei der Division verbleibende Rest ist der Zähler des B-es, welcher den zweiten Theil der gemischten Zahl ausmacht u. dessen Nenner der Nenner des unechten B-es ist. In eben angeführtem Beispiel bleibt der Rest 2, d. h. $\frac{2}{3}$; $\frac{17}{3} = 5.\frac{3}{3} + \frac{2}{3} = 5\frac{2}{3}$. Ist der Nenner ein Maß des Zählers, so bleibt bei der Division kein Rest; der unechte B. ist dann gleich einer ganzen Zahl u. wird auch uneigentlicher B. genannt; $\frac{3}{3}=1$; $\frac{15}{3}=5$. Umgekehrt läßt sich jede ganze Zahl in einen B. mit beliebigem Nenner verwandeln, z. B. 7 in Sechstel; $1=\frac{6}{6}$; $7=\frac{42}{6}$; jede gemischte Zahl einrichten, d. h. in einen unechten B. mit dem Nenner des B-es derselben verwandeln, z. B. $7\frac{5}{6}$; $7 = 7.\frac{6}{6} = \frac{42}{6}$; $7\frac{5}{6}=\frac{42}{6}+\frac{5}{6}=\frac{47}{6}$. Der Werth eines B-es bleibt unverändert, wenn man Zähler u. Nenner desselben mit derselben Zahl multiplicirt, oder durch dieselbe Zahl dividirt. Erstere Behandlung heißt den B. erweitern; man erweitert $\frac{5}{6}$ mit 7 zu $\frac{35}{42}$. Die zweite führt auf das Aufheben eines B-es; man hebt einen B. auf, indem man Zähler u. Nenner desselben durch ein gemeinschaftliches Maß dividirt. Dadurch wird der Werth des B-es in kleineren Zahlen ausgedrückt, in den kleinsten, wenn man durch das größte gemeinschaftliche Maß aufhebt. 28 u. 42 haben die gemeinschaftliche Maße 2, 7, 14; $\frac{28}{42}$ kann man also durch Aufheben mit bez. 2, 7 oder 14 verwandeln in $\frac{14}{21}$, $\frac{4}{6}$ oder $\frac{2}{3}$. Durch $\frac{2}{3}$ ist der B. $\frac{28}{42}$ in den kleinstmöglichen Zahlen ausgedrückt; ist dies bei einem B-e durch Aufheben erreicht, so läßt sich der erhaltene B. nicht weiter aufheben; er heißt dann irreductibel. Brüche von gleichen Nennern heißen gleichnamig, von ungleichen Nennern ungleichnamig. Ungleichnamige Brüche kann man gleichnamig machen, indem man einen gemeinschaftlichen Dividuus (s. d.) der Nenner sämmtlicher Brüche, am zweckmäßigsten den kleinsten, den sog. Hauptnenner sucht, diesen durch die Nenner der einzelnen Brüche dividirt u. letztere mit den bez. Quotienten erweitert. Sollen z. B. $\frac{5}{6}$, $\frac{10}{21}$, $\frac{11}{14}$ gleichnamig gemacht werden, so suche man den kleinsten gemeinschaftlichen Dividuus der Nenner 6, 21 u. 14; er findet sich als 42; dieser gibt durch 6, 21, 14 dividirt, bez. die Quotienten 7, 2, 3, mit welchen erweitert die Brüche bez. gleich $\frac{35}{42}$, $\frac{20}{42}$, $\frac{33}{42}$, also gleichnamig werden. Ein B. heißt einfach, wenn Zähler u. Nenner ganze Zahlen sind, zusammengesetzt oder ein Doppel-B., wenn Zähler u. Nenner, oder einer von beiden ein B. oder eine gemischte Zahl ist; $\frac{\frac{4}{5}}{3\frac{5}{8}}$, $\frac{2\frac{2}{3}}{8}$, $\frac{4}{\frac{7}{8}}$ sind Doppelbrüche. Jeder Doppel-B. läßt sich in einen einfachen verwandeln; man hat ihn dazu nur als einen Quotienten, den Zähler als Dividenden, den Nenner als Divisor aufzufassen (die eben angeführten stellen sich z. B. dabei dar als $\frac{4}{5} : 3\frac{5}{8}$, $2\frac{2}{3} : 8$, $4 : \frac{7}{8}$) u. die Divisionen nach den unten angegebenen Regeln auszuführen. Wenn man mit Doppelbrüchen rechnen will, verwandelt man sie entweder in einfache, oder behandelt sie, soweit möglich, auch ohne dies, ganz wie einfache. Vgl. Ketten-B.

Das eben Angeführte u. die 4 Species in Brüchen bilden die Buchrechnung. a) Addition. Man addirt gleichn. Brüche, indem man die Zähler addirt u. der Summe den gemeinschaftlichen Nenner gibt; $\frac{3}{8}+\frac{2}{8}+\frac{4}{8}=\frac{9}{8}=1\frac{1}{8}$; ungleichnamige Brüche macht man zu gleichnamigen u. addirt dann die letzteren; $\frac{5}{6}+\frac{10}{21}+\frac{11}{14}$ (s. o.) gleichnamig gemacht $=\frac{35}{42}+\frac{20}{42}+\frac{33}{42}=\frac{88}{42}=2\frac{4}{42}=2\frac{2}{21}$. b) Subtraction. Man subtrahirt gleichnamige Brüche, indem man die Zähler subtrahirt u. der Differenz den gemeinschaftlichen Nenner gibt; $\frac{5}{7}-\frac{3}{7}=\frac{2}{7}$; ungleichnamige Brüche macht man zu gleichnamigen u. subtrahirt diese; $\frac{10}{21}-\frac{5}{14}=\frac{20}{42}-\frac{15}{42}=\frac{5}{42}$. Hat man gemischte Zahlen zu addiren oder zu subtrahiren, so behandelt man die ganzen Zahlen u. die Brüche für sich; ergibt die Addition der Brüche eine gemischte Zahl, so addirt man deren Ganze zu den übrigen; z. B. $2\frac{5}{6}+1\frac{10}{21}+2\frac{11}{14}=5+2\frac{2}{21}=7\frac{2}{21}$; findet sich bei der

Subtraction der Brüche nach dem Gleichnamigmachen der Subtrahend größer, als der Minuend, so nimmt (borgt) man ein Ganzes von den zum Minuenden gehörigen Ganzen, verwandelt es in einen B. mit dem gemeinschaftlichen Nenner und addirt denselben zum Minuenden; z. B. $7\frac{2}{9}-5\frac{5}{6}$; $\frac{2}{9}-\frac{5}{6}=\frac{4}{18}-\frac{15}{18}$; die Subtraction ist unmöglich, man nimmt also 1 von 7 ab, verwandelt es in $\frac{18}{18}$, addirt dies zu $\frac{4}{18}$ u. rechnet nun $\frac{22}{18}-\frac{15}{18}=\frac{7}{18}$; $6-5=1$; $7\frac{2}{9}-5\frac{5}{6}=1\frac{7}{18}$. c) Multiplication. Man multiplicirt eine ganze Zahl mit einem B-e, oder umgekehrt, indem man die ganze Zahl mit dem Zähler des B-es multiplicirt u. das Product durch den Nenner des B-es dividirt; $\frac{3}{17}\,.\,3=3.\frac{3}{17}=\frac{9}{17}$. Man multiplicirt Brüche mit einander, indem man das Product aller Zähler durch das Product aller Nenner dividirt. Man thut hier, wie auch bei der Division wohl, zur Erleichterung die Multiplication zunächst formell auszuführen u. vor der ziffermäßigen Rechnung den B. durch die gemeinschaftlichen Maße aufzuheben. Z. B. $\frac{5}{6}\,.\,\frac{12}{25}\,.\,\frac{15}{17}=\frac{5\,.\,12\,.\,15}{6\,.\,25\,.\,17}$; dieser B. aufgehoben durch 5 . 6 . 5 wird zu $\frac{1\,.\,2\,.\,3}{1\,.\,1\,.\,17}=\frac{6}{17}$. Gemischte Zahlen richtet man hier wie auch bei der Division zuvor ein; $4\frac{3}{4}\,.\,1\frac{1}{19}=\frac{19}{4}\,.\,\frac{20}{19}=\frac{19\,.\,20}{4\,.\,19}=\frac{1\,.\,5}{1\,.\,1}=5$. d) Division. Man dividirt einen B. durch eine ganze Zahl, indem man den Nenner mit dieser multiplicirt. $\frac{4}{9}:24=\frac{4}{9\,.\,24}=\frac{1}{9\,.\,6}=\frac{1}{54}$. Man dividirt eine ganze Zahl oder einen B. durch einen Bruch, indem man den Dividenden mit dem umgekehrten Werthe des Divisors multiplicirt; den umgekehrten Werth eines B-es erhält man, wenn man Zähler u. Nenner desselben vertauscht; der umgekehrte Werth z. B. von $\frac{5}{8}$ ist $\frac{8}{5}$; $5:\frac{2}{7}=5\,.\,\frac{7}{2}=\frac{35}{2}=17\frac{1}{2}$; $7\frac{1}{3}:5\frac{1}{6}=\frac{22}{3}:\frac{31}{6}=\frac{22}{3}\,.\,\frac{6}{31}=\frac{22\,.\,6}{3\,.\,31}=\frac{22\,.\,2}{1\,.\,31}=\frac{44}{31}=1\frac{13}{31}$.

Die in Vorstehendem behandelten Brüche nennt man gemeine im Gegensatze zu anderen Systemen, welche entstehen, wenn man jeden B. in eine Summe von Brüchen zerlegt, deren Nenner nach Potenzen derselben Grundzahl fortschreiten. Nimmt man als diese Grundzahl 10, so erhält man die sog. Decimalbrüche (s. d.); nimmt man als Grundzahl 60, so kommt man auf Sexagesimalbrüche; danach ist z. B. $\frac{9}{100}=\frac{5}{60}+\frac{24}{3600}$. — Die Schwierigkeit, welche die Rechnung mit Brüchen noch jetzt dem größten Theil des Volkes macht, ist in der Periode vor der wissenschaftlichen Rechenkunst überhaupt nicht überwunden worden. Die Praxis verlangte jedoch auch damals die B-rechnung, u. so half man sich damit, daß man an Stelle der abstracten Einheit 1 eine concrete, benannte Maß- od. Gewichtseinheit setzte, welche in bestimmte Theile zerfiel, deren jeder wieder in kleinere ꝛc.; mit diesen benannten Zahlen rechnet man anstatt mit abstracten Brüchen. Wenn man also z. B. $(\frac{27}{30}+\frac{9}{360})+(\frac{19}{30}+\frac{11}{360})$ hätte addiren wollen, würde man unter Zugrundelegung des Thalers (27 Sgr. 9 Pf.) + (19 Sgr. 11 Pf.) = 1 Thlr. 17 Sgr. 8 Pf. $=1+\frac{17}{30}+\frac{8}{360}$ gerechnet haben. Natürlich war diese Rechnung in den meisten Fällen weder genau, noch beim Multipliciren u. Dividiren irgend bequem oder anschaulich; indessen waren noch die alten Griechen u. Römer in der Praxis darauf beschränkt. Die Inder haben jedenfalls zuerst nach unserer Weise Brüche bezeichnet: $\genfrac{}{}{0pt}{}{5}{6}$ (ohne Bruchstrich) $=\frac{5}{6}$, u. mit ihnen gerechnet. Von ihnen kam diese Kunst auf die Araber. Im Abendlande wurde die nach Boëthius' Arithmetik bis dahin gepflegte schwerfällige B-rechnung mit den As, Uncien ꝛc. der Römer im 13. Jahrh. durch Leonardo Pisanos Liber Abaci, in welchem u. a. auch die arabische B-rechnung enthalten war, allmählich verdrängt. Die alt-ägyptischen Feldmesser benutzten ein binäres System, indem sie jeden B., soweit möglich, durch eine Summe von $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{16}$, $\frac{1}{32}$ darstellten; die griechischen zerfällten jeden Bruch in eine Reihe von Partialbrüchen mit dem Zähler 1 ohne bestimmtes System der Nenner; die Babylonier benutzten ein sexagesimales System. Erst bei Diophantos im 4. Jahrhundert finden sich die Brüche nach unserer Weise stets durch Zähler u. Nenner ausgedrückt, wenn auch in schwerfälliger Form.
Buchrucker.

Bruch, 1) Philipp, ein um die Kenntniß der Moose verdienter Botaniker, geb. 11. Febr. 1781; war Apotheker in Zweibrücken u. st. 11. Febr. 1847 daselbst; er gab heraus mit Schimper u. Gümbel: Bryologia europaea, 1837—55, 6 Bde. fortgesetzt von Schimper. 2) Johann Friedrich, protest. Theolog, geb. 23. Dec. 1792 zu Pirmasens, aus einer alten hugenottischen Familie mit Namen Bruyère stammend; studirte an der Protest. Akademie in Straßburg und wurde daselbst, nachdem er einige Zeit als Lehrer in Köln, Paris, als Geistlicher im Elsaß thätig gewesen, Professor, dann Rector am Protest. Seminar. Er wirkte auch als Vicar (seit 1823) u. Pfarrer (seit 1831) an der Nikolauskirche, trat 1852 in das Oberconsistorium u. 1866 in das geistl. Directorium ein. Nach dem Deutsch-Französ. Kriege wendete er sich vertrauensvoll seinem Vaterlande wieder zu u. wurde erster Rector der neu errichteten Reichs-Universität Straßburg, wo er 21. Juli 1874 starb. Er schr.: Lehrbuch der christl. Sittenlehre, Straßb. 1829 ff.; Christl. Vorträge, ebd. 1838; Etudes philosophiques sur le christianisme, Par. u. Straßb. 1839, deutsch von Frantz, Mannh. 1847, n. A., Frankf. 1850; Die Lehre von den göttlichen Eigenschaften, Hamb. 1842; Betrachtungen über Christenthum u. christl. Glauben, Straßb. 1845; Weisheitslehre der Hebräer, ebd. 1851; Die protestant. Freiheit, ebd. 1857; Die Lehre von der Präexistenz der menschlichen Seelen, ebd. 1859; Theorie des Bewußtseins, ebd. 1864; veröffentlichte Predigten, gab die Augsburger Confession heraus, 2. A., Köln 1830, u. arbeitete an der Protestanten-Bibel, Lpz. 1872, mit. Lebensbeschr., franz. von Th. Gerold, Straßb. 1874. 3) Max, ausgezeichneter Componist, geb. 6. Jan. 1838 zu Köln; bildete sich aus bei Professor Breidenstein in Bonn und als Stipendiat der Frankfurter Mozartstiftung bei F. Hiller in Köln. Nach mehreren Reisen u. einem längeren Aufenthalte in Mannheim bei V. Lachner wurde er 1865 Musikdirector des Concertinstituts zu Koblenz, 1867 Hofkapellmeister zu Sondershausen; 1870 verließ er diese Stelle u. lebte eine Zeit lang in Berlin u. Bonn. Er gehört zu den

begabtesten Componisten der Gegenwart, mit einer reichen Erfindungsgabe und großem Talent für Formgebung und Instrumentation ausgestattet; mitten in der musikalischen Zeitströmung stehend, hat er sich eine anerkennenswerthe Selbständigkeit zu wahren gewußt. Er schr.: Die Operette: Scherz, List u. Rache; Klavierstücke; Lieder; 2 Streichquartette, 1 Klaviertrio; ferner für Solo, Chor u. Orchester Jubilate Amen, u. Die Birken u. die Erlen; die Opern: Loreley (1863 zu Köln u. a aufgeführt) u. Hermione (1872 in Berlin aufgeführt); die Cantaten: Die Flucht der Hl. Familie, Römischer Triumphgesang, Salamis, Scenen aus der Frithjof-Sage, Schön Ellen, Scenen aus der Odyssee; Schillers Dithyrambe; 1 Violinconcert, 1 Symphonie.

Bruchband (Bruchbandage, lat. Bracherium, gr. Hamma), Verbandstück, bestimmt, zurückgebrachte Brüche in ihrer Lage zu erhalten, neues Hervortreten derselben zu verhindern, zugleich die inneren Wände der Öffnung, durch welche der Bruch heraustrat, in einer zur Heilung günstigen Lage zu halten u. wo möglich ihre Verwachsung zu befördern, bisweilen auch, wenn der Bruch nicht zurückgebracht werden kann, sein weiteres Vorrücken u. die nachtheiligen Folgen desselben zu verhüten. Jedes B. muß einen gehörigen und gleichmäßigen Druck auf die Bruchöffnung ausüben, ohne den Kranken zu beschweren und sich zu verschieben. Es gibt elastische u. nicht elastische Bruchbänder, letztere aus Leder, Barchent od. Leinwand. Man unterscheidet: Leisten-, Schenkel-, Nabel- und Bauchbruchbänder &c. Jedes B. besteht aus 2 Haupttheilen: dem Gürtel und dem Kopfe (Pelote), wozu der noch zur Befestigung desselben dienende Riemen hinzukommt. Den Theil zwischen Pelote u. Feder nennt man oft den Hals. Die Grundlage des Gürtels der elastischen Bruchbänder bildet eine aus reinem Stahl od. aus gleichen Theilen Stahl u. Eisen gefertigte flache u. schmale, gehörig elastische Feder, welche in einem Halbzirkel um die leidende Seite des Körpers zu liegen kommt, mit Leder überzogen u. an der inneren Fläche mit einem weichen Material gepolstert ist. Der Kopf kommt auf die Bruchöffnung zu liegen u. besteht aus einer Eisenplatte (Schild), welche an das vordere Ende der Feder angenietet oder angeschraubt u. an der inneren Fläche mit einem convexen, mit Haaren od. Wolle ausgestopften Kissen versehen ist. Unter gewissen Umständen kann es zweckmäßig sein, statt der gepolsterten Pelote eine solche aus Holz, Elfenbein, Gummi, besonders ein kleines Luftkissen aus Gummi, zu wählen. Damit die Pelote bei den verschiedenen Bewegungen des Körpers stets auf der Bruchpforte liegen bleibe, hat man auch die Pelote mit der Feder mittels eines Nußgelenkes verbunden. Bei Brüchen, welche nicht zurückgebracht werden können, hat der Kopf zur Aufnahme derselben eine Höhlung; sind zwei Brüche vorhanden, so können zwei Köpfe angebracht werden. Von dem hinteren Ende des B-es geht ein Riemen ab, welcher um die gesunde Seite des Körpers herumgeführt u. auf der vorderen Fläche der Pelote befestigt wird, der sog. Ergänzungsriemen. Bei Leisten- u. Schenkelbrüchen ist es, um das Verschieben des B-es nach oben zu verhüten, bisweilen nöthig, einen Beinriemen anzubringen, welcher am hinteren Theil des B-es durch eine Schnalle u. auf der vorderen Fläche der Pelote an einen Haken oder Knöpfchen befestigt wird, der Schenkelriemen. Das Verschieben nach unten kann auch durch ein vom B-e aus über die Schulter zu führendes Verbandstück verhütet werden. Die Stellen, wo die Pelote aufliegt, wasche man zeitweilig mit Branntwein, u. sollte je Wundwerden der Haut entstehen, so nehme man Bleiwasser zur Waschung. Baas M.

Bruchberg, Berg in der preuß. Landdrostei Hildesheim, auf der SSeite des Harzes; höchster Punkt: Wolfswarte 918 m.

Bruchbistouri (Bruchmesser, Herniotom), sichelförmiges, geknöpftes Messer mit concaver Schneide, zur Operation eingeklemmter Brüche. Das gebräuchlichste ist das von Pott zuerst angegebene u. von Asthley Cooper später etwas abgeänderte Bruchmesser. Letzterer ließ nur einen Theil der Klinge nach Art eines Messers schleifen. Das B. kann aber auch durch jedes andere geknöpfte Bistouri ersetzt werden, dessen Klinge man theilweise mit Heftpflasterstreifen umwickelt hat.

Bruchhahn, so v. w. Kampfläufer.

Bruchhausen, 1) Flecken mit Stadtrechten im Kreise Hoya der preuß. Prov. u. Landdrostei Hannover; altes Schloß; 1111 Ew. Grafen von B. kommen seit dem 13. Jahrh. vor u. stammten mittelbar durch die Grafen von Wildeshausen von denen von Oldenburg ab; der erste Graf war Heinrich II. (von 1167 bis um 1190). Als Heinrich III. 1234 starb, theilten seine Söhne, von denen Heinrich V. Neu- u. Ludolf Alt-B. erhielt. Als die Grafen im 15. Jahrh. ausstarben, kam die Grafschaft an die Grafen von Oldenburg, dann an die von Hoya u. zuletzt wieder an Oldenburg. 2) Dorf im Kreise Brilon des preuß. Regbez. Arnsberg; viele Nagelschmieden; 850 Ew. Dabei die Bruchhauser Steine, Gruppe von (bis 90 m hohen) Quarzporphyrfelsen auf der Höhe des aus Thonschiefer bestehenden Istenberges (715 m), mit ausgedehnter Fernsicht. Nöggerath erklärt sie als einen Beweis für die eruptive Natur des Quarzporphyrs.

Bruchiden, so v. w. Samenkäfer.

Bruchoperation (Kelotomie, Herniotomie, Bruchschnitt), chir. Operation, um eingeklemmte Brüche in die Bauchhöhle zurückzubringen. Es gibt zweierlei Arten derselben, die Operation mit u. diejenige ohne Eröffnung des Bruchsackhalses, welch letztere die ältere ist; jedoch eignet sich jede wieder für besondere Fälle. Die Operation wurde früher fast ausschließlich von sogen. Bruchschneidern ausgeführt. Je nach den verschiedenen Arten der Brüche ist die Ausführung wieder verschieden, so z. B. für Schenkelbrüche, Leistenbrüche &c. Im Allgemeinen lassen sich jedoch 4 Acte unterscheiden: 1) Durchschneidung der Haut; 2) Bloßlegung u. Eröffnung des Bruchsackes, wobei es besonders darauf ankommt, den Bruchsack zu erkennen; 3) Erweiterung der B-öffnung durch den eingeführten Finger od. ein stumpfes Instrument (Haken &c.) od. Spaltung der Bruchpforte mittels eines eigens dazu erfun-

denen Messers (s. Bruchbistouri). 4) Reposition der Eingeweide. Sind Verwachsungen, sowol zwischen Darm und Bruchsack, als zwischen den einzelnen Darmschlingen, als auch ferner zwischen Darm u. Netz vorhanden, so müssen diese sorgfältig mit dem Finger gelöst werden. Sind dagegen schon ausgebreitete Stellen brandig, so darf nicht sofort reponirt werden. Die Operation ist an u. für sich nicht ungefährlich, u. die Lebensgefahr steigert sich, je länger dieselbe verschoben worden ist, besonders aber, wenn der Darm bereits brandig ist. Die Nachbehandlung richtet sich gegen die Entzündung der Umgebung der Wunde, des Bauchfelles u. des Darmes selbst. Die Heilung durch erste Vereinigung ist sehr erwünscht, gelingt jedoch selten. Baas M.

Bruchpforte, s. u. Bruch (Med.) II.

Bruchrechnung, s. u. Bruch.

Bruchreposition (Táxis), ein Verfahren, die im Bruche liegenden Eingeweide ohne Operation in die Bauchhöhle zurückzubringen. Die Reposition gelingt oft mehr zufällig, jedoch sind zwei Verfahren als rationell anzusehen. Entweder sucht man einen Theil des Inhaltes des eingeklemmten Bruches in die Bauchhöhle zurückzubringen, od. man beabsichtigt, noch ein Stück davon aus der Bauchhöhle durch die Bruchpforte heraus zu ziehen, um den Bruchinhalt auf einen größeren Raum zu verbreiten. In beiden Fällen soll die Spannung im Bruche vermindert werden. Stets müssen die Repositionsversuche möglichst schonend, ohne besondere Gewalt gemacht u. dürfen nicht allzu lange fortgesetzt werden. Wird besonders der Bruch schmerzhaft u. treten Fieberbewegungen ein, so ist von jedem Versuche abzustehen u. zur Operation zu schreiten. Gelingt die Reposition nicht, so sind noch eine Reihe von Mitteln zum Theil jetzt noch in Gebrauch: Abführmittel, örtliche Blutentziehung, warme Bäder, Chloroformeinathmung, die Kälte, die Elektricität, das Beschweren des Bruches mittels eines Bügeleisens od. eines Steines, das Anlegen einer elastischen od. Gummibinde ꝛc. Alle diese Mittel sind meist nutzlos, und die einzige Hilfe ist in der Operation zu suchen. Baas M.

Bruchsack, s. u. Bruch (Med.) II.

Bruchsal, Amtsstadt im bad. Kreise Karlsruhe, im alten Kraichgau, an der Saalbach; besteht aus der Altstadt u. Neustadt und den Vorstädten St. Peter und Paul; Schloß (im Rococostil aus dem Anfange des 18. Jahrh.), früher Sommeraufenthalt der verstorbenen Markgräfin Amalie, mit Garten; Amtsgericht, Domänenverwaltung, Obereinnehmerei, Wasser-, Straßen- und Bezirks-Bauinspection, landesherrliches und erzbischöfliches Decanat; Gymnasium, Internationales Lehrinstitut; Hospital der Barmherzigen Brüder mit Anatomischem Theater; Männerzuchthaus mit Einzelhaft (seit 1848), Kaserne; 9762 Ew. B. bildet einen wichtigen Eisenbahnknotenpunkt, indem es nicht bloß an der Mannheim-Baseler Route der Badischen Staatsbahn, sondern auch an der noch im laufenden Jahre zur Eröffnung gelangenden wichtigsten Kohlenbahn Deutschlands liegt, welche von den Saargruben über das Annweiler Thal (Pfalz) hierher führt u. von hier nach dem Herzen von Schwaben u. Bayern seine bereits im Betriebe stehende Fortsetzung hat. — B. war ein alter Königshof, welchen Kaiser Heinrich II. dem Herzog Otto von Francien, Heinrich III. aber 1056 dem Bischof Konrad I. von Speyer schenkte. Die speyerischen Bischöfe residirten hier, da die Reichsstadt Speyer ihnen nicht gehorchte, auf dem im 12. Jahrh. erbauten alten Schlosse, welches Bischof Ulrich II. dem Domcapitel 1191 übergab; seitdem blieb B. mit kurzen Unterbrechungen bei dem Hochstifte Speyer. Hier 1502 u. 1525 von aufrührerischen Bauern gegen den Adel und die Geistlichkeit geschlossenes Bündniß. 1609 wurde B. von Kurpfalz eingenommen, doch dem Bisthum später zurückgegeben, 1676 von den Franzosen verbrannt, 1689 u. 1734 wieder von ihnen erobert und geplündert. Seit 1802 gehört es zu Baden. Vor der Stadt fand am 2. Juni 1849 ein Gefecht zwischen den bad. Insurgenten u. den preuß. Truppen statt.

Bruchschnitt so v. w. Bruchoperation.

Bruchstein, ein Stein, von Felsen gebrochen, im Gegensatze von künstlichen Steinen, wie Ziegel- u. Backsteine. Zu Quadern, Platten, Gesimsen, Treppenstufen ꝛc. behauene B-e heißen Werkstücke od. Werksteine.

Bruchus, so v. w. Samenkäfer.

Bruchweide, s. Salix.

Brucin (Chem.) $C_{23}H_{26}N_2O_4 + 4H_2O$, ein Alkaloïd, 1819 von J. Pelletier u. Caventou entdeckt, welches als steter Begleiter des Strychnins (s. d.) in den Ignatiusbohnen, den Krähenaugen od. Brechnüssen, besonders reichlich in der falschen Angusturarinde (s. d.) enthalten ist. Aus letzterer wird es (neben Strychnin) durch kochenden Alkohol ausgezogen; zur Trennung von Farbstoffen u. anderen Beimengungen wird die alkoholische Lösung verdampft, der Rückstand in Wasser gelöst u. mit Bleiessig gefällt. Die Lösung wird durch Schwefelwasserstoff von Blei, durch Magnesia von Strychnin befreit u. das B. in oxalsaures Salz verwandelt, welches mit kaltem absolutem Alkohol gewaschen u. durch Magnesia zerlegt wird. Das so gereinigte B. wird mit Alkohol ausgezogen u. durch Verdunstenlassen zum Krystallisiren gebracht. Es bildet farblose 4seitige Prismen, welche 4 Molecüle Krystallwasser enthalten, in Alkohol leicht, in Wasser wenig, in Äther nicht löslich sind, intensiv bitter schmecken und beim Erhitzen zuerst Krystallwasser verlieren, darauf sich zersetzen. Mit Salpetersäure färbt es sich blutroth u. kann dadurch leicht als Verunreinigung im Strychnin nachgewiesen werden, da letzteres diese Eigenschaft nicht besitzt. Concentrirte Salpetersäure liefert dabei als Zersetzungsproducte Stickoxyd, Kohlensäure, Salpetersäure, Methyläther, Oxalsäure u. eine stickstoffhaltige Base, das Cacotelin, welche sich auf Zusatz von Wasser in gelben Krystallen abscheidet. Beim Erhitzen des B-s mit Schwefelsäure und Braunstein bildet sich Methylalkohol (Holzgeist). Mit Säuren bildet das Alkaloïd meist krystallisirbare, bitter schmeckende Salze. Das B. gehört zu den gefährlichsten Pflanzengiften u. steht in seiner Wirkung dem Strychnin sehr nahe, mit dem Unterschiede, daß letzteres schon in geringeren Dosen als jenes tödtlich wirkt. Der

Tod erfolgt unter den Erscheinungen des Starrkrampfes. Als Arzneimittel wird das B., sowie seine Salze, in äußerst geringer Menge bei Nervenlähmungen angewandt. Elbren.

Bruciöli, Antonio, geb. zu Ende des 15. Jahrh. in Florenz. Aus Anlaß der Unruhen, die dort gegen das Haus Medici ausbrachen, mußte er nach Frankreich fliehen; zurückgekehrt, wirkte er für die Reformation, die er in Frankreich kennen gelernt hatte, wurde deshalb gefangen gesetzt u. wanderte nach seiner Befreiung nach Venedig aus, wo er 1554 starb. Er übersetzte dort die Bibel, N. T., Ven. 1530, die ganze Bibel, Ven. 1532, 1546—48, 3 Bde., Fol., u. des Plinius Naturgeschichte, ebd. 1543; gab heraus: Petrarcas u. Boccaccios Werke, u. schr.: Gespräche, ebd. 1526, Fol.

Bruck, 1) B. an der Leitha, Bezirkshauptstadt in Nieder-Österreich, an der Leitha und dem Flügel der Staatsbahn Wien-Komorn; Bezirksgericht; 2 Kirchen; gräfl. Harrachsches Schloß mit Park; 4203 Ew.; in der Nähe auf der auf ungarischem Gebiete gelegenen Parndorfer Heide jährlich Truppenübungen. Hier 1260 Friede zwischen Ottokar, König von Böhmen, u. Bela, König von Ungarn. 2) B. an der Mur, Bezirkshauptstadt im österr. Kronlande Steiermark, am Einflusse der Mürz in die Mur, an der SBahnlinie Wien-Triest, hier auch Abzweigung des Flügels B.-Leoben zum Anschlusse an die Rudolfs-Bahn; Bezirksgericht; alte landesfürstliche Burg mit Bogengängen, in der Nähe des Bahnhofes Ruinen des Schlosses Landeskron; Lederfabrikation, hier u. im Bezirke Drahtfabriken; 3834 Ew. 3) Kloster B., Prämonstratenser-Abtei, in Mähren, bei Znaim an der Thaya, gestiftet am Anfange des 13. Jahrh., aufgehoben unter Joseph II.; das Stiftsgebäude im Renaissance-Stil aus dem 18. Jahrh. 1853—68 Sitz der k. k. Genie-Akademie, jetzt Kaserne. 4) Dorf in der Bezirkshauptmannschaft Plan des ehem. böhmischen Kreises Eger; Hohöfen, Eisenhammer, Rübenzuckerfabrik. 5) Fürstenfeld-B., Flecken im gleichn. Bezirksamte des bayer. Regbez. Ober-Bayern, an der Amper, Station der von München nach Lindau führenden Eisenbahn; Landgericht, Bergamt; schöne Pfarrkirche; Waffenhammer; 2200 Ew.; Geburtsort der Erzgießer Stiglmayer u. Miller. Das gleichn. Cistercienserkloster, 1266 von Herzog Ludwig gestiftet, 1803 aufgehoben, ist jetzt Invalidenhaus u. Fohlenhof. In der Nähe Todtenfeld aus der Urzeit u. Denkmal des 1347 hier gest. Kaisers Ludwig des Bayern.

Bruck, Karl Ludwig, Freiherr v. B., österreich. Minister, geb. 18. Oct. 1798 in Elberfeld; trat bei einem Kaufmann daselbst in die Lehre, conditionirte dann in Bonn u. besuchte zugleich staatswissenschaftliche Collegien an der dortigen Universität; hierauf wollte er zuerst bei der Ostindischen Compagnie in London eintreten u., als er dort keine Anstellung fand, zur Unterstützung der Philhellenen nach Griechenland reisen. Er begab sich zu dem Ende 1821 nach Triest, blieb aber daselbst und wurde Secretär bei der Assecuranzkammer, heirathete 1827 die Tochter eines reichen Kaufmannes und war 1833 einer der Mitbegründer des Österreich. Lloyd, dessen Director er bis 1848 blieb. Im selben Jahre wurde B. von der Stadt Triest in das Parlament nach Frankfurt gewählt, aber schon im August 1848 von der kaiserlichen Regierung zu ihrem Bevollmächtigten bei dem damaligen Reichsverweser Erzherzog Johann ernannt. Auf Vorschlag des Grafen Stadion wurde B. 21. Nov. Minister für Handel, Gewerbe u. öffentliche Bauten, nahm an den 4. März 1849 veröffentlichten Verfassungsarbeiten mit Stadion u. Schwarzenberg wesentlich theil u. leitete nach Beendigung des Österreichisch-Sardinischen Feldzuges die Friedensunterhandlungen u. den Abschluß eines Handels- und Schifffahrtsvertrages mit Sardinien. B. wurde dafür 19. Dec. 1849 in den österreich. Freiherrnstand erhoben; er organisirte sein Ministerium, rief ein Handelsblatt, Austria, ins Leben, errichtete im Gesammtumfange der Monarchie die Handelskammern, vervollkommnete das österreich. Post- u. Telegraphenwesen, nahm die Regulirungen der Theiß u. Donau wieder in Angriff u. betrieb den Bau der Semmering-Bahn. Das Wichtigste aber war die Aufhebung der Zollgrenze gegen Ungarn u. das Fallenlassen des Prohibitivsystems. Da B. zu viel Widerstand fand, trat er Ende Mai 1851 vom Ministerium zurück u. widmete seine Thätigkeit abermals dem Österreich. Lloyd; aber schon 1852 wurde er von der Regierung nach Berlin geschickt, um den Handelsvertrag mit dem Zollverein abzuschließen; im Juni 1853 ging er als Internuntius nach Constantinopel u. schloß 1854 mit der Pforte den Vertrag wegen Besetzung der Donaufürstenthümer durch die Österreicher. Als 1855 der bisherige Finanzminister Baumgartner zurücktrat, kam 10. März B. an seine Stelle u. versuchte Alles, die österreich. Finanzen herzustellen. Der Krim- u. Italienische Krieg von 1859 vereitelten alle Bemühungen. B., der im Aug. 1859 auch das Handelsministerium übernommen hatte, rieth dem Kaiser zu freiheitlichen Reformen im Innern (B., Die Aufgaben Österreichs, Lpz. 1860, als Manuscript gedruckt). Als B. 1860 beim Unterschleifsproceß Eynattens als Zeuge vernommen worden war, ersuchte er um seine Entlassung als Minister u. erhielt dieselbe am Abend des 22. April in ungnädiger Form, worauf er sich in der Nacht den Hals durchschnitt und 23. April starb. Ein Jahr nachher wurde durch eine officielle Ehrenerklärung seine Unschuld dargethan. Cicalek.

Brück, Stadt im Kreise Zauche-Belzig des preuß. Regbez. Potsdam, an der Plane; Flachsbau; Tuch- u. Leinenweberei; 1380 Ew. B. wurde von den Niederländern erbaut, die unter Kaiser Friedrich I. oder Konrad III. vom Markgrafen Albrecht dem Bären dahin geschickt wurden; 1637 brannte es ab. B. ist der Geburtsort des kursächs. Kanzlers B. (Pontanus).

Brück, 1) Gregorius v. (Pontanus), eigentlich Heintze, geb. um 1485 in Brück bei Wittenberg, Sohn des dasigen Bürgermeisters Heintze; war Kanzler der Kurfürsten Friedrich d. Weisen, Johann und Johann Friedrich; begleitete den Ersteren 1521 nach Worms u. den Letzteren 1540 nach Schmalkalden; 1530 übergab er dem Kaiser

die Confession der Protestanten, welche dann Bayer vorlas, u. war überhaupt bei allen Reformationsverhandlungen durch seine Gelehrsamkeit, Umsicht und Vorsichtigkeit ein treuer Rathgeber seiner Fürsten; er wurde von Kaiser Karl V. nobilisirt u. betheiligte sich 1548 an der Gründung der Universität in Jena, wirkte hier zuletzt als Honorarprofessor und starb 1557. Vgl. Wimmer, Pontani Leben, Altenb. 1730. 2) Christian, Sohn des Vor.; war Kanzler bei Herzog Johann Friedrich dem Mittleren; bewirkte die Aufnahme Wilhelms v. Grumbach in Gotha u. ward, da die Acht von Kaiser u. Reich über ihn ausgesprochen wurde, nach der Einnahme von Gotha 17. April 1567 hingerichtet.

Bruckberg, Dorf im Bezirksamte Ansbach des bayerischen Regbez. Mittel-Franken; Schloß mit Besserungsanstalt für verwahrloste jugendl. Personen; Porzellanfabrik; 539 Ew.; lange Wohnsitz des Philosophen Ludwig Feuerbach.

Brücke, 1) Commando-B. wird die auf allen Kriegsschiffen und auch gewöhnlich auf den Dampfern der Handelsflotte quer über das Oberdeck, von der Reling einer Schanzkleidung (oberer Rand der Schiffsseite) nach der der anderen Seite führende Brücke genannt, von welcher Stelle der Commandirende die zur Ertheilung seiner Befehle nothwendige Fernsicht genießt. Durch Sprachrohre u. andere Vorrichtungen werden die Commandos nach der Maschine u. den sonst etwa nöthigen inneren Räumen des Schiffes übermittelt. 2) Gichtbrücke das Plateau beim Hohofen (s. d.), welches, in einer Ebene mit den Beschickungsöffnungen liegend, zur Aufnahme von Erzen, Brennmaterial und Zuschlag und Zuführung derselben dient.

Brücke, I. Bauwerk, mittels dessen eine Straße (Eisenbahn) über eine Vertiefung (Viaduct) od. einen Fluß geführt wird. Die eigentliche B. liegt auf Pfeilern od. Jochen, von denen die beiden äußersten, namentl. bei gewölbten B-n, auch Widerlager heißen. Dieselben müssen auf ganz sicherem Grunde stehen u. im Stande sein, die Brücke sammt ihrer Last zu tragen u. bei Flüssen auch den treibenden Eismassen Widerstand leisten können. Erfolgt die Gründung auf Felsen, so ist verwittertes Gestein zu entfernen u. der Baugrund zu ebnen. Die Gründung der Pfeiler auf Erdarten verlangt meist die Herstellung eines Rostes oder eines Bettes von Beton. Der aus Lang- u. Querschwellen zusammengesetzte Rost ruht entweder direct auf dem Boden (Schwellen-Rost), od. auf eingerammten Pfählen (Pfahl-Rost). Bei der Gründung in Wasser ist es nöthig, die Baugrube durch Fangedämme vor dem Eindringen des Wassers zu schützen, oder bei größerer Wassertiefe durch zwei Reihen Bohlen- oder Spundwände, zwischen denen Thon eingestampft ist (Kastendämme). In neuerer Zeit setzt man auch die Pfeiler aus eisernen Röhren von großem Durchmesser zusammen, die in das Wasser gesenkt werden. Das Innere desselben wird durch Einpumpen gepreßter Luft von Wasser frei gehalten u. durch allmähliches Ausarbeiten des Bogens von innen heraus, wobei die Arbeiter sich in comprimirter Luft befinden, bis zur nöthigen Tiefe gesenkt (pneumatische Gründung). Um die Pfeiler vor der Einwirkung des Stromes zu schützen, legt man ihre größte Ausdehnung in die Stromrichtung u. rundet dieselben halbkreisförmig oder elliptisch ab. Häufig werden auch stromaufwärts besondere Bauten (Eis-Schollenbrecher) vorgelegt, um den Stoß schwimmender Körper zu brechen u. abzulenken. Die Landpfeiler werden häufig durch Flügelmauern geschützt. Auf den Pfeilern ruht der Oberbau der B. mit der Fahrbahn u. dem Geländer.

A) Feste B-n: a) Steinerne B-n. Je nach der Form der inneren Wölbung der Bögen unterscheidet man halbkreisförmige, flache, gedrückte, elliptische, überhöhte u. spitzbogenförmige B-nbögen. Bei schiffbaren Flüssen müssen die Öffnungen so weit gespannt u. so hoch sein, daß Schiffe u. Holzflöße, ohne anzustoßen, hindurchkommen können. Eben so müssen über sehr reißende Gewässer, wo es schwer ist, den Mittelpfeilern gehörige Stärke gegen den Andrang des Eises zu geben, weite Öffnungen gemacht werden. Man vermag mit Sicherheit den B-n große Spannweite zu geben u. legt ihre Fahrbahn mit möglichst geringer Steigung (2—3%) über die zu überbrückende Vertiefung u. vertheilt die nöthigen Auffahrten auf thunlichst weite Strecken. Sehr hohe steinerne B-n werden in mehreren Bogenstellungen über einander etagenförmig aufgeführt (z. B. die Göltzsch- u. Elsterthalüberbrückung in Sachsen ist in vier Bogenreihen über einander 70 m hoch.) b) Hölzerne B-n. Diese ruhen auf steinernen, eisernen oder Holzpfeilern. Letztere sind entweder mit Steinen gefüllte Blockkästen, oder sie bestehen aus einer oder mehreren Reihen von eingerammten Pfählen, die durch Schwellen verbunden sind, u. heißen Joche. Auf diesen Pfeilern ruhen bei Spannweiten bis 6 m einfache Holzträger; bei größeren Spannweiten oft sehr complicirte Holzconstructionen. Diese sind Hänge-, Sprengewerke oder Verbindungen beider Constructionen (Schaffhausen, Zürich u. s. w.), dann Holzbögen, die aus Bohlen oder Holzstücken zusammengesetzt sind (wie die B. von Wiebeking in Bamberg, von Burr zu Trenton u. s. w.), endlich die (namentlich in Amerika sehr in Aufnahme gekommenen) Gitter- oder Fachwerks-B-n, bei denen zwei der Länge nach durchgehende, meist parallele Hölzer durch gitterartige Verstrebungen aus Holz, häufig mit eisernen Bolzen, verbunden sind. c) Eiserne B-n sind: aa) aus Gußeisen u. werden dann nach ähnlichen Systemen gebaut wie Holz-B-n, vor denen sie den Vorzug größerer Dauer beanspruchen dürfen (Beispiele sehr zahlreich in Berlin, Paris u. s. w.); bb) aus Schmiedeeisen, welches neuerlich zur Construction der meisten B-n verwendet wird. Kleinere B-n werden meist von doppelt Tförmigen gewalzten Balken getragen. Bei größeren nietet man dieselben aus Eisenblech, Winkel- und Flacheisen zusammen (Blechträger). Große B-n hat man häufig in Gestalt von viereckigen Röhren aus Eisenblech zusammengenietet. So die Britannia-B. über die Menai-Meeresstraße von Stephenson u. die Conway-B. Später sind Gitter-B-n in Aufnahme gekommen, bei denen die massi-

den Wände der Blechträger durch ein zusammengenietetes Gitterwerk aus Eisenstäben ersetzt sind. Ausgezeichnete Beispiele liefern die Weichsel-B. bei Dirschau u. die Rhein-B. bei Köln. Bei diesen B-n sind die Gitterträger durchgehends von gleicher Höhe, u. das Gitterwerk zeigt verhältnißmäßig enge Öffnungen. Bei neueren B-n haben die Gitterträger häufig eine vom Rechteck abweichende Gestalt, wie bei dem Paulischen System (Mainzer Rhein-B.), wo die Gestalt einem Linsenquerschnitt entspricht, u. wird namentlich die enge Gliederung der Gitterstäbe durch eine geringe Zahl verticaler u. einander kreuzender Streben ersetzt. Man sucht dadurch Material durch bessere Vertheilung desselben zu ersparen. Unter der großen Mannigfaltigkeit von Formen, welche die Gitter-B-n durchlaufen, nähern sie sich auch vollständig der Gestalt der Bogen-B-n (Rhein-B. bei Koblenz). Bei manchen dieser Systeme (z. B. Fox u. Hendersen) sind die Tragbogen röhrenförmig zusammengesetzt, u. werden die Enden durch Spannketten zusammengehalten, welche durch Hängesäulen u. Kreuze mit dem Bogen verbunden sind. Hänge-B-n tragen durch eiserne Stäbe entweder an von einem Ufer zum anderen ausgespannten eisernen Gliederketten die B-nbahn (Ketten-B-n), oder an Drahtseilen (Draht-B-n). Die Ketten u. Drahtstränge werden, nachdem sie an jedem Ufer über starke steinerne oder eiserne Pfeiler, auf deren Festigkeit bes. zu achten ist, über Walzen weggeleitet sind, an ihren Enden in Stein u. Mauer so befestigt, daß sie unter keinen Umständen von ihrer Festlagerung sich loszumachen vermögen. Die Kettenglieder sind aus Flacheisen mit Bolzen zusammengesetzt, an denen die Tragstangen angreifen. Die Beweglichkeit der reinen Hänge-B-n ist ein Mangel. Sie lassen große Spannweiten zu, sind billiger, leichter u. schneller herzustellen, als viele andere B., dagegen geben sie infolge großer Belastung in ihrer Spannung nach u. gerathen bei Stößen auf die B-nbahn u. bei großen Stürmen in leicht gefährlich werdende Schwingungen, u. die Geschichte weiß von beklagenswerthen Einstürzen derselben. Dennoch erscheinen die Hänge-B-n in manchen Fällen als unentbehrlich, dort wo andere B-nconstructionen nicht anwendbar sind. Die Draht-B. über den Niagarafall in NAmerika z. B. dient einem großen Eisenbahnverkehre, u. bei Pittsburg in NAmerika ist ein Kanal über eine Hänge-B. geführt. Berühmte Ketten-B-n sind die von Telford über den Meeresarm zwischen England u. der Insel Anglesey geführte von 174 m Spannweite, die Ketten-B. in Prag u. Pest, letztere von 189 m Spannweite; die Draht-B. zwischen New-York u. Brooklyn, welche in ihrem mittleren Theil 486 m überspannt.

B) Bewegliche B-n, bes. im Kriege anwendbar. Bei denselben unterscheidet man den Oberbau (B-ndecke u. Geländer) u. den Unterbau (die Unterstützungen, entweder aus den Ufern oder besonderen Auflagern für die Balken der B-ndecke bestehend.) Nach dem Gebrauche theilt man die Kriegs-B-n in B-nstege, ca. 1 m breit, für einzelne Fußgänger, in Lauf-B-n, ca. 2 m breit, für Infanteristen zu zweien oder Pferde zu einem, u. Colonnen-B-n, 3—6 m breit, für alle Waffengattungen u. Fuhrwerke. Nach der Construction unterscheidet man Ufer-B-n, deren Balken von einem Ufer zum anderen reichen, u. B-n mit Unterstützungen, bei welchen die Balken vom Ufer nur bis zur Unterstützung, resp. von einer Unterstützung zur anderen reichen. Zur Herstellung einer Colonnen-B. über eine 3—4 m breite Vertiefung wird man beispielsweise 5 Balken von ca. 30 cm Stärke von einem Ufer nach dem anderen hinüberlegen u. durch Auflager (Schwellen) u. Pfähle befestigen, demnächst diese Balken (Streckbalken) mit Brettern von ca. 6 cm Stärke überdecken u. durch Rödelbalken u. Rödelung festlegen. Schließlich werden noch vor die Köpfe der Streckbalken Stoßbalken anzubringen u. die An- u. Abfahrten zu reguliren sein. Je nach der Art der Unterstützungen, die fest, hängend oder schwimmend sein können, erhalten die B-n verschiedene Namen: a) Bock-B-n, bei denen Mauerböcke, mit den Füßen auf Brettstücken stehend, die Unterstützung der Balken abgeben. b) Wagen-B-n, bei denen die Balken auf den durch Ketten zusammengehaltenen Leitern eines Wagens liegen. c) Schanzkorb-B-n, bei seichten Gewässern; die Balken ruhen auf senkrecht auf den Boden gestellten, 1,80 m hohen Schanzkörben, die mit Erde gefüllt u. durch einen Pfahl im Boden befestigt werden. d) Brettstapel-B-n, bei denen die Brettstapel durch zu den Seiten eingeschlagene Pfähle zusammengehalten werden. e) Schiff-B-n: sie liegen auf Fahrzeugen, über welche Balken gestreckt sind, welche mit Bohlen belegt werden. Die Fahrzeuge sind stromaufwärts an Ankern u. zuweilen auch an eingesenkten Mühlsteinen befestigt; damit Schiffe den Strom passiren können, hat die Schiff-B. eine Vorrichtung, mittels welcher 3—4 Fahrzeuge herausgenommen werden, wodurch eine Öffnung zum Durchpassiren entsteht. Merkwürdige B-n dieser Art finden sich zu Mainz (aus 47 großen Schiffen), Koblenz u. Köln am Rhein, Warschau, Marienwerder und Marienburg auf der Weichsel ꝛc. Außer den gewöhnlichen Fahrzeugen bedient man sich dazu, bes. im Kriege, der Pontons (s. d.). Für den Betrieb einer Eisenbahn über einen großen Strom wurde die erste Schiffbrücke von der Pfälzischen Bahn bei Maxau über den Rhein hergestellt (nach dem Plan des Oberingenieurs Basler), der eine bei Speyer über denselben Strom folgte, beide mit den besten Resultaten. f) Floß-B-n, die auf leichten Holzstämmen ruhen. g) Tonnen- oder Faß-B-n bestehen aus paarweise zusammengekoppelten Tonnen, die zu 5 oder 6 Paaren durch einen aufgebundenen gezimmerten Rahmen, der nach der Form der Tonnen ausgeschnitten ist, zu einer schwimmenden Unterstützung zusammengestellt werden. Eine derartige B. wurde während der Belagerung von Straßburg 1870 zum Uebergang über den 56 m breiten Graben vor Lünette 52 angewandt. Werden statt der Balken zum Tragen der Bretter der B-ndecke Seile od. Taue verwendet, die an Bäumen oder eingerammten Pfählen befestigt werden, so heißen solche B-n Seil-B-n; zu den beweglichen B-n gehören auch die Fliegenden B-n (s. d.). h) Kasten- oder Sturm-B-n, aus eigens dazu verfertigten Ka-

sten von 3—4 m Länge, inwendig mit Fächern versehen, dienen nur zum Übergang über stille Gewässer, Kanäle u. die Wassergräben der Festungen. i) Binsen-B-n, aus Hurden von Weidenruthen bestehend, an welchen mittels Latten Bündel von Binsen befestigt werden; Ruthen verbinden sie unter einander u. Seile mit dem Ufer.

C) Zwischen den festen u. beweglichen B-n bilden a) Zug-B-n über Festungsgräben u. schiffbare Kanäle, auch zuweilen über einen Theil von Fluß-B-n, eine besondere Gattung; ein Abschnitt derselben, die Zugklappe (B-nklappe), läßt sich aufziehen, um die Verbindung der beiden B-nenden zu unterbrechen. Dieses Aufziehen geschieht durch ein Winderad, an dessen Welle die B-nketten befestigt sind, die über die Rollen der Ränder laufen u. sich am Vordertheil der aufziehenden, am Zapfen bewegbaren B. endigen; durch Wippen (Flèches), in horizontaler Lage auf den beiden Ständern über der Zugklappe schwebende Bäume, an deren Vordertheil die B. mit Ketten hängt u. deren hinterer Theil heruntergezogen wird, um die B. vorn in die Höhe zu ziehen; durch Schwungbäume, eine Verlängerung der B-nruthen od. beider Seitenbalken, die hinten durch Querriegel verbunden sind u. ein Gegengewicht bilden, das sich in einen hohlen Raum hinter der Zugklappe hinabsenkt, um diese dadurch mit dem Vordertheil in die Höhe zu bringen. Bei Festungs-B-n bestehen die 4 B-nruthen meist aus Eisen; man verlängert entweder die beiden mittleren, oder die beiden äußeren u. beschwert dieselben durch eiserne Hintergewichte so lange, bis die B-nklappe von selbst in die Höhe schlägt. Zum Niederlegen der Klappe für die Passage werden die Hintergewichte der Ketten in die Höhe gezogen u. durch einen untergreifenden Hebel oder Haken festgelegt. Zur größeren Sicherheit wird auch wol noch die Zugklappe durch Riegel, die von dem feststehenden Theil der B. übergreifen u. nach Belieben entfernt werden können, festgehalten. Hierher gehören auch b) die Roll-(Schieb-)B-n, deren Klappe nicht aufgezogen, sondern über metallene Rollen rückwärts geschoben wird; ferner c) die Dreh-B-n, die sich horizontal um eine senkrechte Achse bewegen lassen, um Schiffen den Durchgang zu gestatten; sie ruhen auf kreisförmig geordneten Rädern oder Kugeln, welche auf Schienen laufen (z. B. die Eisenbahndreh-B. über die Havel bei Potsdam); d) Fall-B-n, die aufgezogen u. niedergelassen werden können, um die Verkehrsverbindung aufzuheben u. wiederherzustellen. Andere Arten von B-n, wie aus aufgeblasenen Häuten ꝛc. (Schlauchbrücken, s. u. II.), kommen nur selten in Anwendung.

D) Literatur. Gauthey, Traité de la construction de ponts, Par. 1809—13, 2 Bde.; G. von Reichenbach, Theorie der B-nbögen, Münch. 1812, 2. Aufl., 1833; Wiebeking, B-nbaukunde (der Wasserbaukunst 3. Bd.), München 1814; v. Langsdorf, Anleitung zum Straßen- u. B-nbau, Mannh. 1817—19, 2 Bde.; Röder, Praktische Darstellung der B-nbaukunst, Darmst. 1821; Hoyer, Handbuch der Pontonierwissenschaft, Lpz. 1793—94, 3 Bde.; Müller, B-nbaukunde, Lpz. 1850—53, 4 Bde.; Tellkampf, Theorie der Hänge-B-n, Hannover 1856; Werther, Praktisches Handbuch bei dem Bau eiserner Träger- u. Joch-B-n, Dresd. 1853; v. Weber, Die Festigkeit eiserner Balken u. Träger, Dresd. 1851; M. Becker, Die gußeisernen B-n der Bad. Eisenb., Karlsruhe 1847; Derselbe, Der B-nbau in seinem ganzen Umfange, 4. A., Stuttg. 1873; Bauernfeind, Vorlegeblätter zur B-nbaukunde, mit Text, 2. Aufl., Stuttg. 1872; Die B-n der Schweiz. Eisenb., von C. v. Etzel, Basel 1856; Theorie der Gewölbe, Futtermauern u. eisernen B-n, von Scheffler, Braunschw. 1857; Schwarz, Der B-nbau, Berl. 1860—65, Bd. 1 u. 2; Bau der B-nträger, v. Laißle u. Schübler, Stuttg. 1864; Regnauld, Traité practique de la construction des ponts et viaducts metalliques, Paris 1869; Heinzerling, Die B-n in Eisen, Lpz. 1870.

II. Geschichtliches. Der Ursprung des B-nbaues verliert sich im Dunkel der Sagenzeit. Die erste größere Fluß-B. mag wol die zur Verbindung der beiden Hälften der Stadt Babylon über den Euphrat geschlagene gewesen sein. Sie ruhte auf Pfeilern, die mit Balken u. Bohlen überdeckt waren. Die Chinesen kannten schon sehr früh B-n. Der Perserkönig Xerxes schlug eine Schiff-B. über den Hellespont zwischen Sestos u. Abydos, um sein ungeheures Landheer im zweiten Persischen Kriege nach Europa überzusetzen. Griechenland weist in der früheren Zeit keine bemerkenswerthen B-nbauten auf; die Gewölbe waren nicht von bedeutender Spannung, da sie durch Überkragung der Steinplatten hergestellt wurden. Von großer Bedeutung sind dagegen die römischen B-nbauten. Die Römer kannten die Kunst der Wölbung und brachten dieselbe zu einer hohen Ausbildung, so daß sie selbst vor großen Strömen nicht zurückschreckten u. viele ihrer B-n u. Viaducte zu den großartigsten u. bewunderungswerthesten Denkmälern des Alterthums zählen, ja, zum theil jetzt noch im Gebrauche sind, wie der Pons Aelius (jetzt Ponte S. Angelo), die schönste unter den römischen B-n), ein Viaduct auf dem Wege von Rom nach Gabii (jetzt Ponte di nona), u. außerdem viele Viaducte zu Wasserleitungen (Aquäducte). Die schönsten römischen B-n waren in den Provinzen, da hier bes. die Kaiser ihre Würde als Pontifices bewährten; von einigen sind Ruinen übrig (bes. Pons Trajanus). Über den Rhein schlug Cäsar die erste Bock-B.; später wurden deren über die Donau gebaut. Im Kriege brauchten die Römer auch Schlauch-B-n, aus wasserdichten, kalbsledernen, 1 m langen Schläuchen, die mit Riemen u. Haken an einander befestigt und mit rauhen Decken belegt waren. Die Gallier kannten eine Art Schiff-B-n, indem sie mittels zusammengebundener Schiffe u. Flöße über die Flüsse setzten. Bei den europäischen Völkern, welche die Baukunst verstanden, waren die Bögen rund oder spitz, nach dem herrschenden Baustil; die ersten B-n mit flachen Bögen wurden in der Mitte des 13. Jahrh. in Ober-Italien, mit Korbbögen erst zu Anfang des 17. Jahrh. in Frankreich gebaut. Im Mittelalter war die Aufführung von B-n den Frommen zur Pflicht gemacht, u. so entstanden viele B-n, die im Wesentlichen Nachahmungen von Römerwerken waren. Bes. ausge-

zeichnete B-n sind: in Italien die Goldschmiede-B. über den Arno (ein Bogen von 43 m Spannung) u. Dreifaltigkeits-B. zu Florenz, die B. von Pavia, der Ponte Molle, Ponte Sixto und Ponte Felice zu Rom, die zu Alessandria über den Tanaro; in Spanien die Toledo-B. zu Madrid und die B. von Valencia; in Deutschland die B-n von Regensburg, Würzburg, Magdeburg, Bremen, Frankfurt a. M., Dresden; in der Schweiz die Nideik-B. zu Bern, die neuen Seebrücken zu Luzern u. Genf; zu Wien u. Prag ꝛc. Neuerdings überbieten die Eisenbahn-B-n alles früher Dagewesene (Semmering-Eisenbahn-, Göltzsch- u. Elsterthalüberbrückung, B-n der Chemnitz-Riesa-Eisenbahn ꝛc.; vgl. oben I. A.); In Frankreich bildete sich im 12. Jahrh. ein eigener Orden der B-nbrüder (s. d.). Anfangs baute man meist mit einem Bogen, später mit mehreren kleinen, u. Ludwig XV. ordnete eine eigene Abtheilung B-nbaumeister (Ingenieurs des ponts et chaussées) an, welche den B-nbau zur höchsten Vollkommenheit brachten. So entstanden die B-n von Vieille-Brionde über den Allier, von Sisteron über die Durance, die von Nantes, Orleans, Tours ꝛc., bes. der Pont neuf, Pont St. Louis u. die Jena-B. in Paris. In England die neueren B-n von Shrewsbury, Perth, Lancaster u. bes. die London-Westminster-, Blackfriars-, Vauxhall- u. Waterloo-B. Große Kostenersparungen gewähren die Eisenbahnschiffbrücken (s. o. B. e.). Merkwürdig sind noch die chinesischen u. persischen B-n wegen ihrer Größe u. Schönheit. Die B. von Loyang (s. d.) über einen Meerbusen in China ist die längste der Welt. Die Chinesen sind auch die Erfinder der Hänge-B-n, welche in den Ketten- u. Draht-B-n neuerdings Nachahmung gefunden haben.

Das unzweifelhaft älteste Material zu B-n war das Holz. Zwei starke parallele Baumstämme, verbunden durch zahlreiche Querhölzer genügten für kleinere Wasserläufe oder Abgründe, während man über größere Gewässer mit Schiffen setzte. Die Anforderungen eines gesteigerten Handelsverkehres lernten bald als B-nmaterial den Stein benutzen, der nun, bes. von der Erfindung der Gewölbe an, Jahrtausende lang den Vorrang behauptete, bis man seit dem letzten Viertel des vorigen Jahrh. das Eisen in Benutzung nahm. Die B. von Coalbrookdale über den Severn war die erste (1779), bald folgten ihr andere in Frankreich, Pont des arts, Pont d'Austerlitz (Louvre-B.), in England (zu Buildwas, Wearmuth, Staines, Bristol u. die Southwark-B. zu London) u. Deutschland (zu Berlin, Potsdam, Offenburg in Baden). Mit dem Bau der Eisenbahnen u. dem dadurch bedingten Aufschwung der Eisenindustrie nimmt der Gebrauch des Eisens mehr u. mehr zu, so daß man bald nur noch wenig durchaus steinerne B-n baute u. (abgesehen von Viaducten u. kleineren B-n) nur Pfeiler aus diesem Material herstellte, während der Oberbau aus eisernen Gittern, Kettensystemen oder Röhren besteht, wobei das Holz eine verhältnißmäßig untergeordnete Rolle spielt. Jedoch hat man in Amerika auch durchaus hölzerne Eisenbahn-B-n. Als merkwürdige B-nprojecte sind zu nennen das des englischen Ingenieurs Brindley (s. d.), England und Irland durch eine Schiffbrücke zu verbinden, u. das des franz. Ingenieurs Boutel zur Überbrückung des Canals La Manche zwischen Cap Blanc-nez u. Cap Shakespeare.

I. Gieseler* (mit Ausn. von B. u. C.). II. Schroot.*

Brücke, Ernst Wilhelm, bedeutender Physiolog, geb. 6. Jan. 1819 in Berlin; studirte seit 1838 in Berlin u. Heidelberg Medicin, promovirte 1843, wurde in demselben Jahre Johann Müllers Assistent am Museum für vergleichende Anatomie u. Prosector, 1846 Lehrer der Anatomie an der Berliner Akademie der bildenden Künste, übernahm 1848 die Professur der Physiologie in Königsberg u. 1849 die in Wien zugleich mit der für mikroskopische Anatomie. B. hat auf den verschiedensten Gebieten der Anatomie u. Physiologie gleich bedeutend gearbeitet; seine Monographien u. Abhandlungen (ein größeres Werk hat er außer den erst 1873 erschienenen Vorlesungen über Physiologie nicht geschrieben) genießen sämmtlich hohes Ansehen. Vor allen hervorzuheben sind seine Untersuchungen über das Auge und über Farben (Die anatomische Beschreibung des Augapfels, Wien 1847; Untersuchungen über subjective Farben, ebd. 1851; über Ergänzungs- und Contrastfarben, 1865; über Farben u. Farbenwechsel bei Cephalopoden und dem Chamäleon, 1852; über Farbenwechsel des afrikanischen Chamäleon, 1852; über Farben, welche trübe Medien im auf- und durchfallenden Lichte zeigen, 1854; über Metallglanz, 1861; Physiologie der Farben, 1866; asymmetrische Strahlenbrechung des Auges, 1869), sowie die über Sprachlaute, die geradezu epochemachend zu nennen sind (Grundzüge der Physiologie u. Systematik der Sprachlaute, 1856; Aussprache der Aspiraten in Hindostan, 1859; Beiträge zur Lautlehre der arabischen Sprache, 1860; neue Methode der phonetischen Transscription, 1863). Die Methode der phonetischen Transscription bezweckt, die Sprachen nach ihrem wirklichen Lautwerthe abzubilden, so daß man eine Sprache sprechen lernen kann, ohne die Aussprache jemals gehört zu haben. Es soll dies dadurch erreicht werden, daß die einzelnen Laute durch Zeichen ihren Ausdruck finden, welche die Stellung der einzelnen beim Sprechen thätigen Organe nachbilden. Von den anderen Arbeiten würden noch zu nennen sein die über Blut, Chylus und Gefäße (Bau der rothen Blutkörperchen, 1867; über Chylusgefäße, 1853; Beiträge zur vergleichenden Anatomie u. Physiologie des Gefäßsystems, 1852; Physiologische Bemerkungen über die Kranzarterie des Herzens, 1855; Verschluß derselben durch Aortenklappen, 1853), über die Verdauung (Lehre der Verdauung, 1859, 2. Abth., 1861), über den Bau (1858) u. das Verhalten der Muskeln gegen Borsäure (1867) u. elektrische Reizungen (1868 u. 1869). Seine Abhandlungen über Gravitation und über Erhaltung der Kraft erschienen 1857, die über Elementarorganismen 1861 u. die nach stenographischen Aufzeichnungen herausgegebenen Vorlesungen über Physiologie 1873.

Thamhayn.

Brücke des Varolius (Varolsbrücke, Pons Varolii, Protuberantia annularis s. Nodus encephali, Gehirnknoten), Gehirntheil, der die

beiden Hälften des Kleinhirnes mit einander verbindet und durch den Faserzüge aus dem verlängerten Marke zu den Hemisphären des Großhirnes ziehen. **Brückchen** od. Vorbrückchen (Ponticulus s. Propons) heißt ein kleiner Querwulst unterhalb der B. am oberen Ende der Pyramiden; s. Gehirn.

Brückenau, 1) Bezirksamt im bayer. Regbez. Unter-Franken, im Rhöngebirge, an der Breiten Sinn; 1 Landgericht; 320,62 □km (5,82 □M); 13,719 Ew., worunter 10,210 Katholiken. 2) Stadt daselbst, an der Sinn, in wald-üppiger Flur und wiesenreicher Gegend; Bezirksamt, Landgericht; Schloß; Schneidemühle, bedeutende Pappendeckel- u. Papierfabriken; 1669 Ew. 1 Stunde davon der Badeort B. in anmuthiger Lage, mit geschmackvollen Anlagen, schönen Gebäuden; Lieblingsaufenthalt des Königs Ludwigs I. von Bayern; Quellen: die B-er Quelle, ein erdig-salinischer Säuerling, sehr reich an Kohlensäure mit sehr wenig festen Bestandtheilen, u. die Wernarzer u. Sinnberger, 2 Säuerlinge, wozu neuerlich noch der Kothener u. Riedenberger gekommen sind; Kurgebäude: der neue Bau, der Pavillon; Molkenanstalt.

Brückenberg, Pfarrdorf im Kreise Hirschberg des preußischen Regbez. Liegnitz im Riesengebirge, die höchstgelegene Ortschaft in Preußen, 780 m ü. M.; hier die auf Anordnung Friedrich Wilhelms IV. 1842 aus Wang in Norwegen hergebrachte u. wieder aufgebaute hölzerne antike Kirche; sie ward 28. Juli 1844 eingeweiht u. dem ferneren Gottesdienste übergeben.

Brückenbrüder (Brüder Brückenmacher, Frères pontifs, Fratres pontifices), christliche Brüderschaft, zu Ende des 12. Jahrh. gestiftet von St. Benedict (s. d. 4), nachdem er die Brücke von Avignon gebaut hatte. Sie war für den Hospitaldienst bestimmt, vorzüglich aber für den Bau von Brücken u. Straßen, worin sie im S. u. O. Frankreichs viel leisteten; sie leiteten dabei die Arbeiten, legten selbstthätig Hand an und bestritten alle Kosten größtentheils aus eigenem Einkommen, oder durch Almosen. Die Brüderschaft wurde 1189 vom Papst Clemens III. bestätigt, war wie die Ritterorden eingerichtet, u. die Brüder trugen einen kleinen Spitzhammer auf der Brust; sie gingen erst 1789 ganz unter, nachdem ihre eigentliche Wirksamkeit viel früher aufgehört hatte. Vgl. Recherches hist. sur les Frères pontifs, Par. 1818.

Brückengeld, Abgabe für Gehen, Reiten od. Fahren über eine Brücke, welche zur Kostendeckung der Herstellung u. Unterhaltung derselben entrichtet wird. Innerhalb der Gebiete der deutschen Zollvereinsstaaten darf diese, wie überhaupt jede Communicationsabgabe nur so erhoben werden, daß der Ertrag die Kosten der Unterhaltung der Anlage deckt.

Brückenkopf, Verschanzung einer Kriegsbrücke, um den Übergang über dieselbe, sei es zur Offensive am jenseitigen Ufer, sei es zum Rückzuge gegen feindliche Angriffe an das diesseitige Ufer, stets frei u. sicher zu erhalten. Man unterscheidet Brückenschanzen, gewöhnlich bei kleineren Flüssen am Ufer in Form einer Flesche oder Lünette angelegt, deren Besatzung die Brücke gegen einen feindlichen Handstreich sichern soll, u. größere Brückenverschanzungen, die einem ganzen Truppencorps ein günstiges Gefechtsfeld bieten sollen. Letztere bestehen meist aus einem Gürtel detachirter Werke, die auf ungefähr 1500 m Entfernung um das vor dem Ausgange der Brücke liegende Deckwerk derselben und ca. 800 m von einander entfernt angelegt sind. Nach Einführung der gezogenen Geschütze wird es erforderlich, diese detachirten Werke auf Kanonenschußweite um die Brücke herum zu gruppiren, damit dieselbe gegen feindliche Zerstörung gesichert ist. Brückenköpfe vor Festungen haben meist die Form von Horn- oder Kronwerken (Saarlouis), oder sind selbst kleine Festungen mit mehreren Bastionen u. vorliegenden detachirten Werken (Deutz bei Köln). In neuerer Zeit sichert man eine Brücke auch wol durch ein Sperrfort, wie bei Düsseldorf.

Brückenmanöver werden genannt alle die verschiedenen Bewegungen, die sowol beim Schlagen u. Abbrechen, als auch während des Stehens der Ponton- u. Schiffbrücken, theils mit den ganzen Brücken, oder auch nur mit Theilen derselben ausgeführt werden; die Übung der Pontoniere im Schlagen u. Abbrechen der Kriegsbrücken, sowie der anderen Truppen im Passiren der Brücke und in der Deckung der Arbeiten der Pontoniere.

Brückentrain (Kriegsw.), das vorbereitete Material zum Bau von Kriegsbrücken mit den zur Fortschaffung desselben nöthigen Fahrzeugen, welches die Pioniertruppe ins Feld mitführt.

Brückenwage, Wage, welche mit einer Brücke, d. h. einer horizontalen Platte, versehen ist, auf welche die zu wägenden Gegenstände gelegt werden. Die Brücke ist nicht unmittelbar an dem Wagebalken aufgehängt, sondern sie ruht auf einem Hebelwerke, welches den Druck des aufgelegten Gegenstandes auf den kürzeren Arm des Wagebalkens in der Weise überträgt, daß derselbe durch kleinere Gewichte in der am längeren Arme aufgehängten Wagschale im Gleichgewichte gehalten wird. Meist betragen die Gewichte $\frac{1}{10}$ (Decimalwage) oder $\frac{1}{100}$ (Centesimalwage) der Last; s. Wage.

Brucker, Johann Jakob, Geschichtschreiber der Philosophie, geb. 22. Jan. 1696 zu Augsburg; bezog 1715 die Universität Jena, wo ihn Franz Buddeus zur gründlichen Beschäftigung mit der Geschichte der Philosophie anregte, wurde 1724 Schulrector u. Prediger zu Kaufbeuren u. 1731 Mitglied der Berliner Akademie; st. in Augsburg 26. Nov. 1770. Schriften: Historia philosophicae doctrinae de ideis, Augsb. 1723; Otium vindelicum, ebd. 1729; Kurze Fragen aus der philosophischen Historie, 7 Bde., Ulm 1731—36, nebst Zusätzen, ebd. 1737; Historia critica philosophiae a mundi incunabulis ad nostram usque aetatem deducta, 5 Quartbde., Lpz. 1742 bis 1744, 2. Aufl., in 6 Quartbdn., 1766—67; Institutiones historiae philosophicae, usui academicae juventutis adornatae, Lpz. 1747 u. ö.; Ehrentempel der deutschen Gelehrsamkeit, Augsb. 1747—49, 8 Dekaden; Miscellanea historiae philosophicae, literariae, criticae, ebd. 1748, 5 Bde.; Bildersaal berühmter Schriftsteller, ebd. 1751 bis 1755, 10 Dekaden; Bearbeitung des Neuen Testaments für das sog. Englische Bibelwerk, Lpz. 1766—70, 6 Bde.

Brückner, Benno Bruno, prot. Theolog, geb. 9. Mai 1824 in Roßwein; studirte auf der Fürstenschule zu Meißen u. 1843—47 Theologie in Leipzig, wo er hierauf Nachmittagsprediger an der Paulinerkirche wurde; nachdem er 1850—53 Pfarrer in Hohburg gewesen war, lehrte er als Professor der Theologie u. Universitätsprediger nach Leipzig zurück, wurde auch 1855 Director des Seminars für praktische Theologie u. 1862 des Predigerseminars zu St. Pauli; 1869 folgte er einem Rufe als Professor, Universitätsprediger u. Mitglied des Oberkirchenrathes in Berlin und wurde 1871 zum Generalsuperintendenten ernannt. Er schr.: Epistola ad Philippenses Paulo auctori vindicata contra Baurium, Lpz. 1848 (Preisschrift); Predigten, 1.—3. Samml., 1857—59, 3. A., 1864, 4.—6. Samml., ebd. 1861—64; Neue Folge, 1.—3. Samml., ebd. 1863—67, u. bearbeitete in de Wettes Exegetischem Handbuche zum N. T. das Evangelium u. die Briefe des Johannes, Lpz. 1852, n. A., 1863, u. die katholischen Briefe, ebd. 1853.

Bructĕrer (a. Geogr.), deutscher Volksstamm, mit den ältesten nachweisbaren Wohnsitzen nördl. von der Lippe im Münsterlande, um Chr. Geb., wie es scheint, in die Gegenden südlich von der Lippe bis zur Ruhr gedrängt. Häufig im Kampfe mit den Römern, betheiligten sie sich 9 n. Chr. an der Hermannsschlacht gegen Varus u. 70 u. 71 an dem Aufstande der Bataver. Damals lebte die Seherin Velleda unter ihnen. Später scheinen sie unter Einfluß der Römer gekommen zu sein, die ihnen einen Fürsten aufdrängten. Im 4. Jahrh. n. Chr. verschwinden sie aus der Geschichte.

Bruder. 1) Das Wort bezeichnet in übertragener Bedeutung jede innigere, geistige Gemeinschaft unter Menschen, so in der Freundschaft (Duz-B.). 2) Die Zusammengehörigkeit in einerlei Stand und Religionsgesellschaft, so Amts-B., Glaubens-B., B. in Christo; vgl. Böhmische Brüder, Brüdergemeinde. 3) Während ursprünglich der Name B. allen Gliedern der christlichen Gemeinde beigelegt wurde, ging er später auf die Mönche über. Die Mönche, die Priester wurden, ließen sich Väter (Patres) nennen, u. nur die nicht Ordinirten unter ihnen hießen Brüder. Seit dem 13. Jahrh. nannte man die Bettelmönche Brüder (und unter ihnen nannten sich die Franciscaner aus Demuth Niedere od. Kleinere Brüder, Fratres minores), aber die Conventualen der übrigen älteren Orden Mönche oder Patres, während die Laienbrüder, Oblaten, Donaten nur Brüder hießen. Doch nennt der päpstliche Curialstil, wie der Sprachgebrauch in Italien u. Spanien noch jetzt, alle Religiosen von den Bettelorden ohne Ausnahme Brüder u. nur die der übrigen Orden Patres. 4) Anrede der Freimaurer in der Loge, auch wol im vertraulichen Umgange, namentlich in Briefen. 5) Titulatur der Kaiser u. Könige unter einander. Diesen Namen erhält jeder Monarch; nur bei Eltern, Kindern u. Enkeln wird zuweilen eine Ausnahme gemacht, wie z. B. Ludwig XIV. seinen Enkel Philipp V. von Spanien B. u. Enkel nannte, dagegen Philipp den Titel B. wegließ. Bei der Erhebung Ludwig Napoleons auf den französischen Kaiserthron versagte diesem, als nicht legitimem Regenten, der Kaiser Nikolaus von Rußland den Titel B. Die Gemahlinnen gekrönter Häupter erhalten den Titel Schwester. Löffler.*

Brüder der Buße des St. Dominicus, s. Dominicaner.

Brüder der christlichen Schulen in St. Yon (Frères ignorantins, Fratres ignorantiae), gestiftet 1680 von Abbé de la Salle für unentgeltlichen Unterricht im Christenthum. 1790 aus Frankreich vertrieben u. ihrer 121 Anstalten beraubt, wendeten sie sich nach Italien u. gründeten dort neue Häuser. Napoleon rief sie 1805 zurück, befreite sie von der Conscription u. empfahl sie vorzugsweise zu Anstellungen im Lehrfache. 1830 zählten sie bereits wieder 245 große Anstalten, die später bedeutend gewachsen sind. Auch auf Schweizergebiet, vorzüglich in Genf, drangen sie ein. Ebenso bestanden in der preuß. Rheinprovinz (Erzdiöcese Köln u. Diöcese Trier) 1873 noch 3 Niederlassungen mit 52 Mitgliedern, gewöhnlich kurzweg Schulbrüder genannt, deren Zweck u. hauptsächliche Beschäftigung ist: unentgeltlich Schule zu halten, namentlich für die Kinder der Arbeiter u. Armen, sowie den Kindern eine christliche Erziehung zu geben. Fr. Huber.*

Brüder des christlichen Unterrichtes, s. u. Kleine Brüder.

Brüder des Deutschen Hauses U. L. F. in Jerusalem (Brüder des St. Marienhospitals in Jerusalem), so v. w. Ritter des Deutschen Ordens.

Brüder des Freien Geistes, s. Fratres liberi spiritus.

Brüder des gemeinsamen Lebens (Fratres vitae communis, in commune viventes, auch bonae voluntatis, B. des gemeinschaftlichen Lebens, gemeinsam lebende B., B. des guten Willens, auch Hieronymianer, Gregorianer, Collatienbrüder genannt), eine freie christliche Genossenschaft, gestiftet 1366 von Geert (Gerhard) Groote (s. d.) zu Deventer u. weiter ausgebildet daselbst durch Gerhard Zerbold (geb. zu Deventer 1367) u. Florentius Radewin (geb. 1355 zu Leerdam). Sie lebten gemeinschaftlich in eigenen Häusern nach freier Regel ohne Gelübde u. standen unter Ordinarien, arbeiteten, schrieben Bücher (besonders die Kirchenväter) ab u. berichtigten die Texte, unterrichteten die Jugend, übten strenge Askese mit Laien, mit denen sie in Verbindung standen, hielten Gespräche über innere Zustände, beichteten auch sich selbst ihre Fehler u. ermahnten einander zur Buße. Sie verbreiteten sich besonders in den Niederlanden u. NDeutschland, doch auch in SEuropa. Ihre berühmtesten Brüderhäuser waren Windesem bei Deventer u. Agnetenberg bei Zwoll. Nach der Reformation traten viele derselben bei. Im Laufe des 16. Jahrh. endlich erlosch das Institut des gemeinsamen Lebens allmählich ganz. Die Buchdruckerkunst machte das Abschreiben der Bücher überflüssig; die höheren Gelehrtenschulen des 16. Jahrh. überflügelten die Lehranstalten der B., u. die Reformation, welche das Evangelium in allen Sprachen predigte, enthob sie der Mühe der christlichen Volksbearbeitung. Ein besonderes Verdienst nämlich hatte sich das Institut des ge-

meinsamen Lebens auch dadurch erworben, daß es durch Wort und That für den Gebrauch der Bibel in der Landessprache u. für die Anwendung der Muttersprache im ganzen religiösen Leben, namentlich beim Gebete, unentwegt in die Schranken getreten war. Eine ziemliche Anzahl trefflicher Männer ging aus seiner Mitte hervor: so Thomas von Kempen, Hermann Busch, Lange, Hegius, Agricola, Joh. Wessel u. v. A.; auch Erasmus verdankte einen Theil seiner Jugendbildung den Brüdern zu Deventer. Auch Frauenvereine des gemeinsamen Lebens bestanden. Jedem Hause stand eine Pflegerin, Martha genannt, vor, neben ihr eine Unter-Martha. Die Aufsicht über alle Häuser führte die Ober-Martha zu Utrecht. Sie beschäftigten sich außer der Pflege des christlichen Lebens vornehmlich mit Handarbeit. S. das Chronicon Windesemense von Busch; die Daventria von Revius; besonders aber Delprat, Verhandeling over de Broederschap van G. Groote, Utrecht 1830, deutsch von Mohnike, Lpz. 1840, u. Ullmann, Reformatoren vor der Reformation, Bd. II., S. 62—114. Fr. Huber.*

Brüder des Todes, Mönchsorden, gestiftet von Wilhelm Callier 1615 nach St. Augustins Regel u. 1620 päpstlich bestätigt. Alles sollte bei ihnen an den Tod erinnern. Einsegnung des Novizen u. ein Todtenamt war ihre Receptionsweihe, memento mori! (s. d.) ihr Gruß, Küssen eines Todtenkopfes ihre Andacht, nächstdem Chordienst, geistlicher Zuspruch bei Gefangenen u. armen Sündern, Krankenpflege und Begraben der Todten. Sie gingen barfuß, trugen über grauen Kutten schwarze Kapuzen u. Scapuliere, darauf an der Brust einen weißen Todtenkopf. Außer den Klöstern gehörten auch Einsiedeleien zu ihrem wenig verbreiteten Orden, welchen Urban VIII. schon 1632 aufhob.

Brüdergemeinde (Evangelische B., Brüderunität, Brüderkirche), die durch das freiwillige Einverständniß der Anbauer Herrnhuts (daher Herrnhuter) unter der Leitung des Grafen Ludwig Nikolaus von Zinzendorf (s. d.) 1727 errichtete Religionsgesellschaft, weil ihre ersten Glieder, welche diesen Stammort der Gemeinde zu Berthelsdorf in der sächsischen Ober-Lausitz 1722 gründeten, verbannte Nachkommen der alten Mährischen u. Böhmischen Brüder waren u. ihre Statuten nach deren Kirchen- u. Gemeindeverfassung einrichteten. Dabei wurden sie neben dem Grafen Zinzendorf besonders von dem Schweizer Friedrich v. Wattenwyl aus Bern u. dem Pfarrer Rothe in Berthelsdorf unterstützt. Mit ihnen vereinigten sich dann auch Protestanten, und es finden bei ihnen zur Erhaltung der Einigkeit drei Tropen (Arten der Confessionsüberzeugung) statt: der mährische für die Nachkommen jener Verbannten, der lutherische u. der reformirte. Kinder folgen dem Tropus ihrer Eltern; Übertritt von dem einen zum anderen ist nicht erlaubt. Sie wollten keine besondere Religionsgesellschaft bilden, nahmen alle die Augsburgische Confession an u. wurden bei verschiedenen Untersuchungen von der sächsischen Behörde als rechtgläubig anerkannt. Sie unterscheiden sich in der Lehre nur durch Hervorheben des Grundsatzes, die Religion mehr empfinden u. genießen, als erkennen zu wollen, u. der Lehre von dem Mittleramte u. Versöhnungstode Jesu über alle anderen Dogmen. Mit den darauf sich beziehenden Sprüchen u. Büchern des N. T. nähren sie ihre Andacht; das Gefühl der Sündhaftigkeit ist ihnen süß u. Jesus in dem Grade Alles, daß sie Gott nur in ihm verehren und Alles nur von ihm ableiten. Sie glauben, besonderer Offenbarungen fortwährend von Gott gewürdigt zu werden. Um die Brüder zusammenzuhalten u. Spaltungen u. störende Einflüsse des Zeitgeistes zu verhindern, ist ihre Gemeindeverfassung streng. Die Mitglieder jeder geschlossenen Gemeinde sind nach Lebensverhältniß, Alter und Geschlecht in Chöre getheilt, welche in Chorhäusern, u. zwar unverheirathete Männer u. Knaben (Bruderhaus); ledige Schwestern u. größere Mädchen (Schwesterhaus); Wittwer, u. Wittwen gemeinschaftlich wohnen. Jeder Chor, auch der der Eheleute, wird von eigenen Helfern (Seelsorgern u. Sittenaufsehern) u. Dienern seines Geschlechtes (die Schwestern durch Diakonissinnen) geleitet u. durch diese die der Gemeinde vorgesetzte Ältestenconferenz oder Gemeinderath (bestehend aus den Gemeinhelfern oder ersten Vorstehern, Predigern u. Chorbeamten) von dem Zustande jedes Einzelnen unterrichtet. Ihr steht für Polizei, Gewerbe u. als Friedensgericht ein Aufsehercollegium zur Seite. Die einzelnen Gemeinden machen zusammen die B. aus, welche seit dem Tode Zinzendorfs (1760), der als Ordinarius ihr Oberhaupt war, von der seit 1789 in Berthelsdorf residirenden Unitätsältestenconferenz dirigirt wird. Diese aus 10 Bischöfen u. Ältesten bestehende Oberbehörde theilt sich in das Helferdepartement für kirchliche u. disciplinarische Angelegenheiten, die Diakonie für die Finanzen u. die Missionsdiakonie, regiert im Namen des Heilands u. läßt in schwierigen Fällen das Loos entscheiden, welches jedoch seit 1818 nur, wenn Heirathslustige es wollen, über die Zuläßigkeit ihrer Ehe abstimmt. Gewählt und zur Rechenschaft gezogen wird die Direction auf den allgemeinen in Herrnhut abgehaltenen Synoden, welche die Unität durch ihre Beamten und Deputirten aus jedem Gemeinorte repräsentiren, von einer bis zur anderen giltige Beschlüsse über Hauptreformen fassen u. in den Jahren 1764, 69, 75, 82, 89, 1801, 18, 25, 36, 48 u. 57 gehalten wurden. Zur Ordination der Presbyter oder Prediger, deren Gehilfen die Diakonen sind und die keinen besonderen Stand ausmachen, u. zu kirchlichen Berathungen hat die Unität Bischöfe ohne Sprengel, für die Verhältnisse zu den Landesobrigkeiten Civilsenioren. Die täglichen Andachtsversammlungen, deren auch jeder Chor eigene hat, sind kurz u. durch sanften Gesang ansprechend. Hauptsächlich wird die Heilige Schrift erklärt u. erbauliche Lebensgeschichten vorgelesen; des Sonntags wird gepredigt. Sie werden in dem Gemeinsaal gehalten. Außerdem werden als besondere Feste der Stiftungstag der Gemeinde (13. Aug.), der Todestag Huß' (6. Juli) u. der Jahresschluß gefeiert. Dem Abendmahl, an jedem 4. Samstag Abends, geht keine Beichte, sondern Besprechung der Chorhelfer mit ihren Chorgenossen voran. Vor ihm u. zu Festzeiten finden

Liebesmahle statt, wo bei Gesang und Gebet im Betsaal Thee mit Backwerk (Liebesbrod) genossen wird. Der Heimgegangenen (Verstorbenen) wird am Ostermorgen auf dem freundlichen Gottesacker feierlich gedacht. Der Tod eines Mitgliedes wird durch das Abblasen eines Liedes mit Posaunen vom Thurme bekannt gemacht; getrauert wird nicht. Das sonst allgemeine Fußwaschen ist jetzt nur noch am Grünen Donnerstag üblich. Ihre Kinderschulen u. Erziehungsinstitute sind nach A. H. Franckes Stiftung von Zinzendorf eingerichtet, es wird besonders auf Gewöhnung an gute Zucht u. Ordnung gesehen; ihre höheren Lehranstalten (Pädagogium in Gnadau bei Barby u. Akademie für Prediger in Niesky) sind im Betriebe der Wissenschaften, welche sie überhaupt ihrer Tendenz nicht förderlich achten, weit hinter protestantischen zurück, aber auf Weckung des Gemeingeistes berechnet. Die Sorge für gleiche Ansicht u. Stimmung der Einzelnen zeigt auch die einförmige Tracht der Schwestern (die verschiedene Farbe der Bänder an ihren Mützen zeigt ihr Alter und ihren Stand, ob Mädchen, Ehefrau, Wittwe, an); das Verbot anderer als gefahrloser Weltfreuden und die Strenge gegen ausartende Glieder, welche zurückgesetzt, vom Abendmahl ausgeschlossen (Bann) u. endlich ausgestoßen werden. Den Gewerbfleiß fördern ihre Anstalten sehr; die Arbeiten ihrer Handwerker sind gesucht, u. ihr ausgedehnter Handel muß, nebst den Einkünften ihrer Besitzungen u. den Beiträgen der Glieder, die bedeutenden Ausgaben der Unität decken. Die sämmtlichen Einrichtungen hinsichtlich der äußeren u. inneren Verhältnisse der B. sind enthalten in den Gemeindeordnungen; die erste ist von 1727. Berichte u. Tagebücher, welche die B-n zur Beförderung größerer Gemeinschaften unter sich circuliren ließen, hießen Gemeinnachrichten; sie wurden an besonderen Tagen (Gemeintagen) öffentlich vorgelesen. Die B. zählt jetzt in Europa an 13,000 Mitglieder in Gemeindeorten u. hat deren in der Ober-Lausitz (Herrnhut, Niesky, Klein-Welka), in Schlesien (Gnadenfrei, Gnadenberg, Gnadenfeld u. Neu-Salz), bei Erfurt in Neu-Dietendorf, bei Barby in Gnadau, bei Lobenstein in Ebersdorf, in Baden zu Königsfeld, in Neuwied, in Berlin u. Rixdorf, in Schleswig zu Christiansfeld, bei Utrecht zu Zeyst, zu Sarepta in Rußland, in England (Fulneck, Fairfield, Ockbrook), in Irland (Gracehill), Bethlehem u. einige andere in NAmerika (in 2 Bezirken u. 33 Gemeinden gegen 9000 Mitglieder). Außer diesen Gemeindeorten gibt es B-en mit freier Religionsübung in Basel, im Württembergischen, in Amsterdam, London, Kopenhagen, Stockholm, Petersburg, Moskau und viele in den deutschen Ostseeprovinzen Rußlands. Andere Colonien legten sie durch ihre 1732 angefangenen Missionsposten auf St. Thomas, Ste. Croix, St. Jan in Grönland, Nord- und SAmerika, auf Jamaica, Antigua, Barbadoes, St. Kitts, in Labrador, in SAfrika u. unter den Kalmücken an, besonders aber in Westindien, so daß nun 171 Missionäre über 80,000 bekehrte Heiden zu wachen haben, während noch im J. 1850 gegen 68,000 Bekehrte von 70 Missionsstationen aus geistlich bedient wurden. Vgl. Spangenberg, Idea fidei fratrum, Barby 1779; Bruiningk, Ideen im Geiste des wahren Herrnhutianismus, Lpz. 1811; Cunow, Die Herrnhuter, Wien 1839; Franz, Alte u. neue Brüderhistorie, Barby 1772, fortgesetzt von Hegner, Barby 1791—94, Gnadau 1816, 3 Bde.; Schaaf, Die evangelische Brüdergemeinde, Lpz. 1825; Spangenberg, Historische Nachrichten von der gegenwärtigen Verfassung der B., Gnadau, 6. A., 1847; Schulze, Entstehung u. Einrichtung u. Einrichtung der B., Gotha 1822; Lititz, Blicke in Vergangenheit u. Gegenwart der B., Lpz. 1846; Schrautenbach, Zinzendorf u. die B. seiner Zeit, herausgeg. von Kölbing, Gnadau 1851; Tröger, Geschichte der erneuerten Bruderkirche, 1854, 3 Thle. Fr. Huber.*

Brüder Jesu, auch **Brüder des Herrn**, s. Jesus Christus.

Brüderlichkeit (fr. Fraternité), eine der drei Forderungen, welche die französische Revolution von 1848 an den neu zu begründenden Staat richtete. Freiheit u. Gleichheit waren schon in den früheren Revolutionen von 1791 und 1830 als Grundsätze der neuen Staatsordnung angenommen worden. Die letzte Bewegung ging weiter, indem sie nicht bloß das rechtliche Verhältniß des Einzelnen dem Staate u. den übrigen Staatsangehörigen gegenüber als persönliche Freiheit und Gleichstellung vor dem Gesetze forderte, sondern auch ein sittliches Princip, eine gesellschaftliche (sociale) Pflicht, deren Ausübung das formale Recht nicht erzwingen kann, als Grundzug der neuen gesellschaftlichen Ordnung angenommen wissen wollte.

Brüderschaft, die enge Verbindung zwischen mehreren Personen, die sich als Brüder anzusehen übereingekommen sind; so: die Wappen-, Blut-, Stall-B-en (s. d. A.); auch die Freimaurerei (s. d.) gehört hierher. Hierher gehört auch die hauptsächlich in Deutschland übliche Gewohnheit, Brüderschaft zu trinken, Duzbrüder zu werden, wobei der gemeinschaftlich genossene gleiche Trank als Zeichen besonderer Vereinigung dienen soll. Eine B. eigener Art besteht bisweilen unter Klöstern zu gegenseitigen Diensten, wie Aufnahme u. Verpflegung reisender Ordensbrüder ꝛc. Fr. Huber.*

Brüderschaften (Confraternitates), meist Laien-Vereine zu religiösen und wohlthätigen Zwecken unter sich und für Andere, entweder in Verbindung mit, oder neben den Klostervereinen, deren Mitglieder entweder in dem Weltleben blieben (weltliche B.), oder zu gemeinschaftlichem Leben, Annahme einer beständigen Tracht u. Ablegung von Gelübden (geistliche B.) sich einigten. So verstand es die römische Curie von jeher, die Gläubigen unter den verschiedensten Formen und Weisen an sich zu fesseln u. dienstbar zu machen; denn auch die B. beförderten zunächst die Tendenzen u. den Einfluß jener Orden, mit welchen sie in Verbindung stehen, u. durch sie die Interessen der Papstkirche. Die weltlichen B. waren A) aus L a i e n unter sich zusammengesetzt, umfaßten ursprünglich alle Stände u. Gewerbe, sonderten sich später gewöhnlich nach Ständen u. Zünften, verwandelten sich bisweilen in förmliche Mönchsvereine, Ritterorden, geheime Bünde, Secten ꝛc.,

wurden zur Reformationszeit von den Jesuiten überall neu belebt u. als ein Hauptdamm gegen weitere Verbreitung des Protestantismus benutzt u. bestehen in katholischen Landen noch jetzt. Die B. bestehen gewöhnlich aus beiden Geschlechtern, haben eine Regel über Zahl u. Form der täglichen Gebete, über bestimmtes Fasten u. Kasteien u. über die zu übende Wohlthätigkeit, mitunter die Verpflichtung zur Pflege der Kranken in Spitälern u. Häusern und der Leichenbestattung, sind dem Ortspfarrer oder irgend einem Mönchsorden in geistlichen Dingen untergeordnet, haben zu ihrer bürgerlichen Tracht irgend ein Bundeszeichen, erscheinen bei feierlichen Gelegenheiten als Corporation mit eigenen Kreuzen u. Fahnen, nach der Farbe u. dem Schnitte ihrer Kleider als Weiße, Schwarze, Rothe, Blaue, Sackträger-B. &c., im Range nach den Weltgeistlichen u. Regulirten, unter sich selbst nach päpstlicher od. bischöflicher Bestimmung. Von den fast zahllosen B. sind die vier Haupt-B.: a) B. des Gürtels des St. Franz v. Assisi, gestiftet 1221 von St. Franciscus, über alle Welt verbreitet; trägt bei feierlichen Gelegenheiten eine aschfarbige Kutte, mit dickem Stricke gegürtet, mit einem Rosenkranze, auf der Brust das Wappen des Franciscanerordens, geht barfuß und hat ein hölzernes Kreuz in der Hand; im gewöhnlichen Leben bürgerliche Kleidung von grobem Zeuge, jedoch weder schwarz, noch weiß. b) B. des heiligen Rosenkranzes, gestiftet 1221 von St. Dominicus; in viele Zweige getheilt, wovon der eine dafür sorgt, daß durch die Mitglieder der Rosenkranz ununterbrochen Jahr aus Jahr ein gebetet werde; ohne äußere Abzeichen im gewöhnlichen Leben. c) B. des ledernen Gürtels des St. Augustin, gestiftet am Ende des 13. Jahrh., weil die Heilige Jungfrau, Elias u. wahrscheinlich auch die ersten Menschen einen ledernen Gürtel getragen, Johannes ihn anbefohlen, das geschriebene Gesetz, wie das Gesetz der Gnade ihn gefordert habe. d) B. des heiligen Scapuliers, gestiftet vom zweiten General der Karmeliter, Simon Stock (Stoch), weil die Heilige Jungfrau den grauen Gürtel als ein im Himmel besonders gern gesehenes u. Befreiung aus dem Fegefeuer beförderndes Mittel pries &c. B) Die Verbindung einzelner Laien od. Weltgeistlichen mit einem Kloster, welches sie gegen gewisse Geldspenden u. Grundstücke als Mitbrüder (Fratres conscripti) in das Buch des Lebens (Liber vitae) einschreibt, jährlich Gebete u. Messen für sie verrichtet u. ihnen Theilnahme an allen Verdiensten u. Segnungen verheißt, die es sich durch Gebet, Almosen u. andere gute Werke vor Gott erwerben würde. Seit dem 9. Jahrh. vermehrten Klöster, welche im Geruche besonderer Heiligkeit standen, z. B. St. Gallen, dadurch ihre Besitzungen u. Einkünfte; ja, ganze Orden, z. B. die Prämonstratenser, ertheilten solchen freigebigen Gläubigen den geistlichen Mitgenuß ihrer Verdienste vor Gott u. das Recht des freien Eintrittes in ihre Klöster. Die Bettelorden stellten förmliche Filiationsbriefe zu verschiedenen Preisen aus, wodurch man einer Provinz oder dem ganzen Orden zur Gemeinschaft dieser Vortheile eingekindet oder verbrüdert wurde. Außerdem fanden große Verbreitung die Marianische Brüderschaft, wahrscheinlich gestiftet od. doch gefördert durch Odo, Bischof von Paris (gest. 1208); die Brüderschaft der Gonfalonieri, bestätigt von Clemens IV.; die Brückenbrüder (Fratres pontifices), zur Anlegung von Brücken für die Bequemlichkeit der Reisenden; die Armen-Seelen- u. Corpus-Christi-Brüderschaft. Größere in Zweig-B. sich theilende hießen Erz-B. Gegenwärtig blühen hiervon besonders die Erzbrüderschaft vom allerheiligsten und unbefleckten Herzen Mariä zur Bekehrung der Sünder, die Franz-Xaverius- oder Missions-B., die Brüderschaft von der christlichen Lehre (Frères ignorantins), vor allen aber die Brüderschaft vom allerheiligsten Herzen Jesu, dem nun der Papst die ganze Welt weihen und unterthänig verpflichten will. Auch in die Evangelische Kirche drangen die B. durch die Innere Mission ein, so die Brüderschaft des Rauhen Hauses (s. d.). Fr. Huber.*

Brüderverein, 1) so v. w. Brüder des gemeinsamen Lebens. 2) So v. w. Brüdergemeinde oder Böhmische Brüder.

Brueghel (Breughel), 1) Pieter, der Alte, der Lustige oder Bauern-B., geb. 1510 in der Nähe von Breda in Holland, niederländischer Genremaler, Schüler und Schwiegersohn Pieter Koecks van Aelst; bildete sich in Frankreich und Italien, kehrte 1551 nach den Niederlanden zurück, wo er sich erst in Antwerpen, dann in Brüssel niederließ u. daselbst 1570 (1569) starb. Außer einigen historischen Bildern biblischen Inhaltes malte er vornehmlich Scenen aus dem Dorfleben, zu denen er als Bauer verkleidet seine Studien machte. Der Werth dieser Stücke beruht vorzugsweise auf der lebendigen Wiedergabe bewegter Scenen; der Humor derselben ist derb u. streift fast immer ans Gemeine, das Colorit ist hart u. die Composition nicht selten geschmacklos. Werke: in Wien (Belvedere): der Babylonische Thurmbau, Schlacht der Israeliten gegen die Philister; in der Münchener Pinakothek: die Versuchung Christi, Bauernhochzeit; im Dresdener Museum: eine Bauernprügelei u. die Bergpredigt; im Landauer Brüderhause zu Nürnberg: der Kindermord; im Berliner Museum: ein Bauerntanz u. eine Prügelscene zwischen liederlichem Gesindel. 2) Pieter, der Junge oder Höllen-B. genannt, geb. 1565 in Brüssel, des Vor. Sohn; bildete sich unter Gilles von Coningsloo u. in Italien, malte Teufelserscheinungen u. a. Spukgestalten, auch Feuersbrünste und abenteuerliche Scenen mit seltsamen Figuren; st. 1625; den Ruhm seines Vaters erreichte er nie. Werke: in den Galerien zu Dresden: der heilige Antonius u. die Hölle; in München: Brand von Sodom u. von Troja; in Berlin: Zug nach dem Calvariberg u. eine Schlägerei zwischen Bauern u. Landsknechten. 3) Jan, das berühmteste Glied seiner Familie, Sammet-B., weniger weil er seine Figuren in Sammet kleidete, als weil er seine Bilder mit großer Zartheit u. Weiche durchbildete, u. Blumen-B. gen., weil er Blumenstücke u. auch Blumenpartien im Vordergrunde von Landschaften mit ungemeiner, bis ins Kleinliche gehender Sorgfalt ausführte, Bruder des Vor., geb. 1568; bildete sich unter P. Goekind, ging dann nach Köln, später nach

Rom u. Bologna; er st. in Antwerpen 1625. B. gehörte zur Brabanter Schule und malte Landschaften, ließ seine Gemälde von Rubens, v. Balen, L. Rottenhammer mit mythologischen oder genreartigen Scenen staffiren u. staffirte seinerseits ihre und die Architekturbilder von Steenwyk. Werke: Das Paradies, mit Figuren von Rubens (viele Male, das größere Bild dieser Art ist im Museum zu Haag); ein Blumenkranz mit der Madonna von Rubens, in der Münchener Pinakothek; Die Elemente, in der Ambrosiana zu Mailand. Regnet.*

Brüel, Stadt im mecklenburgischen Kreise des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin, in wiesenreicher Gegend; 2012 Ew.

Brueys, 1) David Augustin de B., geb. 1640 in Aix; studirte anfangs die Rechte, dann Theologie und wurde Mitglied des Consistoriums in Montpellier. Von Bossuet zum Katholicismus bekehrt, zu dessen Vertheidigung er einige Schriften verfaßte, wurde er Geistlicher. In Paris, wohin er sich begab, schr. er, zum Theil unter dem Namen seines Freundes Palaprat, mehrere geschätzte Lustspiele, wie: Le grondeur, Le menteur, L'avocat Patelin, L'important, Les empiriques u. m. a. Sein Grondeur u. sein Avocat Patelin, wozu er den Stoff einer sehr beliebten Posse des 15. Jahrh. entlehnte, sind seine besten Stücke. Er st. 1723 in Montpellier. 2) So v. w. Bruis. Bolchert.*

Brugg, Städtchen u. Hauptort des gleichnam., 17,200, meist protestantische Ew. zählenden Bezirkes im schweizer Kanton Aargau, an der Aare, über welche eine steinerne Brücke führt, u. an der Olten-Züricher (NO-) Bahn; Armenanstalten; Baumwollenweberei, Strumpfwirkerei; Obst- und Weinbau; 1350 Ew. Alljährlich wird hier ein Kinderfest, der sog. Ruthenzug, zum Andenken an die Pflanzung des Gemeindewaldes gefeiert. — B. wurde sammt dem nahen Dorfe Königsfelden, wo das große Kranken- u. Irrenhaus des Kantons steht, an der Stelle der zerstörten Römerstadt Vindonissa erbaut u. gehörte vormals den Grafen von Habsburg; 1107 überfiel Graf Rudolf v. Altenburg die Stadt u. ließ sie in Flammen aufgehen; ein gleiches Schicksal hatte sie 1242 in der Fehde zwischen Gottfried v. Habsburg-Laufenburg und Rudolf v. Habsburg. In den Kriegen der Österreicher gegen die Eidgenossen stand B. auf Seite der Ersteren, kam 1415 an Bern u. wurde 1444 zum 3. Mal von Thomas v. Falkenstein eingeäschert. Weil die Stadt der Geburtsort vieler Gelehrten, namentlich Theologen, so z. B. des Schriftstellers Zimmermann u. des Dichters A. E. Fröhlich, war, erhielt sie den Beinamen Prophetenstädtchen.

Brügge (frz. Bruges), Hauptstadt des gleichnamigen Bezirkes u. der belg. Prov. WFlandern; durch Kanäle mit Gent, Sluis und Ostende verbunden, Mittelpunkt verschiedener Eisenbahnen, welche B. mit Gent, Antwerpen, Kortryk, Lille, Blankenberghe und Ostende verbinden; eine der interessantesten Städte für Künstler u. Alterthumsfreunde, welche unter allen belgischen Städten am meisten ein mittelalterliches Ansehen bewahrte; 54 Brücken; Kathedrale St. Salvator, die Kirche Notre-Dame (mit Grab- u. Denkmal Karls des Kühnen), die nach dem Muster des Heiligen Grabes erbaute Jerusalemerkirche, Kaufhalle mit 108 m hohem Thurme u. berühmtem vieroctavigem Glockenspiel, gothisches Rathhaus, bischöflicher u. Justizpalast, ehemals Schloß der flandrischen Grafen (in dessen Kapelle das heilige Blut zu B., etwas Blut, welches Joseph aus den Wunden Jesu aufgefangen haben soll), Börse mit berühmtem aus Holz geschnitztem Kamin u. den Bildsäulen Maximilians, Karls des Kühnen, Karl V. u. s. w., das Haus, in welchem Maximilian gefangen war, Johanneshospital mit dem Johannesbilde und dem Reliquienschrein der heil. Ursula, den berühmtesten Werken von Hemling; Bischofssitz; oberste Provinzialbehörden; Friedens- u. Handelsgericht, Handelskammer; bischöfliches Seminar, Lyceum, Akademie für Maler-, Bildhauer- und Baukunst; Bibliothek, Gemäldegalerie, Botanischer Garten, Theater; Literarische u. Ackerbaugesellschaft; Spitzenklöppelschulen, Landesstrafarmenhaus, Entbindungsanstalt, Taubstummen- und Blindenanstalt; Fabr. in Spitzen, Stickereien, Seife. Brauerei; Schiffbau; der Handel hat seine ehemalige Bedeutung verloren u. beschränkt sich auf Landes- u. Kunstproducte; Schiffsverkehr 1872: eingelaufen 139 Schiffe (23,377 Tonnen), ausgelaufen 143 Sch. (22,890 T.); 1866 (letzte Zählung) 47,205 Ew. (im Mittelalter wol gegen 200,000). B. ist der Geburtsort Ludwig Berkes (der die Diamantschneidekunst erfand), des Buchdruckers Colard Mansion u. des Mathematikers Simon Stevin, dem die Stadt ein Denkmal errichtete. Ein zweites Standbild wurde zu Ehren Hemlings errichtet. — B. war vormals die Hauptstadt von Flandern und hieß zur Zeit der Merovinger Bruzzia, dann Brügde. Durch die Erhebung Balduins v. Flandern zum byzantinischen Kaiser (1204) trat B. in Handel mit dem Orient und wurde reich u. groß. Nachdem zu Anfang des 14. Jahrh. infolge der Eroberung Flanderns durch die Franzosen B. französische Besatzung erhalten hatte, empörten sich die Bürger von B. unter dem Weber Peter Koning u. trieben 1302 ihre Unterdrücker aus der Stadt; 1305 kam B. wieder an die Grafen von Flandern, bewahrte aber seine Freiheiten, worunter die, ihre Regenten zu wählen u. ebenso abzusetzen, wenn dieselben ein Privilegium verletzten, wie dies schon 1128 dem König von Frankreich geschah. 1381 siegte Philipp von Artevelde bei B. über den Grafen Ludwig. Im 14. Jahrh. war B. der Mittelpunkt des nordeuropäischen Welthandels; Kaufleute aus 17 selbständigen Ländern wohnten hier u. Gesandte von 20 Staaten. Besonders stand die Weberei im Flor, u. die im J. 1430 hier erfolgte Gründung des Goldenen-Vließ-Ordens war eine der Geschicklichkeit der flandrischen Weber gezollte Anerkennung. Unter den burgundischen Herzögen, an welche die Stadt später kam, erhielt sich B. in seinem Flor; als jedoch Flandern habsburgisch wurde, zog sich der Handel nach Antwerpen, gerieth in Verfall u. konnte sich auch in neuerer Zeit nicht wieder aufrichten. 1488 wurde Kaiser Maximilian von den Bürgern gefangen u. erst nach 4monatlicher Haft freigegeben (s. u. Niederlande). Später kam B. mit Burgund an Spanien. 1559 wurde hier ein Bisthum errichtet, während es früher mit seinen kirchlichen Angelegenheiten unter Tournay stand. 1582 wurde B. von den Franzosen genommen u.

1584 von den Spaniern zurückerobert; 1704 vergebens von den Holländern belagert, ergab es sich 1706 nach der Schlacht bei Ramillies den Verbündeten, 1708 aber durch Capitulation den Franzosen, welche jedoch 1709 den Verbündeten wieder weichen mußten. 1745 wurde es wieder von den Franzosen unter dem Marschall von Sachsen und 1794 unter Pichegru erobert. Unter französischer Herrschaft war B. die Hauptstadt des Lysdepartements. Neuerdings ist B. einer der Mittelpunkte des flämisch-französischen Sprachenkampfes in Belgien; s. Flamismus. Wenzelburger.*

Brüggemann, 1) Joh. Heinr. Theodor, preuß. Ministeralbeamter, geb. 31. März 1796 in Soest; studirte in Münster Theologie und Philosophie, wurde 1814 Lehrer u. 1823 Director am Gymnasium in Düsseldorf, 1832 katholischer Schulrath in Koblenz und zugleich Rath im dortigen Provinzialschulcollegium. Als Hermesianer und Gegner des Erzbischofs Droste in dem Kölner Streite hielt er sich immer der ultramontanen Partei fern und stand auf der Seite der Regierung; er wurde 1839 Geheimer Regierungsrath im Ministerium des Cultus u. 1849 Mitglied der Ersten Kammer, in der er von 1850—51 als Vicepräsident fungirte. Er starb als Geheimer Oberregierungsrath u. vortragender Rath für die kathol. Angelegenheiten im Cultusministerium 7. März 1866. B. schr.: Observationes in Sophoclis Oedipum Tyr., 1823; Observationes in Taciti Agricolam, Spec. I., 1824. 2) Karl Heinr., deutscher Publicist, geb. 29. Aug. 1810 zu Hopsten im preuß. Regbez. Münster; studirte 1829 in Bonn Rechtswissenschaft u. Cameralia. Infolge seiner Betheiligung an burschenschaftlichen Verbindungen u. an dem Hambacher Feste wurde er 1832 zur Untersuchung gezogen und wegen Hochverrathes zum Tode verurtheilt, aber zu lebenslänglicher Festungshaft begnadigt, welche er in Posen verbüßte. 1840 durch die Amnestie bei der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV. in Freiheit gesetzt, wandte er sich der Publicistik zu u. war namentlich Mitarbeiter an der Rheinischen Zeitung, 1846—55 Redacteur der Kölnischen Zeitung, deren Mitarbeiter er jedoch fortwährend blieb. Während der revolutionären Bewegung 1848 u. 49 stand B. auf Seite der conservativen Partei. Er schr.: Lists System der politischen Ökonomie, Berl. 1842; Der deutsche Zollverein u. das Schutzsystem, ebd. 1845; Preußens Beruf in der deutschen Staatsentwickelung, ebd. 1843; Meine Leitung der Kölnischen Zeitung 1846—55, Lpz. 1855.

Brugger, Friedrich, deutscher Bildhauer, geb. 13. Jan. 1815 zu München; trat 1829 an der dortigen Akademie ein u. lernte daselbst unter Konrad Eberhard, ward nach dessen Rücktritt Schüler L. v. Schwanthalers u. schon 1836 von diesem mit der Ausführung der Walküren betraut, die das Gebälke der Walhalla stützen. Nach Vollendung dieser Aufgabe ging B. 1841 nach Rom, wo sich seine ideale Richtung noch kräftiger entwickelte. Im Frühjahre 1844 nach München heimgekehrt, schuf sich B. durch die halblebensgroße Gruppe des den jungen Achilleus die Leier spielen lehrenden Kentauren Chiron einen geachteten Namen. Ihr folgte die echt antike Statue der Penelope. Es entstanden in rascher Folge das überlebensgroße Standbild des Tondichters Gluck auf dem Promenadeplatze, die Bavaria auf dem Siegesthore in München, einige Victorien an der Befreiungshalle bei Kelheim, die Statuen Fuggers in Augsburg, Ludwigs des Reichen in Landshut, des Feldmarschalls Wrede in Heidelberg u. zahlreiche Porträtbüsten für die Münchener Ruhmeshalle u. v. a. Für Odessa modellirte B. eine Kolossalstatue des Feldmarschalls Fürsten Michael Woronzow und kehrte, vom Kaiser von Rußland aufs Ehrenvollste ausgezeichnet, über Constantinopel, Griechenland, Neapel, Rom u. Venedig nach München zurück. Das Jahr 1851 brachte seine Ernennung zum Ehrenmitgliede der Münchener Akademie. Er starb nach längerem Leiden 9. April 1870 im Bade Kissingen. Regnet.

Brüggler Rotte, Secte, gestiftet 1746 in dem Dorfe Brügglen (schweizer Kanton Bern) von Christian u Hieronymus Koler, 2 Brüdern, die man schon als Knaben zu allerlei Zaubertrug mißbraucht hatte u. die nun durch vorgegebene Visionen u. Weissagungen unter dem Landvolke sich Anhang zu verschaffen wußten. Sie weissagten den Jüngsten Tag auf Weihnachten 1748, vertagten ihn dann durch ihr Gebet, schmähten das Kirchenwesen und mißbrauchten die Lehre von der christlichen Freiheit. Wegen tumultuarischer Versammlungen, Schmähungen gegen die Obrigkeit und Unzucht wurden sie des Landes verwiesen, Hieronymus endlich gefangen und 1753 in Bern hingerichtet. Seine Anhänger erwarteten seine Auferstehung am 3. Tage, erloschen aber nachher bald. Löffler.*

Brughius (Bruxius), Adam, schlesischer Arzt, im 17. Jahrh.; besonders verdient unter den Zeitgenossen durch seine Bemühungen um die Gedächtnißkunst (Mnemonik), die bereits von den Alten so gepflegt war. Unter dem Namen Sebald Smaragisius veröffentlichte er: Ars reminiscentiae, Lpz. 1608, allgemeine Betrachtungen über die Vorschule eines guten Gedächtnisses enthaltend; 1610 ließ er ebendaselbst folgen: Simonides redivivus seu ars memoriae et oblivionis tabulis comprehensa, cum nomenclatore mnemonico, eines der vollständigsten u. umfassendsten Werke über diesen Gegenstand, die wir überhaupt haben. Thamhayn.

Brügnolen, Pfirsiche mit glatter Schale und vom Steine u. der Haut sich nicht ablösendem Fleische, die 4. Klasse Pfirsiche bildend.

Brugsch, Heinrich Karl, einer der hervorragendsten Forscher auf dem Gebiete der ägyptischen Alterthumskunde, geb. 18. Febr. 1827 zu Berlin, Sohn eines unbemittelten Wachtmeisters. Wie er selbst angibt, widmete er sich bereits im Alter von zehn Jahren ägyptischen Studien, und in seinem 16. Jahre schrieb er als ein Ergebniß derselben in lateinischer Sprache eine Grammatik des Demotischen, des schwierigsten aller altägyptischen Dialekte. Diese Arbeit wurde fünf Jahre später auf Verwenden Alexander v. Humboldts gedruckt u. trägt den Titel: Scriptura Aegyptiorum demotica, Berl. 1848. Hierauf ließ er die Werke: Numerorum demoticorum doctrina, ebd. 1849, u. Sammlung demotischer Urkunden, ebd. 1850,

folgen. Sich der besonderen Gunst Alex. von Humboldts u. der Unterstützung des Königs Friedr. Wilhelm erfreuend, durchforschte er nach Vollendung seiner philologischen u. archäologischen Studien die Museen von Paris, London, Turin und Leyden u. machte dann 1853 auf königl. Kosten eine Reise nach Ägypten, wo er mit dem franz. Archäologen Mariette zusammentraf, dessen Ausgrabungen der Apisgräber ihm eine reiche Quelle für seine Studien waren. 1854 nach Berlin zurückgekehrt, habilitirte er sich dort als Privatdocent u. wurde bald darauf zum Conservator des Ägyptischen Museums ernannt. Als die Frucht seiner ersten Reise veröffentlichte er: Reiseberichte aus Ägypten, Lpz. 1855, denen er dann das Prachtwerk: Monuments de l'Egypte, Berl. 1857, folgen ließ. Die archäologische Ausbeute seiner zweiten nach Ägypten (1857—58) unternommenen Reise legte er nieder in dem Recueil de monuments égyptiens, Lpz. 1862. Anfang 1860 begleitete er als Gesandtschaftssecretär die preuß. Gesandtschaft nach Persien u. machte mit dem Chef derselben, dem Freiherrn von Minutoli, eine größere Rundreise durch das Reich. Nach dem Tode desselben übernahm B. die Leitung der gesandtschaftlichen Geschäfte u. Angelegenheiten, kehrte 1861 nach Berlin zurück u. wurde 1864 zum Consul in Kairo ernannt. Nach 4jähriger Verwaltung dieses Postens legte er denselben nieder u. übernahm eine Professur an der Universität Göttingen. Doch schon 1870 folgte er einem Rufe des Vicekönigs von Ägypten, der die von ihm in Kairo errichtete École d'Egyptologie unter seine Leitung stellte. Im Jahre 1873 war B. als Generalcommissär der ägyptischen Ausstellung in Wien thätig. Unmittelbar darauf ernannte ihn der Vicekönig, mit dem Titel eines Bey, zum Director eines zu begründenden arabischen Museums zu Bulacq bei Kairo, das eine möglichst vollständige Sammlung altarabischer Kunstproducte enthalten soll. 1874 erschien B. auf dem internationalen Orientalistencongreß zu London, wo seine Vorlesung über den Auszug der Kinder Israels aus Ägypten wegen der darin enthaltenen neuen Gesichtspunkte großes Aufsehen erregte. B-s bedeutendstes Werk ist sein autographisches Dictionnaire hiéroglyphique et démotique, Lpz. 1867—68, 4 Bde., auch in der deutschen Sprache erschienen als: Hieroglyphisch-demotisches Wörterbuch der Heiligen u. Volkssprache der alten Ägypter. Andere erwähnenswerthe u. wichtige Schriften sind: Recherches sur la division de l'année chez les anciens Égyptiens, Berl. 1856; Monuments de l'Égypte, ebd. 1857; Geographische Inschriften altägyptischer Denkmäler, Lpz. 1857—60, 3 Bde.; Histoire de l'Égypte, ebd. 1859, 3 Bde.; Reise der königl. preußischen Gesandtschaft nach Persien, ebd. 1862—63, 2 Bde; Matériaux pour servir à la réconstruction du calendrier des anciens Égyptiens, ebd. 1864; Wanderungen nach den Türkisminen und der Sinai-Halbinsel, ebd. 1866, 2. Aufl., 1868; Über Bildung und Entwickelung der Schrift (in der Virchow'-Holtzendorffschen Sammlung von Vorträgen), Berl. 1868; Die ägyptische Gräberwelt, Lpz. 1868; Hieroglyphische Grammatik zum Gebrauche für Studirende (zugleich in franz. Bearbeitung, ebd. 1872, aus welcher das Verzeichniß der Hieroglyphen mit Lautwerth gleichzeitig bes. erschienen ist). Von seiner großen 1859 erschienenen Histoire de l'Egypte hat B. 1875 eine ganz umgearbeitete u. vermehrte Ausgabe begonnen, deren 1. Band bis jetzt erschienen ist. Bartling.

Bruguiera *Lam.*, Pflanzengatt. aus der Familie der Rhizophoreen, Bäume mit runden Zweigen, gegenständigen, länglichen, lederartigen Blättern und großen Blüthen in achselständigen Rispen; Kelch mit 8—14theiligem Saume und lanzettlich-pfriemlichen Abschnitten; 8—14 zweispaltige, je 2 Staubblätter umfassende Blumenblätter; Fruchtknoten unterständig, 2—4fächerig mit fadenförmigem Griffel u. je 2 Samenknospen in jedem Fache; Frucht kreiselförmig, vom Kelche gekrönt, einfächerig, mit einem Samen, welcher keimt, während die Frucht noch auf dem Baume bleibt, u. der seine Wurzel in den Boden senkt, so daß die neue Pflanze mit der Mutterpflanze im Zusammenhange bleibt; an den sumpfigen Meeresküsten der östl. Hemisphäre. Arten: 1) B. gymnorrhiza *Lam.*, in Ostindien; aus dem Marke wird Brod bereitet; die Rinde dient zum Gerben u. Rothbraunfärben, die Samen werden genossen. 2) B. cylindrica *Bl.*, findet ähnliche Verwendung. 3) B. Rumphii *DC.*; die Rinde dient zum Schwarzfärben, während die Früchte u. jungen Blätter in Zeiten der Noth genossen werden. Engler.

Brühl, 1) tiefliegender morastiger, mit Buschwerk u. Gras bewachsener Ort. **2**) Gassen u. Plätze, welche in den niederen Stadttheilen liegen.

Brühl, Flecken im preuß. Landkreise u. Regbz. Köln, am Fuße der Ville, Station der Bonn-Kölner Eisenbahn; Schloß (Augustusburg), ehemals Sommerresidenz des Kurfürsten von Köln, 1728 vom Kurfürsten Clemens August erbaut, jetzt dem König von Preußen gehörig; 2 kathol. Kirchen; kath. Schullehrerseminar; Taubstummen-, Kaltwasserheilanstalt; Park, Jagdhaus Falkenlust, jetzt Privateigenthum; Braunkohlenlager; Essig-, Senf-, Cigarren- u. Lederfabrikation; 2993 Ew. Die Stadt wurde 1284 befestigt, ging 1809 in das Eigenthum des Marschalls Davoust über u. kam 1815 an Preußen.

Brühl, eine in Thüringen, der Nieder-Lausitz u. dem Königreiche Sachsen begüterte, seit 1737 in den Grafenstand erhobene Familie. Davon bedeutend: **1**) Graf Heinrich, geb. 13. August 1700 in Weißensee; war Page bei der verwittweten Herzogin Elisabeth von Sachsen-Weißenfels in Dresden, trat 1720 bei Kurfürst August II. in Dienste, dessen Kammerherr und Begleiter auf allen Reisen er wurde u. dessen Gunst er in dem Maße besaß, daß er die einträglichsten Staatsstellen erhielt, u. vor dessen Tode er noch Kammerpräsident wurde. Nach dem Tode Augusts II. 1733 verschaffte er dem Kurfürsten August III. die polnische Krone, wurde in allen seinen Stellen bestätigt u. erhielt deren noch mehr, stürzte 1738 den Günstling des Königs, Fürsten Sulkowsky, u. wurde nun unumschränkter Minister; auch wurde er seinem Herrn zu Gefallen katholisch. Seine Verschwendung und falsche Politik brachten Sachsen im Österreichischen Erbfolge- u. im Siebenjährigen Kriege, während dessen er sich

mit dem König in Warschau aufhielt, an den Rand des Verderbens. Kaiser Karl VI. erhob ihn 1737 zum Reichsgrafen, sein König gab ihm 1740 die Herrschaften Forsta u. Pförten u. 1746 das von seiner Familie verkaufte Stammgut Gangloff-Sömmern. Seine Prachtliebe war so groß, daß er allein 200 Bediente, 12 Kammerdiener, 12 Pagen, 30 Köche hatte. Er kehrte mit August III. 1763 nach Dresden zurück u. starb 28. Oct. 1763, wenige Tage nach seinem Monarchen, u. nachdem ihm dessen Nachfolger seine Dimission zugesendet hatte. Von ihm rührt das **Brühlsche Palais** in Dresden her. Lebensbeschreibung von Justi, 1760—64, 3 Bde.; Adelung, Gött. 1760—64, 3 Bde. **2)** Graf **Friedrich Aloys**, ältester Sohn des Vor., geb. 21. Juli 1739 in Dresden; studirte in Leipzig u. Leyden, wurde im 19. Jahrh. polnischer Großfeldzeugmeister u. machte im kaiserl. Heere einen Theil des Siebenjährigen Krieges mit. Er blieb nach Augusts III. Tode in Diensten des Königs Stanislaus von Polen, zog sich aber später auf sein Majorat Pförten in der Nieder-Lausitz zurück u. st. bei einem Besuche in Berlin 30. Jan. 1793. B. war einer der schönsten Männer seiner Zeit, von großer Leibesstärke, tüchtiger Mathematiker, guter Musiker u. bedeutender Sprachkundiger, indem er der meisten europäischen Sprachen mächtig war; auch großer Theaterfreund u. als solcher auch Theaterdichter u. schr.: Theatralische Belustigungen, Dresd. 1785—90, 5 Bde. **3)** Graf **Karl Friedr. Moritz Paul**, Neffe des Vor., geb. 18. Mai 1772 in Pförten; wurde 1790 preuß. Jagdjunker, 1800 Kammerherr des Prinzen Heinrich von Preußen, dann bei der Königin Mutter u. 1810 bei der Königin Luise; er machte den Feldzug 1813 als Major im Generalstabe mit, war Commandant in Neuenburg, begleitete den König von Preußen nach London u. wurde 1815 Generalintendant der königl. Schauspiele in Berlin, für welches Fach er von Jugend große Vorliebe hatte; unter seiner Leitung geschah viel für das Berliner Theater; 1828 gab er die Intendantur ab und wurde 1830 Generalintendant der Königl. Museen; er st. 9. Aug. 1837 in Berlin als wirklicher Geheimrath.

Brühl, **Moritz**, Geschichtschreiber, geb. 1819 in Düsseldorf von jüdischen Eltern; studirte in Heidelberg u. Bonn, begründete 1841 in Mannheim die Mannheimer Zeitung, lebte dann in Köln und Frankfurt, trat 1844 in Schwäbisch-Gmünd zur Kath. Kirche über u. lebt seit 1845 in Würzburg. Er schr. u. a.: Walter Scott u. seine Freunde, Lpz. 1841, 5 Bde.; Selbstbekenntnisse eines Katechumenen, Regensb. 1844; Irlands Zustände, ebd. 1845; Katholischer Volkskalender für 1846; Neueste Geschichte der Gesellschaft Jesu, 1847, nebst Suppl., 1848; Der kathol. Wächter; Geheime Geschichte der Wahl Papst Clemens' XIV. und der Aufhebung des Jesuitenordens, Aachen 1848; Jahrbuch des Nützlichen u. Unterhaltenden, Schaffh. 1849; Leitfaden der allgemeinen deutschen Literaturgeschichte, Frankf. 1851 f.; Revolutionsbilder, ebd. 1851; Die Jesuiten, Mainz 1853; Geschichte der kath. Literatur Deutschlands seit dem 17. Jahrh., Lpz. 1854; J. M. Sailer, Aachen 1855; Die Geheimbünde gegen Rom, Prag 1860; Napoleon I. u. Rom, Regensb. 1861; auch bearbeitete er Cantus Allgemeine Weltgeschichte, Schaffh. 1848—68, 13 Bde.

Bruhns, **Karl Christian**, deutscher Astronom, geb. 22. Nov. 1830 zu Plön in Holstein; war ursprünglich Mechaniker, wandte sich dann der Mathematik u. Astronomie zu, promovirte 1856 zu Berlin, wurde Gehilfe an der dortigen Sternwarte, folgte 1860 einem Rufe als Professor u. Observator nach Leipzig, wo die neue Sternwarte unter seiner Leitung errichtet wurde. Er entdeckte 6 Kometen, lieferte viele Bahnberechnungen u. schr.: De planetis minoribus, Berl. 1856; Die astronomische Strahlenbrechung in ihrer historischen Entwickelung (Preisschrift), Lpz. 1861; Geschichte u. Beschreibung der Leipziger Sternwarte, ebd. 1861; Meteorologische Beobachtungen, angestellt auf der Leipziger Universitätssternwarte 1860—65, ebd. 1867, u. 1866 u. 67, ebd. 1868; Resultate aus den meteorologischen Beobachtungen, angestellt an mehreren Orten des Königreichs Sachsen, ebd. 1866 ff.; Joh. Franz Encke, ebd. 1869. Mit anderen Naturforschern gab er heraus: Geschichte des Lebens u. der wissenschaftl. Bedeutung Alex. v. Humboldts, Lpz., 1872. 3 Bde. Specht.

Bruiningk, **Heinrich von B.**, geb. 1738 in Riga; trat 1752 zur Brüdergemeinde, kam 1756 in das Seminar zu Barby u. 1760 in Zinzendorfs Haus, wurde dann Diaconus in Gnadenfrei, 1766 Pfleger in Herrnhut, 1769 Prediger zu Zeyst u. 1777 in Gnadenfrei; 1782 wurde er Bischof; starb 1785. Er war ein sehr begabter Prediger u. hat auch einige Lieder gedichtet. Mit Gregor u. Wobeser redigirte er das Gesangbuch zum Gebrauche der evangel. Brüdergemeinden, Barby 1778. Löffler.*

Bruis (Brueys), **Pierre de B.**, Priester in Languedoc, welcher (1104—1124) mit Heinrich von Toulouse (1116—1148) gegen den kirchlichen Mechanismus und die Unsittlichkeit des Klerus eiferte. B. wurde 1124 zu St. Gilles in Languedoc als Ketzer verbrannt, sein Werk aber von Heinrich fortgesetzt, bis auf Befehl des Papstes Eugen III. der Cardinal Albericus und der heilige Bernhard seinem Wirken ein Ende machten. Die Anhänger der Beiden hießen **Petrobrusianer**, **Henricianer**. Löffler.

Bruit (fr.), Geräusch, Lärm, Aufsehen, Gerücht; daher Bruits de la bourse, Börsengerücht; B. de Diable, s. Venengeräusch u. Nonnengeräusch.

Brüllaffe (Heulaffe, Mycetes *Illig.*, Stentor *Geoffr.*), Affengatt. aus der Fam. der Affen der Neuen Welt, Unterfamilie der Roll- oder Greifschwanz-Affen, die gemeinsten Affen SAmerikas; Kopf pyramidal; im Raume der Unterkinnlade eine durch blasige Auftreibung des Zungenbeines gebildete Kehltrommel, mittels welcher die Thiere starke, weitschallende Töne dadurch von sich geben können, daß die Luft kräftig in jene Trommel einströmt, sich dann in taschenartigen Hohlräumen des oberen Theils des Kehlkopfes fängt u. so gewaltig wiederhallt. Vorderhände mit Daumen; Wickelschwanz am hinteren Ende, wo er zum Greifen dient, nackt. Nach Alter u. Geschlecht variirt die Farbe ihres Pelzes bedeutend,

so daß ihre Unterscheidung schwierig ist u. mehrere aufgestellte Arten wahrscheinlich nur Varietäten od. bestimmte Entwickelungsstudien folgender beider sind: Rother B. (Alaute, Guariba, Predigeraffe, M. seniculus *L.*), fuchsgroß; Pelz des Männchens lebhaft glänzend roth, auf dem Rücken ins Goldgelbe spielend; Pelz des Weibchens dunkler, oft schwarzbraun; Junge der Mutter ähnlich; Guiana, Brasilien. Schwarzer B. (Beelzebub, Carya, M. niger *Wagn.*), Größe des vorigen; Pelz des Männchens kohlschwarz, nackte Theile rothbraun; Weibchen lichter, meist grau-gelb; mehr südl., als der rothe B., in SBrasilien und Paraguay; wird wegen seines Pelzes gejagt. Beide Arten sind in Brasilien ungemein zahlreich vertreten; dichte, feuchte Wälder bilden den Aufenthaltsort der mürrischen, freudlosen Thiere; Pflanzentheile, Eier u. junge Vögel liefern ihnen Nahrung. Ihr schauerliches Geheul hat zu mancherlei Fabeln Anlaß gegeben. Thomé.

Brüllerkrankheit, s. Stiersucht.

Brüllfrosch, so v. w. Ochsenfrosch, s. Frösche.

Brulliot, Franz, Kunstschriftsteller, geb. 16. Febr. 1780 in Düsseldorf; widmete sich 1808 bei seinem Vater, Joseph B., Bildergalerieinspector in München, der Kupferstichkunst u. wurde Gehilfe des Directors Schmidt und 1822 Conservator der königl. Kupferstichsammlung in München; starb 13. Nov. 1836; er schr.: Dictionnaire des monogrammes, Leipz. 1817, 2. Aufl., Stuttg. 1832 bis 1843, 3 Bde.; Table générale des monogr., München 1820, 8 Hefte.

Brülow, 1) Karl, berühmter russischer Maler, geb. 1800 in Petersburg von deutschen Eltern; ging 1832 nach Italien und malte Mehreres für den Kaiser Nikolaus, z. B. den letzten Tag von Pompeji (in der Eremitage zu Petersburg), eine Copie der Schule von Athen, Sta. Cäcilia u. a. u. wurde Professor der historischen Malerei der Akademie der Künste zu Petersburg. Er starb 23. Juni 1852 zu Marciano bei Rom; auf dem Monte Testaccio, wo er begraben wurde, ist ihm ein Denkmal gesetzt. 2) Alexander, Bruder des Vor., Professor der Architektur an der Akademie in Petersburg; bildete sich hier, in Rom und Paris, wo er das Michaelowsche Theater, die protest. Peterskirche u. das akademische Observatorium baute. Nach seinem Entwurfe wurde das gußeiserne Denkmal an das Jahr 1812 in Nowgorod u. das Denkmal seines Bruders ausgeführt.

Bruma (lat.), 1) der kürzeste Tag, das Wintersolstitium. 2) Der Winter; daher brumal, winterlich, im Winter; Brumalia, römisches Bacchusfest, vom 24. November an 30 Tage lang gefeiert.

Brumaire (fr., v. lat. Bruma), im neufränkischen Jahre der Monat vom 22., 23. oder 24. Oct. bis 21., 22. oder 23. Nov. (erstes in den Jahren 1792, 93, 94, 96, 97 u. 98; das zweite in den Jahren 1795, 99, 1800, 1801, 2, 4 u. 5; das dritte 1803). Am 18. B. des Jahres VIII. (9. Nov. 1799) erfolgte der Sturz der Directorialregierung durch Vertreibung des Rathes der 500 aus dem Sitzungssaal zu St. Cloud auf Befehl des Generals Bonaparte; s. u. Französische Revolution.

Brumath, Stadt im Landkreise Straßburg des reichsländ. Bezirkes Unter-Elsaß, an der Zorn, Stat. der Eisenbahn Straßburg-Avricourt; Bierbrauerei, Gerberei, Ziegelei; Hanfbau; Mineralquelle; 5612 Ew.; in der Nähe die Irrenheilanstalt Stephansfeld. — B. ist das Brocomagus der Alten. Hier 356 Sieg des Kaisers Julianus über die Alemannen. Nachher kam B. unter fränkische Herrschaft u. gehörte bis Ende des 9. Jahrh. zu den königl. Domänen; Kaiser Arnulf schenkte es dem Kloster Lauershain; das Schutzrecht hatten die Landgrafen von Elsaß. 1238 kam ein Theil an das Haus Öttingen, die andere Hälfte wurde 1336 an die Herren von Lichtenberg verkauft, welche eine Stadt daraus machten; 1377 eroberte es der Graf von Leiningen; später die Straßburger, u. 1451 kam es in dem Vergleich zu Pforzheim an Hanau-Lichtenberg zurück.

Brumel (Bromel), Antonius, berühmter Contrapunctist der niederländischen Schule, aus dem französischen Flandern stammend, Schüller Ockenheims; lebte noch 1500 in hohem Alter; schr. Messen u. Gesänge, die theils von Musikgelehrten, wie Glareanus, Forkel, od. in Sammelwerken veröffentlicht, theils handschriftlich in der Münchener Staatsbibliothek erhalten sind. Brambach.

Brun, 1) Rudolf, Ritter zu Zürich; wurde 1336 nach Absetzung des aristokratischen Rathes durch die Gemeinde zum Bürgermeister daselbst gewählt, welches Amt damit neu eingeführt wurde, u. gab der Stadt eine neue Verfassung, welche auf dem Zunftwesen beruhte. Sein Werk hielt sich 1350 gegen die von den vertriebenen Aristokraten angezettelte Mordnacht. Er zeigte jedoch immer stärkere Hinneigung zu Österreich, erhielt eine Pension von dieser Macht u. starb 1360, im Begriffe, sein Vaterland ihr ganz unterzuordnen. 2) Bruno, des Vor. Sohn, Propst der Chorherren im Großmünster zu Zürich; nahm im Vereine mit seinem Bruder Herdegen den Luzerner Schultheißen Peter von Gundoldingen 1370 gefangen. Sie wurden von den Bürgern Zürichs gezwungen, ihn wieder freizulassen u., als sie die Gerichtsbarkeit der Stadt nicht anerkannten, auf Lebenszeit verbannt. Die Schweizer erließen infolge dieses Vorfalles 7. Oct. desselben Jahres den sog. Pfaffenbrief, welcher die Geistlichen der weltlichen Gerichtsbarkeit unterordnete. 3) Johann Nordahl, dänischer Dichter, geb. 1745 bei Drontheim; war seit 1804 Bischof von Bergen u. starb 1816. Er führte die französische Tragödie in die dänische Literatur ein, nämlich in den Nachahmungen Zarine u. Einar Tambeskjelver, Kopenh. 1772, von welchen erstere aufgeführt wurde u. gefiel; sie rief die bekannte Parodie: Liebe ohne Strümpfe, von Wessel (s. d.) hervor. B. lieferte auch lyrische Gedichte (z. B.: boer jeg paa det höte Fjeld). Als geistlicher Redner (orthodoxer Richtung) genoß er großes Ansehen. 4) Friederike Sophie, deutsche Schriftstellerin, geb. 3. Juni 1765 zu Gräfentonna im Gothaischen, Tochter des Predigers Balthasar Münter; kam mit ihm früh nach Kopenhagen, vermählte sich hier 1783 mit dem Conferenzrath Constantin B., einem reichen Manne (starb 19. Febr. 1836), u. ging mit ihm

nach Petersburg. Der plötzliche Verlust ihres Gehörs (1788) bestimmte sie, ganz der Poesie u. der Wissenschaft zu leben. 1791 reiste sie mit ihrem Gatten durch das südl. Europa; 1795 besuchte sie mit der Fürstin von Dessau u. dem Dichter Matthisson Italien; hierauf lebte sie meist in der Schweiz oder in Rom. 1810 kehrte sie nach Kopenhagen zurück; hier starb sie 25. März 1835. Schriften: Ehaur u. Amandor, Hamb. 1792; Gedichte, Zürich 1795, 4. Aufl., ebd. 1806; Prosaische Schriften, Zürich 1799—1801, 4 Bde.; Tagebuch einer Reise durch die Schweiz, Kopenh. 1800; Episoden aus Reisen durch das südliche Deutschland, die westliche Schweiz, Genf u. Italien, Zürich u. Mannh. 1807—16, 3 Bde.; Neue Gedichte, Darmst. 1812; Sitten- u. Landschaftsstudien von Neapel und seinen Umgebungen, Pest 1818; Briefe aus Rom, ebd. 1816, 2. Aufl., 1820; Neueste Gedichte, Bonn 1820; Wahrheit aus Morgenträumen (ihr Jugendleben) u. Idas (ihrer Tochter) ästhetische Entwickelung, Aarau 1824; Römisches Leben, Lpz. 1833, 2 Bde. 1) 2) Henne-Am Rhyn.

Brunck, Richard Franz Philipp, franz. Philolog, geb. 30. Dec. 1729 in Straßburg; studirte bei den Jesuiten in Paris, machte als Kriegscommissar im franz. Heere den Siebenjährigen Krieg mit und studirte seit 1760 das Griechische mit Eifer. Er schloß sich der Revolution an, wurde aber seiner Mäßigung halber verdächtig u. nach Besançon ins Gefängniß gebracht; nach seiner Befreiung 1790 studirte er die römischen Dichter. Er starb 12. Juni 1803. B. gab heraus: Apollonios Rhodios, Aristophanes, Sophokles, Äschylos, Anakreon; Poëtae graeci gnomici, Straßb. 1784, u. Analecta veterum poëtarum gr., ebd., Bde., 1772—76, 4. Aufl., 1784; Anthologia graec., ebd. 1794, 5 Bde.; den Virgilius, Plautus u. Terentius.

Brundisium (Brundusium), römischer Name für Brindisi (s. d.).

Brune, 1) Guillaume Marie Anne, franz. General, geb. 13. März 1763 in Brives-la-Gaillarde; war anfangs Buchdrucker, trat beim Ausbruche der französischen Revolution in die Pariser Nationalgarde u. wurde Mitglied der Cordeliers; 1792 ward er als Civilcommissar nach Belgien geschickt u. trat nach seiner Rückkehr 1793 in das Heer, stieg rasch von Grad zu Grad bis zum Obersten, dann zum Brigadegeneral, that sich bei Hondschoten hervor, beruhigte die Städte in S.-Frankreich und half den Aufstand der Sectionen 5. Octbr. 1795 niederschlagen, führte 1796—97 eine Brigade bei der Ital. Armee unter Napoleon (in der Division Massena) u. wurde Divisionsgeneral; er erhielt 1798 das Commando gegen die W.-Schweiz u. unterwarf dieselbe nach hartnäckigem Widerstande der helvet. Einheitsverfassung. Nachdem er hierauf kurze Zeit die Armee in Italien commandirt hatte, übernahm er den Oberbefehl der Armee in Holland, wo er die Engländer u. Russen schlug u. den Herzog v. York 1799 zur Convention von Allmaar nöthigte (s. Französ. Revolutionskrieg). Er wurde Mitglied des Staatsrathes, befehligte 1800 kurze Zeit in der Vendée u. ersetzte hierauf Massena beim Oberbefehl der Armee in Italien, stillte die Unruhen dort, indem er Florenz besetzte u. Arezzo verbrannte, schlug 1801 die Österreicher unter Bellegarde u. drängte sie bis Treviso zurück, wo er einen Waffenstillstand schloß, welcher den Frieden von Luneville vorbereitete. Nach dem Frieden von Amiens 1803 wurde er als Gesandter nach Constantinopel geschickt, 1804 Marschall u. 1806 Generalgouverneur der Hansestädte; 1807 erhielt er das Armeecorps, welches über Magdeburg gegen Schwedisch-Pommern vordrang, u. befehligte hier gegen König Gustav IV., belagerte u. eroberte Stralsund u. erhielt Rügen durch Capitulation (s. Preußisch-Russischer Krieg gegen Frankreich von 1806 u. 1807). Da er Napoleon nicht genug Unterthänigkeit zeigte, ward er außer Activität gesetzt. 1814 trat er auf Ludwigs XVIII. Seite; da ihm dieser aber gleichfalls eine bestimmte Anstellung nicht gab, erklärte er sich nach Napoleons Rückkehr von Elba für diesen u. wurde Pair u. Chef eines Armeecorps in S.-Frankreich. Er hielt sich nach Napoleons Sturze noch eine Zeit lang in Toulon auf u. wurde im August 1815 vom Pöbel, der ihn für den Mörder der Prinzessin Lamballe hielt, zu Avignon ermordet, sein Leichnam umhergeschleift u. schließlich in die Rhône geworfen. Vgl. Notice hist. sur la vie du maréchal B., Par. 1821; Correspondance du général B., commandant en chef de l'armée de Suisse, herausgeg. von v. Stürler. 2) Christian, franz. Landschaftsmaler und Professor der Topographie an der Polytechn. Schule zu Paris, geb. 17. Sept. 1789, gest. ebd. 16. April 1849. Ölbilder von ihm in den Museen von Lyon, Orleans, Marseille, Narbonne, Aix ꝛc.; Hauptwerke außerdem St. Bruno in Tirol (1841); Erinnerungen an einen Herbstabend in der Dauphiné (1844). Seine Gattin, geb. Aimée Pages, Historien- und Genremalerin, geb. 24. August 1803, in Paris Schülerin Mayniers, malte: Psyche von Zephir entführt (1822); Daphnis u. Chloë (1824); Schlafen u. Erwachen (1831); Moses Findung (1844, Museum in Bordeaux); Die Tochter Jephtas (1846) ꝛc. 2) Regnet.

Brunecken, Bezirksstadt in der gleichn. Hauptmannschaft des österr. Kronlandes Tirol, im Pusterthal, an der Rienz; Schloß; schöne Kirche, zwei Klöster; Marmorbrüche, Kupfergruben; 1878 Ew. B. soll schon von den Brionen erbaut sein; der eigentliche Gründer war Graf Bruno von Kirchberg 1230.

Bruneck, sonst Herrschaft und Bergschloß im jetzigen Bezirke Baden des schweizer Kantons Aargau. Nach den Herren von B. besaßen die Herrschaft die Geßler; 1415 nahmen es die Eidgenossen ein; gehört jetzt der Familie Segesser in Luzern.

Brunehild (Brunhild, Brunhilde), 1) Königin der Franken, bei Gregor von Tours Brunichild, Tochter des westgothischen Königs Athanagild; wurde 561 Gattin Sigeberts, des merovingischen Königs von Austrasien, dem zu Liebe sie den arianischen Glauben aufgab u. den katholischen annahm. Als aber ihre Schwester Galsuintha, Gattin des Bruders Sigeberts, des Königs Chilperich von Soissons, von diesem auf Anstiften seiner Nebenfrau Fredegunde ermordet wurde, entstand der fürchterliche Vernichtungskampf zwischen den beiden Königinnen B. und Fredegunde. Ihre

ten eröffneten den Bruderkrieg. Noch ehe ein Zusammenstoß stattfand, wurde Sigebert auf Anstiften der Fredegunde von Dienern ermordet, u. B. führte nun selbst den Krieg, um ihre Rache zu stillen, was sie aber nicht verhinderte, den Sohn Chilperichs Meroveck zu heirathen, der indessen bald ermordet wurde. Sie regierte in Austrasien für ihren minderjährigen Sohn Childebert, ließ wahrscheinlich (596) ihren Todfeind Chilperich ermorden und führte gegen Fredegunde Krieg, die während desselben 597 starb. Darauf schürte sie den Bruderzwist zwischen ihren eigenen Enkeln, Theoderich von Burgund u. Theodebert von Austrasien, wobei Letzterer 613 das Leben verlor, u. wollte eben ihren Urenkel Sigebert, Theoderichs Sohn, zum König erheben, als die Austrasier den König Chlotar II. von Neustrien herbeiriefen, der nun die 80jährige B. vor Gericht stellen u. unter der Anklage, zehn Könige gemordet zu haben, auf einem Kamel zur Schau durch das Lager führen u. dann, an den Schweif eines Pferdes gebunden, zu Tode schleifen ließ. 2) B., hervorragende Persönlichkeit der deutschen u. nordischen Heldensage. Nach der alterthümlichsten Form dieser Sage, der nordischen, ist B., ursprünglich Hild, später Brynhild geheißen, eine Walküre, die Tochter Budlis und Schwester Atlis. Weil sie gegen Odins Willen gehandelt hatte, stach er sie mit einem Schlafdorn, wodurch sie in einen Schlummer verfiel, u. schloß sie in eine Burg ein, um welche ein Feuer brannte (die Waberlohe). Von Sigurd (Siegfried) erlöst, verlobte sie sich mit demselben, dieser aber vermählte sich mit Gudrun (Kriemhild) u. erwarb dann durch Täuschung B. für seinen Schwager Gunnar (Gunther). Als sie aber diese Täuschung durch den Zank mit Gudrun erfuhr, bestand sie darauf, daß Gunnar den Sigurd ermorde. Nachdem jedoch dieser die That durch seinen jüngeren Bruder Guttorm vollbracht hatte, gab sie sich selbst den Todesstoß und bestieg dann den für Sigurd zugerüsteten Scheiterhaufen, um sich in den Todesflammen mit dem Geliebten für immer zu verbinden. So erzählen die Lieder- u. Prosa-Edda, sowie die Völsunga- und Nornagestssage. Vgl. Raßmann, Deutsche Heldensage, 1, 144—224. Etwas abgeschwächt erscheint die Gestalt B-s in dem mittelhochdeutschen Nibelungenliede. Hier ist sie eine Königin von Isenland, eine starke, kampfesmuthige Jungfrau von wunderbarer Schönheit, mit der Jeder, welcher sie zur Gemahlin begehrte, erst einen Wettkampf bestehen mußte. Schon viele Helden hatten ihr Unternehmen mit dem Tode gebüßt, als der Burgundenkönig Gunther um ihre Hand warb. Er bat Siegfried von Niederland, der sich an seinem Hofe in Worms als Gast aufhielt, ihn bei diesem Vorhaben zu unterstützen; Siegfried sagte ihm dies zu, wenn er ihm seine Schwester Kriemhild zur Gemahlin verspräche. Durch seinen Beistand, mittels der unsichtbarmachenden Tarnkappe, ward B. besiegt u. Gunthers Gemahlin. Aber noch ein zweites Mal bedurfte Gunther Siegfrieds Hülfe, da B. in der Brautnacht ihren Gatten fesselte u. dieser nicht im Stande war, die Kraft, die B. besaß, so lange sie im Besitze ihres Magdthums war, zu bewältigen. In der folgenden Nacht überwältigte Siegfried, in der unsichtbarmachenden Tarnkappe, von B. für ihren Gatten gehalten, dieselbe, ohne sie jedoch zu berühren, nahm ihr einen Ring und einen Gürtel und schenkte beide seiner Gemahlin Kriemhild. Während eines späteren Besuches Siegfrieds u. Kriemhildens bei ihren Verwandten in Worms entspann sich ein Streit zwischen B. u. Kriemhild um den Rang ihrer Männer u. den Vortritt beim Kirchgange; in der Aufregung warf Kriemhild der B. vor, daß sie nur erst durch Siegfried, nicht durch Gunther bezwungen worden sei, u. bewies dies durch den Ring u. den Gürtel. Empört über die ihr angethane Schmach, schwur B. Rache und ließ Siegfried durch ihren Dienstmann Hagen auf einem Jagdzuge ermorden. Vgl. Nibelungen. Hild oder B. ist wol eine der vielen Variationen der alten deutschen Erdgöttin Hel, die auch Hulda, Frau Holle heißt und vielfach auch als Nacht- und damit zugleich als Mondgöttin erscheint. Vgl. Henne-Am Rhyn, Die deutsche Volkssage, S. 407 u. 505. E. Geibel machte sie zur Heldin eines gleichnamigen Trauerspiels, Stuttg. 1857. 1) Henne-Am Rhyn. 2) Raßmann.

Brunel, 1) Marc Isambard, berühmter engl. Ingenieur, franz. Abstammung, geb. 25. April 1769 in Hacqueville bei Andelys; nahm 1786—92 Dienste bei der franz. Marine, ging 1793 infolge der Revolution nach NAmerika, wo ihm in New-York die Leitung einer Kanonengießerei u. die Befestigung des Hafeneinganges übertragen wurde. Er ging 1799 nach England u. erfand hier den Klobenmechanismus, eine Vorrichtung zum Drehen der Schiffskloben, welche 1806 auf Staatskosten von ihm ausgeführt wurde, baute 1811 im Auftrage der Admiralität eine Sägemühle in dem Arsenal zu Chatham und 1825—42 den Tunnel unter dem Bette der Themse. Er wurde 1841 zum Baronet erhoben u. starb 12. Decbr. 1849 in London. Vgl. Bramish, Memoir of Sir M. I. B., 2 Bde., 1862. 2) Isambard Kingdom, Sohn des Vor. u. gleich ihm hervorragend als Ingenieur, geb. 1806 in Portsmouth, erhielt seine Ausbildung in Frankreich u. unterstützte seinen Vater seit 1826 am Bau des Themse-Tunnels; 1813 wurde er Ingenieur der Great-Western-Bahn, deren Tunnel, Brücken u. a. Werke er construirte u. baute; ferner baute er die Hungerforder Hängebrücke in London, das Militärhospital zu Renkioi in den Dardanellen (1854), das Riesenschiff Great-Eastern (Leviathan) ꝛc.; auch empfahl er zuerst die Anwendung der Schiffsschraube. E. starb 15. Sept. 1859. Biographie von seinem Sohne, Lond. 1870.

Brunelle, s. Prunella.

Brunelleschi (Brunellesco), Filippo, berühmter ital. Baumeister, geb. 1377 in Florenz; widmete sich der Goldschmiede-, später der Bildhauer- u. endlich der Baukunst, welche er in ganz neue Bahnen leitete, indem er an die classischen Baustile anknüpfte u. so der Begründer der Renaissance wurde. Durch das Studium der Antike, dem er sich im Verein mit Donatello zuwandte, bildete er seinen Geschmack an edlen Formen und war einer der Ersten, welche die Gesetze der Perspective zur praktischen Geltung brachten. Die Anwendung derselben in der Malerei lernte von

ihm der Maler Masaccio; auch erfand er ein bes. seres Verfahren in der Herstellung eingelegter Arbeiten. 1401 ging er nach Rom, um sich in der Architektur zu vervollkommnen, und kehrte 1407 nach Florenz zurück. Als der Bau der Kuppel des Domes seiner Vaterstadt begann, versprach er, sie so zu bauen, daß sie sich selbst durch ihre eigene Schwere halten sollte; man erklärte ihn deshalb für wahnsinnig. Endlich als er zwei Kapellen nach seinem neuen System gebaut hatte, übertrug man ihm, nachdem 1420 eine Versammlung von einheimischen u. ausländischen Baumeistern seine Entwürfe geprüft hatte, den Bau der Kuppel. Er starb 15. April 1444, noch ehe das großartige Bauwerk ganz vollendet war. (Vgl. Ces. Guasti, La cupola di Sta. Maria del Fiore, Flor. 1857.) Außer diesem rühren von B. eine Menge prachtvoller Bauten in Mailand, Mantua, Pisa, Pesaro u. Florenz, die Kapelle de Pazzi im Kloster Sta. Croce, der Palast Pitti u. die Kirchen S. Lorenzo u. S. Spirito her. Sein Grab in Sta. Maria del Fiore schmückte seine von seinem Schüler Buggiano gefertigte Marmorbüste, und 1830 wurde ihm ein von Pampeloni ausgeführtes Kolossalstandbild an der Außenseite des Domes errichtet. Lebensbeschreibung bei Vasari u. eine andere herausgegeben von Moreni, Flor. 1812. Ewerbeck.*

Brunet, 1) Jacques Charles, berühmter Buchhändler, geb. 2. Novbr. 1780 in Paris; gründete 1808 das Editionsinstitut und gab die Supplemente zum Dictionnaire bibliographique von Duclos, Par. 1802, heraus u. erwarb sich ein großes Verdienst um die bibliographische Wissenschaft durch die Herausgabe seines Manuel du libraire et de l'amateur de livres, ebd. 1809 ff., 3 Bde., 5 Ausg., 1861—62, 6 Bde., worin er die Bücher nach ihrer äußeren Gestalt und ihrer Seltenheit classificirte u. welches nicht nur für die wissenschaftliche, sondern auch für die antiquarische Werthbestimmung aller wichtigen Preßerzeugnisse seit Erfindung der Buchdruckerkunst maßgebend wurde. Er starb 15. November 1867 in Paris. Außerdem schrieb er mehrere bibliographische Monographien und vorzügliche Kataloge, darunter: Nouvelles recherches bibliographiques, Par. 1834, 3 Bde., 4. Aufl., 1842 f.; Recherches bibliographiques sur les éditions originales de cinq livres du roman satirique de Rabelais, ebd. 1852. 2) Claude, Arzt und Philosoph; lebte zu Ende des 17. u. Anfang des 18. Jahrh., erschien häufig in den öffentlichen Conferenzen des Abbé de la Roque, wo er einst einen Vortrag über die Sprache der Thiere hielt, und verkehrte viel mit dem Abbé Cordemoi. Das ist so ziemlich Alles, was man von seinem Leben weiß. Er schr.: Traité de progrès de la médecine 1709; Le progrès de la médecine, contenant un recueil de tout ce qui s'observe d'utile à la pratique etc., in Journalform; von 1693 ab sind noch verschiedene Nummern vorhanden, die letzten vom Januar bis März 1709: Traité raisonné sur la structure des organes des deux sexes destinés à la génération, 1696; Projet d'une nouvelle métaphysique, 1703, ein Werk, in dem er ein idealistisches System kühn u. consequent durchführt. 3) Pierre Gustave, franz. Schriftsteller, geb. 18. Novbr. 1807 zu Bordeaux; wurde dort Akademiker und Adjunct des Maire. Er stellte fleißige Forschungen über die französischen Dialekte (Patois) u. über die altfranz. Sprachen an, gab die selten gewordenen Werke alter Schriftsteller, sowie Dialektdichtungen heraus, ferner: Bibliographische Studien über Rabelais u. a.; die apokryphischen Evangelien 2c.; übersetzte die Tischreden Luthers; schrieb Bücher über Nationalökonomie, Weinbau 2c. und arbeitete an mehreren lexikographischen Werken und gelehrten Zeitschriften; anzuführen sind noch besonders: La légende dorée de Jacques de Voragine, Par. 1843; Correspondance complète de la duchesse d'Orléans, princesse palatine, ebd. 1855; Le nouveau siècle de Louis XIV, ebd. 1857; La France littéraire au XV. siècle, au Catalogue des ouvr. impr. en langue franç. jusqu'en 1500, ebd. 1865. 1) Bolchert.* 2) Thamhayn.

Brunet de Presle, Charles Marie Wladimir, franz. Hellenist, geb. 10. Nov. 1809 in Paris; widmete sich schon früh dem Studium der alten Sprachen. Er übersetzte 1828 La Rochefoucaulds Maximes ins Neugriechische. 1842 erhielt er den Preis von der Akademie für seine Recherches sur les établissements des Grecs en Sicile und 1846 eine ehrenvolle Erwähnung für sein Examen critique de la succession des dynasties égyptiennes; 1848 wurde er beauftragt, die von Letronne angefangene Veröffentlichung der griechischen Papyrusrollen aus Ägypten fortzusetzen. Das Studium derselben u. Mariettes Entdeckung gaben ihm die Idee zu seiner Monographie du Sérapéon de Memphis (in den Mémoires du Savants étrangers, 2. Bd., Ser. 1); 1852 wurde B. Mitgl. der Académie des inscriptions. Bolchert.

Brunet u. **Brunette** (fr.), bräunlich von Haar u. Hautfarbe. Brunete Personen sind im Allgemeinen lebhafteren Temperaments, als blonde, haben fast immer dunkle, braune u. schwarzbraune Augen u. kommen in kälteren Zonen weniger vor, als in wärmeren Himmelsstrichen.

Brunĕus (Bot.), schwarzbraun.

Brunfels, Otto, geb. 1464 zu Mainz; war anfangs Karthäuser, trat in Verbindung mit Luther, Hutten, Zwingli, Karlstadt u. A.; hielt, nachdem er Prediger im Breisgau gewesen, in Straßburg eine Schule u. starb als Arzt in Bern 1534. Linné nannte ihn den ältesten Vater der Botanik; er war der erste Botaniker der neueren Zeit, welcher die Botanik nicht aus Büchern, sondern an den Pflanzen selbst studirte. Sein Herbarum vivae icones, 3 Thle., Straßb. 1532 und 1536 u. ö., deutsch Contrafayt Kräuterbuch, ebd. 1532—37, 2 Thle., enthält die ihm bekannten Pflanzen in Holzschnitten; Iatrion medicamentorum simplicium, Straßb. 1533 u. m.

Brunst, eigentlich beim Rothwilde und dem Biber, dann bei allem großen Wilde die Begier zur Begattung; Brunstzeit, die Begattungszeit, s. Hirsch u. Reh; daher brunsten, die B. vollbringen, sich begatten.

Brunhilda, der 123. Planetoid, 31. Juli 1872 von Peters in Clinton entdeckt.

Bruni, 1) (Bruno, Bruns) Leonardo B. d'Arezzo oder Aretino, ital. Gelehrter, geb.

1369 in Arezzo, wurde 1405 päpstlicher Secretär unter Innocenz VII. u. dessen nächsten Nachfolgern, begleitete Johann XXIII. auf das Concil zu Konstanz, entwich aber heimlich nach Florenz, wo er eine Anstellung erhielt und 9. März 1444 starb. Er übersetzte die Politik, Ethik und Ökonomie des Aristoteles, mehrere Biographien des Plutarchos u. Reden des Äschines u. Demosthenes und schr.: Libro chiamato della prima guerra punica, Ausg. des 15. Jahrh., später lateinisch: De bello punico, Augsb. 1537; Historia del popolo fiorentino, Vened. 1476, dann lateinisch Historiae Florentinae, Straßb. 1610; De bello italico adversus Gothos gesto, 1471, Fol.; Commentarius rerum suo tempore gestarum, 1476; Epistolae familiares, 1472, Fol., u. ö.; Die Novelle De amore Guiscardi et Sigismundae; Le vite di Dante e del Petrarca, gedruckt Florenz 1672; die Komödien Calpurnia et Gurgulio, Comedia poliscene, sind von einem anderen Leonardo, welcher bezeichnet wird als Leonardus Aretinus in monasterio Sortensi. 2) Antonio Bartolomeo, geb. 1759 in Coni; war Violinspieler u. Componist in Paris, Musikdirector bei der Italienischen komischen Oper; er componirte 12 Opern, darunter Taberne, deutsch von Herklots, u. a.; er starb 1823 in seiner Vaterstadt. Brambach.*

Bruni, Stadt auf Borneo; s. u. Borneo.

Bruniacĕae, Pflanzenfamilie aus der Klasse der Saxifragineen, Sträucher oder Halbsträucher von der Tracht der Heidekräuter, mit kleinen, meist in Köpfchen gestellten Blüthen mit verwachsenblätterigem, freiem, oder mit dem Fruchtknoten verwachsenem Kelche, vier- bis fünfblätteriger, am Kelchschlunde eingefügter Blumenkrone, zwischen deren Blättern die Staubblätter stehen und mit ein-, zwei-, selten dreifächerigem Fruchtknoten, in dessen Fächern einzelne oder wenige umgewendete Eichen hängen; Frucht eine Kapsel, scheidewandspaltig aufspringend oder nußartig, mit länglichen hängenden Samen; Keimling klein, an der Spitze des Eiweißes. Die Gattungen Berzelia, Brunia, Staavia, Linconia, Tittmannia u. a. zählen zusammen etwa 40 Arten u. sind sämmtlich im südlichen Afrika, vorzugsweise am Cap der guten Hoffnung, heimisch. Engler.

Brünig, Gebirgspaß auf der Grenze der Schweizerkantone Bern u. Unterwalden, zwischen dem Hasli-Thal u. dem Lungern-Thal, 1024 m hoch; schöne Aussicht auf die Schreckhörner, Wetterhorn, Faulhorn ꝛc.; eine gute Poststraße überschreitet den Paß, u. eine Eisenbahn über denselben ist projectirt.

Brünings, Christian, berühmter Wasserbaumeister, geb. 8. Nov. 1736 zu Neckarau in der Pfalz; wurde 1769 niederländischer Generalflußinspector, machte sich als solcher sehr verdient um die Bedeichung der Niederlande; starb 16. Mai 1805 als Generaldirector aller holländischen Fluß- u. Seedeiche. Er schrieb Berichte u. Protokolle über das Wasser der Oberströme, Amst. 1778, 2 Bde., nebst Atlas.

Bruniren (v. Fr.), Eisengegenstände mit einer gegen den Rost schützenden braunen Lackfarbe überziehen. Dasselbe erreicht man durch wiederholtes Benetzen der zu brunirenden Gegenstände mit verdünnter Salpetersäure und Eintrocknen derselben, wodurch auf der Oberfläche eine dünne, gleichmäßig dichte Rostschicht erzeugt wird, die man hinwiederum durch Einreiben mit Wachs oder durch Überziehen mit weingeisthaltigen Schellackfirnissen schöner aussehen macht. Am gewöhnlichsten bedient man sich zum B. des Bronzirsalzes (Chlorantimon oder Spießglanzbutter, 8—10 Tropfen auf ¼ Quent. Baumöl). Um die Färbung dunkler zu machen, bedient man sich nachträglich noch einer verdünnten Lösung von salpetersaurem Silberoxyd, durch deren wiederholte Anwendung man die Farbe bis ins Schwarze treiben kann. Schließlich wird der Gegenstand mit der Kratzbürste gereinigt und zuletzt mit etwas Wachs eingerieben. Am besten ist aber das Benetzen u. Eintrocknen einer Mischung aus Scheidewasser, Weingeist, Kupfervitriol in Wasser aufgelöst, versüßtem Salpetergeist und Stahl'scher alkalischer Eisentinctur. Vor der Anwendung dieser Mischung wird das Eisen durch Abreiben mit Kalk von Fett ꝛc. gereinigt u. zuletzt mit heißem Wasser abgewaschen u. mit dem Brunirstahl geglättet. Regnet.*

Brunius, Karl Georg, schwed. Philolog, Archäolog u. Kunsthistoriker, geb. 23. März 1792 in Bohuslän, gest. 11. Nov. 1869 in Lund. Zur schwedischen Kunstgeschichte (besonders Baukunst) schrieb er: Historisk och architektonisk beskrifning öfver Lunds Domkyrka, 2. Aufl., 1854; Skånes konsthistoria för Medeltiden, 1850; Konsthistoriska anteckningar under en resa i Sverige, 1851; Gotlands konsthistoria, 1864 f. Von geringerer Bedeutung sind seine Beiträge zur Archäologie heidnischer Zeit. B. leitete die Restauration der Domkirche zu Lund. Er war übrigens auch Dichter in latein. Sprache: Carmina latina, Lund 1857.

Brunkeberg, Gebirgsebene nördl. von Stockholm, wo der dänische Unionskönig Christian I. 10. Oct. 1471 die blutige, nur durch die Verwundung des tapferen Königs u. den Verrath der Garnison in Stockholm abgebrochene Schlacht gegen den von der schwedischen Opposition zum Reichsverweser erwählten Sten Sture d. Ä. verlor und danach die weitere Herrschaft über Schweden aufgeben mußte. Vgl. Schweden (Gesch.).

Brunn, Heinrich, berühmter Archäolog, geb. 23. Jan. 1822 zu Wörlitz bei Dessau; studirte in Bonn Philologie, wo er Welckers und Ritschls Schüler war. Nach längerem Aufenthalte in Rom, seit 1843, u. nachdem er 1853 im Auftrage der Berliner Akademie zur Sammlung altlateinischer Inschriften das Königreich Neapel bereist, habilitirte er sich in Bonn 1854 u. wurde Custos an der Universitätsbibliothek. 1856—65 bekleidete er die Stelle eines Secretärs am Institut für archäologische Correspondenz in Rom u. wirkt seitdem als Professor der Archäologie an der Universität München. Hier erhielt er zugleich die Stelle eines Conservators der Münz- und (1867) der Vasensammlung. Seine Lehrthätigkeit ist von großem Erfolge begleitet. Als Schriftsteller hat er sich einen anerkannten Namen gemacht durch die Geschichte der griechischen Künstler, Stuttg. 1853—59, 2 Bde.; I rilievi delle urne etrusche I., Rom 1870;

unter seinen zahlreichen Abhandlungen, meist veröffentlicht in den Schriften des Archäologischen Instituts, der Münchener Akademie, im Rheinischen Museum, in Paulys Realencyklopädie des class. Alterthums (Verzeichniß im Almanach der Münch. Akad. für das J. 1875), sind hervorzuheben: Die Philostratischen Gemälde, gegen K. Friederichs vertheidigt, Lpz. 1861; wiederholte Vertheidigung, bes. gegen Matz, in Fleckeisens Jahrbuch 1871; über einzelne Bildwerke (Ino Leukothea in München, die Ägineten, Wiener Jo-Kopf, Triptolemos, Fries des Theseion, Giebel des Parthenon); Probleme in der Geschichte der Vasenmalerei, 1871; verfaßte die Beschreibung der Glyptothek König Ludwigs I. zu München, 3. A., 1874. B. zeichnet sich aus durch scharfe Interpretation stilistischer Eigenthümlichkeiten und ist der Begründer einer selbständigen philologisch-archäologischen Schule.

Brünn (slav. Brno), Hauptstadt des österreich. Kronlandes Mähren, an der Zwittawa u. Schwarzawa, Kreuzungspunkt der Kaiser-Ferdinands-NBahn, der Mähr.-Schles. NBahn u. der Österr. Staatsbahn; Bischofssitz mit Domcapitel u. Superintendenten; K. K. Statthalterei u. Finanzlandesdirection für Mähren, Oberlandesgericht u. General-Commando für Mähren u. Schlesien, Bezirkshauptmannschaft für die Umgebung, Landes- u. Bezirksgericht, Hauptzollamt, Handelskammer, Sitz des Landtages von Mähren. Bedeutende Plätze: der große Platz u. der Krautmarkt. Unter den Kirchen sind hervorzuheben: die Domkirche zu St. Peter u. Paul, die Jakobskirche (aus dem 14. Jahrh.) mit spitzem Thurme u. die neue evangelische, welche alle gothisch: unter den sonstigen Gebäuden verdienen Beachtung: das Rathhaus, das Gebäude der Technik am Fuße des Spielberges u. die neue Synagoge. An Schulen sind in B. eine Technische Hochschule mit 3 Fachschulen u. einer commerciellen Abtheilung, eine theologische Diöcesanlehranstalt, Priester- u. bischöfl. Knabenseminar, 1 deutsches u. 1 slavisches Gymnasium, 3 Oberrealschulen u. 1 Realgymnasium, Lehrer- u. Lehrerinnen-Bildungsanstalt; eine höhere Weberei- u. eine Gewerbeschule. Taubstummen- u. Blindeninstitut; adeliges Damenstift zu Maria-Schul, zu dessen Ehrenmitgliedern unverheirathete Damen der österreichischen Aristokratie von der Kaiserin ernannt werden; nebst mehreren Krankenhäusern befindet sich hier ein Irrenhaus, Gebär-, Findel- u. Waisenhaus. Sonst sind zu nennen das Mährische Landes-Museum (Franzens-Museum), mit naturwissenschaftlichen u. archäologischen Sammlungen u. einer Bibliothek; die K. K. Mähr.-Schlesische Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- u. Landeskunde; ein Gewerbeverein; mehrere Banken und eine große Sparkasse. Eine großartige Wasserleitung versorgt die Stadt mit dem nöthigen Wasser. Ein Hauptsitz der österr. Textilindustrie, wird B. oft das österr. Manchester genannt. 1870 bestanden 160 Etablissements mit Dampfbetrieb, darunter 10 große Spinnereien mit 188,800 Spindeln, 48 Schafwollenwebereien, 9 Maschinen-, 2 Eisengeschirr-, 2 Rübenzucker-, 2 Kratzenfabriken, 5 Schönfärbereien, 6 Appreturanstalten, 2 Plüschereien, 2 Dampfmühlen, 1 Dampfsäge, 1 Papierfabrik; ferner Erzeugung von Kali, Oelen, Stearinkerzen. Die Anzahl der Dampfkessel belief sich auf 205 mit 889,5 Atmosphären Überdruck. Die Zahl der bei der Wollenindustrie beschäftigten Arbeiter betrug 10,653, davon ⅓ weibliche. In der Stadt u. Umgebung die B er Pferdebahn, 16 km lang. Der Handel der Stadt ist dem großartigen industriellen Betriebe entsprechend: es bestanden 1870 1073 Handlungshäuser; die Jahrmärkte, wichtig für die Wollenindustrie, sind stark besucht von Käufern aus Ungarn, Galizien und Rußland. Die Stadt mit ihren 20 Vorstädten hat 73,771 Ew., nur zur Hälfte Deutsche (1813 erst 27,101 Ew., wovon nur 14,315 eigentl. B., 1857 58,809). Als Gemeinde mit eigenem Statut steht B. unmittelbar unter dem Statthalter u. zerfällt in 4 Bezirke. Die Stadt wird überragt vom Spielberg, früher Citadelle, jetzt Kaserne, lange Zeit als Staatsgefängniß benützt (Pandurenoberst Trenk starb darin 1749); 1822—30 saßen hier gefangen die des Carbonarismus beschuldigten Italiener, u. A. Graf Silvio Pellico u. Graf Gonfalonieri (vgl. Trapp, der Spielberg in B., historisch beschrieben, Brünn 1873); getrennt davon bis 1856 das Zuchthaus. Die Festungswerke um die innere Stadt werden seit 1860 geschleift, u. an ihre Stelle treten schöne Anlagen. Altbrünn ist eine der 20 Vorstädte; hier ist auch das den Augustinern gehörige sogen. Königinkloster, mit einem Abte. Bei B. liegt das aufgehobene Prämonstratenserkloster Obrowitz mit einem Militärspital. Hart an die bischöfliche Residenz stößt der Franzensberg, eine der reizendsten Anlagen mit den überraschendsten Fernsichten. Inmitten des Plateaus erhebt sich der 20 m hohe, 1818 zur Erinnerung an die Schlacht bei Leipzig aufgestellte Obelisk aus mährischem grauem Marmor. Ein angenehmer Vergnügungsort ist auch der Schreibwald. Der Augarten, vom Kaiser Joseph dem Publicum gewidmet, ist ein großartiger Park. — B. kommt schon im 9. Jahrh. vor; im 11. Jahrh. schenkte Herzog Brzetislaw von Böhmen B. mit dem dazu gehörigen Gebiete seinem Sohne Otto. Hier 1364 Erbverbrüderung zwischen den Häusern Luxemburg, Habsburg u. dem ungarischen Hause König Ludwigs. 1428 wurde B. von den Taboriten belagert. Als sich B. 1467 dem König Matthias Corvinus von Ungarn ergab, wurde es vom König Georg von Böhmen belagert. 1641 wurde der Sitz des königlichen Tribunals von Olmütz hierher verlegt. 1645 belagerten die Schweden unter Torstenson fast den ganzen Sommer B. vergebens; Kaiser Ferdinand III. beschenkte die Einwohner für ihre Treue u. Tapferkeit mit großen Privilegien. 1742 belagerten auch die Preußen kurze Zeit diese Stadt (s. Österreichischer Erbfolgekrieg). Während des Preuß.-Österr. Krieges wurde B. 12. Juli 1866 von den Preußen besetzt. Vgl. d'Elvert, Versuch einer Geschichte B-s, B. 1828; Deutsch, Führer durch B., ebd. 1865; Wolny, Die Diöcese B., 1856. Eicalet.

Brünneck, Karl Otto Magnus von B., Sohn des preuß. Generalfeldmarschalls von B. (st. 1807), geb. 1786; trat, 14 Jahre alt, in das Blüchersche Husaren-Regiment u. machte als Adjutant dieses Regiments den Feldzug von 1806 mit. In die Capitulation von Lübeck mit eingeschlossen, jedoch 1807 ausgewechselt, wurde er

Blüchers Adjutant u. nahm 1810 als Rittmeister seinen Abschied, um sich der Verwaltung seiner Güter zu widmen. Er übernahm 1813 die Führung des 5. ostpreußischen Landwehrcavalerie-Regiments u. kehrte 1815 zur Betreibung der Landwirthschaft zurück. Seit 1830 wurde er Abgeordneter des Altmarienwerder-Riesenburger Kreises zu dem preußischen Provinziallandtage u. fungirte auf dem Huldigungslandtage 1840 als Landtagsmarschall, nachdem ihn Friedrich Wilhelm IV. bereits Mai d. J. zum Oberburggrafen des Königr. Preußen ernannt hatte. Beim ersten Vereinigten Landtage 1847 wurde er gleichfalls Landtagsmarschall für die Provinzialstände des Königreiches u. war später Mitglied des Herrenhauses, wo er mit der altliberalen Fraction stimmte. Er st. 26. Dec. 1866. Auf seinen Gütern machte er sich durch die Cultivirung der veredelten Schafzucht verdient.

Brunnen, eine zur Wasseransammlung in die Erdrinde getriebene röhrenförmige Vertiefung. B-wasser muß aus Stein, Kies od. festen Erdarten quellen, hell, ohne Farbe, ohne Geruch u. ohne Geschmack sein. Die B. sind A) Springquellen, von der Natur gebildet, welche gefaßt, entweder an Ort und Stelle, oder durch Röhren geleitet an anderen Orten benutzt werden. In letzterem Falle gräbt man nach, bis die Quelle stark genug ist, u. führt dann eine wasserdichte Mauer um dieselbe (B-stube, B-kammer), überwölbt diese, versieht sie mit einer Thür u. einem Dache (B-decke, B-gehäuse). Eine mit engem Gitter gegen Unreinigkeiten geschützte Ausflußröhre nimmt das Wasser auf, während eine Abflußröhre das überflüssige Wasser abführt. Die Röhrenfahrt (B-fahrt, B-leitung) muß wenigstens 3 Fuß tief gelegt werden, damit sie im Sommer kühl, im Winter vor Frost gesichert ist. Bei sehr steigenden u. fallenden B-fahrten ist es nöthig, an den höchsten Stellen senkrecht in die Fahrt eingeschlagene, oben offene, jedoch durch ein leichtes Dach vor der Witterung gesicherte Röhren (Windstöcke), welche die Luft abführen, anzubringen. B) Sammel-B., Quell-B., wo das Wasser gesucht werden muß. Meist findet man da Quellen, wo viele, nur an feuchten Orten wachsende Kräuter stehen, Huflattig, Riedgras &c., wo bei trockenem Wetter vor Anfang der Sonne Dünste aufsteigen, wo am Fuße eines Berges die Steine schwitzen, in plötzlichen, meist bogenförmigen Bodensenkungen, in der Nähe eines Flusses &c. Das B-loch ist von Mistgruben entfernt u. an vor Überschwemmung gesicherten Orten anzulegen. Die Ausgrabung (Abteufung) geschieht so lange, bis das Wasser 2 bis 3 m hoch im B. steht, oder macht mit dem Bergbohrer Löcher so tief in den Grund, bis man reines Wasser erhält, und steckt alsdann Röhren hinein. Der B. selbst bekommt 1—2 m im Lichten; bei Sammel-B. werden die Mauerfugen mit Moos, bei Quell-B. mit Cement gedichtet. Eine eigene Art, die B. zu bilden durch flüchtigen Sand oder lockere Erde, ist das Sinkwerk. Man macht das B-loch einige Fuß tief, verfertigt dann über demselben einen dreifachen Kranz von Eichenholz, führt auf diesem die Einfassungsmauer auf, die durch eigene Schwere u. durch allmähliches Ausgraben der Erde unter ihr immer tiefer in das ausgehöhlte B-loch hinabsinkt. Oft wird das obere Mauerwerk eines B-s dicht ausgeführt und mit Thon hinterstampft, um unreines Wasser der oberen Schichten abzusperren und nur reineres Wasser aus den tieferen Bodenschichten zu erhalten. Abessinier B. erhält man durch Eintreiben eines mit Spitze versehenen gußeisernen Rohres bis in die wasserführenden Schichten. Setzt man dann eine Pumpe auf das Rohr, so kann man direct das Wasser aufpumpen. Dasselbe ist anfangs unrein, wird jedoch nach fortgesetztem Pumpen klar. Aus ähnlichen, nur tiefer getriebenen Röhren bestehen die sogen. Artesischen B. (s. d.). In Ansehung des Wasserausbringens unterscheidet man: a) Schöpf-B., wo das Wasser durch Seil u. Eimer geschöpft wird; b) Schwengel-B., mit einer aufrechtstehenden Säule (B-säule, B-scheere), worauf sich ein langer Balken (Schwengel), der am unteren Ende schwerer ist, mit einer langen Stange (B-stange) befindet, an welcher ein eiserner Haken mit einem Eimer ist; c) Pump-B., bei denen das Wasser durch Pumpen gehoben wird.

In den heißen u. wasserarmen Regionen, wie Asien und Afrika, ersetzten Cisternen die Stelle lebendiger, durch Quellen versorgter B., doch gab es auch gegrabene B., von denen man z. B. in Ägypten Spuren gefunden hat. Bei den Israeliten mußte das zum Gottesdienste gebrauchte Wasser aus natürlichen B. geschöpft sein. Noch jetzt gilt im Orient das Graben von B. für verdienstlich u. das Verschütten für ruchlos. In Griechenland gab es ursprünglich nur Cisternen, die mit Steinplatten überdeckt waren, später auch B., die in ein u. derselben Stadt oft durch Querschläge verbunden waren. Danaos soll die letzteren zuerst angelegt haben. In der Zeit der Tyrannis wurden auch Wasserleitungen angelegt, deren Product in gemauerten Reservoirs gesammelt u. von da aus durch Röhrensysteme vertheilt wurde. In Rom war man wegen des sumpfigen Bodens fast ausschließlich auf Wasserleitungen angewiesen. Das Wasser wurde in großen gewölbten Behältern (Piscinen) angesammelt u. von dort in die zum unmittelbaren Bedarfe dienenden Behälter geleitet, deren zur Kaiserzeit fast jedes Haus einen aufzuweisen hatte. Auch bestanden damals schon Hunderte von Spring-B. Es gab besondere Aufseher über die öffentlichen B. (Aquileges). Trotzdem daß nur noch ein geringer Theil der alten römischen Wasserleitungen bestehen, hat Rom unter allen Städten der Welt heute noch den größten Reichthum an B. und Wasser aufzuweisen. In Deutschland ist die B-baukunst schwerlich so alt, als die mit . . . brunn endenden Ortsnamen, welche bloß das Dasein von Quellen anzeigen; jedenfalls trug die Sitte, auf Bergen befestigte Wohnsitze anzulegen, viel zur Entwickelung des B-grabens bei. Auch die Mönche legten viele B. an. In neuerer u. besonders in neuester Zeit beginnt man in Mittel-Europa von dem System der B. wieder zu dem des classischen Alterthums zurückzukehren. (Vgl. d. Art. Wasserleitung).

Giefeler.* (Gesch.) Schroot.

Brunnen, Dorf im schweizer Kanton u. Bezirke Schwyz, am Ausfluß der Muotta in den

Vierwaldstätter-See; gehört zur Gemeinde Ingenbohl, mit welcher es zusammen 1550 Ew. zählt; Postbureau; der Transitverkehr ist nicht unbedeutend, u. für Waaren, die über B. nach der Lombardei gehen, ist eine eigene Niederlage (Sust) eingerichtet; bequemer Landungsplatz; Dampfschifffahrtsverbindungen gehen von hier nach allen Stationen des Sees. In der Umgebung die prachtvollen Bergkurorte Axenstein, Stooß u. Axenfels; imposante Axenstraße nach Flüelen. Zur Zeit der Habsburger Herrschaft bestand in B. eine Landwehr (Letze), u. 1315 nach der Schlacht bei Morgarten beschworen die Waldstätten hier den Ewigen Bund.

Brunnenfeste wurden bei verschiedenen heidnischen Völkern zu Ehren des Wassers gefeiert, u. es sind davon noch Reste bei jetzt christl. Völkern vorhanden. Die Römer feierten dem Quellgotte Fons oder Fontus am 13. Oct. die Fontinalia oder Fontanalia, wobei man die Brunnen bekränzte u. Kränze in die Quellen warf.

Brunnenkresse, s. Nasturtium.

Brunnenröhren, Röhren von Holz, Eisen, Blei, Kupfer, Stein und Thon, zur Leitung des Brunnenwassers. Hölzerne B. werden von 26 bis 35 cm starkem, 5—6 m langem Eichen-, Kiefern-, Birken- u. Erlenholze gebohrt, an den Enden zugespitzt und in einander geschoben, oder durch eiserne Zwischenröhren (Brunnenbüchsen) verbunden, die an jeder Seite eine Scheibe erhalten, welche an den Seitenflächen angenagelt wird. B. von Blei werden viel angewendet, sind aber nur in etwas kalkhaltigem Wasser ungefährlich, da in diesem kein Auflösen des Bleies stattfindet. Um ganz reines Wasser zu bekommen, muß man gläserne B. einlegen. Bei Röhrfahrten müssen in Zwischenräumen von etwa 30 m in die Röhren Öffnungen (Spunden) mit Verschluß angebracht sein, um die Röhren mittels eines an langen Reifen befestigten Lappens od. mit Werg, Bindfaden od. Dorus (Brunnenbürste), der von einem Spunde zum anderen gezogen wird, reinigen u. schadhafte Röhren herausfinden zu können. Gieseler.*

Brunnenvergiftung ist in dem heutigen Strafrechte unter den Begriff der gemeingefährlichen Verbrechen oder Vergehen gebracht. Nach dem Reichs-Strafgesetzbuche vom 15. Mai 1871, § 324, wird, wer vorsätzlich Brunnen od. Wasserbehälter, welche zum Gebrauche Anderer dienen, vergiftet, oder denselben Stoffe beimischt, von denen ihm bekannt ist, daß sie die menschliche Gesundheit zu zerstören geeignet sind, mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren und, wenn durch die Handlung der Tod eines Menschen verursacht wird, mit Zuchthaus nicht unter 10 Jahren oder mit lebenslänglichem Zuchthause bestraft. War die B. aus Fahrlässigkeit geschehen, so ist, wenn durch die Handlung ein Schaden verursacht worden ist, auf Gefängniß bis zu einem Jahre und, wenn der Tod eines Menschen verursacht worden ist, auf Gefängniß von einem Monat bis zu 3 Jahren zu erkennen (Strafgesetzb. § 325). Grotefend.

Brunner, 1) Johann Konrad, berühmter Mediciner, geb. 16. Jan. 1653 in Dießenhofen bei Schaffhausen; studirte in Straßburg, promovirte 1672, besuchte dann die berühmtesten Universitäten, auf denen er namentlich mit den Anatomen verkehrte; schrieb in Amsterdam seine: Experimenta nova circa pancreas, Amsterd. 1682, durch die er die Übereinstimmung der Pankreasdrüse mit den Speicheldrüsen nachwies; er wurde 1685 unter dem Namen Herophilus Mitglied der Academia curiosorum naturae u. 1687 Professor der Medicin in Heidelberg. Er ließ die Pankreas-Abhandlung hier von Neuem erscheinen u. schrieb ferner: Diss. anatomica de glandula pituitaria, Heidelb. 1688, u. Glandulae duodeni seu pancreas secundarium delectum, Frkf. u. Heidelb. 1715; die hier erwähnten kleinen Schleimdrüsen des Zwölffingerdarmes sind nach ihm benannt worden. 1695 wurde er Leibarzt des Kurfürsten von der Pfalz u. von ihm unter dem Namen Brunn v. Hammerstein geadelt. Er st. 2. Oct. 1727 in Mannheim. Seine nachgelassene Abhandlung: Methodus tuta ac facilis citra salivationem curandi luem veneream, 1739, wurde von seinem Sohne herausgegeben. 2) Hans, österr. Genremaler, geb. 1813 in München; lebt theils in Salzburg, theils in München u. malt mit dichterischem Gefühl meist heitere, auch eigentlich humoristische Lebensbilder. 3) Leopold, österreich. Hofmaler, geb. 14. Febr. 1788; Todeszeit unbekannt; war tüchtiger Blumenmaler, führte für Kaiser Ferdinand über dritthalbtausend Blätter naturhistorischer Abbildungen aus. Viele seiner Ölbilder gingen nach Warschau. 4) Leopold, Sohn des Vor., Thiermaler in Aquarell u. Öl; folgte anfänglich der Richtung Gauermanns u. lithographirte mehrere Blätter nach diesem. Ein Bild von ihm im Wiener Belvedere: Mutterziege im Stall. 5) Joseph, österr. Landschaftsmaler, Bruder des Vor., geb. 14. März 1826 zu Wien; widmete sich von Jugend auf der Kunst, war dann 3 Jahre lang Koch, kehrte aber hierauf wieder zur Kunst zurück, bereiste Deutschland, Italien, die Schweiz u. Walachei. B. liebt die Kraft der Gegensätze, zeichnet trefflich u. malt mit großer Delicatesse. Hauptwerke: Rothföhren, Motiv aus Schlesien; Partie aus Lundenburg; Der schwarze Thurm bei Mödling, Partie an der Klause bei Mödling ꝛc.; Ungarische Puszta, Winterlandschaft. 6) Sebastian, katholischer Schriftsteller, geb. 10. Dec. 1814 in Wien; erhielt Schulunterricht am Gymnasium der Schotten (Benedictiner) zu Wien und im Kaiserl. Convict zu Krems, studirte dann in Wien Theologie, wurde 1838 Caplan in einer Wiener Vorstadt u. 1853 Prediger an der Universitätskirche zu Wien. Er begründete 1848 die Wiener Kirchenzeitung u. schr.: Der Babenberger Ehrengreis, 2. A., Regensb. 1846; Der Nebeljungen Lied, 1845, 4. A., 1857 (hauptsächlich gegen die damalige politisch-revolutionäre Lyrik gerichtet); Der deutsche Hiob (Gedichte), 1846, 2. A. (aus dieser satirischen Dichtung wurde ein Abschnitt: Johannes Ronge, der Luther des 19. Jahrhunderts, besonders abgedruckt); Die Prinzenschule zu Möpselglück, 1848; Die blöden Ritter, Galerie deutscher Reichspfiffe, 1848; Die Schreiberknechte, 1848; Das deutsche Reichsvieh, u. a. politische u. philosophische Satiren; Die Welt ein Epos, 1844, n. A., 1846; Des Genies Malheur u. Glück, ein Spiegelbild, 1845, 2 Bde. (Roman); Fremde u.

Heimath (humoristische Novelle), 1845, 2 Bde.; Woher? Wohin? Geschichte, Gedanken, Bilder u. Laute aus meinem Leben, Wien 1855, 2 Bde.; Keilschriften, Regensb. 1855; mehrere asketische Schriften, wie: Jesus mein Leben, 1842; Das Heil aus Sion, 1842, n. A., 1844; Friede in Christus, 1845, n. A, 1848; Homilienbuch, Regensb. 1852—54, 3 Bde.; Rom u. Babylon, ebd. 1852; Paulus in Athen, ebd. 1856; Kennst Du das Land? Heitere Fahrten durch Italien, Wien 1857; Clemens Maria Hofbauer u. seine Zeit, ebd. 1858; Aus dem Venediger- u. Longobardenlande, ebd. 1860; Unter Lebendigen u. Todten, ebd. 1862; Die Kunstgenossen der Klosterzelle, ebd. 1863, 2 Bde., in wissenschaftlicher Beziehung sein werthvollstes Werk; Der Atheist Renan und sein Evangelium, Regensb. 1864; Heitere Studien u. Kritiken in u. über Italien, Wien 1866, 2 Bde.; Der Predigerorden in Wien u. Österreich, ebd. 1867; Die theologische Dienerschaft am Hofe Josephs II., ebd. 1868; Die Mysterien der Aufklärung in Österreich 1770—1800, Mainz 1869; Der Humor in der Diplomatie u. Regierungskunde des 18. Jahrh., Wien 1872. Er gab heraus: Correspondances intimes de l'empereur Joseph II. avec le comte de Cobenzl et le prince de Kaunitz, Mainz 1871; Gesammelte Erzählungen u. poetische Schriften, Regensb. 1863—69, 14 Bde. B. gehört zu den heftigsten u. rücksichtslosesten Vertretern der streng-katholischen u. politisch-ultramontanen Anschauungen; sein allerdings kräftiger, witziger, schlagfertiger Ausdruck geht oft ins Derbe, ja ins Rohe über, besonders wo er Gesammtheiten, die er zur Gegenpartei rechnet, wie die Freimaurerei, das Judenthum, insbesondere das an der Literatur betheiligte, kennzeichnen will. Aber auch gegen Goethe und Schiller richtet er (z. B. in Woher? Wohin?) die stärksten Angriffe. 7) **Heinrich**, österr. Jurist, geb. 22. Juni 1840 zu Wels in Ober-Österreich; studirte in Wien u. wurde 1862 Mitglied des österreichischen Instituts für Geschichtforschung unter Leitung von Prof. Sickel. Als Journalist verfocht er 1863—64 das Princip der preußischen Führung in Deutschland u. Durchführung des Dualismus in Österreich, ging 1864 weiterer Studien halber nach Göttingen u. Berlin u. habilitirte sich 1865 in Wien für deutsche Rechtsgeschichte mit den Abhandlungen: Das gerichtliche Exemptionsrecht der Babenberger, Wien 1864, u. Zeugen u. Inquisitionsbeweis im deutschen Gerichtsverfahren der Karolingischen Zeit, ebd. 1866. Nach Lemberg übergesiedelt, wurde er 1868 ordentlicher Professor u. lehrt seit Oct. 1870 in Prag. 1872 übernahm er die Professur für deutsche Rechtsgeschichte in Straßburg, welche er 1873 mit derselben Stellung in Berlin vertauschte. Er schr. noch: Das anglo-normannische Erbfolgesystem, Lpz. 1870, u. Über Wort u. Form im altfranzösischen Proceß, Wien 1868; Über die Entstehung der Schwurgerichte, Berl. 1872.

1) Thambayn. 2—5) Regnet. 6) Creizenach.

Brünner Schöffenbuch, s. u. Stadtrecht.

Brunnersche od. Brunnsche Drüsen, traubenförmige Drüsen des Zwölffingerdarmes; s. d.

Brunnow, eine alte pommerische Familie, die seit dem 16. Jahrh. Sitz auf der Kurländischen Ritterbank hatte u. deren Glieder meist als Diplomaten theils in herzogl. kurländischen, theils in polnischen Diensten standen. 1) **Ernst Georg von B.**, medicinischer Schriftsteller u. Dichter, geb. 6. April 1796 in Dresden, Sohn eines Offiziers; studirte 1815—19 in Leipzig die Rechte u. wurde 1820 Assessor bei der Landesregierung in Dresden, verließ jedoch 1822 den Staatsdienst, widmete sich der Medicin u. wurde ein eifriger Beförderer der Homöopathie; er lebte in Dresden, wo er 4. März 1845 starb. B. übersetzte u. a. das Organon de l'art de guérir du Dr. Sam. Hahnemann, Dresd. 1824, 2. A., ebd. 1832; Exposé de la réforme médicale entreprise en Allemagne par le Dr. Hahnemann, ebd. 1824; Traité sur les effets du café, ebd. 1824; Quins homöopathische Behandlung der Cholera, ebd. 1832; Précis historique et littéraire de la méthode curative homéopath., ebd. 1832; Dichtungen, ebd. 1833, 2. A., 1644; die Novellen: Die neue Psyche, 1837; Der Oberst von Carpezan, 1844, u. Der Troubadour, historisch-romantisches Gemälde, 1839; Ulrich von Hutten, histor. Roman, 1842 f., 3 Bde.; Ein Blick auf Hahnemann, 1844; mit Stampf u. Groß gab er heraus: Hahnemanni materia medica pura etc., ebd. 1825 f., 2 Bde. 2) **Philipp von B.**, russischer Staatsmann, Bruder des Vor., geb. 31. Aug. 1797 in Dresden; studirte 1815—18 in Leipzig, trat 1818 in russische Dienste, wo er erst im Departement des Auswärtigen angestellt, dann seinem Protector, dem Staatsrath Stourdza, beigegeben wurde, mit dem er einen Civilcodex für Bessarabien bearbeitete. Von Nesselrode u. Capodistria, die seinen Beruf für die Diplomatie erkannten, ebenfalls protegirt, kam er 1822 zur Gesandtschaft in London, nahm theil am Congreß in Verona, wurde dann dem Generalgouverneur Grafen Woronzow in Odessa beigegeben, wohnte den Feldzügen gegen die Türken 1828 u. 1829 als Civilbeamter bei, war an den Friedensverhandlungen von Adrianopel betheiligt, wurde Staatsrath u. arbeitete dann, dem Grafen Nesselrode unmittelbar attachirt, als Beamter im Auswärtigen Ministerium sich derart in die russische Politik ein, daß er, 1839 Gesandter in Stuttgart u. Darmstadt, im Herbste dieses Jahres in besonderer Mission nach London gesandt wurde, um in der Orientalischen Frage eine größere Annäherung zwischen den Cabineten von London u. Petersburg zu erwirken. 1840 als Gesandter in London selbst accreditirt, trug er wesentlich zum Zustandekommen des Vertrages vom 15. Juli 1840 bei, in welchem Rußland, Österreich, Preußen u. England sich zur Friedensstiftung im Orient einigten. Während seiner 14jährigen Wirksamkeit in London leitete er, seinen Einfluß bis in die höchsten Kreise ausdehnend, ein Freund Aberdeens u. Wellingtons, im Rufe eines ausgezeichneten Diplomaten, viele wichtige Verhandlungen u. Verträge, wie den Tractat von 1841, welcher die Bedingungen der berufenen Stipulation von Unkiar-Skelessi veränderte, ferner einen Vertrag über die Unterdrückung des Sklavenhandels, über die griechische Thronfolge u. über die Erbfolge in Dänemark. Infolge des Abbruches der diplomatischen Verhandlungen zwischen Rußland u. England verließ B., der, wie man be-

hauptet, aus Furcht, zu mißfallen, damals dem Kaiser in seinen Berichten nicht den ganzen Ernst der Lage darlegen wollte, 8. Febr. 1854 London, wurde Oct. 1855 russischer Gesandter beim Deutschen Bundestage, 1856 zweiter Bevollmächtigter Rußlands bei den Friedensconferenzen in Paris u. nach Beendigung derselben wirkl. Geheimrath u. russischer Gesandter in Berlin. 1858 vertauschte er diesen Posten mit dem in London, u. zwar seit 19. Dec. 1860 mit dem Range eines Botschafters, konnte aber seinen früheren Einfluß nicht wiedererlangen, ja, während der Verhandlungen über Polen 1863 war er nahe daran, London wieder verlassen zu müssen. Dagegen gewann er an Sympathien durch seine allerdings vergebliche Verfechtung der Sache Dänemarks auf den Conferenzen von 1864 wegen Schleswig-Holstein. 1867 war er Mitglied des Congresses wegen der Luxemburger Angelegenheit. Juni 1870 als Botschafter nach Paris versetzt, kehrte er Febr. 1871 in gleicher Eigenschaft wieder nach London zurück u. war hier Mitglied der Pontus-Conferenz. In demselben Jahre noch in den Grafenstand erhoben, nahm er Juli 1874 wegen zu hohen Alters seine Entlassung u. st. Mai 1875. Lagai.*

Brunnthal, Badeanstalt in Bogenhausen (Bayern), bei München, rechts an der Isar, mit der Steinbacherschen Naturheilanstalt. Vgl. Schilling, B., seine Lage, Quellen u. Gesch., Münch. 1864.

Bruno. I. Heilige: 1) St. B., Apostel der Preußen, auch Bonifacius genannt, aus dem Hause der Grafen von Querfurt u. dort geb. 970; trat als Domherr zu Magdeburg in den Dienst der Kirche, kam dann in die Kanzlei des ihm verwandten Otto III., den er nach Italien begleitete, trat in Rom ins Kloster und wurde Eremit, bis ihn Papst Silvester II. mit dem Titel eines Erzbischofs unter den Heiden an die Spitze der von Herzog Boleslav nach Polen berufenen Missionäre stellte (1004). Der Krieg zwischen König Heinrich II. u. Boleslav hielt B. in Deutschland zurück, wo er die Biographie des hl. Adalbert schrieb. 1007 begab er sich nach Ungarn, von da zu den Petschenegen am Dnjepr und nach Polen, schickte Missionäre nach Schweden, ging nach Preußen u. fand hier 14. Febr. 1009 den ersehnten Märtyrertod. Tag: 15. Oct. An der Stelle, wo er starb, wurde die Stadt Braunsberg erbaut. 2) St. B., geb. in Köln; studirte u. lehrte in Reims, legte 1084 mit 6 Gefährten in der Einöde la Chartreuse Zellen zum strengsten Einsiedlerleben an u. wurde dadurch Stifter des Karthäuser-Ordens; er gründete, vom Papst Urban II. berufen, 1094 die Karthause in der Einöde della Torre in Calabrien, wo er 1101 starb; Tag: 6. Oct. 3) St. B., aus Piemont stammend; wurde 1077 Bischof zu Segni, ging 1104 als Mönch in das Kloster zu Monte Cassino, wurde hier 1107 Abt, übernahm aber später wieder das Bisthum Segni u. st. hier 1123; Tag: 17. Mai. Seine Werke gaben Marchesi, 1652, u. Bruno Bruni, 1789—91, heraus. II. Geistliche u. Gelehrte: 4) B. I. der Große, jüngster Sohn des deutschen Königs Heinrich I., in Utrecht von Bischof Balderich erzogen, frühe hochgebildet; wurde noch ganz jung von Otto I. zur Leitung der Reichskanzlei und der kirchlichen Verhältnisse des Reiches berufen u. war bald der Mittelpunkt für alle geistigen Bestrebungen der Zeit. Besonders lag ihm die Hebung der Geistlichkeit durch Wissenschaft am Herzen; er that die alte Hofschule wieder auf u. zog treffliche Bischöfe heran, lange die Hauptstützen der Reichsregierung. 953 wurde er Erzbischof von Köln, leitete aber von da aus auch das schwierige Lothringen bis zu seinem frühen Tode (965). B.s Leben schrieb sein Schüler Ruotger, bei Pertz, Mon. Germ. IV. 5) B., Geistlicher bei dem Bischof von Merseburg, dem er 1082 ein Werk: De bello Saxonico, widmete, eine chronologisch völlig zuverlässige, aber für den Papst gegen den König parteiische Geschichtsquelle, herausg. von Pertz, Mon. G. V., deutsch von Wattenbach, Berlin 1853. 6) Giordano, italienischer Philosoph, geb. 1548 zu Nola, unweit Neapel (daher B. Nolanus); lernte seit dem 10. Jahre in Neapel Humaniora, Logik, Dialektik, dichtete frühzeitig, wurde um das 14. oder 15. Jahr Dominicaner, lebte bis 1576 in mehreren Klöstern u. kehrte im Widerwillen vor dem Treiben der Ordensbrüder zur Poesie, Mathematik, Philosophie zurück. In Neapel wegen ketzerischer Ansichten über die Fleischwerdung des Wortes vor das geistliche Gericht gezogen, entwich er nach Rom, auch hier sogleich wieder verhört, nach Noli im Genuesischen, lehrte hier Grammatik u. Himmelskunde, ging 4 Monate später über Savona und Turin nach Venedig, über Padua und Chambéry nach Genf. Hier lebte er als Corrector einer Buchdruckerei, hörte calvinistische Predigten u. zog, da er nicht übertreten wollte, über Lyon nach Toulouse, wo er 1577—79 blieb, Philosophie und Himmelskunde lehrte, den Doctorgrad u. die philosophische Professur erlangte. Die Unruhen des Bürgerkrieges trieben ihn nach Paris. Hier lehrte er 5 Jahre lang u. trat als der furchtbarste Bekämpfer der Aristotelischen Scholastik auf. 1582 veröffentlichte er in Paris die Komödie: Il Candelajo, ein Werk voll von Geist, Witz u. frecher Komik, u. die Schriften: De umbris idearum, Cantus Circaeus ad eam memoriae praxin ordinatus, quam ipse judiciariam appellat; De compendiosa architectura et complemento artis Lullii. Mit Briefen des Königs Heinrich III., dem er einige seiner Schriften gewidmet hatte, ging er nach London, wo er 1583—85 im Hause des französischen Gesandten Mauvissier wohnte, an Philipp Sidney einen Gönner fand, den Kampf gegen die Aristotelische Scholastik fortsetzte, in Spaccio della bestia trionfante die Grundbegriffe seiner Moralphilosophie niederlegte und über die Vereinigung zweier Naturen spottete, in La cena delle ceneri das Weltsystem des Kopernikus vertheidigte u. mehrere bewohnte Weltkörper lehrte, die Explicatio triginta sigillorum ad omnium scientiarum et artium inventionem, dispositionem et memoriam und seine nahe an den Pantheismus streifenden metaphysischen Hauptwerke: Dell' infinito universo e mondi u. Della causa, principio ed uno herausgab. Er begleitete den Gesandten nach Frankreich. In Paris gab er Degli eroici furori, ein Buch von religiöser, an Gottestrunkenheit streifender Begeisterung, u. Figuratio Aristotelici auditus physici heraus. Die

öffentlichen Unruhen führten ihn 1568 nach Deutschland. In Marburg wurde er als Doctor der römischen Theologie vom Katheder ausgeschlossen. In Wittenberg erhielt er, von den Lutheranern begünstigt, eine Professur u. las über Philosophie u. Astronomie. Er blieb hier 2 Jahre, bis ihn die Thronbesteigung des calvinistischen Kurfürsten Christian I. zur Auswanderung bestimmte. Er veröffentlichte in Wittenberg die Schriften: De lampade combinatoria Tulliana; De progressu et lampade venatoria logicorum; Acrotismus, seu rationes artic. phys. adversus Peripat. Paris. proposit., u. seine Oratio valedictoria, worin er sich über die deutsche Geistesfreiheit, Luther u. die Lehrer Wittenbergs dankbar aussprach. In Prag, wohin er sich 1588 begab, ließ er De specierum scrutinio u. Articuli centum sex adversus mathematicos hujus temporis erscheinen. Dann ging er nach Braunschweig, wo ihn die Herzöge Julius u. Heinrich Julius (der Dramatiker) freundlich aufnahmen. Er lehrte ein Jahr lang an der Akademie des Ersteren zu Helmstädt. Schon am 1. Juli 1589 war er in dem Falle, eine Oratio consolatoria auf den Tod dieses Gönners zu halten. Der Hauptpastor und Superintendent von Helmstädt sprach, ohne ihn vorher gehört zu haben, in öffentlicher Rede über ihn den Bann. 1591 finden wir ihn zu Frankfurt a. M., wo er die mnemonische Abhandlung: De imaginum signorum et idearum compositione u. die metaphysisch bedeutenden Lehrgedichte De triplici minimo et mensura, De monade, numero et figura, De immenso et innumerabilibus s. de universo et mundis dem Druck übergab. Verhängnißvoll zusammen trafen seine Ausweisung aus Frankfurt u. die Einladung eines vornehmen jungen Venetianers, Mocenigo, ihn zu besuchen u. ihn die Kunst des Gedächtnisses und der Gedankenerfindung zu lehren. Er kam nach Venedig. Mocenigo, der ihn bei sich aufnahm und ihn täglich hörte, war mit den Erfolgen unzufrieden und glaubte, der Lehrer halte mit wissenschaftlichen Geheimnissen gegen ihn zurück. B. wollte nach Deutschland reisen. Da überfiel u. band ihn der Venetianer und drohte, wenn er ihm nicht alles mittheile, ihn der Inquisition zu denunciren. Auf die Erklärung des Philosophen, ihm alles, was er lehren könne, redlich vorgetragen zu haben, führte Mocenigo seine Drohung aus. B. wurde 23. Mai 1592 verhaftet u. bis zum 30. Juli wiederholt in Verhör genommen. Ohne seine Lehre zu widerrufen, drückte er den Wunsch aus, mit der Kirche seinen Frieden zu machen u. ein ruhiges Gelehrtenleben in Rom zu führen. Seine Schlußerklärung war: Er bereue, was er Übles gethan und was er Irriges gedacht und gelehrt habe; er wolle thun, was dem Seelenheil fromme; habe er ein Ärgerniß gegeben, so wolle er dies wieder gutmachen. Auf Verlangen der Curie wurde er im Januar 1593 nach Rom gebracht, 7 Jahre von der Inquisition eingekerkert, wiederholt verhört, als unverbesserlicher Ketzer befunden, am 9. Febr. 1600 verurtheilt. Hierauf sagte er zu seinen Richtern: Ihr fällt wohl mit größerer Furcht das Urtheil, als ich es hinnehme. Am 17. Febr. wurde er auf dem Campo dei Fiori verbrannt. 1865 wurde ihm zu Neapel eine Statue errichtet u. vor derselben die päpstliche Encyklica vom 8. Dec. 1864 den Flammen übergeben. (Vgl. Moritz Carriere in der Allgemeinen Zeitung für 1868, S. 4433 f., 4442 f., 4457 f., u. in Fichtes Zeitschrift für Philosophie u. philosophische Kritik, neue Folge, Bd. 54 (1869), S. 128 ff.; J. L. Klein, Geschichte des Dramas, Bd. 4, S. 474 ff.) B. hatte ein Gemüth voll religiöser Begeisterung, aber von starker Hinneigung zum Pantheismus. Er folgte keinem Glaubensbekenntnisse; die Lehre vom Gottmenschen war ihm ein Stein des Anstoßes; er stellte Jesum neben Pythagoras. Nirgends kommt er dem Pantheismus so nahe, wie in Della causa u. Dell' infinito. Hier setzt er das beseelte Weltall fast ganz an die Stelle Gottes. Er nennt den allgemeinen Verstand, den er nicht als (von außen ziehende) Ursache, sondern als (von innen treibendes) Princip aller Dinge bestimmt, ausdrücklich die vornehmste Kraft der Weltseele. Der allgemeine Verstand ist mit seinem Stoffe ganz Eins, ist der Mutterschooß aller Existenzen. Im unendlichen Weltall bewegen sich durch innere Beseelung die Planeten u. Kometen um ihre Sonnen. Die Dinge sind nur wechselnde, vorüberziehende Weisen oder Zustände des Alls; dagegen bleibt das All stets dasselbe, da es, was es sein kann, ewig schon ist. B. trennt die Philosophie von der Theologie u. beschränkt die erstere ganz auf die Naturbetrachtung. In seinen drei Frankfurter Lehrgedichten drückt er sich über die Theologie weniger schroff aus, unterscheidet Gott und Weltall mehr von einander u. entfernt sich hiermit vom Pantheismus. Liegen in Della causa die Wurzeln des Spinozismus, so schöpfte aus De triplici minimo et mensura und De monade numero et figura Leibniz die Quellen seiner Monadologie. Die Monaden, lehrte nun B., sind Keime alles Wirklichen; die Monas der Monaden Gott, aus ihm u. in ihm Alles. Die Ureinheit entfaltet sich in dem System der relativen Einheiten. Gott setzt mit innerer Nothwendigkeit ein All unzähliger Welten. Jede von ihnen ist in ihrer Art vollkommen; in ihrer Gesammtheit stellen sie den höchsten denkbaren Gipfel der Vollkommenheit dar. An sich ist nichts unvollkommen oder ein Übel. Der Begriff des Übels verschwindet mit dem Aufsteigen zur Anschauung des Ganzen (Erdmann, Grundriß der Geschichte der Philosophie, 1. Bd., S. 556—64). Ausgabe seiner italienischen Werke von A. Wagner in den Opere di G. B., Lpz. 1830, 2 Bde., unvollständige Ausgabe der lateinischen in Gfrörers Corpus philosophorum, Stuttgart 1834, 35; Ausg. der Schrift De umbris idearum, von S. Tugini, Berlin 1868; Moritz Carriere, Die philosophische Weltanschauung der Reformationszeit in ihren Beziehungen zur Gegenwart, Stuttg. 1849, S. 365 ff.; Monographien über B. von Bartholmeß, Par. 1846, 2 Bde.; Clemens, Bonn 1847; Scartazzini, Biel 1867; Berti, Florenz 1868. 1)—5) Hartmann.

Brunoniaceae, Pflanzenfamilie aus der Klasse der Campanulineen, mit unterständigen freien Staubfäden, aber zusammenhängenden Antheren, mit freiem, eineiigem Fruchtknoten, gedeckelter Narbe u. einsamiger Frucht; Keimling ohne Eiweiß,

gerade. Nur eine Gattung: Brunonia *Smith*, mit einigen wenigen die SKüste Neuhollands bewohnenden Arten. 1—5 Hartmann.

Bruns, 1) Paul Victor, berühmter deutscher Chirurg, geb. 9. August 1812 zu Helmstädt; besuchte von 1831—33 das Collegium Carolinum u. Collegium anatomicum in Braunschweig, dann die Universitäten Halle, Tübingen, Berlin, ließ sich 1837 als praktischer Arzt in Braunschweig nieder, wurde 1839 Lehrer am Collegium Carolinum, hierauf Professor u. gab 1841 sein Lehrbuch der allgemeinen Anatomie des Menschen, Braunschweig, heraus. Er faßte jetzt eine Vorliebe für Chirurgie, besuchte zur weiteren Ausbildung 1841 Berlin, Wien, Paris, wurde dann Lehrer der Chirurgie am Collegium (1842) u. nahm 1843 einen Ruf nach Tübingen an, wo er noch heute segensreich wirkt u. eine außerordentliche Thätigkeit als Lehrer u. Schriftsteller entwickelt. 1854 bis 1860 erschien sein größtes Werk, das Handbuch der praktischen Chirurgie, Bd. I.—II., mit Atlas, Tüb., zunächst auf die chirurg. Krankheiten des Kopfes beschränkt. Als eine besondere, von ihm mit großem Verständnisse u. glänzender Geschicklichkeit cultivirte Specialität ist die Behandlung der Kehlkopfkrankheiten zu nennen und die damit im engen Zusammenhange stehende Verbesserung des Kehlkopfspiegels u. der Beleuchtungsapparate. Sein hierauf bezügliches Werk über Laryngo-Chirurgie, Tübingen 1865, 2. Aufl., 1873, hat ihm den Riberischen Preis von 20,000 Lires von der Turiner Akademie eingebracht. Früher erschien: Durchschneidung der Gesichtsnerven beim Gesichtsschmerze, ebd. 1859; Behandlung schlecht geheilter Beinbrüche, Berl. 1861; Die erste Ausrottung eines Polypen in der Kehlkopfhöhle, ohne blutige Eröffnung der Luftwege, Tüb. 1862; Chirurgische Heilmittellehre, ebd. 1868 bis 1873; Arzneioperationen ꝛc., ebd. 1869; Galvanochirurgie, ebd. 1870, der in diesem Jahre (1875) noch ein Werk über galvanokaustische Batterien und Instrumente folgen wird, mit deren zweckmäßigster Herstellung er sich in der letzten Zeit andauernd beschäftigt hat. In den Kriegsjahren 1866 und 1870/71 war B. dem württembergischen Armeecorps als consultirender Generalarzt beigegeben, wo er in gleicher Weise hervorragend wirkte, wie er in Tübingen ein Glanzpunkt der Universität ist. 2) Karl Georg, bedeutender Rechtsgelehrter, Bruder des Vor., geb. 24. Febr. 1816 in Helmstädt; studirte in Göttingen, Heidelberg u. Tübingen, machte 1839 das Advocatenexamen in Braunschweig, wurde 1840 Docent für Rechtsgeschichte in Tübingen, 1844 außerordentlicher Professor, 1849 ordentlicher Professor in Rostock, 1851 in Halle, 1859 in Tübingen u. 1861 in Berlin. Das, was seine Schriften auszeichnet, ist einestheils die Geltendmachung der historischen Entwickelung der römischen Rechtsinstitute in der modernen Welt seit dem Mittelalter, anderntheils die Verbindung der philosophischen Auffassung mit der historisch-praktischen im Römischen Rechte. Er schr.: Quid conferant Vaticana fragmenta ad melius cognoscendum jus Romanum, Tüb. 1838 (Preisschrift); Das Recht des Besitzes im Mittelalter u. in der Gegenwart, ebd. 1848; Fontes juris romani antiqui in usum praelectionum, ebd. 1860, 2. A., 1871. Auch gibt er mit Rudorff, Roth u. Böhlau die Zeitschrift für Rechtsgeschichte heraus. 1) Thambayn.

Brunsbüttel, städtischer Flecken im schleswig-holsteinschen Kreise Süderdithmarschen, am holsteinschen Ufer der Elbemündung, Kuxhaven gegenüber; guter Hafen, Fähre über die hier 7½ km breite Elbe u. tägliche Dampfschiffverbindung mit Altona-Hamburg, lebhafter Seeverkehr für Landproducte und Viehhandel; 1250 Ew. 1559 hatten die Dithmarsen hier eine Schanze gebaut, die aber von Johann Rantzau erstürmt wurde; auch Wallenstein errichtete hier 1627 eine Verschanzung, die 1644 von den Dänen erweitert, dann aber 1645 wieder geschleift wurde.

Brunschweig, Hieronymus, Chirurg in Straßburg, im 15. u. 16. Jahrh.; st. (nach Ranzow) 110 Jahre alt. Er schr. die erste deutsche Chirurgie: Von dem Chirurgicus, Straßburg 1497, u. Die Kunst des Destillirens, mit Abbild., ebd. 1500, die kurz darauf in das Lateinische übertragen wurde. Es war trotz der schlechten Bilder für die damalige Zeit ein nützliches Buch, enthielt die Beschreibung verschiedener Pflanzen und wurde öfter, auch unter anderen Namen, z. B. Apotheca vulgi, aufgelegt. Allerdings ist es nicht frei von manchen Irrthümern und Verwechslungen, z. B. des Sambucus der Lateiner mit dem Sambac (Jasmin) der Araber. Thambayn.

Brunst, die Äußerung des Geschlechtstriebes bei weiblichen Thieren, bedingt durch die Lösung der reifen Eier aus den Eierstöcken.

Brunswick, 1) County im nordamerikan. Unionsstaate NCarolina, unter 34° n. Br. u. 78° w. L.; 7754 Ew.; Countysitz: Smithville. 2) County im nordamerikan. Unionsstaate Virginia, unter 36° n. Br. u. 77° w. L.; 13,427 Ew.; Countysitz: Lawrenceville. 3) Stadt im Cumberland County des nordamerikan. Unionsstaates Maine, unter 43° 54′ 37″ n. Br. u. 69° 57′ 27″ w. L.; höhere Schulanstalt mit Bibliothek; Fabriken in Wolle u. Baumwolle; Fluß- u. Eisenbahnverbindung; lebhafter Handel; 5000 Ew.

Bruntrut, s. Pruntrut.

Bruscamente (ital., Mus.), kräftig, mit scharfer Markirung der Accente.

Brüsk (v. Fr.), auffahrend; daher Brüskerie, barsches Wesen, u. brüskiren, 1) anfahren, barsch behandeln; 2) mit Übergehung sonst gewöhnlicher Vorbereitungsarbeiten in der Kriegskunst sogleich zu einem Hauptangriffe (brüsquirter Angriff) übergehen; s. u. Festungskrieg.

Brussa (Prusa, Bursa), Hauptst. des asiat.-türk. Liwa u. Vilajet Chodawendikjar (das alte Mysien u. Bithynien in Kleinasien), am nördl. Fuße des 2600 m hohen, schneebedeckten Olymp (Keschisch-Dagh, d. h. Mönchsberg), an dessen Fuße die schon von den Alten benutzten heißen Quellen hervorbrechen; 40—70,000 Ew. Die Stadt u. ihre malerische Umgegend sind reich an prächtigen u. geschichtlich berühmten Bauwerken, da Orkhan, Bajesid und andere Türkensultane hier residirten u. in Mausoleen sich begraben ließen; noch jetzt finden sich an 200 Moscheen, theilweise allerdings in Ruinen, unter ihnen die berühmteste die von Ulu-Dschami,

mit farbiger Porzellankuppel, die von 16 kleineren umgeben ist. Auf einzelnen Felsen in u. an der Stadt stehen alte, epheuumsponnene Castelle aus der Griechen- u. Türkenzeit. Überbrückte Bergströme theilen die Stadt in einen türk., griech. u. armenischen Theil. Straßen u. Häuser sind meist schön, von Gärten umgeben, die Bazar u. Karawanserai großartig, doch blickt überall der Verfall hindurch; etwa 10 km Umfang. Früher war B. berühmt durch seine gelehrten Schulen, Seiden- u. Juwelierarbeiten u. seines Gebäck. Von den Einwohnern sind ¾ Mohammedaner, die übrigen aber Griechen, Armenier u. Juden. B. ist Sitz eines Pascha, Mollah, armen. Erzbischofs u. griech. Metropolitans; viele Schulen u. Spitäler; starke Seidenindustrie u. Weinbau; an 30,000 Arbeiter verfertigen die viel begehrten Seidenzeuge, doch ahmten Schweizer die Muster nach). Eine Eisenbahn soll von Skutari hierher geführt werden. — B. wurde als **Prusa** von Hannibal, da er als Gastfreund bei dem König Prusias von Bithynien war, auf einer steilen Felswand des Olympos erbaut; im 10. Jahrh. von dem arabischen Stamme Hamdan nach 1jähriger Belagerung erobert u. geschleift; von den byzantinischen Kaisern, die es wiedergewannen, befestigt. 1317 belagerten es die Türken unter Orkhan; dieser ließ 2 Schlösser dabei aufführen, deren eines, Balabandschik, von seinem Feldherrn Balaban erbaut, noch steht; erst 1326 wurde B. erobert, und mit dieser Einnahme fiel ganz Bithynien an die Türken, u. Orkhan verlegte nun seine Residenz hierher, die 1361 von Murad I. nach Adrianopel verlegt wurde. Später wurde es Hauptstadt eines Sandschakat, u. Bajesid umgab es wieder mit Mauern. 1402 wurde es von den Mongolen genommen u. verwüstet, u. nun errichtete Musa, einer von Bajesids Söhnen, ein Reich hier; aber nach Kurzem fiel B. an dessen Bruder Mohammed, der es bald wieder an seinen Bruder Suleiman verlor. 1413 wurde es von den Karamanen belagert und verbrannt. 1512 von Ala Eddin, Bajesids II. Enkel, auf kurze Zeit genommen, wurde es wieder befestigt; 1607 von dem Aufrührer Kalenderoghli verbrannt. Ein Vertrag zwischen den Polen und Türken (1617) datirt von hier. Hier hielt sich Abd el Kader nach seiner Freilassung 1852—55 auf. 1855 wurde die Stadt von Erdbeben, welche vom Febr. bis Aug. anhielten, fast ganz verwüstet, da auch im Bazar Feuer ausbrach. F. Körner.*

Brüssel (Bruxelles), Hauptstadt des Königreichs Belgien u. der Provinz Brabant; Sitz der Ministerien und des Hofstaates des Königs, Cassationshof, Appellhof, Gerichtshof erster Instanz, Handelsgericht, Rechnungshof, 2 Friedensgerichte, Provinzial-, Bezirks- und Stadtbehörden. B., 2 Stunden im Umfange, wird von dem Flüßchen Senne in mehreren Armen durchflossen, auch geht der schiffbare Kanal von Willebroek, welcher in die Rupel u. durch diese in die Schelde mündet u. B. mit Antwerpen u. der See verbindet, mitten in der Stadt von 4 Bassins aus. An dem ziemlich steilen rechten Thalrande der Senne ist B. gebaut u. zerfällt so in die höher gelegene Ober- u. in die Niederstadt. B. war ehemals mit Wällen umgeben, die aber jetzt abgetragen u. durch eine vierfache Baumallee in Boulevards umgewandelt sind. Die ehemaligen Wälle sind durch 15 Thore (meist aus Gitterwerk bestehend) unterbrochen, außerdem führt noch ein Eingang neben dem auf beiden Seiten mit Alleen besetzten Kanal von Willebroek aus der Allée verte, einer von Laeken herkommenden Doppelallee, in die Stadt u. setzt sich unmittelbar mit den Boulevards in Verbindung. Jenseits der alten Wälle liegen die **Vorstädte**, welche zu den Dorfgemeinden, auf deren Gebiete sie entstanden sind, in administrativer Hinsicht gehören, mit Ausnahme des Quartiers Leopold, das vor einigen Jahren der Stadt einverleibt worden ist. Diese Vorstädte (Faubourgs) sind die von Laeken u. von Flandern (zu Molenbeek gehörig), von Köln, von Schaerbeek u. von Löwen (zu den Dörfern Schaerbeek u. St. Josse-ten Noode gehörig), von Namur (Dorf Ixelles), von Hal mit dem Quartier Louise (Dorf St. Gilles), von Anderlecht und Ninive (Dorf Anderlecht). In der eigentlichen Stadt ist die Oberstadt der schönste Theil, wird von den Reichen u. Vornehmen bewohnt u. in ihr meist französisch gesprochen. Sie ist besonders auf Antrag des Herzogs Karl von Lothringen durch die Stände u. die Stadt an die Stelle des 1731 abgebrannten Schlosses der alten Herzöge von Burgund u. der Generalstatthalter gebaut. Sie liegt auf dem höchsten Punkte des Thalrandes, u. ihr Mittelpunkt ist der Park, ein eigentlich in altfranzösischem Geschmack angelegter, etwa 700 Schritt langer, 200 Schritt breiter Garten mit geräumigen Alleen u. hohen Bäumen, wo die Zwischenboskete aber mit Wegen in englischem Geschmack durchschnitten sind. Zahlreiche Statuen und 2 Bassins nebst Springbrunnen verleihen dem Garten eine Zierde. Zu beiden Seiten des Parks laufen parallel längs desselben die kurze Rue ducale u. die lange Rue royale. Sie mündet westl. in den Königsplatz (Place royale), ein mit prachtvollen Häusern geschmücktes Quadrat. Letztere sind meist Hôtels für die Fremden, darunter das Hôtel Bellevue, eines der größten u. besuchtesten Europas; auch befindet sich daselbst die Kirche St.-Jacques-sur-Coudenberg, welche mit einem Portal von 6 Säulen geziert und im antiken Stil in Kreuzesform gebaut ist (in der dasigen Abtei hatten sonst die Bollandisten ihren Sitz). In der Mitte derselben erhebt sich seit 1848 die von Simonis verfertigte Reiterstatue Gottfrieds v. Bouillon, seit 1859 auf der Place nationale die Congreßsäule, seit 1864 in der unteren Stadt ein Denkmal der Grafen von Egmont u. Hoorn. Der Rue royale gegenüber beginnt vom Königsplatze aus die breite, aber kurze Rue de Régence, welche mittels einer Brücke hoch über die Rue de Ryesbroek wegführt. Von diesen geraden und breiten Straßen führen nun mehrere schmälere u. meist krumme, ja selbst an einer Stelle eine Doppeltreppe von 50 Stufen nach der schlechter gebauten, von Handel- u. Gewerbetreibenden bewohnten **Niederstadt** hinab, wo das Flämische vorherrscht. Die längste Straße ist die Rue de Namur, welche von dem Thore von Namur unter mehreren Namen über den Königsplatz weg und dann als Montagne de la Cour, Rue de la

Madeleine ꝛc., zuletzt als Rue de Flandre, oft gekrümmt, ganz B. bis an das Thor von Flandern durchschneidet. Diese Straße, besonders in ihrer mittleren Abtheilung, ist außerordentlich lebhaft u. mit prachtvollen Läden besetzt. Die Rue de la Madeleine u. Rue de l'Ecuyer sind durch einen 1847 erbauten, mit Glas bedeckten, 213 m langen Durchgang mit prächtigen Läden u. Cafés verbunden. Sonst enthält nur ein kleiner, nördl. Theil der Niederstadt gerade Straßen (Rue neuve, R. d'Argent, R. du Damier, R. de Laeken), desto mehr aber große u. schöne Plätze, so die Grande Place, Place de la Monnaye, Pl. des Martyrs (sonst Pl. St. Michel, erhielt den neuen Namen, weil die im Herbste 1830 gebliebenen Brüsseler hier begraben wurden; deshalb mit Fahnen in den belgischen Farben, Orangerie und exotischen Gewächsen, schon früher aber mit Bäumen besetzt), Marché aux grains, Place du grand u. du petit Sablon, Pl. St. Gery (wo sonst das alte Schloß u. eine Kapelle stand), Pl. d'Anvers am Wilhelmsthore ꝛc. Der in der Königsstraße angelegte Congreßplatz mit der Constitutionssäule, von palastähnlichen Hotels umringt, gewährt eine reizende Aussicht über die Niederstadt u. die Umgebungen. Den Plätzen dienen über 30 Springbrunnen, von denen der schönste der von Maria Theresia angelegte auf der Place du grand Sablon ist, zur Zierde. Dieselben werden durch eine städtische Wasserleitung gespeist. Unter diesen Brunnen ist das Manneken piss zu bemerken, welche Statue bei Gelegenheit von Volksfesten bekränzt wird. Unter den 11 kathol. Kirchen u. Kapellen B.s ist die größte u. schönste die Pfarrkirche zu St. Michael u. St. Gudula, sie hat 2 nicht ganz vollendete Thürme, 16 Kapellen, großes Chor, 10 an 16 m hohe Fenster mit Glasmalereien, Rubens' Bild von Van Dyk, Grabstätte österreich. Erzherzöge ꝛc.; andere Pfarrkirchen sind: Notre-Dame de la Chapelle, die Katharinenkirche mit Gemälden, Notre-Dame de Finistère, die Minoritenkirche; unter den Nebenkirchen sind zu bemerken die Kirche Notre-Dame des victoires (N.-D. de Sablon, Sandkirche), mit Begräbniß des Hauses Taxis, die St.-Niclas-Kirche mit Gemälden, die Kirche St. Jacques-sur-Coudenberg, die ehemals dem reformirten Cultus dienende, jetzt nur noch bei Schul- od. musikalischen Festlichkeiten verwendete Augustinerkirche mit schönem Portal u. Fronton von 4 korinthischen Säulen, die protestantische Kapelle (Temple du Musée) u. 1 Synagoge. Merkwürdige Gebäude: der königliche Palast (1817 erbaut u. 1827 zum Theil abgebrannt, aber mit Aufwand von 4 Mill. holländ. Gulden wiederhergestellt), Palast des Prinzen von Oranien, beide am Park, schön eingerichtet u. mit Kunstwerken; letzterer war von der Regierung dem Herzog von Brabant zur Wohnung überlassen, ist aber jetzt als Museum neuerer Künstler u. Concerte eingerichtet; ferner das merkwürdigste Gebäude, das Stadthaus, 1401—1442 auf der Grande Place gebaut, ein weites Viereck mit einem Hofe in der Mitte, in alterthümlichem Stil aufgeführt, das nur dadurch ein schiefes Ansehen bekommt, daß der 118 m hohe Thurm, an der Spitze mit der vergoldeten Statue des Erzengels Michael, an der Hauptfronte nicht in der Mitte steht, sondern auf der einen Seite 10, auf der andern 7 Fenster abschneidet. Hier legte Karl V. 1555 die Krone nieder, und aus einem dieser Fenster sah Alba der Hinrichtung Egmonts und Hoorns zu. Außerdem merkwürdig sind: das Brodhaus, in welchem Hoorn u. Egmont als Gefangene saßen, die Münze auf dem Münzplatze, die Deputirtenkammer, der Justizpalast, das Museum (mit der Bibliothek u. anderen Sammlungen), das Entrepot (Waarenlager am Kanal), der bedeckte Markt an der Madeleinestraße, das königliche Theater (1855 abgebrannt u. 1856 wieder neu errichtet), das Hospital St. Jean mit 600 Betten, die 1847 vollendete, 300 Schritt lange Galerie St. Hubert mit ansehnlichen Gewölben, der Palast des Herzogs von Aremberg, mit Kunstsammlungen, die Anfang 1874 eingeweihte, ganz von franz. Sandstein errichtete, reich mit Sculpturen geschmückte Börse ꝛc. Öffentliche Anstalten u. Gesellschaften: B. besitzt eine Universität (Université libre), die unter König Leopold, im Gegensatze zu der katholischen Interessen dienenden in Löwen, von den Freimaurerlogen 1834 gegründet worden ist und für welche 1865 ein neues Gebäude errichtet wurde, ferner eine Akademie (s. d.) der Wissenschaften, Akademie und Schule für Bildhauer-, Maler- u. Baukunst; Museum, Gemäldegalerie, Bibliothek (gegen 250,000 Bde., 20,000 Manuscripte), Physikalisches u. Naturalien-Cabinet, Botanischen u. Zoologischen Garten, Sternwarte (seit 1828), Musikalisches Conservatorium; Medicinische u. Naturforschende Gesellschaft, Gesellschaft zur Aufmunterung der schönen Künste ꝛc. Für den Elementarunterricht bestehen viele Gemeindeschulen, außerdem einige von einer Gesellschaft unterhaltene Kleinkinderbewahranstalten u. viele andere durch Privatmittel oder religiöse Körperschaften gegründete Schulen. Wohlthätigkeitsanstalten: Krankenhaus zu St. Peter (durch Barmherzige Schwestern besorgt), Johannisspital, Militärkrankenhaus, Gebärhaus, Hospitien für alte Leute beiderlei Geschlechtes, namentlich das Hospiz von Pacheco u. m. a., Findel- und Waisenhaus, Leihhaus ꝛc. Von der Industrie B.s ist besonders die Fabrikation von Spitzen, die, obschon sie wegen der concurrirenden englischen lange nicht so bedeutend ist, als sonst, doch noch über 1000 Familien in der Stadt u. Umgegend beschäftigt, und die von Kutschen und Glas bekannt; die Fabrikation in Seide, Baumwolle u. Wolle, Borten, Gold- u. Silberdraht, Hüten, Papier, Tapeten, Lichten, Spielkarten, Fayence, Scheidewasser, Vitriol, Leder ꝛc. hatte durch die Trennung der Niederlande von Frankreich 1814 und Belgiens von den Niederlanden 1830 bedeutend gelitten, doch hat sie sich wieder erholt. Der Handel beschäftigt sich mit dem Vertrieb dieser Erzeugnisse, führt aber auch Getreide, Kleesamen, Bausteine, Leinwand ꝛc. aus. Er wird durch eine Börse, mehrere öffentliche Banken, bes. die Bank von Belgien u. die Banque nationale (s. Banken), Pferde- u. Viehmärkte, wo Preise ausgesetzt sind, den Kanal (s. oben), schöne Chausseen u. durch die hier einlaufenden 8 Eisenbahnlinien (s. u. Brabant 2) begünstigt. Schiffs-

verkehr (1872): eingelaufen 237 Schiffe (32,571 Tonnen), ausgelaufen 245 Schiffe (33,275 T.). Vergnügungsorte in B. sind das Königliche Theater mit Oper an der Place de la Monnaie, das Théâtre des Galeries St. Hubert, das Vaudeville-, das Parktheater (dient hauptsächlich zu flämischen Vorstellungen), der Circus, mehrere Café-chantants, das Vauxhall im Park mit seinen Sommerconcerten u. Winterbällen, die zahlreichen Kaffehäuser (das besuchteste ist das Café des mille Colonnes auf dem Münzplatze), die öffentlichen Spaziergänge auf den Boulevards u. in den Alleen längs des Kanals, besonders in der Allée verte; Ausflüge nach den mit Landhäusern besetzten Vorstädten und nahen Dörfern, z. B. Schaerbeek, Molenbeek, Koeckelberg, Laeken u. m. a. Das Leben in B. ist ein ganz eigenes. In der oberen Stadt u. in den vornehmeren Zirkeln gleicht es ganz dem französischen, namentlich dem Pariser, während bei dem Volke die Derbheit u. Kraft des Brabanters vorherrschen. Zu den zahlreichen Unterhaltungsgesellschaften gehören der Cercle artistique et littéraire (bietet den Winter über viele Vorlesungen), die Grande Harmonie, die Philharmonie, das Concert noble u. die Société du Commerce. Bei der letzten Zählung (1866) 163,434, mit den 8 Vorstädten 283,827 Ew., 1869 jedoch nach Berechnung der Bevölkerungsbewegung geschätzt auf 171,277, resp. 314,077 (1817 ward die Bevölkerung noch zu 75,086 berechnet). B. ist Geburtsort des Anatomen Vesal (sein Denkmal steht auf dem Barricadenplatze), von van Helmont, Champagne, van der Meulen, Aubertus Miräus, Feldmarschall von Ligne.

Geschichtliches. B. kommt als Bruxella od. Bruchsella bereits im 8. Jahrh. als kaiserliche Pfalz vor; im 10. Jahrh. kam es durch Gerberga, Schwester des Kaisers Otto I., an die Herzöge von Lothringen u. von diesen an die Grafen von Löwen, die sich auch Grafen von B. nannten, u. mit Löwen kam B. dann an die Herzöge von Nieder-Lothringen u. Brabant. Letztere nahmen um 1050 hier ihre Residenz, da sie schon 1044 Thürme u. Mauern angelegt hatten. 1361 wurde B. vom Herzog Johann III. von Brabant erweitert und stärker befestigt. Die Castellane zu B. nannten sich damals Burggrafen, nachher wurden sie Vicomtes. Mit Brabant kam B. 1430 an die Herzöge von Burgund u. durch Maria von Burgund, Gemahlin des Kaisers Max I., an das Haus Habsburg. Im Decbr. 1519 hier Friede zwischen Maximilian I. u. Franz I. von Frankreich und Waffenstillstand mit Ersterem u. den Venetianern. Schon unter Kaiser Karl V. ward B. Sitz des Regenten und der Regentschaften, was seit Philipp II. unter spanischer Herrschaft fortdauerte. Unter Philipps Schwester, Margaretha von Parma, wurde B. der Herd des niederländischen Aufstandes; hier übergab 1566 Brederode der Regentin die Beschwerden, u. regierte später Alba mit eiserner Faust. Hier wurde 1576 die Genter Pacification u. 9. Jan. 1577 Friede zwischen den Spaniern u. den aufständischen Niederländern (B-er Union) geschlossen, doch ging B. noch 1578 für Spanien verloren u. ward nun Hauptwaffenplatz der Niederländer. Am 10. März 1585 wurde B. von den Spaniern unter dem Herzog Alex. Farnese von Parma wieder erobert und blieb nun unter spanischer Herrschaft. Die Geistlichen wußten, seitdem von der Regierung unterstützt, die Einwohner so zu behandeln, daß die dem Protestantismus sehr geneigte Stadt B. bis 1648 streng-katholisch wurde. 1695 ward B. von den Franzosen unter Marschall Villeroi belagert u. bombardirt, wobei 4000 Häuser zerstört wurden; 1706 ergab es sich den Alliirten (s. Spanischer Erbfolgekrieg); 1708 belagerten es die Franzosen unter dem Kurfürsten von Bayern wieder, doch ward es von den Verbündeten entsetzt (s. ebd.) u. im Rastatter Frieden dem Hause Österreich zugesprochen. 1746 nahmen es die Franzosen unter dem Marschall v. Sachsen wieder ein (s. Österreichischer Erbfolgekrieg) und behaupteten es bis 1748, wo der Aachener Friede die Niederlande der Kaiserin Maria Theresia zusprach. 1788 war es der Hauptherd der Brabanter Insurrection, wurde aber durch General Bender 1790 zur Ruhe gebracht. Bei dem Ausbruche des Französischen Revolutionskrieges diente B. den Österreichern als Hauptdepot und den emigrirenden Franzosen vorerst als Zufluchtsort. 15. Nov. 1792 von den Franzosen unter Dumouriez besetzt, ward es 20. März 1793, nach der Schlacht von Neerwinden, von den Kaiserlichen wiedergenommen, so daß Kaiser Franz II. 13. April seinen feierlichen Einzug hielt. Nach der Schlacht von Fleurus, 9. Juli 1794, mußten die Kaiserlichen B. wieder räumen. Mit ganz Belgien französisch geworden u. französisch organisirt, blieb es nun als Hauptstadt des Dep. der Dyle bei der Republik und dem Kaiserreiche, wurde im Febr. 1814 von den Alliirten besetzt, im 1. Pariser Frieden von Frankreich getrennt, 1815 dem Königreich der Niederlande überwiesen u. zweite Hauptstadt, sowie mit Haag Residenz des Hofes. Doch 25. Aug. 1830 brachen hier die ersten Unruhen aus, die Holländer wurden vertrieben u., als sie es vom 22.—26. Septbr. wieder nehmen wollten, zurückgeschlagen. Belgien organisirte sich, u. B. wurde die Hauptstadt des neuen Königsreiches. Am 8. Nov. 1846 brannte der Rechnungshof u. 21. Jan. 1855 das Theater am Münzplatze ab. Wenzelburger.*

Brüsseler Union, s. u. Niederlande.

Brust, 1) die vordere, oben vom Halse u. den Schultern, hinterwärts vom Rücken, unten vom Bauche begrenzte Seite des Oberkörpers. 2) B. des menschlichen Körpers (Thorax), der obere Theil des Rumpfes oder der Oberkörper, dessen knöcherne Grundlage (B-korb, B-kasten) hinten die 12 B-wirbel, vorn das B-bein, an den Seiten die 12 Rippen ausmachen. Sie ist zur Seite durch die Zwischenrippenmuskeln, unten durch das Zwerchfell, welches sie von der Bauchhöhle scheidet, oben durch Theile des Halses geschlossen u. bildet so eine der drei großen Höhlen des Körpers, die B-höhle, in welcher als Haupttheile die Lungen u. das Herz sammt den großen Gefäßstämmen u. wichtigen Nerven enthalten sind. Die einzelnen Knochen, welche die B. bilden, sind vermöge ihrer Verbindungen durch Gelenkflächen und Knorpel einiger Bewegung fähig, welche durch die B-muskeln vermittelt wird, ein Heben u. Senken,

eine Erweiterung und Verengerung der B. zur Folge hat, Bewegungen, die für den Mechanismus der Athmung unumgänglich nothwendig sind.

Brustaortengeflecht, ein den Brusttheil der Aorta umspinnendes Nervengeflecht, gebildet aus Fasern des Sympathicus (von den oberen Brustknoten desselben) u. Fasern des Herznervengeflechtes und des großen Eingeweidenervs (Nervus splanchnicus major). Berns.

Brustarterien, die zu den die Brust bildenden Theilen gehenden Arterien. 1) Äußere B. (Arteriae thoracicae), gewöhnlich 4, bisweilen 3, auch 6 Zweige der Achselarterien, die zu den äußeren Theilen der Brust gehen. 2) Zwischenrippenarterien (Arteriae intercostales); die oberste oder erste entspringt aus der Schlüsselbeinarterie, selten aus der Schilddrüsenarterie, theilt sich, nachdem sie an die Muskeln, die Speiseröhre u. die Luftröhrenäste Zweige abgegeben hat, in 2 Zweige, die in den 1. u. 2. Zwischenrippenraum verlaufen. Die folgenden, gewöhnlich 9 od. 10, wenn man die unter der 12. Rippe verlaufende Arterie mit hinzurechnet, entspringen sämmtlich aus der Brustaorta und ziehen nach außen u. etwas aufwärts gegen das hintere Ende des betreffenden Zwischenrippenraumes. Wegen der linksseitigen Lage der Aorta sind die Gefäße für die rechte Seite etwas länger, verlaufen über den vorderen Theil der Wirbelkörper und versorgen diese mit kleinen Ästen. Jede theilt sich in einen hinteren od. Rückenast, der an Rückenmuskeln u. den Rückenmarkskanal geht, u. in einen vorderen, Brust- od. Zwischenrippenast, der sich wieder in 2 Äste theilt, von denen einer am unteren Rande der oberen, der andere am oberen Rande der unteren Rippe verläuft. Sie versorgen die Rippen, die nahe gelegenen Muskeln, auch zum Theil das Zwerchfell, die Lenden- u. Bauchmuskeln mit Blut. 3) Innere B. (Arteriae mammariae internae) entspringen aus der Schlüsselbeinarterie, gehen abwärts am Rande des Brustbeines hinter den Rippenknorpeln herab, geben Zweige an die Brüste (beim weiblichen Geschlechte sind diese Zweige wegen der stärkern Entwickelung der Brüste stärker entwickelt, besonders zur Zeit der Schwangerschaft u. während des Stillens), die Luftröhrenäste, die Zwischenrippenmuskeln, den Herzbeutel u. das Zwerchfell. Correspondirend sind die Brustvenen (Venae mammariae).

Brustbeeren, 1) Rothe B. (Jujubae), Früchte von Rhamnus jujuba, welche den kleinen Oliven gleichen u. besonders in Syrien, Ägypten, der Berberei u. SFrankreich wachsen; kommen über Genua, Marseille u. Triest getrocknet in den Handel; sind von süßem, weinartigem Geschmacke, dienen in südl. Gegenden zu Speisen u. waren sonst als Brustmittel aufgenommen; vgl. Rhamnus. 2) Schwarze B. (Sebesten), die Beeren von Cordia Myxa, von der Größe einer Eichel; kommen aus Ägypten, Syrien, Arabien u. mehreren Gegenden des Orients in den Handel; wie vorige benutzt.

Brustbein (Brustknochen, Brustblatt, Sternum; s. die Tafel Knochenlehre II., Fig. 5), der flache, längliche, oben breitere, unten spitzere, vorn flach gewölbte, hinten flach ausgehöhlte u. etwas biegsame Knochen, der den vorderen, mittleren Theil des knöchernen Gerüstes der Brust bildet u. aus 3 besonderen, durch Knorpel verbundenen, später oft verwachsenden Stücken, einem oberen Griff (Manubrium), einem mittleren u. größten (Körper, Corpus) u. einem unteren, mehr knorpeligen u. spitzen (Schwertfortsatz, Processus xiphoideus) besteht. Der Griff hat jederseits 2 seichte Gelenkflächen zur Verbindung mit dem Schlüsselbein und dem ersten Rippenknorpel, der Körper jederseits vier zur Verbindung mit dem 3. bis 6. Rippenknorpel. Dort, wo Griff und Körper, resp. Körper und Schwertfortsatz zusammenstoßen, hat jeder dieser Theile jederseits je eine halbe Gelenkfläche, aus denen sich die Gelenkflächen für die Verbindung mit dem 2., resp. 7. Rippenknorpel zusammensetzen. Berns.

Das B. bildet bei zahlreichen Wirbelthieren in gleicher Weise den der Bauchseite zugewandten Abschluß der Rippen, wie beim Menschen. Bei den Fischen wird es nicht gefunden. Bei den Amphibien ist es zwar vorhanden, indessen reichen die Rippen nicht bis an dasselbe heran: ein Zeugniß für die rückgebildete Natur der Rippen. Auch bei zahlreichen Reptilien, z. B. den Schlangen, fehlt es, u. bleibt bei anderen, z. B. den Eidechsen, knorpelig. Bei den Vögeln ist es oft sehr groß, schildförmig u. durch einen Kamm, B-kamm, verstärkt, wodurch der Brustkasten denn eine Festigkeit erhält, welche den oft heftigen Bewegungen des Flügels beim Fliegen gewachsen ist. Ein Knochenpaar, Rabenschnabelbeine, verbindet mit ihm die oft sehr langen u. schmalen Schulterblätter. Verstärkt wird dieser Schultergürtel noch durch einen V-förmigen, an den oberen Enden der Rabenschnabelbeine entspringenden u. mit seiner Spitze am B-e befestigten Knochen, das den Schlüsselbeinen der Säugethiere entsprechende Gabelbein. Schließlich sind noch die Rippenknorpel, welche bei dem Menschen die Rippen mit dem B-e verbinden, durch Knochen, die Zwischenrippenknochen, ersetzt. Bei den Säugethieren ist stets ein B. vorhanden, aber nach den größeren Säugethiergruppen verschieden gebaut; die beim Menschen bestehende Form nimmt es erst bei den Affen an. Thomé.

Brustbeingegend u. **Brustgegend**, s. u. Thoraxgegenden.

Brustbeinmuskel, s. u. Brustmuskeln.

Brustbeinrippengelenk (Articulatio sternocostalis), Gelenk zwischen dem vorderen Ende der wahren Rippen u. dem Brustbeine.

Brustbeinschildknorpelmuskel (Musculus sternothyreoïdeus), derjenige von den äußeren paarigen Kehlkopfmuskeln (s. d.), welcher vom Brustbeine zum Schildknorpel des Kehlkopfes verläuft; s. Tafel Muskellehre, Fig. 3, 14.

Brustbeinschlüsselbeingelenk (Articulatio sterno-clavicularis), Gelenk zwischen Schlüsselbein u. Brustbein.

Brustbeinwarzenfortsatzmuskel (Musculus sternocleidomastoideus, s. nutator capitis, Kopfnicker), s. u. Kopfmuskeln.

Brustbeinzungenbeinmuskel (Musculus sternohyoïdeus), derjenige der Zungenmuskeln (s. d.), welcher vom Brustbeine zum Zungenbeine verläuft (s. Tafel Muskellehre, Fig. 3, 15).

Brustbeklemmung, Angst, von Hindernissen des Athmens herrührend, Begleiter der meisten Krankheiten der Luftwege od. des Herzens, auch secundär des Unterleibes; ist die Folge mangelhafter Oxydation des Blutes u. der Einwirkung dieses kohlensäurereichen Blutes auf die Nerven.

Brustbeule (Anticœur), ein Leiden der Pferde, charakterisirt durch eine Geschwulst an der vorderen Fläche der Brust. Die B. ist mitunter von sehr bedeutendem Umfange u. sehr schmerzhaft; sie enthält in der ersten Zeit Blutwasser und Faserstoffgerinsel, später Eiter. Sitz der Geschwulst ist die Haut u. das Unterhautbindegewebe. Ursachen sind Quetschungen an der Brust, welche in der Mehrzahl der Fälle durch schlechtes Geschirr, seltener durch Stoß u. Schläge anderer Pferde veranlaßt werden. Bei Pferden mit stark hervortretender Brustbeinspitze (sog. Habichtsbrust) entsteht die B. am leichtesten. In der Mehrzahl der Fälle gelingt eine Zertheilung der Geschwulst. Mitunter kommt es jedoch in Folge mangelhafter Behandlung zu sehr bedenklichen Senkungen und Ergießungen des Eiters ins Zellgewebe zwischen die Muskeln, selbst in die Brusthöhle hinein; im letzteren Falle ist der Tod unausbleiblich. Zu bemerken ist noch, daß die französischen Thierärzte fast allgemein mit dem Namen Anticœur in ganz unpassender Weise eine Form des Milzbrandes bezeichnen, bei welcher Carbunkeln an der Brust zum Vorschein kommen. Schmidt.

Brustbräune (Angina pectoris, Stenocardie) ist ein Nervenleiden, welches in Anfällen von heftigem zusammenschnürendem Schmerze in der Herzgegend besteht, mit denen eine wahre Todesangst u. höchste Beklemmung verbunden ist. Nach den Anfällen tritt eine vollkommen krankheitsfreie Pause ein. Wegen der Beklemmung u. Athemnoth hat man dieser Neurose den unpassenden Namen B. gegeben; doch hat man es mit keinem Bräuneproceß zu thun, da ein solcher ein entzündlicher, mit Ausschwitzungen verbundener Proceß ist; bei der B. fehlen aber solche Ausschwitzungen gänzlich, u. die Krankheit beruht, nach den Untersuchungen Nothnagels, wahrscheinlich in einem durch den Nervus sympathicus erregten Gefäßkrampfe. Die Krampfsanfälle treten besonders zur Nachtzeit ein; ihr Beginn ist plötzlich, die große Beklemmung weckt die Kranken u. veranlaßt sie, an das Fenster zu eilen, um Luft zu schöpfen. Die Schmerzen strahlen meist nach dem linken Arme aus, seltener auch nach anderen Körpertheilen. Das Gesicht der Kranken ist im Anfalle verfallen, bleich, Hände u. Füße kühl, die Haut mit kaltem Schweiße bedeckt. Der Anfall schließt mit Entleerung einer größeren Menge wasserhellen Urins. Die Krankheit befällt meist Männer, die über 50 Jahre alt sind, und zwar vorzugsweise fettleibige. Bisweilen fand man Fehler an den Aortenklappen u. Entartungen der Kranzarterien des Herzens und brachte diese Veränderungen in einen ursächlichen Zusammenhang mit der B. In anderen Fällen litten die Kranken an der Leber, an den Nieren, Eierstöcken 2c. Eine Lebensgefahr bedingt an sich die B. nicht; erst die öfters sie begleitenden eben angeführten Organveränderungen pflegen einen schnelleren Tod herbeizuführen. Zur Beschwichtigung des Anfalles dienen krampfstillende Mittel: Baldrian, Moschus u., wo keine Herzverfettung u. kein Herzfehler vorhanden ist, vor Allem die Chloroformnarkose. Auch das Chloralhydrat hat man in letzter Zeit sehr wirksam gefunden. Nach dem Anfalle muß man Fettleibige auf strengere Diät setzen, allzu viel Mehlkost verbieten, während mageres Fleisch erlaubt ist. Auch der Biergenuß ist einzuschränken. Bei vollsaftigen Wohlhabenden nützt oftmals eine Kur in Marienbad, Karlsbad oder Kissingen. Kunze.

Brustdrüse, 1) die Milch absondernde Drüse der weiblichen Brüste. 2) (Thymusdrüse, Glandula thymus) Eine zusammengesetzte, vorn leicht gewölbte, hinten leicht ausgehöhlte Drüse von grau-röthlicher Farbe, gelapptem Ansehen, weicher, schwammiger Consistenz u. schmaler, platt-länglicher Gestalt. Sie liegt nach unten dicht hinter dem Brustbeine u. vor dem Herzbeutel u. den großen Gefäßen, nach oben in der unteren Halsgegend vor der Luftröhre u. besteht aus zwei durch Bindegewebe verbundenen Seitentheilen oder Lappen, die wieder in kleinere Läppchen zerfallen. Oben u. unten läuft jeder Seitentheil in stumpfe Enden (Hörner) aus. Die einzelnen Läppchen jedes Seitentheils werden durch lockeres Bindegewebe aneinandergehalten, das sich an der Oberfläche der Seitentheile zu einer bindegewebigen, sehr gefäßreichen Umhüllungsmembran verdichtet. In der Mitte des Organs verläuft ein sogenannter Centralkanal, um den sich die Drüsenläppchen gruppiren u. in den sie münden. Ihre Bestimmung ist noch nicht sicher festgestellt; sie gehört in die Klasse der den Lymphdrüsen nahestehenden Gefäßdrüsen und betheiligt sich im kindlichen Alter wahrscheinlich an der Blutbildung. In voller Entwickelung existirt sie nur beim Embryo und bis zum Ende des zweiten Lebensjahres, wo sie zu schwinden beginnt. Um die Zeit der Geschlechtsreife ist sie entweder ganz verschwunden, oder auf einen unansehnlichen Rest reducirt, der sich auch durchs ganze Leben erhalten kann. Ihre sehr zahlreichen Gefäße, die Thymusarterien (Arteriae thymicae), sind Zweige der inneren Brust- u. benachbarter Arterien. Die Thymusdrüsenvenen (Venae thymicae), den Arterien gleichlaufend, münden in die inneren Brust-, unteren Schädeldrüsen- u. benachbarten Venen. Berns.

Brüste (Mammae), die allen Säugethieren eigenthümlichen, beim Menschen auf der vorderen Fläche der großen Brustmuskeln zu beiden Seiten des Brustbeines in dem Raume von der 3.—6. oder 7. Rippe liegenden zwei Drüsen; beiden Geschlechtern eigen und schon beim neugeborenen Kinde zugegen, erheben sie sich vor der Pubertätszeit wenig über die Oberfläche der Brust, erlangen in derselben aber nur beim weiblichen Geschlechte ihre volle Ausbildung, während sie beim männlichen klein u. flach bleiben. Sie gehören zu dem Geschlechtsapparat, bilden sich bei mannbaren Mädchen, sind weich, aber derb anzufühlen, meist halbkugelig; ihre Gestalt aber, wie ihre Größe sind sehr verschieden, was durch physiologische Lebenszustände (Schwangerschaft, Wochenbett), durch Klima, Nationalität, Alter, selbst durch die Tracht bedingt wird. Sie haben zwischen sich eine Ver-

tiefung (weiblicher Busen) u. bestehen aus abgesonderten, in vieles Fett eingehüllten Klümpchen, welche wieder aus kleinen, durch Bindegewebe verbundenen Körnchen zusammengesetzt sind. Aus den Körnchen entspringen zarte, dünne Kanäle, welche in die Ausführungsgänge der Drüse (Milchgänge) zusammenlaufen. Die äußere, die Brustdrüse überziehende Haut ist weißer u. zarter, als die benachbarte, u. mit vielem Fette versehen. Auf der Mitte jeder Brust erhebt sich ein meist etwas nach außen u. oben gerichteter, abgestumpft kegelförmiger, bräunlicher oder röthlicher Körper; dies ist die mit vielen feinen, an Gefäßen und Nerven reichen Hautwärzchen versehene u. dadurch sehr empfindliche, erectile, d. h. wenn sie gereizt wird, anschwellende und sich aufrichtende Brustwarze. In ihr laufen die 15—20 Milchgänge, von allen Theilen der Brust convergirend, zusammen u. öffnen sich daselbst mit engen Mündungen nach außen. Jede Brustwarze umgibt ein kreisrunder, 4—5 cm breiter, bei Menschen mit dunklem Haare gelber, bräunlicher, brauner oder schwarzer, bei solchen mit hellem Haare röthlicher Fleck (Hof, Areola mammae), in welchem sich viele kleine, eine fette Materie zur Schlüpfrighaltung des Fleckes absondernde, zugespitzte Hügelchen bildende Talgdrüsen befinden. Die B. sind bestimmt, nach der Geburt des neugeborenen Kindes die Milch abzusondern, welche dasselbe aus den Enden der Milchgänge in den Warzen aussaugt. Sie schwellen dann an, werden aber nach Ablauf der Säugezeit schlaffer u. hängender u. verlieren nach der ersten Geburt schon u. noch mehr im höheren Alter, wenn sich das Fett mindert, bedeutend an Umfang u. Straffheit. Bei Kindern, auch bei nicht schwangeren Frauen und selbst Männern enthalten sie zuweilen eine milchartige Feuchtigkeit, welche gewöhnlich wieder eingesogen wird, zuweilen aber auch ausgedrückt werden kann, den B-saft (Hexenmilch 2c. genannt). Der merkwürdigste u. verbürgteste Fall von Milchabsonderung in männlichen B-n wird von A. von Humboldt: Reise in die Äquinoctialgegenden des neuen Continents, 2. Bd., S. 40, erzählt, wo ein Mann während der Krankheit seiner Frau sein Kind 5 Monate lang stillte. Als seltene Abnormität hat man bisweilen 3 u. mehr B. beobachtet, die dann an den Schenkeln, unter der Achsel, auf dem Rücken 2c. sitzen können. So soll dies bei Anna Boleyn der Fall u. Ursache der Abneigung ihres Gemahls gewesen sein. Auch mehrere Warzen an einer Brust kommen zu Zeiten vor. Die Brustwarzen sind bisweilen zu klein, zu sehr in die Haut versenkt und müssen dann mit der Brustpumpe od. Brustwarzendeckeln hervorgezogen, oder durch Saugen mittels des Mundes mehr hervorgehoben werden, was aber natürlich schon vor der Entbindung geschehen muß. Die häufigste Ursache der Verkümmerung der Brustwarzen mit gleichzeitiger Verödung der Milchgänge und der dadurch bedingten Unfähigkeit, zu säugen, ist der unnatürliche Druck durch Schnürbrüste. Häufig werden sie während des Stillens entzündet, wund u. selbst geschwürig, wo dann das Saugen schmerzhaft od. selbst unmöglich ist. Das Aufspringen der B. verhütet man schon in der Schwangerschaft durch Bestreichen mit Mandelöl und durch Waschen der zu weichen mit Rothwein. Gegen das eingetretene Übel wendet man anfangs kaltes Wasser, Schleim, arabischen Gummi 2c. an. Wegen der schlimmen Folgen ist die wunde Warze ein Leiden, das man von Ärzten, nicht von Ammen u. alten Weibern behandeln lassen muß. Die Arterien der B. stammen aus den inneren Brustarterien (Arteria mammaria interna) und der Achselarterie. Die Venen verhalten sich dem entsprechend, übertreffen die Arterien aber so sehr an Umfang, daß ihre hochliegenden Zweige auch bei gesunden B-n durch die zarte Haut als blaue Stränge durchscheinen. Die hauptsächlichsten Krankheiten der B. sind fehlerhafte Milchabsonderung, Milchgeschwülste, B-entzündung u. Krebs.

Brüstearterien, die Arterien der Brüste; s. u. Brüste.

Brüsteentzündung, Entzündung der Brustdrüsen (Mastitis); kommt fast nur bei Säugenden vor, u. zwar entwickelt sich zuerst entweder ein Riß, oder eine oberflächliche Hautverletzung an den Warzen (Schrunden), woran in der Regel zu starkes Ziehen des Säuglings schuld ist, u. von da geht die Entzündung allmählich auf die Drüse selbst über, oder es entsteht infolge eines Schreckens od. einer anderen starken Gemüthsbewegung, od. auch infolge zu anhaltenden starken Saugens des Kindes u. demnächst folgenden starken Einschießens der Milch in die Brust, oder durch Quetschung der Brust durch zu eng anschließende Kleidungsstücke zunächst eine Anstauung der Milch, worauf sich Schwellung, Empfindlichkeit u. Röthe der Brust entwickelt. Im weiteren Verlaufe kommt es oft zu Eiterung in der Brustdrüse, und die Frauen müssen viel leiden. Die Behandlung der Schrunden besteht im Bepinseln mit einer starken Höllensteinlösung, in Anwendung von Warzenhütchen, und hilft dies nichts, so muß entwöhnt werden, ehe die Drüse erkrankt; ist die Drüse entzündet, so wird sie durch ein Tuch hoch geschürzt, oder noch besser durch einen Kleisterverband gleichmäßig comprimirt, während durch Abführmittel für Ableitung auf den Darm gesorgt u. durch strenge Diät die Milchbildung gemäßigt wird. Das Kind wird man bei heftigerer Entzündung wol immer entwöhnen müssen. Sobald sich Eiterung einstellt, sind feucht-warme Umschläge u. durch einen Einstich die Eröffnung zu machen. Kunze.

Brustelixir (Elixir pectorale); das bekannteste das königl. dänische (Elixir pectorale regis Daniae), weingeistig-ammoniakalisches Destillat aus Angelicawurzel, Kamillenblumen, Anis, Fenchel, Macis, Muscatnuß, Myrrhe, Pottasche u. Salmiak, worin Lakritz aufgelöst u. Safran digerirt, dann filtrirt wird.

Brustentzündung, 1) so v. w. Brüsteentzündung. 2) Entzündung der Lungen und des Brustfelles.

Brustfell (Pleura), die seröse Haut, welche die Lunge jederseits bis zur Lungenwurzel, d. h. den Ein- u. Austrittsstellen der großen Gefäße u. der Luftröhrenäste, als Lungenfell (Pleura pulmonalis) überzieht, hier umbiegend sich hinten an die Rippenköpfchen, vorn an den Brustbeinrand derselben Seite ansetzt (diesen Theil nennt man das Mittelfell [Mediastinum]), zwischen den beiden Mittelfellen liegt der Mittelfellraum (Cavum

mediastini) u. dann die innere Fläche der Brustwand als Rippenfell (Pleura costalis) u. nach unten die obere Fläche des Zwerchfelles als Pleura phrenica s. diaphragmatica überzieht. Das Lungenfell bezeichnet man auch als Eingeweidetheil (Pars visceralis, auch viscerales Blatt) und die übrigen Theile zusammen als Wandtheil (Pars parietalis, auch parietales Blatt) des Brustfelles. Der Wandtheil bildet jederseits einen vollständig geschlossenen Sack (B-sack, Saccus pleurae, deren es also zwei gibt), in den die betreffende Lunge mit ihrem Eingeweidetheil hineingestülpt ist und den sie vollständig ausfüllt. Die beiden einander zugekehrten Flächen des B-es sind glatt, glänzend, schlüpfrig u. verschieben sich während des Athmens an einander. Außen ist das B. rauh von dem Bindegewebe, durch welches es sich an die Theile, die es überzieht, befestigt. Berns.

Brustfellentzündung (Pleuritis), Entzündung des Brustfelles. Dieselbe entsteht entweder auf eine primäre Weise durch Verletzungen u. Verwundungen des Brustfelles (z. B. bei Rippenbrüchen), od. durch Erkältungen; sie bildet in letzterer Beziehung häufig die Fortsetzung eines Rheumatismus der Brustmuskeln; oder sie entsteht auf secundäre Weise durch Fortleitung entzündlicher Processe der Lungen; namentlich ist die croupöse Lungenentzündung in der Regel mit B. verbunden (Pleuropneumonie). Bisweilen entsteht die B. im Gefolge böser Blutkrankheiten (der Pyämie) und der Brightschen Krankheit. Verweichlichte Personen werden am häufigsten befallen, Kinder unter 3 Jahren und Greise sehr selten. Der Verlauf ist acut od. chronisch, die acute B. die praktisch vorzugsweise wichtige. Der Vorgang der acuten B. besteht in der meist schnell, binnen wenigen Tagen erfolgenden Ausschwitzung einer wässerig-faserstoffigen Masse in den Brustfellsack, u. die Menge der ausgeschwitzten Flüssigkeit kann so groß sein, daß sie 10—20 Pfund beträgt und die betreffende Brusthöhle — die Ausschwitzung u. Entzündung findet fast ausnahmelos nur auf einer Seite statt — enorm ausdehnt. Bei so großem Exsudat werden die Lungen aufs Bedenklichste comprimirt und unfähig, Luft in sich aufzunehmen. In manchen Fällen besteht das Exsudat fast nur aus Faserstoff u. verklebt die correspondirenden Brustfellflächen mit einander. Bisweilen besteht es fast ganz aus Eiter, bisweilen aus blutig-jauchiger Flüssigkeit. Bei der Heilung wird das Exsudat aufgesogen, u. es kann zu völliger Genesung kommen; meist aber bilden sich mannigfache bleibende Verwachsungen der beiden Brustfellblätter, od. das Exsudat schickt sich gar nicht an zur Aufsaugung, bleibt lange Zeit unverändert bestehen und äußert den nachtheiligsten Einfluß auf die Lungen. Die Erscheinungen im Leben sind sehr verschieden. Bisweilen deuten gar keine Symptome auf B. hin, und erst die große Ausweitung einer Brustseite macht auf die B. aufmerksam; in anderen Fällen verläuft sie unerkannt bis zum Tode. Am häufigsten jedoch tritt sie in folgender Weise auf. Der Kranke bekommt einen Schüttelfrost u. Fieber. Schnell entwickeln sich Stiche in der Seite der Brust, die nur ein oberflächliches Athmen gestatten u. bei jedem Versuche, tief einzuathmen, aufs Heftigste auftreten. Untersucht man schleunigst mit angelegtem Ohre die betreffende Stelle, so hört man ein Reibungsgeräusch, ähnlich, wie wenn man ein paar Stücke Taffet gegen einander reibt. Kurze Zeit hierauf entsteht gedämpfter Percussionsschall an der Stelle des Thorax, die dem Exsudat entspricht, u. zwar in meist charakteristischer Form und Verbreitung. Da nämlich das flüssige Exsudat sich meist nach den tiefsten Stellen des Brustfellraumes senkt, so bildet die Dämpfungsfigur ein Dreieck, welches mit seiner Basis nach der Wirbelsäule, mit seiner Spitze nach dem Schwertfortsatze des Brustbeines zu gerichtet ist. Die Auscultation läßt jetzt das Athmungsgeräusch abgeschwächt hören, oder das letztere fehlt gänzlich, u. ebenso wird, wenn der Kranke laut zählt, keine Vibration der Brustwand (Pectoralfremitus) mehr wahrgenommen. Fast immer ist ferner kurzer, trockener Husten vorhanden, u. die benachbarten Organe (die Leber u. das Herz) sind aus ihrer normalen Lage geschoben. Bei massenhaftem Exsudat ist die erkrankte Thoraxseite meßbar vergrößert. Die Krankheit dauert bei günstigem Verlaufe 8—14 Tage; durch Verzögerung der Aufsaugung des Exsudats können die Kranken aber weit länger, viele Monate krank bleiben. Die Behandlung besteht im Beginne der Erkrankung in Eiswasserumschlägen, Schröpfköpfen u. Abführmitteln. Bei Schwächlichen und Solchen, die seither schon Lungenerscheinungen (chron. Husten mit Auswurf ꝛc.) zeigten, sind große Span.-Fliegen-Pflaster vorzuziehen. Gegen die Bruststiche wirken Einspritzungen von Morphium am besten. Will nach mehrwöchentlichem Bestehen eines großen Exsudats keine Aufsaugung eintreten, so ist die Entleerung durch die Operation der Paracentese vorzunehmen. Kunze.

Brustflossen der Fische, entsprechen den Vordergliedmaßen u. sind stets vorn angeheftet; s. Flossen.

Brustflosser heißen diejenigen Fische, bei welchen die Bauchflossen (welche den Hintergliedmaßen entsprechen) dicht hinter den Brustflossen (welche den Vordergliedmaßen entsprechen) sitzen. Linné bezeichnete mit B. (Pectorales) eine ganze, jetzt aufgegebene Fischordnung. Zu den B-n gehört z. B. die Familie der Barsche.

Brustgang (Ductus thoracicus), der Hauptstamm des lymphatischen Systems; derselbe steigt nach dem Zusammentritte der Lymphgefäße der unteren Extremitäten u. des unteren Theils des Rumpfes mit den Chylusgefäßen in der Gegend des 1. u. 2. Lendenwirbels, nahe an der Aorta, rechts u. hinterwärts von dieser in die Brusthöhle herauf, nimmt hier noch einige Lymphgefäße auf u. gelangt links neben der Speiseröhre bis zum oberen Rande des 7. Halswirbels; hier biegt er sich um und ergießt sich meist einfach, selten in mehrere Zweige gespalten, in die Vereinigungsstelle der linken Drosselader u. der Unterschlüsselbeinarterie, od. auch in erstere allein. Durch ihn wird aller Chylus u. der größte Theil der Lymphe der Blutmasse zugeführt.

Brustgeburt (Geburtsh.), diejenige Geburt, wo die Brust des Kindes vorliegt; erfordert Wendung; s. Geburt.

Brustgegenden, s. u. Thoraxgegenden.

Brusthaken, ein an dem Stirnriegel der

Laffeten befestigter Haken, mit dem Zwecke, das abgeprotzte Geschütz transportiren zu können; s. u. Laffete.

Brusthöhle, s. u. Brust.

Brustkasten, der knöcherne Theil der Brust.

Brustknochen (Anat.), so v. w. Brustbein.

Brustknorpel, so v. w. Rippenknorpel.

Brustknoten, s. u. Ganglien.

Brustkorb, so v. w. Brustkasten.

Brustkrampf, s. Asthma.

Brustkrebs, s. u. Krebs (Med.).

Brustmuskeln (Musculi thoracis; s. Tafel Muskellehre Fig. 5), im Allgemeinen die an der Brust befindlichen Muskeln. So der große Brustmuskel (Musculus pectoralis major). Derselbe entspringt vom inneren Ende des Schlüsselbeines u. der Vorderfläche der 6 oberen Rippenknorpel und setzt sich mit einer starken Sehne an den Stachel des größeren Höckers (Spina tuberculi majoris) des Oberarmbeines an. Er zieht den Arm an die Brust heran, oder, wenn dieser festgehalten wird, als Unterstützungsmuskel der Athemmuskeln die Rippen in die Höhe. Im Besonderen heißen B. die zur Bewegung der Brust u. ihrer Theile dienenden Muskeln. Der kleine Brustmuskel (M. pect. minor s. M. serratus anticus minor, vorderer kleiner Sägemuskel) entspringt, von dem vorigen bedeckt, mit 3 Fleischzacken von dem vorderen Ende der 3. bis 5. Rippe u. befestigt sich mit seiner Sehne an den Rabenschnabelfortsatz des Schulterblattes, zieht die Schulter vor u. einwärts, wenn sie fixirt ist, die Rippen in die Höhe. Die hinteren Sägemuskeln (M. serrati postici); man unterscheidet einen oberen u. einen unteren, die aber durch eine Aponeurose unter einander verbunden sind. Beide breit u. dünn, entspringen von den Dornfortsätzen der Wirbel und heften sich zackig an die Rippen an. Der obere läuft schräg von oben und innen nach unten u. außen an die 2.—5. Rippe, die er in die Höhe zieht; der untere schräg von unten u. innen nach außen u. oben an die 8.—12. Rippe, die er niederzieht. Der dreieckige Brustmuskel (M. triangularis sterni) liegt an der inneren Fläche der Brusthöhle, entspringt am Brustbeine, geht zackig an mehrere Rippenknorpel u. Enden der Rippen, besteht aus mehreren dünnen Faserlagen und ist in seiner Bildung sehr wechselnd. Die Aufheber der Rippen (Musc. levatores costarum), sind von Rückenmuskeln bedeckt. Man unterscheidet: kurze, die, von den Querfortsätzen der Wirbel entspringend u. allmählich breiter werdend, an den hinteren Theil der jedem zunächst gelegenen unteren Rippe ansetzen, u. lange, die bloß den 3—4 untersten Rippen angehören, von der Spitze der Querfortsätze der entsprechenden Wirbel entspringen und stets, eine Rippe überspringend, an die nächstfolgende sich ansetzen. Die Zwischenrippenmuskeln (M. intercostales) füllen die Räume zwischen den Rippen und gehen schräg vom unteren Rande einer Rippe zu dem oberen Rande der nächstfolgenden, od. umgekehrt. Man unterscheidet: äußere, schräg von hinten u. oben nach unten u. vorn gerichtet, und innere, von jenen bedeckt und schräg von vorn u. oben nach hinten u. unten verlaufend. Die äußeren reichen nach vorn nur bis an die Enden der Rippenknorpel. Der Raum zwischen letzteren bis zum Brustbeine wird dafür von einer dünnen, glänzenden Aponeurose (Ligamentum coruscans) eingenommen. Sie sind beide mit sehnigen Fasern durchwebt und haben zwischen sich die Zwischenrippenarterien, -Venen u. -Nerven.

Brustnerven, zu den die Brust bildenden Theilen gehende Nerven. Sie kommen a) von dem Armnervengeflechte (u. mittels desselben vom Rückenmarke). Solche sind: die vorderen Brustkastennerven (Nervi thoracici anteriores), gehen zu den Muskeln der vorderen Wand des Thorax; 2—3 hintere für dort liegende Muskeln; einer von ihnen ist der lange Brustkastennerv, der sich verästelt an der Seite des Thorax in dem vorderen großen Sägemuskel; 3 Unterschulterblattnerven (Nervi subscapulares) gehen zum Unterschulterblatt und breitesten Rückenmuskel. b) Direct vom Rückenmarke (Nervi dorsales s. pectorales), deren sind 12 Paare. Jeder dieser Nerven theilt sich in einen vorderen und hinteren Ast. aa) Die vorderen Äste der 11 oberen Paare verlaufen in den entsprechenden Zwischenrippenräumen als Zwischenrippennerven (Nervi intercostales), die des 12. Paares unterhalb der 12. Rippe, weshalb dieses Paar von einigen Autoren nicht mehr zu den Brust-, sondern zu den Lendennerven gerechnet wird. Meist wird es jedoch als 12. Brustnervenpaar und sein vorderer Ast als 12. Zwischenrippennerv bezeichnet. Ungefähr in der Mitte des Zwischenrippenraumes gibt jeder dieser Nerven einen Hautzweig für die Seitentheile der Brust ab. Die Hautzweige der 6 oberen Paare theilen sich je in einen vorderen u. hinteren Zweig für die Haut der Brustdrüse, die Brustdrüse und den Rücken. Die Hauptstämme durchlaufen den ganzen, resp. Zwischenrippenraum, versorgen die hier liegenden Theile u. dringen in der Nähe des Brustbeines zur vorderen Brustgegend. Der vordere Ast des 1. Paares gibt keinen Hautzweig ab, sondern geht ganz in das Achselnervengeflecht über. Der Hautzweig des zweiten Paares geht nicht zur Haut der Brust, sondern als Verstärkungsast zum mittleren Hautnerv des Oberarmes (aus dem Achselnervengeflechte). Die Hautzweige der 6 unteren Paare theilen sich auch in einen vorderen u. hinteren Zweig für die Haut der vorderen u. hinteren seitlichen Bauchgegenden. Nachdem die Hauptstämme derselben ihren resp. Zwischenrippenraum durchlaufen u. die dort liegenden Theile mit Ästen versehen haben, dringen sie in die Musculatur der vorderen Bauchwand ein u. enden im geraden Bauchmuskel und in der Haut der vorderen Bauchgegend. bb) Die hinteren Äste zerfallen in einen inneren u. äußeren Zweig für die Muskeln u. die Haut des Rückens. Berns.

Brustpulver (Pulvis pectoralis Kurellae s. Pulvis liquiritiae compositus), nach der Pharm. Germ. aus dem Pulver von Sennesblättern, Süßholz, Fenchelsamen, Schwefelblumen u. Zucker bestehend; gelinde abführend.

Brustreden (Pectoriloquie), vergl. Bronchophonie.

Brustschild, s. Gliederfüßler.

Brustschulterpulsader (Arteria thoracica

acromialis) Zweig der Achſelpulsader, der vorzugsweiſe nach dem großen Bruſtmuskel geht.

Bruſtſpecies (Species pectorales), nach der Pharm. Germ. aus den grobgeſchnittenen Species von Altheewurzel, Süßholz, Veilchenwurzel, Huflattigblätter, Wollblumen, Sternanis beſtehend; Spec. pectorales cum fructibus, aus den obigen Species nebſt Johannisbrod, Graupen u. Feigen beſtehend.

Bruſtſtimme, die natürliche Stimme beim Geſange oder der Umfang von Tönen, der ungezwungen hervorkommt, dem Falſet (Fiſtelſtimme) entgegengeſetzt, das höhere Töne durch eine veränderte Lage der Geſangsorgane hervorbringt. Bei dieſer Art der Tonerzeugung iſt die Stimmritze weiter geöffnet, die Stimmbänder ſind ſehr ſtark geſpannt, wie ſchon die eigene Empfindung der Anſtrengung bei Erzeugung der Fiſteltöne lehrt. Bei dem Falſet (der Fiſtelſtimme) ſchwingen vor Allem die Organe der Mund- u. Naſenhöhle u. die in ihnen enthaltene Luft, wodurch die Bezeichnung der Fiſtelſtimme als Kopfſtimme gerechtfertigt erſcheint. Die B. iſt der ſchönſte Theil jeder Stimme, das Falſet nur ein Nothbehelf, wo jene nicht ausreicht. Das Falſet iſt beſ. der Tenorſtimme eigen, deren hohe Töne ſelten vollſtändig in einer männlichen Kehle liegen. Bernd.*

Bruſtſtück, ſ. Gliederfüßler.

Brüſtung (Bauk.), die Wand zwiſchen dem Fußboden eines Zimmers u. der Sohlbank des Fenſters; bei Brücken, Brunnen ꝛc. ſo v. w. Geländer.

Bruſtvenen (Venae thoracicae), die das Blut aus den die Bruſt bildenden Theilen zurückführenden, mit den Bruſtarterien gleichlaufenden Venen.

Bruſtverſchleimung, krankhaft vermehrte Abſonderung von Schleim in den Athmungsorganen; ſ. Verſchleimung.

Bruſtwarze, ſ. u. Brüſte. B-ndeckel, der Form der B-n entſprechend ausgehöhltes Hütchen aus Elfenbein, Holz, Horn ꝛc., mit welchem, nachdem es zuweilen mit Wachs ausgefüttert, auch mit rothem Wein angefeuchtet worden, die B-n bedeckt werden, entweder um ſie hervorzuſaugen, wenn ſie zu klein ſind, od. die entzündeten od. wunden nach dem jedesmaligen Stillen gegen die Reibung der Kleider zu ſchützen. Sie bleiben meiſt, während das Kind ſaugt, aufſitzen, um das Schlimmerwerden wunder Warzen durch das Saugen zu verhüten, in welchem Falle ſie dann natürlich oben durchbohrt ſein müſſen.

Bruſtwaſſerſucht (Hydrothorax), Anſammlung von Waſſer im Bruſtfellſacke; ſ. Waſſerſucht.

Bruſtwehr (fr. Parapet), ein nach Verſchiedenheit der Beſtimmung (ob ſie gegen Artillerie-, oder nur gegen Gewehrfeuer dienen ſoll) u. nach Maßgabe des verwendbaren Bodens (Sand oder Lehm) $1,_{25}$—6 m dicker Aufwurf von Erde, ſeltener von Stein, hinter welchem die Beſatzung u. das Geſchütz in einem Befeſtigungswerke zur Vertheidigung aufgeſtellt werden. Um die Soldaten völlig gegen das feindliche Feuer zu decken, gibt man der B. gewöhnlich $2,_3$ m Höhe u. bringt ein Banket, u. wenn das Befeſtigungswerk für Geſchütz dienen ſoll, eine Bank dahinter an, um über die B. hinfeuern zu können. Die obere Fläche fällt ſchräg auswärts ab (Krone der B.); ſie hat überdies eine äußere u. innere Böſchung, u. die Linie, wo die innere Böſchung mit der Krone zuſammentrifft, heißt die Crête (Feuerlinie).

Bruſtwirbel, ſo v. w. Rückenwirbel; ſ. Wirbelſäule.

Brut (Proles, Zool.), die Jungen der Thiere, namentlich der eierlegenden; bei Fiſchen ſpeciell die noch nicht 1 Jahr alten; bei Bienen die geſammte Nachkommenſchaft, Eier, Maden u. Larven (wenn dieſe alle in demſelben Stocke vorhanden ſind, heißt die B. dreifach). Sie befinden ſich in den B-zellen, die zu B-ſcheiben oder -Waben vereinigt ſind, in dem B-raume, -Lager oder -Neſte der Bienenwohnungen (ſ. d.). B-ableger ſind ſolche Ableger, welchen weder eine Königin, noch Weiſelzellen gegeben ſind, ſondern welche ſich erſt junge Königinnen aus der beigegebenen Bienenbrut erziehen müſſen u. deshalb ſich nur ſpät entwickeln. B-bienen nannte man früher die männlichen Bienen (Drohnen), weil man annahm, daß ſie hauptſächlich das B-geſchäft zu beſorgen hätten, was jedoch nicht der Fall iſt. B-peſt oder Bienenpeſt, ſ. u. Bienenzucht.

Brüten nennt man die Erwärmung von Thier-Eiern zum Zwecke ihrer Entwickelung. Bei verſchiedenen Thierklaſſen iſt es verſchieden; die kaltblütigen Wirbelthiere, d. h. die Fiſche, Lurche u. Kriechthiere, z. B. überlaſſen ihre Eier der Sonnenwärme zum Ausbrüten; die meiſten Vögel bedecken dagegen ihre Eier mit ihrem eigenen, warmblütigen Körper u. führen denſelben auf dieſe Weiſe andauernd Wärme zu. Bei den Vögeln brütet bald das Weibchen (z. B. Kanarienvögel) allein, bald wird es vom Männchen (z. B. Schwalben u. Tauben) abgelöſt. Eine Menge von Adern erhöhen bei den Vögeln zur Brutzeit die Temperatur der mit den Eiern in Berührung kommenden Körperſtellen. Auch ſind dieſe letzteren dann faſt nackt, weil nur mit Dunen bedeckt, Brutflecken; dieſe ſind meiſt von Natur hinreichend große Raine zwiſchen den befiederten Federfluren (ſ. Vögel); ſollte dies nicht der Fall ſein, ſo werden ſie durch Ausrupfen von Federn erſt hergerichtet, wie es bei zahlreichen Waſſervögeln der Fall iſt. Die Brütezeit iſt verſchieden: die kleinſten Vögel, z. B. der Zaunkönig, brüten nur elf Tage, die Hühner drei, der Schwan ungefähr ſechs Wochen. Die erſte Spur einer Veränderung im Ei zeigt ſich bald, nachdem das B. begonnen hat; beim Hühnerei z. B. zu Ende des 1. Tages; am Ende des 2. ſieht man hier die erſte Bewegung des ſelbſt noch nicht einmal vollkommen ausgebildeten Herzens; am Ende des 5. Tages ſieht man die erſte Bewegung des gallertartigen Geſchöpfes; am 14. brechen die Federn aus; zu Anfang des 15. ſchnappt das Thier ſchon nach Luft; am 19. pocht es; am 21. durchbricht es dann die Schale mittels eines kalkigen Aufſatzes auf dem Schnabel. Es iſt nicht nöthig, daß die Eier ſofort, nachdem ſie gelegt worden, bebrütet werden; hat das B. indeſſen nur bereits einige Zeit angedauert, dann darf es, wenn die erſte Hälfte der Brütezeit noch nicht verſtrichen iſt, ohne Gefahr des Zugrundegehens nicht unterbrochen werden; in der zweiten Hälfte

der Brütezeit kann das B. dagegen selbst einen ganzen Tag ausgesetzt werden. Da das Wesen des B-s nur in Zuführung von Wärme zum Ei besteht, kann man auch künstlich brüten. Bereits die alten Ägypter richteten große Brütöfen her, in denen gleichzeitig zahlreiche Eier ausgebrütet wurden. Die Herstellung einer gleichmäßigen feuchten Wärme ist Erforderniß zum Gelingen des B-s in Brütöfen oder sonstigen Brütmaschinen. Da das Blut 40° bis 43° C. besitzt, so ist dies die passende Temperatur für künstliches B. Hieraus folgt, daß Brütmaschinen durchaus nicht complicirt zu sein brauchen, um ihren Zweck zu erfüllen: ein mit Sand zur Hälfte gefüllter, mit einer Glasscheibe bedeckter Blechkasten, unter welchem kleine Gasflammen brennen, reicht z. B. vollständig hin, zumal da mit Hilfe elektromagnetischer Vorrichtungen die Wärme leicht gleichmäßig erhalten werden kann; letzteres in der Weise, daß der elektromagnetische Apparat den Gashahn theilweise schließt, wenn die gewünschte Wärme überschritten wurde, u. weiter öffnet, wenn die Temperatur zu gering ist. Leider wird das künstliche B. nicht so geübt, wie es verdiente, wir stehen darin noch heute den alten Ägyptern nach, wol nur aus dem Grunde, weil wir das Aufziehen der erzielten Jungen ohne Mutter für zu schwierig — sollte besser heißen zu beschwerlich — halten. Vgl. Krantz, Praktische Anleitung zur künstlichen Ausbrütung, 2. A., Berl. 1874. Thomé.

Brutfleck, s. Brüten.

Brutknospen, Brutzwiebeln, s. Knospe.

Brütmaschine, s. Brüten.

Brütofen, s. Brüten.

Brutpflege, die Pflege, welche die Thiere ihren Eiern u. ihren Jungen zu Theil werden lassen. Bei manchen, namentlich niederen Thieren, aber auch Fischen u. a., ist sie gar nicht vorhanden; andere Thiere, namentlich die Insecten, Vögel u. Säugethiere, besitzen sie in hohem Grade u. werden durch sie zu den mannigfachsten Bauten, Sammeln von Nahrung oder ähnlichen Handlungen getrieben.

Bruttium (griech. Brettia, a. Geogr.), im Alterthum das jetzige Calabrien; grenzte im N. an Lucanien, von dem es westl. durch den Laus, östl. durch den Lusias getrennt war, übrigens ganz vom Meere umgeben; durchschnitten von den Apenninen, die hier den fichtenreichen Sila (s. d.) bildeten und südlich in das Vorgebirg Leucopetra ausliefen; das Land war von zahlreichen Küstenflüssen bewässert und fruchtbar an Wein, Öl, Obst, Getreide. Städte waren: Cosentia, Vibo (Hippo), Rhegium, Croton u. v. a. Die Einw. waren an der OKüste eingewanderte Griechen, im Innern die Bruttier, Abkömmlinge der Lucaner; sie wurden 276 v. Chr., weil sie dem Epirerkönig Pyrrhus halfen, von den Römern bekriegt u. 272 unterjocht. Da sie im zweiten Punischen Kriege zu Hannibal hielten, wurden sie nach dessen Abzuge aus Italien von den Römern dadurch gestraft, daß sie weder als Bundesgenossen anerkannt, noch aus ihnen Soldaten ausgehoben wurden, sondern den in die Provinzen reisenden Magistratspersonen Sklaven- u. in Rom Lictorendienste leisten mußten. Als solche hießen sie Bruttiani. Die Römer theilten das Land ein in B. transmontanum u. B. cismontanum; jetzt Calabria ulteriore I. u. II. u. Citeriore oder Provinzen Reggio, Catanzaro u. Cosenza.

Brutto (ital., d. i. unrein, franz. brut, engl. gross), das Gewicht einer Waare mit ihrer Emballage; bei fettigen u. nassen Waaren Sporco; das Gewicht der Waare ohne Emballage dagegen heißt Nettogewicht, u. das der Emballage allein Tara. Daher B-einnahme, die Einnahme ohne Abzug der Spesen u. Kosten, welche damit verbunden sind; der B-ertrag eines Geschäftes, entgegengesetzt dem Nettoertrage, ist der Ertrag ohne Abzug der Ausgabe für Waaren u. Handlungsunkosten; der B-werth einer Waare schließt Fracht, Zoll u. sonstige Spesen, also alle Unkosten in sich, welche durch den Transport der Waare von dem Orte, ab welchem sie verkauft wurde, entstehen; B-fracht heißt bei Seetransport die ganze Fracht mit Einschluß der Kaplaken; B-vermögen, Gesammtvermögen ohne Abzug der Schulden.

Brutto-Raumgehalt der Schiffe, s. Eichung.

Brutus, Zuname der zwei Junischen Geschlechter zu Rom, des patricischen, welches seinen Ursprung von den eingewanderten Trojanern ableitete, u. des plebejischen, welches aus dem patricischen hervorgegangen sein wollte. A) Patricisches Geschlecht: 1) Lucius Junius B., nach der sagenhaften röm. Urgeschichte Sohn des M. Junius u. der jüngeren Tarquinia, der Schwester des Königs Tarquinius Priscus, welchen Tarquinius Superbus, als er den Bruder desselben, M. Junius, u. den Vater wegen ihrer Ansprüche auf den Thron tödtete, leben ließ, weil er ihn für blödsinnig (brutus) hielt. Indessen war das Verhalten des B. nur eine List, um den König zu täuschen, bis der Zeitpunkt gekommen war, wo er die Maske abwerfen u. als Gegner des Tyrannen auftreten könnte. Auf einer Gesandtschaftsreise nach Delphi begleitete B. die Söhne des Tarquinius, wobei das Orakel gegeben worden sein soll, Der werde in Rom herrschen, welcher nach der Rückkehr die Mutter zuerst küsse; B. fiel dann nach der Landung in Italien wie zufällig mit dem Gesichte zur Erde, der Mutter aller Menschen. Als Lucretia sich tödtete, schwur er Rache an den Tarquiniern, bewirkte deren Vertreibung u. gab als der erste Consul (509 v. Chr.) dem Staate eine republikanische Verfassung. Streng an den gegebenen Gesetzen haltend, ließ er nach Entdeckung einer Verschwörung zu Gunsten des vertriebenen Königs die Verschworenen u. darunter auch seine Söhne Titus u. Tiberius hinrichten. In der Schlacht gegen Tarquinius Superbus nahm er einen Zweikampf mit dessen Sohne Aruns auf, in welchem Beide (509 v. Chr.) fielen; s. u. Rom (Gesch.). Auf dem Capitolium wurde seine Bildsäule aufgestellt. Weitere Patricier des Namens Junius B. sind nicht bekannt, dieses ganze patricische Geschlecht daher wahrscheinlich fabelhaft. B) Das gleichnam. plebejische Geschlecht nahm den Namen B. ganz willkürlich an. Bedeutend sind von seinen Gliedern, von denen mehrere seit den ersten Zeiten der Republik Ämter bekleideten, bloß fol-

gende: 2) Dec. Junius B. Galäcus (Callacius), 138 v. Chr. Consul; commandirte in Spanien, drang zuerst unter den Römern über den Durius bis an den Minius u. besiegte die dortigen Völker, u. a. 135 die Galaiker (daher sein Beiname); seine Eroberungen gingen jedoch schnell wieder verloren. Er war ein wissenschaftlich gebildeter Mann u. ein Freund des Dichters Accius. 3) Dec. Jun. B. Albinus, geb. um 84 v. Chr. u. von A. Postumius Albinus adoptirt; diente unter Cäsar in Gallien, schlug 57 v. Chr. die Flotte der Veneter u. kämpfte dann gegen Vercingetorix u. bei Alesia; im Bürgerkriege befehligte er 49 v. Chr. Cäsars Flotte vor Massilia, besiegte die Gegner u. wurde von Cäsar zum Statthalter von Gallien u. später auch vom Cisalpinischen Gallien ernannt. Er schloß sich nachher der Verschwörung gegen Cäsar an u. ging nach dessen Tode in seine Provinz. Als ihn Antonius aus Gallien abrief u. nach Makedonien schicken wollte, gehorchte er nicht, zog vielmehr schnell ein Heer zusammen u. verschanzte sich in Mutina. Hier wurde er den ganzen Winter von Antonius belagert, u. nachdem sein Gegner 43 v. Chr. von Hirtius, Pansa u. Octavianus geschlagen worden war, verband er sich mit Octavianus. Da er sich aber weder vor Antonius, welcher ein neues Heer sammelte, noch vor Octavianus, welcher Cäsars Mördern den Proceß machen ließ, sicher glaubte, so wollte er zu Marcus B. nach Makedonien flüchten, wurde aber in den Alpen von seinem Gastfreunde Camillus an Antonius verrathen, welcher ihn durch abgesandte Mörder tödten ließ. 4) Marc. Jun. B., der Mörder Cäsars, geb. 85 v. Chr., sorgfältig erzogen und mit den Wissenschaften vertraut, auch von edlem Charakter, zuerst mit Claudia, der Tochter des Appius Claudius Pulcher, u. nach deren Verstoßung mit Porcia, Tochter seines Oheims Cato Uticensis, verheirathet. Er begleitete 58 v. Chr. den Cato nach Cypern u. 53 den Appius Claudius nach Kilikien. Nach seiner Rückkehr nach Rom war er, beim Ausbruche des Bürgerkrieges, 49 v. Chr., erst Anhänger des Pompejus u. focht bei Dyrrhachium u. Pharsalos mit, ergab sich 48 v. Chr. nach der letzten Schlacht dem Cäsar u. wurde 46 v. Chr. von diesem, der ihn sehr liebte, über Ober-Italien gesetzt u. 44 zum Prätor in Rom ernannt; aber bei Entwickelung der monarchischen Pläne Cäsars in eine Verschwörung gegen diesen mit seinem Schwager Cassius verflochten, nahm er 15. März 44 v. Chr. theil an der Ermordung des Dictators. Ihm soll, als er den Dolch zückte, Cäsar zugerufen haben: Auch du, mein Sohn Brutus? Er lebte danach erst auf seinen Gütern, ging dann nach Makedonien, wo er den C. Antonius aus Apollonia warf, dann nach Syrien, kämpfte mit Cassius bei Philippi i. J. 42, wo er zwar in der ersten Schlacht auf seinem Flügel gegen Octavianus siegte, in der zweiten aber gegen Antonius unterlag u. sich dann das Leben nahm, indem er sich in sein Schwert stürzte; s. u. Rom. B. schr. Mehreres, z. B. über die Tugend, die Pflichten, die Geduld, sowie Rede; doch ist nichts von ihm erhalten, als einige Briefe an Cicero. Ihm sind Ciceros Bücher Orator u. De finibus gewidmet, u. ihm ist im Brutus die Hauptrolle beigelegt. Seine Lebensbeschreibung bei Plutarchos. Der Name B. wurde in mittelalterlichen Sagen benutzt; so sollte ihn ein angeblicher Stifter des Britischen Reiches getragen haben. Von Interesse ist in diesem Punkte namentlich Waces Heldengedicht Roman du Brut, herausgegeben von Leroux de Lincy, 1838; außerdem die Chronik des Gervasius von Tilbury u. a.

Bruun, Konrad Malte, s. Malte Brun.

Brüx (Bruxia, böhm. Guenin, Mosty), Hauptort der gleichnam. Bezirkshauptmannschaft in Böhmen, am Fuße des Schloßberges u. der Biela, mit 3 Vorstädten; Commando des Kreuzherrenordens, Bezirkshauptmannschaft, Bezirks- u. Kreisgericht, Bergrevieramt; alterthümliches Rathhaus, mehrere Klöster; Realobergymnasium; 2 Zuckerfabriken; Bahnen: Aussig-Teplitz, Kreuzungspunkt Dux-Bodenbach u. Prag-Dux; 6308 Ew.; in der Nähe bedeutende Braunkohlenbergwerke u. die Bitterwasser von Püllna u. Seidschütz. 1421 hier Schlacht zwischen den siegreichen Sachsen u. den Hussiten. 1646 eroberten die Schweden das feste, jetzt zerstörte Schloß Landswert.

Bruxelles, so v. wie Brüssel.

Bruyère, Jean de la B., s. Labruyère.

Bruycker, François Antoine de, belg. Genremaler, geb. zu Gent 1816; besuchte die dortige Akademie, ward 1849 Schüler Brackeleers u. liefert einfache, aber elegant gemalte Bilder in der Art Meissonniers; er ist seit 1860 Mitglied der Akademie in Amsterdam. Werke: Der Verdacht, 1843 (im Besitze des Königs von Württemberg); Erinnerst Du Dich? 1844; Heiße Muscheln, 1846; Der Lustige, 1846; Mutterliebe, 1848; Der alte Gärtner (Eigenth. der Großfürstin Marie); Die Wittwe, 1860.

Bruyn, 1) Barthol. de B., niederl. Historienmaler, war um 1525—60 in Köln thätig; vereinigte zuerst einheimische u. italienische Weise, gab sich aber später ganz dieser hin u. wurde conventionell; bedeutend im Porträtfache. Werke: Porträt des Bürgermeisters Ant. v. Broviller im städtischen Museum zu Köln; verschiedene Kirchenbilder in Köln u. anderen Städten, darunter sein Hauptwerk: die Gemälde über dem Hochaltar der Stiftskirche zu Xanten; eine Pietas u. die Heilung des Besessenen, in der Münchener Galerie. 2) Abrah. de B., Maler u. Kupferstecher, geb. um 1538 in Antwerpen; kam 1577 nach Köln u. st. daselbst in hohem Alter. Sein Hauptwerk ist das seltene Trachtenbuch: Imperii ac Sacerdotii ornatus. 3) Nicolas de B., Sohn des Vor., Kupferstecher, geb. 1570 in Antwerpen; nahm sich Lucas von Leyden zum Muster; starb 1655 in Amsterdam. Er stach hauptsächlich nach niederländischen Meistern. 4) Cornelis de B., Maler, geb. 1652 im Haag; besuchte Deutschland u. Italien u. bereiste 1676—93 die Levante, Ägypten u. die griechischen Inseln (Beschreibung dieser Reisen, 1698), 1701—1708 Rußland, Persien, Indien, Ceylon u. a. Länder (Reisebeschreibung 1711). Beide Reisebeschreibungen sind mit eigenen Zeichnungen, die er zum Theil selbst gestochen hat, geschmückt. In Rußland malte er

Peter d. Gr. u. die Prinzen des kaiserl. Hauses. Er st. um 1719. Ihm verdankt man die ersten Mittheilungen über die Samojeden u. ihr Land, sowie genaue Ansichten der Ruinen von Persepolis u. der persischen Königsgräber. Regnet.*

Bry, 1) Dirk (Theoderich, Diederick) de B., Goldschmied u. Kupferstecher, geb. 1528 in Lüttich; verließ als Lutheraner sein Vaterland u. etablirte um 1570 in Frankfurt a. M. eine Buch- u. Kunsthandlung, in welcher von ihm u. seinen Söhnen mehrere Kupferwerke erschienen. Das bedeutendste darunter war die große Sammlung von Reisebeschreibungen in französischer, deutscher u. lateinischer Sprache, zu welcher er infolge seiner Bekanntschaft mit dem gelehrten Reisenden Hackluyt bei seiner Anwesenheit in England 1587 den Plan faßte. Er st. 1598 u. erlebte nur das Erscheinen der 6 ersten Theile der großen Reisen. Das Werk wurde von seinen Söhnen u. dem Kupferstecher Merian fortgesetzt u. führte den Titel: Collectiones peregrinationum in Indiam orient. et occid., Frankf. 1590—1634, 25 Thle., Fol., deutsch, ebd. 1590—1630, 27 Thle. Hauptwerke: Procession der Hosenbandordens-Ritter; Porträt Wilhelms von Nassau (Hoopman van Weysheyt) u. Albas (Hoopmann van Narheit). 2) Joh. Theodor de B., Sohn des Vor., geb. 1561 in Lüttich; führte mit seinem Bruder Jan Israel u. Matth. Merian das Geschäft seines Vaters fort, lieferte ebenfalls zu mehreren wichtigen Werken die Kupfer, z. B. zu Bauhins Theatrum anat., Florilegium novum &c.; starb 1623 in Frankfurt a. M. Er stach den Triumph der christlichen Religion nach Tizian, den Triumph des Bacchus nach Giulio Romano, das goldene Zeitalter nach Bloemart u. a. Regnet.*

Bryaceae, Fam. der Laubmoose, ausdauernde, gruppenweise oder in dichten Rasen wachsende Moose, deren aufrechte Stämmchen sich durch Sprossung unter dem Gipfel verzweigen; die rundlichen od. länglich-lanzettlichen Blätter haben eine kräftige Mittelrippe, welche bisweilen als Stachelspitze hervortritt; das Zellennetz des Blattes besteht aus gleichen rhombisch- od. rechtwinkelig-6eckigen Zellen; die Büchse hängt an einem meist bogig gekrümmten Fruchtstiel, ist kurz- oder langhalsig, ei-, walzen- od. birnförmig, mit hochgewölbtem od. kegelförmigem nicht geschnäbeltem Deckel u. kleiner, vor der Fruchtreife schon abfallender Haube; Peristom doppelt. Gattungen: Bryum *Dill.*, Webera *Hedw.*, Leptobryum *Schimp.* Engler.

Bryan, 1) County im nordamerik. Unionsstaate Georgia, unter 32° n. B. u. 81° w. L.; 5252 Ew; Countysitz: Eden. 2) Poststation u. Hauptsitz des Williams County im nordamerik. Unionsst. Ohio; 1064 Ew.

Bryant, 1) James, bedeutender engl. Gelehrter, geb. 1715 zu Plymouth; war Erzieher, dann Secretär Marlboroughs, den er nach dem Continent begleitete, wurde später bei der Artillerie angestellt; starb 14. Nov. 1804 zu Cippenham in Berkshire. Er schr.: System der alten Mythologie, Lond. 1773—76, 3 Bde., n. Ausg., 1807, 6 Bde.; Bemerkungen u. Untersuchungen über verschiedene Theile der alten Geschichte, Cambr. 1767; Untersuchungen über die Authenticität der Heil. Schrift, Lond. 1795 (erlebte 6 Auflagen in einem Jahre); Über den Trojanischen Krieg, ebd. 1796, deutsch von Röhden, Braunschw. 1797, u. a. m. 2) William Cullen, einer der vorzüglichsten Dichter NAmerikas, geb. 3. Novbr. 1794 zu Cummington in Massachusetts; studirte anfangs Sprachen und schöne Wissenschaften und zeichnete sich schon im frühesten Jugendalter als Uebersetzer u. Dichter aus. 1812 wandte er sich der Juristenlaufbahn zu, practicirte von 1815—25 als Advocat in Great-Barrington, widmete sich später aber ausschließlich der Literatur. 1825 ging er nach New-York, wurde Mitredacteur der New-York Review u. 1826 Redacteur der Evening Post, eines der ältesten u. einflußreichsten demokratischen Blätter in der Union; 1834 u. 1835, wie auch 1844 u. 1858 bereiste er Europa. Er schr.: The Embargo, and other poems (eine Satire auf Jefferson u. dessen Partei), 1808; The Ages, and other poems, 1821; Letters of a Traveller, 1850; Thanatopsis, 1816; The Fountain, and other poems, 1842; The whitefooted Deer, and other poems, 1844; Poetical Works, 1846; Letters of a Traveller in Europe and America, New-York 1850 u. 1854. Seine sämmtlichen Gedichte, New-York 1866, 2 Bde.; Gedichte deutsch von Neidhardt, Stuttg. 1855. Bartling.*

Bryaxis, griech. Bildhauer (um 300 v. Chr.); decorirte die NSeite des berühmten Mausoleums mit Statuen. Von ihm gab es auf Rhodos fünf Kolossalstatuen u. einen Apollon. Er bildete mit Praxiteles u. A. die nach dem Peloponnesischen Kriege entstandene neuere Bildhauerschule von Athen, welche auf die des Phidias folgte.

Brynhild (nord. Sagengesch.), s. u. Brunehild 2).

Bryonia *L.* (Zaunrübe), Pflanzengatt. aus der Fam. der Cucurbitaceen (XXI. 7), mit 1- oder 2häusigen, in Doldenrispen stehenden, ziemlich kleinen Blüthen; Blumenkrone verwachsenblätterig, tief 5theilig, trichterförmig; männliche Blüthen mit 5 Staubblättern, von denen je 2 paarweise verwachsen sind, das fünfte frei ist; weibl. Blüthen mit unterständigem Fruchtknoten, 3theiligem Griffel u. kopfförmigen Narben; Frucht eine dünnhäutige, kugelige oder eiförmige Beere mit 2—3samigen Fächern; die Wurzel ist rübenartig angeschwollen; der Stengel am Grunde mit verdickten Haaren besetzt u. mit einfachen, selten gegabelten Ranken versehen; die Blätter sind tief herzförmig, 3—7lappig mit mehr oder weniger buchtig gezähnten, spitzen Lappen. Arten: 1) B. alba *L.*, einhäusig; männliche Doldenrispen lang, weibliche kürzer gestielt; Kelch der weibl. Blüthe so lang als die Blumenkrone; Narben kahl; Frucht schwarz; ursprünglich wol nicht in Deutschland heimisch, sondern als Zier- oder Arzneipflanze gebaut, jetzt seit Jahrhunderten an Hecken u. Zäunen zerstreut. 2) B. dioica *Jacq.*, zweihäusig; weibl. Doldenrispen festsitzend; Kelch der weibl. Blüthe halb so lang als die Blumenkrone; Narben rauhhaarig; Frucht kirschroth; wie vorige, aber seltener. Beide Arten geben die Radix B-e albae s. dioicae, welche schon seit alten Zeiten vielfach gebräuchlich war; in neuerer Zeit bei Trägheit der Unterleibs-

organe, Gicht, hartnäckigen Wechselfiebern, aber auch gegen Epilepsie, äußerlich bei rheumatischen Geschwülsten angewendet wurde. B. cretica *L.*, von Candia u. dem Peloponnes, sowie zahlreiche Arten Ostindiens haben ähnliche Wirkungen und dienen in ihrer Heimath als Mittel bei den verschiedensten Krankheiten. Engler.

Bryophyllum *Salisb.*, Pflanzengatt. aus der Familie der Crassulaceen (VIII. 4), aufrechte, am Grunde holzige, oberwärts dick fleischige Kräuter mit gegenständigen, gestielten, einfachen oder gefiederten, gekerbten Blättern, ziemlich großen, nickenden, vielblüthige Rispen bildenden Blüthen; Kelch aufgeblasen, cylindrisch oder 4kantig, kurz 4spaltig, klappig; Blumenkrone krug- od. glockenförmig, mit abstehendem, 4spaltigem Saume; 8 der Kelchröhre in der Mitte angewachsene Staubblätter; 4 freie oder an der Basis verwachsene vieleiige Carpelle mit aufrechten Griffeln u. kopfförmigen Narben. Von den 4 Arten sind 3 nur im tropischen Asien heimisch, die vierte, B. calycinum *Salisb.*, an den tropischen Küsten beider Hemisphären verbreitet. Auf feuchte Erde gelegt, treiben die Blätter aus den Kerben Knospen u. Wurzeln. Die frischen Blätter schaffen, auf entzündete Augen, sowie auf verbrannte Stellen gelegt, Linderung der Schmerzen. Engler.

Bryopogon *Link.*, Strauchflechte aus der Familie der Usneaceen, mit reich verzweigtem, fädigem, innen locker-faserigem Thallus u. schildförmigen Fruchtbehältern (Apothecien). Art: B. jubatum *Lk.*, an Baumstämmen und Ästen, vorzüglich in Nadelholzwäldern von der Ebene bis ins Hochgebirg häufig. Engler.

Bryozöen, Thierklasse, s. Moosthiere.

Bryum *L.*, Laubmoosgattung aus der Familie der Bryaceen, dichtrasige Pflanzen mit knospenförmigen weiblichen Blüthen, länglichen oder eilanzettförmigen oberen Blättern, langgestielter birnförmiger, nickender oder hängender Büchse, breitem Ringe u. zitzenförmigem Deckel, doppeltem Peristom, dessen 16 äußere Zähne lanzettlich sind. Von den zahlreichen, in der Ebene u. den Hochgebirgen verbreiteten Arten seien nur erwähnt: B. argenteum *L.*, mit silbergrauen, kätzchenförmigen Zweigen, angedrückten Blättern, diöcischen Blüthen, auf sandigem Boden bisweilen ganze Strecken überziehend. B. capillare *Hedw.*, mit dichtem, schmutziggrünem, abwärts braun-filzigem Rasen, eiförmig-länglichen, pfriemlich-zugespitzten, unten am Rande zurückgeschlagenen Blättern; häufig auf lockerem Waldboden. B. caespiticium *L.*, mit saftgrünem Rasen, langgespitzten, ungerandeten Blättern; in Mauer- u. Felsritzen häufig. B. turbinatum *Schwaegr.*, mit kurz-birnen- oder kreiselförmiger Büchse; an nassen Felsen, auf Steinen in Bächen rc. B. pseudotriquetrum *Schwaegr.*, mit dicht verfilztem, oberhalb lockerem, bräunlichem od. trübgrünem Rasen, röthlich oder gelblich gerandeten Blättern und schlank-birnenförmiger Kapsel; häufig auf Torf- und Sumpfwiesen. Engler.

Brzezän, 1) Bezirk im österreichischen Kronlande Galizien; 1116 □km (20 □M); 69,284 Ew. 2) Hauptstadt daselbst, an einem kleinen See u. an der Lipa, südöstl. von Lemberg; Gymnasium, Kreishauptschule; Gerbereien, Leinenwebereien; 5459, im Gesammtgemeindebezirke 9290 Ew.

Brzeziny, Kreisstadt im russ.-poln. Gouv. Pjotrkow, südwestl. von Warschau; Palast der Familie Oginski; Tuch-, Wollen- u. Lederfabrikation; 6040 Ew.

Bsura, Fluß, so v. w. Bzura.

B. tr., auf Recepten für bene tritum (wohl gerieben).

Bua, Insel im dalmatischen Bezirke Spalato; 6 Dörfer; Obst-, Wein- und Ölbau, Datteln; Asphaltquelle; einst Deportationsort röm. Staatsgefangener.

Buache, 1) Philipp, Geograph des Königs Ludwig XV. von Frankreich, geb. 7. Febr. 1700 in Paris; st. 24., n. A. 27. Jan. 1773. Er schr.: Considérations géograph. et phys. sur les nouvelles découvertes de la grande mer, Par. 1753; Atlas phys., 1754, 20 Bl. Fol. Er stellte zuerst das System auf, daß alle Gebirge unter dem Meere zusammenhingen. 2) Jean Nicolas, Neffe des Vor., geb. 15. Febr. 1741 in Neuville-au-Pont, daher B. de la Neuville; folgte Danville bei der Plankammer der franz. Marine, wurde königlicher Geograph u. war auch von Napoleon geschätzt; er st. 21. Nov. 1825 in Paris; schrieb: Géographie élémentaire ancienne et moderne, Par. 1769—72, 2 Bde.

Buansu, s. Hund.

Bubălus, s. u. Büffel.

Bubastis (ägypt. Bast od. Pascht), 1) Tochter des Osiris u. der Isis, eine ägypt. Göttin der 2. Ordnung, von den Griechen mit Artemis identificirt, also wol Mondgöttin oder Göttin des Empfangens und Gebärens. Ihre Hieroglyphe war die Katze, daher wurde sie dargestellt mit Katzenkopf, dazu Hörnern u. auf dem Scheitel mit der durch eine Schlange senkrecht in 2 Theile getheilten Mondscheibe. Bei ihrem Feste in Bubastis (2), wobei viel Wein getrunken wurde, musicirten die Weiber mit dem Sistrum (s. d.), während die Männer auf Rohrpfeifen bliesen, Andere sangen u. in die Hände klatschten. Bei jeder am Nil liegenden Stadt landeten die zum Feste Wallfahrenden, u. die Frauen neckten die Frauen der gastlichen Städte und führten unter üppigen Bewegungen Tänze auf. 2) (Bubastos, in der Bibel Phibeseth, a. Geogr.) Stadt in Unter-Ägypten, in dem Nomos Bubastites, an dem östlichen Hauptarme des Nil (Bubastikos, s. u. Nil). Hier Tempel der Göttin Bubastis (s. 1), zu welchem häufige Wallfahrten unternommen wurden u. von dem sich noch Trümmer finden; hierher brachte man auch alle Mumien von Katzen als der Bubastis heiligen Thieren. Oberhalb der Stadt begann der große Kanal nach dem Arabischen Meerbusen. Später war zu B. ein Bischofssitz; jetzt Ruine Tel-Bastah bei der Stadt Zagazig.

Bube, Knabe, junger Mann; im Mittelalter junger Mann, der sich bei einem Ritter den Ritterschlag verdienen wollte.

Bube, Adolf, deutscher Dichter, geb. 23. Sept. 1802 in Gotha; studirte 1821—24 in Jena, wurde dort mit Knebel befreundet, welcher auch seine Bekanntschaft mit den literarischen Kreisen Weimars vermittelte, war dann Lehrer in mehreren gräf-

lichen u. fürstlichen Familien, wurde 1834 Archiv- u. 1838 Oberconsistorialsecretär in Gotha, 1842 Director des herzoglichen Kunst- u. Naturaliencabinets u. 1858 auch Director des Kunstvereins; er st. 17. Oct. 1873 zu Gotha. B. schr.: Lebensblüthen, Koburg 1826; Obolen, ebd. 1827; Gedichte, Gotha 1836, 2. Aufl.; Thüringische Volkssagen, ebd. 1837, Auswahl daraus 1848; Deutsche Sagen, ebd. 1842, 4. Aufl.; Todtenfeier Ottfried Müllers, ebd. 1840; Neue Gedichte, Jena 1840; Deutsche Sagen u. sagenhafte Anklänge, ebd. 1842, 4. Aufl.; Gothas Erinnerungen, Gotha 1842; Thüringischer Sagenschatz, ebd. 1851; Romanzen und Balladen, ebd. 1850, 3. Aufl., 1869; Das herzogl. Kunstcabinet in Gotha, ebd. 1855, 2. Aufl.; Naturbilder, ebd. 1859, 4. Aufl. Er zeichnete sich durch edle u. reine Auffassung, sowie durch warmen u. anmuthigen Vortrag aus. Mit besonderer Vorliebe wählt er Gegenstände zur dichterischen Darstellnng, die seiner thüringischen Heimath angehören, doch behandelt der wenig gereiste Dichter in den Naturbildern auch Landschaftliches aus fremden Weltgegenden mit nicht geringer Schilderungsgabe. *Creizenach.*

Bubendorf, Dorf im Bezirke Liestal des schweizer Kantons Basel-Landschaft; Seidenbandweberei; 1400 Ew.; in der Nähe das B-er Bad mit salz- u. kohlensauren Kalk enthaltenden Mineralquelle gegen Gicht u. chronische Hautleiden.

Buberitze, so v. w. Parasolschwamm.

Bubikir (mit dem vollen Namen Abu Bekr el Razi), berühmter arabischer Arzt, geboren u. erzogen zu Raj in Khorasan; bildete sich früh in philologischen u. philosophischen Studien aus, trieb bis zu seinem 30. Jahre Musik, dann aber mit großem Eifer Medicin, leitete erst in Raj, dann in Bagdad das Krankenhaus, erfreute sich bei Hoch u. Niedrig eines außerordentlichen Ansehens, machte weite Reisen u. galt als der Galenos seiner Zeit. In späteren Jahren erblindete er, angeblich infolge eines Peitschenhiebes, den ihm der Fürst El Mansur verehrte, weil manche in der Confirmatio artis chimiae, einem von B. dem Fürsten gewidmeten Werke, beschriebenen Experiment nicht glücken wollten. Er starb wahrscheinlich 932 zu Raj oder Bagdad im hohen Alter. Ein Verzeichniß seiner Werke weist 201 Nummern nach. Er kann als ein ferner Vorläufer der erst in unseren Tagen zum Durchbruche gekommenen unbefangeneren Anschauungsweise der Heilkunst gelten. Beherzigenswerth sind seine Aussprüche: Wo du durch Nahrungsmittel heilen kannst, da verordne keine Heilmittel, und wo einfache hinreichen, da gib keine zusammengesetzte. Die Wahrheit in der Medicin ist ein Ziel, das nicht erreicht wird, u. die Heilart, wie sie in Büchern beschrieben wird, steht weit unter der praktischen Erfahrung eines geschickten, denkenden Arztes. *Thamhayn.*

Bublitz (früher Bubatz), 1) Kreis im preuß. Regbez. Köslin, auf dem pommerischen Landrücken, in unfruchtbarer Gegend, Theil des ehem. Kreises Fürstenthum; 705 □km (12,81 □M); 21,200 Ew. 2) Stadt daselbst, in tiefem Thal, an der Gozel; Dampfwollenspinnerei; 4251 Ew.

Bubna, altes böhmisches Geschlecht, von Otek von B. im 15. Jahrh. u. aus dem Schlosse Littitz im Königgrätzer Kreise stammend; besteht in 2 Linien: A) Die ältere gräfliche Linie B. u. Littitz, 1644 in den Grafenstand erhoben; besitzt die Fideicommißherrschaft Daudleb mit Jeleni u. Blatta in Böhmen. 1) Johann von B., geb. 1570; diente gegen die Türken u. wurde unter Kaiser Rudolf II. Oberst; Freund des Grafen Matth. v. Thurn u. einer der Haupturheber der den Dreißigjährigen Krieg veranlassenden böhmischen Unruhen, wurde er von den böhmischen Ständen zum General-Wachtmeister ernannt; nach der Schlacht bei Prag verlor er seine Güter, floh mit dem Grafen von Thurn u. wurde von diesem u. den Schweden später zu mehreren Unterhandlungen gebraucht; er st. 1636 in Halle a. d. S. 2) Graf Ferdinand, geb. 26. Nov. 1768 in Zamersk in Böhmen; trat 1784 in ein Infanterieregiment, kam 1789 als Oberlieutenant in ein Dragonerregiment, mit dem er den Türkenkrieg u. die Franz. Revolutionskriege mitmachte, wurde 1799 Major u. Flügeladjutant, 1800 Generaladjutant beim Erzherzog Karl u. bald darauf Oberst, Vorsteher und Referent im Militärdepartement des Hofkriegsrathes u. Generalmajor. Während der Schlacht bei Austerlitz 1805 interimistisch dem Fürsten Liechtenstein attachirt, begleitete er diesen ins Lager Napoleons. 1809 blieb er bei der Person des Kaisers Franz, stand dem Fürsten Liechtenstein bei den Friedensunterhandlungen mit Napoleon zur Seite u. wurde Feldmarschalllieutenant; 1812 ging er als Gesandter nach Paris u. versuchte 1813 zu Dresden Napoleon zum Frieden zu bewegen. Er übernahm nun das Commando der 2. leichten Division bei dem Hauptheere, trug unter Fürst Schwarzenberg wesentlich zum Gelingen des Feldzuges, namentlich zum Siege bei Leipzig bei, bekam den Oberbefehl über die erste leichte Division, die über Genf nach SFrankreich vordringen sollte, u. besetzte 1814 Lyon, mußte sich aber zurückziehen. Er wurde nun Generalgouverneur in Savoyen u. Piemont. Nach der Rückkehr Napoleons von Elba (1815) führte er unter Frimonts Oberbefehl ein Armeecorps abermals gegen Lyon, wurde dann Stellvertreter des Commandirenden in der Lombardei, wirklicher Geheimrath und 1818 Generalgouverneur dieser Provinz; als 1821 Unruhen in Piemont ausgebrochen waren, rückte B., ohne die Befehle von Wien abzuwarten, daselbst ein u. stellte in 5 Tagen die Ruhe wieder her. B) Die jüngere Linie B. von Warlich ist freiherrlich und ritterlich. *Cicalek.*

Bubo (lat.), Uhu.

Bubon (Bubo, Leistenbeule, Bubo adenitis; Med.), 1) entzündliche (meist infolge von Tripper entstehende) Anschwellung u. Vereiterung der Leistendrüsen (s. d.); daher Bubonenpest, die von Bubonen begleitete Pestkrankheit (s. Pest). 2) Die Leistendrüsen selbst. 3) Geschwulst der Halsdrüsen, hinter und unter den Ohren oder unter den Achseln.

Bubon *L.*, ehemalige Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferen, deren Arten jedoch zu verschiedenen anderen Gattungen, nämlich Seseli *L.* u. Peucedanum *L.* gehören.

Bubonalgie (v. Gr.), Schmerz in der Leistengegend.

Bubonocēle (gr.), Leistenbruch; s. Bruch.

Bubonorrhexis (gr.), Leistenbruch ohne Bruchsack, mit Zerreißung des Bauchfelles.

Bucaramanga, Stadt im Staate Boyaca der südamerik. Republik Columbia, am Lebrija, in einem Thal der östl. Cordilleren; reiche Eisen- u. Kupferminen; 9000 Ew.

Bucāros (Bucaras, span.), Art Siegelerde, in der portug. Prov. Alemtejo (auch in Amerika) gegraben u. zu irdenen Gefäßen (aus denen das Getränk lieblicher schmecken soll, aber aufbraust u. beim Stehenbleiben durchsickert), sowie zum Kauen, angeblich als Schutzmittel gegen verschiedene Krankheiten, gebraucht.

Bucca (lat.), Backen; daher buccalis, zu den Backen gehörig, z. B. Arteria buccalis, Backenarterie ꝛc.

Buccaneer Archipelagus, Inselgruppe im Indischen Ocean, in der Nähe der NWKüste von Australien.

Buccanier, Bezeichnung der im 17. Jahrh. in den westindischen Gewässern hausenden Seeräuber; s. Flibustier.

Buccari, Marktflecken im Comitat Fiume des kroatischen Küstenlandes, Station der Eisenbahn Karlstadt-Fiume; Hafen; Thunfischfang, Schiffbau; Handel mit Holz, Wein, Kohlen ꝛc.; 2116 Ew.; in der Nähe Schloß u. Freihafen Buccaricza. B. gehörte früher den Grafen Zriny; als diese aber 1671 eine Verschwörung gegen das Haus Österreich gemacht hatten, so wurde B. für Österreich eingezogen.

Buccina (lat.), **1**) Hirtenhorn. **2**) Krummes metallenes Blaseinstrument der Römer, mit dem die Buccinatōres die röm. Truppen zum Appell riefen u. das Zeichen zum Aufbruche gaben, auch die Nacht- u. Tagewachen ankündigten. **3**) S. Kinkhorn.

Buccinarische Inseln, Gruppe von 10 Inseln an der NOSpitze von Sardinien, am östlich Eingange der Bonifacio-Straße; die größte darunter, Maddalena, hat eine Besatzung und wird von wenigen Hirten bewohnt; eine andere, Caprera, ist als Garibaldis Wohnsitz bekannt. Auf denselben leben viele Kaninchen und wilde Ziegen.

Buccinātor (lat.), **1**) Hornbläser; s. u. Buccina. **2**) (Musculus buccinator, Trompetenmuskel) Der die Wandung der Backen (s. d.) bildende und beim Blasen sich verwölbende Backenmuskel; daher buccinatorius, zu den Backen gehörig; so: Arteria buccinativa (Backenarterie), Zweig der inneren Kieferarterie, u. Nervus buccinatorius, Zweig des dritten Astes des Trigeminus.

Buccleugh, Walter Francis Montague Douglas Scott, 5. Herzog v. B. u. Queensberry, geb. 25. Nov. 1806, aus einer alten schott. Familie stammend, welche 1662 als Grafen von Doncaster in die erbliche Peerage erhoben wurde u. in Schottland sehr begütert ist; studirte in Cambridge, folgte 1819 seinem Vater in den Titeln u. trat 1827 in die Kammer der Earls, wo er mit den Conservativen stimmte; er wurde 1842 Großsiegelbewahrer und Ende 1845 an Wharncliffs Stelle Präsident des Geheimen Rathes, trat im Juli 1846 aber mit Peels Ministerium ab; 1857 wurde er Adjutant der Königin. Er ist Generalcapitän der Königl. Garde in Schottland u. ein berühmter Rindviehzüchter. Sein Sohn William Henry Walter Graf Dalkeith ist geb. 1831.

Bucco (lat.), **1**) ein Mensch mit Bausbacken; daher **2**) in den Atellanen (s. d.) die Maske eines Bedienten, u. zwar des gefräßigen, schmeichelerischen, prahlerischen, feigen, u. entspricht dem Brighella des modernen ital. Theaters. **3**) (Anat.) So v. w. Buccinator 2).

Bucco, so v. w. Bartvogel.

Buccoblätter (Buchoblätter, Folia Bucco, F. Buccu), die arzneikräftigen Blätter des Buccostrauches; s. Diosma.

Bucelin, Gabriel, deutscher Historiker, geb. 28. Dec. 1599 zu Dießenhofen im Thurgau; wurde Benedictiner zu Weingarten u. starb als Professor zu Feldkirch 9. Juni 1681. Er schr.: Germania sacra et profana, Augsb. 1655—78; Rhaetia sacra et profana, ebd. 1666 ꝛc. Über ihn schr. Bergmann in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie 1861.

Bucentaurus (gr.), **1**) s. Bukentauros. **2**) (Ital. Bucintoro) Die Galeere, auf welcher der Doge von Venedig sich jährlich mit dem Meere vermählte; s. u. Venedig.

Bucer (Butzer, Emunctor), Martin, geb. 1491 in Schlettstadt (Elsaß); trat 1506 in den Dominicanerorden, von welchem er wegen seiner Begabung zur Fortsetzung seiner Studien nach Heidelberg geschickt wurde. Hier schloß er sich den Humanisten an u. wurde 1518 durch Luthers Auftreten in Heidelberg für die Reformation gewonnen. Von Sickingen empfohlen, wurde er 1521 vom Pfalzgrafen Friedrich zum Hofcaplan ernannt. Der Weihbischof von Speyer dispensirte ihn 1521 von seinem Klostergelübde, weil er es zu früh abgelegt habe, u. versetzte ihn in den Stand der Weltpriester. Er wurde nun Pfarrer in Landstuhl, dann in Weißenburg; aber von beiden Stellen durch den Krieg vertrieben, flüchtete er sich nach Straßburg. Hier wurde er von der Bürgerschaft beschützt u. 1524 zum Leutpriester bei St. Aurelien erwählt. Als solcher setzte er mit Zell, Capito u. A. die Reformation Straßburgs durch. 1543 ging er nach Bonn, um im Auftrage des Erzbischofs Hermann von Köln zu reformiren, mußte aber vor dem kaiserl. Heere weichen. Als er 1548 dem Interim die Unterwerfung versagte, mußte er Straßburg verlassen und folgte 1549 einem Rufe des Erzbischofs Cranmer nach England. Er starb dort als Professor der Theologie zu Cambridge 27. Febr. 1551. B. nimmt unter den Reformatoren eine vermittelnde Stellung ein. Ihm lag Alles daran, der Spaltung unter Lutheranern u. Reformirten zu wehren u. dadurch der Reformation den durchgreifenden Erfolg zu sichern. Und da ihm die praktische Bedeutung des Abendmahls die wesentliche war, konnte er um so mehr als Vermittler im Abendmahlsstreite zwischen Luther u. den Schweizern auftreten. So erklärt es sich, daß er, dogmatisch mehr Zwingli nahe stehend, doch auf dem Reli-

gionsgespräche zu Marburg 1529 u. trotz der Übergabe einer eigenen Confession, Tetrapolitana, zu Augsburg 1530, in Koburg in demselben Jahre, noch mehr in Wittenberg 1536 möglichst der Lutherischen Abendmahlslehre, wenigstens im Ausdrucke, sich zu nähern suchte, dafür aber auch von der eigenen Partei, besonders den Zürichern, sich zurückweisen lassen mußte. Auch der Kath. Kirche gegenüber war B. immer der Vermittler aus Friedensliebe. Bei den Religionsgesprächen zu Hagenau u. Worms 1540, Regensburg 1541 u. 1546 hoffte man namentlich durch ihn eine Einigung zwischen der Reformation u. der Kath. Kirche zu Stande zu bringen, doch der Schmalkald. Krieg 1546 schnitt alle derartigen Hoffnungen ab. Werke von Hubert, Basel 1577 (nur 1 Bd.); Baum, Butzer u. Capito, Elberf. 1860. Löffler.

Buceros, so v. w. Nashornvogel.

Buch, 1) jede aus mehreren Bogen bestehende Schrift. Die ältesten (uneigentlich so genannten) Bücher (Bibloi, Libri, Codices) waren gewöhnlich Rollen (Kylindroi, später Eiletaria, Tomaria, Volumina), d. h. mehrere an den Längskanten zusammengeleimte, um einen cylinderförmigen Stab (Rhabdos, Bacillus), gerollte Blätter (Schedae, Libri). Eine Rolle umfaßte gewöhnlich nur 1, auch ½ Abschnitt (Tomos, Biblion, Volumen) eines Werkes, so daß zu einem solchen mehrere Rollen gehörten. Meist wurde nur 1 Seite des Papiers beschrieben; wenn beide Seiten beschrieben waren, so hieß die Schrift Opisthographos. Ein hölzerner, beinerner, hörnerner ꝛc. Knopf (Omphalos, Bulla, Umbilicus) war an einem oder beiden Enden (Cornua) des Stabes angebracht. Die Ränder der Rollen wurden mit Bimsstein geglättet oder abgeschnitten. An die Außenseite der in dem Repositorium horizontal u. zwar so liegenden Rolle, daß die Basis des Stabes dem Auge zugekehrt war, war auf einem gewöhnlich rothgefärbten Papiertäfelchen (Pittakion) der Titel (Syllabos, Sittybos, Index, Titulus) des Buches geschrieben, welcher die Anfangsworte des Werkes, nach denen dasselbe genannt u. citirt wurde, enthielt. Oft schützte ein Überzug oder eine Kapsel (Diphthera, Eilema, Periblema) das Volumen gegen Befleckung. Doch kannten die Alten auch schon 4eckige Bücher aus Metall, Holz, Elfenbein (Deltoi, Deltaria, Tetrades, Pinakes, Somatia, Pugillares, Tabulae), od. aus Pergament (Membranae) gefertigt; die letzteren waren durch Leim u. Pergamentstreifen verbunden, entweder wie in neueren Zeiten, oder so, daß sie fächerartig ausgedehnt und zusammengefaltet werden konnten (Ptyktoi, Libri plicabiles). Die ersteren hatten am Rücken metallene Ringe, durch die man ein metallenes Stäbchen steckte, welches sämmtliche Blätter zusammenhielt. Im Mittelalter erhielten sich die Arten der Bücher der Alten, oder man legte sie in Futterale von Holz, Pergament, Elfenbein ꝛc. u. ersetzte diese im 11.—13. Jahrh. durch dicke Tafeln, die man anfangs bloß mit Faden zusammenband, in der Folge aber mit Pergament od. Leder überzog u. mit Riemen zuband. Das Heften der Bücher und das Fassen derselben in einen Einband kam erst mit Erfindung der Buchdruckerkunst auf. Die ersten gedruckten Bücher hatten weder Titel, noch Seitenzahl, noch Signatur u. eine mehr quadratische als länglich-4eckige Gestalt. Der Text begann auf der ersten Seite mit einer Angabe des Inhaltes (Titels), die sich gewöhnlich durch fettere Schrift auszeichnete, und endigte in der Regel mit Angabe des Datums u. des Ortes, wann u. wo das Buch gedruckt war; auch pflegten die Buchdrucker ihren Namen dazu zu fügen. Kleinere Bücher, namentlich Pamphlete, wurden dagegen oft ohne Angabe des Datums, des Ortes u. des Druckers ausgegeben. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurde es üblich, bei größeren wissenschaftlichen Werken ein besonderes Blatt mit dem Titel vorzusetzen. Schon vorher begann man die einzelnen Blätter zu numeriren, später das ganze Buch zu paginiren, die Seiten durch den Custos zu verbinden u. die Bogen zu signiren. Umfangreiche Bücher wurden in Folio, seltener in Quart gedruckt. Handlichere Formate kommen erst im Laufe des 16. Jahrhunderts, u. zwar zunächst in Italien auf, wo Aldus Manutius griechische u. römische Classiker in Octav zu drucken begann; noch kleinere Formate gaben die Holländer den Büchern im 17. Jahrh., die Elzevir, Bläuw u. a. Vgl. Arnett, An inquiry into the nature and form of the books of the ancients, Lond. 1837. S. auch den Art. Schreibmaterialien. 2) Theil oder Abschnitt eines gedruckten oder geschriebenen Buches. 3) Mehrere Schriften des A. T., so: B. Josua, B. Esra, B. Sirach, B. der Weisheit (siehe Salomon); auch auf mehrere nicht mehr vorhandene Bücher wird im A. T. verwiesen, so 4. Mos. 21 auf das B. der Kriege des Herrn, Jos. 10, 2. Sam. 1, das B. der Frommen oder der Redlichen (vielleicht Heldenbuch, n. A. Rechtsbuch), ohne daß über ihren Inhalt sich etwas Bestimmtes behaupten ließe. 4) Eine Lage von 24 Bogen Schreib- u. von 25 Bogen Druckpapier; s. unt. Ballen. 5) Bei Gold- u. Silberblättern 12—25 Blätter, vgl. Blattgold. 6) (B. Karten) Alle Blätter einer Farbe zusammengenommen; ein solches wird zum Pointiren bei Hazardspielen gebraucht.

Buch (Zool.), Blättermagen, die dritte und kleinste Abtheilung des Magens der Wiederkäuer; s. u. Magen.

Buch, Christian Leopold v. B., Freiherr, Hr. v. Gelmersdorf, Schöneberg ꝛc., berühmter Geognost, geb. 26. (25.) April 1774 in Stolpe bei Angermünde in der Uckermark; studirte unter Werner in Freiberg, untersuchte seit 1797 auf Reisen durch Deutschland, Frankreich, Italien, Skandinavien bis zum NCap, England und die Canarischen Inseln die Beschaffenheit der Erde, nahm in Berlin, wo er mit A. von Humboldt in inniger Freundschaft stand, seinen bleibenden Wohnsitz, von wo er aber immer neue Wanderungen antrat, so 1840 wieder nach Norwegen; er st. 4. März 1853. Anfangs war B. eifriger Anhänger von Werners Neptunismus, doch wurde diese Ansicht durch seine erste Reise nach Italien wesentlich erschüttert, u. in der Auvergne gab er sie ganz auf. Er stellte zuerst die Theorie auf, daß sich die Gebirge durch unterirdische Dämpfe gehoben hätten, u. schr.: Versuch einer mineralogischen Beschreibung von Landeck, 1797; Geognost.

Beschreibung von Schlesien, 1797; Geognostische Beobachtungen auf Reisen durch Deutschland und Italien, Berl. 1802—9, 2 Bde.; Physikalische Beschreibung der Canarischen Inseln, ebd. 1825, seine hier entwickelte Ansicht von der Bildung von Erhebungskratern ist unterdeß durch weitere Forschungen gefallen; Reise durch Norwegen u. Lappland (1806—8), ebd. 1810, 2 Bde. (in diesem Werke stellte er zuerst die Beweise für eine langsame Hebung der Halbinsel zusammen); Über Ammoniten, 1832; Über Terebrateln, 1834; Über Delthyris, 1838; Über den Jura in Deutschland, 1839; Beiträge zur Bestimmung der Gebirgsformation in Rußland, 1840; Über Productus, 1842; Über Cystideen, 1845; Die Bäreninsel, 1847; Über Ceratiten, 1848; Betrachtungen über die Verbreitung u. Grenzen der Kreidebildung, Bonn 1849; er entwarf auch die geognostische Karte von Deutschland und den angrenzenden Staaten in 42 Blättern, 2. A., ebd. 1832. Seine letzte Arbeit war eine Abhandlung über die Juraformation, die er kurz vor seinem Tode in der Berliner Akademie vortrug. Seine gesammelten Schriften gaben heraus Ewald, Roth und Eck, Berl. 1867 ff. Vgl. Hoffmann, Geschichte der Geognosie, Berl. 1838; L. v. B., in der Zeitschrift: Fortschritte der Naturwissenschaften, H. 1, Berl. 1857.

Buchan, 1) Wilhelm, geb. 1729 zu Ancran in der schottischen Grafschaft Roxburgh, gest. 1805 in London. Er schr.: Domestic medicine, Lond. 1772 u. ö., deutsch von K. Sprengel, Altenburg 1792; Observat. concerning the prevention and cure of the venereal disease, Lond. 1796 f., deutsch von Leune, Lpz. 1800 f., 2 Thle.; Advice to mothers on the subject of their own health etc., London 1803. 2) Elisabeth, Tochter des Gastwirthes John Simpson bei Banff in Schottland, geb. 1738; gründete 1779 die chiliastische Secte der **Buchanisten**, welche Gütergemeinschaft hatten u. beisammen wohnten, die Ehe aber für ein unnöthiges, ja ketzerisches Institut hielten u. glaubten, daß sie nicht stürben, sondern unmittelbar in den Himmel aufgenommen u. Gott von Angesicht zu Angesicht schauen würden. Die B. starb 1791, wurde aber erst 1846 begraben, da sie prophezeiht hatte, daß sie bis dahin wieder auferstehen würde, wenn man an der Wahrheit ihrer Lehre zweifeln würde. Ihre Secte, von welcher sie nach u. nach vergessen war, entstand in der neuesten Zeit wieder. Vgl. Jos. Train, The Buchanites, Edinb. 1846.

Buchanan, 1) County im nordamerik. Unionsstaate Iowa, u. 42° n. Br. u. 92° w. L.; 17,034 Ew.; Countysitz: Independence. 2) County im nordamerik. Unionsstaate Missouri, u. 39° n. Br. u. 95° w. L.; 35,109 Ew.; Countysitz: Sparta. 3) County im nordamerik. Unionsstaate Virginia, u. 37° n. Br. u. 82° w. L.; 3777 Ew.

Buchanan, 1) Georg, berühmter schottischer Historiker u. Dichter, geb. 1506 zu Killearn in der schott. Grafschaft Stirling; studirte in Paris, nahm 1524 unter dem Herzog von Albanien Kriegsdienste, verließ dieselben aus Kränklichkeit, ging 1524 nach St. Andrews, kehrte aber bald nach Paris zurück, wo er 1526 eine Lehrerstelle erhielt; 1534 ging er wieder in sein Vaterland zurück, wurde Lehrer des Grafen von Murray, natürlichen Sohnes des Königs Jakob V. Er schr. auf dieses Königs Antrieb mehrere Satiren gegen die Franciscaner, z. B. Somnium u. Franciscanus, u. wurde, da ihn selbst der König nicht schützen konnte, 1539 eingekerkert; aus dem Kerker befreit, floh er nach Frankreich, lebte zuerst in Paris u. Bordeaux, ging 1547 nach Portugal, wo er auf der neu errichteten Universität Coimbra lehrte u., auf Anlaß der Mönche in ein Kloster gesperrt, seine Paraphrasen über die Psalmen schrieb (Paraphrasis psalmorum Davidis poëtica, Antw. 1567, Basel 1721, in neuester Zeit herausgeg. von Longman). Nach erlangter Freiheit (1551) ging er nach England u. kehrte 1560 nach Schottland zurück, bekannte sich hier öffentlich zur Reformirten Lehre, schloß sich offen an die Gegner der Maria Stuart an, wurde Vorstand der Universität St. Andrews u. nach dem Sturze der Königin Maria Erzieher des jungen Königs Jakob I. von England und nach Murray Director der königl. Kanzlei u. Geh. Siegelbewahrer. Er legte diese Stelle 1581 nieder, ging nach Edinburgh u. starb daselbst 28. Sept. 1582. B. schr. noch: Detectio Mariae reginae, 1571; De jure regni apud Scotos, 1579 engl., 1750; De sphaera; Epistolae; Epigrammata; Sylvae u. a. m. Sein berühmtestes Werk aber, das der Nachwelt seinen Namen sichert, ist sein 1582 zu Edinburgh in 20 Büchern erschienenes Geschichtswerk: Rerum Scoticarum historia, engl., Lond. 1690, u. von W. Bond, ebd. 1722, 2 Bde. Sämmtliche Werke gaben Th. Ruddiman, Edinb. 1715, 2 Bde., Fol., u. Pet. Burmann, Leyd. 1725, 2 Bde., heraus. Seine Selbstbiographie, Frankf. a. M. 1608 u. Edinb. 1702. Vgl. Dav. Irving, Memoirs of the life and writings of G. B., ebd. 1807, 2. A., 1817. 2) Claudius, schott. Orientalist, geb. 1766 in der Nähe von Glasgow; studirte in Glasgow u. Cambridge und wurde 1796 als Caplan der Ostindischen Compagnie nach Calcutta geschickt, war eine Zeit lang Vicerector des Collegiums im Fort William in Bengalen, übersetzte das Neue Testament ins Persische u. Hindustanische, gründete eine Anstalt zur Übersetzung der Bibel in asiatische Sprachen u. gab durch seine Denkschrift über die Nützlichkeit einer kirchlichen Verfassung für das britische Indien den Anstoß zur Beseitigung des Absperrungssystems, durch welches die Ostind. Compagnie die Eingeborenen von jeder Einwirkung des Christenthums fernzuhalten suchte (Parlamentsacte 1813); starb 1815. Er schr.: Christian researches in Asia, Lond. 1811, deutsch von Blumhardt: Neueste Untersuchungen über den gegenwärtigen Zustand des Christenthums in Asien, Stuttgart 1813. Lebensbeschreibung im Baseler Magazin, 1829. 3) James, 15. Präsident der Vereinigten Staaten von NAmerika, geb. 22. (13.) April 1791 zu Stony Batter (County Franklin) in Pennsylvanien, irischer Abkunft; studirte bis 1809 auf dem Dickinson College in Carlisle, bereitete sich bei dem Advocaten James Hopkins in Lancaster für die praktische juristische Laufbahn vor und prakticirte seit 1812 als Advocat. 1814 wurde er Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung von

Pennsylvanien u. 1820 Mitglied des Repräsentantenhauses beim Congreß in Washington; 1831 bis 1833 war er Gesandter in Petersburg, von da an Mitglied des Senats beim Congreß in Washington und 1845—49 Staatssecretär unter Polk; darauf zog er sich ins Privatleben zurück bis 1853, wo er unter Pierce Gesandter in London wurde. Als solcher bemühte er sich namentlich für die Ausgleichung der Centralamerikanischen Frage (Beeinflussung der Verbindung zwischen dem Atlantischen u. dem Stillen Ocean) u. des wegen der innerhalb der Vereinigten Staaten von britischen Agenten während des Krimfeldzuges unternommenen Werbungen entstandenen Conflicts u. nahm 1854 an dem Congreß der amerikanischen Diplomaten in Ostende theil, wo er sich für Erweiterung des Gebietes der Vereinigten Staaten aussprach. Er wurde im März 1856 von London zurückberufen u. im Herbste 1856 als Candidat der demokratischen Partei zum Präsidenten der Vereinigten Staaten für die Jahre 1857—61 erwählt u. am 4. März 1857 als solcher inaugurirt. Er übernahm sein Amt unter schwierigen Verhältnissen, da sein Vorgänger, in der Absicht, sich seine Wiederwahl zu sichern, ein Spielball der Sklavenhalterpartei geworden war u. den Gegensatz zwischen dem Norden u. Süden der Union bis zu einem blutigen Conflict hatte kommen lassen, dessen Schauplatz der neu zu constituirende Staat Kansas wurde. B-s Bemühen war zunächst darauf gerichtet, die untergrabene Autorität des Präsidentenstuhls wiederherzustellen, indem er sich über die Parteien stellte u. streng die bestehenden Gesetze handhabte. Nach Ablauf seiner Amtsperiode im März 1861 zog er sich nach Wheatland bei Lancaster in Pennsylvanien zurück u. st. hier 1. Juni 1868. Vgl. Hauton, Life of J. B., New-York 1856.
1) 3) Bartling.* 2) Löffler.*

Buchāra, so v. w. Bokhara.

Bucharei, ehemal. geographischer Name der centralasiatischen Länder; unter der Großen B. verstand man Turkestan oder Turan, das Gebiet des Amur u. Sir-Darja; unter der Kleinen B. das ehemalige chinesische OTurkestan (Landstrich von Kaschgar).

Buchārest, Stadt, so v. w. Bukarest.

Buchau, Stadt im Oberamte Riedlingen des württembergischen Donaukreises, nahe dem Federsee; fürstliches Amt u. Amtsgericht; Schloß; Synagoge; sonst freiweltliches Frauenstift, welchem die Herrschaft Straßberg mit 70,000 fl. Einkünften gehörte; 1803—49 Sitz einer fürstlich Thurn und Taxisschen Herrschaft; Tuch- und Baumwollenwaarenfabrikation; 2224 Ew., wovon an ⅓ Juden. — B. war sonst Reichsstadt und gehörte zum Bunde der Schwäbischen Städte; 1803 kam es sammt Stift als Entschädigung an Thurn u. Taxis u. 1806 an Württemberg. Das Frauenstift war im 9. Jahrh. von Adelinde, der Tochter des Herzogs Hildebrand von Schwaben, gestiftet. Die 8 Kanonissinnen, die freiherrlichen oder gräflichen Standes sein mußten, konnten heirathen, nur die Äbtissin, welche fürstlichen Rang hatte, nicht.

Buchbinder (gr. Bibliopeg), Handwerker, deren vorzüglichstes Geschäft das Einbinden von Büchern ist. Der B. begann in früheren Zeiten das Binden eines Buches mit dem Planiren der Bogen, wenn diese von Druckpapier oder ungeleimt waren. Die Bogen wurden dabei ausgebreitet u. einzeln oder 4—5 zugleich durch erwärmtes, dünnes, mit Alaun versetztes Leimwasser (Leimtränke, Planirwasser) gezogen, dann in einer gewöhnlichen Buchbinderpresse (Planirpresse) ausgedrückt u. zum Trocknen auf Schnüren aufgehängt. Die heutzutage zur Herstellung von Büchern verwendeten Papiersorten machen jene mühsame Vorarbeit ganz überflüssig, u. für gewöhnlich beginnt das Verfahren des Einbindens mit dem Falzen, d. h. Zusammenlegen der einzelnen Bogen. Die Bogen werden in das durch die Signatur angezeigte 4-, 8-, 12-, 16- oder 32-Format gebrochen u. die Brüche auf dem glatten Falzbrette mit dem kupfernen oder elfenbeinernen Falzbeine glattgestrichen. Die verschiedenen Maschinen, die zum Zwecke des Falzens erfunden wurden (z. B. von Hack, Buxhall, Simon u. A.) haben meist keine besonderen Vortheile geboten u. daher auch nur in vereinzelten Fällen Eingang gefunden. Nach dem Falzen beginnt das Collationiren, um sich von der richtigen Aufeinanderfolge der einzelnen Bogen u. der Vollständigkeit derselben zu überzeugen. Es folgt das Schlagen (aus dem Falz schlagen) einer Anzahl zusammengelegter Bogen (10—20) auf einem flachen Steine oder einer polirten Eisenplatte mittels eines schweren Hammers, wodurch dem Papier seine Steifigkeit u. Elasticität genommen wird, damit die einzelnen Blätter später im Buche fest auf einander liegen bleiben u. sich nicht nach dem Zusammendrücken wieder von einander dehnen. Statt des Schlagens ist in neuer Zeit das Walzen allgemein üblich geworden. Die Bogen werden dabei zwischen zwei Zinktafeln durch zwei sich in entgegengesetzter Richtung drehende eiserne Cylinder getrieben. Dann beginnt das Pressen, welches zwischen 2 starken Brettern in einer Schraubenpresse geschieht. Die gewöhnliche B-presse hat $\frac{1}{2}$—$1\frac{1}{2}$ m Länge, besteht aus zwei vierkantigen starken Hölzern, von denen das eine an zwei hölzerne Schrauben befestigt, das andere auf den Schrauben beweglich ist u. durch den an jeder Schraube befindlichen Wirbel gegen den zwischen die Hölzer gelegten Gegenstand gepreßt werden kann. Das Heften wird auf der Heftlade verrichtet; diese ist ein etwa 1 m langes u. $\frac{1}{3}$ m breites Brett, an dessen Seiten vorn zwei senkrechte Schrauben stehen, in die ein Querholz gesteckt wird, welches der Länge nach durchschnitten ist u. durch Schraubenmuttern in beliebiger Höhe befestigt werden kann. Nach der Größe des Buches werden mehrere Heftschnüre, gewöhnlich drei, an der Heftlade befestigt, welche unten an die vordere Seite des Brettes mit eisernen Heftstiften, oben an die eisernen Hefthaken gehängt werden. Die Hefthaken, durch den Einschnitt des oberen Querholzes gesteckt, endigen nach oben in eine Schraube u. können mit Flügelschrauben in die Höhe gezogen werden. Diese Schnüre pflegen vertieft in dem Rücken des Buches zu liegen, zu welchem Zwecke mit einer Säge mehrere Einschnitte in den Rücken (Bünde) gemacht werden, in welche dieselben zu liegen kom-

men. An die Schnüre werden die einzelnen zusammengelegten Bogen mit der Heftnadel (B-ahle) angeheftet, indem man einen starken Zwirnfaden durch den Rückenfalz jedes Bogens neben der ersten Schnur durchzieht, ihn um die Schnur umschlägt, dann wieder in das Papier zurücksteckt, dasselbe Verfahren bei der zweiten, dritten rc. Schnur beobachtet, bis der Bogen an sämmtlichen Schnüren festsitzt, worauf die folgenden Bogen in gleicher Weise angeheftet werden. Noch macht der B. an die beiden Enden des Rückens mit einer feineren Säge zwei Querschnitte (Vicebünde). Vor dem ersten u. hinter dem letzten Bogen wird das Vorsetzpapier angesetzt, ein Blatt Papier, dessen eine Hälfte an den Deckel angeleimt wird, während die andere vorn und hinten im Buche ein leeres Blatt bildet. Nach dem Heften eines Buches wird dasselbe in die Handpresse (Bestechpresse) gebracht, u. wird der Rücken mit einem Hammer rund geklopft u. mit Leim bestrichen, damit sich die Bogen desto fester verbinden. Da die Bogen am Rücken nur wenig geschlagen sind u. der Heftzwirn in ihnen liegt, auch der Rücken zur Erweichung mit Kleister bestrichen wird, so quillt er allmählich etwas über die eigentliche Dicke des Buches hervor u. bildet einen Falz; dies ist das Abformen oder Abpressen des Buches. Auch wird der Rücken mit einem mit scharfen Zähnen versehenen Instrument (Kaschir-, Kratzeisen) aufgerauhet u. dann mit einem eisernen Werkzeuge (Rückeneisen, Rückenholz) wieder geglättet. Getrocknet kommt das Buch dann zum Beschneiden in die Beschneidepresse. An dem einen Preßholze befindet sich eine vorspringende Leiste, an welcher der Beschneidehobel angelegt wird. Der deutsche Beschneidehobel besteht aus einer scharfen, stählernen, an einem Holze befestigten Scheibe; an dem Holze ist eine hölzerne Schraube angebracht, welche zum Griffe dient u. durch deren Drehung während des Hin- u. Herziehens des Hobels die Scheibe immer mehr an das zu beschneidende Papier gedrückt wird; dies alles ist wieder an einen Holzriegel befestigt, welcher an die vorspringende Leiste der Presse angelegt wird. An dem französischen Beschneidehobel ist statt der Scheibe eine stählerne Zunge, welche in eine Spitze ausläuft u. von beiden Seiten abgeschrägt ist, angebracht. Bei dem Beschneiden selbst stemmt der B. die Beschneidepresse mit einem Ende gegen die Brust u. mit dem anderen auf den Fußboden u. beschneidet zuerst die vordere Seite des Buches oder den Capitalschnitt. Man hat jetzt auch Beschneidemaschinen, welche anfangs mehr zum Auseinanderschneiden einzelner Bogentheile, z. B. Etiquetten, Banknoten rc., Verwendung finden, mehr u. mehr aber den Beschneidhobel verdrängt haben u. in keiner größeren B-ei entbehrlich sind. Der Schnitt wird hierauf, während er fest eingepreßt bleibt, besprengt, einfarbig angestrichen, oder marmorirt, oder vergoldet. Die Vergoldung des Schnittes, wozu meist reines Blattgold verwandt wird, bleibt immer die schönste Verzierung desselben, erfordert aber viel Accuratesse u. Gewandtheit. Bei dem sogenannten Federschnitt u. anderen bunten Schnitten von zarter Farbe wird der Schnitt in das flüssige Pigment getaucht. Ist die Farbe trocken, so wird sie mit einem Wolfzahn oder einem geschliffenen Steine geglättet. Das nun folgende Ansetzen der Deckel ist verschieden, je nachdem ein Buch mit Papier oder Leder überzogen werden soll. a) Pappband: Der Rücken wird angepaßt, indem ein Streifen Kartenpapier genau in die Form desselben gebogen wird; derselbe erhält 2 Falzen, deren Abstand sich nach dem Umfange des Buches am Rücken richtet. Die hervorstehenden Heftschnüre werden mit einem Messer aufgeschabt (Bünde aufschaben), die innere Fläche des gebogenen Rückens mit Leim versehen u. das Buch zwischen zwei Breter in eine Presse gebracht, wodurch das Kartenpapier an das äußerste Blatt des Vorsetzpapiers u. an die aufgefaserten Schnüre angeklebt wird, u. zwar so, daß der angelegte Rücken zwar mit dem Buche verbunden, jedoch an den gewölbten Rücken nicht festgeleimt, sondern frei u. hohl ist. Die Deckel werden aus glatter Pappe, etwas größer, als sie später bleiben, zugeschnitten u. an die Seiten des Buches bis zu den Seitenfalzen angeleimt. Diese Deckel werden nach einem dünnen eisernen Lineal (Falzlineal, Formeisen) beschnitten, u. das Überziehen des Buches mit gefärbtem Papier kann nun vor sich gehen. Dazu dient aus Stärke bereiteter Kleister mit Zusatz von etwas Alaun oder einer Abkochung von Coloquinten (B-kleister) oder Leim, der zuerst auf das zum Überzuge bestimmte Papier gestrichen wird, worauf dieses an den Rücken des Buches angeklebt, mit dem Falzbeine gestrichen u in die Rückenfalze eingestrichen wird. Das Buch wird nochmals gepreßt, geglättet und abgeputzt und ist fertig. b) Leder-, Leinen- u. Pergament-Band. Werden die Deckel ganz mit Leder überzogen, so heißt der Band ganzer Franzband; werden bloß Rücken u. Ecken damit überzogen, so heißt er halber Franzband. Das gewöhnlichste Leder zu einem Franzband war früher lohgares Kalb- od. Schafleder, jetzt meist gleich zubereitetes Leder, wie Maroquin, Saffian, Chagrin u. Juchten. Ehedem war auch bes. zu Foliobänden Schweinsleder gebräuchlich; in neuerer Zeit ist das theure Leder mehr u. mehr von dem Leinen (Calico; genarbt oder gerieft, in allen Farben) verdrängt worden. Die Leinenbände (Calicobände) kamen zuerst in England auf, wo alle neuen Bücher von einigem Umfange mit Calicoüberzug cartonirt werden. Die zugeschnittenen Deckel werden gegen die Falze auf das Buch gelegt u. die Heftschnüre entweder aufgefasert u. auf den Deckel geleimt, oder nicht aufgefasert u. zum Befestigen an den Deckel durch ein darin befindliches Loch durchgezogen u. verschlungen; oben u. unten am Ende des Rückens wird ein Pergamentstreif oder Seidenband (Capitalband) zur Verschönerung des Buches angeleimt (daher auch capitalen) u. oft mit Seide umstochen (bestechen). Außerdem werden die Gebinde auf dem Rücken dadurch hervorgehoben, daß der B. mit dem Einreibeholze, einem gekerbten Stück Holz, mehrmals auf dem Leder hinstreicht. Das Leder muß an den Seiten, wo es endigt, bei dem halben Lederbande abgeschärft, d. h. so verdünnt werden, daß es beim Aufkleben keinen hervorstehenden Absatz bildet. Das Aufkleben selbst geschieht mit Kleister, nachdem das Leder vorher

etwas angefeuchtet ist. Als äußere Verzierungen kommen sehr oft vorzüglich noch goldene auf den Band; dabei wird das Buch in die Klotzpresse, deren dicke Preßhölzer auf der einen Seite schräg abgehobelt sind, gespannt; das Gold oder Silber wird auf dem Goldkissen zugeschnitten, mit einem Stück Pergament (Auftragblatt) auf die mit Eiweiß oder sehr feinem Leime bestrichene Stelle gelegt (aufgetragen). Die messingenen Stempel u. Fileten (Bortfileten), letztere gewöhnlich mondförmige Eisen in hölzernen Stielen, deren Mitte glatt oder gemustert ist, werden über dem Feuer heiß gemacht, aufgedrückt u. das Übrige neben der Vergoldung mit dem Wollenlappen weggerieben. Zur Vergoldung auf Seidenzeugen nimmt der B. zum Grunde trockenes Eiweiß, etwas Zucker u. Mastix u. bringt das Gold mit Flor auf die gehörige Stelle, doch müssen die Stempel hierzu heißer sein. Die Vergoldung aus freier Hand ist bes. in den fabrikmäßig eingerichteten Buchbindereien, wo eine große Anzahl von Exemplaren eines Buches oft auf einmal gebunden wird, in neuerer Zeit nicht mehr üblich. Man wendet sowol zum Gold- wie zum Blinddruck sog. Vergolderpressen u. Prägepressen an. Die Verzierungen werden dabei accurater, schärfer u. glänzender. Die Titel werden mit Messing- oder Buchdruckerschrift, bei größeren Auflagen von besonders dazu gravirten Messing-Platten aufgedruckt. Zu Verzierungen braucht der B. auch die Bilderrolle, eine messingene Rolle, welche sich um einen eisernen Stift dreht, an dem sich ein gabelförmiger Griff befindet; in der Oberfläche sind Figuren eingravirt, welche eingedrückt werden; gewöhnlich werden Gold- oder Silberblättchen untergelegt, so daß die Figuren zugleich vergoldet oder versilbert werden. Dies heißt Abrollen, während jenes, das mit den Stempeln geschieht, Abstempeln genannt wird. Zuletzt wird der Einband mit dem erwärmten eisernen Glättkolben geglättet. Bei einem gut gebundenen Buche darf der Schnitt nicht zusammenkleben, u. aufgeschlagen müssen die Blätter nach beiden Seiten fest aufliegen. Diese letztere Eigenschaft besitzen in vollkommenster Weise die Hancockschen Einbände; diese unterscheiden sich von anderen Einbänden wesentlich dadurch, daß das Zusammenhalten der Blätter nicht durch Heftzwirn u. Leim, sondern durch Kautschuk erreicht wird. Das Buch wird dabei an allen vier Seiten beschnitten, so daß es lauter einzelne Blätter bildet. Mittels einer cylindrisch ausgehöhlten Rinne wird der Rücken geformt, dieser zusammengepreßt u. mit einer Kautschuklösung bestrichen. Ist der Kautschuk eingetrocknet, so wird eine neue Lösung darüber gestrichen, bis ein vierfacher Überzug entstanden ist, der einen völlig haltbaren, biegsamen u. gegen Insectenfraß gesicherten Rücken darstellt. Bei Noten-, Schreib- u. Handlungsbüchern ist diese Art des Einbandes bes. empfehlenswerth. Von Hilfsmaschinen für B. sind noch zu erwähnen: Papierschneidemaschinen mit continuirlicher Fortbewegung des Messers mittels Kurbel, Schwungrad u. Rädervorgelege, Gold- u. Hochdruck-Pressen mit Bolzenheizung u. Gasheizung, Satinir-Walzwerke mit Parallelstellung u. doppelter Räderübersetzung, Scheiben-Pappenscheeren zum Schneiden für Cartonnagen u. Eisenbahnbillets (liefert mit 22 Paar Messern in einer Stunde 20,000 Billets), Ritzmaschinen, Kantenschrägemaschinen zum Herstellen gleichbreiter Schrägeflächen bei beliebig starken Pappen, Maschinen zum Abpressen der Buchrücken, Einsägemaschinen (bei großer Accuratesse das sechsfache der Handarbeit liefernd), Durchstoß- u. Prägepressen für leichtere Arbeiten. Als eine der vortheilhaftesten Maschinen für größere B-eien, welche in neuester Zeit noch eingeführt wurden, ist die Circular-Schneidemaschine zu nennen. Dieselbe hat zwei Wellen mit je 8 Scheibenmessern, welche für alle Formate verstellbar sind u. gegen einander scheerenartig schneiden; sie theilen den ganzen Pappdeckel mit einem Durchgang in beliebige Anzahl Streifen, welche nach einer zweiten Stellung in winkelrechte Buchdeckel geschnitten werden. Endlich noch werden neuerdings empfohlen: Deckenanreibemaschinen, namentlich für chagrinirte Leinen- u. Leder-Überzüge, Gold-Abkehr-Maschinen mit einer Bürstenwalze, welche das überschüssige Gold wesentlich schneller u. reiner abkehren, als es mit der Handbürste geschieht, u. jedem Goldverluste vorbeugen. Abbildungen der genannten Maschinen, welche meist auch für Dampfbetrieb eingerichtet werden, enthalten u. a. die Preiscourante von A. Fomm, A. Hogenforst u. C. Krause in Leipzig.

Von jeher war es üblich, daß der B. sich mit Nebengeschäften befaßte, welche das eigentliche Gebiet seiner Kunst weniger berühren, so namentlich das Anfertigen von allerlei Papp- u. Lederarbeiten, von Etuis, Mappen, Album, Einrahmen von Bildern u. dgl. Im Laufe der Zeit haben sich aus Nebensächlichkeiten eigene, von der Buchbinderei unabhängige Geschäfte, selbst große Fabrik-Etablissements herausgebildet, am frühesten die sogenannten Portefeuille- u. Albumfabriken, die hauptsächlich Leder-Galanterie-Waaren erzeugen. Hauptsitz derartiger Fabriken sind Offenbach, Wien u. Paris.

Die Alten pflegten ihre Manuscripte aufzurollen, schon sie suchten die Benutzung derselben möglichst bequem zu machen. Die Kunst, Bücher einzubinden, entstand, als man anfing das Geschriebene in Bücherform zu bringen. Die Deckel bestanden aus Holz, Stein oder gebranntem Thon. In jener Zeit, in welcher das Abschreiben der Bücher von den Mönchen betrieben wurde, lag das Geschäft, dieselben einzubinden, dem Kirchner ob. Ein solcher Einband vom Jahre 720, angefertigt von Bilfried aus Durham, befindet sich im Britischen Museum in London. Diese Einbände waren meist sehr kostbar, dem hohen Preise der Manuscripte entsprechend. Massives Silber, selbst Gold wurde zu den Deckeln verwendet, auch Holz mit Metallblech überzogen. Zum Schmucke dienten Reliefs von getriebener Arbeit, welche bei Prachtwerken mit Diamanten u. Rubinen verziert waren; auch Schnitzwerk, namentlich in Elfenbein, wurde eingelegt. Gewöhnlichere Einbände hatten einen Überzug von gepreßtem Leder, Pergament, Tuch, Sammet u. Seide. Zur Schonung des Deckels dienten Metallbuckeln oder Streifen, zum Zusammenhalte der Bücher metallene Spangen oder lederne Clausuren. Auch

bewahrte man die Einbände noch durch besondere Gehäuse, welche wieder für sich reich verziert wurden, oder trug die Bücher, namentlich Breviere, in einem Beutel aus Leder oder Seidenzeug am Gürtel. Seit Erfindung der Buchdruckerkunst wurde auf den Einband weniger Werth gelegt, doch lernte man erst jetzt, denselben bequemer herzustellen; die meisten Deckel bestanden im 15. u. 16. Jahrh. aus Leder oder Holz und Pappe mit ledernem Überzuge; doch gab es einzelne fürstliche Bücherliebhaber, welche auf die Einbände ihrer Bibliothek große Summen verwendeten. In neuerer Zeit ist diese Art Luxus wieder aufgekommen, u. in Paris u. Leipzig leistet die Kunsttechnik im Büchereinbande Vorzügliches. Vgl. Arnett, Bibliopegia, aus dem Englischen, Stuttg. 1837, 2. A.; Bade u. Winkler, Illustr. B-buch, 2. Aufl., Lpz. 1866; Illustr. B-zeitung, Berl.; Peignot, Essai hist. et archéol. sur la reliure des livres, Dijon 1834.

Buchdrucken, im Allgemeinen diejenigen Verrichtungen, welche erforderlich sind, um ein handschriftliches Geistesproduct (Manuscript) mittels der Buchdruckerpresse zu vervielfältigen. Es sind namentlich zwei Zweige der Buchdruckerkunst, welche hier in Betracht kommen: Schriftsetzerei u. Druckerei. Um den Buchdruck zu ermöglichen, bedarf es einer Druckerei-Einrichtung. Eine solche besteht: 1) aus den Buchdrucklettern (Typen); 2) aus den Regalen u. Schriftkästen, in welchem die Lettern aufbewahrt werden; 3) aus den verschiedenen Utensilien, mit deren Hilfe der Schriftsatz ermöglicht wird; 4) aus den Maschinen zur Herstellung des Druckes: Hand-, Schnell-, Satinir- u. Glättpressen. Die Lettern werden in der Schriftgießerei (s. d.) erzeugt, kommen von dort in Pakete und müssen vor ihrer Ingebrauchnahme in die Schriftkästen gebracht (eingelegt) werden. Sie heißen Brodschriften, wenn sie zum einfachen Bücherdrucke ꝛc. dienen, Titelschriften, sobald sie zur Hervorhebung eines einzelnen Wortes oder zur Herstellung von Titeln Verwendung finden sollen, u. Zierschriften, wenn sie besonders zierlich erscheinen. Die Ränder, mit denen man z. B. Adreßkarten einzufassen pflegt, heißen Einfassungen, u. die kleinen Bilder, denen wir namentlich in Zeitungen begegnen: Vignetten. Die Brodschriften zerfallen in drei Arten: gewöhnliche deutsche Druckschrift (Fractur), geradstehende lateinische Schrift (Antiqua) u. liegende (Cursiv); die Titelschriften haben je nach der größeren oder geringeren Fette ihrer Grundstriche u. nach ihrer Form verschiedene Bezeichnungen (halbfette, fette, schmale Fractur u. Antiqua, Gothisch, Kanzlei, Egyptienne, Grotesque ꝛc.); die Größenunterschiede sind nach Graden (typographischen Punkten) genannt (Nonpareille, Petit, Bourgeois, Cicero ꝛc.), denen die Buchstabenkörper (Kegel), auf welchen die Buchstabenbilder gegossen werden, entsprechen. Nachdem die Setzregale — pultartige Gestelle, in welche sowol Kästen eingeschoben, als auf dieselben schrägstehend aufgestellt werden können — die geeigneten Plätze erhalten, beginnt das Einlegen der Schriften, u. zwar derartig, daß die am häufigsten im Schriftsatze vorkommenden Buchstaben (e, n, a, d ꝛc.) nicht nur die größten Fächer erhalten, sondern auch der Hand des Setzers am nächsten liegen. Nach Erledigung dieser Vorarbeit schreitet man zum Satze. Der Setzer schiebt denjenigen Kasten mit Schrift, aus welcher die herzustellende Druckarbeit gesetzt werden soll, auf sein Regal, legt das abzusetzende Manuscript auf ein linealartiges Stäbchen mit eiserner Spitze (Tenakel), klemmt es mit einer hölzernen Gabel (Divisorium) darauf fest u. befestigt das Ganze in der linken Seite des Setzkastens. Vor diesem nimmt der Setzer Platz; seine linke Hand hält den Winkelhaken, ein eisernes, kastenartiges Instrument von ca. 25 cm Länge u. 4 cm Breite, dessen eine kürzere Seitenwand verstellbar ist u. mehr oder weniger nahe an die entgegengesetzte gebracht werden kann, je nachdem dies die Zeilenbreite erfordert. Er liest nun Satz für Satz vom Manuscript ab, entnimmt mit der rechten Hand dem Kasten die entsprechenden Buchstaben u. reiht sie in dem Winkelhaken von links nach rechts an einander. Nach jedem Worte folgt eine Letter ohne Buchstabenbild (Ausschließung), welche im Abdrucke den Zwischenraum ermöglicht. Diese Manipulation wird so lange fortgesetzt, bis keine Letter mehr Platz findet. Fehlen an dem letzten Worte noch einige Buchstaben, so kommen an Stelle der anfänglich hineingesetzten Ausschließungen schwächere, bis das Fehlende eingereiht ist; füllt sich die Zeile mit einem vollendeten Worte nicht ganz, so werden zu den vorhandenen Ausschließungen ganz dünne (Spatien) hinzugesteckt, bis die Füllung erreicht, d. h. die Zeile ausgeschlossen ist. Dieses Ausschließen ist bis heute die Klippe geblieben, an welcher die allgemeine Verwendung von Setzmaschinen (s. d.) gescheitert. Nun wird die in der Regel messingene Unterlage, auf welcher die Aneinanderreihung der Lettern erfolgt: die Setzlinie, unter der Zeile hervorgezogen u. auf dieselbe gelegt, wenn Zeile auf Zeile direct folgen, der Schriftsatz compreß sein soll; im anderen Falle kommen zwischen die Zeilen lange Spatien (Durchschuß), u. heißt ein so beschaffener Satz durchschossen. Ist der Winkelhaken auf diese Art mit Zeilen gefüllt, so wird die Gesammtheit derselben herausgenommen (ausgehoben) u. auf das Setzschiff, eine länglich viereckige Zinkplatte, gestellt, deren drei Seiten mit ca. 2 cm überstehenden Holzrändern eingefaßt sind. Ist die Zahl der Zeilen, welche die Druckseite enthalten soll, erreicht, dann ist eine Columne fertig; sie erhält oben die Seitenzahl (Columnentitel) u. unten am Fuße starke Ausschließungen (den Unterschlag), wird mit einer Schnur fest umwunden (ausgebunden) u. auf ein Setzbrett gestellt (ausgeschossen). Mit der Columnenbildung wird so lange fortgefahren, bis die zu einem Druckbogen erforderliche Zahl vorhanden (zu Folio 4, Quart 8, Octav 16, Duodez 24, Sedez 32 u. s. f.). Bei der Herstellung von Zeitungen, großen, (z. B. lexikalischen) Werken, überhaupt da, wo es sich um schnelle Erledigung eines Druckauftrages handelt, ist das Verfahren in so fern anders, als eine entsprechende Anzahl von Setzern sich nur mit der Bildung von Zeilen befaßt u. diese in Stücken von bestimmter Länge (Paket) ausbindet, wohingegen es einem einzelnen Setzer, dem Metteur-en-pages, anheim-

fällt, aus diesen Paketen Zeitungen, Werke ꝛc. zu bilden. Sobald die erforderliche Zahl der Columnen vorhanden, werden sie in eine Handpresse gestellt u. ein Abzug davon genommen (Correctur abgezogen). Je nach dem eigenartigen Inhalte des Werkes, dem schlecht geschriebenen Manuscript des Verfassers oder der flüchtigen Arbeit des Setzers ist die Zahl der Correctur-Abzüge verschieden. Sobald die letzte Correctur in die Druckerei gelangt u. deren Änderungen berichtigt sind, werden die Columnen auf einen Stein od. eine eiserne Platte (Schließstein) gestellt u. hölzerne oder Schriftmetall-Stege dazwischen gelegt, um beim Drucken den weißen Papierrand zu erzielen, der sich um jede gedruckte Seite befindet. Hierauf werden die Schnüre, welche die Columnen bisher hielten, gelöst, die letzteren selbst fest aneinandergeschoben u. dann das Ganze in einen eisernen Rahmen eingekeilt, oder mittels eines neueren Schrauben-Keilsystems eingespannt (geschlossen). Die so geschlossenen Columnen (die Form) können nun bequem von der Schließplatte aufgenommen u. gedruckt (eingehoben) werden.

Der Druck erfolgte früher auf hölzernen, später auf eisernen Handpressen; je nach dem Erbauer oder Verbesserer heißen die letzteren Stanhope-, Hagar-, Dingler-Pressen ꝛc. Seit Erfindung u. Verbreitung der Schnellpresse (s. d.) sind die Handpressen ganz in den Hintergrund gedrängt, finden sich als alleiniges Druckmittel nur noch in den kleinen Provinzial-Buchdruckereien u. dienen in den größeren zum Abziehen der Correcturen, eventuell zur Herstellung besonders umständlicher Drucksachen von geringerer Auflage (Werthpapiere ꝛc.). Deshalb kann bei Vergegenwärtigung der Druckmittel im Allgemeinen auch nur die Schnellpresse in Betracht kommen. Dem Einheben der Form in die Schnellpresse geht die Präparirung des zu bedruckenden Papiers voraus; dasselbe wird gefeuchtet (lagenweise durch Wasser gezogen) u. satinirt (zwischen Zinkplatten oder durch Calander geglättet). Während dessen ist der Drucker (Maschinenmeister) beschäftigt, die eingehobene Form druckfähig zu machen, sie zuzurichten, d. h. er hat dafür zu sorgen, daß alle Buchstaben klar u. deutlich auf dem Abdrucke erscheinen. Sobald dies erreicht, erfolgt ein nochmaliger Abzug, die Preßrevision, welche der Principal oder sein Vertreter zur Vergleichung mit der letzten Correctur, resp. zur allgemeinen Begutachtung erhält. Inzwischen wird die zu bedruckende Bogenzahl, die Auflage, auf den Anlegetisch der Schnellpresse gebracht (vorgeschlagen), die Druckwalzen eingesetzt u. mit der erforderlichen Druckschwärze versehen. Nach Erledigung der Revision erfolgt der Druck auf der einen Seite (Schöndruck), indem die Bogen vom Anlegetische auf den Druckcylinder gebracht (angelegt) werden. Während des Schöndruckes erhält jeder Bogen durch eine mechanische Vorrichtung zwei Löcher (Puncturlöcher) von Stecknadelkopfgröße; beim Druck der Rückseite (Widerdruck) werden die Bogen mittels dieser Löcher auf kleine Stiftchen (Puncturen) im Druckcylinder u. Anlegetisch aufgenadelt (punctirt) u. dadurch ermöglicht, daß genau Seite auf Seite trifft (Register gehalten wird). Doch hat man in der Neuzeit, zunächst für den Druck großer Zeitungen, auch Maschinen hergestellt, welche den Druck auf beiden Seiten zugleich liefern. Während des Druckes hat der Maschinenmeister darauf zu achten, daß die Farbe stets in gleicher Weise aufgetragen u. sowol beim Anlegen, als Punctiren so wenig wie möglich Bogen verdorben (maculirt) werden. Nach Beendigung des Druckes werden die Bogen getrocknet u. dann einzeln zwischen Glanzpappen in die Glättpresse gesetzt u. geglättet, während die Druckform aus der Schnellpresse in den Waschtisch gehoben, daselbst mittels Bürste u. Lauge von der Schwärze befreit u. dann dem Setzer übergeben wird, welcher sie auseinandernimmt u. die Lettern wieder in ihre Kästen, resp. Fächer zurückbringt (ablegt).

Dies ist der Verlauf beim einfachen Werkdruck auf der Schnellpresse. Je nach den verschiedenen Arbeiten, welche heute von der Buchdruckerei verlangt u. geleistet werden, u. je nach den vervollkommneten Druckmitteln modificirt sich das Verfahren. Vgl. Buntdruck, Prägedruck, Naturselbstdruck, Stereotypie, Xylographie ꝛc.; Journal für Buchdruckerkunst, Braunschw.; Archiv für Buchdruckerkunst, Lpz.; Annalen der Typographie, ebd.; Franke, Handbuch der Buchdruckerkunst, Weimar 1867, 4. Aufl.; Waldow, Die Buchdruckerkunst, Lpz. 1871, 2. Aufl.; Marahrens, Handbuch der Typographie; Bachmann, Handbuch der Buchdruckerkunst, Weimar 1876. H. Smalian.

Buchdrucker (Typographen), Collectivbezeichnung Derjenigen, welche die Buchdruckerei erlernt haben, d. h. entweder setzen (Schriftsetzer), drucken (Drucker, Maschinenmeister), oder beides können (Schweizerdegen). Die Lehrzeit der B. dauert im Allgemeinen vier bis fünf Jahre. Vor dem Beginne derselben haben sich die Lehrlinge einer Prüfung zu unterwerfen, nach deren günstigem Verlaufe sie aufgenommen werden u. eine wöchentliche Geldentschädigung, sog. Kostgeld, erhalten. Ihre Unterweisung erhalten sie entweder vom Besitzer der Buchdruckerei (Principal), oder von dessen Vertreter (Factor). Die Beendigung der Lehrzeit (die Lossprache) geschieht in der Regel mit einer kleinen Festlichkeit. In Gegenwart der Setzer u. Drucker wird der Lehrling durch Händedruck u. Glückwunsch losgesprochen u. ist nun Gehilfe. Bei seinen neuen Collegen muß er sich jedoch durch eine besondere Abgabe (Introitus) einführen; auch pflegt man den jungen Gehilfen durch gewaltsames Niedersetzen auf einen mit Wasser reichlich getränkten Schwamm (gautschen) zu einer weiteren Bewirthung zu veranlassen, über welchen Act dann schön gedruckte Bescheinigungen (Gautschbriefe) ertheilt werden. Ehedem wurden bei dieser Gelegenheit Reden gehalten, dem loszusprechenden Lehrling ein Kranz aufgesetzt u. dgl. Auch waren mit diesem Losſprechen verschiedene eigenthümliche Gebräuche verbunden, die jedoch so ausarteten, daß der Deutsche Reichstag in der Mitte des 18. Jahrh. mehrere Verordnungen dagegen erließ. Diese Handlung hieß Postulat (Deposition). Zunächst wurde der Lehrling nach einer gewissen Lehrzeit zum Cornuten gemacht, als der er eine Mütze mit Bockshörnern, hinten mit einem Fuchsschwanze u. Schellen, trug u. ein bestimmtes Geld (meist 6 Gr.) wöchentlich

an die Gesellschaft zahlte. Bei dem Lossprechen selbst hieß der Lehrling der Postulirende, der die Feierlichkeit leitende Depositor. Der Depositor, mit Pritsche u. Beil gerüstet, redete erst die Gesellschaft, dann den ihm durch einen Gehilfen zugeführten Postulirenden, der dabei jene Mütze trug, an. Der Postulirende mußte sich niederlegen u. empfing mit der Pritsche einige Streiche; dann wurde ihm mit dem Beil die Mütze von dem Kopfe geschlagen. Zuletzt erfolgte die Confirmation, die Ertheilung einiger Backenstreiche, worauf der so Geweihte in die Gesellschaft eintrat und derselben einen Schmaus gab. Die sociale Stellung der B. war in dem Zeitraume von Erfindung der Buchdruckerkunst bis auf unsere Tage eine sehr verschiedene. Anfänglich nur von Gelehrten ausgeübt, machten sich später auch die fahrenden Sänger die Buchdruckerei zu Nutze, um mit ihrer Hilfe Mordgeschichten, Volkslieder &c. zu vervielfältigen u. zu verkaufen, ähnlich dem Till Eulenspiegel, welcher noch heute in den unteren Volksschichten Liebhaber findet. Als man sich jedoch nicht auf den Druck harmloser Stoffe beschränkte, sondern die Handlungen der Regierung, der Stände, Bischöfe &c. ebenfalls einer Kritik unterzog, begann die Säuberung des Weizens von dem Unkraute. Die Buchdruckerei wurde als edle freie Kunst erklärt u. unterstand nicht dem Zunftzwange, dem Bürgermeister oder der Landesregierung, sondern allein dem Kaiser des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation. Der Buchdruckereibesitzer (Druckherr) wurde Künstler, stand zwischen dem Adel u. den Gelehrten, durfte Gold u. Degen tragen u. ein eigenes Wappen führen (der Schriftsetzer einen Adler mit Winkelhaken u. Tenakel, der Drucker einen Greif mit Ballen in den Krallen unter einem offenen Helme). Zur Erlangung der Concession für eine Buchdruckerei war Gelehrtheit Bedingung, deren Grad die Universität prüfte. Der Druckherr mußte nachweisen, wo er die edle Kunst gelernt u. geübt, Proben seines Wissens geben u. schwören, für sich u. sein Gesinde (Setzer, Drucker, Gießer u. Formschneider) nichts Unredliches zu drucken u. namentlich keine Stümper heranzubilden. Dies Verhältniß blieb, so lange die wissenschaftlichen Arbeiten vorherrschten. Mit der Entwickelung von Handel u. Verkehr, namentlich aber mit dem allmählichen Aufschwunge der Industrie, der Einführung der Gewerbefreiheit u. der Hebung unserer Literatur reichten die gewohnten Hilfskräfte nicht mehr aus; man nahm dieselben, wo man sie fand, wissenschaftliche Bildung wurde nebensächliche Bedingung, u. die mangelnde künstlerische Befähigung suchte man durch Erfindung u. Einführung von Maschinen u. durch Theilung der Arbeit zu ersetzen. So verflachten Kunst u. Künstler; erstere sank zum Gewerbe herab u. hat sich nur noch in einem kleinen Theil der Buchdruckereien als Kunst erhalten, u. die Zahl der Künstler ist unter den B-n auch gewaltig im Abnehmen begriffen. Eine Hauptschuld hieran trägt unsere Zeitungsliteratur. Der Satz von Zeitungen stellt in künstlerischer Hinsicht die geringsten Anforderungen an den Setzer u. gewährt ihm dafür hohen Lohn und dauernde Stellung (Condition), welches Verhältniß bei dem Setzer von Büchern (Werken) u. anderen Arbeiten (Accidenzien) gerade umgekehrt ist. Die Besoldung der Gehilfen erfolgt entweder in bestimmten Wochenlöhnen (gewisses Geld) oder nach Buchstabenzahl (Berechnen). Als Norm galt in früherer Zeit das n; neuerdings ist jedoch das kleine Alphabet als Maßstab allgemein angenommen. Die sehr niedrigen Löhne der Gehilfen in den letzten Jahrzehnten gaben Veranlassung zu einer Gehilfenvereinigung (s. Buchdruckerverband), welche geistige u. materielle Verbesserung ihrer Mitglieder erstrebt; das letztere hat sie erreicht; vom ersteren erwartet man noch das Resultat. Vgl. Journal für Buchdruckerkunst, Braunschweig; Correspondent für Deutschlands B. u. Schriftgießer, Leipz.; Annalen der Typographie, Lpz. H. Smalian.

Buchdruckerei (Officin), Anstalt, welche den Druck von Büchern mittels beweglicher Lettern besorgt; s. Buchdrucken, Buchdrucker u. Buchdruckerkunst.

Buchdruckerfarbe, die Schwärze, welche der Buchdrucker zum Drucken braucht, besteht aus Leinölfirniß u. Ruß u. wurde früher von den Buchdruckern selbst bereitet. Der B. hat sich in unserer Zeit die Industrie bemächtigt, u. existiren eine große Anzahl von Fabriken, welche nur B. anfertigen. Die Güte u. feine Verreibung der B. trägt wesentlich zu einem schönen klaren Drucke bei. Zu feiner B. nimmt man nur Lampenruß, und wird diese Farbe namentlich zu illustrirten Werken u. elegant ausgestatteten Zeitschriften verwendet. Zu ordinärer B. nimmt man calcinirten Kienruß. Letztere wird fast ausschließlich gebraucht beim Zeitungsdruck. Die gebräuchlichste B., welche namentlich zu gutem Bücherdruck verwendet wird, ist mit Zusatz von Lampenruß hergestellt. Man bereitet starke, mittlere u. schwache B., nach dem Grade der Consistenz; auch ist dieselbe dem Einfluß der Temperatur unterworfen. Die bunten Buchdruckfarben werden ebenfalls in Fabriken angefertigt, jedoch ist es zweckmäßiger, bei nur geringem Gebrauche sich diese selbst anzureiben. Der Druck der bunten B-n erheischt eine besondere Sorgfalt u. gewisse Intelligenz von Seiten des Buchdruckers.

Buchdruckerkäfer, so v. w. 8zähniger Fichten-Borkenkäfer, s. u. Borkenkäfer, S. 690.

Buchdruckerkunst (Typographie), die Kunst, mittels beweglicher Typen Druckformen herzustellen und durch Abdrücke von denselben Handschriften (Manuscripte) zu vervielfältigen. Über Zeit und Ort der Erfindung, sowie über den Erfinder selbst ist viel gestritten worden, u. doch ist ein derartiger Streit zwecklos. Die weltgeschichtliche oder richtiger culturhistorische Bedeutung der B. liegt nicht in dem Druck von Büchern überhaupt — denn dieser wurde bereits im Anfange des 15. Jahrh. von Holztafeln hergestellt, sondern in der Möglichkeit, Geistesproducte leicht, schnell u. billig zu vervielfältigen u. an die Stelle des Bücherleihens den Buchverkauf einzuführen. Die geistige Nacht, welche infolge der Kreuzzüge, des Kampfes zwischen Ghibellinen u. Guelfen u. der Herrschaft des Faustrechtes über das Abendland ausgebreitet war, lichtete sich allgemach mit dem Ende des 14. Jahrh. Die Einwanderung griechischer Gelehrter u. deren Beispiel wirkte anregend auf ihre Umgebung. Es

entstanden die Akademien der Wissenschaften; an den meisten Universitäten und den Höfen einiger Fürsten wurden ansehnliche Büchersammlungen gegründet, u. selbst reiche Privatgelehrte entschlossen sich zur Anlegung derselben. Die Schätze des Wissens, welche nun zu Tage gefördert wurden, blieben jedoch ausschließlich Eigenthum der genannten Kreise. „Der Preis eines vorzüglichen Buches konnte unter Umständen ein Privatvermögen erschöpfen. Demnach blieb der weniger bemittelte Freund der Wissenschaft meist auf das eigene Nachdenken beschränkt, oder auf einige wenige Bücher, welche der Zufall ihm darbot, u. seines Geistes Kraft ermattete in isolirtem Ringen nach höheren Erkenntnissen, welche nur die Frucht der aneinandergereihten Forschungen von Vielen sind" (Rotteck). Und doch war es eine Culturnothwendigkeit, daß die Wissenschaft nicht Eigenthum Weniger, sondern Gemeingut Aller wurde. Dies Ziel konnte jedoch nur erreicht werden durch eine billige Herstellung der Bücher, u. diese war wieder nur möglich durch den Druck von beweglichen Typen. Deshalb kann nur der Erfinder dieses Druckes, resp. der Drucktypen (s. Schriftgießerei) als Erfinder der B. bezeichnet werden.

Die B. gehört zu denjenigen Erfindungen, welche nicht urplötzlich, sondern allmählich erfunden wurden. Die Uranfänge derselben finden sich bei den sogenannten Briefmalern des Mittelalters, einer zunftmäßigen Klasse von Schreibern, welche Kalender, Andachts- u. Schulbücher abschrieben und mit Malereien, namentlich Initialen, versahen. Die sich allmählich steigernde Nachfrage nach diesen Gegenständen zwang die Verfertiger, auf technische Hilfsmittel zur leichteren u. schnelleren Vervielfältigung zu sinnen; man gravirte die Druckseiten anfänglich in Metall, schnitt sie später in Holz u. machte davon Abdrücke nach Bedarf, auf welche Weise aus den ursprünglichen Briefmalern sich Briefdrucker entwickelten. Solcher Briefdrucker existirten nun viele, und da die an sie gestellten Forderungen sich vermehrten, so liegt es auf der Hand, daß sie bestrebt waren, denselben zu entsprechen u. sich immer mehr zu vervollkommnen. Der höchste Grad der Vervollkommnung ist nun aber die Erfindung beweglicher Typen. Die Möglichkeit der Erfindung der B. war demnach überall da gegeben, wo sich Briefdrucker befanden; es kam nur darauf an, wer zuerst den Schuß ins Schwarze that. War das Problem von einem derselben gelöst u. das Geheimniß den anderen zugänglich gemacht, so war mit Sicherheit anzunehmen, daß Jeder als Erfinder gelten wollte. In der That sind es mehr als 25 Personen in ca. 19 Städten, welche Ansprüche auf die Erfindung der B. machen; bis auf zwei sind jedoch alle entweder als völlig unberechtigt abzuweisen, oder auf den Holztafeldruck mit ihren Forderungen zu beschränken. Der letztere wurde am frühesten in Haarlem durch Laurenz Janszoon, genannt Koster, ausgeführt, u. ist es namentlich ein Auszug aus der lateinischen Grammatik des Älius Donatus, kurz Donat genannt, welchen er in mehreren Auflagen druckte. In Bamberg wurde ebenfalls frühzeitig von Holztafeln gedruckt, u. zwar von Albrecht Pfister, den man zum Theil mit Recht den zweiten Erfinder der B. nennen kann, während er anderseits als einer der ersten Gehilfen Gutenbergs bezeichnet wird. Der erste u. eigentliche Erfinder ist jedoch Johannes Gensfleisch, genannt Gutenberg, welcher, ebenfalls Briefdrucker, 1444 von Straßburg nach Mainz übersiedelte und sich mit dem Drucke von Abcdarien (lateinische ABCBücher), Horarien (Gebetbücher), Confessionalien (sog. Beichtspiegel) u. Donaten befaßte. Das Bestreben, an Stelle des Holztafeldruckes den von beweglichen Typen zu setzen, trat schon in Straßburg hervor u. findet sich beglaubigt in den Zeugenaussagen eines Processes, den Straßburger Bürger gegen Gutenberg anstrengten. Die Art u. Weise der Ausführung gelang ihm jedoch erst in Mainz, wo er mehrmals Darlehen zur Erreichung seines Zweckes aufnahm. Trotzdem wäre die Ausübung der Kunst wol unmöglich geworden, wenn es Gutenberg nicht gelungen wäre, den reichen Goldschmied Johannes Fust für die neue Kunst zu interessiren. Beide schlossen 1450 einen Vertrag, laut welchem Gutenberg von Fust 800 Goldgulden erhielt, die er mit sechs pCt. zu verzinsen hatte. Mit dieser Summe sollte Gutenberg eine Buchdruckerei errichten und alle dazu gehörigen Utensilien dem Fust so lange verpfänden, bis die Rückerstattung obengenannter 800 Gulden erfolgt wäre. Diese Summe reichte jedoch nicht aus; Fust sah sich genöthigt, weitere 800 Gulden in das Geschäft zu geben (1452). Hiermit gelang es Gutenberg, die Druckerei vollständig einzurichten, u. noch in demselben Jahre begann er den Druck der lateinischen 32zeiligen Bibel (Biblia latina vulgata), dessen Beendigung 1455 erfolgte. Dies ist der erste nachweisliche Druck von beweglichen Lettern; u. da nicht festzustellen, wann Gutenberg das Problem des Letterngusses gelöst, so bezeichnet man 1452 als das Erfindungsjahr, weil nachweislich in diesem die ersten derartigen Drucke gemacht sind. In der Erwartung, sich für die jahrelangen Versuche u. Studien durch eine gewinnbringende Ausnutzung der Erfindung zu entschädigen, wurde er durch Fust arg getäuscht. Mehr Künstler als Geschäftsmann, hatte Gutenberg den Fall der Darlehensrückzahlung nicht vorgesehen. Ziemlich unvorbereitet forderte Fust nach Beendigung des Bibeldruckes (1455) das Darlehen nebst Zinsen u. Zinseszinsen, im Gesammtbetrage von 2026 Gulden, zurück u. erhielt, da Gutenberg nicht zahlen konnte, die Druckerei im Proceß zuerkannt. Auf diese Art verlor Gutenberg Alles, nur nicht das Vertrauen zu seiner Kunst. Mit diesem ausgerüstet, suchte er sich neue Hilfsmittel u. Credit zu verschaffen u. fand letzteren bei einem Mainzer Bürger, Dr. Konrad Humery (1457), welcher die Anschaffungskosten der neuen Druckerei bestritt. Aus dieser ging 1460 als erstes Druckerzeugniß das sogenannte Catholicon hervor. Ob u. welche Gehilfen Gutenberg in seiner zweiten Officin gehabt, ist nicht festzustellen; ebenso wenig, welche Nachtheile ihm aus dem Überfalle erwuchsen, den Mainz durch Adolph von Nassau (1462) erlitt. Der Letztere nahm Gutenberg 18. Jan. 1465 in die Zahl seiner Hofleute auf, u. dieser Act veranlaßte ihn, seine Druckerei nach Eltville, wo der Kurfürst Hof hielt, zu verlegen. Von den hier hergestellten Druckwerken ist als hauptsächlichstes

das Vocabularium latino-teutonicum zu nennen. Er starb daselbst 1467, während die Druckerei in den Händen des Dr. Humery blieb. — Nach dem Austritte Gutenbergs aus seiner ersten Druckerei setzte Fust deren Betrieb mit Hilfe Peter Schöffers, eines befähigten Schönschreibers, fort. Letzterer, gebürtig aus Gernsheim, hatte seine Kunst lang in Paris getrieben u. vervollkommnet u. trug erheblich zur Verbesserung des Typengusses bei. Der berechnende Fust gab ihm seine Tochter zur Frau, um ihn so dauernd an sich zu fesseln. Ihr erstes gemeinsames Werk war das Psalterium (1457), welches sich sowol hinsichtlich des Schnittes der Schrift, als des Druckes den besten Leistungen aller Zeiten ebenbürtig an die Seite stellt. Besonders erwähnenswerth sind ferner: Rationale divinorum officiorum, 1459; Constitutiones Clementis V. Papae, 1460; Manifest des Erzbischofs von Mainz u. Biblia sacra latina, die 48zeilige Bibel, 1462. Der schon oben erwähnte Überfall brachte die Druckerei zum Stillstande. Die darin beschäftigten Arbeiter, obgleich sämmtlich durch einen Eid verpflichtet, das Geheimniß zu bewahren, flüchteten aus Mainz, hielten sich durch die Ereignisse ihrer Verpflichtung entbunden u. verbreiteten die B. nach allen Richtungen. Auf diese Weise entstanden Buchdruckereien in: Augsburg 1468 durch Günther Zainer; Köln 1466 durch Ulrich Zell; Foligno 1470 durch Joh. Numeister; Neapel 1471 durch Sixtus Riesinger; Rom 1467 durch Ulrich Hahn; Straßburg 1471 durch Johann Mentel u. Kloster Subiaco 1464 durch Konrad Sweynheim. Fust u. Schöffer erholten sich von dem harten Schlage u. begannen ihre Thätigkeit von Neuem. Zu den besonders erwähnenswerthen Druckwerken dieser Periode gehört: M. T. Cicero, de officiis libri III, 1465, in welchem die ersten griechischen Typen angewendet sind; Grammatica vetus rhytmica, 1466. Dies ist das letzte Werk, an dessen Herstellung Fust theilnahm. Nach Beendigung des Druckes reiste er nach Paris, um die gedruckten Bücher für Handschriften zu verkaufen und dadurch einen höheren Preis zu erzielen, u. starb daselbst 1466 an der Pest. Schöffer, welcher nun die Druckerei für seine alleinige Rechnung weiterführte, sandte nach Fusts Tode seinen Factor Stathoen nach Paris, um das daselbst vorhandene Bücherlager seines Schwiegervaters zu übernehmen u. den Buchhandel desselben fortzuzuführen. Als nun auch dieser mit Tod abging, ohne ein Naturalisationspatent u. mit demselben das Recht, testiren zu können, erlangt zu haben, trat das gegen jeden Fremden in Frankreich übliche Heimfallrecht (Droit d'Aubaine) in Wirksamkeit, u. königliche Commissare belegten die vorhandenen Bücher mit Beschlag. Mit Empfehlungen vom Kaiser Friedrich III. versehen, reiste Schöffer 1475 nach Paris und erwirkte die Freigabe der Bücher. In dem höchst interessanten Decret Ludwigs XI. vom 21. April 1475 heißt es u. a.: „daß in Berücksichtigung der Sorgfalt, mit der die Reclamanten die Kunst des Bücherdruckes gefördert, u. des Nutzens, welcher aus dieser Kunst dem gemeinen Wesen durch Verbreitung der Wissenschaft erwachse, die völlige Entschädigung für den ganzen erlittenen Verlust ausgezahlt werde“. Nach Erledigung dieser Angelegenheit ernannte er Konrad Henlif (Hannequis) zu seinem buchhändlerischen Vertreter in Paris, kehrte nach Mainz zurück u. wirkte daselbst bis zu seinem Tode (1502). Von Schöffers Söhnen übernahm der ältere, Johann, das väterliche Geschäft, während der jüngere eine Druckerei in Worms errichtete u. von hier aus eine Stadt nach der anderen besuchte, in denen er Beschäftigung für seine Presse erwarten durfte.

Mit Schöffer war der Dritte des Trifoliums vom Schauplatze abgetreten, welchem man gemeiniglich die Erfindung der B. vindicirt und auch ein Denkmal in Frankfurt a. M. gesetzt hat. Die Forschung hat jedoch gelehrt, daß Fust u. Schöffer keinen Theil an der Erfindung, sondern nur an der pecuniären Unterstützung, resp. Verbesserung der B. haben. Die Verbreitung der B. erfolgte nun hauptsächlich durch sogenannte fahrende Buchdrucker, welche mit ihren Officinen von Stadt zu Stadt zogen. Dieser nomadenartige Zustand eines Theils der Buchdruckereien blieb lang ein charakteristisches Merkmal. Wie nicht anders zu erwarten, fand die B. auf dem classischen Boden Italiens die bedeutendste Verbreitung u. überflügelte Deutschland bald. Dies gereicht den Italienern zum höchsten Ruhme. Wenn die oberitalienischen Städte um die Mitte dieses Jahrh. einen gewissen Panfilio Castaldi (s. d.) zum Erfinder der B. machten u. ihm in seiner Vaterstadt Feltre ein Denkmal setzten, so kann man dies Vorgehen vom patriotischen Standpunkte sich wohl erklären; es läßt sich aber mit der Geschichte nicht in Einklang bringen. Nach Frankreich, resp. Paris kam die erste Druckerei durch Ulrich Gering (1470). In demselben Jahre hat auch die Schweiz ihre erste Druckerei in Beromünster, als deren Eigenthümer H. Helye genannt wird. A. Heß etablirte 1472 für Ungarn die erste Druckerei in Ofen. In Belgien u. Holland ist als erste Officin, wenn man von der Kosterschen in Haarlem absieht, die des D. Martens in Aalst (1473) zu verzeichnen. W. Caxton errichtete 1474 für England die erste Buchdruckerei zu London; das Gleiche that Lambert Palmart in demselben Jahre für Spanien zu Valencia. Nach Schweden und Norwegen kam die B. durch J. Snell, der seine Officin 1483 in Stockholm aufschlug, obwol schon 1474 daselbst ein Buch, wahrscheinlich von einem fahrenden Buchdrucker, hergestellt ist. In Portugal fällt den Juden das Verdienst zu, eine Druckerei errichtet zu haben. Rabbi Zorba und Raban Eliezer errichteten eine solche 1489 in Lissabon. In Kopenhagen entstand die erste Druckerei 1490 durch G. af Ghemen; 1491 in Krakau durch S. Frank; Rußland, die Türkei u. Griechenland, obwol von ambulanten Buchdruckereien besucht, erhielten erst in viel späterer Zeit constante Druckwerkstätten. In Moskau entstand die erste 1553 auf Veranlassung Peters des Großen. In Constantinopel begegnen wir der ersten Buchdruckerei 1727, nachdem es Ibrahim Effendi gelungen, die ein Jahrhundert lang gehegten Vorurtheile zu beseitigen. Für Griechenland errichtete Wilson 1817 die erste Druckerei in Korfu. Asien hatte die Holztafeldrucke bereits um das Jahr 1000 aufzuweisen, und zwar waren es die Chinesen, welche darin Vorzügliches leisteten. Bei der Eigen-

art des chinesischen Nationalcharakters, das Bestehende nicht zu vervollkommnen, theilweise wol auch, weil ihnen der Tafeldruck für ihre Sprache zweckmäßiger erschien, blieben sie jedoch bei demselben stehen; erst Missionäre vom Orden Jesu errichteten Anfang des 17. Jahrh. Druckereien mit beweglichen Lettern in Peking, wie denn überhaupt die Missionsgesellschaften einen wesentlichen Antheil an der Verbreitung der B. in den überseeischen Ländern haben. Nach Afrika, speciell nach Ägypten brachte die französische Expedition unter Napoleon I. die erste Presse, welche 1798 in Kairo aufgestellt wurde. Mexico war die erste Stadt in Amerika, in welcher eine Buchdruckerei errichtet wurde (1544), u. in Australien wurde zu Sydney 1795 zuerst gedruckt. Im 18. Jahrh. verbreitete sie sich über Ceylon u. Batavia nach Ostindien u. kam zu Ende desselben nach Sidney in Neuholland, ja auf alle wichtige Punkte, besonders brit. Colonien, in der ganzen Welt. Selbst auf der See wurde gedruckt, wie 1812—13 vom britischen Schiff Caledonia mehrere Schriften unter dem Druckorte Mediterranean ausgingen, u. Capitän Parry 1819—20 unsern des NPols eine Zeitung für seine Schiffsmannschaft: N. Georgia Gazette and Winter Chronicle, erscheinen ließ. Um die chinesische Schrift durch Buchdruck vervielfältigen zu können, erhielt die Staatsdruckerei zu Paris 1838 in 84,000 Lettern die vollständigen chinesischen Schriftzeichen.

In der ersten Zeit des Buchdruckes waren die Drucker zugleich Schriftgießer, auch Stempelschneider, Buchhändler und nicht selten auch Gelehrte. Erst allmählich bildeten sich die Buchdruckerei u. Schriftgießerei als selbständige Gewerbe aus; dagegen findet sich Verleger und Drucker noch jetzt häufig in einer Person vereinigt. Das Buchdruckergewerbe trat von vorn herein als eine Kunst auf und wurde als solche von den gebildeten und höheren Ständen betrieben, auch wetteiferten die Buchdrucker der frühesten Zeit, ihren Erzeugnissen ein schönes und zierliches Aussehen zu geben und dadurch den Anspruch auf den Künstlertitel zu rechtfertigen. Wie alle mechanischen Künste der damaligen Zeit, umgab sich auch die B. mit einem gewissen geheimnißvollen Nimbus u. nahm eigenthümliche Formeln u. Gebräuche an, von denen sich manche bis auf den heutigen Tag erhalten haben; vgl. Buchdrucker. Die Geschichte der B. fällt in vielen Stücken mit der des Buchhandels zusammen. Wie die B. gleich anfangs als mächtiger Hebel wissenschaftlichen und geistigen Lebens überhaupt erscheint, so verdankt sie auf der anderen Seite ihre technische Ausbildung den Zeiten und den Völkern, die geistig am productivsten waren, also auch am meisten Werth auf die Kunst legen mußten, welche das Mittel bot, die Gedanken des Einzelnen weiten u. entfernten Kreisen mitzutheilen. Man unterscheidet in der Geschichte der B. drei hauptsächlichste Perioden: die der Entwickelung u. ersten Blüthe bis zur Mitte des 17. Jahrh., die des Verfalles bis gegen Ende des 18. Jahrh. u. die ihres Wiederaufblühens von dort bis auf die neueste Zeit. Die erste Periode, zusammenfallend mit der die Reformation begleitenden geistigen Bewegung, schließt mit den Elzevir; die dritte beginnt mit der Befreiung wissenschaftlicher Forschung von den Fesseln der Theologie u. den durch die französische Revolution hervorgerufenen Sturz des Autoritätsglaubens. Als Reformator tritt hier François Ambroise Didot auf, dessen berühmte Buchdruckerfamilie noch jetzt einen hohen Rang unter den Typographen Frankreichs behauptet. Nachdem die B. sich von Deutschland aus über die Nachbarländer verbreitet hatte, gedieh sie zunächst in Italien zu größerer Vollkommenheit. Man begann hier außer den für kirchliche u. Schulzwecke gedruckten Büchern zunächst die classischen Autoren zu vervielfältigen. Nachdem die Aldinen in Venedig u. die Juntinen in Florenz in Bezug auf die Mannigfaltigkeit der Schriften u. die Schönheit des Druckes lange Zeit den Vorrang behauptet hatten, traten die Elzevir in Leyden an ihre Stelle, indem sie auf die äußere Ausstattung der Druckwerke eine noch größere Sorgfalt verwandten, auch bequeme, handliche Formate herstellten, unter denen die Miniaturausgaben in 16. eine große Berühmtheit erlangt haben. Während in Deutschland die Technik mehr u. mehr in Verfall gerieth, hielten die Holländer noch lange auf eine würdige Ausstattung der Preßerzeugnisse. Allmählich begannen die Pressen auch dem größeren Publicum dienstbar zu werden, und an die Stelle wissenschaftlich gebildeter Buchdrucker traten Speculanten. Die kirchlichen Wirren und der Dreißigjährige Krieg gaben Veranlassung zu einer zahllosen Menge von Flugschriften, Pamphleten 2c., die schnell gedruckt und billig hergestellt werden mußten; der Aberglaube des Volkes wurde gleichfalls ein Gegenstand der Speculation für viele Buchdrucker: kurz, das Gepräge jener trostlosen Zeit der socialen Zerrüttung, des Verfalles der Kunst u. Wissenschaft ist auch den Druckerzeugnissen derselben aufgedrückt. Das Wiederaufblühen und ihre technische Vervollkommnung verdankt die Typographie zunächst den Franzosen u. Engländern. Diese richteten zumeist ihr Augenmerk darauf, wieder besseres Papier und scharfe, schöne Typen zum Druck zu verwenden, dann aber auch durch Verbesserung der Pressen den Druck schneller, also auch billiger herzustellen. In beiden Hinsichten wirkten die Didot in Paris fördernd u. anregend. Firmin Didot verbesserte die in Holland erfundene Stereotypie, die für vielgelesene Werke eine billigere Herstellungsweise abgab. Größere Sorgfalt in Bezug auf Eleganz u. Solidität in Druck u. Papier legten die Engländer an den Tag. Graf Stanhope vervollkommnete den Stereotypenguß u. die Presse u. machte sich außerdem um die Verbesserung des Typengusses verdient. Das nach dem Frieden von 1815 sich von Jahr zu Jahr steigernde Bedürfniß nach Lectüre u. die Entwickelung des Zeitungswesens drängte zu der Nothwendigkeit, das eigentliche Drucken auf schnellere Weise als bisher zu bewerkstelligen, die großen Auflagen, namentlich der Times, erforderten einen mehrfachen Satz des Texts, damit mehrere Pressen zu gleicher Zeit mit dem Abdrucke beschäftigt werden konnten. Diesem Übelstande half Friedrich König durch Erfindung der Schnellpresse (29. Nov. 1814) ab. Diese Erfindung, von König in London gemacht, kam später in England

zu weiterer Ausbildung u. Vervollkommnung, indem man zum Betriebe der Druckmaschinen die Dampfkraft in Anwendung brachte. Bücher und Zeitungen werden jetzt fast ausschließlich durch Maschinendruck hergestellt. Dagegen wendete man zu kleineren Drucksachen, namentlich wenn sie eine größere Genauigkeit u. Sorgfalt erfordern (Accidenzen), noch die Handpresse oder die Accidenzschnellpresse an, welche letztere für diesen Zweck besonders geeignet ist. Den eigentlichen Buchdruck begleiteten noch andere mit ihm verwandte Erfindungen, so der Musikalien- und Landkartendruck, um dessen Vervollkommnung sich vorzugsweise Breitkopf in Leipzig verdient gemacht hat. Die großen Fortschritte der Holzschneidekunst und die Verbindung derselben mit der Typographie wurden die Veranlassung zur Herstellung illustrirter Prachtwerke, in denen deutsche, englische und französische Pressen Vorzügliches leisten. Andere besondere Druckarten, die der neueren Zeit angehören, sind: der Congrevedruck, mit zusammengesetzten Platten, welche in einem Drucke mehrere Farben geben, der Druck der Werthpapiere mit guillochirten Platten, der Irisdruck (mit in einander übergehenden Farben) u. dgl. mehr. Vgl. Wetter, Geschichte der Erfindung der B., Mainz 1836; K. Falkenstein, Geschichte der B. ꝛc., Lpz. 1840; Schulz, Gutenberg, Lpz. 1840 (enthält ein Verzeichniß der über die B. erschienenen Schriften); T. O. Weigel u. Ad. Zestermann, Die Anfänge der Druckkunst in Bild u. Schrift, Lpz. 1866, 2 Bde.; H. Wuttke, Die Entstehung der Schrift, Lpz. 1872 (Abbild., 1874); Dupont, Histoire de l'imprimerie, 3. Aufl., 1869, 2 Bde. Von Zeitungen u. Zeitschriften erscheinen: in Braunschweig: Journal für B., in Leipzig: Annalen der Typographie, Archiv für B., Leipziger Mittheilungen u. Correspondent für Deutschlands Buchdrucker u. Schriftgießer; in Wien: Österreichische Buchdrucker-Zeitung u. Vorwärts; in Bern: Typographia.

H. Smalian.*

Buchdruckerpresse, Presse zum Abdruck von Schriftformen. Früher waren hölzerne B-n gebräuchlich, dieselben sind jedoch überall durch eiserne B-n oder Maschinen, auch Schnellpressen (s. d.) genannt, verdrängt. Seitdem sich die Ansicht, daß elegante u. ganz feine Druckwerke nur auf der B., nicht aber auf der Maschine ausführbar seien, als irrthümlich herausgestellt hat, dienen die B-n den größeren Buchdruckereien nur noch zum Abziehen der Correcturen.

Buchdruckerschriften (Lettern, Typen), s. Schriftgießerei.

Buchdruckerverband, Vereinigung des größten Theils der deutschen Buchdruckergehilfen zur Verbesserung ihrer materiellen und intellectuellen Interessen, gegründet auf dem ersten Deutschen Buchdruckertage zu Leipzig (Pfingsten 1866). Von den dem B-e nicht angehörenden Gehilfen wurde im Jahre 1868 eine Gegenvereinigung (Antiverband) geschaffen, welche den sogenannten Auswüchsen des B-es begegnen sollte, im Großen u. Ganzen jedoch dieselbe Tendenz wie letzterer hat. Organ des B-es: Correspondent, Leipzig; des Antiverbandes: Leipziger Mittheilungen. Ähnliche Verbindungen in der Schweiz u. Österreich.

Buchdruckerverein, Vereinigung eines großen Theils der deutschen Buchdruckereibesitzer zur Geltendmachung ihrer Interessen sowol dem Publicum, wie den Gehilfen gegenüber; gegründet 15. Aug. 1869 zu Mainz; Organ: Annalen der Typographie, Leipz. Ähnliche Vereinigungen in der Schweiz u. Österreich.

Buchdruckerwalzen, Walzen, mittels deren die Buchdruckerfarbe auf die Druckformen gebracht (aufgetragen) wird. Je nachdem sie bei der Handpresse oder der Schnellpresse Verwendung finden, ist ihre Construction verschieden. Im Allgemeinen haben dieselben eine eiserne Spindel, welche fast vollständig mit einer runden Holzwalze (Walzenholz) bekleidet ist u. nur die beiden Enden der Spindel frei läßt. Um dieses Walzenholz wird nun diejenige Substanz gegossen, welche den Farbenverbrauch ermöglicht: die sogenannte Walzenmasse. Früher aus Leim u. Syrup bereitet, verwandte man seit ungefähr 15 Jahren zur Herstellung der B. Leim, Glycerin u. Zucker. Bei beiden Arten hatte man jedoch mit dem Umstande des Eintrocknens der B. (Schwinden) zu kämpfen, ein Hinderniß, welches durchaus beseitigt werden mußte, wenn die Fortschritte im Schnellpressenbau ausgenutzt werden sollten. Dies gelang durch die Einführung der sogenannten englischen Walzenmasse, bestehend aus Gelatine, Glycerin und Colonialzucker. Je reiner diese Materialien zur Verwendung kommen, desto besser und natürlich theurer ist die Walzenmasse. Außer dem genannten Vortheil bedürfen diese B. nur einer Reinigung in längeren Zwischenräumen, während dieselbe bei denjenigen aus der alten Masse täglich zweimal erfolgen mußte.

Buchdruckerwerkstatt, Sternbild am südl. Himmel, zwischen dem Kopfe des Großen Hundes u. der Argo, von Bode eingeführt; enthält nur kleine Sterne.

Buche (Fagus), Waldbaum aus der Familie der Fagineen, Gruppe der Cupuliferen. Einzige europäische Art ist die gemeine oder Rothbuche (F. silvatica *L.*); die durch braunrothe Blätter ausgezeichnete Blutbuche ist nur eine Abart. Sie hat spiralig gestellte, eiförmige, in der Jugend bewimperte Blätter; die männlichen Blüthchen, bestehend aus einem fünf- bis sechsspaltigen Perigon mit etwa doppelt so viel Staubblättern, sitzen in kugeligen, gestielten Kätzchen am Grunde; die weiblichen, 2 dreiseitige Fruchtknoten mit je 3 Narben, von der Cupula oder Becherhülle eingeschlossen, am Ende der jungen Triebe. Zeit des Blattausbruches u. der Blüthe ist Ende April oder Anfang Mai. Die im Spätherbste reifenden u. abfallenden Früchte (Bucheln oder Buchedern) sitzen zu 2 in einer vierklappig aufspringenden, harten, stacheligen Kapsel (Cupula). Die B. hat flachstreichende, oft vermaserte Wurzeln, im geschlossenen Bestande einen hohen, geraden, vollholzigen Stamm und weißgraue Rinde; sie erreicht ihre größte Höhe, auf günstigem Standorte bis zu 30 m und mehr, im Alter von etwa 120 Jahren; ihr Dickenwachsthum ist verhältnißmäßig gering, so daß sie selten über 1 m Durchmesser erreicht. Sie gedeiht am besten auf lockerem, frischem, kalk- und lehmhaltigem Boden, an

nördl. Abhängen (wegen der größeren Bodenfeuchtigkeit) besser, als an südl., u. erzeugt durch ihre große Blattmasse reichlichen Humus, dessen Entzug durch Windverwehen, oder Streurechen, d. i. Sammeln des dürren Laubes (zum Gebrauche als Streu), ebenso wie eine zu frühe u. zu starke Auslichtung der Bestände (durch fehlerhafte Durchforstungen, Frevel u. dgl.) u. die hierdurch bewirkte Ausmagerung des Bodens ihrem Wachsthum erheblichen Schaden zufügt, so daß ihre Nachzucht auf sonst günstigem Standorte dadurch gefährdet oder unmöglich gemacht werden kann. Heimath der B. ist das südl. u. mittlere Europa; sie geht (nach Schacht) in Skandinavien bis zum 60., in Rußland bis zu 45 Grad nördl. Breite. Während sie aber hier nur in der Tiefebene vorkommt, steigt sie gegen S. hin immer höher und erreicht im deutschen Mittelgebirge schon nahezu 1000, in den Bayerischen Alpen ca. 1300 m Meereshöhe, bis sie am Ätna bei ca. 1800 m die Baumgrenze bildet. Sie eignet sich wegen ihres dichten Baumschlages und ihrer bodenbessernden Eigenschaften vorzüglich zur Anzucht im reinen Hochwaldbestande u. findet sich so, oder unter mäßiger Beimischung verschiedener Laub- u. Nadelhölzer als herrschende Holzart in ausgedehnten Waldcomplexen vieler Gegenden Deutschlands, Österreichs, Frankreichs, der Schweiz 2c. Beispielsweise nimmt sie (nach Leo) im preuß. Regbez. Wiesbaden allein $\frac{2}{7}$ der gesammten Staatswaldfläche (ca. 53,000 ha) ein. Zur Einmischung eignen sich diejenigen Holzarten, welche mit der Buche im Höhenwuchse gleichen Schritt halten, oder ihr etwas voraus sind, ohne ihr jedoch durch dichtere Beschattung schädlich zu werden, so besonders Eiche, Ahorn, Esche, Ulme, Birke, Kiefer u. Lärche; Fichte u. Tanne nur in günstiger Lage, namentlich im höheren Gebirge (Harz, Schwarzwald 2c.), weil anderwärts die Buche zu leicht von ihnen unterdrückt wird. Die Umtriebszeit des Buchenhochwaldes schwankt in der Regel zwischen 80 u. 120 Jahren. Auf geeignetem Standorte liefert sie einen durchschnittlichen Jahreszuwachs von 4—6 cbm Derbholzmasse per ha. Zum Unterholz im Nieder- u. Mittelwalde taugt die B. wegen geringer Ausschlagfähigkeit der Stöcke wenig; eher schon als Oberholzbaum, wobei jedoch Verdämmung des Unterwuchses durch ihre breite und dichte Krone nicht zu vermeiden ist. Die Verjüngung der Buchenhochwaldbestände erfolgt in der Regel auf natürlichem Wege durch Samenabfall, dessen Erfolg durch rechtzeitige Lichtungshiebe, unter Umständen auch durch Bearbeitung des Bodens (Umhacken, Pflügen 2c.) oder Schweineeintrieb zu begünstigen ist. Nachbesserung durch Saat und Pflanzung sind in den meisten Fällen um so weniger zu umgehen, als die B. nicht alljährlich, sondern nur mit mehrjährigen Unterbrechungen reichlich Samen zu tragen pflegt. Ansaat aus der Hand wird, weil die junge Pflanze Beschattung nöthig hat, in der Regel nur unter Schutzbeständen, wozu sich vorzüglich die Kiefer eignet, meist auf vorher gelockerten Streifen oder Plätzen u. mit mäßiger Erdbedeckung ausgeführt; sie findet entweder noch im Herbste, oder, wo Gefahr durch Spätfröste oder Mäusefraß droht, im Frühjahre (Ende April u. Mai) statt. Zur Überwinterung müssen die Bucheln ebenso gegen vollständiges Austrocknen, wie gegen zu viel Feuchtigkeit geschützt werden, was oft nicht leicht gelingt. Zur Pflanzung, die gleichfalls unter mäßiger Beschattung besser als im Freien gedeiht, verwendet man meist junge (3- bis 5jährige) Setzlinge, die mit oder ohne Ballen, einzeln oder in Büscheln, mit dem Beil, dem Buttlerischen Eisen, der Hacke u. anderen Werkzeugen gepflanzt werden. Geeignete Zeiten zur Pflanzung sind der Herbst nach dem Abfalle u. das Frühjahr vor dem Ausbruche der Blätter. Die schlimmsten Feinde junger Buchenhegen sind Frost, namentlich Spätfröste, Hitze u. Dürre u. ganz besonders die Feldmäuse, welche die jungen Pflanzen am Stocke entrinden oder abbeißen. Als Schutzmittel gegen dieselben wird Ausraufen der Grasbüsche, in welchen sie gerne hausen, so wie Giftlegen angewendet; beides erweist sich jedoch, wenn die Mäuse in großer Menge auftreten, oft als unwirksam. Etwa vom 20. Lebensjahre an liefern vollkommene Buchenbestände alle 5—10 Jahre einen Ertrag an Durchforstungen, die indeß immer sehr mäßig gehalten werden müssen, so daß der Kronenschluß nirgends unterbrochen wird. Am Ende der Umtriebszeit findet in der Regel nicht kahler, sondern mit Rücksicht auf die Verjüngung (s. d.) allmählicher Abtrieb (Vorbereitungssamen- und Abtriebsschlag) statt. Das röthlich-weiße **Buchenholz** ist ziemlich fein u. hart, leichtspaltig u. glänzend. Spec. Gewicht des grünen Holzes (nach Nördlinger) $0_{,90}$—$1_{,12}$, des trockenen $0_{,66}$—$0_{,83}$. Es findet seine ausgedehnteste Verwendung als Brenn- u. Kohlholz; seine Heizkraft übertrifft die der meisten anderen Hölzer u. verhält sich nach G. L. Hartig beispielsweise zu derjenigen des Eichen- u. Kiefernholzes wie $1_{,00} : 0_{,92} : 0_{,88}$. Als Bauholz taugt es nicht, weil es im Freien nur sehr geringe Dauer hat u. leicht fault; unter Wasser dagegen hält es sich gut; daher werden starke Stämme zu Schiffskielen vielfach verwendet. Als Werk- u. Nutzholz dient es hauptsächlich dem Wagner, wird aber auch zu Bohlen, gröberen Schnitzwaaren, Holzschuhen, Packfässern, Stühlen u. a. verarbeitet. Von allen Holzarten eignet es sich am besten zur Imprägnirung mit conservirenden Substanzen u. wird hierdurch noch zu manchen weiteren Zwecken verwendbar. Die belangreichste Nebennutzung liefern die Bucheln, die sowol zur Schweinemast, wie zur Ölbereitung (Buchelöl) dienen. Das aus sorgfältig gesammelten, gereinigten, getrockneten u. geschälten Bucheln ausgepreßte Öl besitzt reine Farbe u. guten Geschmack. 100 Pfd. trockene Bucheln geben 11—19, geschälte ca. 22 Pfd. gutes Öl. Das **Buchenlaub** wird an manchen Orten zum Schaden des Waldes vielfach als Streu benutzt; als Futter hat es geringen Werth.

Wimmenauer L.

Buchekern (Bucheln), die Früchte der Buche; s. d. Art.

Bucheggberg-Kriegstetten, Amt im schweiz. Kanton Solothurn; umfaßt dessen südlichsten Theil mit 10 Kirchgemeinden; bedeutende Vieh- und Pferdezucht; 15,200 Ew., worunter die Hälfte Reformirte.

Buchen, Stadt u. Amtssitz im badischen Kreise Mosbach, an der Morre; Ackerbau u. Viehzucht; 2180 Ew.

Buchenbach, s. Breuning, Hans Jakob.

Buchenholztheerkreosot. Das Kreosot (s. d.) wurde zuerst von seinem Entdecker Reichenbach aus Buchenholztheer dargestellt, später ein reineres aus Steinkohlentheer, weshalb man das erste mit obigem Namen bezeichnet hat. Es besteht aus einer mit anderen flüssigen Stoffen verunreinigten Carbolsäure; ist immer flüssig, meist stark gefärbt u. ist in neuerer Zeit durch die aus Steinkohlentheer dargestellte farblose krystallinische Karbolsäure verdrängt worden.

Buchenspinner (Walnußspinner, Rothschwanz, weißer Streckfuß, Kopfhänger, Oregyia [Dasychira *Steph.*] pudibunda *L.*), Schmetterling aus der Fam. der Spinner. Raupe gelblich, Haarbürsten über der Mitte des Körpers gelblich, auf dem letzten Leibesringe ein rosenrother Haarpinsel; sie lebt auf fast allen unseren Obstbäumen, auch auf der Roßkastanie, Buche, Birke, Eiche, Hasel, Linde, Ulme, Weide u. ist ein schädliches Thier; sie verwandelt sich im Spätjahre in einem doppelten Gespinnste zwischen abgefallenem, dürrem Laube in eine vorn rothbraune, hinten rostbraune Puppe mit gelben Fugen u. einer Haarreihe über dem Rücken. Der weißgraue Schmetterling erscheint im Mai; er hat einen gelblichen Hinterleib u. 4 braune Zackenlinien auf jedem Oberflügel. In der Ruhe trägt er den Kopf niederhängend (daher Kopfhänger) u. die Vorderfüße vorgestreckt (daher Streckfuß); er ist 40—44 mm groß; findet sich fast in ganz Europa. Thomé.

Bucher (fr., Haufen), altes Maß für Brennholz in Paris, von 6 Fuß Höhe bei $3^{5}/_{12}$ Fuß Länge.

Bucher, 1) Anton v., geb. 1746 zu München; studirte in Ingolstadt, wurde 1768 Caplan u. Prediger in der Kapelle zum Heiligen Geist, 1771 Rector der deutschen Schulen, nach Aufhebung der Jesuitenschulen 1773 Rector des Gymnasiums und Lyceums, auch Vorsteher der Marianischen Congregation, 1778 Pfarrer in Engelbrechtsmünster, 1784 Schulrath u. 1813 zur Ruhe gesetzt; er st. 1817. B. hat sich um die Schulen sehr verdient gemacht; schr.: Charfreitagsprocession; Fastenexempel; Portiuncalabüchlein; Christenlehre auf dem Lande; Briefe über die Jesuiten in Bayern; Die Jesuiten auf dem Lande; Allerneuester Jesuitenspiegel, gesammelt von J. v. Klessing zu der Schrift: Die Jesuiten in Bayern vor ihrer Aufhebung, Münch. 1819, 6 Bde. Humor u. beißende Satire charakterisiren die meisten Schriften. **2)** August Leopold, deutscher Schulmann, geb. 1783 zu Endorf im Mansfeldischen; wirkte seit 1811 am Gymnasium zu Jankau bei Danzig, dann als Conrector in Neustettin u. 1819 als Prorector in Köslin; er st. hier 1863. B. schr. bes. über den Unterricht in der Geographie (Kösl. 1827). **3)** Adolf Lothar, Sohn des Vor., preuß. Staatsmann, geb. 25. Oct. 1817 zu Neustettin; studirte seit 1835 in Berlin die Rechte u. war Oberlandesgerichts-Assessor zu Stolpe in Pommern, als er durch die Maiwahlen 1848 in die Preußische Nationalversammlung kam, wo er zur Linken gehörte; als einer der 42 Abgeordneten, gegen welche wegen Verbreitung des Steuerverweigerungs-Beschlusses 15. Nov. 1848 der Februar-Proceß des Jahres 1849 geführt wurde, des versuchten Aufruhrs vom Gerichte schuldig befunden u. zu 15 Monaten Gefängniß verurtheilt, rettete er sich durch die Flucht nach London. Als Correspondent der Berliner Nationalzeitung verarbeitete er in seinen Londoner Berichten, besonders seit dem J. 1853, David Urquharts Ansichten über Englands angebliche Beherrschung durch Rußland und über die englischen Parteiverhältnisse. Einen Theil dieser Correspondenzen hat er in der Schrift: Der Parlamentarismus, wie er ist, Berl. 1855, zusammengestellt. Die Amnestie des Jahres 1861 gestattete ihm die Rückkehr nach Preußen. Noch von London aus datirte er seine Betheiligung an einer mit Rodbertus u. dem Caplan von Berg gemeinschaftlich an das deutsche Volk erlassene Erklärung. Dieser gemeinsamen Manifestation ließen dieselben Drei die Flugblätter folgen: II. Seid deutsch! III. Offener Brief an Mazzini, und IV. Was sonst? ein deutsches Programm, Berl. 1861. Als Lösung der Zeitfragen boten diese Broschüren die Vereinigung Preußens u. Österreichs zu einem Bundesdirectorium mit einem von den deutschen Fürsten gewählten dritten Mitgliede u. Erhaltung Venetiens für Deutschland mit gemeinsamer Macht. Nach Preußen zurückgekehrt, gab er eine Auswahl aus seinen früheren Arbeiten für die Nationalzeitung: Bilder aus der Fremde, Berl. 1862, heraus. 1864 ward er als Legationsrath im Auswärtigen Ministerium angestellt u. arbeitet nun im Sinne Bismarcks. Urquhart hat sich über sein Verhältniß zu B. ausgesprochen in seiner: Diplomatic Review, London Oct. 1874 u. Jan. 1875. **4)** Adalbert Bruno, Kunstschriftsteller, Bruder des Vor., geb. 24. April 1826 zu Köslin; wollte sich in Dresden der Kunst widmen, woran ihn Augenleiden verhinderten, wirkte dann als Buchhändler u. Schriftsteller, wurde 1859 Secretär des Museums für Kunst u. Industrie in Wien u. schr. u. a.: Das heutige Wien, Wien 1868; Die Kunst im Handwerke, ebd. 1872; Geschichte der technischen Künste (mit Anderen), Stuttg. 1874. Er gibt auch die Zeitschrift: Das Kunsthandwerk, Stuttg. 1874 ff., heraus. **5)** Leopold, österr. Maler, geb. 1797 zu Schwechat bei Wien. Werke: Krönung Ferdinands I. als König von Böhmen 7. Sept. 1836; Zusammenkunft Leopolds I. mit Johann Sobieski nach dem Entsatze von Wien u. Kaiser Ferdinand I. auf dem Krönungshügel bei Presburg, beide im Schlosse zu Laxenburg, nach Höchles Compositionen; Krönung der Kaiserin Augusta Caroline als Königin von Ungarn; Austria u. die Cholera, im Belvedere zu Wien. 3) Bauer. 5) Regnet.

Bücherkrebs, s. u. Gliederspinnen.

Bücherkunde, so v. w. Bibliographie.

Bücherlaus, Art der Holzläuse; s. d.

Bücherskorpion, Insect, s. unter Gliederspinnen.

Buchez, Philipp Benjamin Joseph, geb. 31. März 1796 zu Mortagne in den Ardennen; studirte in Paris seit 1815 Medicin, gründete mit Anderen den Geheimbund der franz. Carbonari,

der den Sturz der Bourbonen zum Zwecke hatte, wurde als politisch verdächtig verhaftet, aber bald darauf freigesprochen; seit 1827 gab er das Journal des progrès des sciences médicales heraus u. nahm, seit 1826 dem Saint-Simonismus zugewandt, theil an der Redaction des Producteur, von welcher er jedoch bald wegen einiger Differenzen zurücktrat. Er wandte sich dann historischen u. philosophischen Studien u. Arbeiten zu u. gründete das Journal L'Européen. Nach der Februarrevolution 1848 trat er in die Nationalversammlung und fungirte als Präsident derselben. Er erregte allgemeinen Unwillen, als er 15. Mai 1848 nicht die nöthige Energie gegen die Aufrührer zeigte, u. zog sich ins Privatleben zurück; er st. 22. Juni 1866 zu Rhodez. Mit Roux gab er die Histoire parlementaire de la révolution française, Par. 1833—38, 40 Bde., heraus, weniger eine ausgearbeitete Geschichte, als Materialiensammlung, die aber von Historikern sehr geschätzt wird wegen der vielen u. seltenen Quellen, die B. benutzt hat. Eigene Werke von B. sind: Traité de philosophie au point de vue du catholicisme et du progrès, Par. 1839, 3 Bde.; Introduction de la science de l'histoire, ebd. 1842, 2 Bde.; Bibliothèque utile, hist. de la formation de la nationalité française, ebd. 1859; Traité politique, herausg. von Cerisa u. Ott, ebd. 1866. B. war der hervorragendste Anhänger Saint-Simons u. ein bedeutender Kenner der Nationalökonomie und socialistischen Philosophie. Seine Hauptideen sind das Gesetz des Fortschrittes und die Organisation der Wissenschaften nach der synthetisch-aprioristischen Methode. Bolchert.*

Buchfink (Fringilla coelebs *L.*), Art der Edelfinken aus der Fam. der Finken, Ordnung der Sperlingsvögel; Flügel mit einer weißen u. einer gelblichen Binde; erste Schwinge kürzer, als die vierte; Bürzel gelblich-grün; auf den 2 (selten 3) äußersten Steuerfedern jederseits ein keilförmiger weißer Fleck. Männchen mit sammetschwarzer Stirn, bläulichem Scheitel, tief olivenfarbenem Rücken u. weinrother Unterseite; Weibchen und Junge oberhalb olivengrau, unten schmutzig-olivenweißlich. Er verfertigt ein sehr festes, künstliches, von außen mit Flechten überdecktes Nest auf Bäumen, 6—7 m hoch, u. belegt dasselbe mit 5—6 Eiern, welche auf grünlichem Grunde wenige braune Brandflecken zeigen; brütet 2—3 Mal jährlich; lebt von ölhaltigen Samen, z. B. gern von Buchecken, so daß er dadurch in Forsten u. den Forstgärten oft schädlich wird; dagegen wird er im Frühjahre durch Vertilgen kleiner Raupen nützlich; schaart sich im Herbste zusammen u. verläßt uns theilweise; Weibchen u. Junge ziehen zuerst fort; die Männchen bleiben dagegen in milden Wintern oft hier (daher coelebs, d. i. ehelos). Sein schmetternder, kräftiger, strophischer Gesang ist bekannt u. beliebt. Er lebt in NAfrika und durch ganz Europa bis zu 62° n. Br. Thomé.

Buchhaltung (Buchführung) nennt man die in Büchern stattfindende Verzeichnung (Notirung) der vorkommenden Geschäftsfälle. Unmittelbar an die Thatsachen, das Geschehene sich anschließend, sollen die Bücher über die darin notirten Gegenstände eine fortwährende klare Übersicht gewähren. Zusammenhang u. ausgedehnteste Zahlen-Controle der Bücher unter einander, sowie prompte Bewerkstelligung der Buchungen sind nothwendige Voraussetzungen einer guten kaufmännischen Buchführung. Die Bücher theilt man ein in Hauptbücher u. Neben- oder Hilfsbücher. Eine genaue Grenze läßt sich übrigens hier nicht ziehen; jedes Buch hat an seiner Stelle seine volle Bedeutung. Die Zahl der Bücher richtet sich nach dem Bedürfnisse eines Geschäftes. Ein Buch kann gleichzeitig in verschiedenen Exemplaren geführt werden. Geheimbücher sind erforderlich, wenn man einzelne Theile der Geschäfte nicht in die von fremden Personen geführten Comptoirbücher notiren lassen will, z. B. Hypotheken, Salaire, Theilhaberverhältnisse &c. Die Geheimbücher sind genau wie die übrigen Bücher zu behandeln, mit denen sie auch im Zusammenhange stehen müssen. Notirungen, welche auf der einen Seite nothwendig durch die Geschäftsbücher gehen, werden hier dem Geheimbuche unter dem Namen: Geheim-Conto oder: General-Conto belastet od. gutgeschrieben, gleichzeitig aber in dem Geheimbuche auf die bezüglichen Conti gebucht. Unter Conto versteht man zunächst den Namen, unter welchem für eine Person od. Sache eine laufende Rechnung in den Büchern geführt wird; sodann diese Rechnung selbst, welche aus einer Zusammenstellung von aus anderen Büchern übertragenen Posten, nach Datum, Bezeichnung des Gegenstandes u. Betrag besteht. Diese Posten werden als Belastung (Debet oder Soll) u. Gutschrift (Credit oder Haben) getrennt eingetragen. Die Conti zerfallen in persönliche u. sachliche; die letzteren, auch todte Conti genannt, kommen vorzugsweise bei der doppelten B. zur Anwendung. Die Conti stellen entweder einen factischen Besitzgegenstand oder ein Guthaben dar, anderseits eine thatsächliche Schuld, oder sie sind drittens Conti, bei denen weder das Eine, noch das Andere der Fall ist, z. B. Zinsen-Conto. Nach der Art und Weise der Darstellung unterscheidet man hauptsächlich zwei Methoden kaufmännischer B.: a) die einfache und b) die doppelte B. Neben diesen Formen gibt es auch eine tabellarische, welche besonders bei öffentlichen Kassen u. Instituten gebraucht wird. Die einfache B. ist diejenige Form, wonach jeder geschäftliche Fall nur einmal notirt wird. Der Empfänger wird belastet, der Absender creditirt; sie erstreckt sich wesentlich darauf, den Verkehr mit den Geschäftsfreunden zu buchen, während die übrigen Theile des Geschäftes in Nebenbüchern verzeichnet werden; der Zusammenhang des Ganzen ist ein unvollständiger. Inwiefern auch bei der einfachen B. eine Zahlen-Controle möglich, ist bei der folgenden Erklärung der Bilanzen angegeben. Die doppelte B., auch italienische genannt, weil sie zuerst in Italien, im 15. Jahrh., angewendet wurde, unterscheidet sich von der einfachen B. dadurch, daß jeder geschäftliche Fall gleichzeitig auf zwei verschiedene Rechnungen oder Conti gebracht wird: dem einen Conto in die Einnahme (Debet) u. dem anderen in die Ausgabe (Credit). Die doppelte B. beruht auf dem selbstverständlichen Satze, daß einer Einnahme auf der einen Seite nothwendig eine Ausgabe auf der anderen vorhergehen muß. Die Sach- oder

todten Conti vertreten bei der doppelten B. die Bestandtheile des eigenen Geschäftes u. heißen deshalb auch eigene Conti. Jeder Factor des Besitzes: Immobilien, Waaren, Cassa, Wechsel 2c., erhält sein besonderes Conto, was bei der einfachen B. nicht der Fall ist.

Die erste Notirung der Geschäftsfälle, bei denen es sich darum handelt, einem Conto etwas zu belasten oder gutzuschreiben, geschieht im Memorial (Prima-Nota, Journal). Die Eintragungen ins Cassabuch erfolgen in der Regel gleichzeitig im Memorial. Wenn man diese Posten direct nur im Cassabuche notirt, so sind dieselben von Zeit zu Zeit ins Memorial zu übertragen. In der einfachen B. wird A., dem wir z. B. eine Zahlung machen, wie folgt, belastet: A. Debet (oder Soll) unsere Baarzahlung M 400. Die doppelte B. erfordert, wie bereits erwähnt, nicht allein die Belastung des A., welcher den Betrag einnimmt, sondern auch die Gutschrift des Cassa-Conto, welches jene Summe ausgegeben hat. A. an Cassa-Conto, unsere Baarzahlung M 400 — mit anderen Worten, nach einfacher B. ausgedrückt: A. Soll; Cassa-Conto, Haben. Als Nebenbuch des Memorials ist das Waaren-Ausgangs- oder Versandtsbuch zu bezeichnen, dessen Posten nach Personen u. Beträgen ebenfalls ins Memorial zu übertragen sind. In dieses Buch wird der Inhalt des Cassabuches u. Versandtsbuches eingetragen, damit es Alles enthält, was irgend einem der vorhandenen Conti zu belasten oder gutzuschreiben ist. Das Cassabuch ist zur Notirung der baaren Einnahmen u. Ausgaben bestimmt; sein Inhalt wird entweder gleichzeitig, oder von Zeit zu Zeit in das Memorial übertragen. Für die Handlungs-Unkosten u. ähnliche Ausgaben kann man neben dem Cassabuche ein Cassahilfsbuch führen, dessen Beträge monatlich summarisch in das Cassabuch zu bringen sind. In größeren, namentlich Bankgeschäften, wird die Kasse zunächst in einer Cladde geführt u. danach ins Reine geschrieben, wobei die Gruppirung der gleichartigen Posten vorgenommen wird. Es empfiehlt sich, die Einnahmen u. Ausgaben fortlaufend bis zum Jahresschlusse zu addiren und dann erst den Saldo (Bestand) förmlich vorzutragen. Das Cassabuch wird in der einfachen u. doppelten B. ganz in derselben Weise geführt. Das Hauptbuch enthält bei der einfachen B. die Conti der Geschäftsfreunde. Bei der doppelten B. sind dagegen zwei Hauptbücher zu führen; das eine für die persönlichen Conti, die Geschäftsfreunde, unter dem Namen: Conto-Corrente-Buch, u. das andere als General-Hauptbuch für die todten oder Sach-Conti. Als sehr zweckmäßig erwähnen wir noch die Einrichtung eines summarischen Conto in dem General-Hauptbuche für den gesammten Verkehr mit den Geschäftsfreunden. Täglich, wöchentlich oder monatlich stellt man die ins Conto-Correntebuch übertragenen Belastungs- und Gutschrifts-Beträge zusammen u. bringt sie auf das in Rede stehende Conto der Debitoren u. Creditoren, dessen Inhalt im Debet u. Credit hiernach gleich sein muß demjenigen des Conto-Correntebuches.

Die Bilanz (fr. Bilan, Balance, v. lat. Bilanx, Wage, Gleichgewicht) ist zunächst ein Auszug aus dem Hauptbuche, eine Zusammenstellung aller Beträge nach Debet u. Credit getrennt, welche sich auf den sämmtlichen Conti des oder der Hauptbücher befinden. Die Übersicht, welche die Totalsumme jedes einzelnen Conto in Einnahme und Ausgabe nachweist, ist monatlich einmal anzufertigen; sie dient in erster Linie dazu, die Richtigkeit der übertragenen Zahlen festzustellen. Wenn dasjenige Buch, woraus eine Übertragung in ein anderes Buch stattfindet, fortlaufend addirt wird, event. nach Debet u. Credit getrennt, so müssen die Schlußsummen in beiden Büchern jederzeit genau übereinstimmen. Mit Hilfe dieser einfachen Einrichtung läßt sich auch bei der einfachen B. die Richtigkeit der Übertragungen durch Zahlen beweisen. Diese Controle scheint in kaufmännischen Kreisen noch nicht genügend bekannt zu sein, sonst würde man sie mehr einführen. Die Schluß- od. Jahres-Bilanz stellt, indem sie von der vorerwähnten Zahlen-Bilanz ausgeht, die Vermögenslage des Geschäftes dar; sie erfordert eine Aufnahme des Inventars, d. i. die Ermittelung u. Feststellung des Werthes der Vorräthe aller Art, z. B. Waaren, Mobilien u. Geräthschaften, sowie auch der Immobiliargegenstände. Der Überschuß der Activen (Vermögens-Objecte) über die Passiven (Schulden) bildet das eigenthümliche oder reine Vermögen des Geschäfts-Inhabers. Bei der doppelten B. wird letzteres durch das Capital-Conto ausgedrückt. Der Gewinn od. Verlust ergibt sich bei der einfachen B. aus der Vergleichung des erwähnten Überschusses mit dem vorhergegangenen. Bei der doppelten B. wird der Gewinn sowol, wie der Verlust durch das Gewinn- u. Verlust-Conto repräsentirt, welches für den Verlust belastet u. für den Gewinn creditirt wird. Der Saldo dieses Conto kann als Gewinn ausgezahlt, oder als Gewinn oder Verlust auf Capital-Conto übertragen werden. Der Abschluß der Bücher findet jährlich einmal oder zweimal statt, indem auf Grund der Schluß-Bilanz die sämmtlichen Conti der Personen u. der Sach- oder todten Conti auf beiden Seiten, zuzüglich der etwa vorhandenen, vorher auszuwerfenden Saldi, addirt u. unterstrichen werden. Die Saldi sind sofort aufs Neue vorzutragen, und auch im Memorial als erster Posten im neuen Jahre aufzuführen, wobei es genügt, die Debitoren- u. Creditoren-Saldi je summarisch anzugeben. Außer den hier erwähnten, wichtigeren Büchern wird in jedem Geschäfte noch eine Anzahl Nebenbücher geführt; wir erwähnen hiervon der folgenden: Immobilien-, Mobiliar-, Lager-, Preis-, Wechsel-Copir-, Tratten-, Commissions-, Fabrikationsbuch 2c. In jedem Falle ist das Bedürfniß des Geschäftes hier maßgebend.

Von besonderer Wichtigkeit sind die regelmäßigen Revisionen der Bücher u. der darin notirten Gegenstände, z. B. des Cassa-, Wechsel- u. Effecten-Bestandes, der Tratten u. Accepte, der Debitoren (Schuldner) u. Creditoren (Gläubiger), der unerledigten Posten u. s. w. Die dafür einzurichtenden Controlbücher heißen Scontri.

Das Allgemeine Deutsche Handelsgesetzbuch enthält folgende Vorschriften über die kaufmännische B.: Jeder Kaufmann ist verpflichtet, Bücher zu

führen, aus welchen seine Handelsgeschäfte u. die Lage seines Vermögens vollständig zu ersehen sind. Er ist verpflichtet, die empfangenen Handelsbriefe aufzubewahren u. eine Abschrift (Copie oder Abdruck) der abgesandten Handelsbriefe zurückzubehalten u. nach der Zeitfolge in ein Copirbuch einzutragen. Jeder Kaufmann hat beim Beginne seines Gewerbes seine Grundstücke, seine Forderungen u. Schulden, den Betrag seines baaren Geldes u. seine anderen Vermögensstücke genau zu verzeichnen, dabei den Werth der Vermögensstücke anzugeben u. einen das Verhältniß des Vermögens u. der Schulden darstellenden Abschluß zu machen; er hat demnächst in jedem Jahre ein solches Inventar u. eine solche Bilanz seines Vermögens anzufertigen. Hat der Kaufmann ein Waarenlager, dessen Inventur nach der Beschaffenheit des Geschäftes nicht füglich in jedem Jahre geschehen kann, so genügt es, wenn das Inventar des Waarenlagers alle zwei Jahre aufgenommen wird. Für Handelsgesellschaften kommen dieselben Bestimmungen in Bezug auf das Gesellschaftsvermögen zur Anwendung. Das Inventar u. die Bilanz sind von dem Kaufmanne zu unterzeichnen. Sind mehrere persönlich haftende Gesellschafter vorhanden, so haben sie alle zu unterzeichnen. Das Inventar u. die Bilanz können in ein dazu bestimmtes Buch eingeschrieben, od. jedesmal besonders aufgestellt werden. Im letzteren Falle sind dieselben zu sammeln u. in zusammenhängender Reihenfolge geordnet aufzubewahren. Bei der Aufnahme des Inventars und der Bilanz sind sämmtliche Vermögensstücke u. Forderungen nach dem Werthe anzusetzen, welcher ihnen zur Zeit der Aufnahme beizulegen ist. Zweifelhafte Forderungen sind nach ihrem wahrscheinlichen Werthe anzusetzen, uneinbringliche Forderungen aber abzuschreiben. Bei der Führung der Handelsbücher u. bei den übrigen erforderlichen Aufzeichnungen muß sich der Kaufmann einer lebenden Sprache u. der Schriftzeichen einer solchen bedienen. Die Bücher müssen gebunden, u. jedes von ihnen muß Blatt für Blatt mit fortlaufenden Zahlen versehen sein. An Stellen, welche der Regel nach zu beschreiben sind, dürfen keine leeren Zwischenräume gelassen werden. Der ursprüngliche Inhalt einer Eintragung darf nicht durch Durchstreichen oder auf andere Weise unleserlich gemacht, es darf nichts radirt, noch dürfen solche Veränderungen vorgenommen werden, bei deren Beschaffenheit es ungewiß ist, ob sie bei der ursprünglichen Eintragung oder erst später gemacht worden sind. Die Kaufleute sind verpflichtet, ihre Handelsbücher während zehn Jahren, von dem Tage der in dieselben geschehenen letzten Eintragung an gerechnet, aufzubewahren. Dasselbe gilt in Ansehung der empfangenen Handelsbriefe, sowie in Ansehung der Inventare u. Bilanzen. Ordnungsmäßig geführte Handelsbücher liefern bei Streitigkeiten über Handelssachen unter Kaufleuten in der Regel einen unvollständigen Beweis, welcher durch den Eid oder durch andere Beweismittel ergänzt werden kann. Jedoch hat der Richter nach seinem durch Erwägung aller Umstände geleiteten Ermessen zu entscheiden, ob dem Inhalte der Bücher ein größeres od. geringeres Maß der Beweiskraft beizulegen, ob in dem Falle, wo die Handelsbücher der streitenden Theile nicht übereinstimmen, von diesem Beweismittel ganz abzusehen, od. ob den Büchern des einen Theils eine überwiegende Glaubwürdigkeit beizumessen sei. Handelsbücher, bei deren Führung Unregelmäßigkeiten vorgefallen sind, können als Beweismittel nur in so weit berücksichtigt werden, als dieses nach der Art und Bedeutung der Unregelmäßigkeiten, sowie nach der Lage der Sache geeignet erscheint. Wegen der landwirthschaftlichen B. s. u. Landwirthschaft.

Vgl. Schiebe-Odermann, die Lehre von der B., 10. Aufl., Lpz. 1872; Odermann, Praktische Anleitung zur einfachen u. doppelten B., 6. Aufl., ebd. 1874; Rothschild, Taschenbuch für Kaufleute, 18. Aufl., ebd. 1874; Jäger, Gesetzliche Bestimmungen über B., Stuttg. 1871; Ders., Beiträge zur Geschichte der Doppelbuchhaltung, ebd. 1874; Amthor, Taschenb. für Gewerbetreibende, 2. Aufl., Gera 1871; Salomon, Lehrbuch der B., 7. Aufl., Weim. 1871; Schmidt, Die B. in Fabriken, Stuttg. 1869; Otto, Die B. für Fabrik-Geschäfte, 4. A., Berl. 1869; Christ, Die einfache B., 5. Aufl., Elberf. 1874; Ders., Die doppelte B., ebd. 1874; Huber u. Dumont, Die einfache u. doppelte B., franz. u. deutsch, 2. A., Lpz. 1875; Schmitz, Neuer kaufmännischer Bücherabschluß, ebd. 1875;

Christ.

Buchhandel. I. Der Austausch von literarischen Erzeugnissen in demjenigen Umfange, daß von ihm als einem besonderen Handelszweige gesprochen werden kann, hat eine zweifache Voraussetzung: erstens die Entfesselung der geistigen Güter aus dem ausschließlichen Besitze bestimmter Kasten, die Verallgemeinerung des literarischen Bedürfnisses, und zweitens das geeignete Mittel zur Massenvervielfältigung der Schriften. In den wichtigeren altorientalischen Staaten fand sich ein solcher Handel nicht, weil zunächst Wissenschaft u. Literatur kein volksthümliches Gemeingut waren. In dem geistig hoch entwickelten Griechenland fehlte es aber für einen größeren Aufschwung des buchhändlerischen Verkehres scheinbar nur an jenem nothwendigen Vervielfältigungsmittel. Böckh erklärt den Gedanken an einen griechischen B. noch zu Platons Zeiten als gänzlich unstatthaft, und erst für das Zeitalter Alexanders finden sich genügende Argumente, um das Bestehen eines solchen anzunehmen. Die Mittelpunkte des geistigen Lebens, Athen und später Alexandria, wurden dann in der Folge auch die Hauptstätten der literarischen Production u. des Handels mit ihren Erzeugnissen, so daß es in beiden Städten eigene Büchermärkte u. Händler (Bibliopolai) gab, welche Abschriften älterer Werke wie die Arbeiten der Zeitgenossen nicht bloß am Platze verkauften, sondern auch nach den Colonien u. hellenisirten Ländern ausführten. Die obigen beiden Voraussetzungen für die Entfaltung der buchhändlerischen Thätigkeit im größeren Maßstabe finden sich im Laufe der Geschichte drei Mal zusammen, u. zwar unabhängig von einander: a) Zu Rom im Augusteischen Zeitalter. Schon in den letzten Jahrzehnten der Republik war die Liebe zur Literatur u. der Geschmack an Lectüre aller Art tief in die höheren römischen Kreise eingedrungen; Staatsmänner u.

Feldherren verbrachten ihre Mußestunden gewöhnlich mit Lesen, u. die hohe Aristokratie war auf Feldzügen u. Reisen mit Büchern versehen. Im monarchischen Rom nahm das Interesse an Kunst und Wissenschaft noch bedeutend zu. Die gesellschaftliche Unterhaltung drehte sich hauptsächlich um Literatur. Der Laden u. die Halle des Buchhändlers war der Versammlungsort der Gelehrten u. Gebildeten, die Bibliothek des vornehmen Römers bildete den Empfangsort seiner Freunde. Die Vervielfältigung der Schriften hatte bis gegen das Ende der Republik nichts vor der in Griechenland üblichen Weise vorausgehabt. Die römischen Librarii waren anfänglich selbst die Abschreiber der Bücher, womit sie Handel trieben. Später nahmen sie Sklaven an, denen in größerer Anzahl ein u. das nämliche Werk dictirt wurde, wobei ihnen die zahlreichen, des Schreibens kundigen griechischen Sklaven sehr zu Statten kamen. Dieser u. der weitere Vortheil der Kurzschrift, der sog. Tironischen Noten (nach Tiro dem Erfinder, einem Freigelassenen Ciceros, benannt), erklären die römische Massenvervielfältigung, womit uns in der Neuzeit die culturhistorischen Forschungen bekannt gemacht haben. Als veranschaulichendes Beispiel kann dafür dienen, daß Augustus in Rom allein mehr als 2000 Abschriften der pseudo-sibyllinischen Bücher wegnehmen ließ. Für die leichte u. schnelle Vervielfältigungsweise u. die hierdurch erklärlichen wohlfeilen Verkaufspreise der Bücher sprechen auch die Andeutungen römischer Schriftsteller, so des Martialis u. A. Die für den Handel hergestellten Abschriften standen jedoch nicht im besten Ansehen der Correctheit, so daß vermögende Römer zur Ergänzung ihrer Sammlungen eigene Schreiber-Sklaven hielten. Ein wichtiger Begehr waren die Schulbücher. Persius sagt, daß die Dichter ihren Ehrgeiz darin setzten, in den Schulen gelesen zu werden, u. der eitle Nero erließ ausdrückliche Befehle, daß seine Verse den Knaben in die Hände gegeben werden sollten. Neben der nicht-periodischen Literatur gab es auch Zeitungen, welche in den Provinzen u. selbst in den Lagern verbreitet wurden. b) In China wie bei den übrigen Völkern des ostasiatischen Culturkreises entwickelte sich der Buchhandel, namentlich seit der allgemeinen Verbreitung des Holztafeldruckes unter der Song-Dynastie (967—1127 n. Chr.), zu einem Industriezweige von namhafter Bedeutung. Der Holztafeldruck hat sich bei den Chinesen bis zur Stunde erhalten; sie sind darauf verwiesen durch ihre Zeichenschrift, bei welcher die einzelnen Worte nicht aus zusammengesetzten Buchstaben oder gemeinsamen Grundlauten erwachsen, sondern jedes als ein fertiges, untheilbares Ganzes dasteht. Die technische Vervielfältigung hat nichtsdestoweniger einen hohen Grad der Leistungsfähigkeit in China erreicht. Ein neuerer Reisender berichtet, daß, als auf kaiserlichen Befehl die Classiker neu hergestellt werden mußten, dies selbst nach unseren abendländischen Begriffen in erstaunlich kurzer Zeit geschehen sei. c) Einige Jahrhunderte später als in China taucht der Holztafeldruck in Europa auf u. führt (nach gewöhnlicher Annahme 1440, in Wirklichkeit etwas später) zur Erfindung des Druckes mit bewegl. Lettern, derjenigen Technik, welche für die Verbreitung der Schriften die universellste Bedeutung erlangt hat. Die alte örtliche Streitfrage in Bezug auf die Erfindung der Buchdruckerkunst hat Sotzmann schon vor länger als 30 Jahren dahin beantwortet, daß Gutenberg nicht als Erfinder im vollen Sinne betrachtet werden könne. Ihm ging der xylographische Bücherdruck voraus, u. hierfür gesteht Sotzmann den Niederlanden die Priorität zu. Immerhin bildet der Druck mit beweglichen Lettern das Ausschlaggebende am modernen Bücherdruck. Über das schöpferische Verdienst Gutenbergs, die zusammenhängenden Wörter der Holztafeln nach ihren einzelnen Buchstaben zerlegt zu haben, mag man denken, wie man will, damit wird nichts an der Thatsache geändert, daß erst Gutenbergs Art u. nicht schon der chinesische od. niederländische Tafeldruck der Druckerkunst ihr epochemachendes Ansehen verschafft haben. Allein der Druck mit beweglichen Lettern darf nicht überschätzt werden; die Setzerarbeit unseres Buchdruckes ist eine umständliche u. kostspielige Technik, schlecht geeignet zur Befriedigung von kleinerem Bedarf im literarischen Verkehrsleben. Dabei trotzt sie bis jetzt allen wesentlichen Vereinfachungsversuchen. Die Druckerpresse hat im Laufe von 50—60 Jahren die erheblichsten Verbesserungen erfahren. Aber die ebenso alten Anstrengungen, den Schriftsatz zu erleichtern, haben noch immer zu keinen sich bewährenden Ergebnissen geführt. Vor der Erfindung der Buchdruckerkunst schreibt man in erster Reihe den Mönchen das Verdienst zu, für die Erhaltung literarischer Denkmäler durch zierliche u. kunstvolle Abschriften gesorgt zu haben. In jüngerer Zeit ist diese Überlieferung von verschiedenen Seiten hart angelassen u. zu einem nicht geringen Theil als poetische Verklärung des Klosterlebens hingestellt worden. Die Mönche schufen übrigens keineswegs allein für den Bedarf des Klosters, sondern aus der Herstellung von Abschriften wurde nicht selten planmäßig eine Erwerbsquelle gemacht. Bei zunehmender Bildung wurde das Bücherabschreiben immer mehr zu einem weltlichen, nach drei Klassen gesonderten Gewerbe. Die erste war die der Kunstschreiber u. Miniatoren für Prachthandschriften, die an den Höfen der Fürsten u. bei den Vornehmen, in Italien sowol, als in England, Frankreich u. Burgund, zu einem Lieblingsgegenstande des Luxus geworden waren. Eine zweite Klasse von Abschreibern waren die für gelehrte Zwecke, wo es mehr auf Richtigkeit als auf kalligraphische Schönheit ankam. Am frühesten waren diese auf den Universitäten einheimisch, also in Paris, der ältesten u. Mutter der übrigen, und in Deutschland damals in Köln, Erfurt, Prag, Heidelberg, Wien und Leipzig. Die dritte Klasse umfaßte die Herstellung von Handschriften volksthümlichen Inhaltes, vornehmlich in den deutschen Reichsstädten vertreten. Die Handschriftenhändler waren die Vorläufer und Pfadfinder für den B. Die ersten Buchdrucker entwickelten eine freilich nur unvollkommene Handelsthätigkeit; sie suchten den directen Verkehr mit dem Publicum auf den Messen u. Jahrmärkten auf u. führten dabei nur ihre eigenen, keine fremden Preßerzeugnisse. Erst allmählich bildete

sich ein besonderer Zweig aus, der die Vermittelung des Bücherverkehres zur Specialaufgabe machte, u. das geschäftliche Ansehen u. Übergewicht, welches diese Thätigkeit sich erwarb, führte im Laufe des 16. Jahrh. dahin, daß aus den deutschen Buchdruckern immermehr bloße Hilfstechniker fremder Unternehmerthätigkeit wurden. Bevor der Bücherhandel eine gewisse Stufe der Entwickelung erreicht hatte, konnte sich eine Organisation des Verkehres nicht vollziehen. Der bedeutendste Buchhändler damaliger Zeit, Anthoni Koburger in Nürnberg (1472—1513), mußte hierfür im In- und Auslande durch eigene Verkehrsschöpfungen sorgen. Zur Verfolgung seiner Verleger- u. Sortimenterzwecke legte er in Frankreich, Ungarn u., wie es scheint, auch in Polen feste Factoreien an, welche nicht bloß örtliche Bestimmung hatten, sondern Anlehnungspunkte für den Handel im umliegenden Lande bildeten. Durch wandernde Lager, welche sich zwischen einem Dutzend bestimmter Stationen bewegt haben mögen, versorgte er sodann Deutschland u. die Grenzländer und unterhielt außerdem Commissionslager in Händen von Privatleuten, namentlich von Geistlichen, aus denen im Laufe der Zeit theilweise berufsmäßige Buchhändler hervorgingen. Die natürlichen Sammelpunkte für den B. waren bei allgemeiner Hebung des Verkehres die großen Meßplätze, die schon dem Handschriftenhandel als solche gedient haben mögen. Frankfurt a. M. stand voran. Ihm kam die Nachbarschaft der ersten Kunststätten des Buchdruckes, die Bedeutung seiner Messen u. seine Lage zum In- u. Auslande gleichmäßig zu Statten. Die schon bestehenden Beziehungen zu den übrigen Culturländern waren in so weit bedeutungsvoll, als der B. im Zeitalter des auslebenden Scholasticismus und des auflebenden Humanismus seinen ernsteren Erzeugnissen nach einen vorwiegend internationalen Charakter hatte. Die frühesten Andeutungen über den Frankfurter Büchermarkt finden sich im J. 1485; erst von 1511 an kommen jedoch Zeugnisse für einen so zu nennenden Meßhandel vor, u. schon nach dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts war Frankfurt der Weltmarkt des B.-s. Alle Länder, neben Deutschland am stärksten die Niederlande, Italien u. Frankreich, sandten zur dortigen Fasten- u. Herbstmesse ihre literarischen Neuigkeiten, welche in dem vom Augsburger Buchhändler Georg Willer 1564 begonnenen Meßkatalog verzeichnet wurden. Dies Verhältniß hat ein volles Jahrhundert Bestand gehabt. Die Italiener waren die Ersten, welche in den zwanziger Jahren des 17. Jahrh. ausblieben; ihrem Beispiel folgten bald die Franzosen u. A. Am längsten blieben die Niederländer treu. Der Grund des Verfalles der Frankfurter Büchermessen wird gewöhnlich in den fiscalischen Bedrückungen und in den vom fanatisch-kirchlichen Geiste beherrschten Maßnahmen der Büchercommission gesucht, welche zur Wahrnehmung des kaiserlichen Bücherregals in Frankfurt eingesetzt war. Die kaiserliche Büchercommission hat zur Beschleunigung des Verfalles jedenfalls viel beigetragen, allein die tiefere Ursache war wol, daß der ausländische B. zuletzt keine geschäftliche Befriedigung mehr im deutschen Meßbesuche fand. In Frankfurt war nämlich der wesentliche Theil des Umsatzes von jeher nicht gegen baares Geld, sondern durch Waarentausch geschehen, welche Verkehrsart dem deutschen B. von Hause aus eigen war. Diese Verkehrsart konnte den Ausländern so lange genügen, als die deutsche Literatur für gelehrte Zwecke allgemeiner verwerthbar war. Als jedoch mit dem Verfalle der philolog. Studien u. insbes. dem Verdrängtwerden der allgemein verbreiteten lateinischen durch die einzelnen modernen Sprachen hierin eine Änderung eintrat, fehlte es nachgerade am genügenden Tauschmittel. Neben Frankfurt hatte sich frühzeitig eine zweite Büchermesse, die Leipziger, bemerklich gemacht, deren Anfänge sich ebenfalls mit dem Handschriftenhandel berühren mögen, obschon ein eigentlicher Meßverkehr erst um das Jahr 1514 angenommen wird. Leipzig unterschied sich von Frankfurt durch den vorwiegend deutschen Charakter seines Büchergeschäftes, so daß Artikel, die nur auf Deutschland berechnet waren, auch nur nach Leipzig gebracht wurden. Nach der Mitte des 16. Jahrh. nahm Leipzig einen schnellen Aufschwung; 1594 erschien der erste, von Henning Grosse herausgegebene Meßkatalog, und ziemlich um die nämliche Zeit standen Frankfurt und Leipzig ebenbürtig neben einander, das erstere in absteigender, das zweite in aufsteigender Linie. Leipzig wurde begünstigt durch das infolge der Reformation gehobene geistige Leben von Norddeutschland. Die norddeutsche Verlagsthätigkeit gewann unter dieser Gunst, nachdem die Wirkungen des Dreißigjährigen Krieges überwunden waren, eine Überlegenheit gegen den Süden, daß in der Stellung beider Theile zu einander vom Beginn des 18. Jahrh. an auf der Frankfurter Messe ein ähnliches Mißverhältniß eintrat, wie hundert Jahre früher zwischen dem ausländischen u. dem deutschen Buchhandel, um so mehr, als an dem Frankfurter Platze selbst die kaiserl. Büchercensur in unverständigster Weise geübt ward. Der Süden vermochte keinen gleichwerthigen Tausch in Büchern mehr anzubieten, u. der Besuch Frankfurts verlor somit für den Norden an Reiz u. Bedeutung. Die Bücherzufuhr zum alten Emporium ließ in einer Weise nach, daß der Frankfurter Meßkatalog 1723 nur noch 20 Seiten umfaßte u. 1749 zu erscheinen aufhörte. Im J. 1764 verabschiedete sich der geringe Rest von Leipziger u. norddeutschen Verlegern für immer, und Frankfurt verlor damit seine letzte Bedeutung als Büchermesse. Von da ab war Leipzig der alleinige Sammelpunkt des Verkehres. Die ersten Jahre der damit beginnenden neueren Periode des deutschen B.-s ließen sich recht unerquicklich und wenig versprechend an. Unter dem alten Tauschhandel war Verlag u. Sortiment zu einer Geschäftsthätigkeit verbunden gewesen; der eine Zweig bedingte den anderen, um den eigenen Verlag ausreichend verwerthen und fremden Verlag (Sortiment) ohne baares Wagniß einhandeln zu können. Bei dieser Betriebsart des Buchhandels verharrte der Süden im großen u. allgemeinen Verkehre vorläufig noch, während der durch die literarische Production begünstigte Norden in seinen hervorragenden Firmenträgern zum Verlagsbetriebe als einem gesonderten Zweige überging. Die Netto-

oder Comptanthändler, wie die reinen Verleger in Leipzig, Berlin 2c. genannt wurden, schlossen den Tauschhandel grundsätzlich aus; sie bedingten klingende Ausgleichung, festen Bezug u. gewährten zuweilen einen beschränkten Credit. Unter dem Tauschhandel hatte der Rabatt, welchen sich der Buchhandel gewährte, 33⅓ pCt. betragen; die Nettohändler gewährten anfänglich nur 16 pCt., später gingen sie zu 20—25 pCt. über, wobei sich manche überdies durch maßlose Bücherpreise hervorthaten. Der hervorstechendste Träger solcher Grundsätze war Ph. E. Reich (Weidmanns Erben u. Reich) in Leipzig, der Verleger Gellerts, Wielands, Thümmels u. einer ganzen Reihe anderer Autoren der besten u. gangbarsten Art. Er gab auch den nächsten Anstoß dazu, daß gegen Ende des Siebenjährigen Krieges die Bücherpreise um 50 pCt. erhöht wurden. Trotzdem ist Reich bis in die Neuzeit als einer der verdientesten Träger u. als Reformator des Buchhandels geehrt worden, während eine genauere Prüfung der Acten seine Thätigkeit in einem ganz anderen Lichte hat erscheinen lassen. Das frühere Mißverständniß wurde durch die Thatsache seiner eifrigen Bekämpfung der Nachdrucker genährt, wobei übersehen worden ist, daß die Thätigkeit der Letzteren um jene Zeit vornehmlich durch die hohen Bücherpreise u. die schwierigen Verkehrsgrundsätze der norddeutschen Verleger gefördert u. daß Reich als ihr Tonangeber vom Nachdrucke vorzüglich heimgesucht wurde. Selbst die Regierungen begünstigten denselben aus jenen Gründen zum Schutze des Publicums, die österreichische durchgängig, die preußische ausnahmsweise. Der Nachdruck von im eigenen Lande erschienenen Büchern war übrigens nirgendwo gestattet und selbst in Österreich auf das Strengste untersagt. Ein Privilegium war hierzu auch nicht erforderlich; das Privilegium mit den herkömmlichen Schutzbedingungen für das Publicum: mäßiger Bücherpreis, gute Ausstattung, correcter Druck 2c., galt nur im Verkehre zwischen den verschiedenen deutschen Ländern, die weder durch Reichsgesetz, noch durch Verträge mit einander verbunden waren. Die Spannung zwischen dem Süden u. Norden wurde erst gehoben durch Einführung einer Verkehrsart, welche das Princip des alten Tauschhandels, das Wagniß an den auf Fiction beruhenden Bücherpreisen zwischen Producent u. Händler gleichmäßig zu vertheilen, in anderer Form wahrte. Dies geschah in der Form unverlangter Neuigkeitssendungen, die so zu verstehen waren, daß der Sortimenter zur Messe nur die davon verkauften Artikel zu bezahlen hatte, die nichtverkauften aber, sofern sie sich in ungebrauchtem Zustande befanden, an den Verleger zurückgeben konnte. Hieraus hat sich das sogen. Conditionsgeschäft (nicht Commissionsgeschäft) zu einem förmlichen System entwickelt, demjenigen System, nach dessen Grundzügen neue u. ältere Artikel pro novitate oder à condition in Jahresrechnung (1. Jan. bis 31. Dec.) versandt werden u. der Sortimenter das unbedingte Recht hat, alles so in Rechnung Empfangene bis zur nächsten Leipziger Ostermesse zu behalten, mit der Verpflichtung, dann zu remittiren, oder zu bezahlen. Auf dieser der Natur des Büchervertriebes so eng angepaßten Einrichtung beruht die Entwickelungs- u. Organisationsfähigkeit des deutschen Buchhandels u. seine Überlegenheit gegen den ausländischen. Das Conditionsgeschäft hat seine erste Ausbreitung im Süden genommen und übertrug sich von dort nach dem Norden, so daß dasselbe in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ziemlich allgemein Fuß faßte. Um die nämliche Zeit begannen die genossenschaftlichen Bestrebungen im deutschen B. Den Anfang machte P. G. Kummer in Leipzig mit dem im J. 1792 unternommenen Versuche, gemeinsame Meßabrechnungen im Richterschen Kaffehause daselbst einzurichten. Sie erhielten sich nur bis ins zweite Jahr. C. Chr. Horvath aus Potsdam nahm 1797 den Versuch in einem geeigneteren Local, dem großen theologischen Auditorium im Paulinum, von Neuem auf, und hier wurden die Abrechnungen zwischen den die Leipziger Messe besuchenden Buchhändlern 27 Jahre lang ununterbrochen fortgesetzt. Mit dem gemeinsamen Verkehre auf der Börse, wie man das Abrechnungslocal nannte, verbanden sich bald weitergehende Bestrebungen. Der Übergang vom Conditions- zum Tauschgeschäfte hatte eine Menge abweichender Grundsätze und mancherlei Mißverständnisse bezüglich der neuen Verkehrsform gefördert. Zur Ostermesse 1803 wurde demnach ein gemeinsamer Reformversuch ins Werk gesetzt u. 1804 ein Vertrag der Buchhändler über einige Gegenstände ihres Handels bekannt gemacht. Eine praktische Wirkung wurde damit nicht erzielt u. konnte auch nicht erzielt werden, theils aus sachlichen Gründen, theils aus Gründen der ernsten Zeitverhältnisse. Die Stürme des Revolutionskrieges 1792—1802 hatten den deutschen Buchhandel weniger hart betroffen, dagegen wirkte die Zeit nach der Schlacht von Austerlitz (1805) um so drückender. Die Erschießung des Nürnberger Buchhändlers Palm, die Einkerkerung R. Z. Beckers in Gotha sind unter den Napoleonischen Triumphzügen nur die hervortretenderen Episoden einer Reihe von drohenden oder zur Ausführung gebrachten Gewaltthätigkeiten gegen Presse u. Buchhandel, die nicht einmal immer das Kriegsrecht für sich geltend machen konnten. Die Tendenz des gallischen Cäsarenthums ging in den seiner Herrschaft verfallenden deutschen Gebietstheilen, wie auf Verminderung der Zeitungen und Journale, so auf Verminderung der bestehenden Buchhandlungen aus, gegen billige Entschädigung. Im ganzen Umfange des Französischen Reiches wurden für jeden Appellationsbezirk besondere Inspectoren zur Aufsicht über Buchhandel und Buchdruckereien ernannt, welche unmittelbar unter dem Generaldirector des Buchhandels zu Paris standen. Der dem Französischen Reiche einverleibte deutsche Nordwesten erhielt seine Inspectoren im J. 1811, u. alsbald drohten auch Maßregeln gegen den Mittelpunkt des deutschen Buchhandels, Leipzig, welches durch die Versorgung der deutsch-französischen Departements in mittelbare Berührung mit den französischen Behörden kam. Als sich dann mit dem Frieden von 1815 das ganze Culturleben Deutschlands hob, faßte der bis dahin selbst in namhaften Städten spär-

lich oder gar nicht vertretene Buchhandel nach u. nach allerwärts Fuß. Aber auch die nunmehr in Deutschland entwickelte Diplomatie betrachtete das gesammte Bücherwesen als gefährlich u. beständiger Beaufsichtigung bedürftig. Die Karlsbadener Beschlüsse von 1819 stellten alle Druckschriften von weniger als 20 Bogen unter Censur (nur Bayern blieb dabei, die Censur auf Zeitungen zu beschränken). Die Beseitigung dieses Instituts der Censur war eine der Früchte des Jahres 1848. Mittlerweile hatte sich auch der genossenschaftliche Geist von Neuem geregt u. nahm größere Anläufe. Schon 1814 hatten die in Leipzig zur Ostermesse versammelten Buchhändler eine Deputation aus ihrer Mitte bestimmt, welche beim Wiener Congreß die Herbeiführung eines geordneten literarischen Rechtszustandes befürworten sollte, u. diese Bemühung war in so weit von Erfolg, als in der Bundesacte das Versprechen gegeben wurde, daß sich die Bundesversammlung bei ihrer ersten Zusammenkunft mit diesem Gegenstande beschäftigen sollte, welches Versprechen lange Zeit ein todter Buchstabe blieb. 1817 wurde für die Vertretung der öffentlichen Angelegenheiten, insbesondere zur Einwirkung auf die Gesetzgebung, ein durch ganz Deutschland verzweigter Verein gegründet, der durch den aus allen Ländern u. Provinzen zusammengesetzten Wahlausschuß der deutschen Buchhändler von Leipzig aus geleitet ward. Man fühlte aber bald, daß der Anlehnungspunkt einer solchen Vereinigung, wenn sie mit allseitiger Unterstützung wirken sollte, die nächsten praktischen Interessen sein müßten, welche bis dahin durch die Veranstaltung gemeinsamer Abrechnungen auf der Börse in Form eines bloßen Privatunternehmens wahrgenommen worden waren. Acht Jahre später wurde deshalb die Börse öffentliche Angelegenheit u. in dem am 30. April 1825 gegründeten Börsenverein der deutschen Buchhändler der Mittelpunkt für die genossenschaftlichen Bestrebungen geschaffen. Der Börsenverein ist für die Ordnung u. Sicherung des buchhändlerischen u. literarischen Verkehres von namhafter Bedeutung geworden. In fast allen Entwickelungsstadien der einschlagenden Gesetzgebung hat er thätig u. erfolgreich eingegriffen, bis zum Abschluß jener Arbeiten in dem jetzt für das gesammte Deutschland giltigen Reichsnachdrucksgesetze vom 11. Juni 1870, dem ein von Vereins wegen schon im J. 1857 vorbereiteter Gesetzentwurf vornehmlich zum Anhalte gedient hat. Wie der inländischen Gesetzgebung, so hat der Verein auch den Literarconventionen mit dem Auslande fortgesetzt seine Aufmerksamkeit zugewendet u. auf Aufforderung des Bundeskanzleramtes noch im J. 1871 fachmännische Conferenzen zur Vereinbarung gleichmäßiger Grundsätze für die Verträge mit dem Auslande veranstaltet, deren Ergebnisse allerdings noch nicht verwerthet sind. Zwei Dinge sind es, welche das Ansehen u. die Erfolge des Börsenvereins wesentlich gefördert haben: erstens, daß er es in seiner Vorsorge für die gemeinsamen praktischen Interessen der Geschäftswelt grundsätzlich vermied, sich in innere Geschäftsverhältnisse einzumischen, und zweitens, daß er, über diese nächste Aufgabe hinausgehend, auf dem Gebiete der Gesetzgebung keinen specifisch buchhändlerischen Standpunkt, sondern die allgemeinen Verkehrsinteressen vertrat. Wesentlich unterstützt wird das Wirken des Vereines durch die reichen Geldmittel, welche ihm zu Gebote stehen; er verfügt nicht bloß über ein ansehnliches Baarvermögen, über die Erträgnisse seines amtlichen Organs, des Börsenblattes für den deutschen Buchhandel, welches, täglich erscheinend, gleichzeitig der Centralanzeiger der Geschäftswelt ist, sondern er ist gegenwärtig auch freier Eigenthümer der 1834—36 gebauten Buchhändlerbörse zu Leipzig, deren schöne Räume geschäftlichen wie künstlerischen u. wissenschaftlichen Zwecken dienen. Die seit dem Jahre 1868 der Benutzung übergebene Bibliothek des Vereines verspricht unter den deutschen Genossenschafts-Bibliotheken dereinst eine hervorragende Stellung einzunehmen; sie ist der Literatur des Buchhandels, des Buchdruckes u. ihren Hilfszweigen im ausgedehntesten Sinne gewidmet u. birgt schon jetzt kostbare Schätze in sich. Keineswegs sind übrigens alle deutschen Buchhändler Mitglieder des Vereines. Die Mitgliedschaft ist Jedem unbenommen, ohne daß eine directe Nöthigung dafür vorliegt. Im J. 1875 wurden im Ganzen 4531 Firmen gezählt, davon waren 1227 Börsenvereins-Mitglieder. Neben dem Börsenverein u. durch sein Beispiel angeregt, entstand eine größere Anzahl von Kreis- u. Localvereinen, deren Bestimmung ist, die engeren Interessen von Provinzen u. größeren Städten zu vertreten. Von besonderer Bedeutung sind der Süddeutsche Buchhändlerverein (gegr. 1845, amtliches Organ: Süddeutsche Buchhändler-Zeitung) und der Verein der österreichischen Buchhändler (gegr. 1859, amtliches Organ: Österreichische Buchhändler-Correspondenz); von den Localvereinen der Verein der Leipziger Buchhändler (gegr. 1832) und die Corporation der Berliner Buchhändler (gegr. 1848).

Die einzelnen Geschäftszweige. Der deutsche B. zerfällt seinen Hauptzweigen nach in Verlags- u. Sortimentshandel. Ein Zweig für sich, vielfach aber mit dem Sortimentshandel verschmolzen, ist der Handel mit älterer Literatur, mit Büchern aus zweiter Hand, Handschriften 2c., das Antiquargeschäft, dem auch die Bücherauctionen zufallen. Das vermittelnde Glied für den Verkehr der Verleger, Sortimenter u. Antiquare unter einander bildet das Commissionsgeschäft (kein Handelszweig, sondern ein reicher ausgebildetes Speditionswesen), welches seinen Sitz an den Verkehrscentren Leipzig, Stuttgart, Berlin, Wien 2c. hat. Diese Eintheilung, wie im Wesentlichen die Verkehrseinrichtungen u. Bräuche, sind auch den dem Buchhandel verwandten Geschäftszweigen eigen, worunter man den Kunst-, Musikalien- und Landkartenhandel versteht. Von den 4531 Firmen, welche im J. 1875 bestanden, beschäftigten sich:

1132 nur mit dem Verlags-B.,
199 „ „ „ „ Kunsthandel,
131 „ „ „ „ Musikalienhandel,
112 „ „ „ „ Sortiments-Kunsthandel als Hauptgeschäft,
134 nur mit dem Sortiments-Musikalienhandel als Hauptgeschäft,

98 nur mit dem Antiquariatshandel,
2670 mit dem Sortiments- u. Antiquargeschäfte, dem Buch-, Kunst-, Musikalienhandel zc., vielfach mit Verlag verbunden.

A) Der **Verlagsbuchhändler** steht zum Sortimentshändler wie der Fabrikant zum Kaufmann; er producirt, d. h. regt Unternehmungen nach eigenen Ideen an, oder nimmt in Verlag (eine ehemals allgemein, jetzt nur noch in einzelnen Theilen Deutschlands gebräuchliche Bezeichnung für Niederlage) u. verwerthet seine Erzeugnisse durch Vermittelung des Sortimentshändlers. Zu den Geschäften des Verlagshandels gehört somit die Erwerbung des Verlagsrechtes von einem Schriftsteller, Künstler, Componisten zc. Seiner Entwickelung würden jedoch sehr enge Grenzen gezogen sein, wenn er sich hierauf beschränken wollte. Über eine gewisse Stufe hinaus bildet die eigene Anregung von Unternehmungen den Hebel der Verlegerthätigkeit; sie bestimmt bei größeren Geschäften hauptsächlich Charakter u. Richtung derselben. Der Ankauf von Auflageresten, sofern damit das Verlagsrecht für fernere Auflagen verbunden ist, gehört ebenfalls zu den Geschäften des Verlegers. Ferner zählt dazu der sog. Commissionsverlag: gewöhnlich der ausschließliche Debit von solchen Werken, welche auf Kosten u. Gefahr eines Anderen unternommen worden sind. Die Verhältnisse zwischen Verlegern u. Autoren werden durch den Verlagsvertrag geordnet.

B) Der **Sortimentsbuchhändler** ist der commercielle Vermittler zwischen Verleger und Publicum. Die deutsche Einrichtung, daß sich in allen größeren, mittleren u. selbst kleineren Städten Buchläden in oft sehr reicher Anzahl vorfinden, welche ein den örtlichen Verhältnissen entsprechendes Lager der neueren u. neuesten Literatur führen u. in unausgesetzter Verbindung mit dem gesammten Verlagshandel stehen, ist durchaus nichts Selbstverständliches. Der deutsche Sortimentshandel fand seinen Ursprung im ehemaligen Tauschhandel, gewann aber seine volle Entwickelungsfähigkeit für die modernen Verhältnisse erst durch das Conditionsgeschäft u. die daraus erwachsene Verkehrsorganisation. So wenig das Ausland das Conditionsgeschäft u. seine das Wagniß beim Büchervertriebe zwischen Verlags- und Sortimentshandel ausgleichenden Grundsätze kennt, so wenig kennt es auch einen Sortimentshandel deutscher Art. Daraus ergibt sich die eigenartige Stellung des deutschen B-s zum Auslande. In Deutschland kennen wir keine englischen u. französischen Buchläden, von Engländern u. Franzosen geführt, da der deutsche Buchhandel durch die ihm eigenthümlichen Baarsortimente für ausländ. Literatur seinen etwaigen Bedarf beziehen kann. Der deutsche Buchladen ist dagegen dem Bücherfreunde im Auslande eine bekannte Erscheinung. Den Unterschied in den Frachten zc. abgerechnet, kann eben der deutsche Sortimenter durch seine commissionelle Vertretung am Mittelpunkte Leipzig die Kanäle des deutschen Bücherverkehrs ohne Schwierigkeit überall hinlenken, möge er nun seinen Geschäftssitz in Halle oder Jena, oder in Paris, London u. New-York aufschlagen. Die geographische Vertheilung des deutschen B-s war im J. 1875 folgende:

		Städte.	Firmen.
Deutsches Reich	auf	786	3473
Luxemburg	"	1	4
Österreich	"	189	563
Europäische Staaten	"	123	497
Amerika	"	23	75
Asien	"	2	3
Australien	"	1	1
		1125	4616

Der reine Verlagshandel, der hierbei mitzählt, hat seinen Sitz vorzugsweise im Innern Deutschlands; die auf das Ausland entfallenden Firmen sind durchgängig Sortimentshandlungen. Die deutschen Bücherfreunde im In- u. Auslande haben unter diesen Einrichtungen den wohl zu würdigenden Vortheil, daß sie selten Bücher zu kaufen genöthigt sind, die sie vorher nicht gesehen haben u. zu prüfen Gelegenheit hatten. Ein B., der dieser Bedingung des Bücherverkehres nicht ausreichend genügt, bereitet unangenehme Erfahrungen u. leidet selber gewissermaßen an einem organischen Übel. Dennoch darf nicht angenommen werden, als wenn aller Absatz im deutschen B. durch Novitäten- u. Conditionssendungen herbeigeführt werde. Diese Bezugsart gilt nur für neue Artikel, deren Absatzfähigkeit erst zu erproben ist, u. dann für solche ältere Artikel, welche der Sortimenter nicht auf Lager hält, die aber der Bücherfreund nicht kaufen mag, ohne sie vorher angesehen zu haben. Neben dem Bezuge pro novitate u. à condition ist der feste Bezug sehr beträchtlich, u. ungleich stärker noch fällt der Baarbezug ins Gewicht, bei dem der Verleger eher über sein Geld, als der Sortimenter über seine Waare verfügt. Im J. 1873 wurden am Leipziger Commissionsplatze, dem vornehmsten, aber nicht dem alleinigen Zahlungsorte (abgesehen von den directen Verrechnungen zwischen Verleger u. Sortimenter), 9,050,000 Thlr. klingend umgesetzt. Davon kamen 4,750,000 Thlr. auf Lieferung in Rechnung (pro novitate, à condition u. fest) u. 4,300,000 Thlr. auf Lieferung gegen baare Zahlung, also nahezu die gleiche Summe. Zur Thätigkeit des Sortimentshändlers gehört neben dem Vertriebe der Bücher die Einrichtung von Leseinstituten periodischer u. nicht-periodischer Literatur. Bezüglich der nicht-periodischen Literatur stehen wir gegen andere Länder, z. B. gegen England, zurück. Obschon dies ohne sichere Grundlage gewöhnlich anders angenommen wird, kann doch als ausgemacht gelten, daß, mit England verglichen, in Deutschland mehr Bücher gekauft als geliehen werden. Nach Art der großen englischen Leseinstitute, die über ein weites Terrain u. sogar nach anderen Ländern verkehren, haben wir bis jetzt nur einen Anfang in dem Borstellschen Leseinstitut in Berlin, welches neue Werke gelesener Schriftsteller, wie Freytag, Auerbach u. s. w., in 500—700 Exemplaren für seine Zwecke verwendet.

C) Dem **Antiquariats-B.** kommt es nicht zu Statten, daß in Deutschland die Bücher mehr zum Lesen, als, wie es bei Curiositäten, Seltenheiten u. Luxuswerken geschieht, zum Hinstellen gekauft werden. Die Sammler u. Büchernarren, welche in dem reicheren Frankreich und Eng-

land so zahlreich vertreten sind, bilden aber die Elite einer antiquarischen Kundschaft. Der deutsche Antiquariatshandel dient daher vornehmlich dem gelehrten Bedürfniß. Trotzdem zählte man im J. 1875 1457 Handlungen, welche sich mit dem Antiquariat beschäftigten, darunter 98 Firmen, deren Thätigkeit nur diesem Zweige angehörte. Der Antiquar ergänzt sein Lager durch Ankauf größerer u. kleinerer Sammlungen, durch Ersteigerung in den Auctionen, durch Bezüge nach den Katalogen anderer Antiquare u. ebenso durch Bezüge besonders älterer, im Verkehre eingeführter Erscheinungen vom Verleger. Wie mannigfaltig sonach die Objecte sind, welche ihm durch die Hand gehen, in einem Punkte gleichen sie sich alle: sie haben einen anerkannten Marktwerth. Deshalb auch verkehrt dieser buchhändlerische Zweig nach allgemeinen Handelsgrundsätzen u. hat dieselben sogar in aller Schärfe ausgebildet. Der Antiquar kennt nur Baarbezug, er nimmt keinen Credit in Anspruch u. gewährt grundsätzlich weder der Geschäftswelt, noch dem Publicum Credit. Ebenso wenig vertreibt er die Bücher in natura; sein Vertriebsmittel ist der Katalog, den er an Antiquare, Sortimenter u. direct ans Publicum vertheilt. Von den oben genannten 1457 Antiquariatshandlungen hielten 619 Lager, die übrigen waren nur Vermittler. Man spricht auch von einem modernen Antiquariat, einem Zwitterding von bestrittener Berechtigung, weil es die kaufmännischen, an keinen Ladenpreis sich bindenden Grundsätze des eigentlichen Antiquariats auf die neuere u. neueste Literatur anwendet u. dadurch mit dem Sortimentshandel in unangenehme Berührung kommt. Das moderne Antiquariat kann selbstverständlich nur solche Erzeugnisse verwenden, deren Absatzfähigkeit bereits ermittelt ist, u. in so fern erscheint es allerdings als Schmarotzerpflanze, indem es oft da erntet, wo der Sortimentshandel durch seine Vertriebsanstrengungen gesäet hat. Dies System, consequent durchgeführt, würde die Bücherfreunde sehr bald empfinden lassen, welche Vortheile ein geordneter Sortimentshandel bietet.

D) Das Commissionsgeschäft vermittelt den Verkehr zwischen der Geschäftswelt. Der Centralcommissionsplatz ist Leipzig. Zu Zeiten des Tauschhandels war Leipzig Büchermesse. Die Buchhändler versammelten sich auf der dortigen Oster- u. Michaelismesse, um, wie jeder Andere, Meßhandelsgeschäfte aufzusuchen u. abzuschließen. Seit Einführung der Neuigkeitssendungen u. der Ausbildung des Conditionsgeschäftes ist Leipzig der Platz, auf dem Verlags- u. Sortimentshandel mittels ihrer Commissionäre das ganze Jahr hindurch unausgesetzt in Verkehr mit einander stehen. Wenn demnach die Ostermesse naht, liegt keinerlei Bedürfniß zur Ergänzung der Lager vor, u. es gilt nur, die Rechnung vom letzten Jahre auszugleichen, ein Geschäft, das sich in wenigen Tagen vollzieht. Jede Handlung, welche mit dem deutschen B. unmittelbar verkehren will, ist somit darauf verwiesen, in Leipzig einen ständigen Commissionär anzunehmen u. die Firma desselben, als mit der Vertretung beauftragt, öffentlich zu nennen. Danach gilt Letzterer als bevollmächtigt für den ganzen Umfang der Geschäfte, welche mit solcher Vertretung dem Brauche gemäß verbunden sind. Da der Commissionär immer nur im Namen seines Committenten handelt, kann Leipzig als der fingirte Geschäftssitz aller deutschen Buchhändler im In- u. Auslande angesehen werden. Die wichtigsten Functionen des Commissionärs sind: Empfangnahme aller von u. für seine Committenten eingehenden Bestellungen u. Sendungen u. Weiterbeförderung derselben; die Einlösung u. Einkassirung der Baarsendungen; die Vermittelung der wöchentlichen Börsen- u. der alljährlichen Ostermeßzahlungen. Eine andere wichtige Obliegenheit ist die eingehende Vertretung der auswärtigen Verleger. Die Aufträge würden sich mitunter unangenehm verzögern müssen, wenn z. B. die Bestellung eines Danziger Sortimenters an einen Heidelberger Verleger vom Sitze des Letzteren über Leipzig nach Danzig ausgeführt werden sollte. Der Heidelberger hält deshalb Lager bei seinem Leipziger Commissionär, u. dieser führt im Namen seines Committenten die Bestellung aus, welche der Commissionär des Danzigers ihm übergibt. Diese den Verkehr beschleunigende Einrichtung ist so allgemein, daß im J. 1875 1414 auswärtige Verleger in Leipzig Lager hielten, um, wie der technische Ausdruck lautet, ausliefern zu lassen. Neben Leipzig traten im Verlaufe der neueren Periode des B-s eine Anzahl Nebencommissionsplätze auf, um die Geschäfte unter den Handlungen eines engeren landschaftlichen Kreises schneller abzuwickeln, als dies über Leipzig möglich gewesen wäre. Solche Plätze waren Berlin, Frankfurt a. M., Nürnberg, Augsburg, Stuttgart, Zürich, Wien, Pest &c. Davon hat nur Stuttgart als Mittelpunkt des süddeutschen B-s eine größere Bedeutung gewonnen; aber auch Stuttgart hat im Commissionsgeschäftswesen seinen Höhepunkt schon hinter sich, während die anderen Nebenplätze entweder keine Fortschritte gemacht haben, od. zur völligen Bedeutungslosigkeit herabgesunken sind. Bei der Vervollkommnung der Verkehrsanstalten zeigt der Süden wie der Norden immer mehr sich geneigt, auch mit dem nächstgelegenen Kreise nur über Leipzig zu verkehren. Wien dagegen behält als regelnder Mittelpunkt des österreichischen B-s, dessen namhaftere Firmenträger mit dem deutschen eng verbunden sind, eine Aufgabe für sich.

E) Die Organisation des deutschen B-s besteht in der Zusammenfassung und Regelung des Verkehres der übers ganze In- u. Ausland vertheilten Verleger u. Sortimenter an dem gemeinsamen Mittelpunkte Leipzig. Sie beruht auf dem Conditionsgeschäfte, welches die Verleger- u. Sortimenterthätigkeit solidarisch mit einander verbindet. Das Conditionsgeschäft mit seinen vom kaufmännischen Verkehre so unterschiedlichen Grundsätzen zieht eine Scheidewand zwischen dem B. u. dem allgemeinen Handel. Die große Menge der ausländischen Buchhändler sind Kaufleute, vielfach sogar Krämer, nach deren Grundsätzen sie mit Büchern wie mit anderen Waaren handeln; nur der Kern der Verleger- und Sortimenterwelt besteht aus Fachmännern. In Deutschland hingegen wird jeder Buchhändler von dem Knaben- u. Jünglingsalter an als Fachmann erzogen, u. seine

eigenartige, anders nicht wol zu verwerthende Geschäftsbildung verweist ihn auf den B. als seinen alleinigen Lebensberuf. Das ist der Grund, weshalb Deutschland gegen England und Frankreich die wenigsten buchhändlerischen Firmen, dabei aber die meisten u. im Durchschnitt gebildetsten Fachleute, den intensivsten inländischen Verkehr u. die größte internationale Verzweigung seines Geschäftswesens hat. Aus der fachmännischen Abgeschlossenheit des buchhändlerischen Berufes in Deutschland erklärt sich die übliche Fortpflanzung desselben in der Familie. Deutschland hat gegen andere Länder eine große Anzahl hundertjähriger u. älterer Buchhändlerfamilien, demnach im Kerne seiner Geschäfte, worunter hier die Verlagsgeschäfte verstanden sind, einen verhältnißmäßig geringen Besitzwechsel. Der Leipziger Meßkatalog, der länger als 250 Jahre erschien, wechselte seinen Besitz zwischen nur zwei Firmen. Dies stabile Verhältniß ist von hoher Bedeutung für den Haushalt unserer Literatur. Während im Auslande ein starker Procentsatz der literarischen Erscheinungen nach wenigen Jahrzehnten u. oft kürzerer Dauer, sei es durch den Auctionshammer, oder sonstwie, sich der Controle über den Verbleib entzieht, ohne deshalb im eigentlichen Sinne vergriffen zu sein, hütet der deutsche Verlagshandel seine alten Schätze sehr treu, u. bei den rationellen Vertriebseinrichtungen, die auch der älteren Literatur zu Statten kommen, ist das Ausschlachten eines Verlagsgeschäftes durch Verschleuderung älterer Artikel sogar eine sehr verfängliche Sache. Im ursächlichen Zusammenhange mit der Erhaltung des Verlagsgutes in der Hand des ursprünglichen Unternehmers steht die deutsche Sorgsamkeit für die Pflege der Bibliographie. Wo der Verleger sich nur um den Novitätenvertrieb kümmert od. kümmern kann u. dann die Auflagereste so gut als thunlich an Verkäufer aus zweiter Hand losschlägt, findet sich auch kein rechter Sinn für die praktische Wichtigkeit der Bibliographie. Das hat neuerdings noch Amerika gezeigt, wo der Versuch eines deutschen Buchhändlers, die nächste nothwendige Grundlage dafür zu schaffen, wegen Indifferenz der Verleger aufgegeben werden mußte. Deutschland hat aber aus dem gegentheiligen Grunde die planmäßigste, vielseitigste u. in der allgemeinen Verwendbarkeit auch die der Zeit nach am weitesten zurückgehende Bibliographie. Zu den Vorzügen des deutschen B-s rechnet man ferner den gleichen Ladenpreis. An sich hat er damit nichts Eigenthümliches. Ein gleicher Ladenpreis wird überall angenommen. Die Frage ist nur, wie lange u. auf welche Entfernung vom Verlagsorte er behauptet werden kann. Die Möglichkeit, ihn auf längere Zeit zu erhalten, ergibt sich für Deutschland schon aus den obigen Bemerkungen über den Verbleib des Verlagsgutes in Händen des Unternehmers, der ohne Noth nicht so bald den Glauben an seine Preise erschüttert, anderseits auch, was im Auslande öfter vorkommt, äußerst selten zu Preiserhöhungen übergeht. Die relative Gleichmäßigkeit der Verkaufspreise u. ihre möglichste Annäherung an den Ladenpreis wird aber für schwächere u. stärkere Bezüge, auf nahe und weite Entfernungen durch drei Umstände gefördert. Erstens durch den directen Verkehr der Verleger mit den Sortimentern, so daß für letztere durchgängig die gleichen Bezugsbedingungen gelten. Wo diese Einrichtung nicht besteht, sondern, wie z. B. in England u. Amerika, ein großhändlerisches Zwischenglied einen Haupttheil des Verkehres mit der großen Masse der Händler vermittelt, sind, wie die Thatsachen beweisen, geordnete Bücherpreise gar nicht durchzuführen. Sodann hat jeder deutsche Verleger nach dem herrschenden Brauche frachtfrei Leipzig zu liefern. Kein Buch unterscheidet sich somit in den Bezugsspesen anders als durch das Gewicht, welches im höheren Preise und in dem entsprechend größeren Rabattantheil gewöhnlich seinen Ausgleich findet. Ferner wirkt das deutsche Rabattsystem auf die Gleichmäßigkeit der Verkaufspreise u. ihre Annäherung an den Ladenpreis günstig ein. Der deutsche Minimalrabatt beträgt 25 pCt.; für eine größere Anzahl Artikel gelten 33⅓ u. beim Baargeschäfte 40—50 pCt. Rabatt. Das sieht willkürlich aus. Allein diese verschiedenen Rabattsätze kommen nach Grundsätzen zur Anwendung, welche dem Sortimenter die Möglichkeit gewähren, außergewöhnliche Transport- u. Vertriebsspesen auszugleichen. Eine absolute Gleichmäßigkeit der Verkaufspreise im gesammten Inlande und namentlich im Auslande ist natürlich nicht herzustellen.

F. Die Statistik des deutschen B-s liegt einigermaßen im Argen. Dies gilt insbesondere für die Zahl der jährlichen Erscheinungen. Die regelmäßig veröffentlichten Übersichten zählen die in Leipzig eingegangenen neuen Bücher auf, beschränken sich somit auf das, was in den allgemeinen literarischen Verkehr übergegangen ist, u. schließen die Localliteratur aus, ein Verfahren, das an u. für sich richtig ist. Mangelhaft ist jedoch, daß weder die Erscheinungen von Deutschland, Österreich u. der Schweiz getrennt, noch daß die wirklichen Neuigkeiten von den bloßen Fortsetzungen u. den neuen Auflagen gesondert werden. Die lieferungs- u. bändeweise Ausgabe von Werken ist in Deutschland stark im Schwunge, u. ein Werk, das 5 Jahre nach einander erscheint, wird deshalb auch 5 Mal in der Statistik mit aufgezählt. Nach solchen Grundsätzen wurden in den Jahren 1851 bis 1859 jährlich zwischen 8000 bis 8900 Nummern gezählt. Von 1860 ging die Bewegung von 9000 aufwärts zu 10,000; im Kriegsjahre 1866 fiel sie auf den Stand von 1857 zurück. Dagegen wurde 1868 die Zahl von 10,000 voll erreicht. Von da ab ging die Production mit leichten Schwankungen wiederum aufwärts u. erreichte im Jahre 1874 12,070 Nummern. Eine Trennung der literarischen Erscheinungen nach den betheiligten Ländern ist nur für die Jahre 1872 u. 1873 vorgenommen worden. Danach zeigt sich folgendes Bild:

	1872	1873
Die Gesammterscheinungen betrugen	11,596	11,748
Hiervon Österreich u. die Schweiz	1,830	2,044
Blieben für das Deutsche Reich	9,766	9,704
Hiervon fielen auf Preußen	4,431	4,294
Auf das übrige Deutschland	5,335	5,410

Auffallend ist, wie sehr Preußen in der Zahl der Erscheinungen hinter dem übrigen Deutschland zurücksteht. Während die Seelenzahl von Preußen

zum übrigen Deutschland sich damals wie 3 zu 2 verhielt, erwies sich die Zahl der literarischen Erscheinungen wie 4 zu 5. Dabei kann nicht geltend gemacht werden, daß der bedeutende Verlag des Centralpunktes Leipzig das richtige Verhältniß verschiebe. Berlin hat Leipzig in der Zahl der Erscheinungen überholt.

	1872	1873
Der Berliner Antheil betrug	1936	1946
Der Leipziger Antheil dagegen	1829	1805

Läßt man beide Centren als einander hebend aus der Berechnung weg, so stellt sich folgendes Ergebniß heraus:

	1872	1873
Preußen ohne Berlin	2495	2358
Das übrige Deutschland ohne Leipzig	3506	3595

Das Verhältniß ist also noch ungünstiger für Preußen, ungefähr wie 2 zu 3, somit umgekehrt wie die Einwohnerzahl. Der Grund für diese bemerkenswerthe Thatsache ist in der Hauptsache kaum ein anderer als die dem Buchhandel ungünstige u., man kann sagen, oft geradezu feindliche Gesetzgebung Preußens von ehedem. Das herkömmliche System gegen Presse u. Buchhandel, dessen Wirkungen längst übersehen werden konnten, ist trotzdem von den preußischen Regierungsmännern schrittweise vor dem Deutschen Reichstage vertheidigt worden. Der deutsche Bücherumsatz wird gegen den englischen u. französischen hergebrachter Weise unterschätzt. Darüber konnte längst kein Zweifel obwalten, daß der literarische Verkehr im Innern Deutschlands bedeutender sein müsse, als in Frankreich u. England. Hierauf deutet schon das Verhältniß der Production der drei Länder zu einander. Allein selbst in Fachkreisen hat sich bis jüngst der Glaube erhalten, daß z. B. England mit der universellen Bedeutung seiner Literatur, mit seiner weit verbreiteten Sprache u. seinen Colonien eine ungleich größere Bücherausfuhr haben müsse, als das colonienlose Deutschland mit einer Sprache, deren Kunde viel weniger verbreitet ist. Nach dem amtlichen Berichte des Londoner Custom House betrug nun im Jahre 1872 die englische Bücherausfuhr 883,914 Pfd. St., die Einfuhr 149,189 Pfd. St. Nach den Mittheilungen des kaiserl. statistischen Amtes zu Berlin führte Deutschland im nämlichen Jahre an Manuscripten, Stichen u. Büchern für 7,630,000 Thlr. aus u. für 3,000,000 Thlr. ein. Wenn berücksichtigt wird, daß die Manuscripte u. Stiche, welche die deutsche Statistik mitzählt, nur einen verhältnißmäßig geringen Antheil an der Gesammtsumme vertreten können, so ergibt sich danach, daß Deutschland eine größere Bücherausfuhr, jedenfalls keine schwächere u. zweifellos eine größere Einfuhr hat, als England, und diese Werthziffern sind um so durchschlagender, sofern die hohen englischen Bücherpreise mit in Betracht gezogen werden. Das günstige Verhältniß der deutschen Ausfuhr stellt der englische Bericht von seinem Standpunkte selbst dar; denn danach lieferte England an Deutschland für 27,573 Pfd. St. u. empfing von Deutschland für 38,565 Pfd. St. Bücher.

G. Der Colportage-B. In allen Literaturländern tritt neben dem regulären B. noch eine andere Art B. auf, welcher die Bearbeitung der großen unliterarischen Volksmasse zum Gegenstande seiner Thätigkeit macht. Die Mittel u. Wege, wie dies geschieht, sind grundverschieden vom gewöhnlichen Verkehre. In Deutschland haben sie in den letzten Jahrzehnten eine bemerkenswerthe Ausbildung erfahren, so daß man seitdem vom Colportage-B. als einem selbständigen und in seinen Hauptvertretern vom übrigen B. gesonderten Geschäftszweige spricht. Colportirt wurde in Deutschland mit gewissen populären und localen Artikeln von jeher. Zur Schöpfung einer sogenannten Colportage-Literatur ist es jedoch erst in der Neuzeit gekommen. Die beliebteste Form ist der Roman, u. die Ansprüche dabei sind starke Wirkungen mit nicht allzu zarten Mitteln: Sensationsstoffe, kühne Erfindung, noch kühnere Übergänge u. Motivirung u. vor Allem jene Gabe, die deutsche Sprache mehr exotisch aufwuchern, als krystallhell fließen zu lassen. Für das Übrige sorgt die Vertriebsmaschine. Schon beim regulären B. liegt der Erfolg nicht immer im Werke selbst beschlossen; es kommt oft viel auf den Verleger an. Beim Colportagehandel hängt gewissermaßen Alles vom Vertriebe ab. Autoren, die sonst kaum Erfolge zu feiern berufen sein würden, finden durch die Colportage eine Verbreitung, von der sich die gelesensten wissenschaftlichen u. die leistungsfähigsten Unterhaltungsschriftsteller nichts träumen lassen. Die Methode besteht eben darin, Vertriebsanstrengungen der größten Art auf ein Buch zu verwenden. Es gibt ansehnliche Geschäfte, welche jährlich nur einen Roman erscheinen lassen. Darauf werden 25 Reisende gehalten, die theilweise noch mit Unterstützung arbeiten. Zieht man daneben die Thätigkeit der Expeditionen (Colportagesortimenter) in Betracht, welche die Lieferung an die Subscribenten und das Incasso übernehmen, so erkennt man, daß die Spesen ungeheuerlich sind; aber die Erfolge übersteigen auch alle herkömmlichen Begriffe. Bei Romanen ist der Absatz bis 80,000 und selbst bis zu 100,000 Exemplaren gesteigert worden. Die Verbreitung geschieht lieferungsweise, gewöhnlich in 20 bis 30 Lieferungen à 30 oder 50 Pf. Wo ein Terrain in Angriff genommen werden soll, ist der im Lapidarstil geschriebene Prospect der Vorbote. Nach ihm erscheint der zungenfertige Reisende, welcher, sofern er Gehör findet, die 1. u. 2. Lieferung gleich gegen Bezahlung zurückläßt. Früher ließen die Verleger durchgängig selbst reisen. Bei größerer Ausbildung der Sortimenter-Expeditionen übernahmen diese aber neben der Expedition auch den Vertrieb für eine oder mehrere der ihnen nahe gelegenen Provinzen. Für Ablieferung und Verrechnung empfängt der Expedient 33⅓ bis 40 pCt., tritt er daneben in Vertriebsthätigkeit, so erhält er 50 pCt. und die beiden ersten Lieferungen oder bei Bandausgaben den ersten Band gratis. Letztere bilden die Naturalvergütung des Reisenden, der an der Zuverlässigkeit der gesammelten Unterschriften außerdem noch dadurch interessirt wird, daß er für eine gewisse Anzahl treu gebliebener Subscribenten eine besondere Vergütung erhält. Ein ferneres Sicherungsmittel der Subscribenten sind die Prämien, die mit oder ohne Nachzahlung geliefert werden. Vielfach sind dies Bilder, oft aber Gegenstände, die gar nicht zum Bereiche des B.-s gehören: Frauenkleider, Ringe, Uhren und Ketten.

Daneben kommen sogenannte Hauptprämien vor: Equipagen mit Pferden, Ausstattungen, Meublements, Pianinos, Nähmaschinen rc. Ein Verleger verstieg sich sogar bis zu einem Landgute am Rhein. Mit den Prämien ist dem Schwindel Thür und Thor geöffnet, und die Gerichte haben denn auch schon Gelegenheit gehabt, sich mit der Frage zu beschäftigen, ob die goldenen Versprechungen in Gold, oder in unechter Waare erfüllt worden seien. Diese künstlichen u. zweifelhaften Mittel, buchhändlerische Erfolge herbeizuführen, beweisen die Überstürzung u. Ausartung der Colportage, u. mit den Klagen hierüber vermehren sich die Klagen über die Verrohung u. das Sittenverderbliche der verbreiteten Schriften. Anderseits darf nicht verkannt werden, daß die Colportage, soweit sie sich auf buchhändlerisch wohlanständige Mittel beschränkt, Pionierdienste für den literarischen Verkehr verrichtet und demselben neue Wege eröffnet, sowie denn ihre Vertriebsmethode gegenwärtig schon längst für ernstere Erzeugnisse der Literatur in Anwendung gebracht wird. Allerdings ist es richtig, daß das oben erwähnte günstige Verhältniß größtentheils das Ergebniß des innigen Zusammenhanges ist zwischen Deutschland u. dem Buchhandel u. der deutsch redenden Bevölkerung in Österreich u. der Schweiz, welche 3 Territorien gleichsam nur ein gemeinsames Absatzgebiet ausmachen.

H. Der ausländische B. a) Frankreich. Wie der gesammte ausländische B. sich wesentlich vom deutschen unterscheidet, so auch der französische. Der deutsche B. stellt in Verlag u. Sortiment ein decentralisirtes Geschäftswesen vor, zusammengehalten u. einheitlich geregelt durch einen gemeinsamen Verkehrsmittelpunkt u. durch seine genossenschaftlichen Verbände. Der französische B., vorzüglich der Verlag u. auch der Kern des Sortimentsbetriebes, centralisirt sich dagegen vorwiegend in Paris, welches im Laufe der Zeit, vom Ende des 15. bis zum Anfange des 17. Jahrh., nur an Lyon (zunächst durch deutsche Drucker-Verleger in Aufschwung gebracht) einen Rivalen gehabt hat. Die Ausübung des B-s war in Frankreich ehedem an strenge Satzungen u. Privilegien gebunden. Hierin brachte die erste Revolution eine Änderung; unter Napoleon I. wurde die Erlangung eines Brevets zur Vorbedingung gemacht, welches später in Vergessenheit kam. Erst unter dem zweiten Kaiserreiche fanden von Neuem beschränkende Maßnahmen Eingang, bis mit dem Sturze desselben der B. vollständig freigegeben wurde, ein Zustand, der sich jedoch nur kurze Zeit ohne Regierungsbedenken erhielt. Aus dem strengen Fachbetriebe in alten Zeiten hat sich der neuere französische B. fast gänzlich gelöst. An seiner Spitze stehen theilweise Männer von ausgezeichneter wissenschaftlicher Bildung u. von selbständigen literarischen Verdiensten, ja, Frankreich hat noch Beispiele gelehrter Buchhändlerfamilien (Didot) alter Art aufzuweisen; aber eine größere Anzahl Pariser Verleger, u. nicht die am wenigsten angesehenen, sind aus ganz anderen Berufskreisen hervorgegangen. Ebenso wenig liegt dem französischen Geschäftswesen ein eigenartiges System zu Grunde. Mit unwesentlichen Modificationen schließt es sich den Grundsätzen des Waarenhandels an. Der Verleger (Libraire-éditeur) steht nur mit verhältnißmäßig wenigen Sortimentern (Libraire-marchand) in unmittelbarem Verkehre; die Hauptsache wird im directen Verkehre mit dem Publicum durch Kataloge u. Reisende u. mit der Geschäftswelt durch die Pariser Commissionäre (Libraire-commissionnaire) gemacht. Der herrschende Grundsatz ist fester Bezug mit kurzem Credit, daneben kommen allerdings auch Sendungen en dépôt, d. i. commissionsweise, vor. Die Rabattsätze sind willkürlich, theilweise schmal. Bei alledem hat der französische B. in seinen Anschauungen mit dem deutschen mehr Fühlung, als der englische. Thatsächlich sind französische Verleger am Leipziger Platze vertreten, die von dort aus mit gewissen Beschränkungen nach deutschen Grundsätzen verkehren. Vor 30—40 Jahren haben sich auch in Frankreich längere Zeit die Versuche wiederholt, deutsche Einrichtungen einzuführen, jedoch ohne Erfolg. Der französische Verlagshandel leistet in der Ausführung seiner Unternehmungen Vorzügliches, u. in der Schönheit der Bücherstellung, da wo er Schönes leisten u. nicht bloß dem Lesezwecke genügen will, steht er jedenfalls obenan. Allein den Kreis u. das Wagniß seiner Unternehmungen beschränkt er, mit dem deutschen B. verglichen, in bemerkenswerther Weise. Auf dem Gebiete des wissenschaftlichen Verlages muß sich der Staat zu starken Opfern verstehen. Ohne solche Opfer, erklärte einmal ein französischer Minister den darüber erstaunten Deputirten, würde ein wesentlicher Theil derjenigen Werke nicht erscheinen können, welche Frankreich am meisten zur Zierde gereichen. Danach erweist sich auch die Stellung der französischen Schriftsteller. Sie sind vielfach zum Selbstverlage genöthigt, und die großen Honorare, wovon die Zeitungen berichteten, gehören nach den aus franz. Autorenkreisen selbst hervorgegangenen Enthüllungen zum Reclamenwesen. Die Zahl der jährlichen Erscheinungen beträgt etwa 5000. Nach den periodisch wiederkehrenden Mittheilungen wird dieselbe für die letzten Jahre zwar auf 12,000 und mehr angegeben, doch sind damit die amtl. Einzeichnungen aller derjenigen Preßerzeugnisse gemeint, welche dieser gesetzl. Förmlichkeit unterliegen.

b) England. Der englische B. ist der kaufmännische B. im vollen Sinne u. hat daher mit dem deutschen Geschäftswesen am wenigsten Berührungspunkte. Bei ihm gilt durchweg fester Bezug u. Halbjahresrechnung. Der directe Verkehr zwischen Verleger (Publisher) und Sortimenter (Retail Bookseller) ist sehr beschränkt durch das Mittelglied der Großsortimenter (Wholesale Bookseller). Einzelne Verleger schließen den directen Verkehr gänzlich aus. Der Normalrabatt für die Sortimenter war längere Zeit 25 pCt., doch hat sich derselbe in der Neuzeit vielfach auf 20 pCt. vermindert. Hiervon geht dann noch die Provision des Commissionärs (Agent) ab, welcher die Vermittelung zwischen den Provinzbuchhändlern und den Londoner Buchhändlern übernimmt. Die Großsortimenter, welche ihren Sitz durchgängig in London haben, erhalten dagegen 30—40 pCt., wovon sie den Kleinhändlern den üblichen Normalrabatt abzugeben haben. Diese Einrichtung hat für die Gestaltung des englischen Geschäftswesens

schlimme Folgen nach sich gezogen. Der Großhändler beschränkt sich nämlich nicht bloß auf den Verkehr mit der Geschäftswelt, sondern verkehrt mit dem Publicum direct und räumt demselben Vortheile ein, welche der Kleinhändler nicht zuzugestehen vermag. Durch die wohlfeile Beförderungsweise der englischen Bücherpost ist es überdies möglich gemacht, den Unterschied in den Verkaufspreisen von London aus durchs ganze Land geltend zu machen, u. da dies im umfänglichsten Maße geschieht, so ist damit der Provinzialhandel bedenklich brachgelegt, während die Stellung Londons immer beherrschender wird. Die Folgen davon sind, daß die Provinzialverlagsthätigkeit, welche durch die der Hauptstadt nur mangelhaft ersetzt werden kann, auf das bescheidenste Maß herabsinkt u. von einer geordneten Vertriebsthätigkeit im Lande nicht mehr zu reden ist. Das Publicum ist größtentheils genöthigt, in London zu kaufen, oder seine Bestellungen unbesehen nach Zeitungsankündigungen und nach den ihm zugesandten Katalogen zu machen. Die Vortheile, welche ihm der Großsortimenter dabei gewährt, können nach der Natur des Bücherpreises auf die Dauer nur scheinbare sein. Der Londoner Verlagshandel empfindet diese Übelstände schwer, aber wiederholte Reformversuche haben zu keinem Ergebniß geführt. Solche Versuche sind auch um so schwieriger gestellt, als es dem englischen B. noch mehr an genossenschaftlichem Verbande fehlt, als dem französischen, der wenigstens am Pariser Cercle de la librairie ein stehendes Organ besitzt. England hat übrigens von Alters her die höchsten Bücherpreise; die Änderungen, welche hierin in der Neuzeit vor sich gegangen sind, zeigen sich nur bei einzelnen Literaturzweigen wirksam. Daher die hohe Ausbildung des Leihbibliothekwesens u. die erstaunliche Anzahl von Privatlesegesellschaften. Was den englischen B. namentlich gegen den deutschen auszeichnet, ist seine durchgängig solide und schöne Bücherstellung; England hat die vorzüglichsten Druckpapiere, treffliche Buchdruckereien u. Buchbindereien, die, wenn auch zuweilen von auffallendem Geschmacke, so doch stets mit dem besten Material zu vergleichsweise mäßigen Preisen arbeiten. In der Art der Unternehmungen setzt sich der englische Verlagshandel ähnlich Schranken, wie der französische. Der Verlag ernsterer wissenschaftlicher Literatur ist Sache der Gelehrten Gesellschaften, der reich ausgestatteten Universitätsbuchdruckereien u. des Mäcenatenthums. Die Zahl der jährlichen Erscheinungen beträgt 4500—5000. Die englische Literatur steht quantitativ nur in den Unterhaltungsschriften der deutschen gleich, an wissenschaftlichen u. instructiven Büchern bleibt sie in dieser Hinsicht auffallend dahinter zurück. Der Form nach besitzt sie in den Reviews ein Übergewicht.

c) Amerika. Der amerikanische B. ist in den Grundzügen seiner Einrichtungen ein Abbild des englischen; dennoch zeigen sich in der äußeren Gestaltung erhebliche Abweichungen. Das amerikanische Geschäftswesen ist decentralisirt. Der Brennpunkt des Verkehres ist der Osten mit seinen drei Hauptverlagsorten New-York, Boston u. Philadelphia. Im Westen arbeitet sich Cincinnati empor. Außerdem kommen neben Chicago noch verschiedene Städte im Westen u. Osten als kleinere Sitze der Verlagsthätigkeit in Betracht. Doch ist der Grund für diese bessere Vertheilung mehr in der geschichtlichen u. politischen Gestaltung des Landes, als in den Einrichtungen des amerikanischen B-s zu suchen. Letztere müßten ohne jenen Damm genau wie in England zur Centralisation und zur Entblößung des inneren Landes von jedem eigenen buchhändlerischen Wirken führen. Die Vorzeichen dessen haben sich sogar ernstlich bemerklich gemacht. Die Dreigliederung der Geschäftswelt ist nämlich wie in England vorhanden: Publisher, Jobber u. Retailer. Der Jobber ist nach seiner Stellung zum Ganzen nichts als der englische Wholesale Bookseller, wenn er sich auch in anderer Weise, hauptsächlich auf den Verlagsauctionen u. durch den Tauschhandel, versorgt. Wie der englische Großsortimenter, beschränkt sich der amerikanische Jobber nicht auf den Verkehr mit der Geschäftswelt, sondern er tritt ebenso mit dem Publicum in Verbindung, dem er außergewöhnliche Vortheile gewährt. Durch die Umstände genöthigt, hat dann auch eine größere Anzahl Verleger diesen Weg betreten, so daß die Sortimenterthätigkeit zuletzt so erschwert wurde, daß in manchen angesehenen Städten kaum noch Buchläden zu finden waren. Nothwendig aber riß durch den immer toller werdenden Privatkundenrabatt eine wahre Preisanarchie ein. Nach der Erklärung amerikanischer Fachorgane wurden die Bücherpreise bis jüngst willkürlich hochgeschraubt, nur um dem Publicum durch einen möglichst hohen Rabattsatz eine angenehme Täuschung zu bereiten; die Spesen des ungeordneten Vertriebes hatte es außerdem zu tragen. Endlich sahen alle Theile ein, daß es so nicht mehr fortgehen könne. Im Jahre 1874 trat man daher zu Put-in-Bay zu einem Verbande zusammen, welcher das Ziel verfolgt, den Privatkundenrabatt abzuschaffen, oder mindestens zu beschränken u. an Stelle der sinnlosen Verlagsauctionen, auf denen mitunter ganze Auflagen unter den Hammer gebracht u. ohne Controle über den Vertrieb nach allen Winden zerstreut werden, regelmäßig wiederkehrende Büchermessen einzurichten. Ob dieser Versuch besseren Erfolg haben wird, als die englischen Reformversuche, bleibt abzuwarten. Mit letzteren hat er wenigstens das gemein, daß er nicht den Grund des Übels, den kaufmännischen Betrieb des B-s, sondern nur die Folgen desselben abschaffen will. Über den Umfang des amerikanischen B-s läßt sich Genaueres nicht sagen, da es an den nothwendigen Hilfsmitteln, selbst an bibliographischen, zu sehr fehlt. Die Zahl der Firmen wird auf 3000 angegeben. Das kann kaum genügen in einem Lande, wo der B. nicht wie in Deutschland als selbständiger Fachzweig betrieben, sondern vielfach mit anderem Waarenhandel verbunden wird. Die jährlichen Erscheinungen beziffern sich auf 2—3000 Bücher. Doch ist auch an Amerika rühmend hervorzuheben, daß es der technischen Bücherherstellung in der Neuzeit erhöhte Sorgfalt zuwendet. Einzelne Leistungen sind in der geschmackvollen Anordnung u. Ausführung den besseren französischen u. englischen gleichzustellen.

Dies sind, der Bedeutung der Literaturländer entsprechend, die wichtigeren charakteristischen Typen

des B-s. Italien macht seit länger als dreißig Jahren ernstliche Anstrengungen, Einrichtungen nach deutschem Muster zu treffen; aber dort wie zur Zeit in Frankreich wird übersehen, daß zu deutschen Einrichtungen deutsche Geschäftsprincipien gehören, die für das Aufblühen eines im ganzen Lande vertheilten Sortiments-B-s so viel wie Licht u. Luft bedeuten. Nur Holland, Schweden u. Dänemark haben bei sich Ähnliches geschaffen, was sich aus der nahen buchhändlerischen Verbindung dieser Länder mit Deutschland erklärt. Die Literatur über den älteren u. neueren B. ist an zusammenfassenden Arbeiten bis jetzt noch lückenhaft. Für Geschichte, Bräuche u. allgemeine Verkehrskunde kommen in Betracht: Kirchhoff, Die Handschriftenhändler des Mittelalters, Lpz. 1853; Kirchhoff, Beiträge zur Geschichte des deutschen B-s, 2 Bde., Lpz. 1851—53; Hase, Die Koburger, Buchhändler-Familie zu Nürnberg, Lpz. 1869; Schürmanns Magazin für den deutschen B., Lpz. 1874—75 (enthält u. a. zusammenhängende Beiträge zur neueren u. neuesten Geschichte); Schürmann, Die Usancen des deutschen B-s u. der ihm verwandten Geschäftszweige, Lpz. 1867; Schürmann, Leipzig als Centralpunkt des deutschen B-s, Lpz. 1865. Sodann aus den Publicationen des Börsen-Vereines der deutschen Buchhändler, Lpz. 1874—75, der 2. Bd.: Gesammelte Aufsätze und Mittheilungen aus dem Börsenblatte für den deutschen B., 1869—73, u. der 3. Bd.: Frommann, Geschichte des Börsen-Vereines der deutschen Buchhändler. Für den praktischen Geschäftsbetrieb: Rottner, Lehrbuch der Contorwissenschaft, 2 Bde., 2. A., Lpz. 1861; Meyer, Die Organisation u. der Geschäftsbetrieb des deutschen B-s, 2. A., Lpz. 1874. Einen Überblick über die Gesammtliteratur (B. u. Buchdruck) gewährt der Katalog der Bibliothek des Börsenvereins der deutschen Buchhändler, Lpz. 1869, nebst Supplement.

Aug. Schürmann.

Buchheim, Rudolf, Mediciner u. Chemiker, geb. 1. März 1820 in Bautzen; studirte 1838 bis 1844 in Dresden u. Leipzig Medicin. Nach Beendigung seines Universitätsstudiums übernahm er die Redaction des Pharmaceutischen Centralblattes, welche er von 1845—47 fortführte. Seine Vorliebe für die Naturwissenschaften, besonders die Chemie in ihrer Anwendung auf die Medicin, veranlaßten ihn, das vorzügliche Werk J. Pereiras: Elements of Materia medica in einer deutschen Bearbeitung, Lpz. 1846 u. 1848, dem ärztlichen Publicum zugänglicher zu machen. August 1847 als außerordentlicher Professor für Arzneimittellehre, Diätetik u. Geschichte der Medicin an die Universität Dorpat berufen, rückte er 1849 in die ordentliche Professur dieser Fächer ein. Hier war ihm reichlich Gelegenheit geboten, einerseits in seinen Vorträgen die Fortschritte der Naturwissenschaften für die Pharmakologie u. Diätetik zu verwerthen, anderseits durch Untersuchungen, welche er theils allein, theils gemeinsam mit seinen Schülern anstellte, zur Lösung der in jene Gebiete fallenden Aufgaben beizutragen. Die Früchte jener Arbeiten legte er in zahlreichen Journalaufsätzen, in einer kleineren Schrift: Beiträge zur Arzneimittellehre, Lpz. 1849, sowie in seinem Lehrbuche der Arzneimittellehre, Lpz. 1853—56, 2. Aufl., 1859, nieder. Im Herbst 1867 folgte B. einem Rufe an die Hochschule zu Gießen.

Buchholz, 1) Französisch-B., Dorf im Kreise Niederbarnim des preuß. Regbez. Potsdam; Schloß, Park und viele Lusthäuser der Berliner; Gartenbau; 1000 Ew. 2) Wendisch-B., Marktflecken ebd., im Kreise Beeskow-Storkow; an der Dahme; Postexpedition; 1138 Ew. 3) (Eigentlich St. Katharinenberg im Buchholz) Bergstadt im Gerichtsamte Annaberg des königl. sächs. Regbez. Zwickau, mit Annaberg fast zusammenhängend, Station der Sächs. Staatsbahn; goth. Kirche; Buchdruckerei, Papiermühle, Crinolinen-, Posamentir-, Band- und Fransenfabrikation, Spitzenklöppelei; 5247 Ew. — Der Silberbergbau veranlaßte 1496 den Anbau des Ortes, welcher 1544 Stadtrechte erhielt u. bis 1547 eine Münze, sowie bis 1553 ein Bergamt besaß. Die Bandmanufactur datirt vom J. 1589. Hier 18. Mai 1852 große Feuersbrunst. Vgl. Richter, Nachricht von B., Annaberg 1755.

Buchholz, Paul Ferdinand Friedrich, deutscher Historiker, geb. 5. Febr. 1768 in Altruppin; wurde 1787 Lehrer an der Ritterakademie zu Brandenburg u. privatisirte seit 1800 in Berlin; starb das. 24. Febr. 1843. Er schr. u. a.: Geschichte der europäischen Staaten seit dem Frieden von Wien, Berl. 1814—37, 22 Bde., und gab daselbst 1815—19 Journal für Deutschland, historischen und politischen Inhaltes, 1820—35 Neue Monatschrift für Deutschland heraus.

Buchhorn, ehem. Reichsstadt, früher Name des jetzigen Friedrichshafen am Bodensee.

Buchloe, Flecken (ehem. Stadt) im Bezirksamte Kaufbeuren des bayer. Regbez. Schwaben, an der Gennach, Knotenpunkt der beiden Staatsbahnlinien Hof-Lindau u. München-Memmingen; Landgericht; Weberei; 1283 Ew.

Buchlöwitz, Marktflecken im Bez. Ung.-Hradisch des österreich. Kronlandes Mähren; schönes Schloß B. u. das alte Schloß Buchlau mit Sammlungen, Park; Schwefelbad (Smrdiaka); Glashütte, Möbelfabrik; 2500 Ew.

Buchner, 1) August, deutscher Poetiker, geb. 1591 in Dresden; studirte erst in Schulpforta, dann 1610 auf der Universität Wittenberg, wurde hier 1616 Professor der Dichtkunst u. 1631 der Beredtsamkeit; starb 1661. Er gehörte zur ersten schlesischen Dichterschule u. war Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft. Sein Wegweiser zur deutschen Dichtkunst (erst 1663 in unechter, 1665 in besserer Ausgabe erschienen) war lange Zeit das Grundgesetzbuch aller deutschen Poesie. Ältestes Thun und vornehmster Zweck der Poeten sei die Lehre der Weisheit u. Tugend. Mit Recht hießen sie daher Philosophen, aber nie solle der Dichter lehren, ohne zu ergötzen, wie auch nie ergötzen, ohne zu lehren ꝛc. 2) Joh. Andreas, geb. 6. April 1783 in München; studirte seit 1805 in Erfurt Naturwissenschaften, wurde 1809 Oberapotheker bei der Centralstiftungsapotheke in München, wo er in den Jahren 1814 und 1817 chemische Vorlesungen hielt, 1817 Assessor bei dem Medicinalcomite u. 1818 Professor der Pharmacie in Landshut, 1822 Professor der Medicin daselbst, 1826 Collegienrath u. Vorstand des Pharmaceuti-

schen Instituts in München wurde; er st. 5. Juni 1852. B. ist Entdecker des Salicins u. schr.: Erster Entwurf eines Systems der chemischen Wissenschaft u. Kunst, München 1815; Inbegriff der Pharmacie, Nürnb. 1821 ff. (Pharmacie, 3. Aufl., 1827; Physik, 2. Aufl., 1833; Chemie, 2. Aufl., 1830—36; Toxikologie, 1823, 2. Aufl., 1827); er gab 1815—18 die Zeitschrift des Polytechnischen Vereins für Bayern heraus; ferner das von Gehlen angefangene Repertorium für Pharmacie vom 5. bis 50. Bd., Nürnb. 1815—35; 2. Reihe 1835—48, 50 Bde.; 3. Reihe 1848 ff. 3) Ludwig Andreas, Sohn des Vor., geb. 23. Juli 1813 in München; wurde das. 1847 Professor der Chemie u. Pharmacie. Außer zahlreichen chemischen u. pharmaceutischen Arbeiten (Das Sublimat in seinen physiologischen Wirkungen, Augsb. 1849; Homöopathische Arzneibereitungslehre, 2. A., München 1852; Febris recurrens od. Genickkrampf, ebd. 1865; Die Cholera, ebd. 1866) gab er anfangs mit seinem Vater, später allein das neue Repertorium der Pharmacie heraus. Als thätiger Mitarbeiter an der Pharmacopoea Germanica schrieb er einen ausführlichen Commentar dazu, München 1872.

Büchner, 1) Andreas Clemens v., Mediciner, geb. 9. April 1701 in Erfurt; studirte seit 1717 daselbst Medicin, ging 1719 nach Halle, 1721 nach Leipzig, promovirte 1722 in Erfurt, wurde 1726 Mitglied der Kaiserlichen Gesellschaft Naturae Curiosorum, 1729 außerordentlicher Professor, 1737 ordentlicher, nachdem er 1736 einen Ruf als Hofmedicus nach Petersburg abgelehnt hatte. 1744 erhielt er eine Berufung nach Halle, gerade zur rechten Zeit, da er wegen einer entflohenen Nonne, die sich in seinem Hause versteckt hielt, aus Erfurt flüchten mußte. Er st. 26. Aug. (od. 29. Juli) 1769 in Halle. B. gab außer einer Unmasse von Dissertationen heraus die Acta academiae nat. curios., deren Präsident er seit 1735 war; Sammlung von Natur- und Medicin-, wie auch dazu gehöriger Kunst- und Literaturgeschichte, in den 3 Herbstmonaten 1726, Erfurt 1730 (Fortsetzung der Breslauer Sammlungen, an welche sich Miscellanea phys. med. mathematica, Erf. 1731—34, 4 Bde., reihen, Universalregister dazu, Erfurt 1736). 2) Gottfried, geb. 1701 in Rüdersdorf bei Eisenberg; wurde 1725 akademischer Lehrer in Jena u. später Rector in Quedlinburg; starb das. 1780. Von seiner Biblischen Real- u. Verbalhandconcordanz erschien die 12. A., Braunschw. 1866. 3) Georg, deutscher Dichter, geb. 17. Octbr. 1813 zu Goddelau bei Darmstadt; studirte in Straßburg und Gießen Naturwissenschaften u. Medicin. In Gießen wirkte er durch revolutionäre Volksschriften in socialdemokratischem Geiste. Während ihm deshalb Verhaftung drohte, warf er in Darmstadt Jan. u. Febr. 1835 sein wildgeniales Drama, Dantons Tod, aufs Papier, das in demselben Jahre durch Gutzkows Vermittelung erschien. Inzwischen hatte er sich auf die Flucht begeben; im Sommer war er nach Straßburg gekommen. B. hielt an der Universität Zürich naturwissenschaftliche u. philosophie-geschichtliche Vorlesungen, erlag aber schon 19. Febr. 1837 einem Nervenfieber. Herwegh setzte ihm u. sich durch seinen poetischen Nachruf ein unvergängliches Denkmal. B-s nachgelassene Schriften, Frankf. 1850, enthalten außer Dantons Tod das Lustspiel Leonce u. Lena und das Novellenfragment Lenz. B-s frühzeitiger Tod war für die Poesie und Wissenschaft ein großer Verlust. Vgl. Karl Gutzkows Götter, Helden, Don Quixote, Hamb. 1838, S. 19 ff. Aus seinem Nachlaß wird binnen Kurzem ein bürgerliches Trauerspiel (Fragment) erscheinen. 4) Luise, Schriftstellerin, Schwester des Vor., geb. 12. Juni 1823; lebt in Darmstadt; sie schrieb: Die Frauen u. ihr Beruf, Frankf. 1855, 3. A., 1860; Aus dem Leben (Erzählungen aus Heimath u. Fremde), Lpz. 1861; Frauenherz (Gedichte), Berl. 1862, 2. A., Hamm 1864; Das Schloß zu Wimmis (Roman), Lpz. 1864; Weihnachtsmärchen für Kinder, Glog. 1867, u. sammelte Dichterstimmen aus Heimath und Fremde, Frankf. 1859, 2. A., Hamm 1865; 1875 erschien von ihr eine Bearbeitung der neuesten deutschen Geschichte. 5) Friedrich Karl Christian Ludwig, naturphilosophischer Schriftsteller, Bruder der beiden Vor., geb. 29. März 1824 zu Darmstadt; besuchte erst die höhere Gewerbeschule daselbst, bezog dann die Universität Gießen, wo er sich zuerst allgemeinen philosophischen Studien widmete, vertauschte jedoch auf Wunsch seines Vaters dieselben mit dem speciellen Studium der Medicin u. promovirte 1848. Nachdem er zu seiner weiteren Ausbildung eine Zeit lang in Würzburg u. Wien gelebt, wurde er 1854 Assistenzarzt an der medicinischen Klinik u. Privatdocent in Tübingen. Seine bekannteste Schrift: Kraft u. Stoff, Frankf. 1855, 13. Aufl., Lpz. 1874, eine populäre Darstellung seiner materialistischen Weltanschauung, erregte großes Aufsehen u. rief einen lebhaften literarischen Kampf hervor. B. selbst mußte infolge dessen seinen Lehrstuhl in Tübingen aufgeben und nach Darmstadt zurückkehren, wo er seine frühere Thätigkeit als praktischer Arzt wieder aufnahm. Nebenbei noch vielfach politisch u. literarisch thätig, hat er sich in streng wissenschaftlicher Beziehung besonders um die gerichtliche Medicin u. Staatsarzneikunde verdient gemacht. Im Winter 1872—73 machte B. eine Vorlesungsreise durch Amerika u. kehrte nach Ablauf derselben nach Darmstadt zurück. Außer zahlreichen Abhandlungen in medicinischen Fachzeitschriften schrieb er: Natur u. Geist, Frankf. 1857, 3. Aufl., 1874; Physiologische Bilder, Bd. 1, Lpz. 1861, 2. Aufl., 1872; Aus Natur und Wissenschaft, ebd. 1862, 3. Aufl., 1874; Sechs Vorlesungen über die Darwinsche Theorie 2c., ebd. 1868, 3. Aufl. 1872; Der Mensch u. seine Stellung in der Natur, Lpz. 1869, 2. Aufl. 1872; Der Gottesbegriff und seine Bedeutung in der Gegenwart, 2. Aufl., ebd. 1874. Ferner lieferte er eine deutsche Bearbeitung von Lyells Das Alter des Menschengeschlechtes, Lpz. 1864, 2. A., 1872. 6) Alexander, Schriftsteller, Bruder der Vor., geb. 25. Oct. 1827; habilitirte sich 1852 als Privatdocent an der philosoph. Facultät in Zürich, trat dann in franz. Dienste u. ist seit 1862 Professor in Caen; er schr.: Geschichte der engl. Poesie, Darmst. 1855, 2 Bde.; Französische Literaturbilder, Frankf. 1858, 2 Bde.; die Novellen: Der

Wunderknabe von Bristol, Lpz. 1841, und Lord Byrons letzte Liebe, ebd. 1862, 2 Bde., u. übersetzte Byrons Childe Harold u. Jean Pauls Vorschule der Ästhetik, Par. 1862, 2 Bde., ins Französische. 7) Emil, Musiker, geb. 1827 in Thüringen, bezog das Conservatorium in Leipzig u. trat seit 1847 als Componist auf, lebte bis 1855 in Leipzig, ging dann als Musikdirector nach Rostock u. wurde 1857 Musikdirector am Stadttheater in Nürnberg; nachdem er in mehreren anderen Städten eine Dirigentenstelle bekleidet hatte, kehrte er 1862 als Chor- u. zweiter Musikdirector nach Leipzig zurück u. wurde 1865 Hofkapellmeister in Meiningen. Er componirte eine Festouverture, eine Ouverture zu Schillers Wallenstein, ein Trio, eine große Symphonie, die Oper: Dame Kobold, die Cantate: König Haralds Brautfahrt u. ließ eine Reihe von Liedern u. Klavierstücken erscheinen.

1) Thambayn. 5) Specht. 7) Brambach.*

Buchöl, Buchsamenöl, fettes, hellgelbes Öl, durch Auspressen der Bucheckern (Buchnüsse) erhalten, welche davon 17 pCt. liefern. Es ist geruchlos, schmeckt mild, hat das sp. Gewicht 0,922, trocknet nicht, erstarrt bei —17°, liefert eine weiche Seife, dient auch als Speiseöl, wird aber leicht ranzig. Clören.

Buchon, Jean Alexandre, franz. Historiker, geb. 21. Mai 1791 in Meneton-Salon; bekämpfte die Restauration im Censeur européen u. in La Renommée u. wurde wegen mehrerer seiner Schriften (z. B. Vie de Tasse, Paris 1817) angefochten u. mehrmals verhaftet; er durchreiste seit 1822 mehrere Länder Europas zur Aufsuchung von Urkunden zur mittelalterlichen Geschichte Frankreichs u. wurde 1828 Generalarchivinspector; 1829 durch das Ministerium Polignac von diesem Posten entfernt, privatisirte er in Paris, wo er 29. April 1846 starb. Er veröffentlichte (sämmtlich in Paris) Collection des chroniques nationales franç. du 13. au 16. siècle, 1824—1829, 47 Bde.; Chroniques étrangères relat. aux expéditions franç. pendant le 13. siècle, 1840; Esquisse des principaux faits de nos annales nation. du 13. au 17. siècle, 1840; Hist. populaire des Français, 1832; Recherches et matériaux pour servir à une hist. de la domination franç. aux 13., 14. et 15. siècles dans les provinces démembrées de l'empire grec, 1840; La Grèce continentale et la Morée, 1843; Nouv. recherches histor. sur la principauté franç. de Morée, 3. A., 1843 f., 2 Bde.; Hist. des conquêtes et de l'établissement des Français dans les états de l'anc. Grèce sous les Ville-Hardouin, 1846. Über viele Chronisten u. andere Quellen schrieb er literaturgeschichtliche und biographische Abhandlungen für das Panthéon littéraire. Seine Werke über Griechenland sind geschätzt wegen des gründlichen Quellenstudiums; auch lieferte er biographische u. literarisch-kritische Beiträge für die Biographie universelle, die Revue independante, u. s. w. Bolchert.*

Buchsbaum, s. Buxus.

Buchsbaum, Hans, deutscher Baumeister des 15. Jahrh., 1429 Nachfolger von Peter v. Brachowitz als Thurmbaumeister am Stephansdom in Wien; vollendete 1433 den Thurm. Er erbaute auch 1451—52 die sogen. Spinnerin am Kreuz am Wienerberge. Vgl. Tschischka, Der Stephansdom in Wien xc., Wien 1832.

Büchse, cylindrisches Gefäß von Holz oder Metall, das als Ausfütterung od. Führung dient, z. B. für Zapfen, Stangen, Achsen, Mühlsteine. In der Botanik, Frucht der Laubmoose; s. Moose.

Büchse, ursprünglich jede Feuerwaffe; später, als die Züge aufkamen, nannte man besonders die gezogenen Handfeuerwaffen so. Der Lauf ist von Schmiedeeisen, etwas mehr oder weniger als 80 cm lang, außen gewöhnlich gekantet u. innen mit Zügen versehen, deren Zahl von 2—16 gewechselt hat. Die Züge sind spiralförmig gewunden (Drall) u. laufen je nach ihrer Zahl u. Tiefe $^3/_4$—$1^1/_2$ Mal herum; durch den Drall wird das Geschoß um seine Längenachse in Rotation versetzt u. infolge davon weniger vom Luftwiderstande aus seiner Richtung abgelenkt. Verschlossen ist die Seele des Laufes nach hinten durch eine Patentschwanzschraube. Die Eisenstärke des Laufes ist verhältnißmäßig beträchtlich, theils um dem Gewehre ein hinreichendes Gewicht zu geben, vermöge dessen der Rückstoß bei Entzündung des Pulvers weniger fühlbar wird, theils auch, um die auf das Treffen nachtheilig einwirkenden Schwingungen des Eisens beim Schusse zu vermindern. Zum sicheren Zielen sind auf dem Laufe das Korn u. das Visir angebracht; für weitere Entfernungen hat letzteres eine oder mehrere Klappen. Durch Stifte, oder besser durch Schieber ist der Lauf mit dem Schafte verbunden, welcher letztere meist aus Nußbaum gefertigt ist u. häufig an seinem Kolben einen Kasten hat, in welchem einige kleine Geräthe des Zubehörs oder auch einige Munition Platz finden kann. Um das Abdrücken des Schlosses zu erleichtern, haben die B-n noch die besondere Vorrichtung des Stechschlosses, welches bei der leisesten Berührung das Niederschlagen des Hahns bewirkt. Je nach der Schwere des Gewehres u. der Größe seines Kalibers unterscheidet man die Bürsch-B., welche für den Gebrauch im Felde u. auf der Jagd bestimmt ist u. daher nur geringes Gewicht (8—10 Pfd.) u. kleines Kaliber hat (20—40 Geschosse auf das Pfund), und die Stand-B., welche wegen ihrer Schwere nur mit Auflegen sich verwenden läßt u. ein Geschoß von oft mehr als 3 Loth hat; beträgt dies mehr als 4 Loth, so heißt das Gewehr Wall-B., wird nur im Festungskriege benutzt u. ist jetzt bei der großen Schußweite aller neuen Gewehre nur von geringer Bedeutung. Das Material des Geschosses ist ausschließlich Blei; die Gestalt desselben war früher gewöhnlich die kugelförmige, seit 1840 jedoch ist sie in der Regel cylindro-konisch, bisweilen auch hat man sie oval gefertigt. Das frühere Kugelgeschoß wurde stets mit einem Pflaster (gefettetem Barchent), das jetzige Spitzgeschoß dagegen meist ohne ein solches geladen, weil es bei den neueren Systemen erreicht worden ist, den Spielraum auch ohne Pflaster zu beseitigen u. dabei zugleich ein sehr erleichtertes Laden zu erzielen. Das Geschoß wird mittels des Ladestocks in den Lauf gebracht, oder bei Hinterladern von hinten in den Lauf eingeschoben. Im ersten Viertel des 16. Jahrh. in Nürnberg von Wilhelm Danner er-

funden, hatten die B-n sich in ihrer principiellen Einrichtung fast unverändert bis etwa 1830 erhalten, und waren nach u. nach von fast allen Armeen, wenigstens in beschränktem Maße, als Waffe für besondere Abtheilungen angenommen worden. Seitdem aber haben Erfindungen die Anwendbarkeit der B. als Kriegswaffe bedeutend gesteigert, u. dieselbe ist in größerem Maßstabe zur Einführung gelangt (d. Nähere s. u. Gewehr).

Büchsenmacher, Handwerker, welche Gewehre verfertigen u. einzelne Theile der Feuergewehre zusammenpassen. Das Anschäften, d. h. das Bekleiden des Laufes mit einem Schafte von Nußbaum, Ahorn oder Eichenholz, sowie auch das Verfertigen desselben verrichteten sonst eigene Handwerker (Büchsenschäfter); jetzt findet dieser Unterschied nur noch in Gewehrfabriken statt. Das technische Verfahren bei der Verfertigung der Gewehre 2c. s. u. Gewehrfabrik.

Büchsenschmied, so v. w. Büchsenmacher.

Büchsenschützen. Die Schützen u. Jäger der deutschen Armee, die Chasseurs der französischen, die Riflemen der englischen, die Bersaglieri der italienischen waren früher von großer Bedeutung als B. Jetzt hat jeder Soldat eine treffliche Büchse, und jene besonderen Corps können nur dadurch höhere Leistungen im Schießen erreichen, daß sie durch Leute rekrutirt werden, die mit dem Gewehre vertraut sind.

Büchsenschwamm, s. Polyporus.

Büchsflinte (Büchszwilling), ein Doppelgewehr, wo ein Lauf ein Flinten-, der andere ein Büchsenlauf ist.

Buchsgau (m. Geogr.), Gau u. ehem. Grafschaft in der Schweiz, am Juragebirge bis zur Aare, ein Theil des Solothurner u. Berner Gebietes. Die Grafen von B., deren Stammschloß Bucheck war und die sich auch Landgrafen von Klein-Burgundien (Aargau) nannten, starben 1383 mit Johann, Bischof von Basel, aus; B. kam an die Herren von Bechburg und 1391 durch Kauf an Solothurn.

Buchstabe, Zeichen für die Laute der menschlichen Stimme. Das Wort kommt her von Stab, d. i. Element, Erstes einer Sache (daher griech. Stoicheia u. lat. Elementa), u. Buchstaben sind also die die einzelnen Laute bezeichnenden, zu Wörtern zusammensetzbaren Zeichen, wie sie beim Schreiben (in Büchern) angewendet werden, im Gegensatze zu den bildlichen Darstellungen der Gegenstände (Hieroglyphen) auf Monumenten. Über Erfindung und Ausbreitung der B-nschrift, sowie über die Arten derselben s. u. Schrift; über die Buchstaben der Alphabete der einzelnen Sprachen s. d. Art.; vgl. Versal-, große u. kleine Buchstaben. Buchstaben kommen, wiewol selten, in deutschen Wappen vor; zuweilen als Gnadenzeichen gegeben; am häufigsten findet man sie in spanischen Wappen, von den Mauren herrührend, denen der Gebrauch der Bilder nicht vergönnt war. Vgl. Alphabet, Hieroglyphen, Keilschrift 2c.

Buchstabenberechnung, die Berechnungsweise der Schriftsetzer in den Buchdruckereien, welche nicht einen fixen Wochenlohn beziehen, sondern im Accord (im Berechnen) arbeiten. Bis zur Einführung der Alphabetberechnung im J. 1873 galt das kleine n als Maßstab. Man füllte die Zeilenbreite des zu liefernden Satzes mit n u. multiplicirte die Zahl derselben mit derjenigen der Zeilen, welche die Druckseite (Columne) erhalten sollte, u. nahm das gewonnene Product vier-, acht-, sechszehnmal, je nachdem man Druckbogen in Folio, Quart oder Octav herzustellen hatte. Das Tausend n wurde dann je nach dem eingeführten Tarif und der Größe des Schriftkegels verschieden bezahlt. In neuerer Zeit hat nun die Ansicht Platz gegriffen, daß das n nicht als Durchschnittsbuchstabe zu betrachten sei, u. man hat als eine gerechtere Art der Berechnung die nach dem Alphabet eingeführt, d. h. man setzt das Alphabet der kleinen Buchstaben in die Zeile u. fährt damit so lange fort, bis diese gefüllt ist. Die Zahl der hineingehenden Buchstaben werden dann, wie bei der n-Berechnung, mit der Zeilenzahl multiplicirt.

Buchstabenräthsel (Logogryph), s. Räthsel.

Buchstabenrechnung ist die in der Mathematik allgemein angewandte Methode, mit Buchstaben als Zeichen für unbestimmte Größen anstatt mit Zahlen od. bestimmten Größen zu rechnen. Die große Wichtigkeit u. Fruchtbarkeit der B., deren Annahme erst eine Mathematik (von der elementaren Geometrie abgesehen, möglich gemacht hat, beruht darin, daß ihre Rechnungen eine ganz allgemeine Giltigkeit haben, d. h. im Allgemeinen für alle beliebigen den Buchstaben beigelegten Werthe gelten, während allgemein giltige Resultate überhaupt ohne sie nicht zu erlangen sind, u. daß wir mittels ihrer im Stande sind, nicht nur leicht die Beziehungen der Größen zu einander zu übersehen, sondern auch Größenverhältnisse der Rechnung zu unterziehen, die so verwickelt sind, daß wir sie ohne B. durchaus nicht zu behandeln vermöchten. In der B. stellt man alle solche Größen durch Buchstaben dar, denen man nicht einen bestimmten Zahlenwerth beilegen will, oder auch bestimmte Zahlen, die man am Schlusse der Rechnung anstatt ihrer Buchstabensymbole wieder einsetzt, um das Resultat in Zahlen zu erhalten. Man wendet zumeist kleine lateinische Buchstaben an, jedoch ist man darauf natürlich nicht beschränkt, sondern benutzt auch kleine u. große deutsche, griechische 2c. Buchstaben; hierbei verfährt man planmäßig, um aus den Zeichen sofort ersehen zu können, welcher Art die dadurch repräsentirte Größe ist, u. sich die Übersicht über die Ausdrücke zu erleichtern. So führt man für bestimmte Zahlen gern die ersten Buchstaben des Alphabets, a, b, c, 2c., für unbestimmte Größen die letzten x, y, z, 2c. ein; für Winkelgrößen die griechischen α, β, γ, φ, ω, 2c., für Radien r, ϱ, R; oft vorkommende Zahlen haben allgemein dafür angewandte Zeichen, z. B. wird die Basis des natürlichen Logarithmensystems, $2{,}_{71828}$ . . . durch e, $\sqrt{-1}$ durch i, das Verhältniß des Kreisumfanges zum Durchmesser, $3{,}_{1415926}$, durch π, 2c., bezeichnet. Verbindungen der Größen werden durch die Art, wie man die Buchstaben neben, über einander 2c. schreibt, u. durch vor- od. zwischengesetzte Zeichen, die ihre feste Bedeutung haben, dargestellt, z. B. die Summe der Zahlen a u. b durch $a + b$, ihre Differenz durch $a - b$,

ihr Product durch ab, ihr Quotient durch $\frac{a}{b}$, die 4. Potenz von x durch x^4, die 3. Wurzel aus x durch $\sqrt[3]{x}$; „m ist größer als n" durch $m > n$; „x ist gleich dem Product von a u. b" durch $x = ab$ 2c.; Größen, die in bestimmter Weise aus anderen entstanden sind, durch diese u. ihnen vorgesetzte, die Entstehungsart zeigende Buchstaben, Worte, Symbole, z. B. den natürlichen Logarithmus von e durch l e, den Sinus des Winkels ω durch sin. ω; die Summe aller Brüche, welche man erhält, indem man den Nenner des Bruches $\frac{1}{x}$ der Reihe nach mit allen ganzen Zahlen von 1 an potenzirt, durch $\sum_{a=1}^{a=\infty} \frac{1}{x^a}$; verwickelte Ausdrücke der Abkürzung wegen zuweilen durch einen einzigen Buchstaben. Im engeren Sinne versteht man unter B. die Addition, Subtraction, Multiplication, Division, das Potenziren u. Wurzelausziehen in Buchstaben (s. d. betr. Art.) Im Allgemeinen läßt sich darüber sagen, daß diese Rechnungen durch Zusammenstellung der Buchstaben nur angedeutet, aber in unbestimmten Zahlen wie natürlich nicht ausgeführt werden können. Das Resultat kann jedoch oft vereinfacht werden, u. zwar, wenn die Buchstaben von Zahlenfactoren (Coëfficienten) begleitet sind, od. von vorn herein, oder im Laufe der Rechnung dieselbe Größe mehrmals auftritt. Wie dies ausgeführt wird, zeigen die (s. o.) angezogenen Artikel. Der B. bedienten sich schon die Alten (Diophant z. B. setzt die 4 Species in Buchstaben in seiner Arithmetik als bekannt voraus); offenbar bezeichnet ihre Einführung überall den Eintritt in die wissenschaftliche Behandlung des Rechnens. Buchrucker.

Buchstabenreim, so v. w. Alliteration.

Buchstabenschloß, ein Vorlegeschloß, welches sich nur öffnet, wenn eine Anzahl Federn nach der Reihenfolge mehrerer ein Wort (bei Ziffern eine gewisse Zahl) bildenden Buchstaben durch Druck gehoben werden, von Abt Boissier u. La Prince de Beaufort um 1778 erfunden.

Buchstabenschrift, s. u. Schrift.

Buchstaben-Telegraph, so v. w. Zeiger-Telegraph.

Buchstabiren u. **Buchstabirmethode**, s. u. Lesen.

Buchstäblicher Sinn, der Sinn einer Schrift oder eines Satzes, welcher aus der Bedeutung der einzelnen Wörter u. aus ihrer Verbindung zu Sätzen entwickelt wird, ohne Rücksicht auf Umstände, Lage, Zeitverhältnisse 2c., auf welche der Verfasser Rücksicht nahm; s. u. Exegese.

Buchsweiler (fr. Bouxwiller, Boxviller), Stadt im gleichnam. Kanton u. im Kreise Zabern des Unter-Elsaß, am rechten Ufer der Moder, in einer waldigen Gebirgsgegend (Bastberg); Tuchfabr., Eisengießerei, Bierbrauerei, Gerberei, chem. Fabr.; Braunkohlengruben mit Vitriol- u. Alaunwerk; 3370 Ew. B. gehörte im Mittelalter den Bischöfen v. Metz, dann den Grafen von Hanau-Lichtenberg u. endlich bis zur französischen Revolution den Landgrafen von Hessen-Darmstadt. Das ehemalige schöne Schloß wurde in der Revolution zerstört.

Bucht, 1) kleine Bai, s. d. 2) (Bot.) Runder Einschnitt in einem Blatte. 3) (Anat.) B. der Paukenhöhle, s. u. Ohr.

Buchweizen (Heidekorn, Polygonum fagopyrum *L.* od. Fagopyrum esculentum *Mnch.*), verdankt seinen Namen den den Buchecken ähnlichen dreikantigen Nüßchen. Das stärkereiche Korn liefert Mehl, Grütze (Buchweizengrütze, Heidegrütze, s. d.), welche in NDeutschland, Polen, Rußland von Menschen genossen wird. Auch da, wo derselbe nicht als menschliche Nahrung dient, ist er beliebte Futterpflanze. Er liefert per ha 300 Ctr. Grünfutter u. ist ein gutes Milchfutter; der Körnerertrag ist 12—25 hl per ha bei 2320—3150 kg Stroh, wenn er reif wird. Die Körner werden besonders geschrotet statt des Hafers an Pferde gefüttert. Er ist die Hauptpflanze des Sand-, Moor- u. Torfbodens u. in der Blüthe der Liebling der Bienen. Der B. stammt aus Asien, die Ufer des Kaspischen Meeres sind seine Heimath. Er ist empfindlich gegen Kälte u. kann deshalb erst Mitte Mai gesäet werden. Der sibirische B., Fagopyrum tataricum (die Kanten der Nüsse sind ausgezähnt) ist widerstandsfähiger, sogar durchwinternd, jedoch nicht so beliebt, weil er ein schwärzeres, bitteres Mehl liefert. Seine Samen fallen leicht aus, er erfordert also größere Sorgfalt bei der Ernte. In vielen Gegenden wird der B. zur Gründüngung angebaut. In botanischer Hinsicht s. Polygonum. Rhode.

Buchweizenausschlag, ein nach der Verfütterung von Buchweizen oftmals auftretender rothlaufartiger Hautausschlag, der nur auf weißen Hautstellen u. nur unter Einwirkung des directen Sonnenlichtes auftritt; meist bei Schweinen u. Schafen, seltener bei Rindern u. Pferden.

Bucine, Gemeinde in der ital. Prov. u. dem Bez. Arezzo, Station der Röm. Bahn; 7383 Ew.

Bucintoro, s. Bucentaurus 2).

Buckau, Stadt (seit 1861) im Stadtkreise u. preuß. Regbez. Magdeburg, an der Elbe; chemische Fabrik, bedeutende Eisengießereien u. Maschinenbauanstalt, Eisenwalzwerk, chem., Porzellan-, Cichorien-, Zucker-, Lack-, Tapeten- u. a. Fabriken, Bleichen, Färberei, Dampfmühlen, ansehnlicher Schiffbau; 9696 Ew.

Bückeberge, waldiger Gebirgsrücken im Fürstenthum Schaumburg-Lippe, an der Grenze der Prov. Hessen-Nassau, 330 m hoch; Steinkohlenlager.

Bückeburg, Hauptstadt des Fürstenthums Schaumburg-Lippe, an der Aa, Station der Eisenbahn Minden-Hannover; Residenz des Fürsten, Sitz der Landesbehörden; Schloß mit Kirche, Schloßgarten; Synagoge; neues Gymnasium; Niedersächs. Credit-Bank; 4646 Ew.; 1 Stunde davon am Abhange des Harrl-Berges das besuchte Schwefelbad Eilsen.

Buckel, 1) runde Erhöhung oder Erhabenheit auf einem Gegenstande; bes. solche aus Metall als Zierrathen an Pferdegeschirren, Büchereinbänden, Degengefäßen, Schildern 2c.; Ausbuchtung vom oberen Theil des Rückens; s. u. Rückgratverkrümmung. 2) Erhöhungen in den söhligen Flötzen.

Buckelfliege (Phora *Latr.*), Insectengattung der echten Fliegen. Von den zahlreichen Arten wird die dicke B. (P. incrassata *Meig.*) als eine Ursache der Faulbrut der Bienen (s. d.) angesehen; 3 mm groß, glänzend schwarz; Hinterleib mattgrau, untere Theile der Beine rothgelb, Flügelwurzeln gelblich. Die Fliege dringt in den Bienenstock ein u. legt in den noch nicht gedeckelten Zellen je 1 Ei unter die Haut der Bienenlarven. Die Fliegenlarve kriecht bereits nach einigen Stunden aus; sie entwickelt sich vom Fettkörper der Bienenlarven, welche dadurch zu Grunde geht u. fault (Faulbrut). Zur Verpuppung bohrt sich die Larve aus der bereits gedeckelten Zelle heraus u. verpuppt sich meist auf dem Boden des Bienenstockes. Die Fliege überwintert zwischen der Rinde von Baumstämmen. Thomé.

Buckelwanze, s. Wanzen.

Buckelzirpe, s. Zirpen.

Bucken, eine Bewegung des Geschützrohres, die beim Abfeuern des Geschützes entsteht. Infolge der Entweichung von Pulvergasen durch das Zündloch wirkt die Pulverkraft stärker nach unten u. schlägt das Bodenstück des Rohres so stark auf die Richtsohle der Laffete, daß es federnd zurück-, also in die Höhe gestoßen wird.

Buckigau, Gau im alten Sachsenlande, welcher den größten Theil der nachmaligen Grafschaft Schaumburg umfaßte u. in welchem die Billungen begütert waren. Vgl. Wippermann, Der B., Gött. 1859.

Bücking, so v. w. Bückling.

Buckingham, 1) (Bucks) Grafschaft in England, 1889 □km (34 □M); grenzt im N. an die Grafschaft Northampton, im O. an Bedfordshire, Hertfordshire u. Middlesex, im S. an Berks, im W. an Oxfordshire; Gebirge: im S. die Chiltern Hills, waldig, Zweig des Cornwallgebirges, jedoch nicht 300 m erreichend; Flüsse: Themse, Ouse, Colne, Thame u. a., durch den Grand-Junction-Kanal mit London u. den Küsten verbunden; wird von der London-Birminghamer u. der London-Bristoler Eisenbahn durchschnitten; Boden außerordentlich fruchtbar, namentlich im Thal von Aylesbury, an Weizen, Gerste; Viehzucht, vorzugsweise Schaf- u. Rindviehzucht; Marmor u. Walkererde; Spitzenklöppeln, Strohflechterei, Papiermühlen; starker Handel mit landwirthschaftlichen Producten, bes. nach London; 175,879 Ew.; Hauptstadt Aylesbury. 2) Parlamentsflecken am rechten Ufer der Ouse, über welche drei steinerne Brücken führen; durch Eisenbahn mit London, Birmingham, Banbury u. Bedford verbunden; im Ganzen unregelmäßig gebaut; Rathhaus, Kirche (1780 gebaut), Ruinen der Kapelle St. Johns; Free Grammar School; Getreide- u. Papiermühlen, Spitzenklöppelei; Kupfermine; 3703 Ew. B. brannte 1725 zum großen Theil nieder. In der Nähe Stowe, der prachtvolle Sitz des Herzogs von B., mit Park (die reiche Gemäldegalerie u. Bibliothek wurden 1848 versteigert. 3) County im nordam. Unionsstaate Virginia, u. 37° n. Br. u. 78° w. L.; Countysitz: Maysville. Die B.-White-Sulphur-Springs ist eine bekannte Mineralquelle.

Buckingham, Grafen u. Herzöge von B. Die Grafschaft B. bewohnten zur Römerzeit die Cassier. Bei der Befestigung der englischen Küsten gegen die Dänen durch König Eduard wurde die Feste B. angelegt, nach welcher die Grafschaft genannt wurde. Der erste, von Wilhelm dem Eroberer mit B. belehnte Graf von B. war Walther Giffard in der 2. Hälfte des 11. Jahrh.; da dessen Sohn ohne Erben starb, so fiel B. wieder an die Krone; 1377 belehnte König Richard II. seinen Oheim Thomas v. Woodstock mit B., der 1385 zum Herzog v. Gloucester erhoben u. 1397 im Gefängniß ermordet wurde. Nach dem 1399 erfolgten Tode seines Sohnes Humphrey kam mit seiner älteren, an Edmund Grafen von Stafford vermählten Tochter die Grafschaft B. an das Haus Stafford. Graf Edmund blieb 1403 in der Schlacht bei Shrewsbury. Sein Sohn Humphrey erhielt 1444 von König Heinrich VI. den Titel als Herzog v. B.; dieser blieb 1460 in der Schlacht bei Northampton, u. da sein Sohn Humphrey schon 1455 bei St. Albans gefallen war, so folgte ihm sein Enkel Henry (s. u. B. 1). 1521 verloren die Staffords durch die Enthauptung Eduards (s. u. B. 2), Güter u. Titel. 1617 ernannte Jakob I. seinen Günstling Georg Villiers zum Marquis u. 1623 zum Herzog v. B., und nachdem 1688 dessen Sohn ohne Erben gestorben war, 1703 John Sheffield, Marquis von Normanby, Oberhofmeister der Königin Anna, mit dessen Sohne Edmund (geb. 1709) 1735 auch das Haus Sheffield ausstarb. 1784 erhielt Georg Graf Temple den Titel als Marquis v. B., dessen Sohn Richard 1822 wieder zum Herzog v. B. erhoben wurde. Merkwürdig sind: 1) Henry Earl of Stafford, Herzog v. B., Enkel Edmunds, Grafen v. Stafford; erbte 1460 seines Großvaters Titel u. Güter; als Anhänger Richards III. trug er das Meiste zu dessen Erhebung auf den Thron bei u. wurde mit Belohnungen aller Art überhäuft; durch unersättliche Habsucht gerieth er bald mit dem König, welcher seine Forderungen auf Ländereien nicht beachtete, in Streit, trat nun auf die Seite Heinrichs, Grafen v. Richmond (später Heinrich VII.), fiel aber durch die Treulosigkeit eines ehemaligen Dieners seines Hauses, der ihn verrieth, in Richards Hände u. wurde 1483 in Salisbury enthauptet. 2) Eduard B., Earl v. Stafford, Herzog v. B., Sohn des Vor.; erhielt von Heinrich VII. seine väterlichen Güter u. Titel, welche Richard III. eingezogen hatte, zurück. Anfangs schien ihm auch Heinrich VIII., der ihn zum Großconnetable machte, sein Vertrauen zu schenken, doch neben der Feindschaft des Cardinals Wolsey, welche er sich durch eine zu freimüthig geäußerte Mißbilligung zugezogen, erweckten seine möglichen Anrechte auf den Thron des Königs eifersüchtigen Argwohn, u. des Hochverrathes angeklagt, wurde er 1521 enthauptet. 3) Georg Villiers, Herzog v. B., dritter Sohn von Sir George Villiers, geb. 20. Aug. 1592 zu Schloß Brokesley in Leicestershire; ging 3 Jahre nach Frankreich u. besuchte nach seiner Rückkehr die Universität Cambridge. 1615 wurde er, nachdem er den Minister Grafen von Somerset gestürzt hatte, bei König Jakob I. Mundschenk u. kurz darauf Kammerherr, Oberstallmeister, Mar-

quis v. B., Großsiegelbewahrer, ja 1623 sogar Herzog von B. Er beherrschte als Günstling den schwachen König ganz u. riß alle Gewalt an sich, alle Ämter, Titel u. Pfründen vergab er an seine Creaturen, oder verkaufte sie u. häufte so unermeßliche Schätze an. Als Jakob 1625 starb, erhob sich die allgemeine Stimme gegen B. als Verräther des Vaterlandes u. Verführer des jungen Karl I., der auf B-s Rath persönlich um die Hand einer spanischen Prinzessin angehalten hatte, die ihm aber wegen B-s anmaßenden Betragens in Madrid abgeschlagen worden u. worüber eine Kriegserklärung Englands an Spanien erfolgt war; doch stand B. noch in dem Vertrauen Karls so fest, daß dieser ihn sogleich zum Kanzler der Universität Cambridge ernannte, das Parlament auflöste u. die heftigsten Ankläger verhaften ließ. Der Krieg gegen Spanien fiel unglücklich aus; aus persönlicher Rache (Ludwig XIII. hatte wegen seines ungeziemenden Betragens gegen seine Gemahlin die Abberufung B-s, welcher zur Abholung der Braut Karls I. nach Paris gekommen war, verlangt) verwickelte er darauf England in Krieg mit Frankreich, in welchem er den Befehl der Flotte übernahm, vor La Rochelle erschien, das damals in den Händen der Hugenotten war, die ihm aber das Einlaufen in den Hafen verweigerten, u. dann eine unglückliche Landung auf der nahen Insel Rhé machte, von welcher er geschlagen nach England zurückkehrte. Kurze Zeit darauf unternahm er eine zweite Expedition, wurde aber vor deren Abgang von einem Subalternoffizier, John Felton, 23. August 1628 erstochen; s. England (Gesch.). Um die Universität Cambridge machte sich B. durch eine in Holland angekaufte Sammlung orientalischer Manuscripte u. um die Wissenschaften durch die Begünstigung der Gelehrten verdient. 4) **Francis Villiers**, Herzog v. B., jüngerer Sohn des Vor.; studirte mit seinem Bruder **George** in Cambridge; Beide reisten dann nach Frankreich, kehrten 1648 zurück u. schlossen sich an die Partei des Grafen von Holland an. Francis blieb in der Schlacht bei Nonsuch. 5) **George Villiers**, Herzog v. B., Bruder des Vor., geb. 30. Jan. 1627; rettete sich nach der Schlacht bei Nonsuch auf die Flotte, begleitete dann den Prinzen von Wales bis zur Schlacht bei Worcester, floh 1651 nach Frankreich, wo er mit Auszeichnung an der Belagerung von Arras u. Valenciennes theilnahm, ging dann nach England zurück, wo ihm Lord Fairfax, welcher die ihm verliehenen Güter der Familie B. großmüthiger Weise mit der Mutter B-s theilte, eine Zufluchtsstätte gewährte. Mit der Tochter des Lords vermählt, lebte der Herzog hier, ohne sich um die Politik zu kümmern, wurde aber trotzdem von Cromwell in den Tower gesperrt u. erst nach dessen Tode wieder freigelassen. Nach Karls II. Thronbesteigung erhielt er den größten Theil der Güter seines Vaters zurück u. wurde Lord-Lieutenant von York u. Oberstallmeister. Eifersucht u. Neid gegen des Königs Günstling, Grafen von Clarendon, verwickelten ihn in eine Verschwörung, die 1666 entdeckt wurde; doch erhielt er die Verzeihung des Königs, wurde 1671 Kanzler der Universität Cambridge u. ging als Gesandter nach Frankreich, um die Tripelallianz aufzulösen. Nach Clarendons Fall stellte er sich an die Spitze der Ministerverbindung unter Karl II. (s. Cabale) u. hatte an allen verkehrten Maßregeln derselben Antheil. Nach Auflösung des Cabalministeriums trat er zur Opposition, widersetzte sich 1675 der Bill über die Glaubensprobe, fügte sich aber, nachdem er eine Zeit lang im Tower gefangen gesessen hatte, in den Willen des Königs. Nach Karls II. Tode zog er sich von allen öffentlichen Geschäften zurück u. lebte auf seinen Gütern den Wissenschaften. Er st. 17. April 1688, u. mit ihm starb das Geschlecht der Villiers aus. B. schr.: Satiren; das Lustspiel The Rehearsal, Lond. 1671. Werke (unvollständig u. manches Untergeschobene enthaltend), Lond. 1704 u. ö., zuletzt 1764, 2 Bde. 6) **John Sheffield**, Herzog v. **Normanby** u. B., Sohn Edmunds Sheffield, Grafen von Mulgrave, geb. 1649; wurde in Frankreich erzogen, diente im Kriege gegen Holland, 17 Jahre alt, als Freiwilliger auf dem Admiralsschiffe u. erhielt dann das Commando eines Schiffes. Hierauf an die Spitze zweier Reiterregimenter gestellt, diente er kurze Zeit in Frankreich unter Turenne u. wurde nach seiner Rückkehr nach England Gouverneur von Hull; 1680 befehligte er die Hilfstruppen, welche die Belagerung von Tanger in Afrika durch die Mauren aufhoben. Unter Jakob II. war er Mitglied des Geheimen Rathes u. Großkammerherr, machte auch die katholischen Kirchengebräuche mit, ohne aber zu convertiren. Auch unter Wilhelm von Oranien, der ihn 1694 zum Marquis von Normanby machte, bekleidete er mehrere hohe Staatsämter; ebenso unter Anna, die ihn noch vor ihrer Krönung zum Großsiegelbewahrer u. 1703 zum Herzog von B. ernannte. Als Gegner Marlboroughs trat er jedoch bald zur Partei der Tories u. kehrte erst 1710 an den Hof zurück; er wurde Präsident des Ministeriums u. übernahm die Verwaltung des Königl. Hauses. Nach dem Tode Annas war er Mitglied des Collegiums, welches bis zur Ankunft Georgs I. an der Spitze der Regierung stand, zog sich dann vom Hofe zurück u. st. 24. Febr. 1720 in Buckingham House. Seine Muße füllte er meist mit poetischen Arbeiten aus u. schrieb: das erotische Gedicht The Vision, 1680; die Lehrgedichte Essay on poetry, u. on satire, sowie mehrere Trauerspiele. Werke, Lond. 1723—1729, 2 Bde. Außer mehreren natürlichen Kindern hinterließ er von seiner 3. Gemahlin, einer natürlichen Tochter Jakobs II. u. geschiedenen Gräfin von Anglesey, einen Sohn: 7) **Edmund**, der seine Titel u. Güter erbte, aber 1735 in Rom unverheirathet starb. Der Titel als Graf v. B. wurde 1746 an den Lord Hobart verliehen. 8) **Georg Graf Temple**, Marquis v. B., geb. 1753; erhielt 1784 den Titel als Marquis von B.; st. 11. Febr. 1813. 9) **Richard**, 2. Herzog v. B., geb. 20. März 1776, ältester Sohn des Vor.; beerbte seinen Vater, vermählte sich 1796 mit Anna Eliza, der einzigen Tochter des von dem Hause Plantagenet abstammenden James Brydge, Herzog von Chandos, u. wurde 1822 zum Herzog von Chandos u. B. erhoben; er st. 17. Jan. 1839. 10) **Richard Plantagenet**, Herzog von **Chan-**

dos u. B., einziger Sohn des Vor., geb. 11. Febr. 1797, anfangs Graf Temple, seit 1822, nach der Erhebung seines Vaters zum Herzog v. Buckingham, Marquis v. Chandos; seit 1826 Parlamentsmitglied für Buckingham, gehörte er als Tory zu den Hauptvertheidigern der Korngesetze (weshalb er den Namen Farmers Friend erhielt) u. brachte eine Clausel in die Reformbill, daß alle wenigstens 50 Pfund St. zahlenden Pächter das Wahlrecht in den Grafschaften erhielten. Er erbte 1839 den Herzogstitel u. wurde 1841 in Peels Ministerium Großsiegelbewahrer; 1842 trat er wegen Abschaffung der Korngesetze aus dem Cabinet u. machte 1848 infolge zerrütteter Vermögensverhältnisse Bankerott, so daß ihm nur eine geringe Rente blieb. Er st. 29. Juli 1861. B. machte sich durch verschiedene politische Schriften bemerkbar, namentlich aber durch seine Werke: Memoirs of the Court and Cabinets of George III., 2 Bde., Lond. 1853; Memoirs of the Court of England during the Regency, 1811—20, das. 1856, 2 Bde.; Memoirs of the Court of George IV. das. 1859, 2 Bde.; Memoirs of the Courts and Cabinets of William IV. and Victoria, 2 Bde., das. 1861. 11) Richard Plantagenet Campbell Temple-Nugent-Brydges-Chandos-Grenville, Herzog v. Chandos u. B., Sohn des Vor., geb. 10. Sept. 1823; folgte seinem Vater nach dessen Tode als 3. Herzog v. B. In der Schule zu Eton u. im Christ-Church College zu Oxford ausgebildet, ward er 1846 von der Stadt Buckingham ins Parlament gewählt u. saß daselbst bis 1857. 1852 zum jüngeren Lord des Schatzamtes ernannt, erhielt er kurz darauf das Amt eines Bewahrers des Privatsiegels des Prinzen von Wales u. das eines Vicewardeins der dem Thronerben des Reiches gehörenden Zinnminen. 1853 erwählte ihn die große London- u. North-Western-Eisenbahngesellschaft zu ihrem Vorsitzenden, doch zog er sich 1856 von diesem Posten zurück. In der dritten Verwaltung des verstorbenen Grafen von Derby ward B. im Juli 1866 Lord-Präsident des Geheimen Rathes u. folgte 2. März 1867 dem Grafen Carnarvon als Colonialminister. Dieses Amt verwaltete er bis zum Rücktritte des Toryministeriums Disraeli im Decbr. 1868. Im Mai 1875 nahm B. den durch den Tod des Lord Hobart erledigten Posten eines Gouverneurs von Madras an. *Bartling.*

Buckland, William, berühmter engl. Geolog, geb. 12. März 1784 zu Axminster in Devonshire; studirte seit 1801 in Oxford Theologie, ging dann zum Studium der Naturwissenschaften über, war anfangs Canonicus an der Christ-Church, dann Professor der Mineralogie u. Geologie an der Universität Oxford, wurde Mitglied der Royal Society; 1827 wurde er in den engeren Rath derselben gewählt u. siedelte 1845 nach London über, wo er zum Decan von Westminster ernannt war. Zu Oxford gründete er das Geologische Museum, zum Theil aus Privatmitteln, u. in London war er Custos des Brit. Museums u. bemühte sich mit unausgesetztem Eifer für die Anlage von Quellwasserleitungen. Seit 1849 geisteskrank, st. er 14. Aug. 1856 zu Clapham bei London. Er nahm theil an der Herausgabe der Bridgewaterbücher (Die Urwelt u. ihre Wunder, übersetzt von Werner, Stuttg. 1837), veröffentlichte zahlreiche Abhandlungen in den Transactions of the Geol. Society u. schr. u. a.: Reliquiae diluvianae, 2. Aufl., Lond. 1824; Description of the South-Western Coal-District of England, 1825; Geology and mineralogy considered with reference to natural theology, Lond. 1836, 2 Bde., 4. A., 1868, deutsch von Agassiz, Neufchâtel 1838—39, 2 Bde.

Bucklandit, nach Buckland benanntes, augitähnliches Mineral aus Norwegen.

Buckle, Henry Thomas, bedeutender engl. Culturhistoriker, geb. 24. Novbr. 1822 zu Lee. Frühzeitig Herr eines bedeutenden Vermögens, vergaß er die Vergnügungen seines Alters, um sich ganz u. gar dem Studium, namentlich dem der Geschichte, zu widmen. Zu diesem Zwecke trat er mit hervorragenden Männern seiner Zeit in Verbindung, besonders mit Hallam u. Bunsen, die schnell seine ungewöhnlichen Geistesgaben erkannten u. auf seinen Bildungsgang einen bedeutenden Einfluß ausübten. Neben der Literatur beschäftigte er sich mit dem Schachspiel, in dem er es so weit brachte, daß er als einer der besten Schachspieler Englands galt. Nachdem er sich zuerst als Schriftsteller mit Essays: On Liberty u. On the Influence of Women versucht hatte, trat er 1857 mit dem ersten Bande seiner durch langjährige Untersuchungen vorbereiteten History of Civilisation in England, Bd. 1 u. 2, 1857 bis 1861, 5. Aufl., 1874, deutsch von A. Ruge, 5. Aufl., Lpz. 1874, von Ritter, Berl. 1870, 2 Bde., hervor, welche unvollendet blieb, in der aber nicht allein England, sondern auch andere europäische Länder einer geistreichen Betrachtung unterzogen sind. Diese Culturgeschichte, die mit allen früheren historischen Methoden, ebenso wie mit einer Menge angenommener Ideen u. religiösen, politischen, nationalen u. literarischen Vorurtheilen bricht, rief die heftigsten Kritiken hervor. Hauptsächlich, u. das nicht ohne Grund, warf man ihr doctrinäre Einseitigkeit vor, sodann wollte seine materialistische Weltanschauung getadelt werden. Heute jedoch wird sein Werk mit mehr Billigkeit beurtheilt u. anerkannt als eines der bedeutendsten u. originellsten Monumente der Philosophie der Geschichte, welche die engl. Literatur aufzuweisen hat. Die gewaltigen Studien, denen sich B. unterzogen, hatten seine Gesundheit erschöpft. Um sich zu erholen u. seine Kenntnisse zu erweitern, reiste er nach dem Orient, verlebte den Winter in Ägypten u. begab sich dann durch die Wüste nach Syrien, ward jedoch unterwegs 29. Mai 1862 zu Damascus vom Typhus dahingerafft. *Bartling.*

Bückler, Johannes, gewöhnlich Schinderhannes, geb. 1779 zu Unstädten in der Grafschaft Katzenellenbogen; trat herangewachsen in die Dienste des Scharfrichters zu Bärenbach. Nach Begehung eines Diebstahls entwich er, wurde aber entdeckt u. bestraft. Hierauf verlegte er sich auf Schafdiebstahl, wurde ergriffen, entsprang aber aus dem Gefängniß. Nun gesellte er sich zu Fink dem Rothbart, dem Anführer einer Diebsbande; ergriffen, entkam er zum 2. Mal, verband sich mit

dem Schwarzen Peter, bildete dann eine eigene Bande, wurde 1799 wieder gefangen, entkam nochmals, plünderte mit seiner Bande besonders von Jahrmärkten heimkehrende Juden u. stellte völlige Sicherheitskarten aus. Er wurde endlich zu Wolfenhausen von einem Streifcommando verhaftet, nach Frankfurt gebracht, ausgeliefert und 21. Nov. 1803 in Mainz hingerichtet.

Bückling (Bücking, Böckling, Pückling, Pickling, Pökling, Hareng saur, H. fumé), geräucherter, vorher leicht gesalzener Häring. An der Nord- u. Ostseeküste werden viele B-e bereitet, dazu aber gewöhnlich die schlechteren nach Bartholomäi gefangenen Häringe genommen. Sie werden roh eingesalzen, d. h. 24 Stunde in eine Lake gelegt, dann an hölzernen Spießen, die je 12 Stück fassen, in besonderen Öfen aufgehängt, durch Reisholz 24 Stunden lang geräuchert u. endlich (meist vorher etwas stärker gesalzen) in Tonnen (Tonnen-B-e), od. in Stroh gepackt (Stroh-B-e) versendet. Die Kieler-B-e sind gut, besser die Speck-B-e (Flick-, Fläckhäringe), am besten die holländischen am Rücken aufgeschnittenen. Thomé.

Buckow, s. u. Bukow.

Bucks, County im nordamerik. Unionsstaate Pennsylvania, u. 40° n. Br. u. 75° w. L.; Garten- u. Bergbau; 64,336 Ew.; Countysitz: Doylestown.

Buckskin (engl., eigentlich Bockfell, Bockleder), wollenes, geköpertes, weiches, dichtes und festes Zeug, einfarbig, gemustert, oder mit eingewebten Streifen, meist zu Beinkleidern verbraucht, nicht gerauht, aber auf der rechten Seite glattgeschoren. Die Kette ist in der Regel ein feines, festgedrehtes Gespinnst, öfteres zweifädig gezwirnt. Nicht selten werden der Wohlfeilheit wegen halbbaumwollene B-s mit gezwirnter baumwollener Kette u. einfachem streichwollenem Einschlage verfertigt. Dünne leichte B-s führen wol den Namen Doeskin. Bei der Anwendung von Kunststühlen sind bei verschiedenen Kettenbreiten folgende Geschwindigkeiten für den Schützen als äußerste Grenze statthaft:

Kettenbreite, Meter	$1_{,56}$,	$1_{,84}$,	$2_{,12}$,	$2_{,41}$.
Schützenbeweg. per Minute	90	80	70	60.

Beyssel.

Bucksport, Hafenplatz im Hancock County des nordamerik. Unionsst. Maine; Handel; Schiffbau; Fischerei; 3433 Ew.

Bücktücher, feine brandenburger Tücher aus fremder Wolle.

Bucnemia (v. Gr.), **1**) so v. w. Barbadoskrankheit. **2**) (B. sparganotica) weiße Schneckengeschwulst.

Bucolici milites (a. Gesch.), s. u. Bukolikon.

Bucquet, Jean Baptiste, berühmter Arzt, Chemiker, königl. Censor u. Mitglied der Akademie der Wissenschaften, geb. 18. Febr. 1746 in Paris, wo er 6 Jahre lang Chemie las u. durch prächtigen Vortrag und vorzügliche Lehrmethode zahlreiche Schüler um sich sammelte, unter denen Fourcroy ihm später als Lehrer folgte. B. würde noch Großes für seine Wissenschaft geleistet haben, hätte ihn nicht der Tod derselben frühzeitig, 24. Jan. 1780, entrissen; er hat weniger neue wichtige Entdeckungen gemacht, als die Umbildung der pneumatischen Chemie, der neuen Lehre der Luftarten, tüchtig vorbereitet u. somit wesentlich gefördert. Er hat veröffentlicht: Introduction à l'étude des corps naturels tirés du règne minéral, Paris 1771; Introduction à l'étude des corps tirés du règne végétal, ebd. 1773, seiner Zeit das vollständigste und methodischste Werk über Pflanzenanalyse; Mémoire sur la manière dont les animaux sont affectés par les différents fluides aëriformes méphitiques, 1778. Thamhayn.

Bucyrus, Sitz des Crawford County im nordamerik. Unionsstaate Ohio; Mineralquellen; Manufactur; 3066 Ew.

Budaon, **1**) Distr. der Division Rohilcund der NWProvinzen im brit. Vorder-Indien; 6100 □km; 1,020,000 Ew., größtentheils Hindu; fruchtbar u. gut angebaut. **2**) Hauptst. darin; 21,000 Ew.

Budapest, Hauptstadt des Königreichs Ungarn, entstanden durch die Anfang 1873 ins Leben getretene Vereinigung der Städte Pest und Ofen (Buda) u. des Marktes Altofen, sammt der Margarethen-Insel, u. 36° 42′ 58″ ö. L. u. 47° 39′ 34″ n. Br., zu beiden Seiten der Donau, u. zwar Pest am linken (östl.) Ufer derselben, in einer sandigen Ebene ($144_{,4}$ m), Ofen dagegen u. Altofen auf dem rechten (westl.), an den Abhängen u. in den Thälern zwischen den Ausläufern des Ofener Gebirges (Ofener Festung 155 m, Citadelle des Blocksberges 237 m). Pest hat 27 Plätze, 219 Straßen u. 5259 Häuser u. zerfällt in 5 Quartiere: Innere Stadt, nördl. Leopoldstadt, östl. Theresien- u. Josephstadt, südl. Franzstadt. Den Glanzpunkt der Stadt bildet die Donauseite, an der sich eine fast 1 Stunde lange Reihe zum Theil glänzender neuer Gebäude befindet. Hier steht an der oberen Seite des Franz-Josephs-Platzes, auf welchen die berühmte Pester Kettenbrücke mündet, der Palast der ungarischen Akademie, 1862—64 nach den Plänen von Stüler im Renaissancestil aus Sandstein aufgeführt; ihm gegenüber das Handelsstandsgebäude, 1827 bis 1830 erbaut, früher auch Sitz der Börse u. der Lloydgesellschaft. In der Mitte des Platzes der Krönungshügel, dessen Erdreich aus sämmtlichen Comitaten Ungarns und Siebenbürgens stammt. Vom Franz-Josephs-Platze erstreckt sich stromaufwärts der Rudolfsquai mit dem Gebäude der Donau-Dampfschifffahrts Gesellschaft, stromabwärts der Franz-Josephs-Quai mit der neuen Börse; im Hintergrunde eines Square die städtische Redoute, 1859—65 durch den Pester Architekten Hesse erbaut; weiterhin das Assecuranzgebäude u. das Grand-Hotel u. gegenüber dem steil zur Donau abfallenden Blocksberge das Hauptzollamt, von Nikolaus Ybl im Renaissancestil erbaut. Auf der Landstraße steht das Nationalmuseum, welches in den vierziger Jahren erbaut wurde, mit imposanter Façade; in einem großen Saal hält das Ungarische Oberhaus seine Sitzungen; in dem hübschen Park, der das Gebäude umgibt, stehen die Bronzebüsten der ungarischen Dichter Kazinczy u. Berzsenyi. Hinter dem Museum liegt ein aristokratisches Viertel; die meisten Häuser sind hier Palais ungarischer Magnaten; hier auch der Renaissancebau des Landhauses, wo das Ungarische Abgeordnetenhaus seine Sitzungen hält, erbaut von Ybl. Ferner sind bemerkenswerth das Comitatshaus; das neue Postgebäude in der Trödlergasse, von Szkolnitzky u. Koch im

Renaissancestil erbaut; das Pariserhaus, mit einer von lauter Schustern bevölkerten glasgedeckten Passage; das Sparkassegebäude von Ybl, mit vergoldetem Eckthurm; das neue Rathhaus, ein in quasi-gothischem Rohbau von E. Steindl ausgeführtes Gebäude, u. das alte Rathhaus, das kolossale Zinshaus der Firma Philipp Haas u. Söhne von Linzbauer u. der Industriehof. Auf der östl. Seite der Elisabethpromenade steht der 1872—73 erbaute Kursalon mit 2 Springbrunnen; das städtische Schlachthaus vor der Soroksarer Linie, ein wahres Musterinstitut, erbaut 1870—72 nach dem Entwurfe des königl. preuß. Architekten J. von Hennicke; in Verbindung damit steht der Viehmarkt mit der Viehbörse; das Hauptthor ist geschmückt mit 2 prachtvollen Thiergruppen von R. Begas in Berlin. Unter den Bahnhöfen ist erwähnenswerth der neue österr. Staatsbahnhof mit einer Halle in Eisenconstruction mit einer Lichtweite von 44 m ohne Mittelstütze; der im Bau begriffene Pester Centralbahnhof verspricht ein imposantes Bauwerk zu werden. Unter den Kirchen ist die Universitätskirche die schönste, zweithürmig, 1698 erbaut; in dem daran stoßenden Klostergebäude ist ein Theil der Universität untergebracht; ferner die Hauptpfarrkirche, die älteste Kirche von Pest, im Sanctuarium das Grabmal des Feldmarschalls Kray (st. 1804) u. das Denkmal Kulcsars v. Ferenczy; die Leopoldskirche in der Leopoldstadt, ein in großen Verhältnissen angelegter Kuppelbau ohne Laterne, im Jahre 1851 begonnen; bedeutende Bauwerke sind auch die griech. Kirche im byzantin. Geschmack u. die 1816 bis 1830 errichtete reformirte Kirche; dann die evangelische (luther.) Kirche, 1799—1811 erbaut, mit einer guten Copie der Rafaelschen Transfiguration von Lochbihler als Altarbild; die neue Synagoge, 1872 in byzantinisch-maurischem Stil erbaut, u. der israelitische Cultustempel, ein schöner polychromer Bau in maurischem Stil, mit 2 polygonen, $46_{,6}$ m hohen Thürmen. Das Invalidenpalais, durch Martinelli unter Karl VI. erbaut, wird jetzt als Kaserne benutzt u. hat 4 Höfe. Das ebenfalls ansehnliche Ludoviceum ist Sitz einer Militär-Akademie für Honvedoffiziere. Öffentliche Denkmäler: die Dreifaltigkeitssäule vor der Hauptpfarrkirche, ein Werk des Wiener Bildhauers Joseph Halbig, 1863 errichtet; die Statue des ungarischen Schauspielers Martin Lendvag in Zinkguß vor dem Nationaltheater; das Josephsmonument auf dem Josephsplatze, von Halbig in München. Der Hauptsitz des Verkehres ist die innere Stadt, besonders die Herren-, Waitzner-, Brücken- u. Dorotheengasse. Die breite Waitznerstraße ist die Hauptpulsader von Pest, der eigentliche Corso der Stadt u. wie die Landstraße in ein Boulevard nach Pariser Muster verwandelt. Von ihr geht die $2_{,4}$ km lange Radialstraße aus, welche die ganze Theresienstadt in schnurgrader Richtung durchbricht u. eine neue Zufahrt zum Stadtwäldchen, einem schönen Park, bildet. Eine andere großartige Anlage ist die erst an einigen Punkten in Angriff genommene Ringstraße, welche die ganze Stadt in einem ungeheuren Bogen durchschneiden wird. Unter den 3 Friedhöfen von Pest ist nur bemerkenswerth der neue Friedhof außer der Kerepeser Linie mit einem großartigen Mausoleum zum Andenken des Grafen Ludwig Batthyany. Die Wasserleitung, welche die Stadt mit filtrirtem Donauwasser versorgt, wurde 1868 begonnen. Die **Donau**, welcher B. den größten Theil seiner Bedeutung verdankt, hat beim Eintritte eine Breite von etwa 810 m, verengt sich bei der Kettenbrücke auf 380 m u. am Fuße des mächtig einspringenden Blocksberges auf 300 m, um sich unterhalb dieses Vorgebirges wieder auf 700 m auszudehnen. Die durchschnittliche Tiefe beträgt 8 m. Nördl. von B., dieser Gemeinde jedoch einverleibt, ist im Strome die Margarethen-Insel, südl. die Insel Csepel. Die bedeutendste Brücke hinüber nach Ofen ist die berühmte Kettenbrücke, 1842—1849, nach den Plänen des englischen Ingenieurs William Clark erbaut; sie hat eine Länge von $388_{,4}$ m und eine Breite von 12 m; die Spannweite zwischen den beiden Mittelpfeilern beträgt 210 m. Nördl. von ihr die eiserne Margarethen-Insel-Brücke, 1. August 1872 begonnen. Südl. ist die Verbindungsbahn-Brücke, 1873 begonnen, zwischen der Österr. Staatsbahn u. den Ungarischen Staatsbahnen in Pest einerseits u. der SBahn in Ofen anderseits. Zwischen den neuen Brücken sind prachtvolle Quais auf beiden Ufern in der Ausführung begriffen.

In **Ofen** bildet den Kern der Stadt die Festung, um welche sich 5 Vorstädte gruppiren; nördl. liegen die Wasserstadt u. die Landstraße, westl. hinter dem Festungsberg die Christinenstadt, südl. zwischen dem Festungs- u. dem Blocksberg die Raizenstadt (Taban). Der Festungsberg ist vom einem Tunnel durchbohrt, der gegenüber der Kettenbrücke beginnt, in die jenseitige Christinenstadt führt u. 1853—55 von Adam Clark erbaut wurde. Hier liegen in der Nähe der Donau die Gebäude der Ofener Sparkasse von Ybl, die Ofener Commercial- u. Gewerbebank u. das Palais des Barons Lipthay. Auf den Festungsberg führt eine Dampfseilrampe, die auf dem St.-Georgs-Platze endet, welchen das gräfl. Sándorsche u. das gräfl. Telekische Palais u. das Zeughaus begrenzen. In der Mitte des Platzes steht das gußeiserne Henzi-Monument (s. Geschichte), eine gothische Spitzsäule von 20 m Höhe. Die jetzige königliche Burg wurde unter Maria Theresia 1749—71 von dem Architekten Hillebrand erbaut und neuerdings im Innern restaurirt. Die Donaufront ist 178 m lang und hat im Mitteltract einen Balcon mit 6 Säulen; dem Mitteltrakte schließen sich 2 große Flügel an; im linken befinden sich die Schloßkirche zum heil. Siegmund u. das Gemach, in welchem seit 1790 die ungar. Reichsinsignien bewacht werden. Von dem Gebäude zur Donau herab senkt sich der Schloßgarten; eine weitere Baumanlage auf der Donauseite ist die sog. Ellipse, während auf der WSeite des Festungsberges die Basteipromenade liegt, die eine prachtvolle Aussicht auf das Ofener Gebirg gewährt. An zahlreichen Stellen der Festung sind Gedenktafeln zur Erinnerung an die historischen Momente, welche sich an diese Punkte knüpfen. Sonst sind noch zu erwähnen das Generalcommando, die Ferdinandskaserne, das gothische Gebäude der Ofener Realschule, das Rathhaus, das Landhaus u. die Ferdinandskapelle. Unter den Kirchen ist die bedeu-

tendste die Mariä-Himmelfahrts-Kirche, von Bela IV. erbaut, von den Türken in eine Moschee verwandelt u. später von den Jesuiten unglücklich restaurirt (in dieser Kirche wurde 1867 Kaiser Franz Joseph gekrönt); die Garnisonskirche, im 13. Jahrh. gegründet, in der Türkenzeit die einzige christliche Kirche der Oberstadt, nach der Befreiung neu erbaut; die Kapuzinerkirche mit Kloster. Am Abhange des Blocksberges liegt die Raizenstadt, meist aus kleinen Häuschen u. Hütten bestehend u. von Weinbauern bewohnt, mit einer kathol. Pfarrkirche. Das Thal zwischen dem Sonnen- oder Spießberge u. dem Festungsberge erfüllt die Christinenstadt. In diesem Stadttheil liegen auch das gräfliche Karácsonyische Palais u. das neue Militärhospital. Die Fortsetzung der Thalsohle bildet die Generalwiese, wo militärische Revuen abgehalten werden. Außer mehreren kathol. hat Ofen noch eine griechisch-orient. u. eine evangel. Kirche, dann eine Synagoge.

Merkwürdig auf der Ofener Seite sind die zahlreichen mineralischen Thermen. Eine Gruppe von 30° warmen Quellen liegt an den Abhängen des Blocksberges, meist mit türkischen Bauresten. Die bedeutendsten Bäder sind das Raizenbad, bereits unter König Matthias benutzt; das Bruckbad, mit einer von den Türken 1560—70 erbauten Kuppel; das Blocksbad. In der Ebene liegt das Elisabeth-Salzbad, dessen Quelle schwefelsaures Natron, Bittererde u. Kochsalz enthält u. weithin versandt wird; es wurde 1875 durch eine Überschwemmung (s. u.) verwüstet. Eine 2. Gruppe von Bädern liegt an der Donau aufwärts; hier ist das Kaiserbad, altberühmtes Schwefelbad, schon von den Römern benutzt, von König Matthias verschönert, von den Türken 1543—48 erweitert. In diesem Bade, das den Barmherzigen Brüdern gehört, befinden sich 11 Quellen von 22 bis 52° R. In der Nähe liegt auf einem terrassirten Unterbau das Grab Gül-Babas, des Rosenvaters, eines türkischen Heiligen von großem Ansehen, der in der 1. Hälfte des 16. Jahrh. lebte; es wird noch heute von Mohammedanern aus allen Theilen der islamitischen Welt besucht. Weiter aufwärts an der Donau liegt Altofen, ung. Ofen-Buda, von kleinstädtischem Aussehen. Hier sind zu erwähnen die Synagoge, die ansehnl. unterirdischen Reste der Heizkammer eines röm. Bades u. die Trümmer eines Aquäducts. Hier das Schiffswerft der Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft mit 2500 Arbeitern auf 2 Inseln von 17,$_{8}$ ha Flächenraum. Der Donauarm zwischen dem Festlande u. den vorliegenden Inseln ist mit einer Wehr geschlossen u. bildet den Winterhafen der Gesellschaft. Hinter Altofen liegt der Gaisberg, auf dessen Abhange das ehemalige Kloster Klein-Zell, jetzt Kaserne u. Spital. Im Strome gegenüber von Altofen liegt die Margarethen-Insel, u. am anderen Ufer Neupest (s. Umgebungen). Den Verkehr von B. selbst u. mit der Umgebung vermitteln außer den einzelnen Fahrgelegenheiten bes. die Pferdebahnen, welche im Gegensatze zu den Omnibuswagen sehr stark benutzt werden; Localdampfboote u. Überfuhrpropeller, nach Art der Pariser Mouches.

Die Einwohnerzahl der vereinigten Städte beträgt nach der Zählung von 1869 270,476, wovon auf Pest 200,476, auf Ofen 53,998, auf Altofen 16,002 entfallen (1857 Pest 131,705, Ofen u. Altofen 55,240; 1786 umfaßte Pest erst 19,652 Menschen, 1823 46,637, 1855 112,661); für 1875 werden für die vereinigten Orte 300,000 geschätzt. Die Mehrzahl ist magyarisch, doch bilden die Deutschen einen großen Bruchtheil in der Bevölkerung, und in den Volksschulen wird dem entsprechend der 3. Theil der Zeit, der auf den Unterricht im Ungarischen entfällt, auf das Deutsche verwendet. Von den slav. Stämmen sind bes. die Slowaken in den Arbeitervorstädten vertreten, daneben noch die Serben (Raizen). Die Hauptreligion ist die kathol.; neben ihr sind noch stark vertreten die beiden evang. Bekenntnisse, die griech.-orientalische, mit einem Bischof in Ofen, u. die mosaische Religion. Das bedeutendste wissenschaftliche Institut ist die ungar. Akademie der Wissenschaften, am 17. Nov. 1830 auf Vorschlag des Grafen Stephan Széchenyi constituirt für die Ausbildung der ungar. Sprache in allen Fächern der Wissenschaften u. die Pflege der Wissenschaften überhaupt. Sie zerfällt in 3 Klassen, hat 313 Mitglieder u. gibt zahlreiche Schriften heraus. Außer den Zinsen des eigenen Vermögens von mehr als 2 Mill. M erhält sie noch bedeutende Subventionen von Seiten des Staates. Im Palaste der Akademie ist seit 1865 die Esterhazysche, jetzt Landes-Gemäldegalerie genannt (früher in Wien) untergebracht. Sie ist Eigenthum des Landes und besteht aus 694 Ölgemälden, darunter 10 Murillos u. einer Sammlung alter Kupferstiche u. Handzeichnungen, an 54,000 Blatt, darunter zahlreiche Rembrandtsche Radirungen, Dürersche Holzschnitte u. Zeichnungen ꝛc. Das Nationalmuseum, durch den 24. Gesetzesartikel von 1807 auf Grundlage einer Schenkung des Grafen Franz Széchenyi gegründet, durch zahlreiche Schenkungen und glückliche Ankäufe vermehrt, besteht aus einer Bildergalerie von mehr als 600 Nummern; aus einer ethnographischen-, Naturalien-, Antiquitäten- (90,000 alte Münzen) u. Statuen-Sammlung (meist Gipsabgüsse). Die Bibliothek des Museums umfaßt 150,000 Bände, 9000 Urkunden u. 15,000 Handschriften. Die Pester Universität, welche durch den Primas Peter Pázmány 1635 in Tyrnau errichtet und von Maria Theresia zu einer königlichen Universität erhoben worden war, wurde 1777 nach Ofen in die königl. Burg und 1784 nach Pest verlegt. Nach dem Budget für 1874 verwendete der Staat für dieselbe 467,611 Fl. im ordentlichen Etat. Sie zählte im Wintersemester 1873/74 140 Lehrende u. 2424 Studirende in 4 Facultäten. An ihr bestehen u. a. auch 2 Lehrkanzeln für homöopathische Heilmethode u. ein kriegswissenschaftlicher Lehrcurs; das chemische Institut in dem sog. alten Botanischen Garten ist musterhaft eingerichtet. Mit der philosophischen Facultät steht die königl. ungar. Prüfungscommission, sowie eine besondere Präparandie für Gymnasial-Professoren in Verbindung. Die Universitätsbibliothek umfaßt etwa 160,000 Bde. Das Josephs-Polytechnicum hat sich aus einer Gewerbeschule entwickelt. Sein Hauptaufschwung datirt seit seiner Versetzung 1872 von Ofen nach Pest. Im Wintersemester 1873/74 waren an demselben 53

Lehrende u. 729 Studirende. An Fach- u. Specialschulen bestehen in B. das römisch-katholische Central-Seminar, das reform. Collegium u. das israelitische Rabbinats-Institut, zur Heranbildung von Theologen. Die chirurgische Lehranstalt ist der Universität untergeordnet; das Thierarznei-Institut seit 1851 von derselben unabhängig. Ferner: die Handelsakademie; die Kunstschule und das Musik-Conservatorium; die Central-Equitationsschule für ungar. Landwehroffiziere u. das Ludoviceum zur Heranbildung für die ungarische Landwehr, mit einem höheren Offizierscurs. Von den Mittelschulen sind die 2 Staatsgymnasien, das Gymnasium der Piaristen unter Staatsaufsicht; confessionell sind das reformirte Obergymnasium u. das lutherische Untergymnasium; ferner bestehen zwei Oberrealschulen; für die Volksschule geschieht durch Vermehrung der Klassen, Errichtung neuer Gebäude u. s. w. sehr viel; mit der Erziehung der weibl. Jugend beschäftigen sich überdies mehrere Nonnenorden. Im J. 1872 bestanden 33 städtische Volksschulen mit 157 Klassen, welche von 10,537 Kindern unter 133 Lehrern besucht wurden. Das Budget für Unterricht belief sich 1874 auf 1½ Mill. Fl., was einer Beisteuer von 1 Fl. 33 Kr. auf den Kopf der Bevölkerung entspricht. Zur Heranbildung von Lehrern bestehen eine Staats-Lehrerbildungsanstalt, eine röm.-kath. u. eine israelitische, 2 Lehrerinnen-Bildungsanstalten u. die Central-Bildungsanstalt für Zeichenlehrer nebst einer Muster-Zeichenschule. Ferner: ein Blindeninstitut, eine Landesirrenanstalt, mehrere Waisenhäuser, unter ihnen das bekannteste: das Josephinum; eine große Kleinkinderbewahr-Anstalt; die Armenversorgungs-Anstalt Elisabethinum &c.; von den Civilspitälern ist das bedeutendste das Rochusspital; dann das israelitische Krankenhaus u. das Bethesda genannte; die Spitäler der Barmherzigen Brüder u. der Elisabethinerinnen. In B. haben ihren Sitz die 1826 zur Hebung der magyar.-ungar. belletristischen Thätigkeit gegründete Kisfaludy-Gesellschaft, die Gesellschaft der Ärzte von B., die Königl. Ungar. Gesellschaft für Naturwissenschaft, die Ungar. Historische und die Geologische Gesellschaft; die Geographische Gesellschaft; die Matica Serbskó-slovenska u. die Gesellschaft des heil. Stephan zur Herausgabe billiger Schriften für das Volk; das Ungarische Geologische u. das Meteorologische Central-Institut; das Königl. ungar. Statistische Landesbureau u. das Städt. Statistische Bureau. In B. erscheinen etwa zwei Drittel der ungarischen Zeitungen. Unter den Theatern haben das Nationaltheater in Pest u. das Ofener Stadttheater in der Festung eine Leitung u. ein Personal, Oper u. Schauspiel in ungar. Sprache; ferner das ungar. Volkstheater auf dem Stephansplatze u. das deutsche Actientheater in der Leopoldstadt; dazu kommen mehrere Sommertheater. Der Bau eines prachtvollen Opernhauses für mehr denn 2000 Personen ist 1875 in Angriff genommen worden. In B. haben sämmtliche ungar. Ministerien (s. Ungarn) ihren Sitz, außerdem eine Post- u. eine Telegraphen-Direction, die Königl Curie als letzte Instanz u. die Königl. Tafel für Ungarn als 2. Instanz in allen Civil- u. Strafrechtssachen, ein Geschworenengericht für Preßvergehen, das Handels- u. Wechselgericht, eine Königl. Finanzdirection, eine Handels- und Gewerbekammer; eine Berghauptmannschaft &c. **Industrie, Handel, Verkehr, Creditwesen** &c. (1873). a) **Industrie**: 11 Dampfmühlen mit 9 Mill Fl. Actiencapital u. über 5 Mill. Ctr. Production, 2 Bau-Gesellschaften mit 4⅔ Mill. A.-C., 4 Bergbau-Actien-Gesellschaften mit 6 Mill. A.-C., 7 Dampfziegeleien u. Kalkbrennereien mit 4½ Mill. A.-C., 1 Actienbrauerei mit 1½ Mill. A.-C., 3 chemische Fabriken mit 1¼ Mill. A.-C., 2 Spiritusfabriken mit 1½ Mill. A.-C., 1 Waggon-Leih-Gesellschaft mit 2 Mill. A.-C., 3 Eisengießereien u. Maschinenfabriken mit 5¼ Mill. A.-C., 1 Waggonfabrik mit 1 Mill. A.-C.; außerdem noch 15 kleinere Etablissements u. Gesellschaften mit etwa 5 Mill. A.-C. b) **Handel**: Die Waarenbewegung ergab folgende Ziffern:

	Zufuhren Ctr.	Versendungen
Brennstoffe	7,752,082	102,283
Flüssigkeiten . . .	579,670	1,275,180
Garten- u. Feldfrüchte	6,724,733	1,901,123
Baumaterial . . .	1,941,236	588,376
Metalle	591,683	186,362
Metallwaaren . . .	789,182	668,595
Vieh	614,907	1,013,308
Militäreffecten . . .	5,267,131	76,935
Victualien	221,189	3,830,001
Verschiedenes . . .	5,117,802	4,027,726
	29,599,615	13,670,189
davon transportirten		
die Eisenbahnen:	24,241,765	11,213,653
die Donaudampfer:	5,357,850	2,456,536

Unter den ausgeführten Flüssigkeiten figurirte Bier mit 481,444, Wein und Most mit 454,676 Ctr.; unter den Früchten: 472,573 Ctr. Obst; unter dem Vieh: 223,643 Ctr. Rindvieh u. 712,356 Ctr. Schweine &c. c) **Verkehr**: **Eisenbahnen**: auf dem linken Ufer die Österr. Staatseisenbahn-Gesellschaft, welche einerseits den Verkehr nach Wien, anderseits über Bazias und die im Bau begriffene Strecke Temesvar-Orsova mit der Türkei u. Rumänien vermittelt; die Ungar. Staatsbahn, welche in Verbindnng mit der Kaschau-Odenberger Bahn eine directe Verbindung mit NDeutschland herstellt; auf dem rechten Ufer die Österr. SBahn zur Verbindung mit Wien auf dem rechten Donauufer u. mit dem Adriat. Meere. Ihr Domicil haben außerdem in B. die Alföld-Fiumaner, die Arad-Temesvarer, die Battaszek-Dombover-Zakenyer, die Eperjes-Tarnower, die Erste Siebenbürger, die Fünfkirchen-Barcser, die Kaschau-Oderberger u. die Theiß-Bahn. Es bestehen 3 Pferdeeisenbahnen, je eine in Ofen und Pest u. die von Neupest nach Rakos-Palota, ferner die Ofener Bergbahn, endlich die Donaudampfschifffahrt-Gesellschaft. An **Flußhäfen** bestehen gegenwärtig 2: der der Donaudampfschifffahrts-Ges. in Altofen u. der Winterhafen in Neupest. Mit der Ausführung der Vorarbeiten wird der Bau eines dritten unterhalb Ofen verbunden. Anzahl der telegraphischen Depeschen 1,336,503 (Buda 85,838, Pest 1,250,665). d) **Creditwesen**: Es bestanden im Ganzen 19 Banken mit einem eingezahlten Capital von 53,218,889 Fl., darunter die Anglo-Hungarian Bank mit 8, die

Franko-Ungar. Bank mit 10, die Ungar. Allg. Bodencredit-Actien-Gesellschaft mit 10, die Ungar. Allgem. Credit-Bank mit 12 Mill. Fl.; ferner 7 Sparkassen mit 6,670,700 Fl. Capital, außerdem verschied. kleinere Creditvereine, 9 Versicherungs-Gesellschaften mit 5,179,592 Fl. Capital. — B. bildet als königliche Freistadt ein selbständiges Municipium. Für den Municipalausschuß wird die eine Hälfte aus der Mitte der die meiste directe Staatssteuer zahlenden 1200 Wähler, die andere Hälfte aus der Mitte der gesammten Wähler gewählt. An der Spitze steht der Oberbürgermeister als Repräsentant der executiven Gewalt, der aus 3 vom König, unter Gegenzeichnung des Ministers des Innern, vorgeschlagenen Personen von der Generalversammlung auf 6 Jahre gewählt wird.

Das Leben in B. ist angenehm u. reich an Abwechslung. Unter den Volksfesten ist das bedeutendste das Stephansfest 20. Aug., an welchem Tage die wohlerhaltene rechte Hand Königs Stephan des Heil. unter großem kirchlichem u. militärischem Gepränge aus der Ofener Schloßkapelle in die Hauptpfarrkirche übertragen u. daselbst zur öffentlichen Verehrung ausgestellt wird. Von den nächsten Umgebungen von B. sind hervorzuheben das durch seine Rothweine bekannte Ofener Gebirg (s. d.) mit dem 237 m hohen Blocksberge (auf ihm eine Citadelle) u. dem vielbesuchten Auwinkel, u. die schon erwähnte Margarethen-Insel, nach einer Tochter Belas IV., die in einem Kloster daselbst ihr Leben beschloß, genannt. Auf ihr finden sich Ruinen von Kirchen, Klöstern u. Palästen aus dem 12. u. 13. Jahrh. Die Insel war Eigenthum des Erzherzogs Joseph, der sie in einen großartigen Park von 69 ha Oberfläche verwandelt und dem Publicum geöffnet hat. Elegante Dampfboote vermitteln den Verkehr zwischen der Stadt u. der Insel, auf welcher eine Pferdebahn besteht. Der artesische Brunnen daselbst hat eine Tiefe von 236 m; die Quelle, welche eine constante Temperatur von 35° R. zeigt, steigt 9½ m über das Niveau der Insel empor u. wird in das Margarethen-Bad geleitet, eines der elegantesten Bäder im Renaissancestil u. s. w. Die nahe dabei befindliche Ofener Insel wird mit der Hauptinsel vereinigt. Am linken Ufer liegt Neupest. Vor 25 Jahren auf einer Sandwüste gegründet, hat es seitdem einen unerwarteten Aufschwung genommen. Die wichtigsten Industrien sind Paraffin-, Weinstein- u. Lederfabrikation; außerdem ist daselbst eine Filiale des Stabilimento tecnico di Fiume ꝛc. Zwischen dem Ufer und der Hafeninsel befindet sich ein 43 ha großer Winterhafen. Steinbruch, Station der österr. Staatsbahnlinie Pest-Czegléd, ist Hauptort des Handels mit Borstenvieh; daselbst die 2 größten Bräuhäuser Ungarns, eines davon im Besitze von Dreher; Reservoir der Pester Wasserleitung.

Geschichte. Von den 3 städt. Gemeinwesen, die jetzt unter dem Namen B. vereinigt sind, steht das kleinste, Altofen, an der Stelle der röm. Stadt Aquincum od. Acinium (Fünfquellenstadt), aus welcher Zeit noch Reste von Bädern u. eines Aquäducts vorhanden sind. Später ließen sich hier Slaven nieder u. bezeichneten den Ort mit Wuda (slav. Wasser), woraus das heutige Buda entstand. Stephan d. Heil. gründete daselbst 1022 die Propstei St. Petrus u. Paulus, welche in der Folge mit dem Markrechte ausgestattet wurde u. die Gerichtsbarkeit über die auf ihrem Gebiete gelegene königl. Burg besaß. Das gegenüberliegende Pest scheint vor den Magyaren von Bulgaren gegründet worden zu sein u. wol seinen Namen nach den vielen daselbst vorhandenen Kalköfen zu führen (Pest bulg. = Ofen). Im 13. Jahrh. war in Pest die Mehrheit der Bevölkerung deutsch. Die rasch aufblühende Stadt wurde 1241 von den Mongolen zerstört, von Bela IV. dann 1244 mit großen Privilegien ausgestattet u. neu besiedelt u. zu ihrem Schutze am rechten Ufer, auf dem heutigen Festungsberge, ein festes Schloß erbaut. Die seit 1286 auf dem Rákos gehaltenen Reichstage trugen sehr zur Hebung von Pest-Ofen bei, u. als König Ludwig d. Gr. sich auf dem Boden des heutigen Ofen eine neue Burg erbaut u. das Gebiet derselben aus dem Verbande der Propstei St. Petrus u. Paulus gelöst hatte, erhob er Neubuda zur königl. Freistadt. König Siegmund begann 1419 den Bau einer königl. Residenz im größten Stil, welche Festung u. Palast zugleich war. Er machte auch das alte Pest des linken Ufers unabhängig von seiner eigenen Pflanzstadt der Ofener Festung, bis endlich König Matthias Pest zur königl. Freistadt erklärte. Die Glanzperiode von Ofen war unter König Matthias Corvinus, der die Burg Siegmunds ausbaute, in derselben seine berühmte Bibliothek, die Corvina, aufstellte u. die erste Druckerei in Ungarn errichtete; auch gründete er 1477 die Ofener Universität. 1514 erschienen die Kuruczen vor den Schwesterstädten, plünderten die Vorstädte von Ofen, belagerten aber Pest vergeblich. Der Reichstag, welcher in demselben Jahre nach Unterdrückung dieses Aufstandes in Ofen gehalten wurde, verlieh Pest den zweiten Rang unter den königl. Freistädten. Als Sultan Soliman nach der Schlacht von Mohacs vor Ofen rückte, ergab sich ihm die Stadt 10. Sept. 1526 ohne Widerstand, nur das königl. Schloß wurde tapfer vertheidigt. Nach 14 Tagen zog Soliman mit Zurücklassung einer Besatzung nach Constantinopel zurück. Die Ofener Bürger überfielen die türkische Besatzung u. erschlugen sie. Soliman machte Kehrt u. nahm so blutige Rache, daß Pest-Ofen durch zwei Monate vollkommen verödet war, u. erst mit dem Eintreffen Zápolyas kamen die verscheuchten Bewohner zurück. Nachdem Pest-Ofen im August 1527 in die Hände des Königs Ferdinand gefallen war, kam Soliman dem Gegenkönig Zápolya zu Hilfe, u. im Sept. 1529 lagerten die Türken neuerdings vor Ofen-Pest. In wenigen Stunden waren Ofen-Pest u. die Judenstadt gefallen, u. das Schloß kam nach viertägiger Vertheidigung durch den Verrath der Truppen in die Gewalt der Türken. Nachdem die Belagerung Wiens durch die Türken 1529 mißlungen war, versuchten die Feldherren Ferdinands Rogendorf (1529 u. 1541) u. Hels (1540) vergeblich, Ofen zurückzuerobern. Die Bürger Ofens nahmen so thätigen Antheil an der Vertheidigung, daß Zápolya ihnen 1533 nicht nur ihre bisherigen Pri-

vilegien bestätigte, sondern alle Ofener Bürger u. ihre Nachkommen in den Adelsstand erhob. Unter Zápolyas Herrschaft bekam die ungar. Partei in Ofen die Oberhand. Die 2. Belagerung durch Rogendorf (1541) hätte beinahe zur Eroberung der Stadt geführt; aber Soliman erschien zum Entsatze, ergriff Besitz von Ofen u. jagte alle Christen aus der Festung. So wurde Ofen 2. Sept. 1541 eine türkische Stadt. Unter der Türkenherrschaft sanken Ofen u. Pest rasch herab, u. die Reisenden jener Zeit bezeichnen als erwähnenswerth nur die Moscheen u. die Bäder. Um die Schwesterstädte den Ungläubigen zu entreißen, geschahen von kaiserlicher Seite 1542, 1598, 1602 u. 1684 vergebliche Anstrengungen. Pest wurde zwar 1602 durch den kaiserl. General Roßwurm erstürmt, aber schon nach 2 Jahren mußte es wieder geräumt werden. Endlich im Juni 1686 sammelten sich unter dem Befehl des Herzogs Karl von Lothringen 92,500 M. um Ofen. Außer den Kaiserlichen waren da Ungarn u. Kroaten, Brandenburger, Bayern, Sachsen u. Mitglieder des Adels der ganzen Christenheit. Zum Entsatze der hart bedrängten Stadt erschien der Großvezier mit 80,000 M., u. es gelang ihm auch, Truppen in die Stadt zu werfen. Nachdem Karl von Lothringen auch Verstärkungen erhalten hatte, ließ er 2. Septbr. um 6 Uhr Abends im Angesichte des feindlichen Heeres die Stadt stürmen, und nach genau 145 Jahren wurde sie den Händen der Türken entrissen. Jetzt begann Ofen-Pest sich langsam zu erholen. Rascianer (Raizen) wurden um die verödeten Abhänge des Blocksberges (daher Raizenstadt) angesiedelt. Die Juden wurden aus der Wasserstadt nach Altofen dislocirt; an ihre Stelle traten Kroaten. Allmählich kehrten auch deutsche Familien zurück, und Wallonen, Italiener u. Spanier wanderten ein. In Pest waren Handel u. Gewerbe der Stadt anfangs in den Händen der Zigeuner. Am 23. Oct. 1703 verlieh Kaiser Leopold Pest und Ofen neue Privilegien, u. Ofen wurde wieder erste, Pest aber zweite königl. Freistadt, doch betrug die ganze Bevölkerung nur etwa 3—4000 Menschen. Der Türkenkrieg Eugens von Savoyen (1715—18) half Pest einigermaßen auf, da von hier aus die kaiserl. Armee mit allem Nothwendigen versorgt wurde. 1723 wurde Pest auch das Centrum der Justizpflege, indem daselbst die Septemviral- u. die königl. Tafel organisirt wurden. Ebenda wurde 1727 das großartig angelegte Invalidenpalais vollendet. Dagegen zerstörte 1723 eine Feuersbrunst die ganze WSeite von Ofen. 1769 wurde zwischen den Schwesterstädten eine Schiffbrücke geschlagen; 1774 eröffnete man das deutsche Theater an der Donau in Pest; 1780 kam die kgl. Universität ins kgl. Schloß nach Ofen u. 1784 nach Pest. Überhaupt suchte Joseph II. die Landesstellen in Ofen zu concentriren, wie denn 1784 die königl. Statthalterei u. die Hofkammer in Ofen ins Leben gerufen wurden. Unter seiner Regierung entstand in Pest eine neue Vorstadt, die Josephstadt (1786—90). Ein namhafter Zuwachs der Bevölkerung erfolgte seit Erlaß des Toleranzpatents von 1781. Joseph II. errichtete in Pest eine Reihe öffentlicher Gebäude. 1795 wurde in Pest die Straßenbeleuchtung eingeführt, 1807 die Szécheny'sche Nationalbibliothek in ein Nationalmuseum umgewandelt, 1812 das deutsche Theater in Pest eröffnet, 1827 die Ungar. Akademie der Wissenschaften gegründet u. 1830 die Dampfschifffahrt auf der Donau eingeführt. 1837 wurde der Bau des National-Museums begonnen u. 1840 der des National-Theaters beendet. Die so aufstrebende Doppelstadt blieb jedoch auch nicht von großen Unglücksfällen verschont. 1810 zerstörte eine Feuersbrunst die ganze Ofener Raizenstadt u. einen Theil der Wasserstadt; 1831 wüthete die Cholera, u. 1838 stieg vom 13. bis zum 15. März das Wasser der Donau auf 9,3 m über den Nullpunkt des Ofener Pegels, durchbrach u. überstieg alte u. neue Dämme u. überfluthete die meisten Gassen von Pest bis zur Höhe von 4 m. Erst am 14. März fiel das Wasser. Von den 4251 Häusern von Pest waren 2281 gänzlich eingestürzt, u. in Ofen blieben von den 762 Häusern der Unterstadt nur 91 unversehrt. Der Schaden in Pest allein wurde auf 22 Mill. M. berechnet. Stattlicher erstand B. aus seinen Trümmern, doch der kräftige Aufschwung der beiden Städte wurde durch den Ausbruch der ungarischen Revolution aufgehalten. Am 28. Sept. 1848 wurde Graf Lamberg auf der Donaubrücke ermordet. Die Kaiserlichen rückten auf die Hauptstadt los; das ungar. Heer, noch zu schwach, mußte dieselbe einstweilen preisgeben, u. am 7. Jan. verhängte Windischgrätz über B. den Belagerungszustand. Nach der Organisirung der nationalen Armee mußten die Kaiserlichen in der Nacht vom 23.—24. April die Hauptstadt räumen, und nur General Heinrich Henzi blieb mit 4000 M. in der Festung Ofen zurück. Am 4. Mai erschien das ungarische Heer unter Görgey vor der Festung. Während der Belagerung bombardirte Henzi wiederholt B. In der Nacht vom 20. auf den 21. Mai wurde die Festung von den Ungarn erstürmt, wobei Hentzi fiel; doch schon am 13. Juli war sie wieder in der Macht der Kaiserlichen. In der darauffolgenden Zeit schritt die Entwickelung von B. stetigst fort; mit der Krönung Franz Josephs I. zu Ofen 8. Juni 1867 brach eine neue Ära für die beiden Städte an, welche nun wieder Residenz und Brennpunkt für die mannigfachsten Interessen des ganzen Landes wurden. Dieser erhöhten Wichtigkeit u. Bedeutung entspricht auch die äußere Entwickelung. Im N. u. S. von B. zu beiden Seiten der Donau haben sich förmliche Fabrikvorstädte gebildet, u. auf der Ebene rings um Pest entsteht zugleich eine Colonie nach der anderen, welche, indem sie die Stadt mit einem dichten Gürtel von Vororten umgeben, das Terrain für ihre künftige Ausdehnung vorbereiten. Für die Entwickelung der Hauptstadt ist es von hoher Bedeutung, daß durch den 26. Gesetzartikel d. J. 1872 die Städte Pest u. Ofen mit dem Krammarkte Altofen zu einem Municipium unter dem Namen B. vereinigt wurden. Am 26. Juni 1875 richtete ein Wolkenbruch u. ein mehrere Tage darauf erfolgendes Hagelwetter große Verwüstungen in Ofen an. Vgl. Nemedy, die Belagerungen der Festung Ofen 1686 u. 1849, Pest 1853; Schams, Beschreibung der Stadt Pest, ebd. 1820;

Köröſi, Publicationen des Statiſt. Bureaus der Stadt Peſt, ebd. ſeit 1871, 12 Bde.; B. u. ſeine Umgebungen v. Ludwig Heveſi, B. 1873.

Ticalef. Handel, Verkehr, Creditweſen ꝛc. Schroot.

Budāri, kleine Fahrzeuge, die beſonders Getreide laden u. die auf dem ruſſiſchen Fluſſe Worona, einem Zufluſſe des Choper, gebraucht werden.

Budäus, Wilhelm, eigentlich Guillaume Budé, ausgezeichneter franz. Gelehrter, geb. 1467 in Paris; widmete ſich ſeit 1490 in Orleans dem Studium der alten Sprachen, wurde Secretär des Königs Ludwig XII., dann unter Franz I. Bibliothekar u. 1522 Requêtenmeiſter; er ward zu mehreren Geſandtſchaften, beſonders nach Rom, verwendet; ſtarb 23. Auguſt 1540 in Paris. Auf ſeine Veranlaſſung wurde die königliche Bibliothek in Fontainebleau u. das königliche Collége de France gegründet. Obwol beim Abſchluß des Concordats thätig u. einer der Richter Berquins, war B. doch im Geheimen dem Proteſtantismus geneigt, zu dem ſich nach ſeinem Tode ſeine Familie bekannte u. deshalb nach der Bluthochzeit nach Genf u. Deutſchland auswanderte. B. iſt Begründer des griechiſchen Sprachſtudiums in Frankreich u. gilt als letzter Gloſſator des Corpus juris. Er ſchr.: Commentarii linguae graecae, Par. 1519, Fol.; Annotat. in XXIV. Pandect. libr., ebd. 1508, Fol.; De asse et partibus ejus, ebd. 1514, Fol., u. ö.; De studio literarum recte instituendo, de philologia, ebd. 1526; De transitu Hellenismi ad Christianismum, 1534; überſetzte auch Plutarchos, De placitis philosophorum, 1532. Werke, Baſel 1557, 4 Bde., Fol. Lebensbeſchreibung von Le Roy und Rebette, ebd. 1846.

Budberg, Andreas Frhr. v., ruſſiſcher Diplomat, geb. 1820; betrat früh die diplomatiſche Laufbahn u. wurde zuerſt 1844 Legationsſecretär in Frankfurt u. 1849 Geſchäftsträger daſ., 1851 Geſandter in Berlin und 1852 zugleich bei den Höfen von Hannover u. Mecklenburg; 1856 wurde er nach Wien verſetzt, kehrte aber 1858 nach Berlin zurück; von da ging er im November 1862 als Botſchafter nach Paris. Hier nahm er im April 1868 ſeine Entlaſſung, um ſich mit dem Baron v. Meyendorf, der ihn beſchimpft hatte, zu duelliren, was in München geſchah, wo B. leicht verwundet wurde. Später wurde er ruſſ. Geheimrath u. Mitglied des Reichsrathes.

Budberg-Bönninghauſen, Roman, Frhr. v., eſthländiſcher Dichter, geb. 28. Febr. 1816 zu Strandhof bei Reval; ſtudirte 1835—38 in Reval Cameralia, machte dann eine Reiſe nach Deutſchland u. nahm nach ſeiner Rückkehr ſeinen Sitz in Reval, wo er Notar der Eſthländiſchen Ritterſchaft wurde u. im März 1858 ſtarb. Er ſchrieb: Gedichte, Berlin 1842, 2. Aufl., Reval 1861, und überſetzte Lermontows Novizen u. Aus dem Kaukaſus (Berl. 1843) ins Deutſche.

Buddenbrock, 1) Wilhelm Dietrich v., preuß. Feldmarſchall, geb. 1672 in Lithauen; trat 1690 in preußiſche Dienſte, in denen er den Span. Erbfolgekrieg u. 1715 den Feldzug gegen die Schweden mitmachte. Ein Vertrauter der Könige Friedrich Wilhelm I. u. Friedrich des Gr., wurde er vielfach zu wichtigen Miſſionen verwandt. Im 1. Schleſ. Kriege kämpfte er in der Schlacht von Choſuſitz, im 2. bei der Einnahme von Prag. Er ſt. 1757 als Feldmarſchall. 2) Heinrich Magnus, Frhr. v. B.; trat in ſchwed. Dienſte, wurde 1715 Major u. 1721 Generalmajor, 1731 Freiherr u. wohnte 1741 dem Kriege gegen Rußland in Finnland bei, bis zum ruſſiſchen Überfalle bei Willmanſtrand. Angeklagt, die Niederlage verſchuldet zu haben, wurde er 1743 zu Stockholm enthauptet.

Buddēus (eigentlich Budde, Nachkomme von Budäus), 1) Johann Franz, deutſcher Theolog und Philoſoph, geb. 25. Juni 1667 in Anklam; ſtudirte ſeit 1685 in Wittenberg, wurde 1687 Adjunct der philoſophiſchen Facultät daſelbſt und 1689 in Jena, 1692 Profeſſor der griechiſchen u. lateiniſchen Sprache am Gymnaſium zu Koburg, 1693 Profeſſor der Moralphiloſophie zu Halle, 1705 Profeſſor der Theologie in Jena u. 1715 Kirchenrath; er ſtarb 29. Nov. 1729 in Gotha, wo er ſich zufällig aufhielt. B. ſchr.: Historia juris naturae et synopsis jur. nat. et gentium, Jena 1695, Leyd. 1711, Halle 1717; Elementa philosophiae practicae, ebd. 1697; De testamentis summorum imperantium, ebd. 1701; Introductio ad. hist. philosophiae Ebraeorum, ebd. 1702 u. 1720; Elementa philosophiae instrumentalis, ebd. 1703, 5 Bde., u. ö.; Institutiones philosophiae eclecticae, 1705, 2 Thle., u. ö.; Analecta historiae philosophicae, ebd. 1706 u. 1724; Institut. theologiae moral., Lpz. 1711 u. ö., deutſch 1719; Hist. ecclesiastica veteris testamenti, Halle 1715—18, 2 Thle., u. ö.; Theses de atheismo et superstitione, 1716, franz., 1740; Institut. theol. dogmat., Lpz. 1723 u. ö.; Historia crit. theologiae dogmat. et mor., Frankf. 1725, u. Einleitung in die vornehmſten Religionsſtreitigkeiten, 1724—28, herausgeg. von Walch; Isagoge hist. ad theologiam universam, 1727, neue Ausg., 1730; Ecclesia apostolica, 1729; Katechiſirte Theologie, herausgeg. von Friſch, 1752. 2) Karl Franz, Sohn des Vor., geb. 1695 in Halle; war erſt Advocat in Weimar, wurde 1729 Regierungsrath in Rudolſtadt u. 1734 Obervormundſchaftsrath in Gotha. Er war in dem Waſunger Streite mit Meiningen 1746 (ſ. Sachſen, Geſch.) kaiſerlich ſubdelegirter Commiſſar, nahm auch für Gotha 1748 Weimar-Eiſenach zur vormundſchaftlichen Verwaltung in Beſitz u. ſtarb als Vicekanzler 5. Juli 1753. Er ſchr.: Unterſuchung des wahren Grundes der höchſten Gewalt des Fürſten über die Kirche, Halle 1719, Upſala 1737; Sachſen-Gothaiſche facti species der Vormundſchaft über die Sachſen-Weimariſchen Erbfolgen, Halle 1748 ꝛc. 3) Johann Karl Immanuel, des Vor. Enkel, geb. 17. Sept. 1780 zu Buffleben bei Gotha; ſtudirte die Rechte in Jena, war erſt beim Stadtrathe in Pößneck, dann in Altenburg im unteren Staatsdienſte angeſtellt, zugleich ſeit 1803 Advocat, wurde 1822 Hof- u. Juſtizrath, Steuer- und Polizeidirector, ſpäter Regierungs- u. Conſiſtorialrath in Gera; er privatiſirte ſeit 1830 in Leipzig u. ſtarb hier 28. Febr. 1844. Er ſchr.: Die Miniſterverantwortlichkeit in conſtitutionellen Monarchien, Lpz. 1833; Repertorium der ſächſiſchen Verfaſſungsurkunde u. der Städteordnung, ebd. 1834; Deutſches Anwaltbuch, voll-

endet von seinem Sohne **Arthur B.** (geb. 1811 in Altenburg u. starb 29. Jan. 1847 als Advocat in Leipzig), 1847, 2. Aufl., 1848; redigirte das Deutsche Staatsarchiv, Jena 1840 ff. 4) **Aurelio**, Sohn des Vor., geb. 1817 in Altenburg; studirte seit 1836 in Leipzig Medicin, wandte sich aber dann der Publicistik zu u. war bis 1849 bei der Redaction der Allgemeinen Zeitung betheiligt. Er schr.: Petersburg im kranken Leben, Stuttg. 1846; Halbrussisches, Lpz. 1847; Rußland u. die Gegenwart, 1851, 2 Bde.; Das Schweizerland, 1853, 2 Bde.; Von Frankfurt a. M. bis Basel, Lpz. 1856; Europäische Chronik, 1855, Frankf. 1855 f., 4 Bde.; Europäisches Jahrbuch, 1856, Gotha 1857; Rußland unter Alexander II., Lpz. 1860; Rußlands sociale Gegenwart u. der Aufstand in Polen, ebd. 1863.

Buddha, der gebräuchlichste Name des Stifters des **Buddhismus**, der verbreitetsten asiatischen Religion. Soweit noch sein Leben aus der es umkleidenden Hülle zahlloser Wundergeschichten sich aufdecken läßt, war er, mit eigentlichem Namen Siddhârta, Sohn des Königs Suddhodana von Kapilavastu, einer Stadt nördlich vom Ganges, im alten Lande Magadha, ungefähr im heutigen Audh, und nach der wahrscheinlichsten Berechnung gegen Ende des 6. vorchristlichen Jahrh. geboren. Nach einem alten Ahnherrn führte er sonst den Namen Gautama, d. i. Abkömmling des Gotama, nach dem Familiennamen Sâkja hieß er Sâkjamuni, d. h. Einsiedler aus dem Hause Sâkja; erst nachdem er durch tiefe Betrachtung den Besitz der vollkommenen Erkenntniß erreicht hatte, erhielt er den Ehrennamen B., d. h. der Erleuchtete. Kindheit u. Jugend hat die Verehrung der späteren Generationen mit einer ungezählten Menge von Legenden und Wundergeschichten umgeben, um ihn dadurch über die übrige Menschheit zu erheben; als glänzender weißer Elefant soll er vom Himmel herabgestiegen u. als Lichtstrahl in den Schooß seiner Mutter Mâjâ eingetreten sein, ohne Nothwendigkeit einer nochmaligen Wiedergeburt, nur aus Drang, die Menschheit zu retten, schon als Kind die Bewunderung der heiligen brahmanischen Büßer hervorgerufen u. die höchsten Stufen der Extase erreicht haben. Den Glauben an seine übernatürliche, jungfräuliche Geburt hat die spätere Nachwelt ziemlich allgemein aufrechterhalten und philosophisch entwickelt. Er verbrachte seine Jugend in dem Palaste seines Vaters in der gewöhnlichen Weise indischer Königssöhne, hingegeben den Genüssen u. Vergnügen, u. wurde schon mit dem 17. Jahre verheirathet; erst in seinem 29. Jahre, als er, der Sage nach, zufällig einen vom Alter gebeugten Greis, einen vom Aussatze bedeckten Kranken u. einen von Würmern zerfressenen Leichnam gesehen, erwacht das Nachdenken in ihm über die Vergänglichkeit der irdischen Dinge, über die zerstörenden Feinde des Menschen: Alter, Krankheit u. Tod, u. der Wunsch, die Ursachen dieser Übel zu erforschen u. sie zu heilen. Gegen den Willen seines Vaters verläßt er seine Frauen und seine Paläste, hüllt sich in das gelbe Büßergewand u. geht in die Einsamkeit bei der Stadt Radschagriha, um sich durch Kasteiungen, Fasten u. Nachdenken auf seinen Zweck, die Welt zu erlösen, vorzubereiten. Nachdem er 6 Jahre in den härtesten Kasteiungen zugebracht, erkannte er, daß sie nicht den Weg zum Heil darbieten, und gibt sie, obwol deshalb von seinen wenigen Genossen verlassen, auf; gestärkt durch den Genuß von Speise, versenkt er sich unter dem Bodhi-Baume in das tiefste Nachdenken, unbeirrt von den Nachstellungen und Angriffen der Dämonen, und erhebt sich nun, zum B. geworden, in vollkommener Kenntniß der Ursachen der Weltübel, mit dem Zwecke, den Weg der Tugend durch Predigt dem Volke zu verkündigen. Auf Antrieb der Götter begab er sich nach Baranasi (Benares), wo er in dem heiligen Gazellenhaine zum ersten Mal predigte u. sowol seine früheren Anhänger von Neuem, als auch neue sich gewann. Er richtete seine Worte nicht allein an die Priester u. Bevorrechteten, sondern auch an die niederen u. unreinen Kasten u. bediente sich dazu der Volkssprache, um Alle, ohne Unterschied der Geburt, der Lehre von der Erlösung von den Übeln theilhaftig werden zu lassen; ein Wunder fügte es, daß Menschen verschiedener Gegenden ihn verstanden. Von nun an durchzog er eine Reihe von Jahren (nach den Einen 20 Jahre, nach Anderen 45) die Gegenden seiner Heimath Magadha, immer auf Ausbreitung seiner Lehre bedacht, durch Predigt, durch Vorbild im frommen Wandel u. Heranbildung gleichgesinnter Schüler, u. bemüht, durch Organisation und Reform der Priesterschaft die Schaar seiner Anhänger zu mehren u. fester an einander zu ketten. Eine Reihe der gleichzeitigen kleinen Stadtfürsten wird in der Zahl seiner Anhänger u. Jünger aufgeführt, denen auch seine Familie sich angeschlossen; anderseits hatte er schon Feindseligkeiten von Seiten der Brahmanen u. brahmanisch gesinnten Herrscher, wie des Königs Devadatta, zu ertragen, vor denen göttlicher Beistand ihn schützte (nach anderer Tradition soll er noch den Untergang von dessen Familie erlebt haben). Endlich, auf dem Wege von Radschagriha nach Vaisâlî in der Stadt Kusinagara in einem heiligen Haine erreichte ihn der Tod, in dessen Vorahnung er seine Jünger getröstet und zum Ausharren ermahnt hatte; er trat nach seiner Lehre in das Nirvâna mit den Worten: Alles ist vergänglich. Auf seine Anordnung wurde sein Leichnam, dem die Verehrung der Stadtbewohner königliche Ehren erwiesen, feierlich verbrannt, wobei das Holz wie durch ein Wunder sich selbst entzündete; die vom Feuer verschonten Theile, voll von himmlischem Wohlgeruch, wurden an 8 Städte vertheilt und dort in für sie ausdrücklich gebauten Heiligthümern der Verehrung ausgesetzt. Dies ist der Anfang des Reliquiendienstes, der, in das Unglaubliche ausgedehnt (in 84,000 Theile soll der Körper getheilt worden sein), in der späteren buddhaistischen Religionsgeschichte eine so große Rolle spielt. Als wahrscheinlichste Zeit des Todes, worüber die Angaben der verschiedenen buddhistischen Quellen um 2000 Jahre schwanken, gilt das Jahr 543 v. Ch. Über die weiteren Schicksale der Buddhistischen Religion s. Buddhismus 4). Thielemann.

Buddhismus, die von Buddha (s. d.) gestiftete Religion, welche, aus ihrer ursprünglichen Heimath im N. Indiens verdrängt, nach N. u.

O. sich ausdehnte u. in jetziger Zeit, nach ungefähren Annahmen, die dem Christenthum gleichkommende Zahl von zwischen 3—400 Millionen Bekennern zählt. 1) Älteste Geschichte. Eine Charakteristik der Lehren u. Formen dieser Religion wird sehr verschieden ausfallen, da sie der Lauf der Zeit u. die Verbreitung in verschiedene Länder vielfachen Modificationen unterworfen hat, wie überhaupt schon in den ersten Jahrhunderten ihres Bestehens die Ansichten ihrer Bekenner in mehrfacher Beziehung auseinandergingen und verschiedene Secten sich bildeten. Buddha selbst hat keine geschriebenen Lehren hinterlassen; bald nach seinem Tode traten jedoch seine Schüler, unter ihnen Mahakasjapa als der hervorragendste, zusammen, um die Aussprüche ihres Meisters zu sammeln, festzustellen u. den Gläubigen zur Nachachtung vorzulegen. Es wurden hier die Vorschriften Buddhas über Disciplin (Vinaja), dann seine Lehre (Sutra od. Dharma) endlich die dogmatischen u. metaphysischen Gedanken (Abhidharma) in einem Kanon zusammengestellt, dessen Kern, allerdings mit vielen Zusätzen u. Umarbeitungen späterer Zeit versehen, uns vielleicht in den auf uns gekommenen heiligen Schriften des B. vorliegt. Innere Kämpfe u. Streitigkeiten machten 100 Jahre nach Buddhas Tode ein 2. Concil in Vaisâli nöthig. Die nach dem Einfalle Alexanders d. Gr. im NW. Indiens beginnenden politischen Umwälzungen, vor Allem die Verdrängung der alten Dynastie durch Fürsten aus einer niederen Klasse begünstigten die Verbreitung der neuen Lehre sehr; vor Allen war es König Asoka (263—226), dessen ganze Regierungszeit dieser Sache gewidmet war. Unter ihm trat die 3. Synode unter dem Vorsitze von Maudgaljâjana in Pataliputra zusammen, auf der, um den zahlreichen Sectenspaltungen zu steuern, der Kanon von Neuem festgestellt, der B. zur Staatsreligion in Magadha erklärt, u. durch Missionen die Ausbreitung der neuen Lehre im S. unter den Dravida-Völkern u. nach Ceylon, Pegu und Birma, im N. nach Kaschmir und Ghandara beschlossen wurde, wo sie zu voller Blüthe sich erhob. Ein 4. Concil endlich, von dem skythischen Eroberer Kanischka um Chr. Geburt in das Kloster Dschalandhara in Kaschmir zusammengerufen, auf dem die Lehre von Neuem festgestellt u. von Irrthümern gereinigt wurde; mit diesem schließt die zusammenhängende Entwickelung der neuen Lehre ab, deren Verbreitung nun dem Eifer einzelner Personen in den verschiedenen Ländern überlassen blieb; zudem hatte der Streit über die Canonicität der letzten Concilien eine nie wieder versöhnte Spaltung der nördl. u. südl. Buddhisten hervorgerufen.

2) Lehre. Die buddhistische Religion ist entstanden auf dem Boden der brahmanischen (s. Ind. Religion) u. wie diese basirt auf dem Gefühl der Leiden u. der Vergänglichkeit des Irdischen u. dem Wunsche, diesen zu entrinnen; statt aber, wie die Brahmanen, dies in dem Aufgehen in Brahma zu erreichen zu streben, sucht es Buddha in der Loslösung der Seele von der Welt, in der sie zu existiren infolge ihrer Sünden gezwungen ist, in dem Aufgehen in das Nirwana. Das Dasein ist nach ihm ein Kreislauf unzähliger Seelen in unzähligen, sich fort u. fort entwickelnden Welten (Sansara), Wanderungen der Seele durch verschiedene Stufen; das Ziel der Einzelnen, die Befreiung davon durch Nacheiferung Buddhas, durch frommen Wandel u. genaue Beobachtung seiner Gebote, durch Reinheit des Lebens u. Ruhe der Seele. Unermeßlich, wie die Menge der Welten, ist die Menge der Seelen, die, ein u. dieselben bleibend, als Götter, Dämonen, Menschen, Thiere nur verschiedene Stufen der äußeren Existenz durchmachen, bis ihr tugendhafter Wandel sie mit dem Eintritt in das Nirwana begnadigt. Ob dieses ein vollständiges Vergehen der Seele in Nichts, oder eine Fortexistenz in ewiger Ruhe bezeichne, war schon im ind. Alterthum streitig; der Volksglaube neigte stets aber der letzteren Ansicht hin u. schuf sich ein Paradies, um den trostlosen Consequenzen der ersteren Lehre zu entgehen. Die Frage nach einem Anfange der Welt u. der Seele konnte in diesem System nicht gut gestellt werden, ebenso wenig hat der Begriff eines Gottes darin Platz; die Anlehnung aber an die brahmanische u. andere Lehren führte später zur Einführung neuer Begriffe, wodurch die Lehre ihres nihilistischen Charakters entkleidet wurde. Einen segensreichen Gegensatz bildete er gegen den Brahmanismus durch die Aufhebung der Vorrechte der oberen Kasten bei der Erlösung von der irdischen Existenz, durch Verwerfung des Werthes der Opfer u. der asketischen Übungen. Die Anschauungen des B. über die Welten sind, wie die indischen überhaupt, schrankenlos, alle Dimensionen von Raum u. Zeit übersteigend. In der Mitte erhebt sich der nach altindischer Anschauung heilige Götterberg Meru, umgeben von 7 großen Gebirgen, außerhalb deren sich das Weltmeer mit den Erdtheilen erhebt. Auf dem südl. erhebt sich Dschambudvipa (Indien), auf dem die Buddha erscheinen. Unter der Erde befinden sich die Höllen. Auf dem Berge Meru befinden sich in verschiedenen Absätzen die Aufenthaltsorte der Dämonen (Asura u Daitja), dann die Himmel, einer der Götter mit Indra, einer der Jama od. Kampflosen, einer der Bodhisattwa, der zukünftigen Träger der indischen Buddhawürde, deren Vorstand jetzt Maitreja ist. Über dieser Welt erhebt sich die der Formen, in der Geister mit feinem Körper untergebracht sind, u. darüber die Welt ohne Formen (Arupa), die sich in die Stufe des reinen Nichts verliert. Zu diesem die Grenzen des Verstandes übersteigenden Schematismus von Vorstellungen, der sich im Laufe der Zeit durch mystische Speculation entwickelt hat, haben dann die zum B. übergetretenen Anhänger früherer Religionen ihre Götter hineinverwoben, wodurch im Glauben des Volkes verschiedene Gestaltungen dieser Ideen sich entwickelten. Die Existenz dieser Welt ist durch Perioden der Zerstörung u. Erneuerung (Kalpa) bedingt, die in unermeßlichen Zeiträumen abwechselnd hervorgerufen durch verschiedene Elemente, Feuer, Wasser sich wiederholen, ohne daß ein Anfang u. Ende dieses Kreislaufes zu denken wäre. Damit die reine Lehre nicht in Vergessenheit gerathe u. der Pfad der Erlösung nicht verloren gehe, müssen fortwährend neue Buddha

erscheinen, wie schon vor Buddha unzählige erschienen sind, um der Sünde zu steuern; die ganze Maßlosigkeit indischer Zeitbetrachtung, die Buddhas Person in mystischer Weise vervielfältigt, findet sich in diesen Betrachtungen wieder. Jeder Buddha bildet eine Abspiegelung seines Wesens in den Himmel, den Dhjani-Buddha, eine Vorstellung, die in der späteren Verbreitung der Religion sich entwickelt hat. Näheres über diese Anschauungen s. in der Geschichte der B. unter Tibet, Mongolei, China.

3) Moral u. Cultus. Selbstverständlich folgte aus dieser Lehre, die den Weg zur Erlösung von dem Übel des Daseins auf Befreiung von der Begierde basirte, ein ausgedehntes und strenges System von Moralregeln. Ein wesentlicher Fortschritt auf dem Pfade der Tugend war die Bekennung der strengen Mönchsgelübde, durch die im Kreislaufe des Lebens nach mehrfacher Wiedergeburt Jemand sich zum Arhat, dem von Sünde befreiten Besitzer der übernatürlichen Kenntniß, sich emporschwingen konnte. Schon den Laien, die als Buddhas Anhänger anerkannt zu sein wünschten, schrieb die Religion die Befolgung folgender Gebote vor: nicht zu tödten, nicht zu stehlen, nicht zu lügen, der berauschenden Getränke sich zu enthalten, keusch zu leben, und ermahnte sie zu unbedingter Nächstenliebe, auch gegen Thiere, u. zur Erlangung der Tugenden, unter denen Mitleid, Keuschheit, Geduld, Beschauung die hauptsächlichsten sind. Anerkannt muß werden, daß dieser Moralcoder, den die buddhistischen Missionäre auch in der Wirklichkeit durch ausschließlich friedliche Verbreitung ihrer Lehre befolgten, wesentlich zur Milderung u. Cultivirung roher Völker, wie der Tibeter u. hinterindischer Stämme, beigetragen hat, wenn auch anderseits die zu stricte Befolgung einiger Gebote, wie der Schonung aller Wesen, zu widernatürlichen u. lächerlichen Consequenzen geführt hat. Strenger noch waren die Regeln für die Mönche (Sramana, Bhikschu), die schon in der Anfangszeit der Religion in zahlreicher Menge entstanden, aber, entgegengesetzt dem brahmanischen Einsiedlerwesen, in Klöstern zusammenlebten. Die Gelübde der Keuschheit, Armuth u. des Gehorsams sind Vorbedingung für diesen Stand. Durch Anlegung der gelben Kleider u. vollständige Tonsur des Hauptes wird der Knabe unter feierlichen Ceremonien dann ein Sramana (Novize), der durch eine Menge streng asketischer Vorschriften gebunden ist, mit vollendetem 20. Jahre ein Priester, der, abgeschieden von der Welt, in dem Kloster (Sangha) durch Befolgung der Regeln, Fasten, Betteln, Keuschheit nach dem Nirwana strebt. An jedem Vollmond und Neumond hat der Priester zu beichten; während der Regenzeit müssen Alle im Kloster zubringen, um sich mit gemeinschaftlichen Andachtsübungen in gegenseitiger Unterweisung zu beschäftigen. Die Institution der Nonnen (Bhikschuni) hat sich nicht zu derselben Bedeutung entwickelt. Die Strenge der Klosterregeln hat im Laufe der Zeit in einzelnen Ländern sich wesentlich gemildert; die hierarchische Verfassung, Ernennung der Vorsteher ist verschieden; im Allgemeinen aber bildet noch bis heute das Klosterwesen eine der wichtigsten u. einflußreichsten Institutionen der buddhistischen Religion. Die Aufhebung der alten Volksgötter, vielleicht auch die Persönlichkeit des Stifters (s. Buddha) gaben schon gleich nach dessen Tode den Anlaß zu einem Reliquien- u. Bilderdienste, der in der Folgezeit große Ausdehnung gewonnen hat. Die Reliquien, denen man wunderbare Kräfte zuschrieb, wurden in eigenthümlichen, noch theilweise erhaltenen Backsteinbauten (Stupa, Tope, Dagoba) aufbewahrt; die berühmteste ist der linke Augenzahn Buddhas in Candy auf Ceylon (s. d.). Buddha-Bilder, kostbar geschmückte Statuen von menschlicher Gestalt, denen die Gläubigen durch Blumen u. Räucherwerk ihre Ehrfurcht erzeigen u. die in den Augen des Volkes göttliche Verehrung genießen, finden sich in unzählbarer Menge; an sie reihen sich in den einzelnen Ländern die der dortigen Hauptvertreter (Amitâbha, China, Padmapani, s. Tibet), in späteren Modificationen der Lehre auch andere Personen, der brahmanische Gott Siwa, der Adi-Buddha. Der Gottesdienst geschieht an den mit Statuen und Blumen geschmückten Altären der Tempel durch vom Priester gelesene Gebete, unterbrochen von Musik; die Zeit ist für die Mönche täglich, für das Volk an den verschiedenen Mondphasen und einzelnen großen Festen, die nach dem Lande verschieden sind. Einige später entstandene Cultusformen der westl. Buddhisten waren die Kindertaufe, Seelenmessen, Gebetsmühlen; s. unter Lamaismus.

4) Ausbreitung des B. Die neue Lehre, die anfänglich im N. u. S. Indiens entschiedene Fortschritte machte, fing im 3. Jahrhundert nach Chr. an zurückzugehen u. wurde in den folgenden Jahrhunderten bis zum 11. durch blutige Verfolgungen aus ihrer Heimath fast vollständig verdrängt (Näheres s. Indien und vgl. Dschaina). Allein auf der Insel Ceylon im S. u. in Nepal im N. hat sie sich behauptet. Ebenso unterlag sie dem Andringen des Brahmanismus u. später des Islam im Indischen Archipel. Dagegen hat sie in Birma u. Siam sich behauptet, beherrscht bis auf den heutigen Tag China, wo sie zuerst 61 n. Chr. eindrang, vorzüglich aber seit dem 5. Jahrh. weitere Verbreitung fand, Korea (seit dem 5. Jahrh.) u. Japan (seit dem 6. Jahrh.), in welchen Ländern sie mit der alten Volksreligion zusammenfloß, u. hat ihre höchste Blüthe erreicht in Tibet, welches sie im 7. Jahrh. sich eroberte (Näheres s. d. Länder). Quellen u. Literatur: Die Zahl der heiligen buddhistischen Schriften, die zum größten Theil den Europäern noch unbekannt sind, ist ungeheuer, vorzüglich in Tibet (s. Tibet. Literatur); als die älteste Darstellung der buddhistischen Moral ist das Dhammapadam (herausgegeben von Fausböll, Kopenhagen 1855, übersetzt von A. Weber in: Indische Streifen, Berl. 1862) zu erwähnen. Von der Literatur vgl. Hodgson, Sketch of Buddhism, in den Transact. of the Royal Asiat. Soc. II., 1. Bd. 232 ff.; Upham, History and doctrines of Buddhism, Lond. 1829; E. Burnouf, Introduction à l'histoire du Buddhisme indien, Paris 1844; Le lotus de la bonne foi, Paris 1852; Schiefner, Eine tibet. Lebensbeschreib. Cakyamunis, Petersb.

1849; Spence Hardy, Eastern monachism, Lond. 1850; Derselbe, A manual of Buddhism, ebd. 1853; Derselbe, The Legends of the Buddhist, London 1862; St. Julien, Hist. de la vie de Hiouen Thsang, Par. 1853; Köppen, Die Religion des Buddha, Berl. 1857, 2 Bde.; Wassiljew, Der Buddhismus ꝛc., Petersb. 1860; Barthélemy-St.-Hilaire, Le Bouddha et le Bouddhisme, Par. 1855; Du Bouddhisme, Par. 1857; Wurm, Geschichte der indischen Religion, Basel 1874; Lassen, Indische Alterthumskunde, Bd. 2, Leipz. 1874, u. zahlreiche Abhandl. von A. Weber, M. Müller u. A.
Thielemann.

Budé, Guillaume, so v. w. Budäus.

Budeng, s. Schlankaffen.

Büderich (Neu-B.), Dorf im Kreise Mörs des preuß. Regbez. Düsseldorf; am Rhein, der Lippemündung gegenüber; Viehzucht; Schiffahrt; 2601 Ew. Hier schlug Otto der Gr. 944 die Lothringer. 1366 erhielt B. vom Herzog Johann Stadtprivilegien. Es kam nachher an die Niederländer, welche es befestigten, doch wurde es 1672 von den Franzosen genommen u. die Werke geschleift. Auf franz. Befehl wurde es 1813 gänzlich niedergebrannt u. ist dann an einer anderen Stelle, da an der bisherigen das zur Festung Wesel gehörige Fort Blücher erbaut wurde, wieder aufgebaut worden, u. zwar zum Theil auf Kosten des Staates.

Budge, Julius, bekannter Physiolog, geb. 6. Sept. 1811 in Wetzlar; studirte Medicin in Marburg, Berlin u. Würzburg, wo er auch 1833 promovirte, practicirte in Wetzlar u. Altenkirchen, habilitirte sich dann in Bonn 1842, wurde 1847 außerordentlicher, 1855 ordentlicher Professor, las Anatomie, Physiologie u. Zoologie u. nahm dann 1856 einen Ruf nach Greifswald an, wo er neben der Professur für Anatomie u. Physiologie auch die Directorstelle des Anatomischen Instituts innehat. Sein Hauptverdienst beruht auf einer eingehenden Erforschung des sympathischen Nervs u. dessen mannigfachen Beziehungen zu den Organen, u. hier hat sich B. entschieden den Ruf einer Autorität erworben. Er schr.: Allgemeine Pathologie als Erfahrungswissenschaft, basirt auf Physiologie, 4 Liefer., Bonn 1843—45; Clepsine bioculata, 1849; Memoranda der speciellen Physiologie des Menschen, Weimar 1850; Bewegungen der Iris, Braunsch. 1855; Specielle Physiologie, Weimar 1855; Lehrbuch der speciellen Physiologie, 8. Aufl., Weimar 1857; Anatomisch-physiologische Untersuchungen über die Function des Plexus coeliacus u. mesentericus, Jena 1860; Zwecke des Athmens, Weimar 1860; Compendium der Physiologie, Lpz. 1864, 2. Aufl., 1870; Anleitung zu Präparirübungen, Bonn 1866—67.
Thamhayn.

Budget (engl., d. i. Beutel, Tasche), das Portefeuille des Schatzmeisters, Ministers der Finanzen, in Großbritannien, worin die Staatsrechnungen aufgehoben wurden; dann der Voranschlag über den Staatshaushalt für eine bestimmte Finanzperiode, gewöhnlich ein Jahr. S. den Art. Staatshaushalt.

Budgett, Samuel, hervorragender englischer Kaufmann, geb. 27. Juni 1794 zu Wrington in der engl. Grafschaft Somerset, der Sohn eines Dorfkrämers; arbeitete sich durch Fleiß, Sparsamkeit und ehrenvolle Handlungsweise zum bedeutendsten Kaufmann in Bristol empor. B. wird als Wohlthäter der Armen u. Freund seiner Untergebenen gerühmt. Er starb 29. April 1851. Vgl. Arthur, Life of B., 23. Aufl., Lond. 1868.

Budik, Peter, geb. 18. October 1792 zu Butschowitz in Mähren; war erst Beamter an der Hofbibliothek in Wien u. Bibliothekar am Lyceum in Klagenfurt. Er schr.: Leben und Wirken der vorzüglichsten lateinischen Dichter des 15.—18. Jahrh., Wien 1827, 3 Bde.; Vorschule für bibliothekarisches Geschäftsleben, Münch. 1848; Vorbereitungsstudien für den angehenden Bibliothekar, ebd. 1853.

Budin, Stadt im Bezirke Libochowitz des ehemaligen Kreises Leitmeritz (Böhmen), an der Eger; Schloß, 2 Kirchen; 1350 Ew. Hier grub man 1820 das sogenannte Königgrätzer Thier, ein Steinbild, mit 1 Kopf u. 4 Gesichtern aus, welches man für ein Denkmal der Templer hielt u. welches 1821 in das Nationalmuseum zu Prag gebracht wurde.

Budīner (a. Geogr.), wahrscheinlich skythisches Nomaden- und Jägervolk in Sarmatien; ungefähr südwestlich vom Ural-Gebirge. In ihrem durch den Budīnus mons gebirgigen u. waldigen Lande war eine hölzerne Stadt, Gelonos, von angebl. griechischem Ursprung.

Büdingen, Kreisstadt in der großherzoglich hessischen Provinz Ober-Hessen; am Seemenbach, Eisenbahnstation; alte, mit dicken runden Thürmen versehene Ringmauer; Residenzschloß der mediatisirten Fürsten von Isenburg-Büdingen; Gymnasium; Saline, Papiermühle, Ziegel- und Kalkbrennerei, Anfertigung von wollenen Häkelwaaren, 2478 Ew. Hübsche Umgebungen, namentlich der Büdinger Wald. Merkwürdig ist in nächster Nähe der sogen. „Wilde Stein“, eine aus dem Sandstein hervorragende isolirte Basalt-Felsgruppe. B. hatte früher eigene Grafen; als diese im 13. Jahrhundert mit Gerlach ausstarben, kam es durch eine von dessen 4 Töchtern an den Grafen Ludwig von Isenburg. Seit der im 17. Jahrh. erfolgten Theilung der Grafschaft in mehrere Linien residirten hier Die von Isenburg-Büdingen.

Büdinger, Max, deutscher Geschichtforscher, geb. 1. April 1828 in Kassel; studirte seit 1847 in Marburg, Bonn u. Berlin Philologie u. Geschichte, habilitirte sich 1851 in Marburg, privatisirte dann in Wien, wo er bei der Herausgabe der Reichstagsacten betheiligt war, u. wurde 1861 Professor der Geschichte in Zürich und 1872 in Wien. Er schr.: Zur Kritik der altbayerischen Geschichte, Wien 1857; Zur Kritik der altböhm. Geschichte, ebd. 1857; Österreichische Geschichten bis zum Ausgange des 13. Jahrh., Lpz. 1858; Von dem Bewußtsein der Culturübertragung, Zür. 1864; Von den Anfängen des Schulzwanges, ebd. 1865; Ein Buch ungarischer Geschichte 1058—1100, ebd. 1866; Untersuchungen zur römischen Kaisergeschichte, Lpz. 1868, 2 Bde.; gab mit Grunauer Aelteste Denkmale der Züricher Literatur heraus, ebd. 1866. In der Schrift: Die Königinhofer Handschrift und ihr neuester Vertheidiger, Wien

1859, hat er die Unechtheit dieser altböhmischen Poesien nachzuweisen gesucht.

Budischyn (Budissin), Stadt, so v. w. Bautzen.

Budjak, Steppe, so v. w. Budschak.

Budli (nord. Myth.), Vater Atlis u. Brynhilds; s. Nibelungen.

Budnäus (Budnait, Budny), Simon, geb. in Massovien, Schüler Servets; bildete die unitarische Secte der Demi-Judaisten u. bestritt besonders die Verehrung Jesu; er starb 1584 u. übersetzte u. a. die Bibel ins Polnische, Zaslav 1574. Seine Secte, Budnejaner, breitete sich in Lithauen, Russisch-Polen u. a. nördl. Provinzen aus.

Budrio, Gem. in der ital. Prov. u. dem Bez. Bologna; 16,219 Ew.

Budrun (Bodrun), Stadt im Liwa Menteschе des Vilajet Aïdin (Asiat. Türkei), am Meerbusen von Stankio; Citadelle, Schloß, Überreste von einem großen Amphitheater, Hafen; davor die wüste Insel Orak, mit Gesundbrunnen; 6000 Ew. B. ist das alte Halikarnassos (s. d.).

Budschak (Budjak), das Steppenland im südlichen Bessarabien (s. d.), mit zahlreichen, besonders von Bulgaren u Deutschen bevölkerten Colonien.

Budschīa, so v. w. Bugia.

Budua, Seestadt im Bezirke Cattaro des österreichischen Kronlandes Dalmatien, der südlichste Ort Österreichs, an der türk. u. montenegr. Grenze; Castell (St.-Stephans-Schanze); 2474 Ew. B. ist das alte Butua; im Mittelalter Sitz eines Bisthums, fiel es an Venedig; 1571 ward es von dem Commandanten Pasqualigo an die Türken verrathen; von den Venetianern erobert, wurde es sehr stark befestigt; es litt 1667 durch ein Erdbeben und wurde 1686 vergebens von den Türken berannt.

Budweis (böhm. Czeske Budejowice), Hauptort der gleichn. Bezirkshauptmannschaft im südl. Böhmen, an der Moldau, Knotenpunkt der Franz-Joseph- und Linz-Budweiser Eisenbahn; Kreis- und Bezirksgericht, Bergrevieramt, Handelskammer; Bischof und Domcapitel; Lehranstalten: Theologische Diöcesanlehranstalt, Priester- u. Knabenseminar, 1 deutsches u. 1 czechisches Obergymnasium, deutsche Lehrerbildungsanstalt, Taubstummeninstitut; von Gebäuden sind hervorzuheben der Dom u. das Rathhaus; von der bedeutenden Industrie verdient besondere Erwähnung die Fabrik für Bleistifte u. Steingut, eine k. k. Tabaksfabrik, Holzwaarenfabrikation, Graphitschlämmereien, Schiffbau; in der Nähe die Parketfabrik zu Nabrschezin und Braunkohlengewinnung; lebhafter Handel mit Getreide, Holz u. Graphit, 4 Jahrmärkte; 17,413 Ew. B., 1256 von König Ottokar II. gegründet, ward 1611 von den Passauern, bald darauf aber von dem kaiserlichen General Buquoi wiedererobert u. von Ferdinand II. in der Reihe der königl. Städte belassen. Vgl. Popper, Umgebung von B., Budw. 1868.

Budwitz (Mährisch.-B.), Stadt im österr. Kronlande Mähren bei Znaym, an der Rokitna, Station der NWBahn; Schloß; 2550 Ew.

Budzin, Stadt im Kreise Chodziesen des preuß. Regbez. Bromberg; 1880 Ew.

Buemann, Severin, ausgezeichneter österr. Holzschneider, geb. 1808, gest. in Wien 5. Febr. 1848; war früher Kupferstecher u. trug viel zur Hebung der Holzschneidekunst in Österreich bei. Von 1847 bis zu seinem Tode war B. in der xylograph. Anstalt des Professors Höfel in Wien angestellt.

Buēna-Vista, 1) Schlachtfeld in Mexico, etwa 2 Meilen von Saltillo; hier schlugen 22. u. 23. Febr. 1847 die Amerikaner unter Taylor die Mexicaner unter Santa Anna. 2) County im nordamerik. Unionsstaate Jowa, u. 42° n. Br. u. 95° w. L.; 1585 Ew.; Countysitz: Sioux Rapids.

Buēnos-Aȳres, 1) Staat (Provinz) der Argentinischen Conföderation in SAmerika; grenzt im N. an den Argentin. Staat Entre-Rios, im NO. an die Republik Uruguay (Montevideo oder Banda Oriental), im O. u. SO. an den Atlantischen Ocean, im S. an Patagonien, im W. u. NW. an die argentinischen Pampas u. an den Staat Santa-Fé; 198,103 □km (3597,₇ □M); 495,107 Ew.; das Gebiet ist meist eben; im N. besteht es aus Pampas mit weiten Grasflächen u. einzelnen Culturstrichen, theilweise sumpfig, im S. ist culturloses Hügel- u. Bergland mit der Kette Cerros del Volcan, die im Cap Corrientes ausläuft (nördl. das Cap S. Antonio); Flüsse: Rio de la Plata, Uruguay (Grenzfluß gegen die gleichnamige Republik), Salado, Colorado, Rio Negro (dieser an der Grenze gegen Patagonien); Seen: mehrere kleinere, meist salzig. Klima sehr mild (im Sommer, Januar, Februar, März: + 26° bis 30° R., im Winter: Juli, August, September: durchschnittlich + 8° R., nie unter Null) u. gesund, obgleich ziemlich feucht; bisweilen heftige Stürme. Producte: Der Boden ist im Allgemeinen außerordentlich fruchtbar u. üppig, doch fehlen größere Waldungen; dafür ist er reich an Grasarten, Opuntien, Cactus, Schilf, Palmen; die Pampas strotzen von wilden Artischocken, Agaven, baumartigen Disteln u. s. w.; Obstbäume und Südfrüchte werden nur in Gärten gezogen. Der Reichthum des Landes besteht in seinen Viehheerden (an 3 Mill. Rinder, über 1 Mill. Pferde, 50,000 Maulesel), welche Häute, Hörner, Knochen, Talg, Fleisch-Extract, gedörrtes Fleisch, Wolle ꝛc. in Menge liefern; außerdem in Weizen u. Obst, aber auch Tabak, Reis, Zucker, Wein, Baumwolle, Indigo, Cochenille. Die Producte des Mineralreiches sind außer Salz unbedeutend. Die Bevölkerung besteht aus Weißen (vieler Nationen, doch meist spanischer Abstammung), Mischlingen u. Indianern u. beschäftigt sich auf dem Lande mit Ackerbau u. Viehzucht, in der Stadt mit Handel, welchen die bedeutende Schifffahrt und fünf von B. aus nach verschiedenen Richtungen laufende Eisenbahnen befördern. Die Industrie ist unbedeutend. Die politischen Verhältnisse sind die der Argentinischen Conföderation (s. d. A.). Der Gouverneur wird auf 5 Jahre gewählt, ernennt seine Minister und ist der gesetzgebenden Junta (44 Abgeordnete, von denen jährlich die Hälfte neu gewählt wird) verantwortlich. Die Geschichte von B. fällt mit derjenigen der Argentinischen Conföderation (s. d. A.) zusammen. Vgl. Wilcocke, History of B.-A., Lond. 1806; Vidal, Picturesque illustrations of B. A., ebd. 1820; M. Balcarce, B.-A., sa situation pré-

sente, ses lois libérales, sa population immigrante, ses progrès commerciaux et industriels, Paris 1857. **2)** (Ciudad de Nuestra Señora) Hauptstadt des Staates B.-A. u. des Argent. Bundes, u. 34° 36′ s. Br. u. 60° 42′ w. L., in trockener, gesunder Ebene, am rechten Ufer des hier über 75 km breiten, aber ziemlich seichten Rio de la Plata, 187 km von dessen Mündung; hat 3 Eisenbahnverbindungen u. wird durch eine Citadelle u. mehrere Forts vertheidigt. Die Stadt ist regelmäßig gebaut; die Straßen sind mit Granit gepflastert, breit u. schneiden sich in rechten Winkeln; jedes Haus ist einstöckig, schließt ein Hofquadrat ein, nach welchem sich alle Zimmer öffnen, u. hat ein flaches Dach mit Sitzen. B. hat mehrere schöne Plätze, darunter Plaza del Fuerto, Plaza de la Victoria (wo 25. Mai 1810 die Revolution gegen Spanien ausbrach, zur Erinnerung daran ein Obelisk in der Mitte desselben), Plaza de Toros; prachtvolle Kathedrale mit schöner Kuppel, die Kirchen de San Francisco u. de la Merced, zwölf andere katholische Kirchen, vier Mönchs-, zwei Nonnenklöster, eine protestantische Kapelle; Palast des Präsidenten, des Congresses, schönes Stadthaus (Cabildo), Bankgebäude, Münze, großes Hospital, die Recola, ein Gebäude in maurischem Stil, mit Galerien umgeben; Universität (1821 gestiftet, mit Bibliothek von 50,000 Bänden), juristische u. medicinische Akademie, Militärakademie, Sternwarte, lateinische u. mehrere andere Schulen, chemisches Laboratorium, physikalisches u. mineralogisches Cabinet, das von Burmeister gegründete u. noch verwaltete naturhistorische Museum; mehrere Gelehrte Gesellschaften (darunter die bedeutendste die Sociedad de Amicos de la Natural Ciencia, unter deren Schutz auch die verschiedenen wissenschaftlichen Sammlungen und Anstalten der Stadt stehen); Waisenhaus, Findelhaus, Entbindungsanstalt, Irrenhaus. 1869 177,787 Ew., darunter 88,126 Ausländer, davon 41,957 Italiener, 13,998 Spanier, 13,402 Franzosen, 3081 Engländer, 2039 Deutsche ꝛc. Die Bewohner, meist Weiße, sind Grundbesitzer oder Kaufleute. B.-A. hat keinen Hafen, sondern nur eine Rhede, die überdies häufigen Windstößen ausgesetzt ist; große Schiffe müssen 2 Meilen davon in der Bai von Barragan Anker werfen und das Gut auf Lichterschiffe ausladen. Neuerdings hat der Bau von Molos begonnen. Brunnen sind nicht vorhanden, man fängt das Regenwasser in Cisternen auf, oder holt Wasser aus dem Strome, läutert es u. führt es auf Ochsenkarren zum Verkaufe umher. Der Transport geschieht im Lande auf Ochsenwagen mit 2 hohen Rädern; auch in der Stadt fahren sie in den Fluß, um an den Schiffen auf- u. abzuladen; Agavenhecken umgeben die Pfirsich- u. Olivengärten der Vorstädte; Pfirsichholz dient als Brennstoff. Der **Handel** der Stadt ist sehr bedeutend, namentlich mit England, Frankreich, den Hansastädten u. Brasilien zur See, Binnenhandel nach Chile u. Paraguay. Er repräsentirte 1872 in seiner Einfuhr 80,$_6$% (1873 83,$_8$%) u. in seiner Ausfuhr 71% (1873 75%) des Gesammthandels der Argentinischen Conföderation (s. d.). Die Einfuhr betrug 1872 48,$_{03}$ Mill.; die Ausfuhr 32,$_{40}$ Mill. Pesos Fuertes. (1873: 59,$_{43}$, resp. 34,$_4$ Mill. P. F.). Für 1872 waren bei der Einfuhr betheiligt: England mit 14,$_{63}$, Frankreich mit 12,$_{70}$, Belgien mit 2,$_{37}$, Italien mit 2,$_{07}$, Spanien mit 2,$_{08}$, Deutschland mit 1,$_{61}$, die Niederlande mit 1,$_{46}$, die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit 3,$_{01}$ ꝛc.; bei der Ausfuhr Belgien mit 11,$_0$, Frankreich mit 7,$_{96}$, England mit 5,$_{09}$, Italien mit 1,$_{20}$, Spanien mit 1,$_{19}$, die Vereinigten Staaten mit 3,$_{76}$, Mill. Unter den Producten der Ausfuhr figuriren: Wolle mit 13,$_8$, Häute mit 7,$_1$, Felle (Schaffelle) mit 3,$_0$, gesalzenes Fleisch mit 0,$_9$, Roßhaare mit 0,$_7$ Mill. Pesos Fuertes. Im Jahre 1873 zählte der Verkehr auf der Rhede 3746 Schiffe mit 1,566,400 Tonnen, darunter 1406 Dampfer mit 777,700 Tonnen; mehrere regelmäßige Dampferlinien vermitteln den Verkehr mit Europa. Die inneren Provinzen bringen hierher Tabak, Mate, gedörrtes Obst, Südfrüchte, Getreide, Butter, Käse, Bauholz, Leder, Saffian, Kalk, Gips, Chinchillafelle, Holzkohlen, Brasilien für 3 Mill. europäische Waaren, Uruguay für 300,000 Pesos. In den Saladeros (Schlächtereien) werden über 3½ Mill. Rinder jährlich geschlachtet und aufgearbeitet; die Klauen liefern Öl, u. der ausgepreßte Fleischrest dient getrocknet als Brennmaterial. Mehrere Banken sind in neuester Zeit entstanden. — B. wurde 1535 von Pedro de Mendoza gegründet, u. zwar unter dem Namen Ciudad de la Trinidad, doch bald wieder von den Indianern zerstört, 1580 durch J. de Garay neu gegründet, 1620 Bischofssitz, 1776 Hauptstadt des Vicekönigreichs La Plata, 1816 der Vereinigten Staaten des Rio de la Plata, 1853 des gleichnamigen, von letzteren getrennten unabhängigen Staates und 1862 der Argentinischen Conföderation. Vgl. K. Andree, B. u. die Argentinische Republik, 3. A., Lpz. 1874.

Fr. Körner. Handel u. Verkehr: Schroot.

Buen-Retīro, großes Lustschloß, östl. von Madrid; es ist im Anfang des 17. Jahrh. durch den Herzog von Olivarez erbaut, kam aber schon 1645 an die Krone und wurde königl. Residenz; war sehr großartig angelegt u. prächtig ausgeführt, hat aber durch die Zeitereignisse viel gelitten. 1808 wurde es als Stütze von Madrid von den Spaniern stark befestigt, aber schon 3. Dec. 1808 durch die franz. Division Vilette erstürmt, was den Fall von Madrid zur Folge hatte; die Franzosen vernichteten die schönen Gärten u. zogen einen Wall darum; jetzt wird es benutzt zur Aufbewahrung von Sammlungen, als Artilleriekaserne.

Buet (Le B.), Berg in der Landschaft Faucigny der französ. Provinz Haute-Savoie, nordwestlich vom Montblanc, ein Hauptknoten im westlichen Theil der Penninischen Alpen, zwischen dem Genfer See, der Arve u. Rhône, 3111 m (nach And. über 3900 m) hoch; bietet eine ausgedehnte Rundschau.

Bufalini, Maurizio, berühmter italienischer Arzt, geb. 2. Juni 1787 in Cesena; studirte bis 1809 in Rimini und Bologna, ging dann nach Pavia u. Mailand u. ward 1813 als Suppleant an die Universität Bologna berufen, um dort klinische Vorträge zu halten; er zog sich dann seiner Gesundheit halber nach Cesena zurück, wo er lange Zeit zubrachte; 1830 ward er Professor der Klinik in Urbino, 1832 Oberarzt in Osimo und 1833

Vorstand der Klinik in Florenz; 1860 legte er seine Stelle nieder, unter Vorbehalt des Rechtes der Vorlesungen, u. wurde Senator des Königreichs Italien. In seinen zahlreichen Schriften (Memoiren, Vorträge, Abhandlungen, 1818—63) bekämpft er den Gedanken eines vom Organismus unabhängigen Lebensprincips u. betrachtet als Grund aller Wissenschaft die Beobachtung. Sein Hauptwerk ist: Fondamenti di patologia analitica, Pav. 1819, 2 Bde., 3. A., Pes. 1828 bis 1830. Außerdem besitzt man von B. Biographien, Elogen, moralische Erzählungen 2c.

Bufarik (Boufarick), Stadt in der alger. Prov. Algier; wichtige Märkte; 2588 Ew.

Buff, 1) Heinrich, Physiker, geb. 23. Mai 1805 zu Rödelheim bei Frankfurt a. M.; wurde Lehrer der Physik, Maschinenlehre u. der mechan. Technologie an der höheren Gewerbeschule zu Kassel, dann Professor der Physik an der Hochschule zu Gießen. Als Lehrer u. Forscher unermüdlich thätig, wandte er sich bes. den schwierigen Untersuchungen in der Elektricitätslehre zu und veröffentlichte seine Ergebnisse in Poggendorffs u. Liebigs Annalen in zahlreichen, sehr werthvollen Abhandlungen. Außerdem schr. er: Grundzüge der Experimentalphysik, Heidelb. 1853, und mit Kopp u. Zamminer: Lehrb. d. physikal. Chemie, erster Band zu Ottos Lehrb. d. Chemie, Brschw. 1857, 2. Aufl., 1863. 2) Charlotte Sophie Henriette, geb. 11. Jan. 1753 in Wetzlar, wo ihr Vater deutscher Ordensverwalter war. Als Goethe 1772 nach Wetzlar kam, verkehrte er in ihrem Vaterhause u. faßte eine leidenschaftliche Liebe zu ihr, allein die B. war schon mit dem Archivsecretär Kestner aus Hannover verlobt, u. Goethe verließ bereits im Sept. desselben J. Wetzlar. Diese hoffnungslose Liebe gab Goethe die Veranlassung zum Roman: Werthers Leiden. Charlotte heirathete 1773 ihren Verlobten u. st. 16. Jan. 1826 als Wittwe. Goethe hat sie erst 1816 wiedergesehen.

Buffalmāco, Buonamico, nach Vasari ein florentin. Historienmaler, Schüler des Andr. Tafi, um 1300, od. wahrscheinlicher, da viele der ihm zugeschriebenen Werke anderen bekannten Meistern angehören, nur eine erdichtete Person, der Träger einer Anzahl schnurriger Maleranekdoten, vorzügl. aus dem Decamerone der Boccaccio bekannt.

Buffalo, 1) County im nordamerikan. Unionsterritorium Dakota, ein großer Landstrich unter 43—44° n. Br. u. 98—103° w. L., vom Missourifluß begrenzt; 246 Ew. 2) County im nordam. Unionsstaate Nebraska, unter 40° n. Br. u. 99° w. L., am Plattefluß; 193 Ew.; Countysitz: Fort Kearney. 3) County im nordamerikan. Unionsstaate Wisconsin, unter 44° n. Br. u. 92° w. L., im W. vom Mississippistrom begrenzt; 11,123 Ew.; Countysitz: Alma. 4) Stadt im Staate New-York, unter 42° 53′ n. Br. u. 78° 55′ w. L.; am Erie-See gelegen, wo der Erie-Kanal mündet u. verschied. Eisenbahnlinien zusammentreffen; Sitz des Erie County; Stapelort für den Handel des NWestens, neue Eisenbahnbrücke über den Niagara, schöne Straßen u. Gebäude; 70 Kirchen für 12 Confessionen; Universität, Normalschule für Lehrer u. Lehrerinnen; Irrenasyl, mehrere Hospitäler; gelehrte und künstlerische Vereine und Bibliotheken; Banken; großartige Industrie aller Art, bedeutende Eisenwerke; Welthandel in Getreide (über 60 Mill. Bushel Getreide u. 3 Mill. Faß Mehl jährlich); unterstützt durch etwa 30 kolossale Lagerhäuser (Elevators); großer u. sicherer Hafen mit 400 m langem Damme; etwa 1200 jährlich verkehrende Schiffe; (1870) 117,714 Ew., darunter gegen 47,000 Fremde, meist Deutsche (1825 nur 2412, 1860 81,129 Ew.). Von der Holländischen Compagnie 1801 angelegt, wurde hier auch eine Militärstation errichtet, welche die Engländer u. Indianer 1813 niederbrannten; von der Union kam Schadenersatz, u. das Etablissement ward 1852 mit dem Orte Black-Rack als Vorstadt vereinigt.

Buffalōra, 1) (Ofenpaß) Gebirgspaß im schweizer Kanton Graubünden, 1804 m hoch, über welchen eine Straße aus dem Engadin in das Münsterthal führt; in der Umgebung werden häufig Bären angetroffen. 2) Ortschaft (doch ohne eigene Gemeinde) in der italienisch-lombardischen Provinz Pavia, am Kanal Naviglio grande, unweit des Ticino; schöne Brücke über diesen Fluß. Diese Brücke ist oft Gegenstand der erbittertsten Kämpfe gewesen, so 1245, 1800, 1849. Sie ist der Punkt, wo in den Kämpfen der Österreicher u. Piemontesen die gegenseitigen Grenzen überschritten wurden. Am 29. April 1859 rückten über dieselbe die Österreicher in Piemont ein, in der Schlacht bei Magenta 4. Juni nahm sie Mac Mahon, wodurch wesentlich die Niederlage der Österreicher herbeigeführt wurde.

Büffel (Bubalus *A. Wagn.*), Säugethiergattung, Familie der Hornthiere, Unterfamilie der Rinder, Ordnung der Wiederkäuer, kräftige gedrungene Thiere; Schnauze in ganzer Breite nackt; die gewölbte Stirn breiter als lang; Hörner von der Stirnscheitelbeinleiste, an den hintersten Ecken des Schädels entspringend, am Grunde zusammengedrückt, nach rückwärts gebogen mit nach vorn gerichteter Spitze; Haarkleid grob, aber spärlich. Der kafferische B. (Kafferochs, B. caffer *L.*), am Widerrist (Schulterhöhe über den Vorderbeinen) $1,_8$ m hoch. Seine Hörner verbreitern sich an ihrem Grunde so sehr, daß sie sich in der Mitte fast berühren, von da ab sind sie erst abwärts u. nach hinten, dann aufwärts u. etwas nach vorn gebogen. Der Schwanz ist bis auf einen quastenartigen Endbüschel nackt. Die bläulich-schwarze Haut ist mit dunklem, ins Bräunliche spielendem Haare spärlich besetzt; am Unterkiefer findet sich ein straffer Bart. Er bewohnt die busch- und waldreichen, sumpfigen Gegenden Süd- u. Mittel-Afrikas. Daselbst ist er sehr gefürchtet, da er den Menschen angreift. Sein Fleisch wird gegessen, seine Haut ist geschätzt. Es ist bis jetzt noch nicht gelungen, ihn zu zähmen. Die in Afrika vielfach als Zugthiere benutzten B. sind asiatische, ebenso wie auch der gemeine B. eine Abart des indischen Arni (B. Arni *Sh.*) ist. Diese Art ist sehr starkhörnig; dazu sind die Hörner auf der oberen Fläche dreikantig, runzelig und im ersten Drittel ihrer Länge gerade; er ist langhaarig, bräunlich-schwarz. Ungeachtet seiner Wildheit hat man doch versucht, ihn zu zähmen u. als Zugthier mit Erfolg benutzt. Eine minder starke, durch die Hörnerbildung besonders gekennzeichnete Abart

des Arni ist der **gemeine B.** (B. buffelus *L.*), den man in Italien u. Ungarn so häufig findet, am Widerrist 1,5 m hoch, 2,5 m lang, 4—500 kg schwer; Leib schwach gestreckt, gerundet; Hals kurz u. dick, ohne Wamme; Kopf kürzer u. breiter, als beim Rinde; Widerrist fast höckerartig erhoben; Augen klein; Ohren lang u. breit, außen kurz behaart, innen mit langen Haarbüscheln besetzt. Hörner auf der Oberseite, vom Grunde bis zur Mitte stark querrunzelig, im Übrigen glatt; Behaarung spärlich, steif, an den Schultern, längs der Vorderseite des Halses, auf der Stirn und Schwanzquaste verlängert; Hinterrücken, Kreuz, Brust, Bauch, Schenkel und größter Theil der Beine fast völlig kahl. Von seinem Vaterlande Indien verbreitete er sich allmählich über Vorder-Asien, das nördliche Afrika u. SEuropa aus, woselbst er vielfach als Zugthier, wie bei uns der verwandte Ochs, benutzt wird. Er ist gutmüthig, liebt Wasser u. Schlamm, ist daher als Zugthier in morastigem Boden werthvoll, zumal er in seiner Nahrung sehr genügsam ist. Die Kuh trägt 10 Monate und wirft dann 1 Kalb; das Fleisch desselben ist wohlschmeckend; in 4 Jahren ist es erwachsen, dann riecht aber sein hartes Fleisch moschusartig. Haut und Hörner des B-s (s. B-häute u. B-hörner) sind gesuchte Handelsartikel. Thomé.

Büffelantilope (Kuhantilope) ist Acronotus bubalis *Gray*; s. Antilopen.

Büffelhäute, die Häute des gemeinen Büffels (Bubalus buffelus *L.*); sie kommen aus Rumelien, Bessarabien, der Moldau u. Walachei, sowie aus NAfrika u. Ostindien in den Handel, wiegen 40— 50 kg u. werden zu Maschinentreibriemen, Schuhwerk, Gürteln, Patronentaschen u. dgl. verwandt.

Büffelhörner, die Hörner des gemeinen Büffels (Bubalus buffelus *L.*); sie sind größer u. schöner, als die europäischen Ochsenhörner, daher zu Drechslerarbeiten besser benutzbar; sie kommen aus denselben Orten wie die Büffelhäute u. oft mit denselben in den Handel.

Buffet, Louis Joseph, französ. Staatsmann, geb. 26. Oct. 1818 zu Mirecourt in den Vogesen; war Advocat u. trat nach der Februarrevolution 1848 in die Kammer, wo er zur republikanischen Partei gehörte; 29. Dec. 1848 erhielt er unter dem Präsidenten Louis Napoleon das Portefeuille des Ackerbaues u. des Handels, welches er 31. Oct. 1849 wieder abgab; 1850 war er Mitglied des Ausschusses, welcher unter Baroche das Gesetz für die Wahlreform ausarbeitete, und führte vom 10. April bis 14. Oct. 1851 wieder sein früheres Portefeuille. Nach dem Staatsstreiche enthielt er sich aller Betheiligung an der kaiserlichen Politik. 1864 in den Gesetzgebenden Körper gewählt, wirkte er für freiere Institutionen u. Halten an der Dynastie. In der Kammer von 1869 war er ein Führer des linken Centrums u. erhielt im Ministerium vom 2. Jan. 1870 das Portefeuille der Finanzen, gab dasselbe aber bereits im April. d. J. wieder ab u. nahm auch dieses von der republikanischen Regierung vom Februar 1871 ihm angebotene Portefeuille nicht wieder an. Als die monarchistische Majorität auf den Sturz von Thiers ausging, wurde B. an Stelle des aufrichtigen Republikaners Grevy 4. April 1872 zum Präsidenten der Nationalversammlung gewählt. Er schloß sich eifrig an Mac Mahon an u. unterstützte durchaus die bonapartistische Partei. Indessen ergab sich mehr u. mehr die Unmöglichkeit einer Wiederherstellung der Monarchie. Nach der definitiven Constituirung der Republik unter Mac Mahon machte B. eine neue Schwenkung, welche ihm die Stelle eines Vicepräsidenten des Ministerrathes im Cabinet von 1875 verschaffte, in welcher Stellung er jedoch immer den Bonapartismus schont, die Republikaner als Radicale behandelt u. sich der klerikalen Partei entschieden geneigt erweist; infolge dieses Auftretens zeigt sich seine Stellung neuerdings (Sept. 1875) stark erschüttert.

Buffleben, Dorf im Amte Gotha; 540 Ew.; in der Nähe das Salzwerk Ernsthall, 1828 entdeckt u. jährlich 30,000 Ctr. Salz liefernd.

Buffo (ital.), so v. w. Buffone.

Buffon, 1) George Louis Leclerc, Graf v. B., einer der berühmtesten u. genialsten Naturforscher aller Zeiten, geb. 7. Sept. 1707 zu Montbard in Bourgogne; widmete sich dem Studium der Naturwissenschaften, durchreiste mit dem jungen Herzog von Kingston Frankreich, Italien u. England, wurde nach seiner Rückkehr im 26. Jahre Mitglied der Akademie der Wissenschaften, 1739 Intendant des Jardin du Roi in Paris; er wendete in Gemeinschaft mit Daubenton, der ihn durch seine anatomischen Untersuchungen unterstützte, später mit Guénaud u. Abbé Bexon, sowie Lacépède allen Fleiß auf Bearbeitung einer umfassenden Naturgeschichte, wurde von Ludwig XV. zum Grafen erhoben, lebte zuletzt meist auf seinem Erbschlosse Montbard; er st. 16. April 1788 zu Paris. Ihm wurde in seinem Geburtsorte ein Denkmal gesetzt u. in den Champs Elysées in Paris 1856 eine Bronzestatue errichtet. Er schr.: Les époques de la nature, 2 Bde., 1780. Sein großes, in Gründlichkeit, sowie in Schönheit des Stils mustergiltiges, aber unvollendetes Werk: Histoire naturelle générale et particulière, Paris 1749 bis 1788, 36 Thle., enthält die Theorie der Erde, die Naturgeschichte des Menschen u. der Vierfüßler, der Vögel und der Mineralien; eine andere Ausgabe ist von 1774 ff. Beiden Ausgaben dient zur Ergänzung: Lacépèdes Hist. des quadrupèdes, ovipares et serpents, Par. 1787 u. 89, 2 Bde.; dessen Hist. des poissons, ebd. 1799—1803, 5 Bde.; Hist. des cétacées, ebd. 1804, 4. Ausg., von 1752 ff., 73 Bde. (mit Inbegriff der anatomischen Darstellungen) und 54 Bde. (ohne solche), die Fortsetzung von Lacépède, 17 Bde.; Ausgabe von Allemand, Amst. 1766—79, befaßt bloß die allgemeine Naturgeschichte u. die der Vierfüßler; Allemand hat aber Zusätze beigefügt, die dann B. selbst für seine Supplemente benutzt hat; Zweibrückener Ausg. in 54 Bdn., 1785—91; Ausg. von Sonnini, Paris 1789—1807, 127 Bde.; hierin B-s Werke, mit Noten u. Zusätzen, 64 Bde.; Pariser Ausg. in 76 Bdn., 1799—1802, von Lacépède in eine neue Ordnung gebracht; die 20 letzten Bände enthalten die Fortsetzung von Lacépède; Cours complet d'hist. naturelle, von Castel,

Par. 1799—1802, 80 Bde. (die ersten 26 Bde. B-s Werke verkürzt u. nach dem Linnéschen System classificirt); Hist. naturelle de Buffon, réduite à ce qu'elle contient de plus instructif et de plus intéressant, von Bernard, Paris 1799, 11 Bde. Sämmtliche Werke B-s (von Bassieu herausgeg.), ebd. 1810 ff., 34 Bde. Die Kupfer alle befaßt: Collection des animaux quadrupèdes, 2 Bde., ebd.; die Vögel allein sind dargestellt in Hist. nat. des oiseaux (von Daubenton d. J. herausgeg.), ebd. 1771—86, 10 Bde. Übersetzungen von B-s Naturgeschichte sind in englischer, italienischer, spanischer und holländischer Sprache geliefert worden; deutsch: Allgemeine Historie der Natur, Lpz. 1750—74, 8 Thle. od. 16 Bde.; Allgemeine Historie der Natur, 9. bis 11. Thl. (6 Bde.) od. Naturgeschichte der Vögel, ebd. 1775—81; Allgemeine Naturgeschichte, von Martini, Berl. 1771—75, 7 Bde.; Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere, von Demf., vom 6. Bd. an aber von B. Ch. Otto übersetzt, ebd. 1772—1801, 23 Bde.; Naturgeschichte der Vögel, bis zum 6. Bde. von Martini, von da an von Otto übersetzt, ebd. 1772—1810, 35 Bde. u. 2 Supplemente; Naturgeschichte des Menschen, von v. Ulmenstein, ebd. 1805—7, 2 Thle.; Naturgeschichte der Mineralien, von Wünsch, Lpz. 1784; Epochen der Natur, Petersb. 1782. Auch in den Mém. Paris. finden sich zahlreiche Abhandlungen von B., so über: Problème de l'oscillation du pendule; Effets de bois de chêne pour tanner les cuirs; Force des levis; Fusées volantes; Formules sur les échelles arithmétiques; Couleurs accidentelles; Loi d'attraction; Miroirs ardents pour brûler à une grande distance. Man erkennt hieraus nicht allein die ungeheure Arbeitskraft, sondern auch die Vielseitigkeit dieses ausgezeichneten Naturforschers. Vgl. Hérault de Séchelles, Voyage à Montbard, contenant des détails sur le charactère, la personne et les écrits de Buffon, Par. 1801. 2) Henri Leclerc, Sohn des Vor., geb. 1764; trat in französ. Militärdienste, stand in der Revolution auf der Seite des Herzogs v. Orleans, verließ diese nachher u. wurde guillotinirt.

Buffōne, auf dem italienischen Theater Schauspieler, welcher als Buffo comico niedrig-komische Rollen spielt. Es sind ihm lächerliche Gesichtsverzerrungen, carikirte Geberden u. komische Anzüge erlaubt; er bewegt sich stets u. bildet oft durch Schnurren zu ernsthaften Scenen einen nicht unangenehmen Contrast. Im Gesange spricht er (Buffo cantante) mehr, als er singt, wie er denn überhaupt nur selten schwere Partien in der Oper erhält. Daher Buffonerie, Scherze, die zu dergleichen Rollen gehören. Buffopartie, die für den B. geschriebenen Stücke. In Frankreich hießen in dem Kampfe zwischen der altfranzösischen und neuitalienischen Musik Buffonisten Diejenigen, welche nach dem als Buffo in der Mitte des 18. Jahrh. in Paris auftretenden Italiener Manelli dem italienischen Geschmack in der Opernmusik huldigten.

Bufford (Burford), Robert, engl. Schlachten- und Landschaftsmaler, geb. 1791, gest. 1861; bereiste als Panoramenmaler fast die ganze Welt und entwickelt in seinen zahlreichen Werken ein feines Gefühl für das Malerische. In seinen Panoramen malte er auch Schlachten, wie die von Waterloo und an der Alma.

Bufo, so v. w. Kröte.

Bufonīten (Petref.), s. Echiniten.

Bug bed. ursprünglich dasselbe wie Bauch, im Besonderen für den vorderen, bauchigen Theil des Schiffsrumpfes gebraucht. B-Anker, s. Anker. B. der Segel, B.-Gording, B.-Bandsel, s. Takelage. Über Steuerbord- od. Backbord-B.-Liegen s. Takelage (Bedienung).

Bug oder Buggelenk, 1) bei Thieren, besonders Pferden, das Gelenk zwischen Schulterblatt u. Armbein. 2) Bugstück, Fleischstück aus der Gegend des B-es. 3) An der Stange des Gebisses die schwanenhalsartige Krümmung nach vorn.

Bug, 1) (Westlicher B.) Fluß in Polen, 750 km lang; hat seine Quellen im östlichen Galizien, wird bei Krylow schiffbar, ist im Sommer sehr seicht, bildet eine Strecke lang die Grenze zwischen Rußland u. Polen u. fließt in die Weichsel; er nimmt den Muchawez u. Narew auf. 2) (Östlicher B., Hypanis der Alten) Fluß in SRußland; entspringt beim Orte Kupel in Podolien, fließt nach SO. durch das Gouvernement Cherson u. mündet in den Liman Dnjepr nach einem 830 km langen Laufe; wegen Sandbänken u. Stromschnellen ist er nicht schiffbar, aber sehr fischreich; sein bedeutendster Nebenfluß ist der bei Nikolajewsk mündende Ingul.

Bugader, die innere Hautvene, eine Fortsetzung der Vorderarmvene beim Pferde; wurde früher sehr häufig zum Aderlaß benutzt.

Buganker, s. Anker.

Bugas, befestigter Hafenplatz am Eingange des Kubenskoi-Liman im Lande der Tschernomorischen Kosaken (Europäisches Rußland); Fundort von Alterthümern.

Bugeaud, Thomas Robert B. de la Piconnerie, Herzog von Isly, französ. Marschall, geb. 15. Oct. 1784 in Limoges; trat jung als gemeiner Soldat in die Armee, wurde 1814 Oberst und befehligte 1815 die Avantgarde in Suchets Corps. Während der Restauration inactiv, war er Landwirth. Seit der Julirevolution 1830 schloß er sich Ludwig Philipp an u. wurde 1831 Maréchal de Camp und Deputirter für Perigueux; 1832 wurde er Brigadecommandeur in Paris u. war 1833 Commandant von Blaye, wo damals die Herzogin von Berry gefangen gehalten wurde. Seine parlamentarische Thätigkeit zog ihm vielfache Anfeindungen von Seiten der Legitimisten, sowie der Liberalen zu, die er mit persönlicher Bitterkeit angriff, während er alle Maßregeln der Regierung mit großem Eifer vertheidigte. Folge seines parlamentarischen Auftretens war 1834 der Zweikampf, in welchem er den Deputirten Dulong erschoß. 1836 erhielt er das Commando in Oran (Afrika); hier avancirte er zum Divisionsgeneral, führte einen glücklichen Feldzug gegen Abd el Kader aus, schloß 1837 mit diesem den Vertrag an der Tafna und kehrte 1838 nach Frankreich zurück. Seit Anfang 1840 bis zum Mai 1847 war er Generalgouverneur von Algier; 1843 zum Marschall von Frankreich ernannt, erhielt er infolge des Sieges über die Marokkaner am Isly 1844 den Titel als Herzog von Isly. Über seine Verwalt-

ung u. Thaten in Algerien s. d. Vor dem Ausbruche der Februarrevolution erhielt B. das Commando über die Armee, konnte aber seinen Operationsplan nicht ausführen, da ihm der König 24. Febr. den Oberbefehl wieder entzog. Er lebte nach der Proclamation der Republik auf seinem Gute zu Excideuil, wurde in die Kammer gewählt, wo er zur Rechten gehörte. B. st. an der Cholera 9. Juni 1849 in Paris. Ihm wurde im Aug. 1852 ein Denkmal in Algier u. eines in Périgueux gesetzt. Er schr.: De l'organisation unitaire de l'armée, Paris 1835; Mémoire sur notre établissement dans la province d'Oran, ebd. 1838; L'Algérie, des moyens de conserver et d'utiliser cette conquête, ebd. 1842.

Bugenhagen, Johann, gewöhnlich Pomeranus od. Dr. Pommer genannt, deutscher Reformator, geb. 24. Juni 1485 zu Wollin in Pommern; studirte seit 1502 in Greifswald Theologie u. Philologie u. wurde 1505 Rector an der Lateinischen Schule in Treptow u. 1517 Lector in der Mönchslehranstalt zu Belbuck, aus welcher er 1520 mit mehreren Freunden austrat; er ging 1521 nach Wittenberg, wo er alsbald mit Luther u. Melanchthon Freundschaft schloß u. seit 1522 Collegia über die Psalmen las und 1523 Pastor an der Pfarrkirche wurde. Er wurde an mehrere Orte berufen, um die Reformation einzuführen u. die neue Kirche zu ordnen; so war er 1528 in Braunschweig, wo er auch die Braunschweigische Kirchenordnung schrieb, 1529 in Hamburg, 1530 bis 1531 in Lübeck, 1534—35 in Pommern; er wohnte hierauf 1536 dem Abschluß der Wittenberger Concordia u. Febr. 1537 dem zu Schmalkalden abgehaltenen Convent bei. Im J. 1536 war er Generalsuperintendent des Kurkreises geworden. Darauf ging er, einem Rufe des Königs Christian III. folgend, nach Dänemark, wo er zunächst 12. Aug. 1537 die Königin Dorothea krönte u. dann die Dänische Kirche einrichtete und 1538 die Universität in Kopenhagen reorganisirte, an welcher er selbst Collegia las. 1539 kehrte er nach Wittenberg zurück; 1542 war er in Reformationsangelegenheiten in Holstein u. Schleswig u. organisirte die Evangelische Kirche in Hildesheim. Im Schmalkaldischen Kriege, wo die Universität sich auflöste, blieb B. in Wittenberg und erhielt das Vertrauen seines neuen Herrn, des Kurfürsten Moritz. In den darauf folgenden Streitigkeiten wegen des Interim wurde er nebst Melanchthon von den hitzigen Lutheranern verketzert und starb 19./20. April 1558 in Wittenberg. Er schr. u. a.: Historie des Leidens und der Auferstehung Jesu (nach den Evangelien), 1530; Monotessaron historiae evangelicae, herausgegeben von P. Crell, 1566; Pomerania, 1518, herausgegeben von Balthasar, Greifsw. 1728; Interpretatio in librum psalmorum, Basel 1524, sowie Anmerkungen zu alttestamentlichen Büchern u. Paulinischen Briefen; auch übersetzte er Luthers deutsche Bibel ins Plattdeutsche, Lüb. 1533. Vgl. Melanchthons Oratio de vita Jo. Bugenhagii, 1558, u. A., v. Lämmel, Kopenh. 1706. Lebensbeschreibungen von Lange, Bautz. 1731; von Jäncken, Stett. 1734; von Engelken, Berl. 1817; von Zietz, Lpz. 1829, 2. Aufl., 1834; von Bellermann, Berl. 1859; von Meurer, Lpz. 1862; von Voigt, Elberf. 1867. Löffler.*

Bugey (Bressa-Bugny, lat. Bugesia), ehem. Landschaft in Burgund; 3925 □km (71,3 □M); jetzt den Hauptbestandtheil des franz. Dep. Ain bildend. B. war früher ein Theil des Sequanerlandes; später gehörte es zu Burgund und hatte seine eigenen Seigneurs; gegen Ende des 11. Jahrh. bemächtigten sich die Grafen von Savoyen des Landes, das im 16. Jahrh. französisch wurde.

Buggaur, einer der 2 westlichen Mündungsarme des Indus (s. d.); früher wasserreich, jetzt versandet.

Bugge, 1) Thomas, dänischer Astronom, geb. 12. Oct. 1740 in Kopenhagen; wurde 1777 Professor der Astronomie u. Mathematik daselbst, ging 1798 im Auftrage seiner Regierung nach Paris, wo er mit den Commissarien des Nationalinstituts, zu dessen Mitgliede er ernannt war, über Herstellung einer Maß- u. Gewichtseinheit verhandelte, u. wurde 1807 Etatsrath; st. 15. Juni 1815. Er machte mehrere astronomische Entdeckungen u. schr. u. a.: Lehrbuch der Ausmessungsmethode für die dänisch-geographischen Karten, deutsch, Dresd. 1787; Erste Gründe der sphärischen u. theoretischen Astronomie, Altona 1796; Erste Gründe der reinen Mathematik, ebd. 1797, 3 Bde., 2. A., 1813 f.; Reise nach Paris, ebd. 1798. 2) Elseus Sophus, norwegischer Philolog, geb. 1833 zu Laurvik in Norwegen; seit 1864 Professor der indogermanischen Linguistik in Christiania; sammelte norwegische Volkslieder: Gamle norske Folkeviser, Christiania 1858; gab inländische Schriften heraus u. lieferte besonders eine Hauptausgabe der Eddalieder: Edda, norroen fornkvædi, Christ. 1867; schrieb verschiedene philologische Abhandlungen, unter welchen hervorzuheben ist seine Entdeckung, daß in den ältesten germanischen Runenschriften eine Rune, die man früher als M gelesen, in der That einen Zischlaut bezeichnet; veröffentlichte Tidskrift for Philologi, Bd. 6, Kopenh. 1865; die durchgeführte Anwendung dieser seiner Idee lieferte er in derselben Zeitschrift, Bd. 7—8, 1866—68.

Buggiano (früher Borga a Buggiana), Gemeinde in der Provinz u. dem Bezirke Lucca; Station der Oberitalienischen Bahn; Friedensgericht; 10,706 Ew.

Bugi (Buginesen, holl. Boegis), eine malaiische Völkerschaft, die ihre Heimath im südlichen Theil der Insel Celebes hat, sich aber in Colonien über den ganzen Ostindischen Archipel, namentlich in den Küstenplätzen, verbreitet findet. Sie sind unbedingt das ausgezeichnetste Glied des malaiischen Stammes u. das eigentliche u. unternehmendste Handelsvolk Oceaniens. Sie herrschen allenthalben entweder durch Reichthum, oder als Priester, oder als Häuptlinge, u. waren namentlich früher als kühne Seeräuber gefürchtet. Sie handeln gegen allerhand Waaren bes. Kampher, Benzoë, Goldstaub, rohe Diamanten, Schildkrot, Seeblasen u. Vogelnester ein, die sie nach Padang, Batavia u. Singapore bringen. Sie sind wohlgebaut u. heller gefärbt, als die übrigen Malaien; die Weiber gelten durch den ganzen Archipel für Schönheiten; Verwegenheit, Tapferkeit und Eifersucht sind die hervorstechenden Charakterzüge des

B. Die Männer tragen Beinkleider, haben zur Bekleidung des in der Regel nackten Oberkörpers baumwollene Mäntel; die Frauen, welchen außer dem Hauswesen u. dem Gartenbau zum großen Theil auch der Ackerbau zufällt, gehen ganz bekleidet u. färben sich die Zähne schwarz u. roth. Die Häuser der B. stehen auf Pfählen, und ihr Hausgeräthe ist von Ebenholz; ihre Städte und Dörfer finden sich meist an der Küste. Als Waffen führen sie Schwerter, Lanzen, Kriße (Dolche), Blasrohre, aus denen sie Giftpfeile schießen, sowie auch selbstverfertigte Feuergewehre. Die B. besitzen Sklaven u. lieben Hahnengefechte, das Ballspiel, die Würfel u. den Tanz mit Gesang. Sie bekennen sich zum Islam, u. ihre Priester stehen in großer Achtung. Die Sprache der B., zu dem malaiischen Sprachstamm (s. d.) gehörig, hat ein eigenes Alphabet von 22 Consonanten, welche wie im Sanskrit u. a. indischen Sprachen für sich allein den Vocal a nach sich haben, während die übrigen 5 Vocale e, i, o, u, öng durch besondere Zeichen an den Consonanten ausgedrückt werden. Der Silben- und Wortbau ist sehr einfach, der Charakter dem des Tagala u. Javanesischen (s. d.) ähnlich. Es existirt noch keine Grammatik; Vocabulary of the English, Bugi and Malay languages, Singapore 1833. Ihre bis jetzt kaum beachtete Literatur umfaßt außer mehreren theologischen Schriften nicht wenig Poesien, Geschichtswerke u. einige Rechtsbücher, wie unter anderem auch einen Seecodex.

Bugia (Budschia, frz. Bougie), Stadt im alger. Dep. Constantine, am gleichnam. Golfe, 212 km östl. von Algier; wichtiger Küstenpunkt, guter Hafen, früher bedeut. Handelsstadt mit angebl. 100,000 (?) Ew., jetzt klein u. verfallen; 3273 Ew. — B. ist das Saldä der Alten; im 5. Jahrh. wurde es von den Vandalen unter Genserich, 708 von den Arabern u. 762 von den Marokkanern besetzt; seit dem 10. Jahrh. hatten die Hamaditen ihren Sitz in B.; 1510 wurde B. vom Grafen Peter von Navarra für König Ferdinand von Aragonien erobert u. befestigt. 1512 wollte Haireddin Barbarossa den vertriebenen König zurückführen, aber die Spanier hielten sich jetzt u. 1514 gegen die Belagerung. Nach dem Abzuge Karls V. 1541 von Algier belagerten die Algierer B., und der spanische Gouverneur Alonzo de Peralta mußte die Stadt durch Capitulation übergeben. 1830 wurde B. von den Franzosen besetzt, zwar nach den Juliereignissen in Paris bald wieder geräumt, bald nachher aber durch General Trézel wiedergenommen; s. Algier (Gesch.). Juni 1854 wurde B. durch kaiserl. Decret zur Gemeinde erhoben.

Buglahmheiten, Lahmheiten besonders des Pferdes, welche im Buggelenke, oder in dessen benachbarten Theilen ihren Sitz haben; sie werden von Laien u. Pferdeverständigen so häufig gesehen, kommen aber in Wirklichkeit so selten vor, daß man mit vollem Rechte behaupten kann, mindestens 90 pCt. der sog. B. der Laien sind gar keine B., denn mindestens 80 pCt. derselben sind auf krankhafte Zustände in der Hufkapsel und fernere 10 pCt. auf anderweitige Veränderungen zurückzuführen. Die B. sind niemals durch einen Laien mit Sicherheit zu erkennen; ihre Diagnose macht selbst den erfahrensten Thierärzten mitunter große Schwierigkeiten. Sitz u. Ort des Leidens sind bei den B. sehr verschieden; hiervon hängen Symptome, Verlauf u. Behandlung ab. Im Allgemeinen sind die B. ungünstig zu beurtheilen.
Schmidt.

Bugsiren (Schleppen, Tauen), Fortbewegung irgend welches Gegenstandes (Fahrzeuge, Tonnen, Spiren ꝛc.) durch ein in Fahrt befindliches Fahrzeug. Es geschieht nach Umständen entweder durch Festbinden an der Seite des bugsirenden Fahrzeuges, oder durch B. an einem vom Hintertheil desselben abgegebenen Schlepp- od. Bugsirtaues. Kleine Dampfer, meist Raddampfer, welche zum Schleppen der Schiffe bes. bestimmt sind, werden Schleppdampfer genannt. Sie haben gewöhnlich zwei Maschinen, zur Erzielung einer erhöhten Manövrirthätigkeit, getrennt, um das Rad einer Seite vorwärts u. gleichzeitig das Rad der anderen Seite rückwärts schlagen zu lassen u. dadurch das Fahrzeug auf der Stelle zu drehen, wie es in engen Häfen u. zur Abgabe des Bugsirtaues an das zu schleppende Schiff erwünscht ist.

Bugspriet, der über das Vordertheil des Schiffes herausliegende Mast; s. Takelage.

Bugulma, Kreisstadt des russ. Gouv. Samara, am rechten Ufer des gleichnamigen Flusses; besuchte Jahrmärkte; 5500 Ew.

Buguruslân, Kreisstadt des russ. Gouv. Samara, am rechten Ufer der großen Kinel; Schwefelquellen; lebhafter Handel; 7500 Ew.

Büheler, Hans der B., deutscher Dichter des 15. Jahrh.; stand in den Diensten des Erzbischofs Friedrich III. von Köln u. lebte in Poppelsdorf bei Bonn. Von ihm ist die Bearbeitung der Romane: Die Königstochter, 1400, gedruckt Straßb. 1500 u. 1508, u. Diocletianus' Leben, 1412, herausgegeben von Keller, Quedlinb. 1841.

Buhl, Ludwig, Patholog, geb. 1816 in München; studirte dort, in Wien u. Paris, ward 1846 Privatdocent an der Universiät zu München, 1850 außerordentl. Professor, 1854 Prosector u. Vorstand der pathologisch-anatom. Sammlung, 1859 ordentlicher Professor der pathologischen Anatomie u. der allgemeinen Pathologie. Er ist Mitarbeiter der Zeitschrift für Biologie u. schr.: Erste Beschreibung der alveolaren Echinococcus-Entartung der Leber; Über Ätiologie des Typhus (Grundwasser-Theorie; Über Tuberculose (Umgestaltung der ganzen Lehre, namentlich Infectionstheorie der acuten Miliartuberculose); Capillarektasie der Lungen ꝛc.

Bühl, Amtsbezirksstadt im bad. Kreise Baden, am Schwarzwalde, Eisenbahnstation; Rath- und Amtshaus; Gerberei u. Saffianfabrik; 2838 Ew.; dabei das romantische Bühlerthal; Viehzucht, Flachs-, Obst-, und Weinbau (Affenthaler Rothwein); in 9 Gemeinden 3199 Ew.

Buhle, Johann Gottlieb, deutscher Geschichtschreiber der Philosophie, Kantianer, geb. 29. Sept. 1763 in Braunschweig; wurde 1787 Professor der Philosophie in Göttingen, 1804 in Moskau, 1814 am Carolinum in Braunschweig; st. daselbst 11. Aug. 1821. Er schr.: Bemerkungen über den historischen Gebrauch der Quellen zur ältesten Geschichte der Cultur bei den keltischen

u. skandinavischen Völkern, Gött. 1788; Calendarium Palaestinae oecon., ebd. 1785; Grundzüge einer allgemeinen Encyklopädie der Wissenschaften, Lemgo 1790; Geschichte des philosophirenden Verstandes, Lemgo 1793; Lehrbuch der Geschichte der Philosophie, Gött. 1790—1804, 8 Bde; Über Logik, ebd. 1798; Transscendental-Philosophie, ebd. 1798; Lehrbuch des Naturrechtes, ebd. 1799; Geschichte der neueren Philosophie seit der Epoche der Wiederherstellung der Wissenschaften, Gött. 1800—5, 6 Bde., mit schätzbaren Auszügen aus seltenen Werken; Über den Ursprung u. die Schicksale der Rosenkreuzer u. Freimaurer, ebd. 1804; Versuch einer kritischen Literatur der russischen Geschichte, Moskau 1810, 1. Thl., 2c. Auch gab er den Aristoteles, Zweibr. 1791—1800, 5 Bde., u. den Aratos, 2 Bde., Lpz. 1793—1801, und mit Bouterwek das Göttinger Philosophische Museum 1788 heraus.

Bühlow, Vogel, so v. w. Pirol.

Buhne (Stade, Kribbe), ein vom Ufer quer in den Fluß, oder (bei Inseln) dem Strome parallel eingebauter Damm, meist aus Steinen; dient theils zum Schutze des Ufers, theils zur Erlangung von An- u. Abschwemmungen, besonders aber zur Verbesserung des Fahrwassers.

Bühne, erhöhtes Gerüst, sei es um die Zuschauer einer öffentlichen Handlung oder Vorstellung, oder die Darsteller derselben aufzunehmen, so besonders im Theater (s. d.).

Bühnencongreß (Allgemeiner deutscher B.), Versammlung deutscher Bühnenangehöriger, die auf Barnays (s. d.) Anregung u. zur Berathung von Standesinteressen 17., 18. u. 19. Juli 1871 zu Weimar tagte. Durch das ungeregelte Verhältniß zwischen Directoren u. Schauspielern veranlaßt, hatte Barnay in Nr. 17 der Leipziger Theater-Chronik einen Aufruf erlassen, in dem er den Präsidenten des deutschen Bühnenvereins, Generalintendant v. Hülsen, aufforderte, die Generalversammlung jenes Vereines bis in die Zeit der allgemeinen Ferien zu vertagen und sie zu einem Allgemeinen deutschen Bühnencongreß zu erweitern, auf dem allein eine wirklich zweckentsprechende Theatergesetzvorlage berathen werden könne. Dieser Antrag fand zunächst bei den Mitgliedern des Kasseler Hoftheaters: Dr. Krückl, E. Gettke u. Ulram den lebhaftesten Anklang und führte zu einer Localversammlung, die den Beschluß faßte, Herrn v. Hülsen zur Berufung eines allgemeinen Theatercongresses, u. zwar zur Berathung der Theatergesetzvorlage für den Reichstag zu veranlassen. v. Hülsen erklärte auf dieser Adresse, die von Dr. Krückl verfaßt u. zur entscheidenden Veröffentlichung gebracht worden war, sein Unvermögen, andere Personen als statutenmäßige Mitglieder zu der Versammlung des Bühnenvereines zuzulassen, gab es aber den Bühnenangehörigen anheim, in selbständiger Versammlung die Angelegenheiten ihres Standes so weit zum Ausdrucke zu bringen, um sie event. der von den Bühnenvorständen erwählten Commission zur Ausarbeitung eines Theatergesetzentwurfes zu unterbreiten. Hierdurch in ihrem Entschlusse bestärkt, wurden von den Kasselanern die Theater zu Mainz, Berlin, Königsberg, Hannover u. Frankfurt a. M. angegangen, sich der Einberufung zum Congreß anzuschließen. Die Hoftheater von Mannheim u. Wiesbaden waren bereits durch Barnay gewonnen, Weimar schon jetzt als Ort des Congresses in Aussicht genommen, da der dortige Intendant Frhr. v. Loën den Bestrebungen freundliche Gesinnung entgegenbrachte. Ein später gemachter Vorschlag des Herrn v. Hülsen, zur Berathung der Theatergesetzvorlage eine Commission aus 5 Mitgliedern des Bühnenvereines u. 5 Vertrauensmännern der Vereinsbühnen zusammenzusetzen, würde das Project des allgemeinen Congresses zerstört haben, wenn es nicht Barnay gelungen wäre, die Wahl der Vertrauensmänner bis nach dem Congreß zu verschieben. Mit selbstloser Aufopferung an Zeit u. Geld wurde nunmehr von Barnay durch Herausgabe der Zeitschrift Bühnen-Congreß, die in 1600 Exemplaren zur Versendung kam, für das Interesse des Ganzen agitirt. Das radicale Vorgehen der jungen, im Werden begriffenen Vereinigung erweckte die Befürchtung jener inzwischen gewählten Fünfer-Commission des Bühnenvereines, und ihr Obmann, General-Intendant von Perfall (München), versuchte, den Congreß bis nach der Berathung der Zehn hinauszuschieben. Durch Possarts Vermittelung wußte Barnay indeß Herrn von Perfall von der Ungefährlichkeit der genossenschaftlichen Bestrebungen zu überzeugen, und die Sitzungen des provisorischen Comites, das aus den Herren Dr. Hugo Müller (Berlin), Jacobi u. von Reden (Mannheim), Jahn, Rathmann, Borchers, Heil u. Peretti (Wiesbaden), Ernst Possart (München), Goritz, Köller u. Frey (Frankfurt), Barnay (Frankfurt a. M., Mainz, Chemnitz, Magdeburg und Bremen) u. Gettke (Kassel u. Hannover) gebildet war u. dessen gesammte Geschäfte Barnay als Generalsecretär u. Gettke als Generalkassirer führten, nahmen ihren Anfang. Possarts schließlicher Theilnahme daran ist eine völlige Einigung mit von Perfall zu danken. Nachdem nunmehr das Programm zum Congreß bereits in Wiesbaden durch das provisorische Comite festgestellt worden war, tagte er in Weimar vom 17.—19. Juli unter dem Präsidium Dr. Hugo Müllers in zwar bewegter u. erregter, aber streng parlamentarischer Weise. Ins Auge gefaßt wurde ein Theaterconcessionsgesetz, ein Disciplinargesetz (Referent J. Bletzacher aus Hannover) u. Gründung einer Hilfs- u. Pensionsanstalt, zu welch letzterer Jacobi aus München einen Entwurf ausgearbeitet hatte. In zweiter Linie erstrebte man eine allgemeine deutsche Theaterakademie, einheitliche Einrichtung classischer Bühnenerzeugnisse u. Gründung eines Geschäftsblattes. Von diesen drei Bestrebungen realisirte sich nur die letztere, als die am wenigsten ideale. Das glänzendste Resultat des Bühnencongresses bleibt die Gründung der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger (s. d.) u. die Sicherung zu einer allg. Pensionsanstalt. Kürschner.

Bühnengerecht (bühnenrecht) sind solche Theaterstücke, welche mit Berücksichtigung der technischen Hilfsmittel des Theaters, der Aufführbarkeit, abgefaßt sind u. die dargestellte Handlung in einer Weise entwickeln, daß das Interesse u. die Spannung der Zuschauer aufrechterhalten wird. Der poetische

Werth eines Dramas schließt die bühnengerechte Anlage nicht in sich, weshalb dramatische Arbeiten oft einer besonderen Überarbeitung für die Bühne bedürfen. Hauptsächlich kommt dabei das Auftreten u. Abgehen der einzelnen Personen in Betracht, damit dasselbe als ein aus der Handlung selbst sich naturgemäß ergebendes, nicht vom Dichter willkürlich geschaffenes Moment erscheine; ferner die Ökonomie in der Länge der Scenen und der Wechselrede, damit die Aufmerksamkeit nicht ermüdet werde; dann die Belebung von Gruppen durch thatsächliche Vorgänge; endlich der Schluß der einzelnen Acte, welcher die Erwartung der Zuschauer auf die weitere Entwickelung der ganzen Handlung mächtig anspannen u. beim letzten Act überraschend eine schnelle Lösung des (komischen oder tragischen) Conflicts bringen muß.

Bührlen, Friedr. Ludwig, deutscher Schriftsteller, geb. 10. Sept. 1777 in Ulm; studirte in Landshut Theologie, in Würzburg die Rechte; nachdem er in Augsburg als Sachwalter prakticirt hatte, wurde er 1809 Landgerichtsassessor im Eichstädtischen u. 1810 in Stöfflingen bei Ulm, 1811 Registrator in Stuttgart, später Kanzleirath bei der dortigen Rechnungskammer. Er scheint in den 50er Jahren gestorben zu sein. „Ein gefälliger Autor von Goethescher Grazie u. Feinheit". Er schr.: Lebensansichten, Stuttg. 1814; Erzählungen und Miscellen, Tüb. 1817—20, 2 Bde.; Neue Erzählungen, Frkf. 1823—25, 2 Bde.; Ansichten von höheren Dingen, Stuttg. 1829; Neueste Erzählungen, ebd. 1830; Bilder aus dem Schwarzwalde, ebd. 1828—31, 2 Bde.; Der Enthusiast, ebd. 1832; Zeitansichten eines Süddeutschen, ebd. 1833; die Romane: Der Flüchtling, Lpz. 1836, u. die Prima Donna, Stuttg. 1844, 2 Bde.; Stuttgart u. seine Umgebungen, 1835.

Buhu, Vogel, so v. w. Uhu.

Buhualiha, berühmter arabischer Arzt (eigentlich Abu Ali Jahja, mit dem Beinamen Ibn Dschezla); von christlicher Abstammung, ließ sich aber durch seinen Lehrer Abu Ali Ibn el Welid zum Islam bekehren u. trat 11. Febr. 1074 über. Er blieb in Bagdad u. starb daselbst Juni 1100, durch seine Uneigennützigkeit ein gesegnetes Andenken hinterlassend. Seine sämmtlichen Bücher schenkte er der Kapelle des Abu Hanifa. Er hinterließ Krankheitstabellen, auf denen er die Krankheiten in astronomischer Weise geordnet hatte, lateinisch; Tacuini aegritudinum et morborum ferme omnium corporis humani &c., Straßb. 1532; dann ein Verzeichniß der officinellen Pflanzen u. Heilmittel, das nicht übersetzt ist; verschiedene Abhandlungen über das Falsche im Christenthum und die Vortrefflichkeit des Islam (1093); auch einen Brief, an den Presbyter Elias geschrieben, eine Widerlegung des Christlichen enthaltend, u. endlich ein Lob der Medicin, auch mit Bezug auf ihre Übereinstimmung mit den religiösen Vorschriften. Thamhayn.

Buhurd (mittelhochdeutsch), ein Ritterkampfspiel, bei dem man in Schaaren auf einander reitet; buhudiren, sich daran betheiligen.

Bui (Buj), Kreisstadt im russischen Gouvernement Kostroma, an der Winksa; Lederindustrie; 1930 Ew.

Buïatrie, derjenige Theil der Thierarzneikunde, welcher sich mit den Krankheiten des Rindes beschäftigt.

Buijs-Ballot, Christoph Heinrich Dietrich, namhafter Meteorolog, geb. 10. Oct. 1817 zu Klötingen in der Provinz Zeeland; war erst Docent der Geologie, darauf Professor der Mathematik an der Universität Utrecht und wurde dann Director des Königl. Meteorologischen Instituts daselbst. B. sucht die Meteorologie hauptsächlich für das praktische Leben zu verwerthen u. ist ein Hauptvertreter der neuen Richtung, welche die Gesetze der Veränderungen des Wetters zu erkennen strebt, um einst in die Lage zu kommen, aus dem vergangenen Witterungszustande den zukünftigen voraussagen zu können. Gestützt auf seine Untersuchungen über den Gang der Luftdruckverminderungen, hat B. das Gesetz der Stürme auf alle Winde ausgedehnt, weshalb man das betreffende allgemeine Gesetz nach ihm das B.-B.sche Gesetz genannt hat. Auch hat er das Aëroklinoskop (s. Sturmwarnungen) erfunden und eingerichtet. Seine Schriften u. Abhandlungen veröffentlichte er in den Jahrbüchern des Königl. Niederländ. Meteorologischen Instituts zu Utrecht u. in den Verhandlungen der Königl. Gesellschaft der Niederlande zu Amsterdam. Specht.

Buinsk, Kreisstadt des russ. Gouv. Simbirsk, an der Karla; im Jahre 1780 zur Stadt erhoben; mehrere Gewerbe; 4200 Ew.

Buist, G., geb. 17. Nov. 1805 zu Tannadice in Forfarshire; ging nach Ostindien, wo er in der Folge die Bombay Times herausgab, seit 1842 Director des astronomischen Observatoriums in Bombay war u. 1859 Director der Regierungspresse in Allahabad wurde; st. 1. Oct. 1860 in Calcutta. Er hat bes. für die Geographie des Meeres Ausgezeichnetes geleistet.

Buitenzorg, Stadt auf der niederländ. Insel Java, südlich von Batavia; Sitz und Palast des niederländ. Generalgouverneurs von Ostindien; 1845 neu erbaute Simultankirche für protestant. u. katholischen Gottesdienst; reichhaltiger Botanischer Garten; zahlreiche Chinesen.

Bujah, Imad Eddaulah, Sohn des Koba Khosruh; war erst Fischer, nachher Soldat; schwang sich um 920 v. Chr. zum Herrscher Persiens empor u. wurde Stammvater der Buiden u. Dilemiden, welche bis 1058 herrschten. S. Persien (Gesch.).

Bujäken, dem Russ. Reiche unterworfene Tataren, die an der Grenze Chinas wohnen u. mit Büchse, Pfeil und Bogen bewaffnet sind. Sie wurden vom Kaiser Nikolaus 1854 aufgeboten, um an der Vertheidigung des russ. Gebietes gegen die WMächte theilzunehmen.

Bujalance, Stadt in der span. Prov. Cordova, in einer an Getreide, Wein und Oliven reichen Gegend; Collegium; Leder-, Tuch- u. Wollenzeugmanufactur; 8400 Ew.

Bujukdereh (Böyük-derre, d. h. großes Thal), landschaftlich reizender Ort bei Constantinopel, an einer Bucht des Bosporus, in dessen oberem Theil die europ. Gesandten ihre Sommerpaläste haben, im unteren Armenier, Griechen u. Türken wohnen; wunderbar schön ist ein Spaziergang am Quai, wo die berühmten 7 Platanen (die 7 Brüder)

stehen; von hier ab bis zum Schwarzen Meere reichen die Befestigungen des Bosporus.

Buk (Buck), 1) Kreis im preuß. Regbez. Posen; 951,₇ □km (17,₈ □M); 56,700 Ew.; eben, ziemlich bewaldet; viel Getreide, Flachs, besond. Hauptsitz des preuß. Hopfenbaues; der Kreis wird von 27,₂₅ km der Märk.-Posener Bahn durchschnitten. 2) Stadt darin; 1 evangelische, 2 katholische Kirchen; Schuhmacherei; Hopfenbau; 2670 Ew.

Bukanier, so v. w. Flibustier.

Bukarest (Bukareschti, Bukureschti, ursprünglich Bugareschti, d. h. Bulgarenort), Hauptstadt Rumäniens, in der Großen Walachei, in welliger Ebene ohne Baum u. Stein gelegen und von der Dimbowitza durchflossen; Eisenbahnverbindungen südl. nach der Türkei, westl. nach Ungarn u. nördl. nach der Bukowina, Galizien u. Rußland; enge, staubige, zum Theil ungepflasterte, mit Eichenbohlen belegte Straßen, in denen schindelbedeckte Hütten mit Prunkpalästen oriental. Geschmackes abwechseln. Viele Häuser haben ein Blechdach u. weitläufige Gärten; in den Mohalla (Vorstädten) umgibt ein Garten jedes Haus. Von S. aus gewährt die Stadt mit ihren 16,000 meist ebenerdigen Häusern, den schimmernden Blechdächern der Kirchen, den zahlreichen Gärten, den mit Säulchen, Erkern, Freitreppen, Galerien, Bogengängen, bunt und phantastisch geschmückten Palästen einen wunderbaren Eindruck. Der oriental. Charakter ist in den letzten Jahrzehnten in Etwas modificirt worden; prachtvolle Gebäude in den Hauptstraßen, Gasbeleuchtung, Pferdeeisenbahn u. zahlreiche Droschken machen die Stadt allmählich den europäischen ähnlich. Bemerkenswerth sind in der Mitte die beiden öffentlichen Gärten, der Tschismadiju, eine Schöpfung des Fürsten Bibescu, u. die Chaussee Mogochoi, deren Schönheit den Vergleich mit anderen europäischen Hauptstädten aushält. Von Kirchen sind zu erwähnen die auf einem Hügel stehende Metropolitankirche, neben welcher das Landtagshaus, die durch architekton. Schönheit sich auszeichnende Antimkirche, die Kurte Bekie, wo die Hospodare gesalbt wurden, die Georgskirche, umgeben von weitläufigen Waarenmagazinen, die von S. Schiridion; von sonstigen Gebäuden die Residenz des Fürsten, das Theater, die Akademie, das Hospital Coltza, die Paläste Soutze u. Ghika. B. ist Sitz des Revisionshofes, der obersten Verwaltungsbehörden, der fremden Consuln; Universität, Militärschule, 3 Gymnasien, Centralmädchenschule, Elementar- u. Privatschulen; Hospitäler, Gebärhaus; im Ganzen 123 Kirchen, darunter 2 evangelische, mehrere römisch-kathol., 1 armenische, 5 Synagogen für deutsche u. spanische Juden; Bibliotheken; Kasernen; russ. u. türkische Bäder; zwei große Bahnhöfe. Man fabricirt türk. Tuch, Gold- u. Silberwaaren; aber die Handwerker sind meist Deutsche (15,000), Ungarn, Franzosen ꝛc. B. ist Stapelplatz des walach. Handels, vereint europ. u. asiat. Luxus u. zeigt glanzvolles Leben. Russische Waaren bietet man feil in den Marketanien (russische oder lipowaer Buden, siebenbürg. in den Brassovien (Kronstädter Buden), orientalische in den griech.-armen.-türk. Buden. Die Schlächtereien (Saljanen) der Umgegend liefern Rindertalg (Czervitz) u. gedörrtes Fleisch (Pastrame). Die Einwohnerzahl betrug 1859 121,784, jetzt kaum über 150,000, da die Sterblichkeit sehr groß ist (1871 auf 4936 Geburten 7843 Todesfälle), nach v. Haan jedoch 221,805 Ew., während eine andere Angabe 141,754 aufführt; die Zahl der Häuser betrug 1859 14,755. In der Umgegend liegt das Ghikasche Schloß Colentina, die Klosterspitäler Markutza u. Pentaleimon, das schloßartige Kloster Vakareschti, wo die neuen Hospodare eingeholt wurden, u. die Klosterruine Kostroceny. Die Stadt wird oft von Erdbeben heimgesucht. — Es wird behauptet, daß B. von Radel dem Schwarzen (Negro Wod) gegründet wurde, welcher sich um 1290 die Walachei unterwarf; 1595 wurde B., nach dem Abfall des Hospodars von der Pforte, von Sinan Pascha erobert und in Brand gesteckt, erholte sich aber wieder; 1716 ward es von Serben überfallen u. geplündert. Am 30. Octbr. 1771 hier Sieg der Russen unter Essen über die Türken unter Mussan Oglu; durch Alex. Ypsilanti (1774—82) wurde B. in dieser Zeit sehr verschönert. Es ward 1807 wieder von den Russen erobert. 1812 Congreß u. 28. Mai Friede zwischen Türken u. Russen. In demselben Jahre wüthete hier die Pest u. raffte innerhalb 6 Wochen 7000 Menschen hin. Im J. 1821 wurde die Stadt nach einem Aufstande der griechischen Bewohner von den Türken, 1828 von den Russen ohne Schwertstreich besetzt und durch den Frieden von Adrianopel 1829 dem Hospodar der Walachei unter Suzeränität der Pforte überlassen. Am 4. April 1847 verheerte die Stadt eine große Feuersbrunst. Im Juni 1848 brach in B. ein Aufstand gegen den Fürsten Bibescu aus, bis endlich im Sept. türkische und Oct. russische Truppen die Stadt besetzten u. bis Mai 1851 hier blieben. Beim Ausbruch des Russ.-Türk. Krieges besetzten es Russen von Juli 1853—54, worauf hier Österreicher bis März 1857 garnisonirten. 1861 wurde B. Rumäniens Hauptstadt. S. Walachei u. Rumänien. Vgl. Frundzescu, Dictioner typografic si statistic al Romaniec, Buk. 1872; Isambert, Itinéraire de l'Orient, Bd. 1, Par. 1873; Marsillac, Guide du voyageur à Boucarest. *Fr. Körner.*

Bukeling, so v. w. Beukelsson.

Bukentauros (gr.), fabelhaftes Geschöpf, Stierleib mit menschlichem Kopfe; s. Kentauren.

Bukephalos (gr., Ochsenkopf), Pferd Alexanders d. Gr., welches sein Vater von dem Thessalier Philonikes gekauft hatte. Alexander bändigte das wilde Thier u. erfüllte dadurch das Orakel des Delphischen Gottes, welches seinem Vater den Bändiger des B. als dessen Thronfolger bezeichnet hatte. Alexander baute ihm zu Ehren die Stadt Bukephala am Hydaspes (jetzt Dschelalpur am Dschelam).

Bukkur, wichtige und berühmte Festung auf einer Insel des Indus (Ostindien, seit 1839 brit.).

Bukolen, räuberisches Hirtenvolk im Delta des Nil, mit dem die Römer wiederholt Kämpfe zu bestehen hatten, bis sie unter Diocletianus vernichtet wurden.

Bukolisch (v. gr. Bukólos, Hirt, bes. Rinderhirt), hirtlich, ländlich; daher b-e Poesie,

Hirtenpoesie, eine Art des Idylls, welche im Gegensatze zu dem verfeinerten Culturleben den Menschen in seiner natürlichen Sitteneinfalt, bes. als Hirten darstellt. Der Dichter eines b-en Gedichtes (Bukolikon) heißt Bukoliker (b-er Dichter). Die Dichtungsart ist eine Erfindung der Alexandrinischen Dichter u. gehört einer Zeit an, wo man sich aus den Schranken eines überfeinerten Lebens in das freie Naturleben zurücksehnte. Die Hirtenpoesie verlegte dasselbe nach Arkadien. Theokritos aus Syrakus (um 275 v. Chr.), seine Zeitgenossen Moschos, ebenfalls aus Syrakus, u. Bion aus Smyrna bildeten diese Dichtungsart weiter aus. Die ursprüngliche Naivetät der griechischen Bukoliker ging später verloren, und Reflexionen u. allegorische Beziehungen auf das Leben u. Treiben der Zeit bildeten einen störenden Gegensatz zu den Schilderungen der von der Cultur noch unberührten Lebensverhältnisse; so die Bukolika des Virgilius. Noch mehr entfernten sich von naturwahrer Auffassung die italienischen Schäfergedichte des 16. Jahrh. Nun entstanden auch Schäferdramen, Schäferoden und Schäferromane. Das Schäferspiel Guarinis: Il pastor fido, rief eine Menge Nachahmer bei verschiedenen Nationen hervor. In Deutschland wurde die Schäferpoesie von Opitz eingeführt, dann bildete sich eine förmliche Dichtergesellschaft zur Cultivirung derselben: die sogen. Pegnitzschäfer (s. d.). Zu noch größeren Geschmacklosigkeiten führte die Begeisterung für idyllische Zustände in Frankreich, wo Honoré d'Urfé 1612 mit dem Schäferroman Asträa auftrat u. die Veranlassung zu den Schäfermaskeraden war, welche, bei Hofe sowol, wie auch in anderen Gesellschaftskreisen ausgeführt, oft einen starken Beigeschmack von Sittenlosigkeit hatten. Einen neuen Versuch in der b-en Dichtung machte Sal. Geßner um die Mitte des 18. Jahrh. Der Geschmack an dieser süßlichen Dichtungsart verlor sich mit der gegen Ende des 18. Jahrh. eintretenden Regeneration der Dichtung, u. das Idyll späterer Zeit stellte sich auf den Boden eines gesunden Realismus; so namentlich Voß' Luise und das Meisterstück idyllisch-epischer Darstellung: Goethes Hermann und Dorothea.

Bukow, 1) Stadt im Kreise Lebus des preuß. Regbez. Frankfurt, an der Stobberow; Ausgangspunkt für den Besuch der sog. Märkischen Schweiz; mehrere Berge u. Seen; Hopfen- u. Bohnenbau; 1667 Ew. **2**) S. u. Neu-B.

Bukowina (d. i. Buchenland), **1**) österreich. Kronland, Herzogthum; 10,451 □km (186,₈ österr. oder 189,₈ geogr. □M); grenzt im N. an Galizien, im O. an Bessarabien u. die Moldau, im S. an diese u. Siebenbürgen, im W. an letzteres u. Ungarn; meist gebirgig durch die Ausläufer der Waldkarpathen, die von W. nach O. abfallen, durch die Flußthäler zerfallen sie in zahlreiche Ketten; in dem steilen Zuge am rechten Ufer des Weißen Czeremosz sind der Tommatik (1553 m), am rechten Ufer der Goldenen Bystricza der Suchardczel (1702 m) u. am linken Ufer der Dczumaleu (1853 m) die höchsten Erhebungen des Landes; in der Nähe führt der Borgopaß (1200 m) nach Siebenbürgen; im N. u. O. sind wenige Punkte über 500 m hoch; Seehöhe von Czernowitz 136,₈ m. Flüsse: der Dnjestr bildet die NGrenze des Landes; der Pruth mit dem rechtseitigen Nebenflusse Czeremosz; der Sereth mit der Suczava, Moldawa u. Goldenen Bystricza, die erst in die Moldau münden; ihre Wassermenge mit Ausnahme der Goldenen Bystricza ist sehr wechselnd. Das Klima ist continental, dazu das Land gegen den im Winter häufigen NOWind offen; vorherrschende Windrichtung NW; mittlere Jahrestemperatur in Czernowitz 8,₃° C., in den höheren Theilen des Landes 5,₄° C.; die Menge des jährlichen Niederschlages 58 u. 59 cm. Der Ackerbau wird nur in den fruchtbaren Thalebenen besser betrieben und leidet besonders durch den Mangel eines Feldschutzgesetzes; erst nach dem 5. Mai sind die Fluren sicher gegen das Betreiben mit Vieh. Das Ackerland nimmt 18,₃₂ % des Bodens ein; davon werden ³/₄ mit Mais bestellt, welcher die Hauptnahrung der Rumänen bildet; dann folgen nach der Menge des Ertrages Hafer, Roggen, Weizen, Hülsenfrüchte; außerdem Kartoffeln, Flachs u. Hanf; im Suczawathal Obst u. Melonen; Wein u. Tabak in geringen Mengen. Der Wald bedeckt mehr als 43 % des Landes u. ist in den Gebirgen nur in der Nähe der Bergwerke gelichtet; wegen Mangels an Absatz des Holzes wird der Turnus des Umtriebes selten eingehalten; in den Ebenen herrscht Laubholz vor, besond. Buchen, während Eichen u. Rotheichen nur mehr selten sind; auf den Höhen Tannen u. Fichten. Die schönsten Masten kommen aus der Nähe von Moldauisch-Kimpolung. Ein Drittel des Landes u. fast alle Bergwerke gehören dem Griech.-oriental. Religionsfonds der B., der jährlich bedeutende Überschüsse hat. Der Viehstand, der in den Jahren 1864—66 durch Mißjahre und Futtermangel sehr gesunken war, hat sich seitdem wieder gehoben; (1871) Rindvieh 224,424 Stück; Schafe 217,913 St., meist Fleischschafe; Pferde 42,649 St., in Radautz ein Staatsgestüt; ferner 133,385 Schweine u. 18,786 Ziegen; ansehnliche Geflügel- u. Bienenzucht. Die Jagd ist sehr ergiebig. Die wenigen Bergwerke liegen im SW. gegen Siebenbürgen hin. Die Erträgnisse des Bergbaues waren 1873: an Roheisen (Hauptwerk in Jakobeny) 37,374 Zoll-Ctr. (mit Holzkohlen erblasen); an Kupfer zu Pozorita 646 Ctr.; an Braunstein 7423 Ctr.; der Bergbau auf Braunkohlen war eingestellt; an Salz zu Kaczyka 57,000 Ctr.; Gesammtwerth 237,883 Gulden. Die Zahl der Einwohner betrug 1869: 513,404 (49 Menschen auf den □km = 2704 auf die geogr. □ Meile); davon sind 38 % Rumänen, im O., die ursprüngliche Bevölkerung; im W. wohnen Ruthenen (41 %), Deutsche (8 %), Ungarn aus dem Szeklerlande, Polen, Slowaken, Czechen, Armenier, Juden (9½ %). Das gemeinsame Band ist die deutsche Sprache. Der Religion nach ist der größte Theil der Einwohner griech.-orientalisch (73 %); eine Secte derselben sind die Lipowaner, in 3 Dörfern, welche 1783 unter Joseph II. aus der Krim eingewandert sind; 10½ % Katholiken, 3¼ % unirte Griechen, 2¼ % Protestanten, ½ % Armenier u. 9½ % Israeliten. Die Griech.-Orientalen stehen unter dem Metropoliten von Czernowitz; unter ihm stehen 12

Decanate, 3 Basilianerklöster; die römischen, unirt-griechischen u. armenischen Katholiken gehören zu den einzelnen Erzbisthümern in Lemberg; für die Protestanten (Lutheraner) besteht ein Seniorat in Czernowitz; für die Israeliten ebendaselbst ein Landesrabbinat. An Lehranstalten bestehen: in Czernowitz eine Universität u. eine griech. theol. Lehranstalt, 2 Obergymnasien (Czernowitz u. Suczawa), 1 Untergymnasium (Radautz), 1 Oberrealschule (Czernowitz), 1 Unterrealschule (Sereth) und 1 mittlere Gewerbeschule (Czernowitz). Die Volksschulbildung steht auf einer geringen Stufe. Die Volksschulpflicht dauert vom vollendeten 6. bis zum vollendeten 12. Jahre; das Schulgeld ist aufgehoben; doch besuchen von den 60,000 schulpflichtigen Kindern kaum 20 % die Schule. Die Zahl der Volksschulen beträgt 179, davon nur 9 7klassige u. 13 4klassige. In Czernowitz sind je eine Lehrer- u. eine Lehrerinnenbildungsanstalt. Wie sich bei einer so geringen Volksbildung von selbst versteht, ist die Industrie des Landes eine geringe. Am zahlreichsten sind die Branntweinbrennereien, Bierbrauereien, Eisenindustrie in Jakobeny, Cementfabrikation, Holzproduction in Radautz, 4 Dampfmühlen, Maschinen- u. Bronzefabrik in Czernowitz, Corduan- u. Saffianbereitung in Suczawa. Der Handel ist meist in den Händen von Juden und Armeniern. Eisenbahnen: Lemberg-Czernowitz 30 km, Czernowitz-Suczawa 90 km; außerdem bestehen 6820 km Straßen, davon $^1/_8$ Reichsstraßen. Dem materiellen Aufschwunge des Landes stehen besonders die vielen Feiertage und die Kirchweihfeste entgegen. An der Spitze der Verwaltung steht die Landesregierung in Czernowitz, welcher 8 Bezirkshauptmannschaften (Czernowitz, Kuczurmare, Kimpolung, Radautz, Sereth, Suczawa, Storozynec u. Wiznitz) u. das selbständige Communal-Amt in Czernowitz untergeordnet sind. Die B. steht unter dem Oberlandesgerichte in Lemberg; im Lande ist das Landesgericht in Czernowitz, unter demselben 14 Bezirksgerichte; in Czernowitz befindet sich ferner eine Post-, Telegraphen- und Finanz-Direction, eine Handels- u. Gewerbekammer. In das Abgeordnetenhaus des Reichstages wählt die B. 9 Vertreter; der Landtag besteht aus 30 Mitgliedern, u. zwar aus dem griech.-oriental. Bischof in Czernowitz, aus 10 Abgeordneten des Großgrundbesitzes, 5 der Städte, 2 der Handelskammer u. 12 der Landgemeinden.

Geschichtliches. Die B. gehörte ehemals zu Siebenbürgen u. wurde 1482 von dem Fürsten Stephan IV. von der Moldau erobert. Der Name des Landes soll daher stammen, daß Fürst Stephan IV. in einem Kriege gegen die Polen 1496 auf einem großen offenen Felde bei Chotim u. Czernowitz 20,000 Polen gefangen nahm, sie an Pflüge spannte, das ganze 2 Meilen lange Schlachtfeld von ihnen umpflügen ließ u. Buchensamen dahin säete, woraus die schönen Buchenwälder wuchsen, welche die Polen B. nannten. Mit der Moldau kam auch die B. unter die Oberherrschaft der Türken. 1769 mit der Moldau von den Russen erobert, wurde sie 1774 zurückgegeben, aber in demselben Jahre von Österreichern besetzt und durch die Convention vom 12. Mai 1776 von der Pforte förmlich an Österreich abgetreten. Die B. stand anfänglich unter einer eigenen Militärverwaltung, kam 1786 als B.-District, dann als Czernowitzer Kreis unter die Civilverwaltung von Galizien. 1849 erst wurde sie ein selbständiges Kronland u. hat seitdem, mit einer kurzen Unterbrechung 1860, ihre administrative Selbständigkeit behauptet. Die Landesverfassung wurde dadurch nicht berührt. Vgl. Heimathskunde der B., Czernowitz 1872; Simiginowicz-Staufe, Die Bodenplastik der B., Kronstadt 1873; Hauptbericht u. Statistik über das Herzogthum B. 1862—71, herausgeg. von der B-er Handels- u. Gewerbekammer, Czernow. 1873. Eicalek.

Bulach, s. u. Neu-B.

Bülach, Städtchen u. Hauptort des gleichnam. Bezirkes (von 20,700 E.) im schweizer Kanton Zürich, an der Glatt, Station der Eisenbahn Zürich-B.; Wein- u. Getreidebau; 1655 Ew.; in der Nähe der B-er Hard, ein großer Eichenwald. — B. gehörte früher den Freiherren von Thengen, wurde aber dann an die Markgrafen von Hochberg, von diesen 1384 an Österreich u. vom Herzog Friedrich 1409 an Zürich verkauft.

Bulak (Bulaq), Vor- u. Hafenstadt von Kairo, auf einer Nil-Insel; Bahnhof, Zollamt; eine 1840 errichtete Sternwarte; Bazar; bekannte Buchdruckerei arabischer, persischer u. türkischer Werke; Seiden- u. Baumwollenfabriken; schöne Gärten; etwa 20,000 Ew.

Bularchos, griech. Maler u. überhaupt der älteste Maler, der ausdrücklich erwähnt wird; lebte im 8. Jahrh. v. Chr. u. soll 708 v. Chr. Die Zerstörung Magnesias an den König Kandaules von Lydien verkauft haben. Doch trifft diese Notiz des Plinius nicht mit der Geschichte zusammen; denn Magnesia ward 737 zerstört, Kandaules aber starb schon 715 v. Chr.

Bulard, franz. Arzt, geb. 1805; widmete sich besonders dem Studium u. der Bekämpfung der Pest im Orient. Die Grundlage seines Purificationsverfahrens und Sanitätssystems gegen die Pest war die Wärme. Seine Vorschläge zur Abschaffung, vorläufig Erleichterung der Quarantäne hatten den Beifall des russischen Kaisers Nikolaus gefunden, der ihm 1840 den Auftrag ertheilte, in Odessa das Quarantänewesen zu revidiren u. nach seinem System einzurichten. Er st. auf seiner Rückkehr von dort 2. März 1843 in Dresden. Er schr.: De la peste orientale, Paris 1839, deutsch von Becker. Thamhayn.

Bülau, Vogel, so v. w. Pirol.

Bülau, Friedrich, staatswissenschaftlicher u. historischer Schriftsteller, geb. 8. Octbr. 1805 in Freiberg; studirte 1823—27 die Rechte in Leipzig, habilitirte sich 1828 daselbst, wurde 1833 außerordentlicher, 1836 ordentlicher Professor der praktischen Philosophie; 1837—40 besorgte er auch die Censur der period. Presse; er st. 26. Oct. 1859. B. schr.: Rechtliche u. staatswissenschaftliche Mittheilung für das Königreich Sachsen, Lpz. 1831; Encyklopädie der Staatswissenschaft, ebd. 1832, 2. A., 1855; Verfassungsrecht des Königreichs Sachsen, ebd. 1833; Der Staat u. der Landbau, ebd. 1833; Der Staat u. die Industrie, ebd.

1834; Handbuch der Staatswirthschaftslehre, ebd. 1835; Die Behörden in Staat u. Gemeinde, ebd. 1836; Geschichte des europäischen Staatensystems, ebd. 1837—40, 3 Bde.; Allgemeine Geschichte der Jahre 1830—38 (als Fortsetzung von Pölitz' Weltgeschichte), ebd. 1838; Geschichte Deutschlands von 1806—30, Hamburg 1842 (für Heerens u. Ukerts Europ. Staatengeschichte); Zeitfragen aus Politik u. Volkswirthschaft, Lpz. 1846; Europ. Verfassungen (Fortsetzung von Pölitz' Sammlung), 1847; Wahlrecht u. Wahlverfahren, 1849; Geheime Geschichten u. räthselhafte Menschen, 1850 bis 1860, 12 Bde., 2. Aufl., 1863—64 (sein gelesenstes Werk); Erörterungen über Grundsteuerfreiheit, Lpz. 1855; Die deutsche Geschichte in Bildern, Dresden 1855—60, 3 Bde.; Die Rittergüter u. ihre Stellung zu Staat u. Gemeinde, Lpz. 1857; übersetzte Macaulays Geschichte Englands, 1849 ff., u. redigirte mit Weiske die Zeitschrift: Das Vaterland, Lpz. 1831—35; den Volkskalender von 1832 an; Die neuen Jahrbücher der Geschichte u. Politik, 1838—49; Die Deutsche Allgemeine Zeitung, 1843—48; 1851 bis 1854 die Leipziger Zeitung. *Creizenach.*

Bulbiformis, zwiebelförmig.

Bulbillus (lat., Bot.), Zwiebelchen; s. Knospe.

Bulbocodium *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceae-Melanthioideae (VI. 1), mit 6blätterigem, trichterförmigem, purpurviolettem Perigon, langgenagelten Perigonblättern, welche am Schlunde durch seitliche Zähne verbunden sind; Frucht eine scheidewandspaltige Kapsel mit nach innen aufspringenden Fächern. Art: B. vernum *Ritz*, auf Wiesen in der Schweiz, Frankreich, Spanien u. Ungarn. *Engler.*

Bulbogemma, s. Knospe.

Bulbosus, zwiebelig aufgetrieben.

Bulbotuber, Zwiebelknolle; s. Stamm.

Bülbül, bei den Persern die Nachtigall. Nach der Mythe liebte B. die Rose Gül u. klagte ihr seine Liebe: der Inhalt des Gedichtes Gül u. B.

Bulbus, 1) (Bot.) Zwiebel, s. Stamm; daher bulbiceps, zwiebelköpfig, Stengel wegen Verdickung der Blätter unten einer Zwiebel ähnlich; bulbifer (bulbiger), Zwiebeln od. auch Knollen in den Blattwinkeln od. Blüthen tragend; bulbiformis, zwiebelförmig; bulbosus, zwiebelartig; bulbotuber, Zwiebelknollen, Knollenzwiebel. 2) (Anat.) Ein mit concentrischen Häuten wie die Zwiebel versehener, so B. oculi, Augapfel; od. zwiebelartig gestalteter Körper, so B. urothrae, s. Harnröhrenzwiebel; B. aortae (Aortenzwiebel), der rundliche, mit den Klappen versehene Anfangstheil der Aorta (s. d.).

Bulbus Scillae, s. Meerzwiebel.

Bulē (gr.), Rath, Senat. **Buleuterion**, Rathsversammlung, Rathhaus.

Bulengerus (Boulenger), **Julius Cäsar**, Geschichtschreiber, geb. 1558 zu Loudun in Poitou; wurde 1582 Jesuit, verließ 1594 den Orden wieder u. trug in Paris, Toulouse u. Pisa classische Literatur vor; 1614 trat er wieder in den Jesuitenorden; starb 3. Aug. 1628 in Cahors. Er schr.: De imperatore et imperio Romano, Par. 1614, Leyd. 1618, Fol.; Historiae sui temporis (die Jahre 1560—1612 umfassend), Leyd. 1619, Fol. Seine Abhandlungen über Gegenstände aus dem classischen Alterthum erschienen gesammelt als Opusculorum philologicorum systema, Leyd. 1621, 2 Bde., Fol. Vgl. Moller, De Bulengero, Altd. 1691.

Bulgar (Bolghar), einst Hauptstadt des Reiches der an der Wolga hausenden Bulgaren, von Batu Khan im 13. Jahrh. zerstört, dann von Tataren bewohnt und Bulimer genannt. Noch bedeutende Ruinen sind vorhanden (s. Bolgary).

Bulgaren, 1) ein Volk finnischen od. ugrischen Stammes; saßen ursprünglich an der Wolga (daher auch ihr Name); sie kommen schon 120 v. Chr. vor, wo eine Schaar in Armenien eingefallen war u. von König Arsakes I. Sitze am Araxes angewiesen erhielt. Von ihrem Hauptsitze am Don u. Dnjepr drangen sie zu Ende des 5. u. Anfang des 6. Jahrh. über die Donau und streiften bis Constantinopel; s. Bulgarien (Gesch.). Die B. in Bulgarien sind durchaus mit Slaven vermischt u. sprechen eine slavische Sprache (s. u. Bulgarische Sprache u. Literatur). Indessen sind, während der Haupttheil der B. nach der Donau zog, viele B. in den alten Sitzen an der Kama (daher Kamische B.) u. Wolga (Weiße B. genannt) zurückgeblieben; sie waren rüstige Handelsleute u. standen mit den am Kaspischen Meere, an der oberen Wolga in Ost- u. NRußland wohnenden Völkern in Verbindung; der Handelsplatz war ihre Hauptstadt Bulgar (s. Bolgary). Ihre Religion vertauschten sie auf Verlangen ihres Khans Almis mit dem Islam, u. nun hießen diese B. bei den arabischen Schriftstellern (zum Unterschiede von den christlichen B. an der Donau) mohammedanische B. Durch Wladimir d. Gr. kamen sie 984 unter russische Botmäßigkeit; sie behielten aber ihre Khane, so auch nach dem Einbruche der Tataren in Rußland 1236, und ihr Gebiet behielt seine alte Ausdehnung (im S. bis an das jetzige Saratow). Der Name B. erhielt sich hier bis zur Eroberung von Kasan durch die Russen, worauf er verschwand. Vgl. Uvarov, De Bulg. utrorumque orig. et sedibus antiq., Dorpat 1853. 2) Im Mittelalter Name der Katharer od. Albigenser, weil man die Bulgarei als ursprünglichen Sitz ihrer Ketzerei ansah; daher das franz. Bougre.

Bulgarien, Prov. der Europäischen Türkei, officiell jetzt Tuna-Vilajet, d. h. Gouv. der Donau genannt; 85,612 □km (1555 □M); 1,995,243 Ew.; grenzt nördl. an Rumänien, westl. an Serbien, südl. an das türk. Vilajet Adrianopel, östl. an das Schwarze Meer; der Balkan (s. d. Art.) bildet die SGrenze, in dicht bewaldeten Vorbergen u. Hochflächen zur Donau abfallend, die er als hoher, zum Theil felsiger Rand umsäumt u. ihr in tiefen Felsthälern Flüsse zusendet (Timok aus Serbien, Isker, Vid, Osma, Lom, Jantra, Taban), wogegen der Kamtschyk u. Prawady ins Schwarze Meer abfließen. An diesem liegen die Vorgebirge Kali Akra und Emineh u. die Hochsteppe Dobrudscha, die theils Gestrüpp, theils Getreidefluren trägt. Die weite Ebene des Landes scheidet der Trajanswall (31 km lang) von der Dobrudscha, da er durch eine Wüste von Rassowa an der Donau bis Köstendsche am

Schwarzen Meere geht, einer Eisenbahn u. einem Kanal den Weg zeigend. Weniger steppenartig u. daher forstenreich ist der Westen von B.; das Land im Ganzen gut bebaut, aber es fehlt an Straßen, u. die tief eingefurchten Flußläufe sind ohne Brücken. Nach regenreichem Frühling kommt ein trockener Sommer, der die Bäche austrocknet, u. auf heiße Tage folgen kalte Nächte. Der 1 bis 4 m hohe Humus bedarf keines Düngers, aber es wird nur ⅓ des Bodens angebaut mit Weizen (Versendung über Varna u. Burgas), weniger mit Mais u. Roggen, am Fuße des Gebirges mit Rübsen. Das Land erzeugt etwa 1,801,967 hl Weizen, 218,200 Roggen, 1,111,933 Gerste, 436,400 Hafer u. 4,908,033 Mais; ist an guten Weiden reich u. besaß an Vieh im J. 1864: 240,682 Pferde, 14,814 Maulthiere, 155,502 Büffel, 631,452 Stück Rindvieh, 4,225,662 Schafe, 961,617 Ziegen und 278,888 Schweine. Die Mineralschätze sind bis jetzt wenig ausgebeutet; nur viel Eisen u. Blei u. etwas Silber wird gewonnen. Die Bewohner sind größtentheils Bulgaren (s. d.), ein jetzt durchaus slavischer Volksstamm, brave Leute, arbeitsam, gastfrei, aber unruhig u. haben eigene Sprache (s. Bulgarische Sprache). Außer den Bulgaren wohnen im Lande noch Türken, Juden, Griechen, Rumänen, Serben Albanesen, Armenier, Russen (Kosaken), welche unter Peter d. Gr. hier einwanderten, u. Tataren, die starke Pferde- und Bienenzucht treiben; seit neuester Zeit befindet sich auch eine Colonie von Tscherkessen in der Dobrudscha. Was die herrschenden Sprachen betrifft, so wird im W., von der serb. Grenze bis zum Flusse Jantra in den Städten türkisch, auf dem Lande aber bulgarisch, vom Jantra bis zum Schwarzen Meere aber durchaus türkisch gesprochen. Der Religion nach gibt es in B. 1,168,976 Christen (darunter 11,368 Armenier und 5670 römische Katholiken, die übrigen sind griechischen Glaubens, bedienen sich aber des Altslavischen als Kirchensprache), ferner 819,226 Mohammedaner u. 7041 Juden. Die Industrie beschränkt sich auf Gewinnung von Naturproducten, Verfertigung von wollenen Zeugen, Kotzen u. Leinwand; berühmt sind die von den bulgarischen Frauen verfertigten Teppiche. Die 224 km lange Eisenbahn von Varna nach Ruschtschuk durchschneidet den östl. Theil der Provinz. B. steht unmittelbar unter türk. Regierung u. zerfällt in 6 Mutessarifliks: Tultscha, Warna, Ruschtschuk, Tirnova, Widdin u. Sofia. Hauptstadt ist Ruschtschuk. In B. stehen 19,702 Mann türk. Truppen. Die Einkünfte der Prov. betragen 152,830,749 Piaster.

Geschichte. Als älteste bekannte Bewohner von B. werden die Mösier genannt, woher das Land bei den Römern auch Mösia u. zwar Moesia inferior hieß. Sie hielten sich lange unabhängig von der römischen Herrschaft, sowie von der byzantinischen, mußten aber endlich im 7. Jahrh. den Bulgaren (s. d. Art.), weichen, welche seit etwa 460 Streifzüge gegen das Oströmische Reich begannen, die sich immer häufiger u. in größeren Massen wiederholten, selbst bis in die Nähe von Constantinopel. 562 geriethen sie, aber unter Beibehaltung ihrer Khane, unter das Joch der Avaren, welches Khan Kuwrat 634 zerbrach. Bei dessen Tode 660 spalteten sich die Bulgaren unter dessen 5 Söhne, deren mächtigster, Asparuch, vom Dnjestr vordrang u. sich über der Donau festsetzte, 680. Sein Nachfolger Terbeles bekam als Lohn für die Wiedereinsetzung des zu ihm geflüchteten Kaisers Justinianus II. 705 einen großen Strich Landes auf der SSeite des Hämus, der in der Folge Zagoria genannt wurde. Während sie mit den in Mösien vorhandenen Slaven sich vermischten, hielten sie sich mit den byzantinischen Kaisern auf möglichst friedlichem Fuße, bis Constantin Kopronymos den inneren Streit unter den Bulgaren zu ihrer Schwächung benutzte u. sie tributpflichtig machte. Da erschien aber in Krumus, dem Bulgaren-Khan, eine Geißel der Oströmer; 803—813 Herr von Siebenbürgen u. Ungarn bis zur Theiß geworden, schlug er 813 den Kaiser Nikephoros, drang bis Byzanz vor u. nahm 814 selbst Adrianopel; aber schon nach seinem Tode sank die Macht der Bulgaren durch Absonderung einiger Stämme, u. die Bekehrung des Khans Bogoris (getauft Michael 866) schien sie auch gegen die Byzantiner milder zu stimmen, zumal die Bulgarische Kirche mit der Griechischen vereint u. unter den Patriarchen von Constantinopel gesetzt wurde. Indeß Simeon, der Sohn des Fürsten Wladimir, zog dreimal vor Byzanz, unterwarf Serbien u. trennte die Bulgarische Kirche von der Griechischen; doch sein Sohn Peter, seit 927, verlor Alles wieder u. suchte Schutz bei den Byzantinern. 969 machte sich der russische Großfürst Swätoslaw B. unterwürfig, mußte es aber dem Kaiser Johann Tsimisces Juli 971 wieder herausgeben. Schon 978 brach der Aufruhr gegen die byzantinische Herrschaft aus, u. folgten nun wüthende Kämpfe, infolge deren der Bulgarenstamm furchtbar decimirt wurde, bis endlich Kaiser Basilios II., der Bulgarentödter, 1018 ihn unterwarf. Die byzantinische Herrschaft, ihre Habgier u. Härte erbitterten das Volk zum Äußersten, u. so folgte es gern den Aufreizungen der beiden Walachen Peter u. Asan, um sich von diesem Joche zu befreien; sie gründeten ein neues, freilich beschränkteres Bulgarenreich 1185, in welchem ihnen 1196 ein jüngerer Bruder Johann I. folgte, der vom Papste einen Patriarchen u. die Krönung erlangte (1203) u. glücklich gegen die Byzantiner kämpfte, worauf Johann II. Asan 1227 Makedonien u. Thrake eroberte; unter den schwachen Nachfolgern ging aber alles eroberte Land wieder verloren u. kam sogar für einige Jahre unter die Herrschaft der Tataren; nach der Befreiung von diesen 1299 begannen die Kriege mit Ungarn, welche das Land entvölkerten. König Johann Alexander (gest. um 1353) sah bereits türkische Horden sich in Thrake niederlassen, u. während sein älterer Sohn Michael Strascimir, 1359 von Ludwig I., König von Ungarn, besiegt u. gefangen, wieder freigegeben ungarische Oberhoheit anerkennen mußte, wurde dessen Bruder u. Nachfolger Sisman 1365 Vasall der Türken; zwar verbündete er sich mit den Serben u. anderen Nachbarn gegen den Oberherrn, endete aber nach der Niederlage seiner Bundesgenossen auf dem Amselfelde (s. d.) sein Leben im Kerker, 1391. B. wurde nun türkische Provinz. Indeß hat sich in neuester Zeit bei dem

schweren Drucke, der auf dem Volke lastet, nationales Bewußtsein u. der Wille, sich zu befreien, mehr u. mehr entwickelt; eine große Anzahl Bulgaren wanderte 1829 aus u. gründete 83 Colonien in Bessarabien, mit dem Hauptorte Bolgrad; auch in B. selbst kam es mehrmals zu Aufständen gegen die Türken. Segensreiche Reformen, deren Spuren nicht wieder vertilgt werden können, brachte die Verwaltung von Mithad Pascha (1862—68). Der kirchlichen Bewegung unter den Bulgaren machte die Pforte dadurch ein Ende, daß sie ihnen einen eigenen Patriarchen gewährte, 1870. Vgl. Vrétos, La Bulgarie ancienne et moderne, Petersb. 1852; B., seine Weltstellung, seine Natur- u. Culturverhältnisse in unserer Zeit, Leipz. 1858; Hilferding, Geschichte der Serben u. Bulgaren, aus dem Russischen, Bautzen 1856—64, 2 Bde.; Dumont, les Bulgares, 2. Aufl., Par. 1873; Kanitz, Donau-Bulgarien u. der Balkan, Lpz. 1875; Rockstroh, Wanderstudien in der Zeitschrift Aus allen Welttheilen, V. Jahrg.

(Geogr.) Fr. Körner u. W. Jaksch. (Gesch.) Lagai.

Bulgārin, Thaddäus, russ. Schriftsteller, geb. 1789 in Lithauen; erhielt seit 1798 seine Erziehung im Cadettenhause zu Petersburg, trat 1805 in das Ulanenregiment Großfürst Constantin u. machte die Feldzüge gegen Frankreich und Schweden mit, verließ aber nachher den russischen Dienst. Er begab sich nach Warschau, später nach Frankreich, trat in französische Dienste u. kam 1810 zur Armee in Spanien, gerieth 1814 in preußische Gefangenschaft, erhielt jedoch nach einiger Zeit seine Freiheit wieder und ging in Napoleons Hauptquartier, mit dessen Falle er seine militärische Laufbahn beschloß u. anfangs in Warschau, dann in Petersburg als Schriftsteller auftrat. Er st. 13. Sept. 1859 auf seinem Gute Karlowa bei Dorpat. 1823 gründete B. die Zeitschrift: Nordisches Archiv und 1825 mit Gretsch: Die nordische Biene. Er gab Ruskaja Talija, Petersb. 1825 (das erste dramatische Taschenbuch in russischer Sprache), heraus; seine Erzählungen, Satiren, Erinnerungen aus Spanien (1823) &c. erschienen als Sämmtliche Schriften, Petersb. 1827, deutsch von Oldekop, 1828, 4 Bde.; er schr. außerdem: Gemälde des Türkenkrieges im J. 1828, deutsch von Oldekop, Petersb. 1828; die Romane: Iwan Wuishigin od. Der russische Gil Blas, 1829, deutsch von Kaiser, Lpz. 1830, 4 Bde., von Oldekop, Petersb. 1830, 4 Bde.; Dmitrj Samoswanez (d. i. der falsche Demetrius), Petersb. 1830, 4 Bde.; Peter Iwanowitsch Wuishigin, Petersb. 1830, deutsch von Nork, Lpz. 1834, 3 Bde.; Rostawlew od. Rußland im J. 1812; Demetrius Mazeppa, 1832; Rußland in geschichtl., statist., geograph. u. literar. Hinsicht, Petersb. 1837, 6 Bde., deutsch von Brakel, Riga 1839—41, 3 Bde.; Wospominania (Memoiren), Petersb. 1844—49, 6 Bde., deutsch v. Reinthal u. Clemenz, Jena 1858—61, 6 Bde.

Bulgāris, 1) Eugenios, neugriech. Schriftsteller, geb. 1716 auf Korfu; trat in den geistlichen Stand u. bildete sich später in Italien weiter aus. Nach seiner Rückkehr war er seit 1742 Lehrer in Janina u. Schuldirector auf dem Athos, mußte aber, der Heterodoxie verdächtig, diese Stelle aufgeben u. ging nach Constantinopel, wo er wieder als Lehrer thätig war. Als 1768 der russische Krieg gegen die Pforte ausbrach, wandte er sich erst nach Deutschland, wo er besonders in Leipzig bis 1772 sich aufhielt, u. dann nach Rußland, wo ihn die Kaiserin Katharina II. zum Hofdiakon und 1775 zum Erzbischof von Cherson ernannte. Diese Stelle bekleidete er bis 1796, dann lebte er in Petersburg, wissenschaftlich u. literarisch thätig, u. st. 1806. Unter seinen vielen Schriften, die größtentheils in griechischer Sprache verfaßt sind, verdienen besondere Erwähnung: Die Logik, Lpz. 1766; Metaphysik, Venedig 1805; Physik, Wien 1805; Lobreden der Heiligen u. Leichenreden; übersetzte Segners Mathematik, Lpz. 1772, das russische Gesetzbuch ins Neugriechische, sowie 1786 und 1791 Virgilius' Georgica u. Äneide in griechische Verse. Vgl. Vretos, Biographie de l'archévêque E. B., Athen 1860. 2) Demetrius, neugriech. Staatsmann, geb. 1801 in Hydra; nahm den lebhaftesten Antheil am griechischen Befreiungskampfe, gehörte aber später auch zu Denen, welche den Sturz Kapo d'Istrias herbeiführten. Nachdem er eine Zeit lang die Verwaltung der Marine geführt, trat er nach Ankunft des Königs wegen Differenzen mit der Regentschaft aus dem Staatsdienste; jedoch 1843 wurde er Mitglied des Senats, 1848 bis 1349 Finanzminister im Cabinet Kanaris. Im Oct. 1855 übernahm er das Ministerium des Innern u. zugleich den Vorsitz im Conseil u. wußte durch die nach allen Seiten hin ordnende Thätigkeit die Aufhebung der Occupation zu erzielen; indeß trat er, ein Opfer der am Hofe herrschenden Partei u. Politik, 1857 zurück u. von nun an in immer entschiedenere Opposition gegen das bayerische Haus. Als im Oct. 1862 die Revolution ausbrach, berief ihn das Volk zum Regenten; er mußte aber schon im Febr. 1863, da er der Bergpartei in der Nationalversammlung zu gemäßigt war, der von dieser zu Stande gebrachten Truppen-Empörung weichen u. trat nun ganz vom öffentlichen Leben zurück bis 1865, wo er wieder mit Bildung eines Cabinets beauftragt wurde, u. zwar zuerst am 28. Oct. u. dann, nachdem der König auf seine Vorschläge nicht einging, aber auch die des am 30. Oct. berufenen Ministeriums Deligeorgis zurückwies, am 16. Nov. zum zweiten Mal, um jedoch am 17. schon wieder seine Entlassung zu nehmen. Dagegen sah er seine Partei, die constitutionell-conservative Opposition, zur einen Hälfte vertreten im Ministerium Rufos, das am 11. Dec. berufen wurde. 5. Jan. bis 22. Juli 1872 leitete B. wieder das Ministerium u. nochmals vom 22. Febr. bis 28. April 1874, entschloß sich aber 6. Mai, nachdem es weder Kommunduros noch Deligeorgis gelungen, ein neues Cabinet zu bilden, nochmals zur Weiterführung der Geschäfte mit einem auf die Kammermehrheit sich stützenden Cabinet, das jedoch schon 7. Mai 1875 einem Cabinet Trikoupis weichen mußte.

2) Lagai.

Bulgarische Sprache u. Literatur. Die bulg. Sprache gehört der südöstl. Gruppe der Slavinen an; so wie der Name fremd u. von den Bezwingern der Donau-Slovenen, den Bulgaren, aufgedrungen ist, so ist die Sprache durch

den Einfluß des Albanesischen u. Rumenischen in sehr früher Zeit verdorben u. in ihrem gramm. Bau so entartet, daß sie in vielen Punkten eine ganz unslavische Gramm. hat. Sie hat im Gegensatze zu den übrigen slav. Sprachen den Artikel, den sie gleich der alban. u. rumen. Sprache dem Nomen nachsetzt, sie hat die Declination bis auf wenige Reste eingebüßt u. operirt mit einem gewöhnlich mit dem Artikel versehenen Casus generalis u. der Präpos. na, sowol für den Genitiv, als auch den Dativ; im Verbum hat sie den Infinitiv eingebüßt u. ersetzt ihn wie das Alban. u. das Neugriech. durch ein mit einer Conjunction verbundenes Verb. finitum, bildet das Futurum ähnlich wie die meisten Sprachen der Balkan-Halbinsel mittels eines das Wollen bedeutenden Verbums; auch in phonetischer u. syntakt. Hinsicht zeigt die bulg. Sprache in manchen Punkten eine auffallende Übereinstimmung mit dem Alban., Rumen. u. zum Theil dem Neugriech. Die besonderen lautlichen Eigenthümlichkeiten der bulg. Sprache sind: der Vokal ĕ gesprochen wie ea (ja), wenn accentuirt; dagegen wie e, wenn ohne Accent u. vor einem weichen Vocal in der folg. Silbe; ferner der Vocal ŭ (fast wie ein kurzes ü), welcher ähnlich wie im Rum. u Alb. häufig vorkommt, weil des Accents wegen mancher volle Vocal in diesen Laut übergeht; sodann die Consonanten-Diphthonge st u. zd aus t u. d entstanden. Die bezeichnendste Eigenthümlichkeit der bulg. Sprache aber ist die fast gänzliche Abwesenheit der Weichlaute, mit welchen die russ. u. poln. Sprache so reich ausgestattet sind. Grammatiken außer den älteren von Neofit (1835), Wenelin (1837), Andreov (1844) u. a. sind von den Brüdern A. u. D. Kyriak Cankof, Gramm. d. bulg. Spr., Wien 1852; Miklosich, Lautlehre d. bulg. Spr. in Slav. Bibl. I. Miklosich. Vgl. Gramm. der slav. Spr. Bulgarische Wörterbücher, von Bogarow; franz.-bulg., Wien 1869; bulg.-franz., 1871; Najden Gerov, russ.-bulg. Wörterbuch in den Izvjestja der Petersburger Akademie. Die bulg. **Literatur** beginnt sehr früh, zur Zeit des gelehrten Czars Simeon (des Halbgriechen), 892—927, wenn auch nicht in der Nationalsprache, sondern in der von Cyrill u. Method zur Schriftsprache erhobenen Sprache der pannonischen Slovenen. Damals erlangte die Literatur in Bulgarien ihre Blüthe in den Werken zunächst der aus Mähren vertriebenen Schüler Methods, vornehmlich des hl. Clemens, sodann des Mönches Chrabr, des Presbyter Grigori u. A. Damals wurde auch in Bulgarien die schwerfällige Glagoliza durch das vom hl. Clemens dem griechischen nachgebildete cyrillische Alphabet ersetzt. Mit dem Falle des Bulg. Reiches (1019) verstummte die bulg. Literatur, u. mögen damals viele Gelehrte und Schriften aus Bulgarien nach Rußland gewandert sein, in das Reich des schriftliebenden Großfürsten Jaroslaw (1018—54). Erst mit der Aufrichtung eines bulg. Staates (1186) durch Asenj u. Peter wurde wiederum die Literatur in Bulgarien ins Leben gerufen, zum größten Theil gefördert durch die Beziehungen zu den slavischen Klöstern auf dem Berge Athos (man nennt die Literatur des 13. u. folg. Jahrh. die mittelbulgarische); ihre Erzeugnisse waren wie in der früheren Epoche, abgesehen von Chroniken, Übersetzungen byzantinischer Vorlagen meist kirchlichen Charakters. Die byzantinische Literatur war auch die Quelle von phantastischen Erzählungen und Romanen (Alexandersage, vom indischen Czar ꝛc.), welche ebenso wie die kirchlichen Bücher von Bulgarien ihren Weg nach Rußland nahmen, was aus den in russ. Abschriften häufig vorkommenden Bulgarismen zu ersehen ist. Neben dieser Literatur, die auf griechische Quellen zurückgeht, entwickelte sich schon seit früher Zeit eine meist durch die Anhänger der Bogomilensecte eingeleitete volksthümliche Richtung, wie sie in manchem Buche der apokryphen Literatur sich kundgibt. Nach der Unterwerfung Bulgariens durch die Türken 1392 ging die literarische Thätigkeit der Bulgaren bald zu Grunde: seit dem 16. Jahrh. bezogen sie ihre liturgischen Bücher aus Rußland, u. dieser Zustand dauerte bis auf die neuesten Zeiten. In Rom wurden zwar 1638 die Meditationes Bonaventurae in bulgarischer Volkssprache von Baksich herausgegeben (auf Veranlassung der Propaganda), aber dieses und andere bulg. Bücher blieben vereinzelte Erscheinungen: der eigentliche Beginn der nationalen bulgarischen Literatur ist sehr neuen Datums: 1806 gab in Ofen der Bischof Sofrony ein Erbauungsbuch in bulg. Spr. heraus: Molitevnyj Krin, dann folgten in den 20er Jahren einige bulg. Bücher: von Berowicz, Bukvar (1824); von Stojanowicz-Kipilowski (Heil. Blüthenlese, 1824, Ofen); von Sapunow (Neues Testament, 1828, Bukarest); eine rührigere Thätigkeit beginnt mit dem folgenden Jahrzehnt, vornehmlich angeregt durch Wenelin (einen Ruthenen aus Ungarn, schrieb russisch Mehreres über Bulg.), Aprilow u. Palanzow, von denen die beiden Letzten eine bulg. Schulanstalt in Gabrow gründeten, welche in wenigen Jahren die Norm wurde für etwa 20 gleicherweise nach nationalen Bedürfnissen angelegte Schulen. Die Folge war die, daß, während man bis z. J. 1840 etwa 30 bulg. Bücher zählte, nunmehr die Zahl der Schriftsteller und Bücher rasch wuchs (bis z. J. 1871 wurden 700 bulg. Bücher gezählt); diese Erfolge wurden begünstigt durch die Eröffnung einer bulg. Buchdruckerei in Constantinopel 1843. Zu den thätigsten bulgar. Autoren sind zu rechnen: die beiden Neofit, Christaki Dupniczanin, Ognianowicz, Rajnow Popowicz, Slawejkow, Robowsky Wojnikow, Grujew, Bogdanow, Palanzow, Mutijew, Radulow, Danow und Andere, die meist Leitfaden u. Compendien, oft aus d. Russ. übersetzt, lieferten. Als Dichter sind zu nennen: Najden Gerow, Slawejkow, Zinczifow; als Gelehrte unter Anderen: Drinow, Stojanow, Rakowski, Beron. Bulg. Zeitungen u. Zeitschriften (von denen die erste Ljuboslovie 1845 von Fotinow in Smyrna gegründet wurde) kamen oder kommen heraus in Constantinopel, Paris, Moskau, Odessa, Ofen, Smyrna, Braila u. s. w. Ein Mittelpunkt für literarische Bestrebungen der Bulgaren wurde 1869 gebildet durch die Gründung der Gelehrten-Gesellschaft Knizèvno druzèstvo in Braila. Volkslieder sind gesammelt von: Bogojew (pseudon.), Ofen 1842; Gerow, Petersb. 1856;

Werkowicz, Belgrad 1860; Bezsonow, Mosk. 1855, u. von den durch ihr tragisches Ende bekannten Brüdern Miladinow, 1861, besonders trefflich die beiden letzten Sammlungen. Hilfsmittel: Raicz, Istorija slavjanskich narodov, najpacze Bolgar 1797, 1823; Wenelin, Drevnije i nynesne Bolg., M. 1856, 2. Ausg.; Hilferding, Pisma ob istorii Serbov i Bolgar, M. 1855—59, Karawelow, Pamjatniki narodnago byta Bolgar. Nehring.

Bulienen, an den Segeln zu beiden Seiten befestigte Taue, um jene desto steifer in den Wind zu stellen; s. Takelage.

Bullmina, s. Wurzelfüßer.

Bulimus, so v. w. Vielfraßschnecke. Daher **Bulimiten**, versteinerte Vielfraßschnecken.

Bull (engl., d. i. Ochs), 1) John B., scherzhaft der personificirte Nationalcharakter des englischen Volkes. Swift brauchte den Ausdruck zuerst. Andere schreiben die Entstehung dieses Namens dem Roman John Bull von John Arbuthnot zu. In Caricaturen wird er als ein stämmiger, vierschrötiger Kerl, stets zum Boxen fertig, dargestellt. 2) (Irischer B.) Widersinnige, eine komische Wirkung erregende Rede, dergleichen in England bes. den Irländern nacherzählt werden. Edgeworth, Essay on Irish Bulls, Lond. 1803. 3) An der Stockbörse in England so v. w. Speculanten à la hausse.

Bull, 1) Georg, geb. 1634 zu Welt in Somersetshire; wurde 1705 Bischof zu St. David; st. 1710. Er schr. u. a.: Defensio fidei nicaenae (worin er behauptete, daß die auf dem Nicänischen Concil festgesetzte Lehre von der Trinität vom Anfang in der Kirche vorhanden gewesen wäre), n. A., Pavia 1784; Harmonia apostolica (worin er die Übereinstimmung der Lehre des Paulus u. des Jacobus nachzuweisen versucht). Werke, herausgeg. von E. Grabe, Orf. 1703. 2) Ole Bornemann B., berühmter Violinvirtuose, geb. 5. Febr. 1810 zu Bergen in Norwegen; ging 1828 nach Christiania, um Theologie zu studiren, übte aber vorzüglich Musik u. wurde hier Musikdirector; er ging 1829 nach Kassel, um sich unter Spohr als Violinist weiter auszubilden, u., von diesem kalt empfangen, nach Göttingen, um dort die Rechte zu studiren, kehrte aber bald nach Christiania zurück u. nahm seine frühere Stelle wieder ein. 1831 ging er nach Paris. Hier trafen ihn mancherlei Widerwärtigkeiten, bis sich die Wittwe des Grafen Faye seiner annahm u. ihm die Mittel gewährte, ein Concert zu geben, das außerordentlichen Beifall hatte. Er bereiste darauf die Schweiz, Italien, 1835 Frankreich u. 1836 England, später Holland, Belgien, Deutschland u. Rußland u. erwarb sich als Violinvirtuose europäischen Ruf. Nach längerer Ruhe machte er 1844 eine Kunstreise nach Amerika, woher er 1846 zurückkehrte; 1847—48 concertirte er in Frankreich u. leitete dann in Bergen ein Theater. 1851 ging er wieder nach Amerika, um in Pennsylvanien eine skandinavische Colonie zu gründen, verließ aber Anfang 1855 seine Landsleute und ging nach New-York, um hier eine Musikakademie zu stiften. Da er bei dem Ländereikaufe sein Vermögen eingebüßt hatte, sah er sich zu neuen Concertunternehmungen gezwungen; er kehrte 1860 nach Europa zurück, trat in Frankreich, Spanien, Deutschland auf, ohne die früheren Erfolge zu erzielen, während er in Amerika bei späterem Auftreten wieder Glück hatte; zeitweise lebt er in seiner Vaterstadt. Er schr. Violinstücke, die auf den eigenen Vortrag berechnet sind u. durch seine außerordentliche Bravour Effect machen; dieselben sind von geringem Kunstwerthe; als interessant verdienen hervorgehoben zu werden: Die Phantasien über norwegische Themata. Eine Violinschule B-s soll in Vorbereitung sein. Brambach.*

Bulla, 1) (röm. Ant.) goldene runde od. halbmondförmige oder herzförmige Kapsel mit Amuleten; bei den Etruskern Ehrenzeichen der Könige u. Lukumonen, bei den Römern, nebst der Toga praetexta, Auszeichnung früher der Rittersöhne, nachher aller freigeborenen Knaben u. Mädchen, von jenen bis zur Annahme der Toga virilis, von diesen bis zur Verheirathung, vom Halse herabhängend, getragen, dann den Laren geweiht. 2) So v. w. Bulle; daher B. aurea, Goldene Bulle; B. cruciāta, Kreuzbulle; s. u. Bulle.

Bullant, Jean, franz. Architekt; war von 1540 bis zu seinem Tode 10. Oct. 1578 thätig; baute für Katharina von Medici das nun abgebrochene Hôtel de la Reine, entwarf mit Delorme die später stark abgeänderten Pläne für den Louvre u. führte das Hôtel Carnevalet u. das berühmte Schloß Ecouen, dieses Muster eines Werkes der Frührenaissance, nach seinen Entwürfen aus. Auch als Plastiker leistete B. Tüchtiges u. schr.: Recueil d'horlogiographie 2c., Paris 1561; Géometrie et horlogiographie pratique, Par. 1599; Règle générale d'architecture des 5 manières de colonnes 2c., Par. 1564. Regnet.

Bullarien, s. Bulle 4).

Bullarĭum, Sammlung päpstlicher Bullen; s. Bulle 4).

Bullātus doctor (B. magister), 1) Doctor und Magister, der seine Würde nicht von einer Universität, sondern von einem Pfalzgrafen mit dem Siegel (Bulla) erhielt; daher 2) so v. w. Quacksalber.

Bulldog (engl.), s. u. Hund.

Bulle (Bulla), 1) eigentlich die Kapsel, worin das an einer Schnur befestigte Siegel der Urkunden hing. 2) Siegel von Gold, Silber, Blei, dergl. Päpste u. Regenten an ihre Urkunden hängten. Daher 3) eine kaiserliche Urkunde (z. B. die Goldene B., s. d.), deren sich byzantinische u. fränkische Kaiser schon im 9. Jahrh. bedienten. Bes. 4) eine zum Zeichen ihrer Echtheit damit versehene päpstliche Urkunde oder Verordnung von größerer Wichtigkeit; vgl. Breven. Im 7. Jahrh. kamen diese bleiernen B-n an päpstlichen Schreiben auf u. in der Regel auf dem Avers die Köpfe der Apostel Petrus u. Paulus, mit der Unterschrift S. P. A. u. S. P. E.; auf dem Revers den Namen des Papstes, seit dem 16. Jahrh. vorn, statt der Brustbilder das Wappen des Papstes. Fertigt der Papst vor seiner Weihe B-n aus, so wird die vordere Seite des Siegels leer gelassen, daher sie halbe B-n heißen. Eine in das Pergament geheftete Schnur, bei Gnadensachen von gelb u. rother Seide, bei Justizsachen von grauem Hanf,

hält das Blei an der Urkunde fest. Die bei allen B-n beobachtete Form sieht man auf der Überschrift: Pius Episcopus Servus Servorum Dei Ad Perpetuam Rei Memoriam, oder In Domino Salutem Et Apostolicam Benedictionem, u. dem Datum: Romae Apud Sanctam Mariam Majorem Anno Incarnationis Dominicae .... (Jahreszahl n. Chr. u. Datum) Pontificatus Nostri Anno .... (Jahreszahl des Papats). Ist im Text der B. vom Papste die Rede, so wird nicht Papa oder Episcopus, sondern Pontifex gesetzt. Über die Erkennungszeichen der Echtheit einer B. enthält das Beste das Werk der Mauriner: Nouveau traité de diplomatique, übers. v. Adelung. **Kreuz-B-n** (Bullae cruciatae) sind solche, worin der Papst, von weltlicher Macht bekriegt, die Hilfe aller Fürsten anruft. Die feierlichsten sind die **Kanonisations-B-n**; sie werden (wie bis in das 12. Jahrh. auch bei anderen B-n geschah) vom Papste u. allen in Rom anwesenden Cardinälen eigenhändig, alle anderen B-n aber jetzt gar nicht unterschrieben. Zur Entscheidung über kirchliche Lehre u. Verfassung, zur Sanction der Stiftung von Kathedralkirchen, Klöstern und höheren geistlichen Würden, zur Verleihung von Prälaturen, Ablässen, zur Bestätigung der Wahl eines Bischofs, Abts, Priors, oberen Dignitars in den Hochstiften sind nach päpstlichem Rechte B-n erforderlich. Hat der Papst die darum anfuchende Bittschrift von der Dataria erhalten u. mit seinem Fiat bezeichnet, so gelangt sie durch die Hände verschiedener Revisoren an die Dataria zurück, in der mehrere Beamte das Datum zusammensetzen, dann an die Registratur zum Registriren u. Vorlesen u. durch das Kanzleinotariat an die Abbreviatoren, welche das Concept zur B. (Minuta) entwerfen. Dies wird von den apostolischen Schreibern lateinisch in gothischer Schrift (an unirte Griechen griechisch), ohne alle Interpunction mundirt, das Mundum von anderen Beamten corrigirt, revidirt, plumbirt (mit dem Bleisiegel behangen), registrirt u. signirt; daher die Kostspieligkeit einer B., weil alle diese Beamten dafür ihre Sporteln erhalten. Ihre Namen erhalten B-n nach ihren Anfangsworten, z. B.: In Coena Domini etc.; Ex omnibus afflictionibus etc.; Unigenitus etc.; Dominus ac Redemptor noster etc. Im Kirchenstaate erhielten die B-n schon durch Anheften an die Thüren der Hauptkirchen Roms Gesetzeskraft, in anderen Staaten nur durch die landesherrliche Genehmigung (Placet oder Pareatis oder Exequatur), ohne welche keine B. publicirt werden darf. Die B-n sind wichtige historische Denkmale zu einer pragmatischen Geschichte des Papstthums. Daher sind auch große Sammlungen derselben unter dem Namen Bullaria veranstaltet. Das älteste, Bullarium magnum Cherubinorum, ist von Laërtius Cherubini, Rom 1586, Fol. (von Leo I. bis Sixtus V.), fortgesetzt von seinem Sohne Angel. Maria Cherubini (bis Innocenz X.), Rom 1634, 4 Bde. Fol., vermehrt bis Clemens X. von Angel. a Lantusca u. Joh. Paul. a Roma, Rom 1672, 5 Bde. Fol., vermehrt, Leyd. 1692—97, 5 Bde. Fol., Rom 1738—57, 17 Thle. in 28 Bdn., Fol.; ferner Bullarium magnum, von Hieron. Mainardus, Luxemb. 1739—68 (B-n v. Leo I., Benedict XIV.); ferner Bullarum, Privilegiorum ac Diplomatum amplissima collectio, herausg. von Coquelini, Rom 1738—45, 28 Thle. Fol., fortgesetzt ebd. 1746—57, 4 Bde. (die B-n Benedicts XIV.); Magnum Bullarium romanor. summor. pontificum (von Clemens XIII. bis Pius VIII.), Wien 1834 f., 4 Bde. Fol., Fortsetzung von Barberi, 1835—57, 18 Bde., ferner 1857 f. (die B-n Gregors XVI.); Eisenschmidt, Römisches Bullarium, Neustadt a. d. O. 1831. Diese Sammlungen, die auch Breven u. andere päpstliche Verordnungen enthalten, sind als Urkundensammlungen zuverlässig, haben aber, weil viele B-n nicht in allen katholischen Ländern publicirt und angenommen wurden, nicht das Gewicht eines allgemein giltigen Urkundenbuches des Kanonischen Rechtes. Die Benedictiner, Cistercienser, Dominicaner, Franciscaner u. Kapuziner haben die ihre Orden betreffenden päpstl. Verordnungen in besonderen Bullarien gesammelt. Löffler.*

Bulle, Stadt im Bezirke Greierz des schweizer. Kantons Freiburg, in einer fruchtbaren Ebene, 714 m über dem Meere, Station einer Zweigbahn der Schweiz. WBahnen (Romont-B.); Käsebereitung, Hauptdepot des Gruyèrekäse, Strohflechtereien; bedeutende Viehmärkte; 2300 Ew. B. brannte 1805 fast ganz ab.

Bullenbeißer, s. u. Hund.

Bullendoctor (Bullenmagister), s. Bullatus doctor.

Bullentau, s. Takelage.

Bulletin (fr., ital. Bulletino, abgeleitet aus dem mittellateinischen Bulla), officieller Erlaß insonderheit des Papstes, eine Kundmachung in amtlicher Form oder officieller Bericht über gewisse Vorkommnisse, Angelegenheiten, gegeben in regelmäßigen, bald größeren, bald kleineren Zwischenräumen, wol auch täglich oder stündlich, je nach Wichtigkeit und Dringlichkeit des Gegenstandes. So nennt man B-s die ärztlichen Berichte über den Gesundheitszustand eines Fürsten, Mitgliedes des fürstlichen Hauses oder einer hervorragenden Persönlichkeit, soweit solche für die Öffentlichkeit bestimmt sind; dann die für die Öffentlichkeit bestimmten Berichte eines Generals über Schlachten, Kriege, Verluste, Stellungen, Zustand u. Geist der Truppen, u. sind in dieser Beziehung besonders bekannt die B-s Napoleons über die Große Armee, welche, wenn auch oft weit abweichend von der Wahrheit, doch das größte Aufsehen erregten. B-s heißt man weiter Berichte über die Wirksamkeit von Akademien, Gelehrten Gesellschaften, dann die officielle Sammlung der Gesetze, Decrete und Verordnungen in Frankreich von der Zeit der ersten Revolution bis zum heutigen Tage (B. de lois); weiter Wahlzettel in Frankreich bei politischen Wahlen u. in Rom bei der Papstwahl; endlich wird B. auch als Aufschrift für Zeitschriften wissenschaftlichen Inhaltes gebraucht. Lagai.

Bulliarda *DC.*, nach Peter Bulliard (botanischem Schriftsteller u. Demonstrator der Botanik zu Paris, st. 1793) benannte Pflanzengatt. aus der Fam. der Crassulaceen (IV. 1), kleine, fleischige,

im Wasser oder an überschwemmt gewesenen Plätzen wachsende Pflänzchen, mit gegenständigen, cylindrischen Blättern u. kleinen, achselständigen, 4theiligen Blüthen u. mit 4 vielsamigen Früchtchen. Arten: 1) B. aquatica *DC.*, mit sehr kurz gestielten oder sitzenden Blüthen, zerstreut im nördl. u. mittleren Deutschland. 2) B. vaillantii *DC.*, mit langgestielten, über die Blätter hinwegragenden Blüthen; in Nieder-Österreich. Engler.

Bulliet, County im nordamerik. Unionsst. Kentucky, unter 38° n. B. u. 85° w. L.; 7781 Ew.; Countysitz: Shepherdsville.

Bullinger, Heinrich, schweizer. prot. Theolog u. Geschichtschreiber, geb. 18. Juli 1504 zu Bremgarten; studirte 1520—22 in Köln, wurde für die Reformation gewonnen, 1523 Lehrer an der Klosterschule in Kappel u. 1529 Prediger in Bremgarten. Nach der Schlacht bei Kappel (1531) mußte er seine Stelle aufgeben, siedelte nach Zürich über, wurde hier an Zwinglis Stelle Pfarrer am großen Münster u. Vorsteher der Kirche und Schule in Zürich; er st. 17. Sept. 1575. B. war einer der Hauptverfasser der ersten Helvetischen Confession 1536, sowie 1545 einer Antwort auf Luthers Angriffe gegen Zwingli: Wahrhafte Bekanntniß der Diener der Kirche zu Zürich u. s. f. Auch beim Zustandekommen das Consensus Tigurinus (1549) zur Vereinigung Zwinglischer u. Calvinischer Lehre wirkte B. mit, während er gegen Calvins schroffe Prädestinationslehre, im Consensus Genevensis ausgesprochen, sich ablehnend verhielt. 1564 verfaßte er die 2. Helvetische Confession, die 1566 öffentliche Autorität erhielt, im Gegensatze zwar zur Ubiquitätslehre, aber mit dem Melanchthonischen und Calvinischen Typus Vermittelung suchend. Durch seine Verbindungen mit vielen vornehmen Briten kam die Schweizerische Kirche zuerst mit der Englischen in freundliche Berührung. Er schr. mehrere Homilien, exegetische u. historische Schriften. Seine Reformationsgeschichte, herausg. von Hottinger u. Vögeli, Frauenfeld 1838—40, 3 Bde. Lebensbeschreibungen, von Ziegler, 1719, Heß, Zür. 1828, u. Franz, Bern 1828; Pestalozzi, ebd. 1858. Löffler.*

Bullion, Gold oder Silber in Barren, wie es bei der Englischen Bank liegt u. danach einen eigenen Cours hat.

Bulliren (v. Lat.), mit einem Siegel (s. Bulle) bekräftigen.

Bullock, County im nordamerik. Unionsstaate Alabama, unter 32° n. B. u. 85° w. L.; 24,474 Ew.; Countysitz: Unionsprings.

Bullockmaschine heißt die von ihrem Erfinder, dem Amerikaner William Bullock (geb. zu Grenville im Staate New-York) i. J. 1863 gebaute Buchdruckmaschine, auf welcher zuerst von der Rolle Papier auf beiden Seiten zugleich von Stereotypen gedruckt wurde. Sie ist namentlich in Amerika verbreitet u. druckt wie fast alle Rotationsmaschinen 10—12,000 fertige Bogen in der Stunde. Dieselbe arbeitet ganz ohne Bänderführung u. schneidet das Papier vor dem Drucke, im Gegensatze zu anderen Rotationsmaschinen. Ihr Erfinder starb im April 1867 an einer Verletzung, die er während der Arbeit an seiner Maschine empfangen.

Bullok, ein Brite; bereiste 1823 Mexico und brachte eine reiche naturgeschichtliche u. ethnographische Sammlung mit, die er als B.-Museum zu London in Picadilly aufstellte. Er schr.: Mexico im Jahre 1823, Lond. 1824, franz. Par. 1824.

Bullosa febris (Med.), Blasenfieber, ein fieberhaftes Leiden, welches mit Blasenbildung auf der Haut verbunden ist; s. Pemphigus.

Bull-Run, Bach im nordöstl. Theil von Virginien in NAmerika; ergießt sich in den Occoquan u. mit demselben in den Potomac. Hier im Nordamerik. Secessionskriege zwei für die Unionisten unglückliche Schlachten. Die erste 21. Juli 1861 unter M'Dowell gegen Beauregard. Das Standhalten des Generals Blenker verhütete eine gänzliche Niederlage u. den Verlust von Washington; in der Schlacht am 29. u. 30. August 1862 waren erst die Bundestruppen unter Pope im Vortheil, mußten sich aber am anderen Tage vor dem General Lee zurückziehen, da die verlangte Unterstützung durch M'Clellan ausblieb. Ohne die Tapferkeit des deutschen Corps unter General Sigl wäre die Armee Popes vernichtet worden.

Bülow, altes adeliges mecklenburgisches Geschlecht, das schon im 13. Jahrh. vorkommt u. seinen Stammsitz wahrscheinlich im Dorfe Bülow bei Rehna hatte. Es haben sich schon seit mehreren Jahrhunderten 8 Linien dieses Geschlechtes im nördlichen Deutschland verzweigt, von denen einige in den Freiherrn- u. Grafenstand erhoben worden sind. I. Freiherren u. Grafen v. B. A) Erste Linie, seit 1705 freiherrlich, seit 1814 gräflich u. in Ostpreußen angesessen. 1) Friedrich Wilhelm, Graf B. v. Dennewitz, berühmter preußischer General, geb. 16. Febr. 1755 zu Falkenberg in der Altmark; trat 1769 in preuß. Militärdienste, rückte zum Capitän auf, wurde 1793 Major u. Gouverneur des Prinzen Louis Ferdinand u. wohnte als solcher dem Feldzuge am Rhein bei, wo er durch seine Entschlossenheit den Überfall bei Marienborn vereitelte; 1797 bekam er ein Bataillon; 1806 commandirte er als Oberstlieutenant in dem belagerten Thorn, wurde 1808 Generalmajor, 1809 Brigadegeneral u. 1812 Gouverneur von Preußen u. Lithauen; 1813 zum Generallieutenant avancirt, lieferte er 5. April mit einem kleinen Corps das (erste glückliche) Treffen bei Möckern a. d. Elbe, nahm 2. Mai Halle u. siegte 4. Juni bei Luckau über Oudinot. Nach dem Waffenstillstande erhielt er das Commando des 2. preußischen Armeecorps, rettete 23. Aug. durch den Sieg bei Großbeeren, wo er das Meiste zum Siege beitrug, Berlin u. schlug den Marschall Ney bei Dennewitz 6. Sept. 1813. An der Schlacht von Leipzig nahm er glorreichen Antheil und stürmte 19. October die Thore der Stadt, nahm dann die preußischen Lande in Westfalen wieder in Besitz, eroberte Holland und Belgien, ging mit der Hälfte seines Corps (die andere Hälfte unter Borstell in den Niederlanden lassend) zur Hauptarmee, focht bei Laon, nahm Compiègne u. besetzte den Montmartre, während die Alliirten in Paris einzogen. Hier wurde er General der Infanterie u. nach dem Frieden zum Grafen B. v. Dennewitz erhoben u. commandirender General in West- u. Ostpreußen. 1815 erhielt er das

4. Armeecorps u. trug wesentlich zu dem Siege von Belle-Alliance bei. Das 15. preuß. Linienregiment von seinem Corps, welches Napoleons Wagen nahm, erhielt seinen Namen. Im Januar 1816 kehrte er nach Königsberg zurück, wo er 25. Febr. desselben Jahres starb. Ihm wurde zu Berlin ein Denkmal gesetzt. Lebensbeschreibung von Varnhagen von Ense, Berl. 1854. Er hatte sich auch der Musik eifrig gewidmet. 2) Freiherr Adam Heinrich Dietrich v., Schriftsteller, Bruder des Vor., geb. 1757 zu Falkenberg; trat im 15. Jahre in ein preußisches Infanterieregiment u. ging von da zur Cavalerie über, nahm aber bald seine Entlassung; später nahm er kurze Zeit Dienste bei der niederländischen Insurrection gegen Joseph II., machte dann mit einem älteren Bruder eine Reise nach Amerika, die aber ihre Erwartung täuschte. Doch unternahmen sie dieselbe 1795 zum zweiten Mal, um eine Speculation in Glaswaaren zu machen; aber auch diese mißlang, u. B. legte sich nach der Rückkehr (1796) auf Schriftstellerei. In mancherlei Händel durch seinen Freimuth u. in Noth gerathen, reiste er nach London, kam dort in Geldverlegenheiten u. sogar ins Schuldgefängniß. Durch seinen Bruder befreit, lebte er in Versailles u. Paris, u. hier 1804 ausgewiesen, kehrte er nach Berlin zurück, ward später wegen Herausgabe der Feldzüge von 1805 (Berl. 1806, 2 Bde.) auf Verlangen Rußlands 1806 in Berlin ins Gefängniß gesetzt u. dann nach Kolberg, Königsberg u. Riga transportirt, wo er 1807 gestorben sein soll. Er übersetzte Mungo Parks Reisen aus dem Englischen, Hamb. 1799, u. schr.: Der Freistaat von Amerika, Berl. 1797, 2 Bde.; Geist des neuen Kriegssystems (anonym), Hamb. 1799 (stellte zuerst die strategischen Grundsätze auf, welche später verarbeitet u. modificirt als richtig anerkannt wurden), 3. A., 1835; Physisches Staatswohl, Berl. 1800; Geschichte des Feldzuges von 1800, ebd. 1801; Das Leben des Prinzen Heinrich von Preußen, ebd. 1805, 2 Thle.; Lehrsätze des neueren Krieges, ebd. 1805; Neue Taktik der Neueren, wie sie sein sollte, Lpz. 1805, 2 Bde.; Militärische Monatsschrift, Berl. 1805–7; Feldzug von 1805, 1806, 2 Bde. Nach seinem Tode erschien: Gustav Adolf in Deutschland, Berl. 1808; Nunc permissum est, Coup d'oeil sur le Swedenborgianisme, Kolberg 1809. Vgl. Heinrich v. B., Köln 1807. 3) Freiherr Heinrich Wilhelm, preuß. Staatsmann, geb. 16. Sept. 1792 in Schwerin; studirte in Heidelberg, machte die Feldzüge 1813 als Freiwilliger beim Walmodenschen Corps mit u. zeichnete sich als Adjutant des russischen Obersten v. Nostiz bei dessen Streifzügen aus; er focht auch 1815 in Frankreich u. bestimmte sich nach dem zweiten Pariser Frieden für das diplomatische Fach im preuß. Dienste, ward zuerst bei den Gebietsaustauschs-Verhandlungen in Frankfurt a. M. unter Wilhelm v. Humboldt verwendet u. folgte ihm dann 1817 als Legationsrath nach London, nach dessen Abgange er Geschäftsträger in London wurde; er trat dann als Geheimer Legationsrath ins Ministerium des Auswärtigen, wo ihm das Departement der commerciellen Verhältnisse zufiel; er kam 1827 als Gesandter nach London u. erwarb sich hier die größten Verdienste um Erhaltung des europäischen Friedens durch thätiges Eingreifen u. besonnenes Benehmen bei den Beschlüssen u. Protokollen der Londoner Conferenz, sowol seit 1830 in Hinsicht auf die französischen u. belgischen Verhältnisse, als im Juli 1840 wegen der Orientalischen Frage; 1841 ging er als preußischer Bundestagsgesandter nach Frankfurt. Anfang April 1842 wurde er Minister des Auswärtigen, trat aber 1845 zurück (s. u. Preußen, Gesch.), lebte dann auf Tegel u. st. 6. Febr. 1846. B) Zweite Linie, seit 1816 gräflich u. in Pommern u. Schlesien begütert: 4) August Friedrich Wilhelm v., Rechtsgelehrter u. juristischer Schriftsteller, geb. 1762 zu Verden in Westfalen; wurde Justizkanzlei- u. Oberappellationsrath zu Hannover u. Celle, 1805 Geheimer Regierungsrath zu Münster, 1807 zu Berlin, 1810 Oberlandesgerichtspräsident zu Soldin u. 1816 Oberpräsident der preuß. Provinz Sachsen in Magdeburg. Zu Berlin 1820 von einem Schlagflusse befallen, ward er zu Geschäften untauglich u. st. 1827 zu Potsdam. Er schrieb mit Hagemann: Praktische Erörterungen aus allen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit, Hann. 1798–1809, 5 Bde., n. Aufl., 1.–3. Thl., 1806 u. 1814, u. später bis auf 10 Bde. fortgesetzt; Über die gegenwärtigen Verhältnisse des christlichen evangelischen Kirchenwesens in Deutschland, besonders im preußischen Staate, Magdeb. 1819. 5) Graf Ludwig Friedrich Victor Hans, preußischer Staatsminister, Stiefbruder des Vor., geb. 14. Juli 1774 zu Essenroda in Braunschweig; studirte 1790–94 in Göttingen, wurde 1801 Kriegs- u. Domänenrath in Berlin, 1804 Kammerpräsident in Magdeburg u. 1807 Staatsrath im Königreich Westfalen, hier zum Finanzminister ernannt u. in den Grafenstand erhoben. Durch seinen Gegner Malchus dem König Jérôme verdächtigt, erhielt er 1811 seinen Abschied u. lebte auf seinem Gute Essenroda. Anfang 1814 wurde er preußischer Finanzminister u. 1816 sein Grafenstand anerkannt; er gab Ende 1817 seinen Posten auf u. erhielt die Stelle als Minister des Handels u. der Gewerbe. Im Begriffe, das Oberpräsidium von Schlesien zu übernehmen, st. er zu Landeck 11. Aug. 1825. II. Andere dieses Namens: 6) Ernst Gottfried Georg v. B.-Cummerow, geb. 13. April 1775 auf Pritzau in Mecklenburg-Schwerin; wurde, 13 Jahre alt, Lieutenant in einem hannoverischen Regiment, nahm aber 1790 den Abschied, studirte 1797–99 in Rostock u. Jena u. lebte seit 1802 auf seinen Gütern in Pommern. Während der französischen Occupation (1808) war er abwechselnd Mitglied der ständischen Commission, welche die Verwaltung von Pommern bildete; 1810–23 nahm er theil an allen Berathungen der Reformen, welche damals die Verfassung u. Steuerverhältnisse des Landes erfuhren, u. gründete die Pommersche Ritterschaftliche Bank. Seine Theilnahme am Pommerschen Provinziallandtage gab er auf u. widmete sich allein der Verwaltung seiner Güter. Infolge der Staatseinrichtungen von 1848 bildete er für Erhaltung der Rechte der Gutsbesitzer den Verein zum Schutze des Eigenthums. Er st. 26. April 1851 zu Berlin. B. schr.:

Der Punkt auf dem I, Berl. 1823; Die Verwaltung des Staatskanzlers Hardenberg, 1823; Über Preußens Finanzen, Berl. 1841; Preußen, seine Verfassung, seine Verwaltung, sein Verhältniß zu Deutschland, 3. Aufl., Jena 1843 f., 2 Bde., Nachtrag dazu, Berl. 1842; Über Preußens landschaftliche Creditvereine, ebd. 1843; Der Zollverein, ebd. 1844; Politische u. finanzielle Abhandlungen, ebd. 1844 f., 2 Hefte; Die europäischen Staaten nach ihren inneren u. äußeren politischen Verhältnissen, Altona 1845; Das Bankwesen in Preußen, Berl. 1846; Die beabsichtigte neue Organisation der Königl. Bank u. die Betheiligung von Privatpersonen bei derselben, ebd. 1846; Das normale Geldsystem u. seine Anwendung auf Preußen, ebd. 1846; Preußen im Januar 1847 und das Patent vom 3. Febr., ebd. 1847, u. A., 1848; Die Taxen u. das Reglement der landschaftlichen Creditvereine, ebd. 1847; Die großen allgemeinen Creditinstitute, ebd. 1848; Die politische Gestalt Deutschlands u. die Reichsverfassung, ebd. 1848; Die Grundsteuer u. Vorschläge zu ihrer Ausgleichung, ebd. 1849; Beleuchtung des preußischen Staatshaushaltes, ebd. 1849; Preußen und seine politische Stellung zu Deutschland und den europäischen Staaten, ebd. 1849; Die Reaction u. ihre Fortschritte, ebd. 1849; Die Revolution u. ihre Früchte, 1851; Die Reform der Verfassung, 1851. 7) **Friedrich Rudbel Heinrich** v., dänischer General, geb. 1791 zu Nustrup im Herzogthum Schleswig; nahm dänische Militärdienste, machte die Schlacht bei Dannewirke 1848 mit, commandirte an den Düppeler Schanzen 28. Mai desselben Jahres und 1849 das Besatzungscorps auf der Insel Alsen, wurde Generalcommandant u. befehligte als solcher in der Schlacht bei Kolding u. bei Friedericia; nachher war er commandirender General in Schleswig u. später auf Seeland, trat jedoch wegen geschwächter Gesundheit zurück u. st. 16. Juni 1858 auf Sandberg. 8) **Karl Eduard**, deutscher Schriftsteller, geb. 17. Nov. 1803 auf Berg bei Eilenburg; war ursprünglich zum Kaufmann bestimmt, studirte in Leipzig, widmete sich den literarischen Studien u. der poetischen Production u. stand, seit 1828 in Dresden lebend, mit Tieck in einem freundschaftlichen Verhältniß. Nach einigen größeren Reisen u. längerem Aufenthalte in Berlin zog er sich 1849 auf das von ihm angekaufte Schloß Ötlishausen in Thurgau in der Schweiz zurück u. st. 16. Sept. 1853. Er schr. Novellen (Stuttg. 1846—48, 3 Bde.); seine Hauptbedeutung liegt jedoch in seiner Thätigkeit als Übersetzer u. Sammler. Hier zeigt er sich als geschmackvoller u. feinsinniger Anhänger der romantischen Schule; sein Hauptwerk in dieser Richtung ist das Novellenbuch (Lpz. 1834—36, 4 Bde.), welches 100 ältere Novellen aus verschiedenen Sprachen in sorgfältiger, mitunter etwas freier Bearbeitung enthält. In seiner Legendensammlung: Zur Nachfolge Christi (Lpz. 1842, 2. Aufl., 1859) zeigte er sich bemüht, das Interesse an den schönsten Sagen der älteren Christlichen Kirche auch bei evangelischen Christen wachzurufen. Sonst schr. er noch: Neues Novellenbuch, Braunschw. 1841; Eine allerneueste Melusine, Frankf. 1849; Ein Fürstenspiegel (Aufzeichnungen des Pfalzgrafen Friedrich II.), Frankf. 1849, 2 Bde.; übersetzte Manzonis Promessi sposi, Lpz. 1837, 2 Thle.; gab heraus Schröders dramatische Werke, Berl. 1830, 4 Bde.; Simplicissimus, Lpz. 1836; Aus Berenhorsts Nachlaß, Dessau 1845; mit Tieck den 3. Bd. von Novalis' Schriften, Berl. 1846; Kleists Leben u. Briefe, Berl. 1848; Schillers Anthologie auf das J. 1782, Heidelb. 1850; ferner: Der arme Mann von Toggenburg (Selbstbiographie des Webers Ulrich Braeker), Lpz. 1852; mit Rüstow: Heinr. Dietr. von Bülows Schriften, Lpz. 1853. B-s Sohn erster Ehe ist der Tonkünstler **Hans** v. B.; in zweiter Ehe vermählte er sich mit seiner Cousine **Luise** v. B., einer Tochter des Feldmarschalls, die Novellen dichtete u. Azeglios Denkwürdigkeiten deutsch herausgab (Massimo d'Azeglio, Meine Erinnerungen, Frankf. 1862). 9) **Hans Guido** v., Sohn des Vor., berühmter Klaviervirtuose, Dirigent u. Componist, geb. 8. Jan. 1830 zu Dresden; erhielt seine erste musikalische Ausbildung in seiner Vaterstadt, besuchte das Gymnasium zu Stuttgart, studirte an den Universitäten zu Leipzig (1848) u. Berlin (1849) die Rechte, wandte sich aber 1850 entschieden der Musik zu. Nachdem er bei R. Wagner in Zürich 1850—51 studirt, bildete er sich 1851 bei Liszt in Weimar zum Klaviervirtuosen aus. Nach mehreren Kunstreisen (1853, 1855) wirkte er 1855—64 als erster Klavierlehrer am Sternschen Institut zu Berlin, vermählte sich 1857 mit Cosima Liszt, welche Verbindung sich jedoch 1869 wieder löste, wurde 1858 königl. preuß. Hofpianist, 1863 von der Universität Jena zum Doctor der Philosophie promovirt. Inzwischen machte er mehrere Reisen und trat als Klavierspieler, sowie als Dirigent erfolgreich auf. Im J. 1864 ging er nach München, wo er die Aufführungen Wagnerscher Opern (Tristan und Isolde 1865) leitete; nach einem vorübergehenden Aufenthalte in Basel (1866) wurde er Kapellmeister der Hofoper u. -Concerte u. Director der Königl. Musikschule in München. Durch Reorganisation der letzteren, sowie durch seine energische Dirigententhätigkeit machte er sich verdient; er führte zuerst Wagners Meistersinger (1868) auf, legte aber infolge betrübender Familienverhältnisse seine Ämter 1869 nieder u. wandte sich nach Florenz, wo er die deutsche Musik zur Anerkennung brachte. Seitdem ist er in Deutschland noch einige Male aufgetreten, indem er für öffentliche Zwecke, namentlich zu Gunsten der Wagnerschen Unternehmungen, concertirte. Unter seinen Compositionen sind hervorzuheben: Lieder, Klavierstücke, 9 Hefte; Des Sängers Fluch, Orchesterballade, Op. 16; Musik zu Shakespeares Julius Cäsar, Op. 10; Nirwana, symphonisches Stimmungsbild, Op. 20; Transcriptionen u. Arrangements von Werken Liszts, Wagners, Berlioz'; ferner lieferte er kritische Bearbeitungen und instructive Ausgaben fremder Compositionen (von Gluck, Bach, Händel, Scarlatti, Weber u. A.). B. besitzt eine staunenswerthe Virtuosität, sowol als Klavierspieler, wie als Dirigent; dabei wird er durch die umfassendste Gedächtnißstärke unterstützt. Obgleich er der neudeutschen Schule angehört u. diese schriftstellerisch vertritt, widmet er

dennoch den älteren Compositionen auch die anerkennenswertheste thätige Theilnahme.

1)—7) Bauer.* 8) Creizenach.*

Bulrampur (Balrampore), Stadt im ostindischen Gebiete von Audh, an der NGrenze gegen Nepal, an der Rapti u. an einer sehr frequenten Straße von Lucknow nach Nepal; lebhafter Handel; 14,026 Ew.; schöne Aussicht auf den 180 km entfernten Dhawalagiri.

Bulsun, kleiner Staat im Himalaja, zwischen Setledsch u. Tonse; 160 □km; 5000 Ew. B. befindet sich unter britischer Oberhoheit seit dem Jahre 1815. Der Rana (Radscha, Fürst) unterhält 500 Bewaffnete.

Bültenhieb, sonst nach preußischen Gesetzen das Recht eines Bauers, von seinem Nachbar Dienste zur Bestellung, besonders zur Düngung seiner Felder, verlangen zu können.

Buluk, Abtheilung der Janitscharen (s. d.). **Buluk-Baschi**, Oberst der Janitscharen, der zur Besoldung ein Lehn hat.

Bulumgurh (Ballamgarh, richtiger Balamgar), ummauerte Stadt an der großen Straße von Agra nach Delhi, in angenehmer, wohlangebauter Gegend; ziemlich gut gebaut; mehrere Hindutempel u. kleiner, aber ziemlich hübscher Palast des Radscha (vom Stamme der Dschat); 6000 Ew. Bulumgurh ist Hauptort eines Lehnsfürstenthums unter britischer Oberhoheit. Das Fürstenthum (auch nach der Stadt Furreedabad benannt) zählt auf 500 □km ungefähr 57,000 Ew.

Bulundschuhur (Boolundschuhore), **1**) brit. District in den NWProvinzen Ostindiens, östl. von Delhi; 4947 □km (89,8 □M); 936,593 meist brahmanische Ew.; für den Baumwollenbau sehr geeigneter Boden. Das Land stand im vorigen Jahrhundert unter der Herrschaft eines französischen, in den Dienst der Mahratten getretenen Abenteurers Permon, der von Wellington vertrieben wurde. **2**) (Burrun) Hauptstadt am rechten Ufer der Kalinadi u. der Heerstraße von Bareilli nach Delhi; 15,284 Ew.

Bulwer, **1**) Sir Henry Lytton, Lord Dalling and B., englischer Diplomat u. Schriftsteller, geb. 1804 zu Heydon Hall in der Grafschaft Norfolk. Die Bulwers, obgleich nicht der englischen Nobility angehörend, sind ein altes, begütertes Geschlecht, u. B. konnte deshalb seinen Stammbaum zurückführen bis tief in die Anfänge seiner vaterländischen Geschichte. Der Stammvater der B-s, Turnold B., kam mit Wilhelm dem Eroberer nach England und ward durch diesen mit Wood Dalling, dem ältesten Stammgute der Familie B. in Norfolk, belehnt. Mütterlicherseits kam B. aus dem sächsischen Hause der Lyttons, dessen Verwandtschaft mit den alten Fürsten von Wales, sowie mit den Königshäusern der Plantagenets u. der Tudors nachweisbar ist. B. war der Sohn William B-s, eines der vier Generale, die von der Regierung mit der Vertheidigung Englands beauftragt wurden, als dieses von Napoleon I. mit einer Invasion bedroht wurde. Obgleich ein zweiter Sohn, erbte er von seiner Großmutter ein bedeutendes Vermögen, das ihm früh eine glänzende Unabhängigkeit schaffte. Zu Harrow u. Cambridge erzogen, verließ er die Universität ohne die Erlangung irgend eines Grades, um als Fähnrich in die königl. Leibgarde zu treten. Doch da er weder Anlage, noch Neigung zur Soldatenlaufbahn hatte, so verkaufte er sein Fähnrichspatent und wurde Diplomat. Als solcher war er seit 1827 Attaché der englischen Gesandtschaften in Berlin, Wien u. dem Haag, von wo aus er 1830, als die belgische Revolution ausbrach, nach Brüssel gesandt wurde, um die Fortschritte derselben zu überwachen u. über die Möglichkeit ihres Erfolges Bericht zu erstatten. Diese Berichte waren so zufriedenstellender Art, daß er, als Belgien ein Königreich wurde, zum Legationssecretär in Brüssel aufstieg u. später daselbst auch als Geschäftsträger fungirte. 1831 erwählte ihn der Flecken Coventry in das Unterhaus, wo er, später für das Londoner Kirchspiel Marylebone, bis 1837 saß. 1839 stieg B. zum Botschaftssecretär in Paris u. 1843 zum bevollmächtigten Minister am spanischen Hofe auf, wo er 1844 den Frieden zwischen Marokko und Spanien vermittelte. Seine Einmischung in die in Madrid sich abspinnenden geheimen politischen Intriguen u. seine Verbindung mit den verschiedenen Parteihäuptern zur Förderung der Absichten seiner eigenen Regierung zogen ihm den Haß Narvaez' zu, der ihn im Mai 1848 über die Grenze bringen ließ. Diese nationale Beleidigung wurde später vergessen und beigelegt. Im August dess. Jahres ging B. in geheimer Mission nach Paris, ward 1849 außerordentlicher Gesandter u. außerordentlicher Minister in Washington, wo er den sog. Clayton-B.-Vertrag schloß, fungirte 1852—55 als Gesandter in Toscana u. seit Ende 1857—65 als Botschafter in Constantinopel, wo er nach der Thronbesteigung des Sultans Abd ul Aziz überwiegenden Einfluß gewann. 1866 nach England zurückgekehrt, trat B. wieder ins Unterhaus, im März 1871 jedoch ward er als Graf Dalling and B. in den Peersstand erhoben. Da er keine Kinder hinterließ, so erlosch diese Würde bei seinem 27. Mai 1872 zu Neapel erfolgten Tode. Als politischer Schriftsteller hat sich B. einen hochgeachteten Namen erworben durch die Schriften: France, social, literary, political, Lond. 1833, deutsch, 1835—36, 2 Bde.; The Monarchy of the middle classes, ebd. 1836, 2 Bde., deutsch, Aachen 1836, 3 Bde.; Historical characters (Cobbet, Canning, Mackintosh, Talleyrand), 2. Aufl., Lond. 1869, deutsch von Karl Lanz, Lpz. 1871. In seinem Life of Palmerston unterbrach ihn der Tod, jedoch war das Werk bis zur Epoche von 1851—52 vollendet u. erschien mit einem gleichfalls unvollständigen Essay über Peel 1873 im Druck. **2**) Sir Edward George, Earl Lytton B., einer der hervorragendsten u. vielseitigsten englischen Romanschriftsteller u. Dichter, Politiker u. Staatsmann, jüngerer Bruder des Vor., geb. 25. Mai 1805 gleichfalls zu Heydon Hall; ward nach dem frühzeitigen Tode seines Vaters (1807) zuerst von seiner hochgebildeten Mutter, Elisabeth Barbara Lytton, dem letzten Sprößling u. der Universalerbin der Lyttons, auf dem Landgute dieser Familie Knebworth erzogen. Den ersten umfassenden Unterricht empfing B. in einer Privatschule in Brighton; von dort ging er in eine ähnliche Anstalt zu Ealing bei London, end-

lich in eine dritte bei Margate. Angeregt besonders durch die Percyschen Balladen, die ihm seine Mutter zuweilen vorlas, versuchte B. schon in seinem 6. Jahre seine poetischen Kinderschwingen. Seine frühe Hinneigung zu der Laufbahn des Schriftstellers bewies er, indem er, kaum 15 Jahre alt, einen Band Gedichte veröffentlichte unter dem Titel: Ismael, an Oriental tale, with other poems. Lond. 1820. Zur Vollendung seiner Ausbildung besuchte B. schließlich die Universität Cambridge, wo er durch das Gedicht Sculpture (1825) die vom Kanzler der Universität ausgesetzte goldene Preismedaille gewann. Aber noch auf anderen Feldern zeichnete er sich vor seinen Commilitonen aus. Er war einer der hervorragendsten Modehelden, was in jenem goldenen Zeitalter der Dandies nicht gering anzuschlagen war. Dem Ruhme des Dandy fügte er den des Redners hinzu, indem er einer der blendendsten und hinreißendsten Redner der Cambridger Union (ein studentischer Debattirclub) war. In Bezug auf seine Studien ist noch die Thatsache von Bedeutung, daß er mit seinem Freunde, dem Grafen Lovelace, den Old Book Club gründete, eine studentische Gesellschaft zur Pflege des Studiums der altenglischen Literatur. Nachdem B. die Universität verlassen, bereiste er einen beträchtlichen Theil von Frankreich, hauptsächlich zu Pferde, u. stattete Paris einen längeren Besuch ab. Hier ließ er auch (1826) ein Bändchen Gedichte drucken: Weeds and wild Flowers, die jedoch, nur für Freunde bestimmt, niemals in den Buchhandel kamen. Im nächsten Jahre folgte die poetische Erzählung: O'Neil, or the Rebel, u. unmittelbar darauf sein erstes Prosawerk: Falkland, Lond. 1827. Beide erschienen anonym u. wurden in die später veranstaltete Sammlung von B.s Werken nicht aufgenommen. Als literarische Leistung läßt Falkland vielfach die ungeübte Hand erkennen. Dennoch offenbart das Werk nicht zu verkennendes Talent und poetisches Gefühl, um den Leser bei einem Drama der Leidenschaft zu fesseln, in welchem Nachklänge der Leidensgeschichte Werthers u. der Lebensgeschichte Lord Byrons auf eigenthümliche Weise verschmolzen sind. Wenn nun diese Erstlingswerke ziemlich unbeachtet gelassen waren, so machte der Ende 1828 erschienene 3bändige Roman: Pelham, or the Adventures of a Gentleman (Lond. 1828) B. mit einem Schlage zu einem berühmten Manne. Nicht minder großen Erfolg errang sein anderer Roman: The Disowned (Der Verstoßene, ebd. 1829, 3 Bde.). Der schnell erworbene Ruf feuerte B. zu neuen schöpferischen Thaten an, denn rasch hinter einander schrieb er die Romane: Devereux (1829) u. Paul Clifford (1830); ferner das satirische Gedicht: The Siamese Twins (1831), nebst der lieblichen Dichtung: Milton, u. den durch alle Welt berühmten Roman: Eugene Aram (1832). Dieser war seiner eigenen Ansicht nach eines seiner besten Werke u., was künstlerische Anlage u. Durchführung des Plans, Feinheit u. Schärfe der psychologischen Analyse u. Glanz der Darstellung betrifft, jedenfalls eines der merkwürdigsten. Anderseits läßt sich jedoch nicht leugnen, daß die Raffinirtheit des Gemäldes haarscharf an die Grenze des künstlerisch noch Erlaubten streift. Als ob es mit seiner rastlosen Thätigkeit als Romanschriftsteller noch nicht genug wäre, übernahm B. auch noch die Redaction des bis dahin von Thomas Campbell geleiteten New Monthly Magazine u. erwies sich durch seine später unter dem Titel: The Student (1835) gesammelt herausgegebenen Beiträge zu demselben als geistreichen Essayisten u. Kritiker. Aus dieser Zeit stammen noch Godolphine (1833), ein fashionabler Roman u. wesentlich ein Nachklang von Pelham; dann The Pilgrims of the Rhine (1834), das Trauerspiel einer romantisch-idealen Liebe, u. endlich sein Buch: England and the English (1833), eine satirische Schilderung des Nationalcharakters und der Gesellschaft Englands, mit dem er sich zum ersten Mal auf einem ganz neuen Felde versuchte. Um die Zeit, als Die Pilger des Rheins erschienen, befand sich B. in Italien, u. die Frucht seines einjährigen Aufenthaltes daselbst waren seine beiden historischen Romane: The last Days of Pompeii (1834) u. Rienzi, the last of the Tribunes (1835, 3 Bde.). Das allgemeine Urtheil hat diesen Erzeugnissen seines fruchtbaren Geistes unter seinen Werken eine hohe, unter seinen historischen Romanen die höchste Stelle angewiesen. Besonders Die letzten Tage von Pompeji stehen in ihrer Art noch unübertroffen da. Es war eine Wiedererweckung des Alterthums, an welcher der Novellist, der Dichter und der Gelehrte gleichen Antheil hatten. Von nun ab folgten in ununterbrochener Reihe die Romane: Ernest Maltravers (1837, 3 Bde.), mit der Fortsetzung: Alice, or the Mysteries (1838); Leila, or the Siege of Granada (1838); Calderon, the Courtier (1839); dann Night and Morning (1841), der große Popularität erlangte; Zanoni (1842, 3 Bde.); die historischen Romane: The last of the Barons (1843, 3 Bde.); Harold, the last of the Saxon Kings (1845, 3 Bde.), u. Lucretia, or the Children of Night (1846, 3 Bde.). Auch als Historiker hatte sich B. schon einige Zeit zuvor mit Erfolg hervorgethan durch sein auf gründlichen Studien beruhendes, poetisch angelegtes Werk: Athens, its rise and fall (1836, 2 Bde.). Nun schwieg B. mehrere Jahre, u. erst 1842 veröffentlichte er einen neuen Band Gedichte unter dem Titel: Eva, and the ill-omened Marriage. Abermals erfolgte eine Pause, dann aber erschien in Blackwoods Magazine 1849 anonym der Roman: The Caxtons, mit welchem B. in eine ganz neue Phase des Schaffens eintrat. Er, den man gänzlich ohne Humor wähnte, hatte sich hier plötzlich als Humorist enthüllt und schilderte Begebenheiten u. Charaktere mit einer behaglichen epischen Breite, mit einer realistischen Kraft und Fülle, welche an die Koryphäen des 18. Jahrh. erinnerten. Obgleich er nun diese Zeit mehr u. mehr in den Strudel des öffentlichen Lebens und der Politik hineingezogen wurde, so fand er doch noch Muße genug, seinen Caxtons eine Fortsetzung folgen zu lassen unter dem Titel: My Novel, or Varieties of English Life, by Pisistratus Caxton (1853, 3 Bde.), die ihrem Vorgänger an Verdienst in nichts nachsteht. 1857 begann er in Blackwoods Magazine einen dritten, höchst kunstvoll angelegten Roman in demselben Genre: What

will he do with it? der 1859 beendigt ward. Sein nächster Roman war: A strange Story (1862, 3 Bde.), der zuerst in Dickens' Wochenschrift: All the Year round erschien. Nun folgten: The last Tales of Miletus, eine Sammlung antiker Legenden in rhythmischer Form, und eine Übersetzung der Oden des Horatius, die höchst merkwürdig waren, als Beweise des dauernden Einflusses der classischen Studien auf ein langes modernes Schriftstellerleben. 1871 überraschte B. die Welt mit dem anonym veröffentlichten, dem deutschen Gelehrten Dr. Max Müller gewidmeten satirischen Roman: The coming Race (1.—8. Aufl., 1872). Kurz vor seinem Tode lieferte er noch die Novelle: Kenelm Chillingly (1873, deutsch, Lpz. 1873). Aus seinem Nachlaß erschien 1874 der Roman: The Parisians (deutsch, Wien 1874, 4 Bde.). Die endgiltige Entscheidung der Frage: ob B. ein Genie, oder nur ein ungewöhnlich großes vielseitiges Talent gewesen, muß der Nachwelt überlassen bleiben. Doch das Eine steht fest, daß er unter den modernen Romanschriftstellern u. Dichtern der Welt der Besten Einer war. Als dramatischer Dichter that sich B. zuerst hervor durch Bruchstücke eines dramatischen Eugene Aram, die er in dem von ihm redigirten New Monthly Magazine mittheilte. In verschiedenen Zwischenräumen veröffentlichte er noch die folgenden dramatischen Arbeiten: The Duchesse of la Vallière (deutsch von Czarnowski, Aachen 1837); die Komödie The Lady of Lyons, noch heute ein vielgegebenes Repertoirestück (deutsch von Czarnowski, Aachen 1838); Richelieu (1839); The Seacaptain, or The Birthright, u. das gelungenste seiner Dramen, das Lustspiel: Money (1840). Zu einem großartigen wohlthätigen, weiter unten zu erwähnenden Zwecke schrieb er noch das Lustspiel: Not so bad as we seem (1851). Noch zu erwähnen ist die in Molièreschen gereimten Versen geschriebene Komödie: Walpole, or every man has his price (1861). Anonym erschien sein die socialen Zustände der britischen Hauptstadt geißelndes satirisches Gedicht: The new Timon, a romance of London (1846). Sein größeres Epos: King Arthur (1848, theilweise umgearbeitete Ausg., 1870) stellte B. unter seinen Poesien am höchsten, und vielleicht leistete er darin das Vorzüglichste, dessen er als Dichter fähig war. Seine verschiedenen in Zeitschriften zerstreuten kleineren Arbeiten, namentlich die ästhetisch-kritischen, sammelte er unter dem Titel: Caxtoniana (1863, 2 Bde.). Nicht unerwähnt darf bleiben, daß B. der Literatur der Deutschen, denen er als einem Volke von Denkern seinen Ernest Maltravers widmete, eingehendes Interesse entgegenbrachte, das sich am deutlichsten zeigte in seiner Übersetzung der lyrischen Dichtungen Schillers, die bis jetzt in England unübertroffen dasteht; sie erschienen zuerst in Blackwoods Magazine u. dann 1844 gesammelt in 2 Bdn. Mit B-s Laufbahn als Dichter u. Schriftsteller ist die als Staatsmann u. Politiker eng verflochten. In seinem 27. Jahre (1831) ward er von dem Flecken Saint Ives in das Unterhaus gewählt, wo er als Mitglied der fortgeschrittensten Fraction der Whigs für größtmögliche Ausdehnung des Wahlrechtes, geheime Abstimmung u. Freihandel stimmte. Zum Danke dafür u. für seine politische Schriftstellerthätigkeit, die er durch seine Flugschrift: The Crisis, die 20 Auflagen erlebte, bewies, erhielt er 1836 von dem Ministerium Melbourne den Baronet-Titel; ein ihm angebotenes Amt schlug er aus. B., der in den nächsten Jahren in dem Parlament keine hervorragende Rolle spielte, verlor auch bei den allgemeinen Wahlen von 1842 seinen Sitz wieder. Neun Jahre verblieb er nun im Privatleben, und erst 1851, nachdem er inzwischen nach dem Tode seiner Mutter 1844 Knebworth mit den Besitzungen seiner mütterlichen Vorfahren geerbt u. den Namen derselben seinem angestammten beigefügt hatte, erschien er wieder auf dem politischen Schauplatze mit einer Flugschrift: Letter to John Bull (1851, 8. Aufl.), aus der man ersah, daß aus dem ehemaligen radicalen Whig u. Vertheidiger des Freihandels ein Conservativer u. Schutzzöllner geworden. Sieben Jahre später war B. als Mitglied des Toryministeriums Derby zuerst Minister der öffentlichen Arbeiten u. dann Colonialminister, von welchem Amte er im Juni 1859 zurücktrat. Ein sprechender Zug an B. ist, daß er stets die Rechte u. Privilegien seines Berufes als Künstler u. Schriftsteller vertheidigte. Die dramatischen Dichter Englands haben ihm die Sicherheit des dramatischen Copierechtes zu verdanken. Er war Einer der Ersten, der die sog. Besteuerung des Wissens angriff. Seine Künstler- u. Schriftstellergenossen fanden in ihm alle Zeit einen hilfreichen Freund u. Berather. Als z. B. der Plan in Anregung gebracht ward, für altersschwache Literaten u. Künstler eine Stiftung zu gründen, wies B. ein Stück Land als Bauplatz dazu an u. schrieb zum Besten des Unternehmens das bereits erwähnte Lustspiel: Not so bad as we seem, das 16. Mai 1851 auf dem Privattheater des Herzogs von Devonshire aufgeführt wurde. Die Stiftung, die den Namen trägt: Guild of Literature and Art, besaß 1854 bereits ein Vermögen von 50,000 Pfd. St. Nachdem B. 1866 die Peerswürde erhalten u. noch einige Jahre als Redner im Oberhause geglänzt hatte, starb er plötzlich an einer Ohrenentzündung 18. Jan. 1873 auf seiner Villa bei Torquai, u. seine Leiche ward eine Woche später in der St.-Edmunds-Kapelle der Westminsterabtei beigesetzt. Die meisten der B-schen Romane sind in Tauchnitz' Collection of British Authors erschienen. Deutsche Übersetzungen seiner sämmtlichen Werke erschienen zu Aachen 1833 ff., zu Stuttgart 1835 ff.; von Bärmann, Zwickau 1836 ff., von Pfizer, Kolter, Fink, Kolb, Stuttg. 1838 ff. Seine Poetical and Dramatic Works erschienen gesammelt in 5 Bdn., Lond. 1852. Die neuesten englischen Ausgaben seiner Romane sind: Knebworth Edition, Lond. 1873 ff., u. die von Kent herausgegebene, ebd. 1874 ff., 14 Bde. In Ermangelung einer Biographie vgl. über B. Archibald Alison in seinen Essays, 1850, 3. Bd.; Planche in seinen Portraits littéraires, Bd. 1; Jul. Schmidt in seinen Bildern aus dem geistigen Leben unserer Zeit, Lpz. 1870, u. Althaus in Unsere Zeit, Bd. 10, I. Seine Biographie wird von B. 3) vorbereitet.

3) Edward Robert B., einziger Sohn des Vor.,

geb. 8. Nov. 1831; widmete sich frühzeitig der diplomatischen Laufbahn und war 1849 Gesandtschaftssecretär seines Oheims Sir Henry B. in Washington, 1852—54 Attaché zu Florenz, 1854 bis 1856 zu Paris, Attaché mit Gehalt im Haag 1856—58, Erster Attaché mit Gehalt zu Petersburg 1858 u. zu Constantinopel 1858—59 und ward im gleichen Jahre nach Wien versetzt; fungirte als Consul zu Belgrad (Februar bis März 1860), ward zum Zweiten Legationssecretär ernannt (1862) u. als solcher zu Wien beschäftigt; war Erster Legationssecretär zu Kopenhagen 1864 (theilweise als Geschäftsträger fungirend), zu Athen 1864—65, zu Lissabon 1865—68 (theilweise als Geschäftsträger fungirend), Erster Legationssecretär zu Madrid 1868, von wo er in demselben Jahre als Botschaftssecretär nach Wien versetzt wurde, wo er den Handelsvertrag zwischen Großbritannien u. Österreich abschloß; war Erster Botschaftssecretär zu Paris 1872—74, in welch letzterem Jahre er als außerordentlicher Gesandter u. bevollmächtigter Minister nach Lissabon gesandt wurde. Er erbte beim Tode seines Vaters mit dessen Vermögen auch die Peerswürde. B. hat sich als Dichter einen geachteten Namen erworben; seine ersten Gedichte veröffentlichte er unter dem Pseudonym Owen Meredith. Zu nennen sind: Clytemnestra, the Earls return and other minor poems, Lond. 1856; The Wanderer, a collection of poems in many lands, ebd., 2. Aufl., 1869; Chronicles and Characters, ebd. 1867, 2 Bde.; die poetische Erzählung: Lucile, neue Ausg., ebd., 1867. Außerdem veröffentlichte B. eine Übersetzung serbischer Volkslieder unter dem Titel: Serbske Pesme, ebd. 1861; einen Roman: The Ring of Amasis, ebd. 1863, 2 Bde.; ein dramatisches Gedicht: Orval, or the Fool of Time, ebd. 1869, u. Fables in Song, ebd. 1874, 2 Bde. Seine Poetical Works erschienen 1867 gesammelt in 2 Bdn. 4) Lady Rosina, geschiedene Gemahlin von B. 2), geb. 1807 zu Limerick in Irland, Tochter eines Francis Wheeler u. Enkelin des Lord Massey; heirathete Edward B. 1827. Ihre Ehe wurde, nachdem sie zwei Kinder, einen Sohn (Edward Robert) u. eine früh gestorbene Tochter, geboren, getrennt. Sie soll nicht ohne Antheil an dessen Werken gewesen sein; ist bes. bekannt durch den bitteren persönlichen Angriff auf ihren Gemahl in ihrem Roman: Cheveley, or the Man of Honour, Lond. 1839, 3 Bde., deutsch, Breslau 1840, von G. Pfizer, Stuttg. 1840. Sie schr. noch: Budget of the Bubble Family, Lond. 1840, 3 Bde.; Memoirs of a Muscovite, 1844; Miriam Sedley, 1851, 3 Bde., deutsch, Wurzen 1852. Mit rücksichtsloser Bitterkeit deckte sie die Hohlheit u. Heuchelei der vornehmen Welt auf in: Behind the Scenes (1854), Very Successful (1857, 3 Bde.) u. The World and his Wife (1858). Bartling.

Bu Maza (d. h. Vater der Gazelle), Anführer und Prophet der Kabylen, geb. um 1820; trat zuerst seit 1841 in Algerien neben Abd el Kader auf. Als 1845 sich die Beduinen von Neuem zum Kampfe gegen die Franzosen erhoben, pflanzte er in Dahra unter dem Namen Mohammed Ben Abdallah die Fahne des Propheten auf, u. es gelang ihm, namentlich in Orleansville u. Umgegend die arabische Bevölkerung zur Theilnahme am Kampfe zu fanatisiren. Wenn auch wiederholt besiegt, wußte er sich dennoch stets den Verfolgungen der Franzosen zu entziehen, um bald von Neuem seine Angriffe zu wiederholen, bis er sich, endlich überall besiegt und zurückgedrängt, 1847 an St. Arnaud ergab. Nach Frankreich gebracht, wurde er seit 1848, wo er in der Februarrevolution einen Fluchtversuch gemacht hatte, bis 1854 in Ham eingeschlossen, in welchem Jahre er nach der Türkei abging, um unter dem General Yussuf den Befehl eines Corps Baschi Bozuk zu übernehmen, trat im Aug. 1855 mit Oberstenrang in das asiatisch-osmanische Heer über u. wurde später Generalmajor.

Bumboot, s. Boot.

Bumicilen, mohammedanische Derwische in NAfrika, besonders in Ägypten, die in einem beständigen Kampfe mit den bösen Geistern zu leben glauben u. am Geburtsfeste Mohammeds u. des Märtyrers Hussain in den Moscheen ihre Geisterkämpfe aufführen.

Bünau, alte, im Königreich Sachsen begüterte, 1742 u. 1792 in den Reichsgrafenstand erhobene, lutherische Familie. Ihr bedeutendstes Mitglied war der sächsische Minister u. Geschichtschreiber Graf Heinrich, geb. 2. Juni 1697 in Weißenfels; wurde 1716 Oberhofgerichtsbeisitzer in Leipzig, 1717 Hof- u. Justizrath in Dresden u. 1731 Präsident des Appellationsgerichtes. Vom Grafen Brühl wurde er 1733 aus Dresden entfernt u. zum Director der Grafschaft Mansfeld ernannt; 1740 ging er als kursächsischer Gesandter nach Mainz, trat 1741 in österreichische Dienste, wurde Geheimrath u. evangelischer Reichshofrath, in den Grafenstand erhoben u. kaiserlicher Gesandter in Niedersachsen; 1745 kehrte er nach Sachsen zurück, wurde 1751 Statthalter in dem Herzogthum Weimar u. Eisenach und nach dem Regierungsantritte des Herzogs Constantin dessen erster Minister; er nahm nach dessen Tode 1758 den Abschied u. st. 7. April 1762 in Oßmannstädt bei Weimar. Er schr.: Deutsche Kaiser- u. Reichshistorie, Lpz. 1728—43, 4 Bde.; Historie des Krieges zwischen Frankreich, England u. Deutschland, französisch u. deutsch, Regensb. 1762—67, 4 Thle. Seine Bibliothek wurde an die Königl. Bibliothek in Dresden für 40,000 Thlr. verkauft. Mit seinem Urenkel, Grafen Heinrich, starb 1842 diese Linie im Mannesstamme aus. Vgl. Sahrer v. Sahr, Heinrich, Graf v. B., Dresd. 1869 f.

Buncombe, County im nordamerikanischen Unionsstaate NCarolina, u. 35° n. Br. u. 82° w. L.; 15,412 Ew.; Countysitz: Asheville. Ein gleichnamiges County im nordamerikanischen Unionsstaate Jowa wurde in Lyon County umgetauft.

Bund (der Bund), 1) Vertrag, welchen mehrere Personen oder Staaten unter gegenseitigen Verpflichtungen u. Versprechungen zur Erreichung eines gemeinschaftlichen Zweckes mit einander schließen (s. Bündniß). 2) Eine engere oder weitere Verbindung mehrerer Staaten zu einem größeren Staatswesen mit gemeinsamen Einrichtungen (s. Bundesstaat u. Staatenbund). 3) B. in der Bibel bedeutet ein gegenseitiges Versprechen, Übereinkommen.

einen Vertrag zwischen Personen. Bei der B-es-schließung war das gesprochene Wort meist mit der Hinzunahme von 7 Dingen od. Personen als Zeugen (daher schwören hebr. so v. a. siebenen) u. mit einem Opfer verbunden. Als besonderer Act bei letzterem war üblich das Hindurchgehen zwischen dem in der Mitte entzweigetheilten Opferthiere, zum Zeichen, daß die B-schließenden zusammengehören, wie die zwei Stücke des Opfers, u. daß es ihnen im Falle des B-esbruches wie dem geschlachteten Thiere gehen möge. Von dieser Sitte des B-schlusses aus wurde das ganze religiöse Verhältniß Israels zu seinem Gotte Jahveh schon im Mosaismus, dann auch im Prophetismus unter dem Bilde des B-es aufgefaßt, von den Propheten namentlich oft unter dem Bilde des Ehe-B-es (s. Hosea). Das Volk Israel muß bei dem feierlichen B-esopfer am Sinai, dessen Blut 2. Mos. 24, 8 B-esblut heißt, Gott versprechen, das von ihm gegebene Gesetz zu halten, u. empfängt dafür von Gott das Versprechen, er werde ihm das Land Kanaan, Sieg über alle Feinde, Überfluß u. Reichthum, zahlreiche Nachkommenschaft geben. Von hier aus wurde die B-esidee auch in die Vorgeschichte Israels, ja in die Urgeschichte zurückgetragen. So wird geredet von einem B-e Gottes, mit Abraham (1. Mos. 17) u. mit Jakob geschlossen. Dieser B., bei welchem das Versprochene in die Zukunft fällt, wird im N. Test. als Verheißungs-B. gegenüber dem Gesetzes-B-e bezeichnet. Auch die fortwährende Erhaltung der Erde und der Menschheit nach der Sintfluth wird auf einen B. Gottes mit dem zweiten Stammvater des menschlichen Geschlechtes, Noah, zurückgeführt. Die späteren Propheten, denen das Ungenügende des alttestamentlichen Verhältnisses des Menschen zu Gott zum Bewußtsein gekommen ist, reden (besonders Jer. 31, 31—34) oft von einem n e u e n B-e, der volle Sündenvergebung, allgemeine Gotteserkenntniß, Kraft zu freiwilligem Thun des Guten bringen werde. Diesen Gedanken nahm Jesus bei der Stiftung des hl. Abendmahls auf, indem er seinen bevorstehenden Tod unter den Gesichtspunkt der Erfüllung des Passahopfers zur Stiftung eines neuen B-s stellte, in welchem man durch sein zu vergießendes Blut Sündenvergebung haben werde. Der Name Alter u. Neuer B. wird vom Inhalte auch auf die beiden großen kanonischen Schriftensammlungen der Bibel übergetragen, die israelitische u. die urchristliche. 4) Auf Grund dieser Bibellehre unterscheidet die sog. Föderaltheologie, hauptsächlich von Coccejus ausgebildet, den B. der Natur oder des Gesetzes u. den B. der Gnade, in der göttlichen Ökonomie vor, unter, nach dem Gesetze (letzteres Oeconomia evangelica) sich vollziehend. Der B. der Natur oder des Gesetzes verheißt Seligkeit nur unter der Bedingung der Gesetzeserfüllung, hätte also eigentlich nur Werth für den Menschen vor dem Sündenfalle, während er den sündigen Menschen nur richtet und verdammt. Der B. der Gnade, schon im Protevangelium (1. Mos. 3, 15) vorhanden, ebenso auch neben dem Gesetzes-B-e in den prophetischen Verheißungen, verspricht die Seligkeit als freie Gnadengabe Gottes nur unter der Bedingung des Glaubens. 3) 4) Löffler.

Bunda-Völker, der westliche Theil der unter dem Namen Bantu (s. d.) zusammengefaßten großen Völkergruppe, welche S- u. Mittel-Afrika erfüllt, mit Wohnsitz in Angola, Benguela, Mossamedes, bis in das Innere hinein. Ihre physische Classification ist noch nicht ganz sicher; sie werden bald als eine eigene Race, bald als ein Zweig der großen Negerrace aufgefaßt, wiewol sie manche Abweichungen (hellere Farbe, kleinere Statur) von den Formen der Sunda-Neger zeigen. Sprachlich gehören sie zu dem großen Sprachstamme, den man unter dem Namen Bantu-Sprachen zusammenfaßt (s. d.). Ihr äußeres Leben zeigt schon eine Erhebung über die niedrigste Stufe der Cultur; zusammenwohnend in Dörfern, betreiben sie verschiedene Handwerke, wie Spinnerei, Weberei; ihr friedlicher Charakter u. ihre zuvorkommende Gastfreiheit, ihre Reinlichkeit u. Neigung zum Schmucke (Ringen an Fingern u. Ohren) erleichtern u. befördern den Verkehr der Europäer mit ihnen, obwol sie es zu einer politischen Organisation nicht gebracht haben, sondern in eine Menge kleiner, häufig in kleine Fehden verwickelter Gemeinden zersplittert leben. Die Staatsform ist im Wesentlichen noch patriarchalisch; die Gewalt liegt in den Händen von Ältesten, deren Haupt der Oga oder König ist. Die Religion hat sich noch nicht über den Fetischismus erhoben; die Ehe ist durch Vielweiberei, Kauf u. Tausch der Frauen nur ein sehr loses Band; Sklaverei der Kriegsgefangenen u. Schuldner sehr ausgedehnt, aber nicht zu hart. Unter den bekanntesten Völkern dieser Gruppe sind die Herrero am Cunene und der Küste, die Ovambo östlich von ihnen mehr im Innern, die Nano in Benguela u. A. Thielemann.

Bünde, Stadt u. Amtsort im Kreise Herford des preuß. Regbez. Minden, an der Else, Station der Minden-Osnabrücker Bahn; Flachsbau; Leinenweberei, Düten- u. große Cigarrenfabriken, Eisengießerei, Strohflechterei; 2052 Ew.; hier ein gegen Gicht u. Lähmungen heilsamer Eisenquell, der aber wenig benutzt wird.

Bundelkund (Bandelkand, im Sanskrit Bandelakhanda), Landschaft in Ostindien, u. 23° 52' bis 26° 36' n. Br. u. 77° 53' bis 87° 39' ö. L.; begrenzt im W. u. NW. vom Staate des Scindia (Gwalior), im O. von Bhagelkhand (Rewa), im S. vom brit. Sahgor- u. Nerbudda-District, im ON. durch die Dschamna vom brit. Duab geschieden; 47,000 □km; etwa 2¼ Mill. Ew. Das Land wird von 3 Gebirgsketten, Vindjatschal, Punna u. Bandair durchzogen, von denen zahlreiche Flüsse der Dschamna zuströmen, darunter der Sindh, Betwa, Dhasan, Cane, Pysunni, Tonse. Die Mineralschätze sind bedeutend, aber noch wenig benutzt; Diamanten- u. unerschöpfliche Eisenlager in Punna, unweit Kallindschin Steinkohlen. Das Klima ist in der Ebene heiß u. für Europäer in einem großen Theil des Gebietes sehr ungesund. Nach der gegenwärtigen Eintheilung Indiens bildet B. Bestandtheile verschied. Districte. — Im 9. Jahrh. n. Chr. begründeten die Khundel-Radschputen unter Tschandravarman einen Staat, der sich zu seiner Blüthezeit, in der ersten Hälfte des 11. Jhrh., von der Dschamna bis zur Nerbudda erstreckte, aber bald darauf in Verfall gerieth. Gegen Ende

des 14. Jahrh. setzten sich südl. von der Dschamna die Bandela, ein unechter Zweig des Radschputenstammes Garhwal, unter Hurdeo fest; ihre Macht wurde besonders durch Pretap Hrad (um 1531) u. Birsing-Deo (zur Zeit des Großmoguls Dschihangir) vergrößert. Unter Kämpfen mit den Kaisern von Delhi u. den Mahratten zerfiel das Land in verschiedene Fürstenthümer, welche theils den Mahratten zinsbar waren, theils selbständig blieben, aber sich öfter gegenseitig bekämpften, bis im Laufe des 19. Jahrh. ein Theil des Landes (die Districte Banda, Dschumeerpur, Kalpi, Dschalun u. einige andere kleinere Gebiete) dem britischen Gebiete einverleibt wurde, während ein anderer seine Fürsten behielt, die unter Aufsicht des politischen Agenten für die Staaten des Scindia und B. stehen. Zu letzteren gehören: Adschigurh, Bidschawur, Teri, Punna, Sumpthur, Tschutterpur, Tschurkari u. Duttiah. Thielemann.*

Bundesamt (für das Heimathwesen). Das Reichsgesetz über den Unterstützungswohnsitz vom 6. Juni 1870 hat die Streitigkeiten zwischen den öffentlichen Armenverbänden über die Unterstützung eines hilfsbedürftigen Individuums den in den einzelnen Bundesstaaten dazu zuständigen Behörden überlassen, dagegen die gegen die Entscheidung der höchsten landesgesetzlichen Instanz von einem oder beiden jener streitenden Verbände an das als eine ständige u. collegiale Behörde in Berlin eingesetzte B. f. d. H. verwiesen. Nur soweit die Organisation oder örtliche Abgrenzung der einzelnen Armenverbände Gegenstand des Streites ist, bewendet es endgiltig bei der Entscheidung der höchsten landesgesetzlichen Instanz. Das B. f. d. H. besteht aus einem Vorsitzenden u. mindestens 4 Mitgliedern, welche sämmtlich auf Vorschlag des Bundesrathes vom Bundespräsidium auf Lebenszeit ernannt werden; der Vorsitzende sowol, als mindestens die Hälfte der Mitglieder muß die Qualification zum höheren Richteramte im Staate ihrer Angehörigkeit besitzen. Bezüglich der Rechtsverhältnisse der Mitglieder des B-es gelten im Allgemeinen bis zum Erlaß besonderer bundesgesetzlicher Vorschriften die Bestimmungen, welche in dieser Beziehung für die Mitglieder des Oberhandelsgerichtes (Gesetz vom 12. Juni 1869, §§ 23 bis 26) gelten. Zur Abfassung einer giltigen Entscheidung des B-es gehört die Anwesenheit von mindestens 3 Mitgliedern, von denen wenigstens eines die richterliche Qualification haben muß; in allen Fällen muß die Zahl der Mitglieder, welche bei der Abfassung eines Beschlusses eine entscheidende Stimme führen, eine ungerade sein. Im Übrigen ist der Geschäftsgang bei dieser Behörde durch ein besonders von ihr entworfenes u. vom Bundesrathe bestätigtes Regulativ geregelt. Die Berufung an das B. ist bei Verlust des Rechtsmittels binnen 14 Tagen, von der Behändigung der angefochtenen Entscheidung an gerechnet, bei derjenigen Behörde, gegen deren Entscheidung sie gerichtet ist, schriftlich anzumelden. Die Angaben der Beschwerden, sowie die Rechtfertigung der Berufung kann entweder zugleich mit der Anmeldung der letzteren, oder innerhalb 4 Wochen nach diesen Terminen derselben Behörde eingereicht werden. Gegen die Entscheidung des Bundesamtes für das Heimathwesen ist ein weiteres Rechtsmittel nicht zuläßig (Reichsgesetz vom 6. Juni 1870, §§ 41 bis 52). Grotefend.

Bundesfestungen, große befestigte Plätze, um einen Bundesstaat gegen Einfälle äußerer Feinde mittels einer verhältnißmäßig kleinen Truppenzahl zu decken. Die früheren deutschen B. waren: Landau, Luxemburg, Mainz, Rastatt u. Ulm.

Bundesgenossen (gr. Symmachoi, lat. Socii), zwei od. mehr durch ein Bündniß entweder dauernd, od. auch nur zu einer einzelnen Unternehmung vereinte Völkerschaften, welche nach Verhältniß ihrer Macht, oder nur mit einem vorher bestimmten Kraftaufwande sich gegenseitige Hilfe leisten. Die ältesten bekannten B-schaften sind in Griechenland die Amphiktyonien (s. u. Amphiktyonen), der Achäische u. Ätolische Bund (s. u. Achaia u. Ätolia). Seit den Perserkriegen schlossen sich verschiedene Staaten Griechenlands zu einer B-schaft zusammen, über welche der mächtigste Staat die Hegemonie führte; diese mißbrauchten die Athener zu einer ungesetzlichen Suprematie und Steuerauflegung (s. u. Griechenland, Gesch.). Die Römer nannten B. die Einwohner der mit ihnen verbundenen Städte Italiens, welche sich verpflichtet hatten, jährlich eine gewisse Truppenzahl zur Verfügung der Römer zu stellen. Die Bündnisse wurden entweder mit friedlichen Nachbarn (zuerst mit den Latinern unter Servius Tullius u. Tarquinius Superbus), oder solchen, welche nie Feinde gewesen waren (wie Ägypter, Judäer 2c.), geschlossen (Foedera aequissima); solche B. hießen Socii atque amici populi romani, welchen Titel auch sonst den Römern befreundete Könige erhielten; oder mit Feinden des Römischen Staates, u. zwar mit solchen, die vor der völligen Besiegung die Waffen niederlegten (Foedera aequa), diese hießen Socii latini u. durften fernerhin nach ihren eigenen Gesetzen leben; oder mit solchen, die als Feinde besiegt wurden (Foedera iniqua). Nach den Bedingungen der Unterwerfung waren ihre Verhältnisse sehr verschieden: die Socii italici konnten zum Theil noch nach eigener Verfassung leben, standen aber unter Roms Einfluß, zum Theil erhielten sie Gesetz und Magistrate von Rom aus; die Socii provinciales mußten römischen Gesetzen gehorchen u. Steuern geben. Die B. in Italien, besonders die Latiner (Socii latini nominis) genossen viele Vorzüge vor den B. in auswärtigen Staaten. Die B. durften sich nicht gegenseitig bekriegen, keine Gesandte an fremde Mächte schicken u. mußten den Römern in ihren Kriegen mit Proviant, Geld u. Truppen beistehen. Gewöhnlich bildeten die Truppen der B. in der Schlachtordnung und bei der Lagerung die Flügel.

Bundesgenossenkriege, Kriege im Alterthum zwischen Bundesgenossen, z. B. der Peloponnesische. Besonders aber sind folgende Kriege ausdrücklich unter diesem Namen bekannt: 1) der zwischen Athen einer- u. Byzanz, Kos, Chios u. Rhodos anderseits, 357—355 v. Chr. (s. u. Athen, Gesch.). 2) (Ätolischer Krieg) Krieg zwischen Sparta, Elis u. dem Ätolischen Bunde einer- u. dem Achäischen Bunde, Makedonien und dessen übrigen Verbündeten anderseits. Die Besiegung der Spartaner durch Antigonos Doson von Ma-

kedonien u. den Achäischen Bund 222 v. Chr. bei Sellasia brachte zu großem Unwillen der Ätolier den größten Theil der hellenischen Welt unter die Oberhoheit Makedoniens. Als nun aus Unwillen über Raubzüge ätolischer Freibeuter das bisher neutrale Messenien sich dem Achäischen Bunde zuwandte, kam es seit 220 zuerst zwischen den Achäern, bald aber auch zwischen der gesammten großen makedonischen Symmachie u. den Ätoliern, denen sich 219 Sparta anschloß, zu einem großen Kriege. Die Achäer freilich hatten nur wenig Glück; der König Philipp von Makedonien aber brachte den Ätoliern schwere Schläge bei u. drang namentlich im J. 218 verheerend bis nach ihrer Hauptstadt Thermon vor. Da inzwischen der große Hannibalische Krieg in Italien die Griechen mahnte, angesichts solcher weltgeschichtlichen Kämpfe u. im Hinblick auf die muthmaßlichen Folgen für Griechenland ihre Kräfte zu sparen, so schlossen die Parteien im J. 217 zu Naupaktos Frieden. Als der König Philipp sich nun im J. 215 mit Hannibal verbündete, wußten die Römer im J. 211 die Ätolier, Eleer, Spartaner, Messenier u. Athener für sich zu gewinnen. Von Rom jedoch nur lau, von Pergamon aus besser unterstützt, trugen die griechischen Freunde der Römer keine besonderen Erfolge davon. Die Achäer unter Philopömen brachten den Spartanern furchtbare Schläge bei. Philipp aber wußte die Ätolier allmählich so sehr zu bedrängen, daß sie 206—5 einen für sie nicht günstigen Frieden schließen mußten, der diesen Epilog des gräulichen Bundesgenossenkrieges endlich zum Abschluß brachte. 3) (Marsischer Krieg) Im J. 91 v. Chr. standen die meisten italischen Bundesgenossen (s. d.) der Römer dem herrschenden Volke entschieden feindlich gegenüber, weil Senat u. Volk der Römer den Italikern, obwol dieselben seit Jahrhunderten in allen römischen Kriegen die Hauptlast an Geld und Soldaten zu beschaffen hatten, andauernd die Aufnahme in das römische Bürgerrecht versagten. Mit der drohenden Gährung wol bekannt, suchte ein vornehmer Römer, M. Livius Drusus, den Frieden zu erhalten, indem er damals als Volkstribun außer Anderen auch (wie schon einmal durch Gajus Gracchus umsonst versucht war) die Zulassung der Italiker zum vollen römischen Bürgerrechte beantragte. Der Senat war an sich nicht abgeneigt, mußte aber vor der Opposition bei dem Adel, bei der ritterlichen Finanzaristokratie u. bei den Massen weichen u. die Gesetze des Drusus fallen lassen, der selbst (Herbst des Js. 91) durch Meuchelmord fiel. Da schritten die Italiker zu offener Empörung. Alle Völker von sabellischer Abkunft, besonders die Marser, Peligner, Picenter, Apuler, Lucaner, Samniter, verbanden sich, machten Corfinium zum Mittelpunkte eines neuen italischen Bundesstaates, bildeten aus 500 Abgeordneten der verschiedenen Stämme einen Senat, wählten zwei Consuln u. 12 Prätoren u. richteten ihre bürgerliche u. militärische Verfassung nach römischer Art ein. Der nun ausbrechende Krieg wurde theils in den verschiedenen Landschaften gegen die römischen Festungen u. die Reste der Anhänger Roms geführt, theils bildeten sich größere Kriegsschauplätze, namentlich im nördl. u. dem östl. Mittel-Italien u. im südl., in Samnium u. Lucanien. Der Kampf schwankte lang. Roms Anstrengungen waren i. J. 90 lang ohne Erfolg. Die Insurgenten unter Pompädius Silo im N. u. Papius Mutilus im S. kämpften so tapfer, daß nun auch Umbrer u. Etrusker dem Aufstande beitraten. Da machte Rom endlich Concessionen. Der Consul L. Julius Cäsar setzte das Gesetz durch, daß alle bis jetzt noch friedlichen italischen Völker das römische Bürgerrecht erhalten sollten, u. die Lex Plautia Papiria de civitate stellte jedem italischen Bürger eine zweimonatliche Frist, binnen welcher es ihnen gestattet sein sollte, durch Anmeldung bei einem römischen Beamten das römische Bürgerrecht zu gewinnen. Nun traten viele Völker vom italischen Bunde ab, und nur die Marser, Samniter und Lucaner blieben in den Waffen. Im J. 89 gewannen die römischen Waffen immer mehr die Oberhand, u. im J. 88 war der Widerstand auf Samniter und Lucaner beschränkt, deren letzte Kämpfe sich hernach mit dem ersten römischen Bürgerkriege verschlangen (s. Rom, Gesch.). Mehr als 300,000 Römer u. Italer fielen in diesem Kriege. Vgl. Keferstein, De bello Marsico, Halle 1812; Weiland, De bello Mars., Berl. 1834; Kiene, Der Römische Bundesgenossenkrieg, Lpz. 1845.

Hertzberg.

Bundesindigenat. Wie bisher nach dem Verfassungsgesetze für den Norddeutschen Bund für das Bundesgebiet, so besteht jetzt auf Grund des Art. 3 der Deutschen Reichsverfassung vom 16. April 1871 für ganz Deutschland ein gemeinsames Indigenat mit der Wirkung, daß der Angehörige (Unterthan, Staatsbürger) eines jeden Bundesstaates in jedem anderen Bundesstaate als Inländer zu behandeln und demgemäß zum festen Wohnsitze, zum Gewerbebetriebe, zu öffentlichen Ämtern, zur Erwerbung von Grundstücken, zur Erlangung des Staatsbürgerrechtes u. zum Genusse aller sonstigen bürgerlichen Rechte unter denselben Voraussetzungen, wie der Einheimische, zuzulassen, auch in Betreff der Rechtsverfolgung u. des Rechtsschutzes demselben gleich zu behandeln ist. Die Bedeutung des B-s beschränkt sich auf diese verfassungsgesetzlichen Grenzen; dasselbe ist also weder identisch mit der Staatsangehörigkeit (s. d.) innerhalb der einzelnen Bundesstaaten, noch befreit es bei der Geltendmachung der darin begriffenen Rechte von den gesetzlichen Beschränkungen, welchen auch die eigenen Unterthanen des Staates dabei unterworfen sind. Vielmehr ist die Angehörigkeit in einem Bundesstaate die Voraussetzung der Geltendmachung des B-s. Kein Deutscher darf aber in der Ausübung der aus dem B. ihm zustehenden Befugnisse durch die Obrigkeit seiner Heimath oder eines anderen Bundesstaates beschränkt werden. Diejenigen Bestimmungen, welche die Armenversorgung und die Aufnahme in den localen Gemeindeverband betreffen, wurden durch die Bestimmungen über das B. nicht berührt. Ebenso sind bis auf Weiteres die Verträge in Kraft geblieben, welche zwischen den einzelnen Bundesstaaten in Beziehung auf die Übernahme von Auszuweisenden, die Verpflegung erkrankter u. die Beerdigung verstorbener Staatsangehöriger bestehen (s. Gothaer Vertrag). Durch die Reichs-

gesetze über den Unterstützungswohnsitz, über das Militärwesen, durch die Gewerbeordnung u. das Strafgesetzbuch sind die Bestimmungen über das B. in einzelnen Richtungen noch weiter und bestimmter entwickelt. Nach außen hin zeigt sich die Bedeutung des B-s besonders in dem gleichen Anspruch aller Deutschen auf den Schutz des Reiches.
Grotefend.

Bundeslade (hebr. Aron Haberith, A. Jehovah oder Elohim, lat. Arca testimonii), bei den Juden Kiste von Akazienholz, 2½ Elle lang und 1½ Elle hoch u. breit, in- u. auswendig mit Gold überzogen u. oben herum mit einem goldenen Kranze umgeben, worin die Gesetztafeln (nach falscher Annahme auch ein Krüglein Manna u. der blühende Stab Aarons) aufbewahrt wurden, das heiligste Kleinod der Hebräer, da sie als das Bild der Gegenwart Gottes galt. Auf dem Deckel (Chapporeth) standen 2 goldene Cherubbilder mit ausgebreiteten Flügeln u. mit den Gesichtern gegen einander gekehrt. An den Seiten waren 4 goldene Ringe, durch welche Stangen zum Forttragen gesteckt wurden. Dies war das Geschäft der Leviten, welche sie vorher mit verhülltem Gesichte einwickelten. Auf den Deckel derselben wurde das Blut des jährlichen Versöhnungsopfers gesprengt, daher derselbe auch der Gnadenstuhl (Hilasterion, Propitiatorium) hieß. Sie war in der Stiftshütte nach dem Einzuge in Kanaan zu Bethel, dann in Siloh aufgestellt; im Kriege gegen die Philister von diesen erbeutet, aber nachher zurückgegeben, kam sie durch David nach Kirjath Jearim u. dann nach Jerusalem, bis sie Salomon in dem Allerheiligsten des Tempels aufstellen ließ. 587 v. Chr. verbrannte die B. bei der Zerstörung des Tempels durch Nebukadnezar. Ansehen und anfassen durfte Niemand die B.; Usa, der sie berührte, starb plötzlich. Hierdurch wurde Bendavid auf den sonderbaren Einfall geleitet, daß die Stiftshütte ein elektrischer Apparat u. die B. eine Leydener Flasche gewesen sei.
Löffler.*

Bundespräsidium. Die Sammt-Regierungsgewalt des als Bundesstaat gegründeten Deutschen Reiches ist dem B. übertragen, dieses aber steht infolge der entschieden monarchischen Tendenz des Reiches dem König von Preußen zu, u. es führt dieser als der Inhaber des B-s den Titel Deutscher Kaiser. Die Rechte des B-s beziehen sich theils auf die völkerrechtlichen Verhältnisse des Deutschen Reiches, theils auf innere Angelegenheiten desselben. In ersterer Beziehung hat der Kaiser das Reich völkerrechtlich zu vertreten, in dessen Namen Krieg zu erklären und Frieden zu schließen, Bündnisse u. andere Verträge mit fremden Staaten einzugehen, Gesandte zu beglaubigen u. zu empfangen. Zur Erklärung des Krieges im Namen des Reiches ist aber die Zustimmung des Bundesrathes erforderlich, es sei denn, daß ein Angriff auf das Bundesgebiet oder dessen Küsten erfolgt. Insoweit die Verträge mit fremden Staaten sich auf solche Gegenstände beziehen, welche in den Bereich der Reichsgesetzgebung gehören, ist zu ihrem Abschluß die Zustimmung des Bundesrathes u. zu ihrer Giltigkeit die Genehmigung des Reichstages erforderlich. Auf dem Gebiete der inneren Bundesangelegenheiten steht dem Kaiser zunächst zu, den Bundesrath u. den Reichstag zu berufen, zu eröffnen, zu vertagen u. zu schließen. Die Berufung des Bundesrathes muß erfolgen, sobald sie von einem Drittel der Stimmenzahl verlangt wird. Dem Kaiser steht ferner die Ausfertigung u. Verkündigung der Reichsgesetze und die Überwachung der Ausführung derselben zu. Die Anordnungen u. Verfügungen des Kaisers werden im Namen des Reiches erlassen u. bedürfen zu ihrer Giltigkeit der Gegenzeichnung des Reichskanzlers, welcher dadurch die Verantwortlichkeit übernimmt. Der Kaiser ernennt die Reichsbeamten, läßt dieselben für das Reich vereidigen u. verfügt erforderlichen Falles deren Entlassung. Die besonderen Pflichten u. Rechte des Kaisers in Betracht des Reichskriegs- und des Marinewesens s. u. Deutschland (Verfassung). Wenn Bundesglieder ihre verfassungsmäßigen Bundespflichten nicht erfüllen, können sie dazu im Wege der Execution angehalten werden, u. ist diese alsdann vom Bundesrathe zu beschließen und vom Kaiser zu vollstrecken (Reichs-Verfassungsgesetz vom 16. April 1871, Art. 11 ff.). Die rechtlich-politische Stellung des B-s ist also theils eine monarchische, theils eine bundesstaatliche; das Princip des deutschen Constitutionalismus, die persönliche Unverantwortlichkeit des Monarchen u. die volle Verantwortlichkeit des Ministers (Reichskanzlers) ist dabei principiell gewahrt. Nach der Fassung des Art. 17 der Reichsverfassung kann auch die unter der Verfassung des Norddeutschen Bundes bestrittene Frage, ob der Reichskanzler auch für die Anordnungen des Kaisers in Marine- u. Kriegsangelegenheiten die Verantwortung zu übernehmen habe, nicht mehr aufgeworfen werden.
Grotefend.

Bundesrath. A. Wie schon in der Verfassung des Norddeutschen Bundes, so besteht auch in der des Deutschen Reiches ein der monarchischen Form der Bundesstaaten entsprechendes Organ der Vertretung der Bundesregierungen gegenüber dem Reichstage als der Vertretung der deutschen Unterthanen zur Seite des Kaisers als des Inhabers des Bundespräsidiums (s. d. Art.). Der Bundesrath ist der eine Factor des gesetzgebenden Körpers des Reiches. Er besteht aus den Vertretern der Mitglieder des Bundes, unter welchen die Stimmführung sich in der Weise vertheilt, daß Preußen mit den ehemaligen Stimmen von Hannover, Kurhessen, Holstein, Nassau u. Frankfurt 17 Stimmen führt, Bayern 6, Sachsen 4, Württemberg 4, Baden 3, Hessen 3, Mecklenburg-Schwerin 2, Braunschweig 2 und die übrigen Bundesregierungen je 1 Stimme, so daß zusammen der B. 58 Stimmen zählt. Jedes Mitglied des Bundes kann so viel Bevollmächtigte zum B. ernennen, wie es Stimmen hat, doch kann die Gesammtheit der zuständigen Stimmen nur einheitlich abgegeben werden. Der B. hat theils zu beschließen, theils eine administrative Thätigkeit zu entfalten. Zu beschließen hat derselbe 1) über die dem Reichstage zu machenden Vorlagen u. die von demselben gefaßten Beschlüsse; 2) über die zur Ausführung der Reichsgesetze erforderlichen allgemeinen Verwaltungsvorschriften u. Einrichtungen, sofern nicht durch Reichsgesetz etwas Anderes bestimmt ist; 3) über Mängel, welche bei der Ausführung der Reichsgesetze

oder der vorstehend erwähnten Vorschriften oder Einrichtungen hervortreten. Jedes Bundesmitglied ist befugt, Vorschläge zu machen u. in Vortrag zu bringen, u. das Präsidium ist verpflichtet, dieselben der Berathung zu übergeben. Die Beschlußfassung des B-s erfolgt mit einfacher Stimmenmehrheit, bei Stimmengleichheit gibt die Präsidialstimme den Ausschlag. Letztere gibt auch sonst den Ausschlag, wenn es sich um Gesetzesvorschläge über das Militärwesen, die Kriegsmarine u. über indirecte Verbrauchsabgaben und um Beschlußnahme über die zur Ausführung der gemeinschaftlichen Gesetzgebung dienenden Verwaltungsvorschriften und Einrichtungen handelt, jedoch unter der Voraussetzung, daß die Stimme **Preußens** sich für Aufrechthaltung des **bisher Bestehenden** erklärt. Die besonderen **Bestimmungen**, welche sich auf die Beschlüsse des B-es über die Abänderung der Reichsverfassung beziehen, s. u. Deutschland (Verfassung). Bei der Beschlußfassung über eine Angelegenheit, welche nach den Bestimmungen der Reichsverfassung nicht dem ganzen Reiche gemeinschaftlich ist, werden die Stimmen nur derjenigen Bundesstaaten gezählt, welchen die Angelegenheit gemeinschaftlich ist. An der Verwaltung von Reichsangelegenheiten betheiligt sich der B. mittels der aus seiner Mitte gebildeten dauernden Ausschüsse für das Landheer u. die Festungen, für das Seewesen, für Zoll- u. Steuerwesen, für Handel u. Verkehr, für Eisenbahnen, Post und Telegraphen, für Justizwesen, für Rechnungswesen. In jedem dieser Ausschüsse müssen außer dem Präsidium mindestens 4 Bundesstaaten vertreten sein, u. führt innerhalb derselben jeder Staat nur eine Stimme. In dem Ausschuß für das Landheer u. die Festungen hat Bayern einen ständigen Sitz, die übrigen Mitglieder desselben, sowie die Mitglieder des Ausschusses für das Seewesen werden vom Kaiser ernannt; die der anderen Ausschüsse werden von dem B-e gewählt. Die Zusammensetzung dieser Ausschüsse wird für jede Session des B-es, resp. mit jedem Jahre erneuert, wobei die ausscheidenden Mitglieder wieder wählbar sind. Außerdem ist im B-e aus den Bevollmächtigten der Königreiche Bayern, Sachsen u. Württemberg u. zwei vom B-e alljährlich zu wählenden Bevollmächtigten anderer Bundesstaaten ein Ausschuß für die auswärtigen Angelegenheiten gebildet, in welchem Bayern den Vorsitz führt. Jedes Mitglied des B-es hat das Recht, im Reichstage zu erscheinen, u. muß daselbst auf Verlangen jederzeit gehört werden, um die Ansichten seiner Regierung zu vertreten, auch dann, wenn dieselben von der Majorität des B-es nicht adoptirt worden sind. Aber Niemand kann gleichzeitig Mitglied des B-es u. des Reichstages sein. Dem Kaiser liegt es ob, den Mitgliedern des B-es den üblichen diplomatischen Schutz zu gewähren.

B. Auch die Verfassung der **Schweiz** hat das Institut eines B-es, das allerdings mit jenem des Deutschen Reiches nur den Namen gemeinsam hat. Dort ist er das Organ der eigentlichen Bundesregierung im Gegensatze zu der Kantonverwaltung. Er hat das Recht der legislatorischen Initiative, aber ohne ein Factor der Bundesgesetzgebung zu sein, denn es steht ihm weder die Genehmigung der Beschlüsse der Bundesversammlung, noch das Recht des Veto gegen dieselben zu. Er ist vielmehr nur das Vollziehungsorgan der Bundesversammlung. Dieser unterworfen u. ihr gegenüber verantwortlich, ist der B. berufen, deren Beschlüsse zur Ausführung zu bringen u. wie diese Ausführung, so auch die Amtsverwaltung der Kantonalbehörden zu überwachen. So ist er auch in verschiedene Departements getheilt: in ein politisches, ein Militär-, ein Justiz- u. Polizei-, ein Handels- u. Zoll-Departement, ein Departement für das Innere u. Bauwesen, eines für das Post- u. Eisenbahnwesen u. eines für die Finanzen. Der B., durch die Bundesverfassung von 1848 geschaffen, hat seinen Sitz u. seine ständige Kanzlei sammt zahlreichen Unterbeamten im Bundesrathshause zu Bern; er besteht aus 7, von der Bundesversammlung von 3 zu 3 Jahren aus allen schweizer Bürgern frei gewählten Mitgliedern; den Bundespräsidenten u. dessen Stellvertreter erwählt dieselbe Versammlung alljährlich aus den Mitgliedern des B-s; der Bundespräsident ist Vorsitzender des letzteren, empfängt die Vertreter fremder Staaten und besorgt das politische Departement (und des Auswärtigen). In der Verschiedenheit der staatsrechtlichen Stellung des B-es in der deutschen Reichsverfassung und in der Verfassung der Schweiz zeigt sich die Grundverschiedenheit dieser beiden Verfassungen deutlich: dort die monarchische Form eines fast nur aus Monarchien zusammengefügten Staatenbundes, hier die Republik republikanischer Kantone mit stark entwickelten demokratischen Elementen. A. Grotefend.

Bundesschiedsgericht, eine eigenthümliche Instanz des Deutschen Bundesrechtes, welche durch einen Bundesbeschluß vom 30. Oct. 1834 geschaffen wurde. Die Idee zur Errichtung des B-es wurde zuerst auf den Wiener Ministerialconferenzen gefaßt u. dasselbe dazu bestimmt, um für Streitigkeiten zwischen Regierung u. Ständen über Auslegung u. Anwendung der bestehenden Verfassung, namentlich bezüglich der Grenzen, der den Ständen bei der Ausübung einzelner Regierungsrechte eingeräumten Mitwirkung u. der Größe der Steuerbewilligung für die Dauer einer Steuerperiode, eine entscheidende Behörde zu gewinnen. Obwol das B. sehr wohlthätig hätte wirken können, so ist dasselbe doch wegen der vielen Vorbedingungen, an welche die Anrufung desselben geknüpft war, in keinem einzigen Falle in Wirksamkeit getreten. Bei den Grundsätzen, welche Politik u. Thätigkeit des Deutschen Bundestages namentlich seit den Karlsbader Beschlüssen beherrschten, hätte übrigens auch immer die Unparteilichkeit des B-es sehr in Zweifel gezogen werden müssen. Wir erinnern uns an die Bundesrichterliche Thätigkeit in Hannover nach dem Sturze des Staatsgrundgesetzes u. in Kurhessen auf Hassenpflugs Betreiben. Eine erweiterte Wirksamkeit sollte das B. erhalten, welches nach dem sogenannten Dreikönigsbündniß vom 26. Mai 1849 unter dem 2. Juli desselben Jahres zu Erfurt installirt wurde (s. u. Deutschland), aber den Bestand dieses Bündnisses selbst nicht überdauerte. Die Verfassung des Deutschen Reiches hat ein ähnliches Institut nicht vorgesehen. Streitigkeiten zwischen

verschiedenen Bundesstaaten, sofern dieselben nicht privatrechtlicher Natur u. daher von den competenten Gerichtsbehörden entschieden sind, werden hier auf Anrufen des einen Theils vom Bundesrathe erledigt. Verfassungsstreitigkeiten innerhalb der Bundesstaaten sind, wenn in deren Verfassung eine Behörde zur Entscheidung solcher Streitigkeiten nicht bestimmt ist, im Wege der Reichsgesetzgebung zu erledigen.

Bundesstaat, 1) (Föderativstaat) die Vereinigung mehrerer Staaten zu einem Staatsganzen, welches Souveränetätsrechte ausübt, d. h. das Recht hat, Krieg zu erklären u. Frieden zu schließen, Gesandte bei fremden Staatsregierungen zu halten u. von diesen zu empfangen, Anleihen zu contrahiren, Steuern aufzulegen u. ein Heer aufzubieten, aber in die innere Verwaltung seiner Staatsglieder nur in so fern eingreift, als es das allgemeine Interesse des Bundes als solchen erheischt, so beim Zoll-, Münz-, Maß- u. Gewichtswesen, beim Post-, Telegraphen- u. Handelsverkehre 2c. Der B. hält sonach unter den verschiedenen Staatsformen die Mitte zwischen dem einheitlichen Staate, dessen Provinzen unmittelbar von der Staatsgewalt u. der allgemeinen Staatsgesetzgebung abhängen, u. dem Staatenbunde, einer Vereinigung mehrerer souveränen Staaten zur Verwirklichung gemeinsamer Zwecke, welche ein dauerndes Bundesverhältniß u. einen engeren Anschluß als bei einem Bündniß (s. d.) bedingen. B. wie Staatenbund können nur von politisch aneinandergrenzenden od. durch Wasserstraßen in ungehindertem Verkehre stehenden Staaten gebildet werden; beide werden durch Centralbehörden repräsentirt u. finden in diesen nach außen hin eine unabhängige, selbständige völkerrechtliche Vertretung. Wesentlich unterschieden ist aber der B. vom Staatenbunde dadurch, daß die Beschlüsse seiner Centralregierung unmittelbar bindende Kraft für alle Staatsangehörige haben, während im Staatenbunde solche Beschlüsse, nur wenn sie von den Einzelstaaten publicirt werden, für die Angehörigen derselben, da diese nicht als Untergebene der Centralregierung zu betrachten sind, Gesetzeskraft erhalten; ferner dadurch, daß das Gesandtschaftsrecht ein unbeschränktes ist, während der Staatenbund dasselbe nur in Bezug auf die vertragsmäßig festgestellten Bundeszwecke ausübt, wogegen es jedem seiner Mitglieder freisteht, sich durch besondere Gesandten auswärts vertreten zu lassen. Da der Staatenbund keine seiner souveränen Gewalt unmittelbar unterworfenen Untergebenen besitzt, sondern vielmehr selbst die Souveränetät der in ihm begriffenen Staaten zu respectiren hat, so kann er auch keine gemeinsame Armee aufstellen u. zur Deckung seiner Ausgaben keine Steuern ausschreiben. Erheischt die Durchführung eines Bundeszweckes die Waffengewalt, so treten die Bundescontingente aus den Armeen der Einzelstaaten zusammen, während die Kosten der Verwaltung oder einer gemeinsamen Unternehmung als Matricularbeiträge repartirt werden. Unter den B-en der Neuzeit waren bis dahin die bemerkenswerthesten die Schweizer Eidgenossenschaft u. die Nordamerikanische Union, beide hervorgegangen aus einem von einer kleinen Zahl souveräner Staaten gebildeten Staatenbunde, dort aus den 3 Urkantonen, hier aus den 13 Colonien, welche 1776 die Unabhängigkeitserklärung unterzeichneten. Die Amerikanische Union ging schon 1787 vom Staatenbunde zum B-e über u. hat seitdem einen Zuwachs von 18 Staaten erhalten. Bei der Schweiz trat diese staatliche Umbildung erst im Jahre 1848 ein, wo der Zweck des Bundes dahin erweitert wurde, daß auch der Schutz der Freiheit u. der Rechte der Eidgenossen u. Beförderung ihrer gemeinsamen Wohlfahrt zur Aufgabe der Bundesbehörde zählt. Die oberste Gewalt wurde der Bundesversammlung, die Executive dem Bundesrathe u. die Rechtspflege, insofern einzelne Kantone oder der B. selbst als Partei auftritt, dem Bundesgerichte übertragen. Der bedeutendste Staatenbund der Neuzeit war der Deutsche B., hervorgegangen aus den durch die Machtschwächung der Kaiser zur Souveränetät gelangten deutschen Reichsfürsten u. Freien Städte, 8. Juni 1815 geschlossen. Der Versuch, ihn in einen B. umzuwandeln, schlug im Jahre 1848 fehl; s. Deutscher Bund. Das Deutsche Reich hat in seiner Verfassung die Grund- u. Charakterzüge des B-es in besonders scharfer Weise ausgeprägt; der Umstand aber, daß das Reich — die 3 republikanischen Freistädte kommen dabei nicht in Betracht — aus constitutionellen Monarchien besteht u. daß seine oberste Bundesgewalt in der Hand des Königs von Preußen liegt, begründet eine ganz bestimmte Verschiedenheit des Deutschen B-es u. jener der schweizerischen u. der nordamerikanischen Republiken. S. die Art. Deutsches Reich, Vereinigte Staaten, Schweiz. **2**) Zwei od. mehrere selbständige Staaten, die einen gemeinsamen Herrscher haben (Dynastischer Staatenbund, Personalunion). Ein solches Verhältniß bestand ehemals zwischen England u. Irland u. zwischen Österreich u. Ungarn. In ersterem Falle hat die Personal- der Realunion Platz gemacht, wenn auch noch keine völlige Verschmelzung der verschiedenen Bestandtheile zu einem gleichmäßig organisirten Staatsganzen erfolgt ist. Auch in Österreich ist der Kampf zwischen der Partei des Gesammt-Reiches u. der der nationalen Staaten noch nicht zum Abschluß gekommen (s. Österreich), sondern 1867 erst bezüglich Ungarns erledigt. Gegenwärtig sind noch Schweden u. Norwegen, die Niederlande u. Luxemburg, u. waren bis 1848 Preußen u. Neuenburg u. bis 1864 Dänemark u. Holstein durch Personalunion verbunden. Ein ähnliches Verhältniß fand bis 1867 bei Rußland u. Polen dem Namen nach statt. Grotefend.*

Bundestag u. Bundesversammlung, die Versammlung der von den zum Deutschen Bunde gehörigen Staaten abgeordneten Bevollmächtigten, welche unter dem Vorsitze Österreichs 1815 bis 1848 u. wieder 1851 bis 1866 in Frankfurt a. M. tagte; s. u. Deutschland. In der Schweiz heißt seit 1848 Bundesversammlung die vereinte Sitzung des National- u. des Ständerathes zur Wahl des Bundesrathes, Bundesgerichtes 2c.

Bundfaschinen, so v. w. Würste; s. u. Faschinen.

Bundfutter, Stroh zur Viehfütterung, im Gegensatze zum Heu oder Kurzfutter.

Bundi (Boondee), **1**) kleiner Staat in Radschputana, südöstl. von Adschmir; 5900 □km; durch

einen Gebirgszug in zwei Hälften geschieden; vom schiffbaren Tschumbul bewässert; sehr ungesundes Klima; großer Reichthum an Eisen; der größte Theil der 229,100 Ew. besteht aus dem Volke der Mina, das zu den nicht-arischen eingeborenen Stämmen Indiens gehört u. der Räuberei ergeben ist; der kleinere, aber herrschende Theil gehört dem Radschputenstamme der Hara an. 1342 vom Radschputenfürsten Rao-Deva gegründet, wurde das Reich im 16. Jahrh. dem Großmogul zinspflichtig u. durch denselben sehr ausgedehnt; im 18. kam es unter die Oberhoheit der Mahratten. Seit 1818 datirt die Oberherrschaft der Engländer, die der Radscha in den vorhergehenden Kriegen stets unterstützt hatte. 2) Hauptstadt darin, in einem Felsenkessel romantisch gelegen, durch eine Mauer mit drei Thoren befestigt; von der schönen Burg des Radscha überragt; zwei große Bazare; lebhafter Verkehr; 5—6000 Ew.; in der Nachbarschaft Eisenindustrie. Thielemann.

Bündig,
Bündiger Boden, } s. Bündigkeit.

Bündigkeit, ist der größere oder geringere Zusammenhalt (Cohärenz) des Bodens u. der hierdurch bedingte Widerstand, welchen ein Boden einwirkendem Drucke entgegensetzt. Wie verschieden sich Bodenarten gegen Druck verhalten, zeigen Versuche von Fellon, nach welchen 1 Kubikzoll

Lößmergel	durch	ein	Gewicht	von	51	Pfd.
Glimmerlehm	„	„	„	„	57	„
Thonlehm	„	„	„	„	80	„
Letten	„	„	„	„	162	„

zerdrückt wird. Das Bindemittel sind die staubartigen Theile, die Reinerde, die Thontheile, welche die noch unzersetzten Gemengtheile, Sand, Bodenskelet, todtes Gestein, zu zusammenhängenden Massen verkitten. Der Landwirth beurtheilt die B. nach dem Widerstande, welchen ein Boden der Bearbeitung mit den Ackergeräthen entgegensetzt, u. hat nur den Obergrund im Auge, wenn er von B. spricht, oder nach dem Grade derselben lockeren u. festeren Boden unterscheidet. Marx.

Bündniß, die Verbindung zweier oder mehrerer Personen zu einem gemeinsamen Zwecke unter bestimmten vorher festgesetzten Bedingungen, bes. im politischen Sinne (Allianz) gebräuchlich als Vertrag souveräner Mächte zu gegenseitiger Hilfeleistung. Jedes Bündniß hat ein ganz bestimmt ausgesprochenes Ziel u. löst sich mit Erreichung desselben. Es unterscheidet sich dadurch von einem Staatenbunde, zu welchem mehrere Staaten als ein politisches Ganzes zur Wahrung ihrer gemeinschaftlichen Interessen, ganz abgesehen von einem bestimmten Falle, zusammentreten. Man theilt die Bündnisse in offensive u. defensive. Die ersteren werden geschlossen zur gemeinsamen Bekämpfung einer dritten Macht, die letzteren zur gemeinsamen Vertheidigung des Landesgebietes der verbündeten Staaten, falls dieses von einer dritten Macht angegriffen werden sollte. Doch geht die Defensivallianz oft in eine offensive über, namentlich bei Garantieverträgen, durch welche eine Macht einer anderen die Aufrechthaltung bestehender oder Wiedererlangung beeinträchtigter Rechte verbürgt hat. Wenn beide verbündete Staaten sich verpflichten, ihre ganze Macht zur Erreichung ihres gemeinsamen Ziels aufzubieten, so ist das B., abgesehen von der Ungleichheit der Mittel, welche die verbundenen Mächte besitzen, ein vollkommenes, so daß Vortheil u. Nachtheil von beiden in gleicher Weise getragen wird. Unvollkommen ist das B., wenn eine der alliirten Mächte sich nur zu einer bestimmten Leistung (Auxiliarallianz) verpflichtet. Diese Leistung kann in der Stellung einer Heeresabtheilung, eines Geschwaders, oder in Lieferung von Geld u. Kriegsbedarf (Subsidientractat) bestehen. In letzterem Falle erscheint eine Macht als Hauptmacht, im anderen Falle (Kriegsgemeinschaft) stehen sich beide als gleichberechtigt zur Seite u. können jede für sich operiren, um den Zweck des Bündnisses zu erreichen, wenn nicht besondere Verabredungen über ein gemeinsames Handeln getroffen sind. Die unvollständige Hilfeleistung bezeichnete man früher auch wol als unvollkommene Neutralität u. nahm für den Hilfeleistenden das Recht der Neutralen in Anspruch. Doch nimmt in der Praxis der von Verbündeten angegriffene Feind, namentlich in neuerer Zeit, auf das Maß der Hilfeleistung keine Rücksicht u. hat es in seiner Gewalt, durch Kriegserklärung an die hilfeleistende Macht das Schutzbündniß in eine Kriegsgemeinschaft zu verwandeln. Beim Friedensschluß ist selbstverständlich die Hauptmacht verpflichtet, auch für den Bundesgenossen den Frieden zu bedingen, nach dem Rechtsgrundsatze, daß Niemandem der einem Anderen geleistete Dienst zum Nachtheil gereichen darf, auch darf keine der alliirten Mächte bei völliger Kriegsgemeinschaft einseitig mit dem gemeinsamen Gegner einen Vertrag eingehen. Bei Trutzbündnissen ist es Grundsatz, daß jede Macht die Beute u. etwa erobertes Gebiet für sich behält u. daß gemeinsame Beute u. Eroberungen nach Maßgabe der aufgebotenen Kräfte getheilt werden. Das Recht, Bündnisse zu schließen, ist ein wesentlicher Theil der Souveränetät. Das Staatsoberhaupt identificirt sich dabei mit dem Staate. Doch kommen im Mittelalter und auch später noch Bündnisse nicht-souveräner Mächte vor. Mächtige Parteigänger schlossen im Dreißigjährigen Kriege häufig Bündnisse, u. einzelne Städte verpflichteten sich zu gegenseitiger Hilfeleistung oder als Bund zur Unterstützung einer anderen Macht, z. B. die Hansa. Früher hielt man es für eine Sünde, Bündnisse mit den Ungläubigen einzugehen, doch ist, seitdem König Franz I. von Frankreich mit der Türkei ein B. schloß, dies christliche Bedenken geschwunden. Mit Rücksicht auf die Zahl der Bundesgenossen bezeichnet man die Bündnisse als Dupel-, Tripel-, Quadrupel- rc. Allianzen, je nachdem 2, 3, 4 u. mehr Mächte daran theilnehmen. Die letzte bedeutende Tripelallianz war die zwischen Frankreich, England u. Sardinien zum Schutze der Integrität der Ottomanischen Pforte. Sie erreichte ihr Ende im Pariser Frieden vom 30. März 1856. Von großen Folgen war auch die Quadrupelallianz zwischen Preußen, Rußland, Österreich u. England im Jahre 1813 zur Bekämpfung der Napoleonischen Herrschaft, welche im zweiten Pariser Frieden 1815 ihr Ziel fand. Aus ihr ging 1816 die Idee der Heiligen Allianz (s. d.) zur Aufrecht-

erhaltung des Europäischen Friedens unter den vier continentalen Großmächten hervor. Die Alten schlossen Bündnisse unter religiöser Bestätigung. In der Heroenzeit der Griechen wurde dem angerufenen Gotte ein Eber, ein Widder u. eine Ziege, oder nur eines von diesen, bisweilen auch Stiere u. Lämmer geopfert; dem Opferthiere abgeschnittene Haare wurden an die Anwesenden als Symbol der Theilnahme vertheilt, die Götter als Zeugen angerufen, das Opfer getödtet, die Punkte beiden Parteien mitgetheilt, Wein gemeinschaftlich genossen u. dann ausgegossen, mit Bezug auf das zu vergießende Blut des Eidbrüchigen. Das Fleisch des Opferthieres ward nicht gegessen. Ein B. zwischen Staaten hieß Symmachia; vergl. Bundesgenossen. Bei den Römern wurden Bündnisse (Foedera) vornehmlich durch die Fetialen geheiligt; der vornehmste derselben (Pater patratus) begab sich in weißem Kleide, mit verhülltem Haupte, in der Rechten einen Stein oder ein Opfermesser, in der Linken eine Tafel mit den B-bedingungen haltend, nach dem Altar; ein zweiter Fetiale führte ein Schwein neben ihm, ein dritter trug Wasser u. Feuer hinzu. Unterdessen machte der Gesandte oder Priester des anderen Volkes dieselben Zubereitungen, bis der Pater patratus eine Formel (Livius I. 24 u. IX. 25) sprach. Hierauf tödteten beide Parteien das Schwein, oder warfen, mit etwas veränderter Formel, den Stein von sich. Nun wurden die Punkte auf Tafeln eingegraben u. im Capitol aufbewahrt. In neuerer Zeit ist die religiöse Bestätigung der Bündnisse nicht mehr gebräuchlich; indessen finden sich noch im Mittelalter Spuren davon durch Beschwörung der Allianz u. gemeinschaftlichen Genuß des Abendmahls.

Bundschuh, grober, derber Schnürschuh, Bauernschuh, von den süddeutschen Bauern schon im 15. Jahrh. als Standes- u. Feldzeichen aufgehängt, daher seit 1502 Benennung des dem eigentlichen Bauernkriege vorausgehenden Bauernaufruhres am Oberrhein u. in Ober-Schwaben.

Bundsteg nennt der Buchdrucker den weißen Raum beim zusammengelegten Bogen, der an der Seite beim Heften oder Binden entsteht. Dieser weiße Raum beim B. muß immer im Verhältniß stehen zu dem weißen Raume der drei offenen Seiten eines Buches, damit der gute Eindruck nicht beeinträchtigt wird.

Bunge, ursprünglich so v. w. Trommel; dann trommelähnliche Fischreuse; davon: Bungensucht, Trommelsucht, Bauchwassersucht; daher auch der Name Bachbunge, eine in Bächen wachsende Pflanze, die gegen B. gebraucht wurde.

Bunge, 1) Alex. v., russ. Botaniker u. Reisender, geb. 24. Sept. 1803 in Kiew; studirte in Dorpat Medicin, begleitete 1826 Ledebour nach dem Altai u. der Dsungarei, besuchte bis 1833 in wissenschaftlichem, namentlich botanischem Interesse auch China u. 1832—33 wiederholt den Altai u. andere Theile Asiens, wurde 1834 Professor der Botanik in Kasan, von wo aus er das Wolgagebiet botanisch durchforschte, u. 1836 an Ledebours Stelle Professor u. Director des Botanischen Gartens in Dorpat. Aber schon Ende 1857 war B. wieder auf einer längeren Reise zur botanischen Untersuchung von Khorassan, Persien u. Afghanistan, u. erst im August 1857 kehrte er nach Dorpat zurück. 1868 gab er seine Professur auf, um ganz seinen wissenschaftlichen Arbeiten sich widmen zu können. In K. F. v. Ledebours Reise durch das Altaigebirg u. die dsungarischen Kirgisensteppen (Berl. 1829—30), sowie in dessen Flora Altaica (ebd. 1829—33, 4 Bde.) u. seinen Icones plantar. nov. vel imperfecte cognitarum, Floram Russicam, imprimis Altaicam illustr. (5. Bde., ebd. 1629—34) sind die Ergebnisse von B-s Arbeiten bei Ledebours Expedition niedergelegt, u. B. hat selbst wesentlichen Antheil an dem Inhalte dieser wichtigen botanischen Schriften. Auch schr. er u. a.: Enumeratio plantarum in China boreali collect., Petersb. 1831; Plantarum mongholico-chinensium decas I., Kasan 1835; Verzeichniß der im Jahre 1832 im östlichen Altai gesammelten Pflanzen, Petersb. 1836; Beiträge zur Kenntniß der Flora Rußlands u. der Steppen Central-Asiens, Lpz. 1851; Tamaricum species, Dorpat 1852; Anabasearum revisio, Petersb. 1862; gab heraus Lehmanni reliquiae botanicae, 1 Bd., 1851, u. bearbeitete Decandolles Anleitung zum Studium der Botanik, 2. Aufl., Lpz. 1844. 2) Friedrich Georg v., Rechtsgelehrter, Bruder des Vor., geb. 13. März 1802 in Kiew; studirte seit 1819 in Dorpat die Rechte, habilitirte sich daselbst 1823 als Privatdocent u. wurde 1831 Professor; verließ aber 1842 diese Stelle, wurde Bürgermeister in Reval u. 1856 Oberbeamter in der Kanzlei des Kaisers in Petersburg. Er schr: Über die Interpretation der livländischen Gesetze, Dorpat 1822; Repertorium der russischen Gesetze in Liv-, Esth- u. Kurland, ebd. 1823—26, 3 Bde.; Einleitung in das Liv-, Esth- u. Kurländische Provinzialrecht, ebd. 1824; Kurländ. u. piltensches Landrecht, ebd. 1825; Quellen des Russischen Rechtes, ebd. 1826; Russisches Handelsrecht, Riga 1829; Verfassung der Stadt Dorpat, ebd. 1827; Über den Sachsenspiegel, als Quelle des livländischen Ritterrechtes, ebd. 1827; Beiträge zur Kunde der liv-, esth- u. kurländischen Rechtsquellen, ebd. 1832; Über Gestaltung des Rechtszustandes Liv-, Esth- u. Kurlands, ebd. 1833; Das liv- u. esthländische Privatrecht, 1838, 2 Bde., 2. Aufl., 1847, f.; Forschungen auf dem Gebiete der liv-, esth- u. kurländischen Rechtsgeschichte, Dorp. 1838; Erörterungen aus den in Liv-, Esth- u. Kurland geltenden Rechten, 1839—44, 4 Bde.; (mit Madai) Einleitung in die liv-, esth- u. kurländische Rechtsgeschichte, Reval 1849; Das kurländische Privatrecht, ebd. 1851; Die Revaler Rathslinie nebst Geschichte der Rathsverfassung, Rev. 1874; 1833—35 redigirte er die Dorpater Jahrbücher u. gab mit Madai Sammlung der 2 Rechtsquellen Liv-, Esth- u. Kurlands, Dorp. 1845 f., 2 Bde., u. seit 1852 (allein) Liv-, esth- u. kurländ. Urkundenbuch (bis 1873, 6 Bde.) heraus.

Bungener, Laurence Louis Felix, franz. prot. Theolog, Sohn eines Deutschen u. einer Waldenserin, geb. 29. Sept. 1814 in Marseille; kam 1832 nach Genf, um daselbst Theologie zu studiren, wurde ordinirt u. erhielt, nachdem er einige Jahre öffentliche Vorlesungen über neuere Dichtkunst gehalten hatte, 1843 das Directorat des Gymnasiums in Genf, von welchem Amte er

infolge des politischen Systemwechsels 1848 zurückzutreten genöthigt war. Seitdem befaßte er sich mit literarischen Studien u. widmete sich mit großem Eifer den Anstalten der Freien Kirche, zuletzt besonders der höheren Töchterschule in Genf. Wo er eine Gelegenheit fand, bestieg er die Kanzel, stets unter großem Zudrange, namentlich 1853, wo er in sogenannten Conferenzen die polemischen Angriffe der Katholischen Partei auf den Protestantismus zurückwies. B. st. 14. Juni 1874 in Genf. Er schr.: Un sermon sous Louis XIV. (einen historischen u. didaktischen Roman über Kanzelberedtsamkeit, der fünf franz. Auflagen erlebte u. in fast alle Sprachen Europas übersetzt wurde), Genf 1843, deutsch, König u. Prediger, Basel 1856; Le concile de Trente, 1846, 2 Bde.; Trois sermons sous Louis XV., eine Schilderung der Gesellschaft des 18. Jahrh. in Bezug auf Religion u. Politik, 1848; Voltaire et son temps, 1850; Julien ou la fin d'un siècle, 1854, 4 Bde.; Christ et le siècle, deutsch von Mehring, Lpz. 1857; Rome et la bible, deutsch von Jungck, Berl. 1860; Rome et le cœur humain; Vie de Calvin, Genf 1862, deutsch, Lpz. 1863; Vie de Lincoln, deutsch, Bern 1866; St. Paul, sa vie, son œuvre et ses épitres, Par. 1867; Rome et le vrai, études sur la littérature catholique contemporaine, ebd. 1873, u. mehrere Schriften über die religiösen Zeitfragen, deren Lösung er durch die Betheiligung intelligenter Laien empfiehlt.

Bungenwasser, s. Wassersucht.

Bunias *R. Br.*, Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Nucamentaceae-Buniadeae (XV. 1), einjährige Pflanzen, mit mittelgroßen gelben Blüthen, 4 langen u. 2 kurzen Staubblättern, eiförmigen, quer 2—4fächerigen Schötchen, deren Fächer je einen Samen mit spiralig eingerollten Keimblättern enthalten. Arten: B. orientalis *L.* mit schief-eiförmigen, ungeflügelten, 2fächerigen Schötchen; auf trockenen Wiesen im nordwestlichen Deutschland, aber auch anderwärts sporadisch vorkommend. B. Erucago *L.*, mit vierkantigen, geflügelten Schötchen; unter der Saat in der Schweiz, Österreich, Salzburg und dem Litorale. Früchte u. Kraut haben einen durchdringenden Geruch u. scharfen Geschmack u. waren als Semen et herba Erucaginis gegen Wassersucht in Gebrauch. Engler.

Bunium *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Doldengewächse, Umbelliferae-Ammineae (V. 2), eng verwandt mit Kümmel (Carum), vor dieser Gattung ausgezeichnet durch einen unterirdischen knollenförmigen Grundstock und sehr kleine Kelchzähne. Es gibt ungefähr 20 in Europa, Asien u. NAfrika heimische Arten, von denen B. montanum *Koch* in Istrien u. Dalmatien unter der Saat vorkommt. Engler.

Bunkershill, Hügel auf der Halbinsel Charlestown bei Boston. Hier 17. Juni 1775 Sieg der Engländer über die Amerikaner (s. Nordamerikan. Freiheitskrieg); zur Erinnerung daran wurde 17. Juni 1843 hier ein Denkmal errichtet.

Bunsch, s. u. Finnfische.

Bunsen, 1) Christian Karl Josias v. B., bedeut. deutscher Staatsmann u. Gelehrter, Sohn aus zweiter Ehe eines in holländ. Diensten gestandenen pensionirten Wachtmeisters, geb. 25. Aug. 1791 in Korbach im Waldeckischen; studirte 1808—13 in Marburg u. Göttingen Theologie, dann Philologie, wurde hier von Heyne lebhaft angeregt u. verkehrte in einem Kreise ausgezeichneter junger Männer, wie Ernst Schulze, Karl Lachmann, Wilhelm Hey, Ludwig Abeken u. Brandis. Er war 1811—13 Collaborator am Gymnasium daselbst, lag dann sprachlichen Studien in Holland, Kopenhagen u. Berlin u. seit 1816 insbesondere den orientalischen in Paris ob; ging Ende 1816 nach Rom, wo er sich im folgenden Jahre mit einer wohlhabenden u. hochgebildeten Engländerin, Miß Waddington, vermählte, sodann unter Niebuhr preußischer Gesandtschaftssecretär u. 1823 an dessen Stelle Ministerresident wurde. Ein Jahr vorher hatte er in Rom die persönliche Bekanntschaft des preußischen Kronprinzen, späteren Königs Friedrich Wilhelm IV., gemacht, aus welcher sich ein seltenes, für beide Theile bedeutungsvolles Freundschaftsverhältniß entspann, das wesentlich auf gemeinsamen Interessen an kirchlichen u. biblischen Fragen beruhte. B. richtete einen deutsch-protestantischen Gottesdienst in Rom ein; sein Haus wurde Sammelplatz gebildeter Deutscher u. Engländer, namentlich auch der in Rom lebenden Künstler. Mit dem päpstlichen Stuhl führte er die Verhandlungen in den Kölner Angelegenheiten, bei deren größerer Verwickelung er aber 1838 von Rom abberufen wurde; 1839 wurde er Gesandter bei der Schweizerischen Eidgenossenschaft u. 1841 in London, wo er eine gleich angesehene Stellung in der Gesellschaft einnahm u. für Eröffnung von Beziehungen zwischen der Englischen u. Deutschen Kirche thätig war, aber, Ende April 1854 abberufen, nach Deutschland zurückkehrte. Er ließ sich in Charlottenberg bei Heidelberg nieder u. wurde 1857 in das Preuß. Herrenhaus berufen u. in den Freiherrnstand erhoben; im Frühjahre 1860 siedelte er nach Bonn über, wo er 29. Nov. d. J. starb. B. war ein Staatsmann von edlem u. reinem Willen, der dem Junkerthum nicht ergeben war u. für constitutionelle Einrichtungen zu wirken suchte, dem es aber gerade um seines erhöhten, beschaulichen Standpunktes willen nicht gegeben war, volksthümlich oder entscheidend thatkräftig aufzutreten. Vielfach getadelt wurde seine Betheiligung am Londoner Protokoll über die Erbfolge in Dänemark u. die Herzogthümer, das er (Mai 1852) für Preußen unterzeichnete. In kirchlicher Beziehung lag ihm das Bibelstudium u. die Hebung der Liturgie besonders am Herzen; früher als ein Freund des Pietismus geltend, ja der Hinneigung zum Katholicismus bezüchtigt, gab er seine sehr durchdachten u. dem hierarchischen Element entgegengesetzten Ansichten in den Zeichen der Zeit sehr klar zu erkennen. Als Gelehrter besaß er eine ungemeine Arbeitskraft u. suchte seine umfassenden Studien auf sprachlichem u. religionsgeschichtlichem Gebiete zu einheitlichen Ergebnissen zu bringen. Seine früheren Schriften sind meist Ansätze zu den größeren Werken, die er in vorgerückten Jahren herausgab. Er schr.: De jure Atheniensium hereditario, Gött. 1813; nahm

wesentlich theil an der seit 1817 im Bunde mit Niebuhr, Platner u. Gerhard entworfenen Beschreibung der Stadt Rom, Stuttg. 1829—43, 3 Bde., u. arbeitete die für die römische Gesandtschaft bestimmte Liturgie aus, welche in dem Allgemeinen evangel. Gesang- u. Gebetbuche, Hamb. 1846, aufgenommen ist; schr. ferner: Die heilige Leidensgeschichte u. die stille Woche, Hamb. 1841, 2 Thle.; Die Vollendung des Kölner Domes, Augsb. 1842; Elisabeth Fry, Hamb. 1843; Die Basiliken des christlichen Rom, Münch. 1843; Ägyptens Stelle in der Weltgeschichte, Hamb. u. Gotha 1844—45, 5 Bde.; Verfassung der Kirche der Zukunft, Hamb. 1845, englisch, Lond. 1845: Ignatius von Antiochien u. seine Zeit, ebd. 1847; Die 3 echten u. 4 unechten Briefe des Ignatius, ebd. 1847; Hippolytos u. seine Zeit, engl., 1851, 4 Bde., deutsch, Lpz. 1853, 2 Bde.; Die Zeichen der Zeit, ebd. 1855—56, 2 Bde.; Gott in der Geschichte, ebd. 1857 ff. Er verfaßte den Artikel Luther in der Cyclopaedia Britannica u. bevorwortete die deutsche Übersetzung des Romans Hypatia von Kingsley, Leipzig 1858, 2 Bde. Sein großartig angelegtes Vollständiges Bibelwerk für die Gemeinde, das nicht nur den Text der heiligen Schriften in kritisch geläuterter Übersetzung geben, sondern durch einen umfassenden Apparat von Erklärungen, Nachweisen u. Ergänzungen der Gemeinde das wissenschaftliche Verständniß vermitteln sollte u. zu welchem er sich der Mitarbeit jüngerer Gelehrten bediente, wurde nach seinem Tode beendigt von Holtzmann in Heidelberg u. Kamphausen in Bonn (9 Bde., Lpz. 1858—70). Vgl. A Memoir of Baron Bunsen. Lond. 1867; Chr. Karl Jos. Freiherr von Bunsen aus seinen Briefen u. nach eigener Anschauung geschildert von seiner Wittwe, 3 Bde., Lpz. 1860—70; B. nach seiner Bedeutung für die Gegenwart beleuchtet, von Bähring, Lpz. 1861, 2. Aufl., 1871. Von höchstem Interesse für die Zeitgeschichte ist: Aus dem Briefwechsel Friedrich Wilhelms IV. mit B., herausgegeben von Leopold v. Ranke, Lpz. 1874, 2. Aufl. Von seinen 10 Kindern haben die 5 Söhne achtungswerthe Stellungen erworben. Am bekanntesten ist 2) Georg v. B., geb. 7. Nov. 1824 in Rom; promovirte 1852 in Bonn mit einer Abhandlung De Azania, machte weite Reisen, wählte dann aus Gesundheitsrücksichten den Beruf eines Landwirthes, ließ sich bei Bonn nieder, wurde 1862 Mitglied des Preuß. Abgeordnetenhauses u. 1871 des Deutschen Reichstages und ward im nationalliberalen Sinne sehr thätig, doch mehr in Ausschüssen, als auf der Rednerbühne. Ebenso entwickelte er als Mitglied des Vorstandes der Deutschen Invaliden-Stiftung eine angestrengte u. ersprießliche Thätigkeit. 3) Robert Wilh., berühmter Chemiker u. Physiker, mit Kirchhoff Erfinder der Spectralanalyse, geb. 1811 in Göttingen; habilitirte sich hier 1833 als Privatdocent der Chemie u. wurde 1836 Professor der Chemie u. Technologie an der Polytechnischen Schule in Kassel, 1838 Professor in Marburg, 1851 in Breslau u. 1852 in Heidelberg. Er schr.: Descriptio hygrometrorum, Gött. 1830; mit Berthold: Das Eisenoxydhydrat, ein Gegengift der arsenigen Säure, ebd. 1837, 2. Aufl.; Schreiben an Berzelius über seine Reise nach Island, 1846. Unter seinen zahlreichen, namentlich in Poggendorffs Annalen u. in Liebigs Annalen enthaltenen Untersuchungen u. Abhandlungen war keine von so weittragender Wichtigkeit, wie die mit Roscoe begonnenen Photochemischen Untersuchungen, die er in Gemeinschaft mit Kirchhoff (s. d.) weiterführte u. die zur Entdeckung der Spectralanalyse (s. d.) führten. Mit diesem gemeinschaftlich schrieb B. die Chemische Analyse durch Spectralbeobachtungen, Wien 1861. Durch die Spectralanalyse entdeckte B. mit Kirchhoff zwei leichte Metalle, das Cäsium u. das Rubidium. Wenn auch andere chemische Arbeiten u. Untersuchungen über volumetrische Methoden (Heidelb. 1854), gasometrische Methoden (Braunschw. 1857), Analyse der Aschen u. Mineralwasser (Heidelb. 1874) ꝛc., sowie die Construction des nach ihm benannten galvan. Elements u. des Gasbrenners u. a. von weittragender Bedeutung für die fortschrittliche Entwickelung der Chemie waren, so hat doch keine Entdeckung eine so vollkommene Umwälzung in Chemie, Astronomie u. Physik hervorgerufen, wie gerade die Spectralanalyse, die den Namen B. unsterblich gemacht hat. 1) 2) Creizenach.

Bunsensche Lampe, eine Gaslampe, welche in allen mit Leuchtgas versehenen Laboratorien an die Stelle der gewöhnlichen Spirituslampe getreten ist. Auf einem eisernen Fuße ist der niedrige, mit drei radialen Spalten versehene Brenner befestigt, welchem von der Seite her das Gas zugeführt wird. Derselbe ist von einem etwas weiteren cylindrischen Rohre umgeben, das in den Eisenfuß eingeschraubt ist u. an seinem unteren Ende mehrere Luftlöcher hat, während die obere Öffnung 6—8 cm über der Brenneröffnung sich befindet. Das aus dem Brenner ausströmende Gas mischt sich so sofort mit Luft u. liefert dadurch ein Gemisch, welches, an der oberen Mündung angezündet, mit blauer, nicht leuchtender u. nicht rußender Flamme brennt. Außer dieser einfachen hat man auch zusammengesetzte B. L-n, bei welchen das Gas aus mehreren Brennern in ebenso viele Röhren strömt. Ist die Lampe nicht richtig construirt, so schlägt die Flamme zurück, oder sie hat eine leuchtende Spitze. Im ersteren Falle muß man die Luftlöcher verkleinern, was durch einen über das Rohr gestülpten Metallring mit Ausschnitten geschehen kann, in letzterem Falle muß man die Ausströmungsöffnungen des Brenners durch Klopfen mit einem Hammer verkleinern. Das Zurückschlagen der Flamme kann meist schon dadurch verhindert werden, daß man über die obere Öffnung der Röhre eine Kappe von Drahtnetz stülpt. Hetzer.

Buntbleierz, s. Pyromorphit.

Buntdruck, jeder mehr als einfarbige Druck in der Buchdruckerei. Anfänglich begnügte man sich, die Anfangsbuchstaben (Initialen) von Capiteln farbig (entweder roth, oder blau) zu drucken; später erstreckte sich dieser farbige Druck auch auf ganze Zeilen u. Sätze, z. B. bei den Kalendern u. Volksbüchern (Till Eulenspiegel ꝛc.). Eine allgemeine Einführung fand der B. deshalb nicht, weil jede Farbe für sich gedruckt werden mußte u. deshalb die Herstellung der Druckarbeit erheblich

vertheuerte. Eine größere Aufnahme fand der B., als W. Congreve (s. d.) seine Erfindung, 2 Farben mit einem Mal zu drucken, veröffentlichte. Seitdem hat man dem B. eine größere Aufmerksamkeit geschenkt und wurde in diesem Bestreben namentlich durch die Erfindung der Zweifarbenmaschine (s. Schnellpresse) wesentlich unterstützt. Eine besonders künstliche Art des B-es ist der sog. **Irisdruck**, bei welchem eine einzelne größere Zeile in 4—6 Farben mit einem Mal gedruckt wird; ebenso die Herstellung der Öldruckbilder, wodurch die Werke der bedeutendsten Meister in der vorzüglichsten Weise vervielfältigt werden. Vgl. Ihm, Die bunten Farben, 2. Aufl., Wien 1875.

Bunter Sandstein (Wasgauer- od. Vogesen-S., Geogn.) bildet die untere Abtheilung der Triasformation, besteht aus feinen, in den unteren Abtheilungen gröberen Quarzkörnern, die mit einem rothen, eisenschüssigen Thon verbunden sind, u. enthält wenig Glimmer; er ist meist roth gefärbt, oft aber weiß gestreift u. gefleckt, weniger häufig violett. Er tritt gewöhnlich mit Muschelkalk auf, welcher ihn entweder direct überlagert, od. durch einen rothen schieferigen Thon, Schieferletten, von ihm getrennt ist. Oft fehlt der Muschelkalk, und an seine Stelle tritt Keuper-Sandstein. Seine Mächtigkeit beträgt zuweilen über 300 m. Von accessorischen Gemengtheilen finden sich Kalksteine, theils Dolomite, theils der sogen. Roggenstein, auch Gips; häufig ist er von Eisen- und Bleierzgängen durchsetzt. Wo ihn Porphyre oder Basalte durchbrochen haben, sind entweder bloß seine Lagerungsverhältnisse gestört, oder er selbst an den Berührungsstellen metamorphosirt. Petrefacten sind im bunten S. nicht häufig, aber sie treten nur in den oberen Schichten u. in der Regel als Steinkerne auf. Der bunte S. ist sehr verbreitet; man findet ihn in Thüringen, Odenwald, Schwarzwald, Spessart, Vogesen, Kurhessen, Württemberg. Lehmann.*

Buntfeuer nennt man sehr verschieden zusammengesetzte Gemische, welche angezündet mit lebhaft gefärbter Flamme verbrennen. Man benutzt sie theils zu Signallichtern, theils zu farbiger Beleuchtung in Theatern, bei Illuminationen, Feuerwerken ꝛc. Alle B. enthalten zur Hervorbringung der Flamme u. der erforderlichen höheren Temperatur Kohle, Schwefel, oder einen anderen brennbaren Körper, wie Schellack, Leinöl, Terpentinöl ꝛc., denen man behufs energischer Verbrennung Salpeter oder gewöhnlich chlorsaures Kali zusetzt. Die Färbung der Flamme bewirkt man durch Zusatz gewisser Metallverbindungen (salpetersaurer Strontian, salpetersaurer Baryt, schwefelsaures Kupferoxydammon ꝛc.), welche, durch die hohe Temperatur in Dampf verwandelt, sich der Flamme beimischen u. ihr dadurch eine charakteristische Farbe ertheilen, zugleich aber auch durch ihren Sauerstoffgehalt die Verbrennung noch mehr befördern. Um Explosionen zu vermeiden, werden bei Darstellung des B-s die einzelnen Bestandtheile jeder für sich pulverisirt u. dann erst auf einer weichen Unterlage mit den Fingern vorsichtig gemischt. Von den zahlreichen Vorschriften zu ihrer Herstellung mögen folgende hervorgehoben werden:

Rothfeuer.

40 Th. salpetersaurer Strontian	40 Th. salpetersaurer Strontian	46 Th. salpetersaurer Strontian
6 „ chlorsaures Kali	5 „ chlorsaures Kali	30 „ chlors. Kali
13 „ Schwefel	13 „ Schwefel	17 „ Schwefel
2 „ Kohle.	4 „ Schwefelantimon.	2 „ Holzkohle
		5 „ Schwefelantimon.

Grünfeuer.

52 Th. salpetersaurer Baryt	30 Th. salpetersaurer Baryt
10 „ Schwefel	2 „ chlorsaures Kali
5 „ Holzkohle	2 „ Kalomel
33 „ chlorsaures Kali.	4 „ Schwefel
	1 „ Kohle.

Blaufeuer.	Weißfeuer.	Gelbfeuer.
55 Th. chlorsaures Kali	48 Th. Salpeter	24 Th. Schwefel
18 „ Holzkohle	13½ „ Schwefel	4 „ Kohle
27 „ schwefels. Kupferoxydammon	7½ „ Schwefelantimon.	10 „ salpetersaures Natron
		62 „ Salpeter

Da alle diese Sätze unter Bildung von schädlichen oder wenigstens lästigen Dämpfen abbrennen, so eignen sie sich nicht zur Beleuchtung geschlossener Räume. Hierzu wendet man zweckmäßiger folgende Mischungen an:

Rothfeuer. 9 Th. salpeters. Strontian, 3 Th. Schellack (grobgepulvert), 1½ Th. chlors. Kali.

Grünfeuer. 9 Th. salpeters. Baryt, 3 Th. Schellack, 1½ Th. chlors. Kali.

Blaufeuer. 8 Th. schwefelsaures Kupferoxydammon, 1 Th. Schellack, 6 Th. chlors. Kali.

Endlich ist noch eine i. J. 1871 viel gebrauchte Mischung zu Rothfeuer zu erwähnen, die gar kein chlorsaures Kali enthält u. jedenfalls die billigste ist. Sie besteht aus 4 Th. salpeters. Strontian u. 1 Th. Schellack, brennt aber schwer an und brennt merkwürdigerweise feucht besser, als trocken. Zu Signalfeuern sind in neuester Zeit folgende Gemische empfohlen:

Roth. 50 Th. salpeters. Strontian, 50 Th. chlors. Kali u. 5 Th. Holzkohle.

Grün. 50 Th. salpeters. Baryt, 50 Th. chlors. Kali, 5 Th. Holzkohle.

Weiß. 10 Th. chlors. Kali, 100 Th. Schwefelantimon.

Jede dieser Mischungen wird mit so viel gekochtem Leinsamenöl versetzt, daß man die Masse zu einem starken Teige kneten kann. An Stelle des Leinsamenöls kann auch Terpentinöl oder ein Harz treten. Heyer.

Buntkupfererz (Buntkupferkies, Bornit) enthält mehr Kupfer, als der Kupferkies, mit dem es ähnliche Zusammensetzung hat; tombakbraun, buntfarbig angelaufen (blau, roth, grün); ist regulär; findet sich meist derb und hat schwarzen Strich; wird verhüttet. Lehmann.

Buntspecht, eine Art Specht; s. d.

Bunyan, John, engl. Theosoph, geb. 1628 in Elston, unweit Bedford; lernte als Kesselflicker und wurde nach einem wüsten Leben Gemeiner in der Armee des Parlaments, trat aber 1655 zur Baptistensecte in Bedford u. fand als Bußprediger großen Beifall unter dem Volke; als der Einflußreichste unter den Nonconformisten wurde er 1660 eingekerkert und erst 1672 freigelassen, worauf er sein Predigtamt in Bedford unter ungeheurer Theilnahme fortsetzte. Er st. 31. Aug. 1688 zu London, wo ihm 1862 auf dem Friedhofe von Burnhill Fields ein Denkmal gesetzt wurde. Sein bekanntes Werk ist: Pilgrims Progress (Christliche Pilgerreise), Lond. 1678, 2 Bde. Fol., u. ö., deutsch von Ahlfeld, Lpz. 1853. Gesammelte Werke, Lond. 1692, neuerdings herausgegeben von Offor, ebd. 1864, 3 Bde. Biographie von Philp, ebd. 1838; Autobiography, neue A., ebd. 1874, in welchem Jahre ihm auch ein Denkmal in Bedford errichtet wurde.

Bunzen, runde, erhabene, eirunde, hohle, eckige u. krumme, mit Zahlen, Buchstaben od. Figuren versehene, auf einer Seite gut verstählte Stifte oder kleine Stempel, die dazu dienen, erhabene oder vertiefte Figuren mit dem B-hammer in Metall zu treiben, oder auch geschnittenen und gegossenen Figuren nachzuhelfen (bunzeniren). Diese Stempel heißen nach ihrer verschiedenen Gestalt: Körner, Durchschläge, Rund-B., Hohl-B., Halbe Monde 2c.; Matt-B. sind solche, welche auf der Spitze fein punktirt sind u. daher bei der getriebenen Arbeit keinen Glanz hervorbringen.

Bunzlau, 1) Kreis im preuß. Regbez. Liegnitz; vom Bober u. Queis durchflossen; von 59,78 km der Niederschles.-Märk. Bahn u. der Schles. Gebirgsbahn durchschnitten; sandig, starkbewaldet; bes. wird Flachs, Gemüse und Obst gebaut, ansehnliche Bienenzucht; Spinnerei u. Weberei; wichtig der gute Töpferthon und bedeutende Sandsteinlager; 1039,3 □km (18,8 □M); 57,840 Ew. 2) Hauptstadt daselbst, am Bober und an der Niederschles.-Märk. Eisenbahn; Gymnasium, Seminar, höhere Töchterschule; Waisenhaus, Provinzial-Irren-Pflegeanstalt; Freimaurerloge: Zur goldenen Kette; 1819 errichtete eiserne Denksäule für den 1813 hier gestorbenen Feldmarschall Kutusow-Smolenskoi; 2 Boberbrücken; Glashütten, Ofen- u. Thonwaarenfabriken, Wollenwäscherei u. Spinnerei; Kunst- u. Handelsgärtnereien, Obst- u. Bienenzucht; Garn- u. Getreidemärkte; 8812 Ew. B. ist bekannt durch seine Töpfe u. sein weiß- u. blauglasirtes Kaffe- u. Theegeräth (B-er Gut). Hier auch der B-er Topf, ein über 2 m hoher 5 m weiter Topf (faßt 30 Scheffel). B. ist der Geburtsort der Dichter Tscherning u. Opitz. — B. wurde 1190 von Herzog Boleslaw I., der es vom Fürstenthum Glogau trennte u. dem Fürstenthum Jauer einverleibte, befestigt und nach ihm Boleslawia benannt. Damals war B. wegen der nahen ergiebigen Bergwerke berühmt und wurde von den Herzögen mit großen Privilegien beschenkt; 1427 wurde B. von den Hussiten niedergebrannt; 1623 von den Sachsen, 1633 von den Kaiserlichen, 1634 wieder von den Sachsen, 1639 von den Schweden u. 1642 von den Kaiserlichen erobert, 1648 von Herzog Heinrich von Münsterberg durch eine Plünderung gestraft, weil es sich seinem Vater, dem König Georg von Böhmen, entzogen u. an König Matthias von Ungarn ergeben hatte. 1739 brannte B. fast ganz ab. Hier 30. Aug. 1813 Gefecht zwischen den Franzosen u. Alliirten. 3) Jung-B., s. d.

Buochs, Dorf im Theil Nidwalden des schweizer. Kantons Unterwalden, an der Mündung der Aa in den Vierwaldstätter-See (hier B-er See genannt) u. am Abhange des B-er Horns (1523 m hoch); Waisen- u. Armenhaus; 1520 Ew., mit Ennetbürgen, welches auch mit zur Pfarre gehört, 2200 Ew. Der Ort wurde 1798 von den Franzosen eingeäschert.

Buol-Schauenstein, aus dem schweizer. Kanton Graubünden stammende, jetzt in Österreich begüterte Familie. Ein Johann Anton wurde 1649 geadelt u. ein Paul 1690 in den Freiherrnstand erhoben. Der Enkel Pauls, Johann Anton, wurde 1742 von seinem Oheim, dem Grafen Thomas Franz von Schauenstein, adoptirt u. erbte dessen Güter, Titel, Namen u. Wappen. Als Johann Antons Linie 1805 ausstarb, kam das Schauensteinsche Erbe an die ältere Linie B. Zu dieser gehören: 1) Graf Johann, geb. 21. Nov. 1763; wurde 1790 österreich. Gesandter im Haag, 1792 in Basel, 1794 Directorialminister in Regensburg, dann Gesandter in Dresden u. 1815—22 Präsident beim Bundestage in Frankfurt; er st. 1834 als K. K. wirkl. Geheimrath, Staatsminister u. Präsident der Hofcommission in Wien. 2) Graf Karl, Sohn des Vor., geb. 17. Mai 1797; wurde nach Vollendung der akademischen Studien von seinem Vater in die diplomatische Laufbahn eingeführt. Nachdem er bei den Gesandtschaften an verschiedenen Höfen thätig gewesen war, wurde er 1828 Gesandter in Karlsruhe und 1831 zugleich in Darmstadt, 1838 in Stuttgart u. 1844 in Turin. Ende 1848 ging er als Gesandter nach Petersburg; von da 1850 wieder abberufen, wurde er dem Fürsten Schwarzenberg nebst dem Baron Meyendorf zu den Olmützer Conferenzen beigegeben, durch welche die Differenzen zwischen Österreich u. Preußen ihre Erledigung fanden, u. wohnte dann als österreich. Bevollmächtigter den Dresdener Conferenzen bei, wo er in der ersten Commission für Bundesangelegenheiten den Vorsitz führte. 1851 wurde er Gesandter in London, wo es ihm gelang, die wegen der Lombardei gespannten Beziehungen zwischen Österreich u. England auszugleichen. Nach dem Tode des Fürsten Schwarzenberg wurde er 11. April 1852 Minister des Auswärtigen u. des Kaiserlichen Hauses (s. Österreich, Gesch.). 1855 präsidirte B. den Conferenzen, welche in Wien zusammentraten, um auf Grundlage der sogenannten vier Garantiepunkte den Frieden zwischen Rußland u. den Alliirten zu verhandeln, und nahm als österreichischer Bevollmächtigter theil am Friedenscongreß zu Paris,

wo er den Friedensvertrag vom 30. März u. den Separatvertrag vom 15. April 1856 für Österreich unterzeichnete. Er wurde 17. Mai 1859 des Ministerpostens enthoben. B. st. 28. Oct. 1865 in Wien. Mit ihm erlosch sein Geschlecht im Mannsstamme.

Buonaccorsi, 1) Filippo, genannt Callimachus Experiens, geb. 1437 in S. Geminiano im Florentinischen; stiftete mit Pomponius Lätus u. a. Gelehrten die Antiquarische Akademie zu Rom und mußte, da dem Papste Paul II. die Zwecke dieser Gesellschaft verdächtig erschienen, Italien verlassen. Nach langem Umherirren wendete er sich 1473 nach Polen, wo er Erzieher des nachmaligen Königs Johann Albrecht wurde und im Auftrage des Königs Kasimir III. 1475 als Gesandter nach Constantinopel u. 1486 nach Wien u. Venedig ging. Er st. 1. Nov. 1496 in Krakau. B. schr.: Historia de rege Vladislao, Augsb. 1519, Krakau 1582; Historia de iis, quae a Venetis tentata sunt Persis ac Tartaris contra Turcos movendis, Hag. 1553; De bello turcico inferendo, Krak. 1524; Vita Attilae, Hag. 1531, Basel 1541. 2) Pietro, genannt Perino del Vaga, berühmter ital. Maler, geb. 1500 zu Florenz; Schüler zuerst Rud. Ghirlandajos, dann Rafaels, für welchen er die Chiaroscuri in den Stanzen des Vaticans malte, welche S. Bartoli gestochen hat. Bei der Einnahme Roms durch Karl V. 1527 wurde er gefangen u. ging später nach Genua, wo er den Palast Doria mit Gemälden, Sculpturen, Stuccaturen &c. verzierte. Er fertigte eine Menge Zeichnungen zu Thronhimmeln, Tapeten, Bilderrahmen u. Stickereien an, schmückte den Dom in Pisa mit Fresken (einige Kinderengel u. eine Madonna) und ging wieder nach Rom, wo er eine ungemein fruchtbare Thätigkeit als Decorationsmaler entwickelte. Seine späteren Arbeiten sind handwerksmäßig angefertigt u. manierirt. Er führte ein wüstes Leben; st. 1547. Werke: im Berliner Museum ein Johannes der Täufer u. ein Paulus, den Athenern die Lehre Christi predigend; in der Dresdener Galerie eine Maria; in der Münchener Pinakothek Apollo unter den Musen.

Buonarotti (Buonarroti), 1) Michel Angelo, einer der größten ital. Künstler, aus dem Hause der Grafen v. Canossa, geb. 6. März 1475 (1474 der alten florentinischen Zeitrechnung) zu Caprese (oder Chiusi) im Florentinischen. Aus der Schule des Malers Dom. Ghirlandajo kam er in die von Lorenzo di Medici begründete Schule für Maler u. Bildhauer. Hier lernte er von Torrigiano das Modelliren u. gewann eine solche Vorliebe für die Bildkunst, daß er die Malerei einstweilen ganz bei Seite ließ. Es bedurfte nur einer kurzen Unterweisung, um B. zu befähigen, aus dem rohen Marmorblocke Köpfe herauszuarbeiten. Schon sein erster Versuch, der Kopf eines Fauns, welchen er der Antike nachbildete, gelang vollkommen u. ist noch jetzt in der Ufficiengalerie zu Florenz aufbewahrt. Das ungewöhnliche Talent u. das liebenswürdige Wesen des jungen Künstlers erwarben ihm die Gunst Lorenzos di Medici in so hohem Grade, daß dieser ihn ganz in sein Haus aufnahm, wie einen Sohn behandelte u. bis zu seinem Tode (1492) bei sich behielt. 17 Jahre war B. alt, als er auf Polizianos Rath das jetzt im Palazzo Buonarotti aufgestellte berühmte Relief: Hercules mit den Kentauren kämpfend, ausführte. Als sein Gönner 1492 gestorben war, fand B. Aufnahme im Kloster S. Spirito, wo er mit eisernem Fleiße dem Studium der Anatomie oblag, dem er volle 20 Jahre widmete. Der drohende Sturz der Mediceer trieb ihn 1494 von Florenz nach Venedig. Hier u. in Bologna schuf er einige Heiligen- u. Engelstatuen u. kehrte 1496 nach Florenz zurück. Bald darauf hatte er den Triumph, daß ein von ihm in Marmor gearbeiteter Amor von dem Cardinal di Giorgio, einem namhaften Kunstkenner, für eine Antike gekauft wurde. Als dem Cardinal der Name des Künstlers bekannt wurde, berief er ihn nach Rom. Hier schuf B. mehrere Sculpturwerke profanen und kirchlichen Stoffes (einen Bacchus, eine Pietà, welche in der Peterskirche aufgestellt ist) u. kehrte 1501 nach Florenz zurück, um die Kolossalstatue des David für den Rath der Stadt in Marmor auszuführen. Dieses Bildwerk, für welches B. 400 Scudi erhielt, wurde 1504 vor dem Palazzo vecchio aufgestellt. Leonardo da Vinci hatte den von Agostino di Guccio verhauenen Block für unbrauchbar erklärt. Nachdem er durch diese u. andere Schöpfungen seinen Künstlerruf begründet hatte, trat er noch einmal in einem Wettstreite mit Leonardo da Vinci auf, zu welchem die florentinische Regierung Veranlassung gab, indem sie Beiden die Ausschmückung ihres Sitzungssaals mit der Schlacht gegen die Pisaner aufgegeben hatte. Die Cartons beider Meister wurden von den Zeitgenossen als zwei der größten Meisterwerke bewundert, blieben aber unausgeführt u. sind untergegangen. Einen großartigen Wirkungskreis fand B., als Papst Julius II. ihn zur Ausführung seiner Pläne nach Rom berief. Es handelte sich zunächst um die Ausführung eines kolossalen Mausoleums, zu welchem B. die Zeichnung geliefert hatte. Mehrere Sculpturwerke, welche den Bau zu zieren bestimmt waren, führte B. aus, andere nahm er in Angriff, als den Papst sein Unternehmen reute. Derselbe kam wegen des Kostenpunktes mit B. in Streit, u. dieser entfloh, im höchsten Grade verletzt, nach Florenz. Erst 1508 söhnte sich B. mit dem Papste aus u. fertigte dessen (später zerstörtes) Standbild in Erz für die Stadt Bologna. Im selben Jahre übertrug ihm der Papst die Malereien der Sixtinischen Kapelle. Als er seine Cartons vollendet hatte, bewog er mehrere bekannte Maler aus Florenz, sich an der Ausführung derselben al fresco zu betheiligen. Da ihm aber die Arbeiten dieser Künstler nicht gefielen, schlug er sie wieder von der Decke u. führte nun ganz allein binnen 22 Monaten die riesigen Fresken aus, welche noch heute nicht bloß als das Erhabenste u. Gediegenste, was B. je geleistet hat, sondern auch als eine der herrlichsten Schöpfungen der Malerei überhaupt bewundert werden (vgl. Sixtinische Kapelle). Als er seine Aufgabe glücklich zu Ende geführt hatte, legte er von Neuem Hand an das Grabmonument, welches nun nach einer einfacheren Zeichnung ausgeführt werden sollte. Inzwischen starb Julius II. 1513. Sein Nach-

folger Leo X. beauftragte B. mit dem Bau der Façade der Kirche S. Lorenzo zu Florenz, wo er außerdem für die Mediceer eine Grabkapelle zu erbauen übernahm. Nebenbei beschäftigten ihn die Sculpturen für das päpstliche Grabmonument, zu welchem er jetzt wie früher unter seiner persönlichen Leitung in Carrara Marmor brechen ließ. Während der bürgerlichen Unruhen 1529 zum Generalcommissär der Festungswerke ernannt, vertheidigte er Florenz gegen die Mediceer, ohne deshalb seine künstlerische Thätigkeit aufzugeben, entfloh aber, empört über die verrätherischen Absichten des Oberbefehlshabers, nach Ferrara und Venedig, kehrte jedoch bald darauf nach der bedrängten Stadt zurück, um an der Vertheidigung derselben von Neuem theilzunehmen. Beim siegreichen Einzuge der Mediceer 1530 hielt er sich anfangs verborgen, bis die Sieger ihm auf des Papstes Clemens VII. Vermittelung Verzeihung versprachen. Darauf vollendete er das Grabmal der Mediceer mit den Statuen des Giuliano u. Lorenzo Medici u. folgte dann dem Rufe des Papstes Clemens VII. nach Rom. In dessen Auftrage begann er 1532 das 18 m hohe Gemälde an der Hauptwand der Sixtinischen Kapelle, das Weltgericht darstellend, welches indeß erst unter Paul III. 1545 zur Vollendung kam und nur durch die Reinheit und Hoheit der Deckenbilder übertroffen wird. In demselben Jahre vollendete er mit Hilfe Raffaellos da Montelupo die letzten Arbeiten an dem Grabmal Julius II., an dem er 40 Jahre voll von Widerwärtigkeiten geschaffen. Im folgenden Jahre ernannte ihn Paul III. an Ant. da Sangallos Stelle zum Baumeister der Peterskirche. Im Kampfe mit mancherlei Cabalen u. Widerwärtigkeiten, welche seine Neider ihm bereiteten, setzte der 72jährige Greis den Bau des prachtvollen Domes, dessen Entwürfe er vielfach veränderte, bis zum Schluß der Trommel fort. Während er mit dem Bau der Peterskirche beschäftigt war, entwarf er noch Pläne zu anderen Bauten, so zum Grabmal des Marchese Marignano, zur Porta pia u. anderen Thoren Roms, zur Kirche Maria degli Angeli u. einer Kapelle in Sta. Maria Maggiore. Auch mehrere Marmorwerke, unter anderen die Büste eines Brutus, gingen aus seinen Händen hervor. Er st. 18. Febr. 1564, noch vor Vollendung des Baues der Peterskirche, deren Kuppel nach seinem eigenhändig angefertigten Modell ausgeführt ward, ebenso hoch als Mensch geschätzt, wie als Künstler. Seine Gebeine ließ sein Neffe Leonardo B. nach Florenz bringen, wo sie in der Familiengruft zu Sta. Croce beigesetzt wurden. Ein prachtvolles Denkmal mit seiner Büste von Batt. Lorenzi erhebt sich über seiner Ruhestätte. — In der Architektur verfolgte B. den von Bramante eingeschlagenen Weg, ohne jedoch bei der Einfachheit desselben stehen zu bleiben, sprengte vielmehr die Gesetze des architektonischen Schaffens, componirte nur im Großen, auf gewaltige Gesammtwirkung hin u. kümmerte sich wenig um die Gestaltung des Einzelnen. Seine Peterskirche war für den ganzen Kirchenbau der folgenden Zeit entscheidend. Aber auch nach einer anderen Seite hin ward sein Beispiel ein verhängnißvolles, da seine Willkür Anlaß zum Entstehen des Barockstils gab. Er verband nämlich verschiedenartige Glieder und verfiel aus Bedürfniß nach einer reicheren Entwickelung aller Theile u. nach Belebung der großen Flächen zuletzt in das Übermaß der Gliederungen. Allein alle seine Anlagen zeigen den hohen, auf das Ganze der Kunst gerichteten Sinn und seine Maße u. Verhältnisse ein edles Gefühl. B. betrachtete sich selbst eigentlich als Bildhauer, u. in der Sculptur tritt, wie in der Malerei, der tiefste Ernst seiner Gesinnung u. die Erhabenheit seiner Darstellung am deutlichsten hervor. Seiner tiefen, leidenschaftlichen Seele genügte weder der sinnige Realismus, noch die harmonische u. ruhige Schönheit in den Werken der Meister des 15. Jahrh.; er schuf sich seinen eigenen idealen Stil, den einerseits die kühne Auffassung der Formen, die freie, großartige Behandlung der Flächen u. das fast Abstracte, Typische der Gesichtsbildung als Kind der Antike erkennen läßt, der aber anderseits rücksichtslos mit der Tradition bricht, einen ganz anderen subjectiven Inhalt ausspricht u. so zum Ausgangspunkte der modernen Kunst, der Herrschaft der Subjectivität, wird. Einfach u. großartig, wie das tägliche Leben sie nicht zeigt, sind seine Formen; seine Charaktere sind keine Schilderungen von Individualitäten, u. doch leuchtet aus ihnen die tiefste Kenntniß des menschlichen Körpers u. der menschlichen Seele. Derselbe titanenhafte Geist lebt auch in B-s Gemälden. Staffeleibilder waren seine Sache nicht, dagegen schuf er ohne Beihilfe die beiden größten Fresken, die bis dahin vollendet worden, unabhängig von aller künstlerischen wie kirchlichen Tradition, und gab überall das Tiefste u. Höchste zugleich. Übrigens war B. auch ein hochgebildeter Mensch, in dessen Charakter strenge Größe mit einer gewissen Weichheit der Empfindung sich paarte, der namentlich in seinen an Dantes Geist mahnenden Gedichten zu Tage tritt. Werke der Architektur: die Kuppel der Peterskirche in Rom; der Palast Farnese; der der Conservatorien u. des Senators auf dem Capitol; die Kirche Sta. Maria degli Angeli aus den Thermen des Diocletianus, und Porta Pia, sämmtlich in Rom. Werke der Sculptur: David, vor dem alten Palast zu Florenz; Pietà, Marmorgruppe in der Peterskirche zu Rom; Moses, an dem Denkmal Julius' II. in S. Pietro in vincoli zu Rom; die Statuen der Mediceer, dazu Jahres- u. Tageszeiten in S. Lorenzo zu Florenz; Kreuzabnahme im Dome daselbst. Werke der Malerei: Heilige Familie, Temperabild in den Uffizien zu Florenz; Die Schöpfung der Welt u. des Menschen; Die Sibyllen u. Propheten; Die Vorfahren Christi; verschiedene Momente der Rettung des Volkes Israel; Das Jüngste Gericht, in der Sixtinischen Kapelle; Bekehrung Pauli und Kreuzigung Petri, in der Paulinischen Kapelle.

B. war auch literarisch thätig. Er schr. Gedichte (Rime), herausgegeben Florenz 1623 und 1726, Rom 1808 und 1817, Mail. 1821, Flor. 1858 und 1860, von Guasti, 1863, deutsch von Witte, 1823, u. Regis 1842, engl. von Taylor, Lond. 1840 u. 1852, franz. von Cannau Rolland, Par. 1860 u. 1862. Vgl. Ascanio Condivi, Vita di Michelang. B., Rom 1553, Flor. 1746,

Pisa 1823; Quatremère de Quincy, Histoire de Michelang. B., Par. 1835; Harford, Life of Michel-Angelo. Lond. 1857, 2 Bde.; Herm. Grimm, Das Leben Michel Angelos, Hann. 1860 f., 2 Thle., 4. A., 1873; Lang, Michel Angelo B. als Dichter, Stuttg. 1861; Ch. Clement, Michel Ange, Par. 1867, 2. A.; Rio, Michel Ange, ebd. 1867; Burckhardt, Cicerone, Lpz. 1874, 3. A. Bei Gelegenheit der Michel-Angelo-Feier in Florenz im Septbr. 1875 wurden zwei Schriften herausgegeben: L'Epistolario inedito di Michelangiolo Buonarotti raccolto da Gaetano Milanesi, u.: La Bibliografia delle opere di Michelangiolo Buonarotti, und erschien eine neue Biographie von A. Gotti (Flor. 1875, 2 Bde), mit einer Reihe noch unbekannter Documente. **2)** Michel Angelo, Neffe des Vor., geb. 1568 zu Florenz, gest. 1626. Er schr. die Lustspiele: La Tancia (1615) u. La Fiera (1626), u. gab die Gedichte seines Oheims, Flor. 1623, heraus. **3)** Filippo, Revolutionär, geb. 11. Nov. 1761 zu Pisa; ward 1789 als Anhänger der franz. Revolution aus Italien verbannt u. ging nach Corsica; von da 1791 ebenfalls als Agitator verwiesen, wandte er sich nach Sardinien, gewann die Sarden für Frankreich und redigirte ihnen eine Verfassung. 1793 ging er nach Paris, wo ihm der Nationalconvent das Bürgerrecht ertheilte. Später wurde er mit revolutionären Aufträgen wieder nach Corsica u. dann in das Fürstenthum Oneglia geschickt. Nach Robespierres Sturz wurde er als dessen vertrauter Freund ebenfalls gefangen gesetzt, u. da er nach wiedererlangter Freiheit sich allerlei Umtrieben gegen das Directorium, namentlich der Pantheongesellschaft, u. der Verschwörung Babeufs anschloß, so wurde er mit zur Deportation verurtheilt, blieb aber in Frankreich unter polizeilicher Aufsicht. Seit 1806 lebte er in Genf u. seit 1815 in Brüssel. Hier schr. er: Conspiration de Babeuf, Brüssel 1828. Inzwischen betheiligte er sich auch an den Umtrieben der Carbonari. Nach der Julirevolution nach Paris zurückgekehrt, lebte er hier in bedrängten Verhältnissen als Musiklehrer unter dem Namen Rémond; er st. 18. Septbr. 1837 daselbst. Vgl. Trélat, Notice biograph. sur F. B., Par. 1838.

1) Regnet* (ausgen. die bibliogr. Notiz).

Buoncompagni (Piombino), Villa innerhalb der Stadt Rom, die mancherlei Werke der Bildhauerei u. Malerei besitzt u. von schönen Gartenanlagen umgeben ist.

Buoncompagni, Baldassare, italienischer Gelehrter, geb. 10. Mai 1821 in Rom, von den Fürsten v. Piombino stammend; widmete sich hauptsächlich mathematischen u. physikalischen Studien, schrieb bereits 1840 im Giornale delle scienze eine Biographie des Abbate Giuseppe Calandrelli u. die des Andrea Conti. Nachdem er hierauf noch einige Schriften gelehrten Inhaltes veröffentlicht, ward er 1847 Mitglied der Accademia dei Lincei in Rom, dann deren Bibliothekar u. Schatzmeister. Er schrieb noch: Note alla traduzione de'epigrammi greci dell' Abbate Santucci, 1841; Alcuni cenni intorno alla Maddalena Buoncompagni, principessa di Piombino, intorno ad alcuni avanzamenti della fisica in Italia nei secoli XVI e XVII im Giornale Arcadico, Rom 1846; La vie et les œuvres de Gérard de Cremona, traducteur du XII. siècle, et de Ghérard de Sabbionetta, astronome du XIII. siècle, ebd. 1851; La vie et les œuvres de Leonardo Pisano, ebd. 1854, u. a.; auch ist er Herausgeber des Bolletino delle scienze matematiche e fisiche.

Pagai. *

Buonconsigli, Giovanni, gen. il Mares calco, Historienmaler aus der Venetianischen Schule, geb. um 1460 in Vicenza; st. nach 1514. Eine Madonna in trono von ihm in der Dresdener Bildergalerie.

Buoninsegna, gen. Duccio di B., sienesischer Historienmaler; lebte zu Ende des 13. u. Anfang des 14. Jahrh. u. war nebst Cimabue aus Florenz der bedeutendste unter den italienischen Malern, die nach byzantinischen Vorbildern sich richteten, aber das Überlieferte im eigenen Geiste fortbildeten; er st. 1340. Werke: die große, nun in zwei Theile zersägte Altartafel im Dome von Siena, Madonna mit Heiligen und die Passionsgeschichte Christi. Die letztere gab Emil Braun in 26 Blättern nach Zeichnungen von Bartoccini, Lpz. 1850, Georg Wigand, heraus.

Regnet. *

Buono, 1) einer der ältesten namhaften italienischen Bildhauer u. Baumeister, bes. in Ravenna, Florenz, Pistoja, Neapel u. Venedig. Werke: die Kirche S. Andrea zu Pistoja mit dem Relief des Architravs der Thür, vollendet 1166; der Marcusthurm in Venedig, vollendet 1154. **2)** Bartolomeo, Baumeister und Bildhauer, geb. in Bergamo im 15. Jahrh.; st. 1529 in Venedig. Werke: Die Scuola di S. Rocco; der Palast der alten Procuratien.

Buononcini, italien. Musikerfamilie, **1)** Giov. Maria, aus Modena, Componist u. musikalischer Schriftsteller, geb. um 1640; wurde in seiner Vaterstadt herzogl. Musikdirector, ferner Kapellmeister an der Kirche San Giovanni in Monte und Mitglied der Philharmonischen Akademie in Bologna; st. 19. Nov. 1678 zu Modena. Er schr.: Musico prattico, Bologna 1673, 2. A., 1688, deutsch bearb. von Treu, Stuttg. 1701; Symphonien für 3, 5, 6, 7, 8 Instrumente, Kirchencompositionen u. a. Seine Söhne waren: **2)** Marco Antonio, geb. um 1675 zu Modena; wurde nach längerem Aufenthalte im Auslande ebenfalls herzoglicher Musikdirector daselbst 1721; st. 8. Juli 1726; schr.; Kirchencompositionen; die Opern: Andromeda, Arminio, Camilla, La regina creduta rè u. a. **3)** Giovanni Battista, geb. um 1672 zu Modena; bildete sich zum tüchtigen Violoncellisten aus u. wußte sich auf seinen Reisen nach Wien, Berlin, Rom ein großes Ansehen auch als Componist zu verschaffen, was freilich theilweise darauf beruhte, daß man seines Bruders Oper Camilla für sein Werk hielt. Nachdem er in Berlin Hofcomponist geworden (1703) u. die Oper Polifemo zur Aufführung gebracht hatte, wechselte er seinen Aufenthalt 1706, indem er nach Wien u. Italien zurückging. 1720 trat er mit Händel an der Italienischen Oper zu London in Thätigkeit u. schr. die Opern: Astardo, Crispo, Farnace, einen Act und die Ouverture zu Mujio Scevola, während Händel und Attilio Ariosti die anderen Acte schrieben. In London genoß er so

großes Ansehen, daß man ihn über Händel stellte, verlor aber die Achtung, als er in einem musikalischen Wettkampfe ein Madrigal Lottis für seine Arbeit ausgeben wollte. Er verließ das Haus der Herzogin v. Marlborough, in welchem er eine Pension bezog, ging mit einem Adepten nach Paris 1733, verlor sein Vermögen u. mußte wieder als Cellist auftreten. Zur Feier des Aachener Friedens wurde ihm in Wien die Anfertigung einer Oper u. der Festmusiken übertragen, dann ging er von Wien nach Venedig, wo er bis in sein hohes Alter als Theatercomponist thätig war. Er schr. außer den Opern mehrere Kammermusikstücke, ein Oratorium (Interciso), ein- u. mehrstimmige Cantaten u. a. Sein Todestag ist unbekannt. Brambach.

Buontalenti, Bernardo, mit dem Beinamen delle Girandole, Maler, Bildhauer, Baumeister, Techniker u. Theatermaschinist, geb. 1536 in Florenz; wurde vom Herzog Cosmo di Medici an Kindesstadt angenommen, da er bei einer Überschwemmung des Arno 1547 alle Angehörigen verloren, ward Schüler Salviatis, Bronzinos u. Vasaris, führte eine Menge Bauten aus, unter anderen das herzogl. Lusthaus Pratolino, die Façade von Sta. Trinità zu Florenz, den großherzogl. Palast zu Pisa, legte die Befestigungen von Belvedere zu Florenz, Porto-Ferrajo zu Neapel an u. baute als Oberingenieur von Toscana viele der Brücken, Dämme und Straßen des Landes. Er soll der Erfinder mehrerer Kriegswerkzeuge, als der Bomben u. Mörser, sowie der Kronleuchter sein. In Florenz gründete er eine öffentliche Schule für bildende Kunst, Festungsbau u. Geniewesen. Er st. 6. Juni 1608. Regnet.

Buphthalmia (v. gr. buphthalmos, Ochsenauge), krankhafte Vergrößerung des Augapfels.

Buphthalmum *L.* (Ochsenauge), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Asteroïdeae-Inuleae (XIX. 2), mit breiten, gelben Blüthenköpfen, dachziegelförmig angeordneten Hüllblättern, zungenförmigen, einreihigen, weiblichen Randblüthen u. zwitterigen, röhrigen Scheibenblüthen, geschwänzten Staubbenteln, dreiseitigen Achenen am Rande, fast vierseitigen in der Scheibe, mit kurzem, aus gezähnelten Schuppen bestehendem Fruchtkelche. In Deutschland 1) B. salicifolium *L.*, mit länglichen, oder lanzettlichen, gegen den Grund verschmälerten Blättern, lanzettlichen, zugespitzten Hüllblättern u. kahlen Früchtchen; in der ganzen Alpenkette u. deren Vorbergen auf trockenen Wiesen u. in Gebüschen verbreitet. 2) B. speciosissimum *Arduin*, mit länglich-eiförmigen, an der Basis herzförmigen, stengelumfassenden Blättern u. an der Spitze etwas behaarten Früchtchen; in Tirol. Engler.

Bupleurum *L.* (Hasenöhrchen), Pflanzengattung aus der Familie der Doldengewächse, Umbelliferae-Ammineae (V. 2), mit undeutlichem Kelchrande, 5 rundlichen, gelben Blumenblättern mit breitem, zurückgeschlagenem Läppchen u. eiförmigen oder länglichen Früchten mit scharfen, geflügelten Rippen, 2spaltigem Fruchtträger u. mit Samen, deren Eiweiß auf der Fugenseite ziemlich flach ist. Statt der Blätter tragen die Stengel nur blattartig erweiterte Blattstiele Wichtigere Arten: B. rotundifolium *L.*, mit eiförmigen oder rundlichen, durchwachsenen Scheinbättern, 5—8-strahliger Dolde ohne Hülle, dagegen rundlich-eiförmigen Hüllblättchen der Döldchen; häufig auf Brachen und Getreidefeldern; ehemals officinell (Herba perfoliatae, Durchwachs, u. Oleum perfoliatae, Durchwachsöl). B. longifolium *L.*, mit eiförmigen oder länglich-eiförmigen, tief herzförmigen Scheinblättern am Stengel u. gegen die Basis verschmälerten Grundblättern; in Bergwäldern Deutschlands zerstreut. B. falcatum *L.*, mit lanzettlichen, sitzenden Scheinblättern am Stengel u. lanzettlichen, zugespitzten Hüllblättern; auf trockenen, steinigen Hügeln u. Bergen, bes. auf Kalkboden. B. tenuissimum *L.*, mit lineal-lanzettlichen Scheinblättern an dem reich verzweigten Stengel und körnig-rauhen Früchtchen; auf Salzboden in N.- u. Mittel-Deutschland. B. ranunculoïdes *L.*, mit lineal-lanzettlichen, mit Nerven versehenen Grundblättern, stengelumfassenden Scheinblättern und 8blätteriger Hülle; auf Triften der Alpen, in u. über der Knieholzregion. B. fruticosum *L.*, strauchartig; in Frankreich und im Orient; im Alterthum als Seseli od. Daucus officinell. Engler.

Buquoi, altes, ursprünglich französisches, aus dem Hause Longueval stammendes Geschlecht, welches früher das Obererbjägermeisteramt in der Grafschaft Artois besaß, 1566 von dem König Philipp II. von Spanien in den Grafen- und 1688 vom König Karl II. in den niederländischen Fürstenstand erhoben wurde; jetzt in Österreich angesessen u. der katholischen Confession folgend. A) Die fürstliche Linie erlosch 1703 mit dem unbeerbt verstorbenen Fürsten Philipp Emanuel. B) Die gräfliche Linie ist begütert in Böhmen. Berühmt sind: 1) Karl Bonaventura de Longueval, Graf v. B., General des 30jährigen Krieges, geb. 1571 in den Niederlanden; nahm erst spanische, dann kaiserliche Dienste, mußte sich 1618 in Böhmen mit Verlust vor Mansfeld zurückziehen, aber 1619 behauptete er Budweis u. schlug Mansfeld 10. Juni bei Moldauthein; im Oct. ging er mit Dampierre zum Schutze Wiens dahin u. hinderte Bethlen Gabor u. dessen Verbündete, die Böhmen und Mähren an dem Übergang über die Donau; er zog dann niederländ. Hilfstruppen an sich u. kehrte nach Böhmen zurück, wo er sich mit den liguistischen Truppen vereinigte, half 1620 die Schlacht am Weißen Berge gewinnen, wofür er die Herrschaft Rosenberg in Böhmen erhielt u. zum Grafen von Gratzen ernannt wurde; er zog 1621 wieder gegen Bethlen Gabor, schlug denselben, nahm Presburg u. belagerte Neuhäusel, wo er 10. Juli 1621 bei einem Ausfalle blieb; s. Dreißigjähriger Krieg. 2) Georg Franz Aug. de Longueval, Freiherr v. Vaux, Graf von B., Sohn des Grafen Leopold Albert, geb. 7. Sept. 1781 in Brüssel; studirte in Wien Mathematik, Physik u. Chemie, erbte 1803 von seinem Oheim große Fideicommißgüter, bereiste Italien, die Schweiz und Frankreich, lebte später den Wissenschaften u. der Ausbildung der Gewerbe auf seinen Gütern in Böhmen u. that, indem er über diese u. die großen Fabriken auf ihnen die Oberaufsicht führte, viel zu ihrer Verbesserung. Aus seinen Glashütten ging das schönste Krystall- u. bunte

Glas u. der von ihm erfundene Hyalith hervor. Nebst Villani u. seinem Schwiegersohne, Friedrich Grafen Deym, schloß er sich 1848 als eines der Häupter der czechischen Partei dem Juniaufstande in Prag an, wurde nach der Übergabe Prags verhaftet u. auf dem Hradschin gefangen gehalten; Ende Juli wieder freigegeben, mußte er Prag verlassen u. zog sich auf Rothenhaus, eines seiner Schlösser, zurück. Er st. 19. April 1851 in Prag. B. schr.: Analytische Bestimmung des Gesetzes der virtuellen Geschwindigkeiten in mechanischer und statistischer Hinsicht, Lpz. 1812; Theorie der Nationalwirthschaft, ebd. 1815; dazu als Nachtrag: Das nationalwirthschaftliche Princip, ebd. 1816 bis 1819; Skizzen zu einem Gesetzbuche der Natur, ebd. 1817; Die Fundamentalgesetze zu den Erscheinungen der Wärme &c., ebd. 1819 f.; Ideelle Verherrlichung des empirisch erfaßten Naturlebens, ebd. 1822, 2 Bde., 2. A., 1826; Anregungen für philosophisch-wissenschaftliche Forschung u. dichterische Begeisterung, ebd. 1825, 2. A., 1828; Auswahl des leichter Aufzufassenden aus meinen philosophisch-wissenschaftlichen Schriften und contemplativen Dichtungen, Prag 1825—27, 3 Bde.

Bura (a. Geogr.), Stadt an dem in den Korinthischen Meerbusen mündenden Flusse Buraïkos in Achaia; wurde 373 v. Chr. durch Erdbeben zerstört, aber wieder aufgebaut; hatte mehrere Tempel u. eine an der Küste dem Herakles geweihte Grotte mit Orakel. Der Fragende warf, nach dargebrachtem Opfer, 4 mit geheimen Charakteren bezeichnete Würfel auf den Altar, worauf er auf einer Tafel die Erklärung der gefallenen Charaktere fand. B. lag beim jetzigen Trupia.

Buran, furchtbarer Wind in den asiatischen Steppen, der im Sommer den Staub, im Winter den Schnee aufwühlt. Er dauert 24 Stunden bis 3 Tage, zerstört oft ganze Wohnplätze u. bereitet Karavanen u. ganzen Heerden den Untergang.

Burāno, Stadt in der italien. Prov. u. dem Distr. Venedig, auf der gleichn. Insel im Adriatischen Meere, in den Lagunen u. nordöstl. von Venedig; Kathedrale; große Seilereien, Zwirnspitzenfabrik; Schiffswerft für Kauffahrer; 6927 Ew.

Buräten, Volksstamm, s. Burjäten.

Burbach, 1) Ort im Kreise Siegen des preuß. Regbez. Arnsberg, Station der Deutz-Gießener Bahn; Eisenwerk; Bergbau; Kram- und Viehmärkte; 1000 Ew. 2) Gemeinde im Kreise Saarbrücken des preußischen Regbez. Trier, Station der Saarbrücker Bahn; 2715 Ew.

Burbure-Wezembeek, Léon Philipp Marie von, belg. Gelehrter u. Componist, geb. 17. Aug. 1813 in Dendermonde; studirte die Rechte, beschäftigte sich aber bes. mit der Paläographie; er erhielt 1842 den Auftrag, das Capitelarchiv seiner Vaterstadt, u. 1846 das Domarchiv zu Antwerpen zu ordnen; wurde 1855 Administrator und dann Präsident der Königl. Akademie zu Antwerpen; als solcher organisirte er dort 1866 den ersten internationalen Archäologencongreß. Er schrieb: Catalogue du Musée d'Anvers, 1857, und leitete seit 1852 die Herausgabe der Inscriptions de la province d'Anvers; auch hat er eine große Zahl musikalischer Compositionen (Psalmen, Chöre, Hymnen, eine Symphonie triomphale &c.) geliefert.

Burchiello, eigentlich Domenico, italien. Dichter in Florenz; st. 1448 in Rom. Seine Sonette (Bologna 1475, n. A. unter dem Titel: Rime, Flor. 1760) sind größtentheils burlesk-satirischer Gattung, Anspielungen auf Personal- u. Localverhältnisse; nach ihm ist die Burchiellesca poesia benannt, Gedichte, in welchen sich über Personen alles Standes lustig gemacht wird (s. u. Italienische Literatur).

Burckhardt, 1) Joh. Karl, Astronom, geb. 30. April 1773 in Leipzig; bildete sich unter Zach in Gotha aus und kam auf dessen Empfehlung 1797 zu Lalande nach Paris; er berechnete Kometenbahnen u. übersetzte Laplaces Mécanique céleste, deutsch, Berlin 1800. Als Adjunct beim Längenbureau angestellt, erhielt er 1799 das französische Bürgerrecht u. ward nach Lalandes Tode 1807 Astronom an der Sternwarte der Militärschule zu Paris; er st. daselbst 22. Juni 1825. B. zeichnete sich vorzüglich durch Berechnungen von Sternbedeckungen, Sonnenfinsternissen u. durch Längenbestimmungen aus. 2) Johann Ludwig, berühmter Reisender, aus einer Baseler Familie, geb. 24. Nov. 1784 in Lausanne; studirte bis 1805 in Leipzig u. Göttingen; er verließ 1806 die Schweiz, weil er nicht unter den Franzosen dienen wollte, u. ging nach England. Hier erhielt er von der Afrikanischen Gesellschaft den Auftrag (1809) zu einer Reise in das Innere von Afrika. Nachdem er die arabische Sprache in Aleppo studirt, besuchte er Palmyra, Damascus u. den Libanon, ging 1812, als Beduine verkleidet, nach Ägypten, wo er den Nil hinauf bis Dongola gelangte, die Nubische Wüste bis Suakim am Rothen Meere besuchte u. nach Mekka wallfahrtete. 1815 kehrte er nach Kairo zurück, besuchte 1816 den Sinai u. starb, als er eben die von Fezzan ankommende Karavane erwartete, 17. Oct. 1817; er wurde zu Kairo mit den Ehren eines mohammedanischen Scheikh beerdigt. Seine aus 350 Bänden bestehende Sammlung orientalischer Handschriften vermachte er der Universität Cambridge. Seine Reisen erschienen: die in Nubien, Lond. 1819, deutsch, Weim. 1823; die in Syrien, Palästina u. auf dem Sinai 1822, deutsch, 1823 f.; die in Arabien 1829, deutsch, 1830; auch schr. er Notes on the Bedouins and Wahabys, Lond. 1830, deutsch, Weimar 1831, und Arabic proverbs, 1831, deutsch, 1834. Vgl. Beiträge zu B-s Leben, Basel 1828. 3) Heinrich, geb. 1. Jan. 1810 zu Adelebsen (Hannover); studirte in Göttingen Forstwissenschaft, wurde zuerst als Förster, später als Oberförster in verschiedenen hannov. Revieren angestellt, 1844 bis 1849 Lehrer der Forstwissenschaft an der Forstschule in Münden, dann Mitglied des Kammer-Collegiums in Hannover, Forstrath u. Forstdirector des Königsreiches, jetzt der Provinz Hannover. Seine hervorragendste Schrift ist: Säen u. Pflanzen, ein Beitrag zur Holzerziehung, seit 1854 bereits in 4 Aufl. (Hannover) erschienen. Außerdem: Der Waldwerth, Hann. 1859; Die forstlichen Verhältnisse des Königreichs Hannover, ebd. 1864; Aus dem Walde, Mittheilungen in zwanglosen Heften, ebd. 1865 f.; verschiedene Hilfstafeln für Forstbeamte u. a. m. 4) Joh. Jakob, bedeutender Kunst- und Culturhistoriker, geb. 25.

Mai 1818 zu Basel; sollte Theologie studiren, wurde aber in Berlin durch Kugler für die Kunst gewonnen, erhielt in Basel eine Professur der Geschichte u. Kunstgeschichte, welche er in den sechsziger Jahren auf kurze Zeit durch Wirksamkeit in den gleichen Fächern an der eidgenössischen Polytechnischen Schule in Zürich unterbrach. Er schr.: Die Kunstwerke der belgischen Städte, Düsseldorf 1842; Der Cicerone, Anleitung zum Genuß der Kunstwerke Italiens, 3. Aufl., Lpz. 1874, 3 Bde.; Die Zeit Constantins des Großen, ebd. 1853; Die Cultur der Renaissance in Italien, 2. A., Basel 1869; Geschichte der Renaissance in Italien, als 4. Bd. von Kuglers Geschichte der Baukunst, Stuttg. 1867. Er ist hinsichtlich treffender Charakteristik der Kunst- u. Culturmomente in weiteren Kreisen ungemein hochgeschätzt.

1) Specht.* 2)* u. 4) Henne-Am Rhyn. 3) Wimmenauer L.

Burda (Dschaitwar), Gebiet an der Küste der Halbinsel Kattiawar in Gudscherat (Hindostan); 1490 □km; 46,980 Ew. Das Land bildet das Besitzthum des Rana von Purbunder, der dem Radschputenstamme der Dschaitwa angehört und tributpflichtiger Vasall des Guicowar von Baroda ist. Die Engländer beziehen den Ertrag der Zölle der Hafenst. Purbunder.

Burdach, 1) Karl Friedrich, ausgezeichneter Physiolog, geb. 12. Juni 1776 in Leipzig; studirte daselbst Medicin u. Philosophie, promovirte 1798 in der philologischen, 1800 in der medicinischen Facultät, practicirte in Leipzig, wurde 1807 außerordentlicher Professor der Medicin daselbst, 1811 Professor der Anatomie u. Physiologie in Dorpat u. 1814 in Königsberg, wurde hier Geh. Medicinalrath u. Vorsitzender im Medicinalcollegium; er st. 16. Juli 1847, nach rastlos thätigem Leben als ausgezeichneter Physiolog u. medicinischer Schriftsteller. B. war eine fein angelegte Natur, wohlbewandert in den philosophischen Systemen seiner Zeit, verständnißvoll für den Um- und Aufschwung der Wissenschaft, dabei klar und scharf denkend, reich an Gemüth u. elegant in der Form. Diese Vorzüge finden sich in allen seinen zahlreichen Werken wieder, von denen wir nur anführen wollen: Propädeutik zum Studium der gesammten Heilkunde, Lpz. 1801; Diätetik für Gesunde, ebd. 1805; Handbuch der neuesten Entdeckungen der Heilkunde, ebd. 1805; Beiträge zur näheren Kenntniß des Gehirnes, ebd. 1806, 2 Bde.; Die Lehre vom Schlagflusse, ebd. 1806; System der Arzneimittellehre, 2. Ausg., ebd. 1817—19, 4 Bde.; Neues Recepttaschenbuch, ebd. 1807; Die Literatur der Heilwissenschaft, 3 Bde., Gotha 1810 bis 1821; Encyklopädie der Heilwissenschaft, Lpz. 1810—16, 2 Bde. u. 3. Bandes 1. Abth.; Berichte von der Königlichen Anatomischen Anstalt zu Königsberg, 1818—24; vom Baue u. Leben des Gehirnes u. Rückenmarkes, Lpz. 1819—25, 3 Bde.; Physiologie als Erfahrungswissenschaft, ebd. 1826 bis 1840, 6 Bde., 2. Aufl., 1.—3. Bd., 1835 bis 1838; Der Mensch nach verschiedenen Seiten der Natur, 1836 f.; Gerichtsärztliche Arbeiten, Stuttg. 1839; Umrisse einer Physiologie des Nervensystems, 1844; Rückblicke auf mein Leben, Lpz. 1842—48, 4 Bde. 2) Ernst, Sohn des Vor., geb. 25. Febr. 1801 in Leipzig; besuchte das Gymnasium in Königsberg, studirte daselbst seit 1821 Medicin, wurde Prosector, habilitirte sich 1829 u. übernahm später die Professur für Anatomie. Außer verschiedenen Aufsätzen in den Fachjournalen hat er an größeren Arbeiten geliefert: Observationes nonnullae microscopicae inflammationem spectantes, inaugural. diss., Königsb. 1825; Beitrag zur mikroskopischen Anatomie der Nerven, ebd. 1837. Seine Anthropologie, Stuttg. 1847, ist eine vollständig umgearbeitete 2. Aufl. von seines Vaters Werk: Der Mensch.

Burdekin, Fluß im nördlichen Theil von Queensland, Australien; entspringt unter 18½° südl. Br., fließt erst südöstlich, parallel der Küste, wendet sich, nachdem er den von S. kommenden Balyando aufgenommen, nach N. u. mündet bei Wilham.

Bürde-Ney, Jenny, Sängerin von europäischem Rufe, geb. 21. Dec. 1826 zu Graz; betrat, von frühester Zeit für das Theater erzogen, in Kinderrollen zuerst die Bühne. Nachdem sie Proben eines entschiedenen Gesangstalentes abgelegt hatte, wurde sie von ihrer Mutter, einer Sängerin aus der italienischen Schule, ausgebildet und debütirte als Opernsängerin mit der Norma im Sept. 1845 zu Olmütz. Aber weder hier, noch in Prag, wohin sie 1846 als Possensoubrette gegangen war, erregte sie namhaftes Aufsehen. Erst in Lemberg (1847—50) fand sie eine großartige Aufnahme u. sah nach Ablauf ihres Contracts ihren sehnlichsten Wunsch in Erfüllung gehen, am Wiener Kärthner-Thor-Theater, dem früher auch ihre Mutter angehört hatte, engagirt zu werden. Trotz der Hingebung der talentvollen Künstlerin an ihre Kunst schien man ihre Anlagen, die damals allerdings noch nicht zur vollen Reife gekommen waren, verkannt zu haben, u. so gelang es dem Herrn von Lüttichau, die Sängerin unter den glänzendsten Bedingungen für das Dresdener Hoftheater zu gewinnen. Dort erreichte sie die Periode ihrer Vollkraft, von dort verbreitete sich ihr Ruf über ganz Europa. Die bedeutendsten Bühnen Deutschlands, wie Berlin, Leipzig, Hamburg, München, Mannheim, Weimar, Hannover, Darmstadt u. a., beriefen sie zu enthusiastisch aufgenommenen Gastspielen, ja, selbst England huldigte ihrem Talent, als sie sowol 1855, als auch 1856 bei der Italienischen Oper des Coventgarden-Theaters zu London gastirte. Seit 1856 mit dem damaligen Hofschauspieler Emil Bürde, jetzigen Lehrer an der Dresdener Theaterschule, verheirathet, wirkte sie bis 1866 mit ungeschwächter Kraft am Dresdener Hoftheater, um erst im letztgenannten Jahre die Bretter mit dem Chor der katholischen Hofkirche zu vertauschen. Neben ihrer Stellung als Sängerin ist sie auch mit der Ausbildung junger Gesangskräfte beschäftigt. Ihre Leistungen trugen nicht allein den Stempel des Talents, sondern auch des unermüdlichen Fleißes, der sich am meisten in der Technik ihres Gesanges, der richtigen Behandlung ihrer Partien, vor Allem aber darin aussprach, daß sie ihrem ursprünglich vorwiegend italienischen Repertoire allmählich einen durchaus deutschen Charakter gab. Standen auch ihre Darstellungen mit ihren musikalischen Leistungen keineswegs auf einer Stufe, so zeigten sie

doch immer Verständniß, wie eine edle Bescheidenheit u. Natürlichkeit. Innerhalb der Sopranpartien kennt Jenny B.-N. keine Fachgrenzen, u. aus ihrem Repertoire erhellt die Vielseitigkeit der Künstlerin, die unter sich so verschiedenen Rollen, wie Norma, Lucia, Alice, Rosine, Iphigenia auf Tauris, Armida, Donna Anna, Constanze, Elektra, Pamina, Indra, Fidelio, Euryanthe, Agathe, Dinorah, Valentine, Frau Fluth, Madeleine u. v. a., doch mit fast gleicher Vollendung zur Ausführung brachte. Kürschner.

Burdett, 1) Sir Francis, der populärste engl. Politiker seiner Zeit u. Parlamentsmitglied, geb. 25. Jan. 1770 in der Grafschaft Derby; studirte in Oxford, machte dann große Reisen in Europa u. war auf diesen Zeuge des Fortschrittes der franz. Revolution. 1793 heirathete er Sophia, die jüngste Tochter von Thomas Coutts, eines der reichsten Bankiers Londons, u. 1796 ward er für Boroughbridge in Yorkshire ins Parlament gewählt. Er trat in die Reihe der Opposition als Anhänger der Radicalen, ward 1802 abermals Deputirter u. dann öfter; 1810 saß er wegen eines Schreibens an seine Wähler 2 Monate im Tower. Er drang nach Napoleons Rückkehr von Elba auf Frieden mit Frankreich, erhob sich 1819 gegen Castlereaghs Beschränkungen der Presse, trat jedoch allmählich aus der ersten Reihe der heftigen Wortführer der Volkspartei, näherte sich unter Canning dem Ministerium u. sprach 1828 für die Rechte der Katholiken in Irland u. 1832 für die Greysche Reformbill. 30 Jahre hatte er Westminster als Mann des Volkes vertreten, als er 1835, kurz nach der Bildung des Ministeriums Melbourne, seine Partei verließ u. 1837 von den Pächtern des nördl. Theils von Wiltshire als Conservativer gewählt wurde. Er sprach, seitdem zur Torypartei gewendet, stets für die Erhaltung der Verfassung und gegen O'Connell und die irischen Priester, sowie gegen die Whigs. B. st. 23. Jan. 1844 in London. Sein Titel u. seine Güter, die von seiner Frau herrührten, gingen auf seinen Sohn Sir Robert B. über. 2) Angela, Tochter des Vor., geb. 25. April 1814; wurde 1837 Erbin der Herzogin von St. Albans und dadurch die reichste Dame Englands; u. weil deren Vermögen von ihrem ersten Ehemann, dem Bankier Coutts, herrührte, nahm die B. den Namen B.-Coutts an. Sie hat sich durch die Gründung vieler wohlthätigen Anstalten berühmt gemacht u. wurde im März 1871 unter dem Titel Baroneß B.-Coutts in den Adelstand erhoben, sowie ihr kurze Zeit darauf auch von Edinburgh das Ehrenbürgerrecht verliehen wurde. Bartling.*

Burdigala (a. Geogr.), alter Name der Stadt Bordeaux (s. d.). Daher Burdigalensia concilia, die zu Bordeaux gehaltene Kirchenversammlungen; s. u. Bordeaux.

Burding (Burgericht), im Mittelalter Versammlung der Schöffenbarfreien eines Gemeindewesens, worin sie nicht nur zum Gerichte, sondern auch zur Berathung u. Entscheidung aller das Gemeinwesen angehenden Gegenstände unter dem Vorsitze ihres Grafen saßen.

Burdwan, 1) Prov. der brit. Präsidentschaft Bengalen (Ostindien); von den stets schiffbaren Flüssen Bhagarati u. Hughly, sowie von den zeitweise schiffbaren Hadschi und Damuda bewässert; 32,940 □km (598,24 □M); 7,286,957 Ew. Darin das Commissionarship gl. Namens; 9124 □km (165,9 □M); 2,034,745 Ew. Obgleich verheerenden Überschwemmungen ausgesetzt, ist es doch einer der fruchtbarsten u. bestangebauten Theile Bengalens, reich an Zucker, Indigo, Tabak, Baumwolle und hat viele sehr reiche Grundbesitzer, darunter vor Allen den Titular-Radscha von B., dessen Eigenthum jährlich 130,000 Pfd. Sterl. abwirft. Der Distr., von den Eisenbahnen Calcutta nach Ranigandsch u. nach Radschmahal durchschnitten, ist seit 1760 britisch. 2) Hauptstadt des gleichn. Districts, am Damuda u. der großen Heerstraße von Calcutta nach Benares u. der Eisenbahn von Calcutta; Palast des Radscha; ungef. 32,321 Ew. Thielemann.*

Bureau, 1) eine Gerichtsstube, u. zwar der Theil derselben, welcher durch die Schranken von den Parteien abgesondert ist u. wo sich die Registratur befindet. 2) Überhaupt die Geschäfts-Locale aller öffentlichen Behörden, so: Post-B., Zoll-B. 2c. 3) Eine in der Weise eingerichtete Behörde, daß ein Chef (B-chef) Alles leitet, anordnet, befiehlt u. die Untergeordneten es nur gehorchend ausführen. Die Art, mittels einer solchen Behörde u. solcher Beamten zu regieren, hat der Bureaukratie den Namen gegeben. 4) Ein elegantes Schreibepult mit Fächern zum ordnungsmäßigen Einlegen von Papieren, mit einer Klappe davor zum Aufklappen. Darunter befinden sich meist Schiebladen wie eine Commode, darüber Fächer zum Verwahren von Papieren u. allerhand Gegenständen, auch wol ein kleiner Schrank.

Bureau, County im nordamerik. Unionsstaate Illinois, unter 41° n. B. u. 89° w. L.; 32,415 Ew.; Countysitz: Princeton.

Bureau ambulant (fr.), s. Ambulance 2. B. d'adresse, so v. w. Adreßcomptoir; s. u. Adreßbureaux. B. de commerce, 1) Geschäfts- oder Handelsbureau; 2) Handelskammer; 3) Handelsgericht. B. des comptes, Rechnungsamt. B. d'esprit, Versammlung von Gelehrten zu wissenschaftlichen Verhandlungen.

Bureaukratie ist eine sehr geläufige u. oft gehörte Bezeichnung eines Systems der öffentlichen Verwaltung, aber man hat nicht immer denselben Sinn damit verbunden. Die Einen bezeichneten damit schlechthin die Organisation der Behörden, welche in den verschiedenen Instanzen die Pflicht u. das Recht des Amtes je einem einzelnen Beamten überträgt u. der individuellen Eigenthümlichkeit des Beamten einen bestimmenden Einfluß (guter oder schlechter Art) auf den Gang u. die Erfolge der öffentlichen Verwaltung gestattet. Der B. in diesem zunächst nur formalen Sinne wird dann das Collegialsystem der öffentlichen Behörden entgegengestellt, u. gerade energische Naturen u. Männer, welche Gutes von der öffentlichen Verwaltung fordern, sind leicht geneigt, jener ersteren Art der Behördenorganisation den Vorzug zu geben, weil sie von ihr beschleunigtere Erledigung der Angelegenheiten, mehr Intelligenz u. persönliches Handeln bei deren Behandlung erwarten, dabei auch eine wirksamere persönliche

Haftung. Von den Vertretern der Collegialbehörden wird dagegen auf die größere Gefahr hingewiesen, welche die Belassung eines so maßgebenden Einflusses der Persönlichkeit auf die öffentliche Verwaltung, namentlich auch in den höheren Instanzen, mit sich führt, u. die bureaukratische Form als die praktisch bedenklichere verworfen. Der Kernpunkt dieses Streites betrifft indeß nicht nur die formale Einrichtung der Behörden; er liegt tiefer, in der Frage, in welchem Geiste die öffentliche Verwaltung geführt, der Staat regiert wird, u. im Grunde sucht man auf beiden Wegen nur dasselbe; man will einen guten Geist zur Herrschaft bringen u. ihm die Herrschaft sichern. Den Feind, den man dabei zu bekämpfen hat, nennt man auch B., u. in diesem materiellen Sinne bezeichnet dieser Ausdruck den Formalismus in der materiellen Behandlung der Angelegenheiten, welcher nicht auf die möglichst richtige u. günstige Erledigung derselben, sondern darauf das Hauptgewicht legt, daß die Acten abgeschlossen u. die Sache für das Journal todt gemacht wird; man denkt damit auf das Regieren von Beamten, welche amtlich u. folgeweise auch social außerhalb der Kreise stehen, deren Angelegenheiten sie zu verwalten haben, u. welche deshalb das Interesse u. Verständniß der Sache leicht dem subjectiven Belieben u. der Einseitigkeit u. dem Irrthum der individuellen Anschauung opfern, überhaupt den Formalismus über das Wesen der Sache erheben. Gegen die B. in diesem materiellen Sinne hat sich die öffentliche Meinung mit aller Entschiedenheit ausgesprochen, u. die Gesetzgebungen suchen Garantien dafür zu schaffen, daß die Staatsregierung u. die öffentliche Verwaltung von ihr befreit wird u. bleibt. Von welch weittragender Bedeutung die Art der Organisation der Behörden u. der Vertheilung u. Abwägung der Zuständigkeit derselben in den verschied. Zweigen u. Instanzen ist, liegt auf der Hand; allein wie nicht die Fassung der Verfassungsparagraphen die Größe u. die Bedeutung des Staatswesens bestimmen, so vermögen auch jene gesetzlichen Schutz- u. Abwehren nicht die erstrebte Sicherheit zu geben. Es kommt darauf an, daß die Männer, welchen je in einem bestimmten Kreise die Antheilnahme an der öffentlichen Verwaltung anvertraut ist, frei von dem Gelüste der Vielregiererei u. des formalen Schematismus, im Stande u. bestrebt sind, mit freier Auffassung der realen Aufgaben der Staatsregierung u. der Interessen der Regierten diese so weit, als es ihres Amtes ist, ohne Übergriffe in die Rechte der Selbstverwaltung zu pflegen u. zu fördern. Je reger u. selbstbewußter das Gemeindeleben u. je freier die Selbstverwaltung der Gemeinde ist, desto weniger ist eine bureaukratische Verwaltung der Staatsbeamten zu besorgen. Die Förderung der Selbstverwaltung ist daher die wirksamste Maßregel gegen die mißliebige B. Vgl. R. v. Mohl, Über B. (in der Zeitschr. für die gesammte Staatswissenschaft, Jahrg. 1846); Fr. Rohmer, Deutschlands alte u. neue B., München 1848. Grotefend.

Büreideh Sehhmy, Mekkaner, verfolgte mit 70 Mann Mohammed, wurde aber dann der eifrigste Anhänger desselben. Freudig band er seinen Turban auf u. machte eine Fahne, die erste des Islamismus, daraus, u. alle Fahnenträger des Moslemin heißen seitdem Sehhmy.

Bureja, 1) die südl. Fortsetzung der Jam-Alin-Gebirge im Amurlande, die vom Jablonoi- u. Stanowoi-Chrebet von NO. nach SW. streichen. Die B.-kette theilt dies weite Flachland des mittleren u. unteren Amur; sie besteht aus Granit, Glimmerschiefer, Thonschiefer 2c. u. enthält Erz. 2) Linker Nebenfluß des Amur, der unter 148° 43' ö. L. u. 49° 23' n. Br. in denselben mündet.

Buren, Martin van B., der achte Präsident der Verein. Staaten, geb. 5. Dec. 1782 zu Kinderhook im Staate New-York; ward 1803 Advocat, zog 1809 nach Hudson, wo er sich neben seiner Advocatur mit den öffentlichen Angelegenheiten der Grafschaft befaßte u. an die Spitze der demokratischen Partei trat; wurde 1812 Mitglied des Senats zu New-York u. 1815 Staatsanwalt. Er entwickelte einen großen Eifer für energische Führung des Krieges gegen England und bewirkte die Aufstellung eines Heeres von 12,000 M. im Staate New-York. Als seine Partei gegen de Wit Clinton 1817 unterlag, verlor er sein Amt, als sie aber 4 Jahre später die Oberhand gewann, wurde er als Senator 1821 Mitglied des Congresses in Washington u. 1829 Gouverneur von New-York. Von Jackson zum Staatssecretär der Vereinigten Staaten ernannt, bot er wie schon früher seinen Einfluß gegen die Privilegien der Vereinigten-Staaten-Bank u. für die Herabsetzung der Zölle auf, ging 1831 als Gesandter nach London, mußte aber bald von dort zurückkehren, weil die Whigpartei dieser Ernennung die Bestätigung verweigerte, ward jedoch 1832 von seinen Anhängern zum Vicepräsidenten u. für 1837—41 zum Präsidenten der Vereinigten Staaten erwählt; s. NAmerikanische Freistaaten (Gesch.). Unter seiner Präsidentschaft brach 1837 die große Handelskrise in den Verein. Staaten aus. Um in Zukunft finanziellen Erschütterungen ähnlicher Art vorzubeugen, trug er auf Trennung der Finanzwirthschaft des Staates u. der Einzelstaaten von den Banken an, nachdem er der Staatsbank die Erneuerung ihres Freibriefes versagt hatte. Sein Antrag unterlag aber bei der Abstimmung im Congreß. In der Folge wurde die demokratische Partei durch Spaltungen geschwächt, u. zweimal, 1844 u. 1848, bewarb er sich vergebens wieder um die Präsidentschaft, obgleich in letzterem Jahre die Freibodenmänner für ihn waren. B. zog sich hierauf von der Politik zurück u. lebte auf seinem Gute Lindenwald; 1853 machte er eine Reise nach Europa. Er st. 16. Oct. 1866 auf Lindenwald bei New-York.

Büren, 1) Kreis im preuß. Regbez. Minden; hat im S. einen Zweig des Teutoburger Waldes u. Sauerlandes, im NO. ist Heide- u. Moorland; Landbau, Viehzucht, namentl. bedeutende Schafzucht; Leinenweberei, Gerberei, Pottaschsiederei, Papier-, Öl- und Glasfabrikation, Salzsiederei, Drahtstift-Fabrikation, Branntweinbrennerei u. Bierbrauerei; $764{,}_{85}$ □km ($13{,}_{89}$ □M); 35,435 Ew.; ist von $15{,}_{14}$ km der Westfälischen u. Bergisch-Märkischen Eisenbahn berührt. 2) Kreisstadt darin, an der Alme und

Afte; kathol. Schullehrerseminar; Taubstummeninstitut; Weberei, Fabrikation von Pfeifenköpfen u. Tabak; 2133 Ew. — Die Herrschaft B. kam 1464 durch Heirath an eine Seitenlinie der Grafen Egmont u. wurde 1492 zur Grafschaft erhoben. Von den Grafen von B. kam die Grafschaft 1610 an den Jesuitenorden; nach dessen Aufhebung ergriff der Fürstbischof von Paderborn davon Besitz u. verwendete die Einkünfte (über 1 Mill.), ohne sie zum Kirchenvermögen zu schlagen, zur Unterhaltung von Schulen, Pfarrstellen &c. 1802 kamen die Güter mit dem Bisthum Paderborn an die Krone Preußen u. wurden Domänengüter; 1811 schlug sie der König von Westfalen zu seinen Krondomänen; nach der Auflösung des Königreichs Westfalen kam B. wieder an Preußen, u. die Einkünfte daraus wurden zu Schulzwecken in Paderborn u. B. bestimmt. 1852 verlangte der Bischof von Paderborn diese Güter von der Krone zurück u. verklagte die die Herausgabe verweigernde Regierung; der Gerichtshof entschied aber 1854, daß die Besitznahme der B-schen Güter für die Krondomänen Westfalens erfolgt sei, und zwar auf den Grund eines Specialbefehls des Landesherrn, welcher giltig sei, weil die Krone Preußen das Königreich Westfalen durch völkerrechtliche Verträge anerkannt hätte. 3) Stadt im gleichnam. Amtsbezirke des schweizer Kantons Bern, an der Aare; Weinhandel; Schifffahrt; 1200 Ew. B. gehörte früher den Grafen von Straßberg, dann denen von Nidau; 1375 wurde B. von den Guglern belagert u. Graf Rudolf erschossen. Seine Erben verkauften B. an das Erzhaus Österreich; der Herzog Leopold räumte es 1376 dem Grafen Ingram von Coussy (s. d.) ein. 1388 wurde es von den Solothurnern u. Bernern genommen u. von denselben gemeinschaftlich besessen, kam aber 1392 ganz an Bern. 4) B. od. Beuren, jetzt Wäschenbeuren, Wäscherschlößchen mit uralten Mauern im württemb. Oberamte Welzheim; Stammsitz der Hohenstaufen. Erst Kaiser Friedrichs I. Großvater erbaute, wenig südl. von Beuren, das Schloß Staufen.

Burette, Gießröhre, eine in ebem u. Theile desselben getheilte Glasröhre, von 10 bis 20 mm Durchmesser, welche zum Messen ausgegossener Mengen Flüssigkeit bestimmt ist. Die erste, von Decroizille u. Gay-Lussac angewandte bestand aus einer etwa 25 cm langen, unten geschlossenen Glasröhre von 15—20 mm Weite, an welche unten seitlich eine engere Röhre angeblasen war, welche sich parallel der weiteren u. dicht neben ihr, bis nahe an ihre Mündung erstreckte, wo sie eine nach unten gebogene engere Spitze zum Ausgießen hatte. Die neuere B. von Mohr besteht aus einer unten in eine engere Spitze ausgezogenen Glasröhre, über welche ein Stück Kautschukrohr geschoben ist, das mit einer elastischen Klammer, Quetschhahn, geschlossen ist, die sich durch Druck öffnet. Eine andere Form der B., die Steh-B., ebenfalls von Mohr, besteht aus einer unten geschlossenen, getheilten Glasröhre, mit einem Stopfen versehen, durch welchen eine dünne Glasröhre bis auf den Boden reicht, die oben außerhalb horizontal abgebogen u. mit einer Ausflußspitze versehen ist. Durch Einblasen von Luft durch eine zweite Röhre, mit dem Munde oder mit einer Kautschukkugel, wird die Flüssigkeit ausgetrieben, während die B. ruhig steht.

Burford, Marktflecken in der englischen Grafschaft Oxford, am Windrush; Fabrikation von Sätteln, wollenen u. leinenen Zeugen; 1403 Ew. Hier 750 Sieg des Königs Cuthred von Wessex über Ethelbald von Mercia. Später gehörte B. dem Grafen von Glocester. 1676 erhob König Karl II. seinen natürlichen Sohn Beauclair zum Grafen von B., in dessen Familie der Titel blieb.

Burg, 1) im Mittelalter befestigter Wohnsitz eines Fürsten, Grafen, Dynasten oder Ritters. Lagen B-en in der Ebene, wie bes. in Westfalen, Niedersachsen, Flandern, Holland, so waren sie durch vorbeifließendes Gewässer oder Wassergräben geschützt u. hießen Wasserburgen; gewöhnlich aber waren sie auf Höhen erbaut (Höhenburgen). Kleinere, nur Wohnhaus, Kemnate, Küche und eine Thür enthaltende B-en hießen B-ställe; größere, völlig für Herren eingerichtete aber Hof-B-en. Letztere waren von einem Außenwerke (Zingel) umgeben; aus denselben führten ein od. zwei neben Schutzthürmen gelegene oder durch solche führende Thore in einen von der eigentlichen B. durch einen Graben geschiedenen Vorplatz (Zwinger, Zwingolf). In diesem Vorplatze war der von Wirthschaftsgebäuden umschlossene Viehhof, auch ein anderer, zu ritterlichen Spielen dienender Raum. Über den Graben führte eine Zugbrücke zu dem inneren B-thor (Porte), über welchem die Mauer mit Zinnen versehen war u. einen nach der B. zu offenen Gang (Wer, Ketze) hatte, von welchem aus die B-mannschaft mit Geschossen die B. durch die Lucken der Zinnen vertheidigte. Durch die Porte gelangte man entweder noch in einen zweiten Zwinger, oder sogleich durch einen mittels Fallgitter geschützten Durchgang in den eigentlichen B-hof (Ballium, Bayle). In der Mitte lag ein hoher, dicker isolirter Thurm (Bergfried, Donjon), dessen unterer Theil, von außen nicht zugänglich, als Gefängniß (B-verließ) diente; der obere enthielt Räume zur äußersten u. letzten Vertheidigung der B-bewohner u. zu oberst den Aufenthalt für den Thurmwart. Das Wohnhaus des B-herrn war der Palas; dessen untere, gewölbte Räume enthielten Vorrathsräume, Bier- u. Weinkeller u. Wohnräume für die Dienerschaft; in dem oberen Stocke, wohin eine Freitreppe aus dem Hofe führte, befand sich der Speise- u. Versammlungssaal mit daneben gelegenen Zimmern für den B-herrn. Die Frauen bewohnten ein eigenes Gebäude, die Kemnate, in dessen einer Abtheilung die Herrin nebst Familie, in der anderen die Mägde wohnten; in der dritten (Gadom) waren die Arbeitsräume. Außerdem befand sich in jeder B. in besonderem Hause die Küche u. ein zur Waffenanfertigung bestimmtes Schnitzhaus. Größere B-en hatten auch eine Kapelle. In reichs- und landesherrlichen B-n waren B-grafen (s. d.) als Commandanten nebst den mit der Vertheidigung der B. betrauten B-männern (s. d. u. Burgmannen) eingesetzt. Ohne Erlaubniß des Landesherrn durfte Niemand eine B. bauen; verlieren konnte man solche wegen Aufnahme eines flüchtigen Friedbrechers, verübter Nothzucht an einer

auf die B. entführten Frauensperson, Gefangenhaltung einer Person, welche der Kaiser hatte fordern lassen, u. wegen verweigerter Leistung des Eides, daß man die B. nicht zum Unfrieden od. zur Empörung brauchen wolle. Die B-en gaben aber als Schlupfwinkel Anlaß zu Räubereien. So entstanden in Thüringen, am Rhein, in Franken eine sehr große Menge B-en, welche die Kaiser später wieder zu zerstören strebten und deren bes. Rudolf von Habsburg viele zerstörte. Viele B-en fielen der Erfindung des Schießpulvers zum Opfer; viele wurden von den Franzosen muthwilligerweise zerstört, u. noch jetzt krönen eine große Anzahl als Ruinen die Gipfel der Berge; manche sind auch wiederhergestellt worden, namentlich am Rhein. 2) So v. w. Stadt, weil diese ursprünglich B-en waren. Hiervon das französ. Bourg, das engl. Borough, das ital. Borgo, das span. Burgo. Der Ursprung des Wortes ist germanisch. 3) (Herald.) So v. w. Castell. 4) So v. w. Biberbau; s. u. Biber.

Burg, 1) Stadt im Kreise Jerichow I. des preuß. Regbez. Magdeburg, an der Ille u. Magdeburg-Berliner Eisenbahn; Gymnasium, Erziehungsinstitut für arme Kinder; Freimaurerloge: Adamas zur heiligen B.; Hospital; Tuchfabriken, Maschinenbauanstalten, Dampfmühlen, Färbereien, Tabak-, Leder- und Ölfabriken, Bierbrauereien; Cichorien-, Tabak- u. Kardenbau; 3 Wollmärkte; 15,184 Ew., zum Theil pfälzer, schweizer u. französische Colonisten. B. wurde 1687 an Brandenburg abgetreten. 2) Stadt im Kreise Lennep des preuß. Regbez. Düsseldorf, an der Wupper; Baumwollenspinnerei, Wollen-, Zucker- u. Papierfabriken, Walke, Maschinen-, Eisen- u. Stahlwaarenfabrikation; Handel mit Fischen (Salmen); 1590 Ew. 3) B., einzige Stadt auf der holsteinischen Ostsee-Insel Fehmarn; Handel mit Landproducten u. innere Consumtion bilden den Verkehr, wofür die Zollstätte Lemkenhafen am Fehmarsund fast 8 km von der Stadt liegt; 2450 Ew. B. gehört jetzt zum Kreise Oldenburg.

Burg, Adam, Freiherr von, verdienstvoller Technolog, Mathematiker, Lehrer u. Schriftsteller, geb. 28. Jan. 1797 in Wien; erlernte das Tischlerhandwerk u. besuchte später die Akademie der bildenden Künste u. das Polytechnische Institut, an welchem letzteren er 1820 Assistent u., nachdem er 1827—28 Professor der Elementarmathematik gewesen war, Professor für höhere Mathematik wurde; seit 1837 lehrte er Mechanik u. Maschinenlehre u. ward 1849—52 Director des Polytechnischen Instituts; 1850 in den Ritterstand erhoben, trat er 1852 als Sectionsrath in das Handelsministerium, wurde 1863 zum Hofrath ernannt, 1866 in den Freiherrnstand erhoben und 1869 als lebenslängliches Mitglied in das Herrenhaus berufen. Seit 1870 ist er Präsident des Vereins zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in Wien, welche Stadt ihm in Bezug auf ihre öffentlichen Einrichtungen (Gasbeleuchtung, Wasserversorgung, Feuerlöschwesen) Vieles verdankt. Bei den großen Industrieausstellungen in London, München u. Paris war er in den Commissionen thätig. Er schr.: Anfangsgründe der analytischen Geometrie, Wien 1824; Handbuch der Trigonometrie, ebd. 1826; Auflösung algebraischer Gleichungen, ebd. 1827; Lehrbuch der höheren Mathematik, ebd. 1832 f., 3 Bde.; Compendium der höheren Mathematik, ebd. 1836, 3. A., 1859; Compendium der populären Mechanik u. Maschinenlehre, ebd., 1846, 3. A., 1856, u. Supplemente dazu, 1850, 2. A. 1863; Lehrbuch der Maschinenlehre, 3. A., ebd. 1855 italienisch von G. Bellavitis, Wien 1859, Suppl., 2. A., 1863; Über die Wirksamkeit der Sicherheitsventile bei Dampfkesseln, ebd. 1862, u. a. Schroot.*

Bürg, Joh. Tobias, geb. 1766 in Wien; wurde 1791 Professor der Astronomie in Klagenfurt u. 1814 Astronom in Wien; er entwickelte die Theorie der Mondesbewegung, entwarf Tafeln darüber u. bestimmte die Länge der aufsteigenden Knoten der Mondbahn, die sich auf mehr als 3000 Beobachtungen gründeten. Taub geworden, zog er sich von seinem Posten zurück u. st. 1834 zu Wiesenau im Ober-Liviner Thal.

Burgagium, im Mittelalter jährliche Abgabe der Burgbewohner (Burgenses) an deren Herren.

Burgas, Stadt u. Hafen im türkischen Vilajet Adrianopel, am gleichnam. Busen des Schwarzen Meeres; große Karawanserai; Pfeifenfabrikation; Seesalzausfuhr; in den Pferdeställen, welche den großen öffentlichen Platz umgeben, ist Raum für 5000 Pferde; 5000 Ew. Der Hafen ist von strategischer Wichtigkeit.

Burgasch Ben Saïd, der gegenwärtige Seyyid (Sultan) von Zanzibar, Sohn des 1856 verstorbenen Imam Saïd Saïd von Maskat; folgte 1870 seinem Bruder Saïd Medschid auf den Thron. 1873 schloß er mit England den denkwürdigen Vertrag ab, nach welchem dem Sklavenhandel in Zanzibar ein Ziel gesetzt wurde. Im Sommer 1875 unternahm er eine Reise nach Europa, besuchte England, Frankreich u. kehrte über Wien, Constantinopel und Mekka nach Zanzibar zurück (s. Zanzibar).

Burgau, Stadt im Bezirksamte Günzburg des bayer. Regbez. Schwaben, an der Mindel, Station der Ulm-Augsburger Eisenbahn; Landgericht; Schloß, schöne Kirche; Wollenwaarenfabr.; 2071 Ew.; in der Nähe ein ergiebiges Torflager. B. war Hauptort der ehemal. gleichnam. Markgrafschaft, welche 1559 an Österreich und 1805 an Bayern kam.

Burgbann, 1) Gerichtsbarkeit eines Burggrafen über die zur Burgfreiheit gehörenden Sassen; 2) ehemals Gericht im B. 1) unter dem Vorsitze des Burggrafen.

Burgbernheim, Marktflecken mit städtischer Verfassung im Bez.-Amte Windsheim des bayer. Regbez. Mittel-Franken, Station der Eisenbahn Gunzenhausen-Würzburg; Schloß; Gipsbruch; Gerberei, Mühlen; Viehhandel; 1770 Ew. In der Nähe Wildbad; man zählt vier Quellen, welche schwefelsaure Talkerde, salzsaures Kali u. Talkerde, kohlensauren Kalk, Kieselerde, Eisenoxyd u. viele Kohlensäure enthalten; Badeeinrichtungen.

Burgbrech, im Mittelalter die Einäscherung einer Burg, einer Stadt, mit Bruch des Burgfriedens.

Burgbrohl, Dorf im Kreise Mayen des preuß. Regbez. Koblenz; Schloß; Weinbau; der beste

Tuffstein, der hier zu Traß gemahlen u. nach Holland verfahren wird; 425 Ew.; in der Nähe viele Sauerbrunnen.

Burgdienst, Dienste Leibeigener in der Wohnung ihres Herrn.

Burgding, so v. w. Burggericht.

Burgdorf, 1) Stadt u. Amtssitz im Kreise Celle der Landdrostei Lüneburg der preuß. Prov. Hannover, an der Aue, Eisenbahnstation; hübsche Kirche; mehrere Dampfschneidemühlen, Brennereien, Stärkefabrik, große Ölfabrik; 3025 Ew. Das frühere Jagdschloß der Herzöge ist jetzt Sitz des Amtes u. Amtsgerichtes. 1809 fast ganz abgebrannt, ist die Stadt ziemlich regelmäßig wieder aufgebaut. 2) Dorf im Amte Wöltingerode des Kreises Liebenburg der preuß. Landdrostei Hildesheim; 760 Ew. Hier stand ehedem die kaiserliche Pfalz Werla, Aufenthaltsort der deutschen Kaiser Heinrich I. bis Konrad III. B. gehörte dann dem Stifte Hildesheim; um 1420 nahm es Herzog Bernhard von Braunschweig weg u. befestigte es. Dessen Sohn Otto erbaute 1483 das Schloß; B. wurde 1519 in der Hildesheimer Fehde und 1682 von den Kaiserlichen verbrannt. 3) Stadt u. Hauptort des gleichnam. (27,300 Ew. zählenden) Amtsbezirkes im schweizer Kanton Bern, an der Emme u. der Schweiz. Centralbahn; über die untere Stadt führt eine steinerne Brücke nach der oberen; auf der Höhe ein im 7. Jahrh. erbautes Schloß; mehrere öffentliche Bildungsanstalten, Forstschule; Stadtbibliothek; Waisenhaus; Post- u. Telegraphenbureau; Industrie in Seidenband, Damast, Bleiweiß, Tabak u. Chocolade, Flachsspinnerei, Stapelplatz für die Producte des Emmenthals, bes. für Käse u. Leinwand; 5080 Ew. — B. wurde angeblich durch Baltram u. Sintram von Lenzburg erbaut u. Anfang des 13. Jahrh. durch Berthold V. von Zähringen befestigt; um 1270 kam es an die Herren von Kyburg, 1363 käuflich an Österreich; 1384 wurde es von den Bernern mit Hilfe der Eidgenossen belagert u. ihnen gegen Zahlung von 37,000 fl. käuflich abgetreten. Das Schloß wurde 1798 bis 1804 von Pestalozzi bewohnt u. zu einem Erziehungsinstitut eingerichtet.

Bürge, 1) der für einen Anderen gutsagt. Man unterscheidet den Hauptbürgen (Fidojussor simplex) von dem Rückbürgen (F. succedaneus), der zu mehrerer Sicherheit des Ersteren für den Hauptschuldner, und von dem Afterbürgen, welcher dem Gläubiger für den Hauptbürgen einsteht od. gut sagt; s. Bürgschaft. 2) (Färb.) So v. w. Tragbahre.

Burgebrach, Marktflecken im Bezirksamte Bamberg II. des bayer. Regbez. Ober-Franken, unweit des Einflusses der Mittel-Ebrach in die Rauhe Ebrach; Synagoge; Schloß; Mahl- und Schneidemühle, Bierbrauerei; Schäferei, Pferdezucht; Getreide- u. Hopfenbau, Handel damit; 962 Ew. Hier im Französischen Revolutionskriege 29. Aug. 1796 Gefecht zwischen den Franzosen und Österreichern.

Burgel, so v. w. Burgstall; s. u. Burg.

Bürgel, 1) Stadt-B. (früher Burglin, Burgela), Stadt im Großherzogthum u. Kreise Weimar, an der Gleise; altes verfallenes Schloß, eine 1208 gestiftete, jetzt zu einem Hospital eingerichtete Kapelle; Töpfereien; Gips- u. Alabasterbruch; 1670 Ew. 2) Thal-B., Kloster-B., Pfarrdorf u. Amtssitz das., großherzogl. Kammergut; 300 Ew. Sonst war hier eine 1133 von Heinrich von Grasch, Markgrafen zur Lausitz, und seiner Gemahlin Bertha von Glisberg gestiftete Benedictinerabtei, deren Haus, nachdem es 1510 von den Mönchen verlassen worden war, 1528 in ein Amthaus verwandelt wurde. Der Papst vergab noch in neuester Zeit den Titel eines Abts von B. Vgl. v. Gleichenstein, Befreiung der Abtei Burgelin, Jena 1729.

Bürgen (Bürgenstock), Berg in der Schweiz, am Ufer der mittleren Bucht des Vierwaldstätter-Sees, 1134 m hoch, steil u. stark bewaldet; der nördl. Abhang gehört zum Kanton Luzern, der südl. zu Unterwalden (Nidwalden). Unterhalb des eine herrliche Aussicht bietenden Gipfels seit 1874 ein großartiges Gast- u. Pensionshaus. Von Stansstad am Fuße führt ein bequemer Weg hinauf.

Burger, 1) Johann, Arzt u. landwirthschaftlicher Schriftsteller, geb. 5. Aug. 1773 zu Wolfsberg in Kärnthen; wurde prakt. Arzt daselbst, 1808 Professor der Landwirthschaft am Lyceum in Klagenfurt, 1820 als Gubernialrath nach Triest gesendet, um in dem österreichischen Küstenlande die Grundabschätzungen zum Behufe des Steuerkatasters zu leiten, u. 1825 zu gleichem Zwecke nach Graz u. 1828 nach dem Lombardisch-Venetianischen Königreiche; er kehrte 1829 nach Triest zurück, wurde 1830 nach Wien versetzt, um auch die Katastraloperationen in Nieder-Österreich zu beenden. Er st. 24. Jan. 1842. B. übersetzte Sismondis Tableau de l'agriculture de Toscane, Tüb. 1805, u. schr.: Die Naturgeschichte, Cultur u. Benutzung des Mais, Wien 1808, 2. A., 1811; Die Darstellung des Zuckers aus dem Safte inländischer Pflanzen, 1812; Die Theilung der Gemeindeweiden (Preisschr.), Pest 1816; Lehrbuch der Landwirthschaft, Wien 1819, 4. A., 1838 (ins Russische u. Polnische übersetzt); Reise durch Ober-Italien, ebd. 1831, 2. A., 1843; Beiträge zur Kenntniß des gegenwärtigen Zustandes des Weinbaues in Österreich, ebd. 1829; Classification und Beschreibung der in den österreichischen Weingärten vorkommenden Traubensorten, ebd. 1837. 2) Ludwig, deutscher Maler u. Illustrator, geb. 19. Septbr. 1825 zu Krakau; studirte an der Akademie in Berlin, dann kurze Zeit bei Couture in Paris, besuchte Belgien, Deutschland, Ungarn u. Schleswig (Feldzug 1864), ging mit der preußischen Armee 1866 nach Böhmen und machte sich als tüchtiger Illustrator rühmlichst bekannt. Werke: Illustrationen der preußischen Geschichte (170 Bl.); Die Hohenzollern; Fontanes Krieg in Schleswig-Holstein 1864 (50 Bl.); Weinzierls Leipzig; Waterloo und St. Helena; Die Geschichte des Geschützes (25 Bl.); Feldzug 1866. 3) Johann, Kupferstecher, geb. 31. Mai 1829 in Burg, Kanton Aargau, Schweiz; besuchte von 1850—56 die Münchener Akademie, erst im Antikensaal, dann bei Thäter der Stechkunst sich widmend, ging dann nach Dresden, Florenz und Rom, wo er sich 2 Jahre aufhielt und

unter der Leitung von Cornelius dessen Lady Macbeth stach. Seitdem lebte er in München u. stach außer mehreren kleineren noch folgende Hauptblätter: Raub der Europa, nach Genelli; Minna, nach C. Kachel; Faust u. Gretchen, nach Stückelberg; Bauer u. Mäkler, nach Bautier; Ruhe auf der Flucht nach Ägypten, nach Van Dyck; Damen mit Papagei, nach Mieris, u. Jägerlatein, nach Grützner. In seinen Stichen erweist er sich nicht bloß als tüchtiger Zeichner, sondern versteht es auch, die Farbentönung des Originals in klarer u. bestimmter Haltung wiederzugeben.

1) Thamhayn.* 2) 3) Regnet.

Bürger (in der Schweiz Burger), 1) eigentlich die zu einem städtischen Gemeindewesen verbundenen Bewohner einer Stadt (Stadt- oder Ortsbürger); im weiteren Sinne alle Angehörige eines Staates, Staats-B., namentlich diejenigen, welche mündig u. selbständig sind. Die Gesammtheit derselben nennt man B-schaft u. als Stand, im Gegensatze zum Adels- u. zum Bauernstande, B-stand (doch können auch Adelige u. Bauern Genossen der Bürgerschaft sein und als solche mit dem eigentlichen B. gleiche Rechte und Pflichten haben). Der jetzige B-stand ist eine gesellschaftliche Bildung des Mittelalters. Die alten Republiken hatten ihr B-thum so gut wie die modernen Staaten u. begriffen darin alle Staatsangehörigen, welche politische Rechte ausübten; dem Leben der germanischen Völker war dasselbe anfänglich fremd, da bei ihnen das Zusammenleben in großen Städten nicht Sitte war, sondern jeder Freie als Herr seines Grundes u. Bodens für sich lebte. Mit der Zunahme der Bevölkerung, des Verkehres u. Handels entstanden allmählich geschlossene Städte, deren Bewohner jedoch kein Gemeinwesen bildeten, sondern, aus den verschiedensten Standeselementen gemischt, in sehr losem Zusammenhange standen. Erst als sich Stadt u. Land strenger von einander schieden, hier das Erzeugniß des Bodens, dort das Product der Industrie u. die Früchte des Handels ausschließlicher die Nahrungsquellen der Bewohner wurden, vor Allem aber die Städte Verfassungen erlangten, welche auf dem Princip der Selbstverwaltung beruhten, machte sich der Unterschied zwischen Bürger u. Bauer (s. d.) schärfer bemerkbar. Zunächst verstand man darunter die freien Insassen der Städte, welche Theil an der städtischen Gerichtsbarkeit u. Verwaltung hatten; darauf, ob sie nicht zum Ritterstande, zu dessen Dienstleuten, od. zur Geistlichkeit gehörten, nahm man dabei nicht sonderlich Rücksicht. Gegen Ende des 12. Jahrh. begann das Gemeinwesen in den Städten sich kräftiger zu entwickeln, u. das Streben, sich von den weltlichen u. geistlichen Stadtherren zu befreien u. so in unmittelbare Unterthanenschaft zum Landesherrn od. zum Reiche zu treten, errang immer mehr Erfolge. Der Bürgerstand trat im Staatswesen als eine neue berechtigte Macht neben dem Adel u. den Fürsten auf. Waren es bis dahin vornehmlich die Kaufleute, welche die große Masse des Bürgerstandes ausmachten, so traten jetzt nach u. nach auch die Handwerker in die bürgerliche Genossenschaft. Diesen Neubürgern gegenüber, welche, ursprünglich Hörige, dadurch, daß sie ihren Aufenthalt mit od. ohne Zustimmung ihrer Herren in der Stadt genommen hatten, frei geworden waren, behaupteten die Alt- od. Voll-B., auch Geschlechter (Patricier) genannt, lange Zeit gewisse Vorrechte, welche sie erst nach harten Parteikämpfen zu Ende des 13. u. Anfang des 14. Jahrh. aufgaben. Doch blieb in vielen Städten noch bis auf die neueste Zeit ein Unterschied zwischen eigentlichen B-n u. sogen. Schutzverwandten bestehen; unter den letzteren begriff man Diejenigen, welche, eigentlich außerhalb der Stadt wohnend, weder an den Pflichten, noch an den Rechten der B. vollen Antheil haben u. nur für eine bestimmte Dauer den Schutz der Stadt genießen. Vgl. Pfahl-B. Zu größerer Macht gelangte der B-stand seit dem 14. Jahrh., wo auf den Reichstagen das Collegium der Städtebänke neben den Fürsten u. Herren als ein selbständiges Organ in der Verfassung auftritt u. bei den Landtagen die Landstädte durch Landstände vertreten sind. In den Fehden der Kaiser mit den Reichsfürsten ergriffen die Städte fast immer Partei für das Reichsoberhaupt u. bei Streitigkeiten des Landesfürsten mit dem Adel für den ersteren. Dafür errangen sie Bestätigungen oder Erweiterungen ihrer bürgerlichen Freiheiten u. wurden, während ihre innere Verfassung sich demokratisch organisirte, die Stütze der Monarchie. Auf diese Weise brach der Bürgerstand vereint mit der souveränen Staatsgewalt die feudale Macht, welche mehr u. mehr an Ansehen u. Einfluß verlor. Störend auf die Machtentwickelung des B-thums wirkte im 17. Jahrh. der Dreißigjährige Krieg ein. Langsam nur erholten sich die Städte aus ihrem politischen u. wirthschaftlichen Ruin und fingen dann von Neuem an, gegen das mittelalterliche Staatswesen in Opposition zu treten. Zugleich begann der B-stand die gelehrten Studien u. schönen Künste zu pflegen. Wissenschaft u. Literatur, welche ehedem in der Geistlichkeit u. dem Adel ihre Vertreter gefunden hatten, verdanken ihren Aufschwung im 18. Jahrh. vor Allem den aus dem B-stande hervorgegangenen Dichtern u. Denkern. Die französische Revolution that den großen Schritt, ein allgemeines Staats-B.-Recht zu schaffen, durch welches allen Bewohnern des ganzen Landes das freie Umzugs-, Niederlassungs- u. Gewerbebetriebsrecht gesichert ward. Diese Grundanschauung, anfangs bes. in Deutschland bekämpft, breitet sich immer mehr aus. Die Bedingungen, unter denen Jemand B. werden konnte, waren in den verschiedenen Städten u. Staaten verschieden. An vielen Orten war das B-werden durch hohe Abgaben, namentlich für Fremde, erschwert, Heimathberechtigte zahlten in der Regel weniger od. gar nichts für den Bürgerschein. Die Aufnahme eines Fremden zum B. erfolgte nach älteren Verfassungen durch Beschluß des Stadtrathes. An manchen Orten ward das volle B-recht erst nach einer bestimmten Zeit, während welcher der Aspirant als Hintersaß oder Schutzverwandter seinen Aufenthalt in der Stadt nehmen durfte, ertheilt. Dem in die B-schaft neu Aufgenommenen wurden vor versammeltem Stadtrathe die B-pflichten vorgelesen, worauf er den vorschriftsmäßigen ordentlichen B-eid abzulegen hatte. Über die Aufnahme in den B-verband u.

die Einzeichnung in die B-rolle (das B-buch) ward dem neuen B. ein Schein (B-schein, B-brief) ausgefertigt. Mit dem B-rechte bekam er Theil an den bürgerlichen Pflichten (persönlichen Dienst, [B-dienst]) u. Rechten an der Verwaltung, sowie an den Nutzungen des Gemeindevermögens. Früher unterschied man mehrere Klassen des B-rechtes, u. auch jetzt bestehen noch in den Städten, wo sich das mittelalterliche Herkommen am meisten conservirt hat, wie z. B. in Hamburg, ein großes und ein kleines B-recht. Zu den bürgerlichen Pflichten gehört neben der Verpflichtung, zu den bürgerlichen Abgaben beizutragen, auch die, B-ämter, d. h. unbesoldete Ehrenämter, z. B. die Stelle eines Stadtverordneten, des B-vorstehers, der Bezirksvorsteher, in den Hansestädten das Onus, den Klingelbeutel in den Kirchen eigenhändig herumzutragen, u. dgl., auf eine bestimmte Zeit (meist 3 od. 6 Jahre) unentgeltlich zu übernehmen. B-ämter sind besonders in England sehr beschwerlich. Die politischen Bewegungen des 19. Jahrh. sind auch an dem deutschen B-stande nicht ohne Einwirkung vorübergezogen. Der Begriff der Gemeinde hat sich geklärt und bestimmt in politischem Sinne ausgeprägt. Der Unterschied zwischen Stadt u. Land, zwischen B. u. Bauer ist wesentlich abgeschwächt, in politischer Hinsicht ganz geschwunden; die Freizügigkeit u. das Bundesindigenat (s. d. Art.) haben das Seßhaftwerden in Stadt u. Land erleichtert, die Gewerbefreiheit aller Deutschen im Reiche hat auch noch nivellirend gewirkt. Die nähere Darstellung dieser Veränderung des Begriffes u. des Wesens der deutschen B. s. in dem Art. Städteverfassung. 2) Citoyen, Titel, welcher in allen französischen Revolutionen statt des Titels Herr (Monsieur), Graf, Herzog &c. eingeführt wurde, um damit eine Gleichheit aller Staatsbürger zu bezeichnen. Auch die Februarrevolution 1848 führte sogleich diesen Titel zurück, aber schon im Octbr. 1849 wurde der Titel B. wieder mit dem vorigen Herr in der Nationalversammlung durch einen Beschluß derselben vertauscht. Auch in Deutschland fand dieser Titel bei Denen, welche die Republik erstrebten, Nachahmung, ohne daß er jedoch von einiger Dauer gewesen wäre. Grotefend.

Bürger, 1) Gottfried August, deutscher Dichter, geb. 1. Jan. 1748 zu Mollmerswende bei Halberstadt, wo sein Vater Prediger war; lebte seit 1760 bei seinem Großvater, dem Gutsherrn Bauer in Aschersleben, besuchte seit 1762 das Pädagogium zu Halle und bezog 1764 die dortige Universität, um gegen seine Neigung Theologie zu studiren. Er warf die aufgedrungene Beschäftigung von sich, schwärmte in den schönen Wissenschaften umher u. ergab sich einem zügellosen Leben. Sein Großvater, von dem er nach dem frühzeitigen Tode seines Vaters abhing, rief ihn zurück, erlaubte ihm jedoch, 1768 nach Göttingen überzusiedeln u. sich dem Rechtsstudium zu widmen. Als er hier in seine Ausschweifungen zurückfiel, zog Bauer die Hand von ihm ab. Er verdankte es dem wackeren Kritiker Boje u. anderen Freunden, daß er zu einem gesitteten Leben u. zum Studium wieder einlenkte. Als Dichter machte er sich zuerst in Bojes Göttinger Musenalmanach für 1771 bekannt. 1772 gelang es Boje, ihm die Stelle eines Justizamtmanns zu Altengleichen im Hannoverischen zu verschaffen. Auch gewann B. jetzt die Verzeihung seines Großvaters; 1773 ließ er ein schönes Lied auf dessen Tod erscheinen. Die Veröffentlichung seiner Leonore im Göttinger Musen-Almanach für 1774 machte ihn schnell zu einem Liebling der Nation. Im Sept. desselben Jahres vermählte er sich mit Dorothea, einer Tochter des Justizamtmannes Leonhard zu Niedeck, und zog bald darauf nach Wölmershausen, einem Dorfe seines Gerichtssprengels. Bald nach der Hochzeit ergriff ihn die leidenschaftlichste Liebe zu Auguste, der jüngeren Schwester seiner Gattin, die er unter dem Namen Molly besang. Hieraus entwickelte sich eine unselige Collision, die seinen Frieden u. seinen guten Ruf untergrub. Dazu kam finanzielles u. amtliches Elend. B. legte endlich, nachdem seine Gattin 1784 gestorben war, seine Stelle nieder u. habilitirte sich als Privatdocent in Göttingen. Im Juli 1785 vermählte er sich mit Auguste, aber schon 9. Jan. 1786 verlor er sie durch den Tod. In Göttingen erfuhr er eine lieblose Behandlung; im Begriffe, die Stadt zu verlassen, wurde er durch die Ernennung zum Extraordinarius ohne Besoldung, 1789, festgehalten. Im Herbste 1790 vermählte er sich mit Elise Hahn, einer Stuttgarterin von 21 Jahren, die ihm öffentlich in einem Gedichte ihre Hand angetragen hatte. Diese Ehe wurde für ihn zu einer Quelle der bittersten Leiden u. machte ihn zum Gegenstande allgemeinen Spottes. Endlich löste er das unglückselige Bündniß durch gerichtliche Scheidung, März 1792. Lebensmuth, Geisteskraft, körperliche Gesundheit des Dichters waren auf immer gebrochen. Auch wurde Schillers herbes Urtheil über seine Gedichte in der Literaturzeitung 1791 für ihn zum nagenden Wurme. Zudem war er, besonders durch die Verschwendung seiner 3. Gattin, blutarm geworden; er mußte sein verkümmertes Leben durch Übersetzungen fristen; die meisten Bekannten wandten sich von ihm ab. Er st. 8. Juli 1794 an der Schwindsucht; 2 Töchter u. 2 Söhne überlebten ihn. B. war ein offener, ehrlicher Mann, voll Gutmüthigkeit, grenzenlos wohlthätig, ohne Neid, versöhnlich, in seinem Vertrauen auf die Menschheit unerschütterlich, bis zur völligen Unklugheit arglos, gerecht im Urtheil, freimüthig u. hochherzig auch auf dem politischen Gebiete, von Empörung aufflammend beim Anblick der Schlechtigkeit u. Bosheit, im Verkehre bescheiden, als Dichter stolz, bevor Schillers Urtheil das Vertrauen auf seinen Genius brach. Der Mangel an Selbstbeherrschung war sein Grundfehler u. sein tiefes Unglück. Er unterlag hierin der eigenen Schuld, aber auch schlechtem Beispiel, den verkehrten Begriffen der Sturm- u. Drangperiode u. einer Weichlichkeit seiner Natur, die mit harter Constellation der Verhältnisse zusammentraf. Wie sein Leben, blieb der größte Theil seiner Production ein Spiel der Laune, Stimmung u. Leidenschaft u. ermangelte jener ideellen Festigkeit, die einem Dichter allein den Stempel wahrer Größe aufdrückt. Als Dichter der Liebe brach er neben Goethe durch die volle Wahrheit der Empfindungen in der Lite-

ratur des 18. Jahrh. eine neue Bahn. Seine Verdienste um die Ausbildung unserer Dichtersprache sind, bei allen Mißgriffen, in die er auf der einen Seite durch irrige Ansichten von der Popularität, auf der anderen durch das ängstliche Streben nach Correctheit verfiel, unsterblich. Seine Balladen, zum Theil großartige, bahnbrechende Leistungen für ihre Zeit, voll starker, ursprünglicher Empfindungen, kernhafter Plastik und hinreißender Sprachgewalt, leiden aber an bänkelsängerischen Manieren u. widersprechen überhaupt vielfach dem reinen Begriffe ihrer Gattung (s. d. Art. Ballade). Seine volle Liebenswürdigkeit entfalten dagegen jene Lieder, worin er mit zutraulicher, ja derber Herzlichkeit, wie es ihm der harmlose Natursinn eingibt, die gesunde Frische der Mädchenanmuth besingt. Eine kostbare Mitgift B-s ist die Ursprünglichkeit, Treue u. Wärme des Natursinnes. Vgl. H. Pröhle, G. A. B., Sein Leben und seine Dichtungen, Lpz. 1856; Gödeke, G. A. B. in Göttingen u. Gelnhausen, Hann. 1873; Strodtmann, Briefe von u. an B., Berl. 1874, 4 Bde.; Otto Müllers Roman: B., ein deutsches Dichterleben, Frankf. 1845, dramatisirt von Mosenthal in: B. u. Molly, B-s Gedichte, Gött. 1778, 1789, 2c., herausg. von Tittmann, Lpz. 1869; Lehrbuch der Ästhetik, 3 Bde., Handbuch des deutschen Stils; Ästhetische Schriften, herausg. von Reinhard, Berl. 1825, 26, 32. Ausgaben der Werke von Reinhard, zuerst Gött. 1796—98, 4 Bde.; von Bohtz, ebd. 1835, 1 Bd.; neuere Ausgaben, ebd. 1844, 4 Bde.; von E. Grisebach, Berl. 1873, 2 Bde. 2) **Elise**, eigentlich **Marie Christiane Elisabeth**, geb. Hahn, geb. 19. Nov. 1769 in Stuttgart, dritte Gattin des Vor.; betrat als Schauspielerin zuerst die Bühne in Altona, dann in Hannover und Dresden, zog zuletzt als Declamatrice in Deutschland umher; sie st. 24. Nov. 1833 in Frankfurt, wo sie zuletzt lebte. Sie schr. den Roman: Irrgänge des weiblichen Herzens, Altona 1799; die Schauspiele: Adelheid, Gräfin von Teck, Hamb. 1799, Das Bouquet und die Heirathslustigen, Lemgo 1801; Gedichte, Hamb. 1812. Vgl. Ebeling, G. A. B. u. Elise Hahn, 2. A., Lpz. 1870.

Bürgerbrief u. **Bürgerbuch**, s. u. Bürger.

Bürgergarden, s. u. Nationalgarden.

Bürgergehorsam (Bürgergefängniß, Bürgerstube), ein gewöhnlich im Rathhause selbst befindliches Local zur Bestrafung der Bürger für kleinere Vergehen.

Bürgerkrieg, 1) Krieg, zwischen zwei oder mehreren Parteien der Bewohner eines Staates geführt; bes. 2) (Bellum civile) die vier römischen B-e, die nach der seit 150 v. Chr. schnell gewachsenen Sittenverderbniß u. den inneren Unordnungen entstanden: a. zwischen Marius und Sulla, 88—82 v. Chr.; b. zwischen Cäsar u. den Pompejanern, 49—45 v. Chr.; c. zwischen Octavianus, Lepidus u. Antonius einerseits u. den Mördern Cäsars, Cassius u. Brutus, anderseits, 43 v. Chr.; d) zwischen Octavianus u. Antonius, 31. v. Chr.; s. u. Rom (Gesch.). Die Beschreibung dieser Kriege verdanken wir dem Geschichtschreiber Appianus. Den zweiten beschrieb auch Cäsar selbst.

Bürgerkrone (röm. Ant.), s. Corona civica.

Bürgerlich, 1) den Lebensverhältnissen eines Bürgers angemessen. 2) Nicht adeligen Standes. 3) Gegensatz von Militär . . ., z. B. bürgerliche Kleidung. 4) B-es Recht, im Gegensatze von öffentlichem (Staats-, Criminal-) od. Kirchenrecht. 5) B. im Sinne von staatsbürgerlich, z. B. bürgerliche Ehrenrechte.

Bürgerliche Ehe, so v. w. Civilehe.

Bürgerliche Frist (Civile spatium), nach einigen particularen Proceßrechten Frist von 14 Tagen.

Bürgerliche Stammgüter, in einigen deutschen Staaten, besonders in Sachsen, solche Güter, welche in bürgerlichen Familien von den Großeltern auf die Enkel vererbt worden sind u. gesetzlich außerhalb der Familie nicht veräußert werden dürfen.

Bürgerlicher Tod, eine ursprünglich dem Alterthum angehörige, in neuerer Zeit nur noch in einzelnen Gesetzgebungen, namentlich Frankreich, beibehaltene Strafe. Bei den Römern unterschied man in dieser Beziehung: a) die Capitis deminutio maxima; diese trat ein, wenn ein römischer Bürger sich der Kriegspflicht entzog, entweder daß er sich nicht zur Aushebung stellte, oder nach der Aushebung nicht an dem bestimmten Sammelplatze erschien, oder durch Verstümmelung seiner Glieder sich selbst dienstunfähig machte; ferner wenn Einer den Census, die Vermögenssteuer, umging; wenn Einer entweder wegen Verletzung des Gesandtenrechtes, oder wegen eigenmächtig abgeschlossenen Friedens durch den Pater patratus dem Feinde übergeben worden war; in alter Zeit auch, wenn Jemand Schulden halber seinem Gläubiger anheimgegeben wurde; in späterer Zeit, wenn Jemand sich betrügerischer Weise als Sklave verkaufen ließ, um Antheil an dem Gewinne zu haben, er sollte dann Sklave des Käufers bleiben; für freie Weiber, welche mit fremden Sklaven lebten; für die Freigelassenen wegen schreienden Undankes gegen ihre Patrone; für die zum Tode, zum Thiergefechte, zur Arbeit in Bergwerken Verurtheilten. b. Cap. demin. media erlitten Diejenigen, welche ins Exil geschickt wurden; die Bürger, welche ihr Vaterland verließen, um anderswo sich niederzulassen, u. die Bürger, die für Staatsfeinde erklärt wurden; hierdurch ging das Bürgerrecht verloren, aber sie blieben Freie. c. Cap. demin. minima kann nur uneigentlich hiermit zusammengestellt werden, indem diese überall nur da angenommen wurde, wo Jemand die bisherigen Familienrechte verlor u. in eine andere Familie überging. Dies trat aber nicht sowol zur Strafe ein, sondern schon bei jeder Emancipation, Adoption u. Arrogation. Im älteren Deutschen Rechte begegnet als etwas der Capitis deminutio maxima Ähnliches die Recht- u. Ehrlosigkeit, welche als Folge gewisser Verbrechen gleichfalls den Verlust der öffentlichen u. Privatrechte in sich schloß, sowie die Friedlosigkeit, die indessen nur eine Ausschließung aus dem Schutze des Staates, ohne unmittelbare Beziehung auf den Verlust bürgerlicher Rechte war. Die neuere Idee des bürgerlichen Todes wurde erst durch die Napoleonische Gesetzgebung ausgebildet, der dann noch mehrere

andere Gesetzgebungen, namentlich die frühere bayerische, gefolgt sind. Derselbe beruht auf der Fiction, daß der zur Todesstrafe, lebenslänglicher Zwangsarbeit (in Bayern zur Kettenstrafe) u. zur Deportation Verurtheilte vom Augenblicke des rechtskräftig gewordenen Strafurtheils an als bürgerlich todt betrachtet wird. Der Verurtheilte verliert daher mit diesem Augenblicke seine Eigenthums- u. alle Erbrechte, er kann nicht mehr vor Gericht auftreten, keinerlei Rechtsgeschäfte abschließen u. seine Ehe löst sich von selbst auf. In dieser Härte überschreitet der bürgerliche Tod den Strafzweck, und neuere Gesetzgebungen haben sich daher mit Recht von dieser an sich unnatürlichen Fiction ferngehalten. Dagegen hatte die Bestimmung derselben öfter Eingang gefunden, daß an gewisse schwerere Criminalstrafen, namentlich an die Zuchthausstrafe, allerdings der Verlust der staatsbürgerlichen Ehren- u. Vorzugsrechte geknüpft ist. Diese Vorzugsrechte selbst sind in den einzelnen Staaten jedoch verschieden bestimmt. Am gewöhnlichsten gehören dazu das active u. passive Wahlrecht zu politischen u. Gemeindeämtern, das Recht, gewisse Gewerbe, namentlich die Advocatur, das Notariat, Buchhandel rc., zu betreiben, die Fähigkeit, Orden u. Ehrenzeichen zu tragen, zuweilen auch das Vorrecht des Adels, indem hierdurch auch nicht das Bürgerrecht verloren ging, sondern eine bloße Veränderung des bürgerlichen Zustandes eintrat. In neuester Zeit hat man auch dies zu hart gefunden, daß diese Strafen immer mit gewissen Strafarten schon von Gesetzes wegen verknüpft sein sollen, man hat vielmehr den Grundsatz aufgestellt, das Gesetz habe nur dem Richter die allgemeine Befugniß zum Ausspruch dieser Nachfolgen einzuräumen, u. Sache des Richters sei es, von Fall zu Fall darüber zu entscheiden, ob aus Rücksicht auf die factischen Nebenumstände diese Straffolge u. auf wie lange zu verhängen sei. Das Deutsche Reichsstrafgesetzbuch kennt nur die Zulässigkeit der richterlichen Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte neben der Todes- u. Zuchthausstrafe, neben der Gefängnißstrafe aber nur, wenn die Dauer der erkannten Strafe 3 Monate erreicht u. entweder das Gesetz den Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte ausdrücklich zuläßt, oder die Gefängnißstrafe wegen Annahme mildernder Umstände an Stelle von Zuchthausstrafe ausgesprochen wird (Reichs-Straf-Gesetzbuch §§ 32, 37, 45, Nr. 5, 76). Bezold.*

Bürgerliche Trauung, s. Civilehe.

Bürgerliche Tugenden, in der Moral die zur dauernden Eigenschaft gewordene Übung der Pflichten, die sich auf Volk, Vaterland u. Staat beziehen: Sinn für Ordnung, Ruhm, Gehorsam u. Achtung gegenüber der Staatsgewalt u. den Staatsgesetzen, Patriotismus, Gemeinsinn, Unparteilichkeit u. s. f.; in der Theologie wird die bürgerliche Tugend als Justitia civilis unterschieden von der Gerechtigkeit vor Gott, die aus dem Glauben kommt. Jene ist Sache des freien Willens u. besteht in einem äußerlich ehrbaren Leben, diese ist Gottes Gabe u. umfaßt das ganze Gebiet innerlicher Religiosität und Sittlichkeit. Löffler.

Bürgermeister, 1) (Consul, Burgimagister) erste obrigkeitliche Person in einer Stadt, von der Bürgerschaft gewählt, od. vom Magistrat ernannt. Die B. entstanden nach dem Vorbilde der römischen Consuln, als die Bürger sich mit Waffengewalt od. durch friedliche Übereinkunft der Gewalt der Stadtherren (weltliche oder geistliche Fürsten, welche sich durch Burggrafen, Vögte vertreten ließen), entzogen. Mit dem Sinken der Selbständigkeit der Städte wurde auch die Gewalt u. Thätigkeit der B., denen der Stadtrath von jeher zur Seite stand, sehr beschränkt. Nach dem römischen Muster wurden meist zwei gewählt, die jährlich oder halbjährlich in der Regierung wechselten. Nach den neueren Städteordnungen werden die B., als die stätigen Dirigenten der Stadträthe, von den Vertretern der Stadtgemeinde, od. auch, wie z. B. in Holstein, von den stimmberechtigten Bürgern erwählt u. von der Regierung bestätigt. In Preußen werden sie auf eine Reihe von Jahren, in Bayern erst bei neuer, sofortiger Wahl nach einer Amtsführung auf Zeit, in Sachsen stets lebenslänglich gewählt. In den Freien Städten sind die B., welche nur auf Zeit aus dem Senat gewählt werden, nicht nur Repräsentanten der Stadt, sondern auch des Staates, und üben während ihrer sogen. Regierung die Ehrenrechte des Staates, z. B. Gesandte zu empfangen u. abzuordnen, aus, führen auch im diplomatischen Verkehre den Titel: Excellenz. Auch in einigen schweizer Kantonen (Zürich, Basel u. a.) hieß früher die an der Spitze der Regierung stehende Person B.; jetzt Regierungspräsident. 2) Die Vorsteher der zu einer Bürgermeisterei vereinigten Landgemeinden in der Rheinprovinz; in Westfalen heißen die entsprechenden Beamten Amtmänner, im Gebiete der Kreisordnung vom 13. Dec. 1872 Amtsvorsteher. S. Städteverfassung u. Gemeindeverfassung, wo des Näheren von den Rechten und Pflichten der B. die Rede sein wird. Grotefend.*

Bürgerrecht, 1) so v. w. Staatsbürgerrecht. 2) So v. w. Ortsbürgerrecht in einer Stadt; s. u. Bürger. B. rufen, die Mitbürger zum Schutze und zur Hilfe gegen widerrechtliche Gewalt aufbieten.

Bürgerschoß, Abgabe eines Bürgers als solchen an die Stadt.

Bürgerschulen, Stadtschulen, in denen die Kinder der städtischen Bevölkerung in den zu allgemeiner Bildung erforderlichen Kenntnissen Unterricht erhalten. Sie bilden die oberste Stufe der Elementarschulen in größeren Schulgemeinden und gehen in Betreff des Unterrichtsziels über die Forderungen des Gesetzes hinaus, stehen also höher, als die Bezirks-, Armen- u. Freischulen. Die B. sind nach dem Geschlechte der Kinder in Knaben- und Mädchenklassen getheilt. In dem letzten Jahrzehnt hat man viel für die Organisation der B. gethan, besonders dadurch, daß man dieselben von den Gymnasien und Lyceen, mit denen sie sonst aufs Engste verbunden waren, getrennt, daß man gut bearbeitete Lehrpläne und Klassenziele aufgestellt, daß man die einzelnen Klassen in eine innere organische Verbindung gebracht u. daß man für die vermehrte Kinderzahl neue Gebäude errichtet u. mehr Lehrer angestellt

hat. Die meisten großen u. mittleren, selbst viele kleine Städte Deutschlands haben nach diesen Seiten hin für ihre B. gesorgt. Die höhere Bürgerschule, wie solche sich namentlich in Preußen entwickelt hat, bildet die Mittelstufe zwischen Volksschule u. Gymnasium od. Realschule. In Sachsen nehmen die Realschulen II. Ordnung etwa dieselbe Stufe ein, wie die höheren B. in Preußen. Die wichtigsten Schriften über das Bürgerschulwesen sind von Natorp, Jessen, Harnisch, Zerrenner, Mayer, Vogel, Otto, Pfalz 2c. Vgl. Volksschule u. Realschule. Stöpner.*

Bürgersprache, **1**) Unterredung von Bürgern (Bürgerbesprechung) oder eines Bürgerausschusses in einer Gemeindeangelegenheiten betreffenden Zusammenkunft. **2**) Sammlung der hierbei gefaßten Beschlüsse.

Bürgervermögen, **1**) Gemeindevermögen als das der Gemeinde als solcher, als politischer Corporation gehörige Vermögen, über dessen Verwaltung u. Verwendung — mit od. ohne Genehmigung der Staatsregierung — die Vertretung der Gemeinde zu bestimmen hat. **2**) Das Vermögen einer Stadt- od. Landgemeinde, dessen Nutzungen den einzelnen Gemeindemitgliedern in dieser ihrer Eigenschaft u. nicht aus einem anderen Rechtstitel zukommen. Nutzungsrechte, welche denselben aus einem anderen Rechtstitel von B. gebühren, gehören nicht zum Gemeindevermögen, sondern zum Privatvermögen der Nutzungsberechtigten. Grotefend.

Burgfesten, Frohnfuhren u. Handdienste zum Bau von Wirthschaftsgebäuden u. Wohnhäusern der Gutsbesitzer, wofür an einigen Orten Beköstigung, an anderen Nichts gewährt wird.

Burgfriedberg, s. u. Friedberg.

Burgfriede, ein zwischen den Gliedern eines adeligen Geschlechtes (s. Ganerben) abgeschlossener Vertrag, durch welchen die Ansprüche jedes Einzelnen, sowie seine Verpflichtungen hinsichtlich des gemeinschaftlichen Besitzes der Stammburg, ihrer Erhaltung und Vertheidigung festgesetzt wurde; sodann überhaupt ein Vertrag mehrerer verbündeten Adeligen über den gemeinschaftlichen Besitz einer Burg, deren Erhaltung u. Benutzung. Weiter bezeichnet B. den Bezirk um die Burg herum, auch Behalt genannt, welcher in solchen Verträgen mit einbegriffen war. Nach den Gesetzen des Mittelalters durfte Niemand, wenn ihm nicht vorher ein Absagebrief geschickt war, bis über die Grenze dieses Bezirkes nach der Burg zu verfolgt werden. Wenn, wie häufig der Fall, in der Nähe einer Burg Städte lagen, so wurde die Grenze zwischen dem Burgfrieden u. der städtischen Gerichtsbarkeit durch eine Mauer od. einen Markstein bezeichnet. Indeß sprach man u. spricht man auch noch heute von einem B-n einer Stadt u. versteht darunter die städtische Gemarkung, das unmittelbare Gebiet einer Stadt- oder Landgemeinde, Weichbild. In späterer Zeit bezeichnete man mit B. auch gewisse auf den Burgen und den Schlössern Reichsunmittelbarer geltende gesetzliche Bestimmungen, nach welchen bei harter Strafe (Verlust der rechten Hand) die Störung des Friedens und der Ordnung durch Gewaltthätigkeiten untersagt war, u. ist der B-nsbruch als besonderes Verbrechen bis in die neue Zeit herein betrachtet worden. Lagai.

Burgfrohndienste, s. u. Frohndienste.

Burggericht (Burgding), Gericht, welches der Besitzer einer Burg über die seinem Gerichtszwange unterworfenen Personen hält. Ihm saß der Burggraf vor. Berühmt ist das B. des fränkischen Reichsadels, das bis auf Kaiser Friedrich III. zu Nürnberg gehalten werden mußte, dann aber auch an anderen Orten gehalten werden konnte.

Burggraf (Burcgravius, Praefectus oder Comes urbis od. civitatis) war nach Urkunden des 12. Jahrh. der an wichtigen befestigten Orten oder Städten des Reiches, besonders in den Grenzmarken, vom Kaiser bestellte Präfect der Burg oder Stadt, welcher mit dem Oberbefehl über die Dienstmannen die bürgerliche Verwaltung u. Gerichtsbarkeit daselbst vereinigte. Wenn die Burg zugleich die Feste einer Stadt wurde, so erhielt der B. die Rechte des Stadtherrn selbst, od. neben den Stadtherrn, einem Bischof od. weltlichen Großen. Die hohe Gerichtbarkeit über die Freien der Stadt u. den Vorsitz in den 3mal jährlich zu haltenden großen Versammlungen der Freien (Echteding) mit dem Heer- u. Gerichtsbanne über die Burgmannen u. andere Rechte waren vom Kaiser übertragen. Einige dieser Burggrafen, wie die von Nürnberg, dann zu Magdeburg, zu Meißen, zu Altenburg 2c. blieben, wenn auch in einzelnen Punkten den Markgrafen untergeordnet, doch unmittelbar unter dem Reiche, andere erhielten ihr B-enthum von geistlichen oder weltlichen Großen zu Lehn; in beiden Fällen aber wurde dasselbe in bestimmten Geschlechtern erblich. In neuerer Zeit findet sich der Titel namentlich in Österreich, resp. Böhmen, wo der Gouverneur des Landes den Titel Oberburggraf führt. Bis in die neueste Zeit herein wurden in Kurhessen die landesherrlichen Schloßvögte Castellane, B-n genannt. Lagai.

Burggut, Lehn, welches gegen die Verpflichtung zu kriegerischen Diensten in einer Burg gereicht wurde; s. u. Burgmannen.

Burghausen, Stadt im Bezirksamte Altötting des bayerischen Regbez. Ober-Bayern, an der Salzach; Schloß; Landgericht, Rentamt; Gymnasium; großes reiches Spital; Glockengießerei, Gerberei; Handel mit Leder; Hopfen- u. Ackerbau; 3131 Ew. — Früher gehörte B. einem Zweige des gräflichen Hauses Abensberg; nach Aussterben desselben mit Gebhard 1157 (1164) kam B. an Bayern. Hier befand sich seit Herzog Heinrich dem Reichen die Schatzkammer. Herzog Georg d. Reiche befestigte B., u. es diente dann als Vormauer gegen Salzburg. 1504 brannte B. ab; 1705 wurde es von den aufrührerischen Bauern eingenommen, aber von den Kaiserlichen erobert (s. Spanischer Erbfolgekrieg); 1742 von den Österreichern übel mitgenommen.

Burghers und **Antiburghers** hießen zwei jetzt erloschene Parteien in der 1735 von dem Geistlichen Ebenezer Erskine durch sein Ausscheiden (Secession) mit anderen Pfarrern u. Gemeindemitgliedern aus der Schottischen Staatskirche, gebildeten Secessionirten Kirche (Secession Church), die sich damals zuerst den Namen Associated Presbytery und dann Associated Synod bei-

legte. In der 1746 abgehaltenen Session dieser Synode entstand eine Discussion über ein in dem zu Edinburgh, Perth, Stirling u. Glasgow geltenden Bürgereide vorkommendes Bekenntniß zu der gegenwärtig im Schottischen Reiche bekannten und gesetzlich autorisirten wahren Religion. Einige der Seceders von der Staatskirche behaupteten, daß die Annahme gedachten Bekenntnisses sie in eine falsche Lage versetze; andere dagegen behaupteten, das dem nicht so sei. Da man sich nicht einigen konnte, so kam es auf der Versammlung vom 9. April 1746 zu einem offenen Bruch infolge eines Beschlusses der Mehrzahl der Synode, den Eid als sündhaft zu verwerfen. Die siegreiche Partei, jetzt Antiburghers genannt, machte ihren Beschluß zu einem Artikel der Communion. Sie verstieß u. excommunicirte ihre (jetzt B. genannten) Glaubensgenossen, u. im folgenden Jahre constituirten sich innerhalb der secessionirten Kreise von Schottland zwei von einander geschiedene Körperschaften. Eine neue Spaltung des alten u. des neuen Lichtes wurde in beiden Körperschaften durch die Lehre veranlaßt, daß zu Gunsten der Kirche u. Religion die Obrigkeit keinerlei Gewalt üben dürfe. Die B. u. A. des neuen Lichtes vereinigten sich 1820 u. verbanden sich mit der Reliefkirche 1827 zur United Presbyterian Church. Die B. des alten Lichtes bewahrten ihr abgesondertes Dasein bis 1839, wo sie infolge einer Acte der General Assembly der Staatskirche mit ihren Geistlichen u. Gemeinden wieder in dieselbe aufgenommen wurden. Bartling.

Bürgi, Justus, so v. w. Byrgius.

Burgimagistri (neulat.), 1) Bürgermeister; 2) die Schulzen von Dorfschaften.

Burgk, Schloß u. Amtssitz im Fürstenthum Reuß älterer Linie, an der Saale; romantisch gelegen; Eisenwerke (Burgkhammer).

Burgkmair, Hans, gen. der Ältere, Maler, Kupferstecher u. Formschneider, geb. 1472 zu Augsburg, ein Schwager des älteren Holbein; erlernte die Kunst bei seinem Vater Thomas; lebte eine Zeit lang in Nürnberg mit Albrecht Dürer und arbeitete mit demselben gemeinschaftlich an Werken für Kaiser Maximilian; er st. gegen 1539. Der Hauptort seiner Wirksamkeit war Augsburg. B. war ein ungemein fleißiger Künstler u. der wichtigste Meister der altaugsburgischen Schule. Gegen das Ende seines Lebens opferte er seine Selbständigkeit der welschen Weise. Außer einer großen Menge von Ölgemälden in den Galerien von Wien u. München, der Moritzkapelle in Nürnberg, in mehreren Augsburger Kirchen malte er Miniaturen in Wasserfarben, so den Triumphzug des Kaisers Maximilian (in der Kaiserlichen Bibliothek zu Wien), zeichnete gegen 700 Blätter für Holzschnitte, darunter 237 Blätter im Weißkunig, den Triumphzug Kaiser Maximilians, 135 Blätter, den Tewrdank (beide gemeinschaftlich mit Dürer) u. viele Fresken: am Fuggerhause, Armenhause in Augsburg ꝛc. B. schnitt, radirte u. stach auch viel. Regnet.*

Burgkundstadt, Stadt im Bezirksamte Lichtenfels des bayerischen Kreises Ober-Franken, auf einem Felsen am Weißen Main, Station der Eisenbahn Hof-Lindau; Schloß, Synagoge; Brauerei; Hopfenbau; 1248 Ew.

Burglehn (Feudum castrense), eine besondere, wol erst im 12. Jahrh. entstandene Art des Lehns, bei dessen Übernahme der Vasall sich verpflichten mußte, die Burg seines Lehnsherrn zu bewachen u. zu vertheidigen; s. Burgmannen.

Bürglen, 1) Dorf im Bezirke u. schweizer Kanton Uri, am Eingange des Schächenthals; im Kirchsprengel 1300 Ew.; nach der Überlieferung Geburts- u. Wohnort von Wilhelm Tell, der hier 1354 seinen Tod in dem Schächenbach gefunden haben soll, mit einer Tellskapelle. 2) Pfarrdorf u. Schloß im Bezirke Weinfelden des Kantons Thurgau, an der Thur, Station der Schweizer NBahn; 1150 Ew. — B. hatte früher Grafen, die sich aber seit dem 11. Jahrh. nur Freiherren von B. nannten; diese geriethen mit den Grafen von Toggenburg in Fehde, u. B. wurde 1405 von den Appenzellern verbrannt. Nachher kam B. an die Freiherren v. Sax u. dann an die Stadt St. Gallen, 1798 aber an Thurgau.

Burglengenfeld, 1) Bezirksamt im bayer. Regbez. Oberpfalz, an der Naab u. Vils; 455,$_{9}$ □km (8,$_{28}$ □M); 22,359 Ew.; von der Bayer. OBahn durchzogen; umfaßt die beiden Landgerichte B. u. Schwandorf. 2) Stadt hier, an der Naab; Bezirksamt, Landgericht; 2 Kirchen, schöne Kreuzkirche; hübsche Schloßruine; Rettungsanstalt, Hospital; Bierbrauerei; Viehmärkte; 2829 Ew.; sonst Hauptstadt des südl. Theils des Nordgaues.

Bürglitz (Pürglitz), 1) fürstlich fürstenbergische Herrschaft im Bez. Rakonitz des ehem. österreich. Kreises Prag; große Eisenwerke, auch Arbeiten in Gips; Eisen- u. Steinkohlengruben; 5500 □km 10 □M); 30,000 Ew. 2) Schloß u. Dorf darin, an der Mies; das Schloß ist 1110 erbaut und diente zur Aufbewahrung der königlichen böhmischen Schätze, später zum Staatsgefängniß; der alte Kerker, in welchem König Wenzel verschiedene böhmische Große einsperren ließ, ist noch vorhanden.

Burgmannen (Castrenses), im Mittelalter die kriegerische Besatzung der Burgen, die für diesen Dienst außer einem Quartier in der Burgfeste ein Burglehn (Burggut) erhielten, welches in Höfen oder in einer auf einen bestimmten Hof oder Zoll angewiesenen jährlichen Rente, oder auch in einer runden, vielleicht bis zur Abtragung zu verzinsenden Summe bestand, häufig so, daß der Dienstmann sich für diese Summe eine eigene Rente verschaffen u. diese dem Herrn zum Burglehn auftragen mußte. Auf diese Weise sicherte der Herr seine Besitzungen, u. der Burgmanne konnte ebenfalls seine Güter vermehren. Verschieden von den B. dieser Art sind die Burgmänner einer Burggrafschaft, welche nur zur Vertheidigung der Burg verpflichtet, aber nicht im Nießbrauche der dazu gehörigen Einkünfte waren. Lagai.

Burgmüller, deutsche Musikerfamilie, 1) Aug. Friedrich, geb. um 1760 zu Magdeburg; bildete sich zu einem tüchtigen Klavier- u. Violinspieler, Componisten u. Dirigenten aus und wirkte als Musikdirector seit 1786 zu Weimar (bei der Bellomoschen Gesellschaft), zu Frankfurt, Mainz u. a., zuletzt seit 1806 in Düsseldorf, wo er sich an der Stiftung der Niederrheinischen Musikfeste betheiligte (1818); er st. 21. Aug. 1824. 2) Norbert, Sohn des Vor., hochbegabter Componist, geb.

8. Febr. 1810 zu Düsseldorf; bildete sich bei seinem Vater, bei Spohr und M. Hauptmann aus, starb aber schon 7. Mai 1836 zu Aachen. Seine Compositionen (Symphonien, Ouverturen, Concerte, Klaviersonaten u. Lieder) erregten bei ihrem Bekanntwerden, was leider meist erst nach seinem Tode erfolgte, Aufsehen u. große Theilnahme. 3) Friedrich, Bruder des Vor., geb. 1804 zu Regensburg; ließ sich 1832 in Paris nieder, ist einer der fruchtbarsten Componisten von Salonstücken. In demselben Geiste, wie Friedrich B., schrieb Ferdinand B. zu Hamburg eine Reihe von Klavierstücken. Brambach.

Burgos, 1) Provinz in Spanien (zu Alt-Castilien gehörig); 14,628,4 □km (265,6 □M); 337,132 Ew. (1860); grenzt an die Provinzen Santander, Viscaya, Alava, Logroño, Segovia, Soria, Valladolid und Palencia; Gebirge: das Burgos-Gebirg u. mehrere kleinere Sierren, sonst meist eben; Hauptflüsse sind der Ebro, Duero, Pisuerga, Arlanzon u. Arlanza; die Provinz ist von der unter 2) genannt. Eisenbahn durchschnitten; Klima oft rauh durch die eindringenden Nordwinde. Die Bewohner beschäftigen sich mit Ackerbau, Weinbau, Öl- u. Obstbau, Viehzucht u. führen besonders Eisen, Mehl u. Wolle aus. 2) Hauptstadt der Provinz (früher von ganz Altcastilien), am Arlanzon, 842 m ü. d. Meere, in fruchtbarer Ebene, mit der großen Vorstadt La Vega; Erzbischofssitz; Citadelle (altes Schloß); prächtige goth. Kathedrale (aus dem 13. Jahrh., worin die Gräber mehrerer Könige); Rathhaus; Triumphbogen von Ferdinand Gonzalez, Bildsäule Karls III.; Collegium, erzbischöfliches Seminar; Tuch- u. Strumpfmanufacturen; der Handel vertreibt Wolle; 26,000 Ew.; infolge der fortwährenden Unruhen sehr herabgekommen; Geburtsort von Ferdinand Gonzalez; zwei Leguas von B. wurde in Vibar der Cid geboren (dessen Grab in dem eine Meile von B. entfernten ehem. Kloster S. Pedro de Cardeña). B. liegt an der großen Eisenbahnlinie, welche es nach S. mit Sevilla (über Madrid), Cadiz, Malaga, Granada, Cartagena, nach N. mit Bilbao u. nach NO. über Vitoria u. Irun mit Bayonne verbindet. — B. ist im 9. oder 10. Jahrh. angelegt, da, wo nach Einigen das alte Deobrigula stand, u. war früher die Residenz der Grafen u. Könige von Castilien; jetzt Festung, welche die Straße von Vitoria u. S. Sebastian beherrscht. Unter Alfons VI. wurde der Sitz des Bisthums von Gamonal hierher verlegt, welches 1574 zu einem Erzbisthum erhoben wurde. Hier im Spanisch-Portugiesischen Befreiungskriege 10. Nov. 1808 Sieg der Franzosen unter Soult über die Spanier unter dem Marquis Belvedere; 1812 wurde es unter Wellington vergeblich vom 19. Sept. bis 29. Oct. belagert. Kolpe.*

Burgos, Hospitaliter von B., Orden, gestiftet von Alfons VIII. von Castilien 1212, mit 12 weiß gekleideten Laienbrüdern, cistercienfischer Regel unterworfen, bestimmt zur Verpflegung der nach Guadalupe in Estremadura Wallfahrenden; nahmen 1474 weltliche Tracht u. das Calatrava-Kreuz an u. nannten sich Ritter von B. Sie lebten üppig von den Spitaleinkünften, ließen den Dienst durch Diener besorgen, wurden 1808 aufgehoben, 1814 zwar wieder eingesetzt, aber 1815 definitiv vertrieben. Sie gründeten 1417 einen Verein von Hospitaliterinnen von B., welche gleicher Zügellosigkeit sich schuldig machten u. zugleich fielen.

Burgos, Francisco Xavier de B., span. Staatsmann u. Schriftsteller, geb. 22. Oct. 1778 zu Motril in der Provinz Granada; studirte erst Theologie, dann die Rechte, wurde unter König Joseph Bonaparte Unterpräfect von Almeria und floh nach Ferdinands VII. Rückkehr 1812 nach Frankreich, von wo er erst 1817 zurückkehrte. Er beschäftigte sich nun mit literarisch-publicistischen Arbeiten, gab 1819 die Zeitschrift Miscelanea de comercio, artes y literatura heraus und redigirte dann den Imparcial; 1824 ging er als Unterhändler bei der Guebhardschen Anleihe nach Paris, wobei er selbst viel gewann; 1827 wurde er Intendant beim Zollrathe, dann Oberfinanzrath, 1833 Minister des Innern und nachher auch der Finanzen, durch mehrere Ministerien sich haltend; unter Martinez de la Rosa arbeitete er selbst am Estatudo real mit, freilich Vieles modificirend, u. wurde dann, wegen desfallsiger Anfeindungen zurückgetreten, zum Ersatze von der Königin-Regentin in die Kammer der Proceres aufgenommen. Hier klagte ihn General Alava des Unterschleifes in der Guebhardschen Anleihe an, worauf ihn die Kammer von ihren Sitzungen ausschloß; die Untersuchungscommission sprach ihn zwar frei, doch zog es B. vor, sich von dem öffentlichen Leben ganz zurückzuziehen. Er ging nach Paris, blieb dort bis 1839 u. lebte dann als Privatmann auf seinen Gütern in Granada, wo er 1845 starb. Er übersetzte den Horatius, herausgeg. mit Commentar, 1820—23, 4 Bde., u. schr. die Lustspiele: Las tres iguelas, El baile de máscara u. El optimista y el pesimista; mehrere Gedichte; Geschichte der Regierung Isabellas II. (unvollendet), und gab außer den genannten Zeitschriften auch mehrere ältere spanische Werke heraus. Lagai.*

Burgoyne, 1) John, natürlicher Sohn des Lord Bingley; befehligte als General 1762 ein englisches Corps in Portugal gegen die Spanier, dann in NAmerika, wo er 1776 Canada von den Amerikanern reinigte und bei Ticonderoga siegte. Dann aber wurde er bei Saratoga umringt und mußte sich 16. Oct. 1777 mit seinem ganzen Corps (5550 M.) dem General Gates ergeben. Nach England zurückgekehrt, wurde er anfangs kalt aufgenommen; später lebte er am Hofe als Günstling der Königin u. st. 4. Juni 1792. Er schr. die Dramen: Richard Löwenherz; Die Eichennymphe u. m. a. 2) Sir John Fox, geb. 1782; wurde 1798 Secondlieutenant im Ingenieurcorps, wohnte 1800 der Belagerung u. der Eroberung von La Valetta auf Malta bei, machte den Feldzug des Generals Fraser nach Ägypten mit, in dem er bei der Einnahme von Alexandrien u. Rosette thätig war, dann die Feldzüge in Spanien u. Portugal, in welchen ihm Wellington, als der Hauptingenieur Fletcher gefallen war, die Leitung der Operationen bei den Belagerungen von Burgos und San-Sebastian übertrug. Bald darauf wurde er zum Oberstlieutenant u. Chef des Ingeniercorps er-

hoben u. ging mit der Armee 1815 nach Amerika. 1826 stand er unter General Clinton in Portugal, kehrte dann nach England zurück, wurde 1830 zum Director der öffentlichen Arbeiten in Irland gewählt, 1837 Generalmajor und 1845 Generalinspector der Fortificationen. 1846 vom Ministerium beauftragt, Maßregeln zu ergreifen, um die in Irland herrschende Hungersnoth zu lindern, half er durch seine Vorkehrungen dem Elende der Bevölkerung wesentlich ab. Als Generallieutenant, welchen Rang er 1851 erhalten hatte, ging er beim Ausbruch des Russisch-Türkischen Krieges 1854 mit den englischen Truppen nach der Krim, um die Belagerungsarbeiten vor Sebastopol mit zu leiten; allein schon Frühjahr 1855 nöthigte ihn sein hohes Alter, in die Heimath zurückzukehren. 1856 erhielt er die Baronetswürde, 1868 die eines Feldmarschalls; st. 9. October 1871. B. schr.: Military Opinions, Lond. 1859.

Bürgschaft (Fidejussio, nach älterem Römischem Rechte mit drei Unterarten, der Sponsio, Fidepromissio u. Fidejussio im engeren Sinne), der Vertrag, durch welchen Jemand accessorisch zur Sicherheit des Gläubigers der Verbindlichkeit eines Anderen beitritt und für solche mitzuhaften verspricht (Verbürgung). Die B. ist eine Art der Intercession u. erfordert zu ihrem Bestehen das Dasein einer für den Bürgen fremden, nicht ungiltigen Hauptschuld, sowie die Übereinstimmung des Bürgen u. des Gläubigers wegen eventueller Übernahme derselben. Ihr Zweck ist größere Sicherheit des Gläubigers, und ihre Wirkungen bestehen darin, daß der Bürge oder dessen Erbe zahlen muß, wenn der Hauptschuldner nicht zahlt, oder der Gläubiger wenigstens es für sicherer u. gerathener hält, sich an den Bürgen zu halten. Diese Verpflichtung dauert, so lange die Hauptschuld besteht; der Gläubiger macht dieselbe mit der B-klage (Actio fidejussoria ex stipulatu) geltend, u. zwar hat dabei der Bürge, wenn er die B. schlechthin übernahm, dem Hauptschuldner auch alle Nebenleistungen, wie Zinsen, Proceßkosten &c., zu gewähren. Dagegen kommt jede Befreiung des Hauptschuldners auch dem Bürgen zu Statten, u. es kann daher der Bürge dem Hauptgläubiger alle Rechtsmittel, die dem Hauptschuldner zustehen, wie die Einrede der bereits geschehenen Zahlung, der Verjährung, einer eingetretenen Resolutivbedingung &c., mit gleicher Rechtswirkung entgegenstellen. Nur die rein persönlichen Einreden des Hauptschuldners, wie z. B. ein privilegirter Gerichtsstand, kommen dem Bürgen nicht zu Statten. Dagegen sind ihm aus eigenem Rechte noch drei besondere Rechtswohlthaten (Tria beneficia fidejussorum) gegeben: a) Beneficium excussionis s. ordinis, d. h. das Recht, zu verlangen, daß zunächst der Hauptschuldner ausgeklagt und der Bürge erst dann angegriffen werde, wenn von dem Ersteren Nichts zu erlangen ist; b) Beneficium divisionis, der Theilung, wonach, wenn mehrere solvente Mitbürgen vorhanden sind, der Hauptgläubiger Jeden zunächst nur pro rata belangen darf, und c) Beneficium cedendarum actionum, der Klagabtretung, auf Cession der Klagen des Gläubigers wider den Hauptschuldner u. die Mitbürgen. Gläubiger, welche sich gegen Erschwerungen im Geltendmachen der B. sichern, oder die Auswahl unter mehreren Bürgen verschaffen wollen, bedingen sich Solidarhaft Aller. Hat der Bürge durch Zögerung des Gläubigers den Verlust der Ausübung dieser Rechtswohlthaten zu befürchten, so hat ihm die Praxis noch das Recht eingeräumt, denselben zur Anstellung seiner Klage zu provociren (s. Provocation). Ob übrigens der Bürge, abgesehen von dem Gebrauche des Benef. ced. actionum, wegen der Bezahlung der Hauptschuld einen Regreßanspruch gegen den Hauptschuldner habe, richtet sich ganz nach dem Vertrage, welcher wegen der Übernahme der B. zwischen ihm u. dem Hauptschuldner abgeschlossen ist. Dem Bürgen kann zu seiner Sicherheit in dieser Beziehung wieder ein Bürge gestellt sein, welcher dann Rückbürge heißt. Einer besonderen Beschränkung unterliegen nach Römischem Rechte noch die B-en u. überhaupt alle Intercessionen der Frauenspersonen. Durch ein Senatusconsultum Vellejanum wurde allen Frauenzimmern gegen Klagen, welche aus einem Intercessionsgeschäfte wider sie angestellt werden, eine Exceptio scti. Vellejani gegeben, welche jede Forderung mit wenigen Ausnahmen aus dem Geschäfte unwirksam macht. Justinianus bestimmte, daß überdies jede Intercession einer Frau nur dann Giltigkeit haben sollte, wenn dieselbe durch eine öffentlich abgefaßte Urkunde bekräftigt sei; Intercessionen von Ehefrauen aber werden durch die Authentica si qua mulier unbedingt verboten. Die Praxis hat indessen diese an sich in ihrem gegenseitigen Verhältniß nicht unbestrittenen Bestimmungen vielfach gemildert und insbesondere Intercessionen solcher Frauen, bei denen die Intercession in die Sphäre eines von ihnen betriebenen öffentlichen Gewerbes fällt, sowie bei gerichtlich erklärtem Verzichte auf die Exceptio scti. Vellejani u. die Auth. immer zugelassen. Neuere Gesetze haben dies noch mehr ausgedehnt u. verlangen entweder nur einige Förmlichkeiten, wie z. B. eine vorausgegangene gerichtliche Belehrung, oder haben die ganze Beschränkung aufgehoben. So sind alle Vorschriften über die Intercessionen der Frauen u. namentlich die Authentica si qua mulier in Preußen durch das Gesetz v. 1. Dec. 1869 aufgehoben. Die Bestimmungen des Allg. Deutschen Handelsgesetzbuches über die Rechte der Handelsfrau u. der Umstand, daß die Reichs-Gewerbeordnung einen Unterschied bezüglich des Geschlechtes nicht mehr macht, vertragen sich nicht mit jenen ungerechtfertigten Beschränkungen der Intercessionsrechte der Frauen. Im öffentlichen Rechte kommt die B. besonders in der Stellung von Leibbürgen (Obsides, Geißeln) für die Sicherung von Staatsverträgen, Waffenstillständen &c. vor. Im Proceß dient die B. dazu, um das Erscheinen einer Partei vor Gericht zu sichern u. die sonst dabei vorkommenden Cautionsverbindlichkeiten (s. d.) zu erfüllen. Vgl. Girtanner, Die B. nach Gemeinem Civilrechte, Jena 1850 f.; W. Platner, Die B., Lpz. 1857. Grotefend.*

Burgscheidungen, Dorf im Kreise Querfurt des preuß. Regbez. Merseburg, an der Unstrut; 325 Ew.; gegenüber das Dorf Kirchscheidungen. — B. ist der älteste bekannte Ort in Thüringen,

war Grenzfeste gegen die Franken und Sitz der thüringischen Könige. Der letzte, Hermanfried, floh hierher vor den Franken (s. Thüringen, Gesch.). B. kam später als Lehn an das Stift Bamberg, dann an die Herren von Querfurt, von deren letztem, Bruno, es 1495 Fürst Waldemar von Anhalt erbte; die Fürsten gaben es an verschiedene adelige Familien zu Lehn.

Burg Schlitz, Schloß im wendischen Kreise des Herzogthums Mecklenburg-Schwerin; gehört dem Grafen Bassewitz, genannt von Schlitz; Bibliothek, Antiquitäten- u. naturhistor. Sammlungen; Park; dabei ein 13 m hohes Denkmal Blüchers aus Granit.

Burgschmiet, Jakob Daniel, Sohn eines Steinmetzgesellen, geb. 11. Oct. 1796 in Nürnberg; erlernte anfangs das Drechslerhandwerk, arbeitete Automaten und bildete sich später unter Reindel zum Bildhauer: er war bei der Wiederherstellung des Schönen Brunnens auf dem Marktplatze in Nürnberg thätig, ging dann nach Paris, um bei Crossatière die Kunst des Erzgusses zu erlernen, und begründete seinen Ruf als einer der tüchtigsten Meister im Erzguß durch den Guß der Rauchschen Statue Dürers. Aus seiner Werkstätte gingen noch hervor u. a.: Die Statue Melanchthons nächst der Ägidienkirche (von B. nach Heideloffs Entwurf modellirt), 1826 in Sandstein ausgeführt; das Beethoven-Denkmal zu Bonn, nach Hähnels Modell (1844); die Statue Karls IV. in Prag, ebenfalls nach Hähnel (1849), Luthers Denkmal in Möhra, nach Miller in Meiningen (1853); die Bronzethüren der Goethe-Galerie im Schlosse zu Weimar, nach Neher. Er st. 7. März 1858. Regnet.*

Burgsdorf, 1) Konrad von B., geb. 1594; war als Oberst 1633 Commandant von Schweidnitz, als Wallenstein dasselbe 24. Juni belagerte; er errichtete unter dem Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg zuerst ein stehendes Heer; st. 1652. 2) Ernst Friedrich von B., zu Anfang des 18. Jahrh. kaiserlicher Oberingenieur u. durch Aufstellung eines eigenen Fortificationssystems bekannt; er schr.: Unüberwindliche Festung, Ulm 1682; Neu entdeckte prakticable Minirkunst, Nürnb. 1686 (die erste Anweisung zur Minirkunst); Neutriumphirende Fortification, Wien 1703, 2 Bde., u. m. a. 3) Christoph Gottlob von B., geb. 1733; wurde 1782 Justizrath in Dresden, später Instructor des nachmaligen Königs Friedr. August u. 1788 Conferenzminister; er errichtete in Dresden die Armenversorgungsanstalt; war ein Gegner der religiösen Aufklärung, welche er durch Zwangsmaßregeln unterdrückt wissen wollte; er st. 1807. 4) Friedrich August Ludwig von B., bedeutender Forstmann u. Forstbotaniker, geb. 23. März 1747 in Leipzig; wurde 1777 Forstrath in Tegel, 1787 Lehrer an der Berliner Forstakademie, später auch Oberforstmeister der Kurmark; er st. 18. Juni 1802 in Berlin. B. schr.: Versuch einer Geschichte der verschiedenen Holzarten, Berl. 1783—1800, 2 Thle.; Forsthandb., ebd. 1788 u. 1792, 2 Thle., u. m. a.; veranlaßte auch die Herausgabe von Reiter u. Abels Abbildung der 100 deutschen wilden Holzarten zc., als Beilage zum Forsthandbuche. 4) Wimmenauer L.

Burgstädt, Stadt im gleichnam. Gerichtsamte der Amtshauptmannschaft Rochlitz des königl. sächs. Regbez. Leipzig; Handschuhfabrikation; Weberei; Granitbrüche; 4628 Ew. — B. scheint erst ums Jahr 1530 zur Stadt erhoben worden zu sein u. hieß anfänglich Burkersdorf. Hier u. im nahen Rohsdorf gründete 1750 der Hamburger W. G. Schlüssel die erste Kattunfabrik Sachsens. 1660 große Feuersbrunst.

Burgstall, Standort einer Burg, auch die Burg selbst.

Burgsteinfurt, Stadt im Kreise Steinfurt des preuß. Regbez. Münster, an der Aa; Hauptort der mediatisirten Grafschaft Bentheim; Kreisgericht; Synagoge; Gymnasium und Realschule; Schloß; Zeugdruckereien, Färbereien, Leder-, Tabak- u. Cigarrenfabriken; 3261 Ew.

Burgund (Bourgogne), ehemalige französ. Provinz im Gebiete der Seine, Loire u. Rhône, im östlichen Frankreich; grenzte im N. an die Champagne u. Lothringen, im O. an Franche-Comté, im S. an Lyonnais u. die Dauphiné u. im W. an Lyonnais; der östl. Theil derselben steigt terrassenförmig zu dem Quelllande der Mosel empor, der südliche ist mehr eben u. lehnt sich an die westlichen Vorberge des Jura; ist auf allen Seiten von Höhen umschlossen u. enthält im S. die Landschaft Bresse, die überaus reich an Teichen ist; hier sind auch die höchsten Erhebungen im W., die von Macon u. Charolais, bis zu 1000 m, u. im O. die des Jura bis zu 1670 m, im N. an der Saône ist das Plateau von Langres und die Côte-d'Or; die Hauptgewässer sind: Rhône mit Ain u. die Saône mit Doubs u. Oignon, dann die obere Seine u. auf eine kurze Strecke die Loire; diese Flüsse sind unter einander durch den 225 km langen Kanal von B. u. du Centre verbunden, u. so kreuzen sich hier die Handelsstraßen zwischen den Meeren, die Frankreich berühren. Producte im Mineralreiche sind: Baustoffe aller Art, Steinkohlen, Eisen. Das Klima ist sehr gesund u. mild, und daher betreiben die Bewohner Forst- u. Wiesencultur in ausgedehntem Grade, Garten-, Acker- u. Weinbau mit glücklichem Erfolge; dann auch Rindvieh-, Pferde- u. Schafzucht; außerdem liefert der Fleiß des Burgunders für den Handel bes. noch Leinwand-, Wollen- u. Metallwaaren. Es umfaßte 25,977 □km (472 □M), wovon 9458 □km (171 □M) auf das eigentliche B. kamen. Die übrigen Bestandtheile waren: Bresse-Bugey, Principauté de Dombes, Pays de Gex (diese zusammen nun das Depart. Ain bildend), Dijonnais (nun das Depart. Côte-d'Or), Mâconnais (Bestandtheil des Dep. Saône-et-Loire) u. Auxerrois (Bestandtheil des Depart. Yonne; das eigentliche B. im engeren Sinne bildet (mit Auxerrois) das Dep. Saône-et-Loire, dann sind weitere Theile davon den Dep. Yonne, Aube u. Haute-Marne zugetheilt. Über die ehemalige Grafschaft u. Pfalzgrafschaft B. (Hoch-B.) s. Franche-Comté.

Geschichte. I. Königreich B. Die Burgunder (Burgundionen, Burgundier), ein deutsches Volk, saßen anfangs in dem Flußgebiete der Netze u. Warthe, bis sie um die Mitte des 3. Jahrh. n. Chr., von den Gepiden von da verdrängt,

zum Theil nach Norden zogen und sich auf Bornholm (Burgundar-Holm, d. i. Burgunder-Insel) niederließen; die große Masse wendete sich gegen W. und setzte sich zunächst in den Maingegenden fest. Hier lebten sie in Frieden mit den Römern, hatten aber häufig Streit mit den benachbarten Alemannen wegen der Grenzen und Salzquellen (von Schwäbisch-Hall im Kocherthal). 373 zogen sie gegen die Alemannen an den Rhein, um dieselben auf Valentinianus' I. Veranlassung zu vertreiben, doch vergebens. Nun aber kamen sie 80,000 Mann stark u. erzwangen sich Sitze zwischen Main u. Neckar. Als die Vandalen, Sueven u. Alanen nach Gallien zogen, wurden auch die Burgunder 407 von Stilicho, wie es scheint als röm. Bundesgenossen, dazu aufgefordert, u. sie zeigen sich von da an unter ihrem König Gundikar in dem römischen Gallien, wo sie am Mittel-Rhein sich niederließen u. an dem Fuße der Alpen ein mächtiges Reich gründeten. Die Burgunder standen unter einem in seiner Macht sehr beschränkten und absetzbaren König (Hendinos); der oberste Priester (Sinistus) war auf Lebenszeit gewählt; sie hatten Wahrsager, deren Befragung auch in christlicher Zeit noch fortdauerte. Die Todten, eingewickelt in Schleier u. Mäntel, begruben sie über einander aufgeschichtet. In den folgenden Jahren bis 413 dehnten sie ihre Wohnsitze in die Gegenden aus, denen noch heute der Name B. geblieben ist, nahmen 417 das katholische Glaubensbekenntniß an (nach anderer Ansicht waren sie Arianer) und blieben die folgenden Jahre im ruhigen Besitze ihrer Eroberungen. Erst als König Gundikar 435 räuberisch in der Provinz Belgica einfiel, wurde er von den Römern unter Aëtius zurückgeschlagen. In dem großen Kriege zwischen den Hunnen und den Westvölkern fiel Gundikar 451 mit dem größten Theil seines Volkes bei Chalons (nach anderer Annahme in einem früheren Kriege zwischen den Burgundern und Hunnen schon 437); dieser Kampf u. Tod des Königs ist in dem Nibelungenliede dichterisch ausgeschmückt. Ihm folgte sein Sohn Gundioch (Gundiauch), welcher mit dem Reste seines Volkes sich an der oberen Rhône u. in Savoyen (Sabandia) niederließ. Er hielt anfangs Frieden mit den Römern, wurde 456 römischer Oberbefehlshaber u. schlug die Sueven, benutzte aber dann die Unruhen im Römischen Reiche, um seine Grenzen zu erweitern, indem er Lyonnais eroberte und mit seinem Gebiete vereinigte, welches seitdem erst den Namen B. führte. Gundioch starb 470, u. seine Söhne Gundobad, Godegisel, Hilperik u. Godomar theilten das Reich; doch traten nur die 3 ersten historisch hervor. Hilperik kämpfte gegen die Westgothen, die sich Berrys bemächtigten. 477 empörte sich sein Bruder Gundobad, schlug Hilperik, der im Gefechte fiel, u. bemächtigte sich des Thrones. Gundobad führte den Arianismus ein, überstieg, den Kampf Odoakers u. Theoderichs benutzend, die Alpen u. eroberte 492 Turin. Diesen Zug wiederholte er 493 u. trat seinem Bruder Godegisel, um ihn für sich zu gewinnen, Genf ab. Trotzdem verband sich dieser mit seinem Schwager, dem Frankenkönig Chlodwig I., gegen Gundobad; die Franken fielen in B. ein, u. Letzterer, unweit Dijon geschlagen, wurde genöthigt, sich nach Avignon zu flüchten. Nachdem er mit den Franken Frieden gemacht hatte, ließ er seinen Bruder Godegisel in Vienne überfallen u. im J. 500 erdrosseln. 502 ließ er das B-ische Gesetzbuch (Lex Burgundionum) publiciren. Bald darauf brach ein neuer Krieg zwischen B. u. Chlodwig aus; der Frankenkönig, mit den Ostgothen verbündet, war siegreich, eroberte B., söhnte sich aber wieder mit Gundobad aus, dem er sein Land zurückgab. 507 kämpften die Burgunder mit den Franken gegen die Westgothen u. eroberten 508 Narbonne. Gundobad st. 516. Siegmund, sein ältester Sohn, folgte ihm. Schon vorher zum Katholicismus übergetreten, stellte er auf dem Concil zu Ezeon 517 eine katholische Kirchenordnung in seinem Lande her, verbesserte die Rechtspflege u. vervollständigte das B-ische Gesetz. In einem neuen Kriege gegen die Franken wurde Siegmund gefangen u. 523 in Orleans mit Weib u. Kindern ermordet. Sein Bruder Godomar folgte ihm; den König Chlodomir von Orleans, der sich B-s bemächtigen wollte, besiegte er 524 u. erschlug ihn; aber 534 fiel er selbst gegen die Frankenkönige Chlotar u. Childebert. Die Sieger theilten B. unter sich, u. es wurde nun fränkische Provinz, doch mit Beibehaltung seines Namens und seiner Rechte. 561 erhielt Chlotars Sohn Guntram als Herzog von B. einen Theil des alten Königreiches, nämlich Bourgogne, die Dauphiné, Savoyen und einen Theil der Provence; der andere Theil fiel an seinen Bruder, König Sigebert von Austrasien. Guntram residirte abwechselnd in Chalons an der Saône u. in Orleans; er focht 565 siegreich gegen seinen Bruder, der ihm Arles entreißen wollte, u. gegen die Longobarden, welche 571—76 jährlich in B. einzudringen versuchten. Um einen Seeplatz zu haben, bewog Guntram seinen Neffen, König Childebert von Austrasien, den er dagegen zum Mitregenten erklärte, ihm die Hälfte der Stadt Marseille abzutreten. Guntram starb 593, und ihm folgte sein Neffe Childebert, welcher Austrasien mit B. vereinigte, aber schon 596 starb. Bei der Theilung zwischen seinen Söhnen erhielt der jüngere, Theoderich, B. mit Ausnahme der Hälfte von Marseille, welche wieder an Austrasien fiel. Während Theoderichs Minderjährigkeit führte seine Großmutter Brunhilde u. Syagrius, der Bischof von Autun, die Regentschaft. Theoderich führte dann einen siegreichen Krieg mit seinem Bruder Theodebert von Austrasien, der 612 gefangen u. ermordet wurde; doch starb auch Theoderich schon 613 u. hinterließ 4 Söhne. Als Vormünderin führte Brunhilde die Regierung über B. und Austrasien, als der Frankenkönig Chlotar II. sich beider Länder bemächtigte u. die beiden ältesten Söhne Theoderichs nebst Brunhilde ermorden ließ und B. mit dem Frankenreiche vereinigte. Die Merovinger u. Karolinger blieben nun als Herzöge von B. Herren dieses Reiches.

Zu Ende der letzteren Dynastie erhielt 877 Graf Boso von Autun oder Vienne von Karl d. Kahlen, seinem Schwager, die Provence als Statthalterschaft, aber schon 879 machte er sich unabhängig, nahm den Königstitel an u. stiftete das

Königreich Burgundia cisjurana (Cisjuranisches Reich), oder von der Residenz Arles gewöhnlich Arelat genannt; es begriff das Land zwischen Rhône u. Alpen, also hauptsächlich die Provence, Dauphiné, Savoyen, Lyonnais u. Franche-Comté. Um das Reich sicherer zu besitzen, nahm er es 882 vom Kaiser Karl d. Dicken in Lehn; Boso starb 887. Sein Sohn Ludwig d. Blinde stand bis 890 unter der Vormundschaft seiner Mutter Irmengard. Er eroberte 890 Ober-Italien u. wurde 901 zum Kaiser gekrönt, aber bald darauf von Berengar gefangen u. geblendet. Er st. 924, u. Hugo, Graf von Arles, folgte ihm als König, vertauschte aber 926 dieses Land gegen Italien. Zur Zeit, als Boso sich in Arelat unabhängig machte, hatte Graf Rudolf I., der Neffe des Königs Hugo von Frankreich, 888 sich zum Herrn des Landes des oberen Jura aufgeworfen u. sich den Titel als König beigelegt, welcher schließlich von dem deutschen König Arnulf anerkannt wurde, nachdem er das Land von demselben in Lehn genommen hatte. Das von ihm gestiftete Reich hieß Ober-B. oder Burgundia transjurana; es begriff die westl. Schweiz, die Franche-Comte u. das nördl. Savoyen. Auf Rudolf folgte 911 Rudolf II., welcher 922 König von Italien wurde, Italien aber gegen Arelat vertauschte u. so beide B. unter dem Namen Königreich Arelat vereinigte. Sein Reich erstreckte sich vom Mittelmeere bis mitten in die Schweiz und von den W.Alpen bis zur Saône. Er starb 937. Unter seinem Sohne Konrad wurden die Vasallen übermächtig, und dessen Sohn Rudolf III. mußte sich unter den Schutz Heinrichs II. begeben, welchen er dafür zum Erben von B. einsetzte. Als Rudolf III. 1032 starb, vertrieb Kaiser Konrad Rudolfs Neffen, den Grafen Odo von Champagne, ließ sich 1034 in Genf von den Großen des Reiches zum König von B. wählen u. vereinigte es mit dem Deutschen Reiche. Nach Heinrichs V. kinderlosem Tode ertheilte der in Deutschland gewählte Kaiser Lothar B. als ein Pertinenzstück des Deutschen Reiches dem Herzog Konrad v. Zähringen als erbliche Statthalterschaft. Zwar betrachtete Kaiser Friedrich I. B. als ein Erbe seines Hauses u. bestimmte es demjenigen seiner Söhne, welcher nicht in Deutschland folgen würde. Aber Kaiser Rudolf von Habsburg folgte der früheren Ansicht, daß B. ein Reichslehn sei, u. belehnte 1280 mit der Provence Margarethe, die Wittwe Ludwigs des Heiligen u. dann Königs Karl I. v. Sicilien. Zuletzt bildeten sich in B. mehrere erbliche Staaten unter der Lehnbarkeit des Reiches, bes. die Grafschaft (später Herzogthum) Savoyen, dann die geistlichen Staaten der Erzbischöfe von Lyon, Besançon, Embrun, Vienne, der Bischöfe von Basel, Genf, Lausanne, Grenoble, Valence ꝛc., welche theils als Reichsfürsten, theils als Reichsgrafen zum Deutschen Reiche gehörten. Aber nach und nach löste sich das Verhältniß zum Reiche, u. die einen jener Staaten kamen unter die Herrschaft Frankreichs, andere schlossen sich an die Eidgenossenschaft an, u. endlich blieben bloß die Grafen von Savoyen (wenigstens dem Namen nach) und Montbeillard (Mümpelgard) u. das Bisthum Basel beim Deutschen Reiche.

II. Herzogthum B. (Bourgogne). Im Herzogthum Bourgogne, zu welchem Dijon, Nuits, Beaune, Autun, Montcenis, Chalonnois, Avalon, die Montagne mit Châtillon-sur-Seine u. andere Gebiete gehörten, wurde Bosos (vgl. oben I.) Bruder Richard, Graf v. Autun, 877 von seinem Schwager, König Karl d. Kahlen, beliehen. Als sich 879 Boso für unabhängig erklärte, stand Richard den Königen Ludwig u. Karlmann gegen seinen Bruder bei, eroberte 880 Macon u. 882 Vienne u. erhob 887 den Herzog Odo (Eudes) auf den Thron Frankreichs, trat aber später zu der Partei Karls des Einfältigen über, von dem er 893 zum Herzog von B. ernannt ward; er betheiligte sich am Kampfe gegen die Normannen u. besiegte sie 899 bei Argenteuil und 911 bei Chartres; Richard st. 921. Von seinen 3 Söhnen folgte Raoul (Rudolf) als Herzog von B.; er trug zur Entthronung Karls des Einfältigen bei u. wurde 923 selbst zum König von Frankreich gewählt. B. kam nun in verschiedene Hände, wurde öfter getheilt, gab Anlaß zu hartnäckigen Kämpfen zwischen den benachbarten Großen, wurde 1017 durch König Robert von Frankreich erobert u. war von da an im Besitze der Nachkommen seines jüngeren Sohnes Robert, welche 1361 ausstarben, worauf B. an die Krone Frankreich fiel. Indeß schon 1363 gab König Johann auf die Bitten der burgundischen Stände seinem 4. Sohne Philipp II. dem Kühnen das Herzogthum B., der nun die Linie der Herzöge von B. aus dem Hause Valois gründete. 1369 vermählte er sich mit Margarethe von Flandern u. B., und als deren Vater, Graf Ludwig, 1384 starb, folgte ihm Margarethe mit ihrem Gemahl Philipp in den Grafschaften B., Flandern, Artois, Rethel u. Nevers, so daß das Herzogthum u. die Grafschaft B. unter einem Regenten vereinigt wurden. Philipp errichtete in Dijon u. in Lille Rechnungskammern nach dem Muster der Pariser u. übernahm mit dem Herzog von Berry die Regentschaft für den geistesschwachen Karl VI. Da aber der Herzog von Orleans die Regierung an sich riß, so entstand eine Spaltung Frankreichs in zwei Parteien, die Burgundische (Bourguignons) und die Orleans'sche Partei. Zwar kam durch Vermittelung der Königin ein Vertrag zu Stande, worin dem Herzog von B. die Regierung so lange zuerkannt wurde, als des Königs Wahnsinn dauern würde; aber die Spannung zwischen den beiden Häusern B. u. Orleans dauerte zum Unheil Frankreichs fort und gab Veranlassung zu blutigen Bürgerkriegen. Philipp starb im April 1404; ihm folgte sein Sohn Johann der Unerschrockene. Da nun der Herzog von Orleans Reichsverweser von Frankreich wurde, so ward Johann augenblicklich dadurch versöhnt, daß er das Gouvernement der Picardie erhielt; aber 1407 brach der Unfriede wieder aus, u. Johann ließ seinen Gegner ermorden und bemächtigte sich der Stadt Paris. Als er 1408 mit einem Kriege gegen die Lütticher beschäftigt war, erhob sich die Herzogin von Orleans gegen ihn, u. erst nach deren Tode schloß Johann mit ihrem Sohne 1409 zu Chartres Frieden; aber den Hof in Paris konnte er lange nicht wiedergewinnen, u. endlich, im Begriffe, mit dem Dauphin, noch seinem einzigen Gegner, auf der Brücke zu Montereau

sich auszusöhnen, wurde er von des Dauphins Günstling Tanneguy Duchâtel 10. Sept. 1419 ermordet. Philipp der Gute, sein Sohn u. Nachfolger, verband sich, um seines Vaters Tod zu rächen, mit Heinrich V. von England, bemächtigte sich Montereaus u. hielt mit Heinrich V. 1420 seinen Einzug in Paris. Unter seiner Vermittelung kam der Friede zwischen England u. Frankreich zu Stande, bei welchem er die Ausschließung des Dauphins als Strafe für die Ermordung seines Vaters zu erwirken wußte. Die Vermählung des Herzogs von Bedford mit Anna von B. knüpfte B. noch näher an das Interesse Englands. Als sich aber Jacobäa von Bayern, Holland und Hennegau, Philipps Base, nach ihrer Scheidung von Herzog Johann IV. von Brabant mit dem Herzog Humphrey von Gloucester, dem Regenten von England, vermählte u. 1424 Gloucester ein Heer ausrüstete, um seiner Gemahlin ihr Erbe, Hennegau, das derselben ihr vormaliger Gemahl vorenthielt, wiederzugewinnen, so rückte Philipp, dessen Aussicht auf das Brabanter Erbe durch Jacobäas Wiederverheirathung zweifelhaft wurde, rasch ins Feld, vertrieb den Usurpator aus Hennegau u. bemächtigte sich 1431 aller Besitzungen Jacobäas, welcher er nur ein kleines Jahrgehalt aussetzte, so daß die Niederlande ganz mit B. vereinigt wurden. 1427 erbte er Limburg nach dem Aussterben der Herzöge von Brabant, und 1429 kaufte er Namur u. Brabant. 1433 brachen Unruhen in Gent u. Lüttich aus. Gleichzeitig griff ihn Karl von Bourbon an, welcher unter dem Vorwande, die Rechte seiner Gemahlin zu fordern, bis in die Franche-Comté vorgedrungen war, sich aber genöthigt sah, seine eigenen Besitzungen zu vertheidigen, u. zu Nevers Frieden schloß. Endlich kam 1435 zu Arras der Friede zwischen Frankreich u. B. zu Stande. Karl VII. verpflichtete sich, die Mörder Johanns des Unerschrockenen (s. oben) zu bestrafen, Philipp aber erkannte den König als seinen Lehnsherrn an, doch sollten seine Staaten von der Krone während seines Lebens unabhängig bleiben u. ihm Macon, Bar an der Seine u. einige Herrschaften, die an sein Gebiet grenzten, abgetreten werden. Dazu erwarb er 1441 noch das Herzogthum Luxemburg. Nun unterstützte er Frankreich gegen England, obgleich er selbst mit dem aufständischen Antwerpen und Gent viel zu thun hatte. Er brachte einen Waffenstillstand zwischen beiden Ländern zu Stande. 1467 st. Philipp. Sein Sohn Karl der Kühne vergrößerte das B.ische Erbe noch durch den Ankauf von Geldern u. Zütphen (1473) und war seiner Zeit einer der mächtigsten Fürsten Europas. Er begann seine Regentenlaufbahn mit Züchtigung der rebellischen Lütticher, deren Festungswerke er schleifte, u. der Genter, denen er ihre Freiheiten nahm. 1471 machte Karl, der im Jahre vorher seinem Schwager, dem König Eduard v. England, zur Wiedereroberung seines Landes behilflich gewesen war, einen Einfall in Frankreich. Indeß zog ihn von der Verfolgung des Krieges bald ein anderer Plan ab; er beabsichtigte nämlich, sein Gebiet nach dem Rhein hin zu erweitern u. ein Gallisch-Belgisches Königreich zu stiften. Kaiser Friedrich III. wollte ihm den Titel dieses Reiches gewähren und zugleich das Generalvicariat des Reiches über seine Staaten ertheilen, dagegen aber die Hand Marias, der einzigen Tochter und Erbin Karls, für seinen Sohn Maximilian erhalten. Der Kaiser u. der Herzog kamen 1473 zu Trier zusammen. Doch zerschlugen sich die Verhandlungen. Karl, die Streitigkeiten des Kölner Capitels u. der Landschaft mit dem Erzbischof Ruprecht benutzend, in der Absicht, sich zum Herrn des Rheinstromes zu machen, begann 1474 den Kölnisch-Burgundischen Krieg durch die Belagerung von Neuß; er mußte aber, da der Kaiser ihm mit einem Reichsheere entgegenzog, einen Frieden eingehen, der ihm Nichts einbrachte. Er wendete sich nun zunächst gegen den Herzog René von Lothringen, der ihn angegriffen hatte, vertrieb ihn u. eroberte alle Festen dieses Landes, zuletzt Nancy. Da Karls Macht, besonders seit Österreich das Ober-Elsaß an ihn verpfändet hatte, in drohender Weise zunahm, verbanden sich Ludwig XI., der Kaiser u. die Schweizer gegen ihn. Karl wollte Letztere, welche von ihren Verbündeten bald wieder im Stiche gelassen waren, demüthigen, brach in die Schweiz ein, eroberte 1476 Granson, verlor jedoch bei derselben Stadt eine Schlacht am 3. März und am 22. Juni die Schlacht bei Murten gegen die Schweizer, sowie am 5. Jan. 1477 die Schlacht bei Nancy gegen den Herzog von Lothringen u. die mit ihm verbündeten Schweizer u. fiel selbst auf der Flucht. Da Karl keine Söhne hinterließ, so fiel die große Erbschaft seiner Erbtochter Maria zu, welche dieselbe mit ihrer Hand dem Erzherzog Maximilian von Österreich, welchen sie nach dem Tode ihres Vaters doch noch heirathete, zubrachte, doch wurde das Erbtheil durch den Verlust des Hauptlandes B., welches Ludwig XI. als Kronlehn Frankreichs einzog, bedeutend geschmälert. Im Frieden von Arras 1482 wurde B. als Bestandtheil der französischen Monarchie anerkannt und diese Anerkennung 1529 im Frieden von Cambray zwischen Karl V. und Franz I. bestätigt. Der übrige Theil der Erbschaft kam durch die Theilung der österreichischen Monarchie unter Karl V., mit dessen Sohne Philipp II. an Spanien (s. u. Niederlande u. Belgien). Über die Grafschaft u. Pfalzgrafschaft B., Ober-B. od. Hoch-B. s. unter Franche-Comté.

Vgl. Valentin-Smith, Sur l'origine et le nom des Bourgondes, Lyon 1860; Derichsweiler, Geschichte der Burgunder bis zur Einverleibung in das Fränkische Reich, Münster 1863; Binding, Geschichte des Burg.-Roman. Königreiches, Bd. 1, Leipz. 1868; Barante, Hist. des ducs de Bourgogne, 10 Bde., Paris 1824; Laborde, Les ducs de Bourgogne, 6 Bde., ebd. 1849—52; Dubois, La Bourgogne depuis son origine etc., Rouen 1867, 2. Aufl. Brandes.*

Burgunder Pech (Schusterpech), harziges Product, welches aus dem gewöhnlichen Fichtenharze durch längeres Kochen mit Wasser dargestellt wird, wobei mit dem Wasser auch das Terpentinöl entweicht. Es bildet eine gelblich-weiße, spröde, undurchsichtige Masse, die etwas nach Terpentinöl riecht. Clören.

Burgunder Trauben, verschiedene, vorzugsweise blaue Traubensorten, aus welchen z. Theil

die vorzüglichsten Weine bereitet werden, z. B. der Aßmannshäuser, Ingelheimer, Ahrbleichert u. a.; der blaue Früh-Burgunder ist eine der frühesten Trauben u. deshalb für weniger gute Lagen u. für den Markt von großem Werthe. Der weiße B. gedeiht leicht, wird jedoch seltener angepflanzt, weil er einen weniger kräftigen Wein liefert.

Burgunder-Weine, französische Weine 1.—3. Ranges, von rother u. z. Th. auch weißer Farbe, in den Departements Côte d'Or, Saône-et-Loire, Yonne und Rhône. Die besten Sorten gehören, wie die der Bordeaux-Weine, zu den sog. vollkommenen Weinen und werden an edlen Eigenschaften kaum von anderen übertroffen. Dafür duldet der edle Burgunder aber auch keine Vermischung mit anderen Gewächsen, und er gehört zu den schwierigst zu behandelnden Weinen. Die geringeren Sorten dagegen werden zum Versandt und zur Erhöhung der Qualität mit Sprit versetzt. Die B.-W. verbinden Körper mit Zartheit, Mark mit Lieblichkeit, Flüchtigkeit mit Stärke und Geist, sind aber zu schwer zum gewohnheitsmäßigen Genusse. Die edleren Sorten werden meist in Flaschen versandt u. sind durchgehends von guter Haltbarkeit. Die rothen Burgunder setzen stark ab, weshalb die Flaschen beim Einschenken vorsichtig gehandhabt werden müssen. Um die Trübung des Weines zu verhüten, hat man hin u. wieder besondere, auf einer Achse ruhende Apparate zum Einschenken. Die B.-W. werden getheilt in Ober- und Nieder-Burgunder. Unter den Ober-Burgundern nimmt der Romané-Conti die erste Stelle ein, doch ist die Production sehr klein. Es folgen als Gewächse ersten Ranges: Chambertin, Richebourg, Clos de Vougeot, Romané de St. Vivant, La Tache, Clos St. Georges, Vosne und Corton. Im zweiten Range stehen: Grand Rue, Volnay, Pommard, Beaune, Savigny, Montrachet, Chambole. Die vorzüglichsten weißen Gewächse sind die von Meursault u. Montrachet. Unter den rothen Nieder-Burgundern stehen obenan die Weine von Tonnerre u. Auxerre; es folgen Avallon, Joigny, Marguerita. Vorzügliche weiße Sorten sind: Vaumorillon und Epineuil, dann die Chablis, Préaux, Blanchet, Villeneuve, Pouilly u. a. Die Landschaften Maçonnais u. Beaujolais liefern ebenfalls vorzügliche Weine, so Moulin-à-Vent, Fleury, La Chapelle, Romanèche u. a. Im Ganzen stehen die Nieder-Burgunder den Ober-Burgundern an Qualität nach, doch ist die Production an letzteren bedeutender. Im Ganzen beträgt die Production jährlich im Durchschnitt über 2 Mill. hl (im Dep. Côte-d'Or allein 500,000), wovon etwa der vierte Theil, meist geringere Sorten, im Lande consumirt, der Rest versandt wird. Man fabricirt auch moussirende Burgunder, so bes. in Beaune; sie sind sehr beliebt u. werden vielfach dem Champagner vorgezogen. Schon in dem ersten Jahrh. der christlichen Zeitrechnung war in dieser Gegend der Weinbau stark cultivirt; die Weine (bei Plinius Wein von Vienna) waren sowol an Ort u. Stelle beliebt, als auch wurden sie nach Italien ausgeführt. Schroot.

Burgundiōnum Romāna lex, s. u. Burgundisches Gesetz 2).

Burgundisches Gesetz. 1) (Lex Gundobada, Loi Gombette, Lex Burgundionum) die erste Aufzeichnung des Burgund. Rechtes, veranstaltet von König Gundobad (st. um 516) mit Zustimmung der Großen seines Landes, u. zwar im 2. Jahre seiner Regierung. Die auf uns gekommene Sammlung der von den burgundischen Königen auf den Reichstagen erlassenen Constitutionen u. der Rechtsgewohnheiten besteht aus 89 Titeln, 2 als Vorreden voranstehenden Stücken, deren 2. die erste Constitution Gundobads selbst ist u. die Sicherung einer gerechten u. unbestechlichen Rechtspflege betrifft, u. dann 2 selbständigen Anhängen (Additamenta), welche aus der Zeit der nachfolgenden Könige Siegmund und Godomar (517—34) zu stammen scheinen. Die Lex sollte in Streitigkeiten der Burgunder unter sich u. mit Romanen zur Anwendung kommen; sie zeigt bereits mehrfache Spuren römischer Rechtskenntniß. Ausgabe: Antiquae Burgundionum leges, Lyon 1611, u. in Georgisch, Corpus jur. germanici antiqui, Halle 1738, S. 333; Canciani, Barbarorum leges, Venedig 1781, Bd. 4, S. 11; Bluhme, Monum. German. Leges III., S. 525 bis 578. **2)** Lex Romana Burgundionum. Das Römische Recht, nach welchem die Römer im Burgundischen Reiche ihre Streitigkeiten unter sich zu entscheiden hatten, beruhte anfängl. in den Schriften der recipirten Juristen nach dem Gesetze von Valentinianus III. (426), den Rescriptensammlungen des Gregorianus und Hermogenianus und dem Codex Theodosianus 438; zur Vereinfachung kündigte Gundobad in seiner einleitenden Constitutio den Römern eine für sie verfaßte Sammlung an, die sich in 47 Titeln auf uns erhalten hat und meist selbständig gemachte Auszüge aus echten römischen Quellen enthält; ihre Abfassung dürfte wol schon in die letzten Regierungsjahre Gundobads nach 506 zu setzen sein. Die Titelfolge u. Titelüberschriften stimmen mit denen in der Lex Gundobada überein. Der Titel Papiani od. Papiani lib. X responsorum, den das Rechtsbuch in einer sehr alten Handschrift führt, beruht auf einem Irrthum. Ausgabe mit Cod. Theod., Leyden 1566, Fol., S. 694, Par. 1586, II., S. 138; Heineccius, Antiqu. Germ. I., S. 308; Biener, Commentar, P. I., S. 295, in Jus civ. antejust. II., S. 1499; Bluhme, Mon. Germ. Leges III., S. 595—624. Vgl. über diese Gesetze die Erläuterungen von Bluhme in der Praefatio, Stolbe, Geschichte der deutschen Rechtsquellen. Lagai.

Burgundischer Kreis, einer der 10 ehemaligen Kreise Deutschlands, errichtet 1512 von Maximilian I., näher bestimmt von Karl V. 1548. Der Burg. K. bildete den nordwestl. Theil des Deutschen Reiches u. umfaßte zuerst die Freie Grafschaft Burgund (daher der Name) und die zu Deutschland gehörigen Niederlande (d. s. die 17 Provinzen); durch die Errichtung der Republik der Vereinigten Niederlande, wie durch Kriege mit den Franzosen wurde der Kreis immer mehr geschmälert u. bestand endlich nur noch aus den Oesterreichischen Niederlanden (d. i. die Herzogthümer Brabant, Limburg, Luxemburg, die Grafschaften Flandern, Hennegau u. Namur u. das

sogen. Oberquartier des Herzogthums Geldern). Er erlegte zu den Reichsanlagen so viel wie 2 u. zu dem Türkenkriege so viel wie 3 Kurfürsten. Sein Gesandter saß beim Reichstage im Reichsfürstenrathe auf der geistlichen Bank nach Österreich; zum Kammergerichte konnte der Kreis 2 Assessoren ernennen. Im Frieden von Luneville wurde der Rest des Kreises an Frankreich abgetreten, doch demselben 1813 wieder abgenommen u. zu dem Königreich der Niederlande geschlagen. Jetzt gehören seine Länder größtentheils zu Belgien. Lagai.*

Burgundius (Bourgoigne), Nikolas, Geschichtschreiber, geb. 1586 in Enghien im Hennegau; wurde 1627 Professor der Rechte in Ingolstadt, 1639 Rath des Hofes von Brabant; st. um 1650. Er schr.: Ad consuetudines Flandriae aliarumque gentium; De evictionibus; De duobus reis, gesammelt Brüssel 1674, 1700; Historia belgica, 1558—1567, Ingolst. 1629 u. 1633, Halle 1708; Historia bavarica, 1313—1347, Ingolst. 1636, u. a.

Burgverließ, das untere, meist kellerartige Stockwerk des Bergfrieds einer Burg, welches zum Gefängniß diente; s. u. Burg.

Burgvogt, 1) so v. w. Burggraf. 2) Unterbedienstleter desselben, welcher die Gerichts- u. Polizeisachen zu besorgen hatte; daher Burgvogtei, der Gerichtssprengel eines Burggerichtes. 3) So v. w. Aufseher über eine Burg. 4) An einigen Orten der Haushofmeister fürstlicher Residenzschlösser.

Burgwart (Thurmwart), der Wächter, welcher den obersten Stock des Bergfrieds einer Burg bewohnte, von dort aus die Gegend umher beobachtete u. die nahenden Fremden od. drohende Gefahr durch Hornsignale verkündete.

Burhampur, 1) Stadt im District Murshidabad der britischen Prov. Bengalen, an der Bhagaruti u. der Eisenbahn Calcutta-Patna, in sehr ungesunder Gegend; britische Militärstation; Handel; 12,000 Ew. 2) B. (Boorhaunpore), feste Stadt im Gebiete des Scindia in Vorder-Indien, am Tapti u. der Eisenbahn Benares-Bombay; 34,137 Ew. Schöne Bauwerke sind der im Verfalle begriffene Palast (Lal Kilah, Rothes Schloß) des Akbar u. die Hauptmoschee, erbaut von Aureng-Zeyb. Eine mohammedanische Gemeinde, die Borah, welche einen eigenen abgeschlossenen Stadttheil bewohnen, ist fast ausschließlich im Besitze des lebhaften Handels u. der im 16. u. 17. Jahrh. noch viel blühenderen Industrie in Musselin, Seidenstoffen u. Brocat. 1414 gegründet, war B. Residenz der Könige von Kandeish, bis es 1599 unter die Herrschaft Akbars kam. Seitdem war der Statthalter von B. einer der höchsten Beamten am Hofe von Delhi u. wurde gewöhnlich aus den nächsten Verwandten des Großmoguls ernannt. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. wurde es von Madhedschi-Scindia erobert, dessen Familie es auch nach der Besetzung durch die Briten 1803 zurückgegeben ward. Seit 1860 britisch.

Buri (nord. Mythe), s. u. Odin.

Buridan, Johannes, Scholastiker, geb. um 1300 in Béthune (Artois), Schüler Occams in Paris; wurde Prof. in der dortigen Artistenfacultät, u. 1327 Rector; st. nach 1350. Er gehört zu den bedeutendsten Vertretern des Nominalismus (s. d.) In dem Commentar zur Aristotelischen Ethik beschäftigt ihn hauptsächlich, nach dem Vorgange des Duns Scotus, die Willensfreiheit. Man legt ihm den berühmten Ausspruch bei, der sich in seinen Schriften nicht findet: Wie ein zwischen zwei völlig gleiche Heubündel gestellter Esel von beiden gleich stark angezogen werde u. also verhungern müsse, könne der Wille nicht zum Entschlusse kommen, ohne durch ein Motiv, das stärker als alle übrigen sei, bestimmt zu werden, u. das Gleichgewicht der freien Entscheidung beruhe auf einer Täuschung. B.s Logik enthält eine erleichternde Eselsbrücke. Compendium log., Bened. 1499; Summula de dialectica, Par. 1487; Quaestiones in Metaphys. Arist., Par. 1518; Quaestiones in Arist. de anima, Par. 1616; Quaestiones in X. libros ethicos Arist., Par. 1489, Orf. 1637; Quaestiones in politica Arist., Par. 1500, Orf. 1640.

Burier, zu den Vandiliern gehörender deutscher Volksstamm im Quellenlande der Weichsel u. Oder; erst mit den Römern im Bunde gegen die Daker, Markomannen u. Quaden, wurden sie 167 n. Chr. Bundesgenossen der Markomannen gegen die Römer.

Burin (fr.), Grabstichel; en b., mit dem Grabstichel gearbeitet; daher buriniren, so v. w. graviren.

Burins u. **Chizerots**, einer jener eigenthümlichen Volksstämme in Frankreich, welche, auf ihre Wohnsitze isolirt, mit ihren Nachbarn, bei denen sie mißachtet sind, keine Heirathsverbindungen eingehen u. daher einen bestimmten Typus beibehalten, der sie kennzeichnet. Ihre Gemeinden liegen im Departement Ain, Arrond. Bourg-en-Bresse und sind fast durchgängig wohlhabend. Die Bauern der Umgegend sagen ihnen nichts Gutes nach u. vermeiden jede Gemeinschaft mit ihnen. Sie sollen maurischer Abkunft sein, sind körperlich wohlgebildet u. treiben meist Ackerbau u. Viehhandel.

Burja (Bürja), Abel, geb. 1752 in Kickebusch bei Berlin; war zuerst Hofmeister, später reformirter Prediger in St. Petersburg, wurde 1787 in Berlin Professor der Mathematik bei der Militärakademie; st. 1816. Er schr.: Der selbstlernende Algebraist, Berl. 1786, 2 Bde., 2. A., 1802; Der selbstlernende Geometer, ebd. 1787, 2 Bde., 2. A., 1802; Erleichterter Unterricht in der höheren Meßkunst, ebd. 1788, 2 Bde.; Grundlehren aller mechanischen Wissenschaften, ebd. 1789 bis 1792, 4 Bde.; Anleitung zur Astronomie, ebd. 1794—1805, 5 Bde.; Sprachkunde der Größenlehre, ebd. 1800—1802, 2 Bde.; Beschreibung der Sternbilder, ebd. 1800, 2. A., 1817; Beispielsammlung zur allgemeinen Algebra, 2 Thle., Lpz. 1819.

Burjäten (Buräten), ein mongolisches Nomadenvolk; wohnt im sibirischen Gouv. Irkutsk u. in Transbaikalien, von der chinesischen Grenze bis zum Flußgebiete der oberen Lena nordwärts und von dem Onon bis zur Oka (Zufluß der Angara) westwärts. Am dichtesten ist in diesem weiten Gebiete das burjätische Element in den

Thalebenen der Uda, am Onon u. an der Selenga. Die B. diesseits des Baikal, etwa 20,000, sind stark von den Russen beeinflußt u. zum Theil schon Ackerbauer; die B. jenseits des Baikal, jetzt auf 150,000 geschätzt, stehen den nördl. Mongolen in Bezug ihrer Körperbeschaffenheit, Lebensweise, Sitten u. Gebräuche sehr nahe (s. Mongolen). Seit 1644 den Russen unterworfen, stellen sie etwa 20,000 Mann gute Bogenschützen u. gewandte Reiter. Sie stehen unter selbstgewählten, aber von dem russischen Gouverneur durch Überreichung eines Dolches bestätigten Taidschi oder Fürsten u. Schulenga od. Ältesten. Sie leben im Sommer in Jurten (mit Leder überzogenen Hütten), im Winter in Filzzelten, kleiden sich in Leder mit Pelzwerk u. betreiben Viehzucht u. Jagd, unter den Gewerben besonders Eisenschmieden. Ihre Religion besteht in einer lamaischen Art des Buddhismus. Die Sprache der B. ist ein Dialekt des Mongolischen u. zerfällt in verschiedene Unterarten; so diesseits des Baikal in die kudinsche, werchölensche u. lenasche, ferner in die olchonsche, idinsche, balagansche, alarsche, endlich die tunkinsche Mundart; jenseits des Baikal werden die chorinsche, selenginsche, bargusinsche u. kudarinsche Mundart gesprochen. Unter denselben steht das Selenginsche dem Mongolischen am nächsten. Zum Schreiben des Burjätischen bedient man sich der mongolischen Schrift. Eine eigentliche Literatur ist nicht vorhanden. In neuester Zeit machten sich um europäische Wissenschaft die geborenen B. Dordschi Bansarow (s. d.) u. der in Petersburg lebende Galsang Gombojew verdient. Den Versuch einer Grammatik u. eines Wörterbuches des Burjätischen gab Schiefner aus Castréns Nachlasse (St. Petersb. 1857) heraus.

Burk, Philipp David, protest. Theolog, geb. 1712 in Neuffen; wurde 1742 Pfarrer in Bolheim, 1750 Pfarrer in Hedelfingen bei Stuttgart, darauf Special-Superintendent zuerst 1758 in Markgröningen, 1766 in Kirchheim, wo er 1770 starb. Ein treuer Schüler Bengels, veranstaltete er eine 2. Ausgabe von dessen Gnomon, schrieb Commentare zu den Psalmen u. Kleinen Propheten u. die in den Frauenkreisen sehr geschätzte Schrift: Die Lehre von der Rechtfertigung u. deren Gewißheit im Herzen, 2. A., 1763 ff.
Hartmann.

Burka, Mantel von Filz, mit langen, braunen Ziegenhaaren, besonders bei der russischen Armee gebräuchlich.

Burkard-Waldis, s. u. Waldis.

Burkart, Hermann Joseph, verdienstvoller Montanist, geb. 12. Mai 1798 in Bonn; war nach seiner bergmännischen Ausbildung seit 1823 im preuß. Staatsdienste zu Kreuznach, Saarbrücken u. Friesenhagen thätig, ging 1825 im Dienste der Englischen Tlalpujahna-Compagnie zur technischen Leitung ihres Bergbaues nach Mexico u. übernahm 1828 für die Bolanos-Compagnie die Leitung des Bergbaues von Veta grande, wo er glänzende Erfolge erzielte. Im Jahre 1834 kehrte er nach Deutschland zurück. Mit dem Titel Bergamts-Secretär trat er 1837 wieder in den preuß. Staatsdienst, wurde 1845 Assessor beim Oberbergamt, dem er, seit 1858 mit dem Charakter als Geh. Bergrath, bis 1867 activ u. von da an als Ehrenmitglied angehörte. B. st. 4. Nov. 1874 in Bonn. Er schr.: Aufenthalt u. Reisen in Mexico in den Jahren 1825—34, Stuttg. 1836, 2 Bde., ein Werk, welches zumal in geologischer Beziehung noch jetzt zu den wichtigsten Schriften über Mexico gehört. Mit Nöggerath gab er (Bonn 1838) eine Darstellung des Baues der Erdrinde in fünf Tafeln nebst Erklärung heraus, u. veröffentlichte (Bonn 1839, 2 Bde.) eine Übersetzung von Gideon Mantell, Die Phänomene der Geologie; eine Menge kleinerer Arbeiten aus seiner Feder sind in einschlägigen Zeitschriften enthalten.

Burke, 1) County im nordamerik. Unionsstaate Georgia, u. 33° n. Br. u. 81° w. L.; Mineralreichthum; 17,679 Ew.; Countysitz: Waynesboro. 2) County im nordamerikan. Unionsstaate Nord-Carolina, u. 35° n. Br. u. 82° w. L.; 9777 Ew.; Countysitz: Morgantown.

Burke, 1) Edmund, engl. Politiker, Redner u. Schriftsteller, geb. 1. Jan. 1730 in Dublin, Sohn eines protest. Advocaten; gewann auf der Schule des Quäkers Shakleton in Ballytore bei Carlow eine tüchtige philologische Grundlage, beschäftigte sich auf den Universitäten in Dublin u. London, die er 1746—51 besuchte, neben dem Fachstudium der Rechtswissenschaft eifrig mit Philosophie, Mathematik, alten u. neuen Sprachen, widmete sich dann seit 1753 in dem mittleren Tempel zu London der juristischen Praxis und verkehrte in dem dort liegenden griechischen Kaffehause mit Foote, Garrick, Goldsmith 2c. 1756 veröffentlichte er: A vindication of natural society, worin er die Angriffe Bolingbrokes auf die Religion persiflirte; 1757 A philosophical inquiry into the origin of our ideas of the sublime and beautiful (übersetzt von Garve, Riga 1773; vgl. Robert Zimmermann, Geschichte der Ästhetik, S. 258 ff.), beide Schriften anonym. Die letztere begründete seinen literarischen Ruf; er wurde von den ersten Autoritäten Englands aufgesucht, und der strenge Samuel Johnson urtheilte, er kenne unter den Zeitgenossen keinen größeren Mann. 1758 vereinigte sich B. mit dem Buchhändler Dodsley zur Herausgabe des berühmten Annual Registre, eines politischen Jahrbuches, das im Anfange größtentheils von ihm selbst geschrieben wurde. 1761 begleitete er den Lord William Gerard Hamilton, Secretär des Statthalters, nach Irland u. leistete hier der Regierung die wesentlichsten Dienste. 1765 wählte ihn der zum Ersten Lord der Schatzkammer berufene Marquis von Rockingham zu seinem Privatsecretär, der Burgflecken Windover in Buckinghamshire zum Parlamentsmitgliede, als welches er im Unterhause die Stempelacte bekämpfte (s. u. Vereinigte Staaten). Als Rockingham sich zurückzog, trat B. in entschiedene Opposition gegen das Ministerium, an dessen Spitze der Herzog von Grafton stand, und bekämpfte das Recht des Parlaments, bei Ausschluß eines Mitgliedes mit Übergehung der Wähler einen Ersatzmann zu berufen, sowie die dreijährigen Parlamente und die Bedrückung des irischen Handels. B.s Opposition gegen das Ministerium North (seit 1770) ist die Glanzperiode

seiner politischen Wirksamkeit. Er vertrat mit unermüdlichem Eifer, wiewol ohne Erfolg, die Interessen der nordamerikan. Colonien gegen die Anmaßungen des Mutterlandes. Als später eintraf, was er vorausgesehen hatte, u. der Krieg mit Amerika ungeheure Summen verschlang, rieth er unablässig zum Frieden. Die von Pitt eingebrachte Bill einer Parlamentsreform erklärte er für Begünstigung der Revolution. Dagegen führte er durch seine Economical-Reformbill die Abschaffung einer Anzahl von Pensionen u. Sinecuren herbei. Als Rockingham 1782 zum zweiten Mal an die Spitze der Regierung trat, wurde B. zum Geheimrathe und zum Generalzahlmeister des Heeres ernannt. Den Gehalt dieser Stelle verkürzte er zu Gunsten des Schatzes; er setzte überhaupt die Regulirung des Staatshaushaltes durch. Mit Fox, auf dessen politische Grundsätze er bedeutend eingewirkt, in Verbindung, brachte er das nach Rockinghams Tode (1. Juli 1782) gebildete Ministerium Shelburne, das von der völligen Unabhängigkeit der Amerikaner nichts hören wollte, zu Falle. Das kurzlebige Coalitionsministerium wurde nach seinen Planen zusammengesetzt. Im Dec. 1783 ergriff der jüngere Pitt die Zügel des Staates. 1784 wurde B. zum Lord-Rector der Universität Glasgow erwählt. 1785 klagte er den ostindischen Generalgouverneur Warren Hastings mit großer Leidenschaftlichkeit des tyrannischen u. räuberischen Verfahrens gegen die eingeborenen Fürsten an; er that es in Reden, die man Ciceros Verrinischen an die Seite stellte. Er war Berichterstatter in der Commission, die zur Untersuchung der in jenem Lande eingetretenen Mißverwaltung niedergesetzt wurde. Das Oberhaus sprach den Angeklagten frei; aber in dem indischen Verwaltungssystem erfolgten wohlthätige Reformen. Als im Jan. 1787 der Handelsvertrag mit Frankreich berathen wurde, richtete B. die Pfeile seiner Ironie gegen Pitt. Rücksichtslos bekämpfte er 1788 die Einsetzung einer Regentschaft für den kranken, altersschwachen König Georg III. Die französische Revolution machte ihn zum Reactionär; sein Hauptanliegen war es fortan, sie in den heftigsten Reden u. Schriften zu bekämpfen; so in: Reflection on the revolution in France, Lond. 1790, n. A., 1871, deutsch von Gentz, Berl. 1793, 2 Bde., 3. Aufl., 1838. Von jetzt an stimmte er fast durchgängig mit der Regierung; mit Fox brach er völlig. 1794 zog er sich auf sein Landgut Braconsfield in Buckinghamshire zurück. Den Antrag der Peerschaft mit den hierzu erforderlichen Einkünften lehnte er ab; dagegen nahm er, bei ungünstigen Vermögensverhältnissen, eine jährliche Pension von 3700 Pfd. St. an. 1796 vertheidigte er sein politisches Leben in einem Sendschreiben an den Lord Fitzwilliam. In demselben Jahre erschienen seine Thoughts on a regicide peace. Er st. 8. Juli 1797 in Braconsfield. Vollständige Sammlung seiner Schriften, herausgeg. von Lord Fitzwilliam u. Sir R. Burke, Lond. 1826, ff., 20 Bde., 1842, 4 Bde. Ausgaben seiner Reden, Lond. 1816, 4 Bde., ebd. 1816 und 1853. Vgl. J. Prior, Memoir on the life and character of E. B., ebd. 1824, 4. Aufl., 1854, 2 Bde.; Macknight, Life and times of B., ebd. 1861, 3 Bde.; Morley, E. B., a historical study, ebd. 1867; v. Sybel, Kleine historische Schriften, Bd. 1, 2. Aufl., München 1869. 2) William, berüchtigter Mörder, Schuhmacher in Edinburgh; suchte seinen Erwerb dadurch zu mehren, daß er heimlich Leichen ausgrub u. sie an Ärzte verkaufte. Bald wurde ihm dies Geschäft aber zu mühsam, u. er erdrosselte 1828 mit Hilfe seines Nachbars Hare nach u. nach 16 Menschen u. verkaufte sie nach Edinburgh in die Anatomie. Endlich verdächtig, wurde er eingezogen, überwiesen u. 1829 hingerichtet. Seitdem braucht man burken für heimlich morden. 3) Sir John Bernard, berühmter engl. Historiker, Genealog u. Heraldiker, zweiter Sohn des bedeutenden, 1786 in Irland geborenen u. 1848 zu London verstorbenen Genealogen John B., geb. 1815 zu London. Nachdem er seinen ersten Unterricht in der Metropole erhalten, ward er auf das College von Caen (Calvados) gesandt, wo er sich durch seine Studien auszeichnete. Nach London zurückgekehrt, studirte er Jurisprudenz auf der Rechtsschule des Middle Temple u. ward von dieser 1839 als Advocat an die Barre von London berufen. Er prakticirte indessen nicht, sondern studirte mit seinem Vater Genealogie u. Geschichte u. unterstützte denselben in der Vollendung mehrerer Werke, namentlich in der genealogischen und heraldischen Geschichte des Adels von Großbritannien u. Irland. Nachdem sein Vater 1846 seine Arbeiten eingestellt hatte, fiel das ganze Gewicht derselben auf B., der seine Geschichte des Adels fortführte, indem er derselben einen Band nach dem anderen hinzufügte. Mit dem Tode Sir William Benthams Oct. 1853 ward eine Stelle unter den Wappenherolden des Reichs offen, u. B-s hohe Eigenschaften riefen ihn im nächsten Monat als Ulster King of Arms auf dieselbe. 1854 ward er zum Ritter erhoben, u. 1868 erhielt er das Ritterkreuz des Bathordens. Außer seiner tiefen Kenntniß der Heraldik zeichnet sich B. durch die Eleganz seines Stils u. seine seltenen historischen Kenntnisse aus. Seine hauptsächlichsten Werke sind: The Knightage of Great-Britain, 1841 u. öfter; Encyclopædia of Heraldry, or General Armoury, 1844; The historic lands of England, 1848—49, 2 Thle.; Anecdotes of the Aristocracy and Episodes in ancestral story, 1850, 2 Thle.; A visitation of the seats and arms of the Noblemen and Gentlemen of Great-Britain, 1852—54, 2 Thle.; Family Romance, or Episodes in the domestic annals of the aristocracy, 1853, 3. A., 1861; A genealogical and heraldic dictionary of the Peerage and Baronetage of the British Empire, 37. A., 1875; The Romance of the Aristocracy, or Anecdotes or Records of distinguished families, neue Ausg., 1855, 3 Thle.; A genealogical and heraldic dictionary of the landed gentry of Great-Britain and Ireland, 5. Aufl., 1871; The book of orders of knighthood and decorations of honour of all nations, 1858; Royal descents and pedigrees of founders kin, 1858; Vicissitudes of families, and other essays, 5. A., 1861, 2. Serie, 2. A., 1861, 3. Serie, 1863; umgearbeitete Ausg., 1868, 2 Thle.; A selection of arms, as authorized

by the laws of heraldry, 1860; Dormant and extinct Peerages, neue Ausg., 1866; The rise of great families. 1873. 4) Robert O'Hara, brit. Entdeckungsreisender, geb. 1821 zu St. Clevans in Irland; trat in österreichische Militärdienste, kehrte aber 1848 in sein Vaterland zurück, wo er bei der berittenen Polizei angestellt wurde; nach einigen Jahren ging er nach Australien u. war hier in Melbourne, dann im District Beechworth u. 1858 in Castlemaine Polizei-Inspector; im Aug. 1860 unternahm er an der Spitze einer von der Königl. Gesellschaft in Melbourne ausgerüsteten Expedition eine Reise durch Australien von S. nach N., vom Cooperthal bis zum Meerbusen von Carpentaria, wo er 20. Jan. 1861 nach ungeheuren Beschwerden eintraf, nachdem er den größten Theil der Expedition zu Coopers Creek zurückgelassen hatte. Auf der Rückreise gelangte er glücklich wieder nach Coopers Creek, fand aber den Ort von seinen Gefährten verlassen u. starb auf der Weiterreise 28. Juni 1861. Nur einer seiner Gefährten (King) kam mit dem Leben davon. B. zu Ehren wurde die SKüste des Carpentariagolfes B-s Land genannt. 3) Bartling. 4) Schroot.*

Bürkel, Heinrich, deutscher Genre- u. Landschaftsmaler, geb. 29. Mai 1802 zu Pirmasens in der Bayerischen Pfalz, Sohn eines Schenkwirthes; gerieth schon als elfjähriger Knabe wegen einer Caricatur auf Napoleons Flucht aus Rußland in Conflict mit der kaiserlichen Polizei, ward Kaufmannslehrling, dann Gehilfe eines Gerichtsschreibers und 1822 vom Regierungspräsidenten v. Stichaner von Speyer an den Akademie-Director Peter v. Langer in München empfohlen. B. fand an dem Leben an der Akademie wenig Gefallen, copirte aber desto fleißiger in den Galerien zu München u. Schleißheim alte Meister u. studirte in den nahen Bergen. 1829 ging B. nach Rom, wo er auch Thorwaldsens Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Die süßliche Romantik der alten Düsseldorfer Schule fand in München keinen Anklang. Hier war B-s derber Realismus doppelt am Platze u. er bald der Liebling der Münchener. Er war der Mann aus dem Volke, kannte alle Tugenden, aber auch alle Schwächen desselben, besaß dazu einen unerschöpflichen Reichthum an Phantasie u. schalkhaftem Humor u. griff frisch mitten ins Leben hinein. Er schuf sich seinen eigenen Stil, der allerdings weniger auf das Ideal-Schöne, als auf das Charakteristische gerichtet war. In seinen Compositionen ist Nichts überflüssig, jede Figur erklärt die andere u. steht mit ihr u. der Gesammtheit in demselben Zusammenhange innerer Nothwendigkeit, wie seine landschaftlichen Motive mit den Stimmungen der Seele. B. gehörte zu den productivsten Künstlern seiner Zeit, u. finden sich Bilder von ihm fast in allen bedeutenderen Sammlungen. Besonders geschätzt sind seine Winterlandschaften. In der Neuen Pinakothek zu München: Via mezza u. Eine Heerde in der Campagna. B. starb 10. Juni 1869 zu München. Regnet.

Burkenedschi, Landschaft in OAfrika, unter 1° n. Br., östl. vom Baringo-See; bewohnt von einem den Somali untergebenen Hirtenvolke, das auch Jagd treibt.

Burkersdorf, Dorf im Kreise Schweidnitz des preuß. Regbez. Breslau; Brauerei; 400 Ew. Hier im Siebenjährigen Kriege 20. Juli 1762 Eroberung des österreichischen verschanzten Lagers unter Daun durch Friedrich II.

Burkhardtsdorf, Marktflecken im Gerichtsamte Chemnitz des königl. sächs. Kreises Zwickau; Spinnfabriken, Weberei, Strumpfwirkerei, Spitzenklöppeln; 2951 Ew.

Bürklein, Friedrich, bedeutender Baumeister, geb. 30. März 1813 zu Burk in Mittel-Franken; scheint als der Sohn eines Schullehrers, der später im Städtchen Dinkelsbühl thätig war, für die Studien bestimmt gewesen zu sein, erhielt aber von der Mutter den ersten Zeichnungsunterricht, lernte auch mehrere Musikinstrumente spielen u. baute sich Geigen u. Guitarren selber; kam 1827 nach München an die Akademie, absolvirte 1830 auf Grund von nebenher getriebenen Privatstudien das Gymnasium mit der Note der Auszeichnung, besuchte dann die Universität, blieb aber zugleich Akademieschüler, ward Baupraktikant Gärtners, begleitete diesen 1839 nach Athen, ward 1843 Bauconducteur in Frankenthal, 1845 zur Eisenbahnbaucommission in München versetzt u. bereiste 1846 auf Staatskosten Österreich, Deutschland, Belgien, Holland, Frankreich u. England, um die Eisenbahn-Hochbauten dieser Länder zu studiren. Durch den Bau des Münchener Bahnhofes gewann er die Gunst des Königs Max, der sich mit dem Gedanken eines neuen Baustils trug u. die Grundzüge desselben in seinem Programm für das in München zu erbauende Maximilianeum darlegte. B. schien ihm der Mann, seine Gedanken zu verwirklichen, denn er ließ sich von ihm auf Kosten seines künstlerischen Namens zu jenen Excentricitäten verleiten, die den Neuen Münchener Stil kennzeichnen, der in den Bauten an der Maximiliansstraße vertreten ist. B-es erste Entwürfe zu diesen u. anderen Bauten lassen in ihm einen reichbegabten, umfassend gebildeten Künstler erkennen. Die späteren Mängel sind hiernach auf Rechnung des in seinen Entschlüssen vielfach schwankenden u. von unberufenen Rathgebern irregeleiteten Königs zu setzen. B. behandelte die Formen des griechischen Stils mit ebenso viel Sicherheit, als Verständniß u. Geschmack. Dasselbe kann von der Gothik gesagt werden. In allen aber tritt das Element des Anmuthig-Malerischen lebhaft hervor. Als Königl. Generalbaudirector erlebte er so viele Kränkungen, daß er in eine Gehirnkrankheit verfiel, an welcher er 4. Dec. 1872 in der Irrenanstalt zu Werneck in Unter-Franken starb. Regnet.

Bürkner, Leopold Hugo, deutscher Holzschneider u. Radirer, geb. 1818 in Dessau; bildete sich ohne Anleitung nach den Schnitten Alb. Dürers u. anderer guten Meister, obschon er damals noch keine Holzschnittplatte gesehen, ging 1837 nach Düsseldorf, ward Schüler von C. Sohn, schnitt nebenbei Zeichnungen von J. Hübner u. A. Schröder, erhielt Aufträge zu den Illustrationen des Raczynskischen Werkes, lernte 1839 zwei Monate beim Holzschneider Unzelmann in Berlin, arbeitete einige Monate in Dessau u. siedelte 1840 nach Dresden über. Hier arbeitete B. mit an

den Reproductionen der Zeichnungen Bendemanns u. Hübners zum Nibelungenliede u. machte seine ersten Versuche im Radiren. 1846 wurde B. Lehrer, 1855 Professor der Holzschneidekunst an der Dresdener Kunstakademie. Von ihm gibt es viele Schnitte in populären Werken, auch an Schnorrs Bilderbibel arbeitete er, u. die Schnitte im A. T. Hans Holbeins sind von ihm; auch gelungene Radirungen zu Bendemanns Thronsaal u. zu Hübners Bilderbrevier lieferte er; ferner: 25 Bl. aus der Dresd. Galerie; Holzschnitte: Rethels Todtentanz von 1848, Kinderleben in Liedern u. Bildern von W. Müller u. P. Mintrop; Hubertusbilder, nach Hammer ꝛc. Regnet.

Burleigh, William Cecil, Lord B., geb. 13. Sept. 1520 zu Bourne in der Grafschaft Lincoln; studirte in Cambridge u. London, trat 1547 in Staatsdienste u. genoß anfangs die Gunst des Protectors, Herzogs von Somerset, der ihn 1548 zum Staatssecretär ernannte, er wurde aber in dessen Fall verwickelt u. 1549 verhaftet. Anfang 1550 wurde er freigelassen u. wieder in sein Amt eingesetzt. Unter der Königin Maria unthätig, wurde er von der Grafschaft Lincoln zweimal zum Parlamentsgliede gewählt. Ihm verdankte Elisabeth bes. den Thron, da er ihr insgeheim von Allem, was am Hofe vorging, Nachricht gab; sie erhob ihn daher sogleich 1558 zum Staatssecretär u. dann zum Großschatzmeister. B. wirkte mit Entschiedenheit für die Befestigung des Protestantismus. Er unterdrückte den Aufruhr des Herzogs von Norfolk, wofür er zum Lord u. Peer des Reiches ernannt wurde, hielt sich gegen Leicester u. rieth der Königin, Maria Stuart verhaften u. hinrichten zu lassen. Dieserhalb scheinbar bei Elisabeth in Ungnade gefallen, blieb er doch stets ihr Rathgeber, bes. im Kriege mit Spanien, u. unterzeichnete den Frieden mit dieser Macht noch auf dem Todtenbette. Er st. 4. Aug. 1598. Seine Memoiren, herausgegeben von Nares, Lond. 1828—32, 3 Bde. 2) Robert Cecil, Graf v. Salisbury, Lord B., 2. Sohn des Vor., geb. 1563; wurde 1596 Staatssecretär u. von Elisabeth 1598 an Heinrich IV. gesandt, um den Frieden mit Spanien zu Stande zu bringen. Er betrieb die Hinrichtung des Grafen von Essex u. genoß in hohem Grade das Vertrauen des Königs Jakob I., der ihn zum Grafen erhob u. ins Ministerium berief. Er st. 1612. Er ist der Stammvater der Grafen Salisbury; von seinem älteren Bruder stammen die Marquis v. Exeter.

Burlesk (ital. adj. burlesco, vom Subst. burla, Posse, Spaß, Spott) bezeichnet ursprünglich die italienischen Harlekinspiele, überhaupt eine dieser Nation eigene derbe u. ausgelassene, gewöhnlich farische Komik, die auch von ihren Kunstdichtern gepflegt u. zum Theil dem vornehmen, idealen Stil angenähert wurde. In Frankreich scheint das Wort zu Ende des 16. oder in der ersten Hälfte des 17. Jahrh. aufgekommen zu sein. Der erste deutsche Schriftsteller, bei dem wir es erwähnt finden, ist Morshof in seinem Unterricht von der deutschen Sprache u. Poesie, 1682. Es kommt bis zu den 70er Jahren des vorigen Jahrh. bei uns höchst selten vor. 1794 erschien Flögels Geschichte des Burlesken, eine reicher Schatz von Material, den Gruber in seiner Allgemeinen Encyklopädie XIV. 114 ff. vermehrte. Das B.e steht auf dem Boden derber Volkskomik. Es springt von einem lächerlichen Gegensatze zum anderen ohne Ausgleichung, ohne Vermittelung durch Übergänge; es bindet sich an keine Gesetze des Denkens, folgt aufs Gerathewohl der Laune u. den Eingebungen des Augenblickes; seine Gestalten sind Caricaturen. Sein Gebiet auf der Bühne ist die Posse u. die Farce, in der epischen Dichtung die Travestie, in der prosaischen Erzählung die Schnurre. Die Hauptvertreter des B.en sind auf den Volksbühnen gewisse typische Charaktere, so der Buffo, der Harlekin oder Hanswurst ꝛc. B. nennt man auch ein scherzhaft munteres Tonstück, das durch Harmonie, Melodie, oder glatte, kurze Wiederholungen ins Lächerliche fällt.

Burleson, County im nordamerik. Unionsstaate Texas, u. 30° n. Br. u. 96° w. L.; 8072 Ew.; Countysitz: Caldwell.

Burlingame, Anson, nordamerik. Staatsmann u. Diplomat, geb. 14. Nov. 1822 zu New-Berlin im Staate New-York. Seine Eltern wanderten frühzeitig nach Ohio aus u. von da nach Michigan. Nachdem er an der Rechtsschule zu Cambridge in Massachusetts die Rechtswissenschaften studirt, ließ er sich in Boston als Advocat nieder. Von 1849—50 machte er ausgedehnte Reisen durch Europa u. ward bald nach seiner Rückkehr (1852) in den Senat von Massachusetts gewählt. Als Mitglied des Repräsentantenhauses vertrat er diesen Staat im 34., 35., 36. Congreß u. war 6 Jahre lang Mitglied des Comites für auswärtige Angelegenheiten. B. erregte zuerst die Aufmerksamkeit der ganzen Union im Jahre 1856 durch sein muthiges Auftreten gegen den südstaatlichen Abgeordneten P. S. Brooks, der bekanntlich einen brutalen Angriff auf den Bundessenator Sumner (s. d.) für Massachusetts im offenen Senat gemacht hatte. 1860 unterstützte er die Wahl Abraham Lincolns u. wurde von diesem 1861 zum amerikanischen Gesandten in Wien ernannt, trat jedoch, da er als leidenschaftlicher Freund Italiens der österreichischen Regierung nicht genehm war, diese Stelle nicht an u. ging als Gesandter nach China, in welcher Stellung er sich das Vertrauen der chinesischen Behörden in ungewöhnlichem Grade gewann. 1867 machte er dem Regenten Prinz Kung die Mittheilung, daß er seinen Posten als Gesandter niederlegen u. in seine Heimath zurückkehren wolle. Von diesem Vorhaben suchten ihn der Prinz u. die hohen chinesischen Beamten abzubringen u. boten ihm unter Verleihung der höchsten chinesischen Würden eine wichtige diplomatische u. commercielle Mission nach den großen Staaten des Westens an. So verließ er denn, an der Spitze einer zahlreichen Gesandtschaft, 25. Febr. 1868 Shanghai u. schiffte sich nach den Vereinigten Staaten ein, wo er bei seiner Landung in San Francisco mit großem Enthusiasmus empfangen wurde. Ehe zwei Jahre vergangen waren, hatte B. eine Reihe von Verträgen mit den Vereinigten Staaten, Frankreich, England u. Preußen im Namen Chinas abgeschlossen u. begab sich zu einem gleichen Behufe nach Petersburg, wo er plötzlich 23. Febr. 1870 starb,

nachdem er seine Verhandlungen mit Rußland fast zu einem gedeihlichen Ende geführt hatte. Das Großartige der B.-schen Bestrebungen liegt in dem Umstande, daß er das so lange hermetisch verschlossene Chinesische Reich aus seiner Stagnation herausdrängen u. in gegenseitige Beziehungen mit den civilisirten Nationen des Westens bringen wollte. Sein Werk versprach zuerst herrliche Früchte zu tragen, doch die jüngsten Ereignisse in China (s. d.), namentlich der Thron- u. der damit zusammenhängende Systemwechsel, haben dieselben zum großen Theil illusorisch gemacht. Bartling.

Burlington, 1) County im nordamerikanischen Unionsstaate New-Jersey, u. 40° n. Br. u. 74° w. L.; 53,639 Ew. 2) Gleichn. Stadt das.; Bischofssitz; Eingangshafen am Delaware; 5820 Ew.; Countysitz: Mount Holly. 3) Stadt u. Countysitz des Moines County im nordamerikan. Unionsstaate Iowa, u. 40° 49′ n. Br. u. 91° 7′ w. L.; Handelsplatz am Mississippi; Handelsschule; 14,930 Ew. 4) Stadt im nordamerik. Unionsstaate Vermont; Hauptsitz des Chittenden County, am Champlain-See, u. 44° 28′ n. Br. u. 73° 11′ w. L.; Staatsuniversität; Eingangshafen; Handel u. Schifffahrt; 14,387 Ew.

Burlos (seltener Burolos genannt), salziger Lagunen-See in Unter-Ägypten, zwischen dem Rosette- u. Damiette-Arm des Nil, 33,831 m breit, vom Mittelmeere durch eine schmale Nehrung getrennt, die jedoch bei Fort Burlos durch einen 188,4 m breiten Durchbruch das Meer hindurchläßt. Der See, welcher mehrere Nilkanäle des Delta aufnimmt, ist sehr fischreich, u. die Bevölkerung seiner zahlreichen Inseln bestand schon im Alterthum vorzüglich aus Fischern.

Burma, s. Birma.

Burmann, 1) Franz, geb. 1632 in Leyden; wurde 1655 ins Ministerium zu Hanau aufgenommen, 1661 Subrector in Leyden u. 1662 Professor u. dazu 1664 Pfarrer in Utrecht, wo er 12. Nov. 1679 starb. Er schr.: Synopsis theologica, Utr. 1671, 2 Bde.; Commentar über das N. T., Utr. 1660 bis 1678; seine Exercitationes academicae kamen 1683 u. die Orationes acad. 1700 heraus. 2) Peter, Sohn des Vor., geb. 26. Juni 1668 in Utrecht; wurde 1696 Professor der Rhetorik u. Geschichte daselbst, ging 1715 als Professor der Geschichte u. der griechischen Sprache nach Leyden; st. dort 31. März 1741. Er gab heraus den Phädrus, Horatius, Petronius, Vellejus Paterc., Quintilianus, Justinus, Valerius Flaccus, Ovidius, die Poëtae latini minores, Suetonius, Lucanus, Virgilius, Claudianus (letztere beide von dem Neffen P. B.-s publicirt); Buchanans Werke, Leyden 1725, Sylloge epistolarum (eine Sammlung Briefe von Gronov, J. Lipsius, Heinsius), Leyd. 1727, 5 Bde., u. schr.: De vectigalibus populi rom., Utr. 1694, n. Aufl., 1737; Orationes, 1700; Antiquitatum roman. descriptio, Utr. 1711; Poëmata latina, von seinem Neffen herausgegeben, Amst. 1745, Haag 1759. 3) Franz, Bruder des Vor., geb. 15. Mai 1671 in Utrecht; war Professor der Theologie daselbst; st. 22. Sept. 1719; er schr.: Theologus, Utr. 1715, mehrere Streitschriften in Angelegenheit des Spinozismus u. a. 4) Johann, Sohn des Vor., geb. 26. April 1706 in Amsterdam; wurde 1738 Professor der Botanik das.; st. 20. Jan. 1779; er schr.: Thesaurus ceylanicus, Amsterd. 1737; Rariorum african. plantarum ad vivum delineatarum decades X, ebd. 1738 f.; gab heraus: Rumphs Herbarium amboinense, ebd. 1741—55, 7 Bde. Fol.; dazu Auctarium, ebd. 1755, Fol.; Plantarum american. fasciculi, ebd. 1755—60, Fol.; Flora malabarica, ebd. 1769, Fol. 5) Peter der Jüngere (Secundus), Bruder des Vor., geb. 13. Oct. 1714 in Amsterdam; wurde 1736 Professor der schönen Wissenschaften in Franeker, 1742 Professor der Geschichte, Beredtsamkeit u. Dichtkunst in Amsterdam, auch 1752 Bibliothekar u. 1753 Inspector des Gymnasiums; wurde 1777 pensionirt u. starb 24. Juni 1778 auf seinem Gute Sanghorst bei Wassenaer. Er gab den Claudianus u. Virgilius seines Onkels heraus; ferner den Propertius u. Aristophanes; die Anthologia vet. lat. epigrammatum, Amst. 1759, 1775, 2 Bde.; Valesii emendationes, ebd. 1740; Heinsii adversaria, Harling 1742; Rhetorica ad Herennium, Leyden 1761; Lotichii poëmata, ebd. 1754, und schrieb: Sapientia hyperborealis, ebd. 1733; De Maecenatibus doctis, ebd. 1763; Poëmata, Leyd. 1774—79. 6) Niklas Laurentius, Sohn von B. 4), geb. 1734 in Amsterdam; war Professor der Botanik daselbst; st. 11. Sept. 1793; er schr.: De geraniis, Leyd. 1759; Flora indica, ebd. 1768. 7) Gottlob Wilhelm, eigentlich Bormann, geb. 1737 in Lauban in der Ober-Lausitz; lebte als Privatgelehrter in Berlin, wo er auch als Improvisator auftrat; st. 1805. Er schr.: Fabeln, Dresd. 1769, n. Aufl., Berl. 1773; Kleine Lieder für kleine Mädchen u. Jünglinge, Berl. 1773 u. 1777; Lieder, ebd. 1774; Gedichte ohne den Buchstaben R, ebd. 1788, n. A., 1796, u. a. kleine Schriften. Vgl. Jörkens, Etwas über Bormann, Lauban 1805. 1) Löffler. 2—7 Brambach.*

Burmeister, Karl Hermann Konrad, bedeutender Naturforscher, geb. 15. Jan. 1807 in Stralsund; studirte seit 1826 in Greifswald u. Halle Medicin u. Naturwissenschaften, wurde 1829 Lehrer am Werderschen Gymnasium in Berlin u. Privatdocent daselbst, 1837 Professor der Zoologie und Director des Naturaliencabinets in Halle; er war 1848 Mitglied des Frankfurter Parlaments u. 1849 für Liegnitz Deputirter zur Ersten Kammer, in welcher er zur liberalen Partei gehörte. Im Sommer 1850 machte er eine Reise über Madeira nach SAmerika, bes. Brasilien, von wo er 1852 zurückkehrte. Nachdem er 1856—60 SAmerika wiede[r] bereist, war er 1860—61 wieder in Deutschlan[d], kehrte dann nach SAmerika zurück u. wurde 18[..] Director des Polytechnischen- u. Ackerbauinstitu[ts] zu S.-José am La Plata u. später Vorstand d[es] naturwissenschaftlichen Nationalmuseums in Bueno[s] Ayres u. 1870 Curator der naturwissenschaftlich[en] Facultät an der Universität zu Cordova. Er sch[r].: Handbuch der Entomologie, Berl. 1832—55 5 Bde.; Lehrbuch der Naturgeschichte, Halle 18[..]; Grundriß der Naturgeschichte, 1833, 10. Al., 1868; dazu Zoologischen Handatlas, ebd. 183[.] bis 1843; Beiträge zur Naturgeschichte der Rankenfüßler, 1834; Handbuch der Naturgeschichte, Berl. 1837, 2. A., 1858—60; Genera insecto-

rum, 1833—1846, H. 1—10; Geschichte der Schöpfung, Lpz. 1843, 7. A., 1867 (davon 1872 ein zweiter Abdruck); Die Organisation der Trilobiten, Berl. 1843; Beiträge zur näheren Kenntniß der Gattung Tarsius, ebd. 1847; Die Labyrinthodonten, ebd. 1849 f.; Geologische Bilder zur Geschichte der Erde u. ihrer Bewohner, Lpz. 1851—53, 2 Bde., 2. A. 1855; Reise nach Brasilien, Berl. 1853; Über die Arten der Gattung Cebus, Halle 1854; Über den Bau u. die Geschlechtsunterschiede bei den Arten der Gattung Scolia, ebd. 1854; Landschaftliche Bilder Brasiliens, Berl. 1853; Systematische Übersicht der Thiere Brasiliens, welche auf einer Reise gesammelt wurden, ebd. 1854 ff.; Erläuterungen zur Fauna Brasiliens, ebd. 1856; Zoonomische Briefe, Lpz. 1856; Reise durch die La-Plata-Staaten, Halle 1861, 2 Bde.; Klima der Argentinischen Republik, ebd. 1861. In letzterer Zeit gab er auch die Anales del Mus. publico de Buenos-Ayres heraus u. hat die Veröffentlichung eines großen Werkes über die Argentinische Conföderation (20 Bde.) begonnen.

Burnes, Alexander, brit. Staatsmann u. Reisender, geb. 16. Mai 1805 zu Montrose in Schottland; nahm im 16. Jahre Kriegsdienste u. ging als Cadet 1821 nach Ostindien. Wegen seiner Kenntniß der Hindu- u. persischen Sprache wurde er Dolmetscher in Surate u. ging 1826 als Attaché des Generalquartiermeisterstabes nach Kutsch, wo er mehrere Jahre diente u. dieses Land geographisch u. geschichtlich studirte. 1831 begleitete er die Gesandtschaft nach Lahore, welche dem Rundschit Singh ein Geschenk von Pferden vom König von England überbrachte. 1832 machte er im Auftrage der indo-britischen Regierung eine Reise durch Indien u. nach Bokhara, durch deren Früchte er viel zur Kenntniß von Afghanistan in Europa beitrug. Nach einem kurzen Aufenthalte in Europa 1833 kehrte er nach Indien zurück, wo er 1834 Sindh durchreiste u. sich um Feststellung des Laufes des Indus große Verdienste erwarb. Er begleitete 1839 als Oberstlieutenant u. politischer Agent die Expedition nach Afghanistan, wo er bei dem Aufstande der Afghanen 2. Nov. 1841 in Kabul das Leben verlor. Er schr.: Travels into Bokhara, Lond. 1834, 3 Bde., deutsch, Stuttg. 1835 u. 36, 2 Bde.; Cabool, Lond. 1842, deutsch von Ölkers, Lpz. 1843.

Burnet, 1) County im nordam. Unionsstaate Texas, u. 30° n. Br. u. 98° w. L.; 3688 Ew.; Countysitz: Hamilton. 2) County im nordam. Unionsstaate Wisconsin, u. 45° n. Br. u. 92° w. L., im W. vom Ste.-Croix-Fluß begrenzt; 706 Ew.; Countysitz: Anderson.

Burnet, 1) Gilbert, engl. protest. Theolog, geb. 18. Sept. 1643 in Edinburgh; wurde 1665 Pfarrer in Saltoun u. 1669 Professor der Theologie in Glasgow, war aber den Episkopalen u. Presbyterianern wegen seiner Mäßigung u. Freimüthigkeit verhaßt. Die Redaction der Memoiren des Herzogs von Hamilton verschaffte ihm die Gunst Karls II., der ihn 1673 in die Zahl der königlichen Capläne aufnahm. Als er aber gegen die katholisirenden Tendenzen des Hofes offen auftrat, wurde er 1674 von der Liste der Capläne des Königs gestrichen. Durch seine Ansichten dem Hofe immer mehr entfremdet, verließ er 1683 nach Karls II. Tode England, durchreiste Frankreich, die Schweiz, Deutschland u. Holland, ward hier vertrauter Rath des Prinzen von Oranien u. förderte dessen Angelegenheiten in England durch seine vielen Verbindungen daselbst. Er begleitete darauf Wilhelm III. als Hofcaplan nach England, wurde 1688 Bischof von Salisbury. Er st. 1715. B. gehörte zu den Latitudinariern u. Apologeten des Christenthums gegen die englischen Deisten u. schr.: A vindication of the authority, constitution and laws of the church and state of Scotland, 1672; Beschreibung seiner Reise durch die Schweiz u. Italien, Lond. 1686, 2 Bde., deutsch Lpz. 1686; Hist. of the reform of the church of Engl., ebd. 1679—1714, 5 Bde. Fol.; Exposition of the thirty nine articles of the church of England, 1699; Hist. of his own time, herausgegeben von seinem Sohne Thomas B., Lond. 1724, 2 Bde. Fol., n. Aufl., Orf. 1823, 6 Bde., deutsch, Hamb. 1635—37, u. a. m. 2) Thomas, geb. 1635 in Croß in Schottland; st. 1715 als königlicher Cabinetsprediger in London; er schr.: Telluris theoria sacra, 1681—89, 2 Thle., n. A., 1699, auch englisch, 6. A., 1726, deutsch, Hamb. 1703; Archaeologia philosophica. 1692, n. Aufl., 1733; De statu mortuorum et resurgentium, 1726; De fide et officiis Christianorum, 1727 ꝛc. 3) John, engl. Maler u. Kupferstecher, geb. 20. März 1784 in Fisker Row bei Edinburgh, Schüler von Rob. Scott u. Graham; ging 1805 nach London u. stach dort die Jüdische Harfe u. den Blinden Spielmann in der Manier von Cornelius Vetscher u. zahlreiche Blätter nach den Werken seines Freundes Wilkie. Von 1815 an studirte B. die alten Meister im Louvre u. wendete sich der historischen Kunst zu: so stach er die Cartons Rafaels im Palais Hamptoncourt u. mehrere Rembrandts für die National-Galerie, arbeitete auch für Forsters Britische Galerie. Von seinen Bildern sind zu nennen: Die Invaliden von Greenwich; Die kleinen Vögel; Das Damen-Spiel ꝛc. Mehrere derselben stach er auch u. schr.: Praktische Gedanken über die Malerei; Abhandlung über die Malerei; Über die Porträtmalerei; Landschaftsmalerei; Praktische Betrachtungen über die schönen Künste; Das Leben Rembrandts u. Turners ꝛc. B. starb 29. April 1868 in Stoke Newington. 1) Löffler.* 3) Regnet.

Burnetisiren des Holzes, Verfahren, um das Holz vor Fäulniß zu schützen; erfunden von Burnet u. zuerst in Amerika beim Bau einer Eisenbahnbrücke über den Illinoisfluß in Anwendung gebracht. Ein 20 m langer u. $1_{,75}$ m weiter gußeißerner Cylinder, welcher ganz mit dem zu imprägnirenden Holze ausgefüllt u. luftdicht verschlossen worden ist, wird mittels Pumpen luftleer gemacht; darauf läßt man eine wässerige Auflösung von Zinkchlorid in den Cylinder, bis dieser ganz voll ist, u. preßt die Flüssigkeit mittels einer durch Dampf getriebenen Pumpe vollständig in das Holz. Dann läßt man die Flüssigkeit ablaufen u. bringt das burnetisirte Holz an die Luft.

Burney, 1) Charles, engl. Tonkünstler, geb. 7. April 1726 in Shrewsbury; bildete sich unter Baker in Chester u. 1744—47 in London unter

Arne u. gab dann Unterricht in der Musik; später war er bis 1760 Organist in Lynn Regis, kehrte dann nach London zurück u. wurde 1761 zu Oxford Doctor der Musik, bereiste 1770 bis 1772 den Continent u. st. als Organist am Chelsea-Hospital 12. April 1814. Er componirte für das Drurylane-Theater: Robin Hood, Alfred, Queen Mab, Sonaten für Klavier allein u. mit Begleitung, 3 Klavier-, 6 Violinconcerte, Lieder, Anthems ꝛc. u. schr.: The present state of music in France and Italy etc., Lond. 1772, deutsch von Ebeling u. Bode, Hamb. 1772 f.; General history of music from the earliest ages to the present period, ebd. 1776—89, 4 Bde. (Abhandlung des 1. Bandes, deutsch von Eschenburg, Lpz. 1781); Account of the musical performancey in Westminster Abbey in commemoration of Hændel, Lond. 1785, deutsch von Eschenburg, Berl. 1785. 2) Frances d'Arblay, bekannt als Miß B., Tochter des Vor., geb. 13. Juni 1752; war seit 1786 Kammerfrau bei der Gemahlin des Königs Georg III. von England u. heirathete 1793 den Franzosen d'Arblay, mit dem sie 1802 nach Paris zog u. 1812 nach England zurückkehrte; starb 6. Jan. 1840 zu Bath. Sie schr. die Romane Evelina, Lond. 1778, 3 Bde., deutsch, Lpz. 1783, von Brömel, Berl. 1789; Cecilia, 1782, 5 Bde.; Georgina, 1789, deutsch, Tübing. 1790; Camilla, Lond. 1797, 4 Bde., deutsch Berl. 1798, worin sie die Lebensweise der höheren Stände in London schilderte; The Wanderer, ebd. 1814, 5 Bde. Ihre Diary and letters erschienen Lond. 1842, 5 Bde., 2. Aufl., 1854.
1) Brambach.

Burnitz, Karl Peter, deutscher Landschaftsmaler, geb. 1824 in Frankfurt a. M.; studirte in Berlin, Göttingen u. Heidelberg Rechtswissenschaft, promovirte 1847 als Dr. jur., bereiste 1848 Italien u. wurde 1849 in Frankfurt Advocat, ging nach Algier u. Spanien, u. lebte von 1850—60 in Paris und seither in Frankfurt. Er ist als Landschafter Autodidakt. Hauptwerke: Maingegend, erworben von Napoleon III.; Landschaft, im Städelschen Institut. Er geht bei schlichten Ansichten aus der nächsten Umgebung seiner Heimath mit Glück auf die feinen Tonwirkungen nach Art der französischen Landschaftsmaler aus. Regnet.

Burnley, Stadt in der englischen Grafschaft Lancashire, am Zusammenfluß des Burn mit dem Calder u. dem Leeds-Liverpool-Kanal; Eisenbahnverbindungen nach allen Richtungen; alte Kirche mit Monumenten; Grammar-School; Wollen- u. Baumwollenmanufacturen, Eisengießereien, Maschinenfabriken, große Seilereien, Gerbereien u. Brauereien; Steinkohlengruben, Schieferbrüche; 40,858 Ew.

Burnouf, 1) Jean Louis, franz. Philolog, geb. 14. Sept. 1775 zu Urville (Manche); wurde nach langem Warten 1807 Professor am Collége Charlemagne in Paris, 1816, nachdem er kurze Zeit an der Ecole normale gelehrt, am Collége de France u. 1830 zum Generalstudiendirector ernannt. In dieser Stellung erwarb er sich, seit 1836 Mitglied der Akademie der Inschriften, seit 1840 bis zu seinem Tode (8. Mai 1844) Bibliothekar der Universität, bedeutende Verdienste um die Reform der Methode des classischen Unterrichtes in Frankreich. Von großem Einfluß in dieser Beziehung waren neben seiner persönlichen Lehrthätigkeit seine Méthode pour étudier la langue grecque u. Premiers principes de la grammaire latine (zuerst Par. 1814 u. 1821, oftmals aufgelegt u. noch jetzt im Gebrauche). Außerdem übersetzte er den Tacitus, Par. 1828 bis 1833, 6 Bde., n. A., 1869, gab den Panegyricus des Plinius heraus, Par. 1833, n. A., 1845, u. betheiligte sich an der Collection des œuvres de Cicéron u. der Redaction des Journal asiatique. 2) Eugène, Sohn des Vor., berühmter Orientalist, geb. 1. April 1801 in Paris; widmete sich kurze Zeit dem Studium der Rechte, dann dem der orientalischen Sprachen, wurde 1829 Professor der Grammatik an der Ecole normale in Paris, 1832 Professor der indischen Sprache u. Literatur an dem Collége de France, 1839 Inspector der orientalischen Typographie in der Staatsdruckerei; seit 1832 auch Mitglied der Akademie der Inschriften u. kurz vor seinem Tode (28. Mai 1852) zum beständigen Secretär derselben erwählt. Seine weit ausgedehnten Forschungen bewegten sich auf dem Gebiete sowol der indischen Sprachfamilie (durch die mit Lassen gemeinschaftlich verfaßte Pali-Grammatik: Essai sur le Pali, Par. 1826, der er 1827 Observations grammaticales nachfolgen ließ, latein. Übersetzung des Jadschnadattabadha in Chézys Ausgabe, Par. 1826), als auch der persischen (Commentaire sur le Yaçna, Par. 1835; Mémoire sur deux inscriptions cunéiformes, Par. 1836, u. viele Aufsätze im Journal asiatique). Nicht weniger bedeutend sind seine Leistungen auf dem Gebiete der indischen Alterthumskunde, als Verfasser des Textes zu dem Prachtwerke: L'Inde française, ou collection des dessins lithographiés représentant les divinités, temples etc., Par. 1827 ff.; als Herausgeber u. Übersetzer des Bhâgawata Purana, eines Lehrgebäudes traditioneller indischer Mythologie u. Religion. Vorläufig noch unerreicht endlich sind seine Forschungen zur Geschichte der buddhistischen Religion in Indien (Introduction à l'histoire du Buddhisme indien, Bd. 1, Par. 1845, dem sich als 2. Band, der nach seinem Tode herausgegeben, Lotus de la bonne loi, traduit du Sanscrit, accompagné d'un commentaire et de 21 mémoires relatifs au Buddhisme, Par. 1852 anschließt). 3) Emile Louis, franz. Philolog, geb. 25. Aug. 1821 zu Valognes (Manche); war zuerst Professor in Nancy, dann Director der Ecole française in Athen, von welcher Stellung er 1875 abberufen u. als Professor nach Bordeaux versetzt wurde. Er ist bekannt durch seine Schriften auf dem Gebiete des classischen Alterthums (De Neptuno eiusque cultu, praesertim in Peloponneso; Des principes de l'art d'après la méthode de Platon; Histoire de la littérature grecque, 2 Bde., 1869, wie des Indischen (Essai sur le Veda, 1863; Dictionnaire sanscrit-français, zus. mit Leupol, 1863 ff.). Thielemann.

Burns, Robert, der nationale lyrische Dichter Schottlands, geb. 25. Jan. 1759 bei Mauchline in Ayrshire im südlichen Schottland; erlernte die

Gärtnerei und wurde infolge der reichen Dichtergabe, die sich in seinen Liedern u. Balladen kundgab, bald in ganz Schottland populär, so daß er viele Freunde und Gönner fand. Durch Ausschweifungen und Verluste bei einem unternommenen Pacht in seinen Verhältnissen zurückgekommen, wollte er nach Jamaica auswandern, wozu er die Mittel durch die Herausgabe seiner Gedichte, Kilmarnock 1786, sich verschaffte. Der Beifall, den diese Gedichte fanden, veranlaßte ihn, sein Vorhaben aufzugeben, indem sein Verleger ihn um Veranstaltung einer zweiten Auflage ersuchte. Er ging nun nach Edinburgh, aber der Mangel einer gründlichen Bildung hinderte ihn im Fortkommen, u. er verließ die Hauptstadt, um in Dumfries sich als Acciseeinnehmer u. Pächter niederzulassen. Sein unzufriedener Sinn griff mit Lebhaftigkeit nach den revolutionären Ideen, welche um diese Zeit von Frankreich ausgingen; dadurch wandte er vollends die Gunst der vornehmen Gönner u. Freunde von sich ab, welche er zum Theil schon durch seine anstößige Lebensweise verscherzt hatte. Er starb 21. Juli 1796. Seine Gedichte, welche in echt volksthümlicher Weise Freude u. Schmerz des Daseins wiedergaben und deren epische Stoffe der nationalen Geschichte u. Sage entnommen, sind einfach die Ergüsse des Augenblickes — eine Antwort der Gefühle auf die unmittelbaren Verhältnisse des Lebens. Ihr Zauber und ihre Kraft liegt in der Richtigkeit der dargelegten Gefühle und in der Wahrheit und Frische, welche sie direct aus dem Leben schöpfen. Selten findet man solch eine Männlichkeit, Zartheit u. Leidenschaft vereinigt, wie in den Liedern B-s. Sie erschienen zuerst Lond. 1800, 4 Bde., u. als Supplement dazu, Relicts of Rob. Burns, Lond. 1808, u. wurden seitdem in vielen Auflagen u. Ausgaben (über 100) in England u. im Auslande gedruckt, so neuerdings von Blackie (illustr.), Edinb. 1871, 2 Bde.; Chambers (mit Biogr.), n. A., 1873, 4 Bde., auch in Bd. 90 der Collection of British Authors, Lpz. 1845, deutsch von Kauffmann, Stuttg. 1840, von Heintze, Braunschw. 1846, von G. Pertz, Lpz. u. Hdlb. 1859, von Chambers, Edinb. 1857, 4 Bde. Vgl. die Charakteristik von Carlyle, im 1. Bd. seiner Essays, London 1842, deutsch in Ausgewählte Schriften, Bd. 4, Lpz. 1855. Biographie von Lockhardt, Edinb. 1828, neueste Ausg. 1871. In Dumfries wurde ihm ein Denkmal gesetzt u. am 25. Jan. 1859 sein 100jähr. Geburtstag an verschiedenen Orten Großbritanniens festlich begangen. Sein einziger Sohn, William Nicol B., starb als englischer Oberst, 81 J. alt, im Febr. 1872 in Cheltenham. Bartling.*

Burnside, Ambrosius Everett, nordamerikan. Unionsgeneral, geb. 23. Mai 1824 zu Liberty in Indiana; besuchte seit 1842 die Militärakademie zu Westpoint u. war dann 1847—53 Artillerieoffizier. Hierauf legte er in Bristol eine Gewehrfabrik an, gab diese jedoch wieder auf u. nahm eine Stelle bei der Illinois-Centralbahn an. Beim Beginne des Bürgerkrieges 1861 sammelte er ein Corps Freiwilliger in Rhode-Island u. wurde zum Brigadegeneral ernannt; er stand bei der Potomac-Armee unter M'Clellan und machte 1862 einen Zug nach NCarolina, wo er 14. März Newbern eroberte, worauf er zum Generalmajor avancirte u. wieder bei der Potomac-Armee gegen Lee in Maryland kämpfte. Im November zum Nachfolger des Generals M'Clellan ernannt, verlor er im December die Schlacht bei Fredericksburg u. legte im Januar 1863 den Oberbefehl wieder nieder, worauf er erst Commandirender des Ohio-Departements wurde u., nachdem er im Septbr. Knoxville genommen, aber im Novbr. eine Reihe Gefechte am oberen Tennessee verloren hatte, seit 1864 mit seinem Corps bei Grants Armee in Virginien stand. Vgl. Woodbury, Major-general Ambrose E. B. ꝛc., Provid. 1867.

Burntisland, Stadt in der Grafschaft Fife (SSchottland), am Frith of Forth; Hafen gegen N. durch Berge geschützt; Leinenweberei, Zuckerraffinerien, Vitriolwerke; Schiffbau; Seebad; Handel; Austern- u. Häringsfang; 3422 Ew.

Burnus, weißer, einem Mantelkragen ähnlicher, dicker wollener Überwurf der Beduinen in Afrika, meist mit einer Kapuze; jetzt auch in Europa nachgeahmt.

Buro (Buru), Insel im Großen Ocean, zu der mittleren Gruppe der Molukken gehörend, westl. von Amboina; im Innern wenig bekannt; Gebirge, die sich bis 2000 m erheben u. gegen die Küsten in tiefen Schluchten auslaufen; Producte: der Kapejutbaum, der Sandelbaum, Teakholz u. andere kostbare Holzarten; Papageien, Wild, Schweinhirsche. Die Insel hat nur eine einzige große Bucht, die von Katscheli, welche vorzüglich ist; 5120,₆ □km (93 □M); etwa 80,000 Ew., theils civilisirte Malaien, theils rohe Harafuren. 2) Hauptstadt darin, auf der NO-Küste an der Katschelibucht, unter 3° 22′ 23″ s. Br. u. 144° 44′ 56″ ö. L.; Sitz eines niederl. Unterresidenten; Fort, guter Hafen.

Burolos, s. Burlos.

Burow, 1) Julie, deutsche Schriftstellerin, geb. 24. Februar 1806 zu Kydullen in Ostpreußen; lebte dann mit ihrem Vater, einem Zollbeamten, in Elbing u. Danzig u. heirathete 1830 den Baumeister Pfannenschmidt, mit welchem sie nach Züllichau u. Bromberg übersiedelte; in letzterer Stadt starb sie 19. Februar 1868. Sie schrieb die Romane und Novellen: Frauenloos, Königsb. 1850, 3 Bde.; Ein Arzt in einer kleinen Stadt, 2. A., Lpz. 1855, 2 Bde.; Aus dem Leben eines Glücklichen, Königsb. 1852, 3 Bde.; Ein Lebenstraum, Prag 1854, 3 Bde.; Erinnerungen einer Großmutter, ebd. 1855, 2 Bde.; Der Armuth Leid u. Glück, Lpz. 1857, 3 Bde.; Johannes Kepler, Prag 1857; Ein Bürgermeister, ebd. 1862, 2 Bde.; Bilder aus dem Leben, Lpz. 1854; Lebensbilder, Prag 1858, 2 Bde.; Novellen (darunter die Preisnovelle: Das Pfarrhaus in Natangen), Lpz. 1853, 2 Bde.; Der Glücksstern, Brem. 1857; Künstlerliebe, ebd. 1859; Die Kinder des Hauses, Wien 1863; Den Frieden finden, Bromb. 1864; Aus der letzten polnischen Revolution, Wien 1864; Die Preußen in Prag (historischer Roman), Forst 1867; Im Wellenrausch (Roman), Jena 1869; außerdem mehrere Erziehungsschriften, wie: Über die Er-

ziehung des weiblichen Geschlechtes, Bromb. 1858, 2. A.; Herzensworte, 21. A., Berl. 1874; Das Buch der Erziehung, Lpz. 1855, 2 Bde.; Blumen u. Früchte deutscher Dichtung, 20. Aufl., Berl. 1874; Denksprüche für das weibliche Leben, 20. A., das. 1873; In stillen Stunden, 6. A., das. 1874; Frauenleben, 6. A., das. 1874; Die Liebe als Führerin der Menschheit durchs Erdenleben zu Gott, Danzig 1863; auch Gedichte, Prag 1858, u. Versuch einer Selbstbiographie, ebd. 1857. 2) Karl August, berühmter Operateur, geb. 10. November 1809 zu Elbing; mußte schon früh für sein eigenes Fortkommen sorgen, empfing in Danzig, wohin die Familie übersiedelte, seine weitere geistige Ausbildung auf dem Gymnasium, bezog 1830 die Universität Königsberg, vertauschte die Theologie bald mit der Medicin, promovirte 1834 auf Grund seiner Dissertation: De vas. sanguiferis ranarum, absolvirte 1835 in Berlin das Staatsexamen, ließ sich 1836 in Königsberg nieder, habilitirte sich 1839, wurde 1844 außerordentlicher Professor der Chirurgie u. gründete 1846 eine eigene Klinik, nachdem seine Poliklinik Universitätseigenthum geworden war. Sein großes Vorbild Dieffenbach vor Augen, zeigte B. auf dem Gebiete der Chirurgie u. der Augenheilkunde bald seine eigene Meisterschaft u. bewährte sich auch in seinen rein wissenschaftlichen Schriften von der glänzendsten Seite. 1859 legte er seine Professur nieder u. wurde zum Geh. Sanitätsrathe ernannt; 1866 wurde er als consultirender Generalarzt der Manteuffelschen Armee beigegeben, 1870 in gleicher Eigenschaft der Armee des Prinzen Friedrich Karl. In Nancy infolge der Strapazen schwer erkrankt, mußte er zurückgeschafft werden u. starb an einem Rückenmarksleiden 15. April 1874. B. war als Chirurg mit einer selten geschickten Hand begabt, die sich ein großes Verdienst erworben hat um die Dieffenbachschen Spieloperationen u. die offene Wundbehandlung, sowie durch die Erfindung der seitlichen Dreiecke bei Gesichtsoperationen zum Wiederersatze verloren gegangener Theile. Ein ferneres Verdienst liegt in der Einführung der essigsauren Thonerde mit ihrer vorzüglichen antiseptischen Wirkung in den chirurgischen Heilschatz u. in der Construction einer Maschine für Klumpfüße. Seine zahlreichen Schriften beziehen sich auf die einzelnen Fächer der Chirurgie, auf Pathologie u. Physik des Auges, sowie auf Beleuchtungsapparate, namentlich für die Kehlkopfuntersuchung. 2) Thamhayn.

Burr, 1) Aaron, nordamerik. Politiker, geb. 1756 zu Newark im Staate New-Jersey; ging bei Ausbruche der Revolution zu der Continentalarmee nach Cambridge und begleitete Benedict Arnold durch die Wildniß nach Quebeck und wurde Montgomerys Adjutant; er blieb bis 1779 im activen Dienste. Seit 1782 prakticirte er als Advocat in Albany, siedelte aber bald nach New-York über u. war 1791—97 Mitglied des Senats in dem Vereinigten-Staaten-Congreß. Als Feind der Föderalisten hatte er 1804 ein Duell mit Alexander Hamilton (s. d.), wobei er diesen erschoß. Zwei Jahre darauf beschäftigte er sich damit, eine Expedition im W. zu formiren, um Mexico zu unterjochen. Als er dabei in den Verdacht gerieth, eine Trennung der westl. von den östl. Staaten zu beabsichtigen, um sich zum Präsidenten der ersteren zu machen, wurde er des Hochverrathes angeklagt u. 1807 in Richmond verhaftet, aber freigesprochen. Er st. auf States Island bei New-York 14. Sept. 1836. Lebensbeschreibung von Parton, New-York 1857. 2) Alexander H., engl. Genremaler, geb. zu Manchester 1835. Seine Bilder erwarben sich durch ansprechende Composition, Wahrheit in Haltung u. Ausdruck u. gutes Colorit viele Freunde. Werke: Die Politiker; Logan Bracs; Die Maske; Dora; Scherz; Das Stillen des Kindes; Die Spielkameraden &c.

Burillville, Poststation im nordamerik. Unionsstaate Rhode Island; Manufacturplatz; 4140 Ew.

Burrit, Elihu, nordamerikan. Friedensapostel, geb. 8. Dec. 1811 zu New-Britain in Connecticut; erlernte das Schmiedehandwerk, betrieb dasselbe dann u. war hernach Handelsreisender, etablirte auch selbst einen Handel u. trieb Land- u. Gartenbau auf seinem Gute. Er las dabei die englischen Classiker, studirte Mathematik und lernte die alten u. neuen Sprachen. Sein Hauptbestreben war die Abschaffung der Sklaverei und eine Verbrüderung aller Völker. Nachdem er als Prediger des ewigen Friedens in Amerika umhergereist war, ging er 1846 nach England, von wo aus er seit 1848 den Versammlungen der Friedensgesellschaft (s. u. Friede) in Europa beiwohnte u. wohin er nach einem kurzen Aufenthalte in Amerika 1854 zurückkehrte. Ungeachtet des geringen Erfolges seiner Wirksamkeit setzte er sein Predigen in England u. Schottland fort. Seine Olive Leaves (Olivenblätter, eine Art Flugblätter im Sinne der Friedensfreunde) sind fast über die ganze civilisirte Erde verbreitet. Er schrieb auch Sparks from the Anvil, Lond. 1848; Thoughts and Things at home and abroad, New-York 1854, Lond. 1868, worin er die auf seinen Reisen gemachten Erfahrungen niederlegte. Seine Wanderungen durch England beschrieb er in Walks from the Land's End to John O'Groats, Lond. 1864 u. öfter. Seine Schrift: Ten minutes Talk on all Sorts of Topik enthält als Vorrede seine Biographie. Bartling.*

Burrus, Afranius, Römer; war 51 n. Chr. Praefectus praetorio unter Kaiser Claudius, dann nebst Seneca Neros Erzieher u. später Berather, als welcher er den üblen Einfluß der Agrippina, der Mutter des Kaisers, möglichst schwächte, derselben aber auch vor den Nachstellungen ihres Sohnes das Leben rettete. Nachdem endlich Agrippina doch noch ermordet worden war, starb er selbst bald nachher, 62 n. Chr., nach Einigen auf Neros Befehl vergiftet.

Bursa (mittellat.), 1) Zusammenkunft auf gemeinschaftliche Kosten. 2) Haus, worin auf Universitäten die Studenten (daher Bursales, Bursche) wohnten; die Aufseher solcher Häuser hießen Bursarum magistri. 3) Der öffentliche Schatz. 4) So v. w. Börse, Geldbeutel; daher Bursarius, der mit dem Klosterkassieramt beauftragte Conventual. 5) (Anat.) Beutel, Sack; so Bursae mucosae, Schleimbeutel (s. d.), Bildungen, welche unterhalb der Muskeln, Sehnen &c. liegen, wo diese

über Knochenhervorragungen hinweggehen. Sie entstehen auch accessorisch an verschiedenen Körperstellen durch Druck, sind überhaupt an vielen Stellen des Körpers vorhanden, an denen sie oft nur pathologisch zum Vorschein kommen.

Bursa, Stadt, so v. w. Brussa.

Bürsch (Bürsche, Bürschgang), 1) das Erlegen des Hochwildes mit gezogenem Feuergewehr; s. Bürschen. 2) So v. w. Jagdgerechtigkeit; daher die obere u. niedere B.; die freie B. ist die allen Bewohnern einer gewissen Gegend (B-genossen, B-verwandte) zukommende Jagdgerechtigkeit (B-gerechtigkeit). 3) (B-bezirk, B-district) Der Bezirk für sie, im Gegensatze der gehegten Forste. 4) Überhaupt Jagdrevier.

Bursche, 1) Einer, der an einer gemeinschaftlichen Wohnung theilnimmt. 2) Ein Student, weil diese sonst zusammen in einem gemeinschaftlichen Gebäude wohnten (s. Bursa 2). 3) Lehrling, s. Lehrbursche. 4) So v. w. junger Mensch.

Burscheid, Stadt im Kreise Solingen des preuß. Regbez. Düsseldorf, an der Wupper; Wollen- u. Baumwollenzeugfabr., Wollenspinnerei, Maschinenfabr., Strumpfwirkerei, Färberei; 5708 Ew.

Bürschen (Pürschen), das Erlegen des Hochwildes mit der Büchse, indem man sich an dessen Stand heranschleicht. Der Bürschgang erfolgt gewöhnlich früh u. abends, wo das Hochwild auf jungen Schlägen, auf Waldwiesen u. -Rändern Nahrung sucht. Geschieht dies zu Anfang der Brunstzeit (Anfang Sept.) auf den Brunstplätzen, wo die Hirsche mit einander zu kämpfen pflegen, so heißt dies Brunstbürsche. Man knickt bei dieser B. Zweige ab, um den Hirsch glauben zu machen, daß ein anderer Hirsch nahe. Der Jäger sucht das Hochwild auf Plätzen auf, wo es gewöhnlich steht, u. schleicht, sobald er es erblickt, gegen den Wind, bis auf Schußweite (100—150 Schritte) heran. Sobald er auf die gehörige Entfernung genaht ist, schießt er das Wild auf das Blatt. Rehböcke u. Damhirsche werden das ganze Jahr, Schmalthiere, Spießer u. Kälber von Pfingsten bis in den December, Hirsche vom Juli bis Mitte Sept. u. alte Thiere von Mitte August bis in den December (Bürschzeit) gebürscht. Zuweilen wendet man den Bürschwagen u. das Bürschpferd (s. Schießpferd), beide um den Jäger zu verdecken, bei dem B. an.

Burschenschaft, die deutsche, ist ein Kind der Freiheitskriege der Jahre 1813 bis 1815. Zu ihrer Gründung wirkten zunächst die Männer mit, die im Sommer 1814 zahlreich nach den Universitäten strömten, um ihre durch den Feldzug unterbrochenen Studien wieder aufzunehmen, u. die ernsten Erfahrungen, die sie unter den Waffen gemacht hatten, mitbrachten. Außerdem hatten die Freiheitskriege der deutschen Jugend die Begeisterung für deutsche Interessen eingeflößt. Der Gedanke der deutschen Nationaleinheit hatte die Geister lebhaft ergriffen, u. die Jugend hielt sich vor Allem dazu berufen, für die Verjüngung der Nation von den Universitäten aus zu wirken. Die Reste der Rohheit im Trinken, Duellen &c., welche das akademische Leben in Deutschland während des 18. Jahrh. kennzeichneten, waren schon unter dem Drucke der Kriegszeit geschwächt worden, u. die Jugend beschloß nun, die Moralität an die Spitze ihrer Bundesgesetze zu stellen. Jena, welches seit dem Ausgange des 18. Jahrh. das Ziel aller strebenden Geister geworden war, wurde der Mittelpunkt der neuen Jugendbewegung, die dortigen Lehrer waren derselben günstig gestimmt, u. von Berlin aus wirkte auf die Gährung der Geister der Jahnsche Kreis ein. Die Zustimmung von Seiten der Landsmannschaften der anderen Universitäten blieb nicht aus; die alten Vereine lösten sich meist, u. an ihre Stelle war die deutsche B. gestellt, welche Schwarz, Roth, Gold (s. d.) zu ihren Farben machte. Zur feierlichen Verbrüderung der einzelnen Bünde bestimmte man eine Zusammenkunft zum 18. Oct. 1817, um zu gleicher Zeit das Säcularfest der Reformation u. den Jahrestag der Schlacht von Leipzig zu feiern. Die Wartburg ward als Sammelplatz bestimmt; den Glanzpunkt des Festes bildete der Fackelzug vom 18. Oct., bei welcher Gelegenheit auf einem Scheiterhaufen eine Reihe von angeblich undeutschen neueren Büchern verbrannt wurde. Der Bund der Universitäten wurde bei dieser Gelegenheit unter dem Namen der Allgemeinen deutschen B. besiegelt. Berlin, Heidelberg u. Kiel traten zuerst, später Halle, Breslau, Gießen, Leipzig, Göttingen bei, standen nun in innerer Verbindung mit einander u. hielten jährliche, durch Ausschüsse beschickte Burschentage. Viele Unzufriedene, die sich auf der Wartburg, oder doch durch die dort bewirkte Vereinigung gefunden und als gleichgesinnt erkannt hatten, verbanden sich u. bildeten einen inneren, politische Revolutionen bezweckenden Ausschuß. Da geschah 1819 Kotzebues Ermordung durch ein Mitglied der B., Karl Ludwig Sand, u. bewog die Regierungen, die schon mit Mißtrauen betrachtete B. zu untersagen u. Untersuchungen über demagogische Umtriebe anzustellen. Während dieser dauerte die B. im Geheimen fort u. erhielt nur noch mehr eine demagogische Tendenz in dem Jünglingsbunde. Es fanden mehrere Generalversammlungen in Halle, Dresden, im Odenwalde &c. statt. Schon 1822 wurden in den meisten B-en 2 Richtungen bemerklich. Die Arminen bezweckten sittliche, wissenschaftliche u. volksthümliche Ausbildung der Studirenden u. durch sie des Volkes, mit welchem sich ihre Anhänger auf alle Weise in Verbindung zu setzen hatten, damit dasselbe für die versprochene Freiheit reif werde u. den Fürsten keine Entschuldigung bliebe, die Errichtung constitutioneller Institute aufzuschieben. Die Germanen waren dagegen praktisch-politisch u. bestritten das monarchische Princip, betrachteten das constitutionelle Wesen bloß als einen Übergang u. drangen auf republikanische Formen, bes. für Deutschland. Der Streit beider Parteien bildete den Hauptgegenstand der Berathungen auf den Burschentagen von 1827—31. Endlich trugen die Germanen über die Arminen den Sieg davon, u. ihre Tendenz, selbst mit Anwendung von Gewalt die Zwecke der Verbindung zu fördern, wurde als die allein richtige anerkannt. Nun organisirten sich in Tübingen, Würzburg, Heidelberg, München, Breslau, Marburg, Erlangen, Bonn, Kiel, Greifswald u. später in

Halle B-en mit rein germanischer Tendenz, die auch sich vereinend, ein Präsidium u. eine geschäftsführende B. hatten. In Jena trennte sich die kleine Anzahl der Germanen von der überwiegenden Menge der Arminen; Leipzig, Göttingen u. Berlin scheinen gar keine germanische Verbindung gehabt zu haben. Die erstgenannten Universitäten traten nun in unmittelbare Verbindung mit Studirenden in der Schweiz, und durch die Ereignisse von 1830 wurden einige ihrer Mitglieder nach Paris versprengt, wo sie zuerst die Franzosen mit ihren Absichten bekannt machten. Durch die nach Frankreich auswandernden Polen kamen die germanischen Verbindungen später in Bekanntschaft mit den französischen Propagandisten, u. einzelne nahmen an mehreren deutschen Begebenheiten, namentlich an dem Frankfurter Attentat 1833, am Preßverein u. an den Umtrieben für liberale Deputirtenwahlen in Hessen, Bayern 2c., theil. Seit 1832 u. 1833 lösten sich die germanischen Verbindungen meist auf, mehrere ihrer Mitglieder kamen in München, Berlin 2c. in Haft, u. die strengen Maßregeln der Centraluntersuchungsbehörde (s. Demagogische Umtriebe) 1834—39 machte ihnen völlig ein Ende. 1840 wurden die in Haft Gehaltenen amnestirt. Infolge der 1848 freigegebenen Vereinsbildung thaten sich auch die B-en unter verschiedenen Namen wieder auf; im Stillen fortbestanden, hatten sie sich im Ganzen weder an den Ereignissen von 1848 als Corporationen betheiligt, noch weniger an der Spitze gestanden, vertraten aber bei dem 2. Wartburgsfeste zu Pfingsten 1848 u. dem Studentenparlament in Eisenach im Sept. u. Octbr. 1848 ihre alten demokratischen Bestrebungen; s. Universität. Unter dem Zusammenströmen vieler betagten Jubilare wurde am 18. Oct. 1865 zu Jena das Jubiläum der Stiftung der B. gefeiert, das Jubiläum des Wartburgtages 18. October 1867 auf der Wartburg; doch beide Male waren die Versuche, die verschiedenen Fractionen der B. zu einem Gesammtbunde wieder zu vereinigen, vergebens. Vgl. Haupt, Landsmannschaft u. B., Lpz. 1820; Herbst, Ideale u. Irrthümer des akademischen Lebens unserer Zeit, Stuttg. 1823; Kieser, Das Wartburgfest am 18. Oct. 1817 2c., Jena 1818; Wesselhöft, Deutsche Jugend in weiland B-en u. Turngemeinden, Magdeb. 1828; Bechstein, Wollen u. Werden, Deutschlands B. u. Burschenleben, Halle 1850; Keil, Gründung der deutschen B., Lpz. 1865; Rich. u. Rob. Keil, Geschichte des Jenaischen Studentenlebens, ebd. 1858. Unter dem Titel: B-er u. Schwarze, Jena u. Gießen 1819, hat Karl Braun in seinen: Mordgeschichten (Hannover 1875) die neuere Literatur über die B. angeführt u. verarbeitet. Bauer.*

Burschikos, nach Studenten Art u. Weise (vgl. Bursche), im Gegensatze zu philiströs; daher Burschikosität, ein leichtes, ungezwungenes, die üblichen Formen des Anstandes u. der Sitte in heiterer Laune überschreitendes Benehmen.

Bursera *Jacq.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Burseraceen, benannt nach Joach. Burser (geb. gegen Ende des 16. Jahrh. in Kamenz; war Arzt zu Annaberg, dann Professor zu Soröe auf Seeland u. Liebhaber der Botanik, Freund Bauhins, st. 1649), harzreiche Bäume Central- und S-Amerikas, mit abwechselnden, unpaarig gefiederten Blättern u. kleinen, in achselständigen, gedrängten Blüthenständen vereinigten Blüthen, welche häufig durch Schwinden des einen Geschlechtes eingeschlechtig werden; Blumenblätter 4—6; Staubblätter 8—12; Fruchtknoten 3—5-fächerig; Frucht eiförmig oder kugelig, mit 1—5 einsamigen Steinkernen; Keimling mit zusammengefalteten Keimblättern. Arten: B. gummifera *Jacq.*, aus Westindien; die Rinde enthält einen balsamischen, süßlich-aromatischen Saft, welcher gegen die Ruhr, Nieren- u. Lungenleiden, äußerlich zu Salben u. Pflastern angewendet wird, getrocknet als Chebouharz oder Gomartharz in den Handel kommt; ein großer Theil des amerikanischen Elemi soll nichts anderes sein, als dieses Harz; die Blätter, Rinde u. Wurzel liefern in Westindien Heilmittel gegen verschiedene Krankheiten. B. acuminata *W.*, von den Antillen, ist reich an einem grünlich-braunen Harz von widerlichem Geschmacke, das auf Kohlen einen angenehmen Geruch verbreitet u. als Carannaharz in den Handel kommt. Eine auf den Mascarenen heimische Art, B. obtusifolia *Lam.* (Marignia obtusifolia *DC.*), liefert das Bastard-Colophonholz. Engler.

Burseraceae, Fam. aus der Klasse der Geraniales; enthält Bäume u. Sträucher mit Harzgängen, abwechselnden, 3theiligen oder gefiederten Blättern, oft getrennt-geschlechtlichen Blumen, freiem Kelche, Blumenblättern von der Zahl der Kelchlappen u. doppelt so viel Staubblättern, 2- bis 5fächerigen Fruchtknoten mit je 2 Eichen in jedem Fache; Frucht eine 2- bis 5kernige Steinfrucht, der Samen ohne Eiweiß; Keimblätter oft dünn u. zusammengefaltet, seltener dick. Gattungen: Boswellia, Balsamodendron, Protium, Canarium, Bursera, Trattinickia, Hedwigia u. a. Engler.

Burserius, Joh. Bapt., so v. w. Borsieri.

Bursfelde, Dorf im Amte Adelebsen der preuß. Landdrostei Hildesheim; königliche Domäne u. Klosteramt; 160 Ew. Das Amthaus war früher eine 1093 von Graf Heinrich von Nordheim gestiftete Benedictinerabtei. Als die Abtei im 15. Jahrh. in Verfall gerathen war, stiftete Abt Johann von Hagen 1440 auf den Grund der von dem Baseler Concil 1439 genehmigten 39 Artikel zur Reform der Benedictiner in Verbindung mit den Klöstern Bernhausen, Duisburg, St. Peter in Erfurt u. Berge die B-r Congregation; nach u. nach traten ihr 36 Manns- und 42 Frauenklöster bei, u. erst das Jahr 1803 machte ihr ein Ende. Die Abtei B. wurde seit dem 16. Jahrh. mit evangelischen Äbten besetzt.

Bursian, Konrad, namhafter Philolog und Archäolog, geb. 14. Nov. 1830 zu Mutzschen im Königreich Sachsen; erhielt seine Ausbildung auf der Thomasschule u. 1847—51 an der Universität zu Leipzig, wo er philologische Vorlesungen bei M. Haupt und O. Jahn hörte. Nach einer größeren Reise in Deutschland, Belgien, Frankreich, Italien u. einem längeren Aufenthalte in Griechenland (1853—55) habilitirte er sich 1856 zu Leipzig, ward daselbst 1858 außerordentlicher Professor, wurde in gleicher Eigenschaft 1861 nach Tübingen, 1864 als Ordinarius

nach Zürich, 1869 nach Jena, 1874 nach München berufen. Er schr.: Quaestionum Euboicarum capita selecta, Lpz. 1856; Geographie von Griechenland, ebd. 1862—72; Griechische Kunst in Erschs u. Grubers Encyklopädie (besonders herausg. im Artikel Griechenland, 1870); Über den religiösen Charakter des griechischen Mythos, München 1875; ferner zahlreiche Abhandlungen u. Recensionen in den Berichten der Leipz. Gesellschaft der Wissenschaften, den Mittheilungen der Züricher Antiquar. Gesellschaft, im Literarischen Centralblatt; Universitätsprogramme; gab heraus: Firmicus Maternus de errore profanarum religionum, Lpz. 1856; Senecae oratorum et rhetorum sententiae, divisiones, colores, ebd. 1857; Jahresbericht über die Fortschritte der class. Alterthumswissenschaft, Berl., seit 1874.

Burslem, Stadt in der englischen Grafschaft Stafford, an dem Great-Trunk-Kanal u. der Trentquelle; großart. Porzellan- u. Steingutfabriken u. Töpferei; Kohlengruben; 25,562 Ew.

Bürstadt, Dorf im Kreise Heppenheim der großherzoglich hessischen Provinz Starkenburg, Station der Hessischen Ludwigsbahn; Synagoge; Weinbau; 2947 Ew. Hier 873 Versöhnung Ludwigs des Deutschen mit seinen Söhnen.

Bürste, Werkzeug, um Sachen zu reinigen, zu poliren, einen flüssigen oder breiigen Stoff auf eine harte Fläche aufzutragen. Sie besteht aus Schweinsborsten, Pferde- oder Ziegenhaaren, aus Pflanzenfasern oder Metalldraht, welche büschelweise in einem Stücke Holz (B-nholz), Knochen, Elfenbein oder Metall befestigt sind. Nach dem verschiedenen Gebrauche hat man Kleider- oder Kehr-B-n, Schuh-B-n, die einfachsten; Sammet-B-n, klein u. von weichen Borsten; Glanz-B-n, von Ziegenhaaren oder ganz weichen Borsten, zum Blankbürsten von ledernen od. metallenen Sachen; Wichs-B-n, entweder ganz weich, od. scharf, zum Auftragen der Wichse u. zum Glänzendbürsten derselben auf Leder; Zahn-B-en, Haar-B-n, von kurzen scharfen Borsten, um das Haupthaar glatt zu bürsten u. die Schuppen unter den Haaren zu entfernen (eine besondere Art sind die Kopf-B-n, mit welchen der Kopf der Kinder gereinigt wird); Haut-B-n, von kurzen Büscheln scharfer Pferdehaare, welche, um die B. schmiegsam zu machen, in Strumpfzeug eingebunden sind, um den Körper damit zu reiben; ähnlich sind die Kardetschen, mit welchen der Staub aus den Haaren der Pferde gebürstet (kardetscht) wird; Bart-B-n, zum Aufstutzen u. Reinigen des Bartes; Nagel-B-n, zum Reinigen von Fingernägeln; Flaschen-B-n, deren Borsten um einen Draht geflochten sind, zum Reinigen der Flaschen; Metall-B-n, von kurzen, steifen Borsten u. mit langem Griffe am hinteren Ende, zum Blankmachen metallener Gegenstände; Kamm-B-n, dienen zum Reinigen von Haarkämmen; Hut-B-n, weich u. sanft, zum Ausbürsten der Hüte; Nach-B-n, von weichen Haaren, zum Beendigen einer Politur 2c.; B-n von feinem Metalldraht dienen zum Bürsten des Tuches, in der Fabrik zum Reinmachen und Blankmachen von Gußeisenstücken; B-n aus Piassavafasern zum Scheuern der Fußböden. Wien, Berlin, Dresden, Altenburg, Tübingen, Nürnberg, Fürth liefern schöne B-nwaare. Über die Fabrikation der B-n, s. Bürstenbinder.

Bürstel, s. Barsche.

Bürstenabzug, in der Buchdruckerei ein Abdruck des Satzes, welcher nur mit Schnüren umbunden u. noch in keinen Rahmen geschlossen ist, gewöhnlich zum Behufe, um eine Revision oder Correctur schnell zu erhalten. Das angefeuchtete Papier wird dabei über die mit Schwärze überzogenen Lettern gelegt u. mit einer Bürste darauf geklopft, so daß die Schrift sich abdruckt.

Bürstenbinder, Handwerker, welche Bürsten, Borstwische u. geringe Pinsel (die feineren Sorten fertigt der Pinselmacher) fertigen. Sie hatten schon 1400 in Nürnberg eine Innung. Um eine Bürste zu verfertigen, spaltet der B., im Falle er die Hölzer selbst macht, das Holz (Bürstenholz), welches Rothbuchen-, Birnbaum-, Ahorn- oder Pflaumenbaumholz ist, mit dem Spaltmesser, einem starken Messer, fast wie ein Hackmesser, doch vorn spitzig, behaut u. beschneidet es auf einer niedrigen Bank (Hänselbank), auf der eine scharfe Klinge senkrecht befestigt ist, oder mit einem Schneidemesser zu der Form, die es bekommen soll, und bohrt nun in dem Bohrstocke, einem Gestelle, in welchem das Bürstenholz befestigt wird, mittels des Löffelbohrers auf der linken Seite so viel Löcher ein, als Borstenbündel eingesetzt werden sollen. Bei geringeren Bürsten bohrt er die Löcher nicht ganz durch u. picht die Borsten (Rauhborsten, Rauhhaare) ein (eingesetzte, Rauharbeit); bei besseren bohrt er sie ganz durch u. setzt sie ein. Die Borsten werden vorher sortirt u. ausgezupft, d. h. die gleich langen aus dem Borstenbündel herausgezogen; er kämmt (rauhet) sie auf dem Kamme, einem Werkzeuge, das aus einem mit einer Reihe eiserner Zinken besetzten Brette besteht, durch, um sie von Wollhaar 2c. zu reinigen, und mischt sie auf dem Tische unter einander, bindet dann die Borsten von einerlei Länge zusammen, taucht sie bei gewöhnlichen Bürsten in einen Kessel mit Pech und setzt sie so ein. Bessere Sorten werden mit Bindfaden oder Draht an die Bürste befestigt (eingezogene Arbeit) u. oft noch mit Leder, dünnen Brettchen 2c. belegt (bekleidet). Die langen Borsten werden hierauf nach einem Maße mittels des Haumessers, eines breiten Messers, auf einer Bleiplatte (Haublock) behackt (abgekürzt), damit sie gleiche Länge bekommen. Bei der Herstellung von Bürstenwaare hat die neuere Zeit auch fördernde Arbeitsweisen unter Zuhilfenahme von Maschinen eingeführt.

Bürstenraupen, s. Raupen.

Burt, County im nordamerikan. Unionsstaate Nebraska, unter 41° n. Br. u. 96° w. L.; 2847 Ew.; Countysitz: Tekame.

Burtenbach, s. Schertlin v. B.

Burton (Burton upon Trent), alte Stadt in der engl. Grafschaft Stafford, am Trent (Brücke von 34 Bogen); großes Krankenhaus; Markthalle; Wollenmanufacturen, Kattundruckerei, Hutfabriken, Eisenwaarenfabriken (Schrauben und Schraubenstöcke), Alebrauereien, Steinschneiderei; Alabasterbrüche; B. ist ein Knotenpunkt des Eisenbahnnetzes von London, Birmingham, Derby, Lincoln, Liverpool u. Manchester u. Mittelpunkt der engl.

Töpferfabrikation, die in einem Umkreise von 50 km über 100,000 Menschen ernährt; 20,378 Ew.; in der Nähe die Ruinen einer im Jahre 1002 gegründeten Abtei.

Burton, 1) John Hill, namhafter schottischer Historiker u. Jurist, geb. 22. Aug. 1809 zu Aberdeen; studirte die Rechte und ward 1831 an die Barre von Edinburgh als Advocat berufen; 1854 ward er zum Secretär der Gefängnißverwaltung von Schottland ernannt. Mit tiefen Kenntnissen im Rechtswesen, in der Geschichte u. der Volkswirthschaft ausgerüstet, schrieb er zahlreiche Artikel für viele periodische Schriften und verfaßte eine Menge Werke, von denen die wichtigsten sind: Manual of the Law of Scotland, 1839 u. ö.; The Law of Bankruptcy, Insolvency and mercantile Sequestration in Scotland, 1. B., 1845; Life and correspondence of David Hume, 1846; 2 Thle.; Lifes of Simon Lord Lovat and Duncan Forbes of Culloden, 1847; Political and social economs u. Emigration in its practical application to individuals and communities, beides für Chambers Library, 1849 u. 1851; Narratives from Criminal Trials in Scotland, 1852, 2 Bde.; The Bookhunter, 1862; The Scots abroad, 1864; The Cairngorm Mountains, 1864, und sein größtes und unvergleichliches Werk: The History of Scotland from Agricola's invasion to the revolution of 1688, 1867—70, 7 Bde., 2. Aufl., 1873, 8 Bde. Eine Geschichte der Regierung der Königin Anna steht von ihm zu erwarten. Vor einigen Jahren erhielt B. auch die vacant gewordene Stelle des königlichen Historiographen für Schottland. 2) Richard Francis, einer der unternehmendsten u. erfolgreichsten unter den britischen Reisenden der Neuzeit, geb. 1821 in Tuam, Grafschaft Galway (Irland); trat nach Vollendung gründlicher Studien in Frankreich u. Deutschland in die Dienste der Ostindischen Compagnie, wurde als Lieutenant der Bombay-Armee eingereiht und diente mehrere Jahre in Sindh. Nachdem er sich durch seine Schrift: Sindh, and the races that inhabit the Valley of the Indus, noch mehr aber durch die Freimüthigkeit bekannt gemacht hatte, mit welcher er die gefährliche Stellung Rußlands zu dem Britisch-Indischen Reiche bezeichnete, erhielt er 1853 einen längeren Urlaub, um eine Reise quer durch Arabien zu unternehmen. Obgleich B. nur bis Mekka u. Medina vorzudringen vermochte, so bot doch bei der Kenntniß der arabischen Sprache und Sitten, die ihm erlaubte, als Muselman zu reisen, die Reichhaltigkeit der Mittheilungen, die er empfing, vollständigen Ersatz für das, was der beabsichtigten Route an Länge abgebrochen worden war. Nach England zurückgekehrt, erhielt er die Bestimmung, das Somali-Land auf der OKüste Afrikas zu erforschen. Nachdem er zuerst in Aden im Oct. 1854 von Zeila aus die im Innern des Landes gelegene Hauptstadt Harrar, welche noch nie von einem Europäer betreten worden war, besucht hatte u. am 9. Febr. 1855 nach Berbera zurückgekehrt war, traf er in Aden mit den zur ferneren Expedition ihm beigegebenen Gefährten, den Lieutenants Stroyan, Speke u. Hearne, zusammen. Am 18. April brach die Expedition auf, wurde jedoch schon in der folgenden Nacht von räuberischen Somali überfallen, B. verwundet u. Stroyan getödtet. Die Expedition kehrte nun nach Aden zurück, u. B. machte im Generalstabe den letzten Theil des Krimkrieges mit. Darauf griff er seinen Reiseplan in OAfrika von Neuem auf, um mit Speke das Vorhandensein eines Binnensees festzustellen, von dem die Araber so oft erzählt hatten. Das Resultat der Reise war die Entdeckung des Tanganjika-Sees, über den er einen eingehenden Bericht erstattet hat in: The Lake Regions of Central-Africa, Lond. 1860, 2 Bde. Speke drang bis zum Njansa-See vor. 1859 kehrte B. nach England zurück und ward zum Capitän befördert. Da seine Gesundheit durch die Reisen in Afrika sehr angegriffen war, so schiffte er sich nach den Vereinigten Staaten ein, die er vom Atlantischen bis zum Stillen Ocean durchwanderte; hier widmete er seine Aufmerksamkeit namentlich der Mormonensecte, die er in einem etwas excentrisch geschriebenen Buche: The City of the Saints, and across the Rocky-Mountains to California, Lond. 1861, vertheidigte. 1861 ward B. zum brit. Consul auf der Insel Fernando Po an der WKüste Afrikas ernannt u. gedachte zuerst Agbome zu bereisen, doch 1863 erhielt er von seiner Regierung den Befehl, als Commissar nach Dahomeh zu gehen. Von seinem Wohnorte auf Fernando Po aus als Basis unternahm B. verschiedene Entdeckungsreisen, die er in folgenden Werken beschrieb: Abeokuta and the Camaroon Mountains, Lond. 1863, 2 Bde.; A mission to Gelele, King of Dahome, ebd. 1864, 2 Bde.; Wit and Wisdom from Africa, ebd. 1865. Im J. 1864 ward B. zum Consul zu Santos in Brasilien ernannt, u. er begann nun auch die Erforschung SAmerikas, namentlich der erzreichen Provinz Minas Geraës, u. dem San-Francisco-Strom widmete er einen eingehenden Besuch. Die Resultate u. Erfahrungen seiner Reise legte er in dem Lord Stanley (jetzt Graf Derby) gewidmeten Buche nieder: The Highlands of Brazil, Lond. 1868, 2 Bde., und schrieb ferner über den Krieg in Paraguay, den er aus nächster Nähe beobachtet hatte, eine Schilderung, die deutliche Sympathien für den kleinen, heroischen, von überwältigender Übermacht angegriffenen Staat zeigte in: Lettres from the Battlefields of Paraguay, Lond. 1870. Unmittelbar darauf nach Damascus als Consul versetzt, durchreiste er von hier aus mit Thyrwitt Drake die von räuberischen Beduinen verschlossen gehaltenen Gegenden Syriens, sowie Palmyra u. brachte reiche anthropologische u. archäologische Schätze mit, als er nach zweijährigem dortigem Aufenthalte nach der Heimath zurückkehrte. Im Verein mit Drake veröffentlichte er Unexplored Syria, London 1872, 2 Bde., und bereiste dann im Sommer 1872 das innere Island. Er lebt zur Zeit als britischer Consul zu Triest. 1875 bereiste er Island von Neuem. Von seinen Schriften sind noch anzuführen: Goa and Bue Mountains, 1851; Falconry in the Valley of the Indus, 1852; First Footsteps in East-Africa, or An exploration of Harrar, 1856, deutsch von Andree, Lpz. 1861; The Nile Basin, 1864; Vikram and the Vampire, or Tales of Hindoo Devilry, 1869; Zanzibar, city, island and coast, 1872, u. endlich eine Übersetzung der Reisen La-

cerda e Almeidas unter dem Titel: The Lands of Cazemba; Lacerdas Journey to Cazemba in 1798, Lond. 1873. Bartling.

Burtscheid, Stadt im preußischen Kreise u. Regbez. Aachen, am Wurmbach, mit der Stadt Aachen vollständig zusammengebaut; bedeutende Tuch-, Kaschmir-, Nadel- und Maschinenfabriken, Wollenspinnereien, Färbereien, Brauereien; die heißesten kochsalzhaltigen Schwefelthermen von ganz Mittel-Europa (bis 62° R.) von ähnlicher Wirkung, wie die von Aachen (s. d.); 10 Badehotels (darunter das Rosenbad mit 100 Zimmern und 80 Bädern), mit regem Bäderbetriebe während des ganzen Jahres; 10,081 Ew. Jn B. wurde 973 ein Benedictinerkloster gegründet, welches von Kaiser Heinrich II. reich beschenkt wurde. Die Abtei kam im 13. Jahrh. an eine reichsunmittelbare Äbtissin. Vgl. Quix, Geschichte der Reichsabtei B., Aachen 1834; Lersch, die B-er Thermen, ebd. 1862.

Buruttеn, s. Kirgisen.

Burwani, kleines Fürstenthum eines Häuptlings der Bhil in Malwa in Ostindien, zwischen dem Nerbudda und dem Satpuragebirge; 7000 □km; ungefähr 35,000 Ew.; fruchtbarer, zur Cultur von Baumwolle geeigneter Boden. Der Staat steht unter Aufsicht des britischen politischen Agenten zu Jndore u. hat sich in den letzten Jahren unter der von englischer Seite geführten Vormundschaft für den Fürsten (Rana) zu großer Blüthe entwickelt. Der gleichnamige Hauptort unweit des Nerbudda ist ummauert.

Bury, 1) Stadt in der englischen Grafschaft Lancashire, am Zusammenfluß des Jrwell u. Roch; mit Liverpool, Wigan, Bolton, Manchester sowol durch die Eisenbahn, wie durch den Bolton-Kanal in Verbindung; Bronzestatue Sir Robert Peels; Free Grammar School, öffentl. Bibliothek; Baumwollen- u. Wollenfabrik, Kattundruckereien, Eisenwerke, Maschinenfabriken; 38,596 Ew.; in der Nähe große Kohlengruben. Seit der Reform-Acte sendet B. ein Mitglied in das Unterhaus. 2) B. St. Edmunds, Stadt in der engl. Grafschaft Suffolk, an der Larke u. der East-Union-Eisenbahn, in gesunder Lage und fruchtbarer Gegend; gut gebaut; Marienkirche im gothischen Stil mit dem Grabe der Königin Marie von Frankreich, Tochter Heinrichs VII., St.-James-Kirche, schönes Rathhaus, Ruinen der St.-Edmunds-Abtei; Free Grammar School, Handelsschule; Bibliothek, Mechanisches Jnstitut, Botanischer Garten; Theater; Suffolk-Hospital, Zellengefängniß; Wollenspinnereien und Wollenhandel; große Korn- und Viehmärkte; 14,928 Ew.; dabei Ebene Angelhi, auf welcher jährlich eine 14tägige Messe gehalten wird. B. sendet zwei Mitglieder in das Unterhaus.

Bury, 1) Arthur, Engländer (im 17. u. 18. Jahrh.); gehörte zu den Latitudinariern; er schr.: The naked Gospel, 1690 (worin er nur die Buße u. den Glauben für wesentliche Lehren des Christenthums erklärte) u. Latitudinarius orthodoxus, 1697 (worin er gegen Jurieu seine Orthodoxie vertheidigte). 2) Ange Henri Blaze, Baron de B., geb. 19. Mai 1818 in Avignon; studirte in Paris, widmete sich dem diplomatischen Fache u. war längere Zeit in Deutschland, namentlich in Weimar, später in Jtalien; er schr.: Rosemonde (Legende), 1841; Poésies, 1842; Ecrivains et poëtes d'Allemagne, Par. 1846; La nuit de Walpurgis, 1850; Souvenirs et récits des campagnes d'Autriche, 1854; Les Königsmark, 1855; Les musiciens contemporains, 1856; Intermèdes et poëmes, 1859; Les salons de Vienne et de Berlin, 1861; Le chevalier de Chasot, 1862; Meyerbeer et son temps, 1865; La légende de Versailles, 1870; Les maîtresses de Goethe, 1873; übersetzte auch Goethes Faust, 1840 u. ö., u. lieferte Operntexte, so Goethes Jugend, comp. von Meyerbeer. Seine Gemahlin, 3) Marie Paul. Rose, geborene Stewart, eine Schottin, aber in Frankreich erzogen, schrieb unter dem Pseudonym Arthur Dudley und Maurice Flessan die Romane: Mildred Vernon, 1848, 3 Bde.; Germania, 1850; Falkenburg, Brem. 1852, 3 Bde.; auch Voyage dans Allemagne, Autriche et Hongrie (welche sie 1848 u. 49 gemacht hatte), Par. 1851, deutsch von Alvensleben, Weim. 1851; Memoirs of the Princess Palatine of Bohemia, Lond. 1853.

Bürzel heißt das Leibesende der Vögel, welches dem Schwanze der Säugethiere analog ist u. demgemäß das Ende der Wirbelsäule enthält. Der B. ist durch große Beweglichkeit ausgezeichnet, wie dies namentlich beim Pfau u. a. Vögeln, welche ihre Schwanzfedern ausbreiten können, hervortritt. Bei vielen Vögeln, insbesondere bei den Wasservögeln, ist er durch eine große Öldrüse, B-drüse, ausgezeichnet. Diese Drüse liefert das Fett, mittels dessen jene Vögel ihr Gefieder salben, um dasselbe vor dem Einflusse des Wassers zu schützen. Thomé.

Burzeltaube (Burzler), eine Art Taube; s. d.

Burzenland, die Umgebung von Kronstadt (s. d.) in Siebenbürgen; bewohnt von Deutschen mit eigenthümlichen Sitten. Vgl. Hintz, Culturbilder aus dem B., Kronst. 1873.

Burzweih (Burzuie, Barzujeh), Ben Azdeher, Leibarzt des Perserkönigs Nushirwan Ben Cobad Ben Firuz, aus einer vornehmen persischen Familie zu Merw el Schâhdschân stammend; lebte im Anfange des 6. Jahrh. n. Chr. Er ist bekannt als Übersetzer des berühmten indischen Werkes: Die Fabeln Bidpais. Thamhayn.

Bu Saada (Boussada), Stadt im alger. Dep. Constantine, in fruchtbarer Gegend; französisch-arab. Schule; Messerschmieden; lebhafter Handel, namentlich mit Wollenstoffen, Waffen, Datteln u. Gartenerzeugnissen; 4269 Ew., meist Araber. Von den Franzosen 15. Nov. 1849 erobert, ist es seitdem ein wichtiger Militärposten geworden.

Busãco, Weiler u. Kloster im District Coimbra der portugiesischen Provinz Beira, rechts am Mondego. Hier im Spanisch-Portugiesischen Freiheitskampfe 27. Sept. 1810 Schlacht zwischen den Engländern und Portugiesen und den Franzosen unter Massena; der Angriff Letzterer ward abgeschlagen.

Busacquino (Busacchino), Stadt, so v. w. Bisacquino.

Busan, großer Arm der Wolga, der sich 44,8 km oberhalb Astrachan von ihr trennt und mit der Achtuba vereinigt in das Kaspische Meer mündet.

Busbecq, Augier Ghislain de, belgischer Staatsmann u. Gelehrter, geb. 1522 zu Comines in Flandern; trat in die Dienste des röm. Königs Ferdinand, wurde 1552 Gesandtschaftsecretär in London; 1554 zu Soliman II. nach Amasia zur Vermittelung des Friedens gesandt, erhielt er einen sechsmonatlichen Waffenstillstand u. ward darauf Gesandter in Constantinopel, wo er 7 Jahre verweilte u. einen 8jährigen Waffenstillstand abschloß. Er sammelte während dieser Zeit viele alte Inschriften, Medaillen u. Manuscripte u. fand den Ankyranischen Marmor auf; ward nach seiner Rückkehr 1563 Vorstand der k. k. Hofbibliothek, begleitete 1564 die Erzherzöge, deren Lehrer er war, an den spanischen Hof u. 1570 die Erzherzogin Elisabeth zu ihrer Vermählung mit Karl IX. nach Frankreich, blieb dort als ihr Hofmarschall und wurde nach deren Wegzug aus Frankreich 1582 kaiserlicher Botschafter am französischen Hofe. B. wollte wegen innerer Unruhen nach Flandern flüchten, ward aber unterwegs von Soldaten angefallen; er st. 28. Oct. 1592 auf dem Schlosse Maillot bei Rouen. B. schr. u. a.: Itineraria, Constantinopolitanum et Amasianum, et de re militari contra Turcas instituenda consilium, Antw. 1582, auch als: Legationis turcicae epistolae IV, Par. 1589 u. ö., deutsch, Frankf. 1596; Epistolae ad Rudolphum II. e Gallia scriptae, Brüssel 1632. Sämmtl. Werke, Leyd. 1633, Basel 1740.

Busby, Thomas, Musikschriftsteller, Organist u. Componist, geb. 1755 zu London; st. daselbst 28. Mai 1838. Während seine Tonwerke (Sonaten für Klavier u. Violine, Oratorien) keinen Erfolg hatten, wurden seine musikalischen Schriften sehr geschätzt; schr. u. a.: A complete dictionary of music, 1801; A general history of music, 1819, deutsch v. Chr. Fr. Michaelis, Lpz. 1821 f.; Dictionary of musical terms erschien erst Lond. 1840.

Busca, Gemeinde in der ital. Prov. u. dem Bezirk Cuneo, an der Maira, in fruchtbarer, von Gräben durchschnittener Gegend; 2 Botanische Gärten; Weinbau, Seidenzucht u. Seidenweberei, Leder- und Eisenwaarenfabriken; Alabaster- und Marmorbrüche; reich an römischen Alterthümern; 3100 Ew. (in der Gem. 9533).

Busch, 1) Johannes, Klosterreformator, geb. 1389 zu Zwolle in Overyssel; trat gegen den Wunsch seiner Eltern in den geistl. Stand, wurde 1419 Canonicus im Kloster der regulirten Chorherrn zu Windesheim, reformirte im Auftrage seines Generalcapitels 1424 das Kloster zu Bodingen, 1429 das zu Ludinkerka u. a. in den Niederlanden, Westfalen u. Niedersachsen, wurde 1437 Subprior in Wittenburg, 1440 Prior zu Sulta, 1450 Propst des Klosters Neuwerk bei Halle. In diesen Stellungen führte er die Beschlüsse des Baseler Concils über Reformation der Klöster in Verbindung mit der Bursfelder Congregation in rücksichtsloser Energie durch, unterstützt von den welfischen Fürsten. B. st. 1479 zu Sulta. Er schr. Biogr. des Johannes von Kempen; Epistola de modo proficiendi in religione; De viris illustribus ordinis sui et monasterii Windesemensis, wovon der 1. Theil unter dem Titel: Chronicon Windesemense, herausg. von Rosweydus, Antw. 1628; De reformatione monasteriorum quorundam Vasconiae, in Leibnitii Script., Braunschw.; Bd. II. 2) Dietrich Wilh. Heinr., berühmter Geburtshelfer, geb. 16. Juni 1788 in Marburg; studirte von 1804—1808 Medicin, wurde vom Vater selbst promovirt, leistete in den französischen u. polnischen Lazarethen von 1806—8 als Unterarzt freiwillige Dienste, die ihm Begnadigung verschafften, als er in die Verschwörung des Herrn v. Dörnberg gegen Jerôme verwickelt wurde, blieb bis 1813 in den französischen Lazarethen, resp. denen der einrückenden Russen, wurde 26 Jahre alt Generalfeldmedicus bei dem Generalstabe der hessischen Armee u. gab hier sein erstes Werk heraus: Kurze Feldchirurgie zur Instruction. 1814 wurde er außerordentlicher Professor für Chirurgie in Marburg, ging als Generalarzt wieder ins Feld, beschäftigte sich aber nach seiner Rückkehr mit Geburtshilfe. Am 20. Juni 1817 wurde er ordentlicher Professor, verheirathete sich im April mit Caroline Wagner, übernahm 23. Juni 1820 die Professur der Geburtshilfe in Marburg, siedelte 1829 nach Berlin über, wo er bald Medicinalrath u. Mitglied des Medicinalcollegiums u. 1838 Geh. Medicinalrath u. 1849 Mitglied der wissenschaftlichen Deputation des Ministeriums wurde. B. war Mitglied verschiedener Gelehrten Gesellschaften, seit 1827 Mitherausgeber der deutschen Zeitschrift für Geburtskunde. Er starb 15. März 1858 plötzlich an einem Schlaganfalle, nachdem er einige Zeit einen acuten Muskelrheumatismus durchgemacht hatte. Seine bedeutende vielseitige Arbeitskraft vertheilte er unter seine Beschäftigung als praktischer Arzt, als Schriftsteller u. Lehrer, überall in gleicher Weise hervorragend u. unter dem Eindrucke großer persönlicher Liebenswürdigkeit. Außer vielen in der genannten Zeitschrift niedergelegten kleineren Arbeiten seien noch erwähnt: Lehrbuch der Geburtskunde, Marburg 1829, 5. Aufl., 1849; Theoret. und prakt. Geburtskunde, durch Abbild. erläutert, Berlin 1838; Das Geschlechtsleben des Weibes in physiol., pathol. u. therapeut. Hinsicht, Lpz. 1839—44, 5 Bde.; mit Moser zusammen, Handb. der Geburtskunde in alphabet. Ordnung, Berlin 1840—43, u. a. m. Außerdem betheiligte er sich an dem Encyklopäd. Wörterbuche der medicin. Wissenschaften, Berlin 1828—49; an dem Lehrbuche der Geburtskunde für Hebammen, ebd. 1839, u. durch Zusätze und Erläuterungen an der Moserschen Übersetzung von Dewees: Die Krankheiten des Weibes. Die von ihm angegebene Geburtszange hat allseitige Annahme gefunden. 3) Emil, Mechaniker und Optiker, geb. 6. Aug. 1820 in Berlin; besuchte das Cöllnische Gymnasium u. die städtische Gewerbeschule und trat 1840 in die von dem Prediger Johann Heinrich August Duncker im Jahre 1800 gegründete u. seit 1824 von dessen Sohne August Wilh. Emil Duncker, B.s Oheim, geleitete Anstalt für optische Industrie in Rathenow ein. Nachdem er sich zuerst kaufmännisch, dann technisch und theoretisch durch Selbstunterricht vorgebildet hatte, übernahm er 1845 die Direction der Fabrik. Unter seiner Leitung wurde dieselbe bedeutend erweitert und gelangte, trotzdem 1851 und später Concurrenzanstalten (im Ganzen 4) in Rathenow

errichtet wurden, zu hoher Blüthe. Den bisherigen Fabrikationsgegenständen: Brillen, Loupen ꝛc., wurden zahlreiche neue Zugfernrohre, Tuben, Mikroskope, Operngläser, Feldstecher, Militärperspective, Marinegläser ꝛc. hinzugefügt; auch beschäftigte sich B. mit Vorliebe mit der Fabrikation photographischer Apparate u. erfand 3 neue Objective für Photographie. Seine Militärfernrohre sind in der preußischen Armee eingeführt. Da B. keine Söhne hatte, begründete er 1872 eine Actiengesellschaft zur Fortsetzung der Fabrik, welche jetzt unter der Firma: Rathenower optische Industrieanstalt, vormals Emil B., von ihm als Delegirten des Aufsichtsrathes geleitet wird. 4) **Julius Hermann Moritz**, deutscher Schriftsteller, geb. 13. Febr. 1821 zu Dresden; studirte, nachdem er die dortige Kreuzschule besucht, in Leipzig zunächst Theologie, dann nach bestandenem Examen Philosophie, worauf er sich der Literatur zuwandte. Infolge der Reaction, die auf die Jahre 1848 u. 1849 folgte, an Deutschlands Zukunft verzweifelnd, ging er 1851 nach Amerika, kehrte aber schon im nächsten Jahre, nachdem er einen großen Theil der Vereinigten Staaten durchreist u. namentlich das dortige Sectenwesen studirt, wieder in die Heimath zurück, wo er seine Beobachtungen unter dem Titel: Wanderungen zwischen Hudson und Mississippi, Stuttg. 1853, veröffentlichte. In demselben Jahre ging er nach Schleswig-Holstein, um die dort unter dem dänischen Regiment herrschenden Zustände kennen zu lernen, und die Frucht dieser Reise waren außer zahlreichen Artikeln in Zeitschriften die Schleswig-Holsteinischen Briefe, Lpz. 1854. 1855 übernahm er die Redaction der Grenzboten, die er mit einigen Unterbrechungen (u. a. drei Reisen in den Orient, die im Auftrage des Österr. Lloyd unternommen wurden, u. eines neunmonatlichen Aufenthaltes bei Herzog Friedrich in Kiel, dem er in Preßangelegenheiten beistand) bis zum Frühjahre 1866 fortführte. Ursprünglich stark demokratisch u. mit Robert Blum persönlich befreundet, gehörte er seit seiner Rückkehr aus Amerika der nationalliberalen Partei an u. stand im innigen Verkehre mit Karl Mathy u. H. von Treitschke. Nach seiner Heimkehr von Kiel, wo er nur gegen die Dänen, nicht aber auch gegen Preußen thätig sein gewollt, trat er zu den entschiedenen Anhängern Bismarcks über. Diese Richtung trennte ihn von den Herausgebern der Grenzboten u. brachte ihn später in Beziehungen zur preußischen Regierung, von der er zunächst nach Hannover gesandt wurde, um die dortige Presse während des Übergangsjahres zu leiten. Noch Ablauf der letzteren zurückgetreten, privatisirte er, vielfach literarisch thätig, in Leipzig, von wo er im Febr. 1870 in das Auswärtige Amt des Nordd. Bundes berufen wurde, um dort unmittelbar unter dem Bundeskanzler in gleicher Weise beschäftigt zu werden wie früher in Hannover. In dieser Eigenschaft machte er den Deutsch-Französischen Krieg in der nächsten Umgebung Bismarcks mit. 1873 zog er sich von dieser Thätigkeit zurück, um die Redaction des nationalliberalen Hannoverischen Couriers zu übernehmen, die er indeß schon 1875 niederlegte, um wieder ins Privatleben überzutreten. Außer den oben genannten Werken haben wir von ihm: Eine Wallfahrt nach Jerusalem, Lpz. 1860; Bilder aus dem Orient u. Bilder aus Griechenland, beide Triest, Österr. Lloyd; Das Übergangsjahr in Hannover, Lpz. 1868; Die Urgeschichte des Orients nach Lenormand, Lpz. 1868, 3 Bde.; Geschichte der Mormonen, ebd. 1870; Zur Geschichte der Internationale, ebd. 1874. Endlich hat er eine Anzahl von Übersetzungen geliefert, von denen wir die Novellen Bret Hartes und 5 Bde. Amerikanische Humoristen (diese wie jene Leipzig bei Grunow) hervorheben. 5) **Wilhelm**, deutscher Zeichner u. Schriftsteller, geb. 15. April 1832 in Wiedensahl (Provinz Hannover); besuchte die Polytechnische Schule in Hannover, studirte dann im Antikensaal der Düsseldorfer Akademie und besuchte weiterhin die Malerschulen der Akademien zu Antwerpen u. München. Im Künstlervereine Jung-München ward B. veranlaßt, neben dem Stifte auch die Feder zu führen, u. eignete sich so die Gewandtheit an, Bild und Wort zu einem Ganzen zu verbinden, wobei die Feder ebenso scharf als der Stift zu sein pflegt. So hat er eine ansehnliche Reihe von lustigen Büchern u. Büchelchen in die Welt geschickt, nachdem er länger ein fleißiger Mitarbeiter an Kaspar Brauns Fliegenden Blättern u. Münchener Bilderbogen gewesen. Er gab heraus: Bilderpossen (1857), Max und Moritz (1858), Schnaken und Schnurren (1867), Schnurribus (1869), Antonius von Padua (1870), Hans Huckebein, der Unglücksrabe (1871), Kunterbunt, Fromme Helena, Kühne Müllerstochter, Schreihals (1872), Bilder zur Jobsiade, Der Geburtstag oder die Particularisten, Pater Filucius (1873), Dideldum (1874), Kritik des Herzens (1875). 6) **Wilhelm**, Sohn von B. 2), ausgezeichneter Chirurg, geb. 5. Jan. 1826 zu Marburg; wurde nach absolvirten Gymnasial- und Universitätsstudien 1851 Privatdocent der Chirurgie u. Assistent der chirurgischen Klinik zu Berlin, von wo er im Octbr. 1855 als ordentlicher Professor des gleichen Faches u. Director der Klinik nach Bonn versetzt wurde. Den Schleswigischen Feldzug 1849 machte er als Assistenzarzt mit; sowol 1866 in Böhmen, als 1870 in Frankreich entwickelte er als consultativer Generalarzt des 8. (rheinischen) Armeecorps eine erfolgreiche Thätigkeit. B. ist besonders hervorragend durch die Sicherheit der Operationen u. durch sorgfältige Behandlung der einzelnen Fälle. Neben zahlreichen Abhandlungen schrieb er: Beobachtungen zur Anatomie der Wirbelthiere, Berl. 1851; Lehrbuch der Chirurgie, 2 Bde., Bd. 2 in 3 Abtheilungen, Berl. 1857 ff., enthaltend die Resultate zahlreicher selbständiger Forschungen.

1) Löffler. 2) Thamhayn. 3) Wimmenauer M. 5) Regnet.

Büsch, **Johann Georg**, volkswirthschaftlicher Schriftsteller, geb. 3. Jan. 1728 in Alten-Meding im Lüneburgischen; wurde 1756 Professor der Mathematik am Gymnasium zu Hamburg, 1767 auch Director der Handelsakademie u. mit Ebeling Stifter der ersten Handelsschule; er st. 5. August 1800, u. ihm wurde von der Stadt Hamburg ein Denkmal gesetzt. Er schr. u. a.: Schriften über Staatswirthschaft u. Handel, Hamb. 1780, 2 Bde., 1784, 3 Bde.; Grundriß einer Geschichte der merkwürdigen Welthändel, ebd. 1781, 4. A., von Bre-

bow, 1810, 2 Bde.; mit Ebeling: Handlungsbibliothek, ebd. 1784—97, 3 Bde.; Erfahrungen, ebd. 1790—1802, 5 Bde.; Darstellung der Handlung, ebd. 1792, n. A., ebd. 1808, 2 Bde.; Lehrbuch der gesammten Handelswissenschaft, Altona 1796—98, 3 Bde., der 3. Band als Hamburger Briefsteller für Kaufleute, 7. A., 1841; Geschichtliche Darstellung der am Ende des 18. Jahrh. entstandenen großen Handelsverwirrungen, Hamb. 1800, 2 Bde., 2. A., 1817; Vom Geldumlauf, ebd. 1800, 2 Bde.; Sämmtliche Schriften über Banken u. Münzwesen, Hamb. 1801, n. Aufl., 1824; Völkerseerecht, ebd. 1801, ꝛc. Sämmtliche Schriften, Zwickau 1813—16, 16 Bde.; Sämmtliche Schriften über Handlung, Hamb. 1824 bis 1827, 8 Bde.

Buschbohnen (Zwergbohnen), s. u. Bohnen.

Büschelkrankheit (Hörnerkrankheit, Sträußchen; Bienenz.) ist keine Krankheit, sondern besteht nur darin, daß sich beim Einschlüpfen der Bienen in die Blumen der Orchideen u. Asclepiaden an die Fühlhörner derselben klebrige Massen von Blüthenstaub, die Pollenmassen, ansetzen.

Büschelsaat (Stufensaat; Gärtn.), Art der Aussaat des Samens, wobei in angemessener Entfernung 15—20 cm große Vertiefungen gemacht u. mit einer Anzahl Samen belegt werden, so daß die Pflanzen später einen gemeinsamen Busch bilden, z. B. bei Bohnen, Erbsen und manchen Sommerblumen.

Büschelkiemer (Lophobranchii), Unterordnung der Knochenfische. Ihr Hauptcharakter liegt in der eigenthümlichen Gestalt der Kiemen, welche im Gegensatze zu den kammförmigen Blätterkiemen der übrigen Knochenfische aus verhältnißmäßig wenigen, knopfförmig angeschwollenen Kiemen bestehen; auch reducirt sich die Kiemenspalte auf ein kleines Kiemenloch. Der Körper ist im Allgemeinen langgestreckt, mit dünnen Knochenschildern gepanzert u. in eine röhrenförmige Schnauze verlängert, an deren Spitze die kleine Mundöffnung liegt. Die Bauchflossen sind meist klein, bei den Drachenpferdchen dagegen von enormer Größe u. flügelartiger Ausbreitung; die Bauchflossen sind stets verkümmert; After- u. Schwanzflosse fehlen häufig, dagegen findet sich stets eine kleine Rückenflosse, welche bei den Seepferdchen rasch hin und her geschlagen werden kann u. als Strudelorgan dient. Schwimmblase einfach, ohne Luftgang, oder fehlend. Es sind kleine, zwischen Seetang lebende Fische, welche sich durch die eigenthümliche Brutpflege der Männchen auszeichnen. Diese besitzen an der Wurzel des Schwanzes 2 Hautlappen (bei den Seenadeln), oder einen kleinen Sack (bei den Seepferdchen), in welchem die Eier aufgenommen u ausgebrütet werden. In anderen Fällen werden die Eier auf Brust u. Bauch oder am Schwanze getragen. Dahin gehören die Seenadeln, Langschnecken, Seepferdchen, Drachenpferdchen (Drachenfische) u. a. *Thomé.*

Büscheln (Weinb.), Zusammenbinden der oberen jungen Triebe bei freistehenden Weinstöcken.

Büschelpflanzung (Forstw.), Pflanzung mit jungen, 1—4jährigen Setzlingen, von denen mehrere zusammen in ein Pflanzloch kommen; namentlich bei Fichte u. Buche vielfach im Gebrauche.

Buschelster, so v. w. Großer Würger; s. Würger.

Buschfalke, so v. w. Großer Würger; s. Würger.

Buschholzbetrieb, so v. w. Niederwaldbetrieb, mit kurzem, bis 10jährigem Umtriebe, wobei nur Reisig und höchstens geringe Nutzholzsortimente genutzt werden. Weich- und Strauchhölzer, wie Weide, Schwarzdorn u. a., werden im B-e bewirthschaftet.

Buschhornwespe, Art der Sägewespen; s. d.

Buschhuhn, so v. w. Haubenhuhn; s. u. Huhn.

Büsching, 1) Anton Friedrich, bedeutender deutscher Geograph, geb. 27. Sept. 1724 zu Stadthagen im Schaumburg-Lippeschen; wuchs unter harten Verhältnissen auf, besuchte 1743 die lateinische Schule des Hallischen Waisenhauses, studirte seit Ostern 1744 an der dortigen Universität, namentlich unter Siegmund Jakob Baumgarten, Theologie, während er die Mittel für seinen Unterhalt erwerben mußte; wurde 1747 Magister, hielt theologische Vorlesungen; 1748 übertrug ihm der dänische Geheimrath v. Lyr den Unterricht seines ältesten Sohnes, der in Köstritz erzogen wurde. Lyr nahm beide 1. Dec. 1749 auf eine Gesandtschaftsreise nach St. Petersburg mit. Im Aug. 1750 kehrte B. mit seinem Zögling nach Itzehö, dem eigentlichen Wohnorte des Vaters, zurück. Hier begann er seine Erdbeschreibung. Michaelis 1752 legte er seine Hofmeisterstelle nieder u. hielt sich dann zwei Jahre in Kopenhagen auf, wo er sein Werk fortsetzte; 1754 wurde er zum außerordentlichen Professor in Göttingen berufen. Obgleich er hier über Theologie u. Geographie las, blieb doch seine Erdbeschreibung das Hauptziel, das er weiter verfolgte. Als Adjunct der theologischen Facultät schrieb er die Inauguraldissertation: Epitome theologiae e solis sacris literis concinnatae et ab omnibus rebus et verbis scholasticis purgatae, vertheidigte sie öffentlich 7. Aug. 1756 u. wurde Doctor der Theologie. Er ließ die Abhandlung als Epitome theologiae, Lemgo 1759, mit einigen vorher unterdrückten Stellen u. mit einem Anhange erscheinen, worin er viele der bisherigen Theologie als erwiesen geltende Lehrsätze für problematisch erklärte. Hierauf wurde ihm befohlen, sich der theologischen Vorlesungen, besonders der dogmatischen, vorerst zu enthalten u. nichts Theologisches drucken zu lassen, ohne es der Censur des Geheimrathes in Hannover unterbreitet zu haben. Nachdem er allen Ansprüchen auf eine theologische Lehrstelle förmlich entsagt, wurde er 1759 zum ordentlichen Professor der Philosophie ernannt. 1761 folgte er einem Rufe als lutherischer Prediger nach St. Petersburg, wo er eine Schule gründete und mit rastloser Anstrengung emporbrachte. Feindselige Gegenwirkungen bestimmten ihn 1765 zur Niederlegung dieser Stelle; die Gemeinde, wie auch Katharina II. bemühten sich umsonst, ihn zurückzuhalten. Er siedelte nach Altona über; 1766 wurde er als Director des Gymnasiums am Grauen Kloster u. Oberconsistorialrath nach Berlin berufen. Er machte sich um die seiner Aufsicht anvertraute Lehranstalt im höchsten Grade verdient. B. st. 22. Mai 1793 in Berlin. Seine Schriften, über hundert, zerfallen in theologische (einschließlich der kirchengeschichtlichen), pädagogische, weltgeschichtliche, biographische, geographische ꝛc. Ihre Darstellung ist

altmodisch, nachlässig, unelegant, wortreich, weitschweifig. In der geographischen Literatur seiner Zeit nahm B. die erste Stelle ein. Was ihm freilich mangelt, ist die Gesammtanschauung der Erde u. der vergleichende Blick über die natürliche Beschaffenheit ihrer einzelnen Theile. Sein Hauptziel war die sog. politische Geographie; seine wesentlichen Verdienste bestehen in der möglichst vollständigen u. richtigen Localbeschreibung u. Statistik; auch wagte er es zuerst, von dem Zustande mancher bisher in den Schleier des Staatsgeheimnisses eingehüllten Länder genaue Kunde zu geben. Seine Neue Erdbeschreibung, Hamb. 1754—92, 10 Thle. u. die 1. Abth. des 1., umfaßt Europa und den kleineren Theil Asiens (Fortsetzungen von Sprengel, Wahl, Hartmann, v. Ebeling, bis 1807, das Werk blieb unvollendet); Magazin für Historiographie u. Geographie, Hamb. u. Halle 1767—93, 25 Bde.; Wöchentliche Nachrichten von neuen Landkarten &c., Hamb. 1773—87, 15 Jahrgänge. B-s Autobiographie steht im 6. Bd. seiner Beiträge zu der Lebensgeschichte denkwürdiger Personen, insonderheit gelehrter Männer, Halle 1783—89. Vgl. den Supplementband von Schlichtegrolls Nekrolog für 1790—93, 1. Abth., S. 58—146. 2) Johann Gustav Gottlieb, Sohn des Vor., Philolog u. Alterthumsforscher, geb. 19. Sept. 1783 in Berlin; studirte in Erlangen u. Halle Rechtswissenschaft, wurde 1806 Regierungsreferendar in Berlin, 1811 Kgl. Archivar u. 1817 Professor der Alterthumswissenschaften in Breslau, wo er den Verein für schlesische Geschichte u. Alterthümer gründete; st. 4. Mai 1829. Er gab heraus mit v. d. Hagen eine Sammlung deutscher Volkslieder, Berl. 1807; Buch der Liebe, ebd. 1809, 1 Bd.; Grundriß zur Geschichte der deutschen Poesie, 1812; Das Leben Götz' von Berlichingen, 1813; mit Kannegießer: die Zeitschrift Pantheon, Berl. 1810, 2 Bde. u. 3. Bd. 1 St.; mit Docen u. A.: Museum für altdeutsche Literatur u. Kunst, 1809—11; Erzählungen, Dichtungen, Fastnachtsspiele u. Schwänke des Mittelalters, Berl. 1813—15, 3 Hefte; Nachrichten für Freunde der Kunst u. Gelahrtheit des Mittelalters, ebd. 1816, 12 Hefte; Zeitbücher der Schlesier, ebd. 1813—19, 3 Bde.; Des Deutschen Leben, Kunst u. Wissen im Mittelalter, Berl. 1816 bis 1818, 4 Bde., n. A., 1821; Die heidnischen Alterthümer Schlesiens, ebd. 1820—24, 4 Hefte; Reise durch einige Münster u. Kirchen des nördlichen Deutschland, Dresd. 1819; Lieben, Lust u. Leben der Deutschen des 16. Jahrh., Lpz. 1820 bis 1824, 3 Bde.; Einleitung in die Geschichte der altdeutschen Baukunst, Lpz. 1823; Das Schloß der Deutschen Ritter in Marienburg, Berl. 1823; Ritterzeit u. Ritterwesen, ebd. 1823, 2 Bde., u. a.; gab auch das Nibelungenlied, metrisch übertragen, Lpz. 1815, heraus.

Buschir, Stadt, so v. w. Abuschehr.

Buschklepper, so v. w. Wilddieb, Strauchdieb, Räuber.

Buschmann, Johann Karl Eduard, hervorragender Sprachforscher, geb. 14. Febr. 1805 zu Magdeburg; studirte seit 1823 in Berlin und Göttingen classische Philologie u. orientalische Sprachen, womit er die Erlernung neuerer Sprachen verband. Ein einjähriger (1827—28) Aufenthalt in Mexico als Erzieher in der Familie eines Bergbeamten gab ihm Gelegenheit zu mehrfachen Reisen u. Studien in diesem Lande. Seit 1832 an der Königl. Bibliothek in Berlin angestellt, rückte er 1853 zum Bibliothekar auf; seit 1851 ist er Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Seit 1828 stand er in naher Beziehung zu Wilhelm von Humboldt, dessen epochemachendes Werk über die Kawi-Sprache er herausgab u. durch selbständige Bearbeitung des 3. Bandes, die Grammatik der malaiischen Sprache, vollendete. Diesen Studien auf dem Gebiete der polynesischen Sprachen reiht sich der Aperçu de la langue des îles Marquises et de la langue taïtienne (Berl. 1834) an. Hervorragende Bedeutung haben außerdem seine eingehenden Forschungen auf dem Gebiete der nord- u. centralamerikanischen Sprachen, die in einer Reihe Abhandlungen niedergelegt sind: Der athapaskische Sprachstamm; Die Völker und Sprachen Neu-Mexicos; Die Spuren der aztekischen Sprache im nördlichen Mexico und höheren amerikanischen Norden; Grammatik der Sonora-Sprache, u. m. a., sämmtlich zu Berlin seit 1853 in den Abhandlungen der Akademie herausgegeben. Aus dem Gebiete der allgemeinen Sprachwissenschaft ist die Abhandlung über den Naturlaut, Berl. 1853. Schon bald nach W. v. Humboldts Tode war B. in ein näheres Verhältniß zu Alexander von Humboldt getreten u. unterstützte diesen bei der Herausgabe aller seiner Schriften, vorzüglich des Kosmos, dessen zum Druck gelangtes Manuscript von seiner Hand herrührt. Ebenso verfertigte er das große, im 5. Bd. veröffentlichte Register dazu (vgl. Humboldts Kosmos, Bd. 5, S. 17 u. 128).

Buschmänner (holl. Bosjemans, d. h. Strauchbewohner), Volk im südlichen Afrika, das sich selbst Saap, Sap, Plur. Saan, San, nennt u. einen der zwei Hauptstämme der Hottentottenrace ausmacht; sie bewohnen, in viele Horden zerstreut, meist die sandigen u. gebirgigen Theile des Innern bis an den Kunene u. Zambesi u. stehen, da sie Mangel an Lebensmittel leiden, auf einer noch tieferen Culturstufe, als die Hottentotten. Der Kopf der B. ist unförmlich u. stark nach hinten verlängert; die Backenknochen weniger hervorstehend, als bei den Hottentotten; die Nase flach, der untere Gesichtstheil stark prognathisch; die Ohren groß; die Augen klein u. tief in den Höhlen liegend. Die B. sind klein, gewöhnlich unter 5 Fuß groß, hager, aber gewandt, ausdauernd, energisch, scharfen Verstandes, rachsüchtig u. höchst grausam. Sie theilen sich in mehrere Stämme, leben aber nur in einzelnen Familien zusammen, so lange sie sich nicht zur Vertheidigung vereinigen müssen, u. haben einen unüberwindlichen Zug zum faulen Umherwandern, daher sie, ohne allen Ackerbau u. Viehzucht, sich mühsam nähren von Jagd, Honig, Heuschrecken, Ameisen, Schlangen, Fischen, wild wachsenden Zwiebeln u. auch oft nur vom Diebstahl, indem sie das Stehlen von Vieh als eine Art berechtigter Jagd ansehen, alles Vieh gleich schlachten u. nur das Fleisch aufbewahren; gelingt ihnen kein Fang, so können sie auch Tage lang den Hunger ertragen, entschädigen sich dann aber durch so unmäßigen Genuß von Speisen, daß sie wiederum Tage lang ohne Regung liegen bleiben

müssen; sie trinken gern Branntwein u. lieben das Rauchen sehr, durch welches sie sich, den Rauch verschluckend, betäuben. Ihre Wohnung schlagen sie in Höhlen, Gebüschen und Gräben auf; ihre Kleider sind Thierfelle u. Pelze, sie pflegen aber meist nur die Lenden u. den hinteren Oberkörper zu bedecken; als Waffe gebrauchen sie Wurfspieße, sowie den Bogen mit vergifteten, schnell tödtenden Pfeilen, die sie auf Entfernungen von 100—150 Schritten sehr geschickt u. sicher schießen, daher sie bis in die neuere Zeit der Schrecken der Grenzdistricte geblieben sind u. von Afrikanern u. Europäern trotz ihrer Feuerwaffen gleichmäßig gefürchtet werden. Ihre Sprachen hängen weder mit derjenigen der Hottentotten, noch mit anderen zusammen u. sind sehr rauh. Die Schnalzlaute der Hottentotten werden bei ihnen noch wesentlich vermehrt; sie unterscheiden kein Geschlecht und bilden die Mehrzahl meist durch Verdoppelung der Einzahl. Da sie beinahe keine Spur von Volksgemeinschaft zeigen, so sind ihnen auch die Begriffe von einer Regierung u. Obrigkeit fremd, u. da nicht einmal zwischen den einzelnen Gliedern einer Familie ein festeres Band ist, so gilt überall Gewalt, mit List u. Trug gepaart, für Recht. Ihre Religion besteht in Furcht vor bösen Geistern u. sonstigem Aberglauben; auch Thierverehrung wird bei ihnen bemerkt. Die Todten pflegen sie zu begraben, wobei sie das Grab mit Steinen verdecken, seltener aber zu verbrennen. Ihre Zahl ist nicht genau zu bestimmen, doch vermindern sie sich immer mehr, da fortwährend Vertilgungskriege gegen sie geführt werden. Sie sind jedenfalls die wildesten u. rohesten der SAfrikaner, u. alle Civilisationsversuche von Gouverneuren, Privatpersonen u. Missionären, welche letztere zuerst 1799 von London aus dahin abgesendet wurden, sind zum größten Theil gescheitert; die wenigen aber, bei denen sie gelangen, wurden sehr nützliche u. treue Hirten der Bauern u. zeigen sich für gute Behandlung dankbar. Henne-Am Rhyn.*

Buschneger, so v. w. Maronneger.

Buschspinne, so v. w. Vogelspinne.

Buschtehrad, Dorf in der Bezirkshauptmannschaft Schlan (Böhmen), 27 km nordwestlich von Prag; schönes Schloß; in der Nähe die besten Steinkohlen des großen Beckens von Schlan-Kladno-Rakonitz.

Buschterahder Bahn (Böhmische Nordwest-Bahn). Ende 1874 Länge 416,47 km; im Bau 40,65 km. Anzahl der Locomotiven 94, der Personenwagen 168, der Güterwagen 2277. Einnahme 1873 4,132,488 fl. ö. W. Benennung der Linien: Prag-(Bubna)-Komotau-Karlsbad-Eger (237,88 km), Prag (Smichow-Hostiwitz, 19,61 km), Wejhybka-Neukladno-Duby-Kralup (25,79 km), Duby-Kladno (2,80 km), Luzna-Rakonitz (9,51 km), Priesen-Tuschmitz-Kaaden (10,77 km), Komotau-Weipert (58,12 km), Tirschnitz-Franzensbad (4,41 km); außerdem 53 Industriebahnen (47,57 km). Zeit der Gründung: alte Strecke Prag-Lana u. Kralup-Kladno 21. Oct. 1855; neue Strecke (nordwestböhmisches Bahnnetz) Smichow-Saaz-Priesen-Karlsbad-Eger u. Komotau-Weipert 1. Juli 1868; der Inbetriebsetzung: alte Strecke Nov. 1855, nordwestböhmisches Bahnnetz partienweise in den Jahren 1870—73. Anlagecapital bei der Gründung: 2,520,000 fl. ö. W. heutiges Anlagecapital:

19,000 Actien lit. A à 520 fl. = 9,975,000 fl.
64,000 „ „ B à 200 fl. = 12,800,000 fl.
202,371 Prioritäten à 100 Thlr. = 30,355,650 fl.

Für die Prioritäten haften die Actien A u. B zu ungetheilter Hand.

Buschtruthahn, s. Wallnister.

Buschweiden heißen diejenigen Weidenarten, welche nicht zu hochstämmigen Bäumen erwachsen, sondern strauchartig bleiben, wie z. B. Salix aurita, cinerea, repens u. a.

Busenbaum, Hermann, geb. 1600 zu Notteleu in Westfalen; trat 1619 in den Jesuitenorden, wurde 1640 Lehrer der Moral in Köln u. später Rector des Jesuiten-Collegiums in Münster; st. 1668; er schr.: Medulla theologiae moralis, Münst. 1645, 45. A., Lissab. 1670, neuere von Lacroix, Köln 1707, von Alf. de Ligorio, Rom 1757, 3 Bde., Löwen 1848, 2 Bde., eine übersichtliche, bequeme Zusammenstellung der Lehren älterer jesuitischer Casuisten. Papst Alexander VIII. verwarf mehrere Sätze der Medulla als leicht mißverständlich u. irrig, u. die Parlamente von Paris u. Toulouse verdammten dieselbe aus Anlaß eines Attentats auf Ludwig XV., weil es die Zulässigkeit des Königsmordes zu lehren schien. Die Vorsteher der Jesuitencollegien u. der Vertheidiger der Medulla, der italienische Jesuit Zacharia, mußten sich von derartigen Lehren lossagen. Eine Kritik von B-s Medulla in der Ausgabe von Lacroix gibt Angelo Franzoja, Professor der Theologie zu Padua, Bologna 1760. Löffler.*

Busen, **1**) (Sinus) die Gegend zwischen den beiden weiblichen Brüsten; daher die Brust, bes. die weiblichen Brüste zusammen; s. Brüste. **2**) Im alten Deutschen Rechte ursprünglich die Kinder ersten Grades im Verhältniß zu den Älteren und unter sich; erst später (Sachsenspiegel) werden auch schon die Enkel zum Busen gerechnet, u. dann Verwandtschaft überhaupt; das Erbe geht nicht außer dem Busen. Busenerben, die Nachkommen des Erblassers.

Busento (Busiento, Arcente, im Alterthum Barentinus), Fluß in der italien. Prov. Cosenza (Calabria citeriore); mündet bei Cosenza in den Crati. Im Bette dieses Flusses wurde der Westgothenfürst Alarich 410 n. Chr. begraben, welche Begebenheit Platens Gedicht Das Grab im B. behandelt.

Buseo (Buzeu), Kreisstadt in Rumänien (Große Walachei), zwischen Bukarest und Fokschani, am Flusse gleichen Namens u. an der Eisenbahn von Plojesti nach Braila; Bischofssitz; Gericht erster Instanz; Normalschule; 11,106 Ew.

Bushel, englisches Hohlmaß für trockene Waaren, namentlich Getreide, = 4 Pecks = 8 Gallons = 36,348 l, während in den Colonien u. in den Vereinigten Staaten von NAmerika das alte sogenannte Winchester-B. = 35,237 l gilt; 131 Winchester-B-s = 127 jener engl. Imperial-B-s. Man rechnet das Gewicht eines Winchester-B. = 60 Pfd. Weizen, 53 Pfd. Roggen u. Canariensamen u. 47—50 Pfd. engl. Avoir du poids bei Gerste.

Bushinski, Gabriel, russischer Schriftsteller,

geb. in Klein-Rußland; wurde Lehrer bei der Akademie in Moskau, trat 1707 in den Mönchsstand u. wurde 1714 Präfect an der Akademie in Moskau, 1719 Oberhieromonach bei der Flotte, 1721 Archimandrit, Mitglied des dirigirenden Synods, Director u. Protector aller geistlichen Schulen u. Typographien, 1726 Bischof von Räsan u. Murom; st. 1731 zu Moskau. Er übersetzte Pufendorfs Einleitung in die Geschichte der europäischen Staaten, Petersb. 1718; Desselben: Über die Pflichten des Menschen u. des Bürgers, 1726; Strattemanns Theatron, 1724, u. schrieb dazu eine durch religiöse Toleranz hervorragende Einleitung. Ferner von ihm Kanzelreden auf den Sieg bei Pultawa, die Einnahme Schlüsselburgs, die Gründung der neuen Hauptstadt u. a. W. Körner.*

Büsingen, Dorf u. badische Enclave, umgeben vom schweizer Kanton Schaffhausen, am Rhein. Als 29. Juli 1849 ein hessisches Commando sich hierher verfügen wollte, um Verhaftungen von badischen Flüchtlingen vorzunehmen, wurde es, weil es ohne schweizerische Erlaubniß einen Theil des schweizerischen Rheins befahren hatte, von den eidgenössischen Truppen in B. abgeschlossen u. erst 30. Juli auf dem Landwege nach dem Badischen entlassen, an welche Begebenheit sich damals unnöthige Kriegsbefürchtungen knüpften.

Busiris (Busir, a. Geogr.), Stadt in Nieder-Ägypten im Busiritės Nomos, am linken Ufer des östlichen Hauptarmes des Nils; Tempel der Isis, zu welchem jährliche Wallfahrten unternommen u. bei welchem jährliche Feste gefeiert wurden; er wurde von Diocletianus zerstört. Jetzt Busyr (Abussir) mit Ruinen. Von dem eigentlichen Isistempel glaubt man, daß er nördlich in einiger Entfernung von B. gelegen habe u. seine Überreste die Ruinen bei Bahbeït (Bohbait) seien.

Busiris, Sohn Poseidons u. der Lysianassa, Tochter des Epaphos, nach Anderen Sohn des Ägyptos u. Neffe des Danaos, sagenhafter König in Ägypten. Alle Fremde, die in sein Land kamen, soll er nach griechischer Sage geopfert haben, veranlaßt dazu durch eine Dürre, welche nach dem Rathe des Sehers Thrasios (Phrasios) aus Kypros nur das alljährliche Opfern eines Fremden beseitigen konnte. B. machte mit dem Propheten selbst den Anfang. Als er auch den Herakles opfern wollte, sprengte dieser plötzlich seine Bande u. erschlug den B. sammt seinem ganzen Gefolge, was auf Vasengemälden mehrfach dargestellt ist. Isokrates schrieb eine Schutzrede auf ihn. Diodoros meint, B. sei das Grab des Osiris, an welchem Ausländer geopfert worden seien. Brandes.*

Busk, Stadt in der galizischen Bezirkshauptmannschaft Kamionka Strumilowa, im ehemaligen Kreise Zloczow, am Bug; 6 Vorstädte; Spiritusfabrik; Handel mit Fischen; 4956 Ew.

Buskerud, norwegisches Amt des Stiftes Christiania, das von den Ausläufern des das Stift Bergen vom Stifte Christiania scheidenden Gebirges Langefjeld, vielen strömenden Gewässern mit Wasserfällen, die Eisenhämmer u. Sägemühlen treiben und, gesammelt, als Storelv sich in den Tyrisfjord ergießen, u. von schönen Waldgebirgen durchzogen ist; 14,656 □km (266 □M); 99,300 Ew. Darin das große, in den Dramselv mündende Wasserbecken Tyrisfjord, dessen östl. Ufer der Urwald Krogskoven mit der 666 m hohen Kuppe Krogkleven bildet, von deren Königsstuhl die meilenweite Aussicht über die reizende Landschaft Ringerige. Dahin wallfahrten die Bewohner der norwegischen Hauptstadt u. nach der kleinen Stadt Hönsefjord (1200 Ew.) am Wasserfalle gleichen Namens u. der Kirche Norderhov mit dem Begräbniß der in der norwegischen Kriegsgeschichte berühmten Anna Colbjörnsen.

Buspa, Nebenfluß des Setledsch in Indien; entspringt am Himalaja in Tibet; nach ihm ist das Thal von B., ein fruchtbares Gebirgsthal, benannt.

Buß, Franz Joseph, ultramontaner Politiker, geb. 23. März 1803 zu Zell in Baden; studirte Philosophie, Medicin u. Rechtswissenschaften, wurde 1824 Privatdocent u. 1836 Professor der Rechts- u. Staatswissenschaften an der Universität Freiburg; sprach auf den Landtagen von 1837 und 1846 für die Freiheit u. Unabhängigkeit der Kath. Kirche, ward 1848 in das Frankfurter Parlament gewählt, wo er zur großdeutschen Partei hielt. Er schr.: Geschichte u. System der Staatswissenschaften, Karlsr. 1839, 3 Bde.; Über den Einfluß des Christenthums auf Recht u. Staat, Freib. 1841; Methodologie des Kirchenrechtes, 1842; als Dr. Eremites: Der Orden der Barmherzigen Schwestern, Schaffh. 1844, 2. A., 1847; Der Unterschied der katholischen und protestantischen Universitäten Deutschlands, Freib. 1846; Die Gemeinsamkeit der Rechte und der Interessen des Katholicismus in Frankreich u. in Deutschland, Schaffh. 1847—49, 2 Bde.; Die deutsche Einheit und die Preußenliebe, Stuttg. 1849; Der hohe und niedere Radicalismus, Schaffh. 1850; Die katholische Politik von Donoso Cortes und B., Paderb. 1850; Geschichte der Bedrückung der Kathol. Kirche in England, Schaffh. 1851; Die Aufgabe des katholischen Theils deutscher Nation, Regensb. 1851; Urkundliche Geschichte des National- u. Territorialkirchenthums in der Katholischen Kirche Deutschlands, 1851; Die freie katholische Universität Deutschlands, Schaffh. 1851; Die nothwendige Reform des Unterrichtes u. der Erziehung der kath. Weltgeistlichkeit Deutschlands, ebd. 1852; Die Reform der kath. Gelehrtenbildung in Deutschland, ebd. 1852; Reformen im Dienste der kath. Geistlichkeit Deutschlands, ebd. 1853; Die Gesellschaft Jesu, Mainz 1853, 2 Bde.; Der heil. Thomas von Canterbury, ebd. 1855; Geschichte u. System der Staatswissenschaft, Karlsr. 1859, 3 Bde.; Österreichs Umbau in Kirche und Staat, Wien 1862; Rechtfertigung des Anspruchs Tirols auf seine Glaubenseinheit, Innsbr. 1863; übersetzte Maciejowski, Slavische Rechtsgeschichte, 1835—39, 4 Bde.; Blanqui, Geschichte der politischen Ökonomie in Europa, Karlsr. 1840, 2 Bde.; Gerando, System der gesammten Armenpflege, 1844—46, 3 Bde. 1863 wurde er in den österreichischen Ritterstand erhoben. Im Jahre 1866 zwang ihn ein Gehirnleiden, der öffentlichen Thätigkeit für längere Zeit zu entsagen, aber in den letzten Jahren ist er wieder in seine Stelle als Rechtslehrer eingetreten u. hat sich als Deputirter der ultramontanen Partei in der badischen

2. Kammer u. der Centrumspartei im Reichstage angeschlossen, in welch letzteren er 1874 zu Tauberbischofsheim gewählt wurde. Brambach.*

Bussa, Hauptort der Provinz gleichen Namens in dem Königreich Borgu (NAfrika), rechts am Quorra (Niger), der hier wegen der vielen Felsriffe schwer zu passiren ist; wenig Verkehr. Mungo Park verlor hier 1805 sein Leben; dagegen glückte es den Gebrüdern Lander 1830, diese Stadt zu erreichen.

Bussahir, ein Staat im nördl. Ostindien, im Himalaja, zwischen dem britischen District Spiti, Tibet, Gurhwal u. anderen kleineren Gebirgsstaaten, u. 30° 56′ bis 32° 8′ n. Br. u. 77° 34′ bis 78° 52′ ö. L.; ungefähr 7800 □km; etwa 200,000 Ew.; eine der gebirgigsten und höchst gelegenen Gegenden der Erde, an der tiefsten Stelle 1000 m, meist aber 2200—4000 m über dem Meere; durch den von O. nach W. durchströmenden Setledsch in zwei Theile getheilt, von denen der nördl. Kunawur, der südl. B. heißt. Der Reichthum des Landes besteht in Mineralschätzen, vorzüglich Kupfer u. vortrefflichem Eisen; das beste wird bei dem Dorfe Sheel unweit der SWGrenze gewonnen. Das Klima (besonders angenehm im Thal des Pabur) variirt vom intertropischen Charakter (im Setledsch-Thal bei Rampur) bis zu ewigem Eise; ebenso die Producte des Thier- u. Pflanzenreiches. Man baut u. a. eine geringere Theesorte, die besonders nach Ladakh ausgeführt wird, u. namentlich in Kunawur viel Wein. Die Bevölkerung des Nordens ist mongolischen Stammes, von kräftigem, athletischem Körperbau, kühner u. wahrheitliebender Gesinnung, mit der tibetischen verwandter Religion u. Sitten (Polyandrie); die des Südens Hindu mit entarteter brahmanischer Religion (Menschenopfer an die Kali nicht unüblich); der Radscha u. die oberen Klassen Radschputen. Das Land, welches in früheren Jahrhunderten in stetigen Kämpfen mit den Ghorka lag, steht seit 1815 unter den Schutze der Briten, die sich die Besetzung einiger Forts vorbehalten haben und den Radscha zu Tributleistung und Heeresfolge im Kriege verpflichtet halten. Thielemann.*

Bussang (Bussans), Dorf im Arr. Rémiremont des franz. Depart. Vogesen, an der Quelle der Mosel; 2115 Ew.; dabei mehrere an Kohlensäure sehr reiche, auch kohlensaures Eisen enthaltende Säuerlinge; jährlich werden über 400,000 Flaschen Mineralwasser versandt.

Bussard (Buteo *Bechst.*, richtiger, aber weniger gebräuchlich Bußart), Gattung der Raubvögel, mittelgroße Raubvögel mit großem, weichschäftigem Gefieder, dickem, breitscheiteligem Kopfe, kurzem Schnabel, dessen First von der Wurzel an gekrümmt ist; Flügel groß, dritte u. vierte Handschwinge die längsten; Schwanz gerade, kaum mittellang, von den Flügeln fast ganz bedeckt. Ihr Flug ist langsam, doch vermögen sie in schönen Spiralen lange zu schweben. Ihre Nahrung, kleine Säugethiere, Vögel und niedere Thiere, erspähen sie von einer Warte aus oder im niedrigen Fluge, auch wol in einiger Höhe rüttelnd, u. ergreifen sie am Boden. Ihren großen Horst bauen sie auf starke Bäume und legen grünlichweiße, braun gefleckte Eier. Etwa 40 Arten; die nordischen sind Zug- oder Strichvögel, die südlichen Standvögel. In Deutschland: Der Mäusebussard (gemeiner B., Mäusefalk, Rüttelweih, Unkenfresser, Waldgeier, Wasservogel, Buteo vulgaris *Bechst.*), haushuhngroß; Schwanz mit 10—14 schmalen Querbändern gezeichnet; Färbung des Gefieders sehr verschieden, doch meist tiefbraun, an der Unterseite theilweise weiß, nackte Theile gelb. In Europa häufig; lebt meist von Mäusen; verzehrt aber auch Reptilien, Amphibien, Regenwürmer u. Insecten (besonders Heuschrecken), in der Noth greift er auch Hühner u. Feldhühner an. Schreit hiäh. Der rauhfüßige B. (Rauchfußbussard, Schneeaar, B. lagopus *L.*) ist etwas größer, als der vorige; Läufe bis auf die Zehen befiedert; Schwanz weiß mit breitem schwarzem Bande an der Spitze, Oberseite tiefbraun mit hellen Federkanten; bewohnt die nördl. Gegenden Europas u. Amerikas; ist bei uns nur durchziehender Vogel; in Nahrung u. Lebensweise dem vorigen ähnlich. Thomé.

Bußbücher, so v. w. Bußkanones.

Bußcapitel, die statutenmäßig zu bestimmten Zeiten gehaltenen Versammlungen aller Mitglieder eines Klosters und geistlichen Ritterordens, bei welchen dieselben vor den Oberen durch Selbstanklage (Capitelbeichte) ihre Fehler bekennen und eine Buße sich auferlegen lassen sollten.

Busche, 1) Hermann v. d. B. (Buschius), berühmter Humanist, geb. 1468 auf Schloß Sassenberg im Münsterlande; besuchte die Schule zu Deventer, studirte in Heidelberg, wo er Rudolf Agricola hörte, reiste dann nach Italien (1485) und wurde nach seiner Rückkehr zu Heidelberg Magister der freien Künste. Nach vielen Wanderungen, auf denen er Frankreich, Holland und England besuchte, in Köln, Hamm, Münster, Osnabrück, Bremen, Hamburg, Lübeck, Rostock, Greifswald, Frankfurt a. d. O., Erfurt, Leipzig, Wesel, Wittenberg u. a. lehrte, wurde er Professor der Geschichte in Marburg u. trat zur lutherischen Lehre über; er st. 1534 zu Dülmen bei Münster, wo er gegen die Wiedertäufer disputiren wollte. B. schrieb: Vallum humanitatis, Köln 1518, Frankf. 1719; Epigrammata, Lpz. 1504; Abhandlungen u. Commentare über Silius Italicus, Juvenalis, Virgilius &c.; De auctoritate verbi Dei, Marb. 1529, Carmina in 2 Büchern. Vgl. Liessem, De H. Buschii vita et scriptis, Bonn 1866. 2) Hans von dem, hannov. General, geb. 1774 in Nienburg; trat 1788 in die hannov. Garde ein, wurde 1793 Offizier, nahm 1795 am Feldzuge in Holland theil u. ging als Hauptmann nach der 1803 erfolgten Auflösung der hannov. Armee nach England, wo er mit noch 2 Brüdern in die Englisch-Deutsche Legion eingereiht wurde. Er nahm in der Folge an allen Kriegszügen der Legion theil, war 1807 bei den Landungstruppen, welche während des Bombardements von Kopenhagen die Küste Seelands besetzten, kam 1808 nach Gothenburg, dann nach der Pyrenäischen Halbinsel und kämpfte als Major eines Jägerbataillons, 1813 in SFrankreich u. 1814 u. 15 in den Niederlanden. Darauf zum Oberstlieutenant befördert, trat er 1816 wieder in die neu

organisirte hannov. Armee über, war mehrere Jahre Generaladjutant des Generalgouverneurs, des Herzogs von Cambridge, und dann des Königs Ernst August u. verließ diese Stelle erst, um als Generalmajor das Commando der leichten Brigade zu übernehmen. Nachdem er später zum Generallieutenant aufgerückt war, wurde er 1848 unter der Beförderung zum General der Infanterie in den Ruhestand versetzt. Er st. 30. Sept. 1851 in Hameln.. 1) Brombach.

Buße (goth. bôta. althochd. puoz, puoza. s. v. a. commodum, solatium, Trost, Herstellung, Heilung), 1) in religiöser Bedeutung das, was der Mensch an Thun u. Leiden auf sich nimmt, um dadurch Sünde gut zu machen, von Sündenschuld los zu werden, das gestörte Verhältniß zur Gottheit wiederherzustellen. Die B. ist eine ganz allgemein-religionsgeschichtliche Erscheinung, der Bußtrieb ein Hauptbeweggrund bei jedem Opfercult, das Bußwesen z. B. in der vedischen u. buddhistischen Religion aufs Äußerste ausgebildet. Auch die alttestamentliche Religion forderte im Falle der Gesetzesübertretung aus Unwissenheit od. Schwachheit als B. ein sogen. Sünd- oder Schuldopfer, von Sündenbekenntniß begleitet, eine Forderung, die der Prophetismus vergeistigte, indem er vor Allem auf Reue des Herzens u. neues Rechtthun drang, während das spätere Judenthum auf die Äußerungen der B. durch Fasten, Kleiderzerreißen, Anziehen von Säcken, in Asche sitzen, sich mit Asche bestreuen das Hauptgewicht legte. Die Forderungen Christi gingen principiell auf jene rein innerliche, sittlich-geistige B., wie sie schon die Propheten wollten (Metanoia, Sinnesänderung). Das Verhältniß zu Gott wird hergestellt durch reuige Umkehr zu ihm als Vater, das zum Nächsten durch Abbitte, Schadenersatz. Die urchristliche Kirche betonte aber daneben auch namentlich das Verhältniß der Christen zur Gemeinde. Matth. 18, 15 zeigt, wie Sünden der Christen auch als Störungen des Gemeindelebens betrachtet u. behandelt, womöglich durch Vorhalten an den Sünder u. dessen dadurch bewirkte Umkehr oder Ausschließung desselben ausgeglichen wurden. Wie die Apostel dabei durch kräftigste Bedrohung auf die Gemüther wirkten, zeigt 1. Cor. 5, 5, u. wie man ihnen die Macht, auch durch Strafwunder auszuschließen, zutraute, Apostelgesch. 5. 1. Tim. 1, 20. Diese kirchliche Seite der B. muß man im Auge behalten, um zu verstehen, wie die spätere Katholische Kirche aus der B. einen rein kirchlichen Act machte. Die Lehre der Katholischen Kirche (Conc. Trid. Sessio XIV.) ist nämlich, die B. sei ein Sacrament, die heil. Handlung, durch welche die nach der Taufe Gefallenen der Gnade der Rechtfertigung, welche sie in der Taufe empfangen, aber durch Sünden verloren haben, wieder theilhaftig werden. Die Form des Sacraments ist die Absolution des Priesters, die Materie sind die Acte des Büßenden, Zerknirschung, Beichte (als Ohrenbeichte), Genugthuung (durch gute Werke wie Beten, Fasten, Almosen u. s. f.). Der Protestantismus brachte wieder den Unterschied zum Bewußtsein, aus dessen Verwischung das mittelalterliche Bußsacrament hervorging, den Unterschied zwischen B. vor Gott und vor der Kirche. Zur B. gehört nur Reue u. Glauben, die Abwendung des Willens vom Bösen im Gefühl der Schuld, die vertrauensvolle Umkehr zu Gott in Hoffnung gnädiger Vergebung. Die Kirche hat nur die Bedeutung, daß in ihr das Evangelium dargeboten wird zu gläubiger Annahme. Specielle Beichte u. specielle Absolution gehören ganz ins Gebiet der Seelsorge, die dem einzelnen dessen Bedürftigen zum Seelenfrieden helfen soll. Der Pietismus hat die Lehre des Protestantismus von der B. dahin verschärft, daß er keine Heilsgewißheit gelten läßt, die nicht auf dem Wege eines deutlich zum Bewußtsein gekommen Bußkampfes gewonnen sei. Der Methodismus geht darin weiter. Ihm geht die Gewißheit der Vergebung erst hervor aus einem förmlichen Bußkampfe, einem meist von körperlichen Convulsionen begleiteten Gefühl des Verdammtseins, zu dessen Erzwingung das Sitzen auf der sog. Angstbank dienen soll. Auch auf specielles Sündenbekenntniß, Aussprechen der religiösen Erlebnisse von den Predigern oder der Gemeinde legt der Methodismus großes Gewicht. Vgl. Steitz, Das römische Bußsacrament, Frankf. 1854; Fr. Frank, Die Bußdisciplin der Kirche von den Apostelzeiten bis zum 7. Jahrh., Mainz 1867. 2) Große u. kleine B. nannte man im Mittelalter auch die Verbeugungen während des Gottesdienstes, je nachdem sie im Berühren der Erde mit der Stirne, oder nur in leichter Kopfneigung bestanden. 3) Jede Strafe, insbesondere aber eine Geldstrafe (Geldbuße), welche für geringere Vergehen u. Frevel entweder an den Staat, od. an den Verletzten zu geben ist. Nach altem Germanischen Strafrechte konnte im Allgemeinen auch jedes Verbrechen durch ein an den Verletzten oder an die Familie des Getödteten gezahlte B., d. h. eine Geldentschädigung, gesühnt werden. Daneben war an den Staat nur eine Sühne des gebrochenen Friedens, das sogen. Friedensgeld (Fredum) zu zahlen. Nur wenn der Verletzte oder seine Verwandtschaft nicht durch die B., besonders bei den höhsten, wo eine hohe, kaum erschwingliche Geldsumme zu zahlen war, abgefunden worden war, trat der Staat oder vielmehr das Gesetz ein, welches den Verbrecher für friedlos erklärte (s. u. Friedlosigkeit). 4) (Bußstück) Stück Filz, welches auf dünne Seiten eines Hutes u. zwar auf die linke Seite (Bußseite) des Hutes gelegt wird. 1) 2) Löffler. 3) Bezold.*

Bußen, 1) (Buchau u. B.) Herrschaft, so v. w. Buchau 1). 2) Berg bei Riedlingen im württembergischen Donaukreise, einzeln stehend, 750 m hoch, mit einer Kirche u. einem Wohnhaus auf seinem Gipfel u. weiter Aussicht über etwa 500 Ortschaften; als der bedeutendste Berg in Oberschwaben hieß er früher auch Schwabenberg.

Büßende, 1) (Poenitentes) in der alten Christlichen Kirche grobe Sünder, welche sich der Kirchenbuße unterziehen mußten. 2) (Büßer, Büßerinnen) S. Bußorden.

Büßerschaften, s. u. Bußorden 2).

Busseto, Gemeinde in der ital. Prov. Parma, Bezirk Borgo S. Domino; 8663 Ew.

Bußfertige Religiosen, s. u. Bußorden 4).

Bußgrade, die in der alten Kirche seit Ende des 4. Jahrh. beobachtete Reihfolge von Büß-

ungen für Excommunicirte bis zur Wiederaufnahme in die Kirchengemeinschaft: a. Fletus, das weinend Liegen in der Vorhalle der Kirche während des Gottesdienstes; b. Auditio, das Anhören der Schrifterklärung im Aufrechtstehen im Hintergrunde der Kirche; c) Genuflexio, das Beten knieend im Schiffe der Kirche unter der Fürbitte des Bischofs u. der Gemeinde; d) Consistentia, das stehend Beten mit der Gemeinde.

Bußkanones (Canones poenitentiales) sind die von der Kirche festgesetzten Bestimmungen über die den Büßern aufzulegenden Bußwerke. Solche Kanones gingen nach dem Vorgange Cyprians u. nach älteren Gewohnheiten von den Synoden zu Ancyra 314, Nicäa 325 u. s. f. aus. Die wichtigsten darauf sich gründenden Pönitentialien, Bußordnungen, finden sich bei Basilios von Cäsarea (st. 379), Johannes Nestenta, Patriarch von Constantinopel (586). Im Abendlande entstanden während des ganzes Mittelalters überaus viele solche Sammlungen, worüber den ausführlichsten Nachweis enthält Wasserschleben, Beiträge zur Geschichte der vorgratianischen Kirchenrechtsquellen, Lpz. 1839. S. auch Morinus, De administratione Sacram. poenitentiae. Löffler.

Bußkleid, 1) so v. w. Cilicium. 2) So v. w. Sanbenito; s. u. Inquisition.

Bussole (Boussole, v. ital. Bussola, Büchschen), ein bei Feldmessungen gebräuchliches Winkelinstrument, bestehend aus einem büchsenförmigen Gehäuse mit in Grade eingetheiltem Kreisringe, in dessen Mittelpunkt eine horizontal schwingende Magnetnadel angebracht ist. Die B. dient zunächst zur Bestimmung der Richtung einer auf dem Felde befindlichen Linie gegen den magnetischen Meridian des Ortes und mittelbar zum Winkelmessen. Ähnliche Instrumente, welche dem Seefahrer u. dem Markscheider zu gleichem Zwecke dienen, sind der See- u. Hängecompaß (s. Compaß). Man unterscheidet 2 Arten von B-n: A. Die Feldbussole (der Feldmessercompaß, s. Fig. 1 der Tafel zum Magnetismus) besteht aus dem Compaß, dem Diopter oder Fernrohr u. dem Gestelle. a. Der Compaß ist ein Messingcylinder von 10—20 cm Durchmesser und $1{,}5$—3 cm Höhe, auf einer ebenen Messingplatte befestigt u. oben durch ein Glasscheibe verschlossen; im Mittelpunkte ruht die Magnetnadel mittels eines Carneolhütchens auf einem spitzigen Stahlstifte. In gleicher Höhe mit den wagerecht schwebenden Spitzen der Nadel ist an der inneren Wand des Gehäuses der in 360, resp. 400 Grade eingetheilte Kreisring befestigt; die Gradnummern laufen von links nach rechts wie die Ziffern auf der Uhr. Eine kleine Federvorrichtung — die Arretirung der B. — dient dazu, die Nadel beim Nichtgebrauche von der Stahlspitze abzuheben und an die darüber liegende Glasscheibe leicht angedrückt festzuhalten. Über, neben oder unter dem Compaß ist b) das Diopter befestigt, u. zwar so, daß sich die Visirlinie in einer auf dem Gradringe senkrecht stehenden Ebene drehen läßt, welche diesen in dem Durchmesser von Punkt 0 nach 180 (resp. 200) od. in einer demselben parallelen Linie schneidet. Im letzteren Falle wird die Visirlinie excentrisch genannt. Bei manchen B-n (so in der auf unserer Tafel abgebildeten) ist das Diopter durch ein einfaches Fernrohr mit Fadenkreuz ersetzt. c. Das Gestelle der B. besteht aus einem hölzernen Dreifuße mit messingenem Kopfe, auf welchen der Compaß aufgeschraubt wird u. der so eingerichtet ist, daß er eine Drehung des letzteren um die Schwingungsachse der Nadel gestattet u. daß zugleich dem Gradringe eine horizontale Stellung gegeben werden kann. Diese letztere erkennt man daran, daß der Ring mit den Spitzen der stets wagerecht schwebenden Nadel bei jeder Drehung in gleicher Höhe bleibt, od. auch, indem man eine Dosenlibelle auf den Glasdeckel setzt. Um einen auf dem Felde abgesteckten Winkel mit der B. zu messen, stellt man dieselbe über dem Scheitelpunkte des Winkels lothrecht auf, bringt den Gradring in horizontale Lage u. visirt zunächst das Signal an, welches den linken Winkelschenkel bezeichnet. Sobald die Nadel ruhig geworden ist, liest man die Anzahl der Grade am Nord- und SEnde der Nadel ab, wobei etwaige Bruchtheile von Graden nach dem Augenmaße eingeschätzt werden. Beide Ablesungen müssen, wenn der Stift genau im Mittelpunkte des Gradringes steht, die Nadel also einen Durchmesser des Kreises bildet, genau um 180° (resp. 200°) differiren. Im anderen Falle, wenn die Nadel excentrisch ist, gibt das arithmetische Mittel aus beiden Ablesungen (diejenige am Südende um 2 R. vermindert) die Neigung der Linie gegen den magnetischen Meridian (das Azimuth) an. Beim rechten Schenkel des zu messenden Winkels verfährt man in gleicher Weise und erhält schließlich das Gradmaß des letzteren in der Differenz der beiden Azimuthe. Diejenigen B-n, bei welchen das Diopter (oder Fernrohr) excentrisch, d. h. nicht lothrecht über oder unter der Nadel, sondern zur Seite derselben angebracht ist, geben bei einmaliger Beobachtung das Gradmaß der Winkel nicht genau an. Der — übrigens in der Regel unbedeutende — Fehler kann jedoch vermieden werden, wenn die B. eine zweite Beobachtung mit durchgeschlagenem Diopter gestattet u. aus beiden das arithmetische Mittel genommen wird. Ein hoher Grad von Genauigkeit wird beim Aufnehmen (s. d.) mittels der B. niemals erreicht, weshalb sie auch bei größeren Vermessungen wenig Anwendung findet. B. Die Orientir-B. dient dazu, bei Meßtischaufnahmen, welche nicht im Anschluß an Dreieckspunkte (s. Aufnehmen) stattfinden, die Mittagslinie zu ermitteln und im Plan anzugeben. Dieselbe besteht aus einem rechteckigen messingenen Kästchen von etwa 15 cm Länge, 7 cm Breite u. 2 cm Höhe, in dessen Mitte sich eine Magnetnadel, ähnlich wie bei der Feld-B., mit 2 in Grade eingetheilten Kreisbogenstücken befindet, welche letztere sich so einander gegenüberstehen, daß der den Langseiten des Kästchens parallele Durchmesser die Punkte 0 u. 180 (resp. 200) der Gradeintheilung trifft. Hat man den Meßtisch im Felde aufgestellt und orientirt — d. h. die Linien des Plans den entsprechenden Linien auf dem Felde parallel gerichtet — stellt man alsdann die Orientir-B. auf das Meßtischblatt u. dreht sie so lange, bis das NEnde der Nadel auf 0, das SEnde auf 180 (resp. 200) einspielt, so entspricht eine an der Langseite des Kästchens, welche hier zu-

gleich als Lineal dient, gezogene Linie dem magnetischen Meridian. Trägt man hieran noch die bekannte magnetische Abweichung (Declination) des Ortes, so ergibt sich die wirkliche (geographische) Mittagslinie. Wimmenauer L.

Busson, Charles, franz. Landschaftsmaler der Gegenwart, aus Montoire (Loire-et-Cher), ein Schüler von Rémont u. Français; zeigt in seinen Bildern einen großen Zug der Terrainlinien, schöne Beleuchtung u. poetische Auffassung. Werke: Sonnenaufgang auf dem Meere; Nach dem Regen; Jagd im Moor. Regnet.

Bußorden, im Allgemeinen alle Mönchs- u. Klosterfrauenorden, sofern die Bußidee dem gesammten Mönchswesen zu Grunde liegt, aber bes. jene Vereine mit feierlichen od. einfachen Gelübden, die nach bestimmten Regeln lebend, betend, gute Werke übend begangene Sünden abzubüßen und vor künftigen Sünden sich zu bewahren trachten. Sie zerfallen in: 1) Religiosen u. Klosterfrauen von der Buße der heiligen Magdalena, schon während der Kreuzzüge in Deutschland gestiftet u. dann unter verschiedenen Formen überall nachgeahmt, bes. um entsittlichte Frauen u. Mädchen zu bessern u. sittlich Bedrohte der Verführung zu entreißen; gemeinsames Leben mit der Clausur, unter strenger Aufsicht, geordnetes Gebet, Arbeitsamkeit, Unterricht in Religion u. weltlichen Kenntnissen, daneben Kranken- u. Armenpflege waren die Hauptmittel der Buße u. Besserung; Tracht verschieden. Sie standen unter Leitung von Religiosen derselben Regel oder der Ordinarien, arteten später aus, wurden gewöhnliche Frauenklöster und waren schon nahezu verschwunden, bis sie in der neuesten Zeit wieder auftauchten. So bestehen in Preuß.-Schlesien (Diöcese Breslau) noch 2 Niederlassungen der Magdalenerinnen von der Buße, welche 1873 49 Mitglieder zählten, für Krankenpflege u. Elementarunterricht. 2) Büßerschaften, kurz nach den Bettelorden entstandene Vereine mit gemeinschaftlichen Kirchen, Gottesäckern, Fahnen, unter bestimmter Regel laut einfachen Gelübden zu bestimmten asketischen u. milden Zwecken lebend, moralische Personen mit einer Ordenstracht, die gleich im Schnitte, aber nach verschiedenen Congregationen in den Farben verschieden ist, so daß es Schwarze, Rothe, Braune, Graue, Grüne, Weiße, Veilchenblaue, Bunte Büßer gibt. Ein bis zum Knöchel reichender enger Rock von Serge oder Leinwand ist mit Leder oder Stricken gegürtet, hat eine gerade emporstehende, spitze, auch das ganze Gesicht bedeckende Kapuze mit 2 Löchern für die Augen; Schuhe oder Sandalen. Sie stehen unter den Ordinarien oder haben Welt- u. Ordensgeistliche zu Führern. Bes. in Frankreich. 3) B. des St. Franz, 1220 gestiftet von St. Franz von Assisi u. mit einer Regel beschenkt, wonach die Leute in ihren Familien u. bei ihren Geschäften bleiben, jede beliebige grobe Kleidung tragen, mit Ausnahme von Weiß u. Schwarz, keine Waffen führen, Spiel u. Üppigkeiten meiden, an bestimmten Tagen fasten u. einen grauen oder braunen Rock von Serge mit einem Strickgürtel unter ihrer bürgerlichen Kleidung tragen sollten. Dieses Muster aller späteren zahllosen Brüderschaften (Confraternitäten) erhielt erst 1289 von Nikolaus IV. Bestätigung, nachdem der B. über ganz Europa sich zahlreich verbreitet hatte. In allen katholischen Ländern blüht er noch jetzt in mancherlei Abarten u. steigerte sich schon früh zu eigentlichem Mönchswesen durch gemeinschaftliches Leben u. feierliche Gelübde, zu regulirten Tertiarien, wie 4) Bußfertige Religiosen des 3. Ordens des St. Franz, mit allen Vorrechten der Bettelorden begabt; Tracht: grauer Rock mit weißem Strickgürtel, eine vorn u. hinten spitze Mozette, woran eine Kapuze befestigt ist, beim Ausgehen ein grauer Mantel u. breiter schwarzer Hut; an der Kinnspitze lassen sie ein wenig Bart stehen. Der Orden theilte sich in die Congregationen der Lombardei, Siciliens, Dalmatiens, Istriens, von Zepparen, Deutschlands, Böhmens, Ungarns, Englands, Irlands, Rheinlands, Dänemarks, Schwedens, Spaniens, Portugals (hier Gute Leute von Caria genannt), Frankreichs ꝛc., mit Tausenden von Klöstern, vielen Nüancen in Tracht, Statuten, Hinneigung zur milderen oder strengeren Observanz des 1. Ordens, mit rein asketischem oder der Mitwelt nützlichem Streben. Die Reformation u. die Revolutionen machten der Mehrzahl ein Ende. 5) Religiosinnen des 3. Ordens des St. Franz, gestiftet 1226—31 von Sta. Elisabeth von Thüringen, weltliche Tertiarierinnen, ohne Clausur u. feierliche Gelübde, welche sich als wohlthuende Vereine für Hospitalität, Armenversorgung u. Unterricht über die ganze Welt verbreiteten, in Tracht u. Regelstrenge sehr mannigfach lebten u. später größtentheils in regulirte Tertiarierinnen sich verwandelten, in Deutschland Elisabethinerinnen, in Frankreich Schwestern von der Zelle, andere Schwestern von La faillo sich nannten. 6) Schwestern der Buße u. christlichen Liebe vom 3. Orden des hl. Franciscus aus dem Mutterhause Heithuizen (Holland), gestiftet 1834. Es bestanden 1873 in Westfalen, der Rheinprovinz u. Preußen (Diöcesen Münster, Köln, Trier u. Kulm) noch 22 Niederlassungen mit 352 Mitgliedern, deren Zweck u. Hauptbeschäftigung ist: Erziehung u. Unterricht der Jugend u. Krankenpflege nebst Sorge für Nothleidende. 7) Regulirte Klosterfrauen des 3. Ordens des St. Franz, gestiftet 1395 zu Foligni von Angiolina di Corbaro u. im 16. Jahrh. bereits über 150 Klöster in Italien, Deutschland, Frankreich ꝛc. verbreitet, unter den Ordinarien oder im Verbande mit dem 1. Orden lebend, strengerer od. milderer Observation folgend. Der B. blüht noch jetzt in Deutschland u. Oesterreich u. widmet sich der Krankenpflege, Armenversorgung und dem Unterrichte; Tracht: Rock u. Scapulier braun, weißer Strickgürtel mit 5 Knoten, Wimpel u. Wichel weiß, tief bis an die Augen herab ein großer schwarzer Wichel darüber, bei Ceremonien ein brauner Mantel. 8) Hospitaliterinnen des 3. Ordens; Zeit der Stiftung unbekannt, 1483 neu geordnet in Congregationen; Zweck wie bei den Elisabethinerinnen; Tracht verschieden, schwarz, braun, blau, bes. grau mit weiß. Die strengste Observanz in Belgien trägt seit 1604 braun, ist weit verbreitet u. jetzt noch blühend. 9) Recollectinnen des 3. Ordens des St. Franz. Von diesen bestanden 1873 in der Preuß. Rheinprovinz (Diöcese

Köln) noch 7 Niederlassungen mit 52 Mitliedern, für Ertheilung von Unterricht. 10) Hospitaliter des 3. Ordens vom heil. Franz (Minimen, Siechenbrüder, Obregonen). 11) Les bons fieux, Congregation vom 3. Orden des St. Franz, gestiftet 1615 zu Armantières von dem Tuchmacher Henri Pringuel, für Handarbeit auf gemeinschaftliche Rechnung, Unterricht armer Kinder, Krankenpflege; ihre Klöster heißen Familien u. bildeten mitunter Irrenspitäler, Correctionshäuser, Spitäler; Tracht: grauer Rock mit weißem Strickgürtel, breitkrämpige Hüte, kurze Bärte. Seit 1830 auch wieder in Belgien. 12) Klosterfrauen von der Buße in Mexico, gestiftet 1530 von Isabella von Portugal, mit Klosterfrauen des 3. Ordens von St. Franz u. zur Erziehung junger Indianerinnen im Christenthum u. in weltlichen Kenntnissen; über ganz Mittel-Amerika verbreitet. Fr. Huber.*

Bußtage (Buß- und Bettage, auch Fasttage, weil man ehedem an denselben fastete) gehören zu den ältesten Ordnungen der Christenheit, wie sie sich schon in den ersten Jahrhunderten bildeten. Schon früher galt Mittwoch als Erinnerungstag an den Verrath des Judas Ischariot u. Freitag als Kreuzigungstag Christi für B., die auf den Sonntag als Tag der Freude vorbereiten sollten. Mit Beziehung auf Christi 40tägiges Fasten in der Wüste wurde sodann zur Vorbereitung der Osterfestfreude eine 40tägige Fastenzeit (Quadragesima) bestimmt. Später kam hinzu als Vorbereitung auf die Weihnachtsfreude die Adventszeit, die gleichfalls den Charakter einer Bußzeit trägt (daher die Evangelien zum Theil von Johannes dem Täufer handeln). Zu diesen B-n kamen solche, die mit dem natürlichen Jahre in Verbindung stehen. Das ist der Ursprung der sogenannten Quatemberfesttage. Auch aller Natursegen u. alle Naturfreude sollten mit bußfertigem Herzen empfangen werden. Die dafür gewählten Tage im 1., 4., 7., 10. Monat (von März an gerechnet) trafen mit den Hauptfestzeiten Weihnachten, Ostern u. Pfingsten zusammen, u. das Herbstfasten am Kreuzerhöhungstage (14. Sept.) galt als Übertragung des großen Versöhnungstages der Juden. Als Buß- u. Bettage für Feldfrüchte wurden seit dem 5. u. 6. Jahrh. auch noch die 3 Tage vor Himmelfahrt und der 25. April, der Tag Marci, als Tage der sogenannten größeren und kleineren Litanei üblich. Neben diesen feststehenden B-n u. Bußzeiten der Dies rogationum kamen auch außerordentliche Bußtage auf, die Dies supplicationum, so der Bußtag, den Theodosios d. Gr. bei einem Erdbeben in Constantinopel anordnete, oder 452 Bischof Mamertus in Vienne wegen der Drangsale der Zeit, wie dann auch später in der Türkennoth, im 30jährigen Kriege, in größeren Theuerungen, in Seuchen, beim Ausbruch eines Krieges bis heute solche außerordentliche B. bei allen Confessionen angeordnet zu werden pflegen. Die Reformation hob mit der Abschaffung der Fastengebote auch das äußerlich Unterscheidende der B. u. Bußzeiten auf, behielt aber für diese vielfach im Anschlusse an die altkirchliche Sitte die Predigt der Buße u. das Bußgebet bei. Daher wird fast überall in der Evangelischen Kirche der Mittwoch u. der Freitag durch Wochengottesdienste ausgezeichnet. Auch die alten Litaneitage oder die Quatember wurden als Jahres-B. gefeiert, auch früher schon (z. B. in der Kasselschen Kirchenordnung von 1530, der Waldeckschen von 1556, der Lippeschen von 1571) monatliche B. festgesetzt. Das 17. Jahrh. brachte in der Protestantischen Kirche eine Vermehrung, das 18. eine Beschränkung der B. Gegenwärtig herrscht in der deutschen Evangelischen Kirche die größte Mannigfaltigkeit in der Zeit der Bußfeier. Mecklenburg-Schwerin hat wöchentliche u. 4 jährliche B., Hessen-Kassel, Hessen-Darmstadt, ein Theil von Württemberg monatliche. Württemberg außerdem einen jährlichen am Sonntag Invocavit, Hannover, Sachsen, Bayern 2, Preußen 1 (Mittwoch nach Jubil.) jährlichen Bußtag. Die Schweiz feiert den Sonntag nach dem 21. Sept. als allgemeinen Buß- u. Bettag. Löffler.

Bußtaxe (Taxa cancellariae apostolicae). Bestimmungen über die Geldstrafen, welche statt anderer Büßungen für begangene Sünden nach den Bestimmungen der Katholischen Kirche bezahlt wurden. Wahrscheinlich durch Johann XXII. eingeführt, wurde die B. unter Leo X., Rom 1512 u. ö., gedruckt; sie steht auch im 16. Bande des Oceanus juris, Ven. 1784.

Bußthaler, die Gebühr, welche hier und da nach Abschaffung der Kirchenbuße wegen fleischlicher Verbrechen an die Geistlichen bezahlt wurde.

Büßungen (Satisfactiones, Genugthuungen), Werke, Enthaltungen, Leistungen, welche der Priester, richterlich an Gottes Statt stehend, nach der Absolution auflegt. Die Absolution hebt die ewigen Strafen auf, aber die zeitlichen (irdischen u. Fegfeuer)-Strafen müssen durch B., freiwillig übernommen, abverdient werden. Löffler.

Bussy-Mignot, eine alte, ursprünglich französische, aus dem Schlosse Bussy in Beaujolais stammende, zur Zeit der ersten Revolution nach Österreich ausgewanderte, katholische Grafenfamilie. Roger de Rabutin, Graf von B., bekannt unter dem Namen Bussy-Rabutin, geb. 13. April 1618 zu Epiry in Nivernois; war seit seinem 13. Jahre in Kriegsdiensten, wurde Gouverneur von Nivernois u. Maréchal de Camp; er widmete sich später, als er wegen eines Spottgedichtes auf Ludwig XIV. in Ungnade gefallen war, literarischen Beschäftigungen, kehrte nach 17 Jahren an den Hof zurück, zog sich aber, als er die Gunst des Königs doch nicht wieder erlangen konnte, auf seine Güter zurück; st. 9. April 1693 in Autun. B. schr.: Hist. amoureuse des Gaules, Lütt. 1665, n. A., Par. 1754, 5 Bde., Par. 1857, 2 Bde.; Mémoires, ebd. 1696, 2 Bde., u. Hist. abrégée de Louis le Grand, ebd. 1699; Lettres, herausgeg. von P. Bouhours, 1697, 7 Bde. Das einzige von seinen Werken, das man noch heute liest, ist die Hist. am. des G., eine Chronique scandaleuse, in der er die Sitten des damaligen Hofes schildert. Bolchert.*

Bustamente, Anastasio, Präsident v. Mexico, Sohn eines mexicanischen Pflanzers, geb. um 1790 in der Gegend von Queretaro; trat zuerst 1827 in S-Amerika als General der Republik Columbia, bald darauf in Peru hervor, wo er gegen Columbia kämpfte. Nach beendigtem Kriege kehrte er nach Mexico zurück, wo er 26. Jan. 1829 vom

Congreß zum Präsidenten erwählt wurde, aber dem Einflusse der Demokratie weichen u. sich mit der Vicepräsidentenstelle begnügen mußte. Befehlshaber der gegen die Spanier aufgestellten Armee, richtete er sich nach Vertreibung derselben gegen den Präsidenten Guerrero, den er zum Niederlegen des Amtes nöthigte, u. wurde selbst 1. Jan. 1830 zum Präsidenten gewählt; aber als Anhänger der Altspanier u. Aristokraten unpopulär, wurde er durch den Aufruhr Santa Annas, bei Puella entscheidend besiegt, gezwungen, die Präsidentschaft 1833 an Pedrazza abzugeben, u. aus Mexico verbannt. Nach der Vertreibung Santa Annas kehrte er 1836 nach Mexico zurück, dessen Präsidentschaft er vom 25. Febr. 1837—1841 führte. Der Krieg mit Frankreich u. Aufstände der nördlichen Provinzen, durch seine Centralisirungspläne veranlaßt, ließen ihn nicht zu einer ruhigen Verwaltung kommen; die Auflegung der Consumtionssteuer machte ihn verhaßt, so daß er 1841 abdankte und nach Europa ging. B. st. 6. März 1853 in Mexico, ohne wieder politisch hervorgetreten zu sein.

Bustamit, Art Mangankiesel.

Bustar (Dschugdulpur), Stadt im britischen Gebiete Nagpur in Ostindien, am Inderowytfluß; starkes Fort; 4—5000 Ew. Der Zemindar von B., mit dem Titel Radscha, hat sehr ausgedehnte Besitzungen und zahlt eine jährliche Abgabe von 5000 Rupien.

Büste (vom ital. Busto), Brustbild; plastisches Kunstwerk aus Gold, Silber, Erz, Stein, Wachs, Marmor, Gips, Töpfererde ꝛc., welches einen Bildniß- oder Idealkopf, mit einem Theil der Brust oder auch des Unterleibes ganz darstellt u. auf einer Basis ruht. Die älteren B-n sind Hermen, bei den Griechen häufig Ehrendenkmale, wie wieder in neuester Zeit die B-n in der Walhalla (s. d.), bei den Römern integrirender Theil der Grabsteine. Die abgerundete Büstenform kommt erst unter den römischen Kaisern in Gebrauch. Sie waren meist von Marmor, in Herculanum von Bronze, sehr wenige aus Edelsteinen und edlen Metallen. Abbildungen derselben befinden sich, außer in Museographien u. den älteren Ikonographien von Fulvio Ursini, Joh. Faber, Joh. Angelo Canini, Bellori u. J. Gronov (in seinem Thesaurus antiquit. graec.), besonders in Visconti, Iconographie ancienne (griechische, Par. 1811, 3 Bde.; römische, ebd. 1817—29, 4 Bde.). Vgl. J. Gurlitt, Über antike Köpfe, Hermen u. Büsten, Magdeb. 1799; Desselben Versuch über die B-nkunde, ebd. 1800.

Busti (auch Busto, Agostino, Bustino, Bambaja, Bambara u. Zarabara geheißen), italien. Bildhauer aus dem Mailändischen, geb. 1470, gest. gegen 1550. B. ist weniger bekannt, als seine trefflich ausgeführten Werke verdienen, in denen er einem gesunden Materialismus huldigte. Hauptwerke: Grabmal Gastons de Foix in Sta. Maria in Mailand, das beim Abbruch der Kirche leider zerstört ward (einzelne Theile davon im Museum daselbst); ebenda das Denkmal des Lancino Curzio, vordem in St. Marco; Denkmal der Familie Birago in St. Francesco; Altarwerk (Retable) in der Opferungskapelle des Domes u. Grabmal des Cardinals Carracciolo. Regnet.

Busto Arsizio, Gemeinde in der ital. Provinz Mailand, Bez. Gallarate, Eisenbahnstation; 12,909 Ew.

Bustrophēdon (gr.), 1) sich nach Art eines pflügenden Ochsen einmal von der Linken zur Rechten, dann von der Rechten zur Linken umwendend. 2) Die bei den älteren Orientalen u. Griechen gebräuchliche, die Entstehung der Furche auf jene Art nachahmende Art zu schreiben; so waren unter anderen Solons Gesetze und die Sigeische Inschrift geschrieben, indem von der Rechten zur Linken angefangen, dort umwendend von der Linken zur Rechten und so fort geschrieben wurde.

Bustuarĭi (röm. Ant.), 1) Gladiatoren, welche bei solennen Leichenbestattungen am Scheiterhaufen kämpften. 2) Leute, welche Bestattungen der Leichen auf dem Verbrennungs- oder Begräbnißorte (Bustum) besorgten.

Bustum (lat.), 1) Ort, wo ein Todter verbrannt u. beerdigt wurde. 2) So v. w. Grabmal.

Busuluk, Kreisstadt des russ. Gouv. Samara, am linken Ufer des gleichnamigen Flusses; 1 Kirche; mehrere Schulen; Fabriken; Bienen- u. Viehzucht; 10,000 Ew. B., 1736 gegründet, war früher eine Festung.

Büsum, Marktflecken an der WKüste des schleswig-holsteinischen Kreises Norder-Ditmarschen, auf einer 1588 eingedeichten u. dadurch landfest gewordenen Insel, wonach der sonst Nordtorp genannte Ort den jetzigen Namen im 17. Jahrh. erhielt; Seebad; guter Hafen Seefahrt, Fischerei, namentlich Krabbenfang; Ackerbau und Viehzucht; 850 Ew.

Butakow, Alexis Iwanowitsch, russischer Admiral; rühmlichst bekannt durch seine Forschungen zur näheren Kenntniß des Aral-Sees und der unteren Flußbetten des Oxus u. Jaxartes, sowie durch die Herstellung genauer Karten dieser Gebiete. Die Resultate seiner Aufnahmen hat er in dem Journal der Geographischen Gesellschaft von London (1853 u. 1867) u. in der Zeitschrift für Erdkunde zu Berlin (1858 u. 1866) mitgetheilt. Er starb 11. Juni 1869 auf einer Erholungsreise in Deutschland.

Butan, s. Bhotan.

Bute, 1) Grafschaft (Stewartry) in SSchottland; lauter Inseln (B., Arran, Inch-Marnoch [mit Leuchtthurm], Great- u. Little-Cumbrae); 582,₇ □km (10,₈ □M); 16,977 Ew. 2) Insel hier, im Clyde Frith, durch den Kanal Kyles of B. von der Grafschaft Argyleshire getrennt; etwa 125 □km; 11,000 Ew.; sehr fruchtbar; Klima feucht, aber gesund, das Thermometer fällt selten unter Null; zwei Häfen: Rothesay u. Kerryerey; Ruinen eines alten Druidentempels; Landbau (Kartoffeln, Hafer); Häringsfang. B. ist das Vaterland der Stuarts u. gibt einer Linie des Hamiltonschen Hauses den Grafentitel. Die Hauptstadt ist Rothesay, von welcher der Prinz von Wales den Herzogstitel führt, an der Bai B.

Bute, John Stuart, Earl of B., brit. Staatsmann, geb. 1713 in Schottland; wurde 1737 von der schottischen Peerage in das Oberhaus geschickt, aber als Gegner der Minister 1741 nicht wieder gewählt u. zog sich auf seine Güter zurück,

wo er bis zur Landung des Prätendenten in Schottland 1745 blieb. Er begab sich nun nach London, wurde Günstling des Prinzen von Wales, dessen Erziehung er seit 1751 leitete, nach dessen Thronbesteigung als Georg III. Mitglied des Geheimen Rathes, 1761 Staatssecretär u. Kanzler der Schatzkammer; schloß als solcher 1763 den Frieden in Fontainebleau, machte sich aber dadurch und durch Begünstigung der Tories viele Feinde u. zog sich 1772 von den Geschäften zurück; er st. 10. März 1792. B. schr.: Botanical tables, 9 Bde., ein botanisches Prachtwerk für die Königin von England, enthaltend die in Großbritannien einheimischen Pflanzenfamilien. Von diesem Werke wurden nur 12 Exemplare abgezogen, welche er verschenkte.

Butea *Roxb.*, Pflanzengattung, benannt nach dem Vor., aus der Fam. der Papilionaceae-Phaseoleae-Erythrineae, Bäume oder Sträucher mit windenden, filzigen Ästen, 3theiligen Blättern, prächtigen goldgelben oder feuerrothen, in zusammengesetzten Trauben oder Rispen stehenden Blüthen; Kelch groß, lippenförmig; Blumenkrone mit eiförmiger Fahne u. großen, sehr stark gekrümmten, spitzen Kähnchen; ein Staubblatt frei; Fruchtknoten mit 2 Eichen, verlängertem Griffel u. kleiner Narbe; Frucht eine lederartige, längliche, an der Basis flache und nicht aufspringende, oberwärts dicke, 2klappige u. einsamige Hülse. Arten: B. frondosa *Roxb.*, mäßig hoher Baum, mit orangerothen, traubenständigen Blüthen, 1¼—1½ dm langen u. 4 cm breiten Hülsen u. 3 mm langen, bohnenförmigen, braunen Samen. B. superba *Roxb.*, Schlingstrauch mit ebenso gefärbten Blüthen, aber breiteren Hülsen. Aus der verwundeten Rinde beider tritt während der heißen Jahreszeit ein rother Saft hervor, der an der Sonne zu einem rubinrothen, rein adstringirenden Gummi (Kuni) erhärtet, das für das ostindische Kino gehalten wurde, sich jedoch von dem echten durch den Mangel an eisenbläuendem Gerbstoff unterscheidet. Auch liefert B. frondosa eine Sorte Katechu, welche in 1 kg schweren Massen in den Handel kommt u. zum Schwarzfärben verwendet wird, während das Gummi mit Eisensalzen eine dauerhafte Tinte gibt. Die Zweige sind oft ganz mit Lackschildläusen bedeckt, daher auch von diesem Baume Gummilack gesammelt wird; die Samen sind ein sehr geschätztes Wurmmittel. Engler.

Buteniew, Apollinar Petrowitsch, russ. Diplomat, geb. um 1790; begann seine Laufbahn im asiatischen Departement der auswärtigen Angelegenheiten, wurde 1821 Legationssecretär in Constantinopel, 1828 zum Staatsrathe ernannt u., nachdem er nach der Abberufung des Grafen Orlow einige Monate als Geschäftsträger in Constantinopel fungirt, 1830 selbst als außerordentlicher Gesandter u. bevollmächtigter Minister Rußlands daselbst accreditirt. Seine Unterhandlungen in Betreff der Ausführung der Londoner Protokolle über den Friedensvertrag von Adrianopel (14. Sept. 1829) u. über die Auswechselungen der weiteren Bestimmungen dieses Friedens, die Verhandlungen über die Offenhaltung des Schwarzen Meeres für russische Handelsfahrzeuge und seine besondere staatsmännische Thätigkeit bei dem Zustandekommen des Vertrages von Unkiar-Skelessi, Defensivallianz zwischen Rußland u. der Pforte (8. Juli 1833), sein andauerndes diplomatisches Wirken für den jungen Staat Griechenland, die Vermittelung bei den Conflicten zwischen der Pforte und Ibrahim Pascha (1834), die Verhandlungen über die Herabsetzung u. Auszahlung der Contributionsgelder und über die Räumung Silistrias (1836) u. seine Bemühungen, 1839 den Frieden zwischen der Pforte u. Mehemed Ali von Ägypten zu vermitteln, beförderten Rußlands Einfluß im Divan. Da er in der serbischen Fürstenfrage 1842 eine Niederlage erlitt, erbat er seine Abberufung u. erhielt 1843 den russischen Gesandtschaftsposten in Rom, mit der Aufgabe, die Differenzen zwischen Rußland u. Rom in Bezug auf die Verhältnisse der Katholischen Kirche in Rußland zur Ausgleichung zu bringen; es gelang ihm jedoch erst 1847, das Concordat zwischen Rußland und Rom, über die hierarchisch-geistlichen Angelegenheiten der Römischen Kirche im Russischen Reiche u. über Gründung neuer katholischer Diöcesen in Rußland zum Abschluß zu bringen. Im August 1856 wurde er zum zweiten Mal bevollmächtigter Minister Rußlands in Constantinopel u. kehrte 1858 nach Petersburg zurück, wo er seitdem Mitglied im Reichsrathe war. Lagai.*

Buteo, so v. w. Bussard.

Butjadinger- u. Stadlerland, Landstrich im Kreise Ovelgönne des Großherzogth. Oldenburg, zwischen der Wesermündung u. dem Jahdebusen. Das B. ist der nördliche, das Stadlerland der südliche Theil, beide getrennt durch die Hete; 7 Vogteien; 15,600 E.; der Boden ist fruchtbar, er bringt viel Getreide; die Viehzucht ist bedeutend: Pferde, Rindvieh, Schafe (Butjadinger Schafe, s. u. Schafe), Schweine, die in sehr großer Zahl ausgeführt werden; für die Industrie bleiben daher sehr wenig Hände. Das Land muß nach drei Seiten hin gegen das Meer kämpfen u. hat von Überschwemmungen, wie in den hohen Fluthjahren 1717, 1786, 1792, sehr viel zu leiden. — Die ursprünglichen Einwohner dieses Landstriches waren Chauken, denen Friesen folgten. Um den Besitz dieses Landes stritten lange Zeit die Erzbischöfe von Bremen, die Grafen von Ostfriesland und die Grafen von Oldenburg. 1513 u. 1514 eroberten es die Herzöge von Braunschweig, Heinrich von Wolfenbüttel, Erich von Kalenberg und Heinrich von Zelle mit Hilfe des Grafen Johann XIV. von Oldenburg, theilten es durch das Loos unter einander, u. der Graf von Oldenburg bekam das Stadlerland als braunschweig. Lehn. Bis 1523 erkaufte Oldenburg auch die übrigen Antheile nach u. nach. 1667 fiel es nach Aussterben der Grafen von Oldenburg an Dänemark u. die Herzöge von Holstein-Glückstadt, als aus dem Hause Oldenburg herstammend. 1773 trat es Dänemark gegen Theile des jetzigen Holstein wieder an Oldenburg ab.

Butkow, Peter Grigorjewitsch, russischer Historiker u. Archäolog, geb. 1776 in Moskau; war als Regierungsbeamter in mehreren Provinzen, zuletzt als Mitglied des Ministeriums des Innern zu St. Petersburg thätig; starb 12. December 1857. Er war Mitglied der Petersburger

Akademie, in deren Publicationen eine Reihe von seinen Abhandlungen erschien; außerdem war er Mitarbeiter in- u. ausländischer Journale. Hervorzuheben ist seine Vertheidigung der Russischen Chronik des Nestor gegen die Angriffe der Skeptiker, im Archiv für wissenschaftliche Kunde von Rußland I., Berl. 1841, mit Nachtrag, 1850.

Brambach.

Butler, 1) County im nordamerikan. Unionsstaate Alabama, u. 31° n. Br. u. 86° w. L.; 14,981 Ew.; Countysitz: Greenville. 2) County im nordamerik. Unionsstaate Jowa, u. 42° n. Br. u. 92° w. L.; 9951 Ew.; Countysitz: B. Canton. 3) County im nordamerik. Unionsstaate Kansas, u. 37° n. Br. u. 97° w. L.; 3635 Ew.; Countysitz: Eldorado. 4) County im nordamerikan. Unionsstaate Kentucky, u. 37° n. Br. u. 86° w. L.; 9404 Ew.; Countysitz: Morgantown. 5) County im nordamerikan. Unionsstaate Missouri, u. 36° n. Br. u. 90° w. L.; 4298 Ew.; Countysitz: Poplerbluff. 6) County im nordamerik. Unionsstaate Nebraska, u. 41° n. Br. u. 97° w. L., im N. vom Plattefluß begrenzt; 1290 Ew.; Countysitz: Savannah. 7) County im nordamerikan. Unionsstaate Ohio, u. 39° n. Br. u. 84° w. L.; 33,912 Ew.; Countysitz: Hamilton. 8) County im nordamerik. Unionsstaate Pennsylvania, u. 40° n. Br. u. 80° w. L.; Steinkohlen, Eisenerz, Kalk; 39,510 Ew.; Countysitz: B.

Butler, ein weitverzweigtes irisches Geschlecht: 1) Walther, B. der Jüngere; trat als Gemeiner in kaiserliche Dienste u. wurde 1631 in Frankfurt a. d. O. von den Schweden gefangen; freigelassen, nahm er 1632 unter Wallenstein Dienste u. wurde Oberst eines meist aus Irländern bestehenden Dragonerregiments, half Böhmen von den Schweden säubern, erhielt im Fürstenthum Jägerndorf Winterquartiere u. heirathete hier die Gräfin Fontana. Auf Wallensteins verrätherische Pläne ging er nicht ein; in Eger, wohin ihn Wallenstein mitgenommen u. auf seine Treue gerechnet hatte, verband er sich mit Devereux, Gordon u. Leslie zur Gefangennehmung Wallensteins u. rieth der größeren Sicherheit wegen zu dessen Ermordung, was die Verschworenen 25. Febr. 1634 ausführten. B. ging zunächst nach Wien, wo er von dem Kaiser in den Grafenstand erhoben, mit Gütern in Böhmen (u. a. die Herrschaft Kirchberg) beschenkt u. zum Generalmajor ernannt wurde. B. focht dann noch 6. Sept. 1634 bei Nördlingen, starb aber noch in diesem Monat bei Schorndorf. Er hinterließ keine Kinder. Von seinem Neffen stammen die Grafen B.-Cloneburgh ab. Vgl. Carve, Itinerarium cum historia Butleri etc., Mainz u. Speier, 1640—46, 3 Bde. 2) James B., Herzog v. Ormond (s. d.). 3) Samuel, engl. Dichter, geb. 3. Febr. 1612 zu Strensham in Worcestershire; war erst Gehilfe eines Friedensrichters zu Earls Croom und zur Zeit des Bürgerkrieges Erzieher in dem Hause des Sir Samuel Luke, eines Anhängers von Cromwell. Obwol reich verheirathet u. von Karl II. als Dichter bewundert, st. er doch in dürftigen Umständen 1680; 1721 wurde ihm ein Denkmal in der Westminsterabtei errichtet. Er schr. die komische Epopöe: Hudibras (worin er die schwärmerischen Tollheiten der religiösen Secten u. politischen Parteien in der Revolution nach Art des Cervantes persiflirte), Lond. 1663—78, 3 Thle., u. ö., mit Erläuterungen von Grey, Cambr. 1744, 3 Bde., u. Nash, Lond. 1793, 3 Bde., 1847, 2 Bde., von Gilfillan, Edinb. 1854, 2 Bde., von Bell, Lond. 1861, n. A., 1864, deutsch von Soltau, Königsb. 1798, von Eiselein, Freib. 1845; Posthumous works, Lond. 1732, 3 Bde. (unecht); Genuine Remains, 1759, 2 Bde. Vgl. Johnson, im 1. Bd. von: Lifes of the English poets, n. A., Lond. 1872. 4) Francis Benjamin, nordamerikan. Politiker u. General der Freiwilligen in der Armee der Verein. Staaten, geb. 5. Nov. 1818 in Deerfield (New-Hampshire); graduirte im Waterville College in Maine u. studirte 1838 die Rechte an der Lowell-Universität in Massachusetts, wo er 1841 als Advocat an die dortige Barre gerufen wurde. Als solcher zeichnete er sich sehr bald als Criminaljurist u. demokratischer Politiker aus. Mitglied der Legislatur seines Staates i. J. 1853 u. des Senats von 1859—60 u. Delegirter zur demokratischen Nationalconvention zu Charleston u. Baltimore, unterstützte er daselbst die Wahl von Jefferson Davis u. John C. Breckenridge. Er selbst wurde als einer der demokratischen Candidaten für den Posten eines Gouverneurs von Massachusetts aufgestellt. Inzwischen war er zum Brigadegeneral in der Miliz aufgestiegen, und als der Bürgerkrieg 17. April 1861 ausbrach, führte er die 8. Massachusetts-Brigade der Unionsarmee zu. Nachdem er bei Great-Beatel eine Schlappe erlitten, ward er als Commandant nach Baltimore u. später nach OVirginien gesandt. Im Februar 1862 erhielt er das Commando über die Streitkräfte, welche von Boston nach Ship Island an der Mündung des Mississippi gesandt wurden, u. nach der Einnahme von New-Orleans durch den Admiral Farragut ward er daselbst Militärgouverneur. Durch seine dort ausgeübte, vielfach an Brutalität grenzende Strenge gegen die Antiunionisten zog er sich den bitteren Haß des ganzen Südens zu. Abberufen von seinem Posten, kehrte er nach OVirginien zurück u. unterstützte General Grant in seinen Operationen gegen Petersburg u. Richmond. Am 13. Juni 1865 verursachte er durch seine Weigerung, mit der maritimen Streitmacht zusammen zu wirken, das Fehlschlagen des ersten Angriffes auf Fort Fisher, den festesten Punkt in der Vertheidigung von Wilmington. Gegen Ende des Krieges nach Massachusetts zurückgekehrt, nahm er als äußerster Radicaler thätigen Antheil an der Politik, befürwortete die Inanklagestellung des Präsidenten Johnson u. ward 1866 von seinem Staate in das Repräsentantenhaus des Congresses gewählt. 1872 war er einer der Hauptbeförderer der Wiederwahl des Präsidenten Grant.

4) Bartling.

Buto, eine Göttin in der ägyptischen Mythologie; sie wird von Reinisch dem Todtenbuche zufolge für eine der Feuergottheiten erklärt. Als Isis vor Typhon floh, vertraute sie der B. ihre Kinder Horos u. Bubastis, mit denen sich diese auf die Insel Chemmis im See Butos (jetzt Burlos) bei der Stadt Butos (Buto, jetzt Kom Kasir, nach And. El Burib) in Unter-Ägypten begab. Hierauf wurde sie als Göttin zu Butos

verehrt, wo sie auch ein Orakel hatte und wohin man wallfahrtete. Ihr geweiht war die Ziesel maus.

Butomaceae (Wasserliesche), Pflanzenfamilie aus der Klasse der Helobiae, von vielen Botanikern als Unterfamilie der Alismaceae angesehen, mit 3blätterigem Kelche, 3blätteriger Blumenkrone, 3, 6, 9 u. mehr (bis 40) Staubblättern, 6 od. mehr (bis 20) Fruchtknoten, die viele Samenknospen an einem wandständigen, netzförmig verästelten Samenträger enthalten. Gattungen: Butomus, Hydrocleis u. Limnocharis, perennirende Sumpfpflanzen.

Butomus *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Butomaceen (IX. 3), mit 9 Staubblättern u. 6 Früchtchen in jeder Blüthe. Art: B. umbellatus *L.* (Blumenbinse), eine der schönsten deutschen Wasserpflanzen, mit lineal-3kantigen, steif-aufrechten Blättern u. stielrundem, 1—1½ m hohem Schafte, an dessen Spitze die langgestielten, röthlich-weißen Blüthen eine Scheindolde bilden; in Sümpfen, stehenden Gewässern ꝛc. nicht selten.

Buton (auch Butong u. Bontong geschrieben), Insel im SO. der südöstlichen Halbinsel der Sunda-Insel Celebes (Asien); 4735,₁₆ □km (86 □M); großgebirgig, doch gut angebaut; Producte: Reis, Mais, Tropenfrüchte, Gewürze, Baumwolle. Die Einwohner (Malaien) stehen unter einem von Holland abhängigen Radscha. Zwischen B. und Celebes liegen mehrere von B. abhängige Inseln; so Pangasani, welche nur durch einen Kanal von B. getrennt wird, u. das fruchtbare Cambine.

Bütow, 1) Kreis im preuß. Regbez. Köslin (früher mit Lauenburg verbunden); 588,₆ □km (11 □M); 24,810 Ew. 2) Kreisstadt daselbst, am gleichnam. Flusse; Kreisgericht; Schullehrer-Seminar; Dampfschneidemühle; 4596 Ew. — B. wurde 1310 den Pommern von dem Deutschen Orden abgenommen; 1460 eroberten es die Polen, aber durch Herzog Erich von Stettin erhielten es die Deutschen Ritter wieder. Die Polen nahmen es wieder, u. nun erhielten es die pommerischen Herzöge von Lauenburg. 1657 kam es nach Aussterben der Herzöge an Brandenburg.

Butschowitz, Flecken im Kreise Brünn des österreich. Kronlandes Mähren; 2 Dampfmühlen, Kunstweberei, Tuch- u. Kasimirfabrik; 3000 Ew.

Butschwyl, Pfarrdorf im Bez. Alt-Toggenburg des schweizer Kantons St. Gallen, an der Thur, Station der Toggenburger-Bahn; 2662 Ew.

Butte, County im nordamerikan. Unionsstaate California, unter 39° n. Br. u. 121° w. L.; Silber, Gold, Platina, Quarz, Eisen u. Quecksilber; 11,403 Ew.; Countysitz: Hamilton.

Butte, Fisch, so v. w. Scholle.

Butte, 1) Wilhelm, staatswissenschaftlicher Schriftsteller, geb. 1772 zu Treis in Kurhessen; wurde 1792 Professor am Gymnasium zu Gießen, 1794 landgräflich hessen-darmstädtischer Prinzenhofmeister, 1804 Professor der Statistik u. Staatswissenschaft in Landshut, 1816 Regierungsrath in Köln; er st. das. 1833. B. ist Begründer der sog. anthropologischen Biotomie u. schr.: Blicke in das hessen-darmstädtische Land, 1803, 2 Bde.; Statistik der Wissenschaft, 1808; Grundriß der Arithmetik des menschlichen Lebens, 1811; Prolegomènes de l'arithmétique de la vie humaine, 1812; Supplément au système du monde, 1812, 2 Bde.; Das organisirende Princip im Staate, Berl. 1822; Allgemeine Wissenschaftsansichten, Bonn 1827; Die Biotomie des Menschen, ebd. 1828; Übersicht der anthropologischen Biotomie, Köln 1829; Der Grundbegriff des Staates, Leipz. 1831, u. m. a. 2) (Butts) Sir William, geb. oder wenigstens erzogen in Gonville Hall; erhielt seine Ausbildung in Cambridge u. wurde 1529 in das Collegium der Ärzte aufgenommen, und zwar in der ehrenvollsten Weise. Er ist verewigt durch Shakespeare in dessen: Heinrich VIII., u. galt als ein eifriger Freund u. Beförderer der Reformation, der zuerst den berühmten Reformator Hugh Latimer bei Hofe einführte u. den Dr. Thirlby, den nachmaligen Bischof von Winchester, später von Norwich, empfahl. Er st. 17. Nov. 1545.

2) Thamhayn.

Bütte, 1) überhaupt ein hölzernes Gefäß; besonders 2) in Papiermühlen der große Zuber, woraus das Zeug zum Papier geschöpft wird; daher Büttarbeit, die Arbeit an der Schöpfbütte in einer Papierfabrik; Büttenpapier, s. u. Papier.

Büttel, 1) Diener, Bote; bes. 2) Gerichtsdiener; daher Büttelei, das Gebäude, in welchem die öffentlichen Gefängnisse sind und worin auch der Gerichtsdiener wohnt.

Buttelstädt, Stadt im Amte Buttstädt des Großherzogthums Sachsen-Weimar; Strumpfwirkerei; 925 Ew. — B. war früher Sitz eines gleichnamigen adeligen Geschlechtes unter Stift Naumburgischer Lehnshoheit; nach dessen Aussterben kam es an die Landgrafen von Thüringen und 1445 an das Herzogthum Sachsen u. erhielt 1454 Stadtrechte. Hier war einer der 4 thüringischen Dingstühle.

Butter (Butyrum), 1) das durch Buttern (s. d.) aus der Milch der Säugethiere gewonnene Fett. Die B. besteht aus den Glyceriden der Stearin-, Oleïn- u. B-säure; in geringer Menge sind auch die Glyceride der Capron-, Caprin-, Capryl-, Palmitin- u. Myristinsäure vorhanden. Die B. ist, wie jedes Fett, je nach der Temperatur von verschiedener Consistenz: weich bis hart. Frische B. schmilzt bei 31° C., erstarrt bei 19—20°; Faßbutter schmilzt bei 32,₈° u. erstarrt bei 24° C. Jede Thiermilch enthält Fett, aber nicht aus jeder läßt sich dasselbe mit gleicher Leichtigkeit als B. abscheiden. Kaum ausscheidbar ist es aus Stuten- u. Eselsmilch, reichlich außer der Kuhmilch aus Ziegen- u. Schafmilch. Als Handelsartikel oder Waare kommt nur die Kuh-B. in Betracht. Diese ist von gelber Farbe u. beliebtem Wohlgeschmack. Ihre gelbe Farbe hat die Kuh-B. während der Zeit, in welcher die Kühe auf die Weide gehen, bei Stallfütterung nur bei Grünfutter. Es sind die Farbestoffe der grünen Pflanzen, welche, in der Milch enthalten u. in die B. übergehend, diese färben (Frühlings-, Mai-, Gras-B.). Diese Farbe kann, ohne die B. zu verfälschen, auch künstlich verliehen werden, worüber im Art. Buttern das Nöthige gesagt ist. Herbst- oder Grummet- und Stoppel-B. ist meist von weißer Farbe u. steht auch im Geschmack der Frühlings-B. nach, gilt dafür aber als dauerhafter, d. h. sie widersteht

längere Zeit dem Ranzigwerden. Wenn durch die Einwirkung des atmosphärischen Sauerstoffes das B-fett, die Glyceride, zersetzt werden, so bilden sich freie fette Säuren, besonders B-säure und Caprylsäure. Hierdurch erhält die B. unangenehmen Geschmack u. Geruch. Als Ursache für das Ranzigwerden der B. sind in allen Fällen die noch vorhandenen Proteïnkörper anzusehen; daher ist auf Entfernung derselben bei der B-bereitung großes Gewicht zu legen. Als ganz delicate B. gilt u. erzielt in New-York den höchsten Marktpreis die in den Counties Orange u. Delaware bereitete B., sogen. Fanig-B. Das ganze Geheimniß der Bereitung dieser B. ist größte Reinlichkeit bei Aufbewahrung u. Behandlung der Milch. Beim Buttern selbst weicht das Verfahren von dem hiesigen nicht ab, nur wird nach demselben durch Betupfen mit einem in Musselin gehüllten Badeschwamm für möglichste Entfernung der Proteïnkörper u. des Wassers gesorgt. Im Winter erhält man die B. durch Einlegen in große irdene Gefäße, Töpfe (Topf-B.), oder indem man durch Schmelzen der B. bei gelindem Feuer, mehrmaliges Sieden, bis sie sich läutert und ölhell wird, Wegnehmen des obenauf schwimmenden Schaumes u. Durchseihen des Lauteren Schmelz-B. bereitet, u. endlich durch größeren Salzzusatz. Außerdem dient das Salz als Gewürz, um die B. schmackhafter zu machen. Tisch-B. enthält $2,_{8}$ pCt., Topf- oder Dauer-B. bis zu 8 pCt. Kochsalz. Aus dem Talge junger Rinder, frisch gepreßtem Rüböl, Milchrahm u. Salz kann auch künstliche B. dargestellt werden. Am Feuer ändert sich die B., wie jedes Fett, wesentlich, bräunt sich (wird zu brauner B.), bekommt einen brenzlichen Geruch u. Geschmack u. dient dann zu Saucen bei Braten u. dergl. In diätetischer Beziehung ist natürlich frische B. vorzuziehen, da sie mäßig genossen allen Gesunden gut bekommt. Außer zur Speise dient ungesalzene B. noch zu Allem, wozu ein mildes fettes Öl von Nutzen ist, besonders auch arzneilich zu Salben u. ähnlichen Zwecken. Ehemals vermischte man auch in Apotheken B. mit Abkochungen von Kräutern u. erhielt so grüne B., oder bereitete durch einen Aufguß von Alkannawurzel mit Wein eine rothe B. (Butyrum s. Unguentum potabile viride et rubrum). Zum Hausgebrauche wird die B. in eine Form von bestimmter Größe u. Gewicht gebracht (B-weck, B-schlage), man nennt dies Auspfunden. Kleinere Quantitäten B. werden in Töpfen aus Steingut, größere Mengen in Fäßchen aus Holz aufbewahrt. Solche Fäßchen, besonders im Erzgebirge üblich, sind von Lindenholz gefertigt u. werden B-hosen genannt. Zum Schiffsversand ist die B. in Tonnen eingedrückt. In den Handel kommt B. aus Irland, Holland, Frankreich, Dänemark, Schweden, Tirol u. der Schweiz u. in der neuesten Zeit sogar aus den Vereinigten Staaten Amerikas als gesuchte Handelswaare. Die B. ist vielen Verfälschungen ausgesetzt. Dahin gehören Kreide, Gips, gekochte Kartoffeln, Rindertalg u. in neuester Zeit das im Preise niedrige amerikanische u. ungarische Schmalz 2c. Beim Schmelzen der B. setzen sich solche Stoffe, die spec. schwerer sind, zu Boden und lassen sich dann erkennen. Die Gewinnung der B. war zuerst den Viehzucht treibenden Völkern des Nordens bekannt, den Skythen, Thrakiern, eine gewisse Art kannten auch die Äthiopier, Araber, Inder, wie auch die heutigen Beduinen. Die Römer u. Griechen bedienten sich ihrer nur arzneilich; auch jetzt ist sie in Griechenland, Italien u. Spanien nur wenig, desto häufiger aber bei den nördlichen Nationen im Gebrauch. Literatur s. u. Buttern. 2) (Pflanzen-B.) Stoffe aus Pflanzen von butterartiger Consistenz, die in der Wärme leicht schmelzen u. viel fettes Öl enthalten, besonders die Cacao- u. Cocos-B. 1) Rhode.

Butteräther (Buttersäure-Äther, Chem.), buttersaures Äthyl $C_4H_7O.O.C_2H_5$, farblose, ölartige, höchst angenehm nach Ananas oder Rum riechende Flüssigkeit, die beim Vermischen von Buttersäure mit Alkohol und Schwefelsäure sich abscheidet u. durch Waschen mit Wasser u. Destillation gereinigt wird. Spec. Gewicht $0,_{901}$; Siedepunkt 119°. Er ist in Wasser wenig, in Alkohol u. Äther leicht löslich u. leicht zu entzünden. Man benutzt ihn zum Aromatisiren von schlechtem Rum, sowie zur Fabrikation von künstlichem Rum, dem er das Aroma des echten Rums ertheilt. In der Parfümerie wird eine Lösung von B. in Alkohol unter dem Namen Ananasöl, Ananasessenz (Pine apple oil) angewendet. Clören.

Butterbaum, s. Bassia.

Butterbirne (Beurré), Name mehrerer Birnsorten, welche nach Lucas die erste Familie der Birnen (s. d.) bilden.

Butterblume, mehrere im Frühling gelb blühende Wiesenpflanzen, besonders Ranunculus acris, repens, polyanthemos, ferner Caltha palustris. Taraxacum officinale, Chrysosplenium alternifolium, welche, dem Futter der Kühe beigemengt, Ursache der gelben Farbe der aus deren Milch bereiteten Butter sein sollen.

Butterbörsen sind Märkte, wo, wie in Hamburg 2c., nur Butter zum Verkaufe kommt.

Butterbrief, Dispensationen, vom Papste ausgehend, zum Genuß der Dinge in der Fastenzeit, die von Thieren herkommen, wie Butter, Eier u. dergl., u. die nach den Fastengeboten wie Fleisch untersagt waren; das dafür bezahlte Geld, die Butterpfennige, wurden in einem besonderen Kasten, Butterkasten, aufbewahrt u. zum Bau von Kirchen, Brücken 2c. verwendet.

Butterfett, das den wesentlichsten Bestandtheil der Butter bildende Fett, aus letzterer durch Schmelzen von beigemengter Milch und Wasser zu trennen; bildet ein weißes bis schwachgelbes, weiches Fett, welches ein Gemenge verschiedener Fette, d. h. Verbindungen von Glycerin mit verschiedenen fetten Säuren, ist. An der Luft wird es leicht ranzig, indem ein Theil der Fette sich zerlegt u. die frei werdenden Fettsäuren dem Fette einen scharfen, unangenehmen Geruch ertheilen (s. auch die Art. Milch, Butter). Clören.

Butterfisch (Blennius gunellus *L.*), Fisch aus der Fam. der Schleimfische, Gruppe der Stachelflosser, Ordn. der Knochenfische; Rumpf zusammengedrückt, sehr verlängert; die lange Rückenflosse enthält keine gegliederten Strahlen und ist mit schwarzen Augenflecken besetzt; die Bauchflossen

sind sehr klein, meist nur mit einem Strahl, 20 bis 25 cm lang; lebt in der Nord- und Ostsee; wird seiner geringen Größe halber selten, dann meist als Köder gefangen. Thomé.

Butterhose, kleines, meist aus Lindenholz gefertigtes Faß zur Versendung der Butter.

Butterkohl, schöne gelbe Kohlart, zwischen dem Savoyer- und Grünkohl stehend; wird wie ersterer cultivirt u. liefert vom Winter bis zum Frühjahre in seinen großen, zarten Blättern ein schmackhaftes, etwas milderes Gemüse, als der Grünkohl.

Buttermilch, die nach dem Buttern zurückbleibende Flüssigkeit, welche außer wenigen Fetttheilen alle anderen Bestandtheile der Milch enthält. Sie ist eines der erquickendsten Getränke im Sommer und auch Kranken meist zuträglich. Zu Molken gekocht, durch grobes Leinen gereinigt u. im Schatten getrocknet, liefert sie den B-essig, der besonders auf den Alpen verfertigt wird; die festen Stücke werden zum Gebrauche in Wasser aufgelöst. In Skandinavien wird aus B. ein Molkenkäse, Mysost. bereitet. Als Futter, besonders für Schweine, ist die B. sehr geschätzt. Rhode.

Buttern (Butterschlagen) hat den Zweck, durch mechanisches Einwirken auf die Milch oder den Rahm (Sahne, Flott, Schmandt, Schmette) die Fettkügelchen von anderen darin vorhandenen Stoffen zu trennen u. in Klumpen zu vereinigen. Früher wurde nur aus Rahm Butter verfertigt, während man jetzt auch aus Milch schmackhafte Butter gewinnt. Da jedoch das B. der Milch mit größerem Arbeitsaufwande verknüpft ist, so findet man es bis jetzt nur in einzelnen kleinen Meiereien eingeführt. Um den Rahm behufs B-s zu gewinnen, bleibt die Milch in flachen Milchgefäßen (Satten, Setten, Gepfen) so lange (24 bis 48 Stunden) stehen, bis eine möglichst vollkommene Ausscheidung erfolgt ist. Die Temperatur, bei welcher diese Ausscheidung stattfindet, darf nicht über 15° R. steigen u. nicht unter 10° sinken. Bei zu hoher Temperatur gerinnt die Milch u. hindert die Absonderung des Rahmes. Hat sich der Rahm abgeschieden, so wird derselbe mit hölzernen Löffeln abgenommen (abgerahmt, abgeschmengt), oder es wird die Milch unter demselben durch eigens dazu angebrachte Vorrichtungen abgelassen, so daß er allein zurückbleibt. Ist es nicht möglich, den Rahm sofort zu buttern, so muß man denselben in Steintöpfen möglichst kühl aufbewahren. Wesentlich ist es, daß der Rahm u. der Raum, in welchem das B. geschieht, den zum B. nöthigen Temperaturgrad besitzen, welchen man im Allgemeinen auf 12° R. annimmt. Ist der Rahm im Winter kälter, so stellt man ihn in ein warmes Zimmer, oder setzt nach u. nach warmes Wasser zu; im Sommer wird das Butterfaß mit kühlem Wasser ausgeschwenkt, oder durch nasse Tücher abgekühlt. Zum B. bedient man sich des Butterfasses, der Buttertonne u. der Buttermaschine. Das Butterfaß ist ein hölzernes Gefäß von der Gestalt eines abgestumpften Kegels, in welchem während des B-s ein Stempel (Butterstempel, Butterstock) auf- u. abbewegt wird. Der Butterstempel besteht aus einer 3—4 cm dicken durchlöcherten Scheibe von hartem Holze, welche an einem über 1 m langen hölzernen Stiel befestigt ist u. mit dem oberen Ende aus einer im Verschluß des Butterfasses angebrachten Öffnung hervorragt. Durch die Bewegung des Stempels wird die Luft im Butterfasse stets erneut u. das B. gefördert. Durch die Buttertonnen geht der Länge nach ein Cylinder, mit dessen Enden sie auf 2 Ständern ruhen, während an dem einen Ende des Cylinders eine Kurbel zum Drehen angebracht ist; sie bilden den Übergang zur Buttermaschine. Unter den vielen verschiedenen Constructionen von Buttermaschinen zeichnen sich besonders die von Lavoisy aus; sie sind sehr compendiös u. mit Vorrichtungen zur sicheren Erzielung des richtigen Temperaturgrades versehen; die von Claes sind sehr bequem zum Handhaben u. Reinigen. In neuerer Zeit neigen sich die Ansichten mehr u. mehr dem Tonnensystem zu; als die beste dieser Art wird die Lefeldtsche rotirende Patentbuttermaschine angesehen (s. u. Landw. Maschinen, Fig. 22). Die Tonne oder das Faß ist ganz aus Eichenholz gefertigt; an ihren beiden Boden sind je 2 sich kreuzende Leisten befestigt, an denen wiederum die als Achse dienenden Zapfen angeschraubt sind. Diese letzteren laufen auf Antifrictionsrollen, die auf zwei mit dem oberen Querstück eines soliden Holzgestelles verbundenen gußeisernen Böcken lagern. Mittels der an einen der Zapfen angesteckten Kurbel wird hiernach das ganze Faß gleich gedreht, welche Bewegung sich infolge der getroffenen Anordnung der Lager u. der sauberen Ausführung namentlich der rotirenden Theile mit großer Leichtigkeit vollzieht. Die Einfüllöffnung hat eine erhebliche Weite und bietet daher alle Bequemlichkeit für das Einschütten des Rahmes u. das Herausnehmen der Butter. Sie wird durch einen der äußeren Biegung des Fasses conformen gußeisernen Deckel verschlossen; dieser ist mit einer Holzunterlage versehen, welche einem starken Gummiringe von quadratischem Querschnitte ohne Nägel oder Kitt den nöthigen Halt gibt, und läßt sich mittels einer einfachen Stellvorrichtung in jeder beliebigen Höhe arretiren. Die eigentliche Dichtung des Verschlusses erfolgt durch eine mit Handgriff versehene Keilscheibe, u. zwar hermetisch, so daß sich entwickelnde Gase durch ein extra zu diesem Zwecke angebrachtes Ventil entweichen müssen. Das Innere des Fasses enthält ferner 3 Flügel; diese sind durch Holzstifte an den am Boden verschraubten Holzkloben befestigt und leicht abnehmbar. Die Handhabung bietet keine Schwierigkeit, die Temperatur des Rahmes beim B. ist gleichmäßig, die Reinigung leicht zu bewerkstelligen. Das B. selbst, geschehe es durch Drehen, od. Stoßen, muß gleichmäßig, bei den Tonnen insbesondere nicht durch abwechselndes Vor- u. Rückwärtsdrehen, bei allen Buttermaschinen nicht zu schnell geschehen, weil sonst der Rahm eine schaumige Beschaffenheit annimmt. Bei den liegenden Buttertonnen ist es nothwendig, zuweilen anzuhalten, um durch die Öffnung des oben befindlichen Deckels, durch welche der Rahm eingeschüttet wird, den Zutritt der Luft zu begünstigen. Wenn die Butter sich zu bilden anfängt, muß das Verfahren des B-s eine Abänderung erleiden; es muß dann bei den stehenden

Butterfässern mehr ruck- als stoßweise geschehen, um die einzelnen Butterklümpchen in eine zusammenhängende Masse zu vereinigen. Bei den Buttertonnen wird dieses am sichersten durch ein stoßendes Vor- u. Rückwärtsdrehen der Kurbel bewirkt. Ist die Butter zusammengegangen, so wird sie mit den Händen herausgenommen u. die Buttermilch durch ein Sieb gegossen, um die noch darin schwimmenden Butterkügelchen zu gewinnen. Die gesammte so gewonnene Butter wird in einen flachen weiten Kübel (Butterwaschfaß) gebracht, an dessen Boden sich ein mit einem Zapfen verschließbares Loch zum Ablaufen der Flüssigkeit befindet, in frischem Wasser geknetet u. von Zeit zu Zeit mit einem reinen stumpfen Messer in die Kreuz u. Quere durchschnitten, um etwaige Haare und Fasern herauszuziehen. Läuft das mehrere Male erneute Wasser brunnenhell ab u. sind alle Unreinigkeiten entfernt, so wird die Butter gesalzen, das Salz eingearbeitet, die Butter nochmals leicht in Wasser durchwaschen, rein ausgedrückt und in Wecken geformt, oder in Fässer oder Töpfe eingelegt. Man rechnet auf jedes kg der frisch zu verspeisenden Butter ca. 60—70 g Salz. Dauerbutter muß doppelt so stark gesalzen werden. Am besten wendet man feines Salz an, weil sich dieses leichter mit der Butter vereinigen läßt. Das Salz soll die kleinen Wassertröpfchen zu Tropfen vereinigen, um diese dann nebst den das Ranzigwerden begünstigenden Stoffen entfernen zu können; es muß deshalb der Butter in einem ziemlich frühen Stadium zugesetzt werden, u. zwar so lange noch genug Feuchtigkeit zum Auflösen des Salzes vorhanden ist. Setzt man der Butter zu viel Salz zu, so verliert sie den feinen Rahm- oder Nußgeschmack. Als bestes Salz wird das Lüneburger Sudsalz genannt. Will man die Butter färben, so wendet man dazu einen Auszug von Möhren oder Ringelblumen (Butterblumen), oder den Orlean oder Safran an. Von der Ringelblume zerreibt man die gelben Blumenblätter in einem Theil des Rahmes, bis derselbe dunkelgelb ist, seiht ihn dann durch u. gießt ihn zu dem übrigen Rahm im Butterfaß; den Möhrensaft vermischt man ebenfalls mit dem Rahm. Von Orlean nimmt man eine Erbse groß zu 25 Pfd. Rahm, bindet ihn in ein Läppchen u. legt dieses am Abend vor dem B. in den Rahm. Diese künstlichen Färbemittel werden als Butterschminke bezeichnet. Als Verfälschung ist das Färben der Butter nur dann anzusehen, wenn man schädliche Stoffe, wie Chromgelb (wie es vorgekommen ist), dazu benutzt. Will man Butter längere Zeit aufbewahren, so soll man sie nicht gleich nach dem Waschen einlegen, sondern nur in große Klumpen zusammendrücken. Nach einigen Tagen wird sie nochmals tüchtig geknetet, um sie von allem Wasser zu befreien. Nun wird die Butter in ganz reine irdene Gefäße oder Fäßchen von hartem Holze, deren Boden u. Seitenwände gut mit Salz abgerieben u. bestreut sein müssen, so fest eingedrückt, daß keine Zwischenräume bleiben. Obenauf streut man ½ Zoll hoch Salz u. legt einen Deckel oder ein Tuch darauf. Die Gefäße stellt man an trockene, kühle Orte. Vgl. Frommer, Das Molkenwesen, Berl. 1846; Gussander, Neue schwedische Milchwirthschaft, Dresd. 1856; Böttger, Rationeller Betrieb der Milchwirthschaft, Stuttg. 1867; Martiny, Die Milch, ihr Wesen u. ihre Verwerthung, Danz. 1871, 2 Bde. Rhode.*

Butternuß, s. Caryocar.

Buttersäure (Chem.) $C_4H_8O_2$ kommt in der Natur, wie ihr Name sagt, in der Butter, aber nicht in freiem Zustande vor. Als solche findet sie sich im Schweiße, zuweilen im Magensafte, in der sauren u. übelriechenden Flüssigkeit, welche Laufkäfer (Carabus) aus einer am After liegenden Drüse ausspritzen, wenn sie gereizt werden, ferner im Johannisbrod, der Frucht v. Ceratonia Siliqua *L.* u. in manchen anderen Pflanzen. In der Butter ist sie an Glycerin gebunden u. bedingt durch ihr Freiwerden das Ranzigwerden derselben. Die aus zerhacktem Fleisch ausgepreßte Flüssigkeit, das Blut u. der Harn enthalten sie ebenfalls an Basen gebunden. Sie bildet sich bei der Fäulniß eiweißartiger Substanzen, in großer Menge bei der Gährung von Stärke, Zucker, milchsauren Salzen. Auf letzterer Bildungsweise beruht auch die Darstellung der B. Man läßt Rohrzucker in weinsäurehaltigem, kochendem Wasser gelöst einige Tage stehen, fügt dann in saurer Milch gelösten faulen Käse u. Kreide hinzu u. läßt die Mischung 5—6 Wochen an einem 30°—35° C. warmen Orte stehen. Es bildet sich anfangs milchsaurer Kalk, der durch weitere Gährung in buttersauren Kalk umgewandelt wird. Dieser wird durch Zusatz von Soda in buttersaures Natron u. kohlensauren Kalk zersetzt, letzterer abfiltrirt u. die Lösung von buttersaurem Natron nach dem Eindampfen durch Schwefelsäure zersetzt, wobei sich die B. als ölige Schicht abscheidet u. durch Entwässern über Chlorcalcium u. Rectificiren gereinigt werden kann. Sie bildet eine farblose, ölige, bei längerem Aufbewahren nach ranziger Butter riechende Flüssigkeit v. sp. Gew. $0{,}_{988}$ bei 0° u. 157° Siedepkt., in Wasser, Alkohol u. Äther löslich. Aus der wässerigen Lösung scheiden Salzlösungen dieselbe wieder aus. Angezündet brennt sie mit blauer Flamme. Oxydationsmittel verwandeln sie in Essigsäure, Propionsäure, Oxalsäure, Bernsteinsäure u. Kohlensäure. Die B. dient zur Herstellung des Butteräthers (s. d.). Mit Basen bildet sie krystallisirbare, in trockenem Zustande geruchlose, feucht aber nach B. riechende Salze, welche durch Neutralisation der B. mit den Oxyden oder den kohlensauren Salzen dargestellt werden. Sie sind in Wasser, die meisten auch in Alkohol löslich. Die Alkalisalze sind zerfließlich u. zerfallen, sowie auch die Salze der alkalischen Erden beim schwachen Glühen in kohlensaure Salze u. Butyron. Buttersaurer Baryt $Ba(C_4H_7O_2)_2$ krystallisirt in perlglänzenden, in Wasser u. Alkohol löslichen Blättchen, die auf Wasser rotiren, ähnlich dem Kampher (s. d.). Butters. Silberoxyd $AgC_4H_7O_2$, in kaltem Wasser wenig, in heißem leicht lösliche, am Lichte schwarz werdende Blättchen. Die Verbindungen der B. mit den Alkoholradicalen, die B.-Äther, sind angenehm nach Äpfeln u. Birnen riechende Flüssigkeiten, wie der B.-Äthyläther (s. Butteräther). Die in dem Johannisbrod vorkommende Buttersäure ist in ihrer Structur u. einigen Eigenschaften von der gewöhnlichen B.

unterschieden u. führt den Namen Iso-B., während die oben besprochene Säure Gährungs-B. genannt wird (s. Butyl). Cloren.

Buttersäuregährung (Chem.) ist diejenige Gährung, deren Endproduct Buttersäure ist. Sie tritt ein, wenn Zucker bei Gegenwart von faulenden thierischen Stoffen, namentlich Käse (auch Fleisch, thierische Häute ꝛc.) u. Kreide längere Zeit einer mittleren Temperatur ausgesetzt wird. Als Ursache dieser Gährung ist eine Bakterie (ein mikroskopisches organisirtes Gebild, in Gestalt eines an beiden Enden knotenförmig verdickten Stäbchens von höchstens 0,02 mm Länge, das mit freiwilliger Bewegung begabt ist) anzusehen. Bei der Berührung dieses in den genannten faulenden Thierstoffen enthaltenen Ferments mit dem Rohrzucker erleidet derselbe eine successive Umwandlung in Traubenzucker (d. h. gährungsfähigen Zucker), dieser setzte sich in Milchsäure u. letztere endlich in Buttersäure um, ein Proceß, der sich durch nachstehende Zersetzungsgleichungen veranschaulichen läßt: 1) Umwandlung in gährungsfähigen Zucker:

$$C_6H_{10}O_5 + H_2O = C_6H_{12}O_6$$

Rohrzucker u. Wasser geben Traubenzucker.

2) Milchsäuregährung:

$$C_6H_{12}O_6 = 2C_3H_6O_3$$

Traubenzucker gibt Milchsäure.

3) Buttersäuregährung:

$$2C_3H_6O_3 = C_4H_8O_2 + 2CO_2 + 4H$$

Milchsäure gibt Buttersäure, Kohlensäure u. Wasserstoff.

Der B. geht also die Milchsäuregährung voraus. Letztere ist nach etwa 10 Tagen eingetreten, wobei die gährende Masse breiartig geworden ist. Hierauf aber beginnt die Masse dünnflüssig zu werden, unter Entwickelung von Kohlensäure u. (für die B. besonders charakteristisch) Wasserstoff. Die zugefügte Kreide hat den Zweck, die freie Milchsäure unter Bildung von milchsaurem Kalk zu neutralisiren, weil sonst beim Sauerwerden der Masse die Zersetzung leicht gehemmt wird u. bei der Milchsäurebildung stehen bleibt. (Vgl. auch die Art. Buttersäure, Ferment, Gährung.) Cloren.

Butterseife, durch Verseifung von süßer Butter mit Ätznatronlauge u. mehrmaliges Aussalzen mit Kochsalz dargestellt; gibt in Weingeist gelöst u. mit den anderen Zusätzen einen schönen durchsichtigen Opodeldoc (s. d.); in der Pharmacie verwendet.

Buttervogel, Schmetterling, bes. Weißling.

Butterwoche, in Rußland die den großen Fasten vor Ostern vorangehende Woche, ein Volksfest, wo zum letzten Mal Fleischspeise u. Butter gegessen, geschmaust, getrunken, getanzt, geschaukelt, auf dem Rutschberge gefahren ꝛc. wird; in Petersburg finden die Belustigungen bes. auf dem Admiralitätsplatze statt.

Buttlarische Rotte, eine zu Anfang des 18. Jahrh. entstandene Muckersecte, genannt nach Eva v. Buttlar. Diese war geboren 1670 in Eschwege, heirathete 1687 den französischen Refugié de Vésias, der als Hof- u. Tanzmeister in Eisenach lebte. Nachdem sie bis 1697 ein sehr weltliches Leben geführt hatte, wurde sie plötzlich bekehrt und eine eifrige Pietistin. Sie verließ ihren Gatten u. kehrte nach Eschwege zurück, wo sie einen Kreis Gleichgesinnter um sich sammelte, mit denen sie Anf. 1702 zu Allendorf in Hessen eine besondere sog. philanthropische Societät stiftete. An die Stelle der christlichen Ehe wurde hier eine geistig-fleischliche Gemeinschaft gesetzt, wobei Eva die Hauptpartie als Frau spielte, welche den neuen Messias gebären sollte. Die Secte verehrte auch eine Trinität, in welcher Eva, die Urmutter, den Heil. Geist repräsentirte u. als solche die vom Himmel gekommene Sophie hieß; ihr Zuhälter Winter (nachher auch Evander genannt), war der Vater u. ihr jugendlicher Freund Appenfelder der Sohn. Unter den ungefähr 30 Gliedern der Secte ragten noch zwei Fräulein v. Callenberg hervor. Bald von Allendorf ausgewiesen, ließ sich die Secte im Wittgensteinischen nieder, wo sie 1704 entlarvt u. der Gotteslästerung, Hurerei, Ehebruch u. Blutschande angeklagt u. gefänglich eingezogen wurden. Es gelang ihnen, zu entkommen, worauf sie in Köln katholisch wurden, um vor fernerer Verfolgung sicher zu sein. Zu Lüden bei Pyrmont trieben sie ihr Unwesen fort. Eva, die sich mit Appenfelder kirchlich hatte trauen lassen, ließ hier das Reich des Sohnes durch die Weihe dieses ihres Gemahls beginnen, dem sie als Glieder einer neuen Dreieinigkeit Winter und den Schreiber Ichtershausen zur Seite stellte, während sie selbst als die Weisheit (Sophia) u. als Mutter, Gattin, Tochter der Drei sich betrachten ließ. Bereits im Febr. 1706 wurden sie wegen fortgesetzten Unwesens verhaftet. Sie entkamen wieder, und Winter ließ sich unter dem Namen Brachfeld als Arzt mit Eva u. den beiden Callenberg in Altona nieder; Eva trieb die Pietisterei daselbst fort, indeß ruhiger, u. starb nach 1717. Löffler.*

Buttlars Forstculturverfahren, Bepflanzung des Bodens mit kleinen Setzlingen ohne Ballen mittels eines besonderen eisernen Werkzeuges, des sog. Buttlarischen Eisens. Vergl. B. F., Kass. 1853. Die Pflänzlinge sollen, nach hier gegebener besonderer Vorschrift, in Saatkämpen erzogen u. im Alter von 1—2 Jahren ausgepflanzt werden. Das Verfahren zeichnet sich durch besondere Billigkeit aus, ist jedoch nicht auf allen Bodenarten anwendbar. Wimmenauer L.

Buttmann, Philipp Karl, berühmter Philolog, geb. 3. Dec. 1764 in Frankfurt a. M.; studirte in Göttingen, wurde 1787 Prinzenerzieher in Dessau, 1789 Gehilfe, 1796 in Berlin Secretär an der königlichen Bibliothek, daneben 1800 Professor der griechischen Sprache am Joachimsthalschen Gymnasium daselbst, 1811 Bibliothekar u. Director des philologischen Seminars; er st. hier 21. Juni 1829. B. schr.: Griechische Grammatik, Berl. 1792, 22. A., von seinem Sohne Alex. B. 1869; Schulgrammatik, ebd. 1816, 17. Aufl., 1874; Ausführliche griechische Sprachlehre, ebd. 1819—25, 2 Bde., 2. A., von Lobeck, 1838—39; Lexilogus oder Beiträge zur griechischen Worterklärung, 2 Bde., 1818—25, n. A., 1837 u. 1860; Mythologus oder gesammelte Abhandlungen über die Sagen des Alterthums, ebd. 1828 f., 2 Bde., 2. A., 1865; gab heraus: Platonis dialogi IV, 5 A., 1830; Demosthenes' Rede in Midiam, 1823; Aratos, 1826; Scholien zur Odyssee, 1821; Sophokles' Philoctetes, 1822. Von 1807—1811 gab er mit Wolf das Museum der Alterthumskunde heraus u. redigirte 1803—1812 die Haude-

u. Spenersche Zeitung. Vergl. Hitzig, Gelehrtes Berlin, Berl. 1825. Brambach.*

Büttner, so v. w. Böttcher.

Büttner, 1) David Siegmund August, Prof. der Medicin u. Botanik in Göttingen, geb. 28. Nov. 1724 in Chemnitz; studirte in Berlin, Helmstädt, Göttingen, Leyden, machte botanische Reisen nach Holland u. zur See, wies verschiedene bis dahin für Pflanzen gehaltene Geschöpfe als Polypen nach u. beschrieb die Entstehung ihrer Gehäuse (mitgetheilt in John Ellis' Essay towards Corallines), bereiste England, lebte von 1752 bis 1755 in Paris, wurde 1756 Professor für Medicin u. Botanik in Berlin u. ging in gleicher Eigenschaft 1760 nach Göttingen; st. 20. Nov. 1768 daselbst. 2) Christ. Gottl., ein um die Anatomie sehr verdienter Arzt, geb. 10. Aug. 1718 in Brandenburg bei Königsberg; promovirte 1732 in Halle, wurde 1734 außerordentl., 1737 ordentl. Prof. der Medicin in Königsberg, baute auf seine Kosten ein anatomisches Theater; st. 10. April 1776. Er schr.: Beweis von der vermehrten Glückseligkeit eines Landes durch ein erbautes Theatrum anatomicum, Königsberg 1738; Anatomische Wahrnehmungen, 1769; Unterricht für angehende Wundärzte u. Ärzte ꝛc., 1769 (ein gutes Werk für gerichtliche Medicin). Thamhayn.

Büttneria *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Sterculiaceae-Büttneriaceae (V. 1), südamerikanische, afrikanische u. ostindische Sträucher u. Halbsträucher mit kleinen, oft schwarz-rothen oder grünlichen, in Scheindolden gestellten Blüthen, deren Blumenblätter an der Basis haubenförmig und mit dem eingebogenen Lappen des Basaltheils dem aus den unentwickelten Staubblättern gebildeten krugförmigen Körper angewachsen sind; Fruchtknoten 5fächerig mit je zwei Eichen in jedem Fache; Frucht eine kugelige, mit kleinen Stacheln versehene Kapsel, welche in die einzelnen 2klappigen und einsamigen Carpelle zerfällt. Engler.

Büttneriaceae (Byttneriaceae), nach Dav. S. Aug. Büttner (s. d.) benannt, früher als eigene Familie unterschieden, jetzt als Unterfamilie der Sterculiaceen angesehen; enthält exotische Bäume u. Sträucher mit Zwitterblüthen, an der Basis concaven, oberwärts zugespitzten Blumenblättern, 5—15, seltener mehr aus der Spaltung von 5 ursprünglichen entstandenen Staubblättern, welche entweder einzeln, oder in Gruppen vor den Blumenblättern stehen. Wichtigere Gattungen: Abroma *Jacq.*, Theobroma *L.*, Ayenia *L.*, Büttneria *L.*, Rulingia *R. Br.*, Commersonia *Forst.* Engler.

Butts, County im nordamerik. Unionsstaate Georgia, unter 33° n. Br. u. 84° w. L.; Indian Springs Gesundbrunnen; 6941 Ew. Countysitz: Jackson.

Buttstädt, Amtsstadt im Großherzogth. Sachsen-Weimar, an der Lossa, Station der Saal-Unstrut-Bahn; Töpferwaaren, Ziegeleien, Cement- und Drainröhrenfabr.; besuchte Vieh-(Pferde-)märkte; 2462 Ew.

Buttura, Eugène Ferdinand, franz. Historien- u. Landschaftsmaler italien. Abkunft, geb. 12. Febr. 1812 in Paris, gest. 23. März 1852 daselbst, Schüler von Bertin u. Delaroche. Hauptwerke: Daphnis u. Chloë am Quell der Nymphen, 1848; Nausikaa u. Ulysses; Der hl. Hieronymus in der Wüste; Ansicht von Tivoli; Campo Vaccino, 1845; Tempel des Antonius u. der Faustina, 1846; Castatellen von Tivoli; Park. Seine Landschaften geben die Natur mit der Treue der Photographie wieder. Regnet.

Buturlin, 1) Alexander Borissowitsch Graf B., geb. 1694, Günstling der Kaiserin Elisabeth; commandirte als Feldmarschall im Siebenjährigen Kriege 1761 gegen die Preußen; st. 1767. 2) Dimitrj Petrowitsch, Enkel des Vor., geb. 1790 in Petersburg; trat 1808 als Offizier in ein Husarenregiment, machte den Österreichischen Feldzug von 1809 mit, wurde 1810 zum Gardechevalierregiment u. 1812 in den Generalstab versetzt, wohnte als solcher dem Kriege von 1812 erst im Hauptquartier Bagrations u. dann bei der Avantgarde des Generals Wasiltschikow bei. Er trat hierauf wieder ins Gardechevalierregiment, wurde 1817 Adjutant des Kaisers Alexander, 1819 Oberst u., nachdem er den spanischen Feldzug unter dem Herzog von Angoulême mitgemacht, Generalmajor; als Generalquartiermeister wohnte er dem Kriege gegen die Türkei 1829 bei. B. st. 21. Oct. 1849 als Director der kaiserlichen Bibliothek in Petersburg. Er schr.: Relation de la campagne en Italie en 1799, Petersb. 1810; Tableau de la campagne de 1813 en Bohême, Paris 1815, 3. A., 1820; Précis des événements milit. de la dernière guerre en Espagne, Petersb. 1817; La campagne de 1812 en Russie, Par. 1824, 2 Bde., u. russisch: Geschichte der traurigen Zeit in Rußland im Anfange des 17. Jahrh., Petersb. 1839—46, 3 Bde.

Butyl (Chem.) C_4H_9, das in den B-verbindungen angenommene u. auch in freiem Zustande durch elektrolytische Zersetzung des valeriansauren Kalis erhaltene Radical. Die Verbindungen der B-reihe leiten sich von zwei isomeren, in ihrer Structur verschiedenen Kohlenwasserstoffen C_4H_{10} ab, dem Butan $\overset{I}{C}H_3-\overset{II}{C}H_2-\overset{II}{C}H_2-\overset{I}{C}H_3$ u. dem

Trimetylmethan $\overset{I}{C}H_3-\overset{III}{C}H<\begin{matrix}\overset{I}{C}H_3\\ \overset{I}{C}H_3\end{matrix}$ Beide sind als coërcible Gase dargestellt. Von diesen Kohlenwasserstoffen leiten sich 4 der Structur, der Entstehung und den Eigenschaften (Siedepunkt und spec. Gewicht) nach verschiedene Alkohole von der Formel $C_4H_{10}O$ ab: der normale, der Iso-, der secundäre u. der tertiäre B-alkohol, von denen der gewöhnlichste der Iso- oder Gährungsbutylalkohol ist. Derselbe entsteht bei der Gährung des Traubenzuckers neben Äthyl- u. anderen Alkoholen u. wird aus den Fuselölen durch fractionirte Destillation dargestellt. Er bildet eine farblose Flüssigkeit von $0{,}_{8003}$ spec. Gew. bei 18°. Siedepunkt $108{,}_4$°. Er ist in 10 Theilen Wasser löslich, aus der Lösung durch lösliche Salze wieder abscheidbar. Durch Oxydation geht er in Isobuttersäure über. Das B. verbindet sich mit Chlor, Jod, Brom ꝛc. zu B-chlorür, -jodür, -bromür ꝛc., Körpern, die sich ebenfalls, je nachdem sie sich von dem einen oder dem anderen Kohlenwasserstoff

C_4H_{10} ableiten, durch Siedepunkte, sp. Gew. u. a. Eigenschaften unterscheiden. Clören.

Butylen (Butyren, Chem.) C_4H_8, das Radical der B-verbindungen, ist in Form von 3 verschiedenen Kohlenwasserstoffen bekannt, welche alle der Formel C_4H_8 entsprechen, sich aber durch ihre Structur, d. h. durch die Art, nach welcher die einzelnen Kohlenstoff- und Wasserstoffatome unter einander verknüpft sind, sowie auch durch chemische u. physikalische Eigenschaften von einander unterscheiden. 1) Das eigentliche B. ist eine farblose, zwischen + 4 u. + 8° C. siedende Flüssigkeit, durch Einwirkung von Natrium auf ein Gemisch von Allyl- u. Methyljodid darstellbar. 2) Das Pseudo-B. siedet bei + 3° u. erstarrt in der Kälte krystallinisch. 3) Das Iso-B. ist eine bei — 7° siedende, dem Leuchtgas ähnlich riechende Flüssigkeit. Seine Verbindung mit Brom, das Isobutylenbromid $C_4H_8Br_2$, zersetzt sich mit essigsaurem Silberoxyd zu essigsaurem Iso-B., welches mit Kali destillirt den B-alkohol (Butylglykol) $C_4H_{10}O_2$ liefert, eine farb- u. geruchlose Flüssigkeit, in Wasser, Alkohol u. Äther lösl.; Siedep. 183°. Concentrirte Salpetersäure verwandelt ihn in Oxalsäure. Clören.

Butylglykol, so v. w. Butylenalkohol; s. Butylen.

Butylsenföl (Chem.) C_5H_9NS, gelbliche, bei 159—160° siedende Flüssigkeit, der Hauptbestandtheil des Löffelkrautöls, des schwefelhaltigen ätherischen Öls von Cochlearia officinalis *L.* Es ist schwerer als Wasser u. besitzt einen scharfen, durchdringenden Geruch u. Geschmack. Clören.

Butyraldehyd (Butylaldehyd, Chem.) C_4H_8O, farblose Flüssigkeit von $0_{,834}$ spec. Gew. bei 0°; Siedepunkt 75°; in 27 Theilen Wasser löslich.

Butyramid (Chem.) C_4H_9NO bildet sich bei der Einwirkung von Ammoniak auf Buttersäure-Äthyläther u. stellt farblose, in Wasser, Alkohol u. Äther lösliche, bei 115° schmelzende Krystallblättchen, von süßem hinterher bitterem Geschmacke dar, die auch mit Quecksilberoxyd eine krystallisirbare Verbindung eingehen. Clören.

Butyren, so v. w. Butylen.

Butyron (Chem.) $C_7H_{14}O$ entsteht bei der trockenen Destillation des buttersauren Kalkes als stark lichtbrechende, aromatisch riechende, in Wasser unlösliche Flüssigkeit vom sp. Gew. $0_{,82}$ bei 20° u. dem Siedep. 144°. Bei der Oxydation mit saurem chromsaurem Kali u. Schwefelsäure liefert es Buttersäure u. Propionsäure. Clören.

Butyrum (gr. u. lat.), Butter; B. antimonii, Antimonbutter, Antimontrichlorid; B. arsenici, Arsenikbutter, Chlorarsen; B. benzoës, Benzoëbutter; B. de cacao, Cacaobutter; B. zinci, Zinkbutter, Zinkchlorid; B. majoranae, Majoranbutter; B. mercuriale rubrum, rothe Quecksilberbutter, rothe Augensalbe; B. plumbi s. saturni, Bleibutter, Bleisalbe; B. stanni, Zinnbutter, Zinnchlorid.

Butzbach, Stadt im Kreise Friedberg der großherzoglich hessischen Prov. Ober-Hessen, Station der Main-Weser-Bahn; Landgericht; schöne alte Kirche; Schloß, früher Wittwensitz der Landgräfinnen, jetzt Reiterkaserne; Flanell- u. Strumpfwebereien, Gerbereien, Salpeterfabr.; 2617 Ew. In der Umgegend Brauneisenstein u. Spuren römischer Befestigungen. B. kam von den Herren von Münzenberg an die Falkensteiner, darauf an die Eppensteiner; nach deren Aussterben gehörte es theilweise zu Hessen, Solms, Königstein u. Katzenellnbogen; doch kam Hessen nach u. nach durch Heirath u. Kauf bis 1714 in Besitz des Ganzen.

Butzkopf u. **Butzwal**, s. u. Delphin.

Bützow, Stadt im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, am Zusammenfluß der Warnow u. Nebel, Knotenpunkt der Eisenbahnen von Lübeck, Stettin u. Rostock; Sitz des Criminalgerichtes für das ganze Großherzogthum; Schloß; Realschule; Freimaurerloge: Urania zur Eintracht; Hospital; Oelfabr., Papiermühle; bed. Getreidehandel; im Gemeindebezirke 4710 Ew. — B. gehörte den Herzögen von Mecklenburg, aber 1232 schenkte es Herzog Nicolot dem Stifte Schwerin, worauf Bischof Rudolf das dasige Schloß bauen ließ. 1631 wurde B. von den Schweden den Kaiserlichen, die es erobert hatten, wieder abgenommen; 1697 und 1716 brannte es ab. Im Anfange des 18. Jahrh. ließen sich unter Herzog Friedrich Wilhelm viele französische Refugiés hier nieder u. legten Fabriken an. 1760 errichtete Herzog Friedrich von Mecklenburg-Schwerin daselbst eine Universität (Fridericiana), die aber 1789 mit Rostock vereinigt wurde. Seit 1842 befindet sich bei B. die Landesstrafanstalt Dreibergen.

Buxar, Stadt im District Shahabad der britischen Prov. Bengalen in Ostindien, am rechten Ufer des Ganges; ziemlich starkes Fort mit schöner Aussicht; einige schöne Moscheen, großer Bazar, mehrere ansehnliche Wohnsitze der Europäer; 3000 Ew. Die Stadt ist historisch berühmt durch den Sieg Sir Hector Munros mit 7070 Mann (davon 857 Europäer) über das wenigstens 40,000 Mann starke Heer des Mir-Cossim, 23. Oct. 1604.

Buxbaumia *L.*, Laubmoosgattung aus der Familie der Bryaceen, nach Joh. Chr. Buxbaum (geb. 1694 in Merseburg, st. 1730 in Petersburg als Professor) benannt, sehr kleine Pflänzchen, deren Blätter sich bald loslösen, mit ziemlich dickem, purpurrothbraunem Fruchtstiel, unförmlicher, dick eiförmig aufgeblasener, am Rücken abgeplatteter Büchse mit sehr enger Mündung u. stumpfem, kegelförmigem Deckel. Arten: B. aphilla *Haller*; äußere Zähne des Peristoms kaum zur Hälfte über den breiten Ring hervortretend; auf schattigem Waldboden zerstreut. B. indusiata *Brid.*; Zähne des Peristoms in 4facher Reihe; seltener als vor. Art. Engler.

Buxeae, Unterabtheilung der Euphorbiaceae (s. d.).

Buxhöwden (eigentlich Bekeshovede, Bikeshovede, Bixhovede), altes, aus Niedersachsen stammendes Geschlecht, wo seine Glieder schon im 12. Jahrh. als Ministerialien u. Lehnsträger der Bremischen Kirche vorkommen; wendete sich im 13. Jahrh. nach Livland, wo, sowie in Esthland, die B. noch begütert sind, sich früher zur Griechischen, jetzt zur Lutherischen Kirche bekennen u. 1795 in den Grafenstand erhoben worden sind. 1) Albert, vom Papst Innocenz III. zum Bischof von Riga (1199—1229) ernannt u. vom Kaiser Heinrich V. mit Livland belehnt; u. sein Bruder,

2) Hermann, Bischof in Dorpat, wurden vom Kaiser 1224 unter die Reichsfürsten aufgenommen. Ihr jüngerer Bruder, 3) Johann, ließ sich auch in Livland nieder, wo er sich große Besitzungen erwarb; er ist der Stammvater der B. in Livland. 4) Graf Friedrich Wilhelm, Sohn des 1754 verstorbenen Freiherrn Otto, geb. 14. Sept. 1750 in Magnusdal auf Ösel; wurde im Cadettenhause zu Petersburg erzogen, zeichnete sich, eben in die Armee getreten, 1769 u. 1770 gegen die Türken aus, begleitete 1774 den Fürsten Orlow, dessen Pflegetochter Natalia Alakssejeff er 1777 heirathete, nach Italien u. Deutschland; wurde 1783 Oberst, zeichnete sich als Generalmajor gegen Schweden 1789—90 u. als Generallieutenant in Polen 1792—94 aus, wo er dann als Gouverneur blieb, u. wurde 1795 für sich u. seine Nachkommen in den preußischen Grafenstand erhoben. Unter Kaiser Paul wurde er Militärgouverneur von Petersburg, verlor aber diese Stelle u. des Kaisers Gunst u. zog sich nach Deutschland zurück. Unter Kaiser Alexander nach Rußland zurückberufen, wurde er, nachdem er die Regulirung der Ortsabgaben vollendet, Gouverneur von Livland, Esthland u. Kurland, befehligte bei Austerlitz den linken Flügel u. 1806 das 2. Corps u. im Januar 1807 nach Kamenskois Abtreten das ganze russische Heer, mußte aber nach der unglücklichen Schlacht bei Pultusk den Oberbefehl an Bennigsen abtreten u. erhielt denselben erst nach der Schlacht von Friedland wieder. 1808 eroberte er das Großfürstenthum Finnland in einem Zeitraume von 10 Monaten und legte, nachdem er Sweaberg zur Capitulation gezwungen und den Feldzug am Torneåstrom in Lappland beendet, 1809 das Commando nieder. Er starb auf seinem Schlosse Lohde in Esthland 23. Aug. 1811. Lagai.*

Buxin, so v. w. Bebeerin.

Buxtehude, Stadt im Geestkreise der preuß. Landdrostei Stade an der Este; Amtsgericht, Zollbehörde; Rathhaus, 1296 erbaut; Cementfabrik, 2 Ölfabriken, 3 Leimsiedereien, 5 Lohgerbereien, 2 Seifenfabriken; lebhafter Handel mit Holz, Torf, Eichenborke, Honig, Wachs, Wolle, Ölfrucht, Öl, Ölkuchen; großer Marktverkehr und Viehhandel; 2788 Ew. Die Este, ein Nebenfluß der Elbe, ist schiffbar bis zur Stadt; täglich 2—3mal Dampfschiffverkehr mit Hamburg. In der Nähe der Stadt nach der Elbe zu liegt das sogenannte Alte Land, ein fruchtbarer Marschstrich, bekannt durch seine Obstcultur. B., 1135 als Buckstadihude vorkommend, erhielt 1273 vom Kaiser Rudolf von Habsburg städtische Rechte, gehörte zum Hansabunde, war befestigt u. wurde in den Kriegen des Mittelalters mehrfach belagert.

Buxtehude, Dietrich, Orgelvirtuose u. Kirchencomponist, geb. um 1635 in Helsingör; wurde 1669 Organist an der Marienkirche in Lübeck; st. das. 9. Mai 1707. Er war Meister des Contrapunktes u. der Fuge u. darin auch ausgezeichneter Stegreifspieler. Er componirte: Fried- und freudenreiche Heimfahrt des alten Simeon 2c., Lüb. 1675; Die Hochzeit des Lammes; 7 Klaviersuiten, worin die Eigenschaft u. Natur der 7 Planeten abgebildet worden; Himmlische Seelenlust, Hamb. 1696 ff.; Toccata u. Fuge, herausg. von Commer, Berl. 1840, u. a. Brambach.*

Buxton (das Bucostenum der Römer), Marktflecken u. Badeort in der englischen Grafschaft Derbyshire; 3717 Ew. Hier der Palast Crescent des Herzogs von Devonshire u. Old-Hall, Schloß des Grafen von Shrewsbury, einige Zeit lang der Gewahrsam der Königin Maria Stuart. In der Nähe das Pools hole, eine Stalaktitenhöhle, u. Diamond hill, wo Krystalle gefunden werden. Mineralwasser von 22° R. mit wenig flüchtigen (Kohlensäure) u. festen Bestandtheilen (Kalk fast ohne Eisen); schöne Badeeinrichtungen; jährlich bis zu 1400 Kurgäste; außerdem findet sich noch eine schwache Eisenquelle hier.

Buxton, Sir Thomas Fowell, Gegner der Negersklaverei, geb. 1786 in Norfolk; studirte in Dublin, war dann mehrere Jahre Theilhaber an einer großen Bierbrauerei in London, betheiligte sich mit seiner Schwägerin, Mistreß Fry (s. d.) an den Untersuchungen über den Zustand der Gefängnisse u. gab durch seine Schrift: Enquiry, whether crime and misery are produced or prevented by our present system of prison discipline, Lond. 1818, Veranlassung zu den Reformen im Gefängnißwesen, die seitdem in vielen Ländern durchgeführt worden sind. Er widmete sich 1820 wieder dem Landleben in Norfolk und wurde 1821 Wilberforces Nachfolger in der Leitung der Bewegung für die Freilassung der Neger. 1840 schied er aus dem Parlament, in welches er 1818 getreten war, u. wurde zum Baronet erhoben. Sein Vorschlag, Afrika für europäische Gesittung zu gewinnen, hatte eine Nigerexpedition zur Folge, welche aber fehlschlug. Er st. 19. Febr. 1845 in Northrepps. B. schr.: The African slave trade, Lond. 1839, deutsch von G. Julius, 1841. Seine Memoiren, herausgeg. von seinem Sohne Charles North B., 1848, 3. A., 1851, deutsch bearbeitet von A. von Treskow, 1853.

Buxtorff, 1) Johannes der Ältere, vielleicht der größte Kenner der rabbinischen Literatur unter den Protestanten, geb. 25. Dec. 1564 zu Kamen in Westfalen; wurde 1590 Professor des Hebräischen in Basel u. später Director des akademischen Gymnasiums; er st. das. 13. Sept. 1629. B. schr.: Hebräische Grammatik, Leyd. 1673, n. A., 1710; Lexicon hebraicum et chaldaicum, Bas. 1607, n. A., 1735, erweitert von Mondaldi, Rom 1791, 4 Bde.; Institutio epistolaris hebr., ebd. 1603, n. A., 1629; Concordantiae bibliorum hebraicae, herausgeg. von B. 2), ebd. 1632, Fol., n. A., 1836, u. v. Bähr, Stuttg. 1861, abgekürzt von Chr. Rau als Fons Sion, Frankf. a. d. O. 1676, Berl. 1677; Lexicon chald., talmud. et rabbin., nach seinem Tode von seinem Sohne Johannes herausgeg., ebd. 1639, Fol., neu bearbeitet von Fischer, Lpz. 1866—74, 2 Bde.; Tiberias s. Commentarius masoreticus, ebd. 1620, vermehrt 1665; De abbreviationibus Hebraicis, ebd. 1613, vermehrt 1708; Synagoga judaica, zuerst deutsch, Basel 1603, dann latein., von Germberg, Hann. 1604 u. ö.; gab auch die Biblia hebr. rabb., Basel 1618 f., 2 Bde. Fol., heraus. 2) Johannes der Jüngere, Sohn des Vor., geb. 13. Aug. 1599 in Basel; wurde

1630 Professor des Hebräischen u. 1647 der Theologie in Basel; st. das. 16. Aug. 1664. Er schr. ein chaldäisches u. syrisches Wörterbuch, 1622, u. gab seines Vaters Concordanz u. Maimonidis liber Moreh Nevochim, latein., Bas. 1629, heraus. In seinem Streite mit L. Cappel (s. d.) vertrat er die traditionelle Ansicht über das Alter der Vocalzeichen u. schr. gegen denselben sein B. tractatus de punctorum origine. Basel 1648.

Buxus *Tourn.* (Buchsbaum), Sträucher oder kleine Bäume aus der Familie der Euphorbiaceae-Buxeae (XXI. 3), mit gegenständigen, lederartigen, immergrünen Blättern, kleinen, durch Verkümmerung des anderen Geschlechtes eingeschlechtigen, einhäusigen, in dichten kurzen Ähren stehenden Blüthen; männliche Blüthen stets seitenständig, in der Achsel kleiner Tragblätter mit ungleich-vierblätterigem Perigon u. 4 Staubblättern; weibliche Blüthen terminal, am Grunde von 2 Blättchen umgeben, mit fünfblätterigem Perigon, dreifächerigem Fruchtknoten, 3 kurzen Griffeln und großen, seitenständigen Narben; Frucht eine dreispitzige Kapsel mit zweisamigen Fächern. Arten: 1) B. sempervirens *L.*, in SEuropa u. dem Orient verbreitet, sogar eigene Wälder bildend, in Deutschland in Thüringen (Schwarzethal) u. am Mittelrhein einheimisch. Man unterscheidet 2 Varietäten. a) Der hochstämmige B. (Var. arborescens), der eine Höhe von 5 m erreicht u. auch in Varietäten mit gelb u. weiß gestreiften Blättern gezogen wird; derselbe wird als Gruppen- oder Einzelpflanze in verschiedenen Abarten gern in den Ziergärten od. auch zu dichten immergrünen Hecken benutzt; sehr geschätzt ist das Holz (Buchsbaumholz), das schwerste unter allen europäischen Hölzern, blaßgelb, mit schönen Adern durchzogen; das großstückige wird zu Flöten, Hautbois u. a. Blasinstrumenten gebraucht, das kleinere zu Kämmen (Buchsbaumkämme, besonders in Rouen u. Paris), Messergriffen, Löffeln, Gabeln, Zahnstocheretuis, Dosen, Kolben, Büchsen rc., zu Fourniren verarbeitet; auch dient es, besonders auf die Hirnseite (hohe Kante) gestellt, zum Holzschnitte; es kommt vorzüglich aus Spanien, Frankreich u. der Levante. b) Zwerg-B. (niedriger B., Var. suffruticosa s. humilis); wird durch Setzlinge u. Ableger leicht fortgepflanzt, ist härter gegen die Kälte, als voriger, u. erreicht selten eine Höhe von mehr als 1—2 Fuß; er diente, mehr sonst als jetzt, zur Einfassung von Gartenbeeten. Die Büsche werden in kleine Zweige zerrissen, an deren jedem noch ein Stück Wurzel hängt, nach der Schnur in Gräben gesetzt und dann begossen. Im ersten Jahre wird er gar nicht, in den folgenden aber im Frühling und Spätsommer mit der Scheere beschnitten. Der B. gedeiht leicht in jedem nicht zu dürftigen Boden u. verträgt das Beschneiden gut. In manchen Gegenden werden am Palmsonntag die Zweige an die Häuser gesteckt, weshalb er auch Palm genannt wird. 2) B. balearica *Lam.*, mit gefüllten, lederartigen, länglichen, etwa 2—3 cm langen Blättern; auf den Balearen.

Engler.* (Gärtn.) Wolde.

Der Buchsbaum war schon im frühen Alterthum wegen seiner Verwendbarkeit hoch geschätzt u., auf den Gebirgen des pontischen Kleinasien in unermeßlicher Menge wuchernd, im Mittelalter in den Händen der Genuesen ein rentabler Handelsartikel; jetzt ist er in den türkischen Gestaden des Schwarzen Meeres fast ganz ausgerottet, u. nur das russische Kaukasien bietet noch Ausbeute.

Buzançais, Stadt im Arr. Châteauroux des franz. Dep. Indre; am Indre u. an der Orleans-Bahn; Eisenwerke, Kanonengießerei; 4986 Ew. Jan. 1847 hier Aufstand wegen Theuerung, wobei mehrere Schlösser, Mühlen u. größere Besitzungen geplündert u. zerstört wurden.

Buzancy, Kantonshauptort im Arr. Vouziers des Dep. Ardennen; Schloß mit Anlagen; 821 Ew. Hier 27. Aug. 1870 Reitergefecht zwischen Theilen des 3. königl. sächs. Reiterregiments mit einer reitenden Batterie u. dem 12. franz. Chasseur-Regiment, das geworfen wurde.

Buzias, Marktflecken im ungarischen Comitat Temes; Sitz der Bezirksbehörde; Mineralquellen, die schon den Römern unter dem Namen Centum putei bekannt waren u. rein eisenhaltige Säuerlinge sind; 1675 Ew.

Buzici (Buzizi), slavisches Geschlecht, dessen Stammort B. das jetzige Neusitz bei Leipzig sein soll. Aus diesem Geschlechte war Graf Dietrich I. von Wettin (s. d.).

Buzot, Franz Leonhard Nikolaus, Mitglied der Gironde, geb. 1760 in Evreux; war Deputirter bei den Etats généraux u. in der Nationalversammlung, stimmte mit der Partei der Girondins, flüchtete 1793, stiftete mehrere Aufstände gegen die Schreckensherrschaft u. floh mit Pétion (s. d.), irrte mit diesem eine Zeit lang umher, dann tödteten sich Beide; man fand ihre Leichen auf dem Felde, halb von Wölfen gefressen. Seine Anhänger hießen nach ihm Buzotisten.

Buzzard-Bai, Bai an der südl. Küste von Massachusetts (Vereinigte Staaten von NAmerika), 48 km lang u. 11 km breit u. durch die Elisabeth-Inseln von dem Vineyard-Sund getrennt.

B. V., Abkürzung für 1) bene vale, lebe wohl! od. bene valeat, er lebe wohl! 2) Bene vixit, er hat gut gelebt. 3) Beata Virgo, die gebenedeite Jungfrau Maria. 4) Auf Recepten Balneum vaporis (Dampfbad).

Byblos (a. Geogr.), in der Bibel Gebal, Stadt in Phönikien, nördl. von Beirut, am Meere; lag früher (Alt-B.) etwas südl. von der späteren Stadt, am Anfange eines Thals; war Residenz des Königs Kinyras u. Hauptsitz des Adoniscultus, mit Tempel der Aphrodite. Anfangs war es den Tyrern unterworfen, welche von daher ihre besten Seeleute zogen, hatte dann eigene Herrscher, welche unter Persien standen; Alexander der Große nahm es ein; in der folgenden Zeit gehörte es bald zu Ägypten, bald zu Syrien. Durch Pompejus kam B. unter die Herrschaft der Römer, die es zu Phoenicia prima schlugen. Hernach wurde B. Sitz eines Bischofs und kam später an die Saracenen, denen es 1187 die Genuesen abnahmen, doch eroberten es die Türken bald wieder; jetzt Dscheblail.

Bychow (Bykhow), Kreisstadt des russischen Gouvernements Mohilew, am Dniepr; 6000 Ew., wovon $^3/_4$ Juden.

Bylän (Beilan), Ort im Vilajet Konia (Asiatische Türkei). Hier 29. Juli 1832 Gefecht zwischen den Ägyptern unter Ibrahim Pascha und den Türken unter Hussain Pascha; Letztere wurden geschlagen.

Bylaws heißen, allgemein genommen, in England alle nicht auf dem gewöhnlichen Wege der Gesetzgebung zu Stande gekommenen Gesetze. Das Wort ist angelsächsischen Ursprunges und dadurch gebildet, daß dem Worte law (Gesetz) ein anderes by oder bye, Haus oder Stadt bedeutend, vorgesetzt wurde. Daher war seine ursprüngliche Bedeutung Stadtgesetz (town-law), in welcher es unter den alten Gothen, Schweden (dort bylag), Dänen (dort bylove) und anderen Völkern teutonischen Ursprunges vorkommen soll. Praktisch sind B. die privaten Regulationen einer Gesellschaft oder einer Corporation, zu Stande gebracht durch die Mehrzahl ihrer Mitglieder zu dem Zwecke des Self-governments, oder zur passenden Durchführung des Gegenstandes ihrer Institution. Jedoch nicht jeder freiwilligen Association gibt das Engl. Recht die Macht, dissentirende Mitglieder durch die gesetzlichen Bestimmungen der Mehrzahl zu binden. Althergebrachte Sitte oder Vorschrift, od. gesetzliches Incorporiren durch die Krone od. durch das statutarische Recht ist nothwendig zur Erlangung dieser Gewalt zu localer od. privater Gesetzgebung. Und selbst noch in diesen Fällen üben die höheren Gerichtshöfe das Recht aus, die Giltigkeit od. die Zweckmäßigkeit der B. zu discutiren u. ihre Gesetzlichkeit festzustellen od. ihre Ungiltigkeit zu erklären. Um diese Probe bestehen zu können, müssen sie vernünftig u. der allgemeinen Politik des Engl. Rechtes angemessen sein u. ferner nicht versuchen, mit der Gesellschaft nicht in Verbindung stehende Fremde zu binden oder ihnen eine pecuniäre Bürde aufzuerlegen ohne ein billiges Äquivalent, oder ein Monopol zu schaffen, oder die Freiheit des Handelns auf gesetzwidrige Weise zu beeinträchtigen. Der allgemeine Zweck der B. besteht demnach mehr in der Regulirung der bestehenden Rechte, als in der Aufhebung od. Beschränkung der bestehenden. Das Recht, B. zu erlassen, ist nicht absolut auf Corporationen beschränkt. In einzelnen Fällen wird es auch von einer Klasse von Personen nicht strict corporativen Charakters gesetzmäßig ausgeübt. Die englische Städteordnung von 1835 gibt den Stadtverordneten-Versammlungen (Town councils) das Recht, B. für die gute Ordnung und Regierung der Städte u. zur Beseitigung gewisser Gemeinschädlichkeiten zu erlassen u. die Befolgung derselben durch eine nicht 5 Pfd. St. übersteigende Geldstrafe zu erzwingen. Die localen Sanitätsbehörden, die Verwaltung durch Schlagbäume abgesperrter Heerstraßen, Eisenbahn-, Kanal- und Dockcompagnien haben innerhalb ihrer Grenzen gleichfalls die beschränkte Gewalt, B. mit Strafbedingungen zu machen. Einige Actiengesellschaften besitzen eine analoge Autorität zur geeigneten Ausführung ihrer Geschäfte und der Regulirung ihrer eigenen Angelegenheiten. Bartling.

Byng, 1) George, Viscount Torrington, brit. Seeheld, geb. 27. Jan. 1663 zu Wrotham in Kent; nahm jung Seedienste, wurde 1689 Capitän, 1703 Contre-Admiral u. nahm 1704 Gibraltar, wurde 1706 Vice-Admiral u. entsetzte Barcelona; 1708 Admiral der Blauen Flagge, verhinderte er die Ausschiffung des Prätendenten in Schottland; wurde 1709 Lord der Admiralität u. 1717 Baronet u. commandirte die gegen König Karl XII. von Schweden aufgestellte Flotte; vernichtete 1718 die span. Flotte bei Messina u. behauptete das Mittelmeer bis 1720; 1721 wurde er bei seiner Rückkehr Peer und 1727 Chef der Admiralität; st. 17. Jan. 1730. 2) John, Sohn des Vor., geb. 1704; wurde auch Seemann, stieg sehr rasch, wurde Admiral der Weißen Flagge, suchte 1756 das von den Franzosen belagerte Minorca vergebens zu entsetzen, wurde bei seiner Rückkehr verhaftet, vor ein Kriegsgericht gestellt u. 14. März 1757 gehängt, auf Grund einer schroffen Auslegung des Kriegsgesetzes; alle Begnadigungsgesuche scheiterten an dem beschränkten Sinne Georgs II.

Byr, Robert, so v. w. Bayer 5).

Byrgius (Bürgi, Jobst Byrg), Justus, geb. 28. Febr. 1552 in Lichtensteig in der Schweiz; war Hofmedicus des Landgrafen Wilhelm IV. von Hessen; st. 31. Jan. 1632 in Kassel. Er ist Erfinder des Triangularinstruments, baute Himmelsgloben u. eine astronomische Kunstuhr, gilt auch für den Erfinder des Proportionalzirkels und der Pendeluhr; er berechnete zuerst (gleichzeitig mit Neper) logarithmische Tafeln, die 1620 in Prag erschienen.

Byron, 1) John, aus einer alten engl. Adelsfamilie, die bis in die Zeiten Wilhelms des Eroberers hinaufreicht u. deren Haupt 1643 wegen seiner Anhänglichkeit an Karl I. den Titel eines Lords B. von Rochdale erhielt, brit. Seefahrer, geb. 8. Nov. 1723 auf Newstead Abbey in Nottingham; machte mit Anson 1740 die Reise um die Welt, litt 1741 in der Magelhaens-Straße Schiffbruch, wurde nach langem Umherirren auf dem Meere durch ein indisches Canot nach Chiloë geführt u. kehrte erst 1745 nach Europa zurück; er zeichnete sich dann im Kriege gegen Frankreich (1758—62) aus, unternahm 1764 eine neue Entdeckungsreise, fand mehrere Inseln in der Südsee auf u. kehrte 1766 über Batavia u. das Cap nach England zurück. Er befehligte nachher als Admiral eine Zeit lang eine Flotte in der engl. Station in Westindien u. verlor dort 16. Juli 1779 eine Seeschlacht. B. st. als Commodore 10. April 1786 in London. Die erste Reise beschrieb er selbst: Narrative containing an account of the great distresses suffered by himself and his companions on the coast of Patagonia, Lond. 1748 u. 1768, deutsch Nürnberg, 1749, u. die 2. als Voyage round the world, ebd. 1766, deutsch, Lemgo, 1769. 2) George Noel Gordon, Lord B., Enkel des Vor., Englands größter Dichter seit Shakespeare u. Milton. Sein Vater, John B., der älteste Sohn des Vor., war Capitän in der engl. Armee u. wegen seines tollen, excentrischen Lebenswandels der tolle Jack genannt. Er war zweimal verheirathet, zuerst mit der Marquise von Carmarthen, die von ihm entführt u. infolge dessen von ihrem Manne geschieden ward; dann mit Katharina Gordon, Tochter

u. Erbin George Gordons von Greith, des Hauptes einer mit dem schottischen Königshause verwandten hochländ. Familie. Aus seiner ersten, sehr unglücklichen Ehe entsprang Augusta B., später Mrs. Leigh; aus seiner zweiten Ehe wurde 22. Jan. 1788 in Holles Street in London der Dichter B. geboren. Nachdem der Vater das Vermögen der Mutter verschwendet, verließ er sie u. ihr Söhnchen u. st. 1791 in Valenciennes. Von der excentrischen Mutter schlecht erzogen, wurde B., etwa 8 Jahre alt, zur Stärkung seiner Gesundheit in die Hochlande geschickt. Dort, in der wildromantischen Gegend, erwachte in ihm zuerst der Sinn für Poesie der Natur, dessen Nachklänge alle seine Dichtungen durchtönen und Erinnerungen in ihm wachhielten, welche dieser Epoche seiner Jugend in der Geschichte seines Lebens eine charakteristische Bedeutung verleihen. In seinem 10. Jahre (1798) folgte B. seinem verstorbenen Großonkel William Lord B. im Besitze der Titel u. Güter. Mutter u. Sohn verließen den N. und zogen nach Newstead-Abbey, dem alten Familiensitze, der wenige Meilen von Nottingham, in der romantischen Gegend liegt, welche von dem Sherwood-Walde überschattet wird, wo einst der abenteuerliche Robin Hood hauste. Von seinem Vormunde, dem Grafen von Carlisle, ward B. in eine Privatschule in Dulwich u. später nach Harrow gesandt. 1805 bezog B. das Trinity College der Universität Cambridge, und 2 Jahre später ward sein erster Band Gedichte unter dem Titel: Hours of Idleness zu Newark gedruckt. Die darin enthaltenen Gedichte waren keineswegs ohne Verdienst, hätten jedoch von einem jeden gut unterrichteten Knaben, der mit gewöhnlicher Fähigkeit etwas poetisches Gefühl verband, geschrieben werden können. Der Band ward von (später Lord) Brougham in der Edinburgh Review einer beißenden Kritik unterzogen, die den jugendlichen Dichter tief verwundete. Die geharnischte Satire: English Bards and Scotch Reviewers ward als Entgegnung auf den Artikel Broughams geschrieben u. Cambridge wie im Sturme erobert durch ein leuchtendes Spiel des Witzes und eine gewaltige Meisterschaft in der Versification. Jan. 1809 volljährig geworden, nahm B. im März desselben Jahres seinen Sitz im Oberhause, wo er sich der Opposition anschloß. Doch besuchte er das Haus nur selten, u. die eine Rede, die er hielt, war unbedeutend. Sein gegen alles Herkommen verstoßendes Betragen gegen den Lord-Kanzler Eldon bei seiner Eidesleistung im Oberhause u. seine argen Zerstreuungen u. Ausschweifungen, die seine Gesundheit wie sein Vermögen geschwächt hatten, machten seine zeitweilige Entfernung aus England nothwendig. So schiffte er sich denn mit seinem Freunde Hobhouse Juni 1809 nach Lissabon ein u. begann von da aus jene ausgedehnten Reisen durch Portugal, Spanien, die Inseln des Mittelländischen Meeres, Griechenland u. die Türkei, die, wahre abenteuerliche Pilgerfahrten, sein Genie entwickelten u. ihn mit zahllosen Ideen, Entwürfen und Phantasiegebilden begeisterten, aber auch immer mehr und mehr die Züge seines Charakters, des bemerkenswerthesten u. außerordentlichsten seines Jahrhunderts u. seiner Generation, verschärften. Begabt mit einer beweglichen u. phantastischen Einbildungskraft, mit einer ungestümen, erregbaren, nach Aufregung dürstenden, bis zum Delirium leidenschaftlichen Seele; begabt mit einem Charakter voll der widersprechendsten Gegensätze, wie Stolz, Güte, Verachtung, Adel, Gewaltthätigkeit, Großmuth; von Kindheit auf gequält von einer vorzeitigen Schwermuth, die später in bitteren Menschenhaß ausartete, geplagt von Liebesträumen, die sein Herz u. seine Sinne verwirrten, von unklaren Bestrebungen, deren Zweck u. Gegenstand er nicht kannte; erfaßt von jener Krankheit, die einen Pascal, Chateaubriand, Lenau verzehrte, das Bedürfniß eines Glaubens beim höchsten Skepticismus; zu den erhabensten Tugenden, aber auch zu den größten Verirrungen fähig; extrem in Allem; die Humanität liebend, die Menschen aber verachtend, fand B. niemals das Gleichgewicht seiner Fähigkeiten und rang ohne Unterlaß mit der Verzweiflung, dem Zweifel, dem Haß der Gesellschaft u. tiefem Lebensüberdruß. Nachdem er noch Kleinasien besucht u. den Hellespont durchschwommen, kehrte er nach längerem Aufenthalte in Athen im Juli 1811 in sein Vaterland zurück. Im Febr. 1812 erschienen die während seiner Reise begonnenen und vollendeten beiden ersten Gesänge von Childe Harold's Pilgrimage und ernteten den höchsten Beifall, u. B. ward sofort den größten Dichtern seines Landes zugezählt. Während der nächsten 2 Jahre schrieb er: The Giaur, The Bride of Abydos, The Corsair und Lara. Während diese glänzenden Dichtungen seiner Phantasie entquollen, überließ er sich allen Ausschweifungen der Metropole an der Themse. Was noch edel in dem Manne war, bäumte sich gegen ein solches Leben auf, und in einem Versuche, demselben zu entrinnen, verheirathete er sich 2. Jan. 1815 mit Miß Milbanke, der Tochter des reichen Baronets Sir Ralph Milbanke in der Grafschaft Durham. Diese Ehe war eine überaus unglückliche. Nur ein Jahr dauerte sie, und während dieser kurzen Periode waren Geldverlegenheiten, gegenseitige Anklagen, kurz aller Jammer einer unpassenden Heirath, fast tägliche Vorkommnisse. Nach der Geburt ihres Kindes Ada ging die Gattin B.s zu ihren Eltern u. weigerte sich, zu ihm zurückzukehren. Dieses Ereigniß rief infolge der Berühmtheit des einen Theils große Aufregung in der vornehmen Welt hervor. B. wurde der Gegenstand aller lästernden Zungen. Er, der volksthümlichste Dichter, war auf eine Zeit lang der unbeliebteste Mensch. Die Ehegeschichte B.s ist in neuester Zeit wieder lebhaft besprochen worden infolge der sogen. Enthüllungen, welche Harriet Beecher-Stowe (vgl. deren: The true history of Lady Byrons life, zuerst im Bostoner Atlantic Monthly Magazine u. im Londoner Macmillans Magazine, 1869, dann auch besonders gedruckt) angeblich aus dem Munde der Lady B. darüber veröffentlicht hat; indessen hat sich Alles, was die genannte Schriftstellerin Verdächtigendes über B. vorgebracht hat, als völlig grundlos erwiesen. B. verließ nun 28. April 1816 zum zweiten Mal England, mit der Absicht, es nie wiederzusehen. Die Trennung

von seiner Frau u. die Abreise von England bezeichnen ein neues Stadium in B-s Genius. Ein neues Element der Kraft war in seine Verse getreten, das Element der Freiheit. Leiden u. Entrüstung trieben ihn zu bemerkenswerther Thätigkeit. Während eines sechsmonatlichen Aufenthaltes zu Genf schrieb er den dritten Gesang von Childe Harold, u. The Prisoner of Chillon. Manfred u. The Lament of Tasso wurden 1817 gedichtet. Im nächsten Jahre war er zu Venedig, u. hier vollendete er seinen Childe Harold, u. in dem fröhlichen u. witzigen Beppo machte er einen Versuch auf einem neuen Felde, das er später so erfolgreich anbauen sollte. In Venedig (1819) u. später in Ravenna trat er mit der schönen Gräfin Guiccioli in ein vertrautes Verhältniß. Als deren Vater u. Brüder, die Grafen Gamba, wegen carbonarischer Umtriebe aus Ravenna verbannt wurden, nahm B. die ganze Familie in seinen Schutz u. ging mit ihr nach Pisa (1821), wohin die Gräfin, die sich von ihrem Gemahl getrennt hatte, ihm folgte. Hier schrieb er an seinem Don Juan, welches Gedicht ihn mit Ausnahme der Vision of Jugdment fast bis an sein Lebensende beschäftigte. Am Schluß seiner Laufbahn kam eine neue Inspiration über ihn; die so lange verdunkelte Sonne schien in dem Augenblicke, wo sie untergehen sollte, herrlicher denn jemals. Im Juli 1823 ging er mit den Grafen Gamba nach Griechenland, um den Griechen in ihrem Kampfe um die Freiheit seine Kräfte zu leihen. 24 Jan. 1824 traf er in Missolunghi ein, wo er nichts als Verwirrung u. eifersüchtige Parteihäupter fand; doch nach dreimonatlichen harten Mühen gelang es ihm, ein wenig Ordnung in den Strudel des patriotischen Chaos zu bringen. In der hart bedrängten Feste bildete er eine Brigade von Sulioten, von denen 500 in seinem Solde standen, u. traf Anstalten zu einer Unternehmung in Lepanto. Noch schwach von einem epileptischen Zufalle, zog er sich jedoch durch einen Ritt bei Regenwetter ein entzündliches Fieber zu, woran er 19. April 1824 in Missolunghi starb. 21 Tage trauerte ganz Griechenland um ihn. Seine Leiche ward von seinem Freunde, dem Grafen Pietro Gamba, nach England geführt, wo sie, nachdem ihr ein Begräbniß in der Westminster-Abtei verweigert worden, in der Dorfkirche von Hucknall, bei Newstead-Abbey, beigesetzt wurde. Der Lordstitel ging an B-s Vetter, George Anthony B., geb. 8. März 1789, über. Derselbe machte sich als brit. Marinecapitän durch eine Reise in die SSee bekannt, stieg 1862 zum Admiral auf u. st. 1868. Ihm folgte in der Peerswürde sein ältester Sohn, George Anthony B., geb. 30. Juli 1818. Von den nach B-s zweiter Abreise aus England erschienenen Dichtungen sind noch anzuführen: Mazeppa, 1818; die dramatischen Dichtungen: Marino Faliero; The two Foscari; Cain; Heaven and Earth; The deformed Transformed; Werner, 1820—22; Don Juan, 1821—23; The Island, 1823, u. kleinere Gedichte. In Verbindung mit Leigh Hunt und Shelly unternahm er 1822 eine periodische Schrift: The Liberal, die dem Verleger in England eine Anklage zuzog. B. ist ein bemerkenswerthes Beispiel der Fluctuationen literarischer Mode. Auf die höchste Spitze des Ruhmes in den ersten sonnigen Tagen seiner Volksthümlichkeit gehoben, ward er nach seinem Tode auf ungerechte Weise vernachlässigt u. unterschätzt; erst in den letzten 20 Jahren hat die öffentliche Meinung in seinem Vaterlande den rechten Platz für ihn gefunden. Er steht hoch, sehr hoch u. gehört den Besten an. Die Hilfsquellen seines Geistes waren staunenerregend. Seinen ersten Ruhm gewann er als ein Zeichner düsterer, stürmischer Leidenschaften. Nachdem er aber seine venetianische Novelle Beppo geschrieben, fand er zu seinem Erstaunen, daß er ein Humorist war; als er in Griechenland eintraf, entdeckte er in sich Fähigkeiten für militärische Organisation. Als man in England wähnte, daß er in der Ferne mit düsterer Miene u. trotzig aufgeworfener Lippe jammere, lachte er in Italien u. erklärte sich als das unromantischste Wesen auf der Erde. Und er hatte nicht unrecht. Wenn man alle seine orientalischen Verhüllungen abzieht, so entdeckt man einen echten Engländer, der vor allen Dingen Geschwätz u. Humbug haßt. In seinem Don Juan und seinen Letters findet sich ein reicher Schatz von Witz, Humor u. Menschenkenntniß. Wenige Männer hatten ein so offenes Auge für Thatsachen u. Wirklichkeiten. Seine Beredtsamkeit, sein Pathos u. seine Verzweiflung, seine Manfreds u. seine Childe Harolds, die in gleicher Form in seinen ersteren Schöpfungen wiederkehren, waren nur Phasen seines Geistes. Gegen das Ende seines Lebens strebte er seine wahre Stärke an, u. diese lag im Witze u. der directen Darstellung menschlichen Lebens. B-s Poetical Works erschienen wiederholt, zuerst 6 Bde., Lond. 1815, am vollständigsten 17 Bde., ebd. 1832—33, Tauchnitz-Ausgabe, 5 Bde., Lpz. 1842, und wurden in fast alle lebenden Sprachen übersetzt, deutsch namentlich von Adolf Böttger (1 Bd., Leipz. 1850, 3. Aufl., 1845, Diamantausgabe, 12 Bde., Lpz. 1850, 7. Aufl., 1861) und in vorzüglicher Weise der Don Juan von O. Gildemeister, Bremen 1845. Die autobiographischen Memoiren B-s wurden durch den Erben dieser Papiere, seinen Freund Thomas Moore, aus Rücksicht auf B-s Verwandte vernichtet, jedoch gab er später heraus: Memoirs of the life of Lord B., including his correspondence with his friend, Lond. 1829 und öfter. Von guten neueren Biographien sind zu nennen: Tuckerman in den Charakterbildern engl. Dichter, deutsch, Marburg 1857; Macaulay in seinen Essays, 1. Bd.; von Treitschke in den Historischen u. politischen Aufsätzen, 3. Aufl., Lpz. 1867; Eberty, Eine Biographie, Lpz. 1862, 2 Bde.; K. Elze, Lord B., Lpz. 1870, 2 Bde. Bartling.

Byrsonima *Rich.*, Pflanzengattung aus der Familie der Malpighiaceae-Malpighieae, Bäume und Sträucher mit ungetheilten Blättern, verwachsenen Nebenblättern u. endständigen Blüthentrauben; Blüthen mit 5theiligem, mit 10 Drüsen besetztem Kelche, mit kahlen, genagelten Blumenblättern, 10 am Grunde verwachsenen Staubblättern u. 3fächerigem Fruchtknoten mit 3 länglichen od. pfriemenförmigen Narben; Frucht eine 3fächerige Steinfrucht mit kugeligen Samen. Von

den 90 Arten SAmerikas sind zu nennen: B. crassifolia *DC.*, deren Rinde unter dem Namen Chapara Manteca als Mittel gegen den Biß der Klapperschlange berühmt ist; dieselbe soll auch, sowie die Rinde anderer Arten, mit der Cortex Alcornoque identisch sein, welche früher als Hauptmittel gegen Lungenschwindsucht in Gebrauch war. B. spicata *DC.* enthält in Rinde u. Holz sehr viel Tannin; dieselben dienen daher zum Gerben u. als adstringirendes Arzneimittel. Engler.

Byssaceus (Byssinus, Byssoideus), flaumfederig; daher Byssacei, so v. w. Moderpilze.

Byssolith, feinfaserige Varietät des Strahlsteins, eine Art Hornblende (s. d.).

Byssus (Bart der Muscheln, Muschelfäden, Muschelseide), lange biegsame Fäden, welche von gewissen Muscheln zum Behufe ihrer Befestigung oder zum Nestbaue gesponnen werden. Bei der eßbaren Mießmuschel z. B. liegt die B-drüse am Grunde des Fußes; beim Spinnen drückt das Thier die Spinnplatte des Fußes auf die B-drüse, beim Zurückziehen desselben wird dann der aus der Drüse herausgedrückte Klebstoff zu einem Faden ausgezogen. Dann wird das Vorderende des noch weichen Fadens an irgend einen Körper angeheftet. Die Gesammtheit aller Fäden bildet dann den Bart oder B. Dieser ist bei der Mießmuschel nur grob, bei der Steckmuschel dagegen sehr fein, glänzend, seidenartig. In Unter-Italien werden aus Muschelseide mancherlei Geflechte u. Webereien, Handschuhe u. dgl. angefertigt, freilich mehr der Curiosität wegen, als daß es ein besonderer cultivirter Erwerbszweig wäre. Thomé.

Byssus (gr.), die Baumwolle aus Indien und Ägypten, von mehreren Gattungen des Gossypium gewonnen. Die daraus in Griechenland gefertigten Zeuge hießen Sindones und waren sehr kostbar. Auch in Elis u. Achaia wuchs B. Vgl. Forster, De bysso vet., Lond. 1776; Fabbroni, Del bombice e del bisso degli antichi, Perugia 1782.

Bythistes, in der Griechischen Kirche der Geistliche, welcher den Täufling unter Wasser taucht.

Byström, Johann Niklas, schwed. Bildhauer, geb. 18. Decbr. 1783 zu Philippstadt in Schweden; war anfangs Kaufmann, seit 1803 in Stockholm Bildhauer; er ging, nachdem er sich bei Sergel vorgebildet hatte, 1810 nach Rom, schuf dort seinen trunken schlafenden Bacchanten, lebte 1815—21 in Stockholm, wo er die Kolossalstatue des Kronprinzen u. die Marmorstatuen Karls X., XI. u. XII. aufführte, u. kehrte dann wieder nach Rom zurück; seit 1829 nahm er seinen festen Wohnsitz in Stockholm, besuchte 1835 Rom nochmals u. st. daselbst 12. März 1848. Von seinen meist pikanten u. lebendigen Arbeiten sind die bekanntesten: Eine trunkene Bacchantin; Der berauschte Amor; Venus im Begriff ins Bad zu steigen; Karl XII. in Kolossalgröße; Linné im Morgenkleide; Juno schlafend den Hercules säugend; Harmonia mit Hymen u. Amor; 2 badende Jungfrauen; Victoria; Pandora; Christus, Liebe und Religion, in der Domkirche zu Linköping ꝛc. Regnet.*

Bythometrie (v. Gr.), Messung von Tiefen (Bythos), entweder unmittelbar, z. B. durch das Senkblei, oder durch Berechnung.

Byzacene (a. Geogr.), Landschaft in Africa propria, zwischen Zeugitana, Numidien, Gätulien u. dem Meere; Aufenthalt von wilden Thieren u. Schlangen; fruchtbar, im S. wegen Wassermangels nicht angebaut. Unterabtheilung Byzacium (von Tacape bis zum Tusca), mit der gleichnamigen Hauptstadt der ganzen Landschaft, an der kleinen Syrte; jetzt der südliche Theil von Tunesien.

Byzantiner (Byzantinische Schriftsteller). Mit diesem Namen bezeichnet man technisch die griechisch schreibenden Historiker vom Ausgange des 4. Jahrh. n. Chr. bis zum Ende des Byzantinischen Reiches. Der Übergang vom Altgriechischen zum Mittelgriechischen, von der Antike zum christlichen Standpunkte bildet in der griechischen historischen Literatur eine Reihe von Geschichtschreibern, die nur deshalb zu den B-ern gezählt werden, weil sie äußerlich zum Byzantinischen Reiche gehörten u. vorzugsweise dessen Geschichte behandelten, die aber innerlich noch mehr oder minder an der Antike hingen u. nach deren Mustern arbeiteten. Schroff heidnisch waren vor Allem die Begründer der letzten Schule hellenischer Historiker, Eunapios u. Zosimos, denen sich dann Olympiodoros, Malchos, Priskos, Eustathios, für das 6. Jahrh. aber der berühmte Prokopios von Cäsarea und Agathias, u. noch für das 7. Jahrh. Menandros Protector u. Theophylaktos Simokatta anreihen. Rücksicht auf antike Muster, historischer Sinn, fleißiges Studium ihrer Quellen, praktische Beobachtung sind dieser Gruppe eigenthümlich, deren tüchtigste Schriftsteller Priskos u. Prokopios waren. Macht sich die Geschmacklosigkeit der Zeit bei dieser Gruppe doch auch schon merkbar kenntlich, so fällt anderseits auch nach dem Zurücktreten der ausgesprochenen Vorliebe für die heidnische Zeit noch bis auf Agathias das kühle Verhalten gegen das Christenthum auf. Völlig mönchisch u. durchaus unhistorisch dagegen war die (565—578) von Johannes Malalas verfaßte Weltchronik. Die specifisch-byzantinische Literaturperiode beginnt mit dem 7. Jahrh. n. Chr. Die wenig erfreulichen, fast überall wiederkehrenden Charakterzüge der Historiker des Byzantinischen Reiches sind nun namentlich: Mangel an Individualität u. Originalität, infolge dessen sie sich, sobald sie nicht Selbsterlebtes und Zeitgeschichte bieten, fast durchgängig auf Compiliren u. Excerpiren aus bestimmten Vorgängern werfen. Ferner dominirt infolge des schroff centralisirenden Byzantinismus bei den meisten die Geschichte des Hofes u. der Reichshauptstadt. Sobald ferner nicht etwa ein Kaiser, eine Prinzessin, ein hochstehender Staatsmann od. ein hervorragender Kirchenfürst als Historiker auftritt, dominirt bei der zunehmenden Entfremdung der Literatur vom Leben der oft recht enge Gesichtspunkt der sehr häufig geistlichen Schriftsteller: da gibt in der Regel die orthodox-dogmatische Stellung derselben die Farbe her für das Urtheil über die namhaftesten Männer der byzantinischen Geschichte. Nur wenige endlich dieser Schriftsteller erhielten sich die Fähigkeit, pragmatisch zu schreiben u. zugleich das Unbedeutende von dem Wichtigen zu unterscheiden. Der antik-hellenische Charakterzug ist verschwunden, die Sprache entzieht sich nicht dem Übergange zu dem volksthümlichen Mittel- u. Neugriechischen,

die Schreibweise wird breit, mit hohlem Pathos versetzt, dabei doch oft trocken und form- wie geschmacklos. Chronologisch gehören in die Zeit der bilderstürmenden Kaiser (718—867 n. Chr.) die Chronisten Georgios Synkellos, der Patriarch Nikephoros, der Abt Theophanes; der makedonischen Dynastie (867—1057 n. Chr.) außer dem gelehrten Kaiser Constantinus Porphyrogennetos namentlich Genesios, Leon Grammatikos, Georgios Monachos, Pollux, Simeon Metaphrastes, die Verfasser des Chronicon Paschale, dann Xiphilinos, u. im 11. Jahrhundert Leon Diakonos u. Michael Attaliota, wie nachmals in der Komnenenzeit (bis zum Ausgang des 12. Jahrh.) außer den fürstlichen Schriftstellern, unter denen namentlich Anna Komnena glänzte, der Mönch Georg Kedrenos, Johannes Skylitzos u. Annas Gatte, Nikephoros Bryennios. Historiker des 12. Jahrh. waren namentlich Joh. Kinnamos, Michael Glykas und Joh. Zonaras. Dem Zeitalter des lateinischen Kaiserthums gehören an: Niketas Akominatos u. Georg Akropolita. Der Zeit der Paläologen endlich sind zuzutheilen Georg Pachymeres, Nikephoros Gregoras, Joh. Kantakuzenos, Joh. Dukas, Georg Prantzes, Georg Kodinos, Laonikos Chalkokondylas. Sachlich unterscheidet man eigentliche Annalisten, die eine vollständige Geschichte des Oströmischen Reiches von Constantinus d. Gr. bis zur türkischen Eroberung bieten. Dahin gehören namentlich Zonaras, Niketas Akominatos, Nikephoros Gregoras, Laonikos Chalkokondylas. Andere haben einzelne Partien dieser Geschichte beschrieben. Die Chronisten ferner haben historische Compilationen der Weltgeschichte von der Urzeit an bis zum 8.—13. Jahrh. gemacht, am besten Leon Grammatikos, Nikephoros Patriarcha, Michael Glykas, Georgios Synkellos. Noch Andere endlich haben über Sitten, Einrichtungen, Verfassung ꝛc. des Byzantinischen Hofes u. Reiches geschrieben ꝛc. Außer den Ausgaben einzelner Werke derselben oder ganzer Schriftsteller besitzen wir eine ziemlich vollständige Ausgabe ihrer sämmtlichen Werke in dem Corpus byzantinum od. Byzantinae historiae scriptores, herausgegeben von Labbé, Fabrotti, Dufresne u. A., Par. 1654—1711, 35 Bde., Vened. 1727—33, 23 Bde. Fol., die neueste Ausgabe von Niebuhr, Bekker, Dindorf, Hase u. A., Bonn 1828—55, 48 Bde.
Hertzberg.

Byzantinische Kunst. Es lag in dem innersten Wesen des Christenthums, daß es in der ersten Zeit seiner Entwickelung der Kunst, die es vorfand, wenn nicht feind, so doch entschieden abgeneigt war, denn die gesammte alte Kunst war aus der religiösen Überzeugung hervorgegangen und stand auch jetzt noch vielfach im engsten Zusammenhange mit dem heidischen Cultus, in dessen Dienste sie groß geworden. Die neue Religion, die in ihrem Gotte nicht mehr eine verkörperte Naturkraft sah, sondern ein rein absolut geistiges Wesen, bedurfte der Kunst nicht, der es an einem sicht- u. greifbaren Object fehlte, das sie hätte darstellen können. Dazu kam noch ein anderes Element von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Das Christenthum sah in den alten Göttern u. Göttinnen, von deren Leben die Mythe gar Manches zu erzählen wußte, was der christlichen Moral widersprach, Dämonen, die einen schlimmen Einfluß auf das Menschengeschlecht geltend zu machen suchten, und diese zu bekämpfen, gehörte zu den ersten Aufgaben der neuen Lehre. So ward Venus zur Teufelin, welche die Menschen zur Wollust verführte, u. der alte bocksfüßige Faun mußte es sich gefallen lassen, das böse Princip zu repräsentiren, das nicht minder persönlich als das gute diesem verneinend gegenüberstand, wobei die Verquickung persischer u. jüdischer Überlieferungen eigenthümlich genug zu Tage trat. Das Judenthum kannte kein Bild Gottes, ja, es verbot sogar, ein solches herzustellen, u. den Juden-Christen lag diese Anschauung nahe genug, um sie unverändert zu recipiren, während die Heidenchristen sich mit dem Feuereifer Neubekehrter von Darstellungen hätten abwenden müssen, die sie an den alten abgelegten Glauben erinnerten. So kam es, daß sich die Christen der ältesten Zeit mit symbolischen Zeichen begnügten, unter denen sich ihnen Gott verbarg; s. Christusbilder. Anders aber gestalteten sich die Verhältnisse, als die Kirche in ruhigere Zeiten eintrat u. sich zur herrschenden geistigen Macht aufschwang. Nun durfte sie nicht bloß an der herben Strenge ihrer bisherigen Anschauung der bildenden Kunst gegenüber einiges nachlassen; es mußte ihr wünschenswerth erscheinen, ihrer Machtstellung auch nach dieser Seite hin sichtbaren Ausdruck zu geben. Zudem ging es nicht länger mehr an, den künstlerischen Gestaltungstrieb der antiken Cultur zu ignoriren. Aber diesem Gestaltungstriebe entsprach die gestaltende Kraft nicht mehr; die alte Kunst hatte sich überlebt, und an ihre Stelle trat nach den ewigen Gesetzen der Culturgeschichte eine neue, auf den Grundsätzen der neuen Lehre ruhende. Naturgemäß eignete sie sich die Formen an, deren sich ihre Vorgängerin in ihrer letzten Periode, in der des Verfalles, bedient hatte. Aber durch die alten verdorbenen Formen wehte ein neuer geistiger Hauch u. verlieh ihnen einen neuen eigenartigen Charakter nicht bloß, sondern auch die Fähigkeit der Fortbildung. An die Stelle der alten Roma war das jugendfrische Byzanz getreten und ward auch der Ausgangspunkt der neuen Kunst, die deshalb mit Recht nach ihm genannt wird. Die Angehörigen der neuen Gemeinden bedurften bestimmter Locale, um sich dort zu versammeln; fanden sie solche, wie das vielfach bei den Basiliken der Fall, nicht vor, mußten sie neue einrichten und thaten das nach dem ihren Bedürfnissen entsprechenden Muster derselben Basiliken (s. d.). Solche aus der ältesten Zeit sind in allen damals bekannten Erdtheilen, z. B. in Orléansville (Algerien) vom Jahre 252, in El Hagy (Libysche Wüste); andere standen in Tyrus u. Jerusalem, in Bethlehem u. Rom; hier die Basilica von Sta. Croce in Jerusalem, die alte Peterskirche, S. Paul vor den Mauern ꝛc. in Rom ꝛc. Ueber die eigenartige Entwickelung der byzantinischen Baukunst in Constantinopel s. Baukunst (S. 785) u. über die Katakomben s. d. Über die Entwickelung der roman. Architektur aus der byzantin. s. ebd. (S. 786). Die Scheu der ältesten Christen vor bildlichen Darstellungen mußte gegenüber den greifbaren Werken der Plastik noch lebhafter sein, als vor der auf bloßem Scheine be-

ruhenden Malerei. War diese aber einmal überwunden, so blieb auch hier nichts als ein Fortbauen auf den alten heidnischen Überlieferungen. Immerhin kommen indeß aus dem angeführten Grunde freie Statuen vor, wie die sitzende Erzstatue des hl. Petrus im Mittelschiffe von S. Peter in Rom (wahrscheinlich aus dem 5. Jahrh.), häufiger Reliefs an Sarkophagen. Die ältesten darunter zeigen ein der Antike noch sehr verwandtes Gepräge, so die Sarkophage des Junius Bassus u. des Probus, beide in St. Peter zu Rom, während die späteren den fortschreitenden Verfall der alten Kunst immer deutlicher erkennen lassen. Wenn sich in der altchristlichen Plastik die Symbole mehr u. mehr verlieren, so erklärt sich das aus dem Obengesagten zur Genüge; charakteristisch aber bleibt, daß sie sich lieber weltliche als religiöse Stoffe, z. B. lieber Kaiser u. Kaiserinnen, als Christus u. Heilige zur Darstellung wählte. Das gilt namentlich auch von der zweiten Periode der b-n K. (527—769). Das sonst aus dieser Zeit Erhaltene beschränkt sich auf Elfenbeinarbeiten: Diptychen 2c., deren Figuren mit ihrer ceremoniösen Gravität u. der sorgfältigsten Ausführung der reichen Gewänder bei starrer Auffassung so recht die Signatur jener Zeit tragen. Zu der Thätigkeit der Kleinkunst zum Zwecke der Ausschmückung geheiligter Räume mit Metall-, Edelstein-, Web- u. Nadelarbeiten, der wir schon früh begegnen, tritt im 5. Jahrh. schon das überaus Bedeutende der Mosaikmalerei hinzu, welche sich durch strenge Rhythmik der Gestalten charakterisirt, einfache Größe u. Erhabenheit zeigt, die wahrhaft überwältigend wirkt u. überall mit wenigen Zügen Bedeutendes gibt. Die interessantesten Mosaiken dieser Zeit befinden sich in Sta. Costanza in Rom und in S. Nazaro e Celso in Ravenna, sowie in St. Paul vor den Mauern in Rom u. endlich in der Sophienkirche zu Constantinopel. Und wie höchste Prachtentfaltung innerhalb kirchlich festgesetzter Grenzen der Grundgedanke der b-n K., so trat im Mosaik bald der strahlende Goldgrund an die Stelle des vordem üblichen blauen Grundes. Viel älter als die Mosaikmalerei aber ist die eigentliche Wandmalerei, deren früheste Proben in den römischen Katakomben bis in die erste Zeit des Christenthums hinaufreichen und antiken Mustern nachgebildet den Charakter einer leichten, anmuthigen Decoration zeigen. Aber schon im 5. Jahrh. ward die antike Tradition schwächer, u. trat dagegen das Element des Persönlichen in den Vordergrund. Dieser Zeit gehört namentlich auch die Feststellung des Typus des Christuskopfes an (s. Christusbilder). Aus den Katakomben stieg die Malerei in die Basiliken hinauf, bis sie dort, wie wir gesehen, vom Mosaik verdrängt wurde. Eine hervorragende Stelle in der b-n K. nehmen auch die Miniaturen in Pergamenthandschriften ein. Sie lehnen sich gleichfalls an die Antike an u. begegnen uns zuerst als Illustrationen zu römischen Dichtern, später auch in religiösen Werken. Sehr Bedeutendes hierin leisteten die fränkischen Künstler zur Zeit Karls d. Gr., wogegen die irischen u. angelsächsischen Miniaturen mit ihrer entschieden nationalen Grundlage zur Antike in schroffem Gegensatze stehen. Gleichzeitig ward die Miniaturmalerei in Constantinopel mit besonderer Vorliebe gepflegt, nachdem die Bilderstürme vorübergegangen, u. herrschte das antike Element bis ins 10. Jahrh. vor. Dagegen erscheint in der Zeit der b-n K. die Tafelmalerei nur wenig geübt, am wenigsten im Abendlande. Doch hat sie sich in Rußland u. im Orient bis auf unsere Tage die Grundzüge der b-n K. fast unverändert bewahrt: die menschliche Gestalt erscheint noch heute unverhältnißmäßig lang gestreckt, das Antlitz ernst und würdevoll, aber auch düster, mürrisch u. greisenhaft, das Oval des Gesichtes schmal, die Nase lang u. dünn, das Auge groß, oft schräg geschnitten, der Mund dürftig, das Kinn schmal. Und wie reich die Bilder mit Gold aufgeputzt, es kann für den Mangel an künstlerischem Lebensgefühl nicht entschädigen. Nicht ohne Interesse dürfte die Thatsache sein, daß das Ideal für die Madonnenbilder der Typus der abessinischen Frauen ist. Was endlich die b. K. der Gegenwart betrifft, so gibt sie nur Wiederholungen rituell gewordener kirchlicher Motive, ohne sie geistig zu beleben. Regnet.

Byzantinisches Recht, das nach Justinianus bis zum Untergange des Byzantinischen Reiches weiter gebildete oder bearbeitete, namentlich Römische Recht, daher es auch gewöhnlich Jus civile postjustinianeum genannt wird. Schon unter u. bald nach Justinianus entstanden für Unterricht u. Praxis viele griechische Bearbeitungen (Paraphrasen) u. Übersetzungen seiner Rechtsbücher, deren vorzüglichste der Institutionen von einem ihrer Verfasser, Theophilos, der Digesten von Stephanos u. des Codex von Thaleläos herrührten, aber nur in Auszügen erhalten sind. Die Bedeutung des Byzantinischen Rechtes für uns besteht in Ergänzung, Interpretation u. Kritik der Justinianeischen Sammlungen. Vgl. Bonefidius, Jus orientale, Par. 1573; Leunclavius, Jus graeco-romanum, Frankf. 1596; Meermann, Thesaur.; Zachariä, Historiae juris graeco-romani delineatio, Heidelb. 1839.

Byzantinisches Reich (Oströmisches, Morgenländisches Reich, Griechisches Kaiserthum), entstand durch die Theilung des Römischen Reiches bei dem Tode des Kaisers Theodosios I., 17. Jan. 395 n. Chr.; s. Rom (Gesch.). Das Byzant. R. umfaßte damals die sämmtlichen orientalischen Provinzen (Kleinasien, Pontus, Syrien u. Ägypten) nebst dem südöstlichen Theil von Europa (Thrakien, Mösien, Makedonien, Griechenland u. Kreta), u. seine Hauptstadt war Byzanz od. Constantinopel. Die Geschichte dieses Reiches umfaßt die Zeit von 395—1453 n. Chr. Aus dem Oströmischen Reiche wurde thatsächlich ein griechisches, als seit Ausgang des 6. Jahrh. statt des Lateinischen das Griechische zur amtlichen Sprache erhoben, nachher aber (bis zur Mitte des 7. Jahrh.) durch die Eroberungen der Araber das Reich der Hauptsache nach auf die griech. redenden Provinzen beschränkt wurde. Einen Hauptfactor in der Geschichte des Byzant. R-es bildet die Geschichte der Streitigkeiten in der Christlichen Kirche, deren Herd wiederholt in Constantinopel war. I. Die Verfassung des Byzant. R-es war despotisch. An der Spitze des Staates stand ein Kaiser, der formell unbeschränkt regierte; indessen waren die feste Ordnung der Verwaltung

u. die Rücksichten auf die Orthodoxie in Kirche u. Volk thatsächlich starke Schranken; unheilvoll aber war es, daß man die Unbestimmtheit der Erbfolge aus den römischen Zeiten mit übernommen hatte. Der Kaiser nannte sich Autokrator, später auch Sebastokrator; dazu gab ihm die Schmeichelei manche nur Gott zukommende Prädicate: anfangs Sebastos, d. i. Verehrungswürdiger (die Kaiserin Sebaste oder Sebastias), dann Protosebastos, der vor Allen Verehrungswürdige, zuletzt Panhypersebastos, der über Alles Verehrungswürdige. Der Kaiser wurde von dem Patriarchen zu Constantinopel gesalbt u. gekrönt (zuerst Leo I.); seine Person war geheiligt u. durch schwere u. grausame Strafen gegen Verletzung geschützt. Da die byzantinischen Kaiser die unmittelbaren Nachfolger der römischen Imperatoren waren, so nannten sie sich Kaiser der Römer (griechisch Rhomäer) u. hielten stets an den Ansprüchen auf das Weströmische Reich fest. Am Kaiserhofe war eine Unzahl von Beamten angestellt, die nach oben ganz abhängig, unter einander in viele Klassen getheilt u. durch Titel u. Tracht verschieden waren. Die obersten Beamten waren die Domestici (s. Domesticus), welche die unmittelbare Umgebung des Kaisers bildeten und viele Eunuchen unter sich zählten; nach ihnen die Curopalates (s. d.), die Haushofmeister der vier kaiserl. Paläste. Der Staatsrath (Senat) besorgte die Leitung der Staatsgeschäfte; die Mitglieder wurden von dem Kaiser ernannt; die Oberleitung in demselben hatten bald Palastbeamte, bald, wie unter den Paläologen, der oberste Militärbefehlshaber (Megadomesticus). In den einzelnen Provinzen des Reiches saßen anfangs Statthalter von verschiedener Würde u. verschiedenen Titeln, welche bestimmte Summen an den Kaiser abzuliefern hatten. Die aus der Zeit von Theodosios' I. Tode übernommene römische Eintheilung wurde überwiegend aus militärischen Rücksichten während des 7. u. bis zur Mitte des 8. Jahrh. mit der Eintheilung in Themata vertauscht; in Europa hatte man 12, in Asien 17 Themata, deren jedes durch einen Strategen regiert wurde. Was die in hart fiscalischem Sinne geleiteten Finanzen anlangt, so war der Staats- und kaiserliche Schatz eins; in denselben flossen die festgesetzten Tribute aus den Provinzen, außerdem Steuern, deren Höhe nach den Bedürfnissen bemessen wurde, u. die Erträge der Regalien u. Domänen; aus demselben wurden alle Aufwände bestritten, selbst die tributartigen Geldzahlungen an unruhige Nachbarn, dafür, daß sie das Reich in Ruhe ließen. Rücksichtlich des Heerwesens waren die stehenden Legionen nach Vollendung der Themenverfassung unter die verschiedenen Themata vertheilt. Die Armee war theils aus den Bewohnern einiger kriegerischen Provinzen u. befreundeter Clientelstaaten (wie Armenien u. die christlichen Kaukasusländer), theils aus geworbenen Fremden (zuerst namentlich Germanen, später Stämmen aller Art) gebildet. Die Oberbefehlshaberstelle bekleideten Domestici, der höchste war der Domesticus des Ostens, Megadomesticus. Anfangs wurde das Heer aus dem Staatsschatze besoldet, später hatten die Themata die Erhaltung ihrer Besatzung theilweise zu bestreiten. Die Garde (Spatharii, unter dem Protospatharios) bestand aus Fremden. Unter diesen sind seit dem 10. Jahrh. namentlich die Warangen mächtig geworden; bis zur Eroberung Englands durch die französischen Normannen bestand dieses Corps in der Regel aus skandinavischen Kriegern, später größtentheils aus Engländern. Mit Vorliebe wurden die technischen Waffen, seit Ende des 7. Jahrh. namentlich die furchtbare Artillerie (das griechische Feuer) gepflegt. Die Flotte wurde von dem Megas Dux befehligt. Für das Rechtswesen wurde im Byzant. R-e viel gethan; mehrere Kaiser nahmen sich der Gesetzgebung ernstlich an (s. Byzantinisches Recht). Der Hauptsache nach bewahrte das Byzant. R. bis zu seiner Vernichtung durch die Lateiner des 4. Kreuzzuges zu Anfang des 13. Jahrh. eine Fülle reicher Culturelemente. Am meisten aber hatte die byzantinische schlaue Diplomatie den altrömischen Charakter bewahrt u. blieb lange eine der besten Schutzwaffen dieses Reiches. Das Reich selbst war kein Nationalstaat, sondern vereinigte vielerlei an Sprache u. Sitte verschiedene Völker in sich, die aber durch das Medium der griechischen Sprache mit einander verkehrten.

II. Geschichte des Reiches. A) Von dessen Anfang bis zur makedonischen Dynastie, 395—866 n. Chr. Der erste Kaiser des Byzant. R-es war Theodosios des Großen älterer Sohn Arcadius, seit 395. Der schwache Kaiser war zeitlebens der Spielball seiner Minister (zuerst Rufinus, dann Eutropius) u. seiner schönen fränkischen Gemahlin Eudoxia. Nach Arcadius' Tode (408) kam sein 7jähriger Sohn Theodosios II. auf den Thron. Nachdem der ausgezeichnete Präfect Anthemius bis 415 das Reich verwaltet hatte, nahm Theodosios seine kluge u. reichbegabte ältere Schwester Pulcheria als Mitregentin an, die fortan alle Regierungsgeschäfte leitete. Die Einführung des Codex Theodosianus im Jahre 438 n. Chr. ist das bleibende Denkmal dieser Regierung, die sonst namentlich durch die Angriffe der Hunnen (Attila), besond. 433—447, hart heimgesucht u. schwer gedemüthigt worden war. Als Theodosios 450 starb, gewann Pulcheria, die durch die Cabalen des Ministers Chrysaphios momentan zurückgedrängt war, volles Übergewicht und erhielt den Thron allein; sie heirathete den trefflichen Feldherrn Marcianus. Bisher hatten die Byzantiner den Hunnen schwere Tribute zahlen müssen. Da Marcianus gegen Attila eine ernstere Sprache führte, ließ dieser von dem Byzant. R-e ab u. zog nach W., wie es seit 408 die Westgothen gethan hatten. So gewann das Byzant. R. für längere Jahre relativ ruhigere Tage, bis nachmals seit Ausgang des 5. Jahrh. die lange Reihe der Einbrüche turanischer u. slavischer Völker an der Donaugrenze beginnt, denen im O. persische u. arabische Kriege fast unablässig zur Seite gehen. Marcianus starb 457, u. durch den Feldherrn Aspar ward Leo I. d. Große auf den Thron gehoben, unter dessen Regierung die Vandalen in Afrika ihre Raubzüge seit 467 auch gegen Griechenland kehrten. Auf Leo I. folgte 474 sein 3jähriger Enkel Leo II., welcher aber schon nach wenigen Monaten starb. Unter diesen Umständen wurde des verstorbenen Kindes Vater, Zeno Isauricus,

zum Kaiser erhoben. Dieser aber wurde schon im Jahre 475 durch Intriguen seiner ehrgeizigen Schwiegermutter, Leos I. Wittwe, Verina, welche ihn stürzen u. ihren Bruder Basiliskos auf den Thron heben wollte, zum Rücktritte genöthigt. Zeno entfloh nach Isaurien u. überließ dem Basiliskos den Thron. Unter dessen Regierung brannte ein großer Theil von Constantinopel ab. Basiliskos verscherzte durch Begünstigung der Monophysiten u. durch Grausamkeit u. Geiz bald die Gunst des Volkes, und auch von seinen Anhängern verlassen, sah er sich 477 genöthigt, dem Zeno den Thron wieder einzuräumen, als dieser, von dem jungen Ostgothenkönig Theoderich (dem Großen) unterstützt, sich die Stimmung des Volkes zu Nutze machte. Nachher aber zerfiel Zeno mit den Gothen u. hatte mit ihnen bis 483 in Thrakien u. Makedonien einen schweren Krieg zu führen. Es war kein Glück für das Reich, daß Zeno im Jahre 488 den Entschluß der Ostgothen, nach Italien zu ziehen, mit Erfolg förderte, denn ihr Abzug von der unteren Donau öffnete diese Grenze nunmehr den Bulgaren u. Slaven. Zur Versöhnung der über die Natur Christi streitenden Parteien erließ Zeno 482 das Henotikon (s. d.). Sein Nachfolger Anastasios I. Dikoros (491 bis 518), ein vortrefflicher alter Beamter des Hofes, der durch die Verheirathung mit der kaiserlichen Wittwe Ariadne auf den Thron kam, hatte eine sehr unruhige Regierung. Zenos Bruder, Longinos, erregte die Isaurier zu einem Aufstande gegen den Kaiser, indem er selbst Ansprüche auf den Thron erhob. Dieser wurde allerdings (497) niedergeworfen; auch einen Krieg mit den Persern endigte der Friede 505 in zufriedenstellender Weise. Desto wilder wurde die Balkan-Halbinsel heimgesucht durch die Bulgaren u. Hunnen, gegen welche Letzteren Anastasios wenigstens das reiche Vorterrain von Constantinopel durch eine 12 Meilen lange Mauer (von Selybria nach Derkon) schützte. Da er die monophysitische Partei zu begünstigen schien, so brachen wiederholt Empörungen in Constantinopel gegen ihn aus. Als er 518 starb, ward Justinus I., Befehlshaber der Leibwache, Kaiser, der Abkömmling einer romanisirten thrakischen Bauernfamilie in Dardanien; er starb 527. Es folgte sein Neffe Justinianus I., dessen kühne Feldherren Belisar und Narses seiner Regierung Glanz u. Ruhm verschafften. Sein Bestreben war die äußere Wiederherstellung des alten Kaiserreiches, wie es unter Constantin d. Gr. gewesen war. Einen großen Zuwachs erhielt sein Reich jedenfalls durch die Eroberungen Belisars, welcher den Sturz des Vandalenreiches herbeiführte u. Afrika, Sardinien, Corsica u. die Balearischen Inseln (533) und in dem Ostgothischen Kriege (535—540) Sicilien u. Italien unterwarf. Aber Afrika blieb zunächst ein unsicheres Besitzthum für das Byzant. R., weil die Aufstände dort kein Ende nahmen, u. auch in Italien begann bald wieder mit den Gothen ein Vernichtungskampf, den erst Narses 555 glücklich beendigte. Zur Verwaltung Italiens (des Exarchats) wurde ein kaiserl. Statthalter (Exarch) in Ravenna eingesetzt; s. Exarchat. In Spanien wurde (549—554) den Westgothen die Küste von Cartagena bis Lagos entrissen. Dies erweckte glänzende Erwartungen, nöthigte aber für die Folgezeit zu starker Überspannung der Kräfte des Reiches. In Stadt und Land schuf Justinianus Luxus- und nützliche Bauten, als Brücken, Lazarethe, Wasserleitungen, massenhafte Festungen zum Schutze der Grenzen gegen die nördlichen u. östlichen Nachbarn (namentlich an der Donau und auf den inneren Vertheidigungslinien der Balkan-Halbinsel bis zum Korinthischen Isthmus), u. bereicherte die Industrie des Byzantischen R-es durch den Seidenbau. Zu den religiösen Streitigkeiten, welche chronisch die innere Ruhe störten, gesellten sich neuerdings mehr u. mehr noch die Reibungen im Circus, wo die Zuschauer seit Alters in verschiedene gegnerische Parteien zerfielen, für deren eine sich selbst der Kaiser gewöhnlich entschied. Aus diesen Spielparteien wurden nach u. nach politische Factionen; das Tragen der Farben ihrer Lieblingswettrenner (roth, grün, blau, weiß) auch außer den Spielen gab Veranlassung, die Interessen der einzelnen Parteien auch bei anderen Gelegenheiten hervortreten zu lassen, selbst in Beziehung auf die religiösen Ansichten, auf richterliche Verhältnisse, auf Militärbeförderungen 2c. Im Januar 532 entwickelte sich aus solchen Reibungen der Circusparteien eine gefährliche Empörung in der Hauptstadt (Nika-Tumult, von dem Rufe Nika! [d. i. siege!] dem Losungsworte der Empörer). Weil der Kaiser, ein Begünstiger der Blauen, die von denselben verachteten Grünen nicht hatte schützen wollen, u. als der Stadtpräfect Eudämon einige Rädelsführer von beiden Parteien zur Wiederherstellung der Ordnung hatte hinrichten lassen, so verbanden sich die feindlichen Parteien, alle politische u. religiöse Abneigungen 2c. kamen zum Vorschein, man suchte einen neuen Kaiser auf den Thron zu bringen u. das Schloß zu stürmen; freilich ohne Erfolg, aber ein 5tägiges Rauben, Brennen und Morden verwüstete die Stadt. Gegen die Reste des Heidenthums erließ Justinianus scharfe Befehle u. ließ die letzten Hörsäle der griechischen Philosophen in Athen schließen (529). Seit 540 wurde auch das nur dem Namen nach noch bestehende Consulat nicht mehr besetzt. Justinianus' bleibendes Verdienst war die durch das Vorbild des Codex Theodosianus angeregte großartige Codification des Römischen Rechtes, die in der Hauptsache bis zu Ende d. J. 534 vollendet wurde. Justinianus st. 565. Sein Nachfolger war sein Neffe Justinus II. (565—578). Unter diesem ging ein großer Theil Italiens seit 568 an die Longobarden verloren, mit denen seitdem auf dieser Halbinsel dauernde Kämpfe zu bestehen waren. An der Donau war seit 562 das türkische Volk der Avaren die gefährliche Vormacht unter den Bulgaren u. Slaven geworden. In Asien aber, wie seiner Zeit unter Justinianus I., war seit 572 wieder ein beschwerlicher persischer Krieg im Gange. Justinus nahm 574 den trefflichen Feldherrn Tiberius Constantinus zum Mitregenten an, und dieser regierte nach Justinus' Tode (578) mit Weisheit u. Milde allein fort. Namentlich gegen die Perser hatten seine Waffen Erfolg. In letzterem Kriege leistete ihm sein Feldherr Mauritius gute Dienste; daher vermählte er diesem seine Tochter. Als Tiberius 582 starb, folgte ihm dieser, als Kaiser

Flavius Tiberius Mauritius genannt, der dann endlich 590 mit Persien einen vortheilhaften Frieden schließen konnte. Dann wandte er sich gegen die Avaren, die bisher die Donau-Halbinsel wiederholt furchtbar heimgesucht u. bei verschiedenen Friedensschlüssen von den Byzantinern hohe Tribute erzwungen hatten. Die Unternehmungen des Mauritius u. seiner Feldherren hatten dagegen allmählich Erfolg u. konnten endlich bis über die Donau ausgedehnt werden, bis 602 bei dem Donauheere eine Empörung gegen ihn ausbrach. Die Soldaten erhoben den Hauptmann Phokas zum Kaiser u. gewannen die Hauptstadt, wo Phokas den Mauritius sammt seiner Familie ermorden ließ. Da Phokas aber ebenso grausam als unfähig regierte, wurde man in Constantinopel seiner bald genug satt u. rief endlich den Statthalter von Afrika Heraklios zu Hilfe. Dieser schickte 610 seinen Sohn Heraklios mit einem Heere nach Constantinopel; Phokas ward vom Volke zerrissen u. Heraklios auf den Thron gesetzt (610—641). Anfangs war er unglücklich gegen die Perser, welche seit 603 den Krieg erneuert hatten u. jetzt Syrien, Palästina, Ägypten, Kleinasien eroberten u. seit 617 von Chalkedon aus Constantinopel dauernd bedrohten. Aber mit heroischer Kühnheit u. großem Erfolge eröffnete Heraklios im Jahre 622 den Krieg auf der persischen Grenze. Umsonst griffen Perser u. Avaren im Sommer 626 Constantinopel wüthend an. In den Jahren 622—627 siegte der Kaiser im O. so entscheidend, daß 628 ihm die Perser im Frieden die alte Grenze wieder zugestehen mußten. Von nun an hörten die Kriege der Perser gegen das Byzant. R. auf, dafür aber begannen seit 633 die mit den Saracenen, welche dem Heraklios bis 640 dieselben Länder entrissen, welche er erst von den Persern zurückerobert hatte. Damals tobten in der Kirche die Streitigkeiten über den Monotheletismus, die jetzt eine ähnliche Bedeutung hatten, wie im 5. Jahrhundert die monophysitischen Streitfragen. Heraklios hinterließ bei seinem Tode (641) 2 Söhne, von Eudoxia den Heraklios Constantin III., von Martina den Herakleonas. Ersterer war schon 613 zu seinem Nachfolger bestimmt, aber nachdem er nach des Vaters Tode 3 Monate regiert hatte, starb er (Juni 641), u. seine Stiefmutter, die angeblich seinen Tod herbeigeführt hatte, setzte den Herakleonas auf den Thron; diesem war das Volk und der Klerus nicht zugethan, u. infolge eines Aufruhrs mußte er (September 641) mit seiner Mutter in die Verbannung gehen. Constans II., des Constantinus 12jähriger Sohn, wurde nun Alleinherrscher. In reiferen Jahren ein harter, grausamer, aber energischer Mann, stand er kirchlich zu der Partei der Monotheleten, welcher er unter den heftigsten Streitigkeiten mit dem päpstlichen Stuhl, dessen Inhaber durch ihn tief gedemüthigt wurde, die Oberhand verschaffte. Den Arabern, die bis 647 Afrika bis nach Tripolis eroberten, die griechischen Inseln bis nach Rhodos und Kos plünderten oder zinsbar machten, leistete Constans sowol auf der Seeseite, wie an der mesopotamisch-syrischen Grenze zähen Widerstand, gewann auch 658 Friede mit ihnen. Als er aber nachher seinen Bruder Theodosios beseitigt hatte, wich er durch Gewissensbisse beschwert aus der Hauptstadt u. regierte seit 662 meist zu Syrakus, wo ihn endlich im Jahre 668 ein Diener ermordete. Sein Sohn Constantin IV. Pogonatos hatte von Anfang an schwere Kämpfe gegen die Araber zu bestehen. Erst als die 7jähr. Belagerung (672—678) Constantinopels (Constantin bediente sich des von dem Syrer Kallinikos kurz vorher erfundenen Griechischen Feuers gegen die Araber) mit vollständiger Niederlage der Mohammedaner geendigt hatte, schlossen die Araber mit ihm wieder Frieden, u. blieb das Reich in Asien seitdem auf die Länder nördl. von Mesopotamien beschränkt. Nun aber waren (während 675 bis 681 unablässige Angriffe slavischer Stämme in Makedonien sich gegen Thessalonike richteten) im Jahre 678 die Bulgaren zu fester Ansiedelung über die Donau gegangen, und nach einem unglücklichen Feldzuge sah sich der Kaiser genöthigt, ihnen im Frieden d. J. 680 n. Chr. das Land abzutreten, welches noch heute Bulgarien genannt wird; es bildete für Jahrhunderte die Grundlage neuer Eroberungen u. neuer Kriege der Bulgaren in dem Byzant. R.-e. Damals schloß der Kaiser auch Frieden mit den Kroaten u. Serben, die unter Heraklios Dalmatien, Bosnien u. Serbien eingenommen hatten u. jetzt formell die byzantinische Oberhoheit anerkannten. Constantin, der im J. 680/81 auf dem (sechsten ökumenischen) Concil zu Constantinopel die Monotheleten aufgegeben u. der Orthodoxie die Herrschaft in der Kirche wiederverschafft hatte, starb 685. Ihm folgte sein Sohn Justinianus II. Dieser entriß durch Leontios den Saracenen Iberien, Albanien, Armenien, wurde aber wegen verschwenderischer u. grausamer Herrschaft durch einen Aufstand gestürzt, bei dem er Thron und Nase verlor (seitdem Rhinotmetos genannt) u. nach Cherson auf der Krim verbannt wurde (695). Leontios, der Urheber seines Sturzes, bemächtigte sich des Thrones, verlor aber 698 Carthago an die Araber. In demselben Jahre stürzte ihn der Admiral Apsimar, als Kaiser Tiberius III. genannt; aber 705 führte den Justinianus der Bulgarenkönig Terbelis, zu dem Jener geflohen war, in das Reich zurück; Leontios u. Tiberius wurden hingerichtet. Da er in wilder Rachgier gegen seine Unterthanen zu wüthen fortfuhr, fiel er 711 durch einen neuen Aufstand. Nach ihm regierte Philippikos bis 713; nach dessen Sturze Anastasios II., vorher Artemios genannt, welcher Constantinopel gegen die von Kleinasien u. Ägypten her drohenden arabischen Angriffe in guten Vertheidigungszustand setzte. Infolge einer Empörung seiner gegen die Saracenen geschickten Flotte legte er 716 die Herrschaft nieder u. ging in ein Kloster. Gleiches that bald darauf der im Herbste 715 gegen ihn durch die Flotte als Kaiser erhobene Theodosios III., da ihn ein anderer Feldherr, Leo III., ein Isaurier, nicht anerkennen wollte u. im Sommer 716 mit Heeresmacht gegen Constantinopel zog. Leo ward nun Kaiser. Die Araber, die Thronstreitigkeiten in Constantinopel benutzend, hatten inzwischen Kleinasien bis zur Propontis besetzt, den Hellespont überschritten u. belagerten nun mit Hilfe einer großen Flotte bis zum August 718 Constantinopel, allein Leo ver-

trieb sie u. nahm ihnen auch später noch Phrygien ab. Leo, ein ausgezeichneter Herrscher, führte in Verwaltung, Rechtspflege, Finanzwesen u. vor Allem im Heerwesen tüchtige Reformen durch. Dagegen verlor er durch seine kirchlichen Neuerungen den Theil Mittel-Italiens, welchen die Byzantiner bis jetzt noch behauptet hatten, u. erregte durch dieselben im Innern seines Reiches einen Sturm, welcher fast ein Jahrhundert verheerend tobte; dies war der in der Kirchengeschichte berühmte Bilderstreit (s. Bilderdienst). 728 ward der Exarch zu Ravenna erschlagen, u. die Longobarden nahmen die Stadt, die allerdings erst 751 definitiv für das Byzant. R. verloren ging. Leo starb 741. Ihm folgte sein Sohn Constantin V. Kopronymos (741—775). In Beziehung auf die Bilderfrage folgte er seines Vaters Beispiel u. hob viele Klöster auf, weil er in den Mönchen seine erbittertsten Gegner fand. Die Grenzen des Byzant. R-es erweiterte er wieder gegen Syrien u. Armenien hin, u. seine Feldzüge gegen die Slaven u. Bulgaren (755—763) gehören zu den glänzendsten Waffenthaten dieser Zeit des Byzantinischen R-es. Doch konnte er die Ueberfluthung Griechenlands durch slavische Stämme nicht hindern. Ihm folgte sein Sohn Leo IV. der Chazare (775—780); erfahrene Feldherren schützten unter ihm die Grenzen des Reiches gegen die Araber u. Bulgaren. Er starb 780; seine atheniſche Gemahlin Irene war schon bei seiner Thronbesteigung mit ihrem unmündigen Sohne Constantin VI. Mitregentin geworden, jetzt regierte sie als des Letzteren Vormünderin fort u. freite für ihn 781 um Rotrudis, Tochter Karls des Gr.; doch machte sie selbst 788 die Heirath wieder rückgängig, aus Furcht, ihr Sohn möchte durch die Verbindung mit dem mächtigen Karl ihr den Gehorsam aufsagen. Irene begünstigte die Bilderverehrung wieder und machte sich dadurch viele Feinde; da sie endlich sogar ihren Sohn von der Regierung verdrängen wollte, so verbannte dieser 790 seine Mutter. 792 zurückgerufen, sann sie auf Rache; sie suchte den Kaiser dem Volke verhaßt zu machen, und dies gelang ihr um so leichter, als Constantin unglücklich gegen die Bulgaren kämpfte u. 795 seine Gemahlin Maria verstieß u. dafür die Theodota heirathete. Nachdem Constantin auf ihren Befehl geblendet worden war, kam es gegen die Kaiserin, welche, unglücklich gegen die Araber, auch sonst schlecht und launenhaft regierte, zu einer Verschwörung, welche ihr den Thron kostete und (802) den Nikephoros, Schatzmeister der Irene, zur Herrschaft brachte. Dieser schloß mit Karl dem Gr. (803) einen Vertrag, nach welchem das freie Gebiet der Venetianer die Grenze zwischen ihren beiden Reichen bilden sollte. Die alten Feinde des Reiches beunruhigten auch seine Regierung; gegen die Araber focht er tapfer, eröffnete auch die Arbeiten zur Unterwerfung u. Gräcisirung der Slaven in Griechenland, aber in dem Kampfe gegen die Bulgaren fiel er 811; sein Sohn Stauratios, der verwundet aus der Schlacht entkommen war, regierte nur einige Monate, worauf sein Schwager Michael I. Rhangabes den Thron einnahm, aber nach harten Bedrängnissen von Seiten des Bulgarenkönigs Krum seinem Feldherrn Leo wich (813). Dieser, als Kaiser Leo V. der Armenier, ein höchst thätiger und intelligenter Mann, hatte durch seine Siege über die Araber u. seine Befreiung Constantinopels von den Angriffen der Bulgaren sich die Achtung des Volkes erworben; thätig, einsichtig, gerecht, gab er den orthodoxen Massen nur durch seinen Kampf gegen den Bilderdienst Anstoß u. ward durch eine Verschwörung, die sein Freund, der phrygische General Michael, angezettelt hatte, gestürzt. Dieser folgte ihm als Michael II. Psellos (der Stammler) 820 bis 829. Sein ehemaliger Mitfeldherr Thomas belagerte ihn, weil auch er sehr bald der Orthodoxie mißfiel, 821 in Constantinopel, ward jedoch nach Adrianopel getrieben u. dort nach 5monatlicher Belagerung gefangen (824) u. hingerichtet. 820 ging dem Byzant. R-e Dalmatien durch Abfall, 823 Kreta und 827—878 Sicilien an die Araber verloren; von seiner früheren Größe war dasselbe so vermindert worden, daß nur noch Griechenland, Epirus, Makedonien, Thrakien, Kleinasien, die Krim u. das Herzogthum Neapel in Italien dazu gehörten. Daß sich das Byzant. R. inmitten mächtiger Feinde, beim Mangel einer guten Staatsverfassung, einer festen Thronfolgeordnung u. einer geschlossenen Nationalität doch von da an noch ein halbes Jahrtausend erhielt, hat seinen Grund darin, daß Constantinopel eine der festesten Städte der Welt war, die Feinde des Reiches sich mit der Kriegskunst der Byzantiner nicht messen konnten, in Constantinopel auch noch der Sitz der Wissenschaften u. der Cultur des praktisch Nützlichen war. Dazu war Heerwesen, tüchtige Verwaltung, knappe Finanzwirthschaft u. vor Allem die Kunst der auswärtigen Politik in Constantinopel noch immer der aller übrigen Völkern weit überlegen. Stand ein tüchtiger Fürst an der Spitze des Staates, so zogen Araber u. Bulgaren, die ewigen Feinde des Byzant. R-es, fast immer den Kürzeren. Einer jener besseren Fürsten war Michaels II. Sohn und Nachfolger, Theophilos (829—842); er war zwar streng bis zur Härte, aber nüchtern, von reinen Sitten, gerecht u. tapfer. Unter ihm erhob sich der Bilderstreit von Neuem mit Wuth; aber während er dem Bilderdienste feindlich entgegentrat, stellte seine Gemahlin Theodora, die nach ihm während der Minderjährigkeit ihres Sohnes Michaels III. bis 856 die Regierung führte, denselben wieder her, womit der Bilderstreit sein Ende fand. Mit Theodora führte deren Bruder, der Patricier Bardas, ein eifriger Beförderer der Wissenschaften, die Regierung. Dieser legte dadurch, daß er den Patriarchen Ignatius vertrieb und diese Würde (857) dem gelehrten Photius ertheilte, den Grund zur bleibenden Trennung der Morgen- u. Abendländischen Kirche. Bardas ward 866 durch den Oberkammerherrn Basilios, den Günstling des Kaisers, ermordet. Der ausschweifende u. verschwenderische Michael III. selbst, unter welchem als neue Feinde des Reiches 865 auch die Russen erschienen, fiel bald durch des Günstlings Hand, der als Basilios I. (der Makedonier) den Thron bestieg und der Gründer der makedonischen Dynastie im Byzantinischen Reiche wurde, welche mit wenig Unterbrechung bis 1056 regierte.

B) Das Byzant. R. unter den Kaisern der makedonischen Dynastie, 867—1056. Durch weise Regierung, durch Siege über die Araber u. durch Gerechtigkeit machte sich Basilios (seiner Herkunft nach ein gräcisirter Slave aus Makedonien) um das Byzant. Reich verdient; seinen Namen tragen die Basiliken, das revidirte Justinianeische Gesetzbuch, welches aber erst sein Sohn Leo VI. der Philosoph (886—912) vollendete, ein gelehrter, die Wissenschaften schützender Mann. Dieser bediente sich gegen seine Feinde mit Erfolg fremder Hilfe: gegen die Bulgaren rief er die Magyaren, gegen die Araber die Türken auf. Nach Leo regierten seit 912 sein Bruder Alexander und Leos unmündiger Sohn Constantin VII. Porphyrogennetos gemeinschaftlich, u. da Ersterer schon 912 starb, Letzterer allein bis 959, anfangs unter der Vormundschaft seiner Mutter Zoë, einer Frau von Festigkeit und männlichem Geiste; sie mißfiel indeß den Constantinopolitanern, u. bald erhielt mit Hilfe der fremden Söldner der Admiral Romanus I. Lekapenos, ein Armenier, solchen Einfluß auf Constantin, daß derselbe Zoë verbannte u. den Romanus 919 zum Schwiegervater u. Mitregenten annahm; gleiche Würde mit ihm genossen seit 921 dessen Söhne (Christophoros, Stephanos u. Constantin). Romanus verwaltete das Reich mit Kraft u. Geschick, bis 944 seine Söhne durch Basilios, einen Freund Constantins VII, erregt, gegen ihren Vater sich empörten u. denselben in ein Kloster sperrten; aber schon 945 folgten die Söhne dem Vater verbannt dahin nach, u. Constantin VII. regierte dem Namen nach wieder selbst, ohne jedoch sich der Regierung mehr als früher anzunehmen. Der Sohn u. Nachfolger Constantins, Romanus II. (959—963), wurde von seiner Gemahlin Theophania vergiftet, welche nun den Feldherrn Phokas heirathete u. als Nikephoros II auf den Thron hob (regierte 963—969). Er entriß den Arabern Syrien, Cilicien, Cypern nebst Antiochien u. Tripolis; aber wegen seiner Strenge u. Sparsamkeit machte er sich bei Volk u. Heer verhaßt. Theophania, selbst seiner überdrüssig, ließ ihn durch den armenischen Feldherrn Johannes Tsimiskes ermorden, wurde aber, da sie sich mit diesem vermählen wollte, verbannt. Johannes regierte (969—976) nur als Vormund der Söhne des Romanus II., u. zwar vortrefflich; er schlug die Russen, Bulgaren u. Araber nachdrücklich. Auf einem Zuge gegen Damascus ward er vergiftet, u. nun folgten seine Mündel Basilios II. (976—1025) und Constantin VIII. (—1028); doch ließ sich Johannes' Feldherr, Bardas Skleros, aus Haß gegen den ersten Minister Basilios von dem Heere zum Kaiser ausrufen und hielt sich gegen mehrere vom Kaiser gegen ihn gesendete Feldherren, bis er in der Schlacht bei Amasia in einem Zweikampfe mit Bardas Phokas verwundet ward, worauf er nach Bagdad floh (979). Später aber empörte sich auch Bardas Phokas (987), wurde aber im Jahre 988 bei Abydos vom Schlage gerührt. Jetzt machte auch Skleros seinen Frieden mit dem Kaiser, der nun den Minister Basilios entließ u. nachher, ein sieggekrönter Feldherr u. Held, namentlich die seit 976 besonders furchtbar auftretenden Bulgaren in einer Reihe grimmiger Kämpfe zerschmetterte, endlich ihr Land wieder zur Provinz machte (s. Bulgarien). Nach seinem Tode (1025) übernahm sein Bruder Constantin VIII., ein ruhmloser Fürst, allein die Regierung (1025—28). Ihm glich sein Schwiegersohn und Nachfolger Romanus III. Argyros, dessen sich seine Gemahlin Zoë bald entledigte, die nun seines Mörders Bruder, ihren Kämmerer, als Michael IV. den Paphlagonier auf den Thron hob (1034). Dieser schwache u. kranke Mann überließ die Regierung seinem Bruder, dem Eunuchen Johannes. Als er 1041 starb, kam das Reich an seinen Neffen Michael V. Kalaphates. Als dieser aber die Zoë und alle seine Wohlthäter verbannte, um unabhängig von jenen zu regieren, zettelten die Verbannten eine Verschwörung an; er ward gestürzt u. mußte nach 4monatlicher Regierung geblendet in das Exil gehen. Zoë kehrte zurück u. nahm 1042 ihre Schwester Theodora zur Mitregentin an. Aber diese gemeinschaftliche Regierung dauerte wegen der großen Charakterverschiedenheit der beiden Schwestern nur 2 Monate, u. da Theodora nicht heirathen wollte, so heirathete Zoë 1042 den Constantin IX. Monomachos. In das Jahr vor Constantins Tod (1054) fällt auch die gänzliche Trennung der Griechischen von der Lateinischen Kirche. Als er gestorben war (1055), bekam Theodora, weil auch Zoë nicht mehr lebte (sie starb 1050), wieder den Purpur. Bei ihrem Tode (30. Aug. 1056) ernannte sie den Staatsrath Michael VI. Strationikos zu ihrem Nachfolger, der aber schon im Sommer 1057 durch einen Soldatenaufstand zu Gunsten eines Mannes aus der allmählich mächtig entwickelten griechischen Aristokratie, des Isaak Komnenos aus Kastamona in Paphlagonien, vom Throne gestoßen ward. Mit ihm endete das Haus der makedonischen Kaiser, u. nach ihm kam die Dynastie der Komnenen zur Herrschaft.

C) Das Byzant. R. unter den Komnenen, 1057—1185. Der erste der Komnenen, Isaak I., 2. Sept. 1057 in Constantinopel gekrönt (regierte 1057—59), führte eine bessere Verwaltung ein; krank ging er schon 1059 in ein Kloster u. überließ die Regierung seinem Adoptivsohne, Constantin X. Dukas (1059—67), nachdem sein Bruder Johannes die Krone ausgeschlagen hatte. Unter diesem griffen die seit etwa 1040 gefährlich gegen Armenien vordringenden seldschukischen Türken immer energischer das Reich an. Bei seinem Tode (1067) hatte ihm seine Gemahlin Eudokia zwar versprochen, nicht wieder zu heirathen u. für seine 3 unmündigen Söhne, Michael, Andronikos und Constantin, das Reich zu verwalten; dennoch heirathete sie, nachdem sie die Verpflichtungsurkunde von dem Patriarchen Xiphilinos zurückerhalten hatte, den General Romanus IV. Diogenes (1068—71). Durch eine kräftige Regierung wußte dieser sich die Achtung des Volkes zu erwerben, noch mehr dadurch, daß er die Seldschuken unter Alp Arslan dreimal besiegte u. über den Euphrat zurückwarf; aber auf dem 4. Feldzuge (1071) ward er bei Manzikert in Armenien gefangen, u. diese Gefangenschaft benutzte Prinz Michael, sich als Michael VII. Parapinakes auf den Thron zu schwingen. Michael, der den zurückkehrenden Romanus tödten ließ, brachte die Zeit mit dem

Studium der Wissenschaften zu, während Magyaren, Serben u. Seldschuken das Reich bedrängten. Der Hilfe des Seldschuken Suleiman bediente sich 1078 Nikephoros III. Botaniates, um sich Constantinopels u. damit des Thrones zu bemächtigen, worauf Michael u. sein Bruder Constantin in ein Kloster gehen mußten. Nikephoros selbst behauptete sich nur durch seinen Feldherrn Alexios Komnenos, einen Neffen des Isaak Komnenos, welcher indeß, am Hofe verdächtigt, es räthlich fand, sich zu entfernen. Da aber Alexios durch das Heer u. die großen Adelsfamilien nach Constantinopel zurückgeführt wurde, ging Nikephoros III. 1081 ins Kloster, worauf dann Alexios I. von Senat und Volk als Kaiser ausgerufen ward. Er zog nach Kleinasien gegen die Seldschuken, schloß aber Frieden mit ihnen (der ihnen allerdings Kleinasien bis nahe an die Propontis überließ), um sich gegen Robert Guiscard wenden zu können, den in Epirus gelandeten kühnen Führer der Normanen, die seit 1030 in Unter-Italien festen Fuß gefaßt u. seit 1040—1070 die Byzantiner völlig aus Italien verdrängt hatten. Der Kaiser war aber nicht glücklich u. gewann erst nach Roberts Tode (1085) die verlorenen Besitzungen wieder. Die nördlichen Grenzen sicherte er nach mehrjährigem Kampfe 1091 durch entscheidende Siege über die Petschenegen. Unterdessen hatte die Eroberung Jerusalems u. das immer weitere Vordringen der Türken in Asien im westl. Europa allgemeine Aufmerksamkeit erregt. Alexios selbst hatte einige Male bei den abendländischen Höfen um Unterstützung gebeten. Endlich kam 1095 der 1. Kreuzzug zu Stande; die Menge u. Zügellosigkeit des ersten Haufens aber erregte bei Alexios Argwohn, u. er ließ denselben 1096 schnell nach Asien übersetzen. Als er bei dem 2. Zuge den Grafen Hugo, Bruder Philipps I. von Frankreich, widerrechtlich gefangen nahm, rückten die Kreuzfahrer gegen Constantinopel an. Endlich ward 1097 ein Vergleich abgeschlossen, zufolge dessen er die Kreuzfahrer als Bundesgenossen betrachten u. ihnen Unterstützung zukommen lassen sollte; dagegen machten diese sich anheischig, alle dem Reiche früher gehörigen Provinzen zurückzugeben u. die zu erobernden Länder als Vasallen von ihm zu Lehn zu nehmen. Als der Normanne Bohemund, Fürst des durch die Kreuzfahrer eroberten Antiochien, seine Lehnspflicht nicht leistete, kam es mit diesem 1103 zum Kriege. Bohemund kehrte nach Italien zurück, belagerte mit Hilfstruppen aus Italien Dyrrhachium, schloß aber 1108 mit Alexios einen Frieden. Alexios suchte in der letzten Zeit seines Lebens bes. die Ruhe im Innern seines Reiches herzustellen; auch legte er manche Streitigkeiten der Griechischen Kirche bei u. starb 1118. Sein Sohn Johannes II. (Kalo-Johannes, 1118—1143), der beste der Komnenen, regierte im Innern gut u. human u. behauptete siegreich die Interessen des Reiches gegen die Türken und die Feinde im N., wie auch gegen die Franken in Syrien. Ihm folgte sein Sohn Emanuel (Manuel) I. (1143—80), ein tüchtiger Feldherr, zugleich ein Held von riesiger Stärke u. Tapferkeit u. ritterlicher Romantik, der seine Regierung mit Kriegen wider alle Feinde des Reiches vom Taurus bis nach Sicilien ausfüllte. Mit seinem Tode waren die besseren Zeiten der Komnenen vorüber. Alexios II. (1180—83) war bei seines Vaters Tode erst 12 Jahre alt, u. seine schöne Mutter, eine fränkische Prinzessin aus Antiochien Namens Maria, vernachlässigte nicht nur seine Erziehung, sondern ließ auch ihre Günstlinge schalten. Einer derselben, der Protosebastos Alexios, herrschte willkürlich, ohne doch den in Phrygien eindringenden Türken Widerstand entgegenzustellen. Diesem Regiment machte der wilde, im gesammten Morgenlande als Abenteurer berüchtigte Vetter Emanuels, Andronikos I., ein Ende: er stürzte 1182 durch einen Aufstand den Minister Alexios, ließ bald hernach die Kaiserin Maria, endlich auch den Kaiser erdrosseln u. bestieg selbst den Thron (1183), herrschte aber so grausam, daß er von dem Volke umgebracht wurde (12. Sept. 1185). Er war der letzte der Komnenen. An seiner Stelle erhob man Isaak II. Angelos (Enkel der Theodora, der jüngsten Tochter des Kaisers Alexios I., und des Constantin Angelos), welcher Gründer der elenden Dynastie der Angelen ward.

D) Unter der Herrschaft der Angelen, 1185—1204. Dem Kaiser Isaak II. fehlte die nöthige Thatkraft, um die Ruhe im Innern u. die Sicherheit nach außen zu erhalten. Er vermochte nicht zu hindern, daß die Türken immer größere Fortschritte in Kleinasien machten u. daß sich die Bulgaren der griech. Regierung wieder entzogen, u. erregte dadurch die größte Unzufriedenheit. Sein Bruder Alexios III. erhob sich gegen ihn, ließ ihn auf der Flucht 1195 blenden u. in ein Kloster bringen und bestieg statt seiner den Thron, um noch viel schlechter zu regieren. Die Regierung führten seine Gemahlin und seine Günstlinge, welche das Volk arg bedrückten. Indessen war der junge Sohn Isaaks, Alexios IV., aus der Haft seines Oheims nach dem Abendlande entkommen u. bewog 1202 die unter dem Venetianer Heinrich Dandolo vor Zara liegenden italienischen, französischen u. belgischen Kreuzfahrer des sogen. 4. Kreuzzuges, seinem Vater beizustehen, wogegen er versprach, ihnen 200,000 Mark Silber zu zahlen, die Griechische Kirche unter die päpstliche Oberhoheit zu stellen u. mit ihnen gegen die Ungläubigen zu ziehen. Die Kreuzfahrer erschienen 23. Juni 1203 vor Constantinopel, zwangen Alexios III. zur Flucht, setzten Ende Juli 1203 Isaak wieder auf den Thron u. gaben ihm seinen Sohn Alexios IV. zum Mitregenten. Die Regenten mußten indessen, um ihren Verbindlichkeiten gegen die Kreuzfahrer nachzukommen, dem Volke große Lasten aufbürden. Die dadurch hervorgerufene Unzufriedenheit benutzte ein vornehmer Beamter, Alexios V. Dukas Murzuphlos, um eine Empörung gegen Isaak und seinen Sohn anzuspinnen, u. ließ Letzteren 8. Febr. 1204 im Gefängniß ermorden; Isaak starb vor Schreck. Da drangen die Kreuzfahrer unter furchtbaren Kämpfen 9.—13. April 1204 mit stürmender Hand in die Stadt, vertrieben den Alexios Murzuphlos, der später gefangen u. grausam getödtet wurde, u. nachdem sie die Stadt geplündert hatten, machten sie dem Byzant. R-e in so fern ein Ende, als sie keinen Byzantiner, sondern einen Lateiner zum Kaiser wählten; das Land aber

theilten sie so, daß ein Theil als Krongut dem neu zu wählenden Kaiser zufallen, 3 andere Theile an die übrigen Anführer u. die Republik Venedig kommen sollten, in der Weise, daß diese Machthaber nicht souverän, sondern Lehnsträger des Kaisers sein sollten.

E) Das Byzant. R. als Lateinisches Kaiserthum unter abendländischen Regenten, 1204—61. Erster Kaiser ward der treffliche flandrische Graf Balduin I. Venedig nahm die Küstenländer des Adriatischen u. Ägäischen Meeres, einige Plätze des Peloponnes u. viele Inseln; der Markgraf Bonifacius von Montferrat erhielt Makedonien als König von Thessalonich. Überdies gab es noch eine Menge kleinerer Herrschaften, indem mit der Verfassung u. den Gesetzen des fränkischen Königreichs Jerusalem das ganze Feudalsystem durch die Abendländer auf griechischen Boden verpflanzt wurde; so entstand ein Fürstenthum Achaia, ein Herzogthum Athen, ein Herzogthum Naxos u. Negroponte, Pfalzgrafschaften von Zante u. von Kephalonia (s. d.) ꝛc. Diesen Staaten gegenüber behaupteten sich die Byzantiner in Asien, u. hier entstand das Kaiserthum Nikäa u. das Kaiserthum Trapezunt (s. d.); in Epirus u. Ätolien hielt sich ein unehelicher Abkömmling des Hauses Angelos. Die neuen Reiche u. Herrschaften der Abendländer waren meist nicht glücklich; die Sieger wollten zum großen Theil sich nur bereichern; die Griechen, von Haß gegen die Fremden erfüllt, gehorchten nur von der Noth gezwungen u. verbanden sich bald mit dem Bulgarenkönig Johannes, der über die thrakische Grenze drang u. 1205 Balduin I. bei Adrianopel schlug. Balduin selber fand den Tod. Heinrich, Balduins ausgezeichneter Bruder u. Nachfolger, gewann das Zutrauen des Volkes dadurch, daß er dasselbe in kirchlichen u. politischen Dingen human u. versöhnlich behandelte u. den Griechen Ehren und Würden gab. Mit den Bulgaren u. dem Kaiser von Nikäa schloß er Frieden. Als Heinrich 1216 starb, wählte man, nachdem der Ungarnkönig Andreas die Krone ausgeschlagen hatte, Heinrichs Schwager, den Grafen Peter von Courtenay, zum Kaiser. Da dieser auf einer Reise aus Frankreich nach Griechenland dem Fürsten Theodor von Epirus die Stadt Durazzo entreißen wollte, fiel er 1217 in dessen Gefangenschaft, aus der er nicht wieder frei wurde. Unterdessen hatte seine Gemahlin Jolantha in Constantinopel regiert, u. da diese 1219 gestorben war, wurde die Krone seinem Sohne Robert angetragen, der auch 1221 nach Constantinopel kam. Durch die Schwäche der letzten Regenten war der Zustand des Reiches sehr verschlimmert, ja, dasselbe durch die Eroberungen der byzantinischen Fürsten von Epirus u. Nikäa zuletzt beinahe auf die Stadt Constantinopel u. deren nächste Umgebungen eingeschränkt. Als Robert 1228 gestorben war, übertrug man Johann von Brienne, Titularkönig von Jerusalem, die Vormundschaft über Roberts unmündigen Bruder Balduin; dieser kräftige Greis rettete das von den Bulgaren u. Nikäern hart bedrängte Constantinopel, u. nach seinem Tode (1237) veruneinigten sich zum Glück jene Feinde des Reiches. Balduins II. Regierung war eine höchst traurige, seine Kriege kosteten ihm so viel Geld, daß er alle Kostbarkeiten u. Reliquien verkaufen mußte. Unter ihm ward das Lateinische Kaiserthum von den nikäischen Kaisern immer nachdrücklicher eingeengt. Die Nikäer hatten bereits die Balkan-Halbinsel bis nach Dyrrhachium und Thessalien hinein wieder gewonnen. Der seit 1. Jan. 1259 herrschende Michael VIII. Paläologos, Gründer der letzten byzantinischen Dynastie, dessen Feldherr Alexios Strategopulos mit Hilfe der Genuesen Constantinopel eingenommen hatte (25. Juli 1261), wurde nun nach Balduins Flucht Kaiser des wiederhergestellten Oströmischen oder Rhomäischen Reiches.

F) Das Byzant. R. unter den Paläologen, 1261—1453. Das Reich der Paläologen war doch nur ein Schattenbild des alten Reiches, da es zunächst weder Epirus, noch Griechenland, noch Trapezunt wiedergewonnen hatte, innerlich auch die Erschütterung durch die Lateiner niemals völlig überwinden konnte u. im O. seit 1289 andauernd durch die osmanischen Türken bedroht wurde. Dagegen begannen die Byzantiner seit 1263 die Wiedereroberung von Morea, die (mit Ausnahme der venetianischen Städte) bis 1432 vollendet wurde u. die Bildung eines durch paläologische Prinzen regierten Despotats ermöglichte. Auf Kaiser Michael VIII. folgte 1283 sein Sohn Andronikos II. Gegen die Türken rief er 1303 die damals berühmten catalonischen Freibeuter zu Hilfe; diese schlugen zwar die Türken zurück, verwüsteten aber nachher Griechenland u. setzten sich auch in diesem Lande fest. Von 1321—28 wurde der Kaiser in innere Unruhen verwickelt; in letzterem Jahre ward er von seinem Enkel u. Mitregenten Andronikos III. zur Abdankung genöthigt. Aber auch dieser Andronikos (1328—41), der allerdings 1337 Epirus noch einmal ans Reich brachte, war ein ohnmächtiger Regent. Unter ihm ging Kleinasien endlich völlig an die Türken verloren. Unter dessen Sohn Johann V. (1341 bis 1399) riß dessen Vormund Johannes Kantakuzenos (1347—1355) einen Theil vom Byzant. R-e los u. bildete ein neues Reich, dessen Sitz zu Didymoteichos in Thrakien (s. d., Gesch.) war; als aber Kantakuzenos 1355 seine Regierung niederlegte u. sein Sohn Matthias dieselbe fortführen wollte, wurde er von den Byzantinern geschlagen u. gefangen. Johann V. wurde von seinem eigenen Sohn Andronikos IV. 1375 vom Throne gestoßen, der zwar 1376 zurückgedrängt wurde, aber schon 1378 wieder emporkam u. 1381 sich unter türkische Hoheit zurückzog. Der alte Kaiser starb 1391 nach unglücklichen Kriegen gegen die Türken. Nicht glücklicher war sein Sohn Emanuel II. (1391—1425), der, weil er nirgends Hilfe gegen die Türken fand, endlich die Herrschaft seinem Sohne Johann VI. (1425—48) übergab. Die Türken waren allmählich auf der Balkan-Halbinsel die herrschende Macht geworden. Sie hatten 1354 den Hellespont, 1361 Adrianopel erobert u. 1381 bereits Kaiser Johann V. zu ihrem Tributär herabgedrückt, dann durch die Schlacht bei Kossowa 1389 das seit 1333 rasch erwachsene Serbische Reich zerschmettert und 1401 sich sogar schon an den Mauern von Constantinopel versucht, was dann 1422 ohne Erfolg wie-

derholt wurde. Als sie nun immer näher rückten u. 1431 schon Thessalonich erobert hatten, suchte Johannes das Reich durch eine Vereinigung der Griechischen u. Lateinischen Kirche zu retten. Aber dieselbe kam nicht zu Stande, u. die Erhebung der Magyaren, Polen, Deutschen u. Walachen gegen Sultan Murad II. endigte mit der großen Niederlage bei Varna, 10. Nov. 1444. Johann ließ das nun auf Morea, das Gebiet von Constantinopel u. einige Städte Griechenlands eingeschränkte, hilflose Reich seinem Bruder Constantin XII. Dragases, der bisher in Morea regiert hatte. Immer drohender wurden die Fortschritte der Türken. Mohammed II. (seit 1451) baute unweit Constantinopel auf der europäischen Seite des Bosporus ein festes Schloß, u. seine Truppen streiften bis vor die Mauern der Stadt. Verstärkt von 2000 Genuesen (die seit Aufrichtung der den Venetianern abgeneigten Herrschaft der Paläologen, welche noch dazu die Flotte vernachlässigten, als Bundesgenossen der Byzantiner erscheinen, unter denen der tapfere Giustiniani war, erwartete Constantin den Angriff der Türken, die 6. April 1453 mit 400,000 Mann vor Constantinopel sich lagerten. Der heldenmüthigste Kampf entspann sich nun, auf beiden Seiten zeigte sich die höchste Tapferkeit, vor Allen bewies sich Constantin als Held. Alle Anstrengungen waren indeß fruchtlos, u. nach einer Belagerung von 50 Tagen fiel Constantinopel 29. Mai 1453 durch einen allgemeinen Sturm. Constantin fand auf der Bresche seinen Tod. Mit ihm endigte die Reihe der oströmischen Kaiser; aus dem griechischen Constantinopel wurde das türkische Stambul. Die Besitzungen des christlichen Abendlandes auf griechischem Boden sind bis 1566, das byzantinische Gebiet in Morea bis 1460, das Reich von Trapezunt bis 1461 in die Hände der Osmanen gefallen. Alle weiteren Schicksale der Länder, aus denen einst das Byzant. R. bestanden hatte, wie auch die bis heute nur zum kleinsten Theil geglückten Versuche der Neugriechen, einen Theil des alten Griechenreiches zu erneuern, gehören der türkischen u. der neugriechischen Geschichte an (s. Türken u. Griechenland, neuere Gesch.).

Die Geschichte des Byzant. R-es erzählen die Byzantinischen Schriftsteller, unter ihnen von Constantin d. Gr. bis zum Untergange besonders Zonaras, Niketas Akominatos, Nikephoros Gregoras und Laonikos Chalkondylas; die anderen die Geschichte einzelner Kaiser. Außerdem vgl. C. du Fresne du Cange, Historia Byzantina, Par. 1680, 2 Thle., Fol., Ven. 1729; Le Beau, Histoire du Bas-empire, Par. 1757—1811, 27 Bde., n. A., 1824—33, 21 Bde., deutsch, Nürnb. 1757—1811, 22 Bde.; Gibbon, History of the decline and fall of the Roman Empire, Lond. 1782—88, 6 Bde., u. ö.; G. Finlay, History of the Byzantine and Greek Empires, 2 Bde. (1. von 716—1057, London 1854, und 2. von 1057—1453), Lond. 1854; Ph. Krug, Kritischer Versuch zur Aufklärung der byzantinischen Chronologie, Petersb. 1810; Muralt, Essai de chronographie Byzantine, Petersburg 1855; Krause, Die Byzantiner des Mittelalters, Halle 1869.

Hertzberg.*

Byzantinismus bezeichnet den Inbegriff der Fehler, Schwächen u. Unthaten, welche dem Byzantinischen Reiche den Untergang brachten, also namentlich Despotismus, Grausamkeit, Üppigkeit, Kriecherei &c.

Byzantium (Byzanz), s. Constantinopel.

Bzowski, Abraham, katholischer Kirchengeschichtschreiber, geb. 1587 in Prosczovice in Polen; war Prior der Dominicaner in Krakau; starb 1637 in Rom; er schr. eine Fortsetzung der Annalen des Baronius, 13.—21. Bd., Köln 1616—30, Rom 1672; Historia ecclesiastica (Auszug aus Baronii annales), Köln 1651, 3 Thle., Fol.; De rebus gestis summorum pontificum, Köln 1619; Nomenclator sanctorum professione medicorum, Rom 1612, 1621, Köln 1623, Fol., u. m. a.

Bzura (Bsura), Fluß in Russisch-Polen; entspringt bei Zgierz in Masovien, nimmt die Rawka u. a. auf und fällt links bei Kamionka Wyszogrod in die Weichsel. Übergang Dombrowskis über die B. 1809; s. Österreich. Krieg von 1809.

C.

Bei der Schreibart mit C und K sind im Wesentlichen folgende Grundsätze beobachtet worden:

1) Mit K sind geschrieben: a) deutsche oder im Deutschen durch den Gebrauch eingebürgerte Wörter, z. B. Kaffe, Kammer, Kasse, Kanzlei; b) griechische und aus dem Griechischen stammende Wörter und Eigennamen, so: Kyros, Kimon, Kyklopen.

Als Ausnahmen hiervon sind mit dem C geschrieben: a) naturhistorische Namen, die zwar aus dem Griechischen stammen, aber in Systemen und naturhistorischen Schriften mit dem C geschrieben werden, so: Calophyllum, Cytisus; b) Namen aus der Medicin, Chemie und Naturkunde, welche mit einer lateinischen Endsilbe geschrieben und mit dieser gewöhnlicher sind.

2) Mit C werden geschrieben: alle Wörter aus der lateinischen und den romanischen Sprachen und solche, die aus diesen Sprachen stammen, sofern sie im Deutschen noch nicht vollständig eingebürgert sind.

3) Verweisungen von C auf K, und umgekehrt, sind nur bei wichtigeren Gegenständen gegeben. Daher bitten wir, Artikel, die man nicht unter C findet, unter K zu suchen.

C, 1) der an die Stelle des griechischen Gamma getretene, aber dem Laute des griechischen Kappa entsprechende 3. Buchstab des römischen und etruskischen, später der romanischen Alphabete; s. u. Alphabet. Der durch ihn vertretene Laut ist kein bestimmter, sondern geht nach Verschiedenheit der Sprachen od. der Nachbarschaft von Vocalen u. anderen Consonanten von K bis Z alle Nüancen durch. Im Lateinischen lautete C ursprünglich immer wie K, z. B. caput kaput, cera kera; erst seit dem 3. Jahrh. n. Chr. nahm es vor e, i, æ, œ, y allmählich einen zischenden Laut, ähnlich unserem Z, an; im Italienischen gestaltete sich der Zischlaut vor e, i breiter (tsch), z. B. circo, im Spanischen leichter (ds), im Französischen wurde er dünner (ß), z. B. cirque; im Englischen klingt C vor e, i wie ß; im Polnischen u. Böhmischen stets wie z. Von den germanischen Alphabeten hat die skandinavische Runenschrift die Rune ᛘ für c erst später, neben der Rune Kaun, angenommen (s. Runen); die Angelsachsen nahmen es mit der lateinischen Schrift auf; in althochdeutschen Handschriften kommen beide Buchstaben, k u. c, vor. Schwankend ist der Gebrauch im Neudeutschen. **2**) Als Zahlzeichen: a) C (centum), so v. w. 100, CC 200 ꝛc.; b) in der Rubricirung = 3. **3**) Als Abkürzung: a) auf den Stimmtafeln bei den Abstimmungen in römischen Criminalgerichten = condemno (ich verdamme), daher c von Cicero Litera tristis (der traurige Buchstabe) genannt wird; vgl. A; b) in römischen Inschriften, Handschriften u. auf Münzen so v. w. Gaius, ursprünglich Caius, Caesar, Caput, Censor, Centuria, Civis, Civitas, Collegium, Cohors, Colonia, Comitia, Conjux, Consul, Conscriptus, curavit etc.; c) umgekehrt (Ↄ) aa) so v. w. Gaia; bb) so v. w. Semis, das tuskische halbe As, wahrscheinlich aus dem Griechischen übergenommen, wo man den Obolos durch O bezeichnete u. zur Andeutung der Hälfte jene Figur in C od. Ↄ theilte; d) in Handelsbüchern: Capital, Conrant, Conto ꝛc.; e) (Med.) auf Recepten: Calx (Kalk); vgl. CC; f) (Log.) in philosophischen Lehrbüchern so v. w. Contrapositio; g) bei Temperaturangaben Bezeichnung der Grade nach Celsius, der den Abstand des Gefrierpunktes vom Siedepunkte des Wassers in 100 gleiche Theile, Grade, theilt (Centesimalscala), z. B. 15° C. wird demnach gelesen: 15 Grad (nach) Celsius od. 15 Grad der Centesimalscala; h) (Numism.) in den Vereinigten Staaten so v. w. Cent, der hundertste Theil des Dollar; auf dem Revers neuerer Münzen: aa) auf französischen: die ehemalige Münzstadt St. Loo, dann Caen, CC Besançon; bb) auf österreichischen: Prag; cc) auf preußischen: Kleve; seit 1866, sowie auf den deutschen Reichsmünzen: Frankfurt a. M. **4**) (Math.) In der Mechanik häufig angewandt zur Bezeichnung der Geschwindigkeit (Celeritas). **5**) Chemisches Zeichen für Kohlenstoff (Carbonium). **6**) (Mus.) Die erste Stufe unserer diatonischen Tonleiter und somit der Ausgangspunkt des modernen Tonsystems; bis in das Mittelalter war A die erste Stufe. Ferner ist der Halbkreis, welcher indessen allgemein wie ein C gebildet wird, das Zeichen des 4/4- oder ganzen Tacts, u. durchstrichen des Zeichen des Allabrevetacts. Brambach.*

C, Weißes C (C-Vogel, Hopfenfalter, Vanessa C album *L.*), Schmetterling der Tagfaltergattung Eckflügelfalter; Flügel roth, schwarz gefleckt, unten braun, gelb u. grün, mit einem weißen C; Raupe auf Nesseln, Hopfen, Johannis- u. Stachelbeersträuchern, Haseln u. a.; roth, hinten weiß, an den Seiten braun; in Europa gemein.

Ca, chemisches Zeichen für Calcium.

Caapebapfeffer, s. Potomorpha.

Cab (engl.), kleines zweiräderiges Fuhrwerk, welches in England die Stelle unserer Droschken vertritt.

Cabairicicabalsam, s. Myrospermum.

Cabalaya, so v. w. Schuppenthier.

Cabale (franz.), von Kabbalah (hebr.), s. d., heimliches Einverständniß, geheime Verbindung in einer bösen Absicht, Ränke, tückische Anschläge, Schleichverbindung, Geheimrotte, ein tückischer Streich, Meuchelei; daher Cabaleur, ein Ränkeschmied, u. Cabalist, richtiger Kabbalist, ein Ränkemacher. Der historische Witz bildete auch aus den Anfangsbuchstaben der Namen der Mitglieder des ränkevollen Ministeriums unter dem engl. König Karl II.: **C**lifford, **A**shley, **B**uckingham, **A**rlington u. **L**auderdale das Wort Cabal. Daher cabaliren (fr. cabaler), gegnerisches Ränkeschmieden.

Cabaletta (ital.), in der italienischen Musik der in einem größeren Tonstücke, besonders einer Arie, vorkommende, vorzüglich cantable u. dem Gehör schmeichelnde Zwischensatz. Er findet sich gewöhnlich zweimal in einem Stücke u. wird das erste Mal streng, das zweite Mal frei vorgetragen. Die C. kommt auch selbständig vor.

Caballium liber, so v. w. Compendium.

Caballero (span.), Cavalier.

Caballēro, Fernan, s. u. Böhl v. Faber 2).

Caballus (mittellat.), Pferd.

Cabane (fr.), **1**) Hütte; einzeln stehendes Haus; daher heißen in der Vendée Cabaniers die Bauern, welche meist in einzelnen, von Gräben umzogenen Häusern wohnen. **2**) Die Cajüte auf kleinen Schiffen. **3**) Bedeckter Kahn, auf der Loire abwärts bis Nantes; wird nach der Fahrt verkauft.

Cabanel, Alexandre, franz. Historienmaler der Gegenwart, geb. 28. Sept. 1823 in Montpellier; besuchte das Atelier Picots, debütirte 1844 im Pariser Salon mit einem Christus am Ölberge, erhielt 1845 den großen römischen Preis u. ging nach Italien. Von dort zurückgekehrt, malte er von 1850—53 u. a. einen Hl. Johannes, den Tod Moses, eine Velleda, die zwölf Monate im Stadthause, den Christl. Märtyrer, die Verherrlichung des hl. Ludwig, Herbstabend (1855), Othello, seine Schlachten erzählend, Michel Angelo, Aglaë (1859), Maria Magdalena, Faun, eine Nymphe raubend, den Dichter Florentin, die Geburt der Venus, Adam u. Eva unter dem Baume der Erkenntniß (Maximilianeum in München), Triumph der Flora ꝛc. u. zahlreiche treffliche Porträts, darunter das Napoleons III. C. ist seit 1863 Mitglied der Akademie u. seit 1864 Prof. an der Ecole des Beaux-Arts. Seine Haupterfolge verdankt er jenen Bildern, worin er die

Schönheit der nackten menschlichen Gestalt mit der Wärme sinnlichen Lebens dem Beschauer recht nahe legt. Als Colorist geräth er zu leicht ins Blonde und Rosige u. nähert sich so, indem er auch die Reize koketter Weiblichkeit und weiche Körperlinien nicht verschmäht, der Weise des 18. Jahrh. Seine Farbe ist meist matt u. süßlich. Als Decorationsmaler bewährte er sich im Stadthause u. im Palais Emil Pereires. Regnet.

Cabanis, 1) Pierre Jean George, franz. Arzt u. Philosoph, geb. 5. Juli 1757 in Cosnac; studirte in Paris, ging 1773 als Privatsecretär eines Polen mit nach Warschau; kehrte 1775 nach Paris zurück, widmete sich den schönen Wissenschaften, studirte später Medicin u. wurde nach u. nach Professor der Gesundheitslehre u. Professor der Klinik an der Medicinischen Schule in Paris. Er schloß sich der Revolution an, war Anhänger Mirabeaus, wurde Volksrepräsentant in dem Rathe der 500 u. Mitglied des Erhaltungssenats. Er st. 5. Mai 1808 bei Meulan. B. war durchaus Sensualist u. führte das ganze moralische Wesen des Menschen auf das Nervensystem zurück. Er schr.: Mélanges de lit. allemande, Par. 1787; Les degrés de certitude de la médecine, ebd. 1779 u. 1802, deutsch von Ayrer, Gött. 1794; Les rapports du physique et du moral de l'homme, ebd. 1802, 2 Bde., 1824, 3 Bde., n. A., 1866, deutsch von Jacob, Halle 1804, 2 Bde.; Lettre posthume sur les causes premières, 1824. Werke, ebd. 1823 bis 1825, 5 Bde. 2) Jean Louis, berühmter Ornitholog, geb. 8. März 1816 zu Berlin; studirte zu Berlin u. war zugleich am Zoologischen Museum angestellt, sammelte 1½ Jahre in N-Amerika (1839—41) Naturgegenstände, besonders Vögel. Er schr. zahlreiche Abhandlungen in Wiegmanns Archiv (seine Ornithologischen Notizen sind für die Systematik der Vögel von besonderer Wichtigkeit gewesen). Im Museum Heineanum, 4. Bd., Halberst. 1855—63, führte er sein System durch. Die ornithologischen Schätze, die zahlreiche wissenschaftliche Reisende aus fernen Gegenden mitbrachten, wurden von C. bearbeitet, so namentlich die von Tschudi aus Peru, von Schomburgk aus Guiana, von v. d. Decken aus Afrika. In dem von ihm 1855 gegründeten Journal für Ornithologie sind zahlreiche Abhandlungen von C. Auch die Deutsche Ornithologische Gesellschaft zu Berlin wurde von ihm 1868 gegründet.

Cabaret (franz.), 1) Wirthshaus, Schenke; daher Cabaretier, Schenkwirth; cabaretiren, oft ins Wirthshaus gehen. 2) Thee- u. Kaffeebrett.

Cabarrus (Cabarras), County im nordamerikan. Unionsstaate NCarolina, u. 35° n. B. und 80° w. L.; 10,546 Ew.; Countysitz: Concord.

Cabarrus, 1) François, Graf von C., spanischer Minister u. Gesandter, geb. 1752 in Bayonne; war erst Kaufmann, dann durch seinen Schwiegervater Galabert Seifenfabrikant in Caravanchel bei Madrid. Bei der großen Finanznoth des Staates machte er, mit dem Finanzminister Musquez bekannt, diesem den Vorschlag, verzinsliches Papiergeld zu emittiren, u. da dies u. andere finanzielle Pläne Beifall fanden, errichtete er im Auftrage der Regierung die San-Carlos-Bank, eine Staatsbank, u. ward 1782 deren Director. 1785 gründete er die Handelscompagnie der Philippinen, veranlaßte den Beginn des Kanals von Segovia und trat endlich noch unter Karl III. als Staatsrath ins spanische Finanzministerium. Nach dessen Tode jedoch fiel er durch Verleumdungen der obscurantischen Partei bei Karl IV. in Ungnade, ward 1790 verhaftet und erst nach 4 Jahren befreit; feierlich all der ihm zur Last gelegten Reate nichtschuldig erklärt, wurde er 1795 Graf u. Hofbanquier, Generalintendant der Civilbauten u. Generaldirector der königlichen Fabriken. 1797 ging er als spanischer Minister zum Friedenscongreß nach Rastatt, dann als Gesandter nach Paris, wurde aber vom französischen Directorium als Franzose nicht angenommen, erhielt nach seiner Rückkehr nach Madrid großen Einfluß auf Spaniens Angelegenheiten, wurde namentlich Mai 1798 Präsident der Junta, welche das Rechnungswesen zu untersuchen hatte, fiel aber bei Godoy in Ungnade u. ward nach Burgos verbannt. Bald indeß durch die Finanznoth wieder zurückgerufen, wurde er durch den Friedensfürsten nochmals vom Hofe entfernt u. diesmal als Gesandter nach Holland geschickt. Von Ferdinand VII. zurückberufen und erst zum Generalintendanten des Consolidationsfonds, dann zum Finanzminister ernannt, ging er 1808 mit dem König nach Frankreich. Nach dem Einfall der Franzosen trat er auf deren Seite. Er st. 27. April 1810 als Finanzminister des Königs Joseph. Von ihm erschienen eine Reihe von Schriften über die commerciellen und finanziellen Verhältnisse Spaniens. 2) Therese, Tochter des Vor., später Madame Tallien, s. Chimay 2). Lagai.*

Cabas (fr.), ein feines, aus Binsen geflochtenes Frucht- od. Arbeitskörbchen.

Cabat, Nicolas Louis, franz. Landschaftsmaler, geb. 24. Dec. 1812 in Paris, Schüler von Camille Flers; bereiste einen großen Theil Frankreichs und stellte 1833 eine sehr realistisch gemalte Landschaft aus. Später hielt er an dieser Richtung aller Angriffe ungeachtet fest, besuchte zweimal Italien u. ward vielfach ausgezeichnet. Seine Stoffe entnimmt er theils Frankreich, theils Italien. Besonders zu nennen wären von seinen Stimmungslandschaften: Der Winter, Der Samaritaner, Die Mühle von Dampierre, Der Remi- u. der Bolsena-See, Ansicht von Nesa, Der Morgen, Die Dämmerung, Mond-Aufgang. Auch historische Landschaften malte C.: Der junge Tobias u. der Erzengel Rafael, Der Gang nach Emaus. Regnet.

Cabebe, Hauptstadt des Negerreiches Moluwa in Central-Afrika, u. 8° s. Br. u. 41° 40′ ö. L.; regelmäßig gebaut; Sklavenhandel; angeblich 50,000 Ew.

Cabell, County im nordamerikan. Unionsstaate WVirginia, u. 38° n. Br. u. 82° w. L.; 6429 Ew.; Countysitz: Barboursville.

Cabenda, Stadt in Loango, auf der WKüste von SAfrika, an der Bai gleichen Namens, in vortrefflicher, doch sehr ungesunder Lage, mit der schönsten Aussicht u. in der fruchtbarsten Gegend; Handel mit rothem Sandelholz u. Kupfer. C. war früher ein Hauptsklavenmarkt u. im Besitze

der Portugiesen, deren Fort 1786 von den Franzosen zerstört wurde.

Cabestaing (Cabestanh), **Wilhelm von**, Edelmann, aus dem Roussillon od. der Provence, Troubadour. Bekannter als durch seine Gedichte, von denen wir noch einige haben, ist er durch seinen von der Sage berichteten Tod. Als Stallmeister Raimunds von Castel-Roussillon od. eines Herrn von Seillan verliebte er sich in dessen Gemahlin Marguerite (od. Tricline-Carbonnel). Aus Eifersucht tödtete ihn Raimund u. ließ sein Herz als Speise zubereitet Margueriten vorsetzen. Als diese erfuhr, was für Fleisch sie gegessen, wollte sie keine Speise mehr zu sich nehmen und starb einen freiwilligen Hungertod (od. wurde von Raimund getödtet), 1213. (Dasselbe wird noch von anderen Frauen dieser Zeit erzählt.) Später sollen die Verwandten des Ermordeten nebst vielen anderen Rittern, an deren Spitze Alfons, König von Aragonien, stand, Raimunds Schloß zerstört haben; auch wallfahrteten die Damen u. Herren der Umgegend noch jährlich zu dem gemeinschaftlichen Grabe der Liebenden. Es sind noch 7 (nach A. 11) Gedichte von ihm vorhanden, herausgeg. von Hüffer, Der Trobador Guillem de Cabestanh, Berl. 1869. Volchert.

Cabestan (fr.), 1) auf dem Schiffe die stehende, mit Räderwerk versehene Ankerwinde; 2) (Cabständer) überhaupt stehende Vorrichtung zum Aufwinden.

Cabet, Etienne, franz. Publicist u. Haupt einer communistischen Secte, geb. 2. Jan. 1788 in Dijon; ward, nachdem er einige Jahre die Rechte studirt hatte, Rechtsanwalt zu Dijon, wo er sich an allen Demonstrationen gegen die Regierung betheiligte, Mitglied verschiedener geheimer Gesellschaften, sonach in Untersuchungen verwickelt und 1831 seiner Stelle als Oberstaatsanwalt von Corsica enthoben ward. 1831 trat er für das Dep. Côte d'Or in die Deputirtenkammer u. bekämpfte hier die Regierung mit großer Heftigkeit. 1834 flüchtete er wegen eines Preßprocesses nach England u. studirte daselbst die Schriften communist. Inhaltes mit Eifer. Hier lernte er auch F. Adams': Lord W. Carisdalls Reisen nach Ikarien kennen, einen Roman, in dem ein socialistisches Utopien geschildert wird. C. bearbeitete ihn (Voyage en Icarie, 1842, deutsch von Wendel-Hippler, 1847) u. gewann viele Anhänger in ganz Frankreich mit seinen weder originellen, noch in geschicktem Stil dargelegten Gedanken. Durch das Amnestiedecret von 1839 begnadigt, nahm er seinen Aufenthalt in Paris u. begann nun seine communistischen Ideen in Schriften u. Journalen zu veröffentlichen. Von 1843—46 leitete er die Wochenschrift Le Populaire, in der er einem gemäßigten Communismus huldigte u. so heftig gegen das lasterhafte Treiben der anderen Radicalen eiferte, daß er sich mit ihnen vollständig entzweite u. mit 150 Actionären des Populaire den Namen Communistes Icariens annahm. Aber er suchte auch seine materialistisch-communistischen Ideen praktisch zu verwirklichen u. gründete 1848 in Texas die sogen. Ikarischen Colonien mit einer Anzahl seiner Jünger, die ihm ihr Vermögen zum Ankaufe des Landes einhändigten u. ihm vorausreisten. C. versprach nachzukommen. Die Februarrevolution hielt ihn in Paris zurück; auch hier betheiligte er sich, obgleich ein abgesagter Feind von Gewaltmaßregeln, bei den social-republikanischen Clubs. Doch nachdem die Arbeiteraufstände in Paris bewältigt waren, schiffte sich C. mit einer Schaar seiner Anhänger nach Amerika ein, fand aber bei den bereits dort Angekommenen nicht die freundlichste Aufnahme, da sie statt der vorgespiegelten Freiheit, Zufriedenheit, Wohlleben rc. in dem Musterstaate nur Strapazen, Hunger, Entbehrungen, Krankheit gefunden hatten. Nur ein Theil der Ikarier blieb ihrem Dictator treu u. zog im Mai 1850 nach der verlassenen Mormonenstadt Nauvoo in Illinois. Von Anderen dagegen, welche nach Frankreich zurückgekehrt waren, ward C. 1849 verklagt, u. das Zuchtpolizeigericht der Seine verurtheilte ihn in contumaciam, weil er fremdes Eigenthum, ungefähr 200,000 Francs, auf betrügerische Weise an sich gebracht habe, zu 2 Jahren Einsperrung u. Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre. C. ging nach Paris, stellte sich im Juni 1851 dem Gerichte, u. im folgenden Monat, wo sein Proceß aufs Neue zur Verhandlung kam, wurde er von der gegen ihn wegen Betrugs erhobenen Anklage auf seine Vertheidigung hin freigesprochen. Jetzt wurde er wieder populär u. hatte Aussicht, von den Socialdemokraten in die Assemblée législative gewählt zu werden; aber er fiel durch u. schiffte sich nach dem Staatsstreiche vom 2. Dec. wieder nach Amerika ein. Im Sommer 1854 ließ er bekannt machen, daß seine Ikarische Colonie zu Nauvoo über 400 Köpfe mit 91 Ehepaaren zähle; aber infolge von Zwistigkeiten wurde er 1856 aus der Colonie ausgestoßen u. st. am 9. Nov. dess. J. zu Saint-Louis in Missouri. Er schr.: Révolution de 1830 et situation présente (September 1832) expliquées et éclairées par les révolutions de 1789, 1792, 1799 et 1804, et par la Restauration, Par. 1832, 2 Bde.; Association libre pour l'éducation du peuple, ebd. 1833; Histoire populaire de la révolution française de 1789 à 1830, 1840, 4 Bde. (ein im radicalen Sinne geschriebenes Werk, das große Verbreitung fand); Douze lettres d'un communiste à un réformiste sur lac ommunauté, 1841, deutsch von Allhusen: Die neue Sittenverbesserung durch die Ikarische Gemeinschaft, Kiel 1850; Propagande communiste, 1842; Almanach Icarien, 1843 (jährlich bis 1852 fortgesetzt); Ftat de la question sociale en Angleterre, en Ecosse, en Irlande et en France, 1843; Procès du communisme à Toulouse, Toulouse 1843; Petite communauté de devoirs et petite colonie fraternelle, 1844; La femme, son malheureux sort dans la société actuelle, son bonheur dans la communauté, 1844, 4. Aufl., 1848, u. m. a.; L'ouvrier, 4. A., 1848. Volchert.*

Cabinet (franz.), 1) kleines Behältniß neben einem größeren Zimmer od. Saal, zur Verbindung mit anderen Zimmern, Corridoren u. durch Treppen mit ganzen Stockwerken, theils als Toiletten-, Garderoben-, Schlafzimmer, Büffet, Spielzimmer, Vor- u. Lesezimmer (C. de lecture) rc. dienend, sonach auch selbständiges, kleineres oder größeres Zimmer. 2) Versammlungsort höherer

Staatsbeamten. Daher 3) das aus den Ministern eines Fürsten bestehende Collegium. Meist steht es unter dem Fürsten selbst, in dessen Abwesenheit der erste Minister (Staatskanzler, Großsiegelbewahrer, Geheimerathspräsident) ihm vorsitzt. C.-minister, in manchen Staaten Minister, welche Sitz u. Stimme im C., aber kein besonderes Departement haben, auch wol den Conferenz- u. Provinzialministern entgegengesetzt, von denen Erstere meist nur auf besonderes Verlangen zu C.-versammlungen zugelassen werden oder wurden, Letztere die Aufsicht über eine besondere Provinz führen. Die Geschäfte dabei besorgen C.-secretäre oder C.-räthe. Die vom C., dasselbe auf die Person des Landesherrn überhaupt bezogen, ausgehenden Ordres (C.-ordres, C.-befehle) werden fast immer von der Person des Fürsten unterzeichnet u. müssen in constitutionellen Staaten, um zum Vollzuge zu gelangen, von einem Minister contrasignirt sein. In Preußen hatten bis 1848 die durch die Gesetz-Sammlung veröffentlichten C.-ordres die Kraft der Gesetze. C.-siegel ist das Siegel, mit welchem gewöhnlich C.-sachen unter- u. zugesiegelt werden, dem größeren Staatssiegel, womit feierliche Urkunden und Verträge untersiegelt werden, entgegengesetzt. 4) Zimmer zu einer Sammlung von Kostbarkeiten u. Seltenheiten. 5) Eine solche Sammlung selbst, z. B. Münz-, Kunst-, Naturalien-Cabinet.

Cabinet noir (franz., Schwarzes Cabinet), ein unter Ludwig XIV. in Frankreich eingerichtetes, mit der Postverwaltung in Verbindung stehendes Cabinet, welches dazu diente, der Regierung die Geheimnisse der Privatcorrespondenz zu eröffnen. Das Erbrechen der Briefe u. das Wiederverschließen derselben geschah auf so geschickte Weise, daß die Empfänger von dem Vorgange keine Kunde erhielten. Dieses System der Brieferöffnung, welches von der Revolution abgeschafft wurde, nachdem es an Mirabeau einen eifrigen Bekämpfer gefunden, führte Napoleon I. wieder ein u. organisirte es, indem er eine größere Anzahl Beamte dazu anstellte. Sämmtliche Beamte standen in naher Verwandtschaft, ein Umstand, der es ermöglichte, daß das Geheimniß, in welches diese Anstalt gehüllt war, bis zu den letzten Jahren der Restauration bewahrt wurde. Ludwig XVIII. u. Karl X. behielten dies Mittel, die Geheimnisse des brieflichen Verkehres zu erfahren, bei u. benutzten dasselbe wie Ludwig XV. nicht nur, um etwaigen staatsgefährlichen Verbindungen auf die Spur zu kommen, sondern auch um über private Verhältnisse und die Chronique scandaleuse des Familienlebens Aufschluß zu erhalten. Auch von deutschen Regierungen wurde das französische Beispiel nachgeahmt. Später nahm man indeß von einer Maßregel Abstand, welche zur Verhinderung von Complots sich als vollkommen unzulänglich erwies, während sie auf der anderen Seite das Rechtsgefühl und die persönliche Freiheit aufs Tiefste verletzte. Die ungeheure Zunahme der Correspondenz u. die daraus hervorgegangene Unmöglichkeit der Bewältigung des Materials trug wol am meisten zur Beseitigung bei. Vgl. Briefgeheimniß.

Cabinetsjustiz, als die persönliche Ausübung der Gerichtsbarkeit, das persönliche Eingreifen in die Rechtsprechung seitens des Regenten, ist in Deutschland von jeher unstatthaft u. verfassungs-, bezw. rechtswidrig gewesen. Wie schon in den kaiserlichen Wahlcapitulationen (W.-C. von 1792 Art. XVI. § 4; XVII. §§ 6, 7; XVIII. §§ 3, 4; XIX. §§ 3, 4; XXI. §§ 5, 6 u. a.), war auch in den Grundverträgen des Deutschen Bundes (Wiener Schluß-Acte, Art. 29) jeder Eingriff des Landesherrn in die gerichtlichen Verhandlungen verboten. So fand sich auch in den Grundrechten des deutschen Volkes vom 28. März 1849 Art. X. die Bestimmung: Cabinets- u. Ministerialjustiz ist unstatthaft. Mehrere der neueren Verfassungsgesetze nahmen eine gleiche Bestimmung auf, und es ist jedenfalls in allen deutschen Staaten unbestreitbar Rechtens, daß die Rechtspflege nur von den verfassungsmäßig bestellten gerichtlichen Instanzen selbständig geübt wird. Der innere Grund dieses allgemeinen Satzes des öffentlichen Rechtes in Deutschland ist die unverletzbarkeit des subjectiven Rechtes aller Staatsbürger der souveränen Staatsgewalt gegenüber und die Nothwendigkeit der constitutionellen Fürsorge für die in allen Fällen praktische Anerkennung derselben. Die Geschichte der deutschen Gerichte hat in der That nur selten einen Fall der C. zu registriren gehabt. Der letzte u. berühmteste war der Machtspruch Friedrichs d. Gr. wider den Müller Arnold (daß gerade dieser durch u. durch gerechte Monarch eines solchen Mißbrauches seiner landesherrlichen Macht sich schuldig machen konnte, würde auffallen, wenn nicht auch bekannt wäre, in welchem Maße sich mit jener Tugend des weisen Fürsten die Überschätzung seines persönlichen Urtheils verband). Die C. fällt nach den Begriffen des heutigen Staatsrechtes unter den Begriff der Justizverweigerung u. könnte deshalb auch vorkommenden Falles zur Verhandlung beim Bundesrathe des Deutschen Reiches gebracht werden (Reichs-Straf-Gesetz v. 16. April 1871, Art. 77).

Grotefend.*

Cabinetskäfer (Anthrenus museorum *L.*), keulenförmiger Käfer aus der Familie der Speckkäfer, klein, rundlich, braun, graustreifig, mit rothbraunen Bändern; die sechsfüßige, braune, stark behaarte Larve häufig als furchtbarer Feind in Naturaliensammlungen; der Käfer auf Blumen.

Cabinetsmalerei (Cabinetsglasmalerei) nennt man die Glasmalerei in ihrer Anwendung zur Verzierung profaner Bauwerke im Gegensatze zur Kirchenglasmalerei; sie entstand nach der Reformation, wo derartige Ausschmückungen der Kirchen in Verfall kamen u. die gemalten Fensterscheiben mehr zur Zierrath von öffentlichen Bauwerken, Rathhäusern, Zunfthäusern, Schlössern und auch städtischen Privatwohnungen dienten. Diese Bilder waren gewöhnlich nur auf einer Seite gemalt u. stellten Wappen, Landschaften, Scenen aus der Geschichte u. dem Volksleben dar; auch verwandte man weniger Sorgfalt auf die Ausführung derselben u. legte mehr Gewicht auf Buntfarbigkeit, als auf künstlerischen Werth. Die besten Bilder dieser C. sind die von Maurer in Zürich, von denen noch mehrere hier u. da in der Schweiz existiren.

Cabinetsminister, s. u. Cabinet 3).

Cabinetsordre, s. u. Cabinet 3).

Cable (fr.), so v. w. Telegraphen-Kabel; s. Telegraph.

Cabo (span. u. port.), so v. w. Vorgebirg.

Cabochon, ein nicht façonnirter (kunstgemäß gestalteter), sondern nach seiner natürlichen Form geschliffener Edelstein, besonders Rubin, u. daher oft ovaler oder krummer Form.

Cabo Frio, Stadt in der brasil. Prov. Rio de Janeiro, am gleichnamigen Vorgebirge; ungesundes Klima; Seehafen; Collegium; Handel; Salzraffinerie, Fischerei; 3500 Ew.

Cabomba *Aubl.*, Pflanzengattung aus der Familie der Nymphaeaceae-Cabombeae; die dünnen, schleimigen Stengel tragen untergetauchte, im Umriß rundliche, in sehr schmale Abschnitte vielfach zerschlitzte u. schwimmende schildförmige Blätter, aus deren Achseln sich auf langen Stielen kleine weiße od. gelbliche Blüthen erheben, welche 3 blumenblattartige Kelchblätter und 3 Blumenblätter, 6 Staubblätter mit nach außen gekehrten Antheren u. 3, seltener 2 od. 4 Carpelle mit je 3 Eichen mit kurzem Griffel u. kurzer Narbe besitzen; die Früchtchen sind lederartig, nicht aufspringend. Man kennt nur 2, in SAmerika vorkommende Arten.

Cabot (Caboto), **1)** Giovanni, bedeutender Seefahrer aus Genua; zog von hier nach Venedig, 1475 aber nach Bristol; unternahm bei dem regen Handel von Bristol mit Island Reisen nach dem N. des Atlant. Oceans, auf denen er (nach unverbürgten Nachrichten) schon vor Columbus das Festland NAmerikas entdeckt haben soll. Angeregt durch die Entdeckungen von Columbus, ließ er sich von Heinrich VIII. von England mit einem Freibriefe für den ausschließlichen Handel in den zu entdeckenden Ländern des Nordens versehen u. segelte in der Absicht, den kürzesten Weg nach China zu finden, im Mai 1497 von Bristol ab; am 24. Juni desselben Jahres erreichte er das Festland Amerikas, wahrscheinlich Labrador oder Neu-Fundland. Er starb schon 1498. **2)** Sebastiano, Sohn des Vor., geb. 1473 in Venedig; begleitete 1497 seinen Vater auf der Entdeckungsreise nach Amerika u. segelte 1498 selbständig nach Amerika, von Labrador bis Florida an der Küste entlang. 1512 suchte er in spanischem Dienste einen westlichen Weg nach Ostindien u. trat 1516 wieder in englische Dienste, fand 1517 die Hudsonsbai, trat später in spanische Dienste u. erforschte den Rio de la Plata. Er kehrte hierauf nach England zurück, wo er als königl. Oberpilot u. Gouverneur der Gesellschaft zur Entdeckung unbekannter Länder 1557 zu London starb. Ihm zu Ehren wurde der zwischen Labrador, Canada u. der Hudsonsbai liegende, zum Territorium der Britischen Hudsonsbai-Compagnie gehörige Landstrich Cabotia genannt. Er soll die Abweichung der Magnetnadel entdeckt haben. B. schr. angeblich: Navigatione nelle parte settentrionali, Vened. 1583. Vgl. Biddle, Memoir of Seb. C., Lond. 1832; d'Avezac, Les navigateurs terre-neuviens, Jean et Seb. C., Par. 1869; Nicholls, Life, adventures and discoveries of Seb. C., Lond. 1869; Hellwald, Sebast. C., Berl. 1871.

Cabotage (fr., engl. Coasting trade), **1)** die Küstenschifffahrt u. der Küstenhandel überhaupt. Im engeren Sinne **2)** die Frachtschifffahrt von einem Hafen zu einem anderen desselben Landes. Früher war allgemein die C. den Schiffen des eigenen Landes vorbehalten, u. selbst fremde Capitäne u. Schiffsmannschaften durften auf heimischen Schiffen keine C. treiben. In neuerer Zeit haben viele Staaten sich gegenseitig die C. freigegeben, u. England gestattet sogar allen fremden Schiffen die C., von welcher diese indeß nur wenig Gebrauch machen, da sie mit den sog. Colliers, des Lootsenfahrwassers kundigen Küstenfahrern, schwer concurriren können. Die Vereinigten Staaten nehmen die C. für alle Küsten N- u. SAmerikas für sich in Anspruch, weil der Seeweg vom O. nach dem W. der Vereinigten Staaten die Küsten entlang führt. In Kriegszeiten geben die kriegführenden Mächte gewöhnlich die C. frei, so daß Neutrale die Handelsverbindung unterhalten können, wofern nicht etwa sämmtliche Häfen blokirt sind. Daher Cabotier, 1) ein Küstenfahrer; 2) Lootse. Cabotiren, Küstenhandel treiben.

Cabotia, s. u. Cabot 2).

Cabotin (fr.), wandernder Schauspieler; daher cabotiniren, mit einer Schauspielerbande umherziehen.

Caboto, so v. w. Cabot.

Cabo Verde (Cap Verd, Grünes Vorgebirg), das äußerste westl. Vorgebirg des afrikanischen Continents, u. 14° 53′ n. Br., 0° 6′ ö. L. (von Ferro), zwischen den Flüssen Senegal u. Gambia in Senegambien; von dem hier häufigen Seegrase oder seinen schönen grünen Wäldern so genannt. Nordwestl. davon die Capverdischen Inseln (s. d.).

Cabra, Stadt in der spanischen Provinz Cordova, am gleichnamigen Fluß; Collegium; Manufacturen; vorzüglicher Weinbau; 11,100 Ew.

Cabral, **1)** Pedro Alvarez, der Entdecker Brasiliens, geb. um 1460 aus einer alten portugiesischen Adelsfamilie; wurde, dem König Emanuel von Portugal wegen seiner Talente u. Tapferkeit gerühmt, von diesem nach Vasco de Gamas Rückkehr von der ersten Seereise zum Befehlshaber der nach Ostindien bestimmten Flotte von 13 Schiffen mit 1200 Mann ernannt und stach 9. März 1500 in See. Indeß, indem er eine zu westliche Richtung nahm, gerieth er in den südamerikanischen Meeresstrom und an die Küste des heutigen Brasilien, das er am 24. April 1500 für den König in Besitz nahm u. Terra da Santa Cruz nannte. Nun seinen Weg nach dem eigentlichen Ziel der Reise fortsetzend, verlor er 29. Mai 1500 durch Sturm 4 Schiffe u. auf der Weiterfahrt noch 3, kam endlich an die Insel Mozambique, über die wir ihm die erste Kunde verdanken, u. von da nach Calicut, wo er bei dem indischen Fürsten die Anlegung einer portugiesischen Factorei erlangte; auch schloß er noch weitere Handelsverbindungen ab u. kam 31. Juli 1501 wieder in Lissabon an. Von da ab wird C. nicht mehr genannt. Er st. um 1526. Seine Reisen s. Ramusio, Navigationi e viaggi, 3 Bde., Vened. 1563, neuer Abdr., Vened. 1835. **2)** Antonio Bernardo da Costa C., Graf von Thomar, portug. Staatsmann, geb. 9. Mai 1803 in For,

nas de Algodres in Ober-Beira; studirte 1818 in Coimbra Jurisprudenz, wurde Advocat, dann Richter in Fora de Perella, hierauf Mitglied des zu Terceira errichteten Gerichtshofes u. unter der Regentschaft Beisitzer des Kriegsrathes daselbst; später war er Secretär des Generalauditors der Armee in Oporto, unter Dom Pedro Procurator bei dem Obertribunal daselbst und darauf Richter des ersten Gerichtshofes der Azoren. 1835 in die Cortes gewählt, trat er seit 1836 als entschiedener Septembrist gegen die Regierung auf, nahm auch 1838 insgeheim Antheil an dem Aufruhr in dem Arsenal. Durch das Mißlingen dieses Aufstandes war er gemäßigter geworden u. trat zur Hofpartei über, der er durch sehr geschickte Transactionen bald einen mächtigen Anhang zuführte, wodurch aber auch sein Einfluß u. Ansehen so stieg, daß er 1838 an Soares Baldeiras Stelle Civilgouverneur von Lissabon u. Ende 1839 Minister der Justiz u. geistlichen Angelegenheiten wurde. In seiner Regierung, wenn auch nicht immer streng an die Verfassung sich haltend, energisch, gewann er sich die Gunst des Hofes, der in ihm gegenüber den unruhigen Geistern seine kräftigste Stütze sah, u. konnte daher wol den Schritt wagen, die königliche Macht aus den Schranken der erst im April 1838 beschworenen Verfassung zu befreien u. durch eine revolutionäre Junta, die er selbst in Oporto gebildet, 19. Jan. 1842 die Charte Dom Pedros ausrufen zu lassen. Die Königin, anfänglich an ihren Verfassungsschwur sich erinnernd, entließ den kühnen Verfassungsbrecher, um ihn indeß schon nach ein paar Wochen, nachdem die Carta de ley in Lissabon u. im übrigen Portugal wiederhergestellt war, als neu ernannten Grafen v. Thomar wieder zu empfangen u. ihm das Ministerium des Innern zu übertragen. C. regierte von nun an mit unumschränkter Gewalt, in allen seinen Einrichtungen vom Hofe bereitwilligst unterstützt, mochten dieselben noch so sehr das Volk bedrücken, oder noch so schwer die ohnehin schon zerrütteten Finanzen das Staates schädigen. Alle Parteien haßten ihn daher u. am meisten die Landleute, auf denen seine Bedrückungen am schwersten lasteten, so daß endlich der inzwischen 1844 zum Staatskanzler ernannte allmächtige Leiter des portugiesischen Staates sich ganz isolirt sah u. infolge eines rasch über das ganze Land sich ausbreitenden Aufstandes 16. Mai 1846 seine Entlassung nehmen und sich flüchten mußte. Indeß 1847 wieder zurückgekehrt, stellte er sich an die Spitze des chartistischen Wahlausschusses, reorganisirte diese Partei wieder u. erfreute sich bald des alten Einflusses, so daß, nachdem er 1848 noch in außerordentlicher Mission in Madrid einige Zeit verweilt, er schon Ende Mai 1849 von der Königin mit Bildung eines neuen Cabinets beauftragt wurde. C., gegen den das Volk noch immer den alten Haß hegte, regierte nun wieder in früherer Weise rein willkürlich, mit dictatorischer Gewalt, zeigte sich aber in diplomatischen Streitigkeiten wegen Entschädigungsforderungen mit England u. Amerika gegen diese Mächte zum Schaden der portugiesischen Finanzen höchst nachgiebig, so daß die Opposition gegen ihn immer mehr zunahm u. selbst sein Bruder, der Justizminister Silva C., mit Saldanha, der eine Coalition aller oppositionellen Parteien gebildet hatte, sich gegen ihn erhob — allerdings ohne Erfolg; auch eine von den Cortes gegen ihn erhobene Anklage wegen Zolldefraudation blieb erfolglos, u. wurde der Proceß niedergeschlagen; um so mehr aber wuchs die Erbitterung gegen C., u. er mußte bei Abstimmung über eine Clausel des neuen Wahlgesetzes, wodurch gewisse Beamte als nicht wählbar zu Deputirten bezeichnet wurden, eine Majorität von 52 Stimmen gegen sich sehen, so daß er seine Entlassung anbot, welche die Königin diesmal, 18. Febr. 1851, nicht annahm, aber 2 Monate später infolge eines vom Herzog von Saldanha geleiteten Aufstandes 26. April 1851 zu geben gezwungen wurde. C. entfloh nach Vigo u. von da nach England, kehrte jedoch im Febr. des folgenden Jahres schon nach Lissabon zurück u. wurde zum Staatsrath auf Lebenszeit ernannt. 1859—61 vertrat er Portugal am Hofe zu Rio de Janeiro als Gesandter u. bevollmächtigter Minister u. wurde, von da abberufen, Präsident des höchsten Verwaltungs-Tribunals. Lajai.

Cabrēra, kleinste der bewohnten unter den Balearischen Inseln, südl. von Mallorca; $0{,}_{20}$ □km; guter Hafen, Fort; uneben, unbebaut, Ziegen zur Weide dienend; 1857 52 Ew. C. war früher Zufluchtsort der Seeräuber, dann Verbannungsort. Noch sieht man die Trümmer eines von dem Piraten Dragut 1550 zerstörten Schlosses.

Cabrera, Don Ramon C., Graf von Morella, ehemaliger General der Carlisten in Spanien, geb. 31. Aug. 1810 in Tortosa von bürgerlichen Eltern; erhielt 1831 die niederen Weihen, ergriff, da ihm der Bischof wegen seiner Ausschweifungen die höheren Weihen nicht ertheilen wollte, 1833 die Waffen für Don Carlos; 1835 unter Carnicer Chef eines Elitenheeres, verübte er, nachdem ein Offizier Minas im Febr. 1836 seine alte Mutter hatte erschießen lassen, aus Rache die größten Grausamkeiten, indem er seine Züge durch Valencia und Aragon mit Blut u. Brand bezeichnete. Er begleitete dann Gomez auf seinem Streifzuge nach Andalusien, kehrte aber getrennt fechtend u. plündernd durch die Mancha u. Cuenca nach Aragonien zurück, wo er, an der Grenze bei Raucon geschlagen u. verwundet, von Hirten gerettet u. beim Pfarrer Don Manuel Moron in Almaden eine Zuflucht fand. Nun sammelte er eine neue Truppe um sich, die bald 10,000 Mann u. 1600 Pferde zählte, drang mit ihr 1837 nach Valencia vor, siegte 18. Febr. bei Buñol u. 19. März bei Burjasot über die Christinos, nahm die Bergfeste Cantavieja, die er 1836 verloren hatte, wieder u. focht mit Glück gegen den wider ihn gesendeten christinischen General Oraa, unterstützte Don Carlos auf dem Zuge nach Madrid, wandte sich dann wieder gegen Oraa und nahm 1838 die Festung Morella. Hierfür wurde er von dem Prätendenten zum Grafen von Morella u. Generallieutenant ernannt u. zugleich als Generalgouverneur von Aragonien, Valencia u. Murcia bestätigt. Er focht in diesen Provinzen mit Glück und Geschick, schlug 1. Oct. 1838 Pardiñas zwischen Morella u. Caspe u. behauptete sich mit Erfolg gegen die Christinos. Nach

Marotos Abfall und Übergang im August 1839 mußte sich C. auf die Defensive beschränken. Ende 1839 gefährlich erkrankt und dadurch in seinen Operationen gehemmt, hielt er sich doch fortwährend, bis Espartero endlich ihn nöthigte, 6. Juli 1840 sich mit den Seinen auf französisches Gebiet zu begeben. Im Mai 1842 von Don Carlos seiner bisherigen Functionen als militärischer Chef der Carlistischen Emigration entlassen, trat er erst 1845, als Don Carlos zu Gunsten seines ältesten Sohnes, des Grafen von Montemolin, entsagte, wieder hervor, indem er diesen Schritt des Königs nicht anerkannte. Doch näherte er sich allmählich dem Grafen Montemolin, ja, floh sogar mit demselben im September 1846 nach England und machte von da aus Vorbereitungen zu einem Einfall in Spanien; er landete im Juni 1848 in Spanien u. führte ein halbes Jahr in dem nördlichen Spanien Krieg, bis er infolge des unglücklichen Treffens bei Pasteral 27. Jan. 1849 nach Frankreich flüchtete. Er wurde zu Err an der spanischen Grenze verhaftet u. nach Perpignan gebracht; im August aber von dem Präsidenten der französischen Republik freigelassen, ging er wieder nach London, wo er 1850 die reiche, für die carlistische Sache sehr begeisterte Miß Richards heirathete, deren Reichthum er zur Unterstützung seiner Parteisache zu verwenden beabsichtigte. Im Juli 1850 reiste er nach Neapel, um eine wegen der beabsichtigten Heirath des Grafen Montemolin mit einer neapolitanischen Prinzessin mit Spanien eingetretene Spannung zu benutzen u. gegen Spanien zu intriguiren, wurde aber Anfang 1851 von da ausgewiesen u. lebte bis 1855 abwechselnd in London u. Paris, ohne an den späteren Carlistenaufständen sich zu betheiligen; auch lehnte er 1861 den Antrag, an die Spitze der neapolitanischen Banden zu treten, ab. Die neueste Carlistenerhebung (1869) brachte C. wieder in Erinnerung. Er schien auch der Bewegung sich anschließen zu wollen; da er aber 11. März 1875 dem König Alfonso seinen Degen angeboten, erklärte ihn Don Carlos als einen Verräther unter Degradation, worauf er zuerst nach Frankreich ging, vom König Alfonso aber Titel, Ämter u. Ehren zurückerhielt u. in dessen Dienste zurücktrat. Vgl. W. v. Rahden, Cabrera, Erinnerungen aus dem Spanischen Bürgerkriege, Frankf. a. M. 1840; Rosbella, Historia de C. y de guerre civil, Madr. 1844. Lagai.*

Cabriel, 156 km langer Nebenfluß des Xucar in Spanien, in den er bei Cofrentes mündet; entspringt in der Provinz Teruel in der Sierra d'Albarracin, unweit der Quelle des Tajo.

Cabriolĕt, leichtes 2räderiges, einspänniges Fuhrwerk; dient in Paris als gewöhnliches Miethfuhrwerk, gleich den Droschken in anderen Städten.

Cabrol, Barthol., berühmter Chirurg des 16. Jahrh., geb. zu Gaillac; prakticirte erst in seiner Vaterstadt, dann in Montpellier, wo er 1570 seitens der Facultät, 1595 seitens Heinrichs IV. beauftragt wurde, anatomische Vorträge zu halten. Er schrieb ein Alphabet anatomique, Tournon 1594 u. an verschiedenen Orten aufgelegt (auch in das Lateinische übersetzt: Alphabeton anatomicum, Genf 1604 u. ö., ins Holländische übertragen von Plempius, Amsterd. 1648), das sich durch seine große Übersichtlichkeit, durch eine philosophische Behandlung des Stoffes u. endlich durch einen reichen Schatz der trefflichsten physiologischen, chirurgischen u. praktischen Bemerkungen, die am Ende angefügt sind, auszeichnet. Thamhayn.

Cabständer, s. Cabestan 2).

Cacajão, der schwarzköpfige Schweifaffe.

Cacalia *L.*, Pflanzengatt. aus der Familie der Compositae-Senecionideae-Senecioneae (XIX. 1), mehrjährige Kräuter, mit abwechselnden, gezähnten oder gelappten Blättern, in Rispen oder Doldenrispen stehenden weißen, gelblichen oder rosafarbenen Blüthenköpfen; sämmtliche Blüthen röhrig von einer gemeinsamen einreihigen Hülle umgeben; Schließfrüchtchen (Achänien) länglich, ungeschnäbelt u. kahl mit vielborstigem Haarkelche. Von den zahlreichen im östlichen Asien, N. u. Mittel-Amerika einheimischen Arten werden einzelne als Zierpflanzen cultivirt. Die früher als Cacalia bezeichneten europäischen Pflanzen gehören meist der Gattung Adenostyles *Cass.* an. Engler.

Cacāo (span.), die Früchte eines tropischen Baumes, Theobroma Cacao (C.-baum). Geringere Sorten kommen auch wol von Th. bicolor, Th. guianensis, Pachira (wilder C.-baum) u. a. Die Früchte des wahren C.-baumes sind gurkenförmig, fleischig, etwa 15—20 cm lang u. 5 cm breit, zugespitzt, zehnfurchig u. mit Warzen besetzt, anfänglich blaßgrün, dann gelblich, bei der Reife hochroth. In einer gelben dicken u. einer weißen zarten Rinde darunter finden sich, in einem weißen, angenehm sauern, eßbaren, häufig zu Branntwein benutzten Marke reihenweise 25—40 olivengroße, eiförmige C.-bohnen (C.-nüsse), mit violettblauem, saftigem Kern in harter, zerbrechlicher, brauner, oft grau-brauner Schale. Wenn die Früchte reif sind, werden sie abgenommen, die Schalen zerbrochen, die Bohnen von den fleischigschleimigen Umhüllungen gereinigt u. in bedeckte Körbe oder Gefäße gethan, wo sie 4—5 Tage der Gährung unterliegen, rothbraun werden u. ihren vorher bitteren und herben Geschmack verlieren; dann werden sie an der Sonne getrocknet u. verpackt. Häufiger jedoch werden sie gerottet, d. h. noch frisch in die Erde gegraben, oder in Körbe u. Fässer verpackt u. mit Steinen beschwert, wodurch die Gährung stärker wird. Man erkennt den gerotteten C. an einem grauen, sandigen, mit Glimmerblättchen vermischten, od. röthlichen thonigen Überzuge, wie man ihn z. B. bei dem Guatemala-C., dem von Caracas, Guayaquil, Berbice, Surinam und Essequibo findet. Der beste, sehr angenehm u. mild schmeckende C. kommt wol nie nach Europa. Es ist der kleine, fast goldgelbe Soconusco-C., dem der kleine dunkelorangegelbe C. von Esmeraldas ähnlich ist. Die bekanntesten Sorten sind: a) Caracas-C., von Caracas, Nicaragua u. Soconusco, der beste, rund, groß u. schwer, fettig, roth und mit einem silbergrauen Staube überzogen; b) C. von Guayaquil, minder gut u. fettig, aber von derselben Farbe, groß u. platt, mit wenig Staub von außen und von bitterlichem, doch nicht unangenehmem Geschmacke; kommt jetzt viel auf die europäischen Märkte; c) Maranhao-C., dem vorigen ziemlich gleich,

nur etwas geringer in Qualität; Geschmack etwas zusammenziehend; d) Berbice-C., der fetteste von allen, doch kleiner, als der Caracas-C., auch ebener u. glatter, mit hellgrauem, glimmerartigem Staube; e) Surinamscher C., in 2 Sorten, wovon eine dem Berbice-, die andere dem Guayaquil gleicht; f) C. von Cayenne, verschiedenfarbig, unbestaubt und mit scharfem Geschmacke; g) C. von den Inseln (den Antillen, besonders von Martinique), gleicht dem vorigen ziemlich, ist aber etwas geringer; h) C. von Grenada, der vorzüglich über England zum Handel kommt, ist in Hinsicht der Güte dem von Cayenne ziemlich gleich; i) C. Bourbon, von der französischen Insel Bourbon, kommt erst seit Kurzem in den Handel, ist kleiner, als der Caracas; k) der brasilianische (Maragna-) C. ist der schlechteste und kommt wenig in den Handel. Der Hauptbestandtheil der C-bohnen ist ein festes, fettes Öl, etwa 50—60 pCt., dann das Theobromin (s. d.), eine dem Caffeïn analoge organische, stickstoffhaltige Base; die übrigen sind Eiweißstoff, Schleim, Spuren von Stärkemehl u. ein Farbestoff. Die Bohnen sind seit den ältesten Zeiten ein wichtiges Nahrungsmittel in Amerika u. werden bei uns nach Art des Kaffes u. statt desselben bereitet u. getrunken, oder mit Zusätzen von Zucker, Gewürz ꝛc. zur Chocolade benutzt, deren Hauptbestandtheil sie bilden. Das Mahlen geschieht nach Ablösung der Schalen durch gelindes Rösten auf einer C-mühle von sehr mannigfaltiger Construction unter eisernen Walzen, die auf einer geheizten Bodenplatte im Kreise herumgehen und mit Pferde-, Dampf- oder Wasserkraft in Bewegung gesetzt werden. Um C-masse (C-brod) zu erhalten, werden die C-bohnen gerieben u. zubereitet, wie bei der Chocolade, nur mit der Abänderung, daß kein Gewürz u. oft auch kein Zucker dazu kommt; dieselbe wird oft mit Kartoffelmehl od. durch Entölung verfälscht. Ist das beigemischte Mehl nicht ganz fein, so bildet es, in Wasser aufgelöst, einen leicht erkennbaren Bodensatz. Der stärkste Gebrauch des C. ist in den südlichen Ländern, in den Colonien, in Spanien, Portugal u. Italien. Außerdem wird das C-öl aus dem C. gewonnen. Entölter C., der C-butter beraubt, wird besonders als Getränk für Magenleidende empfohlen. Der C. gehört zu den kräftig nährenden Pflanzensubstanzen, dient daher nicht nur zum diätetischen Gebrauche, sondern auch in bloßer Abkochung der gerösteten Bohnen als kaffeeähnliches Getränk u. wird so statt des Kaffes genossen, dient auch in Krankheiten mit Entkräftung u. Abzehrungen aller Art als Stärkungsmittel. Die Schalen des gerösteten C. (C-schalen) geben den C-thee; sie werden auch zu Branntwein, ja sogar als Beimischung zum Rauchtabak benutzt. Mohr.*

Cacaobaum, 1) wahrer, s. Theobroma; 2) wilder, s. Pachira.

Cacaobutter (Cacaoöl, Cacaofett), weißes od. blaßgelbes Fett, durch Ausziehen der Cacaobohnen (der Samen von Theobroma Cacao *L.*) mit Aether oder Schwefelkohlenstoff erhalten; besitzt einen milden Geschmack u. schwachen Geruch nach Cacao; spec. Gew. $0_{,98}$—$0_{,91}$; Schmelzpunkt 29—30°. Das Fett ist in kochendem Alkohol lösl., scheidet sich aber beim Erkalten wieder ab. Aus der Lösung in Äther bilden sich beim Verdunsten Krystalle von Cacaostearin, die beim Verseifen eine feste Fettsäure u. Ölsäure liefern. Die C. kommt in Tafeln in den Handel u. dient namentlich wegen ihrer Eigenschaft, selbst nach vielen Jahren nicht ranzig zu werden, zur Bereitung von Salben, sowie auch zu feinen Seifen. Elbren.

Cacaoöl, so v. w. Cacaobutter.

Cacaopflaume, s. Crysobalanus.

Cacapon, 235 km langer Nebenfluß des Potomac im nordamerik. Unionsstaate Virginia; entspringt auf dem Alleghanygebirge; an seinen Ufern reiche Eisen- u. Kohlenlager.

Caccamo, Gemeinde in der ital. Prov. Palermo auf Sicilien, am Meere u. am Fuße des Berges San Calogero; schöne Aussicht; im Gemeindebezirke 7203 Ew.

Caccianiga, Antonio, italien. Schriftsteller u. Politiker, geb. 30. Juni 1823 zu Treviso; gab nach Vollendung seiner Studien in Mailand 1848 das humoristische Blatt: Lo spirito folletto heraus, mußte nach der Revolution flüchten u. correspondirte als Verbannter mehrere Jahre von Paris aus für die bedeutendsten italienischen Journale unionistischer Richtung. 1855 zurückgekehrt, war er Centraldeputirter in Venedig u. einer der eifrigsten Kämpfer für die Einheit Italiens, indem er selbe vom wirthschaftlichen u. moralischen Standpunkte aus als eine Nothwendigkeit in verschiedenen Flugschriften u. umfangreicheren Arbeiten darstellte. Nach Herstellung des Königreiches Italien bekleidete er die Würde eines Podesta u. Sindaco zu Treviso, eines Präfecten von Udine u. vertrat als Mitglied des Parlaments in höchst beachtenswerther Weise das volks- u. namentlich landwirthschaftliche Interesse, für das er auch seit einigen Jahren in stiller Zurückgezogenheit auf seiner Villa bei Treviso durch Herausgabe namentlich agronomischer Arbeiten wirkt. Von seinen Schriften in dieser Richtung sind erwähnenswerth: La vita campestre, Mail. 1870, u. a.; Bozetti morali ed economici, Trev. 1869; Le chronache del villaggio, Mail. 1872; dann sein Almanacco d'un eremita, 4 Jahrgänge; Ricordo della provincia di Treviso, 1872, mit 50 photographischen Tafeln, neue billige Ausgabe ohne Tafeln eben unter der Presse. Als Belletrist zeichnete er sich aus mit seinem: Il Proscritto, n. A., Mail. 1870, deutsch, Berl. 1868, u. mit Il dolce far niente, scene della vita Veneziana del secolo passato, Mail. 1869, ein treffliches Sittenbild. Lagai.

Cacciatore, Nicolo, italienischer Astronom, geb. 26. Jan. 1780 bei Girgenti; wurde erst Lehrer der griechischen Sprache, dann der Geographie am Seminar zu Girgenti, darauf an der Normalschule zu Palermo. Hier mit Piazzi bekannt geworden, wurde er erst dessen Gehilfe u. später dessen Nachfolger in der Direction der dasigen Sternwarte. C. machte sich besonders durch die Beobachtung der Kometen verdient; doch ist ein Wandelstern, den er gesehen haben will, nicht wiedergefunden worden. Er st. 27. Jan. 1841 zu Palermo. Specht.

Caccini, Giulio, geb. um 1560 zu Rom (daher Giulio Romano gen.), berühmter Sänger

u. Componist; machte sich um die Ausbildung des einstimmigen Gesanges, bes. der Arie u. des Recitativs, verdient. Während seines Aufenthaltes in Florenz seit 1578 componirte er Gesänge, welche er mit Begleitung der Theorbe vortrug, vereinigte sich mit Peri zur Composition des Schäferspiels Daphne u. der Tragedia per musica Euridice (nach der Dichtung von Rinuccini) u. wurde hierdurch Mitschöpfer der modernen Oper. Die Euridice componirte er u. Peri zuletzt Jeder für sich; ferner schr. C. kleinere dramatische Musikstücke. Er st. zu Florenz in der ersten Hälfte des 17. Jahrh. Seine Tochter Francesca C., geb. 1581 oder 1582 zu Florenz, zeichnete sich als Sängerin u. Componistin aus, schr. ebenfalls Gesänge, die Balletoper La liberazione di Ruggiero dall' isola d'Alcina (veröffentl. 1625) u. a. Brambach.

Cácĕres, 1) span. Provinz, den nördl. Theil der Landschaft Estremadura bildend; gebirgig, aber voll fruchtbarer Weiden; Gebirge: im N. die Sierras de Gredos u. de Gata, im S. die Sierras de S. Benito, de S. Pedro u. de Guadalupe; Hauptfluß Tajo; 20,758 □km (377 □M); 1860: 293,672 Ew. 2) Hauptstadt derselben, am gleichnamigen Flusse; Collegium; Hospital; Leder-, Fayence-, Seilfabriken; Handel mit Wolle (Caceres, geringe Sorte); 14,795 Ew. Der Name entstand aus dem römischen Castra Caecilia.

Cachar, Landschaft in Bengalen (Ostindien); s. Kachhar.

Cache, County im nordam. Unionsterritorium Utah, u. 41° n. Br. u. 112° w. L.; vom Bärenflusse bewässert; die Washateh-Berge, sowie ein Zweig des Felsengebirges durchziehen dasselbe; 8229 Ew. Countysitz: Logan.

Caché (fr.), geheim, verborgen; Carte cachée, im Kartenspiel verdeckt gehaltene Karte.

Cachelot, so v. w. Pottwal.

Cachēo, Stadt an der Küste von Senegambien (westliches Afrika), unweit der Mündung des Rio S. Domingo in den Atlantischen Ocean; Sitz eines portugies. Unterstatthalters, der unter dem Generalgouverneur der Capverdischen Inseln steht; Kapuzinerkloster; Fort, Hafen; lebhafter Handel; 500 Ew.

Cache-Pots (fr., v. cacher, verbergen, u. pot, Topf), Verzierungen aus verschiedenen Stoffen über gewöhnliche Blumentöpfe, um diesen ein zierlicheres Ansehen zu geben. Die Anwendung der C-P. ist dem Einsetzen der Pflanzen in feinere, stark glasirte oder Porzellan-Töpfe vorzuziehen, weil in letzteren die Pflanzen nicht gut gedeihen.

Cachet (fr.), 1) Petschaft. 2) Siegel; daher cachiren, zusiegeln. Cachet volant (fliegendes Siegel), ein Siegel, das auf dem oberen Blatt Papier eines zu versiegelnden Briefes so ausgeschnitten ist, daß der Brief versiegelt scheint, aber doch offen ist.

Cachexie (gr., Med.), s. Kachexie.

Cachicame, Art Gürtelthier (s. d.).

Cachiren (fr.), verstecken, verbergen; beim Buchbinder: mit Papier überziehen.

Cachoieira, s. Caxonira.

Cacholong (wahrscheinlich mongolisch), Edelstein von milchweißer, auch röthlich-weißer Farbe u. lebhaftem Glasglanze, schichtenweise matt; specifisches Gewicht $2_{,224}$; besteht aus amorpher Kieselsäure; er steht dem Chalcedon in seiner äußeren Gestalt u. der Art seines Vorkommens nahe u. begleitet ihn zuweilen. Fundorte: Hüttenberg in Kärnten, Kossakow bei Gabel in Böhmen, Insel Osteröe, eine der Faröer, Island, Buditz in Mähren, Grube Donat bei Freiberg.

Cachot (fr.), 1) dunkles Gefängniß; 2) strenger Arrest; s. u. Strafe.

Cachoterie, Geheimnißkrämerei.

Cachou (fr.), so v. w. Katschu.

Cachrys *L.*, Pflanzengatt. aus der Familie der Umbelliferae-Campylospermeae-Smyrneae (V. 2), perennirende Kräuter, mit mehrfach gefiederten Blättern u. zusammengesetzten, vielstrahligen Dolden mit kleinblätteriger Hülle; Blumenblätter mit eingebogener Spitze; Scheibe stark verbreitert; Frucht länglich, fast cylindrisch, mit dicken, schwammigen, sehr genäherten, primären Rippen u. mit verbreitertem, breit ausgehöhltem Samen mit eingerollten Rändern. Von den 6—7, im Mittelmeergebiete, im westlichen u. mittleren Asien heimischen Arten verdienen besondere Erwähnung: C. odontalgica *Pall.*, mit graufilzigen Blättern, im nördl. Asien, deren möhrenartige, sehr aromatisch schmeckende Wurzel Speichel erregt u. in Sibirien gegen Zahnschmerzen dient. C. Libanotis *L.*, in Sicilien u. dem nördl. Afrika heimisch; im Alterthum als scharf reizendes Mittel im Gebrauche. C. cretica *Lam.*, mit lanzettlichen, gesägten Blattabschnitten u. rauhen Früchten, auf Cypern u. Creta häufig; die Früchte waren als nervenstärkendes u. diuretisches Mittel geschätzt, während die weihrauchduftende Wurzel wegen ihres Wohlgeruches sehr gesucht war. C. maritima, C. dichotoma u. C. peregrina *Spr.* (Bacillenkraut) sind Formen einer im Mittelmeergebiete und auf den Canarischen Inseln vorkommenden, einjährigen Art, die den neueren Botanikern entweder als Krubera leptophylla *Hoffm.* oder Capnophyllum dichotomum *Lag.* bekannt ist; die Blätter der Pflanze waren ehemals officinell. Engler.

Cachucha, spanischer, bes. in Granada heimischer üppiger Tanz, mit Castagnetten von einem Paare getanzt, während die im Kreise umhersitzenden Zuschauer unter Guitarrenbegleitung dazu singen. Seine Melodie ist die eines gleichnamigen spanischen Volksliedes. Die Hauptsache dabei bilden die Bewegungen des Oberkörpers. Fanny Elsner tanzte ihn zuerst in dem Diable boiteux, u. seitdem machte er die Runde auf den europäischen Theatern.

Cäcilia (Cäcilie), 1) C. Metella, Tochter des Cäcilius Metellus Dalmaticus; floh in den Unruhen des Cinna 87 v. Chr. zu Sulla nach Athen, welcher sie heirathete. Von den Athenern beleidigt, wurde sie durch Sullas strenges Verfahren gegen die Stadt gerächt. Wegen ihrer Ausschweifungen ließ sich aber Sulla wieder von ihr scheiden; sie st. im Jahre 81. 2) C. die Heilige, vornehme Römerin im 3. Jahrh.; war Christin geworden u. wurde wider ihren Willen von ihren Eltern an den Römer Valerianus verheirathet. In der Brautnacht rief sie während der Klänge der Hochzeitsmusik Gott um Schutz ihrer Keuschheit an u.

bekehrte dann ihren Bräutigam u. dessen Bruder Tiburtius zum Christenthum. Die beiden Brüder wurden deshalb hingerichtet, C. aber, nach mißlungenen Versuchen, sie im heißen Bade zu ersticken u. zu enthaupten, st. erst den 3. Tag, im J. 230. Ihre Gebeine wurden 821 in der ihr im 5. Jahrh. zu Ehren erbauten Kirche in Rom beigesetzt. Ihr Tag ist der 22. Nov. Sie wird als Patronin der Musik verehrt; auch die Erfindung der Orgel (s. d.) schreibt man ihr zu. Ihr zu Ehren wurden sonst in den Klöstern große Musikfeste gefeiert, eine Sitte, die sich in einigen Städten, z. B. in Basel, noch erhalten hat, wenn auch ihr kirchlicher Charakter verloren gegangen ist (Cäcilienfeste). Berühmte Bilder C-s sind von Rafael (in der Bologneser Akademie) u. C. Dolce (im Dresdener Museum), von Fr. Francia (Freske in der Cäcilienkirche zu Bologna). Löffler.*

Cäcilius. Die Caecilia gens war ein plebej. Geschlecht des alten Rom; zu ihr gehören die Familien: Bassus, Isidorus, Metellus, Plinius, Simplex, u. A. C. Statius, s. u. Statius.

Cäcina, etruskische Familie zu Volaterrä (Familienbegräbniß der C. hat sich bei dieser Stadt auf den Gütern der Franceschini im Campo Nero erhalten); von ihr war ein Zweig nach Rom übergesiedelt, die gegen das Ende der Republik u. unter den ersten Kaisern vorkommen. 1) Aulus C. stand im Bürgerkriege auf der Seite des Pompejus u. hatte gegen Cäsar eine Schmähschrift geschrieben, weshalb er flüchten mußte. Nach Cäsars Sieg schrieb er im Jahre 48 v. Chr. Liber querelarum, wodurch er sich mit Cäsar versöhnte. Er schrieb auch über die etruskische Disciplin. 2) Aulus C. Severus bekämpfte 6 n. Chr. die Dalmatier u. Pannonier unter den beiden Bato (s. d.), wurde dann Unterfeldherr des Germanicus am Rhein, widerstand vergebens den bei der Nachricht von Augustus Tode sich empörenden Legionen; zeichnete sich bei dem gefahrvollen Rückzuge des Germanicus aus dem Teutoburger Walde, wo er Arminius eine Niederlage beibrachte, so aus, daß ihm die Ehre des Triumphs zu Theil wurde. 3) Aulus Alienus C., aus Vicentia, Quästor in Bätica; erklärte sich 68 n. Chr. anfänglich für Galba u. ward deshalb Anführer einer Legion in Ober-Deutschland, doch verließ er bald Galbas Partei, unterdrückte eine Bewegung zu dessen Gunsten in Helvetien, das er verwüstete, u. erkannte den Vitellius an, der ihn 69 nach Italien vorrücken ließ. Nach dem Übergang über die Penninischen Alpen mit 30,000 Mann belagerte er Placentia, erlitt aber durch einen Ausfall der Othonianer eine Niederlage, worauf er sich gegen Cremona wandte, wo er aber ebenfalls geschlagen wurde. Dagegen siegte er über Otho bei Bedriacum u. ward Consul. Aus Eifersucht gegen seinen Collegen C. Fabius Valens ging er, gegen Vespasianus gesendet, zu dessen Partei über u. wurde deshalb von seinen eigenen Soldaten mit dem Tode bedroht, aber von den Vespanianern gerettet. Vespasianus nahm ihn zwar freundlich auf, mißtraute ihm aber u. gab ihm kein Amt; deswegen zettelte er 79 auch gegen diesen eine Verschwörung an, nach deren Entdeckung ihn Titus hinrichten ließ. Henne-Am Rhyn.*

Caecitas (lat.), Blindheit.

Cacongo, Negerreich auf der WKüste des südlichen Afrika, am gleichnamigen Fluß; im S. vom Congo begrenzt; abhängig von dem Reiche Loango; das Land ist gebirgig u. fruchtbar, aber für Europäer ungesund; die Bewohner lieben es, europäische Sitten u. Einrichtungen nachzuahmen; Hauptstadt Kinguale oder Cingale.

Cacotelin (Chem.), stickstoffhaltige Base, Zersetzungsproduct des Brucins durch Salpetersäure (s. Brucin).

Cacteae (Cactusgewächse), Pflanzenfam., die einzige der Klasse der Opuntien, saftige Sträucher od. Bäume, mit milchigem od. wässerigem Safte, mit Ausnahme der Gatt. Pereskia von eigenthümlicher Tracht; Stengel u. Äste selten gestreckt, meist einen kugeligen, kegelförmigen od. säulenförmigen Körper darstellend, rund, od. kantig, od. gerippt, od. mit Höckerchen bedeckt, welche aus den verkümmerten Zweigen oder Blättern gebildet sind, innen fleischig, mit sehr großem Marke u. vielen, einen holzigen Cylinder bildenden Gefäßbündeln; die Rippen oder Höckerchen sind mit wolligen, stacheltragenden Polstern besetzt; die Stacheln sind sehr vielgestaltig, glatt oder quer gerippt, gerade oder gekrümmt, bisweilen mit lockerer Oberhaut versehen; Blätter fehlen meist ganz, oder sind nur an den jüngsten Trieben vorhanden, klein, stielrund, hinfällig, selten ordentlich ausgebildet, wie bei Pereskia; Nebenblätter fehlen stets; Blüthen zwitterig, einzeln auf den Höckern oder Kerben der Kanten sitzend, bald groß u schön, bald klein u. unansehnlich; die zahlreichen Kelchblätter sind spiralig dachziegelig in eine den Fruchtknoten bedeckende Röhre verwachsen, u. die inneren gehen allmählich in die ebenfalls verwachsenen oder fast freien Blumenblätter über; nur selten sind bloß 3—6 verwachsene, den Fruchtknoten krönende Kelch- u. ebenso viele Blumenblätter vorhanden; die zahlreichen, langen u. fädigen Staubgefäße hängen nur unten mit den Kelch- oder Blumenblättern zusammen; der unterständige, fleischige Fruchtknoten ist einfächerig, meist mit vielen, den zahlreichen wandständigen Samenleisten aufsitzenden, horizontalen Eichen; Griffel fadenförmig mit vielstrahliger Narbe; die Frucht ist eine fleischig-saftige, glatte od. mit Schuppen, Höckern u. Narben besetzte, an der Spitze genabelte, einfächerige, vielsamige Beere mit breiig gewordenen Samenleisten; Samen ohne, oder mit nur wenig Eiweiß, länglich oder nierenförmig, mit schwarzer körniger oder warziger Samenschale; Keimling gerade od. gekrümmt oder halbkugelig, cylindrisch oder keulenförmig, mit freien oder in einen eiförmigen Körper verwachsenen Keimblättern. Man kennt gegenwärtig 13 Gattungen mit etwa 1000 Arten, zwischen denen die Gärtner eine große Anzahl Zwischenformen gezogen haben; die Hauptmasse der Arten findet sich im tropischen u. subtropischen Amerika, nur wenige in Chile u. Canada bis zu 50° n. Br. Einige Arten von Nopalea u. Opuntia, welche in der Alten Welt eingeführt wurden, haben sich dort vielfach verbreitet u. sind verwildert; so Opuntia vulgaris *Mill.*, in ganz SEuropa, die man mit Agave americana zur Herstellung undurchdringlicher Hecken verwendet. Die meisten erhal-

ten einen ziemlich indifferenten, schleimigen oder milchigen, süßlichen oder schwach säuerlichen Saft; bei einigen ist er jedoch selbst ätzend scharf, dem der Euphorbien u. Feigenbäume ähnlich u. wird dann wie dieser benutzt. Dieser Saft, selbst der scheinbar indifferente, wird gegen Geschwüre, Abscesse, Rheumatalgie u. Arthralgie angewendet; auch soll er als Wurmmittel dienen. Die süßlichen od. sauren Früchte sind bei allen eßbar, oft wohlschmeckend u. heilsam. Auf einigen zieht man die Cochenille, die alten Stämme braucht man zu Fackeln, daher der Name Fackeldistel. Man unterscheidet folgende Unterfamilien: I. Echinocacteae; der Stengel ist an den Rippen mit Höckerchen od. Wärzchen bedeckt, welche an der Spitze Stacheln, äußerst selten Blüthen tragen; die Kelchröhre ist über das Ovarium hinaus verlängert; hierher gehören: Melocactus *Lk. & Otto*, Mamillaria *Haw.*, Pelecyphora *Ehrenb.*, Leuchtenbergia *Hook.*, Echinocactus *Lk. & Otto*, Discocactus *Pfeiff.*, Cereus *Haw.*, Phyllocactus *Lk.*, Epiphyllum *Pfeiff.* II. Opuntieae, mit verzweigtem u. gegliedertem Stengel; die Kelchröhre ist nicht länger, als das Ovarium; hierher gehören: Rhipsalis *Gaertn.*, Nopalea *Salm-Dyk*, Opuntia *Mill.*, Pereskia *Mill.* Engler.

Cactus *L.*, früher sehr artenreiche Pflanzengatt. aus der Fam. der Cacteen, welche jetzt aufgehoben u. in mehrere andere Gattungen zerspalten ist; s. u. Cacteae. Engler.

Cactusgewächse, s. Cacteae.

Cäcŭbum (a. G.), Landschaft in Latium, an den Grenzen Campaniens, zwischen Terracina u. Gaëta; hier wuchs ein dem Falerner gleichstehender Wein (Cäcuber).

Cäcŭlus, altitalischer Heros, Sohn Vulcans von einem Mädchen, welchem Vulcan einen Feuerfunken in den Schooß springen ließ; er erbaute Präneste.

Caecum (Coecum, lat.), der Blinddarm.

Cacūmen (lat.), 1) Gipfel, Spitze; 2) (Bot.) Wipfel, Krone; s. Stamm; 3) (Anat.) Theil des Oberwurms im Kleinhirn.

Cacus, in der röm. Mythologie flammenspeiender Riese u. Straßenräuber in Italien, der auf dem Aventinischen Berge bei Rom in einer Höhle (Antrum Caci) wohnte, deren Eingang er mit einem Felsblocke schloß. Er stahl dem von Geryon zurückkehrenden Hercules, während dieser schlief, einige Rinder, die er, um den Beraubten in der Spur zu täuschen, rückwärts an den Schwänzen in seine Höhle führte; doch verrathen durch das Brüllen der Rinder, wurde er von Hercules erschlagen. Euander brachte deshalb dem Hercules Dankopfer. Nach Anderen verrieth seine Schwester Caca dem Hercules den Diebstahl, worauf ihr ein Sacellum mit Altar u. immerbrennender Flamme nebst jungfräulichen Priesterinnen geweiht wurden.

Caecus (coecus, lat.), blind. Foramen caecum, blindes Loch (Anat.), eine kleine rundliche Öffnung am Stirnbeine hinter der Basis des oberen Nasenstachels, welche entweder direct, oder durch enge spaltförmige Öffnungen in die Stirnhöhlen u. durch diese in die Nasenhöhle führt. Durch sie hindurch geht eine Verbindungsvene des oberen Blutleiters der harten Hirnhaut mit den inneren Nasenvenen. Diese Öffnung ist mithin kein blindes Loch, sondern das Ende eines durch das Stirnbein verlaufenden u. die Schädelhöhle mit der Nasenhöhle verbindenden Kanals. Berns.

Cadalso, Jose, spanischer Dichter, geb. 8. Oct. 1741 zu Cadix, von adeliger Familie aus Biscaya; studirte in Paris, trat 1762 beim Kriege gegen Portugal in ein spanisches Reiterregiment u. fiel 27./28. Febr. 1782 als Adjutant des commandirenden Generals vor Gibraltar. Er schr. unter dem Pseudonym Juan del Valle u. J. Vasquez: Sancho Garcia (Tragödie), 1771; Los eruditos á la violeta (Satire), 1772; Los ocios de mi juventud, poesias, 1773; Las cartas marruecas, Isla de Leon 1820 (Briefe, einem reisenden Mauren untergelegt); Obras, n. A., 1818, 3 Bde., u. ö.

Cadalus, aus der Lombardei gebürtig; wurde 1030 Bischof von Naumburg u. war seit 1036 Kanzler der Kaiser Konrad II. u. Heinrich III. Von seinem Tode in Deutschland ist nichts bekannt, u. da 1045 ein C. als Bischof von Parma erscheint, welcher 1061 als Honorius zum Gegenpapste Alexanders II. gewählt wurde, so glaubt man, daß dieser mit dem Naumburger Bischof identisch ist.

Cada Mosto, Alois da C., berühmter Entdecker, geb. 1432 in Venedig; machte, nachdem er eine sorgfältige Erziehung genossen, einige Handelsreisen im Mittelmeere, traf auf einer dieser Reisen auf Cap Vincent mit dem dort weilenden Infanten Don Enrique von Portugal zusammen u. trat dann 1455 in dessen Dienste eine Entdeckungsreise längst der Küste Afrikas an, auf welcher er bis zum Gambia kam; aber, nachdem er Gold u. Sklaven eingehandelt, mußte er wegen Streitigkeiten mit den Einwohnern u. zunehmender Muthlosigkeit seiner Mannschaft zurückkehren. Mit Anton Uso schiffte er 1456 wieder nach dem Gambia, entdeckte die Inseln des Grünen Vorgebirges u. kam bis zum Flusse Casamansa u. dem Rio Grande. Nach dem Tode des Infanten Heinrich (1463) kehrte er nach Venedig zurück u. st. um 1480. Er schr.: El libro de la prima navigazione per oceano a le terre de Negri de la Bassa Etiopia, Vic. 1507; Mail. 1519. Lagai.*

Cadăval, Nuno Caëtano Alvarez Pereira de Mello, Herzog von C., portugiesischer Staatsmann, geb. 9. Apr. 1799, aus einem vornehmen, dem Hause Braganza verwandten Grafengeschlechte, welches 1649 die herzogliche Würde erhielt; unter Johann VI. Staatsrath, 1826 Mitglied des Regentschaftsrathes u. Präsident der Pairskammer, neigte er sich allmählich von dem constitutionellen System der Infantin-Regentin zu dem der absolutistischen Gegenpartei hin, u. als der Kampf zwischen beiden Parteien immer heftiger geworden u. Dom Pedro seinen Bruder Dom Miguel zum Regenten ernannt, nahm dieser den Herzog v. C. Febr. 1828 zu seinem ersten Minister, der nun mit Pater Macedo vereint auf Umsturz der Verfassung hinarbeitete, so daß die Cortes aufgelöst u. Dom Miguel zum König von Portugal ausgerufen wurde. So eifrig er diesem bei Unterdrückung der Freiheit diente, machte er sich doch während einer Krankheit Dom Miguels der Königin-Mutter verdächtig, weil er der In-

fantin Maria die Regentschaft zudachte, u. erhielt 1830, da er noch dazu Wortführer der gemäßigten Partei geworden, seinen Abschied, verachtet von allen Parteien. 1833 trat er im Bruderkriege mit Tellez Jordao wieder gegen die Constitutionellen auf, verließ aber infolge der Niederlagen seines Verbündeten 22. Juli 1833 Lissabon u. ging später nach Paris, wo er im Febr. 1838 starb. Lagai.*

Cadaver (lat., v. cadĕre, fallen), 1) Leiche; bes. 2) ein in der Klinik zur Zergliederung dienender Leichnam. 3) Der Leichnam eines Thieres, das gefallene Stück Vieh. Den in der freien Natur liegenden C. nennt man ein Aas, es dient den aasfressenden Thieren zur Nahrung. In cultivirten Gegenden werden die gefallenen Thiere einer rationellen Ausbeute unterworfen, ihre Häute wandern in die Gerbereien, aus dem Fleische bereitet man werthvolle Futter- u. Düngmittel, das Fett gelangt in die Fettsiedereien, die Sehnen finden in den Leimfabriken Verwendung, aus den Knochen stellt man Düngemittel her. Die Wegschaffung, bez. die weitere Behandlung des C-s ist Sache des Abdeckers (s. d.).

Caddo, County im nordamerik. Unionsstaate Louisiana, unter 32° n. Br. u. 93° w. L.; 21,714 Ew.; Countysitz: Shreveport.

Cade, James, Irländer; empörte sich unter dem Namen Mortimer 1450, auf Richards, Herzogs von York, Anstiften, gegen König Heinrich VI. von England, fand in Kent großen Anhang u. bemächtigte sich, da der König nach Killingwood-Castle floh, Londons u. übte aber dort so viele Grausamkeiten aus, daß das Volk gegen ihn aufstand. Endlich von seinen Anhängern verlassen, floh er nach Sussex u. ward dort erstochen.

Cadéac, Ort im Arr. Bagnères des franz. Dep. Ober-Pyrenäen; 4 kalte schwefelige Mineralquellen, 2 Bade-Anstalten; Marmor; 450 Ew.

Cadeau (fr.), kleines Freundschafts- od. Gelegenheitsgeschenk.

Cadell, Francis, australischer Entdeckungsreisender, geb. 1822 zu Cockenzie in der schott. Grafschaft Haddington; machte als junger Seemann den Chinesischen Krieg mit u. kam 1848 nach Australien, wo er sich dadurch ein großes Verdienst erwarb, daß er nach zweimaliger Befahrung des Murray dessen Schiffbarkeit nachwies u. die Schifffahrt auf demselben anbahnte. Später betheiligte er sich auch an Entdeckungsreisen zu Lande u. unternahm 1874 eine Reise in West-Australien, um, von der Nikol-Bai ausgehend, einen geeigneten Überlandsweg nach den östlichen Theilen des Continents aufzusuchen, zu dessen Ermittelung Warburton, Forrest u. A. (vgl. Australien, S. 429) vergebliche Versuche gemacht hatten. Über das Resultat dieser Reise ist bis jetzt (Sept. 1875) nichts bekannt geworden.

Cadenabbia, Landungsplatz in der italienischen Prov. Como, am westlichen Ufer des Como-Sees, in herrlicher Gegend; klimat. Kurort; dabei die Villa Carlotta, mit großartigem Park u. seltenen Kunstwerken (Thorwaldsens Alexanderzug); die Villa gehört dem Herzog von Sachsen-Meiningen.

Cadenz, 1) (frz. Cadence, ital. Cadenza, lat. Clausula und Cadentia, Tonfall, Tonschluß) die Harmonie- od. Melodiefolge, welche einen bestimmt fühlbaren Ruhe- oder Endpunkt gibt. Die harmonischen C-en, welche in vollständigster Gestalt aus dem Vorbereitungsaccord im Niederschlage, dem nächstverwandten Dominantaccord im Aufschlage u. dem tonischen Schlußaccord bestehen, werden eingetheilt: in ganze (vollkommene) C-en, welche ein Tonstück (Final-C.), oder auch nur einen Zwischensatz völlig abschließen, so daß nichts weiter erwartet wird; in halbe (unvollkommene, Mittel-) C-en, welche nur eine Periode, meist durch Ausweichung in die Dominante u. Subdominante, abschließen; Trugschluß-(Trug-)C. (Cadence rompue, Cadenza d'inganno, C. fuggita, Clausula falsa), welche nach gemachter Vorbereitung zum ordentlichen Schluß einen fremden, unerwarteten Accord eintreten läßt. 2) Jede nach einer Fermate wirklich notirte oder willkürlich ausgeführte Verzierung in Läufern, Trillern, größeren Gängen u. dergl., welche auf die Tacteintheilung des Musikstückes keine Rücksichten nimmt (Cadenza florita, verzierte, Bravour-C.). 3) Das Tanzen genau nach dem Tact, eines der ersten Erfordernisse der Tanzkunst. 4) Der Schlußsatz einer Rede od. eines Gedichtes, insofern er von ergreifender Wirkung ist.

Cadens (lat., fallend), von einem Stern, der seinem Untergehen sich naht.

Cadeöl, s. Wachholderöl.

Cadet (fr.), 1) der jüngste oder jeder jüngere Sohn, bes. adeliger Familien; wegen der Majorate wurden diese in katholischen Ländern meist Geistliche od. Militärs. Daher 2) ein junger Mensch, der freiwillig in den militärischen Dienst tritt, um diesen zu lernen u. später als Offizier fortzudienen. Die Kaserne, wo die Cadetten wohnen u. zugleich Unterricht empfangen, heißt Cadettenhaus. Die erste Cadettenschule entstand in Brandenburg unter Kurfürst Friedrich Wilhelm. Allmählich wurden solche in fast allen Ländern gegründet. Neben allgemein wissenschaftlicher Ausbildung wurde auf die technisch-militärische Ausbildung vom Knabenalter an großes Gewicht gelegt. Hiervon ist man jetzt, besonders in Deutschland, zurückgekommen; die Cadettenanstalten sind jetzt Schulen, die nebenbei den Zweck verfolgen, die Schüler an Subordination und militärische Anschauungen zu gewöhnen und die körperliche Ausbildung besonders zu fördern. Die eigentlichen Kriegswissenschaften werden in Deutschland erst später auf den Kriegsschulen gelehrt; nur die Selectaner im Berliner Cadettenhause, d. h. die begabtesten Schüler, welche nach Absolvirung der Prima noch ein Jahr im Cadettencorps bleiben und dann als Offiziere in die Armee treten, erhalten Unterricht in den militärischen Wissenschaften. In Preußen existirt ein Cadettenhaus in Berlin, das nach Vollendung des im Bau begriffenen neuen Hauses nach Lichterfelde verlegt werden wird, u. 6 sog. Voranstalten (die Klassen bis Tertia) in Potsdam, Kulm, Wahlstadt, Ploen, Bensburg u. Oranienstein. Neben dem Zwecke der Heranbildung künftiger Offiziere haben die Cadettencorps auch den Nutzen, verdienten Offizieren und Beamten die Erziehung ihrer Söhne zu erleichtern. 3) In der Schweiz nennt man Cadetten die Schüler bestimmter Lehranstalten (Gymnasien und Realschulen), welche uniformirt,

bewaffnet u. militärisch unterrichtet werden u. besondere, nach dem Muster der Armee eingerichtete Corps bilden, was ihnen aber beim Eintritt in den wirklichen Militärdienst keine Vorrechte gibt.

Cadet de Vaux, Antoine Alexis Franç., berühmter französ. Chemiker u. Pharmaceut, geb. 13. Sept. 1743 zu Paris; gründete 1777 das Journal de Paris, setzte dabei aber seine chemischen Studien u. Untersuchungen fort, gründete mit Parmentier eine Bäckerschule, verbesserte wesentlich die Rebencultur u. die Weinbereitung u. war bei höchster Selbstlosigkeit um das Wohl seiner Nebenmenschen bemüht. Er st. arm 29. Juni 1828 bei seinem Sohne in Nogent-les-Vierges. Seine Schriften sind sehr zahlreich; besonders zu bemerken sind: Observations sur les fosses d'aisance, Paris 1778; L'art de faire le vin, ebd. 1801; Moyens de prévenir et de détruire le méphitisme des murs, ebd. 1801; Insalubrité des habitations, ebd. 1802; Peinture au lait, ebd. 1802; Gélatine des os, ebd. 1803; Blanchissage domestique à la vapeur, ebd. 1805; Culture de la vigne, ebd. 1807; Culture du tabac, ebd. 1810; Des bases alimentaires et de la pomme de terre, ebd., u. verschied. andere Schriften über die Verwendung der Kartoffel; Nouveau procédé de peinture, ebd. 1814; Conservation du moût soustrait à la fermentation spiritueuse, ebd. 1819; Traités divers d'économie rurale, alimentaire et domestique, ebd. 1821.

Cadetsche Flüssigkeit, so v. w. Alkarsin.

Cadillac, Stadt im Arr. Bordeaux des franz. Dep. Gironde, rechts an der Garonne u. an der Südbahn; Zuchthaus für Weiber, Irrenhaus; Fabriken für Ackerwerkzeuge; man baut vorzüglichen Weißwein; 2777 Ew.

Cadix (Cadiz), 1) Provinz in Spanien; 7269 □km (132 □M); (1860) 391,305 Ew.; bildet die südlichste Ecke Andalusiens; grenzt im N. an die Provinz Sevilla, im O. an die von Malaga u. das Mittelländische, im SW. an das Atlantische Meer u. im W. an den Guadalquivir; auf der südlichsten Landzunge steht das feste Gibraltar, den Briten gehörig; gegen das Atlantische Meer ist das Cap Trafalgar; die Küsten bestehen meist aus großen Salzsümpfen, deren Ausbeutung neuerdings abgenommen hat; der westliche Theil ist eben, der östliche gebirgig (Sierra Gallina u. a.); der bedeutendste Fluß ist der Guadalete, der Guadalquivir berührt die Provinz nur in seinem unteren Laufe; der westliche Theil der Provinz gehört zu den wohlhabendsten u. bestangebauten vom ganzen südlichen Spanien und wird von 81 km der von C. nach Sevilla führenden Eisenbahn durchschnitten. 2) Bai von C., zwischen der WKüste der Provinz u. dem nördlichen Theil der Isla de Leon; an ihrem Eingange durch 2 starke Forts, Castillo de San Sebastian u. Castillo de Sta. Catalina, die als Staatsgefängnisse dienten, gedeckt; besteht aus 2 Theilen: dem Handelshafen u. dem Kriegshafen (Bai von Puntales) südlich darunter, wo der größte Theil der span. Flotte stationirt ist; der letztere steht durch den Kanal S. Piedro, der die Isla de Leon umzieht, wieder mit dem Atlant. Meere in Verbindung. 3) Hauptstadt daselbst u. wichtige Festung, auf einer Felseninsel, welche durch eine schmale Landzuge mit der Isla de Leon verbunden ist, mitten in der Bai; von bedeutenden Festungswerken umgeben, außerdem durch Forts und Klippen vertheidigt. Die eigentliche Stadt C. hat nur 2 Thore, das See- und Landthor, und ist auf den 3 Seiten, wo sie das Meer vor sich hat, mit einem 3 m hohen Walle mit bombenfesten Kasematten, welcher bes. 2 gegen N. vorspringende Bastionen hat, auf der sich an zweckmäßigen Punkten starke Batterien befinden, befestigt; gegen S. sind aber mehrfache Reihen starker Werke, besond. 2 Bastionen angebracht, vor denen sich eine Vorstadt u. seit 1812 ein Durchstich (die Cortadura) befindet, über welchen eine eiserne Brücke führt, welche aber wieder durch ein starkes Werk vertheidigt wird. Die Küsten werden durch ansehnl. Forts vertheidigt. Dicht bei C., westl. von der Stadt, liegt nämlich eine flache Sandhalbinsel, auf der sich das Fort San Sebastian u. der Leuchtthurm erhebt, in NNO. der Stadt, an der Küste des Festlandes das Fort Sta. Catalina, das den leider in Versandung begriffenen Handelshafen von C. einigermaßen vertheidigt. Die Stadt hat schnurgerade, schöne, mit Marmor gepflasterte, des Nachts mit Gas erleuchtete Straßen, ausgenommen den ältesten Stadttheil, prächtige Plätze, palastähnliche Häuser zieren dieselbe; die Häuser sind massiv, oben platt, mit Thürmchen u. Gärten verziert, Galerien laufen um alle Stockwerke u. geben ihnen ganz ein afrikanisches Ansehen, jedes hat seine Cisterne zum Auffangen des Regenwassers (Trinkwasser wird von Puerto Sta. Maria geholt). Bischofssitz, mehrere Seebehörden, Tribunal für Colonialstreitigkeiten; 2 Kathedralen (eine alte und neue), 5 Pfarrkirchen mit trefflichen Gemälden, 3 Filialkirchen, früher 13 Klöster; Akademie mit Zeichnenschule u. Botanischen Garten, Mathematische, Nautische und Pilotenschule, Chirurgische Lehranstalt, Sternwarte; öffentl. Bibliothek; Theater, Amphitheater für Stiergefechte (Hauptvergnügen der Einwohner); größeres königl. u. mehrere kleinere Hospitien, unter denen besond. nennenswerth ist das Hospiz für Waisen, Alte u. Irre, mit Schulen, Arbeits- und Spielplätzen; Zollhaus, Börse, Arsenal. C., obwol schon von den Phönikern gegründet u. bereits zur Römerzeit eine beträchtliche Stadt (Gades), verdankt doch seine jetzige Größe u. seine einstige leider vergangene Bedeutung als Handelsplatz der Entdeckung von Amerika; denn hier strömten Indiens u. Amerikas Schätze zusammen; trotzdem ist es jetzt noch eine der wichtigsten Handelsstädte Spaniens u. Hauptexportplatz des Xeresweines, ferner von Südfrüchten u. Salz; die Zahl der ein- u. auslaufenden Schiffe beträgt 4—5000 jährlich. In neuerer Zeit droht das Aufblühen von Huelva als Exporthafen von Sevilla Abbruch zu thun. Alle handeltreibenden Nationen halten hier Consuln; von hier gehen regelmäßige Postdampfer nach Westindien, u. der Hafen ist zugleich Station für engl. Dampfschiffe nach u. von Ägypten. Seit 1872 ist ein Telegraphenkabel nach Portorico gelegt. Dagegen ist die Industrie von keiner Bedeutung. Die Bevölkerung betrug 1860 63,513, ward aber 1872 zu 71,521 angegeben. Die Einwohner suchen außer-

halb der Stadt, auf Landhäusern auf Isla de Leon und zu Chiclana Erholung. Das Klima ist ungewöhnlich heiß und durch den Wind von Afrika (Solano) zuweilen unerträglich.

Geschichtliches. C. wurde um 1100 v. Chr. von den Phönikern aus Tyrus als Gaddir oder Gadeira gegründet. Es lag zum Theil auf dem Festlande, hatte einen Herculestempel u. war schon damals berühmte Handelsstadt. Den Phönikern entrissen es die Carthager, welche C. zum Hauptpunkt ihres europäischen Handels machten u. von da aus ihre Eroberungszüge unternahmen. Nach dem 2. Punischen Kriege 206 v. Chr. kam es in die Gewalt der Römer, die es Gades nannten; nachdem Cäsar der Stadt das Bürgerrecht geschenkt, wurde sie Municipalstadt u. hieß Augusta urbs Julia Gaditana. Die Gaditaner waren bekannt wegen ihres Luxus. Von den Römern kam es der Reihe nach an die Spanien beherrschenden Völker: Vandalen, Westgothen, Araber (seit 711), bis diese es 1262 wieder an die Spanier verloren. C. war nun ein Hauptplatz des Handels mit Afrika u. erhielt nach der Entdeckung Amerikas noch mehr Wichtigkeit als Landungsplatz aller amerikanischen Schiffe. Die Engländer verbrannten unter Essex u. Raleigh dort die spanische Flotte 1596 u. plünderten u. verbrannten auch die Stadt, welche später von den Spaniern wieder aufgebaut u. mehr befestigt wurde. Ein anderer Angriff der Engländer 1702 mißlang zwar, aber seitdem die Engländer 1704 Gibraltar erobert hatten, sank der Handel von C. Den 8. Jan. 1780 Seeschlacht auf der Höhe von C. zwischen einer spanischen Flotte unter Admiral Langara u. dem britischen Admiral Rodney; den 22. Juli 1801 Seesieg der Engländer unter Admiral Saumarez über die Franzosen unter Lenoir (s. Französischer Revolutionskrieg). Bei der französischen Invasion fand die span. Central-Junta hier ihren Zufluchtsort. Die Franzosen belagerten C. seit 6. Febr. 1810 erst unter Soult, dann unter Victor u. Sebastiani, vermochten aber nur die Forts Matagorda u. Catalina einzunehmen, u. Wellingtons Vorrücken zwang die Franzosen 25. Aug. 1812 zur Aufhebung der Belagerung (s. Spanisch-Portugiesischer Befreiungskrieg). Hier kam während der Belagerung die spanische Cortesconstitution zu Stande. Am 1. Januar 1820 empörten sich auf Isla de Leon die nach Amerika zur Unterdrückung der dortigen Revolution bestimmten Regimenter, unter Riegos Führung, u. dies veranlaßte die Span. Revolution (s. Spanien, Gesch.). 1823 flüchtete sich die Regierung der Cortes mit dem von ihr gefangen gehaltenen König Ferdinand 14. Juni in diesen Platz als letzten Zufluchtsort; die Franzosen unter dem Herzog von Angoulême belagerten C., der Platz selbst ergab sich erst 3. Oct. 1823. Dann bekam C. französ. Besatzung und behielt sie bis 1824. 1829—32 war C. Freihafen. In dem Kriege der Carlisten fielen auch hier mehrmals unruhige Auftritte vor, besond. im Juli 1835, u. 1868 ging von C. die Revolution aus, infolge deren Isabella II. ihres Thrones verlustig wurde, indem hier Admiral Topete 17. Sept. jenen Aufruf erließ, infolge dessen die königlichen Truppen u. die Bürgergarde sich ihm u. dem General Prim anschlossen. Letzterer erließ von C. aus 19. Sept. die Proclamation an die Spanier zur „Wiederherstellung des Vaterlandes", worauf die Revolution sich mit Blitzesschnelle über ganz Spanien ausbreitete. Nachdem die Constituirenden Cortes 1873 die Föderativrepublik proclamirt, bemächtigten sich die socialistischen Intransigentes der Stadt, brandschatzten die Begüterten u. brachten die Artillerie des Platzes zum Abfalle, während die übrige Garnison sich dem von Sevilla anrückenden General Pavia anschloß und ihm die Stadt öffnete; der revolutionäre Ausschuß aber wurde gefangen genommen.

(Geogr.) Kolpe.* (Gesch.) Lagai.*

Cadiz, Hauptstadt der Grafschaft Harrison im Staate Ohio (Verein. Staaten von NAmerika); schön gebaut, reizende Lage an fruchtbaren, wohl bebauten Hügeln, welche reiche Kohlenlager enthalten; durch Zweigbahn mit der Steubenville-Indiana-Eisenbahn verbunden; Stapelplatz für Wolle; 2000 Ew.

Cadmium, ein von Stromeyer u. Hermann fast gleichzeitig 1818 entdecktes Metall, welches seinen Namen dem Vorkommen in der Zinkblende (lat. Cadmia) verdankt. Zeichen des Atoms Cd, Gewicht 112; spec. Gew. = $8_{,7}$. Es findet sich in der Natur nicht gediegen, aber fast alle Zinkerze enthalten kleine Mengen von C-verbindungen; der Greenockit, ein sehr seltenes Mineral, besteht aus Schwefel-C. Das C. ist von zinnweißer Farbe, stark metallglänzend, auch bei gewöhnlicher Temperatur sehr dehnbar u. geschmeidig. Es schmilzt bei 315° (Zink bei 360°, Blei bei 335°) u. verflüchtigt sich in der Rothgluth. Beim Liegen an der Luft oxydirt es sich nur sehr langsam; an der Luft erhitzt, entzündet es sich u. verbrennt zu braunem C-oxyd. Säuren lösen es unter Bildung von C-salzen leicht auf. Man gewinnt das C. aus den Zinkblumen (dem Zinkoxyd, welches sich bei der Destillation der Zinkerze durch Verbrennung der ersten Antheile Zinkdampf bildet), indem man dieselben mit Kohle in irdenen Röhren destillirt, oder indem man cadiumhaltiges Zink oder Zinkoxyd in einer verdünnten Säure löst u. ein Stück Zink in die Lösung stellt; das C. wird dadurch reguliniſch und vollkommen rein niedergeschlagen. Die Gesammtproduction beträgt gegenwärtig 15—20 Ctr., wovon der bei weitem größere Theil auf Schlesien kommt. Es würde wegen seiner Luftbeständigkeit, seiner schönen Farbe und größeren Geschmeidigkeit in vielen Fällen dem Zink vorzuziehen sein, wenn nicht sein hoher Preis (das Pfund 3½—4 M) im Wege stünde. Man verwendet es als Zusatz zu gewissen Legirungen (s. C-legirungen), sowie zur Herstellung einer gelben Farbe (s. C-sulfuret). Heyer.

Cadmiumchlorid (Chlorcadmium), chemische Verbindung von Cadmium und Chlor (Formel $CdCl_2$), welche bei Einwirkung von Salzsäure auf Cadmium, Cadmiumoxyd, kohlensaures Cadmiumoxyd oder Cadmiumsulfuret sich bildet. Die wässerige Lösung liefert beim Eindampfen farblose, wasserhaltige, prismatische Krystalle, welche an trockener Luft verwittern. Heyer.

Cadmiumlegirungen sind Gemische von Cadmium mit anderen Metallen. Bemerkenswerth

ist die Woodsche Legirung von 3 Th. Cadmium, 4 Th. Zinn, 15 Th. Wismuth, 8 Th. Blei, welche bei 75° schmilzt u. als Metallkitt, sowie zu Clichés benutzt wird; sehr leicht schmilzt auch eine Mischung von 2 Th. Cadmium, 1 Th. Blei u. 4 Th. Zinn. Eine rasch verhärtende Legirung (Amalgam) von Quecksilber, Cadmium u. Zinn wird auch zum Ausfüllen (Plombiren) der Zähne verwendet. Heyer.

Cadmiumoxyd, chemische Verbindung von Cadmium u. Sauerstoff (Formel CdO); sie entsteht beim Verbrennen von Cadmium, sowie beim Erhitzen von C.-hydrat, kohlensaurem od. salpetersaurem C.; rothbraunes feuerbeständiges Pulver. Heyer.

Cadmiumoxydhydrat (Cadmiumhydroxyd), chemische Verbindung von Cadmium, Wasserstoff u. Sauerstoff von der Formel CdH_2O_2, weißes, in Säuren leicht lösliches Pulver, welches beim Fällen eines löslichen Cadmiumsalzes mit Ätzkali entsteht. Von kohlensaurem Ammon wird es nicht aufgelöst (Unterschied vom Zinkoxyd). Beim Erhitzen verwandelt es sich in braunes Cadmiumoxyd. Heyer.

Cadmiumpräparate, aus dem Cadmium dargestellte salzartige Verbindungen; darunter Cadmium sulfuricum, schwefelsaures Cadmium, ein farbloses, leicht lösliches Salz, zuweilen statt Zinkvitriol in der Augenheilkunde verwendet; Schwefelcadmium, ein tief orange gefärbtes Pulver, zuweilen in der Malerei verwendet. Mohr.

Cadmiumsalze (Cadmiumoxydsalze) sind Verbindungen des Cadmiumoxyds mit Säuren oder von Cadmium mit Chlor, Brom, Jod u. Fluor. Sie sind meist farblos u. in Wasser löslich. Mit Kalilauge, Natronlauge u. Ammoniak geben sie einen weißen Niederschlag von Cadmiumoxydhydrat, der in dem letztgenannten Fällungsmittel leicht löslich ist. Kohlensaures Ammon bewirkt einen weißen Niederschlag von kohlensaurem Cadmiumoxyd. Schwefelwasserstoff fällt gelbes Schwefelcadmium. Zink schlägt aus allen metallisches Cadmium nieder. Heyer.

Cadmiumsulfuret (Schwefelcadmium), Verbindung des Cadmiums mit Schwefel (CdS). Es findet sich in der Natur krystallisirt als Greenockit; künstlich stellt man es durch Fällen von schwefelsaurem Cadmiumoxyd mit Schwefelwasserstoff oder Schwefelcadmium, Auswaschen u. Trocknen des Niederschlages dar. Es bildet dann ein schön gelb gefärbtes, sehr haltbares Pulver, welches unter dem Namen Jaune brillante als Wasser- u. Ölfarbe, sowie zum Färben von Toilettenseifen Anwendung findet. Heyer.

Cadol, Victor Edouard, franz. Dramatiker, geb. 11. Febr. 1831 zu Paris; versuchte erst die Verwaltungscarrière u. wurde an der NBahn angestellt. Aber schon im Alter von 22 Jahren gab er dieses Amt auf, um sich der Literatur zu widmen. Er schr. erst Novellen, Theaterstücke 2c. für Zeitungen u. Volksbühnen und gründete mit Anderen den Esprit français. Sein erstes in einem größeren Theater (dem Vaudevilletheater) aufgeführtes Lustspiel: La Germaine (1864), erlangte nur mäßige Anerkennung. Dann schr. er mit Ed. Foussier u. Jules Barbier: Le maitre de la maison, u. allein Les ambitions de Fauvel. Sein bestes Stück: Les inutiles (1868 u. 1869), wurde mehr als 200 Mal hinter einander gegeben. Auch hat man von ihm einen Band Novellen: Contes gais, Les belles imbéciles. Bolchert.

Cadore (Pieve di), Districtshauptort in der ital. Prov. Belluno (Venetien); Holzhandel; 3335 Ew.; Geburtsort Tizians (Vecellio von C.). Nach C. sind die Cadorischen Alpen (s. d. benannt.

Cadore, Herzog v., s. Champagny.

Cadorin, Giuseppe, ital. Kunstschriftsteller, geb. in Pieve di Cadore im Venetianischen, gest. 14. Dec. 1851 in Venedig; war Priester u. Lehrer der schönen Wissenschaften im Seminar zu Venedig. Er schr.: Dell' amore di Veneziani di T. Vecellio, Ven. 1833; Delle case abitate di T. Vecellio in Venezia, 1834. Er hinterließ reiches Material über Tizians Leben u. die Baugeschichte des Dogenpalastes. Regnet.

Cadorische Alpen, ein Zweig der OAlpen, früher zu den Tridentinischen oder STiroler Alpen gerechnet, zwischen der Etsch, der Eisack, der Rienz, der Drau u. der Piave; sie verfolgen von Trient an eine nordöstliche Richtung u. gehen im Monte Paralba in die Karnischen Alpen über. Sie bilden die Grenze zwischen Österreich (STirol) und Italien (Venetien). In ihrem westl. Theil werden sie durch das Thal des Avisio (Fleims-Thal u. Fassa-Thal) in zwei parallele Hauptketten getheilt, weiter östlich aber vom Ampezzo-Thal durchbrochen. Der Name kommt vom ital. Orte Pieve di Cadore (Prov. Belluno), am Vereinigungspunkte des Ampezzo- u. des Pieve-Thals. Die höchsten Spitzen sind: Monte Antelao 3255 m, Monte Marmarole 2720 m, Monte Cridola 2583 m.

Cadorna, Raffael, italienischer General u. Staatsmann, geb. 1815 in Mailand; trat frühzeitig in die Militärakademie zu Turin, wo er nach Abschaffung der Cadetten als gemeiner Soldat dienen mußte. 1840 wurde er zum Genielieutenant befördert. Beim Ausbruche des Krieges von 1848 war er Geniecapitän und erhielt vom Ministerium den Auftrag, in Mailand zwei Geniecompagnien zu bilden, bei welcher Gelegenheit ihn die Provisorische Regierung zum Major beförderte. Im nächsten Jahre war C. Mitglied des Kriegsrathes u. einige Zeit Generalsecretär im Kriegsministerium. Nach dem Tage von Novara (23. März 1849) trat er als Major in die Infanterie zurück u. erhielt Urlaub auf unbestimmte Zeit, welchen er dazu benutzte, den zweiten Feldzug gegen die Kabylen unter Saint-Arnaud mitzumachen. In der Krim commandirte er eines der provisorischen Bataillone. Beim Beginne des Krieges von 1859 ward er Oberstlieutenant im Generalstabe und am Schlusse desselben General. Als solcher hatte er nachher das toscanische Heer zu organisiren, commandirte in den Marken u. Umbrien eine Division u. wohnte der Belagerung von Ancona bei. Nach der Annexion SItaliens wurde er zum Militärcommandanten von Sicilien ernannt, wo er sich sehr beliebt machte, u. erhielt dann den Auftrag, dem Räuberunwesen zu steuern, was ihm indeß nicht ganz gelang; 1866 commandirte er unter Cialdini ein Armeecorps, ohne

zum Schlagen zu kommen. 20. September 1870 nahm er Rom nach vierstündiger Beschießung u. war Civil- u. Militärgouverneur von Rom bis zur Einverleibung des Kirchenstaates in das Königreich Italien. 1873 erhielt er das Generalcommando in Turin.

Cadoudal, George, gewöhnlich bloß Georges genannt, Anführer der Chouans im Franz. Revolutionskriege, geb. 1. Jan. 1771 zu Brech bei Auray, im Dep. Morbihan; studirte in Vannes, wurde in der Revolution als Royalist Parteigänger im Vendéekriege. Dem Frieden mit der republikanischen Regierung (April 1795) trat er nicht bei, sondern setzte sich mit den Royalisten in England in Verbindung; nach dem Mißlingen der Landung bei Quibéron Juni 1795 vereinigte er seine Schaar mit den Chouans, mußte aber, allenthalben geschlagen, 1796 nach einem Vergleiche mit Hoche seine Truppen entlassen; zwar gelang es ihm 1799, die Bretagne wieder zu insurgiren, aber die Niederlagen der Insurgenten im Jan. 1800 nöthigten ihn zu neuen Unterhandlungen mit Brune, worauf er Frankreich verließ u. sich nach England begab, wo ihm von den Bourbonen der Grad als Generallieutenant gegeben ward. Er kehrte bald nach Frankreich zurück, um die Insurrection zu erneuern, konnte jedoch nichts ausrichten. 1803 ließ er sich mit Pichegru in eine Verschwörung gegen Bonaparte ein u. landete 21. Aug. zu Béville in der Normandie, wurde aber nach 6monatlichem geheimem Aufenthalte in Paris März 1804 von der Polizei verhaftet u. 10. Juni 1804 guillotinirt. Nach der Restauration wurde seine Familie geadelt. Sein Bruder Joseph, ebenfalls Anführer bei den Chouans, geb. 1784, gest. 1852, ist bei diesen unter dem Namen Joyou bekannt. Des Letzteren Sohn, Louis George, geb. 10. Febr. 1823 in Auzon, legitimistischer Schriftsteller, schr.: Faits et récits contemporains, 1860; Les signes du temps (literarische rc. Kritiken), 1861; Souvenirs de XV années, 1845—61 (geschichtliche, literarische rc. Skizzen), 1862; Madame Acarie, Tours 1863; Les serviteurs des hommes, 1864.

Cadran (fr.), 1) das Zifferblatt der Uhr; daher C. solaire, Sonnenuhr. 2) Theilscheibe. 3) Windrose. 4) (Petref.) So v. w. Perspectivschnecke.

Cadre (fr.), 1) Einfassung, Rahmen. 2) Ein Rahmen zur Auszimmerung der Brunnen- und Minengänge. 3) Rahmen einer Truppe, d. h. entweder nur die Offiziere u. Unteroffiziere, oder auch ein geringer Theil der Gemeinen, die bei der Fahne bleiben, während der größere Theil beurlaubt ist u. nur zu gewissen Ausbildungsperioden oder bei Mobilmachungen eingezogen wird.

Cadūc (v. lat. cadūcus), 1) hinfällig, schwach, schnell verwelkend; daher Caducae plantae, schnell eingehende Pflanzen. 2) Verfallen, außer Cours, anheimfallend; daher Caduca mortis (Caducum, Todfall), so v. w. Baulebung, u. das Recht darauf Caduci jus; caduca bona, anheimgefallene Güter; s. Caducität; Caducum feudum, eingezogenes Lehn. 3) Baufällig.

Caducēus (gr. Kerykeion), Stab von zwei Schlangen umwunden, welche oben die Köpfe einander zukehren, ohne den Kamm zu sträuben. Seine Entstehung soll er daher haben, daß Mercurius einst in Arkadien zwischen 2 kämpfende Schlangen einen Stab warf, um welchen sich dieselben wanden u. den Kampf aufgaben. Daher galt der C. als Symbol des Friedens, u. Mercurius trug ihn (weshalb er den Beinamen Caducifer hatte) und geleitete damit die Schatten zur Unterwelt. Nach Anderen erhielt Mercurius den C. von Apollon dafür, daß er diesem die Ehre der Erfindung der Leier überließ. Unter Menschen war der C. der Friedensstab, welchen Herolde trugen, die sich dem Feinde nahten u. deshalb Caduceatores hießen; u. jetzt ist der C., da Mercurius auch Gott des Handels war, Symbol des Handels. Caduceati nummi sind Münzen mit dem C., von Städten, welche den Mercurius verehrten, auch von römischen Kaisern geprägt.

Caduciren (v. Lat.), für verfallen erklären; daher caducirte Güter, so v. w. Bona caduca, s. Caducität 4); caducirte Kuxe, s. u. Kux; caducirte Actien rc., solche Papiere, welche gewöhnlich wegen nicht geleisteter späterer Einzahlungen nichtig erklärt wurden.

Caducität (v. Lat.), 1) Hinfälligkeit, Baufälligkeit. 2) Etwas Verfallenes, Unbrauchbares. 3) Wüstes, unangebautes Grundstück, meist wegen Pest-, Kriegs-, Wasser-, Brand- u. Viehschäden, von welchem die darauf haftenden öffentlichen Abgaben nicht entrichtet werden können; daher Caducia lex, Verfügung über diese. 4) C-en (Bona caduca), im Mittelalter unbewegliche Grundstücke, welche entweder wegen Erblosigkeit (Escactae), od. wegen Felonie (Bausitae) anheimfielen. 5) (Caducitäten) Verloren gegangene, od. infolge der Zahlungsunvermögenheit des Schuldners oder des Unvermögens des Gläubigers, denselben zur Zahlung bei Verweigerung derselben anzuhalten, verloren zu gebende Capitalien u. Ausstände.

Cadūcus morbus, die Fallsucht, Epilepsie.

Cadurker (a. Geogr.), gallisches Volk in Aquitania; Hauptstadt: Cadurcum (Divona), jetzt Cahors; sie wurden 53 v. Chr. von Cäsar unterworfen.

Cadus (griech. u. röm. Ant.), ein meist irdenes, längliches, mit Henkeln versehenes Gefäß von cylindrischer Form, unten in eine Spitze auslaufend, zur Aufbewahrung von Flüssigkeiten (besonders Wein), Obst, Hülsenfrüchten, Honig, der Asche von Verstorbenen rc. Das Gefäß wurde gefüllt, entweder zur Hälfte in den Boden gegraben, od. in schräger Stellung an die Wand gelehnt. Der C., ursprünglich kein festes Maß, wurde in der späteren Zeit der Republik für das attische Maß Metretes (= 12 Chus = 72 Sextarii = 144 Kotylai = 864 Kyathoi = $39_{,39}$ l) genannt.

Caedmon, s. Ceadmon.

Caen, Hauptstadt des gleichnam. Arr. u. des franz. Dep. Calvados, an der Mündung des Odon in die Orne, die zur Fluthzeit Seeschiffe bis zur Stadt trägt, u. an der von Paris nach Cherbourg führenden Eisenbahn mit einer Abzweigung nach Laval. Die Stadt ist gut gebaut, hat breite Straßen, schöne Gärten und Promenaden, große freie Plätze; Präfectur, Departementsbehörden, Appellationsgericht, Assisen, zwei Friedensgerichte, Handelsgericht, Remontedepot; unter den Kirchen ist bemerkenswerth die romanische St.-Stephans-

Kirche mit Grabmal Wilhelms des Eroberers; Justizpalast, Stadthaus, Börse, Theater; bronzenes Denkmal Ludwigs XIV. auf dem Stadthausplatze; Reste einer in der Revolutionszeit größtentheils zerstörten Citadelle; Akademie mit Facultäten der Jurisprudenz u. der Schönen Wissenschaften (früher Universität, in der Revolution aufgelöst), Navigationsschule, Bauschule, Zeichnen- u. Gewerbeschule; Gemäldegalerie, naturhistorisches und physikalisches Cabinet, chemisches Laboratorium, Bibliothek von über 60,000 Bänden, Botanischer Garten; Gesellschaft der Wissenschaften, Linnésche u. Medicinische Gesellschaft, Gesellschaft der normandischen Alterthumsforscher, Ackerbau-, Handels- und Philharmonische Gesellschaft, Berathungskammer für Kunst u. Manufactur; Taubstummenanstalt; Spitzenklöppelei in Zwirn, schwarzer u. weißer Seide, Baumwollen- u. Wollenmanufacturen; bedeutende Ölfabrikation, Ziegelfabrikation u. Pferdezucht; lebhafter Handel, jährlich 15tägige Messe; 4 Schiffswerften u. 2 Häfen, Caen u. Oyestreham, mit letzterem durch den 13,834 m langen, mit einem Kostenaufwande von 9 Mill. Fcs. erbauten u. Aug. 1857 vollendeten Kanal verbunden. Die im J. 1873 verkehrenden Schiffe repräsentirten insgesammt 216,844 Tonnen Last, davon Einfuhr 164,080 Tonnen (100,750 engl. Kohlen) u. Ausfuhr 52,764 Tonnen. Die Zölle betrugen 2,096,267 Fcs.; 48,200 Ew. Geburtsort von Faber, Pierre Huet, Auber, Malherbes und Segrais. — C. ist im 11. Jahrh. von Wilhelm dem Eroberer angelegt u. hieß Cadomus. 1091 hier Friede zwischen Robert III. von der Normandie u. den Engländern; 1436 gründete König Heinrich VI. von England hier eine Universität, welche in der französischen Revolution aufgehoben wurde. 1562 kam es in die Hände der Hugenotten; doch unterwarf es sich bald dem König wieder; aber später eroberten die Reformirten mit Colignys Hilfe das Schloß. 1793 wurde unter Wimpfen von C. aus ein Aufstand gegen die Jacobiner versucht (s. u. Französischer Revolutionskrieg). 1815 ward es von dem preußischen 1. Armeecorps genommen u. die Citadelle besetzt. Schroot.*

Caer Leon, Stadt in der englischen Grafschaft Monmouth, am Usk- und Bristol-Kanal; früher stark befestigt; Zinn- u. Eisenminen; 1300 Ew. C. L. ist das Isca Silurum der Alten; war das Standquartier einer römischen Legion. Es ist interessant als die alte Hauptstadt der Britannia secunda (des jetzigen Wales) und als wichtiger Platz im 12. Jahrh., in welcher Zeit es häufig in den Kriegen zwischen den Gälen u. den Normannen zerstört wurde. Hier soll König Arthur seine Residenz aufgeschlagen haben, u. noch jetzt wird C. L. im Volksmunde Arthurs Tafelrunde genannt; auch war hier der Sitz eines Erzbisthums, das nachher nach St. David verlegt ward. Noch findet man viele Überreste des Alterthums, u. a. eines römischen Amphitheaters.

Caermarthen (Carmarthen), 1) Grafschaft im südlichen Theil des engl. Fürstenthums Wales; 2453 □km (44,₆ □M); 115,710 Ew.; grenzt im N. an die Grafschaft Cardigan, im O. an die Grafschaft Glamorgan u. Brecknock, im S. an die Bai von Caermarthen, im W. an die Grafschaft Pembroke; Flüsse: Towy, Dulas, Cothy, Tawe, Amman, sämmtlich sehr fischreich; Boden hügelig (Ausläufer des Walisischen Gebirges bis 860 m), viel Weideland, im Towy-Thal sehr fruchtbar; von mehreren Eisenbahnen durchschnitten (s. u. 2); Producte: Steinkohlen (jährl. 2½ Mill. Tonnen), Eisen, Zinn, Blei, Marmor; die Industrie beschränkt sich hauptsächlich auf metallurgische Producte; bedeutende Viehzucht. 2) (Caer Fryddin) Hauptstadt darin, an beiden Ufern des Towy; Eisenbahnverbindungen nach Pembroke, Cardigan, über Shrewsbury mit dem N. u. über Swansea mit dem S. von England; Sitz der Kanzlei des Fürstenthums Wales; Straßen meist steil u. unregelmäßig; schöne Pfarrkirche im gothischen Stil; schönes Rathhaus mit ionischer Säulenfaçade; Brücke; Denkmal zu Ehren des bei Waterloo gefallenen T. Picton (Parlamentsmitglied für C.); Hafen; Schiffe bis zu 300 Tonnen können den Towy herauffahren; Zinnblech, Seile, Eisenwaaren, Schiffsbau; Fisch- u. Lachsfang; Handel mit Vieh, Butter, Eiern, metallurgischen Landesproducten u. Kohlen; 10,488 Ew.; von C. führt der Herzog von Leeds den Titel als Marquis von C. — C. ist sehr alt u. wird schon im Itinerarium des Antonius als Maridunum im Besitze der Demeten erwähnt; auch finden sich noch Überreste von römischen Bauten. Es war lange Zeit Residenz der Fürsten von Wales; 1137 wurde es durch Owen Gwynedd eingenommen u. niedergebrannt, später von den Grafen Clare wieder aufgebaut. Schroot.*

Caernarvon (Canarvon), 1) Grafschaft im nördlichen Theil des englischen Fürstenthums Wales; 1495 □km (27 □M); 106,121 Ew.; grenzt im N. an die Irische See, im O. an die Grafschaft Denbigh, im SO. an die Grafschaft Merioneth, im S. an die Cardigan-Bai, im W. an die Caernarvon-Bai, im NW. an die Menai-Strait, welche C. von Anglesea scheidet. Die Grafschaft enthält die höchsten u. schönsten Theile von Wales (Snowdon 1100 m, Carnedd Clewelyn 1070 m); das Gebirg besteht vorzugsweise aus Granit und Porphyr; Vorgebirge: Braichy-Pwell (im äußersten SW); Baien: Cardigan-Bai, Caernarvon-Bai; viele Seen im Innern; Flüsse: Conway (reich an Perlen, an den Ufern sehr fruchtbar), Seiont; Eisenbahnen: von Caernarvon nach Nevin, Holyhead u. Amlwch am Meere, über Conway Verbindung nach den betriebsamen Theilen von England. Der Boden ist im Allgemeinen gebirgig mit Weideland u. mehr zur Viehzucht, als zum Ackerbau geeignet; Producte: etwas Hafer u. Gerste, Butter u. Milch bedeutend, Wolle; Bergbau auf Blei, Kupfer u. besonders Schiefer, dessen Gewinnung über 6000 Menschen beschäftigt; Härings- u. Austernfang, Perlenfischerei; Rindvieh-, Schaf- u. Pferdezucht. 2) Hauptstadt darin, an der Mündung des Seiont in die Menai-Strait, sehr alte Stadt; Eisenbahnverbindungen nach NO. u. SW.; Ruinen eines festen Schlosses (C. Castle) mit 2½ m dicken Mauern, von Eduard I. erbaut und noch gut erhalten; mehrere Kirchen; Rathhaus; Hafen, welcher Schiffe bis zu 600 Tonnen aufnimmt, Schiffswerft; Eisen- u. Messinggießereien; Segeltuchfabriken; bedeutender Handel nach

Bristol, Liverpool u. Dublin, namentlich mit Kupfer, Schiefer, Flanell u. Strümpfen; Ausfuhr 1872 für 152,306 Pfd. St., während der Werth der Einfuhr nur 35,000 Pfd. St. betrug; besuchte Seebäder; in der Umgegend viele Druidensteine; 9449 Ew.; Geburtsort Eduards II.; von der Stadt C. führt ein Zweig der Familie Herbert den Grafentitel. — C. war schon Römerstation, u. zwar deren wichtigste in Cambria. In der Nähe lag das alte Segontium (wovon der heutige Name des Flusses Seiont), von dessen Trümmern Eduard I. die Stadt C. mit ihren Festungswerken 1282—84 erbaute. C. wurde 1294 von den Walisern erobert u. geplündert; 1644 litt es sehr im Englischen Bürgerkriege. Schroot.*

Cafard (fr.), Heuchler, Scheinheiliger; daher Cafarderie, Heuchelei, u. cafardiren, scheinheilig thun.

Café (Kaffehaus), eine in Frankreich übliche u. auch in anderen Ländern gebräuchliche Bezeichnung für ein elegant eingerichtetes Schenklocal, in welchem jedoch außer Kaffe auch andere Getränke, sowie auch Speisen verabreicht werden; daher: Cafetier, Kaffewirth; Cafetière, 1) Kaffekanne; 2) Kaffewirthin.

Caffarelli, 1) Gaëtano, s. u. Majorano. 2) Louis Marie Joseph Maximilien C. du Falga, französischer General, geboren 13. Februar 1756 auf dem Schlosse Falga im Departement Ober-Garonne; nahm beim Ausbruche der Revolution Militärdienste, wurde aber von den Volksrepräsentanten, und weil er die Hinrichtung des Königs mißbilligte, unter der Schreckensregierung 15 Monate verhaftet. Nach seiner Freilassung erhielt er Anstellung im Militärausschuß, wurde 1795 als Bataillonschef zur Rheinarmee gesendet u. zeichnete sich bei dem Rheinübergange bei Düsseldorf aus; dann machte er als Brigadegeneral den Feldzug in Ägypten mit, ward 9. April 1799 vor St. Jean d'Acre verwundet u. st. 27. dess. Monats an den Folgen der Amputation. 4) Auguste, Graf C. du Falga, Bruder des Vor., franz. General, geb. 7. Oct. 1766; diente anfangs dem König von Sardinien, trat aber zu Anfang der französischen Revolution in französische Dienste, stieg im Kriege gegen Spanien 1793 bis zum Generaladjutant, ward nach dem 18. Brumaire Adjutant Bonapartes, 1799 Brigadegeneral und 1804 als außerordentlicher Gesandter nach Rom geschickt, um den Papst zu vermögen, Napoleon in Paris bei der Krönung zu salben; 1805 wurde er Divisionsgeneral u. Gouverneur der Tuilerien, zeichnete sich in der Schlacht von Austerlitz aus u. ward 1806 Kriegsminister des Königs in Italien, was er bis 1810 blieb; er ging dann als Divisionsgeneral der italienischen Truppen nach Spanien, wo er 1811 die Generale Mina u. Mendizabal bei Saragossa u. 1812 an der Spitze der NArmee die Briten bei Villadiego besiegte u. mit Souham Wellington zwang, die Belagerung von Burgos aufzuheben. 1814 begleitete er die Kaiserin Marie Luise bis Wien, erhielt anfangs 1815 die 13., nach Napoleons Rückkehr von Elba die 1. Militärdivision u. folgte mit ihr der Armee hinter die Loire; nach der Restauration privatisirte er u. ward 1831 Pair. Er st. 23. Jan. 1849 zu L'Echelle im Departement Aisne.

Caffaro, geb. zu Genua, gest. 1163; schrieb eine Geschichte seines Vaterlandes vom J. 1106 bis 1163, welche im 6. Band von Muratoris Scriptor. rer. ital. abgedruckt u. im 18. Bd. von Pertz' Mon. Germ. hist. enthalten ist.

Caffeïn (Coffeïn, Theïn) $C_8H_{10}N_4O_2$, Bestandtheil der Kaffebohnen (der reifen Samen von Coffea arabica *L.*), der Kaffeblätter, der verschiedenen Theesorten (Blätter vom Thea chinensis *L.*), des Paraguay-Thees (Stengel u. Blätter von Ilex paraguayensis *Lamb.*), der sog. Guarana, einer in Brasilien aus den Früchten von Paulinia sorbilis *Mart.* bereiteten Paste, u. der Kola- oder Gurunüsse, der im westl. Central-Afrika als Nahrungs- und Arzneimittel verwendeten Samen des Kolabaumes (Cola acuminata *Sch.*). Zur Darstellung aus Theeblättern (welche 2 u. mehr pCt. davon enthalten, während Kaffebohnen nur bis zu 1 pCt. Ausbeute liefern) fällt man den wässerigen Auszug derselben mit Bleiessig, entbleit das Filtrat durch Schwefelwasserstoff, dampft zur Krystallisation ab u. reinigt durch Umkrystallisiren aus Alkohol. Das C. bildet seidenglänzende, sehr dünne Prismen von schwach bitterem Geschmack von dem sp. Gew. 1,23 bei 19°. Es schmilzt nach vorherigem Austreiben des Krystallwassers gegen 200—225° und sublimirt bei höherer Temperatur unzersetzt. In kaltem Wasser u. Alkohol ist es schwer, in heißem leicht löslich. Das C. ist eine sehr schwache Base, die mit Säuren sich zu krystallisirbaren Salzen vereinigt. Auch mit einigen Salzen geht es krystallisirbare Verbindungen ein. Durch Einwirkung von Chlor oder Salpetersäure wird es unter gleichzeitiger Bildung von Chlorcyan u. Methylamin in Amalinsäure $C_{12}H_{12}N_4O_7$ verwandelt; dieselbe bildet schwer lösliche, durch Alkalien blau, durch Ammoniak bei Luftzutritt violett sich färbende Krystalle, welche die Haut roth färben. Durch fortgesetzte Einwirkung von Chlor entsteht Cholestrophan $C_5H_6N_2O_3$. Durch Kochen mit alkoholischem Kali- oder Barythydrat geht das C. unter Aufnahme von Wasser u. Abgabe von Kohlensäure in eine stärkere, leicht lösliche, nicht krystallisirbare Base, das Caffeïdin $C_7H_{12}N_4O$, über. Beim Erhitzen mit Kalkhydrat entsteht unter anderem Methylamin. Die Wirkungen des Kaffes u. Thees rühren zum Theil vom C. her, jedoch sind andere Stoffe bei der Wirkung dieser Genußmittel betheiligt. Das C. gehört zu den Pflanzengiften. Therapeutische Anwendung haben sowol die reine Basis, wie auch ihre Salze gegen Migräne u. bei nervösen Kopfleiden gefunden. Clören.

Caffi, Ippolito, italien. Architektur-Maler, geb. 1814 in Belluno im Venetianischen, der Sohn wohlhabender Eltern, die später verarmten; studirte an der Akademie in Venedig, erhielt für einen Kreuzweg das römische Stipendium; ertheilte in Rom Zeichnenunterricht, gab die Historienmalerei auf u. ward Architekturmaler, wobei er durch treffliche Beleuchtung u. gute Perspective bedeutende Erfolge erzielte. Seine große Carnevals-Scene mit Mondschein, Gasflammen u. Feuerwerk (1846) mußte C. über 40 Mal wiederholen. 1843 bereiste er Griechenland u. den Orient u. gab Studien

darüber heraus. Wegen Theilnahme an der Revolution von 1848 vom österreichischen Kriegsgerichte zum Tode verurtheilt, gelang es ihm nach dem Falle Venedigs, nach Piemont zu entkommen, von wo er nach Rom ging. Beim Ausbruche des Krieges von 1866 trat C. in die italienische Marine u. ging in der Seeschlacht von Lissa mit seinem Schiffe unter. Regnet.

Cafiso, sicil. Ölmaß von verschiedener Größe, im Allgemeinen = 11 kg.

Cagli, Gemeinde in der ital. Provinz Urbino; 10,213 Ew.

Cagliari, 1) ital. Provinz, die südl. Hälfte der Insel Sardinien umfassend; in die 4 Districte C., Iglesias, Lanusei u. Oristano getheilt; 13,615 □km (247,7 □M); 393,208 Ew. Das Nähere s. u. Sardinien. 2) Hauptstadt darin, ehemals der ganzen Insel, am Einflusse der Mulargia in den Meerbusen von C., amphitheatralisch um ein festes Schloß herum, auf einem Hügel gelegen; Sitz des Erzbischofs, der höchsten Regierungsbehörde, des höchsten Gerichtshofes, der Admiralität, des Handelstribunals; königl. Schloß; 38 Kirchen, darunter eine mit Marmoraltar u. unterirdischen Kapellen, früher 20 Klöster; Universität (1720 gestiftet, 1764 reorganisirt, mit etwa 200 Studenten), Seminar; naturhistorisches u. Antiquitäten-Cabinet; Bibliothek (18,000 Bde.); Ackerbau-Gesellschaft; einige Lazarethe; Münze; Tabak- u. Pulverfabriken; Salz; Kornmagazin, Getreide, Hülsenfrüchte, Olivenöl, Wein, Safran, Flachs, Käse, Felle werden ausgeführt; sichere Rhede, schöner Hafen mit Schiffswerften; Quarantainehaus; C. hat Mangel an Trinkwasser; die röm. Wasserleitung ist verfallen; seit 1857 mit Bona in Algerien durch Telegraphen u. durch die Sardinische Eisenbahn mit Iglesias im W. u. Oristano im NW. verbunden; Hafenverkehr 1873: 5728 Schiffe mit 640,990 Tonnen, wovon 252,418 auf den auswärtigen Handel kamen. 33,039 Ew. — C. hieß bei den Alten Caralis u. ist von den Carthagern gegründet, von welchen auch wahrscheinlich die rings im Lande zerstreuten sogen. Nuraghen (Befestigungsthürme?) erbaut worden sind. Im 2. Punischen Kriege wurden 215 v. Chr. die sardinischen Rebellen von T. Manlius Torquatus bei C. geschlagen. Später erhielt es das römische Bürgerrecht u. ward frühzeitig Bischofsstadt; seit 1258 gehörte es Pisa, seit 1326 aber Aragon. 1353 hier Sieg des venetianischen Admirals Pisani über die Genuesen unter Doria. Karl V. rüstete hier den Feldzug nach Tunis aus. 15. Aug. 1707 Eroberung C-s nach 2tägigem Bombardement durch Admiral Leake für die Spanier (s. Spanischer Erbfolgekrieg); 1718 wieder von den Spaniern erobert, aber 1721 an den Kaiser u. von diesem an den König von Sardinien abgetreten. 1800 bis 1815, während der Occupation Savoyens und Piemonts durch die Franzosen, war C. die Residenz des Königs von Sardinien. Kolpe.*

Cagliari (Caliari), italienische Malerfamilie aus Verona; die beiden berühmtesten sind: 1) Paolo C., gewöhnlich Paul Veronese, geb. 1528 (1530) in Verona, gest. 1588; war für die Plastik bestimmt u. Schüler seines Vaters Gabriel, eines Bildhauers, trat später unter Leitung seines Oheims Anton Badile zur Malerei über, studirte viel nach Dürers Stichen, wurde in Mantua, wohin ihn der Cardinal Ercole Gonzaga zur Ausschmückung des Domes berufen hatte, u. bes. in Venedig zuerst anerkannt, ging früh nach Rom, ließ sich aber dauernd in Venedig nieder, zu dessen Schule er gehört. Im Jahre 1555 malte er die Bilder in der Sacristei u. Kirche S. Sebastiano, für welche ihm selbst seine Nebenbuhler bei der Preisbewerbung die dafür ausgesetzte goldene Kette zusprachen. Seine zahlreichen Werke, meist mit lebensgroßen Figuren, zeichnen sich durch eine heitere Auffassungsweise aus; Farbe und Vortrag sind glänzend, so daß man seinen Stil den Prachtstil genannt hat. Dem Verständniß der Menge legte er seine Werke dadurch näher, daß er selbst für biblische Stoffe das Costüm seiner Zeit wählte. Er schilderte namentlich das alte prächtige venetianische Leben noch einmal in seiner vollen Herrlichkeit u. berauschenden Lust, wußte aber auch bei ernsteren Gegenständen mit tiefer Empfindung u. lebendigem Ausdruck eine ergreifende Wirkung hervorzubringen. Werke: Die Deckengemälde im Dogenpalaste zu Venedig, namentlich die Apotheose der Venezia; der Raub der Europa, ebd.; das Martyrium der heiligen Christina, in der Akademie zu Venedig; die Familie des Darius vor Alexander, im Palaste Pisani, ebd.; die Hochzeit zu Kana au 10mal. Besonders Dresden besitzt die werthvollsten Gemälde C-s (14), u. a.: die Findung Moses, die Jünger in Emaus, die Kreuztragung, die Anbetung der Könige, eine Hochzeit zu Kana rc. Im Berliner Museum befinden sich 4 allegorische Darstellungen zur Verherrlichung Deutschlands (einst für das Fondaco dei Todeschi zu Venedig gemalt), eine Grablegung Christi, eine Findung Mosis; in der Münchener Pinakothek sind 13 Gemälde von ihm, darunter eine Heilige Familie, Maria auf der Flucht nach Ägypten, der Tod Kleopatras, Christus u. die Ehebrecherin u. a.; im Louvre 12, darunter die 9,75 m breite und 6,50 m hohe Hochzeit von Kana, das berühmteste Bild des Meisters (gestochen von Mitelli, von Jackson u. neuerdings von Prevost); im Escurial 8, im Pardo 10 Gemälde von ihm; viele in Petersburg (Grablegung); in der National-Galerie zu London die Consecration des St. Nikolaus. Nach ihm gestochen wurden 126 Blätter; 2 hat er selber radirt, die besten rühren von Ph. And. Kilian her. 2) Carlo C., gen. Carletto, Sohn u. Schüler des Vor., geb. 1570, st. schon 1596. Mit seinem Bruder, 3) Gabriel, vollendete er mehrere Bilder seines Vaters, die sodann die Unterschrift tragen: Eredes Pauli Caliari Ver. Regnet.*

Cagliostro, Alexander, Graf von, nannte sich der berüchtigte Abenteurer Giuseppe Balsamo, geb. 2. Juni 1743 in Palermo, Sohn armer Eltern. Er nahm von seiner Tante u. Pathe Vincenza C. den Namen an, kam jung nach Caltagirone in das Kloster der Barmherzigen Brüder, erwarb sich hier einige pharmaceutische u. physikalische Kenntnisse, ward aber ausgestoßen, weil er beim Vorlesen aus Legendenbüchern allerhand Scherze u. Zoten einflocht. In Palermo täuschte er Leichtgläubige durch Zauberkünste, Geisterseherei, Schatzgraben u. Nachahmen von Handschriften,

mußte jedoch deshalb Palermo verlassen, u. um sich mit einem Nimbus bei seinem ferneren Auftreten zu umgeben, machte er, nachdem er sich durch Betrug von einem Goldschmiede die Mittel verschafft hatte, in Begleitung eines angeblichen Weisen Althotas eine Reise nach Ägypten, Syrien, Griechenland u. der Türkei, wo er als Arzt auftrat. Er kehrte 1770 als Graf C. zurück, stellte sich in Malta dem Großmeister des Ordens vor, von dem er Empfehlungen nach Italien erhielt; lernte in Rom die schöne Lorenza Feliciana, ein Dienstmädchen, kennen, welche seine Frau wurde und ihm durch Wucher mit ihren Reizen bedeutende Einnahmen verschaffte. Seine Kunstgriffe immer weiter ausdehnend, verlegte er sich von da an ganz auf die Beschwindelung der Menschen. Mit gefälschtem preuß. Offizierspatent u. preuß. Uniform durchzog er Italien, Spanien, Portugal, kam 1771 nach England, dann nach Frankreich, ließ sich 1776 in London in eine Gesellschaft Swedenborgianischer Rosenkreuzer od. angeblicher Freimaurer höherer, für sich abgeschlossener Ordnung aufnehmen und in Holstein vom Grafen St. Germain (s. d. A.) in der Alchemie unterrichten und durchzog Deutschland. 1779 ging er nach Kurland, wo Elise v. d. Recke zu seinen Gläubigen gehörte, dann nach Petersburg, wo er aber schlechte Geschäfte machte u. die Kaiserin Katharina ihn auswies, hierauf als Goldmacher u. Visionär nach Warschau, 1780 nach Straßburg, Bordeaux, Lyon u. 1785 nach Paris, wurde hier in die Halsbandgeschichte (s. d.) verwickelt u., nachdem er eine Zeit lang in der Bastille gesessen hatte, aus Frankreich verwiesen. Dann lebte er bis 1787 wieder in England u. ging darauf durch die Schweiz nach Rom, wo er 1789 verhaftet, als Freimaurer zum Tode verurtheilt, aber zu lebenslänglicher Gefangenschaft begnadigt wurde. Er st. 1795. C. kannte seine Zeit u. wußte die Leidenschaften und Schwächen der Menschen bestens zu benutzen. So wollte er den Stein der Weisen bereiten lehren, die Menschen zu verjüngen wissen, eine Lebenstinctur u. ein Schönheitswasser besitzen, veranstaltete höchst plumpe Geistererscheinungen u. Visionen, befaßte sich auch mit Magnetismus u. Somnambulismus u. mit Prophezeiungen u. nahm den Titel Groß-Kophta als Großmeister der angeblich wiederhergestellten ägyptischen Maurerei an, welche sowol Männer als Frauen umfaßte und höchst anstößige Mysterien hatte. Goethe geißelte sein Treiben in dem Lustspiel: Der Groß-Kophta. Vgl. Mém. authentique, Par. (erdichtet); C., Vertheidigungsschrift, von ihm selbst aufgesetzt, nebst merkwürdigen Zügen aus seinem Leben, Jena 1786; Elisa v. d. Recke, Nachrichten von des berüchtigten C. Aufenthalt in Mitau, Berl. 1787; L. E. Borowski, C., einer der merkwürdigsten Abenteurer unseres Jahrh., Königsb. 1790; Sierke, Schwärmer und Schwindler des 18. Jahrh., Lpz. 1875. Henne Am-Rhyn.*

Cagniard (Cagnard), **Karl, Baron de la Tour** (oder C. Latour kurzweg), franz. Physiker, geb. 31. Mai 1777 zu Paris, gest. daselbst 5. (9.) Juli 1859; wurde Ingenieur-Geograph, dann Beisitzer im Staatsrathe u. von 1850 an Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Seine Bedeutung beruht wesentlich auf seinen Erfindungen u. wissenschaftlichen Untersuchungen, die bes. in die Gebiete der Mechanik, der Akustik, der Chemie und der allgemeinen Physik gehören. 1809 wandte er die Archimedische Schraube zuerst an, um Gase in Wasser zu leiten, 1810 construirte er seine sogen. Kanonenpumpe, bei der das Wasser, statt durch einen Kolben gehoben zu werden, durch stoßweise ausströmenden Dampf bis etwa zur Höhe von 8 m gehoben wird. Ausführlich beschäftigte er sich mit den Sirenen, über die er zuerst in Ann. chim. phys. XII. 1819 eine Abhandlung veröffentlichte; spätere mit wesentlichen Verbesserungen erschienen in: Comptes-rendus, 1837, S. 313, 331, 1838, S. 47, 422, 1839, S. 60, 1841, S. 119, 402, 414, 1842, S. 179. Auch um die vollkommenere Ausnutzung der Kupfererze namentlich von Chézy machte er sich verdient (s. Bull. Soc. d'Encourag., 1821, Nr. 261). 1822 veröffentlichte er seine Untersuchungen über einige Wirkungen, die durch die gemeinsame Thätigkeit der Wärme und der Compression auf Alkohol, Wasser, Äther 2c. hervorgebracht werden (Ann. chim. phys. XXI. XXII.). Andere wichtige Arbeiten auf akustischem Gebiete sind: Über das Pfeifen mit dem Munde, Institut, 1836, S. 180. 1837, S. 13, 45 2c.; Sur la résonnance des liquides, Vibration globulaire, Ann. chim. phys. 1834, B. 56; Pyromètre acoustique, Comptes-rendus IV., 1837; Pression à laquelle l'air contenu dans le trachée artère se trouve soumis pendant l'acte de la phonation (Comptes-rendus IV. 1837). Darauf folgte seine Untersuchung über die Weingährung, Ann. chim. phys. 1838, B. 68, u. seine merkwürdigen Beobachtungen über Productions siliceuses et calcaires obtenues par des actions lentes (Cpt. rnd., 1837). Auch über die künstliche Darstellung des Diamants machte er ausführliche Versuche (Cpt. rnd., 1847).

Cagnola, **Luigi, Marchese**, ital. Baumeister, geb. 9. Juni 1762 zu Mailand, gest. 14. Aug. 1833 zu Imurigo bei Mailand; studirte im Collegio Clementino in Rom u. Architektur bei Tarquini, studirte die Schriften Palladios u. in Pavia Rechtswissenschaft, wurde im Staatsdienste angestellt, ging dann nach Venedig u. studirte dort ein Jahr lang die großen Baudenkmale, baute 1807 den Triumphbogen in Mailand, der an Schönheit den Monumenten des Alterthums würdig zur Seite steht, an Größe u. Kühnheit der Formen sie übertrifft, entwarf den Arco della Pace, dessen ionische Balkenlage für die spätere Technik der Architektur in Italien wichtig ward, indem sie dem Granit Eingang verschaffte. Weitere Werke: die fürstl. Metternichische Gruft in Königswarth; die Marzellinische Kapelle in St. Ambrogio in Mailand; der Glockenthurm von Urgnano im Bergamaskischen; die Rotonde von Ghisalba; der Saal im adeligen Casino zu Mailand; sein Palazzo in Imurigo. C. war königl. Kämmerer, Präsident des Istituto lombardo und einige Jahre lang Director der königl. Theater. Regnet.

Cagnoni, **Antonio**, ital. Componist, geb. 1828 in Godiasco in der Provinz Pavia; bildete sich am Conservatorium in Mailand aus u. componirte mehrere Opern, so: Rosalia di San

Miniato (1845), I due Savojardi (1846), Don Bucefalo (komische Oper, 1847), Il testamento di Figaro (1848), Amori e Trappolo (1850), La valle d'Andora und Giralda (1851), La Fioraja (1853), La figlia di Don Liborio (1856), Il vecchio della Montagna (1860); auch schrieb er 1859 eine Trauermesse für Karl Albert.

Cagots (fr.), räthselhafter und verachteter Menschenschlag in den Pyrenäen, in SFrankreich u. NSpanien, wahrscheinlich Reste eines unterdrückten Volksstammes, wie man vermuthet, von den WGothen, auf die auch ihr Name (Caos goths, d. i. Canis gothus) zurückgeführt wird, u. jedenfalls arischer Abstammung. Vor der franz. Revolution, die ihnen 1789 politische Gleichberechtigung gab, ohne aber das gegen sie herrschende Vorurtheil zerstören zu können, wohnten sie abgesondert, trieben fast ausschließlich das Zimmer- u. Böttcherhandwerk, mußten sich durch ein Abzeichen kenntlich machen u. durch einen eigenen Eingang zur Kirche gehen, durften nur unter einander heirathen 2c. Auch wurden ihnen Zauberkräfte zugeschrieben. Ähnliche Völkerreste finden sich in Poitou u. in der Bretagne (Caquins u. Colliberts). Vgl. Franc. Michel, Hist. des races maudites de la France et de l'Espagne, Par. 1847, 2 Bde., deutsch von Stricker, Frankf. 1850, 2 Bde. Schroot.

Caher, Stadt in der irischen Grafschaft Tipperary (Munster), am Suir u. der von Waterford nach Limerick führenden Eisenbahn; Gerichtshof; 3720 Ew.

Cahier (fr.), Heft, kleines Notizbuch; C. de charges, Bedingungsverzeichniß für Unternehmer. Die C-s bildeten die Instructionen, welche die zu den Reichsständen gesendeten Abgeordneten erhalten hatten, und spielten bei deren Zusammentritt 1789 eine große Rolle.

Cahiz, castil. (span.) Getreidemaß von sehr verschiedener Größe, 203, 246 u. 666 l.

Cahizada, span. Feldmaß in Valencia, = $49_{,076}$ Ar.

Cahoes, s. u. Cohoes.

Cahors, Hauptstadt des gleichnam. Arr. und des französischen Depart. Lot; Bischofssitz, Präfectur, Departementalbehörden, 2 Friedensgerichte, Handelsgericht, Gericht I. Instanz; alte Kathedralkirche; Collège, Theologisches Seminar; öffentliche Bibliothek, physikalisches Cabinet, sonst auch Universität (1331 vom Papst Johann XXII. gestiftet, aber während der Revolution aufgehoben); Ackerbaugesellschaft; vor dem Präfecturpalaste Denkmal des Marcus Lucterius, vom Kaiser Augustus errichtet, vor der Kathedrale Denkmal Fénélons, der hier erzogen wurde; Fabriken von Fayence, Gerbereien, Wollenspinnerei; Kohlengruben; Handel mit Trüffeln, Branntwein, Nußöl, Nüssen, Hanf, Flachs, Wein u. Tabak; 14,593 Ew.; in der Nähe Ruinen eines römischen Amphitheaters. — C., im Alterthum Divona (Cadurcum), eine Stadt der Cadurker im Aquitanischen Gallien, ist der Geburtsort des Papstes Johann XXII., des Dichters Clement Marot und des Königs Joachim Murat von Neapel. Die in der Umgehend gezogenen Weine (s. Cahors-Wein) gehören zu den Bordeauxweinen, u. werden von denselben vorzüglich die rothen, namentlich die rosenrothen, sehr geschätzt. Im Mittelalter war C. einer der Hauptsitze der südfranzösischen Wechsler (Coarsini, in Deutschland Cawertschen, Gowertschen oder Cauder-Wälsche genannt).

Cahors-Wein (in Deutschland oft Pontac), schwerer Rothwein aus dem franz. Depart. Lot, meist von dunkelrother Farbe, den man durch Einkochen des Mostes oft stärker u. süßer macht u. zum großen Theil zum Verschneiden verwendet.

Cahours, Aug. André Thomas, bedeutender franz. Chemiker, geb. 2. Oct. 1813 in Paris; war Examinator bei der Polytechn. Schule daselbst, Wardein bei der Münze und Professor an der Centralschule. Unter seinen zahlreichen Schriften sind besonders erwähnenswerth: Leçons de chimie générale élémentaire, 2 Bde., Par. 1856, u. werthvolle Abhandlungen in den Ann. chim. phys. (Huile de pommes de terre et ses combinaisons; Essence de fenouil, de badiane et d'anis; Action du chlore sur les éthers carbonique et succinique; Salycilate de méthylène; Sur le furfurol; Sur l'anisol et phénetol etc.). Auch in den Comptes rendus finden sich viele Abhandlungen über theils selbständige, theils mit Dumas, Gerhard Becquerel u. A. ausgeführte Untersuchungen meist aus dem Gebiete der organischen Chemie. Von seinem Traité de chimie org. élém. erschien 1875 eine neue Auflage.

Caicos, Inselgruppe in Westindien, zu den Bahamas, und zwar zu deren südlichen Gruppe gehörend, durch die C.-Straße von den übrigen Bahamas getrennt u. nördl. von Hayti gelegen, u. 21° n. Br. u. 54° 20′ w. L., von einer Sandbank umgeben; mit den Turks-Inseln zusammen 576 □km ($10^1/_2$ □M); 4723 Ew., meist freie Neger, von jener Anzahl kommen jedoch auf die C. nur 25 □km ($^1/_2$ □M) u. 112 Ew.; Hauptproducte sind Baumwolle u. Salz. Die 3 größten Inseln heißen N.-, O.-, u. die größte Groß-Caicos.

Caillau, Jean Marie, verdienstvoller Arzt, geb. 14. Oct. 1765 zu Gaillac; bestimmte sich erst zum Geistlichen, trat aber 1787 aus seiner religiösen Brüderschaft aus, beschäftigte sich anfänglich in Bordeaux mit der Erziehung junger Männer, fing 1789 an Medicin zu studiren und zwar mit solchem Erfolge, daß er bereits 1794 bis 1795 als Arzt die WPyrenäen-Armee begleiten konnte, u. war dann in den Hospitälern von Bayonne u. St. Jean de Luz thätig. 1796 ging er nach Bordeaux zurück, promovirte 1802 in Paris, wandte sich wieder nach Bordeaux, wo er nicht nur eine sehr angestrengte praktische, sondern auch wissenschaftliche Thätigkeit entwickelte, wurde 1815 Vicedirector, 1819 Director der Medicinischen Schule. Er starb 8. Febr. 1820. Von seinen Schriften, deren sehr viele der Erziehung u. den Krankheiten der Kinder gewidmet sind, seien erwähnt: Avis aux mères de familles sur l'éducation et les maladies des enfants, Bordeaux 1796; Journal des mères de famille, Par. u. Bord. 1797—98; Premières lignes de nosologie enfantine, Bord. 1797; Mémoire sur l'asphyxie par submersion, ebd. 1799; Avis aux mères de famille, aux pères, aux instituteurs de l'un et de l'autre sexe, à tous ceux, qui s'occu-

pent de l'éducation etc., ebd. 1799; Discours prononcé à l'école élémentaire de médecine, ebd. 1801; Sur l'endurcissement du tissu cellulaire, chez les enfants nouveaunés, ebd. 1805; Instruction sur le croup, ebd. 1812; Tableau de la médecine hippocratique, ebd. 1806; Avis sur la vaccine, ebd. 1807; Almanach de la société de médecine de Bordeaux, ebd. 1829.
Thamhayn.

Caille, Nicolas Louis, s. Lacaille.

Cailliaud, Frédéric, verdienstvoller franz. Reisender, geb. 9. Juni (n. A. 17. März) 1787 in Nantes; studirte neben seiner Goldschmiedekunst in Paris Mineralogie, machte große Reisen durch Europa, kam 1815 in Geschäften nach Alexandrien, bereiste Ober-Ägypten u. fand die schon im Alterthum bekannten Smaragdgruben am Dschebel Zaberah in der Nähe des Rothen Meeres, besuchte 1818 die große Oase, drang 1819 bis zur Oase Siwa vor u. fand die Oase Falatra wieder. Auf einer zweiten Reise zog er 1821 mit Ibrahim Pascha, der in Nubien Krieg führte, den Nil hinauf, nach Dongola u. Sennaar, weiter, als bisher irgend ein Europäer gekommen war. 1822 kehrte er mit großen wissenschaftlichen Sammlungen nach Frankreich zurück, wurde 1827 Conservator am Naturhistorischen Museum in Paris u. lebte später in Nantes, wo er 1. Mai 1869 starb. Jomard gab seine Reisen heraus, als: Voyage à l'oasis de Thèbes et dans les déserts (1815—18), Paris 1822, 2 Bde.; Voyage à Méroë, au Fleuve blanc, au delà de Fazogl dans le midi du royaume de Sennâr, à Siwah et dans les cinq autres oasis 1819—22, Par. 1823—27, 4 Bde.; Recueil des monuments relatives aux moeurs et aux usages de l'Egypte, Par. 1831—1837, 2 Bde.; Mémoire sur les mollusques perforants, Haarl. 1856. Die Beschreibung der von ihm gesammelten Pflanzen gab Delille, Paris 1826, heraus.

Caillié, René, franz. Reisender, geb. 19. Sept. 1799 zu Mauzé in Poitou; 15 Jahre alt schiffte er sich ein nach dem Senegal u. trieb ein Handelsgeschäft mit den dortigen Völkern; lernte 1824 bei den Brakna die Landessprache u. trat 1827 von Sierra Leona aus, als Maure verkleidet, eine Reise nach Timbuktu an. Er ging nach Kakondy, dann nach Timé in SBambara, wo er lange kränkelte, setzte 1828 seine Reise auf dem Niger fort, kam nach Dschenne u. endlich glücklich nach Timbuktu, hielt sich dort 14 Tage auf u. kehrte mit einer Karawane durch die Sahara gänzlich erschöpft und entblößt über Tanger nach Paris zurück. Er erhielt hier die von der Pariser Geographischen Gesellschaft ausgesetzten 10,000 Fcs. als Prämie u. 1000 Fcs. Pension, kaufte sich ein Gütchen bei Paris u. erlag dort 17. (25.) Mai 1839 den Folgen seiner Strapazen. Seine Reise gab Jomard als: Journal d'un voyage à Timbouctou et à Jenné dans l'Afrique centrale, Par. 1830, 3 Bde., heraus.

Caimans (Caymans), 3 kleine Inseln nordwestl. von Jamaica (Britisch-Westindien): Groß-C., Klein-C. u. C.-Brac; 580 □ km (10¹/₂ □M); gesundes Klima; reiche Vegetation; viele Schildkröten; Fischerei, Lootsendienst; ca. 1800 Ew.

Cain, Auguste, franz. Thierplastiker, geb. 12. Nov. 1822 in Paris; war erst Tischler und trat dann im Atelier Rudes ein, debütirte 1846 mit Thiergruppen, deren er seither eine große Menge schuf u. in Bronze gießen ließ; darunter: ein seine Jungen vertheidigender Adler; Hahnenkampf; Cochinchina-Hahn; Sahara-Löwe rc. Er bewegt sich mit Vorliebe in kolossalen, heroisch kühnen Gruppen.
Regnet.

Caïncasäure (Caïncin, Chem.) $C_{40}H_{64}O_{18}$, eine in der Caïncawurzel (v. Chiococca racemosa *Jacq.*) vorkommende, zu den Glukosiden gehörende organische Säure, welche in feinen seidenglänzenden Nadeln krystallisirt. Sie besitzt einen anfangs kaum wahrnehmbaren, hernach bitteren und zusammenziehenden Geschmack, ist in Wasser u. Äther schwer, in heißem Alkohol leicht löslich. Ihre Salze sind unkrystallisirbar. Auf Platinblech erhitzt, wird sie zerstört u. verbrennt mit Geruch nach Weihrauch. Beim Kochen mit verdünnter, wässeriger Salzsäure zerfällt sie in Traubenzucker u. Chiococcasäure; kocht man aber anhaltend mit alkoholischer Salzsäure, so spaltet sie sich in Zucker u. Caïncatin. Die C. bildet den wirksamen Bestandtheil der gegen Wassersuchten empfohlenen Caïncawurzel (Radix Caïncae).
Clören.

Caincawurzel (Radix Caincae), s. Chiococca.

Cainito, s. Chrysophyllum.

Caique (fr.), Galeerenschaluppe.

Ça ira (fr., d. i. es wird gehen, es wird sich machen), ein zur Aufreizung des Pöbels gebrauchtes Lied aus der franz. Revolution (nach dem Refrain: Ah, ça ira, ça ira, les aristocrates à la lanterne etc., so genannt); es wurde 1797 verboten.

Cairnes, John Elliot, engl. Volkswirth u. der bedeutendste Schüler John Stuart Mills (s. d.), geb. 1824 zu Drogheda in Irland. Sein Vater, ein Brauer, bestimmte ihn zur Fortführung des väterlichen Geschäftes. C. ließ sich jedoch nebenbei in das Trinity College in Dublin einschreiben u. fügte den geschäftlichen Arbeiten des Tages eifrige u. andauernde Nachtstudien hinzu. Hierdurch legte er die Keime zu einer schweren Krankheit, die seinem so nützlichen Leben ein frühzeitiges Ende bereitete. 1848 gab er das Brauerhandwerk gänzlich auf u. begann auf der Universität Dublin das Studium der Rechte, ward dann als Advocat an die dortige Barre gerufen, ohne jedoch die Advocatur jemals praktisch auszuüben. Ein Günstling des als Volkswirth bekannten späteren Erzbischofes Whatley von Dublin, erhielt er von diesem 1857 den von ihm gegründeten u. fundirten Lehrstuhl für Nationalökonomie an der Universität Dublin, den B. den Verordnungen gemäß 5 Jahre lang in wahrhaft glänzender Weise ausfüllte. Hierauf ward er nach einander als Professor der Jurisprudenz u. der Nationalökonomie an das Queens College zu Golway u. an das University College in London berufen. Als er infolge fast gänzlicher Lähmung des Körpers gezwungen wurde, sein Amt niederzulegen, da ernannte ihn der Rath des College für seine großen Verdienste um die Wissenschaft zum Professor Emeritus. Seine eigene Universität Dublin verlieh ihm kurz vor seinem Tode wegen seiner hohen wissenschaftlichen Bedeutung den Grad eines

Ehrendoctors der Rechte. C. st. 7. Juli 1875 zu Blackheath, einer der Vorstädte Londons. Seine Schriften: The character and logical method of political economy, Lond. 1857; Essays in political economy, theoretical and applied, ebd. 1873; Political essays, ebd. 1873, u. sein bedeutendstes Buch: Some leading principles of political economy newly expounded, ebd. 1874, wurden unter dem Lichte der jüngsten Gedanken u. des jüngsten Wissens entweder geschrieben, oder wieder umgearbeitet. Neben den genannten Werken schrieb C. vielfache Artikel über politische, volkswirthschaftliche u. philosophische Themen für die Fortnightly Review, Macmillans Magazine u. a. Zeitschriften. Mit Einschluß seines vortrefflichen Werkes über The slave power, its character, caneer and probable designs, Lond. 1862, haben die genannten Schriften C. ohne Zweifel den ersten Platz unter den engl. volkswirthschaftlichen Schriftstellern seit dem Tode Mills. Auf würdige Weise führte er die Schule fort, von der jener berühmte Schriftsteller und Philosoph der Vertreter war, u. die in den ersten Zeiten ihres Bestehens Namen aufzuweisen hatte, wie Adam Smith und Ricardo. Bartling.

Cairngorm (Cairn gorum, d. i. Blauer Berg), Berg in Schottland, an der Grenze der Grafschaften Banff u. Inverneß, zur Gampianskette gehörig; der 1285 m hohe Gipfel ist fast stets mit Schnee bedeckt; an seinem Fuße entspringen die Flüsse Avon u. Dee.

Cairns, Hugh McCalmont, Lord, bedeutender engl. Jurist u. Staatsmann, geb. 1809 in Cultra in der Grafschaft Down in Irland; war im Trinity College zu Dublin erzogen, studirte in der Rechtsschule des Middle Temple zu London Jura u. ward 1844 von derselben als Advocat an die Londoner Barre berufen. 1852 wählte ihn die Stadt Belfast im conservativen Interesse ins Unterhaus, wo er bis October 1866 saß, 1856 stieg er zum Queens-Counsel auf u. 1858, als Graf Derby wieder ans Ruder gelangte, erhielt er den Ritterschlag u. die einflußreiche Stellung eines General-Anwaltes (Solicitor General). In dieser Eigenschaft entwickelte er außerordentliche Eigenschaften, und seine Reden galten als Meisterstücke von Beredtsamkeit. Bei der Bildung der letzten Verwaltung des Grafen Derby (1866) wurde C. zuerst Attorney General u. dann 18. October Lord-Richter am Appellhofe. Am 23. Februar 1867 wurde er mit der Peerswürde bekleidet u. im Februar des nächsten Jahres zum Lord-Kanzler von Großbritannien gemacht. Dieses Amt bekleidete er bis zum Rücktritte des Ministeriums Disraeli im December 1868. Während der Verwaltung Gladstones nahm C. einen hervorragenden Antheil an den öffentlichen u. richterlichen Geschäften des Oberhauses, u. als 1874 Disraeli wieder ein neues Cabinet bildete, trat C. aufs Neue in dasselbe als Lord-Kanzler. Unter seiner Führung ward während der Parlamentssession von 1875 eine großartige Justizreform durchgeführt (s. Großbritannien), welche namentlich in den Gerichtshöfen u. in dem Proceßverfahren Englands eine wahre Umwälzung bewirken wird. Bartling.

Cairo, Stadt im Alexander County des nordamerik. Unionsstaate Illinois, am Einflusse des Ohio in den Mississippi, u. 36° 59′ n. Br. u. 89° 10′ w. L.; Geschäftsplatz; Überschwemmungen ausgesetzt, ungesund; 6267 Ew.

Caisse (fr.), 1) Kiste, Kasten. 2) Geldkasse; daher C. d'escompte, Auswechselungskasse, auch Vorschußkasse, Discontobank, z. B. für Staatspapiere; daher Caissier, Kassirer, Kassenverwalter.

Caithneß, die nördlichste Grafschaft Schottlands; den Orkney-Inseln gegenüber, durch den Pentland-Firth von ihnen getrennt; 1844 □km (33,₈ □M); 39,992 Ew.; grenzt im SW. an die Grafschaft Sutherland u. wird im SO., O. u. N. von der Nordsee umschlossen; sehr gebirgig: der Morven mit 1015 m ist die bedeutendste Höhe; die Küste bildet die Sinclair-Bai u. die Dunnet-Bai; Flüsse: Thurso, Wick-Water, Dunbeath, mehrere kleine Seen; Klima trotz der nördl. Lage (58° n. Br.) ziemlich gemäßigt und mild, W.- u. NWWinde herrschen vor, häufige Regen; Boden ziemlich öde, ist aber im Allgemeinen, namentlich an den Flußufern, nicht unfruchtbar; Baumwuchs mangelt fast gänzlich; Producte: Kalk- u. Eisenerze; Viehzucht (bes. Käsewirthschaft), etwas Ackerbau, Fischerei (namentlich Häringsfang), Strohflechterei, gewebte Waaren, Leder, Bierbrauereien; Handel mit Fleisch, Federn, Gänselebern und Wolle; die Einwohner, skandinavischen Ursprunges, sind kühn und unternehmend; Hauptstadt Wick, an der Mündung des Wick-Water in die Nordsee, Mittelpunkt der Häringsfischerei in Schottland, seit 1874 durch eine Eisenbahn mit dem S. verbunden, mit den Vorstädten Luisbugh u. Boathaven 2357 Ew.

Caius (Kayes), John, bedeutender engl. Arzt, geb. 6. Oct. 1510 in Norwich; kam 1529 nach Gonville-Hall in Cambridge, bereiste von 1539 an Deutschland, Flandern, Frankreich, Italien, studirte unter J. B. Montanus in Padua, promovirte hier 1541, kehrte 1544 nach England zurück und zeichnete sich durch seine ungewöhnlichen Kenntnisse so aus, daß er bald Leibarzt Eduards VI., sowie der Königinnen Maria u. Elisabeth wurde; 1568 mußte er diese Stellung wegen religiöser Bedenken niederlegen. Er starb 1573, nachdem er testamentarisch den Bau eines neuen College zu Gonville-Hall angeordnet hatte, in dem eine bestimmte Anzahl Studenten erhalten werden sollte; es heißt jetzt Gonville and Kayes College. In der Kapelle desselben ruht sein Sarg, u. seine Gedenktafel trägt die lateinische Inschrift: Fui Caius. Er schrieb eine Menge Werke, von denen hier zu nennen sind: De ephemera Britannica; De antiquitate Cantabrigiensis academiae; De canibus britannicis; De annalibus collegii Gonevilli et Caii, u. übersetzte u. commentirte einen größeren Theil der Werke des Celsus u. Galenos. Thamhayn.

Cajamarca (Caxamarca), 1) Departement der südamerikanischen Republik Peru, theilweise in den Peruanischen Anden gelegen; 36,749 □km (667 □M); 273,000 Ew.; zerfällt in die vier Provinzen: C., Cajabamba, Chota und Jaen; wird bewässert vom oberen Marañon; Klima: auf den Höhen sehr kalt, in den Ebenen sehr heiß;

Producte: Baumwolle, Gerste, Weizen, Mais, Tabak, Silber (vorzüglich Silbergewinnung in den früher berühmten u. mehr bearbeiteten Minen von Hualgajoc), Kupfer- u. Eisenerze. 2) Hauptstadt darin, zu beiden Seiten des Rio Crignejas, 2860 m ü. d. M.; sehr gesunde Lage, etwas rauh; schöne Kirchen u. Kapellen; Ruinen eines Inkapalastes, in welchem der letzte Inka, Atahualpa, von den Spaniern gefangen gehalten wurde, jetzt theilweise als Hospital benutzt; überhaupt noch viele Denkmäler altperuanischer Baukunst; Eisen- und Stahlarbeiten, Wollenzeuge (namentlich Flanell); Handel; gegen 18,000 Ew.; in der Nähe die schwefelhaltigen warmen u. heißen Mineralquellen Baños del Inca, schon von den altperuanischen Inka als Bäder benutzt. Vgl.: Das Hochland von C. im 2. Bd. von A. v. Humboldts Ansichten der Natur. Kolpe.*

Cajanus *DC.*, Pflanzengattung aus der Fam. der Papilionaceae-Phaseoleae-Cajaneae (XVII. Cl. L.). Einzige Art: C. indicus *Spr.* (indischer Bohnenbaum), 2—3 m hoher Strauch, mit 3theiligen, unterseits harzig punktirten Blättern, gelben oder roth gestreiften Blüthen in achselständigen Trauben; Frucht eine zusammengedrückte, zugespitzte, zwischen den Samen mit schiefen Eindrücken versehene Hülse; wahrscheinlich im tropischen Asien heimisch; gegenwärtig in der heißen Zone der Alten u. Neuen Welt cultivirt, da die Samen (Angola-Erbse) theils allein, theils mit Mehl der Jatrophawurzel zu Brod gebacken, genossen werden. Die Wurzel wendet man in China als adstringirendes Mittel gegen Bleichsucht, Durchfälle, Zahnschmerzen u. selbst gegen den Biß giftiger Thiere an, während man in Ostindien die Blätter gegen Hämorrhoidalblutungen benutzt. Engler.

Cajazzo, Stadt in der italienischen Provinz Caserta (Terra di Lavoro), am Volturno; Bischofssitz; guter Wein; 5892 Ew. C. ist das alte Calatia im Sabinerlande; wurde in dem 2. Punischen Kriege durch die aus Atella verpflanzten Bürger verstärkt und unter Sulla zur Präfectur Capua gezogen; daher es Einige zu Campanien rechnen; seit Cäsar wurde es röm. Colonie. Hier 19. u. 20 Septbr. 1860 Sieg der Neapolitaner über die Truppen Garibaldis. Vgl. Melchiorri di C., Descrizione dell' antichissima città di Cajazzo, Neap. 1619.

Cajeputbaum, s. Melaleuca.

Cajeputöl (Oleum Cajeputi), ein dünnflüssiges, ätherisches Öl aus den Blättern der Melaleuca-Arten, von durchdringend gewürzhaftem, kampherartigem Geruche u. brennendem Geschmacke. Es besitzt eine hellgrüne Farbe, die von einem eigenthümlichen Harze herrührt, gewöhnlich aber durch aus Gefäßen aufgenommenes Kupfer verstärkt ist. Es ist in Alkohol leicht löslich, reagirt neutral u. ist optisch unwirksam. Das spec. Gew. schwankt zwischen $0{,}_{91}$ und $0{,}_{97}$. Etwa $^2/_3$ des Öls destilliren zwischen 175° u. 178° über, der Rest zwischen 175° u. 250°. Die Zusammensetzung des niedriger siedenden Antheils ist $C_{10}H_{18}O$. Mit starker Salpetersäure erhitzt, verwandelt sich das C. größtentheils in Oxalsäure. In der Medicin findet es eine ausgedehnte Anwendung. Häufig wird es aus Kampher und Rosmarinöl nachgemacht u. mit Schafgarbenöl grün gefärbt, was leicht erkannt wird, wenn man Zucker, welcher mit einigen Tropfen des Öls getränkt ist, in Wasser löst, wobei alsdann der Kampher sich abscheidet. Clören.

Cajetan (Cajetanus, Gaëtano), 1) St. C., geb. 1480 in Vicenza, aus dem gräflichen Hause der Thieni im Venezianischen; studirte die Rechte in Padua u. kam 1505 nach Rom, wo er unter Papst Julius II. die Stelle als Protonotar begleitete u. in die Brüderschaft der Göttlichen Liebe trat; dann widmete er sich der Krankenpflege u. stiftete 1527 den Theatinerorden (s. d.), dessen Superiorat bis 1533 er mit Caraffa abwechselnd führte; sodann wurde der Orden nach Neapel verlegt, wo C. immer Superior war; er st. das. 7. Aug. 1547. C. wurde 1669 kanonisirt; Tag: 7. Aug. 2) C. (eigentlich Jacob de Vio, später nannte er sich Thomas zu Ehren des Thomas von Aquino), geb. 25. Juli 1470 in Gaëta; war erst Lehrer der Philosophie u. Theologie in Rom, wurde 1508 General der Dominicaner, dann Bischof von Palermo u. 1517 Cardinal; er ging 1518 als päpstlicher Legat nach Deutschland, um die Reichsstände zum Türkenkriege zu vermögen; betrieb auf dem Reichstage in Augsburg die Unterdrückung der Lutherischen Lehrsätze und forderte von Luther, der sich 12. Oct. vor ihm stellen mußte, vergebens Widerruf; er wurde 1519 Bischof von Gaëta u. 1523 Legat in Ungarn; st. 9. Aug. 1534. C. gehörte übrigens zu den freisinnigeren Katholiken u. schr. u. a.: De auctoritate papae et concilii; Schriften gegen Luther, gesammelt Lyon 1530; 80 Tractate, Lyon 1581, Antwerpen 1612; Erklärungen über die Bibel, Lyon 1639, 5 Bde. Fol.; Über die Summa theologiae des Thomas von Aquino, Antwerpen 1656. 3) (Cajetano) Henrico, eigentlich Sermaneto; wurde 1585 Cardinal u. nach dem Tode Heinrichs III. von Sixtus V. als Legatus a latere nach Frankreich geschickt, um der Wahl eines katholischen Königs beizuwohnen; er trat dort zur Ligue u. wurde während der Belagerung von Paris durch Heinrich IV. eines der bedeutendsten Parteihäupter. Der Papst, unzufrieden mit seiner Haltung, die seinen Instructionen geradezu widersprach, rief ihn zurück. Später wurde er nach Polen geschickt, um den König Siegmund zum Türkenkriege zu bestimmen; er richtete aber auch hier nichts aus. Er st. 1599 in Rom. Löffler.*

Cajoliren (v. Franz.), schmeicheln, durch Liebkosungen zu gewinnen suchen; Cajolerie, Schmeichelei ꝛc.; Cajoleur, Schmeichler.

Cajus, meist durch C. abgekürzt, römischer Vorname, später auch eigentlicher Name, seit der Kaiserzeit richtiger geschrieben Gajus. Dieser Name war einer von denen, welcher sich die Römer zur Bezeichnung von fingirten Personen bedienten, wo Neuere A oder B ꝛc. oder NN setzen. 1) Eigentlicher Name des Kaisers Caligula (s. d.). 2) Name mehrerer Christen in der apost. Zeit: ein C. aus Makedonien war Begleiter des Paulus auf seinen Reisen; ein C. aus Derbe ging mit Paulus nach Athen; ein C. war ein von Paulus zum Christen bekehrter Korinther, in dessen Wohnung die

Gemeinde ihren Gottesdienst abhielt; an einen unbekannten C. richtete Johannes seinen 3. Brief. 3) C., zur Zeit des Bischofs Zephyrinus, unter dem Kaiser Caracalla (um 217), Presbyter in Rom, von Photius dunkel Bischof der Heiden genannt, Verfasser eines Dialogs gegen den Montanisten Proclus. Schwerlich ist C. der Presbyter Verfasser der 1851 von E. Miller herausgegebenen Philosophumena, ebenso wenig des Fragments bei Muratori, eines sehr alten Verzeichnisses der in der Römischen Kirche für kanonisch geltenden neutestamentlichen Schriften. 4) St. C., geb. in Salona; wurde 283 Papst; er starb 296; Tag: 22. April. Löffler.

Caivano, Gemeinde im Bez. Casoria der ital. Provinz Neapel; 10,682 Ew.

Cakile *Tourn.* (Meersenf), Pflanzengatt. aus der Fam. der Cruciferae-Pleurorbizeae-Cakilineae (I. 15), mit 2schneidigen, 2gliederigen Schötchen u. einsamigen Gliedern, von denen das untere verkehrt-eirund, das obere schwert- oder eiförmig. Art: C. maritima *Scop.*, mit länglichen, am Grunde verschmälerten, gelappten Blättern u. hellvioletten Blüthen; am Meeresstrande in Europa, Afrika u. Amerika; sonst als Herba cakiles (H. erucae maritimae, H. raphani maritimi) officinell. Engler.*

Cala, altes Schloß, westlich von Paris, Residenz der Merovinger (aus deren Dynastie Childerich hier getödtet wurde), auch der Capetinger. Hier baute Batildis ein Kloster, u. 1008 wurde ein Concil hier gehalten. Seit dem 15. Jahrh. verfiel es.

Calababalsam, s. Calophyllum.

Calabar, 1) Küstenland in Ober-Guinea (WAfrika), östlich von der Mündung des Quorra oder Nun bis zum Flusse Alt-Calabar; zerfällt in Alt- u. Neu-C.; der Boden besteht aus rothem Sande, mit Fruchterde gemischt; fruchtbar an Zuckerrohr, Pfeffer, Palmöl, Rothholz, Yamswurzeln; sehr gutes Elfenbein; die Bewohner sind noch sehr roh u. beschäftigen sich meist mit Einsammeln von Palmöl; früher war auf dieser Küste ein sehr lebhafter Sklavenhandel. 2) Alt-C. oder Bonge, Fluß an der OGrenze der Landschaft; seine Quellen sind noch unerforscht; mündet in die Biafra-Bai. 3) Alt-C. (Ephraimsstadt, Dukes-Town), Stadt auf einer Insel u. an der Mündung des gleichn. Flusses, nur 15 Meilen von der Insel Fernando do Po entfernt; bedeutender Handel in Elfenbein, Roth- u. Ebenholz, Palmöl; 40,000 Ew. 4) Neu-C., Fluß an der WGrenze, der sich in den Bonny, einen der Mündungsarme des Niger ergießt. 5) Neu-C., Stadt im Königreich Benin, am gleichnamigen Flusse; großer Palmölmarkt.

Calabarbohne (Gottesurtheilsbohne, Ordeal bean), nierenförmige, etwa 3 cm lange u. halb so breite u. dicke, mit einem festen, braunen, genarbten Corium umkleidete u. einer tief eingeschnittenen, roth umränderten Raphe versehene Samen der zu den Leguminosen gehörigen Pflanze Physostigma venenosum *Balfour* (s. d.), welche in dem afrikanischen Königreiche Dahomeh an der Küste von Guinea (Alt-Calabar) heimisch ist. Die äußerst giftige Eigenschaft der C-n läßt sie in ihrem Heimathlande als Mittel zur Prüfung der Schuld od. Unschuld Angeklagter verwendet werden, daher der Name Gottesurtheilsbohne. Nachdem die toxische Allgemeinwirkung der C. in Europa schon früher (1846) studirt war, wurde dieselbe seit der Entdeckung von Fraser (Edinb. 1862), daß die locale Anwendung derselben die Pupille contrahire und Kurzsichtigkeit hervorbringe, in den augenärztlichen Arzneischatz aufgenommen. Das wirksame Princip der Bohnen ist ein Alkaloïd, Physostigmin oder Calabarin genannt, dessen reine Darstellung indessen noch nicht völlig gelungen ist. (Daneben noch ein anderes Alkaloïd, Eserin genannt.) Außerdem wird das alkoholische Extract der Bohnen angewandt. Ein Tropfen der alkoholischen Tinctur oder des Calabarins in den Bindehautsack des Auges geträufelt, bewirkt schon nach wenigen Minuten Verengerung der Pupille (Krampf des Schließmuskels, Myose) bis auf Stecknadelkopfgröße u. außerdem Krampf des Accomodationsmuskels (künstliche Kurzsichtigkeit, schon nach wenigen Stunden wieder verschwindend). Das Calabarin ist demnach der Antagonist des Atropins (s. d.). Es wird angewandt bei Accomodationslähmung des Auges, sowie gelegentlich, um die Dauer der durch Atropin hervorgerufenen Erweiterung der Pupille abzukürzen; auch sonst in der Medicin (z. B. gegen Veitstanz) benutzt. Stammeshaus.

Calabarin, s. u. Calabarbohne.

Calabas, s. Crescentia.

Calabasse, Flaschenkürbis; dem ähnliches Gefäß.

Calabōso (Calabozo), Stadt im Staate Guarico der südamerikan. Republik Venezuela, südl. von Caracas, am linken Ufer des Guarico; Rindviehzucht; 5000 Ew. Hier im Südamerikanischen Freiheitskriege 24. Juni 1821 Sieg der Columbianer unter Bolivar über die Spanier unter General La Torre.

Calabrēse, Mattia Pretti, genannt Il C., s. Pretti.

Calabreser, ein Hut mit breitem Rande und spitzem Kopfe, wie ihn die Landleute Calabriens tragen; galt 1848 u. 49 als revolutionäres Abzeichen u. wurde daher von den Behörden verfolgt.

Calabrien (Calabria), 1) (a. Geogr., bei den Hellenen anfangs Japygia, Messapia u. Salentina) Landschaft SItaliens, von Tarent oder von dem Hafen Sasina auf einer u. von Brundisium auf der anderen Seite bis zum Vorgebirge Japygium; im engeren Sinne der östliche Küstenstrich von Turris Caesaris bis Portus tarentinus. 2) (N. Geogr.) Der südlichste Theil der Apenninischen Halbinsel, das alte Bruttium; begreift die italienischen Provinzen Cosenza, Catanzaro u. Reggio-Calabria (s. d.); zusammen 17,257 □km (313,4 □M); 1871 1,206,302 Ew. in 410 Gemeinden. — Die Ureinwohner des heutigen C. (Bruttier od. Brettier) waren lucanischen Ursprunges; indessen hatten sich schon früh hellenische Colonien über die Küsten u. das Binnenland verbreitet; dasselbe bildete einen Theil von Graecia magna. Im 3. vorchristl. Jahrhundert wurde es von den Römern unterjocht u. gehörte nach der Theilung erst zum Weströmischen, dann zum Oströmischen Reiche, dessen Kaiser den Namen C. von der östlichen auf die westliche Halbinsel Italiens übertrugen. 847 eroberten es die Saracenen u. blieben, ob-

gleich es Kaiser Nikephoros II. als Heirathsgut seiner Tochter an Kaiser Ottos I. Sohn abtrat u. der Kaiser es zu erobern strebte, Herren des Landes, bis Robert Guiscard im 11. Jahrh. sie daraus vertrieb. Er nannte sich seit 1059 Herzog von C. u. Apulien (s. Apulien, Geschichte). Durch Erbschaft kam es (um 1150) an Roger II., König von Sicilien, dann mit Sicilien an Neapel u. wurde 1860 dem Königreich Italien einverleibt. Wegen der gebirgigen Beschaffenheit machten C. u. die Abruzzen den verschiedenen fremden Invasionen viel zu schaffen, bes. that 1799 der Cardinal Ruffo von hier aus den Franzosen viel Schaden (s. Neapel, Gesch.), u. nach der Annexion von Italien wurde C. noch lange von Briganten beunruhigt; dieselben sind heute noch nicht ausgerottet. Der Kronprinz von Neapel führte gemeiniglich den Titel: Herzog von C. Vgl. v. Rath, ein Ausflug nach C., Bonn 1872; v. Wickede, Die Kämpfe mit den Briganti in C., im 5. Jahrg. der Zeitschr. Aus allen Welttheilen, Leipz. 1874.

Calabūra, s. Muntingia.

Caladium *Vent.*, Pflanzengattung aus der Fam. der Aroideae-Caladieae (XXI. 7); umfaßte früher ziemlich verschiedenartige Aroideen; jetzt werden nur diejenigen dazu gerechnet, welche eine weiße Scheide mit eiförmiger oder länglicher Röhre besitzen, die einen Kolben einschließt, dessen unterer weiblicher Blüthenstand 2fächerige, mehrreihige Fruchtknoten mit kugeliger Narbe enthält, während der längere, durch verkümmerte Blüthen von dem weiblichen getrennte männliche Blüthenstand aus 4 oder mehr mit einander verwachsenen Staubblättern bestehende Blüthen besitzt; der Grundstock ist knollig u. treibt mehrere pfeilförmige Blätter, die durch ihre zierliche Nervatur, sowie dadurch, daß stellenweise sich kein Chlorophyll, sondern nur rother oder farbloser Saft entwickelt, ausgezeichnet sind. Von den mehr als 20 Arten, welche alle in S- u. Central-Amerika heimisch sind, werden viele wegen der schön gezeichneten u. gefleckten Blätter in Warmhäusern cultivirt; seit einigen Jahren gehören sie zu den beliebtesten Blattpflanzen, u. ist die Zahl der Spielarten, welche namentlich von C. marmoratum *Matthieu*, C. pictum *DC.*, C. pellucidum *DC.*, C. bicolor *Vent.* u. C. picturadum *Lindl.* existiren, eine sehr bedeutende. Engler.

Calagualawurzel, s. Polypodium.

Calagurris (a. Geogr.), s. Calahorra.

Calahorra, Stadt in der spanischen Provinz Logroño, am Cidacos; Bischofssitz; 7100 Ew. Hier stand wahrscheinlich das Calagurris der Alten, im Lande der Vasconen, merkwürdig durch die lange Belagerung des Pompejus, worin die Bewohner aus Hunger ihre Weiber u. Kinder schlachteten u. verzehrten, ja, das Fleisch derselben zum Theil einsalzten; durch die Übergabe wurde der Sertorianische Krieg 71 v. Chr. beendigt. C. hatte unter den römischen Kaisern das Recht, Münzen zu schlagen, u. war Quintilianus' Geburtsort. Es wurde im 15. Jahrh. Bischofsstadt; der Sitz wurde aber 1002 nach Nazera verlegt.

Calais, 1) Stadt u. bedeutende Festung im Arr. Boulogne des französischen Dep. Pas de Calais, an der schmalsten Stelle des Canals (La Manche, Pas de Calais), Station der Nordbahn; besteht aus der oberen Stadt (Haute ville), der unteren Stadt (Basse ville, einer Art Vorstadt) u. der nordöstlich gelegenen Vorstadt Courgain (fast nur von Seeleuten bewohnt); reinlich u. gut gebaut; schöne Promenaden auf den Wällen (von wo aus man bei klarem Wetter die englische Küste sieht); Civil- und Handelsgericht; Collége, Navigationsschule, Zeichnenschule; Gesellschaft für Ackerbau, Künste u. Wissenschaften; schöner Marktplatz, Rathhaus, Börse, Kasernen; Fabriken in Tüll u. Spitzen, welche einschließlich St. Pierre etwa 6000 Arbeiter beschäftigen u. einen jährlichen Productionswerth von 25 Mill. Fcs. ergeben, ferner in Seide und Baumwolle, Leinenwebereien, Seifensiedereien, Getreide- und Ölmühlen, Dampfsägen, Brauereien u. Brennereien; Schiffswerften, Fischereien; stark besuchte Seebäder. Der Hafen ist in neuester Zeit bedeutend verbessert worden; er faßt etwa 100 Schiffe u. hat 3 Leuchtthürme. Im J. 1873 liefen 1822 beladene Schiffe mit 347,055 Tonnen ein, während 1263 beladene Schiffe mit 221,844 Tonnen ausliefen; es betrug der Werth der Einfuhr 59¾ Mill. Fcs., derjenige der Ausfuhr 50,1 Mill. Fcs. Der Hafen wird durch mehrere Forts vertheidigt; an demselben steht die Bildsäule Ludwigs XVIII. zur Erinnerung an seine Rückkehr nach Frankreich (24. April 1814). Tägliche regelmäßige Postdampfschifffahrt nach Dover (England); Eisenbahnverbindung über Lille mit Belgien u. Deutschland, über Boulogne mit Amiens und Paris; elektro-magnetischer Telegraph nach Dover (die erste telegraphische Verbindung Englands mit dem Continent, wie die erste submarine Telegraphenanlage überhaupt [Sept. 1851]). Eine unterseeische Eisenbahn von C. nach Dover liegt im Project, dessen Ausführung nur noch eine Frage der Zeit ist, da die Franz. Nationalversammlung in ihrer Sitzung vom 2. Aug. 1875 den darauf bezüglichen Gesetzentwurf angenommen hat. (Vgl. v. Hesse, Der unterseeische Tunnel zwischen England und Frankreich, Leipz. 1875.) C. zählt 12,843 Ew., worunter etwa 5000 Engländer; jährlich passiren an 200,000 Fremde die Stadt, um sich nach England einzuschiffen, oder umgekehrt von dort nach dem Continent sich zu begeben. Die Umgebung führte sonst, seit es die Franzosen wieder erhielten (1558), den Namen Pays reconquis. — C., in dessen Nähe im Alterthum der Itius portus, von dem aus Cäsar seine zweite Expedition nach Britannien unternahm, gehörte im Mittelalter zur Grafschaft Boulogne u. hieß bis zum 13. Jahrh. Scala oder Scalas. Erst seit 1228 wurde C. befestigt und ein Schloß in der Nähe gebaut. Eduard III. von England eroberte es 1347 durch Aushungern u. schickte die Einwohner als Leibeigene nach England. Hier 7. Oct. 1416 Bundesvertrag zwischen Heinrich V. von England u. Johann von Burgund gegen Frankreich. 1436 belagerte es Herzog Philipp von Burgund für Frankreich; doch entsetzte es der Herzog v. Gloucester mit einem britischen Heere. 8. Jan. 1558 capitulirte es an den Herzog Franz von Guise. Nach dem Frieden von Château-Cambresis sollte C.

8 Jahre in französischer Gewalt bleiben u. dann den Engländern zurückgegeben werden; aber Frankreich behielt es, u. von da an bildete Calaisis mit Guines eine Unterstatthalterschaft der Picardie. 1595 eroberten es die Spanier unter Erzherzog Albert von Österreich, jedoch wurde es im Frieden von Vervins zurückgegeben u. blieb nun immer bei Frankreich. Bei C. 2 Seeschlachten: 29. Juli 1588 zwischen der spanischen Unüberwindlichen Flotte unter dem Herzog Medina Sidonia, welche eine Landung in England versuchen sollte, u. der englischen Flotte des Lord-Admirals Howard Effingham, welche diesen Angriff siegreich zurückschlug, u. 16. Sept. u. 21. Oct. 1639 zwischen der spanischen Silberflotte unter dem Herzog de Ocquendo u. den Holländern, unter Admiral Tromp, wobei erstere vernichtet wurde. 2) St. C., Hauptstadt des gleichnam. Arr. im franz. Dep. Sarthe, an der Anille, Station der Eisenbahn Orleans-Chalons; Gericht erster Instanz; gothische Kirche; Fabriken in Serge, Tüchern, Wollen- u. Leinenzeugen, Glas u. Leder, Gerbereien; Handel mit Getreide und Holz; 3509 Ew. 3) Stadt im Washington County des nordamerikan. Unionsstaates Maine, am St.-Croix-Flusse; Holzhandel u. Schifffahrt; 6700 Ew. 1) Schroot.*

Calamagrostis *Adans.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Gramineae-Agrostideae (III. 2), mit zusammengedrückten Ährchen, deren Hüllblätter etwas ungleich sind und deren Achse am Grunde der Deckblätter mit 2 Haaren, welche länger als die Breite des Deckblattes sind, versehen sind; die länglichen Perigonblätter sind so lang oder länger, als der Fruchtknoten. Arten: a) mit kriechender Grundachse, meist flachen, oberseits u. am Rande rauhen Blättern, vor u. nach der Blüthe zusammengezogenen, während derselben ausgebreiteten Rispe und mit Hüllblättern, von denen das untere länger als das obere, beide aber beträchtlich länger als das begrannte Deckblatt sind: 1) C. lanceolata *Roth*, mit lanzettlichen, zugespitzten Hüllblättern u. am Deckblatte endständiger Granne; auf Moorwiesen und in Erlenbrüchen. 2) C. epigea (*L.*) *Roth* (Hügelrohr), mit linealpfriemenförmigen, an der Spitze seitlich zusammengedrückten Hüllblättern und auf dem Rücken des Deckblattes entspringender Granne; häufig in trockenen Wäldern, an sonnigen Ufern 2c. 3) C. arundinacea (*L.*) *Roth*, ausgezeichnet durch die über die Blüthe verlängerte, oberwärts pinselförmig behaarte Ährchenachse, sowie durch die nahe über dem Grunde des Deckblattes entspringende, gekniete, lange Granne. b) Ammophila, mit fast gabelig verzweigter Grundachse, fast senkrechten, einen dichten Rasen bildenden Verzweigungen, oberseits an den Nerven weichhaarigen, sonst kahlen Blättern u. ährenförmiger, auch während der Blüthe zusammengezogener Rispe. 4) C. arenaria (*L.*) *Roth* (Strandhafer); an den Küsten der Nord- u. Ostsee wild, in der Mark zur Befestigung des Flugsandes angepflanzt. Engler.

Calamanderholz (Calamantherholz), s. Diospyros.

Calamariae, Pflanzenklasse der Gipfelsprosser (Acrobrya) im Endlicherschen System, mit hohlem, gegliedertem Stengel, gefurchten Gliedern u. an den Knoten quirlig gestellten kleinen Blättern, welche mit einander verwachsen eine gezähnte Scheide bilden; Fruchtstand am Ende des Stengels. Diese Klasse besteht nur aus der Fam. der Schachtelhalme (Equisetaceae), mit der Unterfamilie der vorweltlichen Calamiten.

Calamatta, Louis, französ. Kupferstecher, italienischer Abkunft, geb. 21. Juni 1802 in Civitavecchia, Schüler Marchettis u. Giangiacomos; kam früh nach Paris, folgte der Richtung Ingres u. debütirte 1827 mit Bajazet u. der Schäfer nach Dedreux-Dorcy. Während seines Aufenthaltes in Brüssel wurde C. 1838 Professor u. Director der dortigen Akademie. Er st. 9. März 1860 als Professor der Kupferstechkunst an der Akademie von Mailand in dieser Stadt. Seine Stiche zeichnen sich durch Genauigkeit u. Feinheit der Farbengebung aus u. geben den Geist der Originale aufs Getreueste wieder. Hauptwerke: Das Gelübde Ludwigs XIII., nach Ingres; Francesca da Rimini, nach Ary Scheffer; Die Vision Ezechiels u. der Friede, nach Rafael; Joconde, nach Leonardo da Vinci; Anbetung der Hirten, nach Madou; Madonna della Sedia, nach Rafael, u. zahlreiche Porträts, so: Paganinis, Napoleons I., nach der Todtenmaske; des Abbé Lamennais, nach Ary Scheffer; Guizots, noch Paul Delaroche; Fourriers, nach Gigout; Rubens' Selbstporträt; die Porträts Ingres u. der George Sand 2c. 1857 erfand C. eine Stechweise, welche den Stich, das Radiren u. Touchiren mit einander verbindet u. die Farbenwirkung außerordentlich erhöht. So producirte er: Beatrice Cenci, nach G. Reni; Erinnerungen ans Vaterland, nach Stevens; Oh! nach Madou. Regnet.

Calame, Alexander, berühmter Landschafts- u. Genremaler, aus einer Neuenburger Familie, geb. 28. Mai 1810 in Vevey, gest. 17. März 1864 in Mentone, der Sohn eines Bauunternehmers, der wenig Erfolg hatte; ward von diesem zum Wechselagenten Diodati in Vevey in die Lehre gegeben und arbeitete bei diesem so fleißig, daß er nicht bloß für seine Mutter sorgen, sondern auch alle Schulden des Vaters abzahlen konnte. Neben seinem eigentlichen Geschäfte colorirte er des Verdienstes halber Schweizer-Ansichten und erhielt vom berühmten Diday Kunstunterricht, worauf er sich ganz der Kunst zuwendete. Dann gab er Zeichnenstunden u. lithographirte gern gekaufte Blätter. 1828 stellte er sein erstes Bild: Die Handeck, aus (nun im Genfer Museum); das nächste: Das Anzasca-Thal, trug ihm 1829 in Paris die große Goldene Medaille ein; es verbrannte 1848 mit dem Schlosse Neuilly. Für einen: Thurm im Walde erhielt er die Ehrenlegion. Seine Bilder fanden namentlich in Holland u. Belgien außerordentlichen Beifall. 1842 ging C. nach Paris u. wurde Mitglied der Akademien von Petersburg u. Brüssel; 3 Jahre später ging er für längere Zeit nach Rom u. Neapel und brachte u. a. Die Ruinen von Pästum mit (im Städtischen Museum in Leipzig), die ihn auch in Deutschland bekannter machten. C.s Stärke liegt in der phantasiereichen Darstellung der Alpenwelt mit ihren Gletschern, Felskolossen, Wasserfällen,

Seen u. Wäldern, und gehören Die vier Tages- u. Jahreszeiten in ebenso vielen Landschaften zu seinen bedeutendsten Werken. Seine Hauptpopularität aber verdankt C. seinen Lithographien und Radirungen. Er war auf einem Auge blind; st. als Millionär. Regnet.

Calamiānen, Inselgruppe u. span. Provinz der Philippinen (Asien), südwestl. von der Insel Mindoro, mit vielen Felsenriffen u. Inselchen; zusammen 3864 □km (69 □M); Producte: Reis, Honig, Wachs, Farbehölzer; 20,000 Ew. Dazu die Insel Busuanga, 952 □km (17 □M), Calamianes (Dorf Culiong, Sitz des Alcalden) u. a. m.

Calamīna (Calaminaris lapis), s. Galmei. Calamina praeparata (präparirter Galmei, Pharm.), natürliches, sehr unreines kohlensaures Zinkoxyd, stark mit Eisenoxyd vermischt, früher in der Medicin verwendet.

Calamintha *Riv.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Labiatae-Saturejeae (XIV. 1), mit mittelgroßen Blüthen, cylindrischem, 13nervigem, 2lippigem Kelche, 3zähniger Oberlippe, 2spaltiger Unterlippe, 2lippiger Blumenkrone mit flacher, ausgerandeter, gerade vorgestreckter Oberlippe u. abstehender, ziemlich gleichmäßig 3spaltiger Unterlippe. Arten: 1) C. alpina *Lam.* (Alpenthymian), mit mehreren von Grund aus verzweigten Stengeln, 6blüthigen Scheinquirlen und in der Fruchtreife abstehenden Kelchzähnen; verbreitete Alpenpflanze, deren stark gewürzhaft riechendes Kraut als Herba Clinopodii montani officinell war u. auch noch Bestandtheil des sogenannten Schweizerthees ist. 2) C. acinos *Clairv.* (Basilienquendel, wilde Basilia), mit nur einem Stengel, 6blüthigen Scheinquirlen u. in der Fruchtreife anliegenden Kelchzähnen; in ganz Europa an trockenen Weg- u. Waldrändern nicht selten. 3) C. offinalis *Mnch.*, mit gabelig verzweigten, 3—5blüthigen Blüthenständen in den Achseln der eiförmigen, stumpf gesägten Blätter u. mit fast rundlichen Clausen (Theilfrüchtchen, Nüßchen); in der Schweiz, durch die Rheinfläche zerstreut bis Aachen, im südlichen Tirol, Krain u. Littorale; das Kraut (Bergmelisse) wird als Küchenkraut benutzt. 4) C. Nepeta *Clairv.*, von voriger durch 12—15blüthige Zweige u. längliche Clausen verschieden; in der südlichen Schweiz, Österreich, Salzburg, Tirol, dem Littorale, ehemals als Melissa Nepeta s. C. off. Anglorum, officinell. 5) C. grandiflora *Mnch.* (edle Bergminze), mit 3—5blüthigen Blüthenzweigen, großen, rosafarbenen Blüthen u. eiförmigen, scharf u. tief gesägten Blättern; in STirol, Steiermark, Krain u. Istrien. 6) C. Clinopodium *Spenn.* (Clinopodium vulgare *L.*), mit eiförmigen bis länglich-eiförmigen, unterseits blaßgrünen Blättern, vielblüthigen, sitzenden Halbquirlen, an deren Grunde zahlreiche linealisch-pfriemenförmige, lanzettliche Vorblätter stehen, u. mittelgroßen, purpurfarbenen Blüthen; auf buschigen Hügeln, in trockenen Wäldern und Gebüschen verbreitet. Engler.

Calamītät (v. Lat.), 1) Wetterschaden, besonders am Getreide. 2) Unglück, Elend, besonders in Bezug auf das materielle Wohlergehen einzelner Personen od. ganzer Klassen, Corporationen u. Staaten.

Calamīten sind versteinerte Pflanzenüberreste, bes. Stengelglieder aus der Klasse der Equisetaceen od. Schachtelhalmgewächse, oft ziemlich lang und dick, transversal gegliederte und der Länge nach gefurchte od. gestreifte, meist ganz einfache Stämme, in der Regel ohne Zweige u. blattartige Organe, nur zuweilen an den Gliederungsstellen mit gezahnten Blattscheiden. Oft bemerkt man bei ihnen kleine Knoten am Ende der Riefen und an den Gliederungen rundliche Eindrücke, welche Blattnarben sind. Die Früchte waren an den Enden der dünnen Äste befestigt u. bildeten lange schuppige Ähren; die Stämme selbst besaßen nicht Wurzeln, sondern zapfenförmige, rundliche Enden. Diese merkwürdigen, 30—40 Fuß langen und 3 Fuß dicken Stämme kommen meist liegend und plattgedrückt, zuweilen aufrecht u. dann noch walzenrund in der Steinkohlenformation vor, meist aus einer Kohlenrinde u. einem Steinkerne bestehend, letzterer zeigt gewöhnlich die Gliederung und Riefung deutlicher, als erstere. Man kennt schon an 50 Arten, z. B. Calamites transitionis, cannaeformis. Lehmann.*

Calamopōra (Petref.), Gattung der Zoantharia tabulata, bestehend aus langen, dicht nebeneinanderliegenden Röhren, welche durch Seitenporen mit einander communiciren. Häufig in den älteren Schichten der Grauwackenformation, so: C. gothlandica *Goldf.*, C. polymorpha *Goldf.*

Calămus (lat.), 1) Halm od. Stengel, bes. des Schilfes od. Rohres; daher 2) Schreibrohr, s. u. Schreibmaterialien.

Calamus *L.* (Rotang), Pflanzengattung der Familie der Palmae-Lepidocaryinae-Pinnatifrondes (VI. 1), mit dünnen, rohrartigen, oft über 200 m langen, durch Bäume u. Sträucher weithin kriechenden Stengeln, an denen langscheidige, häufig stachelige, vielfach gefiederte Blätter vertheilt sind; die zweihäusigen Blüthen stehen am Ende der Stengel in zweireihigen Zweigen, welche von scheidenförmigen Tragblättern und Vorblättern bedeckt sind; die männlichen Blüthen enthalten meist 6 Staubblätter mit pfeilförmigen Antheren u. einen verkümmerten Fruchtknoten; die weiblichen dagegen einen 3fächerigen Fruchtknoten mit aufrechten Samenknospen; die Frucht ist eine meist einsamige, seltener 2- od. 3samige Beere, welche von zahlreichen, dachziegelförmig gelagerten Schuppen bedeckt ist. Das Vaterland ist Ostindien, und aus den Stämmen wird das sogen. spanische Rohr, sowie aus den dünnen Ästen das Stuhlrohr gewonnen. Hierzu eignen sich besonders C. petraeus *Lour.*, C. scipionum *Lour.*, C. viminalis *W.*, C. rudentum *Lour.* Aus den jungen Trieben von C. zalacca *Gaertn.*, die auf Kohlen geröstet oder gekocht werden, bereiten die Indianer eine wohlschmeckende Speise. C. Draco *W.*, im Innern von Sumatra, sondert an den die Früchte bedeckenden Schuppen ein rothes Harz ab, welches durch Abreiben od. Auskochen gewonnen wird u. als Drachenblut in den Handel kommt; früher wurde es als adstringirendes Mittel angewendet, wird jetzt fast nur zum Färben des Weingeistes u. Terpentin-Firnisses benutzt. Dasselbe Product liefern C. Rotang *L.*, auf Java, C. verus *W.*, C. latispinus *Hort.*,

C. niger W., von Ostindien und den Sunda-Inseln. Engler.*

Calanca-Thal, Nebenthal des Moesa-Thals (Misox) auf der SSeite der Rhätischen Alpen im schweiz. Kanton Graubünden, Bez. Moesa; von der Calancasca durchströmt; rauh u. unfruchtbar; 1700 ital. sprechende kath. Ew., welche ihren Erwerb meist im Auslande als Maurer, Kaminfeger, Glaser &c. suchen; gleichn. Schloß u. Ruinen.

Calanchöe, s. Kalanchoe.

Calanda (Galanda), Gebirgsstock der Alpenkette des Tödi auf der Grenze der schweizer Kantone Graubünden u. St. Gallen; zwei Gipfel, Churer-C. oder Männersattel 2684 m, und östl. davon Haldensteiner-C. od. Weibersattel 2808 m; besteht aus Kalkstein. Am westlichen Fuße vorbei führt der Paß La Foppa aus dem Bättiser-Thal von St. Gallen nach Graubünden. Der Gebirgsstock ist von der OSeite bequem zu ersteigen, fällt dagegen im W. gegen das Tamina-Thal schroff ab.

Calando (ital.), abnehmend, sich vermindernd, das stufenweise Nachlassen in der Stärke des Tones, wodurch auch das Tempo langsamer wird.

Calandra, Giovanni Battista, ausgezeichneter Mosaikkünstler, geb. 1586 zu Vercelli; starb 1644 (1648). Werke meist Nachbildungen von Gemälden, besonders in der Kuppel der Peterskirche in Rom.

Calandrelli, 1) Ignazio, ital. Optiker u. Astronom, geb. 22. Oct. 1792; widmete sich der Mathematik u. Astronomie und vollendete seine Studien am Collegium Romanum, ward zuerst Professor der Mathematik an demselben u. dann am Seminar Apollinare, 1839 Universitätsprofessor u. ging 1845 in gleicher Eigenschaft nach Bologna, wo er für die Sternwarte einen ausgezeichneten Ertelschen Meridian anschaffte. Drei Jahre später kehrte er als Professor der Optik u. Astronomie an die Sapienza zurück und ward gleich darauf Vorstand des päpstlichen Observatoriums auf dem Capitol. Er st. 12. Febr. 1862, nachdem er einige Jahre vorher in den Ruhestand getreten war. Seine Arbeiten beziehen sich zumeist auf Planeten u. Kometen, Ellipsenberechnungen &c.; sein Hauptaugenmerk war auf die Eigenbewegung der Sterne gerichtet, namentlich aber war der Sirius Gegenstand seiner Beobachtungen. 2) Alessandro, ital. Patriot; war 1848 Artillerieoffizier, trat in die Constituente zu Rom und übernahm bei der Ministerveränderung vom 8. März 1849 das Departement des Krieges u. der Marine, legte jedoch 2. April desselben Jahres diese Stellen wieder nieder. Als der französische Angriff auf Rom erfolgte, trat C. 1. Juli in das neue Triumvirat u. versuchte, jedoch vergeblich, eine für die römische Republik ehrenvolle Capitulation mit dem französischen Befehlshaber Oudinot zu Stande zu bringen. Nach der Restauration im Kirchenstaate ward er nach zweijährigem Proceß im Septbr. 1851 zum Tode verurtheilt, doch zu 20jähriger Zwangsarbeit begnadigt u. auf die Galeeren von Ancona abgeführt. 3) Giovanni, Steinschneider u. Bildhauer, von ital. Abstammung, geb. 9. Mai 1834 in Berlin; bekannt namentlich durch einen Carneol-Intaglio mit dem Kopfe Friedrich Wilhelm IV. u. 12 Cameen in Onyx, die Apostel darstellend, auf dem von Fischer entworfenen Glaubensschilde des Prinzen von Wales (Pathen des Königs), u. durch mehrere nach Zeichnungen von P. Cornelius ausgeführte Cameen, sowie mehrere Statuen, z. B. von Wilhelm I., Cornelius, York, das beste Relief am Siegesdenkmal zu Berlin u. a. Reliefarbeiten. 3) Regnet.

Calandriren, Zeuge zwischen Walzen (Calander) durchgleiten lassen, um ihnen Glätte u. Appretur zu geben.

Calandröne, Blasinstrument der italienischen Landleute, der Flöte in den Tonlöchern ähnlich; an den beiden Enden hat es 2 Klappen.

Calandsbrüder, im Mittelalter (zuerst 1220 im Kloster Ottenberg erwähnt) Verbrüderungen geistlicher u. weltlicher Personen, die unter der Leitung von Priestern am 1. Tage des Monats (Calendae, daher der Name) zusammenkamen u. Anordnungen über Feste, Fasten, Almosenspenden u. Laienaufnahmen &c. trafen. Ihr eigentlicher Zweck war, Sterbekassen zu bilden, Seelenmessen in Armuth u. Verlassenheit Verstorbener zu besorgen, Arme zu unterstützen, überhaupt Werke der Barmherzigkeit zu üben. Bei ihren Zusammenkünften (Calanden) hielten sie brüderliche Mahlzeiten, welche später in Trinkgelage ausarteten, so daß calandern sprüchwörtlich von feiernd u. schlemmend sich umhertreiben gebraucht wurde. Auch schenkten die Geistlichen, welche das Braurecht hatten, ihr Bier aus, so daß die Häuser Orte der Völlerei wurden. Eigentlich finden sich Calande nur in denjenigen Ländern, welche das alte Sachsenland umfaßt, od. die von diesem aus germanisirt wurden, od. in kirchlicher Beziehung unter den Diöcesen und der Metropolitangewalt sächsischer Kirchenfürsten standen, doch kommen sie auch in der Schweiz, in Ungarn und in Frankreich vor. Sie bildeten keinen geistlichen Orden, standen aber unter der Aufsicht der Bischöfe. Die Reformation führte die Aufhebung dieser Brüderschaften herbei. Ihre Einkünfte wurden zu gemeinnützigen Anstalten eingezogen. Es gab auch solche Brüderschaften, welche nur aus Adeligen und höheren Geistlichen bestand, wie der Caland zu Bergen auf der Insel Rügen, od. welche nur ritterliche Personen umfaßten (Ritterliche Calande). Die Besitzungen der C-schaften hießen Calandsgüter; Zins derselben Calandszins. Vgl. Blumberg, Über die C., Chemn. 1721. Löffler.*

Calao, so v. w. Hornvogel.

Calas, Jean, bekannt als Opfer religiösen Hasses u. leichtfertiger Justiz, geb. 19. März 1698 in Lacaparède bei Chartres; war protestantischer Kaufmann in Toulouse u. ward, da sich sein ältester Sohn, Marc Antoine, 1761 aus Melancholie erhängt hatte, gefangen gesetzt, 1762 vor dem Parlament zu Toulouse angeklagt, daß er diesen wegen Übertrittes zum Katholicismus ermordet habe, u. 9. März lebendig gerädert. Der jüngste Sohn u. die Töchter wurden in Klöster gesperrt. Voltaire lernte die unglückliche Familie in Genf kennen u. bewirkte eine Revision des Processes. 9. März 1765 wurde C. vom Pariser Parlament für unschuldig erklärt und seine Ehre wiederhergestellt; auch wurde von Ludwig XV. der Familie

ihr Eigenthum zurückerstattet u. ein Geschenk von 30,000 L. gegeben. Die beste Darstellung dieses Processes ist von Coquerel, in seiner Histoire des églises du désert, Par. 1841. Löffler.*

Calasanza, Joseph (Josephus a matre Dei), geb. 1556 in Aragonien, Stifter des Piaristenordens (s. d.); er st. 1648 u. ward 1748 selig, 1767 heilig gesprochen; Tag: 27. Aug.

Calascibetta, Stadt im Bezirke Piazza der ital. Prov. Caltanisetta auf Sicilien; 5791 Ew.; dabei viele Berghöhlen u. reiche Schwefelgruben in der Umgebung.

Calascione (ital.), in Unter-Italien lautenähnliches Saiteninstrument mit 2 Saiten, welche mit elastischer Baumrinde oder auch nur mit den Fingern gerissen werden; mit längerem Halse heißt sie Callissoncine.

Calasio, Marius de, geb. bei Aquila im Samnitergebirge; wurde von Papst Paul V. als Lehrer der hebräischen Sprache in Rom angestellt; st., über 70 Jahre alt, 24. Jan. 1620; er schr. eine hebräische Grammatik, ein hebräisches Wörterbuch u. eine hebr. Concordanz zur Bibel, herausgeg. von Michael Angelus von St. Romulus, Rom 1621, 4 Bde., u. ö.

Caläta, ital. Tanz mit raschem Tempo, gewöhnlich im $\frac{3}{4}$- od. $\frac{2}{4}$-Tact.

Calatafimi, Stadt im Bezirke Alcamo der ital. Prov. Trapani auf Sicilien, in sehr fruchtbarer Gegend; guter Käse; 9414 Ew.; Schwefelquellen u. die Ruinen des alten Segesta in der Nähe. Bei C. schlug 15. Mai 1860 Garibaldi mit seinen Freischaaren nach mehrstündigem Kampfe die neapol. Truppen unter Landi.

Calatäyud (Ciudad), Stadt in der spanischen Prov. Saragossa, am Zusammenflusse des Xalon u. Xiloca, in einer fruchtbaren Ebene; Bischofssitz; einst berühmt durch seine Stahlarbeiten, jetzt Fabrikation von Tuch, Seife, Leder u. Wollenzeugen; starker Hanfbau; 9820 Ew. Die Stadt ist im 8. Jahrh. von den Arabern gegründet u. hieß zuerst Kala't-Ajub. 1118 entriß sie ihnen der König von Aragonien, u. diesem nahm sie wieder der castilianische König 1362.

Caläthus (v. Gr.), Korb, Weingefäß; daher Calathidium, Körbchen, Blüthenkorb, s. Blüthenstand u. Compositae.

Calätor (lat.), 1) Diener zu öffentlichen Ausrufungen u. zum Zusammenrufen des Volkes zu den Comitien. 2) Herolde, die von dem Priester vor den Opfern ausgeschickt wurden, um die auf der Straße arbeitenden Handwerker aufzufordern, ihre Arbeit einzustellen.

Calaträva, Flecken in der spanischen Provinz Ciudad-Real, am Guadiana; Getreide, Wein; Viehzucht; Quecksilberbergwerk; 2700 Ew. Hier wurde 1158 der Calatrava-Orden gestiftet.

Calaträva, Don Jose Maria, span. Staatsmann, geb. 26. Febr. 1781 zu Merida in Estremadura; wurde nach Beendigung seiner Studien 1805 Advocat in Badajoz; 1808 Mitglied der durch das Volk niedergesetzten Junta von Estremadura u. 1810 Deputirter bei den auf Isla de Leon sich versammelnden allgemeinen Cortes, trat er nach u. nach, namentlich aber in den Cortes zu Cadiz, als entschiedener Vertheidiger der Freiheit auf, wurde aber deshalb mit vielen Anderen bei der Rückkehr Ferdinands VII. 1814 nach Melilla an der afrikanischen Küste verbannt; von da 1820 nach Wiederherstellung der Constitution zurückgekehrt, ward er Abgeordneter für Estremadura bei den neuen Cortes, wo er als Gegner von Martinez de la Rosa auftrat; damals war er mit dem Entwurfe des neuen Criminalgesetzbuches beauftragt, welches in seinen drakonischen Bestimmungen das düstere, herbe Wesen des durch die Verbannung Verbitterten wiedergab. Nach Auflösung der ersten Cortes ging er in die Provinz zurück, wurde aber 1823 nach Sevilla berufen, um das Justizministerium zu übernehmen, das er auch in Cadiz weiterführte. Als die Stadt den Franzosen übergeben war u. der König das zu Gunsten der Constitutionellen versprochene Amnestiedecret am folgenden Tage, 30. Sept. 1823, wieder umstieß, floh C. nach England, wo er sich dem Studium der dortigen Rechtsverhältnisse widmete. Nach der Julirevolution wurde er, an die Grenze des Vaterlandes eilend, Mitglied der dirigirenden Junta zu Bayonne, zog sich aber, nachdem Minas Unternehmen mißlungen, nach Bordeaux zurück, bis er 1834 zur Rückkehr nach Spanien ermächtigt u. Beisitzer des höchsten Gerichtshofes wurde; indeß bekundete er auch hier wieder seinen alten Haß gegen Martinez de la Rosa u. ein gemäßigteres System u. betheiligte sich selbst an dem Aufstande der Madrider Nationalgarde gegen das Ministerium Toreño im Aug. 1835, wo er nur mit Mühe der Verhaftung entging. Nachdem aber im Aug. 1836 die Königin die Constitution von 1812 angenommen, wurde C. Präsident des Ministeriums, war aber seiner Aufgabe, Wiederherstellung der Ordnung, so wenig gewachsen, daß selbst seine Freunde in Opposition gegen ihn traten. 17. Aug. 1837 endlich gab er seine Entlassung, infolge der Forderung einiger Offiziere Esparteros. Bei Einführung der neuen Cortes wurde er für Albacete zum Senator ernannt, blieb aber ohne allen politischen Einfluß. Er st. 24. Jan. 1846 zu Madrid. Lagai.

Calaträvaorden (Orden von Salvatiera), ursprünglich geistlicher Orden in Spanien. König Sancho III. von Castilien versprach 1158 Demjenigen den Besitz der von den Templern verlassenen Stadt Calatrava, welcher dieselbe gegen die Mauren vertheidigen würde. Abt Raimund vom Cistercienserkloster Fitero in Navarra u. Ritter Diego Velasquez verbanden sich infolge dessen zu einem geistlichen ritterlichen Verein unter cisterciensischer Regel u. schützten die Stadt. Der Orden wurde 1164 von Papst Alexander III. bestätigt, nachdem sich schon 1163 die Ritter von den Mönchen getrennt und Don Garcias de Redon zum ersten Großmeister gewählt hatten, ohne dem geistlichen Verbande mit den Cisterciensern zu entsagen. 1197 ging Calatrava an die Mauren verloren; die Ritter zogen sich nach Salvatiera und erhielten den Namen von dieser Stadt, bis ihr erster Sitz ihnen 1212 infolge des Sieges bei Las Navas de Tolosa wieder zufiel. Zwiespalt im Orden selbst u. Anmaßungen bewogen den Papst Innocenz VIII., die Großmeisterwürde 1489 mit

der Krone von Spanien für immer zu vereinigen, wogegen die Ritter 1540 das Recht erhielten, sich zu verheirathen, u. die neue Pflicht der Vertheidigung der unbefleckten Empfängniß Mariä übernahmen. Seit 1808 wird der Orden, der lange schon von seiner früheren Bedeutung — Grundbesitz u. sonstiger Reichthum — herabgesunken war, wie ein Verdienstorden vergeben. Ordenszeichen: hängender Rhombus aus Silber mit dem rothen Lilienkreuze an ponceaurothem Bande. Ordenskleidung: weißer Mantel, mit einem rothen, lilienförmigen Kreuze auf der linken Seite. Seit 1219 hatte der Orden auch Klosterfrauen, Comthurinnen von Calatrava, die vor der Aufnahme auch Ahnenprobe ablegen müssen, die Kleidung der Cistercienserinnen tragen u. ihr Hauptkloster zu Almagro hatten, aber jetzt säcularisirt sind.

Caelatura (Cälatur, lat.), 1) durch Treiben mit der Bunze verfertigte halberhabene Arbeit; daher Caelata, so gearbeitete Gefäße und Kunstwerke. 2) So v. w. Bildschnitzerei.

Calaveras, County im nordamerikan. Unionsstaate California, u. 38° n. B. u. 120° w. L.; 8895 Ew.; Countysitz: San Andreas. An die OGrenze streifen die Berge der Sierra Navada.

Calcanĕus (lat.), Fersenbein, derjenige Fußknochen, welcher die Ferse (s. d.) bildet.

Calcar (lat.), 1) Sporn, s. d. 2) C. avis (Anat., Vogelklaue, auch der kleine Seepferdefuß, Pes hippocampi minor genannt), eine längliche, öfters mit mehreren longitudinalen Einkerbungen versehene Erhebung an der Innenwand des Hinterhornes der Seitenkammern des Gehirns. 3) (Bot.) Der Sporn, ein gewöhnlich hohler, walziger, kegeliger od. sackförmiger Fortsatz am Grunde der Blüthentheile, in der Regel in seiner Spitze eine Honigdrüse einschließend. Daher calcaratus, gespornt, was mit einem Sporne versehen ist, wie der Kelch bei Tropaeolum, die beiden oberen Blüthenblätter bei Delphinium, die Blumenblätter von Aquilegia, Impatiens und vieler Orchideen.

Calcar, 1) Meister von C., Maler in der 2. Hälfte des 15. Jahrh., aus Kalkar, Schüler der Eyckschen Schule. Von ihm u. a. das Altarbild in seiner Vaterstadt. 2) Jan van (Johann v.), Maler, geb. 1500 in Kalkar im Klevischen; hielt sich 1536 zu Venedig auf, wo er sich der Tizianischen Schule anschloß; später ahmte er die Weise Rafaels nach u. war darin so geschickt, daß er selbst Kenner täuschte. Er st. 1546 in Neapel, nach Anderen in seiner Heimath. Werke: Flügel des Hauptaltars zu Kalkar (zweifelhaft ein Jugendwerk); Mater dolorosa (lithograph. v. Strixner), in der Pinakothek zu München. Er zeichnete die Illustrationen zu dem Werke Ant. Vesals: De humani corporis fabrica, Bas. 1543.

Calcarĭa (lat.), Kalk, Kalkerde (vgl. Kalk), mit verschiedenen Beiwörtern: C. carbonica praecipitata, gefällter kohlensaurer Kalk, statt der Krebsaugen, Austernschalen; als Absorbens in der Medicin verwendet, ein weißes Pulver. C. chlorata s. hypochlorata, Calx chlorata, so v. w. Chlorkalk. C. phosphorica, phosphorsaurer Kalk, Knochenerde, s. Phosphorsäuresalze. C. soluta, Aqua Calcis, Kalkwasser. C. sulfurica usta, gebrannter Gips, dient in der Chirurgie zum Gipsverbande (s. d.); C. usta s. viva, gebrannter Kalk (lebendiger Kalk), s. Calciumoxyd.

Calcasieu, County im nordamerikan. Unionsstaate Louisiana, am gleichnam. Flusse, u. 30° n. B. u. 93° w. L.; 6733 Ew.; Countysitz: Lake Charles Court-House.

Calceiformis, 1) (lat.) schuhförmig. 2) (Bot.) Aufgeblasene Blüthentheile, die einem Schuhe nicht unähnlich sind, wie z. B. die Unterlippe bei Calceolaria u. die Honiglippe bei Cypripedium.

Calceŏla (Petref., Pantoffelmuschel), zu der Ordn. der Deckelkorallen gehörig, mit pyramidaler u. gekrümmter Rückenschale u. hoher Area; sehr verbreitet im Grauwackenkalk der Eifel, am Harz, in Frankreich u. Amerika, den man daher häufig C.-schiefer nennt. Art: C. sandalina.

Calceolaria *L.*, Pflanzengatt., nach Franz Calceolari (Apotheker zu Verona im 16. Jahrh.) benannt, aus der Fam. der Scrophularineae-Verbasceae (II, 1), krautartige Pflanzen mit 4kantigem Stengel, gegenständigen Blättern u. gabelig verzweigten, lockeren Blüthenständen; Blüthen mit viertheiligem Kelche, zweilippiger Blumenkrone, kleiner Oberlippe u. viel größerer, kurz-schuhförmiger, aufgeblasener Unterlippe, 2 kurzen Staubblättern u. zweifächerigem, eiförmigen Fruchtknoten; Frucht eine zweifächerige, zweiklappige Kapsel. Sämmtliche Arten, mehr als 50, sind auf den Anden in der alpinen Region heimisch, u. viele von ihnen werden wegen ihrer prächtig gefärbten (gelb, roth, orange, gefleckt), an den langen Blüthenstielen zierlich hängenden Blüthen in Gärten u. im Zimmer cultivirt; die Zahl der Spielarten u. künstlich gezogenen Bastarde ist eine sehr beträchtliche. Engler.

Calcination (v. Lat.), Verkalkung, 1) das Verfahren, durch welches feste, feuerbeständige Körper durch Glühen eine solche Veränderung erleiden, daß sie in losem Zusammenhange od. als Pulver zurückbleiben, welches vollkommen frei ist von aller organischen Substanz; calciniren, dieses bewirken. Vgl. Kalk. 2) Besonders hinsichtlich der Metalle der Proceß, wodurch auf gleiche Weise Verbindung des Sauerstoffes mit denselben u. Bildung von Metalloxyden bewirkt werden; daher Calcinirofen, Vorrichtung zum Durchglühen von Substanzen; er ist eine Modification des Flammofens; Calcinirscherben, flache Schalen, aus der Masse der irdenen Schmelztiegel oder aus Chamotte zum Probiren von Erzen u. anderen Körpern durch Calciniren im Kleinen.

Calciniren (Chem.), s. u. Calcination 1).

Calcio (ital., Fußtritt), Ballonspiel in Italien, besonders Toscana, wo der Ballon mit den Füßen fortgestoßen wird.

Calcit, so v. w. Kalkspath; auch in Kalkspath umgewandelter Gaylussit.

Calcitrăpa, s. Centaurea.

Calcium, ein zur Gruppe der Metalle gehöriges chemisches Element, dessen Zeichen Ca, dessen Atomgewicht = 20, u. dessen spec. Gew. = $1_{,55}$ ist. Es hat eine gelbe Farbe, starken Glanz u. einen hakigen Bruch. Es ist weich u. zähe, so daß es sich leicht in dünne Drähte und Blätter ver-

wandeln läßt. An feuchter Luft läuft es rasch an u. verwandelt sich allmählich durch Aufnahme von Sauerstoff und Wasser in C.-oxydhydrat (Kalkhydrat). Das Wasser zersetzt es schon bei gewöhnlicher Temperatur sehr lebhaft, ebenso energisch wirkt es auf verdünnte Säuren. In atmosphärischer Luft, ebenso in Chlor-, Brom- u. Jodgas verbrennt es beim Erhitzen unter starkem Funkensprühen. Es findet sich in der Natur nirgends gediegen, ist aber ein wesentlicher Bestandtheil mehrerer weitverbreiteten Mineralien; s. Calciumsalze. Das C. wurde zuerst von Davy im Jahre 1808 rein dargestellt, indem er einen Teig von C.-oxyd und Wasser der Wirkung eines kräftigen elektrischen Stromes aussetzte. Leichter u. in größerer Menge erhielt es Bunsen (1855) durch dasselbe Mittel aus geschmolzenem Chlor-C. Liès Bodart u. Jobin stellten es in neuerer Zeit durch starkes Glühen von Jod-C. u. Natrium in einem fest verschlossenen eisernen Tiegel dar. Eine Legirung desselben mit Zink, aus der durch Erhitzen in einem Kohlentiegel der größte Theil des Zinkes entfernt werden kann, bildet sich, wenn man Chlor-C., Zink u. Natrium in einem Tiegel bis zur Rothgluth erhitzt. Heyer.

Calciumbromid (Bromcalcium), chemische Verbindung von Calcium mit Brom (Formel $CaBr_2$), weißes, sehr zerfließliches u. daher nur schwer krystallisirendes Salz, das man durch Auflösen von Calciumoxyd od. kohlensaurem C.-oxyd in Bromwasserstoffsäure erhält. Heyer.

Calciumchlorid (Chlorcalcium), chem. Verbindung von Calcium u. Chlor, nach der Formel $CaCl_2$ zusammengesetzt. Zu seiner Darstellung löst man kohlensauren Kalk (Marmor, Kalkstein od. Kreide, je nachdem man ein reines od. unreineres Product erzielen will) in Salzsäure auf u. dampft die Lösung vorsichtig ein. Beim Erkalten scheidet sich das Chlorcalcium in großen, säulenförmigen, wasserhaltigen Krystallen aus ($CaCl_2 + 6\,aq$), die in reinem Zustande farblos, aus unreinen (gewöhnlich eisenhaltigen) Materialien dargestellt, gelb gefärbt sind. Dieselben lösen sich unter starker Kälteerzeugung in Wasser auf; stößt man sie mit trockenem Schnee in einem abgekühlten Mörser zusammen, so erhält man eine vortreffliche Kältemischung, deren Temperatur bis $-48°$ sinkt. Beim Erhitzen geben die Krystalle ihr Wasser ab, u. es bleibt wasserfreies C. als grau-weiße, poröse Masse von bitterem Geschmack zurück, die beim Glühen schmilzt u. beim Erkalten zu durchscheinenden Stücken erstarrt. Das wasserfreie C. löst sich unter Wärmeentwickelung in Wasser sehr leicht auf, zieht mit großer Begierde Wasser an und zerfließt an feuchter Luft sehr rasch. Man benutzt es deshalb vielfach zum Entwässern von Gasen, von flüssigen und festen Körpern. Zu ersterem Zwecke füllt man poröse Stücke desselben in Glasröhren (Chlorcalciumröhren) u. leitet die zu entwässernden Gase durch dieselben. Flüssigkeiten schüttelt man mit Stücken von geschmolzenem Chlorcalcium u. destillirt sich von denselben ab. Feste Körper stellt man neben Schalen, die poröses Chlorcalcium enthalten, unter Glasglocken auf. Heyer.

Calciumfluorid (Fluorcalcium), chemische Verbindung von Calcium u. Fluor (Formel $CaFl_2$). Künstlich durch Neutralisiren von Flußsäure mit kohlensaurem Kalk dargestellt, bildet es ein körniges, krystallinisches Pulver von weißer Farbe, welches in Wasser nicht ganz unlöslich ist. Für sich allein schmilzt es erst bei den höchsten Temperaturen, weit leichter in Berührung mit Gips u. ähnlichen Körpern. Beim Erwärmen mit concentrirter Schwefelsäure wird es unter Entwickelung von Fluorwasserstoffgas (s. d.) u. Bildung von schwefelsaurem Kalk zersetzt. In der Natur findet es sich ziemlich verbreitet als Flußspath (s. d.), der wegen des oben erwähnten Verhaltens vielfach als Flußmittel bei hüttenmännischen Processen, sowie zur Darstellung der Fluorwasserstoffsäure dient. Es findet sich ferner gelöst im Meerwasser, in manchen Quellwässern u. in der Milch. Heyer.

Calciumhydroxyd, s. Calciumoxydhydrat.

Calciumoxyd (Kalkerde, Kalk, gebrannter Kalk, Calcaria usta, auch wol Ätzkalk genannt), Verbindung des Calciums mit Sauerstoff, von der Formel CaO. In reinem Zustande ist es eine weiße, amorphe, ganz unschmelzbare Masse, welche stark ätzend wirkt. An feuchter Luft zieht es erst Wasser, dann Kohlensäure an u. verwandelt sich zuletzt ganz in wasserfreien kohlensauren Kalk. Mit Wasser besprengt, erhitzt es sich sehr stark u. verwandelt sich in C.-hydrat, wobei es zu Pulver zerfällt (Löschen des Kalkes). Man stellt das C., welches sich in der Natur nicht findet, durch Glühen von reinem kohlensauren Kalk (isländischem Kalkspath od. Marmor) dar, der dabei leicht seine Kohlensäure abgibt. Dieselbe Operation wird in besonderen Öfen, Kalköfen, mit dem gewöhnlichen Kalkstein ausgeführt (Brennen des Kalkes) u. liefert ein unreines, etwas eisen- u. thonhaltiges u. daher mehr od. weniger grau gefärbtes Product. Da frisch gebrannter Kalk begierig Wasser aus der Luft anzieht, so benutzt man ihn, um die Luft in abgeschlossenen Räumen, Schränken rc., in welchen feinere physikalische Apparate aufbewahrt werden, trocken zu erhalten. Zu diesem Zwecke stellt man Stücke von gebranntem Kalk in flachen Gefäßen in dieselben u. erneuert ihn, so oft er zu Pulver zerfallen ist. Seine wichtigste Anwendung ist die zur Darstellung von C.-hydrat (s. d.). Heyer.

Calciumoxydhydrat (Calciumhydroxyd, Kalkerdehydrat, Kalkhydrat, gelöschter Kalk, Ätzkalk, auch schlechtweg Kalk), eine nach der Formel CaH_2O_2 zusammengesetzte Verbindung von Calcium, Wasserstoff u. Sauerstoff. Es bildet ein feines weißes Pulver von ätzendem Geschmack u. stark alkalischer Reaction. In der Rothgluth verwandelt es sich unter Wasserabgabe in Calciumoxyd. In Wasser ist es etwas löslich, und zwar, abweichend von anderen Körpern, in heißem weniger leicht als in kaltem (1 Thl. bei 18° in 780 Thln. Wasser, bei 100° in 1500 Thln.); die Lösung heißt Kalkwasser (s. d.). An kohlensäurehaltiger Luft verwandelt es sich in kohlensauren Kalk, wobei es sein Wasser verliert. Wichtig ist das Verhalten des C.-s gegen Zucker. Beim längeren Stehen von Zuckerlösung mit Kalkhydrat bildet sich eine in Wasser leicht lösliche Verbindung (Zuckerkalk), die 14 pCt. Kalk enthält und

durch Weingeist aus ihrer Lösung abgeschieden werden kann. Die wässerige Lösung derselben wird durch Kohlensäure so zersetzt, daß der ganze Kalkgehalt als unlöslicher kohlensaurer Kalk sich abscheidet, während reiner Zucker gelöst bleibt. — Zur Darstellung des C-s wird gebrannter Kalk mit Wasser (etwa ½ Thl. auf 1 Thl. Kalk) besprengt. Derselbe zerfällt dabei unter Aufblähen u. beträchtlicher Erwärmung zu einem feinen weißen Pulver. Wendet man eine größere Menge Wasser an, wie das beim Löschen des Kalkes im Großen stets geschieht, so erhält man einen steifen Brei (Kalkbrei), der zähe u. fett ist, wenn der angewendete Kalk rein war, weniger zähe (mager), wenn der Kalk Sand od. Thon enthielt. Die fetten Kalke verwendet man zu Luftmörtel, die mageren zu Wassermörtel. Kalkmilch ist mit Wasser stark verdünnter Kalkbrei. Wegen seiner stark basischen Eigenschaften findet das C. in den Gewerben um so häufiger Verwendung, als es billig beschafft werden kann. So dient es zur Herstellung der Kalilauge, Natronlauge, des Ammoniaks (Salmiakgeist) und des Chlorkalkes, in der Stearinkerzenfabrikation zum Verseifen der Fette, beim Gerben zum Enthaaren der Häute, in den Leuchtgasfabriken zur Reinigung des Gases. Man benutzt es ferner in der Zuckerfabrikation sowol zur Läuterung der Zuckerlösung, als auch zur vollständigen Abscheidung des Zuckers aus derselben. In neuerer Zeit hat man das C. auch zur Darstellung von Wasserstoff im Großen verwendet. Glüht man nämlich Kalkhydrat mit Kohle, so entsteht neben Calciumoxyd und Kohlensäure auch Wasserstoff:

$$2Ca_2H_2O_2 + C = 2CaO + CO^2 + 4H$$

Calciumoxydhydrat u. Kohle geben Kalk, Kohlensäure u. Wasserstoff.

Heyer.

Calciumoxysulfurete nennt man verschieden zusammengesetzte Verbindungen von Calciumsulfuret mit Calciumoxyd. Sie entstehen beim Erhitzen von gebranntem Kalk mit Schwefel u. beim Kochen von Kalkmilch mit Schwefel und Wasser. Die durch Zusammenschmelzen von schwefelsaurem Natron, Kalkstein u. Kohle erhaltene rohe Soda (s. d.), aus der durch Wasser die Soda ausgelaugt wird, soll nach Einigen den Kalk als unlösliches Oxysulfuret ($CaO + 2CaS$ oder $CaO + 3CaS$) enthalten, während Andere die Existenz dieser Verbindung in der rohen Soda in Frage stellen. Heyer.

Calciumphosphate, Phosphorsäuresalze des Calciums, s. Phosphorsäuresalze.

Calciumsalze (Calciumoxydsalze, Kalksalze) nennt man die Verbindungen, welche aus Säuren entstehen, indem deren vertretbarer Wasserstoff durch Calcium ersetzt wird; farblos oder weiß. In Wasser löslich sind das salpetersaure, das saure phosphorsaure Calciumoxyd, das Calciumchlorid; das Schwefelsäuresalz ist in Wasser ein wenig löslich, die übrigen lösen sich nicht in Wasser, meist aber in verdünnten Säuren. Die C. werden direct durch Einwirkung des Calciumoxyds auf die betr. Säuren dargestellt. In der Natur finden sich der kohlensaure Kalk (Kalkspath, Aragonit, Menne, Kreide, Tropfstein), der schwefelsaure Kalk (Gips, Alabaster, Marienglas, Anhydrit), der phosphorsaure Kalk (Apatit, Phosphorit), das Fluorcalcium (Flußspath). Die Knochen u. Zähne der Rückgratthiere enthalten 60—70 pCt. phosphorsauren Kalk, die Schalen der Schalthiere, sowie die Schalen der Vogeleier bestehen wesentlich aus kohlensaurem Kalk. Concentrirte Lösungen geben mit Natronlauge einen weißen Niederschlag von Kalkhydrat, mit Schwefelsäure u. schwefelsauren Salzen einen weißen Niederschlag von schwefelsaurem Kalk. Kohlensäure, phosphorsaure u. oxalsaure Alkalien geben mit neutralen od. alkalischen Kalksalzen auch bei starker Verdünnung weiße, in Säuren leicht lösliche Niederschläge, bezügl. von kohlensaurem, phosphorsaurem, oxalsaurem Kalk. Kalksalze mit flüchtigen Säuren färben die Weingeistflamme, wie die Flamme des Bunsenschen Gasbrenners gelbroth. Das Spectrum der Kalksalze zeichnet sich namentlich durch eine orangerothe u. eine grüne Linie aus. Heyer.

Calciumsulfantimoniat, chemische Verbindung von Antimonsupersulfid mit Calciumsulfuret, zur Gruppe der Sulfosalze gehörig, da in ihr das Schwefelantimon die Rolle der Sulfosäure, das Calciumsulfuret die der Sulfobase spielt. Man erhält es in wässeriger Lösung von gelber Farbe durch Kochen von Antimonsupersulfid mit einer wässerigen Auflösung von Calciumsulfuret, oder durch Kochen von Antimonsulfid mit Schwefel u. Kalkmilch. Fest, aber unrein wird es durch Glühen von Antimonsulfid mit Schwefel und gebranntem Kalk dargestellt; gelbbraunes, in Wasser lösliches Pulver, welches, mit Säuren zusammengebracht, sich unter Entwickelung von Schwefelwasserstoff u. Ausscheidung von Schwefelantimon rothbraun färbt. Heyer.

Calciumsulfhydrat (Calciumhydrosulfid, Schwefelwasserstoff, Schwefelcalcium), chemische Verbindung von Calcium, Schwefel u. Wasserstoff; Formel: CaH_2S_2. Man erhält es in wässeriger Lösung durch Behandeln von Calciumsulfuret mit Wasser, oder durch Einleiten von Schwefelwasserstoffgas in Kalkmilch. Es besitzt die Eigenschaft, die Haare in eine weiche, gallertartige Masse zu verwandeln, die sich von der Haut abschaben läßt. Das Rhusma, eine bei den Orientalen zur Entfernung des Kopf- u. Barthaares dienende Salbe, enthält diesen Körper als wesentlichen Bestandtheil. Heyer.

Calciumsulfuret (einfach Schwefelcalcium), chemische Verbindung von Calcium und Schwefel (CaS). In reinem Zustande durch Glühen von Kalk in Schwefelwasserstoffgas oder von schwefelsaurem Kalk in Wasserstoffgas erhalten, bildet es ein weißes, erdiges Pulver, welches, eine Zeit lang den Sonnenstrahlen ausgesetzt, im Dunkeln leuchtet (Cantons Phosphor). Durch Wasser wird es in unlösliches Kalkhydrat u. lösliches Calciumsulfhydrat (s. d.) zersetzt.

$$2CaS + 2H_2O = CaH_2S_2 + CaH_2O_2$$

Calciumsulfuret u. Wasser geben Calciumsulfhydrat u. Kalkhydrat.

Durch Kohle oder schwefelsauren Kalk verunreinigt erhält man es beim Glühen von schwefelsaurem Kalk (Gips) mit Kohle. Heyer.

Calciumsuperoxyd, chemische Verbindung von Calcium und Sauerstoff; Formel: CaO_2; entsteht in perlmutterglänzenden Schüppchen, wenn

man Kalkwasser mit einer wässerigen Lösung von Wasserstoffsuperoxyd zusammenbringt. Sie ist sehr leicht zersetzbar. *Heyer.*

Calcul (v. lat. Calculus, Steinchen), so v. w. Rechnung, Berechnung (weil man sich in den ältesten Zeiten der Steinchen beim Rechnen bediente). Geometrischer C., so v. w. geometrische Analysis, im Gegensatze zu dem älteren synthetischen Verfahren. Daher calculiren, so v. w. berechnen in mathematischer, wie in logischer Beziehung; Calculation, Berechnung, Überschlag der Kosten, die eine Waare oder das Herstellen derselben dem Kaufmann oder Fabrikanten verursacht, und des Preises, der wahrscheinlicherweise beim Verkaufe derselben erzielt wird, um daraus den möglichen Gewinn zu ermessen. Das Buch, in welches die Calculationen eingetragen werden, nennt man Calculationsbuch oder Calculaturbuch.

Calculator, 1) bei den alten Römern der Haussklave, welcher die Wirthschaftsrechnungen seines Herrn zu führen u. zugleich auch die Kinder desselben im Rechnen zu unterrichten hatte. 2) In unserer Zeit heißen C-en die Beamten der Kassen-Rechnungs-Controlebehörde, welche rechnungsmäßig die Richtigkeit der bei dieser eingehenden, oder von ihr aufgestellten Rechnungen zu prüfen u. eventuell zu bescheinigen haben, z. B. ob richtig zusammengezählt u. abgezogen ist, die Quantitäten mit den Preisen richtig vervielfacht u. die wahren Einheitspreise zu Grunde gelegt sind, die Geldsorten richtig umgewandelt wurden u. dgl., ohne dabei auch ins Sachliche der gelegten Rechnungen einzugehen. *Marcus.*

Calcŭlus (lat.), 1) Stein. 2) Stein im Brettspiel. 3) Das kleinste altrömische Gewicht, ungefähr = $\frac{1}{2}$ Ceratium. 4) Berechnung, s. Calcul. 5) Die Stimme im Votiren; daher C. Minervae, der weiße Stein bei Stimmengleichheit im Areopagos zu Athen, der für den Beklagten entschied; daher auch jetzt die entscheidende Stimme eines bei wichtigen Angelegenheiten, auch nicht von Amts wegen Befragten. 6) Stein (Med.), die in verschiedenen Höhlen oder im Gewebe des menschlichen u. thierischen Körpers sich bildenden Niederschläge; so: C. intestinalis, Darmstein; C. renum, Nierenstein; C. sublingualis, Zungenstein; C. urethricus, Harnleiterstein; C. urethralis, Harnröhrenstein; C. uteri, Gebärmutterstein; C. vesicae felleae, Gallenstein; C. vesicalis u. C. vesicae urinariae, Harnblasenstein; s. Steinkrankheit (Lithiasis).

Calcutta (aus d. sanskr. Kalikata, nach einem Tempel der Göttin Kali), Hauptstadt der britischen Präsidentschaft Bengalen in Ostindien, sowie des gesammten Anglo-Indischen Reiches, eine der größten Städte Asiens, liegt am linken Ufer des Hooghly, eines mächtigen Armes des Ganges, etwa 165 km von dem Meere stromaufwärts, über 7 km sich an dem Strom entlang ausstreckend, mit einer Breite von über 2 km. Auf der Landseite wird die Stadt, die ein Areal von fast 20 □km bedeckt, von dem Mahratta-Walle (Mahratta Ditch) umgeben, einer 1742 gegen die Invasion der Mahratten begonnenen Circumvallation, die sich im N. der Stadt vom Flusse aus erst östl., dann südöstl., endlich wieder südwestlich nach dem Flusse zu wendet, aber hier nie vollendet ward und dem Verfalle entgegengeht. Jenseits des Walles liegen die Vorstädte C-s, von denen die wichtigsten sind: Tschitpur im N.; Nundenbagh, Bahar-Simlah, Sialdah, Intally u. Ballygange im O. u. SO.; endlich Bhowanipur, Allipur u. Kidderpur im S. C. gegenüber auf dem rechten Ufer des Hooghly liegen die Dörfer Sibpur, Haurah, mit großartigem Bahnhofe, u. Sulki, mit den Waarenhäusern (Salt-golahs) der Regierung, mehreren großen Fabriken u. verschiedenen Docks u. Schiffswerften. Parallel mit dem Mahratta-Walle auf der Stadtseite läuft die große Circular-Road. Am Flusse beginnt die Stadt mit Garden-Reach, einer Reihe schöner Villen mit Parkanlagen; dabei der Ankerplatz für die Dampfer der Peninsular-Company; nördlich von Garden-Reach folgen die Docks der Regierung, weiter über dem Kanal Tolly-Nullah liegt das Arsenal, auf welches das Fort William folgt. Vor diesem liegt die weite Esplanade, oberhalb welcher der große Tschandpaul-Ghaut am Flusse den Hauptlandungsplatz C-s bildet, rechts davon der vornehmste Theil der Stadt, der von der chem. Vorstadt Chowringhee (Tschauringhi) den Namen führt. Weiter stromaufwärts folgt der stattliche Strand mit vielen schönen Gebäuden und Landungsplätzen (Ghaut), bis endlich im N. der Circular-Kanal die Stadt von der Vorstadt Tschitpur scheidet. Eine Linie von Bebi-Roß-Ghaut aus am Flusse östlich bis zur Upper-Circular-Road gezogen, bildet ungefähr die Scheide zwischen der Weißen Stadt (im S.) und der Schwarzen Stadt (im N.). Die Weiße Stadt, nicht bloß von den Europäern, sondern auch von vielen Einheimischen bewohnt, hat einen durchaus europäischen Anstrich; so gut wie in London kann in ihr ein City wie ein Court-end unterschieden werden. Die City ist von stattlichen geraden Straßen durchschnitten, während das aristokratische Viertel, die Chowringhee, die prächtigen Paläste (vielfach in griechischem Stil mit geräumigen Säulenhallen) der höheren Regierungsbeamten u. reichen Kaufleute umfaßt. Zwischen der Chowringhee u. dem Flusse dehnt sich die geräumige Esplanade od. Maidar aus, mit dem Gouvernementsgebäude, der Stadthalle und anderen Palästen, den prachtvollen Plätzen europäischer Hauptstädte vollkommen gleichkommend; ihre südliche Front bildet das Fort William, welches, eine der stärksten Festungen Indiens, ein Oktogon, von welchem 5 Seiten landeinwärts, 3 nach dem Flusse zu streichen, von Clive gleich nach der Schlacht von Plassey (1757) begonnen u. 1773 vollendet wurde. Das Fort ist mit 619 Geschützen armirt u. kann 14,000 Menschen beherbergen. In demselben findet sich ein vortreffliches Zeughaus u. eine Kanonengießerei. Die Schwarze Stadt, in welcher sich der größte Theil der Bevölkerung, darunter jedoch nur wenige Europäer, zusammendrängt, trägt ganz den Charakter orientalischer Städte, hat enge u. krumme, schmutzige Straßen, theilweise hohe, wenige massive Häuser, zum großen Theil nur armselige Hütten. Unter den öffentlichen Gebäuden sind die bedeutendsten: das Gouvernements-Gebäude, an der Esplanade, 1804 von Marquis Wellesley mit einem Kostenaufwande von 130,000 Pfd. St. er-

baut; die Stadthalle ebendaselbst, im dorischen Stil; der Oberste Gerichtshof; die Medresse, das Hindu-College u. die Universität; die Martinière, eine Erziehungsanstalt für 20 Knaben und 30 Mädchen, begründet von General Claude Martin; Metcalfe-Hall, auf Subscription zum Andenken an die Verdienste Sir Charles Metcalfes um C. erbaut; das Ochterlony-Monument, zum Andenken an Sir David Ochterlony und dessen Verdienste um die Mohammedaner. An der SWSpitze von Fort William führt ein schöner Ghaut zum Strome, zum Andenken an den hochverdienten Alterthumsforscher James Prinsep erbaut; unweit desselben das Monument zur Erinnerung an die Siege bei Maharadschpur u. Puniar, construirt aus den in der Schlacht erbeuteten Kanonen. Als Merkwürdigkeit zeigt man das jetzt baufällige Monument vor der berüchtigten Schwarzen Höhle (einem Loch von 6 □m Ausdehnung), in welcher 1756 der Seradschah Ed-daulah 146 Engländer einsperren ließ, von denen 123 durch Hunger u. Durst ihr Leben verloren. Sonst sind noch zu nennen das Zollhaus und die Neue Münze am Strande; die St.-Pauls-Kathedrale, die schottische Kirche am Tank-Square; ebendaselbst Writers Buildings; das Theater in der Parkstraße. Auf dem rechten Ufer des Hooghly, gegenüber Garden-Reach, das Bishops College, eine Bildungsanstalt für Geistliche u. Lehrer aus Einheimischen. Die Hindu haben in C. 167, die Mohammedaner 74 Cultusstätten, die Chinesen 1 Tempel, die Juden 1 Synagoge; außerdem finden sich in C. 1 griechische und 1 armenische Kirche; 3 Baptistenkapellen, sowie 2 für nichtbaptistische Independenten; die Katholiken haben 5, die Anglicaner 8, die Established Church of Scotland 1, die schottische Free Church ebenfalls 1 Kirche. Von Unterrichtsanstalten befinden sich zu C., außer der Universität (anstatt des eingegangenen College von Fort William begründet) u. den Schulen u. Pensionaten für Europäer, das Hindu-College, das College Pantschala und die Bengal-School; ferner das Sanskrit-College für brahmanische Schüler u. zahlreich von Eingeborenen frequentirt, u. die Medresse für die Mohammedaner. Unter den Gelehrten Gesellschaften steht die 1784 gegründete Asiatic Society of Bengal obenan; sonst sind noch die Medical and Physical Society u. die Agricultural and Horticultural Society zu nennen. Es erscheinen zu C. nicht bloß eine ziemliche Anzahl Zeitungen in englischer, bengalischer u. hindustanischer, sowie einzelne auch in persischer und armenischer Sprache, sondern auch mehrere wissenschaftliche Zeitschriften gediegenen Inhaltes, u. a. das Journal of the Asiatic Society of Bengal Unter den sonstigen Bildungsmitteln ist der Botanische Garten hervorzuheben, einer der größten der Erde, in welchem fortwährend 150—200 Arbeiter beschäftigt sind u. dessen Vermittelung Europa die Einführung sehr vieler Cultur- u. Zierpflanzen zu danken hat; er liegt unterhalb der Stadt am rechten Ufer des Hooghly, südlich vom Bishops College. Unter den zahllosen Stiftungen u. Wohlthätigkeitsanstalten sind hervorzuheben: die St. James School, gestiftet vom Bischof Middleton, das European Female Orphan Asylum, die Benevolent Institution, für die Erziehung armer christlicher Kinder, die Free School and Church, die Church Missionary Almshouse, das Hospital für Leprose, die Institution der General-Assembly. Da das Wasser des Stromes brackig ist, bleibt man auf Regenwasser angewiesen, zu dessen Aufsammlung 1013 Wasserbehälter (darunter 15 öffentliche) od. Tanks bestehen. Der schönste u. beste ziert die Tank-Square. Artesische Bohrversuche sind bis jetzt bei 150 m Tiefe ohne Erfolg geblieben. Die Einwohnerzahl der Stadt (ohne die oben genannten Vorstädte) betrug nach dem letzten Census 447,600, steigt aber, die Vorstädte u. Howrah eingerechnet, auf 892,429, darunter gegen 300,000 Hindu, über 100,000 Mohammedaner u. zwischen 6—7000 Europäer, dabei das männliche Geschlecht das weibliche weit überwiegend. Die Verwaltung der Stadt geschieht durch den General-Gouverneur; für rein locale Angelegenheiten besteht zur Berathung seit 1847 ein Municipalrath von 7 Mitgliedern (3 von der Regierung ernannten u. 4 von der Bevölkerung erwählten). Obwol sehr ungünstig gelegen — die enorme Hitze und die Nähe der sumpfigen Niederungen des Ganges machen die Stadt zum Sitze klimatischer Fieber und zum Herde der Cholera, und die Lage im Bereiche der Teifune bedingt von Zeit zu Zeit ungeheure Verwüstungen — ist C. dennoch durch die Concentration der obersten britischen Behörden u. durch seinen Handel eine der ersten Städte Asiens. Die Lebensweise der Europäer, Vergnügungen, Luxus, Genüsse, sind von den europäischen nicht verschieden, abgesehen von den Modificationen, die das Klima bedingt; im Gegentheil übersteigt der Luxus, wie in den Gebäuden (daher C. den Namen Stadt der Paläste führt), so in anderen Dingen den europäischen noch um ein Beträchtliches. Die Stadt ist die Residenz des Generalgouverneurs des gesammten britischen Ostindien, sowie des Obersten Rathes, eines Lieutenant-Governor für Bengalen, des Oberrichters, der obersten Gerichtshöfe für die Präsidentschaft u. vieler anderen Magistrate; ferner eines anglicanischen Bischofs, außerdem der Centralpunkt aller evangelischen Missionen in Ostindien. Daneben gehört C. zu den bedeutendsten Handelsstädten ganz Asiens und ist der Mittelpunkt des Verkehres zwischen Ostindien u. England. Nach dem Innern dient dem Handel die höchst bedeutende Flußschifffahrt mit mehr als 500 Stromfahrzeugen; nach auswärts die Seeschifffahrt, obgleich nur Schiffe bis zu 500 Tonnen bis C. stromaufwärts fahren können. Größere Schiffe sind gezwungen, in dem unterhalb gelegenen Hafen Diamant Harbour anzulegen; außerdem hat man am rechten Ufer des Mutrah, eines anderen Gangesarmes, den Hafen Port Canning anzulegen beabsichtigt, der durch eine Eisenbahn mit C. verbunden werden soll. Durch die Dampfer der Peninsular-Company steht die Stadt mit Madras, Ceylon, von hier mit Europa über Ägypten, mit Australien u. mit Hinter-Indien, China, Japan in regelmäßiger Verbindung. Dazu tritt für den Verkehr mit dem Innern von ganz Hindustan (dem Stromgebiete des Ganges) die große Heerstraße (Great Trunk), die nach den nordwestlichen Provinzen führt; die großen Eisenbahnlinien über

Patna u. Benares nach Allahabad, von da nördlich nach Lahore, westlich nach Bombay, welche die Verbindung mit den bedeutendsten Städten Indiens herstellen, nebst einer kleineren östlich in der Richtung nach Assam geführten. Der Telegraph verbindet es mit allen Städten Indiens, deren Wichtigkeit die Anlage eines solchen erforderte, u. über Bombay, den Persischen Meerbusen, Smyrna &c. direct mit London u. Europa, außerdem mit Ceylon, Hinter-Indien u. China. Die wichtigsten Ausfuhrartikel sind Opium, Reis, rohe Baumwolle u. Seide, Indigo, Jute; in zweiter Linie Zucker, Tabak, Salpeter, Seidenwaaren, Thee, Schellack, Farbehölzer, Häute; die Einfuhr erstreckt sich in erster Linie auf fertige Baumwollenzeuge, dann auf Garne, Tuche, Salz, Kohlen, Maschinen und bearbeitetes Eisen. Nicht so bedeutend wie der Handel ist die Industrie. Handel u. Wandel werden befördert durch die Bank of Bengal, die Union-Bank u. die Handelskammer von Bengalen. — C. ist eine sehr junge Stadt; im Jahre 1700 war ihre Stätte noch mit Wald u. Wiesen bedeckt. Nur zwei kleine Dörfer, von denen das eine den Namen C. führte, lagen dazwischen. Letztere erhielt die Ostindische Compagnie von Azim, einem Sohne Aureng-Zebs, zum Geschenke, worauf Gouverneur Charnock die Factorei von Hooghly nach C. verlegte. Dennoch blieb es ein elender Ort, bis es nach Gründung des Fort William u. Consolidirung u. Vergrößerung der britischen Macht seit Mitte des 18. Jahrh. sichtbar zur Blüthe gelangte. Seit 1773 wurde C. Residenz des Generalgouverneurs. Am 6. Mai 1846 große Feuerbrunst hier. Die große Rebellion der Sipoy von 1857 konnte in C. nicht zum Ausbruche kommen. 24 km nördlich von der Stadt C. liegt Barrackpur am Hooghly mit einem Palaste des Generalgouverneurs inmitten eines großen u. schönen Parks u. den Cantonnements einer Anzahl Regimenter. Auch Dumdum, 6 km von C., ist eine Militärstation.

Caldani, 1) Leopoldo Marc-Antonio, berühmter Anatom, geb. 21. Nov. 1725 zu Bologna. Von seinem Vater ursprünglich für die juristische Carrière bestimmt, entschied er sich für Medicin, beschäftigte sich namentlich mit Anatomie u. Nosologie, promovirte 1750, erwarb sich trotz seiner Jugend sehr bald den Ruf eines geschickten Arztes, durch seine Arbeiten die Mitgliedschaft des berühmten Instituts von Bologna u. 1755 die Professur für Anatomie, siedelte aber verschiedener Anfeindungen wegen nach Padua über, wo er 1771 Morgagnis Stellung erhielt u. würdig ausfüllte. Er st. 30. (nach Anderen 20. oder 24.) Decbr. 1813, verehrt von seinen Landsleuten u. den Fremden wegen seiner eminenten Talente u. der Vielseitigkeit seines Wissens. In dem Streite über die Irritabilität trat er auf Hallers Seite (Sull' insensitività ed irritabilità di alcune parti degli animali, Bol. 1757, u. Lettera sopra l'irritabilità ed insensitività Halleriana, ebd. 1759). Vielseitige Benutzung fanden auch im Auslande seine: Institutiones pathologicae, Padua 1772 u. ö.; Institutiones physiologicae, ebd. 1773 u. ö.; Institutiones anatomicae, Vened. 1787, Lpz. 1792; Institutiones semioticae, Padua 1808. Am berühmtesten aber wurden die in Verbindung mit seinem Neffen Florian C. herausgegebenen Icones anatomicae, Vened. 1801—13; der letzte Theil erschien 1814; den sehr genauen Tafeln schließt sich ein kurzer Text an. Außer den genannten Werken findet sich noch eine große Menge von Monographien u. Abhandlungen aus verschiedenen Jahren. Seine Gedächtnißrede, von seinem Neffen Floriano gehalten, ist in den Abhandlungen der Società italiana XIX. aufgenommen. **2)** Floriano, Neffe des Vor. u. Sohn des Mathematikers Petronio Maria C., geb. 1772 in Padua; studirte unter seines Onkels Leitung namentlich Anatomie u. Physiologie, erhielt die Professur dafür 1800 in seiner Vaterstadt, ging 1812 nach Bologna als Inspector der Anatomie u. Medicin u. wurde Mitglied u. Pensionär des Kgl. Italienischen Instituts der Wissenschaften und Künste, Mitglied verschiedener Gelehrter Gesellschaften. Er st. als Rector magnificus in Padua, wohin er zurückgekehrt war, 11. April 1836. Außer den vorher erwähnten Icones anatomicae gab er noch heraus: Riflessioni sopra alcuni parti d'un nuovo sistema dei vasi absorbenti ed esperienza sull' elettricità animale, Padua 1792; Osservazioni sulla membrana del timpano, ebd. 1794; Opuscula anatomica, Ticini 1803; Tabulae anatom. ligament., Vened. 1803; Elementa di anatomia, ebd. 1828, u. a. m. Kurz vor seinem Tode erschien die Anatomia umana completa, ebd. 1836.

Thamhayn.

Caldāra, 1) Polidoro, berühmter italienischer Maler, genannt da Caravaggio nach seiner Vaterstadt im Mailändischen, geb. 1495; diente anfangs den Schülern Rafaels im Vatican bei der Anfertigung des Mauerbewurfes zu Frescogemälden, wurde dann Maler u. einer der ausgezeichnetsten Schüler Rafaels. Bei der Plünderung Roms 1527 floh er nach Neapel u. sammelte viele Schüler um sich, ging später nach Messina, wo er eine Malerschule errichtete, u. wurde 1543, als er nach Rom zurückkehren wollte, von einem Diener ermordet. C-s Sgraffitomalereien sind fast sämmtlich zu Grunde gegangen, doch findet man im Vatican u. an dem Äußern mancher Paläste in Rom Werke von ihm, meist mythologischen Inhaltes; Einzelnes ist in Kupferstichen erhalten. Von allen Schülern Rafaels folgte keiner der Auffassung der Antike so wie er, bis später auch er in widrigen Naturalismus verfiel, doch legte er mit seiner Energie gleichwol den Grund zur späteren neapolitanischen Schule. Seine Ölgemälde haben meist einen schweren braunen Farbenton u. machen den Eindruck, als ob sie nur mit einer Farbe gemalt seien. In Galerien ist er außerhalb Neapel selten; die Galerie in Gotha besitzt eine Verkündigung von ihm, das Berliner Museum einen Heiligen Lucas, die Dresdener Galerie einen Kampf römischer Reiter auf einem Schilde von Eisenblech. Nach ihm stach Galestruzzi u. gab die Stiche heraus als: Opere di P. da Caravaggio, Rom 1653. **2)** Antonio, berühmter Componist, geb. 1670 zu Venedig u. daselbst von Legrenzi unterrichtet; trat schon als 18jähriger Jüngling mit einer Oper, Argene, an die Öffentlichkeit, wurde 1714 Kapellmeister am Hofe zu Mantua,

1716 kais. Vice-Hofkapellmeister zu Wien. Daselbst war er (neben Fux) Lehrer Karls VI.; er st. 28. Dec. 1736. C. schrieb zahlreiche Opern u. Festspiele, Oratorien, Messen, Motetten, Psalmen, Hymnen, Cantaten, Sonaten für 2 Violinen u. Baß. Seine dramatischen Compositionen, einst berühmt, sind jetzt fast unbekannt; sie haben einen fließenden, leichten Stil, entbehren aber einer tieferen Charakteristik; die kirchlichen Werke stehen höher. Über den letzten Theil seines Lebens hat sich die irrthümliche Nachricht verbreitet, als habe er sich 1736 von der Welt zurückgezogen, nur für die Kirche componirt, sei nach Venedig zurückgekehrt u. daselbst erst 28. Aug. 1763 gestorben.
1) Regnet.* 2) Brambach.

Caldaria (Caldarium, lat.), 1) Badezimmer, s. u. Bad. 2) Ehernes Gefäß zum Kochen. 3) C. judiciaria, das Gottesurtheil mit heißem Wasser; s. Wasserprobe unt. Gottesurtheil; auch als Todesstrafe das Ertränken in siedendem Wasser.

Caldarium (lat.), 1) so v. w. Caldaria; 2) warmes Haus, s. u. Gewächshäuser.

Caldas (span. u. port., warme Quellen) heißen mehrere Bade- u. Quellenorte in Spanien u. Portugal, darunter: 1) C. da Reinha, Flecken im Distr. Leiria der ehemal. portugiesischen Provinz Estremadura; Fayencefabrikation; Messe im Aug.; 1800 Ew.; hier 4 besuchte warme Schwefelbäder von 26—27° R. Wärme, mit Badehaus u. zwei großen Hospitälern für 2000 Kranke, die auch Verpflegung erhalten, das bedeutendste der portugiesischen Bäder. Das Bad ist 1495 durch die Königin Leonore, Gemahlin Johanns II., eingerichtet u. derselben deshalb ein Denkmal errichtet worden. Johann V. ließ die Anstalt 1747 wiederherstellen. 2) C. de Gerez, Dorf im Distr. Braga der ehem. portugiesischen Provinz Minho; heiße Quellen u. sehr besuchte Bäder. 3) C. del Rey, Stadt in der spanischen Prov. Pontevedra, am Vigo; heiße Mineralquellen u. Bad. 4) C. de Mombuy, Flecken in der spanischen Provinz Barcelona, in wilder u. gebirgiger Gegend; Hospital; ehemals sehr besuchte heiße Mineralquellen von 46—56° R.; Überreste alter römischer Bauwerke; 3600 Ew.; ist das alte Aquicaldenses.

Caldĕra, Stadt in der Provinz Atacama der südamerikanischen Republik Chile, an der gleichnamigen Bai; wichtiger Hafen, dessen Ausfuhr 1873 einen Werth von 5,737,209 Doll. (meist Metalle) repräsentirte; Leuchtthurm; regelmäßige Dampferverbindung; Eisenbahn nach Copiapo (Hauptstadt der Prov. Atacama); (1865) 3320 Ew.

Calderāri (d. h. Kesselschmiede), geheime politische Gesellschaft in Italien, bes. im Königreich beider Sicilien, u. hier vielmehr in den Provinzen, als in der Hauptstadt; sie entstand in Palermo um 1809, als Lord Bentinck die Zünfte auflöste, wo die Kesselschmiede der Königin Caroline insgeheim das Anerbieten machten, für sie gegen die Engländer die Waffen zu ergreifen. Obgleich die Königin dieses Anerbieten ablehnte, so wurden doch die Versammlungen der Kesselschmiede die Vereinigung der Unzufriedenen. Als Bentinck hiervon Nachricht erhielt, ließ er die größten Schreier nach Neapel übersetzen. Hier stifteten sie bald neue Verschwörungen gegen Murat u. schlossen sich an eine der ältesten politischen Gesellschaften, die Unitarier, zum Theil Überbleibsel der Banden von 1799, an, die sich nun C. nannten, meist aus gemeinen Leuten bestanden u. nach der Rückkehr des Königs Partei gegen die Carbonari nahmen. 1816 schlug der Fürst Canosa, damaliger Polizeiminister, vergebens vor, sie als Gegengewicht gegen die Carbonari zu benutzen. Kurz darauf wurden sie verboten u. verschwanden nach u. nach. Nach Graf Orlow (in den Memoiren über Neapel) waren sie gegen Ende 1813 in Neapel als C. del contrapeso (C. des Gegengewichtes) aus den Carbonari entstanden u. von dem Fürsten Canosa zu deren Bekämpfung unterstützt worden. Vgl. I Pifferi di Montagna, Dubl. 1820. Lagai.*

Calderari, Otto Graf, italien. Architekt, geb. 1730 zu Vicenza, gest. das. 6. Oct. 1803, Schüler des Dom. Cerato; er studirte Vitruvius, Scamozzi u. Palladio u. baute in Vicenza u. Umgebung die Palazzi Anti, Sola, Cordella, Bonini, Villen, Kirchen u. in Verona das berühmte Seminario arci vescovile. Seine Bauten charakterisirt vollendete Harmonie, Reinheit der Formen u. weise Sparsamkeit in der Decoration. Regnet.

Calderon, 1) Don Pedro C. de la Barca Henao y Riaño, berühmter spanischer Dichter, geb. 17. Jan. 1600 in Madrid; studirte bis 1619 in Salamanca, ging dann nach Madrid u. diente seit 1625 in Mailand u. in den Niederlanden als Soldat. Im J. 1635 wurde er Hofbühnendichter; 1651 in den geistlichen Stand getreten, wurde er 1653 Caplan in Toledo, 1663 Ehrencaplan des Königs u. 1681 Capelan mayor der Congregation von St. Petrus. Er st. 25. Mai 1681. Sein Grab in dem Kloster S. Salvador wurde 1840 wiedergefunden u. seine Überreste nach dem Kirchhofe von St. Nicolas übergeführt. C. ist der größte Dramatiker der Spanier des 17. Jahrh. (s. Span. Literatur) u. Verfasser von 108 Intriguenstücken, heroischen Komödien, historischen Schauspielen u. Tragödien. Vor seinem 14. Jahre schrieb er sein erstes Schauspiel: El Carro del Cielo, u. in seinem 81. Jahre sein letztes, Hado y Divisa. In Deutschland wurde er durch die Romantiker eingeführt, u. zwar mit den Stücken: Der standhafte Prinz (El principe constante, 1635) u. Die Andacht zum Kreuz; Das Leben ein Traum (La Vida es Sueño), unter Anderen deutsch von Gries und West, seitdem Repertoirestück der deutschen Bühnen. Bei seiner streng-katholischen Anschauungsweise konnte der Geschmack an seinen Dichtungen indeß hier nicht lange anhalten, obwol die herrliche Sprache, die klangvollen u. hochmelodischen Verse eher als alle Werke seiner Vorgänger geeignet sind, die majestätische Pracht des castilischen Idioms zur entschiedensten Geltung zu bringen. Außerdem hat er noch 73 Autos (besond. herausgegeben, Madr. 1717, 6 Bde., 2. A., 1759 f.), 200 Loas (Vorspiele) u. 100 Sainetes (Zwischenspiele) u. mehrere Lieder, Sonette ꝛc. geschrieben. Vollständige Ausgaben seiner Schauspiele, Madr. 1683 ff., 9 Bde., 1760—63, 10 Bde.; von Keil, Lpz. 1820—23, 3 Bde. (unvollendet), 1830, 4 Bde.; von Hartzenbusch, Madr. 1848—50, 4 Bde.; deutsche Übersetzungen von A. W. Schlegel (in seinem Spanischen Theater, Berl. 1803—9, 2 Bde., 5 Stücke),

von Gries, ebd. 1815—26, 7 Bde., n. A., 1840 ff., 8 Bde., Suppl. 1850; von der Malsburg, Lpz. 1819—25, 6 Bde.; von Martin, ebd. 1844, 3 Bde., u. M. Rapp, Span. Theater, 6. Bd., Hildburgh. 1870; die Autos übersetzte Eichendorff, Stuttg. 1846—53, 2 Bde., u. Lorinser, Regensb. 1856 f., 2 Bde., franz. von A. de Latour, Par. 1872 f.; neueste Sammlung seiner kleineren Gedichte von Ad. de Castro, Cad. 1848. Vgl. F. W. Val. Schmidt, Die Schauspiele C-s, Elberf. 1857. Die beste und erschöpfendste kritische und überhaupt literarische Würdigung C-s findet sich in der bereits oben erwähnten Auswahl seiner Werke von Eugenia Hartzenbusch (4 Bde., Madr. 1848—50). 2) Don Serafin C., geb. um 1801 in Malaga; studirte in Granada die Rechte, wurde 1822 Professor der Dicht- u. Redekunst in Granada, nachher aber Advocat in Malaga u. ging 1830 nach Madrid, wo er sich mit literarischen Arbeiten beschäftigte; er wurde 1834 Generalauditor bei der NArmee, 1836 Civilgouverneur von Logroño u. 1837 politischer Chef in Sevilla; seit 1838 privatisirt er. Er schr.: Poesias del solitario, Madr. 1833—40, 2 Bde.; die Novelle Cristianos y Moriscos, 1838; Escenas andaluzas, 1847; Principios de administracion (nach Bonnin). 3) Philippe H., franz. Genremaler der Gegenwart, spanischer Abkunft, geb. 1833 in Poitiers; kam 1846 nach England und studirte dort unter Leigh; lebt seit 1851 in Paris, wo er in Picots Atelier eintrat. Seine Bilder zeichnen sich durch innere Wahrheit u. gutes Colorit aus. Weniger bedeutend sind diejenigen, in denen er, der neugriechischen Schule folgend, antike Stoffe behandelt. Hauptwerke: Das gebrochene Gelübde (1857); Die Werbung (1861); Die Tochter des Gefängnißwärters; Französische Landleute, ihr gestohlenes Kind wiederfindend; Die Freigebung Gefangener; Nach der Schlacht; Die britische Gesandtschaft am Abend des Bartholomäustages in Paris; Der junge Hamlet; Scene aus dem Vendéekriege. C. ist bei vielen Vorzügen doch oft sehr süßlich; seit 1867 wurde er zum Mitgliede der Londoner Akademie ernannt, weshalb ihn die Engländer vorzugsweise den Ihrigen nennen; als solcher wurde er 1867 auf der Pariser Weltausstellung für Des Siegers Heimkehr mit der Goldenen Medaille ausgezeichnet. 1) 2) Booch-Arkossy.* 3) Regnet.

Caldiero, Dorf in der italien. Prov. Verona, Distr. San Bonifacio, am Fibio; warme Schwefelquellen (22° R.) u. Bäder; 2292 Ew. Hier 12. Novbr. 1796 Gefecht der Österreicher unter Alvinczy u. der Franzosen unter Bonaparte, u. 29.—31. Octbr. 1805 blutige und unentschiedene Kämpfe der Österreicher unter Erzherzog Karl mit den Franzosen unter Massena.

Caldwell, 1) County im nordamerikanischen Unionsstaate Kentucky, unter 37° n. Br. u. 88° w. L.; Steinkohlen, Eisenerz; 10,826 Ew.; Countysitz: Princeton. 2) County im nordamerikanischen Unionsstaate Louisiana, u. 32° n. Br. u. 92° w. L.; 4820 Ew.; Countysitz: Columbia. 3) County im nordamerikan. Unionsstaate Missouri, u. 39° n. Br. u. 94° w. L.; 11,390 Ew.; Countysitz: Kingston. 4) County im nordamerikan. Unionsstaate NCarolina, u. 36° n. Br. u. 81° w. L.; 8476 Ew.; Countysitz: Lenoir. 5) County im nordamerikan. Unionsstaate Texas, u. 29° n. Br. u. 97° w. L.; 6572 Ew.; Countysitz: Lockhart.

Calebasse (fr.), s. u. Crescentia.

Caleçons (fr.), Unterbeinkleider.

Caledonia (Caledonien), 1) (a. Geogr.) der nördlichste Theil der Insel Albion, also das jetzige Schottland; hier die C. silva, die schottischen Waldgebirge; die Einwohner, Caledonier (Gälen), waren Kelten; s. u. Britannia (a. Geogr.) und Schottland (Gesch.). 2) County im nordamerikan. Unionsstaate Vermont, u. 44° n. Br. u. 72° w. L.; 22,247 Ew.; Countysitz: St. Johnsburg.

Caledonischer Kanal, durchschneidet die Grafschaft Inverneß (NSchottland) von NO. nach SW., geht von der Stadt Inverneß am Firth of Moray bis zum Fort William am Linnhe-Loch und verbindet die Nordsee mit dem Atlantischen Ocean, durchzieht die Seen Neß, Oich u. Lochy u. hat 13 Schleußen (8 Hauptschleußen). Der Kanal wurde 1803 im Bau begonnen, 1822 eröffnet u. 1848 vollendet u. kostete 1,311,270 Pfd. St. Er kann von größeren Kriegsschiffen befahren werden; die Häfen an seinen beiden Ausmündungen können die größten Flotten aufnehmen. Durch ihn wird die gefährliche Fahrt um die schottischen Küsten vermieden u. bedeutend gekürzt; er ist von großer Wichtigkeit für den Handel u. Ackerbau Schottlands, bringt dem Staate aber kaum die Hälfte der Unterhaltungskosten ein.

Caledonisches Meer, Theil des Atlantischen Meeres zwischen der WKüste von NSchottland u. den Hebridischen Inseln.

Caledonit, Mineral, in rhombischen Krystallen od. Büscheln, durchscheinend bis durchsichtig; Bruch uneben; Fettglanz; Farbe dunkelspangrün ins Berggrüne; Strich grünlich-weiß; Härte = $2{,}5$—3; spec. Gew. = $6{,}4$; besteht aus $55{,}8$ schwefelsaurem Bleioxyd, $32{,}8$ kohlensaurem Bleioxyd, $11{,}4$ kohlensaurem Kupferoxyd; findet sich zu Leadhills in Schottland u. Rezbanya in Siebenbürgen.

Calefacientia (lat.), erhitzende Mittel. Calefaction, Erwärmung.

Calefactor, 1) Einheizer, Laufbursche, Aufwärter. 2) Schmeichler, Ohrenbläser; daher calefactern, herumlaufen, sich um fremde Angelegenheiten bekümmern. 3) (Calefactor cerae) Im Mittelalter der Kanzleibeamte, welcher das Siegelwachs bereitete.

Calembourg, ein Wortspiel, bei welchem ein oder mehrere gleichlautende Worte einen an sich oder durch verschiedene Schreibung zweifachen Sinn geben, einen gewöhnlichen, allgemein verständlichen u. einen, welcher aus der Beziehung auf ein bestimmtes Object hervorgeht, so daß beide Arten der Auffassung gegenübergestellt einen komischen Contrast bilden. So sagten die Franzosen bei der Vermählung Napoleons I. mit Marie Luise: C'est dommage qu'elle a un nez rond (eine runde Nase), was klang wie: un Néron (einen Nero zum Manne), u. 1815 nach der Rückkehr Ludwigs XVIII.: Nous sommes en état de payer des grandes contributions, parce que nous avons un gros revenu (d. h. ein bedeutendes Einkommen, od. auch einen zurückgekehrten Dicken, Anspielung auf die Körperstärke des Königs). Die französische Sprache

ist besonders reich in diesen Wortspielen; der Marquis von Bièvre machte deren so viele, daß Deville sie sammelte u. herausgab. Ihren Namen erhielten sie nach Einigen von einem Apotheker C. in Paris, nach Anderen von einem deutschen Edelmann von Calemberg, oder von einem westfälischen Grafen Calenberg, der am Hofe des Königs Ludwig XIV., oder an dem des abgesetzten u. in Luneville residirenden Königs Stanislaus von Polen lebte u. so schlecht französisch sprach, daß stets die ergötzlichsten Verwechselungen zum Vorschein kamen. Die Herzogin von Boufflers, Geliebte Stanislaus', merkte sich dieselben, um die königlich französische Familie damit zu belustigen. Es wurde nun am Hofe Mode, jeden Doppelsinn C. zu nennen, u. vom Hofe ging das Wort auf Paris u. ganz Frankreich über.

Calendae (Kalendae, lat.), der 1. Tag eines jeden Monats (s. u. Kalender); derselbe wurde mit Opfern u. Lustbarkeiten hingebracht. An den Calenden wurden auch die geliehenen Capitalien zurückgezahlt u. die Zinsen abgetragen (s. Calendarium); daher Calendae tristes, die traurigen Calenden, nämlich für die Zahlenden; ad kalendas Graecas, d. h. nie, weil die Griechen den 1. Monatstag nicht durch das Wort Kalenden bezeichneten, welches Wort ihrer Sprache überhaupt nicht angehörte.

Calendario, Filippo, venetianischer Bildhauer u. Baumeister; lebte um die Mitte des 14. Jahrh. u. ward vom Dogen Marino Falieri mit dem Bau des Dogenpalastes betraut, infolge dessen er den Porticus gegen die Riva degli Schiavoni u. die sechs ersten Bögen an der Piazetta ausführte. Auch die allegorischen Figuren an den Capitälen des ersten Stockwerkes sind von C. Da er dem Dogen verschwägert war, fiel 1355 sein Kopf mit jenem Marino Falieris, an dessen Verschwörung er theilgenommen haben sollte. Regnet

Calendarium, 1) (röm. Ant.) Schuldenregister, in welches die Capitalien nebst Zinsen eingetragen wurden; es wurde von einem besonderen Sklaven (Calendarius) geführt. 2) So v. w. Kalender; daher Calendarium florae, Verzeichniß von Pflanzen nach den Monaten, in welchen sie blühen; Calendarium sanctorum, so v. w. Martyrologium; daher Calendariograph, ein Kalenderschreiber, u. Calendariographie, die Kunst, einen Kalender zusammenzustellen.

Calendaticum, im Mittelalter die Geschenke, welche am Neujahrstage der Kirche u. den Geistlichen gegeben wurden.

Calendula *L.* (Ringelblume), Pflanzengatt. aus der Familie der Compositae-Flosculosae-Calenduloïdeae (XIX. 4). Kräuter mit einzelnen, endständigen, flachen Köpfen, an denen 2 Reihen Hüllblätter u. 1—3 Reihen zungenförmiger, weiblicher u. fruchtbarer Randblüthen stehen, während die röhrenförmigen, zwitterigen Scheibenblüthen alle unfruchtbar sind; Staubbeutel kurz geschwänzt; Griffel der Strahl- u. Randblüthen tief 2spaltig, mit freien Ästen, der Scheibenblüthen kegelförmig, sehr kurz 2spaltig, verkümmert; Frucht bogen- od. kreisförmig gekrümmt, ohne Kelchsaum. Arten: C. arvensis *L.*, mit länglich-lanzettlichen Blättern, ziemlich kleinen goldgelben Köpfen, linealischen, geschnäbelten, auf dem Rücken stacheligen, äußeren u. kreisförmig eingerollten inneren Früchtchen; in SDeutschland heimisch, in NDeutschland Gartenunkraut. C. officinalis *L.*, Ringel-, Studenten-, Todtenblume, mit spatelförmigen unteren Blättern, ziemlich großen, orangefarbenen Köpfen, fast sämmtlich kahnförmigen, auf dem Rücken spitz-höckerigen Früchten, von denen die äußeren kaum geschnäbelt, oberwärts innen flügelig-gekielt sind; in SEuropa heimisch, in Deutschland häufige Zierpflanze, hier und da verwildert. Die ganze Pflanze hat einen unangenehmen, balsamisch-harzigen Geruch; sonst waren Kraut, Blüthe u. Samen (Herba, Flores, Semen Calendulae) officinell zur Auflösung zähen Schleimes u. in mehreren chronischen Übeln geschätzt, u. neuerdings wurde das aus der ganzen Pflanze bereitete Extract innerlich u. äußerlich gegen den Mutterkrebs empfohlen. Die Blumen dienen zur Färbung der Butter, überhaupt als Surrogat des Safrans zum Färben. Aus den Blüthen gewinnt man einen Liquor Florum Calendulae, der nach Schneider, auf blutende Wunden gegossen u. mit Leinwand aufgelegt, ein vorzügliches blutstillendes Mittel sein soll, auf folgende Weise: Die ganz aufgeblühten frischen Blüthen werden in einem langen, 4—8 Unzen haltenden, fest verkorkten u. verbundenen Arzneiglase, das frei an einem Baumaste aufgehängt ist, den Sommer hindurch, bis Fröste zu befürchten sind, den Sonnenstrahlen ausgesetzt, u. die sich hierbei bildende, durch Abgießen u. Ausdrücken der Blüthen gesammelte Flüssigkeit in wohlverstopften Gläsern aufbewahrt. Engler.*

Calentūra (Spanisches Fieber), von Sauvages Phrenitis calenture genannt, hitziges Fieber eigener Art mit heftiger Raserei; befällt Seeleute in tropischen Gewässern, bes. wenn sie nachts in heißen Räumen eng eingeschlossen schlafen, plötzlich, so daß sie aus dem Schlafe erwachend in wilden Phantasien sich oft ins Meer stürzen. Über die Entstehung u. das eigentliche Wesen dieser Krankheit gibt es nicht viel mehr, als Vermuthungen.

Calepina *Adans.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Cruciferae-Isaticeae, ein einzähniges, aufrechtes Kraut mit fiederspaltigen Grundblättern u. pfeilförmigen Stempelblättern, weißen, in Trauben stehenden Blüthen, deren Kelchblätter abstehen; Frucht ein dickes, eiförmiges oder längliches, etwas zusammengedrücktes, nicht aufspringendes Schötchen mit hängendem kugeligem Samen, in welchem die Kotyledonen zusammengefaltet sind. Die einzige bekannte Species der Gattung: C. corvini *Adans.*, findet sich in Sibirien, Klein-Asien, Mittel- u. SEuropa, in Deutschland am Unter-Rhein auf dem ganzen Mayenfelde zwischen Mayen, Koblenz u. Andernach. Engler.

Cales (a. Geogr.), Stadt in Campanien, Sitz der Calenen, lag an der Via latina und baute guten Wein. Sie wurde von den Römern erobert u. 334 v. Chr. durch 2500 röm. Bürger colonisirt (nach Cicero war es eine Municipalstadt). Vgl. Mattia Zona, Memorie dell' antichissima città di Calvi, Neap. 1820.

Calesciren (v. Lat.), warm machen, erwärmen.

Calsa, Ambroise, armenischer Gelehrter, gen. Jussuf Bey, geb. 2. März 1830 in Constanti-

nopel; studirte bei den Mechitaristen in Venedig u. wurde 1848 Professor u. 1854 Director am Collegium Moorat zu Paris; er wurde nachher infolge der Trennung der Mechitaristen einer der Gründer des Armenischen Collegiums in Grenelle. C. schr. u. a. eine Universalgeschichte, Ven. 1851, 5 Bde.; Armenische Kalligraphie, Par. 1854, 3. Aufl., 1859; Armenisch-französisches u. Französisch-armenisches Wörterbuch, ebd. 1860—66; übersetzte auch mehrere Jugendschriften ins Armenische.

Calhoun, 1) County im nordamerik. Unionsstaate Alabama, unter 33° n. Br. u. 85° w. L.; 13,980 Ew.; Countysitz: Jacksonville. 2) County im nordam. Unionsstaate Arkansas, unt. 33° n. Br. u. 92° w. L.; 3853 Ew.; Countysitz: Hampton. 3) County im nordam. Unionsstaate Florida, unter 30° n. Br. u. 85° w. L.; 998 Ew.; Countysitz: St. Joseph. 4) County im nordam. Unionsstaate Georgia, u. 31° n. Br. u. 84° w. L.; 5503 Ew.; Countysitz: Morgan. 5) County im nordam. Unionsstaate Illinois, u. 39° n. Br. u. 90° w. L.; 6562 Ew.; Countysitz: Hardin; am Mississippi Kohlenfelder. 6) County im nordamerikanischen Unionsstaate Iowa, u. 42° n. Br. u. 94° w. L.; 1602 Ew.; Countysitz: Lake City. 7) County im nordam. Unionsstaate Michigan, unter 42° n. Br. und 85° w. L.; 36,569 Ew.; Countysitz: Marshall. 8) County im nordam. Unionsstaate Mississippi, u. 33° n. Br. u. 89° w. L.; 10,561 Ew.; Countysitz: Pilsboro. 9) County im nordam. Unionsstaate Nebraska, im Census von 1860 mit 41 Ew., 1870 aber nicht erwähnt. 10) County im nordam. Unionsstaate Texas, u. 28° n. Br. u. 96° w. L.; 3443 Ew.; Countysitz: Indianola. 11) County im nordam. Unionsstaate WVirginia, u. 38° n. Br. u. 81° w. L.; 2939 Ew.; Countysitz: Lowman.

Calhoun, John Caldwell, nordamerikan. Staatsmann von irischer Abstammung, geb. 18. März 1782 in Abbeville (Staat SCarolina); studirte u. prakticirte seit 1807 als Advocat in Abbeville, wurde 1809 ins Repräsentantenhaus von SCarolina und 1811 zum Congreß nach Washington gewählt. Er übte damals als Führer der Kriegspartei u. Gegner des Embargogesetzes u. der Einführung der Zettelbank großen Einfluß auf den Congreß aus. 1817 wurde er unter dem Präsidenten Monroe Kriegsminister u. organisirte als solcher das ihm überwiesene Departement, welches sich damals in einem Zustande völliger Verwirrung befand. Seit 1825 unter Adams u. Jackson Vicepräsident der Vereinigten Staaten, trat er 1830 von dieser Stelle ab, weil er den Ansichten der Präsidenten entgegen die Sonderinteressen der Einzelstaaten auf Kosten der Union gewahrt wissen wollte, u. wurde Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung im Senat S-Carolinas. Hier begann er eine Agitation gegen die Schutzzölle ins Leben zu rufen, welche dem mehr industriellen Norden Vortheil brachten, während der ackerbautreibende Süden dadurch benachtheiligt war. Er berief 22. Nov. 1832 eine Volksversammlung, die sich als Convent constituirte u. vom 1. Febr. des nächsten Jahres an die Erhebung der Zölle verbot. Diesem revolutionären Gebahren trat die Centralregierung entgegen. C. versuchte im Congreß eine Vertheidigung seiner sogenannten Nullificationslehre, nach welcher die Beschlüsse des Congresses erst durch Zustimmung der Einzelstaatenregierungen Gesetzeskraft erlangen sollten. Ihm gegenüber trat Dan. Webster (s. d.), dessen Ansichten von der Majorität getheilt wurden. Der Beschluß, daß die Schutzzölle im Laufe der nächsten 9 Jahre reducirt werden sollten, führte zu einer Ausgleichung zwischen SCarolina u. der Union, doch wurde das Schutzzollsystem im Jahre 1842, statt aufgegeben, von Neuem befestigt. Die Hauptbestrebungen C-s, als Mitgliedes des Senats, galten dem Freihandel, der Trennung der Regierung vom Bankwesen, der Sparsamkeit im Staatshaushalte u. Aufrechterhaltung der Sklaverei. 1844, in dem letzten Verwaltungsjahre des Präsidenten Tyler, wurde er Staatssecretär des Innern; seit 1845 ohne öffentliches Amt, trat er 1850 noch einmal als Agitator für das Institut der Sklaverei auf u. verlangte sogar die Trennung der SStaaten von der Union, st. aber 31. März dess. J. Seinem Wirken ist die spätere Secession mit dem Bürgerkriege zuzuschreiben. Seine Reden u. staatsrechtlichen Abhandlungen erschienen 1853.

Cali (San Jago de C.), Stadt im Staate Cauca der südamerikanischen Republik Columbia, am gleichnamigen Flusse und im Abhange der Anden; Ackerbau; Viehzucht; Handel; angeblich gegen 12,000 Ew.

Caliari, Malerfamilie; s. Cagliari.

Caliaturholz, s. Pterocarpus.

Caliban, 1) bei Shakespeare (im Sturm) Sohn der Zauberin Sycorax, mit ihr Bewohner einer wüsten Insel, Ungeheuer, häßlich, roh, verrucht, thierisch, aller Verbrechen fähig u. teuflisch verschmitzt; nach seiner Mutter Tod Prosperos Sklave, versucht er sich gegen denselben zu empören, wird aber mit Hilfe Ariels überwunden; daher 2) ein häßlicher, bestialischer Mensch.

Caliber, Calibrīren, s. Kaliber, Kalibriren.

Calicēdraholz, s. Cedrela.

Calico (Calicoes), ursprünglich der Kattun, da er von Calcutta kam; jetzt englischer, zum Druck bestimmter, wie glatter Nankin gewebter Kattun. Es gibt 2 Sorten, Yardwide u. Elwide, die sich durch Verschiedenheit der Länge u. Breite auszeichnen.

Calicut (Kalikotu), Seestadt des Distr. Malabar der britisch-indischen Präsidentschaft Madras; früher bedeutender Handelsplatz mit jetzt theilweise versandeter Rhede; ungefähr 15,000 Ew. Im Mittelalter gegründet u. damals Sitz des bedeutendsten Gewürzmarktes des Orients, stand es unter der Herrschaft der Zamorin (Tamurin Radscha), einer malabarischen Fürstenfamilie, u. war die erste indische Stadt, welche die Europäer (Vasco de Gama, 20. Mai 1498) zur See erreichten. 1510 stürmten es die Portugiesen unter Albuquerque u. legten 1513 ein Fort an, 1616 die Engländer eine Factorei. 1773 u. 1789 wurde es von Hyder Ali unter furchtbaren Grausamkeiten erstürmt u. verwüstet; seit 1792 ist es dauernd britisch.

Thielemann.

Calicutisches Huhn, so v. w. Truthuhn.

Calidius, Marcus, berühmter röm. Redner; war 57 v. Chr. Prätor u. bewirkte die Rückkehr

Ciceros aus dem Exil und beschützte später den Milo; beim Ausbruch des Bürgerkrieges trat er zu der Partei Cäsars u. erhielt von demselben die Verwaltung der Provinz Gallia cispadana. Er starb dort in Placentia. C. war als Redner wegen seiner feinen und eleganten Redeweise berühmt; es fehlte ihm dagegen, nach Ciceros Urtheil, das Feuer des Vortrages.

Californien. Geogr. u. Stat. Küstengebiet des westlichen NAmerika, am Großen Ocean, südlich vom 42. nördl. Parallelkr., sammt einer langen, schmalen, in südöstlicher Richtung sich erstreckenden Halbinsel; diese wird Alt- oder Nieder-C., das Küstengebiet Neu- oder Ober-C. genannt.

A. Alt- od. Nieder-C. (California la vieja od. baja), die Halbinsel, Territorium der Republik Mexico (Territorio de Baja C.); im S. u. W. vom Großen Ocean, im N. von Ober-C. begrenzt u. im O. durch den Colorado u. den Golf von C. von den mexican. Staaten Sonóra u. Cinaloa getrennt; Länge: 1275 km, Breite: $44_{,8}$ bis 178 km, Flächeninhalt: 164,439 □km (2896 □M). Bodengestaltung: Der südl. Theil der Halbinsel wird von einer fast genau von S. nach N. gerichteten Bergkette durchzogen, die beim Cap San Lucas beginnt u. in der Nähe der Bai von La Paz unter 24° 20′ n. Br. endet; ihre bedeutendste Höhe erreicht sie im San Lazaro, ungefähr 1828 m hoch. Zwischen dieser Bergkette u. der OKüste streichen fast parallel mit ersterer niedrige Höhenzüge, zwischen denen schöne, fruchtbare Thäler liegen. In diesem Theil der Halbinsel liegen die werthvollsten Silberminen. Nördlich von 24° 20′ bis etwa 27° n. Br. zieht sich längs der WKüste eine lange Ebene hin, die gegen O. allmählich bis zu einer Höhe von 945 bis 1250 m ansteigt und dann plötzlich steil nach der OKüste abfällt; der erhabene ORand dieser Ebene bildet die Sierra de la Gigantea. Das ganze Hochplateau ist, abgesehen von den tiefen Schluchten, die es durchziehen, unfruchtbar u. baumlos. Westlich u. nordwestlich von San Ignacio, unter 27° n. Br. (in dessen Nähe der Vulcan de las Virgines), dehnen sich bis San Borja unter 29° n. Br. weite Ebenen aus, die eine vollständige Wüste bilden. Im nördlichen Theil der Halbinsel (nördlich von San Borja) verschwindet die tafelförmige Beschaffenheit des Bodens zum großen Theil. Die Bergkette an der OSeite setzt sich, mehrfach unterbrochen, fast parallel mit der Küste nach N. fort, bis sie sich zwischen dem 30. u. 31. nördl. Parallelkreise in der Ebene verliert. Dahingegen tritt an der WSeite unter 29° n. Br. ein neuer Höhenzug auf, der, den westlichen Theil u. die Mitte der Halbinsel durchziehend, nach N. hin immer mehr an Höhe zunimmt u. endlich zu einer Bergkette von bedeutender Höhe wird. Zwischen dieser Bergkette u. der WKüste liegen mehrere große, fruchtbare Thäler. Flüsse fehlen der Halbinsel gänzlich; an den Küsten gibt es mehrere Bäche u. in größeren Thälern zahlreiche Quellen. Die Küsten sind zum Theil sehr zerschnitten; auf der OSeite ist die Molege-Bai wichtig, auf der WSeite die Magdalena-Bai, letztere ein herrlicher Hafen, welcher an Größe, Tiefe und Sicherheit dem von San Francisco nicht nachsteht. Diese, sowie die San-Ignacio-Bai u. Scammon-Lagune sind treffliche Walfischgründe. Das Klima ist gesund; der Winter kurz, nicht ohne Reif u. Frost, der Sommer außerordentlich heiß, sehr trocken; es regnet fast nur im Juli u. August, selten im Juni und October, in den übrigen Monaten des Jahres ist der Himmel wolkenlos u. sehr klar. Der Boden ist größtentheils felsig u. sandig, daher unfruchtbar u. baumlos; in den vielen quellenreichen Thälern jedoch, überhaupt an solchen Stellen, wo Wasser vorhanden ist, herrscht eine sehr große Fruchtbarkeit. Der Mineralreichthum ist sehr bedeutend, die Ausbeute indeß noch eine geringe. Die Silberminen des Südens sind im Besitze mehrerer Gesellschaften; das Gebiet zwischen 24° 20′ u. 31° n. Br. ist im Jahre 1866 von der Lower California Company in New-York erworben worden, welche die Ausbeute der in demselben vorhandenen zahlreichen Erzlager bezweckt. Außer Silber kommen Kupfer, Quecksilber, Blei, Salz &c. vor. Producte des Pflanzenreiches: Baumwolle, Mais, Waizen, Zuckerrohr, Wein, Obst, Bataten, Melonen, Erbsen, Schminkbohnen, Gemüse, Hanf, Flachs, Cactusarten; Nutzholz selten, im S. Eichen u. Tannen, in fast allen Thälern Akazien und Palmen. Das Thierreich ist vertreten durch: Bergschafe mit schöner Wolle, Rehe, Biber, aschgraue Fasanen, Enten, Löffelgänse, Kolibri, wilde Tauben, Schildkröten, schöne Muscheln, Perlmuscheln, Haifische, Thunfische, Rochen, Sardellen, Seewölfe, Seekälber, Walfische. Die Urbewohner des Landes (Stämme der Pericu, Monqui u. Cochimi), die zu den rohesten Indianerstämmen gehörten, wurden von den Jesuiten in zahlreichen Missionen gesammelt u. zu Ackerbau u. Viehzucht angehalten; nach Vertreibung der Jesuiten im Jahre 1767 wurden die Missionen von den Dominicanern u. Franciscanern geleitet; 1833 wurden sie aufgehoben. Die bedeutendsten Missionen, jetzt meist elende Dörfer, waren: S. Borja, S. Ignacio, Loreto, S. Antonio, Todos Santos, S. Jose de Labo u. a. Die Gesammtzahl der Einwohner wird in officiellen Berichten vom Jahre 1870 auf 21,645 angegeben; der größte Theil der Bevölkerung ist eine Mischlingsrace aus spanischem u. indianischem Blute, wobei letzteres vorwiegt. Der Handel, noch unbedeutend, ist im Aufblühen begriffen; Ausfuhrartikel: Silber, Perlen, Schildkröten &c. Industrie erst im Beginnen. Hauptstadt: La Paz, früher Bahia de Santa Cruz, wo Cortez 3. Mai 1535 landete; 500 Ew. Inseln: a) im Golfe von C.: Angel de la Guarda, Tibaron, Carmen, Santa Cruz, S. Josef, Spiritu Santo, Ceralbo; b) im Großen Ocean: Cerros, Santa Margarita.

B. Neu- oder Ober-C. (California la nueva oder Alta C.), einer der Vereinigten Staaten von NAmerika, an der Küste des Großen Oceans; grenzt gegen N. an den Staat Oregon, gegen O. an den Staat Nevada u. das Territorium Arizona, gegen S. an Alt- od. Nieder-C. u. gegen W. an den Großen Ocean; Flächenraum: 489,441 □km ($8888_{,7}$ □M). Bodengestaltung: Die Gebirgskette des nördl. Alt- oder Nieder-C. setzt sich nach N. hin durch das südl. Neu- od. Ober-C. über den 2830 m hohen Mt. Bernardino bis zum

Tejon-Passe unter 35° n. Br. fort, wo die beiden Gebirgszüge, die Küstenketten u. die Sierra Nevada, die auf die Bodengestaltung des ganzen Staates bestimmend einwirken, ihren Anfang nehmen. Beide Gebirgszüge streichen, das San-Joaquin- u. Sacramento-Becken einschließend, von SO. nach NW. Das 680—1000 m hohe Küstengebirg (Coast Ranges), mehrfach, bes. aber durch die Bai von San Francisco unterbrochen, läuft mit der Küste, von der es durchschnittlich 70 km entfernt bleibt, fast ganz parallel. Zwischen seinen Hauptketten und dem Meere finden sich, durch herrliche Längsthäler von jenen geschieden, noch mehrere niedrige Ketten. Höchste Gipfel: Mt. Ripley, u. 39° n. Br. 2192 m; etwas nördlicher Mt. John 2436 m u. unter 40° n. Br. der wahrscheinlich noch höhere Mt. Linn. Üppige Wälder, vorwiegend aus Coniferen u. Eichen bestehend, bedecken die an mineralischen Schätzen reichen Küstenketten. Die Sierra Nevada hat eine Länge von etwa 865 u. eine durchschnittliche Breite von 150 km. Die westliche Abdachung ist eine viel sanftere u. längere, als die östliche; im W. nämlich fällt das Gebirg zu dem San-Joaquin- u. Sacramento-Becken od. dem Großen Thal (Great Valley) ab, das zum Theil nicht viel höher liegt, als der Meeresspiegel, im O. dagegen nur bis zum Niveau des Utah- od. Großen Beckens, 1220 m ü. d. M. Das Gebirg erreicht unter 36½° im Mt. Whitney 4570 m seine höchste Erhebung. Von diesem Punkte nach N. hin bis zum Beckworth-Passe unter 39° 45′ n. Br. wird die Gipfel- u. Kammhöhe desselben immer niedriger. Vom Beckworth-Passe nordwärts nimmt die Höhe wieder zu, so daß der Mt. Shasta unter 41° 30′ wieder eine Höhe von über 4300 m erreicht. Beim Mt. Shasta vereinigt sich die Sierra Nevada wieder mit den Küstenketten, u. nun beginnt ein Labyrinth von Bergketten, die sich über die Nordgrenze C-s hinaus nach Oregon hinein erstrecken. Nördlich vom Tahoe-See ist die Sierra Nevada hauptsächlich vulcanischer Natur; zwischen dem Lassen-Pic u. dem Vulcanstock des Mt. Shasta dehnt sich ein weites vulcanisches Plateau mit zahlreichen aufgesetzten Kegeln aus, von denen mehrere noch wohlgeformte Krater zeigen. Schwache Erdbeben, sowie zahlreiche heiße Quellen sind außerdem Zeugen der ehemaligen vulcanischen Natur dieser Region. Die höchsten Gipfel der Sierra Nevada sind mit ewigem Schnee bedeckt, u. auch der Kamm derselben wird an vielen Stellen das ganze Jahr hindurch nie ganz von Schnee frei; allein eine deutlich ausgeprägte Schneegrenze erscheint in keinem Theil derselben. Die Abhänge derselben sind mit Eichen, Cedern u. riesigen Fichten bedeckt. Unter diesen Riesenbäumen ist noch von ganz besonderem Interesse die Washingtonia oder Sequoia gigantea, welche nicht selten bei einem Durchmesser von 7—10 m eine Höhe von 120 m und darüber erreicht. Das Große Thal (Great Valley), zwischen der Sierra Nevada und den Küstenketten, wird von N. nach S. vom Sacramento u. von S. nach N. vom San Joaquin durchflossen, die im tiefsten Theil, ungefähr in der Mitte desselben sich vereinigen und bald darauf in die Bai von San Francisco münden. Im südl. Theil des Thals breiten sich die Tulare-Seen u. Sümpfe us, welche in der Regenzeit eine einzige große Wasserfläche bilden. Größere Nebenflüsse des Sacramento sind Feather u. Merced. Letzterer fließt durch das berühmte Yosemite-Thal, eine Kluft quer durch die Sierra Nevada, welche von 600—1375 m hohen, an einzelnen Stellen senkrecht aufsteigenden, steilen Mauern eingeschlossen wird; es ist reich an prachtvollen Wasserfällen, von denen viele höher sind, als alle bis jetzt bekannten. Längs dem ORande der Sierra Nevada liegt eine Reihe von Landseen: Owens-See, Mono-See, Tahoe-See, Goose-See u. a. Das sich östlich an die Sierra anschließende Utah-Becken reicht nur mit seinem SWRande in Ober-C. hinein. Den südöstlichen Theil des Staates erfüllt die etwa 140 km breite u. über 300 km lange Colorado-Wüste mit einem Schlamm-Vulcan u. mehreren trockenen Seebetten. Der nördliche Theil des Staates wird durch den Klamath-Fluß mit seinen Nebenflüssen, worunter der Trinity-River, bewässert. Küstenflüsse sind: Russian R., Salinas R. u. a. Die **Küste**, die größtentheils felsig ist, springt im Cap Mendocino u. C. Conception am weitesten ins Meer vor; die tiefste Einbuchtung bildet die Bai von San Francisco, einer der vortrefflichsten Häfen der Welt; außer diesem sind noch 11 andere, weniger bedeutende, offene Häfen vorhanden, z. B. die Bai von Monterey, San Pedro, San Diego u. a. Südlich vom C. Concepcion liegen der Küste mehrere Inseln vor, von denen Santa Cruz die größte ist. Das **Klima** ist schön u. mild, milder, als das der OKüste unter gleichen Breitengraden. Ein merklicher Unterschied besteht zwischen dem im W. der Küstenketten u. dem des San-Joaquin- u. Sacramento-Beckens. In der Nähe der Küste steigt das Thermometer selten über + 21° R. u. sinkt selten unter + 3,5° R.; die höchste Temperatur, die man beobachtet hat, war 29,3° und die niedrigste — 3°; 23° ist jedoch schon eine sehr hohe Temperatur. Östlich von dem Küstengebirge sind die Extreme bedeutender; hier steigt das Thermometer nicht selten über 32° R.; die mittlere Wintertemperatur ist ungefähr 2° R. niedriger, u. die mittlere Sommertemperatur 9—12° höher, als an der Küste. Regen fällt fast nur im Winter, Schnee selten u. bleibt dann nie lange liegen; Gewitter kommen nicht häufig vor; den größten Theil des Jahres hindurch ist der Himmel klar u. heiter. Der **Boden** ist in den Thälern an der Küste u. des Nordens, sowie im nördlichen und mittleren Theil des San-Joaquin- u. Sacramento-Beckens längs den Flüssen äußerst fruchtbar, im südlichen Theil des letzteren und östlich und südöstlich von der Sierra Nevada dagegen größtentheils unfruchtbar. **Producte**: **Mineralreichthum** außerordentlich bedeutend, namentlich Gold an den westlichen Abhängen der Sierra Nevada zwischen 37° u. 40° n. Br. u. in den Counties Calaveras, Klamath und Shasta (Quartzminings), jährl. Ausbeute 20—25 Mill. Doll. (1872 für 19,049,098 Doll.); Silber in den Counties Butte, Marion, San Luis Obispo u. mehreren südlichen (wenn auch in geringerer Menge); Quecksilber in den Counties Butte, Marion, Nape, jährliche Ausbeute etwa 1 Mill. Doll.; ferner Kupfer, Blei, Eisen, Nickel, Anti-

mon, Wismuth, Steinkohlen, Asphalt, Chrom; ausgebeutet werden jedoch nur die Edelmetalle u. Kupfer, sowie Granit, Serpentin, Marmor, Gips, Mineralquellen. Pflanzenreich: großer Reichthum an Bau- u. Nutzhölzern: herrliche Eichen (darunter Quercus longiglanda), Tannen (darunter (Pinus lambertiana). Fichten, Cypressen, Cedern (darunter Thuja gigantea), Ahorn, Maulbeerbäume, Feigen, Datteln, Zuckerrohr, Bananen, Orangen, Citronen, Oliven, Wein (pro 1872 bereits über 4 Mill. Gallonen), viel Obst, in edlen Sorten, neuerdings auch Thee; ferner Weizen (etwa 20 Mill. Bushels jährlich), Gerste (12 Mill. B. jährl.), Hafer (1½ Mill. B. jährl.), Mais (1 Mill. B. jährl.), Kartoffeln (2 Mill. B. jährl.). Unter den landwirthschaftlichen Producten figuriren: Butter (etwa 2½ Mill. kg jährl.), Käse (1 Mill. kg), Wolle (2½ Mill. kg) u. s. w. Für das Jahr 1873—74 ist der Ertrag der Landwirthschaft u. des Bergbaues amtlich (jedenfalls aber zu hoch gegriffen) auf 97 Mill. Doll. abgeschätzt. Davon sollten entfallen auf Weizen 44, andere Cerealien 9, Wolle 10, Wein 4, Edelmetalle 30 Mill. Ganz zweifellos liegt aber die Thatsache vor, daß in C. die Bedeutung des Ackerbaues die fast sprüchwörtlich gewordene des Bergbaues bereits weit überholt hat. Thierreich: Elenthiere, Hirsche, Bären, Antilopen, Panther, Cuyotes (Wolfsart), Füchse, schwarze wilde Katzen, Hasen, graue Eichhörnchen, Gänse, Enten, Becassinen, Geier, Falken, Rebhühner u. viele Arten Seevögel; Seehunde, Störe, Makrelen, Sardellen (wichtige Handelsartikel), Lachse, Forellen u. verschiedene andere See- u. Süßwasserfische, Krebse, Hummern, Austern; seit einiger Zeit auch Seidenraupenzucht. An Hausthieren zählte man 1866: Pferde 109,907, Maulthiere 21,310, Rinder 436,363, Schafe 1,346,749, Schweine 332,049. Handel außerordentlich bedeutend: der Hauptausfuhrartikel ist Gold, außerdem noch Wolle, Wein, Felle, Talg und Fische, Gesammtwerth derselben 52 Mill. Doll.; Werth der Einfuhr 60 Mill. Doll. Da der Handel sich fast ausschließlich auf San Francisco concentrirt, s. Näheres u. d. Art. Die Industrie ist zwar noch im Entstehen begriffen, hat aber schon einen bedeutenden Aufschwung genommen, so daß in dieser Hinsicht das Mißverhältniß zwischen der Ein- und Ausfuhr des Handels nicht mehr von langer Dauer sein wird. 1870 bestanden 3984 Fabriken mit fast 40 Mill. Doll. Capital u. 66½ Mill. Doll. Fabrikationswerth. Der Gesammtwerth des immobilen u. mobilen Besitzes der Bevölkerung von C. betrug nach der officiellen Schätzung von 1868: 198 Mill. Doll. Regelmäßige Dampfschifffahrten nach New-Orleans, New-York u. mehreren südamerikan. Häfen des Stillen u. Atlantischen Oceans, desgl. nach Panama (von dort Eisenbahn über die Landenge nach Aspinwall), OAsien u. Australien. Von Eisenbahnen existiren in C. die Pacific-Bahn von San Francisco bis zur Grenze bei Truckee, dann die Bahn von Sacramento über Vallejo nach San Francisco u. jene von da nach Salina; Ende 1873 standen bereits 1075 km in Betrieb und waren weitere 3200 km projectirt. Die Bevölkerung nach dem Census von 1870 betrug 560,247 Köpfe, darunter 7241 Indianer, deren Zahl im J. 1860 noch 17,798 betragen hatte, Beweis, daß die Ausrottungsbestrebungen gegen dieselben mit Erfolg gekrönt sind. Unter der weißen Bevölkerung befinden sich Irländer 53,452, Deutsche 29,172, Engländer 18,947, Schottländer 4861, Skandinavier 4696, Franzosen 7924, sonstige Europäer 9761, Britisch-Amerikaner 10,470, Chinesen und Japanesen 46,070. Zieht man hierzu in Betracht, daß der Durst nach Gold die meisten dieser Fremden nach C. gezogen, so sind die dortigen chaotischen Zustände nicht auffallend. In der Hauptstadt San Francisco konnte vor einiger Zeit dem abscheulichsten Unfuge nur durch das rigorose Verfahren eines Vigilanz-Comites zur Nothdurft Einhalt gethan werden (s. u. San Francisco). Von den fremden Elementen der Bevölkerung ist das deutsche für das Land vom größten Segen, da die äußerst wichtigen Anpflanzungen von Wein u. Obst von ihm ausgingen u. es das einzige ist, das einen höheren Bildungsgrad besitzt u. bethätigt. Die Befürchtung einer Überschwemmung durch das chinesische Element hat sich in keiner Weise als gerechtfertigt erwiesen. Die Sterblichkeitsverhältnisse stellen sich ähnlich wie die im östl. Unionsgebiete unter gleichen Breitengraden dar; nur etwas geringer als namentlich in Missouri, Louisiana u. Mississippi. Die politischen Einrichtungen des Staates sind gleichförmig wie im übrigen Unionsgebiete, mit nur geringen Abweichungen. Eintheilung in 50 Counties. Städte: Sacramento (früher Benicia), Hauptstadt, 16,283 Ew.; San Francisco (früher Yerba buena), größte Stadt u. wichtigste Handelsstadt an der WKüste Amerikas, 1870 149,473 Ew.; Stockton, 10,066 Ew.; San Jose, 9089 Ew.; Los Angeles, 5728 Ew. Die Verfassung (1. Sept. 1849 von der Convention zu Monterey entworfen, 13. Nov. d. J. vom Volke ratificirt, 9. Sept. 1850 vom Congreß zu Washington au- u. C. als Staat in die nordamerikanische Union aufgenommen) ist eine der freisinnigsten der Vereinigten Staaten. Für die Rechtspflege besteht ein Obergerichtshof (Supreme Court) mit einem Chief Justice u. 6 Associate Justices und 6 Districtsgerichte, jedes mit 1 Richter. Sämmtliche Gerichtsbeamte werden vom Volke gewählt und dürfen während ihrer Amtsdauer keine andere Stellung bekleiden. Die Finanzen sind in verhältnißmäßig guter Verfassung: Einnahmen 1868 bis 1869 2,961,766 Doll., Ausgaben 2,915,934 Doll. Die fundirte Staatsschuld betrug 1870 3,506,000 Doll. gegen 5,126,500 Doll. für 1867. Nach dem damaligen Finanzplan sollte die Schuld bis 1875 gänzlich getilgt sein. 1870 erhoben der Staat 2,540,383, die Counties 5,068,041, die Städte 208,691 Doll. an Steuern. Religion: von allen verschiedenen Culten am zahlreichsten die römischen Katholiken u. Methodisten. Unterrichtsanstalten: 1869 2 Universitäten zu Oakland bei San Francisco u. Sta. Clara, 20 Colleges u. 1354 Volksschulen mit 1687 Lehrern u. Lehrerinnen. Der Unterricht ist seit 1867 unentgeltlich, u. wurde 1869 dafür die Summe von 1,290,444 Doll. verwendet. 1872 kamen von den

Ausgaben für das Schulwesen 12 Doll. 13 Cts. auf den Kopf der Bevölkerung. Die Zahl der erscheinenden Zeitungen u. Zeitschriften betrug 1870 201, darunter 6 deutsche; seit 1874 erscheint auch eine chinesische Zeitung Pan-Wan-Pan-Su, d. i. Chinesischer Anzeiger von San Francisco. Gelehrte Gesellschaften: Academy of Natural Sciences zu San Francisco. Bibliotheken in Monterey, San Francisco und San Jose. Wohlthätigkeits- u. dgl. Anstalten: Irrenanstalt zu Stockton, Marinehospital in San Francisco, Staatsgefängniß zu St. Quentin. Hauptbeschäftigung ist neben der in neuester Zeit mächtig aufblühenden Landwirthschaft und dem Handel der Bergbau, namentlich das Goldsuchen, vorzüglich am Sacramento u. dessen östlichen Zuflüssen; es wird entweder trocken gegraben (körnig bis zu 21 Karat Feingehalt), od. aus den sumpfigen Stellen an den Flußufern in dünnen Blättchen ausgewaschen. Vgl. Hittel, The resources of California, San Franc. 1863; Kühls, C., New-York 1867; Natural wealth of C., San Franc. 1868; Brace, The new West, or C. in 1867/68, New-York 1869; Whitneys Geological survey of C., 1869.

Geschichtliches. A) Nieder-C., s. u. Mexico. B) Hoch-C. Die Ansiedelung von Hoch-C., erst seit 1768 von Mexico aus durch Jesuitenmissionen betrieben, hatte nach Bekämpfung der größten Schwierigkeiten vermöge eines zweckmäßigen Colonisationssystems in nicht langer Zeit die Abhängigkeit der ganzen Küste von San Diego bis San Francisco von der weltlich-geistlichen Herrschaft der Missionäre zur Folge. Die Jesuiten, treffliche Ökonomen, brachten bald das ganze Land in blühenden Zustand. Die erste Mission war 1769 zu San Diego entstanden; die Gründung anderer folgte rasch. Nach der mexicanischen Revolution von 1823 blieb C. Provinz der neuen Republik, u. obgleich die Regierung des Landes vielfach wechselte, so stimmten doch alle Verwaltungen darin überein, daß die Regierung C-s säcularisirt werden müsse, u. die Patres verloren mit ihren Besitzungen auch ihre Würde u. ihren Einfluß. Die Centralisation der Regierungsgewalt in der Bundeshauptstadt Mexico verursachte unter der ersten Verwaltung des Präsidenten Santa Anna einen Aufstand in C., der mit der Vertreibung der Bundesoffiziere u. einer Unabhängigkeitserklärung C-s endigte. Im folgenden Jahre jedoch, als die Aufregung vorüber war, kehrte die Bevölkerung zur alten Regierung zurück und fügte sich der neuen Ordnung der Dinge. Die Consolidirung des Landes machte bedeutende Fortschritte, namentlich durch die Einwanderung Fremder, von denen die meisten aus den Vereinigten Staaten kamen. Die aus der großen u. mächtigen Nachbar-Republik eingewanderten Ansiedler bildeten ein Element beständiger Gährung; Unruhen auf Unruhen, heimlich unterstützt von den Vereinigten Staaten, folgten einander, bis im Frühling 1846 die Bevölkerung Ober-C-s den Gouverneur Michel-Torena, welcher sich verhaßt gemacht hatte, vertrieb u. einen geb. Californier, Don Jose Castro, zum Generalcommandanten wählte. In der Folge bildeten sich zwei einander schroff gegenüberstehende Parteien: die californische, welche unter dem Schutze Englands die Selbständigkeit des Staates wahren wollte, und die amerikanische, welche auf einen Anschluß an die Vereinigten Staaten ausging. Aber während des sich zwischen denselben entspinnenden Kampfes hatte der Krieg der Vereinigten Staaten gegen Mexico eine für erstere günstige Wendung genommen, u. Sloat, der Befehlshaber der amerikanischen Flotille am Stillen Meere, erklärte sofort, daß er Ober-C. im Namen der Vereinigten Staaten in Besitz nehme. Sein Nachfolger Stockton ergriff die nöthigen Maßregeln zur völligen Unterwerfung des Landes, stieß jedoch auf heftigen Widerstand. Ein trefflich berittenes Corps brach gegen das von Stockton dem Gouverneur Castro bereits entrissene Los Angeles auf u. zwang die amerikanische Garnison zur Capitulation. Eine um diese Zeit landeinwärts anlangende Abtheilung der in Mexico eingerückten amerikan. Armee unter Kearney erlitt gleichfalls bei San Pasqual durch die Californier eine empfindliche Niederlage. Stockton setzte nun seine ganze Schiffsmannschaft ans Land u. marschirte mit 500 Mann 29. Dec. 1846 gegen Los Angeles, schlug 8. Jan. 1847 am Rio San Gabriel die Californier zurück u. besiegte sie 9. Jan. vollständig auf der Ebene von Mesa, womit der Kampf um den Besitz C-s praktisch sein Ende erreichte. Durch Friedensvertrag 2. Febr. 1848 wurde das Land nebst anderen großen Gebietsstrecken von der Mexicanischen Republik gegen eine Entschädigungssumme von 15 Mill. Doll. an die Vereinigten Staaten abgetreten. Diese Einverleibung hatte um so größeren Werth, als die Entdeckung der reichen Goldlager des Landes fortschritt. Nachdem man schon 1842 an der San-Francisco-Bai eine reiche Goldader aufgefunden hatte, entdeckte im Frühjahre 1848 Marshall am Americanos, einem Nebenflusse des Sacramento, eine große Anzahl Goldschuppen, u. bald darauf legten Mormonen 30 Meilen über Suttersfort ebenfalls eine ergiebige Goldwäsche an. Binnen 3 Monaten waren schon 4000 Menschen mit dem Goldsuchen beschäftigt. Der Zuzug von Colonisten aus der Union wie aus Europa u. Asien vermehrte die Einwohnerzahl in unglaublicher Schnelligkeit, hatte aber eine fast völlige Vernichtung der Regierungsautorität zur Folge, so daß die Anarchie in schreckenerregender Weise um sich griff. Um dem Unwesen zu steuern, schickten die Verein. Staaten 1849 General Smith als Militärgouverneur nach San Francisco; indeß wollten die Californier von einer Beihilfe der Regierung weder zur Beruhigung ihres Staates, noch zur Entwerfung der Verfassung etwas wissen. Anfang August trat der Convent der Californier zu Monterey zum Beschluß der Verfassung zusammen u. übergab dieselbe 12. Oct.; das Volk nahm sie 13. Nov. an. Anfang Dec. wurde Burnett als Gouverneur gewählt u. 17. Dec. die Assembly eröffnet. 15. Aug. 1850 wurde die Bill über die Zulassung C-s in die Union im Senat zu New-York angenommen, u. 9. Sept. votirte das Repräsentantenhaus die Aufnahme Hoch-C-s in die Vereinigten Staaten als eines besonderen, unabhängigen, die Sklaverei

ausschließenden Staates, der zwar anfangs unter die Herrschaft rohen Pöbels gerieth, 1855 aber sich von derselben befreite u. dann während des Bürgerkrieges entschieden zur Union hielt. Unter der Präsidentschaft Lincolns bekleidete die Gouverneurstelle der Republikaner Frederick F. Low, wie überhaupt der ganze Staat in seiner Majorität zu der republikanischen Partei steht. Auf Low folgte 1867 als Gouverneur H. Haight, dessen Wahl die demokratische Partei, die nach Beendigung des Bürgerkrieges an Stärke gewonnen, durchgesetzt hatte. Doch die republikanische Partei erholte sich von ihrer 1867 erlittenen Niederlage bald, so daß es ihr 1871 bei den Wahlen zum Congreß, sowie bei der des neuen Gouverneurs gelang, den Sieg davon zu tragen: ihr Candidat Newton Booth ward mit beträchtlicher Mehrheit gewählt. Eine noch gar nicht abzusehende Umwälzung in den gewerblichen u. socialen Verhältnissen C-s steht durch die mächtige u. weitverzweigte Gesellschaft der Grangers (s. d.) bevor. Geogr. (Topogr.) Berns sen. (Volkswirthschaftliches) Schroot. (Geschichtliches) Bartling.*

Californischer Meerbusen (Meer des Cortez, Mar roxo ó bermejo), zwischen der Halbinsel Californien und dem mexicanischen Staate Sonora; nimmt den Rio Colorado auf, hat viele Buchten (namentlich an der Halbinsel), kleine Inseln. Er wurde zuerst 1539 von Francisco Ulloa befahren.

Caliga (lat.), 1) Art römischer Schuhe, welche namentlich die Soldaten trugen; sie bestanden aus einer ledernen, mit Nägeln beschlagenen Sohle, welche mit Riemen um den Fuß befestigt wurde; doch scheint es deren auch gegeben zu haben, welche lederne Obertheile hatten und stiefelartig waren. 2) Caligae hispanicae, so v. w. Spanische Stiefeln; s. u. Tortur.

Caligŭla, Cajus Cäsar Germanicus, der dritte röm. Kaiser, 3. Sohn des Germanicus u. der Agrippina, geb. 31. Aug. 12 n. Chr. in Antium, nach And. in Tibur, nach gemeiner Sage im Lager im Trevirerlande; trug als Kind die Caligae (s. d.) der Soldaten, daher der Beiname; wußte durch Schmeicheleien die Gunst des Tiberius zu erwerben u. entging allein unter den Seinen der Mordsucht desselben. Er durchlebte eine wilde u. sittenlose Jugend. Von Tiberius mit Ehren und Wohlthaten überhäuft, folgte er diesem nach dessen Ermordung, an der er mitschuldig war, 25. März 37 als römischer Kaiser. Anfangs regierte er gut, aber nach einer geistschwächenden Krankheit ward er der grausamste Wütherich und der wüsteste Wollüstling. Er ließ unzählige Menschen, selbst seine Anverwandten, ohne allen Grund, sondern bloß aus Mordlust u. Habsucht, da deren Güter in den kaiserlichen Besitz kamen, hinrichten, lebte mit seinen Schwestern in Blutschande, ließ sich als Gott erklären u. wollte sein Leibpferd zum Consul erheben. Das zusammengeraubte Geld vergeudete er auf sinnlose Weise, führte zwecklose Feldzüge aus, nur um als Triumphator einziehen zu können, verachtete die Wissenschaften; er baute eine zwecklose Schiffbrücke von Bajä nach Puteoli u. ließ eine große Menge Menschen, welche sich auf derselben versammelt hatten, von derselben ins Meer stürzen; er hatte schon einen großen Theil des Senats und der Ritterschaft in seinen schwarzen Büchern zum Tode bestimmt, als er von den Anführern seiner Leibwache 24. Januar 41 n. Chr. ermordet wurde; mit ihm fiel seine 3. Gemahlin Cäsonia u. seine Tochter. In erster Ehe war er vermählt mit Junia Claudilla, der Tochter des Marcus Silanus, welche in den Wochen starb. Seine Lebensbeschreibung findet sich bei Suetonius.

Calisayarinde, s. Cinchona.

Cälius Aurelianus, afrikanischer Arzt aus Sicca Veneria in Numidien; lebte in Rom, vielleicht vor Galenos (geb. 131. n. Chr.), vielleicht gleichzeitig mit ihm. Er wird in seinen Leistungen sehr verschieden beurtheilt, hat aber jedenfalls das große Verdienst, uns durch seine Übersetzung die acht Bücher des Soranus über acute u. chronische Krankheiten, deren Urtext verloren gegangen ist, erhalten zu haben. Die beste Ausgabe desselben ist von Konrad Amman besorgt worden: Caelii Aureliani Siccensis, Medici vetusti, de morbis acutis et chronicis libri VIII, Amsterdam 1709, 1722, 1755. Seine übrigen Werke sind nicht mehr vorhanden, waren aber auch nach Soranischen Vorbildern gearbeitet. Thambayn.

Calix, 1) (lat., gr. Kylix, Becher) Kelch, Becher; s. u. Trinkgeschirr. 2) Sternbild: der Becher (s. d.).

Calixtiner, 1) (Utraquisten) hussitische Partei, welche den Genuß des Kelches (Calix) im Abendmahl für die Laien forderten; s. u. Hussiten. 2) Anhänger des Calixtus in den Synkretistischen Streitigkeiten; s. u. Calixtus 4).

Calixtus. I. Päpste: 1) St. C. I. (218 bis 225 [222]), der 16. Papst; starb als Märtyrer; Tag: 14. Oct. 2) C. II., eigentl. Guido, Sohn Wilhelms des Großen, Graf von Burgund, der 168. Papst; vorher Erzbischof von Vienne und päpstlicher Legat in Frankreich, wurde er 1119 im Kloster zu Cluny zum Papste erwählt u. zu Vienne gekrönt. Um den Investiturstreit mit Kaiser Heinrich V. zu beenden, hielt er in Reims eine große Kirchenversammlung, zu der auch Ludwig VI., König von Frankreich, erschien; da aber die Unterhandlungen über die Investitur zu Mousson in Lothringen scheiterten, verbot er die Investitur durch Laien u. that den Kaiser in den Bann, der erst 1122 von ihm genommen wurde, nachdem mit dem Wormser Concordat dem Investiturstreite ein Ende gemacht worden. 1120 hatte er sich eines Gegenpapstes zu erwehren in der Person Gregors (VIII.). Er st. 13. Dec. 1124 u. hinterließ eine Biographie Karls des Großen. 3) C. III., vorher Alfonso Borgia, ein Spanier, der 217. Papst; wurde, nachdem er zu Lerida Doctor der Rechte geworden und Vorlesungen gehalten, vertrauter Rath des Königs Alfons von Aragonien, dann Bischof von Valencia, seit seiner Erhebung zum Cardinal aber an den päpstlichen Hof gezogen, 8. April 1455 zum Papste erwählt. Ein früheres Gelübde, Verfolgung der Türken, zu erfüllen, forderte er alle Fürsten der Christenheit zum Kreuzzuge u. Geldbeiträgen auf, aus denen er 16 Galeeren ausrüsten ließ, welche den Türken auch 3 Inseln nahmen; auch unterstützte er den Skander Beg u. sah die Türken 6. Aug. 1456 bei

Belgrad von Hunyadi geschlagen. Von den Fürsten aber war er wenig unterstützt, ja, in Deutschland suchte man bereits das päpstliche Ansehen zu erschüttern u. sammelte seit 1457 (Frankfurter Versammlung) Beschwerden gegen den päpstlichen Hof. Dem König Alfons von Aragonien erwies er sich für die Erhebung auf den päpstlichen Thron nicht dankbar, ja, that ihn sogar in den Bann wegen eines Streites über das von C. dem Neffen Peter de Borgia, Herzog von Spoleto, als päpstliches Lehn zugedachte Neapel. C. starb 6. Aug. 1458, außer seinem tadelnswerthen Nepotismus, als ein sehr gelehrter, rechtschaffener Mann geachtet. Johannes, Bischof von Tuscolo, Gegenpapst Lucius' III. nach 1181, nannte sich auch C. III., ist aber nicht zu zählen. II. Gelehrte: 4) Georg (eigentlich Callisen), einer der größten Theologen der Lutherischen Kirche im 17. Jahrh., geb. 14. Dec. 1586 zu Medelbye im Herzogthum Schleswig, Sohn eines Predigers; studirte zu Flensburg u. Helmstädt u. widmete sich hier besonders der Sprachwissenschaft u. Philosophie; nachher wandte er sich der Theologie zu, besonders dem Studium der christlichen Alterthümer u. der Patristik, trat seit 1611 als eifriger Disputator u. Bekämpfer herrschender Vorurtheile auf. Nach einer größeren Reise durch Deutschland, Holland, England u. Frankreich wurde er 1614 Professor der Theologie in Helmstädt u. 1636 Abt von Königslutter, gehörte aber bis zu seinem Tode 19. März 1656 der Universität Helmstädt an, eine ihrer größten Zierden. Gestützt auf seine tiefen patristischen Studien, trat er gegen den Lutherischen Orthodoxismus auf u. suchte durch das Zurückgehen auf den Lehrbegriff der ersten fünf Jahrhunderte, der allen christlichen Parteien gemeinsam, den inneren Religionsfrieden wiederherzustellen; indeß wurde er dabei so mißverstanden, daß man ihn des Kryptopapismus beschuldigte. Wol vertheidigte er sich dagegen mit Erfolg, rief aber damit die Synkretistischen Streitigkeiten (s. Synkretismus) ins Leben, die noch lange nach seinem Tode fortgeführt wurden; der Haß gegen ihn ging so weit, daß man beim Herzog von Braunschweig seine Amtsentsetzung sogar beantragte, der ihn aber in Schutz nahm u. in seiner Amtsthätigkeit beließ. C. war es, der zuerst die Moral von der Dogmatik als eine selbständige Wissenschaft trennte, in letztere durch seine historischen u. exegetischen Forschungen ganz neue Gesichtspunkte brachte u. damit für die theologische Wissenschaft eine neue Bahn brach, auf welcher ein Spener, Thomasius, Semler ꝛc. fortarbeiteten. Er schr.: De praecipuis religionis christianae capitibus, Helmst. 1611, 1613; Epitome theolog., Gosl. 1619, 1661, herausg. von G. Titius; Epit. theologiae moralis, Helmst. 1634, 1662; Apparatus s. introductio in studium et disciplinam theologiae, Helmst. 1655, herausg. von seinem Sohne u. aus seinen Handschriften vermehrt, 1661; De statu rerum in ecclesia occidentali seculis VIII., IX., X., etc., Helmst. 1661, gew. citirt s. t. Fragmentum historiae eccl. occident.; dann De conjugio Clericorum, 1631; De tolerantia reformatorum, 1658, ebd. 1697. Vgl. Gaß, Georg C. u. der Synkretismus, Breslau, 1846; Henke, Georg C. u. seine Zeit, Halle 1853—1860; Henke, C.s Briefwechsel, Halle 1833. Lagai.

Call, Peter, Schlachtenmaler, geb. 1681 im Haag. Friedrich Wilhelm I. von Preußen ließ alle Belagerungen u. Schlachten des Flandrischen Krieges unter Ludwig XV. von ihm malen; er starb 1737.

Calla *L.* (Schlangenkraut), Pflanzengatt. aus der Fam. der Aroideae-Calleae (VII. 1), mit kriechender, grüner Scheinachse, 2zeilig gestellten Blättern, aufrechtem, mit einem bleibenden, flachen, innen gefärbten Hüllblatte versehenen Blüthenschafte mit cylindrischem Kolben, dessen nackte, die ganze Achse bedeckenden Blüthen zwitterig sind u. meist 6 Staubgefäße, sowie einen einfächerigen Fruchtknoten mit 6—8 Samenknospen enthalten, welcher sich zu einer Beere entwickelt. C. palustris *L.*, in NEuropa, auch in Deutschland, in sumpfigen Orten. Ehemals war der scharfe Wurzelstock (Radix Dracunculi aquatici s. palustris) officinell, namentl. als schweißtreibendes Mittel; getrocknet u. durch Maceriren der Schärfe beraubt, dient er im Norden als Nahrungsmittel, und es wird daraus mit Roggenmehl ein sehr geschätztes Brod bereitet. Calla aethiopica *L* (Richardia africana *Kunth*, Zantedeschia aethiopica *Spr.*), s. u. Richardia. Engler.

Callao (C. de Lima, San Felipe del C.), Küstenstadt der südamerik. Republik Peru, an der Mündung des Rimac in den Großen Ocean; seit 1851 durch eine Eisenbahn mit Lima verbunden; Hafen, Zollhaus, Citadelle; etwa 10,000 Ew. Der in neuester Zeit mit einem Dock u. einem neuen Damme versehene Hafen (Bauten, welche 7$^1/_3$ Mill. Pesos kosteten) ist der wichtigste der ganzen südamerikanischen WKüste. Im Jahre 1870 betrug die Zahl der einlaufenden Schiffe 1844 mit 1,126,283 Tonnen Gehalt, wovon auf die Dampfer etwa $^1/_5$ kommt. Der größte Theil der Schiffe geht in Ballast nach den Guano-Inseln, um dort Rückladung einzunehmen. Der Werth der Guano-Ausfuhr beläuft sich auf etwa 70 Mill. M jährlich, außerdem werden ausgeführt Edelmetalle für etwa 23 Mill. u. Baumwolle für etwa 8 Mill. M. Das frühere C. (gebaut unter Philipp IV. von Spanien) stand näher nach der See zu, wurde aber 1746 durch ein Erdbeben zerstört, wobei gegen 4000 Menschen umkamen. Der häufigen Erdbeben halber hat C. nur niedrige Häuser u. ist überhaupt ein schlecht gebauter, schmutziger Ort. Hier 5. Nov. 1820 Seesieg der Chilenen über die Spanier. Schroot.

Callaway, 1) County im nordamerik. Unionsstaate Kentucky, unter 36° n. Br. u. 88° w. L.; 9410 Ew.; Countysitz: Murray. 2) County im nordam. Unionsstaate Missouri, u. 38° n. Br. u. 91° w. L.; 19,202 Ew. Countysitz: Fulton.

Callcott, Aug. Walt., engl. Landschaftsmaler, geb. 1779 in Kensington, gest. ebenda 1844; machte 1827 eine Reise nach dem Continent, wurde 1837 Conservator der königlichen Sammlungen. Er malte vorzüglich reich staffirte Strandpartien Hollands u. der Themse, auch italienische Landschaften u. Figurenbilder, darunter holländische

Küste mit Fischweibern, Hafen von Livorno, Garda-See, Rafael u. Fornarina. Viele seiner Bilder, die sich durch Schönheit der Linien, klares Colorit, wohlthuende Harmonie u. solide Durchbildung auszeichnen, sind durch Stich vervielfältigt. Regnet.*

Calle (La C.), Stadt im algerischen Dep. Constantine, am Mittelmeere, auf einem von 3 Seiten unersteiglichen Felsen; Fort, Hafen für kleinere Fahrzeuge; wichtige Korallenfischerei; Ausfuhr von Getreide, Leder u. Tabak; 3008 Ew.; in der Nähe 3 große Seen u. schöne Wälder aus Korkeichen, Pistacien u. Fichten; Eisen- u. Bleigruben.

Callenberg, Johann Heinrich, geb. 1694 im Gothaischen; wurde 1727 Professor der Philosophie in Halle u. 1739 der Theologie; er st. 16. Juli 1760. C. stiftete 1728 in Halle ein Missionsseminar zur Bekehrung der Juden zunächst in Europa, dann auch in Asien u. Afrika; dasselbe wurde 1791 mit den Frankeschen Stiftungen vereinigt. Er schr.: Elementa linguae arab., 1729; Anleitung zur jüdisch-deutschen Sprache, 1733, u. a.

Calliandra *Benth.*, Pflanzengattung aus der Fam. der Mimoseae-Ingeae, Sträucher od. kleine Bäume, mit doppelt-gefiederten Blättern und achselständigen Blüthentrauben oder Köpfchen; Blüthen 5—6theilig, mit glockenförmigem Kelche, kleinen, in der Knospe klappigen Blumenblättern u. oft sehr vielen, sehr langen, am Grunde verwachsenen Staubblättern, deren schildförmige Antheren in jeder Hälfte 4 aus 8 Zellen bestehende eiförmige, oder aus 16 Zellen zusammengesetzte linsenförmige Pollengruppen enthalten; Frucht eine lineale oder sichelförmige, 2klappige Hülse mit eiförmigen oder kreisförmigen, zusammengedrückten Samen. Ungefähr 80 Arten der Gattung bewohnen das tropische u. subtropische Amerika; bemerkenswerth: 1) C. tetragona *Benth.*, von Caracas u. Vera-Cruz; liefert vorzügliches Nutzholz, das sog. Kieselholz. 2) C. portoricensis *Benth.*, in Central-Amerika; liefert Gummi, welches man gegen Blut- und Schleimflüsse anwendet. 3) C. grandiflora *Benth.*, in Mexico; Aufgüsse ihrer Blüthen sind bei Augenentzündungen gebräuchlich. Einige Arten werden wegen der prächtigen Blüthen auch in Warmhäusern cultivirt. Engler.

Calliani, Stadt des Collectorats Tannah der brit. Präsidentschaft Bombay, an der Eisenbahn von Bombay nach Allahabad; Industrie in Baumwollenzeugen u. Kupferwaaren; Handel; 15,000 Ew.

Calliāno, Flecken im Bezirke Roveredo des österreich. Kronlandes Tirol, im NW. von Roveredo, am linken Ufer der Etsch. Hier der sehr starke Paß Castello della Pietra, wo 1487 die Österreicher über die Venetianer siegten u. Bonaparte 4. Sept. 1796 die Österreicher unter Wurmser schlug (s. Französ. Revolutionskrieg).

Callinjer (Kallindscher, im Sanskrit Kalandschara), berühmte Festung in der Landschaft Bundelkund (Central-Indien), auf einem 400 m hohen Plateau, mit zahlreiche Ruinen siwaitischer Heiligthümer u. dem Nilkanth, berühmtem Idol des Siwa. Gegründet durch Kedar Radscha im 7. Jahrh. u. Sitz einer bedeutenden Macht, fiel es 1202 an die Ghoriden, 1532 an Delhi, 1543 an die Patan-Afghanen, 1790 an Ali Bahadur, Herrscher von Bundelkund. 1812 wurde es von den Briten mit Sturm genommen.

Calli Nuddi, Nebenfluß des Ganges im Duab, entspringt in den Vorbergen des Himalaja u. mündet oberhalb Canodschi (s. Ganges).

Calliope, der 22. Planetoid, 16. Nov. 1852 durch Hind in London entdeckt.

Calliopsis *Rchnb.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Compositae-Senecionideae-Heliantheae-Rudbeckieae (XIX. 2.), nordamerikan. Kräuter, mit gegenständigen, fiederschnittigen Blättern, endständigen Köpfen, mit kurzen, abstehenden äußeren u. aufrechten, längeren inneren Hüllblättern, gelben oder röthlichen, zwitterigen Scheibenblüthen und gelblichen, an der Basis rothbraunen, ungeschlechtlichen, zungenförmigen Randblüthen. Von den 3 bekannten Arten wird C. tinctoria *DC.*, mit einfach fiedertheiligen Grundblättern u. doppelt fiedertheiligen Stengelblättern, sehr häufig in Gärten als Zierpflanze cultivirt. Engler.

Callisen, 1) so v. w. Calixtus 4). 2) Heinrich, berühmter Wundarzt, geb. 11. Mai 1740 zu Preetz (Holstein); erlernte in Kopenhagen die Chirurgie bei einem Regimentschirurgen, wurde durch den Tod seines Vaters (1759) gezwungen, Kopenhagen zu verlassen und sich in Kronenburg als Chirurg niederzulassen, kehrte aber nach Kopenhagen zurück, trat als Chirurg erst in die Armee, dann in die Marine, wobei er sich so auszeichnete, daß er zum Reservechirurgen des Friedrichhospitals ernannt wurde und auf Staatskosten vier Jahre reisen durfte, eine Zeit, die er namentlich in Leyden, Paris, Rouen, London zu seiner weiteren Ausbildung benutzte. 1771 wurde er Chefchirurg der Flotte, promovirte 1772 (De methodo praesidii classis regiae sanitatem tuendi), erhielt 1773 die Professur für Chirurgie in Kopenhagen, betheiligte sich an der Gründung der Königlichen Medicinischen Gesellschaft, wurde 1801 Leibarzt der königlichen Familie, lehnte 1787 einen Ruf nach Berlin ab, bekam 1794 die Stelle eines Generaldirectors u. ersten Professors der chirurg. Akademie, legte aber zum großen Bedauern seiner Schüler 1805 seine Stelle nieder. Er st. 5. Febr. 1824 an einer chronischen Lungenerkrankung. Sein bedeutender Ruf nach außen gründete sich namentlich auf sein Buch: Institutiones chirurgiae hodiernae, Kopenh. 1777, 2. Aufl. als Principia systematis chirurg. hodiernae, ebd. 1788—90, 3. u. 4. Aufl. als Systema chirurg.; die 4. A. deutsch übersetzt: H. C.s System der neueren Chirurgie, von A. K. P. C., Kopenh. u. Hamb. 1822, ebenso von Kühn übertragen, 1819. Dieses classische Werk zeichnet sich namentlich durch die Ordnung u. Klarheit aus, mit welcher der ganze Stoff behandelt ist. C. hat noch in dänischer Sprache eine ärztliche Topographie von Kopenhagen geschrieben. Seine Gedächtnißrede hat Rahlff, Kopenhagen 1825, erscheinen lassen: Laudatio in memoriam Henrici Callisenii habita etc. 3) Christian Friedrich, namhafter Theolog, geboren 20. Febr. 1777; studirte 1794—99 in Kiel, Leipzig u. Jena Theologie, wurde 1800 Privatdocent der Philosophie in Kiel, 1803 Prediger in Hollingstedt, 1804 bei der Friedrichsberger Gemeinde in Schles-

wig zu Hütten u. 1817 Mitglied des Oberconsistoriums, 1834 Mitglied der schleswig-holsteinischen Regierung u. 1835 Generalsuperintendent des Herzogthums Schleswig, Oberconsistorialrath u. Hofprediger in Gottorp; letzteres Amt legte er 1845 nieder; er st. 3. Oct. 1861 in Schleswig. C. gab 1815 die Veranlassung zur Gründung der Schleswig-Holsteinischen Landesbibelgesellschaft u. schr.: Theophilus, ein Beitrag zur Philosophie der Religion, Amberg 1803; Christliche Glaubenslehre, Altona 1810; Handbuch beim Lesen der Heiligen Schrift, N. T., ebd. 1813, 2 Thle.; Handbuch beim Lesen des A. T., Schlesw. 1821 bis 1823, 3 Thle.; Abriß des Wissenswürdigen aus den den Prediger u. sein Amt in Schleswig u. Holstein betreffenden Verordnungen, 3. Aufl., Altona 1843; Abriß einer populären u. praktischen Glaubenslehre, Schlesw. 1852. 4) **Adolf Karl Peter**, Neffe von C. 2), geb. 8. April 1786 zu Glückstadt; bezog 1803 die Universität, um Medicin zu studiren, ging 1805 nach Kopenhagen, promovirte 1809 u. wurde Regimentschirurg, bereiste dann Deutschland, die Schweiz, Frankreich, Holland, wurde nach seiner Rückkehr am Friedrichshospital angestellt, 1816 außerordentlicher Professor, 1829 ordentlicher an der Chirurg. Akademie, übernahm 1842 die ordentliche Professur an der Universität, legte aber diese Stellung krankheitshalber 1843 nieder u. privatisirte in Altona. Er ist Übersetzer der 4. Aufl. der Chirurgie seines Onkels (s. oben) u. hat sich vor Allem rühmlichst bekannt gemacht durch sein Medicinisches Schriftsteller-Lexikon, Kopenh. 1829—37, Nachtrag, 1838—45, ein mit dem ausdauerndsten Fleiße zusammengetragenes Werk. Außerdem hat er noch geschrieben: H. C-s Lebensbeschreibung, Kopenhagen 1824. 3) Löffler.* 2) u. 4) Thambayn.

Callistemon *R. Br.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Myrtaceae-Leptospermeae (XII. 1), Sträucher oder kleine Bäume, mit lederartigen, rundlichen, linealischen oder lanzettlichen Blättern, prächtigen purpurrothen oder gelben Blüthen, welche den Zweigen eingesenkt sind u. eine unter der Spitze der Zweige befindliche Ähre bilden; Kelch mit eiförmiger oder glockenförmiger Röhre, dem 3—4fächerigen Fruchtknoten angewachsen, mit 5 abfälligen, häutigen Abschnitten; Blumenblätter abfällig; Staubblätter zahlreich, meist frei, seltener in Bündel verwachsen; Griffel fadenförmig, mit kleiner Narbe; Eichen in den Fasern des Fruchtknotens zahlreich an schildförmigen Eiträgern; Frucht eine von dem hart gewordenen Kelche eingeschlossene, am Scheitel fächerspaltig aufspringende Kapsel mit linealischen Samen. Von den 12 theils in Neu-Caledonien, meist aber in Australien heimischen Arten werden mehrere in Warmhäusern cultivirt. Engler.

Callithamnion *Lyngb.*, Algengattung aus der Fam. der Florideen, mit reich u. ungemein zierlich verzweigten, bunt, oft roth gefärbten Zellfäden, welche seitenständige, ungeschlechtliche, aus 4 Zellen bestehende Sporengruppen tragen und anderseits sitzende, kugelige, geschlechtlich erzeugte Fruchtkörper entwickeln. Zahlreiche Arten im Ocean, aber auch an den Küsten des Mittelländischen Meeres u. der Nordsee. Engler.

Callitrichaceae, dikotyledone Pflanzenfamilie von noch unsicherer Stellung im System; enthält Wasserpflanzen mit gegenständigen, ungetheilten, an der Spitze oft eine Rosette bildenden Blättern u. eingeschlechtlichen, mit je zwei Vorblättern versehenen Blüthen, von denen die männlichen 1 oder 2 Staubblätter, die weiblichen einen vierfächerigen, mit 2 Griffeln versehenen Fruchtknoten enthalten; die gestielten Früchtchen enthalten in jedem Fache einen Samen. Einzige Gattung: Callitriche *L.* Engler.

Callitriche *L.* (Wasserstern), einzige Gattung der Callitrichaceen (I. 2). Arten: 1) C. verna *L.*, mit hellgrünen, schwimmenden, verkehrt-eiförmigen u. untergetauchten, linealischen Blättern, schwach gebogenen Deckblättern u. ovalen, sehr schmalflügelig gestielten Früchtchen; in stehenden und fließenden Gewässern sehr verbreitet. 2) C. stagnalis *Scop.*, ausgezeichnet durch breitflügelig gestielte Früchtchen. 3) C. auctumnalis *L.*, mit ebensolchen Früchtchen, aber dunkelgrünen, linealischen, nie oben zu einer Rosette vereinigten Blättern; seltener, als die beiden anderen, vorzugsweise im nördlichen Deutschland, sowie in Skandinavien. Engler.

Callitris *Vent.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Cupressineen (XXI. 10), pyramidenförmige Bäume, mit scheinbar gegabelten, zusammengedrückten, gegliederten Zweigen, gegenständigen, lederartigen, schuppenförmigen, lang herablaufenden, paarweise abwechselnden, auf der Rückseite Drüsen tragenden Blättern u. einhäusigen Blüthen; männliche Blüthen in cylindrischen, am Ende der Seitenzweige stehenden Kätzchen; weibliche Blüthen ebenfalls in kleinen endständigen Kätzchen; Frucht ein vierkantiger, kleiner Zapfen mit 4, die cylindrischen, geflügelten Samen bedeckenden Schuppen. Art: C. quadrivalvis *Vent.*, in NAfrika am Atlas einheimisch, Stammpflanze des Sandarakharzes, welches zu Räucherungen bei Gicht u. chronischen Rheumatismus dient u., in ätherischen Ölen gelöst, einen vortrefflichen Firniß gibt. Das Holz ist sehr gut und wird vorzugsweise bei Moscheenbauten verwendet. Engler.

Calloideae, Unterordnung der Aroideen, mit meist zwitterigen Blüthen, welche die Achse der Ähre ganz bedecken.

Callös (v. lat. callōsus), 1) schwielig, s. u. Callus; 2) einer Schwiele ähnlich. Callöser Körper des Gehirnes (Hirnschwiele, Gehirnbalken, große Hirncommissur, Corpus callosum cerebri), ein aus weißen Längsfasern bestehender u. beide Hemisphären des Großhirnes verbindender Theil des Gehirnes; s. Gehirn. Daher Callosität, Dickhäutigkeit.

Callot, Jacques, berühmter franz. Zeichner, Kupferstecher u. Maler, geb. 1592 zu Nancy, der Sohn eines Wappenheroldes von Lothringen u. durch seine Mutter mit Jeanne d'Arc verwandt; scheint für den Militärstand bestimmt gewesen zu sein, zeigte aber schon früh bedeutende Anlagen u. große Vorliebe zur Kunst, so daß ihm sein Vater durch den Maler Henriet in Nancy Unterricht in dieser ertheilen ließ. Zwölf Jahre alt, entfloh er seinen Eltern u. machte sich auf den Weg nach Rom, wobei er in einer Zigeunerbande

Aufnahme fand, die ihn bis Florenz mit sich nahm. Hier brachte ihn ein Officier zum Maler Remigio Canta Gallina, der ihm Anleitung zum Kupferstechen gab. Bald danach ging er nach Rom, wurde aber dort von Kaufleuten aus Nancy erkannt u. wider seinen Willen nach Hause gebracht. Aber schon im nächsten Jahre (1606) entlief er wieder u. kam diesmal bis Turin, wo er seinem in Geschäften dort anwesenden älteren Bruder in die Hände gerieth u. nochmals heimgeschafft wurde. Nun endlich willigte sein Vater ein, daß er nach Rom gehe, wozu sich denn auch bald günstige Gelegenheit fand. In Rom ward C. Schüler des trefflichen Kupferstechers Filippo Tomassino. Als ihm dieser wegen eines Liebesverhältnisses mit seiner jungen Frau das Haus verbot, ging C. nach Florenz, wo er bei Hofe günstige Aufnahme u. Unterstützung fand u. sich unter Canta Gallina u. Alf. Parigi weiter bildete. Aus jener Zeit datiren seine besten Blätter: 20 Heldenthaten der Mediceer u. die 7 Todsünden in 4 Bl., letztere nach Bernardin Pochet. Nun versuchte sich C. im Radiren u. leistete darin bald Ausgezeichnetes, so die Versuchung des hl. Antonius u. die Messe von Florenz (1620). Nach dem Tode Cosimos II. (1621) kehrte C. nach Nancy zurück, wo er am lothring. Hofe dieselbe Gunst fand, wie am florentinischen, u. sich nun ganz dem Radiren widmete. Seit 1625 mit Kathar. Kuttinger vermählt, lebte er in kinderloser Ehe ganz seiner Kunst. Damals entstanden u. a. seine 10 Blätter vom großen Caroussel in Nancy u. das Blatt: Die Belagerung von Breda, welcher er im Auftrage des spanischen Infanten beigewohnt. Aus Anlaß dessen nach Paris berufen, radirte er nun die Befreiung der Insel Ré (1627) u. die Eroberung von la Rochelle (1629). Obwol hoch in Ehren gehalten, zog sich C. 1632 nach Nancy zurück u. erlebte im nächsten Jahre dessen Eroberung u. die Einverleibung Lothringens durch Ludwig XIII., dessen Auftrag, die Wegnahme Nancys zu stechen, er entrüstet ablehnte. Das fortwährende Kriegselend trieb ihn endlich aus der geliebten Heimath nach Florenz; doch st. er, ehe er diesen Plan hatte ausführen können, 24. März 1635 zu Nancy. Kein Künstler verstand es, in einem kleinen Raume eine solche Fülle von Gegenständen zusammenzudrängen, die, ohne den Blick zu verwirren, neben u. in einander heraustreten, so daß das Einzelne sich zwar dem Ganzen anreiht, aber doch als Einzelnes fortbesteht. Seine Zeichnungen binden sich nicht an die strengen Regeln der Kunst, sind vielmehr neue Reflexe all der phantastischen, wunderlichen Erscheinungen, die der Zauber seiner übersprudelnden Phantasie gestaltetete. In seinen dem gemeinen Leben entnommenen Darstellungen ist eine lebensvolle Phantasie ganz eigenthümlicher Art; selbst ein Bauerntanz erscheint im Schimmer einer gewissen Originalität. Unerreicht bleibt C. in der leichten Behandlung, wo er fast nur mit Umrissen eine Wirkung erreicht, die Andere durch mühsamste Schraffirung nicht erreichen. Überall erscheint C. originell, in den wunderlichsten Stellungen, Gruppirungen u. Abenteuerlichkeiten, wie in idyllischer Einfachheit. Die Zahl seiner Blätter wird auf 14—1500 geschätzt. Am vollständigsten sind sie in den Sammlungen zu Braunschweig u. Dresden. Seine flüchtig angelegten Ölgemälde haben geringeren Werth. Jean Paul nennt C. einen malenden Gozzi u. stellt ihn als poetisch-romantischen Anagrammatiker über den prosaischen Hogarth. C.s Blätter zerfallen in solche religiösen, kriegerischen, landschaftlichen Charakters u. solche, welche Fest- u. Sittenbilder darstellen. Die berühmtesten sind außer den schon genannten: Das Supplicium sceleri frenum; Der hl. Nikolaus im Walde predigend; Das Wunder des hl. Mansuetus; Das Feuerwerk auf dem Arno, gewöhnlich der Fächer genannt; Die Bettler; Die großen u. die kleinen Leiden des Krieges; Le parterre de Nancy; Der Garten von Nancy; Ansicht des Louvre; Ansicht des Pont neuf; Der Kindermord; Der kleine Priester; Claudius Drevet; Charles de Lorme u. Jean Domique Peri. Regnet.

Calluna *Salisb.* (Heidekraut), Pflanzengattung aus der Fam. der Ericaceae-Ericineae (VIII. 1), mit vierspaltigem, buntgefärbtem Kelche, glockenförmiger, tief vierspaltiger, kürzerer Blumenkrone, 8 Staubblättern, 4fächeriger, vielsamiger Kapsel, deren Klappen sich von den Scheidewänden lösen. Art: C. vulgaris (*L.*) *Salisb.*, aufrecht-ästiger Strauch, mit lineal-lanzettlichen, dachziegelartig gedrängt 4reihigen Blättern und kurzgestielten, eine einseitswendige Traube bildenden lila- oder rosenfarbenen, seltener weißen Blüthen; sehr verbreitetes, unter dem Namen Heidekraut allbekanntes Forstunkraut. Engler.

Callus. 1) (Bot.) das schwammige oder knorpelige Gewebe, welches sich nach Verwundungen, wie sie z. B. beim Abschneiden von Stecklingen, beim Propfen u. Oculiren entstehen, über die Wunden hinweg, vorzugsweise aus dem Cambium bildet. Bei Schälwunden, welche bei dem Oculiren u. Propfen in der Rinde entstehen u. bei denen nur die Rinde entfernt ist, bildet sich aus den stehengebliebenen cambialen Zelllagen ein neuer Rindenkörper; bei Flachwunden, bei denen auch vom Holzkörper ein Stück entfernt ist, bewirkt nur das am Rande der Wunde befindliche Cambium eine Neubildung von Gewebe u. bildet einen die Ränder der Wunde überwallenden Wulst; bei den Spaltwunden endlich senkt sich der Überwallungswulst theilweise in den Spalt hinein. Schließen dagegen, wie bei den Frostspalten, zur Zeit der Neubildung des Jahresringes die Wundränder fest an einander, dann erheben sich die beiden, zunächst lippenförmig aneinanderliegenden Überwallungsränder in der Form einer Leiste über die Kreislinie des normalen Stammumfanges (Frostleisten). 2) (Physiol. u. Path.) Schwiele der Haut, durch anhaltenden Druck an den Füßen, Händen 2c. (bei harter Handarbeit, vielem Barfußgehen 2c.) entstandene Verdickung der Haut. Gewöhnlich nennt man solche Verdickungen Callositäten. 3) Gleiche gutartige Verhärtung der Haut in häutigen u. anderen weichen Gebilden, besond. nach einer nicht gehörig zertheilten Entzündung; so bes. in Wundrändern, die callös werden; wird durch neue Anregung der Entzündung, der Zertheilung oder zufolge eines Eiterungsprocesses beseitigt. 4) C. der Knochen, die bei Knochenbrüchen um die Bruchstelle sich bildende Gewebs-

wucherung, die zuerst bindegewebiger Natur, weich u. sehr gefäßreich ist, allmählich aber durch eine Reihe von Umänderungen in normale Knochensubstanz sich umwandelt. Diese Gewebswucherung hat ihren Sitz in dem Knochenmarke, den Knochenkanälchen, der Beinhaut, den umliegenden Weichtheilen, Muskeln, Sehnen ꝛc. und bedingt zum größten Theil die Anschwellung um die Bruchstelle. Bei gut geheilten Knochenbrüchen verschwindet diese Anschwellung im Laufe der Zeit wieder vollständig. Die Umwandlung des C. in Knochensubstanz kommt unter gewissen, nicht näher bekannten Bedingungen, besonders bei alten, schwächlichen oder mit manchen Leiden (z. B. Scorbut, Knochenerweichung) behafteten Personen nicht zu Stande, u. es kommt dann zur Bildung eines sog. falschen Gelenkes, einer Pseudarthrose (s. d.). C.-Wucherung nennt man die im Uebermaße stattfindende Bildung desselben.

1) Engler. 4) Berns.

Callutannsäure (Chem.), die Gerbsäure des Heidekrautes (Calluna vulgaris *Salisb.*), bernsteingelbe, geruchlose Masse, deren wässerige Lösung Silberoxyd reducirt, Eisenchlorid grün färbt u. Zinnchlorid schön gelb fällt. Erhitzt man die Lösung mit Mineralsäuren, so färbt sie sich rothgelb u. scheidet gelbe Flocken von Calluxanthin ab.

Clören.

Calmato (Musik, ital.), sanft, ruhig.

Calmels, Anatole Célestin, franz. Bildhauer der Gegenwart, geb. 26. März 1825 zu Paris, Schüler Bosios u. Pradiers; besuchte bis 1840 die Ecole des Beaux-arts u. schmückte viele öffentliche Gebäude von Paris mit Werken seines Meißels: so die kaiserl. Druckerei mit einem Gutenberg, die Eintrachtsbrücke mit einem Kriege, das Stadthaus mit einem Papin, die Kirche Saint Maurice mit zwei Reliefs, den Thurm von Saint Jacques mit einem hl. Clemens, den neuen Louvre mit einem Massena ꝛc. Viele seiner Gruppen u. Büsten befinden sich in Bronze gegossen im Kunsthandel.

Regnet.

Calmen, die Gegenden des Oceans in den äquatorialen Breiten, in welchen für längere Zeit völlige Windstille eintritt; von Seefahrern gefürchtet u. möglichst gemieden. Vgl. Passate u. Winde.

Calmet, Augustin, theologischer Schriftsteller, geb. 26. Febr. 1672 in Mesnil-la-Horgue bei Commercy; wurde 1688 Benedictiner in Toul, war seit 1698 Lehrer der Philosophie u. Theologie u. Prior in Moyen-Moutier, wurde 1704 Subprior in Münster, 1718 Abt zu Nancy, 1728 in Sénones; st. 25. Oct. 1757 in Paris. Er schr.: La Ste. Bible en latin et en français avec un commentaire littéral et critique, Par. 1707—16, 23 Bde., Auszug daraus als Bible de Vence vom Abbé de Vence, Par. 1748, 14 Bde., n. A. als Bible d'Avignon, Avign. 17 Bde.; daraus besonders Prolégomènes à l'Ecriture sainte, Par. 1720, 3 Bde., u. als Trésor d'antiquités sacrées, Amst. 1722, 12 Bde., deutsch von Mosheim, 2. A., Bremen 1744, 6 Bde.; Dissertations, qui peuvent servir de prolégomènes de l'Ecriture ste., Par. 1720; Hist. sainte de l'ancien et du nouveau testament et des juifs, Par. 1718, 2 Bde.; Dictionnaire historique et critique de la Bible, ebd. 1722—28, 4 Bde. Fol., deutsch v. Glöckner, Liegnitz 1751—54, 4 Bde., im Auszuge, Hann. 1779—81, 2 Thle.; Histoire ecclésiastique et civile de la Lorraine, Nancy 1728, 4 Bde. Fol., 1745—47, 7 Bde.; Histoire universelle sacrée et profane, Straßb. 1735—71, 17 Bde.; Lebensbeschreibung von Fangé. Selbstbiogr. in seiner Bibliothèque Lorraine, Par. 1768.

Löffler.*

Calmiren (v. Fr.), 1) stillen, beruhigen; 2) bes. die Beruhigung der aufgeregten Nerven durch die Magnetiseure; s. u. Thierischer Magnetismus. Calmirende Mittel (Sedantia), kühlende, den Blutlauf verlangsamende, krampf-, brechen- und schmerzstillende, sowie niederschlagende Heilmittel.

Calo (v. Ital.), der Abgang von Waaren; daher C. de peso, Mangel an Gewicht; C. de prezzo, das Fallen der Waare im Preise.

Calogèro, Monte San (nach einem erdichteten Heiligen benannt), heißen mehrere Berge auf Sicilien und dessen Umgebung: 1) bei Sciacca, 390 m hoch, mit 45° R. heißen Salzquellen und Dampfbädern in Grotten; 2) bei Termini, 1325 m hoch, mit herrlicher Aussicht; 3) auf der Insel Lipari, mit 42° R. heißen Quellen, Dampfbädern u. Versteinerungen.

Calomarde, Don Francisco Tadeo, Graf C., spanischer Staatsmann, geb. 1775 im Flecken Villel in Aragonien, der Sohn armer Eltern; machte als Lehrer in einer Familie zu Saragossa seine Studien, wurde daselbst Doctor der Rechte u. Advocat u. erhielt, da er sich hohe Ziele gesteckt, durch die Heirath mit einer Nichte des Leibarztes des Königs eine Anstellung im Justizministerium. 1808 ging er mit der Central-Junta nach Sevilla, dann nach Cadiz u. wurde dort oberster Beamter im Justizministerium. Bei der Rückkehr Ferdinands VII. nach Spanien huldigte er ihm sofort u. erhielt dafür die erste Stelle in der Secretaria general de Indias, wurde aber, da er für die Vergebung eines Bisthums in Amerika eine bedeutende Geldsumme annahm, nach Toledo und nach heimlicher Rückkehr nach Madrid 1816 nach Pamplona verbannt. Nach Wiederherstellung der Constitution trat er auf Seite der Liberalen, fand aber kein Vertrauen; erst bei der Wiederherstellung des unumschränkten Königthums 1823 zum Secretär der Regentschaft ernannt, ward er als ein brauchbares Werkzeug der Reaction erkannt, wurde Secretär der Camara del real patronato u. 1824 Justizminister, in welchem Amte er, der vollen Gunst des Königs sich erfreuend, den Absolutismus aufrechterhielt, die Geistlichkeit begünstigte, die Jesuiten zurückberief u. jede freisinnige Bewegung verfolgte und unterdrückte. Daneben aber suchte er, die Zukunft ins Auge fassend, auch bei Don Carlos sich in Gunst zu setzen u. war der Erste, welcher bei dem Scheintode Ferdinands Sept. 1832 dem Infanten Don Carlos als König huldigte. Als der König sich wieder erholte, trug C. hauptsächlich dazu bei, daß Ferdinand VII. das die Aufhebung des Salischen Gesetzes verfügende Decret vom 29. März 1830 durch ein solches vom 31. Dec. 1832 zurücknahm, mußte aber, als Ferdinand das letztere Decret für erschlichen erklärte, mit den übrigen Ministern abtreten u. wurde auf seine Güter in Aragonien verwiesen,

von wo er jedoch einige Monate später als Franciscaner verkleidet nach Frankreich entfloh. Seitdem lebte er meist in Orleans unter Aufsicht der französischen Polizei u. st. 1842 in Toulouse. Lagai.

Calomel (Quecksilberchlorür, Halbchlorquecksilber), aus Quecksilbersublimat und metallischem Quecksilber durch Zusammenreiben, Sublimation u. Zerreiben u. Schlämmen des Sublimats bereitet; gelblich-weißes, schweres Pulver, in Wasser u. Säuren unlöslich; in der Medicin innerlich u. äußerlich verwendet.

Calonne, 1) Charles Alexandre de C., geb. 20. Jan. 1734 in Douay; wurde Generaladvocat des Gerichtshofes zu Artois, dann Generalprocurator im Parlament in Douay, Maître des requêtes, 1768 Intendant von Metz, später von Lille u. 1783 Generalcontroleur des Schatzes. Er führte als solcher eine verschwenderische Verwaltung, bei der er zuerst das von ihm angenommene Anleihesystem befolgte, u. fiel, als er 1787 bei der Versammlung der Notablen auf eine Besteuerung der höheren Stände antrug; s. Frankreich (Gesch.). Nach Lothringen verwiesen, ging er von da nach England u. vertheidigte hier seine Verwaltung in verschiedenen gegen Necker gerichteten Schriften. In der Revolution war er für den König sehr thätig, unternahm in dessen Sache mehrere Reisen, kehrte jedoch 1795 nach London u. 1802 nach Frankreich zurück, wo er 30. Oct. dess. J. starb. Er schr. u. a.: Tableau de l'Europe en Novembre 1795, Par. 1795. **2**) Vicomte Alphonse Bernard de C., franz. Publicist, geb. 1818 in Béthune; studirte die Rechte, wendete sich aber der Literatur zu u. betheiligte sich als Mitarbeiter an mehreren legitimistischen Zeitschriften, zuletzt an der Revue contemporaine, deren Eigenthümer er 1855 wurde; er bekehrte sich nun zum Bonapartismus u. erwarb sich die Gunst der Regierung, die er zwar 1859 verlor, aber bereits 1861 wiedergewann, bis er sich 1868 von der Politik des zweiten Kaiserreiches lossagte. Er schr. u. a.: Bérangère (Novelle), Par. 1852; Voyage au pays de Bohême, 1852; La Minerve de Phidias restaurée, 1855; Pauvre Mathieu, 1855, 2 Bde.; Les frais de la guerre, 1856, 2 Bde.; Le portrait de la Marquise, 1857; De la défence des côtes en Angleterre, 1859, u. mehrere politische Broschüren, namentlich auch über deutsche u. italienische Zustände: La politique de la France dans les affaires de l'Allemagne et de l'Italie, 1866; Le rôle de la Prusse et de l'Allemagne du Nord dans l'équilibre européen, 1866; La politique de Mr. de Beust et ses dangers pour la paix de l'Europe, 1869; La constitution de l'Allemagne du Nord, 1870 u. a.

Calophyllum *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Clusiaceae-Calophylleae (XIII. 1), Bäume mit glänzenden, lederartigen Blättern, welche von zahlreichen parallel verlaufenden Seitennerven gestreift sind, und mit achsel- oder endständigen, mehrfach verzweigten Blüthenrispen; der Kelch ist von der Blumenkrone nicht deutlich abgesetzt, u. die 7—12 Kelch- u. Blumenblätter sind 2—3reihig angeordnet; die Antheren der zahlreichen Staubblätter sind eiförmig oder länglich; der Fruchtknoten ist einfächerig, mit einem einzigen Eichen; Frucht eine Steinfrucht mit einem kugeligen Samen. Von den 25 bekannten Arten der Gattung kommen 3—4 im tropischen Amerika, die übrigen im tropischen Asien vor. Merkwürdig: C. Inophyllum *L.*, in Ostindien u. Cochinchina, schöner Baum mit großen, ovalen Blättern u. wohlriechenden Blumen, aus dessen Stamme, Ästen u. Blättern man einen dunkelgrünen Balsam (Balsamum Mariae) gewinnt, der zum Heilen der Wunden benutzt wird. Auch soll nach Lamark u. Blume das in Schalen versandte Takamahak von diesem Baume kommen; vgl. Elaphrium u. Takamahak. Die Blätter werden gegen Augenkrankheiten u. das Öl des Samens bei Hautausschlägen, Rheumatismen, sowie zum Brennen benutzt. C. Tacamahaca *Willd.*, Baum auf Madagascar u. den Mascarenhas-Inseln; liefert einen dunkelgrünen Balsam, das Bourbonische Takamahak (Marienbalsam, Calababalsam). C. apetalum *Willd.* (C. Calaba *L.*), in Ostindien, großer Baum, mit eiförmigen, stumpfen Blättern, nach Lindley die Stammpflanze des wahren ostindischen Takamahak; die der Cornelkirsche ähnlichen bitterlichen Früchte werden genossen u. liefern ein in Indien gebräuchliches Brennöl. C. Calaba *Jacq.*, Baum in Westindien, aus dessen eingeschnittener Rinde ebenfalls ein getrocknet dunkelgrüner Balsam fließt, der angenehm gewürzig, citronenartig riecht und auf den Antillen gleich dem Peru- u. Copaivabalsam benutzt wird. Engler.*

Calor (lat.), Hitze. Calor mordax, beißendes, stechendes Wärmegefühl bei Berührung der Haut eines Fieberkranken, vorzügl. bei acuten Krankheiten.

Calorescenz, Verwandlung dunkler Wärmestrahlen in leuchtende Strahlen. Bringt man in den Weg eines Bündels convergirender Strahlen des elektrischen Kohlenlichtes (oder der Sonne) ein Glasgefäß, welches eine undurchsichtige Lösung von Jod in Schwefelkohlenstoff enthält, so werden die leuchtenden Strahlen von dieser Lösung zurückgehalten, nur die dunklen Wärmestrahlen gehen hindurch, so daß ein in den Vereinigungspunkt der Strahlen gebrachter brennbarer Körper (Papier) sich entzündet. Bringt man nun in diesen Vereinigungspunkt ein Stück platinirter Platinfolie, so wird dieselbe in diesem Punkte glühend. Die dunklen Wärmestrahlen sind also dadurch in leuchtende Strahlen umgewandelt. Die dunklen Wärmestrahlen unterscheiden sich von den leuchtenden nur durch eine geringere Schwingungsgeschwindigkeit u. infolge davon geringere Brechbarkeit; sie liegen deshalb im Spectrum jenseits des äußersten Roth u. heißen daher auch ultrarothe (überrothe) Strahlen; sie wirken nicht mehr auf den Gesichtssinn, sondern erzeugen nur das Gefühl von Wärme. Die C. beruht also darauf, daß durch die Übertragung auf das Platin die Geschwindigkeit der Ätherschwingungen vergrößert und infolge davon ihre Brechbarkeit so erhöht wird, daß sie einen Eindruck auf den Sehnerv machen. Tyndall, der Entdecker dieser Erscheinung, hat derselben den Namen C. gegeben. Über die analoge Erscheinung der Fluorescenz s. d. Wimmenauer M.

Calorĭcum (lat.), so v. w. Wärmestoff; s. Wärme.

Calorie (Wärmeeinheit), diejenige Wärmemenge, welche, der Gewichtseinheit (einem g, resp. kg)

reinen Wassers bei seinem Gefrierpunkte zugeführt, dessen Temperatur um die Temperatureinheit (von 0 auf 1° C.) erhöht; s. Wärme.

Calorifère, Ofen einer Luftheizung; s. d.

Calorification (v. Lat.), Wärmeerzeugung.

Calorimeter (v. Lat. u. Gr.), Apparat zur Bestimmung der durch irgend einen chemischen od. physikalischen Proceß entwickelten Wärmemenge. Es gehören dahin besonders die Apparate zur Ermittelung der Verbrennungswärme (s. d.) einer Substanz, d. h. der durch Vereinigung derselben mit Sauerstoff erzeugten Wärmemenge; der thierischen Wärme, d. h. der von einem thierischen oder menschlichen Körper durch die in demselben stattfindenden Oxydations- (Verbrennungs-)processe entwickelten Wärmemenge; der Verbindungswärme, d. h. der Wärme, welche durch chemische Vereinigung zweier Stoffe hervorgerufen wird; ferner der durch organische Arbeit erzeugten Wärme; endlich gehören dahin diejenigen Apparate, durch welche man, zur Ermittelung der specifischen Wärme einer Substanz, die Wärmemenge direct bestimmt, die von dieser Substanz aufgenommen wird, wenn sie von einer niedrigeren auf eine höhere, od. welche abgegeben wird, wenn sie von einer höheren auf eine niedrigere Temperatur gebracht wird. Die zu den erstgenannten Zwecken dienenden C. bestehen meist in einem durch Umgebung mit schlecht leitenden Substanzen vor einem Wärmeverluste möglichst geschützten Gefäße, welches mit Wasser (auch wol Quecksilber) von bestimmter u. constanter Temperatur gefüllt ist u. in welches man den die Wärme abgebenden, in einem Gefäße von gut leitender Substanz (dünnem Kupferblech) befindlichen Körper hineinbringt. Aus der nach Beendigung des Versuches zu messenden Temperatur des Wassers u. dessen anfänglicher Temperatur berechnet man dann die von dem betreffenden Körper abgegebene Wärmemenge. Die C. zur Bestimmung der specifischen Wärme beruhen zum Theil auf demselben Princip (Mengungsmethode); das Eis-C. von Lavoisier u. Laplace enthält anstatt des Wassers Eis, u. man bestimmt die Wärmemenge, welche ein bis zu einer bestimmten Temperatur erhitzter Körper bei seiner Abkühlung auf 0° abgibt, durch die Menge von Eis, welche durch die abgegebene Wärme geschmolzen wird. Näheres über die zu diesen verschiedenen Zwecken dienenden C. s. u. Wärme. Daher Calorimetrie, die Bestimmung von Wärmemengen durch das C. Wimmenauer M.

Calorimotor, ein von Hare erfundenes Voltasches Element, welches früher in den Fällen angewandt wurde, wo die Metallplatten eine große Oberfläche haben. Hares C. besteht aus einer etwa 30—50 cm breiten und einige m langen Zink- u. einer ebenso großen Kupferplatte, welche, durch Holzstückchen oder Tuchstreifen von einander getrennt, spiral aufgerollt werden. Der so erhaltene Cylinder, der ein Plattenpaar von sehr großer Oberfläche darstellt, wird in ein Gefäß mit verdünnter Schwefelsäure getaucht. Verbindet man den einen Poldraht mit der Zink-, den anderen mit der Kupferplatte, so erhält man einen galvanischen Strom, mittels dessen Metalldrähte glühend gemacht, selbst geschmolzen werden können. Daher der Name C., Wärmeerreger (v. lat. calor, Wärme, u. movēre, bewegen, erregen). Jetzt bedient man sich zu demselben Zwecke einer Groveschen oder Bunsenschen Batterie, indem man sämmtliche Zinkcylinder unter sich, sowie sämmtliche Kohlen- oder Platincylinder unter sich verbindet, so daß dieselbe ein einziges Element von sehr großer Plattenoberfläche darstellt. Wimmenauer M.

Calorisches Äquivalent einer Verbindung zweier Stoffe nennt man die Zahl von Wärmeeinheiten, welche frei wird, wenn sich diejenigen Mengen beider Stoffe mit einander verbinden, welche einem g Wasserstoff äquivalent sind, also z. B. wenn sich 1 g Wasserstoff mit 8 g Sauerstoff, od. 39 g Kalium mit 35,5 g Chlor verbinden.

Calorische Maschine (v. Lat.), eine Maschine, welche durch die Spannkraft erhitzter Luft in Bewegung gesetzt wird. Die ersten Versuche, statt des Wasserdampfes als Agens für Schiffsmaschinen erwärmte atmosphärische Luft anzuwenden, rühren wahrscheinlich gleichzeitig von einem Deutschen, Prehn in Ratzeburg, u. J. Ericsson her. Ersterer hatte sich schon eine längere Reihe von Jahren mit Entwürfen u. Berechnungen zu einer solchen Maschine beschäftigt; es fehlten ihm aber, trotzdem daß mehrere berühmte Mathematiker u. Maschinenbauer sich von der Ausführbarkeit dieses Plans überzeugt hatten, die Mittel u. Unterstützungen, seiner Erfindung in der Praxis Eingang zu verschaffen. John Ericsson, ein Schwede von Geburt, hatte 1833 nach langen Versuchen eine c. M. gebaut, die aber nicht in Gang zu bringen war; dessen ungeachtet setzte er seine Bemühungen fort u. kam endlich zu einem Resultat, indem er 1852 eine Schiffsmaschine baute, die einen Effect von 600 Pferden geben sollte. Die angestellten Probefahrten verliefen aber so ungünstig, daß das Schiff recht bald in ein Dampfschiff umgebaut wurde. Die Idee der Schiffsmaschine beruhte darauf, daß die erhitzte Luft vermöge ihrer Spannkraft einen Kolben treiben sollte, ähnlich wie der Dampf in der Dampfmaschine. Die entweichende heiße Luft ließ man durch einen Cylinder mit Drahtgeflecht (Regenerator) gehen, an den sie ihre Wärme abgab u. der nachher von frischer kalter Luft durchströmt werden sollte, um an diese die Wärme zur Wiederverwerthung zu übertragen, so daß man mit einem Minimum von Brennstoff auszukommen hoffte. Die Erfahrung führte Ericsson zur Verwerfung der Regeneratoren, u. baute er später kleine Maschinen ohne dieselben, welche eine große Verbreitung fanden. Um die Construction dieser Maschine zu verstehen, muß man beachten, daß Luft, in einem abgeschlossenen Raume erhitzt, an Spannkraft zunimmt. Da sehr erhitzte Luft die metallenen Wände des Cylinders angreift u. die Schmiermittel verflüchtigt, so läßt sich die Erhitzung nur bis etwa 250° steigern, wobei sich im günstigen Falle der Druck nur um 0,8 Atmosphären oder 0,8 kg per □cm steigert, während Dampf schon bei 180° einen zehnmal so großen Druck ausübt. Aus diesem Grunde erhalten c. M-n so viel größere Dimensionen, als Dampfmaschinen von gleicher Stärke, und sind nur für geringe Kräfte, bis etwa zu höchstens 2 Pferdekräften, praktisch zu empfehlen. Die Einrichtung

der auf Tafel VI. Maschinenlehre dargestellten c-n M. ist folgende. Das in dem Cylinder D unterhaltene Feuer zieht in der Richtung des Pfeils durch den Kanal E in den ringförmigen Raum F um den Arbeitscylinder und entweicht durch die Esse G. Im Arbeitscylinder AA bewegen sich zwei Kolben, der Arbeitskolben C u. der Speisekolben B. In der Lage der Figur gehen beide Kolben nach links, aber der Speisekolben B viel rascher, als der Arbeitskolben C. Der Arbeitskolben drängt dadurch die in JJ sich befindende Luft, welche durch ein von der Stange g mittels eines Daumens der Schwungradwelle geöffnetes Ventil entweicht. Gleichzeitig tritt durch vier Ventile VV des Arbeitskolbens frische Luft in den zwischen den Kolben sich vergrößernden Raum. Hat der Speisekolben die erwärmte Luft verdrängt, so schließt sich das Ausflußventil, u. die beiden Kolben nähern sich wieder. Dadurch wird die frische Luft zwischen ihnen zusammengedrückt, die Ventile V schließen sich, und die frische Luft tritt nun durch ein den Speisekolben rings umgebendes Ventil in den Raum um die Feuerbüchse D, wo sie schnell erhitzt wird u. nun durch ihre erhöhte Spannkraft den Arbeitskolben mit Gewalt zurücktreibt, der dann seine Kraft an das Schwungrad abgibt, worauf das Spiel von Neuem beginnt. Der Arbeitskolben gibt also nur bei der Bewegung von links nach rechts Kraft an das Schwungrad. Um die dadurch im Gange der Maschine entstehende Ungleichmäßigkeit auszugleichen, ist der Schwungring an einer Seite schwerer, so daß das Übergewicht den Kolben zurücktreibt. Durch einen Hebel mit Sperrklinke, welche in Sperrzähne des Schwungrades greift, wird dieses beim Anlassen der Maschine in Umdrehung versetzt. Die Vortheile der c-n M-n gegen Dampfmaschinen bestehen in der gänzlichen Gefahrlosigkeit, der Ersparung einer Kesselanlage und der Anwendbarkeit der erhitzten Luft zur Heizung der Arbeitsräume, wodurch namentlich Brennmaterial gespart wird. Unangenehm ist dagegen das geräuschvolle Arbeiten u. das leichte Durchbrennen der Öfen. Überhaupt ist das Angreifen der Metalle durch erhitzte Luft der Punkt, welcher die größere Anwendung der c-n M-n verbietet u. sie auf kleine Verhältnisse beschränkt. Vgl. J. Völkers Beurtheilung der c-n M. des Cap. Ericsson, Magdeb. 1853, u. Scheffler, Die Principien der c-n M. von Ericsson, Braunschw. 1853. Gieseler.

Calosoma, so v. w. Schönkäfer.

Calothamnus *Labill.* (Billotia *Colla*), Pflanzengattung aus der Familie der Myrtaceae-Leucospermeae, meist kräftige Sträucher mit lederartigen, ungetheilten, schmalen, 1nervigen Blättern, prächtigen, in Bündeln od. Ähren vereinigten Blüthen, welche in der Jugend in den Zweigen fest eingeschlossen sind u. erst, wenn sie vollkommen entwickelt sind, aus den 1 Jahr alten oder älteren Zweigen hervorbrechen, bisweilen auch bis zur Fruchtreife in der aufgeschwollenen Blüthenstandachse eingesenkt bleiben, Kelch 4—5theilig; Blumenkrone 4—5blätterig, abfällig; Staubblätter viele in 4—5 den Blumenblättern gegenüberstehende Bündel vereinigt; Fruchtknoten halbunterständig od. frei, am Scheitel wollig, meist 3fächerig mit vielen aufrechten oder aufsteigenden Eichen; Frucht eine von dem verhärteten Kelche eingeschlossene Kapsel, die am Scheitel fächerspaltig aufspringt u. wenige, dünnhäutige Samen mit geradem Embryo enthält. Man kennt gegenwärtig über 20 Arten, welche alle im westl. Australien heimisch sind. Engler.

Calotropis *R. Br.* (Mudarpflanze), Pflanzengatt. aus der Fam. der Asclepiadeae-Calotropideae (V.2) aufrechte, kahle Sträucher mit breiten, gegenständigen Blättern u. großen Blüthen; Blumenkrone fast glockenförmig mit 5theiligem Saume; Staubblätter mit kahnförmigen, eine Nebenkrone bildenden Anhängseln und zusammengedrückten, in eine dünne Spitze verschmälerten Pollenmassen; Frucht eine bauchig aufgetriebene, platte Balgfrucht mit langhaarigen Samen. Arten: 1) C. gigantea *R. Br.*, mit kurzgestielten, länglich-eiförmigen Blättern u. rückwärts eingerollten Abschnitten der Blumenkrone; im südlichen Asien u. Westindien; besitzt eine röthliche, nach Rettig riechende Wurzel, welche einen scharfen Milchsaft u. ein Alkaloïd (Mudarin) enthält, das schon in kleinen Gaben schnell Brechen bewirkt; die faserige Rinde dient zur Darstellung feiner seidenartiger Gewebe, die Kohlen zur Bereitung von Schießpulver. 2) C. procera *R. Br.*, der vorigen ähnlich, aber mit glockenförmiger Blumenkrone u. abstehenden Abschnitten derselben; die Wurzel enthält einen scharfen, ätzenden Milchsaft, der getrocknet wie Opium riecht und als kräftiges, aber gefährliches Purgirmittel wirkt, äußerlich auch in Salbenform bei Hautkrankheiten benutzt wird; die Blätter werden bei kalten Geschwülsten u. Gichtschmerzen aufgelegt; die Samenwolle dient zum Füllen von Kissen u. Matrazen u. als Zunder. Engler.

Calotte (fr.), eine glatte, eng anliegende Mütze; so das schwarze Mützchen der kath. Geistlichen zum Verbergen der Tonsur; danach benannt die Calottisten (Le Régiment de la Calotte), eine humoristische Gesellschaft in Paris zu Ludwigs XIV. Zeit. Sie führte ein mit Emblemen verziertes Wappen mit der Devise: C'est régner que de savoir rire. Sie schickte Jedem, der sich durch Lächerlichkeiten oder Thorheiten irgend einer Art auszeichnete, ein Patent. Wegen mehrerer Ungeschicklichkeiten (man hatte sogar fremden Königen Patente geschickt) wurde sie aufgehoben. Vgl. Mém. pour servir à l'hist. de la Calotte, Basel 1725. Einen ähnlichen Namen (Régime de la Calotte) erhielt während der Restauration in Frankreich die Priesterherrschaft.

Calov (eigentlich Kalau), Abraham, luth. Theolog, geb. 16. April 1612 zu Morungen in Ostpreußen; studirte seit 1626 in Königsberg, war seit 1634 Docent in Rostock, wurde 1637 Assessor der theologischen Facultät und in demselben Jahre Professor in Königsberg, 1643 Rector am Gymnasium u. Prediger in Danzig, 1650 Generalsuperintendent u. Professor der Theologie in Wittenberg; er st. 25. Febr. 1686, nachdem er 2 Jahre vor seinem Tode sich zum 6. Mal verehelicht hatte. C. war ein überaus streitlustiger Polemiker im Interesse Lutherischer Orthodoxie. Im Auftrage des sächs. Hofes verfaßte er gegen G. Calixtus 1665 den Consensus repetitus fidei

vere lutheranae; er schr. u. a.: Systema locorum theol., Wittenb. 1655—77, 12 Thle.; Auszug: Theologia posit., ebd. 1682; Apodixis articulorum fidei, ebd. 1686; Isagoge ad theologiam; Commentarius in Genesin, 1671; Biblia illustrata, gegen H. Grotius, ebd. 1672, 5 Bde., n. A., Dresd. 1719; Historia syncretistica, ebd. 1682; viele Streitschriften nicht bloß gegen die Synkretisten, sondern auch gegen Reformirte, Arminianer, Contraremonstranten, Socinianer, den Labbadismus, J. Böhme. Vgl. Tholuck, Die Wittenberger Theologen, 1852. Löffler.*

Calpe, 1) im Alterthum Name des Felsens von Gibraltar (v. Gr. Kálpe, d. i. Urne, nach dessen Gestalt) bildet mit Abyla in Afrika die Säulen des Hercules. 2) (Calpia) Stadt im Bätischen Spanien; jetzt Gibraltar.

Calpee (Kalpi), Stadt im Lande Bundelkund, Vorderindische NWProvinzen, Distr. Dschansie in einer Schlucht am rechten Ufer des Dschumna; einer der heißesten Orte Indiens; Handelsdepot für die Baumwollenproduction des Landes und Zuckerraffinerie; 18,514 Ew. Alte Stadt der Hindu, 400 n. Chr. von Vasudeva gegründet, wurde sie 1196 von den Mohammedanern besetzt, fiel 1527 an den Großmogul, 1761 an die Mahratten, 1802 an die Engländer.

Calprenède, Gautier de Costes, Ritter (Chevalier) de la C., geb. um 1600 im Schlosse Tolgou in der Gascogne; studirte bis 1632 in Toulouse, trat dann in die Armee u. wurde 1650 königl. Kammerherr; starb 1663 in Paris. Er schrieb mehrere Romane, die er aus der alten Geschichte entlehnte; so Kassandra, Par. 1642, n. Aufl., 1731, 10 Bde.; Kleopatra, 12 Bde.; Faramond, ebd. 1661, mit der Fortsetzung von de Baumorière, 12 Bde., u. a. m.; auch hat man von ihm mehrere sehr schlechte Trauerspiele. C. hatte Phantasie u. zeichnete seine Charaktere mit kräftigen Strichen; aber seine dickleibigen Romane, die sich bei seinen Zeitgenossen einer großen Beliebtheit erfreuten, erscheinen uns ungenießbar wegen der unendlich langen Gespräche und Beschreibungen, der unzähligen verwickelten Intriguen, der abgeschmackten Abenteuer u. süßlichen, langweiligen Sentimentalität ihrer Helden. Bolchert.*

Calpurnia, Tochter des L. Calpurnius Piso, 4. Gattin des Jul. Cäsar; sie warnte ihren Gemahl an seinem Todestage vor dem Besuche der Curie u. lieferte nach dessen Ermordung dessen Papiere u. Vermögen an Antonius aus.

Calpurnius. Die Calpurnia gens war ein plebejisches Geschlecht; zu ihr gehören die Familien Bibulus, Flamma, Piso 2c. Außerdem: Titus Junius C. Siculus, lat. Dichter, unter dessen Namen elf Eklogen existiren, Nachahmungen des Theokritos u. Virgilius. Die 7 ersten wurden wahrscheinlich unter der Regierung Neros geschrieben, die 4 anderen sind 200 Jahre später durch Nemesianus den ersteren nachgeahmt, aber ohne Geschmack; Ausgabe von Gläser, 1842. Vgl. Haupt, De carminibus Calpurnii, Berl. 1854.

Calque (fr.), Abdruck einer auf frischen Kalk abgezogenen oder durch geöltes Papier nachgemachten Zeichnung; davon calquiren, 1) eine Calque machen; 2) die Umrisse der Calque auf eine neue Unterlage von Papier (Zeichnung oder Aquarell), Leinwand (Ölmalerei), frischen Mauerbewurf (Fresco), trockene Wand (Tempera, Enkaustik) u. s. w. mittels eines Griffels und einer gefärbten Zwischenunterlage, oder auch nur des Eindruckes vom Griffel, oder auch, nachdem man die Umrisse fein durchstochen, mittels eines Staubbeutels von Kohle oder Kreide, mit dem man daran klopft, übertragen. Man hat dazu besonderes Calquirpapier; s. u. Papier. Vgl. Carton. Regnet.*

Caltabellōta, Stadt im Bezirke Sciacca der ital. Provinz Girgenti auf Sicilien, am gleichn. Flusse; 6560 Ew.

Caltagirōne (Caltagerone), Hauptstadt des gleichnam. Districts in der ital. Provinz Catania auf Sicilien; mehrere Klöster u. Kirchen; Bischofssitz; Collegium; Hospital, Waisenhaus; Töpferei u. Bildhauerei; Handel; 25,978 Ew.

Caltanissetta, 1) Provinz auf der Insel Sicilien; grenzt nördlich an Palermo, östlich an Catania u. Noto, westlich an Girgenti u. südlich an das Mittelmeer; hat einen Theil des neptunischen Gebirgszuges u. die Flüsse Salso, Terranova u. Platani; durchzogen von 55 km der Eisenbahn Palermo-Catania; Erzeugnisse sind Getreide, Wein, Olivenöl, Flachs, Mandeln, Kastanien, Nüsse, Pistazien, Schwefel; starke Viehzucht; 3769 □km (68,4 □M); 230,066 Ew.; getheilt in die Distr. C., Piazza Armerina und Terranova, zusammen 28 Gemeindebezirke. 2) Hauptstadt darin, am Salso, Station der vorgenannten Eisenbahn, mitten auf der Insel, in einer weiten und fruchtbaren Ebene; Bisthum; Gymnasium, Technische Schule; Citadelle; Erdölquellen, beträchtliche Schwefelgruben; 26,156 Ew. Hier 2. Sept. 1820 Sieg der königl. Truppen unter General Pepe über die aufständischen Palermitaner; s. u. Neapel (Gesch.).

Caltha *L.*, Pflanzengatt. aus der Familie der Ranunculaceae-Helleboreae (XIII. 3), mit fünfblätterigem, abfallendem Kelche, ohne Blumenkrone, mit zahlreichen nach außen aufspringenden Staubblättern u. 5—10 mehrsamigen Früchtchen. C. palustris *L.* (Kuhblume, Dotterblume, Butterblume), kahl, mit aufsteigendem, oberwärts ästigem Stengel, glänzenden, herz- oder nierenförmigen, gekerbten Blättern u. dottergelben Kelchblättern; giftig. Diese in Sümpfen u. Wassergräben verbreitete, im April u. Mai blühende Pflanze soll, von den Kühen gefressen, das Gelbwerden der aus ihrer Milch bereiteten Butter bewirken; die nicht aufgeblühten Blumenknospen werden an Stelle der echten Kappern verkauft u. verwendet. Engler.

Calumet, Friedenspfeife, s. d.

Calumet, County im nordamerik. Unionsstaate Maryland, u. 38° n. Br. u. 76° w. L.; 9865 Ew.; Countysitz: Prince Fredrickstown.

Calumnĭa (lat., Calumnie), Ehrenrührigkeit, Verleumdung; daher Calumniant (Calumniator), Verleumder, falscher Ankläger; Calumniat, der Verleumdete; s. u. Verleumdung.

Calumniāre audacter, semper aliquid haeret (lat. Sprüchwort), d. h.: Verleumde keck, es bleibt immer etwas davon haften.

Calūso, Tommaso, eigentlich Valperga di

C., geb. 20. Dec. 1737 in Turin; war früher im Dienste des Malteser-Ordens, trat 1761 in den Orden der Oratoristen, lehrte seit 1768 in Turin, wo er Director der Sternwarte u. Professor der griechischen u. orientalischen Sprachen wurde; er st. 5. April 1815. C. schrieb u. a.: Della poesia, Tur. 1806; Versi italiani, ebd. 1807; Latina carmina cum specimine graecorum, ebd. 1807; Principes de philosophie pour des initiés aux mathématiques, ebd. 1811, u. a.; pseudonym als Didymus Taurinensis: Literaturae copticae rudimentum, Parma 1783. Lebensbeschreibung von Prosp. Balbo, Mail. 1816, u. von Boucheron, Tur. 1833, Tüb. 1839.

Calvados, 1) (Rochers de C.) etwa 40 km lange Klippenbank im Canal la Manche, zwischen den Mündungen der Orne u. Vire, etwa 8 km von der Küste; höchst gefährlich für die Schifffahrt; soll nach einem hier 1588 gescheiterten Schiffe der spanischen Armada genannt sein; Fundort vieler Austern. 2) Depart. im nordwestl. Frankreich, nach dem Vor. genannt; 5520,7 □km (100 □M); 454,012 Ew. in 764 Gemeinden, darunter nur etwa 6000 Protestanten; umfaßt die zur ehemaligen Normandie gehörigen Landschaften Bessin, Bocage, Campagne de Caen, Auge u. Lieuvain; grenzt im N. an den Canal, im O. an das Depart. Eure, im S. an das Departement Orne, im W. an das Departement Manche; im S. gebirgig, Fortsetzung der Höhen, welche die Wasserscheide zwischen der Seine und Loire bilden, weiter nördlich wellig u. schließlich schroff zum Meere abfallend. Flüsse: Touques, Dives, Orne, Seulles, Dromme (mit Aure), Vire. Klima gesund, aber ziemlich veränderlich, oft Regen, WWinde herrschen vor. Boden im Allgemeinen fruchtbar, namentlich an den Flüssen u. in den Thälern, nur an der Küste sandig u. öde, im Ganzen mehr für Viehzucht als für Ackerbau geeignet; wenig Waldungen. Producte: Getreide, Flachs, Hanf, Ölgewächse, Obst (namentlich Äpfel u. Birnen für Ciderbereitung), Gemüse, Seetang; Rindvieh, Schafe, Pferde, Schweine; Eisen und Steinkohlen (1869 3 Mill. Ctr.), Torf, allerhand Steinarten, Bolus, Mergel; Ackerbau (nicht hinreichend); Viehzucht mit Butter- u. Käsegewinn (Butter von Isigny, Käse von Livarot u. Pont-l'Evêque), Pferdezucht, Bienenzucht, Wiesencultur, Blumenzucht, Gemüsebau, Fischfang (Austern, Muscheln, Hummern u. dgl.). Industrie: Blonden, Spitzen, Landwand (Toiles cretonnes), Öle, Canevas, Baumwollenwaaren, Angorazeuge, Tuch, Garn, Strumpfwirkerei, Strohflechterei, Leder, Papier, Eisengießerei, Stahlwaaren, Messerfabriken, Gesammtwerth der gewerblichen Industrieproducte etwa 97 Mill. Fcs. jährlich. Handel bedeutend; Ausfuhr: Pferde, Rindvieh, Öl, Geflügel, Butter u. die übrigen Erzeugnisse; Einfuhr: engl. Steinkohlen (198,533 Tonnen von der Gesammteinfuhr von 360,895 Tonnen im Jahre 1873), Wolle, Baumwolle, Eisen, Colonialwaaren. Von den 6 Häfen sind die bedeutendsten Caen-Oyestreham u. Honfleur. Das Depart. wird von 224 km der WBahn (Paris-Cherbourg 109 km, Paris-Granville 28 km, Flers-Caen 58 km, Le-Mans-Mezidon 32 km, Zweigbahnen 97 km) durchschnitten. Eintheilung in die 6 Arrondissements: Bayeux, Caen, Falaise, Lisieux, Pont l'Evêque, Vire. Hauptstadt Caen; das Departement gehört als Bisthum Bayeux zum Erzbisthum Rouen. Schroot.*

Calvaert, Dionys, genannt Dionisio Flammingo, Landschafts-, später Historienmaler, geb. um 1545 in Antwerpen, Schüler Fontanas u. Lor. Sabbatinis in Bologna. Von Rom zurückgekehrt, stiftete er in Bologna eine Schule, aus welcher Albani, Domenichino u. Guido Reni hervorgingen; er st. 1619. Dem Zeitgeschmack entgegen, wollte er mit seinem ernsten Sinne u. an Dürer erinnernden Gründlichkeit durchaus den älteren Stil wieder einführen, weshalb ihn seine Schüler verließen u. zu den Caracci übergingen. Von seinen Gemälden, nach denen Hieron. Vierix, Ph. Thomasin u. R. Sadaler gestochen haben, befinden sich die meisten in Italien, namentlich in Bologna. Regnet.*

Calvaire (fr.), 1) Klosterfrauen U. L. F. von Calvaria, nach der strengen Regel St. Benedicts, gestiftet 1617 in Poitiers von Antoinette von Orleans, mit Nonnen des Ordens von Fontévrault, unter der Leitung des Kapuziners Joseph Le Clerc du Tremblay, gewöhnlich Pater Joseph genannt, vom Papst Paul V. und König Ludwig XIII. bestätigt und bald über 20 Klöster Frankreichs verbreitet. Tracht: Rock und Gürtel braun, Scapulier über dem Vortuch u. schwarz, im Chor darüber ein schwarzer Mantel; vom 1. Mai bis zum Fest Kreuzeserhöhung gingen sie barfuß. Sie erloschen 1790, wurden später in Paris wieder hergestellt. 2) C. (Calvaristen, Prêtres Missionnaires du C.), gestiftet 1633 von Hubert Charpentier auf dem Berge Bétharam in Béarn zur Bekehrung der Protestanten, 1638 mit den Vätern der Missionen zur Verbreitung des Glaubens vereinigt, 1650 wieder getrennt, 1666 reformirt u. mit den Vätern von St. Sulpice vereinigt; 1790 untergegangen, 1826 wiedererstanden. Ihr Sitz ist auf dem auch Calvarienberg genannten Mont Valérien in Paris. Löffler.*

Calvaria (lat.), 1) (Anat.) die Schädeldecke (Fornix cranii), die obere Schädeldecke vom oberen Augenhöhlenrande bis zur oberen halbkreisförmigen Linie des Hinterhauptbeines. Von manchen wird C. auch als gleichbedeutend mit Cranium (Gehirnschädel, im Gegensatze zu Gesichtsschädel, Facies) betrachtet. 2) Golgatha, schwerlich als Schädelstätte Hingerichteter, sondern wahrscheinlich von der Schädelform so genannt, daher in kathol. Ländern Hügel mit Darstellungen der Kreuzigung Christi, zu welcher in der Fastenzeit gewallfahrtet wird. Solche Calvarienberge sind bei Paris (Mont Valérien); bei Fulda (preuß. Prov. Hessen-Nassau); bei Albendorf im Kreise Neurode des preuß. Regbez. Breslau, mit vielen Höhlen u. Bildern der Lebensgeschichte Jesu, nebst den 12 Leidensstationen; bei Heiligenstadt im Regbez. Erfurt; bei Schemnitz im Kreise Honth des österr. Verwaltungsgebietes Preßburg u. a. m.; besonders zahlreich in Italien. Vgl. Via dolorosa. *

Calvert Islands (auch Kaven genannt), Inselgruppe im Stillen Meere, u. 54° n. Br. u. 170° 49′ w. L., zu Britisch-NAmerika gehörend.

Calvi, Pompeo, ital. Architektur- u. Landschaftsmaler, geb. in Mailand 1806; lernte bei Migliaria; wirkt namentlich durch glückliche Vertheilung des Lichtes, treffliche Behandlung des Helldunkels u. richtige Perspective. Werke: die Überreste des Porticus der Octavia in Rom (1834) u. das Innere des Domes in Monza (1838), im Belvedere zu Wien. Regnet.

Calvi, 1) Hauptstadt des gleichnam. Arr. im nördl. Theil des franz. Depart. (Insel) Corsica, am gleichnam. Golfe, Festung auf einer Halbinsel mit kleinem Hafen; Gericht I. Instanz; Handel mit Wein u. Olivenöl; 2175 Ew. Die Stadt wurde von einem Herrn von Nebbio, einem Anhänger Genuas, gegründet; die Genuesische Bank ließ die Festungswerke bauen u. gab der Stadt viele Gerechtsame, sie stand daher in den corsischen Freiheitskämpfen stets auf der Seite Genuas. In der Mitte des 16. Jahrh. von den Franzosen zweimal vergeblich belagert, wurde sie 1794 von den Engländern erobert. 2) C. Risorta, Stadt in der italienischen Provinz und dem Bezirke Caserta; Bisthum; Kathedrale; einst ansehnlich, hat jetzt nur noch die bischöflichen und andere Gebäude; Seminar; ungesund, öfter Erdbeben; Ruinen eines Amphitheaters; 2862 Ew. — C. steht an der Stelle des alten Cales. Auf den Trümmern desselben wurde 879 C. von dem Grafen Atenulf von Capua erbaut; 1555 vergebens von den Türken belagert; hier im Französischen Revolutionskriege am 9. Decbr. 1798 Sieg der Franzosen über die Neapolitaner, und 10. Jan. 1799 Vertrag zwischen Franzosen und Neapolitanern. 3) Monte C., Berg in der ital. Provinz Livorno, an der See, Ausläufer des toscanischen Hügellandes, 543 m, hauptsächlich aus weißem Marmor bestehend; berühmt durch seine Porphyre.

Calvillen, s. Apfel a).

Calvin (Calvinus, eigentlich Jean Cauvin od. Cauvin), berühmter Theolog, geb. 10. Juli 1509 zu Noyon in der Picardie; war früh schon für den geistlichen Stand bestimmt u. studirte Theologie in Paris, dann, von seinem Vater dazu bewogen, die Rechte zu Orleans u. Bourges, die er aber nach einiger Zeit wieder zu Gunsten der Theologie aufgab. Zugleich durch das Studium der Heiligen Schrift, namentlich des griech. N. T., wozu ihn Wolmar anleitete, u. durch innere religiöse Kämpfe selbständig zu reformator. Überzeugungen geführt, predigte er in den Versammlungen der Evangelischgesinnten zu Paris, entsagte hier seinen kath. Pfründen u. faßte den Plan, Frankreich zum Protestantismus zu bekehren. Aber die Verfolgung der Reformirten nahm so überhand, daß er sich mit Noth aus Paris flüchten konnte, worauf er sich 1535 nach Straßburg u. Basel begab. Hier schrieb er seine Institutio christianae religionis, durch welche er den König Franz I. von der Verfolgung der Protestanten abzuhalten hoffte, jedoch umsonst. Sein nächster Versuch, in Ferrara als Reformator zu wirken, mißlang, u. er wandte sich 1536 nach Genf, wo die Reformation bereits durch Farel u. Viret eingeführt war u. er nun Gehilfe dieser Beiden wurde. Als Lehrer u. Prediger angestellt, bestrebte er sich, sein eigenes Glaubensbekenntniß zum herrschenden zu erheben. Gestützt auf die vielen in Genf eingewanderten reformirten Franzosen u. andere Anhänger seiner Lehre, stellte er sich namentlich den Genfer Patrioten gegenüber, welche sich mehr um Politik als um Dogmatik bekümmerten und daher von den Zeloten Libertiner genannt wurden, ohne daß damit damals eine moralische Herabwürdigung gemeint war. Als C. u. Farel nun den Genfern einen neuen Katechismus nach ihrer Lehre aufdrängen wollten, erregte dieses großen Streit, der damit endete, daß die beiden Prediger aus Genf verbannt wurden (1538). C. brachte sein Exil meist in Straßburg zu, wo er eine franz. reformirte Gemeinde gründete u. als Abgeordneter der Stadt an den Reichstag in Frankfurt u. zu dem Religionsgespräch zu Regensburg gesandt wurde. Aber unterdessen erlangten seine Anhänger in Genf nach heftigem Parteikampfe wieder die Oberhand u. riefen ihn 1541 zurück. Ungern kam er, wurde aber durch erhöhte Stellung u. große Ehren entschädigt u. zugleich auch beauftragt, die Gesetze Genfs abzufassen. Die bestehende Regierung war von da an sein Werkzeug u. er eigentlicher Dictator. Ein durchgreifendes Spionirsystem wurde von ihm organisirt, um alle Reden u. Thaten seiner Gegner in Erfahrung zu bringen. Beleidigungen seiner Person wurden wie Gotteslästerungen bestraft u. Leute, welche abweichende Ansichten aufstellten, öffentlichen Demüthigungen unterworfen u. excommunicirt, später aber, als sich die Anhänger C.s noch sicherer fühlten, geradezu hingerichtet, wie z. B. Jakob Gruet, der jüngere Berthelier (s. d.) u. d. A. Der bekannteste Justizmord unter C.s Herrschaft ist aber die Verbrennung des Michael Servet (s. d.) wegen abweichender Ansichten über die Dreieinigkeit, im Jahre 1553. Auch blühten unter C.s Herrschaft die Hexenprocesse in hohem Maße, u. in moralischer Beziehung wurde gegen harmlose Vergnügungen u. sogar gegen Trachten, gegen Taufnamen, die nicht aus der Bibel stammten u. gegen Volksgebräuche mit einer Strenge eingeschritten, welche später glauben machte, daß C. in Genf die Sitten verbessert hätte, was aber nach zeitgenössischen Berichten u. Schilderungen gar nicht der Fall war. Das Theater wurde unter C. vollständig unterdrückt. C. verpflanzte den Mönchsgeist in die neue Kirche, ja, dieser Mönchsgeist sollte die ganze Gemeinde beherrschen. Erst i. J. 1555 gelang es C. durch mehrere Hinrichtungen, denen arge Unruhen vorangegangen, die sog. Libertiner niederzuwerfen. Von da an war seine Regierung, wenn auch nicht milder, doch nicht mehr blutig. Im Jahre 1558 stiftete er die Akademie zu Genf, deren erster Rector Beza (s. d.) wurde, die indessen in jener Zeit vorzugsweise der Theologie C.s diente. Im Übrigen war er rastlos bestrebt, seine Richtung weiter auszudehnen, u. knüpfte zu diesem Zwecke Verbindungen mit den Presbyterianern Schottlands, wo John Knox sein Schüler war, sowie in Skandinavien und Polen an. Vorzugsweise aber wirkte er für seine Glaubensgenossen in Frankreich (s. Hugenotten), welche, dort vertrieben, stets bei ihm Aufnahme u. Schutz fanden. — Seine Gesetze zur Organisation der Kirche machten die Presbyterialverfassung zur

herrschenden bei den Reformirten. In Genf bestand das Consistorium nach dem 20. Nov. 1541 feierlich von der gesammten Bürgerschaft angenommenen Gesetze aus den 6 Stadtgeistlichen u. 12 Ältesten, sämmtlich Rathsherren, den Syndik an der Spitze. Dieser Behörde war die Kirchen- u. Sittenzucht übertragen, die gegen die ursprünglichen Grundsätze C-s dadurch einen theokratischen Charakter annahm, daß kirchliche u. sittliche Vergehungen mit bürgerlichen Strafen belegt wurden. In dogmatischer Hinsicht zeigt C-s Theologie die strengste systematische Consequenz. Seine Lehre, in der Institutio niedergelegt, ist ein Werk aus einem Guß, wie kaum ein anderes. Der beherrschende Mittelpunkt ist die zu den äußersten Consequenzen fortgebildete Augustinische Prädestinationslehre, die er gegen Bolsec (s. d.) mit allem Eifer vertheidigte u. im Consensus Genevensis 1552 fixirte. Seine Abendmahlslehre steht mit dieser Prädestinationslehre im Zusammenhange, so sehr C., der die Confessio Augustana variata von 1540 annahm u. mit der unbestimmteren Fassung Melanchthons sich einverstanden erklärte, in den Ausdrücken der Luther. sie annäherte, wodurch er zwar Luthers Zustimmung erlangte, aber auch den Widerspruch der luth. Streittheologen Westphal und Heßhus hervorrief. Als Exeget hat C. besonders Großes u. bleibend Werthvolles geleistet. C. bewirkte auch, freilich nur um seine Lehre zu stärken u. auszubreiten, 1549 eine Übereinkunft zwischen den schweiz. Protestanten, welche eine scheinbare Vereinigung der Zwinglianer u. Calvinisten enthielt, jedoch auf heftigen Widerstand stieß, so daß erst nach C-s Tod 1566 die sogen. Helvetische Confession (s. d.) zu Stande kam. — C-s Freunde sagen von ihm, sein Privatcharakter sei durchaus ehrenhaft gewesen u. bei allen seinen Handlungen hätten ihn die besten Beweggründe beseelt; die Fehler, welche er begangen, seien in seiner Zeit begründet gewesen u. allgemein herrschenden Vorurtheilen entsprossen. Sein Gesicht war mager, blaß u. geistvoll, die Stirn hoch, die Augen lebhaft u. stechend, der Bart dünn u. spitz. Wären seine Pläne in Frankreich geglückt, so wäre er ein Papst der Reformirten Kirche geworden. Seine Gattin u. sein einziges Kind gingen ihm im Tode voraus. Er erlag den Anstrengungen seines Wirkens u. starb 27. Mai 1564 in Genf, im Vollbesitze seiner Würden. Sammlung seiner dogmatischen, exegetischen (bes. Commentaire sur la concordance, Genf 1561, 4 Bde., die Commentarii in N. T., herausgeg. von Tholuck, 1833 f., 7 Bde., n. A., 1838; Comm. in libros Psalmorum, von Tholuck, Berl. 1836, 2 Bde.; Comm. in librum Geneseos, von Hengstenberg, ebd. 1838, 2 Bde.; Auszug des Briefes Pauli an die Römer, deutsch von Krummacher u. Bender, Frankf. 1837) u. polemischen (einzeln meist pseudonym) Schriften, Amsterd. 1667, 9 Bde., Fol. Neue Gesammtausgabe von Baum, Reuß u. Cunitz in Corp. reformatorum, Braunschw. 1863—74, Bd. 1—12. Von ihm ist auch die Verbesserung der franz. Bibel (nach Olivetans Übersetzung), Genf 1551, Lebensbeschreibung von Th. Beza, Genf 1576; Bretschneider im Reformationsalmanach 1821; Henry, Hamb. 1835—44, 3 Bde.; Herzog, Bas. 1843; Guizot, deutsch von Funkel, Lpz. 1847; Bungener, Genf 1863, deutsch, Lpz. 1863; Stähelin, Elberf. 1863; Viguet u. Tissot, Genf 1864; Audin, Paris 1841, 6. Aufl., 1873, deutsch von Egger, Augsb. 1842 f.; die erschöpfende, leider unvollendete von Kampschulte, Bd. 1, Lpz. 1869. Vgl. auch Galiffe, Quelques pages d'histoire exacte, Genf 1862, u. Nouvelles pages d'hist. ex., ebd. 1863; Rilliet-Decandolle, Sur deux points obscurs de la vie de C., ebd. 1864.

Henne-Am Rhyn. Löffler.

Calvisiana actio, im Römischen Rechte die Klage, durch welche der Patron das, was sein Freigelassener ihm zum Nachtheil veräußert hat, von dem Besitzer der Sache wieder verlangte.

Calvisius, 1) C. Taurus, s. Taurus. 2) Sethus, eigentl. Kallwitz, deutscher Componist u. musikalischer Schriftsteller, geb. 20. Febr. 1556 in Gorsleben bei Sachsenburg; studirte in Helmstedt u. Leipzig, wurde 1580 Cantor an der Paulinerkirche, 1582 Cantor zu Schulpforta, 1594 an der Thomasschule zu Leipzig; starb daselbst 24. Nov. 1615. Er schr.: Opus chronologicum etc., Lpz. 1615, 4. Aufl., 1685; Formula calendarii novi etc., Heidelb. 1613; Elenchus calendarii Gregor, Frankf. 1613.

Calvities, die durch Schwund der Haarbälge entstehende Kahlköpfigkeit.

Calvus (lat.), 1) kahl, Kahlkopf; 2) (Bot.) ohne Samenschopf oder Haarkrone.

Calw, Stadt, so v. w. Kalw.

Calx (lat.) 1) Kalk. 2) (Anat.) Die Ferse.

Calyc . . . (v. gr. kályx), Kelch . . .

Calycanthacĕae, kleine Pflanzenfamilie aus der Klasse der Rosifloren, enthaltend Sträucher mit vierkantigen Ästen, gegenständigen, ungetheilten, nebenblattlosen Blättern, mit zahlreichen, spiralig gestellten, am Grunde in eine Röhre verwachsenen Kelchblättern, welche allmählich in Blumenblätter, Staubblätter u. Fruchtblätter übergehen, die nur mit einer fruchtbaren Samenknospe versehen sind. Gattungen: Chimonanthus u. Calycanthus. Engler.

Calycanthus *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Calycantheen (XII. 3), kleine nordamerikan. Sträucher, von denen in Deutschland häufig angebaut wird: C. floridus *L.* (Gewürzstrauch), mit kurzgestielten, eiförmigen bis länglichen, ganzrandigen, spitzen, unterseits blaßgrünen Blättern, kurzgestielten, dunkelbraunen, zimmtartig riechenden Blüthen und ebenso riechender Rinde. Die C-arten sind ihres Wohlgeruches wegen sehr beliebte Sträucher in den Ziergärten, vorzugsweise der am leichtesten gedeihende u. am reichlichsten blühende C. floridus. Sie wachsen am besten in kräftigem, etwas sandigem Gartenboden, verlangen aber in den nördl. Gegenden Deutschlands Schutz gegen strenge Winterkälte u. vermehren sich vorzugsweise durch Wurzelausläufer.

(Bot.) Engler. (Gärtn.) Wolde.

Calycātus (Bot.), mit einem Kelche umhüllt; das Gegentheil: acalycatus.

Calyces renales (Nierenkelche, Anat.), Anhänge der Harnleiter (s. Nieren).

Calycieae, Fam. der Krustenflechten (Lichenes kryoblasti), mit krustenartigem Thallus, kreisel- od. birnförmigen od. kugeligen Fruchtbehältern (Apo-

thecien), welche mit einem eigenen, nicht von dem Thallus gebildeten, faserigen, unterwärts in einen Stiel verschmälerten Gehäuse (Excipulum) versehen sind. Von den hierher gehörigen Gattungen sind erwähnenswerth: 1) Acolium *Ach.*, mit sehr kurz gestielten Apothecien. Art: A. tigillare *Ach.*, an alten Bretterwänden u. Baumstämmen. 2) Calycium *Pers.*, mit langgestielten Apothecien u. braunen, biscuitförmigen Sporen. Arten: C. nigrum *Schaer.*, sehr häufig an Rinden alter Nadelhölzer; C. pusillum *Flk.*, vorzugsweise an alten Pappeln u. Weiden. 3) Cyphelium *Ach.*, mit kreiselförmigen, gestielten Apothecien u. braunen, kugeligen Sporen. Arten: C. melanophaeum *Ach.* u. C. trichiale *Ach.*, an Laub- u. Nadelhölzern häufig. 4) Coniocybe *Ach.*, mit kugeligen, gestielten Apothecien u. gelblichen, kugeligen Sporen. Arten: C. furfuracea *L.*, an alten Baumrinden schwefelgelbe Überzüge bildend, und C. stilbea *Ach.* Engler.

Calyciflōrae (Kelchblüthige), 59. Klasse der Pflanzen bei Endlicher, charakterisirt durch freien, oder mit dem Fruchtknoten verwachsenen klappigen Kelch, auf dessen Schlunde die Blumenblätter u. Staubblätter mit od. unter den Blumenblättern eingefügt zu sein scheinen, da die Blüthenachse, an deren Rand die Kelchblätter stehen, ausgehöhlt ist. Hierher wurden gerechnet die Familien Vochysiaceae, Combretaceae, Alangieae, Rhizophoreae, Philadelpheae, Oenothereae, Halorageae u. Lythrarieae. Auch ältere, doch unrichtige Bezeichnung der Pflanzen mit perigynischen Blüthen (s. Blüthe II.); in diesem Sinne bezeichnete z. B. Decandolle die zweite Unterklasse der exogenen Gefäßpflanzen in seinem System als C. Engler.*

Calyciformis (Bot.), kelchförmig; calycinalis (calycinus), kelchig.

Calyculatus (Bot.), gekelcht, d. h. mit einem Neben- oder Außenkelche, z. B. die Blüthe der Malven.

Calyculus (Bot.), kleiner Kelch, der Außenkelch, Nebenkelch; s. Blüthe I.

Calymne (Petref.), Gattung der Trilobiten, in Silur u. Devon. C. Blumenbachi, häufig in den oberen silurischen Schichten Skandinaviens, Frankreichs u. NAmerikas.

Calyptra, Mooshaube, s. Moose.

Calyptranthes *Sw.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Myrtaceae-Myrteae, Bäume od. Sträucher mit gegenständigen, fiedernervigen Blättern und kleinen, in zusammengesetzten, achsel- od. endständigen Rispen stehenden Blüthen; Kelche mit kreiselförmiger, oft über den Fruchtknoten hinaus verlängerter Röhre u. mützenförmigem, abfallendem Saume; 2—5 sehr kleine Blumenblätter u. zahlreiche freie, fadenförmige Staubblätter; Fruchtknoten 2—3fächerig mit fadenförmigem Griffel; Frucht eine von der Kelchröhre überragte Beere mit 1—2 kugeligen Samen. Mehr als 70 Arten sind im tropischen Amerika heimisch; sehr viele liefern äußerst wohlriechende u. wohlschmeckende Früchte, welche wie die Gewürznelken verwendet werden u. in den Handel kommen; dasselbe gilt von den Blüthenknospen der brasilianischen C. aromatica *St. Hil.* u. der peruanischen C. paniculata *R. & P.* Engler.

Calystegia *Choisy*, s. Convolvulus.

Calyx (gr. Kálys), Hülle; in der Bot. Kelch, s. u. Blüthe.

Camaïeu (franz.) Camée; Bilderstein; einfarbiges Gemälde. Ein solches ist entweder in verschiedenen Tönen derselben Farbe, grau in grau (Grisaille), gelb in gelb (Cirage), oder mit einer Farbe auf einen Grund von anderer gemalt. C.-Arbeiten erfreuten sich namentlich im 16. Jahrh. großer Beliebtheit. Einer der berühmtesten C.-Maler war Parmegiano. Aus dieser Zeit sind auch die C.-Arbeiten im Vatican, wo der Grund aus Gold besteht. Herrscht in einem Bilde eine Farbe so vor, daß die anderen zurücktreten, oder sind in einem solchen 2 od. 3 Farben ohne Rücksicht auf die Natur angewendet, so nennt man es ebenfalls en C. gemalt (braunes, rothes, grünes C.). Regnet.

Camail (franz.), 1) eine den Hinterkopf und die Schultern bedeckende Kappe, von den katholischen Geistlichen im Winter getragen; 2) kleiner, eleganter, nur wenig über die Taille herabreichender Damenmantel.

Camajore, Gemeinde in der Provinz u. dem Bezirke Lucca; 16,914 Ew.

Camaldōli, Einsiedelei u. Kloster auf einem Berge am Abhange der Apenninen in der ital. Prov. Arezzo; wurde 1018 von St. Romuald gegründet und ist die Wiege des Camaldulenser-Ordens. Andere Klöster des gleichen Namens liegen bei Sorrento, am Vesuv u. ein größeres bei Neapel.

Camaldulenser-Einsiedler (Calmaldoliten, Romualdiner), von St. Romuald von Ravenna (st. 1027) zur strengsten Beobachtung der Regel St. Benedicts gestiftet, 1072 vom Papste bestätigt und nach ihrer ersten Einsiedelei Camaldoli bei Arezzo benannt; führten anfangs gegen die Benedictinische Regel ein beinahe rein beschauliches Leben in Einsiedeleien zusammen, od. ganz einzeln als Klausner. Aber 1300 erhob sich die Einsiedelei San Michele di Murano bei Venedig zu einem förmlichen Kloster, die Einsiedler wurden Mönche u. bildeten eine eigene Congregation von Cönobiten; darüber entstand mit den Camaldulenser-Eremiten (Einsiedlern) ein vieljähriger Streit, u. auch diese spalteten sich in die Congregationen von Camaldoli, vom Kronenberg (Monte Corona), von Turin, von Grosbois bei Paris. Auch unter den Cönobiten unterschied man seit der Reformation 1431 Conventualen u. Observanten. Im 17. u. 18. Jahrh. bestand der Orden aus 2000 Religiosen in 5 von einander unabhängigen Congregationen, unter eigenen Generalen (Majores). Weiße Kutten trugen Alle, weitere die Mönche; Bärte u. größere Strenge im Fasten, Schweigen u. Selbstgeißeln hatten die Eremiten voraus. Vor der Klosteraufhebung in Italien bestand nur noch Camaldoli selbst, mit wenigen im Kirchenstaate u. 1822 im Neapolitanischen wiederhergestellten Einsiedeleien. Ein Glied des Ordens war Papst Gregor XVI. Auch gab es Camaldulenserinnen, gestiftet von dem General der C. Rudolf (1086) zu Mucellano im Toscanischen; im 17. Jahrh. 24 Klöster. Tracht: Rock u. Scapulier von weißer Serge, über diesem ein weißwollener Gürtel, im

Chor eine weiße Kutte u. über dem weißen Schleier noch ein schwarzer; statt der Kutte trugen die Laienschwestern einen weißen Mantel. Sie hatten zuletzt nur noch ein Kloster mit wenigen Mitgliedern in Rom. Löffler.*

Camaraderie, 1) Kameradschaft. **2)** Eine Verbindung von mehreren Personen, besonders von Schriftstellern u. Publicisten, welche den Zweck hat, einen Schriftsteller, Künstler, Gelehrten ꝛc. entweder durch öffentliche u. geheime Angriffe, Verdächtigungen u. Verkleinerungen in der öffentlichen Meinung herabzusetzen, od. einem solchen durch Lobhudeleien in öffentlichen Blättern oder in der gesellschaftlichen Conversation die Gunst des Publicums zu verschaffen. Über den Einfluß der C. auf die Künste u. Wissenschaften in Frankreich schrieb Lesguillon: La camaraderie, Par. 1853 (Preisschrift). Scribe benutzte sie als Motiv zu seinem Lustspiel: La camaraderie.

Camarès, Flecken im Arr. St. Affrique des franz. Dep. Aveyron, am Dourdou; Wollenspinnerei, Tuch- u. Tricotweberei; 2193 Ew.; in der Nähe der Badeort Sylvanès mit glaubersalzhaltigen Quellen.

Camaret, Halbinsel u. darauf Dorf im Arr. Châteaulin des franz. Dep. Finisterre, zwischen der Rhede von Brest u. der Bai von Douarnenez; Sardellenfischerei; Leuchtthurm, kleiner Hafen; 1260 Ew.; dabei ein (wahrscheinlich keltisches) Denkmal in einer Reihe von 60 Felsenstücken. Hier landeten 1694 die Engländer unter dem Marquis von Caermarthen, mußten aber wieder zurückweichen.

Camargue (La C.), Insel im Arrond. Arles des französischen Depart. Rhônemündungen, von 2 Armen der Rhône an ihrem Ausfluß in das Mittelmeer gebildet; 730 □km; landschaftlich an Holland erinnernd; Seen (Étang de Valcarès); viel Vieh, besonders Schafe (jährlicher Bestand über 100,000) und eine Race halbwilder Pferde (C-pferde; beim Einfangen derselben u. Zeichnen mit dem Brenneisen wird das Hirtenfest Ferradou gefeiert); Getreide- u. Weinbau. Ein Theil der Insel heißt Plan du Bourg; Hauptort: Saintes-Maries; 951 Ew.

Camarina (a. Geogr.), Stadt auf Siciliens SKüste, an der Mündung des Hipparis; wurde 598 v. Chr. von Syrakusanern gegründet. Bei C. lag ein gleichnam. See oder Sumpf, dessen Ausdünstungen eine Pest herbeiführten. Da man denselben gegen den Rath des Orakels austrocknete u. die Stadt auf dieser Seite bloßstellte, so benutzten dies die feindlichen Syrakusaner u. bemächtigten sich 554 v. Chr. der Stadt u. zerstörten sie; später noch einige Male wiederhergestellt und wieder zerstört, verfiel sie ganz infolge der Eroberung durch die Römer im ersten Punischen Kriege. Ihr Name ist noch in dem des Flusses Camarino (Hipparis) erhalten,

Camarina (span., d. i. das Kämmerchen) nannte man ursprünglich die vertraute Umgebung des span. Königs Ferdinand VII., die, der absolutistisch-hierarchischen Partei angehörig, im Rücken der Minister deren Gesetze u. Anordnungen unwirksam machte u. damit auf den Sturz der freien Verfassung hinarbeitete. Die politische Sprache der Neuzeit bezeichnet damit überhaupt die aus fürstlichen Günstlingen, Hofleuten ꝛc. bestehende nächste Umgebung des Fürsten, welche, außerhalb der Regierung stehend, einen geheimen Einfluß auf die Regentenhandlungen des Fürsten ausübt. Pagai.*

Camassia *Lindl.*, Pflanzengattung, zu den Liliaceae-Asphodeleae gehörig: C. esculenta *Lindl.*, in NAmerika, Zwiebelgewächs mit linealischen, gekielten, gestreift-nervigen Blättern und aufrechtem Blüthenschafte mit vielblüthiger blauer Traube; von den 6 Perigonblättern sind 5 mit einander verwachsen und aufrecht, das 6. ist herabgebogen; 6 Staubblätter; der freie, sitzende, fast kugelige Fruchtknoten enthält in jedem Fache mehrere in 2 Reihen gestellte Samenknospen; Frucht eine lederartige, fachspaltig aufspringende Kapsel. Die Zwiebeln liefern gebacken od. gedörrt den Indianern im Oregongebiete eine beliebte Speise (Quamasch); bei der Entzündung der Brüste stillender Frauen dienen sie zu einem außerordentlich wirksamen Umschlage. Engler.

Camauro (ital.), **1)** Camelot. **2)** Die rothsammetne Mütze des Papstes.

Cambacérès, Jean Jacques Regis de C., Herzog von Parma, franz. Staatsmann, Erzkanzler unter Napoleon I., geb. 18. Oct. 1753 in Montpellier; war Rath an der Cour des Comptes und seit 1791 Criminalgerichtspräsident daselbst. 1792 Conventsdeputirter, stimmte er 1793 für den Aufschub der Hinrichtung des Königs, wurde Mitglied des Wohlfahrtsausschusses und legte diesem den Plan zu einem bürgerlichen Gesetzbuche vor. Nach dem Sturze Robespierres, Juli 1794, wurde er Präsident des Convents u. nachher des Wohlfahrtsausschusses, als welcher er den Frieden mit Preußen u. Spanien förderte, aber durch die Verdächtigungen seiner Gegner, als strebe er nach der Dictatur, von diesem Posten entfernt. Nach dem Eintritt in den Rath der 500 legte er denselben den Entwurf des Civilgesetzes (s. u.) wieder vor u. wurde 1796 Präsident dieses Rathes, trat aber 1797 aus demselben; nach der Revolution vom 30. Prairial des Jahres VII. wurde er Justizminister u. nach dem 18. Brumaire zweiter Consul; nach der Erhebung Napoleons zum Kaiser zum Reichskanzler und 1808 zum Herzog von Parma ernannt. Er war dem Kaiser immer treu und wirkte vortheilhaft für das Rechtswesen im Lande, weshalb Napoleon ihn auch sehr schätzte, aber seinem Widerrathe des Zuges nach Rußland kein Gehör gab. 1813 wurde er mit dem Präsidium der Reichsregentschaft betraut u. begleitete die Kaiserin nach Blois. Weil er nach Napoleons Rückkehr von Elba 1815 wieder Justizminister u. Präsident der Pairskammer gewesen war, wurde er 1816 auf Veranlassung der Royalisten verbannt u. lebte in den Niederlanden. Er kehrte 1818 nach Frankreich zurück, lebte zurückgezogen in Paris und st. 5. März 1824. C. verfaßte: Projet de Code civil, Par. 1796 (Grundlage des späteren Code Napoléon); Code français ou collection par ordre de matières des lois de la république, Par. 1797.

Cambay (früher Kambajat, Khumbavati), alte Stadt auf der Halbinsel Gudscherat an der Wküste

Ostindiens, an der Mündung des Myhiflusses; 10,000 Ew. Einst die blühende u. schön gebaute Hauptstadt der Halbinsel, mit reicher Industrie von Baumwollen-, Seiden- und Goldstoffen und beinahe einstündigem Umfange, ist sie jetzt verfallen; noch etwas Edelsteinschleiferei wird betrieben. Sitz des Nabobs von Candy, der unter Oberaufsicht der Regierung von Bombay ein Gebiet von ungefähr 1300 □km mit 40,000 Ew. beherrscht. Nach ihr der Golf von C., in den Nerbudda, Tapti u. a. Flüsse sich ergießen.

Cambellānus (Camberlingus), 1) im frühen Mittelalter Kammerherr; hatte die Oberaufsicht im Audienzzimmer, führte die Vasallen vor, antwortete denselben im Namen des Kaisers u. erhielt von den Vasallen den Ehrenmantel, den diese bei der Beleihung trugen; letzteres wurde später in eine angemessene Geldsumme (Cambellagium) verwandelt. 2) So v. w. Camerarius, s. u. Kämmerer.

Cambert, Robert, franz. Operncomponist, geb. um 1628 zu Paris; war eine Zeit lang Organist der Kirche St. Honoré u. wurde dann von der Königin Anna v. Österreich, der Mutter Ludwigs XIV., als Oberintendant der Musik angestellt. Als Mazarin 1647 die Euridike von Peri u. Caccini hatte aufführen lassen, sah sich Abbé Perrin angeregt, den Text einer fünfactigen Pastorale ähnlichen Stils zu schreiben, wozu C. die Musik setzte. Das Stück wurde 1659 auf dem Schlosse Issy u. zu Vincennes mit großem Erfolge aufgeführt, u. dies war der Anfang der franz. Oper. Durch Mazarin wurden Dichter u. Componist zu weiteren Opern angeregt; es folgten Ariane ou les amours de Bacchus, Adonis, u. die Beiden erhielten 28. Juni 1669 das Patent zu Musik-Akademien für dramatische Compositionen in Paris und anderen Städten des Königreiches. Sie eröffneten im März 1671 ihr Theater mit der Oper Pomone, welche man gewöhnlich als die erste regelmäßige franz. Oper ansieht; dann wurde die fünfactige Pastorale Les peines et les plaisirs de l'amour in Scene gesetzt. Da sich aber Uneinigkeit unter den Theaterdirectoren einstellte, so benutzte J. B. Lulli diese Gelegenheit, um das Patent außer Kraft setzen zu lassen. C. verließ gekränkt sein Vaterland, wurde Regimentsmusikmeister und dann Oberkapellmeister unter König Karl II. von England. Er st. 1677 zu London. Die Partitur des Adonis ist verloren; Fragmente der Pomone sind von Ch. Ballard veröffentlicht; von der Oper Les peines et les plaisirs de l'amour besitzt die Nationalbibliothek zu Paris ein Manuscript. Brambach.

Cambiaso, Luca, Luchetto da Genova od. Cangiaci, berühmter italienischer Historienmaler, geb. 1527 zu Moneglia im Genuesischen, gest. 1585 zu Madrid; bildete sich in Rom unter Leitung seines Vaters Giovanni C. nach Rafael u. Michel Angelo; trug, erst 15 Jahre alt, in Concurrenz mit Laz. Calvi über diesen den Sieg davon, indem ihm die mythologischen Malereien im Palaste Doria in Genua übertragen wurden. Später wurde er nach Spanien berufen, um im Escurial für Philipp II. zu malen. C. besaß eine außerordentliche Fertigkeit im Produciren, so daß man von ihm erzählt, daß er mit beiden Händen zugleich malte. In seinen Bildern findet sich neben mancher manieristischen Ausartung doch eine gesunde Auffassung der Natur. Werke: im Berliner Museum eine Carità mit drei Kindern; in der Münchener Pinakothek das Brustbild eines Mannes. Regnet.

Cambiform, s. Gewebe.

Cambio (ital.), Wechsel; daher: Cambist (Cambiator), Wechsler, auch Angeber des Wechsels; C-geschäft, Wechselgeschäft, C-conto 2c.; Cambiiren, Wechselgeschäfte treiben; Cambii actio, Wechselklage; Cambial, was auf Wechsel Bezug hat; so Cambialbürge, Cambialrecht.

Cambĭo, Arnolfo di C., Baumeister u. Bildhauer, geb. 1232 in Florenz, im Baufache Schüler eines deutschen Meisters, Jacob; führte durch seine Meisterwerke einen besseren Geschmack in der Baukunst ein u. verband sehr glücklich Festigkeit u. Anmuth. Er begann 1294 den Bau der Kathedrale von Florenz (vgl. Brunelleschi), baute zu gleicher Zeit die Kirche S. Croce, die Befestigung von Florenz, das Kloster in Assisi u. m. a. Gebäude in Florenz. Er starb 1300.

Cambium, Cambiumring (Bot.), s. Gewebe.

Cambo, Dorf im Arr. Bayonne des franz. Dep. Nieder-Pyrenäen, am linken Ufer der Nive, die hier schiffbar wird; eine kalte u. zwei warme (18° R.) Mineralquellen, Badeanstalt; 1470 Ew.

Cambodscha (Cambodja), s. Kambodscha.

Cambogia, s. Garcinia.

Cambon, Joseph, Mitglied des Franz. Nationalconvents, geb. 17. Juni 1754 in Montpellier, wo er Kaufmann war; wurde 1791 Deputirter der Gesetzgebenden Versammlung, dann des Convents, widmete seine Thätigkeit bes. den Finanzen, legte das große Buch öffentlicher Schuld an, fertigte treffliche Berichte über die finanzielle Lage des Landes u. forderte genaue Rechnungsablegung. Seine darauf bezüglichen Anordnungen waren mustergiltig, so daß viele derselben noch heute in Kraft sind. Obwol er sich anfangs auf die Seite Ludwigs XVI. stellte, stimmte er zuletzt unbedingt für seinen Tod; er trug viel zum Falle Dantons u. seiner Anhänger, dann zum Sturze Robespierres bei, mußte sich aber wegen Vertheidigung von Collot d'Herbois vor einem gegen ihn von Tallien erwirkten Verhaftsbefehl verbergen u. lebte dann auf seinem Gute bei Montpellier. Er trat erst 1815 wieder als Deputirter in die Kammer ein, machte hier den Vorschlag, die Bourbonen für unfähig zur Regierung zu erklären, wurde nach Ludwigs XVIII. zweiter Rückkehr verbannt und starb 15. Febr. 1820 bei Brüssel. Schroot.*

Camborne, Stadt in der englischen Grafschaft Cornwall, Station der von Plymouth-Devonport nach Penzance führenden Eisenbahn; bedeutende Kupfer- u. Zinnbergwerke; Handel; 7757 Ew.

Cambrai, eine Art Batistleinwand, genannt nach der Stadt Cambrai.

Cambrai (Cambray, deutsch Camerik), Hauptstadt des gleichnam. Arr. im franz. Dep. Nord, am rechten Ufer der Schelde und der Mündung des St. Quentin-Kanals, Station der NBahn; befestigt, starke Citadelle; alterthümliche Bauart, breite aber unregelmäßige Straßen; Sitz eines Erzbischofs;

Gericht I. Instanz, Handelsgericht; Kathedrale mit schöner Orgel u. Glockenthurm u. Denkmal Fénélons, der hier Erzbischof war; Collège, Theolog. Seminar, Zeichnenschule; Alterthumsmuseum, öffentliche Bibliothek (über 34,000 Bde.); Theater; Palast; Kasernen; Fertigung von Baumwollen- u. Leinenzeugen (Linon u. Batist, Cambrai oder Cambrik genannt), ferner von Gaze, Zwirn, Öl, Cichorien, Seife, Zuckerraffinerien, Färbereien, Zeugdruckereien, Bleichen; Handel mit Baumwollen- u. Leinenzeugen, Wolle, Hopfen, Lein, Butter, Vieh; 22,897 Ew.; Geburtsort von Aimé Bourdon, Balthasar u. Kasp. Marsi, General Dumouriez u. Marschall Mortier; Sterbeort Fénélons. — C. war das Camaracum der Alten, eine Stadt der Nervier im Belgischen Gallien; erhielt später eine römische Colonie u. war Sitz der Proconsuln, welche Paläste, Wasserleitungen, Amphitheater 2c. anlegten. 370 wurde C. von dem Usurpator Maximus zerstört und später von den Vandalen und Alanen genommen. Dann nahmen es die Gothen. Von den Römern wiedererobert, kam es unter Chlodio an die Franken 437 (444). Es gehörte zu Austrasien u. war ein fester Ort, wo Chilperich Zuflucht gegen seine Brüder fand. Nach Ludwigs des Frommen Tode kam C. mit Austrasien an Lothringen; 880 wurde es von den Normannen erobert u. verbrannt. C. u. sein Gebiet (Cambresis, Theil des jetzigen Depart. Nord) war inzwischen eine Grafschaft geworden, welche Kaiser Heinrich I. nach dem Aussterben der eigentlichen Grafen den Bischöfen von C. gab. Erbliche Castellane von C. waren die Herren von Crevecoeur; nach deren Aussterben 1309 mit Hugo kam die Würde durch Hugos Schwester Hildegard an die Herren von Montmirail, u. deren Enkelin Marie verkaufte Crevecoeur nebst der Castellanei von C. an Otto von Dampierre; 1430 wurde dieselbe an Philipp von Valois verkauft, u. nun wurden gewöhnlich die Dauphins Castellane von C. Darüber, daß Ludwig IX. die von Karl VII. an Burgund verpfändete Castellanei von C. u. Crevecoeur wieder einzog, entstand ein langer Streit, bis Kaiser Karl V. 1543 die streitigen Güter an die rechtmäßigen Erben, die Herren von Beures, ertheilte. Hier wurde 10. Decbr. 1508 die Ligue von C. zwischen dem Kaiser Maximilian, König Ludwig XII. von Frankreich, Ferdinand dem Katholischen von Spanien u. dem Papste gegen Venedig (s. Frankreich u. Venedig) u. 1529 der Friede (Damenfriede) geschlossen, welcher den zweiten Krieg zwischen Spanien u. Frankreich beendigte (s. Frankreich). 1510 wurde C. zum Herzogthum u. der Bischof als deutscher Reichsfürst zum Herzog und 1559 das Bisthum in C. zu einem Erzbisthum erhoben. 1581 trat C. der Sache der Niederländer bei u. wurde deshalb von den Spaniern belagert, aber entsetzt. Johann von Monluc, Herr zu Baligny, zum Gouverneur eingesetzt, machte sich zum unabhängigen Herrn von C., doch wurde die Stadt 1595 von den Spaniern erobert, und das Herzogthum kam unter spanische Hoheit. 1677 wurde es den Spaniern von den Franzosen wieder abgenommen u. im Nimweger Frieden förmlich an Frankreich abgetreten. Am 25. Juni 1815 wurde es von den Engländern erstürmt, die Besatzung zog sich in die Citadelle und capitulirte 26. Juni. C. war auch die erste französische Stadt, die den zurückkehrenden Ludwig XVIII. 1815 empfing. 1815—18 war bei der Occupation Frankreichs durch die Allürten hier Wellingtons Hauptquartier.

Cambray-Digny, Wilhelm, Graf v., ital. Finanzminister u. Vicepräsident des Senats, geb. 1823 in Florenz; kam nach Vollendung seiner Studien an den Hof des Großherzogs (1845) u. suchte in dieser Stellung für liberale Reformen u. gegen die Allianz mit Österreich zu wirken, aber umsonst. Nach 1859 erklärte er sich für den Anschluß Toscanas an Italien u. wurde von seinen Landsleuten ins Parlament gewählt. 27. Octbr. 1867 trat er als Finanzminister in das Ministerium Menabrea, wo ihm die schwierige Aufgabe zufiel, die so sehr zerrütteten Finanzen Italiens wieder zu ordnen; zu dem Behufe wollte er nach genauer Darlegung des Finanzstandes die Mahlsteuer und die Verpachtung des Tabakmonopols eingeführt wissen u. fand nach langen Debatten die Zustimmung der Kammern zu seinem Finanzplan. Indeß mußte C. mit dem Ministerium Menabrea Nov. 1869 abtreten, ja, Lanza, der Nachfolger des Letzteren, stellte sogar als Bedingung der Annahme des Portefeuilles die Entfernung C.s aus der Umgebung des Königs, bei welchem derselbe wegen seiner gut französischen Gesinnung sehr beliebt war. C. hielt sich seitdem von den politischen Angelegenheiten fern, übernahm aber die Mitdirection der Banca Toscana. Lagai.

Cambresines (fr.), feine levantische u. bengalische Leinen, so genannt wegen der Ähnlichkeit mit dem Cambrai.

Cambresis, Landschaft in den franz. Niederlanden; 970 □km (17,6 □M); s. Cambrai.

Cambria, County im nordamerikan. Unionsstaate Pennsylvania, u. 40° n. Br. u. 78° w. L.; 36,569 Ew.; Countysitz: Ebensburg.

Cambridge, 1) (Cambridshire) Grafschaft in England; 2124 □km (38,5 □M); grenzt im N. an die Grafschaft Lincoln, im O. an Suffolk u. Norfolk, im S. an Essex u. Hertford, im SW. an Bedford, im W. an Huntingdon; meist eben, von der Ouse bewässert; von den Kanälen Bellvills Leam u. Mortons Leam, welche den Whitlesea-See durch den Nyne u. Nen mit der Nordsee verbinden, u. verschiedenen Eisenbahn-Linien (von London nach Boston und Hull, mit Abzweigung nach Kings Lynn, von Yarmouth und von Ipswich westlich nach Huntingdon und Bedford und weiter) durchschnitten; die Grafschaft ist im N. theilweise morastig, jetzt meist zu Marschland umgebildet (Ely), im S. fruchtbar; Producte: Getreide, Gartenfrüchte, Rindvieh (Butter- u. Käsegewinn); Haupterwerbszweig Ackerbau und Viehzucht; Industrie unbedeutend; 186,906 Ew. 2) Hauptstadt darin, zu beiden Seiten des Cam, über welchen eine eiserne Brücke führt; Bischofssitz; schöne Plätze, darunter der Marktplatz mit Rathhaus, der Universitäts-Bibliothek u. schönem Brunnen (auf Kosten Thomas Hobsons 1614 erbaut); 18 Pfarrkirchen, darunter die des Heiligen Grabes (St. Sepulchre's Round Chapel), als Rotunde nach dem Muster der Heiligen-Grab-Kirche in Jerusalem,

der allgemeinen Angabe nach von den Templern unter Heinrich I. gebaut, in der neuesten Zeit auf Kosten der Camden Society restaurirt; Great St. Marys (Universitäts-)Kirche mit hohem Thurm, St.-Andrews-, St.-Benedicts-, St.-Michaels-Kirche, 6 Dissenterskapellen. Die Universität besteht aus 17 Unterrichtsanstalten (15 Colleges u. 2 Halls), die in verschiedenen Theilen der Stadt liegen, aber durch Gärten u. Promenaden unter sich in Verbindung stehen. Abgesehen von verschiedenen, dem Reiche der Fabel angehörenden Berichten, kann man behaupten, daß die Geschichte C-s im 12. Jahrh. beginnt. Im J. 1110 sandte Joffrid, der Abt von Croyland, nach seinem nahe bei C. gelegenen Schlosse Cottenham einen seiner Mönche, den Professor der Gottesgelahrtheit Gislebert, mit noch drei anderen gelehrten Mönchen. Diese kamen nach Cambridge, lehrten in einer gemietheten Scheuer die Wissenschaften u. zogen in ganz kurzer Zeit eine solche Menge Studenten dorthin, daß ein einzelnes Gebäude sie nicht alle fassen konnte. Doch vielleicht auch diese Angabe ist zweifelhaft. Wenigstens als Alfred von Beverley 1129 Student hier war, gab es noch keine öffentlichen Hallen oder Hostelrien, sondern ein Jeder lebte in seiner eigenen Miethwohnung. Die erste regelmäßige Gesellschaft von Studenten war die von Peterhouth, gegründet 1257. Um diese Zeit fingen die Studenten an, unter der Aufsicht eines Principals u. auf eigene Kosten in sogenannten Hostelrien zusammenzuleben. Diese Hostelrien wurden nach dem Namen des Heiligen, dem sie gewidmet waren, genannt, oder nach den anstoßenden Kirchen, oder nach den Persönlichkeiten, die diese Gebäude früher gebaut oder besessen hatten. Im J. 1280 gab es an 34 Hostelrien, doch sie gingen nach u. nach ein, als dotirte Collegien entstanden. Die Hostelrien waren der Ursprung des sogen. Collegiatsystems, welches die beiden Schwesteruniversitäten von den anderen des Reiches u. von denen des Continents unterscheidet. Zwischen dem Ende des 13. u. dem Anfange des 16. Jahrh. wurden die sämmtlichen königlichen u. religiösen Stiftungen, welche heute die Universität ausmachen, dotirt. Die eigentliche Stiftungsurkunde der Universität ist von der Königin Elisabeth. 1604 gab Jakob I. der Universität das Recht, gleich der Stadt, zwei Mitglieder ins Parlament zu senden. Das älteste College ist das St. Peters College, 1257 von Hugh de Balsham, Bischof von Ely, gegründet; Clare Hall, wie es früher genannt wurde, eines der ersten u. jetzt eines der schönsten Colleges in C., verdankt der Gräfin von Clare (1326) ihren Ursprung; ferner Pembroke Hall (1343 von Marie von Valence, Gräfin von Pembroke, gestiftet; William Pitt studirte hier); Gonville u. Cajus College (1349 von Edmund Gonville gestiftet u. 1558 von John Cajus bereichert u. vergrößert; Jeremy Taylor studirte hier); Trinity Hall (1350 von William Bateman, Bischof von Norwich, gestiftet, für Jurisprudenz; hat eine juristische Bibliothek); Corpus Christi oder Bennet College (1351 von zwei Gelehrten Gesellschaften C-s gestiftet); Kings College (1441 von Heinrich VI. gestiftet, zur Aufnahme der Schüler von Eton; der Dichter Waller und Sir R. Walpole studirten hier); Queens College (1446 von Margarethe von Anjou gestiftet und 1465 von der Gemahlin Eduards IV. erweitert; große Bibliothek, Kapelle, schöne Gärten); Catharine Hall (1475 vom Universitätskanzler Robert Woodlark gestiftet, erbte Bischof Sherlocks Bibliothek); Jesus College (1496 von John Alcock, Bischof von Ely gestiftet; Coleridge studirte hier); Christs College (1451 von Heinrich VI. gestiftet u. 1506 von Margarethe von Richmond, Mutter Heinrichs VII., erweitert; Erasmus lehrte, Milton studirte hier); St. Johns College (1511 von Margarethe von Richmond gestiftet, in neuester Zeit sehr erweitert); Magdalene College (1542 von Baron Thomas von Audley gestiftet; Samuel Pepis studirte hier und vermachte diesem College seine reiche Bibliothek); Trinity College (das bedeutendste u. reichste der ganzen Universität, 1546 von Heinrich VIII. gestiftet u. von der Königin Maria sehr erweitert; Kapelle, große Bibliothek, Gemälde- u. Büstensammlung, Statue Newtons von Roubilliac, Statue Lord Byrons von Thorwaldsen; Bacon, Coke, Donne, Barrow, Newton, Cowley, Dryden, Middleton u. Lord Byron studirten, Erzbischof Whitgift, Bischof Wilkins, Isaac Barrow und Richard Bentley lehrten hier); Emanuel College (1584 von Sir Walter Wildmay gestiftet, besitzt die Bibliothek Bancrofts, Gemäldesammlungen u. Gärten); Sidney Sussex College (1598 durch Vermächtniß von Frances Sidney, Gräfin v. Sussex, gestiftet; Kapelle, Gärten); Downing College (1800 auf Grund testamentarischer Verfügung des 1749 verstorbenen Barons George Downing gestiftet, aber erst 1821 eröffnet, für Jurisprudenz u. Medicin, gute Bibliothek). Jedes dieser Colleges hat ein besonderes Gebäude, Bibliothek, Speisesaal 2c. und bildet eine eigene Corporation; in ihnen wohnen u. speisen die Studirenden u. Lehrer gemeinschaftlich. Während ihres Aufenthaltes in C. selbst sind die Studirenden an eine besondere Tracht gebunden: viereckige Mützen ohne Schirm (Trenchercaps) und lange Röcke (Gowns), daher der Name Gownsmen, im Gegensatze zu den städtischen Bewohnern (Townsmen). Die Gesammtzahl der Studirenden der ganzen Universität betrug im J. 1873 2136, von denen jedoch stets eine große Anzahl abwesend ist; 1858—59 waren 730 Studenten anwesend u. 33 Professoren u. 18 Gehilfen angestellt. Seit 1859 steht ein Gymnasium damit in Verbindung. Die Statuten der einzelnen Colleges sind ebenso verschieden, wie ihre Vermögensverhältnisse. Als großes Ganzes bildet die Universität nur eine Corporation, u. unter ihrer Gesammtaufsicht u. Verwaltung stehen die große (öffentliche) Universitätsbibliothek, der Senatspalast, die Universitätsdruckerei, Universitätssternwarte u. alle anderen der Universität als solcher gehörenden Gebäude u. Sammlungen. Das Haupt der Universität ist der Kanzler (Chancellor, oft ein königlicher Prinz), mit einjähriger Amtsverwaltung, bisweilen unter Zustimmung des akademischen Senats auf 2 Jahre verlängert; der Vicekanzler wird jährlich von den Vorständen der einzelnen Colleges neu gewählt, mit ihm zugleich der Ausschuß (Caput); der akademische Senat besteht aus sämmtlichen Doctoren u. Magistern der Universität. Es bedarf eines vierjährigen Studiums, um

Baccalaureus, 7 um Magister, 8 um Doctor der Rechte oder der Medicin, 12 um Doctor der Theologie zu werden. Es gibt zahlreiche Lehrstühle für Theologie, Jurisprudenz, Medicin, Anatomie, Physik, Chemie, Zoologie, Botanik, Mineralogie, Geologie, Mathematik, Astronomie, Politik, Geschichte, Philosophie, Hebräisch, Griechisch, Arabisch u. a. Sprachen, Musik u. m. a. Als zur Universität gehörig sind noch vorzüglich zu erwähnen: die Kapelle in Kings College, im gothischen Stil erbaut, Fenster von buntem Glase mit herrlichen Glasmalereien; der Senatspalast, mit Statuen von Georg I. u. II., William Pitts, des Herzogs von Somerset u. a.; die große (öffentliche) Universitätsbibliothek mit 170,000 Bänden u. über 4000 Manuscripten; sie steht am Markte, u. an ihrem Eingange die Statue der Artemis von Eleusis, sowie mehrere antike Monumente, die Doctor Clarke hierher schenkte; der Botan. Garten, 4 Acres (über 1½ ha) umfassend, reich an exotischen Gewächsen; das Observatorium, im griechischen Stil 1822—24 erbaut, 18,000 Pfd. St. kostend, unter dem Professor der Astronomie u. zwei Assistenten stehend; das Fitz-William-Museum, 1816 der Universität vom Viscount Fitz-William legirt (100,000 Pfd. St.), ein Gebäude im griechischen Stil, 1837 in Angriff genommen u. erst in neuester Zeit ganz vollendet, enthält Bibliothek, Gemälde, Kupferstiche u. Zeichnungen. Die Universität C. nimmt in der englischen Gelehrtengeschichte einen sehr hervorragenden Rang ein; über ihre innere Einrichtung s. u. Universität. Vgl. A. history of the University of C., Lond. 1815, 2 Bde. mit Kupfern; Fuller, A history of the University of C. and of the Waltham Abbey, n. A., ebd. 1840; Dyer, The privileges of the University of C., ebd. 1824, 2 Bde.; Coopers Athenae Cantabrigienses, u. den jährlich in C. erscheinenden Cambridge University Calendar. Free Grammar School; Krankenhaus (Addenbrookes Hospital); Howardsches Gefängniß. Industrie außer den Arbeiten für die Universität fast keine; Handel mit Getreide, Öl und Eisenwaaren; jährlich wird hier im Sept. die Stourbridge Fair, eine der ältesten und bedeutendsten Messen Englands, abgehalten. 30,078 Ew. C. ist Knotenpunkt der unter 1) genannten Eisenbahnen. Es gibt einem Mitgliede der königlichen Familie den Herzogstitel u. ist der Geburtsort des Bischofs Jeremy Taylor und des Dramaturgen Cumberland. — C. ist das Cambricum der Alten; es war eine Stadt der Iceuer in Britannia romana, Römerstation (noch findet man bei C. Alterthümer) u. wurde 871 von den Dänen zerstört. Unter Wilhelm dem Eroberer hieß C. Grantbridge, nach Grant, dem damaligen Namen des Cam. Ein damals gebautes Schloß ist jetzt spurlos verschwunden; hier ließ Maria die Katholische (6. Febr. 1556) die in der Marienkirche begrabenen Leichname der Reformatoren Bucer u. Paul Fagius ausgraben u. verbrennen. 3) Zweite Hauptstadt (Semi-Capital) der Grafschaft Middlesex im Staate Massachusetts (Ver. Staaten von NAmerika), am Charles River, 1 Stunde nordwestl. von Boston, besteht aus C. (Old C., dem Sitze von Harvard University), East C. (früher Lechmere Point, durch Brücke mit Boston u. Charlestown verbunden), C. Port (ebenso Brücke nach Boston) u. dem District North C.; ziemlich weitläufig gebaut, rechtwinkelig sich kreuzende, mit Alleen bepflanzte Straßen. Harvards Universität ist die älteste u. noch jetzt die bedeutendste Universität der Vereinigten Staaten; sie wurde 1638 vom Prediger John Harvard durch ein Legat von 780 Pfd. St. gestiftet, besitzt gegenwärtig (durch zahlreiche andere Stiftungen) ein Vermögen von über 1 Million Doll. u. umfaßt außer der eigentlichen Universität noch ein College für Jurisprudenz, eines für Theologie u. eines für Medicin; an ihr lehren 30 Professoren; im Winter 1873 zählte sie 1167 Studirende; Bibliothek von über 150,000 Bänden, einschließlich zahlreicher lateinischer, griechischer, türkischer, arabischer, persischer, hindostanischer, japanischer u. a. Manuscripte; die ursprünglich von Harvard selbst der Universität hinterlassene Bibliothek (5000 Bde.) verbrannte 24. Jan. 1764 nebst mehreren naturwissenschaftlichen Sammlungen; die Legislative bewilligte darauf sogleich 2000 Pfd. St. zur Gründung einer neuen; zahlreiche Vermächtnisse u. Stiftungen (die bedeutendste davon 1818 von einem ihrer Gönner, Israel Thorndike aus Boston, welcher die aus 3200 Bänden u. 10,000 Handschriften u. Karten bestehende Bibliothek des Professors Ebeling in Hamburg für sie ankaufte) haben sie seitdem zum heutigen Umfange gebracht; ferner gehören noch zur Universität ein Naturaliencabinet, Anatomisches Museum, Mineralogisches Cabinet, Botanischer Garten u. Sternwarte; sie umfaßt 14 Gebäude. Außerdem hat C. noch eine Lateinische Schule, Staatsarsenal u. mehrere andere öffentliche Gebäude; ist eine der ältesten Städte der Neu-England-Staaten (1630 angelegt) und hieß zuerst Newtown. 39,634 Ew. Im Amerikanischen Revolutionskriege war, während die Engländer in Boston standen, C. von den Amerikanern besetzt.
Bartling.*

Cambridge, 1) Adolphus Frederick, Prinz von England, Herzog von C., Graf von Tipperary, Baron von Culloden, der jüngste Sohn des Königs Georg III., geb. 25. Febr. 1774; besuchte die Universität Göttingen, hielt sich einen Winter am Hofe Friedrich Wilhelms II. auf, machte 1793 den Feldzug gegen die Französische Republik mit u. befehligte den britischen Vortrab. Auf dem Rückzuge von der Schlacht von Hondschooten (6. Sept.) fiel er in französische Gefangenschaft, wurde aber bald ausgewechselt. 1794 zum Obersten u. Herzog von C. ernannt u. in das Oberhaus berufen, hielt er sich hier zu Fox' Partei, u. als diese sich auflöste, unter Granville zu Pitt. 1803 ging er nach Hannover, um die Vertheidigung dieses Kurfürstenthums zu leiten, trat aber den Oberbefehl bald an Wallmoden ab u. kehrte nach England zurück. Nach Napoleons Sturze wurde er 1816 Generalstatthalter von Hannover. Hier erwarb er sich durch Milde u. Leutseligkeit, sowie durch seine Neigung zu den schönen Künsten allgemeine Liebe. 1831, bei den Göttinger Unruhen, wurde er Vicekönig, führte 1833 das von König Wilhelm verliehene neue Grundgesetz ein, legte aber, als dieser 1837 starb u. sein Bruder Ernst August, Herzog von Cumberland, den hannover. Thron bestieg, seine Stelle nieder u. kehrte nach England zurück.

Er war hier Beschützer u. Gründer mehrerer wohlthätigen Vereine, so des Deutschen Hospitals. Er st. 8. Juli 1850 in London u. wurde in der Kirche von Kew beigesetzt. Er war vermählt seit 1818 mit der Landgräfin Auguste von Hessen (geb. 1797). Seine Kinder sind außer dem Folgenden: Prinzessin Auguste (geb. 19. Juli 1822, seit 28. Juni 1843 vermählt mit dem Großherzog Friedrich Wilhelm v. Mecklenburg-Strelitz u. Prinzessin Marie (geb. 1833 u. vermählt mit dem Grafen v. Teck). 2) George Friedrich William Charles, Herzog von C. Sohn des Vor., geb. 26. März 1819; erbte nach seines Vaters Tode dessen Titel, erhielt durch Parlamentsacte 12,000 Pfd. St. Apanage, wurde Mitglied des Oberhauses, avancirte in der Armee zum Generalmajor der schott. Garde zu Fuß, wurde 1852 Generalinspector der Cavalerie und 1854 Generallieutenant; er war im Feldzuge in der Krim activ u. nahm theil an den Schlachten an der Alma u. bei Inkerman; aber die Strapazen des Krieges erschütterten seine Gesundheit so, daß er 1855 nach England zurückkehrte. Im Januar 1856 nahm er theil am Kriegsrathe in Paris, u. Juli ds. Js. erhielt er an Lord Hardinges Stelle den Oberbefehl über die britische Armee, welchen Posten er noch heute innehat. B. gehört in seiner Stellung zu den gemäßigten Reformatoren in der englischen Armee, die gern alle neuen Fortschritte im Militärwesen für die engl. Armee verwerthen möchten, ohne doch mit dem alten u. veralteten System ganz zu brechen. Ihm ist die Abschaffung der Prügelstrafe zu danken, sowie die leichtere Ausrüstung der Truppen, gesteigerte Ausbildung der Armee im Felddienste, wozu stehende Lager errichtet wurden, sowie Einführung von Prüfungen für Offizierscandidaten. Die Aufhebung der Käuflichkeit der Offizierstellen fand an ihm lange Zeit einen energischen Gegner, doch gab er 1870 den allgemeinen Wünschen nach. Bartling.*

Cambrien, alter Name von Wales.

Cambronne, Pierre Jacques Etienne, Graf von C., franz. General, geb. 26. Dec. 1770 in S. Sebastien bei Nantes; machte unter der Republik die Feldzüge in der Vendée mit, trat 1795 in die Linie, kämpfte in Irland u. 1799 in der Schweiz, diente unter Napoleon in allen Kriegen, wurde 1810 Oberst, 1814 Brigadegeneral u. begleitete Napoleon nach Elba. 1815 mit dem Kaiser zurückgekehrt, wurde er zum Grafen und Pair von Frankreich ernannt, befehligte bei Waterloo eine Division der alten Garde u. fiel in britische Gefangenschaft (er kann also nicht, wie die Sage geht, das Anerbieten der die Garde umringenden englischen Cavalerie mit dem Rufe: La garde meurt, mais elle ne se rend pas! erwidert haben). Weil er der bourbonischen Regierung keinen Eid der Treue geleistet hatte, wurde er von dem niedergesetzen Kriegsgerichte nach seiner Rückkehr aus England freigesprochen. 1820 zum Maréchal de Camp u. Commandanten von Lille ernannt, trat er 1824 von dieser Stellung zurück u. st. 8. Jan. (nach Anderen 5. März) 1842 in Nantes, wo ihm von der Stadt ein Denkmal gesetzt wurde.

Cambsarius (lat.), Wechselbesitzer; Cambsor, Wechselaussteller.

Camden, 1) County im nordam. Unionsstaate Georgia, u. 30° n. Br. u. 81° w. L.; 4615 Ew.; schließt die Cumberland-Insel in sich u. hat den für größere Schiffe zugänglichen Hafen von St. Marys im Cumberland-Sund; Countysitz: Jefferson. 2) County im nordam. Unionsstaate Missouri, u. 38° n. Br. u. 93° w. L.; Eisen- und Bleilager; 6108 Ew.; Countysitz: Linn Creek. 3) County im nordam. Unionsstaate New-Jersey, u. 39° n. Br. u. 74° w. L.; 5361 Ew.; Countysitz: Camden. 4) County im nordam. Unionsstaate NCarolina, u. 36° n. Br. u. 75° w. L.; 5361 Ew.; Countysitz: Camden Court House. 5) Stadt, gegenüber Philadelphia; Eisenwerke, Schiffbau, Fabriken; 20,045 Ew. 6) Stadt im Knox County des nordamerikan. Unionsstaates Maine; Schiffbau; Handel; 4588 Ew. 7) Stadt u. Sitz des Kershow County im nordam. Unionsstaate SCarolina; 2000 Ew. Hier 16. Aug. 1780 Sieg der Engländer unter Lord Cornwallis über die Amerikaner unter Gates; dabei fiel General de Kalb, dem 1825 ein Denkmal gesetzt wurde. 8) Hauptstadt des County Washita im Staate Arkansas, am rechten Ufer des Washita River, an einer Hügelkette gelegen; höchst geschmackvoll gebaut; lebhafter Handel u. Dampfschifffahrt nach New-Orleans; über 2000 Ew.; erst 1842 angelegt, sehr rasch emporblühend. 9) Grafschaft in der engl. Colonie Neu-Süd-Wales in Australien; grenzt im NO an die Grafschaft Cumberland, im O. an den Ocean, im S. an den Shoal Haven River; seit 1818 angebaut; schönes Stufenland (Ausläufer der Blauen Berge); gute Weideplätze (Cow Pastures), wovon die Grafschaft sonst den Namen führte; 5000 Ew.; Hauptort: Shoal Haven, am gleichn. Flusse, jetzt Camden William.

Camden, William, engl. Historiker, geb. im Mai 1551 in London; war Conrector, dann Rector an der Westminsterschule in London, wurde 1597 Wappenherold; st. 9. Nov. 1623. Er schr.: Britanniae chorographica descriptio (sein Hauptwerk), Amst. 1586, 6. A., Lond. 1607, Fol., engl. Übersetzung, n. A., Lond. 1806, 4 Bde., u. ö.; Anglica, Normannica, Hibernica, Cambrica a veteribus descripta, Frkf. 1602, auch 1603, Fol.; Remarks of a greater work concerning Britannia, Lond. 1605, 7. A., 1674, n. A., 1870, von der Camden Society, einer Gesellschaft, welche sich die Veröffentlichung alter historischer u. a. Schriften zur Aufgabe gestellt u. die auch eine neue Ausgabe von Werken C-s in 6 Bdn. veranstaltet hat; Rerum anglicarum et hibern. annales, regnante Elisabetha, ebd. 1615—27, 2 Bde. Fol., u. ö., vermehrt Oxf. 1717, 3 Bde., engl. übers.: History of Elizabeth, Queen of England, Lond. 1688.

Camden House, Schloß in Chislehurst (s. d.).

Camden-Society, s. u. Camden, William.

Camée (ital. Cammeo), erhaben geschnittener Edelstein. Im Alterthum wurden dazu meist Onyxe, doch auch andere edle Steine benutzt, u. wird bei den ersteren schichtenweise geschnitten, so daß der Grund eine andere Farbe zeigt, als die relief geschnittene Figur. Die Fertigkeit, C-n wie überhaupt Steine zu schneiden, scheint das classische Alterthum dem kunstreichen Indien entlehnt

zu haben. Sie wurde von jenem auf eine hohe, erst neuerdings wieder erreichte Stufe gebracht. Viele derselben zeigen Inschriften, welche aber nicht immer den Namen des Künstlers enthalten. Als solche kennt man u. a. Agathopos, Boëthos, Enodos, Herophylos, Koinos, Mykon, Nikandros, Protarchos u. Solon. Besondere Berühmtheit haben erreicht: das sog. Mantuanische Gefäß, zuletzt im Besitze des Herzogs Karl von Braunschweig (jetzt wieder in Braunschweig); der Cammeo Gonzaga mit den Bildnissen Ptolemäos' I. und seiner Gemahlin Eurydike, im Gemmencabinet zu Petersburg); der Achates Tiberianus mit den Bildnissen der Familie des Augustus, ein Sardonyx aus 5 Lagen, 34 cm hoch, 26 cm breit, in Paris; die Gemma Augustea, Apotheose des Augustus, das schönste römische Werk dieser Art u. Zeit (12 Jahre n. Chr.); die niederländ. C., ein Sardonyx von 3 Lagen, Claudius als Triumphator über die Briten darstellend, 26 cm hoch, im königl. Cabinet im Haag, u. der Onyx mit dem Porträt des Augustus, 15 cm hoch und 11 cm breit, auf 144,000 M geschätzt, im Grünen Gewölbe zu Dresden. In der Neuzeit sind C-n als Schmuck sehr beliebt geworden u. werden theils aus edlen Steinen, theils aus Muscheln hergestellt. Sehr schöne C-n schnitten Fr. Barrier in Paris, Christoph Becker in Wien, Jos. Costanzi in Rom, Ant. Pichler in Neapel, Jean de Rivaz in Paris, G. Ant. Rossi in Mailand, Jak. Trezzo in Mailand u. Karl Voigt in München. Über Gemmen u. Edelsteinschnitt, s. d. A. Regnet.

Camelia, Pflanze; s. Camellia.

Camelina *Crantz*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Cruciferae-Camelineae (XV. 1), mit gedunsenen, birn- oder keilförmigen, über dem Kelchansatze kurzgestielten Schötchen, deren Klappen sehr convex, an der Spitze plötzlich in einen linealen, sich dem Griffel anlegenden Fortsatz zugespitzt sind; Samen 2reihig, mit flachen Keimblättern u. dem Rücken des einen aufliegenden Würzelchen. Arten: 1) C. sativa (*L.*) *Crantz* (Leindotter), mit oben abgestutzten Schötchen mit anfangs dünnhäutigen Klappen; nicht selten auf Äckern, besonders unter Flachs. 2) C. microcarpa *Andrz.*, mit oben abgerundeten Schötchen u. schon anfangs derben Klappen; hier u. da als Ölfrucht gebaut, aber auch nicht selten wild auf Äckern und an Wegrändern. Engler.

Camellia *L.* (Camelia, Kamelie), Pflanzengatt. aus der Fam. der Ternstroemiaceae-Gordonieae (XVI. 5), nach dem Jesuiten G. J. Kamel (s. d.) benannt, mit 5blätterigem, abfallendem Kelche und mehreren dachziegelartigen Deckblättern, 5 Kronenblättern, vielen Staubblättern, von denen die äußeren mit einander verbunden, die inneren frei sind, mit 3—5fächerigem Fruchtknoten, fast freien Griffeln u. 4—5 hängenden Eichen in jedem Fache; Frucht eine holzige, öfter spitze, mehrfächerige, fächerspaltig aufspringende Kapsel mit einem oder wenigen Samen in jedem Fache, welche einen geraden Embryo mit dicken Keimblättern enthalten; Blätter lederartig, immergrün, eiförmig u. am Rande gesägt. Von den wenigen, im östlichen Asien heimischen Arten sind besonders hervorzuheben: 1) C. japonica *L.*, japanischer Strauch, wegen der schönen, großen, in der Farbe sehr variirenden, meist aber weißen oder rosenrothen Blumen als Topfpflanze u. in Gewächshäusern sehr geschätzt. Man gibt ihr eine fette, mit Sand vermischte Erde, viel Sonne, mäßige Feuchtigkeit, stellt sie im Sommer ins Freie u. überwintert sie bei 4—6° Wärme; man vermehrt sie durch Stecklinge u. Ableger; von ersteren steckt man mehrere im März in einen Topf u. senkt ihn in ein mäßig warmes Mistbeet; in einem Jahre schlagen sie Wurzel, dann versetzt man sie u. bringt sie wieder ins Mistbeet. 2) C. sasanqua *Thunbg.*, durch zartere, schmälere, stumpf gesägte Blätter u. viel kleinere Blüthen ausgezeichnet; stammt ebenfalls aus Japan u. wird als Zierpflanze cultivirt. Engler.

Camelopardalis, so v. w. Giraffe.

Caementum, 1) so v. w. Cement; 2) der Zahnkitt, die Wurzelrinde des Zahnes; s. u. Zahn.

Camĕra (lat.), 1) gewölbte Decke; 2) Gemach, Kammer; 3) Zimmer, wo Geld aufbewahrt wurde; bes. 4) das Privatvermögen eines Fürsten; daher C. comtorum, oberste Behörde für alles die Chatulle des Landesherrn betreffende; vgl. Kammer (Staatsw.); C. apostolica, so v. w. Apostolische Kammer; Camerae nuntii, so v. w. Kammerboten.

Camerāle (Cameralia), Alles, was in den Wirkungskreis der landesfürstlichen Kammerbehörden gehört, namentlich was sich auf die Verwaltung des fürstlichen u. des fiscalischen Vermögens u. Einkommens (Domänen, Steuern, Zölle) bezieht. In weiterem Sinne bezeichnet C. überhaupt Alles, was die öffentliche Verwaltung u. Polizei im Staate, im Gegensatze zu dem Gerichtswesen, betrifft.

Im Laufe des vorigen Jahrhunderts hatte sich eine besondere Disciplin, die Cameralwissenschaft, ausgebildet, welche auf die Entwickelung der Nationalökonomie oder Volkswirthschaftslehre in Deutschland von unverkennbarem Einfluß gewesen ist. Es war dies weniger eine Wissenschaft, als vielmehr eine aus praktischen Gründen gemachte Zusammenstellung aller für einen Kammerbeamten nöthigen Kenntnisse. Ihr eigenthümliches Wesen ist daher nur aus der Geschichte der Kammerbehörden zu erkennen. Seit dem Ende des Mittelalters bestand nämlich in den meisten deutschen Ländern eine eigene Behörde für die Verwaltung der Domänen u. Regalien: die Kammer, welcher im Laufe der Zeit auch ein großer Theil der neu aufkommenden u. rasch wachsenden Polizeigeschäfte übertragen wurde. Sie war meist aus einer Deputation der Landesregierung ein selbständiges Collegium geworden; in Burgund hatte man diesen Schritt bereits 1409 gethan, dort hatte Kaiser Maximilian die Sache kennen gelernt u. durch Errichtung der Hofkammer zu Innsbruck (1498) u. Wien (1501) für Deutschland den ersten Impuls gegeben. Kurfürst August I. von Sachsen, welcher nicht allein zur Belebung der Industrie in seinem Lande viel beitrug, sondern sich auch um die wissenschaftliche Bearbeitung der ökonomischen Lehren verdient machte, gründete zu Dresden eine Kammer, wodurch er eine bessere Verwaltung seiner Domänen u. Finanzen herbeiführen wollte. Nach diesem Vorbilde fanden die Kammer-Collegien auch in anderen deutschen Ländern Nach-

ahmung, u. auch Dänemark u. Schweden nahmen dieselben an. Hauptzweck war allerdings nur das Erzielen höherer Einkünfte der betr. Fürsten.

Allmählich fing man an, die für Kammerbeamte dergestalt nöthigen Kenntnisse, soweit sie nicht in juristischen Vorlesungen gelehrt wurden, als eine eigene Doctrin — freilich in verschiedenem Umfange — zusammenzufassen. Es bildete sich eine förmliche Schule deutscher Cameralisten aus, welche mit Jung, Rößig u. Schmalz bis an das Ende des 18. Jahrh. reicht. Als nun die besonders in Italien u. England entstandene politische Ökonomie zu uns herüberkam, ging theils unbewußt Manches von der cameralistischen Auffassung in die neue Lehre über, theils wurde gar mit Bewußtsein dahin gestrebt, beide mit einander zu verschmelzen, die Camerallehren, deren Unzulänglichkeit als Wissenschaft man immer mehr erkannte, durch die Nationalökonomie zu verjüngen. Das erste Hauptdenkmal dieses Bemühens war das Lehrbuch der politischen Ökonomie von Rau. Offenbar ist gegenwärtig der Name Cameralwissenschaft im Sinne des vorigen Jahrhunderts veraltet. Conzen.

Camera obscura u. **Camera lucida** (v. lat. camera, Gewölbe, im späteren Lat. Zimmer, Kammer; obscurus, dunkel; lucidus, hell: dunkle u. helle Kammer; hierbei eine Tafel), Apparate, welche dazu dienen, das Bild der vor denselben befindlichen Gegenstände auf einer ebenen Fläche (mattgeschliffene Glastafel, Blatt Papier 2c.) erscheinen zu lassen. Die Bilder sind bei der C. o. reelle, bei der C. l. virtuelle.

a) Camera obscura. Die einfachste Form der C. o. ist aa) die sogen. optische Kammer, deren Erfindung einem Benedictiner, Dom Panunce, zugeschrieben wird u. die jedenfalls vor Leonardo da Vinci (gest. 1519) bekannt war. Läßt man in einem sonst ganz verfinsterten Zimmer (s. Fig. 1) durch eine ganz kleine Öffnung (etwa eines Fensterladens) die Strahlen von äußeren erhellten Gegenständen auf eine jener Öffnung gegenüberstehende weiße Fläche fallen, so erscheint auf derselben ein vollkommen ähnliches Bild jener Gegenstände. Am besten ist die Fläche durchscheinend (Schirm von transparentem Papier, mattgeschliffene Glastafel), so daß man das Bild von hinten beobachten kann. Das Bild ist verkehrt, d. h. was in Wirklichkeit oben ist, erscheint auf dem Bilde unten, was rechts ist (von hinten gesehen), links, und umgekehrt. Das Bild kommt auf folgende Weise zu Stande. Die von einem leuchtenden Punkte vor der Kammer ausgehenden Lichtstrahlen werden alle durch die Wand abgehalten, nur das die Öffnung treffende Strahlenbündel gelangt in die Kammer u. zeichnet auf die gegenüberstehende Wand einen hellen Fleck. Andere Punkte vor der Kammer erzeugen natürlich ebenfalls helle Flecke, aber an anderen Stellen der Wand, u. alle diese Flecke haben eine ähnliche gegenseitige Lage, dieselben Farben u. (obgleich sie alle lichtschwächer sein müssen) dasselbe Verhältniß der Lichtstärke, wie die sie erzeugenden Punkte; die Gesammtheit dieser Flecke stellt somit ein vollkommen ähnliches Bild der Gegenstände vor der Kammer dar. Da aber alle diese Lichtstrahlen sich in der kleinen Öffnung durchschneiden, so trifft ein Lichtstrahl auf einen um so tiefer liegenden Punkt der Wand, je höher sein Ausgangspunkt gelegen ist, oder um so viel weiter links, je weiter der Ausgangspunkt nach rechts liegt, u. umgekehrt, woraus sich ergibt, daß das Bild in der dunklen Kammer ein verkehrtes sein muß. Das Bild leidet aber an einem großen Fehler. Da von jedem äußeren Punkte nicht ein einziger Lichtstrahl, sondern ein ganzes Bündel von Strahlen durch die Öffnung in die Kammer eintritt (je größer die Öffnung, desto dicker das Bündel), so ist auch das Bild eines äußeren Punktes nicht wieder ein Punkt, sondern ein Fleck von merklicher Ausdehnung; die Bilder benachbarter Punkte decken einander also theilweise, so daß das Gesammtbild ein verschwommenes ist. Diesen Fehler kann man allerdings zwar nicht ganz aufheben, aber doch beliebig vermindern, indem man die Öffnung sehr klein wählt; aber dadurch tritt ein neuer Übelstand ein: es wird nämlich dadurch die Lichtmenge, welche von jedem äußeren Punkte in die Kammer gelangt, erheblich vermindert, das Bild also sehr lichtschwach. Eine dunkle Kammer in kleinem Maßstabe läßt sich leicht aus zwei genau über einander schiebbaren (etwa 8—10 cm weiten) Pappröhren herstellen. Die weitere (etwa 10 cm lang) ist vorn durch einen mit einem kleinen Loche versehenen Deckel verschlossen (aus der aufzuleimenden Pappscheibe schlage man in der Mitte ein Loch von 1 cm Durchmesser u. überspanne dieses mit einem Staniolblättchen, in welches mit einer Nähnadel ein Loch gestochen ist); die engere Röhre (deren Länge gleich der mittleren Sehweite sein, also etwa 25—30 cm betragen muß) wird am vorderen Ende mit Durchzeichenpapier (oder noch besser feinem weißem Seidenpapier, nach dem Aufspannen mit dicker Lösung von Gummi arabicum bestrichen) verschlossen u. mit diesem Ende voran in die weitere Röhre ein Stück weit eingeschoben. Der Raum zwischen beiden Deckeln repräsentirt die dunkle Kammer, die engere Röhre dient zum Abhalten fremden Lichtes. Sieht man nun in das hintere offene Ende der engeren Röhre, indem man den Apparat wie ein Fernrohr nach hell (von der Sonne) beleuchteten Gegenständen richtet, so erblickt man auf dem transparenten Papier ein verkehrtes Bild dieser Gegenstände, welches um so kleiner, aber auch um so deutlicher wird, je weiter man die engere Röhre in die weitere einschiebt. bb) Die eigentliche (dioptrische) C. o., welche für die Photographie eine so große Wichtigkeit erlangt hat, ist im Princip nichts Anderes, als eine vervollkommnete Form des soeben beschriebenen Apparats, durch welche die beiden oben bezeichneten Fehler desselben aufgehoben werden. Ihre Erfindung wird dem Neapolitaner Giambattista della Porta zugeschrieben; ob mit Recht, ist zweifelhaft; jedenfalls ist er der Erste, der (im J. 1589) den vervollkommneten Apparat beschrieben hat. Die Verbesserung besteht darin, daß die Öffnung größer gemacht u. in dieselbe eine Convexlinse eingesetzt wird. Diese vereinigt die von einem Punkte kommenden Lichtstrahlen in einer bestimmten (von der Entfernung des leuchtenden Punktes u. von der Krümmung der Linse abhängigen) Entfernung wieder in einen

Punkt; befindet sich also die auffangende Fläche in dieser Entfernung von der Linse, so erscheint auf jener Fläche ein scharfes Bild von ziemlicher Lichtstärke. Die Entfernung der auffangenden Fläche von der Linse muß daher, um scharfe Bilder von verschieden weit entfernten Gegenständen zu erhalten, abgeändert werden können, was dadurch erreicht wird, daß man an der Vorderwand der C. o. eine Röhre befestigt u. in diese eine zweite genau in jene passende Röhre einschiebt, in welche die Linse eingesetzt ist. Durch Verschieben der zweiten Röhre wird die richtige Einstellung bewirkt. Die C. o. diente früher theils als bloßes Spielzeug, theils aber auch dazu, die auf einer Papierfläche aufgefangenen Bilder durch Nachfahren der Contouren mit dem Bleistifte festzuhalten. Zu beiden Zwecken ist es wünschenswerth, die Bilder nicht verkehrt, sondern aufrecht zu erblicken, was durch einen mit dem Apparat verbundenen ebenen Spiegel erreicht wird. Eine hierzu geeignete, sehr bekannte Form der C. o. ist die in Fig. 2 abgebildete. Sie besteht aus einem inwendig geschwärzten Kasten C mit Röhrenansatz, in welchem sich mit leichter Reibung eine zweite, die Linse L enthaltende Röhre verschieben läßt. Diese bricht die von einem Gegenstande AB kommenden Lichtstrahlen so, daß sie, nachdem sie von einem unter 45° geneigten Spiegel S reflectirt worden, auf einer matt geschliffenen Glastafel das Bild A'B' hervorbringen. Das von oben u. von den Seiten kommende fremde Licht, welches, wenn es die Glastafel träfe, das Bild undeutlich machen würde, wird durch einen Deckel D abgeblendet. Diese Form der C. o. wird meist nur als Spielzeug benutzt; die Bilder derselben erscheinen zwar dem bei O befindlichen Auge des Beschauers aufrecht, aber er sieht, was in Wirklichkeit rechts ist, im Bilde links u. umgekehrt. Zum Nachzeichnen der Contouren eignet sich dagegen eine zweite Form, welche in Fig. 3 dargestellt ist. Bei dieser ist der Linseneinsatz L an der oberen Seite des Kastens angebracht, u. über demselben ist ein um 45° geneigter Spiegel S befestigt, welcher der Linse die Strahlen zuwirft; diese entwirft dann auf einem auf dem Boden des Kastens liegenden Blatte Papier ein Bild, welches sich leicht nachzeichnen läßt, wenn der Kasten an der den abzubildenden Gegenständen zugekehrten Seite eine durch ein undurchsichtiges Tuch T zu verhängende Öffnung hat u. groß genug ist, um den Oberkörper des Zeichners aufzunehmen. Dieser sieht das Bild aufrecht, und was in Wirklichkeit rechts ist, erscheint ihm nicht links, sondern ebenfalls rechts. cc) Die zum Gebrauche des Photographen verwendete C. o. hat keinen Spiegel; die auffangende Fläche ist der mit dem Linseneinsatze versehenen Wand parallel u. wird zum Zwecke des Photographirens mit einer Substanz überzogen, welche durch das Licht eine chemische Veränderung erfährt; dadurch ist ein Mittel geboten, die Bilder der C. o., resp. die Vertheilung von Licht u. Schatten auf denselben zu fixiren (s. u. Daguerreotyp u. Photographie); es braucht kaum bemerkt zu werden, daß die hierzu zu verwendenden Linsen achromatisch sein müssen. dd) Das Auge (s. d.) der höheren Thiere u. des Menschen ist ein nach dem Princip der C. o. gebauter Apparat, dessen auffangende Fläche die Netzhaut ist.

b) Die Camera lucida. Der Zweck der C. o., Bilder zu erhalten, welche sich durch Nachfahren mit dem Stifte zur leichteren Herstellung einer naturgetreuen Zeichnung verwenden lassen, kann noch einfacher durch die C. l. erreicht werden. Während aber die C. o. die von dem abzubildenden Gegenstande kommenden Strahlen so bricht, daß sie sich auf der auffangenden Fläche zu einem wirklichen od. reellen Bilde vereinigen, bewirkt der als C. l. (allerdings nicht sehr treffend, da eine C., ein Kasten, nicht vorhanden ist) bezeichnete optische Apparat, daß die von dem abzubildenden Gegenstande u. die von der aufnehmenden Papierfläche herkommenden Strahlen in gleicher Richtung das Auge treffen, so daß es dem an einer bestimmten Stelle befindlichen Auge den Eindruck macht, als ob auf dem Papier ein Bild des Gegenstandes sich befinde. Ein solches nur scheinbar vorhandenes u. nur von einem bestimmten Punkte aus erscheinendes Bild wird ein virtuelles genannt. aa) Wollastons C. l. (Zeichenprisma) besteht aus einem vierseitigen, etwa 2 cm langen Prisma, dessen Querschnitt P Fig. 4 zeigt. Das Prisma hat an der einen Grundfläche eine Metallfassung u. wird mittels eines Stativs so aufgestellt, daß seine Seitenkanten horizontal liegen, u. zwar in der durch die Figur dargestellten Lage. Der von einem Punkte des Objects herkommende Strahl fg dringt nahezu rechtwinklig, also ohne merklich gebrochen zu werden, durch die Fläche bc in das Prisma ein, erfährt an den Flächen cd u. da, bei g u. h, eine zweimalige totale Reflexion u. tritt endlich wieder rechtwinklig zur Fläche ab, also ebenfalls ungebrochen, aus dem Prisma aus. Unmittelbar über der Austrittsstelle befindet sich das Auge O des Zeichners, welcher somit jenen Punkt auf einer unten liegenden horizontalen Papierfläche bei n zu sehen glaubt. Wenn dieser nun mit der Hälfte der Pupille nun an dem Prisma vorübersieht, so kann er gleichzeitig, ebenfalls bei n, die Spitze eines Bleistiftes S sehen, mit welchem er somit das Bild des Objects auf dem Papier nachzuzeichnen vermag. Das vierseitige Prisma kann auch durch ein etwa 4 mm langes, um 45° geneigtes Metallspiegelchen, den Sömmeringschen Spiegel, ersetzt werden. bb) Wichtig ist die C. l. besonders als ein fast unentbehrliches Hilfsmittel zum Zeichnen mikroskopischer Objecte. Von den zahlreichen zu diesem Zwecke geeigneten Apparaten lenken die einen die aus dem Ocular des Mikroskops kommenden Strahlen so ab, daß das Bild (wie bei Wollastons C. l.) auf eine direct gesehene Papierfläche projicirt erscheint; die anderen lenken die von dem Papier und der Spitze des nachzeichnenden Stiftes kommenden Strahlen so ab, daß sie von dem Gesichtsfelde des Mikroskops — in welches direct hineingesehen wird — herzukommen scheinen. Von allen sei nur einer der einfachsten Apparate der letzteren Kategorie hier erwähnt, die Robertsche C. l., welche Fig. 5 im Durchschnitte zeigt. Sie wird mit dem die Basis bildenden Ringe auf das Ocular des Mikroskops aufgesetzt. Durch das dünn geschliffene Glasplättchen ab, welches auf dem un-

ter 45° abgeschnittenen Rohre befestigt ist, sieht man direct in das Mikroskop. Seitwärts von dem Rohre befindet sich ein rechtwinkeliges Glasprisma cdf. Von dem neben dem Mikroskop auf dem Tische liegenden Zeichenpapier tritt das Licht durch die Fläche df fast ungebrochen in das Prisma, erfährt an der Fläche cf eine totale Reflexion, tritt dann durch die Fläche cd wieder aus u. trifft nun die Glasplatte ab, welche, für dasselbe als Spiegel wirkend, es nach oben zurückwirft, so daß es gleichzeitig mit den aus dem Mikroskop kommenden Lichtstrahlen ins Auge gelangt. Der Beobachter hat daher den Eindruck, als ob das Bild des unter dem Mikroskop liegenden Objects zugleich mit der Bleistiftspitze auf dem Papier sich befinde, er kann also die Contouren des Bildes nachzeichnen. Es sei indessen bemerkt, daß das Zeichnen mit Hilfe der C. l. nur nach anhaltender Übung leicht u. sicher gelingt. Wimmenauer M.

Camerarius (lat.), 1) Aufseher des Schatzes, der erste Beamte im Palaste der fränkischen Könige. 2) In Schottland Magistrat, der in dem Lande umherreiste, um Gericht zu halten u. die Polizei zu untersuchen. 3) In einigen Städten der Vorsteher od. Verwalter der städtischen Kämmereikasse.

Camerarius, 1) Joachim, Humanist und Theolog der Reformationszeit, geb. 12. April 1500 in Bamberg, aus einem alten kärntischen Geschlechte, das eigentlich Liebhard hieß und sich, als von den Kämmerern der Bischöfe von Bamberg stammend, Kammermeister nannte. C. studirte seit 1515 in Leipzig, dann seit 1518 in Erfurt, wurde 1521 an letzterer Universität Professor der griechischen Sprache, lebte auch eine Zeit lang in Wittenberg, wo er Melanchthons Freundschaft erwarb; wurde 1526 Lehrer der Geschichte u. griech. Sprache in Nürnberg u. 1530 Deputirter am Reichstage zu Augsburg, wo er mit Melanchthon die Augsburgische Confession abfaßte. 1535 berief ihn Herzog Ulrich von Würtemberg nach Tübingen, um der Universität eine neue Organisation zu geben, 1541 folgte er einem Rufe des Herzogs Moritz von Sachsen nach Leipzig, wo er länger Rector war; 1555 war er wieder mit Melanchthon als Deputirter auf den Reichstagen zu Augsburg, zu Nürnberg u. 1556 auch zu dem (übrigens nicht zu Stande gekommenen) Regensburger Religionsgespräche abgeordnet. 1568 folgte er der Einladung des Kaisers Maximilian II. nach Wien, um sich mit ihm über kirchliche Dinge zu berathen. Er starb 17. April 1574 in Leipzig. Seine Schriften, über 150, umfassen fast alle Zweige des menschlichen Wissens. Von fast allen griechischen Schriftstellern gab er ganz oder zum Theil Übersetzungen mit Scholien u. Erklärungen, auch zu Cicero, Quintilianus, Plautus, Terentius, Virgilius Commentare u. Bemerkungen heraus. Am bekanntesten sind seine Lebensbeschreibungen über Eobanus Hessus, Nürnb. 1553, den Fürsten Georg v. Anhalt, Lpz. 1555, deutsch von Schubert, Zerbst 1853, u. Melanchthon, Lpz. 1566 u. ö., neueste Ausg. von Strobel, Halle 1777, u. die Ausgabe von Melanchthons Briefen, Lpz. 1569. Zu erwähnen sind von seinen übrigen Schriften: Commentarii linguae gr. et lat., Bas. 1551, Fol.; Griechische u. lateinische Gedichte; Epistolae familiares, Frankf. 1583—1595, 3 Bde.; Sententiae et sapientia Siracida; Notatio figurarum sermonis in libris Evv. et apostolicis scriptis; Historia J. C.; Narratio de synodo Nicaena; Historica narratio de fratrum orthod. ecclesiis in Bohemia, Moravia et Polonia; Catechesis Christiana; Homiliae. 2) Joachim, des Vorigen Sohn, einer der hervorragendsten Ärzte und Botaniker seines Jahrhunderts, geb. 6. (5.) Nov. 1534 zu Nürnberg; genoß im Hause seiner Eltern eine außerordentlich sorgsame Erziehung, kam dann nach Wittenberg unter Melanchthons Einfluß, studirte hier und in Leipzig Medicin, ging dann nach Breslau zu Kraton, dem kaiserl. Leibarzte, bereiste ganz Italien, promovirte in Bologna 1562 u. kehrte 1564 nach Nürnberg zurück, wo er sich niederließ. Er suchte als Arzt die Heilmittellehre möglichst zu vereinfachen, bediente sich meist nur pflanzlicher Arzneien u. benutzte seinen großen Einfluß zur Gründung nützlicher Institute. So vermochte er den Magistrat 1592, ein medicinisches Collegium einzurichten, als dessen Decanus perpetuus er 11. Novbr. 1598 starb. Er selbst legte mit größter Sorgfalt einen Garten an, in dem die seltensten Gewächse gezogen wurden, deren Samen er allerwärts zugeschickt bekam, ließ junge Leute auf seine Kosten Botanik studiren u. kaufte berühmte botanische Bibliotheken, z. B. die kostbare von Kaspar Wolf in Zürich, nebst den Manuscripten Konrad Geßners u. 1500 Holzschnitten, die er bei der Herausgabe des Epitome utilissima Petri Andreae Matthioli etc., Frankf. 1586, benutzte, deutsch von Georg Handsch, bekannt als Kräuterbuch. Er gab ferner heraus: Hortus medicus et philosophicus, Frankf. 1588, mit der ersten Abbildung einer blühenden Agave und einer genauen Zeichnung des Keimens der Dattelpalme, was für eine außerordentliche Beobachtungsgabe zeugt; Symbolorum et emblematum centuriae tres, deren erste 1590 in Nürnberg erschien, die letzte 1597, mit vielleicht den ersten Pflanzen-Kupferstichen; Eclecta Georgica sive opuscula de re rustica, Nürnberg 1577; Synopsis quorundam brevium sed perutilium commentariorum de peste etc., Nürnb. 1583. C. lebte nur seiner Wissenschaft u. lehnte verschiedene Anträge, fürstlicher Leibarzt zu werden, ab. 3) Ludwig Joachim, Sohn des Vor., ebenfalls berühmter Arzt, geb. 23. Jan. 1566; bereiste Italien, Holland, England, gab die Stellung eines Leibarztes beim Fürsten Christian von Anhalt auf, um, wie sein Vater, nur seiner Wissenschaft leben zu können, ging nach Nürnberg, wurde mehrere Male Decan des ärztlichen Collegiums; er starb 13. Jan. 1642. Er gab die Symbolorum et emblematum cent. tres seines Vaters mit Hinzufügung einer vierten von Neuem heraus, Frkf. 1654, Mainz 1677. 4) Rudolf Jakob, Arzt u. Botaniker, geb. 17. Febr. 1665 in Tübingen; studirte Medicin u. Philosophie, bereiste Deutschland, Holland, England, hielt sich in Paris auf, kehrte 1687 nach seiner Vaterstadt zurück, wurde 1688 außerordentlicher Professor u. Director des Botanischen Gartens, auch Mitglied der Academia naturae curiosorum, 1689 ordentlicher Professor der Physik u. 1695 Professor primarius; er starb

11. Sept. 1721. Sein Hauptverdienst besteht in der richtigen Erkenntniß der Geschlechts- u. Befruchtungstheile der Pflanzen, so daß er gewissermaßen in der Begründung der Sexualtheorie als Vorläufer Linnés zu betrachten ist. Seine Ansichten u. Untersuchungen hat er niedergelegt in dem Briefe: De sexu plantarum, Tüb. 1694, der verschiedentlich abgedruckt ist, und in einer späteren Dissertation: De convenientia plantarum in fructificatione et viribus, ebd. 1699.

1) Löffler.* 2—4) Thamhayn.

Camĕra stellāta (lat., Sternkammer), Gerichtshof in England, bestehend aus dem Lord-Kanzler und den königl. Räthen, welcher als Ausnahmegericht bloß über Staatsverbrechen, besonders von angesehenen Personen, richtete, mit furchtbarer Strenge u. Willkür verfuhr u. eine Menge Justizmorde beging. Er hatte seinen Namen von Sternen, welche die Decke des Sitzungszimmers desselben ehemals zierten. Unter Karl I. wurde dieses allgemein gefürchtete und gehaßte Ausnahmegericht von den Puritanern aufgelöst.

Camerino, Hauptstadt des gleichnam. Bezirkes der Prov. Macerata in den Marken des Königreichs Italien; Erzbischofssitz; 1724 gegründete Universität, Seminar; Kathedrale, 19 Klöster; Seidenspinnerei und Seidenweberei, Gerbereien; Handel; 4400, als Gem. 11,800 Ew. — C., das Camerinum (Camarinum) der Alten, war eine latinische Stadt im Umbrien; die Einwohner, Camerter, standen bei den Römern, zu denen sie schon im 2. Punischen Kriege hielten, in großem Ansehen; diese schickten später eine Colonie hierher. Im Mittelalter wurde C. eine Mark u. gehörte zum Herzogthum Spoleto (s. d.). Seit der Mitte des 13. Jahrh. gehörte C. den Varani; von ihnen wurde Joh. Maria Varano 1520 vom Papste Leo zum Herzog ernannt. 1539 erhielt sie Ottavio Farnese, und nachdem dieser 1550 Herzog von Parma geworden war, wurde C. zur päpstlichen Kammer gezogen.

Camerlengo (ital., Kämmerling), 1) so v. w. Camerarius 1), so ein Cardinal-C., welcher den päpstlichen Schatz verwaltet. 2) In Italien ein Abgabeneinnehmer.

Camero, Johann, reformirter franz. Theolog, von dem der Amyraldismus u. Pajonismus ihren Ausgang nahmen, geb. um 1580 in Glasgow; war 1608 Pfarrer in Bordeaux, 1618 Prof. der Theologie in Saumur, 1624 in Montauban; er starb 1625 an Mißhandlungen durch einen fanatisirten Menschen. C. gab den Anstoß zur Milderung der streng calvinischen Lehre von der Gnadenwahl u. der Unwiderstehlichkeit der Gnadenwirkungen in der Reformirten Kirche. Seine Werke nach seinem Tode herausgeg. von Cappellus. Über ihn Baur, Theol. Jahrb. 1853. Löffler.

Cameron, 1) County im nordamerik. Unionsstaate Louisiana, unt. 29° n. Br. u. 93° w. L.; 1591 Ew.; Countysitz: Calcasieu. 2) County im nordamerik. Unionsstaate Pennsylvania, unter 41° n. Br. u. 78° w. L.; 4273 Ew.; Countysitz: Schippen. 3) County im nordamerik. Unionsstaate Texas, unter 26° n. Br. u. 97° w. L.; 10,000 Ew.; Countysitz: Brownswille.

Cameron, 1) Richard od. Archibald, schott. Prediger; trat 1669 gegen die Indulgenzacte Karls II. auf u. schritt 1675 bis zur Separation von der Kirche und offenen Empörung vor, welche durch die Schlacht an der Brücke von Bothwell (21. Juni 1679), worin er fiel, niedergeworfen wurde. Sein Freund Cargille wurde enthauptet. S. Cameronianer. 2) Simon, nordamerikan. Staatsmann, geb. 1792 in Pennsylvanien; kam 1816 zu Harrisburg in eine Druckerei u. hierauf nach Washington, wo er in einer Zeitungsexpedition untergeordnete Dienste leistete; 1832 erhielt er den Inspectorposten in West-Point, wurde 1845 von Pennsylvanien in den Senat gewählt u. 1861 von dem Präsidenten Lincoln zum Kriegsminister ernannt. Da er die Sklaven alsbald freigegeben u. bewaffnet wissen wollte, so kam er in Conflict mit den anderen Ministern u. erhielt Ende 1861 seine Entlassung, hatte aber nachher noch manche üble Nachrede wegen der Verwaltung seines Ministeriums zu bestehen. Er wurde im Juli 1862 Gesandter in Petersburg und kehrte Ende dess. Jahres nach Amerika zurück. 3) Charles Duncan, ein Schotte von Geburt; trat 1846 in die englische Armee, in welcher er bis zum Capitän avancirte. Nachdem er an dem Kaffernkriege theilgenommen hatte, wurde er kurz vor dem Ausbruche des Krimkrieges mit der Beaufsichtigung der Befestigungen von Erzerum beauftragt u. hierauf mit einer Mission nach Trapezunt betraut, wo er bis 1856 blieb. 1858 wurde er zum englischen Viceconsul in Transkaukasien u. 1860 zum Consul in Abessinien ernannt, als welcher er 1862 seinen Sitz in Massaua nahm u. den Herzog Ernst von Sachsen-Koburg auf dessen Reise in die Nilländer begleitete. Im folgenden Jahre erhielt er die Weisung, sich nach Gondar zum König Theodor zu begeben, um dort Handelsbeziehungen anzuknüpfen u. der Regierung Bericht über die politische Lage des Landes zu erstatten. Aber durch sein tactloses Benehmen verletzte er den König, welcher ihn sammt den Missionären im Juni verhaften u. in schweres Gefängniß nach Magdala führen ließ. Da alle Versuche, die Gefangenen zu befreien, ohne Erfolg blieben, so unternahmen die Engländer Ende 1867 einen Feldzug gegen die Abessinier, u. erst nach dem Siege der Engländer vor Magdala 10. April 1868 ließ der König den Consul C. nebst den anderen Gefangenen frei, namentlich um mit dem englischen General Napier Friedensunterhandlungen einzuleiten. C. ging im Juli 1868 nach Genf; er st. dort 31. Mai 1870.

Cameronianer, die strengste Partei unter den Presbyterianern in Schottland, so von ihrem Haupte, dem Prediger Archibald Cameron (s. d.), auch nach dessen Freund Cargille Cargilliten genannt. Sie waren unzufrieden mit den die Vertilgung des Presbyterianismus bezweckenden Maßregeln Karls II. u. seines schottischen Parlaments, trennten sich 1675 von ihren fügsameren Glaubensgenossen u. sprachen dem König das Recht auf den Thron ab. Ermordung u. Hinrichtung der Ihrigen veranlaßte sie, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben u. sich entschieden gegen den kathol. Jakob II. zu erklären, selbst als nach dem Falle der Stuarts 1690 der Presbyterianismus die

Herrschaft in Schottland gewann, ohne daß übrigens die C. dadurch zufrieden gestellt worden wären. 1709 erhoben sie sich gegen die Union Englands u. Schottlands. Seit 1743 haben sie als separirte Presbyterianer förmliche Duldung. Löffler.*

Camerun (Mongoma-Lobah), vulcanischer Gebirgsstock im Lande Bimbia (WAfrika), gegenüber der Insel Fernando Po im Meerbusen von Guinea, die höchste Erhebung in WAfrika; nimmt einen Flächengehalt von etwa 2200 □km ein. Im N. ist eine Reihe von kurzen Gebirgszügen, woran sich der 1570—1880 m hohe Kleine C. (Mongoma-Etindeh) u. weiter nördl. der Rumby-Bergzug schließt; nach S. erstreckt sich die große Bergmasse des Qua, welche ein prächtiges Amphitheater um die Amboser-Bucht bildet, das sich zu bedeutenden Kuppen erhebt, deren eine, der Gottesberg (Mongoma-Lobah), 4120 m ü. d. M. hoch ist. Das C.-Gebirg ist reich bewaldet mit Palmen, Akazien, Ficusarten, Cardamomen, Kolabäumen u. s. w. Die unteren Abhänge sind von dem Stamme der Ba-Kuiri bewohnt, welche Bananen u. Cocospalmen bauen. Das Gebirg wurde zuerst 1861 u. 1862 vom Capitän Burton u. dem deutschen Botaniker Mann bestiegen. Vgl. Burton, Abeokuta and the Camaroons Mountains, Lond. 1863, 2 Bde. Kolbe.*

Camilla, der 107. Planetoïd, 17. Nov. 1868 durch Pogson in Madras entdeckt.

Camillo, Francesco, span. Maler, florent. Abkunft, geb. 1610 in Madrid, gest. daselbst 1671, Schüler seines Stiefvaters Pedro de las Cuevas; ward schon mit 18 Jahren zur Ausschmückung der Jesuitenkirche berufen u. bald danach beauftragt, im Schauspielsaal von Buen-Retiro die Könige von Spanien zu malen, denen seine 14 Bilder aus den Metamorphosen des Ovidius ebenda folgten. Bilder von ihm in Toledo, Madrid, Alcala, Segovia, Salamanca, Pardo 2c. Hauptwerke: Heil. Leocadia in Toledo; Maria in Bethlehem, in Madrid, Kreuzabnahme, in Segovia, u. namentlich der heil. Borromäus in Salamanca. Seine Zeichnung ist correct, seine Farbe leuchtend und anmuthig. Regnet.

Camillus, röm. Familienname der patricischen Furia gens. 1) Marcus Furius C., 403 v. Chr. Censor, sechsmal consularischer Kriegstribun und während der zehnjähr. Belagerung von Veji, die er 396 v. Chr. durch die Eroberung der Stadt beendigte, zum ersten Mal Dictator. Ebenso erfolgreich kämpfte er gegen die Capenaten u. Falisker, die er der Sage nach, indem er den Verrath eines Lehrers, der ihm alle seine Zöglinge als Geißeln zuführen wollte (s. u. Falerii) zurückwies, mehr durch Großmuth als durch Waffengewalt bewältigte. Als er die Forderung der Plebejer in Rom, daß der Sitz der Hauptstadt von Rom nach Veji verlegt werde, hintertrieb, wurde er vom Volkstribun L. Apulejus nachträglich wegen ungerechter Vertheilung der vejentischen Beute angeklagt und, obgleich er ins Exil nach Ardea gegangen war, abwesend um eine große Geldsumme gestraft. Als Rom nach der unglücklichen Schlacht an der Allia von den Galliern unter Brennus erobert worden war, wurde C. 390 in seiner Abwesenheit entbannt u. zum Dictator ernannt, sammelte nach einer unverbürgten Erzählung (s. u. Brennus 1) ein Heer u. schlug die Gallier; s. Rom (Gesch.). Da er auch den erneuten Wunsch der Plebejer, die verbrannte Stadt nicht wieder aufzubauen, sondern nach Veji auszuziehen, durch seine Beredtsamkeit vereitelte, so nannten ihn die Römer den zweiten Gründer Roms. 387 wurde er zum dritten Mal Dictator gegen die Äquer, Volsker, Etrusker, Latiner, Herniker 2c., die er sämmtlich besiegte, worauf ihm ein Triumph decretirt wurde. 385 war er einer der 6 Tribuni militum cons. potest, wo im Kriege gegen die Volsker u. Antiaten ihm das Obercommando von seinen Collegen übertragen wurde, und 367 zum vierten Mal, als das von den Patriciern heftig bestrittene Verlangen der Volkstribunen C. Licinius und C. Sextius nach Gleichstellung der Plebejer mit den Patriciern bei den Wahlen für das Consulat Unruhen befürchten ließ, legte jedoch sein Amt bald nieder, ohne etwas entschieden zu haben. 366 war er abermals Dictator bei einem Einfalle der Gallier, die er bei Alba schlug. Seine Lebensgeschichte ist vielfach durch Sagen ausgeschmückt. Er starb 364 v. Chr. 2) Spurius Furius C., des Vor. Sohn, 366 v. Chr. der erste Prätor in Rom. 3) Lucius Fur. C., Bruder des Vor.; wurde 350 v. Chr. Dictator, um den neuen Consulwahlen zu präsidiren, da die Consuln krank waren; er selbst wurde, ohne daß ein Plebejer dazu kam, mit App. Claudius Crassus zu Consuln für 349 gewählt und schlug die Gallier bei den Pontinischen Sümpfen.

Camisarden, die reformirten Bewohner der Sevennen in Nieder-Languedoc während ihrer durch religiöse Verfolgung u. die Sucht, sie zum Katholicismus zu bekehren, veranlaßten Empörung 1702—10, weil sie, meist Landleute, über ihren Kleidern Hemden (Camises) trugen; s. u. Sevennenkrieg u. Frankreich (Gesch.).

Camisia (röm. Ant.), 1) so v. w. Indusium. 2) Leinenes Unterkleid, bald Hemd, bald eine Art von Kamisol. 3) (Kirchw.) So v. w. Alba 1).

Camoëns (Camoes, Camoës), Luis de, berühmtester portugiesischer Dichter, geb. 1524 in Lissabon; studirte zu Coimbra u. wendete sich darauf nach Lissabon; von hier wegen seiner Neigung zu der Hofdame Katharina de Atayde verwiesen, zog er mit gegen Marokko, wo er ein Auge verlor, u. ging 1553 nach Indien, von wo er aber wegen einer Satire: Disparates na India, nach Macao verwiesen ward. Von dort kehrte er 1569 nach Lissabon zurück. Zu Macao vollendete er sein in der portugiesischen Literatur epochemachendes Epos: Os Lusiadas oder die Lusiaden (Söhne des Lusus, mythischen Stammvaters der Lusitanier oder Portugiesen), an welchem er 30 Jahre gearbeitet und in welchem er Vasco de Gamas Fahrt zur Aufsuchung des Seeweges nach Indien u. seine mannigfachen Erlebnisse besang u. Geschichtliches mit Poesie, das Christenthum mit der griechisch-römischen Mythologie anziehend vereinigte, gleichzeitig auch in classischer Weise die Hauptmomente der Geschichte des Volkes der Portugiesen einflocht. Er litt in Indien Schiffbruch, rettete aber das ihm Werthvollste: dieses Gedicht. Dasselbe (in 10 Gesängen in herrlichen Ottaverime-

Stanzen) erschien erst 1572; der Dichter erhielt für die Dedication an den König Sebastian eine sehr geringe Pension, die er nach Sebastians Tode wieder verlor. C. verfiel in tiefste Noth. Er st. 10. Juni 1580 angeblich in einem Hospital in Lissabon; 15 Jahre später ward ihm ein Denkmal in der St. Annenkirche errichtet, welches aber bei dem Erdbeben 1755 zerstört wurde; 1867 wurde sein ehernes Standbild in Lissabon aufgestellt. Die Lusiaden, herausgeg. von Souza-Botelho, Paris 1817 u. 1823; beste kritische Ausgabe mit historischem u. literarischem Commentar von Fonseca, ebd. 1846; neueste mit Biographie v. Juromenha 1860—71, neue Ausg., Lpz. 1874; übersetzt in alle europäischen Sprachen, auch ins Lateinische und selbst ins Hebräische, deutsch von Kuhn und Winkler, Lpz. 1802; von Heyse, Hamb. 1807, 2 Bdchn.; von Donner, Stuttg. 1834, 3. Ausg., Lpz. 1869; von F. Booch-Arkossy, Lpz. 1854, 2. A., 1857; von K. Eitner, Hildburgh. 1872. Er schr. noch Sonette, herausgeg. von Arentschildt, Lpz. 1852; außerdem Satiren, Briefe, auch 3 Komödien. Werke, herausgeg. von Barreto Feio und Monteiro, Hamb. 1834, 3 Bde. Lebensbeschreibung von Adamson, Lond. 1820, 2 Bde., u. Mordani, Bologna 1841. C. ist der Held in seines Landsmannes Almeida Garrett gleichnam. Epos, Par. 1825; in Tiecks Novelle: Tod des Dichters, u. in mehreren neueren dramatischen Arbeiten. Über sein Hauptwerk: Die Lusiaden, wodurch er der portugiesischen Literatur eine vorher nie gehabte Bedeutung und wesentlich ihren Fortbestand als solche sicherte, s. speciell den Art. Lusiaden. Booch-Arkossy.*

Camoghé, Berggipfel im schweiz. Kanton Tessin, an der ital. Grenze, 2226 m hoch; von Bellinzona oder Lugano aus zu ersteigen; gewährt eine der großartigsten Alpenfernsichten vom Simplon bis Monte-Rosa u. vom Gotthard bis zur Ortelesspitze, über den Como-See, einen Theil des Lugano-Sees u. des Lago-Maggiore, über die Lombardische Ebene bis nach Mailand hinaus.

Camogli, Gemeinde in der ital. Provinz u. dem Bezirke Genua, Eisenbahnstation; 9813 Ew.

Camonica (Val di C.), Thal in der Provinz Bergamo des Königreichs Italien (Lombardei), am Oglio; gute Viehzucht; Erzeugnisse sind Getreide, Mais, Gerste, Kastanien, Seide, Eisen, Marmor, Kalk; 50,000 Ew. — Das Val di C. stand früher unter Mailand u. ergab sich 1426 an Venedig; 1509 riß es Ludwig XII. von Venedig los u. überließ es dem Kaiser Maximilian I.; Karl V. überließ es Franz I. von Frankreich, u. dieser gab es an Venedig zurück.

Camorra u. **Camorristi**, eine geheime Gesellschaft, welche sich über das ganze Gebiet des vormal. Königreichs Neapel verbreitete, ursprüngl. zum Schutze der Schwachen u. Unterdrückten gestiftet, in diesem Jahrhundert in Gaunerei u. Räuberei ausgeartet, die sich auch (außer zur Übernahme von Schmuggeltransporten in früherer Zeit) zur Ausführung schwerer Verbrechen im Auftrage herbeiließ. Fest organisirt u. solidarisch unter sich verbunden, stets bereit zu Gewalt u. Mord, waren sie in den Gefängnissen selbst von den Mitgefangenen und Kerkermeistern gefürchtet. Die Brüderschaft der C. hatte in jeder Provinzialhauptstadt eine Centralstelle, in Neapel selbst 12 solche, deren jede unter einem gewählten Chef mit absoluter Gewalt stand; neben ihm verwaltete ein Rechnungsführer (Contarolo) die gemeinschaftliche Kasse (Barattolo), in welche der Ertrag der Geschäfte zur gleichen Vertheilung eingeliefert werden mußte. Wer aufgenommen werden wollte, mußte nachweisen, daß er noch keine Spionage u. keinen Diebstahl begangen, daß weder seine Frau, noch Schwestern zu den Prostituirten zählen, und auf ein eisernes Crucifix einen furchtbaren Eid der Treue u. Verschwiegenheit leisten; dann wurde er 1 Jahr lang Lehrling (Picciotto), nach Ablegung lebensgefährlicher Proben von Muth u. Gehorsam u. einer Probezeit erst eigentlicher Camorrista durch Verleihung der 2 besonders geformten Messer, eines ihrer Erkennungszeichen. Andere Zeichen waren ein weiter Plaid von gestickter Wolle, eine besondere Art weiter Jacken rc. Die Disciplin ist außerordentlich streng; auf Verrath, selbst von Seiten Ausgestoßener, steht Todesstrafe. Ernste Streitigkeiten unter sich entscheidet meist der Dolch. Ursprünglich bestand die C. nur in den Gefängnissen, wo die häufig dort eingesperrten Mitglieder den in den allgemeinen Gefangenensaal eingewiesenen Sträflingen dadurch Geld abnahmen, daß sie denselben Gelegenheit zu Tabakrauchen, Wein u. Spiel verschafften; erst seit 1830 verpflanzte sich die C. auch in die Städte. Nachdem Ferdinands II. Regierung die C. aus politischen Gründen geduldet, hat Franz II. alle die Polizei bekannten C. deportiren lassen, weshalb die zurückgebliebenen C. sich an Garibaldi anschlossen u. für die Revolution thätig waren. Als aber die neue Regierung sie im Polizeidienste verwenden wollte, schlugen sie sich in die Gebirge u. bieten noch bis in die heutige Zeit als Förderer des Brigantenthums der ital. Polizei die größten Schwierigkeiten. Lagai.

Camorta, s. Nikobarische Inseln.

Camou, Jacques, franz. General, geb. 1. Mai 1792 in Sorronces; diente schon zur Zeit des Ersten Kaiserreiches im franz. Heere, zeichnete sich aber besonders 1830 in Algier aus; 1852 wurde er Divisionsgeneral in Algier; 1854 machte er als Befehlshaber anfänglich der 3., dann der 2. Division des Bosquetschen Corps den Krimkrieg mit, wo er sich besonders bei Traktir, an der Tschernaja u. der Erstürmung des Mamelon auszeichnete. Nach dem Frieden erhielt er das Commando der Voltigeurdivision der kaiserlichen Garde und kämpfte 1859 in Italien gegen die Österreicher mit, wo er namentlich den Übergang der Franzosen über den Tessin bewirkte und bei Solferino focht. 1862 trat er in den Ruhestand, wurde 1863 Senator; er starb 10. Febr. 1868 in Paris.

Camozzi, Giambattista, geb. 1515 in Asolo bei Treviso; wurde 1550 Professor der Philosophie in Bologna, 1555 in Macerata u. 1558 vom Papste nach Rom berufen; er starb hier 1591. C. übersetzte die griechischen Kirchenväter und schrieb Anmerkungen zu Theophrastos und Aristoteles.

Campagna (ital.), **1**) Feld, Weichbild, Umgegend einer Stadt; so **2**) Stadt u. Hauptort des

gleichnam. Bezirkes der italien. Provinz Salerno (Principato citeriore); Erzbisthum; Kathedrale; Seidenzucht, Ölbau; Handel; 9813 Ew.

Campagna, Girolamo C. da Vergna, Bildhauer, geb. 1552 in Verona, Schüler Jakob Sansovinos; starb nach 1623. Werke: Hautrelief des Leichnams Christi in S. Giuliano zu Venedig, bronzene Hochaltargruppe der 4 Evangelisten im S. Giorgio maggiore u. mehrere Porträtstatuen. C. gehört zu den besseren Künstlern seiner Zeit, die sich von der Manier fernhielten.

Campagna di Roma u. **C. di Marittima**, Theile der ital. Provinz Rom; schlecht angebaut u. ungesund (Malaria, Sumpffieber). Gegenwärtig wird die Entsumpfung u. Besiedelung derselben betrieben. S. übrigens Rom (Provinz).

Campagne (fr.), 1) das Land, im Gegensatze der Stadt. 2) So v. w. Feldzug. 3) (Hüttenw.) Die Zeit, welche ein Hohofen in ununterbrochenem Gange ist. 4) Die Zeit eines ununterbrochenen industriellen Arbeitsbetriebes überhaupt, z. B. bei der Runkelrüben-Zuckerfabrikation.

Campagnōla, Domenico, Historienmaler u. Kupferstecher; blühte in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Venedig u. wetteiferte erfolgreich mit Tizian. Werke: Fresken in der Scuola del Santo in Padua, Scenen aus dem Leben des St. Antonius darstellend; Vier Propheten in der Akademie zu Venedig; in der Dresdener Galerie ein Ölbild: die Freigebigkeit. Von seinen durch schöne Zeichnung ausgezeichneten Stichen sind zu erwähnen: eine Schlacht im Walde, Himmelfahrt Mariä, Ausgießung des Heil. Geistes, ein Kindertanz.

Campan, Marktflecken im Arr. Bagnères des franz. Depart. Ober-Pyrenäen; Höhle; Marmor; Fertigung von Etamines, Crepons; Handel mit Papier u. Butter; 3524 Ew. Es liegt im schönen, vom Mont Aigu geschlossenen Campanerthal, welches der Adour durchzieht u. worin das alte Kloster Medous, die Priorei St. Paul und das Dorf l'Esponne liegt; bes. bekannt durch Jean Pauls Dichtung: Das Campanerthal.

Campan, Jeanne Louise Henriette, franz. Schriftstellerin, geb. Genest, geb. 6. Oct. 1752, Tochter eines Ministerialsecretärs; kam 1767 als Vorleserin der Töchter Ludwigs XV. an den Hof, ward 1770 durch ihre Verheirathung mit Campan, Secretär der Königin Marie Antoinette, in deren Nähe gezogen, ward deren erste Kammerfrau, wollte derselben auch in den Kerker folgen u. konnte nur durch Péthions Weigerung, sie mit in das Gefängniß (den Temple) zu lassen, von ihr getrennt werden. Nach Robespierres Sturz errichtete sie zu St. Germain eine Pension für junge Mädchen, und Napoleon vertraute ihr die Leitung des Erziehungshauses von Töchtern der Ehrenlegion zu Ecouen an. Nach der Rückkehr des Königs ward das Haus aufgehoben u. die C. entlassen; sie lebte nun zu Paris u. st. zu Mantes 16. Mai 1822. Ihre Mémoires sur la vie privée de la reine Marie Antoinette, 5. Aufl., Par. 1823, 4 Bde., deutsch, Bresl. 1824, 3 Bde.; außerdem: Journal anecdotique, Paris 1824; Correspondance inédite avec la reine Hortense, ebd. 1835, 2 Bde.

Campāna (lat.), 1) Glocke. 2) Luftpumpe. C. trutina, Wage.

Campāna, 1) Pedro, eigentlich Champagne od. v. de Velde, Historienmaler der span. Schule, geb. 1503 in Brüssel, gest. 1580 ebenda; erhielt seine Ausbildung in Italien, wo er sich Rafael zum Muster genommen hatte. Um 1548 ließ er sich in Sevilla nieder, u. hier findet man seine meisten Gemälde, namentlich seine Kreuzabnahme (in der Domsacristei); auch zu Triana, Vorstadt von Sevilla, u. zu Carmona sind Bilder von ihm, die einerseits an Dürer, anderseits an Michel Angelo erinnern. 2) Anton C. v. Splügen, österreich. Baumeister, geb. 1776; baute die berühmte Straße über den Splügen, wofür er in den Adelstand erhoben wurde; er wurde Director des Militärisch-Topographischen Instituts; er st. 1841 in Wien. Regnet.*

Campanella, Tommaso, ital. Philosoph, geb. 5. Sept. 1568 zu Stilo in Calabrien; trat 1583 in den Dominicanerorden ein, wurde in das Kloster des hl. Georg zu Morgentia in Abruzzo u. hierauf nach Cosenza geschickt, um dort Philosophie, hier Theologie zu studiren. Zweifel an der Aristotelischen Philosophie regten ihn zu gründlichen, selbständigen Forschungen an; vor Allem wirkten auf seine Richtung die Schriften des Telesius, den er noch an seinem Lebensabend als den ersten Philosophen bezeichnete. Zu Altamonte in den Abruzzen, wo er seine Studien fortsetzte, schrieb er 1590 eine Abhandlung gegen Jakob Anton Maria in Neapel, der eine Schutzwehr des Aristoteles gegen Telesius verfaßt hatte. Er hielt sich dann einige Jahre in Neapel, Rom, Florenz, Venedig, Padua, Bologna auf. Da er in seinen heimathlichen Bergen die Nähe des Gottesreiches, einen völligen Umschwung der Dinge, die Einführung der Gütergemeinschaft verkündigte, wurde er 1599 plötzlich verhaftet, nach Neapel gebracht u. des Hochverrathes beschuldigt: er sollte sich mit den Türken gegen die spanische Herrschaft verschworen haben. Der spanische Vicekönig dictirte ihm ewige Gefangenschaft. Er wurde als Rebell u. Ketzer behandelt, 7 Mal, zuletzt gräßlich, gefoltert u. in die scheußlichsten Kerker geworfen, was er mit Standhaftigkeit ertrug. Anfangs wurden ihm Bücher versagt; er dichtete schwungvolle Gesänge u. brachte sie u. philosophische Abhandlungen, da ihm heimlich die Gelegenheit geboten wurde, zu Papier. Es dauerte lange, bis ihm die Gefangenschaft erleichtert wurde. Er saß nun auf dem Castel Nuovo oder dem Fort St. Elmo, erhielt Bücher, durfte Besuche annehmen, mit auswärtigen Gelehrten correspondiren. Auf Grund politischer Verdächtigungen wurde seine Lage dann aufs Neue erschwert. Nachdem der Papst Paul V., die Fugger u. das Haus Österreich erfolglos für seine Befreiung gearbeitet hatten, gelang es endlich dem Papst Urban VIII., sie durchzusetzen. Auf Befehl des Königs Philipp IV. erklärte der Vicekönig Herzog von Alba den Philosophen für unschuldig, u. 15. Mai 1626 wurde er seiner Haft entlassen. Er ging nach Rom. Nur zum Scheine wurde er noch einige Zeit als Gefangener der Inquisition behandelt; 1629 erhielt er seine völlige Freiheit. Sein körperlicher Zustand war jammervoll,

doch sein geistiger Aufschwung, seine Arbeitskraft ungebrochen. Der Papst nahm ihn unter seine Hausfreunde auf und bewilligte ihm ein Jahrgehalt. Vor den Spaniern, die ihm wegen seines Umganges mit dem französischen Gesandten nachstellten, floh er 1634 nach Frankreich. In Paris empfing ihn Ludwig XIII. wohlwollend; Richelieu setzte ihm einen Jahrgehalt von 2000 Fcs. aus u. zog ihn oft zu Rathe. Im Dominicanerkloster der Vorstadt St. Honoré sammelte u. ordnete er seine Schriften; diese Beschäftigung unterbrach der Tod, 21. Mai 1639. Campanella sagt: Gott ist die einzige Wahrheit. Er spricht zu uns durch Werke u. Worte; seine lebendige Urkunde ist die Welt, seine geschriebene die Bibel. Den Inhalt der letzteren eignen wir uns durch den Glauben, den Inhalt der ersteren durch die Wahrnehmung an. Die wissenschaftliche Bearbeitung des Geglaubten ist die göttliche Wissenschaft, die Theologie; ihre Magd ist die menschliche Wissenschaft, die wissenschaftliche Bearbeitung der Wahrnehmungen; Weissagungen u. Wunder sind die theologischen, Vernunft u. Erfahrung die philosophischen Beweisgründe. Der Physiker soll sich nicht auf Bibelstellen, der Theolog nicht auf physikalische Gesetze berufen. Zwischen Theologie und Philosophie stellt C. die Metaphysik; die seinige rühmt er als Biblia philosophorum, als Wiederherstellerin aller Wissenschaften. Die Physik des Telesius nimmt er vollständig in seine Weltanschauung auf, gibt ihr aber eine festere Grundlage u. ergänzt sie. Alles — lehrt er mit seinem Vorgänger — ist beseelt, empfindet, ist durch Liebe u. Haß bedingt: der Raum, die Wärme u. Kälte, die ganz passive Materie, die Weltkörper, die Pflanzen, die Thiere, die Menschen. Viel selbständiger ist seine praktische Philosophie. Der Maßstab der Verdienstlichkeit ist ihm die Besiegung der Triebe. Er betont unsere Pflichten gegen den Staat; das Staatswohl ist in seinen Augen die oberste weltliche Aufgabe. Aber der höhere Geist, der dem politischen Ganzen innewohnt, ist die Religion; sie darf also nur in einer Gestalt geduldet werden; die Ketzerei ist zu unterdrücken; eine Quelle derselben, das Schulstudium der griechischen u. hebräischen Sprache, ist zu verstopfen; dagegen sind Mathematik u. Naturwissenschaft zu pflegen. Aufhebung der Nationalunterschiede durch Racenvermischung, Vereinigung der Staaten zur Universalmonarchie unter spanischem Scepter, Unterordnung dieses Reiches unter den Papst — das sind C.s politisch-kirchliche Ideale. Den Jesuitenorden preist er hoch. Er donnert gegen Luther, Calvin, Macchiavelli. Werke: Philosophia sensibus demonstrata cum vera defensione B. Telesii, Neap. 1591; Prodromus philosophiae instaurandae, Frkf. 1617; De sensu rerum et magia libri IV, Frkf. 1620, neue Ausg. beider Schriften, Par. 1636; Apologia pro Galilaeo mathematico Florentino, Frkf. 1622; Realis philosophiae epilogisticae partes IV; De rerum natura (Physiologica), de hominum moribus (Moralia), Politica, cui civitas solis juncta est, et Oeconomica, Frkf. 1623; Civitas solis, wiederholt in den Disputationen, Par. 1637, einzeln Utrecht 1643; Astrologicorum libri VI, Leyd. 1629, Frkf. 1631; Atheismus triumphatus, Rom 1631, mit De gentilismo non retinendo u. De praedestinatione, electione, reprobatione et auxiliis divinae gratiae, Par. 1637; Scelta d'alcune poesie filosofiche di Septimontano Squilla, cavata da suoi libri detti la cantica, con l'esposicione, 1632, n. A. von J. C. Orelli: Poesie filosofiche di T. C., Lugano 1834; Medicinalium libri VII, Leyd. 1635; Philosophiae rationalis partes V: Grammatica, Dialectica, Rhetorica, Poëtica, Historiographia, Par. 1637; Disputationum in IV partes suae philosophiae realis libri IV, Par. 1637; Universalis philosophiae seu metaphysicarum rerum juxta propria dogmata partes III, libri XVIII, Par. 1638; Ecloga in nativitatem portentosam Delphini Gallici, Par. 1639; De monarchia Hispania, Amst. 1640; De libris propriis et recta ratione studendi syntagma, Par. 1642, Amst. 1645; die vier ersten Bände der gesammelten Werke, Par. 1640. Gesammtausgabe seiner Werke von A. d'Ancona, Turin 1854. Vgl. Balduchini, Vita e filosofia di T. C., Neap. 1843; M. Carriere, Die philosophische Weltanschauung der Reformationszeit, Stuttg. u. Tüb. 1847, S. 522 ff.; Erdmann, Grundriß der Geschichte der Philosophie, I. 542 ff.

Campani, Giuseppe, berühmter Mechaniker; lebte in der 2. Hälfte des 17. Jahrh. in Rom u. verfertigte ausgezeichnete Fernrohre, mit deren Hilfe u. a. Dom. Cassini zwei Saturnusmonde entdeckte. Nach seinem Tode wurden seine astronomischen Instrumente von Benedict XIV. gekauft u. dem Institut zu Bologna geschenkt. Er veröffentlichte mehrere Schriften astronomischen und optischen Inhaltes.

Campanien, nach der alten Geographie Campania, die südwestlichste Landschaft Mittel-Italiens, nach späterer Eintheilung zu Unter-Italien gerechnet wegen seiner Fruchtbarkeit, auch Regia Felix von den Römern genannt; erstreckte sich vom Liris bis zum Vorgebirge der Minerva, grenzte im NW. an Latium, im SO. an Lucania, im NO. an Samnium, im S. u. O. an das Tyrrhenische Meer, welches an seiner Küste die beiden großen Busen Sinus Puteolanus (früher S. Cumanus) u. S. Paestanus bildete; das Land war eben, umschlossen von den Apenninen mit weinreichen Bergen, im SW. der Vesuvius; Vorgebirge: Promontorium Misenum u. Pr. Minervae; bewässert von Liris, Vulturnus u. Küstenflüssen; reich an Getreide, mit vorzüglichem Wein (Falerner), Öl, Obst, besonders Feigen, Bauholz, Vieh, Mineralquellen; Hauptstadt: Capua, außerdem Bajä, Cumä, Misenum, Linternum, Puteoli, Neapolis, Herculanum, Pompeji, Nola, Salernum ꝛc. Es heißt noch jetzt Campanien u. gehörte zum Königr. Neapel; 17,978 □km (326¹/₂ □M); 2,754,592 Ew.; umfaßt die 5 Provinzen Avellino, Benevent, Caserta, Neapel u. Salerno. — Die ältesten Einwohner waren die Ausoner, wahrscheinlich latinischen Stammes, denen sich griechische Ansiedler, in der Gegend des Vesuv, in Cumä, Puteoli, untermischten, im 7. u. 6. vorchristl. Jahrhundert. Auch die Etrusker dehnten in dieser Zeit ihre Herrschaft über verschiedene Theile des Landes in wiederholten Eroberungszügen aus.

Beide verdrängte die Eroberung der aus den Bergen vorstürmenden Samniten (424 Capua, 420 Cumä), ihnen folgten in der Herrschaft die Römer, welche 343 v. Chr. von den Campanern gegen die Samniten zu Hilfe gerufen worden waren, nach langen, blutigen Kämpfen. Im 2. Punischen Kriege bildete C. längere Zeit das Haupttheater des Kampfes; in der folgenden Zeit wurde es durch Colonien u. Ertheilung des römischen Bürgerrechtes vollständig mit Rom verschmolzen. Schon vor der Eroberung durch die Römer blühte dort, durch griechischen Einfluß, die Kunst; die campanischen Gefäße, ungemalte Töpferwaaren, waren weit u. breit gesucht, besonders für den gewöhnlichen Gebrauch. Das Land blieb blühend bis zur Völkerwanderung; Vandalen, Gothen, Longobarden verwüsteten es damals, u. Letztere bemächtigten sich des Landes, wo nur wenige Seestädte den Byzantinern blieben; im 9. u. 10. Jahrh. blühten hier die Fürstenthümer Benevent, Salerno u. Capua; im 11. Jahrh. stifteten die Normannen hier ihr Reich, dessen Hauptstadt Neapolis ward, von welcher der Name nach und nach in Napoli unterging; s. Neapel.

Campanile (ital.), einzeln stehender Glockenthurm bei einer Kirche.

Campanula *L.* (Glockenblume), Pflanzengatt. aus der Fam. der Campanulaceen (V. 1), mit kreiselförmigem, fünfspaltigem Kelche, glockenförmiger, mehr oder weniger tief 5lappiger, im Grunde von den an der Basis verbreiterten Staubfäden geschlossener Blumenkrone, mit unterständigem, kreiselförmigem Fruchtknoten u. zwei- bis dreifächeriger, an der Seite mit Löchern aufspringender Kapsel. Sehr zahlreiche Arten, in Deutschland allein mehr als 30, von denen folgende die häufigsten: A) mit Kelchen ohne zurückgeschlagene Anhängsel u. dreifächeriger Kapsel: 1) C. rotundifolia *L.*, mit nierenförmig-rundlichen od. herz-eiförmigen Grundblättern, linealischen Stengelblättern, locker-rispigen, verhältnißmäßig kleinen Blüthen; überall verbreitet. 2) C. pusilla *Hainke*, der vorigen ähnlich, aber kleiner u. armblüthiger; häufig in den Alpen. 3) C. rapunculoides *L.*, mit länglich-lanzettlichen, sitzenden, grob-gekerbt gesägten, beiderseits kurzrauhhaarigen Blättern und langer einseitswendiger Blüthentraube; zerstreut, in Gärten öfter lästiges Unkraut. 4) C. Trachelium *L.*, mit scharfkantigem Stengel, herz-eiförmigen, zerstreut steifhaarigen Blättern, ziemlich großen, eine Rispe bildenden Blüthen; in schattigen Laubwäldern u. Gebüschen. 5) C. latifolia *L.*, mit rundlichem Stengel, länglich-eiförmigen, beiderseits zerstreut weichhaarigen Blättern u. sehr großen, traubig gestellten Blüthen; seltener, auch als Zierpflanze angepflanzt. 6) C. patula *L.*, mit länglich-spatelförmigen u. lineal-lanzettlichen Blättern, mittelgroßen, eine lockere Rispe bildenden Blüthen und aufrechter, über der Mitte oder an der Spitze sich öffnender Kapsel; auf Wiesen u. in Gebüschen sehr häufig. 7) C. Rapunculus *L.* (Rapunzel), der vorigen ähnlich, mit dicker, fleischiger Wurzel, am Rande welligen Blättern u. schmaler Rispe mit kurzen, aufrecht abstehenden Ästen; wegen der als Salat genießbaren Wurzel zuweilen angebaut. 8) C. persicifolia *L.*, mit aufrechtem, einfachem Stengel, kahlen, derben, länglich-keilförmigen bis linealischen Blättern u. großen, weit glockenförmigen, in wenig-blüthigen Trauben gestellten, himmelblauen Blüthen; in trockenen Wäldern. 9) C. carpathica *Jacq.*, mit schlaffem, aufsteigendem, ästigem Stengel, gestielten, herz-eiförmigen, gekerbt-gesägten Blättern u. entfernt stehenden, großen, weit glockenförmigen Blüthen; in Ungarn einheimisch, häufige Zierpflanze in Gärten. 10) C. cervicaria *L.*, mit scharfkantigem, steifem Stengel, lanzettlichen, gekerbten, steifhaarigen Blättern und zahlreichen, in achselständige Köpfe zusammengedrängten Blüthen mit stumpfen Kelchzipfeln; in Gebüschen, lichten Wäldern u. auf trockenen Wiesen. 11) C. glomerata *L.*, mit stumpfkantigem Stengel, länglich-eiförmigen oder länglich-lanzettlichen, am Grunde abgerundeten, grau-kurzhaarigen Blättern, mit ähnlichen Blüthen wie vorige, aber mit spitzen Kelchzipfeln; wie vorige, aber häufiger. B) Medium. Die Kelchbuchten sind mit zurückgeschlagenen, die Kelchröhre bedeckenden Anhängseln versehen. 12) C. alpina *Jacq.*, niedrige Pflanze mit wolligem Stengel u. Blättern, langgestielten, nickenden, mittelgroßen, fast traubigen Blüthen; Alpenpflanze in der Höhe von 1800—2500 m. 13) C. barbata *L.*, mit länglich-lanzettlichen, grundständigen Blättern, nickenden, in eine Traube gestellten Blüthen mit am Saume gebärteter Blumenkrone; Alpenpflanze in der Höhe von 1300 bis 2000 m, auch auf den Sudeten. 14) C. Medium *L.*, steifhaarig, mit länglich-kerbig-gezähnelten Blättern, großen, kurzgestielten, nickenden, in Trauben stehenden Blüthen, stumpfen Kelchanhängseln u. kahler, am Rande umgebogener Blumenkrone; in SEuropa heimisch, sehr häufige u. schöne Zierpflanze. Engler.

Campanulaceae *Juss.*, Pflanzenfam. aus der Klasse der Campanulinen, meist Milchsaft führende Pflanzen mit meist spiralig gestellten, ungetheilten Blättern, ohne Nebenblätter, mit zwitterigen, meist regelmäßigen Blüthen, mit 5theiligem od. 5spaltigem Kelche, mit 5lappiger Blumenkrone, 5 öfter am Grunde verwachsenen Staubblättern, 2—5fächerigem Fruchtknoten mit mittelständigen Samenleisten, an denen zahlreiche umgewendete Samenknospen sitzen, mit oberwärts 2—5theiligem, mit Sammethaaren besetztem Griffel; Frucht meist eine Kapsel, deren Fächer mit einem Loche aufspringen; die Samen sind eiweißhaltig. Die Familie zerfällt in 2 Unterfamilien: 1) Wahlenbergieae, mit an der Spitze aufspringender Kapsel; hierher: Jasione *L.*, Platycodon *A. DC.*, Wahlenbergia *Schrad.*, Prismatocarpus *A. DC.* 2) Campanuleae, mit seitlich oder an der Basis aufspringender Kapsel; hierher: Phyteuma *L.*, Campanula *L.*, Specularia *l'Hérit.*, Trachelium *L.*, Adenophora *Fisch.* Während die Wahlenbergieen vorzugsweise am Cap der guten Hoffnung, in Neu-Holland, auf den Inseln des Indischen Archipels u. im antarktischen Amerika verbreitet sind, findet sich die große Mehrzahl der Campanuleen vorzugsweise zwischen 36 u. 47° n. Br., besonders auf der östlichen Hemisphäre. Engler.

Campanulatus (Bot.), glockenförmig.

Campanulinae, 32. Klasse des Endlicherschen Systems (Synandrae *A. Br.*), mit oberständiger, 5-

theiliger Blumenkrone mit in der Knospenlage klappigen Abschnitten, mit 5 zwischen den Abschnitten der Blumenkrone stehenden Staubblättern, deren Staubbeutel meist verklebt oder verwachsen sind. Hierher gehören nach Endlicher die Familien: Brunoniaceae. Goodeniaceae, Lobeliaceae, Campanulaceae u. Stylidiaceae; nach der Ansicht neuerer Botaniker auch die Cucurbitaceae. Engler.

Campānus, Johann, Theolog, gebürtig im Herzogthum Jülich; studirte in Düsseldorf und Köln, wurde 1520 von hier vertrieben, 1528 Privatdocent in Wittenberg; er stellte Lehrsätze auf, die dem Dogma von der Trinität zuwiderliefen, weshalb Luther in Marburg 1529 nicht mit ihm disputiren wollte u. er 1531 Sachsen verlassen mußte. Vom Jülicher Fiscal 1555 im Herzogthum Kleve ins Gefängniß gesetzt, soll er darin bis zu seinem Tode, 1574 od. 1580, geblieben sein. Seine Ansichten finden sich bes. in den Schriften: Wider die Lutherischen u. alle Welt nach den Aposteln, 1531, u. Göttlicher u. heiliger Schrift Restitution u. Besserung, 1532, u. Widerlegung der Loci theolog. Melanchthons, 1532. Gegen seine Anhänger, Campanisten, eiferte Luther. C. lehrte statt der göttlichen Dreiheit eine Zweiheit von Vater u. Sohn, deren Abbild der als Mann u. Weib geschaffene Mensch sei. Die Persönlichkeit des Hl. Geistes verwarf er u. verstand unter dem Hl. Geist nur die Geistigkeit von Vater u. Sohn u. ihr Wirken im Menschen. Löffler.*

Campbell, 1) County im nordamerikanischen Unionsstaate Georgia, u. 33° n. Br. u. 84° w. L.; 9176 Ew.; Countysitz: Campbellton. 2) County im nordamerikan. Unionsstaate Kentucky, u. 39° n. Br. u. 84° w. L.; 27,406 Ew.: Countysitz: Alexandria. 3) County im nordamerik. Unionsstaate Tennessee, u. 36° n. Br. u. 83° w. L.; 7445 Ew.; Countysitz: Jacksboro. 4) County im nordamerik. Unionsstaate Virginia, u. 37° n. Br. u. 79° w. L.; 28,384 Ew.; Countysitz: Campbell Courthouse. 5) Insel im SO. von Neu-Seeland, u. 52° 34′ s. Br. u. 173° 8′ w. L.; etwa 15 km im Durchmesser, gegen 460 m hoch; unbewohnt.

Campbell, 1) John, engl. Historiker, geb. 1708 in Edinburgh; st. als Cabinetssecretär in London 1775; er schr.: Kriegerische Thaten des Prinzen Eugen u. des Herzogs Marlborough, 1736, 2 Bde. Fol.; Lebensbeschreibung berühmter englischer Admirale, Lond. 1742 u. 1744, n. Aufl. als Naval history of Great-Britain, bis 1812 fortgeführt in 8 Bdn., Lond. 1813; Gegenwärtiger Zustand von Europa, ebd. 1750 u. ö.; Politisches Gemälde von Großbritannien, ebd. 1744, 2 Bde.; Geschichte der Niederlassungen der Portugiesen, Holländer, Spanier, Franzosen, Schweden in Ostindien, u. a. m. 2) Sir Alexander, engl. General, geb. 1760 in England; trat 1776 in engl. Dienste als Fähnrich, befand sich 1782 in dem belagerten Gibraltar, ging 1793 nach Indien, wo er bis zum Befehlshaber in Mysore avancirte; kehrte 1805 nach England zurück, wurde 1808 General u. focht seit 1809 in Spanien, befehligte 1812—16 auf Bourbon und Mauritius; er st. 1824 in Calcutta. 3) Thomas, engl. Dichter, geb. 27. Juli 1777 in Glasgow; widmete sich daselbst den classischen Studien und betrat 1795 die juristische Laufbahn in Argyleshire, lebte dann in Edinburgh u. ging 1799 zu seiner weiteren Ausbildung nach Göttingen. 1801 nach Edinburgh zurückgekehrt, ließ er sich 1803 in Sydenham bei London nieder; hier beschäftigte er sich literarisch, besuchte 1818 Deutschland nochmals u. hielt seit 1820 Vorträge an der Surrey-Institution über Poesie. Von 1821—30 redigirte er das New Monthly Magazine u. seit 1831 das Metropolitan Magazine, wurde 1827 Lord-Rector der Glasgow-Universität und unternahm 1832 eine Reise bis Algier. Er entwarf 1825 den Plan zu der Londoner Universität u. beförderte dieselbe thätigst; er st. 15. Juni 1844 in Boulogne u. wurde in der Westminsterabtei beigesetzt. Dort wurde ihm im Poetenwinkel 1855 ein Denkmal errichtet. C. war ein eifriger Agitator für die Befreiung der unterdrückten Nationen, namentlich der Polen, für welche er durch Reden und Gedichte das Mitgefühl seiner Landsleute zu erwecken bemüht war. Er schr.: The Pleasures of Hope (Lehrgedicht), Edinb. 1799 u. ö., deutsch von Lackmann, Hamb. 1838; Annals of Great-Britain from the accession of George III. to the peace of Amiens, Lond. 1808, 3 Bde.; Gertrude of Wyoming, ebd. 1809, u. Theodoric, ebd. 1824 (2 poetische Erzählungen); Specimens of the British poets, Lond. 1819—21, 7 Bde., 1841, 1 Bd.; Letters from the South, 1837, 2 Bde., 2. A., 1845; The life of Mrs. Siddons, 1837, 2 Bde.; The life and times of Petrarch, 1841, 2 Bde., 2. A., 1843; The Pilgrim of Glencoe (Gedicht), 1842; Frederic the Great, his court and times, Lond. 1844; Poetical Works, Lond. 1828, 2 Bde., n. A., 1862. Vgl. Redding, Literary reminiscences and memoirs of Th. C., Lond. 1859. 4) Lord John, brit. Rechtsgelehrter u. Staatsmann, geb. 15. Sept. 1781 zu Springfield bei Cupar in Schottland; studirte in Edinburgh und wurde in London Berichterstatter für das Morning Chronicle u. 1806 Sachwalter. Er kam nach seiner Verbindung mit der Tochter des toryistischen Lords Abinger (1821) in das Parlament, wo er sich den Whigs anschloß; er war seit 1827 einer der Kings Counsels, 1832 Solicitor general, 1834 Attorney general u. 1841 Lord-Kanzler von Irland u. Peer, mußte aber bald wieder einem toryistischen Nachfolger weichen; er trat 1846 als Kanzler von Lancaster in das Ministerium und wurde im März 1850 Lord-Oberrichter der Queens Bench u. 1859 Lordkanzler; er st. 23. Juni 1861. C. schr.: Lives of the Lord Chancellors of England, 1845—47, 7 Bde.; Lives of the Chief-Justices of England, 1849 bis 1857, 3 Bde. Er gab noch heraus seine Speeches at the bar and in the House of Commons, Lond. 1842; außerdem schr. er noch: Shakespeares legal acquirements considered, ebd. 1859; von den Lives of the Lord Chancellors of England kam die 4. Aufl. 1857, 10 Bde., heraus. 5) Sir Archibald, brit. General; führte in Spanien eine Brigade mit Ruhm, blieb als General bis 1820 in portugiesischen Diensten, mußte dieselben aber als Gegner der Cortes verlassen, trat in englische Dienste zurück u. befehligte, nach Ostindien geschickt, dort die Expedition gegen

die Birmanen seit 1824, schlug 1826 die Aschanti und zwang sie zum Tribut; er st. 1843 zu Edinburgh, nachdem er als Statthalter u. Befehlshaber der Truppen in Neu-Braunschweig viele Thatkraft bewiesen. 6) Lord Clyde, Colin, engl. General, geb. 20. Oct. 1792 in Glasgow, wo sein Vater (M'Liver) Tischler war; nahm den Namen seines Oheims C. an, trat 1808 in das englische Heer u. focht zuerst unter Sir J. Moore bei Coruña, nahm 1809 an der Expedition nach Walcheren u. später unter Ballesteros an dem Peninsularkriege theil; 1814 focht er im Amerikan. Kriege, wurde dann Brigademajor u. unterdrückte 1823 den Aufstand in Demerara; 1832 zum Oberstlieutenant und 1841 zum Obersten ernannt, betheiligte er sich 1842 an der Expedition nach China u. wurde dann nach Indien versetzt, wo er 1848—49 das Commando einer Abtheilung im Pendschab u. bei Gudscherat übernahm u. bis 1852 die Truppen im Peschawer-District befehligte. Als Chef der Hochländerbrigade zog er unter dem Oberbefehl Lord Raglans mit in die Krim, wurde 1854 zum Generalmajor ernannt u. focht in der Schlacht an der Alma, sowie in anderen Treffen mit Auszeichnung gegen die Russen. 1856 nach England zurückgekehrt, wurde er zum Generallieutenant u. Generalinspector der Infanterie u. im Aug. 1857 zum Oberbefehlshaber der engl. Truppen in Ostindien erhoben. Als solcher schlug er im Decbr. 1857 die Rebellen bei Cawnpore, nahm im März 1858 Lucknow u. im Mai Bareilli u. warf den Aufstand bis Ende des Jahres nieder. Er wurde zum Lord Clyde erhoben, kehrte im Mai 1860 nach England zurück, stieg zum Obersten der Coldstream Guards u. 1862 zum Feldmarschall. C. st. 14. Aug. 1863 in Chatham. 6) Regnet.

Campbelltown, Hauptort auf der zur Grafschaft Argyle (Mittel-Schottland) gehörigen Halb-Insel Cantyre, an der gleichnam. Bai; Häringsfischerei; Whiskybrennerei, Weberei; Steinkohlen, Walkererdekohlen; 6688 Ew.

Campe, 1) Joachim Heinrich, berühmter deutscher Pädagog, geb. 29. Juni 1746 zu Deensen im Braunschweigischen; studirte in Helmstädt u. Halle Theologie, wurde 1773 Feldprediger in Potsdam, 1776 Educationsrath u. 1778 Director des Philantropins in Dessau; er zog sich hier aber bald zurück, legte ein eigenes Erziehungsinstitut in Trittow bei Hamburg an, das er 1783 an Trapp abtrat, u. privatisirte nun in Hamburg; 1787 Schulrath in Braunschweig geworden, errichtete er hier die Schulbuchhandlung, legte 1805 seine Stelle nieder u. wurde Domherr am Cyriaksstifte; er st. 22. Oct. 1818 in Braunschweig. Seine Verdienste um die Verbesserung u. Reinigung der deutschen Sprache, sowie um die Jugend als Schriftsteller u. Pädagog sind bedeutend, wenn er auch oft zu rigoristisch zu Werke ging und aus übertriebenem Nützlichkeitssinn manchen Fehlgriff that, wie er namentlich den Werth der Dichtkunst total verkannte. C. schr.: Briefe aus Paris zur Zeit der Revolution, Par. 1790; Drei Proben einiger Versuche deutscher Sprachbereicherung, Braunschw. 1791—94; Wörterbuch zur Aufklärung u. Verdeutschung der unserer Sprache aufgedrungenen fremden Ausdrücke, ebd. 1801, 2 Bde., 2. Aufl., 1813; Wörterbuch der deutschen Sprache, 1807 bis 1811, 5 Bde.; Kleine Kinderbibliothek, Hamb. 1779—1784, 12 Bdchn., 11. Aufl., 1815; Robinson der Jüngere, ebd. 1779, 2 Bde., 85. Aufl., 1874, in alle europäischen Sprachen übersetzt; Die Entdeckung von Amerika, ebd. 1781 f., 3 Bde., 23. Aufl., 1874; Theophron, Rathschläge für einen ins Leben tretenden Jüngling, ebd. 1783, 2 Bde., 11. Aufl., 1843, neu bearbeitet von W. Krause, Berl. 1871; Väterlicher Rath für meine Tochter, ebd. 1789, 10. Aufl., 1832; Allgemeine Revision des Schul- u. Erziehungswesens, ebd. 1785—91, 15 Bde.; Sammlung interessanter Reisebeschreibungen für die Jugend, ebd. 1785 bis 1793, 12 Thle., 6. Aufl., 1831; Neue Sammlungen merkwürdiger Reisebeschreibungen, ebd. 1802—4, 6 Bde., 3. Aufl., 1831, 7 Bde.; Sämmtliche Kinder- u. Jugendschriften, 37 Bde., 4. Aufl., 1829—32. Vgl. Hallier, J. H. Campes Leben u. Wirken, Soest 1862. 2) August, Neffe des Vor., geb. 1773 in Deensen; lernte in der Schulbuchhandlung den Buchhandel, arbeitete später im Viewegschen Geschäfte in Berlin, ging dann nach Braunschweig u. Paris, gründete mit C. 3) 1800 eine Buchhandlung in Hamburg, trennte sich jedoch bald wieder von ihm und übernahm 1810 die seit 1777 bestandene Buchhandlung seines Schwiegervaters Hoffmann unter der Firma Hoffmann & Campe. Diese Handlung trat er 1823 seinem Bruder Julius ab, behielt sich jedoch sämmtlichen Verlag vor, den er unter seinem Namen debitirte. Er st. 1836. Seine Gattin Elise, geb. Hoffmann (geb. 12. Juni 1786 in Hamburg, gest. Anfang März 1873), verfaßte einige Biographien und war auch sonst literarisch thätig. 3) Friedrich, Bruder des Vor., geb. 1777 in Deensen; lernte ebenfalls bei seinem Oheim den Buchhandel, studirte dann in Königsberg und etablirte sich mit dem Vor. 1800 in Hamburg, gründete das Museum für Literatur u. Kunst das., trennte sich von seinem Bruder, machte eine Reise durch Europa u. etablirte 1802 in Nürnberg eine Kunst- u. Buchhandlung, mit der er nachher eine Druckerei verband. Er gab dem Nürnberger Bilder- u. Kartenhandel neuen Schwung u. kaufte in den damaligen Kriegszeiten viele werthvolle Gemälde, aus denen er eine Gemäldesammlung bildete, die eine Zierde Nürnbergs ist. Großes Verdienst um den Buchhandel erwarb sich C. später dadurch, daß er 1825 den ersten Anstoß zur Stiftung des Buchhändlervereins in Leipzig gab u. dessen Vorsteher wurde; er st. 1846 und schr.: Reliquien von A. Dürer, Nürnb. 1827; Malerlexikon, ebd. 1833. 4) Julius, Bruder der Vor., geb. 1792; lernte bei C. 1), Vieweg u. dem Vor. den Buchhandel, nahm dann an den Kriegen 1813—15 gegen die Franzosen theil u. erhielt von seinem älteren Bruder August 1823 die Sortimentshandlung Hoffmann & Campe abgetreten. Er vergrößerte das Geschäft durch viele bedeutende Verlagsunternehmungen. Die besonders durch Börne, Heine vertretene freisinnige Richtung seines Verlages zog ihm häufig Maßregelungen seitens der deutschen Regierungen zu, wie z. B. Preußen den Verkauf des C.-schen Verlages in seinem Gebiete untersagte. Hierdurch ließ er sich

jedoch keineswegs in seiner Bahn beirren, u. der hierbei bewiesene Muth gereicht ihm zu hoher Ehre. Er st. 14. Nov. 1867. Schrvot.*

Campeador (span.), tapferer Kämpfer, Held; Beiname des Cid.

Campeche, 1) Staat der Republik Mexico; bildet den westl. Theil der Halbinsel Yucatan; 55,600 □km (1214,₈ □M); grenzt nördl. u. östl. an den Staat Yucatan, südl. an die Republik Guatemala u. Chiapas, westl. an Tabasco u. an den Golf von C.; 66,724 Ew. C. ist erst 1861 von Yucatan getrennt worden u. theilt dessen natürliche Verhältnisse u. sociale Zustände (s. u. Yucatan). Die Ew. sind gewerbfleißiger u. gebildeter, als die Yucataner. 2) San Francisco de C., Hauptstadt darin, an der Mündung des Rio de San Francisco in die Campeche-Bai; der bedeutendste Hafen der Halbinsel, aber wenig geschützt, weshalb die Schiffe in einiger Entfernung von der Küste ankern müssen; Steuermannsschule; Citadelle; schöne öffentliche Anlagen; Mangel an Brunnen, das Wasser wird auf Maulthieren herbeigeschafft; bedeutender Seehandel u. Schiffbau; 9000 Ew.

Campeche-Bai, kleine Bucht des Mexicanischen Meerbusens, zwischen den mexicanischen Staaten Campeche u. Tabasco, u. 19° 50′ 45″ n. Br. u. 72° 50′ 45″ w. L.); nur offene Rhede.

Campecheholz (Blauholz, Blutholz, Lignum campechianum), das Holz des im mittleren Amerika einheimischen C.-Baumes (Hæmatoxylon campechianum *L.*). Es kommt in großen, von Rinde u. Splint befreiten, bis 200 kg schweren Stücken in den Handel. Dieselben sind meist stark gefurcht u. besitzen eine röthlich- bis dunkelbraune Farbe, welche durch längere Einwirkung der Luft sich fast in Schwarz verwandelt. Das sehr feste, zuckerartig u. adstringirend schmeckende, der Veilchenwurzel ähnlich riechende Holz ist ein sehr geschätztes Färbematerial. Die verschiedenen im Handel vorkommenden Sorten führen ihre Namen nach den Gegenden, aus denen sie herstammen. Das vorzüglichste Blauholz ist dasjenige, welches aus der Campeche-Bai ausgeführt wird, während Honduras-, Jamaica-, Domingo-Blauholz und andere Sorten weniger werthvoll sind. Das C. kommt auch gemahlen u. geraspelt in den Handel. Es dient schon seit Anfang des 16. Jahrh. zum Blau- u. Violettfärben u. findet noch immer Anwendung zum Blau-, Schwarz- u. Grünfärben von Wolle, Baumwolle u. Seide. Vielfach wird statt des Blauholzes der C.-Extract zum Färben verwandt, welcher entweder schon in Amerika, od. auch im Inlande durch Verdunsten der wässerigen Abkochung des fein zertheilten Holzes dargestellt wird u. eine im Bruche glänzend schwarze, süßlich zusammenziehend schmeckende Masse bildet; derselbe löst sich mit violett-brauner Farbe und wird auch zur Darstellung einer guten Tinte benutzt. Der färbende Bestandtheil des C-s ist der 1811 von Chevreul daraus dargestellte blaue Farbstoff, das Hämatoxylin (s. d.). Glören.

Campeggi (Campegius), 1) Lorenzo, geb. 1474 in Padua; wurde Professor der Rechte, dann Geistlicher, Bischof von Feltri, 1517 Cardinal, 1523 Bischof von Bologna; auf dem Reichstage in Nürnberg 1524 u. mehr noch in Regensburg brachte er eine Verbindung der katholischen Stände des Reiches gegen das weitere Umsichgreifen der Reformation zu Stande; 1528 ward er wegen der Ehescheidung des Königs Heinrich VIII. nach England gesandt, ohne jedoch etwas auszurichten; auch war er als katholischer Redner auf dem Reichstage in Augsburg 1530; st. 1539 zu Rom. 2) Thomas, Bruder des Vor., geb. 1500; ward 1540 Bischof von Feltri, 1545 Mitglied des Tridentiner Concils; st. 1564; er schr.: De auctoritate S. Conciliorum, Ven. 1561. Seine übrigen Schriften, kirchenrechtlichen Inhaltes, gesammelt, Ven. 1555. Löffler.*

Campement, Lagern von Truppen unter freiem Himmel; Feldlager.

Campen, s. u. Kampen.

Campen, 1) Jakob van, Haupt der Wiedertäufer; ging nach der gewaltsamen Unterdrückung derselben in Deutschland nach den Niederlanden, wo Johann Bockold ihn 1534 zum Bischof von Amsterdam ernannt hatte; er wurde 10. Juli 1535 hingerichtet. 2) Thomas van, s. Thomas à Kempis. 3) Jakob van, Maler u. Baumeister von Haarlem; bildete sich in der Malerei nach Rubens, widmete sich aber während seines Aufenthaltes in Rom vornehmlich der Architektur; er st. 13. Sept. 1658. Das Stadthaus von Amsterdam ist sein vorzüglichstes Werk. 4) Nikolaus Gottfried van, holl. Geschichtschreiber, geb. 15. Mai 1776 in Haarlem; wurde 1816 Lehrer der deutschen Sprache u. 1829 Prof. der Geschichte am Athenäum in Amsterdam; st. das. 14. März 1839. Er schr.: Geschiedenis van de fransche hereschappij in Europa, Leyden 1815—23, 8 Bde.; Beschrijving van het Koningrijk der Nederlanden, n. A., Haarl. 1827; Vaterlandsche karakterkunde, 1826, 2 Bde.; Gesch. der letteren en wetenschappen in de Nederl., Haag 1821—26, 3 Bde.; Gesch. der kruistogten nar het orient, 1822—26, 4 Bde.; Gesch. der Nederl. buiten Europa, ebd. 1831—33, 3 Bde.; Gedenkboek van Nederl. moed en trouwe geduurende den belg. opstand, 1834; Geschichte der Niederlande, Hamb. 1831 bis 1833, 3 Bde.; Handboek der hoogduitsche letterkunde, Haarl. 1823—30, 4 Bde.; gab auch mit Tijdemann die Zeitschrift Mnemosyne 1815 bis 1821, 10 Bde., heraus.

Camper, Peter, berühmter Anatom und Chirurg, aus vornehmer Patricierfamilie stammend, geb. 11. Mai 1722 in Leyden; studirte daselbst, promovirte 1746 als Doctor der Medicin u. Philosophie, reiste 1748 nach England, Frankreich u. Deutschland, trat mit den berühmtesten Gelehrten in enge Verbindung u. nahm 1750 in Franeker eine Professur für Medicin u. Chirurgie an. Aber schon 1752 ging er wieder nach England, blieb 1755—60 als Professor für Anatomie u. Chirurgie in Amsterdam, hatte von 1763—72 den Lehrstuhl für Chirurgie, Anatomie u. Botanik in Groningen inne, privatisirte von 1773 ab in Franeker u. ging dann wieder auf Reisen, die er stets in kleinen Tagestouren ausführte, mit genauer, allseitiger Führung eines Tagebuches. Neben seinen wissenschaftlichen Arbeiten fand er auch Zeit für Politik, er wurde

Mitglied des Staatsrathes im Haag u. Deputirter für den Landtag der Prov. Friesland und widmete der Kunst vielseitige Thätigkeit, denn er malte, zeichnete, ätzte, beschäftigte sich mit der Baukunst u. versuchte sich selbst in der Bildhauerei. Er fand zuerst die Gegenwart der Luft in den Knochenhohlräumen, wies nach, daß die Affenart, welche die alten Anatomen beschrieben, zu den Orang-Utang gehörte, machte wichtige Entdeckungen in der Chirurgie u. in der vergleichenden Knochenlehre, bahnte die wissenschaftliche Begründung der verschiedenen Menschenracen an durch Hinweis auf die Verschiedenheit der Kopfknochen u. machte sich dem größeren Publicum besonders bekannt durch seine Schrift: Betrachtungen über die Schönheit, namentlich des Kopfes u. über die natürlichen Verschiedenheiten, welche die Physiognomien charakterisiren &c. Der nach ihm benannte, dabei in Betracht kommende Gesichtswinkel — gebildet durch zwei Linien, deren eine vom äußeren Gehörgange aus nach dem Nasenboden gezogen wird, die andere im Profil von dem hervorragendsten Punkte des Oberkiefers über die Nase weg — wird als Unterscheidungsmerkmal zwischen den Schädeln verschiedener Menschenracen benutzt. C. st. 7. April 1789 im Haag, als Mitglied fast aller Akademien Europas, bis dahin der einzige Holländer, der in der Pariser Akademie der Wissenschaft den einen der 8 Sitze für Auswärtige eingenommen hatte, hochverdient um Anatomie u. Zootomie, sowie alle Zweige der Naturwissenschaft u. der Heilkunde. Von seinen Schriften sind zu nennen: Demonstrationes anatomico-pathologicae, Haag 1760—62; De claudicatione, Gröningen 1763; De callo ossium, ebend. 1765; De fractura patellae etc., Haag 1789; Icones herniarum, von Sömmering herausgegeben, Frankf. 1801; Über den natürlichen Unterschied der Gesichtszüge im Menschen verschiedener Gegenden u. verschiedenen Alters; Über das Schöne antiker Bildsäulen und geschnittener Steine, nebst einer Darstellung einer neuen Art, allerlei Menschenköpfe mit Sicherheit zu zeichnen, aus dem Holländ. von Sömmering, Berl. 1792; Vorlesungen über den Ausdruck der verschiedenen Leidenschaften durch die Gesichtszüge; über die bewunderungswürdige Ähnlichkeit im Baue des Menschen, der vierfüßigen Thiere, der Vögel u. Fische u. über die Schönheit der Formen, aus dem Holl. von Georg Schatz, Berl. 1793. Außerdem sind noch verschiedene seiner Dissertationen gesammelt und, wie auch kleinere Werke, nach seinem Tode herausgeg. u. übersetzt. Eine Lebensbeschreibung besitzen wir von seinem Sohne, Adrian Gilles C., u. von Schatz in der vorher angegebenen Übersetzung; Condorcet u. Vicq d'Azyr haben Gedächtnißreden zu seiner Ehre gehalten; Cuvier hat seiner ehrend gedacht in dem Discours sur les progrès des sciences physiques depuis 1789. Thambayn.

Camphausen, 1) Ludolf, preuß. Staatsmann, geb. 3. Jan. 1803 in Hünshoven bei Geilenkirchen; besuchte das Gymnasium in Weilburg u. die Handelsschule in Rheidt, gründete mit seinem älteren Bruder 1825 ein Bankierhaus in Köln, wurde 1832 Mitglied des Stadtrathes u. der Handelskammer daselbst, des Verwaltungsrathes der Rheinischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft &c. Als Vertreter der Stadt Köln bei dem rheinischen Provinziallandtage stellte er 1843 einen Antrag auf Preßfreiheit u. 1845 auf allgemeine Volksrepräsentation u. Vereinigung der Provinziallandtage zu Reichstagen; auf dem Vereinigten Landtage in Berlin 1847 war er unter den rheinländischen Abgeordneten, hielt sich aber hier zu der conservativen Fraction der Liberalen. Nach der Märzrevolution 1848 wurde er Präsident des Ministeriums vom 29. März (s. u. Preußen); sein Programm war das Festhalten am Rechtsboden; da er aber die Majorität der 22. Mai eröffneten Preuß. Nationalversammlung, welcher er zu wenig liberal war, nicht erhalten konnte, nahm er 20. Juni seine Entlassung u. lebte dann auf seinem Landsitze am Fuße des Siebengebirges. 30. Juli wurde er zum Bevollmächtigten bei der Centralgewalt von Deutschland in Frankfurt ernannt, gab aber diese Stellung schon im April 1849 auf u. trat dann wieder als Abgeordneter in die 1. Kammer, wo er zur Opposition gehörte; auch war er 1850 Mitglied des Erfurter Parlaments, wurde 1860 auf Lebenszeit ins Herrenhaus berufen, 1867 in den Reichstag gewählt u. trat nachher in sein Bankhaus zurück. Er schr.: Versuch eines Beitrages zur Eisenbahngesetzgebung, 1838. 2) Otto, preuß. Staatsmann, Bruder des Vor., geb. 21. Oct. 1812 in Hünshoven; wurde, nachdem er in Bonn, Heidelberg, München u. Berlin die Rechte u. Cameralia studirt hatte, 1834 Referendar bei der Regierung in Köln, 1837 Assessor bei der in Magdeburg und 1840 Hilfsarbeiter im Finanzministerium in Berlin; Ende desselben Jahres kam er zur Regierung nach Koblenz, 1842 nach Trier, 1844 als Finanzrath beim Finanzministerium nach Berlin. Er wurde 1848 dem preuß. Bevollmächtigten bei der deutschen Centralgewalt in Frankfurt attachirt, saß 1849 u. 50 in der preuß. 2. Kammer und im Volkshause in Erfurt u. wurde 1853 Geheimer Oberfinanzrath u. 1854 Präsident der Seehandlungs-Gesellschaft, 1860 lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses, 1867 Mitglied des Reichstages u. 26. Oct. 1869 an v. d. Heydts Stelle Finanzminister, als welcher er die preuß. Finanzen durch umsichtige Verwaltung zu großer Blüthe brachte u. 9. Nov. 1873 Vicepräsident des Staatsministeriums. 3) Wilhelm, deutscher Schlachtenmaler, geb. 8. Febr. 1818 zu Düsseldorf. Sein Vater starb wenige Stunden nach des Sohnes Geburt an einem Schlagfluß. C. besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, erhielt dann von Alfr. Rethel Zeichenunterricht u. trat 1834 an der Akademie ein, diente dann als Freiwilliger in einem Husarenregiment u. ward dadurch auf seine künftige Richtung hingewiesen. Zu seinen ersten Bildern wählte er Stoffe aus dem 30jähr. Kriege: Tilly bei Breitenfeld &c., dann Prinz Eugenius bei Belgrad, Reiters Morgenlied nach W. Hauff. Zu Anfang der 40er Jahre besuchte er Holland, Belgien u. Ober-Italien u. später Deutschland, verweilte länger in München u. ward dort durch die monumentale Richtung zu seinem Gottfried v. Bouillon vor Askalon angeregt. Doch griff er bald zu Stoffen späterer Zeit: Cromwells Reiter

beobachten den anrückenden Feind, Flucht Karls I. bei Naseby; dann zur Geschichte Friedrichs II., der ihn am meisten fesselte. Hierauf kamen die Freiheitskriege an die Reihe, so in Blüchers Übergang über den Rhein bei Caub und Blücher u. Wellington bei Waterloo. Nach dem Dänischen Kriege von 1864 malte C.: Düppel nach dem Sturme; nach dem Kriege von 1866: Das Zusammentreffen des Kronprinzen u. des Prinzen Friedrich Karl bei Chlum; endlich nach 1870 zwei den Kaiser Wilhelm darstellende, eines in Begleitung von Bismarck, Moltke u. Roon, das andere in Begleitung von Moltke, 2c. Seine Eigenthümlichkeit besteht in lebendiger Composition u. freier Zeichnung, denen er die Farbe unterordnet, die sich in mäßigen Grenzen hält. Er schr.: Der Maler auf dem Kriegsfelde, Bielef. 1865.

1) 2) Bauer.* 3) Regnet.

Camphēne (Chem.), Kampherarten. Unter diesem Namen faßt die organische Chemie eine Anzahl Substanzen zusammen, welche alle 10 Atome Kohlenstoff im Molecül enthalten u. deren Hauptvertreter der gewöhnliche oder japanische Kampher $C_{10}H_{16}O$ u. der Borneokampher oder das Borneol $C_{10}H_{18}O$ sind. Von diesen Substanzen zeigen viele eine gewisse Analogie in ihrem chemischen Charakter mit Körpern anderer Gruppen. So läßt sich z. B. der Borneokampher als ein einatomiger Alkohol betrachten, entsprechend dem Äthylalkohol C_2H_6O. Er bildet wie dieser beim Erhitzen mit Säuren ätherartige Verbindungen, verliert durch schwache Oxydation 2 Atome Wasserstoff u. bildet den gewöhnlichen Kampher $C_{10}H_{16}O$, welcher sich somit als Aldehyd des Borneols ansehen läßt, entsprechend dem Aethylaldehyd C_2H_4O. Jedoch ist das chemische Verhalten der C. im Ganzen ein derartiges, daß sie sich nicht in andere Gruppen einreihen lassen, sondern als besondere Gruppe zusammengefaßt werden müssen. Als Eigenthümlichkeit treten bei diesen Substanzen häufig Fälle von physikalischer Isomerie auf, d. h. Körper von derselben Zusammensetzung u. denselben chemischen Eigenschaften zeigen ein ganz verschiedenes Verhalten gegen den polarisirten Lichtstrahl, so zwar, daß oft die eine Substanz den polarisirten Lichtstrahl um ebenso viele Grade nach links dreht, als die andere ihn nach rechts ablenkt. Das Nähere s. u. Kampher. Clören.

Camphin, ein Kohlenwasserstoff von der Zusammensetzung $C_{10}H_{18}$, der sich aus Kampher bei der Destillation mit Jod bildet. In keiner Beziehung dazu stehend, wurde unter diesem Namen früher ein gereinigtes harzfreies Terpentinöl als Brennöl in den Handel gebracht. Dasselbe wurde durch vorsichtiges Rectificiren von gewöhnlichem Terpentinöl über gebranntem Kalk dargestellt u. in eigens dazu eingerichteten Lampen verbrannt, deren sehr complicirte Construction einen starken Luftzug u. somit eine rußfreie Flamme erzielte. Auch eine Lösung von 1 Volumen des so gereinigten Terpentinöls in 3 Vol. Alkohol v. sp. Gew. $0{,}820$ diente unter dem Namen C. als Brennöl. Jetzt sind diese Producte durch das viel billigere Petroleum gänzlich verdrängt. Clören.

Camphol wird sowol der Borneokampher, als auch der gewöhnl. japan. Kampher (s. d.) genannt.

Campholēn, s. Campholsäure.

Campholsäure $C_{10}H_{18}O_2$. Leitet man Kampherdämpfe über ein erhitztes Gemenge von Kalk u. Kalihydrat, so bildet sich campholsaures Kali, aus welchem durch Salzsäure die C. abgeschieden wird. Sie läßt sich auch durch Einwirkung von Kalium auf eine Lösung von Kampher in Steinöl erhalten. Sie ist weiß, krystallisirbar, wenig lösl. in Wasser, leicht in Alkohol u. Äther, schmilzt bei 80° u. siedet unzersetzt bei 250°. Salpetersäure oxydirt sie zu Kamphersäure u. Camphoronsäure ($C_9H_{12}O_5$). Wasserfreie Phosphorsäure zersetzt sie unter Bildung von Campholen, einem bei 135 bis 137° siedenden Kohlenwasserstoffe von der Formel C_9H_{16}. Clören.

Camphor, so v. w. Kampher; s. d.

Camphora *Nees.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Laurineae-Camphoreae (XIX. 1), Bäume mit abwechselnden, elliptischen, zugespitzten, 3—5-nervigen, lederartigen Blättern u. kleinen, in Rispen gestellten Blüthen; Perigon 6theilig mit abfälligem Saume; 15 Staubblätter in 5 aufeinanderfolgenden Kreisen, die 6 obersten ohne Antheren; Frucht eine von der verkehrt-kegelförmigen Blüthenachse getragene Beere. Bemerkenswerthe Arten: C. officinarum *N. ab Es.* (Laurus Camphora *L.*, Kampherbaum), großer Baum in China, Japan, Cochinchina, auf den Antillen cultivirt, mit glatten gelben Zweigen, eiförmigen, langgestielten u. langzugespitzten Blättern, in Trauben stehenden kleinen Blüthen u. schwarz-rothen, erbsengroßen Beerenfrüchten. Vorzugsweise aus der stark riechenden Wurzel wird der Kampher gewonnen, eines der hervorragendsten Arzneimittel, das in seinen das höhere Nervenleben, sowie die Sensibilität im Blutsystem erregenden Wirkungen unübertroffen dasteht. C. glandulifera *N. ab Es.* (Laurus glandulifera *Wall.*) liefert schwächeren Kampher, während die Rinde als Surrogat der Rad. Sassafras dient; der Stamm liefert Nutzholz (Kampherholz). C. Parthenoxylon *N. ab Es.* (Laurus Parth. *Jacq.*), auf Sumatra u. Java; besitzt ebenfalls medicinisch verwendbare Rinde; aus den Früchten wird Öl gepreßt, welches äußerlich in Gebrauch ist. Engler.

Camphorosma *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Chenopodiaceae-Chenopodieae, Halbsträucher mit kleinen, linealischen oder pfriemenförmigen Blättern u. dichtgedrängten, kleinen, grünlichen Blüthen, deren krugförmiger, 4zähniger Kelch 4 Staubblätter u. einen einfächerigen Fruchtknoten, in der Fruchtreife eine einsamige Kapsel einschließt. C. monspeliaca *L.*, im Mittelmeergebiete, mit behaarten, linealischen, kampherartig riechenden Blättern, ist officinell (Herba camphoratae). C. acuta *L.*, mit starren, kahlen, pfriemenförmigen Blättern, in Italien heimisch; wird jetzt nicht mehr benutzt. Engler.

Camphrēn $C_9H_{14}O$, farblose Flüssigkeit, die sich bei längerer Erhitzung von Kampher mit concentrirter Schwefelsäure bildet. Sie ist unlösl. in Wasser, leicht lösl. in Alkohol u. Äther.

Camphuysen, Dirk Rafaelz, niederländischer Dichter, geb. 1586 in Gorkum; wurde erst Maler, dann Theolog u. war einer der eifrigsten Arminianer; aus seiner Pfarrei Vleuten vertrieben, st.

er 9. Juli 1626 in Dokkum; er lieferte eine Sammlung erbaulicher Gedichte: Stichtelijke rijmen, Amsterd. 1652 u. ö.; eine Übersetzung der Psalmen Davids, 1680. Lebensbeschreibung von Koopman, Amst. 1804.

Campi, italienische Malerfamilie aus Cremona, wo man ihre Werke in vielen Kirchen findet: 1) Galeazzo, geb. 1475 in Cremona, gest. 1536. Hauptwerk: Altar in S. Sebastiano zu Cremona. 2) Giulio, Sohn des Vor., geb. 1500 in Cremona, gest. 1572; lernte bei Giul. Romano in Mantua, nahm aber so viel möglich von dem Stil jedes großen Meisters seiner Zeit an. Werke: im Dome zu Mantua, in Sigismondo zu Cremona u. im Palast del Soragna im Parmesanischen (die Heldenthaten des Hercules, gestochen v. Ghisi). 3) Antonio, Bruder des Vor., Maler u. Bildhauer; lebte in Italien, ahmte vornehmlich den Correggio nach u. lebte noch 1591. Werke in S. Paolo zu Mailand. Er schr. eine Chronik Cremonas 1585. 4) Vincenzo, Maler, Bruder u. Gehilfe des Vor. st. 1591; Kreuzabnahme im Dome zu Cremona. 5) Bernardino, Maler, Verwandter der Vor., geb. 1522, gest. 1590; war Schüler von Giulio C., nahm nachmals von Tizian, Rafael, Giulio Romano u. Correggio vieles an; war der bedeutendste Meister der eklektischen Schule der C., welche mit der der Caracci in Cremona rivalisirte, u. bildete mehrere Schüler. Hauptwerke: Kuppel in S. Sigismondo zu Cremona, namentlich Geburt Christi in S. Domenico daselbst. Er schr.: Parere sopra la pittura, Cremona 1580. Regnet.*

Campi Bisenzio, Gemeinde in der Prov. u. dem Bezirke Florenz; 11,642 Ew.

Campidoglio, bei den jetzigen Italienern das Capitol in Rom; s. Rom.

Campidōna, Stadt, so v. w. Kempten.

Campiglia Marittima, Stadt im Bezirke Volterra der italienischen Prov. Pisa, Station der Römischen Bahn; großes Krankenhaus, Leih- u. Sparkasse; Marmorbrüche im Monte Calvi (Marmor Brocadeo di Geradesca); Süßholzbau; 5863 Ew. Außerdem heißen noch 3 Orte in Italien Campiglia, jedoch mit anderen Beinamen.

Campīne, sandige Gegend auf der Grenze zwischen den Niederlanden u. Belgien, in NBrabant; durch Fleiß der flämischen Einwohner dennoch sehr fruchtbar u. durch ihre Viehzucht bekannt.

Campīo (mittellat., von campus, Feld, abgeleitet, franz. Champion), im Mittelalter Fußkämpfer in den Ordalien, entweder für sich, oder für einen anderen Angeschuldigten. Im Kampfe für die eigene Person besiegt, wurden sie nie wieder zum Zweikampfe gelassen; geschah dies im Kampfe für Andere, so wurden sie fortan ehrlos u. bei Gerichten über Capitalverbrechen mit ihrer Partei hingerichtet. Sie hatten eine besondere Kleidung von Leder u. kommen schon unter Karl d. Gr. vor.

Campi Raudii (C. Veronenses), Ebene im Cisalpinischen Gallien, wahrscheinlich bei Vercellä, am Einfluß der Sesia in den Po (nach Anderen bei Verona). Hier 30. Juli 101 v. Chr. Sieg des Marius und Catulus über die Cimbern; s. Rom (Gesch.) u. Cimbern.

Campiren, (v. Fr.), so v. w. lagern ohne Zelte unter freiem Himmel (vgl. Bivouac); daher Campirleine, eine Leine, an die in einem Lager oder Bivouac die Pferde der Cavalerie u. Artillerie gebunden werden; Campirpfahl, ein hölzerner, unten mit einem eisernen Schuh u. oben mit einem eisernen Ringe versehener Pfahl, der zur Befestigung der Campirleine benutzt wird.

Campistron, 1) Jean Galbert de, franz. Dramatiker, geb. 1656 in Toulouse; lebte seit 1672 in Paris u. war 30 Jahre Secretär des Herzogs von Vendôme; st. 11. Mai 1723 in seiner Vaterstadt; er schr. die Tragödien Virginie, Tiridate, Andronic u. a.; die Opern Achille, Alcide, Acis et Galathée u. das Lustspiel Le jaloux désabusé. Werke, 1750, 3 Bde. 2) Louis de, Bruder des Vor.; war früher Jesuit; st. 1737 in Toulouse; er schr. lateinische u. französische Gedichte.

Campo (ital., span., portug.), flache Gegend, Gefild, Lager, Schlachtfeld.

Campoamor, Don Ramon de, spanischer Dichter, geb. 1820; studirte in Madrid Medicin, wandte sich aber nach seinen ersten Erfolgen auf literarischem Gebiete der Poesie zu; später wurde er Civilgouverneur von Alicante u. Valencia, saß auch in den Cortes. Er schr.: Ayes del alma (Gedichte), Madr. 1842; Fabulas originales, ebd. 1842; Dolores (Elegien), 9. Aufl., 1866; La filosofia de las leyes, 1846; Colon (Gedicht), 1859; Polemicas con la democracia, 1862; Lo absoluto, 1865; von seinen Obras poeticas erschien eine n. A., 1872.

Campobasso, 1) (früher Molise) Provinz in Unter-Italien; 4604 □km (83,6 □M); grenzt nordöstl. an das Adriat. Meer, südöstl. an die Prov. Foggia, südl. an Benevento, südwestl. an Caserta, nordwestl. an Aquila, nördl. an Chieti, das alte Samnium; gebirgig durch die Apenninen; bewässert vom Biferno u. Trigno; von 26 km der SBahn (Bologna-Otranto) durchschnitten; angenehmes Klima; mit Ausnahme des unteren Biferno-Thals wenig fruchtbar; getheilt in 3 Districte: C., Isernia u. Larino; 364,208 Ew. 2) Hauptstadt darin; Criminalgerichtshof, Civiltribunal; königliches Collegium; Messerschmiede; lebhafter Transitohandel; 14,090 Ew.

Campo Formio (richtiger C. Formido), Dorf mit Schloß bei Udine in Venetien (Königreich Italien); 2086 Ew. Hiervon ward der Friedensschluß zwischen Österreich u. Frankreich in der Nacht vom 17. auf den 18. Oct. 1797 genannt; eigentlich zu Passeriano geschlossen (C. F. war für neutral erklärt); s. Französischer Revolutionskrieg und Österreich (Gesch.).

Campoloro, Flecken im Arrond. Bastia des franz. Dep. Corsica; vorzüglicher Weinbau; eine Zeit lang Residenz des Königs Theodor.

Campomānes, Don Pedro Rodriguez, Graf von C., spanischer Minister, Historiker und Nationalökonom, geb. 1723 in Asturien; wurde 1762, bekannt als vorzüglicher Jurist u. bereits im Postdepartement mit Erfolg thätig gewesen, durch Karl III. Fiscal des königlichen Hohen Rathes von Castilien, nachmals Präsident dieser Behörde, 1788 Präsident des Rathes von Castilien u. 1791 von Karl IV. zum Staatsrath ernannt,

in welcher Eigenschaft der schon früher auf allen Gebieten der Volkswirthschaft thätige Mann namentlich auf Hebung der Landwirthschaft, Errichtung von Hospitälern, Besserung des Armenwesens, des hohen Unterrichtes, des Postwesens, der Justiz u. namentlich auf Minderung des Steuerdruckes hinarbeitete. Wol hatte ihm der König für alles dieses segensreiche Wirken den Titel de Castilla beigelegt, aber dennoch konnte auch er gegen die Intriguen des Grafen von Florida Blanca sich nicht halten; er mußte aus dem Rathe weichen u. seine Ämter abgeben, nachdem er über 30 Jahre seines Lebens nur dem Wohl Spaniens gewidmet; er lebte nun ganz seinen literarischen Arbeiten bis zu seinem Tode, 3. Febr. 1802. Wegen seiner Antiguedad maritima de la republica de Cartago, con el periplo de su general Hannon, traducido del griego y illustrado, Madrid 1756, war er zum correspondirenden Mitgliede der Akademie der schönen Wissenschaften in Paris ernannt worden, worauf später seine Ernennung zum Director der Königl. Akademie der Geschichte zu Madrid folgte. Außerdem schrieb er u. a.: Discurso sobre el fomento de la industria popular, Madr. 1774, deutsch von Göritz, Stuttg. 1778, das erste gute Buch über Nationalökonomie in Spanien; Sobre la educacion popular de los artisanos y su fomento, 1775, Anhang dazu 1775—77, zusammen 6 Bde., worin er im Auftrage des Königs darlegte, was bezüglich der inneren Polizei, der Steuern, der Landwirthschaft, der Industrie u. des Handels in Spanien zu reformiren sei; Tratado de la regalia de amortizacion, 1765, Fol., n. Aufl., Gerona 1821, worin er für Beschränkung der Veräußerungen der Todten Hand in Spanien eintrat, u. den handschriftlich hinterlassenen Tratado de la regalia España, herausgeg. von Vinc. Salva, Par. 1830, der ein hübsches Gegenstück zur vorstehenden Abhandlung bildet. *Lagai.*

Campomanesia *R. & P.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Myrtaceae-Myrteae, Bäume od. Sträucher mit gegenständigen, fadennervigen Blättern u. ziemlich großen Blüthen, welche zu 1—3 auf achselständigen Blüthenzweigen stehen; ausgezeichnet durch den 6—mehrfächerigen Fruchtknoten mit 2—4 Reihen Samenknospen in jedem Fache; Frucht eine kugelige, vom Kelche gekrönte Beere, deren Samen einen spiralig gekrümmten Embryo einschließen. Mehr als 100 Arten finden sich im tropischen u. subtropischen Amerika, welche meist süße u. wohlschmeckende Früchte besitzen, wegen deren auch einzelne Arten cultivirt werden. *Engler.*

Campo Mayor, Stadt bei Elvas im Distr. Portalegre der ehem. portugiesischen Prov. Alemtejo, nahe der Eisenbahn von Madrid nach Lissabon; Festung gegen Spanien mit den Forts S. Joao u. Schomburg; 5300 Ew. Hier 1709 Sieg der Spanier über die Briten u. Portugiesen. 1712 wurde C. vergebens von dem Marquis de Bay belagert. 1732 Auffliegen des Pulvermagazins u. Zerstörung fast der ganzen Stadt. Von ihr führt der Marschall Beresford den Titel Marquis von C. M. Die Stadt wurde 16. März 1811 von Mortier erobert, jedoch schon am 21. wieder geräumt.

Campo santo (ital., heiliges Feld), Friedhof, Begräbnißplatz; besonders der mit Kunstwerken geschmückte Begräbnißplatz hervorragender Persönlichkeiten in Pisa (s. d.) angelegte u. mit heiliger, von Jerusalem geholter Erde bedeckte; durch den Erzbischof Ubaldo dem Andenken der um den Freistaat verdienten Männer gewidmet. Auch in Neapel, Florenz, Mailand, Genua, Turin u. Bologna befinden sich ähnliche Anlagen, u. in Berlin wurde der Plan zu einem großartigen C. S. entworfen, welcher mit dem am Lustgarten zwischen Schloß u. Museum zu erbauenden Dome verbunden werden sollte. Die Entwürfe zur ornamentalen Ausschmückung des Innern machte P. Cornelius.

Camposanto, Gemeinde im Bezirke Mirandola der ital. Prov. Modena; 3204 Ew.

Campo vaccino (Ochsenmarkt), jetziger Name des ehemal. Forum in Rom (s. d.).

Campra, André, franz. Operncomponist, geb. 4. Dec. 1660 zu Aix in der Provence; war eine Zeit lang Kirchenmusikdirector zu Toulon, Arles, Toulouse, seit 1694 zu Paris an der Collegialkirche der Jesuiten, später an Notre-Dame. Seine Stellung zwang ihn, die ersten beiden Opern unter dem Namen seines Bruders zu veröffentlichen, aber durch den Erfolg ermuthigt, nahm er seine Entlassung u. widmete sich ganz der Oper. Unter den Nachfolgern Lullis nimmt C. vor Rameau die angesehenste Stelle ein; er wurde 1722 k. Kapellmeister, u. vom Prinzen von Conti erhielt er den Titel einem Musikdirectors. Er st. 29. Juli 1744 zu Versailles. Unter seinen Opern sind hervorzuheben: L'Europe galante (1697), Le Carneval de Venise (1699), Hésione (1700), Aréthuse (1701), Tancrède (1702), Les Muses (1703), Iphigénie en Tauride, Télémaque (1704), Aline, Triomphe de l'Amour (1705), Hippodamie (1708), Les Fêtes venétiennes (1710), Idoménée (1712), Les amours de Mars et de Vénus (1712), Télèphe (1713), Camille (1717), Achille et Déidamie (1735); ferner schrieb er für den Hof dramatische Unterhaltungen, 3 Bücher Cantaten, 5 Bücher Motetten, herausg. von Ballard, u. a. *Brambach.*

Campsie, Flecken in der Grafschaft Stirling (SSchottland), an einer Zweigbahn der von Glasgow nach Edinburgh führenden Eisenbahn; Fabriken grober Tücher (C. Greys), Kattundruckerei, Bleichen; 5700 Ew.; in der Nähe die C. Hills, Berge von 455 m Höhe, wo schöne Achate gefunden werden.

Campus (lat.), 1) Ebene, Fläche; 2) bes. flaches Feld, Acker; 3) (röm. Ant.) Platz in Rom, zu Festen, Volksversammlungen, Waffenübungen u. Ähnlichem; so bes. der Campus Martius, das Marsfeld; s. u. Rom (a. Geogr.).

Camrup, District in Nieder-Assam des brit. Ostindien; durchflossen vom unteren Brahmaputra; 344 □km; noch wenig angebaut; 300,000 Ew.

Camuccini, Vinc., Geschichtmaler, geb. 1773 in Rom, gest. 1844 das.; machte seine Studien in den Hauptstädten Italiens, in London, Paris u. Deutschland; wurde 1818 Director der Akademie zu Neapel, kehrte von dort nach Rom zurück, wo ihn der Papst zum Oberaufseher der Galerie u. der Mosaikfabrik u. Maler an der Peterskirche

in Rom ernannte. C. gilt als einer der besten Meister seiner Zeit in Italien, versteht gut zu gruppiren u. durch große Massen zu wirken, ist aber nicht frei von den Einflüssen der Schule Davids. Werke: Horatius Cocles, Ermordung Cäsars u. Tod der Lucretia, Belehrung Pauli, Der ungläubige Thomas, Christus in der Vorhölle, für die Prager Akademie; die Porträts des Papstes Pius VII. im Belvedere zu Wien, des Königs u. der Königin von Neapel; I fatti principali della vita de Gesù Cristo, erschienen in Zeichnungen 1829 ff. Er restaurirte auch mit seinem Bruder, Pietro C. (st. 1833), alte Gemälde. Einige seiner Werke sind von Bettelini in Kupfer gestochen. Regnet.*

Camus, **1**) Charles Etienne Louis, geb. 25. Aug. 1699 in Cressy; war Professor der Mathematik u. Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Paris; nahm 1736 an der Gradmessung in Lappland theil; st. 2. Febr. 1768 in Paris. Er veröffentlichte verschiedene mathematische (Cours de mathématiques, 4 Bde., Par. 1766) u. mechanische Schriften u. Abhandlungen in den Memoiren der Pariser Akademie. **2**) Armand Gaston, franz. Rechtsgelehrter, geb. 2. April 1740 in Paris; war General-Advocat der französischen Geistlichkeit, später Rath des Kurfürsten von Trier u. des Fürsten von Salm-Salm; nach Ausbruch der Revolution wurde er Deputirter des 3. Staates für Paris bei den Notablen, wo er mit großer Energie für die Abschaffung der alten Vorrechte der Geistlichkeit sprach. In dem Nationalconvent wurde er für das Depart. Haute-Loire gewählt; hier forderte er 1792, daß die Minister wegen Veruntreuung in Anklagestand versetzt u. die Güter der Emigranten u. Klöster verkauft würden; im Nov. ging er als Commissär zur Überwachung der republikanischen Generale, bes. Dumouriez', nach Belgien u. stimmte von dort für den Tod Ludwigs XVI. Als er im März 1793 den Auftrag erhielt, Dumouriez zu verhaften, ließ ihn dieser gefangen nehmen u. den Österreichern ausliefern. 1795 wurde er gegen die Prinzessin Therese, Tochter Ludwigs XVI., ausgetauscht. Obgleich eifriger Republikaner u. dem Consulat entgegen, behielt er auch unter diesem seine Stelle als Archivar, war bis 1797 Mitglied u. Präsident des Rathes der 500. Er st. 2. Nov. 1804. C. schr.: Code matrimon., Par. 1770; Lettre sur la profession d'avocat, 1772—77, 2 Bde.; Code judiciaire, 1792, 4 Bde.; Voyage dans les départements nouvellement reunis, 1803, 2 Bde.; übersetzte Aristoteles' Geschichte der Thiere, 1783, u. Epiktetes u. Kebes, 1796, 2. Aufl. 1803; Collection des décisions nouvelles, ebd. 1784, 3 Bde., u. m. a.

Camwood (engl.), Rothholz von Baphia nitida, einem an der Küste Sierra Leona wachsenden Baume, welches in der Färberei eine dem Brasilienholze ähnliche Anwendung findet. Es hat ein lebhafteres Roth, als Fernambuk, u. wird in England auch zu Messerheften verarbeitet.

Cana, span. Längenmaß = 8 Palmos; auf Menorca = $1{,}_{604}$ m, auf Mallorca = $1{,}_{564}$ m.

Cana, Insel der Hebriden, westl. von Rum, zur schott. Grafsch. Argyle gehörig; 8 km lang; niedrig; 300 Ew.; an der nördl. Spitze der Compaßfelsen, wo die Magnetnadel bedeutend nach W. abweicht.

Canāda, portugies. Flüssigkeitsmaß = $1{,}_{395}$ l; 12 C. = 1 Almude, 360 C. = 1 Tonelada.

Canada. I. Allgemeine Darstellung. Dominion of C. heißt ein seit 1. Juli 1867 durch eine Acte beider Häuser des Parlaments von Großbritannien neu begründeter britisch-nordamerikanischer Colonialstaat, der die früher getrennten Provinzen des britischen Nordamerika: Canada, Neu-Schottland u. Neu-Braunschweig in ein bundesstaatliches Dominium vereinigte unter dem Namen C. Die Provinzen Ober- und Unter-C., das frühere C., die seit 1840 politisch vereinigt waren, wurden wieder getrennt, so daß der Bund zu Anfang aus den vier folgenden Gliedern bestand: Ontario (früher Ober-C.), Quebec (früher Unter-C.), Neu-Braunschweig u. Neu-Schottland. In diesen Bund traten bis jetzt (1875) von den übrigen Provinzen des brit. NAmerika noch das Territorium der Hudsonsbai-Compagnie oder Ruperts-Land, 1869; das als Selkirk oder Ansiedelungen am Rothen Fluß bekannte Territorium, unter dem Namen Provinz Manitoba; Britisch-Columbia u. die Vancouver-Insel, 1871, und endlich 1873 auch die Prinz-Edwards-Insel. Neu-Fundland allein von den sämmtlichen Provinzen Britisch-NAmerikas hat sich bis jetzt geweigert, in den Bund zu treten. Seine Annexion ist aber nur eine Frage der Zeit. Flächeninhalt u. Bevölkerung:

Provinzen:	□km	□M	Ew. (1871)	auf 1 □km
Ontario (ehem. Ober-C.)	279,139	5069,5	1,620,851	5,8
Quebec (ehem. Unter-C.)	500,769	9094,5	1,191,516	2,4
Neu-Braunschweig . .	70,762	1285,1	285,594	4,0
Neu-Schottland . . .	56,280	1022,1	337,800	6,0
Prinz-Edwards-Insel .	5628	102,1	94,021	16,7
Manitoba	36,061	654,9	11,963	0,16
Britisch-Columbia etwa	551,650	10,018,0	42,000	0,07
Nordwest-Territorium (wobei ehem. Hudsonsbai-Länder) etwa . . .	7,599,000	138,000,0	83,000	0,01
	9,099,000	165,250,0	3,718,745	0,4

Davon nach der Nationalität: Franzosen 1,082,940, Irländer 846,414, Engländer 714,142, Schottländer 549,946, Deutsche 202,991, Holländer 29,662, Neger 21,496, Indianer 23,035 2c. Nach ihrer Religion scheidet sich die Bevölkerung in 1,492,029 römische Katholiken, 544,698 Presbyterianer, 514,214 Methodisten, 494,049 zur Anglicanischen Kirche Gehörige, 37,935 Lutheraner, 21,829 Congregationalisten, 7345 Quäker, 4896 Universalisten, 2275 Unitarier. Die Einwanderung betrug 1873 99,109 Köpfe, wovon die Hälfte sich im Lande ansiedelte, die andere Hälfte aber nach den Vereinigten Staaten wieder fortzog. Die Regierung hat im November 1874 den Beschluß gefaßt, die Einwanderungsangelegenheit dem Ackerbauministerium von C. zu übertragen. Das Land grenzt im N. an das Eismeer, die Baffinsbai und die Davisstraße; im O. an den Atlantischen Ocean, im SO., S. u. W. an die Vereinigten Staaten (Maine, New-Hampshire, Vermont, New-York, den Ontario-See, Erie-See, den St.-Clair-See, den St.-Clair-Fluß, den Huron-See, Oberen-See, Wisconsin, an die Pa-

cific-Staaten u. Territorien: Minnesota, Dakota, Montana, Idaho, Washington) u. an die Fuca-Straße; im W. an den Stillen Ocean u. an das Territorium Alaska. Die Küstenlinie ist eine außerordentlich ausgedehnte, doch ein großer Theil derselben ist infolge des rauhen Klimas von gar keiner commerciellen Wichtigkeit. **Vorgebirge** derselben sind im N. Cap Richards, Cap Horsburgh, Cap Mc Clintock, Cap Liverpool, Cap Bowen, Cap Hooper, Cap Walsingham; im O. Cap Chudleigh, Cap Mugford, Cap St. Lewis (Küste von Labrador), Cap Bauld, Cap St. John, Cap Race (Küste von Neu-Fundland), Cap Canso, Cap Sable (Küste von Neu-Schottland); im W. Cap Scott am nördlichen Ende der Vancouver-Insel und Cap St. James an der SSpitze der Queen-Charlotte-Insel. Zwischen den Inseln im N. befinden sich eine Menge Baien, Sunde, Kanäle rc., wie die Mackenzie-Bai, Delphin-Straße, Krönungs-Golf, Prinz-von-Wales-Straße, Banks-Straße, Melville-Sund, Mc-Clintock-Kanal, Barrow-Straße, Lancaster-Sund, Prinz-Regenten-Einfahrt, Golf von Boothia, Fury- und Hecla-Straße, Fox-Kanal, Frobisher-Bai (früher für eine Straße gehalten, welche in den Fox-Kanal führen sollte), Cumberland-Sund, u. im äußersten N. die Smith-Straße u. der Kennedy-Kanal.; im O. befinden sich: Baffins-Bai, deren nördliche Verlängerung die Smith-Straße u. deren westliche Verlängerung der Jones-Sund, der Lancaster-Sund u. a. bilden; ferner Davis-Straße, Hudsons-Straße, Hudsons-Bai mit der James-Bai im S.; Golf von St. Lorenz mit der Chaleur-Bai, Northumberland-Straße u. dem Golfe von Canso; Fundy-Bai zwischen Neu-Schottland u. Neu-Braunschweig; im W. die Straße von Fuca u. der Queen-Charlotte-Sund. **Physische u. geologische Beschaffenheit.** Unglücklicherweise dacht sich das Festland von NAmerika nach dem Eismeere zu ab u. ähnelt in dieser Hinsicht Sibirien. Aus diesem Grunde sind nicht bloß die ausgedehnten arktischen Hochländer nördlich von 60°, sondern auch große Theile von Labrador u. Ruperts-Land für immer unfruchtbar. Mit der alleinigen Ausnahme von Britisch-Columbia, das sich nach W. u. S. zu abdacht, fällt der ganze Überrest nach N. oder NO. zu ab. Das ganze Gebiet ist ein ungeheures Netz von Flüssen u. Süßwasser-Seen, das in zwei od. drei Fällen den besonderen Zug der physischen Geographie Amerikas darbietet, nämlich den, daß ein Fluß oder ein See nach entgegengesetzten Richtungen hin abfließt. C. zerfällt seiner natürlichen Beschaffenheit nach in 3 geographische Regionen, die mit ebenso vielen geologischen Eintheilungen übereinstimmen. Im N. des Lorenzstromes dehnt sich von den Küsten Labradors bis zum Huron-See u. von da bis zum Eismeere eine gebirgige Region aus, die ungefähr $^{6}/_{10}$ C-s bedeckt. Diese Bergzüge heißen das Laurentische (Lorenz-) Gebirg, u. der entsprechende Theil C-s trägt den Namen Laurentische Region. Diese Region bietet eine große Anzahl kleiner Seen u. Bergketten von 1500 bis 1600 m, im Allgemeinen gut mit Holz bestanden. Sie schließt sich durch einen schmalen, wenig hohen Rain an die Adirondac-Berge im nördlichsten Theil des Staates New-York. Die Region im S. der Laurentischen Berge ist ein flaches Land, das sich vom Golfe von St. Lorenz bis zu den Großen Seen ausdehnt. In seinem unteren Theil von Höhenzügen durchschnitten, erweitert es sich nach SO. zu u. umfaßt die ganze Region zwischen den Seen Ontario, Erie und Huron. Die an 1,500,000 □km große Ebene fällt sanft nach den Großen Seen zu ab, u. zwar so, daß der Obere See kaum 200 m ü. d. M. liegt. Der östliche Theil C-s, der sich im S. des Stromes befindet, wird vom nordamerik. Staate Vermont aus bis zum Vorgebirge Gaspe von einer Bergkette durchzogen. Diese Berge, die nur eine Verlängerung der in Vermont gelegenen sind, gehören zu dem großen System der Alleghanies; ähnlich der Laurentischen Region zeigen sie viele runde Höhen u. zahlreiche kleine Seen. In Neu-Braunschweig befindet sich in der Mitte des Landes, zwischen dem Ristigonche u. Miramichi, ein breites Tafelland von 340 m mittlerer Höhe, mit in einzelnen Bergen von 650 m tief eingeschnittenen Thälern. Es dehnt sich vom N. bis an die Grenze der Verein. Staaten aus und wendet sich alsdann nach O., längs der WKüste der Fundy-Bai. Die localen Namen sind Tobique Mountains im N. u. Nerepis Hills im S. Eine Kette niedriger Hügel läuft vom Cap Wrath auf der Insel Cape Breton bis zum Cap Sable in Neu-Schottland, u. zwar an den westlichen Küsten beider Länder; zwischen der Northumberland-Straße u. der Fundy-Bai die etwa 380 m hohen Cobequid Mountains, in denen viel Eisen gewonnen wird. Was die übrigen Theile des Dominion anbetrifft, so ist unter ihnen Britisch-Columbia der gebirgigste. In ihm liegt ein Theil des großen westlichen Berg- u. Tafelland-Systems des amerikanischen Festlandes. Man findet hier eine Menge langgestreckter Bergzüge, u. zwar: 1) der Bergzug an der Küste, der im N. die See-Alpen genannt wird, und im S. die Cascade-Range; 2) Peak Mountains im N. vom Fraser u. vom Stuart-Fluß, u. die Schneeberge od. Gold-Range weiter nach S.; 3) das Hauptgebirg der Oregon-, Rocky- oder Shining-Mountains. Die drei höchsten Gipfel desselben liegen in der Nähe der Quellen des Athabasca u. des nördlichen Armes des Saskatshewan, nämlich: der Brown (5333 m), Hooker (5234 m), Murchison (5263 m). Weiter nach N. zu grenzt das Gebirg an das linke Ufer des großen Mackenziestromes, u. an den Ufern des Eismeeres ist es unter dem Namen British Chain bekannt. **Flüsse u. Seen.** Das Dominion von C. zeigt vier Flußsysteme, nämlich den St.-Lorenz-Strom, den Abfluß nach der Hudsonsbai, den arktischen Abhang und den Pacific-Abhang. I. Was der Nil für Ägypten ist, das ist der Lorenz-Strom (s. d. A.) für C. Er bildet die großen canadischen Seen (s. d. A.) Von den Nebenflüssen des Lorenz-Stromes sind die wichtigsten auf dem nördlichen oder linken Ufer: Nipigon, Temse, Trent, Ottawa, St. Maurice, Saguenay und Montmorency; auf dem südlichen oder rechten Ufer: Richelieu, St. Francis, Chaudière. Die Flüsse in Neu-Braunschweig, die sich in den Golf von St. Lorenz ergießen, sind: Ristigouche in die Chaleur-Bai, Miramichi in die Bai gleichen Namens, u. St.-John, der einen

Theil der Grenze zwischen den Verein. Staaten (Maine) u. C. bildet. Neu-Schottland hat viele sich in die zahlreichen Buchten ergießende Flüsse, die meisten jedoch sind Gebirgsströme. Die wichtigsten sind der St.-Mary u. der Shubenacadie, der durch einen Kanal Halifax Harbour mit der Cobequid-Bai, dem nördlichen Theil der Fundy-Bai, verbindet. II. Der Abfluß nach der Hudson-Bai. Diese Bai nimmt in sich den Abfluß eines Beckens auf, das sich ungefähr 160 km von ihren Ufern ausdehnt, mit Ausnahme des Nelson-Thals, das bis zum Felsengebirge reicht. Die Hauptflüsse sind: a) Churchill od. Missinippi, nahe bei dem Athabasca aus dem Buffalo-See entspringend. b) Nelson, der aus zwei Strömen in den Rocky-Mountains gebildet wird, nämlich dem North-Saskatshewan, der zwischen den Bergen Lyell und Murchison auf dem WAbhange des Saskatshewan-Gebirges entspringt, u. dem South-Saskatshewan, der zwischen den Bergen Murchison u. Balfour entspringt. Der Vermillian u. der Kananasis-Paß verbinden sein Thal mit dem des Kotani, eines Nebenflusses des Columbia. Beide Arme haben manche Nebenflüsse. Nachdem sie sich auf 3° von einander entfernt haben, vereinigen sich die beiden Arme wieder u. fließen östlich in das nördliche Ende des Winnipeg-Sees u. von da nordöstlich in die Hudsons-Bai. In das SEnde des Sees Winnipeg fließen ab der Rainy-See u. der See der Wälder (Lake of the Woods) u. der North-Red-River u. der Assiniboine, die sich beim Fort Garry vereinigen. In das OEnde des Winnipeg-Sees fließen der Manitoba-See und der See Winnipegus. c) Severn. Dieser Fluß ist durch eine Gabelung des Berens-Sees mit dem SEnde des Winnipeg-Sees verbunden. Andere Flüsse, die in den Theil der Hudsons-Bai strömen, welcher James-Bai heißt, sind: Albany, Moose, Rupert, East-Main. Weiter nach W. zu sind der Große u. Kleine Whale River. III. Der arktische Abhang. Der Strom dieses Abhanges ist der Mackenzie, der unter dem Namen Athabasca oder La-Biche-Fluß auf der WSeite der Rocky-Mountains in der Nähe der großen Koppen Hooker u. Brown entspringt. Der Athabasca nimmt den Abfluß des Kleinen Sklaven-Sees in sich auf u. fällt in das WEnde des Athabasca-Sees. In dasselbe ergießt sich auch der Peace-River, der gleichfalls im W. der Rocky-Mountains entspringt. Aus dem Athabasca-See fließt der Sklaven-Fluß in den Großen Sklaven-See. Aus dem WEnde des Großen Sklaven-Sees fließt der eigentliche Mackenzie nördlich dem Eismeere zu. Beim Fort Simpson nimmt er auf dem linken Ufer den Au Liards od. Turagain auf, der aus dem Steinlande kommt. Ein wenig nördlich vom Fort Newman nimmt er den Bärenfluß auf, der den Abfluß des Großen Bären-Sees bildet. In die Ströme, welche das Delta bilden, ergießt sich der Peel-River, u. endlich bahnt sich der große Strom seinen Weg in die Mackenzie-Bai und so in das Eismeer. Der Untergrund in einem großen Theil seines Thals ist beständig gefroren. IV. Der Pacific-Abhang. a) Simpson od. Skeena, der in den Peak-Mountains entspringt; er bildet den Abfluß mancher Seen. b) Fraser, der Fluß Britisch-Columbias; entspringt in der Nähe des Athabasca u. fließt zuerst westlich, dann südlich u. endlich nördlich in den Golf von Georgia. Der Hauptstrom ist eine Kette von Seen, Wasserfällen und Schnellen. c) Columbia, welcher größentheils den Vereinigten Staaten angehört. Das **Klima** C-s ist gegen die gleichen Breitengrade in Europa ziemlich kalt; lange strenge Winter, vom November bis April anhaltend (das Thermometer oft plötzlich von + 2° zu — 20° R. fallend), kurze Frühlinge, heiße Sommer, dabei im Allgemeinen der Himmel verhältnißmäßig klar; SWWinde herrschen vor u. bringen heiteres Wetter, NOWinde bringen fast immer im Sommer Regen, im Winter Schnee. **Producte** des Mineralreiches: Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Steinkohlen, Salz 2c.; des Pflanzenreiches: Mais, Roggen, Gerste, Hafer, Hanf, Flachs, sowie überhaupt die meisten Getreidearten, Obstsorten und Culturpflanzen des mittleren Europa (Obst namentlich in Ontario, dort selbst Aprikosen und Pfirsiche), unerschöpflich reiche Waldungen, darunter von Nadelhölzern namentlich die weiße oder Weymuths-Fichte (Lord Wheymouths Pine, Pinus Strobus, der höchste Baum NAmerikas im O. der Rocky-Mountains, die schönsten Masten liefernd), ferner Pinus canadensis (ebenfalls sehr hoch), P. nigra u. alba, P. Banksiana (kleiner Baum, von den Canadiern als Cypresse bezeichnet, gutes Holz zum Bau kleiner Boote), Balsam-Fichte (P. balsamea, von welcher der canadische Balsam kommt), P. rubra, P. rigida; von Laubhölzern die canadische Eiche (deren Holz aber zum Schiffbau nicht so geeignet, wie das der europäischen, weil weniger dauerhaft), Pappeln, Birken, Erlen, Weiden, Ahorn, Zuckerahorn (Acer sanharinum), aus dessen Saft viel Zucker gewonnen wird; von kleineren einheimischen Pflanzen ist noch der Wasserreis (Zizania aquatica) wichtig; des Thierreiches: Elenthiere, Hirsche, Buffalo (im südwestl. Theil), Bären, Wölfe, Füchse, Hasen, Biber u. Ottern (beide von Jahr zu Jahr seltener werdend), wilde Katzen, Marder, Wiesel, überhaupt viele wegen ihrer kostbaren Pelze geschätzte Thiere, Rindvieh, Schafe, Schweine u. andere von Europa eingeführte Hausthiere, wilde Truthühner, viele Sumpf- u. Wasservögel, großer Reichthum an Fischen und Crustaceen 2c. Die Industrie dreht sich, wie in allen neu organisirten Ländern, in C. mehr um die Hervorbringung von Rohstoffen, als um die Verfertigung von Handelsartikeln. Sie besteht vornehmlich aus Holzfällen, Ackerbau, Viehzucht (s. u. Handel, Ausfuhr) u. Hüttenbetrieb (im J. 1872 betrug die Production an Eisen bereits 2,054,000 Ctr.), Fischerei, Bergbau. Der **Handel** ist bedeutend u. in einem riesenhaften Aufschwunge begriffen. Das Finanzjahr 1871—72 ergab:

Ausfuhr 82,639,663 Doll. (+ 8,466,045) gegen das
Einfuhr 107,709,116 „ (+ 20,761,634) Vorjahr),

welche Ziffern sich auf die einzelnen Länder folgendermaßen vertheilten:

	Einfuhr in 1000 Doll.	Ausfuhr in 1000 Doll.
Großbritannien	61,901	25,638
Vereinigte Staaten	34,218	31,897
Westindien	2448	4327
Brit.-nordamerikan. Provinzen	1969	1726

	Einfuhr in 1000 Doll.	Ausfuhr in 1000 Doll.
Frankreich	1809	102
Deutschland	937	36
Spanien	430	25
Holland	194	6
Belgien	204	61
SAmerika	81	671
China u. Japan	387	—

u. s. w. Die Artikel der Einfuhr bestanden in erster Linie aus Kleiderstoffen (u. Kleidern), Messerwaaren, Zucker, Porzellan, Leder, dann aus gröberen Eisen- u. Kupferwaaren, sowie Maschinerie. Bei der Ausfuhr nimmt das Holz die erste Stelle ein (etwa $\frac{1}{3}$, steigert sich jährlich um 2 Mill. Doll.), dann folgt Getreide, Butter, Käse (zusammen $\frac{1}{8}$), sodann Fische u. Crustaceen ($\frac{1}{8}$), Pelzwerk, Fleisch, Häute, Kupfer, Baumrinde, Pottasche, Öl, Ölkuchen rc. Die Eingangszölle beliefen sich auf 13,045,493 Doll.; davon entfielen auf die Provinzen: Quebec 47,$_{34}$ pCt., Ontario 29,$_{64}$ pCt., Neu-Schottland 10,$_{26}$ pCt., Neu-Braunschweig 7,$_{78}$ pCt., Britisch-Columbia 2,$_{63}$ pCt., Manitoba 0,$_{36}$ pCt. Der Schiffsverkehr ergab a) seewärts:

eingelaufen 10,358 mit 2,989,793 Tons,
ausgelaufen 9898 „ 2,956,911 „

b) auf den Binnenseen:

eingelaufen 17,436 mit 3,582,148 Tons,
ausgelaufen 16,233 „ 3,279,308 „

Von den Seeschiffen gehörten 81 pCt. u. von den Schiffen der Binnenseen 60 pCt. der britischen Flagge an. Der amerikanische Zoll drückt schwer auf die canadische Ausfuhr und vermehrt in den Staaten die Kosten von Speisen u. Kleidung, von Brenn- u. Leuchtstoffen. **Kanäle u. Eisenbahnen** rc. Die wichtigsten Kanäle sind: der Rideau-Kanal (von Kingston am Ontario-See nach Bytown, jetzt Ottawa, am Ottawa), Welland-Kanal (vom Erie-See nach dem Ontario-See, um den Niagara zu umgehen), La-Chine-Kanal (um den St. Louisfall zu umgehen), Grenville-Kanal (am Ottawa) u. der Kanal zwischen dem Oberen-See u. dem Huron-See (zur Umgehung des St.-Mary-Falls [Sault of St. Mary]). Die Eisenbahnen halten mit der Entwickelung des Handels gleichen Schritt: Ende 1871 waren bereits über 4800 km in Betrieb, u. der Vollendung nahe sind (1875) weitere 1750 km, sowie außerdem schon die Concessionen für additionelle 1280 km ertheilt wurden, ganz abgesehen von der Pacific-Bahn, die allein 3840 km lang sein wird. An der Börse in London werden die Actien von 6 canadischen Eisenbahn-Gesellschaften quotirt, nämlich: Atlantic u. St. Lawrence, Grand-Trunk, Great-Western of C., Midland of C., Northern of C., Wellington Grey u. Bruce. Das Dominion verpflichtete sich, von 1871 ab in 10 Jahren Britisch-Columbia mit einer das ganze Land durchschneidenden Bahn zu versehen. Der Canadian Almanac führt 39 Eisenbahnen im Dominion auf. Von diesen sind die folgenden die wichtigsten: Grand-Trunk (vom Rivière du Loup nach Port Huron 1276 km, Zweigbahnen 729 km, Gesammtlänge 2205 km); Great-Western, vom Niagara bis nach Windsor am Detroit, 367 km, mit der Guelf-Zweigbahn und der Toronto-Zweigbahn, Gesammtlänge 573 km; Nova-Scotia-Bahn, von Halifax nach Picton, 237 km; European and North-American, von St. John an der Bai von Fundy nach Shediac, 173 km; Northern-Bahn, von Toronto nach dem Huron-See, 156 km; Intercolonial-Bahn, der Vollendung nahe, von Rivière du Loup nach Truro in Neu-Schottland, 2172 km; Canada-Southern-Bahn, vom Fort Erie am Niagara nach Ambertsburg am Detroit, 367 km; North-Shore-Bahn (1875 zu beendigen); Toronto-Grey- and Bruce-Bahn, 192 km, u. Canadian Pacific-Bahn (1881 zu vollenden), vom Nipissing-See nach Victoria in Britisch-Columbia, 3840 km. Die **Post** beförderte 1872—73 an Briefen u. Postkarten 34½ Mill., Zeitungen 25¼ Mill. **Telegraphenstationen** bestanden 1871 829; Länge des Netzes 16,121 km; Anzahl der Depeschen 1,141,547. Mit Europa (England) ist C. durch verschiedene Dampferlinien 2—3mal wöchentlich in directe Verbindung gesetzt (s. Halifax u. Quebec). **Verfassung.** Sie ist der des Mutterlandes nachgebildet. Das Parlament setzt sich zusammen aus dem Souverän, einem Oberhause, Senat genannt, u. einem Unterhause. Der Souverän wird durch einen General-Gouverneur (1875 Sir Frederik Temple, Graf von Dufferin) repräsentirt, der seine Autorität unter dem Beistande eines Rathes ausübt, welcher den Namen führt: Queens Privy Council for C. Diese Körperschaft wird von Zeit zu Zeit durch den Generalgouverneur gewählt. Der Senat besteht aus nicht mehr als 72 Mitgliedern, je 24 für die Provinzen Ontario u. Quebec u. 12 für jede der übrigen Provinzen. Die Senatoren werden vom General-Gouverneur auf Lebenszeit gewählt, sowie auch der Sprecher (Präsident) des Senats von ihm ernannt wird. Das Unterhaus besteht (1875) aus 181 Mitgliedern (82 für Ontario, 65 für Quebec, 19 für Neu-Schottland u. 15 für Neu-Braunschweig) u. wird auf 5 Jahre gewählt. Um wahlfähig zu sein, muß man einen Grundbesitz von mindestens 5 Pfd. St. jährlichen Reinertrag haben, 21 Jahre alt u. Unterthan der englischen Krone durch Geburt oder Naturalisation sein. Wähler sind alle 21jährigen britischen Unterthanen, die im Wahldistrict ein Eigenthum (Freehold) von mindestens 40 Shilling Reinertrag besitzen. Der General-Gouverneur beruft das Parlament ein u. hat das Recht, es zu vertagen u. aufzulösen. Den Sprecher wählt dasselbe aus seiner eigenen Mitte auf die Dauer der constitutionellen Periode. Beide Versammlungen werden jedes Jahr ein Mal einberufen; jedes Mitglied derselben muß zuvor dem General-Gouverneur od. dessen Stellvertreter den Huldigungseid leisten. Der Gouverneur bestätigt die durch die Versammlungen gegangenen u. von denselben angenommenen Bills vorläufig u. sendet sie dann an den britischen Staatssecretär ein; der Krone England steht innerhalb zweier Jahre das absolute Veto zu. Jede von den Versammlungen angenommene Bill, welche die Rechte der Anglicanischen u. der Römisch-Katholischen Kirche, die Ausübung des Gottesdienstes u. die Kronprärogative der Verleihung unbebauten Landes betrifft, muß dem britischen Parlament vorgelegt werden. Die Bestimmung, daß alle auf die Verhandlungen der beiden Versammlungen Be-

zug habenden officiellen Documente, Schriften, Berichte u. dgl. nur in englischer Sprache abgefaßt werden dürften, ist durch die englische Parlamentsacte vom 1. Aug. 1848 aufgehoben. Jede Provinz hat eine eigene Executive u. Legislative, in denen ein Vice-Gouverneur den Vorsitz führt. Letztere werden vom General-Gouverneur ernannt. Die provinziellen Parlamente können gemäß der Conföderations-Acte ihre Verfassungen von Zeit zu Zeit abändern. **Finanzen.** Der Gesammtbetrag der Einnahmen des Dominion von C. betrug in dem 1. Juni 1873 endenden Finanzjahre 20,813,469 Doll. und der der Ausgaben 16,380,822 Doll. In Wirklichkeit gestaltet sich jedoch das Verhältniß keineswegs so günstig, indem unter den Einnahmen die Erträgnisse neuer Anlehen eingerechnet sind, welche die gleichzeitige Schuldentilgung weit übersteigen. Unter den Einnahmen stehen die Erträgnisse der Zölle weit voran (1871 12,787,982 Doll.), dann kommen die der Accise (4,735,652). Von den Ausgaben erfordert die Verzinsung der Staatsschuld den größten Betrag (schon 1871 5,257,231 Doll., wozu 470,607 für Tilgung kamen, ungerechnet die Schuldverwaltungskosten). Schuld (1871) 122,400,179 Doll., wogegen 40,213,107 Activa vorhanden, so daß der Nettostand 82,187,072 Doll. war. Dazu kam jedoch 1874 ein neues Anlehen von 4 Mill. Pfd. Sterl. Die Schuld wurde hauptsächlich für Anlage öffentlicher Nützlichkeitsbauten aufgenommen. **Münzen:** Durch eine Acte des britischen Parlaments von 1871 ward im Geldwesen C-s das Decimalsystem eingeführt. Die Einheit bildet der Dollar zu 100 Cents. Der Werth des ersteren beruht auf der Basis von 486⅔ Cents = 1 Pfd. St. britischen Geldes. Der Werth des Geldes des Vereinigten Königreiches von Großbritannien ist durch das gleiche Gesetz festgestellt, wie folgt: 1 Sovereign = 4 Doll. 86⅔ Cts.; die Silberne Krone = 1 Doll. 20 Cts.; die ½-Krone = 60 Cts.; der Florin (2 Shilling) = 48 Cts; 1 Shilling = 24 Cts. **Maße u. Gewichte.** Durch ein Gesetz des canadischen Parlaments vom 23. Mai 1873 ward auch ein neues einheitliches System von Gewichten u. Maßen eingeführt, wonach der engl. Imperial-Yard das allein giltige Längenmaß bildet; das Imperial pound Avoir du pois das allein giltige Gewichtsmaß; die Imperial gallon das Flüssigkeitsmaß u. das Imperial bushel das trockene Maß. Durch dieselbe Acte wurde der britische Centner (hundred weight) zu 112 Pfund u. die Tonne zu 2240 Pfd. abgeschafft u. der Centner auf 100 Pfd. u. die Tonne auf 2000 Pfd. Avoir du pois festgesetzt, wodurch die Gewichte denen der Vereinigten Staaten gleichen. Wechselcourse werden nur auf London und New-York gemacht. **Kriegswesen.** Die Militärmacht, welche das Mutterland hier unterhält, ist seit 1869 auf ungefähr 5000 Mann herabgesetzt. Die Colonie hat für ihre Vertheidigungsfähigkeit wesentlich selbst zu sorgen. So ist denn neben einem Freiwilligencorps eine Miliz gebildet, in welche alle Waffenfähigen vom 18.—60. Jahre eingereiht werden sollen. Die Dienstpflichtigkeit im ersten Aufgebote (nicht Kasernepräsenz) dauert bei den Freiwilligen 3, bei den Milizen 2 Jahre. Die Übungszeit der Letzteren ist auf 16 Tagen jährlich bestimmt. Die wirklich organisirte Miliz wird zu 48,000 M. angegeben, während man für die Reserve 700,000 zur Verfügung zu haben glaubt. Zur Zeit ist jedoch die Organisation gewaltig mangelhaft. Auf den canadischen Seen u. dem Lorenzstrome ist eine Kriegsflotille von 10 kleinen Fahrzeugen vorhanden, worunter 3 See- u. 2 Flußdampfer.

II. **Die einzelnen Provinzen.** A) **Britisch-Columbia u. die Vancouvers-Insel,** früher gesonderte Colonien, doch seit 1866 vereinigt. **Britisch-Columbia** liegt zwischen 49—55° n. Br. u. 98—115° w. L.; 517,950, mit Vancouvers Island 551,650 □km (9407, resp. 10,018 □M); seine nördliche, durch eine Parlamentsacte von 1858 näher bestimmte Grenze folgt im W. dem Simpsonfluß bis zum Stillen Ocean u. dem Finlay, einem Nebenfluß des Peace, im O. bis zu den Rocky-Mountains (Felsengebirge). Parallellaufend mit der Gebirgskette an der OGrenze, theilen zwei Gebirgszüge das Land der Breite nach in drei Stromgebiete. In dem östlichen befinden sich Ströme, die in entgegengesetzter Richtung von ihren Quellen in die Flußgebiete des Columbia u. des Mackenzie münden; durch das ganze mittlere Gebiet u. einen Theil des östlichen fließt der Fraserfluß; endlich im W. befindet sich eine Reihe von Strömen, die in dem Skeenafluß endigen, der mit seinem Hochlandreservoir, dem Babin-See, nur ein Geringes unbedeutender ist, als der Fraser; dann der Skeenafluß, der jetzt mit Dampfern befahren wird u. einen der Wege nach den Ominica-Goldminen bildet, und endlich der Naßfluß, nahe an der Grenze von Alaska, der eine Region durchströmt, die man für sehr goldreich hält. Die Haupthäfen sind die Burrard-Bucht im Georgia-Golf, einige km von New-Westminster, u. der bedeutendste Hafen für den Holzhandel; dann Howe-Sound, nördl. von der Burrard-Bucht; weiter nördl. die Bute-Bucht, am Ausflusse des Bute-Kanals; Milbank-Sound, der höchst wichtig für die Goldminen am Friedensfluß (Peace River) werden wird. Das Innere von Britisch-Columbia, d. h. die Region zwischen dem Cascadengebirge u. dem Felsengebirge, ist im Ganzen zerklüftet u. hochgelegen. Nichtsdestoweniger sind die Striche fruchtbaren Landes von beträchtlicher Ausdehnung. Die Weidegründe Britisch-Columbias werden indeß höhere Bedeutung erhalten, als der Acker. An der großen Cariboostraße (zwischen Soda Creek u. Quesnel) befinden sich Prärien, die 250 km lang und 36—48 km breit sind, u. zwischen den Thompson- u. Fraserflüssen dehnen sich gleichfalls ungeheure u. reiche Grasflächen aus. Die Wälder sind ebenfalls von gewaltiger Ausdehnung u. enthalten die meisten auch in den anderen Provinzen vorkommenden Holzarten. Die Fischereien Britisch-Columbias sind vielleicht die reichsten der Welt, doch ihre Entfernung von volkreichen Mittelpunkten hat ihre Entwickelung bis jetzt gehemmt. Walfische u. Seehunde kommen an den NKüsten in Menge vor, u. Störe werden bis zum Gewichte von 500 Pfd. in den Flüssen u. Häfen gefangen; im Fraser u. seinen zahlreichen Nebenflüssen schwärmen Lachse u. andere Süßwasserfische. Dampfboote fahren jetzt den Fraser bis Fort Yale hinauf, u. andere

sind in den verschiedenen Theilen der Provinz in Thätigkeit gesetzt, um leichter zu den Minendistricten zu gelangen. Die Hauptlandstraßen sind die nach Cariboo u. Baskerville, die sich jedoch mit allen übrigen noch in einem sehr primitiven Zustande befinden. Das große Hinderniß gegen alle Verbesserungen indessen gipfelt mehr in dem verlockenden Charakter des Bergbaues, als in den gewöhnlichen Berufsarten. Ganz abgesehen vom Silber, das im unteren Becken des Fraser entdeckt worden ist, u. vom Kupfer, das reichlich unmittelbar östlich von dem Flusse vorkommt, darf man sagen, daß sich Gold fast überall vorfindet. Die Gewinnung desselben, die in neuerer Zeit stetig zugenommen, betrug 1865 2,850,000 Doll., 1866 3 Mill. Doll., 1867 3½ Mill. Doll. Die Anzahl der Grubenleute in diesen Jahren betrug an 3000 (der jährl. Verdienst eines Mannes durchschnittlich an 1150 Doll.), ein Ergebniß, das beträchtlich besser ist, als in irgend einem Goldlande der Welt. Die wichtigsten sind die Cariboogoldminen, jedoch 1871 wurden die reichen neuen Goldfelder Manson River, Slate Creek, Germanson Creek u. Ominica eröffnet. Auch Kohlen u. Eisen werden gefunden, das Pelzwerk jedoch bildet nach dem Golde den wichtigsten u. ergiebigsten Ausfuhrartikel. Die Gesammtausfuhr der Provinz, mit Ausschluß von Gold, betrug 1869 3,596,000 Doll. Während der letzten Jahre hatte das Land eine schwere Last in der Bureaukratie; es war mit hochbesoldeten Beamten überbürdet. In dieser Beziehung bewirkte eine wesentliche Erleichterung die Vereinigung von Britisch-Columbia u. der Vancouvers-Insel, durch welche die großen Regierungskosten auf die Hälfte herabgesetzt wurden. Die Bevölkerung betrug in der ganzen Provinz 1871 10,586 Weiße, außerdem ungefähr 40—50,000 Indianer; von diesen kamen etwa 18,000 auf die Vancouvers-Insel. Die Einkünfte betrugen 1868 585,610 Doll. und die Ausgaben 534,660 Doll., wovon auf die Verzinsung der öffentlichen Schuld 99,736 Doll. fallen. Die Regierung besteht aus einem von der Krone ernannten Vicegouverneur u. einem legislativen Council von 22 Mitgliedern, von denen 13 die Krone ernennt, 5 das Festland und 4 die Insel wählt. Eine große Schwierigkeit des Landes besteht in den indianischen Verhältnissen, die weit entfernt sind, geregelt zu sein, u. in Zukunft, namentlich für neue Ansiedler, große Schwierigkeiten bereiten werden. Städte auf dem Festlande: New-Westminster, an der Mündung des Fraser, u. die Forts Langley, Yale u. Litton; auf der Insel: Victoria, mit schönem Hafen am SEnde der Insel, u. Nanaimo, berühmt wegen seiner Kohlengruben. Die Vancouvers-Insel erstreckt sich von NW. nach SO. 480 km weit, zwischen 48° 20′ u. 51° n. Br., u. wird vom Festlande getrennt durch den Queen-Charlotte-Sound, den Georgia-Golf u. die Fuca-Straße; Flächeninhalt 325,000 □km. Die Küsten sind meist steil; im Innern erheben sich mit dichtem Nadelwalde bedeckte runde Hügel, u. hinter diesen steigt eine kahle Felsenkette auf. Die gelichteten Stellen in der Nähe der Küste sind sehr fruchtbar. Diese Küsten sind mannigfach eingeschnitten. Größere Seen u. Flüsse sind nicht vorhanden. Gneis u. Glimmerschiefer sind die herrschenden Gesteine; am SOEnde haben sich auch Granit und Trappgänge gezeigt. Das Klima ist angenehm u. gesund. Nur ein kleiner Theil der Oberfläche ist Ackerland, da vier Fünftel wenig besser als unfruchtbarer Felsen sind. Die am meisten angebauten Cerealien sind Weizen, Gerste, Hafer u. Erbsen; Gemüse in allen Arten kommt trefflich fort, u. auch der Obstbau ist ein blühender Zweig der Landwirthschaft. An Mineralien wird Gold, Kupfer, Silber u. Blei gefunden; auch Kohlen werden häufig angetroffen. Die Fischereien längs der Seeküste sind werthvoll u. liefern namentlich Lachse u. Häringe. Die Ausfuhr besteht in Kohlen, Balken u. Stabholz, Austern, Lachs &c. In jüngster Zeit hat man auch angefangen, Schiffe auf der Insel zu bauen.

B) **Ontario** (früher Ober-C., auch West-C., Upper-C., C. West, zuerst York) grenzt im N. u. O. an Quebec (früher Nieder-C.), im S. an die Vereinigten Staaten u. im W. an das NWTerritorium. Von etwa 78 Mill. Acres (à $0,_{405}$ ha) sind 22 Mill. bereits verkauft od. verschenkt worden, u. 26 Mill. sind außerdem schon amtlich vermessen, aber noch unbesetzt, u. nehmen das Land zwischen dem Ottawa u. Lorenzstrom u. die Halbinsel zwischen dem Huron- u. Erie-See ein. **Hauptbeschäftigung** ist Ackerbau, Viehzucht, Jagd, Fischerei, Holzschlag, Bergbau (Gold, Kupfer, Salz und Petroleum); Industrie ziemlich gering, beschränkt sich auf die Fabrikation von Wollen- u. Eisenwaaren u. Pottaschesiederei. **Handel.** Ausfuhr: Holz, Pelzwerk, Fische, Thran, Getreide, Steinkohlen, Salz, Pottasche, zusammen für etwa 10 Mill. Doll.; Einfuhr: Colonialwaaren, Wein, Branntwein, Baumöl, Eisen-, Thon- und Glasmanufacturwaaren, getrocknete Früchte, für etwa 6 Mill. Doll. **Bevölkerung** 1871: 1,620,851 Seelen, unter welchen die Abkömmlinge der englischen u. schottischen Eingewanderten bei weitem überwiegen (The Family compact) u. in deren Händen sich auch vorzugsweise der Besitz der öffentlichen Ämter u. des Grundes u. Bodens befindet; in den gesetzgebenden Versammlungen bilden sie die aristokratische Opposition. Um die Besiedelung seines nördlichen Gebietes zu beschleunigen, hat Ontario daselbst eine Anzahl von Bezirken (Townships) eröffnet, wo Landstellen unentgeltlich angewiesen werden (Free Grants). Jedes Familienhaupt erhält dort 200 Acres und jede männliche u. weibliche Person über 18 Jahre 100 Acres. Nach der **Religion** gehörten zur

Anglicanischen Kirche	330,000
Schottischen "	63,167
Römisch-Kathol. "	274,162
Presbyterianer	448,640
Methodisten	370,066
Baptisten	88,079
Lutheraner	32,399
Quäker	7106 &c.

Die Anglicanische, Schottische, einige andere protestantische u. die Römisch-Katholische Kirche erhalten vom Staate Unterstützung. Die **Einkünfte** der Provinz beliefen sich 1870 auf 2,797,000 Doll., die Ausgaben auf 2,368,772 Doll. Es gibt englisches **Criminal- und Civilrecht**; ebenso ist das Gerichtsverfahren u. die Municipalverwalt-

ung der englischen nachgebildet. Der öffentliche Unterricht wird von Seiten der Regierung sehr befördert. 1870 betrugen die Einnahmen der öffentlichen Elementarschulen 1,738,130 Doll. und die Ausgaben 1,712,060 Doll. Seit Stiftung der Conföderation bis Ende 1871 betrugen die Provinzialausgaben (ausschließlich der Municipaltaxe, des Kirchenfonds 2c.) für Schulwesen 3,962,627 Doll. 1870 gab es 483,966 schulpflichtige Kinder zwischen dem Alter von 5 und 16 Jahren, von denen 420,488 die Schule besuchten. Es gab 4566 Schulen, bei denen 5165 Lehrer angestellt waren. Außer diesen öffentlichen gab es 163 von 20,652 Schülern besuchte separate Elementarschulen, die von der Provinz 58,500 Doll. Beisteuer erhielten. Die Gelehrtenschulen (High Schools) werden ebenso wie die öffentlichen Elementarschulen durch Provinzialbeisteuer erhalten. 1870 gab es 101 Gelehrtenschulen mit 7357 Schülern. Neben diesen öffentlichen Anstalten bestehen an 300 Privatschulen mit 400 Lehrern u. 6500 Schülern. Die in Toronto bestehende Universität, nach dem Muster der englischen Universitäten eingerichtet, ist eine reiche Stiftung u. besitzt zahlreiche Professoren u. Docenten. Die Zahl der Studenten betrug 1869 1931. Eintheilung in 20 Districte. Diese sind der Größe u. Einwohnerzahl nach sehr verschieden, zerfallen in Counties (oder Ridingsgrafschaften) und diese wiederum in Townships (städtische Bezirke); diese letzteren werden in Quadratform angelegt (von 20,000 bis zu 90,000 Acres) u. in Concessions eingetheilt, diese in Lots (200 Acres) und halbe Lots (100 Acres). Der Verkauf der öffentlichen Ländereien wird von der Provinzialregierung verwaltet. Der Preis per Acre ist 70 Cents baar, oder 1 Doll. auf Credit. Das öffentliche Land ist meist mit Waldung bestanden. Städte: Toronto, Hauptstadt der Provinz; Ottawa (früher Bytown), Hauptstadt des Dominions, Sitz der Dominionsregierung; Kingston, Hamilton und London.

C) Quebec (früher Unter-C., Nieder-C., Ost-C., Lower-C., C. East) grenzt im N. an Labrador, im O. an den Lorenz-Golf u. Neu-Braunschweig, im S. an die Vereinigten Staaten u. im W. an Ober-C. Von der Provinz ist etwas über den sechsten Theil (ungefähr 19 Mill. Acres) amtlich vermessen und in Districte eingetheilt, die zu beiden Seiten des oberen Laufes des Lorenzstromes liegen u. von welchen wiederum nur etwa der dritte Theil wirklich angebaut ist. Hauptbeschäftigung ist die Ausbeutung der mächtigen Wälder. Sie werden in 8 Holzbezirke getheilt: das Saguenay-Thal, 67,500 □km; das St.-Maurice-Thal, 52,500 □km; die Waldung zwischen dem Saguenay u. dem St. Maurice, 20,000 □km; die Waldung zwischen dem St. Maurice u. Montreal, 27,500 □km; das Ottawa-Thal, 219,400 □km; die Waldungen zwischen Kingston u. Trent, 5875 □km; das Trent-Thal, 15,500 □km; die Waldung östl. vom Saguenay, 162,500 □km. Nicht minder wichtig ist der Bergbau (Förderung von Eisenerzen im N. des Lorenzstromes) und Schiffsbau u. die Landwirthschaft. Ein großer Theil des Grundbesitzes beruht auf einer Art von Feudalsystem, das noch aus der französischen Zeit stammt. Der König übertrug als Lehnsherr einzelnen adeligen Familien Ländereien (Seigneuries), od. kleine Lehngüter (Fiefs), welche dann von den Seigneurs in Parcellen an die Bauern (Tenanciers od. Censitaires) überlassen (concédé) wurden. Diese Letzteren hatten den Ersteren Renten, Naturalabgaben u. Laudemien zu entrichten, die Seigneurs dagegen Procente an die Krone. Diese Einrichtung ist bei den in Seigneuries eingetheilten Districten auch noch unter englischer Herrschaft beibehalten worden. In den in Townships eingetheilten Districten findet Verkauf durch Auction statt (Free and common socage). Infolge davon hat der Ackerbau in jenen Theilen sich weniger rasch u. weniger günstig entwickelt, als in diesen. Der Gesammtbetrag der in den Seigneurien vermessenen Ländereien beläuft sich auf etwas über 10 Mill. Acres (wovon jedoch nur die Hälfte in den wirklich colonisirten Districten), der in den Townships über 8 Mill. Acres. Handel sehr bedeutend: die Ausfuhr an Holz beträgt allein 20 Mill. Doll. jährlich; außerdem Fische, Pelzwerk, Getreide, Mehl; Einfuhr: Manufactur-, Colonial-, Eisen- und Glaswaaren, Wein, fertige Kleidungsstücke, Hüte, Papier, Seife, Malerfarben; Kaffe u. Thee werden viel aus den Verein. Staaten geschmuggelt. Für den Seehandel sind Quebec u. Montreal die beiden Hauptplätze; die in letzterer Stadt 1870 angekommenen Schiffe hatten einen Tonnengehalt von 282,239, in Quebec dürfte der Verkehr ein etwas geringerer sein. Von der Bevölkerung ist der größte Theil französischer Abstammung (namentlich aus der Normandie) u. steht in dem Rufe der Ehrlichkeit, Gewerbethätigkeit, Arbeitsamkeit, Nüchternheit u. Gastfreundschaft. Nur eine geringe Anzahl davon gehört den Seigneurfamilien an, die meisten sind fleißige Bauern (Habitans), unter denen fast durchgehends eine große Gleichheit der Verhältnisse herrscht. Sie leben in Dörfern und Weilern zusammen, bewohnen einfache, aber durch Reinlichkeit u. Nettigkeit ausgezeichnete, aus Fachwerk bestehende, durchgängig weiß getünchte, meist mit Gärten umgebene Häuser. Bettelei und Diebstahl kommen fast nie unter ihnen vor; ebenso fremd ist ihnen aber auch andererseits selbst der geringste Grad von Schulbildung, u. in dieser Hinsicht unterscheiden sie sich namentlich von den Abkömmlingen der englischen Eingewanderten, mit welchen sie fast jede Berührung vermeiden. Rechtswesen: Der Civilcodex ist größtentheils auf den Code Napoléon gegründet, nur in den in Townships eingetheilten Districten gilt das englische Civilrecht u. englisches Verfahren, dagegen in der ganzen Provinz das englische Criminalrecht u. Geschworenengericht. Das Oberappellationsgericht (High Court of Appeal) ist in Quebec, drei Obergerichte (Courts of Queen's Bench) in Quebec, Montreal u. Three Rivers, Provinzialgerichte in Gaspé u. St. Francis. Municipalverfassungen haben nur die Städte Quebec u. Montreal. Religion: in kirchlicher Beziehung bei weitem weniger gemischt, als in Ober-C. Der französische Theil der Bevölkerung ist römisch-katholisch u. hat einen Bischof in Quebec; der niedere Klerus zeichnet sich zwar nicht durch

Gelehrsamkeit, wol aber durch Berufstreue und einen hohen Grad von Moralität aus. Die Priester erhalten neben ihrer fixen Besoldung noch Landzehnten (4 pCt. des Getreideertrages). Auch existiren einige geistliche Orden u. Klöster. Die Anglicanische Kirche hat Bischöfe in Quebec u. Montreal (zu dessen letzterer Diöcese auch Ober-C. u. die Hudsonsbai-Länder gehören), einen Archidiaconus in Quebec u. unter ihnen Pfarrer für die einzelnen Kirchspiele. Die Anglicanische und die Schottische Kirche erhalten Staatsunterstützung. Der öffentliche Unterricht ist in der Provinz Quebec ganz nach demselben System eingerichtet, wie in Ontario, das thatsächliche Verhältniß ist jedoch ein gerade umgekehrtes. Indem die Katholiken hier die Mehrzahl ausmachen, haben die Protestanten, od., wie sie hier heißen, die Dissentienten, ihre besonderen denominationalen (confessionellen) Schulen, während die gewöhnlichen öffentlichen Schulen fast nur von Katholiken besucht werden. In allen Elementarschulen wird sowol Englisch wie Französisch gelehrt. In Montreal besteht eine französische u. eine englische u. in Quebec eine französische Normalschule. 1869 bestanden in der Provinz 3913 Schulen mit 212,838 Schülern. Von höheren Schulen (Seminare u. Colleges) gibt es das M'Gills College (protestantisch) u. das Seminar von St. Sulpice (katholisch) in Montreal, ein Seminar (katholisch) in Stanstead, ein College (katholisch) in St. Nicolet, eine Akademie (protestantisch) in Sherbrooke, ein Seminar (katholisch, einer Universität ähnlich eingerichtet, Unterricht unentgeltlich) u. die Royal Institution for the advancement of learning in Quebec. Die Eintheilung ist in 60 Counties, die meist französische Namen tragen. Sie sind folgendermaßen gruppirt: 9 am Ottawa, 14 am nördlichen u. 26 am südlichen Ufer des Lorenzstromes u. 11 östlich davon. Die Counties mit vorwiegend französischer Bevölkerung zerfallen wiederum in Seigneuries, die mit vorwiegend englischer in Townships. Städte: Quebec, Hauptstadt der Provinz, u. Montreal.

D) Neu-Braunschweig (New-Brunswick) grenzt im N. an die Prov. Quebec, im O. an den Lorenz-Busen, im S. an den Isthmus von Chignecto u. an die Bai von Fundy, im W. an die Vereinigten Staaten (Maine). Hauptbeschäftigung: Schiffbau, Fischerei u. vor Allem der Holzschlag, der, trotzdem das Land weite fruchtbare Ebenen besitzt, den Ackerbau bis jetzt in den Hintergrund gedrängt hat. Der Boden bringt an Getreide hervor: Weizen, Mais und Buchweizen. Das öffentliche Land wird in Grundstücken von je 100 Acres gegen Zahlung von 20 Doll. od. Arbeitslieferung zum Belaufe von 30 Doll. frei verwilligt, nachdem der Ansiedler 3 Jahre auf demselben gewohnt u. 10 Acres gelichtet u. bestellt hat. Der Schiffbau in St. John, Miramichi, St. Andrews ist von großer Bedeutung. 1870 wurden 88 Schiffe von 35,599 Tonnen Gehalt, 1871 65 Schiffe von 27,000 Tonnen Gehalt gebaut. 31. Dec. 1871 waren in St. John registrirt 767 Schiffe von 226,727 Tonnen Last, darunter 66 Schiffe von 25,100 Tonnen. Die Fischerei in der Chaleur-Bai, dem St.-Lorenz-Golf, der Fundy-Bai, in den großen Flüssen u. Landseen ist eine der werthvollsten des Dominions. Handel: Die Ausfuhr besteht, neben Fischen (2½ Mill. Doll.), hauptsächlich in den verschiedenen Holzarten (etwa 3 Mill. Doll.); Gesammt-Ausfuhr 6 Mill. Doll.; Einfuhr 10 Mill. Doll. (1871). Die Bevölkerung besteht theils aus Acadiern od. Abkömmlingen der Franzosen, der ersten Ansiedler, theils aus Nachkommen der späteren brit. Colonisten, denen sich fortwährend neue Ansiedler aus Großbritannien zugesellt haben, so daß jetzt die brit. Bevölkerung überwiegt. Indianer zählt man noch etwa 2000, denen 61,000 Acres Land vorbehalten sind. Religion: Anglicanische Kirche 45,481, Baptisten verschiedener Art 42,729, Methodisten 3439, Wesleyaner 26,212, Presbyterianer 38,852. Die Mehrheit bilden die Katholiken, 96,016, die unter einem eigenen Bischof stehen. Rechtswesen. Die Verfassung ist ähnlich derjenigen des eigentlichen C. Dem Untergouverneur (Lieutenant Governor) steht ein Executivconcil von 9 Mitgliedern zur Seite. Die Gesetzgebende Versammlung oder das Parlament besteht aus einem legislativen Concil oder Oberhause, von der Regierung ernannt, u. einem Unterhause, dessen 40 Mitglieder von den 14 Grafschaften des Landes u. von der Stadt St. John gewählt werden. Der Obergerichtshof besteht aus einem Oberrichter u. 3 anderen Richtern; außerdem gibt es Grafschaftsgerichte und Untergerichte. Die Civilverwaltung ist ganz selbständig, u. nur in den durch die Conföderations-Acte vorbehaltenen Angelegenheiten, wie Vertretung nach außen, Militärverwaltung 2c., ist Neu-Braunschweig von der Dominialregierung abhängig. Der öffentliche Unterricht erfreut sich einer sorgsamen Pflege von allen Seiten, u. das Land besitzt, im Vergleiche mit seiner geringen Entwickelung, eine Menge vorzüglicher Schulen, namentlich zu Fredericktown das Königl. College und das College der Baptisten. Seit Jahren war die Einführung nicht-confessioneller Schulen eine brennende Frage in der Legislatur; sie führte gleich am Anfange der Sitzung 1872 die Abdankung des früheren Ministeriums herbei, das nicht geneigt war, die Sache aufzunehmen. Das neue Ministerium setzte ein den Wünschen der Mehrheit des Volkes entsprechendes Gesetz durch behufs Einführung solcher Schulen, wogegen die Katholiken eine heftige Opposition erhoben. Die Verausgabung der Provinz für Elementarschulen betrug 1871 136,711 Doll., also 47 Cts. für den Kopf der Bevölkerung. Städte. Die Hauptstadt der Prov. ist Fredericktown (Fredericton) am St. John; die größte Stadt u. der bedeutendste Handelsplatz von Neu-Braunschweig ist St. John.

E) Neu-Schottland (Nova-Scotia), früher zusammen mit dem Gouvernement Neu-Braunschweig den Namen Acadia führend, besteht aus einer von NO. nach SW. sich hinziehenden Halbinsel am Atlantischen Ocean. Zu dieser Prov. gehört auch die Insel Cape Breton (s. d.). Neu-Schottland hat viele u. gute Häfen, darunter namentlich den zu Annapolis an der Fundy-Bai. Wegen seiner hohen u. felsigen Küsten hat das Land ein rauhes Ansehen. Auch im Innern ist es meist

uneben, wenn auch ohne bedeutende Erhebungen, u. im Allgemeinen stark bewaldet, an den Küsten u. Flüssen gut angebaut. Den mindesten landschaftlichen Werth hat der atlantische Küstenstrich, wo das Gestein plutonischer Bildung ist. Weiter landeinwärts bessert sich aber der Boden, namentlich wegen der weiteren Erstreckung von Thonschiefer. Die nördl. wie die westl. Region der Prov. ist in ihrer ganzen Ausdehnung fruchtbar. Die Grafschaft Annapolis ist die beste für Obstzucht, Gartenbau u. Ackerbau im Allgemeinen; zunächst kommt Kings County. Beide Grafschaften enthalten ausgedehnte Striche von Marschboden. Die hauptsächlichsten Beschäftigungen sind, neben dem Ackerbau, der in letzter Zeit mehr als früher gefördert wird, der Bergbau, Schiffbau u. Fischfang. Kohlen- u. Eisenlager erstrecken sich durch den ganzen W. von Neu-Schottland u. Cape Breton. Die Kohlengewinnung betrug 1869 511,795 Tonnen. Die wichtigsten Eisensteinlager befinden sich in der Grafschaft Annapolis, am SFuße des Cobequid-Gebirges, am East-River in der Grafschaft Picton. Die sonstigen Mineralien sind Blei, Achat, Amethyst, Chalcedon, Carneol, Jaspis, Opal, Onyx, Granit, Schiefer, Quadersteine, farbiger u. weißer Marmor, Mühlsteine, Schleifsteine, Gips, Kalk, Mergel, endlich neuerdings auch Gold. Der Goldquarz wurde 1860 entdeckt, u. war der Ertrag bis Ende 1868 160,000 Unzen. Das ergiebigste Jahr war 1867 mit 30,000 Unzen, 1869 dagegen nur 17,868 Unzen = 330,558 Doll. an Werth. Der Schiffbau ist bedeutend, 1870 wurden 141 Schiffe von 33,659 Tonnen Gehalt gebaut. Die neu-schottländ. Fischerei übertrifft die aller anderen Provinzen. Handel. Die Ausfuhr, Fische (6 Mill. Doll. jährl.), Holz, Mineralien u. Bausteine, beträgt jährl. im Durchschnitt 8 Mill. Doll. u. die Einfuhr an 14 Mill. Doll., die sich zur Hälfte in Halifax concentrirt. Von der Bevölkerung gehörten 1871 102,000 zur römisch-katholischen Religion, 55,124 zur Anglikanischen Kirche u. 54,263 zu den verschiedenen Arten der Baptisten, der Rest vertheilt sich auf Methodisten u. Presbyterianer. Die Provinz ist eine Diöcese der engl. Colonial-Kirche. Der Unterricht wird, ebenso wie in den anderen Theilen des Dominions, mit Sorgfalt gepflegt. Rechtswesen u. Verfassung sind denen von Neu-Braunschweig fast ganz gleich. Finanzen. Die Einkünfte betrugen 1871 667,149 Doll., die Ausgaben 676,666 Doll. Städte. Halifax, Hauptstadt der Prov., mit vorzüglichem Hafen; Windsor mit dem Hauptcollege u. Truro mit der Normalschule der Prov. Die Prov. setzte dem Eintritt in das Dominion einen langen u. beharrlichen Widerstand entgegen; die neu-schottländische Schwierigkeit vereitelte lange das Zustandekommen des neuen politischen Systems. Im Jan. 1869 fand eine Conferenz statt, welche endlich zur Regelung der Unionsbasis führte. Das Dominial-Parlament genehmigte die abgeschlossene Vereinbarung, und der Eintritt Neu-Schottlands in das Dominion erfolgte. Zuerst schien es, als habe sich die Prov. mit dem neuen Verhältniß völlig zufrieden gegeben, doch 1869 brach, wol von amerikanischen Agitatoren u. der in der Prov. bestehenden Annexionspartei geschürt, eine heftige Opposition aus, die jedoch von Seiten des Dominions keine Beachtung fand.

F) Prinz-Edwards-Insel, an der SSeite des Lorenz-Busens, durch die Northumberland-Straße von Neu-Schottland u. Neu-Braunschweig getrennt. Die steilen, bis an 40 m hohen rothklippigen Küsten sind reich an tief einschneidenden Buchten, welche die Insel in 3 Halbinseln zerschneiden. Sie hat ein so zuträgliches Klima, einen so fruchtbaren Boden, daß man sie den Garten des britischen Amerika zu nennen pflegt. Sie ist zwar außerordentlich arm an Mineralien (nur Kupfer u. Raseneisenstein kommen in geringen Mengen vor), doch gehören die Fischereien zu den werthvollsten des Britischen Amerika. Die Ausfuhr besteht aus Hafer, Kartoffeln, Rüben, Gerste, Schweinefleisch, Schinken, Schmalz, Eier, Butter, Austern, Hafergrütze, Pferde, Heu und Fische im Gesammtbetrage von 2,254,200 Doll. (1871). Die Einfuhr, bestehend aus englischen Manufacturwaaren, Weizenmehl, Kohlen, Brettern u. Kalksteinen, belief sich auf 1,928,660 Doll. Die Insel zerfällt in 3 Grafschaften. Charlottetown ist der Sitz der Regierung. Die Insel zählt 357 Districtsschulen mit über 15,000 Schülern. Der Unterricht ist frei, nur eine ganz geringe Gebühr wird für die Feuerung der Schulen erhoben. Von 1868—69 wurde aus dem öffentlichen Schatze für Unterricht allein 98,965 Doll. ausgegeben. Alle Theile der Insel werden von guten Fahrstraßen durchschnitten, nicht minder besitzt die Insel ein theilweise unterseeisches Telegraphensystem u. seit 1874 auch eine sie die ganze Länge nach durchschneidende Eisenbahn. Die Prinz-Edwards-Insel ward 1745 zum ersten Mal von England in Besitz genommen u., nachdem sie inzwischen in die Hände der Franzosen gerathen, 1758 wiedererobert u. den britischen Besitzungen in NAmerika endgiltig einverleibt.

G) Manitoba (früher Red-River Settlement), liegt zwischen den Seen Winnipeg und Manitoba, 49° n. Br. und den Vereinigten Staaten (Minnisota). Sie war ein Theil der Territorien, welche der Hudsons-Bai-Compagnie gehörten, u. um dort eine Colonie anzulegen, ward sie 1811 von dem Grafen von Selkirk angekauft. Der westl. Theil ist eine ebene Fläche, öde u. monoton, mit hier u. da zerstreuten niederem Gebüsch u. fast gänzlich ohne bewässernde Ströme, während die östl. Länderstriche eine mannigfaltige Landschaft von Hügel u. Thal darbieten, fruchtbar u. weidenreich u. gut mit Holz bestanden. Die Temperatur-Unterschiede sind ungeheuer, da das Thermometer im Winter oft bis auf 45° Fahrenheit fällt, im Sommer aber nicht selten bis auf 95° od. 105° im Schatten steigt. Nichtsdestoweniger ist das Klima ein gesundes. Die Mehrzahl der Bevölkerung besteht aus dem Bois brulé, französischem Halbblute, welches von den canadischen Voyageurs abstammt, die früher von den Pelzgesellschaften zahlreich beschäftigt wurden u. sich häufig mit Indianerinnen am Rothen Fluß verheiratheten, außerdem aus Indianern, Amerikanern, schottischem Halbblute u. europäischen Ansiedlern. Die Hauptbeschäftigung der Ew. be-

steht in Viehzucht u. der Jagd u. Pelzhandel, obwol derselbe Monopol der Hudsons-Bai-Compagnie ist; seine Ausfuhr wird auf $2^1/_2$ Mill. Doll. geschätzt. Das Budget der Provinz belief sich 1872 auf 81,425 Doll. u. die Zolleinnahmen etwa auf 80,000 Doll. Die Prov. ist in 24 Wahlbezirke getheilt u. das Gerichtswesen wie im übrigen Dominion eingerichtet. Die Regierung der Prov. Manitoba besteht aus einem Vicegouverneur u. einem Executiv-Comite von 5 Mitgliedern; der Gesetzgebende Körper aus einem Senat von 7 auf Lebenszeit ernannten Mitgliedern und das Unterhaus aus 24 Deputirten, von denen jeder der 24 Wahlbezirke einen wählt. Der Sitz der Regierung ist Fort Garry, u. die Prov. wird im Senat des Dominions durch 2, im Unterhause durch 4 Abgeordnete vertreten. Die einzige Stadt in der Prov. ist Winnipeg.

H) Das NW.-Territorium (ehemaliges Territorium der Hudsons-Bai-Compagnie) u. Ruperts-Land grenzen im O. an die Prov. Quebec, an Labrador, den Atlantischen Ocean, die Davis-Straße u. die Baffins-Bai, im N. an das Eismeer, im W. an Alaska u. die Prov. Britisch-Columbia u. im S. an den 49. Gr. n. Br. u. die Provinzen Ontario u. Quebec. Dieses Territorium besteht seiner Beschaffenheit nach aus drei verschiedenen, sich neben einander nach NW. erstreckenden Regionen, dem Lande am Fuße des Felsengebirges, der Centralprärie, der Küstenstufe im W. u. SW. der Hudsons-Bai. Die erste u. letzte Region sind ödes Felsenland; dagegen besitzt das Territorium in der großen Centralprärie, begrenzt im O. von den großen Seen Athabasca, Deer, Winnipeg, über 10 Längengrade in der Breite, durchschnitten von den mächtigen Strömen Saskatshewan, Athabasca u. Peace, ein Gebiet, das einer hohen Entwickelung fähig ist und unermeßliche Ebenen umfaßt, in deren tiefem Boden der Pflug Hunderte von Meilen Furchen ziehen kann, ohne auf einen Stein zu stoßen. Das Klima ist keineswegs so streng, als früher angegeben wurde. Am Saskatshewan ist dasselbe fast so mild, wie das von St. Paul in Minnesota. Seine mittlere Winter-Temperatur ist —15° Fahrenheit u. seine mittlere Jahres-Temperatur 44°, demnach gleich der Winter- u. Jahres-Temperatur von Wisconsin, Michigan, Ober-Canada u. N.-New-York. Der District im S. der Hudsons-Bai wird gewöhnlich Ruperts-Land genannt, es besitzt den Fertile Belt (fruchtbarer Landstrich), eine an 180 km breite fruchtbare Alluvialniederung. Dieselbe läuft vom oberen rechten Quellenarme des Moosesflusses durch dessen weites mittleres u. unteres Gebiet u. durch das ganze Thal des Albany u. des Winnipeg u. ist vollkommen zum Anbau geeignet. Das Klima ist nicht strenger, als in Central-C.; Weizen u. alle anderen Cerealien u. Küchenpflanzen der gemäßigten Zone gedeihen hier; der Baumwuchs besteht aus Sprossenfichte, Tamarac, Pappel, Birke. Außer den großen Flüssen Moose u. Albany giebt es viele kleine Flüsse u. größere und kleinere Landseen, welche sämmtlich fischreich sind. Die Mineralschätze des Landes sind ohne Zweifel sehr groß, jedoch bis jetzt noch unerforscht. Unbedingt von großer Wichtigkeit ist das Kohlenfeld des NWGebietes, eines der größten in der Welt, u. zwar von vorzüglicher Steinkohle. Vom Ufer des Athabasca-Sees bis 49 Gr. n. Br. lassen sich die Kohlenflötze mehrere hundert Meilen lang verfolgen. Sie erscheinen in vorzüglicher Mächtigkeit am Saskatshewan. In der Nähe dieses Flusses lagern auch ausgedehnte Salzflötze. Viele Nebenflüsse des Saskatshewan führen Goldsand, am reichlichsten in den Barren u. Buchten. Die Zahl der Einw. wird von Einigen bis zu 200,000 geschätzt, was jedoch viel zu hoch veranschlagt sein dürfte. Seit 1870 steht das Territorium unter der directen Verwaltung der Dominions-Regierung.

III. Geschichtliches. Zuerst besuchten die Italiener Giovanni u. Sebast. Cabot (s. d. 2) mit 6 englischen Schiffen 1497 das von Ersterem schon früher gesehene Land, doch wurde von den Engländern keine Notiz von dieser Entdeckung genommen. Um 1500 nahm der in franz. Diensten stehende Italiener Giovanni Verazzani das Land für Frankreich in Besitz; 1534 u. 1535 fuhr Jacq. Cartier den Lorenzstrom hinauf u. nannte das Land Neu-Frankreich; er schloß Verträge mit den Eingeborenen u. baute ein Fort. Um 1600 wurde schon ein großer Pelzhandel zwischen C. u. Frankreich getrieben. 1603 u. 1608 gingen Handelsgesellschaften von Rouen, St. Malo und La Rochelle nach C.; 1608 legte Capitän Champlain den Grund zu Quebec, worauf die Colonie zum französischen Vicekönigreiche gemacht wurde. Den Titel Vicekönig von Neu-Frankreich erhielt 1620 der Marschall Montmorency. Von dem festen Quebec aus regierten die Franzosen 150 Jahre lang eine weite Region, die sich im O. bis Acadia (Neu-Schottland) ausdehnte u. im W. bis zum Oberen-See u. den Mississippi entlang bis Florida u. Louisiana reichte. 1759 entriß eine kleine britische Armee von 5000 Mann unter General Wolfe (s. d.) Neu-Frankreich auf den Ebenen von Abraham seinen ersten europäischen Herrschern durch die Einnahme von Quebec. Nach u. nach fielen auch Isle-aux-Noix u. die Forts Oswegatchie u. Lévis den Engländern in die Hände, u. dann ward Montreal belagert und vom General Amherst mit einer Armee von 17,000 Mann eingenommen. Die Capitulation dieser Stadt ward im Sept. 1760 unterzeichnet u. damit der franz. Herrschaft in C. ein Ende gemacht. Die Briten führten nun durch Proclamation vom 17. Sept. 1764 englisches Recht u. englische Gerichtshöfe für Civil- u. Criminalprocesse ein; dies erregte aber als Antastung der franz. Nationalität Unwillen, u. als die nordamerikanischen Unruhen ausbrachen, wurde für alle älteren Colonisten 1774 durch die Quebec-Acte nicht allein Religionsfreiheit garantirt, dem Klerus sein Recht wiedergegeben u. die alte franz. Seigneur-Verfassung (d. h., daß ein Individuum einen ganzen District in Lehn bekam u. diesen nun Einzelnen, ihm Lehnbaren, abtrat) sondern auch das franz. Recht mit Ausnahme des Criminalrechtes hergestellt, während die neuen, d. h. englischen Ansiedler in ihren Townships das engl. Recht beibehielten. Diese Maßregel u. der Umstand, daß die damals an Despotie gewöhnten Franzosen besser mit der

engl. Regierung daran waren, als mit ihrer eigenen, waren Ursache, daß, als der NAmerikanische Freiheitskrieg ausbrach u. 1775 die amerikan. Generale Montgomery u. Arnold C. zu insurgiren versuchten, die Einwohner von C. der brit. Regierung treu blieben. Auch mißlang das Unternehmen der Amerikaner auf Quebec im Decbr. 1775, u. Bourgoyne reinigte C. von den Insurgenten. Die Wiederherstellung des französischen Civilrechtes hatte aber die engl. Tories verdrossen, u. sie zogen sich in die Wildnisse an den Seen zurück, wo sie den Family-Contract, eine politische Verbindung, gründeten, den unbebauten Boden an sich brachten, sich zugleich der Richter-, Verwaltungs-, Kirchen- u. Schulämter bemächtigten u. jeden neuen Gouverneur in ihr Interesse zogen. 1784 wurde die Habeas-Corpus-Acte in C. eingeführt. Auf Pitts Betrieb wurde, um C. ganz den anderen engl. Colonien gleichzustellen, die neue Constitution von 1791 verfaßt. Danach wurde C. in 2 Gouvernements, Ober-C. u. Unter-C., getheilt u. jedem vom König zu ernennenden Gouverneur ein berathender Vollziehungsrath und 2 parlamentähnliche Corporationen, der Gesetzgebende Rath und die Assembly, beigegeben. Aber diese echt englische Einrichtung sagte dem französischen Charakter nicht zu; die in Nieder-C. die engl. Nationalität um das vierfache überwiegende franz. Bevölkerung trat mit der rein engl. Gesetzgebenden Versammlung u. dem Geheimen Rathe bald in eine lange u. leidenschaftliche Opposition, die endlich 1837 in eine Insurrection der beiden Provinzen ausartete. Diese Erhebung ward schnell u. blutig unterdrückt, doch die Aufregung der Parteien wuchs nichtsdestoweniger von Tag zu Tag, als aus den zur Pacification der Colonie angeknüpften Unterhandlungen die Verfassung vom 3. Juli 1840 hervorging, die im Großen u. Ganzen der des Britischen Reiches nachgebildet war. Der hervorragende Zug dieser Verfassung war die Wiedervereinigung der durch die Acte von 1791 getrennten Provinzen Ober- u. Unter-C. unter eine Regierung. Die vollziehende Gewalt ward durch einen Gouverneur u. einen verantwortlichen Premierminister ausgeübt. Die Zahl der Minister ward nicht durch das Gesetz bestimmt. (Über die Befugnisse des Gouverneurs u. des Gesetzgebenden Körpers vergl. unter I., Rechtswesen.) Der Zweck der neuen Verfassung war, bei aller Freiheit, die sie den Colonisten gewährte, das unruhige u. an Zahl überwiegende französische Element abzuschwächen u. dem englischen das politische Übergewicht zu sichern. Diese Absicht ist jedoch nicht erreicht worden, namentlich scheiterte sie an der Verstärkung, welche die franz. Partei durch die irischen Einwanderer erhielt. Auf welch einem gespannten Fuße die Parteien noch immer mit einander standen, zeigte sich deutlich 1859, wo die Wahl einer Hauptstadt genügte, den alten Haß der einander widerstrebenden Elemente in C. aufs Neue in Flammen ausbrechen zu lassen. Quebec u. Montreal machten ihre alten Ansprüche geltend. Toronto und Kingston erhoben neue; da aber die verschiedenen Interessirten die Unmöglichkeit einer Verständigung einsahen, so wählten sie das Mutterland zum Schiedsrichter. Dieses, von strategischen Rücksichten geleitet, sprach sich für Ottawa (früher Bytown) aus. 1858 fand eine Industrie-Ausstellung in C. statt, welche viele Besucher nach Montreal zog, unter anderen auch den Prinzen von Wales, der bei dieser Gelegenheit das ganze Land durchreiste, die berühmte Victoriabrücke eröffnete u. den ersten Stein zu dem neuen Parlamentsgebäude in Ottawa legte. Eine andere Industrie-Ausstellung fand 1862 zu Toronto statt. Während die Vereinigten Staaten durch den Bürgerkrieg zerfleischt wurden, ward in England, das für seine canadischen Besitzungen Besorgnisse hegte, der Wunsch rege, alle Theile des britischen NAmerika in eine große Conföderation zu verschmelzen. Diesen Wunsch machte sich 1864 ein überstimmtes Ministerium zu Nutze, um sich zu halten, u. brachte eine darauf hinausgehende Verfassungsrevision in Vorschlag. Lange Zeit wurde über die Union der verschiedenen Provinzen des brit. Amerika verhandelt: in dem eigentlichen C. sprach sich die allgemeine Meinung zu Gunsten des Projects aus, in den anderen Provinzen jedoch machte sich eine heftige Opposition geltend, die aus der natürlichen Furcht entsprang, daß das ungeheure Übergewicht des eigentlichen C. in Bevölkerung, Reichthum u. allgemeiner Wichtigkeit die anderen gänzlich erdrücken würde. Nach langer u. sorgfältiger Überlegung aber besiegten die großen Vortheile, welche das ganze Unternehmen gewähren mußte, die provinziellen Eifersüchteleien, u. die sogen. Pro-Föderalisten trugen endlich den Sieg in Neu-Schottland u. Neu-Braunschweig davon. Im Decbr. 1866 kamen Delegirte von C. mit den der beiden genannten Provinzen zusammen, um die Constitution des neuen Bundes zu entwerfen. 26. Febr. u. 8. März 1867 wurde das Gesetz von beiden Häusern des brit. Parlaments angenommen; 28. März erfolgte die königl. Sanction u. 22. Mai die königl. Proclamation, laut welcher der neue Bund 1. Juli 1867 ins Leben treten sollte. Diesem Bunde traten nach u. nach die Eingangs angegebenen Provinzen des brit. NAmerika bei, mit der einzigen Ausnahme von Neu-Fundland. Laut der Conföderationsacte gehören zu den Befugnissen der Bundesregierung namentlich folgende Gegenstände: die öffentliche Schuld u. das öffentliche Eigenthum; die Besteuerung für Bundesangelegenheiten; die Postverwaltung; die Gehälter der Civilbeamten der Bundesregierung; der Census; Geld, Maße u. Gewichte; das Copierecht; die Heirathen u. Scheidungen; das Criminalrecht. Die Gesetzgebenden Körper der Provinzen haben dagegen das Recht, sich für Provinzialzwecke selbst zu besteuern; Geld auf den alleinigen Credit der Provinz zu borgen; die Provinzialbeamten anzustellen u. zu besolden; die Anlage von Irren- u. Armenhäusern 2c. zu beschließen. Der Unterricht ist gleichfalls der Provinzial-Gesetzgebung überlassen, mit gewissen gesetzl. Vorkehrungen gegen Eingriffe in die Rechte religiöser Minoritäten. Von geschichtl. Wichtigkeit sind noch die durch den Genfer Schiedsgerichtsspruch u. durch den des deutschen Kaisers beigelegten Streitfragen über die Grenze zwischen Britisch-NAmerika u. den Vereinigten Staaten westl. von dem Felsengebirge u. über die N- u.

WGrenze bei der Vancouvers-Insel (die sogen. San-Juan-Streitigkeit). Durch die Beilegung dieser Streitfragen erhielten die Unionsstaaten mit Hinsicht auf die erste durch den Vertrag von Washington die Freiheit, gegen Zahlung einer durch eine Commission zu bestimmenden Summe 10 Jahre lang in den canadischen Gewässern zu fischen, wogegen sie aber die canadischen Fische zollfrei bei sich eingehen lassen müssen. Der St.-Lorenzstrom ist den Bewohnern der Union auf ewige Zeiten geöffnet u. der Michigan-See den Canadiern auf eine Reihe von Jahren. Was die N- u. WGrenze bei der Vancouvers-Insel anbetrifft, so bestimmte der deutsche Kaiser, daß die kleine im Queen-Charlotte-Sound gelegene Inselgruppe San Juan den Vereinigten Staaten gehöre u. daß sich die streitige Grenzlinie westlich von dieser Inselgruppe durch den Queen-Charlotte-Sound, den King-Georges-Sound u. die Straße von Fuca ziehe.

Literatur: Public account of Canada for 1873 (printed bey order of Parliament), Ottawa 1874; Report (6) of the Department of Marine and Fisheries for 1873, ebd. 1874; Report, returns and statistics of the inland revenues of C. for 1873, ebd. 1874; Faillon, Histoire de la Colonie française en C., Montreal 1865; F. S. Hunt, C., a geographical, agricultural and mineralogical sketch, Toronto 1865; M. Macfie, Vancouver Island and British Columbia, Lond. 1865; Ch. Marshall, The Canadian Dominion, Lond. 1871; Martindale, Recollections of C., Lond. 1873; A. Monro, History, geography and statistics of British North-America, Montreal 1864; Philpot, Guide Book to the Canadian Dominion, Lond. 1871; Th. Rawlings, The Confederation of the British North-American Provinces, their past history and future prospects, Lond. 1866. Bartling.

Canadabalsam, der aus der nordamerikanischen Abies balsamea *DC.* ausfließende Terpentin. Er bildet eine farblose bis blaßgelbe, zähflüssige Masse von aromatischem Geruch, in Weingeist nur unvollständig löslich. An der Luft trocknet er zu einem harten Firniß. Mit Wasser destillirt liefert er ca. 17 pCt. eines Kamphers von balsamischem Geruch, während eine Harzmasse zurückbleibt, von der ein Theil in Alkohol, ein anderer in Äther löslich, ein dritter Theil in beiden Flüssigkeiten unlöslich ist. Er wird zum Verkitten von optischen Gläsern benutzt. Clören.

Canadian River, Fluß in den Vereinigten Staaten von NAmerika; entspringt auf der Guadalupe Range im Gebiete Neu-Mexico, fließt in östlicher Richtung durch den nördlichen Theil des Staates Texas, dann durch den südlichen Theil des Indianergebietes u. vereinigt sich nach einem Laufe von ungefähr 320 km mit dem Arkansas. Während des Sommers ziemlich seicht, schwillt er Ende Winter plötzlich an und überschwemmt die Umgegend. Von seinem gefärbten Wasser führt er den Beinamen Rio Colorado; sein nördlicher Hauptarm ist der Rio Nutria (North-Canadian).

Canadische Compagnie, eine Gesellschaft französischer Unternehmer, welche den Handel mit Biberhäuten in Canada ausbeuten wollte; vereinigte sich 1719 mit der Französisch-Indianischen Gesellschaft u. ging mit dieser zu Grunde.

Canadische Krankheit (Morbus canadensis, Englische Krankheit, Maladie des éboulements), ein 1760 zuerst unter den Bewohnern der Bai von St. Paul beobachtetes Syphiloïd und besonders 1785 grassirend. Zeichen: Pusteln und Geschwüre im Munde, flechtenartige Geschwüre in der Haut, nächtliche Knochenschmerzen, Knochenfraß der Knochen der Nase, des Gaumens, des Schädels, der Extremitäten, Anschwellungen der Achsel-, Hals- und Leistendrüsen, Ausfallen der Haare, Brustbeschwerden, Verlust der Sinne, Auszehrung; s. Syphiloïde.

Canadische Seen heißen die 5 großen Süßwasserseen zwischen dem Dominion of Canada u. den Vereinigten Staaten, welche ihr Wasser gemeinschaftlich aus dem St.-Lorenz-Strome unter dessen verschiedenen Namen (St. Louis, St. Marys Strait, Strait of Mackinaw, St. Clair, Detroit, Niagara) empfangen u. durch denselben unter sich in Verbindung stehen. Es sind: der Obere See (Lake Superior), Michigan, Huron, Erie und Ontario (s. d. einzelnen Artike und vgl. unter Amerika, S. 542). Sie bilden das größte Binnenseensystem der Erde, nehmen zusammen einen Flächenraum von nahezu 275,000 □km ein, sind durch ihre Schifffahrt, Eisenbahn- und Kanalverbindungen von größter Wichtigkeit für die Vereinigten Staaten sowol, als für die englischen Besitzungen.

Canaille (franz.), 1) gemeines Volk aus der niedrigsten Klasse. 2) Niedriges Schimpfwort liederlicher, lasterhafter Leute aus der untersten Klasse; daher canaillös, liederlich, nichtswürdig; Canaillerie, niedriges, schändliches Betragen.

Canale (Canaletto), Antonio, auch il Tonino, Landschaft- u. Prospectmaler, geb. 1697; malte anfangs Theaterdecorationen, ging 1719 nach Rom, wo er die alten Bauwerke aufnahm u. sich dabei zuerst der Camera obscura zur richtigen Darstellung der Perspective bedient haben soll. Später kehrte er nach Venedig zurück u. zeichnete sich durch treue Darstellung der Straßen, Plätze u. Kanäle dieser Stadt aus u. reiste zweimal nach London, wo er 1768 starb. Er gab 31 Blätter Ansichten von Venedig, die er selbst radirt hat, heraus. Er ist nicht zu verwechseln mit seinem Neffen Bern. Canaletto (s. u. Bellotto). Regnet.*

Canaletto, 1) Antonio, s. Canale. 2) Bernardo, s. Bellotto.

Canalicŭli (lat., Anat.), kleine Gänge; besonders C. lacrimales, Thränenkanäle; C. seminales, Samenröhrchen.

Canalis (lat.), 1) Röhre, s. u. Wasserleitungen. 2) (Anat.) Gang, Kanal; z. B.: C. alveolaris, so v. w. Unterkieferkanal; C. (Ductus) arteriosus Botallii, s. u. Botalli; C. caroticus, s. Kopfarterienkanal; C. Fallopii, s. Fallopischer Kanal; C. inguinalis, Leistenkanal; C. infraorbitalis, so v. w. Unteraugenhöhlenkanal; C. lacrimalis, so v. w. Thränengang; C. maxillaris, s. Unterkieferkanal; C. medullae spinalis, s. Rückenmarkskanal; C. nasalis, Nasenkanal; C. palatinus, s. u. Oberkiefer; C. Petiti, s. Petitscher Kanal; C. Sylvii, Sylvischer Kanal; C. zygomaticus, Zygomatischer Ka-

nal; Canales semi-circulares, Bogengänge des Labyrinths im inneren Ohr, s. d.; C. vidianus, Gang für Nerven und Arterien gleichen Namens im Flügelfortsatze des Keilbeines, s. d.

Canandaigua, Sitz des Ontario County im nordamerikan. Unionsstaate Neu-York, u. 42° 50′ n. Br. u. 77° 15′ w. L., am Canandaigua-See hübsch gelegen; 5146 Ew.

Cananore, s. Cannanore.

Canara (aus dem sanskrit. Karnata, einem Reiche im Innern des Dekhan), in neuerer Zeit übertragen als die Bezeichnung des Küstenstriches unter den Ghat, an der WKüste Vorder-Indiens, von 15° bis 12° 20′ n. Br., gegen N. begrenzt von dem Flusse Sadarivaghas, gegen S. durch den Tschandragiri von Malabar geschieden, ein ungefähr 250 km langer hafenloser Küstenstrich mit zahlreichen Quellen u. Sümpfen, gebirgig durch die westlichen Verzweigungen der Ghat, dennoch fruchtbar u. gut angebaut mit hauptsächlich Reis u. Pfeffer, auch reich an Palmen u. Teakwäldern; 2500 km; über 1 Million Ew. brahmanischer Religion, stark gemischt mit Dschaina, Moslemin, Juden und von den Portugiesen abstammenden Christen. Hier beginnt das Gebiet der dekhanischen Sprachen; im S. wiegt der Tuluva-Dialekt vor. Das Land wird durch den Fluß Kundapura in NC. (administrativ ein District der SDivision der Präsidentschaft Bombay) u. SC. (District der Präsidentschaft Madras) getheilt; in dem ersteren (Haiga der Inder) ist Honamar der Hauptort, in dem letzteren (Tuluva) Mangalore, beide zugleich die einzigen bedeutenden Häfen. C. ist seit 1799 britisch: über seine früheren Geschichte s. Indien u. Dekhan.

Canarac, Ort im District Puri der Division Orissa der vorderindischen Präsidentschaft Bengalen; berühmt durch die schwarze Pagode, einen mit vielen Sculpturen bedeckten Hindutempel aus dem Ende des Mittelalters, der jedoch in neuerer Zeit sehr verfallen ist.

Canaresische Sprache u. Literatur. Das Canaresische (Canara od. genauer Cannada ist die Dravidische Form für das sanskritische Karnata od. Karnataka) gehört zu den Dravida- od. dekhanischen Sprachen Indiens und wird auf dem inneren Plateau des Dekhan zwischen den östl. u. westl. Ghat-Gebirgen, nördl. über den oberen Kistna (Krischna) hinaus bis in die Gegend von Beder, südl. bis Coimbatore gesprochen. Obgleich von N. her das Mahratti, von O. her das Telugu u. Tamil, das Malajalam von SW. her vielfach in dieses Gebiet eingedrungen sind u. sich das Dekhani, die im S. gesprochene Mundart des Hindostani, als allgemeine Sprache der Mohammedaner wie als Lingua franca der britischen Regierung und Armee über das ganze Land verbreitet hat, so wird dennoch die Zahl Derer, die das Canaresische sprechen, auf 7—8 Mill. angeschlagen. Auch hat sich durch Eroberung u. Einwanderung das Canaresische in dem jetzt Canara genannten Küstenlande so festgesetzt, daß es hier das Tulu, die einheimische Landessprache, aus dem Munde der gebildeteren Klassen verdrängt hat. Die canaresische Schrift bietet die gesammte Buchstabenreihe des Sanskrit-Alphabets in gleicher Ordnung dar; die Schriftzeichen, namentlich wie sie auf älteren Inschriften erscheinen, bekunden deutlich ihren Ursprung aus dem Devanagari-Alphabet. Man unterscheidet die altcanaresische Sprache (Purvada, Halo canada) von der neucanaresischen; beide Sprachniedersetzungen haben in ihrem Wörterschatze zahlreiche Sanskritwörter aufgenommen; während sie sich jedoch im Altcanaresischen gewöhnlich den Lautgesetzen der Dravida accommodirten, wurden sie im Neucanaresischen ganz unverändert der Sprache einverleibt, so daß jeder Gebildete dieselben noch als Fremdwörter fühlt. Auf das heutige Canaresische hat auch das Hindostani vielfach Einfluß geübt. Nächst den Tamilen haben unter den dekhanischen Völkern die Canaresen die reichste Literatur, welche jedoch, jüngeren Ursprunges, vollständig dem Gedankenkreise der indischen sich anschließt. Die ältesten noch vorhandenen Bücher bilden Sabdamanidarpana (d. i. Wortperlenspiegel) von Kavikeçava, eine Grammatik des Canara nach dem System des Panini, das Sabdamandschari (Blumenkorb der Worte), ein Substantivwörterbuch, u. Khandas, eine canaresische Metrik von Kavinagavarma. Ebenfalls dem 12. od. 13. Jahrh. soll noch das Heldengedicht Dschagannathavidschaja angehören. Als classisch werden von den heutigen Canaresen angesehen die 4 größeren Gedichte, die Bearbeitungen der indischen Epen: Mahabharata u. Ramajana; die Übersetzung des Bhagavata-Purana, u. für die jetzigen gelehrten Canaresen das wichtigste, das Dschaiminibharata (eine Bearbeitung des sanskritischen Açvamedhaparva) von Lakschmipati aus Devapura. Sie gehören dem 14. Jahrh. an u. tragen ganz den Charakter der späteren Kunstpoesie. Wiederum einem späteren Kreise gehören die erzählenden Dichtungen Sobagina sone (Redeschmuckkranz), Virumale (Redeplatzregen) von Kenakadasa, Gajatscharitra u. die novellenartige Geschichte des Somasekhara und Tschitrasekhara an; ferner das Basava-Purana und das Raghuvansakavja, zwei wichtige Werke der Linga-Verehrer; weiter die lobpreisenden Dichtungen (Stuti oder Mahatmyan) Bhaktisara von Kenakadasa (auf Wischnu), Siwabhaktisara (auf Siwa) und die Mahanavamapadagalu, eine Sammlung kleinerer Lobgedichte; endlich als moralisch-didaktische Producte das Jinamuni-Taneyyadnyanopadea, ein Hauptbuch der Dschaina, die Anubhavamrita, von den Brahmanen sehr geschätzt, und die Sarvadnjanapadagalu, eine Gnomensammlung. Gleichzeitig entstand eine große Anzahl kleinerer lyrischer Poesien, welche rein volksthümlich sind. Ihre Verfasser werden Dasa (d. i. Gebundene einer Gottheit) genannt. Zu ihnen gehören Kenakadasa, Purandaradasa, Vidschajadasa, Veikunthadasa, Rangavallidasa; sowol in canaresischer Sprache, wie in Hindostani dichtete Kabiradasa. Mit lyrischen Stücken gemischt sind die Prasanga und Jakschagana, Bearbeitungen alter mythologischer Stoffe in rhetorischer Prosa; ähnlicher Art sind die Dandaka in gereimter Prosa. Unter den Prosaschriften sind eine Geschichte des Sringeri-Klosters u. eine Geschichte der älteren Könige von Maisur ziemlich alt. Bemerkenswerth ist noch die Geschichte des Königs Bhutalapanda

nebst den alten Gesetzen des Landes. Als ein Muster des prosaischen Stils gilt eine canaresische Bearbeitung des indischen Pantschatantra; sonst sind noch die Vetalapantschavinsati, die Sukasaptati u. die Battis puttali, ein beliebtes Märchenbuch mahrattischem Ursprunges, im Lande viel verbreitet. Ein neueres Prosawerk ist der Roman Nilavati von Jadavaraja, einem Hofdichter in Maisur. In neuester Zeit hat sich hier und da auch bei den Canaresen das Bestreben gezeigt, für den Druck zu schreiben. So hat Krischnamacharja, ein Advocat des obersten Gerichtshofes zu Madras, eine Canaresische Grammatik (Madr. 1838), ein Anonymus Kathamandschari (Erzählungen, Bangalore 1841) u. Adacki Sooba Row, Stories and Revenue Papers (Madr. 1846) herausgegeben. Die Missionäre haben die Bibel übersetzt u. eine große Anzahl Tractätchen ausgegeben; auch begründeten sie 1844 eine Zeitung, die zuerst in Mangalore, dann in Bellary erschien. Unter Europäern wurden die besten Arbeiten über das Canaresische von John Mac Kerrell (Grammatik, Madras 1820) u. W. Reeve (Wörterbuch, Madr. 1832) geliefert. Vgl. Caldwell, A comparative grammar of Dravidian or South-Indian family of languages. Lond. 1856.

Canaria (Gran-Canaria), die fruchtbarste u. wasserreichste der Canarischen Inseln; 1861 □km (30,8 □M); 1860: 68,302 Ew.; Gebirge: Rocque de Saucillo 1666,08 m, Rocque de Nueblo 1505,9 m u. Pico del Pozo de las Nieves 1834,8 m; fast ganz vulcanisch, im N. u. O. sehr fruchtbar; zahlreiche Heilquellen; Wein- u. Ölcultur, Seesalzgewinnung, Ziegenzucht; die Fichtenwaldungen nehmen immer mehr ab. Hauptort ist Ciudad de las Palmas, größte Stadt der Canarischen Inseln, 11,400 Ew., große u. schöne alte Kathedrale, Wasserleitung, befestigter Hafen, Handel; Artenara, im Innern, 1200 Ew., deren Wohnungen ganz in Tuff gehauen sind; Tirazana, alte Colonie freier Neger, Ölbau; Teror, 4600 Ew., wunderthätiges Marienbild, heiße Quellen; Galdar, 2000 Ew., sehr alte Stadt.

Canarie (fr., ital. Canario), sonst ein von der Gigue nur durch das geschwinde Zeitmaß unterschiedenes Tonstück in 3/8 oder 6/8 Tact; besteht aus 2 Theilen, jeder zu 8 Tacten.

Canarienbaum, **Canarienharz** u. **Canariennüsse**, s. u. Canarium.

Canariensamen, Samen von dem Canarienglanzgras (Phalaris canariensis); s. Phalaris.

Canariensect, s. u. Canarische Inseln.

Canarienvogel (Fringilla canaria *L.*, Serinus canarius *Fr.*), Vogelart aus der Fam. der Finken, Gruppe der Sperlingsvögel, Ordnung der Gangvögel (Passeres); Schnabel kurz, dick, stumpfspitzig, geradrandig; Flügel verhältnißmäßig groß u. spitz, in der Ruhe die Hälfte des Schwanzes bedeckend; Schwanz mittellang, am Ende eingeschnitten. Vaterland die Canarischen Inseln. Bei dem wild lebenden Männchen sind Stirn, Augenstreif, Kehle u. Brust goldgelb; Kopf, Nacken, Rücken und Oberschwanzdeckfedern gelb-grün mit grauen Federrändern; Unterseite weißlich; Schwingen und Steuerfedern schwärzlich. Die Weibchen sind oberseits braun-grau mit breiten schwarzen Schaftstrichen, sonst fast wie das Männchen gefärbt, jedoch mit dem Unterschiede, daß bei ihm nur Brust u. Kehle goldgelb, die übrigen Theile aber alle mehr grünlich u. dunkler gefärbt sind. Jüngere Männchen haben die Farbe des Weibchens. Bei den ebenfalls diesem ähnlich gezeichneten Nestvögeln vertritt Grau u. Gelb-grau die Stelle von Braun-grau u. Grün-gelb. Der C. ist ein lehrreiches Beispiel der Veränderung, welche ein Thier erleidet, wenn es vom Menschen gezüchtet wird. Kaum mehr als 300 Jahre sind verflossen, daß man die ersten Wildlinge dieses jetzt verbreitetsten aller Stubenvögel nach Europa brachte; erst um die Mitte des 16. Jahrh. begann man den C. in Europa zu züchten, u. wenig über 30 Jahre ist es her, daß dieser Vogel sich die Welt erobert hat. Die gelbe Farbe, wie wir sie bei den in Gefangenschaft gehaltenen fast ausschließlich kennen, ist Folge der Züchtung, ein unvollkommener Leucismus (d. h. Weißwerden des ganzen Gefieders). Und wenn auch an manchen sogenannten grünen Vögeln die ursprüngliche Färbung wenigstens theilweise hervortritt, so ist doch selbst die bei diesen Thieren so oft vorhandene schwärzliche Federholle ein Product der Züchtung. Man unterscheidet hauptsächlich 2 Racen: Harzer oder Andreasberger u. Holländer (Brüsseler, Brabanter, Pariser). Die letzteren sind in der Regel ganz goldgelb und ausgezeichnet durch eigenthümliche Federwucherungen auf Brust, Rücken und Oberflügel. Sie zerfallen in mehrere Unterracen; die größten sind die Pariser od. Trompeter mit krausen Schulter- u. Brustfedern; die eigentlichen Holländer oder Brabanter sind kleiner, mit unvollkommener Brustkrause (Chopean) und ohne Scheitelbusch; die Brüsseler endlich, welche an Größe zwischen jenen beiden stehen, sind sehr schlank, rein goldgelb und nur an der Brust ein wenig kraus. Die Holländer sollen auch bei der sorgfältigsten Lehre niemals den vollkommenen u. reinen Schlag der Harzer Vögel erhalten. Diese zerfallen in zahlreiche Racen: in Hoch- od. Goldgelbe, Gelblich- od. Röthlichbraune, Strohgelbe, Weiße, Grau-grüne, Gezeichnete, Gescheckte, Getigerte, Plattköpfige u. Gehaubte, Gekrönte, Isabell-Schwarz- und Grünflügel, Schwarz- und Grünplatten, Schwalben ꝛc. Am beliebtesten sind die Hoch- oder Goldgelben, deren Farbe dem Orange nahekommen u. möglich gleichmäßig über den ganzen Körper vertheilt sein muß. Schwalben sind solche, bei denen bestimmte Körpertheile, namentlich Oberkopf u. Flügel, eine dunklere Färbung zeigen, als der übrige Leib; bei den Schwarzschwalben sind z. B. jene Theile schwärzlich-grün u. der übrige Leib gelb. Der Gesang der Canarienvögel soll nur aus wohlklingenden Tönen bestehen; am beliebtesten sind die Glocken- u. Flötentöne, die Hohl-, Pfeif-, Lach-, Knarr- u. Bogenroller oder Triller. Je wechselreicher diese Laute vorgetragen werden, je angenehmer die Übergänge sind, mit welchen der Schläger sie verbindet, je richtiger er an- u. absetzt, um so höher steht er im Werthe. Der oft wirklich staunenerregende Gesang eines guten Vogels ist nur durch die außerordentliche Mühe u. Sorgfalt der Züchter zu erzielen u. zu erhalten. Unter

100 Vögeln sollen nur 10 ihrem Lehrer im Gesange wirklich gleichkommen oder ihn übertreffen, nur 20 ihm annähernd gleichkommen, 70 endlich nur mittelmäßige Sänger abgeben, auch wenn sie vom besten Schläger abstammen u. beim vorzüglichsten Meister die Kunst des Gesanges erlernten. Als Hauptfutter reicht man den Canarienvögeln Rübsamen, ausnahmsweise u. nur zuweilen ein wenig Canariensamen, täglich einige Körnchen Hafergrütze; außerdem zur Abwechselung Grünzeug, wie man es gerade haben kann, ein Blättchen Salat, Sternmiere, Kreuzkraut u. a. Während der Mauser u. zur Brutzeit reichen diese Stoffe zur Nahrung nicht aus, dann muß man namentlich hartgekochtes Hühnerei füttern, u. zwar sowol vom Eiweiße u. Dotter, als auch von der Schale; letztere ist nicht zu vergessen, da sie die nöthigen Mineralstoffe zur Bildung der Federschäfte und Spulen enthält u. liefern soll. Statt Eischale gibt man auch wol das aus der Apotheke zu beziehende Os Sepiae, die Rückenschuppe des Tintenfisches. Das Trinkwasser muß stets frisch, darf nie faul sein; doch schadet es nicht, wenn ein grüner, von mikroskopisch kleinen, zu den Algen gehörenden Pflänzchen herrührender Anflug die Wände der Wasserbehälter überzieht; derselbe hält vielmehr durch sein Wachsthum das Wasser frisch. Zur Zeit der Mauser thut man gut, dem Vogel ein zweites Trinkgefäß in den Bauer zu setzen: Wasser, in welches man ein Stückchen Eisen (einen Eisennagel, nicht Drahtstift) legte, u. welchem man einige Tropfen guten Rothweins zufügte; dem Vogel bekommt solche Eisenweinkur ebenso wohl, wie eisenhaltige Mineralwasser, Stahlquellen 2c. dem blutarmen Menschen. Wollen Canarienvögel brüten, dann gibt man ihnen einen Nesthalter (am besten einen Harzer Bauer), befestigt als Nest einen kleinen Blumentopf in demselben u. legt als Nistmaterial Haare, Federn u. Moos in den Bauer (Charpie ist zu vermeiden, weil sich die Vögel leicht darin verwirren u. die Jungen in ihr die Füße brechen); Federn dürfen nie beim Baumaterial fehlen, weil sonst die nistenden Vögel einander die Federn ausrupfen, namentlich die Weibchen ihre Männchen oft ganz kahl machen. Wer größere Zuchten vornehmen will, oder mit kranken Vögeln zu thun hat, dem sei Brehm, Gefangene Vögel, Leipz. seit 1872, angerathen, das auch hier zum Führer diente. Vgl. auch Der C., 4. Stereotyp-Ausg., Hamb. 1875. *Thomé.*

Canarina *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Campanulaceae-Wahlenbergieae (VI. 10), mit gegenständigen, gestielten, pfeilförmigen u. gezähnten Blättern, gabelig verzweigtem Blüthenstande u. schönen großen Blüthen mit 6theiligem Kelche, 6spaltiger, glockenförmiger, blaßgelber, an den Einschnitten purpurrother Blumenkrone; Frucht eine unterständige, 6fächerige, vielsamige Kapsel. Die einzige Species der Gattung, C. Campanula *L.*, ist auf den Canarischen Inseln heimisch u. gedeiht bei uns gut im Kalthause. *Engler.*

Canarische Inseln (span. Islas Canárias), eine Inselgruppe des nordwestlichen Afrika (von den Spaniern jedoch zu Europa gerechnet), im W. der marokkanischen Küste, nur 15 M vom Cap Bojador entfernt, von 27° 37′ bis 29° 30′ n. Br. u. 0° 30′ w. bis 5° ö. L.; 7295 □km (132,5 □M). Sie bestehen aus 7 größeren bewohnten Inseln: Hierro od. Ferro 4622 (1860), Palma 31,405, Gomera 11,386, Teneriffa 91,482, Gran-Canaria 68,302, Fuerteventura 11,325, Lancerote 15,524 Ew., u. mehreren kleineren unbewohnten. Sämmtlich bergig, erheben sie sich zu sehr bedeutenden Höhen; der höchste Punkt ist der Pico de Teyde auf Teneriffa 3589 m, nebst der Felsenkette von Guajara 3265,8 m, die Sierra de Palma auf Palma, 1800—2200 m, u. auf Gran-Canaria der Pico del Pozo de las Nieves, Nueblo u. Sancillo 1500—1800 m; die ganze Gruppe ist durchaus vulcanisch, Palma ist fast ganz basaltisch, Teneriffa und Lancerote bestehen aus Trachyt; die meisten Krater sind jedoch erloschen. Auf Palma erfolgten noch 1677 Lavaergüsse, auf Lancerote noch 1730—36 u. 1824. Das beständig milde Klima ist eines der trefflichsten auf der Erde; Schnee beständig nur auf den höchsten Theilen von Teneriffa u. Palma. Im Winter verursachen die heftigen Regengüsse oft verwüstende Überschwemmungen; auf einigen Inseln ist aber auch wiederum der Regen Jahre lang ausgeblieben. Die Vegetation, begünstigt durch Klima u. fruchtbaren Boden, ist nach dem verschiedenen Niveau sehr verschieden, hat aber infolge der Colonisation einen ganz anderen Charakter angenommen, als vor der Entdeckung von Amerika, wie denn z. B. die großen Drachenbaumwälder fast ganz ausgerodet sind. Hauptproducte sind Öl, Getreide, europäische Baumfrüchte, Zucker (besonders früher), Wein (der einst berühmte Canariensect oder Malvasier kommt nur noch als Sherry und verfälscht vor; auch liegt seit 1852 der Weinbau infolge der Traubenkrankheit so sehr darnieder, daß er kaum noch den 10. Theil der früheren Production hervorbringt) und Orseille; aus der Thierwelt Ziegen u. Esel, sowie Hirsche (auf Gomera), der Dromedar ist seit Jahrhunderten eingeführt; unter den Vögeln erscheint der Canarienvogel in ganzen Banden; Bienen in der Retamagegend von Teneriffa, Seidenraupen, Cochenille auf Teneriffa. Die Bevölkerung von 237,036 Seelen (1860) ist katholisch u. trägt wesentlich spanischen Charakter; die Urbewohner, die Guanches, von berberischem Stamme, sind in ihrer Reinheit ganz verschwunden u. mit den Eroberern vermischt. Hauptbeschäftigung ist Acker- u. Weinbau, doch ist nur etwa ¼ des Bodens cultivirt; ansehnlicher Fischfang, besonders auf Stockfisch, wird an der gegenüberliegenden afrikanischen Küste betrieben. Industrie fehlt fast ganz; Seidenstoffe werden auf Palma und Branntwein auf Fuerteventura u. Gomera, beides für den Export nach der Havanna, fabricirt. Der Handel steht in keinem Verhältniß zu der günstigen Lage des Archipels; Hauptausfuhrartikel sind Wein, Getreide, Branntwein, Barilla (natürliche Soda), Orseille, dann Cochenille, Ziegenhäute, Harze, Honig u. Wachs, Salz u. etwas Seide. Der Handelsverkehr ist am bedeutendsten mit England, wie denn auch vorzugsweise Engländer den Handel auf den C-n J. selbst betreiben; von Spanien finden sich jährlich höchstens 12—18 kleine Schiffe ein. Doch hat sich seit der

Erklärung der C-n J. zu Freihäfen (1852) der Handel sehr gehoben. Die C-n J. bilden eine besondere Provinz des Königreichs Spanien; stehen unter einem Generalgouverneur, der zu Santa-Cruz auf Teneriffa residirt, u. zerfallen in 3 Verwaltungs- u. 8 Gerichtsdistricte. Die Einkünfte decken die Verwaltungskosten nicht. Die Geistlichkeit steht unter einem Bischof; der Schulunterricht ist sehr vernachlässigt; höhere Schulen gibt es gar nicht. Die Miliz zählt in 8 Bataillonen 11,600 Mann. Vgl. L. v. Buch, Beschreibung der C-n J., Berl. 1825, mit Atlas; Canary Islands by Vidal & Arlett, Lond. 1834—38; Barker, Webb u. Berthelot, Hist. naturelle des Isles Canaries, Par. 1836—44, Bd. 1—9, mit Atlas. — Die C-n J. hießen im Alterthum Insulae Atlanticae (I. fortunatae, I. Hesperidum), später Planariae u. Canariae. Die Namen der einzelnen waren nach Ptolemäos u. Plinius: Ombrios (Pluvialia), Junonia, Capraria (Casperia), Ninguaria und Canaria (Planaria). Um das Jahr 1350 wurden sie den Arabern bekannt, welche röthliche und schwarzbraune, langhaarige Leute, die Ackerbau trieben und gastfrei waren (Guanches), dort fanden. Aber schon Ende des 13. Jahrh. hatten die Genuesen u. 1341 der Florentiner Angiolino del Tegghia die Inselgruppe gesehen u. besucht, dann schenkte Papst Clemens VI. 1344 dieselbe dem spanischen Prinzen Ludwig de la Cerda, der jedoch nie in den Besitz derselben kam. 1402 landete der normannische Baron Jean de Béthencourt an den C-n J., mit denen ihn Heinrich III. von Castilien belehnt hatte; er eroberte Ferro u. zwei andere Inseln, aber sein Neffe Marciot de Béthencourt mußte diese Inseln dem Infanten Heinrich von Portugal 1424 überlassen. 1455 besuchte sie Cadamosto auf dessen Befehl. Die Inseln Canaria, Teneriffa und Palma eroberte erst seit 1478 Fernandez de Lugo für Castilien. Sieger und Besiegte verschmolzen zu einem Volke, doch tritt in Sitten und Gebräuchen der afrikanische Typus noch sichtbar hervor, wenn auch die Besiegten Christen geworden sind u. ihre Sprache bis auf wenige Spuren vergessen haben. Kolpe.*

Canarium *L.* (Canarienbaum), Pflanzengatt. aus der Fam. der Burseraceen (VI. 1), hohe, harzreiche Bäume, mit großen unpaarig-gefiederten lederartigen Blättern u. kleinen, in achselständige Rispen vertheilten Blüthen, deren becherförmiger Kelch 3-, seltener 5theilig ist u. deren 3—4, seltener 5 Blumenblätter ziemlich dick sind; Staubblätter 8—10; Fruchtknoten eiförmig, meist 3fächerig, mit je 2 Eichen in jedem Fache; Frucht eine eiförmige, oft 3kantige Steinfrucht mit einem einsamigen Steinkern. Von den etwa 50 Arten der Gattung findet sich die große Mehrzahl im Indischen Archipel, nur wenige in Afrika u. auf den Mascarenen, eine in Australien. C. commune *L.* (Balsamodendron zeylanicum *Kunth.*), auf den Molukken; im übrigen tropischen Asien cultivirt. Die mandelähnlichen Samenkerne (Canariennüsse) sind süß u. ölreich u. werden roh oder geröstet mit Salz gegessen u. unter das Brod verbacken; unreif genossen erzeugen sie Dysenterien. Ferner liefert der Baum das dem Elemi ähnliche Canarienharz, eine weißgelbe, mit einem weißen Anfluge bedeckte, feste, zwischen den Fingern erweichende, erwärmt dem Elemi ähnlich riechende Masse, welche hauptsächlich zu Fackeln verwendet wird. C. bengalense *Roxb.*, in Silhet einheimisch, liefert den ostindischen Kopal (Copal tener), welcher auch nach Europa verhandelt wird. C. Pimela *Kön.*, liefert in seinen Früchten die sogen. chinesischen Oliven, welche roh od. zubereitet genossen werden. Ebenso tragen eine Anzahl anderer in Ostindien u. China einheimischen Arten mehr oder minder gute Früchte. Engler.

Canarue (Canarac), Ort im District Puri, Prov. Orissa des brit.-ind. Gouv. Bengalen; berühmt durch den unweit gelegenen großartigen Hindutempel, die sogen. Schwarze Pagode, einen thurmartigen Bau, mit einer Kapelle das Bild des Gottes enthaltend, dessen Eingang eine viereckige Halle bildet.

Canavalia *Adans.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Papilionaceae-Phaseoleae-Diocleae (XVII. 2), windende oder kriechende Kräuter mit 3theiligen Blättern, ziemlich großen, purpurvioletten oder rosenfarbenen Blüthentrauben auf langen, achselständigen Zweigen; Kelch ungleich 2lippig, Oberlippe sehr groß u. 2lappig, Unterlippe sehr klein; das eine vor dem fahnenförmigen Blumenblatte stehende Staubblatt ist an der Basis frei, dann mit den übrigen zu einer Röhre verwachsen; Frucht eine große, längliche, zusammengedrückte, neben der oberen Naht etwas geflügelte Blüthe mit kurzen, eiförmigen Samen. Von den 12, in den wärmeren Gegenden beider Hemisphären einheimischen Arten werden einige bei uns in Warmhäusern cultivirt. Engler.

Canby, Eduard Richard Sprigg, nordamerik. General, geb. 1819 in Kentucky; verlebte seine Jugend in Indiana, besuchte 1836—39 die Akademie in Westpoint, kämpfte in dem folgenden Jahre mit Auszeichnung gegen die Seminolen in Florida, machte 1846 als Adjutant des Generals Riley den Mexicanischen Krieg mit u. stand dann an der Indianergrenze und in New-Mexico, wo er zuletzt Departementscommandant wurde; 1861 blieb er bei der Unionsarmee, wurde 1862 Generalmajor u. in demselben Jahre in die Kanzlei des Kriegssecretärs Staunton nach New-York berufen; im April 1864 löste er Banks als Militärgouverneur des Mississippi-Departements in New-Orleans ab u. eroberte 12. April 1865 Mobile. Nach Beendigung des Krieges wurde er Commandant des Departements Columbia in der Militärdivision des Stillen Oceans zu Portland, wurde aber bei einer Unterredung mit den aufständischen Modoc-Indianern 11. April 1873 von dem Häuptling Capitän Jack meuchlerisch erschossen. Der Mörder wurde bei einem Rachekriege gegen die Indianer gefangen genommen u. hingerichtet.

Cancale, 1) (Rocher de C.) Vorgebirg und Felsenbank, in Steinbrüchen ausgebeutet. 2) Stadt im Arrond. St. Malo des französischen Departements Ille-et-Vilaine, an der gleichnamigen Bai; guter Hafen; Meerbäder; bedeutender Austernfang; 6654 Ew.

Cancan (fr., eigentlich Lärmen, Geschnatter, Klatscherei, Chahut), neu-französischer Tanz, dem Contretanz ähnlich, aber von so gemeinem, un-

züchtigem Charakter, daß er von der Polizei öfter, leider ohne nachhaltige Wirkung, verboten wurde. Die den Tanz Ausführenden nennt man Cancaneur u. Cancaneuse, die Ausführung selbst cancaniren.

Cancellaria (mittellat.), 1) (Chancellerie) in Frankreich Ort im königl. Palaste zur Aufbewahrung königl. Staatspapiere. 2) So v. w. Kanzlei. 3) In Rom die Wohnung des Cardinalvicekanzlers; s. Rom (n. Geogr.).

Cancellariat, 1) die Würde des Kanzlers. 2) Die Expedition einer Kanzlei.

Cancellarius, im Mittelalter 1) an dem Gitter (Cancelli), hinter welchem der Richter Recht sprach, stehende Person, Thürsteher, Kanzleidiener. 2) Gerichtsschreiber, woher das neue Wort Kanzlist kommt.

Cancelli (lat.), 1) die einen gewissen Raum abschließenden Schranken. Daher 2) in den ältesten Kirchen die Gitterwand, welche den hohen Chor von dem Unterchor trennte. Vorn an den Cancellen war der erhöhte Sitz für den Bischof (das Bema), von wo aus derselbe zuweilen zur Gemeinde sprach u. der Presbyter die Predigt hielt. Daher kommt das Wort Kanzel. In der Griechischen Kirche hat diese Gitterwand sich bis jetzt als Ikonoklast erhalten. 3) Das Gitter in Gerichtshöfen; s. Cancellarius.

Cancer (lat.), 1) bei Linné alle krebsartigen Thiere. 2) Jetzt gewisse Bogenkrabben, zumal die Gattung Taschenkrebs. 3) (Med.) S. Krebs; auch 4) Mark- u. Blutschwamm. C. aquaticus, s. Wasserkrebs.

Cancion, lyrische Reimversart der Spanier, meist 12 trochäische Verse, deren 4 erste und 4 letzte, gewöhnlich jedoch mit Variationen auf den Grundreim, übereintreffen, u. wo die 4 letzten meist eine zarte Auflösung des in den 4 ersten entsponnenen, in den 4 mittleren in eine veränderte Wendung gebrachten Gedankens enthalten; auch im Deutschen nachgebildet von Fried. von Schlegel („Wie so innig, möcht' ich sagen", in dessen Abendröthe), Riemer und Paul Heyse in dessen Spanischem Liederbuch; daher Cancionero, portugiesisch Cancioneiro, ursprünglich eine Sammlung lyrischer Gedichte, welche von den Dichtervereinen an den Höfen der Pyrenäischen Halbinsel verfaßt waren; dann Sammlung von lyrischen, kunstgerechten Gedichten eines od. mehrerer Dichter, im Gegensatze von Romancero; s. u. Portugiesische Literatur u. Spanische Literatur.

Cancrin, Name einer deutschen Familie, die ihren Namen Krebs in C. übersetzt hatte. 1) Franz Ludwig, russ. Salinendirector, geb. 1738 in Kurhessen; stand anfangs in Diensten des Erbprinzen von Hessen, nachmaligen Kurfürsten, leitete in Kurhessen als Oberkammerrath das Salz-, Berg- u. Münzwesen u. die Wasserbauten, bis ihn der Markgraf von Ansbach 1783 zum Regierungsdirector in der Grafschaft Sayn machte, von wo aus ihn schon 1782 Katharina II. zur Direction der Salzwerke zu Staraja-Russa im russ. Gouvernement Nowgorod berief; er starb daselbst 1816. Seinen Ruf als Schriftsteller im Salinensache erwarb er sich hauptsächlich durch seine Grundzüge der Berg- u. Salzwerkskunde, 1773—1791, 13 Bde., denen noch verschiedene Schriften auf diesem Gebiete folgten. 2) Graf Georg, Sohn des Vor., russ. General der Infanterie u. Finanzminister, geb. 8. Dec. 1774 zu Hanau in Kurhessen; studirte Staatswissenschaften u. wurde 1795 anhalt-bernburgischer Regierungsrath, folgte aber 1796 seinem Vater nach Rußland, wo er erst 1796—99 dessen Assistent beim Salzwerksdirectorium zu Staraja-Russa, 1800 russischer Collegienrath in der Abtheilung für die Reichsökonomie u. 1805 Staatsrath u. Inspector der deutschen Colonien im Petersburger Gouvernement wurde. Infolge einer Schrift über die Verpflegung der Truppen wurde er 1811 wirklicher Staatsrath im Kriegsdepartement und Adjunct des Generalproviantmeisters und 1812 Generalmajor u. Generalintendant der WArmee, mit der er nach Deutschland ging. 1813 erfolgte seine Ernennung zum Generalintendanten der sämmtlichen activen Armeecorps u. nach der Rückkehr der Truppen seine Zuziehung zu den Verhandlungen mit Frankreich wegen der sogenannten Montirungsentschädigung von 30 Mill. Fcs. Für den dabei erzielten Erfolg wurde er 1815 Generallieutenant, zugleich aber auch durch die Intriguen der ihm neidischen altrussischen Partei in eine Untersuchung wegen angeblicher Unterschleife verwickelt, wogegen er sich übrigens glänzend rechtfertigte; gleichwol nahm er 1820 seine Entlassung, wurde aber schon im folgenden Jahre vom Kaiser zum wirklichen Mitgliede des Reichsrathes u. 1823 zur Übernahme des Finanzministeriums berufen. 21 Jahre verwaltete er Rußlands Finanzen, die durch die Kriege u. Mißgriffe seiner Vorgänger sich in vollständig zerrüttetem Zustande befanden. Privatcredit u. Privatarbeit wurden zu Gunsten des Staatscredits u. der industriellen Staatsunternehmungen geschwächt u. entwerthet, auf Staatskosten Fabriken angelegt u. durch strenge Durchführung des Prohibitivsystems die industriellen Erzeugnisse des Auslandes ferngehalten, so daß, da alle Concurrenz beseitigt war, diese Fabriken reussiren mußten. Aber dieses den Lehren der politischen Ökonomie zuwiderlaufende System bot seinen Gegnern, die den Einfluß C-s mit mißgünstigen Blicken wachsen sahen, mannigfach Gelegenheit zu Angriffen, welche indeß fruchtlos blieben, bis C. 1844 auf wiederholtes Ansuchen seine Entlassung erhielt, jedoch unter der Bedingung, daß er als Reichsrath auch ferner an der Staatsverwaltung theilnehme. Nachdem C. den Sommer 1844 in Deutschland und den Winter in Paris zugebracht, starb er bald nach seiner Rückkehr nach Rußland auf seinem Landsitze bei Pawlowsk, 22. Sept. 1845. Aus seiner Ehe mit Fränl. Murawjew entstammten 4 Söhne u. 2 Töchter: Der zweite Sohn, Graf Valerian, leistete als Oberst eines Dragonerregiments in den Krimfeldzügen 1854—55 vorzügliche Dienste; er starb 10. Nov. 1861 als Generalmajor u. Generalcommissär im Kriegsministerium. Von den Werken des Grafen C. 2) sind zu erwähnen: Die Verpflegung der Truppen, 1811; Über die Militärökonomie im Frieden und Kriege, 1822, 3 Bde.; Weltreichthum, Nationalreichthum u. Staatswirthschaft, 1821; Die Ökonomie der menschlichen Gesellschaft u. das Finanz-

wesen, 1845, u. der Roman Dagobert, eine Geschichte aus dem jetzigen Freiheitskriege, Altona 1796, der später seinen Feinden Anlaß gab, ihn wegen demokratischer Gesinnungen zu verdächtigen. Vgl. Briefwechsel zwischen A. v. Humboldt u. Graf G. v. C., Lpz. 1869. Lagai.

Cancrinit, Mineral, derb, rosenfarben, von $2_{,45}$ spec. Gewicht; krystallisirt im hexagonalen System, besteht aus kieselsaurem Natron, kieselsaurer Thonerde und kohlensaurem Kalk, im Verhältniß eines Gemenges von Nephelin u. Kalkspath. Mikroskopische Schuppen von eingewachsenem Eisenoxyd bringen die rothe Färbung hervor. Er kommt im Ilmengebirge bei Mjask, Tunkinsk in Sibirien, Litchfield in NAmerika u. einigen a. O. vor. Lehmann.*

Cancrös (v. lat. cancer, Krebs, cancrosus, krebsig), krebsartig, besonders von krankhaften Geschwüren; cancröse Diathese, Blutmischung, wie sie die Bedingung der Krebskrankheit ist, oder mit diesem Übel einhergeht.

Candāre (Reitk.), so v. w. Stange.

Candārin, chinesische Münze, so v. w. Condorin.

Candeish, s. Khandesch.

Candēla (lat.), Kerze.

Candelāber (v. Lat.), Gestell zur Aufnahme von Lichtern, auch Räucherwerk, ursprünglich aus Rohr, mit zwei scheiben- oder tellerförmigen Enden; von den Griechen u. Römern vielfach ausgebildet. Die C. bildeten gewöhnlich säulenartige Schäfte, aufschießende Akanthusstauden mit übergeschlagenen Blättern, zierliche, mit Epheu umwundene, in Vasen oder Glockenblumen endende Stämme 2c. Statt des Holzes od. gebrannten Thones nahm man später Metall, namentlich Bronze, auch edle Metalle, Marmor, Alabaster 2c. als Material zur Anfertigung der C. Man unterschied an den kunstgeformten C. die Basis (Fuß), gewöhnlich aus drei Thierfüßen bestehend, um hierdurch das Bewegliche zu charakterisiren, den Kaulos (Schaft), gewöhnlich cannelirt, den Kalathos (Knauf) und den Diskos (Teller), welcher die Lampen trug; doch finden sich auch vielfach die Schäfte der C. oben mit gebogenen Armen oder Abzweigungen versehen, an welchen die kleinen Lampen mittels Bronzeketten aufgehängt wurden. Den Schaft ersetzte auch wol eine Figur, welche in einer od. in jeder Hand einen Diskos trug; auch über dem Knaufe findet sich, wiewol seltener, eine den Teller tragende Figur angebracht. Auch die romanische und gothische Kunst hat uns treffliche C-ausbildungen (meist aus Metall) überliefert, doch besitzen dieselben einen von dem griech. C. durchaus verschiedenen Charakter; die Renaissance dagegen ging auch in diesen Schöpfungen wieder auf die Antike zurück, bildete aber die C-schäfte nicht säulenartig, sondern bauchiger, schwellender. In neuerer Zeit hat der antike Geschmack auch auf Lampengestelle Anwendung gefunden, welche jetzt nach Art der C. in Bronzeguß zierlich ausgeführt werden. C. dienen auch zu Verzierung von Gebäuden, oft als wirkliche Laternenträger; in Friesen findet man sie als Bildhauerarbeit angebracht, auch isolirt als Monumente. Emerbed.

Candelaria *Mass.*, Krustenflechte aus der Fam. der Lecanorinae, ausgezeichnet durch schüsselförmige Apothecien, deren Schläuche viele ellipsoïdische, farblose u. zweizellige Sporen enthalten. Arten: C. vitellina *Ehrh.*, an Bretterzäunen, Baumrinden u. Felsen gelb-grüne Überzüge bildend. C. vulgaris *Mass.*, wie vorige, aber mehr an der Schattenseite der Baumstämme in lichten Waldungen häufig. Engler.

Candelbaum, s. Rhizophora.

Candia, Name der Insel Kreta (s. d. A.) bei den WEuropäern.

Candid, Peter, s. u. Witte.

Candidāt (lat. Candidatus), 1) eigentlich der mit einem weißen Kleide (Candida) Bekleidete. Da in Rom Diejenigen, welche sich um ein öffentliches Amt bewarben, ein weißes Kleid trugen, so hieß C. 2) Einer, der sich um ein Staatsamt bewarb (s. u. Magistrat), u. daher noch jetzt 3) der Bewerber um ein Amt, besonders um ein Predigtamt (Predigtamts-) u. um eine Schulstelle (Schulamts-C.), u. Candidatur, Anwartschaft auf ein Amt. 4) Zur Kaiserzeit gab es Candidati principis (C. Caesaris, Quaestores candidati), welche als Hofdiener die Sendschreiben des Kaisers dem Senat mittheilten; unter den Gordianen hießen die Elitencohorten Candidati, wahrscheinlich von ihrem weißen Kriegskleide oder einer sonstigen weißen Abzeichnung. 5) In der Kirche der ersten Jahrhunderte ein Neugetaufter, weil diese 8 Tage lang nach empfangener Taufe in weißen Kleidern gehen mußten.

Candĭde (lat.), aufrichtig.

Candidus, 1) (Weiß) Pantaleon, neulatein. Dichter, geb. 7. Oct. 1540 zu Ips in NiederÖsterreich; studirte bis 1562 in Wittenberg u. wurde erst protestantischer Pfarrer in der Rheinpfalz, dann Diaconus in Meisenheim; er starb als Superintendent in Zweibrücken 3. Febr. 1608. C. schr.: Loci theologici praecipui versibus conscripti, Wittenb. 1564, u. Elegiae precationum ex evangeliis dominicalibus, zusammen Basel 1570; Proverbia Salomonis (in lat. Versen), Frankf. 1578 u. Straßb. 1588; Epigrammata sacra, Genf 1589; Epitaphia antiqua et recentia, Straßb. 1600; In laudem Joannis ducis Bipont., Zweibr. 1604; außerdem Gotiberis (über die Gothen in Spanien) u. Bohemias, ebd. 1597; Conciones funebres, ebd. 1600. 2) Karl, Dichter u. Philosoph, geb. 1817 im Elsaß; war erst Geistlicher in seinem Heimathlande, wo er an deutschem Wesen und deutscher Wissenschaft fest hielt; ging dann als Prediger der deutschen protestantischen Gemeinde nach Odessa; er starb 16. Juli 1872 im Bade zu Feodosia. C. veröffentlichte: Der deutsche Christus (Canzonencyklus), Lpz. 1854; Einleitende Grundlage zu einem Neubau der Religionsphilosophie (im Hegelschen Sinne), ebd. 1855; Evangelium aeternum (religiöse Betrachtungen), ebd. 1866, 2. A., 1867; Neueste Göttergespräche, ebd. 1867; Vermischte Gedichte, ebd. 1869; auch ist die anonyme und ins Deutsche übersetzte Schrift Mes griefs contre ces messieurs (gegen die franz. Philosophen) von ihm. 1) L.

Candīren (v. Fr.), 1) mit Zucker überziehen; geschieht, indem man den Zucker in einem Gefäß über dem Feuer schmelzen läßt u. dann die Sachen,

welche candirt werden sollen, Früchte, Blüthen, Gewürze, Wurzeln ꝛc. (Candirte Sachen), hineinwirft und nach kurzer Zeit wieder herauszieht. 2) Aus Zucker und Kraftmehl allerlei Confect verfertigen.

Candish, Thomas, so v. w. Cavendisch.

Candiszucker (Candelzucker, Zuckerkand), wird aus gereinigtem Zucker dargestellt, indem man den zur Syrupsdicke eingedampften Saft in metallenen Kästen, die mit Fäden durchzogen sind, in einem heißen Raume zur Verdunstung hinstellt. Der Zucker gelangt an Boden u. Seitenwänden bald zur Krystallisation, welche durch die Fäden noch beschleunigt wird. Die Krystalle sind von weißer, gelber od. brauner Farbe, je nachdem sie weniger oder mehr Syrup beigemischt enthalten. Clören.

Candolle, s. Decandolle.

Candy (Kandi, sanskr. Srivardhapatanam, singal. Maha-Neura), alte Stadt auf der ostind. Insel Ceylon, am Mahavali-Ganga, in einem von dichten Wäldern durchzogenen Thal, 500 m hoch gelegen, mit Colombo durch eine Straße verbunden; 17,406 Ew. C. war ehemals Residenzstadt der Könige. 16 Tempel zeugen von der früheren religiösen Bedeutung der Stadt, darunter der Dalada Maligawa, in dem die seit alten Zeiten hochheilige Reliquie, der aus Elfenbein geschnitzte, von den Gläubigen für echt gehaltene Zahn Buddhas unter Aufsicht der Engländer verschlossen liegt; jetzt Sitz der engl. Behörden, Garnison u. Centralpunkt der Mission; in der Nähe ein vom letzten König angelegter künstlicher See mit Badepavillon. C., seit dem 14. Jahrh. Residenz des Reiches u. Sitz der uralten Dynastie von Ceylon, wurde 20. Febr. 1803 von den Briten unter Macdowall besetzt, wobei ein großer Theil der aufgehäuften Kostbarkeiten in Flammen aufging. Da der flüchtige König, Sri Vikrama, jedoch die englische Besatzung 1805 überfiel u. ermordete, entspann sich der Krieg von Neuem, welcher mit der Wegführung und Internirung des Königs, 2. März 1815, endete (s. Ceylon, Gesch.). Thielemann.

Cane, Nebenfluß des Dschumna in Vorder-Indien; s. Kena.

Canea (auf Kreta), s. u. Chania.

Caneel (holl.), Zimmt.

Caneelstein (Kaneelstein), so v. w. Idokras; s. u. Granat.

Canella *Sw.* (Winterana *L.*), Pflanzengatt. aus der Fam. der Canellaceen (XI. 1); Blüthen ohne Blumenblätter; Fruchtknoten mit zwei 2—3eiigen Samenleisten; Frucht eine kugelige Beere. Arten: C. alba (Winterana C. *L.*, C. Winterania *Murr.*, Canellbaum), hoher Baum auf den Antillen, mit wohlriechenden Blumen. Officinell ist die stark und angenehm gewürzhaft riechende, bitterlich schmeckende Rinde (Cortex Canellae albae oder auch C. alba Costus dulcis); sie gibt den Canell (weißen Zimmt, Canellzimmt); oft mit Cortex Winteranus u. Cortex Costi arabici verwechselt; daher auch falsche Wintersche Rinde u. Costus corticosus. Sie dient als magenstärkendes, blähungtreibendes Mittel u. wird von den Amerikanern an Stelle des Zimmts benutzt. C. laurifolia *Lodd.*, ebenfalls in Westindien heimisch; liefert eine ähnliche gewürzhafte Rinde. Engler.

Canella, Giuseppe, ital. Architekturmaler aus Verona, gest. 1847 in Florenz; bildete sich daheim, ging 1826 nach Paris u. malte dort für Louis Philipp: Ansicht von Paris; Halle bei St. Eustache; Chinesische Bäder; Ansicht des Boulevards; ging 1830 nach Mailand u. malte dort: Milchhof bei Pavia; Ansicht von Pallanza; Ansicht von Salo am Comer-See; Venedig zur Nachtzeit; Heide zwischen Gallarate u. Somma. Außerdem existiren von ihm: Innenansicht des Mailänder Domes; Sta. Croce in Florenz; Hafen von Honfleur; die Neue Straße in Venedig. C. erweist sich als tüchtiger Zeichner u. feiner Colorist, der seine Bilder der Natur ablauscht u. sie sehr lebendig zu staffiren weiß. Regnet.

Canellaceae *Endl.*, kleine Pflanzenfamilie, welche den Violarieen zunächst steht. Mit zu ihr gehören einige südamerikanische Bäume mit abwechselnden, neben blattlosen, ungetheilten, durchscheinend punktirten Blättern und regelmäßigen, zwitterigen Blüthen; unterhalb jeder Blüthe stehen 3 kleine kreisförmige Vorblätter; darauf folgen 4—5 Kelch- u. ebenso viele od. gar keine Blumenblätter; die 20 Staubblätter sind in eine Röhre verwachsen; der Fruchtknoten ist einfächerig mit 2—5 wandständigen, vieleiigen Samenleisten; Frucht eine Beere mit 2 oder mehr Samen, welche in dem fleischigen Eiweiß einen kurzen oder gekrümmten Embryo mit länglichen Keimblättern einschließen. Engler.

Canellaöl, ätherisches Öl, aus dem weißen Zimmt, der Rinde von Canella alba *L.*, gewonnen.

Canĕvas (Cannevas, fr.), Stramin, ein taffetartiges, aus Baumwolle, Seide, Wolle od. Leinen, auch gemischt, verfertigter Stoff, welcher als Grundlage zu Stickereien (Tapisserie) dient. Entweder ist der C. ein einfacher Taffet, dessen hartgedrehte Kett- u. Einschlagfäden mehr oder weniger große viereckige Löcher lassen, od. die Kett- u. Einschlagfäden sind paarweise dicht neben einander und bilden so wieder viereckige, von doppelten Fäden umgebene Löcher. Auch in ähnlicher Weise gewebte Stoffe, welche für Stickereien, auch wol zu anderen Zwecken dienen, nennt man C. od. Stramin, z. B. Waffelstramin. Heyssel.

Canga-Arguelles, Don José, span. Staatsmann, geb. um 1770 in Asturien; wurde 1812 Abgeordneter von Valencia bei den Cortes. Als Constitutioneller wurde er nach Ferdinands VII. Rückkehr 1814 nach Peñiscola verwiesen; 1816 zurückgekehrt, bekleidete er in Valencia ein Verwaltungsamt, war 1820—21 Finanzminister, als welcher er den Cortes eine Übersicht aller Staats- u. Kirchengüter in Spanien gab und auch die Finanzverhältnisse Spaniens, sowie die Mittel zur Deckung des jährlichen Deficits darlegte. Nach seinem Rücktritte wieder in die Cortes gewählt (1822), bekannte er sich zur Partei der gemäßigten Liberalen u. beantragte verschiedene Maßregeln zur Festigung der Constitution u. Besserung der Finanzlage. Nach dem Sturze der Constitution 1823 wanderte er nach England aus, wurde aber 1829 zurückberufen, ohne jedoch, wenn auch wie-

der in die Cortes berufen, eine hervorragende politische Rolle wieder zu spielen. Er starb 1843. C. schr.: Mem. sobre el credito publico, Madr. 1820; Elementas de la ciencia de hacienda, Lond. 1825; Diccionario de hacienda para el uso de la suprema direccion de ella, ebd. 1827 f., 5 Bde. Lagai.*

Cange, Charles du Fresne, Sieur du C., s. Ducange.

Canicatti (Canigatti), Stadt in der italien. Provinz u. im Bezirke Girgenti (Sicilien); Techn. Schule; Acker- u. Obstbau; beträchtliche Schwefelgruben; in der Gem. 20,908 Ew.

Canicŭla (lat., Hündchen), der Stern Sirius; daher Caniculares dies (Canicularferien), Hundstage; Canicularperiode, alt-ägyptischer Zeitcyklus von 1461 Jahren; s. u. Jahresrechnung.

Canigou, granitischer Gebirgsrücken der Pyrenäen im franz. Depart. Pyrénées orientales, mit 4 Spitzen (die höchste 2787 m, auf ihr ein eisernes Kreuz u. zwei Hütten, welche für magnetische Beobachtungen errichtet wurden); 7 Monate mit Schnee bedeckt; in den Schluchten Bären, Wölfe u. wilde Schweine; am Fuße Schwefelquellen.

Canina, Luigi, ital. Architekt u. Archäolog, geb. 23. Oct. 1795 in Casale; studirte in Turin, lebte seit 1818 in Rom, mit Studien der antiken Architektonik beschäftigt; er leitete auch 1839 die Ausgrabungen von Tusculum u. 1848 der Via Appia, sowie die Restauration des alten Forums in Rom; er lebte darauf längere Zeit zu Alnwick, dem Schlosse des Grafen von Northumberland. C. st. 17. Oct. 1856 zu Florenz, auf der Rückkehr nach Rom begriffen; 1864 wurde ihm in seinem Geburtsorte ein Denkmal errichtet. Er schrieb: L'architettura antica, Rom 1832—44, 6 Bde., 2. A., 1834; Esposizione del foro rom., 1834, 2. A., 1845, Fol.; Storia e topografia di Roma antica a sua campagna, Rom 1839—48, 6 Bde., 2. A., 1856; Esposizione topografica di Roma antica, ebd. 1842, 4. A., 1851; Descrizione di Cere antica, ebd. 1838; Dell' antico Tuscolo, 1841, Fol.; Sull' architettura più propria dei tempj crist., 1843, 2. A., 1846, Fol.; L'antica città di Veji, 1847, Fol.; L'antica Etruria marit., 1846—51, 2 Bde., Fol.; Gli edifiej dei conturni di Roma cogniti per alcune reliquie, 1849—64, 6 Bde.; L'architettura domestica di svelte forme dei più rinomati popoli antichi, Rom 1852; La prima parte della via Appia della porta Capena a Boville, ebd. 1851—53, 2 Bde. L.

Canīno, Flecken im Bezirke Viterbo der ital. Provinz Rom; 2414 Ew.; Fundort zahlreicher etruskischen Vasen u. Schalen; ebenso wie in letzter Zeit Reste alter Gebäude einer alt-etruskischen Stadt aufgedeckt wurden; Geburtsort des Papstes Paul III. C. kam 1815 in den Besitz Lucian Bonapartes (s. d. 7), der deshalb vom Papst Pius VII. zum Fürsten von C. ernannt wurde.

Canīnus (lat.), hündisch; daher Canina, hundartige Thiere; Canina convulsio, Hundskrampf; Rabies canina Hundswuth; Appetītus caninus, Hundshunger.

Caniram (C. *Pet. Thouars*), älteste Bezeichnung von Strychnos Nux vomica und anderen Arten, auch von Ignacia amara u. Lasiostoma cirrhosa; daher Caniramin, so v. w. Brucin (s. d.), weil dieses Alkaloïd ein wirksames Mittel gegen die Hundswuth ist.

Canis (lat.), Hund; s. d.

Canisius (latinisirt für de Hondt), Peter, geb. 8. Mai 1524 in Nimwegen; trat 1548 in Köln in den Jesuitenorden; in das Jesuitencollegium zu Ingolstadt versetzt, wurde er hier 1549 Professor u. Rector der Universität u. 1551 Rector der Jesuiten in Wien, auch Hofprediger des Kaisers Ferdinand I.; er formte die dasige Universität u., bei einjähriger Verwaltung des Wiener Bisthums, das Kirchen- u. Schulwesen in Österreich nach den Grundsätzen seines Ordens, war in Köln, Bayern u. Österreich überaus thätig zur Unterdrückung des Protestantismus. Als erster deutscher Provincial der Jesuiten legte er ihre Collegien in Prag, Augsburg, Dillingen u. Freiburg in der Schweiz an, wo er 21. Dec. 1597 starb. Er wurde 20. Nov. 1865 vom Papst Pius IX. beatificirt. Seine Hauptschrift ist sein Katechismus; der größere erschien als Summa doctrinae et institutionis christianae, Wien 1554 u. ö., beste Ausgabe Prag 1587, Fol., neue, Landsh. 1842, in fast alle Sprachen übersetzt (auch griechisch, Prag 1612, griechisch-lateinisch, Augsb. 1612, und Auszug, n. A., ebd. 1762, deutsch) u. von Pet. Busäus commentirt, Köln 1586, n. A., Augsb. 1833 f., 4 Bde.; der kleinere, als Institutiones christ. pietatis. 1566, war bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrh. die Grundlage des Volksunterrichtes im kath. Deutschland, in neuester Zeit wieder aufgenommen, Landsh. 1833, Mainz 1840; Manuale catholicorum (Gebetbuch), Antw. 1530, n. A., Augsb. 1841, deutsch, 8. A., Landsh. 1829. Seine Lebensbeschreibung verfaßte Röder, Münch. 1614; Sacchini, Ingolstadt 1616; Dorigny, Köln 1692. Löffler.*

Canities (lat.), Grauwerden der Haare.

Canitz, alte, aus Meißen u. der Lausitz stammende, seit dem Ende des 14. Jahrh. durch den Deutschen Orden nach Preußen gekommene Familie; Hans von C. wurde dort 1491 mit Mednicken bei Königsberg beliehen, welches noch das Majorat der Familie bildet. Aus derselben stammt: **1)** Friedrich Rudolf Ludwig Freiherr von C., preuß. Diplomat u. deutscher Dichter, geb. 27. Nov. 1654 in Berlin; studirte in Leyden u. Leipzig die Rechte, machte eine Reise durch Deutschland, Italien, Frankreich, England, Holland, wurde 1677 Kammerjunker des Großen Kurfürsten, den er auch auf seinen Kriegszügen nach Pommern u. Preußen 1678—79 begleitete, hierauf Amtshauptmann in Trebbin u. Zossen, 1680 Legationsrath, 1688 Geheimer Staatsrath, 1697 Wirklicher Geheimrath u. 1698 in den Reichsfreiherrnstand erhoben. Er wurde von dem Großen Kurfürsten u. dessen Nachfolger mit vielen wichtigen Aufträgen an deutsche Höfe betraut. Er starb nach seiner Rückkehr aus dem Haag, wo er sich an den Verhandlungen über die spanische Erbfolge betheiligt hatte, 1. Aug. 1699 in Berlin. Eine achtunggebietende Persönlichkeit, in der sich der Geburtsadel zum Seelenadel, die höfische Feinheit zur Humanität verklärte. Seine Dichtungen — für ihn bloße Nebenbeschäftigung — sind Verstandeswerk, schwache

Nachahmung Boileaus, aber durch Anstand, Würde u. Reinheit in jener Zeit hervorragend. Auch ziehen sie durch Liebe zur ländlichen Natur, Widerwillen gegen Hofleben u. äußeren Prunk an. C. brachte die deutsche Poesie wieder an die Höfe u. führte namentlich die Satire wieder in Deutschland ein. Nebenstunden unterschiedener Gedichte, anonym, herausgeg. von Joachim Lange, Berl. 1700, 1. Ausgabe, mit dem Namen des Verfassers 1719, vollständige Ausgabe, mit Lebensbeschreibung u. historischen Erklärungen von Ulrich König, Lpz. u. Berl. 1727, u. Auswahl in der Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrh., 14. Bd., Lpz. 1838. Vgl. Varnhagen von Ense, Biographische Denkmale, 4. Bd., 3. Aufl., Lpz. 1872. 2) **Karl Ernst Wilhelm**, Freiherr von C. u. Dallwitz, preuß. General u. Minister, Sohn des 1805 verstorbenen Freiherrn Wilhelm, geb. 17. Nov. 1787; studirte in Marburg die Rechte, trat später in kurhessische, 1806 in preußische Dienste u. machte den Feldzug 1807 als Lieutenant der Towarczy u. 1812—15 im Generalstabe Yorks mit u. rückte bis zum Major hinauf. 1821 wurde er Adjutant des Prinzen Wilhelm, Bruders des Königs, u. gleichzeitig Lehrer der Kriegsgeschichte an der Kriegsschule in Berlin u. ging 1828 in diplomatischen Aufträgen nach Constantinopel, von wo er 1829 zurückkehrte. 1830 wurde er Oberst u. Chef des Generalstabes des Gardecorps u. bald darauf Commandeur des 1. Husarenregiments. 1831 während des Polnischen Krieges befand er sich als preußischer Commissarius im russischen Hauptquartier. 1833—41 war er Gesandter an dem kurhessischen u. an dem hannoverischen Hofe u. avancirte zum Generalmajor, sodann war er Gesandter in Wien u. vom 11. Aug. 1845 bis 18. März 1848 preußischer Minister des Auswärtigen; er leitete dann bis Ende September die Geschäfte des deutschen Verwaltungsrathes u. ging im Mai 1849 in außerordentlicher Mission zur Unterhandlung wegen des von Preußen projectirten Bundesstaates nach Wien. B. st. 25. April 1850 als Generallieutenant und Generaladjutant des Königs. Er schr. anonym: Nachrichten u. Betrachtungen über die Thaten u. Schicksale der Reiterei in der neueren Zeit, Berl. 1823 f., 2 Bde.; Betrachtungen eines Laien über das Leben Jesu von Strauß, Gött. 1837.

Canlassi, Guido, wegen seines häßlichen Gesichtes Cagnacci gen., Historienmaler, geb. 1601 in S. Archangelo bei Rimini, gest. 1681 in Wien, Schüler Guido Renis; wurde Hofmaler des Kaisers Leopold. Werke: in der Dresdener Galerie, auch in der Münchener Pinakothek u. im Belvedere zu Wien die büßende Magdalena, welchen Gegenstand er mehrfach behandelte. Sein David, in der Sammlung Colonna, u. mehrere andere seiner Gemälde wurden oft copirt u. gestochen, so von Beauvarlet, Mogalli u. Prenner.

Canna (lat.), 1) Schilf, Rohr. 2) (Röm. Ant.) Fahrzeug aus Schilf oder Rohr. 3) Eine Art Meßruthe = 10 Palmen oder $2_{,232}$ m; als Längenmaß 8 Palmen od. $1_{,998}$ m. 4) (Anat.) a) Canna major, alte Bezeichnung für das Schienbein; b) C. minor, alter Name für das Wadenbein.

Canna *L.* (Blumenrohr), Pflanzengatt. aus der Fam. der Cannaceen (I. 1), hohe Pflanzen mit unterirdischem Grundstocke, aufrechtem beblättertem Stengel, ziemlich großen, länglich-eiförmigen, in der Jugend zusammengerollten Blättern u. traubig oder rispig angeordneten großen Blüthen; Kelch 3theilig; die Blumenkrone besteht aus 3 mit einander am Grunde verwachsenen, roth gefärbten Blumenblättern; von den 6 Staubblättern trägt nur eines eine Anthere, die übrigen sind blumenblattartig und eines lippenförmig; Fruchtknoten 3fächerig, mit flachem, lanzettlichem Griffel u. stumpfer, verbreiterter Narbe; Frucht eine vielsamige, 3fächerige Kapsel; Samen kugelig, mit geradem Keimling. Zahlreiche Arten, in der heißen Zone: C. indica *Ait.*, mit rothen, auch gelben Blumen; wegen ihrer schönen Blüthen u. ihres schönen Baues bei uns beliebte Zierpflanze; das Kraut stirbt im Winter ab, wonach die Knollen trocken u. frostfrei aufbewahrt u. im Frühjahre in Töpfe oder in milderen Gegenden auch ins Freie gepflanzt werden. Die verschiedenen Abarten mit ihren großen, schilfartigen, theilweise roth gefärbten Blättern bilden sehr decorative Gruppen, deren Schönheit noch durch die an der Spitze der Pflanzen erscheinenden Blüthen erhöht wird; Vermehrung leicht durch Theilung der Knollen. Der Wurzelstock mehrerer Arten wirkt diuretisch u. wird bei Hautkrankheiten angewendet; die schwarzen, harten, erbsenförmigen Samen gelten als magenstärkend u. liefern eine schöne rothe Farbe. C. edulis *Ker.*, von Peru, u. C. paniculata *R. & P.*, mit eiförmigen, unterseits silbergrauen Blättern, enthalten in ihren Wurzelstöcken eine reichliche Menge Stärkemehl, das dem Arrow Root ähnlich ist, u. werden daher genossen. Dasselbe gilt von der chilenischen C. Achiras *Gill.* u. der westindischen C. coccinea *Ait.* C. aurantiaca *Rosc.*, in Brasilien, u. die bei uns nicht selten cultivirte C. glauca *L.*, aus Westindien, mit lanzettlichen, grau-grünen, unterseits nervenlosen Blättern, besitzen Wurzelstöcke, welche kräftig die Urin- u. Schweißabsonderung bewirken, während das frisch zerquetschte Kraut zur Reinigung übel aussehender Geschwüre benutzt wird. Engler.

Cannä (a. Geogr.), Stadt in Apulien, unweit des Aufidus. Hier im zweiten Punischen Kriege 2. Aug. 216 v. Chr. Niederlage der Römer unter M. Terentius Varro und L. Aemilius Paullus durch die Carthager unter Hannibal; s. u. Punische Kriege. Hier wurden auch 1019 die Byzantiner von den Normannen besiegt u. der Ort genommen; 1083 nahm Rob. Guiscard C. wieder, u. als kurz darauf die Einwohner eine Empörung machten, wurde die Stadt verwüstet, u. die Einwohner zogen nach dem nahen Barletta. Das Schlachtfeld heißt jetzt Campo del sanguine.

Cannabich, Joh. Günther Friedr., deutscher Geograph, geb. 21. April 1777 in Sondershausen; wurde 1807 Rector in Greußen, 1819 Prediger in Niederbösa u. 1835 in Bendeleben bei Sondershausen; seit 1848 emeritirt, lebte er in Sondershausen u. st. 2. März 1859. Er schr.: Lehrbuch der Geographie, Sondersh. 1816, 18. Aufl., v. Ortel, Wien 1870, Auszug 1870, 20. Aufl.; Kleine Schulgeographie, Sondersh. 1818, 18. A., Weim. 1859; Leitfaden zum methodischen

Unterricht in der Geographie, Eisl. 1830, 2. A., ebd. 1836; Statistisch-geographische Beschreibung des Königreiches Preußen, Dresd. 1828, 6 Bdchn., n. A., 1835; von Württemberg, ebd. 1828, 2 Bde.; Neuestes Gemälde von Frankreich u. den Niederlanden, Wien 1831, 2 Bde.; des europäischen Rußland und Polens, ebd. 1832 u. 33, 2 Bde.; den 6. Bd. der neuesten Länder- u. Völkerkunde (Niederlande, Jonische Inseln u. Krakau, 1821) u. den 23. Bd. derselben (Baden, Nassau, Hohenzollern ꝛc., 1827); Hilfsbuch beim Unterricht in der Geographie für Lehrer ꝛc., Eisl. 1833—38, 3 Bde., 2. A., 1838—40, u. gab mit H. Meynert die 8.—10. Aufl. von Gallettis allgemeiner Weltkunde, Pest 1847, heraus. Mit Streit begründete er 1822 die Zeitschrift Der Globus. Henne-Am Rhyn.*

Cannabineae, Pflanzenfam. aus der Klasse der Urticineae *Bartl.*, krautartige Gewächse mit freien oder verwachsenen, bleibenden Nebenblättern der gegenständigen oder oberwärts spiraligen, gefingerten oder gelappten Blätter; Blüthen 2häusig, männliche mit 5blätterigem Perigon u. kurzgestielten Staubbeuteln; Perigon der weiblichen Blüthen den Fruchtknoten dicht einschließend, ungetheilt; dieser einfächerig mit einer hängenden, krummläufigen Samenknospe u. 2 fadenförmigen Narben; Samen ohne Eiweiß, mit gekrümmtem Embryo. Gattungen: Cannabis u. Humulus. Engler.

Cannabis *L.* (Hanf, plattdeutsch Hamp), Pflanzengatt. aus der Fam. der Cannabineen (XXII. 5); männl. Blüthen mit hängenden Staubbeuteln; Keimling knieförmig gebogen, das Würzelchen dem Rücken eines Keimblattes anliegend; Stengel aufrecht, meist rispig; Blüthenstände seitlich in den Achseln schuppenartiger Blätter am Grunde eines Zweiges; die männlichen trugdoldig, die weiblichen einzeln, von dem an dem Stiel angewachsenen Tragblatte kapuzenartig umhüllt; die weibliche Pflanze ist kräftiger u. höher, als die männliche. Art: C. sativa *L.*, einjährige Pflanze von sehr starkem Geruche, in Persien u. Ostindien heimisch, bei uns häufig angebaut. Aus dem Baste des Stengels werden Seilerwaaren u. sehr feste Leinwand bereitet; vgl. Hanf. Der Samen (Semen Cannabis) enthält ein fettes Öl; er wird zu reizmildernden Emulsionen, namentlich bei Blasenkrankheiten, äußerlich zu schleimigen, warmen Umschlägen verwendet. Die stark riechenden, 5 bis 7fingerigen Blätter sind narkotisch, u. aus ihnen wird im Orient das Haschisch bereitet, welches wegen des nach seinem Genusse erfolgenden eigenthümlichen Rausches berühmt ist u. neuerdings bei uns mit dem besten Erfolge medicinisch angewendet wird. Engler.

Cannacĕae, Pflanzenfam. aus der Klasse der Scitamineen bei Endlicher, Kräuter mit faseriger Wurzel, seltener mit kriechendem, perennirendem Grundstocke, einfachem oder oberwärts verzweigtem Stengel, abwechselnden, einfachen, am Grunde scheidigen Blättern, unregelmäßigen, endständigen, in Trauben oder Rispen gestellten Blüthen, deren äußeres Perigon kelchartig u. deren inneres Perigon aus 3 bunt gefärbten Blumenblättern besteht, welchen die blumenblattartigen Staminodien gleichgefärbt sind; nur ein Staubblatt trägt eine halbe Anthere; der Fruchtknoten ist unterständig, bald einfächerig mit einem einzigen gekrümmten Eichen, bald 3fächerig mit einem oder mehreren Eichen; der dicke Griffel trägt eine ziemlich dicke Narbe; Frucht eine einfächerige oder dreifächerige, fächerspaltig aufspringende Kapsel-, mit einzelnen fast kugeligen oder mehreren etwas kantigen Samen, welche in der Mitte des mehligen oder hornigen Eiweißes einen kleinen, geraden oder gekrümmten Embryo einschließen. Die Fam. bewohnt ausschließlich das tropische u. subtropische Amerika. Gattungen: Thalia *L.*, Maranta *Plum.*, Phrynium *W.*, Calathea *W. Meyer*, Canna *L.* Engler.

Cannanore (Cananore), ziemlich große Seestadt im Distr. Malabar der brit.-vorderind. Präsidentschaft Madras; Rhede; bedeut. Handel. C. ist Besitzthum der mohammedanischen Familie Moplai; seit 1791 unter britischer Oberhoheit.

Cannelé (v. Fr.), Stellen eines Gewebes, wo entweder mehrere nebeneinanderliegende Kettfäden oder Einschlagfäden in gleicher Weise flottiren. Man nennt sie auch Kettspiegel oder Einschlagspiegel. Man unterscheidet 6-, 7- ꝛc.-theiligen C. nach der Zahl der Fäden, über welche die Spiegelfäden flottiren. Auch läßt man zur Haltbarkeit des Gewebes zwischen je 2 Spiegelfäden einen Taffetfaden arbeiten, dessen Decker durch die Spiegelfäden verdeckt werden. Gewebe, welche ganz aus abwechselnden Kettspiegeln bestehen, sind Gros de Tours u. Royal (zweitheilig). Rips ist ein mehrtheiliges Gewebe aus Einschlagspiegeln. Beyssel.

Cannelirung (v. fr. Canelle, Rinne, auch Rhabdosis), nach einem Viertheil, Dritttheil, halben Zirkelbogen oder einer Curve ausgehöhlte, lothrecht an den Schaft einer Säule oder eines Pilasters (cannelirte Säule, cannelirter Pilaster) herablaufende Furchen (canneliren), deren 20—24 um eine Säule angebracht werden, um derselben ein schlankeres, aufstrebendes Aussehen zu geben u. zugleich eine lebhafte Licht- u. Schattenwirkung hervorzubringen. Nur bei der dorischen Ordnung stoßen sie scharf zusammen, werden gewöhnlich aus einem gleichseitigen Dreiecke construirt u. laufen oben am Capitäl in einem Bogen, unten am Abschluß des Schaftes aber frei aus; bei der ionischen u. korinthischen Säule sind sie durch einen Zwischenraum (Steg, Cotes) getrennt, der $\frac{1}{5}$—$\frac{1}{4}$ des Durchmessers der C. breit ist. Bei Säulen mit Füßen schließen sie sich über dem Fuße u. unter dem Capitäl gewöhnlich nach einem ihrer Wölbung gleichen Bogen, selten nach einer wagerechten Linie. Die C. ist sehr alt; man findet sie schon an den frühesten Tempeln; sie wurde erst nach dem Versetzen der runden Säulentrommeln ausgeführt, weil sonst die Kanten zu leicht abgesprungen sein würden. Die Römer cannelirten ihre Säulen häufig nur theilweise u. ließen das untere Drittel der Säule glatt, oder versahen die C. hier mit kleinen röhrenartigen Stäbchen. Die mittelalterlichen Säulen und Pfeiler besitzen keine C. mehr, weil sie bei ihnen nicht passen würde; in der Renaissance dagegen spielt sie wieder eine große Rolle; auch hier ist meist das untere Säulendrittel glatt gelassen, oder mit anderweitigem ornamentalen Schmuck versehen. Emerbeck.

Cannelkohle (Kännelkohle, Candle-Coal), Varietät der Steinkohle, die für die beste gilt u. namentlich in England gefunden wird; sie besitzt einen flachmuscheligen, matt schimmernden Bruch, ist grau-schwarz, sammetschwarz bis pechschwarz, mild u. zähe, daher schwer zersprengbar, u. schmutzt nicht; Härte $2_{,5}$; spec. Gew. $1_{,2}$. Trotz ihres Bitumenreichthums hinterläßt sie nur wenig Asche u. brennt mit sehr starker Flamme. Lehmann.*

Cannelton, Stadt am Ohiostrom im County Perry des nordamerik. Unionsstaates Indiana; Baumwollenspinnerei von 8000 Spindeln; 3500 Ew., zur Hälfte Deutsche; in der Nähe reiche Steinkohlenlager (seit 1836 von der American Cannel Coal Company ausgebeutet) u. Sandstein.

Cannes, Stadt im Arr. Grasse des franz. Dep. Seealpen, am Golfe Napoule des Mittelmeeres, Station der Paris-Lyon-Mittelmeer-Bahn, in herrlicher Lage; klimatischer Kurort, jährlich von 2—3000 Fremden besucht; gut gebaut, hübsche Villen, Schloß; Hafen, aber seicht, weshalb größere Schiffe in einiger Entfernung ankern müssen; Handel mit Sardellen u. Anchovis (jährlich etwa 2000 Ctr.), Öl u. Südfrüchten; 10,144 Ew. In der Nähe die Bucht St. Jouan, Landungsplatz Napoleons bei seiner Rückkehr von Elba (1. März 1815); gegenüber die Lérins-Inseln Ste. Marguerite und St. Honorat, erstere der Gewahrsam des Gefangenen mit der eisernen Maske u. des Marschalls Bazaine. Vgl. Th. v. Valcourt, C. u. sein Klima, Erlang. 1869.

Cannibälen (v. Fr.), 1) Bewohner der Caraïbischen Inseln, welche ihre gefangenen Feinde zu verzehren pflegten: vgl. Anthropophagen. Hiervon figürlich: 2) Menschenfresser, wilde, grausame Menschen. Daher cannibalisch, unmenschlich, abscheuerregend; Cannibalismus, Unmenschlichkeit.

Canning, 1) George, berühmter englischer Staatsmann u. Redner, geb. 11. April 1770 in London; studirte mit Unterstützung seiner Verwandten, da seine Mutter nach des Vaters Tode als Schauspielerin nur ein spärliches Einkommen hatte, in Eton u. Oxford u. dann in London die Rechte; war schon in seinem 24. Jahre Mitherausgeber des Microcosm, gelangte 1793 für Newport in das Parlament u. zeichnete sich hier als Redner aus; besonders sprach er für die Abschaffung des Sklavenhandels u. die Emancipation der Katholiken. 1796 wurde er Unterstaatssecretär im Ministerium des Auswärtigen u. hing als solcher ganz dem System Pitts an, mit dem er 1802 das Ministerium verließ, um beim nächsten Ministerwechsel wieder mit ihm in das Cabinet zu treten. 1806, nach Pitts Tode, wurde er an dessen Stelle Führer seiner Partei u. 1807 Minister des Auswärtigen im Toryministerium Portland, in einer für England, welchem nach dem Tilsiter Frieden von Frankreich u. Rußland gemeinsamer Krieg drohte, sehr kritischen Zeit. 1808 bewirkte er durch die Wegführung der dänischen Flotte aus Kopenhagen, daß dieselbe nicht zur Verstärkung der Napoleonischen Macht gebraucht werden konnte; schloß 14. Jan. 1809 einen Allianztractat mit der insurrectionellen Junta in Spanien und setzte die Berufung Wellingtons zum Oberbefehlshaber der engl. Armee in Spanien durch. Beim Ausbruche des Krieges zwischen Frankreich u. Österreich drang er auf eine kräftige Unterstützung des letzteren u. setzte die höchst unglücklich verlaufene Schelde-Expedition durch. Als er darauf die Ersetzung des dieses Unternehmen bekämpfenden Lord Castlereagh durch einen fähigeren Staatsmann forderte, kam es zu einem Conflict, welcher den Sturz des Ministeriums Portland zur Folge hatte. Vorher von Castlereagh gefordert, wurde C. im Duell verwundet. Als der gesammt-europäische Kampf gegen Napoleon begann, den C. mit aller Energie herbeizuführen getrachtet hatte, befand er sich als müßiger Zuschauer auf seinem Gesandtschaftsposten in Lissabon, während Lord Castlereagh die Früchte seiner Bemühungen erntete. Nach seiner Rückkehr nach England 1816 wurde er in Liverpool ins Parlament gewählt; 1817 trat er aufs Neue ins Ministerium u. wurde Präsident des Indischen Departements. Unzufrieden mit den Maßregeln gegen die Königin Caroline, ging er nach dem Continent u. war eine Zeit lang Gesandter bei der schweizer. Eidgenossenschaft; 1820 kehrte er nach England zurück und wurde Sept. 1822 wieder Minister des Auswärtigen. Als solcher gab er der auswärtigen Politik Englands eine neue, mit seiner vorigen vielfach im Widerstreite stehende liberale Richtung, indem er auf dem Congreß von Verona der Heiligen Allianz die Befugnisse absprach, in die innere politische Entwickelung der europäischen Staaten einzugreifen; deshalb protestirte er gegen die Intervention Frankreichs in Spanien, erkannte Mexico u. Columbia als selbständige Staaten an u. schloß mit denselben Handelsverträge, welchem Vorgange später die übrigen Großmächte folgten. Das von Spanien aus insurgirte Portugal wurde durch seine Vermittelung beruhigt, indem seine Kriegsdrohung hinreichte, Spanien zum Einschreiten gegen die Insurgenten zu bewegen. Um Griechenland zu unterstützen, ging er 1826 einen Vertrag mit Rußland ein, welchem auch Frankreich auf seinen Antrieb beitrat. In demselben Jahre brachte er es dahin, daß die Emancipation der Katholiken im Unterhause durchging, ohne jedoch die Verwerfung der Emancipation im Oberhause verhindern zu können. Im Febr. 1827 war er erster Minister u. bildete, da seine toryistischen Collegen ihre Demission gaben, aus gemäßigten Whigs ein neues Ministerium, mußte aber seinen Antrag auf Ermäßigung der Kornzölle durchfallen sehen. Er st. 8. August 1827 in Chiswick bei London u. wurde in der Westminsterabtei neben Pitt begraben. C. war ein großer Staatsmann, von gemäßigt freisinnigen u. edlen Gesinnungen, u. ein gewandter, scharfsinniger Parlamentsredner; einer allgemeinen Parlamentsreform war er entgegen. Seine Familie erhielt die Peerswürde, u. das Parlament verlieh 1828 seiner Gemahlin eine Pension. C-s Speeches (Reden) sind gesammelt, Lond. 1825; von Therry, ebd. 1828, 6 Bde. Vgl. Redes Memoirs of the life of H. C., ebd. 1822; Stapleton, The political life of C., ebd. 1831, 3 Bde., 2. A., 1832; Ders., C. and his times, ebd. 1859; Bell, Life of H. C., ebd. 1846. 2) Charles John, Viscount, Sohn des Vor., geb. 14. Decbr. 1812; gehörte rücksichtlich seiner politischen Stellung zu

der Peelschen oder liberal-conservativen Partei, war von 1841—46 im Auswärtigen Amte Unterstaatssecretär u. hierauf Obercommissar der Wälder u. Forsten. Im Parlament trat er als Gegner der Bill über die kirchlichen Titel der Katholischen Kirche auf u. war bei der großen Londoner Industrie-Ausstellung Vorsitzender der Commission derselben u. später Berichterstatter über die Vertheilung der Preise. Als im Dec. 1852 das Ministerium Aberdeen sich neu gestaltete, übernahm er das Amt des Generalpostmeisters, trat Februar 1855 als Ausschußmitglied in den Geheimen Rath für den Volksunterricht u. wurde im Juli d. J. zum General-Gouverneur von Britisch-Indien ernannt, welchen Posten er 1. März 1856 antrat. Unter seinem General-Gouvernement in Indien brach 1857 die Revolution aus, nach deren Bezwingung er im Nov. 1858 zum Vicekönig von Indien ernannt und 1859 mit der Grafenwürde belohnt wurde. Im April 1862 kehrte er nach England zurück u. st. 17. Juni d. J. in London; er wurde in der Westminsterabtei neben seinem Vater beigesetzt. Mit ihm erlosch seine Peerswürde; die Güter erbte sein Neffe, Lord Hubert de Burgh. 3) Stratford-C., s. Stratford. 4) Sir Samuel, engl. Ingenieur, geb. 21. Juli 1823 zu Ogbourne in Wiltshire; beschäftigte sich seit 1852 mit der Legung unterseeischer Kabel u. begründete 1866 seinen Ruf durch die glückliche Legung des Kabels von Valentia in Irland nach Neu-Fundland, infolge deren er zum Ritter geschlagen wurde. Er ist jetzt Oberingenieur der Telegraph Construction and Maintenance Company.

1—3) Bartling.*

Cannon, County im nordamerikan. Unionsstaate Tennessee, unter 35° n. Br. u. 86° w. L.; 10,502 Ew.; Countysitz: Woodbury.

Cannstadt, s. u. Kannstadt.

Cano, Alonzo, genannt Racionero, span. Maler, Bildhauer u. Baumeister, geb. 19. März 1601 in Granada; ward von seinen Landsleuten mit Michel Angelo verglichen, mit dem er allerdings einige Ähnlichkeit hat. Wegen eines unglücklichen Duells mußte C. 1637 Granada verlassen u. floh nach Madrid, wo er durch die Protection des Grafen Olivarez zum Hofbaumeister u. Hofmaler u. 1647 zum Majordomus der Brüderschaft von den sieben Schmerzen Marias ernannt u. 1653 Subdiakon des Capitels von Granada wurde. Hier st. er 5. Oct. 1665. Seine Lehrer waren in der Malerei Fr. Pacheco u. Juan Castillo, in der Sculptur Juan Martinez und in der Baukunst sein Vater Miguel. In seinem Stil lehnte er sich an die Antike an u. brach so mit dem Naturalismus seiner Vorgänger u. Zeitgenossen; seine Sculpturen überragen alles bis dahin in Spanien Geleistete an Feinheit der Zeichnung u. Schönheit der Form, sowie an Sorgfalt der Ausführung; seine Gemälde zeichnen sich durch correcte Zeichnung, blühendes Colorit, klaren Ton u. Tiefe der Auffassung aus. Er gründete die Malerschule von Granada. Werke: in Sevilla: Xerez; ein todter Christus, im neuen Palaste zu Madrid; eine Madonna mit dem Rosenkranz, im erzbischöflichen Palast zu Granada; im Berliner Museum: eine heil. Agnes u. der Esel des Bileam.

Regnet.*

Canobbio, 1) Thal in der italienischen Provinz Novara, am Fluß Tenere, der in den Lago-Maggiore mündet; arme Einwohner, die sich mit Schälen der Eichenrinde u. Gerberei nähren. 2) Flecken darin, am Tenere u. westl. am Lago-Maggiore; schöne Kirche; Spitzenklöppelei, berühmte Gerbereien; 2581 Ew.

Canoë, so v. w. Canot.

Canon, Canonisch, s. u. Kanon, Kanonisch.

Canon, Johann, eigentlich Johann v. Straschiripka, österreich. Historienmaler, geb. 1829 zu Wien, ein Schüler Waldmüllers; diente 1848 bis 1852 als Cürassieroffizier u. ging dann ganz zur Kunst über, wobei ihm C. Rahl einflußreich zur Seite stand; bereiste den Orient, Frankreich und England u. nahm in Karlsruhe längeren Aufenthalt. Jetzt lebt C. in Wien. Werke: Cromwell an der Leiche Karls I.; Hans Sachs; Die Lautenspielerin; Die Fleischbank; Loge des hl. Johannes. Im letztgenannten Bilde (welches der Kaiser Franz Joseph während der Weltausstellung in Wien ankaufte u. welches eine Versöhnung der verschiedenen Kirchen zum Gegenstande hat) schlug C. den Weg der Nachahmung alter Meister ein. Für die Decoration, für das Porträt und die Einzelfigur besitzt C. ein glänzendes Talent.

Regnet.

Cañon (span., so v. w. Röhre) nennt man in den Cordilleren und im Felsengebirge eine tiefe, enge u. steile Stromschlucht, wie sie namentlich in den Thälern des Colorado u. Yellowstone häufig vorkommen. Der Große C. des Colorado hat eine Länge von gegen 400 km u. die Wände desselben eine Höhe von durchschnittlich 1000 m.

Canonge, Jules, franz. Dichter, geb. 20. März 1812 zu Nîmes; gab zuerst einen Band Gedichtesammlung heraus: Préludes, 1835, und wurde Mitglied mehrerer Akademien u. literarischen Gesellschaften. Man hat von ihm die Gedichte: Le Tasse à Sorrento (sein bestes Werk); Terentia, le songe des Iles d'or, 1839; Les premiers solitaires, 1841 (Legenden); La Reine des Fées, 1844; Poèmes et impressions poétiques, 1846; die Novellen Izane, 1849, u. Arles en France, 1850; viele Bände Gedichte, wie Varia, 1855; Souvenances, 1864; Märchen und Sagen, wie: Olim, 1859; Légendes provençales, 1862; Ginèvre, 1856; Isabeleth, la sainte de la Roquette, 1864; Passim, 1863 (Verschiedenes über die Kunst der Jetztzeit) 2c. Seine Gedichte und Novellen zeichnen sich durch Anmuth u. Ungezwungenheit aus.

Volchert.

Canonica, Luigi della, italien. Architekt, geb. 1742 in Mailand, gest. das. 13. Febr. 1834; baute das Theater Carcagno u. das Amphitheater der Porta Vercellina u. ward infolge dessen zum Präsidenten des lombardischen Bauraths ernannt.

Canonicus, s. u. Kanoniker.

Canonicut Island, nordamerikan. Insel in der Narraganset-Bai von Rhode-Island; Leuchtthurm.

Canōpus, 1) (Myth.) s. Kanobos. 2) Stern 1. Größe im Schiffe Argo am Steuerruder.

Canori, die Singvögel.

Canōsa, 1) C. di Puglia, Stadt in der ital. Prov. Bari, am Ofanto; gothische Hauptkirche mit dem Grabe des Ritters Boëmund, altes Schloß;

Weizenbau; 14,905 Ew. — C. ist das alte Canusium, eine von den Griechen gegründete, wohlhabende Stadt in Apulien, am Aufidus, nahe bei dem Schlachtfelde von Cannä, wohin sich die Reste des röm. Heeres nach der verhängnißvollen Schlacht (216 v. Chr.) flüchteten. 209 v. Chr. hier Sieg der Römer unter Marcellus über die Punier unter Hannibal (s. Punische Kriege). Die Canusische Wolle, von gelblicher Farbe, war sehr gesucht. Unter den Römern fing C. an, im Wohlstande zu sinken, obgleich es eine Colonie war (Colonia Aurelia Augusta Pia), u. kam im Mittelalter ganz herab. 1694 wurde es durch ein Erdbeben verwüstet. 1712 erhielt Tiberius Capece wegen seiner dem österreichischen Hause geleisteten Dienste den Titel eines Fürsten von C. In der Nähe von C. wurden 1803 alte Gräber entdeckt, beschrieben von Millin, Par. 1813; Reste eines römischen Amphitheaters u. Triumphbogens. 2) C. Sannita (irrig Canossa geschrieben), Marktflecken in der italien. Landschaft Emilia, Provinz u. Bezirk Chieti, nahe bei Reggio; festes Bergschloß, von dem toscanischen Grafen Azzo befestigt; 1200 Ew. Im J. 950 belagerte hier König Berengar II. die hierher geflohene Adelheid (s. d. 1), welche aber Kaiser Otto I. befreite. Hier hielt sich die Markgräfin Mathilde auf, u. hier war Papst Gregor VII. 1077, als Kaiser Heinrich IV. nach Italien ging, um sich mit dem Papste auszusöhnen u. auf die bekannte Weise im Schloßhofe von C. Buße that (s. u. Deutschland, Gesch.). Heinrich V. belagerte 1092 C. vergebens.

Canot (Canoë), Fahrzeug der Indianer, von ausgehöhlten Baumstämmen (auch Rinden od. Büffelfellen) gemacht, gewöhnlich für 3 bis 5 Personen.

Canŏva, Antonio C., Marquis v. Ischia, berühmter italien. Bildhauer, geb. 1. Nov. 1757 im Dorfe Possagno im Venetianischen; diente, eines armen Steinmetzen Sohn, in der Küche des Gutsherrn Falieri; ward von seinem Brodherrn, dessen Aufmerksamkeit er durch einen Löwen von Butter erregte, zu einem Bildhauer in Bassano in die Lehre geschickt, kam von da auf die Akademie nach Venedig, gewann bald mehrere akademische Preise u. fertigte in seinem 16. Jahre eine Statue der Eurydike. 1779 ging er mit einer jährlichen Pension von der Akademie nach Rom, vollendete hier Dädalos u. Ikaros (1782), ein Werk, welches allgemeine Bewunderung fand u. ihm einen Auftrag des venetianischen Gesandten Giuliano zur Darstellung des Theseus, welcher den Minotauros erlegt, verschaffte. Dieses 1783 vollendete, nun im Volksgarten zu Wien befindliche Bildwerk erhöhte seinen Künstlerruf so sehr, daß er 1783 erwählt wurde, das Grabmal des Papstes Clemens XIV. in der Apostelkirche daselbst zu bilden (1792 aufgestellt). Nach Vollendung desselben war er (erst 25 Jahre alt) allgemein als der größte plastische Künstler seiner Zeit anerkannt, so daß unter seinem Einflusse eine aus der Wiederbelebung des antiken Geschmackes hervorgehende Regeneration der Bildkunst zu Stande kommen konnte. (Vgl. Bildhauerkunst, S. 427.) Sein Denkmal Clemens' XIII. in St. Peter erhöhte seinen Ruhm (1792). Dann folgten ein geflügelter Amor, eine Wiederholung von Amor u. Psyche, Venus und Adonis, das Denkmal des Admirals Emo u. eine Psyche mit dem Schmetterling; ferner eine büßende Magdalena, in der Villa Sommariva u. Galerie Leuchtenberg; Hebe, im Museum in Berlin, Chatsworth u. im Palais Landsdowne in London; Der rasende Hercules, den Lichas ins Meer schleudernd, im Palazzo Torlonia in Rom; die Faustkämpfer Damoxenos u. Kreugas, im Vatican. Museum in Rom; Amor u. Psyche, sich umarmend, im Louvre in Paris, u. Palamedes; Grabmal der Erzherzogin Christine, in der Augustinerkirche in Wien; Statue des Königs von Neapel. Während der Kriegsunruhen verließ er Rom, kehrte aber bald zurück. 1798 u. 1799 reiste er nach Österreich u. Preußen, malte nach seiner Rückkehr für die Kirche seiner Heimath ein Altarbild u. schuf dann seinen Perseus mit dem Medusenhaupte, den der Papst kaufte u. an die Stelle des nach Paris entführten Apollo von Belvedere im Vatican aufstellte. 1802 wurde er Generalinspector aller Kunstsachen im Kirchenstaate u. folgte in demselben Jahre einem Rufe Bonapartes nach Paris, entwarf das Modell zu einer kolossalen Statue desselben als Heros (Brera in Mailand u. Ashleyhouse in London) u. modellirte seine Büste. 1815 kam er zum zweiten Mal als päpstlicher Gesandter nach Paris, um die reclamirten Kunstschätze abzuholen, u. besuchte dann London. Bei der Rückkehr nach Rom wurde er ins Goldene Buch des Capitols eingetragen u. vom Papste zum Präfecten der schönen Künste u. zum Marquis v. Ischia mit einem Jahresgehalte von 3000 Scudi ernannt. Gekränkt durch das Verfahren der Cardinäle, verließ er Rom u. zog sich nach Possagno zurück. C. war von äußerst humaner Gesinnung u. verwandte große Summen, um vielen armen Familien Unterhalt und jungen Künstlern Unterstützung zu verschaffen. In seinem Geburtsorte erbaute er eine Kirche in antikem Stil, wo er die Statue der Religion aufstellte. Er lebte in den letzten Zeiten mit seinem Bruder, dem Abbé C., einem Hellenisten, zu Venedig u. st. dort 13. Oct. 1822. In der Kirche dei Frati wurde ihm ein Denkmal gesetzt. In der Akademie wird in einer Urne seine rechte Hand aufbewahrt. C. hat sich auch als Maler versucht u. legte fast einen größeren Werth auf diese Versuche (eine schlafende Venus, ein schlafender Adonis, eine Kreuzabnahme u. verschiedene Porträts), als auf seine Bildwerke. Als Bildhauer hat er das Verdienst, die Kunst wieder gehoben und nach einem positiven Ziele, vornehmlich der Anmuth und Schönheit, nach dem Muster der Antike geleitet zu haben. Am besten gelingt ihm die Darstellung weiblicher Schönheit u. Grazie. Freilich verfiel C. dabei öfter ins Weichliche, Schwächliche u. Gezierte. Wo er irgend kann, vermeidet C. feste u. scharfe Formen, so daß seine glatten Gestalten in der Regel knochenlos erscheinen; deshalb gab er ihnen öfter Politur oder auch einen gelblichen Firniß. Weniger gelang ihm das Würdige u. Erhabene monumentaler Compositionen, u. vollends ins Theatralische verfällt er bei heroischen Aufgaben, wie bei den beiden Fechtern u. dem Perseus im Vatican. Am wenigsten glücklich ist er in seinen Reliefs. Er modellirte größtentheils seine Kunstwerke nur, überließ dann ihre Ausführung

geschickten Arbeitern u. legte bloß die letzte Hand zur Vollendung derselben an. Andere Werke: Hebe, in Petersburg; Venus victrix, bei Lord Cowdon in London, u. Venus aus dem Bade, in der Glyptothek in München; die 3 Grazien, in der Galerie Leuchtenberg in Petersburg; Denkmal Alfieris in Sta. Croce zu Florenz; Denkmal des Prätendenten Jakob III. von England, in der Peterskirche, Kolossalbüste Nelsons 2c. Vgl. A. Paravia, Notizie intorno alla vita di Antonio C., Rom 1823; außerdem Lebensbeschreibungen von Cicognara, 1823; Missirini, 1824, 4 Bde.; Rosini, 1825; von Antonio d'Este u. herausgeg. von Aless. d'Este, Flor. 1864; Beschreibung seiner Werke, von Albrizzi, Pisa 1821 ff., 5 Bände; Quatremère de Quincy, Par. 1834; seine Werke in Umrissen von Moses, Lond. 1828, 3 Bde.

Regnet.*

Canovas de Castillo, spanischer Ministerpräsident, geb. 1828 in Malaga; studirte seit 1845 in Madrid Philosophie u. Rechtswissenschaft u. war zugleich und in den späteren Jahren als Mitarbeiter an der Zeitung La Patria u. an der Encyklopädie: Diccionario de politica y administracion thätig. Seit 1854 für seine Vaterstadt Mitglied der Cortes, trat er der Partei der Moderados bei, wurde noch in demselben Jahre im Ministerium des Auswärtigen angestellt, führte von 1855—57 die Verhandlungen mit dem Papste über die Kirchengüter u. fungirte dann bis 1863 als Generalsecretär im Ministerium des Innern im Cabinet O'Donnell. Am 2. März 1864 übernahm er das Innere in dem liberal-conservativen Ministerium Mon, mußte aber mit diesem schon im September wieder zurücktreten; nach wenigen Monaten aber übernahm er das Ministerium der Colonien, wo er sich die Ordnung der verwickelten Verhältnisse Cubas angelegen sein ließ, bis er 1866 von Narvaëz mit vielen anderen Liberalen aus Madrid verbannt wurd. Seit 1868 wieder Mitglied der Cortes, zeigte er sich beständig als Anhänger der Restauration der Bourbonischen Dynastie u. war einer der Haupturheber des Beschlusses der Cortes, durch den Ende des Jahres 1874 Alfonso XII. zurückgerufen wurde. In dem neu gebildeten Cabinet übernahm er das Präsidium, von dem er jedoch, angeblich infolge des Zerwürfnisses mit der päpstlichen Curie, im Sept. 1875 zurücktrat und dem Ministerium Jovellar Platz machte, ohne übrigens seinen Einfluß auf die Regierung zu verlieren. (Vgl. Spanien, Gesch.)

Canrobert, François Certain de C., franz. Marschall, geb. 27. Juni 1809 zu St. Céré im Dep. Lot (Guyenne); trat 1826 in die Militärschule zu St. Cyr ein u. wurde 1828 Unterlieutenant im 17. Linienregiment, 1832 Lieutenant u. ging als solcher 1835 nach Algier, wo er sich in den Kämpfen gegen Abd el Kader vielfach auszeichnete, so auf den Zügen unter Clauzel nach Maskara. Als Capitän 1837 dem Obersten Combes als Ordonnanzoffizier zugetheilt, nahm er an der Erstürmung von Constantine Antheil. 1839 kehrte er nach Frankreich zurück, um an der spanischen Grenze aus versprengten Theilen der Streitkräfte Cabreras ein Bataillon für die Fremdenlegion zu bilden, u. ward 1840 in das Lager von St. Omer berufen, wo er auf Befehl des Herzogs von Orleans die theilweise Bearbeitung eines Handbuches für den Dienst der leichten Truppen übernahm. Zu den Chasseurs zu Fuß versetzt, begab sich C. 1841 wieder nach Algerien, rückte 1842 zum Bataillonschef auf, focht unter Cavaignac, Bourjolly u. St. Arnaud, welch letzterer ihn besonders gegen Bu-Maza verwendete; 1845 ward er Oberstlieutenant u. nach Tenes versetzt, wo er das Land unterwarf u. dafür 1847 zum Obersten ernannt wurde. Als Commandeur des 2. Regiments der Fremdenlegion wurde er 1848 dem General Herbillon zugetheilt und von demselben gegen die Bergbewohner des Aures verwendet; er schlug den Feind am Dschebel Schelia, drang dann bis Kebesch vor u. zwang den Anführer, Bey Achmed, die Waffen zu strecken. Von diesem Zuge zurückgekehrt, erhielt er ein Zuaven-Regiment, mit dem er den Kabylen, hauptsächlich den Stämmen der Dscherdschera, eine Reihe siegreicher Gefechte lieferte, 1849 den Zug nach der Zaatscha unternahm, welche er erstürmte u. dann dann das Gefecht bei Narah zu Gunsten der Franzosen entschied. 1851 ward er als Brigadier zur Uebernahme einer Infanterie-Brigade nach Paris berufen und vom Prinz-Präsidenten zum Flügeladjutanten erwählt und unterstützte denselben beim Staatsstreiche (2. Decbr.) wesentlich. Unter Beibehaltung seiner Functionen als Adjutant des Kaisers rückte er 1853 zum Divisionsgeneral auf und übernahm als solcher den Befehl über die 1. Infanterie-Division der unter St. Arnaud stehenden Orientalischen Armee. Nach der Landung der Alliirten auf der Krim machte er einen mißlungenen Versuch, die Russen in der Dobrudscha zu verfolgen, dagegen trug er durch Erstürmung der Höhen bei dem Dorfe Almaiamak wesentlich zum Siege an der Alma bei u. übernahm nach dem Tode St. Arnauds 28. Septbr. 1854 den Oberbefehl über die französischen Truppen in der Krim. Da es ihm nicht gelang, die Schwierigkeiten zu überwinden, mit welchen die Eroberung von Sebastopol verknüpft war, so legte er 16. Mai 1855 das Obercommando in die Hände des Generals Pélissier und übernahm den Befehl über das 1. Armeecorps unter demselben. Doch schon im August ward er nach Frankreich zurückberufen u. nach Stockholm gesendet, um den Anschluß Schwedens an die Alliirten zu vermitteln. 1856 wurde er Marschall. Im Italienischen Kriege 1859 commandirte er das 3. Armeecorps u. kämpfte bei Magenta u. Solferino; 1862 erhielt er das Commando des in Chalons lagernden Heeres, 1863 den Oberbefehl des 4. Armeecorps in Lyon und im Juni 1865 das 1. Armeecorps in Paris, wo er gleichzeitig Militär-Gouverneur wurde. Im Deutsch-Französischen Kriege 1870 wurde ihm zuerst das Commando über die Mobilgarden im Lager von Chalons, dann das 6. Corps bei der Rhein-Armee übertragen, mit dem er 16. und 18. Aug. 1870 an den Schlachten bei Metz theilnahm; in der Festung mit eingeschlossen, ging er nach der Capitulation als Kriegsgefangener nach Kassel u. dann nach Stuttgart. Nach dem Frieden 1871 wurde er eine Zeit lang Obercommandant der Armee zu Bourges und ist jetzt Mitglied

des obersten Kriegsrathes; ein Commando hat er jedoch nicht wieder erhalten. Schroot.*

Canstatt, Karl Friedrich, geb. 11. Juli 1807 in Regensburg; empfing seine Gymnasialbildung in München, studirte von 1823 ab in Wien u. Würzburg Medicin, promovirte hier 1829, ging nach Heidelberg u. zum zweiten Mal nach Wien, ließ sich 1831 als praktischer Arzt in seiner Vaterstadt nieder, begab sich dann 1832 zur Beobachtung der Cholera nach Paris, besuchte darauf die Schweiz u. ging von 1834—37 nach Brüssel, wo er in Honlay im Auftrage der Regierung ein Cholerahospital errichtete; er kehrte 1838 in sein Vaterland zurück, ward Gerichtsarzt in Ansbach, 1843 Professor der medicinischen Klinik u. Director des Krankenhauses in Erlangen; st. daselbst 10. März 1850. Er schr.: Wesen u. Behandlungsweise der ostindischen Brechruhr, Regensb. 1831; Krankheiten des höheren Alters, Erl. 1839, 2 Bde.; Specielle Pathologie u. Therapie, ebd. 1841 f., 4 Bde., 2. Aufl., 1843—48; Morbus Brightii, ebd. 1844; Klinische Rückblicke, Tüb. 1850 f. Ein großes u. bleibendes Verdienst um die medicinische Wissenschaft erwarb er sich durch die Herausgabe seines Jahresberichtes über die Fortschritte der gesammten Medicin aller Länder, ebd. 1842 ff., der nach seinem Tode von Eisenmann, Friedreich, Scherer, Virchow, Hirsch fortgesetzt wurde. Thamhayn.*

Canstein. Die Freiherren von u. zum C. gehören einer der ältesten Familien in Westfalen an, wo ihr Stammschloß Canstein liegt; sie bildeten schon früh mehrere Linien, wurden 1657 in den Freiherrenstand erhoben u. blühen jetzt in 2 Linien, der nassauischen u. preußischen. Einer dieses Geschlechtes, der Frhr. Karl Hildebrand, geb. 4. Aug. 1667 in Lindenberg, war erst Kammerjunker des Kurfürsten von Brandenburg und diente dann unter den brandenburg. Truppen als Freiwilliger in den Niederlanden. Durch Krankheit genöthigt, verließ er den Militärdienst u. ging nach Berlin, wo er sich frommen Werken widmete. Damit auch Ärmere sich die Bibel verschaffen könnten, besorgte er eine wohlfeile Ausgabe derselben mit stehenden Lettern (1713 das N. T., 1716 die ganze Bibel in kleinerem, 1717 in größerem Format). Er starb 19. Aug. 1719. C. schr.: Vorschlag, wie Gottes Wort den Armen in die Hände zu bringen, Berl. 1710; Concordanz der 4 Evangelien, Halle 1718, Fol.; Leben Speners, 1729. Seine Bibliothek und einen großen Theil seines Vermögens vermachte er dem Hallischen Waisenhause, u. es wurde davon zum Theil die C.sche Bibelanstalt gegründet (s. u. Franckesche Stiftung). Lebensbeschreib. von Plath, Halle 1861; vgl. Bertram, Gesch. der C.schen Bibelanstalt, Halle 1863.

Cantabĭle (ital., singbar, gesangreich), 1) das Zusammenhängende, Leichte und Fließende einer Melodie. 2) Die sanften u. wegen der den Singstimmen angemessensten Mittellage der Töne leicht ausführbaren Stellen eines Musikstückes von mäßig langsamer Bewegung. 3) Ein Tonstück von langsamer Bewegung mit gesangartiger Melodie.

Cantabrer (Cantăbri, a. Geogr.), in älterer Zeit Gesammtname der Völker der NKüste Spaniens, von denen das anstoßende Meer das Cantabricum mare (j. Meer v. Biscaya) u. das in S. begrenzende Gebirg Cantabri montes hieß. Daher verstand man früher unter Cantabria die ganze NKüste Spaniens bis an die Pyrenäen, während seit Augustus nur das Waldland westl. von den Autrigonen u. Basconen u. östlich von den Asturern (also das jetzige Biscaya, das nördliche Burgos u. das westliche Guipuzcoa) diesen Namen führte. Die C. waren ein rohes, abgehärtetes Bergvolk, bei denen die Frauen die Äcker bauten; ein Lieblingsgetränk bereiteten sie sich aus dem Opferblute; berühmt waren die Cantabrischen Schinken. Sie erhielten sich lange ihre Unabhängigkeit von den Römern, bis sie seit Augustus' Zeit in dem Cantabrischen Kriege (25—19 v. Chr.) von denselben unterjocht wurden (s. Spanien, Gesch.). Viele fanden ihren Tod in den Schlachten, Viele tödteten sich selbst; die Wenigen, die sich ergaben, mußten sich in der Ebene niederlassen, welche aber doch nur durch zahlreiche Besatzungen im Zaume gehalten werden konnten; der Rest, welcher in dem Gebirge blieb, sind die Ahnen der Basken.

Cantabrisches Gebirg, westliche Fortsetzung der Pyrenäen durch das nördliche Spanien; es beginnt am Bidassoa mit graniteuen Bergen von durchschnittlich 500 m, bedeckt in verschiedenen Ketten die Provinzen Guipuzcoa, Biscaya und Santander, Theile von Pamplona, Alava, Burgos, Palencia u. wird von der Bergterrasse von Galicien bis zum Meere fortgeführt. Die südwestl. Ketten führen auch den Namen des Asturisch-leonesischen Berglandes. Die Abdachung nach N. ist kurz und steil, das Gebirg tritt überall nahe an das Meer; die Flüsse sind unbedeutend u. haben einen kurzen Lauf u. jähen Fall. Die Flüsse der südlichen, sanfteren Abdachung fließen dem Ebro und dem Duero zu; die der WSeite, wie der Minho u. andere, nach dem Atlantischen Meere. Das Gebirg besteht größtentheils aus gelbem Sandstein, welcher ungeheure Lager von Rotheisenstein enthält, in Leon aus Granit. Das Klima ist im Allgemeinen gemäßigt u. feucht, die Thäler fruchtbar. Die Höhen sind bis zu 1400 m mit dichter Eichenwaldung (Quercus ilex) bedeckt, u. darin hausen u. a. wilden Thieren noch Bären; Wein, Südfrüchte gedeihen nicht, sondern nur Getreide, Gerste, Hanf u. Flachs. Das Gebirg führt in den verschiedenen Provinzen verschiedene Namen, so: die Sierra de Aralar 1800 m, welche Guipuzcoa von Navarra scheidet, Sierra de Altube 2000 m, Peñas de Europa 2400 m, dann das Asturische Gebirg, der größte Theil mit dem Paß von Pajares 2000—2300 m, das mit dem Kegel des Peñamarela 3100 m endigt. In der leonischen Kette sind die bedeutendsten die Sierra negra, die Peña Trevinio 2700 m, endlich im S. an der Grenze von Portugal die Sierra de Montezieho 2300 m.

Cantadour (provenç.), Bänkelsänger.

Cantal, 1) Departement im südl. Frankreich (zur ehemaligen Provinz Auvergne gehörig); $5741{,}_{47}$ □km ($104{,}_{27}$ □M); grenzt im N. an Puy de Dome, im O. an Haute-Loire u. Lozère, im S. an Aveyron, im W. u. NW. an Lot u. Corrèze; sehr gebirgig (s. unt. 2); Flüsse: Dor-

dogne mit der Rue, Sumene, Auze, Marone u. Cère (mit Jourdaune od. Jourdenne), ferner der Truevre (zum Lot) u. der Alagnon (zum Allier); von 127 km der Eisenbahnlinie Toulouse-Lyon durchschnitten; kaltes **Klima** mit Stürmen u. häufigem Hagel; Boden wenig fruchtbar, nur an den Flüssen gutes Weideland u. darum bedeutende Viehzucht; berühmte Mineralquellen (Chaudes-Aigues u. a.); **Producte**: Walkererde, Thon, Gips, Marmor, Antimon, etwas Getreide, Kartoffeln u. Flachs, Gemüse, viel Kastanien (statt Brodes genossen), ferner Wildpret, Wölfe, Füchse, Pferde (zum Cavaleriedienste sehr geschätzt), Rindvieh (womit C. einen großen Theil von Frankreich versorgt, es sind etwa 280,000 Stück vorhanden; in ganz Frankreich nur etwa 150 auf 1000 Ew.), Maulesel (Mulets d'Auvergne), Esel, Ziegen, Schafe, Schweine; Bienen; Butter, vorzüglicher Käse (namentlich zu Salers, Fromage de Roquefort). Eintheilung in 4 Arrondissements: Aurillac, St. Flour, Mauriac und Murat, zusammen mit 23 Kantonen und 264 Gemeinden. Einwohner (1872) 231,867; seit 1841 in starker Abnahme begriffen (damals noch 257,423 Ew.), ein großer Theil davon wandert jährlich nach dem übrigen Frankreich u. nach Holland, dort Arbeit suchend. In Beziehung auf gewerbliche Industrie ist das Depart. das am wenigsten productive von allen, u. beträgt der Werth der betr. Erzeugnisse jährlich nur etwa 4 Mill. Fcs. Hauptstadt: Aurillac an der Jourdanne. 2) (Montes Celtorum) Südlichster Theil des Gebirges von Auvergne, vulcanischen Ursprunges, reich an Wasserfällen und großartigen Scenerien; höchste Spitzen: Plomb du Cantal 1858 m, Puy Brunet 1806 m, Puy Mary 1786 m. Es wird viel Sennwirthschaft dort getrieben. Vgl. O. Delitsch, Eine Wanderung im C. (Zeitschr. Aus allen Welttheilen, V. Jahrg., Lpz. 1874). Schroot.*

Cantara, s. Cantaro.

Cantarini, Simon C. (il Pesarese), ital. Maler u. Kupferstecher, geb. 1612 in Pesaro, gest. 1648 in Verona, Schüler u. Freund Guido Renis, mit dessen Werken man die seinigen oft verwechselt. Hauptwerke: Entführung der Europa; Mercur u. Argus; Venus u. Adonis. Man hat von ihm 37 in Kupfer radirte Blätter. Regnet.*

Cantaro, Handelsgewicht und Weinmaß in NAfrika, der Türkei u. Italien. Als Handelsgewicht (Centner) hat es verschiedene Schwere: in Constantinopel = $56,_{565}$, resp. $57,_{851}$ kg; in Rom = $33,_{907}$ kg. Als Flüssigkeitsmaß (Cantara) in Spanien u. dem spanischen Amerika war der C. = $16,_{133}$ l.

Cantatare (ital.), Sänger.

Cantate (v. Ital.), lyrisches Gedicht in verschiedenen Sätzen, bestimmt zum Gesange mit Instrumentalbegleitung; besteht gewöhnlich aus Recitativ, Arie, Duett, Terzett u. Chören. Von Lied u. Ode ist die C. durch Wechsel der Empfindungen u. der metrischen Formen verschieden. Je mehr die einzelnen Theile der C. individuell bestimmte Empfindungen ausdrücken, um so mehr nimmt sie ein dramatisches Element in sich auf, das der Componist durch Übertragung der verschiedenen Theile an verschiedene Stimmen noch deutlicher hervorhebt. Man unterscheidet **geistliche** u. **weltliche** Cantaten; jene heißen, in größerem Stil ausgeführt, besonders wenn sie biblische Scenen darstellen, **Oratorien** (s. d.); in kleinerem Stil heißen sie **Cantatillen** (Cantatinen); eine kleine C. für eine Singstimme mit schwacher Begleitung heißt **Cantilene**. C-n schrieben: unter den Italienern Rolli, Metastasio, unter den Franzosen Rousseau, Bachelier, unter den Engländern Congreve, Dryden, unter den Deutschen Ramler, J. G. Jacobi, Wieland, Herder, Gerstenberg, Bürger, Tiedge. Als Componisten solcher Dichtungen ragen hervor: Händel (Alexanderfest), Rolle, Haydn (Schöpfung, Jahreszeiten), B. A. Weber, Karl Maria v. Weber, A. Romberg, Schneider, Fesca, Börner.

Cantate (lat., d. i. Singet!), der 4. Sonntag nach Ostern, an welchem die Messe mit den Anfangsworten des 98. Psalms: Cantate Domino etc., beginnt.

Cantatorium, Kirchenbuch der Röm. Kirche, aus welchem nach Verlesung der Epistel das Responsorium abgesungen wird.

Cantatrix (lat., ital. Cantatrice), 1) Sängerin. 2) Im Mittelalter so v. w. Praefica.

Cantavieja, feste Bergstadt in der span. Prov. Teruel (Aragonien); 2000 Ew. Stützpunkt der Carlisten in dem ersten Aufstande, 1836 von ihnen verloren, 1837 von Cabrera wieder eingenommen; ebenso in dem zweiten Aufstande, in welchem es ihnen im Sept. 1875 nach harter Belagerung entrissen wurde.

Cantenac, Dorf im Arr. Bordeaux des franz. Dep. Gironde; bedeutender Weinbau (Médoc) u. Weinhandel; 1010 Ew.

Canterbury, 1) Hauptstadt der engl. Grafschaft Kent, in einem reizenden Thal am Stour, der sie in mehreren Armen u. Kanälen durchfließt; in Form eines Ovals gebaut u. von 4 Hauptstraßen in Gestalt eines gothischen Kreuzes durchschnitten; alte ehrwürdige Stadt; Sitz eines Erzbischofs, welcher zugleich Primas von England ist, aber gewöhnlich in Southwark (London) residirt, unter welchem die 4 Prälaten von London, Lincoln, Rochester u. Winchester u. 21 Suffraganbischöfe stehen; große Kathedrale in Form eines doppelten Kreuzes, mit schönem Hauptaltargemälde, Glasmalerei, 27 Nebenaltären, Denkmal des Erzbischofs Thomas Becket und des Schwarzen Prinzen; die östl. Theile wurden von 1174—85 erbaut, seit 1376 noch das dreischiffige Langhaus hinzugefügt; sie wurde im September 1872 durch einen Brand verwüstet; unterirdisch ist eine Kirche, worin die nach Zurücknahme des Edicts von Nantes emigrirten französischen Protestanten Gottesdienst hielten; 14 andere Kirchen, worunter die St. Martinskirche (sehr alt, auf den Ruinen eines römischen Tempels erbaut, schöner Taufstein), die Heilige-Kreuz-Kirche u. die St.-Dunstans-Kirche, worin das Haupt von Sir Thomas More begraben ist; Synagoge; Ruinen eines Augustinerklosters, längere Zeit als Brauhaus benutzt, in neuerer Zeit aber theilweise restaurirt, Ruinen eines Schlosses; Rathhaus, Theater, Hospitäler, große Kasernen; Ökonomische Gesellschaft; Gewerbthätigkeit ziemlich gering: etwas Seidenwaaren,

Kattun u. Musselin; Handel, namentlich mit Getreide u. Pökelfleisch, war früher nicht unbedeutend, hat aber nachgelassen; in der Umgegend etwas Hopfenbau; Einwohner (1871) 20,962. In der Nähe 2 Mineralquellen. Ein Zweig der London-Dover-Eisenbahn führt von Ashford aus über C. nach Ramsgate. C. sendet 2 Mitglieder ins Parlament. — Zur Römerzeit stand auf der Stelle von C. eine Stadt der Cantier. Bis 596 war C. Residenz der Könige von Kent. Um 570 wurde hier der Grund zum Christenthum in England gelegt u. ein Bisthum gegründet; 597 wurde St. Augustinus der erste Erzbischof und erhielt nachher den Titel als Primas des Reiches, der unter Lanfranc 1072 erneuert wurde und fortan dem dasigen Erzbischof blieb, welcher zugleich erster Peer des Königreiches ist u. das Recht hat, den König zu trauen. 1170 wurde der Erzbischof Thomas Becket in der Kathedrale ermordet. Vgl. Stanley, Historical memorials of C., 4. A., Lond. 1864. 2) Britische Colonie an der Pegasus-Bai auf der Ostküste der Tewahi-Insel Punamu, der südl. Insel von Neu-Seeland (Polynesien); etwa 6000 □km; ausgezeichnetes Weideland u. herrlicher Boden für den Ackerbau, angebaut werden namentlich Weizen, Gerste, Hafer u. Kartoffeln; 1871 47,000 Ew.; Hauptstadt: Christchurch; Hafenstadt: Lyttleton, mit dem Port Cooper.
1) Bartling.

Cantharellus *Fries*, Pilzgatt. (Hymenomycetes-Agaricini), fleischige Hutpilze mit wachsartigen, gegen den Rand hin verzweigten, schmalen, am Stiel herablaufenden Lamellen. C. cibarius (Eierschwamm, Pfifferling), eidottergelb, mit fleischigem, fast ausgeschweiftem, meist in der Mitte vertieftem Hute; häufig in Nadelwäldern; eßbar u. wohlschmeckend. C. infundibuliformis *Scop.*, mit tief trichterförmigem, bräunlich-gelbem Hute u. hohlem gelbem Stiel; ziemlich häufig in Bergwäldern. C. aurantiacus *Fries*, goldgelb mit filzigem Hute; ziemlich häufig; nicht eßbar. Engler.

Canthariden (Cantharides), s. Kanthariden.

Cantharidiae, s. Reizkäfer.

Cantharidin (Chem.) $C_5H_6O_2$, der wirksame, blasenziehende Bestandtheil der Kanthariden oder Spanischen Fliegen (Meloë vesicatorius), aus welchen es durch Weingeist od. Äther ausgezogen wird, nach deren Verdunsten es in farb- u. geruchlosen kleinen Tafeln sich abscheidet, die bei 210° schmelzen und in Nadeln sublimiren; in Wasser nicht, in Alkalien, Äther, kochendem Alkohol leicht löslich. Auf der Haut bringt es Blasen hervor; innerlich wirkt es als heftiges, Magenentzündung hervorrufendes Gift. Clören.

Canticum (lat.), 1) ein Gesang, Lied; daher C. canticorum (d. i. Lied der Lieder), das Hohe Lied Salomonis. 2) In den römischen Komödien u. Tragödien, im Gegensatze zum Dialog (Diverbium), eine Art Monolog, welcher gesangartig unter Begleitung der Doppelflöte (Tibia) vorgetragen wurde. Bisweilen war dieser Vortrag zwischen zwei Histrionen so getheilt, daß der Eine die mimischen Bewegungen machte u. der Andere sang. In dem C. herrschte leidenschaftliche Erregung, daher der Rhythmus lebhaft war u. die Metra oft wechselten. Cantica wurden auch abgesondert von dem Drama bei Gelagen u. sonst gesungen. 3) Zaubergesang. 4) Pasquill.

Cantier (a. Geogr.), Volk im südöstl. Theil von Britannien, in dem jetzigen Kent, mit dem Vorgebirge Cantium, zwischen der Mündung der Thamesis (Themse) u. dem Hafen Rutupä (jetzt Ruinen von Richborough). Die C. waren das gebildetste Volk unter den Britanniern u. wurden den Römern zuerst bekannt. Als Städte werden Londinium (London), Durovernum, Rutupä erwähnt.

Cantilena Rolandi (Rolandslied), s. u. Roland.

Cantilēne (v. Ital.), 1) Singstück, ein fröhliches, heiteres Lied; 2) s. u. Cantate.

Cantine (fr.), Feldflasche; Marketenderbude, Feldschenke; daher Cantinière, Marketenderin.

Cantire, Halbinsel in der Grafschaft Argyle, im südwestlichen Schottland, lang gestreckt in einer Ausdehnung von 89 km, mit dem Festlande nur durch eine schmale Landenge bei Kilcalmonell zusammenhängend; gebirgig, im Ben Torc gipfelnd; das südl. Ende, Mull of C., ist nur 21 km von Irland entfernt.

Canto (ital., Mus.), 1) Gesang; daher C. fermo, s. Cantus firmus; C. figurato, s. Figuralgesang. 2) Die Stimme, welche bei einem Musikstücke die Melodie führt, gewöhnlich Sopran oder Tenor. C. ripieno der ausfüllende Discant, d. h. eine Discantstimme, welche nur bei Tuttistellen mitwirkt, im Gegensatze zu den Soli.

Canton (fr.), 1) Kanton, ein abgegrenzter, als für sich bestehendes Ganze betrachteter Theil eines Landes od. Gebietes od. einer Stadt. 2) Die einzelnen Staaten der Schweizerischen Eidgenossenschaft, früher Orte, wurden seit dem 15. Jahrh. von den Franzosen und später auch von den Schweizern C-e, genannt; s. Schweiz (Geogr.). 3) Gebietstheile in Frankreich, deren in der Regel mehrere zu einem Arr. gehören u. ihrerseits mehrere kleine, eine mittelgroße, oder Theile größerer Gemeinden enthalten. 4) Bezirk, aus welchem für Regimenter Rekruten ausgehoben werden; daher Cantonist, ein zu dieser Aushebung Verpflichteter (C-pflichtiger), od. auch ein solcher nach seiner Einstellung u. auf Urlaub gehend; s. u. Werbung.

Canton, 1) Stadt (in China), s. u. Kanton. 2) Hauptort des Stark County im nordamerik. Unionsstaate Ohio, am Nimishillen Creek u. der Ohio-Pennsylvania-Bahn; höhere Lehranstalt; Wollenwebereien, Maschinenfabriken; 8660 Ew., darunter etwa 2000 Deutsche; Steinkohlenlager in der Nähe. 3) Hauptort des St. Lawrence County im nordamerikan. Unionsstaate New-York; Manufacturen; 6379 Ew.

Canton, 1) John, bedeutender Physiker, geb. 31. Juli 1718 zu Stroud in Gloucestershire; wurde 1737 Schreiber in London, später Lehrer u. von 1742 an Vorsteher einer Privatschule (Akademie des Spital Square); st. 22. März 1772. Er erfand 1750 das Verfahren, künstliche Magnete ohne natürliche zu fertigen, beschäftigte sich besonders mit Elektricität, wies (in: Electrical experiments etc., Phil. Tr., 1751) zuerst die elektrische Vertheilung nach u. beschrieb in derselben Abhandlung ein Korkkugelektrometer. Ferner entdeckte er 1762 zuerst die Zusammendrück-

barkeit des Wassers, indem er bewies, daß das Wasser durch das doppelte Gewicht der Atmosphäre um $\frac{1}{10870}$ seines Raumes zusammengepreßt werde (in: Experiments to prove, that water is not incompressible, Phil. Tr., 1762, u. On the compressibility of water etc., ebd. 1764). Auch zahlreiche andere Abhandlungen von ihm finden sich in den Philosophical Transactions, einzelne in anderen Zeitschriften. 2) Gustav, deutscher Landschafts- u. Thiermaler in München, geb. 1813 zu Mainz; bildete sich in Düsseldorf, bereiste Tirol, die Schweiz u. Italien u. verbindet in seinen Bildern das landschaftliche Element mit Menschen- u. Thiergestalten aufs Anmuthigste. Er war auch Mitarbeiter an: Deutsche Dichtungen mit Randzeichnungen deutscher Künstler (Düsseldorf, Buddeus) u. führt die Radirnadel mit großer Fertigkeit. 2) Regnet.

Cantonnement (fr.), 1) (Cantonnirung) die einstweilige Verlegung von Truppen im Kriege oder Frieden in Städte und auf das platte Land (Cantonnirungsquartiere). C-s treten im Kriege ein, wenn der Feind nicht zu nahe ist u. man daher keine Überraschung von ihm zu besorgen hat. Die Vertheilung der Truppen in die C-s geschieht mit Rücksicht auf die Größe der Ortschaften, auf die Bedürfnisse der Truppen, auf die Schlacht- od. Marschordnung, sowie auf schnelles Sammeln der einzelnen Abtheilungen bei plötzlicher Annäherung des Feindes. Gegen Überfälle sichert man die C-s durch Vorpostenaufstellungen u. andere zu deren Unterstützung bereitgehaltene Abtheilungen. Für eintretende Alarmirungen sind im voraus die Plätze zum Sammeln bestimmt. Die Umstände bestimmen, ob die C-s weit, oder eng, od. auch nur theilweise sein sollen. Vgl. Winterquartiere u. Cordon. Davon cantonniren, in C-s sich befinden. 2) In Algerien bestimmte, vermessene Districte, welche den einzelnen Araberstämmen angewiesen sind.

Cantons Phosphor, s. Calciumsulfuret.

Cantor (lat.), 1) Sänger. 2) Vorsänger in einer Kirchengemeinde. 3) In den Domcapiteln der 4. Domherr, im Range nach dem Scholasticus, der mit ihm gewöhnlich den Gottesdienst besorgte u. bei den Domschulen Unterricht ertheilte; dessen Officium Cantoria; auch in Klöstern gab es einen C. In den Nonnenklöstern hatte die Cantrix den Dienst im Chor zu besorgen, auch den Unterricht im Gesang zu ertheilen. 4) Lehrer an einer Stadtschule, welcher gewöhnlich auch Unterricht im Gesange ertheilt. Cantorat, die Stelle, u. Cantorei, die Wohnung eines C-s.

Cantrix (lat., Sängerin), s. u. Cantor.

Cantu, Cesare, einer der bedeutendsten ital. Gelehrten u. Schriftsteller, geb. 5. Sept. 1805 zu Brivio im Mailändischen; erhielt schon in seinem 18. Jahre die Professur der Ästhetik in Sondrio, 1827 eine solche in Como u. 1832 in Mailand. Als Dichter, wie als Historiker bereits bekannt, mußte er infolge der freisinnig gehaltenen Schrift: Ragionamenti sulla storia lombarda del secolo XVIII., Mail. 1833, eine fast einjährige Haft verbüßen, die er in der Form eines historisch-politischen Romans unter dem Titel: Margherita Pusterla (Mail. 1837, n. A., 1874, deutsch v. Fink, Stuttg. 1841), beschrieb; hierdurch, wie durch seine religiösen Hymnen u. Gesänge, denen er Politik beizumischen verstand, in den weitesten Kreisen populär, machte er sich zum berühmten Manne auch über die ital. Grenzen hinaus durch sein großes Werk: Storia universale, Turin 1837 ff., 35 Bde., 9. A., 1864, das fast in alle europäischen Sprachen übersetzt wurde, deutsch von Brühl, Schaffh. 1848 ff. Obwol er sich in diesem umfangreichsten ital. Geschichtswerke unseres Jahrh. als Vertheidiger des Papstthums, als Vertreter der Idee, den Staat mit der Kirche, die Politik mit der Religion zu vereinen, als Gegner der Freigeisterei bekundete, feindete ihn die Regierung doch mehrfach wegen seiner politischen Gesinnung an, u. bei Beginn des Aufstandes in Mailand 1848 entging er der Verhaftung nur durch seine eilige Flucht nach Turin, von wo er indeß nach Unterdrückung der Revolution wieder nach Mailand zurückkehrte. In einem zweiten Hauptwerke: Storia degli Italiani, Turin 1854, 6 Bde., 1859, 4 Bde., erklärte er sich für einen ital. Staatenbund, in welchem auch der Papst u. Österreich ihren Platz finden sollten. Politisch thätig war C. als Parlamentsmitglied 1859, indeß nach der Besetzung der Marken u. Umbriens zog er sich auch hiervon wieder zurück, um ganz seinen Studien leben zu können. Im J. 1874 wurde er von der Regierung zum Director der Archive in Mailand ernannt. Von seinen Werken sind noch zu erwähnen: Storia della città e diocesi di Como, Como 1829 u. ö., 2 Bde.; Letture giovanili, 4 Bde., La letteratura italiana per via d'esempii, Flor. 1850; Storia dei cent' anni, Flor. 1851; Beccaria e il diritto penale, ebd. 1860; Del diritto nella storia, Tur. 1861; Storie minori, ebd. 1864 ff.; Vita parallele di Mirabeau e Washington, Mail. 1868; Gli eretici d'Italia, Tur. 1866—68, 3 Bde.; Buon senso e buon cuore, 1.—10. A., Mail. 1870; Il portafogli di un' operajo, Mail., n. A., 1872; La cronistoria dell' indipendenza italiana, Mail. 1871 ff.; Italiani illustri ritratti, Mail. 1872 bis 1874, 3 Bde.; Algiso o la lega Lombarda, seine bedeutendste Dichtung, n. A., Mail. 1870, nachdem die erste 1828 erschienen, rc. Sein Bruder Ignazio, geb. 5. Dec. 1810, war der Erzieher der Kinder des Erzherzogs Rainer und ist ebenfalls als Historiker rühmlich bekannt. Lagai.

Cantus (lat.), Gesang, C. durus, C. mollis u. C. naturalis, die drei Grundhexachorden des Guidonischen Tonsystems, s. Solmisation. C. figuralis (C. figuratus), Figuralgesang, s. u. Kirchenmusik. C. firmus, 1) der aus gleichen Tonlängen bestehende Kirchen- u. Choralgesang, welchen Papst Gregor d. Gr. eingeführt haben soll; 2) besonders Choralmelodie, um welche sich andere Stimmen in verschiedenartig rhythmisirten Noten (C. figuratus) bewegen.

Canule (fr.), chirurgisches Instrument, von Silber od. Kautschuk, an beiden Enden offen, verschieden gestaltet; dient beim Kauterisiren, um die umgebenden Theile zu schützen, auch in Verbindung mit schneidenden u. stechenden Instrumenten, um diese bequem einzubringen, auch um in Wunden einen Ausfluß zu bewirken.

Canulejus, Gajus, war 445 v. Chr. Volkstribun u. brachte mit seinen Kollegen den Gesetzvorschlag (Canuleja lex) ein, daß Plebejer und Patricier sich gegenseitig heirathen u. Plebejer Consuln werden dürften; s. Rom (Gesch.).

Canusium, s. Canosa 1).

Canūti, Dominico Maria, ital. Maler, geb. 1620 in Bologna, Schüler Guido Renis, gest. 6. April 1684 das.; eiferte diesem mit Glück nach, obwol es ihm an feinerem Farbensinne fehlte; auch führte er den Stichel mit großer Sicherheit. Seine Stärke liegt im Fresco. Werke: eine Kreuzabnahme bei Fackelschein, und die Fresken in der Libreria von S. Michele in Bosco zu Bologna. Regnet.

Canzōne (ital., fr. Chanson), 1) jedes Lied od. Liedchen. 2) (Poet.) Lyrische Dichtart, provençalischen Ursprunges, schon im 13. Jahrh. in Italien gebräuchlich, von Petrarca in bestimmte Form gebracht (daher C. Petrarchesca) u. von den Toscanern ausgebildet (daher C. Toscana). Sie gliedert sich in Stanzen von 11- u. 7silbigen Versen. Der erste Theil derselben zerfällt in gleiche Hälften (Fronte, Piedi) mit correspondirenden Reimen; der zweite (Sirima, Volte) ist von freierer Bildung. Nach einer Reihe von 5—10 solcher Stanzen schließt die C. mit einer kleinen Stanze (Ripresa, Congedo, Commiato, Chiusa), worin der Dichter von seinem Liede Abschied nimmt u. ihm den Ort seiner Bestimmung anweist. Neben dieser regelmäßigen C. gab es schon früh die C. distesa, welche die Verse nicht innerhalb ihrer Strophe, sondern mit den entsprechenden Versen der folgenden Strophen reimen ließ. Einzelne Strophen verbanden die Dichter auch durch Anhänge u. Zusätze (Catene od. Monili). Die C. Anacreontica besteht aus kleineren Stanzen u. kürzeren Versen. Die C. Pindarica (C. alla Greca), von kühnerem Schwunge u. freierem Metrum, wird getheilt in Volta, Rivolta u. Stanza oder Ballata, Contraballata u. Stanza, entsprechend der griechischen Odentheilung in Strophe, Antistrophe u. Episode; sie wurde erst im 16. Jahrh. von Luigi Alamanni eingeführt u. von Chiabrera ausgebildet; dieser nannte seine sehr willkürlich gegliederten C-n auch Canzonette, C. a ballo (Balleta), eine der ältesten ital. Dichtarten, beim Tanze gesungen, bis zum 16. Jahrh. 3) Jede zum Thema für Variationen dienende Melodie. 4) Ein kleines Singstück für 4 u. mehr Stimmen.

Canzonetta (ital.), ein kleines einfaches Lied im Volkstone.

Caolin, s. Kaolin.

Caorle, Pfarrdorf auf einer Laguneninsel in der Prov. Venedig des Königreichs Italien; steht mit der Stadt Venedig durch Kanäle in Verbindung; kleiner Hafen, kleines Fort; 2719 Ew. Einst Sitz des Patriarchen von Venedig.

Cap (v. ital. Capo, engl. Cape), 1) Vorgebirg; 2) besonders das Vorgebirg der guten Hoffnung, s. u. Capland.

Capabel (v. Fr.); fähig, im Stande.

Capaccio, Stadt in der ital. Prov. Salerno, am Mittelmeere; theilt sich in C. vecchio (bloß die Kathedrale u. geistlichen Gebäude; war früher eine bischöfliche Stadt für sich und wurde vom Kaiser Friedrich II. zerstört) u. in C. nuovo; Bischofssitz; 3945 Ew.; auf den Trümmern des alten Pästum.

Capacität (v. Lat.), 1) der körperliche Inhalt eines hohlen Raumes. 2) Fassungskraft, Fähigkeit, Begabung eines Menschen, besonders zur Erlernung einer Kunst od. Wissenschaft.

Capatti, Alessandro, namhafter ital. Historienmaler der Gegenwart in Rom, geb. 1810; ward schon 1840 einstimmig zum Mitgliede der Akademie von S. Luca in Rom gewählt. Hauptwerk: Boas u. Ruth, Fresken für den Fürsten Torlonia.

Capax (lat.), 1) fähig, Etwas in sich aufzunehmen, geräumig. 2) Fähig, tauglich zur Verwaltung eines Amtes, zur Führung eines Geschäftes 2c.; daher bei den Johannitern ein Ritter, der fähig war, eine Comthurei zu bekleiden; C. feudi, lehnsfähig.

Cap blanc (Cabo Blanco), Vorgebirg an der NWKüste von Afrika, nördl. von Senegambien, u. 22° n. Br. u. 2° ö. L. (v. Ferro).

Cap-Colonie, so v. w. Capland.

Cap Corso, die nördlichste Spitze der Insel Corsica; dann auch die lange schmale Halbinsel, in welche diese Insel ausläuft. Sie ist von einem Gebirge bis 1625 m Höhe durchzogen u. enthält eine Menge von Thälern, die zu den schönsten, fruchtbarsten (Wein u. SFrüchte) u. wohlhabendsten Theilen der Insel gehören.

Capdueil, Pins de, Baron v. Puy-Ste.-Marie, provençal. Troubadour; lebte im 12. Jahrh., machte den Kreuzzug von 1190 mit und fiel in Palästina. 3 begeisterte Kreuzzugslieder u. etwa 20 Liebesgedichte sind von ihm vorhanden.

Cape (engl.), so v. w. Cap.

Capeadores, s. u. Stiergefecht.

Cape Ann, Vorgebirg im äußersten O. des County Essex, im nordamerikan. Unionsstaate Massachusetts; 2 Leuchtthürme.

Cape Breton, Insel u. Colonie am äußersten Ende der canadischen Prov. Neu-Schottland (Nova Scotia) in Brit.-NAmerika, u. 45½—47° n. Br. u. 60—61° w. L.; 8094 □km (147 □M). Ihre natürlichen Verhältnisse sind im Ganzen die von Neu-Schottland (s. d. A. u. Canada, E. S. 433/34); reiche Fischerei; Steinkohlenbau; 50,000 Ew. Hauptstädte: Sidney u. Louisburg. Ein tiefer Busen (Bras d'Or) dringt von N. her seeartig in die Insel u. theilt sie in zwei nur an schmaler Stelle zusammenhängende Hälften. Zwischen dem NCap u. Cape Ray auf Neu-Fundland befindet sich der 29 km breite Eingang zum St. Lorenzstrom.

Capece-Latro, Giuseppe, neapolit. Staatsmann, geb. 23. Sept. 1745, aus einer der ältesten Familien Neapels; wurde sehr jung Erzbischof von Tarent mit dem Titel u. den Vorrechten eines Primas des Königreiches, kämpfte gegen veraltete Ideen u. Aberglauben, wies die Unrechtmäßigkeit des Tributs nach, welchen Neapel an den römischen Hof entrichtete, schrieb gegen den Cölibat, erklärte sich dann aber auch mit Freimuth gegen die verwerfliche Staatsverwaltung der Königin Caroline. Nach Errichtung der Republik 1799 vom Volke zur Leitung des Staates berufen, wurde er nach der Rückkehr der

königlichen Familie eingekerkert, später aber freigesprochen. Unter Joseph u. Murat war C.-L. Minister des Innern u. erwarb sich als solcher besondere Verdienste um das Wohl des Landes. Nach der Restauration auch seines Erzbisthums entsetzt, zog er sich ins Privatleben zurück u. st. 2. Dec. 1836. Er schr.: Elogio de Federigo II., Re de Prussia, herausgeg. von Graf v. Guibert, Berl. 1831. Lagai.*

Cape Coast Castle (in der Fantisprache Gweh, d. i. Sitz), mehrere Forts, Hauptplatz der brit. Besitzungen an der Goldküste; Sitz des Gouverneurs (der unter dem Gouverneur von Sierra-Leone steht). Dabei die gleichn. Stadt; Gouvernementsschule; bedeutender Seehandel mit Gold, Elfenbein u. Palmöl, landeinwärts bedeutender Absatz europäischer Waaren bis Salatu u. zum Niger; 10,000 Ew., meist Neger. Seit 1844 im brit. Besitze, diente C. den Engländern als Operationsbasis in den Aschanti-Kriegen.

Cape Cod, Halbinsel im nordamerik. Unionsstaate Massachusetts, u. 42° 3′ 42″ n. Br. u. 70° 14′ 15″ w. L.; schließt die Cape-Cod-Bai ein. Am nördl. Ende, Raca-Point, steht ein Leuchtthurm mit Drehlicht, genau unter 42° 3′ 40″ n. Br. u. 70° 14′ 48″ w. L. Auf dem Hochlande ein Leuchtthurm mit feststehendem Lichte u. 42° 2′ 24″ n. Br. u. 70° 4′ 18″ w. L.

Cape Fear, Fluß im nordamerikan. Unionsstaate NCarolina, der sich nach einem Laufe von etwa 500 km (zur Hälfte für Dampfer schiffbar) in den Atlant. Ocean ergießt. An seiner Mündung liegt Smiths Island.

Capefigue, Jean Baptiste Honoré Raymond, franz. Geschichtschreiber, geb. 1802 in Marseille; ging 1821 nach Paris, studirte Jura, wendete sich aber bald der Schriftstellerei zu u. wurde als Royalist Mitredacteur der Quotidienne, 1827 Redacteur des Messager des Chambres, schrieb später noch für viele andere Zeitungen; nach der Julirevolution 1830 blieb er Anhänger der Bourbonen, söhnte sich aber mit der Orleansschen Dynastie aus, war nach der Februarrevolution 1848 wieder Legitimist, schloß sich dann aber der Kaiserpartei an; er st. Ende Dec. 1872. C. schr.: Vie de saint Vincent de Paule, Par. 1827, 2. A., 1840; Essai sur les invasions des Normands dans les Gaules etc., ebd. 1823; Hist. de Philippe Auguste (sein bestes Werk), ebd. 1829, 4 Bde., 3. A., 1842, 2 Bde.; Hist. constitutionnelle et administrative de la France depuis la mort de Philippe Auguste jusqu'à la fin du règne de Louis XI, ebd. 1831—33, 4 Bde.; Histoire philos. des juifs, ebd. 1833 (Preisschrift); Histoire de la Réforme, de la Ligue et du règne de Henri IV, ebd. 1834 f., 8 Bde.; Richelieu, Mazarin, la Fronde et le règne de Louis XIV, ebd. 1835 f., 8 Bde.; Louis XIV, son gouvern. et ses relations dipl. avec l'Europe, ebd. 1837 f., 6 Bde., n. A., 1844; Le gouvern. de Juillet, les partis et les hommes politiques, ebd. 1835, 2 Bde.; Histoire de la Restauration, ebd. 1831, 10 Bde., 3. A., 1842, 4 Bde.; Jacques II à St. Germain (historischer Roman), 1833, 2 Bde.; Philippe d'Orléans, régent de France, 1838; Hugues Capet et la 3. race, jusqu'à Philippe Auguste, 1839, 4 Bde; L'Europe pendant le consulat et l'empire de Napoléon, 1839—41, 10 Bde.; Les Cent-Jours, 1841, 2 Bde., deutsch 1843; Charlemagne, 1841, 2 Bde.; Louis XV et la société du 18. siècle, 1842, 4 Bde.; L'Europe pendant la révol. franç., 1843, 4 Bde.; Les diplomates européens, 1845; François I. et la Renaissance, 1844, 4 Bde.; Louis XVI, 1844, 4 Bde., n. A., 1855; La présidence du conseil de Mr. Guizot, 1847; L'Europe depuis l'avènement de Louis Philippe, 1845—46, 10 Bde.; Le Congrès de Vienne, 1847; L'Europe depuis la chute de Louis Philippe jusqu'à la présidence de Louis Napoléon Bon., 1849, 3 Bde.; Les quatre premiers siècles de l'Eglise chrét., 1850 f., 4 Bde.; L'Eglise au moyen-âge, 1852, 2 Bde.; L'Eglise pendant les quatre derniers siècl., 1858, 4 Bde.; Hist. des grandes opérations financières, 1855—58, 4 Bde.; Avant 1789; Royauté, Droit, Liberté, 1857; Mme. de Pompadour, 1858; Mme. la comtesse du Barry, 1858, 2 Bde.; Mlle. de la Vallière et les favorites des trois âges de Louis XIV., 1859; Les derniers jours de Trianon, 1866; La Favorite d'un roi de Prusse, 1867; La Duchesse de Bourgogne et la vieill. de Louis XIV., 1867, u. s. w. C. ist ein Vielschreiber, dessen Stil oft nachlässig ist u. der in der Benutzung der wichtigen, vorher unbekannten Quellen, die er bis 1848 in den Archiven einsehen durfte, oft flüchtig u. ungenau gewesen ist. Seine Werke über die berühmten Frauengestalten des 17. u. 18. Jahrh. sind ohne wissenschaftlichen Werth. Bolchert.*

Cape Girardeau, 1) County im nordamerik. Unionsstaate Missouri, u. 37° u. 38° n. Br. u. 89° w. L.; 17,558 Ew.; Countysitz: Jackson. 2) Poststation darin, am Mississippi, oberhalb der Einmündung des Ohio; Schiffslandungsplatz; 3500 Ew.

Cape Island (Cape Island City), blühender Badeort im County Cape May im nordamerik. Unionsstaate New-Jersey; auf der gleichnamigen, nur durch eine schmale Meerströmung vom Festlande getrennten Insel; im Sommer namentlich von der vornehmen Welt Philadelphias besucht.

Capella (lat., die Ziege), 1) (Astron.) Stern erster Größe im Sternbilde des Fuhrmanns. Vgl. Äga u. Amalthea. 2) (Mus.) S. A capella.

Capella, 1) Martianus (in einer Handschrift M. Minneus Felix C.), latein. Schriftsteller, geb. angeblich zu Madaura in Afrika im 5. Jahrh. nach Chr.; war Proconsul, schrieb in Rom ein encyklopädisches Werk, abwechselnd in Prosa und Versen, Satiricon, über die 7 freien Künste, dem ein allegorischer Roman: De nuptiis Philologiae et Mercurii, als Einleitung vorausgeht, aus ungewisser Zeit, aber noch vor der Eroberung Afrikas durch die Vandalen (430), zuerst gedruckt: Vicenza 1499, Fol., das Werk ist gelehrt, aber schwülstig u. schwerfällig, nicht ohne Barbarismen; n. Ausg. von Kopp, Frankf. 1836, von Eyssenhardt, Leipz. 1866. Dieses Buch galt lange als Lehrbuch in den Klosterschulen u. wurde auch zu Anfang des 11. Jahrh. angeblich von Notker ins Althochdeutsche übersetzt, herausg. von Graff, Berl. 1837. 2) Galeazzo Flavio Capra, geb. 7.

Mai 1487 in Mailand, Staatssecretär des Herzogs Franz Sforza; st. 23. Febr. 1537. Er schr.: De rebus in Italia gestis et de bello mediolanensi, Ven. 1532 u. ö.; Historia belli Mussiani, als Fortsetzung, Straßb. 1538, u. m. a.

Capellan (Capellanus, Caplan), 1) der an einer Kapelle (Oratorium, Sacellium) zum Altardienste angestellte Geistliche, im Gegensatze zu einem Pfarrer, dem Geistlichen in einer Taufkirche, von welchem der C. oft ganz abhängig war. Capellanus regius (C. palatinus), Hofcaplan, an einer Königs- oder sonstigen Hofkapelle, welche gewöhnlich von der bischöflichen Jurisdiction eximirt waren. Burgcapläne, an Gotteshäusern bei Schlössern der Edelleute, waren entweder wirkliche Pfarrer, wenn das Gotteshaus des Schlosses eine Pfarrkirche war, oder standen unter dem Pfarrer der Parochie, wenn dasselbe bloß Kapelle war. Hauscapläne hielten sich im Mittelalter auch manche Patricierfamilien in den größeren Städten, z. B. in Köln, welche Messen in ihren Hauskapellen lasen. Capellani militum, Militärgeistliche. Die Capellani episcopales waren entweder Haussecretäre des Bischofs, oder wurden an Hauptkirchen der Diöcese als Assistenten des Bischofs beim Gottesdienste verwendet. Eigene C-e waren auch an Kirchen u. Kapellen von Klöstern, Hospitälern u. dgl. Instituten mit dem Amte der Seelsorge angestellt, ebenso bei Filialkirchen, und hießen Capellani curati. An den Stiftskirchen wurden auch Capläne gehalten, welche den Chordienst für abwesende Domherren besorgten. Caplanei ist ein einfaches Beneficium, welches den Inhaber bloß zur Lesung einer bestimmten Anzahl Messen im Jahre in einer Kapelle u. an einem Altar verpflichtet. 2) In der Protestantischen Kirche an einigen Orten der Hilfsgeistliche eines Pfarrers, so v. w. Diakon. L.

Capelle, s. Bad (Chem., S. 510).

Capellen, 1) Theodorus Frederik van, holländischer Seemann, geb. 6. Sept. 1762 zu Nimwegen; trat 1772 in den holländischen Seedienst, wurde 1783 Capitän u. zeichnete sich bei mehreren Seegefechten aus. 1792, als die Franzosen Holland bedrohten, befehligte er mehrere Kanonenböte gegen dieselben; 1799 commandirte er den Theil der holländischen Flotte, welcher zu den Engländern überging. Deshalb vor ein Kriegsgericht gefordert, ward er, als er sich nicht stellte, in contumaciam zum Tode verurtheilt u. lebte bis zum November 1813 in England. Nach der Rückkehr des Prinzen von Oranien 1814 wurde er Viceadmiral. 1816 commandirte er die niederländische Flotte, welche mit der englischen unter Lord Exmouth Algier beschoß, u. hatte vorzüglichen Antheil an dem glücklichen Ausgange der Expedition. Er st. 15. April 1824 in Brüssel als Hofmarschall des Prinzen von Oranien. 2) Godard Alex. Gerard Phil., Baron van der C., holländ. Staatsmann, geb. 15. Decbr. 1778 in Utrecht; wurde 1803 Präfectursecretär daselbst, 1808 Präfect in Ostfriesland u. 1809 holländ. Minister des Innern u. Staatsrath. Während der französischen Herrschaft lebte er in Deutschland; 1814 ernannte ihn König Wilhelm zum niederländischen Colonialminister u. verwendete ihn in mehreren anderen wichtigen Geschäften. 1815—26 war er Generalgouverneur von Batavia; wurde 1828 Präsident des Curatoriums der Universität in Utrecht, ging 1838 als außerordentlicher Gesandter zur Krönung der Königin Victoria nach London u. notificirte dem Englischen Hofe 1840 die Thronbesteigung des Königs Wilhelm II., dessen Oberkammerherr er nachher wurde. Er privatisirte dann auf seinem Landgute Vollenhoven bei Utrecht, wo er 10. April 1848 starb.

Capello (Cappello), 1) Bianca, eine Venetianerin aus angesehener Familie, Tochter des Bartolomeo C., geb. um 1548; floh mit Pietro Buonaventuri, einem jungen Florentiner Kaufmann, unter Mitnahme mehrerer Kostbarkeiten des elterlichen Hauses 1563 nach Florenz, wo Pietro, wegen dieser Entwendung vom Senat von Venedig verfolgt, sich unter den Schutz des damals für seinen Vater, Großherzog Cosmus, regierenden Prinzen Francesco stellte. Dieser, eben im Begriffe, mit Johanna von Österreich sich zu vermählen, entbrannte in Liebe für Bianca, hielt aber das von Pietro nicht gehinderte Verhältniß bis zur Vermählung mit Johanna geheim; erst nach Vollzug derselben trat er öffentlich mit Bianca auf u. ernannte Pietro zum Palastintendanten, ließ ihn aber, als seine Anmaßungen immer höher stiegen, 1570 ermorden. Indeß hatte Bianca, um den Prinzen noch mehr an sich zu fesseln, eine Schwangerschaft simulirt u. brachte ihm, der von seiner Gemahlin nur Töchter hatte, ein untergeschobenes Knäblein als ihr Kind dar. Als die Großherzogin Johanna 1578 starb, wollte Francesco auf Zureden seiner Brüder mit Bianca brechen, doch wußte diese ihn aufs Neue derart zu umgarnen, daß sie zwei Monate später schon mit ihm heimlich getraut, im October 1579 aber, nachdem auf seinen Wunsch der hohe Rath Venedigs sie als Tochter der Republik Venedig erklärt u. eine glänzende Gesandtschaft in Begleitung von 90 Nobili Venedigs in Florenz die Adoption vollzogen, öffentlich als Großherzogin erklärt wurde. Indeß durch ihren Stolz u. die Herrschsucht ihres Bruders, der eine Zeit lang Minister in Florenz war, wurde sie bald dem Volke im höchsten Grade verhaßt u. suchte deshalb, u. da sie den untergeschobenen Sohn nicht zur Thronfolge bringen konnte, sich mit dem nächsten Thronerben, dem Cardinal Ferdinando Medici, auszusöhnen, der auch 1587 mit ihr u. seinem Bruder Francesco auf dem Lustschloß Poggio di Cajano eine Zusammenkunft hatte. Wenige Tage danach aber erkrankte das großherzogliche Paar, u. 19. Oct. 1587 starben Beide, erst der Großherzog u. dann Bianca, jedoch nicht, wie häufig behauptet wurde, infolge einer von Ferdinand veranstalteten Vergiftung. Biancas Geschichte ist wiederholt auch in Deutschland als Roman behandelt worden. 2) Karl C., ein Verwandter Biancas; war, während Florenz 1529—30 elf Monate lang belagert wurde, venetianischer Botschafter daselbst u. hinterließ sehr interessante Depeschen, die in neuerer Zeit E. Albèri in Florenz drucken ließ. 3) Giovanni C.; war 1646 Oberbefehlshaber über Venedigs Flotte u. Heer im Kriege gegen die Türken auf Candia, mußte aber im Nov. dess. J.

nach der Eroberung von Rettimo den Oberbefehl wieder abgeben; später war er als Gesandter Venedigs in Constantinopel thätig. Lagai.

Cape May, County im nordamerik. Unionsstaate New-Jersey, u. 39° n. Br. u. 74° w. L.; 8349 Ew.; Countysitz: Cape May Courthouse. Das Land bildet hier eine Halbinsel, mit den Seebädern von Cape Island (s. d.). Am SEnde derselben befindet sich ein Leuchthaus mit Drehlicht zur Bezeichnung des Wasserweges in die Delaware-Bai.

Caper (C-schiff, engl. Privateer, franz. Armateur, Corsaire), Schiff, welches zu Kriegszeiten mit Erlaubniß des kriegführenden Staates von Privaten ausgerüstet wird, um der feindlichen Macht durch Angriffe auf ihre Kriegs- od. Handelsflotte Schaden zuzufügen. Solche Schiffe werden von einem C-capitän (Caperer) geführt, der entweder selbst das Risico trägt, oder von einem oder mehreren Unternehmern unter Zusicherung eines Antheils an der gemachten Beute angestellt wird. Von den kriegführenden Mächten werden Erlaubnißscheine, Caperei zu treiben (C-briefe, Lettres de marque), ertheilt, u. der Capitän u. die Mannschaft eines jeden C-s, der ohne C-briefe capernd betroffen wird, als Seeräuber betrachtet. Aufgebracht konnten nach dem früheren Seerechte von einem C. alle feindliche oder von feindlichen Häfen kommende oder nach ihnen gehende Schiffe werden, ebenso neutrale Schiffe, welche feindliches Gut geladen hatten; im letzteren Falle war jedoch bloß die Ladung verfallen, das Schiff aber frei, es sei denn, daß es Kriegscontrebande geführt hatte. In neuerer Zeit hat der Grundsatz, wonach neutrale Flagge feindliches Gut deckt (frei Schiff frei Gut) das C-recht, wo dasselbe überhaupt noch gilt, beschränkt. Sobald ein Schiff aufgebracht ist, werden alle Papiere in Beschlag genommen u. das Schiff in einen Hafen der kriegführenden Macht (Neutrale dürfen die Ausübung des C-rechtes in ihren eigenen Gewässern nicht dulden) gebracht, wo alle Vorräthe inventirt und versiegelt werden. Das Admiralitäts- oder Seegericht entscheidet sodann, ob Schiff u. Ladung eine gute Prise ist, wo dann beide verkauft, gewisse Procente an den Staat gegeben u. der Rest unter den Ausrüster des C-s, den Capitän u. die Mannschaft des C-s getheilt wird. Wird das Schiff vom Gerichte freigegeben, so ist der C. mitunter verpflichtet, dem Besitzer Schaden, Kosten u. Zeitverlust zu ersetzen, aber in dieser, wie in anderer Beziehung, sind nie bestimmte Normen eingehalten worden. Da die Caperei meist von Abenteurern ausgeübt wurde und es sich oft erwiesen hat, daß diese um der Beute willen ihre Befugnisse überschritten, so daß diese Art legalisirten Seeraubes in verbrecherische Piraterie ausartete, so ist man in neuerer Zeit sehr vorsichtig in der Ausstellung von C-briefen geworden u. ertheilt dieselben, wenn überhaupt noch, meist nur gegen Stellung einer hohen Caution. Um unrechtmäßigen Erpressungen u. Unterschlagungen vorzubeugen, wurde es keinem C. gestattet, ein gecapertes Schiff gegen Lösegeld freizugeben u. überhaupt an Stelle des Prisengerichtes eigenmächtig gegen dasselbe zu verfahren. Die C-ei widerspricht als eine Gefährdung privaten Eigenthums dem im Landkriege jetzt von allen civilisirten Völkern angenommenen völkerrechtlichen Grundsatze der Sicherheit privaten Gutes gegen Brandschatzung, sie gewährt aber Staaten, welche eine große Handelsflotte haben, die Möglichkeit, sich gegen eine überlegene Kriegsflotte zu vertheidigen, weshalb die Abschaffung derselben von einzelnen Mächten, namentlich von England, lange Zeit vergeblich angestrebt wurde. Einzelne Staaten, so Preußen und die Nordamerikanischen Freistaaten in dem 1785 geschlossenen Vertrage, haben der Caperei gegenseitig entsagt. Zum völkerrechtlichen Grundsatze wurde die Abschaffung des C-wesens erst durch die Vereinbarung der den Pariser Vertrag vom 30. März 1856 unterzeichnenden Großmächte erhoben, welchem beizutreten die Vereinigten Staaten von N-Amerika sich weigerten. Die Regierung derselben machte geltend, daß die Caperei sich von der Ausübung des Rechtes, das Kriegsschiffe gegen Privateigenthum auf hoher See für sich in Anspruch nehmen, nicht wol scheiden lasse, u. daß also den Staaten, welche eine große Kriegsflotte unterhielten, die Aufgabe eines Rechtes zu Gute komme, welches minder seemächtigen Staaten das Mittel gewähre, dem Feinde Abbruch zu thun u. ihn zu bekämpfen, ähnlich wie Freiwilligencorps die reguläre Kriegsmacht eines Staates verstärken. Die Seeversicherung schützt gegen Caperei, wenn Kriegsmolesten nicht ausdrücklich ausgenommen sind. Ist der Krieg bereits ausgebrochen, so werden Versicherungen gegen Kriegsgefahr nur zu sehr hohen Prämien (30—40 pCt.) angenommen, u. die Rheder pflegten in diesem Falle früher die Schiffe zu armiren u. einen C-brief zu nehmen, wodurch die Schrecken des Seekrieges, indem die ganze Handelswelt daran betheiligt war, um Vieles vermehrt wurden. Die ersten C. finden sich im 12. Jahrh., wo in Dänemark ein Verein zur Vertheidigung gegen Seeräuber, auch um sie anzugreifen, zusammentrat. Die Fürsten begünstigten diese Vereine, sahen aber bald das Gefährliche derselben ein u. beschränkten sie durch Verordnungen. Im 15. u. 16. Jahrh. findet man erst C-briefe, u. der Niederländische Krieg diente dazu, die Caperei in ein förmliches System zu bringen.

Capet, 1) Hugo C., König von Frankreich; s. u. Hugo. 2) Louis C. wurde von den französischen Revolutionären Ludwig XVI. während seines Processes als Abkömmling C-s genannt.

Capetinger, das französische Königshaus Hugo Capets (s. u. Hugo); begann 987 mit Hugo Capet u. erlosch 1328 mit Karl IV. im Mannesstamme, worauf eine Seitenlinie derselben, Valois, zur Regierung kam; s. Frankreich (Gesch.).

Capetons, so v. w. Kapitonier.

Cape Vincent, Eingangshafen im Jefferson-County des nordamerik. Unionsstaates New-York, am St. Lorenzfluß oder eigentlich am nordöstl. Ufer des Ontario-Sees; 3585 Ew.

Capiendi jus (lat.), das Recht, durch ein Testament Etwas erben zu können.

Capillamentum (röm. Ant.), Kopfschmuck von fremden Haaren; vgl. Perrücke.

Capillarerscheinungen, s. Capillarität.

Capillargefäße (Capillaria vasa, Haargefäße,

Anat.), die feinsten, äußerst dünnen (daher ihr Name), durchsichtigen Blutgefäße, welche die letzten Endigungen der Arterien mit den ersten Anfängen der Venen vereinigen u. somit den Übergang des Blutes aus jenen in diese vermitteln. Die C. sind der physiologisch wichtigste Theil des ganzen Blutgefäßsystems, indem durch sie der das Leben unterhaltende Stoffwechsel besorgt wird. Sie bilden in allen Körpertheilen (mit Ausnahme der sogenannten einfachen Gewebe) ein gleichförmiges, ununterbrochenes Netz, in dessen Maschen die Substanz der Gewebe liegt. Charakteristisch ist ferner für die C. im Gegensatze zu den Arterien u. Venen, daß sie durch Abgabe von Ästen nicht mehr auffallend kleiner werden, u. daß die von ihnen gebildeten Netze ziemlich gleich große u. gleich geformte Maschen in den einzelnen Organen bilden. Wo sich also C. wieder in zunehmenden Zweigen sammeln, gehen allmälig Arterienenden oder Venenanfänge aus ihnen hervor, jedoch mit so allmählichem Übergange, daß eine Grenze nicht angegeben werden kann. Die Wand der C. ist in der Regel sehr dünn, wasserhell, scheinbar structurlos, sehr dehnbar, besitzt einen bedeutenden Grad von Elasticität u. ist gegen chemische Mittel sehr widerstandsfähig. In ihr liegen in unregelmäßigen Abständen zahllose Kerne. Nach Zusatz einer schwachen Höllensteinlösung erkennt man, daß diese Kerne die Zellenkerne von platten, spindelförmigen, nach der Mitte des Gefäßes gekrümmten Zellen sind, aus denen die Wand der C. zusammengesetzt ist u. deren Grenzen als vielfach geschlängelte Linien hervortreten. Zwischen diesen Zellen sollen sich nach neueren Untersuchungen feine Öffnungen (die sogen. Stomata) befinden, durch die unter gewissen Umständen (z. B. bei der Entzündung) die Blutkörperchen, sowol rothe, als farblose, die Blutbahn verlassen u. in die Gewebe einwandern sollen (vgl. auch den Artikel Diapedesis). In Anordnung und Weite sind sie sehr verschieden, die feinsten u. einfachsten kommen in Nervengebilden u. Muskeln, die größten im Knochenmarke vor. Die feinsten C. sind aber noch so groß, daß sie für ein einzelnes Blutkörperchen durchgängig sind. Die von den C.-n gebildeten Netze sind Maschen oder Schlingen von rundlicher oder gestreckter Form. Von der größeren oder geringeren Menge der Capillargefäße hängen viele, sowol physikalische, wie physiologische Eigenschaften der Theile ab. Diejenigen Organe zeichnen sich hauptsächlich durch Reichthum an Haargefäßen aus, welche viel Blut enthalten, das nicht nur zu ihrer Ernährung, sondern auch zur Bereitung u. Absonderung gewisser Säfte verwendet wird, so die Schleimhäute u. die drüsigen Organe, u. hier haben die Capillargefäßnetze auch eine ganz andere Gestalt, als in den Theilen, wo das Blut nur zur Ernährung der Substanz dient. Über die Bedeutung der C. für den Stoffwechsel in physiologischer u. pathologischer Hinsicht s. Stoffwechsel u. Blut (D. S. 560). Berns.*

Capillaris (Bot.), haarfein, haardünn.

Capillarität, die Ursache der Capillarerscheinungen (Haarröhrchenerscheinungen), d. h. der Erscheinungen der Hebung oder Senkung von Flüssigkeiten in eingetauchten Röhren von sehr geringem Durchmesser (Haarröhrchen, Capillarröhrchen, v. lat. capillus, Haar), oder zwischen Platten, die in geringem Abstande von einander sich befinden. Die C. beruht auf dem Zusammenwirken der zwischen den Röhrenwänden u. der Flüssigkeit wirkenden Adhäsion (s. d.) und der zwischen den Flüssigkeitstheilchen bestehenden Cohäsion (s. d.). Wird ein fester Körper in eine Flüssigkeit theilweise eingetaucht, so tritt in der Nähe der Berührungsstelle beider eine Störung der freien (horizontalen) Oberfläche der Flüssigkeit ein. Ist die Adhäsion zwischen dem festen Körper u. der Flüssigkeit größer, als die Cohäsion der letzteren, wird also der Körper von dieser benetzt (s. Adhäsion), so erhebt sich die Flüssigkeitsoberfläche an der Berührungsstelle, u. zwar so hoch, bis das Gewicht der gehobenen Flüssigkeitsmenge der Cohäsion derselben u. der Adhäsion zwischen ihr u. dem festen Körper das Gleichgewicht hält; ist dagegen die Adhäsion schwächer, als die Cohäsion der Flüssigkeit, so findet eine Depression, ein Sinken der Flüssigkeitsoberfläche an die Berührungsstelle statt. Daher steht in einem reinen Glase bekanntlich Wasser — von welchem das Glas benetzt wird — am Rande höher, Quecksilber dagegen — weil von diesem das Glas nicht benetzt wird — am Rande niedriger, als in der Mitte. Ist der eingetauchte Körper eine Röhre, so nimmt die Oberfläche der Flüssigkeit innerhalb derselben, wenn Benetzung stattfindet, eine nach oben concave, wenn dagegen keine Benetzung stattfindet, eine nach oben convexe Form an; der Gipfel der in der Röhre befindlichen Flüssigkeitssäule bildet, wie man sagt, im ersten Falle einen concaven, im zweiten einen convexen Meniscus. Ist die Röhre hinreichend eng, so bleibt es nicht bei der Bildung eines Meniscus, sondern, wenn die Röhrenwand von der Flüssigkeit benetzt wird, diese also einen concaven Meniscus bildet, steigt infolge des an der Oberfläche des Meniscus u. normal zu demselben wirkenden Cohäsionsdruckes (s. Cohäsion) die Flüssigkeit, je enger die Röhre ist, desto höher, in letzterer über das äußere Niveau (capillare Erhebung), wenn dagegen keine Benetzung stattfindet, wenn sich also ein convexer Meniscus bildet, sinkt, ebenfalls infolge des Cohäsionsdruckes, die Flüssigkeit unter das äußere Niveau, u. zwar ebenfalls um so tiefer, je enger die Röhre ist (capillare Depression). Eine wesentliche Bedingung für das Gelingen dieser Versuche ist, daß die Wände der Röhre von allen Unreinigkeiten, welche die Adhäsion verhindern würden, frei seien. Die Erhebung, resp. Senkung der Flüssigkeitssäule ist, wie Beobachtung u. Berechnung übereinstimmend zeigen, dem Röhrendurchmesser umgekehrt proportional. So wird z. B. Wasser von $8{,}_5$°C. nach Gay-Lussac in einer Glasröhre von 1 mm Durchmesser um $29{,}_8$ mm gehoben, in einer Glasröhre von 2 mm Durchmesser um $14{,}_9$ mm, also nur halb so hoch. Ähnliche Erscheinungen finden auch in anderen engen Räumen statt. So steigt z. B. Wasser zwischen zwei parallelen Glasplatten in die Höhe; u. zwar ist die Höhe der gehobenen Säule so groß als in einer cylindrischen Röhre, deren Durchmesser gleich dem doppelten Abstande der Platten ist. Zwischen zwei unter einem spitzen

Winkel zusammenstoßenden Platten steigt eine dieselben benetzende Flüssigkeit in der Nähe der Kante höher, als da, wo die Platten weiter von einander abstehen, u. der Gipfel des gehobenen Wassers bildet eine gleichzeitige Hyperbel, deren Asymptoten die Kante u. das horizontale äußere Niveau der Flüssigkeit sind. Ein in einer kegelförmig sich verjüngenden Röhre befindlicher Flüssigkeitstropfen hat das Bestreben, sich der engeren oder der weiteren Öffnung zu nähern, je nachdem er die Wände der Röhre benetzt, oder nicht. Viele Naturerscheinungen finden in der C. ihre Erklärung, so: daß ungeleimtes Papier als Löschpapier dient, das Zerfließen des Zuckers, der nur mit einer seiner Flächen das Wasser berührt, das Naßwerden von Sand bis zu einer gewissen Höhe, wenn auch nur die Grundfläche eines Sandhaufens mit Wasser in Berührung kommt, das Aufsteigen des Öles in brennenden Dochten 2c. Versuche über C. haben vorzüglich Musschenbroek, Gay-Lussac, Brunner, Frankenheim angestellt; die gegenwärtig anerkannte Theorie der C. stammt von La Place. Wimmenauer M.*

Capillarnetz, s. u. Capillargefäße.

Capillitium, Haarnetz oder Haargeflechte, nennt man eine verwebte flockige Masse im Innern des Peridiums (Balges) der Bauch- u. Schleimpilze, welcher die Sporen eingestreut sind. Engler.

Capillus (lat.), Haar; daher Capillorum defluvium, Ausfallen der Haare nach acuten und chronischen Krankheiten, bei denen die Haarbälge nur eine vorübergehende Ernährungsstörung erleiden, die Haut normal bleibt u. nach Ablauf der zu Grunde liegenden Krankheit neue Haare an Stelle der ausgefallenen hervorwachsen.

Capio (lat.), das Nehmen; daher: C. longa possessione, so v. w. Praescriptio longae possessionis u. Usucapio; vgl. Verjährung; C. mortis causa, jede vom Tode eines Dritten abhängig gemachte Erwerbung einer Sache, die jedoch weder eine Art der Beerbung oder eines Vermächtnisses, noch der Schenkung auf den Todesfall ist, u. unterscheidet sich dadurch von der Donatio mortis causa, daß diese durch den Todesfall des Schenkers, jene aber, eine Schenkung unter Lebenden, durch den Tod eines Dritten bedingt ist; C. pignoris, so v. w. Pfändung.

Capistrāno, St., Johann, berühmter Kreuzzugsprediger, geb. 24. Juni 1386 in Capistrano (italien. Provinz Aquila); studirte erst die Rechte, dann Theologie u. trat in den Franciscanerorden; wurde 1426 päpstlicher Legat u. Inquisitor gegen die Fraticellen in Ober-Italien; 1444 zum Generalvicar der Observanten gewählt, wirkte er 1450 in Deutschland zur Bekehrung der Hussiten, wider welche er in Franken einen Kreuzzug predigte u. von denen er 1451 in Mähren 4000 bekehrte; er predigte ferner in Wien (wo ihm am Stephansdome ein Denkmal gesetzt ist), in Breslau, Krakau und in Ungarn gegen die Türken, welche die Begeisterung seiner Kreuzfahrer 1456 von Belgrad vertrieb; er st. 23. Octbr. 1456 in Illock in einem Kloster und wurde 1515 selig gesprochen u. 1690 kanonisirt; Tag: 23. Octbr.

Capita (lat.), Mehrzahl von Caput. C. s. Capsulae Papaveris, Mohnköpfe; s. Papaver. C. jugata, auf römischen Münzen 2 Köpfe, mit einander zugekehrten Gesichtern (C. adversa), mit abgewendeten (C. aversa). Capita aut navim (Köpfe oder Schiff), römisches Spiel, wobei ein Geldstück, auf dessen einer Seite ein Venuskopf, auf der anderen ein Schiffsschnabel geprägt war, in die Höhe geworfen u. danach auf Gewinn u. Verlust gerathen wurde.

Capitaine (fr., Capitän) in der Landarmee der Rang eines Compagnie- od. Escadronchefs, Hauptmanns od. Rittmeisters, in der Marine Commandant eines Schiffes (fr. C. de vaisseau), C.-lieutenant, in der deutschen Marine Commandant eines kleineren Schiffes. C. d'armes, s. u. Compagnie. C. général, 1) sonst in Frankreich so v. w. Marschall; dann 2) zwischen dem Marschall und Generallieutenant mitten inne stehender Offizier; 3) in den Niederlanden sonst Général en chef, gewöhnlich mit dem Statthalter eine Person.

Capital heißt im gewöhnlichen Sinne eine Summe Geldes, welche nutzbringend, zinstragend angelegt ist, oder angeliehen wird; im weiteren, volkswirthschaftlichen Sinne aber außer dem Gelde, jenem wichtigsten Tauschmittel, jedes zu fernerer Production bestimmte und behufs dieser benutzte Product, das mithin seinen Zweck dadurch erfüllt, daß es in der Benutzung, im Gebrauchtwerden wieder neu producirt. Wenn aber durch diese Verzehrung u. Wiedererzeugung das C. in seiner bisherigen Form auch als verbraucht erscheint, so gilt es wirthschaftlich doch als erhalten, wenn der Werth des Productsergebnisses den Werth des C-s auch in entsprechender Weise wieder ersetzt, somit auch als vermehrt od. vermindert, je nachdem jener Werth über den Wiederersatz des C-werthes hinausgeht, od. hinter demselben zurückbleibt. Hauptformen des C-s in volkswirthschaftl. Sinne sind: Boden-, Beurbarungs- u. perennirende Anpflanzungen, alle Arten von Baulichkeiten, welche zur Wohnung, zum Betriebe, zur Aufbewahrung u. Sicherung dienen, sowie alle künstlichen Verkehrsanlagen; Werkzeuge, Maschinen, Geräthe, sofern sie mehr Arbeit oder Beschwerde ersparen, als ihre Herstellung gekostet hat; Nutz- und Arbeitsvieh, sofern es unter menschlicher Sorgfalt wieder zur Production — Erzeugung von Vieh od. thierischen Stoffen, Leistung durch seine Zug- 2c. Kraft — dient; Hauptstoffe, aus welchen ein neues Product entsteht (Saatkorn, Getreide, Hanf, Wolle); Hilfsstoffe, welche, ohne Bestandtheile des Products zu sein, zu dessen Herstellung verbraucht werden; Mittel, welche bis zur Vollendung der Production zur Erhaltung des Producenten vorgestreckt werden müssen; Vorräthe für den Tauschverkehr (Handelsvorräthe); Geld, als den Tausch vermittelnde Waare; endlich sogen. unkörperliche C-ien (Pseudo-, Quasi-C-ien, die, ebenfalls aus Production hervorgegangen, für solche benutzt werden u. übertragbar sind, z. B. die Kundschaft bei einem Geschäfte 2c.). Je nach den Zwecken ihrer Benutzung unterscheidet man Gebrauchs- u. Erwerbs-C-ien. Als Gebrauchs- (Nutzungs-) C-ien sind diejenigen C-ien zu bezeichnen, welche zur unmittelbaren Befriedigung von Bedürfnissen, zur Beschaffung persönlicher Güter dienen, während unter Erwerbs- (Pro-

ductiv-) C-ien jene verstanden werden, welche bei der Production sachlicher Güter einwirken u. deren Zweck ein erwerbswirthschaftlicher ist. Indeß fließen beide Begriffe vielfach in einander, so daß ein u. derselbe C-bestandtheil für den Einen Productiv-, für den Anderen Gebrauchs-C. ist, und können fast alle Gebrauchs-C-ien sich beliebig in Productiv-C-ien umwandeln. Dagegen können die Gebrauchs-C-ien nur mit Hilfe der Erwerbs-C-ien erzeugt werden, u. hängt daher die Menge der je zur Zeit vorhandenen Gebrauchs-C-ien von derjenigen der je zur Zeit verwendeten Erwerbs-C-ien ab. Die Menge der letzteren wird aber bei gebildeten Völkern vermöge der größeren Sicherheit u. Aussicht auf Gewinn bei erleichterter Verwendung des C-s für erwerbswirthschaftliche Zwecke stets eine bedeutendere sein, als bei Völkern auf niederer Culturstufe, denen solche Sicherheit und leichtere Möglichkeit zur Nutzbarmachung, zugleich aber auch die Neigung oder Geschicklichkeit zur Verwendung des C-s zur Production sachlicher Güter fehlt, während bei den nach den Erfolgen der industriellen Thätigkeit erst noch ringenden gebildeten Völkern die Erwerbs-C-ien verhältnißmäßig vorwiegen, es anderseits aber ein Zeichen großen Reichthums ist, wenn ein Volk bei seiner fortgeschrittenen Cultur dahin gekommen ist, daß es, ohne den Erwerb aufzugeben, auch anfangen kann, von dem bereits Erworbenen zu genießen, das Gebrauchs- im Verhältniß zum Erwerbs-C. auch ein bedeutendes ist. Das C. theilt man ferner nach der Art seiner Verwendung in ein stehendes, Anlage-C., u. in ein umlaufendes, Betriebs-C. Ein stehendes C. ist dasjenige, welches der Eigenthümer mehrmals zur Production benutzen kann u. von welchem nur der jedesmalige Werth der Nutzung in den Werth des neuen Products übergeht, das zwar durch fortgesetzten Gebrauch aus- u. abgenutzt werden kann, aber um productiv zu werden, weder den Besitzer wechseln, noch seine Gestalt verändern muß, während das umlaufende C. nur einmal vom Besitzer zur Production verwendet werden kann, von ihm, um productiv verwendet werden zu können, abgegeben werden muß u. somit mit seinem ganzen Werthe in dem des neuen Products aufgeht. Es wird aber aus dem umlaufenden C. das stehende erschaffen u. erhalten, u. kann letzteres auch nur mit Hilfe des ersteren benutzt werden. Das Verhältniß der Größe des Anlage-C-s zu der des Betriebs-C-s bedingt die wirthschaftliche Culturstufe, auf der ein Volk steht, und namentlich der vorherrschende Productionszweig und die Art u. Weise, wie die Production betrieben wird. Endlich spricht man von todten (oder richtiger schlafenden) C-ien, d. h. solchen Productiv-C-ien, welche wol zur Production verfügbar, aber aus Geiz od. Unverstand nicht dazu verwendet werden, also keinen, nicht einmal persönlichen Genuß darbieten, — nicht zu verwechseln mit der Art C-ien, welche für einen allenfallsigen C-bedarf oder zur Sicherung gegen Mangel für spätere Zeit als Verbrauchsvorräthe zurückgelegt werden. C-ien entstehen u. mehren sich in erster Reihe durch Ersparniß, d. h. dadurch, daß der Producent neue Producte seinem augenblicklichen Verbrauche entzieht u. als Grundlage für eine dauernde Nutzung aufbewahrt, wozu allerdings Ordnung, Selbstbeherrschung u. Voraussicht in der Volkswirthschaft die ersten Voraussetzungen sind; dann durch Culturfortschritte, durch welche ohne Beeinträchtigung des bisherigen Vermögensstandes entweder neue, einen Tauschwerth erlangende Vortheile erzielt werden, od. der Werth der bereits vorhandenen C-ien erhöht wird. Je weiter die Cultur eines Volkes fortschreitet, um so günstiger gestalten sich die Vorbedingungen für C-vermehrung, u. um so mehr wächst der C-vorrath des Volkes im Ganzen. In der Reihe der 3 Factoren, welche in der Regel zu einer wirthschaftlichen Production zusammenwirken müssen, nimmt das C. nach der zeugenden Naturkraft u. der dieselbe nutzbar machenden Arbeit des Menschen die dritte Stelle ein: es gewährt als productive Macht die Mittel, die Naturkraft in größerem Maße u. mit geringerem Verbrauche von Arbeitskraft auszubeuten. Je mehr der Unternehmungsgeist der Menschen zunahm, um so größer wurde die Bedeutung, welche das C. als Productionskraft in der Volkswirthschaft erhielt. Der Umstand, daß das große C. sowol beim Einkaufe der Rohproducte, wie bei Verarbeitung derselben im Vortheil gegen das kleine C. ist, führte zu einer umfangreichen Ansammlung von C-ien, welche, wo des Einzelnen Kraft nicht ausreichte, oder das Risico der Unternehmung für ihn zu groß erschien, mit Hilfe verschiedener Unternehmer in Form von Handelsgesellschaften zu Stande kam (Grund-C., C-stock). Das wirthschaftliche Gedeihen eines jeden Volkes beruht auf der ununterbrochenen Ansammlung des C-s bei ununterbrochener Anspannung des Unternehmungsgeistes. Tritt zwischen beiden ein Mißverhältniß ein, so daß, wenn mißliche Zeitumstände den Credit erschüttern, oder von Staatsregierungen große Anleihen contrahirt werden, das C. an einzelnen Stellen sich sammelt, ohne verhältnißmäßig rasch abzufließen, so sieht sich der Unternehmungsgeist durch Geldmangel gehemmt, die Production wird verringert, der Gewinn der Arbeit geschmälert, und die Folge davon ist, daß schließlich auch die C-ansammlung ins Stocken geräth, bis, wenn dieser Zustand länger anhält, eine C-krisis eintritt, welche eine gewaltsame Veränderung in den Vermögensverhältnissen einzelner C-inhaber herbeiführt. Ähnliche Erscheinungen werden hervorgerufen in politisch ruhigen, die Hoffnung auf zukünftigen Gewinn fördernden, d. h. speculationsgünstigen Zeiten, durch übermäßige Anspannung des Unternehmungsgeistes, welcher, indem er das C. anlockt, den Producenten zur Ansammlung desselben keine Zeit läßt u. das in rentablen Unternehmungen arbeitende, d. h. sich durch Zu- u. Abgang in fortwährender Umbildung befindliche Betriebs-C. diesen entzieht, um es in ein erst rentabel zu machendes Anlage-C. zu verwandeln. Eisenbahn-, Bank- u. andere Actiengesellschaften, wenn sie in größerer Anzahl zu derselben Zeit ihre Operationen beginnen, greifen störend in den geregelten Gang der C-bewegung ein, bis die eintretende Krisis gewaltsam das natürliche Verhältniß wieder herstellt. Das große C., welches den Markt beherrscht, alle großen u. viele Arbeitskräfte ab-

sorbirenden Unternehmungen ins Leben ruft u. aufrecht erhält, ist aus dem kleinen C. hervorgegangen u. bedarf des letzteren zu seiner fortwährenden Wiedererzeugung. Der Fabrikant zertheilt sein Waarencapital, dessen einzelne Theile in die Hände der kleinen Kaufleute (Detaillisten) u. Handwerker übergehen, während diese Ansammler des kleinen C-s für den Absatz an die eigentlichen Consumenten sorgen. Es liegt in der Natur der Handelsverhältnisse, daß das große C. sich verhältnißmäßig rascher vermehren muß, als das kleine, und es läßt sich nicht leugnen, daß das große C. eine Anziehungskraft für das kleine besitzt, welche den wirthschaftlichen Ruin der Arbeiter und des kleinen Gewerbes zur Folge haben müßte, wenn nicht gewisse Ausgleichungen stattfänden. Das große C. ist zu seiner Verwerthung gezwungen, große, die Gefahr des Verlustes vermehrende Anstrengungen zu machen, welche die industrielle Thätigkeit des ganzen Volkes hebt, die Arbeit gesucht macht, also auch den Werth derselben und die Fähigkeit des Arbeiters, ein C. zu sammeln, erhöht. Die C-ansammlungen der Arbeiter geben diesen die Macht, vereinigt ebenfalls als Capitalist aufzutreten u. eine Handelsunternehmung ins Leben zu rufen, welche um so gedeihlicher werden muß, als dabei eine Association der Arbeit und des C-s zur Erreichung des gemeinsamen Zweckes der Neubildung des C-s stattfindet. Diese Art der C-bildung ist in neuerer Zeit schon oft mit (leider aber noch häufiger ohne) Erfolg versucht worden (Arbeitergenossenschaften, Industrial-Partnership, oder System der actionären Genossenschaften zwischen den Capitalisten u. Arbeitern). Als productive Kraft fordert das C. für seine Leistung eine Gegenleistung, wie der Arbeiter für seine Arbeit den Lohn verlangt. Diese Leistung ist der C-zins. Die Besitzer von C-ien, welche aus der Darleihung derselben ein Geschäft machen, so daß sie es dem Unternehmungsgeiste u. Talent des Empfängers überlassen, Gewinn daraus zu ziehen, bezeichnet man mit dem Namen Capitalisten od. Rentiers. Sie nützen der Gesellschaft nicht nur dadurch, daß sie indirect die Productionskraft des Volkes vermehren, sondern in vielen Fällen auch dadurch, daß sie neben der wirthschaftlichen u. erwerblichen Thätigkeit Desjenigen, welchem sie ihre materiellen Mittel anvertrauten, ihre eigene Thätigkeit einem rein geistigen Gebiete zuwenden u. ihre Muße mit wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen ausfüllen. Das productiv angelegte C. muß außer einem Äquivalent für die aufgewandte Arbeit dem producirenden Inhaber auch den Zins abwerfen, den er als Capitalist, d. h. als sein eigener Gläubiger, zu beanspruchen hat. In diesem Falle heißt der Zins C-gewinn oder C-rente. Naturgemäß strömt das C. solchen Unternehmungen zu, welche eine hohe Rente versprechen, bis Concurrenz od. andere Verhältnisse die Rente herabdrücken u. der Strom eine andere Richtung einschlägt. So entzieht die Aussicht auf eine hohe Rente bei industriellen Unternehmungen dem Feldbau das C., bis dieser, durch höhere Preisnormirung seiner Producte rentabler geworden, die Rentner von Neuem anlockt. Die höhere oder geringere Verwerthung der C-ien wird häufig auch durch das größere oder geringere Risico bedingt, da sichere C-anlagen naturgemäß gesuchter sind, als solche von zweifelhafter Sicherheit, Angebot u. Nachfrage aber über den Werth jeder Waare, als welche hier auch das C. zu betrachten ist, entscheidet. Im Allgemeinen wird der C-zins sich desto niedriger stellen, je größer der Wohlstand eines Volkes ist (s. Zins u. Wuchergesetze). Die Idee einer C-steuer, mit welcher neuere Finanzpolitiker aufgetreten sind, indem sie darin eine gerechtere Vertheilung der Steuerlast erblicken wollten, erscheint, abgesehen von der Schwierigkeit der Schätzung, wenn man dabei nicht verletzend in private Verhältnisse eingreifen will, deswegen unzweckmäßig, weil jede Besteuerung auf den Preis der Waare influirt, mit welcher der davon Betroffene handelt, indem dieser dem Consumenten, wenigstens theilweise, die Steuerlast aufbürdet. So würde eine Besteuerung des C-s eine Erhöhung des Zinsfußes zur Folge haben, namentlich wenn ein Theil des besteuerten C-s nach anderen Staaten auswanderte, wo es der Steuer nicht unterworfen wäre, und so eine Geldtheuerung herbeigeführt würde. Vgl. außer den betreffenden Abschnitten in den Lehrbüchern von Rau, Roscher, Schäffle, Wirth, Mangoldt u. A. insbesondere Gerstner, Beiträge zur Lehre vom C., Erl. 1857; Cossa (Luigi), Sulla teoria del capitale, 14, 1874; C. Marx, Das C., Kritik der politischen Ökonomie, 1. Aufl., Hamb. 1867; v. Dandelmann, Zeitschrift für C. u. Rente, 1862 ff. Lagai.*

Capitäl (Capitulum), der oberste, verzierte Theil einer Säule, nach dessen Form man hauptsächlich die verschiedenen Säulenordnungen unterscheidet; s. u. Säule.

Capitale (v. Lat.), **1**) Hauptstadt, namentlich eine solche, welche zugleich Verkehrsmittelpunkt ist. **2**) (Capitallinie, Kriegsw.) Die Halbirungslinie des Winkels in der Spitze eines Forts od. Bastions, meist zugleich die Halbirungs- od. Mittellinie des ganzen Werkes. Verlängerung der C., die Verlängerung dieser Linie nach außen; auf derselben wird mit den Sappenschlägen gegen das angegriffene Werk vorgegangen; s. Festungskrieg.

Capitale crimen, so v. w. Capitalverbrechen. C. judicium, s. Halsgericht. C. jus, s. v. w. Baulebung.

Capitalisirung, **1**) das Zusammentragen einzelner unverzinslicher Forderungen an ein Individuum zu einer verzinsbaren Summe. **2**) Die Zinsen zum Capital schlagen, indem man dieselben nicht consumirt. **3**) Nach dem durchschnittlichen jährlichen Ertrage, welchen ein Geschäft abwirft, den Capitalwerth desselben berechnen. Dies geschieht, indem man den Zinsfuß in die Summe des Ertrages dividirt u. den Quotienten mit 100 multiplicirt.

Capitalis poena (lat.), so v. w. Capitalstrafe; s. Todesstrafe. C. res (lat.), Vergehen, worauf der Tod, od. bürgerlicher Tod, z. B. Exil, steht; s. u. Verbrechen.

Capitalschrift, so v. w. Uncialschrift.

Capitalsteuer, s. Steuerwesen.

Capitalstrafe so v. w. Todesstrafe.

Capitalverbrechen (Capitale crimen), im

engeren Sinne nur die Verbrechen, welchen der Tod (Poena capitis) gedroht ist. Im gewöhnlichen Sprachgebrauche werden jedoch damit alle Verbrechen bezeichnet, die überhaupt eine schwere Strafe (Tod, Zuchthaus oder Kettenstrafe) nach sich ziehen; s. u. Verbrechen.

Capitän, s. Capitaine.

Capitanata, alter Name der ital. Provinz Foggia (s. d. Art.).

Capitāni, im Mittelalter in Italien die größeren Lehnsleute der Bischöfe, sofern sie Gerichtsbarkeit ausüben; s. Kapitani.

Capitania (portug.), 1) Hauptmannschaft. 2) Sonst in Brasilien so v. w. Gouvernement.

Capitāno (ital.), 1) so v. w. Capitän. 2) Theaterfigur, bramarbasirend, ein Raufbold u. Maulheld, immer ein Ausländer, in Italien ein Spanier, in Frankreich ein Italiener 2c.; Costüm: ein langer spanischer Stoßdegen, großer Schnurrbart, weite große Stiefeln, ungeheure Sporen. Auf dem deutschen Theater wurde der C. durch den Daradoridatumtorides des Gryphius eingeführt, ist jedoch in neuerer Zeit verschwunden, u. vergebens haben ihn Wolf in der Preciosa, Raupach u. Bauernfeld wieder einzuführen versucht.

Capitatio (lat.), so v. w. Kopfsteuer.

Capitato (Handelsw.), angekommen, abgeliefert.

Capĭte censi (Proletarii, lat.), in Rom die Bürger der 6. Klasse, die wegen Mangels an Vermögen nur ihre Person anzugeben und zu versteuern brauchten. Sie bildeten den Gegensatz zu den Assidui oder Locupletes. Erst seit Marius waren sie zum Kriegsdienste verpflichtet; Staatsämter bekleideten sie nie. S. u. Rom (Ant.).

Capitel (v. Lat.), 1) ein Hauptstück. 2) Die Hauptsache, der Hauptinhalt, kurzer Inbegriff. Daher 3) Abtheilung eines einzelnen Buches od. einer ganzen Schrift, weil sonst beim Anfange solcher Abtheilungen der Inhalt kurz angegeben wurde. Die Eintheilung der Bücher in C. ist eine neuere Erfindung, zum bequemen Citiren der Stelle; die C-eintheilung in der Bibel seit dem 12. Jahrh. eingeführt. Reuchlins Lehrer, Johannes de Lapide, soll zu Ende des 15. Jahrh. diese Eintheilungsart auf die Profanschriftsteller übertragen haben, zuerst auf Theophrastos und Gellius, seitdem auch auf andere Classiker u. endlich auf alle prosaische Druckschriften. 4) Die einzelnen Sätze einer für gemeinsamen Lebensberuf vorgeschriebenen Regel. 5) Die durch eine solche Regel gebundene geistliche Corporation, Orden. 6) Die Versammlungen solcher Orden (weil dabei sonst ein C. aus ihren Regeln vorgelesen wurde) zu Berathung von Ordenssachen. Es waren entweder General-C., wobei der ganze Orden durch Deputirte, oder Provinzial-C., wobei die Provinz eines Ordens durch Deputirte zusammenkam, oder Kloster- oder Haus-C., wozu lediglich die Capitularen oder Conventualen eines Klosters zur Berathung über specielle Angelegenheiten desselben sich versammelten. Der Versammlungsort hieß ebenfalls das C. oder die C-stube (C-haus).

Capitilavium (lat., d. i. Kopfwaschung), so v. w. Palmsonntag.

Capĭtis deminutio, s. Bürgerlicher Tod.

Capitĭum (lat.), 1) s. Kapuze. 2) Der Ort zunächst an dem Altar (Presbyterium); daher der Geistliche, der alle für diesen Ort nöthigen Dinge zu besorgen hat, Capitiarĭus, j. Custos.

Capīto, römischer Familienname, besonders der Ateja, Fonteja, Sinnia u. Titinia gens gebräuchlich. Merkwürdig: 1) Cajus Atejus C., war 55 v. Chr. Volkstribun u. Gegner der Consuln Pompejus und Crassus. Als Crassus zum Parthischen Feldzuge ausziehen wollte, ließ er ihn gefangen nehmen, u. da er durch des C. Collegen wieder befreit worden war, suchte er den Consul durch erdichtete schlimme Prodigien zu schrecken, weshalb er bestraft wurde. Später neigte er sich zur Partei des Cäsar, gleichwol war ihm dieser nicht gewogen. 2) Cajus Ateius C., Sohn des Vor.; war im Jahre 5 n. Chr. Consul; st. 22 n. Chr. Er war berühmter Jurist; Schüler des Ofilius, huldigte er dem neuen monarchischen System in Rom, allerdings mit etwas zu starker Schmeichelei, und hielt am Rechte, wie es ihm überliefert war, fest, im Gegensatze zu seinem Zeitgenossen u. Mitschüler Q. Antistius Labeo. Die verschiedenartige Richtung beider Männer rief dann Controversen hervor, die sich auf ihre Anhänger vererbten, u. so entstand die an A. C. sich anschließende Schule der Sabinianer, benannt nach Massurius Sabinius, gegenüber der von den Anhängern des Antistius Labeo gegründeten Schule der Proculianer. 2) Lagai.

Capito (Köpfel), Wolfgang Fabricius, geb. 1478 zu Hagenau im Elsaß; studirte erst Medicin u. hatte bereits 1498 promovirt, wendete sich aber dann der Theologie u. zugleich der Jurisprudenz zu, war darauf Docent in Freiburg, wurde 1512 Pfarrer in Bruchsal u. 1515 Prediger u. Professor der Theologie an der Universität Basel, wo er das Reformationswerk begann; er ging 1520 an den Hof des Erzbischofs Albrecht in Mainz u. 1523 nach Straßburg, wo er Propst am Thomasstift war u. mit Zell u. A. das Reformationswerk daselbst beförderte; er führte auch die Reformation in Hagenau ein u. war Mitarbeiter an der Confessio Tetrapolitana; C. st. im Dec. 1541. Er schr. u. a.: Emanationes in Habacuc et Hoseam; Explicatio in hexaëmeron; Vita Oecolampadii. L.

Capitol, so v. w. Capitolium.

Capitolinische Spiele, in Rom dem Jupiter gefeierte gymnastische, scenische u. musikalische Spiele, zum Andenken an die Rettung der Stadt u. des Capitols vor den Galliern durch die Wachsamkeit der Gänse; s. u. Capitolinus 1).

Capitolinus, röm. Beiname, welcher Gliedern verschiedener Gentes gegeben wurde, namentlich der Manlia, Quintia u. Sestia gens. Berühmt sind: 1) Marc. Manlius C., 391 v. Chr. Consul; schlug die Äquer und vertheidigte dann das Capitolium gegen die Gallier unter Brennus u. trieb, von den Gänsen geweckt, die Feinde zuerst zurück; s. Rom (Gesch.). Zur Belohnung erhielt er ein Haus auf dem Capitolium u. den Beinamen C.; da er sich aber nachher nicht sattsam geehrt glaubte, u. aus Eifersucht gegen den allgeehrten Furius Camillus machte er sich 384 einen Anhang unter den Plebejern und erregte einen

förmlichen Aufstand gegen die Patricier, welche er anklagte, das nach der Befreiung von der gallischen Eroberung zurückerhaltene Gold unterschlagen zu haben. Deshalb von dem Dictator Cornelius Cossus vor Gericht geladen, erschien er mit seinem Anhange, konnte aber die Anschuldigung nicht beweisen und wurde ins Gefängniß geführt. Da die Plebejer das Gefängniß erbrechen und ihn befreien wollten, ließ der Senat den C. los; er agitirte aber gegen alle Staatsgewalten und bot sich zum Alleinherrscher an. Nun aber wurde er vor das Volksgericht gestellt, zum Tode verurtheilt und vom Tarpejischen Felsen herabgestürzt, sein Haus auf dem Capitol niedergerissen und das Manlische Geschlecht bedeutet, daß kein Glied desselben wieder den Namen Marcus führen sollte. 2) Tit. Quintius C. Barbatus, besiegte als Consul 471 und 468 v. Chr. die Äquer und Volsker. Da im Jahre 446 die Letzteren Rom wieder bedrängten u. die Patricier wegen der neu erregten Streitigkeiten mit den Plebejern in großer Verlegenheit waren, so wurde C. zum vierten Mal Consul; nach Beschwichtigung der Plebejer schlug er auch die äußeren Feinde. Er wurde hierauf noch zwei Mal Consul (443 u. 439) und ließ sich während seiner Amtsführung angelegen sein, den Frieden im Innern zu erhalten.

Capitolium, 1) die Citadelle des alten Rom (s. d., a. Geogr.). Es bildete die südliche Spitze des Capitolinischen Berges (Capitolinus mons); hier war der Staatsschatz aufbewahrt u. Sitz des Nationalheiligthums, des Tempels des Jupiter (Capitolinischer Jupiter), in welchen eine Wasserleitung (Capitolina Aqua) zum heiligen Gebrauche geleitet war. Da man hier 1547 das Consularverzeichniß fand, welches der Catonischen Ära zu Grunde liegt, so nennt man diese auch die Capitolinische Ära. Seit Bonifacius IX. steht an der Stelle des C-s das neu erbaute Campidoglio mit dem Capitolinischen Museum, welches unter anderen berühmten Sculpturwerken des Alterthums die nach ihm benannte Capitolinische Venus, eine unbekleidete, der Mediceischen Venus sehr ähnliche marmorne Bildsäule der Venus einschließt. 2) Prachtgebäude in anderen Städten, wie Tempel, Kirchen, Festungen; so in Capua, Epidaurus, Beneventum, Byzantium, Karthago, Mediolanum, Ravenna, Florentia, Verona u. v. a. 3) Jetzt das Stadthaus in Toulouse u. das Congreßgebäude in Washington, sowie die Regierungsgebäude in mehreren einzelnen Unionsstaaten. 4) Im Mittelalter Reliquienkästchen in der Gestalt eines Schlosses.

Capitōlo (ital.), 1) Reihe von Terze rime, welche einerlei Gegenstand betreffen. 2) Jedes andere, besonders scherzhafte, satirische Gedicht, sofern mehrere Abtheilungen in den Terze rime geschrieben sind.

Capitūla (lat.), im Mittelalter 1) die Bücher, worin die Kirchengesetze (Canones ecclesiastici) u. die Gesetze, Beschlüsse u. Decrete der Könige verzeichnet wurden, weil sie in Capitel eingetheilt waren; s. Capitularien. 2) Die kurzen Lectionen, welche in der Kirche verlesen wurden. 3) Die Gesetze der Mönche, Chorherren ꝛc. 4) C. extraordinaria, Theil der Libri feudorum; s. Corpus juris.

Capitulant (v. Lat.), 1) der eine Capitulation schließt. 2) Der sich freiwillig als Soldat anwerben läßt, s. u. Werbung.

Capitulär (v. Lat.), Mitglied eines Capitels mit Sitz u. Stimme.

Capitularien (v. Lat.), Ausdruck für die königl. Verordnungen aus der Zeit der Karolinger, hergenommen von der Abfassung derselben in einzelnen numerirten Sätzen (Capitula). Um diesen Verordnungen, soweit sie sich ihrem Zwecke nach nicht innerhalb der Grenzen bloßer Vollzugsverordnungen u. specieller dienstlicher Instructionen hielten, gleiches Ansehen mit dem Volksrechte zu verschaffen, wurde an ihrer Abfassung dem Volke, od. wenigstens der geistlichen u. weltlichen Aristokratie eine Theilnahme gestattet, u. unterscheidet man daher unter den C., welche, soviel ihren Gegenstand betrifft, alle Verhältnisse des Staats-, Hof- und Privatlebens umfassen, zwei Klassen: Capitula generalia, d. h. unter Theilnahme des Volkes, der Geistlichkeit u. des Adels zu Stande gekommene u. somit allgemein verbindliche, u. dann Capitula specialia, vom König selbständig erlassene Vollzugsverordnungen u. Dienstinstructionen. Sehr viele betreffen das Kirchenstaatsrecht, da der päpstliche Hof den Karolingern die Kirchenregierung noch nicht entzogen hatte. Oft waren auch Concilienschlüsse den C. einverleibt. Diese C. wurden in der Reichskanzlei vom Kanzler aufbewahrt u. bei den Erzbischöfen, Bischöfen u. Äbten in den Gerichtsbüchern gesammelt. Die wichtigsten sind die C. Karls des Großen. Von den officiellen Ur- und Abschriften hat sich, zwei unbedeutende Stücke abgerechnet, nichts erhalten. Dagegen gibt es eine Sammlung der wichtigsten C. von dem Abt Ansegisus (s. d.) in 4 Büchern, welche in erster Gestalt im J. 827 erschien, später aber noch einmal umgearbeitet wurde u. auf den Reichstagen fast officielles Ansehen erhielt. Ihr wurden, vielleicht schon von Ansegisus selbst, 3 kleine Nachträge (Appendices) behufs der Vervollständigung hinzugefügt. Eine Fortsetzung der Sammlung verfaßte dann der Diaconus (Levita) Benedictus zu Mainz um 840—845 in 3 Büchern, denen aber mehr nur compilatorischer Charakter innewohnt, da sie Vieles aus den Kirchenvätern, aus dem Breviarium Alarici, dem Bajuvarischen Volksrechte ꝛc. enthalten, neben manchem Unechten. Lothar I. von Italien ließ auch einen Auszug der C. Karls des Großen u. Ludwigs des Frommen veranstalten u. als officielle Gesetzsammlung verkünden. Das Hauptwerk war früher die Ausgabe von Baluze: Capitularia Regum Francorum, 2 Bde., Par. 1677; die neueste u. beste Ausgabe lieferte Pertz in der 2. Abth. Leges, 3. u. 4. Bd. der Monum. Germ. hist. (Legum 1. u. 2. Bd.), Hann. 1835 bis 1837. Lagai.*

Capitularius (röm. Ant.), 1) Einnehmer der Kopfsteuer. 2) Werbeoffizier unter den römischen Kaisern. 3) So v. w. Capitular.

Capitulation (v. Lat.), 1) Vertrag oder Bedingungen, welche Unterthanen ihren Regenten vorlegen, daß diese danach regieren; so die C. der deutschen Kaiser, s. Wahlcapitulation. Bes.

2) der erneuerte Vertrag eines einmal gewordenen Soldaten mit der Militärbehörde für längeren Dienst. 3) Der Vertrag zwischen zwei kämpfenden Parteien, durch den die schwächere von der Bekämpfung des Gegners absteht und meist sich kriegsgefangen ergibt. Eine Festung darf nur capituliren, d. h. sich dem Gegner übergeben, wenn gänzlicher Mangel an Nahrungsmitteln eingetreten, od. eine gangbare Bresche gelegt u. keinerlei Aussicht mehr vorhanden ist, einen Sturm abzuschlagen; andernfalls ist der Commandant kriegsgerichtlich zu verurtheilen. Je bedrängter die Lage der Besiegten ist, um so weniger Zugeständnisse wird der Sieger in der C. machen. Eine tapfere Vertheidigung pflegt der Sieger, auch wenn die Besatzung kriegsgefangen wird, dadurch zu ehren, daß diese, ehe sie die Waffen abgibt, mit kriegerischen Ehren ausmarschirt. Auch im freien Felde können C-en vorkommen, sie werden aber stets sehr schwer zu rechtfertigen sein, u. nur dann, wenn der Versuch des Durchschlagens einer völlig nutzlosen Aufopferung gleichkäme. Seit dem Anfange des 18. Jahrh. sind folgende C-en in offenem Felde vorgekommen: 1709 bei Pultawa, das schwedische Heer ergibt sich Peter dem Großen; 1713, eine schwedische Armee ergibt sich dem russisch-dänischen Heere bei Tönning; 1756, das sächsische Heer ergibt sich Friedrich dem Großen bei Pirna; 1757, der Herzog von Cumberland mit 20,000 Engländern schließt eine C. mit den Franzosen unter Richelieu beim Kloster Zeven, infolge deren die engl. Truppen Deutschland verlassen; 1760 bei Maxen, 10,000 Preußen unter General Fink ergeben sich den Oesterreichern; 1781, 8000 Engländer strecken bei Yorktown vor dem General Washington die Waffen; 1806 bei Prenzlau strecken 14,000 Preußen unter Hohenlohe vor den franz. Marschällen Lannes u. Murat die Waffen; 1806, Blücher mit 8000 Mann ergibt sich Bernadotte unter ehrenvollen Bedingungen bei Ratkau, „weil er kein Brod u. Pulver mehr hatte"; 1808, 14,000 Franzosen unter Dupont ergeben sich bei Baylen dem span. General Reding; 1808, 13,000 Franzosen unter Junot ergeben sich bei Cintra in Portugal den Engländern unter Dalrymple; 1813, 15,000 Franzosen unter Vandamme ergeben sich der russisch-preußischen Armee bei Kulm; 1849, 23,000 Ungarn unter Görgey ergeben sich bei Vilagos den Russen; 1865, 30,000 Conföderirte unter General Lee ergeben sich in Virginien dem nordstaatlichen General Grant; 1865, 3000 Conföderirte unter Johnstone u. Beauregard ergeben sich dem Unionsgeneral Sherman in SCarolina; 1866, 19,000 Hannoveraner ergeben sich, nachdem sie bei Langensalza gesiegt, der Übermacht des preußischen Generals Vogel von Falkenstein; 1870, 83,000 Franzosen unter Mac Mahon (Wimpffen) ergeben sich der deutschen Armee unter König Wilhelm von Preußen (Napoleon III. kriegsgefangen). 4) Vertrag eines Staates mit einem anderen über das Recht des einen, Angehörige des anderen zu Truppen in seinem Dienste anzuwerben; solche hatten Frankreich, die Niederlande, Neapel u. der Papst mit schweizerischen Kantonen abgeschlossen, dieselben sind aber nach u. nach wieder aufgehoben worden (s. Schweiz, Gesch.). 5) Staatsvertrag zwischen der türkischen Regierung und den europäischen Mächten, türk. Ahdnamé-i-Lyumajum, durch welchen für die Europäer in der Türkei freie Schifffahrt, freier Handel u. freie Gerichtsbarkeit durch die Gesandten u. Consuln 2c. erwirkt wird. Die erste solche C. wurde 1479 mit Venedig abgeschlossen. Durch die französische C. von 1536 war Frankreich der Schutz aller katholischen Geistlichen in der Türkei gewährt. mb

Capitulum, Köpfchen, z. B. in der Anatomie; über C. in der Bot. vgl. Blüthenstand.

Capivacci, Geronimo, geb. zu Padua, gest. das. 1589 als öffentlicher Lehrer der Heilkunde, ein Schüler Argenterios, wie dieser ein wackerer u. unerschrockener Vorkämpfer gegen den medicinischen Aberglauben, der noch von Galenos her das Mittelalter durchspukte. Er war ein Mann von außerordentlichem Wissen u. glücklichem Handeln, der sich besonders durch eine erfolgreiche Behandlung der Lustseuche großen Ruhm verschaffte (De lue Venerea, Speyer 1590, Frkf. 1594) u. sein wissenschaftliches Ansehen durch seine Methodus medendi begründete. Seine Gesammtwerke sind von Joh. Hartmann Beyer, Frkf. 1603, herausgegeben worden: Opera omnia quinque sectionibus comprehensa. Thamhayn.

Caplan, so v. w. Capellan.

Capland (Cap, Capcolonie, Cap der guten Hoffnung, Cape of Good Hope, Kaap de Goede Hoop), früher niederländische, seit 1806, sanctionirt durch den Wiener Congreß 1814, englische Besitzung im äußersten südlichen Theil des afrikanischen Festlandes; grenzt im N. an das Gebiet der Hottentotten (von diesem durch den Oranje- oder Garipfluß getrennt) u. an das Gebiet der Betschuanen, im NO. an den Oranjefluß-Freistaat u. die Colonie Natal, im SO. an Frei-Kaffraria u. den Indischen Ocean, im S. u. W. an den Atlantischen Ocean; erstreckt sich von 27° 30' bis 34° 51' s. Br. u. von 34° bis 49° östl. L. von Ferro. Die eigentliche (alte) Capcolonie bildet den südwestlichen und größten Theil dieses Gebietes; an sie schließen sich die neueren britischen Eroberungen in SAfrika, im N. das Griqua-Land, im NO. das Basuto-Land u. im SO. Britisch-Kaffraria, als Dependenzen. Flächeninhalt u. Bevölkerung dieser Länder weisen folgende Zahlen auf:

	□km	□M	Ew.
Capcolonie . . .	498,347	9050	496,380
Griqua-Land, West .	43,076	782	40,000
Basuto-Land . . .	21,886	397	40,090
Britisch-Kaffraria .	8,970	163	86,200
	572,279	10,392	662,580

Das C. steigt in 3 von S. nach N. auf einander folgenden Terrassen auf: im S. steigt man von der schmalen, an der Garip-Mündung nur 111,3 km breiten Küstenebene, an deren SWEcke ein 67,5 km langes, isolirtes Gebirg mit dem 1052 m hohen Tafelberge liegt, zu der etwa 942 m höher erhobenen zweiten Terrasse hinauf, welche im S. durch die hohen Kleinen u. Großen Schwarzen Berge, im SO. durch die Winterberge, im W. durch das Cedar- u. Zuure-Gebirg begrenzt wird u. steil zur Küstenebene abfällt. Ungeheuer tiefe Transversalthäler (Kloofs oder

Klüfte genannt) durchbrechen diese Gebirge. Diese 2. Terrasse ist eine 148,4 km breite u. 593,6 km lange, aus hartem Thon gebildete Ebene, Karró (d. h. hart) genannt. In der warmen Jahreszeit vertrocknen alle Quellen, nur in der Regenzeit ist sie ein Blumen- u. Grasmeer. Die dritte, 157—785 m höher liegende Terrasse ist im W. durch das Roggeveld-Gebirg, im S. durch das Nieuwevelds-Winter-Schnee- u. Witt-Gebirg von der Karró getrennt, die jedoch ebenfalls steil zur Karró abfallen. Die bedeutendsten **Vorgebirge** des Landes sind: das Cap der guten Hoffnung (Cape Point, u. 37° 22′ s. Br. u. 36° 4′ östl. L.), das Nadelvorgebirg (Capo Agulhas, u. 34° 51′ s. B. u. 34° 36′ östl. L.), der südlichste Punkt Afrikas; ferner die Paternosterspitze, Cap Deseado, Cap Donkin, C. Voltas, C. Infante, C. Francis, C. Recife, C. Padrone. Durch diese Vorgebirge ist die Küste reich an **Buchten**, unter welchen die wichtigsten sind: im W. Tafel-Bai (groß u. offen, an ihr die Capstadt, vor ihr die Robben-Insel), Saldanha-Bai (vielleicht der größte und sicherste Seehafen der Erde, aber ohne alles Trinkwasser an der Küste, vor ihr die Dassen-Insel), St.-Helena-Bai (mit der Paternosterspitze), Rothe-Wall-Bai (nur für kleine Fahrzeuge), Donkin-Bai, Voltas-Bai; im S. die große False-Bai mit der Simons-Bai, die Mudge-, Walkers-, Struys-, Fisch-, Sebastians-, Mossel-, Plettenbergs-, St.-Francis-, Gamtoo-, Algoa-Bai (die größte an der SKüste) u. Waterloo-Bai; alle diese Baien sind offen u. den SOStürmen ausgesetzt. Der **Hauptstrom** des C-es ist der Oranjefluß od. Kai Garip (großer Fluß), welcher meist die NGrenze bildet. Im Griqua-Lande mündet der Vaal in denselben. Andere Zuflüsse des Atlantischen Oceans sind der Olifant- u. Bergfluß, des Indischen Oceans der Breede Rivier, Gauritz, Gamtoos, Zondag, Große Fischfluß, Buffalo u. Kai. Alle diese Flüsse sind meist unbedeutend, seicht u. zur Schifffahrt nicht geeignet, nur der Garip wird in der Regenzeit bis zu 15,7 m tief u. zu 1256 m breit und überschwemmt dann häufig u. plötzlich die umliegende Landschaft; während der trockenen Jahreszeit ist selbst dieser an vielen Stellen nur 0,314 bis 0,47 m tief. **Klima** außerordentlich gesund, die mittlere Jahrestemperatur 18—19° R. Der Winter dauert vom Mai bis September u. ist die angenehmste Jahreszeit, nur in den höheren Gebirgen zuweilen Eis u. Schnee; Sommer vom September bis April, die Hitze durch die Seewinde gemäßigt, nur in den Thälern des Garip u. seiner Zuflüsse drückend. Im Sommer herrschen SO-, im Winter NWWinde vor. Bei dem gänzlichen Mangel an Sümpfen ist die Luft außerordentlich rein und klar, epidemische Krankheiten höchst selten, nur zuweilen die Blattern u. in den Hochebenen Rheumatismus. Der Regen tritt im Winter weder regelmäßig, noch anhaltend ein u. fehlt im Sommer bisweilen mehrere Monate lang gänzlich. **Geognost. Beschaffenheit**: Oberfläche größtentheils horizontal geschichteter eisenhaltiger Sandstein mit Resten großer vorweltlicher Saurier (z. B. des Dicynodon); aus ebendemselben bestehen auch, mit Ausnahme der im W. gelegenen Khamies u. Kupferberge, die fast nur Granit und Gneis enthalten, beinahe alle Bergketten; unter dem Sandstein silurischer Thonschiefer, an anderen Stellen Granit mit Gneis u. Glimmerschiefer, im O. Mergelerde, doch bestehen lange Reihen von Bergen im britischen Kafferlande aus Basalt, im S. noch jüngere Kalkformationen, im W. ältere (wahrscheinlich silurische) Kalksteinformation. **Producte des Mineralreiches**: Salz im Überfluß (besonders auf der Küstenstufe u. unfern der Capstadt bei Groenekloof), Salpeter, Kupfer, Eisen, silberhaltiger Bleiglanz (im Distr. Uitenhage), Mangan (im District Albany), große Ablagerungen fossiler Muscheln (im District Uitenhage, werden gebrannt u. liefern guten Kalk), Kreidekalk (im District Albany, liefert gutes Baumaterial). **Pflanzenreich**: Trotz der allgemeinen Dürre u. Einförmigkeit des Bodens doch reiche u. eigenthümliche Flora, die zu 12,000 Arten geschätzt wird; vorzüglich vertreten sind die Familien der Protoceen, Diosmeen, Restiaceen, Polygaleen, Irideen, Mesembryanthemum-, Oxalis- u. Pelargoniumarten; Wälder sind selten u. finden sich nur in den tieferen, von Bächen durchschnittenen Thälern der Districte George u. Uitenhage u. am östlichen Abhange der Kuruka; unter den Waldbäumen finden sich Laurus bullata (Stinkholz), Podocarpus elongata (Gelbholz), Erythrina Corallodendron, Olea Capensis; Obstbäume u. Obststräucher fehlten ursprünglich fast gänzlich; Wiesen nur an den Hügelketten im O. in den Districten Uitenhage, Albany u. Victoria. Zu bemerken sind noch baumartige Farren, viele Aloëarten (Aloë arborescens, A. ferox, A. lineata u. a.), Myrica cordifolia, Elythropappus (Stoebe) rhinocerotis (Rhinocerosstrauch), Portulacaria Afra. Seit Einwanderung der Europäer werden cultivirt: Äpfel-, Birnen-, Kirschen-, Maulbeer-, Orangen-, Walnuß- u. andere Obstarten, namentlich auch Wein (der berühmte Capwein), Dattelpalmen, Kaffebäume, Thee- u. Baumwollenstaude, Kartoffeln, Roggen, Weizen u. fast alle europäischen Getreide- u. Gemüsearten. **Thierreich**: Elefanten (die fast gänzlich aus dem C-e verschwunden sind), Flußpferde, Rhinoceros, wilde Schweine, Antilopen Quagga, Zebra (heerdenweise in den Hochebenen), Paviane, Cercopithecus Erythopyga (eine kleine Affenart, die einzige des C-es), gefleckte Hyänen, Löwen, Leoparden, Strauße, Walfische, Leguan, Krokodile, viele giftige Schlangen, eine große Anzahl verschiedener Fische, Muscheln, Austern; Rindvieh, Schafe, Pferde u. andere europäische Hausthiere sind in großer Menge durch die Colonisten eingeführt worden. Die **Einwohner** sind theils Ureinwohner, theils Colonisten; jene sind Namaqua (gewöhnlich Hottentotten genannt), Amakosa-, Fingu- u. Amatembu-Kaffern u. Basuto (Bosut), ein Zweig der Betschuanen; die Hottentotten zerfallen in die 4 Stämme: Colonial-Hottentotten, Nama, Koraqua u. Saan. Von den Eingewanderten sind die Bewohner der westlichen (älteren) Districte vorwiegend holländischer (Africanders), in den östlichen (neueren) dagegen englischer Abstammung, auch haben sich in den beiden Provinzen deutsche Colonisten angesiedelt; ferner finden sich noch Asiaten, namentlich Malaien (meist Fischer, Handwerker u. Dienstboten) u. Afrikauer (Neger aus

den aufgefangenen Sklavenschiffen hierhergebracht). 1865 wurden gezählt: 181,592 Weiße, 81,598 Hottentotten, 100,536 Kaffern u. 132,655 Basuto, Betschuanen, Malaien u. a. Farbige. Eintheilung: Die eigentliche Cap-Colonie mit europäischer Administration u. Gesetzen zerfällt in: a) die 23 westlichen Divisionen, umfassend das Land vom Atlantischen Ocean im W. bis zum Gamtoosfluß im O., also ziemlich das im J. 1814 von Holland an England abgetretene Gebiet u. darum auch vorwiegend von holländischen Abkömmlingen bevölkert, und b) die 32 östlichen Divisionen, der vom Gamtoosfluß östlich gelegene Landstrich, erst seit der englischen Besitznahme cultivirt u. vorzugsweise von englischen Abkömmlingen bewohnt. Verfassung u. Verwaltung. An der Spitze der Regierung steht ein Gouverneur, der zugleich Oberbefehlshaber der Truppen ist; als königlicher Statthalter hat er fast die ganze Executivgewalt in Händen, u. nur die höchsten Verwaltungsbeamten: der Lieutenant-Gouverneur, der die Verordnungen des Gouverneurs contrasignirende Colonial-Secretär, der General-Auditeur, der Schatzmeister u. der Director des Zoll- u. Steuerwesens, welche von der englischen Regierung eingesetzt werden, stehen ihm als eine Art Geheimrath (Executive Council) zur Seite. Das Griqua-Land hat einen besonderen Lieutenant-Gouverneur. Seit Juli 1854 besitzt das C. für die Gesetzgebung ein eigenes Parlament, das in Ober- (Legislative Council) u. Unterhaus (Assembly House) zerfällt. Doch müssen die von dem Ober- u. Unterhause berathenen Gesetze erst durch die Königin bestätigt werden. Für die Rechtspflege besteht in der Capstadt ein höchster Gerichtshof aus vollkommen unabhängigen Richtern; niedere Instanz sind die Landdrosten, in deren Händen auch die Civilverwaltung der einzelnen Districte u. die Polizeigewalt ruht; sie sind vom Gouverneur abhängig und haben seine Verordnungen zu vollstrecken; ihnen zur Seite steht ein aus 4—8 vom Gouverneur ernannten Mitgliedern (Kemraaden) zusammengesetzter Rath. Die Gesetze selbst sind theils englischen, theils holländischen Ursprunges. Die Finanzen sind in geordnetem Zustande. Im Jahre 1871 betrugen die Einkünfte 836,174, die Ausgaben 764,915 und die Schulden 1,160,000 Pfd. Sterl. Der Werth des gesammten Vermögens in der Colonie soll sich in den letzten 30 Jahren verfünffacht haben, namentlich erlangte derselbe seit 1848 einen raschen Aufschwung. Am meisten trug hierzu die Cultur der feineren Wolle bei, die immer eifriger betrieben wird. Die Einwanderung ist nicht bedeutend, u. sind nur 5 pCt. der Bevölkerung in Europa geboren. Übrigens hatte das C. 1798 erst 61,947 Ew. (21,746 Christen, 25,754 Sklaven u. 14,447 Hottentotten); 1857 war die Zahl auf 267,096 gestiegen (102,156 Weiße, 129,167 Farbige, 10,584 Fremde u. 25,189 Malaien u. Heiden). Die bewaffnete Macht bestand früher aus 3 englischen Linien-Infanterie-Regimentern, einer Abtheilung Artillerie und Ingenieure und einem englischen Reiter-Regiment; für den Krieg soll die dienstpflichtige einheimische Bevölkerung aufgeboten werden. Die Grenzdistricte hat man durch militärisch geschulte Ansiedler, welche zum Theil aus den für den Krimkrieg geworbenen Leuten (Deutsche Legion) bestehen, geschützt. Religion: allgemeine Glaubens- und Gewissensfreiheit; am meisten verbreitet ist die Holländisch-Reformirte Kirche (vorzugsweise im W.), ferner englische Episkopalen, römische Katholiken, Reformirte, Wesleyaner u. a. (namentlich im O.), Bekenner des Islam (unter den Malaien in der Capstadt), Heiden sind größtentheils die Hottentottenstämme u. die Kaffern, für deren Bekehrung u. Civilisation jedoch in der letzten Zeit zahlreiche englische, holländische, französische und deutsche Missionen sehr thätig gewesen sind. Für Schulbildung ist erst in neuerer Zeit (durch die Ordonnanz des Gouverneurs Sir G. Napier vom Jahre 1829) etwas geschehen, diese vom Staate abhängig gemacht u. organisirt worden. Infolge davon wurden ein Gymnasium in der Capstadt (South-African College) u. mehrere Districtsschulen gegründet; außerdem gibt es noch zahlreiche Elementarschulen (meist Freischulen für weiße u. farbige Kinder beiderlei Geschlechtes). Doch gab es noch 1865 63,607 Weiße und 284,395 Farbige, welche weder lesen, noch schreiben konnten, u. nur 36 pCt. der Bevölkerung von 5—15 Jahren erhielten Schulunterricht. Gelehrte Gesellschaften: Society for the advancement of civilization and literature, Society for the advancement of Christian knowledge, Society for the discovery of Central-Africa, Agricultural Society (sämmtlich in der Capstadt). Bibliotheken in der Capstadt (gegen 60,000 Bände) u. in Grahamstown (Division Albany). Sternwarte u. Botanischer Garten in der Capstadt. Hauptbeschäftigung ist Ackerbau und Vieh- (namentlich Rindvieh- u. Schaf-) Zucht. Es waren 1825 in Bebauung 217,692 Morgen Landes; der Ackerbau liefert namentlich ausgezeichneten Weizen (den besten im Distr. Worcester), dann Gerste, Roggen u. Mais; die Schafzucht hat vorzugsweise in den Districten Clan William u. Colesberg durch Einführung sächsischer Merinos in neuerer Zeit außerordentlich gewonnen; im Distr. Zwellendam wird ferner noch mit gutem Erfolge Pferde- und Mauleselzucht getrieben. 1865 zählte man gegen 10 Mill. Schafe, 2½ Mill. Ziegen, gegen 700,000 Rinder, über ½ Mill. Pferde. Es wurden beinahe 19 Mill. Pfund Wolle gewonnen; 1871 aber sogar $46_{,61}$ Mill. Pfd. ausgeführt, wovon ⅘ auf die östlichen Divisionen kommen. Der Geldwerth der exportirten Wolle (gegenwärtig weitaus des wichtigsten Handelsartikels), 1858 erst 1,014,858 Pfd. Sterl., stieg 1871 auf 2,210,748 Pfd. St., während der Geldwerth der Weinausfuhr, 1859 153,941 Pfd. St., 1871 auf 10,742 Pfd. St. gesunken war. Kleinere Grundbesitzer werden seit den letzten Jahren begünstigt, die übermäßigen Weiderechte der größeren Grundbesitzer beschränkt u. nach britischem Colonialrechte ordentliche Erbpachte des Grundeigenthums angelegt; die Viehzüchter nehmen ihre Weide- u. a. Plätze gewöhnlich ebenfalls von der Regierung in Lehn. Von Wichtigkeit ist ferner (war es aber früher weit mehr) der Weinbau, namentlich im Capdistrict (berühmt die Weinberge von Constantia, s. Capweine) u. den Distr. Worcester u. Stellenbosch. In der Neuzeit entdeckte man auch reiche Diamantfelder. Fischfang wird

trotz des großen Reichthums an Fischen nur wenig getrieben, auch der Walfischfang wird fast nur von europäischen u. amerik. Walfischfängern betrieben. Industrie ist noch ziemlich gering, da die Landbewohner sich die meisten Bedürfnisse sebst herstellen. Einigermaßen werden betrieben Seifen-, Wagen-, Stahlwaarenfabrikation u. Hutmacherei. Handel: Der Binnenverkehr ist wegen des gänzlichen Mangels an schiffbaren Flüssen, u. weil die Regierung nur erst in neuerer Zeit für Verkehrswege Sorge zu tragen angefangen hat, bis jetzt noch ziemlich gering, um so bedeutender aber der Seehandel. 1871 betrug die Einfuhr 3,107,838, die Ausfuhr 3,585,996 Pfd. St. Ausfuhrartikel sind Wein, Öl, Butter, Mehl, Hafer, eingesalzenes Fleisch, gesalzene Fische, Aloë, Häute, Wolle, Talg, Thran, Wachs, Fischbein, Straußfedern, Elfenbein; Einfuhrartikel: Kaffe, Zucker, Manufactur-, Glas-, Stahl- u. Wollenwaaren, Holz, Putz- u. Modewaaren, Papier, Farben zc. Haupthandelsplatz der WProvinz ist die Capstadt, der OProvinz Grahamstown. Eisenbahnen sind etwa 600 km vollendet: von der Capstadt nach Stellenbosch, Simonstown, Malmesbury u. Saron, u. von da nach Worcester, und mehrere andere projectirt (Worcester-Beaufort, Port-Elizabeth-Grahamstown zc.); in Britisch-Kaffraria ist vollendet die Linie East-London-King-Williamstown. Mit Europa (England) steht das C. durch regelmäßige Dampferlinien in Verbindung: von London dreimal, von Dartmouth zweimal, von Falmouth einmal monatlich, außerdem von Plymouth u. Southampton in den Monaten Juni u. Juli je dreimal. Münzen, Maße u. Gewichte. Man rechnet wie in England nach Pfd. Sterl. zu 20 Sh. à 12 Pence, wobei der früher geltende holländische Rijsdaalder Papiergeld zu 18 Pence festgestellt wurde. Außer den englischen Münzen curſiren noch spanische, holländische u. französische Gold- und Silbermünzen. Längenmaß: der alte Amsterdamer rheinländische Fuß zu 12 Zoll à 12 Linien (= $0_{,313}$ m); die Elle ist entweder die alte Amsterdamer Elle (= $0_{,687}$ m), od. die englische Yard ($0_{,914}$ m). Feldmaß: der Amsterdamer Morgen zu 600 Amsterdamer Quadratruthen à 169 Quadratfuß (= $3_{,183}$ preuß. Morgen). Getreidemaß: entweder die Mud zu 4 Scheffeln à 4 Vierdevats à 8 Koppen (= $111_{,256}$ l), oder das alte Winchester Bushel zu 8 Gallons à 4 Quarts à 2 Pints (= $35_{,237}$ l); gewöhnlich rechnet man 1 Mud = 3 Winchester Bushels. Flüssigkeitsmaß: vorzugsweise das alte englische Gallon zu 4 Quart à 2 Pints à 4 Gills (= $3_{,785}$ l); der Legger hält 152 alte Gallons, die Pipe 110 alte Gallons. Handelsgewicht: Neben dem jetzt vorzugsweise gebräuchlichen engl. Avoir-du-pois- und Troygewicht (s. England, Gewichte) wird auch nach dem alten Amsterdamer Pfund gerechnet zu 32 Loth à 4 Drachmen, 100 Pfd. = 1 Centner (= $49_{,400}$ kg). Die Schiffslast wird zu 4000 Amsterdamer Pfund berechnet oder auch nach englischen Tons; 1 Ton = 20 Hundredweight à 4 Quarters à 2 Stones à 14 Pfd. Avoir du poids à 16 Unzen à 16 Drachmen (also die Schiffslast = 2032 kg). Wechselcourse. Man wechselt in der Capstadt durch Vermittelung des Gouverneurs, oder der Navy Office in London mit 1—3 pCt. Prämie: auf Bombay, Calcutta u. Madras zu ± 2 Sh. Sterl. für 1 Company Rupee; auf Amsterdam zu ± 20 Pence Sterl. für 1 Gulden holländ. Cour.; auf Paris zu ± 9 Pence Sterl. für 1 Franc. Privatwechsel etwas niedriger, als die der Regierung. Vgl. die jährlich dem englischen Parlament vorgelegten Blaubücher (Blue Books); Moodie, Cape-Records from 1652—1795, 1 Bd., Capstadt 1856; Andree, SAfrika, Lpz. 1859; Hall, Manual of South-African Geography, Capst. 1859; Livingstone u. Ellis, SAfrika, Lpz. 1860; The Cape of Good Hope Almanac and Annual Register, Cape Town 1874.

Geschichtliches. Wenngleich nach Herodotos schon im Alterthum die Phöniker Afrika umschifft haben sollen u. die Fahrten der Araber im Mittelalter an der OKüste sich weit nach S. erstreckten, so gab es doch keine Kunde vom C., ehe die Entdeckungsfahrten der Portugiesen bis dahin vorgedrungen waren. König Johann II. von Portugal, welcher den Sitz des sagenhaften Priesters Johann nach erhaltenen Nachrichten in OAfrika glaubte, wollte denselben aufsuchen lassen u. sendete deshalb 1486 ein kleines Geschwader unter Bartolomeo Diaz aus. Dieser umsegelte auch wirklich 1487 das Cap, aber weiter vorzudringen hinderte ihn eine unter seinem Schiffsvolke ausgebrochene Meuterei, welches auf dem unbekannten Meere Hungers zu sterben fürchtete. Wegen der schrecklichen Stürme, welche Diaz an dem Cap bei der Umsegelung ausgestanden hatte, nannte er dasselbe Capo tormentoso (Stürmisches Vorgebirg), aber der König Johann, welcher nach Diaz' Mittheilungen nicht zweifelte, daß der Weg nach Indien gefunden sei, gab ihm den Namen Vorgebirg der guten Hoffnung. Sein Nachfolger, König Emanuel, ließ den aufgefundenen Weg weiter verfolgen. Eine Flotte von 4 Schiffen unter Vasco de Gama ging 8. Juli 1497 unter Segel, u. obgleich die Expedition mit heftigen Stürmen, der Führer auch mit einer Meuterei der Leute zu kämpfen hatte, umsegelte Vasco doch 22. Nov. 1497 das Cap glücklich, worauf er die östliche Fahrt fortsetzte. Doch war den Portugiesen nur um den Weg nach Indien zu thun; um das Land, welches am Cap endigte, bekümmerten sie sich nicht. Erst die Holländisch-Ostindische Compagnie erhielt 1651 die Erlaubniß, hier eine Colonie anzulegen, die, mit dem Handelsmonopol versehen, die anlandenden Schiffe mit Proviant versehen sollte. 1652 wurde die neue Capstadt durch van Riebeck angelegt u. durch Festungswerke gesichert. Die Colonisten (Boers) lebten anfangs in fortwährendem Kriege mit den Kaffern, Hottentotten u. Buschmännern, die sich jedoch unterwarfen, od. in öde Gegenden zurückzogen. Die Colonie gedieh, obgleich die holländ. Statthalter Nichts für die Verbesserung des politischen Zustandes derselben thaten. Als Ludwig XIV. Holland zu vernichten drohte, wanderten mehrere reiche Holländer hierher aus. 1780 im NAmerikanischen Kriege mißlang ein Angriff der Briten zur See auf das C. (s. Nordamerikanischer Freiheitskrieg). Im Französischen Revolutionskriege eroberten die Briten unter Admiral Elphinstone und General Clarke 16. Sept. 1795 das C. (s.

Französischer Revolutionskrieg), u. eine den Holländern zu Hilfe kommende Flotte unter Admiral Lucas mußte sich ergeben. Zwar erhielt Holland das C. durch den Frieden von Amiens 1803 zurück, aber schon 1806 ward es von den Briten abermals eingenommen, die es nun als Eigenthum behandelten, staatlich zu organisiren suchten u. im Pariser Frieden 1814 förmlich abgetreten erhielten. Auf die Entwickelung des C-s unter brit. Herrschaft wirkte die Beschränkung der alten Vorrechte der Boers in den größeren Besitzungen, besonders die Aufhebung des Sklavenhandels, der Verkehr mit Ostindien u. die Vereinigung mit England günstig ein; 1820 siedelten sich 4000 Briten dort an. Infolge von Unordnungen in der Verwaltung mußte der Gouverneur Lord Somerset 1827 seine Stelle niederlegen; ihm folgte Lord Cole. Die meist von den Boers veranlaßten verwüstenden Einfälle der Kaffern an den NGrenzenbr achten dem C-e großen Schaden. Im Jahre 1835 machten 20,000 Kaffern einen Einfall, doch wurden sie im Zaume gehalten. Um 1835 wurde von den Engländern ein großer Strich Landes an der NOGrenze des C-es, jenseits des Oranjeflusses, erobert, Adelaide genannt und durch eine Reihe Forts u. Blockhäuser befestigt. Nach u. nach unterwarfen sich die Kaffern, denen (72,000 Mann stark) Wohnsitze innerhalb des brit. Gebietes angewiesen wurden. Als die bereits 1829 angekündigte Emancipation der Hottentotten 1837 u. die der Neger 1839 zur Ausführung gebracht werden sollte, fühlten sich die holländ. Colonisten, besonders da sie nur $^1/_3$ des Schadens vergütet bekamen, benachtheiligt, u. an 5000 zogen unter Peter Retief, nachdem sie ihren Grundbesitz verkauft hatten, fort u. siedelten sich jenseits des Oranjeflusses in den Gebieten der Kaffern und der Weihnachtsküste (nachmals Colonie Natal) an. Ungeachtet fortwährender Kämpfe mit den Kaffern, u. obschon ihre Zahl durch Niederlagen sehr zusammengeschmolzen war, kehrten die Ausgewanderten doch nicht zurück, sie erklärten sich vielmehr, nachdem sie durch Zuwanderungen wieder verstärkt waren, 11. Nov. 1839 unabhängig von England, indem sie die Republik Port Natal gründeten, die jedoch nicht von Bestand war (s. u. Natal). Um die Capcolonie vor ferneren Raubzügen der Kaffern zu schützen, schloß der Gouverneur Napier 1840 Frieden mit ihnen u. erneuerte die Verträge. An Napiers Stelle trat 1844 Sir Peregrine Maitland als Gouverneur ein. 2. Febr. d. J. wurde der Hafen der Capstadt zum Freihafen erklärt. Schon 1846 brach wieder ein Kaffernkrieg aus, veranlaßt durch mehrere von den Kaffern begangene blutige Gewaltthätigkeiten, die sich während des nun wüthenden Kampfes noch vermehrten, bis es endlich 1847 den Gouverneuren Sir Henry Pottinger u. Sir Harry Smith gelang, die Kaffern zu unterwerfen u. einen Theil ihres Gebietes als Britisch-Kaffraria mit dem C. zu vereinigen; die Häuptlinge wurden nun britische Beamte (Friedensrichter) u. mußten der Regierung Treue schwören. Indessen war auch die Niederlassung der Boers in Natal der brit. Herrschaft unterworfen worden, u. die meisten Boers zogen deshalb unter ihrem Führer Pretorius in das Gebiet des oberen Oranjeflusses. Doch die Engländer erhoben auch auf dieses Land als Oranje-River-Sovereignty Ansprüche, u. als diese von den Boers nicht anerkannt wurden, schlug Smith dieselben nach tapferer Gegenwehr bei Bloem Plaats 29. Aug. 1848 u. legte bei Bloemfontein ein starkes Fort an. Die Boers wanderten nun in der Mehrzahl unter Pretorius nordostwärts und gründeten am oberen Vaalfluß die Transvaal-Republik (s. d.). Die Übrigen blieben ruhig, bis in der 31. Octbr. eröffneten Assembly die Frage aufgeworfen wurde, ob nicht die Colonisten geneigt wären, Sträflinge aus England als Diener u. bei gutem Benehmen als Mitbürger aufzunehmen. Dagegen aber protestirten die Colonisten energisch, u. es erhob sich thätlicher Widerstand. Endlich aber gab die engl. Regierung nach: Lord John Russell erklärte 8. Febr. 1850 im Unterhause, daß den Colonien die Sträflinge nicht aufgedrängt werden sollten. Dieser Verlegenheit folgte indessen bald eine neue. Im Oct. 1850 machten die Kaffernstämme wieder Einfälle in die Colonie, u. daraus entstand ein neuer Kaffernkrieg, welcher noch verheerender wurde, als der vorhergehende, um so mehr, als auch die Kaffern, welche sich unterworfen hatten, ihren Eid brachen u. sich mit ihren Volksgenossen vereinigten. Es wurden zahllose Mordthaten von ihnen begangen, u. sie siegten sogar in mehreren Gefechten über die Engländer. Ja, um das Maß voll zu machen, brachen jetzt auch die Hottentotten los, wetteiferten mit den Kaffern in allen Arten von Gräueln u. gingen sogar mit dem Gedanken um, die Engländer ganz aus dem Lande zu vertreiben. Erst Ende 1851 erlangten die Engländer, noch bevor sie Verstärkung aus dem Mutterlande erhalten, unter Oberst Somerset wieder einige Vortheile, u. Ende 1852 unterwarfen sie unter dem neuen Gouverneur Cathcart, der mit Truppen angekommen, die Urbewohner u. verwiesen die Kaffern jenseits des Flusses Kai. Zugleich suchte der Gouverneur sich mit den Boers im Oranjeflußgebiete in ein besseres Einvernehmen zu setzen, da es der vereinigten Kräfte der weißen Bevölkerung bedurfte, um einen etwaigen neuen Ausbruch der Feindseligkeiten von Seiten der Eingeborenen schnell unterdrücken zu können. Sir G. Clerk begab sich, nachdem schon im Frühjahre Unterhandlungen wegen völliger Lostrennung des Gebietes von der engl. Colonie angeknüpft waren, im Sept. nach Bloemfontein u. schloß 23. Febr. 1854 einen Vertrag mit den Boers, worin England die Oranje-Fluß-Republik als unabhängigen Freistaat anerkannte. Dieser Vertrag wurde 10. April in London ratificirt. Einen großen Zuwachs an Ansiedlern erhielt der neue Freistaat im Laufe des Jahres 1854 infolge der an mehreren Stellen des Landes entdeckten Goldlager. Inzwischen hatten auch die Forderungen der Capcolonisten beim Mutterlande Gehör gefunden, da die Regierung wohl erkannt hatte, wie viel vortheilhafter und zweckmäßiger als ein kostspieliges Heer es sei, den guten Willen u. Eifer der Ansiedler selbst zur Vertheidigung des Landes aufzubieten. Das erste Parlament, ein Ober- u. Unterhaus (Legislative Council u. Assembly House) bildend, wurde 1.

Juli 1854 vom Generalgouverneur eröffnet. Von da an blieb die Ruhe ungestört, mit Ausnahme einiger Reibereien mit den unverbesserlichen Kaffern. Es blieb indeß bei kleinen Streifzügen u. Scharmützeln, u. der seit 1855 eingesetzte Generalgouverneur, Sir George Grey, bereiste im Jan. die Grenzdistricte, um für etwaige Überfälle die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Im Laufe des Jahres trat er mit einzelnen Kafferuhäuptlingen, welche um Erleichterungen des Handelsverkehres für ihre Stämme nachsuchten, in Unterhandlung u. suchte auf friedlichem Wege zu gewinnen, was sein Vorgänger durch Gewalt u. Rücksichtslosigkeit erstrebt hatte. Zur besseren Erhaltung der Ruhe beschloß die engl. Regierung eine militärische Besiedelung der Grenzdistricte, u. zu diesem Ende wurde von der während des orientalischen Krieges gebildeten Deutschen Legion der Theil, welcher das Angebot der Regierung, in Geld u. Ländereien bestehend, annahm, nach dem Cap eingeschifft u. im Frühjahre 1857 an den verschiedenen Stationen, welche den Grenzcordon bildeten, vertheilt. Seit 1858 strömten wieder europäische Einwanderer nach der Colonie, u. der Handel nahm einen bedeutenden Aufschwung. 1865 wurde Britisch-Kaffraria mit der Capcolonie vereinigt u. 1875 dieselbe durch Theile von Frei-Kaffraria vergrößert. Die infolge der Entdeckung von Diamanten seit 1870 steigende Einwanderung in die bis dahin menschenleere Hochebene an beiden Ufern des unteren Vaal führte zu diplomatischen Streitigkeiten zwischen Sir Harry Barkly, dem Gouverneur des Caplandes, u. den beiden holländischen Republiken über den Besitz dieses Landes, die einen Augenblick (März 1871) in Krieg auszubrechen drohten. Das Cap-Parlament entschied 19. Juli 1871 sich zu einer provisorischen Annexion dieses officiell Griqualand genannten Landes, wogegen von Seiten der Transvaalschen Republik diplomatische Schritte in London gethan wurden. Die dauernde Annexion stieß übrigens in England sowol, als in der Capcolonie auf viel Widerstand. (Näheres u. Griqualand.) (Geogr.) Kolpe.* (Gesch.) Henne-Am Rhyn.*

Capmany y de Montpalan, Don Antonio de, verdienter span. Sprach- u. Alterthumsforscher, auch Geschichtschreiber, geb. 24. Nov. 1742 in Barcelona; war erst bis 1770 Militär, dann Commissär des Don Pablo Olavide, welcher die catalonische Handwerkercolonie nach der Sierra Morena führte, u. kam nach seiner Rückkehr nach Madrid in die Akademie, deren beständiger Secretär er 1790 ward; er floh 1808 bei der franz. Invasion nach Sevilla u. war 1812 u. 1813 Deputirter in den Cortes; er st. 14. Nov. 1813 in Cadix. C. schr.: Filosofia de la elocuencia, Madr. 1777 u. ö.; Memorias sobre la marina, comercio y artes de Barcelona, ebd. 1779—92, 4 Bde.; Codigo de las costumbres marit. de Barc., ebd. 1791, 2 Bde.; Arte de traducir del idioma franc. al castellano, ebd. 1776, n. Aufl., Par. 1835; Diccionario frances-español, ebd. 1805; Cuestiones sobre varios puntos de historia economica, politica y militar, ebd. 1807; gab heraus: Ordenanzas de las armadas navales de la corona de Aragon, ebd. 1787; Antiguos tratados de paces y alianzas entre algunos Reyes de Aragon, ebd. 1786; Teatro historico critico de la elocuencia castellana, ebd. 1786 bis 1794, 5 Bde., n. Aufl., Par. 1843. L.*

Capo (ital.), Anfang, Haupt, Chef; daher da C., von Anfang, s. Da capo.

Capo di Perro, Gian Francesco, berühmter Einlege-Arbeiter aus Bergamo; st. das. 1533. Er war ein Schüler u. Rivale des Fra Damiano. Hauptwerk: Das Chorgestühle in Sta. Maria Maggiore in Bergamo. Seine Kunst ward von seiner Familie noch mehrere Generationen hindurch geübt. Regnet.

Capo d'Istria, 1) Bezirkshauptmannschaft in der österr. Markgrafschaft Istrien, 794 □km ($14_{,42}$ □M); 62,149 Ew. 2) Hauptstadt darin, am Busen von Triest, auf einer Felseninsel; befestigt u. durch eine lange Brücke mit dem Festlande verbunden, die durch das Castell Leone vertheidigt wird; Bezirksgericht; der Bischof des Bisthums C. hat seinen Sitz in Triest; Dom u. der Palazzo publico, 30 Kirchen, 3 Klöster; Ober-Gymnasium, Lehrerbildungsanstalt; Provinzialstrafhaus; 2 Schiffswerfte, Hafen mit Leuchtthurm; bedeutende Gewinnung von Seesalz in Privatregie (400,000 Ctr.), Fischerei u. Küstenschifffahrt; Wein- und Ölbau; Leder- und Seifenfabrikation; 7539 Ew., in der Gemeinde 9169 Ew., Italiener, welche den venetianischen Dialekt sprechen; die Bauart der düsteren Stadt erinnert an Venedig; eine Wasserleitung bringt der Stadt Trinkwasser. — Capo d'Istria soll von Kolchiern unter dem Namen Ägida erbaut worden sein. In der 1. Hälfte des 6. Jahrh. n. Chr. flohen viele reiche Familien vor den Longobarden, Avaren u. Slaven hierher u. gründeten die Größe u. den Wohlstand der Stadt; in der 2. Hälfte des 6. Jahrh. ward sie von Justinianus erobert, verschönert u. nach dessen Oheim Justinus I. Justinopolis genannt. Später riß sie sich von den römischen Kaisern los u. behauptete sich als Republik bis 932, wo sie von den Venetianern erobert wurde. 1380 wurde sie genuesisch; 1487 kam sie wieder an die Venetianer u. wurde zur Hauptstadt des venetian. Istrien erhoben. Mit Istrien kam auch C. d. J. 1797 unter die Herrschaft Österreichs. Cicalec.*

Capo d'Istrias, s. Kapo d'Istrias.

Cäpolla, Bartolomeo, geb. in Verona; studirte in Bologna, wurde Professor der Rechte in Padua; st. 1474. Er schr.: De edicto aedili, Leyd. 1505; De servitutibus, Köln 1529; Cautelae causarum civilium, durch welche er sprüchwörtlich geworden ist, Hannover 1572; De adipiscenda possessione, Leyd. 1577; De jure emphyteutico, Straßb. 1593, u. a. m.

Capon (fr.), ein verschlagener Mensch, ein schlauer Betrüger; daher caponiren, betrügen, besonders im Spiel.

Capon, William, engl. Architekt, geb. 6. Oct. 1757 zu Norwich, gest. 26. Dec. 1827 in London; war zuerst Porträtmaler, studirte aber dann bei Michael Novosielski Baukunst u. entwarf die Decorationen für das Drury-Lane- und Coventgarden-Theater, unterstützte auch den berühmten Kemble bei der Ausführung seiner Ideen bezüglich der Verbesserung der Scene. Die Zeich-

nung einiger Ruinentheile genügte C., hiernach das ganze Gebäude zu reconstruiren. Regnet.

Caponnière, eine Art Blockhaus, welches in der Polygonarbefestigung (s. d.) im Graben erbaut ist u. die Bestimmung hat, eine kräftige u. der Zerstörung durch feindliche Geschosse wenig ausgesetzte rasante Grabenbestreichung, als wesentliches Moment einer gesicherten Vertheidigung, herzustellen. Die C. kommt entweder in der Mitte einer langen Linie, deren Hälfte die Weite des wirksamen Kartätschschusses nicht überragen darf, senkrecht auf jene gesetzt, oder auf dem ausspringenden Winkel zweier kurzen Linien, u. zwar auf der Capitale des Winkels, zu liegen, so daß dann die langen Außenwände der C. eine schräge Stellung zum Graben erhalten und die feindlichen Kugeln nur unter einem schiefen Winkel die C. treffen können und daher nach außen abprallen müssen. Die C. ist gewöhnlich mit der crenelirten Grabenmauer verbunden, u. es ist vortheilhaft, sie so weit einzuziehen, daß die von dem Raume hinter derselben nach dem Graben führenden Ausgänge eine gedeckte Lage erhalten u. die Geschützscharten mehr in die Mitte des Grabens kommen. Sonst baut man aber auch zuweilen freiliegende C. mit Hofraum im Innern u. einer unterirdischen Communication nach rückwärts. Die C. erhalten nach Umständen 1 od. 2 Etagen u. nach jeder Seite in jeder Etage 2—3 Geschütze; außerdem Gewehrscharten, aus denen man auch Handgranaten wirft; zuweilen werden sie bloß für Infanterie eingerichtet. Man baut die C-n bei passageren od. provisorischen Befestigungen von Holz u. gibt ihnen eine bombensichere Eindeckung von Eisenbahnschienen od. Balken u. Erde, in der permanenten Befestigung dagegen aus Steinen, mit Gewölben, Eisen- od. Balkendecken u. einer Erdbedeckung. Die Stirnseite erhält entweder einen ausspringenden Winkel, oder sie wird mit einem Kreis construirt, od. gerade abgeschnitten. Jedes Geschütz bekommt ein besonderes Gewölbe. Der besseren Haltbarkeit wegen wendet man meist Tonnengewölbe u. Perpendicularkasematten an. Von den C-n eines detachirten Forts heißt die in der Spitze liegende die Saillant-C., sie flankirt beide Facen; die an den Schulterpunkten liegenden Schulter-C-n, sie bestreichen die Gräben vor den Flanken u. sind nach vorn meist durch eine Erdvorlage gedeckt. Die zur Bestreichung des Kehlgrabens angelegte C., über deren Decke hin u. wieder die Communication in das Fort führt, heißt Kehl-C. 8*

Caporali, Cesare, ital. Dichter, geb. 21. Juni 1531 zu Perugia, gest. 1601 zu Castiglione unweit Perugia; lebte in reiferen Jahren als Canonicus, später als Beamter in Atri u. verbrachte den Rest seines Alters im Hause seines Gönners, des Marquis von Cornea. Er gilt als der vorzüglichste Nachahmer des burlesken Dichters Berni übertraf denselben aber bei Weitem an geschmackvollem u. reinem Stil u. wußte sich von den etwas derben u. zweideutigen Anspielungen seines Vorgängers u. seiner Zeitgenossen entschieden frei zu halten. Belege sind seine Satiren: Capitoli; Viaggio di Parnaso; Vita di Mecenate (eine durch 12 Abschnitte fortgeführte Verspottung der zu seiner Zeit üblichen literarischen Lobhudeleien u. der dafür erschmeichelten Gunst). Eine Sammlung seiner Werke erschien unter dem Titel Rime di C. C., Perugia 1770. Booch-Arkossy.

Capotasto (ital.), 1) der Hauptbund, Hauptsattel, bei Saiteninstrumenten mit Bunden das Leistchen, worauf die Saiten unterhalb der Wirbel fest aufliegen; besonders 2) bei der Guitarre die Vorrichtung, durch welche man mittels eines unter dem Hauptbunde fest zugeschraubten Leistchens von Holz, Elfenbein u. dgl. alle Saiten zugleich fest niedergedrückt erhalten kann, wodurch ein neuer Hauptbund und eine beliebig höhere Stimmung entsteht.

Cappa, mantelartiges Kleid der Ordensgeistlichen, mit weiten Ärmeln (bei den Benedictinern Flocken), oft auch mit einer Kapuze (Kutte).

Capparideae, dikotyle Pflanzenfam. aus der Kl. der Rhoeadeae, einjährige Kräuter od. Sträucher mit abwechselnden, selten gegenständigen, einfachen od. gefingerten Blättern, oft ansehnlichen, in achselständige Bündel vereinten od. endständige Trauben bildenden Blüthen, mit 4—8 Kelchblättern, die frei od. mehr od. weniger mit einander verwachsen sind, 4 od. 8, seltener 5 Blumenblättern, bisweilen ohne solche, 6, 8 od. vielen Staubblättern, einem meist einfächerigen od. durch falsche Scheidewände mehrfächerigen, selten sitzenden, meist von der verlängerten Blüthenachse getragenen Fruchtknoten, mit zahlreichen umgewendeten Samenknospen, welche in einer oder mehreren Reihen an wandständigen Samenleisten stehen; Frucht eine lange, schotenförmige, zweiklappige, vielsamige Kapsel od. eine Beere; Samen nierenförmig, mit wenig od. ohne Eiweiß; Keimling gekrümmt, mit gefalteten od. zusammengerollten, selten flachen Keimblättern. Die Fam. zählt ungefähr 300 Arten in der warmen u. heißen Zone beider Hemisphären, nur einzelne Arten von Capparis kommen im südl. Europa vor. a) Cleomeae, einjährige Kräuter mit einfächeriger, schotenförmiger Kapselfrucht: Cleome, Polanisia. b) Cappareae, Sträucher od. Bäume mit Beeren- od. Steinfrüchten: Morisonia, Capparis, Crataeva, Tovaria u. a. Engler.

Capparis *L.* (Kapper), Pflanzengatt. aus der Fam. der Caparideen (XIII. 1), Sträucher od. Bäume mit einfachen Blättern, borstigen od. dornigen Nebenblättern, weißen, oft mit Tragblättern versehenen, verschieden angeordneten Blüthen mit 4—5 Kelchblättern, 4, selten mehr dachziegelförmig gelagerten Blumenblättern, meist vielen Staubblättern, langgestieltem, 1—4fächerigem Fruchtknoten mit 2—6 Samenleisten u. sitzender Narbe; Frucht eine kugelige od. cylindrische Beere mit vielen Samen; Embryo zusammengerollt. Ungefähr 120 Arten, welche meist zwischen den Wendekreisen verbreitet sind; nur wenige kommen in den wärmeren Gegenden Europas u. Asiens vor. C. spinosa *L.* (gemeine Kapper), kleiner Halbstrauch mit liegenden od. von Mauern herabhängenden Ästen, rundlichen Blättern u. großen, weißen u. röthlichen Blüthen; in SEuropa wild; seine Knospen sind das bekannte Gewürz, welches häufig durch andere, beim Öffnen leicht zu unterscheidende Blüthenknospen, namentlich die von Caltha palustris, verfälscht wird; ehemals war

die Wurzelrinde (Cortex Radicis Capparidis) u. ein aus denselben bereitetes Öl (Kappernöl) officinell; auch werden viele der tropischen Arten von den Eingeborenen als Abführmittel, als Mittel gegen Nerven- u. Gelenkschmerzen angewendet. Engler.

Cappel (Cappellus), Louis, ausgezeichneter Hebraist u. Kritiker, geb. 15. Oct. 1585 zu St. Elier bei Sedan; studirte seit 1609 in Oxford u. auf Universitäten des Continents die orientalischen Sprachen, ward 1613 Professor der hebr. Sprache zu Saumur, später auch Prediger daselbst und Professor der Theologie; er st. daselbst 18. Juni 1658. C. verfocht in seinem Arcanum punctationis revelatum, Leyden 1624, das zuerst anonym erschien, die Ansicht von der Neuheit der hebr. Punctation u. ward dadurch in einen Streit mit dem jüngeren Buxtorff (s. d.) verwickelt. In seinem zweiten Hauptwerke: Critica sacra, Par. 1650, bestritt er die herrschende Ansicht von der Integrität des hebr. Textes. Außerdem schrieb er u. a.: Diatribe de veris et antiquis Hebraeorum literis, Amsterdam 1645. Schrader.

Cappello, Bianca, s. Capello.

Capponi, edles florentinisches Geschlecht, das in den bürgerlichen Unruhen im 14. Jahrh. eine bedeutende Rolle spielte. Merkwürdig sind besonders Gino u. sein Sohn Neri (s. Florenz, Gesch.). Aus neuester Zeit: Gino, Marchese C., italien. Gelehrter, bes. Geschichtschreiber, geb. 14. Sept. 1792 in Florenz; bildete sich 1818—20 auf Reisen in Frankreich, England u. Deutschland, worauf er in Florenz den Wissenschaften lebte; er erblindete 1844 vollständig. Trotzdem wurde er Präsident des Ministeriums vom 19. Aug. 1848, gab aber nach dem October-Aufstande seine Entlassung und kehrte in den Privatstand zurück, nahm auch an den ferneren politischen Ereignissen in Italien keinen Antheil. Nach der Bildung des Königreichs Italien wurde er Senator u. Präsident der Geschichtscommission für Toscana, Umbrien u. die Marken. Er gab heraus: Colletas Storia del reame di Napoli u. Documenti di storia italiana, Flor. 1836 f., war bei der 5. Ausgabe des Vocabolario der Akademie della Crusca betheiligt, begründete mit dem Buchhändler Vieusseux in Florenz die Zeitschrift Antologia u. veröffentlichte 1875 sein Hauptwerk: die Storia della repubblica fiorentina. Dasselbe ist in glänzendem Stil geschrieben, u. der Verfasser versteht es trefflich, sich in den Geist seiner Zeit hineinzuleben und deren ganzes Thun u. Treiben bei aller Gründlichkeit der Forschung malerisch zu schildern. Henne-Am Rhyn.*

Capra (lat.) Ziege; auch der Stern Capella.

Capraja, Insel, zur italien. Provinz u. dem Bezirke Genua gehörig, östlich vom nördl. Theil Corsicas, nordwestl. von Elba; vulcanisch, felsig, reich an Wein, Honig u. Ziegen; Hafen, der durch ein Fort geschützt ist; Fischerei; 476 Ew., vereinigt in einer Gemeinde C. Sie hieß bei den Alten Capraria. 1507 entrissen sie die Genuesen dem Jacopo de Moro, der sich zum Herrn aufgeworfen hatte.

Caprara, Insel in der Gruppe der Tremiti-Inseln im Adriatischen Meere, an der Küste der italienischen Provinz Foggia; ist die größte derselben, aber unbewohnt.

Caprara, eine bolognesische Adelsfamilie, die 1724 im Mannesstamme erlosch. 1) Äneas Sylvius, Graf v. C., kaiserlicher General, geb. 1631 in Bologna, Sohn des Senators Nicolo v. C. u. Neffe des Grafen Piccolomini; trat früh in kaiserl. Dienste, nahm an 40 Feldzügen am Rhein u. in Ungarn Antheil u. zeichnete sich besonders unter dem Herzog von Lothringen bei der Eroberung von Neuhäusel (1685) aus. Er st. als Feldzeugmeister 3. Febr. 1701 in Wien. 2) Albrecht, Graf von C., Bruder des Vor.; focht auch in den kaiserlichen Heeren, wurde 1682 u. 1685 Gesandter in Constantinopel, ohne jedoch das erste Mal eine Verlängerung des Waffenstillstandes erlangen zu können; er hat sich auch als Schriftsteller bekannt gemacht. 3) Alexander, der 2. Bruder von 1), geb. 1626; war Prälat am päpstlichen Hofe, dann Bevollmächtigter des Königs Jakob II. von England, 1706 Cardinal; st. Juni 1711. 4) Giambattista (Johann Baptist), geb. 29. Mai 1733 in Bologna, Sohn einer C. u. des Grafen von Monte Cocolli; wurde 1758 als Vicelegat nach Ravenna u. 1767 als Nuntius nach Köln geschickt. 1785 sollte er den Kaiser Joseph in seinen kirchlich-reformatorischen Beschlüssen aufhalten, konnte aber, obwol bei Joseph II. u. Kaunitz in hoher Achtung, doch in Wien nichts erreichen; er wurde 1792 Cardinal, 1793 Beisitzer im Staatsrathe u. 1800 Bischof von Jesi. 1801 als Legatus a latere nach Paris gesandt, brachte er nach höchst schwierigen Unterhandlungen mit dem Consulat Ostern 1802 das erste Concordat zu Stande, salbte 28. Mai 1805 als Erzbischof von Mailand den Kaiser Napoleon zum König von Italien; st. 21. Juni 1810 in Paris. Lagai.*

Capraria (a. Geogr.), das jetzige Capraja (s. d.).

Capreolus, das Reh.

Caprera, eine der Buccinarischen Inseln, zur ital. Prov. Sassari gehörig, zwischen den Inseln Corsica u. Sardinien am östl. Eingange der Bonifaciusstraße; 27,6 km groß u. größtentheils von großen Sandstein- u. Granitblöcken bedeckt, welche chaotisch über einander liegen u. der Insel ein wild-romantisches Ansehen geben; die wenigen ebenen Punkte sind sandig und von sehr geringer Fruchtbarkeit. Im Alterthum hieß C. mit der ¼ Meile nordwestl. gelegenen Maddalena die Cuniculariae insulae od. Phintonis insula; sie war der Aufenthalt wilder Kaninchen u. wilder Ziegen; menschliche Bevölkerung, außer Hirten u. Fischer auf Zeit, hatte sie nicht. Hier ließ sich 1854 Garibaldi nieder, erwarb sich daselbst ein kleines Grundstück, cultivirte Südfrüchte, lebte dort mit Landwirthschaft beschäftigt, außer während seiner Expeditionen von 1859/60 u. 1870/71, bis 1875, wo er sich eine Zeit lang als Abgeordneter in Rom aufhielt, im September aber wieder auf die Insel zurückkehrte.

Capri, 1) Insel im Golfe von Neapel, vor dem Vorgebirge Campanella, zum Distr. Castellammare der ital. Prov. Neapel gehörig; der westl. Theil mit dem Städtchen Anacapri, zu welchem man auf einer Felsentreppe von 536 Stufen hinaufsteigt, ist durchaus gebirgig, der Monte Tuoro u. Solaro (610 m) die höchsten Spitzen; steilfelsige Küsten,

die nur einen Zugang gestatten im Hafen der gleichnamigen Stadt; das Innere ist ein felsiges u. unfruchtbares Thal, dem aber die Thätigkeit Getreide, Südfrüchte und vorzüglichen Wein (Capriata) abgewinnt; an den Küsten viele Fische, besonders Muränen, u. zur Zeit der Wanderung der Vögel gibt es hier Überfluß an Wachteln, durch deren Fang der hiesige Bischof sein Bisthum (Wachtelbisthum) ausnützte, das jedoch gegenwärtig aufgehoben und mit Sorrent vereinigt ist; viele Häfen; Korallenfischerei; das Klima ist sehr mild und gesund; eine der schönsten Merkwürdigkeiten der Insel ist die Blaue Grotte (s. d.); etwa 50 □km; 4007 Ew. — C. hieß im Alterthum Capreä, gehörte der Stadt Neapolis u. hatte einen Flecken und Leuchtthurm; Augustus tauschte sie ein, erwählte sie wegen ihrer reizenden Lage zum Sommeraufenthalte und baute am nördlichen Ufer auf dem höchsten Punkte des Vorgebirges einen Palast. Tiberius bewohnte sie in seinen letzten Jahren u. legte 12 Villen an, deren größte die Villa Jovis war. Später blieb C. verlassen und wurde bloß Staatsverbrechern als Exil angewiesen. Die Briten hatten 1806 C. besetzt u. stark befestigt; die Besatzung unter Hudson Lowe wurde von den Neapolitanern unter General Lamarque 1807 überfallen u. nach 16tägiger Gegenwehr 17. Oct. von der Insel vertrieben. Vgl. Norbert Hadrawa, Briefe über das Alterthum von C., Dresd. 1794. Vgl. Gregorovius, Die Insel C., Lpz. 1868. 2) Stadt auf der OKüste, befestigt (neben Anacapri der einzige Ort der Insel), 120 m hoch; Hafen; schöne Kathedrale; geistliches Seminar; 2332 Ew.

Capriccio (Caprica, ital.), ein Gegenstand, der auf eine von den gewöhnlichen Regeln des Geschmackes abweichende, doch geniale Weise behandelt ist, so ein Gemälde u. ein Musikstück, letzteres namentlich, wenn es bloß die Übung in gewissen Notenfiguren u. schwierigen Passagen zum Zwecke hat u. daher an einer bestimmten, scharf ausgeprägten Tonfigur festhält.

Caprice (fr.), 1) Laune, Eigensinn; 2) so v. w. Capriccio; daher capriciös, launenhaft; sich capriciren, eigensinnig auf etwas bestehen.

Capricornus (lat.), Steinbock; das Sternbild des Steinbockes.

Caprification (v. Lat.), schon den Griechen u. Römern bekanntes, in der Levante, auch zum Theil in Italien übliches Verfahren, die Reife der Feigen zu befördern u. sie in größerer Menge zu erhalten. Man hängt über den (allein cultivirten) weiblichen Feigenbaum die mit einem Theil der Zweige abgeschnittenen, sogenannten Früchte des männlichen (wilden) Feigenbaumes (Caprificus), in welche häufig die Feigengallwespe (Cynips psenes *L.*) Eier legt, die dann als geflügeltes Insect auskriecht u. instinctmäßig auch in die unreifen Feigen eindringt u., nach der gemeinen Meinung, Samenstaub aus den männlichen Feigen zu den weiblichen Blüthen bringt; man erlangt Gleiches, wenn man alle 4—5 Tage einen Tropfen Öl in die Öffnung der weiblichen Feigen bringt. Feigen ohne C. haben einen angenehmen Geschmack und halten sich besser. Daher caprificiren, Feigen künstlich befruchten.

Caprifoliaceae, Pflanzenfam. aus der Klasse der Lonicerinae, meist Holzgewächse, mit gegenständigen Blättern, meist mit Nebenblättern, vier- bis fünftheiligem Kelche, verwachsenblätteriger, vier- bis fünftheiliger Blumenkrone, meist ebenso vielen, zuweilen gespaltenen Staubblättern, 2—5fächerigem Fruchtknoten mit einem oder mehreren hängenden oder horizontalen Eichen in jedem Fache; Samen eiweißhaltig mit axilem Keimling. Die Familie zählt ungefähr 200 Arten, vorzugsweise in der nördlichen Hemisphäre, nur wenige im tropischen Australien u. SAmerika. a) Sambuceae, mit radförmiger oder glockenförmiger Blumenkrone, mit regelmäßigem Saume, mit kurzem, tief 2- bis 5spaltigem Griffel und mit eineiigen Fächern des Fruchtknotens: Adoxa, Sambucus, Viburnum. b) Lonicereae, mit röhriger oder glockenförmiger Blumenkrone mit oft unregelmäßigem Saume, mit einem verlängerten Griffel u. kopfförmiger Narbe; Fächer des Fruchtknotens mit einem oder vielen Eichen: Symphoricarpos, Abelia, Linnaea, Lonicera, Leycesteria, Diervilla. Engler.

Caprifolium *Tourn.*, Pflanzengattung, als Abtheilung unter Lonicera (s. d.) gestellt.

Caprimulgus, Ziegenmelker.

Caprina, s. Rudisten.

Caprinsäure (Chem.) $C_{10}H_{20}O_2$ kommt vor in der Butter, im Cocosnußfett, Leberthran und im Fuselöl des aus Rübenmelasse bereiteten Branntweins. Sie bildet eine bei gewöhnlicher Temperatur weiße, krystallinische Masse, die bei 29,5° schmilzt u. gegen 270° unter Gelbfärbung destillirt; sie ist in Wasser wenig, in Alkohol u. Äther leicht löslich. Von den Salzen sind die der Alkalien leicht löslich. Clören.

Capronitril (Chem.) CNC_5H_{11}, durch Destillation von Cyankalium mit amylschwefelsaurem Kali erhaltene, leicht bewegliche, bei 146° siedende Flüssigkeit; in Wasser wenig, in Alkohol u. Äther leicht löslich. Beim Kochen mit alkoholischer Kalilauge zerfällt es in Capronsäure u. Ammoniak. Clören.

Capronsäure (Chem.) $C_6H_{12}O_2$ findet sich neben anderen Fettsäuren in der Butter, ferner im Cocosnußöl, im menschlichen Schweiße, im Limburger Käse u. ist nachgewiesen worden in der Wurzel von Arnica montana, in Satyrium hircinum u. in der Frucht von Ginko biloba. Sie wird neben Caprin- und Caprylsäure aus dem Cocosnußöl dargestellt u. bildet eine ölige, nach Schweiß riechende Flüssigkeit, die gegen 198° siedet, einen brennenden Geschmack besitzt, in Wasser schwer, in Alkohol leicht löslich ist. Sie bildet sich auch bei der Oxydation der Albuminate durch Braunstein u. Schwefelsäure. Ihre Salze sind meist in Wasser löslich u. krystallisirbar. Die zusammengesetzten Äther sind aromatisch riechende Flüssigkeiten, von denen einige, wie der Hexyl- u. Octyläther als Bestandtheile des ätherischen Öls verschiedener Heracleumarten vorkommen. Außer der beschriebenen C. sind noch 3 andere Säuren von der Formel $C_6H_{12}O_2$ bekannt, die sich durch ihre Structur u. Eigenschaften von der gewöhnlichen C. unterscheiden: 1) die normale C.; 2) die Iso-C.; 3) die Diäthylessigsäure. Clören.

Capronsäureanhydrid (Chem.) $(C_6H_{11}O)_2O$, farbloses, der Capronsäure ähnlich riechendes Öl,

welches Wasser aus der Luft anzieht u. dadurch in die Capronsäure übergeht. Clören.

Capronsäureäther (Chem.), s. Capronsäure.

Caprotina, Beiname der Juno, nach dem Feste Capritonae nonae, das ihr an den Nonen des Julius von den römischen Frauen unweit der Caprae palus bei Rom gefeiert u. wobei aus wilden Feigenbäumen kommende Milch geopfert wurde; die Sklavinnen hatten an diesem Tage Freiheit. Die Veranlassung zu diesem Feste war folgende: Als die Latiner einst gegen die Römer zogen u. von denselben die Übergabe ihrer Weiber u. Töchter verlangten, erbot sich eine Sklavin Tutula oder Philotis, mit den anderen Sklavinnen sich den Latinern als die Freien zu ergeben. Dies geschah, u. in dem Lager der Latiner angekommen u. dort vertheilt, gaben sie vor, es sei heute ein Fest, welches mit Weintrinken gefeiert werden müßte. Als die Männer betrunken geworden waren, gab Tutula von einem wilden Feigenbaume herab ein Zeichen u. rief die Römer herbei, welche die Latiner in ihrem Lager überfielen u. schlugen. Die damaligen Sklavinnen wurden freigelassen.

Caproylalkohol (Hexylalkohol, Chem.) $C_6H_{14}O$, ein Alkohol, welches in dem aus Weintrestern gewonnenen Fuselöl vorkommt. Es bildet eine farblose, zwischen 148 und 154° siedende Flüssigkeit. Eine andere Modification des C-s wird gewonnen aus dem Hexylwasserstoff, einem Bestandtheil des rohen Petroleums, aus Capronaldehyd u. aus dem Öl von Heracleum giganteum. Durch Oxydationsmittel werden alle in Capronsäure verwandelt. Außer diesen (primären) C-en sind noch andere secundäre u. tertiäre Alkohole bekannt. Ein secundärer C. entsteht z. B. durch Einwirkung von Jodwasserstoff auf Mannit u. bildet eine bei 137° siedende Flüssigkeit, die mit Schwefelsäure Hexylen C_6H_{12} liefert. Clören.

Caproylwasserstoff (Hexylwasserstoff, Chem.) C_6H_{14} kommt neben anderen homologen Kohlenwasserstoffen im leichten Steinkohlentheeröl, sowie im rohen Steinöl vor, aus welchem er durch fractionirte Destillation als eine bei 61° siedende, in Wasser unlösliche, in Alkohol u. Äther leicht lösliche Flüssigkeit gewonnen wird. Clören.

Caprylalkohol (Octylalkohol, Chem.) $C_8H_{18}O$. Es sind mehrere Alkohole von dieser empirischen Formel bekannt: Primärer C., aus dem ätherischen Öl einiger Heracleumarten, in welchen er als Essigsäureäther vorkommt, gewonnen, bildet eine farblose, durchdringend aromatisch riechende Flüssigkeit vom Siedepunkte 190°; liefert bei der Oxydation Caprylsäure. Der Essigsäure-Caprylätber bildet eine bei 207° siedende, nach Apfelsinen riechende Flüssigkeit. Secundärer C., durch Destillation von Ricinölsäure, die im Ricinusöl vorkommt, mit Kalihydrat erhalten, ölige Flüssigkeit von angenehm aromatischem Geruch, unlöslich in Wasser, löslich in Alkohol u. Äther; siedet bei 181°. Tertiärer C., aus Chlorbutyryl u. Zinkäthyl dargestellt, zwischen 145 u. 155° siedende Flüssigkeit. Clören.

Caprylen (Oktylen, Chem.) C_8H_{16}, flüssiger, stark riechender Kohlenwasserstoff, durch Destillation von Caprylalkohol mit Schwefelsäure erhalten.

Caprylsäure (Chem.) $C_8H_{16}O_2$ bildet einen Bestandtheil ranziger Fette, der Butter, des Cocosnußöls, ferner des Runkelrüben- u. Weinfuselöls, des Käses u. wird wie die Capronsäure aus Cocosnußöl gewonnen. Sie stellt über 13° eine ölige, nach Schweiß riechende Flüssigkeit dar, welche unter 13° in Nadeln erstarrt. Im Wasser ist sie wenig, in Alkohol u. Äther leicht löslich. Die Salze der Alkalien sind leicht löslich in Wasser, die übrigen schwer löslich. Von den zusammengesetzten Äthern besitzt der Äthyläther einen angenehmen Geruch nach Ananas. Clören.

Caprylsäureanhydrid (Chem.) $(C_8H_{15}O)_2O$, wasserhelles, leicht bewegliches Öl von widerlichem Geruch, unter 0° schmelzend, bei 290° siedend.

Caprylsäureäther (Chem.), s. Caprylsäure.

Capsa (lat.), 1) Behältniß, Kasten, Kiste; 2) Behältniß zur Aufbewahrung von Reliquien; daher Capsarius, Sklave, welcher die Söhne seines Herrn in die Schule begleitete u. ihnen die Büchermappe trug; Sklave, welcher die Kleider der Badenden verwahrte.

Capsa (a. Geogr.), feste Stadt in Byzacena (Afrika) im östl. Numidien, mitten in der Wüste gelegen; diente dem König Jugurtha zur Schatzkammer u. wurde 106 v. Chr. von Marius zerstört, dann aber von den Römern wieder aufgebaut u. zur Colonie erhoben; jetzt Kassa.

Capsella *Medikus*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Cruciferae-Lepidineae (XV. 1), mit schief dreieckigen oder länglichen, zuweilen seicht ausgebuchteten Schötchen, mit vielsamigen Fächern und kahnförmigen, auf dem Rücken flügellosen Klappen u. mit kleinen weißen Blüthen. Bekannteste Arten: C. bursa pastoris *Mnch.* (Hirtentäschelkraut); Stengel aufrecht, einfach oder ästig; Grundblätter gestielt, länglich, eine Rosette bildend; Stengelblätter kleiner u. sitzend; Schötchen auf wagerecht abstehenden Stielen dreieckig-verkehrt-herzförmig; sehr gemein, an Rändern und Wegen, auf Schutt u. Äckern; das widerlich kressenartig riechende, scharf bitterlich schmeckende, wahrscheinlich schon von Hippokrates u. Dioskorides unter dem Namen Thlapsi erwähnte Kraut (Herba bursae pastoris) wurde frisch u. als Pulver gegen Blutflüsse, Wechselfieber u. Steinbeschwerden angewendet. Ferner: C. procumbens *Fries.*, mit schwachem Stengel, mit niederliegenden Ästen, etwas fleischigen Blättern u. länglich-verkehrt-eiförmigen od. elliptischen Schötchen; auf nassen, salzhaltigen Triften Deutschlands. Engler.*

Capsicin (Chem.), eine durch Behandeln des weingeistigen Auszuges des spanischen Pfeffers (der Frucht von Capsicum annuum) mit Äther u. Verdunsten dieser Lösung erhaltene Substanz; bildet eine weiche, gelbe bis braune Masse, von brennendem Geschmacke, wenig in Wasser, leicht löslich in Alkohol, Äther, Terpentinöl, Kalilauge; entwickelt beim Erhitzen heftig zum Husten und Niesen reizende Dämpfe. Clören.

Capsicum *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Solanaceae-Solaneae (V. 1), einjährige od. perennirende südamerikanische Pflanzen, mit 5zähnigem Kelche, fünfspaltiger, radförmiger Blumenkrone, zusammenneigenden Staubbeuteln, die der Länge nach aufspringen, u. stumpfer Narbe, sowie mit einer trockenen, aufgeblasenen Beere, die am Grunde

vom stehenbleibenden Kelche umgeben, unvollständig 2—3fächerig mit oberwärts fehlenden Scheidewänden u. vielsamig ist. Arten: A) C. annuum *L.* (C. indicum *Lobel*), mit eiförmigen od. länglichen, zugespitzten, gestielten, kahlen Blättern, einzeln oberhalb der Blattachseln stehenden Blüthen und langen, länglich-kegelförmigen Beerenfrüchten; hat zahlreiche Varietäten, die Vielen als selbständige Arten gelten: a) C. macrocarpum; die länglichen, reif glänzend rothen Früchte besitzen eine schmerzhaft brennende Schärfe, doch werden sie, nachdem sie im Ofen getrocknet u. gepulvert sind, als Pfeffer benutzt (Indianischer od. Spanischer Pfeffer, Paprika in Ungarn). Bei uns werden sie in der feinen Kochkunst als Gewürz zu manchen stark zu würzenden Speisen, auch bei Bereitung der Pfefferkuchen gebraucht, seltener zur Stärkung des Magens, betrügerischer Weise zur Schärfung des Essigs u. Branntweins. Die Blätter, Zweige u. grünen Beeren können zum Gelbfärben benutzt werden. Ferner: b) C. tetragonum *Miller* (C. cydoniforme der Gärtner), mit eckiger, fleischiger Frucht, die vor der Reife frisch, aber auch in Essig eingemacht genossen wird (in England Pell-pepper, in Frankreich Poivron). c) C. luteum *Lam.*, in Ostindien cultivirt, mit federkieldicken, einen halben Finger langen, anfangs grünen, dann bleifarbenen, schwarz-grünen, endlich tiefgelben, sehr scharfen, als Gewürz (Piment de Mozambique nach Hamilton) benutzten Früchten, die übrigens in der Farbe mehrfach variiren. B) C. brasilianum *Clus.* (Brasilischer Pfeffer, Spanischer Stauden- od. Beerenpfeffer), meist ausdauernde, staudenartige Gewächse, mit kleinen, rundlichen, kirschen-, oliven- u. beerenartigen Früchten. Unter den zahlreichen Varietäten sind zu merken: a) C. cerasocarpum (Brasilischer Kirschenpfeffer), mit Kirschen ähnelnden Früchten. b) C. elaeocarpum (Brasilischer Olivenpfeffer), mit eirunden, länglichen Früchten, den Oliven od. Eicheln an Gestalt ähnlich. c) C. microcarpum (Brasilischer Beerenpfeffer, Bird-pepper), mit Früchten von der Größe einer Spargelbeere, Hauptbestandtheil des Cayennepfeffers, eines Gemisches von kleinen Stückchen dieser Früchte mit Salz u. Weizenmehl. Engler.*

Capsir, ehemalige Landschaft in der früheren franz. Prov. Roussillon (jetzt Dep. der OPyrenäen), 22 km langes, 11 km breites Thal in den Pyrenäen; hatte früher eigene Barone.

Capstadt (Cape Town), Hauptstadt der engl. Colonie Capland (SAfrika), u. 33° 55′ s. Br. u. 36° 3′ östl. L., in einer reizenden Lage an der weiten, offenen, aber von N- u. SWWinden nicht geschützten Tafelbai, auf einer vom Tafel-, Löwen- u. Teufelsberge umgebenen Ebene; durch ein Fort (The Castle) u. mehrere Bastionen vertheidigt, elegant gebaut, schöne, sich rechtwinkelig durchschneidende Straßen; Sitz des Gouverneurs u. der höchsten Verwaltungsbehörden, des höchsten Gerichtshofes (Supreme Court) u. eines anglicanischen Bischofs; 5 Kirchen, worunter eine holländisch-reformirte, eine lutherische und eine römisch-katholische, Bethäuser fast aller christlichen Confessionen und der Mohammedaner; Gymnasium (South African College), holländische Normalschule, zahlreiche Elementarschulen; reiche öffentliche Bibliothek (von Sir Georg Grey angelegt, über 60,000 Bände, durch freiwillige Beiträge u. die Abgabe von einem Shilling für jede Pipe exportirten Weins vermehrt), Astronomisches und Magnetisches Observatorium, Naturhistorisches Museum, Botanischer Garten, Gouvernements- und andere Gärten, Society for the advancement of civilization and literature, Society for the advancement of Christian knowledge, Society for the discovery of Central-Africa, Agricultural Society u. mehrere andere gemeinnützige u. religiöse Gesellschaften u. Institutionen; Rathhaus; Arsenal u. Kasernen; Börse, 3 Banken, Lebens-, Feuer-, Dampfschifffahrts- u. a. Assecuranzen; 10 Buchhandlungen, 11 Druckereien, 8 Zeitungen; ein Kanal durchzieht die Hauptstraße, eine vom Grafen Caledon (ehemaligem Gouverneur) angelegte eiserne Röhrenleitung versorgt die Stadt mit Trinkwasser vom Tafelberge; neuer sicherer Hafen, durch 2 Dämme von 1866 u. 1543 m geschützt, mit 600 m weiter Einfahrt; starker Handel (jährl. über 600 Schiffe) mit Wolle, Wein, Häuten, Elfenbein, Getreide, Aloë, Gummi, Fischbein, Straußfedern, eingesalzenem Fleisch &c.; regelmäßige Postdampfschiffverbindung mit London (Eisenbahn- u. Dampfverbindungen s. u. Capland); im Allgemeinen sehr kostspieliges Leben (theurer als in England selbst); etwa 30,000 Ew. (1856 25,189), worunter viele Holländer, Mohammedaner u. Farbige. In der Umgegend schöne Villen u. Gärten; in der Nähe das Dorf Constantia, wo der berühmte Cap-Constantia-Wein wächst. Kolpe.*

Capsŭla (lat.), 1) (Anat.) Kapsel, s. d.; daher Capsulae articulares, Gelenkkapseln; Capsulae atrabiliariae, s. Nebennieren; Capsula Glissoniana, s. Glissonsche Kapsel; Capsulae lentis, Kapsel der Krystalllinse. 2) (Bot.) S. Frucht.

Capsulāris, kapselig, kapselartig; Capsulares arteriae, Nierenfettarterien; Capsularia ligamenta, Kapselbänder.

Captatĭo (lat.), das Trachten, Haschen nach Etwas; daher C. benevolentiae, Bestreben, sich Eines Gunst bes. durch Schmeicheleien zu erwerben, u. C. verborum, Wortfängerei.

Captation (v. Lat.), Erschleichung, Einschmeichelung.

Captatorisch (v. Lat.), eine Handlungsweise, wodurch man Einem einen Gewinn verspricht, in der Absicht, selbst einen größeren Vortheil davon zu haben; daher c-e Verfügungen (Captatoriae institutiones), Dispositionen von Todes wegen, welche von dem Erblasser mit Beifügung der Bedingung getroffen worden sind, daß sie nur dann giltig sein sollen, wenn der Bedachte den Testirer oder eine andere bezeichnete Person wieder letztwillig bedenken werde. Verfügungen dieser Art, mögen sie nun in Erbeseinsetzungen od. Vermächtnissen bestehen, sind nach Gemeinem Rechte null u. nichtig, indem sie als dem freien Willen des Bedachten zu nahe tretend u. deshalb als unsittlich betrachtet werden. Sollte aber der Bedachte sich veranlaßt gesehen haben, auf Grund einer solchen Verfügung doch eine Disposition zu Gunsten des ersten Testirers zu treffen, so ist diese captirte Verfügung nichtsdestoweniger für giltig anzusehen.

Caption, 1) verfängliche Art zu fragen. 2) Trugschluß. Daher **captiös**, vieldeutig, verfänglich; **captiöse Fragen**, Fragen, welche so eingerichtet sind, daß der Befragte, indem er darauf antwortet, zugleich mittelbar eine Thatsache bestätigt, die noch im Zweifel liegt, oder die er wol sonst leugnen könnte, wenn die Frage direct darauf gerichtet würde; sie können daher besonders im Criminalverhör dem Angeschuldigten gefährlich werden. Vgl. Suggestivfragen.

Captiviren (v. Lat.), verhaften, gefangen nehmen; daher **Captivation**, Gefangennehmung.

Captür (v. Lat.), Verhaftung; daher **C-befehl**, ein von der Obrigkeit erlassener Befehl, Jemanden überall betreffenden Falles zu verhaften.

Captus (Partic., v. lat. capere, nehmen, fangen), genommen, gefangen; Mente captus (eigentlich geistig gefangen), blödsinnig.

Captus (lat.), Fassungskraft, Verstand.

Capua, Stadt u. Festung im Bezirke Caserta der gleichnam. ital. Prov. (Terra di Lavoro), am Volturno; Sitz eines Erzbischofs; große Kathedrale mit 24 antiken Granitsäulen u. antikem Sarkophag, Gemälden von Solimena u. Statuen von Bernini, 18 Kirchen, mehrere Klöster; geistliches Seminar, Collegium, Militärschule; Hospitäler; lebhafter Handel, mehrere Messen; 13,145 Ew.; 4 km davon Ruinen des alten C., besonders des berühmten Amphitheaters, das ganz Italien mit Gladiatoren versorgte. Das alte C. hieß, von Tyrrhenern, nach einer Tradition von Etruskern gegründet, ursprünglich Vulturnum, erhielt aber nach der einen Sage von einem Gefährten des Äneas, nach einer anderen von einem Führer der Samniter, Capys, den Namen C. Dank der Fruchtbarkeit des Landes u. der Handelsthätigkeit der Einwohner hob sich die Stadt zu bedeutender Macht, versank aber auch durch ihren Reichthum in Üppigkeit u. Sittenverderbniß u. fiel zuerst in die Hände der Etrusker, 424 v. Chr. in die der Samniter u. wurde eine samnitische Colonie. 343 stellte sich C. aus Anlaß des Samnitischen Krieges unter röm. Schutz, der sich nach Besiegung der Samniter in ein oberherrliches Verhältniß umwandelte. 280 v. Chr. von Pyrrhus vergeblich belagert, trat C. im 2. Punischen Kriege zu Hannibal über, welcher hier sein Hauptquartier nahm, mußte aber diesen Abfall hart büßen, nachdem die Römer 210 die Stadt nach längerer Belagerung wieder unterwarfen: die angesehensten Männer wurden hingerichtet, viele Edle eingesperrt u. die Bürger als Sklaven verkauft. Indeß, damit die Gegend nicht unbebaut blieb, durften die Bewohner Ackerbau u. Gewerbe treiben, aber sie bildeten weder ein Gemeinwesen, noch besaßen sie Eigenthum, sondern waren bloß Erbpächter u. mußten jährlich ein bestimmtes Quantum Getreide nach Rom liefern. Der Handel war ganz verboten; das Regiment führte ein römischer Präfect. Sulla, der hier den Norbanus geschlagen hatte, führte 85 v. Chr. eine römische Colonie dahin, u. 58 v. Chr. schickte Cäsar eine neue von 20,000 römischen Bürgern in die nun den Namen Colonia Julia Felix Augusta führende Stadt, welche unter den Cäsaren ihre alten Freiheiten wieder erhielt u. sich zu ihrem alten Glanze erhob. Nachdem 389 n. Chr. hier das C-nische Concil gehalten worden, welches die Spaltungen in der Antiochischen Kirche beizulegen suchte, wurde die Stadt im 5. Jahrh. schwer heimgesucht: 456 durch die Vandalen unter Geiserich verwüstet, darauf von den OGothen genommen u. endlich von Narses, der das nun fast ganz zerstörte C. etwa 1 Stunde von der alten Stätte, wo einst Casilinum gestanden hatte, wieder aufbaute; als Hilfsvölker des Narses setzten sich hier nun Longobarden fest, u. bei der zunehmenden Schwäche des Oströmischen Reiches kam C. als ein eigenes, das Land zwischen dem Garigliano, Arpino, Volturno u. dem Meere begreifendes Gastaldat an das Herzogthum Benevento. Als über die Wahl des Herzogs Radelchis daselbst Streit entstand 840, trennte sich C. ebenso wie Salerno von Benevento u. hatte nun eigene Grafen, deren erster der Gastald Landulf war. Nachdem 840 C. von den Saracenen eingeäschert worden, bauten die Einwohner ihre Häuser auf den Hügel Trislico. Landulfs Sohn u. Nachfolger Lando I. legte, da jene Niederlassung 856 wieder abbrannte, Neu-C. da an, wo es noch jetzt steht. Im Jahre 900 wurde Graf Athenulf von C. auch von den Beneventinern zum Fürsten von Benevento gewählt u. C. so zu einem Fürstenthum erhoben. Nun verschmilzt die Geschichte C-s mit der von Benevento (s. d.). Da die Residenz von Benevento nach C. verlegt wurde, so wurde C. sehr blühend, wenigstens bis unter Pandulf I. (943—981), unter dem 968 auch ein Erzbisthum hier errichtet wurde. 1062 wurde C. nach mannigfachen inneren Kämpfen von Richard, Grafen von Aversa, der sich vom Papste Nikolaus II. mit dem Fürstenthum hatte belehnen lassen, erobert, u. Landulf mußte entfliehen. So ging die longobardische Regierung in C. unter, u. C. kam unter die Normannen. Richards I. letzter Nachkomme, Robert II., mußte dem König Roger von Sicilien nach langer Gegenwehr 1135 das Fürstenthum überlassen; 1137 ward er zwar von Papst Innocenz II. u. Kaiser Lothar wieder eingesetzt, aber von Roger von Neuem vertrieben, der nun 1139 auch C. mit anderen Gebieten von Papst Innocenz II. zu Lehn erhielt. Infolge ausgebrochener Unruhen 1155 noch einmal Fürst von C., wurde Robert 1156 vom Grafen Richard von Aquila an König Wilhelm von Sicilien ausgeliefert, welcher ihn blenden u. in Palermo gefangen setzen ließ, wo er bald starb. Das Fürstenthum C. wurde nun mit dem normannischen Königthum Sicilien verschmolzen. 1252 wurde C. vom Kaiser Konrad IV., weil die Capuaner den Neapolitanern geholfen hatten, erobert u. geschleift. 1501 eroberte Cäsar Borgia die Stadt durch List, worauf sie geplündert u. über 5000 Menschen niedergemetzelt wurden. In neuerer Zeit wurde C. im Spanischen Erbfolgekriege 3. Juli 1707 von Daun besetzt, aber 24. Nov. 1734 mußte der kaiserliche Commandant, Graf von Traun, den Spaniern die Stadt wieder übergeben. Im Jan. 1799 nahm der französische General Championnet (s. Französischer Revolutionskrieg) den Platz, der sich aber schon 5. Juli an Nelson ergeben mußte. Am 20. März 1821 wurde hier die Waffenstillstandsconvention zwischen den Österreichern und Neapoli-

tauern unterzeichnet. Im Oct. 1860 war die Umgebung von C., sowie die ganze Volturno-Linie Schauplatz blutiger Kämpfe zwischen den neapolitanischen Truppen u. der italienischen Südarmée unter Garibaldi, die 3. Nov. mit der Capitulation der Stadt C. endeten. Vgl. Pellegrino, Apparato alle antichità di Capua, Neap. 1651, lat. von Duncker, Leyd. 1723, Fol.; Granata, Storia della fed. città di C., Neap. 1752, 2 Bde.; Rinaldo, Memorie istor. della città di C., Neap. 1753, 2 Bde.; Rucca, C. vetere, ebd. 1828; Daniele, Monete antichi di C., Neap. 1802. Lagai.*

Capŭchon (fr.), 1) Kapuze, ein Kragen, der über den Kopf gezogen werden kann; 2) ein Damenmantel, der mit einer Kapuze versehen ist.

Capŭlus (lat.), Sarkophag; s. Todtenbestattung.

Capŭt (lat.), 1) Kopf, Haupt. 2) Capitel.

Caputiati (Caputiani), 1182 vom Zimmermann Durand in Auvergne gestiftete Secte; trugen weiße Kapuzen (Caputia), mit bleiernen Marienbildern, u. gaben vor, zur Erhaltung des Kirchenfriedens verbunden zu sein, gingen aber eigentlich auf gewaltsame Vertheidigung einer vollkommenen Unabhängigkeit aus, daher vom Bischof Hugo von Auxerre unterdrückt.

Caputĭum (lat., Cuculus), Kopfbedeckung der Mönche in Gestalt einer einfachen Filz- od. Tuchkappe; seit den Zeiten des St. Franciscus wurde sie, nach hinten spitz zulaufend, an dem Mönchsgewand angenäht getragen, so daß man sie bald über den Kopf ziehen, bald herabhängen lassen konnte. In späterer Zeit kam diese Bekleidung ab; Matteo de Bassi führte sie wieder ein u. gab dem von ihm gestifteten Kapuzinerorden nach ihr den Namen.

Caput mortuum (C. m. vitrioli), so v. w. Colcothar.

Capverdische Inseln (Ilhas do Cabo Verde, Ilhas verdes, Inseln des Grünen Vorgebirges), eine den Alten unbekannte Inselgruppe, erst im Jahre 1456 durch den Venetianer Ca da Mosto entdeckt, 525 km nordwestl. vom Cabo Verde (Senegambien, WAfrika), u. 14° 45′ bis 17° 15′ n. Br. und 4° 30′ bis 7° 30′ w. L. (von Ferro); Gesammtflächenraum 4271,75 □km (77,56 □M). 14 an der Zahl, davon 9 bewohnt, zerfallen sie in 2 Gruppen, eine westliche über dem Winde (die Inseln Sao Antonio, Sao Vincente, Sta. Lucia und Sao Nicolao) und eine östliche unter dem Winde (Brava, Fogo, Santiago, Boavista, Majo und Sal, wozu noch einige kleinere unbewohnte Klippen gehören); meist gebirgig mit hohen, steilen Ufern; höchste Spitzen: Pic do Fogo über 2750 m, Pao d'Açucar (Zuckerhutberg) 2600 m, Caldeiro 1884 m, Corda 1570 m, von submariner Vulcanbildung, Basalt, Bimsstein; Klima heiß (21° R. mittlere Temperatur) u. auf den meisten höchst ungesund (auf Santiago für Europäer tödtlich); Juli bis Nov. Regenzeit, außerdem sehr trocken, trotz der Wasserarmuth auf den meisten eine reiche tropische Vegetation: Drachenbaum, Kaffe, Iatropha Curcas (wovon das Ricinusöl), Baumwolle, Bataten, Zucker, Tabak, Mais, Wein, Orangen, Indigo, Cucurbitaceen, Bananen, Ananas, Euphorbium balsamiferum; ferner an den Klippen Guano; Blei, Seesalz, Kalk- u. Bausteine, Schwefel; grüne Affen, Rindvieh, Schweine, Ziegen, Maulthiere, Esel, Schildkröten, Cochenille, Seidenraupen. Die Bevölkerung besteht aus Portugiesen (darunter viele Deportirte), Negern, Mulatten u. anderen Mischlingen, ist durch häufige Hungersnoth (namentlich 1831—33) sehr oft decimirt worden u. betrug officiös 1871 berechnet 76,003 Köpfe; die Einwohner sind unwissend u. faul, aber gutmüthig. Die Sprache ist selten rein portugiesisch, meist mit verschiedenen afrikanischen Wörtern gemengt. Religion katholisch, unter einem Bischof in S. Nicolao. Unterricht erst in neuerer Zeit etwas gehoben, 12 Elementarschulen; bewaffnete Macht: ein portugiesisches Bataillon von 500 Mann. Finanzen: Einnahmen (1856—57): 98,971 Milreïs; Ausgaben: 127,736 Milreïs; Handel nicht unbedeutend; Ausfuhr: Häute, Getreide, Salz, Tabak, Drachenblut, Baumwolle, Ricinusöl ꝛc.; Einfuhr: baumwollene Stoffe, Seife, Eisen, Kartoffeln, Mehl; Hafenplätze: Villa de Praya (Santiago), Furnas auf Brava und Boavista; auf Sao Vicente (gewöhnlich San Vincent genannt) Kohlenniederlage der regelmäßig hier anlegenden englischen Postdampfschiffe nach dem Caplande u. Brasilien, dadurch Verbindung mit Europa u. SAmerika. Sämmtliche Inseln stehen unter portugiesischer Oberhoheit; der Generalgouverneur (1856 Barreiros Arrobas) residirt in Villa de Praya (Santiago). Vgl. C. de Chelmicki u. T. A. de Varnhagen, Corografia Cabo Verdiana ou Descripçao geografico-historica da Provincia das Ilhas do Cabo Verde e Guiné, Lissabon 1841—42; C. Darwin, Geological observations on Volcanic Islands, London 1844; A. Schmidt, Beiträge zur Flora der Capverdischen Inseln, Heidelberg 1852. Kolpe.*

Capweine, rothe u. weiße Weine von vortrefflicher Qualität, die am Vorgebirge der guten Hoffnung wachsen. Der Cap-Constantia (Frontignac), ein feiner, geistiger, gewürzhafter, auf den Landgütern Groß- u. Klein-Constantia bei der Capstadt gebauter Liqueurwein ist der beste. Die Stöcke werden größtentheils in Weingärten fast zu ebener Erde gezogen, die Trauben läßt man am Stocke, bis sie abschrumpfen. Es wird bei der Bereitung die größte Sorgfalt verwendet, jede schlechte Beere ausgesondert, die Trester gleich entfernt u. die Fässer nach der ersten Gährung wiederholt übergefüllt. Dies ist zum größten Theil der Grund des hohen Preises dieses Weines, weshalb er denn auch, gleich dem echten Tokayer, so zu sagen gar nicht in den Handel kommt. Außerdem gibt es noch Muscatwein, aus der Falseu. Tafel-Bai (in Europa für Constantia verkauft), Steinwein, dem Graves ähnlich, Pontac und Madeira-Cap. Diese genannten Sorten bilden jedoch nur einen geringen Theil der Production an C-n. Dieser größere Theil ist wegen der sorglosen Behandlung von sehr geringer Qualität u. geht in die Hände von Weinfabrikanten über. Die ganze Production hat sehr abgenommen. Schroot.

Capybara (Hydrochoerus *Briss.*), Gatt. aus der Ordnung der Nagethiere u. der Familie der Halbhufer (Hufpfötler oder Kuppennägler), mit

zusammengesetzten (blätterigen) Backenzähnen; vorn 4, hinten 3, mit breiten Nägeln versehene u. mit Haut verbundene Zehen, kurze Beine, steife Haare, stumpfe Schnauze, kein Schwanz, $\frac{4}{4}-\frac{4}{4}$ Backenzähne, deren letzter der größte ist. Art: Wasserschwein, Flußschwein (Hydr. capybara *Erxl.*), 80 cm lang ohne den 20 cm langen Kopf, mittlere Höhe 50 cm, schwarzgelb, mit dicker Schnauze, kurzen Füßen; an den Flüssen des ganzen östlichen SAmerika, von Venezuela an durch Guiana, Brasilien u. Paraguay bis zum La Plata unter 34° südl. Br., heerdenweise; schwimmt u. taucht gut, frißt Kräuter, hat große Muskelkraft (einem angeschossenen darf man sich daher nur mit Vorsicht nähern); wird gezähmt; sein Fleisch essen gewöhnlich nur die Indianer, es schmeckt thranig; das Fell wird zwar zu Riemen, Fußdecken u. dgl. benutzt, ist aber sehr schwammig u. läßt Wasser durch. Thomé.*

Caqué, Augustin Armand, französ. Medailleur, geb. in Saintes 1793; war zuerst Ingenieur u. widmete sich 1850 in Paris der Kunst, ward Medailleur der Dauphiné u. 1831 Mitglied der Münzcommision. Als kaiserl. Münzgraveur fertigte er von 1851 an alle Medaillen des zweiten Kaiserreiches. Hauptwerke: die Medaillen zum Gedächtniß an die Regentschaft, an die Errichtung des Kaiserreiches, an die Gesellschaft des 10. December. Regnet.

Caquéta (auch Japurá genannt), Fluß in SAmerika; entspringt in der Republik Columbia, im S. des Paramo de las Papas, wasserreicher u. mächtiger Nebenfluß des Amazonas.

Caquetiren (fr.), schwätzen, klatschen; daher Caquetage, Geschwätz; Caqueteur, Schwätzer; Caqueteuse, Schwätzerin.

Carabiner (fr. Carabine, v. provenç. calabre, Wurfgeschütz, abstammend, welches sich auf das griech. katabolē zurückführt), kurze Gewehre mit kleinerem Kaliber, als das Infanterie-Gewehr, zum Gebrauche der Cavalerie, namentlich der Husaren u. Dragoner behufs Verwendung dieser im Fußgefechte. In neuerer Zeit wird auf die Schußwaffe der leichten Cavalerie mehr Gewicht gelegt, u. man rüstet sie daher mit guten Gewehren aus. Der C. wird mittels des C-hakens, eines an dem Bandelier des Cavaleristen angebrachten, mit einer Feder versehenen länglichen Hakens u. eines Riemens im Gefechte über die linke Schulter des Reiters gehängt, um ihn anhängen u. stets zur Hand haben zu können. Ist er nicht in diesem Haken, so befindet er sich mit seiner Mündung im C-schuh, einem ledernen Schuh an der rechten Seite des Sattels. Die Feuerwaffe bleibt jedoch stets Nebenwaffe der Cavalerie u. hat nur Werth im Fußgefechte zur Vertheidigung einzelner Örtlichkeiten, Defileen 2c. mb*

Carabinieri (Carabinieros), die Polizeisoldaten (Gensd'armen) sowol in Italien, als in Spanien.

Carabiniers (fr.), 1) in der franz. Reiterei unter Heinrich IV. reitende Scharfschützen, deren jede Schwadron einige erhielt. 2) Unter dem Kaiserreich schwere Reiterei, den Cürassieren ähnlich, von diesen nur durch gelbe Harnische u. Helme mit rothen Helmraupen verschieden. 3) So v. w. Voltigeurs.

Carabōbo, 1) Staat der südamerikan. Föderativ-Republik Venezuela; 21,028,$_8$ □km (382 □M); grenzt im N. an das Antillen-Meer, im O. an den Staat Caracas, im S. an Portugueza, im W. an Coro; See: Tacarigua (See von Valencia), 433 m (nach Humboldt) über dem Meere, bis zu 314 m tief; Umgegend desselben außerordentlich fruchtbar, wie überhaupt der ganze Staat; Producte: Kaffe, Cacao, Baumwolle, Tabak, Zuckerrohr, Mais, Südfrüchte; Hauptbeschäftigung: Ackerbau u. Viehzucht, auch Gewerbe u. Handel blühend; Eintheilung in 8 Kantone; 1854 230,509 Ew.; Hauptstadt: Valencia mit 10,000 Ew. 2) Dorf, 15 km südwestl. von Valencia. Hier 24. Juni 1821 Schlacht (Bolivar gegen die spanischen Generale La Torre u. Morales; s. Südamerikanischer Revolutionskrieg), welche die Unabhängigkeit Columbias sicherte. Von diesem Dorfe erhielt der ganze Staat den Namen. Kolpe.*

Carăbus, s. Laufkäfer.

Caracal, s. Karakal.

Caracalla, gallisches Soldatenkleid, mit Ärmeln u. Kappe; ging bis auf die Schenkel, später seit Kaiser Caracalla bis auf die Füße herab.

Caracalla, M. Aurelius Antoninus Bassianus, römischer Kaiser, Sohn des Kaisers Septimius Severus u. der Julia Domina (sein geschichtlicher Name als Kaiser ist Antoninus, von den Soldaten ward er, weil er die lange Caracalla zu tragen gebot, spottweise C. genannt), geb. 4. April 188 n. Chr. zu Lugdunum in Gallien. Noch als Knaben nahm Severus den C. u. seinen jüngeren Bruder Geta mit zu einem Feldzuge gegen die Parther, wo sie von der Leibwache 196 zu Cäsaren u. C. 198 zum Augustus ausgerufen wurde. Dann vermählte Severus den C. in Rom mit der Fulvia Plantilla, Tochter seines Günstlings Plautianus, welche er jedoch nicht liebte. Zwischen C. u. Geta herrschte, obgleich sie sich in Grausamkeit u. in Ausschweifungen gleich waren, die größte Abneigung, u. Severus, um sie nicht in Rom allein zu lassen, nahm sie Beide mit auf seinem Zuge nach Britannien. Hier benutzte C. die Gelegenheit, sich das Heer zu gewinnen. Nach dem Tode des Severus (211) sollten C. u. Geta, welche schnell einen schimpflichen Frieden mit den Barbaren machten, nach der Rückkehr nach Rom gemeinschaftlich regieren, allein C. ließ den Geta 212 ermorden u. regierte allein; s. Rom (Gesch.). Unter den vielen Opfern, welche seinem Blutdurste fielen, war auch der Jurist Papinianus. C. machte eine Reise durch alle Provinzen des Reiches, ging nach Gallien, wo er die Alemannen angriff, Dakien, wo er die Geten erfolglos bekriegte, Thrakien, Makedonien, Nikomedien u. Antiochien, entriß dem König Abgar Osrhoëne u. colonisirte die Hauptstadt Edessa. Überall, wohin er kam, plünderte u. raubte er u. mißhandelte alle Unterthanen. In Alexandrien richtete er aus Rache wegen der Sarkasmen einiger Bewohner der Stadt über seinen Brudermord ein gräßliches Blutbad an; 216 überfiel er den Partherkönig Artabanus IV. Nachher stiftete Macrinus, der Präfect der Prätorianer, eine Verschwörung gegen ihn an u. ließ ihn durch Julius Martialis zwischen Karrhä u. Edessa 8. April 217 ermor-

den. In Rom baute er einen Circus und ein Bad (Caracallae Circus u. C. Balneum); s. Rom (a. Geogr.). L*

Caracara (Carancho, Polyborus *Vieillot*, C. *Cuv.*), Gattung aus der Raubvogelfamilie der Falken; hat einen schwachen, an der Wurzel geraden, wenig gebogenen Schnabel, stumpfen Unterschnabel, kahles Gesicht, nackten Kopf, Scheitel mit krausen Federn, lange, bis ans Ende des körperlangen, stufigen Schwanzes reichende Flügel; fliegt nicht hoch, lebt gesellschaftlich, frißt Säugethiere, Vögel u. niedere Thiere. Der Traro (Polyb. brasiliensis *Sws.*), dunkelbraun mit gelben Füßen u. bläulichem Schnabel, 40 cm lang, 130 cm Flugbreite, aus SAmerika, ist in Zoologischen Gärten häufig. Thomé.*

Carăcas, **1**) ehemals spanisches Generalcapitanat im N. von SAmerika, umfaßte den östlichen Theil von Terra firma, Spanisch-Guiana u. die Margarethen-Inseln (Provinzen Caracas, Maracaibo, Cumana oder Neu-Andalusien, Guiana, Barinas u. Sta. Marguerita) u. entsprach der jetzigen Republik Venezuela. Das Areal wurde im Jahre 1810 zu 16,824 geogr. □M, die Volkszahl zu 976,000 angegeben, wovon 497,000 auf die Provinz C. oder Venezuela gerechnet wurden. **2**) Gegenwärtig Bundesdistrict (nicht Staat) der südamerik. Republik Venezuela; grenzt im N. an das Antillen-Meer, im O. an den Staat Barcelona, im S. an Guarico, im W. an Aragua u. Carabobo; ist meist gebirgig, weil von dem aus zwei Parallelketten bestehenden Küstengebirge durchzogen; die bedeutendsten Flüsse sind der Tuy u. der Unare; See: Tacarigua (See von Valencia, zum Theil nach Carabobo gehörig), außerdem noch mehrere große Lagunas; Klima: mit Ausnahme einiger Küstenstriche, wo Überschwemmungen Fieber erzeugen, sehr gesund, die Hitze durch die hohen Gebirge gemildert; Boden sehr fruchtbar, höchst üppige Vegetation; Hauptproduct: Cacao (der berühmte Caracas-Cacao), außerdem noch Kaffe, Indigo, Reis, Baumwolle, Vanille u. andere Gewürze, Chinarinde; Rindvieh, Schafe; Hauptbeschäftigung: Landbau u. Viehzucht; auch Handel (namentl. mit Cacao u. anderen Producten) u. Gewerbe (namentl. Manufacturwaaren); 60,010 Ew. **3**) (Santiago de Leon de C.) Hauptstadt des gleichn. Districts u. der ganzen Republik Venezuela, am Fuße des 2512 m hohen Gebirgszuges Silla, nach Boussingault 907 m ü. d. M.; wegen ihrer hohen Lage sehr gesund; schön gebaut (namentlich seit dem großen Erdbeben von 1812), breite regelmäßige Straßen, schöne öffentl. Plätze, große, aber unschöne Kathedrale (von 24 Säulen getragen, litt 1826 durch ein Erdbeben; hier wurde Bolivars Asche, früher in Santa Marta, 1842 beigesetzt), Pauls- u. m. a. Kirchen, mehrere Klöster; Sitz des Präsidenten der Republik, der obersten Behörden, des Congresses, eines Erzbischofs (unter welchem die Bischöfe von Merida u. Guiana stehen); Universität (1722 gestiftet), Gymnasium, Priesterseminar und andere Unterrichtsanstalten; Kasernen; Gewerbthätigkeit erst in letzter Zeit ziemlich bedeutend; Handel blühend; 48,797 Ew.; Geburtsort Bolivars. Ihre Hafenstadt ist La Guayra, 15 km entfernt und von ihr durch eine hohe Bergkette getrennt; obwol offene Rhede, hat La Guayra unter allen Häfen das größte Importgeschäft. — Der Küstenstrich von C. wurde 1498 zuerst von Columbus entdeckt, nach ihm von Amerigo Vespucci besucht und von Spanien zur Colonisation auserlesen. Karl V. schenkte 1528 das Land, wozu noch das heutige Aragua u. Guarico gehörten, als castilisches Kronlehn dem Augsburger Handelsherrn Bartholomäus Welser, zur Entschädigung für eine Anleihe; dieser schickte seinen Schwiegersohn Ambr. Dalfinger als Statthalter mit einer Jesuitenmission, 24 deutschen Bergleuten u. einer Compagnie spanischer Soldaten dorthin, welche Letztere aber mit den Handelsagenten sich Bedrückungen gegen die Eingeborenen erlaubten, denen weder Dalfinger, noch nach dessen Tode 1541 Welsers Söhne abhelfen konnten; so daß Letztere den Besitz schon 1546 wieder aufgaben u. Spanien unter Entfernung aller Deutschen von dort 1558 Venezuela wieder zur Krone zog. Die Stadt C. wurde erst 1567 von Diego Losada unter dem Namen Santiago de Leon de C. an der Stelle gegründet, wo schon 1560 Francisco Fajardo die kleine Niederlassung Valle de San Francisco errichtet hatte. Dank ihrer glücklichen Lage hob sich die Stadt ungemein rasch, obwol sie 1595 von den Engländern eingeäschert wurde. 1636 wurde hier ein Erzbisthum errichtet, 1766 aber entvölkerten schwere Seuchen Stadt und Provinz. 1808 erhob sich C. gegen Joseph Napoleon für Ferdinand VII., 19. April 1810 aber gegen den Mutterstaat, von dem es infolge des Decrets der Versammlung vom 1. Juli 1811 abfiel. 29. Juli 1811 wurde C. von den Spaniern wiedererobert, welche aber 4. Aug. 1813 von Bolivar wieder vertrieben wurden. 26. März 1812 durch ein Erdbeben, bei welchem gegen 12,000 Menschen umkamen, fast ganz zerstört, wurde C. 14. Juli 1814 wieder von den Spaniern unter dem General Boves genommen, ergab sich aber 4. Juli 1821 an Bolivar. C. bildete nun einen Theil der Republik Columbia, seit 1831 aber von Venezuela, dessen Hauptstadt es wurde. Die frühere Provinz C. wurde später in die beiden Staaten C. u. Guarico getheilt. (Geogr.) Kolpe.* (Gesch.) Lagai.*

Caracci (Carracci), italienische Malerfamilie aus Bologna, deren Glieder sich durch Stiftung einer Akademie und als Reformatoren der Kunst einen großen Namen gemacht haben; führten den Manieristen gegenüber, die sich Idealisten nannten, Ernst u. Strenge in die Studien ein und drangen auf Erlernung u. Aneignung der Vorzüge der verschiedenen großen Meister, so daß sie Anordnung u. Zeichnung von Rafael, Colorit von Tizian, Helldunkel von Correggio ꝛc. annahmen u. Alles durch eine tüchtige Malerpraktik verbanden (eklektische Schule). Die hierdurch errungenen Vortheile gaben zwar der malerischen Technik einen neuen Aufschwung, vermochten aber nicht der Kunst ein selbständiges Leben wieder zu geben. Außerdem bestanden diese Grundsätze, die von der Ursprünglichkeit des künstlerisch schaffenden Geistes absehen, indem sie am Äußerlichen festhalten, in der Schule weit mehr theoretisch, als praktisch. Das Haupt der Familie u. der eigentliche Stifter der Schule war: **1**) Lodovico C.,

geb. 1555 in Bologna, gest. 1619, Schüler Prospero Fontanas, später Tintorettos, die indeß Beide ihn als talentlos ansahen, weil er sich von der herrschenden Manier abwandte u. mit ungemeiner Mühe u. Langsamkeit arbeitete. C. ließ sich durch den Rath seiner Lehrer, die Kunst zu verlassen, nicht beirren, ging nach Florenz, wo er bei Passignano seine Studien fortsetzte, bereiste dann die Städte Italiens, wo sich Meisterwerke der früheren Zeit befanden, u. ließ sich endlich in Bologna nieder, um dort eine neue Malerschule zu gründen, welche die Vorzüge Correggios, Parmeggianinos, Giulio Romanos u. Tizians zu vereinigen suchte. Seine Schule, obgleich vielfältig angefeindet, kam, nachdem auch die Neffen C-s hinzugetreten waren, bald in Flor u. genoß eines solchen Rufes, daß C. zur Ausschmückung des Palastes Farnese nach Rom berufen wurde. Er übertrug die Vollendung der Arbeit seinem Neffen Annibale und kehrte nach Bologna zurück, um den Klosterhof von S. Michele unter Beihilfe seiner Schüler mit Fresken zu schmücken. Nach Vollendung dieser Arbeit (1605) fertigte er noch in mehreren italienischen Städten große Fresken. Werke: Fresken aus dem Leben St. Benedicts, in S. Michele in Bosco, Madonna in der Glorie mit Heiligen, in der Pinakothek, beide in Bologna; im Berliner Museum: Maria, das Christkind betrachtend, Speisung der 5000 Mann; in der Dresdener Galerie: Christus mit der Dornenkrone, Ruhe auf der Flucht; in Frankfurt a. M.: Maria mit dem Kinde auf dem Throne; in der Münchener Pinakothek: Grablegung Christi, St. Franciscus von Assisi. Auch stach er in Kupfer. 2) **Agostino C.**, Neffe des Vor., geb. 1558 zu Bologna, gest. 1601 (n. A. 1605) in Parma; ursprünglich Goldschmied, wurde er von seinem Oheim für die Malerei gewonnen, lernte bei Prospero Fontana die Malerkunst, bei Tibaldi das Kupferstechen, bei Passerotti das Federzeichnen, bei Minganti das Modelliren. Seine umfassenden Kenntnisse gaben ihm neben seiner künstlerischen Befähigung eine angesehene gesellschaftliche Stellung, wodurch er die Eifersucht seines Bruders Annibale wachrief Um den Zank mit diesem zu vermeiden, verließ er Bologna, bereiste Italien, um die älteren Meister zu studiren, und warf sich vornehmlich auf die Kupferstecherkunst. Nach Bologna zurückgekehrt, leitete er den theoretischen Unterricht in der Akademie. Werke: Communion des sterbenden Hieronymus, in der Pinakothek in Bologna; seine besten Stiche sind nach Tintoretto, Correggio u. seinen eigenen Bildern, besonders die Kreuzigung nach Tintoretto auf 3 Platten 3) **Annibale**, Bruder des Vor., geb. 1560 in Bologna, gest. 1609 in Rom; ursprünglich Schneider u. erst durch seinen Oheim zur Kunst gezogen, behielt er die Vorliebe für rohere Sitten und Genossen bei, ist aber dennoch der Bedeutendste von Allen. Sein Talent entwickelte sich ungemein rasch, u. er erwarb sich solche Geschicklichkeit binnen kurzer Zeit im Zeichnen, daß er, einst mit seinem Oheim von Banditen überfallen u. ausgeplündert, aus dem Gedächtniß die Physiognomien der Diebe zeichnete u. so zu ihrer Entdeckung führte. Im 18. Jahre malte er seine ersten selbständigen Bilder: eine Kreuzigung u. eine Taufe Christi. Von den gleichzeitigen Künstlern wegen seiner von der herrschenden Manier gänzlich abweichenden Behandlungsweise heftig angegriffen, ging er auf Lodovicos Rath 1580 nach Parma, um Correggios Werke zu studiren; in Venedig suchte er sich viel von Tizian, mehr noch von Paul Veronese anzueignen. Nach Bologna zurückgekehrt, bethätigte C. seinen Künstlerruf durch ein von ihm angefertigtes Gemälde, in welchem er die einzelnen Figuren nach dem Muster verschiedener großer Meister behandelte; als er aber um 1600 nach Rom kam, machten die Antiken u. Rafaels u. Michel Angelos Werke einen so großen Eindruck auf ihn, daß er sich von dem früher Gelernten fast ganz lossagte. Jetzt erst gedieh sein Talent zur vollen Entwickelung, u. sein Stil gewann jenen Zauber der Darstellung, der nur dann erreicht wird, wenn die technische Routine sich mit edlem Formsinn u. schöpferischer Phantasie verbindet. Ein großer Theil seiner Schüler folgte ihm nach Rom, wo er den Palast Farnese (s. d.) u. mehrere Kirchen mit zahlreichen Bildern schmückte. Er st. dort 1609 u. wurde im Pantheon neben Rafael beerdigt. Werke: Madonna u. Heilige, in der Pinakothek in Bologna (nach verschiedenen Stilen gemalt); St. Rochus, in der Dresdener Galerie; eine Pietà im Museo Borbonico in Neapel u. in der Galerie Borghese in Rom; mythologischer Bildercyklus, im Palast Farnese in Rom (gestochen von P. Aquila in 21 Blättern, von C. Cesio in 41 Blättern und von J. Belly in 52 Blättern); Landschaften, in Rom; im Berliner Museum: ein Christus am Kreuze; in der Dresdener Galerie: Genius des Ruhmes (beide lithographirt von Hanfstängl), Maria auf dem Throne, Mariä Himmelfahrt; im Louvre befinden sich 26 Gemälde. Von seinen Kupferstichen sind 18 bekannt, darunter der sog. Christus von Capracola. 4) **Francesco**, genannt Franceschino, Neffe des Vorigen, geb. 1595 in Bologna, gest. 1622 in Rom; wurde von seinem Großoheim in der Kunst unterrichtet, entwickelte sich frühzeitig u. hatte mit seinen ersten Bildern einen günstigen Erfolg. Aber übermüthig u. anmaßend, trat er nach dem Tode der Brüder seines Vaters gegen seinen Großoheim Lodovico C. auf u. suchte ihn öffentlich herabzusetzen, indem er über seine Thür schrieb: Questa e la vera scuola dei Caracci (Dies ist die wahre Schule der Caracci). Infolge dessen mit allgemeiner Verachtung gestraft, ging er nach Rom, wo sich aber auch frühere Gönner von ihm zurückzogen. An seinem Lebensglück verzweifelnd, ergab er sich nun allen Ausschweifungen u. st. an deren Folgen. 5) **Antonio Marziale**, natürlicher Sohn Agostinos, geb. 1583 in Venedig; malte in S. Bartolomeo all' Isola mehrere Fresken, in dem Palaste auf dem Montecavallo einen großen Fries; st. 1618 in Rom, wohin er nach seines Vaters Tode zu seinem Großoheim gegangen war. Regnet.*

Caraccioli, eine aus Griechenland stammende, aber schon seit dem 9. Jahrh. in Neapel ansässige Familie, die sich gegenwärtig noch in 3 große Linien u. verschiedene Zweige, von denen die vornehmsten die Fürsten v. Avellino u. Torella sind, theilt. 1) **Giovanni**, ein armer neapolitanischer

Edelmann, der 1415 Secretär der Königin Johanna II. von Neapel u., nachdem er 1416 den königlichen Gemahl, Jakob von Bourbon, Grafen de la Marche, gefangen gesetzt hatte, Connetable, Großseneschall u. Herzog von Vicenza, Fürst von Melfi, Graf v. Avellino u. Herr zu Capua wurde. Er regierte in Johannas Namen unumschränkt; da er aber die Königin, welche seinen ferneren habsüchtigen Wünschen das Gehör verweigerte, unwürdig behandelte, bewirkte die Herzogin von Suessa einen Verhaftbefehl gegen ihn, bei dessen Vollziehung er 1432 erschlagen ward. Die Königin confiscirte seine Güter. 2) Giovanni C., Fürst zu Melfi, Herzog von Venosa, Ascoli u. Soria, Großseneschall von Neapel und Marschall von Frankreich; ergriff beim Einfalle der Franzosen in Neapel unter Karl VIII. dessen Partei, sowie anfangs auch unter Ludwig XII., erklärte sich aber später für Kaiser Karl V. u. wurde deshalb vom Marschall Lautrec 1528 in Melfi gefangen u. nach Frankreich geführt. Franz I. verzieh ihm u. gab ihm mehrere Güter u. den Oberbefehl über die französischen Truppen in der Provence. Er entsetzte 1543 Luxemburg u. Landrecy, wurde 1544 Marschall und Oberbefehlshaber in Piemont; st. 1550 in Susa, auf der Rückreise nach Frankreich. 3) Marino, Graf von Galera, geb. 1468 in Neapel; als Gesandter des Herzogs von Mailand 1515 auf dem Lateranischen Concil, wurde er dem Papste Leo X. bekannt, von diesem zum Apostolischen Protonotar ernannt u. 1518 nach Deutschland geschickt, um den Kurfürsten von Sachsen zur Auslieferung Luthers zu bewegen. Karl V. nahm ihn in seine Dienste u. brauchte ihn bei den Unterhandlungen mit Venedig, England u. Mailand; er schloß 1520 mit dem Herzog von Mailand Frieden u. wurde infolge dessen zum Grafen von Galera ernannt, erhielt 1524 das Bisthum Catanea, dann von Paul V. die Cardinalswürde u. wurde, als 1535 die Sforza in Mailand ausstarben, kaiserlicher Statthalter in Mailand, wo er 1538 starb. 4) Graf Galeazzo, Sohn des Vor., geb. 1517 in Neapel; erhielt eine Stelle am Hofe des Kaisers Karl V. u. neigte sich der Reformation zu, welche Neigung durch eine Reise nach Deutschland befestigt wurde. Um seines Glaubens leben zu können, verließ er 1551 Familie u. Vaterland und ging nach Genf zu Calvin. Hier lebte er in Dürftigkeit u. st. 1586. Lebensbeschreibung lateinisch von Nic. Balbano im 8. Bande des Museum helvet., deutsch von Barth in der Christoterpe von 1838. 5) Carlo Andrea, Marchese von Torrecusa, Herzog von S. Giorgio, geb. 1583 in Neapel; zeichnete sich als spanischer General in Afrika, Amerika, den Niederlanden, in Deutschland, besonders in der Schlacht von Nördlingen, im Elsaß, in Italien u. Frankreich aus. 1641 erhielt er das Obercommando in Roussillon, Catalonien, Portugal und Neapel; er st. 1646. 6) Domenico, Marquis von C., geb. 1711; war neapolitanischer Gesandter in London u. Paris, an welch letzterem Orte er mit Marmontel u. d'Alembert in sehr nahen Beziehungen stand u. als ein Stern der gebildeten französischen Gesellschaft galt. Später Vicekönig von Sicilien, st. er 1789 in Palermo. 7) Louis Antoine, geb. 1721 in Mons; lebte nach Vollendung seiner Studien längere Zeit in Italien, namentlich am Hofe Benedicts XIV. u. Clemens' XIII., diente dann in Polen als Oberst, bereiste Deutschland u. nochmals Italien u. Frankreich; er st. 1803 in Paris, wo er seit seinem Rücktritte aus polnischen Diensten den Wissenschaften gelebt. Er schr.: Le livre à la mode, 100070060 (1760, roth gedruckt; dasselbe, aber etwas verschieden, grün gedruckt); Lettres et récréations morales, ebd. 1757; Dictionn. pittoresque et sentencieux, ebd. 1768, 3 Bde.; La petite Lutèce devenue grande fille, 2 Bde.; die Wahrheit mit Dichtung vermengenden Lettres intéressantes du pape Clément XIV., ebd. 1777, 4 Bde. Werke, Lütt. 1761, 10 Bde. 8) Francesco Marchese; trat jung in die Marine, durchlief die unteren Dienstgrade u. ging dann nach England. 1793 commandirte er bei der Einnahme von Toulon die neapolitanischen Schiffe. Als 1798 der Hof bei seiner Übersiedelung von Neapel nach Sicilien statt auf der dazu bestimmten, von C. befehligten Flotte sich vielmehr auf englischen Schiffen überfahren ließ, ging C., erbittert über diese Zurücksetzung von Seiten des Hofes, nach Neapel zurück, wo er im Dienste der Parthenopeischen Republik mit den Überresten der Marine einen Landungsversuch der sicilisch-englischen Flotte abschlug. Als 1799 der Cardinal Ruffo Neapel für den König wieder besetzte, ward C. gegen den Wortlaut der Capitulation verhaftet u., von der Junta Speciale wegen Hochverraths verurtheilt, auf einem engl. Schiffe, seinem Palaste gegenüber, am Mastbaume aufgehängt. Lagai.*

Caracēna, Ludovico de Benavides, Carillo y Toledo, Marquis von C., spanischer Feldherr aus einer italienischen Familie, geb. um 1600; focht anfangs in spanischen Diensten gegen Frankreich, Savoyen u. Parma, nahm theil an der Kriegsoperation zum Entsatze von Turin durch den Prinzen Thomas von Savoyen, wurde 1640 General der Reiterei, vertheidigte Tortona gegen die Franzosen, focht in Flandern u. wurde span. Gouverneur in Mailand; als solcher nöthigte er die Modenesen 1648 zur Aufhebung der Belagerung von Cremona u. den Herzog von Modena zum Frieden. Weniger glücklich war sein Einfall in Piemont 1650; doch 1652 eroberte er Trinio, Crescentino und Casale. Später focht er unter Juan d'Austria gegen Frankreich, befehligte dann die spanische Armee gegen Portugal, wurde aber bei Villaviciosa 1655 geschlagen. Er st. 1668. Lagai.*

Caracōle (v. Fr., Wendeltreppe), ungebundene halbe Wendungen mit dem Pferde von der Rechten zur Linken; daher caracoliren, ein Pferd herumtummeln u. dabei häufig halbe Wendungen machen.

Carafa (Caraffa), eine alte neapolitanische Familie, die sich in 2 Hauptlinien, C. della Spina und della Statera mit verschiedenen Nebenlinien theilt und deren Ahn, ein Pisaner, dem Kaiser Heinrich VI. in einer Schlacht das Leben rettete. 1) Oliviero, geb. um 1406; war Erzbischof von Neapel u. Königl. Rath daselbst, wurde 1467 Cardinal, dann als Legatus a latere von Sixtus IV.

an Alfons von Neapel gesendet, darauf 1472 zum Admiral über eine gegen die Türken ausgerüstete Flotte ernannt, mit welcher er Smyrna u. den Hafen von Setalia in Kleinasien nahm; 1476 wurde er päpstlicher Gesandter in Neapel u. brachte 1482 den Frieden zwischen Sixtus IV. u. König Ferdinand zu Stande; er st. zu Rom 20. Juni 1511, ein hervorragender Beschützer und Förderer der Wissenschaften und Künste. 2) Giov. Pietro, wurde als Paul IV. Papst (s. d.). 3) Carlo, geb. 1517 in Neapel; diente unter dem Herzog von Parma in den Niederlanden, trat aber, von der spanischen Regierung beleidigt, in den Malteserorden. Seinen Oheim, den Papst Paul IV., der ihn zum Cardinal ernannte, beherrschte er mit seinem Bruder Giovanni u. seinem Neffen Alfonso ganz u. verwickelte ihn in Krieg mit Philipp II. von Spanien (s. u. Päpste, Gesch.), weswegen Paul IV., zur Einsicht gelangt, 1559 seine Neffen verbannte u. aller ihrer Würden verlustig erklärte. Sein Nachfolger, Pius IV., ließ die Brüder gefangen nehmen und den Cardinal im Gefängniß erdrosseln; Pius V. aber erklärte, nachdem 1566 der Proceß der Brüder revidirt worden, sie für unschuldig. 4) Giovanni, Graf v. Montorio, Herzog v. Palliano, Bruder des Vorigen; wurde von seinem Oheim, Papst Paul IV., zum General der päpstlichen Truppen ernannt. Wegen Mißbrauches der Gewalt u. des Mordes seiner unschuldigen Gemahlin, Violanta Discarsona, wurde er mit seinem Bruder vom Papste 1559 verbannt u. unter Pius IV. 1561 enthauptet. 5) Alfonso, Neffe der Vor.; wurde Cardinal u. Erzbischof von Neapel und, in den Sturz seiner Oheime verwickelt, gefangen gesetzt; jedoch gegen Caution losgelassen, zog er sich in sein Bisthum Neapel zurück. 6) Antonio, geb. 1538 in Neapel; war Cardinal und unter Pius V. Präsident der Congregation für Verbesserung der Bibel u. Erklärung des Tridentinischen Concils u. unter Gregor XIII. dessen Bibliothekar; er st. 1591. Er übersetzte u. a. des Theodoretos Comment. in psalmos; des Gregor von Naz. Orationes; sammelte die päpstl. Decretalien und besorgte eine verbesserte Ausgabe der Septuaginta. 7) Geronimo, Marquis von Montenegro, geb. 1564 in Neapel; diente seit 1584 unter Farnese in den Niederlanden u. war 1597 bei der Eroberung von Amiens, das er gegen Heinrich IV. vertheidigte. Später diente er unter dem Erzherzog Albert u. zeichnete sich 1620 in der Schlacht am Weißen Berge bei Prag u. 1621 im Mailändischen aus, worauf ihn der Kaiser zum Reichsfürsten u. der König von Spanien zum Vicekönig u. Generalcapitän von Aragonien ernannte. Er st. als spanischer Generallieutenant in Genua 1633. 8) Antonio, seit 1665 kaiserl. Offizier; diente in Ungarn gegen die Türken u. wurde von Leopold I., als die Türken Wien belagerten, nach Polen zum König Johann Sobieski geschickt, um denselben um Hülfe zu bitten. Nach der Befreiung Wiens (1683) diente er wieder in Ungarn u. Siebenbürgen gegen die Türken, eroberte 1685 Eperies, 1686 Ofen, 1687 Erlau, Munkacs und Griechisch-Weißenburg u. wurde nun Commandant von Ober-Ungarn, in welcher Eigenschaft er das berüchtigte Eperieser Blutgericht errichtete, das furchtbar unter Verdächtigen wie unter Unschuldigen wüthete, bis der Ungarische Reichstag diesem Treiben ein Ende machte u. C. das Commando verlor; dagegen erhielt er, früher schon zum Inhaber eines Cavalerieregiments, wirklichen Geheimrath u. Hofkriegsrath ernannt, vom Kaiser das Goldene Vließ u. den Auftrag, das an Österreich fallende Siebenbürgen zu übernehmen. Unter Herzog Karl von Lothringen führte er noch ein Commando gegen die Franzosen; er st. 9. März 1693 in Wien. 9) Michele, italienischer Operncomponist, geb. 17. Nov. 1787 (nicht 28. Nov. 1785, wie gewöhnlich nach Fétis angegeben wird) in Neapel; machte wissenschaftliche u. musikalische Studien in seiner Heimath u. erhielt die letzte musikalische Ausbildung bei Cherubini in Paris. Er schr. früh eine Oper (Il fantasma) u. Cantaten, widmete sich dann aber dem Militärdienste unter Murat, machte den Zug nach Sicilien u. nach Rußland 1812 mit, wo er sich die Ernennung zum Ritter der Ehrenlegion verdiente. Nach Murats Sturz wandte er sich ganz der Operncomposition zu, errang mit Il vascello d'Oriente 1814 in Neapel Erfolg, wurde bald in Wien u. Paris bekannt u. gesucht. Er schrieb 30 Opern (Gabriella, Ifigenia in Tauride, I due Figaro u. a. für Italien; Abufar in Wien, Jeanne d'Arc, Le solitaire in Paris aufgeführt). Infolge seiner glänzenden Aufnahme in Paris siedelte er dahin über (1827), schr. noch eine Reihe von Opern (La violette, Masaniello u. a.), fand auch als Klaviercomponist Eingang, wurde 1837 Mitglied der Akademie der schönen Künste u. 1839—70 Lehrer am Conservatorium. Er st. 28. Juli 1872. Seine Opern sind trotz ihrer früheren Beliebtheit vom Repertoire verschwunden. 1)—8) Lagai.* 9) Brambach.

Caragana *Lam.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Papilionaceae-Loteae-Galegeae (XVII. 3), Sträucher mit paarig-gefiederten Blättern u. achselständigen, gestielten, einzelnen od. doldig gehäuften, ziemlich großen Blüthen, mit kurzröhrigem, 5zähnigem Kelche, kahlem Griffel, anfangs zusammengedrückter, später fast stielrunder, mehrsamiger Hülse. Von den 15 in Rußland u. dem Himalaja heimischen Arten werden bei uns häufig als Ziersträucher angebaut: 1) C. arborescens *L.*, mit in Dolden gestellten goldgelben Blüthen, stacheligen Nebenblättern u. elliptischen Blättchen; stammt aus Sibirien. Die erbsenartigen, eßbaren Samen dienen als Vogelfutter; die Blätter benutzt man zum Blaufärben, die unreifen Hülsen als Gemüse, Wurzel und Rinde als lösendes Mittel bei Katarrhen. 2) C. frutescens *DC.*, mit häutigen od stacheligen Nebenblättern, keilförmig-länglichen Blättchen u. einzeln stehenden, hochgelben Blüthen; stammt aus SRußland. Engler.

Caraglio, Giovanni Jacopo, namhafter italienischer Kupferstecher u. Steinschneider, Schüler Marc-Antonios, geb. um 1498 od. 1512 in Verona, gest. daselbst 1570; stach nach Rafael, Giulio Romano, Tizian u. A.; lebte eine Zeit lang in Warschau und hinterließ 64 zum Theil sehr werthvolle Blätter. Regnet.*

Cara-Grusch, 4facher türkischer Piaster.

Caraiben, eigentlich Cariben, seetüchtiger u.

seeräuberischer Indianerstamm, vor Ankunft der Europäer auf den kleinen Westindischen Inseln u. im nördl. Theil SAmerikas längs des Amazonenstromes bis zum Rio Negro als Eroberer herrschend; sind gut gewachsen, breitschulterig, stark u. kräftig; Augen klein, schwarz und blitzend, Haar glänzend schwarz, Hautfarbe gelblich-braun od. olivenfarbig, doch durch Orlean völlig roth gefärbt. Kriegerischer, als die Einwohner auf den größeren Antillen, widerstanden sie den Europäern kraftvoll; schließlich unterlagen sie allenthalben den Verfolgungen u. wurden förmlich ausgerottet (man schätzt die gewaltsam getödteten C. auf 2 Millionen), nur am Orinoco u. in Guiana finden sich noch schwache Überreste derselben, welche jetzt sehr harmlos sind. Sie glauben an einen Gott im Himmel, der aber, nur seine eigene Seligkeit genießend, sich um die Menschen nicht bekümmert, daher auch nicht verehrt wird. Außerdem haben sie einen sehr ausgeschmückten Geisterglauben. Aus der Vermischung von C. mit Negern entstanden die Schwarzen C., deren es auf St. Vincent etwa 1000 Familien gibt, welche mit den eigentlichen C. in Feindschaft leben.

Caraibische Inseln (Caribische Inseln, Kleine Antillen), nach ihren ursprünglichen Bewohnern benannte Westindische Inseln, von Portorico an (18° n. Br., 48° w. L. von Ferro) bis zur NOKüste der südamerikan. Republik Venezuela (10° n. Br., 44° w. L. von Ferro), das Caraibische Meer (s. d.) umschließend, den Engländern, Franzosen, Spaniern, Holländern, Dänen u. Schweden gehörend. Je nachdem sie den östlichen, den größten Theil des Jahres über hier wehenden Passatwinden gerade entgegen, oder von denselben mehr abgewendet liegen und sie daher ihrer östlichen Lage wegen eher, oder ihrer westlichen Lage nach später erhalten, werden sie von den Engländern u. NAmerikanern in Windward Islands (Inseln im [über] dem Winde): die Inseln von Tabago bis Martinique, u. Leeward Islands (Inseln unter dem Winde): die Inseln von Dominica bis Portorico, unterschieden. Richtiger (doch ungewöhnlicher) nennen die Spanier alle Inseln nördl. von Tabago bis Portorico Islas barlo viento (Inseln im Winde) u. nur die westl. von Tabago gelegenen Islas soto viento (Inseln unter dem Winde). Sie zerfallen in geologischer Hinsicht in 4 Klassen: 1) ältere Felsbildung u. vulcanische Gebilde: Trinidad; 2) ganz vulcanisch: Martinique, Guadeloupe &c.; 3) vulcanisch mit Muschelkalk die östliche Reihe: Barbadoes &c.; 4) Kalk neuester Bildung: Margarita, Curaçao &c. Thätiger Vulcan die Soufrière auf Guadeloupe (1484 m hoch). Heftige Erdbeben suchen häufig diese Inseln heim. Es gibt eine trockene und eine nasse Jahreszeit (October bis Januar), in welcher der Regen in Strömen niederfällt, die östlichen Passatwinde fast gänzlich aufhören und in welcher namentlich die Fremden sehr leicht vom Fieber befallen werden. Während der übrigen 9 Monate sind namentlich die Abende u. Morgen sehr schön; der Übergang vom Tage zur Nacht ist sehr rasch, fast ohne Dämmerung; die Nächte sind kühl, aber entzückend durch den reinen Himmel und den wunderbaren Glanz der Sterne. Die meisten dieser Inseln zeichnen sich durch außerordentliche Fruchtbarkeit aus. Producte: Zuckerrohr, Kaffe, Baumwolle, Tabak, Indigo, Mais, Gewürze, Südfrüchte. Von den Ureinwohnern sind nur noch wenige übrig; einen großen Theil der Bevölkerung bilden die Neger u. freien Farbigen. Die bedeutendsten dieser Inseln sind von N. nach S.: St. Thomas, Ste. Croix (dänisch, sollten 1867 an die Verein. Staaten verkauft werden), Curaçao (niederländisch), St. Christoph, Barbuda, Antigua (englisch), Guadeloupe, Marie-Galante (französisch), Dominica (englisch), Martinique (französisch), St. Lucia, St. Vincent, Barbadoes, Grenada, Tabago u. Trinidad (sämmtlich englisch). Bisweilen werden auch die nördl. gelegenen Virginischen od. Jungfern-Inseln (englisch) hierher gerechnet. Seit 1871 wird durch die amerikanische Telegraphen-Compagnie eine telegraphische Verbindung über St. Thomas und die Kleinen Antillen nach Demerara in SAmerika hergestellt. Über alle diese einzelnen Inseln s. deren eigene Artikel. Kolbe.*

Caraibisches Meer (Caribisches Meer, Mar del Norte, Antillen-Meer), Theil des Atlantischen Oceans; wird im N. von den Großen, im O. von den Kleinen Antillen (Caraibischen Inseln, s. d.) umschlossen, bespült im S. die Küste der südamerikanischen Republik Venezuela, im SW. u. W. die von Central-Amerika u. dem mexicanischen Staate Yucatan u. steht im NW. durch den Kanal von Yucatan mit dem Mexicanischen Meerbusen in Verbindung.

Carombola, Baum, s. u. Averroa.

Carambolage, (fr.), s. u. Billard.

Caramel (Chem.), der braune Körper, welcher entsteht, wenn Rohr- oder Traubenzucker über 170°, am besten längere Zeit bei 190°—220°, erhitzt wird. Die Substanz schmeckt nicht mehr süß, ist gährungsunfähig, in Wasser u. Alkohol leicht löslich u. besitzt ein sehr starkes Färbungsvermögen, welcher Eigenschaft neben ihrer Unschädlichkeit sie häufige Anwendung zum Färben von Getränken, z. B. des Kaffes u. des künstlichen Rums, verdankt. Die Bildung des C-s beruht auf dem Verluste von Wasser; je nachdem der Zucker durch gesteigerte Hitze mehr Wasser verliert, unterscheidet man auch wol Caramelan, Caramelen u. Caramelin. Clören.

Carannaharz (C.-gummi, Gummi Carannae), ein aus SAmerika und von den Antillen (von Bursera acuminata *Willd.*) stammendes Harz; besteht aus großen grün-braunen bis dunkelbraunen Stücken, die in Schilf eingewickelt in den Handel kommen. Das C. ist frisch zähe, wird später hart u. spröde, hat das spec. Gew. $1,_{124}$, schmilzt leicht, besitzt einen harzigen Geschmack u. schwachen Geruch u. enthält 96% eines in Alkohol, Äther u. Alkalien löslichen Harzes.

Carapa *Aubl.*, Pflanzengatt. zur Familie der Meliaceen (VIII. 1), Bäume mit unpaarig gefiederten Blättern und kleinen, in achselständige Rispen gestellten Blüthen, mit 4—5theiligem Kelche, 4—5 Blumenblättern, 8—10 in eine krugförmige Röhre verwachsenen Staubblättern, dicker, halbkugeliger, den 4—5fächerigen Fruchtknoten umgebender Scheibe; Frucht eine 1—5fächerige Kapsel

mit 2—5 großen, dicken Samen in jedem Fache. Arten: C. guianensis *Aubl.*, Baum in Westindien, mit nutzbarem Holze. Durch Auspressen der Fruchtkerne erhält man ein fettes Oel, Carapaöl, dessen sich die Indianer zum Einreiben des Körpers, als Mittel gegen den Stich der Insecten, bedienen; es ist von bitterem Geschmack u. wird bei 4° fest. Die Rinde dieses Baumes, Caraparinde, ist der Chinarinde sehr ähnlich, von dunkelbrauner Farbe, harzig, von bitterem Geschmack u. enthält eine organische Base, das Carapin; dieses ist weißlich, von bitterem Geschmack und bildet mit Salzsäure u. Essigsäure krystallinische Salze. C. moluccensis *Lam.*, Baum auf den Molukken, mit Früchten, die den Granaten gleichen u. deren Rinde als Magenmittel gebraucht wird; enthält in der Wurzel einen weißen gummiartigen Saft, der gegen verschiedene Krankheiten heilsam wirken soll. C. procera *DC.*, Baum auf den Caraibischen Inseln, liefert ein schönes geflammtes Holz, das jedoch nicht mit dem von einem anderen, am Senegal wachsenden Baume kommenden Bois de Carapa der Franzosen zu verwechseln ist. Engler.*

Carapella, 100 km langer Fluß in Italien; entspringt in der Provinz Avellino am Abhange des Monte Casa Leandro, geht dann über in die Provinz Foggia u. theilt sich in zwei Arme, deren südlicher in den See Salpi fließt; der nördliche fällt in einen Arm des Cerraro u. mit diesem in den Busen von Manfredonia.

Carascosa, Michele, Baron C., General, von niederen Stande, aus Sicilien gebürtig; wurde 1798 Offizier u. half in demselben Jahre die Parthenopeische Republik proclamiren. Als die Franzosen 1806 Neapel besetzten, wurde er Bataillonschef in einem Linienregiment, zeichnete sich unter Joseph Napoleon in Spanien aus, befehligte dann als Divisionsgeneral 1814 u. 1815 einen Theil des neapolitanischen Heeres unter Murat gegen die Franzosen u. dann gegen die Österreicher u. unterzeichnete die Militärconvention von Casalanza. In die Dienste Ferdinands I. übergetreten und 1820 Kriegsminister, suchte er den Aufruhr unter den Truppen zu stillen, wurde aber bald gezwungen, selbst Antheil an der Revolution zu nehmen. Gegen die einrückenden Österreicher sollte er die Straßen von Terracina decken, indeß die Österreicher umgingen ihn, u. seine Division zerstreute sich. Als Förderer der Revolution wurde er, in Spanien ein Asyl suchend, in contumaciam zum Tode verurtheilt u. ging nun nach England, wo er sich mit seinem alten Waffengefährten, General Pepe, im Zweikampfe schlug u. später starb. Er schr.: Mémoires sur la révolution du royaume de Naples en 1820, Lond. 1823. Lagai.*

Carassius, so v. w. Karausche.

Caratacus, König der Siluren in Britannien; widerstand 9 Jahre erfolgreich der vordringenden Macht der Römer, bis er 51 n. Chr. vom Legaten Ostorius geschlagen, durch Verrath der Königin Cartimandra gefangen u. nach Rom im Triumphzuge geführt wurde. Kaiser Claudius gab ihm Freiheit u. Herrschaft zurück.

Caraud, Joseph, franz. Genremaler der Gegenwart, aus Cluny, Schüler von Abel de Pujol; cultivirt mit besonderem Glücke das historische Genre. Hauptwerke: Ludwig XV. u. die Dubarry; Vorstellung der Athalie; Einkleidung der La Vallière; Ludwig XVI. in der Schlosserwerkstätte; Der Erstgeborene; Die Contracts-Unterzeichnung; Das Namensfest der Wiedergenesenen.

Carausius, M. Aurelius Valerius, röm. Feldherr, aus gallischer Familie; schlug 285 die Bagauden, erbaute auf Befehl des Diocletianus u. Maximianus eine Flotte zu Boulogne und schlug damit die räuberischen Germanen. 286 ging er nach Britannien und ließ sich da als Cäsar huldigen. Theils die Verwirrung im Römischen Reiche, theils seine gute Verwaltung befestigten ihn in seiner Regierung, und nachdem er die gegen ihn gesandte Flotte vernichtet hatte, erkannte ihn der Kaiser 290 als Mitregenten an; s. Rom (Gesch.). Er wurde 293 ermordet.

Caravāca (Caravacas), Stadt in der span. Provinz Murcia, am gleichnam. Nebenfluß der Segura; vorzüglicher Weinbau; etwa 7000 Ew.; in der Nähe die Stalaktitengrotte Barquilla.

Caravaggio, Marktflecken im Bezirke Treviglio der ital. Provinz Bergamo (Lombardei), zwischen Serio u. Adda, Station der Oberitalien. Eisenbahn; Techn. Schule; Spital; 7767 Ew.; Geburtsort der Maler Polidoro Caldara u. Michel Angelo Amerigi da C.; dabei die Kirche Madonna di C., mit prächtigem Hochaltar, Gemälden und Statuen, Wallfahrtsort, wohin eine Allee führt. Hier 1448 entscheidender Sieg der Mailänder unter Franz Sforza über die Venetianer.

Caravaggio, 1) so v. w. Amerigi, Michel Angelo. 2) So v. w. Caldara.

Caravellas, Stadt in der brasilian. Provinz Espiritù Santo, am gleichnam. Fluß, nahe der Küste; Hafen; Handel; 5000 Ew.; in der Nähe Leopoldina, Colonie von Deutschen u. Franzosen.

Carayon, Aug., französischer Historiker, geb. 1813; trat in den Jesuitenorden u. hat sich besonders mit der Geschichte desselben beschäftigt u. sich darum verdient gemacht; seine Arbeiten in dieser Beziehung sind: Documents inédits concernant la Compagnie de Jésus, Poit. 1863 bis 1865, 14 Bde.; Bibliographie historique de la Comp. de Jésus, 1864; Premières missions de Jésuites au Canada, 1864; Bannissement des Jés. de la Louisiane, 1865; Etablissement de la Comp. de Jésus à Brest, 1865; Prisons du Marquis de Pombal, 1865; Notes historiques sur les parlements et les Jésuites au 18. siècle, 1867; er gab auch heraus Garasses Histoire des Jésuites de Paris, 1864, u. Delvaux' Lettres inédites sur le rétablissement des Jésuites en Portugal, 1866.

Carballo (Baños de), besuchter Badeort in der span. Provinz Coruña, am Bergantiño; Quellen von 20—29° R.

Carbamid, s. Harnstoff.

Carbamīnsäure (Chem.) $CONH_2OH$, eine im freien Zustande bis jetzt nicht bekannte Säure, deren Ammoniaksalz, das carbaminsaure Ammon $CONH_2O(NH_4)$, sich bei der Einwirkung von trockenem Ammoniakgas auf Kohlensäuregas bildet. Es stellt eine weiße, lockere, leicht sublimirbare Masse dar, die sich mit Wasser rasch zu kohlensaurem

Ammon umsetzt. Von den Äthern der C., die als Urethane bezeichnet werden, sind bekannt: der carbaminsaure Methyläther oder Methylurethan $CONH_2OCH_3$, der carbaminsaure Äthyläther od. das Äthylurethan $CONH_2OC_2H_5$ u. der carbamins. Amyläther od. das Amylurethan $CONH_2OC_5H_{11}$. Das Äthylurethan bildet farblose, unter 100° schmelzende, bei 180° sublimirende, leicht lösliche Krystallblätter. Es bildet sich bei der Behandlung von Kohlensäureäthyläther mit Ammoniak, sowie beim Erhitzen von salpetersaurem Harnstoff mit absolutem Alkohol in zugeschmolzenen Röhren. Es ist isomer mit dem Alanin. Das Amylurethan, ähnlich wie voriges dargestellt, bildet einen in Alkohol, Äther u. Wasser löslichen, aus letzterer Lösung in seidenglänzenden Nadeln krystallisirenden Körper, der bei 66° schmilzt, bei 220° destillirt u. isomer ist mit dem Leucin. Clören.

Carbo (lat.), Kohle; C. animalis, thierische Kohle; C. carnis, Fleischkohle; C. ligni praeparatus (C. vegetabilis), Holzkohle; C. tiliae, Lindenkohle; C. sanguinis, Blutkohle; C. spongiae (Spongia usta), Schwammkohle.

Carbo, Familienname der römischen plebejischen Papiria gens. 1) **Cajus Papirius C.**, Volkstribun 131 v. Chr.; nahm gegen den Senat und den jüngeren Scipio Africanus (für dessen Mörder er von Vielen gehalten wurde), die Partei des ermordeten Tib. Gracchus; als Consul 120 wandte er sich den Optimaten zu, konnte aber deren Vertrauen nicht gewinnen und wurde von L. Crassus wegen Betheiligung an den Unruhen des C. Gracchus angeklagt; dem Ausgange des Processes wich er durch Selbstentleibung. Er war ein ausgezeichneter Redner. 2) **Cnejus Pap. C.**, Anhänger des Marius; diente unter Cinna im Bürgerkriege u. wurde nach dem Siege vor Rom 86 v. Chr. mit Cinna Consul u. behielt das Consulat auch noch im folgenden Jahre. Im Begriffe, nach Griechenland überzusetzen, um die Sullaner zu verfolgen, starb Cinna, und C. blieb nun allein Consul u. nahm 84 Winterquartiere in Ariminum; 83 zog er mit den neuen Consuln gegen Sulla, wurde aber nach mehreren unentschiedenen Kämpfen 83 v. Chr. geschlagen und floh nach Afrika, wo er in des Pompejus Hände gerieth, welcher ihn 82 auf Sicilien hinrichten ließ. L.*

Carbohydrüre, so v. w. Kohlenwasserstoffe.

Carbolsäure, s. Phenol.

Carbon, 1) County im nordam. Unionsstaate Pennsylvania, unter 40° n. Br. u. 75° w. L.; ist von dem Kittatinny- od. Blue-Ridge-Gebirge südöstl. begrenzt u. wird von den Mauch-Chunk-, Broad-, Spring- u. Pokono-Bergen durchkreuzt; reiche Steinkohlenlager; 28,144 Ew.; Countysitz: Mauch-Chunk. 2) County im nordamerikanischen Unionsterritorium Wyoming, unter 43° n. Br. u. 106° w. L.; 1368 Ew.

Carbonāri (ital., d. i. Kohlenbrenner), geheime politische Gesellschaft in Italien, welche zuerst 1820 sich bemerkbar machte, wenn auch ihre Entstehung in die Zeit der franz. Herrschaft über Neapel (1806 bis 1815) fällt, wo die Republikaner, die franz. Herrschaft, wie die König Ferdinands hassend, sich in die Abruzzen flüchteten, aber auch durch des im Herzen selbst republikanisch gesinnten Prinzen Moliterni Vermittelung gegen den wortbrüchigen Murat der Sache des Königs Ferdinand und der Königin Marie Caroline dienten, ja, wie Graf Orlow in seinen Mémoires sur le royaume de Naples berichtet, wurde diese Verbindung unter Vorwissen und Mithilfe dieser letzteren Fürstin gestiftet oder wenigstens reorganisirt, während nach Anderen schon Joseph Bonapartes Polizeiminister Salicetti und dessen Nachfolger Magbella sich ihrer gegen die Banditen bedient haben sollen. Die C. ahmten die Freimauer nach u. nahmen Bilder u. Decorationen der Logen, ihr Rituale überhaupt vom Kohlenbrennen. Der Versammlungsort hieß Baracca, Hütte, die Umgebung desselben der Wald, das Innere (die Loge) Vendita (Verkauf); die Hütten waren provinzweise in Republiken vereint, welche die alten Namen führten, wie OLucanien, WLucanien, Hirpinien, Daunien &c. Die Oberhütten (Alte vendite) zu Salerno und Neapel suchten vergebens eine Oberherrschaft zu gewinnen. Die Gesellschaft hatte vier Grade; doch sind nur die zwei ersten bekannt, von denen der zweite den Namen Pythagoreer führte, während man im ersten sich gute Vettern nannte. Sie mischten viel Religiöses in das Ritual u. verehrten den St. Theobald als Schutzpatron. Ihr Erkennungszeichen war I. N. R I., d. i. justum necare reges Italiae (d. h. es ist recht, die Könige Italiens zu tödten). Ihre Farben waren: schwarz, roth und blau (Kohle, Feuer und Rauch). Der geheime Zweck der C. war Religionsfreiheit u. Vereinigung von ganz Italien unter eine Regierung; wenigstens wurde er dahin 1815 geändert, da er vorher nur Befreiung von fremder Gewalt (Symbol: Vertreibung der Wölfe aus den Wäldern; Ruf: Rache des durch den Wolf erdrückten Lammes!) gewesen war. In letzterem Sinne hielten es die C. auch, wie oben bemerkt, anfangs mit der zurückgekehrten alten neapolitanischen Regierung. Da diese aber keine repräsentative Verfassung annahm, so waren sie die Hauptursache der neapolitanischen Revolution 1820. Kurz zuvor und nachher mehrte sich die Zahl der Mitglieder sehr, wie denn im März 1820 650,000 neue Mitglieder aufgenommen wurden, worunter sehr viele Geistliche u. Militär, u. auch Frauen unter der Bezeichnung: Gärtnerinnen, einen Zweigverein bildeten. Die kleinste Stadt hatte ihre Vendita, u. in Principato citeriore zählte man deren 182. Trotz der allgemeinen Theilnahme war doch, als es zum Schlagen kam, die Wirkung der C., da Einheit u. Leitung fehlte, gering. Die österreich. Armee erklärte 1820 nach ihrem Einrücken nach Neapel alle C. für Hochverräther u. löste ihre Verbindung gänzlich auf, während sie vom Papst Pius VII. in Rücksicht auf die in ihrem Statut befindliche Bestimmung, daß jeder Carbonaro den Allmächtigen nach seiner eigenen Einsicht u. Überzeugung verehren könne, mit dem Bannfluche belegt u. zum Theil zum Tode verurtheilt, im Lombardisch-Venetianischen Königreiche begnadigt u. die Führer auf den Spielberg nach Brünn geschickt wurden. Der **Carbonaria**, die sich rasch über ganz Italien verbreitet hatte, nachgebildete Vereine sind die später ausgearteten Calderari (s. d.), die Decisi, d. h. die Entschlossenen, welche einen ehemaligen Geistlichen,

Ciro Annichiarico, zum Leiter hatten, nach dessen Hinrichtung aber sich auch auflösten (1827), u. die europäischen Patrioten. In Frankreich bestand die Verbindung der C. als Charbonnerie seit der Restauration der Bourbonen, u. zwar erst in Verbrüderung, dann in völliger Verschmelzung mit der Carbonaria, u. nach der Niederlage derselben in Italien wurde Paris der Centralpunkt der Charbonnerie. Ihre Organisation war eine der italienischen ähnliche, nur daß eine Venta nicht mehr als 20 bons Cousins umfaßte. Der Sitz der höchsten Venta war Paris, außerdem bestanden daselbst einige 100 untergeordnete Venten. Die Zahl sämmtlicher C. in Frankreich wird auf 60,000 angegeben, u. zu ihnen zählten viele angesehene Männer, welche zwar nicht direct an dem Sturze der bestehenden Gewalten arbeiteten, aber doch die Mißstimmung des Volkes gegen die Bourbonen unterhielten u. nährten, bis 1830 die Revolution eine veränderte Parteistellung hervorrief u. die Charbonnerie, ihrer tüchtigsten Führer beraubt, allmählich ganz erlosch. Dagegen bildete sich aus Republikanern eine Charbonnerie démocratique unter der Leitung von Buonarotti, Teste und d'Argenson mit republikanischen Tendenzen, ohne indeß ihr Dasein besonders bemerkbar zu machen, während die italienischen Flüchtlinge sich von ihr lossagten, um als Junges Italien ihre speciell nationalen Ziele zu verfolgen. Eine letzte Spur der Charbonnerie wurde noch 1841 im südl. Frankreich entdeckt, wenn auch noch da und dort insgeheim einzelne solche Verbindungen bestehen. Vgl. Memoirs of the secret societies of the South of Italia, particularly the Carbonari (aus dem Italienischen), Lond. 1821. Lagai.*

Carbonat, derber Diamant in braun-schwarzen, feinkörnigen Aggregaten.

Carbonate, so v. w. Kohlensäuresalze.

Carbondale, Stadt im Luzerne County im Staate Pennsylvania (Vereinigte Staaten von NAmerika), am Lackawanna u. Wyoming; Eisenbahn nach Scranton; reiche Steinkohlenminen. C. wurde erst 1851 als Stadt incorporirt, hatte aber, rasch emporblühend, im Jahre 1856 bereits 6400 Ew.

Carbone, Giovanni Bernardo, der berühmteste Porträtmaler der genuesischen Schule, geb. 1614 in Genua, gest. daselbst 1683. Seine Porträts sind denen Van Dyks bisweilen täuschend ähnlich. Auch in größeren Compositionen versuchte er sich mit Glück, wie sein Hl. Ludwig in Guastalla zeigt. Regnet.

Carbonēum (Carbonĭcum, fr. Carbone, Chem.), Kohlenstoff. C. sulfuratum, Schwefelkohlenstoff. C. trichloratum, Chlorkohlenstoff.

Carbonianum edictum, Edict des Prätors Carbo, später von den Kaisern zum Gesetze erhoben, bestimmte einem Unmündigen, dessen Kindschaft bestritten wurde, unter Aussetzung dieses Rechtsstreites, bis zu erlangter Pubertät den interimistischen Besitz der väterlichen Erbschaft.

Carbonicus, kohlensauer, z. B. Acidum carbonicum, Kohlensäure, Kali carbonicum, kohlensaures Kali.

Carbonne, Stadt im Arr. Muret des franz. Depart. Haute-Garonne, an der Garonne; Färbereien, Fertigung von Tuch; Handel mit Wolle u. Öl; 2505 Ew.

Carbonyl (Chem.), zweiwerthiges Radical, welches im freien Zustande als Kohlenoxyd (s. d.) CO bekannt ist, und von welchem sich folgende Verbindungen ableiten: Carbonylchlorid (Kohlenoxychlorid oder Phosgen, s. d.) $COCl_2$; C-oxyd od. Kohlensäure (s. d.) CO_2; C-sulfid od. Kohlenoxysulfid (s. d.) COS; Carbominsäure $CONH_2OH$; Carbamid od. Harnstoff $CO(NH_2)_2$ (s. d.) u. a. m. Ein anderes Radical, in welchem der Sauerstoff des C-s durch Schwefel ersetzt ist, ist das im freien Zustande nicht bekannte Sulfo-C. CS, von welchem sich ähnliche Verbindungen ableiten, wie die Sulfocarbonsäure $CS(SH)_2$, das Sulfocarbamid oder der Schwefelharnstoff $CS(NH_2)_2$ u. a. Clören.

Carbothialdin (Chem.) $C_5H_{10}N_2S_2$ entsteht durch Einwirkung von Schwefelkohlenstoff auf Aldehydammoniak als farblose glänzende Krystalle; in Wasser und Äther unlöslich, leicht löslich in heißem Alkohol, mit schwach basischen Eigenschaften. Vgl. Aldehyd. Clören.

Carboxyl (Kohlensäurerest, Chem.) wird in der organischen Chemie die Atomgruppe COOH genannt, welche in allen organischen Säuren enthalten ist. Unter Annahme dieser Gruppe ist z. B. die Structurformel der Essigsäure ($C_2H_4O_2$) = CH_3COOH. Von der Anzahl der in einer Säure enthaltenen C-gruppen hängt die Basicität der Säure ab. So ist z. B. die Essigsäure, als nur ein COOH enthaltend, einbasisch, d. h. sie besitzt nur ein durch Metalle od. metallähnliche Körper auf dem Wege der Salzbildung vertretbares Wasserstoffatom. Die Oxalsäure $C_2H_2O_4$ = COOH. COOH ist aus dem angeführten Grunde zweiwerthig. Clören.

Carbuncŭlus, 1) (Min.) so v. w. Karfunkel (Min). 2) (Carbunkel, Med.) Brandiger Blutschwär, so v. w. Karfunkel; s. unter Anthrax. C. contagiōsus (C. gallicus, C. hungaricus, C. septrionalis), so v. w. Schwarze Blatter.

Carbylamine, s. Cyan.

Carcagente (Carcaxente), Stadt in der span. Provinz Valencia, am Jucar, Eisenbahnstation; Schloß, schöne Kirche; bedeutender Reis-, Weizenbau u. Seidenzucht, Orangen, Granaten; 8842 Ew. Bei C. 13. Juli 1813 im Spanisch-Portugiesischen Befreiungskriege Gefecht zwischen den Spaniern u. Franzosen, Letztere Sieger.

Carcano, Giulio, ital. Dichter u. Schriftsteller, geb. 1812 zu Mailand; studirte zu Pavia Rechtswissenschaft, betrat aber auch mit Erfolg die belletristische Laufbahn. Schon sein 1834 veröffentlichtes Erstlingswerk: Ida della Torre, lenkte ihm die Aufmerksamkeit des literarischen Publicums zu, was ihm in noch höherem Grade gelang durch den Familienroman Angiola Maria, Mail. 1839, deutsche Ausg. v. Langenn, Lpz. 1843; er erwarb sich damit den Namen des ital. Goldsmith. Dieser seiner bisher besten Arbeit folgten die derselben verwandten Racconti semplici, Mail. 1843 u. ö.; Damiano, storia d'una povera famiglia, Mail. 1851, 1869; allgemein beliebt sind seine Dodici Novelle, Mail. 1856 u. ö. Seine ersten lyrischen Versuche (Prime

Poesie) erschienen gesammelt 1840; erst später versuchte er sich im Drama: Spartacus (1857), Ardoino (1860) u. Valentina. Wenn er damit keinen durchschlagenden Erfolg erzielte, so erwarb er sich dafür desto mehr Verdienst durch die gediegene Übertragung der meisten Shakespeareschen Stücke. Neben seinen amtlichen Stellungen (1844 wurde er 2. Bibliothekar an der Brera in Mailand, 1848 Secretär der Mailänder Provis. Regierung, wegen welcher Betheiligung er 1849 einige Zeit als Flüchtling in der Schweiz lebte, 1859 berief man ihn zum Secretariat an der Mailänder Akademie der schönen Künste, 1860 ernannte ihn die ital. Regierung zum Oberstudienrath der Prov. Mailand, worauf er 1868 zum Mitglied des Obersten Rathes des öffentlichen Unterrichtes gewählt wurde) war er unausgesetzt thätig mit größeren u. kleineren Beiträgen ästhetischen, kritischen und historischen Inhaltes in den gelesensten Zeitschriften u. Sammelwerken. Er schr. ferner: Memorie di Grandi, Mail. 1870, 2 Bde.; Gabrio e Camilla, storia milanese del 1859, Mail. 1874. C. begann eine Gesammtausgabe seiner sämmtlichen poetischen u. prosaischen Schriften, Flor. 1861—70. Booch-Arkossy.

Carcano-Gewehr, bisheriges italienisches Infanterie-Gewehr, mit Kolben-Verschluß, Central-Zündung, 17,50 mm Kaliber (infolge dessen ungenügend rasante Flugbahn), 3 Ladegriffen; s. u. Gewehr. Das C.-G. wird in Italien jetzt durch das Vetterli-Gewehr und bei den Bersaglieri-Bataillonen durch ein Repetir-Gewehr ersetzt.

Carcassonne, Hauptstadt des gleichnam. Arr. u. des franz. Depart. Aude, an der Aude, am Kanal du Midi u. an der EBahn; zerfällt in die Cité (Altstadt) u. die Ville-Basse (Neustadt), zu beiden Seiten des Flusses gelegen und durch 2 Brücken (Pont vieux aus dem 12. Jahrh. und Pont neuf, 1841—1846 erbaut) verbunden; die Altstadt mit festem Schloß, sehr unregelmäßig gebaut, die Neustadt sehr schön; altes Schloß, gothische Kathedrale mit Glasmalerei, Rathhaus, Präfecturpalast, Justizpalast, bischöflicher Palast; Bischofssitz; Präfectur u. Departementalbehörden, Gericht I. Instanz, Handelsgericht; Lyceum, Seminar, Zeichnenschule; öffentliche Bibliothek von 21,000 Bänden, physikalisches u. naturhistorisches Cabinet; Ackerbaugesellschaft; Theater; Börse; Kasernen; schöne Promenaden; berühmte Tuchfabriken, die etwa 2000 Arbeiter beschäftigen, ferner Fabriken in Kattun, Strumpfwaaren, Leder, Papier, Cigaretten, Leinwand, Draht, Nägeln, Seife rc.; Handel damit u. mit Wein, Getreide, Obst, Öl; Hafen; 23,644 Ew.; Geburtsort des Dichters Fabre d'Eglantine; in der Nähe eine von Napoleon I. errichtete Brücke von 3 Bogen, welche den Kanal du Midi über den Fluß Fresquel führt; Umgegend sehr fruchtbar u. gewerbthätig. — C. hieß in alter Zeit Carcăso (Carcassio, Carcassum) u. war Stadt der Tectosagen im Narbonensischen Gallien. Während Cäsars Feldzügen in Gallien diente sie als Waffenplatz und Kriegsmagazin. Um 300 n. Chr. wurde das Bisthum C. gegründet. Nachher nahmen die Westgothen C. u. sollen das dasige Schloß erbaut haben. Bei C. schlug König Reccared 587 und 589 die Franken, und die Gothen hielten sich in C., bis sie vor den Saracenen weichen mußten, welchen es bald darauf die Franken wieder abnahmen. Nachher wurde C. Sitz eines Grafen; der erste bekannte ist Arnold um 970; als dessen Stamm 1060 mit Raimund ausstarb, so kam C. an die Grafen von Barcelona, welche die Grafschaft C. dem Grafen von Béziers in Lehn gaben, aber die Stadt C. für sich behielten. Im 13. Jahrh. wurde C. von dem Kreuzheere den Albigensern abgenommen und von Ludwig IX. dem Simon Montfort gegeben. 1247 fiel es durch Übergabe von Seite des letzten Grafen an Frankreich.

Carcassonnes (Carcassonnische Tücher), leichte franz. Tücher von Carcassonne, die viel nach dem Orient, nach Westindien u. Afrika versandt werden.

Carcavelhos (Carcavelo), Dorf im District Santarem der ehemaligen portugiesischen Provinz Estremadura, am Atlantischen Meere; 360 Ew.; baut den besten (süßen, weißen) Wein der Provinz (Carcavelo).

Carcer (lat.), 1) Gefängniß; daher Carceris affractio, widerrechtliche Befreiung eines Gefangenen. 2) Gefängnißstrafe; besonders 3) bei den Schulen u. Universitäten Strafe für gröbere Disciplinarvergehen in eigenen Localen; daher Carcerarius, Gefängnißwärter, u. Carceraticum, das demselben zu entrichtende Schließgeld. 4) Carceres (röm. Ant.), im Circus (s. d.) die Hallen, wo die Gespanne der Wettrenner bis zum Ausrennen standen.

Carcès, Flecken im Arr. Brignoles des franz. Depart. Var, am Argens; Seidenmanufactur, Branntweinbrennerei, Gerberei; 2726 Ew.

Carcharias, der Riesenhai (s. d.).

Carcharodon, s. u. Fische.

Carchesium (röm. Ant.), Maschine beim Bauen, zur Beladung u. Ausladung der Schiffe, auch bei Belagerungen gebraucht; wahrscheinlich ein Krahn.

Carcinoma (v. Gr., Med.), 1) Krebs (s. d.); Carcinoma oculi, so v. w. Augenkrebs; 2) das offene Krebsgeschwür; daher carcinomatös, krebsartig; s. Krebs.

Cardamine *L.* (Bergkresse, Schaumkraut), Pflanzengatt. aus der Fam. Cruciferae-Arabideae (XV. 2), mit linealen oder lanzettlich-linealen Schoten, flachen, nervenlosen Klappen, welche sich bei der Reife elastisch nach außen umrollen, ungetheilter Narbe, einreihigen Samen u. flachen Keimblättern. Alle Arten weiß, nur C. pratensis blaßroth blühend. Deutsche Arten, meist mit feuchtem Standorte: 1) C. pratensis *L.* (Wiesenkresse), mit einer Rosette von gefiederten Grundblättern, deren Blättchen rundlich u. gestielt sind, während die Blättchen der Stengelblätter linealisch oder länglich sind; Staubblätter halb so lang als die verkehrt-eiförmigen Blumenblätter und mit gelben Staubbeuteln; häufig vom April bis Juni auf Wiesen; gutes Futterkraut; die bitteren u. etwas scharfen Blüthen sonst officinell; das Kraut wird frisch wie Brunnenkresse gebraucht. 2) C. amara *L.*, von voriger durch die kurzgestielten, rundlich-eiförmigen oder länglichen Blättchen der Stengelblätter, durch die den Blumenblättern fast gleich langen Staubblätter u. durch deren violette Staub-

beutel verschieden, durch letzteres Merkmal auch von der sehr ähnlichen echten Brunnenkresse (Nasturtium officinale) zu unterscheiden; auf feuchtem Waldboden. 3) C. impatiens *L.*, sowie die folgenden mit kleinen, länglichen, aufrechten Blumenblättern, mit gestielten, eiförmigen, fingerförmig tiefgetheilten Blättchen u. mit abstehenden Schoten; in schattigen, humusreichen Laubwäldern. 4) C. parviflora *L.*, mit sitzenden, ganzrandigen Blättchen u. aufrechten Schoten; zerstreut an überschwemmt gewesenen Plätzen. 5) C. hirsuta *L.*, behaart u. mit gestielten rundlichen Blättchen der unteren Blätter; nicht selten in Gebüschen u. Laubwäldern. 6) C. resedifolia *L.*, klein, mit eiförmigen, langgestielten Grundblättern, 3theiligen u. gefiederten Stengelblättern mit länglich-keilförmigen Blättchen u. mit verkürzten Blüthentrauben; auf der ganzen Alpenkette u. den Sudeten. 7) C. trifolia *L.*, mit 3zähligen Blättern, einblätterigem Stengel u. kriechenden Ausläufern; in den Alpen, Böhmen u. Schlesien. Bekannt sind bis jetzt ungefähr 50 Arten, welche vorzugsweise Europa u. die Hochgebirge des mittleren u. westlichen Asien bewohnen. Engler.

Cardamömen (Cardamomen-Ingwer, Cardamomum), die Samenkapseln u. der Samen mehrerer Zingiberaceen (Ingwerpflanzen) Indiens u. Afrikas, vorzüglich von den Gattungen Amomum und Elettaria, mit stark aromatischem, scharfem Geschmacke, welcher von einem eigenthümlichen ätherischen Öl herrührt. Die vorzugsweise im Handel vorkommenden Sorten sind: a) Kleine malabarische C., 3eckige, oben mit einem kleinen Nabel versehene, 12 mm lange, der Länge nach gestreifte Kapseln mit röthlichen oder röthlichbraunen Samen, von Elettaria Cardamomum *White & Maton* auf Malabar. b) Lange ceylanische C., schwache, 3eckige, oben mit einem kleinen Nabel versehene, stark gefurchte Kapsel von 2½—4 cm Länge, mit gelblich-braunen, ovalen und runzeligen Samen; stammt von Amomum aromaticum *Roxb.* auf Ceylon. c) Banda C., röthlich-braune, schwach gestreifte Kapseln mit schwach-eckigen Samen von Amomum granum paradisi *Afz.* C. werden an Speisen, zum Abziehen von Branntweinen u. von den Conditoren gebraucht. Officinell ist die Sorte a. als Mittel bei Verdauungsschwäche u. Verschleimung. C. werden, wenn sie kräftig bleiben sollen, bis zum Gebrauche in ihren Kapseln aufbewahrt; diese selbst sind ohne erheblichen Gewürzstoff. Durch die Destillation erhält man aus denselben ihren wesentlichen Bestandtheil, das C-öl (Oleum cardamomi). Engler.*

Cardanische Regel (Cardanische Formel), Math.) ist eine algebraische Formel, welche den reellen Werth von x aus der kubischen Gleichung $x^3 + px = q$ gibt, wenn diese nur eine reelle Wurzel hat, d. i. wenn $(\frac{q}{2})^2 + (\frac{p}{3})^3$ positiv ist. Nach ihr ist dann

$$x = \sqrt[3]{\frac{q}{2} + \sqrt{(\frac{q}{2})^2 + (\frac{p}{3})^3}} + \sqrt[3]{\frac{q}{2} - \sqrt{(\frac{q}{2})^2 + (\frac{p}{3})^3}}$$

denn setzt man $x = \sqrt[3]{t} - \sqrt[3]{u}$ u. zugleich $p = 3\sqrt[3]{tu}$, so gibt $x^3 + px = q$ die lineare Gleichung $t - u = q$; aus dieser in Verbindung mit $(\frac{1}{3}p)^3 = tu$ finden sich als Werthe von t u. — u die Radicanden der Kubikwurzeln der Formel. Mittels ihrer ergibt sich z. B. für $x^3 + 12x = -63$, $x = \sqrt[3]{-\frac{63}{2} + \sqrt{\frac{3969}{4} + 64}} + \sqrt[3]{-\frac{63}{2} - \sqrt{\frac{3969}{4} + 64}} = +1 - 4 = -3$. Die Formel läßt sich auch für die Auflösung von kubischen Gleichungen (s. d.) verwenden, welche obiger Bedingung nicht entsprechen, sondern 3 reelle Wurzeln haben. Die Gleichung $x^3 + px = q$ ist zuerst von Scipione dal Ferro von Bologna gelöst worden; man weiß davon jedoch nur, daß der Entdecker seine Regel um 1505 seinem Schüler Fiore mittheilte. Dieser hielt sie geheim, gebrauchte sie aber u. rühmte sich dem Tartaglia aus Brescia gegenüber, der schon kubische Gleichungen anderer Form gelöst hatte, seiner Kunst. Letzterer fand, dadurch angestachelt, 12. Febr. 1555 die berühmte Regel, die also die Regel des Tartaglia heißen sollte, kurz vor einer Disputation, zu der er den vermeintlichen Prahler Fiore gefordert hatte u. in welcher er glänzend siegte. Er hielt seine Kunst ebenfalls geheim, um sie später als Krone eines geplanten großen Werkes zu veröffentlichen, ließ sich aber durch die Bitten des Cardano doch endlich bewegen, seine Regel 25. März 1539 in Versen diesem mitzutheilen, der sie 1545 treulos, wort-, ja eidbrüchig (er hatte geschworen, sie nicht zu veröffentlichen, ja nur in Chiffern niederzuschreiben) in der Ars magna bekannt machte. Buchrucker.

Cardano (lat. Cardanus), 1) Geronimo, denkwürdiger Arzt und Mathematiker des 16. Jahrh., geb. 23. Sept. (oder 24. Nov.) 1501 in Mailand, der uneheliche Sohn eines vornehmen Mailänder Gelehrten, Fascio C.; ward streng erzogen und für den geistlichen Stand bestimmt, entschied sich aber im 20. Jahre für das Studium der Mathematik, Philosophie u. Medicin, ging 1521 nach Pavia, erklärte bereits 2 Jahre später den Euklides, wandte sich nach Padua, wo er als Doctor der Medicin promovirt wurde, nahm 1534 die Professur der Mathematik in Mailand an, las gleichzeitig medicinische Collegia u. prakticirte, lehnte einen Ruf nach Kopenhagen ab, ging aber nach Schottland zum Erzbischof von St. Andrews, Hamilton, um ihn an einem vieljährigen Asthma zu behandeln, kehrte über die Niederlande u. Deutschland zurück, blieb bis 1559 in Mailand, wurde noch in diesem Jahre Professor der Medicin in Pavia u. 1562 in Bologna. Wegen eines Versuches, das Leben Jesu astrologisch erklären zu wollen, bekam er böse Händel mit der Geistlichkeit, sogar Haft u. wurde erst im Sept. 1571 in Freiheit gesetzt. Er ging dann nach Rom, erhielt vom Papste eine Pension u. st. 21. Sept. 1576 (nach Anderen erst 1578; nach Bayle schrieb er noch im Oct. 1576 an seinem De vita propria, das Gabriel Naudé 1643 in Paris, 1654 in Amsterdam herausgab u. in dem er sich selbst mit leidlicher Aufrichtigkeit und Unparteilichkeit schildert). C. war ein Mann von einem allumfassenden Geiste u. großem Wissen, nur leider nicht geeignet, den Richtungen seiner Zeit zu widerstehen, dem Hange zum Wunderbaren ergeben, seine überspannte Phantasie dem Aber-

glauben voll öffnend. Neben dem Glauben an Träume u. Visionen, an Astrologie u. den Spiritus familiaris finden wir eine Menge positiver Kenntnisse u. eine Fülle der edelsten Gedanken, aus einer zukünftigen Zeit bereits herübergenommen: neben der mystischen Finsterniß hellleuchtendes Geistesleben; so wird es verständlich, wenn seine Zeitgenossen ihm nachsagten, er sei der weiseste Narr u. der närrischste Weise gewesen. Seine Schriften gehören zu den wichtigsten Denkmälern des Jahrhunderts. Als Arzt hatte er einen weithingehenden Ruf, verdiente viel Geld, war aber wegen seiner Liederlichkeit desselben stets bedürftig. Er stellte eine wunderbare Theorie auf über den Zusammenhang der Körpertheile mit den Weltkörpern, z. B. des Herzens mit der Sonne, des Blutes mit dem Monde, u. gab außer Commentaren zu einigen Hippokratischen Schriften noch heraus: De sanitate tuenda et vita producenda libri IV, Rom 1580, u. De contradictionibus medicorum. Als Philosoph war er ein eifriger Verfechter des Neuplatonismus; sein physikalisches u. metaphysisches Wissen legte er, oft genug zusammenhangslos u. widerspruchsvoll, in zwei umfangreichen Werken nieder: De subtilitate libri XXI, Nürnberg 1550 u. Basel 1664, ein Werk, das ihn mit Julius Scaliger in heftigen Streit brachte, u. De rerum natura libri XVII, Basel 1557, Avignon 1558 u. 1581, deutsch von Pantaleon, Basel 1559, u. von Fröhlich v. Plawen, ebd. 1591; ein Auszug dieser Schrift findet sich im Dictionnaire de philosophie de l'Encyclopédie méthodique. Als Mathematiker ist C. berühmt geblieben, besonders durch die Veröffentlichung der sogenannten Cardanischen Regel (s. d.) zur Auflösung der Gleichungen dritten Grades, als deren eigentlicher Erfinder Tartaglia oder Tartalea gilt, dem sie C. abgeschwindelt hatte. Auch mit Gleichungen vierten Grades beschäftigte er sich u. hat immerhin die Algebra nicht unwesentlich gefördert. Er war der Erste, welcher die negativen Wurzeln einer Gleichung berücksichtigte, die er freilich nicht der positiven für ebenbürtig hält, sondern sie fictas (eingebildet) nennt. Seine Untersuchungen finden sich in Practica arithmeticae generalis etc., Mail. 1539, einem Compendium der dermaligen Arithmetik, deren 10. Buch Artis magnae sive De regulis Algebrae Liber unus, ebd. 1545, die Tartagliasche Auflösung kubischer Gleichungen enthält; ferner in: De regula aliza, ebd. 1570, in welchem ebenfalls kubische u. höhere Gleichungen behandelt werden. Außerdem schrieb er: Opus novum de proportionibus numerorum, motuum, ponderum, sonorum, Basel 1570; Neronis enconium; Metoposcopia 800 faciei humanae iconibus complexa, Paris 1658, die aber in der Sponschen, 10 Foliobände umfassenden Gesammtausgabe, Lyon 1663, nicht enthalten ist. Eine Lebensbeschreibung findet sich im 2. Bande der Raccolta di vite d'uomini illustri. In seiner Familie hatte er manches Unglück. Sein ältester Sohn, 2) Giovanni Baptista, geb. 14. Mai 1534, Arzt in Mailand u. Herausgeber von: De fulgure u. De abstinentia ciborum fetidorum, wurde wegen versuchten Giftmordes an seiner untreuen Gattin 13. April 1560 enthauptet, ein Ereigniß, das dem Vater nach seiner Behauptung durch das Bild eines blutigen Schwertes am rechten Ringfinger schon vorher angedeutet worden war. Thamhayn.

Cardĕa (auch Carna), römische Göttin des Öffnens u. Verschließens der Thür, daher als Hauswächterin verehrt. Janus besiegte ihre Sprödigkeit u. lohnte ihre Gunst mit ihrer Erhebung zur Göttin. Ihr Fest fiel auf den 1. Juni. Sie bewahrte die Schlafenden vor den Strigen, den altrömischen Vampyren.

Cardenas, Stadt auf der NKüste der spanischen Antillen-Insel Cuba, mit Matanzas u. Havanna im W., mit El Roque, Cienfuegos u. den wichtigsten Zuckerdistricten im S. u. SO. durch Eisenbahn verbunden u. zu Handelsverkehr günstig gelegen, aber auch fremden Angriffen bloßgestellt; 13,000 Ew. Am 19. Mai 1850 ward sie von nordamerikanischen Freibeutern unter Lopez ausgeplündert u. Ende 1852 von einer Feuersbrunst betroffen, die das Theater, die Douane u. Pulvermühle in Asche legte u. 1 Mill. Dollars Schaden anrichtete.

Cardi, Luigi, gen. Cigoli oder Civoli, berühmter ital. Baumeister u. Maler der Florentinischen Schule, geb. 1559 in Empoli; lernte bei Allori, studirte A. del Sarto u. Correggio u. lebte in Florenz (wegen seines blühenden Colorits der Florentiner Tizian genannt). Clemens VIII. u. später Paul V. beriefen ihn nach Rom, wo er 1613 in dem Augenblicke starb, als ihm seine Ernennung zum Malteser-Ritter mitgetheilt ward. C. wirkte auf eine ernstere u. tiefere Auffassung der Kunst hin, indem er sich von der herrschenden Manierirtheit abwandte. Werke: Der geheilte Lahme, in der Peterskirche (gestochen von Dorigny); Christus u. Petrus auf dem Meere, im Palaste Pitti (gest. von Lorenzini). Er vollendete den Bau des Palastes Pitti, erbaute den Palast Brumaccini, den Hof des Palastes Strozzi u. die Loggia Tornaquinci in Florenz. C. schr.: Von den Eigenschaften u. der Natur der Farben u. der Art, sie am haltbarsten zu machen. Regnet.*

Cardiff (das gälische Caer-Taff, Fort am Taff), Hauptstadt der Grafschaft Glamorgan im englischen Fürstenthum Wales, unweit der Mündung des Taff in den Kanal von Bristol u. am Glamorgan-Kanal; Schloß, 45 Kirchen u. Kapellen, darunter Johanniskirche mit herrlichem Thurme, schöne Brücke; freie Volksbibliothek, Museum; großes Hospital, Stadthaus; Handel mit Zinnblech, Kohlen (1872: 2⅔ Mill. Tonnen) u. Eisen (256,000 T.), Gesammtwerth der Einfuhr 1873: 1,885,000 Pfd. St., der Ausfuhr dagegen 4,966,000 Pfd. St.; eigene Schiffe hatte die Stadt 140, darunter 64 Dampfer; 39,536 Ew. (1873); Eisenbahn nach Swansea u. den großen Eisenwerken von Merthyr Tydvil, wohin auch von C. aus der Glamorgan-Kanal führt, zudem ist C. noch eine der Hauptstationen der Great-Western-Bahn von London nach Milford-Haven; außerdem noch Kanal nach dem Hafen Penarth (4 km südlich von C.) u. großes Bassin für 200 Schiffe, vom Marquis von Bute (welcher den Barontitel von C. führt) 1834—39 mit 400,000 Pfd. Sterl. Kosten erbaut.

Cardigan, 1) Grafschaft im engl. Fürsten-

thum Wales; 1794 □km (32,59 □M); grenzt im N. an die Grafschaften Merioneth u. Montgomery, im O. an Radnor u. Brecknock, im S. an Caermarthen u. Pembroke, im W. an die Cardigan-Bai (zum Irischen Meere gehörig); im O. waldig u. gebirgig; höchste Spitzen: Plynlimmon 776 m, Tregaron Down 549 m; Flüsse: Tivy (od. Teify), Aeron, Ystwith, Rheidol; wird von der nordwestlichen Hälfte der Caermarthen-Cardigan-Eisenbahn durchschnitten; Klima rauh, aber gesund; Boden im W. eben u. zu Ackerbau u. Viehzucht geeignet; Producte: Getreide, Schafe, Rindvieh (im W.), Silber, Kupfer, Blei, an Brennmaterialien bes. Torf; 73,441 Ew. C. enthält einige romantische Wasserfälle, namentlich die Rheidol-Fälle u. die Devils Bridge (Teufelsbrücke), u. an 20 kleine, wegen ihrer wilden Schönheit berühmte Seen oder Clyns. 2) Hauptstadt darin, an der breiten Mündung des Tivy, Endpunkt der vorgenannten Bahn; Nationalschule; ein ziemlich verfallenes Castell, alte Kirche, Rathhaus, Brücke, 1160 von Gilbert de Clare erbaut, kleiner Hafen; Lachsfang; Handel mit Getreide u. Schiefer; 3461 Ew. (1871) Hier 1136 Schlacht zwischen Engländern und Walisern. 3) Bai im W. der irischen Grafschaften Caernarvon, Merioneth und Cardigan, Theil des Georgs-Kanals (zum Irischen Meere gehörig).

Cardinal, 1) ein dem Bischof gleiches Getränk, nur daß weißer Wein dazu verwendet wird. 2) Sorte Schnupftabak. 3) Beliebte Apfelsorte (s. Apfel c).

Cardinal, Vogel, s. Kardinal.

Cardinäl (v. lat. cardo, Thürangel) bezeichnet einen Beamten, dessen Stellung nicht vorübergehend, wechselnd, sondern dauernd ist, so unter Theodosios das Amt des Magister militum als affixum et immotum in cardine suo, wird dann in ähnlicher Bedeutung von kirchlichen Ämtern gebraucht; daher dann incardinare gleichbedeutend mit intitulare ist; so ist dann C. ursprünglich jeder Bischof, Priester u. Diakon, welcher einer Kirche wirklich einverleibt war, zum Unterschiede von solchen, die sich nur vorübergehend dabei aufhielten. Es kamen daher in allen Gegenden Cardinäle vor, u. einige Pfarrer in Frankreich nannten sich bis ins 11. Jahrh. C.-Pfarrer. In diesem Verhältniß zu Kirchen in Rom standen die dortigen Priester u. Diakonen, die von Alters her das Presbyterium oder mitberathende Kirchencollegium des Römischen Bischofs bildeten, zu dem seit dem 9. Jahrh. auch die Suffragan- u. Collateral-Bischöfe des Papstes gerechnet wurden. Als Räthe, Gesandte u. Stellvertreter des Papstes mit ihm im Ansehen steigend, kamen sie in Besitz der höchsten Kirchenwürden nach der päpstlichen, nachdem Nikolaus II. 1059 ihnen das ausschließliche Recht verliehen hatte, den Papst zu wählen, u. Pius V. behielt ihnen 1557 ausschließlich diesen Titel vor, weil Rom Cardo ecclesiarum sei. Ihre Zahl war bis in das 16. Jahrh. unbestimmt, zuweilen 50, zur Zeit der Wahl Nikolaus' III. (1277) nur 7. Obgleich die Concilien zu Konstanz u. Basel sie auf 24 beschränkten, banden sich doch spätere Päpste nicht daran, u. Pius V. setzte fest, daß nie mehr als 70 Cardinäle (die Zahl der Jünger Jesu) sein sollten, nämlich 6 C.-Bischöfe: von Ostia, Porto, Albano, Frascati, Sabina u. Palestrina; 50 C.-Priester, die ihren Titel von den Pfarr- u. Stiftskirchen, u. 14 C.-Diakonen, welche denselben von den Kapellen in Rom haben. Sie sind Ehrenbesitzer ihrer Kirchen, in deren Bezirke sie bischöfliche Gerichtsbarkeit ausüben, den Kirchendienst aber durch Priester versehen lassen. Das Collegium der in Rom anwesenden Cardinäle (C-Collegium) ist der oberste Staats- u. Kirchenrath des Papstes, den er zu Consistorien zusammenruft (s. Consistorium), wobei sie berathende u. entscheidende Stimme haben. Aus ihnen wählt der Papst seine obersten Hof- u. Kirchenbeamten, die Präsidenten u. Beisitzer der höchsten Behörden zu Rom, seine Statthalter in den Provinzen des Kirchenstaates u. Legaten an fremde Nationen u. bildet aus ihnen gewisse stehende oder vorübergehende Ausschüsse, Congregationes cardinales (s. d.). Auch werden sie von katholischen Fürsten präsentirt u. heißen dann, wenn vom Papste angenommen, Kroncardinäle; in diesem Falle übernehmen sie zuweilen die Protection katholischer Reiche am päpstlichen Hofe (C.-Protector). Sie haben das souveräne Recht, aus ihrer Mitte den Papst zu wählen, wie auch nur aus ihnen der Papst gewählt werden darf (s. ob. u. unt. Papstwahl). Im Range stehen sie über allen anderen Kirchenprälaten u. den Kurfürsten gleich. Äußere Zeichen der C-e sind: der C-hut (s. d.) u. das rothe Barett; der rothe Priesterrock mit Mäntelchen, bei Trauer, im Advent u. in den Fasten violett; beim Gottesdienste folgt ihnen ein Schleppträger (Caudatorio); Ordensgeistliche behalten als C. die Farbe ihrer Orden bei; der weiße Zelter mit rother Decke u. goldenen Zügeln; der Titel Eminenz erst durch Urban VIII. 1630. Ihre besten Einkünfte beziehen sie, außer dem regelmäßigen Gehalte von 4500 Scudi, von Nebenämtern u. Pfründen. Der älteste C.-Bischof heißt C.-Dechant, hat aber, wie die ältesten der beiden anderen C-stände, nur Ehrenvorzüge; der C.-Camerlengo führt die Aufsicht über die päpstliche Kammer u. die Einkünfte des Papstes, bewohnt zur Sedisvacanzzeit das päpstliche Zimmer, wird dann auf der Gasse durch die Schweizergarde begleitet u. macht die Anstalten zum Conclave; C.-Staatssecretär ist der Cabinetsminister u. Minister der auswärtigen Angelegenheiten, dem seit 1833 ein C.-Staatssecretär des Innern als Minister des Innern u. der Justiz für die Provinzen zur Seite gesetzt wurde; der C.-Vicarius ist der Stellvertreter des Papstes hinsichtlich des Bisthums Rom, welches die Stadt mit ansehnlichem Gebiete enthält; C.-Vicekanzler ist Vorgesetzter der römischen Kanzlei u. hat höheren Rang, als die anderen Cardinäle. Die Wahl (Promotio) der Cardinäle, bei der sie früher selbst eine Stimme hatten, geschieht jetzt allein durch den Papst, welcher dabei die Wünsche auswärtiger Fürsten berücksichtigt; obwol die C. aus allen Nationen genommen werden sollen, überwiegen doch immer weit die Italiener. Die Promotion geschieht bei einem geheimen Consistorium, mit den Worten: Habetis fratres! De jure erfolgt ihre Ernennung (Creatio) frei durch den Papst,

de facto nach vorgängiger Berathung mit dem C.-Collegium. Jedoch kann der Papst in der Sitzung erklären, daß er eine bestimmte Anzahl Cardinäle ernannt habe, deren Namen er noch nicht nenne. Die in petto behaltenen auf solche Weise ernannten Cardinäle erhalten von dem Moment dieser Erklärung ihre Anciennität. In der Regel legt der Papst die Liste der neuen Cardinäle auf den Tisch, u. der C.-Camerlengo liest sie ab. Gewöhnlich werden sie nach geendigter Sitzung ins Consistorium gerufen, ihnen das rothe Barett mit den Worten: Esto cardinalis! aufgesetzt, sie an ihre Pflichten erinnert u. zum Fußkuß gelassen. Sind die Ernannten abwesend, so werden sie später zur Tafel geladen, vorher mit der C.-Tonsur (4 Daumen breit) u. dem violetten Kleide versehen, erhalten bei der Audienz den Zuruf: Esto cardinalis! u. thun den Fußkuß. Jetzt erfolgt der Erwerb des Cardinalats durch die Annahme der Ernennung seitens des Ernannten. Beim ersten Eintritt ins Consistorium fallen sie 3mal vor dem Papste nieder, werden zum Fuß-, Hand- u. Mundkuß gelassen, darauf wird das Te Deum gesungen u. in die päpstliche Kapelle gezogen, wo sich der neue C., nachdem ihm die Kapuze auf den Kopf gesetzt worden ist, platt auf die Erde legt; nach einigen Gebeten steht er wieder auf, die Kapuze wird ihm wieder abgenommen u. die Bulle, welche den C.-Eid (dem Papste treu zu sein, seine Würde aufrecht zu erhalten u. dergl. m.) enthält, übergeben. Im nächsten Consistorium wird ihm erst der Mund verschlossen (das Mitstimmen verboten), im 3. darauf wieder geöffnet, ihm nun der Titel von einer Kirche gegeben u. ein Ring an den 4. Finger gesteckt, wofür er 500 Ducaten bezahlen muß. Seit 1856 ist durch Decret der kirchlichen Congregation ein genaues Ritual bei Creirung von Cardinälen eingeführt. Die Würde eines C.s heißt Cardinalat. Vgl. Buddeus, De origine cardinalium, Jena 1639; Muratori, Diss. de cardinalium institutione in antiquitate italica, 5. Bd.; Kleiner, Diss. de origine et antiquitate cardinalium in: Schmidts Thesaurus juris ecclesiastici 2. Bd.; Mejer, Die heutige römische Curie, ihre Behörden u. ihr Geschäftsgang in Jacobson u. Richter, Zeitschrift für das Recht u. die Politik der Kirche, Lpz. 1847, Heft I. u. II. Löffler.*

Cardinal, Peire, berühmter Troubadour, dessen Lebensjahre ungefähr mit dem 13. Jahrh. zusammenfielen, geb. zu Puy Notre-Dame en Veley, gest. in Tarascon; warmer Verehrer des Grafen Raimund VI. von Toulouse, Meister des ethischen Sirventes (s. d.), worin er mit kühnem Freimuthe die Entartung des Klerus, des Adels (vor Allem des nichtswürdigen Esteve von Belmont; vgl. F. Diez, Leben u. Werke der Troubadours, S. 461 f.), der Reichen überhaupt, des Richterstandes, der ganzen Zeit geißelte. Er wurde übrigens nicht verfolgt, ja, er stand selbst bei Fürsten u. Adel in hohem Ansehen. Auswahl seiner Gedichte in Choix des poésies originales des troubadours, Bd. 4. n.

Cardinalia, so v. w. Cardinalzahlen; s. u. Numeralia.

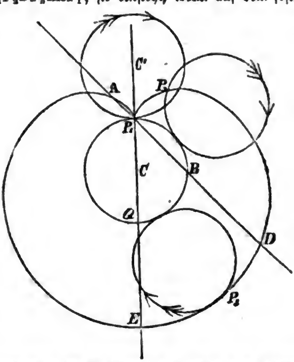
Cardinalis (lat.), Cardinal.

Cardinalpunkte, 1) Hauptpunkte, worauf es bei einer Bestimmung od. Entscheidung ankommt. 2) (Math. Geogr.) Der Ost-, Süd-, West- und Nordpunkt des Horizonts; s. u. Himmelsgegend.

Cardinalshut, Hut der Cardinäle; es gibt 4 Arten: 1) der Pontificalhut, aus rothem Zeuge mit breiten Rändern u. kleinem plattem Kopfe u. 6 Schnüren an der Seite, an denen 5 rothe Eicheln befestigt sind; wird nicht getragen u. nur beim Tode des Cardinals zu seinen Häupten aufgehängt. 2) Der sogen. Sonnenschirm, sehr groß, von carmoisinrother Seide, mit 2 Schnüren, an denen Eicheln befestigt sind; wird nur bei Kanonisations- u. Jubiläumsprocessionen getragen. 3) Der kleine rothe Hut, von Filz, gleicht den Hüten der Weltgeistlichen; Einfassung, Schnüre u. Eicheln von Gold; wird für gewöhnlich zur rothen oder violetten Soutane getragen. 4) Der schwarze Hut, unterscheidet sich von dem Hute der Weltgeistlichen nur durch ein rothes, mit Gold eingefaßtes u. mit reicher Goldstickerei versehenes Band; er wird zum sogen. kleinen Habit getragen. Der rothe Hut wurde den Cardinälen von Papst Innocenz IV. auf dem Concil von Lyon 1245 als Abzeichen verliehen. Im Wappen der Cardinäle ist er flach mit breitem Rande und langen, in einander geflochtenen Schnüren mit Quasten, deren Zahl früher willkürlich war, jetzt 15 ist; die Farbe ist roth. Ihn führen die Cardinäle nur außerhalb Rom über der Grafenkrone; in Rom ihn im Wappen zu führen, ist durch eine Bulle von Innocenz X. verboten.

Cardinalzahlen, Grundzahlen, s. u. Numeralia.

Cardioïde (Math.), eine Curve vierten Grades von herzförmiger Gestalt in beistehender Fig. $P_1P_2DP_3EAP_1$; sie entsteht, wenn auf dem festen



Kreise mit dem Mittelpunkte C und dem Radius CP_1 ein Kreis von gleichem Radius C^1P_1 mit dem Mittelpunkte C^1 rollt; dadurch gelangt der Punkt P_1 der Peripherie des rollenden Kreises nach u. nach in die Lagen P_2, P_3 rc. u. beschreibt, wie auch jeder andere Punkt der Peripherie, eine C.; diese ist demnach eine Epicykloïde. Sie ist zugleich die Brennlinie eines Kreises vom dreifachen Radius des erzeugen-

den u. entsteht durch Reflexion, wenn die Strahlen von einem Punkte des Umfanges auffallen; die C. der Figur ist die Brennlinie des Kreises, der mit dem Radius CE um C beschrieben wird, wenn die Strahlen von E ausgehen. Legt man durch den Punkt P_1 des festen Kreises eine beliebige Gerade u. trägt von dem anderen Endpunkte B der entstandenen Sehne nach beiden Seiten die Länge des Durchmessers $P_1Q = BD = BA$ ab, dann sind D u. A Punkte der C., deren Construction danach leicht ausführbar ist. Die Gleichung der C. ist, wenn man den Radius des festen Kreises mit r bezeichnet u. P_1 als Anfang des Coordinatensystems nimmt, für rechtwinkelige Coordinaten $(y^2 + x^2)^2 - 4rx(y^2 + x^2) - 4r^2x^2 = 0$, für Polarcoordinaten $u = 2r\ (1 + \cos. t)$. Die Linie ist symmetrisch gegen die y-Achse; in der Fig. wird sie durch die Gerade C_1P_1CE in 2 congruente Hälften getheilt. Ihr Flächeninhalt ist $6r^2\pi$, ihr Umfang 16r. Den Namen gab ihr Castilliani. Vgl. Carré, Mém. de l'Ac., 1705; Cramer, Analyse des lignes courbes, § 173. Buchrucker.

Cardiŏla, Cardĭta, s. Mollusken.

Cardium (Herzmuschel), Konchylie, bauchige Muscheln mit einwärts gekrümmten Wirbeln; von diesen bis zum Rande gerippt; im Querschnitt herzförmig. C. edule, sehr verbreitet, eßbar; die Schalen werden zum Kalkbrennen benutzt. Verwandt ist: Hernicarpium cardissa (Venusherz), in Ostindien. Lehmann.

Cardo (lat.), Thürangel, Himmelspol, Himmelsachse.

Cardobenedict, s. Cnicus.

Cardöl (Chem.), der scharfe, balsamartige Bestandtheil des im Pericarp von Anacardium occidentale (s. d.) enthaltenen Acajouharzes. Es bildet gereinigt eine gelbe Flüssigkeit von $0{,}_{978}$ spec. Gew., die beim Erwärmen einen schwachen, angenehmen Geruch entwickelt. Das im Handel vorkommende C. vesicans ist das besprochene, während C. pruriens von Semecarpus Anacardium herstammt. Auf die Haut gebracht wirken beide blasenziehend wie Kanthariden. Clören.

Cardōna, Villa in der spanischen Provinz Barcelona, am Cardoner, nahe der Grenze der Provinz Lerida, in bergiger Gegend; Fertigung von Seidenwaaren, Tuch, Wollenzeugen, Leinwand, Messern; etwa 3600 Ew. Der 160 m hohe Felsen, worauf das Castell liegt, und die ganze Gegend, mehr als eine Stunde im Umkreise, bestehen aus Steinsalzfelsen, die ausgebeutet, sowie auch zu allerhand Kunstwaaren verarbeitet werden. — C. hieß bei den Alten Udura u. war ein Ort der Jacetaner im Tarraconensischen Spanien. Die Salzfelsen kannten die Alten auch schon. Im Mittelalter diente es als Grenzfestung gegen die Mauren. 1375 wurde Folco von C. zum Grafen u. dessen Nachkomme Johann Raimund Folco III. zum Herzog von C. erhoben. Nach ihm kam C. an das Haus Cordova. 1711 wurde C. von Philipp V. mit Sturm genommen; 1712 u. 1714 vergebens von den Franzosen belagert und ergab sich erst nach der Einnahme von Barcelona (s. Spanischer Erbfolgekrieg).

Cardōna, Raimund II. de C., seit 1509 Vicekönig von Neapel; befehligte 1512 die italienisch-spanische Armee u. verlor gegen Gaston de Foix die Schlacht von Ravenna. Ferdinand der Katholische schickte ihn nun gegen die Venetianer, die er in mehreren Gefechten schlug; er machte aber durch seine Grausamkeit den spanischen Namen in Italien verhaßt. 1515 kehrte er nach Neapel zurück.

Carducci, Giosuè, ital. Dichter, geb. 1835 bei Pietrasanta (Toscana); widmete sich philologischen Studien auf der Universität zu Pisa, erwarb im 20. J. bereits die philologische Doctorwürde u. wurde im 25. als Professor auf den Lehrstuhl der ital. Nationalliteratur an der Hochschule zu Bologna berufen. Er veröffentlichte einen Band Gedichte (Rime, San Miniato 1857); Levia Gravia (Pistoja 1868); I Decennali. Besonderes Aufsehen durch rücksichtslos kühne, die ganze christlich-pfäffische Anschauung über Religion, Menschengeist, irdische u. höchste Bestimmung in Frage stellende Sprache erregte sein 1865 unter dem Pseudonym Enotrio Romano veröffentlichter Inno a Satano (Hymne an Satan); Poesie di Giosuè C., Florenz 1871; Nuove Poesie di Enotrio Romano, Imola 1873; Studi letterari, Livorno 1874, u. m. a. C. gilt wegen seiner kühnen, Alles verneinenden u. umstürzenden Geistesrichtung bei hochpoetischer Gestaltungskraft für einen der interessantesten Dichter des heutigen Italien. Booch-Arkossy.

Carducho, 1) Vincenzo (eigentlich Carducci), spanischer Historienmaler, geb. 1568 in Florenz, gest. 1638 in Madrid; ging mit seinem Bruder nach Spanien u. wurde dort von Philipp III. u. Philipp IV. namentlich im Schlosse zu Pardo viel beschäftigt. Werke in Segovia, Toledo, Valladolid, Salamanca; Hauptwerk: Einweihung eines Bischofs, im Nationalmuseum zu Madrid. Aus seiner Schule gingen Ricci u. viele andere tüchtige Künstler hervor. 2) Bartolomeo, Maler, Bruder des Vor., geb. 1560 in Florenz, Schüler Zuccheros in Rom; ging mit C. 1) nach Spanien u. st. dort 1608. Hauptwerke: Kreuzabnahme, in S. Felipe el Real in Madrid; Anbetung der Könige, im Alcazar in Segovia; Stigmatisirung des hl. Franciscus, im Kloster S. Hieronymus in Madrid. Regnet.

Carduus *L.* (Distel), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cynareae-Carduineae, (XIX. 1), mit dachziegelförmig gelagerten, stachelspitzen Hüllblättern, röhrigen Zwitterblüthen, freien Staubblättern, gezähnelten, an der Basis durch einen Ring verbundenen Pappushaaren; der Stengel ist von den herablaufenden Blättern stachelig-gezähnt-geflügelt; die Blätter sind stachelig gewimpert, u. ihre Blattzipfel enden in längeren u. stärkeren Stacheln. Häufige Arten: C. acanthoīdes *L.*, mit tief-fiederspaltigen, beiderseits grünen u. lang-stacheligen Blättern u. kugeligen, einzeln stehenden Blüthenköpfen mit aufrechten od. bogenförmig abstehenden Hüllblättern; häufig an Wegrändern u. auf Triften. C. crispus *L.*, mit buchtig-fiederspaltigen, unterseits dünn weißfilzigen u. weißstacheligen Blättern u. ziemlich kleinen, gehäuften Blüthenköpfen; zerstreut, namentlich in feuchten Gebüschen. C. personata *Jacq.*, der vorigen ähnlich, aber mit unteren tief-fiederspaltigen u. oberen eiförmigen, gezähnten Blättern;

in der ganzen Alpenkette u. den höheren Gebirgen von Böhmen, Mähren u. Schlesien; in manchen Gegenden, z. B. in der Moldau u. Walachei, werden der Stengel u. die jungen Triebe dieser und der vorhergehenden Art als Gemüse genossen. C. nutans *L.*, mit tief fiederspaltigen, gleichfarbigen, derb- u. langstacheligen Blättern u. großen, meist nickenden, einzeln stehenden Köpfen; häufig auf Triften u. Brachen. Engler.

Cardwell, Edward, Viscount, englischer Politiker u. Staatsmann, geb. 24. Juli 1813 zu Liverpool, wo sein Vater Großhändler war. Auf der Schule zu Winchester vorgebildet, studirte er von 1832—36 zu Oxford die Rechte, wo er zugleich Mitglied u. Stipendiat des Balliol-College war. 1838 berief ihn die Rechtscorporation des Inner-Temple als Advocat an die Londoner Barre. Seine in dieser Stellung entfalteten bedeutenden Fähigkeiten machten Sir Robert Peel auf ihn aufmerksam, der ihn denn auch bald von der juristischen Laufbahn abzog u. für das politische Leben gewann. 1842 trat C. in liberalem Interesse als Vertreter des Fleckens Clitherol in das Parlament u. ward von Peel Februar 1845 als Secretär ins Schatzamt berufen, welchen Posten er bis Juni 1846 verwaltete. Sterbend ernannte ihn Peel zu seinem Testamentsvollstrecker u. beauftragte ihn mit der Veröffentlichung seiner politischen Denkwürdigkeiten. 1847 ward C. von seiner Vaterstadt ins Parlament gewählt, die er bis zu den allgemeinen Wahlen im Juli 1852 vertrat. Bei denselben sowol in Liverpool, als in Ayrshire geschlagen, gelang es ihm erst Januar 1853 bei einer Nachwahl, einen Sitz im Unterhause wieder zu erobern, u. zwar diesmal für Oxford. Im December 1852 erhielt er unter dem Ministerium Aberdeen den Posten eines Präsidenten des Handelsamtes, sowie er zu gleicher Zeit zum Mitgliede des Staatsrathes berufen wurde. Als Febr. 1855 die Tories unter dem Ministerium Derby die Zügel der Regierung ergriffen, trat C. mit seinen Collegen natürlich vom Amte zurück, ward aber Juni 1859, nachdem er bei den Wahlen im April 1857 von Oxford wiedergewählt worden war, mit Lord Russell u. Lord Palmerston aufs Neue ins Ministerium gerufen, und zwar als Secretär für Irland, welche heikle und schwierige Stellung er aber bald mit der eines Kanzlers des Herzogthums Lancaster vertauschte. Am 2. April 1864 folgte er dem Herzog von Newcastle im Ministerium Palmerston als Staatssecretär der Colonien. Im Juli 1866 durch das neue Torycabinet Derby vom Amte verdrängt, trat er 1868 in das von Gladstone gebildete sogenannte Reformcabinet als Staatssecretär für den Krieg. Ende Febr. 1871 brachte er im Hause der Gemeinen die lange erwartete, durch die kriegerischen Ereignisse auf dem Continent beschleunigte Bill über die Reorganisation des engl. Heeres ein, eine Gesetzesvorlage, die, vom politischen Standpunkte aus betrachtet, ein geschickt entworfenes Compromißstück ist, das sowol der conservativen Partei, welche die alte Organisation erhalten oder doch nur rein in ihrem Sinne umgeändert zu sehen wünschte, als auch der radicalen Partei, welche eine gänzliche Umformung des bestehenden Militärsystems u. gänzliche Unterstellung des Höchstcommandirenden der Armee unter das Kriegsministerium forderte, Rechnung zu tragen suchte. Zwar schaffte die Bill, vom militärischen Standpunkte aus betrachtet, das bestehende Kaufsystem der Offizierstellen ab, sonst aber ließ sie im Großen u. Ganzen die alte Einrichtung u. Formirung der Armee bestehen und richtete ihr Hauptaugenmerk auf eine Vermehrung der Artillerie, der Reserven, der Miliz und der Freiwilligencorps. Als er bei den allgemeinen Wahlen im Febr. 1874 in Oxford unterlag, ward er als einer der letzten Acte des Ministeriums Gladstone von demselben in den Peerstand erhoben u. trat alsdann mit demselben, durch das Torycabinet Disraeli verdrängt, unmittelbar darauf vom Amte zurück. Neben einigen unwichtigen Flugschriften veröffentlichte C., wie schon bemerkt: Memoirs of the Right Hon. Sir Robert Peel (mit Lord Mahon), 2 Bde., Lond. 1856—57. Bartling.

Cäre (a. Geogr.), eine der alten Zwölfstädte in Etrurien, am Flusse Cäritis (jetzt Eri), mit der in NO. liegenden Hafenstadt Pyrgi (j. S. Severo). C. hieß anfangs Agylla u. soll von thessalischen Pelasgern erbaut sein. Als bei der Eroberung Roms durch die Gallier die Vestalinnen, Priester u. Heiligthümer der Stadt hier Aufnahme fanden, erhielt sie das Bürgerrecht. Das Recht der Cäretaner (Caeritum jus) war das älteste Municipalrecht in Italien. Seit 351 v. Chr. kam C. in gänzliche Abhängigkeit von Rom. In der Nähe fanden sich heiße, von den Römern viel besuchte Bäder (Aquae caeretanae); in der Umgegend wuchs Wein u. Getreide u. wurde starke Schweinezucht getrieben. Jetzt Cerveteri, wo alte Grabmäler entdeckt wurden. Vgl. Canina, Descrizione di Cere antica, Rom 1834.

Carēna (lat., fr. Carême), 1) die Fastenzeit. 2) Jedes 40tägige Fasten. 3) Die Lossprechung von dem Fasten durch Papst oder Bischof. 4) Die Strafe des Carirens.

Carēno de Miranda, Don Juan, span. Maler, geb. 1614 in Aviles in Asturien, Hofmaler Karls II.; bildete sich nach Velasquez und van Dyk; st. 1685 in Madrid. Von hohem Werthe sind besonders seine Porträts. Werke von ihm im Escurial u. in vielen Städten Spaniens; im Berliner Museum ein Porträt Karls II. als Knabe.

Carentan, Stadt im Arr. St. Lô des franz. Dep. La Manche; liegt sumpfig, an der Taute u. an der WBahn; Hafen; Schloß; Spitzen- und Kattunfertigung; Handel mit Getreide, Hanf, Flachs, Leinwand, Cider, Honig und Seefischen; 3020 Ew. C. wurde 1574 vom Grafen Montgomery erobert, ging aber bald wieder an die Ligue verloren.

Carentoir, Stadt im Arr. Vannes des franz. Dep. Morbihan; Färbereien; Handel mit Butter u. Cider; 4589 Ew.

Carenz (v. Lat.), 1) Mangel, Entbehrung; daher C-jahr, das Jahr, in welchem die Einkünfte eines Amtes zu Gunsten entweder der Wittwe des früheren Inhabers, oder des Fiscus verwendet werden und der etwaige Nachfolger dasselbe nicht bezieht. 2) Fasten zur Strafe.

Caresbrook Castle, Städtchen auf der engl. Insel Wight, ehemals Hauptort derselben; groß-

artige Ruinen eines Schlosses, in welchem Karl I. 1648 gefangen saß; in der Nähe Kasernen und Besserungsanstalt für jugendliche Verbrecher.

Caressiren (v. Fr.), liebkosen; daher caressant, liebkosend, u. Caressen, Liebkosungen.

Carette (Caretteschildkröte, Chelonia imbricata *Dum. Bibr.*), eine Meerschildkröte; s. Schildkröte. Desgl. eine feine Sorte Schildpatt (s. d.), welches von ihr stammt.

Carette, Ant. Ernest Hippolyte, franz. Offizier u. Schriftsteller, geb. 23. Mai 1808; trat 1828 in die Polytechnische Schule zu Paris und betheiligte sich lebhaft an der Julirevolution 1830; er machte dann im Geniecorps die Feldzüge in Algerien mit u. beschäftigte sich dort zugleich mit Nachforschungen über das alte NAfrika, wurde auch Mitglied der wissenschaftlichen Commission zur Untersuchung Algeriens (1840—42). Er avancirte 1852 zum Bataillonschef beim Genie, 1858 zum Oberstlieutenant u. 1863 zum Obersten; als Director der Befestigungen von Arras wurde er 1868 pensionirt. Er verfaßte: Description de l'Algérie (mit Warnier), Par. 1847; Etudes sur la Kabylie proprement dite, 1848 f., 2 Bde.; Recherches sur l'origine et les migrations des principales tribus de l'Afrique septentrionale, 1853; Alger, Tunis, Tripoli et la Fezzan, 1853.

Carew, John Edward, engl. Bildhauer, geb. um 1800 in Irland; war bis 1823 Schüler des älteren R. Westmacott, arbeitete dann längere Zeit im decorativen Fache für den Grafen Egremont, ging mit ihm nach London, Brighton und Petworth u. ward nach dessen Tode in einen fatalen Rechtsstreit mit dessen Erben verwickelt. Hauptwerke: Arethusa; Statue Keans als Hamlet; namentlich sein Falkner (1845); der Samaritan (Relief für das Grab Nelsons). Mehrere seiner Büsten abgebildet in den Illustrations of modern sculpture, Lond. 1834 ff. Regnet.

Carex *Micheli*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Cyperaceae-Cariceae (XXI. 3), ausdauernde Pflanzen, bald mit kurzen oder langen kriechenden Grundstöcken, bald von dicht-rasenförmigem Wuchse u. mächtige Polster bildend, mit linealischen, längsgefalteten, meist am Rande rauhen Laubblättern und mit mehr oder weniger 3kantigem, rauhem Blüthenstengel, mit eingeschlechtigen, perigonlosen, meist einhäusigen, selten zweihäusigen Blüthen. Die männlichen Blüthen enthalten 3 Staubblätter u. stehen in eigenen, oder am Grunde oder an der Spitze weiblichen Ährchen, deren Deckblätter spiralig angeordnet sind; die weiblichen Blüthen enthalten einen Stempel mit fadenförmigem Griffel u. 2 bis 3 Narben, eingeschlossen von einem 2stieligen, an seinen Rändern verwachsenen, schlauchförmigen Tragblatte, welches mit der nüßchenartigen Frucht abfällt; sie bilden Ährchen zweiter Ordnung, welche in den Achseln spiralig gestellter Deckblätter allein oder mit männlichen Blüthen Ährchen bilden, die wiederum Ähren oder Köpfchen zusammensetzen können. Von den zahlreichen (mehr als 300), besonders in der nördlich gemäßigten Zone vorkommenden Arten finden sich über 100 in Deutschland, oft große Strecken, namentlich Moorboden, bedeckend; sie sind wegen ihrer rauhen, kieselsäurehaltigen Blätter schlechte Futterkräuter. Häufigste Arten: a) Mit nur 1 endständigen Ährchen: 1) C. dioica *L.*, zweihäusig und mit glatten Blättern. b) Mit mehreren, Blüthen beiderlei Geschlechtes enthaltenden Ährchen: 2) C. cyperoides *L.*, mit kopfartiger Ähre. 3) C. arenaria *L.*, mit 6 bis 16 Ährchen, von denen die unteren weiblich, die oberen männlich sind, und mit langen, sehr weit kriechenden Grundstöcken, die unter dem Namen Rhizoma Caricis (Radix car. oder Rad. Sassaparillae germanicae) als schweiß- u. urintreibendes Mittel officinell sind. 4) C. praecox *Schreb.* (C. Schreberi *Schrk.*), mit 3—6 Ährchen, welche eine meist ovale, gedrängte Ähre bilden; auf trockenen, sonnigen Plätzen. 5) C. brizoïdes *L.*, mit 3—6, eine längliche, lockere Ähre bildenden Ährchen u. weißlichen Deckblättern; in schattigen Laubwäldern, in SDeutschland als sog. Seegras zum Ausstopfen von Kissen u. Matratzen benutzt. 6) C. vulpina *L.*, mit geflügelt-3kantigem, sehr rauhem Stengel und planconvexen, 6—7nervigen Schläuchen; in feuchten Gräben ꝛc. 7) C. muricata *L.*, mit nur oberwärts rauhem Stengel und nervenlosen Schläuchen; sehr verbreitet. 8) C. leporina *L.*, mit meist 6 ovalen, ziemlich genäherten Ährchen u. aufrechten, in einen 2zähnigen, am Rande rauhen Schnabel zugespitzten Schläuchen. 9) C. echinata *Murr.* (C. stellulata *Good.*), mit 3 bis 5 rundlichen Ährchen u. eiförmigen, weit abstehenden Schläuchen; auf Moorwiesen. 10) C. elongata *L.*, mit 8—12 länglichen Ährchen u. länglich-lanzettlichen Schläuchen; auf sumpfigem Waldboden. 11) C. canescens *L.*, grau-grün, mit 4 bis 6 ovalen Ährchen u. eiförmigen, fein gestreiften Schläuchen; auf Torf- u. Moorboden. 12) C. remota *L.*, mit weit entfernt stehenden unteren Ährchen u. planconvexen Schläuchen; in schattigen Laubwäldern. c) Mit mehreren Ährchen getrennten Geschlechtes, die endständigen männlich. 13) C. gracilis *Curt.* (C. acuta der meisten Floren), mit kriechenden Ausläufern, langen, die Ähre überragenden Tragblättern, 3—5 überhängenden, schlank-cylindrischen weiblichen Ährchen, eiförmigen, beiderseits gewölbten Schläuchen u. 2—3 männlichen Ährchen; sehr gemein in Sumpfgräben und an Ufern. 14) C. Goodenoughii *Gay*, mit nur oberwärts rauhem Stengel, 2—4 weiblichen aufrechten Ährchen, rundlichen od. eiförmigen, außen gewölbten, innen flachen Schläuchen; sehr verbreitet auf feuchten Wiesen. 15) C. pilulifera *L.*, dicht rasenförmig, mit abwärts gekrümmtem Fruchtstengel, meist 3 rundlichen Ährchen u. grau-weißen Schläuchen; an grasigen u. trockenen Waldstellen. 16) C. verna *Vill.* (C. praecox *Jacq.*), mit Ausläufern, ziemlich breiten, steifen Blättern, eiförmigen, spitzen Ährchendeckblättern u. 1—3 weiblichen Aehrchen; sehr häufig an trockenen Plätzen. 17) C. flacca *Schreb.* (E. glauca *Scop.*), grau-grün, mit zahlreichen flachen, ziemlich steifen, den Blüthenstand umgebenden Laubblättern, 2—3 langgestielten, cylindrischen weiblichen Ährchen u. meist 2 männlichen Ährchen; auf fruchtbaren, feuchten Wiesen. 18) C. panicea *L.*, grau-grün, mit 1 od. 2 aufrechten weiblichen Ährchen, kugelig-eiförmigen Schläuchen u. 1 männlichem Ährchen; gemein in Sümpfen. 19) C. pallescens *L.*, hellgelb-grün, mit oberwärts rauhem Stengel, zerstreut-behaarten

Laubblättern, 2—3 dichtblüthigen weiblichen Ährchen u. länglich-ellipsoïdischen Schläuchen; auf feuchten Waldplätzen u. Wiesen. 20) C. digitata *L.*, mit scheidenförmigen Tragblättern, 2—3 entfernten weiblichen Ährchen mit 3kantigen, verkehrt-eiförmigen Schläuchen u. 1 männlichen Ährchen; in schattigen Laubwäldern. 21) C. flava *L.*, dicht rasig, gelb-grün, mit 2—3 genäherten weiblichen Ährchen, etwas aufgeblasenen, ziemlich lang geschnäbelten Schläuchen u. 1 männlichen Ährchen; auf feuchten Wiesen. 22) C. silvatica *Huds.*, mit 3—6 hängenden, langgestielten, schlanken weibchen Ährchen, langgeschnäbelten Schläuchen u. einem lang-cylindrischen männlichen Ährchen; in schattigen Laubwäldern. 23) C. Pseudocyperus *L.*, lebhaftgrün, mit rauhem Stengel, 3—6 hängenden weiblichen Ährchen, länglich-lanzettlichen, langgeschnäbelten Schläuchen, gesägten Deckblättern u. einem männlichen Ährchen; in Gräben und Sümpfen. 24) C. rostrata *With.* (C. ampullacea *Good.*), grau-grün, mit schmalen, oft eingerollten Blättern, 2—3 cylindrischen, aufrechten weiblichen Ährchen u. fast kugeligen, langgeschnäbelten Schläuchen; in Torfsümpfen. 25) C. vesicaria *L.*, grasgrün, mit rauhem Stengel und eiförmigen Schläuchen; sehr häufig auf nassen Wiesen. 26) C. spadicea *Roth* (C. paludosa *Good.*), mit 2—3 cylindrischen weiblichen Ährchen u. länglich-eiförmigen, 3kantigen Schläuchen; in Gräben u. Sümpfen. 27) C. riparia *Curt.*, mit 3—4 dicken, cylindrischen weiblichen Ährchen u. etwas von den Deckblättern überragten Schläuchen. 28) C. hirta *L.*, grasgrün, mit behaarten Blättern, 2—4 weiblichen Ährchen, ei-kegelförmigen, langgeschnäbelten und langzugespitzten Deckblättern; sehr häufig; Rhizom Surrogat für C. arenaria. Engler.

Carey, 1) Harry, engl. Dichter u. Musiker, natürlicher Sohn des Herzogs von Halifax, geb. um 1669 in London; that sich hauptsächlich hervor durch seine Balladendichtungen, darunter namentlich die sehr bekannte u. von Addison gelobte: Sally in our Alley. Zudem ist er der Componist des engl. Nationalliedes: God save the King. Sein wüstes Leben, das ihn an den Bettelstab brachte, führte ihn 4. Oct. 1743 zum Selbstmorde. Eine Sammlung seiner sämmtlichen Lieder und Balladen erschien unter dem Titel: The musical Century in one hundred English Ballads on various subjects and occasions, Lond. 1740. — Sein Sohn George Saville C., geb. um 1740 und gest. 1807, schrieb gleichfalls Lieder, Possen, u. a.: Analects in prose and verse, 1771, 2 Bde.; Lecture and Mimicry, 1776; Balnea, or Sketches of the different watering places in England, 1799. 2) William, namhafter engl. Orientalist u. Missionär der Baptisten, geb. 17. Aug. 1761 zu Paulersbury in Northamtonshire; lernte zuerst das Schuhmacherhandwerk in dem kleinen Orte Hackleton, wo sein eifriges Streben, sich über religiöse Dinge zu unterrichten, bald die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn zog u. ihm die Freundschaft des Geistlichen Thomas Scott zu Ravenstone einbrachte. C. ward Mitglied einer Baptisten-Congregation, fing mit 20 Jahren an zu predigen u. ward, nachdem er dies 2 Jahre lang gethan, öffentlich im Flusse neu getauft. Nachdem er einige Zeit der Baptistengemeinde in Leicester vorgestanden, ging er 1793 als Missionär nach Ostindien, ward dort Vorsteher einer Indigofactorei, studirte die ostindischen Sprachen, gründete in Serampore eine Missionsanstalt, ward 1801 Lehrer der bengalischen Sprache am College zu Fort William, nachdem er in Serampore eine Druckerei mit Lettern für mehr als 40 verschiedene indische Sprachen errichtet hatte, u. später Professor der indischen Sprachen im College Fort William in Calcutta, wo er 9. Juni 1834 starb. Er schr.: Bengalische Grammatik, 2. A., 1805; gab heraus: Hitopadesa u. Ramayana (s. d.); Grammatiken des Sanskrit, der Mahrattensprache, 2. A., 1808, des Pendschab, 1812, u. anderer indischen Sprachen; Lexikon der Mahratten- u. der bengalischen Sprache (s. d.). Auf seine Veranlassung ward auch die ganze Bibel ins Chinesische u. in 6 indische Sprachen u. das N. T. in 21 Dialekte übersetzt und im Volke verbreitet. Sein Memoir erschien 1836 in London. 3) Felix, Sohn des Vor.; behandelte zuerst unter den Europäern die birmanische Sprache (s. d.) wissenschaftlich in Grammar of the Burman language, Seramp. 1814. 4) Henry Charles, nordamerikan. Nationalökonom, geb. 15. Decbr. 1793 in Philadelphia, der Sohn des Irländers Matthew C., der von seiner Vaterstadt Dublin nach Philadelphia auswanderte, weil er wegen einer von ihm redigirten oppositionellen Zeitung der Regierung im höchsten Grade mißliebig geworden war. In seiner neuen Heimath gründete Matthew C. ein bedeutendes Verlagsgeschäft, in das sein Sohn, nachdem er eine sorgsame u. ausgedehnte Bildung erhalten, 1814 als Theilhaber trat. 1821 übernahm C. die Leitung des väterlichen Geschäftes allein u. ward kurze Zeit darauf leitender Theilhaber des großen Verlagsgeschäftes von C. u. Lea. In dieser Stellung machte er sich um den Buchhandel durch Einführung der Verlagsauctionen (Trade sales) verdient, die außerordentlich viel dazu beigetragen haben, einen besonders im Vergleiche mit Deutschland unverhältnißmäßig starken Absatz von Büchern in den Vereinigten Staaten zu schaffen. 1838 zog sich C. von den Geschäften zurück u. legte sein großes Vermögen in industriellen Unternehmungen an. Ohne je ein öffentliches Amt zu übernehmen, widmete er von dieser Zeit an seine Muße ausschließlich der Förderung der nationalökonomischen Wissenschaft. Allgemein wird er für den bedeutendsten Nationalökonomen Amerikas gehalten, u. seine Schriften waren in vielen Fällen gegen die Lehren Ricardos (s. d.) gerichtet. C-s erster Versuch auf dem Felde seiner Wissenschaft war: Essay on the rate of wages, with an examination of the causes of the differences in the condition of the labouring population throughout the world, Philad. 1835. Dies ist eine sehr fähige Abhandlung u. im großen Ganzen ein Commentar der Vorlesungen über Arbeitslöhne des engl. Nationalökonomen Senior (s. d.). Ihr Inhalt ist ein gemischter, vielfältiger u. lehrreicher, u. ihre Hauptaufgabe besteht in der Widerlegung der Doctrin Ricardos, daß hohe Gewinne nur aus gedrückten Arbeitslöhnen hervorgehen können.

Kurz darauf veröffentlichte er sein erstes Hauptwerk: Principles of Political Economy, Philad. 1837—40, 3 Bde., deutsch von Adler, 2. A., Wien 1870, worin er vielfach neue Theorien, besonders über den Werth, über die volkswirthschaftliche Vertheilung u. über die Interessenharmonie entwickelte u. namentlich die unhaltbare Behauptung aufstellte: Arbeit sei die einzige Ursache des Werthes, was man viel eher von der Nachfrage sagen kann. C-s Werk ward später (1850) von dem Franzosen Bastiat stillschweigend als Hauptmaterial zu seinen Harmonies économiques benutzt. Dann folgten: The Credit system in France, Great-Britain and the United-States, Philad. 1838, im Ganzen nur der Abdruck eines Capitels seiner Principien der Nationalökonomie mit einigen Zusätzen, u. The Past, the Present and the Future, ebd. 1848. In dem letztgenannten Buche untersucht C., gestützt auf die Thatsachen, den ökonomischen Fortschritt der Menschheit. Er zeigt uns dieselbe, wie sie ursprünglich durch die äußere Natur beherrscht wird, dann aber nach u. nach, in dem Maße wie die Bevölkerung wächst u. das Capital häufiger wird, sich ihrerseits zur Herrin der sie umgebenden wirkenden Kräfte der Natur macht. Indem er die Theorie Ricardos, daß die Ackercultur auf dem besten Boden beginne, u. das Bevölkerungsprincip von Malthus (s. d.) bekämpft, versucht er den Nachweis, daß die ländliche Arbeit immer mehr u. mehr productiv werde, sei es nun, daß sie sich an schon angebaute Ländereien mache, sei es, daß sie sich auf bis dahin uncultivirten Acker ausdehne; daß das Wachsthum der Bevölkerung beständig das der Productivität ländlicher Arbeit begünstigt habe; daß das Wachsthum der Bevölkerung u. die Ausdehnung der Cultur von einer gradweisen Verbesserung der physischen u. sittlichen Lage des Arbeiters begleitet seien. An dieses Werk schlossen sich: The Slave trade, domestic and foreign, why it exists, and how it may be extinguished, Philad. 1853; The harmony of interests, agricultural, manufacturing, and commercial, New-York 1852; Letters on international copyright, Philad. 1853; Answers to the questions: What constitutes currency? What are the causes of unsteadiness of the currency? And what is the remedy, ebd. 1840. Im letzteren Werke, das eine energische Befürwortung äußerster Bankfreiheit ist, definirt C. am Schlusse das Umlaufsmittel (Currency) als ein Anlage suchendes Capital, was, gelinde gesprochen, eine gar seltsame Definition ist. Das wichtigste unter allen Werken C-s aber sind seine: Principles of social science, Philad. 1858—60, 3 Bde., wovon zunächst eine französische und dann eine deutsche Übersetzung von Adler unter dem Titel: Grundlagen der Socialwissenschaft, München 1863 bis 1864, 3 Bde., erschien. Von dem dann in Philadelphia in einem Bande erschienenen Auszuge (Manual of social science, herausgeg. von Mac Kean, 1864) wurden bereits zwei deutsche Übersetzungen, die eine unter dem Titel: Lehrbuch der Volkswirthschaftslehre u. Socialwissenschaft, München 1866, sowie in demselben Jahre eine ungarische u. eine russische Übersetzung herausgegeben. In diesen Principien der Socialwissenschaft findet man die Gesammtheit der Ansichten u. Theorien, die der Autor in früheren Zeiten aufgestellt hatte. Der originale Theil seiner Doctrinen läßt sich auf drei Thesen beschränken: eine der Theorie Ricardos über die Bodenrente diametral entgegengesetzte Lehre; 2) Widerlegung des Bevölkerungsprincips von Malthus u. 3) die These der Protection. Doch daneben finden wir in dem Werke noch eine Menge andere, mit mystischem Beiwerk umwobene, häufig arg paradoxe Theorien, so z. B.: daß es nicht die Productionskosten, sondern die Reproductionskosten sind, welche den Werth reguliren. In seinen Erstlingswerken war C. ein feuriger Anhänger des Freihandels; in seinen letzteren aber ist ein vollständiger Wechsel über ihn gekommen. Zwischen Trafik u. Handel (Trade and Commerce) macht er einen ganz außerordentlichen Unterschied, der gänzlich unverständlich ist. Doch das staunenswertheste Paradoxon, das C. in seinen Principien der Socialwissenschaft aufgestellt hat, ist seine neue Theorie des Geldes, die alle anderen geradezu auf den Kopf stellt. Von C-s sonstigen Schriften sind noch zu erwähnen: The French and American tariffs compared, Philad. 1861; The way to outdo England without fighting her, ebd. 1865; Review of the Decade 1857—67, ebd. 1867, deutsch unter dem Titel: Wirthschaftspolitische Rückblicke auf die letzten Jahre, von Adler, München 1868; Contraction or Expension? Repudiation or Resumption, ebd. 1866; How protection, increase of public and private revenues, and national independence march hand in hand together, ebd. 1869; Shall we have peace? letters to the President elect of the United States, ebd. 1869, deutsch unter dem Titel: Geldumlauf u. Schutzsystem, Pest 1870; International Copyright Questions, ebd. 1872; The Unity of Law, as exhibited in the relations of physical, social, mental and moral science, ebd. 1873. Über C-s Lehren s. Nationalökonomie. Vgl. Dühring, C-s Umwälzung der Volkswirthschaftslehre und Socialwissenschaft, München 1865, u. das gegentheilige, mit scharfsinniger Kritik geschriebene Werk A. Langes, J. St. Mills Ansichten über die sociale Frage u. die angebliche Umwälzung der Socialwissenschaft durch C., Duisb. 1866, worauf Dühring mit dem Buche antwortete: Die Verkleinerer C-s u. die Krisis der Nationalökonomie, Bresl. 1867, 16 Briefe. Eine eingehende Analyse der Lehren C-s findet sich in Protins: Les économistes appréciés, ou Nécessité de la protection: Cobden, Chevalier, C., Du Mesnil, Marigny, Par. 1863. *Bartling.*

Carga, Maß für Wein, Öl u. Getreide in einigen span. Landschaften; in Catalonien für Wein u. Branntwein $= 120{,}_{56}$ l, für Öl $= 120{,}_{36}$ l, in Barcelona für Getreide $= 177{,}_{125}$ l; Handelsgewicht im span. Amerika, in Peru und Chile $= 69{,}_{014}$ kg; in Peru für Reis $= 172{,}_{535}$ kg.

Cargo (ital. u. engl.), Last, Ladung; im Seewesen die Schiffsladung, d. h. sämmtliche auf ein Schiff verladene Güter; sodann das Verzeichniß dieser Güter unter Angabe der Versender, Empfänger &c. Abgeleitet davon ist Cargador,

Cargadeur od. Super-C., d. i. der vom Absender u. Eigenthümer zur Begleitung der Schiffsladung nach den Absatzhäfen u. zum Verkaufe derselben, bezw. Einkaufe einer Stückladung aus dem Erlöse Bevollmächtigte, dem in besonderen Fällen noch ein Unter-Cargador beigegeben ist. Dieser gewöhnlich aus dem Geschäftspersonal des absendenden Handlungshauses erwählte C. bezieht für seine Dienstleistung entweder festes Gehalt, od. procentweise Provision od. Procente am Gewinn. Größere Handelsgesellschaften haben an den überseeischen Häfen ihren C. ansässig, so daß also die Mitreise mit der Ladung wegfällt, wenn nicht neue Absatzgebiete aufgesucht werden sollen. Das Allg. D. Handelsgesetzbuch macht in Art. 825, 4 den Cargadeur für den durch dessen Verschulden an den versicherten Gütern erwachsenen Schaden zu Gunsten des Versicherers verantwortlich. Lagai.

Cargo, span. Handelsgewicht = $128{,}_{16}$ kg; auf Mallorca u. Menorca = $120{,}_{24}$ kg.

Carhaix, Flecken im Arr. Châteaulin des franz. Depart. Finisterre, am Hierre; Handel mit Leinwand, Tuch u. Vieh; in der Nähe Bleigruben; 2496 Ew.; Geburtsort von La Tour d'Auvergne.

Cariăco, 1) Meerbusen im Staate Nueva Andalucia der südamerikan. Republik Venezuela, von 1600—2500 m hohen Bergen umgeben u. dadurch vor den Winden geschützt, im N. von der Halbinsel Araya abgeschlossen; enthält den Hafen von Cumana. **2)** Stadt an demselben und am gleichn. Flusse; Hafen; Baumwollen- u. Cacaobau; 2000 Ew.

Cariăti, Stadt im Bezirke Rossano der ital. Prov. Cosenza (Calabrien), am Meerbusen von Tarent; Bisthum u. Titel als Fürstenthum des Hauses Spinelli; Kathedrale, geistliches Seminar; Zollamt; Seidenwürmerzucht; das beste Manna in Calabrien; kleiner Hafen; 3439 Ew. Im 11. Jahrh. wurde C. von dem Herzog Unfredo erobert u. später öfter von den Türken geplündert.

Carica *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Passifloraceae-Papayeae, Bäume der heißen Zone Amerikas u. Asiens, voll bitteren Milchsaftes, mit abwechselnden, großen, abstehenden, langgestielten, fast schildförmigen, bisweilen gefingerten, 7—9theiligen Blättern, weißen, gelben od. grünlichen in langgestielten, achselständigen Trauben stehenden, eingeschlechtlichen od. zwitterigen Blüthen; männliche Blüthen mit kleinem, fünflappigem Kelche, trichterförmiger Blumenkrone u. 10 ihrem Schlunde eingefügten Staubblättern; weibliche Bl. mit 5 lineal-länglichen Blumenblättern u. einem freien, sitzenden, einfächerigen od. durch unechte Scheidewände fünffächerigen Fruchtknoten mit zahlreichen Eichen; Frucht eine fleischige, innen schwammige, vielsamige Beere mit eiförmigen, zusammengedrückten, von einem Samenmantel bedeckten Samen, mit fleischigem Eiweiß u. axilem Keimling. Von den ungefähr 20, im tropischen Amerika einheimischen Arten ist die wichtigste: C. papaya *L.* (gemeiner Melonenbaum), bis 6 m hoher Baum, dessen melonenähnliche, anfangs grüne, reif gelbe Früchte mit Zucker od. Salz roh od. gekocht gegessen, od. vor der Reife wie Gurken eingelegt werden. Fleisch, in die siebenlappigen Blätter gehüllt, wird in wenigen Stunden zart u. weich. Der Milchsaft des Baumes erregt zwar leicht Entzündungen des Darmkanals, aber mit Honig u. dgl. vermischt, ist er arzneikräftig. Der Milchsaft der unreifen Frucht treibt die Würmer ab. Die etwas kressenartig schmeckenden Blüthen thut man als Gewürz an Speisen. Aus dem Baste fertigt man Stricke u. Gewebe. Engler.*

Caricatur (ital., von caricare, überladen, übertreiben), die komische Übertreibung der Schwächen eines Gegenstandes, bald im harmlosen Spiel der Laune, bald in satirischer Absicht. Indem die C. die natürlichen Verhältnisse des Urbildes verschiebt u. dessen umgekehrtes Ideal aufstellt, bewegt sie sich vorzugsweise in der Welt des Häßlichen. Auf die Zerstörung des Häßlichen sind alle C-en, bewußt oder unbewußt, gerichtet; aber nur eine Komik, die aus tiefem Gemüthe zerstört u. im Zerstören baut, eine Komik, deren Haß im Dienste der Liebe steht, kann uns ästhetisch (und moralisch) befriedigen; die C. verliert ihre abstoßende Wirkung durch den Humor (s. d.). Die herrschenden Formen der C. sind der vergleichende Witz, die phantastische Travestie, die muthwillige Gestaltenverwechslung (s. d. A. Grotesk). In Zeiten, wo das öffentliche Leben das Interesse der Staatsangehörigen lebhaft in Anspruch nimmt, wo die Parteien u. Parteiführer sich gegenseitig ihre Schwächen abzulauschen suchen, nehmen auch Witz u. Satire vorzugsweise in C-bildern an dem Kampfe der Geister theil u. machen bestimmte Personen u. deren Handlungen zum Gegenstande der Persiflage; dagegen wendet sich die satirische C. in Zeiten, wo das Privatleben von keiner politischen Bewegung aus dem Geleise gerückt wird, mehr den Schwächen u. Mängeln gewisser Klassen der Bevölkerung zu, od. gibt allgemeine Charaktere, z. B. den Geizhals, den Marktschreier, den Stutzer, dem Gelächter preis. Carikirte Darstellungen in der Malerei wie in der Plastik werden schon von den Griechen erwähnt, die selbst ihre Götter nicht damit verschonten. Nach Älianus (Variae hist. IV. 4) bedrohte ein Gesetz in Theben Den mit einer Geldstrafe, welcher durch seine Darstellung Gegenstände od. Personen ins Niedrige herabzöge. Die Masken der griechischen u. römischen Komödie, wie sie sich in pompejanischen Wandgemälden dargestellt finden, waren recht eigentlich C-en. Eine reiche Welt von C-en eröffnet sich uns in den Komödien des Aristophanes. Indem diese traumartigen, märchenhaften Gestalten den Zuschauer od. Leser mit unwiderstehlichem Zauber fortreißen, durch herzliches Lachen von der eigenen Thorheit u. von der Enge des Lebens befreien, versöhnen sie ihn zugleich mit dem bitteren, aber wohlgemeinten Ernste des Dichters. Sein Humor verwandelt das athenische Leben in einen Carneval, offenbart aber in diesem Bilde zugleich die treueste Anhänglichkeit an den guten, wiederzuerweckenden Geist des Volkes. Die oft starke Obscönität des großen Komikers wurde durch die in ihm vorherrschende Gesundheit und Reinheit u. eben die echte Freiheit seines Humors vor nachtheiligen sittlichen Wirkungen bewahrt. In der kirchlichen Kunst des frühen Mittelalters wurden hauptsächlich die heidnischen Götter und

die griechischen Philosophen carikirt. So ist Venus als ein dickes, nacktes Weib, das auf einem Bocke reitet, in der Vorhalle des Magdeburger Domes abgebildet, u. in der Kirche St. Pierre zu Caen erscheint Aristoteles auf allen Vieren kriechend u. eine nackte Weibsperson auf dem Rücken tragend. Auch die Juden u. Türken mußten später oft zum Gegenstande carikirender Phantasie dienen, und Fratzenbilder von Hexen u. Teufeln, die auf einzelne Stände, Mönchsorden, auf das Papstthum od. auf Ketzer hindeuteten, waren sehr gewöhnlich. Mehr Anspruch auf künstlerischen Werth als diese plumpen Stein- u. Holzbildwerke haben die gemalten C.-en der italienischen Meister. So verspottete Michel Angelo die Unwissenheit u. Sittenlosigkeit eines ihm verhaßten Cardinals, indem er in seinem jüngsten Gerichte demselben einen Platz unter den Verdammten mit den Attributen der Dummheit u. Wollust anwies. Auch von Leonardo da Vinci u. Annibale Caracci rühren eine Anzahl C.-en her. Die religiösen Kämpfe des 16. Jahrh. drückten sich in C.-en aus, die der Holzschnitt vervielfältigte, namentlich war dies in Frankreich der Fall. Später bot das üppige Hofleben der Franzosen trefflichen Stoff zu C.-en, u. Ludwig XIV. u. seine Minister suchten sich durch strenge Verfolgung dieser Spöttereien zu erwehren. Aber der Muthwille trieb sein Wesen fort. Selbst Napoleon I. mußte sich oft den Bilderspott gefallen lassen. Der Bürgerkönig Louis Philipp war ebenfalls ein beliebtes Stichblatt der humoristischen Zeichner. Unter den Künstlern Frankreichs, welche in der C. Vorzügliches leisteten, sind Callot u. in neuerer Zeit Charlet u. Granville zu nennen. Unter den franz. Blättern, welche die C. cultivirten, war lange Zeit das Charivari das bedeutendste. Am reichsten an Caricaturisten ist England, dessen freie Verfassung u. reges öffentliches Leben dem Humor großen Spielraum gewährt, u. in der politischen sowol, wie in der moralischen C. hat es bedeutende Meister aufzuweisen. Vor allen ist unter diesen Hogarth u. in neuerer Zeit Cruikshank zu erwähnen. An die Stelle fliegender Blätter, die in Holzschnitt od. Lithographie C.-zeichnungen verbreiteten, sind periodische Witzblätter getreten, unter denen der Punch das verbreitetste ist. In Deutschland ist die politische C. erst seit der Märzbewegung des Jahres 1848 in Aufnahme gekommen. Eine Menge Lithographien u. periodisch erscheinende Blätter illustrirten die Zeitereignisse der revolutionären Periode in C.-en. Von diesen Blättern hat sich nur der Kladderadatsch in Berlin erhalten. Neben diesem sind noch als Organe des carikirenden Humors, aber eine mehr auf Sittenzustände als auf Politik gerichtete Tendenz befolgend, die Münchener Fliegenden Blätter u. die Düsseldorfer Monathefte, in Wien der Floh, der Kikeriki u. a. hervorzuheben. Unter den deutschen Caricaturisten der Neuzeit hat sich Ad. Schrödter durch seinen Piepmeier einen Namen erworben. Auch Kaulbachs Illustration des Reineke Fuchs u. dessen humoristische Darstellung der Weltgeschichte im Fries des Neuen Museums zu Berlin gehören dem Felde der C. an. Erwähnung verdient noch die Sammlung von socialen C.-en des Schweizers Rud. Töpffer, die unter dem Titel Histoires en estampes in Genf erschienen sind. Vgl. Malcolm, Historical sketch of the art of caricaturing, Lond. 1813. n.

Carico (ital.), 1) überhaupt eine Last, Ladung eines Fuhrmannes. 2) Gewicht in Italien = $50_{,8}$ kg.

Caries (lat., Med.), 1) Knochenfraß. 2) Eine der C. ähnliche Zerstörung der Zahnmasse; s. Zahnkrankheiten.

Carignan, Stadt im Arr. Sedan des franz. Depart. der Ardennen, an der Chiers u. OBahn; Fabrikthätigkeit; Märkte; 2089 Ew.; in den Ereignissen von Sedan öfter genannt.

Carignan, 1) Tommaso, Prinz von Savoyen-C., 5. Sohn des Herzogs Karl Emanuel I. von Savoyen, geb. 1596; erhielt 1630 Stadt u. Gebiet Carignano zur Apanage mit dem Titel eines Fürsten von C. und wurde dadurch der Stammvater der jüngeren savoyischen Linie, Savoyen-C., welche mit seinen Söhnen Emanuel Philibert u. Eugen Moritz 1656 in 2 Äste sich theilte, wovon der ältere 1831 der älteren oder königlichen Linie in der Regierung folgte, der jüngere aber schon 1736 mit dem berühmten österreichischen Feldmarschall Eugen, Prinzen von Savoyen, erlosch. Tommaso zeichnete sich in spanischen, italienischen u. französischen Diensten aus; er st. 1656 in Turin. 2) Eugen, der berühmte Feldherr, s. Eugen von Savoyen. 3) Karl Albert, geb. 29. Oct. 1798; folgte seinem Vetter Karl Felix als König von Sardinien 27. April 1831; s. Karl Albert, König von Sardinien. 4) Eugen Emanuel Joseph, Enkel von Eugen Maria Ludwig, Grafen von Villafranca, dem Ur-Großoheim des Königs Victor Emanuel (geb. 1753, gest. 1785), u. Sohn von Joseph Chevalier de Savoie (geb. 1783, gest. 1825), geb. 14. April 1816; ward durch königliches Decret 28. April 1834 als Prinz von Savoyen-Carignan u. für successionsfähig erklärt; wurde Admiral der königl. Flotte u. General-Commandant der Nationalgarde des Königreiches. Lagai.

Carignano, Stadt im Bezirke der italienisch-piemontesischen Provinz Turin, am Po; schöner Marktplatz; 7491 Ew. — C., im Alterthum Carnianum, kam 1250 durch Kauf an die Grafen Susa u. 1418 durch Erbschaft an das Haus Savoyen. 1544 wurde die Stadt von den Franzosen erobert u. die Werke demolirt. 1630 wurde die jüngere Linie des Hauses Savoyen nach C. Savoyen-Carignan benannt; s. Carignan.

Carillon (fr.), 1) Glockenspiel. 2) Tonstück, welches für ein Glockenspiel eingerichtet ist.

Carimáta, 1) Inselgruppe in der C.-Straße (C.-Passage), an der WKüste der Sunda-Insel Borneo; 440 □km (8 □M.). 2) Die größte Insel dieser Gruppe, 620 km im Umfang; höchst üppige Vegetation, aber nur schwach bewohnt, da sie großentheils aus einem Berge besteht.

Carina (lat.), 1) Schiffskiel. Daher 2) Carinae, eine Straße in der 4. Region von Rom (s. d., a. Geogr.), weil sie die Form eines Schiffskiels hatte. 3) (Bot.) Der Kiel, die Rückenschärfe, eine scharfkantige Erhöhung eines Blüthen- od. Fruchttheils. 4) So v. w. Schiffchen, d. h. die beiden mit ihrer unteren Kante verwachsenen unteren

Blätter der schmetterlingsförmigen Blume. Daher carinatus, kielförmig.

Cariñena, freundliche Stadt in der spanischen Provinz Zaragoza; berühmt durch ihren trefflichen Wein (Garnacha), sowie durch ihre Oliven; 3300 Ew.

Carini, Stadt in der italien. Provinz u. dem Bezirke Palermo, am gleichnam. Flusse; Fischerei; im Gemeindebezirke 9585 Ew.

Carinola, Gemeinde im Bez. Gaëta der ital. Prov. Caserta; im Gemeindebezirke 7640 Ew.

Carinthia, im Mittelalter so v. w. Kärnten. Die Einwohner Carinthi (Carinti).

Carinus, Marc. Aurelius C., Sohn des Kaisers Carus; wurde von seinem Vater 282 n. Chr. zum Cäsar und bald darauf zum Mitregenten erhoben u. verwaltete das Reich, während sein Vater gegen die Parther zog. Da er wegen seiner Grausamkeit dem Volke verhaßt war, so wurde nach seines Vaters Tode nicht er, sondern Diocletianus von dem Heere zum Kaiser ausgerufen. C. zog gegen diesen, wurde aber bei Margus, unweit des heut. Belgrad, geschlagen u. 285 ermordet. Siehe Rom (Gesch.).

Cariös (v. Lat.), am Knochenfraße leidend.

Caripe, Thal im Staate Cumana in der südamerikan. Republik Venezuela; Heimath des Caripischen Fettvogels; s. u. Fettvogel; auch Tabakbau (Tabaco de Guacharo).

Carissimi, Giov. Giacomo, berühmter ital. Componist, geb. um 1604 zu Marino im Kirchenstaate; wurde 1628 Kapellmeister an der San-Apollinari-Kirche bei dem Collegium Germanicum, hatte vielen Einfluß auf Verbesserung der Musik u. ist Erfinder der Cantate. Unter seinen Oratorien sind die ausgezeichnetsten: Jephta und Salomons Urtheil. Von seinen zahlreichen Werken sind gedruckt: Missae 5 et 9 vocum, Köln 1663, 1666; zwei-, drei- und vierstimmige Motetten, Rom 1664, 1667; Concerti sacri a 2, 3, 4 e 5 voci, ebd. 1675; Arie da camera col basso continuo, ebd. 1667; verschiedene einzelne Stücke in Sammelwerken (in Musica romana, Bamb. 1665, Selections of music, von Crotch, Sacred music, von Steven) u. a. Ars cantandi, deutsch bearbeitet: Richtiger Weg, in der Singkunst zu unterrichten, Augsb. 1696 u. ö. Unter seinen Schülern befindet sich Alessandro Scarlatti. Er starb 1674.
Brambach.

Caristie, Auguste Nicolas, gelehrter französischer Architekt, geb. 6. Dec. 1783 in Avallon (Yonne), Schüler von Vaudoyer und Percier; wurde General-Civilbauinspector u. Präsident der Commission der historischen Bauten; er starb 5. November 1862. Hauptwerke: Restauration des Marius-Bogens in Orange; Monument der Opfer von Quiberon.

Caritas (lat.), 1) Liebe, Menschenliebe. 2) In Klöstern außerordentliche Mahlzeit, für Arme bestimmt. 3) Jede Erholung, die außer den gewöhnlichen Mahlzeiten die Mönche genossen; dann so v. w. Agape; Grundstücke u. andere Güter, welche den Klöstern geschenkt wurden; überhaupt jedes Geschenk für Geistliche. 4) (Carità) In der bildenden Kunst Darstellung der Mutterliebe als allegorische Figur od. als eine Mutter mit Kindern. Davon erhielten alle Genrebilder, welche eine derartige Gruppe darstellen, diese Bezeichnung.

Carit Etlar, Pseudonym, s. Brosböll, J. C. Ch.

Carl, s. Karl.

Carl, Johann Samuel, königlich dänischer Justizrath u. Leibmedicus, geb. 1675 zu Öhringen in Franken; studirte in Halle, wurde Schüler Hoffmanns u. Stahls, 1699 Licentiat, dann Leibarzt des Grafen Isenburg-Stollberg, später des Grafen von Wittgenstein, 1736 Christians III. von Dänemark; er starb 13. Juni 1757 zu Meldorf in Holstein. C. war nach Stahls eigenem Ausspruche der echte, würdige Schüler desselben und entschieden sein glühendster Anhänger. Ein grober Mystiker, fügte er zu seines Lehrers Lehre noch eine Menge eigenes Mystische u. Theosophische hinzu. Von Stahl unterscheidet er sich vortheilhaft durch Verwerfung des unsinnigen Aderlasses u. der übertriebenen Anwendung der Abführmittel, sowie durch Zulassung, wenn auch in eingeschränkter Weise, der Mineralwasser. Das Beste und Nützlichste, was er geschrieben hat, ist seine Abhandlung über die Präservationskuren, Halle 1747. Außerdem hat er noch herausgegeben: Gründliche Anweisung von der Diät für Gesunde u. Kranke, Frankf. a. M. 1713; Summarische Pesttabelle, Thurnau 1714; Haus-Arznei für die Armen, nebst einem Unterrichte zur Reiseapotheke, ebd. 1719, 21, 26; Praxeos medicae therapia generalis et specialis, Halle 1718; Erfahrungsgründe von des Blutlassens wahrem Gebrauche u. Mißbrauche, Flensb. 1739; Von dem gefährlichen Dienste der Säugammen, Büding. 1726; Diaetetica sacra, die Zucht des Leibes zur Heiligung der Seelen beförderlich (ohne Namen, Jahr und Ort); Der züchtigenden Gnade Abendwerk, Berleburg 1726; Mysterium magnum, Kopenhagen 1738 u. s. f.
Thamhayn.

Carlat, Flecken im Arr. Aurillac des franz. Depart. Cantal, Hauptort der ehemal. Grafschaft gl. Namens; Ruine eines Schlosses; 953 Ew.

Carlén, Emilie Flygare, schwed. Novellistin (nicht zu verwechseln mit ihrer Schwägerin Octavia C. u. Tochter Rosa C.), geb. 8. Aug. 1807 in Strömstad in Schweden, Tochter eines Kaufmannes Namens Smith; heirathete 20 Jahre alt einen Arzt, A. Flygare, welcher 1833 starb; 1841 heirathete sie den Dichter John Gabriel Carlén (starb 6. Juli 1875 in Stockholm). Als Novellistin trat sie auf 1838 mit dem anonymen: Valdemar Klein; sie wurde nach und nach die in ihrem Vaterlande populärste und gelesenste unter den schwedischen Novellistinnen, obschon ihr Name im Auslande nicht ebenso verbreitet wurde, wie der von Fr. Bremer. Die besten unter ihren sehr zahlreichen Romanen u. Novellen dürften sein: Rosen på Tistelön, Stockh. 1842; Pål Värning, ebd. 1844; Ett Köpmanshus i Skärgården, ebd. 1859. Die meisten von ihren Werken sind ins Deutsche und andere europäische Sprachen übersetzt. Die besseren von ihren Arbeiten sind unterhaltend. Einen höheren schriftstellerischen Rang kann man ihr kaum einräumen.
c.

Carleton, William, irischer Romanschreiber, geb. 1798 in Clogher in der Grafschaft Tyrone, wo sein Vater ein armer Landmann war; erhielt

seine wissenschaftliche Bildung in dem Institut eines Priesters in Glaßlough u. unternahm eine Pilgerreise nach Lough-Derg. Darauf ließ er sich in Dublin nieder, wo er unter höchst drückenden Verhältnissen seine literarische Thätigkeit begann. Im Jahre 1848 flüchtete er wegen Theilnahme an der von O'Brien u. Mitchell geleiteten Revolution nach NAmerika, von wo er nach etwa 10 Jahren nach Dublin zurückkehrte. Hier st. er 30. Jan. 1869. Er schr.: Traits and stories of the Irish peasantry, Dubl. 1830—32, 2 Bde., neueste Ausg., 1872, deutsch, Lpz. 1837; Fardorougha the Miser (Roman), Dubl. 1839; Erzählungen, ebd. 1841, 3 Bde.; Valentine M'Clutchy, ebd. 1845, 3 Bde.; Rody the Rover, ebd. 1846; The black Prophet (ein in grellen Farben entworfenes Gemälde des irischen Elendes), ebd. 1847, deutsch von Gerstäcker, Lpz. 1848, 2 Bde.; Tithe Proctor, ebd. 1849; Red-Hall, Lond. 1852, 3 Bde.; Willie Reilly, Dubl. 1855, 3 Bde., und die Erzählung The Evil Eye, ebd. 1860; The double Prophecy, or Trials of the Heart, Lond. 1862, 2 Bde.; Redmond Count O'Hanlon, Dubl. 1862; The Fair of Emyvale and the Master and Scholar Tales, Lond. 1870. Aus seinem Nachlaß kamen heraus: Farm Ballads, ebd. 1873. Bartling.*

Carli (Carlee, sanskrit. Karla), Ort in dem Collectorat Punah der britisch-vorderindischen Präsidentschaft Bombay, nordwestlich von Punah; dabei, von W. nach O. gehend, ein Berg, dessen Inneres zu einer großen Tempelhöhle, ungefähr in den Anfängen unserer Zeitrechnung, ausgehauen ist; die Decke wird von knieenden Elefanten getragen, die aus dem Felsen gehauen sind, u. die Wände sind mit Reliefs von Buddha, Menschen und Elefanten geziert.

Carli, 1) Dionisio, Kapuziner aus Piacenza; ging 1666 als Missionär mit Guattini u. A. nach Congo u. von da nach Bamba u. Sogno; nachdem sie während ihrer Mission 3000 Kinder getauft u. einige Neger bekehrt hatten, kehrte C. nach Europa zurück, durchreiste Spanien u. Südfrankreich u. ließ sich in Bologna nieder. Die Beschreibung seiner Afrikanischen Reise, ital., Reggio 1672 u. ö., deutsch, Augsb. 1693, ist auch in mehrere Sammlungen aufgenommen worden, z. B. im 4. Bande der Deutschen Allgemeinen Historie der Reisen. 2) Giov. Girólamo, geb. 1719 bei Siena; war in Mantua Secretär der Akademie, wo er das Museum u. die öffentliche Bibliothek gründete; st. das. 1786. Er schr. Abhandlungen über den Argonautenzug u. Kunstgegenstände u. a. 3) Giov. Rinaldo Graf C.-Rubbi, geb. 1720 in Capo d'Istria; wurde 1745 Professor der Astronomie u. Nautik in Venedig, kehrte 1749 nach Istrien zurück, wurde nachher Präsident des Oberhandelsgerichtes u. Studienrathes in Mailand u. zuletzt 1771 Geh. Staatsrath u. Präsident des Finanzcollegiums; st. 1795. Er schr.: Della spedizione degli Argonauti in Colco, Ven. 1745; Delle monete e dell' istituz. delle zecche d'Italia, 1750—60, 3 Bde.; Delle antichità italiche, 1788—91, 5 Bde.; Lettere americane, Cosmopoli-Florenz 1780, 3 Bde., deutsch von Hennig, Gera 1785, 3 Bde.; Storia di Verona fino al 1517, 1796, 7 Bde. Werke (ohne die Amerikanischen Briefe), Mail. 1784—94, 18 Bde. Booch-Arkossy.*

Carlina *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Compositae-Cynareae-Carlineae (XIX. 1), mit dachziegeligem Hüllkelche, dessen äußere Blättchen grün, stachelig gezähnt u. abstehend sind, während die inneren länger, trockenhäutig, gefärbt u. strahlend sind, mit zwitterigen Blüthen auf einer mit spreuartigen, steifen Fransen besetzten Blüthenstandachse, mit spitzen Anhängseln an den Staubbeuteln, länglicher, angedrückt-behaarter Frucht u. gefiederter Haarkrone. Bemerkenswerthe Arten: C. acaulis *L.* (Eberwurzel), mit großem Kopfe, dessen braune Scheibe von weißen verlängerten Hüllblättern umgeben ist, auf kurzem, einfachem Stengel; an dürren, sonnigen Bergen; die Wurzel ist officinell (s. Eberwurzel). Ihr ähnlich ist C. acanthifolia *All.* (C. Chardousse), in Frankreich, wo deren Wurzel als Rad. Carlinae eingesammelt wird. C. vulgaris *L.*, mit verlängertem, doldenrispig verzweigtem Stengel, halbstengelumfassenden Blättern, mehreren mittelgroßen Köpfen, kürzeren äußeren u. längeren, strohgelben inneren Hüllblättern; auf dürren Hügeln, in trockenen Wäldern, an Wegerändern in Deutschland nicht selten; die Wurzel sonst nebst dem Kraute als Rad. et Herba Carlinae silv[illegible] s. Heracantha officinell. Die Wurzel der de[illegible] acaulis *L.* sehr ähnlichen, in Griechenland vorkommenden C. gummifera *Less.* (Rad. Camaeleontis albi) wird gegen den Bandwurm gebraucht. Die Pflanze schwitzt ein dem Mastix ähnliches Gummi aus, das als Kaumittel benutzt wird. Engler.*

Carnaupalme, s. **Corypha**.

Carlingford, Stadt in der irischen Grafschaft Louth, an der gleichnamigen Bai; Austernfischerei; 500 Ew.

Carlino, 1) ital. Silbermünze, in Neapel, Sicilien, Rom u. auf Malta gebräuchlich. Sie wurde eingeführt von Karl VI. um 1730 zu Neapel; Av. Brustbild und Name des Königs, Rev. Wappen mit Krone, Titel in der Umschrift, zuweilen ein Kreuz u. die Worte: In hoc signo vinces; unten die Zahl 10 (d. i. grani). Es gibt auch halbe mit der Zahl 5; doppelte, mit 20; sechsfache mit 60; zwölffache mit 120. Der Werth dieser verschiedenen Sorten beträgt nach deutscher Reichswährung: $^1/_2$ C. = $0,_{17}$ M, 1 C. = $0,_{31}$ M, Doppel-C. = $0,_{69}$ M u. s. f. Der sicilianische C. hat dasselbe Gepräge, mit Ausnahme, daß sich auf dem Rev. ein gekrönter Adler befindet; es gibt halbe, ganze u. doppelte. Der römische C. ist dem neapolitanischen nachgebildet, hat aber geringeren Gehalt; Av. das päpstl. Familienwappen oder Schlüssel mit Kreuz, Tiara, in der Umschrift: Name u. Titel; Rev. Cartouche mit: Un Carlino Romano; er gilt = $7^1/_2$ Bajocchi = $0,_{28}$ M. Der maltesische C. ist nur $0,_{14}$ M werth. Durchschnittlich galten in Italien: 10 Carlini = 1 Scudo, 26 C. = 1 Zechino, 45 C. = 1 Pistola. 2) Sardinische Goldmünze, von Karl Emanuel 1755, Doppellouisd'or-Größe; Avers Brustbild des Königs, in der Umschrift der Name; Revers Wappenschild, in der Umschrift der Titel; Werth $38,_{38}$ M. Es gab auch halbe C. dieser Art; ferner einen

piemontesischen u. savoyischen C. in Gold (seit 1786) von nahezu 116 M Werth. Brambach.

Carlisle, 1) Hauptstadt der engl. Grafschaft Cumberland, am Eden; alterthümliche Bauart; Citadelle und festes Schloß (in welchem Maria Stuart nach der Schlacht von Langside 1568 einige Zeit gefangen saß), daher als Festung angenommen; Bischofssitz; Kathedrale; Lancasterschule; großes Zeughaus, Pulvermagazin; Fertigung von Musselin, Twist, Hüten, Leder, Fischangeln und Peitschen; Pferdemärkte, lebhafter Handel; Kanal nach dem Solwaybusen (Irisches Meer); C. ist eine Hauptstation des westl. Eisenbahnweges von London nach Edinburgh u. der Endpunkt 7 verschiedener Bahnlinien; 31,049 Ew. (1871); in der Nähe gut erhaltenes Druiden-Denkmal: die große Meg u. ihre Töchter. — C. hieß zu Zeiten der Römer Luguvallum und lag im Lande der Briganter, nicht weit von dem Römerwalle. Von den Dänen zerstört, wurde es erst wieder von Wilhelm II. aufgebaut. Unter Heinrich I. wurde das Bisthum gegründet. Das Schloß am westl. Theil baute Richard III., die Citadelle im O. der Stadt Heinrich VII. C. wurde 26. Nov. 1745 von dem Prätendenten Karl Eduard erobert, 1746 aber wieder von dem Herzog von Cumberland genommen. **2**) Hauptstadt des County Cumberland im Staate Pennsylvania (Vereinigte Staaten von NAmerika), an der Cumberland-Valley-Eisenbahn; regelmäßig gebaut, breite Straßen; 12 Kirchen; Dickinson-College; Bibliothek von 25,000 Bdn.; Bank; Kalksteinbrüche; 6650 (1870) Ew.; Umgegend sehr fruchtbar. Im Jahre 1794 hatte hier General Washington während der sog. Whisky-Insurrection sein Hauptquartier.

Carlisle, 1) Frederick Howard, Earl of C., engl. Staatsmann, geb. 1748; war Geheimrath u. Schatzmeister des Hauses des Königs, später erster Commissär des Handels u. der Plantagen u. 1780—82 Lord-Lieutenant von Irland. Dort von dem Herzog von Portland verdrängt, schloß er sich der Oppositionspartei an. C. war der Vormund seines Neffen, des Lord Byron, entzweite sich aber mit ihm und ward durch die bitterste Satire von ihm angegriffen. Er starb 4. Sept. 1825. C. schr.: Die Rache des Vaters; Die Stiefmutter; Ein Gedicht auf den Tod Georgs u. auf Nelsons Tod; gesammelt als Tragedies and Poems, London 1801. **2**) George Howard, Earl of C., Sohn des Vor., geb. 17. Sept. 1773; wurde in Eton u. Oxford erzogen, erhielt durch seinen Vater eine Anstellung bei der Gesandtschaft, die Lord Malmesbury 1795—1796 auf dem Festlande beschäftigte, kam nach seiner Rückkehr ins Parlament u. zeichnete sich namentlich bei den Verhandlungen über Ostindiens Angelegenheiten aus; er folgte 1825 seinem Vater in der Peerschaft; trat 1827 unter Canning ins Cabinet u. ward bis 1828 Siegelbewahrer. Unter Grey trat er wieder ins Ministerium, zog sich aber 1834 ins Privatleben zurück. Er st. 7. Oct. 1848 auf seinem Sitze Castle Howard. **3**) George William Fred. Howard, Vicekönig von Irland, geb. 15. Apr. 1802; war seit 1825 Viscount Howard of Morpeth, kam 1826 für Morpeth in Northumberland u. 1830 für den Wahlbezirk WYorkshire ins Parlament und wurde 1835 Minister für Irland. Nachdem er 1841 von seinem Wahlbezirke nicht wiedergewählt worden war, machte er Reisen nach dem Continent und nach NAmerika; 1846 wurde er Minister der königl. Domänen u. folgte 1848 seinem Vater in der Peerschaft; 1850 wurde er Kanzler des Herzogthums Lancaster u. 1855 Vicekönig von Irland, welchen Posten er mit kurzer Unterbrechung bis wenige Monate vor seinem Tode bekleidete. Er st. 5. Dec. 1864 und wurde in dem Familienmausoleum in der Nähe des Schlosses Howard bei Malton in Yorkshire beigesetzt. C. schrieb: The second Vision of Daniel (poetische Paraphrase), Lond. 1858; The life and writings of Pope; On prophecy u. a. Sein literarischer Nachlaß wurde als The viceregal speeches and addresses, lectures and poems gesammelt und herausgegeben von J. J. Gaskin, Dubl. 1866; seine Poems besonders Lond. 1869. Er war nicht verheirathet; in der Peerschaft folgte ihm sein Bruder William George Howard, geb. 1808. Bartling.

Carlisten, so v. w. Karlisten.

Carlo (ital.) und Carlos (span.), so v. w. Karl (s. d.).

Carlone, ital. Künstlerfamilie, die im 17. Jahrh. blühte. Der bedeutendste ist Carlo C., geb. 1686 zu Scaria bei Como, gest. 1776 zu Como; bildete sich in Rom u. Venedig u. arbeitete dann in Passau, Linz, Prag und Wien viel in Fresco. Regnet.

S. Carlos, 1) Stadt in dem centralamerik. Staate Nicaragua, an dem See gl. Namens, wo der Fluß S. Juan austritt. Das Project, diesen Fluß zur Durchstechung des Isthmus von Darien zu benutzen, führt den Namen S.-Carlos-Project. **2**) Wohlgebaute Stadt im Staate Carabobo in der südamerik. Republik Venezuela; Viehzucht u. Ackerbau; 8000 Ew. **3**) Hauptstadt eines Departements der Provinz Nuble in der südamerikan. Republik Chile, am Nuble; 5400 Ew.

Carlotta (Carlota, span. u. portug.), weiblicher Vorname, so v. w. Charlotte.

Carlow (irisch Catherlough), **1**) Grafschaft in der irischen Provinz Leinster; 916 □km (16 □M); grenzt im NW. an Queens County, im N. an die Grafschaft Kildare, im O. an Wicklow, im SO. an Wexford, im SW. u. W. an Kilkenny; Gebirge: im SO. die Blackstair Mountains; Flüsse: Barrow u. Slaney; Klima gesund; Eisenbahn von Dublin nach Waterford u. mehrere Zweigbahnen; Boden fruchtbar; Eisenerze, Kalksteine, Steinkohlen; Ackerbau und Viehzucht; 51,472 Ew. (1871). **2**) Hauptstadt darin, am Zusammenfluß des Burren u. Barrow, Station der Eisenbahn Dublin-Waterford; Bischofssitz; kath. Seminar; Abtei, alte Kirche, Schloßruine; Reiterkaserne; Wollen- und Baumwollenweberei; Handel mit Steinkohlen, Getreide und Butter; 7778 Ew.

Carlowitz, Stadt, s. Karlowitz.

Carlowitz, wahrscheinlich aus Böhmen stammendes, seit dem 15. Jahrh. in Sachsen begütertes Geschlecht, welches durch C. 2) 1552 die Würde eines der Reichs-Erb-Vier-Ritter des Heiligen Römischen Reiches erwarb; verbreitete sich in vielen

Zweigen, später auch in Preußen und vorübergehend fast in allen Ländern Deutschlands. Alle noch bestehenden Linien stammen von dem kursächsischen Jägermeister Georg v. C. (st. 1619) ab. 1) Christoph, geb. 13. Dec. 1507 in Hermsdorf; studirte seit 1549 in Leipzig, Basel, St. Dole Humaniora und die Rechte, war Rath des Herzogs Georg, mit welchem er 1530 auf dem Reichstage zu Augsburg war, u. dann der Kurfürsten Moritz u. August von Sachsen. Er wurde seit 1529 zu diplomatischen Sendungen nach England, Polen, Siebenbürgen und die Niederlande verwendet, war sächsischer Gesandter auf allen Reichstagen und besonders thätig in den Verhandlungen mit dem kaiserlichen Hofe. In den letzten Jahren seines Lebens zog er sich von den öffentlichen Geschäften zurück u. starb 8. Januar 1578 zu Rothenhaus in Böhmen. Lebensbeschreibung von Langenn, Lpz. 1854. 2) Georg Karl, geb. 3. Decbr. 1658 in Altschönfels; wohnte in kaiserl. Diensten 1683—86 den Feldzügen gegen die Ungarn u. 1689—93 in sächsischen Diensten, denen am Rhein und in den Niederlanden bei, wurde Generaladjutant des Kurfürsten Johann Georg IV., zuletzt Generalmajor und Generalkriegscommissär; Kurfürst Johann Georg IV. und König August verwendeten ihn mehrmals zu wichtigen diplomatischen Missionen, namentlich zu Unterhandlungen mit dem Czar Peter von Rußland. Er blieb 23. März 1700 vor Dünamünde. 3) Karl Adolf, geb. 21. Juli 1771 auf Großhartmannsdorf; diente erst 1786—1794 in der sächsischen Garde du Corps und trat 1809 als Adjutant des Generals von Zezschwitz wieder in die sächs. Armee ein, errichtete 1809 als Major das Jägerbataillon u. wurde 1813 Oberst; er trat in diesem Jahre in russ. Dienste, wurde zum Generalmajor, Gouvernementsrath und Chef des Kriegsdepartements ernannt u. erhielt das Commando des Banners der freiwilligen Sachsen. Während des Wiener Congresses ging er in preuß. Dienste, wurde Inspecteur der thüring. Landwehr, 1821 Commandant von Magdeburg, 1822 Generallieutenant, 1824 Vicegouverneur von Mainz u. 1829 Gouverneur von Breslau; er starb dort 20. Jan. 1837. 4) Hans Georg, des Vor. Bruder, geb. 11. Decbr. 1772 auf Oberschöna; wurde 1795 sächsischer Oberhofgerichtsassessor u. Amtshauptmann in Freiberg, 1805 Geheimer Finanzrath in Dresden, 1813 Departementschef unter dem russ. Gouvernement, 1821 Bundestagsgesandter in Frankfurt u. Geheimrath, 1827 Geheimrath im Geheimen Rathscollegium, 1831 Staatsminister ohne Portefeuille, 1834 Minister des Innern u. 1836 des Cultus u. öffentlichen Unterrichtes; er st. 18. März 1840. 5) Albert, Sohn des Vor., geb. 1. April 1802 zu Freiberg in Sachsen; studirte auf der Universität zu Leipzig, wurde 1826 Assessor und 1828 Referendar der königl. sächsischen Landesregierung; 1830 Mitglied des Landtages, vertrat er energisch die Interessen des Adels bei Berathung der neuen Verfassung, trat sodann 1831 in koburg-gothaischen Staatsdienst als Regierungsrath, 1837 aber in gleicher Eigenschaft wieder in königl. sächsischen Dienst, den er jedoch bald verließ, um sich lediglich den ständischen Angelegenheiten in Sachsen zu widmen. Nach Übernahme seines väterlichen Erbgutes 1845 als lebenlängliches Mitglied von der Regierung in die sächsische Erste Kammer berufen, wurde er Präsident derselben u. 1846 Justizminister u. trat im März 1848 während der Unruhen mit dem Gesammtministerium ab. Später trat er wieder in die sächs. Kammer, verließ dieselbe aber im März 1850, vom König von Preußen zum Commissär zu Erfurt ernannt. Seit 1852 war er mehrmals Mitglied der preuß. Zweiten Kammer und nahm zuletzt theil an dem Constituirenden Reichstage des Norddeutschen Bundes, immer für die liberale Sache gegen die Conservativen kämpfend, so besonders gegenüber dem Ministerium Manteuffel. Die letzten Jahre verlebte er in Zurückgezogenheit in Sachsen u. starb 9. August 1874 in Kötzschenbroda. Eicalet.*

Carlscrona, Carlsfeld, Carlsham, Carlskoga, Carlstadt, Carlsten 2c., s. Karlskrona, Karlsfeld 2c.

Carlson, Fred. Ferdinand, schwedischer Geschichtschreiber, geb. 13. Juni 1811 in Upland; studirte seit 1823 in Upsala u. wurde, nachdem er seit 1834 das Ausland bereist hatte, 1836 Docent der Geschichte in Upsala; 1837—47 war er Prinzenlehrer in Stockholm, nahm dann sein Lehramt in Upsala wieder auf u. wurde 1849 Professor; im August 1863 kehrte er als Staatsrath u. Chef des Departements der kirchlichen Angelegenheiten nach Stockholm zurück, gab aber im Juni 1870 seine Dimission ein u. wurde 1872 Mitglied der Ersten Kammer des Reichstages. Er schrieb die Fortsetzung zu Geijers Geschichte Schwedens in Heerens u. Ukerts Geschichte der europäischen Staaten, 1855, 4 Bde. (auch schwedisch als Sveriges historia under konungarne of Pfalziska huset, Stockh. 1855 f., 2 Bde.); Om stats-hvälfningen i Sverige under konung Carl XIs regering, ebd. 1856; Om fredsunderhandlingarne åren 1709—18, ebd. 1859.

Carlton, County im nordamerik. Unionsstaate Minnesota, u. 46° n. Br. u. 92° w. L.; reich bewaldete Gegend; (1873) 286 Ew.; Countysitz: Twin Lakes.

Carludovica *Ruiz & Pav.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Cyclantheen, Pflanzen mit holzigem Stengel u. Luftwurzeln, abwechselnden, starren, in den Blattstiel verschmälerten, gefalteten, gespaltenen oder fächerförmig 3—5theiligen Blättern u. eingeschlechtlichen, auf einem Kolben vereinigten Blüthen; männliche Blüthen mit vielspaltiger Hülle u. vielen fadenförmigen Staubblättern; weibliche Blüthen mit 4theiliger Hülle, 4 sehr langen Staminodien u. einem einfächerigen, vieleiigen Fruchtknoten; Frucht eine vierkantige Beere mit vielen Samen. Wichtige Arten: C. palmata *R. & P.*, mit fächerförmigen, 3—5theiligen Blättern; in Peru u. Neu-Granada; das Holz dient zur Anfertigung von Booten, während die Blätter das Material zu den Panamahüten liefern. C. funifera *Kunth.*, mit hohem, kletterndem Stengel, von welchem lange, seilförmige Luftwurzeln ausgehen, u. mit zweispaltigen, am Grunde geöhrten Blättern; in Guinea. Engler.

Carluke, Flecken in der schottischen Grafschaft

Lanark, an der Eisenbahn Edinburgh-Glasgow; Kohlen- u. Eisensteingruben; 3423 Ew.; in der Nähe Schloß Mauldsie, Sitz des Grafen Hyndford.

Carlyle, 1) **Thomas**, berühmter engl. Essayist, origineller, aber höchst paradoxer Biograph, Historiker u. philosophischer Schriftsteller, dabei einer der ausgezeichnetsten Kenner u. Förderer der deutschen Literatur in England, geb. 4. Dec. 1795 in Ecclesechan, Grafschaft Dumfries in Schottland. Nachdem er, der Sohn bemittelter Landleute, den ersten Unterricht in der Gemeindeschule seines Geburtsortes erhalten, ward er in das College zu Annan geschickt, um sich daselbst zum akademischen Studium vorzubereiten. Darauf verbrachte er sieben Jahre an der Universität Edinburgh, u. das ist so ziemlich alles, was man von seinem Universitätsleben weiß. Man darf jedoch nach dem Studium seines Charakters u. seiner Werke annehmen, daß er schon frühzeitig der Gewohnheit huldigte, viel mit seinen eigenen Gedanken zu leben, u. daß sich sein Genie viel mehr durch eine große geistige Concentration ausbildete, als durch Lehren, welche er in seiner Jugend empfing. Man weiß indessen, daß C. sich zuerst im Studium der Mathematik als ein Anhänger von Leslie (s. d.) auszeichnete, daß er während einiger Jahre, unmittelbar nachdem er die Universität verlassen, als Lehrer der exacten Wissenschaften am College zu Dysart in Fifeshire wirkte. Man hatte den jungen C. zuerst für den geistlichen Stand bestimmt; seine Ansichten über Religion indessen modificirten sich während seiner Studienjahre so sehr, daß er der Theologie den Rücken wandte u. nach einem vorübergehenden Studium der Rechte, seinen Neigungen folgend, sich ganz u. gar der Literatur widmete. Seine ersten schriftstellerischen Versuche waren Beiträge zu Brewsters Encyclopædia. 1824 veröffentlichte er eine Übersetzung von Legendres Geometrie mit einem Essay über die Proportionen. 1823—24 war im London-Magazine sein: Life of Schiller erschienen, u. während desselben Jahres seine Übersetzung von Goethes: Wilhelm Meister (William Meister's apprenticeship, Edinb. 1825, neueste Ausg. 1874). 1825 ward das: Leben Schillers von ihm umgearbeitet u. als Buch herausgegeben: Life of Schiller, an examination of his works, Lond. 1825, neueste Ausg. 1874, deutsch, Frankf. 1830. Mit großem Beifalle ward es aufgenommen. Die Übersetzung von Wilhelm Meister fand jedoch kein so günstiges Geschick: De Quincey sowol, wie Lord Jeffrey, der Herausgeber der Edinburgh Review, fertigten das Werk mit einer mehr als ungerechtfertigten Kritik ab. 1827 heirathete C. eine Miß Welsh, die in gerader Linie von John Knox abstammte, u. während dess. Jahres erschienen Specimens of German Romance (4 Bde., Edinburgh), welche eine Auswahl des Schönsten aus Göthe, Tieck, Jean Paul, Fouqué, Musäus, Hoffmann u. A., nebst kritischen u. biographischen Notizen über die Verfasser enthielten; daran schlossen sich Fragmente aus Wallenstein u. der Jungfrau von Orleans. Von 1827—34 lebte er hauptsächlich zu Craigenputtoch in Dumfriesshire, einem kleinen, seiner Frau gehörigen Gute, von wo aus er mit Goethe einen regen Briefwechsel unterhielt. Hier sann und grübelte C. über die großen Fragen in der Philosophie, der Literatur, dem socialen Leben u. der Politik, deren Erläuterung er — nach seiner eigenen, besonderen Weise — sein ganzes Leben mit Ernst u. Ausdauer widmete. Hier auch begann er jene glänzende Reihe von kritischen u. biographischen Essays, welche die Engländer zum ersten Mal mit dem Reichthum deutschen Gedankens bekannt machten. Neben seiner gründlichen Kenntniß der deutschen Sprache besaß er die feste Überzeugung, daß die Literatur Deutschlands in Tiefe, Wahrheit, Aufrichtigkeit u. Ernsthaftigkeit des Zweckes bei Weitem derjenigen überlegen sei, die man in seinem Lande bewunderte u. genoß. Ausgestattet in hohem Grade mit einem Talent für die Porträtur, begann er gar bald die Ebenbilder eines Schiller, Fichte, Jean Paul u. anderer fremden Größen zu zeichnen, von denen man bis dahin im Britischen Reiche kaum Etwas vernommen hatte. Einer seiner schönsten, beredtesten u. gediegensten zu Craigenputtoch geschriebenen Essays war der über Burns (Edinburgh Review 1828). Er gab für alle späteren Kritiken über den schottischen Dichter den Ton an. Der Artikel über deutsche Literatur in derselben Review ist eine meisterhafte Abhandlung über ein Thema, dessen Wichtigkeit C. der Kenntnißnahme seiner Mitbürger aufzwang. Das Hauptwerk, das er auf seiner Heidefarm schrieb, war der Sartor Resartus (The Tailor done over [Der wiedergenähte Schneider], der Titel eines alten schottischen Liedes). Dieses Werk, gleich allen seinen späteren Productionen eine unbeschreibliche Mischung des Erhabenen u. Grotesken, ward verschiedenen Londoner Verlegern angeboten, von ihnen allen aber zurückgewiesen, weshalb der Autor sich genöthigt sah, es bruchstückweise in Fraser's Magazine (1833—34) zu veröffentlichen. Es gibt vor, die Geschichte oder Lebensbeschreibung eines Herrn Professors Teufelsdröckh zu sein, ist in Wahrheit aber eine Art Selbstbiographie, worin schonungslos das moralische Siechthum der Zeit aufgedeckt wird, aber ohne die Angabe eines klar zu erkennenden Heilmittels. 1837 erschien das erste Werk, das C.s Namen trug, nämlich The French Revolution, a history, Lond. 1837, 3 Bde., 4. Aufl., 1864, deutsch von Feddersen, Lpz. 1844, 3 Bde. Dasselbe gleicht, ohne sich von der Geschichte zu entfernen, durch die Großartigkeit der Behandlung und dem Schwung der Sprache einem Epos. 1839 erschien von ihm eine Schrift über den Chartismus, hierauf die Vorlesungen On Hero worship, Lond. 1841, deutsch von Neuberg, Berl. 1853, u. dann Past and Present, Lond. 1843. In diesen Werken trat eine neue Geistesrichtung C.s hervor, die Tendenz, das Individuelle über das allgemein Menschliche zu stellen. Dieses Bestreben führte C. in letzter Instanz zu einem förmlichen Cultus der Vergangenheit, weil deren gesellschaftliche Zustände der Individualität Gelegenheit gaben, sich stärker auszuprägen. 1845 veröffentlichte C. das, was von den Meisten als sein bestes u. Hauptwerk angesehen wird: Oliver Cromwells letters and speeches, with elucidations and a connecting narrative, London 1845, 2 Bde., Supplement, 1846. 1850 er-

schienen seine Latter-day Pamphlets, die feurigste, sardonischste u. wüthendste seiner Schriften, die man als die genialste Apologie des Rückschrittes u. die schärfste Kritik des fortschrittlichen Geistes unserer Zeit ansehen darf, welche die europäische Literatur der letzten Jahre hervorgebracht hat. Im nächsten Jahre ließ er sein Life of John Sterling, Lond. 1851, folgen, eine Biographie von großer Anziehungskraft für die jüngeren Geister des Zeitalters. C-s letztes Werk von Bedeutung u. größerem Umfange ist The history of Friedrich II. of Prussia, called Frederick the Great, Lond. 1858—65, 6. Bde., neueste Ausg. in 10 Bdn., 1874, deutsch von Neuberg, fortgesetzt von A. Althaus, Berl. 1858—69. C., der seit Herausgabe seines Sartor Resartus in Chelsea bei London wohnt, wurde 11. Nov. 1865 zum Rector der Universität Edinburgh als Nachfolger Gladstones gewählt. Seine 2. April 1866 gehaltene Inauguralrede: On the choice of books erschien im Drucke, Lond. 1866, neue Ausg., 1871. Aus Veranlassung der Reformdebatten von 1867 schrieb er in Macmillan's Magazine, dann besonders als Broschüre gedruckt (Augsb. 1867), eine gegen das neue demokratische Wahlgesetz gerichtete Abhandlung im Stil der Latter-day Pamphlets, unter dem seltsamen Tit[illegible]ting Niagara — and after? Während des Deu[illegible] franz. Krieges stand C. in seinem Vaterlande mit Wärme u. Entschiedenheit für die Sache der Deutschen ein, zu deren Gunsten er mehrfach u. besonders in einem langen an die Times gerichteten Briefe (Nov. 1870) kräftig das Wort führte; diese Briefe sind gesammelt in dem Buche: Letters on the war between Germany and France, Lond. 1871. Seine neuesten Schriften sind The early Kings of Norway u. The Portrait of Knox, Lond. 1875. Die Werke C-s erschienen zuletzt in einer Gesammtausgabe von 37 Bdn., Lond. 1872—74, die meisten auch in Tauchnitz' Collection of British Authors; eine deutsche Übersetzung von Ausgewählten Schriften besorgte Kretzschmar, Leipz. 1855—56, 6 Bde. Zu erwähnen ist noch, daß C. 1874 vom König von Preußen der Orden pour le mérite verliehen wurde. Vgl. E. D. Hodge; Thomas C.: the man and teacher, Lond. 1874. **2)** Richard, englischer Buchhändler, Deist und Demagog; wurde mehrere Male wegen Verbreitung irreligiöser Schriften mit Gefängniß und Geldbußen belegt, so 1819 wegen Wiederabdrucks von Paynes Age of reason und Herausgabe von Palmers Principles of nature, 1831 wegen einer Flugschrift, worin er die englischen Feldarbeiter zu Gewaltthaten gegen ihre Arbeitgeber aufforderte. Mit der Zeit änderte er seine religiösen und socialistischen Ansichten, wie er in der zuletzt von ihm herausgegebenen theologischen Wochenschrift: The Christian Warrior, bewies, wodurch er aber seine Anhänger vollends verlor. Er starb im Elende 1843 in London. 1) Bartling.

Carmagnōla, Stadt in der italienischen Prov. Turin, an der Mella u. Station der Bahn Turin-Cuneo und der Oberitalienischen Bahn; Lyceal-Gymnasium, Techn. Schule; Spital; Seidenzucht; Handel mit Seide, Hanf, Leinwand, Getreide u. Vieh, im Juni große Seidenmessen; ca. 4000, als Gem. 12,799 Ew. C. war sonst eine Grafschaft, dem Hause Saluzzo gehörig; im 16. Jahrh. befestigten die Franzosen die Stadt; 1588 wurde sie von den Savoyern erobert u. blieb ihnen im Frieden 1601.

Carmagnola, Francesco Bussone, genannt C., venetianischer Feldherr, geb. 1390 in Carmagnola, Sohn eines Bauers; erst in ganz untergeordneter Stellung, trat er 1412 in die Dienste des Herzogs Philipp Visconti von Mailand, wo er sich so auszeichnete, daß ihn dieser von Stufe zu Stufe bis zum Feldherrn erhob. Er zog seinen Herrn aus der schwierigsten Lage u. unterwarf ihm die ganze Lombardei u. Genua, wofür ihn Philipp zum Grafen erhob u. ihm seine Nichte vermählte. Später infolge von Verleumdung beim Herzog in Ungnade gefallen, mußte er 1425 in Venedig einen Zufluchtsort suchen. Der Herzog ließ C-s Gemahlin u. Kinder ins Gefängniß werfen und seine Güter confisciren, worauf ihn der Doge Francesco Foscari bewog, den Oberbefehl über das venetianische Heer zu übernehmen, mit dem er auch zu Gunsten der ebenfalls unter seinen Befehl gestellten Florentiner gegen Mailand ins Feld rückte. Er nahm 1426 die Forts von Brescia, gewann die Schlacht von Macalo 1427 gegen Visconti u. erhielt im Frieden Brescia, Bergamo u. die Hälfte des Cremonesischen für Venedig. Da er aber bei dem Wiederausbruche des Krieges 1431 eine Niederlage der Flotte auf dem Po erlitt, vermutheten die Venetianer, daß er einen neuen Verrath zu Gunsten des Herzogs von Mailand beabsichtige, u. stellten ihn vor den Rath der Zehn; von diesem zum Tode verurtheilt, ohne daß seine Schuld zu erweisen wäre, wurde er 5. Mai 1432 als Verräther enthauptet. Vgl. Berlan, Geschichte C-s. Von ihm handelt Manzonis Trauerspiel: Il conte di C., 1820. Lagai.*

Carmagnole (fr.), **1)** in Paris Savoyardenknabe, welcher Schuhe putzt, Kleider reinigt, Schornsteine fegt; wahrscheinlich so genannt von der Stadt Carmagnola in Piemont, woher Viele kamen. **2)** In der französischen Revolution von S Frankreich ausgehendes Lied, welches anfing: Madame Veto avoit promis, u. dessen Verse alle den Refrain: Dansons la Carmagnole, hatten; es wurde bei Volksfesten, Hinrichtungen u. Ausbrüchen der Volkswuth gewöhnlich angestimmt u. mit Tanz begleitet. **3)** Ein Jacobiner von einem gewissen Schnitt der Kleidung, nämlich Gilet mit Ärmeln, weiten Schifferhosen u. rother Mütze. **4)** Ein republikan. Soldat der Revolutionszeit. **5)** Eine in den Amtsberichten der franz. republikanischen Beamten vorgetragene Prahlerei über angeblich von der republikanischen Armee erfochtene Siege.

Carmaux (Cramaux), Flecken im Arr. Albi des franz. Dep. Tarn, am Cérou u. an der SBahn; bedeutende Steinkohlengruben; Glasfabrikation; Märkte; 5010 Ew.

Carmarthen, so v. w. Caermarthen.

Carmen (lat.), **1)** Gedicht, bes. lyrisches Gedicht, namentlich Gratulations- u. sonstiges Gelegenheitsgedicht; C. famosum, Pasquill. **2)** Zauberformel.

Carmenta (Carmentis), arkadische Nymphe, Mutter Evanders, mit dem sie nach Italien gewandert sein soll, wo sie den Capitolinischen Berg

bewohnte u. als weissagende Gottheit verehrt wurde. Wahrscheinlich auch war sie eine einheimische ital. Gottheit. Ihr zu Ehren war die Carmentalis porta (s. u. Rom, a. Geogr.) benannt, wo sie einen Tempel hatte; später weihten ihr die römischen Frauen einen kleinen Tempel nebst Opferpriester in der 8. Region. Ihr Fest waren die Carmentalia den 11. Januar, mit Nachfeier am 15., wo man ihren Schutz für das Gedeihen des römischen Volkes anflehte. Den Dienst dabei verrichteten die Frauen; sie selbst wurde unter 2 Namen angerufen, als Antevorta (Prosa, Porrima, Vergangenheit) u. Postvorta (Zukunft), daher man auch 2 Carmentä kannte u. sie als Göttinnen der Geburt u. des Schicksals dachte u. spätere Künstler sie der Ilithyia ähnlich bildeten. Nahe verwandt waren die Camenen. L.*

Carmentalis porta, Thor in Rom (s. d., a. Geogr.).

Carmer, eine aus der Normandie stammende u. von da nach England ausgewanderte Familie, von welcher ein Glied mit der Prinzessin Elisabeth, Gemahlin des Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, nach Deutschland kam u. sich in der Pfalz niederließ; seine Nachkommen traten in preußische Dienste, erwarben Güter in Schlesien u. wurden 1791 in den Freiherrn- u. 1798 in den Grafenstand erhoben; die Familie folgt der evangelischen Confession u. theilt sich jetzt in 2 Linien. Graf Johann Heinrich Kasimir, preuß. Minister, geb. 29. Dec. 1721 in Kreuznach; trat 1749 in preußische Staatsdienste, wurde 1768 zum Justizminister u. Chefpräsidenten für Schlesien ernannt. Als solcher richtete er sein Augenmerk darauf, den schleppenden Gang des Gerichtswesens zu reformiren u. veraltete Mißbräuche in der juristischen Praxis abzuschaffen. Seine erfolgreiche Wirksamkeit bestimmte Friedrich II., ihn mit dem Entwurfe einer Proceßordnung für die ganze Monarchie zu betrauen, welchen C. im August 1774 dem König vorlegte. Da der damalige Großkanzler von Fürst sowol diesen, als auch den von C. neu bearbeiteten Entwurf gemißbilligt u. sich allen Reformvorschlägen C-s widersetzt, so erhob der König 1770 C. an Fürsts Stelle zum Großkanzler. Dieser wurde 1780 mit der Reform der Justiz betraut u. gab 1781 das Corpus juris Fridericianum, erstes Buch von der Proceßordnung, 2 Bde., heraus. Nach mancherlei Schwierigkeiten, die ihm die Gegner der Rechtsform entgegenstellten, gelang es C., Ende 1793 die Zustimmung des Königs zur Veröffentlichung seines inzwischen umgearbeiteten Gesetzeswerkes zu erlangen, welches als Allgemeines Landrecht 1. Juni 1794 in Kraft trat. Als der erste Versuch einer umfassenden Rechtsgesetzgebung seit Justinianus war das C-sche Werk von hoher Bedeutung für die Rechtsgeschichte. Der König Friedrich Wilhelm II. erhob den Verfasser 1791 in den Freiherrn-, sein Nachfolger Friedrich Wilhelm III. 1798 in den Grafenstand. Den Rest seiner Tage verlebte C. in Rützen bei Guhrau, wo er 23. Mai 1801 starb. Biographie (von seinem Sohne), Bresl. 1802. Seine Nachkommenschaft blüht in 2 Linien. Bauer.*

Carmignano, Gemeinde in der ital. Provinz u. dem Bezirke Florenz; 10,364 Ew.

Carminäti, Bassiano, ital. medicinischer Schriftsteller, geb. 1750 in Lodi; studirte in Pavia, prakticirte eine Zeit lang in seiner Vaterstadt u. wurde dann, 28 Jahre alt, Professor der allgemeinen Therapie u. Pharmakologie in Pavia, später der Pathologie u. gerichtlichen Medicin u. gleichzeitig Director des Hospitals; er st. 8. Jan. 1830. Seinen Ruf nach auswärts begründete er namentlich durch sein im elegantesten Latein geschriebenes Werk: Hygiene, therapeutice et materia medica, Pavia 1791—94; unter dem Namen Joseph Sacchi schrieb er gegen die damals auftauchende Lehre Browns seine Animadversiones in principia theoriae Brunonianae. Außerdem gab er noch heraus: De animalium ex mephitibus et noxiis halitibus interitu ejusque propioribus causis, 3. Bd., Lodi 1777; Ricerche sulla natura e sugli usi del sugo gastrico in medicina et chirurgia, Mailand 1785, deutsch, Wien 1785; Opuscula therapeutica, Pavia 1788; Delle acque minerali artefatte e native del regno Lombardo, trattato medico, Mail. 1829 u. a. Thamhayn.

Carminativa (Carminantia, Pharm.), blähungtreibende Mittel (s. u. Blähungen), bes. die ätherischen Öle.

Carmoisin, s. Karmesin.

Carmöna, Stadt in der spanischen Prov. Sevilla, am Carbones, auf einer fruchtbaren Hochebene; Wein- u. bedeutender Olivenbau; über 100 Ölmühlen, Wollen- u. Leinenweberei, Seife, Hüte, Leder; etwa 8000 Ew.; maurische Ruinen; Überreste des alten Carmo (Carmon). Zu Cäsars Zeit war es einer der festesten Plätze im Bätischen Spanien, später wurden die Mauern zerstört, u. erst Philipp IV. ertheilte ihr den Namen einer Stadt.

Carmona, Don Salvator, spanischer Kupferstecher, geb. 1730 in Madrid, gest. 1807 ebenda; bildete sich auf Staatskosten in Paris bei Charles Dupuis, ward Mitglied der dortigen Akademie, kehrte 1760 nach Madrid zurück u. verehelichte sich mit einer Tochter von Rafael Mengs. Hauptblätter: Die Geschichte verzeichnet die Thaten Karls III., nach Solimène; Auferstehung, nach Vanloo; Anbetung der Hirten, nach Pierre; Madonna mit dem Kinde, nach Van Dyk; mehrere Porträts, darunter das Bouchers. Regnet.

Carmontelle franz. Literat, geb. 25. Aug. 1717 in Paris; war Vorleser beim Herzog von Orleans; starb 26. Dec. 1806 in Paris. C. ist der Erfinder einer neuen Gattung franz. Dramen, der Proverbes. Er gab in Paris (1768—81) 8 Bde. Proverbes dramatiques heraus, u. nach seinem Tode erschienen 2 neue Bde. Man rühmt an denselben die Natürlichkeit der Sprache u. die Wahrheit in der Charakterzeichnung. Weniger Beifall als diese Salonstücke fanden seine Lustspiele: Théâtre de campagne, Par. 1775, 4 Bde., u. der Roman Les Femmes, Par. 1825, 3 Bde. Eine Abhandlung über C. ist in der Ausgabe der Prov. dr. de C. von de Méry, Par. 1822, 4 Bde. Bolchert.

Carn (Cairn), die in manchen Gegenden Großbritanniens gefundenen Steindenkmäler der alten Kelten, meist aus aufrechtgestellten konischen u. darüber gelegten platten Steinen bestehend; ihre Verwendung ist nicht aufgehellt; wahrscheinlich gehörten sie zum religiösen Cultus.

Carna, s. u. Cardea.

Carnac, Dorf im Arr. Lorient des franz. Dep. Morbihan, am Atlantischen Ocean; 2823 Ew., wovon nur 603 im eigentl. Orte. Hier gegen 1200 in 11 Reihen aufgerichtete Felsblöcke (Menhirs), keltisches Denkmal; diese Felsblöcke sind bis zu 6 m hoch, oft sind die Reihen 1500 m lang. Manche halten sie für das Denkmal einer großen Schlacht, Andere für Todtendenkmale; einstimmig schreibt man sie aber den Kelten zu. Dabei ein 20 m hoher Tumulus, der höchste bekannte, jetzt mit einer Kapelle auf der Spitze.

Carnall, Rudolf v., K. Geh. Oberbergrath u. Berghauptmann, geb. 9. Febr. 1804 zu Glatz, gest. 17. Nov. 1874 in Breslau. Nach seiner 1819 begonnenen Ausbildung für das Bergfach trat er 1830 als Obereinfahrer u. Mitglied des Bergamtes in Tarnowitz in den Staatsdienst, wurde 1844 Oberbergamts-Assessor in Bonn u. 1847 vortragender Rath in der Ministerialabtheilung für Bergbau-, Hütten- u. Salinenwesen in Berlin; 1848 war er auch kurze Zeit Director der Gewerbeakademie daselbst, wo er gleichzeitig regen Antheil an der Begründung der Deutschen Geolog. Gesellschaft nahm. Anfang 1856 als Berghauptmann nach Breslau versetzt, gründete er mit den Schles. Verein für Berg- u. Hüttenwesen u. leitete als Vorsitzender die Herausgabe von dessen Jahrbuch. 1861 in den Ruhestand versetzt, widmete er sich besonders der Communalverwaltung und anderen gemeinnützigen, sowie wissenschaftlichen Aufgaben. Von seinen Schriften sind besonders hervorzuheben (mit Zobel): Geognostische Beschreibung eines Theils der niederschlesischen, Glatzer u. böhm. Geb., Karstens Arch., Bd. 3 u. 4., 1831; Geognost. Vergleichung zwischen Nieder-Schlesien u. Ober-Schlesien, Gebirgsformationen, 1832; Die Sprünge im Steinkohlengebirge (Karst. Arch., Bd. 9), 1838; Entwurf eines geognost. Bildes von Ober-Schlesien (Bergm. Jahrb., B. 1), 1844; Geognost. Karte von Ober-Schlesien, Berl. 1857, 2. Aufl. r.

Carnallit (Min.). Krystalle des C-s, welche sich in den Klüften der derben u. großkörnigen Carnallitmassen von Staßfurt finden, gehören dem rhombischen System an u. nähern sich in ihrer Ausbildung hexagonalen Formen. Der C. besitzt muscheligen Bruch, hat starken Glasglanz u. ein spec. Gewicht von $1_{,6}$; ist in reinem Zustande farblos, doch meist durch eingelagerte mikroskopische Eisenglanzkryställchen od. Göthitnädelchen roth gefärbt. Anhydrit u. Quarz sind ebenfalls in mikroskopischen Kryställchen beigemengt u. können durch Auflösen in Wasser leicht herauspräparirt werden; die Quarzkryställchen zeigen Prisma u. Pyramide. Nach A. Göbel sollen in dem Rückstande Bruchstücke von Kieselpanzern (Coscinodiscus) deutlich erkennbar sein und bei dem C. von Maman in Persien ein zartes voluminöses und weiches Gebilde einer organischen Substanz zurückbleiben. J. Fritzsche macht es jedoch wahrscheinlich, daß sowol hier, als bei den auf dieselbe Weise zu erhaltenden Flocken aus dem C. von Staßfurt sehr feine krystallinische Bildungen das flockige Gewebe hervorrufen. Die wesentliche chemische Zusammensetzung des C-s wird durch die Formel $MgCl^2 + KCl + 6H^2O$ ausgedrückt, wobei ein Theil des Kaliums durch Natrium ersetzt werden kann. Er ist an der Luft zerfließlich, sowie im Wasser leicht löslich und leicht schmelzbar. Bei Staßfurt werden bedeutende Mengen gewonnen und auf Kalisalze verarbeitet; andere Fundorte sind Kaluß in Galizien und Maman in Persien. Lehmann.

Carnarvon, Grafschaft, so v. w. Caernarvon.

Carnarvon, Henry Howard Molyneux Herbert, 4. Graf von, aus dem berühmten Geschlechte der Grafen von Pembroke, engl. Staatsmann u. Philanthrop, geb. 24. Juni 1831 in London. Während C. mit hoher Auszeichnung seinen Universitätsstudien im Christ Church College zu Oxford oblag, verlor er, noch ehe er seine Volljährigkeit erreicht, 1849 seinen Vater, der als Politiker, Schriftsteller u. Reisender eine nicht unbedeutende Rolle gespielt hatte. Dadurch ward er des Vortheils beraubt, den die Söhne der Peers in England meist genießen, nämlich sich während der Lebenszeit des Vaters im Unterhause als Politiker u. Staatsmänner auszubilden. Nach erreichter Volljährigkeit nahm C. im Oberhause auf der conservativen Seite seinen Sitz u. strebte sofort, wenn auch zuerst nur mit zweifelhaftem Erfolge, parlamentarische Auszeichnung an. 1854 ward er zum Gouverneur von Caernarvon Castle ernannt, u. 1858 berief ihn der Graf Derby (s. d.) als Unterstaatssecretär für die Colonien in sein Ministerium. In diesem Amte entfaltete er ebenso große Geschäftsgewandtheit, wie Umsicht u. Thätigkeit. Nachdem er 1859 zum High Stewart der Universität Oxford ernannt worden war, trat er in demselben Jahre, beim Falle des Ministeriums Derby, von seinem Staatsposten zurück u. benutzte seine auf diese Weise gewonnene Muße zu einer Reise nach dem Orient. Die Fehden der Stämme des Libanon waren in einer Massacre der dortigen Christen ausgebrochen, u. C. gab der Welt den Vortheil seiner Erfahrungen u. Untersuchungen in dem interessanten Werke: Recollections of the Druses of the Lebanon, Lond. 1860. Nach seiner Rückkehr hielt er an vielen Orten in England Vorlesungen u. im Hause der Lords gehaltvolle Reden über Gefängnißdisciplin, Erziehung u. andere sociale Themen. Als die Conservativen 1866 wieder ans Staatsruder gelangten, erhielt C. vom Grafen Derby das wichtige Amt eines Staatssecretärs für die Colonien mit einem Sitze im Cabinet. Von Vielen seiner schwierigen Aufgabe für nicht gewachsen gehalten, widerlegte er jedoch bald alle Befürchtungen durch in jeder Hinsicht glänzende Verwaltung. Die wichtigste u. weitreichendste seiner Maßregeln war die Conföderation der britischen Colonien in Nordamerika als Dominion of Canada, welche er 1867 im Parlament mit großer Staatsklugheit durchsetzte. Doch ehe seine Bill noch die königliche Sanction erhalten, war C. mit zweien seiner Collegen aus dem Cabinet geschieden, weil er der Reformbill der Derbyschen Regierung, als einer seiner Ansicht nach zu demokratischen u. schädlichen Maßregel, seine Zustimmung nicht ertheilen konnte. 1869 gab C. seines Vaters Reminiscences of Athens and the Morea heraus u. 1875 eines der bedeutendsten Werke seines Freundes, des berühmten

Theologen und Philosophen Mansel, Decans von St. Pauls, unter dem Titel: The Gnostic Heresies of the first and second Centuries, by H. L. Mansel, Decan of St. Pauls, with a sketch of his work, life and character. Bei der Bildung eines conservativen Ministeriums i. J. 1874 ward C. abermals Colonialminister u. zeichnete von Anfang an seine Verwaltung wieder durch große Maßregeln aus, namentlich durch sein Bestreben, die Colonien u. kleinen Staaten von SAfrika in eine ähnliche Conföderation zu vereinigen, wie die von Britisch-NAmerika; augenblicklich (Mitte 1875) schweben die Verhandlungen darüber noch. Bartling.

Carnation (v. Lat.), die Nachahmung der Hautfarbe am menschlichen Körper in der Malerei; hat wegen der gebrochenen, an keiner Stelle deutlich u. bestimmt hervortretenden Farbentöne der Haut große Schwierigkeiten u. erfordert sowol ein genaues Studium der Natur, als auch technische Erfahrung in Bezug auf die Mischung der Farben, die ein dem Fleischton ähnliches Colorit erzeugen. Die C. ist verschieden nach Maßgabe des Alters, der Nation, des Geschlechtes, ja nach der Individualität jedes einzelnen Menschen, bald mehr ins Bräunliche, bald ins Rothe spielend. Außer der Färbung ist dabei auch zu beachten, daß die Illusion der Rundung der Formen erzeugt wird, weshalb die Farbe nicht zu dünn aufgetragen werden darf u. die pastlose Behandlung vorzuziehen ist. Correggio, Tizian, Rubens, Van Dyk waren in Behandlung der C. Meister.

Carnatis (aus dem sanskrit. Karnata), Name des südöstl. Küstenstriches des britischen Vorder-Indien, von Cap Comorin im S. bis Guntur im N., in einer Breite von ungefähr 50 km, übrigens mit nicht genau bestimmten Grenzen. Nach gegenwärtiger Bezeichnung umfaßt es die Districte Tinevelli, Madura, Trichinapalli, Tandschur Salem, Arkot, Nellur der Präsidentschaft Madras (s. d.) in administrativer Beziehung. Ursprünglich das alte Reich Karnata, fiel es nach der mohammedanischen Eroberung an die Reiche von Golkonda u. Bidschapur, nach deren Einverleibung durch den Großmogul an die Statthalter des Dekhan. Im 18. Jahrh. machten sich die Nabob von C. mit der Hauptstadt Arkot unabhängig, als erster Anwareddin 1748, u. spielten eine bedeutende Rolle in den Kämpfen der Engländer u. Franzosen um die Oberherrschaft, deren hauptsächlicher Schauplatz dieser Landstrich war. Seit 1801 wurde ihre Macht auf den Titel beschränkt; 1855 ist auch dieser mit dem Tode des letzten Nabob erloschen. (Näheres s. Indien, Gesch.)

Carnaubawachs, aus den Blättern einer brasilianischen Palmenart, Copernicia cerifera, ausschwitzend; ist hellgelb, schmilzt bei 84° u. enthält viel Melissylalkohol, der beim Verseifen daraus erhalten wird. Clören.

Carné, Louis Marcelin, Graf v., franz. Staatsmann u. Schriftsteller, geb. 17. Febr. 1804 in Quimper, aus einer adeligen Bretagner-Familie; trat 1825 in den Dienst des Ministeriums des Auswärtigen, ging 1830 als diplomatischer Attaché zur Regierung Ludwig Philipps über, war seit 1839 Mitglied der Deputirtenkammer, hielt 1840 zur Opposition gegen Guizot u. kämpfte für die sog. Unterrichtsfreiheit der Kathol. Kirche; wurde 1847 Directionschef des Handels im Ministerium, trat aber 1848 in das Privatleben zurück, wurde 1863 Mitglied der Akademie u. erwies sich bei allen Gelegenheiten als streng kirchlich u. päpstlich gesinnt. Er schr.: Vues sur l'histoire contemporaine, 1833; Des intérêts nouveaux en Europe depuis la révolution de 1830, 2 Bde., 1838; Etudes sur l'histoire du Gouvernement représentatif en France, 2 Bde., 1855; Etudes sur les fondateurs de l'unité française, 2 Bde., 1848—56; L'Europe et le second Empire, 1865; Souvenirs de ma jeunesse, 1873. Sein Sohn machte 1866—68 als Attaché im Ministerium des Auswärtigen die franz. Expedition nach dem Mekong in Hinter-Indien mit u. schr. darüber in der Revue des Deux Mondes. Ein Neffe von C., Jules, that sich seit 1862 als Romanschriftsteller hervor.

Carneiro da Sylva, Joachim, portugies. Graveur, Stecher u. Schriftsteller, geb. 1727 in Porto, gest. 1818; ging mit 12 Jahren nach Rio de Janeiro u. ward dort Schüler des Münzgraveurs Juan Gomez, kehrte 1756 nach Lissabon zurück, ging 1757 nach Rom u., weil alle Portugiesen von dort abgerufen wurden, nach Florenz, um sich weiter auszubilden; er gründete dann in Lissabon eine eigene Schule, die sehr besucht ward. Hauptwerke: Die Reiterstatue König Josephs; Der hl. Joseph mit dem Christkinde; Die Anrufung Marias. Er lieferte die Stiche zu Clarants Elementen der Geometrie u. zu Carvalhos Reitkunst. Regnet.

Carneöl (Sarda, Carniola), gelblich-rothe Abart des Chalcedons, nach seiner Farbe benannt. Diese wird durch Glühen bedeutend erhöht, indem sich das färbende Eisenoxydhydrat in Eisenoxyd verwandelt. Geschätzt sind namentlich die aus einer rothen und einer weißen Lage bestehenden, weil sie sich zu Cameen eignen. Der berühmte Ring des Polykrates soll mit einem solchen Steine versehen gewesen sein. Einfarbiger C. wird zu Petschaften 2c. verschliffen. Er kommt in gleicher Weise wie der Chalcedon vor (s. d.). Lehmann.

Carnëro, Meerbusen, so v. w. Quarnero.

Carnes (lat., Plural von Caro), Fleisch.

Carnet (fr.), Geschäftsbuch, Schreibtafel, Schuldregister.

Carnëus (lat.), 1) fleischig; 2) fleischfarben.

Carnëval (v. it. Carne mit dem lat. Imperativ vale: Fleisch, lebe wohl! u. A. vom frz. Car naval, Schiffswagen, weil die Göttervermummungen am Nerthusfeste in einem auf Rädern ruhenden Schiffe gezogen wurden; damit stimmt die franz. Schreibart Carnaval überein; im Mittelalter Carnecapium, Carniprivium [Fastnacht]), eigentlich die Zeit von dem Feste der heiligen Drei Könige bis zu Aschermittwoch, während welcher man von Alters her, besonders in Italien, sich durch mancherlei Lustbarkeiten im voraus für die Enthaltsamkeit der Fastenzeit schadlos hält. Fast überall aber ist die Zeit der Dauer des C-s weit kürzer angesetzt, u. die eigentlichen Lustbarkeiten währen nur 8, in Deutschland oft nur 3 Tage. Die Entstehung des C-s hängt wahrscheinlich mit der Feier

der Frühlingsfeste, besonders der Lupercalien (s. d.), zusammen, welche, da die Christliche Kirche in einer bestimmten Zeit vor Ostern Entsagung gebot, vor den Eintritt dieser Zeit verlegt wurden, hat jedoch auch Elemente der Bacchanalien u. Saturnalien aufgenommen. Im Mittelalter wendete sich der C. in Italien in seiner ganzen Pracht nach Venedig; von da aber, als der Glanz dieser Stadt im 18. Jahrh. erbleichte, nach Rom. Nach dem Typus dieser beiden Städte richtete sich dort der C. in den übrigen Städten ein, obschon mit weit geringerem Glanze. Das ganze Volk einer großen Stadt Italiens scheint, sobald sich die C-zeit (in Rom die 8 Tage vor Aschermittwoch) naht, keinen anderen Gedanken zu hegen, als den C.; nach u. nach wachsen an Zahl auf den Straßen die das Fest charakterisirenden Masken aller möglichen Gattungen, u. Jeder sucht seine Rolle neckend u. geneckt werdend mit italienischer Lebendigkeit u. Geschick gut u. consequent durchzuführen. Geistliche Masken sind verboten; satirische sind selten; schöne Costüme kommen nur bei den Frauen vor, die gefallen und ihre Schönheit ins Licht stellen wollen. Die Polizei schützt jede Maske und hält strenge Ordnung auch durch Militärwachen, die überall aufgestellt sind; Waffen, besonders heimliche, sind streng verpönt. Fast jede Stadt in Italien hat einen Corso, d. h. eine lange, breite Straße, so daß mehrere Wagenreihen neben einander fahren können, an den Seiten mit Trottoirs für die Fußgänger. Hier ist der Platz, wo sich die Masken zusammendrängen u. 2 lange Reihen Wagen an Wagen langsam hinfahren; zwischen ihnen bleibt ein freier Raum. Diese Wagen sind offen u. unbedeckt u. auch mit Masken, besonders von schönen Frauen, besetzt. Bediente u. Kutscher sind ebenfalls maskirt; Beide nehmen von Bekannten beiderlei Geschlechtes so viel mit auf ihren Tritt u. Bock, als diese nur zu fassen vermögen; zuweilen sind auch die Pferde maskirt. Um diese Wagen herum u. zwischen ihnen wogt nun das Maskengedränge, Viele sitzen auch maskirt auf den Balcons u. in den Fenstern, od. gehen, stehen u. sitzen auf freien Plätzen. Den allgemeinen Jubel erhöht noch das Werfen mit Confetti, ursprünglich kleinen Zuckerplätzchen, später in Gips u. Kalk nachgeahmt, jetzt von Korianderkörnern, Mehl u. Zucker. Wenn die Dämmerung eintritt, erfolgt ein Wettrennen von Pferden ohne Reiter; wenn das erste am anderen Ende ankommt (wofür dessen Herr als Siegeszeichen il Pallio, ein golddurchwirktes Stück Zeug, erhält), fällt ein Kanonenschuß, u. somit ist die Ordnung der Wagen gelöst, u. Alles eilt demaskirt in die Theater, wo große Stücke gegeben werden. Andere eilen den Festines, den deutschen Maskenbällen ähnlich, zu, noch Andere in die Osterias, wo bis zum Morgen geschmaust wird. Den Schluß des italienischen C-s bezeichnen noch die Moccoletti, kleine Kerzen, die von Beginn der Dämmerung an Jeder anzündet und die im Nu in der Hand aller Masken sind. Jeder sucht den Moccolo seines Nachbars auszulöschen u. dieser ebenso schnell ihn wieder anzuzünden. Erschöpft auch von diesem Scherze, eilt dann Jeder nach Hause, oder in die Osterien, um sich durch eine tüchtige Mahlzeit mit Fleischspeisen zu stärken auf die Fasten, welche dieselbe Nacht mit dem Glockenschlage der Mitternacht zum Aschermittwoch beginnen. In Frankreich wurde der C. lange nicht anders gefeiert, als daß eine größere Freiheit für Tanzvergnügungen, namentlich für Maskenbälle, u. ein lebendigeres geselliges Leben in Privatzirkeln stattfand. Nur das Aufhören des Fleischessens wurde dadurch angedeutet, daß der Boeuf gras (Fastnachtsochse, ein fetter Ochse mit vergoldeten Hörnern u. mit Bändern verziert) durch die Straßen zur Schlachtbank geführt wurde. Diese Umführung des Fastnachtsochsen in Begleitung historischer Costüme findet jetzt noch alljährlich am Sonntag vor Fastnacht in Paris statt. Außer den 3 Jours gras (fetten Tage), welche mit dem Sonntag vor Fastnacht beginnen und mit dem Mardi gras (fetten Dienstag) endigen, feiern einige französische und schweizerische Orte auch die Mi-carême (Mittfasten) u. gestatten an diesem Tage einen Maskenaufzug. Bei den germanischen Völkern fielen in die ersten Zeiten des neuen Jahres Feste, welche mit Schmausereien und Verkleidungen gefeiert wurden: so in Skandinavien das Julfest, in Nieder-Deutschland das Schoduvellaufen (s. d.). In Deutschland bildete sich im Mittelalter Ähnliches wie in Italien unter dem Namen Fasching aus, u. man trieb dort als Mummenschanz allerhand Kurzweil (Fastnachtspossen) u. Verkleidungen, die der Hanswurst durch seine plumpen Scherze würzte. Auch dramatische Vorstellungen (Fastnachtsspiele) fanden seit dem 13. bis ins 17. Jahrh. statt, indem anfangs Jeder den durch Verkleidung übernommenen Charakter durchführte, später ganze Gesellschaften verabredete Späße extemporirten, was nach u. nach geschriebene Fastnachtsspiele, wie sie Hans Folz, Hans Rosenplüt, Hans Sachs lieferten, veranlaßte. Sie wurden die erste Veranlassung zu dem entstehenden Theater. Im 17. Jahrh. kam der Fasching wieder ab, u. erst die Franzosen, als sie 1796—1814 Italien erobert hatten, führten den C. auch in französischen und deutschen Städten ein, so daß selbst in Paris eine Art C. auf den Straßen war. Gleiches fand am Rhein, in Köln, Koblenz, Straßburg, in Süddeutschland, z. B. in Nürnberg, München ꝛc., statt. Doch fehlte dort immer ein Corso u. die ganze südliche Nationalität. Jetzt ist der C. dort bedeutungsloser geworden und zeigt sich mehr in der Weise der Nordländer in Sälen u. Hallen durch Fastnachtsaufzüge (besonders glänzende in München u. Düsseldorf durch die Mitglieder der Kunstakademie ausgeführt) u. Fastnachtsscherze, Spiel u. Tanz. Nur an einigen Orten, so in Basel, wo die Fastnacht eine Woche später, als sonst üblich, begangen wird, in Mainz u. vornehmlich in Köln, blieb der C. lebensfrisch u. eine Art Volksfest. Verschiedene Gesellschaften haben sich dort zum Zwecke der C-sfeier gebildet, welche nach Neujahr zur Berathung über die aufzuführenden Scherze zusammentreten. Die Mitglieder erscheinen in den Sitzungen mit der Narrenkappe und tituliren sich während der Dauer derselben Narr. Der Festzug geht gewöhnlich von einer allgemeinen Idee (z. B. der Hochzeit des Prinzen C. mit irgend einer allegorischen Prinzessin) aus, die launig u. witzig durch-

geführt wird, u. an die sich die anderen, oft satirischen Maskenscherze anreihen. Nachahmungen des Kölner wie des italienischen C-s sind seit 1867 in Leipzig, theilweise auch seither in Berlin und Hamburg versucht worden. Eine dem römischen C. ähnliche Volksbelustigung ist in Brasilien der Intrudo (s. d.).

Carnicer, Don Ramon, span. Operncomponist, geb. 1789 zu Tarrego in Catalonien; war seit 1818 Kapellmeister der Oper zu Barcelona u. wurde 1828 Kapellmeister des Königl. Theaters zu Madrid, 1830 Professor der Composition am Conservatorium in Madrid; st. hier 17. März 1855. Er setzte, immer bemüht, eine spanische Nationaloper zu gründen, u. a. die Opern: Adela de Lusignano, Elena y Constantino, Don Juan Tenorio, Elena y Malvina, El Colon, El Eufemio de Messina, Ismalia u. Ipermnestra; außerdem Kirchenstücke u. Todtenmessen.

Carnifex (lat.), Scharfrichter; daher Carnificina, 1) Scharfrichterei; 2) Richtplatz; 3) Folterkammer, Folter; carnificiren, 1) zerfleischen; 2) martern.

Car Nikobar, Hauptinsel der Nikobaren-Gruppe im Ind. Ocean (s. Nikobaren).

Carnin (v. lat. caro, Genit. carnis, Fleisch; Chem.) $C_7H_8N_4O_3 + H_2O$, aus dem amerikanischen Fleischextract als weiße mikroskopische Krystalle dargestellt, schwerlich löslich in kaltem, leicht löslich in kochendem Wasser, in Alkohol u. Äther unlöslich; schmeckt schwach bitter u. verbindet sich mit Säuren, Basen u. Salzen. Clören.

Carniprivium, so v. w. Fastenzeit; daher C. vetus, Anfang der Fasten, mit dem Sonntag Quadragesimae, und C. novum, Anfang der Fasten mit dem Sonntag Quinquagesimae.

Carnivōra (lat.), fleischfressende Thiere.

Carnot, 1) Lazare Nicolas Marguerite, Graf, franz. Staatsmann, geb. 13. Mai 1753 zu Nolay in Burgund; studirte Mathematik u. trat 1771 ins Geniecorps. Bei Anfang der Revolution war er Hauptmann, wurde 1791 Deputirter der Gesetzgebenden Versammlung u. stimmte als Conventsmitglied für Ludwigs XVI. Tod. Im März 1793 wurde er zur NArmee gesandt; er cassirte den feigen General Gratien, stellte sich an die Spitze der Truppen u. errang den Sieg bei Wattignies, der den Entsatz von Maubeuge zur Folge hatte. C. wurde nun Mitglied des Wohlfahrtsausschusses, beschränkte sich dabei aber auf Leitung der militärischen Geschäfte. Wie durch ein Wunder organisirte er 14 Armeen. Obwol persönlich allen Gräueln des Wohlfahrtsausschusses fremd, wollte er sich gleichwol von seinen gestürzten Collegen nicht trennen. Nach Einführung der Constitution v. J. III (1795) erwählten ihn 17 Departements zu ihrem Vertreter; dann ward er zum Mitgliede des Directoriums gewählt. In Mißhelligkeiten mit Barras gekommen, wurde er durch dessen Partei gestürzt u. 4. Sept. 1797 zur Deportation verurtheilt, welcher er durch die Flucht nach Deutschland entging. Durch Aufdeckung der Schändlichkeiten seiner Collegen in der Schrift Réponse de C. au rapport fait sur la conjuration du 18 Fructidor an V. etc., Lond. 1799, deutsch, Hamb. 1799, beförderte er deren Sturz. Nach dem 18. Brumaire ward C. zurückberufen u. Inspecteur aux revues, im April 1800 aber Kriegsminister; jedoch trat er von diesem Posten bald wieder ab, da seine Ansichten nicht die Napoleons waren, gegen dessen lebenslängliches Consulat u. Kaiserwürde er als Glied des Tribunats, in welches er 19. März 1802 berufen war, stimmte, der Einzige in diesem ganzen Körper. Nach der Aufhebung des Tribunats privatisirte er, völlig arm u. bis 1808 sogar ohne jede Pension. Als Frankreich nach den Napoleonischen Niederlagen selbst angegriffen wurde, bot C. seine Dienste an, u. nun ward ihm die Vertheidigung Antwerpens anvertraut, das er, erst als Napoleon abgedankt hatte, auf Ludwigs XVIII. Befehl übergab. Durch eine die Principien der Freiheit vertheidigende Denkschrift an Ludwig XVIII. (wider seinen Willen bekannt geworden u. gedruckt) machte er sich den Bourbonen verhaßt, u. als er bei Napoleons Rückkehr unter Erhebung zum Grafen und Pair das Ministerium des Innern übernommen hatte u. nach dem zweiten Sturze des Kaisers Mitglied der Provisorischen Regierung geworden war, wurde er vom König in der Verordnung vom 24. Juli einbegriffen, d. h. aus Frankreich verbannt. Er ging zuerst nach Warschau, dann nach Magdeburg, wo er 3. Aug. 1823 starb. Er schr. u. a. noch: Eloge de Vauban, Dijon 1783; Essai sur les machines en général. eb. 1786, n. Aufl., 1810; Oeuvres mathématiques, Basel 1796; Réflexions sur la métaphysique du calcul infinitésimal, Par. 1796, 4. Aufl., 1860, deutsch von Hauff, Frankf. 1800; Traité de la correlation de figures de géometrie, Par. 1801; Géometrie de position, ebd. 1801, deutsch von Schumacher, 2 Thle., Altona 1808—1810; De la défense des places fortes (auf Befehl Napoleons geschrieben, worin er eine eigene Befestigungsmanier, s. Carnotsches Befestigungssystem, aufstellte), ebd. 1809, 3. Aufl., 1812, Braunschw. 1814, deutsch von Rühle v. Lilienstern, 1811, 2. Aufl., 1816; Exposé de la conduite politique de C. depuis le 1. Juillet 1814, ebd. 1815; Correspondance de Napoléon Buonaparte avec le comte C. pendant les Cent-jours, Par. 1819; Don Quichote (komische Epopöe), Lpz. 1820; Mémoires hist. et milit., 1824. Lebensbeschreibung von Rioust, Gent 1817; von W. Körte, Lpz. 1820; von Arago, Par. 1850; Mémoires sur C., herausg. von C. 2), Par. 1861 bis 1864, 2 Bde. Vgl. Arago, Biographie de C., ebd. 1850. 2) Lazare Hippolyte, franz. Publicist u. Staatsmann, Sohn des Vor., geb. 6. April 1801 in St. Omer; begleitete seinen Vater in die Verbannung, kehrte nach dessen Tode nach Frankreich zurück, übernahm aus Juliens Händen die neu gegründete Revue encyclopédique, welche er besonders der deutschen Literatur widmete. Anfangs St.-Simonist, trennte er sich später von dieser Partei, gegen deren Ausschreitungen er kräftig auftrat. Er redigirte verschiedene socialistische Zeitschriften und versuchte einem vernünftigen Socialismus Bahn zu brechen. Seit 1839 wurde er öfter in die Deputirtenkammer gewählt. 1840 war er Berichterstatter der Befestigungsfrage. Grundsätzlich ein Republikaner, nahm er wesentlich theil an der Februarrevolution 1848 u. trat als Minister des Unterrichtes in

das provisorische Ministerium vom 24. Febr.; Cavaignac beließ ihn in dem Ministerium vom 28. Juni, doch trat er schon Anfang Juli aus. 1850 in die Gesetzgebende Versammlung gewählt, hielt er sich zur äußersten Linken; im Dec. 1851 wurde er beseitigt. 1852 u. 1857 in Lyon in die Deputirtenkammer gewählt, konnte er nicht eintreten, weil er dem Kaiser den Huldigungseid verweigerte; erst 1863, als dieses Hinderniß beseitigt war, trat er ein und gehörte zu der Opposition; bei den Wahlen 1869 mußte er Gambetta weichen, doch wurde er 1871 wieder in die Nationalversammlung gewählt. Er übersetzte Müllers Griechenlieder (1828); gab Mémoires von Gregoires (1837), Bertr. Barère (1842 f.) u. über seinen Vater heraus; schr.: Exposé de la doctrine St.-Simonienne, 1830; Réflexions sur la domesticité, 1838; Des devoirs civiques des militaires, 1838; Sur les prisons et le système pénitentiaire, 1840; De l'esclavage colonial, 1845, u. a. Sein ältester Sohn Franz, Ingenieur, geb. 11. Aug. 1837, war während des Krieges Präfect des Depart. der unteren Seine, wo er die Landesvertheidigung organisirte, und ist seit 1871 Deputirter der Nationalversammlung, wo er sich der äußersten Linken zugesellte. L.*

Carnotsches Befestigungssystem. Der Widerstand, welchen viele Plätze in den Kriegen Napoleons geleistet hatten, gab dem Kaiser der Franzosen die Veranlassung, 1809 an Carnot (s. d. 1) die Aufforderung ergehen zu lassen, eine Instruction zu verfassen, welche die commandirenden Offiziere in den Festungen ebenso wol auf die Pflichten, als auf die Mittel der Vertheidigung aufmerksam machen sollte. Carnot gab von 1810 an infolge dessen sein berühmtes Werk heraus, in welchem er alle Pflichten für Vertheidigung der Festungen in zwei Punkte zusammenfaßt: der Commandeur der Festung muß lieber sterben wollen, als sich ergeben, u. er muß alle Mittel der Kunst kennen, welche die Vertheidigung sichern. An die Spitze aller dieser Mittel stellt Carnot den Gebrauch der blanken Waffen. Zahlreiche und schnell auf einander folgende Ausfälle sind in seinen Augen das einzige Mittel, eine glänzende Vertheidigung herbeizuführen; diese Ausfälle sollen nicht in großer Entfernung vom Platze, sondern erst dann unternommen werden, wenn der Feind die 3. Parallele errichtet, oder das Glacis krönt, oder sich in den Außenwerken logirt. Um diese Ausfälle aber schnell u. kräftig genug ausführen zu können, was bei dem bisherigen Bastionärsystem nicht möglich war, schlägt er vor, die Contrescarpe des Hauptgrabens ganz wegzulassen u. statt ihrer eine sanfte, rampenartige Böschung anzulegen (Glacis en contrepente), auf welcher der Ausfall von der Sohle des Hauptgrabens schnell und sicher auf das Glacis gelangt. Der Feind, glaubt Carnot, müsse hiergegen sehr starke Trancheewachen bereit halten. Diese sollen aber durch zahlreiches Verticalfeuer aus kasemattirten Wurfbatterien überschüttet werden, so daß sie sich nicht in der Parallele halten können u. zurückgezogen werden müssen. Hierauf sollen sogleich wieder die Ausfälle beginnen 2c. Wenn auch diese Theorie Carnots theilweise verfehlt ist, da erfahrungsmäßig die Wirkung der Wurfbatterien weit hinter seinen Erwartungen zurückbleibt, so sind dennoch diese Vorschläge als bedeutsam zu bezeichnen. Und wenn diese Vorschläge auch nicht von ihm erfunden wurden (denn die Wurfbatterien entlehnte er von Virgin, u. das Glacis en contrepente kam schon bei den Römern zur Anwendung u. später hatten schon Rimpler, Glaser, Rottberg u. A. dasselbe vorgeschlagen), so gebührt ihm doch das Verdienst, diese wichtigen Vertheidigungsmittel mit mehr Nachdruck empfohlen zu haben, als irgend ein Ingenieur vor ihm. Von den übrigen Vorschlägen Carnots, welche er in seinen 3 Manieren angewendet wissen wollte, verdienen besonders der innerhalb des Hauptwalles angelegte Generalabschnitt, die Anwendung der Contregarde u. die Errichtung einer crenelirten Mauer, deren Vertheidiger durch Arcaden gegen das feindliche Wurffeuer vollkommen gedeckt sind, Anerkennung. Auch schlägt er zur Verstärkung schon bestehender Bastionärbefestigungen die Anlage einer Generalcouvreface vor. In seiner ersten Manier zeigte Carnot die Anwendung des Bastionärsystems nach seinen Grundsätzen; er wollte diese Befestigung angewendet wissen, wo ein vorzugsweise ebenes u. trockenes Terrain, welches erst bei mehr als $3_{,8}$ m Tiefe Wasser hat, die Anlage sehr starker Profile gestattet u. das Defilement nicht erschwert. In der zweiten u. dritten Manier wendete er die Tenaillenbefestigung an, u. zwar in der zweiten für ein nasses, in der dritten für ein bergiges Terrain. Als allgemeine Nachtheile seiner Vorschläge bezeichnete man: Mangel an bombensicheren Räumen u. die Gefahr, daß bei dem Glacis en contrepente der Feind mit den zurückgeworfenen Ausfalltruppen gleichzeitig in den Platz eindringen könne. Keine seiner Manieren ist vollständig zur Anwendung gekommen. s.*

Carnuntum (a. Geogr.), alte keltische Stadt am Danubius in Ober-Pannonien; wurde im Jahre 9 n. Chr. römisch mit dem Range einer Municipalstadt, nach Anderen Colonie u. Waffenplatz. Hier lag die Donauflotte u. eine römische Legion; Severus u. Licinius wurden hier zu Cäsaren proclamirt, u. Marcus Aurelius hielt sich von 178 n. Chr. 3 Jahre lang im Markomannenkriege hier auf. Es wurde 375 von den Quaden zerstört; wiederhergestellt, wurde es von Attila von Neuem verwüstet. Es lag bei dem jetzigen Petronell, unweit Presburg, ungefähr dem Einfluß der March gegenüber, u. in neuester Zeit wurden bei Petronell Bäder u. Gräber aufgefunden; auch das dortige Heidenthor stammt aus jener Zeit.

Carnuten (a. Geogr.), Volk im Lugdun. Gallien, zwischen Liger u. Sequana, mit der Hauptstadt Genabum (jetzt Orleans). Sie waren Schutzgenossen der Remer, vertheidigten ihre Unabhängigkeit tapfer u. waren die Ersten, die in den allgemeinen Bund im J. 53 n. Chr. gegen Cäsar traten.

Caro (lat.), Fleisch. C. luxurians, üppig wachsendes Fleisch, die zu üppig wachsenden Fleischwärzchen (Granulationen) bei der Heilung von Geschwüren, Wunden 2c.

Caro, Annibale, italienischer Schriftsteller u. Dichter, geb. 1507 in Cittanuova; trat nach beendeten Studien als Hauslehrer in die Familie

des vornehmen Ludovico Gaddi in Florenz ein, kam dann in die Dienste von dessen Bruder, Giovanni Gaddi, welcher ihn später mit nach Rom nahm u. gut versorgte. Er diente nach u. nach dem Herzog Farnese von Parma u. Piacenza als Botschafter u. den Cardinälen Ranuccio u. Alessandro Farnese als Secretär. Er st. in Rom 1566. C. gilt für den verdienstvollsten Pfleger des toscanischen Dialekts der ital. Sprache, die er durch seine literarischen Arbeiten (Eneide del Virgilio, Ven. 1581, Par. 1760, 2 Bde.; La Fischeide; Lettere famigliari, Ven. 1572—75, Mail. 1807, 6 Bde.; Lettere inediti, herausg. v. Mazzuchelli, Mail. 1829; Gli straccioni, commedia, Mail. 1572; Rime, Mail. 1569) ganz entschieden förderte, weshalb er in Bezug auf correcten u. schönen Stil unter die ital. Classiker gerechnet wird. Gesammtausgabe seiner Werke, Ven. 1757, 6 Bde., Mail. 1806, 6 Bde. (in der Sammlung der Classici Italiani). 2) Jakob, deutscher Geschichtforscher, geb. 2. Febr. 1836 in Gnesen; verlegte sich nach vollendeten Studien mit Vorliebe auf die polnische Geschichte, trat 1863 in Jena als Docent auf, wurde hier, nachdem er die Großfürstin Helene auf einer Reise durch Rußland begleitet, Professor der Geschichte, 1868 aber in Breslau. Er schr.: Das Interregnum Polens im J. 1586, Gotha 1861; Geschichte Polens (für Heerens u. Ukerts Gesch. der europ. Staaten, begonnen von Roepell), Bd. 2 u. 3, Gotha 1865 u. 68; Lessing u. Swift, Jena 1869; ein Formelbuch der polnischen Königskanzlei, Wien 1872, u. verschiedene kleinere Schriften. 3) Elme-Marie, geb. 4. März 1826 in Poitiers; war seit 1848 Lehrer an den Lyceen zu Angers, Rouen u. Rennes, Professor der Philosophie zu Douai, 1858 Lehrer an der Normalschule zu Paris, 1861 Inspector der Akademie daselbst u. wurde 1864 Professor an der Facultät der Wissenschaften. Er schr. u. a.: Du mysticisme au 18. siècle, Par. 1852—54; Etudes morales sur le temps présent, 1855; Dieu et ses nouveaux critiques, 1864; La philosophie de Goethe, 1866, deutsch als Goethe-Studien, von J. Germack, Przemysl 1867. 1) Bock-Arkossy.

Carōja (Barocha, span.), die mit Teufelsbildern bemalte Mütze der von der Inquisition verurtheilten Ketzer bei den Autos da Fé.

Carolath-Beuthen, eine nach dem Flecken Carolath u. der Stadt Nieder-Beuthen im Kreise Freistadt des preuß. Regbez. Liegnitz benannte Standesherrschaft; 250 □km (4¼ □M); 11,000 Ew. Sie gehörte der Familie Schönaich, deren Glieder 1551 in den Reichsfreiherrn-, 1700 in den Reichsgrafen- und 1741 in den Fürstenstand unter dem Namen von C.-B. erhoben wurden u. welche unter demselben noch blüht. Der gegenwärtige Fürst Karl, geb. 14. Febr. 1845, ist erbliches Mitglied des Preuß. Herrenhauses, sowie Mitglied des Deutschen Reichstages; vermählt seit 1866 mit Elisabeth, geb. Prinzessin von Hatzfeld.

Carōle, sonst in Frankreich u. Belgien Lied zur Begleitung der Carola oder Branle, von Einem, der Refrain von Allen gesungen. In England waren die Carols auch solche Tanzlieder; dann auch heißen die geistlichen Jubelgesänge so, z. B. Christmas Carol, Weihnachtslied.

Carolīna (Constitutio Carolina criminalis), die unter Kaiser Karl V. im J. 1532 publicirte Peinliche Halsgerichtsordnung (s. d.).

Carolīna, 1) (La C.) Stadt u. deutsche (1767 vom Minister Olavides gegründete) Colonie in der Sierra Morena der span. Prov. Jaën; im Viereck mit rundem Markte angelegt; Tuch- u. Leinwandweberei; 4000 Ew. 2) Landschaft im SO. der Verein. Staaten von NAmerika; wurde schon 1497 von Sebastian Cabot gesehen, dann 1512 von dem span. Seefahrer Ponce de Leon als Theil von Florida besetzt, vorübergehend von französischen Hugenotten besiedelt, aber 1660 von Karl II. von England in Besitz genommen u. nach seinem Namen benannt. Der Philosoph Locke erhielt 1670 den Auftrag, eine Verfassung für C. auszuarbeiten, die sich aber als unpraktisch erwies u. wieder aufgegeben werden mußte. 1729 wurde das Land von den englischen Edelleuten, denen es die Krone verliehen hatte, an dieselbe zurückverkauft u. in die zwei Colonien Nord- u. Süd-C. getheilt (s. u. Nord-C. u. Süd-C.).

Carolīne, 1) County im nordamerik. Unionsstaate Maryland, unt. 38° n. Br. u. 75° w. L.; 12,101 Ew.; Countysitz: Denton. 2) County im nordamerik. Unionsstaate Virginia, unt. 38° n. Br. u. 77° w. L.; 15,128 Ew.; Countysitz: Bowling Green.

Carolinea *L.*, s. Pachira.

Carolīnen (Carolinische Inseln, Neuphilippinische Inseln), Gruppe von 4—500 Inseln im Großen Ocean, zwischen 3° u. 11° n. Br. u. 152° u. 180° ö. L. (von Ferro), von Einigen zu Asien, von Anderen zu Australien gerechnet; sie stehen größtentheils auf Korallenbänken u. sind niedrig, nur wenige, die östlichsten, haben Berge bis zu 970 m Höhe, mit dichter Waldung besetzt; zur Zeit, wo die Monsune wehen, heftigen Stürmen u. Erdbeben ausgesetzt; Trinkwasser, Bäche u. Flüßchen nur auf den größeren Inseln, die kleineren haben nur Quellen u. Lachen; angenehmes Klima. An Thieren gibt es außer dem von den Europäern eingeführten Rindvieh, Schweinen, Hunden, Ratten, Hühnern u. Tauben nur den Vampyr u. zwei Arten großer u. gefährlicher Eidechsen, im Meere Delphine in Heerden, einen großen dickköpfigen, einen gehörnten und überhaupt viele sonderbare Fische, Trepang, Seekrebse, Schildkröten, die Riesenmuschel; Gewächse: Pisang, Padamus, Cocospalme, eine Malvacea, Brodfruchtbaum, der die Hauptnahrung liefert, Betel, Gewürznelken, Orangen, Zuckerrohr, Curcume, Bambus u. die Arumwurzel, die sorgfältig angebaut wird. Die Einwohner, auf über 100,000 geschätzt (einzelne Inseln sind sehr stark, andere dagegen gar nicht bewohnt), sind Malaien, doch mit abweichender Sprache; sie sind gutmüthig, groß, stark, auf den östl. Inseln nußbraun, auf den nördl. kupferfarbig; sie gehen fast nackt, einige tragen eine Art Mantel, die Weiber einen Schurz um die Hüften. Ihre Häuser stehen auf steinernem Grunde in Dörfern zusammen; ihre Geräthschaften sind aus Bambus u. Cocos, andere aus Schildplatt verfertigt, in neuerer Zeit haben sie auch Eisen u. Leder; aus den Fasern einiger Pflanzen weben sie auf einem künstlichen Webstuhl Matten und färben sie mit

der Curcume; aus den Waldbäumen zimmern sie sich große Boote, aus dem Safte der Cocospalme gewinnen sie eine Art Syrup. Ihre Nahrung besteht in Vegetabilien u. Fischen. Die Weiber werden gut behandelt, die Ehen ohne besondere Feierlichkeit geschlossen od. gelöst; die Leichen werden begraben, verbrannt, od. ins Wasser geworfen. Zur Begrüßung berührt man sich mit den Nasen. Die Insulaner führen als Waffe einen Speer aus Bambusrohr, mit Spitze aus hartem Holz u. mit Widerhaken, außerdem Schleudern. Erwähnungswerth sind noch die Freundschaftsbündnisse zwischen zwei Männern, von denen dann einer den anderen überall vertreten kann u. muß. Große Mauern u. Dämme, aus Quadern aufgeführt, die man auf einzelnen Inseln gefunden hat, scheinen von höherer früherer Civilisation zu zeugen. Ihre **Religion** besteht vorherrschend in Geisterglauben u. Zauberei. Die **Regierungsverfassung** ist monarchisch; ein König herrscht über eine od. mehrere Inseln; die Erbfolge hat der Sohn od. Bruder. Rathsversammlungen werden auf freiem Felde gehalten; zu ihnen werden die Unterhäuptlinge gefordert. Übrigens erhebt Spanien Ansprüche auf den Besitz der C. **Fischerei u. Schifffahrt** ist der Hauptbetrieb; ihre bemasteten Piroguen zur Fischerei sind aus einem einzigen Baumstamme gefertigt, die zur Schifffahrt aber fassen 40 Mann. Der **Handel** ist Tausch; sie vertauschen die Producte ihrer Inseln gegen Eisen, Böte, Zeuge u. andere europäische Waaren. Der Umfang des C.-Archipels wird verschieden angegeben; im weitesten Sinne sind auch die Ladronen od. Marianen im N. (von Chamisso) u. im O. der Marshalls-Archipel (von Rienzi) dazu gerechnet worden; zu den eigentlichen C. gehören aber nur die Inseln von 150° bis 182° ö. L., von W. nach O. folgende Gruppen: a) die Pelew- (Palau-) Inseln oder westlichen C.; b) die eigentlichen oder östlichen C., u. unter diesen wieder eine westliche Gruppe (größte Insel Eap oder Yap), eine mittlere, die ausgedehnteste, mit lauter ganz kleinen Inseln (Hauptgruppe Hogolu- od. Rug-Inseln), u. eine östliche, deren bedeutendste Ponape Island oder Ascension u. Ualan oder Strong Island sind (Näheres s. diese Inseln). — Die C. wurden 1528 durch Alvaro de Saavedra auf einer Fahrt von Mexico nach den Molukken entdeckt, 1686 von dem Spanier Francesco Lazcano besucht und nach dem spanischen König Karl II. benannt; 1696 bekam man nähere Nachrichten, ebenso 1721, 1783 durch Wilson, 1804 durch NAmerikaner, zuletzt durch Kotzebue, Freycinet, Lütke, Duperrey, Wilson u. Dumont d'Urville. Kolpe.*

Carŏlus (lat.), Karl; C. Magnus, Karl d. Gr.

Caron, 1) Augustin Joseph, geb. 1772; trat 1789 in die franz. Armee u. war Oberstlieutenant der Cavalerie bis zur Restauration, wo er pensionirt wurde, und lebte seitdem im Elsaß; wurde als Theilnehmer an der Militärverschwörung vom J. 1821 verhaftet, aber durch Barthe vertheidigt u. freigesprochen; infolge eines Versuches im Juli 1822, den in Colmar wegen Theilnahme an einer Verschwörung gefangen gehaltenen Obersten Pailhez zu befreien, zum Tode verurtheilt und 13. Sept. zu Straßburg erschossen. 2) Adolphe Alexandre Joseph, bekannter franz. Kupferstecher, geb. 1797 in Lille, Schüler von Clem. Bervic; wurde vielfach von der Regierung u. der Société des Amis des arts beschäftigt. Er st. 1867 in Clemart. Hauptwerke: Cyparisse, nach Binchon; Mme. de Sévigné, nach Devéria; Erweckung der Tochter des Jairus, nach Johannot; Christus auf dem Ölberge, nach Ary Scheffer; Faust u. Gretchen, nach Demf.; Madonna mit dem Kinde, nach P. Perugino. 2) Regnet.

Carondelet, Vorstadt von Saint-Louis in Missouri (s. u. Louis, St.)

Caronni, Paolo, ital. Kupferstecher, geb. um 1779 zu Monza; st. 1842 in Mailand; zählt zu den besten Schülern Longhis. Hauptblätter: Die Vision des Ezechiel, nach Rafael; Alexanders Besuch bei Darius, nach Lebrun; Venus säugt den Amor, nach Parmeggianino; Der Triumph Davids, nach Domenichino; Maria mit dem schlafenden Kinde, nach Sassoferrato; Venus nimmt Amor den Bogen, nach Procaccini. Regnet.

Carōra, Stadt im Staate Barquisimeto der südamerikan. Republik Venezuela; Fertigung von Lederwaaren, Hängematten; Maulthiere; Cochenille; wohlriechende Balsame; Handel; 5000 Ew.

Carōta, Möhre, s. u. Daucus Carota.

Carotīn (Chem.), der Farbstoff der gelben Rübe (Daucus Carota); krystallisirt in kleinen rothbraunen Tafeln, mit veilchenartigem Geruch, bei 168° schmelzend, in Wasser, Alkohol unlöslich, leicht löslich in Benzol und mit blutrother Farbe in Schwefelkohlenstoff. Clören.

Carōtis (v. Gr.), Kopfarterie, s. d.; daher caroticus, in Verbindung mit der Kopfarterie stehend; Carotici sulci ossis sphenoïdei, Furchen an dem Keilbein, in denen die Kopfpulsader liegt; Caroticus canalis, Kanal der Kopfarterie im Felsenbein (s. d.).

Carotto (Caroto), 1) Giano Francesco, Maler, geb. 1470 in Verona, Schüler von Liberale u. Mantegna. Nachdem er in Verona durch mehrere Kirchengemälde Ruf erworben hatte, ging er nach Mailand, wo er für Ant. Maria Visconti arbeitete, dann nach Casale, um eine Kapelle des Marchese W. v. Monferrato u. das Schloß desselben mit Malereien zu schmücken; er kehrte dann nach Verona zurück, wo er 1546 starb. C. ist der beste veronesische Maler seiner Zeit. Werke: Die 3 Erzengel u. Christus u. 2 Heilige, in Verona, Madonna mit dem Kinde, im Berliner Museum; dasselbe Sujet im Städelschen Institut zu Frankfurt. 2) Giovanni, Bruder u. Schüler des Vor., geb. 1488 in Verona; malte vorzugsweise Architekturstücke u. war darin der Lehrer Paolo Veroneses; er st. 1548. Seine Zeichnungen der antiken Überreste Veronas beschrieb und gab heraus Torella Saraina. Regnet.*

Carouge, Stadt im schweizer Kanton Genf, an der Arve, mit Genf durch Pferdebahn verbunden; Kirche, Synagoge; Fertigung von Leder (Saffian), Garn u. Steingut; 5870 Ew. — Bis 1792 war C. unter sardinischer Herrschaft und genoß große Freiheiten, welche der König der Stadt ertheilte, um die Genfer Fabrikthätigkeit hierher zu ziehen; seit 1792 französisch; 1816 schweizerisch.

Carové, Friedrich Wilhelm, deutscher Schriftsteller, geb. 20. Juni 1789 in Koblenz; studirte auf der dortigen Rechtsschule, wurde 1809 Advocat, 1811 Conseiller auditeur am Appellationshofe zu Trier, 1814 Controleur beim Rheinzollamte in Gernsheim, studirte 1815—18 in Heidelberg besonders Philosophie bei Hegel, wurde 1818 Repetent an der philosophischen Facultät in Berlin, 1819 Privatdocent in Breslau, lebte seit 1820 in Heidelberg u. seit 1823 in Frankfurt a. M.; 1847 siedelte er wieder nach Heidelberg über, nahm 1848 theil an dem Vorparlament u. war ein eifriges Mitglied der Freunde des allgemeinen Weltfriedens; er st. 18. März 1852 in Heidelberg. Der Katholischen Kirche angehörig, trat er als Gegner der Hierarchie auf u. suchte unter dem Gesichtspunkte einer allgemeinen Menschheitsreligion Philosophie u. Kirche, Katholicismus und Protestantismus mit einander auszusöhnen. C. schr.: Taschenbuch für Freunde altdeutscher Zeit u. Kunst auf das Jahr 1816; Romantische Blätter, Köln 1818; Über das Recht u. die wichtigsten Gegenstände der öffentlichen Beurtheilung, Frankf. 1825; Religion u. Philosophie in Frankreich, Gött. 1827; Über die alleinseligmachende Kirche, Frankf. 1826, 2 Bde., 2. A., Hanau 1835; Was heißt Römisch-Kathol. Kirche? Altenb. 1828, 2. A., 1847; Moosrosen zum Christgeschenke, Gedichte u. Erzählungen, 1831; Kosmorama, Frankf. 1831; Der Saint-Simonismus und die neuere französische Philosophie, Lpz. 1831; Die letzten Dinge des römischen Katholicismus in Deutschland, Lpz. 1832; Über das Cölibatgesetz des römisch-katholischen Klerus, Frankf. 1832; Rückblick auf die Ursachen der franz. Revolution, Hanau 1834; Der Messianismus u. die neuen Templer, 1834; Über kirchliches Christenthum, Römisch-Katholische Kirche u. Reformen derselben, Protestantismus u. Allgemeine Kirche, Lpz. 1835; Papismus und Humanismus, ebd. 1838; Neorama, Beiträge zur Literatur, Philosophie u. Geschichte, ebd. 1838, 3 Thle.; Worte des Friedens, ebd. 1838; Genesis der Julirevolution, ebd. 1841; Über das sogen. germanische u. das sogen. christl. Staatsprincip, ebd. 1843; Die Buchdruckerkunst in ihrer weltgeschichtlichen Bedeutung, Siegen 1843; Über Emancipation der Juden, 1845; Souveränetät der deutschen Nation, 1848; Römischer Katholicismus in der Papststadt, 1851, u. a. n.*

Carpaccio, Vittore (auch Scarpaccia, Scarpazza, Carpaccia, Carpazzia genannt), Historienmaler der Venetianischen Schule, Geburts- und Sterbejahr unbekannt, lebte noch 1522; ausgezeichnet durch Einfachheit u. Ernst in seinen Darstellungen, durch sehr tiefe Färbung, sowie eine glückliche Behandlung der landschaftlichen und architektonischen Scenerie. Werke: Geschichte der Sta. Ursula (in 8 Bildern), in S. Vitale; Die Darstellung im Tempel, Die Krönung Marias, in S. Giovanni u. Paolo, sämmtlich zu Venedig. Regnet.*

Carpeaux, Jean Baptiste, franz. Bildhauer, geb. 14. Mai 1827 in Valenciennes; machte seine Studien unter J. Rude, Duret u. Abel de Pujol in Paris u. gehört zu den Verfechtern des Naturalismus. 1850 trug er den römischen Preis davon und wurde 1866 zum Ritter der Ehrenlegion erhoben. Er st. 12. Oct. 1875 auf dem dem Fürsten Stirbey zugehörigen Schlosse Bacon bei Asnières. Bei großer äußerlicher Wahrheit fehlt seinen Werken doch vielfach die innere Ruhe; nur in seiner Gruppe: Ugolino und seine Söhne (vom Staate angekauft u. im Tuileriengarten befindlich), hat er sich fast zu antiker Energie aufgeschwungen. Im Allgemeinen pflegt er das Genre, so in seinem trefflichen neapolitanischen Fischerknaben Bronze) u. in der Statuette des kaiserl. Prinzen mit dem Hunde. Seine Giebelstatuen am Pavillon der Flora (Tuilerien) u. seine Gruppe: Der Tanz, an der Façade der neuen Großen Oper in Paris, sind allzu malerisch angelegt. Weiter schuf er einen reizenden Fischerknaben mit einer Muschel, ein Mädchen mit einer solchen, Die Lachende, Die Negerin, La Palombella; außerdem eine Reihe ausgezeichneter Porträtbüsten. Regnet.

Carpellum, das Carpell od. Früchtchen, jedes geschlossene, die Eichen oder Samen einschließende Fruchtblatt, mag es nun getrennt, als einfaches Pistill, oder zu mehreren verbunden vorkommen.

Carpenedolo, Marktflecken in der Provinz Brescia des Königreichs Italien (Lombardei), am Chiese; Waisen- u. Krankenhaus; 5253 Ew. Im Januar 1797 schlugen hier die Franzosen die Österreicher.

Carpentaria, 1) älterer Name eines Theils der NKüste des Continents von Australien; unfruchtbar u. sandig an den Ufern, tiefer im Lande Graswuchs, sonst dürftige Vegetation; Bevölkerung sehr schwach, theilweise noch Ureinwohner, auf sehr tiefer Culturstufe stehend. Das Land wurde 1606 durch ein holländisches Schiff entdeckt, ist bis jetzt aber weder gehörig untersucht, noch colonisirt. 2) Meerbusen dabei; schließt sich mit den Vorgebirgen York (östl.) u. Wessel (westl.); die östliche u. südliche Küste ist flach, voll großer Schlammbänke u. darum für Schiffe unzugänglich, die westl. u. namentlich nordwestl. Küste ist hoch u. buchtenreich (Melville-Bai, guter Hafen); enthält mehrere Inseln, darunter: Groote Eiland (Büschings-Insel, größte Insel des Busens), Pellew (Sir-Edward P., mit den Inseln Vanderlin, N-, Central- u. WInsel, Observation, entdeckt von Flinders, fruchtbar), Welleslеygruppe, darunter Sweers, Mornington u. a.

Carpentarius, s. Charpentier.

Carpenter, 1) Mary Susanne, eine der hervorragendsten Porträtmalerinnen Englands, geb. 1793 zu Salisbury, Tochter des Infanterie-Capitäns Geddes; begann ihre Kunststudien in der großen Gemäldesammlung Lord Radnors zu Langford Castle u. kam 1814 nach London, wo sie sich schnell einen Ruf als Porträtmalerin schuf. Im genannten Jahre stellte sie in der Königlichen Akademie das Porträt einer Dame (Mrs. Sparke) aus u. in der Britischen Institution: Wahrsagerin u. Bauernknabe. Von jener Zeit an bis 1866 verging kaum ein Jahr, ohne daß sie Porträts und Phantasiestücke ausstellte, die alle vorzüglich gemalt u. zart behandelt waren. Besonders zu nennen sind die Gemälde des Richters Coleridge, von Lady King, Lord Byrons Tochter, dann von John Gibson, dem Bildhauer (jetzt in der Natio-

nal-Porträt-Galerie), Ergebenheit, Porträt des berühmten Miniaturmalers Stewart, Die Geschwister, Porträts zweier Töchter der Künstlerin, u. Die Kirche zu Oakham. Die drei letztgenannten befinden sich jetzt im Museum zu South-Kensington. Verschiedene ihrer Gemälde wurden durch Stich vervielfältigt. 1817 heirathete C. den Kunstkritiker W. C. Carpenter, der 1845 zum Conservator der Stiche u. Gemälde im Brit. Museum gemacht wurde. Unter ihren verschiedenen Kindern ist ihr ältester Sohn William als Künstler wohl bekannt. Nach dem Tode ihres Gatten 1866 verlieh ihr die Königin wegen ihrer Verdienste um die Kunst eine Pension von 100 Pf. St.; sie st. 13. Nov. 1872 zu London. 2) Mary, Miß, namhafte engl. Philanthropin u. Schriftstellerin, Tochter des namentlich durch sein Werk: Apostolical Harmony of the Gospels berühmt gewordenen Geistlichen der Unitarischen Kirche zu Bristol, Dr. Lant C., geb. 18. Aug. 1807; widmete sich frühzeitig, nachdem sie eine sorgsame Erziehung genossen, dem Loose der Elenden u. Gefallenen. Einen sehr thätigen Antheil nahm sie besonders an der Rettung u. Besserung verwahrloster Kinder in ihrer Vaterstadt, wo sie verschiedene Anstalten gründete, unter anderen die Redhedge Girls Reformatory, die sie sämmlich noch heute leitet. Auch für die Verbesserung der Strafanstalten u. des Gefängnißwesens überhaupt trat sie energisch mit Wort, Schrift u. Thaten ein. C. ist eine ebenso begeisterte, wie mit großen praktischen Erfahrungen ausgerüstete Anhängerin und Fürsprecherin des von Sir Walter Crofton (s. d.) entwickelten sogen. irischen Gefängnißsystems, dem sie auch eine praktische Durchführung in der von ihr in Bristol angelegten obengen. Besserungsanstalt für verwahrloste Mädchen gegeben hat. Durch eine Reihe werthvoller Schriften hat sie die Aufmerksamkeit der Philanthropen u. Strafrechtslehrer in den weitesten Kreisen auf sich gezogen; von denselben sind namentlich bemerkenswerth: Morning and Evening Meditations for every day in the month, 1842, 5. A., 1869; Reformatory Schools for Children, 1851; Juvenil Delinquents, their condition and treatment, 1853; The Claims of ragged Schools to pecuniary aid from the annual parliamentary grant for educational purposes, 1859; Our Convicts, 1864, 2 Bde. Dieses Werk trug wesentlich dazu bei, die öffentliche Aufmerksamkeit auf die geeignete Behandlung jugendlicher Verbrecher zu lenken. Außerdem hielt C. viele Vorlesungen über diese und verwandte Gegenstände vor der National Association for the Promotion of Social Science, u. nachdem sie 1866 noch die Last Days in England of the Rajah Rammohun Roy veröffentlicht hatte, unternahm sie zu philanthropischen Zwecken im Herbste desselben Jahres eine Reise nach Indien, von der sie im April 1867 nach England zurückkehrte. Die literarischen Früchte dieser Reise, auf der sie Bombay, Surat, Ahmadâbâd in Gudscherat, Beypur, Madras, Calcutta und Mathura zu wiederholten Malen besuchte, waren: Addresses to Hindoos, 1867; Suggestions on prison discipline and female education in India, 1867; Six Months in India, 1868, 2 Bde. Noch zweimal, 1868—1869 u. 1870—1871, besuchte sie Indien zum Zwecke der Förderung weiblicher Ausbildung, und 1872 war sie mit ihrem Freunde Sir John Bowring eines der hervorragendsten Mitglieder des internationalen Congresses für Verbesserung des Gefängnißwesens zu London, aus welcher Veranlassung sie das interessante Werkchen herausgab: Reformatory prison discipline as developed by the Right Honourable Sir Walter Crofton in the Irish convict prisons, Bristol 1872. 3) William Benjamin, einer der hervorragendsten Physiologen Englands u. bedeutender Schriftsteller auf dem Felde dieser Wissenschaft, Bruder der Vor., geb. 1813 zu Bristol; studirte zu Edinburgh Medicin und ließ sich zuerst als Arzt in seiner Vaterstadt nieder. Kurze Zeit nach seiner Doctorpromotion 1839 veröffentlichte er seine Principles of general and comparative physiology, die eines der ersten Werke bildeten, das eine allgemeine Übersicht über die Wissenschaft des Lebens gab. Dieses Werk erlebte unter seinem ursprünglichen Titel 3 Auflagen, später aber ward es wegen seiner beträchtlichen Erweiterung für räthlich gehalten, die zwei Gegenstände desselben zu theilen. Infolge dessen ward 1854 ein Band veröffentlicht unter dem Titel: The principles of comparative physiology, dem dann ein anderer folgte: The principles of general physiology. Diese Werke, zusammen mit The principles of human physiology, die ursprünglich 1846 erschienen, aber 1869 bereits die 9. Aufl. erlebten, u. The principles of mental physiology, Lond. 1874, bilden eine nahezu vollständige Encyklopädie der biologischen Wissenschaft. C. schr. ferner: A manual of physiology, 4. A., Lond. 1865; The microscope and its revelations and its uses, 7. A., Lond. 1875; einen Preis-Essay über The use and abuse of alcoholic liquors, u. zahlreiche Denkschriften über verschiedene Zweige der Physiologie, der mikroskopischen Anatomie u. der Naturgeschichte in den Philosophical Transactions 2c. Seine wichtigsten originalen Forschungen sind: On the structure of shells; On the development of Purpura Lapillus, u. On the structure, functions and general history of the Fora minifera (Royal Society). Mehrere Jahre hindurch gab C. The British and Foreign Medico-Chirurgical Review heraus, sowie er auch einer der Herausgeber der Natural History Review war. 1848 wurde er von Bristol nach London als Professor der medicinischen Jurisprudenz an das University College gerufen u. bald darauf zum Examinator in der Physiologie und der vergleichenden Anatomie an der Universität von London ernannt. Diese beiden Ämter jedoch legte er nieder, als er 1856 zum Registrator jener Universität berufen wurde. 1861 verlieh ihm die Royal Society die große goldene Medaille für seine Beiträge zur physiologischen Wissenschaft. Neuen Ruhm gewann sein Name durch seine 1868 begonnenen Tiefseeforschungen, für welche die Regierung bis 1870 die Schiffe zur Verfügung stellte. Diese Untersuchungen über die physikalischen u. biologischen Verhältnisse des Meeresgrundes lieferten höchst wichtige Ergebnisse,

durch welche die zoologischen u. geologischen Ansichten mehrfach modificirt wurden. Die Berichte über diese Expeditionen befinden sich in dem Werke: The Temperature and Life of the Deep Sea, Lond. 1871. Bartling.

Carpentin, zu den grauen Reinetten gehörender mittelgroßer, beliebter Apfel (s. d.).

Carpentras, Hauptstadt des gleichn. Arr. im franz. Dep. Vaucluse, am linken Ufer des Auzon, an der Lyoner Bahn u. am Fuße des Mont-Ventoux; Gericht 1. Instanz, Assisenhof; Kathedrale, mehrere Pfarrkirchen, Synagoge, bischöfliches Palais; Bibliothek (25,000 Bde., 7000 Medaillen), Antikencabinet; großes Hospital; 740 m lange Wasserleitung von 48 Bogen, deren größter 22,4 m hoch; Fertigung von Leder, Wachslichtern, Bijouteriewaaren, Scheidewasser, Branntwein, Seiden- u. Baumwollenwaaren; Obst-, Krapp- u. Safranbau; Handel mit Seide u. Südfrüchten; 10,504 Ew., darunter gegen 1500 Juden. — C. ist das Carpentoracte der Alten; es war eine Stadt der Meminer im Narbonensischen Gallien u. erhielt durch Cäsar eine Colonie; noch sieht man Reste eines Triumphbogens des Domitius Ahenobarbus. In der Umgegend wurde guter Weizen gebaut. Schon früh war C. Sitz eines Bischofs; unter den Merovingern aber verlegten die Bischöfe ihren Sitz nach Venasque (Vindasca). Im Mittelalter war C. Hauptstadt der Grafschaft Venaissin. 1793 wurde C. vergebens von Jourdan belagert; s. Franz. Revolutionskrieg.

Carpentum (röm. Ant.), zweiräderiger, reich verzierter, mit Baldachin versehener Wagen für vornehme Frauen (später auch für Männer). Auf dem C. wurde dem Leichenzuge (C. funebre) der verstorbenen Frauen deren Bildniß nachgeführt. Abbildungen von solchen Wagen finden sich auf den Münzen der Julia, Tochter des Titus, u. der Agrippina, Tochter des Germanicus.

Carpets, abgepaßte Decken für Zimmer oder Fluren u. Treppen. C. können in allen Arten der Teppichweberei vorkommen. Gewöhnlich sind sie Doppelgewebe. Dagegen gibt es auch C. von anderen Stoffen: Matten, Wachstuch ꝛc.

Carpi, 1) Stadt in der italien. Provinz und dem Bezirke Modena, an einem Kanal der Secchia, Station der Oberital. Bahn; Bischofssitz; Schloß; Seminar; Seidenbau u. Weberei; in der Gem. 17,724 Ew. C. war sonst Hauptort des Fürstenthums C., welches der Familie Pico gehörte, verkauft an Modena 1530. 2) Ortschaft (nicht Gem.) in der Provinz Verona des Königreichs Italien (Venetien), an der Etsch. Hier 7. Juli 1701 Sieg Prinz Eugens über die Franzosen (s. Spanischer Erbfolgekrieg), worauf C. von den Österreichern erobert wurde.

Carpi, getischer Volksstamm in den heutigen Karpathen, deren Namen damit zusammenzuhängen scheint, bekannt durch zahlreiche Plünderungszüge in den ersten christl. Jahrhunderten in das römische Gebiet, bis Diocletianus sie besiegte u. in den römischen Provinzen ansiedelte.

Carpi, Hugo da, berühmter ital. Holzschneider, geb. in Carpi vor 1480, gest. 20. Juli 1523 in Rom, hieß eigentlich Panico; war ein Schüler Rafaels u. vervollkommnete den von ihm in Italien eingeführten Holzschnitt wesentlich, wobei er sich zweier u. dreier Blöcke bediente. Er schnitt nach Rafael den Tod des Ananias, die Enthauptung Goliaths durch David, Hercules mit dem nemeischen Löwen, den wunderbaren Fischzug u. die Kreuzabnahme; nach Parmigianino den Diogenes, nach Giul. Romano den Kindermord zu Bethlehem. Regnet.

Carpino, Gem. im Bezirke San Severo der italienischen Prov. Foggia (ehemals Capitanata), am Lago Varano; 6216 Ew.

Carpinus *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Betulaceae-Coryleae (XXI. 4), Bäume u. Sträucher mit zweizeilig gestellten Blättern, gleichzeitig mit denselben erscheinenden, achselständigen männlichen u. endständigen weiblichen Blüthenständen; männliche Scheinähren (Kätzchen) cylindrisch, in den Achseln jedes Deckblattes 4—12 gespaltene (daher scheinbar 8—24) Staubblätter tragend, die zu einer Mittelblüthe u. 2 öfters fehlenden Seitenblüthen gehören; weibliche Scheinähren locker; die Tragblätter der infolge Verkümmerung der Mittelblüthe nur zweiblüthigen Trugdöldchen fallen ab, dagegen verwachsen das Tragblatt u. die beiden Vorblätter jeder Blüthe zu einer blattartigen Hülle; Fruchtknoten mit 2 fadenförmigen, blaßrothen Narben; Frucht eine einsamige, von dem Rande des Perigons gekrönte Nuß. Arten: C. Betulus *L.* (Hainbuche, Weißbuche), Baum mit oft zusammengedrückten Stämmen, aber auch strauchartig, mit weißlicher, glatter Rinde, sehr hartem, festem, weißem Holze, zottigen jungen Ästen u. Blattstielen u. länglich-eiförmigen, zugespitzten, doppelt-gesägten Blättern; selten Bestände bildend, häufig in gemischten Laubwäldern, auch vielfach in Dörfern angepflanzt u. zu lebendigen Zäunen u. Lauben verwendet. Das feste, harte Holz wird vielfach verarbeitet, auch dient das Laub als Viehfutter. Vgl. Hainbuche. Engler.

Carpio, Karpfen.

Carpobalsamum s. Balsamodendron.

Carpophŏrum (Gynophorum), Fruchtträger od. Fruchthalter, der bisweilen verlängerte Theil der Blüthenachse, welchem die Fruchtblätter aufsitzen.

Carptor (röm. Ant.), Sklave, welcher die aufgetragenen Speisen zerlegte.

Carpus (v. Gr.), Handwurzel.

Carpzov, 1) Joachim, Sohn des Bürgermeisters Simon C., geb. in Brandenburg; trat 1618 als Offizier in die Dienste des Grafen von Mansfeld, wohnte der Belagerung der Stadt Pilsen bei u. wurde 1620 von den Kaiserlichen gefangen; er begleitete dann Mansfeld auf Feldzügen in Deutschland u. den Niederlanden u. nach Siebenbürgen zu Bethlen Gabor; nach Mansfelds Abreise nach Venedig übernahm er den Oberbefehl über die Truppen, führte sie durch den Jablonkapaß nach Schlesien u. bemächtigte sich Kosels, das ihm aber die Österreicher wieder entrissen. Hierauf ging er zum König Christian IV. von Dänemark, der ihn zum Generalfeldzeugmeister ernannte; er st. 1628 zu Glückstadt. 2) Benedict, Bruder des Vor., geb. 22. Oct. 1565 in Brandenburg; wurde 1595 Professor der Rechte in Wittenberg, 1602—23 Kanzler der verwittwe-

ten Kurfürstin Sophie in Kolditz; nach Wittenberg zurückgekehrt, starb er das. 26. Nov. 1624. 3) Konrad, Sohn des Vor., geb. 11. Juli 1593 in Wittenberg; war Professor der Rechte daselbst; er st. 12. Febr. 1658 als Kanzler des Erzstiftes Magdeburg. 4) Benedict, Bruder des Vor., geb. 27. Mai 1595 in Wittenberg; wurde 1620 Assessor des Schöppenstuhls in Leipzig, 1636 Assessor am dasigen Oberhofgerichte, 1639 Rath u. 1644 Hofrath in Dresden, kehrte aber bald als Professor der Rechte nach Leipzig zurück, ging 1653 als Geheimrath abermals nach Dresden, nahm aber 1661 wieder in Leipzig seine alte Stelle im Schöppenstuhl ein; er st. 30. Aug. 1666. C. galt als der größte Rechtsgelehrte seiner Zeit u. soll mit seinen streng criminalistischen Ansichten 20,000 Todesurtheile gefällt haben. Dabei nahm er monatlich das Abendmahl u. las so fleißig in der Bibel, daß er dieselbe 53mal bewältigte. Er schr. u. a.: Practica nova rerum criminalium, Wittenb. 1635, Fol., 7. A., Lpz. 1739, von Böhmer, Frankf. 1758, 5 Bde.; De capitulatione Caesarea, Erf. 1623; Decisiones illustres Saxoniae, Lpz. 1646, Fol., n. A., 1733; Jurisprudentia ecclesiastica (worin er das Episkopalsystem begründete), 1645, Hanau 1652, n. A., Dresden 1723, Fol.; Responsa jur. elector., Lpz. 1646, Fol., n. A., 1709; Processus jur. saxonici, Jena 1657, Fol., n. A., 1708; Definitiones forenses, Lpz. 1668, Fol., n. A. als Jurisprudentia forensis rom. sax., von Mylius, 1721; Disputationes jurid.. ebd. 1710. Repertorium operum omn., von Moller, ebd. 1676. 5) Johann Benedict, Bruder des Vor., geb. 22. Juni 1607 in Rochlitz; war seit 1633 Pastor in Meuselwitz, wurde dann Archidiaconus u. 1643 Professor der Theologie in Leipzig; er st. 22. Oct. 1657. C. schr.: De Ninivitarum poenitentia, Lpz. 1640; Introductio in theologiam judaicam; Systema theologiae, Lpz. 1653, 2 Bde.; Hodegeticum (Homiletische Anweisung), 1656, n. A., 1689; Isagoge in libros eccles. lutheran. symbolicos, 1665, 2. A., 1675. 6) Johann Benedict, Sohn des Vor., geb. 24. April 1639 in Leipzig, wo er 1668 Professor der orientalischen Sprachen, 1674 Archidiaconus, 1679 Pastor an der Thomaskirche u. 1684 Prof. der Theologie wurde; er st. 23. März 1699. C. war Gegner der Pietisten, unterdrückte die Collegia philobiblica u. vertrieb Francke, Anton u. Schude aus Leipzig, eiferte auch gegen Spener. Er schr. u. a.: Collegium rabbinico-biblicum in libellum Ruth, 1703; gab Raymund Martins Pugio fidei, Lpz. 1687, Lankischs Concordanz, Lightfoots Horae talmudicae u. Schickardts Jus regium Hebraeorum, 1674, heraus. 7) Samuel Benedict, Bruder des Vor., geb. 17. Jan. 1647; studirte in Leipzig u. Wittenberg Theologie, wurde 1671 Prof. der Poetik an letzterem Orte, 1674 Hofprediger u. 1692 Oberhofprediger in Dresden; er st. 31. Aug. 1707. C. war, wie sein Bruder, ein Gegner Speners u. schr. u. a.: Examen novae praxeos orthodoxam fidem discernendi et amplectendi a J. Masenio propositae, Wittenb. 1677. 8) Johann Gottlieb, Bruder des Vor., geb. 20. Sept. 1679 in Dresden; wurde 1702 Reiseprediger des kursächsischen Gesandten Bose, mit dem er England u. Holland durchreiste, 1704 Diaconus in Dresden, 1708 Archidiaconus an der Thomaskirche in Leipzig, 1713 außerordentlicher Prof. der Theologie, 1719 Prof. der hebräischen Sprache und ging 1730 als Superintendent nach Lübeck; er st. hier 7. Apr. 1767. C. schr.: Introductio in libros canon. Vet. Test., Lpz. 1721, 3. A., 1757; Critica sacra Vet. Test., ebd. 1728, 3 Thle., engl., 1729; Apparatus historico-criticus antiquitatum Codicis sacri et gentis Hebraeae, ebd. 1748. 9) Johann Benedict, Enkel von C. 8), geb. 20. Mai 1720 in Leipzig; wurde 1747 Prof. der Philosophie daselbst, 1748 der Poesie u. griechischen Sprache in Helmstädt, 1749 auch Prof. der Theologie u. 1759 Abt zu Königslutter; er st. das. 28. Apr. 1803. C. schr.: De Saxone Grammatico, Lpz. 1792; Liber doctrinalis theologiae purioris, Braunschw. 1768; Exercitationes in epist. ad Hebraeos, 1750; Stricturae theolog. in epist. ad Romanos, 1756; Epistolarum catholicarum Septenarius gr. (mit lat. Übersetzung u. Commentar), Halle 1790, u. gab die Todtengespräche des Lukianos, Helmst. 1773 u. a. heraus. L.*

Carracci, s. Caracci.

Carrageen (Caragahen, Carraghen, Knorpeltang, Fucus crispus, irländisches Perlmoos) sind die getrockneten Äste von Chondrus crispus *Lingbye*, einer Alge, die gekocht sehr schleimig sind u. daher einhüllend bei Brustkrankheiten, anhaltendem Husten rc. wirken. C. kommt vorzüglich in der Nordsee vor u. erscheint im Handel härtlich, hornartig, blaßbräunlich od. gelblich-weiß, in 2—7 Zoll langen Büscheln, an den Büscheln fein gekräuselt. Man weicht das C. vor dem Gebrauche einige Minuten in kaltem Wasser ein u. kocht es dann in Wasser od. Milch. In Wasser gekocht, kann man es auch durch Zucker, Citronensaft u. dergl. wohlschmeckender machen, u. da das Gelée seine Consistenz länger behält u. angenehmer zu genießen ist, als viele anderen schleimigen Mittel, so ist das C. als Hausmittel sehr zu empfehlen. Auch als Nahrungsmittel dient C., u. die Masse, aus welcher die indianischen Vogelnester bestehen, soll aus ähnlichen Algen gebaut werden.

Carranza, Bartholome de, geb. 1503 zu Miranda (daher auch B. de Miranda) in Navarra; studirte in Alcala Theologie u. trat 1520 in den Dominicanerorden, lehrte dann Theologie in Rom u. später in Valladolid. 1545—48 war er beim Tridentiner Concil, wo er besonders mit seinen Landsleuten darauf drang, daß die Bischöfe ihre Ämter selbst verwalten müßten. Nach seiner Rückkehr wurde er Prior seines Ordens in Palenzia u. 1550 Provincial. 1554 begleitete er Philipp II. zu seiner Vermählung mit Maria von England, unterstützte diese in ihrem Hasse gegen den Protestantismus in England u. den Maßregeln zur Unterdrückung desselben (Ketzercomission rc.); nach Spanien zurückgekehrt, wurde er 1558 Erzbischof von Toledo. Als solcher stand er dem Kaiser Karl V. in seinen letzten Stunden bei, wurde aber, wegen seines spanischen Katechismus lutherischer Ketzerei verdächtig, 1559 von der Inquisition festgenommen u. nach neunjähri-

ger Gefangenschaft 1567 nach Rom geschickt, wo er die ihm Schuld gegebenen Ketzereien abschwören mußte u. 22. Mai 1576 starb. Er schr.: Summa conciliorum et pontificum, Ven. 1546 u. ö. Sein Katechismus, Antw. 1858, kam auf den Index. Lagai.*

Carrārá, Hauptstadt des gleichn. Bez. der ital. Prov. Massa e C., an einer Zweigbahn der Strecke Pisa-Genua u. am Fuße der etwa 2000 m hohen Alpe Apuana; Hauptkirche in italienisch-germanischem Stil, Kirche Madonna delle Grazie; Obertribunal; College, von Napoleon I. gegründete Akademie der schönen Künste (Accademia di belle arti); viele Bildhauerwerkstätten; als Gemeinde mit Avenza 23,827 Ew., die meist von der Marmorgewinnung u. -Industrie leben. In der Nähe bricht man den Carrarischen Marmor in 3 Hauptsorten: Breccien (zu architektonischen und ornamentalen Zwecken), Bardigli (grün-blau, häufig mit helleren oder dunkleren Adern durchzogen) u. der weiße in 3 Gattungen: der statuarische (von leuchtendem Weiß bis zur Perl- oder Fleischfarbe, derselbe wird bis zu 1700 Lire für den cbm bezahlt), der geäderte und der bläulich-weiße (Bianco chiaro); dazu eine Abart des ersten, Misti, die sich zum Theil durch reiche Farbennüancen auszeichnet. Der Carrarische Marmor, schon seit 2 Jahrtausenden bekannt u. verarbeitet, wird nach allen Ländern Europas, nach S- und NAmerika ausgeführt und ist der beste bekannte Marmor für Bildhauerarbeiten. Die Brüche mit ihren Werkstätten u. Sägereien (140 an der Zahl) beschäftigen über 6000 Arbeiter. Etwa 600 Ochsen dienten bisher zur Fortbewegung des Materials, das täglich etwa 8000 Ctr. beträgt. Jetzt dienen Schleppbahnen zur Förderung nach dem Hafen u. dem Bahnhofe. Die jährliche Ausfuhr hat einen Werth von 6 Mill. Lire. C. gehörte seit dem 12. Jahrh. Pisa, seit dem 16. den Fürsten von Massa u. fiel mit letzteren an Modena. Vgl. C. Magenta, L'industria dei marmi Apuani, Flor. 1871; F. Lazzoni, C. e la sua Accademia di belle arti, Pisa 1849. Schroot.

Carré (fr.), so v. w. Quarré.

Carré, Michel, franz. Dramatiker, geb. 1819 in Paris, gest. das. 27. Juni 1872; schrieb erst Gedichte, dann Dramen: La jeunesse de Luther, 1843; L'Eunuque (nach Terentius), 1845; Scaramouche et Pascariel, 1847. Mit Jules Barbier schrieb er seit 1849 Lustspiele, Vaudevilles u. komische Opern (für die Opéra-comique in Paris): Un drame de famille, 1849; Henriette Deschamps, 1850; L'Amour mouillé, 1850; Le mémorial de Sainte-Hélène, 1852; Opern: Galathée, 1852; Les noces de Jeanette, 1853; Psyché, 1856; Le pardon de Ploërmel, 1859; La statue, 1861; La reine de Saba, 1862; Peines d'amour perdues, 1863; Mignon, 1866; Roméo et Juliette, 1867; Don Quichotte, 1869, u. s. w. C. hat noch mit Anderen gearbeitet: Van Dyk à Londres (mit Narrey), 1848; Jobin et Nanette (mit Battu), 1849; Lalla-Roukh (mit Lucas), 1862; Le furet des salons (mit Martin) 1862; Le Tourbillon (mit Deslandes), 1867, ꝛc. Bolchert.

Carreau (fr.), 1) Viereck. 2) Viereckige Steinplatte. 3) Eckstein. 4) In der franz. Spielkarte die zweite Farbe, deren Zeichen ein rothes Viereck ist.

Carrel, Armand, franz. Publicist, geb. 8. Mai 1800 in Rouen; kam auf die Kriegsschule in St. Cyr u. wurde 1819 Unterlieutenant; er war 1820 in die Verschwörung von Neubreisach verwickelt, nahm 1822 seinen Abschied u. machte den Feldzug 1823 unter dem Freicorps von Mina mit; von den Franzosen gefangen, entging er nur mit Mühe der Todesstrafe. Darauf widmete er sich in Paris der Literatur, war 1830 mit Thiers u. Mignet, nachher allein Redacteur des National, in welchem er die Volkssouveränetät verfocht, u. spielte eine Rolle in der Julirevolution, an deren Ausbruch er durch die von ihm veranlaßte Protestation der Journalisten betheiligt war; er hatte nachher unter dem Julikönigthum wegen seines Blättes viele Verfolgungen zu erdulden, bewies immer Freiheitssinn, schriftstellerische Gewandtheit u. hohen persönlichen Muth bei ausgezeichneter Ehrenhaftigkeit. Er wurde 22. Juli 1836 bei einem Pistolenduell mit Emile Girardin, veranlaßt durch die auf Vernichtung einer selbständigen Presse abzielende Herabsetzung des Preises der Zeitungen von 80 auf 40 Franken, die er bitter getadelt hatte, weil nur die subventionirten Journale dabei bestehen konnten, verwundet u. st. 24. Juli desselben Jahres in einem Landhause zu St. Maudé, wo ihm ein von David angefertigtes Denkmal gesetzt wurde. L.*

Carrelage (fr.), das Pflastern mit Steinplatten; daher carreliren, mit Steinplatten belegen.

Carrer, Luigi, bedeutender ital. Dichter, geb. 12. Febr. 1801 in Venedig; erhielt seine wissenschaftliche Bildung in seiner Vaterstadt in Treviso u. in Padua, war dann einige Zeit Lehrer in Castelfranco u. ging 1830 nach Padua, wo er sich mit Correcturen für Druckereien beschäftigte u. zugleich Vorlesungen über Philosophie an der Universität hielt; später wurde er Director des von ihm gestifteten Museums u. Lehrer an der Technischen Schule in Venedig, wo er die Leitung einer Druckerei u. die Herausgabe einer Zeitschrift übernahm; er starb 23. Dec. 1850. C. schr. den sehr beliebten Saggio sulla vita e sulle opere di C. Goldoni, Ven. 1824, 3 Bde.; Poesie, Padua 1832, 8. A., 1845; Il novelliere contemporaneo italiano e straniero, ebd. 1836—38; Prose e poesie, darunter das gefeierte Gedicht: La Poesia dei secoli cristiani, in welchem er sein poetisches Glaubensbekenntniß in herrlichen Versen niedergelegt hat, Vened. 1837, 4 Bde.; Dizionario di conversazione e della letteratura, ebd. 1837 f.; L'anello di sette gemme, in Versen die Geschichte u. treffende Sittenbilder von Venedig enthaltend, Ven. 1838; Apologhi, ebd. 1841. Ferner gab er mehrere alte italienische Werke heraus, wie: Rime von Petrarca, Pad. 1826—37, 2 Bde.; Lirici italiani del secolo XVI., Ven. 1836; Poesie edite ed inedite di Ugo Foscolo, ebd. 1840; L'Orlando innamorato von Bojardo, ebd. 1842, 2 Bde.; Prose e poesie scelte von G. della Casa, ebd. 1844; Lettere scelte von Bembo, ebd. 1845; Satire von M. Ang. Buonarotti, ebd. 1845. Eine gute Auswahl seiner Gedichte u.

prosaischen Schriften erschien in Florenz 1855. C. gilt für einen der gewandtesten u. geschmackvollsten Dichter, wie vorzüglichsten Prosaiker (durch einen schönen u. reinen Stil ausgezeichnet) der jetzigen Literaturepoche Italiens. Booch-Arkossy.

Carrëra, 1) drei Brüder, José Miguel, Juan José u. Luis C., aus guter Familie, aber von schlechter Erziehung, aus Chile; bemächtigten sich im Sept. 1812 des Befehls in Chile, vertrieben den Congreß u. proclamirten die Unabhängigkeit in der Absicht, für sich ein eigenes Reich zu gründen. Der älteste der 3 Brüder, José Miguel, schlug den vom Vicekönig von Peru zur Unterwerfung Chiles entsendeten General Paraja im Juni 1813 u. übte nun eine wahre Tyrannei über Chile, bis die Junta, derselben überdrüssig, ihn 24. Nov. 1813 absetzte. Indeß erschien José Miguel bald wieder, mußte aber, mit dem zuvor von ihm angefeindeten Obergeneral O'Higgins vereint, von dem spanischen General Osorio bei Rancagua 2. Oct. 1814 völlig geschlagen, mit seinen Brüdern flüchten. Sie gingen nun nach Mendoza u. mischten sich dort in die Kämpfe der Royalisten u. Republikaner. Nachdem 8. April 1817 die zwei jüngeren Brüder von den Republikanern ergriffen, in Mendoza enthauptet worden, fiel auch José Miguel, der mit einer Bande Indianer für die Royalisten kämpfte u. verwüstend Salta, Cordova, Mendoza u. S. Jago durchzog, von den Seinigen verrathen, in die Hände der Republikaner u. wurde in Mendoza 1. Dec. 1821 ebenfalls enthauptet. 2) Don Rafael, geb. 1814 in Guatemala, ein halbblütiger Indianer; wurde als Knabe Tambour, hütete das Vieh u. genoß eine sehr vernachlässigte Erziehung. Bei einem Volksaufstande 1837 wurde er von der aufständischen Masse zum Anführer ernannt u. stand nach zweijährigen abwechselnden Kämpfen an der Spitze einer bedeutenden Armee. Durch die Verbindung mit den Regierungen von Nicaragua u. Honduras, die gegen die Bundesregierung fochten, schlug er zu Anfang 1840 den General Morazan, bemächtigte sich der Stadt u. des Staates Guatemala u. vollendete damit den Sieg der Disunionisten u. Staatsrechtspartei. Seit jener Zeit war C. der hervorragendste Staatsmann seines Vaterlandes, sowol als Oberbefehlshaber, wie als Präsident, welche Würde er jedoch erst Jan. 1845 übernahm. 1849 mußte er infolge demokratischer Erhebungen für kurze Zeit die Hauptstadt verlassen u. sich im Präsidium durch Paredes vertreten lassen, zog aber schon 8. Aug. 1849 als Sieger wieder ein und wurde, während Paredes die Präsidentschaft führte, von der Repräsentantenkammer mit außerordentlichen Vollmachten bekleidet. Nach seinem Siege über die Heere von Salvador u. Honduras bei Arada 2. Febr. 1851 wurde er als Pacificator der Republik proclamirt u. nach Vollendung der Verfassung als Generalcapitän und Präsident auf Lebenszeit mit fast dictatorischer Gewalt an die Spitze des Staates gestellt, dem er durch seine Führung eine gewisse Übermacht über die anderen Staaten Central-Amerikas verschaffte. Er st. 14. April 1865. Lagai.*

Carretto, Francesco Xav., Marchese del C., neapolitanischer Polizeiminister, von dunkler Abkunft; gehörte anfangs zu den Carbonari, trat einige Jahre nach der Revolution von 1820 in königliche Dienste; unterdrückte, rasch zum Generalinspector der Gensdarmerie emporgerückt, den Aufstand im Cilento 1828, verfuhr aber dabei mit unmenschlicher Grausamkeit, indem er unter anderen Städten Bosco niederbrannte u. 20 Personen hinrichten ließ. In hoher Gunst bei Hof, ernannte ihn Ferdinand II. 1831 zum Polizeiminister, als welcher er nun eine umfassende Thätigkeit entwickelte, um durch strenge Polizeimaßregeln jede revolutionäre Regung zu unterdrücken, ein ausgedehntes Spionirsystem einführte u. damit einen gewaltigen Einfluß auf die Staatsleitung gewann. Bei dem Aufstande in Sicilien 1837 ließ er mehr als 100 Personen hinrichten u. brachte Folter u. Stockschläge gegen die Angeklagten in Anwendung. Obwol ein entschiedener Gegner der von Pius IX. 1846 ausgegangenen liberalen Reformen, wollte er, als die Revolution von 1847 Aussicht auf Erfolg hatte, zu den Liberalen übergehen, wurde jedoch von diesen zurückgewiesen; ja, der allgemeine Haß, den er auf sich gezogen hatte, veranlaßte den König, ihn Ende Januar 1848 verhaften u. nach Marseille transportiren zu lassen. Nach dem Siege der Contrerevolution kehrte C. wieder nach Neapel zurück, jedoch ohne ein öffentliches Amt zu übernehmen. Er st. 1862. Lagai.*

Carrhä (a. Geogr.), Stadt in Mesopotamien, mit uraltem Mondtempel; das heutige Harran. Hier 53 v. Chr. Vernichtung der römischen Armee unter Crassus, der dabei blieb, durch die Parther unter dem Großvezier Surenas.

Carrichter von Rezingen, eine für die Geschichte menschlichen Irrthums interessante Persönlichkeit, Leibarzt Maximilians II., der Astrologie, Alchemie und Theosophie ergeben; gab unter dem Namen Philomusus verschiedene medicinische Werke heraus u. beschäftigte sich namentlich mit der ernährenden u. heilenden Wirkung der Pflanzen. Er bestimmte genau die Constellation, unter der man jedes einzelne Kraut sammeln und herstellen müsse, um es nutzbringend zu machen. Und seine Werke wurden, ein Zeichen der Zeit, viel gelesen u. viel aufgelegt. So das Buch von den Pflanzen, in dem steht, unter welchen Zeichen des Thierkreises 2c., Straßb. 1573—75, Nürnb. 1686, als Kräuter- und Arzneibuch, mit Zusätzen von Cardiluccius, u. Tübingen 1839. Er schrieb ferner eine Deutsche Gesundheitslehre, Nürnb. u. Amb. 1610; Über die Harmonie, Antipathie und Sympathie der Pflanzen, Nürnb. 1686, u. (aber dies Werk unter seinem richtigen Namen): Die Pflanzen Deutschlands, beschrieben nach dem Einflusse, den sie von den Himmelskörpern empfangen, Straßburg 1576, 95, u. unter anderem Titel 1619 u. 1673. Nach Cratons Urtheil „war er ein Charletan, der keinen methodum medendi verstanden, sondern durch seine Verwegenheit den Kaiser Ferdinand I. ums Leben gebracht hat"; Abdias Trew dagegen vertheidigt ihn, „denn seine Schriften seien stark interpoliret worden". Thamhayn.

Carrick, 1) C. on Shannon, Hauptstadt in

der irischen Grafschaft Leitrim (Prov. Connaught), am Shannon u. der von Dublin nach Sligo führenden Eisenbahn; Gerichtshof; Zuchthaus, Kaserne; 1500 Ew. 2) C. on Suir, Stadt in der irischen Grafschaft Tipperary (Prov. Munster), am schiffbaren Suir u. an der Eisenbahn Limerick-Waterford; Klosterruinen; früher Webereien wollener Zeuge; jetzt Handel mit landwirthschaftlichen Producten; gegen 5000 Ew.

Carrickfergus, Hauptstadt der gleichnamigen ehemaligen Baronie in der irischen Grafschaft Antrim (Prov. Ulster), an der Bai gleichen Namens; Assisen; Rathhaus; Zeughaus; Seebäder, Hafen; Weberei, Färberei; Fischerei; der sonst ziemlich bedeutende Handel hat verloren, seit sich das nahe gelegene Belfast gehoben hat; 9400 Ew.

Carrier, Jean Baptiste, franz. Revolutionär, geb. 1756 zu Yolai bei Aurillac; seit 1792 Deputirter der Nationalversammlung, stimmte er für den Tod des Königs, veranlaßte die Verhaftung des Herzogs von Orleans u. schlug die Errichtung des Revolutionstribunals vor. In Nantes, wohin er 1793 als Volksrepräsentant zur Aburtheilung der Vendéer ging, fand er die zahlreichen täglichen Hinrichtungen viel zu langsam, ordnete massenweise Hinrichtungen an, in denen eine große Anzahl Derer, die ihm des Royalismus verdächtig schienen, zugleich in Schiffe bringen u. den Boden bei Nacht öffnen (diese Executionen hießen Noyaden, Baignaden, verticale Deportationen), andere in den Steinbrüchen bei der Stadt in Masse erschießen, noch andere zu 2 u. 2, meist Personen verschiedenen Geschlechtes, nackt zusammenbinden (daher Republikanische Hochzeiten genannt) und so ins Wasser stürzen ließ. Selbst Robespierre fand sein Vorgehen entsetzlich, so daß er ihn abrief. Nach dem Sturze Robespierres wurde er vor das Revolutionsgericht gestellt und 16. Dec. 1794 guillotinirt. L.*

Carriera, Rosalba, italien. Malerin, geb. 7. Octbr. 1675 in Venedig, gest. das. 15. April 1757; malte namentlich in Miniatur u. Pastell, besuchte die Höfe von Modena, Paris u. Wien u. malte eine große Anzahl fürstlicher Personen, bis sie 1747 plötzlich erblindete und geisteskrank ward. Die Dresdener Galerie besitzt 157 Werke der C. Ihr Stil war rein, frisch u. leicht, ihre Farbe frei u. doch natürlich, ihre Zeichnung nobel u. graciös. Sie malte auch religiöse Historie, u. wurden Werke von ihr gestochen durch Wilson, J. E. Haid u. Sinzenich. Regnet.

Carrier de Belleuze, Albert Ernst, franz. Bildhauer, geb. 12. Juni 1824 zu Anisy-le-Château; ward von David d'Angers in der Kunst unterwiesen, zählt zu den Mitgliedern der naturalistischen Schule und weiß in Bezug auf die Bewegung nicht genügend Maß zu halten. Hauptwerke: Angelica; zwei Amore; Der Kuß (Gruppe); Madonna mit dem Kinde; Christus; Kindergruppen u. allegorische Gestalten an der neuen Augustinerkirche; Karyatiden am Handelsgerichts-Palaste u. im Hauptsaal der großen Oper in Paris; zahlreiche, sehr gelungene Büsten. Regnet.

Carrière (v. Fr.), 1) eine Bahn für Laufende, Reitende oder Fahrende. 2) Die schnellste Gangart eines Pferdes (s. u. Reitkunst). 3) Die bürgerlichen Verhältnisse, in welchen ein Mann nach u. nach lebt, besonders die öffentlichen Anstellungen, zu welchen er gelangt.

Carriere, Moritz, ausgezeichneter deutscher Kunstphilosoph u. Kunsthistoriker, geb. 5. März 1817 zu Griedel (Großherzogthum Hessen); besuchte das Gymnasium in Wetzlar, studirte in Gießen, Göttingen u. Berlin, verweilte einige Jahre in Italien, wo ihn vor Allem die Kunstwerke beschäftigten, habilitirte sich 1842 als Privatdocent der Philosophie in Gießen, wurde 1849 daselbst außerordentlicher Professor, folgte 1853 einem Rufe als Professor der Kunstgeschichte u. Secretär der Akademie der Künste nach München u. stieg hier zum ordentlichen Professor der Ästhetik auf. Schriften: De Aristotele Platonis amico, Gött. 1837; Vom Geist, Schwert- u. Handschlag für Franz Bader, Weilb. 1841; Die Religion in ihrem Begriffe, ihrer weltgeschichtlichen Entwickelung u. Vollendung, ebd. 1841; Der Kölner Dom als freie deutsche Kirche, Stuttg. 1843; Abälard u. Heloise, ebd. 1843, 2. Aufl., Gießen 1853; Die philosophische Weltanschauung der Reformationszeit, Stuttg. 1847; Die letzte Nacht der Girondisten, Gedicht, Gießen 1849; Religiöse Reden u. Betrachtungen für das deutsche Volk von einem deutschen Philosophen, Lpz. 1850 (anonym), 2. A., 1856; Charakterbild Cromwells, 1851; Das Wesen u. die Formen der Poesie, Lpz. 1854; Erläuterungen zu Kaulbachs Shakespeare-Galerie, Berl. 1856—58; Erbauungsbuch für Denkende in alten u. neuen Dichterworten, Frkf. 1858; Ästhetik, Leipz. 1859, 2 Bde., 2. A., 1873; Die Kunst im Zusammenhange der Culturentwickelung u. die Ideale der Menschheit, ebd. 1863—74, 5 Bde., 2. A. des 1. Bd. 1871, des 2. 1872, des 3. 1873; Über die sittliche Weltordnung, Münch. 1870; Deutsche Geisteshelden im Elsaß, ebd. 1871. n.

Carrion (C. de los Condes), alterthümliche Stadt in der spanischen Provinz Palencia, am Carrion; Hauptort der gleichnamigen Grafschaft; 10 Kirchen; Weinbau; 3500 Ew.

Carro, Jean de, geb. 8. Aug. 1770 zu Genf, aus einer angesehenen Familie stammend; studirte seit 1790 in Genf u. Edinburgh Medicin, promovirte 1793, ließ sich in Wien nieder, wurde 1796 Mitglied der medicinischen Facultät, zog 1825 nach Prag, den Sommer in Karlsbad zubringend; starb 12. März 1857. Er versuchte, der Erste auf dem Continent, 10. Mai 1799 die Impfung an seinen beiden Söhnen u. wirkte seitdem unermüdlich für die Einführung der Schutzpocken in Deutschland, Ungarn, Polen und dem Orient. Er erfand ein Verfahren, die Lymphe transportfähig zu machen, so daß er sie nach Constantinopel, Bagdad u. selbst nach Indien senden konnte. 1807 versuchte er den Gebirgsreis als eine kräftige neue Getreideart in Österreich einheimisch zu machen. In Karlsbad veranlaßte er die Einführung der Schwefelräucherungen. Er schr.: Observations et expériences sur l'inoculation de la vaccine, Wien 1801 (Selbstverlag), 1802, deutsch von Portenschlag, 1802; Histoire de la vaccination en Turquie, en Grèce et aux Indes orientales, Wien 1803, deutsch von Friese, mit Anmerk., Bresl. 1804; Instruction pour l'établissement d'une

fumigatoire et l'emploi des fumigations sulphureuses, Wien 1817, deutsch von Wächter, Wien 1817; Observations pratiques sur les fumigations sulphureuses, Wien 1819, deutsch von Wächter, ebd. 1819; Carlsbad, ses eaux minérales et ses nouveaux bains à vapeur, Karlsb. 1827; Almanac de Carlsbad seit 1831. Außerdem gab er des Barons Bohuslas Hassenstein de Lobkowitz (gest. 1510) lateinische Ode auf Karlsbad heraus, Karlsb. u. Prag 1829, deutsch von Ritter von Rittersberg, Prag 1829, u. noch verschiedene kleinere Abhandlungen. Thamhayn.

Carrocium (ital. Carroccio), im Mittelalter großer vierräderiger, bunt bemalter, oder mit Decken behängter, von 2 bis 4 Ochsen gezogener Wagen, auf dem ursprünglich eine hohe Stange mit goldenem Knopfe u. dem Bilde des Gekreuzigten, später Heiligenbilder u. besonders ein großes Stadtbanner aufgepflanzt war. Es stand im Treffen mitten in der Schlachtordnung. Sein Verlust war der größte Schimpf, weshalb in seine Umgebung stets die tapfersten Krieger gestellt wurden u. um seinen Besitz in der erbittertsten Weise gekämpft wurde. Eine daran befindliche Glocke läutete zum Früh- u. Abendgebete. L.*

Carroll, Counties in den nordamerik. Unionsstaaten: 1) in Arkansas, unter 36° n. Br. und 93° w. L.; Marmorlager; 578 Ew.; 2) in Georgia, unter 33° n. Br. u. 85° w. L.; 11,782 Ew.; Countysitz: Carrolton; 3) in Illinois, u. 42° n. Br. u. 90° w. L.; 16,152 Ew.; Countysitz: Mount Carroll; 4) in Indiana, u. 40° n. Br. u. 86° w. L.; 16,152 Ew.; Countysitz: Delphi; 5) in Iowa, u. 42° n. Br. u. 94° w. L.; 2451 Ew.; Countysitz: Carrolton; 6) in Kentucky, u. 38° n. Br. u. 85° w. L.; 6189 Ew.; Countysitz: Carrolton; 7) in Louisiana, u. 32° n. Br. u. 91° w. L.; 10,110 Ew.; Countysitz: Providence; 8) in Maryland, u. 39° n. Br. u. 77° w. L.; 28,619 Ew.; Countysitz: Westminster; 9) in Mississippi, u. 33° n. Br. u. 89° w. L.; 21,047 Ew.; Countysitz: Carrolton; 10) in Missouri, u. 39° n. Br. und 93° w. L.; 17,446 Ew.; Countysitz: Carrolton; 11) in New-Hampshire, u. 43° n. Br. u. 71° w. L.; 17,332 Ew.; Countysitz: Ossippee; 12) in Ohio, u. 40° n. Br. u. 81° w. L.; 14,491 Ew.; Countysitz: Carrolton; 13) in Tennessee, u. 35° n. Br. u. 88° w. L.; 19,447 Ew.; Countysitz: Huntington; 14) in Virginia, unter 36° n. Br. und 83° w. L.; 9147 Ew.; Countysitz: Hillsville; besuchte Mineralquelle zu Sulphur Springs.

Carron, Dorf in der Grafschaft Stirling in Schottland, ungefähr 3 km nordöstl. von Falkirk, mit dem es durch Eisenbahn verbunden ist; berühmt wegen seiner 1760 von einer Gesellschaft angelegten Eisengießereien; 1088 Ew. Der Fluß gleichen Namens ist ein kleiner Strom, der auf einer großen Wiese, C. bog genannt, nahe dem Mittelpunkte der Grafschaft entspringt u. sich nach einem östlichen Laufe von etwa 26 km in den Forth von Grangemouth ergießt. Dieser Fluß soll, wie einzelne Alterthumsforscher behaupten, die Grenzlinie zwischen der römischen Herrschaft und den unabhängigen Caledoniern gebildet haben, u. verschiedene denkwürdige Schlachten wurden an seinen Ufern geschlagen. In seinem Laufe liefert er das Wasser zu mehreren Kattundruckereien u. für das großen Reservoir der C.-Werke, wo früher namentlich viele Geschütze (die jetzt veralteten Carronaden) gegossen wurden, und treibt verschiedene Papiermühlen.

Carroussel (Carrousel, fr., vom lat. carrus, Wagen), 1) ritterliche Übung zu Pferde im Ringelstechen, Pfeilschießen, Hauen 2c.; s. u. Turnier. Die C. kommen schon 842 an den Höfen Karls des Kahlen u. Ludwigs des Deutschen vor. Später wurden sie durch die Turniere verdrängt, traten jedoch, als diese abgekommen waren, wieder an ihre Stelle. Die Ordner dabei hießen Mantenatores. Jetzt werden dergleichen nur noch an Höfen bei großen Festen von Cavalieren aufgeführt u. ahmen hier die Turniere nach, so daß Damen Preise vertheilen 2c. Die Übungen bestehen vornehmlich in künstlichen Quadrillen-Figuren (C.-reiten), ausgeführt durch Paare, deren Kleidung verschieden ist. 2) Vergnügungsvorrichtung für Kinder, auf Jahrmärkten, Kirmessen 2c.: hölzerne Pferde u. Bänke, welche mittels Stangen an eine verticale Säule befestigt sind, werden unter Drehorgelbegleitung horizontal um die Säule im Kreise gedreht. Auch Apparate zu Ringstechen 2c. sind angebracht. L.*

Carrūca (lat.), vierräderiger, häufig kostbar ausgestatteter u. verzierter Staatswagen in der röm. Kaiserzeit.

Carrucci, s. Carucci.

Carsōli, Stadt im Bezirke Avezzano der ital. Provinz Aquila (Abruzzo ulter. II.), in schöner Lage; 5527 Ew. In der Nähe lag das früh zerstörte Carseoli, eine Stadt der Äquer.

Carson, Christopher (gewöhnlich Kit Carson genannt), nordamerikanischer Indianer-Agent u. Brigadegeneral, geb. 24. Dec. 1809 zu Madison County (Kentucky); schloß sich, nachdem er 16 Jahre lang als Trapper u. Angestellter der Regierung im W. zugebracht, der großen Expedition Fremonts nach den westl. Territorien an u. leistete dabei durch seine Orts- u. Sprachkenntnisse vorzügliche Dienste. Später von der Regierung als Indianer-Agent in Mexico angestellt, schloß er die Verträge zwischen den dortigen Indianern u. den Ver. Staaten in befriedigendster Weise ab. Auch im Secessionskriege leistete er der Union gute Dienste u. wurde deshalb zum Brigadegeneral ernannt. Er st. 23. Mai 1868 zu Fort Lynn in Colorado. Schroot.

Carson City, Hauptstadt des nordamerikan. Unionsstaates Nevada, im Ormsby County, unter 42° 55′ n. Br. u. 75° 46′ w. L.; 3045 Ew.; in der Nähe Silberminen.

Carstens, Asmus Jakob, geb. 10. Mai 1754 in St. Jürgen bei Schleswig, der erste Historienmaler, von dem sich die Erneuerung der deutschen Kunst herschreibt; war erst 5 Jahre Lehrling bei einem Weinhändler in Eckernförde, studirte seit 1776 die Kunst an der Akademie in Kopenhagen, machte 1783 eine Reise nach Italien, mußte aber schon in Mantua, da es ihm an Mitteln zur Weiterreise fehlte, umkehren, ging über Zürich nach Lübeck, wo er durch Porträtmalen seinen Unterhalt erwarb u. die Mußestunden zum Entwerfen selbständiger Compositionen benutzte. 1787 siedelte er nach Berlin über u. erhielt sich dort von Zeichnungen, die er für Buchhändler an-

fertigte, bis ihm endlich eine Zeichnung, den Sturz der Engel darstellend, eine Professur an der Akamie einbrachte. Er erhielt einige Zeit darauf den Auftrag, den Dorvilleschen Palast mit Fresken zu schmücken, eine Arbeit, die ihm 1792 ein Stipendium zur Reise nach Italien eintrug. In Rom studirte er Rafael u. Michel Angelo, ließ sich hier dauernd nieder u. st. daselbst 26. Mai 1798. Seine Bilder, meist Zeichnungen und Aquarelle, befinden sich zum größten Theil in Privathänden u. zeugen von classischer Einfachheit, edler Ruhe, hohem Schönheitssinn, individueller Charakteristik u. reiner Poesie, wogegen C. der Sinn für Farbe ganz fehlte. Was er verhieß, leistete die neuere Frescomalerei. Eine ausgewählte Sammlung seiner Zeichnungen besitzt das Museum in Weimar (gestochen u. herausgegeben von W. Müller, erläutert von Schuchardt und herausgegeben von Riegel, Lpz. 1869, u. Photographien nach den Originalzeichnungen von Kemlein, Wien 1870). Homeros, Pindaros, Aristophanes u. Dante waren die Dichter, aus denen er am liebsten schöpfte; zu seinen schönsten Werken gehört das Gastmahl des Platon; Homeros als Sänger seiner Dichtungen; Jason; Die Nacht; die Abtheilung der Danteschen Hölle mit den Sündern aus Liebe; Sokrates rettet Alkibiades in der Schlacht von Potidäa das Leben; Ganymedes vom Adler geraubt; Ödipus auf Kolonos u. Ödipus König; die Schlacht der Kentauren u. Lapithen; Die Parzen, Die Geburt des Lichtes; Sokrates im Korbe; Die Argonauten, nach C.s Tode von Koch radirt in 24 Blättern, Rom 1799. Seine Biographie schrieb Fernow, Leipz. 1806, n. A. von Riegel, Hann. 1871. Regnet.

Carta, s. u. Karte.

Cartagena, 1) Hafenstadt u. Festung in der span. Prov. Murcia, an einer tiefen Bai des Mittelmeeres; Bischofssitz; Seecadettenschule, Schifffahrtsschule mit Sternwarte; großes Arsenal, Schiffswerft; Schiffbau, Fertigung von Schiffgeräthschaften, Leder, Seidenwaaren; Fischerei; der Handel war sehr gesunken, wird sich jedoch infolge Vollendung der Eisenbahn von Albacete über Murcia nach C. voraussichtlich wieder heben; die Stadt ist gut gebaut, von mittelmäßig starken Festungswerken umgeben u. durch mehrere Forts vertheidigt; der Hafen hat die Form eines Hufeisens, ist durch Berge vor Stürmen geschützt u. einer der sichersten Europas, besond. als Kriegshafen von Wichtigkeit; es liegt ein Theil der span. Kriegsflotte hier; 1857 22,106 Ew. — C., im Lande der Contestaner, wurde 227 v. Chr. von dem Karthager Hasdrubal als Carthago nova gegründet, in der Tiefe eines Meerbusens, der einen sicheren Hafen gewährte u. vor welchem die Insel Scombreria (Insula Herculis), jetzt Makrelen-Insel, lag; sie lag hoch auf einer Landzunge, hing durch einen breiten Damm mit dem Festlande zusammen und war durch starke Mauern u. eine Citadelle vertheidigt. Die Karthager machten sie zu ihrem Hauptwaffenplatze u. zum Mittelpunkte des Handels zwischen Afrika u. Spanien; durch Fischerei u. die nahen reichen Silberbergwerke wurde die Stadt bald blühend. Scipio Africanus eroberte C. 210 v. Chr.; sie wurde C. Spartaria wegen der Menge von Espartogras genannt u. bewahrte unter der römischen Herrschaft ihren alten Glanz, wurde Sitz des Präfecten im Tarraconensischen Spanien und eines Obergerichtshofes. Cäsar schickte eine Colonie dahin (Colonia Victrix Julia Nova Carthago). Bei dem Einbruche der Vandalen in Spanien wurde C. von diesen 411 n. Chr. genommen u. verwüstet, so daß der Sitz des Erzbisthums nach Murcia verlegt wurde. Durch die 711 in Spanien eingefallenen Araber wurde C. mehrmals heimgesucht. Erst dadurch, daß Philipp II. in der Mitte des 16. Jahrh. den Hafen mit Festungswerken umgab u. einen Theil der Kriegsflotte dahin verlegte, hob sich die Stadt wieder. Bei C. 2. Sept. 1643 Seesieg der Franzosen über die Spanier. Im Spanischen Erbfolgekriege war C. 1706 von der alliirten Flotte genommen worden, doch zwang sie Berwick 18. Nov. wieder zur Übergabe. 20. Juni 1815 bei C. Sieg des nordamerikanischen Commodore Decature über die algierische Flotte. 5. Nov. 1823 ergab die Stadt sich den Franzosen. Hier 2. Februar 1844 Aufstand; die Stadt wurde 23. März vergeblich vom General Roncali beschossen, capitulirte aber 25. dess. Mts. an die Truppen der Königin. In dem neuesten spanischen Bürgerkriege setzte sich die radical-socialistische Partei, wie überhaupt in SSpanien, so bes. in C. fest, gewann 12. Juli 1873 durch einen Handstreich die Gewalt in der Stadt, brachte auch die Truppen auf ihre Seite u. begann im Namen des „selbständigen Staates (Kantons) Murcia“ eine wahre Schreckensherrschaft auszuüben, an deren Spitze der General Contreras stand. Die Regierung von Madrid wurde von den Insurgenten des Hochverrathes schuldig erklärt, u. die Reichen wurden gebrandschatzt. Almeria und Alicante wurden 31. Juli und 28. Septbr. durch Kriegsschiffe von C. beschossen, um sie durch Gewalt zum Anschlusse an die Parteibestrebungen in C. zu zwingen. Da die spanische Regierung zu schwach war, gegen die Insurgenten einzuschreiten, machten diese ungescheut weitere Ausfälle. 5. Sept. begann General Campos die Beschießung von C., welche der an seine Stelle berufene General Ceballos fortsetzte, u. nach diesem Lopez Dominguez. Am 11. Jan. floh die Revolutions-Junta auf das Schiff Numancia und begab sich auf demselben nach Algerien, während C. sich 12. Jan. 1874 den Belagerern ergab. Die Numancia wurde nebst den darauf befindlichen Galeerensträflingen von den französischen Behörden der spanischen Regierung ausgeliefert, die übrigen Flüchtlinge aber in Algerien internirt. 2) (C. de las Indias, C. nueva) Hauptstadt des Staates Bolivar in der südamerikan. Föderativrepublik Columbia, unter 10° 25' 38" n. Br. u. 57° 50' w. L., an einer schönen Bai, auf einer schmalen Landzunge, meist von großartigen Vertheidigungswerken geschützt, diese sind jedoch jetzt im Verfall; gut gebaut; Bischofssitz; schöne Kathedrale, viele andere Kirchen u. Klöster; Universität, Marineschule; ausgezeichneter Hafen, durch die beiden Inseln Baru und Tierra-Bomba gebildet, durch eine Brücke mit der auf einer Insel liegenden, namentlich von Indianern bewohnten Vorstadt Xeremani verbunden und mit drei Eingängen (Boca-Chica, durch 2 Forts vertheidigt, Boca-

Grande u. Estero de Pasacaballos) versehen, der beste an der NKüste von SAmerika; Handel mit Perlen, Smaragden, Zucker, Tabak, Baumwolle, Kaffe; die Stadt ist jedoch von ihrer früheren Bedeutung herabgesunken; 9000 Ew., darunter viele Farbige; Klima heiß u. ungesund, schlechtes Trinkwasser, häufig gelbes Fieber. — C. wurde gegründet 1533 von dem Spanier Pietro de Heredia; 1585 wurde es von Fr. Drake genommen u. verbrannt; 1697 von den Franzosen genommen u. die Werke in die Luft gesprengt; 1741 griffen es die Engländer, aber vergebens, unter Admiral Vernon an. Im Juni 1815 wurde es vergebens von Bolivar belagert; später erklärte es sich für unabhängig, wurde aber durch den spanischen General Morillo im August belagert u. fiel 6. Dec. 1815 wieder in die Hände der Spanier, welche die Stadt nach langer Blokade (seit Juli 1820) 26. Sept. 1821 wieder an die Aufständischen übergaben. *Kolpe.*

Cartāgo, Hauptstadt des gleichnamigen Dep. der centralamerikanischen Republik Costa-Rica (früher Hauptstadt der letzteren), auf einer Hochebene, am Fuße des gleichnamigen, 3250 m hohen (auch Irazu genannten) Vulcans, wenige Meilen vom Großen Ocean; 1522 gegründet; litt 1841 sehr stark durch ein Erdbeben; früher 37,000, jetzt nur noch 15,000 Ew. **2)** Stadt im jetzigen Staat Cauca der südamerikanischen Republik Columbia, in einem Thal des Cauca; Handel mit Schlachtvieh, Cacao, Kaffe, Tabak; 7000 Ew.

Carte (fr.), **1)** Speisekarte; à la carte speisen, die Speisen nach der C. beliebig auswählen, im Gegensatze zu Table d'hôte. **2)** Carte blanche, eigentlich weißes Blatt, unbeschränkte Vollmacht. **3)** C. de direction, das Hauptblatt, die Netzkarte bei Vermessungen.

Carte, **Thomas**, engl. Geschichtschreiber, geb. 1686 in Dusmoor; war Geistlicher, verließ aber den geistlichen Stand, weil er bei Georgs I. Thronbesteigung den Eid der Treue nicht leisten wollte; schon 1715 der Theilnahme an der Rebellion verdächtig, mußte er später, in die Verschwörung des Bischofs Atterbury, dessen Secretär er war, verwickelt, nach Frankreich fliehen, bis er durch Vermittelung der Königin Caroline wieder nach England zurückkehren durfte, wo er, noch vielfach angefochten, 1754 starb. Er schr.: A history of the life of James Duke of Ormond, 1736, 2 Bde., franz. im Auszuge, Haag 1737, 2 Bde.; Geschichte Englands, 1747—52, 3 Bde. (der 4. Bd. erschien nach seinem Tode 1755); Catalogue des rolles gascons, norm. et franç. conservés dans les archives de la tour de Londres, Par. 1743, 2 Bde. Fol., u. a. *L.*

Carte blanche, s. Carte 2).

Cartēja (a. Geogr.), Stadt der Bastuler im Bätischen Spanien, am Fretum gaditanum, Handelsstadt mit Hafen. C. war von Phönikern gegründet; 170 v. Chr. wurde hierher eine römische Colonie geschickt. Hier schlug Cäsars Unterfeldherr Didius 45 v. Chr. den Attius Varus, Genossen des jüngeren Pompejus. C. lag beim jetzigen Rocadillo.

Cartell (v. ital. carta), bezeichnete ursprünglich im Mittelalter die Turnierordnung; s. Turnier; jetzt begreift man darunter Forderung zum Duell; der sie überbringt, heißt **C-träger**; s. Zweikampf. Sodann versteht man darunter die Übereinkunft zweier mit einander Krieg führenden Staaten zur Auswechselung od. Überlieferung der Gefangenen und Deserteure. Solche C-e fanden sonst oft für den ganzen Krieg statt, und es galt dabei gewöhnlich 1 Capitän 6 Mann, 1 Lieutenant 4, 1 Unteroffizier oder Reiter 2 Mann. Oft wurden sie aber auch für besondere Fälle geschlossen u. hierbei der Überschuß eines Staates mit Geld ausgeglichen. Seit den Revolutionskriegen erfolgt die Auswechselung der Gefangenen erst nach dem Abschluß des Krieges (s. Kriegsgefangene). Außerdem bestehen zwischen den meisten europäischen Staaten C-verträge zur gegenseitigen Auslieferung von Militärdeserteuren und Criminalverbrechern, theilweise mit Ausschluß der politischen Verbrecher. **C-schiff** ist ein Schiff, das Kriegsgefangene, die ausgewechselt werden sollen, od. Unterhändler führt. Dasselbe fährt unter Parlamentärflagge und darf nur eine Kanone, aber keine Kriegsvorräthe oder Waaren an Bord führen; es ist unverletzlich. Dann bezeichnet C. auch den Vertrag zweier kriegführenden Mächte über ungestörte Fortdauer des beiderseitigen Handels zur See. In der Musik versteht man unter C. den ersten Entwurf eines Tonstückes, dann die Partitur (s. d.) *Lagai.*

Carte partie (Seew.), so v. w. Certe partie.

Carter, Counties in den nordamerik. Unionsstaaten; **1)** in Kentucky, u. 38° n. Br. u. 82° w. L.; reiche Steinkohlen- u. Eisenlager; 7509 Ew.; Countysitz: Graham; **2)** in Missouri; unt. 37° n. Br. u. 90° w. L.; reiche Erzlager 1455 Ew.; Countysitz: Van Buren; **3)** in Tennessee, u. 36° n. Br. u. 82° w. L.; 7909 Ew.; Countysitz: Elizabethtown.

Carteret, County im nordamerik. Unionsstaate NCarolina, unter 35° n. Br. u. 76° w. L.; 9010 Ew.; Countysitz: Beaufort.

Carteret, **Philipp**, britischer Entdeckungsreisender; ging 1766 unter Wallis mit der Corvette Swallow auf Entdeckungen nach der Südsee. An der Magelhaensstraße von Wallis getrennt, setzte er die Reise allein fort u. entdeckte u. a. die Pitcairn-Inseln u. die zum Salomons-Archipel gehörigen Inseln Gower u. Carteret, befuhr dann zuerst den St.-Georgs-Kanal, dem er den Namen gab, entdeckte die Admiralitäts-Inseln u. kehrte über Batavia 1769 nach England zurück. Eine Beschreibung seiner Reise gab Hawkesworth mit Cooks erster Reise, Lond. 1773, heraus. Geburts- u. Todesjahr sind unbekannt. *L.*

Cartesianische Teufelchen (C. Taucher, C. Männchen), nach Descartes benannte, kleine hohle gläserne Figuren, die unten eine kleine Öffnung haben, meist von der Gestalt eines geschwänzten Teufels mit hohlem Kopfe u. Rumpfe u. von der tiefsten Stelle des letzteren ausgehendem, am Ende offenem Schwanze. Der Schwerpunkt der Figur muß recht tief liegen u. dieselbe um ein Weniges leichter als ein gleiches Volumen Wasser sein, so daß sie in aufrechter Stellung schwimmt u. dabei fast ganz in Wasser eintaucht. Bringt man eine solche Figur in eine ganz mit Wasser gefüllte gläserne Flasche und bindet diese mit Blase oder

einer Kautschukplatte fest zu, so daß keine Luftblase zurückbleibt, so sinkt beim Drucke des Fingers auf die Blase die vorher schwimmende Figur zu Boden, indem dann ein Theil des gedrückten Wassers durch die kleine Öffnung sich in die hohle Figur eindrängt u. durch Zusammendrücken der darin befindlichen Luft die Figur oder Kugel specifisch schwerer macht; nach aufgehobenem Drucke drängt die Luft das Wasser wieder heraus, die Figur nimmt ihr voriges geringeres specifisches Gewicht wieder an u. erhebt sich infolge davon von Neuem zur Oberfläche. Anstatt der Figur kann selbstverständlich eine Hohlkugel od. ein beliebiger hohler Gegenstand von passendem specifischem Gewichte u. einer kleinen Öffnung am tiefsten Punkte dienen.
Wimmenauer M.*

Cartesianische Wirbel, Hypothese, von Descartes ausgebildet, um die Planeten- u. Trabantenbewegungen, besonders die Übereinstimmung der Richtung ihrer Bahnen, zu erklären, indem er eine höchst feine Materie in den Himmelsräumen annahm, die sich um die Sonne u. Planeten wie um einen Mittelpunkt bewege und die untergeordneten Körper mit sich fortreiße u. umtreibe. Diese Ansicht fand noch lange Vertheidiger an Joh. Bernoulli, Leibniz, Villemont, de Molières, de Gamaches, ist jedoch jetzt aufgegeben. Vgl. Keplersche Gesetze.

Cartesius, Renatus, s. Descartes.

Carthage, Sitz des Jasper County im nordamerik. Unionsst. Missouri; 2450 Ew. Hier am 6. Juli 1861 Gefecht.

Carthago, s. u. Karthago.

Carthamin (Chem.) $C_{14}H_{16}O_7$, der rothe Farbstoff des Saflors, der getrockneten Blüthen von Carthamus tinctorius. Das gereinigte C. stellt ein dunkelrothes, metallisch glänzendes Pulver dar, unlöslich in Wasser, schwer in Alkohol, leicht in Alkalien löslich; es verändert sich aber rasch in dieser Lösung. Es kommt unter dem Namen Rouge d'assiette in den Handel und dient als Schminke.
Clören.

Carthămus *L.*, Pflanzengatt. aus der Familie der Compositae-Cynareae-Centaureae, mit dachziegelartig gelagerten Hüllblättern, von denen die äußeren laubblattartig und stachelig-gezähnt, die inneren lederartig, linealisch u. spitz sind, mit gleichartigen Zwitterblüthen, verkehrt-eiförmigen, fast 4kantigen Früchten, deren unregelmäßig gezähnter Rand den aus gezähnten, freien Haaren bestehenden Haarkelch umrollt; letzterer fehlt auch bei C. tinctorius *L.* (Saflor, Bastardsafran), kahl, mit aufrechtem, ästigem Stengel, länglich-eiförmigen, halbstengelumfassenden, spitzen, stachelig-gezähnelten Blättern, großen, in Doldenrispen gestellten Köpfen und gelben, später orange-feuerroth werdenden Blüthen. Diese enthalten einen gelben u. einen rothen Farbstoff, welcher letztere (Carthamin) in der Färberei benutzt wird. Daher wird diese in Ägypten einheimische Art stellenweise bei uns angebaut.
Engler.

Cartheuser, Johann Friedrich, ordentl. Professor der Pathologie u. Therapie zu Frankfurt a. d. O., geb. 29. Septbr. 1704 zu Hayn (Stollberg); studirte in Jena u. Halle, wurde hier 1731 Licentiat, promovirte dann, hielt akademische Vorlesungen, erhielt 1740 eine Professur für Chemie, Physik und Heilmittellehre in Frankfurt a. d. O., später auch für Botanik u. Anatomie, wurde 1755 Mitglied der Kur-Mainzer Akademie in Erfurt u. 1758 der Berliner u. starb, nachdem er auch noch den Lehrstuhl für Pathologie und Therapie erhalten hatte, als Professor primarius 22. Juni 1777. Er war hochberühmt wegen seiner naturwissenschaftlichen Kenntnisse, besonders in der Chemie u. Botanik, welche ihm ganz neue Perspectiven eröffneten u. seine Reformbestrebungen veranlaßten. Außer zahlreichen Dissertationen, die kurz vor seinem Tode gesammelt erschienen, gab er heraus: Specimen amoenitatum naturae et artis, Halle 1733; Amoenitates naturae, ebd. 1735; Elementa chymiae medicae dogmatico-experimentalis etc., Frankf. a. d. O. 1753; Rudimenta materiae med. rationalis etc. u. Fundamenta mat. med. rat., ebd. 1741, das letztere 1749—50, auch französisch: Matière médicale, Par. 1755; Pharmacologia theoret.-pract., Berl. 1745; Fundamenta pathologiae et therapiae, Frankf. 1758—62; Dissertatio chymico-physica de genericis quibusdam plantarum principiis hactenus plerumque neglectis, ebd. 1754; Dissertationes nonnullae selectiores physico-chemicae, ebd. 1775.
Thamhayn.

Cartier, Jacques, franz. Schiffscapitän, geb. 31. Dec. 1494 in St. Malo, Todeszeit unbekannt; wurde vom König Franz I. 1534, 1538 u. 1540 nach NAmerika gesendet, um Canada zu untersuchen u. bei Neu-Fundland eine Colonie anzulegen; entdeckte den Lorenzgolf u. fuhr den Lorenzstrom bis Montreal hinauf. Die Beschreibung u. die Journale seiner beiden Reisen finden sich im 3. Bd. von Ramusios Raccolte della navigatione und in Lescarbots Histoire de la Nouvelle France, die der dritten im 3. Bd. von Hakluyts The principal navigations etc.

Cartilāgo (lat.), Knorpel; C. cricoidea u. C. thyreoidea, Ring- u. Schildknorpel; s. u. Kehlkopf; Cartilagines arytaenoideae, gießkannenförmige Knorpel, die zum Kehlkopfe (s. d.) gehören. Daher: cartilagineus, knorpelig, knorpelartig; Cartilaginea substantia, Knorpelsubstanz.

Cartismandua, Königin der Briganter in Britannien; verrieth 51 n. Chr. den Häuptling der Silurer Caratacus (s. d.) an die Römer u. wurde deshalb vom Kaiser Claudius reich beschenkt. Der Umstand, daß sie 53 ihren Gemahl Venutius verstieß, um dessen Minister zu heirathen, war der Grund ihres Sturzes, denn als Venutius 59 die Waffen gegen sie ergriff, konnte sie nur mit Hilfe der Römer ihr Leben retten.

Cartmel, Marktflecken im nördl. Theil der engl. Grafschaft Lancashire; 5300 Ew.; in der Nähe große Baumwollenspinnerei.

Carton (fr.), 1) ein Bogen starkes Papier od. Stück Pappe. Daher 2) der Einband eines Buches von leichter Pappe. Die Herstellung eines solchen Einbandes heißt Cartonniren. 3) (Cartonnage) Schachtel von Pappe zur Aufbewahrung von Bändern, Hauben u. dgl. 4) Behältniß von Pappe, um Kupferstiche, Landkarten rc. hineinzulegen. 5) Die über einem C. od. einem Gemälde auf durchsichtiges Papier gemachte Zeichnung der

Umrisse, deren man sich zum Copiren oder Ausführen bedient. 6) Gezeichnetes Vorbild zu der Malerei in Fresco, in Öl, od. für Webung von Tapeten, meist auf Papier entworfen; als Werke erster Hand, da die eigentliche Ausführung meist anderen Malern übertragen wird, von besonderem Werthe, wie z. B. die von Rafael in Hamptoncourt, die von Cornelius zur Glyptothek ꝛc. Zum C. gibt der Meister, der denselben entworfen hat, gewöhnlich noch eine Farbenskizze, d. h. eine kleine hingeworfene Copie mit aufgetragenen Farben, wonach der das Bild ausführende Künstler sich zu richten hat. 7) (Buchdr.) Ein gedrucktes Blatt, welches statt eines fehlerhaften eingeklebt wird.

Cartouche (fr.), 1) Rolle. 2) Die Pulverladung der Geschütze; sie besteht aus einem Beutel von Etamin oder Seidenzeug, der mit Pulver gefüllt, an einem Ende zusammengebunden, am anderen Ende mit eingenähtem Boden versehen ist. Früher waren die C. mit dem Geschoß verbunden, für die gezogenen Geschütze sind Geschoß u. C. nicht verbunden. S. a. Kartätsche. 3) Bei der Cavalerie und Feldartillerie die Patrontasche, welche von den Mannschaften an einem ledernen, von den Offizieren an einem silbernen oder goldenen Bandelier getragen wird.

Cartouche, Louis Dominique, berüchtigter franz. Gauner, geb. 1693 in Paris; zeigte schon in früher Jugend große Geschicklichkeit im Stehlen, sammelte in der Normandie eine Räuberbande, welche sehr zahlreich u. förmlich organisirt war, und setzte mit derselben die ganze Umgegend in Schrecken. Durch sein Glück kühn gemacht, wagte er sich nach Paris, wo er die verwegensten Spitzbübereien verübte u. lange Zeit den Nachforschungen der Polizei entging, bis er endlich im Oct. 1721 ergriffen und zum Tode verurtheilt wurde. Nachdem er selbst unter der Folter die Mitglieder seiner Bande nicht verrathen hatte, that er es, da er sich wider Verhoffen nicht von denselben gerettet sah, noch auf dem Wege zum Schaffot; er ließ sich zu diesem Zwecke in das Gefängniß zurückführen u. wurde dann 28. Nov. 1721 gerädert. Vgl. Hist. de la vie et du procès du fameux C., deutsch, Kopenh. 1767; Grandval brachte seine Unthaten in ein Gedicht, Par. 1725 u. ö.; Neuer Pitaval, Bd. 13, Lpz. 1848.

Cartouchenadel, eine stählerne Nadel, die durch das Zündloch des Geschützes gestoßen wird, um den Cartouchebeutel aufzustechen und dadurch die Entzündung des Pulvers zu erleichtern.

Cartwright, 1) Thomas, puritan. Theolog, geb. 1535 in Hertfordshire, Professor der Theologie u. Mitglied des Dreifaltigkeitscollegiums in Cambridge; griff, als beliebter Prediger, die Bischöfe u. die Englische Kirche offen an, wurde deshalb zweimal zur Auswanderung genöthigt u. zweimal gefangen gesetzt; er erhielt 1592 sein Amt wieder u. starb 1603. C. schr.: Harmonia evangelica; Commentaria practica in historiam evangelicam, Amst. 1630; Comment. in proverbia Salomonis, ebd. 1638; Homiliae in librum Salomonis ecclesiast., ebd. 1647. 2) Edmund, berühmter Mechaniker u. Constructeur, geb. 24. April 1743 in Marsham (Nottinghamshire); war Pfarrer an verschiedenen Orten, später in London lebend; er st. 30. Oct. 1823 in Hastings. 1786 construirte er die nach ihm benannte Webmaschine, wofür er 1810 vom Engl. Parlament eine Prämie von 10,000 Pfd. St. erhielt. Auch versuchte er schon die Dampfkraft zur Bewegung von Schiffen u. Wagen anzuwenden. 3) John, Bruder des Vor., geb. 1740; stand bis 1770 im engl. Seedienste, worauf er als Schriftsteller u. Agitator für radicale Grundsätze wirkte. Er war einer der lebhaftesten Vertheidiger der Parlamentsreform u. der Unterdrückung des Sklavenhandels. In diesem Sinne veröffentlichte er viele Schriften; er st. 23. Sept. 1824. Seine Lebensbeschreibung u. Correspondenz, Lond. 1826, 2 Bde. 4) Peter, der berühmteste Methodisten-Wanderprediger in den Vereinigten Staaten und in mancher Hinsicht einer der bedeutendsten Männer, welche der amerikan. Boden hervorgebracht hat, geb. 1785 im Amherst County im Staate Virginia, am Jamesflusse, von armen Eltern. Sein Vater diente im Revolutionskriege mit Großbritanien u. siedelte sich nach Beendigung desselben mit seiner Familie im jetzigen Logan County in Kentucky an, das damals noch eine vollständige, von nur wenigen Weißen bewohnte Wildniß war; diese Weißen lagen im steten blutigen Kampfe mit den Tausenden von feindlichen Indianern, welche die Wälder anfüllten. Bis zu seinem 16. Lebensjahre machte C. das von Mord u. Todschlag u. wilden, barbarischen Lustbarkeiten angefüllte Abenteurerleben mit, ohne große Gewissensbisse. Riesenhaft von Gestalt u. von unverwüstlicher Gesundheit, schoß er, einem Wildling gleich, in diesem Grenzerleben auf, mit allen Lastern, aber auch mit der ganzen Kühnheit dieser nicht von Staatsgesetzen u. kaum von den Gesetzen der Natur gebändigten Menschen. Eines Tages kam mit derselben Kraft, mit der sich C. diesem Lotterleben hingegeben, die Reue über ihn. C. wurde Methodisten-Wanderprediger u. fing im Lewiston County in Illinois als 20jähriger Jüngling seine Mission an, die er fast 70 Jahre lang mit Eifer verfolgte. Seine Bekehrungspredigten waren meistens in einem sehr derben Stil abgefaßt. Die rohen Instincte seiner Zuhörer mußten mit Gewalt u. mit den wirksamsten Argumenten gebrochen werden, wobei das Feuer der Hölle nicht die kleinste Rolle spielte. Durch einen tadellosen Lebenswandel, durch vollkommene Enthaltsamkeit von allen berauschenden Getränken, die in den Zeiten der ersten Ansiedelungen am Mississippi die Sitten bis ins Abschreckende verwildert hatten, durch unermüdliches Wandern über weglose Prärien u. durch fast undurchdringliche Wälder, durch eine an Asketismus grenzende Uneigennützigkeit u. Frugalitität erwarb er sich nach u. nach die Zuneigung der besten Familien im Staate, u. es war ihm vergönnt, nicht nur seine Secte zu der bedeutendsten im ganzen W. anwachsen, sondern auch die jungen Staaten am Mississippi an allen Segnungen der Civilisation theilnehmen zu sehen. Er war ein energischer Gegner der Sklaverei u. kurze Zeit Mitglied der Staatslegislatur von Illinois u. hatte bis 1856, wo er seine Selbstbiographie schrieb, mehr als 16,000 Personen zu seinem Glauben bekehrt. C. st. 25. Sept. 1872. Sein Name wird in der Culturgeschichte des amerik.

Westens neben den bedeutendsten Männern für alle Zeiten glänzen. 2) r. 3) L. 4) Bartling.

Carucci (Carrucci), Jacopo, gen. C. da Pontormo, von seiner Vaterstadt im Florentinischen, florentin. Maler, geb. 1493, gest. 1556 (1558), Schüler des Leonardo da Vinci, Mariotto Albertinelli u. Andrea del Sarto; arbeitete in Florenz, malte auch nach Dürerischen Kupferstichen u. nahm viel von diesem Meister an. Hauptwerke: Venus u. Amor, im Kensington-Museum; Heimsuchung, in der Annunziata in Florenz; Die 11,000 Märtyrer des Diocletianus, im Palast Pitti &c. Regnet.

Cärularius, Michael, Patriarch von Constantinopel 1043—1059, Urheber der schon von Photius vorbereiteten Spaltung zwischen der Römischen u. Griechischen Kirche. C. richtete 1053 ein Schreiben an Johannes, Bischof von Trani, in welchem er die Irrthümer der Latein. Kirche, namentlich den Gebrauch des ungesäuerten Brodes beim Abendmahl, aufs Heftigste angriff. Der Kaiser Constantinus Monomachos suchte zwar bei Papst Leo IX. den Streit wieder auszugleichen, aber die extremen Forderungen der päpstlichen Legaten, die leidenschaftlichen Entgegnungen Humberts vereitelten dieses Bemühen. Die Legaten des Papstes legten 16. Juli 1054 die päpstlichen Excommunicationsurkunde auf dem Altar der Sophienkirche nieder, worauf C. ebenfalls gegen den Papst den Bannfluch aussprach. Durch Klerus u. Volk geschützt, zog C. auch den griech. Kaiser auf seine Seite, u. ebenso hielten von jetzt an die orientalischen Patriarchen zu dem von Constantinopel. Löffler.

Caeruleus, himmelblau, blau; daher caeruleopurpureus, dunkelviolett; caerulescens, ins Blaue ziehend.

Carum *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Umbelliferae-Ammineae (V. 2), einjährige oder ausdauernde Kräuter, mit gefiederten unteren Blättern u. oft doppelt-gefiederten Stengelblättern, mit undeutlichem Kelchrande, verkehrt-eirunden, ausgerandeten Blumenblättern, mit einwärts gebogenem Läppchen u. eiförmiger oder länglicher, von der Seite zusammengedrückter Frucht, deren Theilfrüchtchen mit 5 fädlichen Rippen und einstriemigen Thälchen versehen sind; Fruchthalter frei, an der Spitze gabelig; Eiweiß auf der Fugenseite ziemlich flach. Von den 12, in der gemäßigten u. subtropischen Zone der Alten Welt heimischen Arten ist hervorzuheben: C. Carvi *L.* (Kümmel, Karbe, Karve, Garbe, Karvei), kahl, mit ästigem Stengel, doppelt-gefiederten Blättern, 4theiligen Blättchen u. linealischen Abschnitten; die beiden untersten Fiedern erster Ordnung am Grunde des scheidenartigen Blattstiels gekreuzt; Hülle fehlend, od. einblätterig; Hüllchen stets fehlend; sehr verbreitet auf Wiesen u. Wegrändern, bisweilen wegen der als Gewürz gebräuchlichen Früchtchen (Kümmel, Semen Carvi) angebaut. Engler.

Caruncŭla (Carunkel), 1) ein Stückchen Fleisch. 2) (Anat.) Theil von fleischartigem Ansehen und geringem Umfange, der nach Verschiedenheit des Ortes und der Bestimmung verschiedene Namen erhält. 3) (Chir.) Kleine, selten über eine Erbse große, rothe, weiche Fleischauswüchse, besonders nach venerischen Übeln in der Harnröhre, auch auf der Eichel u. Vorhaut; ferner in der Bindehaut des Auges (Epanastemata, Papulae conjunctivae). Hier meist nur stecknadelkopfgroß; angeboren, oder infolge eines entzündlichen Processes entstanden.

Carupāno, Hafenstadt im Staate Nueva Andalucia der südamerikanischen Republik Venezuela; Handel mit Pferden u. Mauleseln; 8000 Ew.

Carus (gr.), Todtenschlaf; s. Schlafsucht.

Carus, Marc. Aurelius C., geb. 222 n. Chr. angeblich in Narbo in Gallien, n. A. in Illyricum; war unter Kaiser Probus Praefectus praetorio u. wurde nach dessen Tode 283 Kaiser; s. Rom (Gesch.). Er starb 283 auf einem Zuge gegen Ktesiphon, der Überlieferung nach durch den Blitz erschlagen.

Carus, 1) Karl Gustav, als Gelehrter, Arzt u. bildender Künstler einer der bedeutendsten seiner Zeit, geb. 3. Jan. 1789 zu Leipzig; besuchte seit 1804 die akademischen Vorlesungen, um sich in der Chemie u. Färberei auszubilden, fühlte sich aber durch anatomische Studien so zur Medicin hingezogen, daß er sich ihr ganz widmete. Er wurde 1811 Privatdocent, las über vergleichende Anatomie, beschäftigte sich viel mit Geburtshilfe u. Frauenkrankheiten, betrieb auch seit 1811 die Ölmalerei, in der er Treffliches leistete, zog sich aber 1813 in dem franz. Spital zu Pfaffendorf ein schweres Nervenfieber zu, von dem er sich nur mit Mühe erholte. 1815 folgte er einem Rufe als Professor der Entbindungskunst und Director der geburtshülflichen Klinik nach Dresden, wurde 1827 königl. Leibarzt, Hof- u. Medicinalrath, begleitete 1829 den damaligen Prinzen Friedrich August nach Italien u. der Schweiz u. erwarb sich durch seine Vorlesungen über Anthropologie (1827) und Psychologie (1829) einen weithin glänzenden Ruf. 1862 wurde er Präsident der Kaiserl. Leopold-Carolin-Akademie. Er st. 28. Juli 1869 in Dresden. Von seinen medicinischen Schriften sind zu nennen: Versuche einer Darstellung des Nervensystems, mit sechs eigenhändig gestochenen Tafeln, Leipzig 1814; Lehrbuch der Zootomie, mit 20 von ihm radirten Kupfertafeln, ebd. 1818, 2. Aufl., 1834; Lehrbuch der Gynäkologie, ebd. 1820, 3. Aufl., 1839, 2 Bde.; Die Lehre von Schwangerschaft u. Geburt, ebd. 1822—24, 2 Thle.; Sammlung kleiner geburtshilflicher Abhandlungen, 1826, 2 Bde.; System der Physiologie, Dresden u. Leipzig 1830—40, 2. Aufl., 1847—49; Analekten zur Natur und Heilkunde, Dresd. 1829; Über vergleichende Anatomie, Physiologie u. Anthropologie handeln: Erläuterungstafeln zur vergleichenden Anatomie, 1826—55, 9 Hefte, lat. von Thienemann, 1828 bis 1855; Über den Blutkreislauf der Insecten, ebd. 1827; Von den äußeren Lebensbedingungen der weiß- u. kaltblütigen Thiere, 1824; Grundzüge zur vergleichenden Anatomie u. Physiologie, Dresd. 1828, 3 Bde. Über die Ur-Theile des Knochen- und Schalgerüstes, Lpz. 1828; Neue Untersuchungen über die Entwickelungsgeschichte unserer Flußmuschel, 1832; Das Kopfskelett des Hydrarchos, Bonn 1850. Zu seinen anthropologischen Werken gehören: Grundzüge zu einer neuen Kranioskopie, 1841; Atlas der Kranioskopie, 1843

u. 1864; Über die Formen der Hand, Stuttg. 1846; Proportionslehre des menschlichen Körpers, 1854; Über ungleiche Befähigung der verschiedenen Menschenstämme für höhere geistige Entwickelung, Lpz. 1849; Symbolik der menschlichen Gestalt, ebd. 1853, 3. Aufl., 1858; Über die typisch gewordenen Abbildungen menschlicher Kopfformen, Jena 1863; Über den Schädelbau des Philosophen Krause, Dresd. 1865; Physis, zur Geschichte des leibl. Lebens, Stuttg. 1851. Als Psycholog zeigte er sich in seinen Vorlesungen über Psychologie, Lpz. 1831; Über Geistesepidemien, Meiß. 1852; Psyche, zur Entwickelungsgeschichte der Seele, Pforzh. 1846, 3. Aufl., Stuttg. 1860; Vergleichende Psychologie, Wien 1866. Als Kunstschriftsteller hat er sich bewährt durch seine Briefe über Landschaftsmalerei, Lpz. 1831 u. 35; Betrachtungen u. Gedanken vor auserwählten Bildern der Dresdener Galerie, Dresd. 1867. Außerdem gab er noch heraus: Reise durch Deutschland, Italien u. die Schweiz im Jahre 1828, ebd. 1835, 2 Thle.; Paris u. die Rheingegend im Jahre 1835, ebd. 1836; Briefe über das Erdleben, Stuttg. 1841; Goethe, seine Individualität u. sein Verhältniß zu den Naturwissenschaften, ebd. 1843; England u. Schottland, Berlin 1845, 2 Bde.; Mnemosyne, Blätter aus Gedenk- und Tagebüchern, Pforzheim 1848; Denkschrift zur 100jährigen Geburtsfeier Goethes, Leipz. 1849; Über Lebensmagnetismus, Lpz. 1856; Organon der Erkenntniß der Natur u. des Geistes, ebd. 1856; Lebenskunst nach den Inschriften des Tempels zu Delphi, Dresd. 1863; Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten, Lpz. 1864—66. Er war auch Mitherausgeber der Zeitschrift für Natur- u. Heilkunde, seit 1818. Wichtig, weil wir aus ihnen die Lebensanschauungen eines hochgebildeten, mit Kunst und Literatur vollkommen verwachsenen Naturforschers u. dessen Umgang mit bedeutenden Zeitgenossen, wie Goethe, Tieck u. A., kennen lernen, sind seine Lebenserinnerungen u. Denkwürdigkeiten, 4. Bde., an denen er noch in seinem 78. Lebensjahre arbeitete. 2) Victor Julius, berühmter Zoolog u. Zootom, Sohn des Vor., geb. 25. Aug. 1823 zu Leipzig; studirte seit 1841 Medicin daselbst, wurde 1846 Assistenzarzt am Georgs-Hospital, ging 1849 nach Würzburg, Freiburg i. B. u. als Conservator des vergleichend-anatomischen Museums nach Oxford, habilitirte sich 1851 in Leipzig und erhielt 1853 die Professur für vergleichende Anatomie, sowie die Aufsicht über die zootomische Sammlung. In den Sommern 1873 u. 74 folgte er einer Einladung nach Edinburgh, um an Stelle Thomsens, der auf dem Challenger die große wissenschaftliche Reise mitmachte, Vorlesungen über Zoologie zu halten. C. hat sich besonders bekannt gemacht durch seine werthvollen Schriften: Zur näheren Kenntniß des Generationswechsels, Lpz. 1849; System der thierischen Morphologie, ebd. 1853; Über die Werthbestimmung zoologischer Merkmale, ebd. 1854; Icones zootomicae, ebd. 1857; Bibliotheca zoologica (mit Engelmann), ebd. 1861—1862; Handbuch der Zoologie (theilweise mit Gerstäcker), ebd. 1863, n. Aufl., 1875; Geschichte der Zoologie, Münch. 1872. Außerdem übersetzte er Lewes' Aristoteles u. Physiologie, sowie Darwins: Über das Variiren der Pflanzen u. Thiere; Über die Entstehung der Arten, Die Abstammung des Menschen, Über den Ausdruck der Gemüthsbewegungen. Thamhayn.

Carutti di Cantogno, Domenico, italien. Staatsmann, geb. 16. Nov. 1821 in Cumiana; widmete sich der Rechtswissenschaft und Literatur, bei Anbruch der freiheitlich nationalen Erhebung aber der Geschichte u. Politik u. wurde Mitarbeiter der Concordia 1848. Im folgenden Jahre trat er unter Gioberti als Attaché im Auswärtigen Amte in den sardinischen Staatsdienst, avancirte von 1850—55 vom Untersecretär zum Vorstande der Direction der Angelegenheiten Italiens, nebenbei auf socialem u. politischem Gebiete schriftstellerisch thätig. 1857 Mitglied der Deputation für die hist. Studien, dann Mitglied der Turiner Akademie u Secretär des Consiglio contenzioso diplomatico, ging er 1868 in specieller Mission nach London, wurde Anfang 1859 von Cavour in die Direction des Auswärtigen berufen u. im Juli zum Generalsecretär dieses Ministeriums ernannt. Seit 1860 Mitglied des Parlaments, vertrat er die auswärtige Politik Italiens; 1862 Ministerresident im Haag, wurde er 1864 außerordentlicher Gesandter u. bevollmächtigter Minister daselbst; 1869 zum Staatsrathe ernannt, kehrte er nach Italien zurück. Noch vor seinem Eintritt in den Staatsdienst hatte er sich durch seine Erzählungen: Delfina, Massimo u. Altieri Edoardo, dann durch die in Turin aufgeführte nationale Tragödie Velinda bekannt gemacht; 1849 erschienen Gedichte unter dem Titel: Addio; seit 1849 erschienen von ihm politische u. sociale Abhandlungen in der Rivista italiana, 1852 die Schrift Dei principii del governo libero, dann 1870 La Cour de Turin et les traités de 1815, Florenz rc. Lagai.

Carvacröl (Chem.), s. Kümmelöl.

Carvajal, 1) Giovanni de, Cardinal u. röm. Legat, aus Andalusien stammend, geb. 1400; war Bischof von Piacenza u. Gouverneur von Rom; schon 1440 bei den Vorbesprechungen in Mainz thätig, vertheidigte er auf dem Concil zu Basel die Interessen des Päpstlichen Stuhls mit so großer Gewandtheit, daß er unter Eugen IV. 1446 zum Cardinal ernannt wurde. Am 17. Febr. 1448 schloß er das Wiener Concordat zwischen Nikolaus V. u. dem Kaiser Friedrich III., den meisten Kurfürsten, sowie einigen anderen deutschen Fürsten u. ward in der Folge noch mehrfach zu Legationen verwandt. Er st. 1469 in Rom. 2) Bernardino, Neffe des Vor., geb. 1456 in Piacenza; wurde 1493 Cardinal u. Nuntius in Spanien. Da er 1511 das Concil in Pisa berief, vor welchem der Papst Julius II. sich wegen seines Benehmens gegen den Kaiser Maximilian u. den König Ludwig XII. von Frankreich verantworten sollte, that ihn der Papst in den Bann; Leo X. restituirte ihn 1513 in seine Würde; unter den folgenden Päpsten wurde er zu wichtigen Geschäften gebraucht; er st. 1523 als Bischof von Ostia. 3) Lorenzo Galindez, geb. 1472 in Piacenza; war Rath des Königs Ferdinand u. der Königin Isabella u. hatte unter dem Cardinal Ximenes wesentlichen Theil an der Regier-

ung Spaniens. Von Karl V. zum Oberpostmeister von ganz Indien ernannt, starb er 1527 in Burgos. C. schr. u. a.: Adiciones a los varones ilustres de Fern. Perez de Guzman, 1517. 4) Francesco, spanischer Feldherr, geb. 1464; diente in dem spanischen Heere in Italien u. zeichnete sich bei Pavia aus; dann ging er nach Mexico, wurde 1542 Generalmajor der königlichen Armee u. kämpfte mit Auszeichnung bei Chuzas. Er schloß sich dann in Peru Gonzalez Pizarro an u. wurde mit demselben 1548 hingerichtet. C. war tapfer u. klug, aber auch grausam, bes. gegen die Indianer, deren er viele Tausende durch schwere Arbeiten opferte. 5) Thomas José Gonzalez, spanischer Staatsmann u. Schriftsteller, geb. 21. Dec. 1753 in Sevilla; studirte Rechtswissenschaft, ging 1785 nach Madrid, wo er 1790 bei der Verwaltung der indischen Finanzen u. später als Official im spanischen Finanzdepartement angestellt wurde. Seit 1795 Intendant der in der Sierra Morena u. in Andalusien angelegten Colonien, bemüht er sich für deren Gedeihen. Aus Gesundheitsrücksichten zog er sich 1807 nach Sevilla zurück, trat 1809 in die Patriotenarmee bei der Heeresabtheilung von Mallorca u. nahm als Intendant theil an der Erhebung Spaniens gegen die französische Usurpation. Seine patriotischen Leistungen wurden 1812 durch seine Ernennung zum Präsidenten der Finanzjunta anerkannt, u. 1813 wurde er Staatssecretär, dann auf seinen Wunsch Director der Studien von San Isidoro. Da er aber hier eine Lehrkanzel für constitutionelles Recht errichtete, wurde er abgesetzt u. nach Sevilla gebracht (1815), wo er nur seinen Studien lebte, bis er 1820 zum Studienrector nach Madrid berufen wurde. Im selben Jahre wurde er zum Mitgliede der Censurjunta u. 1821 zum Staatsrathe ernannt; 1823 mußte er aber Madrid schon wieder verlassen infolge der Gegenrevolution u. konnte erst 1827 wieder dorthin zurückkehren. Seit 1833 Mitglied des obersten Kriegsrathes u. 1834 des Rathes von Spanien u. Indien in der Kriegsabtheilung, starb er als Procer des Reiches 9. Nov. 1834. Schon früh durch Arbeiten im Verwaltungsfache u. in der Philologie bekannt, lernte er noch im 54. Lebensjahre die hebräische Sprache, übersetzte auf dem Marsch u. im Feldlager die poetischen Bücher der Bibel in metrischer Form, Valencia 1827, 6 Bde., denen die Übersetzung der Psalmen, ebd. 1819, 5 Bde., vorausgegangen waren; schr. mehrere Abhandlungen über Militärökonomie u. verfaßte auch eine Reihe Originalgedichte, gesammelt in Opusculos en prosa y verso, Madr. 1847, 13 Bde. Lagai.*

Carvalho, 1) Sebastian Joseph, s. Pombal. 2) Jozé da Silva C., hervorragender portugiesischer Staatsmann, geb. 19. Dec. 1782 in der Provinz Beira; studirte in Coimbra Rechtswissenschaft, gelangte aber, wegen freisinniger Gesinnungen verfolgt, erst 1810 zu einem Amte als Richter der 1. Instanz in Recordaons. 1814 wurde er Suiz das orpheas (Waisenpfleger) in Porto u. Berichterstatter bei den Kriegsgerichten, womit seine politische Thätigkeit begann. Schon 1817 im Dec. Mitstifter einer auf Rettung des Landes abzielenden Verschwörung, war er Hauptförderer der im Aug. 1820 ausgebrochenen Revolution von Oporto, wurde Mitglied der provisorischen Regierung vom 24. Aug. u. der von den Cortes bestellten Regentschaft u. unter König Johann VI. 1821 Justizminister. Als 1823 die absolutistische Partei siegte, ging er nach England, wo er eifrigst Politik u. Staatswirthschaft trieb, bis Dom Pedro die constitutionelle Charte gab. Nun kehrte er ins Vaterland zurück, ging jedoch, als Dom Miguel 1828 die Regierung an sich riß, wieder nach England, war dort für die Expedition Dom Pedros thätig, wurde Mitglied des für die Königin eingesetzten Vormundschaftsrathes, begleitete Dom Pedro nach den Azoren u. wurde nach dessen Landung in Portugal zum Director der Civilverwaltung bei der Armee u. zum Präsidenten des Tribunals der Justiz u. des Krieges ernannt; im Dec. 1832 Finanzminister, Staatsrath u. Präsident des obersten Tribunals der Justiz, wirkte er eifrig für die Expedition nach Algarbien u. nach deren Gelingen für die Reorganisation des Staates, veranlaßte die Vertreibung der Jesuiten, förderte Industrie u. Handel, legte aber 1835 infolge gegen ihn geschmiedeter Intriguen seine Stelle nieder, wurde jedoch schon wenige Monate nachher wieder Finanzminister; 1836, nach der Revolution zu Gunsten der Constitution von 1820, zog er sich von allen Staatsämtern zurück. Als eifriger Chartist an der mißglückten Gegenrevolution vom 4. Nov. 1836 betheiligt, mußte er fliehen u. ging wieder nach England. Von der Königin amnestirt, kehrte er 1837 nach Portugal zurück, doch wurde er als einer der Hauptgegner der Radicalen bei dem Aufstande am 14. Juni 1838 von dem Pöbel mißhandelt. 1842 betheiligte er sich an der Herstellung der Charte Dom Pedros durch die Schilderhebung von Oporto u. trat dann wieder in den Staatsrath. Er st. 3. Febr. 1845. Lagai.*

Carver, County im nordamerik. Unionsstaate Minnesota, u. 44° n. Br. u. 93° w. L.; 13,242 (1860 erst 5000) Ew., meist Deutsche; Countysitz: Chasla.

Carver, John, engl. Reisender, geb. 1732 in Stittwater in Neu-England; trat 1750 als Fähnrich in das Regiment von Connecticut, wurde 1757 Hauptmann u. machte den Krieg der Engländer gegen die Franzosen in Canada mit. Nach dem Frieden 1763 nahm er seinen Abschied u. bereiste 1766—68 den von Frankreich an England abgetretenen Landstrich, von Boston bis zur Mündung des Antoniflusses in den Mississippi. Nach der Rückkehr ging er nach England u. st. 31. Jan. 1780 arm in London. Infolge seiner traurigen Erfahrungen wurde in London eine Gesellschaft zur Unterstützung unbemittelter u. unbelohnter Gelehrten gestiftet. Er schr.: Travels through the interior parts of North-America, Lond. 1778, 3. Aufl., 1779, deutsch, Hamb. 1788. L.*

Carvin, Marktflecken im Arr. Béthune des franz. Dep. Pas de Calais, Station der NBahn; Gerberei, Runkelrübenzuckerfabrik, Leinenweberei; ergiebige Steinkohlengruben; 7024 Ew.

Carviol, so v. w. Blumenkohl.

Carwar, Seestadt im Distr. Süd-Canara der Präsidentsch. Madras (Vorder-Indien); als einst

blühender Handelsplatz von 1663 Sitz einer britischen Handelsfactorei; in diesem Jahrh. verfallen.

Cary, Alice, nordamerik. Dichterin, geb. 1830 im Staate Ohio, aus einer dorthin gewanderten Hugenottenfamilie; trat schon 1851 auf mit Charakterskizzen u. Beobachtungen aus dem Alltagsleben: Clovernook Papers, denen Clovernook Children (Erzählungen für kleine Kinder), 1854 folgten, nachdem 1853 eine Sammlung Gedichte: Lyra and other poëms, von ihr erschienen war. Auch auf dem Gebiete des Romans war sie thätig, wie: Hagar, 1852, Married not mated, 1856, The Bishops Son, 1857, Pictures on country-life, 1859, bewiesen. Außerdem von ihr: Lyrics and hymns, 1860, The Lovers Diary, 1867, Snow berries for young folks, 1868 rc. Sie ist eine eifrige Spiritualistin u. ihr Haus in New-York ein Centralpunkt für hervorragende Schriftsteller. Vgl. Memorial of Alice and Phœbe (ihre Schwester), C., 1873.

Carya *Nutt.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Juglandeen (XXI. 5), wie Walnuß (Juglans, s. d.), aber die männlichen Blüthenhüllen 2—3lappig, mit 4—6 Staubblättern; die weiblichen Blüthenhüllen einfach u. bis zur Spitze mit dem Fruchtknoten verwachsen; die Narbe 4lappig u. die Steinfrucht mit 4kantiger Kernschale u. 4klappiger Fruchthülle. Art: C. alba *Nutt.*, hoher Baum NAmerikas, mit eßbaren, öligen, an beiden Enden zugespitzten Nüssen (Hickorynüsse), die Walnüsse an Wohlgeschmack noch übertreffend.

Caryŏcar *L.* (Butternuß), Pflanzengatt. aus der Familie der Ternstroemiaceae-Rhizoboleae (XXIII. 4), Bäume des tropischen Amerika, mit gegenständigen, gefingerten Blättern, abfälligen Nebenblättern, in endständigen Trauben stehenden Blüthen mit 5—6theiligem Kelche, 5—6 Blumenblättern, vielen, an der Basis verwachsenen Staubblättern, 4—6fächerigem Fruchtknoten mit einzelnen, seitlich stehenden, aufspringenden Eichen in den Fächern, mit einer in 1—4 einsamige Kerne zerfallenden Frucht, mit großem nierenförmigem Samen, dessen Keimling ein sehr großes, fleischiges, gekrümmtes Würzelchen trägt. Alle Arten liefern ausgezeichnetes Schiffsbauholz, während ihre Samen (Sacari oder Suwarow-Nüsse) zu den wohlschmeckendsten Nußarten gehören u. in verschiedener Weise genossen werden. Die wichtigsten Arten sind C. glabrum *Pers.*, C. nuciferum *L.* u. C. butyrosum *W.* Engler.

Caryophyllaceae (Nelkengewächse), mit ungetheilten, meist gegenständigen Blättern, unterständigem, 5-, seltener 4-zähnigen oder blätterigem Kelche, 5, seltener 4 Blumenblättern, 1 oder 2 Kreisen freier Staubblätter, einem aus 2—5 Fruchtblättern gebildeten, meist einfächerigen Fruchtknoten mit einer mittelständigen, säulenartigen Samenleiste oder 1 oder mehreren grundständigen Eichen, meist nierenförmigen Samen u. am Rande gekrümmt liegendem, das Perisperm umgebendem Keimling. Man unterscheidet folgende Unterfamilien: 1. Paronychioideae, mit gegenständigen Blättern, trockenhäutigen Nebenblättern, oft kümmerlichen Blumenblättern, meist einsamiger, gar nicht oder nur am Grunde unvollkommen aufspringender Frucht, seltener mit mehrklappiger u. mehrsamiger Kapsel u. mit geradem Keimling. Hierher gehören die Gattungen: Corrigiola, Herniaria, Illecebrum, Paronychia, Spergula, Spergularia. 2. Scleranthoideae, mit gegenständigen, schmalen, nebenblattlosen Blättern, bleibendem Kelche, ohne Blumenblätter, mit 5 fruchtbaren u. 5 sterilen Staubblättern, mit 1—2 grundständigen Eichen, 2 zuweilen verwachsenen Griffeln u. einsamiger, nicht aufspringender Frucht. Dahin die Gattung Scleranthus. 3. Alsinoideae, mit stets gegenständigen, öfter am Grunde verwachsenen Blättern ohne Nebenblätter, 5-(4-)blätterigem Kelche, selten fehlenden Blumenblättern, meist 10 der Blüthenachse eingefügten oder mit den Blumenblättern verwachsenen Staubblättern, 2—5 getrennten Griffeln od. Narben, einfächeriger, vielsamiger Kapsel, welche mit ebenso vielen od. doppelt so vielen Klappen aufspringt, als Griffel vorhanden sind. Hierher gehören: Alsine, Sagina, Moehringia, Arenaria, Holosteum, Stellaria, Moenchia, Cerastium, Malachium. 4. Silenoideae, mit gegenständigen, sitzenden, meist schmalen Blättern, 5zähnigem Kelche, 5 Blumenblättern, welche, sowie die 10 häufig mit ihren theilweise verwachsenen Staubblätter, dem meist deutlichen Fruchtknotenstiel eingefügt sind, mit 2—5fächerigem oder einfächerigem Fruchtknoten, dessen Griffel oder Narben stets getrennt sind u. in welchem sich stets eine mittelständige, vieleiige Samenleiste befindet; die Kapsel springt mit 4, 6, 8 oder 10 Zähnen auf. Hierher gehören: a) Diantheae, mit Kelchen ohne Rippen an den Verwachsungsgrenzen zweier Kelchtheile u. 2 Fruchtblättern: Gypsophila, Tunica, Dianthus, Saponaria, Vaccaria; b) Lychnideae, mit Kelchen, bei denen an den Verwachsungsgrenzen zweier Kelchtheile sich Rippen befinden u. mit 3—5 Fruchtblättern: Cucubalus, Viscaria, Silene, Melandryum, Lychnis, Coronaria, Agrostemma. Die Familie zählt ungefähr 1000 Arten, welche sich meist auf der nördlichen Hemisphäre außerhalb der tropischen Zone bis an die Grenze der Vegetation vorfinden, dagegen auf der südlichen Hemisphäre seltener sind u. im Tropengebiete nur auf den höchsten Bergen vorkommen. Engler.

Caryophyllinae (Pflanzenklasse), Kräuter oder Halbsträucher, mit wässerigem Safte, meist gegenständigen, seltener abwechselnden, meist einfachen, ganzrandigen Blättern, mit oder ohne Nebenblättern, regelmäßigen Blüthen, meist unterständigem, selten blumenkronenartigem od. fehlendem Kelche, öfters fehlenden Blumenblättern, 1 oder 2, selten mehr, nicht immer vollständig ausgebildeten Staubblattkreisen, einem meist einfächerigen, aus 2—5 Fruchtblättern gebildeten Fruchtknoten mit einer mittelständigen, säulenartigen Samenleiste od. einem oder mehreren grundständigen Eichen, welche sich meist zu nierenförmigen Samen mit am Rande liegendem, gekrümmtem, das Perisperm umgebendem Keimling entwickeln. Hierher werden neuerdings gerechnet die Familien: Nyctagineae, Chenopodiaceae, Amarantaceae, Caryophyllaceae, Phytolaccaceae, Portulacaceae, Aizoaceae (Ficoideae) u. Opuntiaceae (Cacteae). Engler.

Caryophyllus *L.*, s. Eugenia *L.*

Caryota *L.*, Pflanzengatt. aus der Familie der Palmae-Arecinae (XXI. 6), hohe Palmen mit dickem, von ringförmigen Narben bedecktem Stamme

u. mächtiger Krone, mit doppelt gefiederten, einige m langen Blättern u. fächerförmigen Blättchen; Blüthen lederartig grün, die männlichen mit zahlreichen Staubblättern, die weiblichen mit einem 1—3fächerigen Fruchtknoten, in großem, zwischen den Blättern herabhängenden Blüthenständen; Früchte kugelig, wenig fleischig, dunkelroth oder grünlich-roth. Von den 7, vorzugsweise im Indischen Archipel heimischen Arten ist besonders hervorzuheben: C. urens *L.* (Brennpalme), bis 20 m hoher Baum mit 6 m langen Blättern, erst grünen, dann roth werdenden, brennend scharfen Beeren; häufig in größeren Gewächshäusern cultivirt. Aus den Fasern der Blätter (im Handel Kittul genannt) werden starke Stricke, Besen ꝛc. gemacht. Der Stamm liefert Toddy, Sagomehl u. Zucker. Engler.

Casa (lat.), **1**) Hütte; daher C. Romuli, eine alte mit Stroh bedeckte Hütte in Rom am Fuße des Capitolinischen Berges, welche als das erste Haus des Romulus galt u. bis zur Zeit des Augustus stand, wo sie abbrannte. **2**) Im Mittelalter ein Kloster. **3**) (Ital.) Haus, Familie. **4**) (Span.) Stadt. **5**) (Portug.) Gerichtshof.

Casa, Giovanni della, vorzüglicher italien. u. lat. Dichter, geb. 28. Juni 1503 in Mugello im Florentinischen; wurde 1530 Geistlicher, trat in Dienste des Cardinals Aless. Farnese und wurde unter Papst Paul III. 1541 apostol. Commissär in Florenz, 1544 Erzbischof von Benevento u. bald darauf päpstl. Nuntius in Venedig; unter Julius III. privatisirte er in Treviso, wurde aber unter Paul IV. Staatssecretär; st. 1556 in Rom. Er gehört zu den besten italienischen Stilisten u. schr. u. a.: Galateo, trattato de' costumi, herausgeg. von Tommaseo, Mail. 1825; Trattato degli uffici communi tra gli amici superiori e inferiori. Gesammtausgabe seiner Werke (Briefe, Abhandlungen u. Gedichte in ital. u. lat. Sprache), Flor. 1707, 3 Bde., 1728 f., 4 Bde., Neap. 1733, 6 Thle., Ven. 1752, 3 Bde., in der Ausgabe der Classici italiani, Mail. 1806, 4 Bde. Lebensbeschreibung von Casotti. Booch-Arkossy.*

Casabianca, François Xavier, Graf von, franz. Politiker u. Staatsmann, geb. 1797 in Nizza; studirte zu Paris die Rechte u. wurde Advocat am Appellationshofe zu Bastia. 1848 von Corsica als Vertreter in die Constituirende, u. darauf in die Gesetzgebende Versammlung gesandt, stimmte er mit der reactionären Majorität, trennte sich jedoch von dieser, als der Conflict zwischen ihr u. Louis Napoleon begann. Als sich 1851 der Prinz-Präsident mit ergebenen Werkzeugen zur Ausführung seiner Pläne umgab, da ernannte er C., dessen blinde Ergebenheit er wohl kannte, zuerst zum Minister des Ackerbaues u. des Handels u. darauf zum Finanzminister. In ersterer Eigenschaft präsidirte er bei der Preisvertheilung an die Aussteller bei der ersten Londoner Weltausstellung. Nach dem Staatsstreiche vom 2. Dec., zu dem er kräftig mitgeholfen, beauftragte ihn Prinz Napoleon, nachdem er ihn zum Staatsminister gemacht hatte, mit der Reorganisation des Staatssecretariats, aus welcher Institution die organischen Decrete hervorgingen, die sämmtlich die Unterschrift C-s trugen. Im Juli 1852 legte er sein Amt als Minister nieder u. ward vom Kaiser zum Senator gemacht. Er redigirte einen vollständigen Entwurf zu einem Code rural u. beschäftigte sich außerdem mit eingehenden Studien zu einer Trockenlegung der Sümpfe u. der Bewässerung des franz. Bodens. 1864 wurde C. zum Generalprocurator beim Rechnungshofe ernannt, von welchem Posten ihn der Sturz des zweiten Kaiserreiches vertrieb. Bartling.

Casalanza, Ort in der Provinz Neapel des Königreichs Italien. Hier 20. Mai 1815 Convention, nach welcher Neapel den Österreichern übergeben wurde. Nach ihr führt der österreich. General Bianchi den Titel, Herzog von C.

Casāle, Monferrato, Hauptstadt des ehem. Herzogthums Montferrat, jetzt des gleichn. Bez. der ital. (piemont.) Prov. Alessandria, am hier inselreichen Po, Station der Oberital. Eisenbahn; Dom (1107 vollendet), mehrere Klöster u. schöne Paläste; Bischofssitz; Collegium, geistliches Seminar, Normal- und Technische Schule; öffentliche Bibliothek; Hospitäler u. Wohlthätigkeitsanstalten, Waisenhaus; Seidenspinnereien, Fabrik. von Syrup de Casale (aus den Wurzeln einer Art Schilf); in der Gem. 27,514 Ew., darunter 750 Juden. — C. wurde 730 vom longobard. König Luitprand an der Stelle des alten Bodincomagus erbaut; Kaiser Otto II. erhob es zu einer Markgrafschaft; dieselbe erhielten die Grafen v. Montferrat (s. d.) u. nahmen ihre Residenz in der Stadt C., welche 1474 auch Sitz eines Bischofs wurde; 1590 legte Graf Vincenz die Citadelle an. Nachdem C. 1629, 1630 u. 1640 vergebens von den Spaniern belagert worden war, wurde es endlich 1652 von denselben erobert, aber an Herzog Karl III. v. Savoyen zurückgegeben; 1681 verkaufte es Herzog Karl IV. an Frankreich; 1695 wurde es von den Verbündeten genommen u. geschleift; 1703 befestigten es die Franzosen wieder, verloren es aber 1706 an Savoyen. Im Österreich. Erbfolgekriege (s. d.) wurde es 1746 von der spanisch-französischen Armee besetzt; den 18. Mai 1799 von den Österreichern genommen; s. Französischer Revolutionskrieg.

Casali (ital., Mehrz. von Casale), die Nebenortschaften größerer italienischer Städte, bes. Neapels; sie werden zur Hauptstadt mitgerechnet.

Casalmaggiore, Hauptort eines Bezirkes von 42,952 Seelen in der ital. Prov. Cremona (Lombardei), am Po; Fabrikation von Fayence, Glas- u. Töpferwaaren, Gerberei; im Gem.-Bez. 16,090 Ew. Hier 1448 Sieg Franz Sforzas zu Schiffe auf dem Po über die Ventianer.

Caesalpinia *L.*, Pflanzengatt., nach Andr. Cäsalpinus benannt, aus der Fam. der Leguminosae-Caesalpinieae (X. 1), häufig dornige Bäume od. Sträucher mit doppelt-gefiederten Blättern, ansehnlichen gelben oder rothen, in achselständige od. endständige Trauben gestellten Blüthen, mit ungleich 5theiligem Kelche mit größerem u. gewölbtem unterem Abschnitte, 5 ungleichen Blumenblättern, 10 am Grunde zottigen Staubblättern u. unbewehrter, zusammengedrückter, ein- bis vielsamiger Hülse, mit querliegenden, verkehrt-eiförmigen oder eiförmigen Samen mit lederartiger, bisweilen fleischiger Samenschale u. ohne Eiweiß.

Man kennt ungefähr 40 Arten, welche in den wärmeren Gegenden beider Hemisphären verbreitet sind. Wichtig: C. echinata *Lamk.*, mit dornigen Zweigen u. stacheligen Hülsen; das innere roth-braune oder blau-schwarze, innen gelb-rothe, feste u. schwere Holz kommt als Fernambukholz oder Brasilholz (Pao Brasil) in den Handel; der in demselben enthaltene Farbstoff wird zum Rothfärben von Wollen- u. Seidenstoffen, zur Tinten- u. Lackfabrikation benutzt. Von C. brasiliensis *Sw.*, welche keine Dornen besitzt u. auf Jamaica u. den Antillen, aber nicht in Brasilien vorkommt, stammt das westindische Fernambukholz (Lignum Brasiletto). Auch das Holz der C. Crista *L.*, von Jamaica, geht als Fernambukholz. C. bahamensis *Lam.*, mit doppelt-gefiederten Blättern, liefert das gelbe Brasilholz. C. Sappan *L.*, ausgezeichnet durch ungleichseitige, ausgerandete Blättchen, im Indischen Archipel heimisch, liefert ein außen schwärzlich-braunes, innen gelb-rothes, sehr geschätztes Farbeholz, das Sappan- oder falsche Sandelholz. C. Coriaria *W.*, mit doppelt-gefiederten Blättern u. linealischen Blättchen und mit gekrümmten schwammigen Hülsen, enthält in diesen reichlich Gerbstoff; dieselben (Libidibi-Schoten) dienen theils als adstringirende Arznei, theils zum Gerben. C. pulcherrima *Sw.* (Poinciana *Lam.*, Pfauenkamm), in ganz Indien verbreitet; besitzt große, gelb u. roth gefärbte, angenehm riechende, bitter schmeckende Blüthen, welche bei chronischen Lungenleiden, Wechselfiebern u. Hautkrankheiten Anwendung finden. Engler.

Caesalpinieae, Unterfamilie der Fam. Leguminosae, mit unpaarig- oder paarig-gefiederten, selten doppelt oder dreifach-gefiederten Blättern, mit zwitterigen oder eingeschlechtlichen, unregelmäßigen, meist in Trauben gestellten Blüthen, mit unsymmetrisch 5theiligem Kelchsaume, 5 ungleichen Blumenblättern, 10 (seltener weniger) freien Staubblättern, vielsamiger, oft durch falsche Scheidewände querfächeriger Hülse, eiweißhaltigen oder eiweißlosen Samen mit geradem Keimling u. laubartigen, über den Boden tretenden Keimblättern. Wichtigere Gattungen: Sclerolobium, Poeppigia, Caesalpinia, Haematoxylon, Gymnocladus, Gleditschia, Poinciana, Moldenhauera, Cassia, Ceratonia, Bauhinia, Cercis, Brownea, Humboldtia, Tamarindus, Trachylobium, Copaifera. Engler.

Cäsalpinus (Cesalpini), Andreas, Arzt u. Professor in Pisa, berühmt durch seine vielseitige Bildung, geb. 1520 in Arezzo; studirte in Pisa Medicin unter Luc. Ghinus, lehrte dann daselbst als Professor der Medicin u. Director des Botan. Gartens, suchte die Aristotel. Philosophie mit der Medicin zu verbinden, wurde Leibarzt Clemens' VIII.; st. 23. Febr. 1603 in Rom. Er war ein gediegener Kenner der griechischen Literatur u. hat das große Verdienst, lange vor Harvey den großen u. kleinen Kreislauf des Blutes gekannt zu haben. Er hinterließ: De plantis libri XVI, Florenz 1853, mit einem Versuche, die Pflanzen nach ihren Samen natürlich zu ordnen; De metallicis libri III, Nürnberg 1602; Katoptron sive speculum artis medicae Hippocraticum, Frankf. 1605; Quaestionum peripateticarum libri V (enthält die Entdeckung des Blutkreislaufes); Daemonum investigatio peripatetica; Quaestionum medicorum libri II; De medicamentorum facultatibus libri II, Venedig 1593. C.s Herbarium, aus 768 von ihm etikettirten Pflanzen bestehend, wird noch in Florenz aufbewahrt.

Casamansa, Golf in Senegambien, u. 12° 33'' n. Br. u. 0° 56' 44'' ö. L., auf der W.-Küste Afrikas, 45 km südlich von der Mündung des Gambia, früher fälschlich für eine Flußmündung gehalten; der Eingang ist durch Sandbänke zum Theil gesperrt; an seinen Seiten sind portugiesische Niederlassungen mit bedeutendem Reisbau.

Casamicciŏla, Ort auf der Insel Ischia im Distr. Pozzuoli der italienischen Prov. Neapel, am Fuße des Monte Epomeo, malerisch gelegen; Töpferei; vorzüglicher Wein; heiße Quellen, von 40—57° R; gut eingerichtete, stark besuchte Bäder; 3953 Ew.

Casanova (deutsch Neuhaus), 5 ital. Gemeinden, mit verschiedenen Beinamen; am bedeutendsten: C. Lerrone, Bez. Albanga, Prov. Genua; 9305 Ew.

Casanŏva, 1) Giovanni Jac. de Seingalt, bekannter Abenteurer, geb. 2. April 1725 zu Venedig; studirte Rechtswissenschaften u. widmete sich dann dem geistlichen Stande. Seine geselligen Talente, seine umfassende Bildung u. seine vortheilhafte äußere Erscheinung führten ihn in die feineren Kreise der venetianischen Gesellschaft ein, wo er sich in mancherlei Liebeshändel verwickelte u. sich eine kurze Haft u. die Ausweisung aus dem geistlichen Seminar zuzog. Er verließ darauf Venedig, ging erst nach Neapel, dann nach Rom, wo ihn der Cardinal Aquaviva aufnahm und ihm eine Stellung gab, die er jedoch bald in Folge seiner tollen Streiche wieder verlor. Von nun an führte er ein abenteuerliches Reiseleben. Er ging 1743 nach Constantinopel, nahm dann in Korfu Militärdienste, kehrte nach Venedig zurück u. lebte dort erst als Violinspieler, dann als Heilkünstler. Durch galante Abenteuer abermals in eine fatale Lage gerathen, verließ er Venedig wieder u. warf sich nun auf das Spiel, ging nach Paris u. von da aufs Neue nach Venedig, wo er, wieder in Händel verwickelt, 1755 in die Bleikammern gesperrt wurde. Von da durch List entkommen, ging er zum zweiten Mal nach Paris u. wußte in den höheren Gesellschaftskreisen eine glänzende Rolle zu spielen u. mit den Notabilitäten des Staates, der Wissenschaft u. Kunst in nahe Berührung zu treten, wobei er sich namentlich der Gunst der Frauen zu erfreuen hatte. Von Paris aus unternahm er mehrere größere Reisen nach Deutschland, der Schweiz, Ober-Italien u. England, u. hatte in Berlin eine Zusammenkunft mit Friedrich dem Großen. Dieser trug ihm die Gouverneurstelle der Cadettenanstalt an, die er jedoch ablehnte. Er reiste darauf nach Petersburg, wo ihm die Kaiserin Katharina eine Audienz gewährte. Von dort kam er nach Warschau, mußte aber diese Stadt infolge eines Duells mit dem Kronkämmerer Branicki verlassen u. begab sich über Dresden u. Prag nach Wien u. dann wieder

nach Paris. Seine Unbesonnenheiten hatten ihn inzwischen so compromittirt, daß ihm fast überall der Aufenthalt untersagt wurde, weshalb auch seit 1767 in Paris seines Bleibens nicht mehr war. Er wandte sich nun nach Madrid, wo es ihm indeß nicht besser erging. Obgleich ihm 1774 der Aufenthalt in Venedig wieder gestattet wurde, lebte er doch später wieder in Paris, wo er die Bekanntschaft des Grafen Waldstein aus Dux in Böhmen machte, der ihn als Bibliothekar engagirte. Seit 1785 lebte er in Dux u. st. dort 4. Juni 1798. Er schr.: Mémoires, Lpz. 1826—28, 12 Bde., deutsch im Auszuge, ebd. 1822—28, 12 Bde.; Icosameron ou Histoire d'Edouard et d'Elisabeth, 5 Bde., Prag 1788—90; Confutazione della storia del goberno Veneto d'Amelot de la Houssaie, Amst. 1769; Istoria delle turbulenze della Polonia dalla morte di Elisabeta fino alla pace fra la Russia e la porta ottomana, Graz 1774, 3 Bde.; Hist. de ma fuite des prisons de la république de Venise, Prag 1788; Solution du problème déliaque, Dresden 1790; Corollaire à la duplication de l'hexaèdre, ebd. 1790. Vgl. Barthold, Die geschichtlichen Persönlichkeiten in C-s Memoiren, Berl. 1845, 2 Bde. Auch ist C. der Vorwurf eines dreibänd. Romans von Herbert, Jena 1874. 2) Giovanni Battista, ital. Historienmaler, Bruder des Vor., geb. 1722 in Venedig; lernte in Dresden bei Dietrich u. L. de Sylvestre, ging 1752 mit Raff. Mengs nach Rom u. ward dort Lehrer der Angelica Kauffmann, Winckelmanns u. Reisensteins. Er starb, nachdem er 1774 als Professor u. Director der Akademie nach Dresden berufen worden war, 10. Dec. 1795 das. 3) Francesco, Landschafts- u. Schlachtenmaler, Bruder des Vor., geb. 1727 (1732?) in London, gest. 8. Juli 1805 in der Brühl bei Mödling nächst Wien, Schüler Simoninis in Florenz; bildete sich in Paris nach Bourgoignon u. Wouverman u. ging dann über Dresden nach Wien, wo er für die Kaiserin von Rußland viele Schlachtenbilder aus dem Russ.-Türk. Kriege malte. Er war Mitglied der Pariser Akademie. Hauptwerke: Die Bestürmung von Oczakow; Hannibals Übergang über die Alpen; Schlacht von Freiburg, sämmtlich im Palast Bourbon zu Paris; Reiterschlacht, im Belvedere in Wien. C. radirte auch schön in Kupfer. Er gehört zu den Realisten, die sich in Einzelnheiten gefallen, ohne die Masse zu beherrschen. Viele seiner Werke wurden gestochen. 1) Schroot.* 2) 3) Regnet.

Cäsar, Familie der patricischen Julia gens im alten Rom, deren Name, von ungewissem Ursprung, in den Zeiten nach C. Julius C. (s. d.) zur Bezeichnung hoher Würden diente; es wurden damit unter den ersten römischen Kaisern alle männlichen Angehörigen des herrschenden Hauses, später aber, besonders seit Vespasianus, nur der Kaiser, u. noch später, bes. seit Diocletianus, der muthmaßliche Thronfolger oder Mitregent beehrt, so daß C. aus einem Eigennamen zu einem Titel wurde. Die Würde der C-en ging nach der Theilung des Reiches auch auf das Byzantinische Reich über und war im Reiche immer die zweite, bis auf Alexios Komnenos, welcher den Nikephoros zum C. machte, seinem Bruder aber als Sebastokrator den Rang vor Jenem gab. Seit Philippus Arabs dem Jüngeren (248 n. Chr.) fügten die C-en das Wort Nobilissimus zu ihrem Titel, u. seitdem führte die Gemahlin des C. den Titel Nobilissima. Die C-en wurden gewöhnlich durch einen Senatsbeschluß in das Collegium pontificum aufgenommen. Waren mehrere C-en zu gleicher Zeit da, so hatte einer den Rang vor dem anderen. Aus dem Namen C. ist in der deutschen Sprache das Wort Kaiser (s. d.) entstanden.

Cäsar, Cajus Julius, berühmter römischer Feldherr, Dictator u. Geschichtschreiber, geb. 12. Juli 100 v. Chr. in Rom; lebte schon früh eifrigen Studien unter Leitung griechischer Lehrer (unter seine Lehrer gehört der Grammatiker M. Anton. Gnipho), vermählte sich 83 v. Chr. mit Cinnas Tochter, Cornelia, welche ihm die Julia gebar. Als Sulla Rom beherrschte und von C. verlangte, daß er sich von seiner Gattin trennen sollte, fügte er sich dem Machtworte Sullas nicht, sondern verließ heimlich Rom und wanderte im Sabinerlande umher. Als Sullas Zorn gestillt war, begab sich C. zum Prätor M. Minut. Thermus nach Asien, bekriegte unter diesem 80 vor Chr. Mitylene mit Glück u. nahm unter P. Servilius am Seeräuberkriege theil. Nach Sullas Tode (78) nach Rom zurückgekehrt, hielt er sich zwar von der Politik entfernt, nährte aber durch seine Processe die Unzufriedenheit gegen die Optimaten u. zog die Aufmerksamkeit der Gegenpartei auf sich. Um sich dem Hasse seiner Gegner zu entziehen, ging er nach Rhodos, um dort beim Rhetor Apollonios Molo zu studiren, fiel aber unterwegs bei der Insel Pharmakusä Seeräubern in die Hände u. mußte sich mit 50 Talenten lösen. Kaum befreit, eilte er nach Miletos, überfiel mit wenigen Schiffen jene Piraten und ließ sie meist kreuzigen. Im J. 74 in seiner Abwesenheit zum Pontifex gewählt, kehrte er nach Rom zurück u. erwarb sich die Volksgunst durch Freigebigkeit; er näherte sich seit 70 dem Pompejus, welcher die Volkspartei ergriffen hatte, ohne ihm seinen Kriegsruhm durch Theilnahme daran zu schmälern. Im nächsten Jahre starb seine Gemahlin Cornelia u. seine Tante, die Wittwe des Marius, welchen letzteren Fall er benutzte, zur Genugthuung des Volkes, an die Verdienste des Marius zu erinnern. Nachdem er im J. 68 als Quästor in Spanien gewesen war, heirathete er die Pompeja, eine Enkelin Sullas, wahrte sich aber die Gunst des Pompejus, indem er zur Ertheilung des Oberbefehls im Seeräuber- u. Mithridatischen Kriege an denselben beitrug, welche Entfernung des Pompejus von Rom er zu seiner eigenen Befestigung in der Volksgunst benutzte. Er wurde im J. 65 Curulischer Ädil, wo er das Volk durch die Pracht der von ihm gegebenen Spiele und errichteten Bauwerke ꝛc. immer mehr an sich fesselte. Im J. 63 wurde er Pontifex Maximus u. das Jahr darauf Prätor. Sein Rath, bei der Bestrafung der an der Catilinarischen Verschwörung Betheiligten Milde walten zu lassen, zog ihm den Verdacht zu, als habe er selbst an diesem Verbrechen gegen den Staat theilgenommen. Als er mit dem Volkstribun Q. Metellus Nepos dafür stimmte, daß Pompejus von seinen ruhmvollen Kriegszügen an der Spitze des

Heeres in Rom einziehen sollte, kam es zu Unruhen, weshalb ihn der Senat vergebens seines Amtes entsetzen wollte. Im J. 61 ging er, nachdem er sich infolge ihres scandalösen Gebahrens mit Clodius (s. d.) von der Pompeja hatte scheiden lassen, als Proprätor nach der Provinz Hispania ulterior, die er glücklich verwaltete und wo er durch seine siegreichen Züge nach Lusitanien sich Ruhm u. bes. Reichthümer erwarb, welche er zur Deckung seiner Schulden und zur Erreichung seiner ehrgeizigen Absichten benutzte. Im J. 60 nach Rom zurückgekehrt, wurde er fürs Jahr 59 mit Bibulus Consul, stiftete mit Pompejus und Crassus, mit denen er durch die Bande der Freundschaft verbunden war, das erste Triumvirat und gab dem Ersteren, um ihn noch mehr an sich zu fesseln, seine Tochter Julia zur Frau, während er selbst in dritter Ehe sich mit Calpurnia, der Tochter des für das nächste Jahr bestimmten Consuls L. Calpurnius Piso, verheirathete. Durch diese setzte er nun seine Pläne durch, so namentlich, daß er sich als Proconsul das Cisalpinische Gallien u. Illyrien (Ober-Italien bis an die Donau) erst auf 5, dann noch auf 5 Jahre als Provinz ertheilen ließ, wozu der Senat in seiner Verlegenheit noch das Transalpinische Gallien (Frankreich) fügte. 58 ging er in seine Provinz u. besiegte hier die Helvetier u. Ariovist, unterwarf fast das ganze Land, ging zweimal nach Germanien u. zweimal nach Britannien; s. u. Gallischer Krieg, Deutschland (Gesch.) u. England (Gesch.). Während C. in Gallien ein außerordentliches Feldherrntalent entwickelte u. durch immer neue Eroberungen seinen Ruhm und sein Ansehen hob, griff in Rom immer mehr die Befürchtung Platz, daß der siegreiche Feldherr seine Macht zum völligen Umsturze der alten Staatsverfassung zu mißbrauchen beabsichtigte. Ob C. schon damals den Plan gehegt, den morschen Bau des römischen Staates umzustoßen, dessen äußere Formen zu den inneren, durch Parteiwuth u. das Verfolgen persönlicher Interessen von Seiten Derer, welche die öffentlichen Angelegenheiten leiteten, unterwühlten Zuständen in Widerspruch standen, ist nicht ausgemacht, jedenfalls wurde er ebenso sehr durch die Umstände, wie durch persönliche Neigung dazu gedrängt, sich durch Unterwerfung der Gegenpartei zum Dictator zu machen. Durch den Tod seiner Tochter Julia u. den Untergang des Crassus in Syrien lockerte sich das freundschaftliche Verhältniß zu Pompejus, welcher eifersüchtig auf den Ruhm C-s 52 zu den Gegnern desselben, der Partei der Optimaten, übertrat. Als C. sich im J. 50 um das Consulat bewerben wollte, verlangte der Senat, daß er dem Gesetze gemäß seine Statthalterschaft niederlege. C. versprach, dies zu thun, wenn Pompejus, welcher in Spanien Statthalter war, dieselbe Forderung erfülle. Dies geschah nicht, vielmehr berief der Senat den Pompejus zur Vertheidigung Italiens nach Rom u. trat allen Versuchen C-s, eine Ausgleichung des Conflictes herbeizuführen, in schroffer Weise entgegen, indem er C. zur sofortigen Entlassung seines Heeres aufforderte u. im Weigerungsfalle für einen Feind des Vaterlandes zu erklären drohte. C. antwortete mit der Überschreitung des Rubicon, des Grenzflusses zwischen der Provinz u. Italien, im J. 49, womit der Bürgerkrieg thatsächlich erklärt war. Die Städte Italiens fielen ihm zu, u. Pompejus entwich vor ihm nach Brundisium u. von da nach Griechenland. Nach 2 Monaten war C. Herr von ganz Italien und Sicilien. Da die Grundgesetze des Staates auf diese Weise vollkommen außer Kraft gesetzt waren, wenn auch zur Wahrung der Form die Ertheilung der Dictatur an C. durch den Prätor Marcus Lepidus erfolgte, so schreckte C. auch vor weiteren Gewaltmaßregeln nicht zurück, ließ den Staatsschatz aufbrechen und rüstete mit dem Gelde eine Expedition nach Spanien aus, wo er im August 49 die Heerführer des Pompejus sich ihm zu unterwerfen zwang. Von dort zurückgekehrt, theilte er an seine Anhänger reiche Belohnungen aus, verfuhr aber nachsichtig gegen Diejenigen, welche an seinem Sturze gearbeitet hatten, wodurch er seinen Anhang vermehrte. Für das Jahr 48 zum Consul gewählt, ging C. nach Griechenland u. schlug den Pompejus bei Pharsalus. Während er nach Ägypten zog, wurde ihm in seiner Abwesenheit das Consulat auf 5 Jahre, die Dictatur auf ein Jahr u. die tribunicische Gewalt auf Lebenszeit übertragen. In Ägypten fand er den Pompejus von Meuchelmörderhand getödtet, u. nachdem er 47 den Aufstand in Alexandria (s. u. Ägypten, Bd. 1, S. 296) unterdrückt u. die Kleopatra auf den Thron gesetzt hatte, ging er nach Pontus, wo er den bosporanischen König Pharnakes bei Ziela schlug. Bei dieser Gelegenheit gebrauchte er in seinem Berichte an den Senat das bekannte: veni, vidi, vici! Ende 47 ging er nach Rom; auf dem Wege dahin kamen ihm viele Optimaten, darunter Cicero, entgegen u. wurden von ihm freundlich empfangen. Nachdem er hier die Angelegenheiten geordnet u. sich die Dictatur für das nächste Jahr hatte erneuern lassen, zog er nach Afrika, wo er den Rest der Pompejaner im April 46 in der Schlacht bei Thapsus schlug (s. Afrikanischer Krieg). Nun kehrte er nach Rom zurück, feierte einen 4tägigen Triumph wegen seiner Siege seit 58, gab dem Volke glänzende Feste und Spiele, weihte das Forum Julii u. den Tempel der Venus Genetrix, gab mehrere Gesetze zum Steuern der demagogischen Umtriebe, zur Verbesserung der Gerichte, zur Ordnung des Kalenders rc. Für das Jahr 45 wieder zum Dictator und zum alleinigen Consul gewählt, verfolgte u. besiegte er die Pompejaner in Spanien (s. Hispanischer Krieg) durch die Schlacht bei Munda (13. März 45 v. Chr.). Im Sept. kehrte er nach Rom zurück u. erhielt die Dictatur auf Lebenszeit, das Consulat auf 10 Jahre, die beständige Censur als Präfectus morum und den Titel als Imperator. Hatte C. bisher hauptsächlich seine Feldherrngröße hervortreten lassen, so zeigte er, sobald er das Staatsruder ergriff, auch seine glänzenden Fähigkeiten als Staatsmann. Großmüthig verfuhr er gegen seine besiegten Gegner und entzog ihnen nicht die Möglichkeit, dem Staate durch ihre Dienste zu nützen. Die Gemüther zu versöhnen, die Parteileidenschaft zu unterdrücken u. dadurch dem Staate den Frieden wiederzugeben, war sein eifriges Bemühen. Recht u. Ordnung gewannen unter seinem Regiment neue Festigkeit, vorzüglich dadurch, daß zu öffent-

lichen Ämtern Männer berufen wurden, welche keinen Mißbrauch mit ihrer Gewalt trieben, daß er die Armee in strenger Mannszucht hielt, die Staatsfinanzen ordnete, das Erpressungssystem der Statthalter in den Provinzen aufhob, durch Anlage von Colonien der überdichten Bevölkerung Roms u. anderer Städte einen Abzug verschaffte, die Armen mit Getreidelieferungen unterstützte, die Strenge der Schuldengesetze milderte u. der Industrie neue Handelswege eröffnete. Er beschränkte den Luxus u. säuberte Rom vom arbeitslosen Proletariat. Die schroffe Parteistellung der Optimaten u. Demokraten suchte er auszugleichen, indem er die Klasse der ersteren durch nobilitirte Plebejer von hervorragenden Geistesfähigkeiten vermehrte. Inzwischen wurde ein gegen sein Leben gerichtetes Complot von M. Jun. Brutus u. C. Cassius u. ihren Genossen geschmiedet. Thatsächlich im Staate der Erste, längst mächtig genug, sich zum Alleinherrscher aufzuwerfen, scheute C., trotz seines sonstigen ziemlich rücksichtlosen Strebens nach Gewalt, den Staatsstreich u. suchte auf einem wenigstens formal gesetzlichen Wege zur Monarchie hinüberzuleiten. Im Vertrauen auf seine Popularität, auf die Dankbarkeit des Volkes u. die Anerkennung seiner großen Verdienste um das öffentliche Wohl hielt er eine Verschwörung gegen sein Leben für unmöglich. Aber seine Sorglosigkeit brachte ihn zu Falle. Eine Anzahl Republikaner, welche zum Theil seine persönlichen Feinde waren, zum Theil von dem Glauben geleitet wurden, daß zur Rettung der republikanischen Staatsform nur der Tod C-s nöthig sei, überfielen ihn 15. März 44 v. Chr. in der Senatsversammlung, wohin er trotz vorhergegangener Warnungen sich, von Brutus in seiner Arglosigkeit bestärkt, begeben hatte. Nachdem einer der Verschworenen, Tillius Cimber, welcher ihn um Gnade für seinen Bruder bat, aber abgewiesen wurde, ihm die Toga von den Schultern gerissen hatte, stieß ihm Casca den Dolch in den Nacken. Als C., unter 23 Stichen der Mörder zusammensinkend, auch den Brutus, den er mit Wohlthaten überhäuft hatte, gewahrte, rief er: „Auch Du, mein Sohn!" u. fiel entseelt an der Bildsäule des Pompejus nieder. Einige Tage nachher wurde sein Leichnam auf dem Forum ehrenvoll bestattet, wobei Antonius ihm die Leichenrede hielt. Er starb kinderlos, da seine einzige Tochter von Cornelia, Julia, schon im J. 52 gestorben war; den von Kleopatra geborenen Cäsarion (s. d.) hatte er nicht anerkannt; zu seinem Erben hatte er den von ihm adoptirten jungen Caj. Octavius, Enkel seiner Schwester, eingesetzt, der von da den Namen Julius Cäsar Octavianus annahm (s. Augustus). Octavianus stellte in dem Tempel der Venus Genetrix C-s Standbild, mit einem Stern auf dem Haupte, auf, wodurch seine Vergötterung bewirkt wurde. Was den Privatcharakter C-s anlangt, so war er, wenn man von den mannigfachen Verirrungen seiner Jugend und von der Schwäche, die ihn in späterer Zeit der Schmeichelei zugänglich machte, absieht, eine achtunggebietende Persönlichkeit. Streng gegen sich selbst, Mühsal u. Entbehrung nicht scheuend, war er seinen Untergebenen ein Muster. Über allen Zweifel erhaben ist aber seine Größe als Feldherr und Staatsmann. Seine Entschlüsse überlegte er lange, aber einmal entschlossen, war er rasch im Handeln u. schreckte vor keinen Consequenzen zurück. Gleichwol war er in späteren Jahren nicht frei von thörichten Projecten; so hatte er den Plan zu einem Zuge in die unbekannten Regionen von NEuropa und NAsien entworfen, der an Abenteuerlichkeit den Feldzug Napoleons I. nach Rußland weit überbot. Auf Wahrsagerei u. Zeichendeuterei gab er nichts, u. den religiösen Glauben scheint er als etwas für den Staat Nothwendiges, nicht aber aus persönlicher Überzeugung unterstützt zu haben. Freigebig u. liebenswürdig in seinem äußeren Benehmen, hielt er auf gute Sitte u. duldete nicht, daß die Institution der Ehe profanirt wurde, obwol er es persönlich in dieser Hinsicht nicht so genau genommen haben soll.

C. besaß eine umfassende wissenschaftliche Bildung, verfaßte mehrere Gedichte, Schriften über Astronomie u. Grammatik; keine derselben ist erhalten, ebenso auch keine seiner Reden, die durch Lebhaftigkeit, Klarheit u. Schärfe des Urtheils mehr als durch rhetorische Schönheit u. berechnete Effecte wirkten. Als historischer Schriftsteller ist er für die Geschichte seiner Zeit von großer Bedeutung. Vollständig besitzen wir 7 Bücher Commentarii (Memoiren über Selbsterlebtes) de bello Gallico (dazu als Fortsetzung ein 8. Buch von Aulus Hirtius) und 3 Bücher de bello civili. Sie sind äußerst klar u. scheinbar mit vollkommenster Objectivität geschrieben, jedoch vielfach darauf berechnet, C-s Thaten u. Beweggründe in das trefflichste Licht zu stellen. Dem C. wurden auch die Commentarien de bello Alexandrino, de bello Africano u. de bello Hispaniensi beigelegt, während der erstere wol gleichfalls von C-s Freunde A. Hirtius, die beiden anderen, schlecht geschriebenen von ungebildeten Theilnehmern an den betr. Kriegen verfaßt sind. Erste Gesammtausg., Rom 1469, Fol.; dann u. A. von Jungermann, Frkf. 1606; von Oudendorp, Leyd. 1737, n. A., Stuttg. 1821 f., 2 Bde.; von A. Baumstark, Stuttg. 1828, 3 Bde.; neuere krit. Ausgaben von Nipperdey, Lpz. 1847, u. Fr. Dübner, Par. 1867, 2 Bde.; erklärende Schulausg. von Kraner, Doberenz u. A.; die Commentarii über den Gallischen Krieg kritisch bearbeitet von Schneider, Halle 1840—55, 2 Bde.; Frigell, Upsala 1861, 3 Bde.; der Bürgerkrieg von Held, Sulzb. 1822, 4. A., 1857; Übersetzung von Baumstark, Stuttg. 1836 ff.; Übersetzung des Gallischen Krieges von Köchly u. Rüstow, Stuttg. 1856, u. a. Erläuterungsschriften, worunter die des früheren Napoleon (I.): Précis des guerres de César, Par. 1835, deutsch, Stuttg. 1836; W. Rüstow, Heerwesen und Kriegführung C-s, Gotha 1855 (1862); für den Gallischen Krieg epochemachend der zweite Bd. von Napoleons III. Histoire de Jules César, Par. 1865 ff., mit Atlas; ferner Arbeiten von v. Göler, v. Cohausen (C-s Rheinbrücken) u. A., besonders französischen Militärschriftstellern. Alte Lebensbeschreibungen C-s von Suetonius u. Plutarchos; vgl. auch Appianos in s. Bürgerkriegen. (Biogr.) L.* (Lit.) Riese.

Cäsaraugusta, so v. w. Cäsarea 1).

Cäsarēa (a. Geogr.), mehrere Städte, benannt nach römischen Kaisern; es waren entweder neu

erbaute, welchen von befreundeten Königen und Völkern dieser Name gegeben wurde, oder schon bestehende, deren frühere Namen in diesen verändert wurden. Darunter: 1) Cäsaraugusta (Salduba), Hauptort der Edetaner, im Tarraconensischen Spanien, am Iberus. Hierher wurden 17 v. Chr. von Augustus nach dem Cantabrischen Kriege die Veteranen seines Heeres verlegt u. die Stadt zu dem Sitze eines obersten Gerichtshofes erhoben; jetzt Saragossa. 2) C. Paneas, Stadt in Ober-Galiläa, in der Nähe einer Höhle, Panion od. Pannion, welche eine Jordanquelle enthalten haben soll u. eine Stätte des Pancultus war. Der Tetrarch Philippos erweiterte sie (daher auch C. Philippi) u. nannte sie C. dem Tiberius zu Ehren; der König Agrippa aber nannte sie nach Nero Neronias. In der Nähe dieser Stadt legte der Apostel Petrus das entscheidende Bekenntniß ab, daß er und seine Mitapostel von Jesu Messianität überzeugt seien; auch soll C. nach der kirchlichen Sage der Wohnort des blutflüssigen Weibes, welches Jesus heilte, gewesen sein. Früher versetzte man in die Nähe die Stadt Dan; wahrscheinlicher war dort Baal God oder Baal Hermon; die Stadt hat bis heute den Namen Banias behalten. 3) C. Stratonis, auch Palästinä oder Palästina, Stadt im Stamme Manasse in Palästina, am Mittelmeere; von den syrischen Königen neben einem Thurme (Turris Stratonis) angelegt, von Herodes I. erweitert und verschönert; Tempel des Augustus, Amphitheater, Theater ꝛc.; Hafen, Citadelle. Herodes gab ihr zu Ehren des Augustus den Namen C. und führte die Spiele Caesarea ein. Nach dem Tode Agrippas, der sie von Claudius zum Geschenke erhalten hatte, wurde sie 44 mit dem Römischen Reiche vereinigt u. die Hauptstadt der Provinz Palaestina prima u. Sitz des Statthalters von Judäa. Hier saß der Apostel Paulus 57—59 gefangen. Vespasianus machte sie zur Colonie unter dem Namen Colonia prima Flavia. In C. lehrte Origines, u. der Kirchenhistoriker Eusebius ist hier geboren. In den Kreuzzügen, zuletzt vom Sultan Bibars, ward die Stadt gänzlich zerstört. Was noch davon übrig ist, heißt Kaisarijeh. 4) C. Mauretaniä Tingitanä, so v. w. Tingis. 5) C. Mauretaniä Cäsariensis, so v. w. Jol. 6) C. Cappadociä, so v. w. Mazaca. Löffler.*

Caesarea sectio (C. operatio), Kaiserschnitt, künstliche Entbindung durch Eröffnung der Bauchdecken u. der vorderen Gebärmutterwand.

Cäsareopapismus, das politisch-kirchliche System, welches Bengel als Apap, d. h. den umgekehrten Papa (Papst), bezeichnete. Ist hier alle politische Gewalt der kirchlichen schlechthin untergeordnet, so ist dort die kirchliche Gewalt ganz in der politischen aufgegangen. Dieses System wurde namentlich in ORom von den byzantinischen Kaisern aufs Consequenteste ausgebildet u. zur Geltung gebracht. Noch jetzt besteht es in Rußland, wo der Zar die höchste kirchliche Gewalt in sich mit der politischen vereinigt. Der C. fand auch in den protestantischen Ländern Eingang, namentlich wo im 17. u. 18. Jahrhundert das Territorialsystem mit seinem Grundsatze: Cujus regio, ejus religio, aufkam u. demgemäß die ganze Kirchengewalt, nicht bloß die Gewalt circa sacra, sondern auch die in sacra, als Ausfluß u. Annex der Staatsgewalt angesehen wurde. Löffler.*.

Casares, Badeort in der span. Prov. Malaga, am Genal; 4450 Ew.

Cäsarion, Sohn der Kleopatra und Julius Cäsars, geb. 47 v. Chr., als Mitregent seiner Mutter dem Namen nach König von Ägypten (s. d. S. 296). Octavianus ließ ihn 31 v. Chr., nach der Schlacht bei Actium, tödten.

Cäsarische Ära, s. u. Jahresrechnung.

Cäsarius, 1) C., Bruder von Gregorius Nazianzenus, ausgezeichnet als Naturforscher, Mathematiker u. Arzt, Leibarzt des Kaisers Julianus, Comes rerum privatarum u. Quästor in Bithynien; zog sich, als Julianus den Feldzug gegen die Perser unternahm, auf Andrängen seines Bruders Gregorius in die Stille des Familienlebens nach Nazianz zurück; st. 368. Ihm werden unrichtig beigelegt: Dialogi IV (für religiöses Leben und Aberglauben der damaligen Zeit belehrend), in Leunclavius' Ausgabe von Gregors v. Nazianz Werken, Bas. 1571, Par. 1583. Über ihn von seinem Bruder Gregorius Oratio funebris in laudem Caes. fratris. 2) St. C., geb. um 470 in Chalons-sur-Saône, Mönch von Lerins; wurde 502 Bischof von Arles; st. 543. Er schr.: Regeln für Mönche u. Nonnen (in Holstenii Codex regul. monast., Rom 1661), die von vielen Klöstern angenommen u. von Ordensstiftern benutzt wurden. Die Mönche und Klosterfrauen des St. C. erhielten sich, bis St. Benedicts Regel allgemein wurde. C. ist dogmengeschichtlich wichtig durch die Synode von Arausio (Orange) 529, auf welcher er die Augustinische Lehre gegen den Semipelagianismus zur Geltung brachte. Seine Schrift: De gratia et libero arbitrio ist verloren. 3) C., Mönch im 13. Jahrh., unter dem sich ein Theil der Franciscaner (s. d.) von dem Orden ablöste. 4) C. von Heisterbach, Mönch, Prediger und Geschichtschreiber, aus der 1. Hälfte des 13. Jahrh.; über 30 Jahre Mönch, zuletzt Prior u. Novizenmeister im Cistercienserkloster Heisterbach. Seine Predigten u. Betrachtungen (herausgegeben von dem Dominicaner Coppenstein, Köln 1615, unter dem Titel Fasciculus moralitatis), seine Geschichtswerke (Katalog der Erzbischöfe von Köln; Vita Sti. Engelberti, Leben der heil. Elisabeth; Dialogus magnus visionum et miraculorum, Köln 1591, unter dem Titel: Illustrium miraculorum et historiarum memorabilium libri XII, neu herausgegeben von Jos. Strange, 1851) sind culturgeschichtlich höchst interessant und geben ein lebendiges, farbenreiches Bild des gesammten mittelalterlichen Lebens. Über ihn: A. Kaufmann, C. von Heisterbach, Köln 1850. Häufig wird mit diesem C. verwechselt: 5) C. von Prüm, 1212 Abt in Prüm, später Mönch in Heisterbach, wo er das Güterverzeichniß des Klosters Prüm anfertigte, eine für Rechts- und Culturgeschichte interessante Geschichtsquelle. 6) C., Cistercienser aus der 2. Hälfte des 13. Jahrh., der eine Explicatio rerum et verborum (Erklärung von Wörtern, besonders im altdeutschen Rechte) schrieb, abgedruckt in Leibniz, Collect. etymolog., 2 Bde., u. Hontheim, Histor. Trevir. diplom., 1 Bd. Löffler.*

Cäsarismus, politisches System, durch welches an die Stelle der berechtigten Mitwirkung des Volkes an den Staatsangelegenheiten eine Machthaberschaft tritt nach Art der von Cäsar einst in Rom geführten: dem Schein u. Namen nach läßt der C. dem Volke seine Rechte, in der That aber herrscht er, gestützt auf die Soldatenmacht (Militarismus), mit despotischer Willkür, frei verfügend über Volk u. Land, unbekümmert um die Volksrechte. Vgl. Imperialismus, mit dem man so leicht den C. verwechselt, indem z. B. häufig die Machthaberschaft Napoleons III., wie des I., C. genannt wird, was sie eigentlich nicht war.

Caesar non supra grammaticos (lat.), d. i. der Kaiser (geht) nicht über die Grammatiker, des Kaisers Befehle können grammatikalische Regeln nicht umstoßen. Das Sprüchwort soll daher kommen, daß der Kaiser Siegmund einst das Wort schisma als ein Femininum gebrauchte u. dann, um die komische Wirkung dieses Fehlers zu entkräften, befahl, künftig das Wort allgemein so zu gebrauchen, was freilich nicht geschah.

Cäsarodunum, Stadt der Turonen in Gallia Lugdunensis tertia, am Liger; jetzt Tours.

Cäsaromagus, Stadt der Bellovaker im Belgischen Gallien; jetzt Beauvais.

Casas, Las, s. Lascasas.

Casas Grandes (span., d. h. große Häuser) werden architektonische Überreste eines alten Culturvolkes genannt, das einst im N. des Unionsterritoriums Arizona wohnte. Die mit obigen Namen belegten merkwürdigen Ruinen liegen am Rio Gila, oberhalb des Punktes, wo der Rio Santa-Cruz einmündet, in einer Gegend, die noch von den Pima- u. Maricopa-Indianern bewohnt wird, welche für einen Rest der Azteken gelten.

Casāti, Gabrio, Graf, ital. Staatsmann, geb. 2. Aug. 1798 in Mailand; studirte in Pavia Mathematik u. Rechtswissenschaft. Ohne an der Bewegung von NItalien in den 20er Jahren theilgenommen zu haben, suchte er doch möglichst das Schicksal der infolge derselben Verurtheilten zu mildern u. ging zu dem Behufe, namentlich auch im Interesse seines zum Tode verurtheilten Schwagers, des Gonfaloniere von Mailand, Grafen von Varese, nach Wien. 1837 zum Podesta in Mailand erwählt, bekleidete er nach dreimaliger Wiederwahl dieses Amt bis 1848; die Regierung zu Administrativreformen mahnend u. drängend, ging er selbst 1844 nach Wien, um dort den Nothstand der Provinz darzulegen. Als bei den Festlichkeiten zu Ehren des neu eingesetzten Erzbischofs Romilli u. des Patrioten Galdino 8. Sept. 1847 die Polizei mit blutiger Strenge gegen die Bevölkerung einschritt, wandte er sich an das Ministerium mit der Bitte, die Beamten, welche den Auftritt veranlaßt hatten, aus Mailand zu entfernen. Im Jan. 1848 suchte er mit eigener Lebensgefahr dem zwischen Militär u. Volk ausgebrochenen Kampfe zu steuern, u. im März desselben Jahres mahnte er von revolutionären Übereilungen ab, was ihm auch endlich 18. März gelang, worauf er, von der Municipalität u. dem Volke begleitet, ins Regierungspalais sich begab u. Aufhebung der Polizeimacht und Errichtung einer Nationalgarde verlangte u. erreichte. Aber am selben Tage begann der Kampf wieder, während dessen C. 20. März an die Spitze der Provisorischen Regierung trat, welche die Verschmelzung der Lombardei mit Sardinien unter Karl Albert zu bewirken suchte. Im Juni nach Turin berufen, wurde er sardinischer Minister bis zur Schlacht bei Custozza, 25. Juli, trat dann an die Spitze der lombardischen Consulta in Turin u. blieb nach der Schlacht bei Novara im Mai 1849 in Piemont, wurde hier vom König zum Senator ernannt, 1859 Unterrichtsminister. Nachdem er später noch 4 Jahre das Präsidium des Senats geführt, zog er sich nach Mailand ins Privatleben zurück, wo er 16. Nov. 1873 starb. Lagai.*

Casaubon (Casaubonus), **1)** Isaak de, gelehrter Theolog u. Philolog, geb. 18. Febr. 1559 in Genf, von franz. Eltern; wurde 1582 Professor der griechischen Sprache daselbst, 1596 in Montpellier, 1598 in Paris, floh nach Heinrichs IV. Ermordung, da er eine Verfolgung der Protestanten fürchtete, nach England; er st. 1. Juli 1614 in London. Er gab heraus den Diogenes Laertios, Polyänos, Aristoteles, Theophrastos' Charaktere, Polybios, Theokritos, Strabon, Dionysios von Halikarnassos, Athenäos, Plinius d. J., Persius, Suetonius, Apulejus. C. schr. u. a.: De satirica Graecorum poësi et Romanorum satira, Par. 1605, n. A., von Rambach, Halle 1774; De rebus sacris et eccles., Lond. 1614, Fol., Genf 1655; De libertate ecclesiastica, ebd. 1607; Epistolae, herausgeg. von Gronov, Haag 1638, Magdeb. 1656, Almeloveen, Rotterd. 1709 (mit Biographie), u. v. a. Wolf gab Casauboniana, Hamb. 1710, heraus. Vgl. Russel, Ephemerides I. Casauboni, Oxf. 1850, 2 Bde.; Jacobi, Aus dem Leben des J. C., Berl. 1854; Pattison, Isaak C., Lond. 1874. **2)** Meric, Sohn des Vor., geb. 14. Aug. 1599 in Genf; ging mit seinem Vater nach England, wurde hier Rector in Ickham bei Canterbury u. war zuletzt Professor der Theologie in Oxford, wo er 14. Juli 1671 starb. Er gab heraus: M. Antonius, Terentius, Epiktetes u. Kebes, Hierokles, Florus, Polybios, u. schr.: De lingua hebr., Lond. 1650; De enthusiasmo, ebd. 1655, Greifsw. 1708. Löffler.*

Casca, Publius u. Cajus Servilius C., Brüder, beide Mitverschworene gegen Cäsar, dem Ersterer bei der Ermordung 44 v. Chr. den ersten Dolchstoß in den Nacken beibrachte.

Cascade (fr., ital. Cascata), **1)** Wasserfall von kleineren Gewässern, die über Felsenterrassen herabfallen. **2)** Künstlicher Wasserfall, dessen Anlage in die schöne Gartenkunst gehört; die C-n in Versailles u. in Wilhelmshöhe bei Kassel sind besonders berühmt. **3)** Kunstfeuer, das einen feurigen Wasserfall darstellt.

Cascade Range, Gebirgskette im nordamerik. Unionsstaate Oregon, dem Washington-Territorium u. in Britisch-Columbia, nördl. Fortsetzung der Sierra Nevada in Californien; läuft hauptsächlich von N. nach S., bis 320 km entfernt vom Stillen Meere; es besteht hauptsächlich aus granitischem Gestein u. erhielt den Namen von den Wasserfällen, welche, gebildet vom Durchbruch des

Columbiaflusses, die Achse des Gebirges durchschneiden. Im W. sind die Berge gut mit Wald bestanden, östl. aber ohne Vegetation. Höchste Gipfel bilden: Mount Jefferson 3300 m, Mount Hood 4200 m, Mount St. Helens 3900 m, Mount Rainier 3670 m.

Cascarillin (Chem.), Bitterstoff der Cascarillrinde; bildet weiße, in Weingeist u. Äther lösliche, in Wasser unlösliche Nadeln, ohne Geruch, von bitterem Geschmack.

Cascarillöl, das ätherische, durch Destillation der Cascarillrinde mit Wasser erhaltene Öl, gelblich; riecht und schmeckt gewürzhaft wie die Rinde, wenig in Wasser, leicht in Weingeist löslich.

Cascarillrinde (Cortex Cascarillae), s. u. Croton.

Casch (Cash, Casche), Münze, so v. w. Kasch.

Caschunuß, so v. w. Acajounuß; s. u. Acajou.

Cascina, Stadt im Distr. u. in der ital. Prov. Pisa, am Arno, Station der Eisenbahn Florenz-Pisa; als Gemeinde 19,600 Ew. 1364 schlugen hier die Florentiner die Pisaner.

Casearia *Jacq.*, Pflanzengatt. nach J. Casearius (holländ. Missionär in Cochin im 17. Jahrh.; schrieb den Text zu den ersten Bänden des Hortus malabaricus) benannt, aus der Fam. der Samydeen (X. 1), Sträucher u. Bäume mit 2reihig gestellten, lederartigen, ungetheilten od. gesägten, oft durchscheinend punktirten Blättern, kleinen, grünlichen oder gelblichen, meist in Bündel oder Dolden gestellten Blüthen mit kurzer oder etwas verlängerter Kelchröhre, 4—6 Abschnitten, ohne Blumenblätter, 6—15 (seltener 20—40) dem Kelche eingefügten Staubblättern mit pinselförmigem Connectiv u. ebenso vielen Staminodien; Fruchtknoten mit 3lappiger Narbe, einfächerig mit vielen, an 3 wandständigen Samenleisten stehenden Eichen; Frucht eine 3—4klappige, vielsamige Kapsel; Samen länglich, mit fleischigem Samenmantel, fleischigem Eiweiß u. geradem Keimling. Von den 80 jetzt bekannten Arten kommen 20 auf Asien u. Australien, ebenso viele auf Afrika, die übrigen auf SAmerika. Alle enthalten schleimig adstringirende Stoffe in ihrer Rinde; so wird C. adstringens *Mart.* in Brasilien bei vernachlässigten Geschwüren angewendet. Von C. esculenta *Roxb.*, in Ostindien, werden die Blätter als Gemüse genossen, die Wurzeln als Purgirmittel gebraucht. Engler.

Caseïn (Käsestoff). Dieser zu den Eiweißstoffen gehörende Körper ist ein wesentlicher Bestandtheil der Milch aller Säugethiere; letztere enthält außer dem C. noch die sogen. Milchkügelchen, Milchzucker u. unorganische Salze. Die Milchkügelchen, welche die Trübung der Milch hervorbringen, sind in Membranen eingeschlossene Fetttröpfchen, welche zur Gewinnung des C-s entfernt werden müssen. Zu diesem Zwecke setzt man der Milch etwas Kalilauge zu; dadurch wird die Membran gelöst und das Fett in Freiheit gesetzt, wonach durch Schütteln mit Äther letzteres in Lösung geht u. sich an der Oberfläche sammelt. Die untenstehende Flüssigkeit erscheint nun klar u. enthält nur noch den Milchzucker, das C. und die Salze. Aus ihr wird das C. durch Salzsäure abgeschieden. Das C. ist in zwei Modificationen, einer löslichen u. einer unlöslichen, bekannt. In der Milch verdankt es seine Löslichkeit einem Gehalte an Alkali. Um das lösliche C. zu erhalten, verdampft man Milch bei möglichst niederer Temperatur, entfettet den Rückstand durch Behandeln mit Äther, löst das C. in Wasser auf, schlägt es durch Alkohol nieder, wäscht mit Alkohol u. trocknet unter 50°. So dargestellt bildet es eine bernsteingelbe, geruchlose, fad schmeckende Masse, in Wasser zu einer gelben schleimigen Flüssigkeit löslich, welche bald in Fäulniß geräth. Das C. unterscheidet sich vom Albumin dadurch, daß es in seinen Lösungen durch Kochen nicht gerinnt. Dagegen wird es wie Albumin durch Mineralsäuren, Metallsalze, Alkohol, Gerbsäure gefällt, außerdem auch durch organische Säuren, namentlich Essigsäure, wodurch Albumin nicht gefällt wird. Auf Zusatz von Chlorcalcium oder schwefelsaurer Magnesia u. Kochen der Flüssigkeit fallen Verbindungen von C. mit Kalk resp. Magnesia nieder. Außer durch die gewöhnlichen Reagentien, welche alle Eiweißkörper fällen, wird C. noch durch den sogen. Lab, die Schleimhaut eines Theils des Kälbermagens, niedergeschlagen. Ein kleines Stück dieses Lab in eine C-lösung gebracht u. gekocht, bewirkt, daß die ganze Menge des C-s sofort in die unlösliche Modification übergeht. Auf diesem Verhalten beruht die Darstellung des Käses u. der Molken. Die unlösliche Modification des C-s, welche entweder durch Fällen mit Lab, od. durch Versetzen von abgerahmter (entfetteter) Milch mit Essigsäure, Auswaschen des Niederschlages mit Wasser, Alkohol und Äther und Trocknen erhalten wird, ist frisch gefällt eine weiße, flockige Masse, die beim Trocknen eine gelbe Farbe annimmt, hornartig u. zerreibbar wird. Sie ist unlöslich in Wasser, worin sie nur aufquillt, sowie in Alkohol u. Äther, dagegen löslich in Alkalien. Das freiwillige Gerinnen der Milch bei hoher Temperatur im Sommer wird dadurch erklärt, daß C. als Ferment auf den Milchzucker wirkt, dieser durch Gährung in Milchsäure verwandelt wird, welche das Coaguliren des C-s bewirkt. — Das C. besteht aus Kohlenstoff, Wasserstoff, Stickstoff, Sauerstoff, Schwefel u. unterscheidet sich hierin vom Albumin außer durch einen geringeren Schwefelgehalt nicht wesentlich. — Ein dem Milch-C. völlig ähnlicher Stoff findet sich im Pflanzenreiche in den Hülsenfrüchten, den Bohnen, Erbsen u. Linsen, auch in den Mandeln vor, welcher zum Unterschiede Pflanzen-C. od. Legumin genannt wird. Seine Lösungen werden durch sämmtliche Reagentien, welche das Milch-C. fällen, niedergeschlagen u. gerinnen nicht beim Kochen. Der Umstand, daß C. mit Kalk u. Magnesia unlösliche Verbindungen eingeht, ist der Grund, weshalb Hülsenfrüchte in hartem Wasser nicht gar gekocht werden können. Um das Legumin darzustellen, zerquetscht man die in warmem Wasser aufgequollenen Hülsenfrüchte, wobei sich das C. löst, filtrirt vom Stärkemehl u. den Fasern ab u. fügt zum Filtrat verdünnte Essigsäure, wodurch das Legumin ausgeschieden u. wie das Milch-C. gewaschen u. getrocknet wird. Clören.

Caselius, Johann, deutscher Humanist, geb. 1533 in Göttingen; studirte in Wittenberg und

Leipzig und seit 1560 in Florenz u. Bologna, wurde 1563 Professor der Philosophie u. Rhetorik in Rostock, 1570—74 Erzieher der mecklenburgischen Prinzen, lehrte dann wieder in Rostock, u. ging 1589 als Professor nach Helmstädt; er st. hier 9. April 1613. C. war in den Streit mit Dan. Hoffmann (s. d.) verwickelt. Er übersetzte u. edirte mehrere classische Autoren und schrieb über griech. Schriftsteller, alte Grammatik, Rhetorik, Pädagogik; seine Briefe, als: Opus epistolicum, herausgeg. von Dransfeld, 1687.

Caselle, Marktflecken in der ital. Prov. Turin, an der Stura di Lanzo, Station der Oberital. Bahn; Kattun-, Seidenzwirn- u. Papierfabrikation; 5685 Ew.

Caselli, Jean, Abbé, berühmt als Erfinder des nach ihm benannten Telegraphensystems, geb. 25. Mai 1815 zu Siena; war anfangs vorwiegend politisch thätig, wurde 1849 aus Parma ausgewiesen, widmete sich nun besonders den Naturwissenschaften, namentlich der Physik u. war besonders bemüht, auch dem größeren Publicum physikalische Kenntnisse näher zu bringen; er gründete zu diesem Zwecke 1854 die Zeitschrift La Recreazione. In derselben Zeit war er mit seinem Bruder Ludovico, einem geschickten Mechaniker, mit der Verbesserung telegraphischer Apparate beschäftigtigt, u. es gelang ihm, den sogen. Pantelegraphen zu construiren, durch welchen es möglich ist, Depeschen oder Zeichnungen mit denselben Zügen u. Strichen zu telegraphiren, mit welchen sie aufgegeben worden sind. Auf verschiedenen Linien ist dieser Telegraph eingeführt worden. Seine 1865 construirte Maschine, die durch Elektricität bewegt wird u. die er im Auftrage u. auf Kosten Napoleons III. ausführte, fand der kostspieligen Anwendung wegen nicht den Weg in die Praxis. r.

Casellina e Torri, Gemeinde in der Prov. u. dem Bez. Florenz; 13,942 Ew.

Casentino, Val, Name des oberen Arno-Thales, berühmt wegen seiner landschaftlichen Reize.

Caserta, 1) ital. Prov. der Landschaft Campanien (früher Terra di Lavoro, d. h. Ackerbau-Land); 5974,7 □km (108,5 □M); grenzt westl. an die Prov. Rom, nördl. an Aquila, östl. an Compobasso, Benevento, Avellino, südl. an Salerno, Neapel u. das Tyrrhen. Meer; im W. gebirgig durch die Apenninen, im S. meist eben, Hauptflüsse: Garigliano und Volturno; sehr fruchtbar. Die Provinz wird von 153 km Eisenbahnen (125 Rom-Neapel, 26 Neapel-Laura u. 10 Foggia-Neapel) durchschnitten. 697,403 Ew.; dieselben treiben Landwirthschaft und am Meere Fischerei. Eintheilung in 5 Distr.: C., Nola, Piedimonte, Sora u. Gaëta. **2**) Hauptst. darin auch C. nova), Knotenpunkt der vorgen. Eisenbahnen; prachtvolles königl. Schloß mit Park, Theater u. Porticus von 64 Marmorsäulen; Bischof; Gymnasium, Techn. Schule, Mädchen-Conservatorium, Handelskammer; 12,000, als Gemeinde 29,451 Ew. C. war sonst Hauptort eines Fürstenthums der Familie Gaëtani.

Cases, Emanuel Auguste Dieudonné, Comte las C., s. Lascases.

Casetto, Münze, so v. w. Cassetto.

Caseus (lat.), Käse.

Casey, County im nordamerikan. Unionsstaate Kentucky, u. 37° n. Br. u. 84° w. L.; 8884 Ew. Countysitz: Liberty.

Cash, s. Kasch (Kas).

Cashel, Stadt in der Grafschaft Tipperary der irischen Prov. Munster, an der von Dublin nach Cork führenden Eisenbahn; kathol. Erzbischof, der in Thurles residirt, Kathedrale, erzbischöflichen Palast mit reicher Bibliothek, Diöcesanschule; Handel mit Getreide; 3970 Ew. Auf dem nahen, isolirt aus der Ebene sich erhebenden Felsen (Rock of C.) befindet sich die alte in altsächsischem Stil erbaute, jetzt verfallene Kathedrale St. Patrick, vielleicht die älteste christliche Kirche in Irland, seit 1707 im Besitze der Anglicanischen Kirche. Im Mittelalter hieß der Ort Cassilia. L.

Cashmere, s. Kaschmir.

Casilinum (a. Geogr.), Stadt in Campanien, vom Vulturnus durchflossen. Im 2. Punischen Kriege, 217. v. Chr., wurde hier Hannibal von den Römern umzingelt u. rettete sich nur durch List, indem er 2000 Stiere mit brennenden Reisbündeln zwischen den Hörnern gegen die Feinde antreiben ließ. Sie war 216 von Römern u. röm. Bundesgenossen besetzt u. wurde von Hannibal nach langer Belagerung durch endliche Uebergabe genommen, 214 aber von den Römern wieder erobert. Später erst von Cäsar, dann 43 v. Chr. von Antonius colonisirt, wurde sie von den Vandalen zerstört. Auf ihrer Stätte entstand 856 Nova Capova (s. Capua). L.

Casino (ital.), **1**) Landhaus. **2**) Ein Gesellschaftshaus für die höheren Klassen mit Tanz-, Speise- u. Concertsälen, Lese- u. Spielzimmern ꝛc., auch Räumen für eine vollständige Wirthschaft. Diese C-s entstanden in Italien, indem anfangs Mehrere, außer Stande, sich einzelne Landhäuser zu miethen, zu diesem Zwecke zusammentraten, woraus später geschlossene Gesellschaften entstanden.

Casinum (a. Geogr.), feste Stadt der Volsker in Latium, nahe dem Liris u. am Fuße des Berges Casinus, wo jetzt, an der Stelle eines alten Apollotempels, das Kloster Casino (s. Monte Casino) sich erhebt; die Römer eroberten es und schickten 312 v. Chr. eine Colonie dahin. In dem Ager Casinas wuchs treffliches Öl u. hatte Varro ein Landhaus. Jetzt noch Ruinen bei San Germano.

Cäsium, ein metallisches Element; Zeichen des Atoms Cs; Gewicht desselben 133. Das Metall selbst ist noch wenig bekannt, es gleicht im Allgemeinen dem Kalium, ist aber noch weit leichter oxydirbar, als dieses, überhaupt das elektropositivste aller bis jetzt bekannten Elemente. Auch seine Verbindungen sind den entsprechenden Kaliumverbindungen in jeder Beziehung so ähnlich, daß sie nur durch die so außerordentlich empfindliche Spectralreaction von diesen unterschieden werden können. Das Spectrum einer Gasflamme, welche irgend eine C-verbindung dampfförmig enthält, zeichnet sich nämlich durch 2 scharf begrenzte blaue Linien aus. Durch diese Eigenschaft des C-s wurden Kirchhoff u. Bunsen 1860 zur Entdeckung desselben geführt und zur Benennung desselben (vom lat. caesius, s. d.) veranlaßt. — Das

C. ist in der Natur ziemlich verbreitet u. findet sich fast immer neben Kalium (u. Rubidium), freilich nur in äußerst geringen Mengen, so in den Mineralien Petalit, Lepidolith, Triphyllin u. in gewissen Feldspathen, am reichlichsten in dem nur auf der Insel Elba vorkommenden Pollux, der circa 34 pCt. Cäsion (C-oxyd) enthält. Es ist ferner nachgewiesen im Carnallit u. a. Abraumsalzen von Staßfurt, in vielen Salzsoolen und Mineralwassern, am reichlichsten wol in dem Wasser von Bourbonnes-les-Bains ($0_{,032}$ g Chlor-C. in 1 l) und in der Soole von Nauheim. Durch Verwitterung cäsiumhaltiger Mineralien gelangt dasselbe auch in die Ackererde u. von da in die Pflanzen, in deren Asche es mittels des Spectroskops in einigen Fällen aufgefunden worden ist. — Von Verbindungen kennt man genauer: Das Cäsion (Cäsiumoxyd), Cäsionhydrat, Chlor-C., das kohlensaure, schwefelsaure u. salpetersaure Cäsion. Hetzer.

Casius (a. Geogr.), Gebirg in Syrien, Zwischenglied des Libanon u. Taurus, mit berühmtem Zeustempel, wo jährlich im August ein Fest stattfand; jetzt Dschebel Akre.

Caesius (lat.), blaßblau, ins Graugrüne spielend.

Caskfet, s. Casquet.

Casoria, Stadt in der ital. Prov. Neapel, nordnordöstlich von der Hauptstation der SBahn; Korn- u. Weinbau, Seidenwürmerzucht; als Gem. 9338 Ew.

Caspar, Joseph, bekannter Kupferstecher, geb. 1799 zu Rorschach in der Schweiz; erlernte die Anfangsgründe der Kunst zuerst 1815 in Rom, ging 1820 nach Berlin u. bildete sich dann unter Longhi u. Anderloni in Mailand u. kehrte 1826 nach Berlin zurück, wo er die Kupferstecherkunst wieder zur Geltung brachte. Hauptwerke: Hl. Katharina u. Maria mit dem Kinde (Madonna Colonna); St. Antonius, nach Murillo; Prinz v. Carignan, nach Van Dyk; Die Tochter des Tizian, nach Tizian; Hl. Barbara, nach Beltraffio. Regnet.

Caspari, Karl Paul, gelehrter Theolog u. Kirchenhistoriker, geb. 8. Febr. 1814 in Dessau; studirte in Leipzig u. Berlin Theologie u. wurde 1847 Lehrer der Theologie an der Universität zu Christiania u. 1857 Professor daselbst. Er schr.: Auslegung des Obadja, Lpz. 1842; Beiträge zur Einleitung in das Buch Jesaias u. zur Geschichte der Jesaianischen Zeit, Lpz. 1848; Arabische Grammatik, Lpz. 1848, 3. A., 1866; Über den Syrisch-Ephraemitischen Krieg unter Jotham und Ahas, Christ. 1849; Micha u. seine prophetische Schrift, ebd. 1851; Commentar zum Jesaias, ebd. 1855; Quellen zur Geschichte des kirchlichen Taufsymbols, ebd. 1864. Als Mitglied des Revisionscomite der norwegischen Bibelübersetzung übersetzte er die Psalmen 1851; gab auch Enchiridion studiosi von Borhan-Eddin mit Übersetzung, Erklärungen und Glossar, Lpz. 1838, heraus. Löffler.*

Caspe, Stadt in der span. Prov. Saragossa, am Guadalope u. Ebro; Fabrikation von Tuch, Hüten, Seife, Branntwein; Handel mit Wolle; 9400 Ew. 1168 nahm König Alfons II. den Saracenen das feste Schloß u. gab es den Johannitern; 1412 wurde hier Ferdinand v. Castilien zum König von Aragonien erklärt.

Caspelding (C-recht), nach dem Eiderstädtischen Landrechte auf dem Kirchhofe gehaltene Gemeindeversammlungen, in welchen der Versammlungsvorsteher (C-voigt) die Gemeinde von Gemeindeangelegenheiten unterrichtet u. geringfügige Streitsachen in der Gemeinde schlichtet. Die in den Hamburgischen Statuten vorkommenden C-herren sind Kirchenvorsteher mit beschränkter administrativer Gewalt.

Casper, Johann Ludwig, hervorragender Mediciner, geb. 11. März 1796 in Berlin; lernte zunächst als Apotheker, studirte seit 1816 Medicin in Berlin, Göttingen u. Halle, promovirte hierselbst 1819, bereiste 1820 Frankreich u. England, ließ sich 1822 als prakt. Arzt in Berlin nieder, habilitirte sich aber 1824, wurde bereits 1825 außerordentlicher Professor und Medicinalrath, Mitglied des Medicinalcollegiums der Prov. Brandenburg, 1834 Geh. Medicinalrath u. Mitglied der wissenschaftlichen Deputation für das Medicinalwesen, 1839 ordentlicher Professor, 1841 Gerichtsarzt u. Dirigent der praktischen Unterrichtsanstalt für Staatsarzneikunde. Er starb, nachdem er verschiedene hohe Auszeichnungen empfangen hatte, 24. Febr. 1864. C. hat sich hohes Ansehen auf dem Gebiete der gerichtlichen Medicin erworben — seine Vorlesungen hierüber gehörten zu den besuchtesten in Berlin — sowie auf dem der medicinischen Statistik. Als classisch ist sein Praktisches Handbuch der gerichtlichen Medicin zu bezeichnen, Berl. 1856—58, 5. Aufl., von Liman, 1871, mit Atlas. Mit den Beiträgen zur medicinischen Statistik u. Staatsarzneikunde, Berl. 1825—37, begründete er zuerst diese neue Wissenschaft, welche dann durch die Denkwürdigkeiten zur medicin. Statistik u. Staatsarzneikunde, Berl. 1846, eine festere Haltung bekam. Von seinen weiteren Schriften seien erwähnt: Bescheidene Zweifel gegen die neue Hellseherin in Karlsruhe, Lpz. 1818; Diss. inaug. de phlegmatia alba dolente, Halle 1819; Charakteristik der französischen Medicin, Lpz. 1822; Über das Verhältniß der Geisteszerrüttung zur Population u. zum Geschlechte in Frankreich u. England, Berl. 1821, in Horns Archiv, B. 2, S. 89—112; Die Verletzungen des Rückenmarkes in Hinsicht auf ihre Letalität, Berl. 1823; Die wahrscheinliche Lebensdauer des Menschen, ebd. 1835; Die Behandlung der Cholera durch Anwendung der Kälte, ebd. 1832; Gerichtl. Leichenöffnungen, 1851, 3. A., 1853. C. war Mitherausgeber von Rusts Repertorium; 1831 Herausgeber einer Cholerazeitung u. seit 1833 einer Wochenschrift für die Heilkunde. Außerdem hat er eine Menge zum Theil sehr bedeutender Artikel für Horns Archiv, Rusts Magazin ꝛc. geliefert, für letzteres namentlich die wichtigsten Artikel aus dem Dictionnaire des Sciences méd. theils übersetzt, theils ausgezogen, theils bearbeitet u. unter dem Namen Till Ballistarius auch ein Trauerspiel herausgegeben. Thamhayn.

Caspiae pylae (Caspia porta, a. Geogr.), Gebirgspaß in den Caspii montes; führte aus Medien nach Hyrkanien und Parthien, war mit eisernen Thoren versehen u. durch eine Besatzung bewacht.

Casquet (Casket, fr.), helmartige militärische Kopfbedeckung.

Caß, Counties in den nordamerikan. Unionsstaaten: 1) in Illinois, u. 40° n. Br. u. 90° w. L.; 11,580 Ew.; Countysitz: Beardstown; 2) in Indiana, u. 40° n. Br. u. 85° w. L.; 24,193 Ew.; Countysitz: Logansport; 3) in Iowa, u. 41° n. Br. u. 94° w. L.; 5464 Ew.; Countysitz: Lewis; 4) in Michigan, u. 42° u. Br. u. 86° w. L.; 21,094 Ew.; Countysitz: Cassopolis; 5) in Minnesota, u. 46° n. Br. u. 94° w. L.; schöne Wälder, fruchtbares Land; 500 Ew., deren Vermehrung rasch vor sich geht; Countysitz: Chippewa Agency. 6) in Missouri, u. 38° n. Br. u. 94° w. L.; 19,296 Ew.; Countysitz: Harrisonville; 7) in Nebraska, u. 40° n. Br. u. 96° w. L.; 8150 Ew.; Countysitz: Plattsmouth.

Cass, Lewis, nordamerikan. Staatsmann, geb. 9. Oct. 1782 zu Exeter im Staate New-Hampshire; studirte die Rechte, wurde 1803 Advocat zu Zanesville in Ohio, kam 1806 in die Legislatur des Staates u. wurde 1807 oberster Gerichtsvollzieher des Staates Ohio; er machte 1812 den Krieg gegen die Engländer anfangs als Oberst in einem Regiment der Ohio-Freiwilligen mit, wurde dann Commandant eines Infanterieregiments u. zuletzt Brigadegeneral. 1813 wurde er Gouverneur von Michigan, wo er von den Indianern über 3 Mill. Acres Land erwarb. 1819 ließ er sich im Staate Michigan nieder. Als 1831 infolge einer Differenz mit Frankreich die gegenseitigen Gesandten abberufen wurden, wurde C. Kriegsminister. Nachdem 1836 die freundschaftlichen Verhältnisse wieder angeknüpft worden waren, ging er als Gesandter nach Paris. Unzufrieden mit dem 1842 zwischen Lord Ashburton u. dem Staatssecretär Dan. Webster abgeschlossenen Vertrage (s. Nordamerik. Freistaaten [Gesch.]), kehrte C. nach Amerika zurück. 1848 von der demokratischen Partei als Präsidentschaftscandidat gegen Taylor aufgestellt, mußte er seinem Gegencandidaten weichen u. trat in den Staatensenat, dessen Mitglied er bis 1857 blieb, worauf er unter Buchanans Präsidentschaft Staatssecretär wurde. Obgleich Demokrat, war er doch gegen die Secession der Südstaaten, u. als im Ministerium die Vertreter der SStaaten die Oberhand bekamen, gab er im December 1860 sein Portefeuille ab u. privatisirte in Detroit, wo er 17. Juni 1866 starb. Er schr.: France, its king, court and government; Inquiries respecting the history, traditions, language etc. of the Indians living within the United States; Historical and scientific sketches of Michigan. Vgl. Schoolcraft, Life of C., New-York 1848; Smith, Life and times of Lewis C., ebd. 1856. Bartling.*

Cassa (lat.), Kasse.

Cassagnac, s. Granier de C.

Cassandra, der 114. Planetoïd, 23. Juli 1871 von Peters in Clinton (V. St.) entdeckt.

Cassāno, acht Gemeinden in Italien, mit verschiedenen Beinamen; am bedeutendsten: 1) C. al Jonio (im Alterthum Cassiānum), Stadt im Distr. Castrovillari der italien. Provinz Cosenza (Calabrien); Bischofssitz; bischöfl. Seminar; altes Schloß; Douane; erzeugt Baumwolle, Seide, Getreide, Oliven. Soda, Leinwand, Leder, Baumwollen- u. Seidenzeuge; warme schwefelige Quellen; 9035 Ew. Im Sprengel des Bisthums wohnen 5—6000 Arnauten. 2) C. d'Adda, Flecken in der ital. Prov. Mailand, an der Adda, mit 240 m langer Brücke über die Adda, Station der Oberital. Bahn; Seiden-, Flachs- u. Hanfspinnerei; 6979 Ew. Hier 16. Sept. 1259 Schlacht, in welcher der Tyrann Ezzelino (s. d.) von den Guelfen gefangen wurde; 16. Aug. 1705 Gefecht zwischen den Österreichern unter Prinz Eugen u. den Franzosen unter Vendôme (s. Spanischer Erbfolgekrieg), u. 27. April 1799 Sieg der Österreicher u. Russen unter Suwarow über die Franzosen unter Moreau (s. Franz. Revolutionskrieg) 3) C. delle Murgie, Stadt in der Prov. Bari; 4165 Ew.; dabei Kupferhütten.

Cassard, Jacques, franz. Seeheld, geb. 1672 in Nantes; zeichnete sich als Schiffscapitän besonders unter Pontinis in der Unternehmung auf Cartagena aus, ward deshalb Fregattencapitän, that den Engländern, Portugiesen u. Holländern in den westindischen Gewässern viel Schaden, eroberte Surinam u. brachte eine Beute von mehreren Millionen nach Martinique. Als er nach dem Utrechter Frieden 1713 übermäßige Forderungen auf Entschädigung von Vorlagen stellte, ließ ihn Fleury in Ham gefangen setzen; er st. das. 1740.

Cassas, Louis François, franz. Künstler, geb. 3. Juni 1756 in Azay le Ferron; durchreiste 1772 mit Graf Choiseul Gouffier den Orient, zeichnete viele alte Denkmäler jener Gegenden u. gab sie heraus in: Voyage pittoresque de la Syrie, de la Phénicie, de la Palestine et de la Basse-Egypte, 1799 ff., 30 Lief., gr. Fol. (infolge officiellen Befehls unvollendet); wurde 1816 Inspector u. Professor der Zeichnenkunst an der Gobelins-Manufactur in Paris; er st. 1. Nov. 1827 in Versailles. C. schr. auch: Voyage hist. et pittoresque de l'Istrie et de la Dalmatie, Par. 1802, gr. Fol., u. gab noch heraus: Vues pittor. des principaux sites et monuments de la Grèce, de la Sicile et des sept collines de Rome, ebd. 1813, Fol.

Cassation (Rechtsw.). 1) Unter den Rechtsmitteln gegen Urtheile sowol im bürgerlichen, als im Strafproceß ist eines dahin gerichtet, das Urtheil u. beziehungsweise das Verfahren, welches demselben vorausgegangen ist, letzteres entweder ganz, oder zu einem Theil, als nichtig anzufechten, u. zwar das Urtheil wegen Verletzung von materiellen Gesetzesvorschriften, welche irrthümlich — nicht, oder irrig angewendet worden sind; Urtheil sowol, als Verfahren aber deshalb, weil bei dem bei Fällung des Urtheils beobachteten Verfahren od. bei dem vorausgegangenen Verfahren in einem gewissen Zeitpunkte desselben processuale Gesetzesvorschriften verletzt worden sind. Tendenz des Rechtsmittels ist Vernichtung (C.) des Urtheils oder des Verfahrens und Anordnung eines neuen Verfahrens, u. zwar entweder einer neuen Urtheilsfindung, oder sogar eines ganz oder zum Theil neuen Proceßverfahrens überhaupt. Die Ausbildung des Rechtsmittels war im Französischen u. Deutschen Rechte verschieden. Das Gemeine Deutsche Recht hatte eine Nichtigkeitsquerel, Nichtigkeits-

beschwerde, auch Nichtigkeitsklage ausgebildet und hierbei heilbare und unheilbare Nichtigkeiten geschieden. Unter Umständen durfte der angegangene Richter nach Vernichtung des früheren Urtheils sogleich selbst über die Sache erkennen. Nach dem consequent ausgebildeten französischen System hat der angegangene (oberste) Richter nur die Nichtigkeit auszusprechen (C.-serkenntniß), ohne über die Sache selbst zu erkennen; er hat vielmehr die Sachverhandlung u. Entscheidung an die ordentlichen Gerichte im gewöhnlichen Instanzenzuge zurückzuverweisen. Nach Gemeinem Deutschem Rechte konnte die Nichtigkeitserklärung überall da nachgesucht werden, wo entweder das Verfahren, od. der Urtheilsspruch an dem Mangel derjenigen Erfordernisse leidet, welche für ein rechtliches Verfahren die unerläßliche Voraussetzung bilden. Die vornehmsten Gründe zur C. bilden Inhabilität des Richters, Unfähigkeit der Parteien zur Proceßführung, innere Widersprüche in ertheilten Erkenntnissen, Verletzung wesentlicher Proceßgrundsätze, wie z. B. des gegenseitigen Gehörs beider Parteien, zuweilen auch die Ertheilung eines Rechtsspruches wider ausdrückliche Gesetze. Näheres s. u. C.-shof. Nach Französischem Rechte ist für die Entscheidung der Nichtigkeitsbeschwerden ein eigener oberster Gerichtshof (Cassationshof, s. d.) errichtet. Im Wesentlichen folgen die drei deutschen Gesetzentwürfe über Gerichtsverfassung, Bürgerlichen und Strafproceß, welche vom Bundesrathe dem Reichstage von 1874/75 in seiner zweiten Session vorgelegt worden sind, dem französischen Verfahren, welches die neue Bayerische Civilproceßordnung von 1869 am vollständigsten aufgenommen hatte. Jedoch finden sich in den deutschen Entwürfen eine Reihe von zum Theil erheblichen Abweichungen, sowol was den Gerichtshof, als sein Verfahren u. seine Befugnisse betrifft; das Rechtsmittel wird darin Revision (Civilproc. O. § 485—505; Strafproc. O. § 299—319) genannt. 2) Die Entsetzung vom Amte, als gewöhnliche Folge der von Beamten begangenen schwereren Verbrechen, vgl. Amtsverbrechen. Bei Offizieren erfolgt die C. als gesetzlich bestimmte Strafe bei ehrenrührigen groben Vergehen und ist mit dem Verluste der Würde, des Titels, der Ehrenzeichen u. der dienstlichen Competenzen, bezw. der Pension verbunden.

1) Bezold.

Cassationshof (Cassationsgericht, Cour de cassation), ein ursprünglich nur in Frankreich zu findender, später aber mit der französischen Gerichtsverfassung auch in anderen Ländern eingeführter Gerichtshof, welchem die höchste aufsehende Gewalt übertragen ist, um die Handhabung und Auslegung der Gesetze zu überwachen. In Frankreich trat der C. seit 1791 an die Stelle des vormaligen Conseil privé du Roi, welches in Rechtssachen eine Art Nullitäts- und Beschwerde-Instanz bildete u. dessen Mitglieder Maîtres des requêtes hießen. In seiner neueren Gestalt ist der C. keine eigentliche Instanz, indem derselbe über die an ihn gebrachten Sachen nicht selbst erkennt, sondern die rechtskräftigen Urtheile der anderen Gerichte auf Antrag nur aufhebt, um sie dem wiederholten Richterspruche dieser Gerichte zu unterstellen, u. zwar dem Spruche entweder desselben Gerichtes, welches das vorige Urtheil gefällt hat und in welchem jetzt selbstverständlich andere Personen als das vorige Mal als Richter zu fungiren haben, oder dem Spruche eines anderen Gerichtes, welches aber mit dem vorigen denselben Rang in der Ämterhierarchie einnehmen muß. Der französische C. besteht aus 3 Abtheilungen, von denen jede nach einer Ordonnanz vom 15. Febr. 1815 mit einem Präsidenten u. 15 Räthen besetzt ist, nämlich: a) der Requetenkammer (Chambre des requêtes); b) der Civilkammer (Chambre civile) u. c) der Criminalkammer (Chambre criminelle), und erstreckt seine Wirksamkeit von Paris aus, wo er seinen Sitz hat, über das ganze Territorium Frankreichs. In der Regel erkennt jede Kammer für sich; nur ausnahmsweise treten die Mitglieder aller Kammern zu einem Plenum zusammen, in welchem dann sonst der Justizminister präsidirte, neuerdings aber ein erster Präsident den Vorsitz führt. Die Cassation kann nur bei letztinstanzlichen Erkenntnissen entweder von der Partei, die sich verletzt glaubt, oder von der Staatsbehörde (Staatsanwaltschaft) nachgesucht werden, u. zwar von der letzteren nach Umständen auch bloß „im Interesse des Gesetzes", in welchem Falle eine Cassation ohne Wirkung auf die abgeurtheilte Sache bleibt, indem nur ein Rechtssatz richtiggestellt u. diese Richtigstellung dem irrig geurtheilt habenden Gerichte zur künftigen Danachachtung empfohlen wird. Als Cassationsgründe gelten Incompetenz des Gerichtes, Überschreitung der Amtsbefugniß, Nichtbeobachtung gewisser durch das Gesetz vorgeschriebener Förmlichkeiten, innerer Widerspruch mehrerer in derselben Sache letztinstanzlich ergangenen Urtheile u. Unvereinbarkeit des Erkenntnisses mit einem ausdrücklichen Gesetze (Contravention expresse à la loi). Bei Civilsachen geht das Cassationsgesuch (Pourvoi en cassation) zunächst an die Requetenkammer, welche über die Zulassung des Gesuches zuvörderst einen Vorbescheid (Arrêt d'admission) zu fällen hat. Erst wenn diese Kammer das Gesuch für zulässig erkannt hat, gelangt die Sache an die Civilkammer, welche nunmehr definitiv über das Cassationsgesuch entscheidet. Bei Criminalsachen erkennt die strafrechtliche Kammer sofort ohne Vorbescheid. Die durchgesetzte Cassation hat nun aber nur die Wirkung, daß die Sache, wie schon bemerkt, zur nochmaligen Aburtheilung remittirt wird, nur daß hierbei dieses Mal andere Personen als Richter zu fungiren haben, als bei dem cassirten Erkenntnisse betheiligt waren. Dies Gericht (Tribunal du renvoi genannt) hat dann, ohne daß es an die Gründe der Entscheidung des C.-es gebunden wäre, entweder nur auf ein neues Plaidoyer der Parteien, oder auch nach Befinden nach einem ganz neuen Verfahren die Sache nochmals zu entscheiden. Wird nun aber auch gegen diese Entscheidung wieder Cassation eingewendet, u. cassirt der C., der dann in vereinigten Kammern zu entscheiden hat, das zweite Urtheil aus den näml. Gründen, so ist allerdings das dritte Gericht, dem nunmehr die Sache übertragen wird, nach einem Gesetze vom 1. April 1837, welches auch sonst mehrfache Vereinfachungen eingeführt hat, verpflichtet, bei der Beurtheilung des Rechtspunktes sich nach der Entscheidung des C.-es

zu richten. Außer diesen Cassationsentscheidungen ist übrigens dem C.e auch noch die höchste Disciplinargewalt über das gesammte Richterpersonal, sowie die Entscheidung über Syndicatsklagen (s. d.), über Competenzstreitigkeiten zwischen den unter verschiedenen Appellhöfen liegenden Tribunalen erster Instanz u. über Perhorrescenzgesuche (s. d.) übertragen, wobei zum Theil ein anderes Verfahren stattfindet. Mit der Beibeibehaltung, resp. Annahme der französischen Gerichtsverfassung u. deren Nachbildungen wurden auch in anderen Ländern, besonders in Belgien, dann in Bayern u. Rhein-Preußen seit Rückfall der Pfalz und Rheinlande an Deutschland, in Bayern sodann allgemein seit der neuen Civilproceßordnung von 1869, Cassationshöfe eingesetzt, dabei jedoch sowol die Einrichtung des Gerichtshofes selbst, als auch das Verfahren vor demselben vielfach abgeändert. Meist ist dabei die Requetenkammer als überflüssig ganz weggefallen (z. B. schon in der niederländischen Cassationsordnung vom 15. März 1815); andere Gesetzgebungen haben den C. nur als eine Abtheilung des obersten Gerichtes (z. B. Bayern u. Preußen) bestellt, welches dann als Gericht höherer Instanz zugleich in der Sache selbst entscheidet, wenigstens wo dies ohne neue thatsächliche Verhandlung möglich ist. Der rheinische C. ist infolge des verfassungsgesetzlichen Princips, daß nur ein oberster Gerichtshof für die Monarchie bestehen soll, mit dem Obertribunal in Berlin vereinigt. Endlich ist, wo dennoch ein Zurücksenden der Sache an ein anderes Gericht stattfindet, um wiederholte Cassation zu vermeiden, öfter die Anordnung getroffen, daß die Gerichte an die ausgesprochene Rechtsansicht des obersten Gerichtes gebunden sein sollen. Vgl. Friedreich, Der franz. C., Münch. 1852; Walther, Die Rechtsmittel im Strafverfahren, Münch. 1853—54, Abth. 2; ferner die Abhandlung Cassation in Merlins Répertoire de Jurisprudence. Bezold.*

Cassatorisch, aufhebend, befreiend; daher c.e Clausel, die einem Rechtsgeschäfte beigefügte Nebenverabredung, daß dasselbe als nicht abgeschlossen, oder als sofort aufgehoben angesehen werden solle, wenn gewisse Bedingungen, z. B. bei dem Kaufe die Bezahlung des Kaufpreises, beim Darlehn die Zahlung der Zinsen, in den bedungenen Terminen nicht erfüllt werden würden.

Cassäve, s. u. Iatropha.

Cassel, 1) so v. w. Kassel. 2) (Montcassel) Stadt im Arr. Hazebrouk des franz. Dep. Nord, Station der NBahn, auf einer Anhöhe mit Aussicht nach der engl. Küste; gallische u. römische Alterthümer; Fertigung von Spitzen, Strumpf- u. Leinenwaaren, Hüten, Thongeschirr, Öl, Tabak; Gerbereien, Färbereien; Viehhandel; 4258 Ew.; Geburtsort Vandammes. — Hier 1071 Sieg Roberts des Friesen über den Grafen Arnulf III. von Flandern; 1328 Sieg Königs Philipp VI. über die Flamländer; 11. April 1677 Niederlage Wilhelms III. von Oranien durch die Franzosen, s. Niederlande (Gesch.); 16. Febr. 1814 verunglückter Angriff der sächs. Cavalerie unter dem russischen General Geismar auf die von den Franzosen besetzte Stadt.

Cassel, eigentlich Selig, dann Paulus, Theolog u. Archäolog, geb. 27. Febr. 1827 in Groß-Glogau von jüdischen Eltern; studirte in Berlin Geschichte u. lebte dann schriftstellerisch beschäftigt u. als Bibliothekar der königl. Bibliothek in Erfurt, wo er sich 1855 taufen ließ, u. seit 1859 in Berlin, wo er 1866 für den Kreis Teltow-Beeskow-Storkow in das Abgeordnetenhaus gewählt u. 1867 Prediger an der Christuskirche wurde. Er schr. u. a.: Magyarische Alterthümer, Berl. 1848; Eddische Studien, Weim. 1856; Über thüringische Ortsnamen, Erf. 1856 f., 2 Thle.; Die Wissenschaft u. die Akademien, Erf. 1857; Erfurter Bilder und Bräuche, ebd. 1859; Weltgeschichtliche Fragmente, Berl. 1859; Der Prophet Elisa (biblische Vorträge), ebd. 1860; Der Schwan in Sage u. Leben, ebd. 1861, 3. Aufl., 1872; Weihnachten (Ursprung, Bräuche u. Aberglaube), ebd. 1862; Die Bücher der Richter u. Ruth, theologisch-homiletisch erklärt, Bielef. 1865; Altchristlicher Festkalender, ebd. 1869; Drachenkämpfe (archäologische und mythologische Auslegungen), ebd. 1869; Für ernste Stunden (Betrachtungen und Erinnerungen), ebd. 1870; Das Evangelium der Söhne Zebedäi, ebd. 1870; Deutsche Reden, ebd. 1871; Esmun, Gotha 1872; Vom Wege nach Damascus (apologetische Abhandlungen), ebd. 1872; Kaiser- u. Königsthrone in Geschichte, Symbolik u. Sage, ebd. 1874; Berlin, sein Name u. sein Beruf, ebd. 1874, u. m. a.

Casserio, Julius, auch Casserius Placentinus, nach seiner Vaterstadt Piacenza, wo er 1545 (n. A. 1561 od. 1562) geboren wurde, berühmter Anatom; studirte zu Padua unter Hier. Fabricius ab Aquapendente, lehrte hier später unter großem Beifalle als Professor der Chirurgie u. Anatomie u. gab heraus: De vocis auditusque organis historia anatomica, Ferrara 1600, Ven. 1607; Penthaestesion, Ven. 1609 (mit Betheiligung des Kasp. Bartholinus). B. st. 1616. Nach seinem Tode wurden von Dan. Bucretius die hinterlassenen Tabulae anatomicae zugleich mit der Fabrica corporis humani Spigelii, Ven. 1627, veröffentlicht. Der kleine erschlaffende Muskel des Paukenfelles, der äußere Hautnerv des Armes u. die hinteren Seitenfontanellen tragen in der Anatomie seinen Namen. C. hat sich um die Physiologie des Gehörorgans bedeutende Verdienste erworben, fehlte aber darin, daß er die falschen Anschauungen der Alten mit den neuen von Eustachius angeregten vereinigen wollte. Er glaubte noch an die an- od. vielmehr eingeborene Luft des Aristoteles (Aër ingenitus) im Innern des Ohres, aber er wies ihr nur eine vermittelnde Rolle an und kannte die Bewirkung der Schallwahrnehmung durch den Gehörnerv, sowie die Hauptfunction der Eustachischen Trompete (s. d.); nur meinte er, die durch dieselbe eintretende äußere Luft diene zur Erneuerung des Aër ingenitus. Auch die von Fabricius ab Aquapendente bereits unternommene Eröffnung der Luftröhre beschrieb er genauer. Thamhayn.

Cassette (fr.), 1) Kästchen, besonders Geldkästchen. 2) (Lat. Lacunaria) Vertiefte, runde, rautenförmige, viereckige Felder, welche in gewölbten Decken bei Bogen, besonders in Kuppeln zur Erleichterung u. zum Schmucke derselben angewendet werden. Sie sind mit Friesen umgeben, welche

erhabene oder gemalte Rosetten, Sterne, Figuren u. Arabesken einschließen, u. stehen bei Kuppeln gewöhnlich in 4—5 Reihen über einander; bei geraden Decken sind sie bloß durch die Friese von einander getrennt. Vgl. Kuppelgewölbe.

Cassettendecke, so v. w. Cassette 2).

Cassia *L.*, Pflanzengattung aus der Fam. der Leguminosae-Caesalpinieae-Cassieae (X. 1), Bäume, Sträucher u. Kräuter mit paarig-gefiederten Blättern, bisweilen mit Phyllodien (Blattstielblättern), häufig mit warzigen od. schildförmigen Drüsen an den Blattstielen, mit gelben, weißen oder röthlichen, in achselständige od. endständige Trauben, auch in endständige Rispen vereinigten Blüthen, mit sehr kurzer, scheibenförmiger Kelchröhre, 5 abstehenden, fast gleichen Blumenblättern; von den 10 meist vollkommenen Staubblättern werden bisweilen die 3 oberen sehr klein u. unvollkommen, od. es sind nur 5 vorhanden; Fruchtknoten frei, im Grunde des Kelches sitzend, oder gestielt, oft gekrümmt, vieleiig; Hülse cylindrisch oder seitlich zusammengedrückt, holzig oder lederartig, nicht aufspringend oder 2klappig, mit querliegenden Scheidewänden zwischen den zusammengedrückten, eiweißhaltigen Samen; Keimling mit kurzem Würzelchen u. eiförmigen oder länglichen Keimblättern. Ungefähr 300 Arten sind in den wärmeren Gebieten beider Hemisphären zerstreut; sehr viele finden sich in Amerika von Chile bis nach Mexico und Massachusetts, ebenso in ganz Afrika, im tropischen Asien und Australien, aber nicht auf Tasmanien und Neu-Seeland. Bemerkenswerth sind: A) Senna; Antheren mit 2 Poren aufspringend; Hülse zusammengedrückt, kaum aufspringend. C. lenitiva *Bisch.*, mit fast lederartigen, 4—6paarigen Blättern, eiförmigen bis lanzettlichen, stachelspitzen, dünnbehaarten Blättchen, fast sichelförmiger, in der Mitte angeschwollener Hülse; in Ober-Ägypten, Nubien, Sennaar; liefert die Senna Alexandrina et Tripolitana; die Sennesblätter enthalten Cathartin (Sennabutter), dem vorzugsweise die purgirenden Eigenschaften derselben zu verdanken sind. C. obovata *Collad.*, mit 4—7paarigen, abgestutzten, sehr kurz stachelspitzen Blättern u. an beiden Enden angeschwollener Hülse; an der O- und WKüste Afrikas, in Arabien, Ostindien; liefert die Senna Halepensis, Italica s. Senegalensis. C. angustifolia *Vahl* (C. acutifolia *Del.*, C. medicinalis u. Ehrenbergii *Bisch.*), mit 5—9paarigen, ei-lanzettlichen, zugespitzten, fast kahlen Blättern, länglicher, fast gerader, in der Mitte angeschwollener Hülse; an der OKüste von Afrika, in Arabien u. Vorder-Indien; liefert die Senna indica & de Mecca. Von den zahlreichen anderen Arten, die in ihrer Heimath die mannigfachste Verwendung finden, sei nur noch erwähnt die in den ganzen Tropen verbreitete, sehr widrig riechende u. schmeckende C. occidentalis *L.*, aus Brasilien; man wendet die Wurzel gegen Unterleibsstockungen, Wassersucht u. Vergiftungen an, während die Rinde (Cortex Fedegozo) als Fiebermittel gerühmt wird. Die sehr bitteren Samen von C. Akakalis *Royle* sind ebenso wie die von C. Absus *L.* bei den Negern u. Türken ein berühmtes Mittel gegen die sogenannte Ägyptische Augenentzündung. B) Fistula; Antheren 2spaltig; Hülse cylindrisch, nicht aufspringend, holzig. C. fistula *L.*, schöner Baum im Innern Afrikas, ursprünglich in Ägypten; in Ost- u. Westindien, SAmerika häufig cultivirt, mit 4—6paarigen Blättern, gestielten eiförmigen Blättchen u. bis ⅔ m langen, fast zolldicken, cylindrischen, geringelten Hülsen (Cassiaröhren, Cassiae fistulae). Das von den Schalen u. Samen befreite Mark, Cassiamark (Pulpa Cassiae), wurde sonst als gelindes Abführungsmittel angewendet; jetzt fast ganz außer Gebrauch, ebenso die unreifen, mit Zucker angemachten Hülsen u. Blüthen. Die Rinde (C. lignea) u. die Hülsen mehrerer Arten werden zum Gerben benutzt. Engler.

Cassia cinnamomea, Zimmt.

Cassĭa lignĕa, s. Cassia.

Cassiāner (Cassiana schola), s. u. Cassius 11).

Cassiānu mdictum u. Cassiānus judex, s. Cassius 3).

Cassiānus, Johannes, Haupt der semipelagianischen Richtung; war Mönch, erst in Bethlehem, 390—97 in Ägypten; wurde 400 n. Chr. Schüler des Chrysostomus in Constantinopel, ging 405 nach Rom u. von da nach Marseille, wo er mehrere Klöster anlegte und um 440 starb. Er schr. u. a.: De institutis coenobiorum, herausg. Brüss. 1485, Fol., u. Collationes patrum in Scetica eremo commorantium libri XXIV, Brüss. 1474. Werke, herausg. von Gazet, Arras 1628, Fol., Frankf. 1722, Lpz. 1733. Vgl. Wiggers, De C., Rost. 1824 f., 3 Thle.

Cassinet, tuchartiges Wollenzeug (Webeart 3schäftiger Köper od. 4schäftiger Atlas) mit Kette von Baumwolle, nicht gewalkt, nur in der Wolle gewaschen, nicht geraubt, aber auf der rechten Seite (wo die meiste Wolle liegt) glattgeschoren, zuletzt heiß gepreßt. Doppel-C., baumwollene Kette wie beim C., aber die Schlußfäden sind abwechselnd Streichwolle u. Baumwolle. Beide Schüsse geben 4schäftigen Atlas, aber der wollene Schuß auf einer Seite rechts, der baumwollene Schuß auf der anderen. Wegen der entgegengesetzten Bindungsweise schieben sich die Schüsse leicht zusammen, so daß der Stoff viel schwerer wird. Beyffell.

Cassini, 1) Giov. Domenico, berühmter Astronom, geb. 8. Juni 1625 in Perinaldo bei Nizza; studirte zuerst im Jesuitencollegium zu Genua, seit 1644 aber in Bologna Astronomie, wo er 1650 zum Professor der Mathematik und Astronomie ernannt wurde. Er rectificirte eine früher von Ign. Dante in der Petroniuskirche zu Bologna gezogene Mittagslinie, beobachtete 1664 u. 1665 in Rom zwei Kometen, bestimmte ihre Bahn, die Umdrehungszeit des Jupiter, sowie diejenige des Mars u. der Venus, erkannte die Abplattung des Jupiter und berichtigte die Theorie der Bewegungen seiner Trabanten. Das große Aufsehen, welches diese seine Entdeckungen erregten, besonders aber seine Ephemeriden der Jupitertrabanten (Bologna 1668), veranlaßten die franz. Regierung, 1669 C. nach Paris zu berufen und ihm die Direction der dortigen neu erbauten Sternwarte zu übertragen. Er entdeckte nun von 1671—84 vier Monde des Saturnus, die er dem König zu Ehren Sidera Ludovicea nannte, stellte genauere Beobachtungen über das Zodiakallicht

an, bestimmte die Rotationsachse des Mondes, wies die Entstehung der Libration desselben nach, bestimmte aus Beobachtungen des Mars die Sonnenparallaxe zu 9,5″ u. verlängerte die von Picard begonnene u. von Lahire fortgesetzte Gradmessung bis Roussillon. In den letzten Jahren seines Lebens erblindet, st. er 14. Sept. 1712. Er schr.: Observ. cometae anni 1652 usque 1653, Mod. 1653; Ephemerides Bononienses, Bol. 1668; Opera astronomica, Rom 1666, Fol.; Selbstbiographie, herausg. von seinem Enkel C. de Thury, in Mém. pour servir à l'hist. des sciences, 1810. **2)** Jacques, Sohn des Vor., geb. 18. Febr. 1677 zu Paris; beschäftigte sich mit physikalischen Untersuchungen, z. B. mit Vervollkommnung der Brennspiegel u. a. Nach dem Tode seines Vaters wurde er Director der Pariser Sternwarte und vollendete die von seinem Vater begonnene Gradmessung. 1717 überreichte er der Pariser Akademie ein wichtiges Werk über die Neigung der Bahnen der Saturnustrabanten u. des Saturnusringes. Gegen die Annahme der Abplattung der Erdkugel nach den Polen zu behauptete er fälschlich, daß diese in der Erdachse von einem Pol zum anderen etwas verlängert sei (De la grandeur et de la figure de la terre, Par. 1720). C. st. 16. April 1756. Er schr. noch: Eléments d'astronomie, Par. 1740, lat. von Hall; Tables astronom., ebd. 1740, u. m. **3)** César Franç. C. de Thury, Sohn des Vor., geb. 17. Juni 1714 zu Paris; folgte seinem Vater im Directorat der Pariser Sternwarte; er st. 4. Sept. 1784. C. gab die große Topographische Karte von Frankreich heraus, für welchen Zweck er, da 1756 die Zahlung der von der Regierung dafür verwilligten Summe aufhörte, eine eigene Gesellschaft zum Vorschuß der Kosten zusammenbrachte. Er schr. Zusätze zu den Tables astronom. seines Vaters; Description géom. de la France, 1784, u. a. **4)** Jean Dominique, Graf C., des Vor. Sohn, geb. 30. Juni 1748 zu Paris; ward erst Gehilfe, dann Director des Observatoriums; nahm an der neuen Eintheilung von Frankreich in Departements theil; vollendete 1789 die von seinem Vater angefangene, aus 180 Blättern bestehende Carte de la France (Carte de l'Académie, Carte de Cassini), wozu bis 1793 noch 4 Bl., Carte d'assemblage u. des triangles, kamen. Sie ist das Modell aller großen Werke dieser Art. Unter mehreren Versuchen einer Verkleinerung derselben ist die von Dumey u. anderen Ingenieurs 1791 unternommene, in welches sie auf ¼ reducirt ist, als Atlas national die bekannteste. 1793 wurde C. vom Revolutionstribunal verhaftet, rettete aber sein Leben; doch gingen die Kupferplatten der großen Karte verloren. Er wurde 1816 Mitglied des Generalconseils des Oise-Departements, lebte zuletzt als Privatmann zu Thury-sous-Clermont u. st. 18. Oct. 1845. Er gab heraus Gedichte, 1843. **5)** Alex. Henri Gabriel, Vicomte de C., geb. 9. Mai 1781 in Paris, Sohn des Vor.; studirte anfangs Astronomie, dann Rechtswissenschaft; wurde 1829 Rath am Cassationshofe, 1831 Pair u. Mitglied des Instituts für Botanik u. Pflanzenphysiologie; er st. 16. April 1832, u. mit ihm erlosch das berühmte Geschlecht der Cassini. Er beschäftigte sich besonders mit den Synanthereen, über die er 1813—25 mehrere Abhandlungen drucken ließ, enthalten in seinen Opuscules phytol., Par. 1826, 2 Bde., dazu ein Supplementband, ebd. 1834. 1)—4) Specht.*

Cassinische Curve (Cassinoïde), Curve vom 4. Grade, so beschaffen, daß das Product oder Rechteck je zweier von irgend einem Punkte der Curve nach 2 gegebenen Punkten gezogenen Geraden unveränderlich ist. Ihre Gestalt ist nach Lage der 2 Punkte u. Größe des Rechteckes sehr verschieden. Sie hat ihren Namen von Cassini 1), welcher, die Kepplersche Hypothese von der Bewegung der Planeten mißverstehend, deren Bahn genauer durch diese Linie darzustellen glaubte. Buchrucker.*

Cassino, f. Monte-Casino.

Cassiodorus, Magnus Aurelius, aus einer römischen Familie stammend, die schon seit einem Jahrhundert die höheren Staatsämter bekleidet hatte, geb. etwa 480 oder 481 zu Scyllacium (Squillace) in Bruttium; trat kurz nach 500 in den Staatsdienst des Ostgothenkönigs Theoderich des Großen, von dem schon sein Vater, der bereits dem Odoaker gedient, zum Patricier erhoben worden war, u. erwarb sich durch seine Kenntnisse und Gewandtheit das Vertrauen des Königs und seiner Nachfolger in so hohem Grade, daß er fast zu allen höchsten Staatsämtern emporstieg: nachdem er Quästor gewesen, ward er Magister officiorum, dann 514 Consul und 534 Praefectus praetorio. Sein einflußreichstes Amt war das eines Geheimschreibers Theoderichs. Durch ihn wurde die neue Ordnung der Dinge begründet u. geleitet, indem dabei sein Hauptbestreben war, die röm. u. german. Elemente mit einander zu verschmelzen u. auszugleichen. Als er die Vergeblichkeit desselben einsah, zog er sich, wahrscheinlich nach Vitigis Sturz, 60 Jahre alt, in die Einsamkeit zurück, gründete das Kloster Vivarium in Bruttium, um der Wissenschaft u. Beschaulichkeit zu leben, u. st. daselbst 575, mindestens 95 Jahre alt. Zum Unterschiede von seinem Vater C. Patricius nannte er sich C. (oder nach der ältesten Überlieferung wol richtiger Cassiodorius) Senator. Als Schriftsteller nicht minder bedeutend, wie als Staatsmann, versuchte er sich auf fast allen Gebieten des Wissens, dabei von denselben Gedanken geleitet, die ihn als Staatsmann beseelten. Wie er als solcher bestrebt war, die röm. u. german. Elemente zu verschmelzen, so suchte er, im Besitze der vollen Gelehrsamkeit der letzten Kaiserzeit u. der Heldensage der Gothen, in seinen Geschichtswerken den Römern nachzuweisen, daß das Volk der Gothen und das Königsgeschlecht der Amaler ihnen an Alter u. Adel, ja sogar an Cultur ebenbürtig sei u. es daher keine Schmach für sie sei, von diesem Volke u. Königsgeschlechte beherrscht zu werden. Deutlich zeigt sich dies schon in seinem Chronicon universale, einem Abriß der Weltgeschichte von Erschaffung der Welt an bis 419, das aber ein unzuverlässiges Machwerk ist (s. Th. Mommsen, Königl. Sächs. Gesellsch. der Wissenschaften, VIII., 1861), hauptsächlich aber in seinem großen u. gelehrten Werke: De origine actuque Getarum, das wir leider nur in dem dürftigen

u. verworrenen Auszuge des Jordanis besitzen. Sodann sammelte er in den Variarum libri XII die Briefe Theoderichs u. seiner Nachfolger, sowie seine eigenen Formeln u. Erlasse als Muster für künftige Staatsbeamte. Ihm gebührt auch der Ruhm, zuerst wissenschaftliche Thätigkeit in den Klöstern eingeführt zu haben, wozu er selbst mit seinem Eintritt in das Kloster durch eine Reihe gelehrter Schriften Hand anlegte; zunächst: Commentarius in psalmos; dann: Historia ecclesiastica tripartita (ein latein., sehr mangelhafter Auszug aus Sokrates, Theodoretos u. Sozomenos); Institutio literarum divinarum; De septem disciplinis; De ratione animae; De orthographia; De arte grammatica ad Donati mentem; Computus paschalis; Complexiones in epistolas, acta apostolorum et apocalypsin. Cassiodori Opera, ed. Garet, Rothomagi 1679, fol.; Frammenti di orazioni panegiriche di Magno Aurelio Cassiodore Senatore, raccolti ed illustrati di C. Baudi di Vesme, Memorie della Real Acad. delle Scienzie di Torino, Ser. II., vol. VIII. Er wird als Heiliger verehrt; sein Tag ist der 17. März. Vgl. A. Thorbecke, C. Senator, Heidelb. 1867 (Programm); Ad. Franz, C. Senator, ein Beitrag zur Geschichte der theologischen Literatur, Breslau 1872; Rud. Köpke, Deutsche Forschungen, Berl. 1859, S. 78—93; Wattenbach, Die deutschen Geschichtsquellen im Mittelalter, Berl. 1873, 1, S. 54—61. Raßmann.

Cassiquiäre, Bezeichnung des Armes des Orinoco, welcher in 450 km langem Laufe dem Rio Negro, Nebenfluß des Amazonenstromes, zuführt u. so diese beiden Stromsysteme verbindet. Dies Verhältniß wurde zuerst von A. von Humboldt 1800 festgestellt; der C. war schon 1744 durch den Jesuiten Manuel Ramon entdeckt.

Cassiren (v. Lat.), 1) ein Urtheil aufheben, s. Cassation. 2) Des Dienstes entsetzen. 3) Tilgen, löschen, z. B. eine Schuldforderung, einen Wechsel oder ein Conto.

Cassis (lat.), Helm, Haube.

Cassis, Gem. im Arr. Marseille des franz. Dep. Rhônemündungen, in einem tiefen, engen Thal am Mittelmeere, Station der Paris-Lyon-Mittelmeer-Bahn; Schiffswerft, kleiner Hafen, Leuchtthurm; Korallenfischerei, Küstenschifffahrt; Weinbau (Muscateller, Vin de C.); 1980 Ew.; Geburtsort von J. J. Barthélemy.

Cassiterites insulae, s. Kassiteriden u. Zinn.

Cassius. Die Cassia gens war ein altes römisches Geschlecht, ursprünglich nach der Überlieferung patricisch, später plebejisch. Merkwürdig: 1) Spurius C. Viscellinus; war dreimal Consul: 502 v. Chr., wo er die Sabiner besiegte; 493, wo er zur Versöhnung der Patricier u. Plebejer, nach dem Auszuge der Letzteren auf den Heiligen Berg, beitrug, u. 486, wo er die nach ihm genannte Lex Cassia (s. u. Agrar. Gesetze) einbrachte, nach welcher das den Hernikern abgenommene Land unter Leute aus der Plebs vertheilt werden sollte, er aber dabei die Bundesgenossen besonders bedacht u. den Plebejern das für empfangenes Getreide bezahlte Geld zurückgegeben wissen wollte. Da er, um seinen Plan gegen den Widerspruch seines Collegen Virginius u. der Tribunen durchzusetzen, die Bundesgenossen nach Rom gerufen hatte, so wurde er im nächsten Jahre wegen Anwendung strafbarer Mittel angeklagt und vom Tarpejischen Felsen gestürzt und sein Haus vor dem Tempel der Tellus niedergerissen; nach Anderen wurde er von seinem Vater ermordet, weil er durch sein Gesetz den Patricierstand herabgewürdigt hätte. Deshalb sollen auch die Nachkommen des C. nicht mehr zu den Patriciern, sondern zu den Plebejern gerechnet worden sein. 2) Quintus C. Longinus; diente 167 v. Chr. im Makedonischen Kriege u. führte den gefangenen König Perseus nach Alba; er wurde 164 Consul u. st. in diesem Jahre. 3) Lucius C. Longinus Ravilla, 137 v. Chr. Volkstribun, wo er die Cassia lex (über die Abstimmung durch Täfelchen) einbrachte; er wurde 125 Censor, später Prätor u. zeichnete sich in beiden Ämtern durch Gerechtigkeit u. Strenge aus; daher ein Cassianus judex (ein Richter wie C.) sprüchwörtlich ein sehr strenger Richter hieß. Er pflegte bei seinen Untersuchungen zu fragen: cui bono? (wem zum Nutzen?), daher hieß diese Frage das Cassianum dictum. 4) Lucius C. Long., Enkel von C. 2); war im J. 111 v. Chr. Prätor u. verbürgte dem Jugurtha bei seiner Anwesenheit in Rom Sicherheit für seine Person; er fiel 107 im Kriege gegen die mit den Cimbern u. Teutonen verbündeten helvetischen Tiguriner, wahrscheinlich am Leman-See. 5) Cajus C. Long. Varus; war 73 v. Chr. mit Marc. Terentius Varro Consul u. brachte mit demselben die Cassia et Terentia lex (s. Frumentariae leges) ein, nach welcher jährlich eine aus Staatsmitteln gekaufte Quantität Getreide unter das Volk vertheilt werden sollte; im J. 72 zog er mit Lentulus gegen Spartacus, wurde aber bei Mutina geschlagen (s. Sklavenkrieg); nach Cäsars Tode wurde er von Octavianus auf die Proscriptionsliste gesetzt u. zu Minturnä getödtet. 6) Cajus C. Long., einer der Mörder Cäsars (s. d.); diente 53 v. Chr. als Quästor unter Crassus in dem Parthischen Feldzuge, führte nach der Niederlage des Crassus bei Karrhä den Rest des Heeres zurück, vertheidigte Syrien gegen die Parther u. schlug dieselben im J. 51 bei Antiochia. Im J. 49 war er Volkstribun, schloß sich der Partei des Pompejus an u. besiegte als Commandant der Flotte desselben die Cäsarianische Flotte bei Sicilien, ergab sich aber nach der Schlacht bei Pharsalos im J. 48 dem Cäsar, der ihm verzieh u. ihn zum Legaten machte, als welcher er wahrscheinlich dem Pontischen Feldzuge gegen Pharnakes beiwohnte. Bei seinem nachmaligen Aufenthalte in Rom trat er mit Cicero in Verkehr u. lebte nachher in Brundisium, um hier abzuwarten, welche Partei als die siegreiche aus dem Kampfe um die Herrschaft davongehen würde. Da Cäsar mißtrauisch gegen ihn war u. ihm Andere, z. B. den Brutus, in der Beförderung zu Staatsämtern vorzog, stellte er sich mit Brutus selbst an die Spitze einer Verschwörung gegen den Dictator u. wurde im J. 44 einer der Mörder desselben. Einige Zeit darauf verließ C. Rom, von dem Volke gehaßt u. von Antonius angefeindet, u. ging nach Syrien, welche Provinz früher für ihn bestimmt, nun aber ihm genom-

men und dem Dolabella gegeben worden war. Doch da er das asiatische Heer gewann u. Antonius bei Mutina besiegt worden war, vertrieb er Dolabella aus Syrien und erhielt diese Provinz wieder vom Senat. Er verband sich mit Brutus zur Bekämpfung des inzwischen geschlossenen ersten Triumvirats u. zur Erhaltung der alten Ordnung der Dinge. Nachdem er sich in Asien mit Geld versehen u. bei Sardes mit dem Heere des Brutus vereinigt hatte, zogen Beide nach Europa u. lagerten sich bei Philippi; hier kam es 42 v. Chr. zur Schlacht, wo, obgleich der Flügel des Brutus siegte, C. von Antonius aus seiner Stellung geworfen wurde u. in der Meinung, daß die Schlacht verloren sei, sich von seinem Waffenträger erstechen ließ. Brutus bestattete seine Leiche auf der Insel Thasos. 7) **Lucius C. Long.**, Bruder des Vor., Cäsars Anhänger, unter dem er im J. 48 v. Chr. in Thessalien gegen Pompejus diente, aber während der Schlacht bei Pharsalos in Griechenland stand; er wurde im J. 44 Volkstribun, widersetzte sich nach Cäsars Tode dem Antonius und wurde deshalb von diesem aus dem Senat ausgeschlossen. Als sich Antonius mit Octavianus ausgesöhnt hatte, verließ C. Rom u. ging nach Asien, wurde aber im J. 41 von Antonius amnestirt. 8) **Quintus C. Long.**, ein Verwandter von C. 6); war 54 v. Chr. Prätor in Spanien, wo er sich durch Bedrückungen den Provinzialen verhaßt machte. Darauf wirkte er für Cäsar in Rom und wurde Volkstribun; namentlich setzte er es durch, daß im J. 49 Cäsars Vorschläge im Senat vorgelesen wurden; doch wurde er infolge des Sieges des Pompejus genöthigt, Rom zu verlassen, u. ging in Cäsars Lager. Dieser sandte ihn wieder nach Spanien, u. C. begann hier sein altes Bedrückungssystem. Eine deshalb ausgebrochene Verschwörung der Hispanier unterdrückte er zwar, aber als sich selbst mehrere römische Legionen wider ihn empörten, wurde er in Corduba eingeschlossen, u. nur die Hilfe des Bogudes mit mauritanischen Truppen befreite ihn. Er wollte mit seinen in Spanien gesammelten Reichthümern Spanien verlassen, kam aber an der Mündung des Iberus in einem Sturme um. 9) **C. Parmensis**, einer der Verschworenen gegen Cäsar; befehligte im J. 43 v. Chr. die Flotte des C. 6) an der Küste von Asien, ging nach der Schlacht bei Philippi (42) nach Sicilien u. trat hier zu Sext. Pompejus, 36 aber zur Partei des Antonius über, nahm 31 an der Schlacht bei Actium theil u. wurde danach auf Befehl des Octavianus hingerichtet. Er war Dichter u. schr. außer erotischen Gedichten, Epigrammen u. Briefen auch zwei Tragödien (Thyestes u. Brutus), von denen jedoch nichts erhalten worden ist. Vgl. Wichert, De Cassio Parm. poëta, Grimma 1832 bis 1834, 2 Abth.; Ders., De Varii et Cassii Parm. vita et carminibus, ebd. 1836. 10) **Cajus C. Long.**; war unter Claudius 50 n. Chr. Proconsul in Syrien, wurde aber unter Nero, weil Cäsars Mörder einer seiner Vorfahren war, verbannt u. erst unter Vespasianus zurückgerufen. Er war ein berühmter Jurist und gehörte zur Schule des Masurius Sabinus, welche nach ihm Cassiana schola (Cassianer) genannt wurden (s. u. Rechtsschulen); er schr. u. a.: 10 Bücher de jure civili. 11) **Tit. C. Severus**, s. Severus. 12) **Avidius C.**, s. Avidius. 13) **Jatrosophista**; schließt 130 n. Chr. die eklektische Schule ab. Er wies zuerst nach, daß bei Knochenbrüchen der sogen. Callus nicht verhärtetes Knochenmark sei, hat aber in seinen scholastisch-physiologischen Bemerkungen nichts besonders Geistvolles geliefert. Sie sind die Antworten auf seine 84 Naturales et medicinales quaestiones de animalibus, die mit den Aristotelischen Problemen nichts zu schaffen haben. Sie wurden 1541 in Paris u. 1595 in Leyden herausgegeben, u. zwar im griechischen Text; dann übertrug sie Adrien Junius ins Lateinische, Par. 1541, ebenso Geßner, Zür. 1562, u. Andreas Rivinus, Lpz. 1653; auch Idler in seinen Med. graec. minor. hat sie aufgenommen. Dieser C. darf nicht verwechselt werden mit dem berühmten Leibarzte des Tiberius (14—38 n. Chr.), den Celsus den geistreichsten Arzt des Jahrhunderts nennt u. der mit zu den ersten kaiserlichen Leibärzten gehörte, die ein bestimmtes jährliches Gehalt (er erhielt ungefähr 20,000 M) bezogen. 14) **Dio C.**, s. Dio. 15) **Andreas**, geb. zu Schleswig, wo sein Vater Secretär des Herzogs war; studirte in Leipzig Medicin, promovirte 1668 in Groningen (De triumviratu intestinali cum suis effervescentiis, eine berühmt gewordene, mehrfach aufgelegte Dissertation) u. prakticirte dann mit großem Erfolge in Hamburg. Er wird als Erfinder der Bezoaressenz bezeichnet, die ihrerzeit vielfach gegen die Pest angewandt wurde, sowie des Goldpräcipitats, das seinen Namen trägt und eine schöne Purpurfarbe darstellt, die namentlich für Email- und Porzellanmalerei Anwendung findet (Goldpurpur des C.). Die Anweisung für die Zubereitung ist in seiner Schrift: De extremo illo et perfectissimo naturae opificio, de principe terrenorum sidere, Auro, de admiranda ejus natura, generatione, effectibus atque ad operationes habitudine, Hamb. 1685, enthalten.

1)—12) L.* 13)—15) Thambayn.

Cassivellaunus, um 54 v. Chr. Häuptling der Briten jenseits des Tamesis. Bei Cäsars zweitem Einfall in Britannien von den Briten zum Heerführer gewählt, ließ er durch Häuptlinge das römische Schiffslager überfallen; doch wurden die Briten von den Römern geschlagen, ein Theil des Gebietes des C. u. dessen Stadt erobert u. er selbst gezwungen, den Römern Geißeln zu geben.

Castagnetten (v. span. castañuelas), Klapperinstrumente, bestehend aus 2 kleinen, schalenförmigen Becken, die genau auf einander passen, aus hartem kastanienbraunem Holze gearbeitet (daher der Name); sie werden mit Riemen an den Daumen befestigt, und der durch die Bewegung hervorgebrachte helle Ton verleiht dem Gesange oder Tanz, den sie begleiten, eine eigenthümliche Lebendigkeit. Die C. stammen aus dem Orient; die Araber brachten sie mit nach Spanien, und hier sind sie noch jetzt gewöhnlich u. kommen bei Ballettänzen häufig in Anwendung.

Castagno, Andrea del C., gen. degli Impiccati (der Gehenkte), ital. Maler, geb. 1406, gest. 19. Aug. 1480 an der Pest; wurde von einem

florent. Edelmanne zu Masaccio in die Lehre gebracht, um das Zeichnen zu lernen. Seinen Beinamen erhielt er von einem Bilde an der Façade des Palastes des Podesta, auf welchem er die Mörder des Julian von Medici an den Beinen aufgehängt darstellte. Domenico Veneziano brachte damals die Kunst, in Öl zu malen, nach Florenz, u. als C. das Geheimniß derselben ihm abgelockt hatte, ermordete er ihn, um keinen Nebenbuhler zu haben (doch wird diese Angabe bestritten). Werke: im Berliner Museum eine Pietà und ein St. Hieronymus.

Castagnole, 3 Gemeinden in Italien; am bedeutendsten: C. Lanze im Bezirke Asti der ital. Prov. Alessandria, Station der Eisenbahn Alessandria-Cavallermaggiore; 3668 Ew.

Castaldi, Panfilo, italien. Dichter, Rechtsgelehrter u. Humanist, geb. um 1398 zu Feltre, angeblicher Erfinder der beweglichen Lettern in der Buchdruckerkunst, die Johannes Fust, der 1454 seine Schule der schönen Wisstenschaften in Feltre besuchte, dort von ihm gelernt u. dann nach seiner Rückkehr in Mainz als eigene Erfindung ausgegeben hätte. Noch bis in die neueste Zeit wurde diese Behauptung von italienischen Gelehrten aufrecht gehalten, namentlich von Chevalier Jacopo Bernardi (1865), wie ihm denn auch 1868 ein Denkmal in Feltre errichtet worden ist. C. st. 1470.

Castalio (Castellio, Chatrillon), Sebastian, theolog. Schriftsteller, geb. 1515 zu St. Martin du Fresne (nach And. in Châtillon) im Savoyer Gebirge; wurde 1541 Rector in Genf; aber als Gegner der Prädestinationslehre Calvins hier angefeindet, ging er 1544 nach Basel, wo er Handarbeit verrichtete u. 1553 Professor der griechischen Sprache wurde; er st. daselbst 23. Dec. 1563. Er gab heraus: Homeros, Xenophon, Herodotos, Thomas von Kempis 1563, die Deutsche Theologie, Bas. 1557; übersetzte die Bibel ins Lateinische, Bas. 1551 u. ö., u. ins Französische, ebd. 1555. Vgl. J. Maehly, Seb. Castellio, Bas. 1863, u. die Dialoge des Ochino. L.

Castalla, Stadt im Bez. Jijona der spanischen Prov. Alicante, freundlich am Fuße eines eine maurische Burg tragenden Hügels in der herrlich angebauten Hoya de C. gelegen; Branntweinbrennereien, Sandalenflechtereien und Leinwandwebereien; 2970 Ew.

Castanea *Tourn.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Fagaceae (XXI. 6), Bäume mit kurzgestielten, an den Mitteltrieben spiralig, an den übrigen zweizeilig stehenden Blättern; männliche Blüthen geknäuelt in langen Scheinähren, mit 5—6theiliger Hülle und 16—12 Staubblättern; weibliche Blüthen zu 3—5 von einer 4spaltigen Hülle eingeschlossen, welche zuletzt mit derben spitzen Stacheln besetzt ist, mit 6spaltigem Perigon u. rundlicher, 1-, selten 2samiger Frucht; Keimblätter bei der Keimung unterirdisch. Arten: C. sativa *Mill.* (C. vesca *Gaertn.*, C. vulgaris *Lmk.*, echte Kastanie, Maronenbaum), schöner Baum von 16 bis 30 m Höhe, mit mächtigem, oft sehr dickem Stamme mit dunkelbrauner, rissiger Rinde, abstehenden Ästen, länglich-lanzettlichen, lang zugespitzt-gesägten, lederartigen, oberseits dunkelgrünen u. glänzenden Blättern. Der Baum bildet prachtvolle Wälder im ganzen Mittelmeergebiete; namentlich ist er es auch, der den südlichen Thälern der Alpen ihren Hauptreiz verleiht; ferner ist er in ganz Frankreich verbreitet, im südlichen England u. längs des Rheinthals vom Bodensee bis zur Mosel. Das Culturgebiet des wegen seiner als Nahrungsmittel u. als Delicatesse dienenden Samen (echte Kastanien, Maronen) so beliebten Baumes reicht noch weiter nach NO. bis zu einer Linie, welche von England über Blankenburg, Dresden nach Pest geht; jedoch kommen an diesen äußersten Grenzen die Früchte nicht mehr zur Reife. Die Rinde dient zum Färben u. Gerben; das feste u. harte Holz findet mannigfache Verwendung. C. pumila *Mchx.*, in NAmerika, ist ausgezeichnet durch unterseits weiße filzige Blätter u. trägt ebenfalls eßbare, aber kleinere Samen. Engler.

Castaños, Francisco Xaver, Graf v. C. u. Aragones, Herzog v. Baylen, Grand von Spanien, span. General, geb. 22. April 1756; trat früh in die Armee, ging mit seinem Schwager, dem General O'Reilly, nach Preußen, wo er sich noch weiter militärisch ausbildete; wurde, zurückgekehrt, 1782 Major u. 1792 Oberst in der Armee von Navarra, zeichnete sich unter Caro bei mehreren Gelegenheiten aus, wurde 1796 Generalmajor, aber 1799, als erklärter Feind des Friedensfürsten, aus Madrid verbannt. 1800 erhielt er wieder ein Commando gegen die Engländer u. wurde 1802 Generallieutenant und Generalcommandant von Gibraltar; 1808 erhielt er den Oberbefehl über das Armeecorps von Andalusien, machte dort die Divisionen der französischen Generale Dupont u. Vedel durch die Capitulation von Baylen zu Kriegsgefangenen, verlor aber kurz darauf die Schlacht bei Tudela u. infolge davon das Commando. 1811 ernannte ihn die Regentschaft zum General en chef des 5. spanischen Armeecorps, mit welchem er Wellington unterstützte; er trug viel zum Siege bei Vitoria bei, wurde 1813 Mitglied des Staatsrathes u. nach Ferdinands VII. Rückkehr Generalcapitän von Catalonien. 1815 befehligte er die zum Einrücken nach Frankreich bestimmte Armee, legte aber 1816 seine Stelle nieder. Nachdem er sich beim König nach Aufhebung der Constitution 1823 vom Verdachte constitutioneller Gesinnungen gereinigt, wurde er wieder zum Generalcapitanat berufen und 1825 in den Staatsrath, wo er das System der Mäßigung unterstützte. 1833 zum Granden von Spanien u. Herzog von Baylen ernannt, wurde er Präsident des Rathes von Castilien, der Regentschaft u. Reichsversammlung. Nach Ferdinands VII. Tode mit dem Minister Zea-Bermudez in Differenzen gerathen, zog er sich vom Hofe zurück, bis er nach dem Sturze Esparteros 1843 an Arguelles' Stelle Vormund der Königin Isabelle wurde. 1845 noch zum Senator ernannt, ohne jedoch noch politisch thätig zu sein, st. er 24. Sept. 1852 als Capitän der Hellebardierengarde. 1853 wurde ihm in Baylen ein Denkmal errichtet. Lagai.*

Casteau, Dorf im Arr. Mons der belgischen Prov. Hennegau; altes Schloß in Ruinen; Pulver- u. Pfeifenfabrik. Hier 14. Aug. 1678 Sieg des Prinzen Wilhelm von Oranien über die Franzosen.

Casteggio, Marktflecken im Bezirke Voghera der italien. (lombard.) Provinz Pavia, Station der Eisenbahn Bologna-Alessandria; 3510 Ew.; Fundort römischer Alterthümer. C. ist das alte Clastidium. Hier 9. Juni 1800 Gefecht zwischen den Franzosen unter General Lannes u. den Österreichern unter General Ott; Erstere Sieger. Dies Gefecht heißt auch das von Montebello, u. Lannes erhielt davon seinen Herzogstitel.

Castelár, Emilio, Führer der Republikaner in Spanien u. Staatsmann, geb. 1832 in Cadix; studirte erst Jurisprudenz, dann Philosophie u. Literatur, trat bald als Novellist auf, dann aber, von der Juli-Revolution von 1854 fortgerissen, an der Seite der aus der Progressisten-Partei ausgetretenen Demokraten als politischer Schriftsteller. Durch sein erstes öffentliches Auftreten als Volksredner im Teatro-Real über ganz Spanien bekannt, schrieb er nun für demokratische Blätter u. vertheidigte solche vor dem Schwurgerichte. Seit 1857 Professor für Geschichte u. Philosophie an der Universität Madrid, vertrat er auch in seinen Lehrvorträgen die demokratischen Grundsätze. 1864 gründete er mit Carrascon das Blatt La Democracia, in welchem er den Individualismus gegen den Socialismus vertheidigte und die Bourbonenherrschaft bekämpfte. Dadurch, sowie durch die Begeisterung, welche ihm die Studenten entgegengebracht, der Regierung verdächtig, ward er vom Minister Galliano suspendirt, worauf es zu ernsten Conflicten zwischen der Polizei u. den Studenten kam. Nach dem Mißlingen des Militäraufstandes vom 22. Juni 1866 floh er nach Frankreich u. entging damit der in contumaciam über ihn ausgesprochenen Todesstrafe. Auf Reisen durch die Schweiz, Italien, England u. durch den Verkehr mit politischen Gesinnungsgenossen des Auslandes in seinen Ansichten bestärkt, ging er nach Ausbruch der September-Revolution von 1868 nach Madrid u. vertauschte nun die akademische Lehrkanzel mit der Volkstribüne, überall im Lande Propaganda für die Föderativrepublik machend. Von Saragossa u. Lerida in die constituirenden Cortes gewählt, ward er mit Orense, Garrido, Figueras &c. Führer der Opposition, trat mit Erfolg aufs Entschiedenste für Durchführung der Cultusfreiheit ein, bekämpfte die Wiedereinführung der Monarchie u. die verschiedenen Throncandidaturen, ohne indeß damit durchdringen zu können. Unter der Regierung des Königs Amadeus verlangte er unermüdlich die Wiederherstellung der Republik u. für die Flüchtlinge der Pariser Commune Asylfreiheit. Nach 2jährigem Kampfe für sein Grundsätze sah er sie endlich 11. Febr. 1873 zum Siege gelangt, und 12. Februar übernahm er in dem von den souveränen Cortes ernannten Ministerium Figueras das Ministerium des Auswärtigen, sah sich jedoch bald in Widerspruch zwischen seinen Grundsätzen u. seiner Stellung verwickelt, und 7. Juni legte er mit dem Ministerium auch seine Gewalt nieder u. wurde, nachdem die Föderativrepublik von der souveränen Versammlung angenommen worden, mit der Ausarbeitung eines Entwurfes der künftigen Föderativverfassung beauftragt, welcher auch bereits 17. Juli von der Verfassungscommission vorgelegt wurde. Kurze Zeit im Ministerium Pi y Margall mit dem Portefeuille der öffentlichen Arbeiten betraut, vertrat er im Gegensatze zu diesem eine Politik der Mäßigung u. Versöhnung u. trug infolge des dadurch entstandenen inneren Zwiespaltes zum Rücktritte dieses Ministeriums bei. Am 26. Aug. zum Präsidenten der Cortes erwählt, erklärte er sich für eine kräftige Regierungsgewalt, die Wiederherstellung der Ordnung u. Kräftigung der Armeedisciplin. Als infolge der Verwerfung des Antrages, die Todesstrafe aus den Kriegsgesetzen zu streichen, das Cabinet Salmeron zurücktrat, wurde 7. Sept. C. das Präsidium der Executivgewalt übertragen, das er auch annahm, nachdem ihm unbedingte Vollmacht bezüglich aller wichtigeren Staatsangelegenheiten ertheilt war, u. endlich willigten die Cortes noch in die von ihm gewünschte Selbstvertagung vom 19. Sept. bis 2. Jan. 1874. Damit war die Dictatur C-s fertig, u. er mußte zur Wiederherstellung der Ordnung gerade die Maßregeln ergreifen, die er bisher verworfen. Als die Cortes 2. Jan. 1874 wieder zusammentraten, verlas C. eine Botschaft, in welcher er über die Regierungsmaßregeln des Cabinets berichtete u. die Lage des Landes darlegte; da aber die Cortes das für C. beantragte Dankesvotum auf Salmerons Betreiben, der die Politik der Regierung als eine antirepublikanische charakterisirte, verwarfen, so legte C. mit dem Ministerium die Gewalt nieder, u. als ihm nach dem Gewaltact des Generals Pavia auf Salmerons Antrag 3. Jan. die Dictatur zur Rettung der Republik angeboten wurde, lehnte er die Annahme ab u. veröffentlichte dann, da man ihn des Einverständnisses mit Pavia verdächtigte, einen an das Land gerichteten Protest gegen den brutalen wider die Constituirende Versammlung gerichteten Schlag. Seitdem zog sich C. von seinen früheren Gesinnungsgenossen wie vom politischen Schauplatze zurück. Er schr.: La civilizacion en los cinco primeros siglos del cristianismo (seine als Professor gehaltenen Vorträge), 2. Aufl., Madr. 1865; Cuestiones politicas y sociales, Madr. 1870, 3 Bde.; seine Parlamentsreden erschienen als Discursos parlamentarios, Madr. 1871, 3 Bde. Eine Biographie von ihm durch Sanchez de Real, Madr. 1874, u. Erinnerungen an Italien, deutsch von Schanz, Lpz. 1875. Lagai.

Castel-Bolognése, Marktflecken in der ital. Prov. Ravenna, Station der Eisenbahn Bologna-Otranto mit Abzweigung nach Ravenna; 5522 Ew.

Castelbuóno, Gem. in der italien. Provinz Palermo, unweit des Madenia-Berges; Mineralquellen; Mannahandel; 8306 Ew.

Castelcicāla, Don Fabricio Ruffo, Fürst von C., neapolitanischer Diplomat, geb. um 1755, aus einer alten neapolitanischen Familie; anfangs Advocat in Palermo, schloß er sich an die Partei von Acton an u. ward in besonderer Mission von diesem nach England gesandt; 1795 zurückgekehrt, war er bis 1798 an der Spitze der Giunta di stato, einer Art Inquisitionstribunals; nach Actons Sturze wurde er dessen Nachfolger u. bewog nach der Schlacht von Abukir seinen Hof zur Kriegserklärung gegen Frankreich; 1814 wurde er Ge-

sandter in London u. 1815 in Paris, wo er 1816 den wichtigen Handelsvertrag mit England abschloß. 1820 sollte er Botschafter in Madrid werden, aber die wahre Gesinnung des von den Insurgenten gezwungenen Königs kennend, weigerte er sich, Paris zu verlassen, und wurde auch nach der Unterdrückung der neapolitanischen Insurrection wirklich als Botschafter nach Paris bestätigt; hier st. er 13. April 1832 an der Cholera. Lagai.

Castel della Pietra, Dorf in Tirol bei Roveredo. Hier 1487 Sieg der Tiroler über die Venetianer.

Castelfidardo, Flecken im Bez. Ancona der gleichnamigen italien. Provinz; in der Gemeinde 6338 Ew. Hier 18. Sept. 1860 Niederlage der päpstl. Truppen unter Lamoricière gegen die Piemontesen unter Fanti.

Castel-Fiorentino, Flecken im Bezirke San Miniato der ital. Provinz Florenz, an der Elsa, Station der Eisenbahn Florenz-Rom; 7227 Ew.

Castelfranco, 8 Gemeinden in Italien; am bemerkenswerthesten: 1) C. Veneto, Stadt und Hauptort des gleichnam. Bezirkes in der italien. Prov. Treviso, am Musone; befestigt; Domkirche (mit einem der hervorragendsten Gemälde Barbarellis: die Madonna und zu ihren Füßen die heil. Liberalis u. Franciscus); Wollenzeugfabriken u. Färberei; als Gem. 10,607 Ew.; Geburtsort des Malers Giorgio Barbarelli; in der Nähe der Palast Soranzo. C. wurde 1179 als Castell gegen Padua angelegt. Hier 24. November 1805 Gefangennahme des österreichischen Corps von Prinz Rohan durch den französischen General Gouvion St. Cyr. 2) C. dell' Emilia, Stadt in der italien. Provinz Bologna, Station der Oberital. Eisenbahn; als Gem. 12,460 Ew.

Castel Gandolfo, Stadt in der italienischen Provinz Rom, am Albanischen See; päpstliches Lustschloß mit herrlicher Aussicht auf Rom, die Tiber u. das Mittelmeer, schöne Villen; 1916 Ew.

Castel Guelfo, Flecken im Bezirke Borgo Sandonnino der ital. Provinz Parma, am Taro, Station der Eisenbahn Bologna-Turin; 3153 Ew. Hier 13. April 1814 Sieg Murats über die Franzosen.

Casteljaloux (C. Geloux), Stadt im Arr. Nérac des franz. Depart. Lot-Garonne, an der Avance und SBahn; Mineralquelle mit Badeanstalten; Kerzenfabrikation, Schneidemühlen, Zeugweberei, Wachsbleichen, Papiermühlen, Glashütten, Gerbereien, Kupferhammer; Honig-, Wein- und Viehhandel; 3044 Ew.

Castell (v. l. castellum). 1) Citadelle, kleine Festung, die einen unbefestigten Ort schützt. 2) (Schiffsw.) So v. w. Back u. Schanze, d. h. Vorderdeck u. Hinterdeck.

Castell, ein sehr altes, angeblich von Rudolf, Grafen von C., dessen Tochter Fastrade die 4. Gemahlin Karls des Gr. gewesen sei, sicher aber vom Besitzer des jetzt verödeten gleichnamigen Bergschlosses in Bayern, Friedrich I. (st. 1090), Dynasten von C., abstammendes reichsständisches gräfliches Geschlecht; seit 1168 waren die Grafen Obermundschenken des Fürstenthums Würzburg; jetzt sind sie erbliche Reichsräthe im Bayerischen Landtage; sie besitzen die Herrschaftsgerichte Rüdenhausen, Burghaßlach u. Remlingen in Bayern u. viele zerstreute Güter u. Gefälle. Hauptort der Grafschaft: der Flecken C. oder Kastell, im Bezirksamte Gerolzhofen des bayer. Regbez. Unterfranken, am Steiger-Walde; Alabasterbruch, Mineralquelle; Obst- u. Weinbau; 655 meist protestantische Ew.

Castellabate, Flecken im Bez. Vallo der ital. Prov. Salerno; Baumwollenspinnerei; 4396 Ew.

Castellamāre. 3 Gemeinden in Italien führen diesen Namen: 1) (Castello a Mare) C. di Stabia, Hauptstadt des gleichnamigen Bezirkes der italienischen Provinz Neapel, am Meerbusen von Neapel, erbaut aus den Trümmern der antiken Stadt Stabiä (s. d.), Endstation einer Eisenbahn von Neapel; Bischofssitz; Kathedrale; Hafen, Arsenal, Schiffswerft, große Magazine; Schiffbau, Schifffahrt, Fischerei; Seiden-, Leinwand- und Baumwollenweberei, Gerberei; 15,000, als Gemeinde 26,385 Ew.; in der Nähe Mineralquellen. C. wurde 1654 von den Franzosen unter dem Herzog von Guise eingenommen. Bei C. 1799 Sieg der Franzosen unter Macdonald über die Engländer u. Neapolitaner. 2) C. del Golfo, Stadt in der ital. Provinz Trapani (Insel Sicilien), am gleichnam. Golfe; Hafen; Handel mit Getreide, Hülsenfrüchten, Wein, besond. mit Sardellen; Hafenverkehr 1873: 14,289 Schiffe, mit 593,489 Tonnen, wovon 185,212 auf den auswärtigen Handel kommen; 11,280 Ew. 3) C. Adriatico, Gem. im Bezirke Penne der italien. Provinz Aquila; 5338 Ew.

Castellamonte, Stadt im Bezirke Ivrea der ital. Prov. Turin, auf einer Anhöhe, an der Malesina; altes großes Schloß; Gymnasium, Techn. Schule; bedeut. Töpfereien; Weinbau; 5997 Ew.

Castellān (v. Lat.), 1) im Mittelalter Befehlshaber einer fürstlichen Burg, so in Deutschland von gleicher Würde mit den Burggrafen (s. d.) u. in Flandern, Normandie u. Dauphiné (Châtelains), welche die Civil- u. Militärgewalt in ihren Districten hatten. Mit dem Ende des Ritterthums hörten die Castellaneien auf. Auch in Polen u. Schlesien hatten die C-e mit der Aufsicht über die Burgen die Leitung des Gerichts- u. Militärwesens in den zu den Burgen gehörenden Districten, u. die Castellaneien waren hier Hauptabtheilungen des Landes. Nach u. nach verloren die C-e beide Geschäftskreise und waren zuletzt nur Commandanten der allgemeinen Bewaffnung ihres Kreises. Mit den Woiwoden u. Bischöfen bildeten sie den Senat des Königreiches; s. u. Polen (gesch. Geogr.). Der C. von Krakau war die erste Würde des Reiches. 2) Seit dem 13. Jahrh. in Deutschland so v. w. Castrensis, Burgmann. 3) Jetzt Aufseher über Schlösser 2c., auch Wirth (Ökonom) von geschlossenen Gesellschaften. L.*

Castellan, Antoine Louis, franz. Maler, Kupferstecher und Architekt, geb. 1772 zu Montpellier, gest. 2. April 1838 zu Paris; widmete sich zuerst der Landschaftsmalerei, dann der Baukunst, ging nach der Levante, Constantinopel, Griechenland, Italien und der Schweiz, ließ sich dann 1804 in Paris nieder u. publicirte das Ergebniß seiner Studien in einer Reihe werthvoller, reich illustrirter Schriften. Auch erfand C. eine

neue Technik, mit Wachsfarben zu malen. Werke: Lettres sur la Morée et les îles de Cérigo, Hydra et Zante (1808); Lettres sur Constantinople (1811); Lettres sur l'Italie etc. (1819); Moeurs, usages, coutumes des Ottomanes (1812); Etudes sur le château de Fontainebleau (1840). Regnet.

Castellana, Gem. in der ital. Provinz u. dem Bezirke Bari; 8714 Ew.

Castellāne, Hauptort des gleichnamigen Arr. im franz. Depart. Basses-Alpes, am Verdon; Gericht I. Instanz; Verfertigung von Hüten, Tuch u. Leder, Färbereien; Handel mit Wolle u. Obst (besonders getrockneten Pflaumen, die berühmten Castellanes, Pruneaux-C.); Salzquellen, Gipslager; 1814 Ew.; fruchtbare Umgegend. C. lag früher auf dem Gebirge; erst nachdem die Herren von C. mit Bonifacius von C., welcher 1257 zu Marseille hingerichtet wurde, ausgestorben waren, zogen sich die Einwohner 1261 an den Verdon herab u. gründeten das jetzige C.

Castellane, Esprit Victor Elis. Boniface, Graf von, franz. Marschall, geb. 21. März 1788 in Lyon; trat 1804 in die franz. Armee, wurde 1808 Cavalerieoffizier und focht 1809 mit Auszeichnung bei Wagram; 1810 wurde er Capitän, machte 1812 als Adjutant Lobaus den Russischen Feldzug mit u. wurde 1813 zum Oberstmajor des ersten Ehrengarderegiments ernannt. Nach der Restauration blieb er bei der Armee u. wohnte 1823 als Oberst des Gardehusarenregiments dem Spanischen Feldzuge bei; 1827 zum Maréchal de Camp ernannt, wurde er nach Frankreich zurückgerufen. Nach der Julirevolution 1830 trat er zu den Orleans über, wurde Commandant einer Cavaleriebrigade und stand 1832 mit vor Antwerpen; darauf erhielt er als Generallieutenant das Commando der Armee in den Pyrenäen, wurde 1837 zum Pair ernannt u. war eine Zeit lang bei der Armee in Afrika. 1848 befehligte er eine Division in Rouen; weil er dort das Proletariat streng behandelte, nahm ihm die republikanische Regierung das Commando; dafür erhielt er aber nach den Staatsstreiche 1851 von Louis Napoleon die Commandantur in Lyon, wurde 1852 zum Senator u. Marschall u. 1858 zum Obercommandanten der Militärdivisionen des Südostens mit dem Hauptquartier in Lyon ernannt. Er st. 16. Sept. 1862.

Castellanēta, Stadt im Bez. Tarent der ital. Prov. Lecce (Terra d'Otranto), am Liete, Station der Eisenbahn Bari-Taranto; Bischofssitz; Kathedrale; Früchtehandel; Baumwollenbau; 7358 Ew. C. wurde 1080 von Herzog Robert erobert u. hierauf ein Bischofssitz daselbst errichtet.

Castellazzo (C. Bormida), Flecken in der ital. Provinz u. dem gleichnam. Bezirke Alessandria; Productenhandel; 6049 Ew.

Castellcōne (ehemals Castel Manfredi), Flecken im Distr. Cremona der gleichnamigen italienischen Prov., Station der Eisenbahn Treviglio-Cremona; 6795 Ew.

Castelli, 1) Guido, Familienname des Papstes Cölestin II. (s. d.). 2) Ignaz Friedr., deutscher Dichter, geb. 6. März 1781 in Wien; studirte daselbst die Rechte, wurde 1801 Prakticant in der nieder-österreichischen landständischen Buchhaltung, 1805 ständischer Lieferungscommissär auf einer Etappenstation bei Wien, fiel wegen der Kriegslieder für die österreichische Armee, die er beim Wiederanfange des Krieges mit Frankreich veröffentlichte, in die Acht Napoleons, wurde, als die Franzosen Wien bedrohten, von der Regierung nach Ungarn gesandt, kehrte nach dem Abschlusse des Wiener Friedens zurück, wirkte 1811—14 als Dichter am Kärntnerthor-Theater, begab sich 1815 als Secretär des Gouvernementsrathes Grafen Cavriani nach Frankreich, später in derselben Eigenschaft mit dem Freiherrn von Münch-Bellinghausen nach Ober-Italien, wurde bei der nieder-österreichischen Landschaft als Secretär angestellt u. 1840 mit vollem Gehalte in den Ruhestand versetzt; er starb 5. Febr. 1862 in seiner Vaterstadt. C. war der echte Volksdichter Wiens, lebenslustig, behaglich, redselig, ein gesunder, hausbackener Verstand, reich an Schnurren, Possen u. Witzen, die seine Gutmüthigkeit ungefährlich machte. Er dichtete zu viel, um den höheren Anforderungen seiner Kunst zu genügen. Seinen Bühnenstücken, von denen übrigens eine erhebliche Zahl französischen Mustern nachgebildet ist, mangeln bei unverkennbarem Erfindungstalent, glücklichem Humor u. leichter gefälliger Darstellung die ernste Arbeit u. die geistige Tiefe. Das Lustspiel Tod u. Lebendig begründete 1803 seinen Ruf. Durch seinen Text zu Weigels Schweizerfamilie wurde er auf allen Bühnen bekannt. Große Verbreitung fand sein Drama: Die Waise u. der Mörder, das 1819 zu Augsburg im Druck erschien. Als Volkslyriker zeichnete er sich durch seine Gedichte in nieder-österreichischer Mundart, Wien 1828, aus. Schriften außer den genannten: Gedichte in 6 Bdn., 1805; Dramatische Sträußchen, Wien 1809 ff., in 18 Jahrgängen; Poetische Kleinigkeiten, ebd. 1816—26, 5 Bde., 6. Bd., Berl. 1835; Der Schicksalsstrumpf (Travestie der Schicksalstragödien), 1818; Bären, eine Sammlung Wiener Anekdoten, Wien 1825—32, 12 Hefte; Wiener Lebensbilder, ebd. 1828, 2 Bde., 2. Aufl., 1835; Gedichte, Berl. 1835, 6 Bde.; Erzählungen aus allen Farben, Wien 1839, 40, 6 Bde.; Hundert neue Wiener Bären, ebd. 1844. Werke, Ausg. letzter Hand, Wien 1844, 47, 15 Bdchen., 3. A., 1861, 22 Bde.; dazu Wörterbuch der Mundart in Österreich unter der Enns, 1847. Memoiren 1861. △

Castellio, Sebast., so v. w. Castalio.

Castello Branco, Hauptstadt des gleichnam. Districts (mit 163,940 Ew.) in der portugiesischen Provinz Beira, auf einer Anhöhe in der Ebene; Suffraganbischof von Lissabon; Citadelle, Armenhaus; bischöflicher Palast, römische Alterthümer; 6800 Ew.

Castello de Vide, Flecken im Bezirke Portalegre der portugiesischen Provinz Alemtejo; festes Schloß mit Zeughaus; Tuchfabrikation; 5500 Ew.

Castellon de la Plana, 1) Provinz in Spanien (ehemals Königreich Valencia), zwischen den Provinzen Tarragona, Teruel, Valencia u. dem Mittelmeere; 6336 □km (115 □M); reich an Erzen, Braunkohlen und Mineralquellen; von 133 km der Eisenbahn Almansa-Valencia-Tarragona durchschnitten; 1860 (l. Aufnahme) 267,134

Ew. 2) Hauptst. darin, 1 Legua von der Mündung des Mijares in das Meer; Station der vorgenannten Eisenbahn, in einer an Getreide, Wein, Oliven u. Südfrüchten reichen Gegend; Hanfbau; Segeltuchfabrikation; 19,297 Ew.

Castelluchio, Ort in der italien. Provinz u. dem Bezirke Mantua, am Osone, Station der Eisenbahn Mantua-Cremona; 4040 Ew.

Castellum (lat.), 1) kleines Castrum. 2) Feste od. befestigte Ortschaft auf Anhöhen; daher Name vieler Orte, besonders in Italien u. Deutschland, wo einst solche Römerbefestigungen waren; so C., ein von Drusus erbautes, von Germanicus ausgebessertes Schloß auf dem Taunus, in NO. von Mainz, bei Wiesbaden; C. Cuculli, Ort im westl. Theil von Noricum ripense; C. Firmanum, in Umbrien, befestigter Hafen der Stadt Firmum (jetzt Porto di Fermo); C. Morinorum, alter Name der Stadt Cassel bei Lille; C. thermarum, so v. w. Ober-Baden; C. Trajani, das jetzige Kastel ꝛc. 3) (Röm. Ant.) Im Lager hölzerne Maschine, welche die schanzenden Soldaten gegen die feindlichen Geschosse sicherte. 4) Behälter, worin sich das Wasser einer Wasserleitung sammelte u. von wo aus es nach den verschiedenen Orten der Stadt geleitet wurde. Sie standen unter Aufsicht der Castellarii.

Castelnau (C. Montratier), Stadt im Arr. Cahors des franz. Dep. Lot; Papierfabrik; Weinbau; Korn- u. Viehhandel; 3717 Ew.

Castelnau, 1) Michel de, Herr von Mauvissière, geb. 1520; diente anfangs als Soldat, war später unter Heinrich II., Karl IX. u. Heinrich III. Gesandter in Deutschland, Rom u. in England, hielt nach seiner Rückkehr zur Partei Heinrichs IV.; er starb 1592. Seine Mémoires (von 1559—70), Par. 1621, ebd. 1659, 2 Bde. Fol., Brüssel 1731, 3 Bde. Fol. 2) C., franz. General, Adjutant Napoleons III., einer der Intimen des 2. Kaiserreiches. Er ist hauptsächlich bekannt geworden durch seine Mission an Kaiser Maximilian von Mexico im Jahre 1866. Napoleon wollte trotz eines eben abgeschlossenen Vertrages mit Maximilian, wonach die Räumung Mexicos in 3 Terminen, vom November 1866 bis Herbst 1867, geschehen sollte, seine Truppen in kürzester Frist und auf einmal zurückzuziehen. Um den Wortbruch zu bemänteln, sollte Maximilian, sei es durch Güte, sei es durch Gewalt, zur Abdankung gebracht u. zur Einschiffung nach Europa veranlaßt werden. Die Lösung dieser weder leichten, noch ehrenvollen Aufgabe wurde dem General C. anvertraut, zu welchem Ende derselbe 12. Oct. 1866 in der Stadt Mexico eintraf, wo er mit dem Marschall Bazaine u. dem Gesandten Dano eine Art Triumvirat bildete. Zunächst wurde dem General gar keine Audienz gewährt, und schließlich scheiterte die Mission C.s an der Festigkeit Maximilians, der seinen Posten nicht verlassen wollte. Von C. liegt ein Bericht an seinen Herrn über den Abzug der Franzosen vor. C. blieb persönlicher Adjutant Napoleons u. begleitete ihn auch nach der Schlacht von Sedan nach der Wilhelmshöhe. Im März 1871 war er in geheimer Mission in Berlin, wo ihm der Degen Napoleons III. zurückgegeben wurde. Er begleitete den Exkaiser bis Ostende und kehrte später nach Frankreich zurück. 2) Meinardus.

Castelnaudary, Hauptort des gleichnamigen Arr. im franz. Depart. Aude, am SKanal u. an der SBahn; Gericht I. Instanz, Handelsgericht; Börse; Seidenwaaren- u. Tuchfabriken, Baumwollenspinnerei, Leinenweberei, Fayencefabrikation; Getreide und Federvieh; Kanalbootbau; Handel; 9328 Ew.; dabei das Becken von St. Ferréol, Wasserbehälter des Kanals, das als Hafen dient. Hier 1212 Schlacht zwischen Raimund von Toulouse und Simon von Montfort. 1355 wurde C. vom Schwarzen Prinzen verbrannt, aber 1366 wieder aufgebaut. Bei C. 1. Sept. 1632 Sieg der königl. Truppen unter Schomburg über die Partei Orleans unter dem Herzog von Montmorency.

Castelnovo. Unter diesem Namen gibt es in Italien 7, unter Castelnuovo 19 Gemeinden; darunter 1) C. d'Asti, Flecken in der ital. Prov. Alessandria; salin. Schwefelquellen; Jahrmärkte; 3308 Ew. 2) C. Berardenga, in der Prov. und dem Bezirke Siena; 7789 Ew. 3) C. di Garfagna, Bezirkshauptort in der Prov. Massa e Carrara; 4841 Ew. 4) C. di Val di Cecina, im Bezirke Voltara der Prov. Pisa; 4663 Ew. 5) C. di Verona, im Distr. Bardolino, Provinz Verona; 3381 Ew. 6) C. Scrivia, im Bez. Tortona der Prov. Alessandria; 7100 Ew.

Castelrosso, s. Meïs.

Castel San Giovanni, Flecken in der ital. Provinz u. westlich von Piacenza; in der Gem. 8317 Ew. Hier 17. Juni 1799 Sieg der Russen u. Österreicher unter Melas u. Suwarow über die Franzosen unter Macdonald.

Castel San Pietro dell' Emilia, Stadt im Bezirke Imola der ital. Provinz Bologna, an der alten Ämilischen Straße, Station der Eisenbahn Bologna-Otranto; altes Schloß; stark besuchte Jahrmärkte; als Gemeinde 12,330 Ew.

Castel Sardo, Stadt in der italien. Provinz Sassari auf der Insel Sardinien; festes Schloß; Bischofssitz; Hafen; Korallenfischerei; 1931 Ew. Von den Genuesen 1200 gegründet, hieß es Castel Genovese, unter den Aragoniern Ende des 13. Jahrh. Castel Aragonese; von Karl Emanuel III. erhielt es den Namen C. S.

Castel Sarrasin, Hauptstadt des gleichnam. Arrondissements im franz. Depart. Tarn u. Garonne, an der SBahn; Gericht I. Instanz; Fabrikation von Wollenzeugen, Hüten, Leder, Leinwand; 6514 Ew.; fruchtbare Umgegend.

Castelvetrano, Stadt im Bezirke Mazzara der ital. Provinz Trapani; Arbeiten in Alabaster und Korallen; Reis- u. Weinbau; in der Gem. 20,420 Ew.; Überreste des alten Selinus (s. d.).

Castera Verduzan, Ort im Arrond. Condom des französischen Departements Gers, an der Auloune; 3 stark besuchte schwefelige Mineralquellen von 18° R.

Casti, Giambattista, ital. Dichter, geb. 1721 in Prato; studirte in Montefiascone, wurde 1737 Professor der Literatur u. Canonicus an der Kathedrale daselbst, dann Hofdichter in Florenz und ging später nach Wien, von wo aus er in Begleitung der österreichischen Gesandtschaften Peters-

burg, Berlin ꝛc. besuchte. Nach Wien zurückgekehrt, wurde er kaiserlicher Hofdiener, ging aber nach des Kaisers Tode wieder nach Florenz und 1783 nach Paris, wo er 6. Febr. 1803 starb. C. schr.: Novelle galanti in ottave rime, Par. 1793, neue Aufl., 1804, 3 Bde.; das komische Epos: Gli animali parlanti, Mail. 1802, 3 Thle., deutsch, Bremen 1817, 3 Bde.; Poema Tartaro, Mail. 1803, Genua 1804, 2 Bde.; Poesie liriche, Flor. 1769, Tur. 1794, u. die komischen Opern: Il re Teodoro in Venezia, La Grotta di Trofonio, u. a. m. L.*

Castigiren (lat. castigare, germanisirt kasteien), züchtigen; davon Castigation (lat. castigatio, germanisirt Kasteiung), Züchtigung.

Castiglion, 3 Gemeinden in Italien; am größten: C. Fiorentino, in der Provinz u. dem Bez. Arezzo, Eisenbahnstation; 12,935 Ew.

Castiglione. 23 Gemeinden in Italien führen diesen Namen, darunter: 1) C. del Lago, Gem. in der Provinz u. dem Bezirke Perugia; 10,599 Ew. 2) C. delle Stibiere, Stadt u. Hauptort des gleichnam. Bez. in der Provinz Mantua; 3 Kirchen; Gymnasium, Techn. Schule; Schloß; Theater; Seidenspinnerei; 5401 Ew. — Das Gebiet war sonst Fürstenthum, welches zum Herzogthum Mantua gehörte; es wurde aber später dem Hause Castiglione, der jüngsten Linie aus dem Hause Gonzaga (s. d.), übergeben. C. wurde Residenz des Fürsten. 1773 kam es durch Kauf (300,000 fl.) an Österreich. Die Stadt C. wurde 1702 von den Österreichern genommen; s. Span. Erbfolgekrieg. Am 9. Sept. 1706 Sieg der Franzosen unter Medavi über die Kaiserlichen unter dem Prinzen von Hessen (s. ebd.), u. am 5. Aug. 1796 Sieg Bonapartes über die Österreicher unter Wurmser; s. Französischer Revolutionskrieg. Augereau erhielt davon den Titel Herzog von C. 3) C. di Sicilia, Gem. im Bezirke Acireale der Prov. Catania; 8654 Ew.

Castiglione (Castillioneus), 1) Cristoforo, geb. 1345 in Mailand; studirte in Pavia unter Baldus die Rechte u. wurde bald dessen Nebenbuhler als Rechtslehrer; er lehrte sodann in Siena, Parma, Turin u. kehrte endlich nach Pavia zurück, wo er Rath des Herzogs Johann Galeazzo von Mailand wurde; er st. 1425. C. wird unter die Neuerer im Rechte gezählt und erhielt seiner Zeit die Namen der zweite Scävola u. Princeps subtilitatum. Zu seinen Schülern gehören Fulgosi, Rafael di Como ꝛc. Er schr.: De duello; Repetitiones; Consilia. 2) Baldassare, ital. Staatsmann u. Schriftsteller, geb. 6. Dec. 1478 zu Casatico im Mantuanischen; war anfangs in Diensten des Herzogs Lodovico Sforza, dann in denen des Markgrafen Gonzaga von Mantua u. später in denen des Herzogs von Urbino, der ihn als Gesandten in England 1505, in Frankreich 1507 verwendete. Von Francesco Maria von Urbino in den Grafenstand erhoben, kam er 1513 als Gesandter zur Thronbesteigung Leos X. nach Rom, wo er mit den bedeutendsten Gelehrten ꝛc. in Verbindung trat. Nach Clemens' VII. Wahl wieder nach Rom gesandt, führte er die Friedensunterhandlungen zwischen diesem u. Karl V., jedoch ohne Erfolg, für Rom, u. als Rom 1527 geplündert wurde, fiel er, so schwer ihn dieses Unglück niederbeugte, bei Clemens völlig in Ungnade. Dagegen wandte ihm Karl V., der ihn achten gelernt hatte, seine Gunst in hohem Grade zu, naturalisirte ihn als Spanier u. verlieh ihm das reiche Bisthum Avila, das C. jedoch vor einer Aussöhnung zwischen Kaiser und Papst nicht annahm. Ohne diese erreicht zu haben, starb er 2. Febr. 1529 zu Toledo. C. schr.: Il libro del Cortegiano (über das Ideal eines Hofmannes), Vened. 1528 u. ö., in mehrere Sprachen übersetzt, eine castrirte Ausgabe erschien Vened. 1593, Padua 1733; Lettere, ebd. 1769, 2 Bde. (darin auch seine lateinischen u. italienischen Gedichte, die manches Wichtige für die Geschichte enthalten); Giulio Romano errichtete ihm, den Tasso in einem Sonett gefeiert, ein Monument in Mantua. 3) Giovanni Benedetto, genannt Benedetto, auch il Grechetto (der kleine Grieche), italien. Maler u. Radirer, geb. 1616 in Genua, gest. in Mantua 1670; lernte bei Paggi, Ferrari u. van Dyk; er malte besonders Schäferstücke, Märkte u. Thiere, z. B. die Schöpfung der Thiere, ihr Einzug in die Arche, Orpheus unter den Thieren, Circe u. die Gefährten des Odysseus ꝛc. Später bereiste er, um sich für die Historienmalerei auszubilden, die größeren Städte Italiens u. trat in die Dienste des Herzogs Karl I. von Mantua. Seiner Vaterstadt schenkte er mehrere Kirchengemälde u. schuf eine Menge von Bildern, von denen sich in allen bedeutenden Galerien eine Anzahl vorfinden. Im Radiren ahmte er Rembrandt nach, ohne ihn auch nur annähernd zu erreichen. 4) Giuseppe, geb. 1698, Jesuit; nach Peking in China als Missionär gesandt, fertigte er zugleich mit Attiret Gemälde für den Hof. Der Kaiser Kien-Long schätzte ihn sehr hoch, und er benutzte dies, um die 1736 gegen die Christen ausgebrochene Verfolgung zu dämpfen. Er st. 1768 in Peking. 5) Carlo Ottavio, Graf von C., geb. 1784 in Mailand; privatisirte, mit orientalischen und gothischen Studien beschäftigt; starb 10. April 1849 in Genua. Er hat sich besonders bekannt gemacht durch die Mitentdeckung der goth. Übersetzung der Paulinischen Briefe u. der Fragmente des A. T., die er auch seit 1819—39 in 5 Heften herausgab (s. u. Gothische Sprache). Er schrieb auch: Monete cufiche del Museo di Milano, Mail. 1819; Mémoire géographique et numismatique sur la partie orientale de la Barbarie appelée Afrikiah, ebd. 1826; Dell' uso cui erano destinati i vetri con epigrafi cufiche, ebd. 1847. Lebensbeschreibung von Biondelli, ebd. 1856.
1—2) Lagai.* 3—4) Regnet.*

Castil-Blaze, Franç., franz. Musiker, geb. 1. Decbr. 1784 zu Cavaillon in der Grafschaft Vénaissin; war einige Jahre im Präfectur-Bureau zu Vaucluse, ging dann nach Paris, arrangirte nach deutschen und italienischen Partituren, mit eigens untergelegtem Text, französische Opern, so Figaro, Don Juan, Barbier von Sevilla, Freischütz u. a. m., zum Theil mit eingeschobenen Musikstücken, gab u. a. Sammlungen von Lieblingsarien aus Opern von Gluck, Grétry, Piccini u. Sacchini heraus. Er schr.: L'opéra en France, Par. 1820, 2 Bde., 2. Aufl., 1826; Dictionnaire

de musique moderne, 1821, 2 Bde., 2. Aufl., 1826. Er st. 11. Dec. 1857.

Castilho, Antonio Feliciano de, portug. Dichter, geb. 26. Jan. 1800 in Lissabon; studirte in Coimbra die Rechte, gab als Student die Cantos de Echo e Narciso (bukolische Gedichte), 1821, 3. A., Par. 1836, u. A Primavera, collecao de poematos, Lissab. 1822, n. Aufl., 1837, heraus. Ferner schrieb er: Amor e melancolia, Coimb. 1828; A Noite do Castello e os Ciumas do Berdo, Lissab. 1836; er übersetzte auch Ovidius' Amores (1858) und einen Theil der Metamorphosen (1841), ebenso lieferte er Übersetzungen aus Goethe u. Shakespeare. Gesammtausgabe seiner Gedichte erschien 1844 f., der 1. u. 3. Bd. Nachdem er durch Verfolgung von Seiten Dom Miguels zurückgedrängt worden war, wurde er Mitglied der Akademie der Wissenschaften u. Generalcommissär des Volksschulwesens, als welcher er sich um Hebung des Volksunterrichtes sehr verdient machte. Er st. im Sept. 1875 in Lissabon. Sein Bruder Augusto Federigo, geb. 1802, war Landpfarrer im Bisthum Aveiro; ging später nach Madeira, wo er 31. Dec. 1840 starb. C. übersetzte den Lucanus u. gab mit Antonio Quadros historicos do Portugal, 1831—41, heraus. Der jüngste Bruder, Jozé Feliciano, geb. 4. März 1812 in Lissabon, ging 1829 nach Paris und 1836 nach Hamburg. Er schr. mit seinem Bruder Alexander: Traité mnémonique; Dictionnaire de mnémonique (die beide 6 Auflagen erlebt haben) und Traité de sténographie; nach seiner Rückkehr nach Portugal, 1843, war er Vorstand der Nationalbibliothek in Lissabon u. redigirte das Jornal da sociedade dos amigos das letteras. 1847 siedelte er nach Brasilien über.

Castilien, 1) (Castilla) ehemals besonderes Reich der Pyrenäischen Halbinsel, das nach u. nach anwuchs und in seiner größten Ausdehnung an Leon, Asturien, Biscaya, Navarra, Aragonien, Granada u. Portugal grenzte, dann mit Leon vereinigt wurde (s. Spanien, Gesch.), nach der Verbindung mit Aragon zum Königreich Spanien aber nur noch die beiden Landschaften (Königreiche) Alt- u. Neu-C. begriff, die zwar in administrativer Hinsicht auch nicht mehr bestehen, aber um des geschichtlichen Interesses willen zu berücksichtigen sind. A) Alt-C. (Castilla la Vieja), begrenzt von Biscaya, Alava, Navarra, Aragonien, Neu-C., Estremadura, Leon u. Asturien, eine Hochebene zwischen dem Castilischen Scheidegebirge und dem Cantabrischen Gebirge von 785—1260 m Höhe; von dem Duero u. seinen Nebenflüssen durchströmt; das Land ist zwar fast ganz von Bäumen entblößt, doch größtentheils angebaut, u. gerade die Ebenen Alt-C-s gehören zu den fruchtbarsten in ganz Spanien, freilich machen sie ihrer Baumlosigkeit u. erdfahlen Farbe wegen keinen angenehmen Eindruck. Die Industrie hat sich beträchtlich gehoben. Den Transport von Waaren erleichtern die Kanäle von Castilla, de Campos und de Segovia, desgleichen verschiedene Eisenbahnlinien (608 km NBahn, 57 km NW., 43 km Madrid-Saragossa, 40 km Zamora-Medina del Campo, zusammen 748 km). 65,719 □km (1194 geogr. □M); 1860 (letzte Aufnahme) 1,629,759 Ew. C. ist jetzt eingetheilt in 8 Provinzen: Santander, Burgos, Logroño, Soria, Segovia, Avila, Paléncia und Valladolid. Die Bewohner, wegen der Lage ihres Landes ziemlich rein von fremder Vermischung, haben ein längliches, hageres Gesicht mit spitzem Kinne, gerade Nase, hohe Stirn u. große Augen mit hoch gewölbten Brauen, zeichnen sich durch edlen, unbeugsamen Charakter und Stolz, uneigennützige Gastfreundschaft, strenge Sittlichkeit und Achtung gegen fremdes Eigenthum aus; ihre Hauptbeschäftigung ist Ackerbau u. Schafzucht. B) Neu-C. (Castilla la Nueva), begrenzt von Alt-C., Aragonien, Valencia, Murcia, Andalusien und Estremadura, die centrale Hochebene Spaniens, von 626 bis 942 m Höhe; gleich jener von hohen Gebirgen umwallt, im S. von der Sierra Morena u. im N. von der Sierra Guadarrama. Die wichtigsten Flüsse sind der Tajo mit seinen Nebenflüssen: Jarama, Guadarrama, Alberche, Jucar und Cabriel, doch sind alle diese Flüsse bis jetzt noch nicht schiffbar gemacht. Der im Ganzen fruchtbare Boden ist doch wenig bewässert; das Land gleicht einer staubigen Steppe, die nur hier und da durch kleine Olivenwälder, Getreide-, Bohnen- u. Safranfelder und durch dürftige, aus Lehm erbaute Ortschaften unterbrochen wird; die Bodencultur ist vernachlässigt, nur zahlreiche Merinoschafheerden, die eine alte Berühmtheit haben, ziehen über die Ebenen (die sogenannte Mancha. Die Industrie beschränkt sich auf Erzeugung von Wollenstoffen; Bergbau auf Steinsalz, Quecksilber, Silber, Kupfer, Salpeter, Blei und Eisen. Der Handel wird, wo keine Eisenbahnen bestehen, durch Züge bepackter Maulesel betrieben. Eisenbahnen: NBahn 60 km, Madrid-Saragossa 161 km, Madrid-Alicante 135 km, Ciudad-Real-Alcazar 114 km, Manzanares-Cordova 62 km, Ciudud-Real-Lissabon 120 km, zusammen 652 km. Das Klima ist sehr heiß u. trocken, aber die Winter kalt. 52,260 □km (949 □M); 1,247,254 Ew.; jetzt eingetheilt in 4 Provinzen: Madrid, Toledo, Cuenca u. Guadalajara (abgesehen von der eine eigene Landschaft bildenden Mancha, nun Provinz Ciudad-Real). Die Bewohner sind in Charakter und Wesen den Aragonesen ähnlich, haben viel Mutterwitz, sind aber nicht so offenherzig, theilnehmend, freundlich und gefällig, wie die Alt-Castilier. Geschichtliches s. u. Spanien. Kolpe.*

Castilisches Scheidegebirg, Gebirg im mittleren Spanien, welches das Land in westsüdwestlicher Richtung zwischen Duero und Tajo durchzieht; es beginnt im O. mit der Sierra de Ayion u. erstreckt sich bis nach Portugal, wo es sich in den Bergen von Beira alta, den Sierren d'Estrella u. de Cintra nach N. u. S. beträchtlich ausbreitet u. dann westlich von Lissabon im Cabo da Rocca gegen das Atlantische Meer ausläuft; es ist meist felsig u. nackt, durch Hügel u. flache Rücken unter sich zur Kette verbunden u. führt in seiner ganzen Längenausdehnung in den verschiedenen Gegenden verschiedene Namen; der höchste Theil ist die Sierra von Guadarrama nordwestlich von Madrid, wo es Gipfel von 2418 m Höhe gibt. Das mittlere Spanien wird durch dieses Gebirg in 2 Plateaux geschieden, das nördliche u. höhere,

welches die Hochebene von Alava, den größten Theil von Alt-Castilien u. Leon umfaßt u. im Durchschnitt 800 m hoch ist; das südliche u. niedrigere umfaßt Neu-Castilien, Estremadura u. einen Theil von Murcia u. ist im Durchschnitt 779 m hoch; jenes sendet seine Wasser dem Duero, dieses dem Tajo u. der Guadiana zu; beide sind im O. am höchsten u. nehmen nach W. mehr u. mehr an Höhe ab.

Castilla, Don Ramon, peruanischer General u. Staatsmann, geb. 31. Aug. 1797 zu Javapaca auf der Grenze von Bolivia. Als sich Peru gegen das Mutterland erhob, war C. Capitän in der spanischen Armee, die er sofort verließ, um während des ganzen Unabhängigkeitskrieges unter San Martin zu kämpfen; am Ende desselben war er zum Obersten aufgestiegen. C., ein Anhänger constitutioneller Grundsätze u. Feind persönlichen Ehrgeizes, unterstützte im Bürgerkriege von 1834 als Brigadegeneral den Präsidenten Orbegoso. Als dieser aber Peru an Santa-Cruz, den Präsidenten von Bolivia, ausgeliefert hatte, da vereinigte er sich mit den Streitkräften Salaberrys, die 1835 in zwei Gefechten in die Flucht geschlagen wurden, weshalb C. nach Chile flüchten mußte. Da Santa-Cruz durch seine annexionistischen Tendenzen die politische Existenz des letztgenannten Staates bedrohte, so erklärte dieser den Krieg u. brachte ihm 20. Jan. 1839 bei Jungay eine schwere Niederlage bei. In dieser Schlacht befehligte C. die Reiterei. Als der Krieg mit Bolivia ausbrach, war C. Finanzminister, doch der unglückliche Ausgang desselben trieb ihn 1841 in die Verbannung. 1844 aus derselben zurückgekehrt, gewann er die Generale Rioto u. Yguain, marschirte gegen den Dictator Vivanco, der die Verfassung aufgehoben hatte, schlug ihn u. ward hierauf 1845 zum Präsidenten erwählt. Nach 6jähriger, segensreicher Verwaltung legte er 20. März 1851 freiwillig seine Macht in die Hände seines Nachfolgers Echenique nieder. 1854 trat er jedoch aus seiner Zurückgezogenheit hervor, um seinem Lande eine Gegenrevolution zu ersparen. Sein Erscheinen allein reichte hin, daß Echenique von seinen Truppen verlassen wurde, u. während dieser sich unter den Schutz Englands stellte, zog C. 1855 als Triumphator in Lima ein. 1858 ward er wieder zum Präsidenten gewählt, u. 2 Jahre später erließ er eine neue Verfassung. 1862 ward er durch den General San Ramon u. dann durch den General Pezet ersetzt. Dieser Letztere ließ ihn 1865 gefangen nehmen; doch nach einiger Zeit wieder befreit, traf C. Maßregeln, um die Regierung wieder an sich zu reißen, starb aber inmitten derselben 30. Mai 1867 zu Arica in Peru. Bartling.

Castille, Charles Hippolyte, französischer Romandichter u. Publicist, geb. 8. Nov. 1820 zu Montreuil-sur-Mer; wurde in Paris Supernumerar im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, schrieb zuerst für das Musée des Familles, den Esprit public, gründete mit de Molinari den Travail intellectuel, 1847, mit Bastiat La République Française, 1848; war auch Redacteur der Révolution democr. et sociale, der Tribune des Peuples u. des Globe. C. ist ein Schriftsteller von unerschöpflicher Fruchtbarkeit u. hat eine Unzahl von Romanen, Novellen u. Feuilletons (meist Schauerromane) geschrieben: Les Oiseaux de proie, 1846 bis 1848, nebst Fortsetzung: L'Ascalante, 1852; Le Markgrave des Claires, 1854; Les Compagnons de la Mort, 1854; La Chasse aux Chimères, 1857; Les Ambitieux, 1852—53, 4 Bde.; Histoires du Ménage, 1855 (Samml. von Erzählungen aus dem wirklichen Leben). Die meisten seiner Romane sind erschienen in der Sammlung der Romans populaires illustrés. Von seinen politischen Schriften sind zu nennen: Hist. de la 2. Républ. franç., 1854—55; Portraits politiques au 19. siècle (beide in einem den liberalen Ideen und dem Parlamentarismus feindlichen Sinne); Parallèle entre César, Charlemagne et Napoléon, 1858; Hist. de soixante ans (1789—1850), 1859—63, 4 Bde. Bolchert.

Castillejo, Cristoval, berühmter span. Dichter, geb. um 1494 in Ciudad-Rodrigo, Secretär des Infanten, nachmaligen römischen Königs Ferdinand I., mit dem er 1531 nach Deutschland ging; st. 12. Juni 1556 in Wien. Er war der Vertreter des nationalen Stils in der Übergangsperiode zum Classisch-Italienischen. Seine Gedichte, in Form u. Geist gleich ausgezeichnet, meist satirisch, Madr. 1573, wurden im 11. u. 12. Bd. von Ramon Fernandez' Sammlung, Madr. 1792, u. zuletzt im 32. Bd. der Sammlung von Ribadeneyra herausgegeben. L.*

Castillo, 1) Diego Enriquez de C., span. Geschichtschreiber, geb. zu Segovia; war Hofcaplan Heinrichs IV. v. Castilien u. führte für diesen viele diplom. Unterhandlungen, gerieth nach der Schlacht bei Olmedo in die Hände des Infanten Alfonso, der ihm seine Manuscripte, welche die Zeitgeschichte betrafen, abnahm, so daß C. dies Stück seiner Arbeit später, als er freigelassen war, von Neuem ausführen mußte. Diese Chronik der Regierungszeit Heinrichs IV. von 1454—74 gab Miguel de Flores, Madr. 1787, heraus. Außerdem existirt von C. ein allegorisches Gedicht auf Alfons V. von Aragon, herausgeg. von Ochoa, Par. 1844. 2) Bernardo Diaz del C., geb. in Medina del Campo; begleitete Cortez auf seinem Zuge gegen Mexico, zeichnete sich bei der Belagerung dieser Stadt aus u. schr. eine Geschichte dieses Feldzuges: Historia verdadera de la conquista de Nueva España, Madr. 1632, Fol., deutsch von Rehfues, Bonn 1838, 4 Bde. Dieses Werk hat durch die Unmittelbarkeit der Darstellung des vom Verfasser Erlebten eine wohlverdiente Bedeutung. 3) Alonso Solórzano de C., span. Schriftsteller, im 2. Viertel des 17. Jahrh. blühend; er schr. Quinta de Laura, 1625, Alivios de Cassandra, 1640 u. ö., El bachiller Trapaza u. die Garduña de Sevilla, letztere beide humoristischen Charakters, neueste Aufl., Madr. 1846 bis 1848, und das Lustspiel: El Mayorazgo. 4) Andrés del C., Zeitgenosse von Alonso Solórzano de C., geb. zu Anfang dieses Jahrh. in Cadiz; gab unter dem Titel La Mogiganga del Gusto (Saragossa 1641 u. ö.) 6 Novellen im schwülstig-blumigen Stil des 17. Jahrhunderts heraus, welcher sich trotz Cervantes noch immer nicht verlieren wollte. 5) Antonio del C. y Saavedra, Maler, geb. 1603 in Cordova; Sohn

u. Schüler von Augustin del C., übertraf diesen aber bald; starb 1667 in Cordova. 6) Juan Ignazio Gonzalez del C., humoristischer Schriftsteller, bekannt durch seine Sainetes (komische Scenen in Zwischenacten, getreue Sittenschilderungen der span. Volkssitten in humoristisch-satirischer Darstellung enthaltend). Eine Sammlung derselben gab Ad. de Castro, Cadiz 1845, 2 Bde., heraus. Booch-Arkossy.*

Castillon, Stadt im Arr. Libourne des franz. Dep. Gironde, an der Dordogne, Station der Orleans-Bahn (Libourne-Bergerac); 3656 Ew. Hier 1453 Sieg der Franzosen über die Engländer, deren Feldherr Talbot fiel.

Castillonnès, Stadt im Arr. Villeneuve-sur-Lot des franz. Dep. Lot u. Garonne; 2023 Ew.

Castine, Hauptstadt des County Hancock im nordamerikan. Unionsstaate Maine, am Einfluß des Penobscot River in die Penobscot-Bai, Belfast gegenüber, malerisch auf einer Landzunge gelegen; schöner Hafen, für die größten Schiffe zugänglich; verschiedene Eisenbahnverbindungen; Holzhandel, Fischerei; 2000 Ew. C. wurde 1667 von den Franzosen angelegt.

Castitas (lat.), Keuschheit.

Castle (engl.), Schloß, Burg.

Castlebar, Hauptstadt der irischen Grafschaft Mayo (Prov. Connaught), am See Lanach u. an der von Dublin nach Westport führenden Eisenbahn; Gerberei, Leinenweberei; Leinwandhandel; 2700 Ew.

Castle-Comer, Stadt in der irischen Grafschaft Kilkenny (Prov. Leinster); die bedeutendsten Steinkohlengruben in Irland; 1400 Ew.

Castle-Donington, s. Donington.

Castleford, Flecken im Westriding der engl. Grafschaft Yorkshire, am Aire u. an der von Leeds nach Sheffield führenden Eisenbahn; Töpfereien, Glashütten; Steinkohlengruben; 6230 Ew.

Castlereagh, Henry Robert Stewart, Marquis von Londonderry, Viscount C., britischer Staatsmann, geb. 18. Juni 1769 zu Mount Stewart in Irland; bereiste, nachdem er in Cambridge die Rechte studirt hatte, den Continent, wurde 1793 Mitglied des Irischen Parlaments, wo er, anfangs zur Opposition gehörend, bald zur Regierungspartei übertrat. Von seinem Vetter Lord Camden, dem Vicekönig von Irland, wurde er 1797 zum Staatssecretär von Irland ernannt u. suchte als solcher auf die Vereinigung Irlands mit Großbritannien hinzuwirken. Die blutigen Zwangsmaßregeln, welche er ergriff, um die nationale Partei zu unterdrücken, zogen ihm den allgemeinen Haß zu, u. wegen der ungesetzlichen Anwendung der Tortur gegen Angeklagte wurde er noch 1817 im Parlament zur Rechenschaft gezogen. Nach erfolgter Vereinigung Irlands mit Großbritannien (1800) in das Britische Parlament getreten, suchte er sich die Gunst Pitts zu erwerben, wurde Geheimrath und Präsident des Board of Control u. 1804 Kriegsminister, trat jedoch nach Pitts Tode (1806) von diesem Posten ab u. stand nun zur Opposition gegen das Ministerium Fox. Bei der neuen Parlamentswahl fiel er in seinem Wahlbezirke Down durch, wußte aber in dem verrotteten Flecken Boroughbridge seine Wahl durchzusetzen. Unter Perceval (1807) zum zweiten Mal Kriegsminister, gerieth er mit Canning, damals Minister des Auswärtigen, über die gegen Napoleon einzuhaltende Politik in Zwist, da er Cannings Absicht, Österreich im Kampfe gegen Frankreich zu unterstützen, nicht billigte. Infolge der verunglückten Expedition nach Walcheren von Canning mit verletzender Bitterkeit angegriffen, duellirte er sich Sept. 1809 mit Canning, u. darauf kam es zu einer Auflösung des Cabinets. Als 1812 C. das Amt des Auswärtigen übernahm, fiel ihm die Frucht der Arbeit zu, welche Canning zum Sturze der Napoleonischen Macht unternommen hatte. Er ging 1813 als Bevollmächtigter ins Hauptquartier der Alliirten, brachte den Vertrag von Chaumont 1. März 1814 mit zu Stande u. wohnte in demj. Jahre dem Congreß von Châtillon bei. Wegen seiner Hilfe zum Sturze Napoleons sah er sich von Ehrenbezeigungen seitens der Monarchen überhäuft. Er nahm dann theil am Wiener Congreß, erfuhr aber wegen seiner Haltung hier im Parlament bitteren Tadel, da sie nicht geeignet war, die Interessen Englands zu fördern, indem C. die Gunst der Monarchen durch Concessionen verschiedener Art erwiderte. Inzwischen kehrte Napoleon von Elba zurück, u. C. ergriff nun die umfassendsten Maßregeln, um den Kampf gegen ihn im Verein mit Europa aufzunehmen. Nach den 100 Tagen nahm er an dem zweiten Frieden zu Paris u. 1818 an dem Congreß zu Aachen theil. Hier wie dort verletzte er das englische Nationalgefühl, indem er, von den liberalen Institutionen des Landes absehend, dem Absolutismus Vorschub zu leisten suchte. Völlig untergraben wurde sein Ansehen, als er des Königs Pläne gegen die Königin Caroline unterstützte u. das Verlangen nach Linderung der Noth der arbeitenden Klassen mit rauhen Drohungen beantwortete. Das Bewußtsein, daß die öffentliche Meinung sich gegen ihn gekehrt habe, u. die Furcht vor einem nahen Sturze versetzte ihn in eine immer düsterere Gemüthsstimmung. Im Begriffe, zum Congreß nach Verona abzureisen, öffnete er sich 22. August 1822 in einem Anfalle von Wahnsinn mit einem Federmesser die Halsader. Sein Tod wurde vom Volke mit Jubel begrüßt. Seine Briefe u. Reden erschienen gesammelt Lond. 1847 bis 1851. Vgl. A. Alison, Lifes of Lord C. and Sir Charles Stewart, Lond. 1862, 2 Bde. L.*

Castleton, 1) Marktflecken in der engl. Grafschaft Derby, auf einem steilen Berge; Bergbau auf Blei, Flußspathbereitung; 1500 Ew.; in der Nähe die Peakshöhle (s. d.) u. der 400 m hohe Mam-Tor mit Alterthümern. 2) Poststation im Richmond-County des nordamerikan. Unionsstaates New-York; 7683 Ew. 3) Manufacturort im Rutland-County des nordamerikan. Unionsstaates Vermont; 3243 Ew.

Castletown, 1) (sonst Liddletown) Dorf in der schottischen Grafschaft Roxburgh, am Liddle u. an der von Edinburgh nach Carlisle führenden Eisenbahn; besuchte Bäder; Ruinen eines alten Schlosses; 2000 Ew. 2) Hauptstadt der britischen Insel Man, auf der SKüste derselben; Gouverneur; Gerichtshof; Parlamentsgebäude; 2600 Ew.

Castor (lat.), der Biber.

Castor, s. Kastor.

Castor, der mit α bezeichnete Stern 3. Größe in den Zwillingen; ist ein Besselscher Fundamental- u. zugleich ein Doppelstern.

Castorin, **1**) (Chem.) Bibergeilkampher, Bestandtheil des Castoreums oder Bibergeils (s. d.), der durch Auskochen desselben mit Alkohol ausgezogen wird und nach dem Auskrystallisiren des Cholesterins beim Abdampfen der Lösung sich als gelbliche, krystallinische Masse abscheidet; in Wasser unlöslich, in Alkohol u. Äther erst in der Wärme löslich. Bei 100° schmilzt es u. verbrennt bei höherer Temperatur ohne Rückstand. **2**) Baumwollener Plüsch, gleich dem wollenen u. seidenen mit einer Poilkette u. mit Nadeln gewebt. Der Poil ist gezwirntes Baumwollengarn. Er steht hinter wollenem u. seidenem Plüsch sehr zurück, denn er hat geringeren Glanz, plättet sich leichter, u. die Poilfäden ziehen sich leichter heraus. Nicht zu verwechseln mit Manchester. 1) Clören. 2) Beyssel.

Castra (lat.), **1**) Kriegslager, s. Lager. **2**) Tagereise, weil beim Marschiren das Lager täglich einmal abgebrochen u. aufgeschlagen wurde. **3**) Kaserne; daher C. lecticariorum, C. Misenatium, C. peregrina, C. praetoria, C. Ravennatium, s. u. Rom (a. Geogr.), **4**) Name vieler Städte, da aus Lagern oft Ortschaften entstanden; so C. Augustana, jetzt Straubing, ꝛc.

Castrat (lat. Castratus, ital. Castrato, griech. Eunuch, Spado), ein meist im Knabenalter seiner Mannheit beraubter Mensch (s. Castration). Die Castration wird bei den mohammed. Völkern des Orients an solchen Leuten vorgenommen, welche dazu bestimmt sind, Wächter des Harems zu werden. In Italien wurde sie bis auf die neueste Zeit ausgeübt, um im Interesse der Tonkunst C-n zu bilden. Diese sangen zur Messe, Oper u. in Concerten, u. das feine, ausgebildete Ohr eines Musikkenners fand, so sehr auch das natürliche Gefühl dadurch empört wurde, in der wohl ausgebildeten C-enstimme, einem hellen Discant, eine Befriedigung, die weder die natürliche eines Chorknaben, noch die einer Kunstsängerin gewährt; daher auch C-en, deren Stimme sich in voller Kraft u. Klarheit ausgebildet hatte, für den Kunstgesang, besonders für die italienische Oper, auch außerhalb Italien ehedem geschätzt wurden. Der C. wird der gewöhnlichen körperlichen u. geistigen Veränderung, die in der Pubertätszeit eintritt, entzogen, die Geschlechtsanregungen bleiben aus, oder treten nur unvollkommen ein, u. in jedem Falle bleibt der C. zeugungsunfähig; der Bart bleibt unentwickelt, u. in dem ganzen äußeren Ansehen behält der C. etwas Weibisches, Zaghaftes, dabei ist er in der Regel muthlos, charakterschwach, listig und verschlagen, obwol es auch Ausnahmen gibt, wie der römische Feldherr Narses u. A.

Castration (v. Lat.), die Entfernung eines oder beider Hoden. I. Beim M e n s c h e n wird sie ausgeführt wegen solcher Erkrankungen der Hoden, die keiner anderen Behandlung mehr weichen. Besonders sind es Geschwülste (Neubildungen) am Hoden, sowol die bösartigen, als auch verschiedene gutartige, ferner Tuberculose desselben u. Krampfaderbruch, wenn der Hoden bereits zu schwinden anfängt u. schwere nervöse Störungen auftreten. Bei den bösartigen Neubildungen am Hoden, Sarkom, Carcinom hilft die C. nur dann, wenn sie möglichst frühzeitig vorgenommen wird, d. h. wenn dieselben noch auf den Hoden beschränkt u. die Lymphdrüsen in der Leiste noch nicht angesteckt sind; bei den gutartigen Neubildungen, Fibrom, Chondrom ist die C. nur dann angezeigt, wenn dieselben ganz oder nahezu ganz das Gewebe des Hodens verdrängt haben. Die einzelnen Operationsmethoden u. ihre Modificationen zu beschreiben, muß den Lehrbüchern der Chirurgie überlassen werden. Die Hauptmomente, an die es bei der C. ankommt, sind: 1) Bloßlegung des Samenstranges u. des Hodens; 2) die Unterbindung des ganzen Samenstranges, um Blutungen nach der Durchschneidung desselben vorzubeugen, oder Durchschneidung des Samenstranges u. Unterbindung seiner Gefäße, u. 3) die Entfernung des Hodens, je nach der Beschaffenheit des Hodensackes mit oder ohne Erhaltung desselben. Hauptaufgabe bei der C. ist es, für gehörige Stillung der Blutung zu sorgen u. das Zurückschlüpfen des oberen Endes des Samenstranges in den Leistenkanal zu verhüten. — In früheren Zeiten wurde die C. auch häufig ausgeführt, um Castraten (s. d.) zu erhalten. So finden wir auch jetzt noch bei den Völkern, bei denen die Vielweiberei gestattet ist, in den Harem der Reichen Castraten oder Eunuchen (s. d.), denen die ganzen männlichen äußeren Geschlechtstheile weggeschnitten sind. Im Alterthum war die C. besonders bei den asiatischen Völkern sehr verbreitet; so mußten z. B. die Priester der Kybele sich selbst entmannen. Das Mosaische Gesetz verbot die C. u. setzte darauf die Strafe des Ehebruches. Bei den ältesten Griechen war die Entmannung (Orchotomie) zwar bekannt, aber nicht gebräuchlich; später wurde sie zuerst unter den Griechen Kleinasiens u. von da in Griechenland selbst, zugleich mit den asiatischen Sitten eingeführt. Bei Todesstrafe verboten die C. bei den Römern Cäsar, Domitianus, Nerva u. Constantius, aber unter Justinianus nahm, mit dem Verfalle der Sitten, auch die C. wieder zu. S e l b s t e n t m a n n u n g erzählt die Sage von dem Syrer Kombabos (s. d.), um seinem König keinen Verdacht der Untreue auf seine Gattin fallen zu lassen, die Geschichte von Origenes aus asketischem Eifer. Im Mittelalter kam die C. in Italien allgemein auf, u. man rechnete, obgleich mehrere päpstliche Bullen die C. bei Strafe des Kirchenbannes untersagten, daß noch im 18. Jahrh. mehr als 4000 Knaben jährlich in Italien, größtentheils im Kirchenstaate, castrirt wurden; s. Castrat. Ältere Schriftsteller (Athenäos, Hesychios, Suidas) gedenken auch der C. der W e i b e r, u. Galenos bemerkt, daß Weiber, denen die Eierstöcke ausgeschnitten seien, ihre weibliche Natur ablegen.

II. Die C. der H a u s t h i e r e geschieht sowol an männlichen Thieren, bei welchen man die Function der Hoden, als auch bei weiblichen, bei denen man die der Eierstöcke entfernt oder vernichtet; u. zwar meist, um die Thiere zu gewissen Dienstleistungen, oder zur Mast geeigneter, um das Fleisch schmackhafter zu machen, sodann, um bei Thieren, die mit Fehlern behaftet u. deshalb zur Zucht ungeeignet sind, oder aus einem anderen Grunde die

Fortpflanzung zu hindern, ferner um widerspenstige Thiere folgsamer zu machen, u. endlich, um krankhafte Zustände der Hoden u. Eierstöcke u. Brüche zu beseitigen. Die Wirkung der C. ist nicht allein eine örtliche, sondern auch eine allgemeine; dieses tritt besonders bei männlichen Thieren hervor, die nach der C. mehr den Charakter der weiblichen annehmen. Es gibt außerordentlich zahlreiche C.-smethoden; doch hängt der günstige Erfolg der C. weniger von der Methode, als von der Sorgfalt u. Sicherheit der Ausführung ab. Die wichtigsten Methoden sind: A. C. männlicher Thiere. **1**) C. mit Beibehaltung der Hoden. 1. Zerquetschen der Hoden (die grausamste, früher in Spanien sehr gebräuchliche Methode), oder 2. der Samenstränge mittels eines hölzernen Hammers. Letzteres geschieht in Frankreich noch vielfach bei Stieren; früher auch bei Pferden gebräuchlich. Die Engländer erlernten die Methode von den Eingeborenen Ostindiens u. übten sie in ihrem Heere aus, später wurde sie jedoch als Thierquälerei untersagt. 3. Umdrehen der Samenstränge im unverletzten Hodensacke (Bistournage). Bei dieser Methode wird Impotenz durch Verödung des Samenstranges herbeigeführt. Sie hat besonderen Werth in heißen Gegenden, wo ja jede offene Wunde mit Recht zu fürchten ist. In Frankreich ist sie bei Rindvieh sehr gebräuchlich. 4. Brennen, eine höchst rohe u. dabei gefährliche Methode. **2**) C. mit Entfernung der Hoden. 1. Durch Abbinden des Hodensackes mit den Hoden. Besonders bei jungen Stieren u. Widdern gebräuchlich — u. 2. durch Anlegen einer Kluppe (bestehend aus 2 an einem Ende durch ein Charnier, an dem anderen durch eine Schraube verbundenen Holzstücken) um den Hodensack, wird bewirkt, daß letzterer abstirbt u. abfällt. 3. Abschneiden der Hoden. 4. Abbrennen der Samenstränge, eine schon im Alterthum — Apsyrtus, Hierokles, Vegetius — bekannte und sehr zweckmäßige Methode. 5. Abdrehen der Hoden. 6. Entfernung der Hoden mit Kluppen aus dem Hodensack. Üble Folgen der C. sind: Bedeutende Blutungen, Darmbrüche, Netzbrüche, Starrkrampf, Hodensack-Abscesse, Geschwülste, Samenstrangfisteln ꝛc. B. C. weiblicher Thiere. Die C. der weibl. Thiere ist im Allgemeinen viel schwieriger u. gefährlicher, als die der männlichen. An Stuten wird diese Operation nur selten vorgenommen, häufiger, besonders in neuerer Zeit, an Kühen, am häufigsten jedoch wohl an Schweinen; letztere ertragen die Operation sehr gut, selbst bei alten Mutterthieren ist sie nicht gefährlich. Auch weibliche Hunde werden castrirt, doch ist die C. hier sehr umständlich u. nicht ohne Gefahr. Charlier in Reims brachte 1850 für Kühe eine neue C.-smethode, die Entfernung der Eierstöcke von der Scheide aus, in Anwendung. Dieses Verfahren verdient besondere Anwendung bei der Stiersucht der Kühe. Nach der C. heißt der Hengst Wallach, der Stier Ochse, der Eber Booch, der Schafbock Hammel, der Hahn Kapaun, das Huhn Poularde. Über letztere s. Näh. u. Huhn. I. E. Berns. II. Schmidt.

Castrēn, Matthias Alexander, berühmter Sprachforscher, geb. 2. Dec. 1813 zu Tarwala (Finnland); studirte seit 1830 in Helsingfors Theologie, Geschichte, Philosophie u. orientalische Sprachen, machte 1838 eine Reise nach Lappland, u. nachdem er sich an der Universität in Helsingfors habilitirt hatte, 1840 nach Karelien u. 1841—44 abermals nach Lappland. Im Februar 1845 begann er seine große sibirische Reise von Helsingfors aus über Petersburg; ging zu den Ostjaken am Irtysch u. Ob, dann zu den tatarischen, ostjakischen u. Samojedenstämmen im Gouvernement Jenissei, hierauf durch das Land jenseits des Baikal-Sees über Kjachta weiter nach O. bis Nertschinsk u. kehrte im Januar 1849 nach Petersburg zurück; wurde 1851 Professor der finnischen Sprache u. Literatur in Helsingfors u. st. 7. Mai 1852. Seine Reiseerinnerungen 1838—44 erschienen Petersb. 1853, Reiseberichte 1845—49, ebd. 1856, u. als Nordiska resor och forskningar, Helsingf. 1852—1871, 6 Bde., deutsch von Helms, Lpz. 1853; ebenso seine Föreläsningar om Finsk Mythologi, Helsingf. 1853, deutsch von Schiefner, Petersb. 1853. Er schr.: De affinitate declinationum in lingua Finnica, Estnica et Lapponica, Helsingf. 1839; De nominum declinatione in lingua Syrjaena, 1844; Elementa grammaticae Syrjaenae, ebd. 1844; Elementa grammaticae Tscheremissae, Kuopio 1845; Vom Einfluß des Accents in der lappischen Sprache, Petersb. 1845; Versuch einer Ostjakischen Sprachlehre, 1849, 2. A. von Schiefner, 1858; De affixis personalibus linguarum Altaicarum, Helsingf. 1850; von Schiefner wurde herausgegeben: Grammatik u. Wörterverzeichnisse der samojedischen Sprache, Petersb. 1854 f.; Grundzüge einer Tungusischen Sprachlehre, ebd. 1856 f.; Über die Sprachen der Burjäten, der Koibalen u. Karagassen, der Jenissei-Ostjaken u. Kotten, ebd. 1857 f.; Ethnologische Vorlesungen über die Altaischen Völker, ebd. 1857; kleinere Schriften, ebd. 1862. C. übersetzte auch Kalewala, das finnische Nationalepos, ins Schwedische, 1841. Schott.*

Castres, Hauptst. des gleichnam. Arr. im franz. Dep. Tarn, am Agout, Kreuzungspunkt mehrerer Linien der SBahn; Appellations- und Handelsgericht; Kathedrale; Bibliothek; 2 Spitäler; Börse; bedeutender Fabrikbetrieb in Tuch- und Wollenzeug, Baumwollen und Leinen, Kupfer, ferner Färberei, Bleichen, Papiermühlen, Gerbereien; 23,461 Ew.; Geburtsort von A. Dacier u. Rapin Thoyras; dabei der zitternde Felsen, ein eirunder, auf der Spitze stehender, 3,5 m hoher Stein, der, stark gestoßen, sich einige mal bewegt u. wieder still steht. — C. entstand durch eine hier angelegte Benedictinerabtei u. war im 12. Jahrh. schon eine bedeutende Stadt, deren Herren die Äbte des Klosters waren. Im Kriege mit den Albigensern ergab sich C. an Simon von Montfort, durch dessen Enkelin sie an die Grafen von Vendôme kam, dann an die Grafen von der Mark. 1317 wurde C. Sitz eines Bisthums, das in der Revolution aufgehoben wurde. 1356 wurde C. selbst zur Grafschaft erhoben u. 1519 mit der Krone vereinigt. 1567 wurde die Reformation eingeführt, die Stadt befestigt u. eine Art republikanischer Verfassung eingerichtet. 1629 mußte sich C. an Ludwig XIII. ergeben, welcher die Werke schleifen ließ.

Castries (Port C.), Hauptst. an der WKüste

der Insel Sta. Lucia (Britisch-Westindien); Hafen; 4000 Ew.

Castriōta, s. Kastriota.

Castriren, s. u. Castration.

Castrirte Bücher, Bücher, herausgegeben mit Weglassung beliebiger Stellen, um Verstöße gegen Sittlichkeit, Staat, Kirche ꝛc. zu entfernen. Franz Sylvius soll zuerst 1414 mit dem Martialis so verfahren sein; später bes. die Herausgeber der in usum Delphini besorgten classischen Schriftsteller.

Castro, 1) Ines de C., aus castilischem Königsstamme, Tochter des Pedro Fernandez de C.; wurde der Prinzessin Constanze, Gemahlin des Infanten Pedro von Portugal, als Hofdame empfohlen u. nahm durch Schönheit u. Geist diesen so ein, daß er sich nach Constanzens Tode 1344 mit ihr heimlich vermählte. Sein Vater, Alfons IV., hiervon unterrichtet, beschloß, Ines der Politik aufzuopfern, u. begab sich deshalb 1355 in ihren Palast nach Coimbra; allein ihre u. ihrer Kinder Schönheit bewogen ihn, den gefaßten Entschluß aufzugeben; 3 Höflinge aber, Alvaro Gonsalvez, Pacheco u. Coelho, die schon früher den König gegen sie aufgereizt hatten, überredeten ihn eines Anderen u. erdolchten sie noch in derselben Stunde in der Mitte ihrer Frauen. Pedro ergriff deshalb die Waffen gegen seinen Vater, u. nur die Bitten seiner Mutter bewogen ihn, seiner Rache zu entsagen. Nach Alfons IV. Tode 1357 verfolgte Pedro die Mörder, ließ 1360 Gonsalvez u. Coelho, die nach Castilien geflohen waren, sich ausliefern, indem er andere in seine Staaten geflohene castilische Große an Castilien übergab, u. mit ausgesuchten Martern hinrichten. Zwei Jahre später, nachdem er den versammelten Großen des Reiches hatte verkünden lassen, daß er mit päpstlicher Erlaubniß, gesetzlich mit Ines de C. vermählt gewesen, ließ er den Leichnam der Ines prächtig geschmückt auf den Thron setzen, ihm huldigen u. hierauf in Alcobaza prachtvoll beisetzen. Diese Geschichte hat mehreren Dichtern (Camoëns [in den Lusiaden], Gomez (Nova Castro) Graf Julius von Soden, Feith u. A.) Stoff zu Erzählungen u. dramatischen Dichtungen gegeben. Vgl. Raumer, Histor. Taschenbuch, 1851; Drei Portugiesinnen; Wittich, Zur Übersetzung von Gomez' Nova Castro, Lpz. 1841; Ida v. Düringsfeld, Das Buch denkwürdiger Frauen, 2. Aufl., Lpz. 1872. 2) Paulus de C. (Paulus Castrensis), geb. in Castro, ein Schüler des Baldus; wurde 1390 Professor der Rechte in Siena, lehrte 1394—1412 in Avignon und besorgte dann als Auditor des Cardinals Florentini (Orsini) 1416 die Reformation der Statuten von Florenz; starb als Vicar 1441 in Padua. Er schr. u. a.: Commentarius super codicem, digestum vetus et novum, Lyon 1527; Aliquot repetitiones juris civilis, 1553; Consilia ex emendatione Leonardi a lege, Frankf. 1582, 3 Bde.; Responsa, Amb. 1607. 3) João de C., portugiesischer Feldherr u. Seefahrer, geb. Febr. 1500 in Lissabon; begleitete, nachdem er, kaum den Knabenjahren entwachsen, schon in Tanger gegen die Mauren gekämpft, Karl V. auf seinem Zuge nach Tunis, nahm 1540 an einer Expedition nach dem Rothen Meere theil, wurde 1545 Statthalter von Indien, in welcher Stellung er den Länderbesitz Portugals zu erweitern suchte u. heldenmüthig gegen die Mohammedaner kämpfte; st. 6. Juni 1548 in Ormus. Seine Beschreibung der Expedition nach dem Rothen Meere findet sich in einigen Bruchstücken in Purchas Pilgrims, Lond. 1625; ebenso werthvoll sind seine auf der Bibliothek zu Lissabon aufbewahrten Briefe an den König. Lebensbeschreibung von Hyacinth de Andrada, Lissab. 1651.

Lagai.*

Castro del Rio, Stadt in der spanischen Prov. Cordova, am Guadajoz; bedeutende Salinen, Leinen- u. Wollenweberei; etwa 8000 Ew.

Castro Giovanni, feste Stadt in der ital. Prov. Caltanisetta (Sicilien), auf einem steilen Berge; viele Kirchen u. Klöster; Collegium; Getreidebau; 14,511 Ew.; in der Nähe ergiebige Schwefelgruben u. schwefelige Quellen. C. ist das alte Enna (s. d.).

Castromarim, malerisch gelegene Stadt in der portugies. Prov. Algarve (Distr. Faro), an der Mündung der Guadiana; Fischerhafen; Salzwerke; 2300 Ew.

Castro nuŏvo di Sicilia, Stadt in der ital. Prov. Palermo, Station der Eisenbahn Palermo-Cammarata; Baumwollenmanufactur; Weinbau; 4313 Ew.; in der Nähe große Marmorbrüche.

Castro Reale, Hauptst. des gleichnam. Distr. der ital. Prov. Messina (Sicilien), am Flusse Reale; Wein- u. Ölbau; 3200 Ew., als Gemeinde 7660.

Castro Urdiales, Stadt in der span. Prov. Santander, am Biscayischen Meerbusen, auf einer vorspring. Felsenzunge; etwa 3600 Ew.; Gebirgsstraße nach Bilbao.

Castrovillari, Hauptst. des gleichnam. Bez. der ital. Prov. Cosenza (Calabrien), am Abhange des Berges u. am Coscile; Gerichtsbehörden; guter Weinbau, Südfrüchte; als Gem. 9396 Ew.

Castruccio, C. Castracani, Herzog v. Lucca, hervorragender Ghibelline, geb. 1281 in Castruccio bei Lucca; flüchtete mit seinen Eltern, Ghibellinen, nach Ancona, ging 1301 nach England u. von da nach Flandern, wo er sich durch Tapferkeit auszeichnete u. die Gunst Philipps des Schönen erlangte. 1313 nach Italien zurückgekehrt, sammelte er die Ghibellinen um sich, eroberte Lucca u. erhielt es vom Kaiser Ludwig wegen seiner Anhänglichkeit bei dessen Zuge nach Italien (s. Lucca) 1327 als Lehn. Er st. 1326.

Castrum (lat.), 1) Lager; s. d. 2) Burg, Castell; da an diese häufig angebaut wurde; 3) so v. w. feste Stadt, bes. auf einem Berge; daher röm. Bezeichnung mehrerer Orte im Alterthum.

Castrum dolōris (Trauerbühne), s. Katafalk.

Castŭlo (a. Geogr.), große u. mächtige Stadt der Oretaner im Tarraconensischen Spanien, am Bätis. Die Einwohner hießen Caesari Venales u. waren in den Punischen Kriegen stets auf Seite der Karthager. In der Nähe waren Silberminen u. Bleigruben in dem Castulonensis saltus (Sierra di Cazorla). Die Stadt sank in der Folge ganz, u. Cäsar sandte eine Verstärkung dahin, worauf C. ein römisches Municipium mit lateinischem Rechte wurde; jetzt Cazorla.

Casu (lat.), durch Zufall, zufällig; daher **casual**, zufällig, für einen bestimmten Fall passend; Casualia sind zufällige, außerordentliche Umstände, Sachen ꝛc., bes. bei Geistlichen zufällige Amtsverrichtungen, im Gegensatze zu den kirchlich geordneten Dienstverrichtungen. Die bei solchen Veranlassungen gehaltenen Reden heißen **Casualreden**. In der Philosophie ist **Casualismus** die Annahme, daß alle Ereignisse u. ihre Aufeinanderfolge vom Zufalle abhängen, namentlich daß die Welt durch Zufall geworden sei u. fortdauere; **Casualisten**, die solches glauben (s. u. Zufall); **Casualität**, das Eintreten des Zufalles in den Ereignissen; casualiter, zufällig.

Casuarina *L.*, s. Casuarineae.

Casuarinëae, Pflanzenfam. aus der Klasse der Juliflorae *Endl.*, reich verzweigte Bäume oder Sträucher, mit holzigem, gegliedertem Stamm u. quirlig gestellten Zweigen, mit kurzen, zu vielzähnigen Scheiden verwachsenen Blättern an den Knoten, mit eingeschlechtlichen, einhäusigen oder zweihäusigen Blüthen; männliche Blüthen in den Achseln der obersten Blattquirle mit 2 seitlichen Vorblättern u. 2 am Grunde zusammenhängenden Hüllblättchen u. mit nur einem Staubblatte; weibliche Blüthen an der Spitze kleiner Zweige Köpfchen bildend, jede in der Achsel eines Tragblattes, mit 2 das zusammengedrückte Eichen einschließenden Vorblättern; Fruchtknoten mit 2 Narben, einfächerig, mit 2 halbumgewendeten Eichen; Frucht ein einsamiges, geflügeltes Nüßchen, von den holzig gewordenen Vorblättern u. Tragblättern eingeschlossen, so daß der ganze Fruchtstand einen Zapfen darstellt; Keimling ohne Eiweiß, mit großen, länglichen Keimblättern. Die meisten Casuarineen, alle der einzigen Gattung Casuarina *L.* angehörig, sind in Australien zu Hause, weniger zahlreich sind sie im Indischen Archipel und auf Madagascar. Ihr hartes Holz dient als Schiffsbauholz, ferner den Eingeborenen Australiens zur Anfertigung von Waffen. Die Rinde von C. equisetifolia *L.* ist adstringirend u. wird pulverisirt gegen chronische u. cholerische Diarrhöen angewendet. Engler.

Casuismus (v. Lat.), die Meinung, nach welcher die freien Handlungen des Menschen vom Zufalle abhängig sein sollen. Sie ist **grober** C., wenn sie dem blinden Zufall diesen Einfluß beimißt; **feiner**, wenn sie dabei eine Mitwirkung der göttlichen Regierung zuläßt.

Casuistik (v. Lat.), die Anweisung, möglichst genau zu bestimmen, welche Handlungsweise in zweifelhaften Fällen die zulässigste u. pflichtmäßigste sei. Dies bestimmt: a) die **philosophische** C. nach den Moralgesetzen der Vernunft, indem sie unter streitenden Pflichten (Collisionsfällen) für die höchste u. unerläßlichste entscheidet; b) die **theologische** (christliche) C. nach der Sittenlehre Jesu, als göttlichem Gesetze, mit gleicher Entscheidung; c) die **juristische** C., welche mit der praktischen Rechtsgelehrtheit zusammenfällt, nach den im Staate giltigen Rechtsgesetzen, indem sie die nach der verschiedenen Beschaffenheit der Umstände modificirte Anwendung derselben ausmittelt. (Ein berühmter Rechtslehrer, v. Holzschuher, hat unter diesem Titel ein sehr einflußreiches Nachschlagebuch in 3 Bdn. für die richterliche Praxis verfaßt. Berühmt durch seine weitgehende C. ist das Preußische Landrecht.) Die C. wurde besonders zur Zeit der Scholastiker gepflegt, wo man die Moral auf scholastische Weise behandelte. Hierbei wurden die sonderbarsten Fragen aufgeworfen, z. B., ob sich ein Geistlicher duelliren dürfe, wenn ihn der Richter dazu verurtheile; ob man eine Ehe durch Briefe schließen könne ꝛc. Die einzelnen Fälle, mit denen sich die C. beschäftigt, wurden entweder sehr scharfsinnig ausgedacht, oder aus dem wirklichen Leben genommen, u. die C. wußte in manchen schwierigen Verwickelungen guten Rath zu ertheilen, obschon sich auch politische Rücksichten u. Bestechungen einmischten u. die Gewissen verwirrten. Im 16. Jahrh. fand die C. bei den Jesuiten zahlreiche Anhänger, u. Männer wie Escobar, Sanchez, Busenbaum u. A. stellten eine Menge schwieriger u. verwickelter Fälle auf u. ertheilten Rathschläge, die oft äußerst seltsam u. in keiner Weise mit dem Sittengesetze zu vereinigen waren; z. B. die casuistische Frage, was mit einer Maus anzufangen, wenn diese die Hostie verschluckt hätte. In neuerer Zeit sieht man unter den Protestanten die C. nicht als eine selbständige Wissenschaft, sondern als einen Theil der philosophischen u. theologischen Moral an, u. damit sind auch die casuistischen Anweisungen in Wegfall gekommen. Die christliche Moral redet davon bei der Lehre von der Collision der Pflichten u. stellt hierbei die Forderung, bei nur scheinbaren Collisionen der Stimme der Pflicht zu folgen u. bei wirklichen Collisionen an der höheren Verbindlichkeit festzuhalten. Dagegen sind bei den Katholiken casuistische Anweisungen deshalb nothwendig, weil die Bußpraxis im Beichtstuhl einzelne Handlungen u. Gewissensfälle (Casus conscientiae) berücksichtigt. Bezold.*

Casŭla (lat.), das oberste Kleid der katholischen Priester beim Messelesen.

Cäsūr (v. Lat., Einschnitt), **1**) Ruhepunkt innerhalb längerer Verse am Ende einer Reihe, welcher in der Mitte eines Fußes mit dem Ende eines Wortes zusammentrifft. Diese **rhythmische** C. ist entweder eine männliche, wenn sie nach der Arsis eintritt, oder eine weibliche, wenn sie nach einem Theil der Thesis eintritt. Schließt der Gedanke mit dem Ende eines Versfußes, so heißt dies eine **metrische** C., z. B. in den Versen: Quid tibi | pasto | res Liby | ae, quid | pascua | versu Persequar; | et ra | ris habi- | tata ma | palia | tectis, sind die rhythmischen C-en bei pastores, Libyae, raris u. habitata; die metrische C. nach persequar. Cäsurlose Verse, wo jeder Versfuß aus einzelnen Wortfüßen besteht, wie Romae | moenia | terruit | impiger | Hannibal | armis, wird man bei Classikern schwerlich finden. **2**) (Mus.) Abschnitt oder kurzer Ruhepunkt einer musikalischen Periode von einigen Tacten; sie wird nicht durch ein eigenes Zeichen angedeutet, sondern soll empfunden sein.

Casus (lat.), **1**) Zufall, jedes unerwartet eingetretene u. nicht vorauszusehen gewesene Ereigniß. Im Rechtsverkehre hat der C. eine nicht geringe Bedeutung, indem er einen Vertrag aufhebt oder seinen Inhalt verändert. Ersteres ist der Fall, wenn die Erfüllung (Leistung) des Ver-

trages durch C. unmöglich wird; letzteres, wenn dies theilweise der Fall ist, oder durch C. dem Gläubiger ein besonderer Vortheil (Causa rei, Commodum rei) erwächst. Im Römischen Rechte gelten die Grundsätze: Casus a nullo praestatur. u. Commodum rei ejus esse debet, cujus periculum est, d. h. dem Gläubiger fallen alle Vortheile aus dem Vertrage zu, welche er bezogen haben würde, wenn die Leistung sofort beim Abschluß des Vertrages erfolgt wäre, anderseits hat er aber auch nach jenem Grundsatze dem Schuldner das Commodum ex re in so fern zu belassen, als dieser auch den Nachtheil des Geschäftes zu tragen gehabt haben würde. Das Commodum ex re ist aber nur der Vortheil, welcher aus dem Gegenstande der geschuldeten Leistung selbst hervorgeht, nicht derjenige, welchen der Schuldner sich zwar mittels der Sache, aber doch anderswoher verschafft. 2) So v. w. Fall; daher C. conscientiae, Gewissensfall (s. u. Casuistik); C. dabilis, ein angegebener, angenommener Rechtsfall; C. emergens, ein Umstand, durch dessen Eintritt auf einmal ein anhängiger Proceß eine andere Wendung nimmt. 3) (Gramm.) Beugefall oder die Veränderungen, welche durch an das Ende des Wortstammes angefügte und mit diesem verschmolzene Suffixe herbeigeführt, die Beziehungen, in welche dieses Wort zu dem Satze, in dem es steht, gesetzt werden sollte, bezeichnen: eine Fähigkeit, die eigentlich nur den Sprachen indogermanischen Stammes eigenthümlich ist (von diesen sind bei den jüngeren romanischen u. dem Englischen schon Präpositionen an die Stelle getreten), bei den semitischen nur kümmerlich vertreten ist, anderen, z. B. den hinterindischen, gänzlich abgeht (Näheres s. Declination). Der deutschen und griechischen gehören fünf: Nominativus, gibt das Subject des Satzes an u. dient zur Benennung einer Sache überhaupt, ohne ihre Beziehung; Vocativus, zeigt eine Anrede oder einen Zuruf an (ist eigentlich kein Casus); der Accusativus, zeigt das Object oder das Ziel an, worauf eine Handlung zunächst u. direct gerichtet ist; Dativus, drückt aus, wem, für wen, wozu, wem zum Nutzen oder Schaden etwas ist oder geschieht; Genetivus, gibt ein den Hauptbegriff beschränkendes Merkmal oder auch die höhere Gattung desselben an; zu ihnen kommt noch im Lateinischen der Ablativus, bezeichnet das Verhältniß der Trennung u. Absonderung zweier Gegenstände, ferner das Mittel, womit, wodurch, die Zeit, wann, den Ort, wo, den Grund, warum, weshalb, die Art u. Weise, wie, etwas geschieht; im Sanskrit u. Altbaktrischen außerdem noch der Instrumentalis, welcher das Mittel, Locativus, welcher den Ort (wo) anzeigt; ebenso das Altbulgarische mit Ausnahme des Ablativ. Im Armenischen nehmen einige Grammatiker noch einen Narrativ u. Circumlativ an. Von diesen C. heißen in der classischen Grammatik der Nominativus u. Vocativus Casus recti, unabhängige, weil sie nicht von anderen Satztheilen abhängen, die übrigen Casus obliqui (Casus conversi), abhängige, weil sie in untergeordnetem Verhältniß zu anderen Satztheilen stehen. (Näheres s. Declination u. Sprache.)
1) Grotefend.

Casus belli (lat., Kriegsfall), in der diplomatischen Sprache der Anlaß, aus welchem ein Staat einem anderen den Krieg erklärt, oder die Handlung einer souveränen Macht, welche von einer anderen der Kriegserklärung gleichgeachtet wird. Bei verbündeten Staaten ist der Angriff einer feindlichen Macht auf die eine ein C. b. auch für die andere, und tritt dann der Casus foederis, Bündnißfall, ein, d. h. der Fall, in welchem die verbündete Macht dem Bundesgenossen Hilfe zu leisten verpflichtet ist.

Caswell, County im nordamerik. Unionsstaate Nord-Carolina, u. 36° n. B. u. 79° w. L.; 16,081 Ew.; Countysitz: Yanceyville.

Catabolum (Catabulum, lat.), bei den alten Römern Behältniß für wilde Thiere zu öffentlichen Kämpfen; im Mittelalter Stall für Lastthiere zum öffentlichen Transportdienste.

Cata .... s. Kata....

Catacaustica (gr.), s. v. w. Brennlinie.

Catahoula, County im nordamerik. Unionsstaate Louisiana, u. 31° n. B. u. 92° w. L.; 8475 Ew.; Countysitz: Harrisonburg.

Catalani, Angelica, die gefeiertste Sängerin ihrer Zeit, geb. 1782 zu Sinigaglia; zeigte schon im Kloster Santa Lucia, wo sie erzogen wurde, ein bedeutendes Gesangstalent, welches durch den berühmten Boselli seine Ausbildung erhielt. Früh schon auf sich selbst angewiesen, betrat sie die Bühne in Venedig u. erzielte einen außerordentlichen Erfolg, so daß die Theater von Mailand, Florenz, Triest, Rom u. Neapel sich ihr öffneten. Aber nicht bloß durch Italien, auch weit über die Grenzen ihres Vaterlandes hinaus verbreitete sich mit Blitzesschnelle ihr Ruhm. Die Oper zu Lissabon machte ihr günstige Anerbietungen, die sie annahm, u. 5 Jahre lang wirkte sie dort u. verheirathete sich mit dem Capitän v. Valabrègue, einem Attaché der französischen Gesandtschaft, begab sich dann aber 1806 nach London, wo sie großartige Triumphe erlebte. Ihre Einnahmen gaben übrigens ihren Erfolgen nichts nach; so erwarb sie in 4 Monaten 260,000 Fcs., u. der Vortrag von God save the King wurde ihr mit 200, die Mitwirkung an einem Musikfeste mit 2000 Pfd. St. honorirt. England verlassend, übernahm sie unter Ludwig XVIII. die Direction der Ital. Oper in Paris, welche Stellung sie während der Hundert Tage verließ, um Concerte in Belgien zu geben, nach Napoleons zweiter Abdankung aber wieder einnahm; sie wurde jedoch durch die unkluge Verwaltung ihres habsüchtigen Gatten zur Aufgabe der Direction genöthigt. Von diesem Zeitpunkte an unternahm sie nur noch Kunstreisen, von der die erste, 1816 angetreten, Dänemark, Schweden u. Italien, eine zweite (1818) hauptsächlich Polen u. Rußland umfaßte. 1826 bereiste die C. Europa zum letzten Mal u. schloß im folgenden Jahre ihre künstlerische Laufbahn in Berlin. Seitdem lebte sie, zurückgezogen von der großen Welt, auf ihrem kleinen Gute bei Florenz, wo sie sich damit beschäftigte, talentvolle Mädchen unentgeltlich in der Musik zu unterrichten. Die Unruhen in Toscana trieben sie aus ihrem Asyl nach Paris; ein Opfer der Cholera, st. sie daselbst 13. Juni 1849. Die C. war als Concertsängerin größer, wie als Theatersängerin, woran eine

gewisse Schüchternheit schuld gewesen sein soll. Groß als Künstlerin durch den seltenen Umfang ihrer Stimme, glänzende Technik und tadellose Ausführung, war sie als Frau nicht minder schätzenswerth; denn alle weiblichen Tugenden vereinigten sich in ihr, die ihr Gatte leider nicht zu schätzen verstand, indem er durch Härte u. Geiz ihr Leben verbitterte. Als besonderer Beweis von der nie wieder erreichten Geläufigkeit ihrer Stimme ist anzuführen, daß sie es war, die Rodes Violinvariationen zum ersten Mal gesungen hat. Kürschner.

Catalaunum (a. Geogr.), Stadt der Römer im Lugdunensischen Gallien, an der Matrona; jetzt Châlons-sur-Marne; die Umgegend hieß Campi catalaunici (Catalaunische Felder), auf denen (westlich von Troyes bei Moiry, in der Nähe von Fontvannes) 451 n. Chr. die Römer unter Aëtius, unterstützt von den Westgothen u. Alanen, den Hunnen unter Attila, nebst den Ostgothen, Gepiden, Herulern, Franken, Thüringern 2c. eine furchtbare u. blutige Niederlage beibrachten. Nach der Sage bekämpften sich nach der Schlacht noch die Geister der Gefallenen in der Luft, was den Stoff zu Kaulbachs berühmtem Gemälde: Die Hunnenschlacht darbot.

Catalonien (Cataluña), ehemaliges Fürstenthum in Spanien; grenzt im N. durch die Pyrenäen an Frankreich, gegen W. an Aragonien, gegen S. an Valencia, gegen O. u. SO. an das Mittelländische Meer; Flächeninhalt: 32,209 □km (586 □M); umfaßt den SAbhang der Ost- u. den höchsten Theil der Central-Pyrenäen, die catalonische Bergterrasse u. den östlichen Theil des iberischen Systems (höchste Gipfel: Monseny 1640 m, Montserrat 1193 m); Vorgebirge: Cabo de Creus, de Tortosa; bewässert vom Ebro, welcher den Segre mit Noguera Pallaresa, Noguera Ribagorzana u. Cervera aufnimmt; von den in das Mittelländische Meer mündenden Küstenflüssen ist der Llobregat der beträchtlichste. Das Klima ist in den Ebenen gemäßigt, die Pyrenäenthäler sind im Sommer sehr heiß, die Gebirgshöhen rauh. Der Boden ist im Allgemeinen nicht sehr fruchtbar, doch durch unermüdlichen Fleiß und durch Norias (großartige künstliche Bewässerung, Canal de Castaños, de Urgel, de Manresa) in blühendstem Zustande, besonders in den Thälern von Urgel, Cerdagne, Selva, Cervera, Campo-Tarragona, Lampurdan, Lerida u. a.: Weizen, Roggen, Öl, Wein, Mais, Flachs, Hanf, Safran, Krapp, Süßholz, Südfrüchte, Nüsse, Kastanien u. Oliven in den heißen Küstenstrichen: auf den Gebirgen wächst viel Holz, die Thäler sind bedeckt mit Rosmarin, Lavendel, Cistus und Maulbeerbäumen. Die Viehzucht bringt Schafe, Rinder, Schweine (Catalonischer Schinken), Ziegen, weniger Pferde; viel Seiden- u. Bienenzucht; es gibt Wildpret, aber auch Bären u. Wölfe. Der Bergbau liefert Eisen, Kupfer, Zink, Blei, Steinkohlen, Alabaster, Gips, Marmor, Jaspis, Edelsteine u. Steinsalz (Steinsalzfels bei Cardona). In Bezug auf Industrie, Handel u. Verkehr nimmt C. die erste Stelle in Spanien ein. Die Industrie wird meist durch Dampfmaschinen betrieben und schafft Tuch, Wolle, Baumwollen- und Seidenzeuge, Leinwand, besond. viele Leder- u. Schuhmacherwaaren (Barcelona), Papier, Glas, Seife, Spitzen, viel Branntwein, in vielen Eisenhämmern Eisen, von welchen Artikeln viel ausgeführt wird. Handel u. Verkehr ist begünstigt durch zahlreiche Häfen (zu Barcelona, Tarragona, Alfaques u. a.) u. durch die Eisenbahnen, welche diese Häfen jetzt mit einander u. den wichtigsten spanischen Städten verbinden. Die einzelnen Linien sind folgende: Valencia-Tarragona 241 km, Lerida-Reus 100 km, Tarragona-Barcelona 102 km, Barcelona-Franz. Grenze 174 km, Barcelona-Saragossa 192 km, Zweigbahnen 9 km, zusammen 818 km. Eintheilung in die 4 Provinzen: Lerida, Gerona, Barcelona u. Tarragona. 1,673,842 Einwohner. Diese zeichnen sich durch Muth, Stolz und Rechtlichkeit aus; es finden sich aber auch schlimme Charakterzüge: Rachsucht, Hinterlist und Eigennutz; ihre Sprache ist eine dem Provençalischen verwandte eigene Mundart. Die Trachten sind verschieden u. haben etwas Eigenthümliches in den Städten gegenüber denen auf dem Lande: Ein Kamisol ohne Ärmel, eine kurze Weste mit weißen Knöpfen, ein breiter, entweder blauer oder rother Wollgürtel, kurze Beinkleider ohne Bänder u. Knöpfe, oft von Leder, Gamaschen oder wollene Strümpfe. Den Kopf bedeckt die Redezilla von buntem Garn oder Seide und darüber eine rothe oder blaue Wollmütze. In den Gebirgen sieht man breite kurze Redingos oder Zambetos mit großen Aufschlagärmeln. Die Weiber tragen fast überall Cotillas, d. i. starke Schnürleiber, einen blauen kurzen Unterrock 2c. Die Haare sind verschieden geflochten, oder in Zöpfe u. Büschel gesammelt oder befestigt. In Barcelona tragen die Weiber eine fest anschließende Cotilla, eine Basquiña, bunte Schürze, blaue Strümpfe von Wolle oder Seide, schwarze Schuhe, auf dem Kopfe eine schwarze oder bunte Redezilla u. eine Mantilla von Musselin. Geschichte vgl. Spanien. Kolpe.*

Catalpa *Scop.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Bignoniaceen; Kelch 2lippig; Blumenkrone glockenförmig mit bauchig angeschwollener Röhre u. 5spaltigem, 2lippigem Saume; 5 Staubblätter, von denen aber nur 2 fruchtbar sind; Kapsel schotenförmig, lang cylindrisch, vielsamig mit querliegenden, beiderseits unregelmäßig häufig geflügelten Samen. Art: C. bignonioïdes *Walt.* (C. syringaefolia *Sims.*, Bignonia Catalpa *L.*), mittelgroßer Baum, mit großen, einfachen, herz-eiförmigen, spitzen Blättern u. endständigen, reich verzweigten Blumenrispen, mit großen, weißen, gelb u. roth gefleckten Blüthen u. mit 2—3 dm langen Kapseln; heimisch im subtropischen u. tropischen Amerika, jetzt in Gärten SEuropas, auch schon in Parkanlagen SDeutschlands cultivirt. Engler.

Cataluña, so v. w. Catalonien.

Catamarca, 1) der nordwestlichste von den Staaten der Argentinischen Conföderation (Süd-Amerika); Flächeninhalt außerordentlich verschieden angegeben zwischen 109,247 □km (1984 □M); grenzt im N. u. NW. an die Republik Bolivia, im W. an die Republik Chile, im SW. und S. an den argentinischen Staat Rioja, im O. an Santiago und Tucuman, im SO. an Cordova. Gebirge: im W. der Hauptzug der Cordilleras

de los Andes, von welchem aus sich in der Richtung von NW. nach SO. die Zweiggebirge Serra de Aconquija, Serra de Ambato und Serra de Ancaste erstrecken; höchster Gipfel: Tupungato 6526 m. Zwischen der Serra de Ambato und Serra de Ancaste das Catamarca-Thal, reich an Golderzen. Flüsse: Rio del Valle und del Tala, im N. Rio de Santa Maria. Boden wegen des Wassermangels sehr dürr und sandig, im C.-Thal dagegen, das von einigen größeren, gut benutzten Bächen bewässert wird, von reicher Vegetation, ebenso auch das Thal von Belen, sich aber mehr zur Obst- und Viehzucht, als zum eigentlichen Ackerbau eignend. Producte: Baumwolle, Gewürze, Feigen, Oliven, Anis, Walnüsse, herrliche Waldbäume (Pino, Cedro, Pacara), Mais, Äpfel- u. Birnensorten, Wein, Tabak; Rindvieh, Schafe, vor Allem Maulthiere; Gold, Silber, Kupfer (berühmt die Kupferminen von Las Capillitas) u. Steinsalz. Eintheilung: Außer der gleichnamigen Hauptstadt u. ihrem Rectoral in 7 Departimientos: Piedra Blanca, Ancaste, del Alto, Fuerte del Andalgala, Santa Maria, Belen, Tinogasta. 80,000 Ew. Religion: die römisch-katholische. Die Volksbildung, bisher vom Staate fast gänzlich vernachlässigt, ruht vorzugsweise in den Händen der Geistlichkeit, u. für den Volksunterricht ist wenig gesorgt. Um die Rechtspflege war es seither schlecht bestellt, nur erst seit neuester Zeit existirt ein besonderer Richterstand. Die gesammten jährlichen Einkünfte betragen nur 30,000 Pesos nach dem Aufhören der Transitozölle. Handel ziemlich bedeutend und muß sich nach Vollendung der Central-Eisenbahn noch weit mehr heben. Ausfuhr: Vieh, Häute, Tabak, Gewürze, Baumwolle, Wein &c.; Einfuhr: Colonial-, Baumwollen- u. dgl. Waaren. 2) (San Fernando de C.) Hauptstadt darin, im gleichnam. Thal; mehrere Kirchen und Klöster; Gelehrte Schule, 1653 von den Franciscanern gegründet u. jetzt noch geleitet, u. Gymnasium; 6000 Ew., mit dem Weichbilde (Rectoral) 12,000 Ew. Kolpe.*

Catana, im Alterthum das heut. Catania (s. d.).

Catananche *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Compositae-Cichoraceae (XIX. 1); Hüllblätter mit breiten, häutigen Anhängseln, die untersten stachelig; Blüthenboden flach und langborstig; Früchtchen länglich, fast 5kantig, 5—10rippig, borstig; Haarkelch mit 5—7 begrannten Spreuschuppen. Von den, 5 im Mittelmeergebiete heimischen Arten werden besonders die blau blühende C. coerulea *L.* und die gelb blühende C. lutea *L.* cultivirt. Engler.

Catania (Catanea), 1) italien. Provinz auf der OSeite der Insel Sicilien; grenzt nördl. an die Prov. Messina, westl. an Palermo u. Caltanisetta, südlich an Noto, östlich an das Jonische Meer; 5102 □km (92,6 □M); gebirgig (Mt. Mulera, Samuro), hat aber außer dem Ätna (s. d.) keine Erhebungen über 1000 m; südl. vom Ätna breitet sich die etwa 220 □km große, überaus fruchtbare Ebene von C. aus; durchflossen vom Simeto, welcher den Salso, Dittoino u. den Gurna-Longa aufnimmt u. unter dem Namen Giavetta in den Golf von Catania mündet; durchschnitten von 140 km Eisenbahnen (Messina-Siracusa 60, C.-Leonforte-Catania 80 km); reich an Getreide, Olivenöl, Wein, Hanf, Flachs, Manna, Seide, Marmor, Soda; getheilt in 4 Bez.: C., Caltagirone, Nicosia u. Acireale, mit 64 Gemeinden u. 34 Cantonen (Mandamenti); 495,415 Ew. 2) Hauptstadt darin, am Einfluß der Judicelle ins Meer u. am Fuße des Ätna, Station der u. 1) genannten Bahnen; wegen ihrer Schönheit und Pracht La Bella genannt; Schloß, Kathedrale von weißem Marmor, vor dem Dome ein aus Lava gehauener Elefant, der einen ägyptischen Granit-Obelisken trägt, großartiges Benedictinerkloster San Nicolo u. a. Klöster; Erzbischof, dessen Einkünfte früher meist im Verkaufe des Schnees vom Ätna bestanden; Appellations- u. Criminalgericht; Universität mit Bibliothek; Sternwarte, Naturaliensammlung u. Botan. Garten, verschiedene Collegien u. Museen, Theater; Hospitäler, Findelhaus; großes Kornmagazin; Leinen- u. Seidenweberei, Wachsbleichen, Lakritzensiedereien, Ölpressen, Schnitzereien aus Bernstein, Lava, Marmor und Holz; Handel mit Landesproducten, Hafenverkehr 1873: 16,169 Schiffe (einschließlich Küstenfahrer) mit 912,309 Tonnen, wovon 279,036 auf den auswärtigen Handel kommen; viele Überreste aus der Römerzeit (Amphitheater, Theater, Bäder, Gräber, mehrere Tempel); 84,397 Ew. Stadt u. Umgegend (Acireale) werden wegen ihres milden u. gleichmäßigen Klimas neuerdings als klimatische Kurorte besucht; es finden jedoch oft Erdbeben statt. — C., bei den alten Catana, wurde im 8. Jahrh. v. Chr. durch eine Colonie Chalkidier od. von Naxos am südöstlichen Fuße des Ätna u. am Amenanusflusse gegründet; ihr Gesetzgeber war Charondas. Sie wurde bald blühend u. mächtig. Hieron versetzte 467 v. Ch. die Einwohner nach Leontini, bevölkerte es mit 5000 Syrakusanern u. ebenso vielen Peloponnesiern u. nannte es Ätna. Nach Hierons Tode kehrten die alten Bewohner zurück, vertrieben die neuen u. gaben der Stadt ihren alten Namen wieder. Die Athener unter Nikias gewannen die Stadt 414 v. Chr. auf kurze Zeit. Im zweiten Punischen Kriege wurde sie von den Römern unter M. Valerius Messala eingenommen. Augustus sendete eine Veteranencolonie dahin, u. sie wurde wieder so blühend, daß es nächst Messana die volkreichste Stadt Siciliens war. Unter den vielen Prachtgebäuden zeichnete sich ein Tempel der Ceres u. das Gymnasium des Marcellus aus. Von germanischen Eroberern u. dann von den Saracenen besetzt, blieb sie lange im Besitze der Letzteren. 1169 wurde sie von dem Ätna u. 1693 durch ein Erdbeben zerstört u. stets wieder aufgebaut. Hier 12. Jan. 1848 Volksaufstand; bis zum 6. Febr. waren nach blutigen Gefechten mit dem Militär das Collegio Cutelli u. das Fort Sta. Agnata vom Volke errobert worden; am 6. April 1849 Gefecht zwischen den Neapolitanern u. Sicilianern; Erstere vertrieben die Letzteren aus dem Orte u. besetzten diesen Platz; s. u. Neapel (Gesch.). Schroot.*

Catanzāro, 1) ital. Prov. in Calabrien (früher Calabria ulteriore II.), zwischen den Provinzen Cosenza u. Reggio; 5975 □ km (108,5 □M); gebirgig, waldig, mit vielen Weiden, daher starke Viehzucht, weniger Ackerbau, doch werden Südfrüchte u.

Wein in bedeutenden Quantitäten gezogen, außerdem auch Krapp, Baumwolle, Hanf u. Seide; Mineralien: Braunkohlen, Eisen, Marmor, Graphit; unter den unbedeutenden Flüssen ist der Crat der größte; die Prov. ist von 159 km der Eisenbahn Taranto-Reggio durchschnitten; 412,226 Ew. in 152 Gemeinden, 37 Cantonen u. den 4 Bezirken C., Cotrone, Monteleone di Calabria u. Nicastro. 2) Hauptstadt darin, Station der vorgenannten Bahn; Bischofssitz; Appellations- u. Criminalgericht, Civiltribunal; Techn. Schule (Lyceum), bischöfliches Seminar; Theater; Fabrikation von Seidenzeugen, Wollenteppichen; Handel mit Seide, Getreide, Wein u. Öl; 24,091 Ew. Schroot.

Cataract, die aus dem Alterthum stammende Bezeichnung für Grauen Staar, insofern man denselben für ein aus dem Gehirn od. Magen stammendes Häutchen hielt, welches sich zwischen Regenbogenhaut u. Krystalllinse des Auges herabsenke. Daher Cataract-Operation, so viel wie Staar-Operation; s. Staar. Stammeshaus.

Catargiù, Laskar, rumänischer Minister; zählte zu den Gegnern des Fürsten Cusa u. trat, nachdem er bei dessen Sturze thätig gewesen, mit General Golasco und Oberst Haralambi 23. Febr. 1866 in die Provisorische Regierung Rumäniens. Nach dem Einzuge des Fürsten Karl und Übernahme der Regierung durch denselben (24. Mai 1866) bildete C. das neue Ministerium, in welchem er das Präsidium u. das Innere übernahm; 28. Juli jedoch mußte er schon einem Ministerium Ghika-Stirbey weichen. Am 23. März 1871 wurde er, nachdem das Ministerium Ghika infolge des Pöbel-Krawalls wider die das Geburtsfest des Kaisers feiernden Deutschen seine Entlassung nehmen mußte, wieder mit der Bildung eines Ministeriums betraut, das 24. März zu Stande kam und in welchem er wie früher das Präsidium und das Innere übernahm. Seinem gemäßigten u. legalen Auftreten war es zu danken, daß der Conflict mit dem Vertreter des Deutschen Reiches beseitigt wurde, was aber noch wichtiger war, daß der Fürst Karl von seiner Absicht, angesichts der Wirren des Landes die Regierung niederzulegen, Abstand nahm u. die dem neuen Ministerium ein Mißtrauensvotum gebende radicale Kammer aufgelöst wurde. Bei der Neuwahl erhielt das Ministerium C. eine bedeutende Majorität u. infolge dessen bis in die neueste Zeit mehrfach Vertrauensvota; indeß bei der im März 1875 zur Verhandlung kommenden Frage eines Eisenbahnanschlusses von Plojescht nach der siebenbürgischen Grenze mußte C., um einem Mißtrauensvotum auszuweichen, die Vorlage zurückziehen u. kam über eine Auflösung der Kammer nur dadurch weg, daß die vierjährige Legislaturperiode bereits im Ablaufen war und mithin die Kammer ohnedies 28. März 1875 geschlossen werden mußte. Unter seiner Leitung wurden bedeutende Reformen in der Gesetzgebung durchgeführt u. besserte sich die innere Lage des Landes erheblich, weshalb wol auch die im Mai 1875 stattgehabten Neuwahlen wieder eine ministerielle Mehrheit brachten. Lagai.

Catarrhini (Schmalnasen) sind die Affen der Alten Welt, mit schmaler Nasenscheidewand; s. Affen.

Catarrhus, s. Katarrh; C. vesicae, s. Harnblasenkatarrh 2c..

Catawba, 1) schiffbarer Fluß in den Staaten N- u. SCarolina (Vereinigte Staaten von NAmerika); entspringt auf der Blue-Ridge in der Grafschaft Burke in NCarolina, nimmt bei Rocky-Mount den Namen Wateree an und vereinigt sich mit dem Congaree, den Santee bildend. 2) County im westlichen Theil des Staates NCarolina, vom gleichnamigen Flusse durchflossen; Boden fruchtbar, Weideland; Producte: Mais, Weizen, Rindvieh, Eisen; 11,000 Ew.; Hauptstadt: Newton: organisirt 1842.

Catawba-Wein, ein aus der Traube einer am Catawba in NCarolina heimischen Rebe im Staate Ohio durch Veredelung des Weinstockes gewonnener Wein, ähnlich dem aus der Rißlingtraube erzeugten Rheinwein; wird namentlich in Cincinnati viel zu Champagner verarbeitet.

Cateau (Le C., Château-Cambresis), Stadt im Arr. Cambrai des franz. Dep. Nord, am Selles, Station der NBahn; Wollen- u. Baumwollenspinnereien, Seidenfabrikation, Gerberei, Kalköfen, Ziegeleien, Fabriken in Seife, Zucker, Öl, Tabak; 9500 Ew.; Geburtsort des Marschalls Mortier, dessen Bronzestatue sich daselbst befindet. — C. wurde 1001 von dem Bischof Herluin mit Mauern umgeben u. zur Stadt gemacht. Hier 1559 Friede zwischen Frankreich mit England u. Spanien (2. u. 3. April); s. u. Frankreich. Hier 1642 Sieg der Spanier über die Franzosen u. im Französischen Revolutionskriege 26. April 1794 Gefecht zwischen den Österreichern u. Franzosen.

Catechu, s. Katechu.

Cateja, kurzer, schwerer Wurfspieß bei den Galliern und Germanen.

Catel, 1) Charles Simon, franz. Componist u. Musiktheoretiker, geb. 13. Juni 1773 in L'Aigle im Waadtlande; kam früh nach Paris, wurde 1790 Accompagnateur bei der Großen Oper u. 1792 Professor am Conservatorium der Musik. In der Revolution setzte er für die Nationalgarde Märsche u. a. Militärmusik u. zu den Nationalfesten die meisten Gesänge mit Begleitung von Harmoniemusik, die seitdem durch ihn vorzüglich in Aufnahme kam. Er wurde 1810 zum 4. Inspector am Conservatorium ernannt, zog sich aber 1814 zurück, wurde 1815 Mitglied der Akademie der schönen Künste, 1824 Ritter der Ehrenlegion; st. 29. Nov. 1830. C. schr.: Traité d'harmonie, Par. 1796, 1802. Seine vielen Opern, z. B. Sémiramis (1802), Les Bajadères (1810), L'auberge de Bagnères, Les aubergistes de qualité, ausgezeichnet durch schönen Fluß der Melodie u. Reinheit der Harmonie, wurden ihrer Zeit auch in Deutschland (z. B. Die vornehmen Wirthe) häufig gegeben; ferner schrieb er Quintette, Sonaten f. Klavier u. a. 2) Ludw. Friedrich, geistvoller deutscher Architekt franz. Abkunft, geb. 1776 in Berlin; bildete sich in Berlin u. Paris u. 1811 in Italien, kehrte 1812 nach Berlin zurück, unternahm Vieles u. führte Weniges aus. Die Erzeugnisse seiner Stucco-Mosaik-Fabrik fanden starken Absatz. Er schrieb über Vertheidigungs- u. Befestigungskunst, über Verbesserung von Theatern, über Wasserheizung 2c. Wegen seiner über-

spannten, oft ganz unausführbaren Ideen wurden ihm viele Kränkungen zu Theil. Er lebte einige Jahre in Geisteszerrüttung und starb 1819. C. schrieb über viele Gegenstände, oft in excentrischer Weise. 3) Franz, Bruder des Vor., Zeichner und Maler, der römischen Schule zugehörig, geb. 22. Febr. 1778 in Berlin; beschäftigte sich anfangs mit Illustriren von Taschenbüchern u. Prachtausgaben, zeichnete u. a. die 10 Illustrationen zu Goethes Hermann u. Dorothea vom Jahre 1799, malte dann in Aquarell u. Öl, u. nachdem er die Schweiz bereist hatte, ging er 1807 mit seinem Bruder nach Paris, von da 1809 nach Italien u. kam 1812 nach Rom. Er versuchte sich sowol im Genre, wie in der Historie, wandte sich aber mit Vorliebe der Landschaftsmalerei zu. Von Rom aus reiste er mit dem Fürsten Galyzin 1818 nach Sicilien, wo er eine Anzahl neuer Motive zu Landschaftsbildern sammelte; 1840 durchreiste er Frankreich, England, die Niederlande u. Deutschland, wurde Mitglied der Akademie der Künste in Berlin. Er st. 19./20. Decbr. 1856 in Rom. C. hinterließ ein bedeutendes Vermögen, welches er großentheils zur Unterstützung unbemittelter deutscher u. italienischer Künstler bestimmte. Die geschätztesten Bilder von ihm sind: Ermordung des Nikolaus von Bernau (in Wasserfarben); Auferstehung Christi, in der Luisenkirche zu Charlottenburg; ferner an Landschaftsbildern, in denen er der modernen classischen Richtung folgte: Ansichten von Palermo, Amalfi, von der Grotte Arethusa, ein Sonnenuntergang bei Neapel, ein Seesturm (sämmtlich in der Neuen Pinakothek zu München), die Colonnaden der St. Peterskirche im Mondschein, ein Sturm am Ätna, Ansicht der Via Appia, der Krater des Vesuv, Ruinen von Pästum, die Villa des Mäcenas. Von seinen zahlreichen Genrebildern, meist mit landschaftlicher Staffage u. das Volks- und Familienleben der Gegenden, denen sie entnommen sind, charakterisirend, ist bemerkenswerth: Renés Abschied von der Heimath (nach Châteaubriands Atala). C. führte auch in geistreicher Weise die Radirnadel.
1) Brambach.* 2) 3) Regnet.*

Catena, (lat.), Kette. Catenaria, die Kettenlinie.

Catenacci (Ercole), ital. Landschaftsmaler der Gegenwart, geb. 1816 in Ferrara; bildete sich in Bologna und Rom; mußte infolge der Revolution von 1831 nach Korfu entfliehen, bereiste Griechenland u. den Orient, lehrte einige Zeit in einer der Schulen von Constantinopel Architektur u. Topographie u. lebt jetzt in Paris. Er betheiligte sich an der Illustration des Buches: Die Touraine (1855) u. an den Prachtwerken: Trésors de l'art und Les galeries publiques de l'Europe, von Armengaud (1858—59). Regnet.

Catenae patrum (Catenen), gesichtete, geordnete u. kettenartig aneinandergereihte Auszüge aus den Commentaren der Kirchenväter zu den biblischen Büchern, Erklärungen nach Art der Scholiasten. Diese Erklärungen standen entweder am Rande des Textes, od. nach einzelnen Versen od. anderen kleinen Textabschnitten. Von den Kirchenvätern sind bes. Origenes, Chrysostomus, Theodorus, Cyrillus u. in der Lateinischen Kirche Augustinus benutzt. Früher Epitomai oder Exēgéseis syllegeisai (exegetische Anthologien), Glossae u. Postillae genannt, erhielten sie erst später im Mittelalter den Namen C. Ihre Zahl ist sehr groß, und sie sind nur zum geringen Theil genannt; wichtig sind die griechischen C., so zum Oktateuch, Lpz. 1772 f., 2. Th.; zu den Psalmen, herausgeg. von Corder, Antw. 1643—46, 3. Th.; zu Hiob, herausgeg. von Junius, Lond. 1637; zum Hohen Lied, herausgeg. von Meursius, Leyd. 1617; zu Jeremias, bei Ghislers Commentar, u. zum Daniel in Mais Scriptorum veterum nova collectio, 1. Bd.; zu Matthäus, herausgeg. von Possinus, Toul. 1646, u. von Corder, Antw. 1647; zu Marcus, herausgeg. von Possinus, Rom 1673, u. von Matthäi, Most. 1775; zu Lukas, von Titus Bostrensis, im 2 Bd. von Ducäus' Auctarium bibliothecae patrum; zu Johannes, herausgeg. von Corder, Antw. 1630; zu den Katholischen Briefen, von Matthäi, Most. 1782; über das ganze N. T. gab Cremer, Oxf. 1838—44, 8 Bde. heraus. L.

Caeteris paribus (lat., wenn das Übrige gleich ist), unter gleichen Umständen.

Caterva (lat.), Schaar, Haufe; daher Catervarii, in Gladiatorenspielen, wenn die Parteien nicht aus einzelnen, sondern aus ganzen Haufen bestanden, welche das Schauspiel einer förmlichen Schlacht gaben.

Catesby, Marcus, englischer Reisender und Botaniker, geb. 1679 (1680) in London; machte 1712—19 u. wieder 1722—26 Reisen in naturhistorischem Interesse in Virginien, Carolina, Florida u. den Bahama-Inseln; st. 1749 in London. Er schr.: The natural history of Carolina, Florida and the Bahama Islands, Lond. 1730—43, 2 Thle., Anhang 1748, 3 A., 1771, deutsch, Nürnb. 1756; Hortus britanno-americanus, Lond. 1763, n. A., 1767.

Catha *Forsk.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Celastrineae-Celastreae (V. 3), Strauch mit grauen Zweigen, gegenständigen, lanzettlichen, lederartigen, grob gesägten Blättern u. kurzen, achselständigen, verzweigten Trugdolden mit kleinen fünftheiligen Blüthen, in deren dreifächerigen Fruchtknoten jedes Fach zwei aufrechte Eichen enthält; Frucht eine lineal-längliche, dreikantige, fachspaltig aufspringende, 1—3samige Kapsel. Die einzige Art dieser Gattung, C. edulis *Forsk.*, ist in Afrika von Abessinien bis Port Natal verbreitet, sowol wild wachsend, als auch cultivirt, da die Blätter der Pflanze bei den Arabern als stimulirendes Mittel sehr beliebt sind; auch ist der Glaube verbreitet, daß an den Orten, wo dieser Strauch wachse, die Pest nicht auftrete. Engler.

Cathaeretica (gr., Chir.), Ätzmittel; s. Kauterien.

Sta. Catharina, 1) eine der zum Stromgebiete des Rio de la Plata gehörigen brasilianischen Provinzen; nach der wol stark übertriebenen officiösen Angabe 112,385, wahrscheinlicher etwa 49,000 □km (890 □M); besteht aus einem schmalen Küstenstriche am Atlantischen Ocean (im N. von der Provinz Parana, im S. u. W. von der Provinz Rio Grande do Sul begrenzt) u. der gegenüber liegenden gleichnamigen Insel; Gebirge: Serra de Santa C. (Zweig der Serra do Mar), die Grenze gegen W. bildend; Flüsse: Rio Itajahy, Tubarãy, Tejucas, Biguassú; Cu-

batão; **Boden**: sehr fruchtbar, im W. ziemlich waldig, unter allen Provinzen Brasiliens am geeignetsten für europäische (namentlich deutsche) Colonisation; **Klima**: sehr gesund, weshalb die Prov. das brasilianische Paradies genannt wird; **Producte**: die gewöhnlichen brasilianischen; officiös 200,000, wahrscheinlicher etwa 160,000 Ew.; Hauptstadt: Nossa Senhora do Desterro (an der schmalsten Stelle des vom Festlande trennenden Kanals). Von deutschen Colonien bestehen bereits: Donna Francisca, (vom Hamburger Colonisationsverein 1851 gegründet), Blumenau, am Fluß Itajahý, Colonie Brusque, Colonie Angelina, St. Isabel u. Theresopolis. 2) Die zur gleichnamigen brasilianischen Provinz gehörige Insel, nur durch einen schmalen Kanal vom Festlande getrennt; gebirgig und waldig; ein verhältnißmäßig großer Theil wird von Seen (Lagôs) eingenommen; auf ihr die Hauptstadt der Provinz mit Hafen u. Fort (dessen Commandant sonst stets ein Mitglied der Familie Vasco de Gama war); Walfischfang. Kolpe.*

Cathartes, s. Aasgeier.

Cathcart, 1) William Shaw Graf, engl. Staatsmann, geb. 17. Sept. 1755 in Schottland; studirte die Rechte, ging mit seinem Vater Charles C. 1768 nach Petersburg, wo derselbe britischer Gesandter wurde, und studirte dann in Glasgow, diente seit 1777 als Soldat in Amerika u. wurde 1786 ins Parlament gewählt; er begleitete als Brigadier 1793 den Lord Moira nach dem Continent u. kam als Generalmajor mit den Resten der Armee zurück; 1801 wurde er Generallieutenant u. 1803 Oberbefehlshaber in Irland; befehligte 1807 die Landarmee beim Bombardement von Kopenhagen und wurde dann zum Peer und Viscount ernannt. 1812 ging er als Gesandter nach Rußland; als solcher machte er im Gefolge des Kaisers Alexander die Kriege 1813—14 mit u. unterzeichnete alle für England während dieser Zeit geschlossenen Verträge; er wurde 1814 zum Grafen erhoben, privatisirte dann u. st. 17. Juni 1843 auf seinem Gute Cartside bei Glasgow. 2) Charles Murray, Graf C., früher Lord Greenock, Sohn des Vor., geb. 21. Dec. 1783; trat früh in die englische Armee ein u. focht erst in Spanien und 1815 in den Niederlanden unter Wellington gegen die Franzosen; 1830 wurde er Generalmajor u. 1837 Gouverneur von Edinburgh Castle; 1846—51 führte er als Generallieutenant den Oberbefehl in Canada. Nach seiner Rückkehr aus Amerika wurde er General; st. 15. Juli 1859 in St. Leonards bei Hastings. 3) George C., Bruder des Vor., geb. 12. Mai 1794 in London; studirte in Edinburgh, trat 1810 in die Armee ein, wurde 1811 Lieutenant in einem Dragoner-Regiment u. begleitete 1812 seinen Vater nach Petersburg. An den Feldzügen 1813 u. 1814 nahm er im Hauptquartier des Kaisers Alexander theil u. ging nach der Einnahme von Paris mit seinem Vater zum Congreß nach Wien, wurde nach der Rückkehr Napoleons von Elba dem Herzog von Wellington als Adjutant zugetheilt u. nahm als solcher an den Schlachten von Quatrebras und Waterloo theil. Zum Capitän rückte er 1818 auf u. begleitete später den Herzog von Wellington zum Congreß nach Aachen u. dann 1826 nach Rußland. 1828 erhielt er als Oberstlieutenant das Commando eines Infanterie-Regiments u. stand mit demselben in Neu-Schottland, dann auf den Bermudas-Inseln u. zuletzt auf Jamaica. Seit 1834 zog er sich aus dem activen Dienste zurück, bis er 1837 das Commando einer Cavalerie-Brigade in Canada erhielt. Kurz danach zum Oberbefehlshaber über die südlich vom St.-Lorenz-Strome operirenden Regierungstruppen ernannt, warf er den Aufstand nieder. 1844 kehrte er nach England zurück, wurde 1846 Deputy-Lieutenant des Tower u. übernahm als Generalmajor 1852 am Cap der guten Hoffnung den Oberbefehl im Kriege gegen die Kaffern, wo er in kurzer Zeit den Frieden wiederherstellte. Im Russisch-Türkischen Kriege erhielt C. das Commando der 4. Division der englischen Truppen u. fiel 5. Nov. 1854 in der Schlacht bei Inkerman. Er schr.: Commentaries on the war in Russia and Germany in 1812 and 1813, Lond. 1850. L.*

Cathedraticum, die jährliche Abgabe jeder Kirche (außer den Klosterkirchen) an den Bischof des Sprengels oder an den denselben vertretenden Archidiaconus, die bei den Visitationen erhoben u. daher Circada, oder bei Abhaltung der Synoden erlegt u. daher Synodaticum (Synodalia, Synodalis census) genannt wurde.

Cathélineau, Jacques, geb. 5. Jan. 1759 in dem Dorfe Pin-en-Mauge, Leinwandhändler von Profession, das Haupt der royalistischen Insurrection, die 1793 in diesem District entstand; s. Vendéekrieg. Zum Generalissimus der Armee wider seinen Willen ernannt, griff er 29. Juni Nantes an, wurde aber zurückgeschlagen u. nach wiederholtem Angriffe gefährlich verwundet; er st. 10. Juli 1793 in St. Florent.

Catilina, Luc. Sergius, Persönlichkeit der röm. Geschichte, aus einer verarmten patricischen Familie, geb. 108 v. Chr.; ermordete in seiner Jugend seinen Schwager u. wurde dann Sullas Genosse u. brauchbarstes Werkzeug bei den Proscriptionen u. durch dessen Gunst von einem Ehrenamte zum anderen erhoben, in denen allen er durch Erpressungen sich verhaßt machte. Auch in seinem Privat- und Familienleben gehörte er zu den Verdorbenen seiner Zeit; er hatte eine Vestalin verführt, Gattin u. Sohn ermordet, um die verrufene Aurelia Orestilla zu heirathen, wurde jedoch, 73 v. Chr. deshalb verklagt, von dem Gerichte freigesprochen. Im Jahre 77 v. Chr. verwaltete er die Quästur, wurde im Jahre 69 Prätor u. 68 Proprätor in Afrika, wo er sich die schändlichsten Bedrückungen der Provinzialen erlaubte. Nachdem er schon 66 ohne Erfolg eine blutige Umwälzung geplant u. 63 vergebens um das Consulat angehalten hatte, stiftete er in diesem Jahre mit anderen Unzufriedenen die Catilinarische Verschwörung, wodurch er sich des Capitols bemächtigen, Rom in Brand setzen, den Consul Cicero u. den größten Theil der Senatoren ermorden u. sich der Regierung bemächtigen wollte; s. u. Rom, Gesch. Kurz vor dem Ausbruche gab Fulvia, die Geliebte eines Mitverschworenen, Q. Curio, mittelbar dem Consul Cicero Nachricht; dieser trug dem Senat die Sache vor, u. durch seine Catilinarischen Reden (s. u. Cicero) bewirkte er die Entfernung

C.-s aus Rom, dann die Ächtung desselben, die wachsamste Beobachtung der in Rom zurückgebliebenen Verschwörer u. endlich deren Gefangennahme u. Hinrichtung. C. selbst war inzwischen zu dem in Etrurien versammelten Heere der Verschworenen gegangen; hier wurde er bei Pistoria von Antonius geschlagen u. fand seinen Tod im Kampfe, Anf. 62 v. Chr. Die Geschichte dieser Verschwörung hat Sallustius in seiner Conjuratio Catilinae beschrieben. Kürnberg hat C. zum Gegenstande eines Dramas (1955) u. Lingg eines Trauerspiels (1864) gewählt. Vgl. Hagen, C., Königsberg 1854. L.*

Catilinarische Existenzen, so v. w. Verschwörer, oder die es werden könnten.

Catinat, 1) Nicolas de C., franz. Marschall, geb. 1. Sept. 1637 in Paris; studirte anfangs die Rechte, wurde Soldat u. wohnte den Feldzügen in den Niederlanden von 1667—75 bei, zog, 1681 zum Maréchal de Camp ernannt, 1686 gegen die Waldenser u. wurde 1687 Gouverneur von Luxemburg. In dem Kriege mit dem Herzog von Savoyen befehligte er als Generallieutenant, siegte 1690 bei Staffarda u. 1693 bei Marseille, bemächtigte sich Savoyens u. eines Theils von Piemont u. wurde deshalb 1692 Marschall. 1697 zog er mit nach Flandern und eroberte Ath; im Spanischen Erbfolgekriege übernahm er wieder den Oberbefehl, wurde aber 9. Juli 1701 vom Prinzen Eugen bei Carpi geschlagen u. zurückgedrängt und verlor deshalb das Obercommando; 1702 befehligte er das französische Heer am Oberrhein, wo er vergebens Landau zu entsetzen suchte. Er erhielt seine Entlassung u. st. 25. Febr. 1712 auf seinem Gute St. Gratien. Vgl. Crequi, Mém. pour servir à la vie de Catinat, Par. 1775. 2) Abdias Maurel, genannt C., weil er unter dem Vor. gedient hatte, geb. in Caylas, Anführer der Camisarden in den Sevennen; ließ dort alle katholischen Priester tödten u. die Kirchen niederreißen. Nach mehreren unglücklichen Gefechten mußte er die Amnestie annehmen u. zog sich in die Schweiz zurück, kehrte aber bald auf Anstiften Englands zurück, stellte sich an die Spitze der Verschworenen, die den Marschall Berwick entführen wollten. Das Complot wurde entdeckt, C. gefangen genommen u. 1705 verbrannt. L.*

Catlin, George, amerikanischer Maler, Reisender und Ethnograph, geb. 26. Juli 1796 zu Willesbarre (Luzerne County) in Pennsylvanien; bildete sich zum Advocaten aus, wandte sich aber nach zweijähriger Praxis der Malerei zu u. begleitete 1830—31 den Gouverneur Clark von St. Louis zu den Winnebagoes, Menomonies, Shawnees, Sacs u. Foxes, unter denen er die Reihe seiner etwa 500 Nummern zählenden Indianerabbildungen eröffnete u. zu deren Herstellung er ganz Amerika von Alaska bis Patagonien während 25 Jahren durchreiste. Er begab sich darauf nach Europa, wo er bis 1871 weilte, u. veranstaltete, nach NAmerika zurückgekehrt, eine Ausstellung seiner Gemälde im Museum der Smithsonian Institution in Washington, wo dieselben auch nach seinem 23. Dec. 1872 in Jersey City erfolgten Tode verblieben. Der Werth seiner Bilder ist ein mehr ethnologischer, als künstlerischer, in ersterer Hinsicht aber um so bedeutender, als die ganze indianische Race bekanntlich überall dem raschen Verfalle entgegengeht u. viele Stämme, von denen er Copien nahm, schon jetzt ausgestorben sind. Kataloge seiner Sammlung gab er 1840 u. 1845 heraus. Außerdem schrieb er die mit 300 Stahlstichen nach seinen Gemälden illustrirten Letters and notes on the manners, customs and condition of the North-American Indians, New-York 1841, 2 Bde., 2. A., 1846, deutsch von Berghaus, Brüss. 1848; ferner North-American Portfolio of hunting scenes, mit 25 Tafeln, Lond. 1844; Life among the Indians; Account of a journey to the Coteau des Prairies; Notes of eight years' travels and residence in Europa, 1848, 2 Bde.; Last rambles in North- and South-America, 1867. Schroot.

Cato. Unter diesem Namen existirt eine lateinische Spruchsammlung: Disticha de moribus (moralische, zweizeilige Denkverse) in 4 Büchern, von unbekanntem Verfasser, seit dem 4. Jahrh. n. Chr. durch das ganze Mittelalter in Schulen häufig gelesen, deswegen auch sehr interpolirt; zuerst herausgegeben Augsb. 1475, dann von Arntzen, Utr. 1735; von Bernhold, Neust. 1784; von Tschucke, ebd. 1790; deutsch von Pistorius, Stralf. 1816, u. Fleischner, Nördl. 1832; griechisch von Max. Planudes, herausgegeben von Opitz, 1662; Der deutsche C. von Zarncke, Lpz. 1853; Beiträge zur mittelalterlichen Spruchpoesie, von Dems., in den Berichten der K. Sächs. Gesellsch. d. Wissensch., 1863; Fejfalik, Der altböhmische C., im Sitzungs-Berichte der Wiener Akademie, 1861.

Cato, ein Zweig des Geschlechtes der Porcii im alten Rom: 1) Marcus Porcius C. Censorius oder C. Major, Superior, Priscus (C. der Ältere), geb. 234 v. Chr. in Tusculum, aus einer plebejischen Familie; lebte erst auf seinem Gute im Sabinerlande, diente dann im zweiten Punischen Kriege gegen Karthago u. machte 211 die Belagerung von Capua u. 209 von Tarent mit. Hierauf lebte er als Sachwalter in Rom u. ging 204 als Quästor mit Scipio nach Sicilien. Nach seiner Rückkehr klagte er den Scipio der Verschwendung an u. stieg dadurch, obgleich dieser freigesprochen wurde, in der Gunst des Volkes. Er wurde 199 Ädil, 198 Prätor u. Proprätor in Sardinien, wo er die Wucherer von der Insel vertrieb u. die Verpflegungskosten der Prätoren sehr herabsetzte, u. 195 Consul. Als solcher ging er nach Spanien, unterwarf diese aufrührerische Provinz und erhielt dafür einen Triumph. 191 focht er als Legat unter dem Consul Man. Acilius Glabrio in Griechenland, wo er durch den Sieg bei den Thermopylen den König Antiochos zum Rückzuge aus Griechenland nöthigte. Als Censor (184 v. Chr.) zeigte er sich sehr streng u. eifrig, dem Luxus u. den Ausschweifungen zu steuern u. die alte Einfachheit der Sitten wieder einzuführen. Dies zog ihm viele Feinde, besonders unter der Nobilität, zu, u. sein Leben verging in stetem Wechsel, anzuklagen u. angeklagt zu werden. In hohem Alter wurde er im Jahre 157 noch nach Afrika gesendet, um Streitigkeiten zwischen Masinissa u. Karthago auszugleichen. Dort beleidigt von den Karthagern durch ihre Hartnäckigkeit, rächte er sich nach seiner Rückkehr nach

Rom an ihnen dadurch, daß er jede seiner Reden mit den berühmten Worten schloß: Ceterum censeo, Carthaginem esse delendam (im Übrigen bin ich der Ansicht, daß Karthago zerstört werden muß). Er st. Ende 149 v. Chr. C. war bei seiner Redlichkeit, Ernsthaftigkeit, Unbestechlichkeit, Liebe zur alten Einfachheit u. Zucht nicht frei von Ruhmredigkeit, Härte u. Rachsucht; er besaß große Rednergabe u. Kenntniß in der Landwirthschaft. Lebensbeschreibung bei Plutarchos u. Cornelius Nepos, unter Neueren von O. Jäger, Halle 1870. Seine Schriften über die Erziehung der Kinder, über die Sitten, Apophthegmata u. a. m. sind fast sämmtlich verloren; die Fragmente der Origines (einer Geschichte Roms), herausgeg. Par. 1588, Vened. 1568, Par. 1612, in Krause, Historicorum rom. fragmenta, Berl. 1833; von Wagener, Bonn 1849; von Bormann, Brandenb. 1859; die Fragmente seiner Reden, deren über 150 bekannt waren, in Meyer, Oratorum rom. fragmenta, Zür. 1842; Sammlung aller Fragmente von Jordan, Lpz. 1860; übrig ist noch: De re rustica (in späterer Überarbeitung), gewöhnlich mit dem Scriptores rei rusticae abgedruckt, erste Ausg., Vened. 1472; beste Ausg. von Schneider, Lpz. 1794—97, 4 Bde. (7 Thle.). 2) **Marcus Porcius C. Licinianus**, Sohn des Vor.; focht 173 v. Chr. in Ligurien u. zeichnete sich 168 bei Pydna aus; st. 152. Fragmente seines Commentars über das Civilrecht gab Meursius heraus. 3) **Marcus Porcius C. Uticensis**, Urenkel von C. 1), geb. 95 v. Chr.; wurde nach dem frühzeitigen Tode seines gleichnamigen Vaters von seinem Oheim, Livius Drusus, erzogen. Schon jung an Entbehrungen gewöhnt, hielt er auf einfache Sitten, strenge Gerechtigkeit u. stoische Tugend u. war ein eifriger Führer der Senatspartei. Er diente 72 v. Chr. im Sklavenkriege u. 67 in Makedonien als Befehlshaber einer Legion, durchreiste dann die röm. Provinzen in Asien u. brachte den Stoiker Athenodoros mit nach Rom; 65 wurde er Quästor u. 62 Volkstribun; als solcher betrieb er vorzüglich die Hinrichtung der vornehmsten Mitverschworenen Catilinas u. widersetzte sich Cäsars u. Pompejus' Angriffen auf die Staatsverfassung nachdrücklich, wiewol vergeblich. Nach Cypern (s. d., Gesch.) geschickt, setzte er den König Ptolemäos ab und annectirte die Insel. Um dem ersten Triumvirat entgegenzuwirken, bewarb er sich um die Prätur, welche Stelle er erst 54 erhielt, trat aber in dem darauf folgenden Bürgerkriege auf des Pompejus Seite, in dessen Lager er auch, mit den Zeichen der öffentlichen Trauer, 49 flüchtete, da er als Proprätor in Sicilien von hier vor dem von Cäsar dahin geschickten Scribonius Curio gewichen war. Nach der Schlacht bei Pharsalus zog er seine Truppen nach Korkyra, setzte nach Afrika über u. marschirte nach Utica, wo er sich mit Metellus Scipio vereinigte u., obgleich zum Feldherrn erwählt, den Oberbefehl diesem überlassend, nur den Befehl über die Besatzung der Stadt übernahm. Nach dem Siege Cäsars bei Thapsus (46), da Utica nicht mehr zu halten war, stürzte er sich vor der Übergabe der Stadt in sein Schwert (8. April 46) u. erhielt davon seinen Beinamen Uticensis; s. Afrikan. Krieg. Vgl. Wartmann, Leben des C. v. Utica, Zür. 1859; Gerlach, M. Porcius C. der Jüngere, Bas. 1866.

Catochus (Catocha Galeni, Morbus attonitus Celsi, Catalepsis), s. Starrsucht.

Catonianische Regel, die nach einem der Catonen (entweder dem Älteren, gest. 148, oder dem Jüngeren, Sohn des Vor., gest. 152 v. Chr.) genannte Regel, ist der Rechtssatz, daß die Gültigkeit eines Vermächtnisses nach dem Zeitpunkte, in welchem die Verfügung gemacht worden ist, zu beurtheilen sei, so daß also ein Vermächtniß, welches ungiltig gewesen wäre, wenn der Testator sofort nach der Errichtung des Vermächtnisses gestorben wäre, unter allen Umständen ungiltig bleibt.

Catonische Ära (C. Zeitrechnung), die Zeitrechnung, nach welcher die Erbauung Roms nach Cato dem Älteren auf das Jahr 752 v. Chr. gesetzt wird; s. u. Jahresrechnung.

Catoosa, County im nordamerikan. Unionsstaate Georgia, unter 34° n. Br. u. 85° w. L.; 4400 Ew.; Countysitz: Ringgold.

Catorce (Purissima Concepcion de Alamos de C.), Bergstadt u. Hauptort eines gleichnamigen Districts im mexicanischen Staate San Luis Potosi, 2688 m hoch über dem Meere, in einer traurigen u. öden Gegend; die Bergwerke, welche unterhalb der Stadt in einer Schlucht, aber noch über 2300 m hoch liegen, lieferten früher etwa 10 Mill. M. Ausbeute, sind aber jetzt auf ein Viertel davon zurückgegangen.

Cats, Jakob, niederländischer Dichter, geb. 10. Nov. 1577 in Brouwershaven auf Zeeland; studirte Rechtswissenschaften in Leyden, prakticirte im Haag u. lebte dann in seiner Vaterstadt, später war er in Middelburg u. dann in Dordrecht Syndicus, ging 1627 u. 1651 als Gesandter nach England u. wurde 1636 Großpensionär von Holland u. 1648 Großsiegelbewahrer; st. 12. Sept. 1660 auf seinem Landgute Zorgvliet; 1829 wurde ihm zu Gent ein Denkmal gesetzt. Er schr. die Gedichte Emblemata en Zinnebeelven; Maagdeplicht en Herdersklacht, 1618; Zelfsstryd, 1620 ff.; Mannelijke Aclebaarheid, 1622; Howelijk (die Ehe), 1628 (sein Hauptwerk); Proteus of Zinne- en Minnebeelder, 1627; Spiegel van den ouden en nieuwen Tijt, 1635; Trouwring, 1634 (Erzählungen); Ouderdom en Beubeleven; Doodkist van de Levendigen; Tachtigjarig Leven u. a., Amst. 1656 f. Poetische Selbstbiographie, 1709. Werke 1658 u. ö., n. A. von Feith, 1790 bis 1800, 19 Bde.; von van Vloten, Zwolle 1856 bis 1862, 2 Bde.; n. A., Schiedam 1873; deutsch, als: Sinnreiche Werke u. Gedichte, Hamb. 1710 bis 1717, 8 Thle. Über ihn schr. Alsche, Lpz. 1828. L.*

Catskill, 1) Hauptort des County Greene im nordamerikan. Unionsstaate New-York, an der Mündung des gleichnamigen Flusses in den Hudson; 6 Kirchen; 2 Banken; 6300 Ew. 2) (C. Mountains) Zweig des Appalachengebirges in der Grafschaft Greene; höchste Spitzen: Round Top 1160 m, High Peak 1133 m. Das C. M. House, ein besuchter Gasthof, liegt auf einer Terrasse 762 m über dem Wasserspiegel des Hudson; prachtvolle Aussicht auf das Hudson-Thal.

Cattaneo, 1) Danese, italienischer Bildhauer, Architekt u. Dichter, geb. um 1500 in Carrara,

Schüler Sansovinos, Freund Titians, Bembos u. vieler anderen Künstler und Gelehrten. Werke: Apollon, in der Münze zu Venedig; Denkmal Al. Contarinis in S. Antonio in Padua; des Mausoleums des Giano Fregoso in S. Anastasia in Verona. Er schr.: L'Amore de Marfisa. 2) Gaëtano, in seiner Jugend Maler, dann Zeichner an der Münze zu Mailand; wurde Gründer u. später Director der k. k. Münzsammlung u. der numismatischen Bibliothek der Brera in Mailand. C. ist auch als Stempelschneider bekannt. Er st. 1841 zu Mailand. Er schr.: Lettera sopra due medaglie greche, del R. Gabinetto di Milano 1811, Mail. 1819, Fol. 3) Carlo, tüchtiger italienischer Schriftsteller u. Publicist, geb. 1801 in der Nähe von Mailand; trat nach beendeten umfassenden Studien als Publicist auf durch die Begründung der Monatsschrift Il Politecnico, welche ihm bald die allgemeine Aufmerksamkeit zuwandte; 1850—55 gab er das Archivio triennale delle cose d'Italia, 3 Bde., heraus. 1846 veranstaltete er eine Ausgabe seiner in den genannten Zeitschriften veröffentlichten u. anderer bei den verschiedensten Gelegenheiten entstandenen Arbeiten unter dem Titel: Scritti scelti editi ed inediti di Carlo C., 3 Bde. Von gediegener philosophischer Bildung, verstand er in meisterhafter Darstellung dem Publicum die verschiedensten Fragen der Zeit vorzulegen u. zu beleuchten, was unter der österreichischen Herrschaft in Ober-Italien u. dem österreichischen Einflusse durch das übrige Italien keine Kleinigkeit war. Als die Ende 1847 ausbrechenden Unruhen 1848 in offene Rebellion gegen die österreichische Herrschaft übergingen, trat C. an die Spitze des Mailänder Kriegsausschusses u. beherrschte durch seine Energie den ganzen Aufstand, trat auch, nach dem endlichen Siege der österreichischen Übermacht, als einer der Letzten vom Schauplatze ab u. flüchtete in die Schweiz. Durch die Erfolge der Cavourschen Politik u. den kühnen Eroberungszug Garibaldis in Neapel u. Sicilien bewogen, folgte er einem Rufe des Letzteren, welcher in C. einen ebenso geistig gewandten, als energischen Mann erkannte. Allein die liberalgemäßigten Ansichten C-s vertrugen sich mit denen des stürmischen Garibaldi nicht, u. C. trat bald aus der Verbindung mit ihm zurück, um sich hinfort an nichts mehr anzuschließen, was seinen stets festgehaltenen u. beredt verfochtenen Begriffen vom politischen Wesen Italiens (Staatenbund nach Art der nordamerikanischen Union) widersprach. Er starb 2. Febr. 1869 zu Castagnola am Luganer-See. Eine Gesammtausgabe seiner Schriften fehlt bis jetzt. 1) 2) Regnet.* 3) Booch-Arkossy.

Cattaraugus, County im nordamerikanischen Unionsstaate New-York, unter 42° n. Br. u. 78° w. L.; verschiedene Mineralien; 43,909 Ew.; Countysitz: Elliotsville.

Cattaro (slav. Kotor), Hauptstadt der gleichnamigen Bezirkshauptmannschaft, der südlichsten im österr. Königreich Dalmatien; stark befestigt u. geschützt durch das Fort San Giovanni; Bischofssitz; Realgymnasium; von den Gebäuden beachtenswerth die Kathedrale; schönster u. größter Hafen von Österreich (Aug. 1854 zum Kriegshafen erklärt); Schiffahrt, Fischerei; lebhafter Handel mit Montenegro; 2017 Ew. (Gemeinde 3554 Ew.); im Hintergrunde die Bocche di C., welche durch 2 vorspringende Halbinseln wieder in 3 Meerbusen zerfällt (Punta d'Ostra, Kombur u. le Catene). Die Stadt wurde durch die Erdbeben von 1563 u. u. 1667 fast ganz zerstört. — C. war im Mittelalter eine blühende Republik, unterwarf sich aber, von den Türken bedroht, 1420 den Venetianern; 1797 kam es an Österreich, wobei die Bewohner, als dem Seedienste ausschließlich obliegend, von der Heerespflicht befreit wurden. 1805 ward es dem Königreich Italien zugefügt, aber 1806, noch bevor es den Franzosen übergeben werden konnte, dem österreichischen General Brady von den Russen durch List abgenommen u. erst 1807 den Franzosen übergeben; 1810 kam es mit Illyrien an Frankreich u. 1814 wieder an Österreich. Infolge der Ereignisse von 1848 von Venedig aus gereizt, sagte sich C. 1849 von Österreich los und wählte eine selbständige Regierung; aber schon Jan. 1850 brachte sie eine Expedition unter dem Obersten Mamula wieder zum Gehorsam. Bei Einführung der allgemeinen Wehrpflicht 1868 behielten die Bocchesen Freiheit vom Heeresdienste, sollten aber eine Landmiliz zur Vertheidigung ihres Landes bilden; als jedoch October 1869 die Wehrpflichtigen in die betreffenden Listen eingezeichnet werden sollten, empörte sich das ganze Territorium; s. Dalmatien. Ticalet.*

Cattermole, George, englischer Maler, geb. 1809 in Dickleworth (Norfolk), gest. 24. Juli 1868 in London; besuchte die Akademie in London, malte anfangs Kriegsscenen in Aquarell, später beschäftigte er sich mit Illustrationen verschiedener Werke; so lieferte er die von Heath gestochenen Zeichnungen zu W. Scotts Schriften u. zu dem Historical Annual. Für Brittons: Dome in England lieferte er sehr werthvolle Blätter u. malte dann zahlreiche höchst charakteristische Genrebilder. Am berühmtesten ist sein großes Gemälde: Luther auf dem Reichstage zu Worms, in Kupfer gestochen von Walker 1845. In noch weiteren Kreisen ward er durch seine Aquarellbilder bekannt. Regnet.*

Catti, s. Kätty.

Cattleya *Lindl.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Orchideae-Epidendreae (XX. 1), auf Bäumen epiphytisch lebende Pflanzen, mit großen, prächtig gefärbten Blüthen. Arten in SAmerika heimisch u. in Gewächshäusern cultivirt, so C. crispa *Lindl.*, mit großer, zarter Blüthe, deren am Rande wellige Lippe violett gefärbt ist; C. labiata *Lindl.*, mit sehr großen, blaßrothen Blüthen, u. C. intermedia *Graham*.

Cattolica, 1) (La C.) Ortschaft im Bezirke Rimini der italien. Prov. Forli, am Adriatischen Meere, Station der SBahn. Es hat seinen Namen daher, weil 359 die auf dem Concil zu Rimini von den Arianern besiegten katholischen Bischöfe hierher gingen u. ihr Concil für sich hier fortsetzten. 2) Stadt in der sicilianischen Provinz Girgenti; 6381 Ew.; dabei ergiebige Schwefelgruben.

Catullus, Cajus Valerius, röm. Dichter, geb. 87 v. Chr. zu Verona; lebte theils in Rom, wo er sich viele Freunde erwarb, theils in Verona, oder auf seiner Villa auf der Halbinsel Sirmio am

Garda-See. Er war ein heftiger Gegner Cäsars, den er in Spott u. Ernst aufs Schärfste angriff. Ein öffentliches Amt bekleidete er nicht, nur begab er sich einmal im Gefolge des Proprätors Memmius nach Bithynien. C., einer der Triumvirn der Liebe (Tibullus u. Propertius sind die anderen, dichtete die schönsten erotischen Lieder, zum Theil mit innigerem Gefühl, als irgend ein anderer römischer Dichter, als ihn die Liebe zu Lesbia (Pseudonym der Libertina Clodia, schwerlich ist die Schwester des berüchtigten Clodius darunter zu verstehen) begeisterte. Seine Dichtungen sind leidenschaftlich in Liebe und Haß, hingebend in der Freundschaft, gegen Feinde giftig und über alle Maßen derb, in formellen Dingen mehr natürlich, als kunstvoll, stets aber der Ausdruck einer ausgeprägten Persönlichkeit. Von größeren Gedichten sind zwei schöne Hochzeitslieder und einige allerdings künstlichere Versuche von Nachahmung der Alexandriner (z. B. die Hochzeit des Peleus und der Thetis) zu nennen. C. st. 54. Seine (116) Gedichte wurden im Anfange des 14. Jahrh. in Verona entdeckt und (oft mit Tibullus und Propertius) herausgegeben: zuerst 1472; u. A. von Vulpius, Padua 1737; Lachmann, Berl. 1829, 2. A., 1861; Schwabe, Gießen 1866; Ellis, Lond. 1867; L. Müller, Lpz. 1870; deutsch von Th. Heyse, Berl. 1855; R. Westphal, Bresl. 1867, u. a. Vgl. O. Ribbeck, C., Kiel 1863; Jungclaußen, Zur Chronologie der Gedichte des C., Itzeh. 1857. Riese.

Catulus, Familienname der plebejischen Gens Lutatia: 1) Cajus Lutatius C.; war 242 v. Chr. Consul u. schlug die Punier unter Hanno bei den Ägaten (s. u. Punische Kriege), wodurch der erste Punische Krieg geendigt wurde. 2) Quintus Lutatius C.; war 102 v. Chr. Consul u. zog gegen die Cimbern, um dieselben von einem Einfalle in Italien abzuhalten; 101 schlug er dieselben mit Marius auf den Raudischen Gefilden. Im ersten Bürgerkriege stand er auf der Partei der Optimaten, u. da die Marianer die Oberhand behielten, so nahm er sich 87 v. Chr. selbst das Leben, um nicht in die Hände des Marius zu gerathen. Er zeichnete sich als Redner aus, schrieb die Geschichte seines Consulats u. baute auf dem Platze des Flaccus von der Beute aus dem Cimbernkriege einen Porticus. 3) Quintus Lutat. Cat. Capitolinus, Sohn des Vor.; stand in den bürgerlichen Unruhen auf der Seite des Pompejus, benutzte aber seinen Einfluß auf denselben, daß er ihn vermochte, seine Siege 78 u. 77 v. Chr. nicht zum Umsturze der Republik zu benutzen. Darauf weihte er den im J. 83 abgebrannten u. wieder aufgebauten Tempel auf dem Capitolium (woher sein Beiname). In der Folge war er ein Gegner aller Derer, welche eine Übermacht im Staate erstrebten; so erklärte er sich gegen die Gesetzvorschläge des Galinius u. Manilius, wonach dem Pompejus der Oberbefehl im Seeräuber- u. Mithridatischen Kriege ertheilt werden sollte, hinderte die Pläne Cäsars u. stimmte für die Hinrichtung der Theilnehmer an der Catilinarischen Verschwörung. Er st. 61 v. Chr.

Cauca, 1) Fluß in der südamerikanischen Republik Columbia; entspringt aus der Laguna de Santiago auf dem Bergknoten von Las Papas, ist für kleinere Fahrzeuge schiffbar, doch ist der Verkehr zwischen dem unteren u. oberen C. wegen der Stromschnellen unmöglich, und erst unterhalb der San-Antonio-Fälle wird der Fluß wieder für größere Barken schiffbar; er fällt nach einem Laufe von mehreren 100 Meilen in den Magdalenenstrom; an seinen Ufern die Städte S. Fe de Antioquia, Caramanta, Cali, Cartago. 2) Staat der südamerikanischen Bundesrepublik Columbia; 135,000 □km (2450 □M); grenzt im N. an das Antillen-Meer, im O. an die Staaten Bolivar, Antioquia u. Cundinamarca, im S. an die Republik Ecuador, im W. an den Stillen Ocean, im NW. an den Staat Istmo. Gebirge: die WCordilleren u. das Bergland des Knotens von Los Pastos (Hochebenen von Pasto und Popayan). Baien: Choco, Cupica (Stiller Ocean), Morrosquillo (Antillen-Meer). Flüsse: Cauca (s. oben); Atrato (zum Caraibischen Meere), mit dem San Juan (zum Stillen Ocean), früher durch den 1788 angelegten Kanal Raspadura verbunden; Patia; Rio Vinagre (Essigfluß), Hauptquellfluß des C., auf dem Vulcan Purace heiß entspringend. Boden fruchtbar, namentlich an den Ufern des Caucaflusses sehr gutes Weideland. Hauptproducte: Gold u. Platin, ferner Cacao, Chinarinde, Zucker, Bananen, Sarsaparille, Kautschuk; Rindvieh, Schafe. 435,000 Ew. Der Staat wird eingetheilt in 16 Municipien u. 136 Bezirke; Hauptstadt: Popayan, am Fuße zweier Vulcane. Kolpe.*

Caucalis *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Umbelliferae-Campylospermae-Caucalineae (V. 2), mit fünfzähnigem Kelchraude, ausgerandeten, verkehrt-eirunden Blumenblättern mit eingeschlagenem Läppchen, die äußeren strahlend, zweispaltig; Früchtchen seitlich zusammengedrückt mit borstigen od. kleinstacheligen Hauptrippen, stacheligen Nebenrippen u. mit 1striemigen Thälchen. Von dieser in der nördlichen Hemisphäre der Alten Welt, besonders im Mittelmeergebiete, einheimischen Gattung ist hervorzuheben: C. daucoïdes *L.*, zerstreut abstehend behaart, mit ästigem Stengel, doppeltgefiederten Blättern, 2strahliger Dolde ohne Hüllblätter, einreihig gestellten Stacheln der Nebenrippen; auf Acker- u. Gartenland, besonders gern auf Kalkboden. Zwei andere Arten: C. muricata *Bischoff*, bei Wien vorkommend, und C. leptophylla *L.*, aus Istrien, sind von voriger nur wenig verschieden. Engler.

Cauchemar (fr.), das Alpdrücken.

Cauchois Lemaire, Louis Augustin François, geb. 28. Aug. 1789 in Paris; als Redacteur des Le Nain jaune u. des Journal des Arts et de la Politique (1815) machte er heftige Opposition gegen Ludwig XVIII. u. mußte wegen eines Preßprocesses nach Brüssel fliehen, wo er Le Nain jaune réfugié u. den Le vrai Libéral herausgab. Auch von da vertrieben, ging er nach dem Haag u. richtete eine Beschwerde über seine Vertreibung an die Generalstaaten (Appel aux Etats-Généraux, 1817), welche lebhafte Debatten veranlaßte. Unter Decazes nach Paris zurückgekehrt, erlangte er als Journalist einen glänzenden Ruf wegen seiner bissigen u. kühnen Schreibweise, hatte viele Preßprocesse

u. wurde u. a. wegen seiner Lettre au duc d'Orléans, den er einlud, Wilhelm von Oranien nachzuahmen, zu 15 Monaten Gefängniß verurtheilt. Auch nach der Julirevolution machte er Opposition als Redacteur des Constitutionnel u. des Bon Sens. Seit 1840, wo er als Sectionschef im Archiv angestellt wurde, schrieb er nicht mehr gegen die Regierung. C. st. 9. Aug. 1861 (n. A. 23. Mai 1857). Er gab seine Journalartikel als Opuscules, Par. 1821, u. Lettres polit., relig. et histor., 1828—32, 2 Bde., Lettres sur les Cent Jours, 1819, heraus. Auch hat man von ihm: Histoire de la révolution de 1830, Par. 1842.
Bolchert.

Cauchy, Augustin Louis, berühmter Mathematiker, geb. um 1789 in Paris, Sohn des Dichters Louis François C.; widmete sich seit 1805 dem Studium der Mathematik in der Polytechnischen Schule u. später in der Ecole des ponts-et-chaussées. Hierauf war er als Ingenieur bei den Wasserbauten in Cherbourg thätig, wurde 1816 Mitglied der Akademie der Wissenschaften und kurz darauf Professor an der Polytechnischen Schule. Nach den Unruhen im Juli 1830 legte er sein Amt nieder u. ging mit König Karl X. in die Verbannung; er lebte bis 1838 in Prag, wo er die Erziehung des Herzogs von Bordeaux mit leitete; hierauf kehrte er wieder nach Frankreich zurück, lehrte mathematische Wissenschaften an der Jesuitenschule in Paris und wurde 1848 Professor der mathematischen Astronomie an der Universität, mußte aber auch diese Stelle 1852 wieder aufgeben, da er sich weigerte, Napoleon III. den Eid zu leisten; er st. 23. Mai 1857 zu Paris. C. ist einer der bedeutendsten Analytiker der Neuzeit; seine überaus zahlreichen, vielseitigen, classischen Arbeiten haben die höhere Analysis in allen Theilen mächtig gefördert, können aber an dieser Stelle im Einzelnen nicht gewürdigt werden. Er schr.: Méthode pour déterminer a priori le nombre des racines réelles positives et des racines réelles négatives d'une équation d'un degré quelconque (1813); Mém. sur la théorie des ondes (Preisschrift), 1815; Cours d'analyse de l'Ecole polytechn., Paris 1821, deutsch von Huzler, Königsb. 1828; Résumé des leçons sur le calcul infinitésimal, ebd. 1823; eine Neubearbeitung dieses Werkes, deren zweiter Theil von Moigno besorgt ist, ist von Schnuse übersetzt, Braunschw. 1836 u. 1846; Leçons sur les applications du calcul infinitésimal à la géométrie, Par. 1826—28, 2 Bde., deutsch von Schnuse, Braunschw. 1840; Sur les intégrales définies prises entre des limites imaginaires, Par. 1825; Sur l'application du calcul des résidus à la solution des problèmes de physique mathématique, ebd. 1827; Exercices math., 51 livr., ebd. 1827 ff.; Sur la résolution d'équations numériques et sur la théorie d'élimination, 1829; Résumés analytiques, Turin 1833; Exercices d'analyse et de physique mathématique, ebd. 1839, 2 Bde. Außer den genannten sind noch mehrere andere Werke selbständig erschienen; andere in den Mémoires der Akademie, im Journal de mathématique, u. über 500 Aufsätze, Notizen rc. in den Compt.-rend. de l'Acad. Auch ist C. Verfasser mehrere Schriften polit.-religiösen Inhaltes.
Buchrucker.

Caucig, Franz, österr. Historienmaler, geb. 3. Dec. 1762 in Görz, gest. 18. Nov. 1828 zu Wien; begann seine Kunststudien in Wien u. verband sie mit dem Studium der alten Geschichte, ging 1779 nach Rom, wo er bis 1785 blieb, lebte bis 1791 in Wien, von 1791—97 in Venedig, wurde 1799 Professor u. Akademie-Rath in Wien und 1820 Director der Maler-, Bildhauer-, Stecher- u. Mosaikschule. Er malte heil. u. profane Geschichte, Mythologie u. Porträts. Hauptwerke: Phokion (Galerie Liechtenstein); Sappho (ständische Galerie Prag); Venusfest in Melite (Graf Cobenzl); Altarblatt in Imola; Flucht nach Ägypten (Graf Cobenzl).
Regnet.*

Caucus, anglo-amerikanischer Ausdruck unbekannten Ursprunges, bedeutet eine Zusammenkunft der Leiter einer Partei, in welcher die Pläne über das von der Partei zu befolgende Verfahren berathen u. festgestellt werden. Bei diesen Zusammenkünften ist die Öffentlichkeit stets ausgeschlossen.

Cauda (lat.), Schwanz. C. equina (Anat.), Pferdeschweif, die letzte Endigung des Rückenmarkes.

Caudebec, 1) C. en Caux, Stadt im Arr. Yvetot des franz. Dep. Seine inférieure, an der Mündung des gleichnam. Flusses in die Seine; alte Kirche; Fischerei und Schifffahrt; blühte bis zur Aufhebung des Edicts von Nantes (1685) durch die Industrie seiner protestan. Bewohner; 1983 Ew. 2) C.-lès-Elbeuf, Flecken im Arr. Rouen des franz. Dep. Nieder-Seine; Tuchfabriken; 10,715 Ew.; in der Nähe viele Alterthümer aus der römischen u. gallischen Zeit.

Caudex, Familienname der Claudia gens: Appius Claudius C., 264 v. Chr. Consul; rückte mit 100 Schiffen vor Messana und schlug den König Hieron mit den Syrakusanern und die Punier, welche diese Stadt belagerten.

Caudium (a. Geogr.), Stadt in Samnium. Bei C. lag der Engpaß Caudinae furculae (Caudinische Pässe), an der Straße von Capua nach Benevent, jetzt Val d'Arpaja, zwischen Arpaja u. Monte Sarchio in der Prov. Avellino. In diesen Pässen 321 v. Chr. Niederlage der Römer unter T. Veturius u. Sp. Postumius durch die Samniter; s. Rom (Gesch.). Daher Caudinische Pässe sprüchwörtlich für ein mißlungenes Unternehmen. Vgl. Daniele, Le forche Caudine, Neap. 1811.

Caudry, Ort im Arr. Cambrai des franz. Dep. Nord, Station der NBahn; 4365 Ew.

Cauer, 1) Emil, deutscher Bildhauer, geb. 29. Novbr. 1800 in Dresden; erhielt eine vielseitige, auf die Kunst gerichtete Erziehung, entschied sich 1820 für Plastik, ward Schüler Rauchs und besuchte nebenbei die Akademie, ging 1824 nach München zu Halbig u. 1825 nach Bonn, wo er Zeichnungslehrer an der Universität ward u. eine Anzahl Porträtbüsten von berühmten Männern modellirte; siedelte 1829 nach Dresden über, restaurirte dort die Antiken des Museums, ging aber schon 1832 nach Kreuznach, wo er als Zeichnungslehrer am Gymnasium angestellt wurde u. einen der ersten Turnplätze am Rhein gründete. Er starb daselbst 4. Aug. 1867. Schwanthalers Statuetten riefen ihn zur Plastik zurück, u. so ent-

standen sein Sickingen, Hutten, Götz von Berlichingen, Karl V. &c., denen seine Darstellungen aus dem deutschen Märchen u. der Sage: Aschenbrödl, Rothkäppchen, Loreley, Roland &c. folgten. An sie reihten sich reizende Genrefiguren aus dem gewöhnlichen Leben: Die vier Jahreszeiten; Schulkinder; Bettelkind; Betendes Mädchen. Den Eindrücken der Berliner Bühne u. Tiecks Vorlesungen entsprechen seine Statuetten von Shylock, Macbeth, Hamlet, Ophelia, Lear u. Malvoglio u. nach Shakespeare, seinem Concertbesuche in Berlin die Statuetten Haendels, Mozarts, Beethovens und Mendelssohns. Aus dem religiösen Gebiete sind zu verzeichnen: Christus segnet die Kinder; Das Christkind auf der Weltkugel; Christus, die Beladenen und Mühseligen zu sich berufend. 2) **Karl**, deutscher Bildhauer in Rom, Sohn u. Schüler des Vor., geb. 1828 in Bonn; bildete sich bei A. Wolf weiter, studirte in Rom u. London u. schloß sich der antiken Richtung an, der er fortan treu blieb. Er behandelte vorwiegend ideale Stoffe. Hauptwerke: Theseus (in Amsterdam); Achilleus (ebenda); Hektor u. Andromache; Achilleus u. Pallas; Christus (diese drei in Mecklenburg-Schwerin); Büste Friedrichs IV. v. Preußen. 3) **Robert**, deutscher Bildhauer, jüngerer Bruder des Vor., geb. 1831 zu Dresden; studirte bei seinem Vater, widmete sich in Düsseldorf unter Sohn u. Schadow der Malerei, kehrte 1856 zur Plastik zurück, lebte bis 1857 in Rom u. seitdem in Kreuznach. Hauptwerke: Dornröschen (für den Großherzog von Mecklenburg-Schwerin); Hansl u. Gretl; Der gestiefelte Kater; Schneewittchen; Paul u. Virginie. Regnet.

Caulaincourt, 1) **Armand August Louis de C.**, Herzog v. Vicenza, franz. General u. Staatsmann, geb. 9. Dec. 1772 in Caulaincourt in der Picardie; war beim Ausbruch der Revolution Capitän u. machte den Feldzug in Italien mit, wurde 1793 als Adeliger verdächtig u. verhaftet, trat aber nach seiner Entlassung aus dem Gefängniß als gemeiner Grenadier ein, erhielt bald durch General Hoche seinen Grad wieder, wurde Chef d'Escadron, kam als Adjutant zum General Aubert Dubayet u. begleitete denselben zur Gesandtschaft nach Constantinopel. Bald kehrte er zurück, wurde Oberst und 1801 nach Petersburg geschickt, um dem Kaiser Alexander zu seiner Thronbesteigung Glück zu wünschen, eigentlich um eine Verbindung zwischen Rußland u. Frankreich einzuleiten, u. wurde dann Brigadegeneral u. Adjutant Bonapartes. Als solcher erhielt er mehrere Aufträge, unter anderen einen am Rhein, welcher später, wiewol mit Unrecht, auf die Gefangennehmung des Herzogs von Enghien gedeutet wurde. 1805 Divisionsgeneral, Großstallmeister u. Herzog von Vicenza geworden, folgte er dem Kaiser in den Campagnen von 1805 u. 1806, ging 1807 als Großbotschafter nach Rußland u. war durchaus gegen den Krieg mit diesem Reiche, aus welchem Grunde er seine Rückberufung verlangte. Dadurch fiel er bei Napoleon in Ungnade, begleitete ihn aber doch 1812 nach Moskau. Als Napoleon die Armee auf dem Rückzuge verließ, nahm er C. mit nach Paris, wo C. hierauf im Juni 1813 den Waffenstillstand mit Rußland u. Preußen schloß; nachmals führte er die vergeblichen Friedensunterhandlungen in Prag. Im Novbr. 1813 wurde er Minister des Auswärtigen, als welcher er am Congreß zu Châtillon theilnahm. Er war früher u. jetzt für größere Zugeständnisse, um den Frieden zu erkaufen, scheiterte aber an Napoleons Hartnäckigkeit. Später war er einer der Überbringer der Abdankung Napoleons u. schloß in dieser Eigenschaft den Vertrag vom 11. April 1814. Er lebte nun auf dem Lande, wurde nach der Rückkehr Napoleons von Elba wieder Minister des Auswärtigen u. Mitglied der interimistischen Regierung; nach der Restauration trat er vom politischen Schauplatze ab, lebte auf seinen Gütern u. starb 19. Febr. 1827 in Paris. 2) **Auguste Jean Gabriel**, Graf von C., Bruder des Vor., geb. 16. Sept. 1777; war beim Ausbruch der Revolution Souslieutenant bei den Kürassieren, machte die Revolutionskriege mit, wurde 1804 Oberst und Adjutant Berthiers, focht 1806 als Brigadegeneral in Spanien gegen die Guerillas, wurde infolge der Überschreitung des Tajo 1809 Divisionsgeneral, führte das 2. Cavaleriecorps 1812 in Rußland und in der Schlacht an der Moskwa gegen die feindlichen Redouten u. fand dort 7. Sept. den Tod.

Caulinïa *Willd.*, s. Najas.

Caulis (lat.), der Stengel (s. d.).

Caulom (Bot.), Stengelgebilde, jedes Organ der Pflanze, welches, wie z. B. Dornen, gewisse Ranken, Blütheustiele, die wesentlichen Eigenschaften des Stengels zeigt (s. Stengel). Im Gegensatze zu dem C. steht das Phyllom (Blattgebilde).

Caulonia (früher Castelvetere), Gemeinde im Bezirke Gerace der italien. Prov. Reggio (Calabria); 10,125 Ew.

Caumont, **Arcisse de**, franz. Archäolog, geb. 28. Aug. 1802 in Bayeux (Calvados); studirte Geologie u. gründete mit Lamouroux die Société Linnéenne de Normandie, ging dann zu den archäologischen Studien über u. gründete die Société des antiquaires de Normandie, sowie die wissenschaftlichen Congresse in Frankreich u. der Association normande nach deutschem Muster; ferner die Société pour la conservation des monuments für ganz Frankreich. Kein Anderer hat sich solche Verdienste um Verbreitung der Liebe für die Alterthumswissenschaft in Frankreich erworben, als C. Werke: Cours d'antiquités monum., 1830; Histoire de l'art dans l'ouest de la France, 1831 bis 1840; Histoire sommaire de l'architecture relig., milit. et civ. au moyen-âge, 1837; Abécédaire ou rudiment d'archéologie, 1850; Statistique monumentale du Calvados, 1847 bis 1858. Außerdem Essais in verschiedenen Fachzeitschriften. Regnet.

Caupo (lat.), Wirth. Caupona, Wirthshaus.

Caus (Caux, Caulx, gen. Mondecaus), **Salomon de**, berühmter Baumeister des Heidelberger Schlosses und Schöpfer seiner prachtvollen Gartenanlagen, geb. 1576 in der Normandie. Als Protestant floh er aus Frankreich u. lebte wahrscheinlich von 1612—20 als Baumeister u. Ingenieur des Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz in Heidelberg. Später kehrte er nach Frankreich zurück u. starb 1626 in Bicètre (Paris), (n. A.

1641). Einige seiner Bücher sind vorwiegend theoretisch-physikalischen, andere mehr praktischen Inhaltes. Arago hat sich, indessen ohne durchschlagenden Grund, bemüht, ihn zum Erfinder der Dampfmaschine zu machen, dem der Marquis von Worcester sein Geheimniß von der Kraft des Dampfes abgelauscht u. geraubt habe. Gewiß ist nur, daß in seinem berühmten Werke: Les raisons de forces mouvantes, das in Frankfurt a. M. 1615 in Folio mit vielen Tafeln u. 1624 in einer zweiten Ausgabe zu Paris, sowie in demselben Jahre deutsch in Frankfurt a. M. erschien, in dem ersten Buche unter den bewegenden Kräften die Ausdehnung u. Verdichtung des Dampfes erwähnt wird u. daß er einen Apparat construirte, um mit Hilfe dieser Dampfkraft Wasser zu heben, was aber niemals ausgeführt wurde. Jedenfalls entbehrt die Sage, daß C. im Bicêtre als Wahnsinniger eingesperrt gewesen sei, jedes historischen Beweises. Das Bildniß von C. wird noch im Heidelberger Schloß aufbewahrt. Er schrieb ferner: La perspective, Lond. 1612; Hortus palatinus, Frankf. 1620; La pratique et la démonstration des horloges solaires, Par. 1624, u. a. r.

Causa (Caussa, lat., Cause frz.), 1) Ursache, Grund; so: C. proxima, die nächste Ursache; C. remota, entfernte Ursache; C. primaria, Hauptgrund; C. secundaria, Nebengrund; C. sufficiens, hinreichender Grund; C. sine qua non, Grundursache; C. sui, wer der Grund von sich selbst ist, bei den Scholastikern so v. w. Unabhängigkeit Gottes. 2) Angelegenheit. 3) In der Rechtswissenschaft ist der Begriff von C. ein sehr umfassender u. begreift a) jede Rechtssache (Rechtsstreit). Daher: Causae publicae, Angelegenheiten, welche das öffentl. Recht (Jus publicum) betreffen. Causae privatae, Privatrechtssachen, das Mein u. Dein, z. B. Eigenthum, Verträge, Erbschaft u. dgl., betr. Causae ecclesiasticae, kirchliche Sachen, deren Entscheidung den geistlichen Behörden, in der Evangelischen Kirche den Consistorien, zusteht, z. B. hier u. da die Ehesachen, entgegen den Causae seculares, welche vor die weltlichen Behörden gehören. C. in der Kanonischen Rechtssammlung, u. zwar in der Sammlung des Gratianus, II. Theil, heißt je die erste Abtheilung einer Lehre. Es werden hier nämlich 36 Causae je an die Spitze gestellt u. sodann einzelne Rechtsfälle (Casus) angereiht, aus welchen gemeinsame Rechtsfragen (Quaestiones) herausgehoben u. einzeln Casus für Casus beantwortet werden. Citirt wird C. I., Quaestio I., Casus I. Causae civiles, bürgerliche Rechtsstreitigkeiten (Causae privatae), im Gegensatze zu den peinlichen Rechtssachen. Causae criminales, bei denen Handlungen, die mit einer öffentlichen Strafe bedroht sind, in Frage kommen; Causae feudales, Sachen, welche die aus dem Lehn entspringenden Rechtsverhältnisse des Lehnsherrn u. Vasallen betreffen. Einzelne Bezeichnungen: C. appellabilis, Rechtssache, deren Gegenstand die Werthsumme erreicht, welche die Gesetze zur Statthaftigkeit der Appellation erfordern. Causae cognitio, die richterliche Untersuchung einer Sache, welche gewissen, vom Richter zu ertheilenden Decreten erst vorausgehen muß, u. zwar entweder mit allen beim ordentlichen Proceß vorkommenden Förmlichkeiten (Causae cognitio plena), od. nur kürzlich mit Übergehung sonst nöthiger Förmlichkeiten (Causae cognitio summaria). C. connexa, s. Connexität. C. denegatae s. protractae justitiae, Rechtssache, in der über einen Richter wegen verweigerter od. verzögerter Rechtspflege Beschwerde geführt wird; die Beschwerde selbst (Querela denegatae s. protractae just.) wird in der Regel beim gewöhnlichen Oberrichter, od., wenn solcher nicht da ist, beim Regenten angebracht. Causae favorabiles, Rechtssachen, in welchen im Zweifel zu Gunsten der betreffenden Angelegenheit zu interpretiren ist, wie nach Römischem Rechte die Freiheit eines Menschen, die Dos zu Gunsten der Frau, letztwillige Anordnungen, welche eher zu Gunsten des Honorirten und vor Allem zur Aufrechterhaltung der Verfügungen auszulegen sind. C. inaudita, Rechtssache, die ein Richter, ohne beide Parteien gehört zu haben, entschieden hat. C. liberalis, eine die Freiheit eines Menschen betreffende Rechtssache. Causae majores, wichtigere Rechtsstreite, namentlich dem Betrage nach; auch wichtigere Angelegenheiten, welche infolge der sogenannten päpstlichen Reservatrechte der Entscheidung der Bischöfe, die über dergleichen Sachen in der Regel entscheiden, entzogen u. dem Papste vorbehalten sind, z. B. die Dispensation von gewissen Ehehindernissen, doch läßt sie der Papst in einzelnen Fällen mittels besonderen Auftrages (Facultät) wieder durch Bischöfe ausüben. Causae minutae, Bagatellsachen; s. d. C. ordinarii u. extraordinarii juris, Rechtssachen, von denen die letzteren unmittelbar von den röm. Kaisern selbst (im Auditorium principis), die ersteren aber von den gewöhnlichen Richtern entschieden wurden. C. pupillaris, der Rechtsstreit eines Unmündigen. C. simplicis querelae, Rechtssachen in I. Instanz, nach Erklärung der Reichsgesetze. C. summariae, summarische Rechtssachen. b) Allgemeine Rechtsgrundlage eines Rechtsgeschäftes, also z. B. ein Darlehen bei einem Zinsvertrage. Bislang galt der Satz, daß in einem Schuldschein, wenn er giltig od. wenigstens allein beweiskräftig sein sollte, die C. ausgedrückt sein müsse. Durch das Institut des Wechsels wurde jedoch dieser Grundsatz erschüttert, und man neigt sich jetzt dazu, jedes Zahlungsversprechen, mündlich wie schriftlich, auch wenn die C. nicht angegeben, also die Cautio indiscreta, d. h. Schuldschein ohne C., für giltig und beweiskräftig zu erachten u. überhaupt kein wesentliches Gewicht darauf zu legen, ob eine Schenkung, oder irgend ein bestimmtes Schuldverhältniß zu Grunde liegt. c) Ursache, d. h. Motiv, Beweggrund zu einer Rechtshandlung, worüber indessen der Satz gilt: Falsa c. non nocet, d. h. ein Rechtsgeschäft, wenn auch aus falschem Beweggrunde vollzogen, bleibt deshalb doch giltig und verbindlich, ausgenommen wenn ein wirklicher Irrthum über das Wesen des Geschäftes selbst vorliegt, od. die C. als Bedingung ausgeführt ist. d) Rechtsgrund, z. B. C. justa, ein rechtlicher Grund, giltiger Rechtstitel. C. exhereditationis, Enterbungsgrund; s. Enterbung. C. excipiendi, der Rechtsgrund einer processualischen Einrede. C. litigandi, Streitgrund, Veranlassung eines Processes. C. petendi, Klaggrund, C. efficiens, C. finalis, C. praedisponens, C. tur-

pis, s. Condictio ob turpem causam. e) Gegenstand, Zweck. Daher Pia causa, frommer Zweck, fromme Stiftung. C. perpetua, bei Servituten ein gewisser dauernder Vortheil, welchen Servituten gewähren müssen. C. rei, vortheilhafte Accession (s. Casus). Omnis causa, bei Klagen Nebenverbindlichkeiten, z. B. Zinsen u. Kosten. Bezold.*

Causae avocatio, s. u. Abberufung.

Causae cognitio, s. u. Causa.

Causāl (v. Lat.), was sich auf Ursache bezieht; s. Causalität; daher in der Philosophie: C-princip, das Princip des Werdens; C-urtheil, Urtheil, welches Etwas als Ursache eines Anderen setzt; C-nexus (C-verbindung, C-verknüpfung, C-verhältniß), die Wechselbeziehung zweier Objecte, in der Art, daß beide sich gegenseitig bedingen u. eine sowol als Ursache wie als Wirkung des anderen gedacht werden kann; in der Grammatik: C-satz, Satz, welcher Grund u. Beweis eines anderen Satzes enthält (s. Satz); an seiner Spitze stehen die C-conjunctionen weil, da, denn (s. u. Conjunction); in der Medicin: C-kur, Beseitigung der Übelstände, welche eine vorhandene Gewebs- od. Ernährungskrankheit hervorgerufen haben od. fortdauern lassen; sie ist also gegen die erste, entfernte Ursache (Causa remota) der alten Pathologen gerichtet.

Causales (lat.), Rechtfertigungsgründe in processualischen Schriften.

Causālis, Casus, welcher (auf die Frage warum? weshalb?) den Grund einer Handlung, eines Zustandes anzeigt.

Causalität (v. lat. causa, Ursache, hergeleitet) ist die Verknüpfung od. das Verhältniß, die Beziehung von Ursache u. Wirkung. Es entsteht nun die Frage: Ist diese C. od. dieses Verhältniß von Ursache u. Wirkung etwas in den Dingen Liegendes, eine reale Eigenschaft der Dinge selbst u. somit, etwa wie der Begriff Mensch, Pferd, Haus, Baum, etwas durch Wahrnehmung Empfangenes u. aus ihr Abgeleitetes, Abstrahirtes, oder ist diese C. etwas dem reinen Denken Angehöriges, eine reine Denkform, die, im Denken entsprungen, von hier aus dem Wahrgenommenen erst angethan wird, unter welcher Form diese gewissermaßen erfaßt wird? Um die Entscheidung dieses Punktes dreht sich der ganze philosophische Streit über die C. Zwischen beiden Auffassungsweisen schwanken die einzelnen Systeme selbst in der Neuzeit hin u. her, u. je nach der Erfassung dieses Verhältnisses ändert sich häufig die ganze philosophische Anschauungsweise. Dem Alterthum, dem die erkenntniß-theoretische Frage nach dem Ursprunge, der Entstehung u. Bedeutung unserer Vorstellungen u. Begriffe im Ganzen u. Wesentlichen noch fernlag, galt die C. wesentlich als ein Moment in dem ersten Sinne, u. so verschiedenartig man nun die letzten Endprincipien der Dinge faßte, so verschiedenartig wurde dann auch die C. aufgefaßt. Bei den ältesten ionischen Naturphilosophen bestand alle C. in der Umwandlung des als Grundstoff angenommenen Urelements (Wasser, Luft, Erde, Elemente) zu den einzelnen concreten, sinnlich wahrnehmbaren Dingen; bei Heraklit in dem ewigen Werde- od. Flußproceß aller Dinge (neuerdings ähnlich bei Hegel); bei Demokritos u. Leukippos in der Bewegung der das Weltall bildenden Atome (neuerdings ähnlich der Materialismus). Bei Platon bleibt das Verhältniß zwischen seiner jenseits der sinnlich wahrnehmbaren existirenden transcendenten Idealwelt und der concreten Erscheinungswelt unentschieden und im Unklaren (die Dinge participiren zwar an den Ideen, aber wie?), u. Aristoteles, der vier letzte immanente Endprincipien annimmt, ein materielles, die Materie, Hyle, und drei geistige, den formgebenden Nus, die Zweckursache u. die Endursache (die im Wesentlichen zu einem, dem geistigen Princip überhaupt, zusammengefaßt werden können) faßt dann die C. als den Zufluß zwischen Geistigem u. Körperlichem. An diesen Formen der C. hat dann die nachfolgende Zeit wenig geändert. Erst das Juden- u. Christenthum, unter dessen Einfluß dann die ganze ältere u. mittelalterlich-scholastische, sowie auch neuere Philosophie bis auf Kant hin steht, änderte diese Formen und faßte die C. entweder als Schöpfungs-, Erzeugungs-, Hervorbringungs-Act aus Nichts od. als Emanations-Effulgurations-Act aus dem Wesen Gottes (Gnostiker). Den entscheidenden Schritt in dieser Frage that dann Locke u. auf diesem basirend Hume u. Kant. Locke war der Erste, der mit Ernst u. Umfang in seinem Essay concerning human understanding (Versuch über den menschlichen Verstand) die Frage untersuchte: woher entspringen denn eigentlich alle unsere Vorstellungen u. gibt es angeborene Vorstellungen in dem Sinne, wie Cartesius u. Andere dies behauptet haben? Die letztere Ansicht negirend, suchte er dann nachzuweisen, daß alle unsere Vorstellungen aus zwei Quellen stammen, der äußeren, sinnlichen Wahrnehmung (Sensation) u. der inneren Selbstwahrnehmung od. dem inneren Selbstbewußtsein (Reflection). Darin war also auch die C. od. die Vorstellung des Verhältnisses von Ursache u. Wirkung inbegriffen. Hier war der Punkt, wo Hume Locke angriff. Hat Locke Recht, so argumentirte Hume in seinem Enquiry concerning human understanding, so weise man mir die Wahrnehmung, äußere od. innere, auf, aus der die Vorstellung des Verhältnisses von Ursache u. Wirkung entspringt. Aber sowol äußere, wie innere Wahrnehmung zeigen mir nichts als eine Folge unterschiedener Ereignisse, die regelmäßig u. allgemein aufeinander folgen, aber nichts von einer Ursache u. Wirkung, noch von einem Erfolgen, od. vom Erzeugtwerden der Wirkung aus der Ursache, noch von einer nothwendigen Verknüpfung dieser Ereignisse etwa mittels einer Kraft. Die Folgen könnten auch andere sein, darin läge kein Widerspruch (vgl. Hume, Essays and treatises on several subjects, bes. An enquiry concerning human understanding, Lond. 1758, Section VII. S. 317 ff.). Die C. ist somit etwas rein Seelisches, u. sie entspringt reinweg aus der Gewohnheit, von Vorstellungen, die sich oft u. regelmäßig einander gefolgt sind, die eine als Ursache aufzufassen u. nun zu erwarten, daß auch die andere als Wirkung eintreten werde. Dies war wieder der Punkt, wo Kant Hume erfaßte u. verbesserte (vgl. Kants Prolegomena, Einleitung und öfter). Kant seinerseits erkannte, daß

die C. eine reine Denkform sei, die weder aus der Wahrnehmung, noch Ideenassociation (Einbildungskraft) komme, sondern aus der reinen Vernunft selbst entspringen müsse u. von hier aus erst als constitutives Element Bedingung der Möglichkeit der Wahrnehmung und Erfahrung werde. Indem er neben Raum u. Zeit auch die übrigen derartigen apriorischen Denkformen aufsuchte u. sie in den alten Aristotelischen Urtheilsformen fand, entsprang hieraus seine berühmte Kategorientafel, die dann die Grundlage seiner Weltauffassung als transcendentaler Idealismus wurde. Eine ähnliche Auffassung von C. nebst Raum u. Zeit findet sich auch bei Schopenhauer (vgl. vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde u. sein Hauptwerk: Welt als Wille u. Vorstellung), der auf dieser Basis Kants transcendentalen Idealismus zu erweitern u. zu vollenden suchte. Auch die moderne Naturwissenschaft in einer ihrer Hauptkoryphäen, Helmholtz, neigt zu dieser Auffassung der C. (vgl. § 26 der physiologischen Optik von Helmholtz, sowie mehrere seiner gesammelten populär-wissenschaftlichen Vorträge). Er setzt den Causalschluß von der Wirkung auf die Ursache als die apriorische Bedingung aller Möglichkeit der Erfahrung voraus. Aber die C. ist von Hause aus kein Schluß. Der Schluß von der Wirkung auf eine Ursache als C.-s-Schluß ist nur einer von den vielen Schlüssen, die die Seele fortwährend vollzieht, aber kein besonderes apriorisches, etwa constitutives Element der Erfahrung. In richtiger Erkenntniß dieser Verhältnisse hat dann J. H. von Kirchmann in näherem Rückgange auf Hume, Locke, Kant das Wesen der C. aufs Neue untersucht u. dieselbe in mehr Kantischem Sinne als eine reine Denk- od. Beziehungsform erkannt, die auf Grundlage u. Veranlassung der Wahrnehmung aus dem reinen beziehenden Denken der Seele entspringt u. in regulativer, ordnender Weise das Gegebene unter dieser Form auffaßt u. sich zu vergeistigen sucht. Die Wahrnehmung bietet nur die regelmäßige, allgemein giltige Folge von Ereignissen, u. die Seele dann ist es erst, die diese Folge unter der Form der C. als die Entstehung der Wirkung aus der Ursache sich verständlicher zu machen sucht u. unter dieser Form das Gegebene auffaßt. Es gibt somit vier Formen oder Arten von C.: zwischen Körperlichem u. Körperlichem (Moleculärbewegung), zwischen Körperlichem u. Geistigem (Sinneswahrnehmung), zwischen Geistigem u. Körperlichem (Einfluß des Willens auf die Muskelbewegung) u. zwischen Geistigem und Geistigem (Einfluß des Willens auf die Vorstellungsbewegung u. umgekehrt), ohne daß uns im Grunde genommen aber eine derselben verständlicher wäre, als die andere (vgl. J. H. v. Kirchmann, Philosophie des Wissens, Berl. 1864, S. 198—231). Diese Unverständlichkeit des Causalvorganges ist es dann gewesen, was die Occasionalisten (Geulinx, Malebranche) zu dem immerwährenden Einflusse Gottes (Assistentia Dei), Leibniz zu der prästabilirten Harmonie zwischen allen das Weltall bildenden Substanzen oder Monaden, Spinoza zu der parallelen Entwickelung zwischen körperlichem u. geistigem Sein in der einen Substanz trieb. Ist die C. somit nur eine reine Form des Denkens innerhalb der Seele, so folgt, daß es im Sein nur Bewegung, Anziehung, Abstoßung, regelmäßige Folgen von thatsächlichen Ereignissen gibt, u. daß somit auch der Wahrnehmungsact zwar unter dieser Form zu fassen ist, in Wirklichkeit aber als ein uns unbegreifbarer Vorgang, etwa als der Übergang eines Inhaltes aus einem Gebiete in das andere vor sich geht, eine Consequenz, die Kant nicht gezogen u. die zu den mannigfaltigsten Angriffen auf sein System Veranlassung gegeben hat. Wolff.

Causalnexus, s. u. Causal.

Causarius (lat.), bei den Römern so v. w. Invalid; daher Causaria missio, ehrenvoller Abschied wegen Dienstuntüchtigkeit.

Causārum patrōnus, Anwalt, Rechtsbeistand.

Causation (v. Lat.), 1) Vorwand, Entschuldigung. 2) Veranlassung; daher Causator, Veranlasser, Urheber; causativ, ursächlich, veranlassend. Ein Causativum ist ein abgeleitetes Verbum, welches die Veranlassung zu einem Zustande angibt, z. B. fällen von fallen.

Causerie (franz.), Geplauder, Geschwätz; daher Causeur, Schwätzer, und Causeuse, Schwätzerin, auch eine Art Lehnstuhl.

Causes célèbres, merkwürdige Rechtsfälle.

Causia (lat.), 1) Hut mit breiter Krämpe, welchen man in den späteren Zeiten in Rom in den Amphitheatern gegen die Sonne trug, wenn des Windes wegen die Decken nicht über dasselbe ausgebreitet werden konnten. 2) Schutzdach in der Schlacht, s. Vinea.

Caussade, Stadt im Arr. Montauban des franz. Dep. Tarn-et-Garonne, an der Caude; Fabrikation von Cadis, Etamines u. Leinwand; Handel mit Geflügel u. Trüffeln; 4200 Ew.

Causse, Bezeichnung der baum- u. wasserlosen Plateaux, welche von den Cevennen nach SO. auslaufend sich zwischen den Quellen des Lot u. Agout erstrecken. Ihrer geologischen Gestaltung nach sind sie aus Jurakalk gebildet. Man unterscheidet im Einzelnen hauptsächlich die C. von Larzac zwischen Garrigues u. Tarn (850 m), die von Severac zwischen Tarn u. Lot (1050 m) u. die von Levezou (1200 m).

Caussidière, Marc, franz. Revolutionär, geb. 18. Mai 1808 in Genf, von niederem Herkommen; nahm seit 1830 an allen Verschwörungen zum Sturze der bestehenden Regierung theil, kam deshalb ins Gefängniß u. wurde erst durch die Amnestie von 1847 frei; er wurde 1848 Mitglied der Nationalversammlung u. Polizeipräfect von Paris, wo er sich aus den Barricadenmännern u. ehemaligen Sträflingen eine eigene Garde du peuple bildete. Bei dem Mai-Attentat compromittirt u. deshalb von der Nationalversammlung in Anklagestand versetzt, entging er der Verhaftung durch die Flucht nach London u. begab sich später nach Amerika. Nach Frankreich zurückgekehrt, starb er 27. Jan. 1861 in Paris. Er schr.: Mémoires, Par. 1848, 2 Bde.

Caussin de Perceval, 1) Jean Jaques Antoine, franz. Orientalist, geb. 24. Juni 1759 zu Montdidier, gest. 29. Juli 1835; kam jung nach Paris u. erlernte dort im Collége de

France unter Cordonne u. Deshanterayes das Arabische, wurde 1783 Professor der arabischen Sprache am Collége de France u. 1787 Bibliothekar der arabischen Handschriften an der königlichen Bibliothek. Außer verschiedenen Mémoires der Académie des inscriptions et belles lettres, gab er folgende Schriften heraus: Expédition des Argonautes ou la conquête de la Toison d'or, Par. 1796; Histoire de la Sicile sous la domination des Muselmans par Howairi, ebd. 1802; Suite de Mille et une nuits, ebd., 2 Bde.; Fables astronomiques d'El-Younis, aus dem Arab. übersetzt, ebd. 1810. Auch besorgte er einige gute Ausgaben arabischer Texte, wie der L séances de Hariri, Par. 1818; Fables de Lokman, ebd.; Les sept Moallakahs; Les trois premiers chapitres du Coran. 2) Armand Pierre, Sohn des Vor., geb. 11. Jan. 1795 zu Paris; widmete sich dem Studium der oriental. Sprachen, ging 1814 als Elève interprète nach Constantinopel, bereiste Syrien u. den Orient, hielt sich ein Jahr bei den Maroniten auf dem Berge Libanon auf u. wurde dann Dragoman in Aleppo u. nach seiner Rückkehr 1822 Professor des Vulgär-Arabischen an der Ecole royale des langages or. viv. und am Collége de France und Interpret des Kriegsministeriums; er st. 15. Jan. 1871 in Paris. Seine Schriften sind: Précis historique de la guerre des Turcs contre les Russes pendant les ann. 1769—76, tiré de l'historien turc Vassiv-Effendi, Par. 1822; Grammaire arabe-vulgaire, ebd. 1824 u. 1833; Précis historique de la destruction du corps des Janissaires par le sult. Mahmoud en 1826, traduit du turc, ebd. 1833; Une revision augmentée du dict. franç.-arabe d'Ellious Boethor, ebd. 1848, 2 Bde; Essais sur l'histoire des Arabes avant l'Islamisme pendant l'époque de Mahomet et jusqu'à la réduction de toutes les tribus sous la loi musulmane, ebd. 1847, 3 Bde.; ein classisches Werk über die vorislamitische Geschichte, bei dessen Bearbeitung der gelehrte Verfasser die vielen arabischen Handschriften der kaiserlichen Bibliothek in Paris, namentlich aber das berühmte Werk des Ibn Khaldoun benutzt hat. s.

Causticus (lat., v. Gr., caustisch), 1) ätzend, brennend; 2) spöttisch, mit scharfen Worten. Caustica (Caustische Mittel), s. Ätzmittel. Daher Causticität, 1) Eigenschaft zu ätzen, od. auf der Zunge zu brennen; 2) Bitterkeit, Schärfe im Ausdruck.

Cautēl (v. lat. cautēla), 1) Vorsichtsmaßregel, Behutsamkeit. 2) Besonders in Rechtsgeschäften Verwahrung, z. B. gegen Mißdeutungen u. einseitige Auslegungen. 3) Die Worte oder Sätze, worin eine solche Behutsamkeit od. Verwahrung enthalten sind; z. B. Cautela Socini, der Vorbehalt im Testament, daß ein Notherbe, dessen Pflichttheil zwar beschwert, aber durch einen zugedachten Vortheil wieder vermehrt worden ist, dieses Vortheils verlustig sein soll, falls er sich die Beschwerung nicht gefallen lassen will. Daher Cautelar-Jurisprudenz, der Theil der Rechtswissenschaft, welcher lehrt, rechtliche Geschäfte in der Weise vorzunehmen u. abzuschließen, daß sie gegen Anfechtungen möglichst gesichert sind.

Cauterets (Cauterez), 1) Pyrenäen-Thal im Arr. Argelès des franz. Dep. Hautes-Pyrénées, großartige Gebirgswelt, von der Gave de C. durchflossen; waldig, Weideplätze. 2) Gem. darin, 992 m ü. d. M.; berühmte Schwefelbäder (in 22 Quellen) von 17 bis 44° R., zum Trinken und Baden, wirksam gegen chronische Brustleiden, Rheumatismen, Hautkrankheiten und Syphilis; jährlich 15,000 Badegäste; 1610 Ew.

Cauterīum (v. Gr.), Brenneisen; Cauteria, Ätzmittel (s. d.). C. antimoniale, s. Antimonchloride. Daher cauterisiren u. Cauterisation, die Anwendung von Brenn- u. Ätzmitteln (s. d.).

Caution (lat. Cautio), 1) jede Sicherheitsmaßregel wegen eines zu befürchtenden Nachtheils. 2) Sicherstellung wegen künftiger Verwirklichung eines Rechtes oder Erfüllung einer Verpflichtung (namentlich üblich bei Abschließung von Lieferungs- u. Übernahmeverträgen aller Art). Sie zerfällt A) in Verbal-C., welche entweder durch bloßes Versprechen (Cautio promissoria, Repromissio nuda), od. durch eidlich bekräftigtes Versprechen (C. juratoria) geleistet wird; u. B) in Real-C. (C. idonea), die durch Bestellung von Bürgen (C. fidejussoria, Satisdatio) oder durch Verpfändung von Sachen (C. pignoraticia) bewirkt wird. Die Verpflichtung, eine C. zu bestellen, kann durch Vertrag od. testamentarische Verfügung, od. auch durch gesetzliche Vorschrift begründet sein, worauf sich die Eintheilung in Cautiones voluntariae u. C. necessariae bezieht. Die letzteren sind meist Real-C-en und sind namentlich im Proceßrechte häufig. Insbesondere finden a) im Civil- u. Criminalproceß folgende C-en statt: Cautio pro expensis, welche der Kläger, wenn er ein Ausländer u. nicht im Inlande mit Immobilien angesessen ist, wegen der möglicherweise ihm aufzuerlegenden Pflicht zur Erstattung der Proceßkosten zu leisten hat; C. de prosequenda lite, Sicherheit, einen wiederholt angefangenen Rechtsstreit fortsetzen zu wollen; C. de judicio sisti, Sicherheit, sich jederzeit vor Gericht auf Erfordern zu stellen; C. judicatum rati et solvi, Sicherheit, daß der Beklagte das ihm Zuerkannte leiste, resp. bezahle; C. rati s. de rato, Sicherstellung, daß die Genehmigung dessen erfolge, was ein nicht genügend Bevollmächtigter für einen Anderen verhandelt hat; C. de reconventione, Sicherstellung, daß ein Kläger sich vor dem dermaligen Gerichtsstande des eben Beklagten wieder belangen lasse mit der Widerklage; C. appellationis, die nach einigen Particulargesetzen vom Appellanten zu leistende Sicherheit hinsichtlich des Schadens u. der Kosten, die durch Verwerfung der Appellation entstehen können; C. revisoria, welche zu gleichem Zwecke nach einigen Proceßordnungen bei dem Rechtsmittel der Revision von dem Revidenten zu leisten ist; die C. asinina, wenn Jemand den Werth eines streitigen Gegenstandes als bürgschaftliche Schadloshaltung im Gerichte niederlegte. b) Außerhalb des Processes kommen noch vor: C. de damno infecto, Sicherheitsbestellung, welche Jeder fordern kann, der von den schadhaften Gebäuden der Nachbarn od. von Bauten u. Anlagen eines Anderen Schaden für sein Eigenthum zu befürch-

ten hat (A. Hesse, Die C. damni infecti, Lpz. 1838); C. de evictione, Sicherheit, welche der Verkäufer einer Sache dem Käufer über künftige Gewähr zu leisten hat, falls dem Letzteren die Sache von einem Dritten später abgestritten werden sollte; C. de non alienando, Sicherstellung, daß eine in Anspruch genommene bewegliche Sache nicht veräußert werden soll; C. de non amplius turbando, Sicherheitsleistung, besonders bei der Actio negatoria vorkommend u. Sicherung gegen künftige Beeinträchtigungen u. Eingriffe in unser Eigenthum bezweckend; C. de repraesentando, die in Pfändungssachen von einem Kläger wegen Rückgabe der von ihm gepfändeten Sache od. Stellung einer Person zu leistende Sicherheit; C. fideicommissoria, die von dem Erben oder Legatar, dem ein Fideicommiß mit einer Bedingung od. Zeitbestimmung auferlegt ist, wegen richtiger dereinstiger Ausantwortung des Fideicommisses zu leistende Sicherheit; C. indemnitatis, Sicherheit wegen künftiger Schadloshaltung; C. legatorum servandorum causa, so v. w. C. fideicommissoria; C. Muciana: der letztwillig Bedachte, welchem die Bedingung gestellt worden, Etwas nicht zu thun, kann das ihm Vermachte vom Erben ꝛc. abfordern, wenn er Sicherheit wegen der Zurückgabe des Vermachten auf den Fall der Zuwiderhandlung leistet; C. rem pupillam salvam fore, die vom Vormunde wegen treuer Verwaltung und einstiger Ausantwortung des Mündelvermögens zu bestellende C.; C. usufructuaria u. C. quasi-usufructuaria, die vom Nutznießer wegen Erfüllung seiner Obliegenheiten u. richtiger einstiger Rückgabe der zu benutzenden Sache zu leistende Sicherheit. 3) Eine gewöhnliche Schuldverschreibung; daher C. de clavibus, Schuldverschreibungen des Mittelalters, wodurch Jemand dem Darleiher sich lebenslänglich dienstbar zu machen versprach, wenn er das ihm anvertraute od. geliehene Gut nicht zurückerstatten würde; C. indiscreta, eine Schuldverschreibung, in welcher der Entstehungsgrund der Schuldverbindlichkeit nicht ausgedrückt ist u. welche ebendeshalb zu einem Beweise der Schuld nicht hinreicht. 4) Die Sicherheits-Bestellung, welche (Staats-, Gemeinde-, Kirchen- u. Corporations-) Beamten obliegt, wenn sie eine öffentliche oder Corporationskasse, od. ein Magazin od. Waarenvorräthe zu verwalten haben. Diese in der Regel in Baargeld oder in Cours habenden Staatspapieren zu bestellende C. haftet für die dem Kasseneigenthümer aus der Kassenverwaltung des Beamten entstehenden vermögensrechtlichen Nachtheile. Das im Falle von Kassendefecten einzuleitende Verfahren pflegt besonders geregelt zu sein. Grotefend.

Cauvin, Jean, so v. w. Calvin.

Cauwer, Emil de, belg. Architekturmaler, geb. 1828 in Gent, Sohn u. Schüler Josephs de C. Seine Bilder zeichnen sich durch strenge Zeichnung u. gewissenhafte Ausführung aus, wenn sie auch weniger poetisch u. malerisch angelegt sind. C. lebte in Gent, Brüssel, Bremen, Breslau u. Berlin; er st. das. 30. Jan. 1873. Hauptwerke: Martinskirche u. Rathhaus in Oudenaerde, neue Synagoge in Berlin, Kreuzgang bei Sct. Macarius in Gent, Inneres der Hauptkirche in Delft, St. Armand in Rouen. Regnet.

Caux (Pays de C., Caletensis ager), ehemalige Landschaft in der früheren franz. Prov. Normandie, jetzt zum Dep. Seine inférieure gehörig; grenzt an den Canal la Manche, die Picardie u. die Seine. Das Vorgebirg Chef de C. (das heutige Cap la Hève) an der äußersten Mündung der Seine bildete die WSpitze. Es war eines der vier Gebiete der Diöcese Rouen. Die Bewohner sollen von den Normannen abstammen.

Caux, Salomon de, s. Caus.

Cava de' Tirreni, Stadt in der ital. Prov. Salerno, in dem fruchtbaren gleichnam. Thal, Station der Ital. Südbahn; Bischofssitz, Kathedrale, 3 Kirchen, adeliges Frauenkloster; geistl. Seminar; Hospital; Seiden-, Baumwollen- und Leinenweberei und Anfertigung von Majolica; 3000, als Gem. 20,612 Ew. In der Nähe die reiche Benedictinerabtei der Heil. Dreieinigkeit, deren Bibliothek u. Archiv, die reichsten im Lande, nach Neapel versetzt worden sind. Das Kloster soll zu Anfang des 11. Jahrh. von Alfieri, einem Verwandten des Grafen Drogo von Salerno, gegründet worden sein; es wurde von dem Grafen Roger durch viele Schenkungen bereichert u. später an einen geeigneteren Platz versetzt u. vom Papst Bonifacius IX. zum Bisthum erhoben.

Cavaignac, 1) Jean Baptiste, frz. General, Mitglied des Nationalconvents, geb. 1762 in Gordon (Dep. Lot); war beim Ausbruche der franz. Revolution Parlamentsadvocat in Toulouse, schloß sich der Bewegungspartei an, wurde 1792 in den Nationalconvent gewählt, stimmte für den Tod des Königs ohne Appellation u. Aufschub, gehörte nach dem Sturze Robespierres der gemäßigten republikanischen Partei an, ging im Auftrage des Convents in die Provinzen u. zur Armee, wurde für seine Verdienste mit Generalsrang bekleidet, kehrte nach Paris zurück u. leitete die bewaffnete Macht gegen die Aufstände der Bergpartei vom 20. Mai 1795 (1. Prairial des Jahres III.) u. 5. Oct. 1795 (13. Vendemiaire des Jahres IV.), am letzteren Tage im Verein mit Bonaparte. Während des Directoriums war er Mitglied des Rathes der Fünfhundert, Stadtzolleinnehmer und zuletzt Lotterieverweser; unter dem Consulat ward er als außerordentlicher Generalcommissär nach dem arabischen Seehafen Maskat gesandt, durch den Einfluß Englands dort jedoch nicht angenommen; er wurde 1806 unter König Joseph Domänenverwalter in Neapel, unter Murat Staatsrath u. Majoratsherr, dann aber von Napoleon nach Frankreich zurückberufen. Vom Amnestiegesetze 12. Jan. 1816 ausgeschlossen u. verbannt, wandte er sich nach Brüssel u. st. daselbst 24. März 1829. 2) Godefroi, franz. Politiker, ältester Sohn des Vor., geb. 1801 in Paris; studirte die Rechte, war 1830 in den Vorderreihen der Julistreiter, erklärte sich als eifriger Republikaner nach der Erhebung des Herzogs von Orleans zum König gegen die neue Ordnung, wurde Capitän der Nationalgarde-Artillerie, nahm großen Antheil an den Aufständen im Oct. u. Dec. 1830, wurde verhaftet und vor die Jury gestellt, aber freigesprochen. Als Mitglied des Vereins der Volks-

freunde wurde er mit Raspail u. Guinard mehrmals verhaftet, 1832 bei der förmlichen Schließung des Vereins vor die Jury gestellt u. abermals freigesprochen. An die Stelle des aufgelösten Vereins der Volksfreunde trat nun der Verein für Menschenrechte, dessen Haupt C. wurde. Nach dem Aufstande in Paris (April 1834) wurde er mit den übrigen Bundeshäuptern verhaftet und trat vor dem Pairshof als Wortführer der Seinen auf, entzog sich aber der ihn erwartenden Verurtheilung 13. Juni 1835 durch die Flucht nach England. Er wurde 1839 amnestirt, kehrte aber erst 1841 nach Paris zurück, ergriff sogleich wieder Opposition gegen die Regierung u. gründete die Réforme. C. st. in Paris 5. Mai 1845. Er schr.: Cardinal Dubois, ou tout chemin mène à Rome, und Une tuerie de Cosaques, scène d'invasion, Par. 1831. 3) **Eleonore Louis Eugène**, Bruder des Vor., französischer General, geb. 15. Oct. 1802 in Paris; trat 1820 in die Polytechnische Schule in Paris u. 1822 als Unterlieutenant in die Artillerieschule (Ecole d'application) in Metz, wurde 1824 Lieutenant beim 2. Genieregiment, 1827 Oberlieutenant, 1828 Stabscapitän und machte als solcher die franz. Expedition nach Griechenland mit. Beim Ausbruche der Julirevolution 1830 befand er sich in Garnison zu Arras, wo ihm von dem Theil der Besatzung, der zu Gunsten des Aufstandes nach Paris marschiren wollte, der Oberbefehl angeboten wurde; er wurde 1831 zur Disposition gestellt, weil er eine Volksadresse gegen die Friedenspolitik der Regierung unterzeichnet hatte, aber 1832 wieder in den activen Dienst berufen u., als Republikaner beargwöhnt, nach Algerien geschickt. Hier zeichnete er sich bei Oran (4. Juni 1833) aus, machte die Expedition unter Marschall Clauzel nach Maskara mit, nahm an der Einnahme von Tlemcen (13. Jan. 1836) theil, hielt an der Spitze von 500 Freiwilligen die dortige Citadelle gegen die fortwährenden Angriffe der Araber und wurde 1837 Bataillonschef bei den Zuaven; 1839 nahm er einige Zeit Urlaub, wurde dann zweiter Commandeur der Zephiren, nahm an der Einnahme von Scherschell (15. März 1840) theil und vertheidigte diesen Platz 12 Tage lang gegen eine große arabische Übermacht. Oberstlieutenant geworden, machte er den Feldzug gegen Medeah mit, wurde 1842 Oberst des Zuavenregiments, zeichnete sich bei den Kämpfen in der Metidscha u. bei dem Treffen von El-Harburg aus, befehligte von 1843 an die Unterdivision Orleansville und erhielt 1844 den Grad eines Brigadegenerals u. die Unterdivision Tlemcen, wo er bis 1847 unausgesetzt gegen arabische Überfälle zu kämpfen hatte u. zugleich die Verwaltung streng u. unparteiisch führte. Er wurde 1847 Commandant der Provinz Oran u. von der Provisorischen Regierung 24. Febr. 1848 zum Divisionsgeneral u. Generalgouverneur von Algier ernannt. Das ihm 20. März angebotene Kriegsministerium schlug er aus u. kehrte erst nach Paris zurück, als er, vom Dep. Lot in die Nationalversammlung gewählt, seinen Sitz dort einnahm. Infolge des Aufstandes vom 15. Mai wurde ihm das Kriegsministerium zum zweiten Mal angeboten u. diesmal von ihm angenommen; 23. Mai erhielt er den Oberbefehl über die zum Schutze der Nationalversammlung bestimmten Truppen und beim Ausbruche des Arbeiteraufstandes vom 23. Juni die Militärdictatur. Nach 4tägigem hartem Kampfe überwältigte er den Aufstand (s. Frankreich, Gesch.) und legte darauf sein Mandat in die Hände der Nationalversammlung nieder (28. Juni), übernahm jedoch die Stellung als Chef der Executivgewalt u. verantwortliches Staatsoberhaupt der Republik bis zur definitiven Einsetzung eines Präsidenten. Er verwaltete diese Stellung mit großer Umsicht, Festigkeit u. Unparteilichkeit u. stellte die äußere Ruhe u. Sicherheit wieder her, unterlag aber bei der Präsidentenwahl (10. Dec. 1848) mit etwas mehr als 1½ Mill. Stimmen der Wahl Louis Napoleon Bonapartes. Das Dep. Lot wählte ihn wieder in die Gesetzgebende Versammlung, deren Mitglied er bis zum Staatsstreiche vom 2. Dec. 1851 war; in der Nacht vom 2. Dec. wurde er verhaftet u. nach der Festung Ham gebracht, bald aber wieder mit der Erlaubniß, in Frankreich bleiben zu dürfen, entlassen. Bald nach dem Staatsstreiche verheirathete er sich mit der Tochter des reichen Bankdirectors James Odier u. lebte dann als Privatmann theils auf seinen Gütern, theils in Paris. 1857 vom 3. Arr. von Paris zum Mitgliede der Gesetzgebenden Versammlung gewählt, st. er plötzlich 28. Oct. dess. Jahres auf seinem Schlosse Ournes bei Flée im Dep. Sarthe. Seine Wittwe st. 24. April 1874. Er schr.: De la régence d'Alger, Par. 1839.

Cavaillon, Stadt im Arr. Avignon des franz. Dep. Vaucluse, an der Durance u. an der Paris-Lyon-Mittelmeer-Bahn; Fabrikation von Kerzen, Tuch, Hüten, Seide ꝛc.; baut Krapp, Obst und Südfrüchte (namentlich Melonen); 8034 Ew., wovon jedoch nur 3906 in der eigentl. Stadt. Die Gegend heißt wegen ihrer Fruchtbarkeit Jardin de la Provence. — C. hieß im Alterthum Cabellio u. war eine Stadt der Cavares im Narbonensischen Gallien. Sie erhielt eine römische Colonie, u. dem Pompejus wurde hier ein Triumphbogen gebaut, wovon noch Ruinen übrig sind. Hier war eine Schlauchfähre über die Durance, deren Inhaber u. Führer eine besondere Zunft (Collegium utriculariorum) bildeten. (Vgl. Calvet, Sur un monument sing. des Utriculaires de C., Avign. 1766.) C. stand später unter den Grafen von Venasque, den Königen von Burgund, den Grafen von Toulouse u. kam dann unter päpstliche Herrschaft, 1793 an Frankreich.

Cavalcade (fr.), 1) feierlicher Aufzug zu Pferde; besonders der feierliche Zug, welcher den in der Peterskirche gekrönten Papst nach dem Lateran begleitet. 2) Jede Reiterei, die ein komisches Ende nimmt, oder sonst lächerlich ist. 3) (Cavalcatus, Cavalcata) Sonst der Reiterdienst der Vasallen im Kriege.

Cavalcanti, 1) **Guido**, italien. Dichter und Philosoph, geb. im ersten Dritttheil des 13. Jahrh. zu Florenz; war Haupt der Ghibellinen; starb 1300 daselbst. Er dichtete unter anderen: De natura et motu amoris venerei, Vened. 1498, italienisch mit Commentar von Egidio Colonna, Siena 1602; Rime, in der Sammlung alter

italienischer Dichter, Florenz 1527, n. A., Vened. 1731. Seine gesammten Sonette, Balladen und Canzonen sind enthalten in Rime edite ed inedite, herausgeg. von Cicciaporci, Florenz 1813. C. überrascht in seinen Sonetten durch die ebenso reine als edle Sprache, welche man erst bei Dante u. Petrarca, deren unmittelbarer Vorgänger er war, zu bewundern gewohnt ist. 2) Giovanni, ital. Geschichtschreiber, ein Florentiner; schrieb: Istorie Fiorentine (von 1420—52), herausg. von Polidori, Florenz 1838, 2 Bde.; auch eine Abhandlung über Cosimos v. Medici Verbannung u. Rückkehr, herausgeg. von Moreni, ebd. 1821, n. Ausg., 1867. 3) Bartolomeo, geb. 1503 in Florenz, Gegner der Medici, ausgezeichnet durch Tapferkeit u. Beredtsamkeit; ging nach Cosimos v. Medici Erwählung freiwillig ins Exil, trat in die Dienste des Cardinals Hippolyt von Este, nachmaligen Papstes Paul III., in Rom; st. 1562 in Padua. Er schr.: Trattati sopra gli ottimi reggimenti delle repubbliche, Vened. 1555, 1574; Rettorica, ebd. 1559 u. ö. Booch-Arkossy.

Cavalcaselle, Giov. Batt., berühmter ital. Kunstgelehrter, geb. 22. Jan. 1820 in Legnago; besuchte die Kunstakademie in Venedig u. studirte daneben Kunstgeschichte; dann ward er Ingenieur in Padua, kehrte aber bald wieder zur Kunst zurück, ward in Mailand der Schüler Serris, bereiste hierauf ganz Italien, lebte 1846 in München, ging nach NDeutschland, nahm 1848 theil an der italienischen Revolution, ward in Cremona von den Österreichern gefangen genommen u. zum Tode verurtheilt. Mit genauer Noth entwichen, half er nun Rom gegen die Franzosen vertheidigen, ward aus Italien verbannt und ging nach Frankreich u. England. In London lebte er mit J. A. Crowe zusammen, den er 1847 in Deutschland kennen gelernt, schrieb mit ihm gemeinschaftlich die Early Flemish Painters und begann die Vorstudien zu seiner Ital. Kunstgeschichte, worauf er nach Spanien ging u. 1856 wieder in London mit Crowe zusammen arbeitete. 1858 kehrte C. wieder nach Italien zurück und kam 1861 nach Leipzig, wo er mit Crowe die berühmte History of painting in Italy begann. Seitdem lebt C., verschiedene Reisen ausgenommen, als Generaldirector der Kunstangelegenheiten in Rom u. hat als solcher vielfach Gelegenheit, seine eminenten Kenntnisse durch Restaurationen &c. praktisch zu verwerthen. (Vgl. C. u. Crowe, Gesch. der ital. Malerei, deutsch bearbeitet von A. Springer; Leipzig 1875.) Regnet.

Cavalerie (Cavallerie), die zweite Hauptwaffe der Heere, die zu Pferde kämpfenden Soldaten. Die C. beträgt etwa ⅙ der Infanterie; ihr Element ist die Schnelligkeit u. die blanke Waffe; mit der Schußwaffe kann sie nur zu Fuße etwas leisten, zu Pferde dient dieselbe nur zu Signalschüssen. Man gibt indeß jetzt der C. gute Schußwaffen, weil unter Umständen die Vertheidigung von Örtlichkeiten, Defiléen &c. durch abgesessene C. von großer Wichtigkeit werden kann. Im Gefechte ist der geschlossene Angriff, der Choc, die wesentlichste Leistung der C.; wenn derselbe auch in den letzten Kriegen selten zur Geltung kam, so wird ein gewandter Reiterführer doch auch in der Zukunft die C. ihre Lorbeeren auf dem Gefechtsfelde pflücken lassen. Allerdings wird das der vervollkommneten Feuerwaffen wegen seltener möglich sein. Das Auftreten der C. muß noch mehr als früher überraschend geschehen, u. der Choc muß länger werden (bis 1500 Schritt). Die wesentlichsten Dienste leistet die C. bei der Verfolgung und im Sicherheitsdienste, sowie zum Einziehen von Nachrichten. Große C.-massen, selbständige C.-divisionen mit reitender Artillerie gehen dem Heere voran, verschleiern dessen Bewegungen, ziehen Nachrichten ein, zerstören die Communicationen, besonders die Eisenbahnen, die dem Feinde von Nutzen sein können, stören feindliche Organisationen u. tragen den Schrecken in des Feindes Land. Außer solchen selbständigen C.-Divisionen gibt es noch die sogen. Divisions-C., d. h. jeder Infanterie-Division wird in der Regel ein C.-Regiment zugetheilt, das vornehmlich zum Sicherheitsdienste bestimmt ist, aber auch oft Gelegenheit finden wird, kleine taktische Erfolge zu erzielen. Man unterscheidet schwere C.: Kürassiere, und leichte: Husaren, Dragoner, Ulanen (leichte Reiter, Chevaux-légers, Jäger zu Pferde, Chasseurs à cheval). Die Kürassiere erhalten die schwersten Pferde u. Leute u. sind besonders zum geschlossenen Angriffe bestimmt, die Husaren die kleinen u. gewandten Pferde, die sie besonders zum Einzelgefechte befähigen. Aber jede C. muß zu allen Diensten fähig und ausgebildet sein. Die Kürassiere führen den Pallasch und eine Pistole, Husaren, Dragoner u. Ulanen den Säbel u. einen Carabiner, oder ein Gewehr, Letztere außerdem die Lanze, wol die wirksamste aller blanken Waffen. Die C. wird in Schwadronen (Escadrons) formirt, die 120—180 Pferde stark sind (in Deutschland 150); 4—10 derselben bilden ein Regiment (in Deutschland im Frieden 5, im Kriege 4), 2 bis 4 Regimenter eine Brigade. Die Aufstellung der C. geschieht in 2 Gliedern; die Escadron wird in 4 Züge eingetheilt, von denen die vierten vornehmlich zum Plänkern bestimmt sind und demnach die raschesten u. besten Pferde erhalten. Zur Ausführung der Wendungen dient die Eintheilung in Abmärsche zu 3 od. 4 Rotten, zum Manoeuvriren die Zugcolonne, die Halbcolonne, die Colonne nach der Mitte, die Colonne in Escadrons u. die Escadrons-Colonne. Im Gefechte tritt die C. immer in 2 Treffen auf. Hat das 1. Treffen den Gegner zersprengt, so muß das 2. den Sieg ausnutzen, andernfalls das 1. aufnehmen od. die Attake wiederholen. Vorzüglich wird die C. suchen, der feindlichen C. die Flanke abzugewinnen, der eigenen die Flanken zu decken. Die verschiedenen Angriffsarten sind: 1) en muraille, d. h. in Linie ohne Intervalle, wird kaum mehr angewandt, da Unordnung nicht zu vermeiden; 2) in Linie mit Intervalle zwischen den Schwadronen; 3) en échelons, d. h. in mehreren Abtheilungen hinter einander, von denen die hinteren die vorderen überflügeln, u. 4) in Colonne. Gegen Artillerie wird die Schwärmattake angewandt, doch muß für die Deckung der Flügel durch nachfolgende geschlossene Abtheilungen gesorgt werden. Die Führung der C. ist äußerst schwierig u. erfordert den jetzigen Feuerwaffen gegenüber mehr als je das höchste

Geschick, raschen Entschluß, Kaltblütigkeit u. Verwegenheit. Die deutsche C. zählt im Frieden 93 Regimenter à 5 Escadrons, nämlich: 12 Kürassier-, 28 Dragoner-, 25 Ulanen-, 18 Husaren-, 6 Chevaux-légers- (Bayern) u. 4 Reiterregimenter (Sachsen); die französische C. zählt 77 Regimenter à 5 Escadrons, nämlich: 12 Kürassier-, 26 Dragoner-, 20 Chasseurs-, 12 Husaren-, 4 Chasseurs d'Afrique- u. 3 Spahi-Regimenter.

Der früheste Gebrauch des Pferdes als Reitthieres zu kriegerischen Unternehmungen läßt sich mit Wahrscheinlichkeit bei den Bewohnern der weiten Steppen Central-Asiens (Hiongun, Skythen, Mongolen, Hunnen u. A.) vermuthen, welche bei ihren zahlreichen Einfällen nach O. gegen China sowol, als ihren Kämpfen mit dem W. schon in den ersten Zeiten historischer Kunde, wie in den späteren beritten in unermeßlichen Schaaren, aber in einer gewissen Ordnung erscheinen. Bei den westlicheren Völkern (Assyrern) zeigt sich auf den alten Denkmälern der kriegerische Gebrauch der Streitwagen, ebenso bei den Ägyptern, denen vor dem Jahre 1800 auch dieser Gebrauch unbekannt gewesen zu sein scheint. Erst um die Mitte des ersten vorchristl. Jahrtausends entwickelte sich zuerst bei den Medern, dann bei den Persern eine Art regelmäßiger C. von gleichmäßiger Ausrüstung u. Bewaffnung; später waren bes. die Parther darin ausgezeichnet. Die alten Griechen kannten zu Homeros' Zeit nur den Kampf mit dem Streitwagen; in den folgenden Jahrh. bildeten sich die Anfänge einer Reiterei. Als die besten Reiter der Griechen waren die Thessalier, Böoter, Lokrer u. Phokenser berühmt. Es gab verschiedene Arten von Reiterei: solche, die Wurfwaffen führten (Akrobalistai); mit Lanzen Bewaffnete (Doratophoroi u. Kontophoroi); Bogenschützen zu Pferde (Hippotoxotai). Seit Alexander d. Gr. gab es Reiterei, die zu Pferde u. zu Fuß zugleich fechten konnte; die Reiter waren von Knappen begleitet, die im letzteren Falle die Pferde in Empfang nahmen; die Kataphraktoi waren ganz gepanzert, auch ihre Pferde. Die Spartaner selbst dienten nicht unter der Reiterei; s. unt. Lakonika (Ant.). In Athen (s. d. S. 273) bekam die Reiterei unter Perikles aus der Staatskasse Geld zur Equipirung u. einen Sold (Katastasis). Dieser Sold war bedeutender, als der der Fußsoldaten (täglich 1 Drachme); er wurde auch in Friedenszeiten bezahlt, weil die Reiterei auch bei festlichen Aufzügen diente. Die Befehlshaber hießen Hipparchoi. Die Stellung in der Schlacht war meist auf den Flügeln. Die Thessalier stellten ihre Reiter in sphärischer Form. Bei den Römern hatte sich schon Romulus eine Reiterschaar als Garde gebildet (s. Celeres); später bestand die Reiterei bis auf Marius aus den Equites (s. Eques), welche von dem Staate ein Pferd erhielten; zuletzt nahmen sie auch von den Bundesgenossen Reiterei ins Heer; s. Rom, Ant. Eine überlegene Macht führte gegen sie Hannibal in seinen numidischen Schaaren. Auch die Gallier u. Germanen hatten leichte, wenn auch weniger zahlreiche Reiterei, doch war in alter Zeit die C. bei ihnen nur eine untergeordnete Hilfswaffe; s. unt. Deutschland, Ant. Die Franken u. Gothen bildeten sich erst eine bessere Reiterei, als sie in Gallien, Spanien u. NItalien festen Fuß faßten. Im 8. bis 10. Jahrh. zwang sie die Eroberung von Spanien durch die Araber, deren Entwickelung zum Reitervolke erst am Ausgange des Alterthums sich vollzog, und das Vordringen derselben bis an die Alpen, gegen dies trefflich berittene Volk auch ihre Reiterei zu vervollkommnen. Als sich das Ritterwesen (s. d.) im 10. u. 11. Jahrh. mehr ausbildete, kam eine ganz andere Art der Reiterei auf. Bei ihrer schweren Bewaffnung erfüllte sie aber ihren Hauptzweck, Schnelligkeit im Angriffe u. den Bewegungen, nicht. Schon unter Heinrich dem Vogler trieben die leichtbewaffneten Reiterschaaren der Magyaren die deutschen Schwerbewaffneten in die Enge, ebenso die Saracenen während der Kreuzzüge, u. in der Mitte des 13. Jahrh. blieben die leichten Reiterschwärme der Mongolen in Schlesien, Polen u. Ungarn gegen die schwere abendländische Reiterei fast immer Sieger. Die schweren Niederlagen, welche die schweizerischen Bauern in den Schlachten von Morgarten u. Sempach den österreichischen Rittern beibrachten, raubte der Reiterei im 14. Jahrh. einen großen Theil ihres Ansehens, welches die Erfindung des Schießpulvers noch mehr zu Fall brachte. Demnach suchte man ihre Stärke in regulärerer Formation. So wurden zu Anfang des 15. Jahrhunderts in Frankreich die Ordonnanzcompagnien gebildet, die aus 1 Hauptmann, 1 Lieutenant, 1 Führer und 100 Lanzen (Glaiven) zusammengesetzt waren. Jede Lanze bestand aus einem völlig gepanzerten Mann (Gensdarm), 3 leichtbewaffneten Bogenschützen, die später mit Feuergewehren bewaffnet wurden, 1 Knappen u. 1 Pagen. Alle waren beritten. Die Ritter fochten mit den Knappen u. Pagen in einem Gliede, die Schützen, die Pferde gekoppelt, zu Fuße. Sich in Colonnen zu setzen, od. regelmäßig abzubrechen, aufzumarschiren, od. zu schwenken, waren sie nicht im Stande. Fast gleichzeitig entstanden die deutschen Reiter. Sie waren in Compagnien (Cornetten) formirt, und der Reiter mußte von Adel, ganz geharnischt sein und sich Pferde, Waffen u. Fourage selbst schaffen, doch erhielt er Sold und hatte einen etwas leichter gewaffneten Knecht. Nach u. nach hörte aber das Aufgebot der Vasallen und die Forderung, daß die C. von Adel sein müsse, auf. Im 15. u. 16. Jahrh. nöthigte die Vervollkommnung der Feuerwaffe die Ritter, die schweren ganzen Rüstungen durch leichtere Bewaffnung zu ersetzen; doch bestanden die ganz geharnischten deutschen Reiter und Ordonnanzcompagnien noch bis gegen Ende des 16. Jahrh. fort u. gingen erst hier in den niederländischen Kriegen in etwas leichtere Bewaffnung über, wodurch die Kürassiere entstanden. Schon früher hatte man Compagnien berittener Hakenschützen (bei den Franzosen Carabiniers). Karl V. warb zu seinen Kriegen aus den Völkern an der türkischen Grenze albanesische Reiter u. Stratioten, u. diese wurden das Vorbild der nachmaligen leichten C. Die Ungarn u. Polen bildeten durch ihre Kriege mit den Türken die beste leichte C. aus, jene die Husaren, diese die Ulanen. In den niederländischen Kriegen errichtete Moritz von Oranien zuerst Dragoner, eigentlich Fußsoldaten, denen die Pferde nur zur schnelleren Bewegung dienen sollten, die bald

aber als C. verwendet wurden. Derselbe lehrte auch seine C. abbrechen, aufmarschiren und ab- u. einschwenken, während früher die C. nur in einer Linie gefochten hatte. Herzog Alba brauchte seine leichte C. zuerst zum Fechten in geschlossener Ordnung. Gustav Adolf führte Dragoner ein, die ohne Panzer meist zu Pferde in 3 Gliedern fochten, u. schaffte seiner C. ein entschiedenes Übergewicht über die schwere kaiserliche. Um diese Zeit wurde auch Speer u. Lanze fast durchweg durch den Pallasch ersetzt; man ritt im Schritt od. Trab 30—50 Schritte vor die feindliche Fronte, gab eine Salve mit dem Carabiner oder mit den Pistolen u. suchte hierauf in die Glieder einzubrechen. Später wurden die Türkenkriege und die Kriege mit Ludwig XIV. die Schule der C. Es gab Kürassiere, Carabiniers u. Dragoner; die Franzosen hatten auch Grenadiere zu Pferde; Husaren hatten nur die Kaiserlichen, später auch die Franzosen. Während des Spanischen Erbfolgekrieges u. später wurde die schwere C. immer mehr erleichtert, doch erwarteten sie den Angriff des Gegners eng geschlossen, zogen aber auch so gegen die leichte C. gewöhnlich den Kürzeren. Vortreffliche C. hatten in dieser Zeit die Türken, die, in großen Schwärmen dahersprengend, die schwerfälligen Reiterschaaren der Deutschen fast immer besiegten. Beim Ausbruche des Österreichischen Erbfolgekrieges (1740) war die österreichische C. der preußischen überlegen, da der letzteren die leichte C. (Husaren) fehlte. Dies änderte sich aber sofort, als Friedrich II. letztere vermehrte. Seidlitz u. Ziethen stellten die C. in 2 Glieder, führten den Choc ein, lehrten schneller u. leichter schwenken, deployiren u. Colonne formiren. Schon nach den ersten Schlesischen Kriegen wurden in der preußischen Armee bei den Regimentern Reitbahnen errichtet; andere Armeen folgten, u. die C. erhielt bald einen bisher noch nicht gekannten Grad der Vollkommenheit. Nur die Franzosen blieben in der Reitkunst zurück u. suchten ihr Heil noch in den enggeschlossenen Gliedern, weshalb im Anfange des Französischen Revolutionskrieges die preußische, sächsische, englische und besonders die österreichische C. große Überlegenheit über die französische bewies. Dennoch erlangte die französische C. mit diesem System in der Zeit von 1805—12 durch Anführer, wie Murat, oft Vortheile. 1807 wurde durch die Erhebung der Polen die Lanze bei der C. wieder gewöhnlicher. 1807 u. 1809, ferner in Spanien u. 1812 in Rußland erwiesen die polnischen Lanciers sich vortrefflich. Als überdies bei dem Rückzuge der Franzosen aus Rußland sich die Kosaken Ruf erwarben, kam die Lanze als C.-waffe vollends wieder zu Ehren; die Russen gaben den ersten Gliedern einiger Kürassier- u. Husaren-Regimenter Lanzen, die Preußen bewaffneten ihre Landwehr-C. damit, u. auch die Franzosen errichteten Lanciers-Regimenter. Seitdem ist die Zahl der Ulanenregimenter in der preuß. Armee erheblich vermehrt worden, ebenso die der Dragoner u. Husaren, dagegen die der Kürassiere auf dem Standpunkte von 1815 stehen geblieben. In Österreich sind seit 1866 die Kürassiere gänzlich abgeschafft u. in Dragoner verwandelt worden. Die Thatsache, daß im Kriege Schnelligkeit der Bewegung eines der ersten Erfordernisse für den Erfolg ausmacht, mußte eben der leichten C. die entschiedene Geltung verschaffen, welche man ihr in neuester Zeit beimißt.

Cavalier (franz.), 1) Reiter, Ritter. 2) In Deutschland jeder Edelmann. 3) Derjenige, welcher bei Festlichkeiten eine Dame zum Tanze od. zu Tische führt. 4) Die Springer im Schachspiel. 5) Bei Schiefer- und Metalldächern die rund gebogenen Platten von Blech, Kupfer oder Zink, mit welchen die Firste u. Grate bedeckt werden, so daß kein Wasser eindringen kann. 6) Erhöhtes Werk in den Bastionen, od. auch hinter den Courtinen einer Festung; seine Feuerlinie muß mindestens 3 m höher sein, als die des Hauptwalles, u. der Fuß des C.-s muß mindestens um die Wallgangsbreite von der inneren Feuerlinie des Walles entfernt liegen. Eine Rampe in der Kehle führt in das Werk, welches voll ist u. an seinen äußeren Böschungen selten mit Mauerwerk bekleidet wird. Die Armirung besteht gewöhnlich in schwerem Geschütz. Hauptzweck des C.-s ist: das Vorterrain zu überhöhen und einzusehen; den Feind zur Vertiefung seiner Laufgräben zu zwingen; als Traverse gegen Enfilade zu dienen u. endlich bisweilen auch, um einen Abschnitt herzustellen. Zu letzterem Zwecke verbindet man den C. mit dem Hauptwalle durch eine Brustwehr u. legt vor ihm einen Graben an. Als Nachtheil des C.-s kann angesehen werden, daß er den Raum in den Bastionen zu sehr beschränkt u. dem Feinde, wenn derselbe in den Bastion eingedrungen ist, das Festsetzen erleichtert. C. de Tranchée, s. Tranchéecavalier.

Cavalier, Jean, Anführer der Camisarden, geb. 1679 in Ribaute bei Anduse, eines Bauers Sohn; lernte das Bäckerhandwerk, kehrte aber aus Genf in die Heimath zurück, als dort der Aufstand der reformirten Bewohner der Cevennen ausbrach, übernahm 21 Jahre alt dessen Führung 1703, trat aber schon 10. Mai 1704 mit Villars in Unterhandlung, da er seiner Sache keinen Erfolg mehr zutraute. S. Cevennenkrieg. Zu Versailles indeß kalt aufgenommen, ging er nach England, wo er Kriegsdienste nahm; er befehligte dann in dem Kriege in Spanien ein in piemontesischen Diensten stehendes, aus Camisarden gebildetes Regiment u. zeichnete sich 1707 in der Schlacht von Almanza aus. Später wurde er englischer Generalmajor und Gouverneur von Jersey. Er st. 1740 in Chelsea.

Cavaliere (ital.), so v. w. Cavalier. C. di giustizia, im Johanniterorden ein Ritter mit Ahnen. C. di grazia, Einer, der keine Ahnen hatte, aber durch das Capitel im Wege der Dispensation aufgenommen worden war (s. u. Johanniterorden). C. servente, so v. w. Cicisbeo.

Cavaliere, Emilio del (auch Cavalieri geschrieben), ital. Componist, geb. um 1550 zu Rom; wirkte gegen Ende des 16. Jahrh. in Florenz. Er streitet mit Caccini, Peri, Rinuccini u. A. um die Ehre, Erfinder der Oper zu sein; jedenfalls gehören auch seine Compositionen (Schäferspiele: Il satiro, La disperazione di Fileno, 1590, eine Art Oratorium: Rappresentazione di anima e di corpo) zu denjenigen musikalischen Bestrebungen,

welche in Florenz zur Erfindung der Oper u. zur selbständigeren Entwickelung der Melodie geführt haben. Brambach.

Cavalierformat, Cavalierpapier, s. u. Papier.

Cavalieri, Bonaventura, geb. 1598 in Mailand, Hieronymit, Schüler Galileis; war Professor der Mathematik in Bologna u. st. daselbst 1647. Er ist bekannt geworden durch sein Werk: Geometria indivisibilium continuorum nova quadam ratione promota, Bol. 1635, in welchem er den Inhalt von Flächen u. Körpern nach einer neuen, nach ihm benannten Methode berechnet. Diese ist wesentlich zwar keine andere, als die Exhaustionsmethode der Alten, doch steht sie derjenigen geometrischen Auffassung bedeutend näher, welche bald darauf die Erfindung der Infinitesimalrechnung anbahnte. Er denkt sich Flächen aus Linien, Körper aus Flächen zusammengesetzt, denen er aber eine geringe, untheilbar angenommene Dicke beilegt. Aus der Größe der stetigen Ab- u. Zunahme derselben schließt er dann auf die Größe ihrer Summen, d. i. der betr. Flächen oder Körper. Über die von Zeitgenossen angefochtene Natur u. Zulässigkeit seiner Indivisibilia war er selbst nicht vollkommen klar u. suchte seine Methode in den Exercitationes geometricae sex, Bol. 1647, weiter zu erläutern; in diesem Werke sind zuerst die Brennweiten aller Glaslinsen bestimmt. Außer diesen beiden Hauptwerken schrieb er noch astronomische u. trigonometrische Werke. Biographie, Mail. 1843. Buchrucker.

Cavaller-Maggiore, Flecken im Distr. Saluzzo der italien. Prov. Cuneo, an der Maira, Station der Ober-Italien. Eisenbahn; 5470 Ew.

Cavalli, Francesco, eigentlich Caletto geheißen, Operncomponist, geb. 1610 in Venedig; starb als Kapellmeister der Marcuskirche 1674 in Venedig. C. machte sich um die Ausbildung der Arie verdient; er schrieb die Oper: Xerxes (Serse) u. v. a.

Cavallini, Pietro, Maler u. Bildhauer in Rom, geb. 1259, gest. 1344, Schüler Giottos. Von ihm sind in der Paulskirche zu Rom das Miraculöse Crucifix u. einige Mosaikarbeiten in Sta. Maria in Trastevere in Rom. Er war der Erste, der die römische Schule gegenüber der florentinischen zur Geltung brachte. Regnet.*

Cavallo (ital.), 1) Pferd, Roß. 2) In der italienischen Karte der Reiter statt der Dame in der französischen Karte. 3) So v. w. Cavalier. 4) (Cavalluccio) Neapolitanische Kupfermünze = ¼ Pfennig, 12 = 1 Grano.

Cavan (früher Breane), 1) Grafschaft der irischen Provinz Ulster; 1887 □km (34 □M); grenzt im N. an die Grafschaft Fermanagh, im NO. u. O. an Monaghan, im SO. u. S. an Meath, WMeath u. Longford (Provinz Leinster), im W. an Leitrim (Provinz Connaught); Gebirge: im NW. die Ballynageeragh-Höhen, bis 664 m hoch; Flüsse: Erne, Croghan, Annalee, Cavan (Nebenfluß des Erne); Seen: Lough-Oughter, Ramor, Scheelin u. a.; von der von Dublin nach Belfast führenden Eisenbahn durchschnitten; Klima sehr feucht, aber nicht ungesund; Boden theilweise sumpfig u. steinig, nur theilweise fruchtbar; Producte: Kupfer, Eisen, Blei, Steinkohlen, Flachs, Hafer, Kartoffeln; Hauptbeschäftigung: Bergbau, etwas Ackerbau und Viehzucht, Weberei; viele Mineralquellen; 140,555 Ew. (im J. 1871 gegen 153,906 im J. 1861). Die Grafschaft gehört zu den ärmsten in Irland; von ihr führt eine Familie den Grafentitel (Earl of C.). 2) Hauptstadt darin, am gleichnamigen Flüsse, Station der obengenannten Bahn; katholischer u. anglicanischer Bischof; Krankenhaus; Leinenweberei; Flachsbau; Viehzucht; 3100 Ew.; vor der Stadt der Garten des Lord Farnham. C. brannte 1790 theilweise nieder.

Cavanilles, Antonio Jose, berühmter spanischer Botaniker, geb. 16. Jan. 1745 in Valencia; war anfangs Geistlicher, lehrte dann Philosophie in Murcia u. lebte 1777—89 als Führer des Sohnes des Herzogs del Infantado in Paris, wo er sich der Botanik widmete; 1801 wurde er Oberaufseher des Botanischen Gartens in Madrid und st. 4. Mai 1804. Er schr.: Monadelphiae classis dissertat., Par. 1785, 2 Bde., Madr. 1790; Plantae, quae in Hispania crescunt, ebd. 1791 bis 1799, 6 Bde.; Observ. sobre la historia nat., geogr., agric. del reyno de Valencia, 1795—97, 2 Bde.

Cavanilles y Centi, Don Antonio, bedeutender neuerer spanischer Geschichtschreiber, geb. 1805 zu Coruña in Galicien; studirte neben der Rechtswissenschaft auch namentlich noch Geschichte u. Literatur. 1825 Advocat in Madrid, wußte er sich bald bei seinen Mitbürgern solche Achtung u. Einfluß zu schaffen, daß er schon 1831 Syndicus im Stadtrath wurde; 1832 erhielt er die Theatercensur übertragen, 1841 seine Berufung als ordentliches Mitglied in die Königliche Akademie der Geschichte u. kurz darauf in die der moralischen u. politischen Wissenschaften. Er st. Anfang 1864, ohne die Vollendung seines Hauptwerkes: Historia de España, 5 Bde., Madr. 1860—64, erlebt zu haben. Außerdem erschien von ihm eine Sammlung wissenschaftlicher Notizen aller Art, Gedächtnißschriften, akademischen Reden 2c. unter dem Titel: El libro de mes hijos, dann eine Schrift über das Fuero de Madrid u. Dialogos politicos y literarios, Madr. 1858. Lagai.

Cavarzere, Gemeinde im Distr. Chioggia der ital. Prov. Venedig; 14,979 Ew.

Cavate, 1) so v. w. Cavatine. 2) Bei hochgelegenen Kirchen der gewölbte vorstehende Unterbau, der oben in einen vor der Kirche stehenden Altan endigt, z. B. im Erfurter Dom.

Cavatine (Cavate, ital.), kleine Arie von nur einem, nicht wiederholt werdenden Theil u. ohne Coloraturen. Ihr geht zuweilen ein Recitativ vorher, dessen Hauptgedanken sie dann concentrirt wiederholt. Sie ist der einfache, kunstlose Ausdruck nur einer Empfindung.

Cave, William, englischer Kirchenhistoriker, geb. 30. Sept. 1637 zu Picwel in der Grafschaft Leicester; studirte in Cambridge, war Prediger an verschiedenen Orten u. st. 1713 als Canonicus in Windsor. Er schr.: Primitive Christianity, Lond. 1673 u. ö., franz., Amsterd. 1702, 2 Bde.; Hist. literaria scriptorum ecclesiasticorum, Lond. 1688 bis 1698, 2 Bde. Fol., Genf 1720, fortgesetzt von

Wharton, Orf. 1740 u. 43, Fol.; Antiquitates apostolicae, englisch, Lond. 1676, Fol., 5. Aufl., 1684; Apostolici, or the hist. of the Apostles and Fathers, ebd. 1677 und 1682, deutsch, Lpz. 1724; Tabulae ecclesiasticae, Lond. 1674, Hamb. 1676 u. als Cartophylax ecclesiasticus, ebd. 1686 u. m.

Cavé, Elis. Marie Blavot, franz. Aquarellmalerin, geb. in Paris um 1810; Schülerin von Camille Roqueplan u. Clém. Boulanger, unter dessen Leitung sie sich dem Genre zuwendete. Werke: Ein Kind beweint seine Ziege; Jean Jacques u. die kleinen Savoyarden; Die Kindheit des Paul Veronese; Die Genesung Ludwigs XIII.; Die trauernde Jungfrau (Museum in Rouen); Triptychon (Staatseigenthum) rc. Regnet.

Cavĕa (röm. Ant.), 1) Zuschauerraum eines Theaters, Amphitheaters u. Circus. 2) Behältniß für wilde Thiere im Circus.

Cavedōne, Giacomo, ital. Maler, geb. 1577 in Sassuolo bei Modena; war Bedienter eines Edelmannes, ward dann Schüler Baldis u. der Caracci u. ging hierauf nach Venedig, um Tizians Colorit zu studiren. Bei seiner Rückkehr nach Bologna erregten seine Schildereien große Bewunderung. Das Unglück verfolgte ihn aber mannigfaltig u. schlug ihn so nieder, daß er nichts Bedeutendes mehr leisten konnte, in größte Armuth versank und 1660 als Bettler in einem Stalle verschied. Er liebte leichte u. natürliche Stellungen u. hielt streng auf Zeichnung. Werke: Die Madonna auf Wolken; Die vier Propheten (beide in Bologna); Christus todt, von einem Engel beweint (Pinakothek in München); Heilige Cäcilia an der Orgel (im Louvre). Regnet.*

Cavelier, Pierre Jules, franz. Bildhauer, geb. 30. Aug. 1814 in Paris, Schüler von David d'Angers u. Paul Delaroche; bildete sich fünf Jahre in Rom u. zeichnet sich durch edle Auffassung, reine Formenschönheit u. Sauberkeit der Ausführung aus. Hauptwerke: Diomedes entführt das Palladium (1842); Ein junger Grieche als Sieger im Wettlaufe bei den Olymp. Spielen (1842); Die schlafende Penelope (1849); Die Wahrheit (1853); Cornelia; Bacchantin (1855); Seine u. Rhein am Uhrthurm des Pariser Stadthauses; Statue des Erzbischofs d'Affre in der Sacristei von Notre-Dame; Poesie u. Geschichte, am neuen Louvre; Statue Abälards in diesem; Cornelia u. ihre Kinder; Napoleon I. als Gesetzgeber (Eigenthum des Prinzen Napoleon), u. zahlreiche Büsten, darunter die von Horace Vernet, Is. Pereire, Ary Schefers rc. Regnet.

Cavendish (Candish), die Nachkommen Roger Gernons, die im 14. Jahrh. in den Besitz des gleichn. Gutes in der englischen Grafschaft Suffolk kamen u. welche den Namen C. davon annahmen. 1) Sir John, Oberrichter der Kings Bench, der 1381 in dem Aufstande Wat Tylers umkam. 2) Sir William, geb. 1505, Ceremonienmeister des Cardinals Wolsey; st. 1557. Sein Bruder George C. schr.: Life and death of Cardinal Wolsey, Lond. 1607, n. A. von Singer, Lond. 1825. Seine Gemahlin Elisabeth, geb. Hardwick, vorher mit Robert Barley u. nachher mit William St.-Loë verheirathet, brachte durch ihre dreimalige Verheirathung dem Hause C. große Reichthümer u. Ehren zu u. vermittelte die Verheirathung zweier ihrer Kinder mit zweien der Kinder George Talbots, Grafen von Shrewsbury, welchen sie selbst dann in 4. Ehe heirathete. Durch ihren 2. Sohn William wurde sie Ahnfrau der Herzöge von Devonshire; sie st. 1607. 3) Thomas, zeichnete sich in mehreren Seeschlachten aus und unternahm 1586 mit 3 Schiffen eine Reise um die Welt. Auf einer 2. Reise 1591 verlor er 4 Schiffe an der Küste von Brasilien u. erreichte mit einem die Bai von St. Vincent. Er st. auf der Rückreise. 4) William, Marquis u. Herzog von Newcastle (s. d.). 5) Henry, geb. 10. Oct. 1731 in Nizza, Sohn des Lord Charles C., berühmter Chemiker; lebte trotz seines ungeheuren Reichthums, den er 1773 von seinem Oheim erbte (er hinterließ 1,200,000 Pfd. St.), nur den Wissenschaften. Er untersuchte zuerst die Eigenschaften des kohlensauren u. Wasserstoffgases, lehrte die Zusammensetzung des Wassers u. der Salpetersäure kennen u. bestimmte die mittlere Dichtheit der Erdkugel. Auch seine mathematischen u. astronomischen Arbeiten waren vortrefflich. C. verwendete sein Vermögen größtentheils auf seine Bibliothek u. ein physikalisches Cabinet. Er st. 24. Febr. 1810 in London. Zahlreiche chemische, physikalische u. astronomische Abhandlungen von ihm finden sich in den Philosophical Transactions von 1766—1809. Vgl. Wilson, Life of H. C. Lond. 1852. r.

Caverna (lat.), 1) Keller, Höhle. 2) (Med.) Höhlenbildungen, vorzüglich krankhafter Natur, z. B. durch Vereiterung des Lungengewebes bei Tuberculose; daher auch cavernöse Structur von Krankheitsproducten cavernös (cavernosus), voll Höhlen, hohl; cavernosi sinus, schwammige Blutbehälter; cavernosum corpus urethrae, schwammige Körper der (männlichen) Harnröhre. 3) Bei den Alten das Kugelgewölbe.

Cavery (Kaveri, altind. auch Ardhaganga, bei den alten Griechen Chaberos), Fluß im südl. Vorder-Indien (Dekhan); entspringt in den westl. Ghat an dem 1300 m hohen Berge Siddheswara oder Sahja des waldigen Hochlandes Curg, u. 12° 31' n. Br. u. 75° 34' ö. L., durchfließt in zahlreichen Windungen nach O. das waldige Plateau Maisur, an Seringapatam vorbei, in dessen Nähe sie die Zuflüsse Hemawutti vom N. u. Lakschmani vom S. erhält. Nachdem sie bei Susilla den Cubany aufgenommen, durchbricht sie in 1000 m Höhe die OGhat in zahlreichen Wasserfällen, darunter die berühmtesten u. von zahlreichen Wallfahrten besuchten bei Simasamudra, erreicht bei Bhawani, wo sie den gleichnam. Nebenfluß aufnimmt, die Ebene, welche sie reichlich bewässernd u. befruchtend durch viele Kanäle durchströmt, um in einem breiten Delta in vielen Armen in den Indischen Ocean zu stürzen. Der Hauptarm ist der Colerun. Die Gesammtlänge des Stromes beträgt 736 km, das Flußgebiet 68,000 □km. Im März, April u. einem Theil des Mai ist die C. sehr wasserarm; im Aug. am wasserreichsten u. ihre Überschwemmungen am gefährlichsten. Schiffbar ist die C. unterhalb dieser Fälle während des hohen Wasserstandes. Für Stromcorrectionen hat die englische Regierung viel gethan. Thielemann.

Cavette (fr.), kleiner Graben in der Mitte eines Festungsgrabens.

Cavia, Meerschweinchen.

Caviar, s. Kaviar.

Cavicornia (Hohlhörner), Säugethierfamilie aus der Ordnung der Paarzeher, Unterordnung der Wiederkäuer; dahin Antilopen, Ziegen, Schafe, Rinder. Thomé.

Caviller (Kafiller), s. v. w. Abdecker; daher **Cavillereigerechtigkeit**, das dem Abdecker zustehende Recht, das gefallene Vieh abzuholen u. nach Belieben zu gebrauchen; s. Abdecker.

Cavini, Giovanni, gen. der Paduaner, ausgezeichneter ital. Stempel- u. Edelsteinschneider, geb. 1499 in Padua; verfertigte, seit 1565 mit Alessandro Bassiano vereinigt, griechische u. römische Münzen, die als echte oft in Cabinete gekommen sind. Man pflegt seitdem alle unechten Münzen Paduanische Münzen zu nennen. C. st. 1570.

Caviren (v. Lat.), **1)** Bürge sein. **2)** (Fechtkunst) Beim Stoßfechten das Umgehen der Klinge des Gegners (s. u. Fechtkunst.)

Cavita (Cavite), Hauptstadt der gleichnamigen Provinz auf der Philippinen-Insel Luzon, südöstlich an der Bai von Manila, auf einer Landzunge, der festeste Punkt der spanischen Besitzungen hier; Gouverneur; 2 Kirchen, 3 Klöster; Arsenal, Schiffswerft, Magazine; große Cigarrenfabrik; beträchtlicher Handelsverkehr in dem sicheren Hafen, der die Hälfte des Jahres auch Hafen für Manila ist; 12,000 Ew.

Cavitäten (lat. Cavitates), Höhlungen; pfannenartige Vertiefungen in Knochengelenkhöhlen (C. glenoidales), welche noch wegen ihrer Gestalt besondere Beinamen erhalten, wie die Cavitas sigmoidea major et minor u. a.

Cavolato, römische Münze = $88^{1}/_{2}$ Pf.

Cavour, Stadt im Bez. Pinerolo der ital. Prov. Turin, am Pellice u. am Fuße der Alpen; Seidenspinnerei, Leinenweberei; Marmor- u. Schieferbruch; 2300, als Gem. 7283 Ew. Auf dem Hügel bei C. war sonst die Stadt Caburrum. 1433 schenkte der Herzog von Savoyen, Amadeus VIII., C. den Herren v. Raconis, die nun auf dem dasigen Schlosse wohnten; 1538 kam es durch Kauf wieder an Savoyen.

Cavour, Camillo Benso, Graf v. C., ital. Staatsmann, aus altaristokratischer Familie des westl. Piemont, Sohn des Marchese Michele di C., geb. 1. Aug. 1810 in Turin; war erst für die militärische Laufbahn bestimmt, konnte sich aber bei seinen liberalen Ansichten mit dem damaligen Militärdienste nicht befreunden u. nahm im Sommer 1831 seinen Abschied, um von nun an nationalökonomischen Studien u. der Bewirthschaftung seines Gutes Leri zu leben; daneben schenkte er seine Aufmerksamkeit den politischen Vorgängen u. zählte zu den Männern einer friedlichen patriotischen Reform in Staat u. Gesellschaft. Nachdem er wiederholt Reisen nach Frankreich u. England gemacht, von welch letzterem Lande er das constitutionelle System zum Ideal seiner Politik machte, seine Besitzung zu einem Muster rationeller Cultur erhoben, auch sonst reiche Erfahrungen auf dem Gebiete der Industrie, Landwirthschaft u. Socialpolitik sich gesammelt, dieselben auch durch Gründung gemeinnütziger Anstalten in der Heimath (Kinderasyle, die Associazione agraria ꝛc.) verwerthet, stiftete er, als mit dem Antritte der Regierung des Papstes Pius IX. eine politische Reformbewegung überhaupt fühlbar wurde, im Vorgefühl des Herannahens einer neuen Aera für Italien, mit Cesare, Balbo ꝛc. die Zeitschrift Il Risorgimento, in der er für das constitutionelle Regierungssystem, für freiere Bewegung auf allen Gebieten des materiellen Lebens wirkte u. im nationalen Sinne die auswärtigen politischen Fragen erörterte. Im Anfange des Jahres 1848 trat er zum ersten Mal als politisch eingreifende Persönlichkeit in den Vordergrund. In einer Notabeln-Versammlung zu Turin plaidirte er für eine Verfassung, blieb aber mit seinem Vorschlage in der Minderheit. Allein schon in den nächsten Tagen führten die von Neapel her sich fortpflanzenden revolutionären Bewegungen von selbst zu dem nämlichen Ende. Der König Karl Albert sah sich gezwungen, eine Verfassung für Piemont zu verleihen. Neben der Verfassungsbewegung entwickelte sich aber in Piemont eine vorzugsweise hier gehegte Bewegung, nämlich die auf die Verdrängung der Fremdherrschaften aus Italien und auf Gründung eines nationalen einheitlichen Staatsorganismus gerichtete Bewegung. Durch die Antecedentien des Königs Karl Albert u. durch die nur durch Klugheit verdeckte eigene Bestrebung des Königs begünstigt, hatte sich seit Jahren ein Verein von Männern, zumeist Flüchtlingen aus der österreichischen Lombardei u. aus Neapel, in Piemont u. Turin zusammengefunden, deren ganzes, ursprünglich im Gewande der Geschichtforschung auftretendes Streben nach Gründung eines national-italienischen Staatswesens gerichtet war. Dazu wirkte außer Balbo besonders Vincenzo Gioberti mit, welcher als die theoretische Seele jener Bestrebungen erachtet werden kann. Damals suchte man die Idee noch durch eine Conföderation zu verwirklichen, an deren Spitze Papst Pius IX., welchem noch unbedingt vertraut wurde, stehen sollte. Dieser Traum dauerte jedoch nicht lange, da man sich alsbald überzeugte, daß das Papstthum, selbst wenn ein Pius IX. Papst sei, jeder staatlichen Reform Feind sein müsse. C. vertauschte daher alsbald die Conföderations-Idee mit der Einheits-Idee, zu deren Durchführung man Anlehnung an England verlangte. Ein großes einheitliches Staatswesen sollte geschaffen u. an seine Spitze der König von Sardinien gestellt werden. Auch C. machte diesen Wechsel in den Anschauungen durch, u. war es seine Person, welche nach u. nach geradezu als die praktisch maßgebendste Trägerin u. Vollstreckerin der Idee an die Spitze trat. Von einem Turiner Bezirke ins Parlament gewählt, sprach er entschieden gegen die demagogischen Ausschreitungen, trat dann als entschiedener Vertheidiger der Siccardischen Gesetze (Aufhebung des geistlichen Forums) zum rechten Centrum u. unterstützte das Ministerium Massimo d'Azeglio. Freilich hatte er als Redner mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Sprache, welche C. bisher allein beherrschte, war die französische. Italienisch sprach er nur im piemontesischen Dialekt. Allein mit Riesenschritten vervollständigte er alle Mängel. Anfangs ausgezischt, wurde er der

am liebsten gehörte u. zur Überzeugung Aller fähigste Redner. Auch sonst wuchs durch seine persönliche Liebenswürdigkeit u. charaktervolle Verläßigkeit sein Ansehen in solchem Grade, daß schon nach ein Paar Jahren sein Eintritt in die Staatsregierung als eine ausgemachte Sache galt. So übernahm er nach Santa Rosas Tod 1850 dessen Portefeuille des Handels u. Ackerbaues, dann das der Marine u. April 1850 das der Finanzen. Bald die Seele des Cabinets, ordnete u. reformirte er nach allen Seiten hin in liberalem Sinne, brachte, um nach dem Napoleonischen Staatsstreiche dem Andrängen der einheimischen Reaction einen Damm entgegenzusetzen, die Vereinigung des rechten Centrums mit dem linken (Ratazzi) zu Stande, wodurch eine ministerielle Majorität gesichert wurde, mußte aber, wegen dieser ohne Befragung seiner Collegen durchgeführten Transaction mit mehreren derselben in Zwiespalt, im Mai 1852 mit Farini u. Galvagno seine Entlassung nehmen. Er ging nun nach Paris, wo er mit Ludwig Napoleon u. den leitenden Kreisen in sehr nahe Beziehungen trat, wurde aber schon 4. Nov. 1852, nachdem über dem Conflict mit dem päpstlichen Stuhl wegen eines Civilehe-Gesetzentwurfes das Ministerium d'Azeglio unmöglich geworden, zurückberufen u. übernahm im neuen Cabinet das Präsidium und die Portefeuilles für Finanzen, Handel u. Ackerbau, zu denen er bald auch noch die des Innern u. des Äußern gesellte, u. somit war die Staatsleitung in seiner Hand, die nun vor Allem auf dem Ausbau der Verfassung von 1848 u. auf Ordnung der finanziellen Verhältnisse gerichtet war, ungeachtet der Conflicte mit dem Klerus u. dem Papste, nach außen aber vor Allem eine feste, unabhängige Stellung Piemonts u. damit seine Befähigung zur Führung eines einheitlichen Italiens anstrebte. Zu dem Behufe schloß C., wenn auch wegen der schweren Opfer, die es kostete, nicht überall im Lande die Zustimmung findend, den Vertrag vom 26. Jan. 1855 mit den WMächten, durch welchen Piemont am Orientalischen Kriege sich betheiligte, u. bethätigte diese Betheiligung mit einem solchen Eifer, daß Frankreich u. England sich dem kleinen Staate zu Dank verpflichtet fühlten. Bei der Erbitterung Rußlands gegen Österreich wegen seiner Thatlosigkeit wendeten sich selbst russische Sympathien dem kühnen Kleinstaate zu. Den ersten großen und glücklichen Schachzug machte C. als Bevollmächtigter Piemonts bei dem an den Krimkrieg sich schließenden Friedens-Congreß in Paris 1856. Durch eine ganz ausgezeichnete Taktik gelang es ihm, trotz mehrfachen Widerstrebens, die Italienische Frage am Schlusse des Friedenscongresses zur Besprechung zu bringen u. die Thatsache nachzuweisen u. zur völkerrechtlichen Anerkennung zu bringen, daß die Zustände Italiens reformbedürftig seien. Gestützt auf die erworbene persönliche Sympathie Napoleons, verfolgte er von jetzt an in jeder Weise eine offen Österreich feindselige Politik, mit der ausgesprochenen Tendenz, nicht nur den staatlichen Mißständen in dem österreichischen Lombardo-Venetien selbst ein Ende zu machen, sondern auch das österreichische Übergewicht im übrigen Italien zu brechen. Er hatte aus den fehlgeschlagenen Hoffnungen der Nation unter Karl Albert in den Jahren 1848 u. 1849 die Lehre gezogen, daß Italien nicht zum Ziele komme, wenn es dem Satze Karl Alberts: „l'Italia farà da se", auch fernerhin folge, sondern daß es für Piemont unerläßlich sei, nur mit Bündnissen in einen neuen Krieg zu gehen. Wenn auch Anklang, so fand er doch damals noch keine bestimmten Zusicherungen; die WMächte machten nur Vorstellungen in Rom und Neapel wegen der dort herrschenden Mißstände, aber umsonst, während C. diplomatisch, wie durch die Presse Österreich als die Grundursache des Unglückes Italiens hinstellte u. durch Annahme der Nationalsubscription auf 100 Kanonen für die Festung Alessandria, sowie der Sammlung der Lombarden für ein Denkmal zu Ehren des piemontesischen Heeres den officiellen Bruch mit Österreich herbeiführte, März 1857. Ein weiterer Schritt gegen Österreich war die im Sommer 1858 vollzogene Überlassung des Hafens von Villafranca an Rußland. Im Juli 1858 folgte er der Einladung Napoleons nach Plombières, wo wol die Abmachung über die Verdrängung Österreichs aus Lombardo-Venetien, die Abtretung Savoyens, beziehentlich Nizzas abgeschlossen wurde; Kenntniß von dem dort Verabredeten erhielt nur Victor Emanuel. Gleich darauf stattete C., im Gefühl, daß auch die Verbindung mit Preußen für seine Bestrebungen von Werth sein mußte, ungeachtet der Gleichgiltigkeit, die er bis dahin gegenüber Deutschland offen zur Schau getragen hatte, nicht nur dem Prinz-Regenten von Preußen (jetzigem Kaiser) in Baden-Baden einen feierlichen Besuch ab, sondern ordnete auch eine Gesandtschaft in der Person des durch seine Ehe Deutschland genäherten Marchese Pepoli an den Ministerpräsidenten Fürsten von Hohenzollern ab, um neben der franz. Allianz wo möglich sogleich auch eine preußische zu Stande zu bringen. Es mißglückte damals. Gleichwol gab C. seine Hoffnung nicht im Mindesten auf, sondern prophezeite sofort, diese Allianz sei auch für Preußen nur eine Frage der Zeit. Eingeweihte beziehen daher das im J. 1866 wirklich abgeschlossene preußisch-italienische Bündniß auf jene ersten Bemühungen C.s zurück. Inzwischen hatte C. seit Jahren auch im Parlament das Seinige gethan, um die Italiener u. vor Allem die Lombardo-Venetianer für seine Politik der Einheit Italiens zu begeistern, u. entsprechend der Neujahrsansprache Napoleons an den österreichischen Botschafter Baron Hübner, versetzte die Thronrede Victor Emanuels bei Eröffnung des Parlaments 10. Jan. 1859 die Italiener in die höchste Begeisterung. C. trieb nun mit allen Kräften zum Kriege, zu dem Piemont zu seiner Vertheidigung wider Österreich gezwungen werde, wie C. in einem Circularschreiben vom Jan. 1859 erklärte; er schloß mit Napoleon das von diesem eigenhändig unterzeichnete Defensivbündniß u. reizte nun, um dem von Rußland vorgeschlagenen Congreß zu entgehen, Österreich zum Ultimatum vom 23. April, auf dessen Abweisung der Einmarsch der Österreicher erfolgte, 29. April. Nach der Schlacht von Magenta erklärte eine Circulardepesche an die Höfe als Ziel des Krieges die Ausschließung Österreichs aus Italien, sowie daß

Napoleon auf jede Entschädigung verzichtet habe, so daß auch durch die Errichtung eines Königreichs Italien das europäische Gleichgewicht eine Störung nicht erfahre, während doch Piemont nur die Annexion NItaliens zugesichert war gegen die bekannte Abtretung von Nizza u. Savoyen. Diese für Piemont Alles beanspruchende Depesche war wol mit die Haupttriebfeder für Napoleon, nach der Schlacht von Solferino plötzlich Frieden zu schließen, ohne C-s Wissen, u. sich so aus den Schlingen des italienischen Diplomaten zu winden. C. war nicht nur überrascht, sondern geradezu wie ein Verzweifelter. Er nahm nicht nur sofort seine Entlassung, sondern hoffnungslos für alle Zukunft trug er sich sogar mit Selbstmordgedanken. Elastisch wie seine Natur überhaupt war, bedurfte er jedoch nur einiger Wochen Erholung in dem schönen nordital. Gebirge u. an seinen Seen, um wieder neue Hoffnung zu schöpfen. In dem von Napoleon, vielleicht aus Furcht vor einem zweiten Orsini-Attentat, verkündeten Nicht-Interventions-Princip erblickte er noch einen Hoffnungsanker u. benutzte seine Freundschaft mit maßgebenden Persönlichkeiten dazu, in Modena und Parma, in den päpstlichen Provinzen, in Toscana u. Neapel auf dem Wege von Volksabstimmungen die Annexion anzubahnen, um sie sodann wo nöthig mit Waffengewalt durchzusetzen. Diesen Plan verfolgte er mit doppelter Kraft, seit er selbst wieder ins Ministerium getreten war (Jan. 1860); er unterstützte insgeheim Garibaldis Expedition gegen Sicilien, ließ, da seine verlockendsten Anerbietungen zur Herstellung der freien Kirche im freien Staate in Rom zurückgewiesen wurden, die Piemontesen in Umbrien u. den Marken einrücken u. trieb die Dinge in Neapel zur Entscheidung, so daß er 26. Dec. 1860 sein Ziel erreicht sah u. 18. Febr. 1861 in Turin das erste vereinigte Parlament eröffnen konnte, welches Victor Emanuel als König von Italien proclamirte. Das Werk seines Lebens schien der Vollendung nahe. Fehlte doch nur mehr Rom mit seinem Gebiete u. Venetien. C. lebte des unerschütterlichen Glaubens, auch diese Länder müßten demnächst wie eine längst gereifte Frucht dem neuen Königreiche von selbst in den Schooß fallen. Freilich das sollte nicht so bald geschehen, wie C. sich dachte. Harte Vorwürfe erfuhr er wegen Abtretung der Wiege des Hauses Savoyen; zudem machte ihm die Amalgamirung des in buntem Gewirre zusammengebrachten Staatenconglomerats, sowie Beschuldigungen, daß noch nicht Alles erreicht sei, schwere Sorge, dazu noch die ungeheure Arbeitslast, so daß es nicht zu wundern, daß die sonst so kräftige Constitution unter den Wirkungen eines hitzigen Fiebers in 6 Tagen zusammenbrach. C. st. 6. Juni 1861 ohne Nachkommen, zum tiefsten Schmerze Piemonts, das ihm seine Größe, u. Italiens, das ihm seine politische Einheit verdankt. Vgl. De la Rive, Le Comte de C., récits et souvenirs, Par. 1863; Oeuvre parlementaire du comte de C., von J. Artom, Par. 1862; Massari, Biographie C-s, aus dem Ital. von Rüffer, Jena 1874, u. von E. Bezold, Lpzg. 1874. In Turin ist ihm auf der Piazza Carlo Emanuele ein großartiges Denkmal von Dupré errichtet. Der Letzte des Stammes, der Marchese Ainardo C., Neffe des Staatsmannes, geb. 1833, st. Anfang Sept. 1875.

Bezold. Lagai.

Cavriāna, Dorf im District Castiglione in der ital. Prov. Mantua, zwischen Castiglione u. Volta, nicht weit von Solferino; 2394 Ew. Hier hatte Wurmser in der Schlacht bei Castiglione 5. Aug. 1796 sein Hauptquartier, u. hier war in der Schlacht bei Solferino 24. Juni 1859 ein Hauptpunkt des Kampfes.

Cavum (lat.), Höhle.

Cawdor, Dorf in der schott. Grafsch. Nairn, mit einer wohlerhaltenen Burg (C. Castle); in der Nähe ein See (Loch of the Clans) mit Pfahlbauten.

Cawnpore (Kanhapur, Kanhpur, Khanpur), 1) District des Bezirkes Allahabad der NW.-Provinzen des britischen Vorder-Indien, zwischen Ganges u. Dschumna; 6050 □km; Boden äußerst fruchtbar (vorzüglich an Zucker, Indigo, Baumwolle, Tabak, weniger an Reis) u. holzreich; 1,200,000 Ew., größtentheils brahmanischer Religion. 2) Hauptstadt darin, am rechten Ufer des Ganges, mit düsteren Straßen u. schlechten Wohnungen; einst berühmt durch ihre Juwelierarbeiten u. Gerbereien; vor dem Aufstande von 1857 über 100,000 Ew., jetzt um die Hälfte weniger. Längs des Stromes zogen sich 2 km lang die Kasernen der europäischen Truppen, Wohnungen der Beamten, prächtige Bazar, die jedoch bei der Empörung von 1857 fast alle in Trümmer fielen u. an deren Stelle ein öffentlicher Garten getreten ist. Übrigens ist C., im Herzen NIndiens gelegen, der Mittelpunkt einer der straßenreichsten Districte u. Station der großen Eisenbahnlinie Calcutta-Lahore mit Abzweigung nach Lucknow, noch jetzt ein wichtiger strategischer Punkt u. stark besetzt. — Das Land, früher dem Großmogul von Delhi unterthan, kam im 18. Jahrh. an den Nabob von Audh u. 1801 an die Engländer. Die Stadt, seit 1777 britische Militärstation, war vielgenannt in dem großen indischen Aufstande wegen der heldenmüthigen Vertheidigung der dorthin geflüchteten Europäer unter General Wheeler (Mai 1857) u. der entsetzlichen Grausamkeiten bei der Capitulation 26. Juni, von denen auch Frauen u. Kinder nicht verschont wurden. Am 17. Juli eroberte General Havelock sie zurück.

Thielemann.

Caxamarca, s. Cajamarca.

Caxias, Stadt in der brasilianischen Prov. Maranhao, am Itapicuru; 10,000 Ew.; bedeutender Reis- u. Baumwollenhandel.

Caxias, Luis Alvez de Lima, Herzog von, brasil. Feldmarschall, geb. 1803 in Rio de Janeiro; zeichnete sich, in der Militärschule gebildet, bald wie als Offizier, so auch als Administrator aus, wurde Präsident verschiedener Verwaltungskreise, 1851 Senator u. im selben Jahre mit dem Oberbefehl über die gegen den argentinischen Dictator Rosas ins Feld rückende brasil. Armee betraut, mit der er die glänzendsten Erfolge vor Montevideo u. bei Monte Caseros errang u. Rosas zum vollen Aufgeben seiner Pläne zwang. Zurückgekehrt, ward er dafür mit dem Marschallsstabe u. dem Marquistitel belohnt. Nachdem er zweimal

das Portefeuille des Krieges u. das Präsidium im Ministerconseil geführt, ward er 1866 Obercommandant der brasil. Land- u. Seemacht in dem Kriege Brasiliens, der Argentinischen Republik u. Uruguays gegen den Präsidenten Lopez der Republik Paraguay; 1867 Oberbefehlshaber der sämmtlichen Streitkräfte der Verbündeten an Stelle Mitrés. Erst nach langer u. durch die Naturverhältnisse, wie durch die Widerstandskraft der Gegner erschwerter Kriegführung gelang es ihm endlich im Jan. 1869, die Hauptstadt von Paraguay zu besetzen u. damit den bis dahin schon über Lopez errungenen Vortheilen die Krone aufzusetzen. Indeß nun mußte er den Oberbefehl an den Grafen v. Eu, den Schwiegersohn des Kaisers, abgeben, erhielt aber zur Belohnung für seine Verdienste die Herzogswürde; seit 1873 ist er auch Vicepräsident des höchsten Militärtribunals. Lagai.

Caxoeira (Cachoieira), Stadt in der brasilianischen Prov. Bahia, an dem bis hierher schiffbaren Paraguaçu; bedeutender Kaffe- u. Tabakbau auf blühenden Plantagen; starker Handel nach außen u. besonders auch nach dem Innern; 15,000 Ew.

Caxton, William, der erste engl. Buchdrucker, geb. um 1412 in Weald, Grafschaft Kent; wurde 1442 Factor des Londoner Handelsstandes in Holland; 1464 war er bei der Gesandtschaft, welche den Handelscontract zwischen Burgund u. Frankreich schloß. Bei dieser Gelegenheit lernte er die Buchdruckerkunst kennen, verpflanzte sie nach England u. druckte hier um 1471 das erste Buch, R. le Fèvres, Recueil des histoires de Troyes, später eine engl. Übersetzung desselben u. 1474 Cessolis Buch über das Schachspiel, dem bald andere folgten. Mehrere dieser Bücher übersetzte er selbst aus dem Französischen. Er st. 1492. Lebensbeschreibung von Lewis, Lond. 1737, von Knight, Lond. 1844. Vgl. W. Blade, The life and typography of W. C., Lond. 1861, 2 Bde.

Cayambe (Carjambe-Urcu, Cayambe), eine der höchsten Spitzen der Cordilleren de los Andes, im Departimiento Chimborazo der südamerikanischen Republik Ecuador, nordöstl. von Quito, 5526 m hoch; am Fuße Ruinen eines Inka-Tempels.

Cayenne, 1) (La Guayane française) der östlichste Theil von Guiana, französische Colonie an der NOKüste von SAmerika; nach einer etwas weit gehenden Berechnung (da die Grenzen nicht genau bestimmt sind, gegen 120,000 □ km (etwa 2200 □ M), wovon jedoch nur etwa 7200 □ k wirklich colonisirt sind; besteht aus dem Küstenlande am Atlantischen Ocean (im SO. u. S. an Brasilien, im W. an Niederländisch-Guiana grenzend), der gegenüberliegenden gleichnamigen Insel u. mehreren kleineren Inseln (L'enfant perdu u. a.); das Innere ist wenig erforscht u. von Urwald erfüllt, die Küste flach u. sumpfig, in etwa 150 km Entfernung streicht ein Höhenzug von 5—600 m; Flüsse: Cayenne, Maroni (westl. die Grenze gegen Niederländisch-Guiana bildend), Oyapok (O-Grenze gegen Brasilien), Oyac, Sinamari; Klima: sehr heiß (in der Regel 25° R. im Schatten) u. durch die häufigen Überschwemmungen namentlich für Europäer höchst ungesund (Wechselfieber, Faulfieber, Sonnenstich, Ruhr); Boden ist durchaus fruchtbar u. von der üppigsten Vegetation; angebaut (1870) 5309 ha, wovon 391 (im Vorjahre 467) mit Zuckerrohr; Producte: alle Tropenerzeugnisse: hauptsächlich Zuckerrohr, Kaffe, Cacao, Rocu (Bixa orellana), Gewürznelken, Baumwolle, Vanille, Kautschuk u. Landesfrüchte, Farbehölzer, Indigo, Arzneipflanzen, Bau- u. Nutzholz; aus dem Mineralreich Gold (1871 für 1,685,643 Fcs.); der Werth der Ausfuhr erreichte 1872 etwa 10 Mill. Fcs., während die Einfuhr (Wein, Mehlspeisen, Gewebe, Schlachtvieh, Fische, Steinkohlen, Öle, Tabak ꝛc.) 8¼ Mill. Fcs. betrug; Bevölkerung: 1870 24,245 Ew., 1871 24,127, vorwiegend Neger, außerdem (1870) 964 Militär, 2801 Kuli und 704 Deportirte. Der Mittelpunkt der Deportation liegt im W. der Colonie, am rechten Ufer des Maroni. Für die Verwaltung zerfällt C. in das Stadtgebiet von C. und in 12 Bezirke. An der Spitze der Colonie steht ein Gouverneur, dem ein Militärcommandant, ein Director des Innern, ein Chef der Justiz u. ein Director der Strafanstalten untergeordnet sind. Die Verwaltung der Colonie verursachte 1864 eine Ausgabe von 8¼ Mill. Fcs. 2) Fluß in der gleichnam. franz. Colonie, 17 km lang, theilweise schiffbar; mündet in den Atlantischen Ocean. 3) Insel an der NOKüste der gleichnam. franz. Colonie, durch die Mündungen der Flüsse C. 2) u. Oyac gebildet, im S. von dem Kanal Rivière du Tour de l'Isle begrenzt. Die Insel hat einen Umfang von 50 km. 4) Stadt auf der NWSeite der gleichnamigen Insel, am rechten Ufer des Flusses C., Hauptstadt der gesammten Colonie, 1643 gegründet, in ungesunder Lage, aber von freundlichem Äußern; Gouvernementspalais, Justizpalast, Militär- u. Civilhospital; landwirthschaftliche Lehranstalt; seichter Hafen, durch das Fort Louis vertheidigt; Handel mit den Landesproducten; 8000 Ew.

Die Küste von C. wurde 1500 von Yanez Pinzon befahren, nachdem sie 2 Jahre vorher zuerst von Columbus u. dann von Amerigo Vespucci betreten worden war. Die Sage von dem im Innern liegenden Goldlande (El dorado) bewog während des 16. Jahrh. verschiedene Engländer, in das Innere einzudringen. 1604 ließ König Heinrich IV. von Frankreich das Land untersuchen, u. 1626 wurde es von franz. Colonisten besiedelt, die aber von den Eingeborenen u. durch Krankheiten aufgerieben wurden, so daß die Holländer sich der Colonie 1663 ohne Widerstand bemächtigen konnten. 1667 wurde C. von Engländern geplündert; 1677 nahmen es die Franzosen wieder in Besitz; 1809 wurde es von den Briten angegriffen, u. der franz. General Hugues capitulirte im März, doch wurde C. im Frieden 1814 zurückgegeben. Während der ersten Revolution u. nach dem Staatsstreich 1852 wurde C. als Verbannungsort berüchtigt u. auch 1871 wieder als solcher benützt. Am 10. Aug. 1848 wurde die allgemeine Freiheit der Schwarzen proclamirt. Schroot.

Cayennekrankheit, bösartiges Malariafieber, welches in der an Sümpfen und Schlammboden reichen französischen, zwischen den Flüssen Maroni und Oyapok gelegenen Colonie Cayenne herrscht und so verderblich wirkt, daß in der Regel schon

nach einjährigem Aufenthalte daselbst die Gesundheit völlig vernichtet ist. Vgl. Bajon, Nachrichten zur Gesch. von Cayenne, a. d. Fr., II. S. 20., Segond im Journ. hebdom. des sciences méd., 1835, Nr. 12.

Cayennepfeffer, s. Capsicum.

Cayes, Les, Stadt auf der SKüste der Republik Hayti auf der gleichnamigen Antillen-Insel, gegenüber der Insel La Vache, in sumpfiger und ungesunder, aber fruchtbarer Gegend; producirt Zucker, Indigo, Kaffe, Baumwolle, wovon viel zur Ausfuhr kommt; 8—9000 Ew.

Cayes, Pierre Jaques, franz. Maler, geb. 1676 in Paris, gest. das. 25. Juni 1754; bildete sich in Italien, ward Mitglied der Pariser Akademie u. 1710 Professor, 1744 Director u. 1746 Kanzler derselben. Seine Zeichnung ist correct u. graziös, sein Pinsel breit, sein Colorit wahr u. harmonisch, doch wiederholt er sich öfter. Werke von C. in zahlreichen Kirchen von Paris. Außerdem behandelte er mythologische Stoffe: Entführung der Europa; Toilette der Venus; Bacchus u. Ariadne und Geburt der Venus. Von seinen Zeitgenossen wurde er als einer der besten Nachahmer Correggios geehrt. Regnet.

Caylus (Caylux), Städtchen im Arr. Montauban des franz. Dep. Tarn u. Garonne; Fertigung von Wollenwaaren; Getreidehandel; in der Gemeinde 4829 Ew.

Caylus, Anne Claude Philippe de Tubières, de Grimoard, de Pestels, de Levis, Graf von, franz. Alterthumsforscher, geb. 31. Oct. 1692 in Paris; diente im Spanischen Erbfolgekriege in der französischen Armee, wurde Oberst, bereiste nach dem Frieden 1713—1715 Italien u. 1715—17 den Orient, überließ sich nach seiner Zurückkunft der Neigung zu den Künsten u. den Alterthümern, wurde in die Akademie der Malerei u. Sculptur 1731, in die Akademie der Inschriften 1742 aufgenommen; st. 5. Sept. 1765 in Paris. Er schr.: Recueil d'antiquités égyptiennes, étrusques, grecques, romaines et gauloises, Par. 1752—67, 7 Bde., wozu er die Platten selbst ätzte, deutsch von Panzer, Nürnberg 1766 (unvollendet); Archäologische u. historische Abhandlungen in den Memoiren der Akademie der Inschriften, deutsch von Meusel, Altenb. 1768, 2 Bde.; Sur la peinture à l'encaustique et sur la peinture à la cire, Par. 1755; Recueil des pierres gravées du cabinet du Roi, 306 Platten; Numismata aurea imperatorum roman. u. a.; Contes orientaux, Haag 1743, 2 Bde., deutsch, Lpz. 1781; diese u. a. Romane in seinen Oeuvres badines, herausgeg. von Garnier, Par. 1788, 12 Bde.; Mémoires et réflexions du comte de C. sind nach dem Autograph des Verfassers zu Paris erschienen 1874. C. war auch ein geschickter Kupferstecher; von ihm sind u. a.: eine Folge von 223 Ätzungen nach Handzeichnungen Rafaels, Michel Angelos rc. u. 10 Blätter aus der Geschichte Josephs, nach Skizzen von Rembrandt. Brambach.*

Cayos (Keys, Klippen-Inseln), eine Reihe von kleinen Inseln und Klippen, welche die Halbinsel Florida südlich umgeben u. vom Cap Florida durch die Floridastraße bis über das Cap Sable hinaus in den Meerbusen von Mexico reichen, wo sie in einem Haufen von Klippen und Sandbänken, den sogenannten Tortugas (Dry Tortugas) endigen; dazu gehören: C. Largo, C. Malacumbe, die 5 Pine-Inseln, C. de los Martyres, Marques u. a. Sie sind im Ganzen unwichtig, nur einige bewohnt, auf einigen sind Leuchtthürme erbaut; wichtig aber ist C. Hueso (Key West, Thompsons-Insel) im westlichen Theil der Inselkette. Früher ein Schlupfwinkel für Schmuggler und Piraten, wurde sie 1823 zum Stationsorte des Golf-Geschwaders der Vereinigten Staaten, 1832 zu einem Militärposten bestimmt und erhielt deshalb Kasernen u. starke Befestigungen; jetzt enthält sie ein Gerichtshaus, Districtsgericht (für alle Strandungs- u. Havarie-Sachen); 4 Kirchen; Marinehospital; 4 Wartthürme. In den sicheren und leicht zugänglichen Hafen, der durch das Fort Taylor vertheidigt wird, laufen gewöhnlich die vom N. nach Havanna und dem Isthmus bestimmten Dampfer ein u. bringen viele Besucher zu längerem Aufenthalte hierher, da das milde Klima für Brustkranke als heilsam gilt.

Cayuga, County im nordamerikan. Unionsstaate New-York, u. 42° n. Br. u. 76° w. L.; 59,550 Ew.; Countysitz Auburn.

Cazales, Jaques Antoine Marie de, franz. Politiker, geb. 1. Febr. 1758 in Grenade an der Garonne; nahm Militärdienste, wurde 1789 Mitglied der Constituirenden Versammlung, wo er in den Reihen der Royalisten saß; er bat, als der Proceß Ludwigs XVI. 1792 begann, den Convent um die Erlaubniß, ihn vertheidigen zu dürfen, wurde aber abgewiesen; er trat deshalb aus der Nationalversammlung und verließ Paris; von dem Prinzen von Condé nicht bei dem Emigrantenheere angenommen, begleitete er 1793 die englische Flotte nach Toulon, lebte dann in Italien, Spanien u. England u. kehrte 1801 nach Frankreich zurück, wo er 24. Novbr. 1805 in Engelin starb. Er schr.: Défense de Louis XVI., Lond. 1792; Discours et opinions de C., Par. 1821. 2) Edmond de C., Sohn des Vor., geb. 31. Aug. 1804 in Grenade; studirte die Rechte, wurde 1835—87 Professor in Löwen, trat 1843 in den Priesterstand u. wurde 1845 Seminardirector in Nîmes u. 1848 in Montauban; 1848 in die Constituante gewählt, stimmte er mit der Rechten u. gehörte überhaupt zu der ultramontanen Partei. Von ihm ist Histoire de l'Allemagne contemporaine, Par. 1873, u. die französ. Übersetzung v. A. K. Emmerich, Die Passion unseres Herrn Jesu.

Cazalla, Stadt in der spanischen Provinz Sevilla auf der Sierra Morena; römische u. maurische Überreste; viele Ölmühlen; guter Wein, Olivenöl in Ueberfluß; etwa 6000 Ew; in den nahen Bergen Bergbau auf Silber, Kupfer, Eisen u. Schwefel.

Cazalla, Augustin, protest. Märtyrer, geb. 1516 in Valladolid; studirte daselbst u. in Alcala, erhielt dann eine Präbende am Dome zu Salamanca und wurde, als Prediger berühmt, 1545 Caplan u. Hofalmosenier des Kaisers Karl V. In Deutschland, wohin er den Kaiser begleitete, wurde er für das Evangelium gewonnen u. wirkte nach seiner Rückkehr nach Spanien (1552) in Salamanca, dann in Valladolid, erst insgeheim, dann

offen für die evangelische Lehre. Bis 1558 hatte er noch Zutritt zum Kaiser in S. Yuste, aber noch vor dessen Tode wurde er von der Inquisition gefänglich eingezogen und 21. Mai 1559 in Valladolid verbrannt.

Cazaubon, Dorf im Arr. Condom des franz. Depart. Gers, an der Douze; große Brennereien, in denen der als Armagnac bekannte Franzbranntwein fabricirt wird; in der Gemeinde 2666 Ew.

Cazembe heißt der Herrscher eines mächtigen Negerstaates der Balunda-Völker im südöstl. Afrika, südlich vom Tanganjika-See. Die Bevölkerung bilden die eingeborenen Messira und die Campocolo, die von W. her das Land eroberten. Die Sprache der Letzteren, welche von den Nachbarsprachen vielfach abweicht, ist die Hofsprache. Der Fürst, welcher den Titel Muata führt, ist absoluter Despot. Sein Hof wird aus Kilolo od. Bambires zusammengesetzt; die Glieder der königlichen Familie, sowie der Obergeneral und der Oberintendant (Muaniaucita) bilden die erste Klasse derselben; die zweite Klasse, die verschiedenen Hofdienste besorgend, ist zahlreicher und führt den Titel Fumo. Die einzelnen Districte des Reiches werden durch Fumo verwaltet; alle übrigen Glieder der Bevölkerung, die Muzia, sind Sklaven des Muata. Die Cazember beschäftigen sich mit Ackerbau, bauen Maniocca, Mais, Sorghum, verfertigen alle ihre Gefäße und Canoë aus Holz, weben aus Bast u. Baumwolle grobe Tücher, kleiden sich zum Theil in Felle u. bereiten aus verschiedenen Pflanzen Salz; auch fertigen sie Thon- u. Eisenwaaren. Der Handel ist ein Monopol des Muata; Sklaven u. Elfenbein werden besonders durch die Muzia u. Kaufleute von der Küste Zanzibar ausgeführt. Die Hauptstadt Lunda, unweit des Sees Moero, dehnt sich eine halbe Meile weit aus u. hat breite, gerade und sehr weite Straßen. Vgl. Monteira u. Gamitto, O Muata Cazembe e os povos Maraves, Chévas, Muizas, Muembas, Lundas e otros da Africa austral, Lissab. 1854. Das Land wurde 1867 durch Livingstone erforscht.

Cazenovia, Ortschaft im nordam. Unionsstaate New-York, am gleichnamigen See, u. 42° 55′ n. Br. u. 75° 46′ w. L.; Seminar; 4500 Ew.

Cazères, Stadt im Arr. Muret des franz. Dep. Haute-Garonne, an der Garonne, Station der SBahn; Gerberei, Färberei, Hutfabriken; 2646 Ew.

Cazimir, dünner, leichter, schmaler Stoff, aus sehr feiner Streichwolle gewebt; Doppelcazimir stärker. C. wird nur wenig gerauht, aber so oft wie Tuch geschoren, enthält also ein sehr kurzes Haar.

Cazorla, **1**) Stadt in der spanischen Provinz Jaen, am Rio Vega; 5000 Ew. **2**) Sierra de C., Gebirgszug im O. derselben Provinz, in dem der Guadalquivir entspringt.

Cazotte, Jaques, franz. Schriftsteller, geb. 1720 in Dijon; war seit 1747 längere Zeit als Beamter auf Martinique; als Gegner der Revolution wurde er 25. Sept. 1792 guillotinirt. Er war ein Anhänger der Geisterbeschwörerin Marquise de la Croix u. blieb stets Mystiker. Die Prophezeiung, welche ihm über die franz. Revolution zugeschrieben wird, wurde erst später erfunden. Er schr.: Ollivier (Ritterroman), 1763, 2 Bde., n. Aufl., 1798, deutsch, Halle 1769; Le Diable amoureux, 1772; Lord Impromptu, 1771; die komische Oper: Les sabots; Oriental. Märchen; Fabeln; die 4 letzten Bände des Cabinet de Fées, Par. 1785—89, sind ebenfalls von C.; Oeuvres morales et badines, Par. 1776—78, 4 Bde., deutsch, Lpz. 1789, f., 4 Bde.; dieselben, um einige Stücke vermehrt, wurden 1817 in Paris noch einmal herausgegeben als Oeuvres morales et badines, historiques et philosophiques; beste Ausg.: Oeuvres complètes, von Fr. Bastien, Par. 1816, 4 Bde. C. schrieb geistreich, anmuthig, mit Originalität u. mit außerordentlicher Leichtigkeit. In einer Nacht schrieb er einen 7. Gesang zu der Guerre civile de Genève und ahmte Voltaires Stil so glücklich darin nach, daß Niemand den wahren Sachverhalt ahnte. Bolchert.

Cazuĕla (span.), Zuschauerplatz für Frauen im span. Theater.

Cazwynij, Zacharias ben Mohammed, arabischer Naturforscher, der Plinius des Orients, hat den Beinamen C. von der persischen Stadt Cazwyn (Casbin) angenommen, wo sein Urahn Anas ben Malek, ein Gefährte des Mohammed, den Wohnsitz genommen hatte. Von seinem Leben wissen wir eigentlich nur, daß er es 7. April 1283 vollendete. Um so mehr erzählt sein berühmtes Werk von ihm: Die Wunder der Natur und die Eigenthümlichkeiten des Erschaffenen. Der erste Theil behandelt die oberen Dinge, die Himmelskörper u. die Zeiteintheilung bei den Griechen, Persern u. Arabern; einzelne Abschnitte davon sind verschieden übersetzt worden, so hat Ideler 1809 das Capitel über den Ursprung und die Bedeutung der Namen der Sternbilder übertragen; der zweite Theil behandelt die unteren Dinge u. gibt eine Compilation alles dessen, was bis dahin über Naturgegenstände geschrieben war, aber in einer so geistvollen, so ganz neuen Weise, daß „die Copie dem Original zum größten Theil vorzuziehen ist“, wie Buffon von der Naturgeschichte des Plinius urtheilt. Außerdem hält man C. für den Verfasser einer Geographie: Adjaib el boldau, von der ein Auszug 1790 in einem Kopenhagener Universitätsprogramm erschien. Thambayn.

Cd, chemisches Zeichen für Cadmium.

C dur (Mus.), die Durtonart, welche keine Vorzeichnung hat.

Ce, chemisches Zeichen für Cerium.

St. Ceadmon (Caedmon), angelsächsischer Mönch, nach der Legende anfangs Kuhhirt, dann Priester im Nonnenkloster Streneshale in England; um 680 erhielt er durch eine nächtliche Erscheinung die Gabe des Gesanges, deshalb Cantor theodidactus (gottgelehrter Sänger) genannt; er wurde später kanonisirt; Tag der 11. Februar. Die ihm wegen dieser Legende zugeschriebene angelsächsische Paraphrase des 1. Buch. Moses (Ceadmonische Paraphrase) aus dem 8. Jahrh. ist nicht von ihm und ebenso wenig eine jüngere über Christus, welche jener beigefügt ist (das Manuscript befindet sich in Oxford). Diese Dichtungen sind herausgeg. von Junius, Amst. 1655; Thorpe, Lond. 1832; Bouterwek, Elbf. 1849—54, 2 Bde., Grein, Göttingen 1858, Übersetzung vom letzteren,

Göttingen 1863. Vgl. E. Götzinger, Über die Dichtungen des Angelsachsen C. u. deren Verfasser, Göttingen 1860.

Ceán-Bermúdez, Juan Augustin, spanischer Schriftsteller, geb. 17. Sept. 1749 in Gijon (Asturien); erhielt eine Stelle bei der Karlsbank in Madrid u. 1790 den Auftrag, das Archiv für die indischen Angelegenheiten in Sevilla zu ordnen, wurde Secretär bei dem Rathe von Indien in Madrid, verlor aber diese Stelle, als sein Freund Jovellanos verbannt wurde, u. lebte von nun an in Sevilla, wo er eine Kunstakademie gründete, sich mit der Kunstgeschichte beschäftigte u. 3. Decbr. 1829 starb. Er schr.: Diccionario historico de los mas illustres profesores de las bellas artes en España, Madr. 1800, 6 Bde.; Descripcion artistica de la catedral de Sevilla, Sevilla 1804; Carta sobre el estilo y gusto en la pintura de la escuela sevillana, Cadiz 1806; Memorias para la vida del Melch. de Jovellanos, Madr. 1814; Dialogo sobre el arte de la pintura, Sev. 1819; Noticias de los arquitectos y arquitectura de España, Madrid 1829, 4 Bde.; Sumario de las antiguedades romanas que hay en España, ebd. 1832. Booch-Arkossy.*

Ceanothus *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Rhamnaceae-Rhamneae (V. 1), bisweilen dornige Bäume u. Sträucher mit lederartigen, gesägten od. gezähnten, kahlen od. unterseits filzigen Blättern, weißen, gelben od. blauen, in endständige Rispen zusammengedrängten Blüthen. Von den ungefähr 30, meist dem westlichen tropischen und subtropischen NAmerika angehörigen Arten wird bei uns im Freien als Zierstrauch angepflanzt: C. americanus *L.*, 1 m hoher Strauch, mit schön belaubten Zweigen u. weißen Blüthen; die dicke rothe Wurzel u. die rothen Stengel (Radix et Stipites Ceanothi) von herbem, scharfem Geschmacke dienen in Amerika als Abführungsmittel, erstere auch zum Färben, die Blätter als Thee (New-Jersey-Thee); C. ferreus *LC.*, von den Caraibischen Inseln, liefert vortreffliches Nutzholz, das Eisenholz von Ste. Croix. Engler.*

Ceará 1), eine der brasilianischen Provinzen der östlichen Abdachung; nach officieller, wol bedeut. zu hoher Angabe 157,992, nach Berechnung etwa 130,000 □km (beil. 2350 □M); grenzt im N. u. NO. an den Atlantischen Ocean, im O. an die Prov. Rio Grande do Norte, im S. an Pernambuco und an Parahyba, im W. an Piauhy; das Gebiet besteht aus einer niedrigen Küstenebene u. einer höheren Region, wo die Serra de Ibiapaba das Grenzgebirg bildet; die Flüsse sind unbedeutende Küstenflüsse, bis auf den größeren Jaguaribe; Seen: Velho, Jaguaracu, Caunrupim; die Küste ist flach u. ohne sichere Baien u. Häfen, der beste soll der von Camocim an der Mündung des R. Camocim sein; das Klima ist heiß u. trocken, der Boden an der Küste sandig u. unfruchtbar, je mehr nach S. um so unfruchtbarer; Producte: Mais, Kaffe, Mandiocca, Baumwolle, Zuckerrohr, Tabak, Ananas, schöne Waldungen (Carnahuba-Palmen); Pferde, Rindvieh; Eisenerze, goldreicher Quarz; Haupthandelsartikel: Häute, Kaffe u. Baumwolle; 550,000 Ew.; die Hauptbeschäftigung ist Ackerbau u. Viehzucht; Eintheilung in 15 Comarcas u. 20 Termos od. Municipalgerichtsbezirke. — Die Portugiesen gründeten in der ersten Hälfte des 17. Jahrh. an der Küste von C. die ersten Niederlassungen, ebenso einige Jahre nach ihnen die Holländer, von welchen letzteren sie aber bald wieder aufgegeben wurden. **2**) Ceara oder Cidade da Portaleza da Bragança, Hauptstadt darin, nicht weit von der Mündung des gleichnam. Flusses; sandige, dürre Umgegend; (versandeter) Hafen, Fort; Handel unbedeutend; gegen 16,000 Ew. Kolbe.

Céaucé, Ort im Arrond. Domfront des franz. Dep. Orne, Station der WBahn (Flers-Laval); 3165 Ew.

Cebus, Affe, s. v. w. Sajou.

Ceccano, Flecken im Bez. Frosinone der ital. Prov. Rom, Station der Römischen Eisenbahn; 6999 Ew.

Cecchi, Giammaria, italienischer Lustspieldichter; lebte in der Mitte des 16. Jahrh. in Florenz; seine Lustspiele, zum Theil Nachbildungen des Plautus u. Terentius, zeichnen sich durch Wahrheit der Charaktere, Lebendigkeit des Dialogs u. komische Kraft aus; gedruckt sind: La dote, La moglie, Gl' incantesimi, I dissimili, Vened. 1550; Il servigiale, Flor. 1561; Il corredo, Il donzello, Lo spirito, L'assiuolo Vened. 1550, Florenz 1585, u. in dem Teatro comico fiorentino, Florenz 1750.

Cecco, Abkürzung von Francesco. **1**) C. d'Ascoli, eigentlich Francesco degli Stabili, geb. 1257 in Ascoli; war Leibarzt des Papstes Johann XII., lehrte dann 1322—25 Astrologie und Philosophie in Bologna, kam mehrmals in Verdacht als Schwarzkünstler und wurde 1327 durch die Inquisition in Florenz zum Feuertode verurtheilt u. verbrannt. Er schr.: Commentarii in sphaeram Johannis a Sacrobosco, Basel 1485, Fol., Ven. 1490 u. 1559. Vgl. Fanseni, C. d'A., Flor. 1870, Lpz. 1871.

Ceccopièro, Ferdinand Graf von, österr. General, geb. 1780 zu Massa-Carrara in Italien; trat 1798 in die italienische Armee ein u. rückte in den folgenden Kriegsjahren, in welchen er 1798—1800 u. 1805 gegen Österreich, 1808—11 in Spanien, 1813 in Deutschland u. 1814 in Italien focht, bis zum Obersten auf. Bei Auflösung der ital. Armee wurde er als Oberst in österreichischen Diensten angestellt, nahm mit seinem Regiment 1821 an dem Zuge gegen die piemontesischen Insurgenten theil u. wurde 1828 zum Generalmajor, 1835 zum Feldmarschalllieutenant, 1842 zum Capitänlieutenant u. 1846 zum Capitän u. Chef der königlich lombardisch-venetianischen adeligen Leibgarde ernannt. Er starb 4. Juni 1850 in Wien.

Cecil, County im nordamerik. Unionsstaate Maryland, u. 39° n. Br. u. 76° w. L.; 25,874 Ew.; Countysitz: Elkton.

Cecil, William und Robert, s. Burleigh.

Cecropia *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Artocarpeen (XXII. 2), hohe südamerikanische Bäume mit astlosem, an der Spitze eine Krone von großen, schildförmigen, mehrlappigen Blättern tragendem Stamme u. cylindrischen Blüthenkätzchen; männliche u. weibliche Blüthen nur mit

vierkantigen Deckblättern ohne Blüthenhülle; die Früchte sind einsamige Beeren. C. peltata *W.*, mit kreisförmigen, unterseits graufilzigen, 7—9lappigen Blättern mit länglichen, stumpfen Lappen; in Jamaica u. Surinam; die hohlen, leichten Stämme dienen als Unterlage von Flößen, die sehr rauhen Blätter zum Poliren, die Rinde zum Gerben, der Bast zu Stricken und der schleimige, herbe, Kautschuk enthaltende Saft als Mittel gegen Durchfall, auch bei Wunden u. Geschwüren. C. palmata *W.*, mit sehr stumpf gelappten, oberseits kahlen Blättern, in Brasilien; die Blattknospen mit Zucker gegen Schleimflüsse u. das Mark des Stammes als Umschlag bei Geschwüren gebraucht. Engler.

Cecrops, s. Kekrops.

Cedar, 1). County im nordamerikan. Unionsstaate Jowa, u. 41° n. Br. u. 91° w. L.; 19,731 Ew. Countysitz: Tipton. 2) County im nordamerikanischen Unionsstaate Missouri, u. 37° n. Br. u. 93° w. L.; 9474 Ew.; Countysitz: Stockton. 3) County im nordamerikanischen Unionsstaate Nebraska, u. 42° n. Br. u. 97° w. L.; 1032 Ew.; Countysitz: St. James. 4) County im nordamerikanischen Unionsterritorium Utah; 1860 741 Ew.

Cedar Creek, ein Goldminen-District im nordamerik. Unionsterritorium Montana Missoula County; 6000 Ew.; Hauptort Louiseville.

Cedar Rapids, Poststation im Linn County des nordamerikanischen Unionstaates Jowa; lebhafter Fabrikort; 5940 Ew.

Cedent (v. Lat.), der Abtretende, Ablassende; vgl. Cession.

Ceder, s. Cedrus.

Cederkjöld, Pehr Gustaf, geb. 4. Sept. 1782; studirte seit 1798 in Lund, machte 1806 das philosophische Candidatenexamen, diente seit dem 12. Mai 1808 beim Hauptquartier der südlichen Armee als extraordinärer Arzt, wurde im December Lazaretharzt, ging 1810—11 nach Kopenhagen zur weiteren Ausbildung, namentlich in der Geburtshilfe, wurde 1812 Lehrer der Pastoralmedicin u. ließ sich nach seiner Abschiednahme 1813 in Stockholm nieder, wo er 1815 u. 1817 Mitglied des Reichstages wurde. 1816 reiste er auf königl. Kosten nach Berlin, um den thierischen Magnetismus zu studiren, veranlaßte nach seiner Rückkehr die Niedersetzung einer königl. Commission zur Prüfung desselben, wurde 1817 außerordentlicher Professor der Geburtshilfe am Carolinischen Institut, 1822 ordentlicher u. Director des allgemeinen Entbindungsinstituts, 1833 Revisor am Königshospital. Er schr.: Inaug. dissert. de exhalatione per cutem, Lund 1808; De evacuationum in morbis asthenicis interdum necessario usu, ebd. 1810; Inledning till en närmare kännedom om de så kallade urartade veneriska sjukdomarne etc., Stockholm 1814; Berättelse om det så mycket omtalta fruntimrets i Stockholms Polisgränd sjukdom och kur, ebd. 1821; Handbok for Barnmorskor, ebd. 1822. In dem von ihm herausgegebenen Journal for animal magnetism, ebd. 1815—21, finden sich verschiedene Aufsätze von ihm; eine deutsche Bearbeitung hat Bärensprung in Hufelands Journal der Heilkunde, Bd. 41, Septbr. u. Oct. 1815, gegeben: Erfahrungen über den animalischen Magnetismus in Schweden. Thambayn.

Cedernöl, wohlriechendes ätherisches Öl, welches aus dem Holze der virginischen Ceder (Juniperus virginiana) destillirt wird; es ist weiß, krystallinisch, von butterartiger Consistenz u. hat, innerlich genommen, giftige Wirkungen. Es besteht aus Cedernkampher, der durch Auspressen des Öls u. Umkrystallisiren aus Alkohol in weißen Nadeln erhalten wird, u. Cedren, einem aus der abgepreßten Flüssigkeit zwischen 264 u. 268° überdestillirenden, gewürzhaft riechenden Öl von pfefferartigem Geschmack. Clören.

Cedille, im Französischen und Portugiesischen Häkchen unter c, wenn dasselbe vor a, o, u wie s ausgesprochen werden soll.

Cediren (v. Lat.), 1) weichen; 2) abtreten, übereignen, s. Cession; daher cedirter Schuldner, dem die Erfüllung einer in der Cession auferlegten Verbindlichkeit obliegt.

Cedo nulli (lat., ich weiche Keinem), so v. w. Admiral; s. u. Kegelschnecke.

Cedrät, candirte Citronenschale.

Cedrela, Pflanzengatt. aus der Familie der Meliaceae-Cedreleae (V. 1), hohe Bäume mit gefärbtem Holze, unpaarig gefiederten Blättern, meist ganzrandigen Blättchen, kleinen, in Rispen stehenden Blüthen, 5theiligem Kelche, 5 Blumenblättern, 4—6 an der Spitze eines dicken, säulenförmigen Discus eingefügten Staubblättern, ebenso vielen Staminodien und sitzenden, eiförmigen, 5fächerigen Fruchtknoten mit hängenden, 2reihig gestellten Eichen in jedem der 8—12 Fächer; Frucht eine 5fächerige, fächerspaltig mit Klappen aufspringende Kapsel. Von den 12 Arten kommen die meisten im tropischen Asien u. Amerika, 1 in Australien vor. Art: C. odorata *W.*, großer westindischer Baum, mit rothem, wohlriechendem Holze (Calicedra, Cedarholz, Madeira-Mahagoni, Zuckerkistenholz), woraus in Amerika Hausgeräthe gefertigt wird. Aus der Rinde fließt ein durchsichtiges, aromatisches Harz (Acajou); die Blätter u. das junge Holz riechen u. schmecken bitter u. widerlich; aus dem Holze bereitet man einen fieberwidrigen Extract, aus den Blüthen Mittel gegen Krämpfe. Auch die ostindische C. Tona *Roxb.* liefert in ihrer wohlriechenden, adstringirenden Rinde ein gebräuchliches Fiebermittel. Engler.

Cedreleae, Unterabtheilung der Familie der Meliaceae (s. d.).

Cedronrinde u. **Cedronsamen**, s. Simaba.

Cedroöl, so v. w. Citronenöl.

Cedrus *L.*, Gattung der Coniferae-Abietineae (XXI. 6), Nadelhölzer mit perennirenden, sitzenden, linealischen und zu Büscheln vereinigten, Polstern aufsitzenden Blättern; Schuppen der eirunden Zapfen bleibend, an der Spitze mit einer breiten Warze versehen; männliche Kätzchen an der Spitze der Zweige. Arten: 1) C. Libani *Barrel.* (Pinus *C. L.*, Ceder vom Libanon); Baum von 16—25 m Höhe, mit schirmförmiger Krone, mit geraden Zweigen, dicht gestellten, starren Blättern (meist ungefähr 30 in einem Büschel) u. mit genagelten, an der Basis unter einem rechten Winkel nach innen gebogenen Schuppen;

auf dem Taurus und Libanon, wo sich noch jetzt uralte C-n von majestätischem Ansehen finden. Russegger sagt u. a. von ihnen: „Diese C-n stehen am westlichen Gehänge des Libanon, oberhalb Tripolis, in einer Meereshöhe von 6000 Par. Fuß, in einem weiten, kesselförmigen Thal, das außer C-n nicht einen Strauch von Bedeutung hat u. daher sehr öde ist. Das ganze Cedernwäldchen besteht aus 3—400 Stämmen, theils den Resten eines Waldes, der wahrscheinlich einst das ganze Thal erfüllte, theils den jüngeren Nachkommen der greisen Eltern, die in ihrer Mitte stehen. Von diesen 3—400 Stämmen sind die meisten in einem Alter von einigen hundert Jahren, mehrere mögen 4—800 zählen u. 10 sind ganz alte, unter denen sich wieder 7 durch ihre Größe u. ihr altes Aussehen auszeichnen, u. es ist nicht unglaublich, daß diese Stämme wol ein paar Jahrtausende zählen. Alle alten Stämme theilen sich in mehrere, doch da diese Theilung erst 4—6 Fuß über dem Boden statthat, so sind sie in ihrem Umfange noch ziemlich genau zu messen; der Umfang der größten jener 7 Stämme beträgt 45 Wiener Fuß." Keiner dieser Stämme ist mehr über 24 m hoch; der Boden, auf dem sie stehen, ist weißer Kalkstein. Die C. gedeiht in England vorzüglich; bei Genf in der Schweiz findet sich ein Exemplar von 37 m Höhe; im südwestlichen Deutschland würde sie sehr wohl gedeihen. 2) C. Deodara *London* (Pinus D. *Roxb.*), Baum von 50 m Höhe u. 14 m Umfang des Stammes, mit hängenden Zweigen, abstehenden Blättern u. am Grunde nicht nach innen gebogenen Zapfenschuppen; auf dem Himalaja u. in Tibet in einer Höhe von 2800—4000 m. 3) C. atlantica *Manetti*, durch kürzere, dickere, grau-grüne, abstehende Blätter von der libanotischen Ceder verschieden, auf dem Atlas prächtige Wälder bildend. Die Äste gehen schon 8—10 Fuß über der Erde aus dem Stamme hervor u. biegen sich, bis 14 Fuß lang, wieder bis zur Erde herab. Das Holz dieser Bäume, ausgezeichnet durch festen, braun-rothen Kern und reichen Harzgehalt (ehemals als Lignum Cedri officinell), wird theils zum Räuchern verwendet, vorzugsweise aber auch als Bauholz, namentlich für Schiffe, geschätzt. Das aus dem Holze gewonnene Cedernöl wurde von den Alten zum Einbalsamiren der Leichen benutzt, auch bestrich man Bücher damit (cedrati libri), um dieselben gegen Motten u. Nässe zu verwahren. Engler.*

Cefălu (im Alterthum Cephalödium), Hauptort des gleichnamigen Distr. der ital. Prov. Palermo, an einem Vorgebirge des Tyrrhenischen Meeres; kleiner Hafen; Bischof; Kathedrale, ausgezeichnete Baudenkmale aus der Normannenzeit u. Mosaikmalereien; starke Fischerei; 10,194 Ew.

Ceglie Messapico, Gem. im Bez. Brindisi der ital. Prov. Lecce; 13,096 Ew.

Coiba, s. Bombax.

Ceintre (fr., Bauk.), so v. w. Lehrbogen.

Ceinture (fr.), **1)** Gürtel, Leibbinde. **2)** (Bauk.) Das Blättchen unter- u. oberhalb des Säulenschaftes.

Celāno, Stadt mit Grafschaftstitel im Bez. Avezzano der ital. Prov. Aquila (Abruzzen), an dem fischreichen gleichn. See; Papiermühle; 6773 Ew. — Der Lago C. ist der Fucinus der Alten. Um den häufigen Überschwemmungen vorzubeugen u. zugleich Land für die Cultur zu gewinnen, ließ schon Kaiser Claudius 44—54 n. Chr. einen unterirdischen Abzugskanal zwischen dem See u. dem Liris anlegen, woran 30,000 Menschen in den 11 Jahren gearbeitet hatten u. nach dessen Vollendung der Kaiser ein großartiges Fest gab. Als sich der Kanal verstopft hatte, eröffnete denselben Kaiser Hadrianus wieder. Aber der Kanal versandete nach u. nach u. wurde erst 1852—62 von Seite einer Actiengesellschaft unter dem Fürsten Torlonia durch den schweiz. Ingenieur Montrichier wiederhergestellt, wodurch der See 14 m tiefer gelegt u. auf ein Drittel seines Umfanges verkleinert wurde. Der neue Kanal ist 6300 m lang u. hat einen Fall von 1 ‰.

Celāno, Thomas v., s. u. Thomas.

Celastraceae, Pflanzenfam. aus der Klasse der Frangulinae, Bäumchen oder Sträucher, zuweilen windend, mit abwechselnden, selten gegenständigen, kurzgestielten, einfachen, ganzrandigen oder gezähnten, oft lederartigen, seegrünen Blättern mit abfallenden Nebenblättern, freiem, 4- oder 5theiligem Kelche, 4 od. 5 einer perigynischer Scheibe eingefügten Blumenblättern und 4—5 (selten 3) mit diesen abwechselnden Staubblättern, 2—5fächerigem Fruchtknoten, dessen Fächer 2 od. wenig mehr aufsteigende od. horizontale Eichen enthalten; Frucht eine Kapsel od. Steinfrucht; die Samen meist mit einem Samenmantel, mit reichlichem, sparsamem od. auch fehlendem Eiweiß. a) Celastreae, mit 4—5 (sehr selten 10) dem Rande od. unterhalb des Randes der Scheibe eingefügten Staubblättern, mit pfriemenförmigen Staubträgern u. eiweißhaltigen Samen; hierher: Evonymus, Lophopetalum, Celastrus, Maytenus, Wimmeria, Fraunhofera, Elaeodendron, Myginda u. a. b) Hippocrateae, mit 3, selten 2—5, der Oberfläche der Scheibe eingefügten Staubblättern, flachen, an der Spitze zurückgekrümmten Staubträgern und eiweißlosen Samen; hierher: Hippocratea. Die ungefähr 400 Arten zählende Familie ist vorzugsweise in den Tropen beider Hemisphären entwickelt. Engler.

Celastrus *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Celastraceae-Celastreae (V. 1), häufig kletternde Sträucher mit abwechselnden, gestielten, ungetheilten oder gesägten Blättern, kleinen, in achselständige oder endständige Trauben oder Rispen gestellten, bisweilen eingeschlechtlichen Blüthen; Fruchtknoten frei mit je 2 aufrechten Eichen in den Fächern; Frucht eine kugelige, fächerspaltig aufspringende Kapsel; Samen von einem fleischigen, an der Spitze offenenen Mantel bedeckt. Die 18 Arten der Gattung sind meist in den Gebirgen Indiens, Chinas u. Japans heimisch, nur wenige kommen in NAmerika, Australien u. auf Madagascar vor. C. scandens *W.*, mit windendem Stengel, weiß u. gelb-grünen Blüthentrauben, rothen, zackigen Samenkapseln, Brechen erregender Rinde; heimisch in Canada; geeignet zur Bekleidung von Wänden. Engler.

Celāya, Stadt in dem mexicanischen Bundesstaate Queretaro, am Rio Grande de San Jago, südöstlich von Guanaxuato, 2000 m über dem Meere liegend; Karmeliter-, Augustiner- u. ein

Franciscanerkloster, dessen Kirche den höchsten Thurm in Mexico hat; Gymnasium; beträchtlicher Handel; 14,000 Ew., worunter in den Vorstädten viele Otomiten-Indianer, die auch die Umgegend bewohnen.

Celebes (früher Mangkasser, bei den Eingeborenen Menahassa, Tanah-Bugis, Negri-Oran; doch sind dies nur Bezeichnungen einzelner Theile, ein einheimischer Gesammtname existirt nicht), die drittgrößte u. östlichste der 4 großen Sunda-Inseln im Ind. Ocean, unter dem Äquator, von 1° 40′ n. Br. bis 5° 34′ s. Br. und 135° 30′ bis 142° ö. L. gelegen, nach W. von Borneo durch die Straße von Mangkassar, nach N. durch die Sulu-See von Mindanao, nach O. von den Molukken durch die Molukken-See geschieden, im S. von der Sunda-See umspült; auf einen Flächeninhalt von 198,000 □km geschätzt. Eigenthümlich ist die Gestaltung der Insel, die im Wesentlichen aus 4 großen, nach S., SO., O. u. N. sich erstreckenden, durch 3 tiefe Meeresbuchten gebildeten Landzungen besteht; nur die WKüste bildet einen schmalen, wenig gegliederten u. zugänglichen Rand. Im N. trennt der Golf von Tomini od. Gorontalo die beiden nördl. Landzungen, im S. die Bai von Boni die beiden südl.; in der Mitte schneidet der Golf von Toro in das Land. Die erwähnenswerthesten Vorgebirge sind an der W-Küste Cap Mandar, Temul, Donda, im N. Cap Rivers, an der äußersten NOSpitze Cap Coffin od. Pobisang, an der OKüste Cap Taljabu und im S. Cap Berak. Zahlreiche Inselgruppen umgeben die Insel: die Sangir- und Talaut-Inseln im N., die Salajar im S., die Bangaai im O., Kabeian, Muna, Buton im SO.; ebenso ist der Golf von Gorontalo von einer Anzahl kleiner Inseln (Togian-Inseln) erfüllt. C. ist durchweg gebirgig u., gleich vielen Inseln des Sunda-Archipels, größtentheils vulcanisch, wenngleich thätige Vulcane nur im N. sich noch finden; mehrere im Einzelnen noch unerforschte Gebirgszüge mit Erhebungen von 3000 m (Lombu-Batang auf der südwestl. Landzunge) bilden, die Insel durchziehend, einen festen Kern, an den sich, im Gegensatze zu Borneo, verhältnißmäßig wenige Niederungen u. Anschwemmungen sich anschließen. An Flüssen, allerdings gemäß der Form der Insel mit nur kurzem Laufe, hat C. Überfluß, unter ihnen der bedeutendste der an der SWKüste mündende Sadang; ebenso wenig fehlt es an theilweise hochgelegenen Seen, unter ihnen der Labaja auf der südwestl. Landzunge, der durch den Tsiurana-Fluß in die Bai von Boni abfließt. Das Klima ist das tropische, jedoch nicht ungesund, mit regelmäßiger Regenzeit von November bis zum März; die Hitze durch die Nähe des Meeres, die Monsune u. die gebirgigen Erhebungen wesentlich gemildert; Gewitter u. Erdbeben häufig. Producte: C. ist nicht in dem Maße, wie die übrigen Sunda-Inseln, bedeckt mit üppigen Wäldern, hat dagegen vor ihnen den Vorzug trefflicher Weiden; in den Niederungen liefert der fruchtbare Boden reiche Ernten von Reis, Mais, Sago; auch Kaffe, Zuckerrohr, Cacao u. Tabak werden gewonnen u. die Cultur des Chinabaumes angestrebt. Vom Thierreiche fehlen die größeren Raubthiere, sowie Elefanten und Rhinozerosse, sind dagegen zahlreich vertreten Affen, Hirsche (Babirussa), Büffel, kleine, aber ausgezeichnete Pferde, die von den Eingeborenen gezähmt werden, Papageien, Schildkröten, Krokodile u. Schlangen; das umgebende Meer bietet mit zahlreichen Fischen den Strandbewohnern Beschäftigung u. Nahrung. Von Mineralschätzen kennt man Gold im SW., Kupfer, Zinn, Eisen, Diamanten, Schwefel, auch Steinkohlen auf der südwestl. Landzunge. Eine größere Ausbeutung der Naturschätze u. Ausdehnung des Handels ist erst noch im Entstehen; vorläufig erstreckt sich die jährlich steigende Ausfuhr hauptsächlich auf Reis, Cocusnüsse, Zucker. Die Bevölkerung der Insel, ohne positive Anhaltspunkte auf 2—3 Millionen geschätzt, besteht, mit Ausnahme weniger Europäer u. Chinesen, aus den Alfuren od. Harafora (auch Turadja genannt), Ureinwohnern, einem wilden Volke von hellbrauner Hautfarbe und schwarzen Haaren, nicht ohne Anlagen zur Civilisation, u. aus den Bugi u. Mangkassaren (s. d.), Völkern malaiischer Abstammung. Die Oberherrschaft über die ganze Insel beanspruchen die Holländer, wenngleich ihnen nur ein Theil unmittelbar unterworfen ist (Mangkassar auf der südwestl., Menado auf der nordöstl. Halbinsel; das Übrige besteht aus einer Anzahl kleiner Reiche, deren Fürsten die Souveränetät der niederländischen Krone anerkennen (so die Herrscher von Boni auf der südöstl., von Bulan auf der nördl. Halbinsel, die Sultane der benachbarten Inseln Buton, Ternate u. a. Administrativ zerfällt C. in die Residentschaft Mangkassar mit der Hauptst. Mangkassar od. Vlaardingen mit 355,942 Ew., welche den südlichen Theil u. die im S. gelegenen Inseln bis Sumbawa umfaßt, u. die Residentschaft Menado mit 208,847 Ew., welche den nördl. Theil u. die im N. gelegenen Inseln (Sangier, Talaut u. a.) begreift; der östl. Theil ist der Residentschaft Ternate untergestellt. Die Zahl der Europäer beträgt gegen 2000. Die Geschichte von C. vor der Entdeckung durch die Europäer ist dunkel; es scheint, daß die von Indien aus kommende Religion und Cultur hier nicht den schnellen Eingang fand, wie in Java. Legenden nach zu schließen, war die brahmanische Religion auch bis hierher gedrungen u. wurde erst später durch den Islam verdrängt u. ausgerottet. Als die Portugiesen 1512 zum ersten Mal an der SKüste der Insel landeten, bestanden die beiden Reiche der Mangkassaren, Mangkassar, u. der Bugi (Boni), deren Geschichte in den folgenden Jahrhunderten eine fast ununterbrochene Reihe von gegenseitigen Kriegen ist. Die Portugiesen, welche 1525 eine Niederlassung gegründet hatten, wichen in der Mitte des 17. Jahrh. der sich ausbreitenden Macht der Holländer, welche, nachdem sie 1660 die Mangkassaren nachdrücklich geschlagen hatten, sich dort festsetzten u. ihre Herrschaft mit kurzer Unterbrechung der Jahre 1811 bis 1814, wo die Engländer den Indischen Archipel beherrschten, bis auf den heutigen Tag unter fortwährenden kleinen Kämpfen behauptet u. erweitert haben.

Celebriren (v. Lat.), feiern, festlich begehen; daher Celebration, Feier, u. Celebrant, Priester, welcher die Messe liest; Celebrität, 1) Festlichkeit, Feier; 2) Berühmtheit, daher berühmte Person.

Celeres (röm. Ant., d. h. Schnelle, d. i. Reiter), die 300 Reiter in dem Heere der römischen Königszeit, von denen jede der 3 patricischen Tribus (Ramnes, Tities u. Luceres) 100 Mann stellte. Sie waren getheilt in 30 Turmen u. wurden von ebenso vielen Decurionen commandirt; das ganze Corps stand unter dem Tribunus celerum.

Celeriren (v. Lat.), eilen, beschleunigen; daher Celerität, Schnelligkeit.

Celeus, s. Keleus.

Cella, 1) Behältniß, um Etwas aufzubewahren, z. B. C. pannaria, Speisekammer, C. vinaria, Weinkeller; der Aufseher über eine C. hieß Cellarius; in Klöstern u. Domstiften waren der Cellarius u. die Cellaria der Aufseher u. die Aufseherin über die Ökonomie. **2**) Ärmlicher Wohnort, z. B. der Armen, Sklaven. **3**) In Tempeln Ort, wo das Götterbild stand (s. Tempel). **4**) Zimmer; so C. frigidaria, das kalte Badezimmer, C. caldaria, das warme. **5**) Zelle, bes. in Klöstern; daher Cellarius, ein in seiner Zelle eremitenartig lebender Mönch; wenn 2 beisammen wohnten, so hießen sie Cellulāni.

Cellamare, Antonio Giudice, Herzog von Giovenazza, Fürst v., spanischer Diplomat u. Generalcapitän; geb. 1657 aus einer altadeligen Familie in Neapel; machte sich besonders bekannt durch seine Verschwörung gegen den Regenten von Frankreich, Herzog von Orleans; wurde am Hofe Karls II. von Spanien erzogen u. trat dann in spanische Kriegsdienste. 1702 kämpfte er mit Philipp V. in Italien gegen die Kaiserlichen u. erwarb sich hier nach der Schlacht bei Luzzara den Generalsrang, fiel aber 1707 bei der Belagerung von Gaëta in Gefangenschaft, aus der er erst 1712 befreit wurde. Nun machte ihn Philipp zu seinem Cabinetsminister u. sandte ihn 1715 in außerordentlicher Mission an den französischen Hof, wo C. auf Betreiben des spanischen Ministers Alberoni eine Verschwörung anstiftete, die auf den Sturz des Regenten u. die Erhebung Philipps V. von Spanien zum Regenten während der Minorennität Ludwigs XV. abzielte. Dieselbe wurde indeß durch eine Courtisane dem Cardinal Dubois entdeckt, der den mit Depeschen C-s nach Madrid gesandten Abbé Porto-Carrero auffangen ließ u. damit bis ins Einzelne Kenntniß von dem Complot erhielt. C. wurde infolge dessen Ende 1718 verhaftet und über die Grenze gebracht, in Madrid aber von Philipp V. ehrenvoll empfangen u. zum Generalcapitän von Alt-Castilien ernannt. Er st. 16. Mai 1733 zu Sevilla. Vgl. Lemontey, Histoire de la Régence etc., 2 Bde., Par. 1832; Batout, La conspiration de C., épisode de la Régence, Par. 1833, 2 Bde.; den Roman Martens: Causes célèbres du droit des gens, 2. A., 1. Bd., Lpz. 1858. Lagai.

Cellarius u. Cellaria, s. u. Cella 1).

Cellarius, 1) (Keller) Jakob, geb. 1568 zu Säckingen in Schwaben; trat 1588 in den Jesuitenorden u. wurde Professor der Philologie, Philosophie u. Theologie; er vertheidigte auf dem Colloquium in Regensburg 1601 u. Neuburg 1615 die Jesuiten gegen die Angriffe der Protestanten, namentlich gegen Hailbrunner, wurde darauf in dem Jesuitencollegium in Regensburg angestellt u. dann in München Rector, zugleich auch Beichtvater des Herzogs von Bayern; er st. 23. Febr. 1631. Von seinen Schriften, welche er unter dem Namen Fabius Hercynianus oder Jacobus Sylvanus u. Jacobus Aurimontius schrieb, sind bes. bemerkenswerth: Die Lehre vom Tyrannenmorde (worin er die Jesuiten von der Veranlassung des Mordes an König Heinrich IV. befreien wollte), Augsb. 1611, u. Mysteria politica (welche in Frankreich öffentlich verbrannt wurden). **2**) Christoph, deutscher Pädagog, geb. 20. Novbr. 1638 in Schmalkalden; wurde 1667 Professor der hebräischen Sprache und der Moral am Gymnasium in Weißenfels, 1676 Rector in Zeitz, 1688 in Merseburg, 1693 Professor der Geschichte u. Beredtsamkeit in Halle; st. 4. Juni 1707 daselbst. Er gab heraus: Ciceros Briefe, Corn. Nepos, Plinius' Briefe, Curtius (mit eigenen Supplementen), Eutropius, Sext. Rufus, Vellejus Paterc., Lactantius, Min. Felix, Cyprianus, Statius, Prudentius, Silius Italicus, Zosimus, Fabers Thesaurus u. schr. u. a.: Liber memorialis latinitatis probatae; Curae poster. de barbarismis etc., Zeitz 1680; Antibarbarus lat., 1677; Orthographia lat., Halle 1700, n. A. von Harleß, Altenb. 1768, 2 Bde.; Antiquitates rom., Halle 1710; Notitia orbis antiqui, Lpz. 1701, n. A., von Schwarz, ebd. 1731 u. 1773, 2 Bde.; Orationes, herausgeg. von Walch, ebd. 1714; Dissertationes acad., ebd. 1712. Er ist auch der Erste, der die alte Geographie in: Notitia orbis antiqui 1706 bearbeitete. Dieses s. Z. epochemachende Buch enthält alles, was die Alten von Homeros bis Constantinus d. Gr. in der astronomischen Geographie geleistet haben, u. bietet in übersichtlicher u. lebhafter Darstellung die Geographie der europäischen Staaten im Alterthum.

Celle, 1) Kreis in der preußischen Prov. Hannover, Landdrosteibezirk Lüneburg, bestehend aus den selbständigen Städten Celle u. Burgdorf, sowie den Ämtern Burgdorf u. Burgwedel; 1860,₈ □km (33,₈ □M); im Ganzen 64,604 Ew.; von 98 km der Hannoverischen Staatsbahn u. der Magdeburg-Halberstädter Bahn durchschnitten. **2**) Stadt im gleichnam. Kreise u. Amte, an der Aller u. Fuhse (Tätze), welche hier in die Aller fällt, an einem Kanal (Magnusgraben), Station der Hannoverischen Staatsbahn, seit dem 1. Juli 1869 mit drei früher selbständige Gemeinden bildenden Vorstädten zu einer Stadtgemeinde vereinigt; königliches Schloß, zum Theil noch von dem ursprünglichen Bau des Herzogs Heinrich aus dem Jahre 1485 herrührend, zum größeren Theil von Herzog Georg Wilhelm, dem letzten Herzog von Celle (st. 1705), umgebaut, mit schönen Anlagen umgeben, 1772 bis 1775 Aufenthaltsort der unglücklichen Königin Caroline Mathilde von Dänemark; unter dem Thor der im Innern schönen Stadtkirche die Gruft der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg, Celler Linie; Appellationsgericht für die Provinz Hannover, sowie für das Fürstenthum Lippe-Detmold, Obergericht, Amtsgericht, Sitz der Communallandschaft für das Fürstenthum Lüneburg; Gymnasium, Realschule 1. Ordnung, höhere Töchterschule; mehrere Bibliotheken; landwirthschaftliche Gesellschaft;

ritterschaftliches Creditinstitut, Entbindungslehranstalt, Armenhaus, Waisenhaus, 2 Hospitäler für hilfsbedürftige alte Männer u. Frauen, Krankenhaus; Garnison, Zuchthaus; Landesgestüt; Wachsbleichen, Wollengarnspinnereien u. Färbereien, große Actienschirmfabrik, Papierfabrik; 16,147 Ew.; Geburtsort des Landwirthes Albr. Thaer (geb. 1752, gest. 1828) u. des Dichters Ernst Schulze (geb. 1789, gest. 1817). — Eines Ortes C. geschieht bereits in Urkunden aus dem 11. Jahrh. Erwähnung. Indessen ist damit zweifellos die etwa 2 km von C. belegene, früher mit Municipalrechten versehene, später zu einem Dorfe herabgesunkene Ortschaft Altencelle gemeint. Übersiedelungen aus dieser Ortschaft verdankt die Stadt C. ihre erste Entstehung. Durch eine Urkunde des Herzogs Otto des Strengen von Braunschweig-Lüneburg aus dem Jahre 1292 wurden den von Altencelle nach der neuen Stadt C. übersiedelnden Bürgern gewisse Vortheile zugesichert, auch das Lüneburgische Recht verliehen. Im Gegensatze zu Altencelle hieß die neue Stadt längere Zeit Neuencelle, erst später allein C. C. wurde seit dem 14. Jahrh. Residenz der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg-Celler Linie u. blieb es, bis diese Linie im Jahre 1705 mit dem Herzog Georg Wilhelm ausstarb u. das Fürstenthum (C.-) Lüneburg mit dem Fürstenthum Kalenberg unter Georg Ludwig, dem späteren König Georg I. von Großbritannien 2c., vereinigt wurde. Vgl. historisch-topographisch-statistische Beschreibung der Stadt C., von Spangenberg, Celle 1826. X. in Celle.

Celle-Bruère, La, Dorf im Arr. St. Amand des franz. Dep. Cher, Station der Orleans-Bahn; vorzüglicher Steinbruch; 1322 Ew.

Celles, A. C. Fiacre, Graf Vißher de, belg. Staatsmann, geb. 8. Juni 1779 in Brüssel; gewann durch seinen Schwager, den General Gérard, Einfluß in Paris u. trat 1806 in die Dienste des Kaisers Napoleon; er wurde Präfect der Unteren Loire, 1808 in den Grafenstand erhoben u. 1810 Präfect des Dep. Zuydersee, wo er das Volk auf das Heftigste gegen sich erbitterte. Als die Russen 1814 einrückten, floh er nach Frankreich. Nach der Bildung des Königreiches der Niederlande wurde er Mitglied der Provinzialstaaten von Brabant u. 1821 Abgeordneter in der Zweiten Kammer der Generalstaaten. Vom König nach Rom geschickt, schloß er 1827 ein Concordat ab, welches von der protestantischen Bevölkerung mißfällig aufgenommen wurde. Obwol er während der belgischen Unruhen 1830 eine zweideutige Stellung annahm, so daß er in Verdacht gerieth, den Anschluß Belgiens an Frankreich bewirken zu wollen, wurde er doch Mitglied des diplomatischen Comite in Brüssel, trat aber später wieder in französische Staatsdienste. Er st. 2. Nov. 1841 in Paris.

Cellini, Benvenuto, ital. Bildhauer, Erzgießer, Gold- u. Silberschmied u. Münzgraveur, geb. 1500 in Florenz; lernte die Goldschmiedekunst bei Ant. Sandro, wo sich frühzeitig sein bedeutendes bildnerisches Talent entwickelte. Um sich in der Plastik auszubilden, ging er nach Rom in die Werkstätte des Firenzuolo di Lombardia, wo er unter anderem einen silbernen Tafelaufsatz einem antiken Sarkophag nachbildete u. mit diesem Werke seinen Künstlerruf begründete. Nach Florenz zurückgekehrt, entwickelte er eine große Thätigkeit theils im Nachbilden antiker Muster, theils in freien Schöpfungen u. trat dann in die Dienste des Papstes Clemens VII., bei dem er zugleich als Musiker angestellt war. Im Jahre 1527 nahm C. theil an der Vertheidigung Roms gegen den Connetable Bourbon, den er mit einer Büchsenkugel getödtet haben will; auch der Prinz von Oranien soll im weiteren Verlaufe der Belagerung von C., welcher, auf die Engelsburg retirirend, dort Bombardierdienste leistete, durch einen Schuß getödtet worden sein. Nach der Einnahme der Stadt begab sich C. nach Mantua, wo ihn auf Giulio Romanos Empfehlung der Herzog beschäftigte, traf nach einigen Monaten wieder in Florenz ein u. wurde wiederum vom Papste nach Rom berufen. Für diesen fertigte er unter anderem den Knopf eines Pluvials von getriebenem Golde, mit einem Relief, Gott Vater darstellend, das Modell eines Kelches mit der Darstellung von Glaube, Liebe u. Hoffnung in ganzer Figur, der Geburt Christi u. der Kreuzigung Petri in Relief. Über den Kelch gerieth er mit dem Papste in Streit, wurde deshalb verhaftet, bald jedoch wieder freigelassen. Clemens VII. ernannte ihn sodann zum Stempelschneider der Münze. In den Verdacht gekommen, einen Goldschmied ermordet zu haben, floh er nach Neapel, kehrte aber nach erwiesener Unschuld nach Rom zurück, wo er für Clemens VII. u. Paul III. die Stempel zu mehreren Münzen schnitt. Infolge eines Todtschlages, den er an einem Mailänder Goldschmiede, seinem persönlichen Gegner, im Streite verübte, entwich er aus Rom u. nahm als Münzmeister Dienste beim Herzog Alexander von Florenz. Durch Freibrief des Papstes der Gefahr überhoben, kehrte C. zum 3. Mal nach Rom zurück u. arbeitete für Paul III. unter anderen kostbaren Werken den Deckel zu einem Brevier, welches Karl V. bei seinem Einzuge in Rom überreicht werden sollte. Die Intriguen seiner Neider bewogen C., 1537 Rom zu verlassen u. nach Paris zu gehen, wo er der freundlichsten Aufnahme von Seiten Franz' I. gewiß war. In Paris erkrankt, reiste er abermals zurück u. legte nun in Rom eine große Werkstatt an, um den Aufträgen, mit denen er überhäuft wurde, genügen zu können. Durch falsche Anklagen des Diebstahls an den päpstlichen Schätzen verdächtigt, wurde er ins Gefängniß geworfen, aus welchem ihn nach vielen Mißhandlungen die Fürsprache des Cardinals von Ferrara befreite. Nachdem er für diesen einen Becher u. ein Becken mit ganzen u. halberhabenen Figuren gearbeitet, auch dessen Siegel mit einer historischen Scene geschnitten hatte, folgte er dem Rufe Franz' I. nach Paris; dort vollendete er 1543 das berühmte Salzfaß von getriebenem Golde mit einem Ebenholzuntersatze, welches sich jetzt im Wiener Münz- und Antiken-Cabinet befindet. Neben anderen Prachtwerken von Gold u. Silber, darunter 12 lebensgroße Götterstatuen, entstanden auch nach seinen Modellen mehrere Bronzebildwerke, so ein Relief für das Hauptportal des Schlosses in Fontaine-

bleau, die Nymphe des Quells darstellend (jetzt im Louvre). Intriguen u. Kabalen vertrieben C., welchem der König das Schloß Le Petit Nesle geschenkt hatte, auch von Paris. Ohne von Franz I. die bedeutende Summe, die dieser ihm schuldete, erhalten zu haben, verließ er Frankreich 1545 u. wurde vom Herzog Cosmo in Florenz freundlich aufgenommen. Für diesen vollendete er unter anderem 1550 eine in Erz gegossene Statue des Perseus, unter fortwährenden Anfeindungen von Seiten Derer, die sich durch seinen Ruf verdunkelt sahen. Die Statue wurde 1554 enthüllt u. brachte die Reden seiner Neider zum Schweigen, welche ihm den Namen eines Bildhauers absprechen wollten. Auch in Marmor begann er zu arbeiten u. vollendete 1565 ein Crucifix in Lebensgröße, welches als eines der besten Sculpturwerke seiner Zeit gerühmt wird (jetzt in der Kirche des Escurial). Im Jahre 1558 trat er in den geistlichen Stand, den er aber schon 1560, um sich zu verheirathen, wieder aufgab. Unter mannigfachen Widerwärtigkeiten, die ihm sein heftiges Temperament, sein ungeregeltes, ausschweifendes Leben, seine losen Reden und sein Eigensinn, sowie der Neid seiner Nebenbuhler zuzog, schuf er noch mehrere prächtige Kunstwerke für Cosmo u. Francesco Medici u. st. am 13. Febr. 1571 in Florenz. Der Umstand, daß sich in seinem Nachlasse eine Menge von Werken u. Modellen verzeichnet fanden, von denen in Florenz nichts zu erfahren war, gab zu der Vermuthung Anlaß, daß von seinen Arbeiten sich noch eine große Anzahl im Privatbesitze befinden müsse. Wirklich wurden auch im Laufe der Zeit u. noch heute eine Menge Goldschmiedearbeiten in den Handel gebracht, die, als Werke C-s geltend, zu ungeheuren Summen Käufer fanden. Der Werth, den man noch jetzt auf die Arbeiten C-s legt, beweist genügend, welch ein hervorragendes Talent er als Bildner in Gold u. Silber besaß. Im Erzguß steht er in einer Reihe mit den Künstlern zweiten Ranges. Von seinen Werken verdienen außer den schon erwähnten, bemerkt zu werden: ein Schild von Franz I., an Heinrich VII. von England geschenkt, in George-Hall zu Windsor, u. die Einfassung eines Breviers mit Miniaturen von Giulio Clovio, in der Bibliothek zu Neapel. Als Schriftsteller ist er durch seine Selbstbiographie: Vita di B. C. scritta da lui medesimo; Ricordi, prose e poesie di B. C. con documenti etc., herausgeg. von Tassi, Flor. 1829, 3 Bde., beste Ausg., deutsch von Goethe, Tüb. 1803, 3 Bde., für die Sitten- u. Kunstgeschichte seiner Zeit von Bedeutung. Außerdem schrieb er: Trattati intorno alle otto principali arti dell' oreficeria, Flor. 1568. Werke, n. A., ebd. 1843. Vgl. Reumont, Beitrag zur italien. Geschichte, Bd. 4, Berl. 1858; Arneth, Studien über B. C., Wien 1859. Regnet.*

Celliōten, in den griechischen Klöstern so v. w. Laienbrüder.

Cellist, der das Cello (s. Violoncello) spielt.

Cellūla (Bot.), die Zelle.

Cellularpathologie, ein pathologisches System, welches alle krankhaften Vorgänge u. Erscheinungen auf die kleinsten histologischen Elemente, die Zellen, zurückbezieht u. durch diese zu erklären sucht. Der Schöpfer und Begründer dieser Lehre ist Virchow; s. dessen Cellularpathologie in ihrer Beziehung auf physiologische u. pathologische Gewebelehre, 3. Aufl., Berl. 1862. Der Fehler dieser Lehre liegt darin, daß nicht immer Formveränderungen die anatomische Unterlage der Krankheiten bilden. Die Lehre hat daher jetzt auch die fast allgemeine Anerkennung, die sie noch bis vor Kurzem besaß, verloren. Kunze.

Cellulose (Holzfaser, Pflanzenzellstoff; Chem.) $C_6H_{10}O_5$. Die C. ist ein Hauptbestandtheil aller Pflanzen. Sie bildet die Wandung der Zellen u. Gefäße derselben u. ist daher der im Pflanzenreiche bis zu den niedersten Gliedern verbreitetste Stoff. Völlig rein kommt sie nirgends vor, sondern ist meist mit Farbstoffen, Fetten, Gummi, Zucker, Eiweißstoffen u. unorganischen Salzen verunreinigt. Da sie in den gewöhnlichen Lösungsmitteln, d. h. in Wasser, Alkohol, Äther, Fetten u. flüchtigen Ölen, verdünnten Säuren u. Alkalien, unlöslich ist, so läßt sie sich leicht rein darstellen, wenn man eine beliebige Pflanze der Einwirkung dieser Reagentien nach einander unterwirft. Die Baumwolle, sowie das ungeleimte Papier, vorzüglich das sogen. schwedische Filtrirpapier stellen fast chemisch reine C. dar, sie enthalten nur noch Spuren von unorganischen Salzen, welche beim Verbrennen als Asche zurückbleiben. Reine C. bildet eine weiße, geruch- u. geschmacklose Masse, von spec. Gew. $1_{,53}$, meist noch die Form des pflanzlichen Gewebes zeigend, von welchem sie abstammt. Die einzige Substanz, welche die C. unverändert aufzulösen vermag, ist eine ammoniakalische Kupferoxydlösung, dargestellt durch Auflösen von frisch gefälltem Kupferoxydhydrat in möglichst concentrirtem Ammoniak. Trägt man Baumwolle od. Filtrirpapier in diese blaue Flüssigkeit ein, so zerfließt sie zuerst zu einem zähen Schleime, der sich nach u. nach auflöst, wonach die Flüssigkeit mit Wasser stark verdünnt werden kann. Jedoch bewirkt ein Zusatz von zu vielem Wasser Ausscheidung der C. Verdünnte Salzsäure und Schwefelsäure zersetzen die Lösung, u. es bilden sich die betreffenden Kupfer- u. Ammoniaksalze, welche in Lösung bleiben, während die C. als ganz structurlose, weiße, flockige Masse ausgeschieden wird. Setzt man zu der Lösung der C. in Kupferoxydammoniak metallisches Cadmium, so fällt das Kupfer aus, während sich Cadmiumoxydammoniak bildet, welches die C. ebenfalls gelöst enthält, u. zwar zu einer wasserklaren Flüssigkeit. Dieselbe ist geeignet, zu zeigen, daß die C. auf den polarisirten Lichtstrahl nicht einwirkt. Reine C. bleibt an der Luft unverändert; dagegen erleidet sie in Berührung mit stickstoffhaltigen Körpern, also im Holze, durch Einwirkung der Feuchtigkeit eine langsame Oxydation, infolge deren sie unter Braunfärbung in zu Staub zerreibbare Substanzen (Moder) zerfällt. An der Luft erhitzt, verbrennt sie mit Flamme zu Kohlensäure und Wasser. Bei Luftabschluß erhitzt, liefert sie die gewöhnlichen Producte der trockenen Destillation u. hinterläßt schließlich reine Kohle. Concentrirte Schwefelsäure löst die C. allmählich auf, aber nicht ohne dieselbe zu verändern. Denn verdünnt man die Lösung mit Wasser, so fällt eine gallertartige

Substanz aus, welche nicht mehr die Zusammensetzung der C. besitzt, durch Jod, ähnlich wie Stärke, blau gefärbt und daher Amyloïd genannt wird. Dies Verhalten wird benutzt, um C. unter dem Mikroskop zu erkennen. Man betupft die fragliche Substanz (das Gewebe od. andere Stoffe) mit Jodlösung u. Schwefelsäure, wobei, falls C. vorlag, Blaufärbung eintritt. Wird Papier kurze Zeit in eine Mischung von 2 Vol. concentrirter Schwefelsäure u. 1 Vol. Wasser getaucht u. hierauf mit Wasser u. ganz verdünntem Ammoniak sorgfältig ausgewaschen, so erlangt es Eigenschaften, welche denjenigen des Pergaments (thierischer Haut) sehr ähnlich sind. Es ist fester und durchscheinend geworden und kann die thierische Haut, z. B. Schweinsblase, vielfach ersetzen; es dient zum Überbinden von Gefäßen, zu Diffusionsapparaten 2c. Im Großen wird derartiges Papier unter dem Namen Pergamentpapier (vegetabilisches Pergament, Papyrin) dargestellt. Durch Kochen mit verdünnter Schwefelsäure wird die C. in Traubenzucker verwandelt, durch schmelzendes Kalihydrat und anhaltendes Kochen mit Salpetersäure in Oxalsäure. Ganz concentrirte Salpetersäure od. besser eine Mischung von dieser (od. von Salpeter) mit concentrirter Schwefelsäure verwandelt die C. in eine höchst explosive Nitroverbindung, Nitro-C., welche unter dem Namen Schießbaumwolle (Pyroxylin) bekannt ist (s. d. A.). Eine Lösung von dieser in einem Gemenge von Alkohol u. Äther findet vielfache Anwendung unter dem Namen Collodium (s. d. A.). — Die häufig als eigenthümliche Substanzen von der C. unterschiedenen Körper: Lignin oder die incrustirende Substanz, das Pollenin im Pollen der Blüthen, das Medullin im Marke, das Fungin in den Schwämmen, das Suberin oder der Korkstoff u. a. sind wahrscheinlich nur unreine C. Fremy unterscheidet von der gewöhnlichen C. die Para-C., das Markstrahlen bildende Utriculargewebe des Holzes, die Vasculose, die Holzgefäße bildende Substanz, die Fibrose, die Substanz der Holzfasern, das Cutin in der Oberhaut der Blätter. Diese sind sämmtlich in Kupferoxydammoniak unlöslich. Ein, wenn nicht mit der C. identischer, so doch ihr sehr ähnlicher Stoff, das Tunicin (s. d.), kommt auch im Thierreiche, in den Decken vieler Tunicaten vor. Die C. dient als Nahrungsmittel, jedoch sind nur die jungen, zartwandigen Zellen zur Verdauung geeignet; ferner bildet sie den wesentlichsten Bestandtheil der Gespinnstfasern u. dient als Lein, Hanf, Baumwolle zur Fabrikation von Fäden, Seilen, Geweben, Papier 2c. Mit Kali geschmolzen liefert sie in Form von Sägespänen das Material zur Darstellung von Oxalsäure. Ihr Verhalten, mit verdünnter Schwefelsäure erhitzt Traubenzucker zu bilden, wird zur Fabrikation des Alkohols benutzt. Eine der wichtigsten Anwendungen der C. ist die Herstellung von Schießbaumwolle, zur Darstellung des in der Medicin u. namentlich in der Photographie vielfach verwendeten Collodiums. Clören.

Celosia *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Amarantaceae - Celosieae (V. 1), krautartige Pflanze mit wechselständigen Blättern, zahlreichen kleinen, vielfach zusammengesetzte Rispen bildenden Blüthen mit 2—3-häutigen Vorblättern, fünfblätteriger, häutiger Hülle, 5 am Grunde in eine Röhre verbundenen Staubblättern, einfächerigem, vieleiigem Fruchtknoten; Frucht eine kugelige, quer aufspringende, vielsamige Kapsel. Arten sehr zahlreich, im tropischen u. subtropischen Gebiete beider Hemisphären. C. cristata *Moq.*, mit herz-eiförmigen od. ei-lanzettlichen, spitzen Blättern, dichtblühenden, pyramidale Rispen bildenden Ähren, 2-weibigen Blüthen u. kugelig-eiförmigen Früchten, aus Asien stammend; hat seit langer Zeit in der Cultur eine Varietät mit sehr in der Breite ausgedehnten, hahnenkammförmig zertheilten, rothen od. gelben Stengeln (Hahnenkamm) ergeben, die als Zierpflanze beliebt ist. C. argentea *Moq.*, mit lineal-lanzettlichen Blättern, langgestielten, dichtblüthigen, silbergrauen Ähren u. birnförmigen Früchtchen; in Ostindien u. China heimisch, bei uns Zierpflanze; wird bei Entzündungen u. Geschwülsten verwendet. C. trigyna *L.*, mit länglich-eiförmigen Blättern, silbergrauen Blüthenständen u. dreiweibigen Blüthen; in Abessinien u. Nubien heimisch; ist in neuerer Zeit unter dem Namen Herba et Flores Belbidae als Bandwurmmittel bekannt geworden. Engler.

Celsius, 1) **Magnus Nikolaus**, geb. 16. Jan. 1621 zu Alfta-Soden in Helsingland; war Professor der Mathematik u. Astronomie in Upsala u. bekannt durch die Entdeckung der Helsing-Runen; st. 5. Mai 1779. Er schr.: Specimen lexici runici, Kopenh. 1650, Fol., sowie astronomische Aufsätze. 2) **Olof**, Sohn des Vor., geb. 1670; war Professor der Theologie zu Upsala; starb das. 1756. Er schr. u. a.: Hist. linguae et eruditionis Arabum, Ups. 1694; Hist. pyramidum Aegypt., ebd. 1725; Hierobotanicon s. de plantis sanctae scripturae dissertationes breves, ebd. 1745—47, Amsterd. 1748. 3) **Anders**, Neffe des Vor., geb. 27. Nov. 1701 in Upsala; wurde 1730 Professor der Astronomie das., machte Reisen durch Deutschland, Italien und Frankreich. Er stellte die (irrige) Ansicht auf, daß das Nordlicht vom Zodiakallichte herrühre, zeigte, daß der von Bianchini u. Maraldi in der Kirche Sta. Maria degli Angeli in Rom gezogene Meridian um 2 Minuten falsch sei, bestimmte das wahre Maß des altrömischen Fußes, beschäftigte sich viel mit der Intensität des Lichtes und den Saturnusmonden, maß mit Outhier einen Meridian in Lappland u. gab Veranlassung, daß die Sternwarte in Upsala errichtet wurde. C. st. 25. April 1744. Er schr.: De observationibus pro figura telluris determinanda, Ups. 1738. Nach ihm ist die Celsiussche Thermometerscala benannt; s. u. Thermometer. 4) **Olof v. C.**, Sohn von C. 2), schwed. Geschichtschreiber u. Dichter, geb. 1716 in Upsala; wurde 1747 Professor der Geschichte das., 1756 geadelt u. 1777 Bischof in Lund; er st. 1794 in Stockholm. C. schrieb: Swenska Nitot (ein satirisch-moralisches, in Versen geschriebenes Wochenblatt), Stockh. u. Ups. 1738; Ingeborg (Tragödie), Stockh. 1737; Gustav Wasa (Epos), ebd. 1774; Bibliothecae Upsal. historia, Ups. 1745; Konung Gustaf I.s historia, Stockh. 1746—53, 2 Bde., 3. Aufl., 1792, deutsch, Kopenh. 1753, 2 Bde.; Konung Erik XIV.s historia, ebd. 1774, 2. Aufl., Lund 1795, deutsch

von Möller, Flensb. 1777; Svea rikes kyrkohistoria, Stockh. 1767, 1. Th. (unvollendet). In Tidningar om de lärdas arbeten för 1742 gründete er die erste Literaturzeitung in Schweden.
1—3 Specht.*

Celsus 1) Titus Cornelius; war in Afrika 265 n. Chr. Tribun und wurde von dem Proconsul der Provinz zum Gegenkaiser des Gallienus ernannt, aber schon nach 7 Tagen erschlagen. **2)** Aulus Aurelius Cornelius, der berühmteste römische Arzt, der, ungefähr von 30 v. Chr. bis 38 n. Chr. lebend, zwar nichts Neues, bis dahin Unbekanntes in die Medicin hineingetragen hat, aber ein glänzendes Zeugniß für den encyklopädischen Charakter seines Volkes abgab und mit Recht als ein Mann galt, der in der gesammten Natur wohlbewandert war. Sein Gesammtwissen legte er in einem Werke nieder, Artes benannt, in dem außer der Medicin auch die Landwirthschaft, Rhetorik, Rechtskunde, Geschichte, Kriegskunst, Philosophie, u. zwar jede Wissenschaft in gleich eleganter, knapper, klarer Weise behandelt ist, wie sich noch aus einzelnen Bruchstücken nachweisen läßt, da leider nur die 8 medicinischen Bücher erhalten sind. Aus dem Gesagten möchte auch hervorgehen, daß er die Medicin wol weniger der praktischen Ausführung wegen, sondern nur als einen Zweig der Philosophie eingehend studirt hat. In diesen 8 Büchern ist nun das medicinische Wissen u. Können der Heroen der Wissenschaft bis zur Zeit des C. in einer durchweg geistreichen Manier u. in einer eleganten Schreibweise niedergelegt, so daß man ihn den Cicero der Ärzte genannt hat. Vorzüglich sind die letzten, mehr die Chirurgie abhandelnden Bücher, in denen er ganz besonders, wie auch in der Zeichenlehre (Semiotik), dem Hippokrates folgt, während die allgemeine Therapie einschließlich der Diätetik auf den Anschauungen des Asklepiades ruht. Es findet sich bei ihm eine eingehende Beschreibung des Steinschnittes, dessen Gefahren er kennt u. dessen urtheilslose Anwendung er tadelt, sowie die Niederdrückung der vom Grauen Staar befallenen Linse des Auges. Dabei ist das ganze Werk durchsetzt mit einer Fülle der geistvollsten Ansichten u. Regeln, die wohl verdienten, wie die Aphorismen des Hippokrates gesammelt zu werden; einen Auszug hat Friedrich Closius, Tübingen 1785, gegeben. So ist C. ein unerschöpflicher Quell für die Späteren geworden, u. was am meisten für seine Bedeutung spricht: ein Jeder glaubte ihn als den Vertreter seiner Meinung u. Auffassung anführen zu dürfen. Die Anzahl der Ausgaben ist eine bedeutende, wohl die Sechszig erreichend. Die erste erschien in Florenz 1478; ferner von Aldus 1528; Elzevir 1657; Krause, Lpz. 1766; Haller, Lausanne 1772; Milligan, Lond. 1826; Darenberg, Lpz. 1850; deutsche Übersetzungen von J. Khüffner, Mainz 1531; Ritter, Stuttg. 1840; Scheller, Braunschw. 1846; die beste französische Übersetzung hat Ninnin, 1753, geliefert. Vgl. Kessel, C., Gießen 1844. **3)** C. Juventius, Vater und Sohn, lebten unter Vespasianus und Hadrianus, u. Letzterer war 129 n. Chr. Consul; sie schr.: 39 Bücher Digesten, 20 Bücher Institutionen u. 13 Bücher Briefe; Fragmente in den Pandekten. **4)** Eklektiker in der Mitte des 2. Jahrh. n. Chr.; suchte den Platonismus u. Epikureïsmus mit einander zu vereinigen; er schr., wahrscheinlich in Rom: Alēthès lógos (das wahre Wort), polemische Schrift gegen das Christenthum, welches er wegen seiner Unwissenschaftlichkeit, Credulität, anthropomorphistischen Sinnlichkeit ꝛc. lächerlich zu machen suchte; dieselbe ist verloren u. jetzt bloß noch aus der Gegenschrift des Origenes (contra Celsum) bekannt; daraus sammelte Mosheim die Angaben u. Behauptungen des C. u. übersetzte sie ins Deutsche, Hamb. 1745; W. Fenger, De Celso Christianorum adversario, Kopenh. 1828; Philippi, De Celsi philosophandi genere, Berl. 1836; Jachmann, De Celsi philosophia, Königsb. 1836; Keim, Des C. wahres Wort, Zür. 1873.
2) Thamhayn.

Celt (v. d. spätlat., nicht classischen celtes od. celtis, Meißel), Bezeichnung eines Geräthes der vorgeschichtlichen Zeit, welches besonders in den Pfahlbauten (s. d.) aufgefunden wurde. Die ältesten C-e sind einfache Steinbeile, welche zu allen möglichen Verrichtungen dienten. Im Bronze-Zeitalter wurden sie aus Bronze hergestellt und durch Umbiegung der Kanten zu Schaftlappen od. zu einer völligen Tülle so hergerichtet, um Stiele od. Schäfte daran anzubringen u. sie so als Beile od. Äxte zu benutzen. Man unterscheidet daher diese C-e in Hohl- u. Schaft-C-e; letztere nennt man auch Paalstab, Handbeil oder Beilmesser. Ihre Gußformen sind die häufigsten, welche man findet. Der Verbreitungsbezirk der C-e dehnt sich von Ägypten bis nach Skandinavien aus.
Henne-Am Rhyn.

Celten, s. Kelten.

Celtes (eigentlich Pickel, auch Protucius), Konrad, bedeutender Humanist, geb. 1. Febr. 1459 zu Wipfeld in Franken; sollte ein Weinbauer werden, entfloh aber, um diesem Geschicke zu entgehen, nach Köln auf die Schule, studirte dann auf mehreren deutschen Universitäten, hielt in Leipzig stark besuchte Vorträge über Poetik, veröffentlichte 1486 seine erste Schrift: Ars versificandi, nebst lateinischen Gedichten, u. begann einen heftigen Kampf gegen die Scholastiker. 1486 begab er sich nach Italien u. lernte die dortigen Humanisten u. die Platonische Philosophie kennen. Zurückgekehrt, erhielt er 1487 vom Kaiser Friedrich III. zu Nürnberg den poetischen Lorbeer u. die philosophische Doctorwürde, studirte hierauf auch Mathematik, Physik u. Astronomie in Krakau, während er zugleich die polnischen Klosterbibliotheken durchforschte, besuchte dann Ungarn, Wien u. Bayern, wo er Gelehrte Gesellschaften nach dem Muster der Römischen Akademie zu stiften versuchte, was ihm aber nicht gelang. Erst 1490 kam er dazu, in Mainz die Sodalitas literaria Rhenana zu gründen, welche die bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit vereinigte u. ihren Hauptsitz in Heidelberg hatte. Darauf bereiste er Norddeutschland u. Böhmen, wo er in Prag mit Noth Mißhandlungen von Seiten der Czechen entging. Endlich fand er Ruhe u. wurde 1497 Lehrer der Dichtkunst u. Beredtsamkeit in Wien. Der Kaiser Maximilian gab ihm die Mittel, um 1498 (bis 1501) gelehrte Reisen zu machen. Durch ihn

wurde in Wien das Collegium poëtarum 1502 gegründet, dessen Vorsteher er wurde. Er st. das. 4. Febr. 1508. C. fand in Tegernsee die nach dem Herausgeber benannte Tabula Peutingeriana u. gab zuerst die Werke der Hroswitha heraus (wozu er ein kaiserliches Privilegium, wol das erste der Art, erhielt), 1501. Seine Gedichte u. kleinen Schriften (darunter die Libri IV amorum. welche in Distichen seine Abenteuer in den 4 Weltgegenden des Deutschen Reiches, sowie die dortigen Volkssitten u. landschaftlichen Scenerien lebendig, aber mit dichterischer Freiheit schildern), neu herausgeg., Straßb. 1513. Vgl. Klüpfel, De vita et scriptis Conradi C., Freib. 1827, 2 Bde.; Ruith, Leben u. Wirken des Konrad C., Würzb. 1852; Aschbach, Die früheren Wanderjahre des K. C. (Sitzungsberichte der Wiener Akademie 1868). Henne-Am-Rhyn.

Celtibērer, s. Keltiberer.

Celtica, s. Kelten.

Celtĭcum promontorĭum (Artabrum), Vorgebirg der NWSpitze Hispaniens; jetzt Cabo Finisterre.

Celtidēae, Unterfam. der Ulmaceae (s. d.).

Celtis *Tourn.* (Zürgelbaum), Pflanzengatt. aus der Fam. der Ulmaceae-Celtideae. Bäume und Sträucher mit zweizeilig gestellten Blättern, langgestielten, einzelnstehenden od. achselständige Trugdolden zusammensetzenden, vielehigen Blüthen, mit fünf-, seltener sechstheiliger Blüthenhülle, 5 od. 6 vor deren Abschnitten stehenden Staubblättern, welche in der Knospe eingebogen sind, und mit einfächerigem, von 2 verlängerten Narben gekröntem, eineiigem Fruchtknoten; Frucht eine einsamige Steinfrucht; Samen mit gekrümmtem Keimling in spärlichem Eiweiß. Arten: C. australis *L.*, hoher, sehr alt werdender Baum, mit unterseits kurzhaarigen, länglich-eiförmigen Blättern, einzelnen Blüthen u. bei völliger Reife schwarzen, süßen, schmackhaften Früchten, von der Größe kleiner Kirschen; heimisch in SEuropa, aber auch in Deutschland im Freien an geschützten Stellen ausdauernd. Das zähe, schwärzliche Holz wird zu allerhand Hausgeräthen, Spazier-, Lade- u. Peitschenstöcken, musikalischen Instrumenten ꝛc., die schwarzen Wurzeln zu Messerheften verarbeitet; aus dem Samen wird Öl gepreßt, welches an Stelle von Mandelöl verwendet wird. C. occidentalis *L.*, mit oberseits etwas rauhen, unterseits nur an den Adern kurzhaarigen Blättern und 1-—3blüthigen Trugdöldchen; kommt aus NAmerika u. wird bei uns als Zierstrauch angepflanzt; das Holz ist zu Wagnerarbeiten sehr gesucht; die süßen, adstringirenden Früchte sind gegen Ruhr gebräuchlich. Engler.

Celtisch, s. Keltisch.

Cembalo (ital.), 1) der generische Name aller Klavierinstrumente; C. angelico, s. Clavicembal. 2) Il C., so v. w. Palast Borghese.

Cembra u. **Cembra-Thal**, s. u. Cimbra.

Cement (Caementum), hydraulischer od. Wassermörtel; s. Mörtel.

Cementation, Vorgang, durch welchen zwei feste Substanzen in hoher Temperatur in der Art auf einander wirken, daß ein gasförmiger Bestandtheil od. ein Product des einen von dem anderen aufgenommen od. partiell zerlegt wird. Meist beziehen sich die Ausdrücke C. u. Cementiren auf die Darstellung des Stahls aus Schmiedeeisen, wobei das letztere, in Stangenform in Kohlenstaub gepackt u. in thönernen Kisten gegen jede äußere Einwirkung abgeschlossen, erhitzt wird. Dadurch nimmt das Stabeisen Kohlenstoff auf u. wird zu einem ungleichmäßigen Stahl, der durch Raffination verfeinert werden muß (s. Stahlfabrikation). Dürre.

Cementfedern, Erfindung J. Alexandres in Birmingham: nachdem die Stahlfeder gefertigt, empfängt sie noch eine chemische Zubereitung, Cementation, bestehend in einer Ätzung, welche die Feder biegsam macht u. sie zugleich gegen das Rosten schützt.

Cena (röm. Ant., früher fälschlich coena geschrieben), 1) nachmittägliche Hauptmahlzeit bei den Römern; s. Mahlzeit. 2) Essen, Schmaus; daher C. aditialis, Antrittsschmaus der zu einem Amte ernannten römischen Priester, von sprüchwörtlicher Üppigkeit; die C. saliaris wurde gehalten an dem Tage, wo die Salier (s. d.) die Ancilia in der Stadt in ausgelassenem Tanzschritte umhertrugen; C. triumphalis, Triumphmahl, welches der siegreich einziehende Feldherr nach dargebrachtem Opfer auf dem Capitol veranstaltete; C. domini (C. dominica, Mahl des Herrn), so v. w. Abendmahl; daher der Grüne Donnerstag; C. pura, unblutiges Mahl, bei welchem nur Gemüse u. Ähnliches genossen wird; daher der Charfreitag. Riese.

Cenacŭlum (röm. Ant.), 1) das im oberen Stocke befindliche Speisezimmer. 2) Der obere Theil des röm. Wohnhauses (s. d.), Dachgeschoß, Dachstübchen, welches einzeln an Ärmere vermiethet wurde; daher in der Kaiserzeit: Conacularii, Leute, welche Häuser pachteten, um sie wieder theilweise in Aftermiethe zu geben. Nero verbot der Feuersgefahr wegen die Erbauung von Häusern mit allzu vielen Cenacula. 3) (Cönakel) Speisesaal, bes. in Klöstern.

Cenci, **Beatrice**, aus einem edlen Geschlechte in Rom, jüngste Tochter Francesco C-s aus dessen 1. Ehe; erregte durch ihre Schönheit die Begierden ihres durch den Mord zweier Söhne befleckten Vaters u. unterlag denselben. Da sie bei ihren Verwandten u. dem Papste keine Hilfe fand, verband sie sich mit ihrer Stiefmutter Lucretia Petroni und ihren übrigen 2 Brüdern, Giacomo und Bernardo, ließ den Vater durch Banditen 1598 in dem Schlosse Petrella im Schlafe erdolchen, wurde aber durch die Mörder, welche als Banditen eingefangen wurden u. auf der Folter starben, entdeckt u. trotz der Vertheidigung des Prosper Farinaccio 1599 nebst Lucretia u. Giacomo durch das Beil hingerichtet, Bernardo aber wegen großer Jugend begnadigt. Die Güter der C. wurden eingezogen u. kamen um 1605 unter Papst Paul V. an die Familie Borghese, nur einen Theil erhielt Bernardo zurück. Im Palast Barberini zu Rom zeigt man noch ihr Bild, angeblich von Guido Reni. Nach neueren Untersuchungen waren Beatrice und ihre Verwandten ganz unschuldig am Morde u. fielen als Opfer einer Cabale, auf die Aussage zweier Banditen. Der Bericht eines Zeitgenossen über ihren Proceß und Tod, von de Stendhal französisch, 1849 in

Rom herausgegeben, ist im 2. Bd. der Römischen Briefe von einem Florentiner, Lpz. 1840, wiedergegeben, u. außerdem sind Geschichte u. Proceß dargestellt von Scolari, Mail. 1856, von Delbono, Neapel 1864, von Torrigiani, Clemente VIII. ed il processo criminale della B. C., Flor. 1872; vgl. auch Neuer Pitaval, Bd. 29., Leipz. 1861. Poetisch wurde die Geschichte behandelt von Shelley in dramatischer Form, deutsch von Strodtmann, Hildburgh. 1866, von Guerrazzi in Romanform, deutsch, Hamburg 1858, 2 Bde. Lagai.*

Cendre (fr.), Asche. Cendres bleues, so v. w. Bergblau.

Cendrillon (fr.), so v. w. Aschenbrödel.

Ceneda, s. Vittorio.

Cenerentŏla (ital.), so v. w. Aschenbrödel.

Cenere (Monte-C.), Bergzug im schweiz. Kanton Tessin, ein Ausläufer der Rhätischen Alpen, mit Kastanienwäldern bewachsen und mit schöner Aussicht. Über denselben führt, 553 m hoch, die Poststraße u. die im Bau begriffene Strecke der Gotthard-Bahn von Bellinzona nach Lugano. Er trennt zwei im Charakter durchaus verschiedene Theile des Kantons Tessin (s. d.).

Cenis, so v. w. Mont-Cenis.

Cennīni, Bernardo, Goldarbeiter u. Schriftgießer von Florenz; führte daselbst zuerst die Buchdruckerkunst ein u. hinterließ 2 Söhne, Domenico u. Pietro, welche die Kunst ihres Vaters weiter ausbildeten. Aus ihrer Officin ging 1471 Virgilius mit dem Commentar des Servius hervor.

Cenomānen (a. Geogr.), keltisches Volk, Zweig der Aulerker (s. d.) u. Kelten.

Cenomanien (frz.), die unterste Schicht der oberen Kreideformation in Frankreich, benannt nach Cenomanum, dem lat. Namen der Stadt Mans im Sarthe-Dep.

Cenotaphium (v. Gr., d. i. leerer Grabhügel), bloßes Monument, unter welchem die Asche des Verstorbenen nicht aufbewahrt war; besonders bei den Griechen u. Etruskern üblich.

Censiren (v. Lat.), 1) beurtheilen; 2) taxiren, schätzen; 3) tadeln; 4) die Censur ertheilen.

Censitĭcus, zinspflichtig; daher C. fundus (Censiticum bonum), ein Zinsgut, dessen Besitzer, Censit, voller Eigenthümer desselben ist, nur daß er seinem Erb- und Gerichtsherrn die festgesetzten Zinsen u. Dienste leisten muß; C. contractus, Vertrag, durch welchen Jemand das nutzbare Eigenthum seines Grundstückes auf einen Anderen überträgt, sich jedoch das Obereigenthum (Dominium directum) u. die Abführung eines Zinses an sich vorbehält.

Censor (lat.), 1) eigentlich Beurtheiler, Schätzer, Taxirer. 2) (Röm. Ant.) In Rom waren die Censoren eine der höchsten Staatsbehörden; sie standen in einzelnen Beziehungen noch über den Consuln u. hatten die Staatsfinanzen u. das Sittenrichteramt zu verwalten; sie wurden anfangs nur aus Patriciern gewählt u. hatten alle Auszeichnungen der Consuln, ausgenommen die Fasces. Ihre amtliche Wirksamkeit war: a) Das Halten des Census, d. h. der Zählung u. Vermögensschätzung der Bürger; s. u. Census 1). b) Das Sittenrichteramt; vor ihr Forum gehörten solche Vergehen gegen die gute altrömische Sitte, welche von den ordentlichen Gerichten nicht geahndet wurden, wie unbegründete Ehelosigkeit, schlechte Kinderzucht, liederlicher oder luxuriöser Haushalt, unordentlicher Lebenswandel, Impietät, Meineid, unwürdiges Betragen gegen Magistratspersonen etc. Die Strafen, welche sie verhängten (Censoria nota, C. animadversio), bestanden in öffentlichem Tadel oder sonstigen Ehrenstrafen; Senatoren stießen sie aus dem Senat, mit Angabe der Gründe in der Censoria subscriptio, Rittern nahmen sie das Pferd, andere Bürger versetzten sie aus den Tribus rusticae in die minder geachteten Tr. urbanae od. unter die Aerarii, wo sie zu gar keiner Tribus mehr gehörten. Sie hatten auch die Befugniß, zur Erhaltung der altrömischen Sitteneinfachheit Verbote gegen Luxus u. allerhand das Römerthum gefährdende Neuerungen zu erlassen (Censoria edicta), wie sie z. B. einst die Schulen der griechischen Rhetoren schließen ließen. c) Ihre finanzielle Thätigkeit bestand in der Verpachtung der öffentlichen Grundstücke, Nutzungen u. Gefälle (Vectigalia), z. B. der Zölle, Bergwerke etc. an die Publicani (s. d.); in der Aufsicht über die Neubauten, welche sie den Mindestfordernden übertrugen, und der Erhaltung öffentlicher Bauten u. Anlagen, wie der Tempel, Landstraßen, Brücken, Wasserleitungen etc.; endlich in der Veraccordirung der Herstellung u. Lieferung von Militärgegenständen u. deren Transport. Die Register u. Rechnungen der C-en hießen Censorum tabulae (Censoriae tabulae). Ehe sie ihr Amt niederlegten, hielten sie ein feierliches Opfer, das Lustrum (s. d.). Das Censoramt (Censura, Census), früher durch die Consuln mitverwaltet, wurde seit 443 v. Chr. eine besondere, von 2 Patriciern bekleidete Magistratur. Ihr Amt dauerte anfangs 5 Jahre, seit 434 v. Chr. aber durch die Lex Aemilia nur 18 Monate. Von 350 v. Chr. an konnten auch Plebejer zu diesem Amte gelangen, u. 340 v. Chr. setzte der Dictator Q. Publilius Philo das Gesetz durch, daß jedesmal ein Plebejer mit C. sein solle und auch beide Plebejer sein könnten. Niemand konnte, nach der Lex Marcia, zwei Mal C. werden, u. starb ein C. während seines Amtes, so ward dasselbe bis zur nächsten Wahl nicht wieder besetzt, sondern der andere C. mußte auch abdanken. Berühmt ist die Strenge, mit der Cato, daher Censorius genannt, 184 v. Chr. die Censur verwaltete. Julius Cäsar verband die Censur als Praefectus morum mit seiner immerwährenden Dictatur, u. seit Augustus wurde sie mit der Gewalt des Kaisers verschmolzen. Vgl. Rovers, De censoribus apud Romanos, Utrecht 1825. 3) Bücher-C., s. u. Censur 5). Riese.*

Censorinus, röm. Grammatiker, im 3. Jahrh. n. Chr. Er schr.: De die natali (eine Geburtstagsschrift, astrologischen Inhaltes, die er seinem Gönner Q. Cärellius widmete), 1. Ausg., Bolog. 1497, Fol., Par. 1583, dann von Lindenbrog, Hamb. 1614, Leyd. 1642; Götze, Ald. 1742; Havercamp, Leyd. 1743; Gruber, Nürnb. 1744 u. 1805; O. Jahn, Berl. 1845; Hultsch, Lpz. 1867.

Censuāles (Censuarii), s. u. Census 2).

Censūr (v. lat. censura), 1) Beurtheilung einer Sache. 2) Urtheil des Lehrers über die Schüler, besonders am Ende eines Viertel- od.

Halbjahres, wo es in einem schriftlichen Zeugnisse niedergelegt wird. Dann bes. 3) das Urtheil der Examinatoren über den Examinanden bei einer Prüfung. 4) Sittencensur, eine Einrichtung des römischen Staates; s. Censor 2). 5) In den modernen Staaten eine Anstalt, welche in der Absicht errichtet wurde, daß keine Meinungen und Ansichten mittels der Presse u. des Theaters Verbreitung finden sollten, welche der Autorität des Staates u. der Kirche zu schaden im Stande wären. Die Einrichtung bestand darin, daß alle Manuscripte, ehe sie zum Drucke, u. alle Theaterstücke, ehe sie zur Aufführung kamen, dem vom Staate angestellten Censor vorgelegt wurden. Dieser strich, was er für staats- u. glaubensgefährlich hielt, weg, erst danach u. so konnte die Druckschrift publicirt u. das Theaterstück auf die Bühne gebracht werden; nicht selten wurden aber Druck u. Aufführung ganz versagt. Mit Ausnahme Rußlands haben alle europäischen Staaten die C. in politischer Hinsicht abgeschafft, u. nur in wenigen Staaten ist der Kirche das Recht, dieselbe auszuüben, vorbehalten. An ihre Stelle traten die Preßgesetze, welche, statt daß es ehemals dem Gutdünken eines Einzelnen überlassen wurde, über die Zulässigkeit einer Schrift oder einzelner Theile derselben zum Drucke zu entscheiden, dazu dienen, Vergehen u. Verbrechen, welche mittels der Presse gegen das öffentliche Wohl od. gegen Private verübt werden, zu bestrafen u. dadurch die Presse von dem Mißbrauche ihrer Freiheit fernzuhalten; s. Preßgesetzgebung und Presse. Die C. kam zuerst im Anfang des 16. Jahrh. zur Anwendung u. wurde von Geistlichen zur Verhinderung der Verbreitung ketzerischer Ansichten ausgeübt. Förmlich eingeführt wurde dieselbe durch die Bulle Leos X. vom 12. Mai 1515. Diese legte den Bischöfen und Inquisitoren die Pflicht auf, alle in ihrem Sprengel erscheinenden Schriften vor dem Drucke durchzusehen und ketzerische Meinungen nicht zu dulden, u. das Tridentinische Concil verbot den Druck u. das Lesen antikatholischer Schriften ausdrücklich. Der Index librorum prohibitorum (s. d.) ward begonnen u. seine Fortsetzung 1563 den Päpsten überlassen. Der Päpstliche Stuhl suchte auch die weltliche Macht zu vermögen, sie hierin zu unterstützen, u. in der That enthielten mehrere deutsche Reichsabschiede, so der von 1524, Verbote der gegenseitigen Schmähschriften, und die von 1530, 1541, 1548, 1567, sowie die Polizeiordnung von 1577 verordneten eine schärfere Beaufsichtigung der Druckereien. Noch strengere Maßregeln wurden in Spanien, Italien u. später in Frankreich getroffen. 1522 gab der Legat Chieregati auf dem Reichstage zu Nürnberg die Erklärung, daß man alles ohne Erlaubniß Gedruckte wegnehmen und verbrennen, Drucker aber u. Verkäufer strafen könne. Zur Zeit der Reformation bewegte sich die Presse in Deutschland noch sehr frei, wie Tausende von Flugschriften aus jener Periode beweisen. An den meisten katholischen Orten fand bald eine doppelte C. statt, die C. der Bischöfe u. die C. des Staates. In manchen Staaten bestand auch nur eine von beiden, so in geistlichen Staaten die bischöfliche, in evangelischen Staaten u. auch in Frankreich die Staats-C. Die deutschen Kaiser u. namentlich Leopold II. u. Franz II. beschworen in jeder Wahlcapitulation, die C. zu handhaben, u. ließen bei Censurbeschwerden die Reichsfiscale mit Beschwerden in des Kaisers Namen einschreiten. Abgeschafft wurde die C. zuerst in England 1694 durch Parlamentsbeschluß, dann in Dänemark 1770, in Schweden 1809, in Frankreich während der Revolution, dann, nachdem Napoleon I. die C. wiederhergestellt, 1827, in Belgien 1830, in Spanien 1833, in Deutschland u. Österreich 1848. Das Büchercommissariat in Frankfurt a. M. wurde 1529 errichtet; die Ausübung der Bücher-C. aber wurde der Landespolizeigewalt übertragen. In der kaiserl. Wahlcapitulation seit 1790 aber war bestimmt worden, Art. II. § 6—8: „daß überhaupt aber keine Schrift geduldet werde, die mit den symbolischen Büchern beiderlei Religionen u. mit den guten Sitten nicht vereinbarlich ist, od. wodurch der Umsturz der gegenwärtigen Verfassung od. die Störung der öffentlichen Ruhe befördert wird". In Deutschland erfolgte eine Ausdehnung und Schärfung der C. namentlich 1819 durch die Karlsbader Beschlüsse, welche nicht bloß die Zeitungen, sondern alle Druckschriften unter 20 Bogen der C. unterwarfen und die erst durch die Märzbewegung 1848 beseitigt wurde. Vgl. Schletter, Handbuch der deutschen Preßgesetzgebung, Lpz. 1846; J. A. Collmann, Quellen, Materialien und Commentar des Gemeinen deutschen Preßrechtes, Berl. 1844.

Censurabel (v. Lat.), zinspflichtig.

Censura ecclesiastica (lat.), 1) in der Katholischen Kirche die geistliche Gewalt, vermöge der ein Bischof Vergehungen gegen die Kirche untersuchen u. bis zur erfolgten Buße bestrafen kann. Die Censuren waren entweder Poenae medicinales (als angeblich heilende Strafen), welche lediglich Besserungsmittel waren, u. Poenae vindicativae, welche als Sühne für die gebrochene Rechtsordnung betrachtet wurden; sie erstreckten sich auf das Interdict, die Suspension u. Excommunication. 2) (Censurgebühren) Geldstrafe, welche Derjenige, der eine Weibsperson außerehelich schwängert, an das Pfarramt früher bezahlen mußte.

Censuren sind die geistlichen Zuchtmittel (Poenae medicinales), durch welche die Kirche das sich versündigende Kirchenglied wieder auf den rechten Weg zurückführen will (s. ob. Censura ecclesiastica). In der Katholischen, aber auch in einem Theil der Protestantischen Kirche ist das Institut der C. bis heute in Kraft geblieben, jedoch durch neuere Staatsgesetze seiner Einwirkung auf die bürgerlichen Verhältnisse des damit Belegten entkleidet; so in Preußen durch das Gesetz über die Grenzen des Rechtes zum Gebrauche kirchlicher Straf- u. Zuchtmittel vom 13. Mai 1873. Dieses Gesetz läßt die besonderen Disciplinarbefugnisse der Kirchen od. Religionsgesellschaften über ihre Diener u. Beamten unter Vorbehalt der darauf bezüglichen Rechte des Staates unberührt, verbietet aber bei Geldstrafen bis zu 200 Thlr. od. Haft u. Gefängnißstrafe bis zu 1 Jahre u. in schwereren Fällen bei Geldstrafen bis zu 500 Thlr. od. Gefängnißstrafe bis zu 2 Jahren den Geistlichen, Dienern, Beamten od. Beauftragten einer Kirche od. Religionsgesellschaft, andere Straf- od. Zuchtmittel anzudrohen, zu

verhängen od. zu verkünden, als solche, welche dem rein religiösen Gebiete angehören, oder die Entziehung eines innerhalb der Kirche od. Religionsgesellschaft wirkenden Rechtes, od. die Ausschließung aus der Kirchen- od. Religionsgesellschaft betreffen. Straf- od. Zuchtmittel gegen Leib, Vermögen, Freiheit od. bürgerliche Ehre sind für unzulässig erklärt. Die hiernach noch zulässigen Straf- od. Zuchtmittel dürfen aber niemals verhängt werden wegen einer Handlung, od. um die Unterlassung einer solchen Handlung herbeizuführen, zu welcher die Staatsgesetze od. die von der Obrigkeit innerhalb ihrer gesetzlichen Zuständigkeit erlassenen Anordnungen verpflichten; ebenso nicht deshalb, weil der Betreffende öffentliche Wahl- und Stimmrechte in einer bestimmten Richtung ausgeübt od. nicht ausgeübt hat, od. um dadurch die Ausübung oder Nichtausübung öffentlicher Wahl- u. Stimmrechte in bestimmter Richtung herbeizuführen. Grotefend.

Census, 1) (röm. Ant.) alle 5 Jahre auf dem Forum, seit 434 v. Chr. in der Villa publica auf dem Marsfelde gehaltene Schätzung der römischen Bürger nach ihrem Vermögen; wurde 577 v. Chr. von dem König Servius Tullius eingeführt u. in der Republik beibehalten und hier zuerst von den Consuln u. dann von den Consulartribunen, seit 443 aber von den Censoren (s. d.) gehalten. Jeder römische Bürger mußte sich nach der Tribus, zu welcher er gehörte, in die Bürgerliste eintragen lassen, u. zwar mit seinem Namen u. dem seines Vaters, seiner Frau u. seiner Kinder, sein Alter, sein Eigenthum, bes. seinen Grundbesitz (davon war zur Zeit der Republik der Besitz in Ager publicus u. in Grundstücken in den Provinzen ausgenommen). Diese Angaben wurden eidlich erhärtet. Wer den Eid verweigerte, od. etwas falsch angab (C. crimen), wurde anfangs mit Ruthen gepeitscht, später mit der Confiscation seines Vermögens u. mit Verlust des Bürgerrechtes bestraft. Nach vollendetem C. wurden die Bürger in 6 Vermögensklassen getheilt (s. Centuria), von welchen jede, abgesehen von ihrer Kopfzahl, gleiches Stimmrecht hatte. Am Schluß des C. wurde ein Sühnopfer (Lustrum, s. d.) gebracht. Wie in Rom, so wurde der C. auch in den Colonien und Municipalstädten von Censoren gehalten u. die Listen nach Rom geschickt; in den Provinzen gab es besondere Beamte dazu. 2) Das Vermögen, welches der römische Bürger in jedem einzelnen Range haben mußte; daher: C. senatorius, wieviel ein Senator haben mußte, zur Zeit der Republik wenigstens 800,000 Sesterzien, seit Augustus 1,200,000; C. equestris, wieviel ein Ritter haben mußte, gewöhnlich die Hälfte des C. senatorius. Über den C. wurden Bücher geführt, wozu bestimmte Schreiber (Censuales od. Censuarii) da waren. 3) Im Mittelalter Zins, Abgabe, welche Unterworfene ihren Siegern u. Herren abgeben mußten, wie C. soli, Abgabe von dem Ertrage der Ländereien an den Staatsschatz; C. capitis, Kopfgeld; C. detractus (C. emigrationis), so v. w. Abzugsgeld; C. hereditarius, Abschoß (s. d.); C. ecclesiasticus, ein jährlich von der Kirche oder Geistlichkeit zum Zeichen der Unterwürfigkeit auferlegter Zins; er konnte entweder auf immer (C. perpetuus), od. auf einige Zeit (C. temporalis) sogleich bei dem Ursprung einer milden Stiftung (C. antiquus), oder endlich nach der Gründung derselben auferlegt werden (C. novus); C. feudalis, die von dem Lehnsmanne dem Lehnsherrn für die eigentlich zu leistenden Dienste zu entrichtende Geldsumme. Vgl. Zins. 4) Jetzt die Gesammtheit des Vermögens, welches ein Staatsbürger besitzt, od. die Steuersumme, welche er jährlich an den Staat bezahlt, sofern danach seine active u. passive Wahlberechtigung bei politischen u. communalen Wahlen bestimmt wird. Vgl. Wahl.

Cent (v. Lat.), Hundert, z. B. 5 pro Cent, 5 vom Hundert; vgl. Procente.

Cent (Cente, v. lat. centena; Rechtsw.), Unterabtheilung, Bezirk, in welche nach der fränkischen Verfassung jeder Gau — Grafschaft, sofern solche als Amtsbezirk meist mit dem Gau übereinstimmte — eingetheilt war. Da ein solcher Bezirk ursprünglich wol 100 Familien umfaßt haben mag, erhielt er den Namen Centena, Hundreda, Hundertschaft, Huntare. Jede Hundertschaft hatte ihren besonderen Vorsteher, C.-Grafen, bisweilen auch Advocatus oder Vogt genannt (Centenarius, Centurio, Tunginus), der bei feierlichen Gerichtssitzungen, welche auf dem Malberg gehalten wurden, den Vorsitz führte. Seit dem 6. Jahrh. ging jedoch der Vorsitz in dem Gerichte an den Grafen über, der zu diesem Zwecke in seiner Grafschaft von einem Malberg zum anderen reiste u. alsdann nur den Centenarius zu seiner Seite hatte. Karl der Große machte sodann einen Unterschied zwischen höherer u. niederer Gerichtsbarkeit, indem er bestimmte, daß über Leben u. Freiheit, schwere Vergehen, über Eigenthum an Grundstücken und Knechten nur unter dem Grafen, über niedere Gerichtsfälle dagegen von den Centenarien (Judices), od. den Vicarien, die bald neben den Centenarien vorkommen, bald mit ihnen identisch zu sein scheinen, gerichtet werden sollte. Vgl. Gemeiner, Verfassung der Centenen, Münch. 1855. Jede C. zerfiel außerdem wieder je nach der Beschaffenheit der Ansiedelungen in Bauernschaften; daß aber dabei die Zehnzahl wieder festgehalten u. diese als Decanien bezeichnet worden seien, ist unerwiesen. Mit der Auflösung der Gauverfassung u. der Ausbildung der Landeshoheit im 12. u. 13. Jahrh. verschwand die C.-Verfassung immer mehr u. mehr. Die C.-Gerichtsbarkeit, ursprünglich ein freies Volksgericht, dem die freien Mitglieder der C. als Rachinburgen, später unter dem Namen der Schöffen beisaßen, wurde zu einem landesherrlichen Gerichte, das von einem vom Landesherrn bestellten Beamten geleitet wurde, und nur in so fern an die frühere Verfassung erinnerte, als theils in dem Sprengel des Gerichtes, theils in manchen Leistungen u. eigenthümlichen Gewohnheiten bei der Hegung desselben die ursprüngliche Bedeutung u. der Name sich erhielt. Nach Art der alten C.-Stellen verwalteten nur noch die Guts- u. Stadtgerichte die niedere Gerichtsbarkeit, während die Strafrechtspflege in den schwereren Fällen als hohes C., (Centena sublimis. Blutbann) dem landesherrlichen Gerichte übertragen wurde. Später verliehen die Landesherren

die hohe C. auch den gewöhnlichen C.-Gerichten, selbst den Gutsgerichten, so daß C.-Gerichtsbarkeit gleichbedeutend mit Criminal-Gerichtsbarkeit wurde u. ein solches Guts- od. auch Vogtei-Gericht dann eine C. od. C.-Gericht hieß. In Bezirken, welche sich einer solchen Verleihung nicht zu erfreuen hatten, erhielt sich das C.-Gericht nur als eine Art Rüge-Gericht. Centbare Leute (C.-Leute, C.-Verwandte) hießen hiernach die dem C.-Gerichte Untergebenen; ihr Besitz centbarer Grund; einzelne Besitzungen, die innerhalb des Sprengels von der Gerichtsbarkeit doch eximirt waren, centfreie Güter; die Dienste, welche die Unterthanen mit Beziehung auf das Gericht zu leisten hatten, C.-Dienste; die Verpflichtung, vor einem bestimmten C.-Gerichte sich zu stellen, C.-Folge; die Huldigung, welche der centbare Unterthan dem C.-Herrn zu leisten hatte, C.-Pflicht; der Besitzer des Gutes od. Landesstriches, mit welchem die C.-Gerichtsbarkeit verbunden war, C.-Herr. Der Beamte, der das Gericht leitete, nahm für die Dauer der Hegung desselben gewöhnlich den Namen C.-Graf, C.-Richter, Centner an; die Fälle, welche dem Gerichte unterfielen, wurden C.-Fälle genannt. Am deutlichsten ist der Einfluß der früheren C.-Gerichtsverfassung noch heute in der Gerichtsverfassung Englands zu erkennen, wo dieselbe noch jetzt als der geschichtliche Anfang des Geschworeneninstituts zu erkennen ist. Auf deutschem Boden haben die neueren Gerichtsverfassungen überall auch die letzten Spuren verdrängt.

Lagai.*

Cent, kleinste Scheidemünze in vielen Staaten, welche nach dem Decimalsystem rechnen, und der hundertste Theil der gewöhnlichen Rechnungsmünze; so in Holland 100 C. = 1 Gulden, 1 C. = 1,7 Pf.; in den Vereinigten Staaten Nordamerikas 100 C-s = 1 Dollar, 1 C. = 4,2 Pf.; in den ehemals od. noch jetzt zu Spanien gehörigen Ländern Amerikas als bloße Rechnungsmünze 100 C. (Centavo) = 1 Piaster od. Peso; in den Ländern, welche nach französischem Münzfuße rechnen (Frankreich, Belgien, Schweiz, Italien) 100 C-s (Centime, Centesimo, in der Deutschen Schweiz Rappen) = 1 Fr. od. Lira, 1 C. = 0,8 Pf. Die 1- u. 2-Centstücke sind gewöhnlich von Kupfer, 5, 10 u. 20-Centstücke hat man in den nach französischem Münzfuße rechnenden Staaten in einer Billon (Nickel- u. Kupferlegirung) ausgeprägt. Im neuen Deutschen Reiche tritt an die Stelle des C. der Pfennig als 100. Theil der Mark, in Österreich-Ungarn der Neukreuzer als 100. Theil des Guldens.

Centallo, Flecken im Bez. u. der ital. Prov. Cuneo, am Grana, Station der Oberital. Bahn; Schloß; 4662 Ew.

Centaur, s. Kentaur.

Centaurea *L.* (Flockenblume), Pflanzengattung aus der Fam. der Compositae-Cynareae-Centaureae (XIX. 3), meist mehrjährige, sehr selten einjährige Kräuter mit ungetheilten oder häufiger gezähnten oder fiederschnittigen Blättern, meist gestielten, einzeln oder in Rispen stehenden Köpfen, mit dachziegelartig gestellten, an der Spitze mit einem trockenhäutigen Anhängsel oder einem Stachel versehenen Hüllblättern, großen, meist trichterigen, geschlechtslosen Randblüthen und krugförmigen, zwitterigen Scheibenblüthen, mit verkehrt-eiförmigen, zusammengedrückten, ungerippten Früchtchen, welche immer mit einem ungetheilten Rande versehen sind, der einen aus gezähnten Haaren gebildeten Haarkelch umgibt, welcher jedoch auch fehlen kann. Die früher vielfach zerspaltene Gattung zählt an 300—400 Arten, welche in Europa, NAfrika u. im westlichen Asien vorzugsweise heimisch sind; nur wenige kommen in N- u. SAmerika außerhalb der Wendekreise vor u. nur eine in Australien. A) Hüllblätter ohne Dornen, häutig-berandet, oder mit einem häutigen, ungetheilten, zuletzt zerrissenen Anhängsel versehen: a) Centaurium; Hülle oft kugelig, mit breiten, lederartigen, stumpfen, schmal häutig-berandeten Hüllblättern; Pappushaare bald sehr kurz u. spreuschuppenartig, bald ziemlich lang. 1) C. Centaurium *L.*, mit fiedertheiligen Blättern, gesägten Abschnitten und dunkelpurpurrothen Blüthen; in den Penninischen Alpen; ehemals war die dicke, lange, außen schwärzliche, innen rothe, etwas wohlriechende Wurzel officinell. b) Phalolepis; Hülle eiförmig oder kugelig mit am Grunde angedrückten Hüllblättern, mit häutigen, ungetheilten, an der Spitze oft kleinstacheligen Anhängseln. 2) C. amara *L.*, mit gestielten, ungetheilten oder eingeschnittenen Grundblättern, sitzenden, lanzettlichen oder linealischen Stengelblättern, eiförmiger Hülle und Früchtchen ohne Haarkelch; auf Wiesen in SEuropa verbreitet. c) Rhaponticum (früher eigene Gattung); Hüllblätter mit großen, etwas zerrissenen häutigen Anhängseln u. sehr große Köpfe mit meist gleichartigen Blüthen; Früchtchen kahl, stumpf, mit vielen Rippen u. mit einem aus zahlreichen, ungleich langen Borsten bestehenden Haarkelche. 3) C. Rhapontica *L.*, große Pflanze mit gestielten, länglich-eiförmigen, gezähnten, unterseits filzigen Blättern u. einköpfigem Stengel; in den südlichen Alpen. B) Hüllblätter mit einem häutigen, fransig-gewimperten Anhängsel: d) Jacea; Hülle meist kugelig; Hüllblätter mit braunem Anhängsel; Haarkelch meist kurz oder fehlend. 4) C. Jacea *L.*, mit länglich-lanzettlichen oberen Blättern; Hüllblätter ganz von den meist rundlichen, concaven, angedrückten Anhängseln bedeckt; Haarkelch fehlend; auf trockenen Wiesen und in Gebüschen sehr verbreitet. 5) C. phrygia *L.*, mit länglichen, kurz-rauhhaarigen Blättern; Hüllblätter mit lineal-lanzettlichen, zurückgekrümmten, borstig gefransten Anhängseln; Haarkelch ⅓ so lang als die Frucht; in schattigen Laubwäldern hügeliger und gebirgiger Gegenden. 6) C. austriaca *Willd.*, von der vorigen durch mehr eiförmige Köpfe u. weniger verlängerte Anhängsel der äußeren Hüllblätter verschieden; wie vorige. 7) C. nervosa *Willd.*, mit einköpfigem Stengel und dem Früchtchen gleich langen Haarkelchen; auf Alpenwiesen. 8) C. nigra *L.*; Hüllblätter mit aufrechten, lanzettlichen, fiederig-gefransten Anhängseln, in der Tracht der C. austriaca ähnlich; längs des Rheins bis nach den Niederlanden u. Westfalen. e) Cyanus; Anhängsel der Hüllblätter längs des Randes herunterlaufend. 9) C. Cyanus *L.* (Kornblume), spinnwebig behaart, mit lineal-lanzettlichen Blättern, eiförmigen Hüllblättern, blauen Blüthen u. Haarkelchen von

der Länge der Früchtchen; unter der Saat verbreitet. 10) C. Scabiosa *L.*, mit ästigem Stengel, fast leierförmig-fiedertheiligen oder eingeschnittenen unteren Blättern, kugeligen Hüllen, schwach nervigen Hüllblättern u. Haarkelchen von der Länge der Früchtchen; auf Hügeln, an Wegrändern und in Gebüschen verbreitet. 11) C. montana *L.*, mit länglich-lanzettlichen, herablaufenden Blättern an dem einköpfigen Stengel, mit schwarz-berandeten, gesägt-gewimperten Hüllblättern u. mit großen blauen Blüthen; in den Alpen u. den deutschen Mittelgebirgen verbreitet. Mit ihr nahe verwandt ist die mehr südliche C. axillaris *Willd.* C) Hüllblätter in einen endständigen Dorn verlängert u. an der Seite gewimpert od. kleindornig: f) Acrolophus; Köpfchen ziemlich klein; Anhängsel der Hüllblätter in einen kurzen Stachel verlängert u. an der Seite wimperig-gefranst. 12) C. paniculata *Jacq.* (C. maculosa *Lam.*), grau behaart, mit doppelt-fiedertheiligen Grundblättern, mehr oder weniger rispig-gehäuften Köpfen, mit rundlich-eiförmiger Hülle, hervortretend 5nervigen Hüllblättern u. Haarkelchen von der halben Länge der Früchtchen; Blüthen trüb-hellpurpurn; an Wegrändern, dürren Hügeln und Mauern zerstreut. g) Calcitrapa; Hülle kugelig oder eiförmig; Hüllblätter in einen langen, an der Basis oder bis zur Mitte fiedertheiligen Stachel verlängert. 13) C. Calcitrapa *L.*, grün, mit gestielten od. sitzenden, nicht herablaufenden Blättern, kahler, ei-kugelförmiger Hülle, derben, am Grunde gerinnten Stacheln u. Früchtchen ohne Haarkelch; an steinigen Plätzen u. Wegrändern zerstreut. 14) C. solstitialis *L.*, graufilzig; Stengel von den herablaufenden Blättern schmal geflügelt; Hüllblätter locker wollig mit schlankem, nicht gerinntem Endstachel; Blüthen gelb; Früchte mit langem Haarkelche; in SEuropa heimisch, in Deutschland öfter mit Luzerne eingeschleppt. D) Hüllblätter lederartig, angedrückt, mit kurzem, bisweilen sehr kleinem Stachel versehen, seltener mit einem kleinen, abfallenden Anhängsel: h) Microlophus, große Pflanzen mit herablaufenden Blättern vom Habitus der Abtheilung Centaurium. 15) C. cerinthaefolia *Sibth.* (C. Behen *Lam.*), ganz kahl, mit fiederschnittigen Grundblättern, stengelumfassenden Stengelblättern u. gelblichen Blüthen; am Fuße des Libanon und in Kappadokien; die salzig-bittere Wurzel (Radix Behen albi) war officinell u. gilt im Orient noch als giftwidriges Mittel. i) Crocodylium, mit kugeliger Hülle u. lederartigen, mit einem starken Dorn versehenen Hüllblättern. 16) C. Crocodylium *L.*, mit wenig verzweigtem Stengel, fiedertheiligen Blättern, fast kugeligen, langgestielten Köpfen; in Syrien u. auf Kreta einheimisch. Engler.

Centenarium, hundertjährige Feier eines Ereignisses, Jubelfest.

Centenius, Marcus (C. Penula), römischer Centurio; verlangte 212 v. Chr. vom Senat ein Heer gegen Hannibal in Lucanien zu führen, mit dem er einen Hauptschlag ausführen wollte; unvorsichtiger Weise zum Feldherrn befördert, unternahm er den Zug mit einem kleinen Heere u. einigen Freischaaren, wurde aber fast ganz aufgerieben.

Centesimalscala, so v. w. Celsiussche Scala, s. u. Thermometer.

Centesimalwage, eine Art Brückenwage; s. u. Wage.

Centesimo, italienische Scheidemünze, der 100. Theil der Lira (Franc); vgl. Cent.

Centfall, Centgericht, Centgraf, s. u. Cent.

Centi ... (fr.), im neueren französischen Maß- und Gewichtssystem der 100. Theil; so: C-ar, C-gramm, C-liter, C-meter 2c.; s. u. Are, Gramm, Liter, Meter 2c.

Centifolie (Rosa centifolia), s. u. Rose.

Centiloquium (lat.), Sammlung von 100 Sentenzen. Am bekanntesten sind das C. des Hermes u. das des Ptolemäos, beide astrologischen Inhaltes.

Centimanen (v. Lat.; Hekatoncheiren, v. gr. hekátoncheir), Söhne des Uranos u. der Gäa; hatten 100 Hände und 50 Köpfe; ihre Namen: Aegäon (Briareus), Kottos und Gyes. Kaum geboren, wurden sie vom Vater, der ihre ungeheure Stärke fürchtete, ins Innere der Erde verschlossen, bis sie Zeus gegen die Titanen hervorrief u. ihnen auch die Bewachung der Letzteren im Tartaros anvertraute.

Centime (fr.), französische u. belgische Scheidemünze, der 100. Theil eines Franc = $0_{,8}$ Pf.

Centimeter, 1) Gedicht, das aus 100 Versarten besteht, z. B. das Lehrgedicht des Terentianus Maurus: De literis, sillabis, pedibus ac metris. 2) S. Meter.

Centinajo, Gewicht in Mailand 2c., der metrische oder Doppel-Zollcentner (100 kg).

Cent Jours, die ungefähr hundert Tage vom 20. März bis 22. Juni 1815, welche Napoleon nach seiner Rückkehr von Elba noch einmal regierte; s. u. Frankreich (Gesch.)

Centlivre, Susanne, englische Dichterin u. Schauspielerin, geb. 1667 in England; früh elternlos u. durch die englischen Unruhen verarmt, entfloh sie ihren Anverwandten wegen harter Behandlung u. begleitete den jungen Hammond in Männerkleidern auf die Universität zu Cambridge. Nach 6 Monaten schickte dieser sie fort, sie begab sich nach London u. heirathete hier einen gewissen Fox u., als dieser starb, einen Offizier, Carrol. Auch dieser blieb in einem Duell, und sie nährte sich nun durch Schriftstellerei und wurde Schauspielerin. Hier sah sie C., Mundkoch der Königin Anna, verliebte sich in sie u. heirathete sie 1707. Sie st. 1. Dec. 1723. C. schr. das Trauerspiel: The perjured Husband (1790) u. die Lustspiele: The Busybody, A bold Stroke for a Wife und The Wonder, a Woman keeps a Secret, gesammelt, Lond. 1761, 3 Bde., n. A., ebd. 1874, 3 Bde., mehrmals deutsch bearbeitet, z. B.: Er mengt sich in Alles, von Jünger.

Centner (vom lat. centum, hundert), ein Handelsgewicht von meist 100 Pfd. In Deutschland ist der Centner = 50 kg; ebenso in der Schweiz u. Dänemark. In Großbritannien u. NAmerika heißt das unserem C. analoge Handelsgewicht Hundredweight oder Centweight = 112 englische Handelspfd. = $50_{,80}$ kg. Der metrische C. heißt in Frankreich, Spanien u. Portugal Quintal, in Italien Centinajo.

Cento (ital.), hundert.

Cento (lat.), 1) aus verschiedenen Stücken zusammengesetztes Zeug. 2) Grobes Tuch, welches

unter den Tragsattel der Lastthiere gelegt, oder womit die Belagerungsmaschinen zur Schwächung der Kraft der geworfenen Geschosse überdeckt wurden; auch ließ man dieselben an der Mauer herab, um die Stöße des feindlichen Aries (s. Sturmbock) zu schwächen. 3) (Poet.) Gedicht aus verschiedenen Stellen eines oder mehrerer Dichter (meist Virgilius, daher C-nes Virgiliani), so compilirt, daß sie in dieser neuen Zusammenstellung anderen Inhalt erhielten.

Cento, Stadt u. Bezirkshauptort in der ital. Prov. Ferrara, am gleichn. Kanal u. am Reno; Bischofssitz; Kathedrale; Technische Schule; in der Gemeinde 19,180 Ew.; Geburtsort des Malers J. F. Barbieri.

Centofanti, Silvestro, ital. Gelehrter, geb. 1794 zu Pisa, auf dessen Universität er seine Studien der Rechte, der Philologie u. Literaturgeschichte machte, worauf er 1822 nach Florenz übersiedelte. Hier verbrachte er im Verfolge gelehrter Arbeiten u. zumal der Ordnung der Archive der Medici an 20 Jahre. Die öffentliche Aufmerksamkeit lenkte er jedoch erst 1829 durch das Trauerspiel Edipo Re auf sich u. trat mit den Ergebnissen seiner tiefgehenden Forschungen im Jahre 1837 vor das Publicum durch seine Vorlesungen über Dantes Divina Commedia. 1841 wurde er als Professor auf den Lehrstuhl der Geschichte der Philosophie am Athenäum zu Pisa berufen. Er wirkte unter großer Anerkennung als Lehrer. Die Literatur seines Vaterlandes behandelte er in einer geistreich geschriebenen Abhandlung über Vittorio Alfieri (1843), worauf er Del Platonismo in Italia, Del Plutarco, Del Pitagora, Istoria della letteratura greca u. a. m. veröffentlichte. Durch seine lebhafte Sympathie für die freiheitlichen Bestrebungen seiner Landesleute verlor er 1848 seine Professur an der Universität Pisa; gleichwol glaubte man den hochverdienten Gelehrten wenigstens mit dem ehrenvollen Amte eines Oberaufsehers der öffentlichen Bibliotheken in Toscana betrauen zu sollen. 1859 wurde er Mitglied der Consulta di Stato; dann wählte man ihn zum Vorsitzenden der philosophischen u. philologischen Abtheilung am Istituto di Studi superiori, zum ital. Senator u. zuletzt zum Rector der Hochschule zu Pisa. Eine Gesammtausgabe seiner Werke steht bevor. Booch-Arkossy.

Centorbi, s. Centuripe.

Centovalli, Thal im schweizer. Kanton Tessin; hat seinen Namen von der großen Menge kleinerer und größerer Thäler, welche von ihm auslaufen, wird von der Melazza durchströmt, zieht sich in westl. Richtung von Locarno nach Domo d'Ossola zu. Die Bewohner treiben Viehzucht u. gehen zum Theil als Kaminfeger in die Fremde, namentlich nach Paris.

Central (v. Lat.), im Mittelpunkte befindlich. Daher C-system der Pflanze (Achsensystem), welches die Theile begreift, die gleichsam den Rumpf der Pflanze bilden u. von denen die anderen ausgehen, also z. B. der Stamm und die Wurzel mit den Ästen. Centrale, die Gerade, welche die Mittelpunkte zweier Kreise verbindet. C-faser, so v. w. Achsenfaser. C.-Alpen, s. u. Alpen.

Central-Amerika (Centro-Amerika, Mittel-Amerika), die den Continent von NAmerika mit dem von SAmerika verbindende Landenge, welche, sich von 18° 10′ n. Br. an in OSORichtung erstreckend, unter 7°—8° n. Br. in den letzteren übergeht; etwa 570,000 □km (10,345 □M); grenzt im NW. an den mexican. Staat Chiapas, im N. an Campeche, Yucatan u. die Honduras-Bai (Theil des Caraibischen Meeres), im O. (im südlichsten Theil aber nach N.) an das Caraibische Meer, im SO. an die südamerikanische Republik Colombia im S. u. W. längs seiner ganzen Ausdehnung an den Stillen Ocean. Die Cordilleren (s. d. u. Amerika) durchziehen die ganze Landenge in der Richtung von SO. nach NW. Der größte Fluß ist der San Juan (Colorado), der größte See der von Nicaragua. Das Klima ist im Allgemeinen ungesund, namentlich im SO. Producte s. die einzelnen Staaten. Einwohner etwa 2,800,000; das Verhältniß der verschiedenen Racen (Weiße, Creolen, Ladinos, Neger, Indianer) ist nicht genau zu ermitteln. Eine auffallende Wahrnehmung ist, daß in C.-A. die Weißen nicht nur absolut, sondern auch relativ von Jahr zu Jahr an Zahl abnehmen, die Mischlinge sich immer mehr dem indianischen Typus nähern und die Indianer an Seelenzahl rasch zunehmen. Politisch zerfällt C.-A. in die 5 Republiken: Guatemala, San Salvador, Honduras, Nicaragua u. Costa-Rica, welche ehemals einen Föderativstaat ausmachten, seit Oct. 1842 aber 5 selbständige Staaten bilden. Außerdem gehört noch hierher der Isthmus von Panama (jetzt Staat der südamerikanischen Republik Colombia) u. die britische Colonie Balize (Britisch-Honduras), eigentlich auch die (in obiger Berechnung nicht inbegriffenen) mexicanischen Staaten Yucatan u. Campeche. Das Nähere über die einzelnen Staaten s. deren eigene Artikel. C.-A. ist von besonderer Wichtigkeit für den Weltverkehr durch die Eisenbahn, welche den Isthmus von Panama überschreitet, u. würde es noch mehr werden, sobald eines der (nicht weniger als 18) Projecte, seine Landengen zu durchstechen, um eine kürzeste Wasserverbindung zwischen dem Atlantischen und Stillen Meere herzustellen, ausgeführt werden könnte. Hierfür liegt übrigens wenig Wahrscheinlichkeit vor, obwol man in allerneuester Zeit abermals auf die Atratolinie zurückgekommen ist. Dagegen hat man seit mehreren Jahren eine zweite Ueberlandsroute in Angriff genommen: die 278 km lange Honduras-Bahn von Porto Caballo nach der Fonseca-Bai (Amapala), die auch schon zum Theil in Betrieb gesetzt ist. Vgl. Baily, C.-A., Lond. 1850, deutsch von Grimm, Berlin 1851; Reichardt, C.-A., Braunschweig 1851; Heine, Wanderlieder aus C.-A., Lpz. 1853; Squier, The States of C.-A., New-York 1558, deutsch von K. Andree, n. A., Lpz. 1865; Morelot, Voyage daus l'Amérique centrale, Par. 1857, 2 Bde.; Scherzer, Wanderungen durch die mittelamerikanischen Freistaaten, Braunschw. 1857; Fröbel, Seven years travel in Centro-America, London 1853; Marr, Reise nach Central-Amerika, Hamburg 1863.

Die OKüste des Landes entdeckte Columbus schon 1502, die WKüste H. Ponce 1516. 1524 unter-

warf der Spanier Pedro Alvarado die Indianer und gründete an der Stelle der alten Hauptstadt Ututlan das neue S. Jago de los Caballeros de Guatemala; er selbst wurde 1527 der erste Generalcapitän daselbst. Von hier aus eroberten die Spanier das Land bis an die Landenge Panama; auf der Moskito-Küste wußten sich die Indianer frei zu erhalten; der Bezirk von Peten wurde erst 1697 unterworfen. Das ganze, etwa 9600 (nach der span. Annahme über 15,000) □M u. etwa 1¼ Mill. Menschen umfassende Land wurde Generalcapitanie Guatemala u. von einem spanischen Statthalter verwaltet; seit 1796 zerfiel es in 4 Intendanzen: Leon, Chiapas, Comagua und S. Salvador. Im Laufe von 3 Jahrhunderten kam das Land mit seinen aus Weißen, Indianern u. Mestizen bestehenden Bewohnern weder in politischer, noch in wirthschaftlicher Beziehung bedeutend vorwärts, da es vom Mutterlande so gut wie gar keine Unterstützung fand. Die ersten Regungen des Verlangens nach Unabhängigkeit vom Mutterlande, dessen Statthalter sich durch Bedrückungen unbeliebt gemacht hatten, fanden i. J. 1811 statt. Die Erhebung, von S. Salvador ausgehend, verbreitete sich rasch über das ganze Land, wurde aber von dem energischen Gouverneur Jori Bustamente y Guerra unterdrückt. Die Schwäche der folgenden Gouverneure machte es möglich, daß Sept. 1821 durch eine unblutige Revolution die span. Herrschaft ihr Ende erreichte; 5. Septbr. 1821 erfolgte die Unabhängigkeitserklärung C.-A-s. In Guatemala wurde eine provisorische Regierung eingesetzt, die zwischen der Anschließung an Mexico, Colombia und an die Vereinigten Staaten von NAmerika schwankte. 1822 versammelte sich eine Constituirende Versammlung für die Provinzen Guatemala, Honduras, S. Salvador, Nicaragua und Costa-Rica, welche 1. Juli 1823 das ehemalige Vice-Königreich Guatemala unter dem Namen Vereinigte Staaten von Mittel- oder C.-A. für unabhängig erklärte u. sich eine Verfassung gab. Der erste Präsident war Pedro Molina; Guatemala war die Bundesstadt. 20. Aug. 1824 wurde die Republik auch von Mexico anerkannt. 5. März 1825 trat der erste Congreß zusammen; er bestand aus vier Senatoren u. 42 Deputirten. Jede der Provinzen nahm eine eigene Verfassung u. Regierung an, unter der Bedingung, daß die Constitutionen der einzelnen Staaten Nichts genehmigen sollten, was der allgemeinen Constitution entgegen sei; mit Colombia wurde ein Freundschafts- u. Handelsvertrag abgeschlossen. Im Innern des Landes schienen anfangs so wenig, als im Congreß, Parteiungen zu herrschen; als aber der Congreß die Steuerfreiheit der Privilegirten aufhob, traten die dadurch in ihren Interessen verletzten reicheren Gutsbesitzer, der Klerus u. die Altspanier zu einer Partei zusammen, der gegenüber die demokratischen Elemente der Bevölkerung gleichfalls eine festere u. geschlossenere Stellung einnahmen. 25. December 1825 schloß der Congreß seine Sitzungen: die Constitution von 1824 war angenommen, der Staatsschatz begründet, Einnahme und Ausgabe geordnet, die Kriegsmacht auf eine ansehnliche Stärke gebracht u. zur Hebung des Handels u. der Industrie zweckmäßige Maßregeln getroffen worden. Aber es brachen bald neue Unruhen aus, u. es entbrannte ein heftiger Kampf zwischen der aristokratischen Partei, welche ihren Hauptsitz in Guatemala hatte, unter dem Präsidenten Arco, u. der demokratischen unter General Morazan in S. Salvador. Ja, es kam zu einem förmlichen Kriege. Januar 1829 belagerte der General Morazan die Hauptstadt Guatemala, die sich 13. April übergeben mußte, ließ den Präsidenten, Vicepräsidenten, die Minister u. viele ihrer Anhänger verhaften, wurde selbst zum Präsidenten erwählt u. suchte die traurigen Verhältnisse des Landes so viel wie möglich zu verbessern; doch gelang es ihm nicht, die Regierung zu centralisiren; die Unruhen u. Zerwürfnisse erneuten sich vielmehr von Jahr zu Jahr, genährt durch die Feindschaft der verschiedenen Racen (der Weißen, Indianer und Mischlinge). Die völlige Auflösung des Bundesstaates bereitete sich 1838 vor, wo der Mestize Carrera an der Spitze räuberischer Indianerhaufen u. Ladinos plündernd u. verwüstend bald in diese, bald in jene Gegenden der Union einbrach. Sein Anhang vermehrte sich so sehr, daß er bald eine Rolle als politischer Parteiführer spielen u. den Sturz Morazans herbeiführen konnte; dieser erfolgte 1839, wo sich die Union in die selbständigen Staaten Guatemala, Costa-Rica, Nicaragua, Honduras u. S. Salvador auflöste. Zwar versuchte Morazan mit Gewalt den Föderativstaat wiederherzustellen u. sammelte 1842 in Costa-Rica eine Truppenmacht, wurde aber von den Insurgenten umzingelt, auf der Flucht in Cartago gefangen genommen u. 15. Sept. in San José erschossen. Ein neuer Unionsvertrag zwischen den Staaten C.-A-s, mit Ausnahme Costa-Ricas, kam 7. October 1842 zu Stande, wurde aber schon Febr. 1845 wieder aufgehoben. Die fernere Geschichte s. unter den einzelnen Staaten. Vgl. Brasseur de Bourbourg, Histoire des nations civilisées du Mexique et de l'Amérique centrale, Par. 1857—59, 4 Bde.

Central-Asien, die jetzige geographische Bezeichnung für den Ländercomplex im inneren Asien, als dessen ungefähre Grenzen angenommen werden: im W. das Strombett des Ural bis zum Kaspischen See, im N. der 50. Breitegrad, eine imaginäre Linie durch das Flachland Sibiriens bis zu den Quellen des Ob, im NO. das Altai-Gebirg gegen Sibirien, im S. der Karakorum mit seinen westlichen Fortsetzungen Hindu-Kusch bis zum Elburs gegen Tibet, Indien u. Iran, im O. gegen China ungefähr die jetzigen Grenzen des Chinesischen Reiches, also im Ganzen die südlichen Theile des russischen Gouvernements Orenburg, der Kirgisen-District u. die Provinz Semipalatinsk von WSibirien, das russische Gouvernement OTurkestan mit seinen Provinzen Semiretschensk u. Amu-Darja, Sir-Darja und Zerafschan, die nur noch halb selbständigen Khanate Khiwa u. Kokand, die kleinen Staaten östlich von Balkh u. im NO. Kaschgar und Jarkand. Die früher gebräuchliche Auffassung C.-A-s beschränkt sich auf die westlich von den großen mittelasiatischen Gebirgsländern liegenden Steppenländer, die man unter dem Namen Turan oder Turkestan zusammenfaßte; erst seit neuerer Zeit hat man die im W. des Chinesischen Reiches liegenden Bergzüge

dahin eingerechnet; die alten Bezeichnungen für Theile des hier bezeichneten Gebietes, Große u. Kleine Bucharei für die Steppen-Khanate im W., Hohe Tartarei für das Bergland im N., sind jetzt außer Gebrauch gekommen. Der größte Theil dieser weiten Länderstrecken ist eine tiefe Senkung mit seltenen Erhebungen, größtentheils aus unermeßlichen Steppen bestehend, die dem Vordringen größerer Menschenzüge stets einen schwer zu überwindenden Widerstand in den Weg legten. Östlich vom Stromlaufe des Ural beginnt die unabsehbare sibirische Ebene, deren südlicher Theil, die Kirgisen-Steppe, zu dem mittelasiatischen Terrain gerechnet wird. Ist an den Abhängen des Ural-Gebirges das Land noch colonisationsfähig und theilweise angebaut, die Ebene durch kleine waldige Höhen unterbrochen, so geht es, je weiter der Weg nach O. vordringt, in den vollständigen Steppencharakter über: eine weite wellige Fläche ohne jeglichen Baumwuchs, jedoch mit reicher Flora, im Sommer durch hohe, von den heißen Winden wenig gemilderte Sonnenwärme gedrückt, im Winter von furchtbaren Schneestürmen heimgesucht, der Aufenthalt von dem Ertrage der Viehzucht lebender Nomaden, denen die natürlichen Verhältnisse den Ackerbau unmöglich machen. Eine kurze Ausnahme machen die Muchatscharischen Berge im N. des Aral-Sees, mit der höchsten Erhebung von 340 m. Im SO. dieser Berge wird die Steppe aufgenommen von der Barzuki-Wüste, einer tiefen sandigen Niederung mit mehreren Salzseen und einer vollständigen Meeresflora, die sie als einen früheren Meerestheil erscheinen läßt u. die sich in den Karakum bis zur Mündung der Sir-Darja fortsetzt. Im Allgemeinen von steppenartigem Charakter, erstrecken sich weiter nach O. die von den Kirgisen spärlich bewohnten ungeheuren Gebiete, im N. mit kleinen, nicht über 100 m hohen Erhebungen, bis zu dem plötzlich sich steil aus der Ebene erhebenden Bayan-Aul-Gebirge, dem im S. die silberführenden Karkaraly-Berge sich anschließen, von wo aus die Oberfläche einen gebirgigen Charakter zeigt und als zerklüftetes, unfruchtbares Hochplateau zu den Ufern des Irtysch u. den Gestaden des Balchasch-Sees sich erstreckt, hinter denen die großen Gebirgserhebungen beginnen. Ebener verlaufen nach derselben Richtung die südlichen, sich an die Barzuki-Wüste östlich anschließenden Steppen (Irgis-Argys-Kum), die mit der Bekpad-Dala-Steppe endigen u. deren furchtbare Naturverhältnisse sowol Leben, als Verkehr in hohem Grade erschweren. Nicht geringere Schwierigkeiten hat die Natur auf dem südlichen Wege dem Vordringen nach Mittel-Asien in den Weg gelegt. Ist das steile, öde Plateau zwischen dem Kaspischen u. Aral-See überschritten, so folgen im S. des letzteren Meeres die Wüsten von Karakum und der Turkmenen bis zum Strombette des Amu-Darja, nur in einzelnen Oasen wie Khiwa von bewohnbarem Terrain unterbrochen u. am SRande von kleinen Berglandschaften begrenzt, zwischen Amu- u. Sir-Darja die nicht weniger öde Sandwüste von Kysyl-Kum, die bis in den W. von Kokand reicht u. dann von mehreren Gebirgszügen aufgenommen wird; östlich vom Amu-Darja die Lehmsteppe von Batyk-Kum, die aus der Bokhara oasenartig auftaucht u. die längs des Zeraf-Schan einem Gebirgslande zu weichen beginnt. Überall herrscht in diesen Wüstensteppen die Öde vor; das bittere, salzige Wasser, im S. die heißen Sandstürme, die totale Unfruchtbarkeit (nur Gras und leichte Gesträucher bedecken in einzelnen Strichen den Boden, u. allein die Flußthäler gestatten eine höhere Cultur) haben seit Jahrhunderten den Weg durch sie zu einem mühsamen, gefahrvollen u. selten betretenen gemacht.

Wesentlich verschieden liegen die Verhältnisse in dem östlichen Theil der unter C.-A zusammengefaßten Landstriche, der, im Ganzen den Charakter eines vollständigen Berglandes zeigend, eine Reihe von Bergketten trägt, die zu den höchsten Erhebungen der Erde gehören; an sie schließt sich dann O.Asien, im S. das Alpenland Tibet, davon nördlich die steilen chinesischen Grenzgebirge, im N. die Fortsetzung des Flachlandes, die große Wüste Gobi oder Schamo, an. Eine genaue Darstellung des Zuges dieser Ketten ist zur Zeit bei der geringen Bekanntschaft mit dieser Strecke noch unmöglich. Im NO. des Balchasch-Sees unterbricht das Altai-Gebirg (s. d.) die öde Niederung, westlich vom See schließt der dsungarische Ala-Tau (s. d.) mit seinem fruchtbaren Gebirgsthälern die noch den Unterlauf des Ili begleitende Wüstenlandschaft; südlich endlich von diesem Flusse beginnt das noch immer wenig aufgehellte Bergsystem, das man jetzt unter dem Gesammtnamen Thian-Schan (Himmelsgebirg) zusammenfaßt. Dasselbe besteht aus einer Reihe im Ganzen von W. nach O. parallel streichender Ketten, zwischen denen theils noch die westlichen Ebenen nach O. weiter streifen, theils weite Hochebenen den Raum erfüllen. Die nördlichste bildet, im N. des Sees Issi-Kul, der Transilische Ala-Tau, zwei parallele Granitketten, durch ein tiefes Thal geschieden, aber in der Mitte durch ein Querjoch verbunden; der nördliche Zweig findet seine Fortsetzung nach O. im Nan-Schan, der südliche biegt südöstlich zum eigentlichen Thian-Schan ab, von ihm durch das Hochplateau von Karakara geschieden; nach W. schließen sich an diese Kette drei verschiedene Gebirgszüge, der Kirgisin-Ala-Tau od. Alexanderkette, im N. der Kara-Tau u. die Kara-Bura-Berge, die mit ihren Ausläufern einerseits sich in die Bedschak-Dala-Steppe verlaufen, anderseits das nordöstliche Kokand erfüllen. Die weite, bis in die Bokhara sich erstreckende Wüste schließt die zweite Kette, der 2500 km lange, von SW. nach NO. in einzelnen Zügen laufende eigentliche Thian-Schan, der im O. von Samarkand mit dem Suzangiran-Dagh beginnt. Ihm schließt sich an der den S. von Kokand erfüllende Asfera-Dagh, diesem östlich der Muz-Dagh in seinen verschiedenen Ketten, nördlich von Kaschgar, endlich die mächtigen Erhebungen der Central-Kette, der Temurghu-Dagh, südlich vom See Issikul, von dem aus das Thian-Schan-Gebirg sich nach China verläuft (das Specielle s. Thian-Schan). Der allgemeine Charakter dieser Strecken ist der eines von vielfachen Bergketten mit steilen Abhängen durchzogenen Landes, mit zahlreichen, fruchtbaren Flußthälern und Hochebenen, deren Verbindung

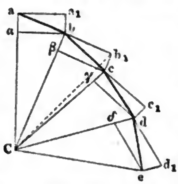
durch schwer zu überwindende, hohe Paßwege vermittelt wird. Die beiden südlichen Parallelketten bilden der Kuen-luen und südlich der Karakorum, beide parallel einander und dem Himalaja von O. nach W. streichend u. durch große Hochebenen geschieden, die man jetzt dem Himalajasystem zuzurechnen geneigt ist; ihnen folgen im W. eine Reihe kleiner, ebendahin zu rechnender Gebirgsketten, welche die kleinen Bergstaaten im N. Indiens bilden, bis die Erhebungen sich wieder in die große Turkmenenwüste verlieren. Endlich eine Art Verbindung zwischen den Karakorum-Gebirgen und den westlichen Ketten des Thian-Schan bildet das Bolur- (Belut, Bolor-)Dagh genannte Gebirg, angeblich der ORand der nur theilweise erforschten Hochebene Pamir, wonach es mit dem Kysyl-Jjart-Gebirge identisch sein würde. Indeß herrschen über Bezeichnung, Höhe u. Verzweigung dieser Berge die verschiedensten Annahmen, in die erst erneute Reisen Klarheit bringen können. Eine besondere Eigenthümlichkeit dieser Landstrecken bilden die zahlreichen Landseen, sowol in dem flachen W., als dem erhobenen O., zum Theil wol noch Reste des einst bis hier vorgedrungenen Meeres, jetzt das Reservoir für die große Anzahl Flüsse, deren Lauf das Meer nicht erreicht. Von ihnen sind als die hauptsächlichsten zu bemerken: im W. das Kaspische Meer u. der Aral-See, der die Gewässer der beiden aus der centralen Erhebung kommenden Ströme Amu- u. Sir-Darja empfängt, im N. der Dsaissan-See, den der Irtysch durchfließt, u. der Balchasch-See mit dem Wasser des vom Thian-Schan kommenden Ili u. anderer kürzeren Flüsse, der Issi-Kul, das Sammelbecken für 72 Flüsse, im äußersten O. der Lop-See für den Tarim u. eine Anzahl ostwärts strömender Gewässer; daran reihen sich eine große Zahl Alpenseen, u. a. der Sari-Kul auf der Hochebene von Pamir, der Kara-Kul u. a. An bedeutenden Flüssen, auf denen der natürliche Zugang zu diesen Ländern zu erstreben wäre, obschon im W. der Sand durch fortwährende Veränderungen des Strombettes die Beschiffung erschwert, sind zu nennen im W. der Amu- u. Sir-Darja mit ihren Nebenflüssen, der Tarim mit dem Kaschgar und Jarkand als Zuflüssen, der Tschu oder Kaschgar in der Kirgisen-Steppe, der Ili, dessen Schiffbarmachung die Blüthe des ihn umgebenden Landes zu erhöhen geeignet ist. An Producten ist diese ungeheure Länderfläche verhältnißmäßig sehr arm: ein spärlicher, durch künstliche Bewässerung bedingter Ackerbau mit Ausnahme der fruchtbaren Flußthäler des O.; bedeutender ist die Viehzucht in den Steppen u. die Thierwelt in den Bergen (das Riesenschaf im Thian-Schan); mächtige Kohlenlager im nördlichen Theil harren noch der Ausbeutung. Die Bevölkerung besteht zum größten Theil aus Angehörigen des Turanischen Stammes; in den nördlichen Steppen die Kara-Kirgisen u. die meist fälschlich Kirgisen genannten Kasaken, die übrigens in Sitten und Gebräuchen sich wenig von einander unterscheiden, die türk. Uzbeken in den Oxusländern u. die räuberischen Turkmenen in der südl. Wüste. Zwischen diesen letzteren wohnen als fleißige Landbauer u. Handelsleute die Tadschik, Abkömmlinge der alten Iranier. Den O. erfüllen fast ausschließlich Mongolen, in den Städten gemischt mit Chinesen. Die Religion ist im W. der sunnitische Islam, im O. der Buddhismus, jedoch streckenweise vom Islam zurückgedrängt. Über die Sprachen und Sitten s. Näheres in den Artikeln über die einzelne Völker.

Nur vorübergehend sind die ungeheuren Landstrecken C.-A-s zu einer großen politischen Einheit vereinigt worden. Im Alterthum war der O. u. N. im Besitz kriegerischer mongolischer u. türkischer Stämme, deren Züge oft erobernd sich in die östlichen sowol, als westlichen Ebenen ausdehnten; die westlichen Flächen, ein Sitz uralter iranischer Cultur, fielen unter die Herrschaft der Perserkönige, u. auch sie wurden von dem Eroberungszuge Alexanders nicht verschont. Schon in alter vorchristlicher Zeit berichtet die Geschichte von den Kämpfen der Mongolen gegen das schon damals geordnete Reich China, von den alles niederwerfenden Zügen gegen W., die sich bis gegen das Ende des Mittelalters immer von Neuem wiederholten u. zeitweise die Hälfte von Asien u. Europa zur Unterwerfung zwangen. Aber nur die Kraft einzelner hervorragender Herrscher, wie Dschingis-Khan, Timur, war vermögend, das durch blutige Kriege geeinte Reich zusammenzuhalten, welches nach ihrem Tode bald sich in kleinere Herrschaften wieder auflöste, ein regelmäßig wiederkehrendes Ereigniß, das durch die Schwierigkeiten der Verbindung in den weit ausgedehnten Flächen u. durch die Verschiedenheit der Religion der einzelnen Völker (im O. war der Buddhismus vorgedrungen, während der W. eine Beute des Islam u. Bokhara u. Samarkand hochangesehene Centralpunkte dieser Religion wurden) verursacht ward. So sind die Geschicke C.-A-s in der Geschichte der einzelnen dort entstandenen Reiche enthalten; es war außerdem bis in die neueste Zeit ein für die Europäer beinahe unbekanntes Land. Die Aufmerksamkeit dieser erregten die ungeheuren Erwerbungen, die das Russische Reich in diesem Jahrhundert in diesen Landstrichen gemacht hat. Schon seit Peter d. Gr. standen dessen Herrscher in Beziehungen mit den dortigen Völkern; indeß erst der neuesten Zeit gehören die Eroberungen an, die bis jetzt in Turkestan ungefähr 3,000,000 □km (über 50,000 □M), also beinahe ein Drittel Europas umfassen. Seit dem vorigen Jahrh. erkennen die Stammeshäupter der Kirgisen die Souveränetät des Zars an; seit 1848 beherrschen die Russen den unteren Lauf des Sir-Darja; 1865 ist Taschkend, 1868 Samarkand, 1873 Khiwa, 1875 Kokand den russischen Waffen erlegen. Die Herrschaft der einzelnen Khane ist nur noch eine scheinbare Selbständigkeit. Im O. stehen die Mongolenhäuptlinge unter chinesischer Oberhoheit; allein das von Jakub Beg neu gestiftete Reich von Kaschgar behauptet zwischen den beiden mächtigen Staaten seine Selbständigkeit. In der südwestlichen Ebene streifen die Turkmenen vorläufig noch in staat- und gesetzloser Freiheit; in den NAbhängen des Himalaja existiren noch kleine Staaten, in denen Einfluß zu erwerben die Aufgabe der Engländer ist, welche die Annäherung einer europäischen Macht an Indien schon längst mit Besorgniß erfüllt. Verschie-

dene diplomatische Verhandlungen zwischen den beiden um den Einfluß in Asien rivalisirenden Mächten, über Feststellung einer Grenze, eines zwischenliegenden neutralen Gebietes haben stattgefunden, ohne das Gefühl, daß damit ein Abschluß der dortigen politischen Umwälzungen erreicht sei, hervorzurufen; zu welchen Schritten die englische Regierung sich entschließen wird, um dem noch immer weiter schreitenden Vordringen der Russen in östl. Richtung nach Afghanistan und Kaschgar entgegenzuwirken, ist noch unbestimmt; wohin die Rivalität der beiden Großmächte führen, ob zu einem feindlichem Zusammenstoße, oder ob sie sich auf das friedliche Gebiet des Handelsverkehres beschränken wird, ist eine Frage der Zukunft. Sind auch die Flächen C.-A.s durch ihre Natur nur zum geringsten Theil geeignet, einen werthvollen Besitz der russischen Krone zu bilden, so kann doch, bei geordneten Verhältnissen, ihre alte Aufgabe wiederaufleben, ein Durchgangspunkt des Verkehres zwischen Europa u. den Ländern des O., China u. Indien, zu werden, den die fanatische Intoleranz der mohammedan. Khanate u. die gesetzlosen Verhälnisse gegen die Concurrenz des Seeweges hatten beinahe versiegen lassen. Schon das strategische Interesse zwingt zu der Anlage u. Beschützung von Kunststraßen, die dem Karawanenhandel eine größere Ausdehnung zu geben anfangen; daneben circuliren Projecte von Eisenbahnen: Orenburg-Peschawar am Indus, ferner nach China durch das Ili-Thal, im Anschluß an die Sibirische Bahn, deren Ausführung, ihre in Betreff der ersteren noch bezweifelte Ausführbarkeit vorausgesetzt, geeignet sein würde, den Handelsverhältnissen eine andere Richtung zu geben. Jedenfalls hat die Entwickelung der dortigen, Jahrhunderte für Europa gleichgiltigen Verhältnisse ihren Abschluß noch nicht gefunden. (Näheres über die administrativen u. commerciellen Verhältnisse s. u. Rußland und Turkestan, die Literatur unter den einzelnen Staaten).

Centralbau, in den ersten Jahrhunderten der christlichen Baukunst die Bauart von kirchlichen Gebäuden, welche neben der Hauptform der Basilica vorkommt u. einen quadratischen, regelmäßig achteckigen oder runden Mittelbau bildet, der von einer Kuppel überwölbt und mit einem niedrigen Bogengange rings umgeben ist. Diese Bauart fand bis ins 10. Jahrh. häufig Anwendung, wurde später aber von der Gothik u. dem byzantinisch-romanischen Stil verdrängt. Im Morgenlande fand sie hingegen eine weitere Ausbildung in den Moscheen u. Gotteshäusern der Mohammedaner.

Centralbewegung (v. lat. centrum, Mittelpunkt), Bewegung eines Körpers, welcher durch eine anziehende Kraft, die Central- oder Centripetalkraft (v. lat. petere, nach Etwas hin streben), fortwährend nach einem festen Punkte, dem Centralpunkte, hinzogen u. dadurch fortwährend aus seiner ursprünglichen Richtung — welche er etwa infolge eines zu Anfang seiner Bewegung empfangenen seitlichen Stoßes angenommen hatte — abgelenkt wird, so daß er eine krummlinige Bahn um den Centralpunkt herum beschreibt. Um zu erklären, wie eine solche krummlinige Bewegung zu Stande kommt, denke man sich, ein Körper bei a (s. d. Fig.) habe zu Anfang seiner Bewegung einen Stoß erhalten, welcher für sich allein ihn in einem kleinen Zeittheilchen von a nach a_1 treiben würde, u. zugleich werde er durch eine andauernd wirkende anziehende Kraft, die Centralkraft, fortwährend nach dem festen Punkte C (dem Centralpunkte) hingezogen. Ferner denke man sich vorläufig die Wirkung der Centralkraft in einzelne, in gleichen u. sehr kleinen Zeiträumen wirkende Stöße aufgelöst, deren erster also den Körper für sich allein im ersten Zeittheilchen von a nach α treiben würde. Nach dem Satze vom Parallelogramm der Bewegungen (s. Bewegung) bewegt sich dann der Körper in diesem ersten Zeittheilchen in der Diagonale des von den Seitenbewegungen a_1 und $a\alpha$ gebildeten Parallelogramms u. gelangt am Ende des ersten Zeittheilchens nach b. Im zweiten Zeittheilchen würde der Körper dem Beharrungsgesetze (s. d.) zufolge sich in der Verlängerung der Linie ab um eine derselben gleiche Strecke, bis b, bewegen; da aber die Centralkraft ihm wieder einen kleinen Stoß ertheilt, der ihn in denselben Zeittheilchen um die Strecke $b\beta$ nach C hin treiben würde, so bewegt er sich abermals auf der Diagonale des von bb_1 u. $b\beta$ gebildeten Parallelogramms u. gelangt am Ende des zweiten Zeittheilchens nach c. Setzt man dieselbe Betrachtung für das Ende eines dritten, vierten 2c. Zeittheilchens fort, so findet



man, daß dann der Körper sich in d, e 2c. befinden muß, daß er also die gebrochene Linie ab c de . . . . zurücklegt. Da nun aber in Wirklichkeit die Centralkraft stetig wirkt, so hat man sich die Zeittheilchen, sowie die Linien ab, bc, cd, de 2c. verschwindend klein zu denken; dann wird die Bahn des Körpers eine krumme Linie. — Wenn in einem Augenblicke die Centralkraft auf den Körper zu wirken aufhörte, so würde er sich nach dem Beharrungsgesetze, mit der im letzten Augenblicke erlangten Geschwindigkeit, in derjenigen Richtung, in welcher er sich gerade bewegt, d. h. in der Tangente seiner Bahn, weiterbewegen. Die Ursache dieser Tangentialbewegung, welche nichts anderes ist als die lebendige Kraft, die der Körper in dem letzten Augenblicke besaß, nennt man Tangentialkraft. Unter dem alleinigen Einflusse der Centripetalkraft hingegen würde der Körper sich in gerader Linie nach dem Centralpunkte hin bewegen. So lange aber der Körper in der C. begriffen ist, setzt derselbe der Centripetalkraft vermöge seiner lebendigen Kraft einen Widerstand entgegen, welcher wie eine der Centripetalkraft gleiche, der Richtung nach aber entgegengesetzte Kraft wirkt u. deshalb als Centrifugalkraft (s. d.) bezeichnet wird. Es muß aber nochmals hervorgehoben werden, daß man sich unter Tangentialkraft u. Centrifugalkraft nicht

zwei besondere Kräfte zu denken hat, daß vielmehr diese Ausdrücke nur die abgekürzten Bezeichnungen für zwei besondere Wirkungsweisen der lebendigen Kraft der in C. begriffenen Masse sind, u. daß diese Bewegung lediglich resultirt a) aus der Richtung u. Geschwindigkeit, welche der Körper in jedem Augenblicke besitzt u. welche derselbe vermöge des Trägheitsgesetzes beizubehalten strebt, u. b) aus der andauernden Wirkung der Centripetalkraft, die den Körper fortwährend aus seiner jeweiligen Bewegungsrichtung ablenkt. Als Beispiel einer C. nennen wir zunächst die Bewegung der Planeten um die Sonne. Die hierbei wirksame Centripetalkraft ist die Gravitation, die zwischen der Sonne u. den Planeten wirkende Anziehung, deren Stärke dem Quadrat des Abstandes umgekehrt proportional ist (d. h. ein u. derselbe Planet würde im doppelten Abstande von der Sonne mit einer 4mal, im 3fachen Abstande mit einer 9mal geringeren Kraft angezogen werden); bei einer so beschaffenen Centralkraft ist die Bahn ein Kegelschnitt, u. zwar bei den Planeten (wie Kepler nachgewiesen hat) eine Ellipse, in deren einem Brennpunkte die Sonne steht. Ähnliches gilt von der Bewegung des Mondes um die Erde, überhaupt der Trabanten u. der Planeten (Näheres hierüber s. u. Keplersche Gesetze). Auch die Bewegung eines schweren Körpers, der mittels einer Schnur um einen festen Punkt herumgeschwungen wird, ist eine C., u. zwar eine kreisförmige; die Centralkraft ist die Festigkeit der Schnur, d. h. die Kraft, mit welcher die Theilchen derselben einander anziehen.

Für jede C. gilt das Gesetz, daß der Leitstrahl (Radius vector), d. h. die gerade Verbindungslinie des sich bewegenden Körpers mit dem Centralpunkt, in gleichen Zeiten gleiche Flächenräume durchläuft; die Planeten, welche Ellipsen beschreiben, in deren einem Brennpunkte die Sonne steht, bewegen sich also in ihrer Bahn um so rascher vorwärts, je näher sie der Sonne sind; dagegen bewegt sich ein Körper, der in kreisförmiger C. begriffen u. vom Centralpunkte überall gleich weit entfernt ist, in jedem Punkte seiner Bahn gleich schnell. Auch die Wurfbewegung ist streng genommen eine Form der C., da die Ablenkung, welche ein (seitwärts) geworfener Körper erfährt, durch die Schwere, also durch eine Kraft bewirkt wird, welche denselben stets nach demselben Punkte, dem Mittelpunkte der Erde, hinzieht. Da indessen die Richtungen der Schwerkraft in den verschiedenen Punkten der Wurfbahn ohne merklichen Fehler als unter sich parallel betrachtet werden können, so pflegt man die Wurfbewegung als eine besondere Bewegungsform zu betrachten u. für sich zu behandeln. Wimmenauer M.

Central-City, Hauptsitz des Gilpin County im nordamerikanischen Unionsterritorium Colorado, u. 39° 35′ n. B. u. 105° 40′ w. L.; Goldregion; 6000 Ew.

Centralcommission, eine Commission, welche zur Leitung einer Angelegenheit für das ganze Land bestellt ist, die Berichte aller Behörden darüber empfängt u. über dieselben entscheidet.

Centralfeuer, die noch feuerflüssige Materie des Erdinnern, auf welche die Thätigkeit der Vulcane, das Auftreten heißer Quellen und die steigende Temperatur (daher Centralwärme) in zunehmenden Tiefen hinzuweisen scheinen. Aus der Temperaturzunahme, die man in Schächten beobachtet, läßt sich berechnen, in welchen Tiefen man die Heimath der flüssigen Erdmasse zu suchen hat; man gelangt auf diese Weise zu dem Resultat, daß in wenigstens 9 geogr. M. Entfernung von der Erdoberfläche das C. noch thätig, die Gebirgsmassen also noch im feuerflüssigen Zustande seien; doch ist diese Ansicht neuerdings von bedeutenden Autoritäten bestritten worden. Lehmann.*

Centralgewalt, 1) in föderirten Staaten die oberste, Allen gemeinsame Staatsbehörde, welche im Namen der Conföderation Souveränetätsrechte ausübt. 2) Die Deutsche Centralgewalt, eine im J. 1848 von der Deutschen Nationalversammlung in Frankfurt a. M. geschaffene Regierungsgewalt, welche bis zur Vollendung der Reichsverfassung die Executive des in der Bildung begriffenen Deutschen Bundesstaates ausüben sollte; bestand nur bis zum Mai 1849; s. Deutscher Bund.

Centralindischer Agenturbezirk (Central-India Agency) ist die administrative Zusammenfassung von einer Anzahl im inneren Indien, südl. von Radschputana, östl. von Bombay liegender indischer Fürstenthümer, deren Fürsten, unter die directe Oberaufsicht des General-Gouverneurs von Calcutta gestellt, durch britische, dort an ihren Höfen stationirte Agenten (meist höhere Offiziere) in ihrer Regierung controlirt u. zur Einhaltung ihrer Pflichten gegen die Briten angehalten werden. Die 9 Agenturbezirke sind Indore mit dem obersten Agenten, das Gebiet des Mahrattenfürsten Holkar; Gwalior, das Gebiet des Mahratten Sindhia; Bhopal, die Herrschaft der Fürstinnen, mit dem Titel Begum; Bundelkund; eine Reihe kleiner Fürstenthümer; Bhagelkand; WMalwa; Bhopawar oder der District der Bhil; Maunpur und Guna. Die bedeutendsten dieser Staaten sind Gwalior, Indore u. Bhopal, deren Gebiete unter einzelne Agenten vertheilt sind; an sie schließt sich eine große Anzahl kleiner Vasallenstaaten (Dschaghire, Thakur), deren Häuptlinge, größtentheils im Laufe der Geschichte in erblichen Besitz ihrer Stellen gekommene Beamte, theils in einem gewissen Abhängigkeitsverhältniß zu einheimischen Fürsten stehen, theils direct die Oberherrlichkeit der Engländer anerkennen. Die Bevölkerung des ganzen Gebietes beträgt gegen 6½ Millionen. (Näheres s. die einzelnen Staaten u. Indien.) Thielemann.

Centralisation, die enge Verbindung der äußeren Theile eines Ganzen mit dem ihnen gemeinsamen Mittelpunkte, hauptsächlich im politischen Sinne von dem Bestreben des Staates gebräuchlich, die Regierung in allen ihren Theilen zu concentriren. Dem C-system steht das Decentralisations- oder Föderativsystem gegenüber, bei welchem einzelnen Provinzen, Gemeinden, Corporationen, Unterbehörden u. Beamten eine größere oder geringere Selbständigkeit u. Unabhängigkeit vom Staatsganzen zuerkannt wird. Im 18. Jahrh., wo der Proceß der Umbildung des mittelalterlichen in den modernen Staat rascher vorwärts ging, zeigt sich im Allgemeinen ein auffallendes Vorwiegen der C. In der Gesetzgebung schwan-

den die einzelnen Particularrechte, u. allgemeine, für das ganze Land giltige Bestimmungen traten an ihre Stelle; der öffentliche Unterricht ging aus den Händen der Kirchen- u. Ortsgemeinden in die des Staates über, ebenso wurde das Verkehrswesen, Posten, Münze, Maß u. Gewicht nach allgemeinen gesammtstaatlichen Normen regulirt. Diese im Ganzen segensreiche Tendenz, dem lockeren Zusammenhalte der einzelnen Glieder des Staates größere Festigkeit zu geben, hatte aber, auf alle Elemente des Staatslebens ausgedehnt, ihre Mängel u. Übelstände im Gefolge. Der Staat faßte seine Aufgabe zu weit u. überhäufte sich mit Sorgen, die er ehedem selbständigen Organen überlassen oder mit ihnen getheilt hatte. Mit der Entwickelung des constitutionellen Staatswesens auf dem europäischen Continent trat daher dem C.-system die decentralisirende Tendenz entgegen, ohne daß darum die Fortschritte der C. in gewissen Zweigen des staatlichen Organismus gehemmt wurden. Theilweise ergab sich dies als natürliche Folge der neuzeitlichen Verkehrsverbesserungen, wodurch, was früher ein ansehnliches Reich war, vielfach zur Bedeutung einer bloßen Provinz herabsank. Gleichwol hat das Verlangen nach Decentralisation noch vielfach seine volle Berechtigung. Die Ansicht brach sich Bahn, daß die Concentration der Kräfte des Staates in den Händen der Regierung nur in so fern von Werth sei, als sie auf organischem, nicht auf mechanischem Wege sich bewerkstelligen lasse, und daß es zum Gedeihen des Gemeinwohls darauf ankomme, das richtige Maß für den Spielraum zu treffen, innerhalb dessen der Staat den legislatorischen u. administrativen Organen, sowie der Privatthätigkeit ein selbständiges Leben gestatten müsse. Man unterscheidet zwischen politischer und administrativer oder zwischen legislatorischer u. Verwaltungs-C. Bei beiden ist das centralisirende Bestreben gerechtfertigt in allen Punkten, welche rein staatlicher Natur sind u. die Gesammtheit der Staatsangehörigen betreffen, so bei der Vertretung des Staates anderen Staaten gegenüber, wo das Staatsoberhaupt als Personification des Staates erscheint, bei der Organisation des Militär-, des Zoll- und Steuerwesens und bei der Rechtsgesetzgebung und Rechtspflege; dagegen hat das System des Decentralisirens dort seine Berechtigung, wo das Staatsinteresse nicht unmittelbar betheiligt ist, vielmehr ausschließlich oder doch in erster Linie die Interessen gewisser Kreise der Bevölkerung in Betracht kommen. Hier wirkt die locale Thätigkeit, vom Staate controlirt, oder die Maßregeln desselben unterstützend, mit besserem Erfolge, als die der besoldeten Beamten, welche kein persönliches Interesse an der Wahrnehmung dessen haben, was dem Wohl des engeren Kreises dient. Man hat dem C.-system, dasselbe mit dem Realsystem identificirend, auch das Provinzialsystem gegenübergestellt; alsdann bedeutet es die Vertheilung der ministeriellen Thätigkeit nach den einzelnen Ressorts, nicht nach Provinzen. Die Unzweckmäßigkeit der letzteren Einrichtung ist jetzt allgemein anerkannt; dennoch erheischt bei Staaten, die aus ungleichartigen Bestandtheilen zusammengesetzt sind, die Praxis oft eine abgesonderte Verwaltung einzelner Landestheile, so namentlich Colonien, die, von dem Mutterlande abgesondert, eine eigenthümliche staatliche Entwickelung genommen haben. In diesem Falle muß der Statthalter ausgedehntere Regierungsbefugnisse erhalten u. darf nur in sehr wesentlichen Fragen von der Autorität der Centralregierung abhängig sein. S. auch den Art. Decentralisation, Selbstverwaltung u. Föderativsystem.

Grotefend.*

Centralkraft, s. u. Centralbewegung.

Centralorgan, Organ, welches für andere von gleicher Function der Haupttheil ist, wie das Herz für das Gefäßsystem, Gehirn u. Rückenmark für das Nervensystem.

Centralposition, so v. w. Centralstellung.

Centralprojection wird diejenige Projection genannt, bei welcher sämmtliche projicirenden Linien in einem Punkte, z. B. im Auge des Beschauers, zusammenlaufend gedacht werden; wenn die Projectionsfläche eine Ebene ist, so führt die C. den Namen der reinen Perspective, auf Kugeln angewendet heißt sie stereographische Projection.

Centralprovinzen, ostindische (Central-Provinces), einer der großen Verwaltungsbezirke des Anglo-Indischen Reiches, u. 18—24° n. Br. u. 77—86° ö. L.; begrenzt im W. von den central-indischen Tributarstaaten, im N. von diesen u. der Präsidentschaft Bengalen, im O. von diesen u. Districten von Madras, im S. von dem Gebiete der Nizam u. Berar; gegen 300,000 □km; 8,201,519 Ew., zu drei Viertheilen Hindu; der Rest gehört hauptsächlich zu den Gond (s. d.) den Ureinwohnern, Mohammedanern (über 200,000), wenigen Christen und A. Die Provinz wurde 1861 aus dem 1854 einverleibten Staate Nagpur, den Narbadda-Ländern u. Sahgur, Sambalpur u. kleinen Fürstenthümern, welche theils zu den NWProvinzen u. Bengalen gehört hatten, theils noch nicht organisirt waren, gebildet. Sie zerfällt in die Divisionen Tschattisgurh, Dschabalpur, Nagpur, Narbadda u. Upper-Godavary u. ist zum größten Theil directes englisches Gebiet; 15 kleine indische Fürsten, vornehmlich in der Division Tschattisgurh, sind darin einverleibt mit einer Bevölkerung von über 1 Million. Der Hauptort u. Sitz des obersten Verwaltungsbeamten (Chief-Commissioner) ist Nagpur, ein Deputy-Commissioner ist der Godavary-Division vorgesetzt. Das Land ist zum größten Theil das alte Gondwana (Gondawana, s. d.), mit einer starken Urbevölkerung, die am meisten dem Einflusse der arischen Hindu widerstand. Nach wechselvollen Schicksalen (s. u. Indien u. Nagpur) im Laufe dieses Jahrh. ganz in die Hände der Engländer gefallen, zeigt die Centralprovinz mehrere sich wesentlich durch natürliche Beschaffenheit unterscheidende Theile, bewohnt von Völkerschaften verschiedener Abstammung u. Sprache. Sie wird durch das im S. der Narbadda von O. nach W. streichende Satpura-Gebirg in zwei Abtheilungen geschieden, in den von den Ausläufern des Vindhja eingehüllten hügeligen NW. (Sahgur), an den sich südl. das reiche Thal der Narbadda u. die theils bergigen u. rauhen (Mandla), theils fruchtbaren (Baitul) Districte der Satpura-Kette anschließen, u. in den

SO., das eigentliche Land von Nagpur, durch den Fluß Wardah von Berar u. Haiderabad geschieden, bis Tschanda hin vom fruchtbarsten Boden bedeckt, der schwarzen, für die Baumwollencultur besonders geeigneten Erde. Im NO. schließt sich daran das Plateau von Tschattisgurh, ein schöner u. culturfähiger Landestheil mit fruchtbaren Flußthälern, welcher im O. nach Bengalen hin in Berglandschaften verläuft; im SO. durchaus wilder, spärlich bewohnter, ungesunder Landstrich, durch den Indrawatti getheilt, der, noch wenig cultivirt, theilweise von einheimischen Fürsten regirt (Bustar), in den OGhat sein Ende findet. Flüsse der Prov. sind im NW. der nach W. fließende Narbadda, im NO. der Mahanadi mit dem Nebenfl. Haffa, im S. Wardah u. Indrawatti, Nebenfl. des Godavari, mit fruchtbaren Flußthälern, jedoch nicht schiffbar. Der Verkehr vermittelt sich durch das in den letzten Jahren bedeutend ausgedehnte Straßennetz u. die Eisenbahnen, von denen die Linie Bombay-Benares den NW. durchschneidet u. eine Zweigbahn davon bis Nagpur geführt ist. Der im größten Maße ertragsfähige Boden u. die günstigen klimatischen Verhältnisse lassen für die Cultur der Prov. in der Zukunft große Erwartungen hegen; schon jetzt ist der Anbau u. die Ausfuhr von Reis, Weizen, Mais u. Cerealien bedeutend, lohnt die Cultivirung der Baumwolle (in der Div. Nagpur; die von Wardah ist die beste Indiens), u. findet sich Indigo, Zuckerrohr, Mohn, wenn auch in geringerem Maße. Durch das ganze Land erstrecken sich noch große Wälder mit Nutzhölzern, vorzüglich dem Teakbaum; Kohlenlager sind in Tschanda u. Baitul vorhanden; auch Eisen u. Blei wird gewonnen. Vom Thierreiche, außer den zahlreich vorhandenen Hausthieren: Büffeln, Kühen, Schafen, beherbergt der O. noch Elefanten, die Wildniß im SO. noch zahlreiche Tiger u. Panther. Die Industrie ist noch in den ersten Anfängen; die Handelsthätigkeit der Bewohner eine sehr rege. (Über die Geschichte u. die administrativen Verhältnisse im Einzelnen s. Indien u. Nagpur.) Thielemann.

Centralschulen (Kreisschulen), in Rußland Schulen inmitten eines Bezirkes, wo Handwerker, Kaufleute, Künstler gebildet werden.

Centralsonne, ein Fixstern, um welchen nach der Annahme einiger Astronomen sich alle Fixsterne eines u. desselben Fixsternsystems, wie die Planeten um die Sonne, bewegen sollen. Argelander glaubte gefunden zu haben, daß unser Sonnensystem einen solchen Lauf habe, dessen Richtung in jetziger Zeit auf einen Stern im Hercules geht. Nun blieb nur noch die Frage, ob für unser Fixsternsystem bloß ein gemeinsamer Schwerpunkt als Mittelpunkt existire, oder ob dieser Mittelpunkt eine C. sei. Die Beantwortung dieser Frage ist von Mädler in der Schrift: Die C., 1846, gegeben worden. Er fand den Centralpunkt in den Plejaden, weil die Bewegung derselben durch die unserer Sonne hinreichend erklärt werde, da die Plejaden nicht bloß optisch zusammenhängen, u. kam durch Untersuchungen, denen der Satz: die Bewegungen der Sterne sind in größerer Entfernung vom Centralkörper schneller, zu Grunde liegt, zu dem Hauptergebniß, daß die Plejaden als die Centralgruppe des gesammten Fixsternsystems bis in seine äußersten, durch die Milchstraße bezeichneten Grenzen hin, u. Alkyone (s. Plejaden) als derjenige einzelne Stern dieser Gruppe betrachtet werden könne, der unter allen übrigen Plejadensternen die meiste Wahrscheinlichkeit für sich habe, die wahre C. zu sein. Aber die Existenz dieser Mädlerschen C. ist später, besonders von Peters in Zweifel gezogen worden, u. Mädler hat sie dann (in seinem Werke: Über die Fixsterne im Allgemeinen u. die Doppelsterne insbesondere) selbst aufgegeben u. in der Naturforscherversammlung in Bonn 1857 sich dahin ausgesprochen, daß der Zeitraum der Beobachtung für die Auffindung der C. bis jetzt viel zu kurz sei, um mit einiger Sicherheit etwas darüber festzustellen, u. daß das Centrum des Fixsternsystems vielleicht gar nicht mit einem festen Körper zusammenfalle, was auch die Ansicht der meisten heutigen Astronomen ist. Vgl. den Art. Fixsternsystem. Specht.

Centralstellung (Centralposition, Kriegsw.), eine Stellung, welche, annähernd gleich weit von mehreren wichtigen, bedrohten Punkten entfernt, die Möglichkeit bietet, daß das daselbst aufgestellte Corps je nach Umständen auf jeden der gefährdeten Punkte rechtzeitig zu Hilfe zu eilen vermag.

Centralverwaltung, 1) Staatsverwaltung, die von einem Mittelpunkte, wie dem Ministerium, in welchem sich alle zu derselben gehörigen Zweige vereinigen, ausgeht u. von da aus ihre wirksamen Kräfte erhält. 2) Die während des Russisch-Deutschen Krieges 26. Oct. 1813 von den Alliirten eingesetzte Behörde, welcher die Verwaltung der von den Verbündeten besetzten, aber nicht zur Allianz gehörigen Staaten oblag. An ihrer Spitze stand der Freiherr v. Stein. Die C. trat einen Theil ihres Wirkungskreises nach dem ersten Pariser Frieden an Bayern u. Österreich ab u. löste sich nach dem Wiener Congreß auf. Vgl. Eichhorn: Die C. der Verbündeten unter Freiherr v. Stein, 1814.

Centranthus *DC.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Valerianea (I. 1), perennirende Kräuter mit ungetheilten Blättern, oder einjährige mit fiederschnittigen Stengelblättern, zahlreichen rothen od. weißen, endständige Rispen bildenden Blüthen, mit 5—15borstigem Haarkelche, dünner, an der Basis oder gegen die Mitte hin gespornter Blumenkronenröhre mit fünfspaltigem Saume u. meist nur 1 Staubblatte; Frucht zusammengedrückt, an der convexen Rückseite einnervig, an der concaven Vorderseite mit leeren Fächern. Von den 8 im Mittelmeergebiete heimischen Arten sind hervorzuheben: C. ruber *DC.*, mit eiförmigen oder lanzettlichen Blättern; Sporn kürzer, als die Blumenkronenröhre, aber zweimal so lang als der Fruchtknoten; in den südlichen Alpen, besonders in STirol. C. angustifolius *DC.*, mit lineal-lanzettlichen Blättern; Sporn ungefähr so lang wie der Fruchtknoten; in der Schweiz. C. calcitrapa *DC.*, mit fiederspaltigen Blättern; im Orient u. Portugal heimisch. Diese u. andere Arten werden auch als Zierpflanzen cultivirt. Engler.

Centre (fr., vom lat. centrum oder eigentlich

dem griech. kentron, Stachel, Spitze), 1) Mittelpunkt; 2) Mitte.

Centre, County im nordamerik. Unionsstaate Pennsylvania, u. 41° n. B. u. 77° w. L.; Eisen- u. Kohlenlager; 34,418 Ew.; Countysitz: Bellfonte.

Centrecht, s. u. Cent (Rechtsw.).

Centreville, Dorf im County Fairfax des nordamerik. Unionsstaates Virginia. Hier Ende Aug. 1862 siegreiche Gefechte der Unionisten gegen die Föderalisten.

Centrifugal (v. Lat.), vom Mittelpunkte abstrebend; das Gegentheil: centripetal.

Centrifugalgebläse, Centrifugalventilator, Maschine, welche dazu dient, mit Hilfe der Centrifugalkraft einen Luftstrom hervorzubringen. Verwendet wird der C. als Gebläse für Öfen u. Schmiedefeuer, zum Abblasen des Staubes bei Reinigungsmaschinen für Getreide, zum Sortiren in leichtere u. schwerere Sorten bei Samen u. Mehl, dann zur Ventilation von Brunnen, Bergwerken, Arbeitssälen ꝛc. Der C. besteht aus einer fest gelagerten Welle, welche durch Riemen oder Zahnräder in sehr schnelle Umdrehung (300 bis 2500 Drehungen in der Minute) versetzt wird. Mit der Welle durch Arme verbunden drehen sich eine Anzahl ebener oder gebogener Flügel aus dünnen Metall- oder Holzplatten. Diese Flügel werden von einem feststehenden Gehäuse umschlossen, das concentrisch mit der Welle bis zum Beginne der Flügel kreisförmige Öffnungen für den Eintritt der Luft enthält. Seitlich schließt sich das Gehäuse möglichst dicht an die Flügel, der Umfang desselben dagegen nähert sich dem Flügelumfange nur an einer Stelle u. entfernt sich von hier aus immer mehr vom äußeren Ende der Flügel, bis es schließlich in die eine Wand des die Luft abführenden Kanals übergeht, dessen andere Wände sich an die Seitenwände des Gehäuses u. die zuerst betrachtete Stelle der Umfassung desselben anschließen. Die Wirkungsweise des Ventilators erklärt sich so: Durch die Drehung der Flügel wird die zwischen denselben befindliche Luft in Drehbewegung versetzt, dadurch streben die Theilchen derselben durch die Centrifugalkraft nach dem Umfange. Hier wird mithin die Luft verdichtet, strömt vermöge der höheren Pressung in den Abflußkanal, während neue Luft durch die concentrisch zur Welle angebrachten Öffnungen nachströmt. Gewöhnliche Ventilatoren verursachen ein unangenehmes brummendes Geräusch, das sich indessen durch geeignete Constructionen vermeiden läßt, daher geräuschlose Ventilatoren im Allgemeinen den Vorzug verdienen. Soll der C. nur einen Raum durch Ansaugen von verdorbener Luft befreien, so kann das Gehäuse fortbleiben. Man legt die Flügel dicht an den zu ventilirenden Raum u. verbindet ihn mit dem C. durch eine der Welle concentrische Öffnung. Näheres s. Rittingers Theorie d. C.-V., Wien 1857, u. Zeitschr. d. Deutschen Ing.-Ver. B. 13, 14, 16 u. a. Gieseler.

Centrifugalkraft (v. l. centrum, Mittelpunkt, und fugere, fliehen), Fliehkraft od. Schwungkraft, die bei jeder Rotation, überhaupt bei jeder Centralbewegung auftretende Kraft, vermöge deren die rotirenden Theile das Bestreben haben, sich von der Rotationsachse zu entfernen. Sie ist nichts als eine Form, unter welcher die lebendige Kraft eines in Centralbewegung begriffenen Körpers zur Wirkung kommt. C. ist, wie bereits im Art. Centralbewegung erwähnt wurde, der Centripetalkraft der Größe nach gleich, der Richtung nach aber derselben entgegengesetzt. Wir betrachten hier nur die bei der Rotation um eine feste Achse auftretende C. Wenn ein schwerer Gegenstand an einem Ende einer Schnur befestigt und dann um einen festgehaltenen Punkt der Schnur herumgeschwungen wird, äußert sich die C. in der Spannung, welche die Schnur erleidet u. welche, wenn die Schnur zu schwach oder die Rotation zu rasch wird, das Zerreißen der Schnur bewirken kann. Daß der Stein aus einer Schleuder nicht herausfliegt, so lange nur beide Schnurenden festgehalten werden, ist lediglich die Wirkung der C. Hängt man ein Gefäß mit Wasser in geeigneter Weise an einer Schnur auf, so kann man dasselbe rasch herumschwingen, ohne daß Wasser herausfließt, auch wenn das Gefäß in dem oberen Theil der Bahn die Öffnung unten kehrt; denn durch die C. wird das Wasser mit einer Kraft, die bei hinreichend rascher Rotation größer ist, als die Schwere, nach dem Boden des Gefäßes hingetrieben. Die an einen Schleifstein adhärirenden Wassertropfen werden durch die C. von demselben weggetrieben, sobald die C. größer ist, als die Adhäsion des Wassers an den Schleifstein; unter denselben Umständen spritzt der Schlamm von einem in rascher Umdrehung begriffenen Wagenrade weg. — Zu Versuchen über die Wirkung der C. dient die Centrifugal- od. Schwungmaschine. Eine solche ist auf Tafel II. zur Mechanik, Fig. 1 abgebildet. Das Schwungrad cc läßt sich um eine auf einem horizontalen Brette befestigte verticale Achse drehen; seine Bewegung wird mittels eines Riemens auf eine ebenfalls um eine feste verticale Achse drehbare Spule s von viel kleinerem Halbmesser übertragen; während jeder ganzen Umdrehung des Schwungrades muß folglich die Spule und der fest mit ihr verbundene Zapfen a sich so viel Mal umdrehen, als ihr Halbmesser in dem des Rades enthalten ist. Daher läßt sich durch ein mäßig rasches Umdrehen des Schwungrades der Zapfen a in eine rasche Rotation versetzen. Auf diesen Zapfen werden nun die zu den Versuchen über C. dienenden Apparate aufgeschraubt. Einige der bekanntesten und interessantesten dieser Apparate und die mit denselben anzustellenden Versuche mögen hier Erwähnung finden. Fig. 2 stellt ein großes Petroleumlampen-Gefäß dar, welches mittels der unten befindlichen Messinghülse auf den Zapfen der Schwungmaschine geschraubt wird. Gießt man etwas Wasser in das Gefäß und setzt dasselbe dann in hinreichend rasche Rotation, so erhebt sich das Wasser durch die Wirkung der C. in den Bauch des Gefäßes u. bildet hier einen Ring an derjenigen Stelle, wo es von der Rotationsachse am weitesten entfernt ist. Hatte man außer dem (der Deutlichkeit wegen am besten gefärbten) Wasser in das Gefäß noch Quecksilber gegossen, so bildet das letztere an der weitesten Stelle des Bauches einen glänzenden Ring, der beiderseits von Wasserringen

eingefaßt erscheint. Eine ähnliche Erscheinung kann man auch ohne Schwungmaschine hervorrufen. Wenn man ein Trinkglas etwa zur Hälfte mit Wasser füllt und dieses durch rasches Umrühren nach einer u. derselben Richtung in Rotation versetzt, so drängt sich ein Theil des Wassers nach der Wand des Glases, so daß die Oberfläche des Wassers kegelförmig vertieft erscheint. Je rascher die Drehung ist, desto größer wird der an der Gefäßwand sich erhebende Antheil des Wassers u. desto mehr wird die Oberfläche desselben vertieft. Hieraus ergibt sich, daß die C. mit der Umdrehungsgeschwindigkeit wächst. Genaue Versuche, sowie die Rechnung lehren übereinstimmend, daß die C. dem Quadrat der Umlaufszeit umgekehrt proportional ist, d. h. wenn die zu einem ganzen Umlaufe nöthige Zeit 2, 3 ꝛc. Mal kleiner wird, so wird die zur Wirkung gelangende C. 4, 9 ꝛc. Mal größer. Bei gleicher Umdrehungszeit verhalten sich ferner die Schwungkräfte zweier Körper wie die Producte aus ihren Massen und den Halbmessern der von ihnen durchlaufenen Kreise; sind also überdies die Massen gleich, so verhalten sich die Schwungkräfte wie die Halbmesser der Bahnen; sind dagegen die letzteren gleich, so verhalten sich die Schwungkräfte wie die Massen. Dies kann durch einen Versuch mit dem in Fig. 3 dargestellten Kugelapparat veranschaulicht werden. Derselbe besteht aus einem horizontalen Brettchen, welches unten in der Mitte mit einer Hülse b zum Aufsetzen auf den Zapfen a der Schwungmaschine versehen ist; dasselbe trägt an seinen Enden zwei kurze verticale Brettchen, zwischen welchen ein starker Draht horizontal ausgespannt ist. Dieser Draht geht durch zwei Kugeln, welche mit so weiten Löchern durchbohrt sind, daß sie sich leicht auf demselben verschieben lassen. Die Kugeln sind außerdem durch zwei Schnüre verbunden, so daß sie, sobald die Schnüre gespannt sind, durch dieselben in einer unveränderlichen Entfernung von einander gehalten werden. Setzt man diesen Apparat mittels der Schwungmaschine in Rotation, während die Kugeln die in der Fig. gezeichnete Stellung einnehmen, so erhalten dieselben vermöge der C. das Bestreben, nach entgegengesetzten Seiten auf dem Drahte hinzugleiten. Hieran werden sie aber durch die Schnüre verhindert; es wird also entweder diejenige Kugel, welche die größere C. besitzt, die andere nach sich ziehen, oder, falls die C. beider Kugeln gleich groß ist, so wird Gleichgewicht stattfinden, d. h. beide werden ihre Entfernung von der Umdrehungsachse beibehalten. Aus dem oben angeführten Gesetze ergibt sich nun, was durch den Versuch bestätigt wird: daß dieses Gleichgewicht eintritt, wenn die Kugeln so gestellt sind, daß ihre Abstände von der Rotationsachse sich umgekehrt verhalten wie ihre Massen. Sind also die Kugeln von gleicher Masse, so müssen auch ihre Abstände von der Drehungsachse gleich sein; ist die Masse der einen Kugel 2, 3, 4 ꝛc. Mal größer, als die der anderen, so muß der Abstand der ersten Kugel von der Umdrehungsachse 2, 3, 4 ꝛc. Mal kleiner sein. Dasselbe Gesetz läßt sich auch so aussprechen: Zwei um einander rotirende Massen haben gleiche Schwungkräfte, wenn sie in Bezug auf ihren gemeinschaftlichen Drehungsmittelpunkt gleiche statische Momente besitzen, oder wenn sie um ihren gemeinschaftlichen Schwerpunkt rotiren. Dieses Gesetz findet eine wichtige Anwendung auf die Bewegung der Trabanten um ihre Hauptplaneten, der Planeten um die Sonne und der Doppelsterne um einander. Es ergibt sich zunächst aus demselben, daß niemals ein Weltkörper im eigentlichen Sinne des Wortes um den anderen, d. h. um den Schwerpunkt des anderen sich dreht, sondern daß stets beide sich um ihren gemeinschaftlichen Schwerpunkt drehen müssen; denn nur dann halten sich die Centrifugalkräfte beider das Gleichgewicht; wie bei falscher Stellung der Kugeln im Kugelapparat die eine derselben vermöge ihrer größeren C. u. der Festigkeit der Schnüre die andere nach sich zieht, so müßte auch von zwei Weltkörpern, welche nicht um ihren gemeinschaftlichen Schwerpunkt, sondern um einen anderen Punkt sich drehten, der eine vermöge seiner größeren C. u. der zwischen beiden bestehenden Anziehung den anderen nach sich ziehen. Sind ferner, wie bei manchen Doppelsternen, die Massen beider nicht sehr verschieden, so liegt der gemeinschaftliche Schwerpunkt nahezu in der Mitte zwischen beiden; ist aber die Masse des einen vielmal größer, als die des anderen, so muß der gemeinschaftliche Drehungsmittelpunkt sehr nahe an den Schwerpunkt des größeren Weltkörpers herantreten. Die Masse des Mondes ist nur $^1/_{88}$ von derjenigen der Erde; der gemeinschaftliche Schwerpunkt beider fällt also schon weit ins Innere der Erde; die Masse der Sonne übertrifft die der Erde um das 350,000fache; der gemeinschaftliche Schwerpunkt beider liegt daher dem Schwerpunkte der Sonne so nahe, daß man fast ohne Fehler sagen kann, die Erde drehe sich um die Sonne. Übrigens ist die Sache in der That complicirter: Die sämmtlichen zu unserem Sonnensystem gehörigen Körper, also die Sonne, die Planeten mit ihren Trabanten, die Kometen ꝛc., drehen sich um einen ihnen allen gemeinsamen Schwerpunkt, u. dieser fällt je nach der Stellung der größten Planeten, des Jupiter u. des Saturn, bald in das Innere der Sonne, bald außerhalb derselben. — Der Apparat Fig. 4 dient dazu, zu zeigen, wie die Abplattung der Erde eine Folge der bei der Achsendrehung derselben auftretenden C. ist. Am unteren Ende der Stahlstange c ist ein elastischer kreisförmiger Messingreif a befestigt; dieser trägt an der gegenüberliegenden Stelle eine durchbohrte Hülse, durch welche die Stahlstange c leicht verschiebbar hindurchgeht; im Ruhezustande stößt diese Hülse gerade an einen am Ende der Stahlstange befestigten Knopf an. Wird aber der Apparat in der durch die Fig. dargestellten Weise auf die Schwungmaschine aufgesetzt und in rasche Rotation versetzt, so nimmt der Messingreif die (punktirt gezeichnete) elliptisch abgeplattete Gestalt an, weil seine Theilchen bestrebt sind, sich von der Rotationsachse zu entfernen; die Abplattung wird um so bedeutender, je rascher die Umdrehung erfolgte. Nach der allgemein angenommenen Ansicht war die Erde in früheren Zeiten flüssig, sie würde also die allen Flüssigkeitstropfen eigenthümliche Kugelgestalt angenommen haben, wenn sie sich nicht um ihre Achse gedreht hätte; infolge die-

ser Drehung aber mußte sie ähnlich wie der elastische Messingstreifen unseres Apparats die ellipsoïdische, also in der Richtung ihrer Umdrehungsachse zusammengedrückte Gestalt annehmen, welche sie in der That besitzt. — Infolge der bei der Achsendrehung auftretenden C. haben alle auf der Erde befindlichen Körper das Bestreben, sich von derselben zu entfernen; die C. wirkt also der Schwere entgegen, u. zwar am Äquator am stärksten, weil die Punkte des Äquators am weitesten von der Erdachse entfernt sind. Dies ist eine der Ursachen, aus welchen die Stärke der Schwerkraft (s. d.) von den Polen nach dem Äquator hin abnimmt. — Der Apparat Fig. 5 dient zu einem Versuche, welcher ebenfalls mittels der Centrifugalmaschine angestellt wird, obgleich er mit der C. nichts zu thun hat. Es wird von demselben in dem Artikel Foucaultscher Versuch die Rede sein.

Eine **technische** Anwendung findet die C. in den **Centrifugen** od. **Centrifugalmaschinen**, Apparaten, die im Allgemeinen dazu dienen, Flüssigkeiten, welche festen Körpern beigemengt sind, mit Hilfe der C. von letzteren zu trennen. Sie bestehen aus einer um eine verticale Achse drehbaren Trommel, deren Seitenwände aus Drahtnetz gefertigt sind. Bringt man die mit Füssigkeiten vermengten festen Körper in die Trommel und versetzt dieselbe in rasche Rotation, so wird durch die C. die Flüssigkeit durch die Maschen des Netzes hinausgeschleudert, u. die festen Theile bleiben fast trocken in der Trommel zurück. Man verwendet diese Maschinen theils (als Centrifugaltrockenmaschinen) zum Trocknen feuchter Stoffe (Wolle, Gewebe, Zeuge 2c.), theils zur bloßen Gewinnung der Flüssigkeiten (Most aus zermahlenen Trauben, Saft aus zerriebenen Runkelrüben), theils zur gesonderten Gewinnung der festen und der flüssigen Theile (Gewinnung des Honigs u. des Wachses aus den Waben). Wimmenauer M.

Centrifugalmaschine, s. u. Centrifugalkraft.

Centrifugalpendel, s. u. Pendel.

Centrifugalpumpe, eine Maschine zum Heben des Wassers mit Hilfe der Centrifugalkraft. Die Einrichtung u. Wirkungsweise entspricht der des Centrifugalgebläses (s. d.), nur wird Wasser statt Luft in Bewegung gesetzt u. gehoben. Die C-n haben vor gewöhnlichen Pumpen den großen Vorzug, daß ihre Wirkung nicht vom dichten Schluß von Ventilen abhängt. Sie können deswegen für unreines Wasser verwerthet werden u. finden zum Heben von Cloakenwasser, sandigem Wasser 2c. Anwendung. Auch sind sie verhältnißmäßig leicht transportabel u. deshalb zum Auspumpen großer Wassermassen bei Wasserbauten sehr beliebt. Die gewöhnlichen C-n mit geraden radialen Schaufeln geben nur geringen Nutzeffect, d. h. sie verwenden nur etwa 20—30 pCt. der verbrauchten Kraft wirklich zum Heben von Wasser. Bei geeigneter Construction kann indessen das Verhältniß 65 pCt. u. mehr betragen. Näheres in den u. Centrifugalgebläse angegebenen Schriften. Gieseler.

Centrifugalventilator, so v. w. Centrifugalgebläse.

Centripĕtal (v. Lat.), s. u. centrifugal.

Centripetalkraft, s. u. Centralbewegung.

Centriren (v. Lat.), 1) in einen Mittelpunkt, zu einer Mitte bringen. Ein System optischer Gläser, z. B. eines Mikroskops oder eines Fernrohres, ist vollkommen centrirt, wenn die optischen Achsen der einzelnen Gläser sowol unter sich, als auch mit der Achse des ganzen Instruments eine und dieselbe gerade Linie bilden; unvollkommen centrirt, wenn dies nicht der Fall ist. Eine fehlerhafte Centrirung bewirkt hauptsächlich zwei Fehler: 1) erscheinen die Bilder, namentlich an einzelnen Stellen am Rande des Gesichtsfeldes (bei sehr groben Fehlern in der Centrirung auch in dessen Mitte), verwischt, u. 2) erfahren die Bilder eine Ortsveränderung, wenn man das System oder einzelne Linsen um die Achse des Instruments dreht. 2) Einen Winkel, dessen Scheitelpunkt unzugänglich ist, aus Messungen in der Nähe dieses Scheitels durch Rechnung bestimmen. Wimmenauer M.

Centrisch, so v. w. central; c. nach den **Ecken** heißt ein Vieleck, um welches sich ein Kreis beschreiben läßt; c. **nach den Seiten**, in welchen sich ein solcher beschreiben läßt; c-e. **Linie**, bei zwei Rädern, welche ineinandergreifen, eine Linie zwischen den Mittelpunkten beider.

Centriwinkel (Mittelpunktswinkel) heißt im Kreise ein von 2 Radien gebildeter Winkel, dessen Scheitel also im Mittelpunkte liegt; er steht auf dem Bogen, welchen seine Schenkel einschließen, dem **Standbogen**, u. ist doppelt so groß, als jeder auf demselben Bogen stehende Peripheriewinkel. C. verhalten sich wie ihre Standbogen u. umgekehrt. Um Winkel zu messen, denkt man sie sich als C. u. nennt einen solchen, welcher den 360sten Theil der Peripherie zum Standbogen hat, 1 Grad groß, den, der einen 5 Mal so großen Standbogen hat, 5 Grad groß u. s. w.; der auf dem Viertelkreise stehende C. ist 90° groß oder ein rechter Winkel. Im **regelmäßigen Vielecke** nennt man C. den Winkel, welcher am Mittelpunkte entsteht, wenn man diesen mit 2 benachbarten Ecken durch Gerade verbindet; seine Größe findet sich, wenn 360° durch die Anzahl der Seiten des Vieleckes dividirt wird; so ist z. B. der C. des Zehnecks 36° groß. Buchrucker.

Centrolepidĕae, Pflanzenfam. aus der Klasse der Enantioblastae, kleine Kräuter, den Binsen (Juncus) im Äußeren gleichend, mit endständigen oder achselständigen Ähren oder Wickelähren, welche aus einem Staubblatte bestehende männliche und aus einem eineiigen Fruchtknoten bestehende weibliche Blüthen enthalten; die Früchte sind einsamige Schläuche mit hängendem Samen; Keimling an der Spitze des Eiweißes, dem Nabel gegenüber. Die Familie zählt nur wenige, in Neuholland heimische Arten, welche zu den Gattungen Aphelia, Brizula, Alepyrum, Gaimardia, u. Centrolepis gehören. Engler.

Centrolepis *Labill.*, s. u. Centrolepideae.

Centrŏnen (a. Geogr.), Alpenvolk im Narbonensischen Gallien, welches Cäsar 58 v. Chr. aufzuhalten suchte, aber geschlagen wurde.

Centrum (lat.), 1) Mittelpunkt (s. d.); so C. gravitationis, s. Gravitation; C. gravitatis, s. Schwerpunkt. 2) Mitte überhaupt. 3) Die Mitte einer Schlachtlinie, aus welcher, nebst den beiden

Flügeln, die Schlachtlinie besteht; vgl. Schlachtordnung. 4) Als politische und parlamentarische Partei Diejenigen, welche zwischen den extremen Richtungen des Conservatismus (Rechte) u. der Neuerung (Linken) od. der Regierungspartei und der Opposition die Vermittelung machen. Je nachdem in dieser Partei die Einen mehr zur Rechten, die Anderen mehr zur Linken neigen, unterscheidet man ein rechtes C. und linkes C. Eine neue Erscheinung im parlamentarischen Leben ist C. im Deutschen Reichstage: die nach dem confessionellen Bekenntniß der Mitglieder von den übrigen sich abscheidende Partei der strenggläubigen Katholiken. 5) (Anat.) C. semiovale Vieussenii, der bei einem Horizontalschnitt in der Höhe der oberen Balkenfläche durch das Gehirn zum Vorschein kommende größte Umkreis der Marksubstanz (s. Gehirn); C. tendineum diaphragmatis, der mittlere, sehnige Theil des Zwerchfellmuskels (s. Zwerchfell).

Centrumbohrer, s. u. Bohrer.

Centum (lat.), hundert.

Centumviri (lat.), eigentlich 100 Männer, in Rom ein vielleicht schon aus den frühesten Zeiten stammendes, vielleicht auch erst später entstandenes Gericht, welches in Civilsachen (betreffend das römische Eigenthum u. bes. in erbrechtlichen Streitigkeiten) Recht sprach. Den Vorsitz in ihrem Collegium (Centumvirale judicium) führten gewesene Quästoren, seit der Kaiserzeit die Decemvirn, die Oberaufsicht aber die Prätoren; während ihrer Sessionen war vor ihnen ein Spieß (Centumviralis hasta) aufgesteckt. Die Proceßform vor den C. war die alte Legis actio sacramento, welche diesem Gerichte auch dann noch blieb, als sie für die anderen Gerichte durch die Lex Aebutia aufgehoben worden war. Die Zahl der C. war anfangs 105, weil der Prätor aus jeder der 35 Tribus 3 zu diesem Gerichte wählte; sie vermehrte sich aber nach den Zeiten des Augustus bis auf 180. Dieses Richtercollegium bestand bis 395 n. Chr. Vgl. Schneider, De origine centumviralis judicii, Rost. 1835; Zumpt, Über das Centumviralgericht, Berl. 1838; v. Keller, Römischer Civilproceß, 3. A., Lpz. 1863.

Centunculus *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Primulaceae-Anagallideae (IV. 2), kleines Pflänzchen mit abwechselnden, rundlich eiförmigen, spitzen Blättern, kleinen, kurzgestielten Blüthen mit 4theiligem Kelche, krugförmiger, 4spaltiger Blumenkrone, 4 dem Grunde ihrer Abschnitte eingefügten Staubblättern u. quer aufspringender, kugeliger Kapsel. Art: C. minimus *L.*, auf feuchten, sandigen u. lehmigen Äckern durch ganz Mitteleuropa zerstreut. Engler.

Centuplum (lat.), das Hundertfache; daher centupliren, verhundertfältigen.

Centuria, 1) eigentlich jede Anzahl von 100; bes. 2) (röm. Ant.) die Unterabtheilung der 5 Classes, in welche die waffenfähigen römischen Bürger nach der Servianischen Verfassung zerfielen, das sind 193 Abtheilungen (s. u. Rom, Ant.); daher hießen die Wahlabtheilungen nach Centurien Centuriata comitia (s. u. Comitia), u. eine Centuriata lex war ein Gesetzvorschlag, der in den Centuriatcomitien dem Volke vorgelegt wurde, z. B. über die Wahl der Magistratspersonen. 3) Truppenabtheilung von 50—100 Mann, deren 2 einen Manipel, 10 eine Cohorte, 60 eine Legion bildeten. Sie wurde von einem Centurio (Hauptmann) befehligt, der 2 Subcenturiones unter sich hatte.

Centurien, Magdeburgische, eine protestantische Kirchengeschichte, nach Jahrhunderten (ein Band für jedes) eingetheilt und 1552 in Magdeburg begonnen. M. Flacius unternahm sie mit J. Wigand, M. Judex, B. Faber, A. Corvinus, Th. Holzhuter u. A., welche daher Centuriatoren hießen; sie sollte die Ansprüche der Katholiken widerlegen u. veranlaßte die Entstehung der Annalen des Baronius (s. d.); die Kosten gaben die evangelischen Fürsten her, und 1559—74 erschien das Werk in lateinischer Sprache, Basel, 13 Bde. Fol. (bis zum Jahr 1300), der 14.—16. Band, von Wigand ausgearbeitet, blieb ungedruckt; neue Ausg. bis zum Jahre 1500 von Semler, Nürnb. 1757—65, 6 Bde.; deutsch die 4 ersten Centurien, Jena 1560—65, Fol.; Epitome bis 1600 von Luc. Osiander, Tüb. 1592—1604, 9 Bde.

Centurio (röm. Ant.), 1) Befehlshaber einer Centuria (s. d.). 2) Centurio rerum nitentium, Anführer der Soldaten im späteren Rom, die bes. bei Nacht Acht hatten, daß die Kunstwerke nicht beschädigt od. gestohlen wurden. 3) Im Mittelalter der Vorsteher einer Cent (s. d., Rechtsw.).

Centuripe (Centorbi), Stadt im Bez. Nicosia der ital. Prov. Catania (Sicilien), südwestlich am Ätna; Safranbau; im Gem.-Bez. 7351 Ew. C. ist das Centuripa der Alten; sie war Geburtsstadt des Arztes Celsus; Kaiser Augustus ließ sie erneuern. Vom Kaiser Friedrich II. zerstört, ist sie unbedeutend geblieben.

Centussis (röm. Ant.), s. v. w. 100 As.

Centverwandte, s. u. Cent (Rechtsw.).

Centweight (engl.), der Centner; 112 Pfd. engl. = $50{,}_{80}$ kg.

Cenzontotochtin, bei den Mexicanern Gott des Weines; hatte in Mexico einen Tempel und 400 Priester; sein Fest wurde im 13. Monat mit Menschenopfern gefeiert.

Ceorle, bei den Angelsachsen die freien ansässigen Kriegsleute.

Cepa (lat.), Zwiebel.

Cephaëlis *Sw.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Rubiaceae-Psychotrieae (V. 1), Sträucher oder Halbsträucher, seltener perennirende Kräuter mit gegenständigen, eiförmigen, länglichen Blättern, freien od. verwachsenen Nebenblättern, kleinen weißen, von Deckblättern bedeckten, in endständige oder achselständige Köpfchen zusammengedrängten Blüthen, länglicher oder kreiselförmiger Kelchröhre mit 5- bis 7spaltigem Saume, trichterförmiger, 4—5theiliger Blumenkrone, 4—5 kurzen Staubblättern, meist 2fächerigem Fruchtknoten u. 2kerniger Steinfrucht. Ungefähr 70 Arten, meist in Amerika, nur wenige in den übrigen südlichen Welttheilen einheimisch; die wichtigste ist C. Ipecacuanha *W.* (Ipecacuanha officinalis *Arrud.*, Brechwurzel, Ruhrwurzel), in Brasilien u. Neu-Granada einheimisch; ihre Wurzel (Radix Ipecacuanhae fuscae s. griseae) ist das sicherste u. am häufigsten angewendete Brechmittel, in kleinen Gaben auch wirksam gegen krampfhafte Leiden aller Art. Engler.

Cephal.... (v. gr. kephalē), Kopf....

Cephalaematōma (gr.), Kopfblutgeschwulst der Neugeborenen; verschwindet in den ersten Tagen nach der Geburt.

Cephalanthēra *Rich.*, Pflanzengatt. aus der Familie der Orchideae-Neottieae (XX. 1), mit verzweigter Wurzel, ziemlich großen, in eine lockere Ähre gestellten Blüthen, mit gedrehtem Fruchtknoten, zusammenneigenden, die Lippe zum Theil verdeckenden Perigonblättern; hinteres Glied der Lippe mit dem schlanken Säulchen parallel; Staubbeutel kurzgestielt, an der hinteren Seite des Säulchens angewachsen; Pollenmassen meist 2theilig, ungestielt, pulverförmig, Narbe ohne Drüse. Die Arten dieser Gattung lieben schattige Laubwälder. 1) C. grandiflora (*Scop.*) *Babingt.* (C. pallens *Rich.*), kahl, mit länglich-eiförmigen Blättern u. lanzettlichen, die weißen Blüthen überragenden Tragblättern. 2) C. Xiphophyllum (*L. fil.*) *Rchb. fil.* (C. ensifolia *Rich.*), mit lanzettlichen Blättern u. von den weißen Blüthen überragten Tragblättern. 3) C. rubra (*L.*) *Rich.*, mit lanzettlichen Blättern, hellpurpurrothen Blüthen u. nur den Fruchtknoten bedeckenden Tragblättern. Engler.

Cephalapsis (Petref.), fossiler Fisch aus dem Devon, welcher der merkwürdigen Ordnung der Panzerganoïden angehört. Ein lebender Repräsentant dieser Ordnung ist der Stör. Der Kopf von C. war außerordentlich groß u. wurde von einem halbmondförmigen, nach hinten in zwei Spitzen ausgezogenen Schilde bedeckt; den Rücken u. Bauch deckten lange, in geraden Reihen geordnete Schuppen. Unter dem in die Höhe gebogenen Schwanze befand sich eine kurze Schwanzflosse, sowie kurz vor demselben auf dem Rücken eine kleine Rückenflosse. Lehmann.*

Cephalaria *Schrad.*, Pflanzengattung aus der Fam. der Dipsaceen (IV. 1), hohe, einjährige u. perennirende Pflanzen mit gegenständigen Blättern, in Köpfchen zusammengedrängten Blüthen, mit nicht stechenden Hüllblättern von der Länge der Spreublätter; Blüthen mit 4kantigem, 8furchigem, 4zähnigem Außenkelche, beckenförmigen, 4kantigem, ganzrandigem oder vielzähnigem Kelche, 4theiliger Blumenkrone u. 4 Staubblättern, unterständigem Fruchtknoten u. einsamigen Schließfrüchtchen. Gattung von ungefähr 24 Arten, welche Mittel- u. SEuropa, das westliche Asien, N- u. SAfrika bewohnen. Arten: C. pilosa *Gren.*, mit unterwärts borstigem, oberwärts dünnstacheligem Stengel, zarten, kerbig-gezähnten, zerstreut-behaarten, elliptischen Blättern; die Borsten 3theilig mit großem Endlappen; Köpfe mit langgewimperten, krautigen Hüllblättern; Blüthen hellgelb mit schwarz-violetten Staubbeuteln; zerstreut in schattigen Gebüschen. C. alpina *Schrad.*, mit hohem Stengel, fiederschnittigen Stengelblättern, ei-lanzettlichen, begrannten Hüllblättern, blaßgelben Blüthen; in den Schweizer-Alpen. C. leucantha *Schrad.*, mit eiförmigen, stumpfen Hüllblättern u. weißen Blüthen; in Krain, Istrien u. dem Littorale. Engler.

Cephalica (v. Gr.), cephalische Armvenen; s. u. Armvenen.

Cephalonia, s. Kephalonia.

Cephalopoden, so v. w. Kopffüßler.

Cephalotaxus *Sieb. & Zucc.*, Pflanzengatt. aus der Familie der Coniferae-Taxaceae, japanische Bäume mit 2reihig gestellten Zweigen 2. Ordnung, abwechselnden, 2reihig stehenden, kurzgestielten, linealischen, spitzen oder sichelförmigen Blättern u. kleinen Blüthenzweigen in den Achseln der Blätter oder Schuppen; männliche Blüthen aus 4—6 oder mehr abwechselnden Staubblättern bestehend, in den Achseln von schuppigen Deckblättern eine Ähre bildend; weibliche Blüthen mit krugförmiger Hülle, zu zweien in der Achsel von schuppenförmigen, decussirt stehenden, ein Zäpfchen bildenden Tragblättern; Frucht steinhart, von der fleischig gewordenen Blüthenhülle eingeschlossen, mit bläulichem Reif überzogen, einer Kirsche oder kleinen unreifen Pflaume ähnlich. Arten als Ziersträucher beliebt; namentlich: C. drupacea *Sieb. & Zucc.*, mit lineal-sichelförmigen, unterwärts mit 2 weißen Linien versehenen Blättern u. mit kugeligen männlichen Blüthenähren; in den niederen Gebirgen Japans bis zu 700 m verbreitet. Sehr ähnlich der vorigen Art sind C. Fortunei u. C. pedunculata *Sieb. & Zucc.* Engler.

Cephalotrib (Cephalotribes, Cephalotriptor, v. Gr.; Med.), zangenartiges Instrument zur Cephalotripsie (s. d.).

Cephalotripsie (v. Gr.), die Zermalmung des Kindskopfes bei der Geburt mittels des Cephalotribs, wenn zwischen dem mütterlichen Becken u. dem Kindskopfe ein solches Mißverhältniß stattfindet, daß die Geburt auf natürlichem Wege nicht erfolgen kann u. keine andere Art der Entbindung mehr möglich ist.

Cepheus, 1) s. Kepheus. 2) Sternbild, nahe am NPol; stellt den Kepheus vor; nach Flamsteed 34 Sterne, worunter 3 dritter Größe, u. a. der Aldemarin.

Cepráno, Flecken im Distr. Frosinone der ital. Prov. Rom, am Liri, Stat. der Röm. Eisenbahn; 4538 Ew.

Cer, so v. w. Cerium.

Cera (lat.), Wachs; C. flava, gelbes; C. alba, weißes Wachs.

Coragium (lat.), im Mittelalter Abgabe an die Kirche zur Anschaffung von Wachskerzen.

Ceram, 1) (Ceiram, Serang, Sirang), die größte Insel der Amboinen- oder südlichen Molukken-Gruppe im Indischen Meere, nördl. von Amboina, lang hingestreckt, mit geringer Breite u. einem Areal von ungefähr 18,000 ☐km. Die Insel ist vulcanisch u. gebirgig (Nusa-Keli 3000 m), entbehrt jedoch nicht weiter Gebirgsthäler von üppiger, tropischer Vegetation, die durch reiche Bewässerung gefördert wird; das Innere ist fast gänzlich unbekannt. Zahlreiche Wälle von Klippen u. Riffen machen das Landen schwierig. Die ursprüngl. Bewohner, die Alfuren (s. d.), sind in das Innere gedrängt; an der Küste wohnen in kleinen Dörfern Malaien, ungefähr 60,000 Ew., mohammedanischen Glaubens, die hauptsächlich im Fischfang ihre Beschäftigung suchen. Der Handelsverkehr ist sehr unbedeutend. Die Insel steht unter Hoheit der Niederländer, theils der Residentschaft von Amboina, theils der von Banda zugetheilt; ein Assistent des Gouverneurs residirt

in Wahaai, einem Dorfe mit Fort auf der NKüste. 2) Hauptort der Residenzschaft Bantam der Insel Java, gewöhnlich Sirong (s. d.). Thielemann.

Cerambyx, so v. w. Bockkäfer.

Cerami, Gem. im Bez. Nicosia der italien. Prov. Catania; 5005 Ew.

Ceram-Lauf, einige kleine Inseln im O. von Ceram; reich an Cocospalmen, wegen zahlreicher Korallenriffe zum Handelsverkehre noch unbenutzt.

Cerano, Gemeinde in der ital. Prov. u. dem Bez. Novara; 4973 Ew.

Ceraphanien (Cerophanien, lat.-gr.), durchscheinende Bilder aus Wachs oder Seife zum Aufhängen an Fenstern.

Cerasin (Cerasinsäure, Metagummisäure), das aus Kirsch-, Pflaumen-, Pfirsich- u. anderen Obstbäumen ausfließende Gummi, von der Formel $C_{12}H_{20}O_{10}$; besteht aus einer Kalkverbindung des C-s, gemengt mit Arabin-Kalk. Beim Ausziehen mit Wasser löst sich der Arabin-Kalk, während der unlösliche C.-Kalk nur aufquillt und, mit salzsäurehaltigem Weingeist behandelt, das reine C. zurückläßt. Künstlich entsteht C. aus Arabin, wenn dieses mit conc. Schwefelsäure in Berührung gebracht, od. auf 150° erhitzt wird. Mit Wasser u. wenig Kalk gekocht, geht C. als Arabin-Kalk in Lösung, weshalb auch natürlicher C.-Kalk sich bei längerem Kochen in Wasser löst. In seinen Eigenschaften gleicht das C., mit Ausnahme der Unlöslichkeit der Kalkverbindung, dem Arabin. Clören.

Cerastium *L.* (Hornkraut), Pflanzengatt. aus der Fam. der Caryophyllaceae-Alsineae-Cerastieae (X. 5), ein- u. mehrjährige Kräuter mit gegenständigen, eiförmigen oder linealischen Blättern, in Trugdolden stehenden weißen Blüthen, mit 5, selten 4 hautrandigen Kelchblättern, ebenso vielen 2spaltigen oder spitz ausgerandeten Blumenblättern, 10, selten weniger Staubblättern, einem aus 5 (4) Fruchtblättern gebildeten Fruchtknoten, der sich zu einer cylindrischen, an der Spitze 8—10klappigen Kapsel entwickelt, in welcher an einem centralen Säulchen zahlreiche nierenförmige Samen ohne Anhängsel stehen. Von den ungefähr 100, über die ganze Erde zerstreuten, jedoch in den Tropen nur auf den Hochgebirgen vorkommenden Arten sind folgende erwähnenswerth: A. Orthodon, mit meist 5 Griffeln. 1) C. glomeratum *Thuill.*, gelb-grün, oberwärts drüsig-behaart, mit rundlich-ovalen Blättern, geknäuelten Blüthenständen u. Blüthenstielen, welche in der Fruchtreife so lang als der Kelch sind; in feuchten Gebüschen, an Wegen u. Ackerrändern. 2) C. brachypetalum *Desportes*, mit grau-grünen, abstehenden Haaren besetzt, mit länglich-ovalen Blättern u. Blüthenstielen, welche in der Fruchtreife 2—3 Mal so lang sind als der Kelch; seltener an sonnigen, grasigen Hügeln u. Dämmen. 3) C. semidecandrum *L.*, mit mehreren nicht wurzelnden, oberwärts Drüsen tragenden Stengeln, trockenhäutigen Deckblättern u. wagerecht abstehenden oder zurückgeschlagenen Fruchtstielen, welche 2—3 Mal länger als der Kelch; sehr gemein auf Sandplätzen (hierher gehört auch C. glutinosum *Fr.*). 4) C. triviale *Lk.*, Rasen bildend, mit theils niederliegenden, theils aufsteigenden Stengeln u. länglichen, spitzen, kurzhaarigen Blättern; sehr gemein. 5) C. latifolium *L.*, rasig, mit krautigen Deckblättern u. ebenso wie die folgenden mit großen, den Kelch viel überragenden Blumenblättern; durch die ganze Alpenkette verbreitet. 6) C. alpinum *L.*, mit kriechenden Stengeln, krautigen, aber an der Spitze häutigen Deckblättern u. etwas kleineren Blüthen; wie vorige. 7) C. arvense *L.*, mit niederliegenden Stämmchen, aufrechten Stengeln, lineal-lanzettlichen Blättern, breit-hautrandigen Deckblättern u. großen weißen Blumenblättern; sehr verbreitet. 8) C. Biebersteinii *DC.*, u. 9) C. tomentosum *L.*, dem vorigen ähnlich, aber dicht graufilzig; im Kaukasus heimisch u. in der Teppichgärtnerei vielfach verwendet. B. Dichodon, mit meist nur 3 Griffeln. 10) C. trigynum *Vill.*, grasig, drüsig-behaart oder kahl, mit lineal-lanzettlichen, fleischigen Blättern u. verkehrt-herzförmigen, tief eingeschnittenen Blumenblättern; in der ganzen Alpenkette. 11) C. anomalum *W. K.*, einjährig, mit einfachen, drüsig-behaarten Stengeln u. lanzettlichen Blättern; im östlichen Deutschland. Engler.

Cerasum (lat.), Kirsche; Cerasa acida, Sauerkirschen. Cerasus, Kirschbaum.

Cerāt (Cerātum), zum äußeren Gebrauche bestimmte Mischung von Wachs, Öl, Fett, mit mancherlei Zusätzen, von der Consistenz eines weichen Pflasters oder einer Salbe. Das gewöhnliche gelbe C. (Ceratum Resinae Pini) besteht aus gelbem Wachs, Fichtenharz, Talg und Terpentin; das weiße oder Walrath-C. (C. Cetacei) aus weißem Wachs, Walrath u. Mandelöl; die rothe Lippenpomade (C. Cetacei rubrum) enthält außerdem noch Alkannaroth, Bergamott- u. Citronöl; der Muscatbalsam (C. Myristicae) besteht aus gelbem Wachs, Provenceröl u. Muscatnußöl; das Grünspan-C. oder grüne Wachs (C. Aeruginis) aus gelbem Wachs, Fichtenharz, Terpentin u. Grünspan.

Cerātion (v. Lat.), 1) Überzug eines Körpers mit Wachs; 2) Ertheilung von wachsartiger Consistenz durch Feuer oder Auflösung.

Ceratites (Petref.), Untergatt. der Ammoniten, mit einfach gezähnten Loben u. ungezähntem Sattel. Art: C. nodosus, kommt zuweilen in bedeutender Größe in den oberen Schichten des Muschelkalks vor.

Ceratodus *Krfft.*, Gatt. der Lurchfische (Dipnoï). Ihr gestreckter, aalförmiger Leib ist bis über den Kopf mit runden Schuppen bedeckt; er endet mit einem zusammengedrückten Ruderschwanze. Unmittelbar hinter dem Kopfe finden sich 2 Brustflossen, welche wie die gleichgestalteten, weit nach hinten liegenden Bauchflossen aus einem centralen, von schuppiger Haut überzogenen Schafte u. einem strahligen Saume bestehen. Sie athmen durch innere Kiemen. Während sie durch diese u. andere Verhältnisse den Fischtypus bekunden, führen andere Einrichtungen zu den nackten Amphibien hin: ihre knorpeligen Nasenkapseln durchbrechen, wie bei allen Luftathmern, das Gaumengewölbe, u. zwar hier unmittelbar hinter der Schnauzenspitze; ein einfacher, sich als Lunge verhaltender Sack vertritt die Stelle der Fischschwimmblase; dazu kommt noch die Übereinstimmung ihres Herzens u. Kreislaufes mit dem der Lurche. So bilden sie also ein wahres Übergangsglied von den Fischen

zu den Lurchen u. spielen daher in der Anthropogonie, d. h. der Keims- u. Stammesentwickelung des Menschen, wie sie auf Grund der Darwinischen Lehre neuerdings namentlich von Häckel ausgebildet wurde, eine hervorragende Rolle: sie bilden mit einigen anderen die zwölfte Ahnenstufe des Menschen. Sie leben in den Flüssen u. Sümpfen SAustraliens. Während des tropischen Winters, in der Regenzeit, schwimmen sie gleich den Fischen im Wasser u. athmen gleich jenen durch ihre Kiemen. Während der trockenen Jahreszeit graben sie sich in den eintrocknenden Schlamm ein u. überdauern unter eintretender Lungenathmung; diese Athmungsart tritt auch dann ein, wenn das Wasser infolge Faulens organischer Stoffe mit Zersetzungsgasen erfüllt ist. Sie leben von Blättern, welche sie mit ihren Schneidezähnen abreißen u. mit ihren großen, langen, am Gaumen liegenden Zahnplatten zerkauen. C. Forsteri *Krfft.*, in Queensland, wird bis 2 m lang u. ist wegen seines lachsähnlichen Fleisches eine geschätzte Speise; wissenschaftlich wurde er erst 1870 entdeckt. Man kennt auch fossile Arten aus dem Jura u. Muschelkalk; das häufig allein erhaltene Gebiß solch fossiler wurde von Agassiz Haifischen zugeschrieben. Thomé.

Ceratoglossus, einer der Zungenmuskeln (s. d.).

Ceratonia *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Leguminosae - Caesalpinieae - Cassieae, kleiner Baum mit paarig-gefiederten Blättern, wenigen lederartigen Blättchen, kleinen oder fehlenden Nebenblättern u. kleinen diöcischen, in kurze Trauben gestellten Blüthen; männliche Blüthen mit kurzer, kreiselförmiger Kelchröhre u. 5 zahnförmigen, abfallenden Kelchabschnitten, fehlenden Blumenblättern, 5 fadenförmigen Staubblättern; weibliche Blüthen mit kurzgestieltem, vieleiigem Ovarium, sehr kurzem Griffel u. schildförmiger Narbe; Frucht eine lange, zusammengedrückte, lederartige, nicht aufspringende, unecht gefächerte Hülse mit verkehrt-eiförmigen, zusammengedrückten, querliegenden Samen. Die einzige Art: C. Siliqua *L.* (Johannisbrodbaum, Bocksbornbaum), ist im ganzen Mittelmeergebiete, besonders im östlichen Theil desselben verbreitet u. wird wegen der unter dem Namen Johannisbrod bekannten eßbaren Hülsen vielfach daselbst angebaut. Engler.

Ceratophylleae, Pflanzenfam. aus der Klasse der Aquaticae, untergetauchte Kräuter mit sehr verästeltem, starrem, stielrundem, knotig gegliedertem Stengel, quirlig gestellten, sitzenden, 2—3gabelig vielschnittig getheilten Blätter, deren Lappen fadenförmig, spitzig u. fast gesägt sind; die monöcischen Blüthen sitzen in den Blattachseln; männliche Blüthen mit 10—12theiliger Blüthenhülle u. unbestimmt vielen (meist 12—24) fast sitzenden, unregelmäßig nach außen aufspringenden Staubblättern; weibliche Blüthen mit ähnlicher Blüthenhülle u. einem einfächerigen, sitzenden Fruchtknoten mit einem von der Spitze der Fruchtknotenhöhle herabhängenden Eie; die Frucht ist ein lederartiges, einsamiges Nüßchen; der Keimling, umgeben von wenigzelligem Eiweiß, grün, mit 2 Keimblättern u. sehr entwickeltem Knöspchen, dessen erste Blätter sich mit den Keimblättern kreuzen. Hierher gehört nur die Gattung Ceratophyllum *L.* (Hydroceratophyllum *Vaill.* u. Dichotophyllum *Dillen.*). Engler.

Ceratophyllum *L.* (Wasserhorn), Pflanzengatt. aus der Familie der Ceratophylleae (XXI. 6); s. d. Heimische Arten: C. submersum *L.*, mit 3mal gabelspaltigen Blättern, mit auf der Rückseite zerstreut-stachelig-gezähnten Zipfeln, rundlicheiförmiger, ungeflügelter Frucht ohne grundständige Stacheln u. mit kürzerem Griffelstachel. C. demersum *L.*, dunkler grün, als vorige, mit 1—2-mal gabelspaltigen Blättern u. dicht-stachelig-gezähnten Zipfeln, mit länglich-eiförmigen, ungeflügelten Früchtchen mit grundständigen Stacheln u. längerem Griffelstachel. Beide Arten häufig in stehenden Gewässern, Gräben, Teichen u. Seen. C. platyacanthum *Cham.*, mit eiförmiger, geflügelter Frucht; seltener, als die beiden anderen Arten. Engler.

Ceratypie, s. u. Photographie.

Cerbera *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Apocynaceae - Ophioxyleae (V. 1), tropische Bäume mit milchender Rinde, wechselständigen Blättern, ziemlich großen, achselständige oder endständige Rispen bildenden Blüthen mit 5theiligem Kelche, trichterförmiger Blumenkrone mit 5 Schuppen, 5 kurzen, der Mitte der Blumenkronenröhre eingefügten Staubblättern; Frucht eine 2fächerige, knochenharte Kapsel, mit 1—2 Samen in den Fächern. Arten: C. lactaria *Hamilt.* (C. Manghas *Gaertn.*, Milchholz), großer Baum mit breitlanzettlichen, 1/3 m langen Blättern, weißen, narcissenähnlichen Blumen, rundlicher, blaßgrüner, innen holzigfaseriger Frucht, von der Größe eines Gänseeies, die 2 große, nicht genießbare, aber Brennöl liefernde Samen enthält; in Ostindien, an Gewässern; das Holz ist weich, voll einer nicht beißenden Milch; der Absud desselben wird als Purgirmittel, die Kohle zu Schießpulver gebraucht. C. Odollam *Hamilt.* (C. Manghas *Aiton*), ostindischer, 6 m hoher Baum, dessen Blätter u. Rinde ganz wie Sennesblätter wirken; die Kerne geben ein fettes, wohlriechendes, zum Brennen taugliches Öl. C. Thevetia *L.*, mit sehr langen, linealischen Blättern, achselständigen Blüthenständen, kleinen Blüthen und Früchten; in Westindien u. SAmerika heimisch. Alle Theile des Baumes enthalten einen ätzenden u. sehr giftigen Saft; die Rinde wird in kleinen Gaben gegen Wechselfieber gebraucht, u. die Samen sollen als Mittel gegen Schlangenbiß dienen, während die Früchte von den Eingeborenen zu klappernden Gürteln u. Fußbändern zusammengereiht werden. Engler.*

Cerberus, s. Kerberos.

Cercina, kleine Insel am Eingange der Kleinen Syrte (nordafrik. Küste, jetzt Kerkena); Aufenthalt des Marius im Winter 88—87 v. Chr. nach seiner Vertreibung aus Rom durch Sulla.

Cercis *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Leguminosae-Caesalpinieae-Bauhinieae (X. 1), Bäume oder Sträucher mit breiten, einfachen, ungetheilten oder 2lappigen, 3—vielnervigen Blättern, rosafarbenen, kurze büschelförmige Trauben bildenden Blüthen mit schiefem, kurzem, breit-5-zähnigem Kelche, 5 Blumenblättern, 10 freien Staubblättern und kurzgestieltem freiem Frucht-

knoten; Frucht eine längliche od. breit-linealische, flach zusammengedrückte, dünne Hülse mit querliegenden, verkehrt-eiförmigen, zusammengedrückten Samen. Arten: C. Siliquastrum *L.* (Judasbaum), in Spanien, Italien u. dem Orient heimisch, mit runden Blättern u. rothen, wohlriechenden Blumen; letztere als Salat benutzt, die Knospen aber wie Kappern in Essig eingemacht; das grün u. schwarz geaderte, schön zu polirende Holz wird zu Schreinerarbeiten u. zum Gelb- u. Braunfärben benutzt. C. canadensis *L.*, nordamerikanischer Baum, mit großen herzförmigen Blättern, purpurrothen Blumen u. sehr festem, grün geadertem, zu Schreinerarbeiten tauglichem Holze (Cercisholz). Beide Arten als Zierpflanzen in Gärten, jedoch blüht der erstere in unserem Klima selten. Engler.*

Cercle (fr.), **1**) Kreis, Zirkel; **2**) im Theater der Platz vor dem Parterre, mit Sitzplätzen, jetzt gewöhnlich Parquet.

Cercopithēci, Meerkatzen (s. d.)

Cercottes, Dorf im Arr. Orleans des franz. Dep. Loiret, Station der Orleans-Bahn; 440 Ew. Hier 4. Dec. 1870 heftiger Kampf zwischen den auf Orleans im Rückzug begriffenen Franzosen u. der 18. u. 25. deutschen Division.

Cercy-la-Tour, Flecken im Arr. Nevers des franz. Dep. Nièvre, am Nivernais-Kanal, Station der Paris-Lyon-Mittelmeer-Bahn; 2201 Ew.

Cerda, de la, edles spanisches Geschlecht, dessen Stammvater **1**) Fernando de la C., ältester Sohn des Königs Alfons X. von Castilien u. Leon, diesen Namen erhielt, weil er auf der Schulter einen Haarbüschel (Cerda, span. so v. w. Pferdehaar, Schweinsborste) hatte; vermählte sich 1269 mit Blanca von Frankreich, Tochter Ludwigs IX., war Statthalter von Castilien; st. 1275, noch vor seinem Vater, zu Villareal. **2**) Alfonso de la C., Sohn des Vor.; war beim Tode seines Großvaters, Alfons' X. (1284), rechtmäßiger Erbe von Castilien, auch durch Testament zum Nachfolger eingesetzt; dennoch usurpirte sein Oheim Sancho IV. den Thron, u. die Cortes bestätigten ihn. Nach langem Streite (s. Spanien, Gesch.) entsagte Alfonso, von Aragonien verlassen, gegen Entschädigungen an Ländereien seinen Ansprüchen zu Gunsten von Sanchos Sohn, Ferdinand IV., ging nach Frankreich, erhielt hier von Philipp dem Schönen die Baronie Lunel u. wurde Statthalter von Languedoc. Er st. 1327 in Gentilly bei Paris. Von ihm u. seiner Gemahlin Mahaut, Gräfin von Clermont, stammt das Haus Medina-Celi ab. **3**) Louis de la C., ältester Sohn des Vor., Admiral von Frankreich; lieferte 1343 der Gräfin von Montfort u. Robert v. Artois das Seetreffen bei Guernsey u. schnitt den Engländern, nach Überrumpelung ihrer Flotte bei Morbihan, alle Zufuhr ab. Zum Fürsten der Canarischen Inseln durch den Papst ernannt, erhielt er dadurch den Vorwand, Truppen zu werben, die er dem König Philipp VI. von Frankreich zuführte. Er st. nach 1351.

Cerdagne (span. Cerdaña), sonst Grafschaft auf den östl. Pyrenäen, jetzt zwischen Frankreich u. Spanien (hier Vegeria di Puigcerda, als das größte Stück) getheilt. C. wurde früher von den Cerretanern bewohnt, die starke Schweinezucht trieben (bedeut. Ausfuhr von Schinken). Mit den Römern bald befreundet, erhielten sie von J. Cäsar das römische Bürgerrecht, u. Augustus erweiterte ihr Gebiet bis zu den Vasconen; diese hießen Augustanische Cerretaner, während die in alten Sitzen Julianische C. hießen, von ihrer Hauptstadt Julia Livia. Die Geschichte der Grafschaft C. ist in die Geschichte von Catalonien verflochten (vgl. auch Roussillon); schon von Ludwig XI. genommen, kam sie im Pyrenäischen Frieden 1659 wieder an Frankreich.

Cerdeña, span. Name für Sardinien.

Cerdic, Sachsenfürst, der 495 n. Chr. nach Britannien zog, um die Sachsen gegen die Briten zu unterstützen, nach mehreren Siegen 519 Gründer des Reiches Wessex in England wurde u. bis 534 regierte; s. u. England (Gesch.). Er kommt in den Gedichten des Sagenkreises von Artus oft als dessen Gegner vor. Nach ihm benannt Cerdicsford (jetzt Cherford, in Hampshire), wo er 519 die Briten schlug.

Ceré, St., Stadt im Arr. Figeac des franz. Dep. Lot, an der Bave; Wollenkarderei; Märkte; 4161 Ew.

Cerea, Gemeinde im Distr. Sanguinetto der ital. Provinz Verona; 6640 Ew.

Cereales Aediles (röm. Ant.), s. u. Ädilen 1).

Cerealia, im alten Rom festliche Begehungen zu Ehren der Ceres: **1**) Sacrum anniversarium Cereris, seit den Punischen Kriegen von den plebejischen Frauen jährlich im August zur Feier der Auffindung der Proserpina (s. d.) wahrscheinlich 9 Tage lang begangen; es war mit Fasten u. Enthaltung verbunden. Die Feiernden, bekleidet mit weißen Gewändern, brachten die Erstlinge der Früchte dar. Die Priesterinnen wurden vom Staate angestellt und standen unter den Vorstehern der Sibyllinischen Bücher. **2**) Ludi Cereris, seit der Weihung des Cerestempels in Rom (493 v. Chr.) anfangs besonders angesagt, später jährlich, und zwar vom 12. bis 19. April gefeiert, mit Processionen u. Circusspielen verbunden. Bei der Procession wurden alle Götter Roms, eine geflügelte Siegesgöttin an der Spitze, vorgetragen; hierauf folgten die zum Wettrennen bestimmten Rosse, von Knaben geleitet; dann der Senat und die Söhne der Ritter, Fechter u. Ringer, Sänger u. Musiker; daran schloß sich Volk in allerlei Verkleidungen an; Priester, Opfergeräthe tragende Diener und bekränzte Opferthiere schlossen den Zug; die Spiele waren am letzten Tage, dabei ein Schauspiel von Füchsen, an deren Schwänze Feuerbrände gebunden waren. Vormals von den Ädilen besorgt, wurden sie 44 v. Chr. von Cäsar den von ihm eingesetzten Aediles Cereales übertragen. L.

Cerealien, **1**) (röm. Ant.) so v. w. Cerealia. **2**) Gewächse, welche mehlige Samen (zum Brodbacken) tragen.

Cerealis, Q. Petilius, Anführer der Römer gegen den Bataver Civilis bei dessen Empörung im J. 70 n. Chr.; s. u. Civilis.

Cerebellum (lat.), kleines Gehirn; s. u. Gehirn.

Cerebral (v. Lat.), was sich auf das Gehirn (Cerebrum) bezieht; so C-affection, Gehirnleiden od. -Krankheit; C-arterie, Gehirnarterie ꝛc,

C-system, der Inbegriff der vom Gehirne ausgehenden Nerven (C-nerven); mit den vom Rückenmark ausgehenden Nerven zusammen bilden sie das Cerebrospinalsystem; C-ganglien, Ganglien der C-nerven; Cerebrospinalganglien, Ganglien der Cerebrospinalnerven, wo sich letztere mit Zweigen des sympathischen Systems (Nervus sympathicus) verbinden.

Cerebrin (Chem.) $C_{17}H_{33}NO_3$, ein Bestandtheil des Gehirnes; es stellt ein leichtes, lockeres, weißes Pulver dar, welches geruch- u. geschmacklos ist, in Wasser nur aufquillt wie Stärke, in kochendem Alkohol löslich ist u. sich bei 80° theilweise zersetzt. Beim Behandeln mit verdünnten Säuren liefert es unter anderen Spaltungsproducten Zucker u. gehört daher zu den Glukosiden. Clören.

Cerebrospinalflüssigkeit, diejenige seröse Flüssigkeit (Liquor cerebrospinalis), welche Gehirn u. Rückenmark von allen Seiten umgibt u. sich zwischen Spinnwebehaut u. Pia mater im sogenannten Subarachnoidealraume, befindet. Die C. füllt auch die Ventrikel des Gehirnes; sie ist dem Serum, dem Blutwasser, in seiner Zusammensetzung ähnlich. Die Menge derselben ist sehr veränderlich. Krankhafte Vermehrung der C. führt zur Entstehung einer Art des Wasserkopfes (des Hydrocephalus externus). Die C. dient dazu, Stöße u. Erschütterungen gleichmäßig zu vertheilen u. dadurch in ihrer Wirksamkeit bedeutend abzuschwächen u. die durch das Athmen u. den Blutpuls bedingten Bewegungen zu erleichtern.

Cerebrospinalmeningitis, epidemische, s. Kopfgenickkrampf.

Cerebrum (lat.), Gehirn (s. d.).

Ceremoniale (lat.). die Vorschrift der Gebräuche, welche beim katholischen Gottesdienste zu beobachten sind; s. Ceremonie.

Ceremonialgesetz, die Gesetze der Juden über die religiösen Ceremonien, Opfer, Gebete, Fasten u. s. w.; vgl. Mosaisches Gesetz u. Hebräer (Ant.).

Ceremoniarius (lat.), 1) bei einigen Ritterorden Beamter, welcher die Ordnung bei denselben erhält, die Wappen der Ritter aufhängen und im Falle des Todes wieder abnehmen läßt rc. 2) In der Katholischen Kirche der Geistliche, welcher bei Pontificalämtern dem Bischof assistirt u. die Liturgie leitet.

Ceremonie (v. Lat.), eine durch das Herkommen bei feierlichen Anläßen im öffentlichen und privaten Leben gebotene Handlung od. eine Folge von solchen Handlungen, welche ursprünglich symbolischer Natur sind. Die C. dient dazu, die Vertraulichkeit zwischen den Personen, die an derselben theilnehmen, fernzuhalten u. so der Sache, um welche es sich handelt, eine größere Bedeutung zu geben, indem jede einzelne Person in der Beobachtung vorgeschriebener Formen als nur der Sache selbst dienend erscheint. Besonders haben die Kirche, die Höfe, Ritterorden, Freimaurer u. andere geheime Gesellschaften ihre C-n, sowie bei Hochzeiten, Sterbefällen, Grundsteinlegungen, Begrüßungen gekrönter Häupter, Festen verschiedener Art u. dgl. (s. auch Ceremoniell) C-n stattfinden. Unter den christlichen Religionsparteien haben die Griechen die meisten; die röm. Katholiken unterscheiden zwischen wesentlichen (die nothwendig zu einem Sacrament gehören) u. zufälligen; die Reformirten haben die wenigsten; in der Anglican. Kirche gab die Menge der von der Königin Elisabeth beibehaltenen od. eingeführten C-en Veranlassung zur Trennung der Puritaner u. neuerdings wieder zu dem Zerwürfniß zwischen den dem Katholicismus sich nähernden Ritualisten (s. d.) u. den an der alten Einfachheit festhaltenden Anglicanern. Das Ceremoniale episcoporum, welches eine Beschreibung der römisch-katholischen C-n enthält, ist 1600 von Clemens VIII. und 1680 von Innocenz X. revidirt, n. A., Vened. 1774; Cérémonies et coutumes relig. de tous les peuples du monde, Amst. 1723—43, 9 Bde. Fol.; dazu: Superstitions anciennes et modernes, Amst. 1733—36, 2 Bde. Fol., Paris (ohne die Superstitions) 1741, 7 Bde. Fol., n. A., Par. 1783, 4 Bde Fol.; dazu Superstitions orientales, 1785, Fol., u. Par. 1810, 12 Bde. Fol.

Ceremoniell, Inbegriff der Gebräuche, welche bei feierlichen Gelegenheiten zu beobachten sind. Man theilt das C. gewöhnlich in Staats- oder völkerrechtliches u. in Hof-C. Zu ersterem gehört der gegenseitige Rang der Fürsten, bei Zusammenkünften, im schriftlichen Verkehre (Kanzlei-C.), das C. der Gesandten und Minister unter einander (diplomatisches C.), das C. sich begegnender Truppen (militärisches C.) und Schiffe (See-C.) rc. Es entstand infolge wiederholter päpstlicher Entscheidungen und des Völkerrechtes, welches sich von dem Anfange des 16. Jahrh. an immer mehr ausbildete u. seit dem Westfälischen Frieden, u. infolge mehrerer diplomatischen Verhandlungen wurde es immer genauer bestimmt u. an ihm lange fest gehalten. Auf dieses C. legte man früher einen großen Werth, da mit dem C. die Anerkennung des größeren oder geringeren Ranges eines Staates, seiner Unabhängigkeit und Machtstellung verbunden war. Wenn demnach einzelne Staaten durch Umgehung desselben gegen andere diese in den Schein eines Abhängigkeitsverhältnisses zu sich zu setzen suchten, so war es im Interesse aller anderen, dieses nicht zuzugestehen. Am entschiedensten trat das C. bei dem Utrechter Frieden hervor, wo sich die Gesandten des Kaisers, Frankreichs, der Niederlande, Spaniens u. Englands in einem runden Zelte versammelten, in welches für jeden eine besondere Thür führte und wo sie an einem runden Tische saßen, damit Keiner den Vorrang vor dem Anderen sich anmaßen könne. Durch die französische Revolution hat das Staats-C. an Wichtigkeit verloren, u. es halten sich jetzt wenigstens die Großmächte für gleichen Ranges u. unterzeichnen alphabetisch, od. man bedient sich dabei des Alternats, d. h. in demjenigen Exemplar der Verhandlungen, welches jeder Hof für sich selbst erhält, steht der Name desselben an der Spitze. Zum Hof-C. gehört die Anordnung von Hoffeierlichkeiten an Galatagen, bei Couren, Vermählungen, Taufen, Begräbnissen, Trauern, Huldigungen, Festen aller Art, die Bestimmung des Ranges der Hofleute, Anordnung der Hoftrachten, der Audienzen, Einführung der Fremden rc. C. gab es von jeher überall an den Höfen, besonders ausgebildet an den Höfen der byzantinischen Kaiser (über welches

Kaiser Constantinus Porphyrogennetos ein besonderes Buch, Ekthesis tēs basileion taxéōs, schrieb. Von da kam das Hof-C. auch an die europäischen Höfe schon durch Karl d. Gr. u. wurde durch die Vermählung des Kaisers Otto II. mit der byzantinischen Prinzessin Theophano noch verbreiteter. Karl V. brachte durch Einführung des spanischen C-s eine große Veränderung im C. an den Höfen hervor, zugleich aber eine solche Grandezza in dasselbe, daß alles Leben in der Gesellschaft und den Unterhandlungen gelähmt wurde. Der französische Hof ging nie ganz auf das steife spanische Wesen ein, sondern behauptete stets eine gewisse Leichtigkeit und Lebendigkeit. Man unterschied dort ein strengeres Residenz- und ein weniger strenges Campagne-C., das man bei Reisen und im Felde beobachtete. Dem Beispiel des französischen Hofes folgten die protestantischen, dem des österreichischen die katholischen Fürsten Deutschlands. In neuerer Zeit ist seit der französischen Revolution u. schon seit Friedrich d. Gr. die Strenge des C-s bedeutend gemildert, u. fast existirt dasselbe nur noch bei besonderen Festlichkeiten in seiner alten Strenge. Unter der französischen Kaiserherrschaft wurde das C. bei Hofe wieder strenger beobachtet. Das C., welches die Höfe jetzt unter einander beobachten, die sogenannte Staatsgalanterie, richtet sich zum Theil nach der Rangordnung der Staaten, wobei die großen Republiken, wie die Nordamerikanische Union u. die Schweiz, auch die Großherzöge königliche Ehren genießen, zum Theil nach dem Grade der Verwandtschaft der Souveräne. Vgl. König, Theatrum ceremoniale historico-politicum, Lpz. 1719 f., 2 Bde.; Rousset, Cérémoniel diplomatique des Cours de l'Europe, Amst. 1739, 3 Bde.; Moser, Deutsches Hofrecht, Frkf. 1754, 2 Bde.

Cercopsisgans, s. Gans.

Ceres, 1) so v. w. Demeter. **2**) Der zuerst entdeckte der Planetoïden, durch Piazzi in Palermo (1. Jan. 1801).

Ceresin, ein aus Österreich eingehendes, 1874 erfundenes Beleuchtungsmaterial, bestehend aus einer Composition von Paraffin u. Wachs.

Cérésole, Paul, schweizerischer Staatsmann, geb. 16. Nov. 1832 in Friedrichsdorf bei Frankfurt a. M., wo sein Vater Prediger bei der Französisch-Reformirten Gemeinde war; studirte in Lausanne die Rechte u. wurde 1858 Advocat in Vevey. Er wurde 1861 Mitglied der Commission für Ausarbeitung einer neuen Verfassung für den Kanton Waadt u. 1862 des Staatsrathes, welcher diese Verfassung einzuführen hatte, sowie 1863 Vicepräsident u. 1864 Präsident; 1866 trat er in den Großen Rath des Waadtlandes und erhielt 1867 einen Sitz im schweizerischen Bundesgerichte; 1870 wurde er in den Bundesrath und hier für 1872 zum Vicepräsidenten u. für 1873 zum Präsidenten gewählt. Zudem war C. 1852 als Cadet in die eidgenössische Artillerie getreten u. avancirte hier bis 1870 zum Obersten.

Céret, Hauptstadt des gleichnamigen Arr. im franz. Dep. Pyrénées Orientales, am Tech u. am Fuße des Hochgebirges; eine auf 2 Felsen ruhende Brücke von einem Bogen von 45 m Spannung; Gericht I. Instanz; Gerberei, Webereien, Stöpselfabr.; 3708 Ew. — Hier 1660 Zusammenkunft der spanischen u. französischen Bevollmächtigten zur Feststellung der Grenze; im Französischen Revolutionskriege 20. April 1793 Niederlage der Franzosen durch Ricardos und 30. April 1794 Niederlage der Spanier unter dem Grafen de la Union durch die Franzosen unter Dugommier.

Cereus (lat.), Wachslicht, Wachskerze; C. paschalis, Osterkerze (s. d.).

Cereus *Haw.* (Fackeldistel), Pflanzengatt. aus der Fam. der Cacteae-Echinocacteae, mit meist verlängertem, aufrechtem od. kletterndem, verzweigtem, geripptem od. kantigem Stengel, keinen oder schuppenförmigen Blättern, freien Staubblättern von der Länge der langen Kelchröhre u. hervortretenden, mit Stacheln oder Schuppen bedeckten Fruchtknoten. Von den ungefähr 200, im tropischen Amerika, Westindien u. auf den Galopagos-Inseln heimischen Arten sind sehr viele in Cultur; bemerkenswerth sind folgende: Niederliegende, mit spitzwinkeligen Kanten, vielkantigen Zweigen und seitlichen Wurzeln: C. grandiflorus *Haw.* (Königin der Nacht), stammt aus Jamaica, bringt bei gehöriger Stärke außerordentlich große und schöne, angenehm riechende Blüthen hervor, welche sich Abends zwischen 7 u. 8 Uhr öffnen, um 11 Uhr vollkommen aufgeblüht sind u. des Morgens um 3 oder 4 Uhr schon wieder verwelkt herunterhängen. Der außen dunkelbraune, innen glänzend gelbe Kelch erreicht beinahe ¼ m im Durchmesser. Die Blumenblätter sind rein weiß. C. flagelliformis *Haw.*, kriechend, mit 10kantigem Stengel, ausgezeichnet durch die äußerst zahlreichen, hellrothen Blüthen. Ferner sind noch hervorzuheben: C. moniliformis, liegend, sehr ästig, mit kugelrunden, zolldicken Gliedern, rothen Blüthen u. Früchten; die gequetschten Stengel werden zu Umschlägen bei Entzündungen, auch der Absud zu Klystieren angewendet; auf den Antillen. C. paniculatus *DC.*, mit starkem, 4—6 m hohem, sehr ästigem Stamme, abstehenden, viereckigen, mit kurzen Stacheln, büschelförmig besetzen Ästen, weiß u. roth gestrichelten Blüthen, großen, gelblich warzigen, säuerlich-süßen, eßbaren, auch als Kühlmittel bei Fiebern angewendeten Früchten; aus Westindien. C. divaricatus *DC.*, mit dickem, sparrig-ästigem, dicht mit Stacheln besetztem Stengel, runden, faustgroßen, außen gelben, innen weißen, wohlschmeckenden, sehr süßen Früchten; in Domingo; der scharfe Saft des Stengels ist Wurmmittel. Engler.*

Cerevisia (lat.), Bier; s. d.; daher im Studentenleben der Schwur: Auf Cerevis; Cerevismütze, Mütze, in welcher getrunken wird &c.; Cerevisiarum jus, Braugerechtigkeit.

Cerf (fr., vom lat. cervus), Hirsch; C. volant, Papierdrache.

Cerfontaine, Dorf im Arr. Philippeville der belgischen Prov. Namur, am Heure, Station des Grand Central Belge; Eisenhammer; 1500 Ew. Hier 1793 Sieg der Franzosen über die Österreicher.

Cerignōla, Stadt im Bez. Foggia der ital. Provinz Foggia (Capitanata), auf einem Berge, Station der E-Bahn; Bau von Mandeln u. Baumwolle; Leinenweberei; 25,131 Ew. Hier 28. April 1503 Niederlage der Franzosen durch die Spanier

unter dem Herzog Gonsalvo von Cordova; s. Frankreich (Gesch.) u. Neapel (Gesch.).

Cerigo (bei den Türken Tschecka), eine der Jonischen Inseln im Ägäischen Meere, an der SSeite des Peloponnes; mit Cerigotto u. Pori jetzt eine Eparchie der griech. Nomarchie Zante; 280 □km (5,₈ □Ml); gebirgig mit weidereichen Thälern, in denen Landbau, Rindvieh-, Ziegen- u. Schafzucht betrieben wird; die Küsten steil u. für Schiffe wegen heftiger Strömungen u. Windstöße gefährlich; von dem Fruchtlande ist nicht der 4. Theil angebaut; das Klima ist mild u. gesund; Producte: Getreide, Wein, Rosinen, Südfrüchte; Hasen, Kaninchen u. Seethiere; 14,450 Ew.; von den Bewohnern verschafft sich ein Theil seinen Lebensunterhalt außer Landes u. bringt nur einen Theil des Jahres auf der Insel zu; Hauptstadt: Kapsali. — C. hieß im Alterthum Kythera; weil hier Venus (s. Aphrodite) ans Land gestiegen sein sollte, war die Insel dieser Göttin heilig, u. von hier aus verbreitete sich der Cultus der Aphrodite und des Adonis auf das Festland. Früh hatten Phöniker hier eine Colonie angelegt, welche die Mittelstation ihrer Niederlassungen in den westl. u. östl. Meeren bildete; vor 570 v. Chr. gehörte C. den Argivern, später den Spartanern. Im Peloponnesischen Kriege eroberten sie die Athener; dann wurde sie den Römern unterworfen u. bei der Theilung des Reiches zu dem Byzantin. Reiche geschlagen; nach dessen Untergange kam sie an Venedig; 1715 eroberten sie die Türken, mußten sie aber den Venetianern 1718 im Passarowitzer Frieden zurückgeben. Seit 1797 theilt sie die Schicksale der Jonischen Inseln (s. d.).

Cerin, **1**) (Allanit, Min.), ein ceriumhaltiges Mineral, welches seltener in ausgebildeten Krystallen des monoklinen Systems, ähnlich denen des Epidotes u. Orthites, häufiger derb u. undeutlich krystallisirt, gewöhnlich in Begleitung des Cerits vorkommt; es ist schwarz, Strich gelblich bis grünlich-grau; Bruch muschelig oder uneben; Härte 5—6; spec. Gew. 3,₄₅—3,₇₉; besteht aus kieselsaurer Thonerde, in Verbindung mit kieselsaurem Eisenoxydul, Ceroxydul, Lanthanoxyd u. Calciumoxyd; findet sich in Riddarhytta in Schweden, in Norwegen, Grönland, NAmerika u. bei Schmiedefeld im Thüringer-Walde. **2**) (Chem.) C. wurde früher der in Alkohol lösliche Theil des Bienenwachses genannt; derselbe ist freie Cerotinsäure (s. d.). C. wird auch ein durch kochenden Alkohol aus der Korksubstanz ausziehbarer Körper genannt, der sich beim Erkalten weiß krstallinisch abscheidet.

Cerinthe *L.* (Wachsblume), Pflanzengatt. aus der Fam. der Asperifoliae-Borragineae-Cerintheae (V. 1), kahle, blau-grün bereifte Pflanzen mit mittelgroßen, in beblätterten Wickeln stehenden Blüthen, mit walzig-glockiger, 5zähniger Blumenkrone ohne Hohlschuppen, mit 5 pfeilförmigen, an der Basis zusammenhängenden Staubbeuteln und mit einer Frucht, bei welcher die 2 Clausen jedes Fruchtblattes zu einer ovalen, 2fächerigen Theilfrucht verwachsen sind, welche mit flachem Grunde der unterweibigen Scheibe aufsitzt. Arten: C. minor *L.*, mit länglich-spateligen Blättern u. hellgelber Blumenkrone, deren Zähne linealisch-spitz u. aufrecht zusammenneigend sind, u. mit Staubbeuteln, welche 4mal so lang sind, als der Staubfaden; namentlich in SDeutschland auf Äckern u. an Wegrändern verbreitet. C. major *L.*, weicht von der vorigen durch die Staubblätter ab, deren Staubfäden und Staubbeutel gleich lang sind; in den Berner-Alpen u. Sibirien heimisch. C. alpina *Kit.* ist durch die kurz-eiförmigen zurückgeschlagenen Zähne der Blumenkrone von C. minor verschieden; sie findet sich vorzugsweise in STirol, auch in Steiermark u. anderen Theilen der Alpen. Engler.*

Cerise (fr.), Kirsche.

Cerit (Cererit, Cerinstein; Min.), das gewöhnlichste ceriumhaltige Mineral, in welchem Hisinger u. Berzelius 1804 das Cerium entdeckten; kommt selten krystallisirt in hexagonalen Säulen vor, fast immer feinkörnig; hellbraun bis kirschroth und dunkelröthlich-grau, fettglänzend u. besitzt weißen Strich; Härte 5—6; spec. Gew. 4,₉₂; besteht aus kieselsaurem Ceroxydul, Lanthanoxyd u. Didymoxyd mit Wasser; kommt hauptsächlich in Riddarhytta in Westmanland in Schweden vor. Lehmann.*

Cerithien, fossile Schnecken, namentlich in den Grobkalken des unteren Tertiärs.

Cerithium, s. Schnecken.

Cerití (lat.), Wahnsinnige, von der Ceres Bethörte, denen man Weissagungen zuschrieb.

Cerium (Cer, eigentl. Cererium; Chem.), ein zur Gruppe der Erdmetalle gehörendes chemisches Element (chem. Zeichen Ce, Atomgewicht = 92). Es ist von bläulich-weißer Farbe u. auf frischen Flächen stark metallglänzend, läuft aber an der Luft rasch an. Es ist weich u. geschmeidig; spec. Gew. = 5,₅. In der Rothgluth verbrennt es; das Wasser zersetzt es auch in der Siedehitze nur langsam, in verdünnten Säuren löst es sich leicht auf. In der Natur findet es sich (neben Lanthan u. Didym) als wesentlicher Bestandtheil in einigen seltenen skandinavischen u. grönländischen Mineralien, namentlich im Cerit, ferner im Cerin, Orthit, Gadolinit u. a., aus denen es auf sehr umständlichem Wege dargestellt wird. Es wurde 1803 fast gleichzeitig von Klaproth u. Berzelius entdeckt u. von Letzterem zu Ehren des 1801 aufgefundenen Planeten Ceres benannt; aber erst 1843 von Mosander rein dargestellt. Mit Sauerstoff liefert es zwei Verbindungen: Ceroxydul CeO und Ceroxydoxydul Ce_3O_4; ersteres ist ein weißes Pulver, das an der Luft durch Aufnahme von Sauerstoff sich dunkler färbt, letzteres ist ebenfalls weiß, an der Luft aber unveränderlich u. färbt sich beim Erhitzen vorübergehend orangeroth. Die Existenz anderer Verbindungen (Ceroxyd, Cersuperoxyd) ist fraglich. Mit Chlor verbindet es sich zu Cerchlorür ($CeCl_2$), einer weißen, zerfließlichen Salzmasse, mit Schwefel zu Cersulfuret, kleinen gelben Krystallblättchen. Heyer.

Cernagora, s. v. w. Montenegro.

Cernay, s. Sennheim.

Cerniren (v. Lat.), **1**) wahrnehmen, beobachten; **2**) einschließen, umringen; vgl. Blokiren.

Cerographie (v. Lat. u. Gr.), eine neue Art Stich (Engraving), bei dem der Stich vieler Gegenstände mit einer Schnelligkeit ausgeführt werden kann, welcher der des Steindruckes sehr nahe kommt u. die Ausgabe für eine zur Presse vorbereitete

Platte geringer ist, als für eine Platte von Kupfer und Holz. Die Platte kann stereotypirt und der Druck auf gewöhnlichen Druckpressen ausgeführt werden.

Cerolīth (Wachsstein, Min.), kommt in Begleitung des Serpentins in derben, fettglänzenden Massen von grünlicher Farbe vor, ist ein wasserhaltiges Doppelsilicat von Thonerde u. Magnesia u. findet sich bei Frankenstein in Schlesien u. an verschiedenen Orten Sachsens.

Cerons, Dorf im Arr. Bordeaux des franz. Dep. Gironde, an der Garonne, Station der S-Bahn; Weinbau; 1223 Ew.

Ceropegia *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Asclepiadeae-Stapelieae-Ceropegieae (V. 2), windende Pflanzen mit krugförmiger, in der Mitte stark u. dann nochmals unterhalb des gefalteten Saumes zusammengezogener Blumenkronenröhre und zusammenneigenden Abschnitten der Blumenkrone; Frucht 2 aufrechte Balgfrüchte mit langbehaarten Samen. Arten, in Ostindien und am Vorgebirge der guten Hoffnung: C. Candelabrum *W.* (Leuchterblume), mit hangenden, Dolden bildenden, aber dabei aufgerichteten, rothen u. gelben Blumen in Form eines Kronleuchters; auf der Küste von Malabar in Wäldern. Die Blätter werden äußerlich gegen Gliederschmerzen u. Blähungen gebraucht; die jungen Triebe anderer Arten werden als Gemüse genossen. Engler.*

Cerosīn (Chem.) $C_{24}H_{48}O$, ein die Rinde des Zuckerrohres als weißer Staub bedeckendes Wachs, welches mit dem Messer abgeschabt und durch Auflösen in heißem Alkohol gereinigt werden kann; feine perlglänzende Blättchen, in Wasser, kaltem Alkohol u. Äther unlöslich. Clören.

Cerotēn (Chem.) $C_{27}H_{54}$, ein dem Paraffin ähnlicher krystallinischer Kohlenwasserstoff, welcher bei der trockenen Destillation des chinesischen Wachses entsteht. Es schmilzt bei 57—58°. Nach neueren Untersuchungen scheint es auch im Wiesenheufette vorzukommen. Clören.

Cerotin, so v. w. Cerylalkohol.

Cerotinsäure (Chem.) $C_{27}H_{54}O_2$, die dem Cerylalkohol entsprechende, zur Fettsäurereihe gehörende Säure; kommt im freien Zustande im Bienenwachse vor, dessen in Alkohol löslichen Bestandtheil sie ausmacht; im chinesischen Wachse findet sie sich als C.-Ceryläther. Man erhält sie aus Cerylalkohol durch Erhitzen mit Natronkalk. Sie bildet eine wachsartige, krystallinische, bei 78° schmelzende weiße Masse, unlöslich in Wasser, löslich in kochendem Alkohol u. Äther. Bei Luftabschluß vorsichtig erhitzt, läßt sie sich unzersetzt destilliren. Clören.

Ceroxylīn (Chem.) $C_{20}H_{32}O$, krystallisirbares Harz, Bestandtheil des von Iriartea (Ceroxylon) andicola stammenden Palmwachses, durch Alkohol ausziehbar; bildet feine weiße Nadeln, die über 100° schmelzen, in Alkohol, Äther, ätherischen u. fetten Ölen löslich. Clören.

Coroxylon *H. & B.*, s. Iriartea.

Cerquozzi, Michelangelo, gen. Michelangelo delle Battaglie, berühmter ital. Genre- u. Schlachtenmaler, geb. 1602 in Rom, gest. 1660; war Schüler Gobbos di Cortona, trat aber dann in die Fußtapfen Bamboccios u. erreichte diesen u. die anderen Niederländer der gleichen Richtung wenigstens in seinen besseren Bildern, wobei er namentlich das Leben der Lazzaroni mit Vorliebe behandelte. Außerdem malte C. Märkte und Schlachten, letztere indeß nicht ohne eine gewisse Flüchtigkeit. An seinen Bildern rühmt man packende Naturwahrheit neben poetischer Auffassung u. ein sehr kräftiges Colorit. Nicht minder geschätzt sind seine Frucht- u. Blumenstücke. Werke im Louvre: Treffen in den Pässen bei Lissa; Ital. Possenspiel (dort als Werk Alb. Altdorfers bezeichnet); im Berliner Museum: Einzug des Papstes in Rom; in München: ein Schuhflicker u. eine Erholung nach der Jagd; in der Dresdener Galerie: eine Schlachtscene, u. anderwärts. Regnet.

Cerreiche (Quercus cerris *L.*), s. Eiche.

Cerretaner s. Cerdagne.

Cerrēto. Neun Gemeinden in Italien führen diesen Namen; darunter: 1) C. Sannita, Hauptort des gleichnam. Bez. der ital. Prov. Benevento, nahe am Flusse Cusano; Bischofssitz; geistliches Seminar; Hospiz; Tuchweberei; vorzüglicher Wein; 6089 Ew. 2) C. Guidi, Gem. im Bez. San Miniato der Provinz Florenz; 6061 Ew. 3) C. di Spoleto, Gem. im Bez. Spoleto der Prov. Perugia; 1918 Ew.; daher sollen alle Marktschreier (Cerretoni) in Italien stammen; es ist auch der Geburtsort Giov. Pentanos.

Cerretti, Luigi, ital. Dichter, geb. 1. Nov. 1738 in Modena; wurde 1765 Professor der Geschichte u. Beredtsamkeit, nach Errichtung der Cisalpinischen Republik Mitglied der Commission für den öffentlichen Unterricht, dann Gesandter beim Herzog von Parma; 1799 Studiendirector in Bologna geworden, mußte er beim Einmarsch der Österreicher u. Russen flüchten u. hielt sich in Frankreich auf; nach seiner Rückkehr trat er wieder in seinen früheren Posten ein, wurde 1804 Professor der Beredtsamkeit in Pavia; st. das. 5. März 1808. Er schr.: Istituzioni di eloquenza, Mail. 1811, 2 Bde.; Gedichte u. prosaische Aufsätze, ebd. 1812, 2 Bde.

Cerrito, Fanny, ital. Tänzerin, Tochter eines neapolitanischen Offiziers, geb. im Febr. 1823 zu Neapel; Schülerin der Balletmeister Jtro u. Paradice, trat sie, kaum 13 J. alt, zuerst auf dem S.-Carlo-Theater ihrer Vaterstadt mit bedeutendem Erfolge, dann in Florenz, Rom, Turin u. Venedig auf. Hierauf 2 Jahre am Wiener Kärntner-Thor-Theater engagirt, ging sie nach Verlauf dieser Frist nach Paris, wo sie in der Großen Oper glänzende Triumphe feierte. Seit 1840 producirte sie sich 5 Jahre hinter einander während der Saison in London, u. zwar mit u. neben ihren gefeierten Colleginnen Carlotta Grisi, Maria Taglioni u. Fanny Elßler. Unter den ebengenannten Tänzerinnen, den bedeutendsten ihrer Zeit, war C. diejenige, welche das Naive, Liebliche am besten zum Ausdruck brachte, worin sie namentlich die plastische Schönheit ihrer Glieder, die Leichtigkeit des ganzen Auftretens, der Bewegung, wie auch eine nicht zu große Figur unterstützten. Sie war vermählt mit dem Tänzer u. Violinvirtuosen Saint-Leon, ließ sich aber 1850 in Paris von ihm scheiden. Gleichzeitig trat sie von der Bühne zurück, nachdem sie vorher

hauptsächlich noch Deutschland, wie auch England, Italien u. Frankreich bereist hatte. Kürschner.

Cerro (span.), Höhe, Berghöhe, daher in Spanien u. Mittel- u. SAmerika Namen mehrerer Berge u. Pässe u. hochliegender Orte, mit nachfolgender Benennung der Localität.

Cerro Colorado, Gebirgszug in der span. Prov. Huelva (Andalusien). In ihm die berühmten Minen von Rio Tinto, die, schon von den Römern stark ausgebeutet, den Spaniern dann zu einer geringen Kupfergewinnung dienten; in neuester Zeit von einer englischen Gesellschaft zur Hebung der reichen Erzlager gepachtet.

Cerro de Pasco, Hauptstadt des Dep. Junin in Peru (SAmerika), auf der Hochebene von Bombon, 4352 m ü. d. Meere, in unfruchtbarer u. öder Gegend; Berg- u. Handelsgericht; 14,000 Ew., meist Indianer u. Mestizen. Berühmt durch die reichen Silbergruben, deren Ertrag, mit Inbegriff jener des nahen Lauri cocha, schon früher groß, in neuester Zeit noch zugenommen hat (1630—1792 jährl. 200,000 Mark, 1833 244,071 Mark, 1859 3,333,333 Pesos. Nach Großbritannien werden jährlich 4—5 Mill. Doll. ausgeführt. Das Silbervorkommen wurde 1630 von einem Indianer entdeckt.

Cerro Gordo, 1) Bergpaß in Mexico, zwischen der Hauptstadt u. Veracruz. Hier 18. April 1847 Sieg des nordamerik. Generals Scott über den Präsidenten Santa Anna; danach benannt. 2) County im nordamerikan. Unionsstaate Iowa, u. 43° n. Br. u. 93° w. L.; 4722 Ew.; Countysitz: Mason City.

Certaldo, Flecken im Bez. San Miniato der ital. Prov. Florenz, an der Elsa, Station der Röm. Eisenbahn; Wein u. Ölbau; 7120 Ew. Von hier stammten J. Boccaccios Eltern (daher sein Geburtsort gen.), u. hier starb er.

Certāmen (lat.), Wettstreit, Wettkampf.

Certificat (v. Lat.), 1) überhaupt ein Beglaubigungsschein. 2) Beim Creditpapierhandel a) die auf den Inhaber (au porteur) lautenden Staatsschuldbriefe, Staatsobligationen (Stocks), zum Unterschiede von den auf Namen lautenden, den sogen. Inscriptionen, u. b) die für erste Theilzahlungen auf ausgeschriebene Anleihens- oder Actienemissionen von den mit der Emission betrauten Geldinstituten ausgefertigten, zum späteren Austausch gegen die Obligationen selbst bestimmten, börsenmäßig verkäuflichen u. verzinslichen Empfangsbestätigungen. 3) Beim Zollwesen, a) die Ursprungs-C-e (C-s d'origine), durch welche die Abstammung von Waaren od. Producten aus einem Staate, mit welchem ein anderer eine Übereinkunft über Verkehrserleichterungen überhaupt, od. eine Zollbegünstigung für die Einfuhr bestimmter Güter abgeschlossen hat, zur Erlangung der letzteren bestätigt wird; b) die Declarations-C-e, durch welche von auswärtigen Behörden od. Consulaten der Marktpreis solcher Waaren beglaubigt wird, für welche bei der Einfuhr die Abgabe einer Waarenerklärung behufs Berechnung des bestehenden Werthzolles erforderlich ist; c) die Ausgangs-C-e für Gegenstände, die aus einem Theil des Zollgebietes in den anderen über die See, über das Ausland, oder einen Zollausschluß versendet od. bezogen werden, sowie für Waaren, welche auf bestimmte größere Meßplätze von accreditirten Kaufleuten unter Ertheilung eines offenen Zollcredits (Meß-Conto) eingeführt u. von dort ins Ausland weiterverkauft werden. 4) Beim englischen Fallitenwesen das von den Curatoren der Concursmasse ausgestellte Beglaubigungsdocument, kraft dessen die von Seiten des insolventen Schuldners erfolgte Auslieferung seiner gesammten Activa, sowie dessen unbedingte Unterwerfung unter das Gesetz ausgesprochen wird. Maurus.

Certioriren (v. Lat.), gewiß machen, unterrichten, belehren; daher Certioration, Belehrung von einer bisher unbekannten Sache; wird besonders bei des Rechtes Unkundigen, z. B. Frauenzimmern, Unmündigen &c., von Seiten des Gerichtes angeordnet, wenn sie eine Verbindlichkeit eingehen od. einen Verzicht leisten sollen, damit sie über die Folgen, die sich an einen solchen Act knüpfen, nicht im Zweifel sein können; im Falle die Certioration unterblieb, ist der Act ungültig.

Certiren (v. Lat.), 1) streiten, wetteifern; besonders 2) auf Schulen das Wetteifern um die Plätze durch schriftliche Probearbeiten, od. durch mündliche Prüfungen.

Certōsa (ital.), so v. w. Karthause, Karthäuserkloster). La C. di Pavia, Dorf u. Schloß unweit Pavia, 1396 von Giov. Galeazzo Visconti gegründetes, von Joseph II. aufgehobenes, später wieder bevölkertes Karthäuserkloster, mit dem Grabe der Visconti, mit reichem architektonischem Schmuck, die Façade in Frührenaissance, das Innere romanisch u. gothisch; in der Vorhalle Fresken von Luini, in der Kirche u. ihren Kapellen Gemälde von Borgognone, Guercino, Perugino, Sculpturen von Amadeo u. A. In dem Thiergarten von C. wurde Franz I. von Frankreich nach der Schlacht bei Pavia, 24. Febr. 1525, gefangen. Beschreibung des jetzt verödet stehenden Klosters von Pirovano, Mail. 1823, u. Durelli, ebd. 1838.

Cerumen (lat.), Ohrenschmalz, der von den Drüsen des äußeren Gehörganges abgesonderte, gelbliche, an der Luft zu Borken erhärtende, bitter schmeckende Stoff.

Cerura *Shrank* (Harpyia *Ochsenh.*), Schmetterlingsgatt. aus der Fam. der Spinner. Dahin der Bandweidenspinner, Gabelschwanz od. Hermelinvogel (C. Vinula *L*). Die Raupe ohne die Hinterleibsgabel 6 cm lang; hellgrün, oben grau, beide Farben durch ein weißes Zickzackband getrennt; der kapuzenförmige Halsringel ist gelblich u. rosenroth mit 2 schwarzen Tupfen; lebt im Sommer namentlich auf Zitter- u. Schwarzpappel, Weide u. Linde, deren Blätter sie frißt. Die stumpfe, dunkelbraune Puppe findet sich auf der Erde zwischen Holzstücken oder an Stämmen und Zäunen. Sie liegt in einem Gespinnste, in welches Erde u. abgenagte Holzsplitter eingesponnen werden. Der Schmetterling fliegt im Mai od. Juni des folgenden Jahres; er ist graulich, mit vielen Zickzacklinien u. rothen Adern auf den Vorderflügeln; der Hinterleib mit schwarzen, in der Mitte abgebrochenen Ringen. Seine Größe beträgt 50—55 mm. Er ist in Europa bis Lappland hinauf nicht selten. Thomé.

Cerussa (lat.), Bleiweiß.

Cerutti, **1**) Giuseppe Ant. Gioachimo, geb. 13. Juni 1738 in Turin, Jesuit; wurde Professor am Jesuitencollegium zu Lyon. Als die Existenz des Jesuitenordens in Frage gestellt wurde, schrieb er seine Apologie de l'institut des Jésuites, 1762, welche zwar die Aufhebung des Ordens nicht verhinderte, ihm aber die Gunst des Königs Stanislaus verschaffte. Unglückliche Liebe bewog ihn später, sich auf ein Landgut der Herzogin von Brancas zurückzuziehen. Beim Ausbruch der Revolution war er in Paris, wo er sich der Bewegungspartei anschloß, mit Mirabeau in enge Verbindung trat u. die Feuille villageoise herausgab. Die Verdienste, die er sich durch dieses Blatt um das Landvolk erwarb, verschafften ihm die Stelle eines Administrators des Seine-Departements u. den Eintritt in die Assemblée législative. C. st. 3. Febr. 1792. Er schr.: Mémoire sur la nécessité des contributions patriotiques; die didaktischen Gedichte: Les jardins de Betz, Par. 1792, u. Le jeu d'échecs; mehrere Satiren, Reden u. Preisschriften. Eine (unvollständige) Sammlung seiner Werke: Oeuvres diverses de C., von Desenne, Par. 1793, 3 Bde. **2**) Johann Peter Ludwig, Mediciner, geb. 24. Aug. 1789 in Zeitz; promovirte 1814, nahm dann eine Stelle als Hilfsarzt u. Unterlehrer am Leipziger klinischen Institut an, gründete 1817 die Kinderpoliklinik u. später mit J. K. W. Walther eine chirurgisch-poliklinische Anstalt, wurde 1827 außerordentlicher Professor für specielle Pathologie u. Therapie, 1839 ordentlicher; st. 28. Juli 1858. Er schr.: Das pathologische Museum, Lpz. 1822—25; Rariores monstri in museo anatomico Lips. asserv. descr. anatom., ebd. 1827; Pharmacopoea ad pauperes curandos accomodata, ebd. 1829; gab 1821 die Sammlung sächsischer Medicinalgesetze heraus u. veröffentlichte eine Menge Aufsätze in Meckels Archiv für Anatomie u. Physiologie, Schmidts Jahrbüchern, Erdmanns Journal für Chemie, der Dresdener Zeitschrift für Natur- u. Heilkunde, Pohls Archiv für Landwirthschaft rc.; außerdem hat er noch verdienstvolle Übersetzungen aus dem Französischen und Englischen (Granville, Magendie, Forster, Miquel rc.) u. eine Beschreibung der Präparate des Anatomischen Theaters in Leipzig besorgt, 1819.

1) Volckert. 2) Thamhayn.

Cervántes-Saavédra, Miguel de, berühmter spanischer Dichter, geb. 9. Octbr. 1547 in Alcala de Henares; ging nach Madrid, wo er Elegien, Romanzen, Sonette und den Schäferroman Filena dichtete. Dürftigkeit nöthigte ihn, sein Vaterland zu verlassen; 1559 trat er in Italien als Kammerdiener bei dem Cardinal Aquaviva in Dienste, nahm 1570 Kriegsdienste als Offizier gegen die Türken, erhielt bei Lepanto eine Kugel in den Arm, wodurch dieser steif wurde, machte dann die Züge gegen Navarin, Tunis u. in der Lombardei mit. Im Begriffe, 1575 nach Spanien zurückzukehren, ward er von einem algierischen Corsaren gefangen u. nach Algier verkauft; erst 1580, nach manchen mißlungenen Befreiungsversuchen, losgekauft, kehrte er 1581 nach Spanien zurück, trat wieder in sein Regiment u. machte mit diesem einen Feldzug nach den Azoren mit. Seit 1583 privatisirte er, mit seinen Dichtungen beschäftigt; 1588—99 lebte er zu Sevilla, ein kleines Amt bekleidend. Nachdem er in seinen letzten Jahren an dem Grafen von Lemos einen Gönner gefunden hatte, st. er 23. April 1616 in Madrid, wo ihm 1835 zu Eingang des Prado ein Denkmal gesetzt wurde. Er schr. außer genannten Werken den Schäferroman Galatea, Madr. 1584, n. Aufl., ebd. 1788, 2 Bde., deutsch von Mylius, Berl. 1787; an 20 Dramen, von denen das Trauerspiel Numancia von Fouqué 1810 ins Deutsche übersetzt wurde, viele aber verloren waren u. erst in neuester Zeit wieder gefunden sind (z. B. Die Galeere von Algier, Die Seeschlacht, Das Haus der Eifersüchtigen, Entretenida, Die Verwirrte, Jerusalem, Die einzige u. seltsame Arcinde, Amaranthe, Der Liebeswald, Die große Sultanin), ferner 9 Zwischenspiele. 1615 wurden 8 Schauspiele (Comedias) u. 8 Zwischenspiele (Entremeses) gedruckt. Sein wegen vorzüglicher Humoristik und seiner Satire berühmtestes Werk ist der die phantastische Hinneigung zu einem vergangenen u. zugleich falsch vorgestellten Ritterthum geißelnde Meisterroman: Don Quijote de la Mancha (s. d.), Madr. 1605—15, 2 Thle., Prachtausgabe, Madr. 1780, 3 Bde., von Pellicer, ebd. 1798, 9 Bde., v. Benecke, Lpz. 1800—7, 6 Bde., Berl. 1805, 6 Bde., Par. 1814, 7 Bde., Madr. 1819, 5 Bde., Lpz. 1860, 2 Bde., mit Commentar von Clemencin, Madr. 1833—39, 6 Bde., herausgeg. von E. Hartzenbusch, Argamasilla 1863, 4 Bde., ebd. 1871 ff. (die Ed. princ. von 1605 in Metallophotographie). Das Werk ist in alle lebenden europäischen Sprachen u. selbst in das Lateinische mehrfach übersetzt, deutsch Erf. 1669, Basel 1683, 2 Bde., von Bertuch, Weim. 1775—77 u. 1780, 6 Bde., von Tieck, Berl. 1799—1801, 4 Bde., 3. Aufl., 1831, billige Ausg., Berl. 1852, 2 Thle., neueste (Pracht-)Ausg. mit Illustr. von G. Doré, Berlin 1875; von Soltau, Königsb. 1801—6, 6 Bde., n. Aufl., Lpz. 1837, mit dem Leben des C. nach Viardot u. einer Einleitung von H. Heine, Pforzh. 1837—39, 2 Bde., Zoller, Hildburgh. 1867. — Da C. den 2. Theil des Don Quijote so lange verzögerte, so setzte Fr. Luis de Aliaga, nachmals Beichtvater des Königs, unter dem Pseudonym Alfons Fernandez von Avellaneda diese Geschichte fort als Segundo tomo del ingenioso Don Quijote de la Mancha, Tarragona 1614, über die C. sich in seiner eigenen Fortsetzung des Don Quijote (1615) lustig machte. Außerdem schrieb C. 12 sehr geschätzte Novelas ejemplares, theils ernsten, theils komischen Inhaltes, 1613; Viage del Parnaso (in Versen, über den Verfall der spanischen Dichtkunst zur Zeit des C.), 1614; dazu ein Anhang: Adjunta al Parnaso (zur Empfehlung seiner Schauspiele), n. Aufl., 1829; einen Roman Trabajos de Persiles y Sigismunda, 1617, deutsch von Butenschön, Heidelb. 1798, Lpz. 1837, 2 Bde. Werke: Madr. 1782, n. Aufl., 1804, 16 Bde., darin Lebensbeschreibung von Don Vicente de los Rios, Par. 1840 f.; Auswahl von A. Garcia de Arrieta, Par. 1826 bis 1832, 2 Bde. Sämmtliche Werke (in 1 Bd.) in einer schönen kritischen Ausgabe von B. C.

Aribau, Madrid 1851 f.; mehrere seiner vorher unveröffentlichten Werke gab Adolfo de Castro, Madrid 1874, heraus. Eine Übersetzung seiner sämmtliche Werke lieferte Förster, Quedlinb. 1825, 12 Bdchn., Keller u. Notter, Stuttg. 1840—42, 10 Bde., 1840, 5 Bde., Pforzh. 1839 ff. — C. hat das große Verdienst, durch seinen Don Quijote zuerst die span. Literatur aus dem bombastischen Schwulste der Ritterromane jener Zeit herausgehoben u. sie auf die achtunggebietende Höhe geschmackvollen u. gewandten Ausdruckes hingelenkt zu haben, die das gesammte Schriftenthum der Spanier einnimmt. Sein klarer, anmuthiger Stil zog unwiderstehlich seine Feinde, Neider, Freunde u. Gönner zur Nachahmung heran. S. hierüber Aribau (in seiner Gesammtausgabe der Obras de C. Saavedra, Madr. 1851 ff., u. unter d. Art. Spanische Literatur. Booch-Arkossy.*

Cervaro, Stadt im Bez. Sora der ital. Prov. Caserta (Terra di Lavoro), am gleichnam. Fluß, Station der SBahn; 4836 Ew.

Cervelatwurst (v. ital. cervellata), aus rohem Schweinefleisch bereitete u. unter Zutritt des Luftzuges über Holzdämpfen geräucherte Wurst.

Cervena, s. Kriwina.

Cervēra, Stadt in der span. Prov. Lerida, am gleichnam. Flusse (Nebenfluß des Segre); alte Festung; Universität, gestiftet 1717, später nach Barcelona verlegt; 4500 Ew.

Cervia, Hafenstadt im Bezirke u. der italien. Prov. Ravenna, am Adriatischen Meere, Bischofssitz; mehrere Kirchen u. Klöster; großes Krankenhaus; 6035 Ew. Westlich von der Stadt ist der große Salzsumpf Valle di C., aus welchem jährlich zwischen 4- u. 500,000 Ctr. Salz gewonnen werden. Im Mitelalter gab es souveräne Herren von C.

Corvina, hirschartige Wiederkäuer.

Cerviōne, Flecken im Arr. Bastia des franz. Dep. Corsica, unweit des Meeres; Hafen; Bischofssitz; guter Wein; Handel mit Landesproducten; 1615 Ew. C. war eine Zeit lang Residenz des Königs Theodor.

Cervola, Arnold von, Bandenführer des 14. Jahrh., der Erzpriester genannt, weil er, obwol nicht geistlich, im factischen Besitze von Pfründen stand; diente erst Frankreich gegen die Engländer, u. zog dann seit 1365 brandschatzend umher, namentlich in das Elsaß, u. bedrohte Basel, als ihn das Erscheinen der Schweizer von da verscheuchte; er st. schon 1366.

Cervus (lat.), der Hirsch.

Cerylalkohol (Cerotylalkohol, Cerotin, Chem.) $C_{27}H_{56}O$, wird aus verschiedenen Wachsarten, namentlich aus dem chinesischen Wachse, erhalten, in welchem er als Cerotinsäure-Ceryläther vorkommt. Durch Schmelzen des Wachses mit Kalihydrat bildet sich cerotinsaures Kali und C., welcher durch Behandlung mit Äther u. Verdunsten der ätherischen Lösung erhalten werden kann. Er bildet eine krystallinische, fettig anzufühlende Masse, die bei 79° schmilzt, in Wasser unlöslich, in Alkohol u. Äther löslich ist. Bei sehr hoher Temperatur destillirt er theilweise unzersetzt, während ein anderer Theil dabei in Wasser und Ceroten zerfällt. Durch Einwirkung von Oxydationsmitteln, namentlich auch durch Schmelzen mit Natronkalk, geht er in Cerotinsäure (s. d.) über. Clören

Cerylon, so v. w. Kielkäfer.

Ces, der um eine halbe Stufe erniedrigte Ton c, dem Tone h im Klange gleich.

Cesalpini, s. Cäsalpinus.

Cesar, Joseph, deutscher Bildhauer u. Medailleur, geb. 1814 in Hernals nächst Wien; sollte Geistlicher werden, trat aber 1829 bei dem Graveur u. Kunstschlosser Wielthalm als Lehrling ein und lernte von 1832 an der Akademie bei Schaller u. Kaeßmann Plastik, bei Pichler Graviren u. Steinschneiden. Von 1836—42 bildete sich C. in Rom, bereiste 1845 Deutschland, Frankreich u. England, um die Einrichtung der Münzwerkstätten kennen zu lernen, u. ward 1848 Professor an der Wiener Akademie. Bald darauf widmete er sich ganz der Kunstindustrie und arbeitete u. a. den bekannten O'Donnel-Schild in Silber, einen Tafelaufsatz für den Erzherzog Leopold, ein Jagdstück mit mehr als 30 Figuren u. das Goldene Buch der Stadt Wien. Seit 1856 ist C. Modellir-Professor an zwei Realschulen Wiens. Andere Werke: Die heilige Helena (Bronzeguß), in Jerusalem (1854); Chemie u. Physik, Sandsteinstatuen am Polytechnicum in Wien; Statue des Architekten Fischer von Erlach auf der Elisabethbrücke das.; 15 Porträtmedaillons in Cement an den Logenbrüstungen des neuen Opernhauses das. rc. Regnet.

Cesāre, Giuseppe, Cavaliere di, italienischer Geschichtschreiber, geb. 1783 in Neapel; war Generalzolldirector, wurde wegen Theilnahme an der politischen Bewegung des J. 1827 seines Amtes entsetzt; nachdem er 1848 vorübergehend den Posten eines Generalintendanten von Bari bekleidet hatte, lebte er seinen Studien u. der Literatur; er st. 15. April 1856 in Neapel. C. schr. u. a.: Storia di Manfredi rè di Sicilia, Neap. 1837, 2 Bde., u. den historischen Roman Arrigo di Abbate. L.*

Cesāri, 1) Alessandro, eigentlich Cesati, genannt Greco (der Grieche), Steinschneider u. Medailleur; lebte um 1550. Hauptwerke: eine Camée mit Phokions Kopfe; die Medaille mit Pauls II. Kopfe; ein Carneol mit Heinrichs III. Kopfe. 2) Giuseppe, genannt Josepin od. Cavaliere d'Arpino, Maler, Manierist, geb. um 1568 zu Arpino; genoß seiner Zeit einen bedeutenden Ruf, wurde unter die Maler des Vaticans aufgenommen, ging 1600 mit dem Cardinal Aldobrandini nach Paris, beherrschte, zurückgekehrt, mit seiner Schule den Kunstgeschmack in Rom; er st. daselbst 1640. Werke im Vatican und den Kirchen von Rom, Neapel, Monte Cassino. Seine Cabinetstücke sind noch jetzt beliebt. 3) Antonio, geb. 16. Jan. 1760 in Verona; widmete sich dem geistlichen Stande u. trat in den Orden des St. Philipp von Neri, machte sich als Sprachforscher auch außerhalb seines Vaterlandes einen Namen u. wurde von fast allen europäischen Akademien zum Mitgliede erwählt; st. 1. Oct. 1828 in Ravenna. Er veranstaltete eine neue Ausgabe des Vocabolario della Crusca, Ver. 1806, 6 Bde, u. schr.: Alcune novelle, Vened. 1810; Lo stato presente della lingua ital., Ver. 1810, Mail. 1829; Lo grazie, ebd. 1829; Bellezze di Dante,

Vened. 1824—26, 4 Bde., u. ö.; übersetzte des Horatius Oden, Ver. 1817, Ciceros Briefe, Mailand 1845, Terentius, Ver. 1806, Neap. 1834, und gab mehrere ältere italienische Schriftsteller neu heraus.

Cesarotti, Melchiore, italienischer Dichter, Übersetzer und Philolog, geb. 15. Mai 1730 in Padua; war erst Lehrer der Rhetorik daselbst u. 1762—68 Hofmeister im Hause Gimani in Venedig, wurde 1768 Professor der hebräischen u. griechischen Sprache in Padua, 1779 Secretär der Akademie der Wissenschaften u. Künste; er st. 3. Nov. 1808 auf seinem Gute Solvaggiano. Er übersetzte metrisch den Ossian, Pad. 1763, 2 Bde., u. ö., u. Homeros' Iliade, Ven. 1795, die Biographien Plutarchos', Pad. 1763, 2 Bde.; er schr.: Saggio sulla filosofia delle lingue, Par. 1785, Pisa 1800; Pronea (Gedicht an Napoleon), 1807. Werke (von Barbiere beendigt), Pisa 1805—13, 42 Bde.; Opere scelte, Mail. 1820, 4 Bde. Brockh-Artesty.

Cesēna, Hauptstadt des gleichnam. Bez. der ital. Prov. Forli, Station der EBahn; mehrere schöne Paläste u. Kirchen, kolossale Marmorbildsäule Papst Pius' VI., mittelalterliche Kathedrale; Bisthum; theologisches Collegium, Technische Schule; Bibliothek des Malatesta; Gesellschaft für Ackerbau, Künste u. Gewerbe; Hospital, erbaut von Papst Pius VII., der hier geboren ist; Seidenweberei, Schwefelraffinerie; Hanfbau; im Gemeindebezirke 35,870 Ew.; dabei schöne Kirche der Sta. Maria del Monte; in der Umgegend reiche Schwefelgruben. — C. ist das Caesena der Alten; im Mittelalter hatte es eigene Herrscher aus verschiedenen Patricierfamilien, namentlich aus dem Hause Malatesta, welchem Papst Alexander VI. die Herrschaft entriß, um sie seinem Sohne Cesare Borgia zu übergeben; nach dessen Tode fiel C. dem Kirchenstaate anheim, bei dem es verblieb, bis das Königreich Italien auch die Romagna annectirte. 30. März 1815 hier Sieg Murats über die Österreicher; 1832 Heimsuchung der Stadt durch die Gräuel der päpstlichen Truppen unter Barbieri, nachdem derselbe die Insurgenten in der Nähe besiegt hatte.

Cesenatico, Hafenstadt im Bez. Cesena der italienischen Prov. Forli, am Adriatischen Meere; 6178 Ew.

Cespèdes, Pablo, spanischer Maler, Bildhauer u. Schriftsteller, geb. zu Cordova 1538, gest. das. 1608; studirte Französisch, Griechisch, Lateinisch, Italienisch u. Arabisch, ward Canonicus am Dom seiner Vaterstadt, bereiste zu seiner Ausbildung Italien u. bildete sich dort namentlich nach Michel Angelo. In Rom malte er Fresken in der Dreieinigkeitskirche und nach seiner Rückkehr viele Kirchen Andalusiens. Er schr.: Abhandlung über die Alterthümer von Cordova, eine andere über alte u. neue Malerei und ein Gedicht über die Kunst. Regnet.

Cespes (Caespes, lat.), **1)** Rasen; **2)** (mittellat.) Bauerngut; daher Cespitalitas testium, die Angesessenheit der Zeugen, u. Cespitifossor, Rasengraber, Art Ackerpflug (s. u. Pflug).

Cessante causa cessat effectus (lat.), Sprüchwort: Beim Aufhören der Ursache hört die Wirkung auf.

Cessart, Louis Alexandre de, ausgezeichneter französischer Ingenieur, geb. 1719 in Paris, diente erst im Heere, wurde 1751 Ingenieur der Generalität von Tours u. 1775 in Rouen; leitete seit 1781 den Hafenbau zu Cherbourg; st. 1806. Seinen literarischen Nachlaß gab Dubois d'Arneuville als Description des travaux hydrauliques de C., Par. 1806—9, 2 Bde., heraus.

Cessat (lat.), hört auf, fällt weg. Cessation, Aufhören, Unterlassen.

Cessibel (v. Lat.), abtretbar; daher Cessibilität, Abtretbarkeit.

Cessio bonorum (lat.), die Erklärung des insolventen Schuldners, daß er den Gläubigern seine Güter abtrete, damit die Letzteren aus diesen die Befriedigung ihrer Forderung suchen. Die Gläubiger erhalten dadurch nicht das Eigenthum, sondern nur Detention u. Verkaufsrecht, auch werden die Forderungen nicht ohne Weiteres getilgt, sondern nur ihre Geltendmachung gegen den Schuldner suspendirt. Das Beneficium cessionis bonorum steht nach Römischem Rechte übrigens nur denjenigen Schuldnern zu, welche unverschuldet in Insolvenz gerathen sind; s. u. Concurs.

Cession (v. Lat.), ein Rechtsact, wodurch das einem Gläubiger gegen seinen Schuldner zustehende Forderungsrecht einem Dritten zur Geltendmachung für sein Interesse abgetreten wird. Der Gesichtspunkt, von welchem das Gemeine Recht dabei ausgeht, ist, daß der Dritte von dem ursprünglichen Inhaber des Forderungsrechtes zwar nicht die Forderung selbst, welche als unübertragbar gilt, wol aber das Klagerecht zu eigenem Gebrauch u. Vortheil übertragen erhält u. daher als Procurator in rem suam zu betrachten ist. Der ursprüngliche Inhaber des Forderungsrechtes heißt dann Cedent, der Schuldner Debitor cessus, der Dritte Cessionar. Die C. gründet sich entweder auf ein Rechtsgeschäft, welches zwischen dem Cedenten u. Cessionar abgeschlossen wird, od. auf einen Umstand, welcher den Gläubiger unabhängig von seinem Willen zur Abtretung der Forderung verpflichtet; im ersteren Falle nennt man sie freiwillige (C. voluntaria), im letzteren nothwendige (C. necessaria) C. Eine Einwilligung des Debitor cessus ist nie erforderlich. Die Verbindlichkeiten des Cedenten gegen den Cessionar hängen von der Natur des Rechtsgeschäftes (ob Kauf, Tausch, Schenkung &c.) ab, auf welche sich die C. gründet. Allgemein ist der Cedent nur verpflichtet, daß er der Geltendmachung der Forderung durch den Cessionar kein Hinderniß bereite u. für die Existenz der Forderung überhaupt (Nomen verum esse) hafte. Für die Zahlungsfähigkeit des Schuldners (Nomen bonum esse) hat er in der Regel nicht einzustehen, wenn er deshalb nicht besondere Garantie versprochen, oder etwa arglistig gehandelt hat. Der Cedent bleibt auch nach der C. der eigentliche Gläubiger, u. es kann ihm daher fortwährend mit Rechtswirkung Zahlung geleistet werden. Diese Möglichkeit hört jedoch auf, wenn der Cessionar dem Debitor cessus von der C. der Forderung Nachricht gegeben hat, indem von da an der Schuldner nur den Cessionar als seinen Gläubiger zu betrachten hat. Da indessen der Cessionar immer nur eine fremde Forderung geltend macht, so kann der Debitor cessus in keine

40*

andere, namentlich schlimmere Lage versetzt werden, als er sich dem ursprünglichen Cedenten gegenüber befand. Der Cessionar erlangt zwar alle mit der cedirten Forderung verbundenen Nebenrechte, z. B. Pfandrechte u. Bürgschaften, sowie die der Forderung selbst anklebenden Privilegia causae; eigene Privilegien kann dagegen der Cessionar nicht geltendmachen, insofern sie nicht etwa nur bloße Proceßprivilegien sind. Für den Debitor cessus dagegen haben die Einreden, welche ihm gegen den Cedenten zustanden, auch gegen den Cessionar Giltigkeit, vorausgesetzt, daß sie gegen den Cedenten als Gläubiger gerichtet u. noch vor der Denunciation an den Debitor cessus u. vor der erfolgten C. erhoben waren. Im Übrigen unterlag die C. mehreren positiven Beschränkungen. Verboten waren C-en von Forderungen gegen bevormundete Personen an die Vormünder derselben, von litigiosen Forderungen; C-en an einflußreiche Personen in der Absicht, den Schuldner durch Vorschiebung derselben in eine nachtheiligere Lage zu versetzen, sowie C-n von Forderungen eines Juden gegen einen Christen an einen Christen. Diese letzteren beiden Verbote können heutzutage nicht mehr gelten, sofern eine processualische Begünstigung des Reicheren nicht mehr stattfinden kann und die Befreiung der bürgerlichen Rechtssphären von den Beinflussungen durch die religiösen Confessionen gesetzlich vollzogen ist. Die praktisch wichtigste Beschränkung führte jedoch Kaiser Anastasios durch die sogenannte Lex Anastasiana ein, nach welcher ein Cessionar, der eine Forderung durch Kauf an sich gebracht hat, nicht mehr einzuklagen berechtigt ist, als er selbst dafür gezahlt hat. Das Gesetz sollte den nachtheiligen Handel mit Forderungen unmöglich machen, weshalb dasselbe auf Schenkungen von C-en keine Anwendung fand, u. C-en, die bei Auseinandersetzung von Gemeinschaftsverhältnissen, zum Zwecke einer Zahlungsleistung, zur Abfindung eines Pfandgläubigers durch einen dritten Pfandbesitzer geschehen, sowie C-en von Staatsobligationen, Wechseln u. anderen Papieren au porteur, weil diese ihrer Natur nach zum Handel bestimmt sind, davon ausgenommen werden müssen. Die neuere Gesetzgebung hat diese Ausnahmen noch vermehrt u. ist oft bis zur gänzlichen Aufhebung des Anastasischen Gesetzes geschritten. So ist dasselbe in Preußen durch das Gesetz vom 1. Febr. 1864 aufgehoben. Die gerichtliche Bestätigung einer C. ist nur da nothwendig, wo das Pfandrecht an Immobilien einer Eintragung in öffentliche Bücher bedarf. Wird hier die eingetragene Forderung cedirt, so ist diese C. dann ebenfalls in dem Hypothekenbuche zu vermerken. Bergwerksantheile (Kuxe) können nach Preuß. Bergrecht ohne Einwilligung der Mitgewerken auf andere Personen übertragen werden, aber es ist dazu die schriftliche Form erforderlich, und ist der Übertragende zur Aushändigung des Kurscheines, und wenn dieser verloren ist, zur Beschaffung der Amortisationserklärung auf seine Kosten verpflichtet (Allg. Berggesetz vom 24. Juni 1865, §§ 104, 105). Eine eventuelle C. enthält die Verpfändung künftig fälliger Forderungen. Eine Art der C. ist auch der begebene Wechsel; sie wird hier durch das Indossament vollzogen. S. Wechselrecht. Vgl. Mühlenbruch, Die Lehre von der C. der Forderungsrechte, Greifsw. 1817, 3. Aufl., 1836; Schliemann, Die Haftung des Cedenten, Rostock (Preisschrift); Kuntze, Die Obligation u. Singularsuccession des Röm. u. heutigen Rechtes; Delbrück, Die Übernahme fremder Schulden, Berl. 1853; Karsten, Die fingirte C., Rost. 1874. Grotefend.*

Cessionär (v. Lat.), der ein abgetretenes Recht übernimmt; s. u. Cession.

Cessiren (v. Lat.), aufhören, wegfallen.

C'est-à-dire (fr.), das ist zu sagen, das heißt, nämlich.

Cestius, Cajus, reicher Römer zu Ciceros Zeit; starb unbeerbt u. ließ sich deshalb ein Grabmal in Rom erbauen, welches als die Pyramide des C. noch erhalten u. beim Monte Testaccio befindlich ist; sie ist ein etwa 36 m hohes Bauwerk aus Ziegeln, dessen Außenflächen mit Marmorplatten belegt sind. Eine kleine Thür führt zu der einzigen Grabkammer dieses Gebäudes, die 5½ m lang, 3½ m breit u. mit hartem Gips ausgelegt ist. Decken u. Wände der Kammer waren mit Malereien geschmückt, die jetzt meist verwischt sind. In ihrer Umgebung ist der protestantische Friedhof. Ewerbeck.*

Cestodes od. **Cestoïdea** (v. gr. kestós, Gürtel, u. eidos, Gestalt), so v. w. Bandwürmer.

Cestrum (lat.), Grabstichel, Meißel, besonders für enkaustische Malerei.

Cestrum *L.* (Hammerstrauch), Pflanzengatt. aus der Fam. der Solonaceae-Cestrineae (V. 1), meist westindische u. südamerikan. Sträucher u. Bäume, mit ganzrandigen, beim Reiben unangenehm riechenden Blättern, ziemlich großen, zu achselständigen Bündeln oder Rispen vereinigten Blüthen mit fünfzähnigem, urnenförmigem Kelche, trichterförmiger, 5spaltiger u. gefalteter Blumenkrone, häufig gezähnten Staubblättern, 2fächerigem Fruchtknoten mit kopfiger, ausgerandeter Narbe u. 2fächeriger, manchmal 1fächeriger, vielsamiger Beere. Arten: C. venenatum *Thunb.*, kleiner Baum, am Cap, mit länglichen, lanzettförmigen, lederartigen Blättern; sehr giftig und deshalb zum Vergiften der Pfeile benutzt. C. laurifolium *Herit.*, aus SAmerika, dem vorigen an Gestalt u. Eigenschaften ähnlich; wird in Brasilien äußerlich zu Bädern rc. angewendet. C. tinctorium *Jacq.*, ungefähr 1½ m hohes, um Caracas wachsendes Bäumchen, mit übelriechenden Blättern; der Saft der schwarzblauen Beeren gibt eine blaue, fast unzerstörbare Tinte, die dort bei Ausfertigung officieller Schreiben benutzt wird. C. Parqui *l'Hér.* (Kalbfleischpflanze), kleiner Strauch aus Chile, mit nachts wohlriechenden Blumen u. gerieben wie Kalbsbraten riechenden Blättern; in Gewächshäusern. C. Pseudoquina *Mart.* (Quina do mato); die sehr bittere Rinde dieses in der brasilianischen Provinz Rio Grande do Sul heimischen Bäumchens wird häufig als Surrogat der Chinarinde gebraucht. Engler.*

C'est tout comme chez nous (fr.), es ist ganz wie bei uns; statt dessen auch: Partout comme chez nous (überall wie bei uns).

Cestus (Caestus, röm. Ant.), **1)** Band, Strick, Riemen. **2)** Riemen, womit sich der Faustkäm-

pfer (Cestuskämpfer) die Hand umwand; s. unt. Faustkampf. 3) Gürtel, womit Frauen ihr Gewand unter der Brust schürzten. 4) Gürtel, welchen am Hochzeitstage die Neuvermählte dem Manne als Symbol geistiger u. körperlicher Vereinigung überreichte; daher Nuptiae incestae, ungesetzmäßige, wilde Ehe. 5) Der Gürtel liebreizender Anmuth, weil zuerst Aphrodite mit demselben gegürtet dargestellt wurde.

Cetaceae, die Säugethierordnung der Walfische.

Cetaceum, s. Walrath.

Cetēn (Chem.) $C_{16}H_{32}$, Kohlenwasserstoff, welcher aus Äthal oder Cetylalkohol durch Destilliren mit wasserfreier Phosphorsäure als ölige, mit rußender Flamme brennbare Flüssigkeit erhalten wird. Nach neueren Untersuchungen ist dasselbe ein Gemenge von verschiedenen Kohlenwasserstoffen der Äthylenreihe.

Ceterach *Willd.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Polypodiaceae-Asplenieae, ausgezeichnet durch nackte, unbedeckte Häufchen von Sporangien und gitterartig durchbrochene Spreuschuppen. C. officinarum *W.* (Milzfarn), mit oberseits kahlen, unterseits von Spreuschuppen bedeckten, tief fiedertheiligen Blättern und abgerundeten Abschnitten; im Mittelmeergebiete, im südlichen und mittleren Deutschland zerstreut, an feuchten Felsen u. Mauern; das Kraut von zusammenziehendem Geschmack; sonst als Herba C. (H. Asplenii, H. Doradillae, kleine Hirschzunge) besonders in Milzkrankheiten gebraucht. Engler.

Cetĕris parĭbus (lat.), wenn die übrigen Umstände gleich sind.

Cetĕrum censĕo (lat.), im Übrigen stimme ich dafür, daß ... (nämlich Carthaginem esse delendam; s. u. Cato 1), Ausdruck, wenn man bezeichnen will, daß mit Etwas ein entscheidender Schritt gethan werden muß.

Cetheus (Astron.), so v. w. Hercules.

Cetin (Chem.), Palmitinsäure-Cetyläther, s. Cetylalkohol.

Cetinje, s. Cettinje.

Cetius, ein Gebirgszug, welcher vom Kahlenberg bis zur Save reichte u. die Grenze zwischen Noricum u. Pannonicum bildete; jetzt noch Cetisches Gebirg, Vorberge der Norischen Alpen in Österreich.

Cetraria *Achar.*, Strauchflechte aus der Fam. der Ramalineen, mit aufrechtem oder ausgebreitetem, knorpelig-häutigem, geschlitztem od. buschigem Thallus, mit flachen, der Markschicht aufliegenden Fruchtschichten und einzelligen Sporen. Arten: C. islandica *L.* (Isländisches Moos), mit knorpeligem, aufrechtem, dichotomisch zerschlitztem, gefurchtem, olivenfarbenem Thallus u. braunen, glänzenden Fruchtlagern (Apothecien); an sonnigen, moosreichen Stellen der Hochgebirge, aber auch auf Heideplätzen u. in Nadelholzwaldungen bis in den hohen Norden verbreitet; die Flechte enthält einen Bitterstoff (Cetrarin) u. wird wegen ihrer tonisch-nährenden Wirkung bei Lungenkrankheiten gewöhnlich in Form von Gallerte verordnet; im hohen Norden ist sie allgemein geschätztes Nahrungsmittel, theils frisch als Gemüse, theils getrocknet u. zu Mehl gemahlen. C. nivalis *L.*, mit blaß-hellgelbem Thallus u. gelblichen Apothecien; in den Hochgebirgen zwischen Knieholz häufig; besitzt dieselben Eigenschaften wie vorige. C. glauca *L.*, mit pergamentartigem, im unfruchtbaren Zustande niederliegendem, grau-grünem Thallus; im Gebirge an Felsen und Baumstämmen, in der Ebene namentlich an Kiefern verbreitet. Engler.

Cetrarsäure (Cetrarin, Chem.) $C_{18}H_{16}O_8$, findet sich im Isländischen Moose (Cetraria islandica) u. wird daraus durch Alkohol ausgezogen. Sie bildet ein weißes, trockenes Gewebe von haarfeinen Nadeln, die sehr bitter schmecken, in Wasser fast gar nicht, in heißem Alkohol leicht löslich sind. Ihre Alkalisalze sind in Wasser löslich. Sie ist mit Erfolg gegen Wechselfieber angewandt worden und ist jedenfalls an der tonischen Wirkung des Isländischen Mooses betheiligt. Clören.

Cette, Stadt im Arr. Montpellier des franz. Dep. Hérault, auf einer Landzunge am Mittelmeere u. dem See Thau, in welchen der Canal des Etangs und der SKanal ausmünden, Station der Paris-Lyon-Mittelmeer-Bahn u. der SBahn; Handelsgericht; Schifffahrtsschule; Börse; Fabrikation von Glas, Seife, Tabak, Stöpseln, Branntwein; Handel mit Tabak, Wein (zum Theil nachgeahmte fremde Weine, sog. Cetter Weine), Zucker, Seesalz; Fischerei; Niederlage aller Erzeugnisse der Umgegend u. Hauptort des Handels auf dem SKanal, nach Marseille der wichtigste französische Handelsplatz am Mittelmeere; Rhede, Vorhafen u. 2 gute Häfen (Port Louis oder Port Colbert), Leuchtthurm u. 2 Forts (St. Pierre u. St. Louis); regelmäßige Dampfschifffahrt nach Marseille, Nizza, Genua, Barcelona, Algier 2c.; 25,826 Ew. Beim Waarenverkehre zur See waren beim Eingang 1874 folgende Artikel hauptsächl. vertreten: Getreide $43{,}_4$ Mill. kg, Südfrüchte $5{,}_3$ Mill. kg, Schwefel $28{,}_7$ Mill. kg, Asphalt $35{,}_5$ Mill. kg, Eisenstein $116{,}_3$ Mill. kg, Fischwaare $4{,}_8$ Mill. kg, Weine $25{,}_9$ Mill. l, Faßdauben $21{,}_3$ Mill. Stück, Holz $1{,}_1$ Mill. m; beim Ausgang: Südfrüchte $1{,}_2$ Mill. kg, Weine $51{,}_6$ Mill. l (fast zur Hälfte nach Algerien), Branntwein u. Spiritus $2{,}_5$ Mill. l, Kohlen $66{,}_1$ Mill. kg, Seesalz $32{,}_9$ Mill. kg, gewalztes Zink $1{,}_0$ Mill. Tafeln. Der Waarenverkehr der Eisenbahnen betrug: Mittelmeerbahn $1{,}_4$ Mill., SBahn $1{,}_3$ Mill. Tonnen. Die Einnahme des SKanals war $2{,}_1$ Mill. Fcs. Die Fischerei brachte einen Ertrag von 2½ Mill. Fcs. Im J. 1873 repräsentirte die Einfuhr ein Gewicht von 283,943 Tonnen im Werthe von $76{,}_3$ Mill. Fcs., Ausfuhr 181,977 Tonnen für $59{,}_7$ Mill. Fcs. Der Hafenverkehr wies für den Eingang 2629 Schiffe mit 472,013 Tonnen, für den Ausgang 2674 Schiffe mit 468,335 Tonnen auf. — Im Alterthum war hier die Landspitze Setium, welche im Mittelalter Sette hieß; die Stadt mit dem Hafen wurde erst 1666 nach Colberts Anleitung mit großen Kosten gebaut. 1710 wurde das Castell am Hafen von einer englisch-niederländischen Flotte überrumpelt u. genommen. Schroot.*

Cettīna, Fluß im österreichischen Kronlande Dalmatien; entspringt auf dem Popilach im Kreise Spalatro, stürzt von Felsen zu Felsen, macht bei Velica Gubowice einen 48 m hohen Wasserfall und fällt nach 75 km langem Laufe bei Almissa

in das Adriatische Meer. Die Umgegend heißt Terra di C.

Cettinje (Cetinje, Zetinje), Hauptstadt des Fürstenthums Montenegro, auf einer mit Felsblöcken besäeten Hochebene, ostnordöstl. von Cattaro, 1140 m ü. d. M.; befestigter Palast des Fürsten, großes Kloster (der Ursprung der Stadt); Bischofssitz; Lehrerakademie, Töchterschule; Spital; Telegraphenamt; nur einige hundert Einwohner.

Cetus (v. gr. kētos), Walfisch; auch das Sternbild des Walfisches. Sperma Ceti od. Cetaceum, Walrath.

Cetylalkohol (Äthol) $C_{16}H_{34}O$, findet sich als Palmitinsäure-Cetyläther (Cetin) im Walrath (s. d.), aus welchem er durch Verseifen erhalten wird. Man erhitzt den Walrath mit alkoholischer Kalilauge u. fällt mit Chlorbaryum die Palmitinsäure als Barytsalz aus, welches man durch Filtriren trennt. Die Lösung wird eingedampft u. der Rückstand mit Äther ausgezogen, nach dessen Verdunsten der rohe C. zurückbleibt, der dann durch Umkrystallisiren gereinigt wird. Er stellt eine weiße, feste, krystallinische Masse dar, geruch- u. geschmacklos, bei 49° schmelzend u. bei langsamem Erkalten in großen Blättern erstarrend. Er läßt sich unzersetzt destilliren, ist unlöslich in Wasser, löslich in Alkohol u. Äther, brennt mit stark leuchtender Flamme. Beim Erhitzen mit Kalikalk liefert er unter Wasserstoffentwickelung palmitinsaures Kali. Mit Phosphorsäureanhydrid destillirt bildet er Ceten (s. d.). Durch Erwärmen von C. mit Schwefelsäure entsteht Cetylschwefelsäure, im freien Zustande nicht bekannt, aber ein krystallisirbares Kalisalz $C_{16}H_{33}KSO_4$ bildend. Durch Destillation von C. mit Phosphorperchlorid erhält man Cetylchlorid $C_{16}H_{33}Cl$, eine in Wasser unlösliche, unzersetzt destillirbare Flüssigkeit. Cetylbromid und Cetyljodid, durch Einwirkung von Brom, resp. Jod u. Phosphor auf C. erhalten, bilden feste, weiße Substanzen. Erhitzen von Natriumcetylat (durch Erwärmen von C. mit Natrium dargestellt) mit Cetyljodid liefert den Cetyläther, der aus Alkohol u. Äther in glänzenden Blättern krystallisirt, bei 54° schmilzt und bei 300° siedet. Cetylsulfid $(C_{16}H_{33})_2S$, eine bei 57° schmelzende krystallinische Substanz, wird durch Kochen von Cetylchlorid mit alkoholischem Kaliumsulfid erhalten. Cetylsulfhydrat (Cetylmercaptan) $C_{16}H_{34}S$, durch Erhitzen von Kaliumsulfhydrat mit Cetyljodid dargestellt, ist krystallisirbar u. schmilzt bei $50_{,5}$°. Tricetylamin $(C_{16}H_{33})_3N$ entsteht durch Einwirkung von Cetyljodid auf Ammoniak und schmilzt bei 39°. Die dem C. entsprechende Säure ist die auf oben beschriebene Weise entstehende Palmitinsäure (s. d.).
Clören.

Ceulen (Keulen, Cöllen), Ludolph van, geb. 1539 in Hildesheim; lebte in Livland, in Antwerpen u. Delft, war Lehrer der Mathematik in Breda, Amsterdam u. Leyden; hier st. er als Professor der Kriegsbaukunst 1610. Er berechnete nach der Methode des Archimedes das Verhältniß des Kreisumfanges zum Durchmesser mittels des Umfanges eingeschriebener und umschriebener Vielecke unter Aufwendung der ungeheuersten Mühe bis auf 32 Decimalstellen, eine Genauigkeit, die für jeden praktischen Gebrauch mehr als überflüssig groß ist. Die so gefundene Zahl $3{,}_{1415926}$... wird nach ihm die Ludolphsche Zahl genannt; sie wurde auf seinen Grabstein gesetzt. Sein ganzes Verfahren findet sich in den Schriften: Van de Circkel, Delft 1596, Fol.; De arithmetische en geometrische fondamenten, Leyd. 1616, Fol., lat. von Snellius.
Buchrucker.

Ceuta, 1) Vorgebirg der NKüste von Afrika, am OEingange der Straße von Gibraltar. 2) Stadt ebendaselbst auf der gleichnamigen Halbinsel, Gibraltar gegenüber; stark befestigt; gehört den Spaniern und bildet ein eigenes Kriegsgouvernement; kleiner u. schlechter Hafen; Bischof; mehrere Klöster; dieser Platz u. die Presidios sind Verbannungsorte für Staatsverbrecher; in C. (1866) 10,395, in den eigentlichen Presidios 3119 Seelen. — C. steht nach Einigen an der Stelle des alten Abyla, während Andere es erst in der Zeit entstanden wissen wollen, als die Araber sich Mauretaniens bemächtigten u. zugleich des südlichen Spanien. Von den Arabern Zibta genannt, erscheint indeß schon im 6. Jahrh. n. Chr. an Abylas Stelle ein Castell Septa, das 534 die Byzantiner eroberten u. diesen 618 die Westgothen abnahmen. Nachdem der gothische Statthalter Julianus mit Musa Abu Nosaïr ein Bündniß abgeschlossen, drangen von hier aus 711 die ersten arabischen Eroberer nach Spanien. C. selbst aber kam unter arabische Herrschaft u. gewann bald durch seine Lage hohe politische Bedeutung. 1084 wurde es von den Almoraviden den Hamaditen entrissen, 1273 von den Moriniden u. 1415 von den Portugiesen unter Johann I. erobert; 1580 kam es mit der portugiesischen Krone an Spanien, das C. auch bei der Trennung Portugals von Spanien (1640) behielt u. 1688 von Portugal förmlich abgetreten erhielt. 1694—1720 u. 1732 belagerten u. blokirten die Marokkaner, erst unter Sultan Mulei Ismail, dann unter dem Renegaten Ripperda, den Platz vergeblich. Im März 1810 erhielten die Engländer auf kurze Zeit C.
(Gesch.) Lagai.

Ceutorhynchus, s. Rüsselkäfer.

Ceva, Stadt im Bezirke Mondovi der italienischen Prov. Cuneo, am Einflusse der Cevetta in den Tanaro, Station der Oberital. Bahn; Schloß (vom Herzog Emanuel Philibert und später von Karl Emanuel II. befestigt); Dom mit Collegiatstift; Philharmonische Akademie; Waisenhaus; Eisenhammer; Getreide- u. Weinbau, Trüffeln, Viehzucht; berühmte Würste u. Käse; 4929 Ew. — C. war als Ceba schon im Alterthum bekannt u. durch seine Schafkäse (Cebanus caseus) berühmt. Im Mittelalter Hauptstadt des gleichnam. Marquisats, wurde es 1543 von den Franzosen vergebens belagert, 1636 vom Prinzen Moritz durch Verrath genommen, 1639 von dem Markgrafen Pianezza wiedererobert u. endlich 1649 von den Spaniern vergebens belagert. Hierher wurde 1731 die 2. Gemahlin des Königs Victor Amadeus II. durch seinen Sohn in Gefangenschaft gebracht; s. Depigno. Im Französischen Revolutionskriege erfochten hier die Franzosen 14. April 1794 einen Sieg über die Österreicher; 16. April 1796 wurde C. von den Franzosen unter Augereau eingenommen; nach vergeblicher Belagerung unter Grouchy

im Mai 1799 wurde C. 1800 von den Franzosen eingenommen u. das oft als Staatsgefängniß verwendete Schloß geschleift.

Ceva, Tommaso, Jesuit, Mathematiker und Dichter, geb. 20. Dec. 1648 in Mailand; lehrte 40 Jahre lang Mathematik; st. 3. Febr. 1736. Er schrieb: De natura gravium (worin er zuerst der Newtonschen Gravitationstheorie Eingang verschaffte), Mail. 1669; Puer Jesus (komisches Epos), zuletzt herausg von Broxner, Dill. 1842, deutsch von Müller, Magdeb. 1822; Opuscula mathematica, Mail. 1699.

Cevallos, Dom Pedro, spanischer Staatsmann, geb. 1761 in Santander aus einer alten castilischen Familie; begann seine politische Laufbahn als Gesandtschaftssecretär zu Lissabon, heirathete eine Nichte des Friedensfürsten Godoy u. wurde dann Minister des Auswärtigen; bei der Revolution von Aranjuez trat er auf die Seite des Prinzen von Asturien u. begleitete denselben nach Bayonne. Als Joseph Napoleon König von Spanien wurde, nahm C. dessen Aufforderung, in den Staatsrath zu treten, an, forderte aber bei dessen Ankunft in Madrid seinen Abschied u. verband sich mit der Großen Junta, für die er nach England abging. Im Spanischen Befreiungskriege versah er die höchsten Ämter und behauptete auch nach Ferdinands VII. Rückkehr einen großen Einfluß. Weil er aber die Vermählung desselben mit der Prinzessin von Portugal widerrieth, verlor er die Gunst des Königs, wurde jedoch bald wieder ins Ministerium gerufen und als Gesandter nach Neapel u. von da nach Wien geschickt; 1820 zurückgekehrt, führte er zwar kein öffentliches Amt mehr, übte aber gleichwol noch einigen Einfluß in den öffentlichen Angelegenheiten. Seit der Christinischen Revolution lebte er in Sevilla, dann in Bayonne u. st. hier 1838. Er schr. über den Zustand Spaniens im J. 1808 u. über die Verhandlungen in Bayonne. Lagai.*

Cevant, so v. wie Krappwurzel.

Cevennen (im Alterthum Cebenna, Gebenna, Cemmenus Mons), ein Gebirg im südlichen Frankreich; mit dem Gebirge von Auvergne, das auch wol als ein Theil desselben angesehen wird, bildet es eine (u. zwar die centrale), der fünf Hauptgebirgsgruppen, in die man sämmtliche französische Gebirge einzutheilen pflegt (nordwestliche, östliche, südöstliche, südliche u. centrale Gruppe). Diese centrale Gebirgsgruppe breitet sich aus zwischen dem Tieflande der Rhône, Loire u. Garonne; getrennt im S. von den nördlichen Vorbergen der Pyrenäen durch eine Einsenkung, in der der Canal du Midi, u. im NO von der östlichen franz. Gebirgsgruppe durch die Senke, in der der Canal du Centre sich hinzieht. Sie bedeckt ganz oder theilweise die Departements Saône-et-Loire, Allier, Rhône, Loire, Puy de Dôme, Hérault, Aude, Gard, Ardèche, Haute-Loire, Lozère, Aveyron, Corrèze u. Cantal. Der Hauptcharakter dieser Gebirgsgruppe ist der eines 650 bis 975 m hohen, aus den umgebenden Tiefebenen mehr oder weniger sanft ansteigenden Plateaus, das mit Bergketten, Berggruppen, sowie mit isolirten, meist kegelförmigen Berggipfeln besetzt ist, von denen sich einzelne noch um mehr als 800 m über dasselbe erheben. Das Gebirg von Auvergne bildet den centralen Kern, der im SO. u. O. von dem 450 km langen C.-Zuge umlagert ist. Die Hauptgesteinmassen dieser Gebirgsgruppe sind Gneis, Granit, Porphyr, Serpentin, Grauwacke u. Kalksteine, welche vielfach mit tertiären Gebilden überlagert sind u. von Basalt-, Trachyt- u. Lavamassen durchbrochen werden; groß ist ihr Reichthum an Eisen, Kupfer, Blei u. Steinkohlen. Sie bildet die Wasserscheide zwischen dem Mittelländischen Meere u. dem Atlantischen Ocean oder zwischen den Küstenflüssen des ersteren u. der Rhône einerseits u. der Loire u. Garonne andererseits. In dieser Gebirgsgruppe entspringen zahlreiche Flüsse, die nach allen Richtungen hin sich ergießen. Zur Saône gehen Grosne u. Brevenne, zur Rhône Gier, Doux, Drieux, Ardèche, Cèze u. Gard, zum Mittelländ. Meere Vidourle, Hérault u. Orb, zur Garonne Tarn (mit Dourdou, Agout [mit Adou] und Aveyron), Lot (mit Truyère und Célé), Dordogne (mit Cère), Vézère (mit Corrèze) u. Isle (mit Dronne); zur Loire, die selbst hier entsteht, Vèbre, Allier (mit Dore, Alagnon u. Sioule, Cher (mit Aumance, Auron), Indre, Vienne (mit Thorion), Creuze u. Clain.

Die C., die in nördliche, mittlere und südliche eingetheilt werden, fallen sanft zur westlichen inneren Hochfläche, zum Rhône-Thal u. zur südlichen Tiefebene aber in kurzen u. steilen Absätzen ab. Die nördlichen C. beginnen am Canal du Centre mit dem Gebirge von Charolais, das sich nach S. bis zu den Quellen des Azergues erstreckt, mit sanft abgerundeten Bergen, deren Abhänge mit Weiden u. Weinpflanzungen bedeckt u. die bis zum Gipfel angebaut sind; bei einer Länge von etwa 85 km erreicht es im Haut Joux 984 m. Nach S. schließen sich die Monts du Beaujolais an (durchschnittlich 600 m hoch), die fast 60 km weit nach S. bis zum 1150 m hohen Mt. Tarare ziehen. Im N. reich an bewaldeten Höhen, im S. steil abfallend, sind sie hier zum Theil von Vegetation ganz entblößt. Weiter nach S. folgen die ebenfalls 60 km langen Mts. du Lyonnais; sie enden mit dem 1072 m hohen Pila, einem prächtigen Basaltfelsengipfel. Südl. u. südwestl. vom Pila, an den Quellen des Lignon, der Loire, des Allier u. der Ardèche liegt die 100 km lange Haupt- u. Centralkette der C., die Montagnes du Vivarais, von etwa 1200 m mittlerer Höhe, eine der schönsten, aber auch der rauhesten u. wildesten Gebirgsgegenden, merkwürdig durch viele Zeugen einer früheren vulcanischen Thätigkeit. In diesen Montagnes du Vivarais erheben sich der 1562 m hohe Gerbier de Jones und der 1754 m hohe Mt. Mézenc. Nordöstl. vom Mt. Mézenc, an den Quellen des Erieux liegen die Mts. des Boutières, die in ihrem östl. Theil Mts. de St. Bonnet heißen. Südl. von diesen Bergen u. östl. vom Gerbier de Jones breiten sich die Mts. de la Tanargue aus (bis 1526 m hoch), deren südöstliche Fortsetzung bis zur Rhône, südl. von Privas, die Mts. des Coirons bilden. Zu den mittleren C. gehören noch die südwestl. an die Montagnes du Vivarais sich anschließenden Berge des Gevaudan, die sich 48 km weit nach SW. hin erstrecken, mit den Mts. de la Lozère, welche sich im Mt. Cru-

cinas bis zu 1718 m erheben, u. weiter nach S. mit dem Mt. Laigonat (1567 m hoch). Ein östl. Ausläufer dieses Abschnittes zieht sich zwischen Hérault u. Vidourle hin u. hat im Emmène-Berge eine Höhe von 1200 m. Von den Mts. de la Lozère aus erstreckt sich in nordwestl. Richtung zwischen Lot u. Truyère die Aubrac-Kette, die eine mittlere Höhe von 857—975 m hat; sie ist größtentheils granitisch, zum Theil ein wildes Basaltgebirg. Ferner geht von den Mts. de la Lozère die Causse de Severac aus, die sich in westl. Richtung zwischen Tarn u. Lot hinzieht. Südl. vom Mt. Laigonat beginnen die südl. C. u. ziehen unter verschiedenen Einzelnamen nach SW. Vom Mont Laigonat bis zur Quelle der Orb werden sie Mts. Garrigues genannt. Dieser etwa 50 km lange, rauhe, gewundene, im Pic Montant 1040 m Höhe erreichende Gebirgszug sendet nach S. zwischen Orb u. Hérault das im Mittel 990 m hohe, schroffe, von tiefen Thälern eingeschnittene Escandorgue-Gebirg ab u. verläuft nach W. in die Plateaux des Causses, von denen die Causse de Larzac eine der wichtigsten ist. Auf die Monts Garrigues folgt, wie diese südwestl. streichend, das 25 km lange Gebirg der Orb bis zur Quelle des Agout, wo die bis zur Quelle des Jaur in gleicher Richtung weiter sich erstreckende, etwa 40 km lange u. durchschnittlich 600 bis 700 m hohe Kette der Monts Espinous beginnt. Von der Quelle des Jaur endlich streichen fast ganz von O. nach W. die ungefähr 60 km langen Montagnes noires (mittlere Höhe 580 m u. Montalet 1250 m), die als niedrige, unfruchtbare Hügel am Canal du Midi enden.

Von der Hauptkette der C., etwas südl. vom Gerbier de Joncs, zweigt sich eine fast 200 km lange Gebirgskette ab, die, in nordnordwestl. Richtung zwischen Loire u. Allier hinziehend, sich bis in die Nähe von la Palisse erstreckt. Der südliche Theil derselben heißt die Mts. Velay, der nördliche die Mts. Forez. Diese haben, wie die Mts. Velay, eine mittlere Höhe von 1000 m und bilden eine steile, bewaldete Kette, mit theils nackten, theils mit Gebüsch bedeckten Gipfeln; höchster Gipfel St. Pierre-sur-Haute 1634 m, der Puy de Montoncelle 1290 m, nördl. vom vorigen. An der Quelle der Dore zweigt sich von dem Forez-Gebirge ein niedriger Hügelzug ab, der unter dem Namen Dore-Gebirge, westl. von der Hauptkette, zwischen Dore u. Allier nach N. zieht. Die nördl. Fortsetzung der Mts. Forez, vom Puy de Montoncelle an, sind die Mts. de la Madelaine, welche, durchschnittlich 850 m hoch, sich in der Nähe von La Palisse in den Ebenen von Bourbonnais verlieren. Von den westl. Velay-Bergen geht eine stark bewaldete Gebirgskette aus, Mts. de la Margeride genannt, die sich ungefähr 100 km weit zwischen der Truyère u. dem Allier nach NW. hin erstreckt u. die C. mit dem Gebirge von Auvergne verbindet; höchster Gipfel der Mt. Randon 1553 m.

Das Gebirg von Auvergne reicht von dem Thal der Truyère im S. bis zu den Quellen der Dordogne und der Sioule im N. u. von dem Thal des Allier im O. bis zu dem der Dordogne im W. Es erhebt sich auf einem 975 m hohen Plateau u. ist durchaus vulcanischen Ursprunges. Überall sieht man Schlackenlager, Lavamassen, verschiedenartig gestaltete Basalte u. kleine ringförmige Kraterseen. Die kegel- u. kuppenförmigen Gipfel sind entweder in dichten Haufen gruppenweise zusammengestellt, oder stehen isolirt, mit Hochflächen wechselnd, die theils nackt u. öde, theils mit Heidekraut, theils mit Weiden bedeckt sind. Reich an wilden und malerischen Gegenden, an engen, schauerlichen Felsenthälern, die von wild tobenden, oft schöne Wasserfälle bildenden Bergströmen durchbraust werden, reich ferner an Heilquellen, ist es zugleich die kälteste u. unfruchtbarste Landschaft des inneren Frankreich, den heftigsten Stürmen ausgesetzt u. mehr als die Hälfte des Jahres mit Schnee bedeckt; im Dep. Cantal (s. d.) jedoch mit starker Viehzucht. Das Gebirg zerfällt in drei Gruppen; im S. die Gruppe des Cantal, in der Mitte die des Mont Dore u. im N. die des Puy de Dôme. Erstere erstreckt sich von der Truyère 60 km weit nach N. bis zur Stadt Condat u. ebenso weit von O. nach W. von St. Flour bis Aurillac. Der Cantal bildet eine Felsenmasse, von der zahlreiche Verzweigungen sternförmig nach allen Richtungen hin ausgehen. Der Plomb du Cantal, 1858 m hoch, kann bequem erstiegen werden. Den Cantal in einem Halbkreise von O. nach W. umgebend, liegen nördl. von demselben der Puy de Griou 1735 m, Col de Cabres 1670 m u. Puy Mary 1786 (n. A. 1660) m. Nördl. vom Cantal liegt die Gruppe des Mont Dore. Der Gipfel des Mt. Dore, der kegelförmige Puy de Sancy oder Pic de la Croix, ist 1886 m hoch (relative Höhe 837 m), der höchste Gipfel im Innern Frankreichs. Ihn umgeben außer vielen anderen folgende Gipfel: der Cézallier 1452 m, der Puy Ferrand 1864 m u. der Puy de l'Aiguillier 1848 m. Die dritte Gruppe, die des Puy de Dôme, erstreckt sich etwa 30 km weit von SW. nach NO. u. besteht aus 64 erloschenen Vulcanen, deren Krater fast alle noch erhalten sind; in der Mitte derselben der Puy de Dôme mit seinen beiden Gipfeln (dem großen u. dem kleinen Puy), von denen der große 1465 m hoch ist; südöstlich davon der Puy de Nadailhat, im NW. desselben der Puy de Côme; nördlicher noch liegen der Puy de Pariou, der Grand Sarcouy u. der Puy de la Nugère.

Nach N., W. u. S. geht das Gebirg von Auvergne mit den 450 bis 580 m hohen Vorterrassen von Bourbonnais, Limousin u. Rouergue zu den dasselbe umgebenden Tiefebenen über. Nach N. senkt sich allmählich, ein 390 bis 490 m hohes Hügelland bildend, die Vorterrasse von Bourbonnais zwischen dem unteren Allier u. dem oberen Cher zur Tiefebene der Loire. Nach W. breitet sich die Vorterrasse von Limousin aus; sie ist die bedeutendste, hat einen wirklichen Gebirgscharakter u. sendet mehrere Bergzüge zwischen die Flüsse Cher, Creuse, Vienne u. Dordogne. An der Quelle der Vienne u. Creuse liegt der Knotenpunkt derselben, der 1364 m hohe Odouze, von dem die langgestreckten, meist bewaldeten Bergzüge mit 975 m hohen Gipfeln ausgehen. Zwischen diesen Bergzügen liegen 250 bis 400 m hohe, wohlangebaute Hochflächen u. liebliche Thäler, aus denen sich einzelne Berge erheben, u. a.

der 942 m hohe Puy vieux u. der 950 m hohe Mt. Jargeau, dieser südöstlich u. jener nordöstlich von Limoges. Nach S. fällt die Vorterrasse von Rouergue zum Tarn u. Lot ab. Im O. besteht sie aus bis 450 m hohen Flächen, bis 650 m hohen Bergzügen voll schroffer Kalk- u. Schieferfelsen u. einigen vulcanischen Berggruppen, nach W. dehnen sich fruchtbare Flächen mit einzelnen Berggipfeln aus, bis bei Cahors am Lot u. bei Albi am Tarn die Tiefebene mit niedrigem Gehügel beginnt. Zwischen Aveyron u. Tarn liegt die öde und unfruchtbare Bergkette Levezon, die durch die schon oben angeführte Causse de Severac mit den Mts. de la Lozère zusammenhängt.

Von den vielen Straßen, die über diese Gebirge führen, seien hier nur folgende genannt: 1) der Paß von S. Pons verbindet das Thal der Orb mit dem des Agout; 2) der Paß von Lodève das des Hérault mit dem des Tarn, über ihn führt die Straße von Montpellier nach Milhau; 3) der Paß von Barre, zwischen dem Thal des Gard u. dem des Tarn; 4) der Paß von Villefort mit der Straße von Allais nach Mende verbindet das Thal des Gard mit dem des Lot; 5) der Paß von S. Agreve das Thal der Rhône mit dem der Loire u. des Allier, u. 6) der Paß von Tarare mit der Hauptstraße von Lyon nach Orleans u. Paris. Über das Gebirg von Auvergne führt außer einigen anderen die Straße, die von Aurillac aus durch das Thal der Cère aufwärts über den Col de Cabres nach Murat u. St. Four u. so zum Allier geht. Außerdem werden die Gebirge durchschnitten von 2 Linien der Orleans-Bahn, der westl. Linie der Paris-Lyon-Mittelmeer-Bahn, an welche die vorgenannten Anschluß haben, sowie mehreren anderen Linien der 2. Bahn. H. Berns.

Cevennenkrieg. In dem Cevennengebirge hatten sich schon im 12. Jahrh. unter dem Namen der Armen von Lyon, der Albigenser (s. d.), Waldenser (s. d.) religiöse Secten niedergelassen, die wegen ihrer Abneigung gegen die Römisch-Katholische Kirche vielfach von den Päpsten verfolgt wurden, aber trotz der gegen sie gesandten Kreuzzüge u. der Gottesgerichte nicht hatten ausgerottet werden können. Als die Reformation sich über diese Gegenden Frankreichs verbreitete, schlossen sich die noch immer zahlreichen Überreste dieser Secte den Reformirten an u. fanden mit diesen im Edict von Nantes Schutz gegen Verfolgungen. Als aber Ludwig XIV. dieses Edict widerrief u. alle Unterthanen zur Römisch-Katholischen Kirche zurückgeführt wissen wollte, wurden auch diese Gemeinden heimgesucht, ihre Kirchen zerstört, ihre Prediger vertrieben und durch den Intendanten Baville jedes Mittel zu ihrer Bekehrung aufgeboten; auf die grausamste Weise wurde gegen die Armen verfahren, Nichts gescheut, der alte Glaube ihnen mit Waffengewalt aufgedrängt, so daß sich einerseits Verzweiflung der Bewohner bemächtigte, u. wer nicht auswandern konnte, in die Bergschluchten flüchtete, andererseits in den Unterdrückten neuer Fanatismus erweckt wurde, Propheten u. Prophetinnen das Volk für das Märtyrerthum begeisterten; ja, der Fanatismus stieg mannigfach bis zur Verzückung. Endlich erhoben sich die Verfolgten u. begannen den Kampf mit Ermordung der Steuerbeamten unter dem Rufe: Gewissensfreiheit u. keine Steuern! Allgemein aber wurde der Kampf, als der an der Spitze der Dragonnaden stehende Abbé du Chaila zwei Töchter eines neu bekehrten Edelmannes, statt sie dem gegebenen Befehl gemäß in ein Kloster zu bringen, auf sein Schloß führte. An der Spitze der Bauern, die von der Blouse, welche sie über die Kleider trugen, Camisarden genannt wurden, stürmte der Bräutigam des einen Mädchens das Schloß, wobei Chaila erschlagen u. ein furchtbares Blutbad unter den Katholiken angerichtet wurde. Dieser Tag, der 24. Juli 1702, war der Beginn des allgemeinen Kampfes: die Zahl der Aufständischen wuchs von Tag zu Tag, zumal ihnen durch Vermittelung eines Verbannten von England, Holland u. Spanien Unterstützung an Waffen, Munition u. Geld wurde. Marschall Montrevel wurde mit 20,000 Mann gegen sie geschickt, u. Papst Clemens XI. brachte einen Kreuzzug gegen sie zu Stande; allein die nun unter umsichtigen, geschickten Parteiführern, unter denen Jean Cavalier, ein 21jähriger Bäckergeselle, u. Roland die vorzüglichsten waren, gut organisirten Camisarden-Banden schlugen den Feind überall, so daß dieser hinter Mauern und Wällen Schutz suchen mußte, ließen sich aber zu argen Gräueln hinreißen, so daß kein katholischer Landmann von der Küste des Mittelmeeres bis in die Cevennen sein Feld zu bestellen wagte, das Land ganz verödete u. selbst die Einwohner der Städte vor den Aufständischen zitterten, nachdem Cavalier 1703 seine Gegner bis in die Vorstädte von Alais verfolgt. Ende des Sommers 1703 konnte er bis an das Meer ungehindert seine Streifzüge ausdehnen, bei denen an 200 Kirchen verbrannt wurden u. die königl. Truppen schwere Niederlagen erlitten. Erst gegen den Winter zog er sich in die Berge zurück, um im Frühjahre 1704 den Kampf mit erneuter Kraft aufzunehmen u. sich wo möglich in der Dauphiné mit dem Herzog von Savoyen zu vereinigen. Montrevel ließ dagegen durch Planque alle Backöfen u. Mühlen in den Ober-Cevennen zerstören, die Landleute zum Auswandern in die Städte oder befestigten größeren Dörfer zwingen, die Widerstrebenden aber kurzweg niederschießen, büßte jedoch 5—600 Mann unter Oberst Jonquière im Walde von Besenobre in der Nähe von Alais ein, worauf Cavalier bis Nimes streifte u. Roland alle Verbindungen zwischen Alais und den umliegenden Dörfern unterbrach, bis es endlich Montrevel nach Zusammenziehung aller seiner Truppen gelang, vom 14. bis 18. April die Streifcorps der Camisarden in ihre Berge zurückzudrängen. Wenige Tage danach trat Marschall Villars mit ausgedehnter Vollmacht an Montrevels Stelle (21. April 1704). Dieser suchte anstatt der Strenge Güte anzuwenden, erließ für Alle, welche die Waffen niederlegten, eine Amnestie und gab Denen, welche dem König Gehorsam schworen, die Freiheit, während gegen die Widerspenstigen bewegliche Colonnen ausgeschickt wurden, denen es bald gelang, die Camisarden auf das Gebirg zu beschränken; die diesen Colonnen bewaffnet in die Hände Fallenden wurden entweder auf der Stelle getödtet, od.

in Alais, Nîmes und St. Hippolyte hingerichtet. Viele benutzten die Amnestie u. kehrten nach Hause zurück, u. selbst Cavalier, der kein großes Vertrauen mehr zu seiner Sache hatte, begann 10. Mai 1704 Unterhandlungen mit Villars, die er persönlich in Nismes fortsetzte. Er erlangte dadurch wirklich Gewissensfreiheit für die Bewohner der Cevennen u. die Erlaubniß, außerhalb der Städte religiöse Versammlungen zu halten; ferner Freilassung aller der Religion wegen Eingekerkerten, Rückkehr der Verbannten u. Ausgewanderten, Rückerstattung der Besitzungen u. Steuerfreiheit auf 7 Jahre für alle Häuser, die durch den Krieg zerstört wurden; die Haltung von Kirchen aber blieb ihnen verboten. Cavalier wurde zugleich königl. Oberst, mit einer Pension, mußte aber versprechen, aus den Camisarden 4 Regimenter zu bilden, denen freie Religionsübung gesichert wurde und zu denen er die Offiziere selbst ernannte. Am 22. Mai 1704 traf die kgl. Ratification dieses Vergleiches in Nîmes ein. Indeß fand dieses Abkommen bei den besonders durch holländische Emissäre zum Widerstande aufgereizten Camisarden keinen Beifall, die Propheten sprachen dagegen, u. als Cavalier zufällig abwesend war, berief ein Offizier, Ravanel, eine Versammlung der Camisarden nach Calvisson, in der er diesen Frieden als Verrath bezeichnete u. auseinandersetzte, daß die Regimenter-Errichtung nur auf Vernichtung der Camisarden berechnet sei, die Regierung keinen der Friedenspunkte halten werde. Infolge dessen beschloß die Versammlung, in die Berge zurückzukehren und nicht eher die Waffen niederzulegen, als bis das Edict von Nantes wiederhergestellt sei. Cavaliers Bemühungen zur Beschwichtigung wurden mit Todesdrohungen erwidert, u. schließlich mußte er fliehen. Villars aber griff rasch ein, nöthigte Viele zur Unterwerfung u. sandte sie nach Valabregues an der Rhône, in das Depot der Cavalierschen Regimenter; Andere flüchteten u. traten mit Cavalier in piemontesische Dienste, wo sie den Stamm zu einem Regiment bildeten, das unter Cavalier in der Schlacht bei Almanza in Catalonien 25. April 1707 völlig aufgerieben wurde. Cavaliers Stelle hatte inzwischen Roland zu Hause eingenommen, u. nach dessen Tode (14. Aug. 1704) Ravanel, von dem indeß infolge einer neuen Amnestie vom 5. Sept. 1704 viele Führer abfielen u. mit Pässen nach Genf geschickt wurden, während die Leute nach Hause gingen. Nachdem sich im Dec. auch Ravanel noch unterworfen, irrten nur noch auf den höchsten Gebirgen einige Haufen umher; andere Camisarden hatten sich nach England geflüchtet u. agitirten dort unter dem Namen Französische Propheten. Im Jan. 1705 trat an Villars' Stelle der Marschall von Berwick, welcher 25. März 1705 in Montpellier eintraf. Inzwischen hatte sich Ravanel mit anderen Camisardenführern wieder in den Gebirgen eingefunden u., da neue Hilfe von Holland u. England, ja selbst die Landung einer alliirten Armee an den Küsten des Mittelmeeres versprochen war, einen neuen Aufstandsplan entworfen, der in der Nacht vom 25. bis 26. April zur Ausführung gelangen sollte. Indeß wurde das Vorhaben 19. April verrathen, Ravanel, Catinat u. andere Führer, die sich bereits in Nîmes versteckt hielten, verhaftet u. mit über 200 Verschworenen lebendig verbrannt, gerädert oder gehängt. Aufs Äußerste erbittert, erhoben sich die Camisarden nochmals, unterlagen aber der Übermacht: die meisten fielen mit den Waffen in der Hand, andere wurden gefangen u. grausam hingerichtet, wenige nur konnten sich durch die Flucht retten, u. die zurückblieben, sahen das ganze Land verwüstet. Im Sommer 1705 war der ganze Aufstand niedergeschlagen, äußerlich wenigstens; im Innern glimmte es noch fort, u. gab der religiöse Meinungskrieg noch nach der zweiten Restauration zu großen Unordnungen u. schrecklichen Scenen gegen die Protestanten Anlaß. (S. Nîmes.) Vgl. Histoire des Camisards, 2 Bde., Lond. 1744; Court de Gebelin, Hist. des troubles des Cevennes etc., Villefranche 1760 u. 1820, 3 Bde.; Schulz, Gesch. der Camisarden, Weim. 1790. Lagai.

Cevennische Propheten, so v. w. Französ. Propheten; s. Cevennenkrieg.

Ceylon (Ceylan, Zeilan, entstanden aus dem arab. Selan-[Seren-]dib, dieses verderbt aus dem sanskritisch. Simhala-Dvipa, d. h. Löweninsel; ein anderer uralter, aber früh untergegangener Name war Lankâ, bei den alten Griechen u. Römern Taprobane [entstanden aus dem sanskrit. Tamraparni], Sialä und Paläsimundu), Insel im Indischen Ocean, im W. durch den Golf von Manaar, im NW. durch die bis zu 100 km breite Palks-Straße von der SSpitze Hindostans getrennt, welche Meeresarme, durch eine während der Ebbe bloßliegende Reihe von Sandbänken u. Felsenriffen, die sog. Adams-Bridge, von einander geschieden, nur an einzelnen Stellen kleineren Schiffen die Durchfahrt zwischen der Insel u. dem Festlande gestatten, von 5° 55′ bis 9° 49′ n. 97° 40′ bis 99° 35′ östl. L. sich erstreckend, mit einer Längenausdehnung von N. nach S. von 460 km, größter Breite von 225 km u. einem Flächeninhalte von ungef. 63,300 □km (1150 □M), auslaufend im N. im Cap Palmyra, im S. im Cap Dondrah. Die Insel, im Ganzen betrachtet, von herz- oder birnenförmiger Gestalt, ist in der Mitte u. einem Theil des Südens ein Bergland, an welches sich ein Hügelland anschließt; gegen N. geht dieses in eine vollständige Niederung über, während im S. die Hügel oft das Meer erreichen. Das Bergland, dessen zusammengedrängte Massen, Neura Ellya (Nurellia), südwestl. von Candy eine durchschnittliche Höhe von 1600 m erreichen (einzelne Gipfel darin, der Râmana Kutikandi, Pedurn Tallagalle, Samanella oder mit dem gebräuchlicheren Namen Adams-Pik, erheben sich bis über 2000 m), ist reich an malerischen u. pittoresken Landschaften, in seinen Thälern höchst fruchtbar u. waldreich, reich bewässert u. von kühlem Klima, das Hügelland ebenso fruchtbar u. meist cultivirt, während nie verbleichende, üppige grüne Flächen u. Massen von Cocospalmen den NSaum der Insel bedecken. Zahlreiche, infolge der häufigen Regen stets ihren Lauf bewahrende Flüsse und Bäche, wenn auch der Natur nach nur von kurzem Laufe, befördern die nie versiegende Üppigkeit der Vegetation u. Productionsfähigkeit des Bo-

dens; aus dem Hochgebirge der Mitte hervorfließend, endigen sie meist an der WKüste in dem Meere, so die Kalani-Ganga bei Colombo, die Kâlaganga bei Kaltura, die Walawa-Ganga, während der größte, die Mahâwali-Ganga, in nordöstl. Laufe bei Trinkomale sein reißendes Wasser dem Ocean zuführt. Die dem Äquator nahe Lage der Insel bedingt ein heißes, gleichförmiges Klima, nur mit der Abwechselung der Regenzeit u. trockenen Monate, einen fortwährenden Sommer ohne unseren Wechsel der Jahreszeiten, dessen Hitze durch die insulare Lage gemildert wird u. der für europäische Constitutionen vorzüglich in den bebauten Landstrichen nicht ungesund ist; die Temperatur der WKüste schwankt zwischen 19½° u. 24°, die der OKüste zwischen 19° u. 26°; im inneren Hochlande sinkt die Temperatur auf 12° u. noch tiefer. Von Mai bis November wehen die SWMonsune, von November bis März treten die SOMonsune dafür ein; damit in Verbindung steht der Eintritt der Regenzeit; eine lang andauernde Trockenheit kennt man nicht. Ist Ceylon schon durch seine geographische Lage u. sein günstiges Klima in hervorragender Weise zu einem Sitze des menschlichen Verkehres bestimmt, so erhöht diese Vorzüge noch der unerschöpfliche Reichthum der Producte, womit die Natur es bedacht hat. Sind auch Gold und Silber der Insel versagt, so ist sie anderseits der Fundort der kostbarsten Edelsteine, Diamanten, Rubine u. a. (vorzüglich bei Anuradhapura), birgt in ihren Bergen Massen von Eisen, Manzan u. Salpeter, an ihren Ufern Salz und hat in den sie umgebenden Meeresriffen die Fülle der geschätzten Perlenaustern, deren schon in alter Zeit lohnenden Ertrag erst die in neuerer Zeit planlos gesteigerte Ausbeutung verringert hat. Weit bedeutender indeß sind die Schätze des Pflanzenreiches, die von keinem anderen Punkte der Erde übertroffen werden. Während Klima u. Tragfähigkeit des Bodens die lohnendste Cultivirung (wie im Dekhan kennt man jährlich 3 Aussaaten u. 3 Ernten) von allen nährenden Gewächsen ermöglichen, vor allen des indischen Hauptnahrungsmittels, des Reis, dessen Ertrag erst in neuerer Zeit durch den Verfall der künstlichen Bewässerungen gesunken ist, bietet auf der anderen Seite die Insel das Bild der dichtesten Wälder aller Arten von Palmen, der reichsten Fülle der Gewürzpflanzen. Beinahe das ganze Innere ist ein großer Wald voll der verschiedenartigsten Nutzhölzer, Ebenholz-, Farbholz-, Teakbäume u. a.; im S. reihen sich die Cocos-Palmen an Brodfrucht- u. Dschackbäume; daneben finden sich Tamarinden, Bananen, Feigen- u. alle Arten europäischer u. tropischer Obstbäume. Den Hauptreichthum endlich bilden die edleren Culturgewächse, das Zuckerrohr, die Pfefferrebe, die Baumwollenstaude, neben der der Baumwollenbaum sich zu mächtiger Höhe erhebt, der Kaffeebaum, wild wachsend u. cultivirt, u. der Zimmtbaum, dessen Heimath die OKüste Afrikas ist, dessen Verpflanzung nach Ch. aber schon vor langer Zeit geschah. Die Cultivirung dieser Pflanzen in großen Plantagen, durchzogen von hohen Palmen u. Tamarinden, gibt der Landschaft das Bild eines meilenlangen üppigen Gartens. An den gewöhnlichen Thieren: Affen, Schweinen, Fasanen, Truthähnen ist die Insel nicht weniger reich, als das sie umspülende Meer an Fischen; es fehlen die in Indien einheimischen Tiger u. Leoparden, ebenso ursprünglich die Pferde; dagegen bietet der S. gelehrige u. kräftige Elefanten, deren Zähmung schon im Alterthum mit Erfolg betrieben ward, deren Zahl durch die vielen Nachstellungen in letzter Zeit sich sehr verringert hat. Zahlreich sind die Schlangen, obschon wenig giftige; eine Plage in den sumpfigen Niederungen sind die Unmassen von Blutegeln u. über die ganze Insel hin die Schaaren der rothen Ameisen. Die Einwohner, deren Zahl bei der Aufnahme von 1871 2,405,287 betrug, bestehen aus den Vedda, den ursprünglichen Urbewohnern, einem vollständig rohen u. uncultivirt gebliebenen Volksstamme in den Wäldern des Innern, der bis auf ungefähr 10,000 ausgestorben ist, den ebenfalls seit alter Zeit die Insel bewohnenden Singhalesen, einem der Dravida-Race angehörenden, jedoch mit arischen Hindu vermischten Stamme mit eigener Sprache (s. d.), welche die Hauptmasse bilden, aus vom Festlande eingewanderten Malabaren mit tamilischer Sprache im N., aus Mohren oder Mauren arabischer Herkunft, Mischlingen von Portugiesen u. anderen Europäern mit eingeborenen Frauen, einigen Malaien; die herrschende Klasse bilden die Engländer. Nach einer offic. Berechnung von 1867 befanden sich damals unter den Ew. 18,483 Weiße (worunter 1084 Militärpersonen), 2,035,378 Farbige (dav. 1326 Milit.) u. 38,916 Fremde. Zahl der Schulen 874, der Schulkinder (nur) 30,417, worunter 6527 Mädchen. Die herrschende Religion ist der Buddhismus; im N. findet sich Cultus des Siwa. Politisch steht C. unter britischer Herrschaft; die Verwaltung leitet ein direct unter dem Ministerium stehender Gouverneur. Administrativ wird es in 6 Provinzen eingetheilt: NProvinz, NWProvinz, WProvinz, OProvinz, SProvinz und Central-Provinz, welche wieder in Districte zerfallen. Hauptstadt ist Colombo; sonstige erwähnenswerthe Städte: Candy im Innern, Trinkomale an der OKüste, Point de Galle u. Mathura im S.; historisch berühmt Anuradhapura im Innern, jetzt in Trümmern. Die Verwaltungsbeamten der einzelnen Districte sind Singhalesen und werden Mudelliers genannt, ebenso sind die Gerichte theilweise aus Singhalesen zusammengesetzt; die Gesetze sind noch größtentheils singhalesisch; die Mudelliers treiben die Steuern ein (Zehnten, Fischfang-, Salz- u. Perlenfischereipacht); Einnahmen 1871 1,089,522, Ausgabe 1,064,184, Schuld 700,000 Pf. Sterl.; bewaffnete Macht 16,000 Mann, größtentheils Einheimische. Die Anglicanische Kirche hat seit 1846 einen Bischof in Colombo, außerdem gibt es noch Wesleyaner u. amerikanische Baptisten, welche sich sämmtlich die Verbreitung des Christenthums angelegen sein lassen u. ebenfalls die Schulbildung leiten, auf welche die englische Regierung viele Sorgfalt verwendet; zu Colombo besteht eine Akademie u. ein Zweig der Asiatic Society. An Häfen ist die Insel nicht reich; der sicherste ist der von Trinkomale, der wichtigste der von Point de Galle. Eine Landstraße führt um die ganze Insel, eine vorzüg-

liche Straße verbindet Colombo mit Candy, an die sich weitere im Innern anschließen; die beiden genannten Orte verbindet auch eine Eisenbahn. Die Hauptbeschäftigung ist der Landbau, dem zu vollständiger Cultivirung der Insel nur die Arbeitskräfte fehlen; die Viehzucht tritt sehr zurück; die gewerbliche Thätigkeit (Weberei, Metallarbeiten) ist sehr zurückgegangen. Im J. 1867 ergab die Aufnahme, daß 565,829 Individuen vom Ackerbau, 62,275 vom Manufacturwesen u. 113,228 vom Handel lebten. Der Handel ist sehr bedeutend: 1871 betrug der Werth der Einfuhr 4,797,952, derjenige der Ausfuhr 3,634,854 Pfd. St. Die Ausfuhr besteht hauptsächlich aus Kaffe, 1871 775,454 Ctr., im Geldwerthe von 2,093,667 Pfd. Sterl. (es waren im genannten Jahre $1968_{,81}$ ha Land mit Kaffestauden bepflanzt), dann Zimmt, Cocosnußöl, in zweiter Linie Baumwolle, deren Cultur sich jährlich mehr entwickelt, Cardamomen und werthvollen Nutzhölzern, Diamanten, Perlen; die Einfuhr aus Baumwollenzeugen und anderen Producten europäischer Industrie. Viehstand im Dec. 1872 6873 Pferde, 899,727 St. Hornvieh, 62,962 Schafe. Der Hafen Point de Galle ist der Landungspunkt der den Verkehr von Europa über Ägypten nach Calcutta, Hinter-Indien, China und Japan und Australien vermittelnden Dampfer u. dadurch der Mittelpunkt eines regen Verkehres. Zu C. gehören noch mehrere Inseln, von denen die bedeutendsten Dschafnapatam (im N.), Ramiseram u. Manaar (im NW.). Münzen, Maße und Gewichte: C. hat die engl. Währung u. den spanischen Silberdollar zu $4^1/_3$ Shilling, die Company Rupee zu $1^{11}/_{12}$ Shilling, die Sicca Rupee zu $2^1/_{12}$ Shilling gerechnet; im Verkehre sind englische, holländische, spanische u. ostindische Gold- und Silbermünzen, in Kupfer indische Stüber, englische Coloniemünzen. Längen- u. Feldmaße wie in England; Getreidemaß: das Amomani (= $203_{,384}$ l) zu 8 Parah; das Gewicht des Parrah ist für Kaffe 34, für Pfeffer 30, für Salz 54, für Reis 44 englische Pfund Avoir du pois; das Feld wird nach der Quantität der Aussaat, resp. dem Ernteertrage den Amomam zu 4 Peyla à 10 Cornie à 8 Laha gerechnet u. hält $1_{,106}$ ha; Flüssigkeitsmaß: das alte englische Gallon oder (jetzt gebräuchlicher) der Legger à 2 alte Gallons. Gewichte sind die englischen oder der einheimische Bahar (Candy), je nach dem spec. Gewichte der Waare zu 500—550 Pfd. Avoir du pois berechnet. Wechselcourse werden auf folgende Orte notirt: Madras, Bombay, Calcutta, Canton u. London.

Geschichtliches. Daß ein in dem Maße durch geograph. Lage u. natürlichen Reichthum begünstigtes Land, wie C., schon frühzeitig die Blicke erobernder Einwanderer auf sich ziehen würde, ist den Verhältnissen entsprechend, wie anderseits eine gerade bei dieser Insel bis in frühe Zeiten hinaufführende Geschichterzählung das Bestehen geordneter Staatsverhältnisse und einer gewissen Cultur bezeugt. Abgesehen von der im Heldenepos Ramajana enthaltenen aus ungewisser Zeit stammenden Tradition einer Einnahme der Insel durch Rama, welche auf die Unterwerfung der südindischen Völker durch die Arier bezogen wird, bezeugen die ersten, noch mythisch gefärbten Nachrichten die Eroberung C.s durch brahmanische Ansiedler unter König Vidschaja, in ungewisser Zeit (angeblich 340 vor Chr.). Ein sicheres Datum gewährt die Einführung des Buddhismus unter König Devanamprija-Tischja 245 v. Chr. Ihm folgte eine lange Reihe von Königen, deren Geschichte nichts besonders Erwähnenswerthes enthält, als Kämpfe mit den noch nicht vollständig unterworfenen Ureinwohnern, den Vedda, sowie Anlage religiöser Bauten und künstlicher Wasserleitungen. Den Griechen und Römern war C. bekannt als Taprobane oder Sialai, wo viel Gold, Edelsteine u. Spezereien waren. Unter Kaiser Claudius wurde ein Pachter der Meerzölle des Rothen Meeres nach C. verschlagen; er blieb 6 Monate dort und bewog den König, eine Gesandtschaft an den römischen Kaiser zu schicken. Kosmas Indopleustes besuchte die Insel im 6. Jahrh., und sie war schon damals der Vereinigungspunkt zwischen den occidentalischen u. arabischen und den chinesischen u. indischen Kaufleuten u. Sitz des Buddhismus, bedeckt mit buddhistischen Heiligthümern, in deren einem die heilige Reliquie, der Augenzahn Buddhas, 316 v. Chr. niedergelegt war; von hier aus drang im 4. Jahrh. die buddhistische Religion nach Hinter-Indien. Die blühenden Verhältnisse der Insel, auf der eine geordnete Staatsverwaltung sowol das Gedeihen des Volkes, als die Blüthe der Literatur beförderte, wurden seit dem 9. Jahrh. durch inneren Aufruhr u. Einfälle der südindischen Herrscher von Tschola und Tschera (Malabar) gestört, welche zeitweise allerdings durch König Prakramabahu (1153—86), der auch zur Verschönerung der Hauptstadt Anuradhapura viel beitrug, zurückgeschlagen wurden, aber endlich zum Untergange der alten Dynastie im 14. Jahrh. u. zur Zersplitterung der Insel unter eine Anzahl Häuptlinge führten, aus deren Wahl der in Candy residirende Herrscher hervorging. — In der neueren Zeit kam zuerst von den Europäern, nach Entdeckung des Seeweges um das Cap der guten Hoffnung, der Portugiese Lorenzo Almeida nach C.; seit 1505 besetzten die Portugiesen das Küstenland. Sie machten sich die Streitigkeiten zu Nutze, in denen die Häuptlinge mit dem König lebten, der das Königthum erblich gemacht hatte, u. indem sie als Bundesgenossen u. Freunde bald dieser, bald jener Partei auftraten, wußten sie sich allmählich in Besitz eines großen Theils des Küstenlandes zu setzen, während der König auf das Innere beschränkt wurde. Die ihrer Herrschaft unterworfenen Singhalesen, welche die portugiesische Sprache annahmen, suchten indeß wiederholt das fremde Joch abzuwerfen, was ihnen unter Therma Suri Ada, der portugiesisch erzogen u. bekehrt in der Taufe den Namen Don Juan d'Austria erhalten hatte u. sich in der Folge zum König von Candy erhob, auch gelang. 1602 riefen die Singhalesen die Niederländer zu Hilfe. Die Portugiesen wurden 1632—56 verdrängt, und an ihrer Stelle nahmen die Niederländer die Küstengegenden ein. Diese schlossen mit den Königen von C. Handelsverträge u. suchten mehr im Handel als in Eroberungen von der Insel Vortheil zu ziehen. Unter Ludwig XIV. versuchten die Fran-

zosen auch die holländischen Besitzungen in C. an sich zu bringen, was ihnen jedoch nicht gelang. Als es zum Kriege zwischen England und den Niederlanden kam, wurde der Krieg auch in Asien geführt, u. vom 26. Aug. 1795 bis 15. Febr. 1796 vertrieb der englische Admiral Blankert die Holländer von C., u. nun besetzten es die Engländer, denen es 1802 im Frieden von Amiens förmlich abgetreten worden war. Die Holländer hatten ihrer Colonialpolitik gemäß die Herrschaft der Könige von Candy ungestört unter ihrer Oberherrlichkeit gelassen, die englische Politik in dem Streben nach unumschränkten Besitz der Insel, die der Krone unmittelbar unterstellt war, beseitigte unter blutigen Kämpfen die Dynastie; der letzte König, Sri Vikrama, wurde 2. März 1815 in die Gefangenschaft nach Vellore (Madras) abgeführt, wo er 1832 starb. Die in ihren Privilegien verkürzte buddhistische Geistlichkeit erregte wiederholte Empörungen (1817, 1823, 1834, 1843 gegen die Engländer, die, an u. für sich gefahrlos, blutige Gegenmaßregeln hervorriefen. Zweckmäßige Einrichtungen, Abschaffung der Frohndienste und gezwungene Arbeiten, Anlage von Straßen erhoben bald die Insel zur Blüthe; die drückenden Steuern indeß, die zur Deckung der unverhältnißmäßig hohen Verwaltungskosten (allein für die englische Geistlichkeit 10,000 Pfd. St.) Lord Torrington auflegte, riefen 1848 einen neuen Aufstand hervor, der den Ruin vieler Plantagen mit sich führte u. durch barbarische Grausamkeit unterdrückt werden mußte. Die Folge war Abberufung des Gouverneurs u. Zurücknahme der Steuern, worauf die Ruhe der Insel nicht mehr gestört wurde u. ihre materielle Blüthe von Jahr zu Jahr gestiegen ist. Vgl. Lassen, Indische Alterthumskunde, 4 Bde., Leyd. 1866 ff., wo sich reichhaltige Literaturnachweise finden; Forbes, Eleven years in C., Lond. 1840; Turnour, Epitome of the hist. of C., 1836; W. Knighton, The history of C., ebd. 1845; Barrow, C., Lond. 1857; Sirr, C. and the Singhaleze, Lond. 1850; Tennent, C., ebd. 1860; Schlagintweit, Reisen in Indien, Bd. 1, Jena 1869; v. Ransonnet, C., Braunschw. 1868. Thielemann.

Ceylonmoos, so v. w. Agar-Agar, s. Sphaerococcus.

Cezimbra, Stadt im Bezirke Setubal der portugies. Provinz Estremadura, am Cabo Espichel; kleiner Hafen; starke Fischerei; 4310 Ew.; auf dem genannten Cap eine berühmte Wallfahrtskirche, Nossa do Senhora Cabo.

Cf., Abkürzung für Confer, vergleiche, od. Conferatur, man vergleiche.

Ch, 1) die Aspirata der Gutturalreihe, im Griechischen Chi (χ), der 22. Buchstabe des Alphabets. 2) Unter den neueren Sprachen entspricht ch im Englischen und Spanischen ungefähr dem Laute des deutschen Tsch, im Französischen u. Portugiesischen dem des deutschen Sch, im Italienischen dem des deutschen K.

Ch, die mit Ch .... beginnenden indischen Benennungen, wie Chandernagor, Chota Nagpur u. s. w., suche man unter Tsch ....

Chabal-Dussurgey, Pierre Adrien, franz. Blumenmaler, geb. um 1815 zu Charlieu (Loire); studirte an der Kunstschule zu Lyon, kam 1840 nach Paris u. ist seit 1850 an der Gobelinsfabrik des Staates angestellt. Er malt meist in Guache u. thut sich durch glückliche Composition u. feinen Farbensinn unter den Meistern seines Faches rühmlichst hervor. Ch. erhielt das Kreuz der Ehrenlegion. Regnet.

Chabas, Franç. Joseph, franz. Ägyptolog, geb. 1817 in Briançon; widmete sich dem Handel, studirte aber daneben die alten u. neuen Sprachen u. machte sich ohne fremde Anleitung die ägyptischen Hieroglyphen zu eigen, in deren Entzifferung er einen neuen kritischen Weg einschlug. Er ist Mitglied mehrerer Gelehrten Gesellschaften, vor Allem des Institut égyptien, zugleich auch Präsident des Departementalrathes von Saône-et-Loire u. gibt seit 1874 die Zeitschrift L'Egyptologie in Chalons heraus. Von ihm erschien: Une inscription historique du règne de Séti I., Paris 1856; Les papyrus hiératiques de Berlin, 1864; übersetzte Le papyrus magique Harris, 1861, und Voyage d'un Egyptien en Syrie, en Phénicie, en Paléstine au 14. siècle avant notre ère (aus einem Papyrus im Britischen Museum), 1866, u. schr.: Mélanges égyptologiques, 1862 f., 2 Thle.; Recherches sur le nom égyptien de Thèbes, 1863; Revue rétrospective à propos de la publication de la liste royale d'Abydos, 1865; L'inscription hiéroglyphique de Rosette, analysée et comparée à la version grecque, 1867; Traduction des inscriptions de l'obélisque de la Place de la Concorde à Paris, 1868; Les pasteurs en Égypte, 1868; Etudes sur l'antiquité historique d'après les sources égyptiennes etc., 1872; Recherches pour servir à l'histoire de la 19. dynastie etc., 1873, u. m. a. Henne-Am Rhyn.

Chabasit (Kalkchabasit, Min.), krystallisirt in Rhomboëdern, die häufig zu Drusen vereinigt sind; ist gewöhnlich farblos, seltener weiß, röthlich und gelblich; sein spec. Gew. ist $2{,}_0$—$2{,}_1$, seine Härte 4—5; ist ein wasserhaltiges Doppelsilicat von Thonerde und Kalk, dem etwas Kali und Natron beigemengt ist; es bildet ein häufiges Ausfüllungsmittel der Blasenräume von Basalt, Klingstein u. Mandelstein, einzeln aufgewachsen oder zu Drusen gruppirt; findet sich in Tirol, im Westerwalde, in Böhmen, Skandinavien u. den Faröer-Inseln.

Chabaud, Louis Félix, franz. Medailleur u. Bildhauer, geb. 14. März 1824 zu Venelles (Bouches du Rhône); ward von Pradier unterwiesen, besuchte die Pariser Akademie, bildete sich von 1848 bis 1851 in Rom u. zählt zu den besten Künstlern seines Faches in Frankreich. Medaillen von ihm: Ceres umarmt den jugendlichen Triptolemos, um ihn gesund zu machen (1853); die Agricultur (1858); Napoleon III. Statuen: die Jagd (Staatseigenthum, 1861); der Landbau. Relief: die Aufhebung der Sklaverei. Regnet.

Chabaud-Latour, François Ernest Henri, Baron von, franz. General u. Staatsmann, geb. 25. Jan. 1804 zu Nîmes; studirte auf der Polytechnischen Schule, wurde 1827 Hauptmann, machte den Feldzug nach Algier mit, war bei der Befestigung von Paris thätig und Ordonnanzoffizier des Herzogs von Orleans; unterstützte in der Deputirtenkammer die Regierung, wurde 1853 Brigadegeneral und Geniecommandant in Algerien,

1857 Divisionsgeneral, war auch Mitglied des Erziehungsrathes u. des Centralrathes der Reformirten Kirche, wurde 1871 in die Nationalversammlung gewählt war Mitglied des Kriegsgerichtes über Bazaine u. wurde 20. Juli 1874 Minister des Innern, von welcher Stellung er indeß Anfang 1875 wieder zurücktrat. Henne-Am Rhyn.

Chaber (hebr.), so v. w. Chabher.

Chabertsches Öl (Oleum empyreumaticum Chaberti), aus Hirschhornöl u. Terpentinöl durch Destillation erhalten; wurde früher nur in der Thierarzneikunde gegen Würmer benutzt.

Chabher (Chaber, hebr.), 1) Collegium. 2) Bei den Talmudisten auch ein Unterrichteter. 3) Titel, dessen Inhaber mit dem Ehrennamen ha Ch. Rabbi zur Tora gerufen wird, den nur der Rabbiner an Unverheirathete, wenn sie wirklich gelehrt sind, sonst aber meist zur Hochzeit ertheilt. Ein höherer Grad als Ch. ist Morenu.

Chabir, Karawanenführer in NAfrika.

Chablais (ital. Chiablese), der nördlichste Theil des franz. Depart. Hoch-Savoyen, an den Genfer-See u. den schweiz. Kanton Wallis anstoßend; zum Theil sehr ergiebig an Getreide, Hülsenfrüchten, Wein, Nüssen, Kastanien; künstliche Wiesen verbreiten sich wegen ihres Nutzens für die beträchtliche Viehzucht immer weiter; von wilden Thieren gibt es Wölfe, Füchse, Dachse, Hasen und wildes Geflügel; die Berge geben Marmor, Schiefer, Steinkohlen, Eisenerz und Kalkstein; auch viele Mineral- u. Gasquellen; die Thäler der Drance und ihrer Nebenflüsse bieten prachtvolle Hochgebirgs-Scenerien dar. — Der Name entstand aus Provincia caballica (Prov. equestris), weil die Römer mehrere Stutereien hier hatten. Sie ward von Nantuatern bewohnt. Kaiser Konrad der Salier schenkte Ch. dem Grafen Humbert von Savoyen, wovon die Grafen im 14. Jahrh. den Namen Herzöge von Ch. annahmen, bis durch sie Savoyen selbst zum Herzogthum erhoben wurde. Im Jahre 1536 eroberten die Berner mit dem Waadtlande auch Ch. u. führten die Reformation ein, gaben es aber 1564 wieder an Savoyen zurück. Eine zweite Eroberung 1591 ging noch schneller vorüber, u. Franz von Sales bekehrte C. wieder zum katholischen Glauben. Seit 1815 bildete C. mit Faucigny (s. d.) die neutrale Zone Savoyens, welche von der Schweiz besetzt werden konnte, was aber seit der franz. Annexion in Frage gestellt ist (s. Savoyen). Jetzt entspricht es dem Arrondissement Thonon. Henne-Am Rhyn.*

Chablis, Flecken im Arr. Auxerre des franz. Dep. Yonne am Serain; Bau von ausgezeichnetem weißem Burgunder; 2300 Ew.

Chabons, Ort im Arr. La Tour du Pin im franz. Dep. Isère, Station der Paris-Lyon-Mittelmeer-Bahn; Stahlwerk; 1800 Ew.

Chaboras (bei Xenophon Araxes, bei den Hebräern Khebar), Nebenfluß des Euphrat, der mit seinen Nebenflüssen aus dem Masiusgebirge in Armenien kam und bei Circesium (jetzt Kerkesieh) mündete; jetzt Chabur.

Chabot, 1) Philipp, Graf von Charna und Buzançois, Herr v. Brion, erzogen mit Franz I.; erhielt von diesem viele Würden, vertheidigte 1523 Marseille gegen Karl V., wurde bei Pavia gefangen, dann von Franz I. zu verschiedenen Sendungen gebraucht, 1526 Admiral u. 1532 Gesandter in England; er befehligte darauf in Piemont, fiel in Ungnade, wurde jedoch vom Kriegsgerichte freigesprochen u. starb bald darauf 1543. 2) François, franz. Revolutionär, geb. 1759 zu St. Geniez-Dol in Rovergue; war Kapuziner und wurde nach Aufhebung der Klöster Vicar des Bischofs von Blois. In die Nationalversammlung gewählt, trat er als wüthender Revolutionär auf (er hieß der wüthende Mönch) u. predigte 9. Aug. 1792; er wurde dann Mitglied des Convents, wo er für die Gütervertheilung unter die Proletarier sprach. Er gab der Kirche Notre-Dame den Namen Tempel der Vernunft. Der Unterschlagung u. Fälschung angeklagt, wurde er gefangen gesetzt u. nach einem vergeblichen Versuch, sich zu vergiften, 5. April 1794 guillotinirt; mit ihm seine beiden Schwäger, Barone Frey aus Österreich, die ihm aus Gewinnsucht ihre Schwester geopfert hatten. L.*

Chabotte, Untersatz für den Amboß beim Dampfhammer.

Chabrias, einer der berühmtesten atheniſchen Feldherrn im 4. Jahrh. v. Chr., Zeitgenosse des Iphikrates; begründete seinen Ruf zuerst durch einen Sieg, den er im Jahre 388 v. Chr. in dem Korinthischen Kriege über die Spartaner bei Ägina erfocht. Nachher unterstützte er 387 den Euagoras von Cypern u. 385 den ägypt. König Nektanebis, welche sich beide gegen die persische Oberherrschaft aufgelehnt hatten. Der Zug nach Cypern war im atheniſchen Staatsdienste unternommen; der ägyptische war nur Privatsache des Ch. Als nachher die Spartaner bei einem Kriege gegen Theben auch in Attika eingefallen u. die Athener nun auf die Seite der Thebaner getreten waren, zog Ch. mit den Athenern nach Böotien u. schreckte hier 377 die weit überlegene Macht des Königs Agesilaos dadurch von einem Angriffe ab, daß er den Feind auf einer steilen Anhöhe mit vorgestrecktem Speer u. gegen das Knie gestemmtem Schild erwarten ließ. Er schlug 376 die spartanische Flotte unter Pollis bei Naxos: seine größte Kriegsthat, die ihm auch als Seeheld neben dem Flottenbefehlshaber Timotheos einen ruhmvollen Platz bewahrt; befreite dann Abdera von den Angriffen der Thraker u. vertheidigte (bei neuerdings veränderter Politik der Athener) 368 in dem Spartanisch-Böotischen Kriege Korinth, aber weniger glücklich den Isthmus gegen Epaminondas. Da er Oropos gegen die Thebaner nicht hatte behaupten können, wurde er 366 öffentlich angeklagt, aber freigesprochen. Er führte 362 als Söldneranführer die ägyptische Flotte in dem Aufstande des Tachos gegen die Perser an. Als atheniſcher Schiffsführer fiel er endlich 357 im Bundesgenossenkriege in einem Seegefechte bei Chios. Biographie von Corn. Nepos (v. Rehdantz), Vitae Iphicratis, Chabriae, Timothei, Atheniensium, Berl. 1845. Hertzberg.*

Chabrillan, Céleste, geb. Vénard, französische Schriftstellerin; heirathete 1853 den Grafen Lionel von Ch., welcher 1858 als französischer Consul zu Melbourne in Australien starb; 1862 betrat sie das Sommertheater in den Elyseischen Feldern, dessen Direction sie im folgenden Jahre übernahm.

Sie gab 1854 unter dem Namen Céleste Mogador ihre Memoiren als Adieux au monde, 5 Bde., heraus, welche alsbald unterdrückt wurden und dasselbe Schicksal bei einer neuen Herausgabe (1858) hatten. Nachher schrieb sie die Novellen: Les voleurs d'or, 1857; La Sappho, 1858, deutsch in der Berliner Novellensammlung, 1865, Miss Pewell, 1859; Est-il fou, 1860; Un miracle à Vichy, 1861; Mémoires d'une honnête fille, 1865; auch schrieb sie seit 1862 Vaudevilles u. a. Kleinigkeiten für das Theater.

Chabris-Gièvres, Flecken im Arr. Issoudun des franz. Dep. Indre, am Cher, Station der Orleans-Bahn; Weinbau; 3116 Ew.

Chabrus (hebr.), 1) der Gewinnantheil einer finanziellen Vereinigung aus einem gemeinschaftlich unternommenen Geschäfte. 2) In den böhmischen Wahlkämpfen die Manipulationen, welche sowol Czechen, als Deutsche vornahmen, indem sie durch Ankauf großer Güter (bes. seit 1870) sich Wahlsiege zu verschaffen suchten.

Chacabuco, Stadt in der südamerikan. Republick Chile. Hier 12. Febr. 1817 Sieg des Generals San Martin über die Spanier, welcher die Befreiung der Republik herbeiführte.

Chacaton, Jean Nicolas Henri de, franz. Historien- und Landschaftsmaler der Gegenwart, geb. 30. Juli 1813 in Chézy (Allier), Schüler von Hersent und Ingres, in der Landschaft von Marilhat; bildete sich in Italien und im Orient. Werke: Ansichten aus Sicilien; Der Gefangene von Chillon (1835); Die 3 Lebensalter (1838); Christus am Ölberge (in Chartres, 1844); Araber an der Cisterne; Erinnerungen an Smyrna; Erinnerungen an die Tiberufer *c. Regnet.

Chacham (hebr.) der Weise; Titel der Rabiner.

Chaco, gewöhnlich El Gran Chaco (das große Jagdrevier) genannt, Land in SAmerika. Auf dieses Gebiet machen sowol Bolivia, als Paraguay u. die Argentinische Republik Ansprüche, denn es grenzt im N. an Bolivia, im W. an Tucuman und Salta, im S. an Santjago; die OGrenze gegen Paraguay bildet der Fluß gleichen Namens, dem aus Ch. der Vermejo u. Pilcomayo zufließen; diese Flüsse überschwemmen u. versumpfen in der Regenzeit das Land, da es nur im westlichen Theil durch die Cordilleren gebirgig u. kalt, sonst aber niedrig u. eben u. sehr heiß ist. Unter den Bäumen findet man hohe Palmen; von Thieren Pferde, Rindvieh, Schafe, meist in wilden Heerden, Lama, Vicuña, Hirsche, Bären, Tiger, wilde Katzen, große Hasen, viele Arten Vögel, Schlangen, Insecten, viele Bienen. Das Land, im N. mit ungeheuren Urwäldern u. üppiger Vegetation, im S. mit Einöden u. Prärien, hat wenige Ansiedelungen und diese nur an den Strömen angelegt u. wird von nomadisirenden, unabhängigen, wilden, der spanischen Race feindlichen Indianerstämmen durchzogen. Ein Theil der westlichen, von den Chiriguanas- u. Tobas-Indianern bewohnten Gegenden wurde 1845 und 1846 auf der großen Castelnauschen Expedition besucht. Kolbe.

Chaconne, s. Ciacone.

Chacornac, Jean, franz. Astronom, geb. 21. Juni 1823 zu Lyon; war erst Gehilfe an der Sternwarte zu Marseille und kam dann als Adjunct des kaiserlichen Observatoriums nach Paris. Ch. entdeckte mehrere Asteroïden (s. d.), beschäftigte sich mit der Anfertigung sehr genauer Sternkarten, machte noch eine Reihe anderer astronomischen Beobachtungen u. astronomisch-photographischer Darstellungen; starb im Sept. 1873 bei Lyon. Er gab heraus: Atlas ecliptique, Paris 1856 f.; Atlas des annales de l'Observatoire impérial de Paris, Par. 1860—63. Specht.

Chacun à son goût (fr.), Jeder nach seinem Geschmack.

Chadidscha, s. Mohammed.

Chagny, Stadt im Arr. Châlon des franz. Depart. Saône-et-Loire, Station der Paris-Lyon-Mittelmeer-Bahn; vorzüglicher Weinbau; 4059 Ew.

Chagos-Archipel (Tschagos-A., Diego Garcia), unter 5—8° südl. Br. u. 90° ö. L., südlich von den Malediven, Gruppe von vielen kleinen Inseln u. Korallenbänken, die sich größtentheils über der großen, fischreichen Chagos-Bank erheben; fruchtbar an Cocosnußpalmen, Rindvieh, Schafen, Geflügel, Schildkröten (darunter eine giftige Art). Der Gouverneur von Isle de France belehnte 1784 einige Franzosen damit, u. dies Verhältniß dauerte fort, als Isle de France unter dem Namen Mauritius an die Engländer kam; daher sind die Inseln meist Privateigenthum.

Chagres (Chagre), Stadt mit Seehafen im Depart. Colon des columbischen Staates Panama oder Isthmo, auf der NKüste der Landenge von Panama (Central-Amerika), an der Mündung des gleichnam. Flusses ins Caraibische Meer, von Aspinwall südwestl., in höchst ungesunder Lage. Der Hafen, einst von Bedeutung, ist seit Eröffnung der Panama-Bahn vom Verkehre fast ganz verlassen.

Chagrin (fr.), Verdruß, Gram; daher chagriniren, kränken, ärgern, betrüben.

Chagrin (Chagrain), starkes u. hartes Leder, aus den Häuten der Esel, Kamele u. den Rücken- u. Lendentheilen der Pferdehäute in Bulgarien, Persien u. Astrachan bereitet; es kommt in allen Farben, vorzüglich aber meergrün, in bester Qualität von Constantinopel, in geringerer von der berberischen Küste; auf der Narbenseite hat es kleine Erhöhungen, die durch die Körner von Chenopodium album erzeugt werden. Nachdem nämlich die Lederstücke in Wasser erweicht, auf ein Brett gespannt, enthaart u. von Fleisch, Fasern *c. befreit sind, werden sie in einem aus 4 Leisten bestehenden Rahmen mittels an den Rändern durchgezogener Schnüre vollkommen gleichförmig ausgespannt u. die genannten Körner (Allabuta) entweder mit einer Presse, oder bloß mit den Füßen hineingedrückt; dann werden die Häute getrocknet, durch Schlagen und Schütteln von den Körnern befreit, schräg ausgespannt u. mit einem scharfen Instrument nicht zu tief beschabt u. später mit einer gesättigten Kochsalzauflösung gereinigt. Dieser ursprüngliche Ch. kommt jetzt nicht mehr im europäischen Handel vor. Seit 1834 fertigt man in England, Frankreich u. Deutschland Chleder auf andere Weise. Das dazu bestimmte Leder wird vorher geglänzt, wie es bei farbigem Leder geschieht, dann feuchtet man es auf der Fleischseite u. reckt es dabei nach allen Seiten hin

u. her, damit sich der noch auf der Narbenseite haftende Glanz verliere und dieselbe wieder matt wird; darauf schlägt man das Leder die Kreuz u. Quer mit der Narbenseite zusammen u. wolgert es mit Hilfe eines Stückes Kork oder Fischhaut hin u. her; die Narben treten dadurch hervor u. bilden den Ch. Er dient zu Überzügen von Büchern, Kästen, Bestecken, Uhrgehäusen 2c.

Chahut, neufranzösischer Tanz, so v. w. Cancan 2).

Chaia, s. Tschaja.

Chaibar, Festung der Juden in Hedschas, nordöstlich von Medina; wurde von Mohammed in einem seiner ersten Feldzüge belagert u. ergab sich erst nach hartnäckiger Vertheidigung.

Chaiber, Paß, s. Khaiber.

Chaillu, P. B. du, s. Du Chaillu.

Chaine (fr.), 1) Kette. 2) (Kriegsw.) Vorpostenkette, (s. d.). 3) (Tanzkunst) Bei Quadrillen, Contretänzen 2c. die Tour, wo die Tänzer den Tänzerinnen und umgekehrt im Fortschreiten sich wechselseitig die Hand geben; so Ch. en quatre, wenn dies unter 4 Paaren ausgeführt wird; Ch. en six, bei 6 Paaren 2c.; Grande Ch. (große Ch.) bei noch mehr Paaren.

Chaire (gr.), Sei gegrüßt; Lebe wohl! s. u. Begrüßungen.

Chairpur, s. Khairpur.

Chaise (fr.), 1) Stuhl. 2) Jede Art leichter Kutschen; die ganze Ch. hat Rück- u. Vordersitze, die Halb-Ch. nur einen Sitz zu 2 Personen. 3) Ch. longue, eine Art Canape, oben erhöht u. ausgeschweift, den Kopf darauf zu legen, unten geradeaus gehend, um die Füße strecken zu können; ähnlich dem Lotterbett im Mittelalter und der Bergère.

Chaise (La Ch.-Dieu), Gem. im Arr. Brioude des franz. Depart. Haute-Loire; Spitzenklöppelei; 1736 Ew.; Begräbniß des Papstes Clemens VI. in der dasigen Benedictinerabtei. Nach dieser ist benannt die Congregation der Benedictiner von La Ch.-Dieu, gestiftet 1036 von dem Chorherrn Robert von St. Julien, bereits 1052 mit 50 Prioreien versehen, über Spanien verbreitet, 1640 durch den Cardinal Richelieu, der damals hier Abt war, der Congregation von St. Maur einverleibt.

Chaix d'Est-Ange, Victor Charles, franz. Rechtsgelehrter, geb. 11. April 1800 in Reims; practicirte nach vollendetem Studium seit 1820 in Paris. Er ist besonders bekannt durch seine gerichtliche Beredtsamkeit; führte viele bedeutende Criminalprocesse, darunter den Proceß über die Junierereignisse 1830, den Proceß La Roncière, den Proceß des Vatermörders Benoit, die Processe Donon-Cadot, Pescatore u. a. Im Jahre 1857 wurde er General-Procurator beim Gerichtshofe zu Paris, bald darauf Staatsrath u. 1862 Senator, erhielt 1864 den Vorsitz der Section für öffentliche Arbeiten und schöne Künste im Staatsrathe; als Politiker errang er jedoch nicht so große Erfolge, wie als Anwalt. Seit 1831 wiederholt in die Kammer gewählt, hielt er sich auf der Seite der Conservativen. Henne-Am Rhyn.*

Chakan, so v. w. Khakan.

Chaize-le-Vicomte (La), Stadt im Arr. La-Roche-sur-Yon des Dep. Vendée, Station der Vendéer-Bahn; 2445 Ew.

Chaki, einer von den russischen Salzseen, welche in den Steppen, die das Kaspische Meer im N. u. O. umgeben, so zahlreich sind. Derselbe liegt in der Kalmückensteppe u. gehört zum Kreise Jenotajewsk des Gouv. Astrachan; im Sommer trocknet er aus und bildet dann ein mächtiges Salzlager.

Chaland (fr.), Kunde, Käufer, Abnehmer; daher Chalandise, Kundschaft, u. chalandiren, in Kundschaft kommen.

Chalasis, Abspannung, Erschlaffung, Erweichung; Chalastica, erweichende Mittel.

Chalaza (gr.), Hagel (Bot. Nabelfleck, Keim- oder Hagelfleck, Hagel); s. Blüthe u. Eichen.

Chalazion (Med.), Hagelkorn (s. d.)

Chalcedon, Mineral, das im Mittelalter von Chalcedon in Kleinasien in den Handel kam, jedoch schon den ältesten Völkern unter verschiedenen Namen bekannt war. Nach Fuchs ein inniges Gemenge von amorpher u. krystallinischer Kieselsäure, aus welchem sich der amorphe, opalartige Bestandtheil durch Kalilauge ausziehen läßt. Doch haben H. Rose u. Rammelsberg dargethan, daß sehr dichte kryptokrystallinische Varietäten der Kieselsäure sich leicht durch Kalilauge ausziehen lassen u. die Hauptmasse der Ch-e kryptokrystallinisch sei. Auch durch verdünnte Flußsäure läßt sich die Zusammensetzung aus schwerer und aus leichter auflöslicher Kieselsäure erkennen. Sehr wichtig ist die Eigenschaft der Ch-e, daß sie aus verschiedenartigen Lagen bestehen, für die Steinschleifer, da sie schichtenweise mit färbenden Mitteln getränkt u. auf das Schönste gefärbt werden können. Ungestreifter Ch. bildet nierenförmige, traubige und zapfenförmige Gestalten, wobei sich oft undeutliche Faserstructur erkennen läßt, während die concentrische Schichtung zurücktritt. Gestreifter Ch. oder Achat bildet aus concentrischen Schichten zusammengesetzt oft mehrere Centner schwere Kugeln u. Mandeln. Auf Durchschnitten derselben sieht man oft eine sehr zarte Schichtung, welche durch Infiltration kieselsäurehaltiger Gewässer in die Blasenräume von Eruptivgesteinen entstand; diese Blasenräume zeigen sich daher von welligen oder sanft gebogenen, zum Theil sogar von völlig ebenen, gegen die erstere scharf abgeschnittenen, oft tausendfachen Lagen ausgekleidet; der innerste Raum ist meist von Amethyst erfüllt, auch wol hohl und läßt nach außen führende Kanäle erkennen, durch welche die Infiltration erfolgte. Achate vom Weisselberge bei Oberkirchen in der Nähe von St. Wendel zeigen in dünnen Platten gegen das Licht gesehen die schönsten Regenbogenfarben (Regenbogenachate), indem jede Lage andere Farben durchläßt. Schichtenweise schwimmen in diesen rothe Punkte von Eisenkiesel. Da die Lagen der Achate im Durchschnitt oft von der Kreisform abweichen, Ausbauchungen zeigen und dadurch wie der Grundriß eines Bastions erscheinen, so nannte sie Werner Festungsachate. Ein ausgezeichneter Bandachat, bei welchem die grellfarbigen weißen u. rothen Streifen in kleinen Stücken kaum eine Krümmung zeigen, findet sich auf einem mächtigen Achatgange bei Schlottwitz in Sachsen. Wo der-

selbe zertrümmert u. durch Amethyst wieder verkittet ist, hat sich ein Trümmerachat gebildet. Nach den verschiedenen Farben der Ch-e, welche weiß, lichtgrau, bläulich-grau bis smalteblau, gelb, braun, roth, grün sein können, unterscheidet man noch als Varietäten: Onyx, Carneol, Sardonyx, Heliotrop, Plasma, Chrysopras u. Mokkastein oder Moosachat. Der Chalcedon hat eine entschieden wässerige Entstehung, was auch sein Vorkommen in Pseudomorphosen nach Flußspath u. Kalkspath, sowie als Versteinerungsmaterial von Schnecken u. Muscheln beweist. Sein Vorkommen ist ein sehr verbreitetes, namentlich in den Drusenräumen vulcanischer Gesteine: Island, Faröer, Oberstein und Idar an der Nahe, wo sich die Hauptschleifereien befinden. Als Geschiebe u. Gerölle kommen die Achatkugeln vorzugsweise von Brasilien in den Handel, um in Oberstein verschliffen zu werden. Lehmann.

Chalcēdon, Stadt, so v. Chalkedon.

Chalcophora, Prachtkäfer.

Chaldäa (a. Geogr.), 1) so v. w. Babylonien. 2) (Hebr. Chasdim) Prov. von Babylonien, am westl. Ufer des Euphrat bis zum Arabischen Meerbusen, also der SWTheil der heutigen Paschalik Bagdad u. Basra; Klima heiß; Boden fett u. leicht u. noch mehr fruchtbar gemacht durch die Kanäle des Euphrat u. Tigris. Die Chaldäer, auf den Monumenten Kaldi, gehörten wie die Assyrer zu dem semitischen Völkerzweige und wanderten wahrscheinlich wie diese aus Arabien in die mesopotamische Tiefebene ein. Mit den von Xenophon als in Armenien wohnend aufgeführten Chaldäern, die vielmehr ursprünglich Chalyber hießen, haben diese Chaldäer nichts zu thun. Dieselben nahmen bei ihrer Einwanderung die Cultur der vor ihnen in Babylonien ansäßig gewesenen Bevölkerung anderer (vielleicht turanischer?) Abkunft, der sogen. Akkadier, an; insbesondere entlehnten sie von diesen die astronomischen Kenntnisse, mit welchen der Name Chaldäer historisch verbunden erscheint. Diese astronomischen Beobachtungen steigen in die ältesten Zeiten hinauf. Von den Chaldäern erhielten die Griechen die Sonnenuhren und die Eintheilung des Tages in 12 Doppelstunden, u. selbst unsere Eintheilung der Stunde in 60 Minuten, der Minute in 60 Secunden ꝛc. geht auf die Babylonier zurück, bei denen das Sexagesimalsystem im Gebrauche war. Ihr Jahr bestand aus 365 Tagen. Von den Planeten glaubten sie, daß sie künftige Begebenheiten, Sturmwinde, Erdbeben u. alle übrigen Luftveränderungen, die Erscheinung der Kometen, Sonnen- u. Mondsfinsternisse u. der Menschen Glück u. Unglück andeuteten. Zu ihren astronomischen Beobachtungen sollen sie nach Einigen den Thurm im Beltempel als Sternwarte gebraucht haben (s. Babylonischer Thurm). Religion nach griechischer Darstellung: Vom Anfang war das Chaos, darin lebten Ungeheuer und Menschen von allerlei Unformen und Ungestalten. Über dieses herrschte das Weib Homoroka (Urwasser, überhaupt das weibliche, gebärende Princip), welches Bel in 2 Theile theilte, aus deren einem er den Himmel, aus deren anderem er die Erde bildete. Nach dieser Scheidung starben die Ungeheuer des Chaos, dafür aber entstanden Menschen und Thiere dadurch, daß Bel sich das Haupt abschlagen ließ u. das Blut mit Erde vermischte; auch schuf er Sonne, Mond, Sterne u. 5 Planeten. Die anfangs wild lebenden Menschen unterrichtete und cultivirte Oannes, der Fischmensch und einer der Annedoti, der 7 oder 4 heiligen Thiere, die zu verschiedenen Zeiten aus dem Rothen Meere stiegen. Er kam jeden Morgen ans Land, brachte den Menschen Gesetze, lehrte sie nützliche Gewerbe u. alle Wissenschaften, bessere Sitten, bürgerliche Ordnung u. Religion; jeden Abend kehrte er ins Meer zurück. Der letzte der Annedoti, welcher den Menschen erschien, war Odakon. Auch auf den Keilschriftmonumenten findet sich eine ähnliche Geschichte der Entstehung der Welt u. des Sündenfalles. Von den Gottheiten der Chaldäer, von denen uns früher außer Bel nur die Schicksalsgöttin Meni, die Venus = Mylitta, Nebo = Mercur u. Merodach = Jupiter bekannt waren, kennen wir jetzt auch die Istar = Astarte als eine chaldäische Gottheit; ebenso den El = Il, den Anu = Oannes, den Mondgott Sin, den Sonnengott Samas, den Saturn = Adrammelech, den Mars = Nergal ꝛc. (s. Babylon 1, S. 487). Von ihren großartigen Tempeln sind durch die Ausgrabungen an Ort u. Stelle mehrere bloßgelegt, unter ihnen der Birs-Nimrud, das Heiligthum des Bel-Nebo. Auf die Art, wie sie Opfer darbrachten u. Feste feierten, können wir jetzt durch die Abbildungen der Assyrer rückschließen; in C. selber, wo man überwiegend sich der Thonplatten u. Thonziegel zum Bauen ꝛc. bediente, sind uns derartige Abbildungen nicht erhalten. Über die Sprache der Chaldäer s. Chaldäische Sprache. — Das Land C. tritt in das Licht der Geschichte erst seit Einwanderung der semitischen Bewohner desselben; von der Geschichte der ursprünglichen, nicht-semitischen Bewohner des Landes, der sog. Akkadier, wissen wir sehr wenig. Lediglich aus den aus der Zeit der semitischen Einwanderung stammenden Monumenten ersehen wir, daß dieselben, ein sehr hochgebildetes Volk, auch politisch fest organisirt waren. Hauptsitze der Herrschaft der Akkadier waren Warka, das alte Erech; Mugheir, das alte Ur; Senkereh, das alte Larsam, u. das seiner Lage nach nicht näher zu bestimmende Akkad. Doch wechselten auch hier schon sehr früh mit nicht-semitischen (turanischen?) Dynastien solche der späteren semitischen Einwanderer ab. In das hellere Licht der Geschichte tritt das Land erst, seit der Semit Sargon I., König von Agani, sich Babylonien unterthänig machte und (etwa im 17. Jahrh. v. Chr.) mit der Semitisirung des Landes entschieden vorging. In seine Fußstapfen trat sein Sohn und Nachfolger Naram-Sin, der sich selber als Eroberer von Apirak u. Magan bezeichnete. Auch Riaku, vielleicht der biblische Arioch, mit seinem semitischen Namen Rimsin, entfaltete eine bedeutende Macht; doch sind wir näher wieder lediglich über Hammurabi von Babylon unterrichtet, der uns mehrere, namentlich über seine Bauten erzählende Inschriften erhalten hat. Wird seine Regierung etwa um rund 1500 v. Chr. anzusetzen sein, so hören wir zwar für die folgende Zeit wiederholt von babylonischen Herr-

schern, die namentlich mit den auftretenden Assyrern in Berührung kamen, ohne daß wir doch näher über diese Vorkommnisse unterrichtet wären. Um 1130 besiegte ein babylonischer König, Merodach-nadin-achi den mächtigen assyrischen König Tiglath-Pilesar I. In der Folgezeit scheint das Kriegsglück herüber- u. hinübergeschwankt, häufig auch ein Freundschaftsverhältniß zwischen Assyrien u. Ch. bestanden zu haben, bis um 747 mit Nabonassar (Nabu-nassir) eine neue Dynastie aufkam. Gegen diese wandte sich zunächst Tiglath-Pilesar II. von Assyrien (745—727), der sich Babylon unterwarf. Auch Sargon (722—705) kämpfte mit Glück gegen Babylonien, eroberte Babylon u. entthronte den König der Chaldäer, Merodach-Baladan (709). Gegen dessen Sohn, Merodach-Baladan II., stritt, aber mit weniger Glück, Sargons Nachfolger Sanherib; doch machte sich dessen Nachfolger Asarhaddon u. weiter des Letzteren Sohn, Asurbanipal = Sardanapal (667 bis 626), Ch. wieder völlig von sich abhängig, u. auch ein Versuch, die Selbständigkeit Babyloniens wiederzuerlangen, welchen dessen Bruder Sammughes, den Sardanapal zum Vicekönig eingesetzt hatte, machte, mißlang. Erst Nabopolassar, in Verbindung mit dem Meder Kyaxares, befreite Babylonien von dem Joche der Assyrer, indem er Ninive selber zerstörte, u. sein Sohn Nebukadnezar (604—561) errichtete das chaldäische Weltreich. Als seine Nachfolger werden Evil-Merodach, Neriglissar, Nabunita u. Belsazar genannt, deren Namen sämmtlich auch monumental nachgewiesen sind. Das Reich erlag dem Perser Kyros, der 538 Babylon eroberte. Näheres s. Babylon (Gesch., S. 490).

Chaldäer 1) die Bewohner von Chaldäa (s. d.) oder Babylonien. 2) Volk in NWAsien, welches sich vom Schwarzen Meere über die Karduchischen Gebirge herab erstreckte u. mit dem Volke der Chalyber (s. d.) identisch war. Später 3) die Priester der Babylonier (s. u. Chaldäa), besonders als Astrologen u. Traumdeuter bekannt. Endlich hießen so 4) Alle, welche sich mit Wahrsagen u. Nativitätsstellerei, besonders in Griechenland u. Rom, beschäftigten u. sich durch ihre Gewinnsucht u. ihren ungünstigen Einfluß auf ihre Gläubigen so unbequem machten, daß 139 v. Chr. ein Gesetz erschien, welches den Chaldäern befahl, innerhalb zehn Tagen Rom und Italien zu verlassen. Ungeachtet dieses und mehrerer nachher gegebenen scharfen Gesetze fanden sie sich doch in Rom immer wieder ein u. wurden von den Kaisern selbst benutzt.

Chaldäische Christen, so v. w. Syrische Christen.

Chaldäischer Fluthbericht ist uns in doppelter Gestalt, theils bei dem chaldäischen Schriftsteller Berosus, theils auf neuerdings gefundenen, im Britischen Museum in London aufbewahrten Thontäfelchen mit Keilschrift erhalten. Nach dem ersteren Berichte offenbarte Kronos dem zehnten babylonischen König Xisuthros die bevorstehende Fluth u. Vertilgung des Menschengeschlechtes u. gebot ihm, ein Schiff zu bauen, in das er mit den Seinigen u. mit geflügelten u. vierfüßigen Thieren eintreten sollte. Nachdem X. das Schiff gebaut, trat die Fluth ein, u. X. bestieg das Schiff. Beim Abnehmen der Fluth entsandte X. wiederholt Vögel, um das Abnehmen der Fluth zu erkunden. Hierüber vergewissert, stieg er, nachdem das Schiff auf einem Berge gestrandet war, mit den Seinigen aus, baute einen Altar, opferte den Göttern u. verschwand mit den Seinigen. Das Schiff ward noch später in den gordyäischen Bergen Armeniens vorhanden gedacht. In ganz ähnlicher Weise erzählt den Hergang der durch G. Smith entdeckte Keilschriftbericht, der die 11. Tafel der Izdubarlegenden ausmacht. Der Held der Erzählung heißt hier Chasisatra, beziehungsweise Adrachasis; als die Vögel, die er aussandte, werden die Schwalbe u. der Rabe namhaft gemacht, u. die Dauer der Fluth wird auf ein siebentägiges Steigen u. siebentägiges Fallen der Wasser angegeben; auch werden Opfer nach Aufhören der Fluth dargebracht. Die Berührung dieser chaldäischen Sage mit dem biblischen Fluthberichte springt in die Augen.

Chaldäische Sprache, 1) die Sprache der eigentlichen Chaldäer, zu den semitischen Sprachen gehörend, in welcher die Keilschriften in Babylon geschrieben sind u. welche mit der assyrischen Sprache identisch war, jetzt aber verschwunden ist (s. Assyrien). 2) Die Sprache der aramäischen Abschnitte der Bibel (s. d.), sowie der sog. Targum. Da dieses biblische u. targumische Chaldäisch mit der syrischen Sprache einen eigenen Zweig des semitischen Sprachstammes, den aramäischen, bildet, so bezeichnete man sie, zum Unterschiede von der letzteren, auch als ostaramäische Sprache. Nachdem sich nun aber herausgestellt hat, daß dieses sogenannte Chaldäisch ursprünglich gar nicht im O., in Chaldäa, sondern vielmehr im W., in Palästina u. Umgegend, gesprochen ward; auch der ganze Name Chaldäisch lediglich auf eine mißverständliche Angabe des Buches Daniel zurückgeht (in Chaldäa sprach man im Gegentheil assyrisch, s. o.), so ist vielmehr dieses biblische u. targumische Chaldäisch als das Süd- u. das Syrische als das Ost-Aramäische zu bezeichnen. Nach der Rückkehr der Juden aus dem Babylonischen Exil, aber bereits auch schon früher, wurde das sog. Chaldäisch allmählich in Palästina Landes- u. selbst Schriftsprache. Das Alphabet ist das hebräische. In der Lautconstruction charakterisirt sich das sog. Chaldäische als eine platte Sprache. An Vocalen ist es ärmer, als das Hebräische; wie dieses liebt es, im Gegensatze zu dem Syrischen, die hellen u. vermeidet Diphthongen; betont regelmäßig die letzte Silbe. Der Artikel wird, wie im Syrischen, dem Nomen hinten angefügt. An Formenreichthum steht es dem Syrischen u. Hebräischen nach. Von einer Nationalliteratur ist nicht die Rede; die chaldäisch abgefaßten, noch vorhandenen Schriften rühren von Juden her u. sind theils in dem A. T. selbst enthalten (z. B. einige Capitel in Esra 4, 8—9, 18; 7, 12—16; u. Daniel 2, 4—7, 28); theils beziehen sie sich auf dasselbe als Übersetzungen u. Paraphrasen (Targumim), unter welchen sich hauptsächlich das Targum des Onkelos zum Pentateuch aus dem 1. Jahrh. durch Reinheit der Sprache auszeichnet u. vielleicht in Babylonien selbst verfaßt ist (vgl.

Winer, De Onkeloso ejusque paraphrasi chald., Lpz. 1820); Targum des Jonathan Ben Usiel über die historischen u. prophetischen Bücher, aus dem 1. oder 2 Jahrh., mehr Paraphrase, als Übersetzung; Targum des Pseudo-Jonathan über den Pentateuch, von einem späteren Juden, vielleicht aus dem 8. oder 9. Jahrh. (vgl. Winer, De Jonathanis in pentat. paraphrasi chald., Erl. 1823); Targum von Jerusalem über den Pentateuch, aus später Zeit u. unvollständig. Die anderen Targumim sind aus späterer Zeit. Doch muß bemerkt werden, daß neuerdings (durch A. Geiger) auch gerade die entgegengesetzte Ansicht aufgestellt ist, nach welcher vielmehr gerade die bis jetzt für die älteren gehaltenen Targumim die jüngeren u. umgekehrt seien. Die Targumim finden sich meist in den Polyglottenbibeln, am vollständigsten in der Basler u. der Englischen. Die apokryphischen Bücher Tobias, Judith u. Makkabäer sind wahrscheinlich ursprünglich chaldäisch geschrieben. Derselben Sprache bediente sich Josephus bei der Abfassung der Schrift über den Jüdischen Krieg. Im Thalmud ist das Chaldäische nur in der Gemara herrschend, u. zwar als ein sehr verderbtes. Seit der Eroberung des Landes durch die Araber (640 n. Chr.) ist das Chaldäische gänzlich verschwunden; nach Niebuhr soll dasselbe jedoch noch in einigen Dörfern um Mosul gesprochen werden. Wörterbücher von Buxtorf, Bas. 1640, Fol.; Landau, Prag 1819 f., 5 Bde.; J. Levy, Lpz. 1865—68, 2 Bde.; Grammatiken von Buxtorf; Winer, Lpz. 1824, 2. Aufl. 1842; Fürst, Leipz. 1835; Petermann, Berl. 1841; Luzzatto, Pad. 1865.

Chaldron, engl. Hohlmaß überhaupt u. für trockene Gegenstände = 32 Bushels = 128 Pecks = 256 Gallons = $1163_{,126}$ l.

Chaled, arab. Heerführer, anfangs ein Gegner Mohammeds, den er 625 schlagen half, nachher aber sein Anhänger. Nach Mohammeds Tode schlug er 634 die Byzantiner, eroberte Syrien, Palästina u. a.; st. 642 zu Emesa.

Chaleur-Bai, Bucht des Golfes von St. Lorenz, in Neu-Braunschweig einschneidend, u. 48° n. B. u. 65° w. L.; Schifffahrt sicher, guter Ankergrund.

Chalgrin, Jean Franç. Thérèse, franz. Architekt, geb. 1739 in Paris, st. das. 20. Jan. 1811; Schüler Servandonis und dann Boullées, schloß sich deren antikisirender Richtung an, wozu sein Aufenthalt in Italien nach 1753 noch beitrug, ward 1777 Mitglied der Akademie der Baukunst u. Hofbaumeister des Dauphin. Einseitig wie er war, schädigte er den Luxembourg durch dessen Restauration schwer. Werke: Kirche von St. Philippe du Roule; der Triumphbogen de l'Etoile, den er gemeinschaftlich mit Raymond ausführen sollte, nach dessen Rücktritt aber nach seinen eigenen Plänen ausführte. Ch. war auch Mitglied der Akademie der schönen Künste. Regnet.

Chalifen, s. Khalifen.

Chalil, bei den alten Juden Pfeife aus Rohr, Holz oder Knochen, mit 4 u. mehr Tonlöchern.

Châlil, das alte Hebron (s. d.).

Chalka (Khalcha), mongolischer Stamm im N. der Wüste Gobi; s. Mongolen.

Chalkêdon (a. Geogr.), Stadt in Bithynien am Einflusse des gleichnam. Flüßchens in den Thrakischen Bosporus, Byzantium gegenüber, mit dem Hafen Chrysopolis. Sie war eine Colonie der Megarer oder Chalkidenser von Euböa aus dem 7. Jahrh., hatte hohe Mauern, viele Tempel, bes. des Apollon, dessen Bild auf den schönen Münzen von Ch. geprägt war; sie wurde bald blühend durch Handel u. herrschte über ein großes Gebiet. Ch. ist Geburtsort des Philosophen Xenokrates u. Sophisten Thrasymachos. Die Perser machten es in den Perserkriegen zum Stationsorte für ihre Flotte; 74 war die römische Armee von Mithridates hier umzingelt. Hier 18. Sept. 323 Sieg des Kaisers Constantinus über seinen Nebenkaiser Licinius (s. Rom, Gesch.). Mehrmals, besonders im 3. Jahrh. von den Skythen u. Gothen, zerstört u. von Kaiser Valens ihrer Mauern beraubt, wurde die Stadt von Justinianus als Justinianea wieder aufgebaut; dieser ließ auch zum Schutze gegen das Meer hohe Molen aufführen (Ruinen übrig). Sie wurde nun Hauptstadt der Provinz Pontica prima; später wurde sie von den Osmanen gänzlich zerstört u. die Steine zu der Erbauung von Moscheen in Constantinopel verwendet; auf ihrer Stelle steht das Dorf Kadikjöi. Hier 451 das vom Kaiser Marcianus berufene 4. Ökumenische Concil, wo die Glaubensformeln der Concilien zu Nicäa u. Constantinopel wiederholt, der Nestorianismus verdammt und in den monophysitischen Streitigkeiten der Glaube an zwei in der Person Christi ohne Vermischung und Verwandlung vereinigte Naturen (göttliche u. menschliche) festgestellt wurden (s. u. Monophysiten). Außerdem wurden Kirchengesetze gegen die Macht des Klerus aufgesetzt; da in einem derselben der Patriarch dem Bischof in Rom an Rechten und Vorzügen gleichgesetzt wurde, so protestirte Rom gegen die Beschlüsse des Concils.

Chalkeia (gr. Ant.), Volksfest zu Ehren des Hephästos in Athen, am 30. Pyanepsion, zum Andenken an die Erfindung der Kunst, in Erz zu arbeiten, gefeiert; die Volcanalia der Römer.

Chalkembôlos (gr.), ein Kriegsschiff mit eisenbeschlagenem Schiffsschnabel.

Chalkeus (gr.), 1) Metallarbeiter; bes. 2) Eisenschmied; s. Schmiedekunst.

Chalkidike, Landschaft Makedoniens, die südöstliche, in 3 Landspitzen (Akte, Sithonia u. Pallene) auslaufende Chalkidische Halbinsel, nach der Stadt Chalkis genannt. Die wichtigste der 3 Landspitzen war Akte mit dem Berge Athos u. dem Vorgebirge Nymphäon, 480 n. Chr. an ihrer Wurzel theilweise von Xerxes durchstochen (s. Athos). Sie lag zwischen dem östl. Strymonischen (j. Busen von Rendina oder Orfani) u. westl. Thermaischen Busen (j. Golf von Salonichi) des Ägäischen Meeres und schloß mit den Landspitzen Akte u. Sithonia den Singitischen (j. Busen von Hagion Oros) u. mit den Spitzen Sithonia u. Pallene den Toronäischen Busen (j. Busen von Kassandra) ein. Sie war von mehreren ionischen u. einer dorischen Colonie (Potidäa) besiedelt. Sie heißt noch jetzt Chalkis oder Chalkidische Halbinsel, im türkischen Sandschak Salonichi; gebirgig, mit fruchtbaren Thälern; die 3 Landzungen heißen die westl. Kassandra, mit dem Vorgebirge Pallinuri, die

mittlere Longos, mit dem Vorgebirge Drepano, die östl. Hagion Oros, Monte Santo oder Athos (s. d.) mit Vorgebirg gl. Nam. oder Hagio Giorgi. Im Innern die Berge Kortatsch u. Kolomonda (etwa 1040 m hoch).

Chalkis (a. Geogr.), **1**) Hauptstadt der Insel Euböa; hing durch eine Brücke über die schmalste Stelle des Meeresarmes Euripos mit dem Festlande von Hellas zusammen. Die Einwohner waren kunstliebend, handeltreibend u. tapfer im Seegefechte. Verehrt wurde in Ch. bes. Apollon, dessen Haupt auch die Münzen von Ch. auf dem Avers (auf dem Revers eine Lyra) zeigen. In Ch. starb Aristoteles. Ch. war angeblich eine Colonie der Athener in mythischer Zeit. Die Verfassung war aristokratisch, u. hießen die Aristokraten hier Hippobotai (Roßnährer). Die Chalkidäer hatten sich Theben tributpflichtig gemacht; doch erschlug Amphitryon den chalkidischen König Chalkodon am Teumessos u. befreite Theben von dem chalkidischen Joche. Früh schon schickten Chalkidäer Colonien nach Unter-Italien u. Sicilien, wie denn Rhegium zum Theil, Cumä, Leontini u. Catana chalkidische Gründungen waren. Gegen das Ende des 6. Jahrh. v. Chr. verband sich Ch. mit Sparta, um den vertriebenen Isagoras nach Athen zurückzuführen. Im Perserkriege mit Athen verbündet, fiel es nach dem unglücklichen Kriege gegen Böotien von Athen ab, wurde aber 446 v. Chr. von Perikles wieder unterworfen, die Aristokraten vertrieben u. eine demokratische Verfassung eingeführt. Im Peloponnesischen Kriege machte sich Ch. wieder frei von Athen. Ch. erhielt sich noch lange; später wurde es von Justinianus noch mehr befestigt. Im Mittelalter hieß Ch. Euripus; jetzt Egripo (s. 2). **2**) (N. Geogr.) Neugriech. früher Egripo, ital. Negroponte, jetzige Hauptstadt der griech. Nomarchie u. Insel Euböa, am Euripos, in welchem ein aus der venetian. Zeit stammender Thurm mit beiden Ufern durch Brücken verbunden ist; eng, unregelmäßig und schmutzig; etwa 5000 Ew.

Chalkograph (v. Gr.), Kupferstecher; daher Chalkographie, Kupferstecherkunst.

Chalkolith (Min.), uranhaltiges Kupfererz, so v. w. Kupferuranit (s. d.)

Chalkondylas (Chalkokondylas), **1**) Laonikos, byzantinischer Geschichtschreiber, aus Athen; lebte um 1470 in Constantinopel, flüchtete später nach Italien u. schr. griechisch eine byzantinische Geschichte von 1298—1462, herausgeg. Genf 1615, Fol., von Fabrot, Par. 1650, Fol., von Bekker, Bonn 1843. **2**) Dimitrios, Bruder des Vor., griech. Grammatiker, geb. 1428 in Athen; ging nach dem Falle Constantinopels 1453 mit anderen seiner gelehrten Landsleute nach Italien, wo er anfänglich in Perugia, dann in Florenz u. zuletzt in Mailand die griechische Sprache lehrte u. vielfach mit Ausgaben der griechischen Classiker sich beschäftigte; hier st. er 1511. Von Ch. erschienen unter anderen Ausgaben griechischer Classiker: der erste Druck der Ilias u. Odyssee, Mail. 1488, in Verbindung mit Dimitrios aus Kreta, die Reden des Isokrates, 1494, und das Lexikon von Suidas, 1499, beide in Mailand gedruckt; er schrieb unter dem Titel Erotemata eine griechische Grammatik, Mail. 1493, Par. 1523, Bas. 1546.

Chalkos (gr.), Erz, Kupfer, Kupfergeld; daher attische Münze = ⅛ Obolos, etwa 1¼ Pfennig.

Chalkotypie (gr.), Kupferhochdruckmanier, eine der Arten künstlerischer Vervielfältigung, welche darauf gerichtet ist, mittels der Buchdruckerpresse Bilder zu liefern, welche bisher nur im Wege der Chalkographie, d. h. Kupferstecherkunst, hergestellt werden konnten. Sie ward 1851 von G. Heims in Berlin erfunden, hat indeß wenig Verbreitung gefunden, da es bei geeigneter Behandlung recht wohl möglich ist, mittels des Holzschnittes u. der von den Stöcken genommenen Clichés vollkommen entsprechende Bilder zwischen dem Text von Büchern zu bringen. Der C. verwandt ist das von Zach in München erfundene u. von ihm Metallographie genannte Verfahren. Keines von beiden hat bis jetzt den Holzschnitt zu verdrängen vermocht. Regnet.

Chalkoxylographie (gr.), mechanisches Druckverfahren, erfunden von Siegländer in Wien 1837. Dasselbe verbindet die Technik des Kupferstiches u. des Holzschnittes, um mittels dieser Verbindung von Stahlplatten Abzüge von Blättern in Aquatinta-Manier auf gewöhnlichen Druckerpressen zu gewinnen. Obwohl besondere Vorrichtungen beim Drucke nicht nothwendig, hat die C. doch eine nennenswerthe Verbreitung nicht gefunden. Regnet.

Challamel, Jean Baptiste Marie Augustin, franz. Schriftsteller, geb. 18. März 1818 zu Paris; studirte die Rechte, wurde 1838 Advocat u. 1844 Unterbibliothekar an der Bibl. der Sainte-Geneviève. Er schrieb viele Artikel theils kunstgeschichtlichen, theils nur historischen Inhaltes für die France littéraire u. Novellen für Zeitschriften, sowie: Les plus jolis tableaux de Téniers, Gérard Dow, etc.; Histoire, Musée de la Républ. franç., 2 Bde., 1841, 3. Aufl., 1857; Saint Vincent de Paul, 1841, 3. Aufl., 1856; Les Franç. sous la Révolution, 1843; Isabelle Farnèse, 1851, 2 Bde.; Mme. du Maine, 1851, 53; Hist. populaire de la France, de la Révolution, de Napoléon, de Paris, 1851, 4 Thle.; Hist. anecdotique de la Fronde, 1860; Hist. du Piémont, 1860; Hist. pop. des papes, 1861; La Régence galante, 1861; Le roman de la plage, 1863; Mémoires du peuple franç., begonnen 1865—73, 8 Bde.; Histoire de la mode en France, Par. 1875. Volchert.

Challans, Gem. im Arr. Sables d'Olonne des franz. Dep. Vendée, in sumpfiger Gegend; Kalköfen, Töpferei, Gipserei; Fischerei; 4631 Ew.; dabei ein Menhir von über 4 m Höhe. Hier 12. April 1793 Niederlage der Vendéer unter Charette gegen die republikan. Truppen.

Challemel-Lacour, Paul Armand, franz. Schriftsteller, geb. 19. Mai 1827 zu Avranches; wurde 1849 Professor der Philosophie am Gymnasium zu Pau, 1851 am Lyceum zu Limoges; 1852 wegen seiner republ. Ideen verhaftet u. des Landes verwiesen, ging er nach Belgien, machte Reisen in Deutschland u. Italien, wurde 1856 Professor der franz. Literatur am Polytechnicum zu Zürich, kehrte aber 1859 amnestirt nach Frankreich zurück. Hier schr. er für den Temps (liter. Kritik) und mehrere Zeitschriften, war mehrere Jahre Hauptredacteur der Revue moderne und

einige Monate Herausgeber der Revue des Deux Mondes u. 1868 als Director der Revue politique wegen der Subscription Baudin verfolgt. Im Sept. 1870 zum Rhônepräfecten u. außerordentl. Commissär der Republik ernannt, widerstand er mit wenig Erfolg den Übergriffen der Commune von Lyon, unterdrückte aber endlich die demagog. Excesse nach der Ermordung des Commandanten Arnaud. Am 5. Febr. 1871 nahm er seine Entlassung, wurde im Jan. 1872 in die Assemblée nationale gewählt u. war hier einer der Redacteure der Gambettistischen Zeitung La République française. Er schr.: La philosophie individualiste, 1864; eine Übersetzung der Geschichte der Philos. von Ritter mit Einleitung, 1861, u. gab heraus die Oeuvres de Mme. d'Epinay, 1869, 2 Bde., u. viele Artikel über deutsche Literatur, Politik u. s. w. Bolchert.

Challenger-Expedition, eine auf Kosten der englischen Regierung, unter Leitung des Professors W. Thomson unternommene Expedition zur Bewerkstelligung von Tiefseemessungen u. Ermittelung von Tiefseetemperaturen, sowie zur Erforschung des organischen Lebens in großen Meerestiefen. Die Expedition verließ England 21. Dec. 1872 an Bord der Schraubencorvette Challenger, bestehend außer dem Director aus einem Zoologen, einem Botaniker, einem Chemiker, einem Zeichner u. einem Photographen. Während des Jahres 1874 kreuzte die Expedition im Atlantischen Ocean. Sie fand als größte Tiefe 3875 Faden nördl. von der Insel St. Thomas, sonst überstieg im nördlichen Theil des Atlant. Oceans die ermittelte größte Tiefe nicht 3150 Faden, während im südlichen Theil als größte Tiefe 2650 Faden gefunden wurden. Als Temperatur des Wassers am Meeresgrunde fand man im östlichen Theil des Meeres 1,8°C, in der Bai von Biscaya 2,3°, im westlichen Theil 0,8°. Bei 110 m Tiefe betrug die Temperatur unter dem Äquator 16,4°. Für die Flora war 200 Faden die größte Tiefe ihres Vorkommens, wogegen Crustaceen selbst noch in Tiefen von 1500 Faden angetroffen wurden. Vom Cap der guten Hoffnung begab sich die Expedition nach Australien u. vermaß den Seegrund behufs Legung eines Kabels nach Neu-Seeland und setzte dann ihre Reise über Neu-Guinea fort. Auf der ganzen Strecke vom Cap bis hierher wurden nirgends solche Tiefen ermittelt, wie im Atlantischen Ocean. Dagegen fand man in der Nähe der Admiralitäts-Inseln, nordöstl. von Neu-Guinea, 4575 Faden u. auf der Fahrt von Japan nach den Sandwich-Inseln 3900 F. Am 8. Aug. verließ der Challenger Honolulu, um nach Valparaiso zu segeln; seine Rückkehr nach England soll voraussichtlich im April 1876 erfolgen. Eine Menge neuer u. wichtiger Ergebnisse hat diese in der physischen Geographie des Meeres epochemachende Expedition zu Tage gefördert, deren Veröffentlichung man mit Spannung entgegensehen darf. Schroot.

Chalmers, 1) Georg, engl. Historiker, geb. 1742 zu Fochabers in Schottland; studirte in Edinburgh die Rechte, lebte einige Jahre in Amerika, dann in London, wo er beim Board of trade angestellt wurde; st. 1825; er schr. u. a.: Political annals of the united colonies, Lond. 1780; On the comparative strength of Great-Britain during the present and the preceding reigns, ebd. 1782 u. 86, deutsch von Heinze, Berl. 1786; Collection of treaties between Great-Britain and other powers, 1790, 2 Bde.; Caledonia, ebd. 1807 f., 4 Bde.; Life of Mary, queen of Scots, ebd. 1818, 2 Bde., deutsch, Halberst. 1824; Life of Daniel de Foë, 1790, of Thomas Paine, 1796 rc. **2)** Alexander, Bruder des Vor., geb. um 1759 zu Aberdeen; machte sich während des Nordamerikanischen Befreiungskrieges durch seine Parteinahme für England bekannt; st. 18. Dec. 1834. Er schr.: Hist. of the university of Oxford, Lond. 1810, u. gab heraus: General biographical dictionary, ebd. 1812—17, 32 Bde.; British poets from Chaucer to Cowper, ebd. 1810, 21 Bde.; Shakespeare, ebd. 1803—1805, 9 Bde., u. a. m. **3)** Thomas, berühmter engl. Theolog u. Kanzelredner, Stifter der Freien Presbyterianischen Kirche Schottlands, geb. 17. März 1780 in Anstruther; studirte 1705—98 in St. Andrews, war erst Prediger der presbyterianischen Gemeinde in Wilton u. wurde, nachdem er seit 1802 einige Jahre Lehrer der Mathematik in St. Andrews gewesen war, Pfarrer in Kilmany u. 1814 in Glasgow; 1824 folgte er einem Rufe als Professor der Moraltheologie an der Universität zu St. Andrews u. 1828 als Professor der Theologie nach Edinburgh. 1843 legte er sein Amt nieder u. gründete die Freie Schottische Nationalkirche (s. unter Schottische Kirche), deren Hauptpastor er wurde. Er st. 31. Mai 1847 in Morningside bei Edinburgh. Ch. schr.: Evidences of the christ. revelation, Edinb. 1817 u. ö., deutsch von Oster, Erl. 1834, u. von Reinecke, Rinteln 1841; Discourses on astronomy, ebd. 1817; Commercial disc., ebd. 1818; Occasional disc., ebd. 1818; The civil and christ. economy of large towns, ebd. 1821, 3 Bde., deutsch von O. von Gerlach, Berl. 1847; Treatise on political economy in connexion with the normal prospects of society, ebd. 1832; The adaptation of external nature to the moral and intellectual condition of man, ebd. 1839, 2 Bde.; Posthumous works, ebd. 1847, 9 Bde. Lebensbeschreibung von Davis, Lond. 1847, u. von W. Hanna, Edinb. 1849 f., 2 Bde. Bartling.*

Chalon, Alfr. Edward, engl. Genremaler, geb. 15. Febr. 1781 in Genf, gest. 3. Oct. 1860 in London; machte seine Studien in London u. behandelte vorwiegend Stoffe aus der Zeit Ludwigs XIV., malte auch treffliche Aquarellporträts, wie die der Ladies Georgina u. Louisa Russel, illustrirte ferner die Romane Walter Scotts und Findens Frauentypen (1833), sowie dessen Galerie der Grazien (1832—34). Seine Arbeiten zeigen ein großes Verständniß für den gegebenen Stoff, sind aber nicht ganz frei von der süßlichen Manier seiner Landsleute. Regnet.

Chalonnes (Ch.-sur-Loire), Städtchen im Arr. Angers des franz. Dep. Maine-et-Loire, an der Mündung des Layou in die Loire, Station der Orleans-Bahn; Leinwand- u. Taschentücher-Fabr., Seilereien, Färbereien, Brennerei, Kalköfen; Steinkohlen; 5836 Ew.

Châlon-sur-Saône, Hauptstadt des gleichn.

Arr. u. des franz. Dep. Saône-et-Loire, an der Saône u. dem hier einmündenden Canal du Centre, Stat. der Paris-Lyon-Mittelmeer-Bahn; Hauptkirche, schöne Brücke, Vorstadt (St. Laurent) auf einer SaôneInsel, noch viele römische Alterthümer, z. B. Ruinen eines Amphitheaters; Gericht I. Instanz; Bibliothek; Histor., Archäolog., Künstler- u. Gartenbaugesellschaft; Hospital, Waisenhaus, Rathhaus, Zellengefängniß; Verfertigung von Perlenglanz (Essence d'Orient) zu Glasperlen aus den Schuppen des Weißfisches, auch Hüte u. Strümpfe, Zucker, Leder- u. Thonwaaren, Glashütten und Gießereien; starker Handel mit Wein, Spirituosen, Essig, Getreide, Eisen, Kupfer, Öl, Seife 2c.; 20,427 Ew.; Geburtsort des Mathematikers Jean Pusset; — Ch. ist das Cabillonum der Alten; es war Stadt der Äduer im Lugdunensischen Gallien, Sitz eines römischen Marinepräfecten, da die Kaiser auf der Saône eine Flotille unterhielten, hatte Kornmagazine für die Armee u. ausgebreiteten Handel. Im 5. Jahrh. wurde das Bisthum hier gegründet. Die Burgunder rissen Ch. an sich, u. König Guntram residirte hier; im 6. Jahrh. kam es an die Franken, in der Theilung unter die Söhne Ludwigs des Frommen an Karl den Kahlen; im 10. Jahrh. machte sich Graf Lambert von Ch. unabhängig. 1097 kam die Grafschaft **Châlonnais** durch Kauf halb an die Bischöfe von Ch., halb hatten sie die Herren von Donzy geerbt; diese Hälfte kam 1237 durch Kauf an Burgund. 1562 wurde die Stadt von den Hugenotten genommen. 1563 wurde die Citadelle mit 5 Bastionen erbaut, wozu 1671 noch Außenwerke errichtet wurden; später verfiel die Festung wieder.

Châlons-sur-Marne, Hauptstadt des gleichn. Arr. u. des franz. Dep. Marne, an der Marne u. am Marne-Rhein-Kanal, Station der OBahn; enge, aber regelmäßige Straßen, Präfecturgebäude, große Kathedrale mit schönen Thürmen u. prachtvollen Glasmalereien; Bisthum; Departementalbehörden, Gericht I. Instanz, Handelsgericht; Gesellschaft der Wissenschaften, Handels- u. Ackerbaugesellschaft; Handwerksschule für Soldatenknaben, Frauenklöster mit Erziehungsinstituten; Bibliothek, Museum, Naturaliencabinet, Theater; Rathhaus, 2 Hospitäler, Irrenanstalt, Asyle, Zellengefängniß; Fabriken in Leder, Baumwollenwaaren, Piqué, Strümpfen, mechanische Werkstätten für Mühlen; Spargel-, Melonen- und Hanfbau; Wein- (Champagner), Öl- u. Wollenhandel; 16,453 Ew.; Geburtsort des Astronomen La Caille und des Historikers David Blondel — Ch. ist das Catalauni oder Durocatalauni der Römer und gehörte zum Belgischen Gallien. Hier 271 n. Chr. Sieg des Kaisers Aurelianus über Tetricus; s. Rom (Gesch.). 366 Sieg des Jovinus über die Alemannen; 451 auf den Campi catalaunici (Catalaunischen Feldern) Völkerschlacht, in welcher die Hunnen von den Römern besiegt wurden (s. u. Catalaunum). Im Jahre 643 wurde sie vom Grafen Herbert von Vermandois, 931 durch Rudolf von Burgund, 947 durch Robert von Vermandois erobert. 1589 verlegte Heinrich IV. das Parlament von Paris nach Ch. Die Stadt stand nie unter den Grafen von Champagne, sondern unter dem Bischof von Ch. Am 5. Febr. 1814 wurde Ch. von den Preußen unter York erobert, am 3. Juli 1815 von den Russen unter Tschernitschew eingenommen. Bei Ch., auf einem von dem Bache Chenau durchflossenen Plateau, am linken Ufer der Vesle, in der Nähe eines alten römischen Lagers (wovon noch Überreste vorhanden), wurde 1857 das befestigte Lager von Ch. angelegt und dort jährlich in 3 Sommermonaten 60—70,000 Mann zu Manövern zusammengezogen. Daneben entstanden infolge dessen die Dörfer Groß- u. Klein-Mourmelon. Hier reorganisirte im Aug. 1870 Mac Mahon die geschlagene franz. Armee, ehe er zum Entsatze von Metz nach Norden zog. Am 24. Aug. wurde Ch. von deutscher Cavalerie besetzt, doch fand sie die Gebäulichkeiten des Lagers eingeäschert. Das Lager wurde Februar 1871 aufgehoben.

Chalosse, ehemalige Landschaft (theilweise sandig) in der Gascogne; gehört jetzt zu den Dep. des Landes u. Basses-Pyrénées; hier der **Chalosse**, ein guter Wein.

Chalotais, Louis René de Caradeuc de la, franz. Jurist, geb. 6. März 1701 in Rennes; wurde Generalprocurator beim Parlament der Bretagne u. machte hier den Anfang zu den Maßregeln gegen die Jesuiten zunächst durch die 1761 u. 1762 dem Parlament vorgelegten Comptes-rendus des constitutions des Jésuites. Aus Rache verwickelten ihn die Jesuiten in einen Proceß (er sollte 1765 eine Schmähschrift gegen einen Minister geschrieben haben), infolge dessen er das Land verlassen mußte; er ging nach Saintes u. kehrte erst unter Ludwig XVI. zurück. Die Acten dieses Processes sind gedruckt 1767, 3 Bde. Ch. wurde 1775 in seine Stelle als Parlamentsrath wieder eingesetzt u. st. 12. Juli 1785 in Rennes. Er schr.: Essai d'éducation nationale, 1763 deutsch, Gött. 1771.

Chalotten, so v. w. Schalotten.

Châlus, Flecken im Arr. St. Yrieix des franz. Dep. Haute-Vienne, an der Tardoire; Pferdehandel; 2181 Ew. Bei der Belagerung von Ch. (1199) wurde Richard Löwenherz verwundet u. starb an der Wunde.

Chalwar, Gewicht bei den kaukas. Tataren = 50 Batman à $127,_{768}$ kg.

Chalybäus, Heinrich Moritz, deutscher Philosoph, geb. 3. Juli 1796 zu Pfaffroda im Sächsischen Erzgebirge; studirte seit 1816 in Leipzig Theologie u. Philosophie, war zuerst Hauslehrer in Wien, seit 1822 Lehrer an der Kreuzschule in Dresden, seit 1825 Professor in Meißen, seit 1820 an der Militärakademie in Dresden, wurde 1839 als Professor der Philosophie nach Kiel berufen, 1852 wegen seiner deutsch-nationalen Gesinnung mit 9 Collegen von der dänischen Regierung abgesetzt; st. 22. Sept. 1862 in Dresden. Schriften: Historische Entwickelung der speculativen Philosophie von Kant bis Hegel, Dresden u. Leipzig 1839, 5. Aufl., 1860; Phänomenologische Blätter, Kiel 1841; Die moderne Sophistik, ebd. 1843; Entwurf eines Systems der Wissenschaftslehre, ebd. 1846; System der speculativen Ethik, Leipzig, 1850, 2 Bde.; Philosophie u. Christenthum, Kiel 1853; Fundamentalphilosophie, ebd. 1861. n.

Chalyber (a. Geogr.), Volksstamm in Vorder-Asien, auf der OKüste von Pontos bis in die Gebirge Armeniens, angeblich nach **Chalyps**,

einem Sohne des Ares, genannt; betrieben Fischfang u. Bergbau u. fertigten Eisenarbeiten. Nach Strabon hießen sie später Chaldäer.

Chalybs (lat., aus d. Gr.), Stahl; **Chalybographie**, Stahlstechkunst.

Cham, 1) Stadt im gleichn. Bezirksamte u. Landesgerichte des bayerischen Regbez. Oberpfalz, am gleichnam. Fluß; Rentamt, Forstamt; Bierbrauerei; sehr bedeut. Holzhandel, auch Flachs- u. Viehhandel; 2920 Ew. Die Markgrafen von Ch., auch Grafen von Vohburg u. Markgrafen zu Neumark u. Eger, stammten aus dem Geschlechte der Herzöge von Bayern. Der erste (um 1000) war Berthold, der letzte, Theobald IV., st. 1204; darauf fiel Ch. an Bayern zurück. Bei der Theilung Bayerns erhielt die pfälzer Linie Ch., doch nahm es die bayerische im Dreißigjährigen Kriege in Besitz u. behielt es im Westfälischen Frieden. Vgl. J. Lucas, Geschichte der Stadt u. Pfarrei Ch. Landsh. 1862. 2) Pfarrdorf im schweizer. Kanton Zug, am Ausfluß der Lorze aus dem Zuger-See u. an der Eisenbahn Zug-Luzern; neue große Pfarrkirche; Papiermühlen, Kupferhammer, Fabrik condensirter Milch seit 1867; Viehzucht, Obst- u. Landbau; 2133 Ew.

Cham (Ham), 2. Sohn Noahs, Vater des Chus, Mizraim, Put u. Kanaan. Gemäß der biblischen Sage, die ihn durchaus als Person behandelt, sah er einst Noah trunken und entblößt daliegen; statt aber ihn zuzudecken, erzählte er es seinen Brüdern, die nun das von Cham Unterlassene ihrerseits thaten. Für das Benehmen des Cham traf der Fluch des Patriarchen dessen Sohn Kanaan. Daß Ch. ursprünglich ein Landes- oder Völkername war, ist zuversichtlich anzunehmen; vielleicht war es ursprünglich ein Name für Ägypten.

Cham, Amadée, eigentlich Amédée de Noé, franz. Caricaturenzeichner, geb. 26. Januar 1819 zu Paris, Sohn eines Pairs von Frankreich; wendete sich von der Polytechnischen Schule weg der Kunst zu, arbeitete im Atelier von Paul Delaroche, dann in dem von Charlet, unter dessen Einfluß er sich zum Caricaturenzeichner ausbildete; trat 1842 als solcher auf u. lieferte dann eine Menge der trefflichsten Arbeiten dieser Art, namentlich im Almanach prophétique, im Musée Philipon u. ganz besonders im Charivari (1843 bis 1857). Dahin gehören: Les souvenirs de garnison, Impressions de voyage de M. Boniface, Mélanges comiques, Nouvelles charges, La grammaire illustrée, Croquis en noir, Croquis de printemps, Croquis de l'automne, en carneval, L'exposition de Londres, Punch à Paris, Revue comique de l'exposition de l'industrie, Revue comique du salon (1851—53), Soulouque et sa Cour, P. J. Proudhon en voyage, Les représentants en vacances, Histoire comique de l'Assemblée nationale, Les cosaques rc. Ch. geht weniger tief als Gavarni, übertrifft ihn aber an echt französischem Humor, während er ihm an Kenntniß der Verhältnisse gleich steht. Regnet.

Chamaecyparis *Spach*, Pflanzengatt. der Coniferae-Araucariae-Cupressineae. Bäume des nördlichen Amerika u. Japans, mit weißem Holze, immergrünen, gegenständigen, paarweise abwechselnden, schuppenförmigen, seltener nadelförmigen Blättern u. monöcischen Blüthen; männliche Blüthen mit vierreihig gestellten, unterseits 2—4 Fächer tragenden Staubblättern; weibliche Blüthen zu 2—4 in einer mit der Deckschuppe vollständig verschmolzenen Fruchtschuppen, Zapfen aus den verholzten, schildförmigen, anfangs dicht zusammenschließenden Deckschuppen gebildet. A. Euchemaecyparis; Samenschale ohne deutliche Harzgänge. Arten nordamerikanisch: Ch. sphaeroidea *Spach*. (Cuprinus thujoides *L.*, weiße Ceder, weiße Cypresse), Baum von 18—25 m Höhe, mit vierkantigen, abstehenden Zweigen und zugespitzten, Drüsen tragenden Blättern; wächst in Sümpfen des östl. NAmerika, von SCanada bis 35° n. Br.; eignet sich vortrefflich für Parkanlagen; in NAmerika dient das Holz als Bauholz. Ch. thurifera *Endl.*, hoher Baum mit runden, abstehenden Zweigen u. stechenden, drüsenlosen Blättern; in den Wäldern Mexicos. B. Retinospora; Samenschale mit deutlichen Harzgängen; Arten in Japan heimisch. Ch. obtusa *S. & L.*, mit schuppenförmigen, eiförmig-rhombischen Blättern u. schmalgeflügelten Samen; auf der Insel Nipon. Ch. pisifera *S. & L.*, mit schuppenförmigen, ei-lanzettlichen Blättern u. breit geflügelten Samen; stammt auch von Nipon, bei uns häufig cultivirt. Ch. squarrosa *S. & L.*, mit sparrig abstehenden, linealischen Blättern und breitgeflügelten Samen; ist ebenfalls eine schöne Zierpflanze. Engler.

Chamade (fr.), vom ital. chiamata, eigentlich Ruf, Beruf), das Appellschlagen in belagerten Festungen zum Zeichen, daß man zur Capitulation bereit sei; daher Ch. schlagen, wenn eine irgend einer Sache widerstrebende Person Zeichen der Nachgiebigkeit gibt.

Chamaedorea *Willd.* (Bergpalme), Pflanzengattung aus der Familie der Palmen (Palmae-Arecinae, XXII. 6), kleine Palmen mit schilfartigem, geringeltem Stamme, endständigen oder seitlichen, fiedertheiligen Blättern, häutigen Blüthenstandscheiden, gelblichen oder grünlichen, verzweigte Blüthenstände bildenden, zweihäusigen Blüthen; männliche Blüthen mit 3lappiger äußerer und 3blätteriger innerer Blüthenhülle und 6 Staubblättern; weibliche Blüthen mit 3fächerigem Fruchtknoten; Frucht eine einsamige Beere; Samen mit hornigem Eiweiß. Von den in S- u. Central-Amerika heimischen Arten werden mehrere bei uns in Gewächshäusern cultivirt u. sind auch als Zimmerpflanzen beliebt. Ch. elatior *Mart.*, mit Stolonen; Stamm von cylindrischen Blattscheiden bedeckt u. bis 4 m hoch. Ch. Schiedeana *Mart.* u. Ch. elegans *Mart.*, ebenfalls aus Mexico, sind kleiner; letztere besitzt kräftigere u. weniger herabhängende Blattfiedern, als Ch. Schiedeana. Ch. gracilis *W.*, mit nur 1—2 m hohem Stämmchen, aus Brasilien; trägt röthliche Beeren, während die anderen schwärzliche Beeren tragen. Ch. fragrans *Mart.*, aus Peru; zeichnet sich durch gegabelte Blätter, schwertförmige, gesägte Abschnitte und elliptische Beeren aus. Die Blüthen der mexicanischen Arten werden, so lange sie noch in den Scheiden eingeschlossen sind, als Gemüse (Tepilijote) geschätzt; die Stämme der größeren Arten dienen zum Brückenbau. Engler.

Chamalări, s. Tschumalari.

Chamäleon (Chamaeleonidae). Familie der Eidechsen aus der Unterordnung der Wurmzüngler. Körper eidechsenartig; Kopf pyramidal infolge der helmförmig erhobenen Überbrückung der Schläfengrube. Die Füße sind Greiffüße u. enden mit 5 Zehen, von denen je 2 u. 3 Zehen, bis auf die Krallen mit einander verbunden, wie die Arme einer Zange wirken. Der lange dünne Schwanz dient als Rollschwanz zum Festhalten des Körpers an Ästen und Zweigen. Es sind Gipfelzähner (Acrodontes), d. h. ihre Zähne sind auf dem oberen Kieferrande festgewachsen, gleichsam angelöthet. Das Paukenfell liegt verborgen, von der Körperhaut überzogen. Das Auge wird bedeckt von einem großen und dehnbaren Lide, in dessen Mitte eine nur kleine Öffnung für die einfallenden Lichtstrahlen der Pupille gegenüber frei bleibt. Die wurmförmige, sehr lange Zunge dient als Fangapparat; dazu ist sie an ihrer Spitze knopfartig verdickt u. becherförmig ausgehöhlt, in der Ruhe liegt sie eingezogen am Boden der Mundhöhle, von dem rinnenförmigen Gaumen bedeckt; hervorgestreckt erreicht oder übertrifft sie die Länge des Thieres. Die Haut entbehrt der Beschuppung u. besitzt eine mehr chagrinartige Beschaffenheit. Höchst merkwürdig und sowol von dem Lichtreize der Umgebung abhängig, als der Willkür des Thieres unterworfen ist der Farbenwechsel der Haut. Dabei kommen alle Übergänge vom Orange durch Gelb, Grün bis Blau-grün vor; dazu die Übergänge dieser Farben durch Braun oder Grau-braun in Schwarz, Weiß, blaß Fleischfarben, Lila- und Blau-grau, neutrales Grau, endlich im Sonnenlichte noch mehrere Schillerfarben zwischen Stahlblau und Purpur. Ein Farbenwechsel geht stets allmählich vor sich; dabei bleibt die Zeichnung des Körpers mit ihren Linien und Flecken dieselbe, während die Farbe sich ändert. Der Wechsel wird hervorgebracht durch oberflächliche hellgelbliche u. tiefer gelegene dunkelbraune bis schwarze Farbstoffpartikelchen der Haut, deren verschiedene Ausbreitung u. flachere oder tiefere Lage die Farbenänderung bewirkt. Es sind träge, langsam bewegliche, vortrefflich kletternde Thiere, welche auf Bäumen leben, an deren Zweigen sie mit dem Wickelschwanze befestigt stundenlang unbeweglich auf Beute lauern. Diese besteht vorzugsweise aus Insecten, auf welche sie die Zunge pfeilschnell hervorschleudern. Sie bewohnen wärmere Gegenden der Alten Welt. Das gemeine Ch. (Chamaeleon vulgaris *L.*), 30 cm lang, im nördlichen Afrika u. südlichen Spanien, wird in Ägypten u. Spanien häufig im Zimmer gehalten, um die Fliegen wegzufangen. Es überwintert in Erdlöchern. Es soll das Tinschemeth der Bibel sein (3. Mos. 11, 30). Thomé.

Chamaeleon minerale, s. Mangansäuresalze.

Chamalières, Marktflecken im Arr. Clermont des franz. Dep. Puy de Dôme; Papierfabriken; Steinkohlenminen; 1300 Ew.; dabei die Heilquelle Les eaux de St. Marc, sowie der Park von Montjoly mit Höhlen.

Chamaerops *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Palmen (Palmae - Coryphinae - Sabalinae), Palmen mit sehr verkürztem od. kleinem, von Blattresten bedecktem Stamme, mit fächerförmigen, vielspaltigen Blättern, mit zusammengefalteten Abschnitten, mit stacheligen Blattstielen, gelblichen, dichtgedrängten Blüthen in einer lederartigen Scheide; männliche Blüthen mit 3theiligem äußerem u. 3blätterigem innerem Perigon u. 6—9 am Grunde verwachsenen Staubblättern; weibliche Blüthen mit 3, selten mehr getrennten Fruchtknoten; Frucht 3, seltener mehr einsamige Beeren; Samen mit hornigem, zerklüftetem Eiweiß. Die meisten Arten sind subtropisch, eine Art, Ch. humilis *L.*, ist im Mittelmeergebiete heimisch u. zugleich der einzige Vertreter der Palmen in Europa; in größerer Häufigkeit tritt sie im südlichen Spanien auf. Aus den Blättern fertigt man Besen, Hüte, Körbe, aus den roßhaarähnlichen Fasern (vegetabilisches Pferdehaar) Teppiche, Segeltuch u. Papier. Die Wurzeln u. die jungen Triebe, ebenso die unreifen Blüthen dienen als Speise. Ch. Hystrix *Fraser* von Florida, ausgezeichnet durch die mit starken Dornen versehenen, faserigen Blattscheiden, wird in Gewächshäusern viel cultivirt. Ch. excelsa *Thbg.*, auch NChina u. Japan, mit 3—4 m hohem Stamme und handförmig getheilten Blattspreiten, liefert in seinen faserigen Blattscheiden vorzügliches Material zu Stricken, Hüten, Tauwerk u. der Bekleidung der Kuli. Engler.

St.-Chamas, Flecken im Arr. Aix des franz. Dep. Bouches du Rhône, am Etang de Berre, Station der Paris-Lyon-Mittelmeer-Bahn; bedeutender Oliven- u. Ölbau; 2660 Ew.; dabei die altrömische (Flavische) Brücke über die Touloubre.

Chamăver (a. Geogr.), germanisches Volk, erst am rechten Rheinufer in SHolland, später (nach Tacitus) zwischen der Weser u. den SWTheilen des Harzes u. nach Besiegung der Bructerer (98 n. Chr.) in SHannover. Sie verschwinden um 400 unter den Franken; im Mittelalter hieß ihr Gebiet Hamaland.

Chambellan (fr.) od. Chamberlain (engl.), Kammerherr; der Lord Ch., Oberkammerherr, die oberste Hofcharge in England.

Chamberlayne, Hugh, englischer Chirurg, der namentlich durch seine Geschicklichkeit als Geburtshelfer sich berühmt gemacht hat, ganz bes. aber durch die von ihm angegebene erste Geburtszange, die er an einzelne Ärzte gegen hohe Preise verkaufte u. die später von Smellie verbessert wurde. Er stammt aus einer Familie, die sich vielfach mit Geburtshilfe beschäftigt u. darin besonderen Ruf erworben hatte, so daß wol anzunehmen ist, daß jene Erfindung nicht sein alleiniges Werk war, daß Vater u. Brüder nicht unbetheiligt gewesen sind. 1665 gab er seine Practice of midwifery London, heraus u. übersetzte Mauriceaus Traité sur les maladies des femmes grosses et de celles, qui sont accouchées, London 1683. Die Angabe, er sei 17. Juni 1728 gestorben, ist jedenfalls ungenau. Thamhayn.

Chambers, 1) County im nordamerikan. Unionsstaate Alabama, unter 32° n. Br. u. 85° w. L.; 17,562 Ew.; Countysitz: Chambers Court House. 2) County im nordamerikan. Unionsstaate Texas, unter 29° n. Br. u. 94° w. L.; 1503 Ew. Countysitz: Chambarsia.

Chambers, 1) Ephraim, war der Erste, der

die Idee, ein encyklopädisches Lexikon in alphabetischer Form zusammenzustellen, ausführte und so durch seine Encyklopädie der Vater der neueren Conversations-Lexika ist. Sie erschien zuerst 1728 in zwei Foliobänden. Ums Jahr 1680 zu Milton in England geboren, bildete sich Ch. in den verschiedensten Zweigen des technischen Wissens theoretisch, theilweise auch praktisch aus, so daß er die erste Auflage selbst schreiben konnte. Dieser folgten dann mehrere nach, die sich stets erweiterten und verbesserten. C. st. 15. Mai 1740. Auch nach seinem Tode wurde sein Werk in erweiterter Form noch mehrfach aufgelegt. 2) **William**, englischer Architekt, geb. um 1726 in Schweden, aus altem schottischem Geschlechte; kam 2 Jahre alt nach Ripon in England, ging 1742 als Bediensteter der Schwedisch-Ostindischen Compagnie nach China u. studirte dort die einheimische Bau- u. Gartenkunst. Zurückgekehrt ward er Zeichnenlehrer des Kronprinzen Georg (als König Georg III.) u. führte in England den chinesischen Gartenstil ein, obwol er auf heftige Opposition stieß. Seine Erfolge waren durchschlagende. Er starb 8. März 1796 als Mitglied fast aller europäischen Akademien und Generalcontroleur der öffentlichen Bauten. Sein Grab ist in der Westminsterabtei. C. schr.: Designes for chinese buildings, Lond. 1757; Treatise on civil architecture, Lond. 1759; Plans, elevations, section and perspectives of the garden and building of Kew in Surrey, Lond. 1763; Dissertation on oriental gardening, Lond. 1772; Treatise on the decorative part of architecture, Lond. 1791. Sein Hauptwerk ist das schöne Somerset House in London. 3) **George**, engl. Marine- u. Architekturmaler, geb. um 1800 in Whitby (Yorkshire); war lange Jahre Schiffsjunge und Matrose, ward jedoch im Hinblick auf seine trefflichen Skizzen nach der Natur seiner Verpflichtung entbunden, ward in England Gehilfe einer Farbenhändlerin, um sich über die Farben zu unterrichten, nahm dann Zeichnenunterricht u. begann kleine Marinestücke zu malen. Um nach London zu gelangen, ward C. wieder Matrose u. arbeitete 7 Jahre lang bei dem Panoramamaler Hornor in London für das Panorama im Colosseum, wurde hierauf Decorationsmaler am Pavillontheater und erwarb sich als solcher großen Beifall und die Gunst des Admirals Lord Kerr. Hauptwerke: Beschießung von Algier; Einnahme von Portobello (in Greenwich); das Greenwich-Hospital (Eigenthum der Königin). 4) Die Brüder **William**, geb. 16. April 1800, und **Robert**, geb. 10. Juli 1802, beide zu Peebles in Schottland, verdienstvolle Schriftsteller u. Verlagsbuchhändler; lernten die Buchhandlung in Edinburgh; kaum 20 Jahre alt, hatte Jeder, auf eigene Rechnung u. auf eigene Kraft angewiesen, eine Buchhandlung daselbst gegründet; 1832 vereinigten Beide ihre Kräfte, um mit dem bereits Erworbenen gute u. wohlfeile Volksschriften, Wochenblätter u. Journale populären u. wissenschaftlichen Inhaltes zu liefern. Robert veröffentlichte: Traditions of Edinburgh, 1824; Picture of Scotland, 1827; History of the rebellions from 1638 to 1715, 1828, 3 Bde.; Select writings on the law relating to infancy, 1841; Essays familiar and humorous, moral and economic; History of the rebellion of 1745, 1830, 5. A., 1840; Popular rhymes of Scotland, 1826; Geographical and biographical compendium, 1848; On ancient sea margins, memorials of changes, 1848; History of Scotland, neue Ausgabe, 1849; Tracings of Island and the Faroe Islands, 1855; Domestic Annals of Scotland, 1859—61, 3 Bde.; Journale: Cyclopædia of English literature, 1842 f., 2 Bde., n. A., 1858 f.; Chambers Edinburgh Journal, seit 1832 eine der weitverbreitetsten Wochenschriften Englands; Domestic economy and cookery; Educational course, 80 Bde.; Information for the people, 1842, 2 Bde., n. A., 1857 f.; Instructive and entertaining library; Library for young people, 20 Bde.; Miscellany of useful and entertaining tracts, 20 Bände. **William** schr.: Book of Scotland, 1827; Tour in Holland in 1838, 1839; Tour in Switzerland in 1841, 1842. 1849 kaufte er die große Besitzung Glenormiston in Peeblesshire, u. wenige Jahre später gründete u. dotirte er eine Institution zur Förderung gesellschaftlichen Fortschrittes in seiner Vaterstadt. Seine Schriften aus den letzten Jahren sind: Things as they are in America, 1853; American slavery and colour, 1857; The Youth's Companion and Counsellor; History of Peeblesshire, 1864; Pamphlete über: Improved Dwellings and Cooperation among the working classes; France, its history and revolutions, 1871; Memoir of Robert Chambers, with autobiographic reminiscences; Ailie Gilory, eine schottische Erzählung, 1872. Zweimal zum Lord Provost von Edinburgh erwählt, bekleidete er dieses Amt in den Jahren 1865 u. 1869 und that sich hervor durch verschiedene wichtige öffentliche Acte. **Roberts** letzte Schriften sind: Life and Works of Robert Burns, in 4 Bänden; ferner eine Biographie von Smollet (1867) und von W. Scott (1871); das Book of Days (1863), ein gelehrtes u. umfassendes Werk in 2 Bden., bei dessen Abfassung er seine Gesundheit so untergrub, daß er zeitweise alles literarische Schaffen einstellen mußte. Eine Sammlung seiner historischen und verschiedenen Schriften erschien 1863 unter dem Titel: Select Writings of Robert Ch., 7 Bde. 1863 ernannte ihn die Universität St. Andrews zum Ehrendoctor. Er starb 17. März 1871 zu St. Andrews. William erhielt 1872 von der Universität Edinburgh das Diplom eines Ehrendoctors der Rechte. Emsig mit verschiedenen literar. Arbeiten beschäftigt, verbleibt er das Haupt der großen Firma, die auch in London ein bedeutendes Zweiggeschäft hat. Sämmtliche von William u. Robert herausgegebenen und verlegten Werke bezwecken volksthümliche Belehrung, und ihre beste Leistung in dieser Hinsicht ist wahrscheinlich die: Chambers Encyclopædia, revid. Ausg., 1874.

1) r. 2) 3) Regnet. 4) Bartling.

Chambersburg, Hauptsitz des Franklin County im nordamerik. Unionsstaate Pennsylvania, unter 39° 58' n. Br. u. 77° 45' w. L.; 6500 Ew.; Manufactur.

Chambertin, Weinberg in der Gemeinde Vosne, im Arr. Dijon des franz. Dep. Côte d'Or; liefert den Ch., einen der feinsten Burgunderweine.

Chambéry, frühere Hauptstadt von ganz Savoyen, jetzt des gleichnam. Arr. u. des franz. Dep. Savoie, Station der Lyoner u. der Mont-Cenis-Bahn, am Einflusse der Laisse in die Albane (mit 71 m hohem Wasserfall), in einem schönen Thalgrunde, an der Ausmündung von 4 Alpenthälern, daher strategisch wichtig; Kathedrale, Schloß, alte Festungswerke; Sitz eines Erzbischofs, der Landesbehörden, Gericht 1. u. 2. Instanz, Handelsgericht; Theologisches Seminar, Medicinische und Rechtssecundärschule, 2 Mädchenerziehungsanstalten; Akademie, Gelehrte Gesellschaften; öffentliche Bibliothek, Kunst- u. naturhist. Museum, Botanischer Garten, Theater; Fabriken in Uhren, Quincaillerie, Hüten, Gaze; Ausbeute von Steinkohlen u. Mineralquelle in Challes; 19,144 Ew. Die Hügel um Ch. sind meist mit Landhäusern besetzt; in einem davon, Charmettes, lebte Rousseau. — Ch. kommt 1029 als Camberiăcum in Urkunden vor und wurde 1232 vom Grafen Thomas nach der Erbauung des Schlosses zur Hauptstadt von Savoyen u. vom Grafen Amadeus V. zur Residenz gemacht. 1525 nahmen die Franzosen Ch., und nachdem sie es mit viel Unterbrechung bis 1713 besessen hatten, kam es im Utrechter Frieden wieder an Savoyen zurück. Nach der Revolution wurde es französisch, kam 1815 wieder an Savoyen u. 1860 nochmals an Frankreich.

Chambon-Feugerolles, Le, Stadt im Arr. St. Etienne des franz. Dep. Loire, Station der Paris-Lyon-Mittelmeer-Bahn; zahlreiche Fabriken von Eisen-, Stahl- u. Posamentierwaaren; Handel damit; 6752 Ew.; in der Nähe Kohlenminen.

Chambord, Dorf im Arr. Blois des franz. Dep. Loir-et-Cher, auf einer Insel des Cosson (Causson); 450 Ew.; dabei großer königl. Park (umgeben von einer Mauer von 8 Stunden), mit merkwürdigem, fantastisch gebautem, 156 m langem u. 107 m breitem Schloß (worin 440 Zimmer u. eine prachtvolle doppelte Spiraltreppe), erbaut von Franz I., unter Leitung von Primaticcio (1523—33); gewöhnlicher Wohnsitz Franz' I. in seinen letzten Jahren; unter Ludwig XV. wohnte Stanislaus Leszczinski 8 Jahre lang hier; 1745 schenkte es der König dem Marschall von Sachsen, welcher große Kasernen für sein Ulanenregiment hier errichtete und 1750 daselbst starb; unter Ludwig XVI. besaß es die Familie Polignac (1771 damit belehnt); in der Revolution (1790) wurde es als Staatsgut eingezogen und zum Remontedepot eingerichtet, 1809 von Napoleon dem Marschall Berthier geschenkt; seit 1821 ist es im Besitze des Herzogs von Bordeaux, für den es die Nation um 1,749,677 Fcs. von der Wittwe Berthiers kaufte; 1830 zog es die neue Dynastie ein, mußte es aber infolge eines Processes 1841 wieder herausgeben. Am 9. Dec. 1870 wurde das Schloß von einem hessischen Bataillon erstürmt.

Chambord, Henri Charles Ferdinand Marie Dieudonné von Artois, Herzog von Bordeaux, Graf v. C., letzter männlicher Sprosse des Hauses Bourbon und Erbe der Ansprüche desselben auf den Thron von Frankreich, geb. 20. Sept. 1820 zu Paris, der Enkel Karls X. und nachgeborener Sohn des am 13. Februar durch Louvel ermordeten Herzogs von Berry (s. d.) u. der Prinzessin Caroline Ferdinandine Louise von Neapel. Da auf ihm allein der Fortbestand des Hauses Bourbon beruhte, den Louvel mit seiner Mordthat ohne Zweifel hatte unmöglich machen wollen, gaben ihm die exaltirten Royalisten den Beinamen: Das Wunderkind; während auf der anderen Seite der Haß aller Feinde der Dynastie sich gegen ihn erhob u. man sogar behauptete, Ch. sei ein uneheliches od. untergeschobenes Kind. Auch erklärte sich die öffentliche Meinung dagegen, daß das Kind von Frankreich auf Kosten der Nation mit dem Schloß u. den Domänen von Chambord dotirt werde, worauf die Legitimisten aus eignen Mitteln dasselbe erwarben u. dem Prinzen am Tauftage, 1. Mai 1821, schenkten. Am 2. Aug. 1830 legte Karl X. infolge der Julirevolution zu Gunsten des Herzogs die Krone von Frankreich nieder, und zugleich leistete auch der Oheim, der Herzog von Angoulême, Verzicht auf dieselbe, infolge dessen der Herzog von Bordeaux für die Legitimisten als Heinrich V. der gesetzliche Souverän, der wahre König von Frankreich blieb. Noch nicht 10 Jahre alt, folgte der Prinz seiner Familie in die Verbannung u. wurde am Hofe seines Großvaters von Gouverneuren erzogen — Mathieu de Montmorency, de Rivière und de Damas — die denselben Grundsätzen ergeben waren, welche eben den Sturz der älteren Bourbonen herbeigeführt; als Untererzieher waren den Gouverneuren zwei Jesuiten beigegeben. Später traten Militärs an deren Stelle, erst General d'Hautpoul, dann Latour-Maubourg. Nachdem Ch. 1834 vom Herzog von Blacas ein Vermögen von 4 Million Thlr. geerbt, was ihm ein fürstliches Auftreten ermöglichte, weckte dies den Ehrgeiz des Großvaters aufs Neue, so daß derselbe seine Thronentsagung zurücknahm u. damit den Familienzwist auch in die Partei selbst brachte, die sich nun in Carlisten, Anhänger Karls X., in Anhänger des Herzogs von Angoulême, Ludwig XIX. und in Henriquinquisten spalteten, ein Zwiespalt, der 1838 durch den Fürsten Metternich beseitigt wurde, indem er eine Versöhnung unter den Bourbonen selbst zu Stande brachte. Die Jahre 1840—43 brachte der Prinz in Neapel, Florenz, München, Görz u. dann wieder in Venedig zu, bis ihn die Einigung der Häupter der verschiedenen Legitimistenfractionen nach London rief, wo er in einem für ihn im Belgrave Square gemietheten kleinen Palais von mehr als 300 Legitimisten, an deren Spitze sich Châteaubriand befand, eine Art Huldigungseid empfing und bei dieser Gelegenheit sein Programm dahin präcisirte, daß er, fern davon, eine gewaltsame Bewegung in Frankreich hervorzurufen, persönlich erst dann hervortreten werde, wenn sein Erscheinen dort nothwendig. Im Jan. 1844 nach Görz zurückgekehrt, legte er nach dem Tode des Herzog von Angoulême (3. Juni 1844) gegen die Dynastie Ludwig Philipps, als die in Frankreich herrschende, Verwahrung ein u. verkündigte zugleich, daß er fortan den Titel eines Grafen von Ch., anstatt den eines Herzogs von Bordeaux, führen werde, eine Modification, deren Annahme England und Schweden verweigerten. Am 16. Nov. 1846 vermählte er sich mit der

Prinzeissin Therese von Modena u. nahm seinen Aufenthalt in Frohsdorf bei Wien, wo er seitdem mit kurzen Unterbrechungen lebt. Nach dem Sturze der Julimonarchie entwickelten die Legitimisten die größte Rührigkeit, u. viele von ihnen wurden in die französische Nationalversammlung gewählt, wo sie es aber für angemessen fanden, vor der Hand die Regierung des Präsidenten Ludwig Bonaparte zu unterstützen. 1850 erschien Ch. auf einem Congreß seiner Anhänger in Wiesbaden, von wo aus in seinem Namen ein von Barthélemy gezeichnetes Manifest erlassen wurde, in welchem das System des Appels an die Zustimmung der Nation absolut verworfen wurde, als eine Verneinung des Princips der erblichen Monarchie. Als Ludwig Napoleon sich durch den Staatsstreich vom 2. Dec. zum Kaiser von Frankreich gemacht hatte, protestirte Ch. gegen diesen ihm unliebsamen Act der Concurrenz, nicht minder gegen den Krimkrieg, gegen den schändlichen Sieg der Italiener über die päpstlichen Truppen unter Lamoricière u. ließ sich 1866 nach dem Kriege zwischen Preußen und Österreich in einem an Saint-Priest gerichteten Briefe über die unthätige Politik des Kaiserreiches dem protestant. Preußen gegenüber tadelnd vernehmen. Nach Beendigung des Deutsch-Franz. Krieges kehrte Ch., der kinderlos ist, nach seiner Domäne Chambord in Frankreich zurück u. erließ von dort aus unter dem Namen Heinrich V. 5. Juli 1871 eine Proclamation, in welcher er, die Tricolore Frankreichs zurückweisend, erklärte, daß Frankreich nur unter dem alten, dem weißen Banner seine ehemal. Größe wiedererlangen könne. Dieses Wiederentfalten des weißen Banners, diese feierliche Verkündigung des monarchischen Dogmas gaben der besonders vom Bischof von Orleans, Dupanloup (s. d.), betriebenen Verschmelzung (Fusion) der Bourbonen u. Orleanisten den Todesstoß. Noch verschiedene andere Manifeste erließ Ch., doch alle seine u. seiner Freunde Anstrengungen, die legitimistische Monarchie wieder aufzurichten schlugen fehl. Wohl erkannten ihn, nach dem Sturze des Präsidenten Thiers (s. d.) am 24. Mai 1873, die orleanistischen Prinzen dadurch als ihr Familienoberhaupt an, daß ihm (4. Aug. 1873) zuerst der Graf von Paris u. darauf die meisten anderen Glieder der Familie Orleans eine Art Huldigungs- u. Versöhnungsbesuch abstatteten, wol wurden mit Hilfe der Geistlichkeit in Frankreich alle Hebel in Bewegung gesetzt, um dem Volke eine Thronbesteigung Ch-s annehmbar zu machen; doch Alles vergebens. Sowie er durch seinen Brief vom 27. Oct. 1873, worin er jede Bedingung u. Bürgschaft bei einer eventuellen Thronbesteigung zurückwies, sich auf immer den größten Theil der orleanistischen Partei in Frankreich entfremdete, so machten auch die Umtriebe seiner Anhänger u. ihre offen ausgesprochenen Absichten, die weltliche Macht des Papstes wiederherstellen zu wollen, einer Monarchie Heinrichs V. für immer ein Ende. Vergl. Nettement, Henri de France, neue, vermehrte Aufl., Paris 1872, 2 Bde. Eine eingehende Charakteristik Ch-s gab H. Bartling in seiner Geschichte der Dritten Republik in Frankreich, in Unsere Zeit (Neue Folge, 11. Jahrg., S. 194), 1875. Bartling.

Chambre (fr.), 1) Kammer, Zimmer; so Ch. garnie, möblirtes u. zum Bewohnen überhaupt eingerichtetes Zimmer, welches vermiethet werden soll. 2) (Engl. Chamber) Haus, als Abtheilung von Volksrepräsentanten; namentlich war das französische Parlament vor der ersten Revolution in 5 Ch-s eingetheilt: la grande Ch., 3 Ch-s des enquêtes u. Ch. des requêtes.

Chambre ardente (fr., d. i. heiße Kammer), unter Franz I. u. Heinrich II., seit 1535, ein in Paris gegen die Protestanten niedergesetzter Gerichtshof, dessen Mitglieder von dem Papste ernannt wurden u. welcher meist zum Feuertode verdammte. Unter Ludwig XIV. wurde eine neue Ch. a. 1679 als außerordentliche Untersuchungscommission in Paris gegen die damals in Frankreich gewöhnlich gewordenen Vergiftungen erneut, aber hörte schon 1680 wieder auf.

Chambre des comptes, Oberrechnungskammer.

Chambre garnie (fr.), ein möblirtes Zimmer; daher: Chambregarnisten, Bewohner einzelner vermietheter Zimmer.

Chambre introuvable (fr., d. i. die nirgends findbare Kammer), Spottname der im Oct. 1815 zusammenberufenen, aber 6. Sept. 1816, als die constitutionelle Partei siegte, durch königliche Ordonnanz entlassenen ultraroyalistischen Deputirtenkammer in Frankreich.

Chambres miparties, nach dem Vertrage König Heinrichs III. von Frankreich mit den Reformirten (1576) die Kammern der Parlamente in Paris, Rouen, Toulouse, Bordeaux, Grenoble, welche zur Hälfte mit Reformirten besetzt waren, um bei Criminalklagen gegen Reformirte u. in Civilsachen von Katholiken gegen Reformirte in höherer Instanz zu entscheiden; sie wurden 1669 u. 1679 aufgehoben.

Chamfort, Sebastien Roch Nicolas, franz. Theaterdichter, geb. 1741 bei Clermont in der Auvergne; war Secretär beim Prinzen Condé, Vorleser der Mad. Elisabeth u. Custos der Nationalbibliothek; von letzterer Stelle wurde er in der Revolution vertrieben u. verfolgt; starb, um dem Kerker u. Fallbeil zu entgehen, an den Folgen eines versuchten Selbstmordes 13. April 1794. Er schr. die Lustspiele: La jeune Indienne, 1764, Le marchand de Smyrne, 1770 (sein bestes Stück), u. a.; das Trauerspiel: Mustapha et Zéangir; Dictionnaire d'anecdotes dramatiques, Paris 1776, 3 Bde.; Pensées maximes et anecdotes, Dresden 1803 (eine Sammlung tiefer, geistreicher, aber überaus pessimistischer u. misanthropischer Aussprüche, von denen viele sehr populär in Frankreich geworden sind). Seine Werke sind gesammelt von seinem Freunde Ginguené, Par. 1795, 4 Bde.; von Auguis, Paris 1824/25 (die beste Ausg.); Delahays 1857, alle mit Notizen u. Studien über Ch. u. seine Werke. Volchert.*

Chamier, 1) Daniel, franz. protestantischer Theolog, geb. 1565 in der Dauphiné; studirte seit 1583 Theologie in Genf u. wurde Prediger in Montélimar. Bei den Verhandlungen zu Chatellerault hatte er wesentlichen Antheil an der Abfassung des Edicts von Nantes (s. u. Hugenotten) u. wurde zu allen Nationalsynoden delegirt, in der zu Gap (1603) u. zu Privas (1612) führte er

das Präsidium; er wurde 1612 Professor der Theologie in Montauban u. fiel 17. Oct. 1621 bei der Belagerung dieser Stadt. Er schr. u. a.: Epistolae jesuiticae, Genf 1599—1601, 2 Bde.; La confession des disputes papistes, ebd. 1600; Panstratia catholica, ebd. 1626, Frkf. 1627—29, 5 Bde., herausgegeben von seinem Sohne Adrian; Auszug als Chamierus contractus von Sponheim, Genf 1643; Corpus theologicum s. tori communes, ebd. 1653; vgl. Memoir of D. Ch., Lond. 1852. **2)** Frederick, engl. Romanschriftsteller, geb. 1796 in London; trat 1809 als Cadet in die Marine u. zeichnete sich während des Amerikanischen Krieges aus. 1833 trat er außer Dienst u. wurde zu Waltham Hill in Essex Friedensrichter dieser Grafschaft. Er ist mit Cooper und Marryat Einer von Denen, die das Genre der Seeromane in Ruf brachten. Er schr.: Life of a sailor, 2. A., Lond. 1834, 2 Bde., deutsch von Jürgens, 1835; Ben Brace, 1835, 3 Bde., deutsch von Bärmann, 1836; The Arethusa, 1836, 3 Bde., deutsch von Bärmann, 1837; Jack Adams, 1838, 3 Bde., deutsch von Bärmann, 1839; Tom Bowling, 1839, 3 Bde.; Trevor Hastings, 1841, 3 Bde.; Passion and Principle, 1842, 3 Bde., deutsch von Bärmann, 1842, und von Schulze, 1843; Review of the French Revolution of 1848, Lond. 1849. Sämmtl. Werke, übersetzt von Bärmann, Braunschw. 1839 ff., 15 Bde. L.

Chamisso, Adalbert von (eigentlich Louis Charles Adelaide, Graf von), deutscher Dichter und Naturforscher, geb. 27. Jan. 1781 auf dem Schlosse Boncourt in der Champagne, Sprößling eines uralten, hochangesehenen lothringischen Grafengeschlechtes. Nachdem zu Anfang der franz. Revolution Boncourt ausgeplündert u. geschleift worden war, zog die Familie brodlos 1790 in die Niederlande, später nach Würzburg, Bayreuth, Berlin, wo Adalbert 1796 Page bei der Königin Luise, der zweiten Gemahlin des Königs Friedrich Wilhelm II. von Preußen, wurde u. diese dafür sorgte, daß er Privatunterricht erhielt und das franz. Gymnasium besuchen durfte. 1798 trat er als Fähnrich in das zu Berlin stationirte Infanterie-Regiment von Götze ein u. stieg 1801 zum Lieutenant auf, während die Eltern unter Bonapartes Consulat bereits nach Frankreich zurückgekehrt waren. Adalbert gab sich mit rühmlichem Fleiße dem Studium des Griechischen und der Naturwissenschaften hin; vor Allem aber strebte er, die deutsche Sprache u. Bildung, die er mit einer tiefen Zuneigung und Verehrung ergriff, sich anzueignen. Die Poesie führte ihn mit Wilhelm Neumann, Varnhagen, Hitzig, Ludwig Robert, Franz Theremin, Bernhardi, Fouqué u. A. zusammen. Dieses romantische Bündniß wurde zwar durch die örtliche Verpflanzung der Meisten bald äußerlich getrennt, aber in geistiger Wirksamkeit, namentlich durch Herausgabe des Berliner Musenalmanachs (1804—6), forterhalten. Ende 1805 verließ Ch. mit seinem Regiment Berlin, u. im April 1806 zog er mit demselben in Hameln ein. Die schmachvolle Übergabe dieser Festung 22. November (vgl. Ch-s Werke, 2. Ausg. V. 185 ff.) bewog ihn, seine Entlassung zu nehmen. Er ging nach Paris, kehrte im Herbste 1807 nach Berlin zurück, folgte im Januar 1810 einem Rufe als Professor an dem neu zu errichtenden Lyceum in Napoleonville (Bretagne), fand sich aber in dieser Aussicht enttäuscht; reiste im Frühling 1811 nach Coppet, wo er in den Kreis der Frau von Staël gelangte u. seine Neigung für das Studium der Naturwissenschaften, insbesondere der Botanik, sich entschied. Er widmete sich demselben in Berlin, wohin er im Spätjahre 1812 zurückkehrte. Das große Jahr 1813 fand seine Gedanken u. Gefühle zwiespaltig: bei warmer Theilnahme an der deutschen Sache ging ihm doch jede Schmach, die den unglücklichen aus Rußland heimkehrenden Franzosen widerfuhr, jede Verhöhnung Napoleons tief zu Herzen; die Frage, welcher Partei er sich anzuschließen habe, kostete ihm den schmerzlichsten Seelenkampf, der nicht zur Entscheidung kam. Ch. hatte kein Vaterland mehr oder noch kein Vaterland! Im Itzenplitzischen Kunersdorf schrieb er seinen Peter Schlemihl: es ist ein poetischer Spiegel der Lebenswidersprüche, die dem edlen Manne keine Ruhe gönnen wollten. Unter solchen Umständen war die Ernennung zum Naturforscher auf der Entdeckungsreise des russ. Capitäns O. von Kotzebue in die Südsee u. um die Welt für Ch. ein Glück; es wurde aber durch das Verhalten des Capitäns u. der Reisegefährten nicht wenig getrübt. Die Reise hielt unseren Dichter vom 15. Juli 1815 bis Ende October 1818 von Berlin entfernt. Im Frühling 1819 wurde er als Custos des Botanischen Gartens angestellt. Am 25. Sept. führte er, 38jährig, ein 18jähriges Mädchen, Antonia Piaste, heim. Erst mit dieser Ehe ging ihm die Sonne des Lebens auf. Im Herbste 1825 sah er, durch eine Vermögensangelegenheit dahin gerufen, Paris wieder. Die Julirevolution 1830 ergriff er mit Begeisterung, fühlte sich aber bald schmerzlich enttäuscht. Einige Jahre, nachdem er auf sein Nachsuchen wegen heftigen Brustleidens ehrenvollst pensionirt worden war, 21. Aug. 1838, versank er in den Todesschlaf. Ch. gehört zu den reinsten, edelsten u. liebenswürdigsten Männern, die unsere Literatur aufzuweisen hat; er ist in seinem innersten Wesen deutsch; als Deutscher zugleich Kosmopolit. Er ist ein Tribun der Menschlichkeit: ein Feind aller Selbstsucht, Härte, Knechtung, Heuchelei. Viele von seinen Gedichten sind Bausteine zu einem Epos, einem Weltbilde des Menschengeistes u. Menschengeschickes; sie enthalten bedeutsame Bruchstücke aus den verschiedenartigsten Lebensgebieten und Nationen. Ch-s Darstellung zeichnet Kraft u. individuelle Schärfe aus; daß er die Schranken des Verses u. Reimes nicht immer überwindet, ist bei dem Gebrauche einer erst später von ihm gelernten Sprache erklärlich; doch anderntheils bewahrte ihn dieses eigenthümliche Verhältniß vor der Phrasenmacherei. Mit Recht betont er in Lied und Erzählung den Realismus, aber forcirt ihn auch; er meidet die falsche Idealität, aber nicht selten auf Kosten der echten. Er liebt schroffe, düstere Bilder u. Worte, theils um sein Darstellungstalent an solchen zu erproben, theils um die eigene Melancholie hineinzulegen. Auch die ehrliche Wahrheitsliebe, die sich scheut, das Bild des wirklichen Menschenlebens zu verschleiern, dictirt ihm grelle, mit dem Wesen der Kunst nicht ver-

einbare Mißlaute; aber seine Harfe ließ auch die reinsten Vollklänge ertönen, z. B.: Frauenliebe u. Leben, Thränen, Die Blinde. Unter seinen poetischen Erzählungen ragen großartig monumentale Lebens- u. Charakterbilder, meist in Terzinen, hervor. Schriften u. Gedichte in dem von Ch. u. Varnhagen begründeten Musenalmanach, Berlin 1804—6; Peter Schlemihl, herausg. von Fouqué, Nürnberg 1814, 10. Aufl., 1873, in fast alle europäischen Sprachen übersetzt; De animalibus quibusdam e classe vermium Linnaei, Berlin 1819, Heft 1: De salpa; Bemerkungen u. Ansichten auf einer Entdeckungsreise unter Kotzebue, Weimar 1821; Übersicht der in NDeutschland vorkommenden nützlichen und schädlichen Gewächse, nebst Ansichten über das Pflanzenreich u. Pflanzenkunde, das. 1827; Gedichte, im Musenalmanach von Ch. und Gustav Schwab, Lpz. 1832—37; mit Gaudy: Übersetzung einer Auswahl von Bérangers Liedern, Lpz. 1838, n. A., 1873; Über die Hawaiisprache, ebd. 1837. Werke, ebd. 1836—38, 6 Bde. (1. u. 2. Bd. die Beschreibung seiner Reise um die Welt; 3. u. 4. Gedichte nebst dem Peter Schlemihl; 5. u. 6. Biographie u. Briefwechsel, herausg. von J. Hitzig), 5. A., ebd. 1864; Auswahl von H. Kurz, Hildburgh. 1869, 2 Bde. △

Chamisso Island, Insel im Kotzebue-Sund, an der NWKüste von Alaska in NAmerika.

Chamoisit (Min.), dichtes u. feinkörniges, grünlich-schwarzes Eisenerz, welches mit Kalkstein gemengt im Chamoison-Thal bei Ardon im Kanton Wallis vorkommt.

Chamomilla (lat.), so v. w. Kamille.

St. Chamond, Stadt im Arr. St. Etienne des franz. Dep. Loire, am Ghier, Station der Paris-Lyon-Mittelmeer-Bahn; großer Eisenhammer, Seidenbänder-, Litzen-, Kautschuk-, Kessel-, chemische Fabriken, Fertigung von Sammet, Eisenwaaren, Nägeln, Seiden- und Baumwollenspinnerei, Färbereien und Gerbereien; öffentliche Bäder 2c.; 12,585 Ew.; in der Nähe Kohlengruben.

Chamonix, so v. w. Chamouny.

Chamos, Nationalgottheit der Ammoniter u. Moabiter, über deren nähere Natur jedoch nichts Sicheres bekannt ist. Auf dem neu entdeckten Mesasteine erscheint Ch. mit der Astor-Astarte zusammen als eine androgyne Gottheit: Astor-Ch.

Chamotte, Masse, aus den Kapseln, in denen bes. Porzellan 2c. gebrannt worden ist, gewonnen, pulverisirt u. dann zu Ch-steinen geformt u. gebrannt. Mit Thon vermauert, hält der Ch. den stärksten Hitzegrad aus, ohne zu schmelzen od. zusammenzusintern, und ist daher zu Mauern, die fortwährend dem Feuer ausgesetzt sind, das beste Material. Man gebraucht die Masse auch zur Herstellung von Schmelztiegeln.

Chamouny (richtiger Chamonix oder Le Prieuré), 1) Gem. in der Landschaft Faucigny (Arrond. Bonneville) des franz. Dep. Haute-Savoie, im gleichnam. Thal an der Arve, am Fuße des Mont-Blanc, 1050 m über dem Meere; aus einem 1099 gegründeten Benedictinerkloster entstanden; Mineraliencabinet; lebhafte Industrie, bes. Wollenweberei; 2455 Ew. (im Orte selbst nur 532). 2) Das Ch-Thal, ein durch seine Naturschönheiten berühmtes Alpenthal, das sich zwischen der Montblanc-Gruppe, den nördl. Savoyer- und westl. Walliser-Alpen, von der Arve durchströmt, an 19 km weit hinzieht und 2 km breit ist. — Bis 1740 auswärts unbekannt, wurde es von den Engländern Wyndham u. Pococke zuerst näher untersucht; dann 1760 durch Saussure in weiteren Kreisen bekannt geworden, ist es jetzt wegen seiner wildromantischen Lage, seiner Gletscher, Eisfelder, riesigen Felsblöcke u. Felswände das Ziel vieler Reisenden (jährl. 15—17,000); außer dem Mont-Blanc, dessen Anblick bes. vom Mont-Brevent aus staunenerregend ist, sind die bedeutendsten Höhen und Gletscher auf der linken Seite der Arve: die Tour-Gletscher Aiguille du Midi 3916 m, Aiguille du Chardonnet 3823 m, Aiguille verte 4127 m, der Moine, Talèfre-Gletscher; auf der rechten Seite Aiguilles rouges 3265 m, Dard-Gletscher, Brévent 2525 m.; der größte Gletscher, der östlich vom Mont-Blanc die Thäler einnimmt, ist das sogenannte Eismeer (Mer de glace, Glacier des bois), dessen Thauwasser die Quellen der Arve sind. Es gedeihen in diesem Thal noch Getreide, Hanf, Gemüse u. noch manche eigenthümliche Pflanzen, aber kein Obst; berühmt ist der aromatische, ganz weiße Honig dieses Thals. Die 4—5000 Ew. leben meist in zerstreut liegenden Häusern, theils als Hirten u. Jäger, theils als Bergführer für die Reisenden. Von dem Flecken Chamouny aus wird gewöhnlich der Mont-Blanc bestiegen.

Champ (fr.), Feld; Ch. de bataille, Schlachtfeld.

Champada, s. Brodbaum.

Champagne, ehemalige Provinz in Frankreich, an Burgund, Lothringen, Flandern, Isle de France und die Picardie grenzend, bestehend 1) aus der eigentl. Ch., 26,269 □km, dermalen die Hauptbestandtheile bildend der Dep. Ardennen, Aube, Marne, Haute-Marne, dann Theile von Seine-et-Marne, Yonne und Meuse; 2) dem Fürstenthum Sedan, 246 □km, nun den Ardennen zugetheilt; 3) der Landschaft Châlonnais, 1304 □km, nun bei Marne; 4) der Landschaft Rémois, 1420 □km, ebenfalls bei Marne, u. 5) der Landschaft Sénonois, 1427 □km, nun dem Depart. Yonne zugetheilt, zusammen also 30,667 □km. Über die Gebirge, Flüsse Producte 2c. s. die einzelnen Departements. Der östliche Theil, Ch. pouilleuse, ist unfruchtbar, heidig u. morastig. Der westliche Theil bringt den berühmten Champagner, Getreide, Flintensteine (die besten in Europa) u. hat gute Schafweiden. In der Mitte der Ch. liegen weite Ebenen, an der Grenze hingegen ist sie gebirgig. Als Generalität Châlons zerfiel die Ch.: a) in die eigentliche Ch. (Hauptstadt Troyes); diese wieder in Ober- und Nieder-Ch.; b) Châlonnais (Hauptst. Châlons); c) Rémois (Hauptst. Reims); d) Retélois (Hauptst. Rethel); e) Argonne (Hauptst. St. Menehould); f) Pertois (Hauptst. Vitry-le-Français); g) Vallage (Hauptst. Vassy); h) Bassigny (Hauptst. Langres); i) Sénonois (Hauptst. Sens); k) Brie Champenoise (Hauptst. Meaux). — Die Ch. war ein Theil von Gallien und bes. von den Remern und Tricassern bewohnt. Cäsar unterwarf sie, wie ganz Gallien, der Gewalt der

Römer. Später kam sie an das Fränkische Reich: als Chlodwigs Söhne dies theilten, wurde sie zu Austrasien geschlagen u. von königlichen Statthaltern verwaltet. Im 10. Jahrhundert finden sich Grafen von Ch., welche damals oft Grafen von Troyes hießen, weil sie in Troyes residirten. Mit ihrer Würde war wiederholt die Grafschaft Blois verbunden. Graf Thibaut IV. erbte 1234 von mütterlicher Seite das Königreich Navarra; aber sein zweiter Sohn, Heinrich III., hinterließ nur eine Tochter, Johanna, deren Stiefvater, Prinz Edmund von England, Sohn König Heinrichs III., 1275 den Titel Graf von Ch. und Brie annahm u. bis zur Volljährigkeit Johannas die Regentschaft führte. Johanna vermählte sich 1284 mit Philipp dem Schönen, welcher 1285 König von Frankreich wurde, doch blieben ihr das Königreich Navarra, die Ch. u. Brie als freies Eigenthum. Johanna I. st. 1305, u. ihr ältester Sohn, nachmals Ludwig X., König von Frankreich, folgte ihr als Graf von Ch. u. Brie, u. als auch dieser 1313 st., dessen 5jährige Tochter Johanna II. unter der Vormundschaft ihres Oheims als Gräfin von Ch. Diese vermählte sich später mit dem Grafen Philipp von Evreux, trat 1339 ihre Rechte auf die Ch. an den König von Frankreich ab u. begnügte sich mit Navarra. 1361 wurde wurde hierauf die Ch. für immer mit Frankreich vereinigt.

Champagne, Philipp de Ch., Maler, s. Champaigne.

Champagner, nicht-moussirende u. moussirende Weine aus der Champagne u. angrenzenden Gegenden. Die nicht-moussirenden sind Weißweine u. zählen unter ihren Gewächsen die ausgezeichnetsten Sorten, vor allen die Sillerys von Ludes, Mailly, Verzenay u. Verzy: trocken und geistig fein; ferner die von Ay, Mareuil, Dizy, Hautvillers, Epernay, Pierry: markig und mild; in zweiter Reihe folgen die Gewächse von Cramant, le Menil, Avize u. St.-Martin d'Ablois; selbstverständlich wachsen an den meisten der genannten Orte auch Weine dritter Klasse. Von allen diesen Gewächsen kommt aber nur sehr wenig in den Handel, weshalb man auch unter Ch. im Allgemeinen und im eigentlichen Sinne die moussirenden Weine versteht, die in den franz. Dep. Marne, Haute-Marne, Aube und Ardennes bereitet werden; weiterhin ist Ch. aber auch die willkürliche Benennung für einen großen Theil der Schaumweine, die man in anderen Ländern fabricirt. Letztere nehmen den bei Weitem größeren Theil des unter der Etiquette Ch. verkauften Weines ein, da das Verhältniß sich schätzungsweise etwa wie 3 : 1 stellt. Im Nachstehenden ist nur die Rede von der erstgenannten Kategorie, über Schaumweine wird besond. abgehandelt werden. Die Champagnerweine nehmen unter allen Weinen eine ganz besondere Stelle ein u. zählen durch ihre feinen geistigen Eigenschaften, verbunden mit dem erfrischenden u. animirenden Mousseux, zu den beliebtesten geistigen Getränken. Dieses Mousseux ist ihnen von Natur nur im geringen Maße eigen (sie verdanken es dem kreide- (kalk-) haltigen Boden ihres Heimathlandes), es wird ihnen vielmehr auf dem künstlichen Wege der Fabrikation (s. u.) beigebracht. Sie repräsentiren von der Production der vorgenannten Dep. nur etwa den vierten Theil u. wachsen bes. im Dep. Marne (Arrondissements Chalons-sur-Marne, Epernay, Reims, St. Menehould u. Vitry-sur-Marne) auf annähernd 20,000 ha Weinbergen, die 1872 27,018 Eigenthümern gehörten. Den größten Flächenraum besitzen die Arr. Reims (7624) und Epernay (5587 ha): diejenigen, welche auch die besten Sorten erzeugen. Die jährliche Production beläuft sich jetzt auf 20—22 Mill. Flaschen, wovon 17—18 Mill. exportirt werden; 3½ Mill. werden in Frankreich consumirt. Im J. 1864 betrug die Production 13,786,134, im J. 1850 erst 6,706,776 Flaschen, 1872 wurden 20,368,662 und 1873 22,381,838 Flaschen producirt. Der Werth der Ausfuhr beläuft sich auf etwa 60 Mill. Fcs. Die Ch-weine sind zum größten Theil weiß; unter ihnen nimmt der Sillery den ersten Rang ein. Er hat Körper, Geist und eine vortreffliche Blume, auch hält er sich länger, als die übrigen Sorten. Es schließen sich ihm an: Verzenay, Verzy, Ludes, Mailly, Ay, Crayons, Epernay u. a. Die vorzüglichsten rothen Sorten sind: Verzy, Verzenay, Mareuil u. Bouzy (Crême de B.). Die meisten Fabrikanten versehen ihre Weine mit ihren Marken, die auf der inneren Seite des Stöpsels eingebrannt, auch wol als Plombe angehängt wird: die berühmtesten sind u. a.: Veuve Cliquot, Louis Röderer, H. G. Mumm u. C., Heidsiek u. C., Ch. Heidsiek, R. H. Schreider u. a. in Reims; Moët u. Chandon in Epernay; Duc de Montebello in Mareuil; Jacquesson und Fils in Châlons-sur-Marne; Lambry, Gelderman u. Deutz, Ayala u. C., Dreset u. Aubert ꝛc. in Ay.

Interessant ist die Bereitung des Ch-s, da auf keinen anderen Wein eine solche Sorgfalt verwendet wird. Dieselbe geht in folgender Weise vor sich. Nachdem die Trauben von allen unreifen und faulen Beeren gesäubert sind, kommen sie unter die Presse; da es meist blaue Trauben sind, so werden, um den Farbstoff ꝛc. auszuschließen, nur die ersten Abläufe genommen u. die ferneren anderweitig verwendet. Der Most bleibt 15—20 Stunden stehen u. wird dann auf Fässer gefüllt, deren Spunde so aufgesetzt werden, daß sie die Kohlensäure der ersten Gährung entweichen lassen. Nach einiger Zeit wird er klar, worauf das Verstechen, d. h. das Vermischen verschiedener Sorten unter einander, vorgenommen wird; hierdurch erzielt man erfahrungsgemäß bessere u. haltbarere Qualitäten. Ist darauf der Wein geschönt u. wieder klar geworden, so wird er vorsichtig auf frische Fässer abgefüllt, auf denen er bis zum Frühjahre lagert. Nunmehr erfolgt das Abziehen auf Flaschen (Tirage). Es geschieht dies in der Regel durch 5 Arbeiter, von denen der erste ununterbrochen füllt, der zweite den Kork eintreibt, der dritte den Bindfaden, der vierte den Draht umlegt u. der fünfte die Flaschen aufschichtet. Diese Arbeit wird so betrieben, daß sie innerhalb eines Monats beendigt ist. Der Wein muß jetzt schon einen bestimmten Zuckergehalt, u. zw. 13—14 Grad nach dem Weinzuckermesser haben; weist er diesen nicht auf, so setzt man feinen Candiszucker in Lösung zu; hierdurch wird zunächst die Flaschengährung,

die jetzt bevorsteht, gefördert. Diese muß mit der größten Vorsicht geleitet werden. Die Temperatur des Kellers, der mit Eishäusern in Verbindung steht, darf einen gewissen Wärmegrad nicht übersteigen, da sonst zu viele Flaschen zerspringen; 8—10pCt. beträgt der Verlust unter allen Umständen (in früheren Zeiten oft über 60 pCt.). Mit Ende October ist die Flaschengährung beendet, u. es beginnt die weitere Behandlung der jetzt trübe gewordenen Flüssigkeit. Zur Klärung derselben werden die Flaschen auf Holzstellagen in geneigter Stellung (den Kork nach unten) untergebracht. Diese Stellung wird nach u. nach so verändert, daß die Flasche gerade auf dem Kopfe steht u. schließlich alle Hefe sich auf dem Kork ansammelt. Hierauf erfolgt die Schlußoperation, die durch 7 Arbeiter vorgenommen wird. Der erste (Degorgeur) entkorkt die Flasche kunstgerecht u. läßt mit dem austretenden Mousseux die Hefe wegspülen; er reicht dann die Flasche dem neben ihm sitzenden sogen. Opereur, der dem Weine ein gewisses Quantum Liqueur (Auflösung von feinem Zucker in edlem Weine oder auch Spiritus) zur Verbesserung der Qualität zugießt. Der dritte, der Recouleur, besorgt die regelrechte Nachfüllung des beim Öffnen der Flasche verloren gegangenen Theils durch klaren moussirenden Wein. Nun wird die Flasche durch den Boucheur mit einem neuen, mit der eingebrannten Marke des betr. Hauses versehenen Korke verschlossen, der durch den Ficeleur mit Bindfaden u. durch den Ficeleur-au-Fil-de-fer mit Eisendraht befestigt wird. Ein siebenter besorgt das Bekleben mit Staniol und Etiquette, worauf der Wein zum Verpacken geht, wenn der Fabrikant es nicht vorzieht, die Flaschen zur nochmaligen Controlirung noch einige Wochen lagern zu lassen. Die Verpackung wird in verschiedener Weise, je nach dem Orte der Bestimmung, vorgenommen: Körbe von 25 Stück für Frankreich, von 25—50 für Deutschland u. Österreich, für Amerika von 75—100, für China u. Japan von 12, für England Kisten von 3—6 Dutzend, für Paris Kistchen von 6 Stück für Familienkreise. Je nach Bestellung oder im Allgemeinen nach dem Geschmacke der verschiedenen Länder wird auch der Liqueurzusatz bemessen. Auf dem europ. Continent, wie auch im Orient liebt man ihn süß. Frankreich ist mit einem minder süßen Wein zufrieden. England verlangt den geringsten Liqueurzusatz. An Alkoholgehalt verlangt OAsien den geringsten Satz, u. zwar etwa 9 Grad; es folgen England mit 12, Frankreich mit 14, Österreich u. Deutschland mit 15, Rußland mit 20 u. Skandinavien mit 25 Grad. In Bezug auf das Mousseux unterscheidet man drei Stufen: den Crémant, den Mousseux u. den Grand-Mousseux. Der erstere hält unter 4 Atmosphären Druck, während der zweite 4—4½ u. der dritte bis 5 Atm. entwickelt. Der Druck darf nur bis 6 gehen, da bei 7 und 8 Atm. die Flaschen springen. Der Ch. ist von verhältnißmäßig geringer Haltbarkeit. Dem starken Drucke ist auf die Dauer auch der dichteste Kork nicht gewachsen und es entweichen fortwährend kleine Quantitäten von Kohlensäure. Deshalb ist der Ch. im ersten Jahre auch immer besser, als in den späteren; natürlich hängt dies wieder vom individuellen Geschmacke ab, u. wer den Crémant liebt, wird auch älteren Champagner dem frischen vorziehen.

Die Champagnerfabrikation ist eine sehr kostspielige. Die Gebäulichkeiten sowol, wie die Keller, verlangen eine gewisse luxuriöse Ausstattung. Die Fußböden müssen tadellos sein; die Rinnen für den durch Bruch vergossenen Wein sind meist von Marmor. Gegen die Reinlichkeit darf durchaus nicht verstoßen werden. Eine Menge von Apparaten sind dazu erforderlich. Flaschen und Korke müssen von untadelhafter Qualität sein, u. man kann nur mit geschickten und intelligenten Leuten arbeiten. Dennoch ist die Fabrikation lohnend, da die französischen Fabrikanten entsprechend hohe Preise behaupten.

Der Ch. ist entschieden das gesundeste alkoholhaltige Getränk, eine Eigenschaft, die er in erster Linie seinem Kohlensäuregehalte verdankt. Besonders in den heißen Himmelsstrichen hat er sich Europäern fast unentbehrlich gemacht. Auch bei verschiedenen Krankheiten, Brechdurchfällen u. Cholera, wird er hin u. wieder als Medicament mit gutem Erfolge verordnet. Man kann ihn in ziemlich großen Quantitäten trinken, ohne daß er nachtheilig wirkt. Schädlich ist er nur dann, wenn ein reichlicher Genuß anderer geistigen Getränke vorhergegangen ist. Dann ist seine Wirkung nach Umständen geradezu verderblich. Man trank den Ch. früher aus sogen. Spitzgläsern. In neuerer Zeit sind gewöhnliche (aber weniger praktische) Weingläser, deren Höhlung bis auf den Fuß hinabreicht, gebräuchlich geworden. Da die Wärme den Geschmack des Ch.-s beeinträchtigt, so thut man beim Genuß wohl, für erforderliche Kühlung zu sorgen. Diese erreicht man am besten durch Eis. Es ist aber nicht rathsam, die Flasche länger als 10 Minuten in dem Kühler zu lassen, da zu niedrige Temperatur dem Geschmacke des Weines ebenfalls schadet. Um die Kohlensäure im Weine festzuhalten, hat man neuerdings besondere Apparate erfunden, welche es ermöglichen, eine angebrochene Flasche mit dem Kohlensäuregehalte, den sie in dem Augenblicke besaß, beliebig lange aufzubewahren.

Obwol die Geschichte des Ch.-s nicht weit zurückreicht, so hat er doch auch seine Sage. Daß ihn die alten Römer gekannt hätten, wie man aus einem Vers des Virgilius hat schließen wollen, ist ebenso unwahrscheinlich, als daß ihn die Franzosen schon im frühen Mittelalter getrunken hätten, u. jene lustige Anekdote, wonach bei einem officiellen Besuche, den der Kaiser Wenzeslaus dem König Karl VI. von Frankreich in Reims im Mai 1397 abgestattet, der Ch. die beiden Höfe einen ganzen Monat lang an einander gefesselt u. täglich an den Herschern, wie an dem Gefolge seine Wunder geoffenbart habe, ist zweifellos in das Bereich der Erfindung zu versetzen, oder aber es war der nicht moussirende Ch., der diese Wirkung hervorbrachte. Weder im classischen Alterthum, noch im Mittelalter kannte man unsere heutigen Glasflaschen u. Korkstöpsel, u. ohne diese gibt es eben keinen Ch. Die erste geschichtliche Nachricht von der Existenz des Ch.-s rührt aus dem Anfange des 18. Jahrh. her. Damals bemächtigte sich seiner der Aberglaube, u. es wurde ihm nach seinen er-

plosiven Eigenschaften u. a. der Beiname Teufelswein beigelegt. Keinesfalls hat aber der Spuk des Aberglaubens lange auf diesem sprudelnden Element heiterer Lebenslust gelastet. Mit seinem Genuß kehrte die Poesie auch in die bedenklicheren Köpfe ein, und er wurde der Lieblingstrank der Dichter, aller Genies u. Lebenslustigen, überhaupt der eleganten Welt. Nächst dem Rheinwein ist er denn auch der dichterisch am meisten gefeierte Wein. Schroot.

Champagnerbier, ein angenehmes, besonders für den Sommer geeignetes, mehr wein- als bierartiges Getränk. In 20 Quart kochenden Wassers löst man 1½ Pfund braunen Candis- oder Meliszucker auf, setzt nach dem Erkalten 1 Obertasse guter Bierhefe zu, rührt um u. läßt gähren; die einen Überzug bildende Hefe wird abgenommen u. die Masse an einen kühlen Ort gesetzt; hat sich die Hefe gesetzt, so gießt man die Flüssigkeit in ein anderes Gefäß, fügt 2 Loth mit Citronenöl befeuchteten Melis hinzu, rührt um u. zieht auf Flaschen.

Champagney, Ort im Arr. Lure des franz. Dep. Haute-Saône, am Rohain, Station der Ostbahn; Baumwollenweberei, Gerberei; Obstplantagen; Steinkohlenwerk; 4620 Ew.

Champagnole, Flecken im Arr. Poligny des franz. Dep. Jura, am Ain, Station der Paris-Lyon-Mittelmeer-Bahn; Käsebereitung; Eisenwerke; 3366 Einw.

Champagny, 1) Jean Baptiste Nompère de Ch., Herzog von Cadore, franz. Staatsmann, geb. 4. Aug. 1756 in Roanne; nahm Seedienste und wurde Schiffscapitän; 1789 von dem Adel von Forez zum Deputirten der Nationalversammlung gewählt, schloß er sich an den 3. Stand an; trat 1791 aus der Nationalversammlung u. lebte als Privatmann; wurde 1793 eingekerkert, aber am 9. Thermidor befreit. Nach dem 18. Brumaire wurde er Staatsrath im Marinedepartement, 1801 Gesandter in Wien, 1804 Minister des Innern, 1807 des Auswärtigen, wo die Unterhandlung mit dem spanischen Hofe, welche die Abdankung Karls IV. u. Ferdinands VII. zur Folge hatte, u. die Feststellung der Heirath Napoleons mit Maria Luise seine wichtigsten Geschäfte waren. 1808 zum Herzog von Cadore ernannt, erhielt er 1811, indem er das Ministerium des Auswärtigen abgab, die Intendantur der Domänen der Krone u. wurde 1813 Senator. Während des Krieges 1812 war er bei der Kaiserin Maria Luise Staatssecretär, folgte derselben 1814 nach Blois u. wurde nach der Rückkehr der Bourbonen dienstlos. Während der 100 Tage wurde er Pair, u. obgleich er diese Würde nach der 2. Restauration wieder verlor, berief ihn doch der König 1819 in die Pairskammer. Er starb 3. Juli 1834. 2) Louis Alix Nompère de Ch., Herzog von Cadore, ältester Sohn des Vor., geb. 12. Jan. 1796; erbte 1834 den herzoglichen Titel und trat 1835 in die Pairskammer; nach der Februarrevolution 1848 blieb er dem öffentlichen Leben fern u. betheiligte sich bloß am Generalrathe der Loire; 1861 ersetzte er zeitweilig den Herzog von Gramont als Botschafter in Rom und zeigte sich dort der Sache des neuen Italien günstiger, als die anderen französischen Gesandten. Er st. im Jan. 1870 in Boulogne u. hatte zum Nachfolger im herzoglichen Titel seinen Sohn Camille, geb. 1825, der in der Marine diente. 3) François Joseph Marie Thérèse de Nompère, Graf von Ch., franz. Publicist, Bruder des Vor., geb. 10. Sept. 1804 in Wien, wo sein Vater damals Gesandter war. Als Anhänger Beugnots u. Montalemberts schrieb er für den Ami de la Religion und den Correspondant bemerkenswerthe Artikel, von denen mehrere besonders gedruckt wurden. 1869 wurde er Mitglied der Franz. Akademie. Er schr.: Hist. des Césars, 1841—43, 4 Bde., 2. Aufl., 1853 (sein bedeutendstes Werk), nebst Fortsetzung: Les Antonins, 1863, 3 Bde., 2. Aufl., 1866; L'homme à l'école de Bossuet; eine Übersetzung der Lettres et discours von Donoso Cortès, 1850. 3) Belchert.

Champaign, 1) County im nordamerikanischen Unionsstaate Illinois, u. 40° n. Br. u. 88° w. L.; 32,737 Einw.; Countysitz: Urbana. 2) County im nordamerikanischen Unionsstaate Ohio, u. 40° n. Br. u. 83° w. L.; 24,188 Einw.; Countysitz: Urbana.

Champaign City, Poststation im Champaign County von Illinois; 4625 Einw.

Champaigne (Champagne), Philippe de, niederländ. Historienmaler, geb. 26. Mai 1602 in Brüssel, Schüler Michels de Bourdeaux u. Jacques Fouquières; kam 1621 nach Paris, schloß sich an Poussin an, half den Louvre mit Wandbildern schmücken, ward 1630 mit gleicher Aufgabe im Palais Royal betraut u. führte noch zahlreiche andere Werke aus, kehrte jedoch 1654 nach Brüssel zurück, von wo es ihn aber bald wieder nach Paris zog u. woselbst er seine Thätigkeit fortsetzte. 1655 ward Ch. Professor, später Director der Akademie; st. in Paris 12. Aug. 1674. Er arbeitete mit ungeheurer Leichtigkeit, ohne sie zu mißbrauchen. Seine Zeichnung ist streng, zum Idealen erhebt er sich nie, ist mehr Denker als Dichter. Im Louvre, Palais Royal, in Versailles u. Fontainebleau findet man zahlreiche Kunstwerke von ihm, ebenso in englischen und deutschen Galerien. Hauptwerke: Crucifix an der Decke der Karmeliterkirche in der Rue S. Jacques in Paris; die Genesung der Tochter des Künstlers durch das Gebet der Mutter; der todte Christus auf dem Leichentuche; das Porträt Richelieus (die letzte Arbeit des Künstlers), alle im Louvre; Porträt des Marschalls de la Tour d'Auvergne (Münchener Pinakothek); Adam u. Eva (Belvedere in Wien); Darstellung im Tempel (Museum in Brüssel) ꝛc. ꝛc. Regnet.

Champeaubert, Dorf im Arr. Epernay des franz. Dep. Marne. Hier 10. u. 14. Febr. 1814 Sieg der Franzosen unter Napoleon über die Preußen u. Russen unter Blücher (s. Deutscher Befreiungskrieg.

Champerius, siehe Champier.

Champfleury, eigentlich Jules Fleury, genannt Ch., franz. Schriftsteller, geb. 10. Sept. 1821 zu Laon; wurde Buchhändler in Paris u. schloß sich einer Gesellschaft junger Leute an, die sich in der Journalistik u. als Künstler einen Weg bahnen wollten (Pierre Dupont, Murger u. s. w.). Die Freuden u. Leiden dieser Prüfungszeit schildert er in den Confessions de Sylvius u. den Aventures

de Mariette, 1853. Er schr.: Skizzen, Novellen, Fantaisies (gesammelt in den Contes, 1854), Pantomimen für das Theater der Funambules, von dem er 1863 Director wurde: Pierrot valet de la mort, 1846; La Reine des Carottes, 1848; Les trois filles à Cassandre, 1849; Trois Pierrots, 1851. Von nun an nahm er einen höheren Rang in der französischen Literatur ein als Haupt der realistischen Schule. Diesem schon im Chien-Caillou 1847 stark markirten Realismus huldigte er in einigen 20 Bdn. Romanen (gesammelt in den Oeuvres complètes, 1857, u. Oeuvres illustrées): Les excentriques, 1852; Les Bourgeois de Molinchart, 1854 (sein Hauptwerk). Außerdem hat man von ihm: Les souffrances du professeur Deltheil (in der Revue de Paris); Sensations de Josquin (Revue des Deux-Mondes); Les amis de la nature (realist., Rom), 1859; Souvenirs des Funambules, 1859; La succession Le Camus, 1860; De la littérat. popul. en France; Recherches sur la légende du bonhomme Misère, 1861; Grandes figures d'hier et d'aujourd'hui, 1861; Les peintres de la réalité sous Louis XIII, 1862; Les demoiselles Tourangeau, 1864; Histoire de la caricature antique et de la caricature moderne, 1865, 2 Bde.; Ma tante Péronne, 1866; Histoire des faïences patriotiques, 1866; La comédie académique, 1867; Histoire de l'imagerie populaire, 1869; Les chats, histoire, moeurs, observations, anecdotes, 2. A., 1869, u. m. a. Velchert.

Champier (lat. Campegius u. Champerius) Symphorien, namhafter Mediciner, geb. 1472 zu St. Symphorien-le-Château (Lyonnais); studirte erst in Paris, ging dann nach Montpellier, um sich der Medicin zu widmen, ließ sich in Lyon nieder, wo er bald einen bedeutenden Ruf bekam, so daß ihn der durchreisende Herzog v. Lothringen, Anton, zum Chevalier ernannte u. mit nach Italien nahm. Später erhielt er auch die Leibarztstellen bei Karl VIII. und Ludwig XII. In Pavia wurde er in das Doctorcollegium aufgenommen. Nach Lyon zurückgekehrt, wurde er zum Schöffen ernannt, gründete auch das noch heute bestehende Medicinische Collegium, hatte aber doch über den Undank seiner Mitbürger zu klagen, als er bei einem Aufstande 1529 flüchten mußte. Er ging eine Zeit lang nach Nancy und wurde vom Herzog zu seinem ersten Arzte ernannt. Er starb 1539 zu Lyon und ist in der Kirche des Cordeliers begraben. Niceron führt 54 Werke an, die er verfaßte. Als Historiker ist er nicht zu gebrauchen, da ihm Kritik und Verständniß für Chronologie fehlt. Als Arzt dagegen hat er sich bedeutende Verdienste erworben, namentlich durch sein energisches Auftreten gegen die zu unsinnigen Preisen bezogenen fremdländischen Heilmittel, da jedes Land das erzeuge, was seine Bewohner an Medicamenten nothwendig brauchten, sowie durch sein unerschrockenes Vorgehen gegen die unwissenden, die Heilkunde damals ausübenden Apotheker. Er war übrigens der zweite französische Autor, der über Syphilis schrieb, und der erste, der Biographien berühmter Aerzte herausgab. Die hierher gehörigen Werke sind: Rosa gallica, omnibus sanitatem adfectantibus necessaria, Paris 1514; Hortus gallicus, in quo Gallos in Gallia omnium aegritudinum remedia reperire docet etc. Lyon 1533; Campus Elysius Galliae amoenitate refectus etc., ebd. 1533; Gallicum pentapharmacum, ebend. 1534; De medicinae claris scriptoribus, 1506 u. 1531. Irrthümlicher Weise hat man aus Champier und Symphoriano zwei verschiedene Personen gemacht. Thamhayn.

Champignon, s. Blätterschwamm.

Champigny, Flecken im Arr. Sceaux des franz. Dep. Seine, an der Marne, Station der OBahn; Schweinemärkte; Steinbrüche; 2190 Einw. Hier während der Belagerung von Paris blutige Gefechte 30. Nov. u. 2. Dec. 1870.

Champin, Jean Jaques, franz. Landschaftsmaler und Lithograph, geb. 9. Sept. 1796 zu Sceaux (Seine-Depart.), gest. 10. März 1860 in Paris, war ein Schüler von Storelli u. A. Regnier u. entnahm seine Stoffe vorwiegend den nördlichen Küsten des Mittelmeeres, staffirte manche Bilder mit biblischen Scenen und gab Ansichten von Antibes u. Avignon, von Paris im 15. Jahrhundert 2c. heraus. Auch illustrirte er: Charles Nodiers Paris historique; Castelnaus Voyage en Amérique u. gemeinsam mit Reguier La Grande Chartreuse u. Habitations des personnages les plus célèbres de France depuis 1790 jusqu'à nos jours. Regnet.

Champion (fr., Kämpe, lat. Campio), **1**) im Mittelalter ein Kämpfer, der um Lohn die Stelle eines Anderen bei gerichtlichen Zweikämpfen vertrat. Die Ch-s galten als unehrenhaft und mußten zu Fuß und mit verschnittenen Haaren auftreten. **2**) Später ein Ritter, der für eine beleidigte Dame in die Schranken trat; auch bei der englischen Krönung der Ritter, welcher für den zu krönenden Souverän gegen Die in die Schranken ritt, welche denselben nicht anerkennen wollten; s. u. Krönung.

Championnet, Jean Etienne, franz. General, geb. 1762 in Valence; trat in das französische Heer, wohnte 1782 der Belagerung von Gibraltar bei u. zeichnete sich 1792—94 bei der Rhein- u. Moselarme, sowie als Divisionsgeneral 1795—96 bei der Sambre- u. Maasarmee aus. Er erhielt 1798 den Oberbefehl über die französische Armee in Italien u. vertrieb im Jahre 1799 den König von Neapel u. proclamirte hier die Republik (s. Französischer Revolutionskrieg). Im Verdachte, als wolle er sich vom Directorium unabhängig machen, wurde er nach Paris gerufen u. vor ein Kriegsgericht gestellt, Juni 1799 aber freigesprochen. Er focht nun wieder in Italien gegen die Österreicher u. Russen, aber von diesen im Nov. bei Fossano u. Sevigliano geschlagen, zog er sich in die Provence zurück u. st. 9. Jan. 1800 in Antibes. L.*

Champlain, **1**) Ch. Lake, großer Binnensee in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, westlich von den Green-Mountains, zwischen den Staaten New-York u. Vermont, 177 km lang u. 1—24 km breit, 1982 □km Flächenraum; viele Inseln, davon die größten: Nord- u. Süd-Hero u. La Motte; fischreich, sehr belebt durch Dampf- u. Segelschifffahrt (Schiffe bis zu 100 Tonnen); friert im Winter so fest zu, daß er Wagen u. Schlitten trägt u. die Schifffahrt gewöhnlich erst Ende April beginnt; sein Abfluß, der Richelieu, mündet in den Lorenz-Strom; durch einen Zufluß steht er mit dem St.-George-See, durch den WKanal mit dem

Ontario- und Erie-See und durch den Kanal mit dem Hudson in Verbindung. Mehrere Seegefechte auf demselben zwischen den Nordamerikanern u. Engländern: 12. Octob. 1776 Sieg der Letzteren, 11. Sept. 1814 Sieg der Ersteren. Name vom französischen Marineoffizier Samuel Champlain, welcher den See 1608 entdeckte; 2) Stadt im County Clinton im nordamerikanischen Unionsstaate New-York, am nördlichen Ende des gleichnamigen Sees (Mündung des Chazy River); Eisenbahn nach Rouse's Point u. Ogdensburg; 5500 Einw.

Champlain, Samuel, Reisender u. Entdecker, geb. zu Brouage in Saintonge; wurde Geograph des Königs u. machte 1600 einige Reisen nach Westindien, verfolgte seit 1603 die von Cartier in Canada gemachten Entdeckungen weiter, fand 1608 den nach ihm benannten Champlain-See auf u. gründete Quebec; 1633 wurde er Statthalter von Canada u. st. 1634. Er schr. u. a.: Voyages dans la Nouvelle-France, dite le Canada, faits depuis 1603 jusqu'en 1629, Par. 1632. L.*

Champlitte, Flecken im Arr. Gray des franz. Dep. Haute-Saône, am Salon; Station der Ostbahn; besteht aus Ch.-le-Château u. Ch.-la-Ville; Schneidemühlen; Wein- u. Getreidehandel; 2740 Einw.

Champmeslé, Marie de, geborene Desmares, franz. Schauspielerin, Geliebte Racines; geb. 1644 zu Rouen; trat zuerst in ihrer Vaterstadt ziemlich erfolglos auf, debütirte sodann zu Paris am Marais-Theater, um auch dieses nach kurzer Zeit mit dem Hôtel de Bourgogne zu vertauschen. Racine, angezogen von ihrer Schönheit, wie geistreichen Conversation knüpfte ein intimes Verhältniß mit ihr an u. unterichtete sie auf erfolgreiche Weise in ihrer Kunst, bei deren Ausübung ihr neben anderen Anlagen namentlich eine volle schöne Stimme sehr zu Statten kam. Trotz Racines Verdiensten um ihre künstlerischen Leistungen räumte sie später dem Grafen von Clermont-Tonnerre seinen Platz in ihrem Herzen ein. In Auteuil, zurückgezogen von der Bühne, st. sie 15. März 1698. Seit 1667 war sie mit Charles Chevillet de Ch. verheirathet gewesen, einem tüchtigen komischen Schauspieler, der auch mehrere seiner Zeit mit Beifall aufgenommene Theaterstücke schrieb. Théâtre de Ch., Par. 1742, 2 Bde. Er st. 22. April 1701. Kürschner.

Champollion-Figeac, 1) Jacques Joseph, berühmter franz. Alterthumsforscher, geb. 5. Oct. 1778 zu Figeac im franz. Dep. Lot; war Bibliothekar u. dann Professor der griechischen Sprache in Grenoble u. wurde 1828 Conservator der Handschriften an der Königlichen Bibliothek in Paris; 1848 verlor er seine Stelle und erhielt die eines Bibliothekars des Palastes von Fontainebleau, wo er 9. Mai 1867 starb. Er schr.: Sur l'inscription grecque du temple de Dendérah, Gren. 1806; Antiquités de Grenoble, ebd. 1807; Annales des Lagides, Par. 1819, 2 Bde.; Recherche sur la ville de Uxellodunum, Gren. 1820; Chartes latines sur Papyrus du 6. siècle, Par. 1837; Egypte ancienne et moderne, 1840; Traité élémentaire d'archéologie, 1843, 2 Bde.; L'écriture démotique égyptienne, 1843; Monographie du palais de Fontainebleau, beendet 1864; Le palais de Fontainebleau, ses origines etc., 1867; gab mit Motte heraus: Les tournois du roi René, 1827; Lettres des rois etc. des Cours de France et d'Angleterre, 1839—46, 2 Bde.; Documents inédits (aus der Königlichen Bibliothek), 1841—50, 4 Bde.; schr. auch den Text zu Silvestres Paléographie universelle, 1839—41, 4 Bde., engl. von Madden, Lond. 1840; Documents paléographiques relatifs à l'histoire des beaux-arts et des belles-lettres pendant le moyen-âge, 1868; 2) Aimé, Sohn des Vor., geb. 1806 in Grenoble; war seines Vaters Gehilfe bei der Bibliothek u. wurde nachher Chef des Secretariats der Departementalarchive im Ministerium des Innern; er schr.: Paléographie des classiques lat., Par. 1837—39; Le card. de Retz après la Fronde, 1843; Louis et Charles, Ducs d'Orleans, 1846, 6 Bde.; Captivité du roi François I., 1847, u. gab seit 1837 eine Reihe Mémoires berühmter Franzosen heraus. 3) Jean François, Ch. der Jüngere, Bruder von Ch. 1), der Entdecker der ägyptischen Hieroglyphen, geb. 23. Dec. 1791 in Figeac; studirte seit 1807 orientalische Sprachen, wurde 1816 Professor der Geschichte in Grenoble, aber, da er sich 1815 an Napoleon angeschlossen hatte, nach der Restauration verbannt, durfte jedoch später mit seinem Bruder nach Paris kommen. Hier das früher begonnene Studium der Hieroglyphen fortsetzend, wurde er dem Grafen von Blacas bekannt, durch dessen Vermittelung ihn Ludwig XVIII. 1824—26 nach Italien u. Karl X. 1828—30 nach Ägypten reisen ließ u. Letzterer ihn zum Conservator des Ägyptischen Museums ernannte. Er wurde 1830 Mitglied der Akademie u. 1831 Professor der Ägyptologie am Collége de France, st. aber schon 4. März 1832. Seine Verdienste um die Entzifferung der Hieroglyphen u. die Aufstellung des phonetischen Systems derselben s. u. Hieroglyphen. Ch. schr.: L'Egypte sous les Pharaons, Par. 1814, 2 Bde.; Sur le catalogue des manuscrits coptes du musée Borghia à Velletri, Par. 1811; Sur les odes gnostiques attribuées à Salomon, ebd. 1814; Fragments coptes publiés à Copenhague par Mr. Enghelbret, ebd. 1814; De l'écriture hiératique des anciens Egyptiens, Gren. 1821; Lettre à M. Dacier (Ch-s erste Schrift über die Hieroglyphen), Paris 1822; Panthéon égyptien, 1823—31, 15 Hefte; Collection des personnages mythol. de l'ancienne Egypte, 1823; Précis du système hieroglyphique, ebd. 1824, 2 Bde., 2. Ausg., 1828; Lettres relatives au Musée égyptien de Turin, ebd. 1824—26, 2 Bde.; Lettres sur le système hieroglyphique de MM. Spohn et Seyffarth, ebd. 1826; Lettres écrits d'Egypte et de Nubie, 1835; Grammaire égyptienne, 1836—41, u. Dictionnaire égyptien, 1842; Monuments de l'Egypte et de la Nubie, 1835—45, 4 Bde; dazu Notices descriptives, 1844, von Ch. 1) herausgegeben. Henne-Am Rhyn.*

Champfeix, Madame, pseudonym André Leo, französische Schriftstellerin, geb. um 1833; heirathete den Journalisten Ch., welcher 1848 Oberredacteur des Peuple in Limoges wurde u. nach dem Staatsstreiche wegen seiner feindlichen Sprache

gegen die neue Regierung flüchtig werden mußte. Später nach Frankreich zurückgekehrt, st. er 1861, u. die Ch. nährte sich u. ihre zwei Kinder, von deren Vornamen sie ihren Pseudonym hernahm, von der Feder. In weiteren Kreisen machte sie sich bekannt auf der sogenannten Friedens- u. Freiheitsliga der Internationalen zu Lausanne, im September 1871, als Rednerin durch ihre Verherrlichung der Pariser Commune u. deren Thaten in der Märzrevolution. Sie schrieb die Romane u. Sittenschilderungen: Un mariage scandaleux, 1862, 2. Ausg., 1865; Les deux filles de M. Plichon, 1864; Jacques Galeron, 1865; L'idéal au village, 1867; Double histoire, 1868, ꝛc. Über die Erziehung u. den Unterricht der Kinder in den Staatsanstalten schr. sie: Lettre d'une mère de famille au Ministre de l'instruction publique, 1865.

Champs Elysées, s. u. Paris.

Chamsin (arab., d. i. fünfzig), heißer, aus SO. kommender Wüstenwind in Ägypten, der gewöhnlich während der 50 Tage von Ende April bis zu Anfang der Nilanschwellung im Juni weht u. wegen seiner sengenden Hitze u. Trockenheit, sowie seines Staubgehaltes sehr gefürchtet ist. Specht.*

Chamti, s. Khamti.

Chamula, jetzige Hauptst. des mexican. Staates Las Chiapas; unbedeutend; 4000 Einw.

Chance (fr.), Würfelspiel, Augenanzahl dabei; Glücksfall.

Chancellier (fr.), **Chancellor** (engl.) so v. w. Kanzler.

Chancellorsville, Gehöft in Virginien (Nordamerika), südwestlich von Fredericksburg. Hier 2. bis 4. Mai 1863 blutige Schlacht zwischen den Südstaatlern unter Lee u. den Bundestruppen unter Hooker; die Letzteren wurden besiegt, die Ersteren verloren aber hier ihren berühmten General Jackson, genannt Stonewall.

Chancre (fr.), venerisches Geschwür; s. u. Syphilis; daher chancrös, mit dem Chancre behaftet.

Chandales (ind.), unreine Kaste; s. Tschandala.

Chandelle, Matthäus v., geb. 1745; war erzbischöflicher geistlicher Rath u. Synodalexaminator in Mainz, wo er an den Emser Punctationen betheiligt war, dann wurde er vom Fürst-Primas Dalberg zum Staatsrath u. nach Auflösung des Großherzogthums Frankfurt zum Director des Generalvicariats zu Aschaffenburg ernannt, 1821 aber als Bischof nach Speyer berufen; st. 30. Juni 1826. Er verwaltete sein Amt im Sinne des Febronianismus, weshalb er mit Rom nicht auf dem besten Fuße stand, u. war eifrig auf Erhaltung des confessionellen Friedens bedacht. L.

Chandernagor, s. Tschandernagur.

Chandler, Richard, bedeutender engl. Gelehrter u. Alterthumsforscher, geb. 1738 zu Elson in Hampshire; studirte in Oxford, gab die von Arundell aufgefundenen Inschriften als Marmora oxoniensia, Lond. 1763, heraus; erhielt von der Gesellschaft der Dilettanti die Leitung der im Orient anzustellenden Sammlungen u. Nachforschungen, bereiste 1764—66 den Peloponnes, Jonien u. Afrika u. kehrte mit vieler Ausbeute nach England zurück; st. im Febr. 1810 als Rector der Parochie Tilchurst in Berkshire. Er gab heraus: Travels in Asia Minor, Orf. 1775, deutsch von J. H. Voß u. Boie, Lpz. 1776; Travels in Greece, ebd. 1776, deutsch von Dens., Lpz. 1777; Antiquitates ionicae, 1769 u. 1802, 2 Bde.; Inscriptiones antiquae, Orf. 1774—76, 2 Bde., deutsch von Boie, 1776 f.; History of Ilium, Lond. 1802. Bartling.*

Changarnier, Nic. Anne Théodule, französischer General, geb. 26. April 1793 in Autun; besuchte die Militärschule in St. Cyr und wurde 1815 Lieutenant bei der Garde; in die Linie versetzt, diente er seit 1830 in Algier, wo er bis zum Divisionschef aufstieg; wurde März 1848 an Cavaignacs Stelle Generalgouverneur von Algier, ging aber erst im Mai dahin (s. Algerien). In die Nationalversammlung berufen u. zum Obercommandanten der Nationalgarde des Seine-Departements ernannt, kehrte er Juli nach Frankreich zurück u. erhielt Decbr. 1848 zugleich das Commando der Truppen der 1. Militär-Division, wodurch er eine hohe militärische u. politische Wichtigkeit erlangte. Im Jan. u. Juni 1849 unterdrückte er mit Umsicht u. Energie die Emeuten; im Mai 1849 wählte ihn das Departement der Somme zum Deputirten in die Legislative, wo er zur Rechten gehörte. Ein Gegner Louis Napoleons, wurde er nach Erhebung desselben zum Präsidenten der Republik durch diesen im Jan. 1851 seines Postens entsetzt. Nach dem Staatsstreiche (Dec. dess. Js.) gefangen gesetzt u. durch Decret vom 9. Jan. 1852 verbannt, lebte er in Belgien bis zur allgemeinen Amnestie. Während des Deutsch-Französischen Krieges von 1870 bot er der Regierung seinen Degen an, wurde aber von Napoleon III. bloß als Rathgeber berufen; war während der Belagerung von Metz Adlatus Bazaines; leitete 25. October die Capitulation beim Prinzen Friedrich Karl ein u. ging nach Abschluß derselben als Kriegsgefangener nach Kassel. Nach dem Präliminarfrieden kehrte er nach Frankreich zurück, wurde in die Generalversammlung gewählt, wo er in entschiedener Weise als Orleanist für die royalistische Partei auftrat.

Change (fr.), Tausch, Wechsel; Lettre de change, Wechselbrief; daher Changeur, Geldwechsler; im Buchhandel so v. w. Tausch; daher Ch.-Inserate, Inserate, welche zwei Verleger gegenseitig in die in ihrem Verlage erscheinenden Zeitschriften ohne Berechnung aufnehmen.

Changeant (fr.), 1) wechselnd, veränderlich. 2) Die Farbe aller Zeuge, deren Kette von einer anderen Farbe ist, als der Einschlag, die daher sich nach dem Verhältniß des Lichtes u. Schattens verändern (schillern). 3) Ein Colorit, bei welchem Mitteltöne u. Schatten keine naturgemäße, sondern eine willkürliche u. zwar buntfarbige Abänderung der Grundfarbe sind, z. B. grüner Schatten zu rothem, blauer zu gelbem Lichte ꝛc.

Changement (fr.), Veränderung, Umänderung.

Changiren (v. Fr.), 1) ändern, wechseln, tauschen; 2) (Reitk.) die Zügel und Schenkel von einer Hand auf die andere wechseln; aus dem Galopp rechts in den Galopp links übergehen und umgekehrt; s. u. Reitkunst.

Chan Han, 1) in der Türkei an großen Handelsplätzen errichtete Gebäude, welche als Bazar

u. Gasthaus dienen. Sie sind meist im Dreieck, massiv erbaut, mit eisernen Thüren u. Fensterläden versehen u. umschließen einen geräumigen Hof, an dessen Seiten Bogengänge hinlaufen. Die berühmtesten Ch. H. Constantinopels sind der Valide, der Jeni und der Eltschi, in welchem letzteren ehedem die fremden Gesandten wohnten u. deren Gefangene bewacht wurden. 2) So v. w. Khan.

Chania (ital. Canea), Hauptstadt des gleichnamigen Sandschak auf der türkischen Insel Kreta (Candia); Sitz eines Pascha u. eines griechischen Bischofs; Citadelle, Arsenal, Docks, kleiner, aber stark besuchter Hafen, Leuchtthurm; Fertigung von Seife; Handel mit Öl, Wachs, Seife ꝛc.; 10- bis 12,000 Ew.; in der Nähe viele Ruinen. — C. ist das Kydonia der Alten; wurde 1645 von den Türken erobert; s. Türken (Gesch.) u. Venedig (Gesch.). 1692 belagerten es die Venetianer vergebens; 1866 schlugen sich hier die Türken mit den aufständischen Candioten.

Chaniers, Dorf im Arr. Saintes des franz. Dep. Charente inférieure, Station der Charente-Bahn; Weinbau; 2309 Ew.

Chankendi, Ort im Kreise Schuscha des russ. Gouv. Jelisabethpol (Kaukasien); in der Nähe bedeutende Seidenzucht.

Channing, William Ellery, berühmter unitarischer Prediger u. Schriftsteller, geb. 7. April 1780 in Newport im Staate Rhode Island; studirte seit 1796 im Harward College zu Cambridge Theologie, wandte sich dem Unitarismus zu und wurde 1803 Prediger einer unitarisch gesinnten Gemeinde in Boston. Als Hauptverfechter seiner Glaubensansicht erhielt er den Beinamen: Apostel der Unitarier. Zugleich war er schriftstellerisch thätig, sowol auf religiösem, wie auf socialem u. politischem Gebiete, u. vertheidigte die Freiheit des Denkens in Fragen der Religion. Unter seinen Schriften verdienen besondere Erwähnung: An essay on national literature, 1823; Remarks on the character of John Milton, 1826; The character and writings of Fénélon, 1829; An essay on self-culture, 1838. Er unterstützte die Bestrebungen zur Abschaffung der Sklaverei, denen er namentlich durch seine 1835 in Boston erschienene Schrift On slavery förderlich wurde, und erwarb durch seine viel gelesenen Werke der humanistischen Lebensanschauung sowol in Amerika, wie in Europa eine große Zahl von Anhängern. 1822—23 unternahm er eine Reise nach Europa; 1840 legte er seine Pfarrstelle in Boston nieder. Auf einer Reise im Staate Vermont erkrankt, starb er 2. Oct. 1842 in Bennington. Seine Predigten u. Abhandlungen kamen gesammelt, Glasgow 1840, 6 Bde., Boston 1848, 6 Bde., Auswahl, deutsch von Schulze u. Sydow, Berl. 1850, 15 Bdch., heraus. Vgl. Rémusat, Ch., sa vie et ses œuvres, Par. 1857. Ein interessantes Memoire über Ch. veröffentlichte sein Neffe W. H. Ch., Lond. 1848, 3 Bde. Bartling.*

Chanson (fr.), sangbares Lied; in der französischen Literatur früher zu historischen Lieder, welche sangmäßig vorgetragen wurden, später u. jetzt das leichte lyrische Gedicht, welches zugleich das Volkslied vertritt. Dichter solcher Lieder heißen Chansonniers (Chansonisten, ursprünglich Chanteurs); s. u. Französische Literatur.

Chant (fr.), Gesang; Chanteur, -euse, Sänger, -in.

Chantage (fr.), Gelderpressung durch Bedrohung mit wahren oder erdichteten Schandbarkeiten.

Chantal, Jeanne Française, s. Fremiot.

Chantelauze, Jean Claude Balthazar Victor de Ch., franz. Staatsmann, geb. in Montbrisson; wurde 1814 Procurator des Königs, 1815 Generaladvocat in Lyon, 1826 Generalprocurator in Douay und dann in Riom und 1829 erster Präsident des königlichen Gerichtshofes in Grenoble. Als Deputirter früher sehr freisinnig, ging er 1830 zu der antiliberalen Partei über, wurde Großsiegelbewahrer u. Justizminister u. gab Veranlassung zu den Ordonnanzen, welche die Revolution von 1830 hervorriefen; an den Vorgängen vom 25.—28. Juli hatte er keinen Theil, wurde aber auf seiner Flucht über die Loire ergriffen u. erlitt gleiches Schicksal wie die übrigen Minister. Er st. 10. Aug. 1859. L.*

Chantelle, Stadt im Arr. Gannat des franz. Dep. Allier; altes Kloster, Trümmer des Schlosses des Connetable v. Bourbon; Wollenkarderei; Viehhandel; 2044 Ew.

Chantenay, Stadt im Arr. Nantes des franz. Dep. Loire inférieure, nahe der Loire, Station der Orleans-Bahn; Schiffswerft; Eisenhammer u. Eisengießereien, Gipsfabrik; Steinbrüche; Märkte; 9860 Ew.

Chantilly, Stadt im Arr. Senlis des franz. Dep. Oise, an der Nonette, Station der NBahn; Kirche mit Begräbniß Colignys, prächtiger Palast (in der Revolution theilweise zerstört), prachtvolle Marställe ꝛc., schöner Park mit daranstoßendem Walde von 2249 ha, große Wiese, wo im Mai stark besuchte Wettrennen gehalten werden; Fertigung von Porzellan, Fayence, Baumwollenwaaren, Spitzen, Batist ꝛc.; 3478 Ew. — Ch. gehörte seit der Mitte des 18. Jahrh. den Prinzen Condé u. war deren Landsitz; 1790 wurde es als Staatsgut eingezogen und blieb Krongut bis zur Restauration, wo es die Condé wieder erhielten; nach dem Aussterben des Hauses Condé (1830) erbte es der Herzog von Aumale; als 1852 die Orleansschen Güter confiscirt u. versteigert wurden, ließ es der Herzog von Aumale unter fremdem Namen für sich erstehen. L.

Chantonnay, Stadt im Arr. La Roche-sur-Yon des franz. Dep. Vendée; 3382 Ew.; in der Nähe kleine Steinkohlenlager. Hier Juli 1793 Sieg der Republikaner über die Vendéer; dagegen schlugen hier 5. Sept. die Vendéer den General Le Comte.

Chantrenne, Gehöft in der Nähe von Vernéville, wo 18. Aug. 1870 heftige Kämpfe stattfanden; s. Gravelotte.

Chantrey, Sir Francis, berühmter engl. Bildhauer u. Kupferstecher, geb. in Jordanthorpe (Derby); bildete sich unter Nollekens in London, ward 1818 Mitglied der dortigen Akademie und war bis zu seinem Tode (25. Nov. 1842 in London) in seinem Vaterlande der erste Meister in der monumentalen Plastik. Sein Leben war reich an Triumphen; so erhielt er 1837 die höchste Aus-

zeichnung, die in England ein Künstler erhalten kann, den Baronetstitel. Hauptwerke: die Statue William Pitts (Hannover-Square, London); zahlreiche Statuen berühmter Männer: Francis Hoorners, F. Raffles, Luttons, John Malcolms und namentlich Cannings, dann Washingtons im Staatsgebäude in Boston, Spencer Percivals in der Allerheiligen-Kirche zu Northampton, James Watts in der Kirche zu Aston bei Birmingham, Edm. Hydes u. des Bischofs Heber in Calcutta, Mountstuart Elphinstones und Ch. Forbes in Bombay &c.; auch viele Büsten existiren von ihm.
Regnet.

Chanuka, s. v. w. Tempelweihe.

Chanzy, Antoine Eugène Alfred, franz. General, geb. 18. März 1823 zu Nouart im Dep. der Ardennen; trat frühzeitig in die Armee ein u. diente, nachdem er die unteren Grade durchlaufen hatte, seit 1851 als Capitän in Algier. 1856 zum Major befördert, nahm er theil an dem Feldzuge in Italien u. der Occupation von Syrien, stand hierauf als Regiments-Commandeur in Rom, von wo er 1864 nach Algier zurückkehrte, u. führte seit 1868 als Brigadegeneral das Commando in Tlemcen. In der ersten Periode des Krieges von 1870 bei Seite geschoben u. inactiv, erhielt er von Gambetta 22. October das Commando einer Division u. 2. November das des 16. Corps, mit welchem er 9. Nov. bei Coulmiers, 1. Dec. bei Patay kämpfte. Noch im Laufe dieses Monats wurde er an Stelle von Aurelles de Paladine Obercommandeur der Loire-Armee, in welcher Stellung er, in Anbetracht der übereilten Organisation, mit Energie u. Geschicklichkeit den Krieg bis zu den für das Heer verderblichen Schlachten um Le Mans (10.—15. Jan. 1871) fortführte. Mitglied der Nationalversammlung für das Ardennen-Departement, sprach er sich entschieden für Fortsetzung des Krieges aus. Er schloß sich dem rechten Centrum an, dessen Präsident er wurde, u. erklärte sich offen für die Constituirung der Republik; außerdem betheiligte er sich eifrig an allen Arbeiten für die Reorganisation der Armee. Am 1. Sept. 1872 erhielt er das Obercommando des 7. Armeecorps in Tours, welchen Posten er im folgenden Jahre mit dem eines Obercommandeurs der Armee u. Civilgouverneurs von Algerien vertauschte. Er schr. die Geschichte der Kämpfe der Loire-Armee, Par. 1871.

Chaomantie (v. Gr.), Vorhersagung aus meteorischen Vorgängen.

Chaonia (a. Geogr.), Land in Epiros, zwischen dem Akrokeraunischen Gebirge u. dem Flusse Thyamis; bewohnt von den Chaonern, einem der vier Hauptvölker von Epiros.

Chaos (gr.), 1) in der griechischen Philosophie der unermeßliche leere Raum, in welchem Alles ist. Bes. 2) in den Kosmogenien der Alten eine der Grundursachen, durch welche, oder die ungeordnete Masse, aus welcher, oder der leere Raum, in welchem durch den Schöpfungsact die sichtbare Welt hervorging; s. die Kosmogenien der verschiedenen alten Philosophen u. Griechische Mythologie. 3) Ordnungslose, verwirrte Masse; daher chaotisch, verworren, durcheinander.

Chapala, See in der Republik Mexico, zwischen den Staaten Michoacan und Guadalajara, unter 20° 20′ n. Br. u. 102° bis 103° 25′ w. L.; sehr fischreich; im N. vom Santjago durchströmt, im SO. nimmt er den Lerma auf.

Chapeau (fr.), Hut.

Chapelain, Jean, franz. Dichter, geb. 4. Dec. 1595 in Paris; studirte Medicin, widmete sich aber nachher der Literatur und kam zu Richelieu, für welchen er arbeitete. In dessen Auftrag organisirte er die Französische Akademie u. wußte seinen Einfluß auf die poetische Literatur in hohem Grade zur Geltung zu bringen. Er st. 22. Febr. 1674. Ch. schrieb mehrere Gedichte, besonders das Epos Pucelle (1656), das er aber nicht ganz herausgab (erst Genf 1762 kam es vollständig heraus), weil es bald ein Gegenstand der schärfsten Kritik wurde. Voltaires Pucelle ist eine Parodie auf dasselbe u. diente dazu, die Lächerlichkeit, welcher Ch. infolge seines poetischen Dünkels durch die Herausgabe seines hinter allen Anforderungen an Geschmack u. Bildung zurückbleibenden Products anheimgefallen war, noch zu erhöhen. Camusat gab eine Auswahl seiner Briefe, Par. 1726, heraus.

Chapelet (fr.), der Rosenkranz.

Chapelgorris, Rothmützen, die auf Seite der Christinos in Spanien gegen die Carlisten kämpfenden leichten Truppen.

Chapel Hill, Postort im County Orange des nordamerikan. Unionsstaates NCarolina, am New-Hope-River, in sehr gesunder Lage; Universität des Staates NCarolina, 1779 gegründet, mit Bibliothek, chemischem Laboratorium u. mineralogischem Cabinet.

Chapelier, Isaak René Gui le, Advocat, geb. 1754 in Rennes; wurde 1789 Mitglied der Nationalversammlung, wo er als Redner glänzte, bewirkte die Bildung der Nationalgarde, brachte zuerst die Errichtung des Comité des recherches in Anregung, verschaffte den Protestanten freie Religionsübung u. war bei der Organisation des Nationalgerichtshofes u. Cassationstribunals thätig; er ging nach Aufhebung der Nationalversammlung nach England, kehrte nach Paris zur Sicherung seines Eigenthums zurück u. wurde hier, da er für die Schließung der Clubs auftrat, wegen angeblicher royalistischer Umtriebe 1794 guillotinirt.

Chapel-in-le-Frith, Stadt in der englischen Grafschaft Derbyshire, an der Eisenbahn zwischen Derby u. Manchester; Papierfabriken, Baumwollenspinnereien, Kalkbrennereien; 3000 Ew.

Chapelle, 1) La Ch. St. Laurent, Marktflecken im Arr. Parthenay des franz. Dep. Deux-Sèvres; Fabriken von Tuch, Taffet, seidenen Hüten, Chemikalien, Parfümerien, Liqueuren; Niederlage von Käse, große Schweinemärkte; 1300 Ew.; Geburtsort des Dichters Chapelle. 2) La Ch.-aux-Bois, Dorf im Arr. Epinal des frz. Dep. Vosges, Station der OBahn; 2494 Ew. 3) Ch.-aux-Pots, Dorf im Arr. Beauvais des franz. Dep. Oise, Station der NBahn; bedeutende Töpfereien; 751 Ew. 4) Ch.-St.-Denis, Ort im Arr. St.-Denis des franz. Dep. Seine, an der Pariser Gürtelbahn; 31,993 Ew. 5) Ch.-St.-Mesmin, Dorf im Arr. Orleans des franz. Dep. Loiret, an der Loire, Station der Orleans-

Bahn; Weinbau; etwa 1800 Ew. 6) Ch.-sur-Loire, Flecken im Arr. Chinon des frz. Dep. Indre-et-Loire, Station der Orleans-Bahn; 2583 Ew.

Chapelle, eigentl. Claude Emanuel Lhuillier, genannt Ch., franz. Dichter, geb. 1626 in La-Chapelle-St.-Denis bei Paris, Sohn des reichen Maitre des requêtes u. Parlamentsrathes François Lhuillier; lebte von seinen Renten u. st. im Sept. 1686. Er hatte Umgang mit Racine, Molière, Boileau, Lafontaine u. a. Schriftstellern seiner Zeit, denen seine Rathschläge und witzigen Einfälle oft gut zu Statten kamen, u. seine munteren Lieder fanden großen Anklang. Er schrieb gemeinschaftlich mit Bachaumont u. a.: Voyage en Provence, 1662; Oeuvres u. Poésies diverses von Lefebvre de St.-Marc, de Chapelle u. de Bachaumont, 1755, 2 Bde.; die beste Ausg. mit Abhandlung: Oeuv. de Ch. et de Bachaumont, von Tenant de Latour, Par. 1854. Bolchert.*

Chaperon (fr.), 1) Kappe, Kapuze. 2) (Bauk.) Die schräge Bedeckung einer Bewährungsmauer.

Chaperons, 1) Partei unter König Johann von Frankreich, deren Mitglieder sich durch rothe u. blaue Mützen auszeichneten. 2) Um 1413 unter Karl VI. Aufrührer, welche weiße Mützen trugen.

Chapetōnes, im nördlichen SAmerika die geboren Spanier.

Chapitre (fr.), 1) Capitel, Abtheilung. 2) Gegenstand des Gespräches. 3) Stift, Capitel.

Chapman, 1) Georg, engl. Übersetzer und dramatischer Dichter, geb. 1557, gest. 12. Mai 1634; übersetzte u. a. den Homeros (neu herausgegeben von Shepherd, 1874) ins Englische und schrieb 17 Stücke fürs Theater (Ausg., Lond. 1874, 3 Bde.). 2) James, bekannter Afrika-Reisender, gest. 6. Febr. 1872 zu Du Toits Pan in Neu-Griqua-Land; unternahm seit 1845 Reisen in SAfrika, besuchte seit 1852 wiederholt den Ngami-See, entdeckte östlich von diesem die Tschuantha-Salzlache, in welcher sich der Suga verliert, und ging im J. 1855 vom Ngami-See aus nach der Walfisch-Bai an der WKüste, dann 1860 von hier aus wieder nach dem Ngami-See u. weiter nach den Mosiwatunja-Fällen des Zambesi, in der Absicht, von hier zu Wasser den Indischen Ocean zu erreichen, kehrte jedoch, da ihm das zu diesem Zweck gebaute Fahrzeug verunglückte, 1863 nach der Walfisch-Bai zurück. Er schrieb: Travels in the Interior of South-Africa comprising fifteen years hunting and trading, Lond. 1868, 2 Bde. Er galt als der beste Kenner von SAfrika nächst Livingstone. 3) John Gadsby, amerikan. Maler der Gegenwart, geb. zu Alexandria in Virginien; erhielt von einem reichen Gönner die Mittel, nach Rom zu reisen und dort einige Jahre dem Studium seiner Kunst zu widmen. Nach seiner Rückkehr ließ die Bundesregierung ihn nach Washington kommen, um für die Rotunde im Capitol Baptism of Pocahontas zu malen. Er illustrirte Harpers Pictorial Bible, Schmidts Tales u. das American Drawing Book; 1848 ging er nach Italien u. lebt gegenwärtig in Rom. Unter seinen Gemälden verdienen Erwähnung: Etruskisches Mädchen; Eselskopf; Der letzte Pfeil; Erster italienischer Meilenstein. Er veröffentlichte noch: The Amateurs Drawing Manual, New-York 1858; Elementary Drawing Book for schools, das. 1872. 1) 3) Bartling.* 2) Schroot.

Chappe, 1) Jean Ch. d'Auteroche, s. Auteroche. 2) Claude, Neffe des Vor., geb. 1763 in Brûlon im franz. Dep. Sarthe; war anfangs Geistlicher, widmete sich aber später der Experimentalphysik. Er stellte zuerst die elektrisirten u. mit brennbarem Gase angefüllten Seifenblasen her u. erfand den optischen Telegraphen. Er machte 1791 im Sarthe-Departement den ersten Versuch mit demselben u. theilte 1792 die Entdeckung dem Convent mit; 1793 wurde der erste ernstliche glückende Versuch damit gemacht (s. u. Telegraph), u. Ch. wurde nun erster Director der Telegraphen. Die Behauptung, daß der Telegraph keine neue, sondern eine längst bekannte Erfindung sei, namentlich daß Robert Hool das Princip des optischen Telegraphen schon viel früher entwickelt habe, betrübte ihn so sehr, daß er 23. Jan. 1805 in einem Anfalle von Melancholie sich in einen Brunnen stürzte u. ertrank. 3) Ignace Urbain Jean, Bruder des Vor., geb. 1760; war bei der Erfindung der Telegraphen thätig, wurde nebst seinem Bruder Pierre nach ihm Administrateur des lignes télégraphiques; st. 26. Januar 1829 in Paris. Er schr.: Hist. de la télégraphie, Par. 1824, 2 Bde., n. A., 1840. Seine Brüder René u. Abraham haben sich in der Telegraphenverwaltung ebenfalls einen ehrenvollen Namen erworben. 3) Zeyiche.

Chaptal, Jean Antoine, geb. 4. Juni 1756 in Nogaret (Dep. de la Lozère); entschied sich früh für Medicin u. Naturwissenschaft, studirte in Montpellier, promovirte 1777, ging nach Paris, um sich besonders in der Chemie auszubilden, erhielt 1781 die neu geschaffene Lehrstelle für Chemie in Montpellier, legte hier eine der ersten chemischen Fabriken an, welche von jetzt ab die Einfuhr der Schwefelsäure, des künstlichen Alauns, der Soda nach Frankreich größtentheils unnöthig machte, erhielt 1787 den Cordon des heil. Michael u. den Adel u. bekam Anerbietungen von der spanischen Regierung u. den nordamerikanischen Freistaaten, gleiche Fabriken dort einzurichten. 1793 eingezogen, wurde er vom Wohlfahrtsausschuß freigegeben u. an die Spitze der Salpeterfabrikation in Grenelle gesetzt, wo er durch die Vereinfachung der Salpetergewinnung der Pulverbereitung einen mächtigen Aufschwung gab, erhielt dann eine Professur für Chemie an der Polytechnischen Schule, dann den Auftrag, in Montpellier die Medicinische Schule zu reorganisiren, bekam auch hier den Lehrstuhl für Chemie, wurde gleichzeitig einer der Administratoren des Departements Hérault und 1798 Mitglied des Instituts für die chemische Section. Nach dem 18. Brumaire zum Staatsrath ernannt, wurde er mit der Ausarbeitung eines Studienplans beauftragt, legte bei Paris Fabriken an, wurde Minister des Innern, brachte den Handel u. die Industrie Frankreichs zur glänzenden Entwickelung, gründete Handelskammern, Kunst- u. Gewerbeschulen, führte die neuen Maße u. Gewichte ein, hob den Ackerbau, ließ die 3 großen Alpenstraßen über den Simplon, den Mont-Cenis u. Mont-Genève herstellen u. sorgte überhaupt für treffliche Straßen. 1804 trat er von dem Ministerposten zurück, wurde 1805 Großoffizier

der Ehrenlegion u. Mitglied des Senats, 1815 nach Napoleons Rückkehr noch einmal Generaldirector des Handels u. der Gewerbe, auch Pair, eine Stellung, die er indeß nach der zweiten Restauration verlor. Später trat er wieder verschiedenfach in den Staatsdienst ein u. erwarb sich weitere Verdienste um Handel u. Wandel. Er st. 30. Juli 1832. Seine Werke u. Schöpfungen sind seine beste Grabschrift. Von ihm rührt auch das Chaptalisiren des Weines her. Von seinen zahlreichen hinterlassenen Schriften seien nur erwähnt: Dissertation: Conspectus physiologicus de fontibus differentiarum etc., 1777, 3 Auflagen; Tableau analytique du cours de chimie fait à Montpellier, 1783; Eléments de chimie, Montpellier 1790, 1796, 1809 (das erste Werk, in dem uns die Grundsätze der modernen Chemie im Zusammenhange entgegentreten); Traité des salpêtres et goudrons, ebd. 1796; Traité théorique et pratique de la culture de la vigne avec l'art de faire les vins, les eaux de vie, esprits-de-vin et vinaigres, Par. 1802; La chimie appliquée aux arts, ebd. 1806, u. A l'agriculture, 1823. Thambayn.

Chaptalisiren, das von Chaptal (s. d.) erfundene Verfahren, den Alkoholgehalt des Weines zu erhöhen. Es besteht darin, daß man dem Moste Trauben(Stärke-)zucker zusetzt, der bei der Gährung sich in Alkohol u. Kohlensäure zersetzt. Da geringe Weine durch dieses unschädliche Verfahren wesentlich verbessert werden, ist das Ch. nicht unter die Weinverfälschungen zu rechnen. Vgl. Gallisiren.

Chapu, Henri, franz. Bildhauer der Gegenwart, aus Lemée; lernte bei Pradier, Duret und L. Coignet u. bildete sich von 1855—60 in Rom. Hauptwerke: der Säemann (1865); die sterbende Nymphe Clytia (1866); die Elegie an der neuen Großen Oper in Paris; allegorische Gruppe: die mechanischen Künste am Palaste des Handelsgerichtshofes in Paris. Auch im Porträt ist C. stark. Regnet.

Chapuy, Nicol. Marie Jos., französischer Architekt u. Lithograph, geb. 1790 in Paris; widmete sich seit 1822 fast ausschließlich der Lithographie, die er meisterhaft cultivirte. Am bekanntesten sind von seinen zahlreichen Blättern jene in seinem Werke: Die Kathedralen Frankreichs in seinem malerischen Mittelalter, Par. 1823—33, 36 Lief., das übrigens auch noch in die Periode des Barockstils hineinreicht, in seinen Erinnerungen an eine Reise ins südliche Frankreich, in De Prangys Erinnerungen an Granada, in Labordes Reise in Arabien und Puttrichs Denkmalen von Sachsen. Außerdem gab er die Werke Palladios, die Alterthümer Athens u. die Denkmale Peras heraus, worin er sich als gründlichen Kenner der Baukunst u., wie in allen seinen Arbeiten, als gewissenhaften u. eleganten Zeichner erwies. Regnet.

Char (fr.), Wagen; Ch. à banc, leichter Wagen mit Seitensitzen; auf französischen und belgischen Eisenbahnen Waggon 2. Klasse.

Chara *L.* (Armleuchter), Pflanzengattung aus der Fam. der Characeae, ausgezeichnet dadurch, daß bei den monöcischen Arten dicht neben dem Antheridium die Eiknospen entspringen, sowie dadurch, daß jedes Glied der Sprosse aus einer Centralzelle besteht, welche von spiraligen Rindenzellen umgeben ist (s. a. Characeae). Zahlreiche Arten finden sich meist gesellig in stehenden, süßen u. salzigen Gewässern, besonders häufig in Ausstichen in Lehmgruben, in Torfstichen &c. Ch. fragilis *Desv.* lebhaft grün, äußerst zerbrechlich, mit entfernten, meist geschlossenen Quirlen, 6—10gliedrigen Strahlen, monöcisch; überall verbreitet. Ch. foetida *A. Br.* (Ch. vulgaris *L.* z. Th.), meist grau-grün bis weißlich, mit mehr od. minder entfernten 8strahligen Quirlen u. monöcischen Blüthen; sehr verbreitet. Ch. hispida *L.*, kräftige Pflanzen, von buschigen Stacheln dicht besetzt, mit offenen, 10strahligen Quirlen und monöcischen Blüthen, meist mit einer Kalkrinde überzogen u. wie Schwefelleber riechend. Früchte von Ch., und zwar größere, als die der jetzt lebenden Arten, hat man im Süßwasserkalk von Paris fossil gefunden. Engler.

Characeae (Armleuchtergewächse), kryptogamische, in der Tracht an die Algen erinnernde, ihrer systematischen Stellung nach jedoch noch zweifelhafte, chlorophyllreiche Wasserpflanzen, welche im Boden wurzeln u. eine Höhe von $0,_1$—1 m erreichen. Aus ihren Sporen entwickelt sich anfangs ein aus einer einfachen Zellreihe bestehender sogen. Vorkeim, welchem die Blätter u. die Geschlechtsorgane tragende Generation entsproßt; dieselbe besteht aus langen, cylindrischen, 5—6 cm erreichenden Zellen, welche bei der Gattung Chara noch von spiralig gewundenen Rindenzellen bekleidet sind u. aus kurzen, mit den langen Gliederzellen abwechselnden, mehrzölligen Knoten, aus welchen echte Quirle von ebenfalls quirlig verzweigten Blättern u. die Geschlechtsorgane hervorsprossen. Letztere, die Antheridien und Archegonien, sind entweder monöcisch, od. diöcisch. Die Antheridien, die männlichen Organe, sind kugelig, von $0,_5$—1 mm Durchmesser, anfangs grün, dann roth und bestehen aus einer Wandung von 8 flachen, schildförmigen, dreieckigen Zellen, aus deren Mitte ein cylindrischer Träger beinahe bis zur Mitte reicht; dieser trägt an einem Köpfchen 6 kleinere Zellen, von denen jede 4 lange, peitschenförmige, dünne, vielzellige Fäden entwickelt, in deren Zellen sich das Protoplasma zu einem Spermatozoïd, dem befruchtenden Organ, umwandelt. Auf diese Weise werden in jedem Antheridium an 20—40,000 Spermatozoïden gebildet, welche ähnlich denen der Moose einen dünnen, hinten verdickten, schraubenförmig gewundenen Faden darstellen, der an seinem Ende zwei lange, feine Wimpern trägt; die Eiknospe od. das Archegonium besteht im Wesentlichen aus einer kurzen Stielzelle, einer Knotenzelle und der großen, öl- und stärkereichen Eizelle, um welche sich 5 der Knotenzelle entsprossende Zellen spiralig herumlegen; diese bilden bei der Gattung Chara mit ihren einzelligen, bei Nitella mit ihren zweizelligen Enden über dem Scheitel der großen Eizelle das Krönchen; unterhalb desselben befinden sich zwischen den Hüllzellen kleine Spalten, durch welche die Spermatozoïden eindringen. Nach erfolgter Befruchtung werden die Hüllen röthlichgelb, und ihre der Eizelle angrenzenden Wandungen bilden eine harte, schwarze Schale um die

im nächsten Herbst oder Frühjahr keimende Eizelle. Von großem Interesse ist es, daß bei einzelnen monöcischen Charen, so bei Ch. crinita auch Parthenogenesis nachgewiesen ist, indem nämlich die Eizellen ohne vorangegangene Befruchtung fortpflanzungsfähig sind. Die Characeen, aus den Gattungen Chara, Nitella u. Tolypella bestehend, sind über die ganze Erde verbreitet. Engler.

Character indelebilis, s. u. Charakter 2).

Charade (franz.), Wort- und Silbenräthsel. Zuerst werden die 2 od. mehreren Worte, aus denen das Räthselhauptwort zusammengesetzt ist, hierauf dieses Ganze selbst durch Umschreibungen angedeutet, die den Leser ebenso wohl zum Verständnisse hinleiten, als irreführen sollen. Ein kleines Kunstwerk ist die Ch., wenn die von ihr angedeuteten Objecte in einer gegenseitigen Beziehung stehen. Die griechische, französische u. deutsche Sprache sind an dergleichen Spielereien besonders reich. Eine Charadensammlung gab Th. Hell unter dem Titel: Agrionium, Lpz. 1811—12, heraus. Lebende Charaden werden in Gesellschaften pantomimisch, auch wol dramatisch aufgeführt, indem einzelne Mitglieder als Personificationen der Theile u. des Ganzen auftreten u. ihre Bedeutung von den Übrigen errathen werden soll. Vgl. den Art.: Räthsel.

Charadrius, der Regenpfeifer.

Charadsch (arab., Staatseinnahme), in der Türkei 1) der Tribut, welchen die Moldau und Walachei bezahlt. 2) Charadschi Rais, früher Kopfgeld, welches alle nicht mohammedanische Unterthanen des Sultans (Radscha), mit Ausnahme der Bedienten fremder Gesandten, entrichteten. Fremde Unterthanen in islamitischen Ländern waren davon nur kraft besonderer Übereinkünfte befreit. Der Ch. ist durch den Hatti scherif vom 18. Febr. 1856 abgeschafft.

Charakter, 1) (Philos.) ein von dem griech. Zeitwort charássein, einschneiden, eingraben, einprägen, hergeleitetes Wort, was demgemäß ursprünglich das Eingegrabene, Eingeschnittene, das Gepräge bedeutet, z. B. das Gepräge auf Münzen, die auf Holz, Stein, Metall eingegrabenen Schriftzeichen u. Figuren. Diese ursprüngliche Bedeutung muß man jederzeit gegenwärtig haben, um den in Sprache u. Schrift vielverzweigten u. mannigfaltigen Gebrauch des Wortes Ch. zu verstehen. Seiner Ableitung gemäß bedeutet es dann im weiteren, übertragenen Sinne die einem Einzelgegenständlichen oder einer Gesammtgattung hervorragend zukommenden Eigenthümlichkeiten, Merkmale, Kennzeichen, woran man sie erkennen u. von ähnlichen unterscheiden kann. In solch weiterem Sinne spricht man dann von dem Ch. einer Pflanzenspecies, Thiergattung, Menschenrace, von dem Ch. eines Volkes, einer Nation, so von dem leichtbeweglichen Ch. der Franzosen im Gegensatze zu dem grübelnden, ernsten Ch. der Deutschen; von dem vorwiegend künstlerischen Ch. der Griechen im Verhältniß zu dem politischen Ch. der Römer, dann auch von dem gemüthvollen Ch. des Weibes im Gegensatze zu dem aufs Denken u. Handeln gerichteten des Mannes. In ähnlichem Sinne handelt man von einem Ch. in der Kunst u. deren Arten, der Poesie (Tragödie, Drama, Epos, Lyrik), der Plastik, der Malerei, der Baukunst (Ch. der drei alten griechischen Säulen), je nachdem das Gepräge ein mehr ernstes oder heiteres, einfaches oder erhabenes ist. In engerem Sinne spricht man dann von dem Ch. eines Schriftstellers (eigenthümliche Schreibweise u. Stil), eines Künstlers (eigenthümliche Auffassungs- u. Darstellungsweise), endlich von dem Individualcharakter eines einzelnen Menschen als dem Hintergrunde seines sittlichen Handelns. Aus dem andauernden, trotz aller gegenübertretenden Hindernisse ausharrenden Wollen eines als recht erkannten Princips gehen die großen Ch-e in der Geschichte hervor. Charakterisirung ist dann die Darstellung der einem Einzelindividuum oder einer Gesammtgattung zukommenden u. sie von anderen unterscheidenden Merkmale. In letzterem Sinne schlägt, wie gesagt, die Bedeutung völlig ins Moralische um, u. man versteht dann unter Ch. eines Einzelmenschen gewöhnlich die Summe der seine Willensrichtung u. das daraus hervorgehende Verhalten u. Handeln anderen Menschen gegenüber leitenden sittlichen Grundsätze u. Maximen. Die Frage, ob der Ch. dem Menschen etwas von Hause aus Angeborenes, Fertiges u. darum Unverbesserliches, oder ob er etwas der Ausbildung Fähiges sei, ist ein Gegenstand der tiefsten philosophischen Untersuchungen geworden. Im Alterthum herrschte im Allgemeinen die zweite Anschauungsweise. Sokrates, der erste Begründer einer wissenschaftlichen Ethik, ging wesentlich von dem Grundgesetze der Dieselbigkeit oder Identität der wissenschaftlichen Einsicht u. der praktischen Tüchtigkeit aus. Die Tugend besteht also in einem richtigen Wissen um das Guthandeln; sie ist lehrbar u. in Wahrheit nur eine; Niemand ist freiwillig, sondern nur aus Unwissenheit böse. Ist dies der Fall, so ist auch der Mensch einer Unterweisung u. Erziehung im sittlichen Handeln, der Ch., als die Summe der sittlichen Grundsätze für das Handeln, einer Entwickelung u. Ausbildung fähig. Diese Grundsätze erhalten sich im Wesentlichen gleich in den aus Sokrates entsprungenen ethischen Richtungen der Cyniker, die in die Selbstbeherrschung das wahre Wesen der Tugend u. des charaktervollen Handelns setzen, u. der Cyrenaiker, die in der Lust den Zweck des Lebens erblicken. Allein die Lust zu genießen, ohne von ihr beherrscht zu werden, ist Sache des Weisen, u. dies wiederum wird allein erreicht durch Einsicht u. wahre Bildung. Auch Platon, obwol er sich von Ansichten seiner Vorgänger entfernt, bleibt in diesen Punkten doch echter Sokratiker. Gemäß seiner psychologischen Anschauungsweise gibt er drei Haupttugenden an: Einsicht oder Weisheit, Tapferkeit und Mäßigkeit, alle umfaßt von der Gerechtigkeit; zu ihnen heranzubilden u. zu erziehen, ist wesentlich Sache einer guten Staatsverfassung, die auf dieser Basis wieder ihre naturgemäße Eintheilung erhält. Das Ziel aller menschlichen Thätigkeit oder das höchste Gut endlich bei Aristoteles ist die Glückseligkeit. Zu ihr gelangen wir nur durch ein vernunftgemäßes, tugendhaftes Handeln, u. dieses beruht auf Anlage, Übung u. Einsicht. Unterwerfung der Begierde unter die Vernunft ist das Ziel

eines sittlichen Ch=s; hierdurch allein wird die Tugend oder dauernde Willensrichtung erzeugt, welche die uns gemäße Mitte zwischen allen Extremen bildet; so z. B. die Mäßigkeit als die Mitte zwischen Genußsucht u. Stumpfsinn. Die Stoiker endlich gehen auf die Cyniker, die Epikureer auf die Cyrenaiker zurück.

Anders dagegen in der neueren Philosophie. Hier tritt die Frage nach der Grundlage u. Entwickelung des Ch=s in wesentlichen Zusammenhang mit der Frage nach der Freiheit des Willens u. wird im Zusammenhange mit dieser gelöst. Des Descartes starke Seite war die Ethik nicht. Nur gelegentlich äußert er sich über sie; er erkennt eine gewisse Wahlfreiheit an, u. setzt das charaktervolle Handeln in die Beherrschung der Leidenschaften durch die Vernunft oder Weisheit. Anders sein großer Nachfolger Spinoza. Bei ihm herrscht absolute, blinde Nothwendigkeit. Aus der einen Substanz, gleich Welt, gleich Gott, erfolgt Alles mit derselben unabweisbaren Nothwendigkeit, wie aus einem Kreise die einzelnen Lehrsätze. Eine kleine Welle in dem großen Ocean der Natur, erfolgt das Denken, Wollen u. Handeln des Menschen in derselben nothwendigen Weise, wie sein physisches Dasein. Der Mensch muß handeln, wie er handelt, u. es kann höchstens von einer zeitlichen Entfaltung, aber nicht mehr von Entwickelung des Ch=s die Rede sein. Als ein unabweisbarer Modus geltend, entwickelt er sich, wie er sich entwickeln muß. Der Begriff der Freiheit entsteht aus der Unwissenheit der Menschen über die jedesmalige Ursache, den Beweggrund ihres Handelns. Auch der Stein im Fliegen würde sich für frei halten, falls er Bewußtsein bekäme. Daß, die Richtigkeit des Princips vorausgesetzt, mit Durchbruch dieser Ansicht das ganze moderne Gesellschafts= u. Staatsleben ein anderes werden müßte, versteht sich von selbst. Denn ist der Mensch in jeder seiner Handlungsweise der absoluten Nothwendigkeit unterworfen, ist seine Entwickelung eine in sich voraus fest bestimmte, so ist er auch jeder Strafbarkeit enthoben. Ähnlich in der Entwickelung der Idee bei Hegel. Anklänge hieran finden sich auch in der absolut spontanen Selbstentwickelung der einzelnen Monaden bei Leibniz. Als einen ferneren bedeutenden Vertreter dieser Ansicht finden wir in der Neuzeit neben Anderen auch Arthur Schopenhauer. Seinem metaphysischen Princip zu Liebe faßt er jeden Menschen als einen zeitlichen, intelligiblen Willensact, dessen nothwendige zeitliche Entfaltung dann der im Leben zur Erscheinung kommende empirische Ch. ist. Das empirische Handeln folgt dem zeitlichen Sein (operari sequitur esse), u. wie ich erscheine, so bin ich, nämlich die absolut nothwendige Erscheinungsform des zeitlosen Willens. Selbst Kant, auf dessen Schultern ja Schopenhauer steht, kommt in gewissem Sinne zu verwandten Resultaten. Auch bei ihm herrscht in der Erscheinungswelt absolute Nothwendigkeit. Allein er rettet die Freiheit u. somit das sittliche charaktervolle Handeln in das intelligible Sein, das Ding an sich. Als praktische Vernunft gibt es den kategorischen Imperativ, dessen Entfaltung das Sittengesetz ist u. unter dessen Unterwerfung ein absolut guter Wille entsteht. Die Summe der hieraus erfolgenden sittlichen Grundsätze od. Maximen bedingt die Ch=entwickelung des Menschen; ein absolut guter Wille oder Ch. ist ein dem Sittengesetze vollkommen homogen gewordener. Zu entgegengesetzten Ansichten kommt neuerdings J. H. v. Kirchmann. Nach ihm ist die Nothwendigkeit eine reine Wissensform, d. h. die Art u. Weise, wie ein gewisser Inhalt gewußt wird, also gar keine Bestimmung des real Seienden oder Wirklichen. Gibt es aber im Sein keine Nothwendigkeit, so kann auch im eigentlichen Sinne von einer Freiheit nicht mehr die Rede sein, u. was hier vor sich geht, ist nichts anderes, als die regelmäßige, aber durchaus nicht nothwendige Folge der Handlungen auf das Motiv oder den Beweggrund. Die Ch=entwickelung beruht somit zum Theil auf physischen u. geistigen Anlagen, zum Theil auf Erziehung u. Bildung.

Der Materialismus erkennt ein eigenes geistiges Sein nicht an, als dessen Entfaltung oder Entwickelung der Ch. des Einzelnen etwa sich ergäbe. Wie das Denken eine Function des materiellen Gehirnes ist, in seinem Hervortreten auf Vererbung und seiner Entwickelung auf körperlicher Disposition beruht, so auch das moralische Handeln. Entstanden aus dem ganz natürlichen, instinctartigen Bewußtsein: was Du nicht willst, daß man Dir thue, das thue einem Anderen auch nicht, haben sich im Laufe der Zeit nach Ort u. Umständen wechselnde sittliche Regeln gebildet, deren Befolgung den sittlichen Ch. bedingt. So wie es aber durch materielle Vererbung geistig hervorragende u. intelligente Menschen gibt, so auch durch materielle Vererbung moralisch großartige Ch=e. Von Hause aus findet somit keine oder nur eine materielle Ch=anlage statt, die in ihrer Entwickelung aber allein durch den Einfluß von außen hervorgerufen wird. Alles in Allem ist der Ch. der zu Fleisch u. Blut gewordene Wille, u. je nachdem dieser schwach oder stark, schwankend oder fest, versteckt oder offen, tückisch oder gerade, so wird sich auch, dieser Grundlage entsprechend, ein gerader oder tückischer, offener oder versteckter, fester oder schwankender, starker oder schwacher Ch. zeigen. Vgl. d. Art. Wille.

Zu den oben entwickelten Ansichten endlich neigen auch die streng orthodoxen Kirchenlehrer Augustin, Calvin mit seiner Prädestinationslehre, selbst Luther, gemäß dem Princip von der Erbsünde, lassen jedoch eine Umwandlung des Ch=s durch göttliche Erleuchtung (Bekehrung) zu. **2)** (Theol.) In der Katholischen Kirche bezeichnet der Ch. indelebilis ein durch Empfang gewisser Sacramente (Taufe, Firmelung, Priesterweihe) unvertilgbar empfangenes Merkmal, so daß jene Sacramente nicht wiederholt werden. **3)** B u c h s t a b e n u. a. Zeichen werden Ch=e genannt; so hieß Character regius das den römische Soldaten in die Hand gebrannte Zeichen, gewöhnlich der kaiserliche Namenszug, woran sie bei Desertionen erkannt werden sollten; Ch=e sind Apotheker=, astronomische, chemische, geometrische, Kalender=, mathematische, Planeten= u. Thierkreis=, astrologische u. magische Zeichen; in der Mathematik versteht man unter dem Ch. eines Logarithmen die ganze Zahl dessel-

ven, gegensätzlich zu dem dabeistehenden Decimalbruche (Mantisse); im Handel sind Ch.e Ziffern, Buchstaben oder sonstige Merkmale, deren man sich auf Preiszetteln bedient, um den genauesten Preis vertraulich anzugeben: meist bildet man aus Wörtern, die 10 von einander verschiedene Buchstaben enthalten, z. B. Misanthrop Waldenburg, die Zahlen von 1 bis 10. 4) Merkmal od. Inbegriff der Merkmale, wodurch ein Gegenstand, z. B. eine Pflanze, od. eine Person von anderen unterschieden ist, sowie Ehrentitel (charakterisirte Geheimräthe, Hofräthe 2c.) 5) In der classischen Grammatik heißt Ch.buchstabe der die Flexionsform eines Wortes andeutende, gewöhnlich unmittelbar vor der Endung stehende Buchstabe.
1—2 H. Wolff.

Charakterfarben, in der Mineralogie die nicht metallischen Farben in ihrer höchsten Reinheit, die als Normen bei der Bestimmung der Farben anderer Mineralien angenommen werden; sie sind: schneeweiß (Carrarischer Marmor, Alabaster), aschgrau (Schieferthon), sammetschwarz (Obsidian), berlinerblau (Saphir, Cyanit), smaragdgrün (Malachit, Smaragd), citrongelb (Auripigment), karminroth (Rubin), kastanienbraun (ägyptischer Jaspis).

Charakterisiren, die Charaktere (Merkmale) eines Gegenstandes andeuten, od. den allgemeinen Charakter eines Menschen schildern.

Charakteristik, 1) Ausprägung der Eigenthümlichkeit eines Gegenstandes in Bild u. Wort. Sie besteht entweder in bloßer Nachgestaltung des Gegenstandes (soweit eine solche überhaupt möglich ist), oder in lebendig-geistvoller, nur das Wesentliche festhaltender Reproduction, oder verschmilzt durch freischaffende Kunst mit dem Ideal (s. d.). 2) Ch. der Logarithmen oder Kennziffer, die positive oder negative ganze Zahl, welche (nebst einem positiven echten Decimalbruche) in jedem gemeinen Logarithmus enthalten ist. Vgl. Logarithmen. 3) Ch. eines Kegelschnittes, die positive Zahl, welche den für jeden Curvenpunkt gleichwerthigen Quotienten aus seinen Abständen von Brennpunkt u. Directrix des Kegelschnittes angibt. Der Kegelschnitt ist eine Ellipse, Parabel oder Hyperbel, je nachdem die Ch. $< 1, = 1$, er > 1 ist. Vgl. Kegelschnitt. 2) 3) Buchrucker.

Charakteristisch, das Hervortreten der im Charakter (s. d.) begründeten Bestimmtheit, was wegen seiner eigenthümlichen Beschaffenheit nicht verkannt u. mit etwas Anderem verwechselt werden kann.

Charakterlosigkeit, die gewohnheitsmäßige mechanische Schwankung des Willens, der Mangel an Charakter im Sinne consequenter Verfolgung bestimmter Grundsätze.

Charaktermasken, Vermummungen, welche einen bestimmten Stand, eine Persönlichkeit u. dgl. durch das Costüm darstellen, im Gegensatze zu den Phantasiemasken.

Charakterrollen, Rollen in einem Theaterstücke, welche das innere Sein der zu schildernden Persönlichkeit zur vollständigen Entwickelung bringen sollen u. die namentlich im Charakterstücke (s. d.) einen starken Einfluß auf die Handlung ausüben. Sollen sie bei der theatralischen Aufführung zur rechten Geltung kommen, so ist es Aufgabe des Darstellers, durch geschickte Zusammenstellung charakteristischer Details der Wirklichkeit möglichst nahe zu kommen; eine Aufgabe, die um so leichter auszuführen ist, als sich schon der Dramatiker bei derartigen Charakerzeichnungen zu größerer Breite u. Ausführlichkeit veranlaßt fühlt.
Kürschner.

Charakterstücke sind im Allgemeinen solche dramatische Werke, die ihre Hauptaufgabe nicht in die äußerliche Darstellung von Begebenheiten, Handlungen u. Situationen, auch nicht in die Herleitung des Schicksals aus der Natur u. dem Willen der handelnden Personen u. s. f., sondern in die Entwickelung eines oder mehrerer Charaktere, u. zwar mit stetiger Beobachtung einer dieselben beherrschenden Neigung, Leidenschaft, Gewohnheit, setzen. Die Ch. entfernen sich also einerseits von den Unterhaltungsstücken ernster u. heiterer Art, anderseits von den dramatischen Dichtungen in strengerem Sinne, die uns bald im komischen, bald im tragischen Gebiete, bald im Gebiete des heiteren Ernstes die gegenseitige Beziehung zwischen menschlichem Handeln und menschlichem Loose darstellen. Das Charakterstück schließt die Elemente der ersteren Klasse nicht von sich aus u. steht unter demselben sittlich-ästhetischen Gesetze, wie die zweite; aber sein eigentlichstes Ziel ist die Auseinandersetzung der Charaktere, insofern dieselben irgend eine typische Grundrichtung des menschliches Gemüthes verfolgen. Zu dem modernen, vor Allem in dem englischen u. deutschen Drama tritt überhaupt die Charakterzeichnung mehr in den Vordergrund, als im antiken. Shakespeare ist unter allen dramatischen Charakterzeichnern der größte; aber keine von seinen Dichtungen ist ein Charakterstück. Er schildert seine Persönlichkeiten im Hervorgange aus den geheimnißvollen Tiefen der Natur, der geschichtlichen Vergangenheit, der nicht bloß auf ihre Rechnung, sondern auch auf die der Familie, des Staates, des menschlichen Geschlechtes zu setzenden Eigenschaften u. Schicksale, im fortwährenden Zusammenhange mit der Außenwelt, im Strome der Begebenheiten u. Handlungen, in dem Entwurfe u. der Ausführung einer That, in deren Folgen sie das Ergebniß, die Frucht ihres eigenen Lebens u. Wollens, die Kehrseite ihres mehr oder weniger selbstgeschaffenen Charakters empfangen. Ein so reiches Geflechte von inneren u. äußeren Lebensbeziehungen geht über den Umfang einer Dichtgattung weit hinaus, deren Zweck die Charakterzeichnung ist u. die ihm alle übrigen Momente unterwirft. Der Meister in der Charakterkomödie ist Molière (s. d.). △

Charas, Moses, geb. 1608 in Uzès; lehrte als Demonstrator am Botanischen Garten in Paris neun Jahre lang Chemie mit großem Beifalle, gab als Frucht seiner dortigen Studien die in alle europäischen Sprachen, das Lateinische, ja selbst für den Gebrauch des Kaisers in das Chinesische übersetzte Pharmacopée royale galénique et chimique, Par. 1676, heraus, wurde durch Aufhebung des Edicts von Nantes 1680, 72 Jahre alt, gezwungen, sein Vaterland zu verlassen, ging nach England, wo man ihn zum Königl. Chemicus ernannte, dann nach Holland u. mit dem spa-

nischen Gesandten nach Madrid zur Consultation bei dem schwer erkrankten Karl II. Seine Erfolge zogen ihm Neid u. Mißgunst der Ärzte zu; sie benutzten zur Aufwiegelung des Volkes seine Untersuchungen über die Giftigkeit der Schlangen um Toledo herum, denen nach einer alten kirchlichen Tradition ein Bischof das Gift ausgetrieben habe, u. veranlaßten so seine Gefangennahme durch die Inquisition, die ihn erst nach Abschwörung seines calvinistischen Glaubens entließ. Er kehrte nach Paris zurück, wurde 1692 Mitglied der Akademie der Wissenschaften u. st. 17. Jan. 1698. Außer der Pharmacopée hat er noch eine treffliche Abhandlung: Traité de la Thériaque, Par. 1668, geschrieben, sowie die Nouvelles expériences sur les vipères, Par. 1669, mit einem lateinischen Gedichte: Echiosophium. Ein Bericht über eine Reise nach Spanien findet sich im Journal de Verdun, März u. ff. 1776, u. verschiedene Aufsätze über Opium, chinesische Tusche, über Schlangen sind in den Sammlungen der Akademie niedergelegt. Seine Gesammtwerke erschienen 1684 lateinisch in Genf. Thambayn.

Charcas, s. Chuquisaca.

Charcuterie (fr.), ein Geschäft, worin bes. gekochte od. überhaupt zerhackte Fleisch-, bes. Wurstwaaren, verkauft werden.

Chard, Marktflecken in der englischen Grafsch. Somerset; altgothisches Rathhaus; Spitzenfabrikation; große Kartoffelmärkte; 2400 Ew.

Chardin, Jean, verdienstvoller franz. Reisender, geb. 26. Nov. 1643 in Paris; wurde von seinem Vater, einem Juwelenhändler, 1664 nach Ostindien geschickt, um Diamanten einzukaufen. Von da ging er nach Persien, wo er sich 6 Jahre in Ispahan mit geschichtlichen u. geographischen Forschungen beschäftigte. 1670 kehrte er mit reichen Sammlungen in seine Heimath zurück, begab sich aber, da er sich als Protestant Verfolgungen ausgesetzt sah, wieder nach Persien, wo er sich weitere 10 Jahre lang aufhielt. Bei seiner Rückkehr wandte er sich nach London u. wurde bevollmächtigter Minister des Königs von England bei den Generalstaaten u. Agent der Englisch-Ostindischen Compagnie. Ch. st. 26. Jan. 1713 in England. Er schr.: Voyages du chevalier C. en Perse et autres lieux de l'Orient etc., Lond. 1686—1715, 2 Bde., n. A., von Langles, Par. 1806—11, 8 Bde. Schroot.*

Chardons (fr., d. i. Disteln), pfeilförmige eiserne Spitzen auf Geländern u. Mauern, um das Übersteigen derselben zu verhüten.

Charedsch, Insel, s. Kerak.

Chäremon, tragischer Dichter aus Athen, um 370 v. Chr., der bedeutendste der anagnostischen Dichter, d. h. solcher, deren Dramen nicht für theatralische Aufführung, sondern für Recitation u. Declamation in gebildeten Kreisen bestimmt waren. Die Überreste, welche seine, leichte u. edle Sprache zeigen, in Nauks Fragmenta tragicorum graecorum. Riese.

Charente, 1) (im Alterthum Carantonus) Fluß in Frankreich; entspringt im Dep. Haute-Vienne an den Limousin-Bergen bei Cheronnac, fließt nordwestlich ins Dep. Vienne, dann südwestl. ins Dep. Ch., nimmt da die Tardoire mit Bandiat, Argent, Anteine u. Ré auf u. wird bei Montignac schiffbar, fließt darauf wieder nordwestlich ins Dep. Ch. inférieure, nimmt da die Boutonne u. Seugne auf u. fällt unterhalb Rochefort u. d. Örtchen Soubise zwischen Forts, der Insel Oléron gegenüber, in den Atlantischen Ocean; ist 345 km lang, wovon 180 km schiffbar, sehr fischreich u. führt Perlen. 2) Das Depart. der Ch. besteht aus dem ehemaligen Angoumois u. aus Theilen von Saintonge, Poitou u. Marche; grenzt an die Dep. Deux-Sèvres, Vienne, Haute-Vienne, Dordogne u. Ch. inférieure; hügeliges (Ausläufer der Berge von Limousin), zum Theil heidiges Land mit Kalkboden, durchflossen von der Ch., Tardoire, Bandiat, Vienne; viele Teiche, Weiher, Sümpfe, Grotten und Höhlen (bemerkenswerth namentlich die von Rancogne u. La Rochefoucauld); wird von 222 km Eisenbahnen (Paris-Tours-Bordeaux 102, Angoulême-Limoges 75 und Saintes-Angoulême 45 km) durchschnitten; Klima mild, nur an den Sümpfen ungesund, häufige Stürme, reine klare Luft; bringt Blei, Eisen, Spießglanz, Kalk, schöne Waldungen, sehr viele eßbare Kastanien (theilweise das Brod ersetzend, auch als Viehfutter benutzt), weniger Obst, Trüffeln, allerhand vierfüßiges Wild u. wildes Geflügel; Beschäftigung: etwas Getreide-, Hanf-, bes. Leinbau, Viehzucht, viel Weinbau ($4^1/_2$ Mill. hl im Jahre 1874), Cognacbereitung (der Hauptort für diese Fabrikation ist Cognac an der Charente), Fabrik. von Papier, groben Tüchern, Fayence, Leder, Leinwand 2c.; Gesammtwerth der Product. der Gewerbeindustrie etwa 43 Mill. Fcs. jährlich; mit dem Volksunterrichte ist es schlecht bestellt: 1872 gab es von 100 Personen über 6 Jahren $48{,}_4$ pCt. Ununterrichtete (in ganz Frankreich $33{,}_{97}$). 5 Arr.: Angoulême, Ruffec, Cognac, Confolens u. Barbezieux, mit 29 Cantonen u. 426 Gemeinden; $5942{,}_4$ □km ($107{,}_{92}$ □M); 1872: 367,520 Ew.; Hauptstadt: Angoulême. 3) Das Dep. Nieder-Ch. (Ch. inférieure), aus Theilen von Saintonge, Aunis und Poitou gebildet; grenzt an die Dep. Vendée, Deux-Sèvres, Charente, Dordogne, Gironde u. den Atlantischen Ocean; schwach hügeliges, an den Küsten sandiges u. felsiges, selbst morastiges, aber im Allgemeinen sehr fruchtbares Land; Flüsse: Charente (mit der Seugne u. Boutonne), Gironde, Sèvre-Niortaise, Sendre u. v. a. (größtentheils schiffbar); 3 Kanäle; mildes, gesundes, nur an den Morästen ungesundes Klima; wird von 291 km Eisenbahnen (Poitiers-La-Rochelle 45, Aigrefeuilles-Rochefort 15, Charente-Bahn 206 u. Saintes-Angoulême 25 km) durchschnitten; bringt Getreide (wegen vernachlässigten Ackerbaues nicht hinreichend), viel Wein (bes. rothen, meist zu Branntwein verwendet; Production im Jahre 1874: $7^1/_4$ Mill. hl, $11{,}_7$% von derjenigen ganz Frankreichs u. nächst dem Dep. Hérault die stärkste aller franz. Dep.), Obst (gute Kastanien, Nüsse, Pflaumen), Safran; Rindvieh-, Pferde- u. Schafzucht, Wild, Fische, Austern (von Marennes); wenig Mineralien, Seesalz (jährl. etwa für $1^1/_2$ Mill. Fcs.), Mineralwasser; Industrie: Fabriken in Papier, Eisen, Webereien 2c. (Gesammtwerth der Prod. der Gewerbeindustrie etwa 36 Mill. Fcs. jährlich); ausgebreiteter Handel, namentlich in Wein (jährlich über 20 Mill. Fcs.); 1872 gab

es von 100 Personen über 6 Jahren 32,3 pCt. Ununterrichtete; es gibt 38 Häfen u. Rheden; zu dem Dep. gehören die Inseln Oléron, Ré u. Aix, es zerfällt in die 6 Arrondissements: La Rochelle, Marennes, St. Jean d'Angely, Jonsac, Rochefort u. Saintes mit 40 Cantonen u. 479 Gemeinden; 6825,7 □km (123,96 □M); 1872: 465,653 Ew.; Hauptstadt: La Rochelle. Vgl. Coquard, Description physique, géologique, paléontologique, minéralogique du Dep. de la Ch., Bas. u. Mars. 1858—62, 2 Bde. Schroot.

Charentes-Bahn (1874) 506 km lange Eisenbahn in den franz. Depart. Vendée, Haute-Vienne u. den beiden Charentes; besteht aus den Linien Roche-sur-Yon-Rochefort (288 km), St.-Mariens-Blaye (23 km), Saintes-Angoulême (77 km) u. Angoulême-Limoges (118 km); hatte in den ersten 9 Monaten der Jahre 1873 u. 74 eine Einnahme von 9420, bezw. 8692 Fcs.; in ganz Frankreich dagegen 32,823, bezw. 31,371 Fcs.; Directionssitz: Paris. Schroot.

Charenton (Ch.-le-Pont), Marktflecken im Arr. Sceaux des franz. Dep. Seine, an der Mündung der Marne in die Seine, Stat. der Paris-Lyon-Mittelmeer-Bahn, 7 km südöstlich von Paris, durch eine Brücke über die Marne mit Alfort verbunden; 7141 Ew.; macht mit den Dörfern Conflans u. Carrières fast nur einen Ort aus; dabei, im Orte St. Maurice, weitläufiges, 1830 neu gebautes Irren- u. Krankenhaus (Maison nationale pour le traitement des aliénés) mit großen Kellern. Zu Ch. war die Hauptkirche der Reformirten, welche hier auch 1631 eine Synode hielten, wo sie erklärten, daß die Augsburgischen Confessionsverwandten in allen Hauptlehren irrthumsfrei seien, am Abendmahl der Reformirten theilnehmen, reformirte Personen heirathen dürften 2c. Die Kirche wurde 1685 zerstört. Wegen seiner Brücke über die Marne ist Ch. strategisch wichtig, es wurde daher 1649 vom Prinzen Condé, als er Paris blokirte, erobert u. auch 1814 von den Schülern der Veterinärschule von Alfort gegen die Österreicher u. Württemberger vertheidigt.

Chares, **1**) athenischer Feldherr, Theochares' Sohn, Zeitgenosse u. Nebenbuhler der berühmten Feldherren Iphikrates, Chabrias u. Timotheos. Obwol er diese Männer als Heerführer an Bedeutung nicht erreichte, war er doch durchaus nicht ohne militärische Fähigkeit u. Tapferkeit, dabei vom Glücke nicht selten begünstigt. Demagog zu Hause, ehr- u. geldgeizig, prachtliebend, schwelgerisch, herrschsüchtig, hatte er als Feldherr, namentlich als Führer von Söldnern u. besonders im kleinen Kriege, wiederholt Thätigkeit u. Energie entfaltet. Er unterstützte 367 v. Chr. die Phliasier gegen die Argiver u. Sikyoner mit großem Geschicke, Raschheit u. gutem Erfolge. Im Jahre 358 nöthigte er den Kersobleptes, den thrakischen Chersonnes wieder an Athen abzutreten. Wie weit in dem sog. Bundesgenossenkriege die oben genannten athenischen Feldherren mit ihren Klagen über ihn im Rechte waren, ist nicht sicher zu entscheiden. Die politisch unverantwortliche Art, mit der er im Jahre 355 plötzlich aus diesem Kriege heraus in die Dienste des gegen Artaxerxes III. empörten Satrapen Artabazos trat u. demselben siegen half, erklärt sich aus der leidigen Nothwendigkeit, bei der schlimmen athenischen Finanzwirthschaft (die auch die Beraubung u. Brandschatzung neutraler u. befreundeter Städte nur zu oft nach sich zog) Geldmittel herbeizuschaffen; doch riefen ihn die Athener im Jahre 354 zurück. Was Ch., bei der planlosen Art der athenischen Kriegs- und Wirthschaftspolitik vor der Staatsleitung durch Demosthenes, trotz seiner Schwelgerei u. Großsprecherei wirklich zu leisten verstand, zeigte er namentlich in den thrakisch-hellespontischen Kämpfen 353/52 mit Philipp u. den Makedonern, während in den folgenden Feldzügen ihm keine nennenswerthen Erfolge blühten. Zuletzt (338) befehligte er noch bei Chäronea u. fand hier wahrscheinlich seinen Tod. Vgl. namentlich A. Schäfer, Demosthenes, 2. Bd., S. 49 ff. **2**) Griech. Bildhauer, aus Lindos; blühte zu Anfang des 3. Jahrh. v. Chr. u. stand an der Spitze der Schule von Rhodos, die ihrerseits als eine Fortbildung der peloponnesischen zu betrachten ist. Er war ein Schüler des Lysippos u. fertigte für Rhodos ein ehernes Kolossalbild des Sonnengottes, 70 Ellen oder 105 röm. Fuß hoch, innerhalb 12 Jahren u. mit einem Aufwande von 300 Talenten. Dasselbe galt als eines der Weltwunder, ward aber 56 (oder 66) Jahre nach seiner Vollendung durch ein Erdbeben umgestürzt. Seinem Lehrer folgend, setzte Ch. den Werth eines Kunstwerkes in dessen Dimensionen, eine Richtung, welche seine ganze Zeit charakterisirt. 1) Herzberg. 2) Regnet.

Charette, **1**) Franç. Athanase Ch. de la Contrie, Anführer im Vendéekriege, geb. 21. April 1763 zu Couffé in der Bretagne; diente 1779 bis 1790 bei der Marine u. ging dann zu den Emigranten nach Koblenz; von da nach Frankreich zurückgekehrt, wurde er Chef der Nationalgarde u. betheiligte sich dann als einer der Hauptführer am Vendéekriege, erst unter Cathélineau, dann unter d'Elbée. Nach Bonchamps Siege über Kleber trennte er sich aber von der Armee u. führte den Krieg in der unteren Vendée meist auf eigene Faust, aber ohne Glück. Er wollte sich deshalb mit dem Führer Stofflet verbinden, fand aber die Begeisterung für die Fortführung des Kampfes erloschen u. schloß, als nach dem 9. Thermidor den Vendéern eine Amnestie angeboten wurde, 1795 einen Frieden, der aber von beiden Seiten nicht gehalten wurde. Von Hoche völlig eingeschlossen u. von seinen Anhängern verlassen, wurde er im Walde von Chabotière gefangen u. 29. März 1796 in Nantes erschossen; s. Vendéekrieg. **2**) Baron de, franz. Legitimist, geb. 1828; diente in der päpstlichen Armee, focht in der Schlacht bei Castelfidardo, kehrte 1870 nach der Einnahme Roms nach Frankreich zurück, bildete im Deutsch-Franz. Kriege eine freiwillige Legion, mußte sich aber 2. Dec. schwer verwundet über die Loire zurückziehen u. trat seitdem, eine Wahl in die Nationalversammlung ablehnend, nur bei Wallfahrten und bei legitimistischen Kundgebungen hervor. 1) L.

Charfreitag, s. u. Charwoche.

Charge (fr.), Last, Bürde; Amt, Stelle, bes. höhere beim Militär; Angriff, bes. der Reiterei in Carrière, und Zeichen dazu mit der Trompete;

Ladung bei Feuerwaffen u. beim Hohofenbetriebe; Ausdruck für dreiste Lüge.

Chargé d'affaires, 1) so v. w. Geschäftsträger; s. u. Gesandter. 2) So v. w. Agent.

Chargiren (v. Fr.), beschweren, belasten; Einem etwas auftragen, bes. ein Amt; daher Chargirte, Beamtete oder Mitvorsteher geschlossener Gesellschaften oder Verbindungen, bes. von Studentenverbindungen; angreifen, bes. von der Cavalerie; laden u. feuern; daher die zu denselben gehörigen Griffe: Chargirgriffe, u. Chargirt! Commando, sich zum Feuern in Bereitschaft zu setzen; in der Ästhetik: überladen, übertreiben; daher chargirte Statuetten (Chargen), s. u. Danton; chargirte Rollen, Rollen, die durch Dichtung u. Spiel etwas Überladenes oder Übertriebenes haben, wie gewöhnlich bei niedrig komischen Rollen der Fall ist.

Chargirung (v. Fr.), 1) das Beladen-, Belastetsein. 2) (Kriegsw.) Die Ladung und das Feuern. 3) Die Gesammtmasse von Patronen, welche für einen Truppentheil präsumtiv nöthig sind; für Infanterie früher ziemlich allgemein 60 Patronen in der Tasche, 60 im Wagen, welche Zahl jetzt aber beträchtlich erhöht ist; so führt z. B. der deutsche Infanterist 90 Patronen, theilweise im Tornister, bei sich.

Charibert, fränkischer König (Merovinger), Sohn Chlotars I., geb. 521; erhielt bei der Theilung Frankens mit seinen Brüdern 561 Neustrien (s. Franken (Gesch.). Nach der Verstoßung seiner Gemahlin Ingoberga heirathete er 2 Schwestern, Mägde der Ersteren, nach einander, Marcovesa u. Merofleda u. nach deren baldigem Tode zuletzt Theodegild, die Tochter eines Hirten, welche Ch-s Nachfolger in ein Kloster nach Arles schickte. Er starb 567.

Charidēmos, aus Oreos auf Euböa, ein Mann dunkler Herkunft, der als Abenteurer, berüchtigter Söldnerhauptmann, als sehr geschickter Feldherr zur Zeit der makedonischen Könige Philipp u. Alexander sich einen Namen gemacht hat. Zuerst Pirat u. Glückssoldat, diente er als athenischer Söldner 3 Jahre (368—365) unter Iphikrates im Kriege gegen Amphipolis. Als dann die Athener den Iphikrates abdankten, löste dieser unwillig sein Heer auf; auch Ch. nahm eine feindselige Haltung gegen die athenische Regierung an, ließ sich aber schon im Jahre 364 wieder von Timotheos für Athen anwerben u. leistete gegen Olynthos u. die Chalkidier so bedeutende Dienste, daß ihn die Athener mit ihrem Bürgerrechte beschenkten. Seitdem operirte er bald als athenischer Feldherr, bald auf eigene Faust, in die Wirren Vorder-Asiens verwickelt, namentlich in Äolis, zog sich dann im Jahre 359 vor den Persern zu König Kotys von Thrakien zurück, half auch nach dessen Tode seinem Sohne Kersobleptes, heirathete im Jahre 358 dessen Schwester u. vermittelte für seinen Schwager mit Chares einen Vertrag, durch welchen der thrakische Chersonnes (358/7) als athen. Besitzthum anerkannt wurde. Nachher war Ch. seit 351 wieder mehrfach als athenischer Heerführer thätig: theils im Hellespont, theils bei dem vergeblichen Versuche, Olynth vor König Philipp zu retten. Heftiger Gegner der Makedoner, half er noch nach der Schlacht bei Chäronea (338) Athens Vertheidigung unterstützen; 335 nach Thebens Zerstörung forderte Alexander d. Gr. in Athen seine Auslieferung. Ch. mußte Athen damals verlassen u. zu Darius III. nach Persien flüchten; hier gab er dem Perserkönig ausgezeichnet kluge Rathschläge zur Abwehr der makedonischen Invasion. Da er jedoch bei einem Kriegsrathe (zu Susa oder zu Babylon) die Qualität der persischen Armee zu freimüthig angriff (im Jahre 333), so ließ ihn Darius III. in zorniger Übereilung sofort hinrichten. Hertzberg.

Chariklēs, 1) Apollodoros' Sohn, namhaftes Mitglied der oligarchischen Partei in Athen; bereits zur Zeit des Hermokopiden-Processes agitirend, erscheint er im J. 413 als Befehlshaber einer athenischen Flotte u. nach der Eroberung Athens durch Lysander (404) als einer der einflußreichsten unter den 30 Tyrannen in Athen. 2) Schwiegersohn des Phokion, nachher Agent für Alexanders Großschatzmeister Harpalos u. schließlich auch in die schmutzige Bestechungsgeschichte dieses makedonischen, flüchtigen Finanzministers (324 v. Chr.) verwickelt. Er wurde bei den späteren athenischen inneren Unruhen im J. 318 sammt Phokion zum Tode verurtheilt, hatte sich aber bereits durch die Flucht retten können. Hertzberg.

Charila, eines von den Festen, die zu Delphi alle neun Jahre gefeiert wurden. Die angebliche vorhistorische Veranlassung u. die Ritualien dieses zum Gedächtniß einer Hungersnoth eingesetzten Festes erzählt Plutarchos (Quaest. gr. 12). Hertzberg.

Charilāos, Sohn des Königs Polydektes von Sparta aus der Dynastie der Prokliden. Da Ch. bei dem Tode seines Vaters noch ungeboren war, so wurde dessen Bruder Lykurgos zum Nachfolger ernannt. Als aber dieser die Schwangerschaft seiner Schwägerin erfuhr, so nahm er, obgleich ihm diese die Ermordung des Kindes u. ihre Hand anbot, nur die Vormundschaft des Ch. an. Ch. selbst regierte nachher 60 Jahre (883—823 v. Chr.). Er eroberte das arkadische Ägys u. führte mit Glück gegen Argos, mit schlechtem Erfolge dagegen mit den Tegeaten Krieg. Unter seiner Regierung führte Lykurgos die nach ihm benannte Staatsverfassung in Sparta ein.

Charis (gr.), 1) Anmuth. 2) Gemahlin des Hephästos u. als solche mit Aphrodite identisch; vgl. Chariten.

Charist, Jehuda Ben Salomon, hebräischer Dichter des 13. Jahrh., geb. zu Xeres in Spanien; st. vor 1235; er schr.: Tachkemoni (hebräische Makamen), Constant. 1578, Amst. 1729, von Kämpf, mit deutscher Übersetzung, Berl. 1845, von Stern, Berl. 1854, französisch zum Theil von Silvestre de Sacy; deutsch von Dukes und Krafft, und übersetzte Hariris Makamen.

Charisius, Flavius Sosipater, Grammatiker aus Campanien, Christ; er schr. wahrscheinlich im 4. Jahrh. eine Ars grammatica in fünf Büchern, eine ungeschickte Zusammenstellung von Excerpten aus älteren Grammatikern; herausgegeben: Neapel 1532, Fol.; von G. Fabricius, Basel 1551; auch in den Sammlungen der alten

lateinischen Grammatiker, von Putsche, Lindemann u. Keil (letztere in Bd. 1, Lpz. 1857).

Charisterion (gr.), Geschenk an Götter oder Opfer für Heilung von Krankheiten oder Rettung aus Gefahren; daher in der Mehrzahl Charisteria, Dankfest in Athen zum Andenken an die Befreiung von den 30 Tyrannen durch Thrasybulos, am 12. Tage des Boëdromion gefeiert.

Charitas (Caritas, lat.), Mitleid, Mildthätigkeit, bes. Krankenpflege.

Charité (fr.), 1) Mitleid. 2) Früher milde Stiftungen. Jetzt 3) eine Krankenheilanstalt für Unbemittelte, deren Stiftung auf christlicher Liebe beruht, z. B. in Berlin. 4) Krankenanstalten überhaupt.

Charité (La Ch.), Stadt im Arr. Cosne des franz. Dep. Nièvre, an der Loire, Station der Paris-Lyon-Mittelmeer-Bahn; Irrenanstalt; zwei Brücken, schöne Spaziergänge; Hohöfen, Feilenfabrikation; Holz- u. Eisenhandel, Märkte; 4891 Ew.; in der Umgegend Weinbau.

Charité, 1) Ordre de la Ch. chrétienne, gestiftet 1589 vom König Heinrich IV. von Frankreich, zum Besten für invalide Offiziere, mit einem Ordenshause zu deren Wohnung. Ordenszeichen: ein weißes, gesticktes Ankerkreuz mit einem blauen, verschobenen Viereck in der Mitte, worauf die Worte: pour avoir bien servi in Gold standen; zwischen den Kreuzarmen 4 goldene Lilien. 2) Frères de la Ch. de Notre Dame de Boucheraumont, Hospitalitermönche, gestiftet 1289 vom Grafen Guido von Joinville nach der 3. Regel des St. Franciscus, 1300 eximirt, 1346 der Regel St. Augustins unterworfen; über mehrere Städte verbreitet, 1631 wegen Unordnungen aufgehoben.

Chariten (Charitinnen, gr. Charites, l. Gratiae, Grazien), Göttinnen der Anmuth (Charis), ursprünglich 2, später 3, u. hauptsächlich für die Anmuth in der Natur, Frühling, Sommer u. Herbst. Ihr ältester Dienst war bei den Minyern in Orchomenos, von da kamen sie an den Helikon u. dann nach Lakonika u. Athen. Dort hießen sie früher Kleta (die Klingende) u. Phaënna (Glänzende), hier Auxo (Mehrerin) u. Hegemone (Führerin). Homeros nennt außer der allgemeinen Charis, der Gemahlin des Hephästos, unter vielen besonderen nur eine, Pasitheia; Hesiodos nennt zuerst drei: Euphrosyne (Frohsinn), Aglaia (Glanz), Thalia (Grünende), als Töchter des Zeus u. der Eurynome, welche noch jetzt als die Namen der Ch. gelten. Hermesianax fügt noch eine 4., Peitho (Suada), hinzu. Ihre ersten Bilder waren Steine, die man vom Himmel gefallen glaubte. Auf sie wurde später auch die Anmuth der Liebe übertragen, daher sie Dienerinnen der Hera (als Ehegöttin) u. Begleiterinnen der Aphrodite wurden, welche Letztere durch sie erst wahren Liebreiz empfängt. Mit Überhandnehmen dieser Auffassung verschwand in ihrer Darstellung auch nach u. nach alle Bekleidung. Ihnen wurde das Fest Charisia (Charitesia) mit musischen Wettspielen gefeiert.

Chariton, 1) County im nordamerik. Unionsstaate Missouri, am gleichnam. Flusse, u. 39° n. B. u. 93° w. L.; 19,136 Ew.; Countysitz: Keytesville. 2) Nebenfluß des Missouri; entspringt im Staate Jowa u. mündet bei Glasgow nach einem Laufe von 370 km, wovon 82 schiffbar.

Chariton, 1) Ch. u. Menalippos, Akragantiner. Als Ch. dem Tyrannen Phalaris nach dem Leben strebte u. dies entdeckt wurde, zeigte sich Menalippos selbst als dessen Verführer an; der Tyrann, durch diesen Wettstreit der Großmuth bewegt, begnügte sich, Beide zu verbannen. 2) Ch. aus Aphrodisias, bezeichnete sich als Schreiber des syrakusanischen Redners Athenagoras, lebte aber im 5. Jahrh. n. Chr. u. schr. den ziemlich einfach gehaltenen erotischen Roman: Chäreas u. Kallirrhoë, herausgegeben zuerst von d'Orville, Amsterd. 1750, u. zuletzt in Herchers Scriptores erotici graeci, Bd. 2, Lpz. 1859.

Charivari (im Mittelalter Charivarit, latinisirt Chalvaricum), 1) Serenade, ausgeführt mit kupfernem u. eisernem Hausgeräthe u. anderen stark klingenden Körpern, von Hörnern, unter Geschrei u. Gebrüll; s. Katzenmusik. 2) Titel von Zeitschriften, in welchen öffentliche Personen mit Satire verfolgt werden, bes. der franz. Ch. seit 1832. 3) Musikstück von ungeregeltem, verwirrtem, tobendem Charakter.

Charizim, so v. w. Khiwa.

Charkow, 1) russisches Gouv. (zu Klein-Rußland gehörend) im N. an das Gouvern. Kursk, im NO. an das Gouv. Woronesch, im O. an das Land der donischen Kosaken, im W. an das Gouv. Poltawa u. im S. an das Gouv. Jekaterinoslaw grenzend; 54,493,9 □ km (989,7 □M); 1870 1,698,015 Ew.; das Land bildet eine Hochebene von 100—150 m Seehöhe, wird von dem Donez bewässert, welcher den Mosch, Scherebez, Aidar, Oskol u. den Lopan aufnimmt; die Flüsse haben tief eingeschnittene Thäler, deren rechtseitiger Rand überall steiler ist, als der linke; 414 Werst Eisenbahnlinien: Kursk-Ch.-Taganrog 309 W. und Elisabethgrad-Charkow 65 W.; Klima mild u. gesund, doch strenge Winter; Boden sehr fruchtbar; Ackerbau, Garten- u. Weinbau; Vieh-, bes. Pferde-, Rindvieh- u. Bienenzucht; die Industrie umfaßt bes. Rübenzucker-, Wollen-, Baumwollen- u. Lederfabrikation, Branntweinbrennerei ꝛc. Der Handel ist nicht unbedeutend u. erstreckt sich bes. auf Schafwolle, Vieh, landwirthschaftliche u. industrielle Producte; das Gouvernement enthält 11 Kreise. 2) Gouvernementssitz, an der Charkowka u. dem Lopan, Knotenpunkt der oben genannten Eisenbahnen; Sitz eines Civilgouverneurs u. des Erzbischofs von Charkow u. Achtyrka; 18 Kirchen, worunter eine lutherische; Domänenhof, Medicinalverwaltung; Universität mit 4 Facultäten, von etwa 600 Studirenden besucht; Klinik, anatom. Museum, Sternwarte, Naturaliencabinet, Botan. Garten, theol. Seminar; Theater; 1 Wollenhandelcompagnie; Rübenzucker-, Eisen-, Seifen- ꝛc.-Fabriken, Webereien u. Branntweinbrennereien; 4 bedeutende Messen; 1867: 59,968 Ew. Schroot.*

Charkow-Nikolajew, (1874) 642 km lange Eisenbahn in den russ. Gouv. Charkow, Poltawa u. Cherson; besteht aus den Linien Elisabethgrad-Charkow (408 km) und Snamenka-Nikolajew (234 km); hatte 1873 ein Betriebsmaterial von 58 Locomotiven, 120 Personen- u. 1142 Güterwagen u. 1874 eine Einnahme von 428 Rubel

auf 1 Werst; in ganz Rußland 655 auf 1 Werst; Directionssitz: St. Petersburg. Schroot.

Charlatan (fr., vom ital. ciarlare, schwatzen), eine Person, die es versteht, sich den Schein von Gelehrsamkeit u. Weisheit zu geben, u. durch niedere Mittel die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen versucht; bes. wird darunter ein Quacksalber verstanden, welcher sich durch Marktschreierei ankündigt. Ein literarischer Ch. ist ein Schriftsteller, der ohne gründliche Studien die Arbeiten Anderer zu Plagiaten benutzt u. die Meinung des Publicums über seine Fähigkeiten u. Leistungen zu täuschen weiß. Daher Charlatanerie, Charlatanismus, das Benehmen, der Charakter eines Ch-s. Vgl. Menckens Satire: De charlataneria eruditorum, Lpz. 1715; Büschel, Die Charlatanerie seit Mencken, Lpz. 1750; Fröreisen, Der gelehrte Ch. in Wundern u. Weissagungen, Frankf. 1746, 2 Bde.

Charlemagne (fr.), Karl der Große.

Charlemont, Fort der Festung Givet (s. d.), im franz. Dep. der Ardennen, 215 m hoch über der Maas, durch Kaiser Karl V. auf einem spitzen Felsen erbaut, später durch Vauban befestigt; enthält nur wenige Häuser; 50 Ew.; bietet eine schöne Aussicht auf das Maasthal; am Fuße Kasernen für 5—6000 Mann.

Charleroi, Hauptstadt des gleichnam. Arr. in der belgischen Prov. Hennegau, an der Sambre, Eisenbahnknotenpunkt des Grand-Central; Festung, in Form eines regelmäßigen Sechseckes, Brückenkopf auf dem rechten Sambre-Ufer; Collége, Gewerbeschule; Ackerbaugesellschaft; Eisenwaaren-, Nägel-, Gewehr- und Wollenzeugfabriken, Seifensiedereien; lebhafter Producten- u. Viehhandel; im Bezirke der Handelskammer von Ch. waren 1873 56 Kohlengruben im Betriebe, welche mit 43,409 Arbeitern 6,614,500 Tonnen Kohlen förderten (29 pCt. der Gesammtanzahl in Belgien); an metallurgischen Werken 14 Hochöfen, 2815 Arbeiter; 40 Gießereien, 1075 Arbeiter, u. 22 Walzwerke, 8005 Arbeiter; Gesammtwerth der Fabrikate 68,808,015 Fcs.; außerdem Nagelfabriken, Glashütten, 17 Rübenzuckerfabriken (9,710,740 kg Production) ꝛc.; 1866 12,150 Ew. — Ch. wurde 1666 auf der Stelle des Dorfes Le Charnoy von den Spaniern angelegt u. nach König Karl II. genannt; aber 1667 verließen u. zerstörten die Spanier vor dem Anrücken der Franzosen die Werke, welche dieselben durch Vauban vollenden ließen u. den Platz im Aachener Frieden abgetreten erhielten, aber 1678 an Spanien zurückgaben; 1693 wieder von den Franzosen, 1697 von den Spaniern zurückerobert, nahm es 1746 der Prinz von Conti durch Capitulation; 1748 wurde es an Österreich gegeben. 1794 war Ch. bei Behauptung der Sambre-Linie gegen die Franzosen den Österreichern von hoher Wichtigkeit, es capitulirte erst nach dreimaliger Belagerung am 25. Juni. Die Werke wurden demolirt, nach 1816 aber von den Niederländern wiederhergestellt. 1830 ward Ch. belgisch. Hier am 15. Juni 1815 Gefechte zwischen den Franzosen u. den preußischen Vorposten, die zurückgedrängt wurden; s. Russisch-Deutscher Krieg. Schroot.*

Charles, County im nordamerik. Unionsstaate Maryland, u. 38° n. B. u. 76° w. L.; 15,738 Ew.; Countysitz: Port Tabacco.

Charles (fr.), 1) so v. w. Karl. 2) Jacq. Alex. César, Physiker, geb. 12. Nov. 1746 in Beaugency, gest. 7. April 1823 zu Paris; machte sich um die Luftschifffahrt verdient, indem er den Ballon vervollkommnete u. mit Wasserstoffgas anfüllte; daher ein so gefüllter Luftballon eine Charlière heißt, im Gegensatze zu Montgolfière (s. d.). Mit Robert machte er 1. Dec. 1783 zu Paris die erste Luftreise. Auch erfand er ein Hydromètre thermométrique u. verbesserte den Gravesandschen Heliostaten. Zahlreiche physikalische u. mathematische Abhandlungen von Ch. stehen in den Mém. de Paris 1783—88 u. anderen Zeitschriften. r.

Charlesd'or (Num.), so v. w. Karlin.

Charleston, 1) größte Stadt u. wichtigster Hafenplatz im gleichnam. County des nordamerik. Staates SCarolina, am Atlantischen Ocean, auf einer von den Flüssen Ashley u. Cooper gebildeten Landzunge; Hafen von 5 m Tiefe, gesichert durch eine Barre u. vertheidigt durch die Forts Pinckney, Johnson, Moultrie, Sumter u. m. a. Ch. ist höchst elegant u. regelmäßig gebaut, schöne mit Alleen bepflanzte, bis zu 22 m breite Straßen, viele große öffentliche Plätze, großartige Zollhäuser, Markthallen, Zeughaus, Seearsenal; kath. Erzbischof; 50 Kirchen; Medicinisches College; Literary and Philosophical Society mit Naturaliencabinet, Apprentices' Association mit Bibliothek, Stadtbibliothek, High School, zahlreiche andere Schulen; großes Kranken- u. Waisenhaus; Banken; Zeitungen u. Journale; zahlreiche Fabriken; sehr bedeutender Handel, namentlich in Reis, Baumwolle u. Tabak; regelmäßige Dampfschiffverbindung mit New-York, Philadelphia u. Baltimore; Eisenbahnverbindung mit fast allen größeren Städten der Staaten S- und NCarolina, Georgia, bis zu den Stromgebieten des Mississippi u. Ohio; 1870: 48,956 Ew. — Ch. wurde 1672 angelegt u. bald darauf namentlich von franz. Hugenotten bevölkert; 28. Juni 1776 hier Seeschlacht gegen eine englische Escadre von neun Kriegsschiffen, die zurückgeschlagen wurde; später vom engl. General Clinton eingenommen u. bis zum Mai 1782 besetzt. Große Feuersbrünste in den Jahren 1778, 1796 (fast der dritte Theil der Stadt niedergebrannt) u. 1838 (über 5 Mill. Dollars Schaden). Mit der Beschießung u. Besetzung des Forts Sumter durch die Conföderirten 12.—14. April 1861 begann der Amerikan. Bürgerkrieg. Am 7. April 1863 wurde Fort Sumter von den NStaaten mit großem Aufwande an Mitteln (Monitors ꝛc.) vergeblich angegriffen. Vom 6. Juli 1863 an wurde Ch. — anfangs bis zum Sept. mit großer Energie — regelmäßig belagert, erst 18. Febr. 1865 besetzten die Unionisten die von den conföderirten Truppen, welche eine andere Bestimmung erhalten hatten, verlassene Stadt. 2) Hauptstadt des nordamerikan. Unionsstaates WVirginia, u. 38° 21′ n. B. u. 81° w. L., im Canawha-County; in der Nähe bedeutende Salzquellen; 3162 Ew.

Charlestown, Stadt in der Grafschaft Middlesex des Staates Massachusetts (Vereinigte

Staaten von Nordamerika), auf einer Halbinsel unmittelbar nördl. von Boston gelegen u. mit diesem durch Brücken verbunden, von einer malerischen Hügelkette umgeben; schöne, elegante Häuser, breite Straßen; Staatsgefängniß; mehrere Banken; große Docks, Marinebauhof; Kanonen- u. andere Gießereien, Möbel-, Eisen- u. Stahlfabriken; 26,400 Ew.; hierher gehört auch das benachbarte Marinehospital von Chelsea u. der Bunkershill mit Denkmal zum Andenken an die Schlacht vom 17. Juni 1775, bestehend in einem 70 m hohen Obelisk, zu dessen Spitze im Innern eine Treppe führt, wozu General Lafayette 17. Juni 1825 (50. Jahrestag) den Grundstein legte. In der Schlacht von Bunkershill wurde Ch. von den Engländern in Brand geschossen u. brannte fast gänzlich nieder.

Charlet, Nicolas Toussaint, franz. Maler, Zeichner u. Lithograph, geb. 20. Oct. 1792 zu Paris, gest. das. 29. Dec. 1845; war anfangs Schreiber auf einer Mairie, verlor diesen Posten als Bonapartist, bildete sich unter Gros als Maler aus u. wurde bald durch seine ebenso zahlreichen als vortrefflichen Zeichnungen u. Lithographien im Genre des gemeinen Lebens u. der Caricatur bekannt, doch ist seine Komik mehr naiv als scharf; auch seine Gemälde: Scenen aus dem Russischen Feldzuge, Moreaus Übergang über den Rhein, u. ein Zug Verwundeter, haben allgemeine Anerkennung gefunden. Mit Géricault bereiste Ch. England u. verwerthete seine dortigen Studien in beliebten Blättern. Regnet.*

Charleval, Flecken im Arr. Les-Andelys des franz. Dep. Eure, Station der Eisenbahn Orleans-Rouen; Baumwollenspinnerei u. Weberei, Glas- u. Papierfabrikation; etwa 1400 Ew.

Charleville, Stadt im Arr. Mézières des franz. Dep. Ardennen, am linken Ufer der Maas, Mézières gegenüber, Station der OBahn; schön u. regelmäßig gebaut; Gericht 1. Instanz, Handelsgericht; Collége, Normalschule; Bibliothek; Gewehrfabrik u. Fabriken von Wollen-, Leinen-, Leder- und Hornwaaren, Hüten, Nägeln 2c., Kupfer- u. Eisengießerei; Ausbeute von hydraul. Kalk; Handel mit Wein u. den oben genannten Fabrikwaaren; 12,676 Ew. — Ch. wurde 1606 von Karl von Gonzaga, Herzog von Mantua u. Nevers, an der Stelle des alten Karolingischen Königshofes Arches als befestigte Stadt gegründet u. nach ihm genannt. Nach dem Tode des letzten Gonzaga von Mailand (1708) kam Ch. an das Haus Condé, welches es bis zur ersten Revolution behielt.

Charlevoix, County im nordamerik. Unionsstaate Michigan, u. 45° n. B. u. 85° w. L.; 1724 Ew.; Countysitz: Charlevoix.

Charlieu, Stadt im Arr. Roanne des franz. Dep. Loire, am Sornin; Baumwollenweberei u. Spinnerei, Stickereien, Leder-, Seiden-, Leinzeug- u. Schmelztiegelbereitung; Weinbau; Viehhandel; 3879 Ew.

Charlotte, Stadt im County Mecklenburg des nordamerik. Unionsstaates NCarolina, am Sugar Creek, Eisenbahnknotenpunkt; Bergbau auf Gold; 4472 Ew.

Charlotte, weiblicher Vorname, von dem franz. Namen Charles gebildet. 1) Ch. Joachime Thérèse von Bourbon, Tochter Karls IV. von Spanien u. der Maria Luise, eine würdige Schwester Ferdinands VII. von Spanien, geb. 25. April 1775; heirathete 1790 den Infanten Johann von Portugal, der schon 1792, bei der Geisteskrankheit seiner Mutter, Prinz-Regent wurde. Sie lebte bis 1805 anscheinend in gutem Verhältniß mit ihrem Gemahl, aber dann trennte sich der Prinz von ihr, welcher sie schon seit der Geburt des ersten Prinzen beargwohnt hatte. An der Verschwörung, die ihren Gemahl als regierungsunfähig absetzen u. sie an dessen Stelle bringen sollte, hatte sie wol indirect Antheil, doch wurde das Complot rechtzeitig entdeckt u. vereitelt. 1807 folgte sie dem Hofe nach Brasilien. Hier lebte sie zurückgezogen in Rio Janeiro, legte aber, als Ferdinand VII. dem Throne entsagt hatte, eine Protestation deshalb u. eine Verwahrung ihrer Anrechte auf den spanischen Thron bei den Cortes in Cadix ein; 1816 wurde sie nach dem Tode ihrer Schwiegermutter Königin. Als 1820 in Portugal die Revolution gegen die unter englischem Einflusse stehende Regentschaft ausbrach, die den König Johann VI. zur Rückkehr nach Lissabon veranlaßte, begleitete sie diesen u. war anfangs Anhängerin der Constitution, in der Hoffnung, sich so der höchsten Gewalt zu bemächtigen; als sie aber sah, daß die Cortes u. das Volk ihrem Gemahl anhingen, änderte sie plötzlich ihren Sinn, weigerte sich, den Eid zu leisten, u. stellte sich mit ihrem zweiten Sohne, Dom Miguel, an die Spitze der Absolutisten. Der daraus entstehende Bürgerkrieg endete mit dem Siege ihres Gemahls (s. Portugal, Gesch.), u. Ch. ging in das Kloster; aber auch vom Kloster aus blieb sie den politischen Umtrieben nicht fremd. Ihr Gemahl st. 1826, sie selbst 6. Jan. 1830. 2) Ch. von Hessen, Gemahlin Karl Ludwigs von der Pfalz, der sich jedoch, durch ihr liebloses Wesen abgestoßen, dem Fräulein Luise v. Degenfeld zuwandte. Nach sehr heftigen Streitigkeiten, bei denen beide Theile sich nicht sehr würdig benahmen, zog sie sich 1662 mit einem Jahresgehalte nach Kassel zurück. Näheres über sie im 3. Bde. von Freytags Bildern aus der deutschen Vergangenheit. 3) Elisabeth Ch., Tochter des Pfalzgrafen Karl Ludwig u. der Vorigen, geb. 27. Mai 1652 in Heidelberg; trat 1671 zur Katholischen Kirche über u. heirathete Philipp I. von Orleans, Bruder Ludwigs XIV.; ihr Sohn ist der spätere Regent, Philipp II. von Orleans, der sie zärtlich liebte. Sie liebte die Jagd, war geistreich und, eine Seltenheit am Hofe Ludwigs XIV., treu u. sorgsam als Frau u. Mutter, aber eben deswegen bei Hofe nicht sehr beliebt, doch stand sie in freundschaftlichem Verhältnisse zu Ludwig XIV. Ch. st. 8. Dec. 1722 zu St. Cloud u. hinterließ: Fragments ou lettres originales de Madame, auch unter dem Titel: Mélanges historiques, anecdotiques et critiques, Par. 1788 u. 1807, ausgezeichnet durch ihre naive Originalität u. ihre fest u. treu bewahrte deutsche Gesinnung u. religiöse Aufklärung. Ihre Lettres inédites gab Brunet, Par. 1853, heraus. Auszüge aus ihren Briefen an die Kurfürstin Sophie von Hannover,

herausgegeb. von L. Ranke, 1861, n. A., 1870; Briefe an die Raugräfin Luise, herausgeg. von L. Holland, Tüb. 1867; Briefe aus den Jahren 1707—15, herausgeg. von Tens., ebd. 1871. Vgl. Schütz, Leben u. Charakter der Herzogin E. Ch., Lpz. 1820. Auch ist sie Gegenstand des gleichnam. historischen Romans von A. v. Sternberg, Lpz. 1860, 3 Bde., u. des Schauspiels E. Ch. von P. Heyse, 1860. Auf sie waren, wider ihren Willen, die Ansprüche begründet, welche das Haus Orleans oder vielmehr Ludwig XIV. später auf das Allod des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz machte u. die den sogenannten Orleansschen Krieg u. die Verheerung der Pfalz 1689 veranlaßten (s. Pfalz, Gesch.). 4) Ch. Christine, Tochter des Herzogs Ludwig Rudolf von Braunschweig-Wolfenbüttel, geb. 1684; wurde 1711 an Alexis Petrowitsch, Sohn Peters des Großen, verheirathet u. daher Großfürstin von Rußland. Ch. grämte sich über die Ausschweifungen und Mißhandlungen ihres Gatten zu Tode u. st. 1715, nachdem sie ihm einen Sohn geboren hatte, der als Peter II. den Thron bestieg. Ganz erdichtet ist die Sage, daß ihr Tod nur scheinbar gewesen, sie aber sich geflüchtet u. im Auslande verheirathet habe, was Zschokke in einer Novelle bearbeitete. 5) Ch. Auguste, Prinzessin von Wales, Tochter Georgs IV. von England u. Carolinens von Braunschweig, geb. 7. Jan. 1796; wurde von ihrem Vater u. dem englischen Volke geliebt u. stand auch in kindlichem Verhältnisse zu ihrer unglücklichen Mutter; sie vermählte sich 2. Mai 1816 an den Prinzen Leopold von Koburg, späteren König der Belgier, mit dem sie in glücklichster Ehe lebte, st. aber schon 6. Nov. 1817. 6) Ch., Tochter des Königs Leopold I. von Belgien, aus 2. Ehe, geb. 7. Juni 1840 zu Laeken, vermählt 27. Juli 1857 mit Erzherzog Maximilian, Bruder des Kaisers Franz Joseph von Österreich. Die Ehe blieb kinderlos. Feingebildet, aber ehrgeizig, wirkte sie wesentlich dazu mit, daß ihr Gemahl 10. April 1864 die ihm angebotene Kaiserkrone von Mexico annahm, u. betrat mit ihm 29. Mai dess. J. den Boden dieses Landes. Als aber Napoleon III. auf das Drängen der nordamerik. Freistaaten seine Truppen aus Mexico zurückziehen wollte, reiste sie selbst nach Europa (Aug. 1866), um den Kaiser zur Änderung seines Entschlusses zu bewegen. Nachdem dies mißlungen, wandte sie sich nach Rom, doch konnte auch der Papst ihr wohl seine besten Segenswünsche, aber keine Hilfe gewähren. Die Erkenntniß, daß Alles verloren sei, machte sie wahnsinnig. Sie lebt seitdem (seit 19. Juni 1867 Wittwe, ohne sich dieses Zustandes bisher bewußt worden zu sein) unter dem Schutze ihres Bruders Leopold II. von Belgien auf dessen Schlosse Tervueren, nahe bei Brüssel, körperlich zwar vom besten Wohlbefinden, aber ohne irgend welche Besserung in ihrem traurigen geistigen Zustande. 1)—5)* 6) Treuller.

Charlottenbrunn, Marktflecken und Badeort im Kreise Waldenburg des preuß. Regbez Breslau, in anmuthiger Lage; Kattun- u. Leinenweberei; Garn- u. Leinwandhandel; Steinkohlengruben; die Mineralquelle, seit 1724 benutzt, enthält freie Kohlensäure, kohlen- u. salzsaures Natrum, schwefel- u. kohlensauren Kalk, auch etwas Eisen u. wird mit Vortheil innerlich gebraucht; Molkenkuranstalt; 1500 Ew.

Charlottenburg (früher Lützow oder Lützenburg), Stadt im Kreise Teltow des preuß. Reg.-Bez. Potsdam, an der Spree, eigentlich eine Vorstadt Berlins, womit es durch die Thiergarten-Promenaden, durch Moabit u. die nach der Potsdamer Vorstadt führenden Straßen, durch die Verbindungs-, demnächst auch Stadtbahn u. die 2 Pferdebahnen verbunden ist. Entstanden ist die in letzter Zeit sich schnell erweiternde Stadt aus dem Dorfe Lützow, woselbst sich die Gemahlin des späteren Königs Friedrich I., Sophie Charlotte, gegen Ende des 17. Jahrh. einen Landsitz gründete. Das stattliche Schloß mit schöner Kuppel ist von Schlüter 1699 aufgeführt. Daran schließt sich ein großer Schloßgarten mit dem nach Schinkelschen Plänen im dorischen Stil erbauten Mausoleum an, der Grabstätte Friedrich Wilhelms III. u. seiner Gemahlin, der Königin Luise. Ch. macht durch seine geraden Straßen, schönen Baumalleen, großen Plätze u. hübschen, meist in Gärten gelegenen Häuser einen freundlichen Eindruck. 2 Kirchen u. viele schöne Privatgebäude; Gymnasium; Thonwaarenfabrik, Leinwandbleiche und Kattundruckereien, Maschinengarnspinnerei, Kunstgärtnereien. Unter den zahlreichen Vergnügungsorten ist als eines der großartigsten Etablissements dieser Art die Flora, mit großem Palmenhause, Wintergarten und Concertsälen beachtenswerth. 1871 hatte Ch. 19,518 Ew. In der Nähe der Stadt, auf einer Höhe, liegt die Villen-Colonie Westend u. etwas weiter eine der größten Berliner Brauereien, der Spandauer Bock.

Charlottenhof, Schloß, s. u. Potsdam.

Charlottenlund, königlich dänisches Lustschloß, s. Kopenhagen.

Charlottenstraße, 1) Meerenge des Austral-Oceans, zwischen den Salomons-Inseln und dem Santa-Cruz-Archipel (Polynesien). 2) Breiter Sund des Stillen Oceans zwischen der Insel Quadra oder Vancouver und der WKüste von Britisch-NAmerika.

Charlotte Town, Hauptstadt auf Prince Edwards Island in Britisch-NAmerika, u. 46° 15′ n. Br. u. 63° 7′ w. L.; sicherer Hafen; Schiffbau, etwas Manufactur; Handel; 8800 Ew.

Charlotteville, Sitz des Albemarle County im nordamerik. Unionsstaate Virginia, u. 38° 1′ n. Br. u. 78° 26′ w. L.; Staatsuniversität mit Sternwarte; 2838 Ew.

Charlton, County im nordamerik. Unionsstaate Georgia, u. 30° n. Br. u. 82° w. L.; 1897 Ew.; Countysitz: Traders Hill.

Charmădas (Charmides), ein Schüler des berühmten atheniſchen Philosophen Karneades, des Gründers der sogen. dritten oder neuen Akademie. Als nach des Ch. Tode (129 v. Chr.) Klitomachos das Haupt dieser Schule wurde, ordnete sich ihm und seiner Führung Ch. sammt anderen Schülern des Karneades unter. Unter den athenischen Docenten war Ch. seiner Zeit wegen seines Gedächtnisses u. seiner Beredtsamkeit berühmt. Als der berühmte römische Redner L. Crassus um das Jahr 110 v. Chr. als römischer Quästor in Make-

donien Athen besuchte, studirte Ch. mit ihm Platon und Gorgias. Hertzberg.

Charmant (fr.), reizend, einnehmend, bezaubernd; daher Charmante, Liebste, Geliebte; Charmanter, Geliebter.

Charmes, Marktflecken im Arr. Mirecourt des franz. Dep. Vogesen, an der Mosel u. einem südlichen Zweige der Paris-Straßburger Eisenbahn; Kirche mit Kuppelfresken, an denen Claude Lorrain gearbeitet hat; Spitzenfabrikation, Stickereien, Fabrik landwirthsch. Instrumente, Brauerei; Weinbau: Holzhandel, 6 Jahrmärkte; 3026 Ew.

Charmey (Galmers), Pfarrdorf im Bezirke Greyerz des schweizerischen Kantons Freiburg, Hauptort des reizenden Ch.-Thals, bekannt durch den hier fabricirten vorzüglichen Greyerzer Käse; 850 Ew.

Charmides, Athener, Sohn des Glaukon u. Bruder von Platons Mutter Periktione. Sein Vetter war der verrufene Kritias, dessen Vater Kalläschros und Bruder des Glaukon war. Mündel des Kritias, Abkömmling eines der ältesten und angesehensten attischen Geschlechter, erscheint Ch. unter den Schülern u. Freunden des Sokrates. Ein talentvoller, liebenswürdiger, schöner junger Mann, folgte Ch. bei der Wendung der athenischen inneren Verhältnisse mit Eifer den schlimmen Wegen der schroffen oligarchischen Partei. Zur Zeit des furchtbaren Regiments der Dreißig stand er an der Seite seines grimmigen Vetters Kritias u. erscheint damals als ein Mitglied der von den Dreißig zur Verwaltung der polizeilichen Angelegenheiten im Piräeus eingesetzten sogen. Zehnmänner. Ch. ist nachher im Jahre 403 in der Schlacht im Demos Munychia, resp. am Kephissos, in welcher der Demokratenführer Thrasybulos nach Wegnahme des Piräens die Armee der Oligarchen schlug, zugleich mit Kritias gefallen. Hertzberg.

Charmoy, François, Bernard, franz. Orientalist, geb. 14. Mai 1793 in Sulz (Oberrhein); studirte in Paris Jurisprudenz u. orient. Sprachen, wurde 1817 auf Vorschlag seines Lehrers, Silv. de Sacy, als Professor der pers. u. türk. Sprache am Institut pédagogique central nach Petersburg berufen, das später zur Kaiserl. Universität erhoben wurde. Er war so einer der ersten Franzosen, die sich um die Verbreitung des oriental. Sprachstudiums in Rußland verdient gemacht haben. Allein im J. 1835 mußte er infolge einer schmerzlichen u. langwierigen Krankheit seine Stelle in Petersburg niederlegen und nach Frankreich zurückkehren, wo er Aouste (Drôme) zu seinem beständigen Wohnorte wählte. Erst nach 15 Jahren war er so weit wiederhergestellt, daß er seine so lange unterbrochenen oriental. Studien wieder fortsetzen konnte. Durch seine verschiedenen Werke über die Geschichte der Mongolen u. Kurden hat er sich einen bedeutenden Ruf erworben. Im J. 1829 veröffentlichte er in Petersburg den 1. Band einer Episode des Iskender-Nameh, worin er über die sog. Expedition Alexanders d. Gr. gegen die Russen handelt. Im J. 1833 u. 1834 erschienen von ihm in den Memoiren der Kaiserl. Akademie in Petersburg die 3 großen Abhandlungen: Relation de Maçoudy et d'autres auteurs musulmans sur les anciens Slaves; Sur l'utilité des langues orient. pour l'étude de l'histoire de la Russie u. L'expédition de Tamerlan contre Toq' Kamiche Khân en 792 de l'hégire. Gegenwärtig läßt dieselbe Akademie seine Fastes de la nation kourde in 2 Bdn. drucken, u. ein ähnliches Werk über die Mongolen: Fastes de la nation mongole, hat Ch. druckfertig hinterlassen. Er st. Anfang 1869. s.

Charner, Léonard Victor Joseph, franz. Admiral, geb. 13. Febr. 1797 in St. Brieuc; studirte seit 1812 in der Marineschule zu Toulon, trat 1815 in die Marine u. wurde 1828 Lieutenant, als welcher er 1830 die Expedition gegen Algier mitmachte u. 1832 an der Einnahme Anconas betheiligt war; 1837 wurde er Corvetten- u. 1841 Schiffscapitän, nachdem er die Leiche Napoleons I. von St. Helena geholt hatte. Er wurde 1849 vom Dep. der NKüste zum Volksvertreter u. dann zum Mitgliede des Generalrathes erwählt, nach dem Staatsstreiche 1851 aber zum Chef des Generalstabes des Marineministers und 1852 zum Contreadmiral ernannt. 1853 erhielt er das Commando der Flotte im Atlantischen Meere u. bestand 17. Oct. 1854 ein bedeutendes Gefecht gegen die Küstenbatterien von Sewastapol. 1855 zum Viceadmiral befördert, trat er in den Rath für die Marinearbeiten, worin er zwei Jahre den Vorsitz führte, u. im Nov. 1864 wurde er zum Admiral erhoben. Ch. st. 8. Febr. 1869 in Paris. Er hat sich große Verdienste um die Vervollkommnung der französischen Marine erworben.

Charnier (eigentlich Charnière), um einen Verbindungsstift drehbare Theile zur Befestigung der Deckel an Dosen, Uhren, Kästen &c., zum Anschlagen von Thüren u. dgl.

Charniergelenk (Ginglymus, Winkel-, Gewindegelenk; Anat.), diejenige Gelenkverbindung zweier Knochen, die nur Bewegung in einer bestimmten Ebene (z. B. Strecken und Beugen des Armes, Beines gestattet, z. B. Ellenbogengelenk, Kniegelenk.

Charolais, 1) sonst Castellanei in Frankreich, zwischen Loire, Guise, Arroux und Maconnais; war früher ein Theil von Briennois u. kam mit der Zeit an die Grafen von Châlons-sur-Saône und durch Tausch an den Herzog Hugo IV. von Burgund. Dieser vermachte sie seiner Enkelin Beatrix, der Gemahlin Roberts, Sohnes von König Ludwig dem Heiligen. Unter Roberts Enkelin Beatrix wurde Ch. zur Grafschaft erhoben, u. sie kam durch Heirath an die Grafen von Armagnac, die sie 1390 an Burgund verkauften, daher Karl der Kühne als Erbprinz Graf von Ch. hieß. Ludwig XI. zog Ch. 1477 zur Krone Frankreichs, aber Karl VIII. trat sie 1493 an das Erzhaus Österreich ab. Nachher wurde zwischen Spanien u. Frankreich über Ch. gestritten; in mehreren Friedensschlüssen wurde Ch. den Spaniern gesichert, aber unter Philipp IV. besetzte es Ludwig von Condé für Frankreich; vgl. Charolles. 2) Kanal von Ch. (Canal du Centre), zwischen 1783 und 1792 erbauter Kanal in Frankreich, 110 km lang, mit 81 Schleußen; verbindet, bei Digoin an der Loire beginnend, bei Châlons-sur-Saône endend, die Loire mit der Saône, wodurch

die Wasserverbindung zwischen dem Mittelmeere u. dem Atlantischen Ocean bewirkt wird.

Charolles, Hauptstadt der ehem. Grafschaft Charolais u. des gleichnam. Arr. im franz. Dep. Saône-et-Loire, am Zusammenfluß der Reconce u. Semence, Station der SWBahn; Gericht 1. Instanz, Handelsgericht; Ackerbaugesellschaft; Fabrikation von Fayence, Töpferwaaren u. Drainröhren, Kalk- u. Gipsöfen, Öl-, Sägemühle; Handel mit Getreide, Vieh u. Holz; 3361 Ew.

Charon, 1) in der griechischen Mythologie Sohn des Erebos und der Nyx; war der Fährmann der Unterwelt, ein finsterer, grämlicher, schmutziger Greis, welcher die von Hermes ihm zugeführten Seelen der bestatteten Gestorbenen über die Flüsse der Unterwelt, Styx, Kokytos u. Acheron mit seinem Kahne in das vom Höllenhunde Kerberos bewachte Todtenreich übersetzte, wofür er den den Todten in den Mund gelegten Obolos als Lohn erhielt. Auf Bildwerken erscheint Ch. immer in seinem Kahne; anders war die Vorstellung von Ch. bei den Etruskern, die ihn nicht nur als Geleiter der Todten in die Unterwelt, sondern auch als Wache an der Todespforte u. thätig in den Schlachten sich vorstellten, eine abschreckende Henkersgestalt von halbthierischem Äußern, mit einem Hammer bewaffnet. Vgl. J. A. Ambrosch, De Charonte Etrusco, Bresl. 1837. 2) Ch. aus Lampsakos; lebte vor dem Peloponnesischen Kriege, schrieb eine Geschichte Persiens, der Gründung der griechischen Städte, über die Alterthümer von Lampsakos, über Athiopien, Libyen, eine Umschiffung der Gegenden außerhalb der Säulen des Hercules u. a. Fragmente in Creuzers Historicorum graec. antiquiss. fragmenta, Heidelb. 1806, u. Müllers Fragm. historicorum graec., Bd. I. S. 35 ff.

Charondas, einer der ältesten griech. Gesetzgeber, um 650 v. Chr. in Catana. Seine Gesetze für mehrere Staaten in Italien u. Sicilien waren in Versen abgefaßt u. zielten wie die des Lykurgos u. A. zunächst auf streng sittliche Bildung als die Grundlage des Staatswohls. Nachfolgende Änderungen der Gesetze erschwerte er durch die Bestimmung, daß Jeder, der einen Änderungsvorschlag einbrächte, mit einem Stricke um den Hals erschiene, damit er, wenn der Vorschlag abgewiesen würde, sogleich gehängt werden könne. Als er einst in der Eile, gegen das von ihm gegebene Gesetz, bewaffnet in die Volksversammlung gekommen war, soll er sich selbst aus Reue u. Beschämung getödtet haben. Riese.*

Chäronēa (a. Geogr.), feste, auf einem steilen Berge liegende Stadt in Böotien, am Kephissos, an der Hauptstraße vom nördl. nach dem südl. Griechenland; Plutarchos' Geburtsort; jetzt Dorf Kaprena oder Kapurna mit Ruinen eines Amphitheaters. Früher hieß es Arne. Vor dem Peloponnesischen Kriege hatten die Athener Ch. eingenommen u. später mit Phokensern besetzt. Hier 338 v. Chr. die berühmte Schlacht, in welcher Philippos von Makedonien die Griechen, bes. die Athener, Thebaner u. Korinther, besiegte (s. u. Griechenland, Gesch.). 86 v. Chr. hier Sieg des Sulla über Mithridates' Feldherrn Archelaos; s. Rom (Gesch.).

Charonisch, unterweltlich, unterirdisch (vergl. Charon); daher Ch-e Höhle (Charoneion), unterirdische, mit erstickenden Dämpfen angefüllte Höhle, s. Thymbria; Ch-e Stufen, auf dem griechischen Theater (s. d.) Treppe, auf welcher die aus der Unterwelt Erscheinenden auftraten; Ch-e Thür, auf dem Richtplatze in Sparta die Thür, durch welche die Missethäter zur Hinrichtung abgeführt wurden.

Chaerophyllum *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Umbelliferae-Orthospermae-Scandiceae (V. 2), mit undeutlichem Kelchrande, verkehrt-eiförmigen Blumenblättern mit eingebogenem Läppchen, kurzem Fruchtschnabel, deutlichen, sehr stumpfen Rippen an der Frucht, einstriemigen Thälchen; Samen auf der Fugenseite mit tief gefurchtem Eiweiß. Ungefähr 30, meist der Alten Welt u. der gemäßigten Zone angehörige Arten. Einheimisch sind folgende in ganz Deutschland sehr verbreitete Arten: a) Nach der Fruchtreife absterbend; Griffel so lang als das Stempelpolster: 1) Ch. temulum *L.* (betäubender Kerbel), zerstreut-rauhhaarig, mit ästigem, kantigem, roth geflecktem Stengel, doppeltgefiederten Blättern mit fiederspaltigen Blättchen u. stumpfen Zipfeln und mit gewimperten Hüllblättern; an Zäunen u. in Gebüschen. 2) Ch. bulbosum *L.* (Kälberkropf), mit unterwärts steifhaarigem, an den Gliedern knotig angeschwollenem, roth geflecktem, oben kahlem u. stielrundem Stengel, 3—4fach gefiederten Blättern u. kahlen Hüllblättern; in Gebüschen u. an Waldrändern. b) Ausdauernd; Griffel länger, als das Stempelpolster; wird bisweilen mit Conium verwechselt; in der Moldau u. Walachei, sowie in Asien werden die Wurzelknollen theils als Salat, theils gekocht u. gebraten wie Kartoffeln gegessen: 3) Ch. aureum *L.*, mit unterwärts kurzhaarigem, gefurchtem, oberwärts kahlem und gestreiftem, ästigem Stengel, 3fach-gefiederten Blättern, lang zugespitzten Blättchen, zurückgeschlagenen Hüllblättern u. nicht gewimperten Blumenblättern; in feuchten Gebüschen SDeutschlands. 4) Ch. hirsutum *L.*, mit gestreiftem Stengel, doppelt-3zähligen Blättern mit fiederspaltigen Blättchen, zurückgeschlagenen Hüllblättern u. gewimperten Blumenblättern; in feuchten Laubwäldern, bes. der Gebirge. 5) Ch. aromaticum *L.*, mit zerstreut-rauhhaarigem Stengel, 3fach-3zähligen Blättern, länglichen, scharfgesägten Blättchen, zurückgeschlagenen Hüllblättern u. ungewimperten Blumenblättern; in schattigen, feuchten Laubwäldern. Engler.

Charost, Armand Joseph de Béthune, Herzog v., verdienter Menschenfreund, geb. 1. Juli 1728 in Versailles; wurde früh Soldat, machte den Siebenjährigen Krieg mit u. wirkte dann zur Verbesserung des Ackerbaues und des öffentlichen Unterrichtes, schaffte schon 20 Jahre vor der Revolution die Frohndienste auf seinen Gütern ab u. traf viele sonstige Einrichtungen in humanistischem und wohlthätigem Sinne. Dennoch wurde er während der Schreckenszeit verhaftet, aber nach dem 9. Thermidor wieder in Freiheit gesetzt, wobei ihm der Revolutionsausschuß den Ehrennamen: Vater der leidenden Menschheit ertheilte. Er lebte nachher auf seinem Gute Meillant, wo er eine Ackerbaugesellschaft stiftete. Nach dem 18. Brumaire

wurde er Maire von Paris u. st. 27. Oct. 1800. Seine Denkschriften gesammelt in Vues gén. sur l'organisation de l'instruction rurale, Paris 1795. L.*

Charpentier, 1) (Carpentarius) Jacques, Leibarzt Karls IX., aber mehr Philosoph als Arzt, geboren 1524 zu Clermont (Beauvoisis); studirte in Paris Philosophie, lehrte sie am Collége de Bourgogne, wurde Procureur der Station der Picardie, erlangte die Grade eines Baccalaureus u. Licentiaten der Medicin, wurde Recteur pour la philosophie, eine Würde, die er 16 Jahre bekleidete, erhielt 1568 durch Vermittelung des Staatsrathes gegen die Opposition des berühmten Ramus den Lehrstuhl für Mathematik am Königl. Collége, sowie das Decanat der medicinischen Facultät u. die Stelle eines Leibarztes bei Karl IX.; er starb an der Schwindsucht 1. Febr. 1574. Ch. war ein entschiedener Vertheidiger des Aristoteles, aber höchst intolerant in religiöser u. wissenschaftlicher Beziehung u. vertrieb durch seinen Einfluß alle Andersdenkenden von der Universität. Er schrieb: Descriptio universae naturae ex Arist., Paris 1562; Ad expositionem disputationis de methodo etc., ebend. 1564; Orationes contra Ramum, ebend. 1566; Epistola in Alcinoum, 1569; Commentar der Philosophie desselben, ebend. 1573; Libri XIV qui Aristotelis esse dicuntur de secretiore parte divinae sapientiae secundum Aegyptios ex arabico sermone, ebd. 1571, worin er unter des Aristoteles Namen eine sogen. mystische ägyptische Theologie entwickelt, angeblich eine Übersetzung aus dem Arabischen, von dem er kaum etwas verstand, in Wahrheit eine Aufbesserung einer älteren schlechten lateinischen Übersetzung. 2) Marc Antoine, franz. Componist, geb. 1634 in Paris, Schüler von Carissimi in Rom; wurde in Paris Kapellmeister des Dauphin, nachher Intendant der Musik bei dem Herzog von Orleans; der Intriguen Lullis müde, wandte er sich vom Theater ab, wurde Kapellmeister am Jesuitencollegium, dann an der Heiligen Kapelle das.; starb 1702. Er wird von den Franzosen als der gelehrteste Musiker seiner Zeit geschätzt u. componirte Motetten, Ballets u. 17 Opern, darunter: Les amours d'Acis et Galatée, La sérénade, Le malade imaginaire, irrthümlich Lulli zugeschrieben, u. bes. berühmt Médée. 3) Jean Jacques Beauvarlet, franz. Orgelvirtuose, geb. 1730 in Abbeville; hielt sich einige Zeit in Lyon auf u. folgte dann einem Rufe als Organist an der Kirche zu St. Victor u. später an St. Paul in Paris, wo er im Mai 1794 starb. Er hinterließ eine Sammlung werthvoller Arbeiten u. Compositionen. Sein Sohn Jaques Marie Beauvarlet Ch., geb. 3. Juli 1766 zu Lyon, war sein Nachfolger als Organist an St. Paul; später bekleidete er dasselbe Amt an St. Germain des Près; st. 1833; schr.: Kirchencompositionen, Klavierstücke und die einactige Oper Gervais, ou le jeune aveugle. 4) François Philippe, namhafter franz. Kupferätzer u. Mechaniker, geb. 3. Oct. 1734 zu Blois, gest. 22. Juli 1817 zu Paris. Er gab sich für den Erfinder der getuschten Manier aus u. kam darüber mit dem Schweden Floding in Streit, den er jedoch durch den Ausspruch der Akademie besiegte. Ch. war ein geschickter Praktiker und verdient wenigstens den Ruhm, ein geschwinderes Verfahren, als das erste war, in seiner Manier erreicht zu haben. Zu seinen besten Stücken gehören: Erziehung der Maria, nach Boucher; Tod des Archimedes, nach Ciro Ferri; Kreuzabnahme, nach Vanloo; Spiel der Grazien, nach Boucher. Doch nicht bloß als Ätzer, sondern auch als Mechaniker that er sich hervor, u. seine Erfindungen in der Gewehrfabrikation brachten ihm mehrere sehr vortheilhafte Anerbietungen von Seiten der franz. und anderer europäischen Regierungen ein, die er jedoch mit seltener Uneigennützigkeit ausschlug. Infolge der Erfindung einer vortheilhaften Bohrmaschine für Gewehrläufe übertrug ihm die Regierung die Direction des Atélier de perfectionnement. 5) Johann Friedrich Wilhelm v. Ch., geb. 24. Juni 1738 in Dresden; wurde 1766 Prof. der Mathematik u. Physik an der Bergakademie in Freiberg, 1773 Bergcommissionsrath u. Oberbergamtsassessor, 1784 Bergrath u. Director des Alaunwerkes in Schwemsal, 1791 in den Adelstand erhoben, 1800 Vice- u. 1801 wirklicher Berghauptmann; starb 27. Juli 1805 zu Freiberg. Er schr. u. a.: Mineralogische Geographie der chursächsischen Lande, Lpz. 1778; Beobachtungen über die Lagerstätte der Erze, ebd. 1799; Beitrag zur geognostischen Kenntniß des Riesengebirges, ebd. 1804, u. verschiedene mineralogische, hüttenmännische u. geologische Abhandlungen. Infolge der auf einer Reise nach Ungarn 1785 gemachten Erfahrungen wurde nach seinem Plan das große Amalgamirwerk in Freiberg angelegt. 6) Toussaint de Ch., Sohn des Vor., geb. 22. Nov. 1780 in Freiberg; studirte in Freiberg die Bergwissenschaften und in Leipzig die Rechte, wurde 1801 Auditor beim Oberhofgerichte, trat 1802 in preußische Dienste, wurde Bergsecretär, Bergassessor in Schlesien, Bergamtsdirector u. Oberamtsassessor in Waldenburg, 1806 Bergrath, 1810 Oberbergrath in Breslau, 1828 Viceberghauptmann von Schlesien, ging 1830 als Berghauptmann und Director des westfälischen Oberbergamtes nach Dortmund, kehrte aber 1835 als Berghauptmann nach Schlesien zurück. Er starb 4. März 1847 in Brieg. Ch. schr.: Beschreibung sämmtlicher beim Amalgamirwerke auf der Halsbrücke bei Freiberg vorkommenden Arbeiten, Halle 1802; Übersetzung von Rinmans Allgem. Bergwerkslexikon, Lpz. 1808; Darstellung der Höhen verschiedener Berge, Flüsse u. Orte Schlesiens, Bresl. 1812; Bemerkungen auf einer Reise von Breslau über Salzburg durch Tirol, die südliche Schweiz, nach Rom und Pästum, Lpz. 1820, 2 Thle.; Horae entomologicae, Bresl. 1825; Libellulinae europeae, Lpz. 1840; Orthoptera, ebd. 1841—43, 10 Hefte; mit Sommer: Die Zünsler, Wickler und Schaben, 1820. 7) Johannes von Ch., Bruder des Vorigen, geb. 7. Dec. 1786 zu Freiberg; studirte in Schulpforta u. in Freiberg, arbeitete in den schlesischen Bergwerken unter der Leitung seines Bruders u. ging 1806 nach Frankreich, wo er Eisenwerke anzulegen beauftragt war. Er hielt sich seit 1811 in Paris auf u. übernahm 1813 die Leitung der Salzwerke in Bex im Kanton Waadt und war

Honorarprofessor der Geologie an der Akademie zu Lausanne. Er starb zu Bex am 12. Sept. 1855. Ch. schrieb über die geologische Bildung der Pyrenäen, über die Natur und Bildung der Gletscher, sowie über die erratischen Blöcke und seine geologischen Forschungen in der Schweiz; auch ist er der Gründer des warmen Bades von Lavey an der Rhône. 8) **Henri François Marie**, franz. General, geb. 1769 zu Soissons; widmete sich erst den Rechtswissenschaften, trat aber schon 1791 in das Freiwilligen-Bataillon des Depart. Aisne, führte 14. Juni 1800 bei Marengo bereits eine Brigade u. diente dann, zum Divisionsgeneral u. Generalstabschef ernannt, unter Moncey, Jourdan u. Prinz Eugen. Der Armee von Neapel zugetheilt, zwang er 1805 bei Verona ein österreich. Corps, die Waffen zu strecken, wurde dann der Großen Armee zugetheilt und nach der Schlacht von Wagram 1809 in den Grafenstand erhoben. Nachdem er als Generalstabschef unter Prinz Eugen den russ. Feldzug mitgemacht, wurde er nach der Schlacht von Smolensk Gouverneur der eroberten russ. Provinzen, stand beim Rückzuge an der Spitze des Generalstabes der Armee Davousts, kämpfte 1813 mit Auszeichnung bei Lützen u. Bautzen u. führte 1814 eine Garde-Division gegen die in Frankreich eingerückten Alliirten. Nach dem Sturze Napoleons stellte er sich auf die Seite der Bourbonen, wurde Ritter vom Orden des hl. Ludwig, Großoffizier der Ehrenlegion und endlich Generalinspector. Infolge der Julirevolution gab er seine Stellung auf u. starb 1831.

1) Thamhayn. 2—3) Brambach. 4) Bartling. 5)—7) r. 8) Lagai.

Charpie (fr., lat. Linteum), zur Bedeckung von Wunden u. Geschwüren benutzte, weder neue, noch ganz abgenutzte, weder zu feine, noch zu grobe, auch nicht gestärkte oder gefärbte, reine Leinwand, die entweder mit einem Messer zu einem feinen Pflaum abgeschabt, oder durch Ausziehen der einzelnen Fäden behandelt wird; erstere gebraucht man zur Bedeckung sehr empfindlicher Theile u. zur Blutstillung kleinerer Gefäße; letztere wird zur Bereitung der zum Verbande nöthigen Ch-bausche (Ch-bäuschchen, Plumasseaux), in größerer Form auch zu Ch-ballen, Ch-kuchen, Ch-kugeln, zu Ch-meisseln, Ch-plättchen (Plumasseaux), Ch-polstern oder Ch-welgern, Ch-wieken (Bordonnets), zu Ch-pinseln (Wundpinseln), zu Ch-stöpseln (Tampons) 2c. verwendet. In England bereitet man die Ch. in großen Stücken fabrikmäßig aus Baumwolle als Ch-watte; sie hat eine glatte u. eine rauhe Fläche und besteht aus nebeneinanderlaufenden Fäden.

Charput, Hauptstadt des gleichnam. Liwa im türkisch-asiat. Vilajet Diarbekr (Kurdistan), nahe dem linken Ufer des Murad (östl. Euphrat), auf einer Hochebene; Bergschloß, Jakobitenkloster mit merkwürdigen Bibel-Handschriften; Bazar, großer Handel; nach Missionärangaben etwa 25,000 Ew.

Charras, Jean Adolphe Baptiste, franz. Kriegshistoriker, geb. 7. Jan. 1810 zu Pfalzburg, Sohn des 1839 gest. Generals Ch.; besuchte seit 1828 die Polytechnische Schule in Paris, trat während des Straßenkampfes 1830 in Paris auf die Seite des Volkes u. wurde dann Schüler der Artillerieschule in Metz. Wegen politischer Verbindung hier entlassen, erhielt er erst 1833 das Lieutenantspatent bei der Artillerie. Durch kritische Artikel über das Militärwesen, die er in den National schrieb, zog er sich die Ungunst seiner Vorgesetzten zu u. wurde zur afrikanischen Armee versetzt; dort avancirte er zum Bataillonschef u. verstand es, seine meist aus Militärsträflingen bestehende Truppe so zu disciplinieren, daß sie sich zur Colonisation tauglich erwies, was ihm die Empfehlung Lamoricières beim Herzog von Aumale einbrachte. 1848 auf Urlaub in Paris anwesend, betheiligte er sich an der Februarrevolution, wurde im März Secretär in der Commission der Nationalvertheidigung und Oberstlieutenant, im April Unterstaatssecretär im Kriegsministerium, verwaltete bis zum Antritte Cavaignacs (28. Juni) provisorisch das Kriegsdepartement, erhielt unter Cavaignac dies Portefeuille definitiv u. gehörte in der Nationalversammlung zur Bergpartei (nach ihm wurde die Bestimmung, daß die Regierung bei jeder Ordensverleihung die Beweggründe dazu im Moniteur veröffentlichen möge, Ch.-Gesetz genannt, weil der Vorschlag dazu von ihm ausging). Er bekämpfte den Prinz-Präsidenten, als Gegner der Republik, stets u. wurde 2. Dec. 1851 verhaftet, von Polizeibeamten nach Löwen gebracht, auf die Liste der Verbannten gesetzt u. von der Armeeliste gestrichen. Ihm wurde 1853 die in Brüssel erschienene Broschüre: Les trois maréchaux de France (Magnan, St. Arnaud u. de Castelane) zugeschrieben, in welcher ziemlich ärgerliche Anekdoten über die Vorgänge des Staatsstreiches erzählt wurden. 1854 wurde Ch. auf den Wunsch der französischen Regierung aus Belgien gewiesen u. lebte seitdem in der Schweiz. 1. Dec. 1857 wurde ihm der Aufenthalt in Brüssel wieder gestattet; seit 1858 lebte er in Basel u. st. das. 23. Jan. 1865. Er schr. auch: Histoire de la campagne de 1815, 6. Aufl., Par. 1869, deutsch, Dresden 1858. Nach seinem Tode erschien (unvollendet): Histoire de la guerre de 1813 en Allemagne, Lpz. 1866, deutsch 1867, 2. Aufl., Par. 1870. L.*

Charrières, Madame de St. Hyacinthe de, geb. Tuyll, französische Romanschriftstellerin, aus einer angesehenen holländischen Familie, geb. um 1740; wurde im Haag erzogen, lebte dann mit ihrem Gatten, einem armen Edelmanne, auf ihrem Landgute bei Neufchâtel der Musik u. den Wissenschaften; st. 27. Decbr. 1805. Sie schrieb als Albé de la Tour u. a.: Les trois femmes; Honorine d'Userche; St. Anne et les mines d'Yedbourg; Sir Walter Finch, zusammen Lpz. 1798; Castille, ou Lettres écrites de Lausanne, 1786; Mistress Henley; auch einige Dramen, z. B.: Le Toi et le Vous, L'émigré. L.*

Charron, Pierre, franz. Kanzelredner und theologischer Gelehrter, geb. 1541 in Paris; war Parlamentsadvocat, studirte später Theologie u. zeichnete sich als Prediger aus, bekleidete mehrere Predigerstellen in SFrankreich u. wurde zuletzt zum Prediger der Königin Margarethe ernannt; er st. als Großvicar des Bischofs von Cahors 16. Nov. 1603 in Paris. 1589 mit Michel Montaigne bekannt geworden, theilte er dessen Skep-

ticismus; er schr.: Traité des trois vérités (es gibt eine Religion, die christliche ist die wahre, die katholische die seligmachende), Bord. 1594; Discours chrétiens, ebd. 1600, Par. 1604; De la sagesse (worin als die wahre Weisheit die Erkenntniß seiner selbst, der Natur u. der Grenzen seiner Kräfte u. die danach bewirkte Ordnung seines Lebens dargestellt wird), Bord. 1601 u. ö., n. Aufl., von Duval, Par. 1821, 4 Bde., deutsch von Hufnagel, Erl. 1800: ein Werk, das ihm zwar viele Anfechtungen, besonders der Jesuiten, aber später auch den Namen des Französischen Sokrates erwarb; ein Auszug daraus erschien Par. 1606. L.*

Charte (Charta, Chartula), ursprünglich bei den Römern ein Blatt der ägypt. Papyruspflanze, auf welches geschrieben wurde, u. danach dann jedes Material, auf das geschrieben od. gezeichnet werden konnte; daher auch im Deutschen Karte. Im Mittelalter wurde mit Ch. eine Urkunde (Diploma) bezeichnet, im engeren Sinne dann eine solche, durch welche politische Freiheiten u. Rechte verbrieft waren, wie die Magna charta (s. d.) Englands, dann die von Ludwig X. 1315 der Normandie verliehene Verfassung, u. ging nachmals die Bezeichnung Ch. auf die Verfassungsgesetze überhaupt über. Da in Portugal Dom Pedro die 1826 von ihm verliehene Verfassung Ch. nannte, die Cortesverfassung von 1821 aber unter dem Titel Constitution eingeführt worden war, so nannten sich danach die Vertheidiger der ersteren u. damit des gemäßigten Constitutionalismus Chartisten; in England bezeichnen sich die Radicalen als solche. S. Chartismus. Lagai.

Chartarium (mittellat.), so v. w. Archiv. Chartarins, so v. w. Archivar.

Charte-partie (engl. Charter party), der in Form einer schriftlichen Urkunde mit einem Schiffer geschlossene Befrachtungsvertrag überhaupt, welcher dem für die Verfrachtung zu Lande, zur Sicherstellung sowol des Frachtführers, wie des Frachtgebers, ausgestellten Frachtbriefe entspricht. Demzufolge enthält die Ch.-p. außer der Bezeichnung des Frachtgutes nach Beschaffenheit, Menge u. Merkzeichen u. außer den Namen des Absenders u. Schiffers u. der Adresse Desjenigen, an welchen die Fracht abzuliefern ist, auch die besonderen Verabredungen, welche über die Lieferzeit, unter Feststellung der Lade- u. Liegetage, rücksichtlich der Assecuranz- u. Haftpflicht für allfällige Verluste u. Beschädigungen, sowie über die Höhe u. Gattungen der zu zahlenden Frachtgebühren getroffen sind. Durch letzteren Inhalt insbesondere unterscheidet sich die Ch.-p. von dem beim Transport zu Wasser gebräuchlichen Conossement oder Ladeschein, welcher die Eigenthums-Übertragbarkeit der noch auf dem Transport begriffenen Güter zu ermöglichen bestimmt ist. Maurus.

Charter (engl.), 1) der Aufriß eines neu zu erbauenden Seeschiffes. 2) Rang der Schiffe nach ihrer Größe; s. u. Kriegsschiffe. 3) Gnadenbrief, Schutzbrief.

Chartern (v. Engl.), in den Nordseehäfen so v. w. befrachten.

Chartiaticum (lat.), 1) (röm. Ant.) Abgabe, von den Papierhändlern entrichtet. 2) Papiergeld. 3) Stempelpapier.

Chartier, 1) Alain, franz. Dichter, geb. 1386 in Bayeux; war Archidiaconus von Paris u. Gesandter unter Karl VI. u. Karl VII.; schr. Novellen, in Prosa u. Versen gemischt; er st. 1449 in Avignon. Duchesne sammelte seine Schriften, 1617. 2) Jean, Benedictiner u. Cantor der Kirche in St. Denis, Historiograph des Königs Karl VII.; lebte um 1430. Ihm wird zugeschrieben: Chronique de France, Par. 1493, 3 Bde., Fol. (von Pharamund bis Karl VII.). 3) René, geb. 1572 in Venedig; war erst Professor der Schönen Künste in Angers und studirte später Rechtswissenschaft, Mathematik u. Medicin; nach einigen öffentlichen Anstellungen widmete er sein späteres Leben ganz der Praxis; st. 1654. Er gab heraus: Hippokrates u. Galenos (griech. u. lat.), 1639—79, 13 Bde. Fol., die 3 letzten Bde. von Blondel u. Lemoine.

Chartismus, eine Arbeiterbewegung in England, welche ihren Namen erhielt von den Bestrebungen eines Theils des Volkes zur Erlangung einer neuen Charte, gegenüber der vom König Johann dem Adel verliehenen Magna charta. Die wesentlichen Punkte dieser Charte, die man im Laufe der Bewegung Volkscharte (the People's Charter) nannte, waren: Ausdehnung des Stimmrechtes auf jeden (männlichen) Eingeborenen des Vereinigten Königreiches u. auf jeden naturalisirten, 2 Jahre im Lande wohnenden Fremden, mit vollendetem 21. Jahre; Eintheilung des Landes in gleiche Wahlbezirke nach Kopfzahl; Abstimmung mittels Ballots (s. d.); jährliche Parlamente; Aufhebung der Eigenthumsqualification für Abgeordnete u. Besoldung der Abgeordneten. Zu diesen Hauptpunkten kamen noch 30 od. mehr, welche den ganzen politischen Plan des Ch. bildeten. Derselbe ist offenbar hervorgegangen aus der Großindustrie des Landes u. den Phasen, welche diese während etwa 30 Jahren zu durchlaufen hatte. Während früher die Industrie mit dem Ackerbau sich verbunden und dank der Handweberei die Arbeiterklasse überall im Lande Arbeit fand, ein vollständiges Gleichgewicht zwischen Feld- u. Fabrikarbeiter bestand, verursachte die Verbreitung neuer industrieller Triebkräfte vor etwa 90 Jahren eine vollständige Umwälzung. Die Collectivindustrie erdrückte die Einzelindustrie, die Maschinenarbeit die Handarbeit. Wenn auch die Besiegten, die sich wenig um die Elemente zukünftigen Reichthums kümmerten, welche die neuen Erfindungen in sich bargen, sich in ihrer Existenz bedroht fühlten, vollzog sich diese Umwälzung in ihrer ersten Periode ohne schwerere Folgen, da bei der progressiven Vermehrung des Verbrauches die verbesserten Productionsmittel mehr Arme erforderten, als die Handarbeit u. die Massenarbeit die Arbeit des Einzelnen ersetzte. Alles ging in der Ordnung, bis zu dem Tage, wo Europa daran dachte, den industriellen Übergriffen Englands Schranken entgegenzusetzen. Dazu trat noch ein anderer, bis jetzt vielfach übersehener Umstand. Bei Beendigung der Kriege im J. 1815 waren die jährlichen Ausgaben Englands auf 90 Mill. Pfd. St. gestiegen, während

sich die Staatsschuld unter Georg III. um 150 Mill. Pfd. St. für den Amerikanischen Krieg und um 761,250,000 Pfd. St. für die Französischen Kriege zwischen 1793 u. 1815 vermehrt hatte. Die Capitalsanhäufungen, welche diese Schuld der Nation an Individuen repräsentirt, waren nur durch die Operationen der neu erfundenen Maschinen u. der soeben gedachten verbesserten Productionsmittel zu Wege gebracht. So lange der Krieg dauerte u. das übrige Europa wenig oder gar nicht arbeiten konnte, hielten die gewaltigen erborgten Summen durch die Anforderungen des Krieges u. des festländischen Handels die Hände in Bewegung u. erzeugten einen Zustand fictiven Gedeihens. Mit dem Frieden aber trat eine schreckliche Reaction ein: Europa fing jetzt an zu arbeiten u. England Concurrenz zu machen. Tausende von geschickten Fabrikarbeitern wurden infolge dessen arbeitslos u. dem Hungertode oder der Armenunterstützung durch die Gemeinden entgegengeführt. Die während der franz. Revolution aufgestellten, aber später wegen der Ausschreitungen der franz. Patrioten unbeachtet gelassenen Theorien politischer Gleichheit lebten wieder auf. Die Lasten sowol der Staatssteuern, wie der localen Auflagen (besonders der Armensteuern, welche durch die allgemeine Noth außerordentlich vermehrt wurden) verursachten eine zeitweilige Vereinigung der Mittel- u. der Arbeiterklassen zu einem gleichen Zwecke. Forderungen auf Ausdehnung der politischen Rechte u. Parlamentsreform wurden aufgestellt u. Vereine zur Förderung dieser Gegenstände gebildet. Unter den reichen u. aristokratischen Klassen fehlte es nicht an Individuen zur Befürwortung dieser populären Forderungen; doch das allgemeine Gefühl der oberen Klassen war dagegen. 1815 wurde zum Schutze der Interessen des Ackerbaues ein schutzzöllnerisches Korngesetz erlassen; während das Interesse der Großindustrie, die sich erst kürzlich ihrer Macht bewußt geworden war, einen directen Gegensatz zu dem der Arbeiterklassen bildete. Das Capital trat der Arbeit feindlich gegenüber, u. die Capitalisten, die Repressionsmaßregeln zu ihrem Schutze nothwendig hatten, vereinigten sich eine Zeit lang mit Jenen, deren einzige Theorie innerer Verwaltung in der Sicherstellung des Eigenthums u. der Niederhaltung der Massen bestand. Im Frühjahre 1816 brach die Gährung im Volke in offene Unordnung aus, u. überall im Lande fanden Aufläufe statt. Die Politik der Parteien war eine überaus gespannte u. die allgemeine Unzufriedenheit so groß, daß die am Staatsruder stehende Toryregierung nichts anderes zu thun wußte, als die Habeas-corpus-Acte (s. d.) aufzuheben und verschiedene Personen wegen Hochverraths verhaften u. hinrichten zu lassen. 1817 kam unter Leitung des Majors Cartwright, des Gründers der Gesellschaft für Verbreitung von Verfassungskunde u. des Freundes von Horne, Tooke, Thelwall u. anderen thätigen Geistern der Periode, eine Nationalpetition zu Stande, die allgemeines Stimmrecht verlangte u. dem Unterhause mit 1,700,000 Unterschriften meist aus den arbeitenden Klassen übergeben wurde. Die Petition blieb unbeachtet, u. als 10. Aug. 1819 auf dem Peterloofelde, nahe bei Birmingham, eine große Versammlung der industriellen Bevölkerung stattfand, in der über Abschaffung der Korngesetze u. über die Lage des Landes berathen werden sollte, wurde dieselbe noch vor der Eröffnung der Verhandlungen durch die bewaffnete Macht zerstreut, u. die sog. 6 Acts, die damals der Minister Castlereagh durchsetzte, unterdrückten für längere Zeit jede politische Demonstration. Das Proletariat erhielt hierbei seine Märtyrer, deren gewaltsamer Tod feierlich begangen wurde. Längere Zeit zogen verschiedene Umstände die allgemeine Aufmerksamkeit von politischen Fragen ab. Das Feuer glimmte indessen fort. 1827 wurde ein Nationalverein der arbeitenden Klassen zu Birmingham von Lovett u. Collins gegründet, dessen Mitglieder fast zu gleichen Theilen aus den Mittel- u. den Arbeiterklassen bestanden. Die Macht, welche dieser über das ganze Land sich verzweigende Verein repräsentirte, erregte endlich die Aufmerksamkeit des Parlaments, u. nachdem eine Parlamentsreformacte bereits 1830 u. 31 im Unterhause durchgegangen, aber von den Lords verworfen worden war, wurde jetzt endlich infolge der entschlossenen Haltung des Volkes die Reformacte, die doch einen Theil der Forderungen im Princip bewilligte, angenommen, 1832. Von dieser Periode an datirt der Ch. als eine besondere Entwickelung in der Geschichte der engl. Nation. Was immer durch die Reformacte gewonnen ward, fiel den Mittelklassen zu, die arbeitenden Klassen gingen leer aus. Das Stimmrecht war auf steuerbares Eigenthum basirt, u. das Ballot war gänzlich außer Acht gelassen worden. George Grote, der berühmte Historiker, brachte zu verschiedenen Malen seinen Antrag auf Einführung der Ballotage ein, aber er wurde verlacht u. zog sich vom öffentlichen Leben zurück. Das harte, ungerechte, 1835 erlassene Armengesetz, das den Interessen der arbeitenden Klassen entschieden feindlich war, regte die Gemüther noch mehr auf. Nun wurden Arbeitervereine im ganzen Lande errichtet zu dem Zwecke, die Arbeitslöhne über den Minimalpunkt, der an den Hungertod grenzte, zu erhöhen; und mit dieser rein socialen Frage ward die politische Frage des Ch. verschmolzen. Ein von Delegirten aller Vereine auf dem Lande u. in den Fabrikdistricten besuchter Convent chartistischer Führer tagte in London. Als eine politische Organisation fand der Ch. nur wenig Sympathie u. Aufmunterung in den Agriculturdistricten; aber die Noth, welche die Landarbeiter drückte, rief Unzufriedenheit hervor, welche ihren Ausdruck in Brandstiftungen fand, u. Swing (d. h. baumle [am Galgen]) wurde zum Feldgeschrei der Arbeiter u. zum Schrecken der Pächter u. Gutsbesitzer. Das Pfropfen socialer Reformen auf die rein politischen Objecte der ersteren Vereine war voreilig u. das offene Bekenntniß eines Theils der Chartisten, die sich Physical-Force Men nannten, zu den extremsten Ansichten entfremdeten die Mittelklassen ihrer Sache u. verursachte selbst in ihren eigenen Reihen Uneinigkeit u. Spaltungen: so zweigte sich z. B. ein Theil als Moral-Force Men ab. Die radicalen Mitglieder des Unterhauses, die gewillt waren, die Sache der Chartisten zu fördern, fanden

sich durch die Einschüchterungsdoctrinen der Physical-Force Men in Verlegenheit gesetzt u. nicht minder durch das directe Eingreifen in den Handel u. in die Gesetze der Nachfrage u. des Angebotes, welches von den Arbeitervereinen beabsichtigt wurde. Alles dies waren Elemente der Zwietracht, welche die Fabrikanten u. Capitalisten gegen die Chartisten-Sache aufbrachten; u. die Liberalen, die in der Sache der Reform politische Vereine begünstigt hatten, traten ihnen jetzt hindernd entgegen. Nichtsdestoweniger wurden bei der Präsentation einer Petition an das Unterhaus die Bitten derselben von 46 Abgeordneten unterstützt, unter denen sich einige der hervorragendsten Führer der neuen radicalen Partei befanden. Die „Männer der physischen Kraft" suchten den Gang der Ereignisse zu überstürzen. Da die Petition verworfen wurde u. die Arbeiter der Metropole gleichgiltig gegen die Sache sich verhielten, verlegten sie den Convent nach den nördlichen Districten u. versuchten eine combinirte revolutionäre Bewegung zu organisiren. Einige unbedeutende Demonstrationen im N. wurden durch die locale Polizei sofort gedämpft, u. ein Aufruhr unter den Bergleuten in Newport in SWales endete mit Verhaftung u. Deportation der Führer. 1840 wurde zu Manchester eine neue Association gegründet, deren officielles Haupt das Parlamentsmitglied Feargus O'Connor war; doch die eigentlichen Gründer waren Lovett und Collins, die Führer der alten Vereine, denen es gelungen war, dem Arme des Gesetzes zu entrinnen. Die Chartisten unterstützten die Anti-Korngesetz-Ligue, doch das Band zwischen ihnen u. den Mittelklassen war zerrissen. Im Juni 1841 wurde durch O'Connor dem Unterhause eine mit 1,300,000 Unterschriften der Arbeiter bedeckte Petition für die Einführung der von Lovett schon seit 1838 aufgestellten Volkscharte u. die Amnestie der verurtheilten Chartisten überreicht, die aber ohne Erfolg blieb. O'Connor entwarf hierauf einen Plan, um die Chartisten zu kleinen Grundbesitzern (Freeholders) zu machen u. dadurch ihre Stimmen zu vermehren, doch das ganze Unternehmen brach infolge schlechter Verwaltung schmählich zusammen u. verursachte den Theilnehmern großen Verlust u. bittere Enttäuschung. Der Ch. fiel nun auf einige Zeit in Vergessenheit, u. erst die Rückwirkung der französischen Februarrevolution auf England versetzte die Chartisten in neue Aufregung. Zahlreiche Versammlungen wurden veranstaltet, die sich zunächst auf Glückwunschadressen an die franz. Nation beschränkten. Daran knüpften sich im März 1848 Unruhen in London, Manchester, Edinburgh u. Glasgow, die aber ohne große Mühe u. Blutvergießen gedämpft wurden. Der Hauptplan der Chartisten war, in London eine große Demonstration zu organisiren. Aus den Fabrikdistricten u. allen Theilen Londons sollten sich Züge von Chartisten nach dem Hyde-Park begeben, um dort eine große Versammlung zu halten. O'Connor u. andere hervorragende Mitglieder der Partei sollten Reden halten und darauf Alle vor dem Parlamentsgebäude vorüberziehen, um ihre numerische Stärke zu entfalten. Die Absicht war friedlich, doch die Doctrinen der Ultrasocialisten Frankreichs, mit deren Namen der Ch. verbunden wurde, versetzten die Mittelklassen Londons in große Aufregung u. Furcht, u. diese Gemüthsbewegung neutralisirte das chartistische Programm. Die Demonstration fand 10. April statt; die Regierung entfaltete keine militärischen Streitkräfte, obgleich sie jede Vorkehrung gegen einen etwaigen Aufstand getroffen hatte; nicht weniger als 150,000 Ew. der Metropole stellten sich freiwillig, um als Specialconstabler eingeschworen zu werden. Eine große Menge Londoner Chartisten kamen auf dem Versammlungsplatze zusammen, doch die Zuzüge von auswärts trafen nicht ein, u. O'Connor der den Geist fürchtete, den er entfesselt hatte, zog sich von der Versammlung zurück. Diese begann mit Stillschweigen u. endete mit einem friedlichen Marsch durch die Straßen. Seitdem ist die öffentliche Ruhe durch den Ch. nicht wieder gestört worden. Zwar hielt man 1857 noch ein großes Meeting in Rochedale, in welchem die leitenden Punkte des Ch. nochmals discutirt u. bestätigt wurden, aber der Gedanke, sie anders als auf friedlichem Wege durchzusetzen, scheint allgemein aufgegeben. 1858 ward die früher geforderte Abschaffung der Eigenthumsqualification der Wähler vom Parlament genehmigt, u. die Einführung der geheimen Abstimmung (Ballot) fand Juli 1872 statt. Vgl. Gammage: The history of the Chartist Movement from its commencements down to the present time, Lond. 1854; Venedey, England, Lpz. 1845, 3 Thle.; L. Brentano, Der Ch., in den Preußischen Jahrbüchern, 1874. Bartling.

Chartometer (v. Gr.), Instrument, mittels dessen die Distanzen auf Landkarten schnell ermittelt werden können, z. B. die zurückgelegte Bahn im Fluß, eine Küstenlinie u. eine Straße.

Chartres, Hauptstadt des gleichnam. Arr. u. franz. Dep. Eure-et-Loire, an der Eure, Station der WBahn u. der Bahn von Orleans-Rouen; alt u. winkelig gebaut; berühmte gothische Kathedrale (1020 begonnen, 1195 abgebrannt u. bis 1260 neu gebaut, 1836 durch den Blitz beschädigt), Präfecturpalast; Departementalbehörden, Gericht 1. Instanz, Handelsgericht; Bischofssitz; Collége, Seminar; naturhistorisches und physikalisches Cabinet, Bibliothek (52,000 Bde.), Münzsammlung (8500 Stück), schönes Theater; großes Departemental- u. anderes Hospital; Eisen- und Kupfergießerei, Maschinenfabrik, Gerberei, Mützenfabrik, Kalkbrennerei; Handel mit Getreide und Wolle; Mineralquelle (Quelle von Petits-Prés); 19,580 Ew.; Geburtsort von Desportes, Brissot de Warville und Regnier. — Ch. hieß im Alterthum Autricum u. war die Hauptstadt der Carnuter im Lugdunensischen Gallien, weshalb sie auch Carnutum civitas und im Mittelalter Carnotum hieß; der Name Ch. kommt seit dem 12. Jahrh. vor. Ch. wurde bald nach Einführung des Christenthums Sitz eines Bisthums; 911 wurde es von den Normannen belagert u. 1019 fast ganz verbrannt. Im Mittelalter war es die Hauptstadt der Landschaft Beauce u. wurde 1591 von Heinrich IV. erobert, der sich hier krönen ließ. 21. Oct. 1870 wurde Ch. durch die von Orleans anrückenden deutschen Truppen besetzt. Die **Grafschaft** Ch.,

anfangs zu Neustrien gehörend, kam später mit Blois wieder an die Champagne; nachher von der Champagne getrennt, erhielt sie 1218 Graf Walther von Avesnes durch Heirath, u. von diesem Hugo von Châtillon, dessen Nachkommen sie 1286 an den König Philipp den Schönen verkauften; 1528 erhob sie Franz I. zu einem Herzogthum, welches von der Krone als Apanage königlichen Prinzen oder Prinzessinnen, besonders aus dem Hause Orleans, gegeben wurde.

Chartres, Herzog v., s. Orleans, Herzöge v.

Chartreuse, La Grande, berühmtes Karthäuserkloster im franz. Dep. Isère, bei dem Dorfe St. Pierre de Ch., in der Schlucht des Cosson, von Wäldern u. Felsen umgeben, mit zahlreichen Gebäuden u. 10 Thürmen; Bibliothek; Fabrikation des nach dem Kloster benannten Liqueurs (1864 vom Papste verboten) u. verschiedener Arzneimittel.

Chartrouse, Emile, franz. Bildhauer, geb 1830 in Paris; widmete sich erst 1851 unter der Leitung Rudes der Plastik, nachdem er sich vorher in verschiedenen Kunstzweigen versucht. Von seinen zahlreichen Arbeiten mögen erwähnt sein: Königin Hortense unterrichtet ihren Sohn Louis Napoleon (1853, im Versailler Museum), Der Herbst (im neuen Louvre), Resignation, Glücklich die Weinenden (St. Eustache in Paris), Heloise u. Abälard, Die christl. Kunst (Louvre), General Beuret (Versailler Museum), Die Komödie (im Châtelet), Die Renaissance lehrt das Alterthum kennen (Louvre). Ch. schrieb auch über Kunst in: La Patrie, Le Pays u. L'Artiste. Regnet.

Chartula (lat.), so v. w. Charta. Daher: Cartularia, 1) Kirchen- u. Klosterarchive; 2) Schränke zur Aufbewahrung von Briefen u. Urkunden; 3) die Protokollbücher, worin alle Urkunden 2c. verzeichnet standen; 4) Copialbücher, d. h. Abschriftensammlungen aller Urkunden. Cartularius, ein Freigelassener, mit Freibrief unter bischöflichem Siegel.

Chartum (Khartum), Sitz des türk. u. ägypt. Paschalik Nubien-Sudan, am Zusammenfluß des Bahr el Abiard (Weißer Nil) u. Bahr el Azrek (Blauer Nil), in einer höchst ungesunden Ebene angelegt; war nahe vor 40 Jahren ein elendes Dorf, ist jetzt ein Platz von 50,000 Ew. der verschiedensten Nationen; Ausgangspunkt aller Handels-, Eroberungs-, wissenschaftlichen u. Missionsexpeditionen in das Nilquellland; Sitz von europäischen Consuln; reich durch Elfenbein- u. Sklavenhandel, obgleich letzterer gesetzlich verboten ist. Kolpe.

Charwoche (vom althochdeutschen Chara, Leiden, Klage) od. Heilige Woche, die Woche vor Ostern, dem Andenken an Jesu Leiden u. Tod gewidmet. In der Katholischen Kirche kündigt schon während der ganzen Fastenzeit die Kirche Stille u. feierlichen Ernst an; am Palmsonntag, Chardienstag, Charmittwoch und Charfreitag wird die Leidens- u. Todesgeschichte Jesu aus den 4 Evangelisten vorgelesen. Seit Constantinus d. Gr. wird bes. der Charfreitag gefeiert; er heißt Stiller Freitag, von der Ruhe u. Stille, die an ihm herrschen soll; der Gute Freitag od. Dies absolutionis, wegen der feierlichen Ankündigung der Sündenvergebung u. Lossprechung der Büßenden, die an diesem Tage in der alten Kirche gewöhnlich war, auch Bluttag, Martertag, weil Jesus an diesem Tage gekreuzigt wurde. Er wurde mit bes. strengem Fasten, feierlicher Sündenvergebung, Verlesung der Leidensgeschichte nach Johannes, Weglassung des Introitus, der Acclamationen, Intonation, Doxologien 2c. aus der Liturgie, Schweigen der Glocken u. Orgel, Unterlassung des sonst gewöhnlichen Kniebeugens beim Gebete, Abendmahl (mit etwas abweichender Administration, indem die Elemente nicht erst consecrirt, sondern von der letzten Consecration dazu aufbewahrt wurden), Entfernung der Altarbekleidung u. Zierrathen, Verhüllung u. späterer Enthüllung des Kreuzes kirchlich gefeiert, wozu auch noch später Aufzüge, Processionen mit dem Kreuze, dramatische Darstellungen der Leidensgeschichte u. des Leichenbegängnisses Jesu (vgl. Passionsspiele) kamen. Das Meiste von diesen Gebräuchen ist noch jetzt in der Griechischen u. Römisch-Katholischen Kirche vorhanden. In letzterer sind Priester, Altar 2c. schwarz bekleidet, das Hochwürdigste auf einem Seitenaltar zur Anbetung ausgestellt, wozu an vielen Orten ein das heilige Grab vorstellendes Gerüst aufgerichtet wird, unterbleibt das Glockenläuten. Doch gilt der Charfreitag in der Katholischen Kirche nicht für einen hohen Feiertag, wie in der Protestantischen, wo er, mit Ausnahme der Schottischen Nationalkirche und von Amerika, als ganzer Feiertag sehr ernst begangen wird. Auch ist in manchen Landeskirchen der Bußtag auf den Charfreitag verlegt. In den reformirten Kantonen der Schweiz wird er nur als halber Feiertag begangen. Der Charsamstag (Heiliger Sabbath), der Tag der stillen Ruhe Jesu im Grabe, wird in der Katholischen Kirche durch Lesungen aus dem Alten Testament, Gebete, durch Weihung des Feuers, der Osterkerze, des Taufwassers 2c. begangen. An den Charfreitag knüpfen sich stets eine Menge abergläubischer Vorstellungen u. Gebräuche, die heute zum Theil noch existiren (vgl. Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart, 2. Bearb., Berl. 1869).

Charybdis (a. Geogr.), Meeresstrudel in der sicilischen Meerenge von Messina, erzeugt durch die abwechselnde Strömung des Meeres in der Enge von N. nach S. u. umgekehrt. Nach der späteren Mythe war Ch. ein weibliches Ungeheuer, Poseidons Tochter von Gäa (Erde); sie entführte dem Herakles einige von Geryons Rindern u. verzehrte sie, wofür sie durch Zeus Blitze getödtet u. ins Meer geschleudert wurde. Sie wohnte später an einem Felsen im Sicilischen Meere unter einem Baume, nicht weit von der Skylla (s. d.) u. suchte die Schiffe durch Einschlürfen des Meeres heranzuziehen, um dann die Schiffer zu verschlingen. Man wendet deshalb auf Den, welcher, um einer Gefahr zu entgehen, sich einer anderen aussetzt, den lateinischen Vers an: Incidit in Scyllam qui vult vitare Charybdin (in die Skylla geräth, wer meiden will die Charybdis). Jetzt Calofaro, für Schiffende weniger gefährlich, als sonst.

Chasan (Chassan, hebr.), 1) im Tempel zu Jerusalem Derjenige, welcher den Priestern die Amtskleidung anzog u. dieselben nach dem Gottesdienste wieder aufhob. 2) (Schammes) Der Vorbeter in der Synagoge.

Chasaren, so v. w. Chazaren.

Chasdim, bei den Hebräern so v. w. Chaldäa.

Chase, Salmon Portland, einer der bedeutendsten Staatsmänner der Nordamerik. Union, geb. 13. Jan. 1808 zu Cornish im Staate New-Hampshire. Sein Vater war Farmer u. ließ bei seinem Tode seine Familie in sehr dürftigen Verhältnissen zurück. So kam Ch. in seinem 12. Lebensjahre zu seinem Oheim Philander Ch., der als Bischof der Protestantischen Episkopalkirche zu Worthington (im Staate Ohio) lebte. Der junge Ch. widmete sich, nachdem er das Collegium absolvirt hatte, dem Lehrerstande, war Lehrer an einem Institut zu Washington City u. ward in dieser Stellung von Henry Clay u. Daniel Webster begünstigt. Später studirte er die Rechte u. kehrte nach Ohio zurück. In Cincinnati ließ er sich Anfang der dreißiger Jahre nieder. 1848 ward er als Freesoil-Demokrat zum Bundessenator gewählt. 1860 waren er, das Haupt der Freesoil-Demokraten, u. Seward (s. d.), das Haupt der Freesoil-Whigs, die hervorragendsten Bewerber um die Präsidentenschafts-Nomination in der Chicagoer Convention. Diese Rivalität zweier ganz ebenbürtigen Führer trug mehr als alles Andere dazu bei, Abraham Lincoln (s. d.) als den Candidaten hervorgehen zu lassen. Als Lincoln den Präsidentenstuhl bestieg, ward Ch. von diesem als Finanzsecretär ins Cabinet berufen u. verblieb bis 30. Juni 1864 in dieser Stellung, in welcher er, der ehemalige feurige Freihändler, zu einem entschiedenen Schutzzöllner umgeschlagen war. Nach Lincolns Wiederwahl 6. Dec. 1864 ward Ch. zum Vorsitzenden des Bundes-Obergerichtes ernannt. Nicht zufrieden mit dieser höchsten Richterstelle im Lande, strebte er nach Lincolns Tode abermals, jedoch vergebens, nach der Präsidentenwürde. Er st. 7. Mai 1873 zu New-York. *Bartling.*

Chasidäer (Chasim, d. i. Fromme; hebr.), **1)** nach der Rückkehr der Juden aus dem Exil Diejenigen, welche mehrere neuere, über das Mosaische Gesetz hinausgehende, von der Großen Synagoge aufgestellte Verordnungen im bürgerlichen u. religiösen Leben annahmen. Gegensatz: Zadikim (d. i. Gerechte), welche bei den Anordnungen des Gesetzes blieben; zu den Letzteren gehörten die Sadducäer u. Essäer, zu den Ch. die Pharisäer. **2)** (Beschtianer) Erst seit dem 18. Jahrh. in Polen unter Einfluß der Kabbala u. des Sabbathaismus entstandene jüdische Secte. Ihr Stifter ist Israel aus Podolien, genannt Baal Schem oder Bescht, welcher 1740 von Tlusti nach Medrzyborz in Galizien übersiedelte, 1760 starb u. seine Lehren in den beiden Schriften: Sepher Camidot u. Sebaot Ribsch niederlegte. An ihrer Spitze stehen Zadik als Statthalter Gottes, welche sie wie Heilige verehren u. durch welche sie Vergebung von jeder Sünde erlangen. Sie haben sich in den letzten Jahren sehr vermehrt und sind in Russisch-Polen, Rumänien, Ungarn, Galizien fast stärker, als die anderen Secten; da aber jeder Zadik in seinem Sprengel unabhängig ist u. die Ansichten der einzelnen von der Heiligung ziemlich differiren, so findet keine Geschlossenheit der Secte statt. Von der Synagoge, aus der sie sich zurückzogen, wurden sie in den Bann gethan. Den Talmud befolgen sie bloß nach dem Gutdünken der Zadik; von den Gebetbüchern geben sie den spanischen u. orientalischen, als den mehr kabbalistischen, den Vorzug vor den deutschen u. polnischen; an jedem Orte, wo wenigstens 10 Ch. wohnen, haben sie eigene Betstuben (Klossel). *Löffler.*

Chaskoi, Flecken im türk. Vilajet Adrianopel; großer Jahrmarkt; etwa 6000 Ew.

Chasles, **1)** Michael, namhafter franz. Mathematiker, geb. 15 Nov. 1793 zu Epernon im Dep. Eure-et-Loire; war 1841 Professor der Geodäsie u. Maschinenkunde an der Polytechnischen Schule zu Paris, 1851 ordentliches Mitglied der Akademie. Ch. machte sich durch eine große Reihe scharfsinniger Untersuchungen verdient u. ist Begründer der sog. neueren Geometrie; auch der Astronomie leistete er wesentliche Dienste, indem er die alten Nachrichten über Sternschnuppen und Feuerkugeln einer kritischen Prüfung unterwarf. Großes Aufsehen u. heftigen Widerspruch erregten die von ihm in der jüngsten Zeit publicirten angeblichen Autographen Paskals, welche diesem die Entdeckung der Gravitationsgesetze vindicirten. Schließlich mußte sich jedoch Ch. als von einem Schwindler düpirt erklären. Er schr.: Aperçu historique sur l'origine et le développement des méthodes en géometrie, Paris 1837, deutsch von Sohncke, Halle 1839; Traité de géometrie supérieure, Paris 1852, deutsch von Schnuse, Braunschw. 1856; Traité des sections coniques, Paris 1865; Rapport sur les progrès de la géometrie, ebd. 1871. **2)** Vict. Euphémion Philarète, franz. Schriftsteller, geb. 8. Oct. 1798 zu Mainvilliers bei Chartres; war in seiner Jugend Buchdrucker, wurde mit seinem Lehrmeister als angebl. Revolutionär verhaftet, ging nach seiner Freilassung nach England, wo er die englische Literatur studirte; wurde 1837 Conservator an der Bibliothèque Mazarine u. 1841 Professor der fremden Sprachen u. Literaturen am Collége de France; er st. 20. Juli 1873 zu Venedig. Ch. schr.: Discours sur la vie et les ouvrages de Jacques Aug. de Thou, 1824; Tableaux des progrès de la litt. franç. depuis le commencement du 16. siècle, 1828 (Preisschrift); Etudes sur la révolution d'Angleterre, Paris 1844—47, 2 Thle.; Etudes sur l'antiquité, 1847; Etudes sur le moyen-âge; Etudes sur l'Allemagne ancienne et mod.; Etudes de littérature comparée, 1847—54, 11 Bde.; Etudes sur les hommes et les mœurs au 19. siècle, 1850; Etudes sur W. Shakespeare, Etudes contemporaines u. v. a.; außerdem Novellen, Romane, Reisebilder &c., gesammelt zum Theil in Caractères, 1827, und Paysages, 1833. Er übersetzte auch Jean Pauls Titan (1834 f.). Aus seinem Nachlasse erschien eine Socialpsychologie der neuen Völker, Paris 1875, ein Buch, das seinem anspruchsvollen Titel allerdings wenig entspricht, aber wie seine übrigen Schriften eine anregende Lectüre bietet. *1) Specht. 2) Henne-Am Rhyn.*

Chasmodie (v. Gr.), Gähnen, bes. immerwährendes Gähnen.

Chasot (Chazot), **1)** Isaac Franç. Egmont von, tapferer Offizier, geb. 18. Febr. 1716 in Caen; trat in die französische Armee u. machte 1734 den Feldzug am Rhein gegen die Reichs-

truppen u. Preußen mit; er trat nach dem Falle Philippsburgs in preußische Dienste u. wurde zu Friedrichs II. näherem Kreise gezogen; er wurde 1741 Hauptmann u. Escadronschef im Dragoner-Regiment Brandenburg-Bayreuth u. 1743 Major u. zeichnete sich bes. 1745 bei Hohenfriedberg aus. Nachdem er 1750 zum Oberstlieutenant avancirt war, erhielt er wegen eines Duells 1752 den Abschied. Ch. wendete sich nach Lübeck, wo er bald zum Commandanten u. vom König von Dänemark zum Generallieutenant ernannt wurde. Auch von Friedrich II. erhielt er wieder Verzeihung, denn er war wiederholt 1779—85 in Sanssouci. Er st. 24. Aug. 1797 zu Marly bei Lübeck. Über ihn schrieb K. von Schlözer, Berl. 1856. 2) Ludwig, Graf von, zweiter Sohn des Vor., geb. 10. Oct. 1763 zu Lübeck; trat als Fähnrich in die preußische Cavalerie, kam 1780 in die Suite Friedrichs II., nahm aber 1790 den Abschied u. wurde Landwirth; 1798 in den Grafenstand erhoben, trat er 1804 als Major u. Flügeladjutant des Königs wieder in Dienste, rettete sich 1806 mit Blücher, an den er Aufträge hatte, nach Lübeck u. von da nach Danzig. 1807 wurde er Blücher bei der Expedition nach Rügen beigegeben u. nach dem Tilsiter Frieden Commandant von Berlin u. einer der Lenker des Tugendbundes. Als Schill 1809 mit seinem Regiment aus Berlin entwich, wurde Ch. verabschiedet; er lebte nun meist in Berlin u. bereiste Deutschland in Zwecken des Tugendbundes. 1810 trat er als Oberst in russische Dienste, befand sich anfangs als Adjutant des Prinzen von Oldenburg bei der Hauptarmee u. wurde dann mit der Organisation der Russisch-deutschen Legion beauftragt. Er starb 31. Dec. 1812 in Pleskow am Peipus-See. L.*

Chasse (fr.), Jagd.

Chassé, Tanzpas, wobei der eine Fuß seitwärts hingleitet u. der andere nachgezogen wird. Sehr viele Pas in dem Contretanze sind Ch-s.

Chassé, David Henri, Baron von, niederländischer General, geb. 18. März 1765 zu Thiel in Geldern, wohin seine Vorfahren nach Aufhebung des Edicts von Nantes gezogen waren; trat 1775 als Cadet in holländische Dienste, wurde 1781 Lieutenant u. 1787 Hauptmann. Er schloß sich beim Ausbruch der holländischen Revolution den Patrioten an, verließ nach Niederwerfung derselben Holland, trat in französische Dienste u. wurde 1793 Oberstlieutenant. 1795 kehrte er mit Pichegru nach Holland zurück u. nahm wieder holländische Dienste, focht 1796 in Deutschland, wurde 1803 Oberst, 1806 Generalmajor u. focht meist in Holland u. Deutschland. 1808 Brigadegeneral, ging er nach Spanien u. focht in mehreren Schlachten so tapfer, daß er in einigen den Sieg entschied, von seinen Soldaten General Bayonnet genannt u. nach der Schlacht bei Ocaña 1809 vom König Ludwig Napoleon zum Baron ernannt wurde. 1813 war er Divisionsgeneral u. wurde bei Bar-sur-Aube verwundet. 1814 wurde Ch. Generallieutenant u. focht bei Waterloo; 1816 erhielt er den Befehl über das vierte Militärcommando in Antwerpen; dort wurde er 1830 von den belgischen Insurgenten aus der Stadt vertrieben, zog sich in die Citadelle zurück, schoß die Entrepots u. das Arsenal in Brand u. vertheidigte die Citadelle bis 23. Dec. 1832 gegen das franz. Corps des Generals Gérard. Ch. wurde nach der Capitulation mit der Garnison als Geißel nach St. Omer in franz. Gefangenschaft geführt, aus welcher er erst im Mai 1833 nach Holland zurückkehrte. Der König ernannte ihn zum General der Infanterie u. Gouverneur von Breda; seit 1840 in Ruhestand versetzt, lebte er in Breda, wo er 2. Mai 1849 starb. L.*

Chasselas (Gutedel), verschiedene Traubensorten; s. u. Weintraube.

Chasseloup-Laubat, 1) François, Marquis von, geb. 18. August 1754 in St. Sornin; diente erst in der Artillerie u. seit 1774 im Geniecorps; zu Anfang der Revolution trat er als Freiwilliger in die republikanische Armee, zeichnete sich in den ersten Feldzügen am Rhein aus u. wurde 1796 Chef des Genies bei der Armee in Italien, leitete die Belagerung von Mantua u. wurde Brigade- u. 1799 Divisionsgeneral; er belagerte Peschiera, schleifte die piemontesischen Festungen u. befestigte 1801 Alessandria; er leitete 1806 die Belagerungen von Kolberg, Danzig u. Stralsund und war 1812 wieder Geniechef bei dem Zuge nach Rußland. Ch. ward 1813 zum Senator ernannt, schloß sich 1814 den Bourbonen an, ging 1815 mit dem König nach Gent u. wurde dann zum Marquis erhoben. Er st. 10. Oct. 1833. 2) Justin Nap. Sam. Prosper Graf von, Sohn des Vor., geb. 29. März 1805 in Alessandria; war unter der Restauration Requêtenmeister u. unter Ludwig Philipp Staatsrath; nach der Februarrevolution Napoleonist geworden, trat er 1849 für die Nieder-Charente in die Legislative u. war 1851 Marineminister; nach dem Staatsstreiche wurde er wieder in die Legislative gewählt, trat 1858 unter dem Prinzen Napoleon in den Colonialrath und war 1859—60 Minister für Algerien und die Colonien; 1860—67 wurde er Ministerstaatssecretär der Marine und der Colonien u. Juli 1869 Ministerpräsident des Staatsrathes, von welcher Stelle er Ende dess. Jahres zurücktrat, u. wurde 1871 in die Nationalversammlung gewählt; er st. 30. März 1873. L.*

Chassen (v. Fr.), 1) fortjagen, fortschicken; 2) über die Mensur hinaustreiben.

Chasseneuil, Flecken im Arr. St.-Claude des franz. Depart. Charente, Station der Charentes-Bahn; 2162 Ew.

Chasse-partie (fr.), Theilungsvertrag.

Chassepot, Antoine Alphonse, französischer Fabrikant, geb. 4. März 1833, Sohn eines Waffenschmiedes; erlernte das Gewerbe seines Vaters u. kam in die Staatswaffenwerkstätten; 1866 Waffencontroleur im Centraldepot der Artillerie, erfand er das nach ihm genannte Gewehr; s. Chassepotgewehr.

Chassepot-Gewehr, französisches Infanterie-Gewehr, nach seinem Erfinder benannt, mit welchem die französische Armee in großer Eile in den Jahren 1867—69 ausgerüstet wurde, als der Feldzug des Jahres 1866 die Überlegenheit der Hinterlader-Gewehre bewiesen hatte. Das Ch.-G. hat 11 mm Kaliber, 4 Züge, einen Kolbenverschluß u. Centralzündung, erfordert 3 Ladegriffe u. gestattet 7—8 Schüsse in der Minute. Es bewährte

sich allerdings im Kriege 1870/71 vortrefflich u. war besonders durch seine rasante Flugbahn dem preußischen Zündnadel-Gewehr bei Weitem überlegen, hatte jedoch noch mehrere Übelstände, die man nach dem Kriege nach dem System Gras zu beseitigen suchte (Metallpatrone, veränderter Verschluß, selbstthätiger Ejector). Ende 1875 wird Frankreich besitzen: 1,800,000 nach dem System Gras aptirte Ch.-G-e u. 200,000 neu fabricirte Gras-Gewehre. Mit einem Bayonnet-Epée, welches das Sabre-Bayonnet ersetzen soll u. vermuthlich zur Einführung gelangen wird, werden Versuche gemacht. S. auch Gewehr. mb.

Chasseral (deutsch Gestler), Spitze des Jura im schweizer. Kanton Bern, zwischen dem Bieler-See u. dem St.-Imier-Thal, 1610 m hoch, mit prachtvoller Aussicht auf die WSchweiz, Schwarzwald u. Vogesen; auch bekannt wegen des hier fabricirten sogenannten Frauenkäses.

Chassériau, Theodore, franz. Historienmaler, geb. 1819 in Panama, gest. in Paris 13. Sept. 1856; war zuerst Schüler von Ingres, bildete sich aber dann nach Delacroix u. bestärkte sich in der romantischen Richtung noch durch eine Reise in den Orient. Er bekam zahlreiche Regierungsaufträge u. 1849 das Kreuz der Ehrenlegion. Von lebhafter Phantasie, nobler Auffassung u. pikanter u. harmonischer Darstellung, dabei glücklich in der Wahl seiner Stoffe, gewann er rasch die Gunst des Publicums und ward namentlich durch seine Badenden Frauen in Pompeji bekannt. Werke: Venus Anadyomene; Die gefangenen Trojanerinnen; Andromeda; Susanna; Sappho; Desdemona; Christus auf dem Ölberge; Der Sabbath in Constantine; Arabische Scheikh, sich zum Kampfe rüstend; Fresken im Palais du Quai d'Orsay in Paris; Kreuzabnahme, in St. Philippe du Roule u. S. Mery daselbst. Regnet.

Chasseron, Berggipfel des Jura, nicht weit von dem Punkte, wo die Grenzen von Waadt, Neuenburg u. Frankreich zusammentreffen, 1587 m hoch; wegen der schönen Aussicht häufig besucht.

Chasseur (fr.), 1) Jäger. 2) Bei den Franzosen leichter Infanterist; Chasseurs à cheval, die Reiterregimenter, welche neben den Husaren die leichte Reiterei ausmachen. Sie kommen zuerst 1741 als Carabiniers zu Pferde vor; später erhielt jedes der 24 Dragoner-Regimenter eine Escadron Ch-s, welche besonders zum Vorpostendienste verwendet wurde. Schon nach einigen Jahren bildete man jedoch aus diesen Schwadronen 6 Ch.-Regimenter, die 1788 auf 12 u. unter Napoleon noch mehr vermehrt wurden, so daß ihre Zahl 1814 34 Regimenter betrug. Nach vielfachen Veränderungen in der Folgezeit bestanden 1870 13 Regimenter in der französischen Armee (die Garde eingerechnet); bei der Organisirung nach dem Frieden hat man 20 Linien-Regimenter errichtet. Uniform: rothe Reithosen, grüne, mit Schnüren besetzte Spencer, die verschiedenfarbige Kragen haben, und kleine niedrige Pelzmützen mit Kalpak mit Fangschnüren; Waffen: Säbel u. Carabiner. Ch-s d'Afrique, leichte Reiter-Regimenter, welche kurz nach der Eroberung Algeriens durch Freiwillige aus allen französischen Cavalerie-Regimentern gebildet wurden, um ausschließlich in Afrika verwendet zu werden. Sie bilden 4 Regimenter zu 4 activen u. 3 Depot-Schwadronen u. haben eine Stärke von etwa 4100 Mann; die Ergänzung erfolgt aus schon länger gedienten Soldaten anderer Regimenter; beritten sind sie mit Berberpferden. Uniform: hellblaue Litewke mit gelbem Kragen, rothe Mütze u. Pantalons, weißer Mantel; Waffen: Säbel und Carabiner. Ch-s à pied, die durch den Herzog von Orleans (daher sonst auch Ch-s d'Orléans) und General d'Houdetot ins Leben gerufenen Jäger. Als der Herzog von Orleans von seiner Reise nach Wien u. Berlin zurückgekehrt war, wurden zuerst nach dem Muster der Tiroler Schützen u. preußischen Jäger in Vincennes (daher auch Ch-s de Vincennes) einige Corps dieser Ch-s errichtet u. bei den Kämpfen in Algerien verwendet, nach u. nach auf 10 Bataillone vermehrt u. zu einer Elite der Armee gemacht. Jedes Bataillon hatte ursprünglich 8 Compagnien à 100 Mann, von denen eine die Carabinier-Compagnie hieß, weil sie mit einer Gattung schwerer Büchsen bewaffnet war. Später wurde jedem Bataillon noch eine 9. Compagnie hinzugefügt und jede Compagnie auf die Stärke von 3 Offizieren u. 119 Mann gebracht. 1853 wurden 10 neue Bataillone hinzugefügt u. jedes Bataillon um eine 10. Compagnie verstärkt, so daß das ganze Corps nun aus 25,000 Mann bestand u. in 20 Bataillonen zu 1260 Mann so formirt war, daß 8 Compagnien jedes Bataillons in das Feld rücken, 2 im Depot bleiben sollten. Jetzt hat die französische Armee 30 Jägerbataillone zu 6 activen u. 2 Depot-Compagnien. Rekrutirt wird diese Truppe besonders aus den Gebirgsbewohnern der Auvergne, der Vogesen, Ardennen, Alpen u. Pyrenäen, sowie aus Corsica. Uniform: wie die der übrigen Infanterie, nur stahlgraue statt der rothen Pantalons mit gelben Passepoils; auf dem Czako ein kleiner Busch von Hahnfedern. Neben der Sicherheit u. Schnelligkeit im Schießen, sowie Gewandtheit im Tirailliren wird an ihnen noch besonders der Pas gymnastique gerühmt, ein Laufschritt, mittels dessen sie zu großer Beweglichkeit und der verhältnißmäßig schnellen Zurücklegung großer Strecken Weges befähigt sind. mb.

Chassiren (v. Fr.), eine Colonne hinab- u. hinauftanzen.

Chastelain, George, französischer Chronist, geb. 1405 in der Grafschaft Aloft; studirte in Löwen, wandte sich aber dann der Dichtung zu u. führte ein wanderndes Leben an den Höfen mächtiger Herren; 1433 focht er unter Herzog Philipp von Burgund u. schloß sich dann dem Seneschall von Poitou an, für den er Missionen an den burgundischen Hof übernahm und sich 10 Jahre in Frankreich am Hofe Karls VII. aufhielt; 1445 ging er an den Hof Philipps des Guten, welcher ihn 1456 zu seinem Rath ernannte. Ch. beschäftigte sich darauf mit historischen Studien u. st. 1475. Er schr. Chroniken über die burgundische (von Johann ohne Furcht bis Karl den Kühnen) u. französische Geschichte (von Karl VI. bis Ludwig XI.), zuerst herausg. von Buchon in der Collection des chroniques nationales franç., 1825 ff., n. A., 1837, u. von Kervyn de Lettenhove, Brüss. 1863 f. L.

Chasteler, Johann Gabriel, Marquis von Ch. de Courcelles, österreichischer General, verdient um das Geniewesen, geb. 1763 auf dem Schlosse Mulbais im Hennegau; trat 1778 in österreichische Dienste, wohnte dem Bayerischen Erbfolgekriege u. dem Türkenkriege bei u. wurde Major im Ingenieur-Corps. 1792 vertheidigte er das Schloß von Namur 14 Tage lang gegen die Franzosen u. zeichnete sich in mehreren Schlachten aus. 1795 war er als Generalmajor bei der dritten Theilung Polens thätig u. wurde nach dem Frieden von Campo Formio Gouverneur der Venetianischen Provinzen, 1799 Generalquartiermeister der russisch-österreichischen Armee in Italien u. vor Tortona gefährlich verwundet. 1800 erhielt er eine Brigade in Tirol u. entwarf hier Pläne zur Landwehr u. zum Landsturm; 1805 commandirte er wieder in Tirol, leitete 1808 die Befestigung von Komorn, erhielt 1809 als Feldmarschalllieutenant das Commando des 8. Corps u. wurde mit einem Theil desselben vom Erzherzog Johann nach Tirol geschickt, um das Land zu insurgiren und zu vertheidigen. Napoleon befahl, ihn, wo man ihn fände, vor ein Kriegsgericht zu stellen u. binnen 24 Stunden zu erschießen. Ch. schlug sich nach der unglücklichen Schlacht bei Wörgl aus Tirol nach Ungarn durch, wurde hierauf Militärcommandant in Troppau, 1813 Feldzeugmeister u. Gouverneur von Theresienstadt, nach dem Frieden Militärgouverneur von Venedig u. st. dort 10. März 1825.

Chataigne, Landschaft Frankreichs, im alten Bourbonnais; durch romantische Bilder bekannt; schwach bevölkert.

Chatanga, Fluß im Gouvernement Jenisseisk in Sibirien; mündet nach einem 750 km langen Laufe durch fast ganz menschenleere Gegenden in den Ch.-Golf im Eismeere.

Château (fr.), Schloß.

Châteaubourg, Gemeinde im Arr. Vitré des franz. Dep. Ille-et-Villaine, Station der WBahn; vorzügliche Schieferbrüche; 1247 Ew.

Châteaubriand, François Auguste Vicomte de, berühmter französischer Dichter, geb. 14. Sept. 1768 zu Saint-Malo; wurde 1786 Unterlieutenant u. 1787 Hauptmann. Als die Revolution begann, war er in Paris u. wurde durch die Gräuel, die er dort mit ansah, derselben bald abgeneigt. Er bereiste 1791 NAmerika u. drang bis zum Stillen Meere vor, kehrte 1792 nach Europa zurück, focht in Condés Heere, wurde bei Thionville verwundet u. flüchtete nach England, wo er von Übersetzen u. Unterrichtgeben dürftig lebte u. seine schriftstellerische Laufbahn mit einem Essai sur les révolutions anciennes et modernes begann, welcher indeß unbeachtet blieb. Nach dem 18. Brumaire kehrte er nach Frankreich zurück. Infolge der Ermahnungen seiner Mutter hatte er sich um 1798 religiösen Ideen zugewendet u. veröffentlichte 1801 Atala, eine Episode seines Génie du Christianisme und eine Frucht seiner veränderten Denkweise. Dieses Buch hatte einen ungeheuren Erfolg u. wurde in fast alle europäischen Sprachen übersetzt, deutsch von Kramer. 1802 erschien: Le Génie du Christianisme, das die damals wiedererwachende Religiosität zum Ausdrucke brachte, deutsch von Schneller u. von Venturini. Es ist werthlos vom theologischen u. historischen Standpunkte aus betrachtet, aber anziehend durch liebevolle Schilderung der Natur, glänzende, schwärmerische Phantasie. Napoleon, dessen Politik durch ein solches Buch sehr gefördert wurde, ernannte Ch. 1803 zum Legationssecretär in Rom, dann zum Minister bei der damaligen Republik Wallis. Nach der Hinrichtung des Herzogs von Enghien konnte Ch. sich nicht dazu verstehen, Napoleon länger zu dienen, u. nahm seine Entlassung (1804). Jetzt faßte er den Plan, ein Werk zu schreiben, in dem er die poetische u. moralische Überlegenheit des Christenthums über das Alterthum zeigen wollte. Um den Schauplatz der Scenen dieser Epopöe zu sehen u. sich dort zu begeistern, bereiste er 1806—7 Griechenland, Kleinasien, Palästina, NAfrika u. Spanien. 1809 erschien die Frucht dieser Reise: Les Martyrs, deutsch von Haupt u. Haßler, u. das Itinéraire de Paris à Jérusalem. Der herannahende Sturz Napoleons veranlaßte ihn, die Broschüre: De Bonaparte et des Bourbons (1814) zu schreiben, mit der er die politische Laufbahn betrat, indem er sich für die Zurückberufung der Bourbonen erklärte. Ludwig XVIII. ernannte ihn zum Minister und im August 1815 zum Pair. Als Staatsmann zeigte Ch. ein sonderbares Gemisch liberaler Anschauungen (er war für den Parlamentarismus u. die Freiheit der Presse) und reactionärer Grundsätze (Ausschließung der Republikaner u. Bonapartisten von den Staatsämtern ꝛc.), auch machte er sich großer Inconsequenzen schuldig. Er entzweite sich als Anhänger der constitutionellen Monarchie mit Decazes wegen Auflösung der Chambre introuvable u. erhielt 1816 infolge seiner Schrift: De la monarchie selon la charte, Par. 1816, seine Entlassung. Als Decazes fiel, wurde Ch. 1820 Gesandter in Berlin, im April 1821 wieder Minister, nahm jedoch im August seine Entlassung. 1822 kurze Zeit Gesandter in London, begab er sich in gleicher Eigenschaft zum Congreß von Verona, wurde 1823 Minister des Auswärtigen u. wirkte als solcher für die energische Führung des spanischen Restaurationskrieges. Mit Villèle entzweit, wurde er im Juni 1824 entlassen. Durch seine Reden in der Pairskammer u. durch seine Artikel im Journal des Débats trug er wesentlich zum Sturze Villèles bei u. gab dem parlamentarischen Leben Frankreichs als Führer der Chartisten einen großartigen Aufschwung. Vornehmlich ging er darauf aus, die Abschaffung der Censur und die Befreiung Griechenlands herbeizuführen. Obwohl er Karl X. bei dessen Regierungsantritte durch seine Schrift: Le roi est mort, vive le roi, einen nicht geringen Dienst leistete, so war er dem König als Minister wegen einiger liberalen Grundsätze nicht genehm, erhielt aber den wichtigen Gesandtschaftsposten in Rom, welchen er 1829 unter Polignacs Ministerium, als dieses die Charte bedrohte, aufgab. Nach der Julirevolution 1830 nahm er sich der gefallenen Königsfamilie lebhaft an; deshalb vor Gericht gezogen, wurde er von den Geschworenen 1832 freigesprochen u. wanderte nach der Schweiz aus. Hier lebte er den Studien, als ihn die Gefangennahme der Herzogin

von Berry abermals nach Paris zurückrief, wo er seinen ganzen Einfluß zu Gunsten der Gefangenen aufbot. Im J. 1833 u. 1834 begab er sich zu Karl X. nach Prag. Unerschütterlich in seinen politischen Überzeugungen, denen er bereitwillig jede Aussicht auf eine glänzende Stellung im Leben opferte, von der strengsten Loyalität beseelt, hielt er treu zur legitimistischen Partei, trotzdem er eine große Vorliebe für die Republik hatte. Mit literarischen Arbeiten beschäftigt, lebte er zurückgezogen größtentheils in der Schweiz und st. 4. Juli 1848 zu Paris. In seiner Vaterstadt wurde ihm ein (5. Sept. 1875 enthülltes) Denkmal errichtet. Ch-s Einfluß war in religiöser, literarischer u. politischer Hinsicht von nicht hoch genug anzuschlagender Bedeutung. Zur Wiederherstellung des Katholicismus in Frankreich, zur Erhebung der Bourbonen auf den französischen Thron, auch zu ihrem Sturze hat Niemand mehr beigetragen, als er, und in der Literatur ist er einer der Ersten, die den Schild gegen die Poesie u. Philosophie des 18. Jahrh. erhoben und den Romanticismus angebahnt haben. An seinen dichterischen Werken lobt man die Schönheit der Sprache und der Beschreibungen, den Reichthum an phantasievollen Bildern, die Harmonie seiner Perioden u. Verse u. eine große Anzahl schöner Einzelheiten. Aber seine Werke sind oft als Ganzes schlecht angelegt u. voll widersprechender, unverdauter u. abgeschmackter Gedanken u. sonderbarer Ungeschicklichkeiten (z. B. ist die Maschinerie des antiken Epos auf die christliche Mythologie in den Martyrs angewendet, u. das Zeitalter Ludwigs XIV. von einem Indianer geschildert). Er schr. außer den oben erwähnten Schriften: Réflexions sur quelques brochures du jour, Par. 1814; Remarques sur les affaires du moment, ebd. 1818; Mém. touchant la vie et la mort du Duc de Berry, ebd. 1820; Le roi est mort, vive le roi, ebd. 1824; De l'abolition de la censure, ebd. 1824; De la restauration et de la monarchie élective, 1831; Congrès de Vérone, 1838, 2 Bde., u. viele andere politische Schriften, Reden 2c.; Mélanges littéraires (enthalten: De l'Angleterre et des Angl. u. Essai sur la litt angl.); La vie de Rancé, 1844, 2c.; Souvenirs d'Italie, d'Angleterre et d'Amérique. Lond. 1815, 2 Bde., deutsch, u. Ausg. von Lindau, Dresd. 1816; Les Natchez, 1825; Les aventures du dernier des Abencerrages; er übersetzte auch Milton (1837). Für seine sämmtlichen Werke (1826) erhielt er von Ladvocat 550,000 Fcs. Die beste Ausgabe seiner sämmtlichen Werke ist die von Krabbe, Par. 1851, 16 Bde.; übersetzt sind sie von Kronfels, Schnetzler u. A., Freib. 1827—32, 53 Bde. Mémoires d'outre-tombe, Par. 1849—50, 12 Bde., deutsch von L. Meyer, Lpz. 1852, 4 Bde. Geschrieben haben über Ch.: Scip. Marin, Hist. de la vie et des ouvrages de M. de Ch., 1833, 2 Bde.; Loménie, Galerie des contemporains illustres, Bd. 1, u. in der Revue des Deux Mondes, 15. Juli, 1. Sept. 1848, Sainte-Beuve; Vinet, Etudes sur la litt. fr. au 19. siècle, Bd. 1; Villemain in der Revue des Deux Mondes, 1. Mai 1854, u. M. de Ch., sa vie, ses écrits etc., Par. 1858; Mayer, Geschichte der französischen Nationalliteratur von 1789—1837. Bolchert.

Châteaubriant, Hauptort des gleichnamigen Arr. im franz. Dep. Unter-Loire, am Cher u. dem See von Grande-Lieu; altes Schloß; Gericht 1. Instanz; Serge- u. Lederfabriken, Pastetenbäckerei, Eisengießereien; große Viehmärkte, Handel mit Eisen, Steinkohlen und Holz; 5111 Ew.; dabei Eisensteingruben.

Châteaubrun, Jean Baptiste Vivien de C., franz. Dramatiker, geb. 1686 zu Angoulême; war Maitre d'hôtel des Herzogs von Orleans u. Mitglied der Akademie. Er st. 16. Febr. 1775. C. schr. Tragödien, in denen er Racine nachahmte, an einigen Stellen mit Glück: Mahomet II., Par. 1715; Les Troyennes, ebd. 1756; Philoctète, ebd. 1756; Astyanax, 1755. Oeuvres choisies de Ch. et de Guimond de la Touche, ebd. 1814. Bolchert.

Château-Cambresis, so v. w. Cateau Cambresis.

Château-Chinon, Hauptort des gleichnam. Arr. im franz. Depart. Nièvre, an der Yonne (unfern deren Quellen), Station der Lyoner Bahn; Gericht I. Instanz; Quincaillerie, Gerbereien; Wein-, Vieh- u. Getreidehandel; 2623 Ew. Ch.-Ch. soll das Alosincum der Alten sein, u. der Name Ch.-Ch. soll von Castrum caninum (Hundestall) herkommen, weil man die Ruinen eines alten Schlosses zu einem Stall gebraucht hätte.

Château d'If, Schloß u. sonst Staatsgefängniß auf der Insel If in der Bai von Marseille, Depart. Bouches du Rhône. Mirabeau saß hier gefangen.

Château d'Oléron (Le Château, Ch. du Bourg), Stadt im Arr. Marennes des franz. Dep. Charente inférieure, auf der Insel Oléron; Hafen; Salzhandel; Schiffbau; 3328 Ew.

Château d'Oex (deutsch: Ösch), Flecken und Hauptort des Bezirkes Pays d'en haut im schweiz. Kanton Waadt, an der Saane, 994 m ü. Meer; hübsch gebaut; klimat. Kurort; 2520 Ew.

Château-du-Loir, Stadt im Arr. St. Calais des franz. Dep. Sarthe, am Loir, Station der Orleans-Bahn; guter Weißwein; Fabrikation von Hanfleinwand, Gerberei; Handel mit Nüssen, Maronen, Eicheln; 2877 Ew.

Châteaudun, Hauptort des gleichnam. Arr. im franz. Dep. Eure-et-Loir, am Loir, Station der Orleans-Bahn; Gericht I. Instanz; Bibliothek; Schloß; Fabrikation von Serges u. Etamines, Wolldecken und Hüten; 6552 Ew. Am 19. Octbr. 1870 wurde der verbarricadirte Ort von der 22. deutschen Division erstürmt, wobei derselbe sehr litt.

Château-Gontier, Hauptort des gleichnam. Arr. im franz. Dep. Mayenne, an der schiffbaren Mayenne; Gericht I. Instanz; gothische Kirche; Fabrikation von Serge, Leinwand u. Hüten, Wachs- u. Leinwandbleiche; Handel mit Eisen, Holz und Wein; Mineralquelle; 7048 Ew. Hier 27. Oct. 1793 Schlacht zwischen den Vendéern u. Republikanern, wo Letztere unter L'Echelle geschlagen wurden.

Château-Lafitte, so v. w. Lafitte.

Château-la-Tour, so v. w. Latour.

Châteaulin, Hauptort des gleichnam. Arr. im franz. Dep. Finisterre, an der Aulne, von hier an Ch. genannt, Station der Orleans-Bahn; Gericht I. Instanz; kleiner Hafen; Mineralquelle; Handel mit Vieh u. Schiefer; Sardellenfischerei; 3339 Ew.

Château-Margaux, Domäne mit Schloß bei Bordeaux im franz. Dep. Gironde; ausgezeichnet durch ihre Weine; wurde 1874 vom Herzog von Aumale für 5½ Mill. Fcs. gekauft.

Châteauneuf, 1) Ch.-en-Bretagne, Gem. im Arr. St. Malo des franz. Dep. Ille-et-Vilaine, in Sümpfen; 699 Ew.; das Fort dabei hat bombenfestes Pulvermagazin u. Kasematten. 2) Ch.-sur-Loire, Stadt im Arr. Orleans des Depart. Loiret, Station der Orleans-Bahn und Orleans-Châlons; Tuch-, Zucker- und Essigfabrikation; wichtige Märkte; 3308 Ew. 3) Dorf im Arr. Riom des Dep. Puy de Dôme; mehrere Sauerbrunnen von 24 bis 31° R., auch kältere; 960 Ew. 4) Gem. im Arr. Châteaulin des Dep. Finisterre, an der Aulne; Schieferbruch, Eisengrube; Bienenzucht; Honighandel, Märkte; 2998 Ew. 5) Ch.-sur-Charente, Stadt im Arr. Cognac des Dep. Charente; Wollenspinnerei; Steinbrüche; 3750 Ew. Über die Schlacht bei Ch. 1569 s. unt. Jarnac. 6) Ch.-sur-Cher, Städtchen im Arr. St.-Amand des Depart. Cher, Station der Orleans-Bahn; Vieh- u. Weinhandel; 2683 Ew.; in der Nähe Eisenwerke. 7) Ch.-en-Thymerais, Gem. im Arr. Dreux des franz. Dep. Eure-et-Loir; Leinwandspinnerei; 1423 Ew. Hier 18. Nov. 1870 siegreiches Gefecht der Deutschen unter dem Großherzog von Mecklenburg gegen die Franzosen.

Châteauponsac, Gem. im Arr. Bellac des franz. Depart. Haute-Vienne, an der Gartempe, Station der Orleans-Bahn; 3751 Ew.

Châteaurenard, 1) Gem. im Arr. Montargis des franz. Dep. Loiret; Tuchfabrik; Wollen- u. Safranhandel; hydraulische Kardenfabrikation; 2542 Ew. 2) Gem. im Arr. Arles des franz. Dep. Bouches du Rhône; Maulbeerpflanzung, Weinbau; 5708 Ew.

Châteaurenault, Stadt im Arr. Tours des franz. Dep. Indre-et-Loire, an der Bronne, Station der Orleans-Bahn; wichtige Gerbereien, Leimfabrikation, Drainröhren; bedeutender Handel mit Korn u. Leder, Märkte; 3870 Ew.

Châteauroux, Hauptort des gleichnam. Arr. u. des franz. Dep. Indre, an der Indre, Station der Orleans-Bahn; altes Schloß; Departementsbehörden, Gericht I. Instanz, Handelsgericht; Lyceum, Lehrerseminar; Ackerbaugesellschaft; Bibliothek von 10,000 Bdn., Botanischer Garten; Fabriken in Tuch, Droguen, landwirthschaftlichen Instrumenten, Tabak und Eisenwaaren; Korn- u. Viehhandel; lithogr. Steine; 18,670 Ew. Gebaut im 10. Jahrh. von Raoul v. Deols.

Château-Salins (deutsch: bisweilen Salzburg), Hauptstadt des gleichnam. Kreises im Bezirke Lothringen des Reichslandes Elsaß-Lothringen, an der kleinen Seille; Eisenbahn von hier nach Nancy; Glasfabrikation, Gipsmühle; das ehem. große Salzwerk ist nach Dieuze verlegt; Wein-, Obst-, Hopfen- u. Tabakbau; 2149 Ew.

Château-Thierry, Hauptort des gleichnam. Arr. im franz. Depart. Aisne, an der Marne, Station der OBahn; alterthümliche Kathedrale; Gericht I. Instanz; Historische u. Gartenbaugesellschaft; Zellengefängniß; Fabrikation mathemat. u. musik. Instrumente, Haararbeiten, Färberei; Schaf-, Wein-, Korn- u. Holzhandel; 6623 Ew.; dabei 2 eisenhaltige Mineralquellen; Geburtsort Lafontaines. Das Schloß gehörte einst den Grafen von Vermandois, u. Graf Heribert hielt hier 923 König Karl den Kahlen gefangen. König Karl VI. erhob Ch.-Th. zur Pairie u. Karl IX. 1566 zu einem Herzogthum. Hier den 12. Febr. 1814 Nachtrabgefecht zwischen dem 1. preuß. Armeecorps u. Napoleon, für die Preußen ungünstig.

Chatel, 1) Jean, geb. 1575 in Paris; studirte in dem Jesuitencollegium zu Clermont und machte 1594 einen Versuch, den König Heinrich IV. zu ermorden, während derselbe bei Gabrielle d'Estrées war, verwundete ihn jedoch nur an der Oberlippe. Er wurde geviertheilt, seine Familie auf mehrere Jahre verbannt u. ihr Wohnhaus niedergerissen; die Jesuiten, denen man Schuld gab, ihn zu dieser That verleitet zu haben, wurden aus dem Lande verwiesen. 2) Ferdinand Toussaint François, franz. Kirchenreformator, geb. 9. Jan. 1795 in Gannat; wurde 1818 Vicar der Kathedrale von Moulins, dann Pfarrer in Manetay, Almosenier des 20. Infanterieregiments u. 1823 der königl. Garde. Er gab kurz vor der Julirevolution die religiöse Oppositionsschrift: Le réformateur, heraus u. verlor infolge der Aufhebung der königlichen Garde seine Stelle; 1830 eröffnete er einen Betsaal in seiner Wohnung u. später in geräumigen Localen, wo die von ihm gebildete Eglise catholique française (Neufranzösische Kirche) schnell Eingang fand, obwol der Papst eine Art Bann gegen sie erließ. Über die naturalistischen Grundsätze u. die Schicksale dieser religiösen Gemeinschaft s. u. Gallicanische Kirche. Nach der Aufhebung seiner Kirche 1842 ging er nach Brüssel, wo er 1843 den Réformateur religieux herausgab, der aber unterdrückt wurde, u. nun begann er einen Spezereihandel. 1848 nach Paris zurückgekehrt, machte er einen Versuch, seine Freie Kirche ins Leben zurückzurufen, dieselbe wurde aber 1850 wieder polizeilich verboten. Er wendete sich dann wieder seinem Handelsgeschäfte zu u. ertheilte danach Unterricht. Er st. 18. Febr. 1857. Ch. schr.: Profession de foi de l'église catholique française, Par. 1831; Eucologue (Agende für seine Kirche); Catéchisme à l'usage de l'église cath. franç., 1835; Le déisme; La vocation de la femme; L'éducation antisociale des séminaires, des frères ignorantins et des couvents; Code de l'humanité, Par. 1838. L.

Châteldon, Gem. im Arr. Thiers des franz. Depart. Puy de Dôme, unweit der Vereinigung des Dore u. des Allier; Weinbau; 2 kalte Eisenquellen, nur zum Trinken benutzt; 1900 Ew.

Châtelet (eigentlich kleines Schloß), ein ehedem zur Befestigung von Paris dienender Thurm, in welchem ein Gerichtshof, welcher unter den Untergerichten die erste Stelle einnahm u. in Civil- u. Criminalsachen Recht sprach u. die Polizei verwaltete, seinen Sitz hatte. Das Ch. lag in dem altrömischen Theil von Paris (La ville). Es hieß

bei Hofe sowol unter Eduard III., als unter Richard II. sehr beliebt. Als Letzterer infolge eines polit. Umschwunges in seiner Gewalt beschränkt wurde, verlor Ch. die Stelle beim Zollamte und war von da an in beständiger Geldverlegenheit. Er st. 25. Oct. 1400, nachdem kurz zuvor sein geringes Gehalt erhöht worden war, u. wurde in der Westminsterabtei beigesetzt, woselbst ihm später auch ein Denkmal errichtet wurde. Ch. gab der engl. Literatur eine ganz neue Richtung. Er war, wie erwähnt, ihr Vater in doppelter Beziehung, indem er erstens der eigentliche Schöpfer der engl. Sprache ward, dadurch, daß er die beginnende Verschmelzung des Angelsächsischen mit dem Französischen in ein System brachte u. indem er außerdem die Dichtkunst von krankhafter Romantik zum gesunden Realismus führte. Sein Hauptvorbild war ohne Zweifel Boccaccio, doch übertraf er ihn in vieler Beziehung. Sein letztes, ausgezeichnetstes Werk schrieb er unter dem Titel: Canterbury Tales (Canterbury-Erzählungen). Nächstdem sein bestes ist: Troilus and Cressida, welcher Gegenstand später auch von Shakespeare, der überhaupt Ch. Vieles dankt, bearbeitet worden. Von den übrigen Dichtungen Ch-s sind noch zu nennen: Tale of Sir Thopas, eine Parodie; The Legends of good Women; The Court of Love; The House of Fame &c. Nachdem Ch. so ziemlich vergessen worden war, lenkte Tyrrwith durch seine Herausgabe der Tales of Canterbury (London 1775), zuerst wieder die Aufmerksamkeit auf ihn. In neuerer Zeit hat sich ein Ch.-Verein in London gebildet mit der Aufgabe, seine Werke zu sichten u. Klarheit über diese u. ihren Schöpfer zu verbreiten u. hat zu dem Zwecke eine Reihe von Schriften herausgegeben. Eine gute Übersetzung der Canterbury-Erzählungen ist von Hertzberg erschienen, Hildburgh. 1866. Sein Leben beschrieb Godwin, Lond. 1803; Nicolas 1844; Gomont, Par. 1847. Vgl. Pauli, Bilder aus Alt-England, Gotha 1860; Kissner, Ch. in seinen Beziehungen zur italienischen Literatur, Bonn 1867; B. ten Brink, Ch., Studien zur Geschichte seiner Entwickelung und zur Chronologie seiner Schriften, Münster 1870; Mamroth, G. Ch. u. seine Zeit u. seine Abhängigkeit von Boccaccio, Bresl. 1872; Carpenter, English of 14. century, illustrated by notes on Ch-s Prologue and Knights Tale, Lond. 1873.

Chaudesaigues, Gemeinde im Arrondissement St. Flour des französischen Departements Cantal; Fabriken von Wollen- u. Strumpfwaaren, Leder u. Leim; 5 schon den Römern als Aquae calentes bekannte Warmquellen von 57—81,$_{5}$° C., wenige Salz- und Eisentheile enthaltend, zum Trinken u. Baden, sowie zu Wollwäscherei benutzt; 3 primitiv eingerichtete u. schwach besuchte Badehäuser; 1721 Ew.

Chaudet, Antoine Denis, franz. Bildhauer u. Maler, geb. 31. März 1763 in Paris; bildete sich in Italien nach antiken Vorbildern (Rafael u. Michel Angelo), wurde nach seiner Rückkehr Professor der Sculptur an der Pariser Akademie u. war namentlich für Napoleon beschäftigt; er starb 19. Apr. 1810 in Paris. Ch. ist mehr geistreich als tief, mehr zart u. graziös als streng u. correct u. war seit 1805 Mitglied der Akademie. Werke: Der sterbende Soldat, Relief am Pantheon in Paris; Der öffentliche Unterricht, kolossale Gruppe, 1796; Errettung des Ödipus; Cincinnatus; Paul u. Virginie; Belisar; Der Friede; Sensibilität; Die Überraschung; Statue Napoleons, bis 1815 auf der Vendômesäule in Paris, später zu einer Statue Heinrichs IV. eingeschmolzen; Statue Napoleons im Berliner Museum; die Büsten von Leroi und Sabathier &c. Von seinen Gemälden wären zu nennen: Äneas u. Anchises; Esther; Britannicus; Athalie. Regnet.*

Chaudey, Ange Gustave, franz. Journalist u. Advocat, geb. 5. Oct. 1817 zu Vesoul (Haute-Saône); studirte in Paris die Rechte u. wurde 1840 Licentiat. 1845 wurde er Redacteur der Presse u. gab nun verschiedene von großem Scharfsinn zeugende Broschüren heraus: Un conservateur, 1846; La Crise politique, 1847; De la formation d'une véritable opposition constitutionelle, 1848; De l'établissement de la République, 1848 &c. An der Revolution von 1848 nahm er Antheil als eifriger Anhänger Lamartines u. des Generals Cavaignac. Nach der Wahl L. Napoleons zum Präsidenten ließ er sich in die Advocatur von Vesoul aufnehmen, und nach dem Staatsstreiche ging er in die Verbannung. In der Schweiz wurde er Hauptredacteur des Républicain Neufchâtelois. 1853 durfte er nach Frankreich zurückkehren, seit 1856 ging er in Paris seinem Berufe als Advocat nach, wurde 1860 Mitredacteur des Courrier du Dimanche, verweigerte aber standhaft jede Candidatur zum Gesetzgebenden Körper, um nicht den Eid auf die kaiserl. Verfassung leisten zu müssen. Er war wegen seiner Ruhe u. Anspruchslosigkeit allgemein in Paris beliebt u. arbeitete die Statuten der Arbeitergenossenschaften aus. Vor dem letzten Plebiscit, 8. Mai 1870, veröffentlichte er eine Broschüre, worin er die Unmöglichkeit des parlamentarischen Kaiserthums nachwies. Nach der Revolution vom 4. Sept. 1870 wurde er Maire eines Arrondissements u. widersetzte sich dem Attentat der Communarden auf das Stadthaus 31. Oct.; darauf wurde er Adjunct des Maire von Paris, reichte aber nach dem Abschluß des Präliminarfriedens in Bordeaux seine Entlassung ein und redigirte mit Cernuschi den Siècle, welcher der Republik u. der Ordnung das Wort redete. Unter dem Vorwande, daß er 23. Jan. 1871 Befehl gegeben habe, auf das Volk zu schießen, wurde er im April von den Gewalthabern in Paris verhaftet u. auf Befehl Raoul Rigaults, des Procurators der Commune, 23. Mai erschossen. Volchert.*

Chaudières, Nebenfluß des Lorenzo-Stromes in der canadischen Prov. Quebec, 145 km lang; bildet nahe der Mündung prachtvolle, über 30 m hohe Wasserfälle.

Chaudordy, Emile, Graf v., franz. Diplomat und Publicist.; war seit 1850 Attaché der franz. Gesandtschaft in Rom, dann bei anderen Höfen, 1866 Beamter im franz. Ministerium des Auswärtigen; trat nach dem Sturze des Kaiserthums in den Dienst der republican. Regierung, vertrat das Ministerium des Auswärtigen in den Delegationen von Tours u. Bordeaux u. that sich während des Krieges mit Deutschland durch seine Po-

lemik gegen Bismarck hervor, indem er auf die Deutschen falsche Beschuldigungen häufte. Ohne Erfolg suchte er eine Vermittelung Englands zwischen Deutschland und Frankreich herbeizuführen; 1871 wurde er in die Nationalversammlung gewählt, 1873 aber zum Gesandten in der Schweiz, wo er sich durch seine Agitation zu Gunsten des päpstlichen Stuhls unmöglich machte, n. 1874 zum Gesandten in Spanien. Henne-Am Rhyn.

Chauffeurs (fr.), räuberische Banden in Frankreich, bes. im Revolutionskriege, die plündernd umherzogen und die Überfallenen durch Knebeln u. Brennen an der Fußsohle zur Nennung des Ortes zu vermögen suchten, wo sie ihr Geld versteckt hatten.

Chauken (a. Geogr.), großes, dem Sachsenstamme angehöriges Volk an der Küste der Nordsee von der Ems bis zur Elbe, durch die Weser in die Großen (wahrscheinlich an dem westlichen Ufer) u. Kleinen Ch. getheilt; als Stammfeinde der Cherusker waren sie den Römern Freund, als diese aber in ihrem Gebiete Festungen anlegen wollten, verjagten sie dieselben. 71 leisteten sie dem Civilis gegen die Römer Hilfe, u. eine Schaar derselben wurde bei Zülpich vernichtet. Noch bis zur Völkerwanderung werden sie öfter bei Einfällen in das römische Gebiet genannt, so 358 n. Chr.

Chauliac, s. Guy de Chauliac.

Chaulieu, Guillaume Amfrye de Ch., französischer Dichter, geb. 1639 auf dem Schlosse Fontenay; trat in den geistlichen Stand und erhielt als Abt reiche Pfründen. Er kam früh nach Paris, wo sein im Bezirke des Temple gelegenes Haus das Stelldichein vieler geistreichen Epikureer wurde (La Fare, Voltaire). Mit seinem Epikureismus u. seinen oft incorrecten, aber anmuthigen u. lebhaften Gedichten, die ihm den Beinamen des Anacréon du Temple einbrachten, steht Ch. in scharfem Gegensatze zu der Frömmelei und der majestätisch steifen und correcten Poesie seiner Zeit. Er st. 27. Juni 1720. Seine Werke (nebst denen von La Fare) sind oft herausg. worden von Fouquet, Par. 1774, 2 Bde.; Fauriel, 1813 ꝛc.; Lemontey, 1824; Hourdon, 1825 ꝛc. Bolchert.

Chaulnes, Gem. im Arr. Péronne des franz. Dep. Somme, Kreuzungspunkt der Linien Tergnier-Amiens u. Picardie-Flandern; Baumwollenmanufacturen, Bleichen; 1165 Ew.

Chaumette, Pierre Gaspard, genannt Anaxagoras, franz. Revolutionär, geb. 24. Mai 1763 in Nevers, wurde 1789 Schreiber bei einem Procurator in Paris, erhielt Zutritt in der Gesellschaft der Cordeliers, wurde Mitherausgeber des Journals: Les Révolutions de Paris; er zeichnete sich als wüthender Redner bes. in den August- u. Septemberereignissen 1792 aus u. wurde darauf Procurator der Pariser Gemeinde. Er interessirte sich bes. für den Cultus der Vernunft, bewirkte die Einsetzung des Revolutionstribunals und die Errichtung der Revolutionsarmee. Als zur Partei der Hebertisten gehörend, ward er auf Befehl Robespierres eingekerkert u. 13. Apr. 1794 hingerichtet.

Chaumière (fr.), 1) Strohhütte; 2) ländliche Hütte in Paris u. dgl.

Chaumont, 1) Ch.-en-Bassigny, Hauptort des gleichn. Arr. und des franz. Dep. Haute-Marne, Station der OBahn, auf einem Hügel in der Gabel zwischen der Suize u. Marne; Departementsbehörden, Gericht 1. Instanz, Handelsgericht; Lyceum, Lehrerseminar; Bibliothek (40,000 Bände), Botanischer Garten; Industrie- u. Ackerbaugesellschaft; Fabriken in Handschuhen u. Messern, Wachsbleichen, Gerbereien; Korn- u. Holzhandel; 8600 Ew. — Hier Vertrag (Quadrupel Allianz) auf 10 Jahre, worin Rußland Österreich, Großbritannien u. Preußen am 1. März 1814 ihre Verträge erneuerten u. einander beizustehen u. den Weltfrieden herzustellen versprachen; s. Russisch-Deutscher Krieg gegen Frankreich. 2) Ch.-en-Vexin, Gemeinde im Arr. Beauvais des Dep. Oise, an der Troësne, Station der WBahn; Torfproduction; 1269 Ew. 3) Schloß in der Dauphiné, in dessen Nähe man 1613 ein kolossales Grab entdeckte mit der Inschrift: Teutobochus Rex; über das darin gefundene Skelett schrieb Habicot seine Gigantosteologie, Par. 1613, die viele Streitschriften zwischen ihm u. Riolan hervorrief. 4) Berg des Jura im schweiz. Kanton Neuenburg, westl. bei Neuenburg, 1172 m hoch, von Neuenburg in 1½ Stunde bequem zu besteigen, mit prachtvoller Aussicht auf die ganze schweiz. Alpenkette und die davorliegende Ebene u. Seen; großer Gasthof nahe der Spitze; Luftkurort.

Chauny, Stadt im Arr. Laon des franz. Dep. Aisne, an der Mündung des Kanals von St. Quentin in die hier schiffbare Oise, diese mit der Somme verbindend, Stat. der NBahn; Fabrikation von Spiegeln, Leinwand, Seife, Zucker, landwirthschaftl. Instrumenten, Eisen- u. Kupferschmelzen, Gerberei; 8800 Ew.

Chaus, so v. w. Sumpfluchs.

Chausay, Inseln in der Bai von Cancale, zum Arr. Avranches des franz. Dep. La Manche gehörig; Befestigungen, Leuchtfeuer; Granitbrüche; viele Kaninchen.

Chaussard, Pierre Jean Baptiste, franz. Schriftsteller, geb. 8. Oct. 1766 in Paris, Advocat; nahm als eifriger Revolutionär der damaligen Sitte gemäß einen lat. Namen, Publicola, an, ging 1792 als Commissär des Vollziehungrathes nach Belgien, betrieb Belgiens Vereinigung mit Frankreich, wurde aber von dem General Marassé 1793 wegen Willkürlichkeiten nach Frankreich zurückgeschickt; hier wurde er Secretär bei der Mairie in Paris, dann beim Wohlfahrtsausschusse, Generalsecretär des öffentlichen Unterrichtes, 1803 Professor der Schönen Wissenschaften in Rouen, in Orleans, in Nîmes und endlich an der Universität in Paris. Durch die Restauration verlor Ch. seinen Posten; er st. 9. Jan. 1823 in Paris. Ch. schr.: Théorie des lois criminelles, Par. 1789; De l'Allemagne et de la maison d'Autriche, Brüss. 1792, 3. A., 1800; Mémoires sur la révol. de la Belgique, 1793; De l'éducation des peuples, 1793; L'esprit de Mirabeau, Par. 1797 u. 1804, 2 Bde.; Le nouveau Diable boiteux, 1799, 2. Bde.; Essai philos. sur la dignité des arts, 1798, 4 Bde.; Hist. des expéditions d'Alexandre (eine gute

Übersetzung des Arrianos), ebd. 1802, 3 Bde.; Bibliothèque pastorale, ebd. 1803, 4 Bde.; Jeanne d'Arc, ebd. 1806, 2. Bde.; Les Anténors modernes, ebd. 1807, 3 Bde.; Le Pausanias franç., 1807; sein bestes Werk ist: Poétique secondaire, ou essai didactique sur les genres dont il n'est pas fait mention dans la poétique de Boileau; 1817. Außerdem hat man von Ch. viele geschätzte patriotische Gedichte, in denen er Lebrun nachahmte, aber dessen Feuer u. Kraft nicht erreichte, (L'industrie et les arts das beste). Seine Übersetz. der Odes d'Horace u. s. Choix de poésies lyr. de Schiller sind unvollendet geblieben. Bolchert.*

Chaussée (fr.), Damm, Dammweg, Kunststraße, Hauptstraße; s. Straßenbau.

Chausséegelder (Weggelder, Straßenmauthen), sind die von den Fuhrwerken aller Art für die Benutzung der öffentlichen Kunststraßen eingehobenen Gebühren. Die Ch. werden gewöhnlich pro Stück des die Mauthschranken passirenden Zugviehes, od. auch nach dem Gewichte der Wagen von den eigens dazu bestellten Chausséegeldeinnehmern, welche öfter das Geschäft von den Mauthberechtigten gepachtet haben, erhoben. Es gibt staatliche, Privat- u. Gemeinde-Straßenmauthen, letztere besonders in England, wo aber auch die Herstellung und Erhaltung des Straßenwesens ausschließlich Gemeindeangelegenheit ist. Privatmauthberechtigungen bestehen noch in den östlichen Staaten Europas u. werden von den Regierungen insbesondere an größere Gutsbesitzer vergeben, welche auf ihren Territorien aus eigenen Mitteln Straßen für den öffentlichen Verkehr bauen u. die Verpflichtung ihrer Erhaltung tragen. Dagegen sind in den westeuropäischen Staaten die Straßenmauthen immer mehr im Verschwinden begriffen. In Frankreich, in der Schweiz, in S- u. WDeutschland sind dieselben aufgegeben. Es hat zur Aufhebung dieser den Güterverkehr ungerecht drückenden u. vielfach belästigenden Besteuerung einerseits die Erkenntniß geführt, daß ein gutes Straßenwesen eine allen Staatsangehörigen zu Gute kommende öffentliche Angelegenheit, daher auch aus den allgemeinen Staatseinkünften zu bestreiten sei, u. andererseits der durch die Fortschritte des Eisenbahnwesens hervorgerufene Umstand, daß die Chausséegeldeinnahmen meist nicht einmal mehr die Erhebungskosten, viel weniger aber die Straßenerhaltungskosten zu decken vermögen. In Preußen ist vom 1. Januar 1875 an die Erhebung von Chausséegeld auf den Staatsstraßen eingestellt, u. zeigen sich auch Gemeinde-Wegeverbände bereit, darauf zu verzichten. Namentlich ist dies in der Provinz Hannover der Fall. Im Königreich Sachsen wird dessen Aufhebung angestrebt. Maurus.

Chaussier, François, geb. 1746 in Dijon, einer der vorzüglichsten franz. Ärzte seiner Zeit, nicht zu verwechseln mit zwei gleichnamigen Ärzten derselben Familie u. fast derselben Zeit, Dénis u. Bernard; studirte in Besançon, promovirte 1780, hielt in seiner Vaterstadt Vorlesungen über Anatomie u. Physiologie, die bald seine Ernennung zum Professor veranlaßten und ihm 1794 einen Ruf nach Paris verschafften, um dort mit Fourcroy die Reorganisation der medicinischen Lehranstalten in die Hand zu nehmen, welche bis dahin zusammenhangslos neben einander gestanden hatten. Die Frucht dieser Verhandlungen war der Entwurf zur Gründung der Ecoles de santé u. der neuen medicinischen Facultät, die besonders dem Mangel an guten Feldärzten abhelfen sollten. Achtundzwanzig Jahre lang wirkte er hier in der segensreichsten Weise im Lehrfache der Anatomie u. Physiologie. 1804 wurde er Arzt an der Maternité u. Professor der Chemie an der Polytechnischen Schule, zu deren raschem Aufblühen er nicht wenig beitrug, verlor aber 1822 zugleich mit Pinel, Dubois und Dergenettes bei der Reorganisation der Medicinischen Schule u. Facultät seine Professuren, bekam infolge der Aufregung über diese Zurücksetzung einen Schlaganfall, kränkelte seit der Zeit u. st. 9. (19.?) Juni 1828. Ch. ist Begründer des organischen Vitalismus. Seine Schriften, namentlich die über Physiologie und gerichtliche Medicin, stellen ihn in die vorderste Reihe; zu erwähnen sind: Méthode de traiter les morsures des animaux enragés et de la vipère, suivie d'un précis sur la pustule maligne, Dijon 1785; Exposition sommaire des muscles suivant la classification et la nomenclature méthodique adoptées 2c., Dijon 1789; Tables synoptiques. Par. 1799—1826, das trefflichste und nützlichste seiner Werke, das auf 25 Blättern die allgemeine Zoonomie behandelt; Recueil des programmes des opérations chimiques et pharmaceutiques, qui ont été executées aux jurys médicaux de 1809—10; Recueil anatomique à l'usage des jeunes gens etc., Par. 1820; Recueils, mémoires, consultations et rapports sur des objets sur médecine légale. Par. 1824. Thambayn.

Chautauqua, 1) Ch. Lake, See im nordamerikanischen Unionsstaate New-York, 26 km lang, 2—6 km breit, 394 m über dem Spiegel des Atlantischen Oceans (der höchst gelegene schiffbare See auf dem amerikanischen Continent); lebhafte Dampfschifffahrt. 2) County im nordamerikan. Unionsstaate New-York; durchzogen vom Ch.-Gebirge; Mineralquellen; 59,327 Ew.; Countysitz: Magsville.

Chauveau, 1) Adolphe, franz. Rechtsgelehrter, geb. 20. Mai 1802; studirte die Rechte in Poitiers, wurde 1823 Advocat in Paris, 1830 Advocat beim Staatsrath u. Cassationshofe und 1838 Professor des administrativen Rechtes in Toulouse, wo er im Mai 1869 starb. Er veröffentlichte zahlreiche Schriften, darunter: Théorie du Code pénal, 1834—43, 8 Bde., 5. A., 1873, 6 Bde.; die Fortsetzung von Carrés Lois de la procédure civile, 7 Bde.; auch gründete er mehrere Journale. 2) (Ch.-Lagarde) Claude Franç. de, berühmter franz. Advocat, geb. 1767 zu Chartres; vertheidigte die von dem Revolutionstribunal zum Tode bestimmten Opfer, so Ludwig XVI., die Königin Marie Antoinette, Charlotte Corday, Miranda u. Brissot, u. wurde deshalb unter der Schreckensherrschaft ins Gefängniß gesetzt, bis ihn der 9. Thermidor befreite. Nach der Rückkehr der Bourbonen wurde er geadelt, 1828 Rath am Cassationshofe, von welcher Stelle er später zu Gunsten seines Sohnes, Pierre Aimé Urbain de Ch., zurücktrat;

er st. 1841 in Paris; Ch. schrieb u. a.: Notice historique, sur le procès de Marie Antoinette, 1816; Exposé de la conduite du général Bonnaire, 1816 (dessen Sache er während der Hundert Tage geführt hatte).

Chauvelin, François, Marquis de, franz. Staatsmann, geb. 29. Nov. 1766; diente beim Ausbruch der Revolution im Heere, wurde 1791 erster Adjutant Rochambeaus, 1792 Gesandter in London, kam zur Zeit des Terrorismus ins Gefängniß, wurde nach dem 18. Brumaire Mitglied des Tribunats, später Präfect des Dep. der Lys, 1811 Staatsrath und als Generalintendant nach Catalonien gesandt, nach der Restauration Repräsentant in der Deputirtenkammer. Nach seinem Austritt aus der Kammer 1829 lebte er zu Citeaux bei Nuits, wo er mehrere Fabriken gründete, die jedoch nicht recht gedeihen wollten. Durch seine Opposition gegen die Bourbonen trug er zum Ausbruch der Revolution 1830 bei. Er st. an der Cholera 9. April 1832.

Chauve-souris (fr.), 1) Fledermaus. 2) Maskenanzug.

Chauvinismus, in Frankreich bes. der zur Schau getragene politische Enthusiasmus für die Institutionen des ersten u. für die Ziele des zweiten Kaiserreiches, namentlich für die Gewinnung der Rheingrenze mit Kampf gegen Deutschland auf Leben und Tod bis zur Erreichung dieses Ziels. Der Name soll herkommen entweder von Charles le Chauve (Karl d. Kahle), weil die die Wegnahme von Metz, Toul u. Verdun vertheidigende Staatsschrift Ludwigs XIV. sich auf die Ansprüche jenes Karl berief; oder von einem franz. Oberstlieutenant Chauvin, welcher 1814 bei der Loirearmee stand u. gegen jeden Frieden in Zeitungsartikeln protestirte, welcher nicht die Rheingrenze bei Frankreich lasse; oder von einer Anzahl alter Soldaten des Namens Chauvin, welche, nachdem sie nach der Auflösung der Loirearmee (1815), ins bürgerliche Leben getreten waren, sich durch ihre Vergötterung Napoleons u. blinde Verehrung des Kaiserreiches bemerkbar machten. Bes. volksthümlich wurde der Name durch Scribes Le soldat laboureux, dessen komischer Held Chauvin für Napoleon I. kindisch schwärmte. L.

Chaux de fonds, La, stadtähnlicher Marktflecken u. Hauptort des gleichn. Bezirkes im schweizer. Kanton Neuenburg, in rauher, öder, unfruchtbarer Gegend, 998 m über d. Meere, nahe der franz. Grenze, Station u. Verwaltungssitz der Jura-Bahn; das größte Dorf der Schweiz, regelmäßig gebaut, mit palastähnlichen Häusern, schöner Hauptkirche, geschmackvoller neuer deutscher Kirche, Casino, Theater, Stadthaus, Amthaus, großem Schulgebäude; Institut für arme Mädchen; Freimaurerloge: L'amitié; 19,930 Ew. (1834 zählte der Ort nur 6500 Seelen). Ch. ist weltberühmt wegen seiner Uhren u. mechanischen Instrumente. Den Grund zur Uhrenfabrikation, welche den bei weitem größten Theil der Einw. beschäftigt, legte der Schmied u. autodidaktische Mechaniker Jean Richard gegen Ende des 17. Jahrh. Größere Bedeutung gewann dieselbe um die Mitte des 18. Jahrh. Die jährliche Ausfuhr an goldenen u. silbernen Taschenuhren aus Ch. u. der Nachbarstadt Locle beträgt jetzt durchschnittlich 300,000 Stück. Außerdem befassen sich viele Ew. mit den Kunsthandwerken, als Bildschnitzerei, Goldschmied- und Emaillirkunst, Petschierstecherei, Verarbeitung von Krystall, Achat 2c., mit der Fabrikation von chemischen, mathematischen u. chirurgischen Instrumenten, Galanterie- und Bijouteriewaaren. Die bekannten Automatenfabrikanten Droz, Vater u. Sohn, u. der Maler Leopold Robert sind in Ch. geboren.

Chaves, Stadt im Distr. Villareal der ehem. portugiesischen Provinz Tras-os-Montes, am Tamega, nahe der span. Grenze (Galicien); über den Fluß führt eine alte römische Brücke von 18 Bogen; salzige heiße Quellen u. stark besuchte Bäder, schon von den Römern gebraucht (Aquae Flaviae); Getreide-, Flachs-, Seidenbau; 3300 Ew. Hier 18. Sept. 1837 Niederlage der Chartisten durch General Des Antas.

Chaves, Emanuel de Silveira Pinto de Fonseca, Graf v. Amarante, Marquis v., portugies. Staatsmann, geb. in Villafranca; focht 1809—14 gegen die Franzosen, wurde 1823 Haupt der Insurrection für Dom Miguel, für den er in Chaves eine prov. Regierung und ein kleines Heer bildete, zog siegreich an dessen Spitze in Lissabon ein u. wurde dafür vom absoluten König Dom Miguel zum Marquis von Ch. ernannt. Nach dem Siege der Sache Dom Pedros betheiligte er sich 1826 wieder bei der Gegenrevolution, proclamirte Dom Miguel I. als König in Villareal, die Königin-Mutter als Regentin u. errichtete in Tavira eine Regierungsjunta; indeß konnte er sich bei seinen eigenen Leuten nicht halten u. mußte fliehen. Nach der Ernennung Dom Miguels zum Regenten 3. Juli 1827 wirkte er wieder für dessen Erhebung zum König u. kehrte 1828 nach Portugal zurück; von Dom Miguel jedoch mit schwarzem Undanke behandelt, verfiel er in Melancholie u. st. 7. März 1830 in Lissabon.

Chavica *Miq.* (Name aus den Sanskrit), Pflanzengatt. aus der Fam. der Piperaceae (XXII. 2), mehrjährige Pflanzen mit kletterndem Stengel, länglichen od. herzförmigen Blättern u. denselben gegenüberstehenden, eingeschlechtlichen Blüthenkolben mit schildförmigen Deckblättern; männliche Blüthen aus 2 Staubblättern bestehend; weibliche Blüthen mit 3—6lappiger Narbe; die sitzenden Beerenfrüchte sind mit der Blüthenstandachse u. den Deckblättern zu einem fleischigen, cylindrischen Kegel verwachsen. Diese kommen als langer Pfeffer (Piper longum) in den Handel u. dienen als scharfes Gewürz. Arten: Ch. officinarum *Miq.*, mit kurz gestielten, länglichen, fiedernervigen Blättern; auf den Molukken. Ch. Roxburghii *Miq.*, mit herzförmigen, 5—7nervigen Blättern; in Bengalen. Engler.

Chaville, Flecken im Arr. Versailles des franz. Dep. Seine-et-Oise, Station der WBahn; Stahlwerk; 2310 Ew.

Chawas (Kavas, türk.), eine irreguläre Truppe des türkischen Heeres, welche, durch freiwillige Werbung gebildet, als Gensdarmerie zu Fuß dient.

Chayavar, Wurzel von Oldenlandia umbellata *Roxb.*, (s. d.).

Chäyote, Frucht von Sechium edule, (s. d.).

Chazal, Pierre Emanuel Félix, Baron, belg. General u. Kriegsminister, geb. 1808 in Tarbes, franz. Dep. Hautes-Pyrenées, kam nach dem Sturze des Kaiserreiches 1815 mit nach Belgien u. wurde zum Kaufmannsstande bestimmt. 1830 leitete er in Brüssel ein Tuchgeschäft, das er jedoch, von der Revolution mit fortgerissen, aufgab, um eine Stellung bei der Verwaltung der belgischen Armee anzunehmen. Kurz danach wurde er Generalintendant der Armee, erhielt nach der definitiven Organisation des Heeres das Commando eines Infanterieregiments, rückte bald darauf zum Generallieutenant auf u. wurde 1846 Adjutant des Königs. Nach dem Sturze des katholischen Ministeriums, Aug. 1847, wurde er Kriegsminister. Als 1850 eine von der Kammer erwählte Commission eine Volksbewaffnung an Stelle der stehenden Armee zu setzen vorschlug, widersetzte er sich dieser Absicht, zog sich die Mißgunst des liberalen Ministeriums zu und mußte sein Portefeuille niederlegen. Doch übernahm er dasselbe im April 1859 wieder u. erwarb sich dadurch, daß er die Neubefestigung von Antwerpen durchsetzte, ein wesentliches Verdienst um Belgien. Infolge der Herausforderung eines Deputirten u. darauf folgenden Zweikampfes 1866 sah er sich genöthigt, seine Entlassung zu nehmen. Während des Deutsch-Franz. Krieges 1870 hatte er das Commando des mobilen Corps, welches die belgische Neutralität zu sichern hatte, u. erhielt darauf das Commando der 2. Division in Brüssel.

Schrool.*

Chazaren (Chasaren, bei den Orientalen Chosar), nach ihren eigenen Erzählungen Abkömmlinge des Chosar, des 7. Sohnes von Japhet, der eine Stadt, Atel, an der Mündung der Wolga gebaut habe; sind wahrscheinlich türkischen Stammes u. werden bei Jornandes Agazzir (Akatziri, Akatiri), Kaziri genannt. Als tapferes, mächtiges Volk von griech. u. lateinischen Schriftstellern geschildert, das von Viehzucht, Jagd und Raubzügen lebte, ursprünglich auf der kaukasischen Landenge zwischen dem Kaspischen Meere (von den Arabern u. Persern das Meer von Chosar genannt) u. dem Mäotischen See wohnte, südwärts aber bis an die kaspischen Thore sich ausdehnte, getheilt in Stämme mit eigenen Fürsten, die aber wieder unter einem allgemeinen König, Chakan, standen, kommen sie unter dem Namen Akatziri zum ersten Mal 212 nach Chr. vor, bei einem Einfalle in Armenien. Beim Übergange der Hunnen über die Wolga wurden sie deren Bundesgenossen, von Attila aber unterworfen u. nach dessen Tode von den ugrischen Völkern. Zu Anfang des 6. Jahrh. müssen sie wieder ein freies Volk gewesen sein, da sie als Freunde des byzantinischen Kaisers Anastasios I. (491—518) genannt werden und der Perserkönig Kosru Anuschirwan gegen sie die kaukasische Mauer aufführen ließ, welche sie aber gleichwol mehrmals überstiegen; 625 schloß der Ch.-Chakan mit dem Kaiser Heraklios ein Bündniß gegen den Perserkönig, ehelichte auch des Kaisers Tochter Eudoxia. Die Ch. drangen damals bis Medien vor. Gegen Ende des 7. Jahrh. erstreckte sich ihr Gebiet von der Wolga bis zum Bug, nachdem sie die ugrischen Völker unterworfen hatten, denen nachher noch Slaven am Dnjepr u. an der Oka, die Poljänen, Sjewerier, Wjatitschen &c. folgten, während nach Asien hin ihre Herrschaft bis über die kaukasischen Pässe reichte, von denen aus sie häufige Einfälle in Armenien, Medien &c. machten. Mit den Byzantinern aber standen sie auf bestem Fuße, ja, Ch. wurden als Leibwache nach Constantinopel gezogen, u. der Kaiser trug bei großen Festen chazarische Kleidung, wogegen die Ch. von dort her den Baumeister zur Stadt Sarkel (jetzt Bielajaweza) u. den Constantinus von Thessalonich (nachher Cyrillus genannt) als Lehrer im Christenthum erhielten. Die Ch.-Chakane, wie die Großen des Volkes, waren vom Islam zum Judenthum übergetreten, ließen aber jeder Religion im Staate Gerechtigkeit widerfahren. Gegen Ende des 8. Jahrh. unterwarfen sie sich noch die süd- u. südwestliche Gegend der Halbinsel Krim, so daß sie, ein paar den ORömern gehörende Küstenstädte ausgenommen, die ganze Krim besaßen u. zu Anfang des 9. Jahrh. ihr Reich in seiner höchsten Macht von der Wolga u. dem Kaspischen Meere an über die kaukasische Landenge, die Krim, SRußland bis in die Moldau und Walachei erstreckte; außerdem waren ihnen noch im NW. ihrer Grenzen eine Reihe von slavischen Völkerschaften tributpflichtig. Indeß schon gegen Ende des 9. Jahrh. begannen die Russen, Petschenegen u. Uzen ihre Angriffe auf das Reich der Ch., das von da an auch mehr u. mehr abnahm u. im 10. Jahrh. sich schon auf ein bedeutend kleineres Gebiet nach N. u. W. hin beschränkt sah. 964 erkämpfte Swajatoslaw einen gewaltigen Sieg über die Wjatitschen (in den heutigen Kreisen Kaluga, Tula u. Orel) u. darauf 965 bei Bjeloweza über die Ch. selbst, nahm ihnen die Festung Sarkel u. die sog. chazarischen Landschaften auf der kaukasischen Landenge, u. endlich 1016 verloren sie alles übrige Land an die Russen u. Byzantiner, welche sie gemeinsam unter Mstislaw von Tmutarakan bekämpften. Seitdem sind die Ch. bis auf einen kleinen, zum Judenthum sich bekennenden Theil (was übrigens auch noch nicht festgestellt ist) aus der Geschichte verschwunden, nur in einzelnen russischen Ortsnamen noch Spuren ihrer Herrschaft zurücklassend. Vgl. Frähn, Excerpta de Chasaris, Petersb. 1821, u. Desselben Ibn Foszlan, Petersb. 1823; Cassel, Magyar. Alterthümer, Berl. 1848.

Lagai.

Chazor (a. Geogr.), Grenzfeste des Königs Salomon im N. von Palästina; war bis auf Deborah kanaanitische Königsstadt u. wurde vom assyr. König Tiglath-Pilesar erobert; jetzt Tell-Hazur.

Cheatham, County im nordamerikanischen Unionsstaate Tennessee, u. 36° n. Br. u. 87° w. L.; 6678 Ew.; Countysitz: Kingston.

Cheboygan, County im nordamerikanischen Unionsstaate Michigan, u. 45° n. Br. u. 84° w. L.; 2196 Ew.; Countysitz: Duncan.

Checiny, Stadt im russisch-polnischen Gouv. Kielce; Bergschloß; Correctionshaus; Silber- und Bleibergwerke u. Marmorbrüche; 5230 Ew., meist Juden.

Checks (engl.), 1) in England Anweisungen

von Kaufleuten u. Privaten an die Banken oder Bankiers, mit denen sie in Rechnung stehen, zahlbar bei Sicht. Die Formuläre werden von den Bankhäusern selbst geliefert. **2**) Leinwandartige, blau- u. weißgewürfelte Gewebe, die in England, Sachsen, Schlesien u. Böhmen verfertigt werden u. vorzüglich nach Westindien u. Amerika gehen. Es gibt baumwollene, leinene u. von beiden gemischte.

Cheer (engl.), Freuden- oder Hochruf.

Chef (fr.), **1**) Haupt, sowol von Personen, als von Sachen, z. B. Ch. d'œuvre, Meisterwerk, Hauptwerk. **2**) Erster in der Ordnung, bes. auch einer Familie. **3**) Der Befehlshaber eines Heeres oder einer einzelnen Truppenabtheilung; so: Ch. de brigade, Brigadechef; Ch. de bataillon, de compagnie, Bataillons-, Compagniechef 2c.; Ch. d'escadron, Escadronschef, in der französ. Armee Befehlshaber einer aus 2 Compagnien, welche Capitäne befehligen, bestehenden Escadron; gehört schon zu den Stabsoffizieren. **4**) Oberster Beamter eines Verwaltungszweiges oder eines Bureau, so v. w. Minister oder Director. **5**) Inhaber oder Vorsteher eines größeren kaufmännischen Geschäftes, einer Fabrik oder dgl.

Chehalis, County im nordamerikan. Unionsterritorium Washington, unter 46° n. Br. u. 124° w. L.; 401 Ew.; Countysitz: Montesano.

Cheilanthes *Sw.*, Pflanzengattung aus der Fam. der Polypodiaceae - Polypodieae, ausgezeichnet dadurch, daß die nackten Häufchen von Sporangien den verdickten Nervenenden aufsitzen u. von dem zurückgeschlagenen Rande des Blattes bedeckt sind. Arten im Mittelmeergebiete u. Asien: Ch. fragrans *Hook.* (Ch. odora *Sw.*), mit grau-grünen, starren, unterseits von Spreuschuppen bedeckten, eiförmigen oder länglichen, 2—3fach fiederschnittigen Blättern; auf trockenen Felsen u. Mauern des Mittelmeergebietes. Engler.

Cheilitis (gr.), Lippenentzündung.

Cheiloplastik (v. Gr., Chir.), Lippenbildung, die Bildung einer neuen Lippe, Ober- od. Unterlippe, durch Verschiebungen der Haut aus der nächsten Umgebung mit oder ohne Lappenbildung, wenn die betreffende Lippe durch Verschwärung, bösartige Neubildung (z. B. Krebs, besonders an der Unterlippe), oder Verletzungen (Schnitt-, Hieb-, Schußwunden, Verbrennungen 2c.) zerstört wurde. E. Berns.

Cheiranthus *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Cruciferae - Arabideae (XV. 2), Kräuter oder Halbsträucher, von zweitheiligen, seltener von sternförmigen Haaren bekleidet, mit länglichen oder linealischen Blättern, ziemlich großen, gelben, in Trauben stehenden Blüthen mit aufrechten Kelchblättern, langgenagelten Blumenblättern, langer 4kantiger oder zusammengedrückter Schote mit einnervigen Klappen; Samen einreihig mit dem Würzelchen anliegenden Keimblättern. Von den 12 im mittleren u. südlichen Europa, in NAfrika, WAsien, Himalaja u. NAmerika heimischen Arten ist der in SDeutschland wild wachsende Ch. cheiri *L.* (Goldlack, Gelbveigelein) eine allbekannte u. beliebte Culturpflanze. Ch. annuus u. incanus s. u. Matthiola. Engler.

Cheiridota (gr.), mit Ärmeln versehenes Untergewand, später Chorrock der Geistlichen.

Cheirobalistra (gr.), Handballiste, Armbrust oder Handschleuder.

Cheiron, s. Chiron.

Cheiroptera (Chiroptera), Handflügler.

Cheirotoneia (gr. Ant.), in Athen die Abstimmung in Volksversammlungen mit ausgestreckter Hand; s. u. Athen (Ant., S. 272).

Chekj, türkisches Gold- u. Silbergewicht, = $321_{,20}$ g.

Chelae (v. Gr.), **1**) Scheeren; bes. **2**) die Scheeren der Krebse u. Skorpione. Ch. s. Ungulae Cancrorum waren früher officinell; sie bestehen aus kohlensaurem u. phosphorsaurem Kalk u. etwas organischer Materie, sind also wahrscheinlich meist wirkungslos gewesen.

Chelard, André Hippolyte, franz. Componist, geb. 1. Febr. 1789 in Paris; wurde am Pariser Conservatorium gebildet und ging 1811 nach Italien, kehrte aber 1816 nach Paris zurück u. erhielt eine Stelle als Violinist bei der Großen Oper; 1827 wendete er sich nach Deutschland u. brachte 1828 in München seine Oper Macbeth zur Aufführung, wofür er den Titel eines Hofkapellmeisters erhielt; 1832 u. 1833 war er Kapellmeister der Deutschen Oper in London und wurde 1840 Kapellmeister in Weimar. 1852 pensionirt, lebte er eine Zeit lang in Paris, kehrte dann nach Weimar zurück u. st. hier 12. Febr. 1861. Er componirte die komischen Opern: La casa da vendere (1815); La table et le logement (1829, später umgearbeitet als: Der Student); Minuit (1830, 1839 umgearbeitet als: Mitternacht); die heroischen Opern: Macbeth (1827); Hermannsschlacht (1834); ferner: Scheibentoni (1841); Die Seecadetten (1842); Messen u. a. Brambach.*

Chelerythrin (Sanguinarin, Chelin; Chem.) $C_{19}H_{17}NO_4$, ein in den Wurzeln der Sanguinaria canadensis und des Schöllkrautes (Chelidonium majus) vorkommendes Alkaloïd. Es krystallisirt in farblosen, aus feinen Nadeln zusammengesetzten Warzen, die beim Trocknen undurchsichtig werden, in Wasser nicht, dagegen in Alkohol, Äther, flüchtigen u. fetten Ölen leicht löslich sind. In alkoholischer Lösung schmeckt das Ch. brennend scharf; sein Staub reizt heftig zum Niesen. Clören.

Chelidonia (gr. Ant.), Fest auf Rhodos, im Boedromion gefeiert, an welchem Knaben, von Haus zu Haus gehend, um eine Gabe baten, indem sie ein Lied (Chelidonisma) absangen, welches auf die Ankunft der Schwalben Bezug hatte.

Chelidoniä (a. Geogr.), 5 kleine felsige Eilande im Mittelmeere, zwischen Rhodos u. Kypros, dem Chelidonischen Vorgebirge (Chelidonium Promontorium) in Lykien gegenüber; sie theilten das Lykische Meer von dem Pamphylischen; jetzt Schelidan Adassi (türk. Bilajet Konia).

Chelidonin (Chem.) $C_{19}H_{17}N_3O_3$, Alkaloïd, welches neben Chelerythrin (s. d.) in der Wurzel und dem Kraute des Schöllkrautes (Chelidonium majus) vorkommt. Es bildet farblose, glasglänzende Tafeln, die bei 100° zwei Molecüle Krystallwasser verlieren, geruchlos sind, bitter und nachher kratzend schmecken. Schmelzpunkt: 130°. Es ist in Wasser unlöslich, in Alkohol u. Äther nur schwierig, leichter löslich in fetten u. flüchtigen Ölen. In kleinen Dosen wirkt es nicht giftig. Clören.

Chelidonium *L.*, Pflanzengatt. zur Fam. der Papaveraceen (XIII. 1), Kräuter mit gelbem Milchsafte, mit zweiblätterigem, abfallendem Kelche, 4 gelben Blumenblättern, zahlreichen Staubblättern, einer schotenförmigen, zweiklappigen Kapsel, deren Klappen von der Basis gegen die Spitze aufspringen; die Samen an zwei, zwischen den Klappen eine durchbrochene Scheidewand darstellenden Samenträgern. Art: Ch. majus *L.* (Schöllkraut, Augenkraut), zerstreut behaart, mit ästigem Stengel, zarten, unterseits blau-grünen, unten gefiederten Blättern mit kurz gestielten, oben fiederspaltigen Blättchen u. eiförmigen, eingeschnitten gekerbten Abschnitten; sehr gemeines Unkraut an Mauern, Zäunen und Schutthaufen; das darüber destillirte Wasser, Schöllkrautwasser, sonst als Augenwasser; der ausgepreßte scharfe Saft sonst gegen Gelbsucht, in hartnäckigen chronischen Übeln noch jetzt gebraucht, auch äußerlich gegen Warzen u. allerhand Hautkrankheiten, auch Hornhautflecken angewendet; Viehärzte brauchen Kraut u. Wurzel; mit gefüllter Blume Zierpflanze. Engler.*

Chelidōnsäure (Chem.) $C_7H_4O_6$, eine in allen Theilen des Schöllkrautes, am reichlichsten zur Blüthezeit, neben Äpfel- u. Bernsteinsäure, an Kalk gebunden vorkommende organische Säure. Sie krystallisirt aus Wasser beim langsamen Verdunsten desselben in langen, seidenglänzenden, beim raschen Abkühlen einer gesättigten Lösung in verfilzten Nadeln, die an der Luft verwittern u. stark sauer schmecken. Über 220° erhitzt, zersetzt sie sich unter Schwärzung u. lebhafter Kohlensäureentwickelung. Als starke Säure löst sie Zink und Eisen unter Wasserstoffentwickelung u. bildet als dreibasische Säure drei Reihen von Salzen. Clören.

Chelidoxanthīn (Chem.), gelber Farbstoff des Schöllkrautes (Chelidonium majus); in kochendem Wasser mit sattgelber Farbe löslich.

Chelidromia, Insel, so v. w. Chilidromi.

Chelifer, so v. w. Krebsspinne.

Chelin (Chem.), so v. w. Chelerythrin.

Chelius, Maximilian Joseph, mit Richter und Rust das Triumvirat bildend, welches der neueren Chirurgie ihren Entwickelungsgang in Deutschland vorzeichnete, geb. 16. August 1794 zu Mannheim; studirte hier seit 1808 unter ärmlichen Verhältnissen, promovirte 1812, nachdem er 1811 für eine Abhandlung: Über die kalten und warmen Umschläge bei Kopfverletzungen, den Preis bekommen hatte, besuchte dann München u. Landshut, ging 1813 wieder nach München zurück u. übernahm dann eine Stelle als Hospitalarzt in Ingolstadt. Hier erkrankte er am Typhus, nahm nach seiner Wiederherstellung eine badische Regimentsarztstelle an, machte den Feldzug mit, ging nach dessen Beendigung nach Wien, schloß sich den badischen Truppen auch 1815 wieder an u. besuchte dann Göttingen, Berlin u. Paris. Er wurde 1817 außerordentlicher Professor in Heidelberg, 1819 ordentlicher, 1821 Hofrath, errichtete eine chirurgisch-ophthalmiatrische Klinik in Heidelberg (Über die Errichtung der chirurg.-ophthalm. Klinik in Heidelberg u. Uebersicht der Ereignisse vom 1. Mai 1818—19, Heidelb. 1819 ff.) und schwang sich zum ersten deutschen Lehrer der Chirurgie seiner Zeit auf, der eine Menge der tüchtigsten Männer bildete u. durch sein in mehrere Sprachen übersetztes, über ganz Europa verbreitetes Lehrbuch der Chirurgie, Heidelb. 1822, 8. Aufl., 1858, sich einen dauernden Namen geschaffen hat. 1841 wurde er zum Geheimrath ernannt, empfing verschiedene Auszeichnungen u. legte 1864 sein Amt nieder. Andere Schriften: Über die durchsichtige Hornhaut des Auges, Karlsruhe 1818; Über den schwammigen Auswuchs der harten Hirnhaut, Heidelb. 1828; Handbuch der Augenheilkunde, 2 Bde., 1837; Über die Heilung der Blasenscheidenfisteln durch Kauterisation, Heidelb. 1845; Zur Lehre von den Staphylomen des Auges, ebd. 1858. Außerdem schrieb er verschiedene kleinere Aufsätze für medicinische Zeitungen, war auch Mitherausgeber der Medicinischen Annalen seit 1835. Thamhayn.

Chelm, Stadt im Kreise Krasnystaw des russ.-polnischen Gouv. Lublin; Schloß; unirter u. katholischer Bischof; Piaristencollegium, Gymnasium; 4500 Ew. Hier 6. Juni 1794 Sieg der Russen über die Polen.

Chelmsford, Hauptstadt der englischen Grafschaft Essex, am Chelmer, der hier schiffbar; Assisen, Ökonomische Gesellschaft, Theater, Militärbaracken; Gefängniß; Fabrikation v. Wagen, landwirthschaftlichen und musikalischen Instrumenten; Korn- u. Viehhandel; 9318 Ew.; dabei jährliche Wettrennen (auf dem Halley-Common).

Chelmsford, Lord, s. Thesiger.

Chelōne (gr.), 1) Schildkröte. 2) (Kriegsw.) So v. w. Testudo. 3) Alte griechische Silbermünze, mit einer Schildkröte im Gepräge.

Chelone *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae-Digitaleae (XIV. 2), mehrjährige Pflanzen mit gegenständigen Blättern, mit bauchig aufgetriebener Blumenkronenröhre, zwei langen u. zwei kurzen Staubblättern und einem Staminodium. Von den sämmtlich in Amerika heimischen Arten werden folgende als Zierpflanzen cultivirt: Ch. glabra *L.*, mit gestielten, lanzettlichen, gesägten Blättern u. weißen Blüthen; enthält ein schwarzes Harz, das Urin schwarz färbt u. als Abführmittel benutzt wird. Ch. barbata *Cav.*, mit linealischen, am Grunde verwachsenen Blättern u. bärtig behaarter Blumenkrone. Engler.

Chelonia, so v. w. Seeschildkröte.

Chelsea, 1) ehemals Dorf in der englischen Grafschaft Middlesex, jetzt Vorstadt von London u. seit 1867 ein eigener Parlamentsflecken; großes Invalidenhospital (Ch.-Hospital), 1682 von Karl II. gegründet; Erziehungsanstalt für Soldatenkinder; Botanischer Garten; der berühmte Vergnügungsort Cremorne Gardens; 258,011 Ew. (1871). 2) Stadt im Suffolk-County des nordamerikan. Unionsstaates Massachusetts; Manufactur; 14,403 Ew.

Cheltenham, Stadt in der englischen Grafschaft Gloucester, am Chelt u. der Eisenbahn von Bristol nach Birmingham; schöne Kirche; Theater; Spaziergänge; Bad mit sehr besuchten Mineralquellen von 9—10° R.; Kurgebäude mit schönen Anlagen; 44,519 Ew. Die Quellen wurden 1716 entdeckt u. bes. seit 1738 gebraucht.

Chelva, Stadt in der span. Prov. Valencia, am gleichnamigen Flusse (der in den Guadalaviar

mündet); Überreste einer römischen Wasserleitung; Seide, Olivenöl, Weinbau; Weinhandel; 4400 Ew.

Chelydra, s. Schildkröten.

Chelys (gr.), 1) Schildkröte. 2) Lyra, s. u. Hermes.

Chemiatrie (Chemiatrik, gr.), 1) jenes ebenso lang andauernde, wie unheilvolle medicinische System, das, besonders von Franz de le Boë Sylvius gegründet, in starrer Einseitigkeit die Chemie als Fundament der Medicin hinstellte, den todten Chemismus in den lebendigen Organismus hineintrug und mehr Opfer gefordert hat, als mancher Krieg. Anderseits war es aber auch ein Beweis für die einstige, resp. zukünftige Macht, welche die Chemie bei richtiger Entwickelung auszuüben im Stande sein wird. Van Helmonts Gährungsstoffe oder Fermente waren die vorzüglichsten Stützen dieses Systems. Ohne Gährung gibt es nach dieser Lehre keine veränderte Säftemischung, die Verdauung ist Gährung und wird durch ein Ferment bewirkt. Der Speisesaft enthält die flüchtigen Geister der Nahrungsmittel mit einem feinen Öl u. einem durch schwache Säure neutralisirten Laugensalze verbunden. Blut wird bereitet u. bewegt durch Aufbrausen des flüchtigen öligen Salzes der Galle u. der versüßten Säure in der Lymphe. Daraus entwickelt sich das Lebensfeuer und die Verdünnung des Blutes, das so zum Kreislaufe fähig wird. Im Gehirne entwickeln sich die Lebensgeister durch Destillation. Gelangen sie von selbst oder durch die Nerven zu den Drüsen, so wird durch Zusatz von Säuren aus dem Blute ein naphthaartiger Saft gebildet, der die Lymphe darstellt. Die Milch wird in den Brüsten durch Zutritt einer sehr milden Säure hergestellt, welche dem rothen Safte des Blutes die weiße Farbe mittheilt. So werden alle natürlichen Vorgänge u. Verrichtungen des Körpers durchaus chemisch erklärt; seine Flüssigkeiten sind Säuren od. Laugensalze, seine festen Bestandtheile Destillirapparate. Dem entsprechend ist denn auch die Lehre der Krankheiten, die der Schärfe entspringen; da letztere durch Säuren u. Laugensalze gebildet wird, so sind also die Krankheiten auf das Vorherrschen des einen oder des anderen zurückzuführen — doch sind die Säuren die häufigere Ursache — u. die Behandlung muß dann in der Anwendung des chemisch entgegengesetzt wirkenden Mittels bestehen. Die Folgen kann man sich leicht denken, wenn man noch dazu nimmt, daß die damals herrschenden Krankheiten: das Friesel, die Kriebelkrankheit, das Fleckfieber ein reiches Versuchsfeld boten. Weiter ausgebildet wurde dieses System durch Guy Patin, Le Vasseur, Joh. Pascal, R. Vieussens in Frankreich, W. Charleton, Th. Willis, Joh. Floyer in England, Corn. von Bontekoe in Holland, Ol. Borrich, Th. Bartholin in Dänemark, Otto Tachenius, Wedel, Ettmüller, Doläus in Deutschland, L. Tozzi, P. Sachi in Italien, die überall Anhänger fanden, bis die Ch. endlich durch die von H. Boerhave in Holland, Fr. Hoffmann in Deutschland, Th. Sydenham in England u. A. aufgestellten reineren u. bes. auf dem Wege der Erfahrung gewonnenen Grundsätze der rationellen Medicin verdrängt wurde; wogegen aber unter den Umformungen der Chemie der neueren Zeit vielfach auch, u. zum Theil nicht ohne Glück, Versuche gemacht wurden, ein chemiatrisches System auf sichere Grundlagen aufzustellen, bes. in der Periode der antiphlogistischen Chemie, wo die Unterscheidung der Grundstoffe in der Natur, als Sauerstoff, Stickstoff, Wasserstoff u. Kohlenstoff, ebenso in den ätiologischen Theil der Pathologie, als in die Arzneimittellehre, in Aufstellung von sauerstoff-, stickstoff-, wasserstoff- u. kohlenstoffhaltigen Mitteln Eingang gewann. Fourcroy, Cruikshank, J. Blair, Beddoes, Baumes u. in Deutschland Brandis, Reil, Ackermann, Reich u. A. haben zur Verbreitung dieser neuen Lehre vorzugsweise gewirkt. 2) Auch übermäßiger Gebrauch der Arzneimittel (Polypharmacie). Thamhayn.

Chemie. I. Begriff u. Aufgabe. Ch. im weitesten Sinne ist derjenige Zweig der Naturwissenschaft, welcher sich mit den die Körperwelt bildenden Stoffen beschäftigt. Ihre Aufgabe beschränkt sich aber nicht darauf, die vorhandenen Stoffe, sofern sie wirklich materiell verschieden sind, aufzusuchen u. nach ihrem Vorkommen u. ihren Eigenschaften zu schildern; denn, da zahlreiche Erfahrungen zeigen, daß diese Stoffe nicht unveränderlich sind, vielmehr unter gewissen Umständen ihre innerste Natur ändern u. in ganz andere Stoffe (Stoffe mit anderen Eigenschaften) übergehen (Eisen verwandelt sich in Rost, Gesteine verwittern, Holz verwest ꝛc.), so hat die Ch. auch alle materiellen Veränderungen der bekannten Stoffe, die Umstände, unter welchen jene Veränderungen vor sich gehen, sowie die Gesetze, welchen dieselben unterworfen sind, zu ermitteln. Man hat daher die Ch. auch als die Lehre von den stofflichen Veränderungen der Körper definirt. Aus dem Gesagten ergibt sich der außerordentliche Umfang unserer Wissenschaft; denn wohin wir unser Auge richten mögen, überall begegnen wir chemischen Processen (s. d.), d. i. Vorgängen, bei denen vorhandene Stoffe in neue, mit ganz anderen Eigenschaften begabte übergeführt werden. Die Verwitterung, die Fäulniß, die Gährung, die Verbrennung in ihren verschiedenen Formen, die Verdauung, das Wachsen, das Athmen ꝛc. — alles sind Processe, deren Erklärung in den Bereich der Ch. gehört, u. geradezu zahllos sind die Processe gleicher Art, die wir in Laboratorien u. industriellen Anlagen behufs Herstellung wissenschaftlich oder technisch wichtiger Producte einleiten. Die systematische, übersichtliche Anordnung, welche man diesem ungeheuren Material gegenwärtig gibt, gründet sich auf die Unterscheidung von einfachen u. zusammengesetzten Körpern. Ein genaueres Studium der chemischen Processe — d. h. der Vorgänge, bei welchem Stoffe eine ihr innerstes Wesen ergreifende Umänderung erleiden, so daß sie in andere mit ganz anderen Eigenschaften übergehen — hat gelehrt, daß viele Stoffe durch das Zusammentreten (die chemische Vereinigung) anderer entstehen u. sich durch geeignete Mittel (z. B. den elektrischen Strom, die Wärme) wieder in ihre Bestandtheile zerlegen lassen, während bei anderen jeder Versuch einer Zerlegung in einfachere Stoffe bis jetzt fehlgeschlagen ist. Man unterscheidet demnach zwei Arten von Stoffen: solche, die sich in Bestandtheile zerlegen lassen —

zusammengesetzte Stoffe oder chemische Verbindungen — u. solche, bei denen dies bis jetzt nicht möglich geworden ist — einfache Stoffe oder chemische Elemente. Jeder Naturkörper u. jedes Kunstproduct ist nun entweder ein Element (Schwefel, Eisen, Blei ꝛc.), oder er ist eine chemische Verbindung (Bleiglanz, Zucker, Holz ꝛc.), oder endlich er ist ein Gemisch (die atmosphärische Luft). Die Ch. läßt sich also auch bezeichnen als die Wissenschaft von den chemischen Elementen u. ihren Verbindungen oder als die Lehre von der Zusammensetzung der Körper; ihre Aufgabe ist es, die Zusammensetzung der Körper durch Zerlegen in ihre Bestandtheile, sowie durch Zusammensetzen aus denselben kennen zu lernen u. die stoffliche Verschiedenheit der Körper aus der Verschiedenheit ihrer Zusammensetzung zu erklären.

Die Experimental- oder Elementar-Ch. lehrt die chemischen Elemente kennen nach ihren Eigenschaften, ihrer Darstellung, Verbreitung ꝛc., sowie die Erscheinungen, die bei ihrer gegenseitigen Einwirkung eintreten, u. die Producte, die sich dabei bilden, während die Gesetze, denen die chemischen Processe unterworfen sind, u. deren Erklärung den Inhalt der allgemeinen od. theoretischen Ch. bilden. Infolge des immer massenhafter sich anhäufenden Materials hat man die Experimental-Ch. auch in die unorganische u. organische Ch. getrennt u. der ersteren die in der unbelebten Natur, dem Mineralreiche im weitesten Sinne des Wortes, vorkommenden Stoffe, der letzteren die durch den besonderen Lebensproceß im Thier- u. Pflanzenkörper gebildeten oder aus solchen sich ableitenden Stoffe überwiesen, von denen man glaubte, daß sie künstlich nicht darstellbar seien. Jetzt ist diese Trennung nur noch aus Zweckmäßigkeitsrücksichten aufrecht zu erhalten, denn, abgesehen davon, daß unorganische wie organische Stoffe aus denselben Elementen bestehen, sind wir jetzt im Stande, eine große Zahl von organischen Stoffen direct aus ihren unorganischen Elementen ohne Zuhilfenahme des Lebensprocesses künstlich darzustellen. — So jung auch die Ch. als besondere Wissenschaft ist, so hat sie sich doch schon in eine Menge einzelner Zweige gespalten. So beschäftigt sich die Agricultur-Ch. mit den besonderen Bedürfnissen der Culturpflanzen u. ihren daraus entspringenden innigen Beziehungen zu dem Boden, auf welchem sie wachsen; die physiologische Ch. untersucht die chemischen Processe im Thier- u. Pflanzenkörper u. ihre Producte; die pharmaceutische Ch. unterrichtet über Eigenschaften, Darstellung, Prüfung u. s. w. der Arzneimittel; die gerichtliche Ch. lehrt hauptsächlich die Gifte, ihre Wirkung u. Ermittelung kennen; die technische Ch. behandelt diejenigen Körper, welche in den verschiedenen Gewerben Verwendung finden; in der analytischen Ch., deren neueste Methode, die Analyse durch Spectralbeobachtungen (s. Spectralanalyse) mehr der Physik als der Ch. angehört, werden die Methoden gelehrt, nach denen die Bestandtheile der zusammengesetzten Körper ermittelt werden. Heyer.

II. Geschichte der Chemie. In der geschichtlichen Entwickelung der Ch. tritt vielleicht mehr als in derjenigen anderer Wissenschaften die Erscheinung hervor, daß die Aufgabe derselben zu verschiedenen Zeiten als eine ganz verschiedene gefaßt wurde u. daß man verhältnißmäßig sehr spät erst zu der richtigen Erkenntniß derselben gelangt ist. Sehen wir von der Zeit ab, in welcher nur vereinzelte chemische Kenntnisse existirten u. eine Zusammenfassung zu einem einheitlichen Zwecke überhaupt noch fehlte, so waren noch volle 13 Jahrhunderte dazu nöthig, bis die Ch. um die Mitte des 17. Jahrh. sich ihrer wahren Aufgabe bewußt u. dadurch einer ebenbürtigen Stellung unter den Naturwissenschaften theilhaft wurde; u. selbst dann mußte noch mehr als ein Jahrhundert hingehen, bis diejenigen fundamentalen Anschauungen zur allgemeineren Geltung durchdrangen, auf deren Grund das Gebäude unserer Wissenschaft in ziemlich stetiger Fortentwickelung errichtet werden konnte, ein Gebäude, zu dessen Vollendung einer vielleicht nahen, vielleicht auch noch ferneren Zukunft manchen Baustein herbeizutragen beschieden sein wird. Die Ch. in ihrer jetzigen Gestalt ist demnach eine noch junge Wissenschaft.

Unter den Völkern des Alterthums finden wir bei den Griechen u. Römern nur Kenntniß einzelner chemischer Operationen, welche zu pharmaceutischen oder technischen Zwecken ausgeführt wurden, ohne daß dabei ein Zusammenfassen unter gemeinsame Gesichtspunkte, ein Arbeiten nach einem bestimmten Ziel hin stattgefunden hätte. Die Frage nach der Zusammensetzung der Körper wurde in dem Sinne, in welchem dieselbe später gefaßt wurde, überhaupt gar nicht aufgeworfen; an ein Anstellen von Experimenten zu dem Zwecke, die chemische Natur der Körper zu ergründen, scheint im Alterthum Niemand gedacht zu haben. An Stelle solcher Untersuchungen finden wir die Aristotelische Speculation von den 4 Elementen: Erde, Wasser, Luft u. Feuer. Diese sind nicht als chemische Bestandtheile der Körper, sondern als Repräsentanten gewisser Zustände einer u. derselben Grundmaterie aufzufassen: des Trockenen u. Feuchten, des Kalten u. Warmen; die Erde ist trocken u. kalt, das Wasser feucht u. kalt, die Luft (Dampf) feucht u. warm, das Feuer trocken u. warm.

Wenn Aristoteles lehrt, alle Körper entständen aus diesen 4 Elementen, so ist dies so aufzufassen, daß die Verschiedenheit der Körper auf der Verschiedenheit in dem Verhältniß jener Grundeigenschaften beruhe. Es leuchtet von selbst ein, wie diese Auffassung leicht in die der Alchemie zu Grunde liegende Vorstellung ausarten kann, daß ein Körper durch eine Änderung einiger seiner Eigenschaften substantiell umgewandelt werden, in einen ganz anderen übergehen, daß namentlich unedle Metalle durch eine bloße Änderung gewisser Eigenschaften in edle verwandelt werden können; es liegt nahe, wie die Alchemie sich dieser Aristotelischen Anschauungen bemächtigen u. das Problem der Metallveredelung durch eine Weiterbildung dieser Anschauungen theoretisch zu stützen versuchen konnte, in einer Zeit, in welcher die Autorität des Aristoteles in allen Wissensgebieten

fast blindlings anerkannt wurde. In diesem Problem der Ch., edle Metalle durch Veredelung der unedlen darzustellen, haben wir den ersten Versuch, der Beschäftigung mit chemischen Operationen eine fest bestimmte Richtung zu geben. Wann u. wo diese Richtung unserer Wissenschaft ihren Ursprung genommen, läßt sich nicht mit genügender Sicherheit feststellen; doch ist es in hohem Grade wahrscheinlich, daß wir diesen Ursprung in Ägypten zu suchen haben; die Ägypter scheinen die Ersten gewesen zu sein, welche chemische Operationen nach gewissen Regeln u. mit bestimmten Zwecken ausführten u. chemische Thatsachen sammelten. Schon mehrere Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung verstanden die Ägypter die wol ausschließlich von den Priestern in ihren Mysterien gelehrte u. geübte Kunst, Zeuge zu färben (Purpur), Edelsteine aus gefärbtem Glase nachzuahmen; sie bereiteten Glas, lange bevor die Phöniker ihre Fabriken zu Sidon anlegten; sie brannten Ziegel, fabricirten Soda, Alaun, Kochsalz, Salmiak, Bleiweiß u. Grünspan, verstanden Leichname durch Einbalsamiren vor Fäulniß zu schützen, Essig u. Seife zu bereiten &c. Namentlich waren aber auch die Ägypter die Ersten, welche sich mit der Erzeugung von edlen Metallen beschäftigten. Das Abscheiden der letzteren aus Substanzen, in welchen der Gehalt an denselben nicht ohne Weiteres erkennbar war, sowie anderseits die Kunst, dem Kupfer durch gewisse Zusätze die Farbe des Silbers oder Goldes zu ertheilen, scheint bald mit einer wirklichen Erzeugung der letztgenannten Metalle oder Umwandlung anderer Metalle in dieselben verwechselt worden zu sein. In enger Beziehung zu dieser Richtung unserer Wissenschaft auf Metallveredelung steht auch der Name derselben. Das Wort Ch. (welches später wahrscheinlich durch Vorsetzung des arab. Artikels al in Alchemie überging) findet sich zuerst in einem im 4. Jahrh. geschriebenen Werke des Sicilianers Julius Maternus Firmicus, ohne Zweifel in dem Sinne, in welchem es von einem ägyptischen Schriftsteller desselben Jahrhunderts, Zosimos, gebraucht wird: als die Kunst der Metallveredelung. Auch andere Schriften über dasselbe Problem besitzen wir aus jener Zeit: so von einem Demokritos (nicht dem Abderiten), von einem Synesios; alle weisen mehr oder weniger deutlich auf Ägypten als die Heimath des chemischen Geheimwissens hin; Äneas Gazäos spricht im 5. Jahrh. von der Metallveredelung als einer bekannten Sache. Die Herkunft des Wortes Ch., welches ursprünglich wol die Bezeichnung der in Ägypten geübten chemischen Kunst überhaupt war, ist dunkel; mancherlei Ableitungen sind schon in früher Zeit versucht, ohne daß entscheidende Gründe für die eine oder die andere sprechen: so von Cham, Chemi, schwarzes Land, dem Namen Ägyptens; von dem Namen eines Mannes, Chimes oder Chemes, der die Kunst in früherer Zeit geübt haben soll; vom Griech. cheō oder chyō, ich mache flüssig, schmelze; vom gr. chymós, Saft, wegen der Anwendung von Pflanzensäften zu alchemistischen Zwecken &c. &c. Mit der Völkerwanderung wurden in Europa lange Zeit hindurch alle naturwissenschaftlichen Bestrebungen unterdrückt; nur in Ägypten, wo die Wiege der Ch. stand, fand sie auch jetzt wieder Schutz u. Pflege. Die Schule der Alexandriner wendete zur Unterstützung der Künste u. Gewerbe chemische Kenntnisse an, ergriff zuerst die Idee der Metallveredelung mit allem Eifer u. legte die Resultate ihrer Beobachtungen u. Untersuchungen in besonderen Schriften nieder, die aber durch ihre geheimnißvolle, bilderreiche Darstellung u. wunderbare Nomenclatur zum größten Theil unverständlich geblieben sind. Diese Wissenschaft, die Alchemie, über welche Näheres in einem besonderen Artikel berichtet ist, fand an den Arabern, die nach dem Verfall des Römischen Reiches auf den Trümmern ägyptischer u. griechischer Bildung die Wissenschaften neu aufrichteten, wieder Anhänger u. Verehrer. Als sie in Spanien sich festgesetzt hatten, theilten sie ihre Kenntnisse den Völkern des Abendlandes mit. Der bedeutendste der arabischen Alchemisten ist ein im Abendlande als Geber bezeichneter Schriftsteller, der im 8. Jahrh. gelebt haben soll. Er kannte u. beschrieb die Salpetersäure u. das Königswasser, die Pottasche u. die Soda, den Alaun, Salpeter, Salmiak, Vitriol &c., Substanzen, durch welche mittels der ebenfalls von ihm gekannten Operationen des Destillirens, Sublimirens, Auflösens, Filtrirens &c. neue Stoffe dargestellt, namentlich aber unedle Metalle in edle verwandelt werden sollten. An Aristoteles' Lehre anknüpfend, hält er die Metalle für aus zwei Grundbestandtheilen, Quecksilber u. Schwefel (welchen Basilius Valentinus noch einen dritten, das Salz, zufügte), zusammengesetzt; er hegt schon, wie die späteren Alchemisten, die Ansicht, daß es eine geheimnißvolle Substanz gebe, die ein jedes Metall in Gold verwandeln könne, wenn sie, selbst in verschwindend kleiner Menge, demselben zugesetzt werde. Diese Substanz war der Jahrhunderte lang gesuchte Stein der Weisen (Lapis philosophorum) od. das große Elixir, das große Magisterium (Meisterstück), die rothe Tinctur (weil die Metalle durch sie roth, d. i. goldgelb gefärbt wurden). Der erste alchemistische Schriftsteller deutscher Nation war Albertus Magnus (1193—1280). Gleichzeitig mit Albert wirkte Roger Bacon (1214—1294). Außer diesen Arnold von Villanova (von der Mitte des 13. bis zum Anfange des 14. Jahrh.), Raymund Lullus (1235—1315). Basilius Valentinus ist der Verfasser von Schriften, die der ersten Hälfte des 15. Jahrh. angehören.

Im 15. Jahrh. nahm mit der Erfindung der Buchdruckerkunst u. der Entdeckung von Amerika, wie alle Naturwissenschaften, so auch die Ch. einen neuen Aufschwung. Dieselbe wurde von nun an, außer daß sie noch immer zur Metallveredelung dienen sollte, aufs Innigste mit der Heilkunde verbunden, u. man bezeichnet daher die nun beginnende Richtung der Ch. als die medicinische Ch. oder Jatrochemie (s. d.). Derjenige, welcher zuerst unsere Wissenschaft der Medicin unterthänig machte, war Paracelsus (1493—1541). Der Stein der Weisen schien ihm nur suchenswerth, weil er in ihm ein Mittel sah, durch welches der Körper gesund erhalten u. das Leben verlängert werde. Indem er die frühere Lehre der

Alchemisten, daß jeder Körper aus Schwefel, Quecksilber u. Salz bestehe, auf den menschlichen Körper anwandte, schloß er, daß Gesundheit u. Krankheit desselben auf dem richtigen oder unrichtigen Verhältnisse dieser Bestandtheile beruhe u. daß die Bereitung chemischer Heilmittel die Hauptaufgabe der Ch. sei. Ein Zeitgenosse des Paracelsus, aber nicht Anhänger seiner Richtung, sondern der Metallurgie u. Probirkunst zugethan, war Agricola (1490—1555). Unter den hervorragendsten Chemikern dieser Periode nennen wir noch Andreas Libavius (gest. 1616), Verfasser des ersten chemischen Lehrbuches: Alchemia (1595), u. vor Allen J. B. van Helmont (1577 bis 1644), welcher weit mehr als seine Vorgänger für die Fortentwickelung der eigentlich chemischen Erkenntniß geleistet hat. Er hat zuerst die Existenz eigenartiger, von der Luft verschiedener Gase nachgewiesen; gezeigt, daß die Metalle u. andere Substanzen in ihren chemischen Umwandlungsproducten noch enthalten seien u. daß das Gewicht der aus ihren chemischen Verbindungen abgeschiedenen Stoffe ungeändert bleibe. Mit diesem Anfange einer richtigen Erkenntniß des Begriffes einer chemischen Verbindung geht sein Widerspruch gegen die Ansicht Hand in Hand, nach welcher alle Körper aus Schwefel, Quecksilber u. Salz oder aus den Aristotelischen Elementen zusammengesetzt sein sollten. Von weniger hervorragender Bedeutung ist Rudolph Glauber (1603 oder 1604—1668), der vorzugsweise technische Ch. trieb. Vgl. auch Chemiatrie.

Es ist hier nicht unsere Aufgabe, eine Aufzählung der zahlreichen minder namhaften Vertreter der iatrochemischen Richtung zu geben, u. wir verweisen in dieser Hinsicht auf den Art. Jatrochemie. Obgleich die Alchemisten sowol, als auch die Jatrochemiker die Grundaufgabe der Ch. verkannten, trugen die zahlreichen zum Zwecke der Goldmacherei u. zu arzneilichen Zwecken angestellten Versuche u. die dabei gemachten Erfahrungen nicht wenig bei zur Vermehrung u. Klärung chemischer Einzelkenntniß; dies führte schon bei van Helmont, mehr noch von der Zeit nach seinem Tode, von der Mitte des 17. Jahrh. an, zu dem Bedürfniß einer theoretischen Zusammenfassung u. Erklärung der chemischen Erscheinungen, zu einer rein chemischen Betrachtung der Erscheinungen, zu einer Befreiung der Ch. aus dem Dienste der Alchemie u. Medicin. Das Verdienst, sich zuerst von dem eitlen Streben, den Stein der Weisen aufzufinden, gänzlich losgemacht u. die Ch. ihrem wahren Zwecke, der Erforschung der inneren Natur der Stoffe, zugewendet zu haben, gehört Robert Boyle (1627—1691); s. d. Er bestritt mit mehr Erfolg als van Helmont die Aristotelische Lehre von den Elementen, sowie die alchemistische von der Zusammensetzung der Körper aus Quecksilber, Schwefel u. Salz; wollte vielmehr als Elemente alle durch Wärme u. andere Einwirkungen nicht in Bestandtheile zerlegbaren Stoffe angesehen wissen u. begründete richtigere Vorstellungen von dem Wesen der chemischen Zusammensetzung. Er untersuchte die Luft in physikalischer u. chemischer Beziehung, fand das in der Physik unter dem Namen des Mariotteschen Gesetzes bekannte Naturgesetz u. vermuthete, daß die Luft einen Bestandtheil enthalten müsse, welcher die Verbrennung u. das Athmen unterhalte; er studirte die Nachweisbarkeit gewisser Stoffe durch bestimmte Reagentien u. wurde dadurch der Begründer der analytischen Ch. Mehr als Boyle durch ältere Anschauungen beeinflußt waren namentlich zwei seiner Zeitgenossen: J. Kunckel (1630—1703), der Entdecker des Phosphors, der sich von der alchemistischen Lehre von der Zusammensetzung der Körper nicht loszumachen wußte, und Joh. Joach. Becher (1635—1682), ein sehr thätiger Chemiker, Mechaniker u. Technolog, welcher jene Lehre dahin modificirte, daß er an Stelle des Salzes, Schwefels u. Quecksilbers eine steinige, eine fettige u. eine flüssige Erde setzte, welche alle wieder aus den Grundbestandtheilen Wasser u. Erde zusammengesetzt seien.

Und auch Georg Ernst Stahl (1660—1734), der Schöpfer einer chemischen Theorie, welche bis zum letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts die herrschende war u. in ihrer Weise Vieles zur Erweiterung u. Vertiefung des chemischen Wissens beigetragen hat, vermochte sich nicht zu der Höhe der Boyleschen Forderung zu erheben, daß nur wirklich darstellbare u. als chemisch unzerlegbar sich erweisende Substanzen als Elemente anzusehen seien. Von dem seit Aristoteles herrschenden Glauben geleitet, daß eine hervorragende Eigenschaft eines Körpers von einer in ihm enthaltenen, die Eigenschaft bedingenden Substanz herrühren müsse, nahm er an, daß alle brennbaren Körper die Eigenschaft der Brennbarkeit einem in ihnen allen gemeinsam enthaltenen Stoffe, dem Phlogiston (d. i. dem Brennbaren), verdanken. Einen experimentellen Beweis von der Existenz eines solchen Stoffes zu geben, schien ihm nicht erforderlich; wol aber führte er mit großer Schärfe durch eine so geistvolle Verknüpfung chemischer Thatsachen, wie sie niemals vor ihm versucht worden war, den Beweis, daß dieses Brennbare in allen brennbaren Substanzen Eines u. Dasselbe sein müsse. Und gerade darin, daß Stahl hier zum ersten Mal zahlreiche mannigfaltige Thatsachen durch eine einfache Annahme zu einer geistvollen Theorie zu vereinigen gewußt hat, haben wir den relativ großen Werth seiner Theorie zu erkennen. Das Phlogiston entweicht nach ihm bei der Verbrennung, veranlaßt durch rasches Austreten die Erscheinung der Flamme u. hinterläßt einen Kalk, eine Erde oder eine Säure. Die Metalle bestehen demnach aus Metallkalk u. Phlogiston, der Schwefel aus Vitriolsäure u. Phlogiston 2c. Bei der Verbrennung, der Fäulniß 2c. vertheilt sich das Phlogiston in die Luft, um aus dieser in die Pflanzen einzutreten u. von diesen aus mittelbar oder unmittelbar in die Körper der Thiere u. des Menschen überzugehen. Die ihm wohl bekannte Thatsache, daß die Metalle bei der Verkalkung (also nach ihm beim Entweichen von Phlogiston) schwerer werden, erschien ihm wenig erheblich: er suchte dieselbe — wie vorher schon Kunckel — aus einer Volumverminderung zu erklären, verwechselte also absolutes u. specifisches Gewicht. Spätere Anhänger der phlogistischen Theorie, wie

namentlich Guyton de Morveau, legten sogar dem Phlogiston negative Schwere bei. Gleichzeitig mit Stahl wirkten Fr. Hoffmann (1660—1742) u. Herm. Boerhave (1668—1738), welche Beide, obwol selbst berühmte Ärzte, sich doch von einer Verschmelzung der Ch. mit der Medicin fernhielten u. theils durch chemische Untersuchungen, theils durch Lehre die Wissenschaft mächtig förderten. Beide, namentlich der Letztere, waren nicht unbedingte Anhänger der phlogistischen Theorie. Zu diesen gehörten namentlich in Deutschland Neumann, Eller, Pott u. Markgraf, u. von den französischen Chemikern Geoffroy, Hellot, Duhamel du Monceau u. Macquer. Werthvolle Bereicherungen erhielt die Ch. in dieser Periode durch die den Sturz der Stahlschen Theorie vorbereitenden Untersuchungen des Engländers Black (1728 bis 1799) über die Beziehungen der milden u. der ätzenden Alkalien, Untersuchungen, welche sich wesentlich auf die von Stahl vernachlässigte Berücksichtigung der Gewichtsverhältnisse gründeten. Durch diese Untersuchungen wurde Black zu weiteren über die in den milden Alkalien enthaltene fixe Luft, d. h. Kohlensäure, veranlaßt, welche auch andere Chemiker zur Entdeckung neuer Gasarten anregten. Dieser vorzugsweise der Untersuchung der Gase sich widmenden Richtung in der Ch. hat man den Namen der pneumatischen Ch. gegeben. Durch Arbeiten in dieser Richtung zeichneten sich besonders die letzten Anhänger der phlogistischen Theorie aus: J. Priesteley (1733 bis 1804), der Entdecker der Salpeterluft (Stickoxyd) u. der dephlogistisirten Luft (Sauerstoff) u. mehrerer anderen Gase; H. Cavendish (1731 bis 1810), der den früher schon bekannten Wasserstoff genauer untersuchte, C. W. Scheele (1742 bis 1786), der fast gleichzeitig mit Priesteley u. unabhängig von diesem den Sauerstoff, ferner das Chlor u. viele organische Säuren entdeckte, u. endlich T. Bergman (1735—1784), der außerdem durch seine Verwandtschaftslehre auch für die folgende Zeit von hervorragender Bedeutung ist.

Die Bedeutung der mit Boyle beginnenden Periode in dem Entwickelungsgange der Ch. war die, daß hier zum ersten Mal die Ch. als Wissenschaft, um ihrer selbst willen, selbständig betrieben u. daß (durch Stahl) zum ersten Mal eine Reihe verwandter Thatsachen zu einer umfassenden Theorie verknüpft wurde. War die Phlogistontheorie in der Erklärung des causalen Zusammenhanges dieser Thatsachen, in der Aufstellung der dieser Erklärung zu Grunde gelegten Hypothese nicht glücklich, so haben wir den Grund wesentlich zu suchen in dem Fehlen derjenigen Erkenntniß, welche der nun folgenden letzten großen Periode in der Geschichte unserer Wissenschaft zu Grunde liegt. Lavoisier (1743—1794) ist es, der diese Erkenntniß zuerst in ihrer vollen Bedeutung u. in ihrer Allgemeinheit erfaßte und der, indem er die phlogistische Hypothese durch das Geltendmachen dieser Erkenntniß beseitigte, diejenigen Grundanschauungen in die Ch. eingeführt hat, auf welchen dieselbe heute noch ruht. Diese fundamentale Erkenntniß, daß die Materie unzerstörbar ist, daß auch bei der durchgreifendsten chemischen Veränderung die Gesammtmasse, das Gesammtgewicht der dieser Veränderung unterworfenen Substanzen erhalten bleibt, lag schon, ich möchte sagen unbewußt, den Einwänden zu Grunde, welche der Phlogistontheorie kurz nach ihrem Entstehen entgegengehalten wurden; daß man über jene Einwände lange Zeit hindurch ohne Weiteres hinwegzusehen pflegte, daß selbst zu der Zeit, wo Lavoisier schon die Phlogistontheorie zu bekämpfen begann, ein Macquer sagen konnte, da er sehe, daß es sich bei den Einwürfen Lavoisiers nur um Gewichtsverhältnisse handle, sei er wieder ganz ruhig — das beweist eben gerade, wie wenig das Gesetz von der Erhaltung der Materie damals noch in das wissenschaftliche Bewußtsein übergegangen war. Lavoisier zeigte durch zahlreiche, mit Hilfe der feinsten Wägungen ausgeführte Versuche, daß immer und überall das Gewicht eines zusammengesetzten Körpers gleich der Summe der Gewichte seiner Bestandtheile ist, und daß überall, wo ein Stoff durch die chemische Einwirkung eines anderen an Gewicht verliert, diese Abnahme nur eine scheinbare ist, indem der andere genau ebenso viel an Gewicht zunimmt und umgekehrt. Insbesondere stellte er — auf Grund seiner mit der Wage ausgeführten Untersuchungen — seine Theorie der Verbrennung (zuerst 1777) auf, welche lehrt, daß die Körper nur in sauerstoffhaltiger („reiner“) Luft verbrennen, daß bei der Verbrennung Wärme u. Licht (die man damals für unwägbare Substanzen hielt) frei werden, daß dabei der vorher mit dem „Wärmestoffe“ verbundene Sauerstoff (die „reine Luft“) verbraucht werde u. daß die Luft ebenso viel an Gewicht verliere, als der brennende Körper an Gewicht zugenommen hat, sowie daß der letztere dabei durch die Vereinigung mit dem Sauerstoffe gewöhnlich in eine Säure, Metalle in Metallkalke verwandelt werden. Er erkannte auch die Eigenschaft des Sauerstoffes, das Athmen zu unterhalten, u. wußte, daß durch den vom Blute aufgenommenen Sauerstoff Theile des Körpers verbrannt werden, welche dann durch die Nahrung wieder ersetzt werden müssen. In Betreff der chemischen Elemente war er derselben Ansicht wie Boyle, daß nur darstellbare und nicht weiter in Bestandtheile zerlegbare Substanzen als Elemente angesehen werden dürfen. Nur mit Hilfe genauer Wägungen war es also von nun an festzustellen, ob eine Substanz ein Element sei, oder nicht; u. so ist denn auch die nächste Zeit reich an Entdeckungen neuer Elemente. Mit seiner Theorie der Verbrennung war Lavoisier in bewußten Gegensatz zu Stahls Phlogistontheorie getreten, die er, namentlich nachdem er die (zuerst von Watt festgestellte) Zusammensetzung des Wassers erkannt hatte, als eine verderbliche bezeichnete, weil die Annahme des Phlogiston nicht zu erweisen u. zur Erklärung der Thatsachen ungenügend sei. Im Sinne Lavoisiers arbeiteten Laplace, Meusnier, Monge; bald traten auch Berthollet, Fourcroy u. Guyton de Morveau zu der antiphlogistischen Theorie über. Der Letztgenannte arbeitete mit Lavoisier gemeinschaftlich eine chemische Nomenclatur aus, welche sich auf die später auch von Berzelius angenommene dualistische Ansicht (s. u.) gründete und mit dieser Ansicht lange Zeit in Geltung geblieben ist. Das Streben, die bei

chemischen Processen stattfindenden Gewichtsverhältnisse zu erforschen, beherrschte von nun an vorwiegend die Arbeit der Chemiker. Lavoisier hatte bereits erkannt, was durch Cavendish, ferner durch Wenzel (1740—1793), Richter (1762 bis 1804), den Vater der Stöchiometrie, besonders aber durch Proust (1755—1826) bestimmter ausgesprochen wurde, daß das Gewichtsverhältniß der zu einer Verbindung zusammentretenden Bestandtheile ein für jede einzelne Verbindung unveränderliches ist, auch dann, wenn dieselben Stoffe sich in mehreren Verhältnissen verbinden. Allgemeinere Anerkennung fand diese für die wissenschaftliche Ch. grundlegende Erkenntniß der Regelmäßigkeit in den chemischen Proportionen und namentlich das Gesetz der multiplen Proportionen — welches besagt, daß, wenn mit derselben Gewichtsmenge eines Stoffes verschiedene Gewichtsmengen eines anderen sich zu verschiedenen Verbindungen vereinigen, diese letzteren Mengen in einem durch kleine ganze Zahlen ausdrückbaren Verhältniß stehen — erst durch die atomistische Theorie. Diese war von früheren Chemikern bereits angenommen und in die Betrachtung der chemischen Processe eingeführt, in ihrer richtigen Bedeutung u. Form wurde sie aber zuerst (1803) von dem in hohem Grade selbständigen Forscher und Denker Dalton (1766—1844) erfaßt. Sie lehrt, daß die eigentlichen chemischen Verbindungen aus der Vereinigung der Atome nach einfachen Zahlenverhältnissen hervorgehen und daß die relativen Gewichte dieser Atome sich aus der Untersuchung der Zusammensetzung der Verbindungen ergeben, wie dies im ersten Abschnitte des Art. Atome (Bd. II. S. 302 u. zu Anfang von S. 303) näher ausgeführt ist. Berzelius' (1779 bis 1848) großes Verdienst ist es, durch seine epochemachenden Arbeiten (von 1807 an) das Gesetz der multiplen Proportionen fester begründet u. dasselbe zu allgemeiner Anerkennung gebracht zu haben. Etwa gleichzeitig entdeckte Gay-Lussac (1778—1850) das für die neuere Entwickelung der Ch. äußerst wichtige Gesetz der constanten einfachen Volumverhältnisse, nach welchem die chemische Vereinigung von Gasen stattfindet. Zwei Gase verbinden sich nämlich stets entweder zu gleichen Volumen, oder die Volumina der sich verbindenden Gase stehen in einem durch kleine ganze Zahlen ausdrückbaren Verhältnisse (z. B. 1 : 2, 1 : 3, 2 : 3 rc.); häufig ist der Proceß der Vereinigung mit einer Volumverminderung verbunden; aber auch dann steht das Volum der Verbindung in einem ebenso einfachen Verhältnisse zu den Volumen der Bestandtheile. Mit diesem Gesetze im engsten Zusammenhange steht die von Avogadro (1811) u. in ähnlicher Weise von Ampère (1814) aufgestellte, freilich erst in neuester Zeit in ihrer großen Bedeutung für die theoretische Ch. erkannte und jetzt fast allgemein angenommene Hypothese, daß gleiche Volumina aller Gase (bei gleicher Temperatur und gleichem Druck) gleich viele Molecüle enthalten (vgl. den Art. Atome, Bd. II. S. 303), u. die hieran sich anschließende Unterscheidung von physikalisch kleinsten Theilchen oder Molecülen (im jetzigen Sinne) u. chemisch kleinsten Theilchen oder Elementarmolecülen (jetzt Atome genannt). Damals fanden diese Ansichten wenig Anklang bei den Chemikern. Das Bestreben derselben ging vorzugsweise darauf hin, die Gewichtsverhältnisse, nach welchen sich die Elemente mit einander verbinden, also die relativen Gewichte der Atome derselben, möglichst genau zu bestimmen. Namentlich Berzelius hat sich durch sorgfältige Atomgewichtsbestimmungen große Verdienste erworben. Er führte auch die noch jetzt gebräuchliche chemische Zeichensprache ein, welche darin besteht, daß ein Atom eines Elements durch ein Symbol, d. h. den Anfangsbuchstaben seines lateinischen (resp. griechischen) Namens, oder, wo mehrere Namen denselben Anfangsbuchstaben haben, durch diesen und einen zweiten charakteristischen Buchstaben bezeichnet wird, u. daß jede Verbindung durch eine Formel dargestellt wird, welche man erhält, indem man die Symbole der darin enthaltenen Elemente nebeneinanderstellt u. die Anzahl der in der Verbindung enthaltenen Atome jedes Elements dem Symbol desselben rechts (oben oder unten) anhängt.[1]) Neue Anhaltspunkte für die Feststellung der Atomgewichte ergaben sich namentlich durch Dulongs u. Petits Entdeckung der Beziehungen zwischen Atomgewichten u. specifischen Wärmen (1819), durch Mitscherlichs Entdeckung des Isomorphismus (1819) u. des Dimorphismus (1821), sowie durch Dumas' Dampfdichtebestimmungen (seit 1827). Doch erfreute sich die atomistische Theorie, obwol sie die Erkenntniß von der Wichtigkeit der Gewichtsbestimmungen wesentlich gefördert hatte, in der nächsten Zeit nicht der ungetheilten Anerkennung von Seiten der Chemiker; es wurde die Ansicht ausgesprochen, daß man bei Feststellung der Gewichtsverhältnisse die Bezugnahme auf die immerhin bloß hypothetischen Atome entbehren könne, u. daß es gerathen sei, die Verbindungsgewichte als chemische Äquivalente, unter dem rein empirischen Gesichtspunkte der chemischen Gleichwerthigkeit oder Äquivalenz zu betrachten: zuerst von Wollaston, dann von Dumas u. namentlich von Gmelin[2]), der in seinem großen Handbuch der Ch. die Bezeichnung Atom-

[1]) So bezeichnete Berzelius

1 Atom Wasserstoff, Hydrogenium,	mit H,	1 Atom Kohlenstoff, Carboneum,	mit C,
„ „ Sauerstoff, Oxygenium,	„ O,	„ „ Phosphor, Phosphorus,	„ P,
„ „ Stickstoff, Nitrogenium,	„ N,	„ „ Natrium	„ Na,
„ „ Schwefel, Sulfur,	„ S,	„ „ Silber, Argentum,	„ Ag.

und stellte z. B. das Natron, das nach ihm aus 1 Atom Natrium und 1 Atom Sauerstoff besteht, durch die Formel NaO, die Schwefelsäure, aus 1 Atom Schwefel und 3 Atomen Sauerstoff, durch die Formel SO_3 dar u. s. w.

[2]) Seine „Äquivalente" sind dieselben, welche von den Anhängern der älteren Ansichten noch bis in die neueste Zeit gebraucht wurden und von welchen wir hier einige Beispiele in Cursivschrift (zum Unterschiede von den jetzt gebräuchlichen Atomgewichten) geben wollen:

Wasserstoff	$H = 1.$	Schwefel	$S = 16.$	Phosphor	$P = 31.$
Sauerstoff	$O = 8.$	Kohlenstoff	$C = 6.$	Natrium	$Na = 23.$
Stickstoff	$N = 14$	Chlor	$Cl = 35{,}5.$	Silber	$Ag = 108.$

gewicht principiell verwarf; auch Liebig sprach sich in ähnlichem Sinne aus, ohne jedoch die Atomtheorie ganz aus der Ch. verbannen zu wollen. Berzelius dagegen hielt die letztere aufrecht u. vervollständigte sie durch eine bestimmte Ansicht über Anordnung der Atome innerhalb der chemischen Verbindungen, eine Ansicht, welche auf die Gestaltung der Ch. durch Jahrzehnte von bestimmendem Einflusse geblieben ist. Die Entdeckung, daß der elektrische Strom zahlreiche Verbindungen in ihre Bestandtheile zu zerlegen vermag (Zerlegung des Wassers durch Carlisle und Nicholson, 1800; der Alkalien u. Erden, 1807 u. 1808, durch Davy in besondere Metalle und Sauerstoff, wobei der letztere stets am positiven, der andere Bestandtheil am negativen Pol sich abschied); das Freiwerden von Elektricität bei chemischen Processen u. das Auftreten einer elektrischen Spannung bei Berührung ungleichartiger Stoffe gaben Anlaß zur Aufstellung der namentlich durch Berzelius (seit 1818) ausgebildeten elektrochemischen Theorie, welche bald u. auf längere Zeit hinaus allgemeine Anerkennung fand; diese Theorie lehrt, daß das Zustandekommen einer jeden chemischen Verbindung wesentlich bedingt sei durch eine Ausgleichung der entgegengesetzten Elektricitäten, welche auch die bei chemischen Erscheinungen auftretende Wärme erzeuge. Jedes Atom sei an den entgegengesetzten Enden (Polen) mit den entgegengesetzten Elektricitäten behaftet; doch überwiege bei den Atomen der einzelnen Elemente die eine oder die andere Elektricität, u. zwar bei dem einen in höherem, bei anderen in geringerem Grade, so daß sich die sämmtlichen Elemente je nach dem Grade des Vorwaltens der positiven oder negativen Elektricität in eine von dem elektronegativsten Element (Sauerstoff) bis zu dem elektropositivsten (Kalium) stufenweise fortschreitende Reihe bringen lassen, derart, daß jedes derselben sich gegen alle vorhergehenden elektropositiv, gegen alle nachfolgenden elektronegativ verhalte; und zwar sei die elektrische Differenz zweier Elemente um so größer, je weiter sie in jener Reihe (der elektrochemischen Spannungsreihe) von einander entfernt stehen. Ebenso sollen in den Verbindungen bestimmte Elektricitäten vorwiegen; so seien die Säuren elektronegativ, die Basen elektropositiv. Die elektrochemische Theorie war eine wesentliche Stütze für die von Lavoisier begründete u. von Berzelius adoptirte und strenger durchgeführte dualistische Anschauung, welche annimmt, daß jede Verbindung aus zwei näheren Bestandtheilen, einem elektropositiven und einem elektronegativen, bestehe, u. daß diese Bestandtheile dann ebenso aus zwei entfernteren Bestandtheilen zusammengesetzt sein können, kurz, daß sämmtliche chemischen Verbindungen binär gegliedert seien. Ihren schärfsten Ausdruck findet die dualistische Anschauung in der Lavoisierschen Lehre von der Constitution der Säuren, Basen u. Salze. Säuren und Basen sind nach dieser Anschauung Sauerstoffverbindungen; die Säuren, so definirte Berzelius nun, bestehen aus einem elektronegativen, die Basen aus einem elektropositiven Element und Sauerstoff; beide haben vermöge ihres elektrischen Gegensatzes das Bestreben, sich mit einander zu verbinden u. dadurch ihre elektrische Differenz auszugleichen; die Säure und die Basis neutralisiren, sättigen einander; die so entstehenden Verbindungen, die Salze, enthalten die Säure als negativen, die Basis als positiven näheren Bestandtheil; aber diese Bestandtheile haben im neutralen Salze ihre sauren u. basischen Eigenschaften verloren. Dazu ist auf jedes Atom Sauerstoff der Base ein Atom Säure erforderlich. Die heute als die wahren Basen u. Säuren erkannten Verbindungen betrachtete man als Hydrate, d. h. als Verbindungen der Basen und Säuren (der jetzigen Anhydride, s. d.) mit Wasser, und man nahm an, daß dieses Wasser in den Basenhydraten (jetzigen Basen), die Rolle einer schwachen Säure, in den Säurehydraten (jetzigen Säuren) die einer schwachen Base (als basisches Wasser) spiele. Dieser dualistischen Anschauung entspricht auch die von Berzelius begründete Schreibweise der Formeln[3]), die sich bekanntlich bis in die neueste Zeit erhalten hat. Die dualistische Anschauung wurde auch auf die organischen Verbindungen übertragen, u. zwar mittels der Radicaltheorie. Als Begründer derselben sind Liebig u. Wöhler anzusehen, obwol bereits vorher Berzelius die Annahme zusammengesetzter Radicale, d. i. zusammengesetzter Körper, welche sich chemisch wie Elemente verhalten, versucht hatte. Der erste derartige Körper war das von Gay-Lussac entdeckte, aus Kohlenstoff u. Stickstoff bestehende Cyan, welches dieser Chemiker ein zusammengesetztes Radical nannte. Während aber Berzelius anfangs nur binäre, aus Kohlenstoff u. Wasserstoff zusammengesetzte Radicale angenommen hatte, wurden Liebig und Wöhler durch ihre Untersuchungen über das Radical des Bittermandelöls u. der Benzoësäure (1832) auf die auch von Berzelius acceptirte Annahme geführt, daß in diesen Verbindungen ein und dasselbe, ternäre, aus Kohlenstoff, Wasserstoff u. Sauerstoff zusammengesetzte Radical enthalten sei. Bald nachher kam man auch zur Annahme anderer Radicale, so des im Alkohol u.

---

[3]) Zur Verdeutlichung möge ein Beispiel dienen, dem ich indessen eine Bemerkung vorausschicken muß. Berzelius legte einzelnen Elementen (z. B. Wasserstoff, Chlor u. a.) Atomgewichte bei, welche nur die Hälfte der später von den Anhängern der dualistischen Ansicht allgemein gebrauchten waren. Während man später, bis in die letzten Jahre, die Formel des Wassers HO schrieb, wobei $H = 1$, $O = 8$ angenommen wurden, legte Berzelius dem Wasserstoffe das Atomgewicht 0,5 für $O = 8$ (oder 6,25 für $O = 100$) bei; was also später als 1 Atom oder 1 Äquivalent galt, das betrachtete Berzelius als 2 Atome; er schrieb daher die Formel des Wassers (wie es heute wieder von den Anhängern der neueren Theorien geschieht) H_2O. Dasselbe gilt für Chlor u. a. Elemente. Ich schreibe aber hier, um Verwechslungen und Verwirrungen zu vermeiden, die älteren Formeln in der Weise, wie es in der letzteren Zeit allgemein bei den Dualisten gebräuchlich war (s. Anm. 2), und zwar in Cursivschrift, um sie von den jetzt gebräuchlichen Molecularformeln zu unterscheiden.

Demnach sind, der dualistischen Ansicht gemäß, die folgenden Verbindungen durch die beigesetzten Formeln dargestellt:

Natron NaO. Schwefelsaures Natron NaO,SO_3. Natriumoxydhydrat $NaO.HO$.
Schwefelsäure SO_3. Wasser HO. Schwefelsäurehydrat $HO.SO_3$.

Äther enthaltenen, aus Kohlenstoff u. Wasserstoff bestehenden Äthyls. Die Annahme von der Existenz solcher Radicale erlaubte es, die organischen Verbindungen als den unorganischen ähnlich zusammengesetzt zu betrachten, indem die Radicale in jenen die Rolle gewisser Elemente spielten. Liebig u. Berzelius definirten demgemäß die organische Ch. als die Ch. der zusammengesetzten Radicale. Namentlich betrachteten sie die Äther u. Alkohole als den Metalloxyden u. deren Hydraten, die organischen Säuren als den Hydraten der anorganischen Säuren, die zusammengesetzten Ätherarten als den anorganischen Salzen entsprechend constituirt, u. sie führten die dieser Theorie entsprechende dualistische Benennung u. Schreibweise der Formeln[4]) an einer großen Anzahl von organischen Verbindungen durch. So hatte denn die Berzeliussche Richtung ihre Herrschaft über das ganze Gebiet der Ch. ausgedehnt u. bewahrte diese Herrschaft etwa bis zum Jahre 1840. Freilich nicht unbestritten. Schon als die Zusammensetzung der Salzsäure aus Chlor und Wasserstoff erkannt war, als auch andere sauerstofffreie Säuren, wie Cyanwasserstoff, Jodwasserstoff 2c., bekannt wurden, sah sich Berzelius (1815) gezwungen, die Ansicht, daß alle Säuren Sauerstoffverbindungen seien, aufzugeben und die Existenz von sogen. Wasserstoffsäuren anzunehmen; während aber andere Chemiker, namentlich Dulong, es versuchten, auf Grund dieser Thatsachen eine neue Theorie der Säuren, die Wasserstoffsäurentheorie, aufzustellen, konnten sich Berzelius u. die große Mehrzahl der damaligen Chemiker von der Lavoisierschen Ansicht nicht losmachen; man betrachtete das Chlor als den sauermachenden Bestandtheil der Salzsäure und war freilich dadurch genöthigt, von einer so gleichartig charakterisirten Gruppe von Verbindungen, wie die Salze, anzunehmen, daß einige, die Sauerstoffsalze, aus zwei zusammengesetzten näheren Bestandtheilen, der Basis u. der Säure, die anderen dagegen, die Haloïdsalze, aus zwei einfachen näheren Bestandtheilen, dem Metall und dem in der Säure mit den Wasserstoffe verbunden gewesenen Reste, dem Chlor, Jod 2c., bestehen; daß ferner die einen durch einfache Vereinigung von Base und Säure die anderen — unter Bildung von Wasser aus dem Sauerstoff der Base u. dem Wasserstoff der Säure u. unter Austritt dieses Wassers — durch Vereinigung des aus der Base übrig gebliebenen Metalls mit dem von der Säure hinterlassenen Reste, dem Chlor, Jod 2c., entstehen.[5]) Vermieden wurde diese Ungleichheit in der Constitution der verschiedenen Salze durch die von Dulong freilich nur versuchte, aber nicht durchgeführte Wasserstoffsäurentheorie, wonach die sogen. Säurehydrate als die eigentlichen Säuren, und zwar als Wasserstoffverbindungen zu betrachten wären, welche kein fertig gebildetes Wasser enthalten[6]) und wonach ferner bei Vereinigung der Säure mit (wasserfreien) Basen durch das Zusammentreten des Wasserstoffes der Säure u. des Sauerstoffes der Base Wasser entsteht, so daß also die Salzbildung in einer Vertretung des Wasserstoffes der Säure durch Metall beruht.[7]) Einen neuen Stoß erhielt nun die dualistische Ansicht von der Constitution der Salze durch Grahams Untersuchungen über die 3 Modificationen der Phosphorsäure (1833). Während es bis dahin als Regel galt, daß der Sauerstoffgehalt einer Base zu dem Sauerstoffgehalte der sie neutralisirenden Säure in einem bestimmten Verhältnisse stehen müsse, lernte man hier dreierlei Salze einer u. derselben Säure kennen, welche alle neutral waren, obgleich die Sauerstoffgehalte von Base u. Säure sich in dem einen wie 3 : 5, im zweiten wie 2 : 5, im dritten wie 1 : 5 verhielten.[8]) Liebig erkannte bald, daß hier die dualistische Ansicht keine genügende Erklärung geben konnte, u. er spricht sich in einer Abhandlung über mehrbasische (organische) Säuren dahin aus, daß die Wasserstoffsäurentheorie, namentlich für organische Säuren, viele chemische Thatsachen befriedigender erkläre, als die dualistische Theorie. Der Hauptangriff auf diese letztere Theorie, der mit derselben auch ihr von Berzelius gelegtes Fundament, die elektrochemische Theorie, wankend machte, ging von Dumas aus, der, veranlaßt durch das Studium der Einwirkung von Chlor auf Alkohol und Aldehyd im Jahre 1834, mit seiner Substitutionstheorie auftrat, deren

---

[4]) Der sogenannte Schwefeläther galt z. B. als das Oxyd und der Alkohol als das Oxydhydrat des Radicals Äthyl $Ae = C_4H_5$; in der Essigsäure nahm Berzelius ein Radical Acetyl $Ac = C_4H_3$ an; er schrieb demnach folgende Formeln:

Äther (Äthyloxyd) AeO, analog dem Natron (Natriumoxyd) NaO.
Alkohol (Äthyloxydhydrat) AeO,HO, analog dem Natronhydrat NaO,HO.
Essigsäure HO,AcO_3, analog dem Schwefelsäurehydrat HO,SO_3.
Essigäther (essigsaures Aethyloxyd) AeO,AcO_3, analog dem schwefels. Natron NaO,SO_3.

[5]) Z. B.: Natron und Schwefelsäure geben schwefelsaures Natron:

$$NaO + SO_3 = NaO,SO_3;$$

dagegen Natron und Salzsäure geben Chlornatrium und Wasser:

$$NaO + HCl = NaCl + HO.$$

[6]) Z. B.: Schwefelsäure (-hydrat) nicht als HO,SO_3 sondern als $H(SO_4)$, entsprechend der Salzsäure HCl, so daß in jener die Gruppe (SO_4) dieselbe Rolle spielte, wie in der Salzsäure das Chlor.

[7]) Z. B.: Natron und Schwefelsäure(-hydrat) geben schwefelsaures Natron und Wasser:

$$NaO + H(SO_4) = Na(SO_4) + HO$$

analog der Bildung des Chlornatriums (vgl. Anm. 5).

[8]) Sieht man nämlich PO_5 (mit Berzelius) als die eigentliche Phosphorsäure an, so ist das Bestehen von drei Klassen phosphorsaurer Salze von verschiedenen Eigenschaften, nämlich:

der gewöhnlichen phosphorsauren Salze $3MO,PO_5$,
der pyrophosphorsauren Salze $2MO,PO_5$ und
der metaphosphorsauren Salze MO,PO_5

Hauptsatz der war, daß Wasserstoff in organischen Verbindungen ohne Änderung der wesentlichen Eigenschaften durch äquivalente Mengen anderer Elemente, namentlich durch Chlor, Jod, Brom u. Sauerstoff ersetzt (vertreten, substituirt) werden könne.[9]) **Laurent** gestaltete diese Theorie zu seiner — namentlich von **Gmelin** adoptirten, aber nie zu allgemeiner Geltung gelangten — **Kerntheorie**[10]) um; andere Chemiker, wie **Regnault**, **Malagutti**, schlossen sich der Substitutionstheorie an. Dumas selbst wurde (1839) durch die Entdeckung der Chloressigsäure (jetzt Trichloressigsäure), eine der Essigsäure ganz analoge Verbindung, welche an Stelle von 3 Wasserstoffatomen 3 Chloratome enthielt,[11]) zu der Ansicht geführt, daß es in der organischen Ch. gewisse Typen gebe, welche auch nach Substitution des Wasserstoffes durch Chlor, Jod &c. fortbestehen. Unter **Typen** versteht diese sogen. **ältere Typentheorie** gewisse Arten des Aufbaues der kleinsten Theilchen der Verbindungen (Molecüle) aus Atomen; die Art dieses Aufbaues ändert sich nicht, wenn ein oder mehrere Bausteine (Atome) durch andere, gleich große ersetzt werden. Der chemische Charakter einer Verbindung, so argumentirte diese Theorie, ist also abhängig von der Art des Aufbaues ihrer Molecüle aus Atomen, u. nicht von der elektrischen Natur dieser Atome. Die neue Lehre von der Substitution war von Berzelius vom Standpunkte der elektrochemischen Theorie aus, die ja nach seiner Meinung die Grundlage der ganzen wissenschaftlichen Ch. bildete, aufs Heftigste bekämpft worden; er führte aus, es sei geradezu unmöglich, daß zwei so von Grund aus verschiedene Elemente, wie der eminent elektropositive Wasserstoff u. das eminent elektronegative Chlor, einander vertreten u. dadurch analoge Verbindungen bilden könnten. Aber seit in der Chloressigsäure ein so schlagendes Beispiel von Analogie zwischen einer ursprünglichen u. der durch Eintreten von Chlor an Stelle von Wasserstoff neu entstandenen Verbindung aufgewiesen worden war, verlor Berzelius' Einspruch immer mehr an Gewicht. Umsonst stellte er zur Erklärung der von den Gegnern herangezogenen Thatsachen seine **Theorie der gepaarten Verbindungen**[12]) auf — um consequent zn bleiben, sah er sich zu einer Reihe complicirter u. gewaltsamer Deutungen der Constitution mancher organischen Verbindungen gezwungen; ja, er verwickelte sich sogar schließlich in Widersprüche mit seinen eigenen Ansichten, zu deren Vertheidigung er die Theorie der Paarlinge gerade aufgestellt hatte; alles dies konnte nur dazu beitragen, der neuen Auffassung immer mehr Anhänger zuzuführen, ja, ihr schließlich den vollständigen Sieg zu sichern. **Kolbes** späterer Versuch, die Paarlingstheorie durch seine Theorie der gepaarten Radicale — unter Anerkennung der Substituirbarkeit des Wasserstoffes — zu erneuter Geltung zu bringen (1850) hatte nicht die gehoffte Wirkung, wenn auch Kolbes spätere Leistungen für die neueste theoretische Gestaltung der Ch. von großer Bedeutung sind. So war denn das Berzeliussche System, das erste, welches das gesammte Gebiet der Ch. unter einheitlichen Principien zusammenfassend beherrscht hatte, gestürzt. Die Periode seiner Herrschaft war reich an den wichtigsten Entdeckungen und Untersuchungen, von welchen auch nur die wichtigsten im Einzelnen hier aufzuzählen, nicht meine Aufgabe sein kann; die meisten der uns bekannten chemischen Elemente wurden theils als solche erkannt, theils neu entdeckt; zahlreiche Verbindungen derselben, anorganische wie organische, aufgefunden und näher untersucht; Beziehungen wurden festgestellt zwischen chemischer Zusammensetzung und physikalischen Eigenschaften (Krystallform, specifische Wärme, Dampfdichte); Gesetze endlich wurden aufgefunden, welche, damals zum Theil unbeachtet, den Keim neuer Entwickelungsphasen unserer Wissenschaft in sich bargen.

Zunächst verursachte der Sturz einer so geistvollen und dabei so einfachen Theorie, wie die elektrochemisch-dualistische war, bei vielen Chemikern eine gewisse Abneigung gegen alle Theorien über die Anordnung der Bestandtheile in den Verbindungen; die Ansicht machte sich geltend, daß in einer Verbindung überhaupt nicht nähere Bestandtheile anzunehmen seien; der dualistischen stellte sich die **unitarische** Betrachtungsweise, d. h. die Auffassung einer jeden Verbindung als eines nicht weiter in besondere Gruppen zu zerlegenden einheitlichen Ganzen, entgegen. Der Speculation gegenüber wurde, namentlich von Gme-

(wobei M ein beliebiges Metall bedeutet) nicht erklärlich; wol aber dann, wenn man die entsprechenden Säurehydrate als die eigentlichen Säuren, und zwar als Wasserstoffsäuren, betrachtet (deren Bestehen und verschiedene Eigenschaften Graham nachgewiesen hatte), nämlich:

die gewöhnliche Phosphorsäure	$3HO,PO_5$ als $H_3(PO_8)$,	
die Pyrophosphorsäure	$2HO,PO_5$ als $H_2(PO_7)$	und
die Metaphosphorsäure	HO,PO_5 als $H(PO_6)$,	

so daß dieselben als Verbindungen von Wasserstoff mit 3 ganz verschieden zusammengesetzten Resten auftreten, deren Salze entstehen, indem der Wasserstoff durch entsprechende Mengen von Metallen ersetzt wird; die Formeln dieser Salze sind dann: $M_3(PO_8) — M_2(PO_7) — M(PO_6)$.

[9]) Aus Aldehyd $C_4H_4O_2$ entsteht z. B., indem 3 Wasserstoffatome durch ebenso viele Chloratome substituirt werden, das Chloral $C_4HCl_3O_2$; aus Alkohol $C_4H_6O_2$ unter Ersatz zweier Wasserstoffatome durch Sauerstoff die Essigsäure $C_4H_4O_4$.

[10]) Nach derselben sind die organischen Verbindungen aus gewissen Kohlenwasserstoffen als Stamm-Radicalen oder **Stamm-Kernen** abzuleiten, und zwar a) durch **Substitution** des Wasserstoffes durch andere Elemente (Chlor, Brom, Jod, Sauerstoff), wodurch die in ihren Eigenschaften den Stamm-Kernen ähnlichen **abgeleiteten** oder **Neben-Kerne** entstehen, und b) durch **Anlagerung** von Atomen und Atomgruppen an diese Kerne.

[11]) Essigsäure $C_4H_4O_4$; Chloressigsäure $C_4Cl_3HO_4$.

[12]) Nach dieser Theorie kann eine Verbindung sich mit einer zweiten (dem Paarling) vereinigen (paaren), ohne daß dadurch der chemische Charakter der ersteren verloren geht; so betrachtete Berzelius die Chloressigsäure als mit Chlorkohlenstoff gepaarte Oxalsäure: $C_4Cl_3HO_4 = HO,C_2O_3 + C_2Cl_3$.

lin u. seiner Schule, die nüchterne Beobachtung betont. Doch die Anfänge neuer theoretischer Auffassungen ließen nicht lange auf sich warten. Den Anstoß zu einer weiteren Reform der Ch., deren Abschluß heute noch nicht erreicht ist, gab die von Gerhardt u. Laurent begonnene Berichtigung der Atomgewichte. Diese waren bis dahin von verschiedenen Chemikern verschieden groß angenommen worden.[13]) Gerhardt forderte nun, vom Jahre 1842 an, gestützt auf die Bildungs- u. Zersetzungsweise organischer Verbindungen, die Verdoppelung der Atomgewichte gewisser Elemente, so des Sauerstoffes, Schwefels, Kohlenstoffes u. a.[14]) Er und Laurent, der mit Gerhardt gemeinsam arbeitete u. dessen Leistungen von denen Gerhardts kaum zu trennen sind, hoben hervor, daß die Formeln gewisser organischer und auch unorganischer Verbindungen bei Annahme der von ihnen vorgeschlagenen Atomgewichte oder, wie Graham sie zuerst nannte, Äquivalente ebenfalls verändert werden müßten, und daß die so umgeänderten Formeln dann bei flüchtigen Verbindungen stets Gewichtsmengen darstellen, welche in Gas- oder Dampfform gleiche Räume, u. zwar das Doppelte des von einem Äquivalent Wasserstoff eingenommenen Raumes erfüllen, entsprechend dem von Avogadro (s. o.) aufgestellten Gesetze. Was Gerhardt zuerst als Äquivalent der Elemente bezeichnete, nannte Laurent (1845) Atomgewicht, die berichtigten Äquivalente der Verbindungen Moleculargewichte; indem er das Gesetz, daß die durch die berichtigten Formeln repräsentirten Gewichtsmengen gleiche Volumina repräsentiren müssen, auch auf die Elemente ausdehnte, kam er zu der Annahme, daß die Molecüle der meisten Elemente aus zwei Atomen bestehen, und dadurch zu der richtigen Unterscheidung zwischen Molecular- u. Atomgewicht — ungefähr in demselben Sinne, wie Beides heute noch aufgefaßt wird und in dem Artikel Atome näher entwickelt ist. Diese Ergebnisse, welche sich ausdrücklich an das 1811 von Avogadro aufgestellte Gesetz anschließen, daß (aus physikalischen Gründen) gleiche Volumina aller Gase gleich viele Molecüle enthalten müssen, kamen, obwol sehr langsam, zu allgemeiner Anerkennung; u. daß sie allmählich sich Geltung verschafften, hat seinen Grund u. a. namentlich darin, daß sich auch von rein chemischen Gesichtspunkten aus die Nothwendigkeit herausstellte, manche Formeln im Sinne der neueren Anschauung zu verdoppeln.[15]) Anderseits wurde die Annahme, daß die Molecüle der meisten Elemente aus 2 Atomen bestehen, gestützt durch die Entdeckung des Ozons durch Schönbein[16]) u. durch die mechanische Wärmetheorie. Aber auch die Untersuchungen über die rationelle Constitution der Molecüle, die Art des Aufbaues derselben aus Atomen, wurde wieder aufgenommen. Bei seiner Untersuchung über Bildung von Äther aus Alkohol[16]) war Williamson (1850) auf die schon 1846 von Laurent ausgesprochene Idee gekommen, die Constitution mehrerer Verbindungen mit derjenigen des Wassers zu vergleichen; Alkohol u. Äther ließen sich aus Wasser ableiten, indem eines der Wasserstoffatome oder beide durch eine Atomgruppe (ein Radical) ersetzt wurden;[17]) dieselbe Betrachtung dehnte Williamson 1837 auf die Säuren u. deren Anhydride, Basen u. Salze aus.[18]) Schon 1849 war Wurtz die Darstellung von organischen Basen gelungen, die mit dem Ammoniak eine große Analogie zeigten und von ihm mit Ammoniak verglichen wurden, das an Stelle eines Wasserstoffatoms eine aus Kohlenstoff u. Wasserstoff bestehende Atomgruppe enthielt, eine Ansicht, die in der von Hoffmann angewandten Darstellungsmethode derselben Basen (Amide, s. d. Art.) eine wesentliche Stütze fand.[19]) In weiterer Ausdehnung dieser Ideen führte Gerhardt die verschiedenen Verbindungen (1853) auf 4 unorganische Wasserstoffverbindungen, den Wasserstoff (als Molecül), die Salzsäure, das Wasser u. das Ammoniak, zurück, die er Typen nannte u. aus welchen alle Verbindungen dadurch abgeleitet wurden, daß man an Stelle von Wasserstoffatomen andere Atome oder Atomgruppen (die nicht

---

[13]) Vgl. Anm. 3).

[14]) Diese von Laurent u. Gerhardt u. später von Anderen verbesserten Atomgewichte: O = 16, S = 32, C = 12 u. s. w. sind die im Art. Atome (s. d., Band II. S. 305) tabellarisch zusammengestellten. Es wird also durch einige Atomgewichte, wie O, S, C, 2c., dieselbe Gewichtsmenge bezeichnet, wie früher durch die doppelten: O_2, S_2, C_2.

[15]) Dahin gehört namentlich der von Laurent u. Gerhardt geführte Nachweis, daß die Schwefelsäure u. die Oxalsäure zweibasisch sind, d. h. zwei durch Metalle vertretbare Wasserstoffatome enthalten, weshalb die Formel der Schwefelsäure HO,SO_3 in H_2SO_4 [d.i. $H_2S_2O_8$], die der Oxalsäure HO,C_2O_3 in $H_2C_2O_4$ [$H_2C_4O_8$] umzuändern waren, Formeln, welche auch von der Laurent-Gerhardtschen Theorie gefordert wurden; ferner daß, wie Williamson zeigte, zur Bildung 1 Mol. Äther 2 Mol. Alkohol erfordert werden, wonach die Formel des Äthers $C_4H_{10}O = (C_2H_5)_2O$[$C_8H_{10}O_2$, anstatt wie früher C_4H_5O] geschrieben werden mußte, wenn als die des Alkohols $C_2H_6O = (C_2H_5)HO$[$C_4H_6O_2$] angenommen wurde, eine Annahme, welche durch die Existenz der gemischten Äther fast unbestreitbar geworden war. Die Gewichtsmengen, welche durch diese Formeln dargestellt werden, sind (für $H = 1$, $O = 16$, $C = 12$) für Alkohol $C_2H_6O = 2.12 + 6.1 + 16 = 46$ und für Äther $C_4H_{10}O = 4.12 + 10.1 + 16 = 74$; und diese Gewichtsmengen erfüllen dann in Dampfform gleiche Räume, und zwar dieselben, wie 2 Atome, d. h. $H_2 = 2$ Gewichtstheile Wasserstoff, wie dies dem Avogadroschen Gesetze entspricht.

[16]) Ozon ist eine Modification des Sauerstoffes von der 1½fachen Dichte des gewöhnlichen Sauerstoffes, was darauf hinweist, daß dieser im Molecül 2, das Ozon drei noch kleinere Theilchen, Atome, enthält.

[17]) Schreibt man die Formel des Alkohols $\left.\begin{matrix}C_2H_5\\H\end{matrix}\right\}O$ u. die des Äthers $\left.\begin{matrix}C_2H_5\\C_2H_5\end{matrix}\right\}O$, so lassen sich dieselben aus der Formel des Wassers $\left.\begin{matrix}H\\H\end{matrix}\right\}O$ ableiten, indem 1, resp. 2 At. Wasserstoff durch die Atomgruppe C_2H_5 (Äthyl) ersetzt werden.

[18]) Salpetersäure $\left.\begin{matrix}NO_2\\H\end{matrix}\right\}O$. — Kali (-Hydrat) $\left.\begin{matrix}H\\K\end{matrix}\right\}O$. — Beide vereinigen sich zu Salpeter $\left.\begin{matrix}NO_2\\K\end{matrix}\right\}O$ unter Bildung von Wasser $\left(\left.\begin{matrix}H\\H\end{matrix}\right\}O\right)$. — Salpetersäureanhydrid $\left.\begin{matrix}NO_2\\NO_2\end{matrix}\right\}O$.

[19]) Ammoniak $\left.\begin{matrix}H\\H\\H\end{matrix}\right\}N$; Äthylamin $\left.\begin{matrix}C_2H_5\\H\\H\end{matrix}\right\}N$; Äthylmethylamin $\left.\begin{matrix}C_2H_5\\CH_3\\H\end{matrix}\right\}N$ 2c.

in dem strengen Sinne der Berzelius'schen Radicale gefaßt wurden) treten ließ. Später fügte Kekulé (1857) noch einen weiteren Typus, Sumpfgas, hinzu.[20]) Dies ist die Grundlage der neueren Typentheorie. Im engsten Zusammenhange mit dieser Theorie steht die Lehre von der Werthigkeit oder Valenz der Atome u. Atomgruppen (Radicale), welche eine nothwendige Consequenz der schon von Dumas, Liebig u. Laurent erkannten Verschiedenheit von Atom u. Äquivalent ist. Schon Williamson hatte 1851 von „mehrbasischen Radicalen" gesprochen; Odling war der Erste, der die Idee der Polybasicität (Mehrwerthigkeit) auch auf Atome anwandte. Mehrwerthig ist nach dieser Lehre ein Atom oder ein Radical dann, wenn mehr als ein Wasserstoffatom durch dasselbe ersetzt wird, oder wenn es mehreren Wasserstoffatomen gleichwerthig, äquivalent ist; oder, wie es später ausgedrückt wurde, wenn es mehrere Verwandschaftseinheiten od. Valenzen besitzt. Diese — außer von Williamson und Odling auch von Frankland, Gerhardt, Chiozza, Wurtz, H. L. Buff, Kekulé, Hoffmann, Berthelot ausgebildete Lehre wurde von Williamson u. besonders (1857) von Kekulé zur Erklärung der einfachen u. mehrfachen u. zur Aufstellung der gemischten Typen angewandt. Danach sind manche Verbindungen, z. B. die mehrbasischen Säuren, aus einem verdoppelten oder verdreifachten Typus, oder auch aus einer Combination von zwei oder mehr verschiedenen Typen abzuleiten, u. zwar so, daß die einzelnen Typen durch ein mehrbasisches Radical zusammengehalten werden, welches je ein Wasserstoffatom derselben gleichzeitig ersetzt.[21]) Ebenso lassen sich, wie Wurtz gezeigt hat, die übrigen Typen aus dem vervielfachten Wasserstofftypus ableiten; werden im doppelten Wasserstofftypus zwei Wasserstoffatome durch ein zweiwerthiges Sauerstoffatom; im dreifachen drei Wasserstoffatome durch ein dreiwerthiges Stickstoffatom &c. ersetzt, so erhält man die Typen Wasser, Ammoniak &c. Kekulé war es auch, der die Werthigkeit der Radicale aus derjenigen der Elemente abgeleitet[22]) u. dadurch den Grund zu der modernen Theorie der chemischen Structur (Constitution) zerlegt hat, welche die Aufgabe zu lösen sucht, den inneren Zusammenhang der Moleküle aus den Beziehungen der sich gegenseitig bindenden Atome zu erklären.[23]) Diese Theorie umfaßt wieder das Gesammtgebiet der Ch., die unorganische wie die organische. Sie hat ihre Lebensfähigkeit namentlich dadurch bewiesen, daß sie eine vollkommene Erklärung zahlreicher Isomerien und Polymerien ermöglicht u. selbst zur Auffindung neuer geführt

---

[20]) Diese Typen sind: Wasserstoff $\left.\begin{matrix}H\\H\end{matrix}\right\}$; Salzsäure $\left.\begin{matrix}H\\Cl\end{matrix}\right\}$ (später als mit dem vorigen identisch betrachtet);

Wasser $\left.\begin{matrix}H\\H\end{matrix}\right\}O$; Ammoniak $\left.\begin{matrix}H\\H\\H\end{matrix}\right\}N$; Sumpfgas $\left.\begin{matrix}H\\H\\H\\H\end{matrix}\right\}C$.

[21]) So leitete Williamson die zweibasische Schwefelsäure H_2SO_4 aus dem doppelten („condensirten") Wassertypus $\left\{\begin{matrix}\left.\begin{matrix}H\\H\end{matrix}\right\}O\\\left.\begin{matrix}H\\H\end{matrix}\right\}O\end{matrix}\right.$ ab, indem er annahm, daß je ein Wasserstoffatom der beiden Wassermoleküle durch das zweiwerthige Radical SO_2 gemeinschaftlich ersetzt und dadurch die zwei ursprünglichen Moleküle zu einem einzigen vereinigt werden: $\left.\begin{matrix}H\\SO_2\\H\end{matrix}\right\}\begin{matrix}O\\O\end{matrix}$. Die Sulfobenzolsäure leitete Kekulé aus einer Combination des Wasserstoff- und des Wassertypus $\left\{\begin{matrix}\left.\begin{matrix}H\\H\end{matrix}\right\}\\\left.\begin{matrix}H\\H\end{matrix}\right\}O\end{matrix}\right.$ ab, indem er das eine Atom des Wasserstofftypus durch das einwerthige Radical C_6H_5 und das andere gleichzeitig mit dem einen Wasserstoffatom des Wassertypus durch das zweiwerthige Radical SO_2 ersetzt dachte: $\left.\begin{matrix}C_6H_5\\SO_2\\H\end{matrix}\right\}O$. Von den Elementen sind u. a. einwerthig: Wasserstoff, Chlor, Brom, Jod, Fluor, die Alkalimetalle und das Silber; zweiwerthig: Sauerstoff, Schwefel, die Metalle der alkalischen Erden, viele schwere Metalle, wie Zink, Quecksilber, Kupfer &c.; dreiwerthig: Stickstoff, Phosphor, Arsen, Antimon, Wismuth, Gold; vierwerthig: Kohlenstoff, Silicium, Zinn.

[22]) Danach ist z. B. das Radical SO_2 zweiwerthig, weil durch die 2 Verwandschaftseinheiten des Schwefelatoms nur 2 von den 4 Verwandschaftseinheiten der beiden Sauerstoffatome gebunden, die beiden anderen dagegen frei sind; schematisch kann man dies durch die Formel $-O-S-O-$ ausdrücken, wobei die Striche zwischen zwei Symbolen die sich gegenseitig bindenden, die Striche außerhalb die freien Verwandtschaftseinheiten bezeichnen. Daß das Methyl CH_3 einwerthig ist, erklärt die Formel $\begin{array}{c}H\\|\\H-C-H\\|\end{array}$, welche besagt, daß 3 von den 4 Valenzen des Kohlenstoffatoms durch Wasserstoffatome gebunden sind, die 4te frei ist. Enthält ein Radical mehrere Atome Kohlenstoff, so wird angenommen, daß diese sich mit einem Theil ihrer Valenzen gegenseitig binden. So erklärt sich die Einwerthigkeit des Äthyls C_2H_5 durch die Formel: $\begin{array}{l}\;\;\;\;\;\;H\\\;\;\;\;\;\;|\\H-C-\\\;\;\;\;\;\;|\\H-C-H\\\;\;\;\;\;\;|\\\;\;\;\;\;\;H\end{array}$; die Zweiwerthigkeit des Äthylens C_2H_4 durch die Formel $\begin{array}{l}\;\;\;\;\;\;H\\\;\;\;\;\;\;|\\H-C-\\\;\;\;\;\;\;|\\H-C-\\\;\;\;\;\;\;|\\\;\;\;\;\;\;H\end{array}$ u. s. w.

[23]) Sie bedient sich dazu ähnlicher Formeln, wie die soeben zur Erklärung der Werthigkeit von Radicalen gebrauchten, welche Structurformeln oder Constitutionsformeln genannt werden; diejenigen Verbindungen, in welchen alle Valenzen der in einem Molekül enthaltenen Atome sich gegenseitig binden, heißen gesättigt, im Gegensatze zu den ungesättigten, den Radicalen, in welchen dies nicht der Fall ist. So wird die Structur des Methylalkohols CH_3OH durch die Structurformel $\begin{array}{l}\;\;\;\;\;\;H\\\;\;\;\;\;\;|\\H-C-H\\\;\;\;\;\;\;|\\\;\;\;\;\;\;O-H\end{array}$ $\left(\text{oder kürzer } \begin{array}{c}CH_3\\|\\OH\end{array}\right)$ ausgedrückt, welche besagt, daß von den 4 Valenzen des Kohlenstoffatoms 3 durch

hat;[24]) daß sie es also ermöglicht, die Verschiedenheit von Verbindungen, u. zwar an der Hand des Experiments, aus der Verschiedenheit der Zusammensetzung zu erklären, auch dann, wenn diese letztere Verschiedenheit nur auf einer verschiedenartigen Lagerung der nämlichen Atome beruht. Für das Fortbestehen dieser Theorie ist von entscheidender Bedeutung namentlich die Frage, ob die Valenz der Atome eine constante ist, oder nicht. Repräsentanten der heutigen, noch keineswegs abgeschlossenen Anschauungen sind außer den bisher Angeführten: Cannizaro, Kopp, Wurtz, Berthelot, Butlerow u. A. Hiermit sind wir aus dem Gebiete der Geschichte in das der Gegenwart getreten.

III. Literatur: 1) Zeitschriften: Liebigs Annalen der Ch. u. Pharmacie, herausgeg. v. Wöhler, Kopp u. A., Lpz. seit 1840, hervorgegangen aus den Ann. der Pharmacie, Lpz. u. Heidelb. 1832 ff.; Annalen der Physik u. Chemie, herausg. von Poggendorff, Lpz. seit 1824, hervorgegangen aus Grens Journal d. Phys., Lpz. 1790 ff., später Gilberts Annalen, Lpz. 1799 ff.; Journal für prakt. Chemie, herausg. von O. L. Erdmann, Lpz. seit 1834, seit 1870 redig. v. Kolbe; Jahresbericht über die Fortschritte d. reinen, pharm. u. techn. Ch., herausg. v. Liebig u. Kopp, Gießen 1847 ff., seit 1872 herausg. von A. Naumann; Zeitschrift für Ch., herausg. v. Beilstein, Fittig u. Hübner, Gött. seit 1858; Chemisches Centralblatt, herausg. von Knop, Lpz. 1856 ff., v. Arendt seit 1863; Berichte der Deutschen Chem. Gesellschaft, Berl. 1868 ff.; Jahresbericht über die Fortschr. d. reinen Ch., v. Städel, Tübing. 1874; Klein, Fortschr. auf d. Gebiete der theoret. Ch., aus dessen Vierteljahresrevue, Lpz. 1874; Annales de chimie et de physique, Par. seit 1841; Journal de pharmacie et chimie, Par. seit 1842; Il nuovo cimento, Pisa seit 1855; The Journal of the Chemical Society, London seit 1849; Chemical News, das.; Elsner, Chemisch-technische Mittheilungen, Berl. seit 1846; Wagner, Jahresbericht über d. Leistungen der chem. Technologie, Lpz. seit 1856; Jacobson, Chem.-techn. Repertorium, Berl. seit 1862; Maly, Jahresbericht über d. Fortschr. der Thier-Ch., Wiesb. seit 1874; Fresenius, Zeitschr. für analyt. Ch., Wiesb. seit 1862; Dietrich, Jahresbericht über die Fortschr. d. Agricultur-Ch., Berl.

2) Handwörterbücher: Fehling, Neues Handwörterbuch der Ch., Brschw. 1871 ff.; Dammer, Kurzes chem. Handwörterb., Berl. 1872 ff.; Böttcher u. Gräger, Handw. für techn. Ch., 2. Aufl., Weimar 1871; Selmi, Enciclop. di chim. etc., Turin 1869 ff.; Wurtz, Dictionnaire de chimie pure et appl., Par. 1867 ff.; Karmarsch u. Heeren, Techn. Wörterbuch, 3. A., bearb. v. Kick u. Gintl, Prag 1874 ff.

3) Lehr- u. Handbücher der reinen Ch.: a) Gesammte Ch.: Berzelius, Lärbok i Kemien, Stockh. 1826—28, deutsche Ausg., 5. A., Lpz. 1857; Gmelin-Kraut, Handb. d. Ch., 6. Aufl., Heidelb. 1873; Graham-Otto, Ausführl. Lehrb. der Ch., 1. Band: Physikal. u. theoret. Ch. von Buff, Kopp u. Zamminer, 4. A., Brschw. 1863; 2. Band: Anorgan. Ch. v. Otto, 4. Aufl., das. 1863; 3., 4. u. 5. Band: Organ. Ch. v. Kolbe, 3. A., das. 1854—68; Muspratt, Theoret., prakt. u. analyt. Ch., 3. A., bearb. v. Kerl u. Stohmann, Brschw. 1872 ff.; Cooke, Die Ch. der Gegenwart, Lpz. 1876; Feser, Lehrbuch d. theoret. u. prakt. Ch., Berl. 1873; Frankland, Lecture Notes for Chemical Students, 2 Bde., 2. A., Lond. 1870 u. 1872; Geuther, Lehrb. d. Ch., Jena 1870; Gorup-Besanez, Lehrb. d. Ch.; 1. Bd.: Anorg. Ch., 5. A., Brschw. 1873; 2. Bd.: Organ. Ch., 4. Aufl., das. 1873; Gottlieb, Lehrb. der reinen u. techn. Ch., 3. A., Brschw. 1868; Hiller, Lehrb. d. Ch., Lpz. 1861—63; Hofmann, Einleitung in die moderne Ch., 5. A., Brschw. 1871; Krönig, Die Ch. als Bildungsmittel f. d. Verstand, Berl. 1864; Liebig, Chem. Briefe, 5. A., Lpz. 1865; Odling, Beschreibendes u. theoret. Handb. d. Ch., deutsch v. Oppenheim, Erlangen 1865; Pélouze u. Frémy, Traité de ch. génér., Par. 1860—66; Rammelsberg, Grundriß d. Ch., 4. A., Berl. 1874; Regnault, Cours élém. de chimie, 6. A., Par. 1869—70; Regnault-Strecker, Kurzes Lehrb. der Ch., Brschw., 1. Bd.: Anorg. Ch., 8. A., von A. Strecker, 1869; 2. Bd.: Organ. Ch., 6. Aufl., v. Wislicenus, 1874; Roscoe, Chemistry, Lond. 1872; Roscoe, Kurzes Lehrb. d. Ch., deutsch von Schorlemmer, 5. A., Brschw. 1875; Rüdorff, Grundr. d. Ch., 3. A., Berl. 1874; Schreiber, Grundriß d. Ch., Berl. 1868; Schödler, Die Ch. der Gegenwart, 3. A., Lpz. 1859; Sell, Grundr. d. mod. Ch., Berl. 1868—70; Stammer, Lehrb. d. Ch. u. chem. Technol., Essen 1869; Stöckhardt, Schule d. Ch., 17. A., Brschw. 1873; Wagner, J. R., Die Ch., faßl. dargest., 6. A., Lpz. 1873; Würtz, Lecl. élém. de chimie mod., 3. A., Par. 1875; Zängerle, Lehrb. d. Ch., 2. A., München 1875. b) Anorganische Ch.: Arendt, Lehrb. d. anorg. Ch., 3. A., Lpz. 1875; Büchner, Lehrb. d. a. Ch., Brschw. 1872; Buff, Lehrb. d. a. Ch., Erlang. 1868; Fittig, Grundr. d. a. Ch., 2. A., Lpz. 1875; Lorscheidt, Lehrb. d. a. Ch., 3. Aufl., Freiburg 1874; Otto, s. Graham-Otto unt. a); Pinner, Repetitorium d. a. Ch., 2. Aufl., Berl. 1875; Rammelsberg, Handb. der Mineral-Ch., Lpz. 1875; Richter, Kurzes Lehrb. d. a. Ch., Bonn

---

Wasserstoffatome (Methyl), die 4te durch eine der beiden Valenzen eines Sauerstoffatoms gebunden ist, welch letzteres mit seiner zweiten Valenz ein ferneres Wasserstoffatom bindet. Dieses letzte Wasserstoffatom allein ist durch Säureradicale vertretbar (wodurch zusammengesetzte Ätherarten entstehen); diese besondere Stellung desselben findet ihren Ausdruck eben in der Structurformel.

[24]) So existiren zwei Körper von der Zusammensetzung $C_2H_4Cl_2$, die aber in ihren Eigenschaften nicht übereinstimmen; ihr chemisches Verhalten hat zu der Annahme verschiedener Anordnung der Atome geführt, welche durch Structurformeln folgendermaßen veranschaulicht werden. Man bezeichnet den einen, das Äthylenchlorid, durch $\begin{matrix} CH_2Cl \\ | \\ CH_2Cl \end{matrix}$, den anderen, Äthylidenchlorid, durch $\begin{matrix} CH_3 \\ | \\ CHCl_2 \end{matrix}$; der Unterschied beruht also darauf, daß im ersten Falle jedes der 2 Chloratome an ein anderes Kohlenstoffatom, im zweiten beide Chloratome an dasselbe Kohlenstoffatom gebunden sind.

1875; Wöhler, Grundr. d. a. Ch., 15. A., von H. Kopp, Lpz. 1873. c) Organische Ch.: Berthelot, Traité élém. de chimie org., Par. 1872; Butlerow, Lehrb. d. o. Ch., deutsche Ausg., Lpz. 1867; Kekulé, Lehrb. d. Ch. der Kohlenstoffverbindungen, Erlangen 1861 ff.; Kolbe, s. Graham-Otto. unt. a); Lorscheidt, Lehrb. d. o. Ch., Freib. 1874; Löwig, Ch. d. org. Verbindungen, 2. A., Brschw. 1847; Pinner, Repetitorium der org. Ch., 2. A., Berl. 1874; Schloßberger, Lehrb. d. org. Ch., 5. A., Lpz. 1860; Schorlemmer, Lehrb. der Kohlenstoffverbindungen, 2. A., Brschw. 1874. d) Theoretische Ch.: Buff, Grundlehren der theoret. Ch., Erlang. 1866; Buff, Kopp, Zamminer, s. Graham-Otto unt. a); Claus, Grundzüge d. mod. Theorie in der org. Ch., Freiburg 1871; Gerding, Die allg. Grundlehren des wissenschaftlich-chem. Lehrgebäudes, 2. A., 1874; Meyer, Lothar, Die modernen Theorien in der Ch., Bresl. 1872; Naquet, Principes de chimie, Par. 1867; Weihrich, Ansichten d. neueren Ch., Mainz 1872; Wurtz, Cours de philosophie chimique, Par. 1866. e) Stöchiometrie: Fischer, Stöchiom., Hannover 1875; Stas, Unters. über die Gesetze der chemischen Proportionen, übers. v. Aronstein, Leipzig 1867.

4) Werke über angewandte Ch.: Bolley, Handb. d. chem. Technologie, 1863—74; Ders., Handb. d. techn.-chem. Untersuchungen, 4. A., v. E. Kopp, Lpz. 1874; Hofmann, Chem. Industrie (Bericht üb. d. Wiener Weltausstellung, III.), Brschw. 1875; Knapp, Lehrb. d. chem. Technologie, 3. A., Brschw. 1865—75; Payen, Handb. d. techn. Ch., nach der 5. A. frei bearb. v. Stohmann u. Engler, Stuttg. 1874; Wagner, Handb. d. chem. Technologie, 9. A., Lpz. 1873; Ders., Grundriß der chem. Technologie, 2. A., Lpz. 1874; Liebig, Die Ch. in ihrer Anwendung auf Agricultur u. Physiologie, 9. Aufl., v. Zöllner, Brschw. 1874; Gorup-Besanez, Lehrb. d. physiolog. Ch., 3. A.. Brschw. 1874—75; Lehmann, Handb. d. physiolog. Ch., 2. A., Lpz. 1859.

5) Geschichte der Ch.: Gmelin, Gesch. der Ch., Gött. 1797—99; Thomson, The history of chemistry, Lond. 1830—31; Schmieder, Gesch. d. Alchemie, Halle 1832; Dumas, Leçons sur la philos. chim., Par. 1837, übers. v. Rammelsberg, Berl. 1839; Kopp, Gesch. d. Ch., Brschw. 1843—47; Wagner, Gesch. d. Ch., 2. A., Lpz. 1855; Buff, Ein Blick auf die Gesch. d. Ch., Erlang. 1866; Höfer, Histoire de Chimie, 2. A., Par. 1866; Kekulé, Gesch. d. org. Ch., Erlang. 1867; Chevreul, Histoire de chimie, Par. 1869; Kopp, Beiträge zur Gesch. d. Ch., Brschw. 1869 bis 1875; Ladenburg, Vortr. über d. Entwickelungsgesch. d. Ch. in den letzten 100 Jahren, Brschw. 1869; Wurtz, Histoire des doctrines chimiques depuis Lavoisier, Par. 1869, deutsch v. Oppenheim, Berl. 1870; Volhard, Die Begründung d. Ch. durch Lavoisier, Lpz. 1870; Lewinstein, Die Alchemie, Berl. 1870; Kopp, Entwickelung d. Ch. in der neueren Zeit, München 1871—74; Lorscheid, Aristoteles' Einfluß auf die Entwickelung d. Ch., Münster 1873; Erlenmeyer, über den Einfluß Liebigs auf die Entwickelung der reinen Ch., München 1875.

6) Literatur: Zuchold, Bibliotheca chemica für 1840—58, Gött. 1859, u. Ruprecht, Biblioth. chem. für 1858—70, Gött. 1872. Wimmenauer M.

Chemillé, Flecken im Arr. Beaupréau des franz. Dep. Maine-et-Loire, Station der Orleans-Bahn; Papierfabrikation, Baumwollen- u. Sammetmanufactur; Viehhandel; 4414 Ew.

Chemin (fr.), Weg; Ch. de fer, Eisenbahn; Ch. couvert, bedeckter Weg (s. d.); Ch. rond, Rondensteg (s. d.).

Cheminement (fr.), das Vorrücken u. der Gang der sich einer belagerten Festung nähernden Laufgräben; daher cheminiren, s. u. Festungskrieg.

Chemische Elemente, s. u. Elemente.

Chemisches Feuerzeug, eine vor Erfindung der Reibzündhölzchen allgemein angewandte Vorrichtung zur Erzeugung einer Flamme; besteht aus einem Glase, in welchem sich mit Schwefelsäure getränkter Asbest befindet, u. einem Kästchen, worin die Zündhölzchen aufbewahrt werden. Diese sind dünne Stäbchen von trockenem, leicht brennendem Holze, welche an einem Ende mit Schwefel überzogen u. mit einem Kopfe versehen sind, der aus einer Mischung von Zucker u. chlorsaurem Kali besteht u. mit gefärbtem Gummischleim überzogen ist. Beim Eintauchen dieses Kopfes in das Glas wird das chlorsaure Kali unter Entwickelung von Wärme zerlegt, durch diese zunächst der Schwefel u. endlich das Holz entzündet. Da die Schwefelsäure rasch Wasser aus der Luft anzieht, so war die Wirkung des chem. Feuerzeuges eine sehr unsichere; durch die Phosphorzündhölzer ist es bald verdrängt worden. Heyer.*

Chemische Metamorphose, so v. w. chem. Proceß.

Chemischer Proceß (chemische Metamorphose) heißt jeder Vorgang, bei welchem Körper eine bleibende Veränderung ihrer Eigenschaften erleiden, also in andere, stofflich verschiedene übergehen. Solche Vorgänge treten ein, sowol wenn man einen einzelnen Körper dem Einflusse der Wärme, des elektrischen Stromes, des Lichtes 2c. aussetzt, als auch wenn mehrere Körper entweder bei gewöhnlicher, oder erhöhter Temperatur in innige Berührung kommen. Zu ihrer Erklärung muß man annehmen, daß die gegenseitige Anziehungskraft der Atome (die Verwandtschaft, Affinität, das Vereinigungsbestreben) bei den verschiedenen Elementen je nach der besonderen Natur derselben eine verschiedene Stärke hat u. daß dieselbe durch verschiedene Einflüsse (Wärme, Elektricität) geändert wird. Die am häufigsten vorkommenden Processe sind: a) Die einfache Zersetzung, bei welcher ein zusammengesetzter Körper ohne Zuhilfenahme eines anderen bloß durch den Einfluß der Wärme, der Elektricität 2c. in seine Bestandtheile zerfällt; so zerfällt Quecksilberoxyd, aus Quecksilber u. Sauerstoff bestehend, beim Erhitzen in die genannten Elemente; Wasser wird durch den elektrischen Strom in seine Bestandtheile, Wasserstoff u. Sauerstoff, zerlegt, 2c. b) Die directe Vereinigung, wobei aus zwei verschiedenen Körpern ein neuer entsteht; beispielsweise verbinden sich Schwefel u. Eisen beim Erhitzen zu Schwefeleisen. c) Die Zersetzung durch Substitution tritt dann ein, wenn man zu einem

zusammengesetzten Körper (A + B) einen anderen (C) bringt, der zu einem Bestandtheil des ersteren, etwa zu A, eine stärkere Verwandtschaft hat, als A zu B. Es vereinigt sich dann A mit C, u. B wird abgeschieden oder frei. Da A hier zwischen B u. C gleichsam wählt, so nannte man früher eine solche Zersetzung eine Zersetzung durch einfache Wahlverwandtschaft. Als Beispiel einer solchen Zersetzung durch einfache Substitution nennen wir die Zersetzung der Salzsäure oder Chlorwasserstoffsäure durch Zink. Die Salzsäure besteht aus Chlor u. Wasserstoff; das Zink hat zum Chlor eine stärkere Verwandtschaft, als dieses zum Wasserstoffe; es verbinden sich daher Zink u. Chlor zu Zinkchlorid, u. der Wasserstoff wird abgeschieden:

	Salzsäure, d. i. Chlor + Wasserstoff
u.	Zink
geben:	Zinkchlorid u. Wasserstoff.

d) Die **Zersetzung durch wechselseitige Substitution**, kürzer **Wechselzersetzung** (früher Zersetzung durch doppelte Wahlverwandtschaft genannt), erfolgt, wenn zu einer Verbindung (A + B) eine andere (C + D) hinzutritt u. das Vereinigungsbestreben zwischen A u. C größer ist, als das zwischen A u. B; es entstehen dann zwei neue Verbindungen, indem sich A u. C, aber auch gleichzeitig die hierdurch frei gewordenen Körper B u. D mit einander vereinigen. Dahin gehört z. B. die wechselseitige Zersetzung von Salzsäure u. Silbernitrat (salpeters. Silberoxyd), welche erfolgt, sobald (wässerige) Salzsäure u. eine Lösung des Silbernitrats in Wasser vermischt werden. Das Silbernitrat ist eine Verbindung von Silber mit dem aus Stickstoff u. Sauerstoff bestehenden Salpetersäurereste (d. i. dem, was in der Salpetersäure mit Wasserstoff verbunden ist); beim Zusammentreten dieser Verbindung mit Salzsäure vereinigt sich das Chlor derselben mit dem Silber des Silbernitrats zu Silberchlorid (Chlorsilber), gleichzeitig vereinigt sich aber auch der von der Salzsäure übriggebliebene Wasserstoff mit dem vom Silbernitrat übriggebliebenen Salpetersäurereste zu Salpetersäure:

	Salzsäure, d. i. Chlor + Wasserstoff
u.	Silbernitrat, d. i. Silber + Salpetersäurerest
geben:	Silberchlorid u. Salpetersäure.

Es scheint übrigens, als ob der Eintritt chemischer Processe, namentlich der unter c u. d genannten Zersetzungen, nicht allein durch die Verwandtschaftsverhältnisse, sondern auch durch die verschiedene Löslichkeit oder Flüchtigkeit der Körper bedingt wurde; dieselben finden nur dann vollständig statt, wenn dabei eine solche räumliche Trennung der in den Proceß eingehenden Substanzen u. der Producte desselben stattfindet, daß die ersteren fortwährend auf einander einwirken können. So ist eine wesentliche Bedingung dafür, daß Chlorwasserstoffsäure von Zink vollständig zersetzt wird, die, daß die Chlorwasserstoffsäure in wässeriger Form angewandt wird, so daß das entstehende Zinkchlorid in dem Wasser sich löst; denn sonst würde letzteres sofort einen Überzug über das Zink bilden u. dadurch dieses der Einwirkung der Salzsäure entziehen. So ist ferner die Wechselzersetzung der wässerigen Lösungen von Salzsäure u. Silbernitrat bedingt durch die Unlöslichkeit des entstehenden Silberchlorids, welches in dem Maße, als es sich bildet, als fester Niederschlag aus der Lösung entfernt wird.

Die neuere Chemie, welche die Körper als aus Molecülen u. diese wieder als aus Atomen, selbst die Molecüle der meisten Elemente aus zwei gleichartigen Atomen bestehend annimmt (s. Atome), erklärt dem entsprechend die chem. Processe aus Bewegungen, Umlagerungen der Atome. Von diesem Gesichtspunkte betrachtet, erscheinen nur sehr wenige chem. Processe als **directe Vereinigung** oder **Addition der Molecüle**, d. h. als unmittelbare Aneinanderlagerung **zweier** chemischen Molecüle zu **einem** neuen chemischen Molecül. Dahin gehört z. B. die Vereinigung eines Mol. Salzsäure u. eines Mol. Ammoniak zu einem Mol. Salmiak:

$$HCl + H_3N = H_4NCl.$$

Bei den meisten sog. directen Vereinigungsprocessen findet dann aber eine Umlagerung der Atome der zusammentretenden Molecüle statt; so bei der Vereinigung von 1 Mol. Wasser u. 1 Mol. Schwefelsäureanhydrid zu Schwefelsäure, was sehr gut durch die typische Schreibweise veranschaulicht wird:

	Schwefelsäureanhydrid	$SO_2.O$
	u. Wasser	$\left.\begin{matrix}H\\H\end{matrix}\right\}O$
geben	Schwefelsäure:	$\begin{matrix}H\\(SO_2)\\H\end{matrix}\begin{matrix}\}O\\ \\ \}O\end{matrix}$

Eine ähnliche Umlagerung findet auch bei den meisten einfachen Zersetzungen statt. Dahin gehört z. B. die Zersetzung des gelöschten Kalkes beim Erhitzen:

	Calciumhydroxyd (gelöschter Kalk)	$\begin{matrix}H\\Ca\\H\end{matrix}\begin{matrix}\}O\\ \\ \}O\end{matrix}$
gibt:	Calciumoxyd (gebrannten Kalk)	$Ca.O$
	u. Wasser	$\left.\begin{matrix}H\\H\end{matrix}\right\}O$

Weit häufiger sind **Wechselzersetzungen**, welche darin bestehen, daß ein Molecül einen Theil der in ihm enthaltenen Atome gegen einen gleichwerthigen (äquivalenten) Theil der Atome eines anderen Molecüls austauscht. Dahin gehört z. B. die oben erwähnte Wechselzersetzung von Salzsäure u. Silbernitrat (die Symbole der gegen einander ausgetauschten Atome oder Atomgruppen sind **fett** gedruckt):

$$Cl\mathbf{H} + \left.\begin{matrix}NO_2\\ \mathbf{Ag}\end{matrix}\right\}O = Cl\mathbf{Ag} + \left.\begin{matrix}NO_2\\ \mathbf{H}\end{matrix}\right\}O$$

Salzsäure u. Silbernitrat geben Silberchlorid u. Salpetersäure.

Viele Processe, die einfache Vereinigungen oder Zersetzungen zu sein scheinen, sind ebenfalls nichts Anderes, als solche Wechselzersetzungen; so die Vereinigung von Chlor u. Wasserstoff im Sonnenlichte zu Chlorwasserstoffsäure:

$ClCl$	$+$	HH	$=$	$ClH + ClH$
ein Mol. Chlor	u.	ein Mol. Wasserstoff	geben:	zwei Mol. Chlorwasserstoffsäure

oder die Zersetzung der Salzsäure durch den galvanischen Strom:

ClH	+	ClH	=	$ClCl$	+	HH
zwei Mol. Chlorwasserstoffsäure			geben	ein Mol. Chlor	u.	ein Mol. Wasserstoff.

Einfache Substitutionsprocesse sind die seltensten; sie kommen nur vor, wo ein Mol. eines Körpers, welches nur aus einem Atom besteht, auf ein aus mehreren Atomen bestehendes Mol. zersetzend wirkt; so bei der Zersetzung der Schwefelsäure durch Zink unter Freiwerden von Wasserstoff, weil das Mol. des Zinkes nur aus einem Atom besteht:

Zn	+	H_2SO_4	=	H_2	+	$ZnSO_4$
1 Mol. Zink	u.	1 Mol. Schwefelsäure	geben	1 Mol. Wasserstoff	u.	1 Mol. Zinksulfat.

Man kann sich alle als Wechselzersetzung aufzufassenden Processe durch die Annahme erklären, daß ihr Verlauf folgendermaßen von Statten gehe:

1) die beiden Molecüle ziehen einander an,

2) die in denselben enthaltenen Atome gruppiren sich gemäß ihres größeren oder geringeren Vereinigungsstrebens, u.

3) die so entstandenen neuen Molecüle treten dann aus einander; ein Beispiel genügt, um dies anschaulich zu machen:

vor:		während:	nach der Zersetzung:
Cl	H	ClH	ClH
Cl	H	ClH	ClH

Chemisches Vereinigungsstreben, so v. w. Chemische Verwandtschaft; s. u. Chemischer Proceß.

Chemische Verwandtschaft (chemisches Vereinigungsstreben, Affinität), die Ursache der chemischen Vereinigung; s. u. Chem. Proceß.

Chemische Zeichen. Der Kürze wegen wurden schon früher für die in der Chemie u. Alchemie vorkommenden Stoffe (Gold ☉, Silber ☽, Quecksilber ☿, Eisen ♂, Blei ♄, Wasser ▽), sowie für einige chemische Operationen (♌ Destillation, ♎ Sublimation) Zeichen eingeführt, welche auch von Ärzten auf Recepten gebraucht wurden. Jetzt haben chem. Z. eine wesentlich andere Bedeutung: man bedient sich derselben, um damit je 1 Atom eines Elements zu bezeichnen, u. hat dazu nicht beliebige Figuren, sondern viel zweckmäßiger die Anfangsbuchstaben der lateinischen Namen der einzelnen Elemente gewählt. So bezeichnet S ein Atom Schwefel (Sulphur). O ein Atom Sauerstoff (Oxygenium), H ein Atom Wasserstoff (Hydrogenium) &c. Bei Elementen, die mit demselben Buchstaben anfangen, fügt man zu den Anfangsbuchstaben noch einen zweiten, charakteristischen Buchstaben; so bezeichnet Cl ein Atom Chlor, Ca ein Atom Calcium, Cd ein Atom Cadmium &c. Die Tabelle Bd. II. S. 305 enthält neben den Namen der Elemente auch die chem. Z. derselben. Bei Verbindungen drückt man die Zusammensetzung eines Molecüls durch Nebeneinandersetzen der Zeichen der betr. Elementaratome aus u. fügt, wenn mehrere Atome desselben Elements in ein Molecül der Verbindung eintreten, dem Zeichen dieses Elements noch eine Zahl bei; so ergibt sich z. B. für 1 Mol. Wasser, welches aus 2 Atomen Wasserstoff u. 1 Atom Sauerstoff besteht, das Zeichen H^2O od. H_2O. Sauerstoffatome bezeichnete man früher auch wol durch übergesetzte Punkte u. Schwefelatome durch Striche, $\dot{H}^2$ 1 Mol. Wasser, $\acute{H}^2$ 1 Mol. Schwefelwasserstoff. Für die Molecüle einiger Verbindungen hat man lediglich der Kürze halber auch noch besondere Zeichen eingeführt, so für 1 Mol. Ammonium (H^4N) das Zeichen Am, für 1 Mol. Cyan (CN) das Zeichen Cy. Bei Pflanzenalkaloïden setzte man früher über die Anfangsbuchstaben ein Kreuz, bei organischen Säuren einen Strich, z. B. $\overset{+}{Ch}$ = 1 Mol. Chinin ($C_{20}H_{24}N_2O_2$), $\overline{A}$ = 1 Mol. Essigsäure (Acidum aceticum ($C_2H_4O_2$) &c.; jetzt ist die Bezeichnung der organ. Säuren u. Basen durch einfache Symbole nicht mehr im Gebrauch. Mit Hilfe der chem. Z. lassen sich nun auch alle chemischen Processe auf eine sehr einfache Weise in Form von Gleichungen darstellen, indem man links vom Gleichheitszeichen die Formeln der auf einander wirkenden Körper durch + verbunden, rechts davon die Zeichen der entstehenden Producte setzt. So entstehen, wenn man Schwefelquecksilber u. Eisen erhitzt, aus je 2 Mol. des ersteren u. 1 Mol. des letzteren Körpers 2 Mol. Schwefeleisen u. 2 Mol. Quecksilber (1 Mol. Quecksilber besteht nicht wie bei den meisten Elementen aus 2, sondern nur aus 1 Atom). Dieser Vorgang wird kurz durch nachstehende Gleichung dargestellt:

$$2HgS + Fe_2 = 2\ FeS + 2\ Hg.$$

Heyer.

Chemise (fr., vom mittellat. camisia; der Ursprung des Wortes ist dunkel, wahrsch. arabisch), **1**) Hemd. **2**) Form eines modischen Damenkleides. **3**) Die äußere Seite der Futtermauern bei Festungswällen, die gewöhnlich 3 Fuß dick u. mit mehr Sorgfalt aufgeführt ist. **4**) Revêtement, Be- od. Verkleidung zum Schutze des Gemäuers.

Chemisette (fr.), Über- oder Vorhemdchen; daher Chemisettennadel, so v. w. Busennadel.

Chemismus, **1**) chemisches Verhältniß, Inbegriff alles dessen, was in Naturerscheinungen durch chemische Processe bedingt ist. **2**) Naturphilosophische Theorie, welche die Bildung od. Forterhaltung der Natur durch einen chemischen Proceß erklären will.

Chemitypie, eine von C. Piil aus Kopenhagen gemachte Erfindung, welche die in Holz geschnittenen Bilderstöcke für die Buchdruckerpresse ersetzen u. bes. das Nachahmen der Werthpapiere gänzlich beseitigen sollte. Das Bild wird zunächst auf eine mit Ätzgrund überzogene Zinkplatte mittels der Radirnadel einradirt u. in die Tiefe geätzt. Nach Abwaschung des Ätzgrundes bedeckt man die Platte mit einer ziemlich dicken Schicht von Pulver oder Feilspänen einer leichtflüssigen Legirung (angeblich von Zinn u. Wismuth) und erhitzt über der Lampe zum Schmelzen, so daß das leichtflüssige Metall die Form vollständig ausfüllt. Nach dem Erkalten wird das Zink abgehobelt u. zuletzt vorsichtig abgeschliffen, bis das Bild auf der Platte wie eine fein eingelegte Arbeit erscheint. Der Rest des Zinks wird dann mittels verdünnter Schwefelsäure entfernt, und nun tritt die Zeichnung erhaben hervor u. kann abgedruckt werden.

Heyer.

Chemmis (a. Geogr.), **1**) (Chemmo, Panopolis) Hauptstadt des Panopolites Nomos in Thebais (Ägypten), auf der OSeite des Nils; hier waren Leinwandmanufacturen und Steinmetzen. Ch. ist Geburtsort des Dichters Nonnos; Trüm-

mer bei dem jetzigen Akhmyn. In Ch., Mendes u. Koptos wurde der Gott Chemmis (Khem) verehrt, er wurde als zeugender Naturgott von den Griechen mit Pan identificirt u. mit Kopf u. Beinen des Bockes dargestellt. 2) Schwimmende Insel des Sees Buto im Delta; hier Tempel des Horos. Nach ihr hieß der Phthenotes Nomos auch Chemmites.

Chemnitz, Hauptort des gleichnam. Gerichtsamtes im Regbez. Zwickau des Königr. Sachsen, drittgrößte Stadt des letzteren, am gleichnamigen Flusse (Nebenfluß der Mulde), Knotenpunkt der Sächs. Staatsbahnen, die nach 5 Richtungen auslaufen; Sitz einer Amtshauptmannschaft, zu der die Stadt jedoch nicht gehört, des Gerichtsamtes u. Bezirksgerichtes, einer Superintendentur, einer Handels- u. Gewerbekammer; Gymnasium, Handelsschule, Realschule, eine höhere Bürgerschule, 3 Bezirksschulen, Baugewerk- u. höhere Gewerbeschule, Werkmeisterschule, höhere Webschule, Fachschulen für Weber u. Schneider, Sonntagsschule u. Fabrikzeichnenschulen; Naturwissenschaftliche Gesellschaft; 5 Kirchen, mehrere Hospitäler, Waisenhaus, Schauspielhaus, Casinogebäude, Freimaurerloge: Harmonie; alterthümliches Rathhaus, schöner neuer Bahnhof; eine Unfallversicherungsgesellschaft (1874 906 versicherte Anstalten mit 41,000 Arbeitern), eine Reichsbankfiliale u. m. a. Banken u. Filialen solcher, Leihhaus, Vorschußverein, Sparkasse; Gasanstalt. Ch. zählt mit seinen Vorstädten nach neuester Nachricht 79,200 Ew. (1801 nur 10,835, noch 1858 erst 40,571 Ew.); es dankt diese Volksvermehrung u. seinen Aufschwung überhaupt dem Fabrikfleiße. Ch. ist die erste Fabrikstadt u. (nach Leipzig) die zweite Handelsstadt Sachsens u. eine der ersten Deutschlands. Hauptbetriebe sind die Maschinenbauerei, Baumwollenspinnerei, Strumpfwirkerei, Buntweberei (nach Elberfeld die bedeut. in Deutschland). Ch. hat 68 Maschinenfabriken (darunter die Sächsische, ehemal. Hartmannsche, mit gegen 3000 Arbeitern, u. die Chemnitzer Werkzeugmaschinenfabrik; sie liefern Locomotiven, Flachsspinn-, Näh- u. Stickmaschinen, mechanische Webestühle u. a.; dabei auch bedeut. Kesselschmiedereien), 20 Eisengießereien, 17 Metallwaarenfabriken, 67 Strumpfmanufacturen, 85 Manufacturwaarenfabr., 30 Färbereien, 8 Zeugdruckereien, 7 chem. Bleichereien, 6 chem. Fabriken, 3 Kammgarnspinnereien u. große Baumwollenspinnereien (in Stadt u. Umgegend 78, mit 456,000 Spindeln, darunter die Actienspinnerei mit 65,000 Spindeln) u. viele andere Fabriken. In der Umgebung von Ch. das gleichn. Schloß (ehem. Benedictinerkloster), mit dem Dorfe Schloß-Ch., besuchter Park u. Vergnügungsort mit zahlreichen Fabriken, 8000 Ew., u. das bed. Fabrikdorf Alt-Ch., 1953 Ew. — Ch. (ursprünglich Kaminizi, dann Kameniz, Kemnizi) ist eine auf der Flur des slavischen Dorfes Ch. (jetzt Alt-Ch.) von dem i. J. 1127 von Kaiser Lothar u. seiner Gemahlin Richenza gestifteten Benedictinerkloster angelegte deutsche Colonie, die 1143 von Konrad III. das Marktrecht erhielt. Ch. ward 1264 zum ersten Mal Stadt (Civitas) genannt; 1290 schließt es als Reichsdomänenstadt mit Zwickau u. Altenburg ein Schutz- u. Trutzbündniß. Später wurde Ch. vom Kaiser bald an Böhmen, bald wieder an Meißen verpfändet, bis es 1311 in den dauernden Pfandbesitz der Meißenschen Markgrafen überging. Die Luxemburger bis auf Siegmund betrachteten es als Reichsdomänenstadt. Seine Blüthe im Mittelalter dankt Ch. dem Bleichprivilegium vom J. 1357, welches bestimmte, daß Garne u. Leinwand 10 Meilen im Umkreise nur in Ch. gebleicht werden dürften. Der Verfall der Stadt ist, nachdem sie schon früher von mehreren großen Bränden betroffen worden, durch den 30jährigen Krieg herbeigeführt worden. Im J. 1686 lagen von 937 Häusern der Stadt noch 339 in Schutt u. Asche. Seitdem war Ch. eine unbedeutende Stadt. Die Kattundruckerei (1770 von dem Hamburger W. G. Schlüssel eingeführt) und die Garnspinnerei (1799—1800 wurde von dem Engländer W. Whitefield eine englische Spinnmühle für Joh. Wöhler erbaut) bezeichnen den Anfang der zweiten Blütheperiode der Stadt, wennschon diese Industriezweige durch die Weberei, Strumpfwirkerei u. Maschinenfabrikation verdrängt worden sind. Ch. ist der Geburtsort des Geschichtschreibers Fabricius u. des Philologen Heyne. Der Mineralog Agricola war Bürgermeister in Ch.

Chemnitz, 1) (eigentlich Kemnitz, lat. Chemnitius) Martin, bedeutender prot. Theolog, geb. 9. Nov. 1522 in Treuenbrietzen; erlernte erst das Tuchmacherhandwerk, besuchte seit 1539 die Schule in Magdeburg, wurde 1542 Schullehrer in Kalbe, 1543 studirte er in Frankfurt a. d. Oder, 1544 wurde er Rector in Brietzen bei Frankfurt, studirte 1545—47 in Wittenberg Mathematik u. Astrologie u. dann in Königsberg i. Pr., wurde 1548 hier Rector u. 1550 Bibliothekar des Herzogs Albrecht. Hier befaßte er sich bes. mit der Theologie. Im Streite über die Rechtfertigungslehre Gegner Osianders, mußte er diesem 1553 weichen, lehrte nun in Wittenberg Dogmatik und wurde 1554 Prediger in Braunschweig. Seine Schrift: Theologiae Jesuitarum praecipua capita (Greifsw. 1562, deutsch von Zanger, Lpz. 1563) verwickelte ihn in einen Streit mit den Katholiken, indem er sein Examen consilii Tridentini (Greifsw. 1565 bis 1573, 4 Bde., Frankf. 1707, Fol., Berlin 1861, deutsch von G. Nigrinus, Frankf. 1576) schrieb. Nach Melanchthons Tode bewies er sich streng lutherisch, da er 1567 mit Mörlin das Corpus doctrinae Prutheuicum als symbolisches Buch für Preußen u., nachdem er 1567 Superintendent in Braunschweig geworden war, die 1571 zu Wolfenbüttel angenommene Confession der Niedersächsischen Kirchen abfaßte, bes. aber in der 1579 von ihm entworfenen Concordienformel. Er legte 1585 sein Amt nieder u. st. 8. April 1586 in Braunschweig. Ch. schr. noch: Loci theologici, herausgeg. von Leyser, Frankf. 1591, 3 Bde., Wittenb. 1615, 1623, 1690 u. ö. (daraus Repetitio Chemnitiana, ein Lehrbuch von B. Menzer ausgezogen, Gießen 1608 u. ö.); Anatome propositionum A. Hardenbergi de cena domini, Eisleben 1561, deutsch von Zanger, ebd. 1561; Vera et sana doctrina de praesentia corporis et sanguinis Domini in cena sacra, 1560; Repetitio sanae et verae doctrinae etc., 1561, deutsch von Zanger, 1561, auch ins Franz. und Holländ. übers.; Die fürnehmsten Hauptstücke

der christl. Lehre, Wolfenb. 1569 u. ö., lat. von Zanger, 1571; De duabus in Christo naturis, Jena 1570, 1578, 1580, Lpz. 1581, Frkf. 1590; Harmonia evangeliorum, von Leyser u. Gerhard vollendet, Frkf. 1593, n. A., 1704, 3 Bde. Fol., deutsch von Nicolai, 1764, 2 Bde.; De incarnatione filii Dei, herausgeg. von Hochfeld, Berlin 1865; Postille (Predigten), Magdeb. 1594. Vgl Lentz, Martin Ch., Gotha 1866; H. Hachfeld, M. Ch., Lpz. 1867. 2) Martin, Sohn des Vor., geb. 15. Oct. 1561; war erst Rath des Herzogs Bogislaw XIII. von Pommern u. seit 1618 Geheimrath u. Kanzler des Herzogs Friedrich von Holstein-Gottorp; st. 26. Aug. 1627. 3) Bogislav Philipp von, Geschichtschreiber u. Politiker, Sohn des Vor., geb. 9. Mai 1605 in Stettin; trat in holländische u. später in schwedische Kriegsdienste, wurde von der Königin Christine zum Rath u. Reichshistoriographen ernannt u. geadelt; st. 1678 auf seinem Gute Hallstad in Schweden. Er schr.: De ratione status in imperio nostro Romano-Germanico, Freist. (Amst.) 1640, 2. A., Freist. (Amst.) 1647. Unter dem Namen Hippolytus a Lapide: Der schwedische in Deutschland geführte Krieg, 1. Bd., Stettin 1648, 2. Bd., Stockholm 1653, Fol., n. A., Stockholm 1855 bis 1859, 6 Bde. 4) Matth. Friedrich, Dichter des Liedes Schleswig-Holstein meerumschlungen, geb. 10. Juni 1815 in Darmstadt; studirte 1835 bis 1840 in Kiel Jura, wurde dann Advocat in Schleswig; er veröffentlichte 1844 in den Itzehoer Nachrichten das vorgenannte Lied; mußte nach der dänischen Restauration in Holstein 1849 seine Heimath verlassen u. wurde 1851 als Secretär bei der Maindampfschifffahrt in Würzburg angestellt. 1864 kehrte er nach Holstein zurück, um dort wieder in eine Beamtenstelle zu treten; er st. 15. März 1870 in Altona. 1)* 2)* 4) L. 3) △

Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn (1874): Länge 120,7 km. Anzahl der Locomotiven 24; der Personenwagen 61; der Güterwagen 411. Benennung der Linien: Hauptbahn (112,5 km), Zwota-Klingenthal (8,2 km). Zeit der Gründung 7. Dec. 1872; der Inbetriebsetzung: Aue-Schöneck 30. Aug. 1875, ganze Linie 27. Sept. 1875. Anlagecapital bei der Gründung 38,255,000 M, heutiges Anlagecapital 24,000,000 M. Privatverwaltung; Directionssitz: Dresden. Schroot.

Chemnitz-Komotauer-Eisenbahn (1874): 68,5 km Länge. Anzahl der Locomotiven 14; der Personenwagen 24; der Güterwagen 296. Benennung der Linien: Flöha-Reitzenhain (57,9 km); Pockau-Olbernhau (10,6 km). Zeit der Gründung 1871 August; der Inbetriebsetzung 1875 Febr.-August. Anlagecap. bei der Gründung 6,700,000 Thlr. Privatverwaltung; Directionssitz: Dresden. Schroot.

Chemnitzer, Iwan Iwanowitsch, russ. Schriftsteller, geb. 1744 in Petersburg von deutschen, wahrscheinlich aus Chemnitz stammenden Eltern; nahm 1757 Militärdienste, machte die Feldzüge gegen Preußen u. die Türkei mit, wurde Lieutenant, verließ aber 1769 den Militärdienst u. widmete sich darauf der Bergwerkskunde, bereiste 1776 Deutschland, Frankreich u. Holland u. wurde dann Hüttenverwalter bei dem Bergcadettencorps; 1781 nahm er seinen Abschied u. ging 1784 als Generalconsul nach Smyrna, wo er noch in diesem Jahre starb. Er zeichnete sich, obschon er sein ganzes Leben in ziemlich dürftigen Verhältnissen zubrachte, durch Biederkeit des Charakters aus. Von ihm die ersten russisch geschriebenen u. heute noch lesbaren Fabeln, 89 an der Zahl, einer Schwägerin Derschabins gewidmet, erschienen 1778 in 2 Büchern, 1799 vermehrt u. mit kurzer Biographie versehen in 3. A., seitdem oft wiederholt. Die beliebteste ist: Der Metaphysiker, gegen übertriebenes Philosophiren gerichtet. In den früher geschriebenen ahmte Ch. Lafontaine, nach seiner Reise Gellert nach. Was er sonst verfaßt, wie Oden u. eine Tragödie Blanca, ist nicht ins Publicum gedrungen. W. Körner.*

Chemosis, entzündliche od. mehr ödematose Schwellung der Bindehaut des Augapfels, Begleiterin mancher Entzündungen des Auges u. der Bindehaut.

Chemsin (arab., d. i. die 5 Finger), die 5 Gebete, die dem Mohamedaner täglich zu beten obliegen.

Chemung, County im nordamerikanischen Unionsstaate New-York, u. 42° n. Br. u. 76° w. L.; 31,923 Ew.; Countysitz: Elmira.

Chenango, County im nordamerikanischen Unionsstaate New-York, u. 42° n. Br. u. 73° w. L.; 40,564 Ew.; Countysitz: Norwich.

Chenavard, Paul, franz. Historienmaler, geb. 9. Dec. 1808 in Lyon; war Schüler von Hersent u. Ingres, erhielt seine weitere Ausbildung in Italien u. malte die Hinrichtung Ludwigs XVI. Nach der Februarrevolution erhielt Ch. den Auftrag, für das Pantheon 50 große Compositionen sammt einem Fries und 4 kreisrunde Mosaiken zu componiren, in denen er die wichtigsten Momente der Culturgeschichte von der Erschaffung der Welt bis zur französischen Revolution darstellen wollte. Zwanzig Cartons waren fertig, als das Gebäude wieder zur Kirche St. Geneviève gemacht wurde. Diese Cartons: Die Sindfluth; Der Tod des Zoroaster; Der Trojanische Krieg; Der Übergang über den Rubicon; Das Zeitalter Ludwigs XIV. 2c., zeugen von großartigster Auffassung u. ungewöhnlicher Klarheit der Darstellung, sowie von tiefem Eingehen in den Geist der Geschichte. Regnet.

Chênedollé, Charles Julien, Pioult de, französischer Dichter, geb. 4. Nov. 1769 zu Vire; emigrirte 1791 und nahm theil an zwei Feldzügen in dem Heere der bourbonischen Prinzen, lebte 1793 u. 94 in Holland, von wo er vor dem franz. republ. Heere nach Hamburg flüchten mußte (1795). Später ging er nach der Schweiz (1797) u. erhielt 1799 durch Frau von Staël die Erlaubniß, nach Frankreich zurückzukehren. 1810 wurde er zum Professor in Rouen, 1812 zum Inspector der Akademie zu Caen u. 1830 zum General-Inspector ernannt. 1832 entsagte er seinem Amte, um ganz der Poesie u. den Wissenschaften zu leben, u. st. 2. Dec. 1833. Er schr.: Le génie de l'homme, 1807, 4. Aufl., 1825; Esprit de Rivarol, 1808, u. mit Fayolle eine Ausgabe der Oeuvres complètes de R.; Etudes poétiques, 1820; eine Sammlung Oden, z. B. L'invention an Klopstock, den er 1785 kennen gelernt hatte, u. guter bukolischer Gedichte. Außerdem hat er eine Revision der Shakespeare-Übersetzung von Bruguière

de Sorsum veranstaltet. Über Ch. haben geschrieben: Sainte-Beuve in der Revue des Deux Mondes, 1. u. 15. Juni 1849; Desplaces, Revue de Paris, Mai 1840, u. s. w. Bolchert.

Chenée, Ort in der belg. Prov. Lüttich, Arr. Lüttich, Station der Belg. Staatsbahn; große Eisenwerke; 3300 Einw.

Chêne-Thoner, Pfarrdorf im schweizer. Kanton Genf, an der savoy. Grenze; durch den Seimebach getrennt von Chêne-les-Bougeries; durch Pferdebahn mit Genf verbunden; Postbureau; schöne Landhäuser; Weinbau; 1400 Einw. Es war unter französischer Herrschaft Hauptort eines Kantons.

Chénier, 1) Louis de Ch., franz. Gelehrter, geb. 1723 in Montfort bei Toulouse; ging als Kaufmann nach Constantinopel, trat dann in die Dienste des Grafen Desalleurs, französischen Gesandten bei der Pforte, u. ward nach dessen Tode 1753 Generalconsul u. Resident daselbst; 1764 nach Frankreich zurückgekehrt, begleitete er 1767 den Grafen Brugnon nach Marokko, wo er zum Generalconsul u. zum Geschäftsträger ernannt wurde. Nach seiner Rückkehr 1784 mußte er seinen Abschied nehmen, verwaltete aber während der Revolution einige Ämter u. pflegte in seinen Salons die Notabilitäten der gelehrten Welt zu versammeln. Er st. 25. Mai 1796. Ch. schr.: Recherches hist. sur les Maures et hist. de l'empire de Maroc, Par. 1787, 3 Bde., deutsch, Lpz. 1788; Révol. de l'empire ottoman, ebd. 1789. 2) Marie André de Ch., vorzüglicher franz. Dichter, Sohn des Vorigen, geb. 29. Oct. 1762 in Constantinopel; wurde schon als Kind von seiner Mutter, einer Griechin, in die Kenntniß der griech. Dichter eingeweiht, wurde 1782 Unterlieutenant, nahm aber, da ihm das Garnisonsleben in Straßburg unerträglich war, nach 6 Monaten seinen Abschied, um in Paris seine griech. Studien fortzusetzen. Um sich von einer schweren Krankheit zu erholen, reiste er 1784—86 in der Schweiz, in Italien u. Griechenland und nach Constantinopel. Von seiner Familie genöthigt, entsagte er endlich mit schwerem Herzen seiner Unabhängkeit (s. Idylle La Liberté, 1787) u. ging als Gesandtschaftssecretär nach England (Dec. 1787); 1790 kehrte er nach Frankreich zurück; hier stellte er sich (als begeisterter Freund der Freiheit u. heftiger Feind der Anarchie) den extremen Royalisten ebenso entgegen, wie den Girondins u. Jacobinern, ohne sich jedoch dauernd u. consequent mit Politik zu beschäftigen. Mit seinem Bruder Marie Joseph gerieth er wegen abweichender politischer Ansichten 1792 in Widerspruch, doch söhnten sich Beide bald wieder aus, u. M. Jos.s Einfluß schützte noch lange André vor Verfolgungen. Nach dem 10. August zog sich Ch. von der Politik zurück, doch schrieb er noch für Ludwigs XVI. Berufung an das Volk einen Entwurf, der aber nicht angenommen wurde. Infolge des Widerstandes, den er der Verhaftung einer befreundeten Dame entgegengesetzt, wurde er im Jan. 1794 verhaftet. Im Gefängnisse schrieb er mehrere seiner schönsten lyrischen Gedichte, z. B. La jeune captive. Er wurde 25. Juli 1794 guillotinirt. 1819 wurde eine größere Anzahl seiner Gedichte von de Latouche herausgegeben u. erregten allgemeine Bewunderung. Die einzige vollständige Sammlung seiner Gedichte ist die bei Charpentier in Paris 1840—44 erschienene (mit Notizen von de Latouche), seine prosaischen Werke herausgegeben von dem Bibliophilen Jacob, mit einer Abhandl. von E. Hugo, 1840. 3) Marie Joseph de Ch., des Vor. Bruder, geb. 28. Aug. 1764 in Constantinopel; wurde Dragonerlieutenant, verließ jedoch den Dienst schon nach zwei Jahren, um sich ganz der Literatur u. Dichtkunst zu widmen. Seine Idyllen (bes. Le mendiant, L'aveugle), Oden (an Charlotte Corday u. s. w.), Episteln und Elegien zeichnen sich aus durch die Reinheit u. Schönheit der Form, durch ihren heidnisch antiken Charakter u. ein Verständniß für das Alterthum, wie es kein Franzose vor ihm gehabt. Bemerkenswerth ist noch, daß Ch. zuerst von den Vorschriften Boileaus u. Malherbes über die franz. Prosodie, über die Cäsur, das Enjambement, die Gleichheit der Halbverse u. s. w. abgewichen ist. Sein erstes Drama: Edgar ou le page supposé, 1783, machte Fiasco, ebenso das folgende Azemire 1786. Die Aufführung seiner neuen Dramen: Heinrich VIII. u. Karl IX. (1783 gedichtet), wurde von der Censur aus politischen Gründen untersagt. Auf geschickte Weise das Interesse des revolutionär gesinnten Publicums für das verbotene Stück anregend, errang er endlich die Zurücknahme des Verbotes, u. am 4. Nov. 1789 ging sein Karl IX. über die Bühne, in welchem Talma zum ersten Mal in einer Hauptrolle auftrat. Diese Tragödie lieh dem allgemeinen Hasse gegen die Monarchie Ausdruck. Mirabeau, Danton u. A. interessirten sich lebhaft für dieselbe, u. sie hatte in literarisch-politischer Hinsicht eine ähnliche Bedeutung wie Beaumarchais' Figaro. Von nun an schloß sich Ch. der extremen Revolutionspartei an u. brachte noch mehrere Stücke auf die Bühne, deren Erfolg weniger dem poetischen Werthe, als der politischen Tendenz beizumessen ist, z. B. Henri VIII., mit dem das Théâtre de la Nation 27. April 1791 eingeweiht wurde, Cajus Gracchus 1792, Fénélon u. Timoléon 1794, die den jacobinischen Machthabern mißfielen. Sein berühmt gewordenes Volkslied: Le chant du départ, Musik von Méhul, verschaffte ihm sein früheres Ansehen nicht wieder. Seinen Bruder André konnte er nicht retten; er schwebte selbst in Gefahr. Die Energie, mit der er in seinen Schriften auftrat, zeigte er nicht immer als Politiker. Er stimmte für den Tod des Königs u. wagte im Convent nicht Robespierre, Marat u. s. w. zu bekämpfen. Später betheiligte er sich an der Constitution des Jahres 3, am Staatsstreiche des 18. Fructidor, bekämpfte den Aufruhr am 13. Vendemiaire u. unterstützte Bonaparte am 18. Brumaire. Er war Mitglied des Comites für den öffentlichen Unterricht, des Wohlfahrtsausschusses, des Raths der Fünfhundert, des Tribunats und von 1803—1806 Inspecteur général des öffentlichen Unterrichtes. Von 1794—1804 schrieb er nur einige vortreffliche Satiren gegen seine Gegner, die ihn Brudermörder nannten (Epitre à la calomnie. Le docteur Pancrace) u. gegen die wiedererwachende Hinneigung zur Religion (La Conférence de Pie VI. et de Louis XVIII., Les nouveaux Saints); 1804 schrieb er Cyrus, eine Tragödie, in der er auf Wunsch Napoleons eine

Krönung auf die Bühne bringen sollte. Sie gefiel weder Napoleon wegen vieler liberal gehaltenen Stellen, noch dem Publicum wegen der Krönung. Voll Scham hierüber zog er sich von der Politik zurück. Um sich in der öffentlichen Meinung zu rehabilitiren, schrieb er Tibère, sein bestes Trauerspiel, u. die Epitre à Voltaire, die seine Absetzung u. großes Elend für ihn zur Folge hatte. Doch erhielt er später eine Pension u. wurde von der Akademie beauftragt, ein Tableau de la littérature franç. depuis 1789 zu schreiben. Er st. 10. Jan. 1811. Ch. ist derjenige Dichter, in dem die Ideen der Revolution am vollständigsten verkörpert sind. Er ist daher übertrieben gelobt u. anderseits ungerecht getadelt worden. Man hat von ihm außer den oben erwähnten Schriften viele patriotische, zum Theil sehr gute Hymnen (z. B. à l'Etre suprême); Oden sur la mort de Mirabeau; Übersetzungen: Oedipe roi, Oedipe à Colonne, der Electre des Sophokles; Elegien; Satiren, die seine besten Werke sind, u. s. w. Poésies, Par. 1818—22; Théâtre de Ch., 1818: Oeuvres anciennes et posthumes von Arnault u. Robert, 1824—26 (nicht vollständig). Ausführlich handelt über Ch.: Labitte, Poètes modernes de la France in der Revue des Deux Mondes, 15. Jan. 1844.
Boldhert.

Chenille (fr., d. i. Raupe), eine einer haarigen Raupe ähnliche Schnur. Die Kette besteht aus 3 bis 7 mit leinenen Fäden abwechselnden Seidenfäden, der Einschlag aus farbiger Seide. Das 6—8 Zoll breite gewebte Band wird in Längenstreifen zerschnitten, die leinenen Fäden herausgezogen u. nun die Kettenfäden, mit denen auch wol noch ein Messingdraht eingewirkt ist, mit dem ausgefranzten Schusse zu einer Schnur zusammengedreht. Man verwendet die Ch. zu Stickereien, Verzierung des weiblichen Putzes; man klöppelt davon Figuren in Blonden (Ch-blonden, Ch-spitzen) und broschirt davon Blumen in seidenes Zeug (Ch-atlas od. brochirter Sammet); auch hat man ganze Tücher (Ch-tücher) davon. Die Verfertigung der Ch. geschieht entweder in großer Menge in Chenillemanufacturen, od. von gewöhnlichen Seidenwirkern oder Posamentirern (Ch-machern).

Cheniren (v. Fr.), einen Stoff cheniren, die Kettenfäden so ordnen, daß in dem fertigen Stoffe ein gleichmäßiges feingeflammtes Ansehen entsteht. Jeder Kettfaden wird aus 2 verschiedenfarbigen Fäden mit schwacher Drehung gezwirnt, als Einschuß aber ein einfacher Faden von einer dritten Farbe angewendet.

Chenopodiaceae, Pflanzenfamilie aus der Klasse der Caryophyllinae (bei Endlicher zu den Oleraceae gerechnet), jährige oder perennirende Kräuter, nie Sträucher, mit faseriger oder rettigförmiger Wurzel, beblättertem, zuweilen aber auch gegliedertem u. blattlosem Stengel, meist abwechselnden, einfachen, öfter gelappten oder unregelmäßig eingeschnittenen Blättern, zwitterigen oder durch Fehlschlagen eingeschlechtlichen Blüthen mit 2 kelchartigen Vorblättern, 3—5theiliger, nach dem Verblühen oft sich vergrößernder Blüthenhülle, vor den Abschnitten derselben stehenden Staubblättern u. einem Fruchtknoten mit 1 grundständigen, sitzenden oder hängenden Eichen, 1—4 Narben u. meist häutiger, nicht aufspringender Frucht. A. Spirolobae, mit spiralig gewundenem Keimling und fehlendem oder sehr kleinem Eiweiß: a) Salsoleae, mit Zwitterblüthen u. zuletzt quer geflügelten Blättern der Blüthenhülle u. ungefiedertem Stengel: Salsola, Halimocnemis, Anabaris; b) Suaedinae, mit Zwitterblüthen u. zuletzt fleischiger Blüthenhülle: Suaeda, Schoberia; c) Baselleae, mit Zwitterblüthen u. zuletzt fleischiger Blüthenhülle u. länglichen, auf der Innenseite der Griffel befindlichen Narben: Basella. B. Cyclolobae, mit meist ringförmigem, das Eiweiß umgebendem, seltener zusammengebogenem, neben dem Eiweiß liegendem Keimling: a) Salicornieae, mit gegliedertem Stengel, Zwitterblüthen u. aufrechten Samen: Salicornia; b) Chenopodeae, mit ungegliedertem Stengel, flachen Blättern, zwitterigen, selten vielehigen Blüthen: Chenopodium, Beta, Kochia, Camphorosma; c) Spinacieae, mit meist eingeschlechtlichen, verschieden gestalteten Blüthen, sonst wie vorige: Spinacia, Obione, Atriplex. Die zahlreichen Arten der Familie bewohnen theils den salzigen Boden an den Küsten der Meere und den Ufern von Binnenseen, so besonders in Rußland u. im Mittelmeergebiete, theils wachsen sie in der Nähe menschlicher Wohnungen auf ammoniakhaltigem Boden. Letztere wandern auch mit dem Menschen selbst in die tropischen Gebiete, wo die Familie weniger vertreten ist und ihre Stelle vorzugsweise von den Amarantaceen eingenommen wird. Engler.

Chenopodium *L.* (Gänsefuß, Schmerbel), Pflanzengattung aus der Fam. der Chenopodiaceae-Cyclolobae-Cenopodieae (V. 2), Kräuter mit abwechselnden Blättern und kleinen, in gabelig beginnenden Wickeln stehenden, zwitterigen, selten durch Fehlschlagen weiblichen Blüthen, meist 5theiliger Blüthenhülle, 5, selten weniger, der Basis der Blüthenhülle eingefügten, freien Staubblättern, 2, selten 3—5 Narben und einer in die Blüthenhülle eingeschlossenen, einsamigen Frucht. Die meisten Arten wachsen auf Acker- u. Gartenland, auf Schutthaufen, an Dorfstraßen, auf mehr oder weniger salzigem Boden. A. Euchenopodium, mit nicht fleischiger, die Frucht einschließender Blüthenhülle u. wagerechten Samen. a) Botryoides, mit drüsigen Blättern, mäßig langen Narben, stumpfrandigen, glatten, glänzenden Samen und einem das Eiweiß nicht ganz umgebenden Keimling: 1) Ch. ambrosioides *L.* (mexicanisches Theekraut), hellgrün, zerstreut-kurzhaarig, mit länglichen, beiderseits verschmälerten, entfernt gezähnelten, unterseits drüsig-punktirten Blättern, knäuelförmigen, von den viel längeren Tragblättern überragten Blüthenständen; im tropischen Amerika einheimisch, bei uns wegen des angenehm, fast citronenartig riechenden, als Thee benutzbaren Krautes (Herba Botryos mexicanae) angebaut. 2) Ch. Botrys *L.*, kurzhaarig, mit länglichen, stumpfen, buchtig-fiederspaltigen Blättern, mit drüsig-stumpflichen Abschnitten, lockeren, die Tragblätter fast überragenden Blüthenständen; in SDeutschland heimisch, in NDeutschland wegen des angenehmen Geruches gebaut und häufig verwildernd. b) Chenopodiastrum *Mog. Tand.*, mit drüsenlosen, oft mehlig bestäubten Blättern, kurzen Narben u. einem das Eiweiß als vollständiger Ring

umgebenden Keimling. 3) Ch. polyspermum *L.*, mit ganzrandigen, eiförmigen, langestielten Blättern, lockeren Blüthenständen, ungestielten Abschnitten der in der Frucht offenen Blüthenhülle und glänzenden, fein punktirten Samen; stellenweise sehr häufig. 4) Ch. vulvaria *L.* (Bockskraut, Bocksmelde), grau-grün, mehlig bestäubt, mit rhombisch-eiförmigen Blättern, geknäuelten Blüthenständen u. geschlossenen Fruchtblättern, sehr unangenehm nach Trimethylamin wie Häringslake riechend. 5) Ch. hybridum *L.*, mit großen, eiförmig-dreieckigen, grob buchtig-gezähnten, langgestielten u. am Grunde herzförmigen Blättern, geknäuelten, eine endständige unbeblätterte Rispe zusammensetzenden Blüthenständen. 6) Ch. murale *L.*, dunkelgrün, mit eiförmig-rhombischen, am Grunde gestutzten oder verschmälerten, spitzen, glänzenden Blättern und ziemlich lockeren, abstehenden Scheinrispen in den Achseln von Laubblättern. 7) Ch. urbicum *L.*, mit dreieckigen, spitzen Blättern, geknäuelten, steif aufrechte Scheinähren bildenden Blüthenständen und sehr fein punktirten, glänzenden Samen. 8) Ch. album *L.*, mit eiförmig-rhombischen, glanzlosen, am Grunde keilförmigen Blättern, gekielten, die Frucht ganz bedeckenden Abschnitten der Blüthenhülle und sehr fein punktirten, scharfrandigen Samen. 9) Ch. opulifolium *Schrad.*, mit rundlich-eiförmigen oder eiförmig-rhombischen, seicht 3lappigen Blättern u. fein punktirten, stumpfrandigen Samen. 10) Ch. Quinoa *Willd.*, mit dreieckig-eiförmigen, an der Basis mit einem großen Zahn versehenen, in der Jugend mehlig bestäubten Blättern u. geknäuelten Blüthenständen in den Achseln der viel längeren Laubblätter; einheimisch in Chile u. Peru, daselbst bis zu einer Höhe von 4000 m vorkommend und auf den Anden zum Ersatze des Getreides wegen seiner mehlreichen Samen, auch wegen der als Gemüse dienenden Blätter im Großen angebaut. B. Blitum, mit aufrechten, glatten Samen, kahlen Blättern, geknäuelten Blüthenständen und die Frucht nicht ganz bedeckenden Abschnitten der Blüthenhülle. 11) Ch. glaucum *L.*, mit länglichen, meist stumpfen, entfernt buchtig-gezähnten, unterseits blau-grünen oder weißlichen Blättern und scharfrandigen, glänzenden Samen. 12) Ch. rubrum *L.*, mit fast spießförmig 3lappigen, glänzenden, unbestäubten Blättern und stumpfrandigen Samen. 13) Ch. foliosum *Aschr.* (Blitum virgatum *L.*, Erdbeerspinat), mit aufrechtem, bis zur Spitze beblättertem Stengel, länglich-rhombischen, am Grunde keilförmigen, eingeschnitten-gezähnten Blättern, in den Achseln der Laubblätter stehenden Blüthenständen, fleischigen, scharlachrothen, die Frucht bedeckenden, meist 3theiligen Blüthenhüllen u. stumpfrandigen, rinnenförmig vertieften Samen; in SDeutschland einheimisch, in NDeutschland bisweilen als Gemüse gebaut u. verwildernd. 14) Ch. capitatum *Aschr.* (Blitum c. *L.*), mit oberwärts unbeblättertem Stengel, dreieckigen, schwach gezähnten Blättern u. scharfrandigen Samen; sonst wie vorige. 15) Ch. bonus Henricus *L.*, mit langgestielten, ganzrandigen, dreieckigen, mehlig bestäubten, etwas klebrigen Blättern, geknäuelten, zu einer dichten, oberwärts ährenförmigen Rispe vereinigten Blüthenständen, langen Narben, nicht-fleischigen Blüthenhüllen und stumpfrandigen, glänzenden Samen. Engler.

Chenotaurocholsäure (Chem.), eine in der Gänsegalle enthaltene, der Taurocholsäure ähnliche Säure, die beim Kochen mit Barytwasser Chenocholsäure u. Taurin liefert.

Chenu, Jean, geb. 30. Aug. 1808 zu Metz; studirte Medicin in Paris, wurde Militärarzt, trat als Aide-Major in das 12. Chasseur-Regiment ein, ging mit nach der Krim, erhielt dann nach seiner Rückkehr die Stelle eines Bibliothekars an der medicinischen Schule u. hat sich namentlich durch seine Arbeiten über Konchylien hervorgethan. Er schr.: Essai sur l'action thérapeutique des eaux minérales, Par. 1841; Statistique médico-chirurg. de la campagne d'Italie en 1859, ebd. 1869; ferner: Illustrations conchyliologiques, ebd. 1842—44; Manuel conchyliolog. et paléontologique, ebd. 1862; Leçons élément. sur l'histoire naturelle des oiseaux, ebd. 1862—63; La fauconnerie ancienne et moderne, ebd. 1862; gab heraus: Encyclopédie d'histoire naturelle, ebd. 1850—61. Thambayn.

Cheops (auch Suphis, der griechische Name für Chufu), König von Ägypten, aus der 4. Dynastie in Memphis; s. Ägypten (Gesch., S. 285 u. 293). Er ist der Erbauer der größten der drei Pyramiden (s. d.) von Giseh u. wird als Verfasser des Heiligen Buches genannt.

Chephren (Sephres, der griechische Name für den einheimischen Chafra), König von Ägypten, gehörte zur 4. Dynastie der Könige von Memphis (s. Ägypten, S. 285 u. 293) u. ist Erbauer der zweitgrößten Pyramide von Giseh.

Chepstow, Marktflecken in der englischen Grafschaft Monmouth, am Wye (worüber Eisenbahnbrücke von 182 m Länge und solcher Höhe, daß Schiffe mit 40 m hohem Maste darunter wegfahren können), unweit der Mündung des Bristel-Kanals; Hafen; Handel mit Eisen u. Bauholz; 3347 Ew.

Cher (fr.), theuer, lieb.

Cher, 1) (im Alterthum Carus) Fluß in Frankreich; entspringt im Dep. Creuse u. durchströmt die Dep. Allier, Cher u. Loir-et-Cher, nimmt in Creuse die Tardes, in Allier die Aumance (mit Oeil u. Morgon), im Dep. Cher die Marmande u. Chignon, Evre (mit Lorette u. Auron), Arnon, im Dep. Loir-et-Cher die Sauldre auf; ist sehr fischreich u. fällt bei Tours in die Loire. Sein Lauf beträgt 352 km, wovon 120 km schiffbar sind, doch steht er außerdem durch 2 schiffbare Kanäle (den von Montluçon, 67,8 km lang, u. den Berry-Kanal, 157,5 km lang) mit der Loire in Verbindung. 2) Departement in Frankreich, zwischen Loiret, Loir-et-Cher, Indre, Allier u. Nièvre, nach dem Fluß Ch. benannt; gebildet aus dem ehemaligen Ober-Berry u. einem Theil von Bourbonnais; Boden wellig, zum größten Theil fruchtbar, mit schönen Waldungen; Flüsse: Loire, Allier, Saudre, Cher, Evre, Arnon u. a.; das Dep. wird von 188 km der Orleans-Bahn (Bourges-Montluçon 70, Vierzon Saincaize 91, Paris-Orleans-Agen 16, Vierzon-Tours 11 km) durchschnitten; Producte: Porzellanerde, vortreffliche Flintensteine u. bes. Eisen (für jährl. $3^1/_2$ Mill.

Fcs.) u. Holz (für 9 Mill. Fcs. jährlich); Salpetersiedereien, Pottaschefabriken, Glashütten, Porzellanfabriken, Gerbereien (der Gesammtwerth der gewerblichen Industrieproducte beträgt etwa 40 Mill. Fcs. jährlich); bedeutende Viehzucht (vorhanden 120,000 Stück Rindvieh u. 660,000 Schafe), Federvieh- u. Bienenzucht (28,000 Körbe), an Ackerbauproducten bes. Hanf, Flachs, Obst u. Wein; Fischfang; lebhafter Handel, bes. in Wein, Holz, Wolle, Getreide u. Eisen; zerfällt in die 3 Arrondissements Bourges, Sancerre, St. Amand, mit 29 Cantonen u. 291 Gemeinden; 7199,₃ □km (130,₇ □M); 1872: 335,392 Ew.; Hauptort: Bourges. Die Volksbildung ist noch auf niederer Stufe: von den mehr als 6jährigen Einwohnern waren 1872 57,₈ pCt. ununterrichtet; nur in 3 anderen Departements stand es noch übler. 3) Departement Loir-et-Cher, s. u. Loir. Schroot.*

Cherasco, Stadt u. ehemalige Festung im Bez. Mondovi der ital. Prov. Cuneo (Piemont), am Zusammenflusse der Stura u. des Tanaro; Schloß, 4 Kirchen mit Kunstschätzen; Gymnasium, Techn. Schule; Hospital; Lombard; Seidenfabriken; Seidenhandel; 8866 Ew.; in der Gegend findet man ausgezeichnete weiße Trüffeln. Ch. soll um 1220 auf den Trümmern eines alten Schlosses gebaut sein; 1277 wurde es eine Freie Stadt. Luchin Visconti, Herzog von Mailand, baute die Citadelle; die anderen Festungswerke errichtete die Herzogin Christiana Francesca von Savoyen. An Savoyen kam die Stadt im 16. Jahrh. Die Festungswerke wurde 1801 von den Franzosen geschleift.

Cheraskow, Michael Matwejewitsch, russ. Dichter, geb. 25. Oct. 1733; trat in die Armee, ging aber bald in den Staatsdienst über, wurde bei Eröffnung der Universität Moskau Collegienassessor, 1761 Hofrath, 1763 Director der Universität, 1770 Vicepräsident des Bergcollegiums u. 1778 Curator der Universität Moskau, aus welchem Amte er 1802 schied. Er st. 9. Oct. 1806 in Moskau. Obschon jetzt fast vergessen, nimmt er in der Geschichte der russischen Literatur eine wichtige Stelle ein. Er ist der Epiker unter den Schriftstellern aus der Regierungszeit Katharinas II. Seine beiden Hauptwerke sind die in Alexandrinern geschriebenen, langathmigen Epen: Die Rossiade, Moskau 1779, in 12, u. Wladimir, Moskau 1786, in 18 Gesängen; später schrieb er Kadmus u. Harmonia, 1789, mit der Fortsetzung Polydorus, Sohn des K. u. der H., worin er die französische Revolution verurtheilte; ferner ein geistlich-moralisches Gedicht, Das Weltall, Die Pilgrime oder die Sucher nach dem Glück ꝛc. Überhaupt hat er sich fast in jeder Gattung literarischer Thätigkeit versucht, aber keine seiner Schöpfungen hat sich bei dem Publicum erhalten.. W. Körner.

Cheratte, Ort in der belg. Prov. Lüttich, Arr. Lüttich, Station der Lüttich-Maastrichter Bahn; Steinkohlenbergbau; 2550 Ew.

Cherbourg, Hauptort des gleichnam. Arr. im franz. Dep. La Manche, am äußersten Ende der Halbinsel Contentin u. der Mündung des Küstenflüßchens Divette in den Canal (La Manche), der erste Kriegshafen Frankreichs. Der in den Felsen gesprengte Kriegshafen theilt sich in drei durch Schleusen mit einander verbundene Abtheilungen (den Vorhafen, den Fluthhafen und das Bassin Napoleons III., mit 12 Docks u. Schiffswerften); er kann 50 Linienschiffe fassen u. hat eine bastionirte Umfassung mit Graben; davon getrennt ist der übrigens unbedeutende Handelshafen. Die Rhede ist durch einen 3780 m langen, unten 195 m, oben 49 m breiten, im Halbkreise in das Meer gebauten Damm, der eine 9 m dicke, mit 4 Forts besetzte Mauer trägt, geschlossen; 500,000 Kubikfuß Steine u. Felsblöcke sind dazu in das Meer versenkt. Zum Schutze des Hafens dient ein großartiges System von Befestigungen, die Umwallung der Stadt ist jedoch jetzt zum Eingehen bestimmt. Die Stadt zerfällt in die alte u. in die neue Stadt; letztere hauptsächlich von Militärs ꝛc. bewohnt. Erstere ist unregelmäßig gebaut, hat aber schöne Promenaden; Tribunal erster Instanz, Handelskammer; Collége, Schifffahrtsschule, Freischule; Stadthaus mit Gemäldegalerie, Münz- u. Naturaliencabinet, nebst Bibliothek von 13,000 Bdn. (davor die Reiterstatue Napoleons I.); Schauspielhaus; Seehospital; Börse; großartiges, einen Flächenraum von 133 ha bedeckendes Kriegsarsenal; Fabriken in Chemikalien, Soda (aus Tang), Salzschlämmereien; Ch. ist auch Seebad; Schifffahrt; Eisenbahnverbindung über Caen nach Paris u. Dampferverbindungen mit Havre u. England, sowie über Lissabon mit Rio de Janeiro, Montevideo und Buenos-Ayres. 1872 35,580 Ew. — Ch. wurde nach der merovingischen Zeit angelegt u. hieß anfangs Carusburg u. war ein festes Schloß. 1066 kommt ein Graf Gerbert von Ch. vor. 1298 wurde das zur Stadt gewordene Ch. von den Franzosen eingenommen, 1346 von den Engländern geplündert, 1378 vom König Karl V. an die Engländer u. von diesen 1397 an Karl VI. abgetreten; 1418 nahmen es die Engländer, mußten es aber 1450 an die Franzosen übergeben. Im August 1758 eroberten es die Engländer durch General Bligh u. zerstörten die Hafenbauten Belidors. 1787 begann Ludwig XVI. nach Cessarts Plan die Schutzarbeiten am Hafen u. der Rhede herzustellen. Dies sollte durch die Cherbourger Kegel, riesige, kegelförmige, mit Steinen gefüllte Kästen von Holz, geschehen, doch erwies sich diese Bauart den Wellen nicht gewachsen; der Bau des Schutzdammes wurde erst unter Ludwig Philipp wieder aufgenommen u. kam 1853 endlich zu Stande. Napoleon I. ließ 1808—12 das Bassin des Kriegshafens in den Felsen sprengen. 1813 ließ er den Bau ebenso großer Docks beginnen. Seit 1823 wurde an Vergrößerung des Hafendammes von der anderen Seite, um auch einen Handelshafen zu gewinnen, gearbeitet. 1829 wurde das zweite Bassin (Karls X.) fertig, das dritte Bassin (Napoleons III.) wurde 1836—58 gebaut, u. 7. Aug. 1858 weihte Napoleon III. in Gegenwart der Königin Victoria von England den fertigen Hafen ein. Die Kosten aller dieser Häfen u. Wasserbauten werden auf die Summe von 467 Mill. Fcs. berechnet. Schroot.*

Cherbuliez, eine Genfer Familie, von der mehrere Glieder sich in wissenschaftlicher Beziehung einen Namen erworben haben: 1) André Ch., Sohn von Abraham Ch., dem bedeutend-

sten Verlagsbuchhändler der französischen Schweiz, geb. 1795 in Genf; studirte Theologie, war Hauslehrer beim Fürsten Dolgoruki in Paris, wurde nach seiner Rückkehr Pfarrer, 1832 Director der Classe des Collèges u. 1840 Professor der röm. Literatur an der Genfer Akademie; st. im Juni 1874; er schr. außer zerstreuten Aufsätzen: De libro Job, Genf 1829. 2) Ant. Elisée, Bruder des Vor., geb. 1797; studirte Rechtswissenschaft, wurde 1826 Professor der Rechte u. politischen Ökonomie in Genf. In den politischen Bewegungen des Kantons hielt er zur conservativen Partei u. mußte deshalb infolge der Umwälzung 1846 seine Stelle aufgeben. Er ließ sich darauf in Paris nieder, wo er sich mit schriftstellerischen Arbeiten auf nationalökonomischem Gebiete befaßte u. in einigen socialen Schriften gegen Proudhon auftrat. Er kehrte 1853 aus Paris nach der Schweiz zurück, wo er erst an der Akademie zu Lausanne lehrte, dann aber Professor der Nationalökonomie am Polytechnicum zu Zürich wurde; hier st. er 14. März 1869. Er schr.: L'utilitaire, Genf 1828—30, 3 Bde.; Richesse et pauvreté, Par. 1841; Théorie des garanties constitutionnelles, Par. 1838, 2 Bde.; De la démocratie en Suisse Par. 1843, 2 Bde.; Simples notions de l'ordre social, Par. 1848; Entretiens populaires sur les questions sociales, ebd. 1849; Etudes sur les causes de la misère etc., ebd. 1853; Précis de la science économique, ebd. 1862, 2 Bde. 3) Joël, Bruder des Vor., geb. 1806; trat in das väterliche Geschäft, welches er fortführte, gründete 1833 die Revue critique des livres nouveaux u. redigirte 2 conservative Journale: Le Féderal u. Le Journal de Genève; st. im Nov. 1870 zu Genf. Ch. schrieb einen gegen die Abschaffung der Todesstrafe polemisirenden Roman: Le lendemain du dernier jour d'un condamné, Par. 1829; Genève, ses institutions, ses mœurs etc., 1867; übersetzte Zschokkes Erzählungen u. Fr. v. Schlegels Neuere Geschichte. Von den 3 Schwestern der Vorigen ist die älteste, Madame Tourte-Ch., geb. 1793, gest. 1863, als Schriftstellerin bekannt durch einige Erzählungen u. Romane. Von ihren Erzählungen wurde Annette Gervais ins Holländische u. Deutsche, 1843, übersetzt; von ihren Romanen ist Le journal d'Amélie der bekannteste, während Caroline, geb. 1800, und Adrienne, geb. 1804, mehrere Übersetzungen aus dem Deutschen (Zschokkes Erzählungen u. Einiges von Kleist) u. Englischen geliefert haben. 4) Victor, Neffe der Vor. u. Sohn von André Ch., geb. 1829 in Genf; studirte in seiner Vaterstadt, in Bonn u. Berlin u. lebte nachher in Genf; erst Romandichter, warf er sich später, nachdem er Deutschland u. Spanien bereist, auf das politische Gebiet. Er schr.: A propos d'un cheval (Athenische Plaudereien), 1860, 2. A. als Un cheval de Phidias, 1861, u. die Romane Le comte Kostia, Par. 1862, deutsch von Wellauer, Jena 1864; Le prince Vitale, ebd. 1863; Paule Méré, ebd. 1864; Isabella, 1866, deutsch von Marie Bock, Berl. 1867, 2 Bde; La grande œuvre, 1867; Prosper Randoce, 1868; L'aventure de Ladislas Bolski, 1869; La revanche de Joseph Noiret, 1872; Meta Holdenis, 1873. Neuere politische Schriften von ihm sind: L'Allemagne politique, 1870, deutsch, Bern 1871; L'Espagne politique, 1874. Über die Familie Ch. s. Rambert, Ecrivains nationaux Suisses, Bd. 1, Genf 1874. *Henne-Am Rhyn.*

Cherem, bei den Juden der große Bann (s. d.).

Cheribon. s. Tscheribon.

Cherleria *L.*, Pflanzengatt., benannt nach Jean Henri Cherler (Botaniker des 16. Jahrh. aus Basel; er schr. mit seinem Lehrer u. Schwiegervater, Joh. Bauhin: Historiae plantarum generalis novae prodromus, Yverdun 1619; Hist. plantarum universalis, ebd. 1650 f., Fol.), aus der Fam. der Caryophyllaceae-Alsineae (X. 3), dicht rasig, mächtige, sehr feste Polster bildend, mit schmalen lanzettlichen Laubblättern, 5blätterigem Kelche, keinen oder 5 Blumenblättern, 10 Staubblättern, von denen die 5 vor den Kelchblättern stehenden, mit 2 lineal-länglichen Drüsen versehen sind, mit vieleiigem Ovarium u. 3 Griffeln; Frucht eine 3klappige Kapsel. Die Gattung ist sehr nahe verwandt mit Alsina *Wahlenbg.* u. vielleicht mit derselben zu vereinigen. Einzige Art: Ch. sedoïdes *L.*, in den Alpen verbreitet von 2000—3500 m. *Engler.*

Chermes *Hartg.*, Gattung der Blattläuse. Chermes abietis *L.* erzeugt die ananasähnlichen Gallen der Fichte u. wird dadurch schädlich.

Cherokee, Counties in den nordamerik. Unionsstaaten: 1) in Alabama, u. 34° n. Br. u. 85° w. L.; 11,132 Ew; Countysitz: Canton; 2) in Georgia, u. 34° n. Br. u. 84° w. L.; 10,399 Ew.; Countysitz: Canton; 3) in Jowa, u. 42° n. Br. u. 95° w. L.; 19,731 Ew.; Countysitz: Ch.; 4) in Kansas, u. 37° n. Br. u. 95° w. L.; Steinkohlen; 11,033 Ew.; Countysitz: Columbus; 5) in NCarolina, u. 35° n. Br. u. 83° w. L.; 8080 Ew.; Countysitz: Murphy. 6) in Texas, u. 31° u. Br. u. 95° w. L.; 11,079 Ew.; Countysitz: Rusk.

Cherokesen (Tschirokesen), Indianerstamm in NAmerika, der ursprünglich im S. der Union, in den Staaten Georgia, Alabama u. Tennessee wohnte, jetzt aber gleich den anderen Stämmen in das Indianerterritorium zwischen den Rocky-Mountains u. dem Mississippi versetzt ist, während nur ein kleiner Theil im O. zurückgeblieben ist. Dort im W. wohnen sie nördlich u. östlich von den Creeks in einem durch den Arkansas u. seine Nebenflüsse bewässerten Gebiete, auf dem sie Ackerbau fleißig betreiben. Sie haben große Dörfer, gut eingerichtete Häuser, zahlreiche Rindvieh- u. Schafheerden, gute Pferde; sind geschickte Handwerker, betreiben Sägemühlen u. fertigen ihre Kleider, Ackergeräthschaften rc. selbst an u. produciren aus den Salzquellen ihres Gebietes viel Salz, womit sie nebst ihren landwirthschaftlichen Erzeugnissen nach New-Orleans Handel treiben. Sie haben eine geschriebene republikanische Verfassung; die executive Gewalt hat ein Häuptling oder Gouverneur, die legislative Gewalt der Große Rath, der jährlich neu gewählt wird u. aus einem Senat u. dem Hause der Repräsentanten besteht, so daß ihre Rechtspflege u. Verwaltung derjenigen der Vereinigten Staaten nachgebildet ist; theilweise haben sie auch die englische Sprache u. zum

Theil die Kleidung der Weißen angenommen. Von den Vereinigten Staaten erhalten sie für die im O. abgetretenen Gebiete Jahrgelder u. Handwerksmeister u. Werkführer zu gewerblichen Betrieben. Missionäre haben unter ihnen mit dem besten Erfolge gearbeitet, so daß sie Kirchen, Schulen, auch eine periodische Presse besitzen. Ihr jetziges Gebiet beträgt 41,300 □km (750 □M); an Volkszahl nehmen sie jedoch rasch ab: man zählt ihrer nur noch etwa 14,000 Köpfe.

Chéron, 1) Charles Jean Franç., geb. 1643 in Nancy; war erster Medailleur des Papstes in Rom, später Ludwigs XIV. in Paris u. Mitglied der Akademie; st. 18. März 1698 in Paris; von ihm die Siegesmedaillen auf Ludwig XIV. 2) Sophie Elisabeth, Tochter des Vor., Geschichtsmalerin und Kupferstecherin, Mitglied der Akademie, geb. 3. October 1648 in Paris, gest. 3. September 1711 daselbst; sie schrieb: Essai de psaumes et de cantiques, Paris 1694; Les cerises renversées, 1717.
Regnet.*

Cherrier, Claude Joseph de, franz. Historiker, geb. 6. März 1785 zu Neufchâteau in den Vogesen; befliß sich zuerst der Naturwissenschaften, u. zwar mit solchem Erfolge, daß er Cuviers Aufmerksamkeit auf sich zog. Dann trat er als Offizier 1805 in die Armee, wurde später Rittmeister u. machte die Feldzüge in Italien, Deutschland u. die Schlacht bei Waterloo mit. Unter der Restauration war er Verwaltungsbeamter, blieb aber zugleich Militär. Nach der Julirevolution verlor er, da er den Eid auf die neue Verfassung nicht leisten wollte, seinen militärischen Rang u. sein Amt u. beschäftigte sich mit geschichtlichen Arbeiten. 1854 wurde er Mitglied der Akademie. Im Aug. 1872 st. er auf seinem Schlosse bei Neufchâteau. Ch. schr.: Histoire de la lutte des papes et des empereurs de la maison de Souabe, 1841—45, 3 Bde., neue A., 1858; Histoire de Charles VIII. roi de France. Par. 1868, 2 Bde., 2. A., ebd. 1870.
Bolchert.

Cherry (engl.), so v. w. Xereswein.

Cherso, 1) langgestreckte Insel im Quarnero-Busen des Adriatischen Meeres, zur österreichischen Markgrafschaft Istrien gehörig, vom Festlande durch den Kanal Farissina getrennt; mit der Insel Lussin durch eine Brücke verbunden; ist felsig (Kalksteingebirg), zum Theil nackt, zum Theil auch bewaldet mit Schiffbauholz; der öfter unterbrochene Kamm erreicht im Monte Syys 638 m; in einer steilrandigen Mulde in der Mitte der Insel der Brang-(Krähen-)See; etwas Oliven-, Orangen-, Getreide- u. Weinbau; bedeutende Schaf- und Rindviehzucht; außerdem viel wildes Geflügel und Fische; 324 □km ($5^3/_4$ □M); 14,000 Ew., Italiener und Kroaten. 2) Stadt auf der WKüste dieser Insel, an einer tiefen Bucht, welche einen sicheren Hafen bildet; Sitz eines Bezirksgerichtes; Collegiatcapitel, Minoriten- u. Benedictinerkloster; 3 Schiffswerften; Fischerei; 4673 Ew. (in der Gemeinde 7590 Ew.)
Cicalek.*

Cherson, 1) Gouvernement im Europäischen Rußland; 71,173,₇ □km (1292,₅₀ □M); begreift die 6 Kreise Alekssandrija, Ananjew, Cherson, Elisabethgrad, Odessa u. Tiraspol; grenzt nördlich an das Gouv. Kiew, Poltawa u. Podolien, westlich an die Prov. Bessarabien, östlich an das Gouv. Jekaterinoslaw u. südl. an das Schwarze Meer; ist fast durchgängig eben, nur am Dnjepr hügelig; nächst dem Meere hin Steppe, im Innern jedoch vorzüglicher Ackerboden; Flüsse: der Dnjepr, Bug u. Dnjestr; 866 Werst Eisenbahnen: Odessa-Wolotschisk 176, Odessa-Hafen 17, Birsula-Elisabethgrad 269, Charkow-Elisabethgrad 138, Snamenka-Nikolajew 222, Rasdelnaja-Pruth 44 Werst; starker Getreidebau, Gartenfrüchte, Wein (etwa 150,000 Wedro à 12,₂₉ l); Viehzucht (über $2^1/_2$ Mill. Schafe, davon 1,900,000 Merinos), Bienen- u. Seidenzucht; Jagd- u. Fischfang; Industrie seit dem Bau der Eisenbahnen in kräftigem Aufblühen begriffen; Hauptzweige: Wollenmanufactur und Mehlfabrikation; lebhafter Handel mit Landesproducten, sowol im Innern, als nach außen seewärts durch 4 bedeutende Häfen u. durch die vielen Bahnverbindungen; 1,497,995 Ew. (1871), darunter angeblich 60,000 deutsche Colonisten. 2) Gouvernementsstadt, am Dnjepr; noch ohne Eisenbahnverbindung; Civilgouverneur, Criminalgericht; 14 Kirchen, 2 Synagogen; Seminar, 2 Gymnasien &c.; wohlthätige Anstalten; Fabriken in Talg, Seife, Mehl; der Hafen der Stadt befindet sich 40 km flußabwärts; Holz- u. Getreidehandel; Denkmal des Fürsten Potemkin, von welchem Ch. im J. 1778 gegründet wurde; 1871: 45,926 Ew. Hier 1787 Conferenz Katharinas II. u. des Kaisers Joseph II., wobei ein Bündniß gegen die Türkei geschlossen wurde.
Schroot.

Chersonēsos (gr.), Halbinsel, so 1) Ch. aurea, alter Name der Halbinsel Malacca. 2) Ch. cimbrica (Cimbrische Halbinsel) das jetzige Holstein, Schleswig u. Jütland. 3) Ch. taurica (Ch. scythica, Ch. cimmeria), der südlichste Ausläufer des europäischen Sarmatien in den Pontus Euxinus, im O. von der Palus Maeotis bespült, mit dem Festlande nur durch einen 40 Stadien breiten Isthmos (jetzt Landenge von Perekop) zusammenhängend, von den Tauriern bewohnt; jetzt Krim. Berüchtigt ist das Vorgebirg Parthenion mit dem Tempel der Artemis, zu welchem Iphigenie entrückt wurde. Auf der WKüste der Krim lag Ch. heracleotica. 4) Ch. thracica (Thrakischer Ch.), der langgedehnte südwestliche Ausläufer von Thrakien zwischen dem Ägäischen Meere u. der Propontis, durch einen 37 Stadien breiten Isthmos mit dem übrigen Festlande zusammenhängend. Diesen Isthmos verschloß eine lange hohe Mauer, die im Cap Mastusia endigte. Miltiades eroberte den Thrakischen Ch. für die Athener u. führte hellenische Colonisten dahin; im Peloponnesischen Kriege nahmen ihn die Spartaner, von welchen er an die Makedonier u. zuletzt an die Römer kam; jetzt die Halbinsel der Dardanellen oder von Gallipoli. Auf der südwestlichen Küste lag die Stadt Ch. mit Hafen u. Castell. Sie war von den Herakleoten aus Pontos bevölkert u. eine Freie Stadt, bis sie unter die Botmäßigkeit des Königs Mithridates d. Gr. von Pontos kam, dem sie die Römer entrissen. Nachdem sie von den Skythen zerstört worden, wurde eine gleichnamige Stadt in der römischen Kaiserzeit weiter nördlich

erbaut, und dieselbe galt für den letzten Ort des Reiches auf dieser Seite; jetzt in Trümmern bei Gurtschi. Vgl. Polsberw, De rebus Chersonesitarum, Berl. 1838. Brambach.*

Cherub (in der Mehrzahl Cherubim), in der Bibel wunderbare Thiergestalten; kommen zuerst 1. Mos. 3, 24 vor, wo einer als Wächter des Weges zum Baume des Lebens mit flammendem Schwerte das aus dem Paradies vertriebene erste Menschenpaar von der Rückkehr dahin abhält; Ezechiel aber beschreibt sie (Cap. 1 u. 10) als Gestalten mit 4 Gesichtern an einem Kopfe, nämlich mit Menschen-, Adler-, Löwen- u. Stiergesicht, mit 4 Flügeln u. Armen, mit Füßen eines Rindes, am ganzen Körper mit Augen bedeckt; sie sind Träger des Wagenthrones Jehovahs. Auf dem Deckel der Bundeslade waren 2 Cherubim angebracht, zwischen deren ausgebreiteten Flügeln Jehovah als thronend gedacht wurde; auch waren sie nebst anderen Thierbildern in die Teppiche eingewirkt u. in Schnitzwerken gearbeitet an den Wänden des Tempels. Im Allerheiligsten waren noch 2 große Cherubim angebracht u. die ehernen Becken des Vorhofes mit solchen verziert. In der Offenbarung Johannis stehen 4 Cherubim um den Thron Jehovahs, jeder mit einem der obengenannten Gesichter u. 6 Flügeln. Die ganze Vorstellung weist auf oberasiatischen Ursprung; wahrscheinlich sind die Cherubim ursprünglich einerlei mit den geflügelten Stierkolossen, welche die Eingänge zu den Palästen der Ninivitischen Herrscher bewachten, den Namen Kirub führten und Repräsentanten des Adar-Saturn waren.

Cherubini, Maria Luigi Carlo Zenobio Salvatore, berühmter ital. Componist, geb. 8. Sept. 1760 in Florenz, Sohn eines dortigen Musiklehrers; unterstützt von Leopold II., Großherzog von Toscana, studirte er die Musik in Bologna unter Sarti, ging 1784 nach London u. 1786 nach Paris, wo er für verschiedene Theater Opern schrieb; er fand 1795 eine Stelle am Conservatorium für Musik, hatte aber mit Sorgen um seine Existenz zu kämpfen, sah sich von Napoleon zurückgesetzt u. folgte 1805 einer Einladung nach Wien. Hier dirigirte er während Napoleons Anwesenheit die Concerte u. in Schönbrunn die Kammermusik, kehrte aber 1806 nach Paris zurück. In Folge nervöser Verstimmung wollte er nach Aufführung des Pimmalione (1809) der Musik ganz entsagen; er widmete sich auf dem Schlosse des Prinzen v. Chimay botanischen Studien, ließ sich aber hier zur Composition der dreistimmigen Messe bewegen, die großen Beifall fand. Seine äußeren Verhältnisse wendeten sich auch zum Bessern. Napoleon ernannte ihn nach der Rückkehr von der Insel Elba zum Ritter der Ehrenlegion, er wurde Mitglied der Akademie der Schönen Künste, einer der 5 Inspectoren des Conservatoriums für Musik u. 1822 Director desselben. Er st. 15./16. März 1842 in Paris. Ch. war der bedeutendste Componist unter den Italienern seiner Zeit, namentlich im Gebiete der kirchlichen Musik; von seinen Opern kamen nur wenige auf die deutsche Bühne, u. nur der Wasserträger hat sich ständig auf dem Repertoire erhalten. Unter seinen zahlreichen Compositionen ragen hervor: die Opern Quinto Fabio (1780 zu Alessandrien gegeben), Armida (1782 zu Florenz), Adriano in Siria (1782 zu Livorno), Lo sposo di tre femine (1783 zu Rom), L'Idalide (1784 zu Florenz), Alessandro nelle Indie (1784 zu Mantua), La finta principessa (1785), Il Giulio Sabino (1786, beide zu London), Ifigenia in Aulide (1788 zu Turin), Demophoon (1788 zu Paris), mehrere Stücke zu fremden Opern, wie zu der Italiana in Londra u. a. (1789—90); die bedeutende Oper Lodoïska (1791), Elisa (1795), die großartige Schöpfung Medea (1797), La mort du général Hoche (1797), L'hôtellerie portugaise (1798), La punition (1799), La prisonnière, in Gemeinschaft mit Boieldieu (1799), Epicure, mit Méhul (1800), Les deux journées (Der Wasserträger, 1800), Anacréon (1803), Achille à Scyros, Ballet (1804) sämmtlich zu Paris, Faniska (1806) zu Wien, Pimmalione (1809), Le crescendo (1810), Les Abencerrages (1813), Bayard à Mezières, in Gemeinschaft mit Boieldieu, Catel, Nicolo (1814), Blanche de Provence, ebenfalls mit Boieldieu, Berton, Kreutzer, Paër (1821), Ali Baba (1833), sämmtlich zu Paris; Kirchenmusik: Motetten, eine Messe für 3 u. drei Messen für 4 Stimmen mit Chor u. Orchester, eine Reihe von unedirten Messen für die k. Kapelle, ein Requiem, eine Reihe kirchlicher Gesänge; Cantaten: La Primavera, Gesang auf den Tod Haydns; Kanon u. a.; Instrumentalmusik: eine Symphonie, Ouverture, 3 Quartette u. a. Ferner schrieb er Solfeggien für das Conservatorium u. das Werk: Méthode de contre-point et de fugue, Par. 1835. Vgl. M. Miel im Moniteur, 24., 25., 29. Aug. 1842. Lebensbeschreibung von Picchianti, Mail. 1843, Ch., Memorials illustrative of his life von Edward Bellasis, London 1874. Brambach.

Chéruel, Pierre Adolphe, franz. Historiker, geb. 17. Jan. 1809 zu Rouen; wurde 1830 Hilfslehrer für obere Klassen, später Geschichtlehrer am Gymnasium zu Rouen, Mitglied der Akademien von Rouen u. Caen u. der Gesellschaft der Alterthumsforscher der Normandie, 1849 Repetent an der Normalschule, Inspecteur général des öffentlichen Unterrichtes u. 1866 Rector der Straßburger Akademie u. später derjenigen zu Poitiers. Er schr.: Histoire de Rouen sous la domination anglaise, Rouen 1840; Histoire de la commune de Rouen, ebd. 1844, 2 Bde; De l'administration de Louis XIV (1661—72) d'après les mémoires inédits d'Olivier d'Ormesson, Rouen 1849; Hist. de l'administration monarchique en France depuis l'avènement de Philippe Aug. jusqu'à la mort de Louis XIV, 1855, 2 Bde.; Dict. historique des institutions, moeurs et coutumes de la France, 1855, 2 Bde.; Marie Stuart et Catherine de Médici, 1856; Memoires sur la vie publ. et privée de Fouquet; Journal d'Olivier Lefèvre d'Ormesson, 1860—62, in der Collection des documents inédits; auch verdankt man ihm die beste Ausgabe der Mémoires du duc de Saint-Simon, 1856—58; eine Abhandlung Saint-Simon considéré comme historien de Louis XIV u. die Mémoires de Mlle. de Montpensier. Ch. hat sich einen bedeutenden Ruf erworben durch seine vielseitige Gelehrsamkeit, seine

gründliche Quellenkenntniß und seinen leichten, klaren Stil. Bolchert.

Cherusker (a. Geogr.), germanischer Volksstamm, auf der NWSeite des Hercynischen Waldes über den größeren Theil des heutigen Herzogth. Braunschweig u. der Landdrostei Hannover verbreitet. Nach Cäsar schied der Wald Bacenis die Ch. von den Sueven. Anfangs waren die Ch. Freunde der Römer, von denen Drusus zuerst 9 v. Chr. in ihr Land kam, wurden aber später ihre heftigsten Feinde, u. ihr Heerführer Armin (s. d.) vernichtete im Bunde mit Katten, Marsen u. Bructerern im J. 9 n. Chr. die Legionen des Varus im Teutoburger-Walde. Von da an traten die Ch. an die Spitze der germanischen Völker u. stifteten den Cheruskerbund. Germanicus, obschon im J. 15 u. 16 n. Chr. glücklich gegen sie, vermochte nicht, sie zu unterjochen. Innere Unruhen u. Spaltungen untergruben ihre Macht; zwar blieben sie Sieger gegen Marbod u. die Markomannen, aber nach dem Tode ihrers Führers Armin fielen die Longobarden und Katten über die Ch. her, u. sie traten seitdem in den Hintergrund; seit dem 4. Jahrh. verschwinden sie spurlos in der Geschichte, indem sie sich unter den Sachsen verlieren.

Chéry, Philippe, franz. Historienmaler, geb. 15. Febr. 1759 zu Paris; Schüler Viens, bildete er sich dann in Rom, ward 1791 erster Maler des Königs u. Mitglied der Akademie. Er half die Bastille erstürmen, ward dabei verwundet, mußte sich trepaniren lassen, erkämpfte sich aber, kaum hergestellt, auf dem Schlachtfelde die Hauptmannsepauletten u. ward nach seiner Rückkehr verhaftet, weil er sich in der Affaire des Herzogs von Orleans compromittirt hatte. Nachdem er sein politisches Gemälde: Charondas stirbt, um dem Gesetze Achtung zu verschaffen, vor dem Justizministerial-Palais ausgestellt, ward er zum Maire von Charonne u. Belleville, dann zum Chef der Civil- u. Militärgewalt im Seine-Departement ernannt, nach dem 18. Brumaire aber verbannt u. sein Charondas in Stücke gerissen. 1802 kehrte Ch. zurück u. stellte zwei Gemälde aus: Mercur verliebt sich in Herse, u. David, vor Saul die Harfe spielend; malte 1804 mehrere religiöse Bilder, 1806 viele Porträts berühmter Männer u. 1812 die Geburt u. die Toilette der Venus, sowie die Vertheilung der Ehrenlegion auf dem Schlachtfelde von Jena. Nach Napoleons Sturze ward er wieder verhaftet u. malte 1830: Thrasybulos gibt dem athen. Volke seine demokratischen Gesetze. Seitdem lebte Ch. vom Unterrichtgeben u. st. in tiefer Armuth 28. Febr. 1838. Regnet.

Chesapeake-Bai, die größte Bai in den Vereinigten Staaten von NAmerika; schneidet vom Atlantischen Ocean her zwischen Cape Charles u. Cape Henry nach Virginia ein u. erstreckt sich bis nach Maryland, 320 km lang u. 10—60 km breit, bildet die Mündung des Susquehanna, außer welchem noch mehrere andere Flüsse in dieselbe münden, darunter die bedeutendsten Potomac, Paturent u. Patapsco; fahrbar für die größten Schiffe, nur in der Nähe von Cape Henry etwas seicht; durch den Chesapeake-Delaware Kanal mit der Delaware-Bai, durch den Ch.-Albemarle-Kanal (welcher durch den Dismal-Swamp führt) mit dem Albemarle-Sund verbunden.

Chesapeake City, Poststation im Cecil County des nordamerik. Unionsst. Maryland; 3691 Ew.

Cheselden, William, ausgezeichneter engl. Chirurg, geb. 1688 in Burrow on the Hill (Grafschaft Leicester); studirte Anatomie, Physiologie u. Chirurgie unter Cowper u. Ferne, las als 22jähriger junger Mann über Anatomie, wurde 1711 Mitglied der Königl. Gesellschaft, gab in diesem Jahre den Syllabus heraus, dem 1713 die Anatomy of the human body folgte, die 11 Auflagen erlebte. 1722 machte er sich namentlich bekannt durch die Abhandlung über den hohen Beinschnitt, 1728 durch die erste künstliche Pupillenbildung von einem blind geborenen 14jährigen Menschen, wurde 1729 Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften in Paris u. 1732 das erste auswärtige Mitglied der eben gegründeten Königl. Akademie der Chirurgie, gab 1733 Osteography, der Königin Caroline gewidmet, heraus, was Ursache einer böswilligen Kritik, von Haller u. Hister aber trotz mancher Fehler gebührend anerkannt wurde; er erhielt die Stelle eines ersten Chirurgen am St.-Thomas-Hospital, eines Consultirenden am St.-Georgs- u. am Westminster-Krankenhause, auch die eines Leibarztes der Königin Caroline und übernahm von 1737 bis zu seinem Tode, 10. April 1752, die ruhigere Stellung am Chelsea-Hospital. Ch. war vielleicht der erste Operateur seiner Zeit, bemüht, die Instrumente u. Handgriffe zu vereinfachen. Seine Hauptverdienste gelten den Verbesserungen des Steinschnittes u. der Abnahme der Brustdrüse, sowie der Erfindung der künstlichen Pupillenbildung. Mit Pope war er innig befreundet. Thamhayn.

Cheshire, 1) so v. w. Chester. 2) County im nordamerik. Unionsst. New-Hampshire, u. 43° n. B. u. 72° w. L.; viel Manufactur; 27,332 Ew.; Countysitz: Keene.

Cheshunt, Gem. in der engl. Grafsch. Hertford; Seminar der Huntingdonianer; 7518 Ew.

Chesney, Francis Rawdon, engl. General u. Reisender, geb. 1789 zu Ballyrea in Irland; trat in die Militärakademie zu Woolwich ein, wurde 1805 Artillerielieutenant u. 1815 Capitän u. ging 1829 nach der Türkei, fand jedoch den Russisch-Türk. Krieg beendet u. sammelte die Materialien zu seinem Werke: Russo-Turkish Compaigns of 1828 and 1829, Lond. 1854. Im J. 1830 unternahm er von Constantinopel aus eine Reise durch den Orient zum Zwecke der Einrichtung einer directen Verbindung zwischen England und Ostindien, entweder auf dem Euphrat, oder durch das Rothe Meer. Er wies zuerst nach, daß die Ansicht eines Niveauunterschiedes zwischen dem Mittelländischen u. Rothen Meere irrig sei, u. stellte fest, daß von Suez aus in 21 Tagen Bombay mit Dampfkraft erreicht werden könne. Dann begab er sich, nach einer Reise durch Arabien u. Palästina, an den Euphrat, fuhr von Ana im Januar 1831 stromabwärts bis zum Persischen Golfe. Nachdem er 1834 zum Oberstlieutenant gestiegen war, unternahm er im Auftrage der englischen Regierung 1835 eine neue Expedition, welche die beiden Routen nach Indien, über den Euphrat und das Rothe

Meer von Neuem erforschen sollte. Durch das Übelwollen Ibrahim Paschas aufgehalten, gelangte er zwar erst im März 1836 den Euphrat hinab, war aber dann der Erste, welcher im nächsten Jahre die indische Post auf diesem neuen Wege nach England führte. 1851 wurde er zum Artillerieobersten u. 1855 zum Generalmajor ernannt. 1856 beauftragte ihn die englische Regierung, das Terrain zur Anlegung einer Eisenbahn von dem alten Seleucia an der syrischen Küste zum Euphrat zu untersuchen. Er st. 1872 zu Pucholet (Grafschaft Down in Irland). Ch. schr. noch: The expedition for the survey of the rivers Euphrates and Tigris, carried on, by order of the British Government in the years 1835, 1836 and 1837; Lond. 1850, 2 Bde.; Narrative of the Euphrates Expedition 1835—1837, Lond. 1868; Observations on the past and present state of the fire arms, ebd. 1852. Schroot.

Chessy (Ch.-les-mines), Flecken im Arrond. Villefranche des französischen Dep. Rhône, am Arbesle; ergiebiges Kupferbergwerk, Kupferhütten; 1200 Ew.

Cheste, Graf v., spanischer General, geb. 1814; ein eifriger Anhänger der Regierung Isabellas, überhaupt mehr Politiker, als Militär, was er besonders bei seiner Amtsführung als General-Capitän in Neucastilien bewies, indem er die Reaction bis aufs Äußerste trieb, um jede mißliebige Äußerung wider die Königin, die Kirche u. die Armee zu unterdrücken. Als Gonzales Bravo Murillo 1868 das Cabinet übernahm, fand er in Ch. seine Hauptstütze. Nach Ausbruch der Septemberrevolution wurde dem General das Obercommando in Catalonien übertragen; indeß richtete er hier so wenig aus, daß er schon 30. September, nachdem Barcelona sich für das Pronunciamento entschieden, Stadt u. Provinz verlassen mußte. Rasch entschlossen erkannte er nun auch die neue provisorische Regierung an, fand aber bei ihr kein Vertrauen: sie verwies ihm den Aufenthalt in Spanien u. ließ ihn, da er sich trotzdem nach Madrid begeben, verhaften u. über die Grenze nach Frankreich bringen. Lagai.

Chester, 1) (Cheshire) englische Grafschaft; grenzt im N. an Lancaster, im O. an Derby, im SO. an Stafford, im S. an Shropshire, im W. an Denbigh u. Flint (Wales), im NW. ans Irische Meer; 2861 □km (52 □M); meist eben, Heiden u. Moräste, auch etwas Waldung; Flüsse: Mersey, Dee, Weaver u. Dane; Kanäle: Grand-Trunk, Ellesmere-Bridgewater-Kanal u. m. a.; von einer Menge von Eisenbahnlinien durchschnitten, welche sie in directe Verbindung mit den industriell wichtigsten Centren (Manchester, Sheffield, Birmingham) setzen; Klima: nebelig u. feucht, aber nicht ungesund; Boden für Getreidebau nicht besonders geeignet, aber sehr schöne Wiesen, deshalb wenig Ackerbau, aber um so mehr Viehzucht und Käseproduction (Ch.-Käse, jährlich zwischen 2- u. 300,000 Ctr.); an Mineralien besonders Steinsalz in unerschöpflichen Lagern, mit einer jährlichen Production von 1 $^1/_3$ Million Tonnen, u. Steinkohlen (1 Mill. T. jährlich); die Industrie bedeutend u. begreift hauptsächlich Baumwolle, Seide u. Eisenfabrikate; Handel besonders mit Käse u. Salz; 561,201 Ew.; Hauptstadt Chester. 2) Hauptstadt hier, am Ausfluß des Dee; Knotenpunkt von 5 Eisenbahnlinien; alterthümlich gebaut und von einer dicken, aus der Römerzeit stammenden Sandsteinmauer umgeben; die Straßen haben zum Theil überdeckte Gänge zu beiden Seiten; uralte Brücke von 7 Bogen u. eine neue von 60 m Spannung in einem Bogen; Bischof; große gothische Kathedrale aus dem 13. Jahrh. u. 11 andere Kirchen. Hospitäler, Armen- u. Waisenhäuser; gut eingerichtetes Gefängniß, Stadthaus, Handels- und Leinwandhalle, altes Castell; Fabriken von Tabak, Patentschuhen, Leinwand, Bleiweiß, Pfeifen und Leder; der Hafen ist versandet u. für größere Schiffe nicht zugänglich, der Handel daher nicht mehr so bedeutend wie ehedem; er begreift hauptsächlich Käse (8 Märkte), Salz, Leinwand, Steinkohlen u. Eisen; berühmte Wettrennen hier; Überfahrt nach Irland; 35,257 Ew. In der Nähe Eaton-Hall, der prächtige Landsitz der Marquis von Westminster-Ch., das Cestriä der Römer, war schon diesen ein Hauptpunkt u. Hauptquartier des Kaisers Antoninus Pius in seinen Kämpfen gegen die Eingeborenen. Später wurde es ein oft belagerter Ort in den Kämpfen der Angelsachsen u. Briten. 3) County im nordamerik. Unionsst. Pennsylvania, u. 40° n. B. u. 750 w. L.; viel Manufactur; 77,805 Ew.; Countysitz: West-Chester. 4) County im nordam. Unionsst. Süd-Carolina, u. 34° n. B. u. 81° w. L.; 18,805 E.; Countysitz: Chesterville. 1) 2) Schroot.

Chesterfield, 1) Stadt der engl. Grafschaft Derby, am Rother- u. dem Chesterfield-Kanal, welcher zu dem Trent geht, u. an der Eisenbahn von London nach Nord-England; Kirche mit schönem Thurme, Stadthaus; Gymnasium; Fabrikation von Strümpfen, Schuhen, Töpfen, Teppichen, Seidenwaaren; 11,427 Ew.; in der Nähe große Eisenwerke und Steinkohlenminen. 2) County im nordamerikan. Unionsstaate SCarolina, u. 34° n. B. u. 80° w. L.; 10,584 Ew.; Countysitz: Chesterville. 3) County im nordamerik. Unionsst. Virginia, u. 37° n. B. u. 77° w. L.; 18,470 Ew.; Countysitz: Chesterfield Court House.

Chesterfield, Philipp Dormer Stanhope, Graf v., engl. Staatsmann u. geistreicher Schriftsteller, geb. 22. Sept. 1694 in London; war Kammerjunker des Prinzen von Wales u. Mitglied des Unterhauses u. nach dem Tode seines Vaters 1726 des Oberhauses; wurde 1728 Gesandter bei den Generalstaaten, bald darauf Vicekönig in Irland u. 1747 Staatssecretär; er zog sich aber bald von den öffentlichen Geschäften zurück; st. 24. März 1773. Ch. schr. u. a.: Letters to his son (an seinen unehelichen, aber adoptirten Sohn Phil. Stanhope, in denen er statt der reinen christlichen Moral eine höfische Weltklugheit empfiehlt), Lond. 1774, 4 Bde., nebst 1 Suppl.-Bd., ebd. 1787, n. Aufl., 3 Bde., ebd. 1810, deutsch, Lpz. 1774—77, 6 Bde.; Miscellaneous works, Lond. 1777, 2 Bde., u. 1779, 4 Bde., deutsch, Lpz. 1778—80, 3 Bde.. Aus seinem Nachlaß erschienen: Posthumous pieces, Lond. 1778. Werke ebd. 1845—53, 5 Bde.; eine Ausgabe von Letters, Sentences and Maximes, von Carey, Lond. 1871, 2 Bde. Vgl. Anecdotes respecting the late Lord Ch. and David Hume,

London 1788; Browning, The wit and wisdom of Lord Ch., ebd. 1874. Bartling.*

Chesterkäse, berühmter engl. Labkäse, in der Grafschaft Cheshire bereitet. Verwendet wird zur Fabrikation der Rahm der Abendmilch u. die frische Morgenmilch von Kühen. Das Durchschnittsgewicht der Käse ist 25 bis 50 kg. Die aus Schaf- und Ziegenmilch bereitete Sorte ist weiter nichts, als verdickter, von Milch befreiter Rahm. Rhode.

Chetib (hebr.), bei den Masoreten die falsche Lesart des Textes in der hebr. Bibel, im Gegensatze zu der richtigen, am Rande bemerkten (Keri).

Chetuba, Insel Hinter-Indiens, s. Tschetubah.

Cheval (fr.), **1)** Pferd; **2)** s. u. A cheval.

Chevaleresque (fr.), **1)** ritterlich; **2)** abenteuerlich. Chevalerie, Ritterthum.

Chevalier (fr.), **1)** Ritter, auch Ordensritter. **2)** Auf dem Theater: Rolle von eleganten, gefälligen, lebenslustigen u. leichtsinnigen Charakteren; ein solcher Ch. ist immer Mann von Stande, oder gibt doch vor, es zu sein, hat gesellschaftliche Formen, ungezwungenen Humor u. spricht viel. **3)** Ch. d'Industrie, Glücksritter, feiner Betrüger. **4)** Ch. od. Cavalier (fr.), im Schachspiel der Springer.

Chevalier, 1) Jean Baptiste le Ch., franz. Reisender u. Gelehrter, geb. 1. Juli 1752 zu Trelly im La-Manche-Dep.; studirte in Paris u. war Lehrer an mehrerer Collèges daselbst u. seit 1784 Secretär des Grafen Choiseul-Gouffier; er unternahm 1786 u. f. in wissenschaftlicher Hinsicht mehrere große Reisen, unter anderen nach der Levante, vorzüglich nach Troas u. wurde 1806 erster Conservateur der Bibliothek zu St. Geneviève in Paris; starb hier 2. Juli 1836. Er schr.: Voyage de la Troade, zuerst englisch von Dalpal, Lond. 1794, Par. 1803, 3 Bde., deutsch von Lenz, Altenb. 1800; Voyage de la Propontide et du Pont-Euxin, deutsch, Liegnitz 1801; unter dem Pseudonym Const. Koliades: Du véritable auteur de l'Iliade et de l'Odyssée, Par. 1829. Vgl. Noël, Notice sur la vie et les ouvrages de C., Par. 1840. **2)** Paul, genannt Gavarni (einem Pyrenäendorfe, von dem aus er seine ersten Zeichnungen datirte), einer der ersten Illustratoren u. Lithographen, geb. 1801 in Paris, Kind armer Eltern; war erst Mechaniker, zeichnete nebenher fleißig, von 1835 an Modeblätter u. Costüme, was ihm ermöglichte, sein Handwerk aufzugeben. Als Leiter der Modezeitschrift Les gens du monde eröffnete er eine Reihe von Lithographien, die das leichtfertige, tolle Leben der Pariser Jugend behandeln: Les lorettes; Les actrices; Les fashionables; Les artistes; Les étudiants de Paris; Les débardeurs; Les bals masqués; Les souvenirs du carnaval; La vie des jeunes hommes &c.: eine in kecken u. treffenden Zügen geschilderte neue Welt außerhalb Sitte u. Familie stehender Künstler- u. Frauenkreise. In sich selber eine eigenthümliche Mischung von zügelloser Natur u. weltmännischer Form tragend, schilderte er moderne Menschen in moderner Tracht mit voller Lebendigkeit. Aber unter der leichten Hülle lebte ein ernsterer Geist; unter der cynischen Heiterkeit und lächelnden Frivolität ließ Ch. die schwere Wahrheit des unsittlichen Inhaltes, des ausgebrannten Herzens, wenn auch nur leise, errathen. Daher seine große Bedeutung für die moderne Culturgeschichte, namentlich in der zweiten Periode seines Lebens, wo er düstere Züge, Katastrophen, fast tragische Conflicte darstellt; so namentlich in Les invalides du sentiment u. den Lorettes vieilles mit ihren meisterhaften Schilderungen der Verkommenheit, des Elendes u. armseligen Endes jener leichtfüßigen Wesen. Wie früher den Anblick der Lust, so sparte er nun auch das Furchtbare u. Widerwärtige nicht. In der dritten Periode endlich zeichnete Ch. die Schwächen u. Thorheiten, Lügen u. Gebrechen der gesitteten Welt; so in Les masques et visages u. Les fourberies des femmes. Bei einem Besuche in London 1849 verlor Ch. seine gute Laune über dem Elende der unteren Schichten der Bevölkerung. Das Ergebniß seiner Reise ist: Was man in London ganz umsonst sieht, eine grauenvolle Schilderung all des materiellen und sittlichen Elendes der Weltstadt. Ch. st. 23. Nov. 1866 auf seinem Landgute in Auteuil. Eine gute Auswahl seiner Arbeiten erschien 1845 unter dem Titel: Oeuvres choisies de Gavarni, Paris, mit Text von J. Janin, Th. Gautier u. Balzac. **3)** Michel, franz. Nationalökonom, geb. 13. Jan. 1806 in Limoges; trat 1824 in die Polytechnische Schule zu Paris, 1825 in eine bergmännische Bildungsanstalt u. wurde dann als Ingenieur im Dep. du Nord angestellt. Nachdem er sich dem St.-Simonismus zugewendet u. Aufsehen erregende Artikel im Organisateur (bes. La Marseillaise de la Paix, 11. Sept. 1830) veröffentlicht hatte, übernahm er 1832 die Redaction des Globe, der Hauptzeitung der St. Simonisten, u. folgte bei dem Schisma dieser Secte Enfantin nach Ménilmontant, wo er sich an der Abfassung des Livre Nouveau, des Evangeliums der neuen Lehre, betheiligte. Als die Regierung den Excessen derselben ein Ende machen mußte, wurde er zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt (Juli 1832). Jetzt änderte er seine Ansichten, erhielt von Thiers die Mission, die Wege, Eisenbahnen &c. in NAmerika zu studiren, u. veröffentlichte im Journal des Débats Aufsehen erregende Artikel, in denen er geschickt die damaligen Vorurtheile in Sachen der Industrie bekämpfte (gesammelt: Lettres sur l'Amérique du Nord, 1836, 2 Bde.) u. die sogar Humboldts Anerkennung fanden. 1837 wurde er daher mit einer neuen Mission nach England betraut u. gab heraus: Des intérêts matériels en France, ein Programm der mannigfaltigsten Verbesserungen in Industrie u. Handel. Er wurde nun nach einander Maître des requêtes, Staatsrath 1838, Mitglied des Conseil supérieur des Handels, Professor der Nationalökonomie am Collége de France 1840, Oberingenieur der Bergwerke u. wurde 1845 als Conservativer in die Kammer gewählt. 1848 bekämpfte er Louis Blanc und die Socialisten u. verlor auf einige Zeit seine Professorstelle. Nach dem Staatsstreiche vom 2. Dec. wurde er von Napoleon zum Staatsrathe gewählt u. 1855 zum Mitgliede der mit der Organisation der großen Ausstellung beauftragten Commission; 1860 betheiligte er sich an dem Handelsvertrage mit England, der den von ihm so lange vertheidigten Ideen über Freihandel den Sieg verschaffte, u. wurde in den Senat gewählt. Bei der Lon-

doner Ausstellung 1862 war er Mitglied der Internationalen Jury für die Preisvertheilung, und bei der zweiten Pariser Ausstellung 1867 wurde er beauftragt mit der Berichterstattung über die ausgestellten Gegenstände u. schrieb eine Introduction aux rapports du jury international, 1868, die als eine philosoph. Synthesis der ganzen modernen Industrie betrachtet wurde. 1869 präsidirte er der internationalen Friedensliga. Man hat noch von ihm: Histoire et description des voies de communication aux Etats-Unis, 2 Bde., mit Atlas, 1840; Cours d'économie politique, 1842—50, 3 Bde.; Essais de politique industrielle 1843; L'Isthme de Panama, 1844; La Liberté aux Etats-Unis, 1849; Examen du système protecteur 1851: La question de l'or, 1853, u. viele ausführliche Abhandlungen in d. Revue des Deux Mondes, im Journal des Débats, im Dictionn. d'économie politique 2c., die zum Theil besonders abgedruckt sind, z. B. De la baisse probable de l'or, 1859; L'Expédition du Mexique 1862; Le Mexique ancien et moderne, 1863, 2. Aufl. 1) Schroot. 2) Regnet. 3) Bolchert.

Chevalier d'industrie (fr.), Glücksritter, feiner Betrüger; Ch. d'honneur, Hofcavalier, Ehrenbegleiter eines Fürsten od. einer Fürstin; auch überhaupt Begleiter einer Dame.

Chevalier sans peur et sans reproche (fr.), Ritter ohne Furcht u. Tadel; Ehrentittel mehrerer Ritter des Mittelalters, z. B. Bertrands du Guesclin, Louis' de Tremouille, Bayards u. A.; dann auch Latour d'Auvergnes.

Chevallier, Jean Baptiste Alphons, franz. Chemiker, geb. 19. Juli 1793 in Langres, Professor an der Pharmaceutischen Schule u. Mitglied der Königlichen Akademie der Medicin in Paris, Pharmaceut u. Chemiker; er schr. mit Richard: Dict. des drogues simples et composées, Paris 1827, 5 Bde.; mit Payen: Des réactifs, Paris 1829, 2 Bde.; allein: Supplement dazu, 1841; Manuel de pharmacie, Par. 1824 f., 2 Thle., 2. Ausg., 1831; mit Bricheteau u. Cottereau: L'art de doser les médicaments, Par. 1829; L'art de préparer les chlorures désinfectants de chaux de soude et de potasse, Par. 1829, 2. Ausg., 1832; Sur l'emploi des chlorures et du chlore dans l'assainissement, Par. 1830; mit Cottereau u. Trewet: Des eaux minérales, Par. 1835; Sur la dissolution de la gravelle et des calculs de la vessie, ebd. 1837. Von besonderer Wichtigkeit ist sein Dictionnaire des altérations et falsifications des substances alimentaires, médicamenteuses et commerciales ebd. 1850—52, 2 Bde. 3. Aufl., 1858, deutsch von Westrumb, Gött. 1856—57, 2 Bde. Praktisch u. für die Wissenschaft ebenso wichtig sind die Recherches sur les moyens appliqués à la conservation des substances alimentaires, ebd. 1858; Du café, son histoire, son usage etc., ebd. 1862, u. sein Traité des désinfectants sous le rapport de l'hygiène publique, ebd. 1862. Außerdem veröffentlichte er zahlreiche Abhandlungen, in den Annales de chim. u. den Comptes-rendus, sowie im Journal de chim. médicale, das er seit 1825 redigirte. r.

Chevandier de Valdrôme, Jean Pierre Napol. Eugène, franz. Politiker, geb. 17. Aug. 1810; widmete sich der Industrie u. wurde Director der Spiegelfabrik von Cirey u. Mitglied des Generalrathes für den Kanton Lorquin im Dep. Meurthe. Seit 1859 wiederholt in diesem Dep. in den Gesetzgebenden Körper gewählt, war er Mitte Juli 1869 einer der 116 Unterzeichner des Manifests, welches eine wirksamere Betheiligung bei der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten vom Kaiser forderte, u. im Dec. Vicepräsident des Gesetzgebenden Körpers. Im Ministerium Ollivier, Anfang 1870, erhielt er das Portefeuille des Innern u. verlor dasselbe im August d. J. mit dem Sturze des Cabinets wieder, ohne überhaupt je eine hervorragende politische Rolle gespielt zu haben. Um so wirksamer war seine Thätigkeit für Förderung der Waldcultur, zu welchem Zwecke er auch mehrere Memoiren und Untersuchungen erscheinen ließ; außerdem gab er auch mehrere Schriften über Chemie, Naturhistorie 2c. heraus. Lagai.*

Chevauxlégers, in Bayern die mit Säbel u. Carabiner bewaffneten leichten Reiterregimenter, welche etwa den Dragonern anderer Armeen od. auch den Chasseurs à cheval der Franzosen entsprechen. Bis zum Jahre 1852 gab es Ch. auch in Österreich, bis 1866 auch im Großherzogthum Hessen. Bayern hat jetzt 6 Ch.-Regimenter.

Chevelure (fr.), 1) Hauptthaar; 2) Haarwuchs.

Cheville (hebr.), so v. w. Kabbala.

Cheville, Col de, Bergpaß der Berner-Alpen in der Schweiz, von Bex im Kanton Waadt nach Sitten (Wallis), in wildromantischer Gegend; die Paßhöhe 2036 m ü. d. Meere.

Cheviot (Ch. Hills), Bergzug in England, auf der nordwestlichen Grenze der Grafschaft Northumberland gegen Roxburghshire, vom Glennfluß bis zum Liddel; bildet zum größten Theil die Grenze zwischen England u. Schottland u. hat seine größte Höhe im Ch.-Berge, der 813 m hoch ist; reich an Waldung, Steinkohlen und Weideplätzen, daher auf den Abhängen des Gebirges bes. Schaf- u. Rindviehzucht blüht.

Cheviot-Schaf (Cheviot Breed), engl. Schafrace, etwas größer, als das Southdown-Schaf, benannt nach seinem Vorkommen auf den ergiebigen Weideplätzen des Cheviot-Gebirges; Wolle von der Feinheit der Leicesterwolle; Schurgewicht mittelmäßig. Neben kräftiger Constitution zeigt es eine große Fruchtbarkeit und ist ein vortreffliches Weideschaf. Die Milch wird bisweilen zur Käsefabrikation verwendet. Rhode.

Chevreau, Henri, franz. Politiker, geb. 23. Oct. 1823 in Belleville; wurde in St. Mandé erzogen u. trieb literarische Studien. Er zeigte 1848 eine große Begeisterung für Louis Napoleon u. agitirte im Süden für dessen Candidatur zur Präsidentschaft, weshalb er dann Präfect des Dep. Ardèche u., da er auch den Staatsstreich vom 2. Dec. 1851 eifrigst unterstützt hatte, im nächsten Jahre Generalsecretär im Ministerium des Innern wurde; er mußte aber bereits 1853, da er sich ungeschickt in der Vertheidigung des Budgets vor der Kammer erwiesen hatte, diese Stelle niederlegen u. erhielt die Präfectur in Nantes u. 1864 die des Rhône-Departements. Im Jan. 1870 folgte er Haußmann als Seinepräfect

u. wurde 10. Aug. dess. J., nachdem der Krieg gegen Deutschland eine schlimme Wendung für Frankreich genommen hatte, Minister des Innern, worauf er die Organisirung der Mobilgarde und die Ausweisung der Deutschen aus Frankreich eifrig betrieb. Nach dem Sturze des Kaiserreiches am 4. Septr. verließ er Paris u. ging nach Belgien. Später lebte er wieder in Paris.

Chevreul, Michel Eugène, ausgezeichneter franz. Chemiker, geb. 21. Aug. 1786 in Angers; wurde 1813 Professor der Physik am Lycée Charlemagne, 1820 Examinator an der Polytechnischen Schule, 1824 Director der Färbereien u. Professor der auf Färberei angewandten Chemie bei der Gobelins-Manufactur, seit 1826 Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Paris und 1830 Professor der Chemie am naturhistorischen Museum. Er stellte mehrere neue Fettkörper aus thierischen Stoffen dar u. hat um die Analyse der Pflanzen u. thierischen Stoffe das größte Verdienst. Ch. schrieb u. a.: Recherches sur les corps gras d'origine animale, Par. 1823; Considérations générales sur l'analyse organique et sur ses applications, ebd. 1824, deutsch von Trommsdorff, Gotha 1826; Leçons de la chimie appliquée à la teinture, 1831, 2 Bde.; De la loi du contraste simultané des couleurs et de l'assortiment des objets coloriés, 1839; Théorie des effets opt. que présentent les étoffes de soie, Lyon 1846; De la baguette divinatoire, du pendule explorateur et des tables tournantes, Par. 1854; Recherches chimiques sur la teinture, Par. 1862 ff.; Des couleurs et de leurs applications aux arts industriels à l'aide des cercles chromatiques, ebd. 1864; Histoire des connaissances chimiques, ebd. 1866; Histoire des principales opinions de la nature chimique des corps, ebd. 1869. Außerdem zahlreiche Abhandlungen, namentlich über die Farben-Chemie in den Annales de Chim., u. den Comptes-rendus u. im Journal des Savants. r.

Chevreuse, Flecken im Arr. Rambouillet des franz. Dep. Seine-et-Oise, an der Yvette; altes Schloß; Gerberei, Porzellanfabrik u. Glashütte; Getreide- u. Wollenhandel; 1892 Ew. Die Baronie Ch. wurde 1545 vom König Franz I. zu einem Herzogthum erhoben, 1612 von Ludwig XIII. zu einer Pairie; 1692 tauschte es Ludwig XIV. gegen die Grafschaft Montfort l'Amaury ein.

Chevron (fr.), 1) eigentlich Dachsparren. 2) Dienstauszeichnung im französischen Heere, sowol für Rang als Dienstalter bei Unteroffizieren und Soldaten, mittels eines od. mehrerer in der Mitte gebrochenen Querstreifen von Tresse auf den Ärmeln der Montirung; daher Ch-né, 1) ein zum Unteroffizier Beförderter; 2) ein Veteran.

Chexbres, Dorf im Bez. La Vaux des schweizerischen Kantons Waadt, Station der Schweizer WBahn; prachtvolle Fernsichten; 800 Ew.

Cheyenne, 1) County im nordamerikanischen Unionsstaate Nebraska, u. 41° n. Br. u. 102 u. 103° w. L. 190 Ew. 2) Poststation im nordamerikanischen Unionsstaate Wyoming, an der Union-Pacific-Eisenbahn, u. 41° 7′ n. Br. u. 104° 52′ w. L., 2950 m ü. d. Meere; 3000 Ew; seit 1867 entstanden.

Cheyne, 1) Georg, ein s. Zt. sehr geschätzter schottischer Arzt, geb. 1671 in Kinroß-Shire; studirte in Edinburgh unter Pitcairn, ließ sich, 30 Jahre alt, in London nieder, gab anonym das mehrere Auflagen erlebende Werk: Theory, or Account of acute and slow feavers, London 1702, heraus u. ließ diesem 1704: Fluxionum methodus inversa folgen, das ihm, obwol stark angefochten, die Mitgliedschaft der Königl. Gesellschaft in London einbrachte; 1705 erschien der erste Theil seiner Philosophical principles of religion, der zweite 1715, beide in das Dänische u. Italienische übersetzt, nur entsprach sein wüstes Leben leider den darin niedergelegten Anschauungen nicht. Er ließ folgen: Essay on the gout, Lond. 1822, u. Essay on health and long life, ebd. 1724, letzteres nach Haller das beste Buch über Diätetik ins Französische, Deutsche u. Lateinische übertragen; den meisten Ruf brachte ihm ein: The Englisch malady, or a treatise of all kinds, of spleen etc., Lond. 1733, u. 1740 die: Natural method of curing the diseases of the body. Seine Stellung als Arzt (er gehörte der sogen. mechanischen Richtung an) kennzeichnete er durch die Schrift: De fibrae natura ejusque laxae morbis, Lond. 1725. Er starb 1743 in Bath. Thamhayn.

Chézy, 1) Antoine Léonard de, berühmter Orientalist, geb. 15. Jan. 1773 zu Neuilly, gest. 31. Aug. 1832 zu Paris; sollte Ingenieur werden, hatte aber zu große Vorliebe für die schönen Wissenschaften u. speciell für die orientalischen Sprachen, weshalb er sich auch unter de Sacy u. Langlès dem Studium des Arabischen und Persischen widmete. Als erwähltes Mitglied der Franz. Gelehrten Gesellschaft, sollte er 1798 Napoleon nach Ägypten begleiten, mußte aber wegen eines bösartigen Fiebers, das ihn in Toulon überfiel, nach Paris zurückkehren, wurde dann 1799 Attaché au cabinet des manuscrits orientaux de la Bibliothèque nationale u. erwarb sich als solcher ein großes Verdienst um die Classificirung der vielen arab. u. pers. Handschriften, womit Frankreich infolge seiner Siege im Orient bereichert worden war. Die Pariser Bibliothek war auch reich an indischen Handschriften, worüber aber kein franz. Orientalist Auskunft geben konnte, weil das Studium des Sanskrit damals noch nicht in Frankreich eingeführt worden war. Als nun 1803 der berühmte engl. Orientalist A. Hamilton, ein gründlicher Kenner des Sanskrit u. der Sanskrit-Literatur, nach Paris gekommen war und die Erlaubniß erhalten hatte, diese Handschriften zu durchforschen, da faßte Ch. infolge seiner Bekanntschaft mit diesem Gelehrten den Plan, sich auch dem Studium des Sanskrit zu widmen, u. obgleich er wegen der damaligen großen Beschränktheit der Hilfsmittel zur Erlernung dieser Sprache außerordentliche Schwierigkeiten zu überwinden hatte, so gelang es ihm doch, durch unermüdlichen Fleiß u. regen Eifer nach einigen Jahren sich auch auf diesem Gebiete gündliche Kenntnisse zu erwerben u. die Regierung 1815 zu veranlassen, einen neuen Lehrstuhl für Sanskrit im Collége de France zu errichten u. denselben ihm zu übertragen. Mit dieser neuen Stellung wurde

er auch zugleich zum Mitgliede des Instituts ernannt. Schriften: Extrait du livre des merveilles de la nature par Mohammed, Par. 1805; Madjnoun et Laila, traduit du persan de Djami, ebd. 1807, 2 Bde.; Yadjnadatta Badha, ou la mort de Yadjnadatta, épisode, traduit du Ramayana, ebd. 1814, neue Ausg. mit Text, Noten u. einer wörtl. lat. Übersetzung von Burnouf, 1827; Discours prononcé au Collège de France à l'ouverture du cours de la langue et de littérature sanscrites, ebd. 1815; Analyse de Meghadoutah, poème sanscrit de Kalidasa, ebd. 1817; Le combat de Lakshmanas avec le géant Atikayas, traduit du sanscrit, ebd. 1818; Théorie du sloka ou mètre héroique sanscrit, ebd. 1827; La reconnaissance de Sacountala, drame sanscrit et pracrit, avec une traduction française, des notes et un appendice, ebd. 1830 (sein Hauptwerk), u. unter dem Pseudonym A. L. Apudy: Anthologie érotique d'Amarou text sanscrit, traduction, notes et glosses, ebd. 1831. 2) **Wilhelmine** (Helmine) **Christiane** v., geb. v. **Klenke**, Enkelin der Karsch, deutsche Schriftstellerin, geb. 26. Jan. 1783 in Berlin. Ihre Mutter, Caroline Luise Karsch, geb. 21. Juni 1754 zu Franstadt, zuerst verehelichte Hempel, dann geschieden, vermählte sich 1782 in zweiter Ehe mit Friedrich v. Klenke; auch sie war literarisch thätig, schrieb einige Schauspiele (Der ehrliche Schweizer, Berlin 1776; die Grazien, ein Vorspiel, ebd. 1777), sowie einen Band Gedichte, ebd. 1788); starb 1802 zu Berlin. Ihre Tochter Wilhelmine heirathete im 16. Jahre einen Herrn v. **Hastfer**, wurde jedoch schon im nächsten Jahre geschieden. Dann mit Frau von Genlis 1803 in Paris lebend, heirathete sie 1805 den Vor.; 1810 trennte sie sich freiwillig von ihm u. kehrte nach Deutschland zurück, wo sie sich literarisch beschäftigte. 1813 wurde sie durch ihren Eifer für die Verwundeten zu Köln in einen Rechtshandel verwickelt, der indessen ehrenvoll für sie endete. Später lebte sie abwechselnd in Heidelberg, Berlin, Dresden, Wien, Paris, München, seit 1850 in Bern u. Vevey u. seit 1853 in Genf, wo sie 30. Jan. 1856 starb. Sie schr.: Leben u. Kunst in Paris, Weim. 1805—7, 2 Bde.; Gedichte, Aschaffenburg 1812, 2 Thle.; Gemälde von Heidelberg, Heidelb. 1821; Neue auserlesene Schriften, 2 Thle., Heidelb. 1817; Emmas Prüfungen, ebd. 1827; Aurikeln, Berl. 1818; Iduna, Chemnitz 1820; Erzählungen u. Novellen, Lpz. 1822, 2 Bde.; Stundenblumen, Wien 1821—27, 4 Bde.; Der Wunderquell, dramatische Kleinigkeit, Wien 1824; Jugend, Leben u. Ansichten eines papierenen Kragens, Wien 1830; Herzenstöne auf Pilgerwegen, Sulzbach 1833; Norika, München 1833; Rundgemälde von Baden-Baden, Karlsr. u. Baden 1835, 2. Aufl., 1839, u. a. m. Für K. M. v. Weber dichtete sie den Text zur Oper: Euryanthe von Savoyen, Wien 1824. Ferner gab sie heraus: Leben u. romantische Dichtungen der Tochter der Karschin (ihrer Mutter Caroline Luise), ein Denkmal kindlicher Liebe von Helmine, Frankfurt 1805. Ihre eigenen Denkwürdigkeiten, herausgeg. von Bertha Bornträger, erschienen 1858 zu Leipzig unter dem Titel: Unvergessenes. Sie besaß eine leichte Erfindungsgabe, dazu Wärme u. Gewandtheit im Ausdruck, sowie lyrischen Wohllaut; doch sind nur wenige ihrer Arbeiten sorgfältig durchdacht und ausgeführt, am meisten wol die Novelle: Haugwitz u. Coetarini in den Stundenblumen. 3) **Wilhelm** v., Sohn der Vorigen, geb. 21. März 1806 in Paris; bezog 1829 die Universität München, wo er sich dem Studium der Rechte widmete, hielt sich dann in Baden-Baden auf, später in Freiburg u. 1848 in Köln; 1850 ging er nach Wien, wo er seine literarische Thätigkeit fortsetzte, zugleich auch an den Arbeiten der Österreichischen Reichszeitung theilnahm; er st. daselbst 13. März 1865. Ch. schr. außer mehreren in vielen Zeitschriften zerstreuten Erzählungen noch: Wanda Wiepolska, Stuttg. 1831; Camoëns, Trauerspiel, Bayr. 1832; Petrarca, Künstlerdrama in 5 Acten, ebd. 1832; Der fahrende Schüler, Zür. 1835, 3 Bde.; Die Martinsvögel, Karlsr. 1837; Der fromme Jude, eine Familiengeschichte unserer Tage, Stuttg. 1844, 4 Bde.; Das große Malefizbuch, Landsh. 1847, 3 Bde.; Ehrenherold, Stuttg. 1848; Das Ritterthum in Bild u. Wort, ebd. 1848; Der letzte Janitschar, 1853; ferner Erinnerungen aus seinem Leben, Schaffhausen 1863—64, 2 Bde.; Cancan eines deutschen Edelmannes, Leipzig 1842—45, 3 Bde. Ch. zeigt sich als geistreicher Beobachter u. sehr begabter Erzähler, jedoch mitunter pikant bis zur Rücksichtslosigkeit, wie besonders im Cancan; Der fromme Jude ist im feindseligsten Sinne gegen die darin geschilderte Religionsgemeinde gehalten. Auszeichnung verdient die Geschichte des Scharfrichtersohnes Hämmerling im Malefizbuch; dagegen sind die Erinnerungen durch die Unzartheit, womit er seine Mutter bespricht, anstößig. 1) s. 2) u. 3) Creizenach.*

Chi (*X*, Polia Chi *L.*), Schmetterling, zu der Fam. der Eulen (s. d.) gehörig.

Chia, wahrscheinlich Name der auf Chios geprägten Münzen; es sind deren in Kupfer u. Silber übrig, mit einer Sphinx u. einem Weinkruge.

Chiabrera, **Gabriello**, ital. Dichter, geb. 8. Juni 1552 zu Savona im Genuesischen; stand einige Jahre in Diensten des Cardinals Cornaro in Rom u. kehrte dann in sein Vaterland zurück; st. daselbst 14. Oct. 1637. Er schr., Pindar und Anakreon nachahmend, außer lyrischen Gedichten auch die Heldengedichte: L'Italia liberata, L'Amadeida, 1620, 1654, Delle guerre de Goti 1582 u. a.; das Trauerspiel Erminia; die Opern: Amore sbandito, Il ballo delle Grazie, Il vapimento di Cefalo, u. a. m.; Rime, Gen. 1605 f., Flor. 1627, 4 Bde., Rom 1723, Ven. 1731; Poesie liriche, Livorno 1783, 3 Bde., Mail. 1807, neue Ausg., Turin 1872. Werke, Ven. 1768, 6 Bde., 1782, 5 Bde. Booch-Arkossy.*

Chialli, **Vincenzo**, ital. Historienmaler, geb. 27. Juli 1787 in Città di Castello; war Schüler Camuccinis in Rom, wo er mit kurzer Unterbrechung bis 1822 lebte; ließ sich nach öfterem Domicilswechsel 1825 in St. Sepolcro nieder u. ward 1835 Director der Malerschule in Cortona; st. 4 Sept. 1840 in Cortona. Ch. malte außer zahlreichen Bildern kirchlichen Inhaltes genrehaft oder historisch staffirte Interieurs. Werke: Friedhof

u. Messe, im Palazzo Pitti; Dante, in der Abtei Fonte Avellana; Rafael u. Fra Bartolomeo, im Kloster J. Marco; Der junge Rafael im Hause seiner Eltern (Carton). Regnet.

Chiamata (v. Ital.), in der Fechtkunst eine verstellte Blöße, um den Gegner zu täuschen.

Chiana (d. h. Sumpf, im Alterthum Clanis), Fluß in Italien (Toscana u. Umbrien); entstand ehemals aus einer großen sumpfigen Niederung, deren Ausdünstung die Luft verpestete, richtete durch Überschwemmung Schaden an u. fiel trägen Laufes in den Arno bei Arezzo, bis die 1551 begonnenen großen Abdämmungsarbeiten 1823 vollendet waren, wodurch das Thal (Chiana-Thal) entsumpft, über 12,000 ha Land gewonnen u. der Fluß in 2 Arme getrennt wurde; der eine fällt in den Paglia u. mit diesem in den Tiber; der andere mündet als Kanal Maëstro della Chiana in den Arno.

Chianciano, Flecken im Bez. Montepulciano der italienischen Prov. Siena, im Thal des Flusses Chiana, Station der Römischen Eisenbahn; Gipsbrüche u. in der Nähe vorzügliche Sauerquellen von 24—31° R., dann eine unbenutzte Eisenquelle von 12° R.; zwei Badanstalten; 2469 Ew.

Chiapas, Las, 1) mexicanischer Bundesstaat; grenzt im O. an den Staat Campeche, im N. an Tabasco, im W. an Oaxaca, im S. an Guatemala und die Südsee; gebirgig durch die Cordilleren, deren höchste Spitzen meist ausgebrannte Vulcane sind, als: der Soconusco, die 2 Volcanes de Amilpas, der Sapotitlan; unter den vielen Flüssen sind die bedeutendsten der Usumasinta, der aus Guatemala kommende Grijalva oder Tabasco mit seinen Nebenflüssen: Tulija, Blanquillo, Teapa, Magdalena. Die Küstenstriche ausgenommen, ist das ganze Land eine Gebirgshochebene von 785 bis 1099 m Höhe, angenehmem Klima, reicher Vegetation u. vortrefflichem Waldwuchs; es gedeihen aber nur in geringer Fülle Mais, Weizen, Cacao, Tabak, Indigo, Zucker, Ananas, Pimentpfeffer; Cedern, Tannen, Mahagoni, Guayac-, Eisen- u. andere Bäume bilden die Wälder. Areal 41,550 □km (754,$_5$ □M); 193,987 Ew., zum großen Theil indianischer Abkunft, die zum Theil angesiedelt (Aveciudados) sind, zum Theil frei leben (Lacaudones) u. zu den Maya oder dem aztekischen Stamme der Zoques gehören, die übrigen sind spanischer Abkunft u. Mischlinge; der Haupterwerb Viehzucht; Landbau u. Handel gering. In diesem Staate liegen die berühmten Ruinen von Palenque. Hauptstadt ist San Christobal od Ciudad de las Casas. Ch. war zur Zeit der Eroberung Mexicos eine Art Republik, doch mit mexican. Cultur, wurde dann erst dem spanischen Vicekönigreich Mexico, später aber dem Generalcapitanat Guatemala einverleibt, trat bei der Losreißung von Spanien zu Mexico über u. wurde 1854 diesem förmlich von Guatemala abgetreten. **2**) Chiapa de los Indios, früh. Hauptstadt ebd., im Innern des Staates, rechts am Tabasco; jetzt unbedeutend u. nur von Indianern bewohnt. Kolpe.*

Chiaramonte, Stadt im Bez. Modica der ital. Prov. Noto (Sicilien); schön gebaut; Weinbau; in der Gemeinde 9293 Ew.

Chiaramonti, Gregor Barnabas, früherer Name des Papstes Pius VII.; daher sind mehrere Sammlungen in Rom, die unter seiner Regierung entstanden, Ch. genannt; so Museo Ch. (s. u. Rom, n. Geogr.).

Chiaravalle, Name von 3 Gem. in Italien; am bedeutendsten: Flecken im Bezirke Ancona der Prov. Ancona, Station der Römischen Bahn; 4398 Ew.

Chiari, Hauptort des gleichnam. Bezirkes der ital. Prov. Brescia (Lombardei); Gymnasium, Techn. Schule; Seidenzucht; Seidenweberei, Gerberei; 9479 Ew. Sonst befestigt mit Citadelle (Rocca) von 4 Bastionen. Hier 1. Sept. 1701 Sieg der Österreicher unter Prinz Eugen über die Franzosen u. Spanier unter Villeroi.

Chiari, Pietro, ital. Dichter, geb. um 1700 in Brescia; lebte als Hofpoet des Herzogs von Modena in Venedig; st. 1788 in Brescia. Er schr. über 60 Lustspiele, Venedig 1759, Bologna 1762, 4 Bde.; 4 Trauerspiele u. einige philosophische Schriften.

Chiaromonte, Geronimo, ital. Arzt, geb. auf Sicilien in der Nähe Palermos; verschaffte sich im 17. Jahrhundert dadurch einen bedeutenden Namen, daß er behauptete, im Baidapulver ein Mittel gegen alle Krankheiten zu haben. Er practicirte in Neapel, als er die Entdeckung dieses Pulvers zuerst veröffentlichte. Der Vicekönig, Herzog von Osuna, gab Befehl, dies Mittel an fünfzehn beliebig im Hospital de l'Annunziate ausgewählten Kranken zu versuchen, die alle genasen. Gestützt auf diese Erfolge u. versehen mit den besten Empfehlungen, vertrieb er nun sein Mittel in Florenz unter dem pomphaften Namen: Pulvis magistralis, Lebenselixir u. Phönix der Medicin. So durchzog er ganz Italien, verdiente enormes Geld, kehrte aber kluger Weise nach Neapel zurück, als 1627 in Genua sich heftige Opposition gegen ihn erhob u. zwei Ärzte ihm nachwiesen, daß die Wirkungen von anderen Ursachen abhängig wären, als den von ihm angegebenen. Er st. 1640. 1735 versuchte man von Ancona aus dies Pulver wieder aufleben zu lassen, aber mit wenig Erfolg. Ch. hat einige Schriften über dies Mittel herausgegeben: La Fenice della medicina, Florenz 1620; Dichiarazioni contro il sommario metodo di Giov.-Antonio Bianchi e contro il discorso di Piet.-Francesco Giraldini sopra la sua ritrovata polvere, che fu stimata Belzuar minerale, Genua 1627, u. s. f. Thamhayn.

Chiaroscuro (ital.), so v. w. Clair-obscur.

Chiasma nervorum opticorum, Sehnervenkreuzung; s. Auge, S. 348 ff.

Chiasmos (gr.), **1**) Bezeichnung mit einem χ oder auch einem Kreuze, an Stellen, welche für unecht gehalten wurden (vgl. Obelos); mit Punkten zu beiden Seiten (.χ.) od. χρ (d. i. chrēsimon, nützlich, od. chrēstón, gut), bezeichnet man die schönsten Stellen. **2**) (Grammat.) Die veränderte Stellung des Subjects u. Prädicats, od. des Genetivs u. seines regierenden Casus, daß im ersten Satze jenes, im anderen letzteres zuerst steht, z. B.: ihm muß das Gold der Ähren u. der Trauben Purpur glänzen.

Chiasso, Dorf im Bez. Mendrisio des schweizer.

Kantons Tessin, an der Faloppia, Station der Gotthard-Bahn; südl. Ort der Schweiz; 1383 Ew.

Chiastolith (Hohlspath, Min.), häufiger Gemengtheil des Chiastolithschiefers; bildet rhombische Säulen von graulich-weißer bis gelblich-grauer Farbe, welche in schwarzen Thonschiefer eingewach'en sind; Härte 5—6; spec. Gew. 2,9—3,1; besteht aus kieselsaurer Thonerde; häufig im Fichtelgebirge, in den Pyrenäen, der Bretagne u. s. w. Die kohlige Substanz des Schiefers bildet eine centrale Ausfüllung der länglichen Säulen, oft auch die Kanten des Krystalls ersetzend, so daß im Querbruch die Form des griechischen Buchstabens X (Chi) erscheint, was den Namen veranlaßt hat. Meist ist die centrale Ausfüllung des Krystalls an einem Ende dicker, als an dem anderen, oder verjüngt sich von beiden Enden nach der Mitte zu. In den Pyrenäen erreichen sie fast 30 cm Länge u. 5 cm Dicke; sie werden dort verschliffen u. ihrer Kreuzfigur wegen als Amulete getragen. Lehmann.*

Chiastolithschiefer, ein dunkelfarbiger, meist sehr homogen erscheinender Schiefer, in welchem viele Chiastolithkrystalle eingebettet liegen. Dieser Schiefer bildet Zonen um Granitablagerungen und wird gewöhnlich für einen durch Granit metamorphosirten Thonschiefer angesehen. Bei Les Salles de Rohan bei Pontivy fanden sich viele Petrefacten darin. Lehmann.

Chiavari, Hauptort des gleichnam. Bez. der ital. Prov. Genua, am Meerbusen Rapallo u. an der Mündung der Sturia, in reizender Lage, Station der oberital. Bahn; kleiner Hafen; Handelsgericht; Gymnasium, Naut. Schule; Kathedrale; Ökonom. Gesellschaft; Spitzen- u. Seidefabr., Kunsttischlerei; Handel; Sardellenfischerei; Weinbau; 11,521 Ew. Geburtsort des Papstes Innocenz IV. Ch. soll 1167 von den Genuesen erbaut worden sein.

Chiavenna (Kläven, lat. Clavenna), 1) Landschaft in einem weiten Alpenthal der ital. Prov Sondrio (Lombardei); 660 □km; 18,000 Ew. — Ch. hatte vormals eigene, vom Kaiser eingesetzte Grafen u. kam 1200 u. 1338 an die Herzöge von Mailand, welche es der Familie Balbioni in Lehn gaben. Immer machten jedoch die Bischöfe v. Chur u. der Kanton Graubünden auf Ch., Bormio u. das Veltlin Anspruch u. führten deshalb mehrere Kriege. Seitdem theilte Ch. die Schicksale des Veltlin (s. d.), kam mit diesem 1512 an Graubünden, 1797 an die cisalpin. Republik, 1805 an Napoleons Königreich Italien, 1814 an Österreich u. 1859 an das neue Königreich Italien. 2) Stadt u. Hauptort darin, in romantischer Umgebung, an der schäumenden Maira, am Ausgange des Bergell-Thals u. am Vereinigungspunkte der Straßen vom Splügen u. Maloja nach dem Comer-See; 6 Kirchen, in der San-Lorenzo-Kirche sehr alte Reliefs; Hospital; Ruine eines unvollendeten Palastes der Salis; bedeutender Handel, Baumwollen- u. Seidenweberei, Papierfabrikation; treffliche Bierbrauereien; Schloßberg mit herrlicher Aussicht; Windlöcher (Sorelli) an den Bergabhängen, zu Wein- u. Bierkellern benutzt; 3930 Ew. Henne Am-Rhyn.*

Chic (fr.), Feinheit u. Eleganz in der äußeren Erscheinung bei Personen u. Dingen.

Chica, ein von den Eingeborenen Guianas u. Brasiliens durch Gähren lassen der Blätter von Bignonia Chica *Humb.* (s. d.) gewonnenes Farbmaterial, welches in blutrothen Kuchen als Chica, Carajuru oder Vermeillon americanum in den Handel kommt u. aus welchem durch Auskochen mit Alkohol ein rother Farbstoff, das Chica-Roth, bereitet wird. Dasselbe löst sich mit rubinrother Farbe in Alkohol.

Chicago, Hauptstadt der Grafschaft Cook u. größte Stadt, wie auch bedeutendster Handelsplatz im Staate Illinois (Vereinigte Staaten von Nord-Amerika), an der SW-Küste des Michigan-Sees u. an beiden Ufern des gleichnam. Flusses, in ursprünglich sumpfiger Gegend, aber durch Kunst in neuester Zeit um 3—4½ m über die Fläche der Prärie emporgehoben; schöne, sich rechtwinkelig durchschneidende Straßen, meist mit Alleen bepflanzt u. mit Gas beleuchtet; zahlreiche Kirchen, darunter Second Presbyterian Church (prachtvolles Gebäude im gothischen Stil), Gerichtshaus (mit großem Gefängniß), 4 große Park in der Stadt; Universität, medicinisches College; mehrere Freimaurerlogen, Sternwarte, großartiges Opernhaus u. viele kleinere Theater; Hospitäler, Marine-Hospital; zahlreiche Börsen, Banken; große Gewerbthätigkeit, namentlich Maschinenfabriken, Eisenbahnwagen u. Utensilien, Ackerbau-Geräthschaften, Gerbereien, Fabriken von Leder-, Holz- u. Eisenwaaren, viele Mühlen; der Gesammtwerth der industriellen Fabrikate wurde 1870 zu 128 Mill. Doll. angegeben; ungeheurer Viehmarkt; großartiger Handel, namentlich in Getreide, Mehl, Bauholz, Rindvieh u. den oben genannten Fabrikartikeln (im J. 1872 wurden z. B. versandt: 3,583,451 Bushel Mais, 3,517,981 Bushel Weizen, 2,267,400 Pfd. Schweinefleisch); der Holzhandel umfaßte 1600 Mill. Kubikfuß, u. der Gesammtwerth der Handelsproducte wurde auf 450 Millionen Dollars geschätzt; Hafen mit Leuchtthurm; lebhafte Dampf- u. Segelschifffahrt auf dem gleichnamigen Flusse und dem Michigan-See (die Rhederei ist im Besitze von 600 Schiffen); durch den Illinois-Michigan-Kanal u. dessen Verbindungen mit dem Mississippi, durch die Canadischen Seen u. deren Kanalsystem mit dem Atlantischen Ocean, durch zahlreiche, sich nach allen Seiten hin verzweigende Eisenbahnen (14 Hauptlinien) mit allen größeren Städten der nördl. u. östl. Staaten, dem Mississippi-Thal &c. verbunden. Die Lage von Ch. ist eine sehr gesunde; fruchtbare u. wohl angebaute Umgegend; eine mit Dampfkraft getriebene Wasserkunst (mit 400,000 Dollars Kosten erbaut u. 1867 vollendet) versorgt die Stadt mit reinem Wasser durch einen 2 Meilen langen Tunnel aus dem See, ebenso ein artesischer Brunnen. Unter dem Chicago-Flusse ist ein 333 m langer Straßentunnel erbaut worden. Die Einwohnerzahl betrug 1870 schon 298,977, gegen 29,963 im J. 1850, u. wurde 1873 auf 367,400 angegeben. Die Vereinigten Staaten errichteten hier 1795 ein Fort; 1830 standen erst 12 Hütten; aber es begann von da an die Erbauung der Stadt. Dieselbe wurde im Oct. 1871 von einem furchtbaren Brande heimgesucht, wobei 17,450 Gebäude zerstört wurden, was einen Schaden von

290,000,000 Doll. verursachte. Aber wie durch Zauber erhob sich Chicago aus den Trümmern, so daß es zwei Jahre darauf wieder seine frühere Stellung einnahm. 1874 brach abermals ein großes Feuer aus, wodurch 5,000,000 Doll. Schaden entstand, u. örtliche Verhältnisse lassen fernere Wiederholungen großer Feuersbrünste befürchten. Was aber Ch. am meisten bedroht, sind die Fortschritte des Weizenbaues im NW, demzufolge namentlich zwei Rivalen schon jetzt aufzutreten beginnen: St. Paul, die Hauptstadt des nordamerik. Unionsstaates Minnesota, am Kopfe der Dampfschifffahrt auf dem Mississippi, u. Duluth, Hafenplatz am WEnde des Lake Superior, auch in Minnesota gelegen. Vgl. Seeger u. Schläger, Entwickelung ꝛc. von Ch., Chicago 1872.

Chicane, 1) eine Art Ballspiel zu Pferde. 2) Eine in böser Absicht erregte Schwierigkeit gegen die von einem Anderen bezweckte Ausführung einer Sache (Calumnia). Zur Sicherung dagegen kann man dem Gegner od. dessen Sachwalter den Gefährdeeid (Jusjurandum calumniae speciale) zuschieben, wenn nicht von Amts wegen schon darauf erkannt wird. Daher Chicaneur, Einer, der darauf ausgeht, die rechtmäßigen Ansprüche eines Anderen nicht zur Geltung kommen zu lassen, Ränkemacher; Chicanerie, chicaniren.

Chica-Roth, s. Chica.

Chicha, in Chile weinartiges Getränk aus dem Samen von Duvana dependens.

Chichen, Stadt im mexicanischen Staate Yucatan, mit zum Theil gut erhaltenen und kunstreichen Überresten einer alten indianischen Stadt.

Chichester, Hauptstadt der engl. Grafsch. Sussex, unweit einer Bucht des Canals la Manche, an dem Lavantfluß u. den Eisenbahnen nach Brighton, Southampton u. London; seit 1073 Sitz eines Bischofs; schöne Kathedrale mit 91 m hohem Thurme u. 6 andere Kirchen; Theater; Hospital; Gefängniß; Märkte, Korn- u. Salzhandel; Fischerei; kleiner Hafen; 7825 Ew.; in der Umgegend viele römische Alterthümer (einstige römische Station Regnum). Ch. war im 5. Jahrh. Residenz der sächsischen Könige. Im J. 1044 ernannte Karl I. den Lord Dunsmore u. 1675 Karl II. den Lord Limmerick zum Grafen von Ch.

Chickahomini, Fluß im Unionsstaate Virginia. Daran 31. Mai u. 1. Juni 1862 Gefecht im Nordamerik. Bürgerkriege, worin die Unionstruppen unter Mac Clellan den Kürzeren zogen.

Chickamauga, linker kleiner Nebenfluß des Tennessee im nordwestlichen Winkel des Staates Georgia (Vereinigte Staaten von NAmerika). An ihm 19. u. 20. Sept. 1863 Schlacht zwischen den Südstaatlichen unter Bragg u. den Unionstruppen unter Rosencrans, welche mit der Niederlage der Letzteren endete. Diese Schlacht wird auch Schlacht bei Chattanooga genannt.

Chickasaw, 2 Counties in den nordamerikan. Unionsstaaten: 1) in Iowa, u. 43° n. B. u. 92° w. L.; 10,180 Ew.; Countysitz: New-Hampton; 2) in Mississippi, u. 33° n. B. u. 88° w. L.; 19,899 Ew.; Countysitz: Houston.

Chiclana, Stadt in der span. Prov. Cadix, am Kanal S. Pedro; Schwefelquelle mit Badanstalt; schöne Landhäuser, die den reichen Cadixern zum Sommeraufenthalte dienen; Oliven- u. Gartenfrüchtebau; 8400 Ew.; in der Umgegend Salinen. Hier im Spanisch-Portugiesischen Befreiungskriege 5. März 1811 Sieg der Spanier u. Engländer über die Franzosen.

Chicopee (früher Cabotville), ansehnlicher Fabrikplatz im Hampton County des nordamerikan. Unionsst. Massachusetts; 7577 Ew.

Chicot, County im nordamerikan. Unionsstaate Arkansas, u. 33° n. B. u. 91° w. L.; 7214 Ew. Countysitz: Columbia.

Chiddekel, nach der Bibel einer der Hauptströme des Paradieses.

Chidr (arab.) bedeutet grün u. ist ursprüngein Titel u. nicht ein Name. Bei den Orientalen ist Ch. eine fabelhafte Persönlichkeit, deren Genealogie man sogar bis auf Noah zurückgeführt hat. Die Legende macht ihn zum Erfinder der Lebensquelle u. ihren Hüter u. stellt ihn bald als Propheten, bald als Heiligen, bald als Weisen dar; auch soll er Moses' Begleiter u. der Vezier des gehörnten Alexander gewesen sein; darin stimmen aber alle Traditionen überein, daß er unsichtbar sei u. erst am Ende der Zeiten sterben werde. s.

Chiem-See, See in Ober-Bayern, 18,5 km lang, 11 km breit, 156 m tief; von der Prien, Roth, Achen u. a. Flüßchen genährt, fließt er durch die Alz wieder ab; darin die Inseln Herren- und Frauenwörth (auch Herren- u. Frauen-Ch.), erstere mit aufgehobenem, letztere mit wiederhergestelltem Kloster und Gasthaus, u. Krautinsel; von allen bayerischen Seen der größte, aber auch der flachste; Dampfschifffahrt; großer Fischreichthum. Seine Ufer sind im Ganzen einförmig, zum Theil mit kleineren Seen, die auf eine frühere größere Ausdehnung schließen lassen; die Eilande des Sees aber sind sehr schön; im S. ein schöner Gebirgshintergrund. Auf Herrenwörth läßt König Ludwig II. ein Schloß bauen.

Chienti, Küstenfluß des Adriat. Meeres; entspringt auf den römischen Apenninen u. mündet nach 74 km langem Laufe bei Civita-Nuova.

Chieri (Chiers), Stadt in der ital. Prov. u. dem Bez. Turin (Piemont), Station der Oberital. Bahn; Lyceum, Technische Schule; Waisenhaus, Versorgungshaus; Kirche über einem alten Minerva-Tempel; Theater; Baumwollen- u. Seidenfabrik; im Gem.-Bez. 15,033 Ew. Ch., im Alterthum Carea, stand seit dem 9. Jahrh. unter bischöflicher Herrschaft, machte sich im 11. Jahrh. frei u. gab sich eine republikanische Verfassung; von Friedrich I. in der Mitte des 12. Jahrh. wieder der bischöfl. Herrschaft unterworfen, änderte es seine Herren oft, bis es im 16. Jahrh. an Savoyen kam.

Chiers, 110 km langer Nebenfluß der Maas; kommt aus dem Luxemburgischen, fließt unweit Longwy u. bei Montmédy vorbei u. mündet oberhalb Sedan; ist eine Strecke von 10 km schiffbar.

Chiesch, Herrschaft u. Stadt in der Bezirkshauptmannschaft Ludic, an der Strzela, östlich von Eger in Böhmen; Schloß; 1525 Ew.

Chiese, 148 km langer Fluß in der Lombardei; entspringt in Tirol am Laresgletscher in den Ortler-Alpen, geht in die Provinz Brescia, bildet hier den Lago d'Idro u. mündet bei Canneto in der Provinz Mantua in den Oglio.

Chieti, 1) Provinz in Unter-Italien (früher Abruzzo citeriore), zwischen den Provinzen Teramo, Aquila, Campo basso u. dem Adriatischen Meere; 2861 □km (52 □M); im W. gebirgig (Majella-Geb. mit dem M. Amara 2923 m), im O. flach, hier sehr fruchtbar; bewässert von zahlreichen Küstenflüssen, darunter Pescara, Sangro u. Trigno die bedeutendsten; von 77 km der Eisenbahn Bologna-Otranto (SBahn) durchschnitten; Producte: Roggen, Reis, Wein; Maulbeer- u. Seidenzucht; an Vieh werden besonders Schweine gezogen; 339,986 Ew. in 26 Kantonen u. 121 Gemeinden. 2) Hauptstadt hier, an der Pescara, Station der vorgenannten Bahn; befestigt; Kathedrale aus dem 11. Jahrh. mit merkwürdigen Krypten, römische u. normannische Alterthümer; Erzbischof, Provinzialbehörden; Lyceum, Technische Schule, Geistliches Seminar; Hospital; Handelskammer, Bank, Sparkasse; Wollen- und Seidenspinnerei; Handel mit Wein, Getreide u. Öl; im Gemeinde-Bezirke 23,602 Ew. Von ihr haben die Theatiner (auch Chietiner) ihren Namen. — Ch. ist das alte Teate im Lande der Marruciner; kam, mit den Samnitern gegen die Römer verbunden, 305 v. Chr. unter römische, später unter gothische u. longobardische Herrschaft. Pipin der Kurze zerstörte sie; von den Normannen im 11. Jahrh. wieder aufgebaut u. zur Hauptstadt erhoben, kam sie später an Neapel. Vgl. Nicolini, Storia di Ch., Neapel 1657. Schroot.*

Chietiner, so v. w. Theatiner.

Chièvres, Stadt im Arr. Mons der belgischen Prov. Hennegau, am Einfluß des Hunel in die Dender, Station der Belgischen Staatsbahn; Salzraffinerie, Fabrikation von Töpferwaaren, Baumwollenspinnerei; Pferdemärkte, Handel mit Getreide und Öl; 3300 Ew.

Chiffon (fr.), Lumpen; daher Chiffonnier Lumpensammler; Chiffonnière, Lumpensammlerin, dann Arbeitskästchen, Putzschrank; chiffonniren, zerknittern.

Chiffre (fr., Chiffer), eigentlich Zahlzeichen, Ziffer; dann eine durch geheime verabredete Zeichen ausgedrückte Schrift (Scriptio per notas). Meist wählt man dazu Ziffern, u. diese drücken Buchstaben, oft aber ganze Wörter, selbst ganze Phrasen aus. Man chiffrirt auch nach beliebigen (z. B. mathematischen) Zeichen, Punkten, Linien u. anderen Zeichen, od. legt ein Buch mit einem guten Wortregister (so einen classischen Autor oder ein Wörterbuch) zu Grunde und bezeichnet dann Seite, Zeile u. Wort, wo das Wort, das man gerade braucht, zu finden ist, mit Zahlen; kann man nun ein Wort nicht finden, so wird mit gewöhnlicher Ch. nachgeholfen. Die Chifferschrift wird in diplomatischen Angelegenheiten, wenn man Auffangen der Depeschen fürchtet, od. auch bei wichtigen Verhandlungen gebraucht, u. die Chiffrirkunst bildet eine Hilfswissenschaft der Diplomatie und besteht in der Anweisung, solche Geheimschriften zu gebrauchen. Auch Kaufleute benutzen die Ch. in neuerer Zeit, wenn sie sich wichtige u. geheime Nachrichten, besonders über Staatspapiere, ertheilen wollen. Mit der Auflösung der Ch., selbst wenn man den Schlüssel (die Chiffrir- u. Dechiffrirtabellen) nicht hat, beschäftigt sich die Dechiffrirkunst (Ars notas investigandi). Man sucht zuerst die Vocale auf, indem man die Zeichen aussucht, die in jedem Worte vorkommen, sucht dann dieselben durch das Verhältniß ihres Gebrauches u. die Consonanten durch ihre Stellung am Anfang oder Ende der Wörter durch Doppelbuchstaben ꝛc. zu errathen. Freilich ist dies Verhältniß in jeder Sprache ein anderes, u. die erste Aufgabe ist, zu ermitteln, in welcher Sprache die Chifferschrift geschrieben ist. Indessen wird doch jede Ch. von einem geschickten Dechiffreur enträthselt, wenn sie bloße Buchstaben durch Zeichen ausdrückt; alle Kunst scheitert aber, wenn man nach einem Wortregister chiffrirt u. es nicht gelingt, das betr. Lexikon aufzufinden. Mittel, den Dechiffreur auch bei der anderen Art zu verwirren, sind, wenn man die alphabetisch gesetzten Wörter möglichst unregelmäßig, also nicht nach der Reihe, mit 1, 2, 3 beziffert, sondern z. B. a = 5, b = 10 ꝛc. bedeuten läßt, sog. non-valeurs, d. h. ungiltige Zeichen, den giltigen beimischt, für häufig vorkommende Buchstaben 2 verschiedene Zeichen wählt, eine Zeile von rechts nach links, die folgende von links nach rechts ꝛc. schreibt; ferner bei Chiffriren mit Zahlen stets eine Zahl, z. B. 4, wählt, mit der man die eigentliche Bedeutung habende Ch. addirt ꝛc. Am häufigsten wird zur Geheimschrift die sogenannte Table carrée, ein Quadrat mit 26 × 26 Feldern, angewandt. Die erste horizontale Reihe beginnt mit einem +, dann folgt A, B ꝛc.; die zweite Reihe beginnt mit A, B ꝛc. u. endigt mit +; die dritte beginnt mit B u. endigt mit +, A ꝛc. Die erste Horizontalreihe heißt die Sprachlinie, die erste Verticalreihe links die Wahllinie. Zum Schlüssel dient ein beliebiges Wort, welches Buchstab für Buchstab unter die Buchstaben der chiffrirten Depesche gesetzt wird, u. zwar, wenn es zu Ende ist, wieder von Neuem anfangend. Dieser Schlüssel heißt das Wahlwort. Die wahre Bedeutung des Chifferbuchstabens findet man nun, indem man den darunterstehenden Buchstaben des Wahlwortes in der Wahllinie und den Chifferbuchstaben in derselben Horizontallinie, welcher jener angehört, aufsucht. Dann verfolgt man die Verticallinie des gefundenen Chifferbuchstabens bis zur Sprachlinie und findet in dem Quadrat derselben den Buchstaben der Klarschrift. Diese bewährte u. praktische Methode kann man auch noch vereinfachen, wenn man nur so viele Horizontalreihen anwendet, als das Wahlwort Buchstaben enthält, z. B. hieße es Bodelschwing, nur 12 Reihen. In den Ministerien des Auswärtigen bestehen eigene Bureaux für die Chiffrir- u. Dechiffrirkunst, während bei den Gesandtschaften ꝛc. die betreffende Thätigkeit dem Kanzleichef zugewiesen ist. Im Privatverkehre ist behufs Wahrung des Geheimnisses bei der Correspondenz durch den Telegraphen und durch Postkarten in neuerer Zeit das Chiffriren in hohem Grade in Gebrauch gekommen u. nach Vorgang eines betreffenden Beschlusses der internationalen Telegraphenconferenz in Rom 1872 die telegraphische Correspondenz in Chiffern u. Geheimworten durch die deutsche Telegraphenordnung vom 21. Juni 1872, § 9, durch ganz Deutschland u. mit dem Auslande, mit Ausnahme von Frankreich,

Österreich-Ungarn, Persien, Rumänien, Serbien u. Spanien, gestattet worden. Als eine gute Anleitung für Chiffriren gilt das Werk von Krohn, Buchstaben- u. Zahlensysteme für die Chiffrirung von Telegrammen, Briefen u. Postkarten, Berl. 1873, in welchem 6400 Systeme zur Wahl stehen. Schon Cäsar kannte eine Art Chifferschrift, indem er an seine Freunde durch Versetzen der Buchstaben schrieb. Im 16. und 17. Jahrh. befaßten sich mit der Chiffrirkunst eingehender Tritheim, Athanasius Kircher u. Bacon. Vgl. Kortum, Anfangsgründe der Entzifferungskunst von deutschen Zifferschriften, Hann. 1782; Bergenne, Polizeischrift, Eisenach 1793; Klüber, Kryptographik, Tüb. 1809; Martens, Guide diplomatique, 4. Aufl., Lpz. 1851. Ch. bezeichnet endlich auch noch das Handzeichen oder den Namenszug einer Person (s. Monogramm). Lagai.*

Chiffriren (v. Fr.), **1**) ein Buch, die Blattseiten desselben mit Ziffern versehen. **2**) Noten, die zu einem Baßtone gehörigen Accordintervalle durch Zahlen andeuten. **3**) S. u. Chiffre.

Chigi-Albani, alte, von den Herren von Maciareto abstammende Familie, welche in der Republik Siena bereits im 13 Jahrh. bedeutende Ämter bekleidete und 1659 die römische Fürstenwürde erhielt. **1**) Cristoforo u. **2**) Mariano waren um 1400 im Besitze der Grafschaft Suera, die nachmals an den Papst Julius II. kam. **3**) Agostino lebte unter den Päpsten Julius II. u. Leo X. bis Clemens VII. in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrh. in Rom u. erwies sich hier als eifriger Förderer der Künste u. Wissenschaften, stand in den freundlichsten Beziehungen zu Rafael, zu seinen Landsleuten Baldassare Peruzzi u. Soddoma u. ließ, im Besitze großer Reichthümer, mehrere bedeutende Gebäude in Rom, sowie den Palazzo della Farnesina in Trastevere erbauen; er st., nachdem er infolge der Plünderung Roms durch den Connetable von Bourbon Mai 1527 Rom verlassen, in seiner Heimath. **4**) Fabio wurde als Alexander VII. Papst (1655—67) u. berief seine Familie nach Rom, wo sie rasch zum höchsten Glanze stieg. **5**) Mario, Bruder des Vor., war 1662 Commandant der corsischen Garde, als dieselbe mit der Dienerschaft des französischen Gesandten in Rom in blutige Händel gerieth, welche einen Bruch mit Frankreich u. den nachmaligen so erniedrigenden Vergleich zur Folge hatten; s. Rom (Gesch.). **6**) Flavio, Sohn des Vor., wurde 1657 Cardinal; er hatte 1664 als päpstlicher Legat die Aufgabe, den König von Frankreich wegen der Beleidigung des französischen Gesandten zu besänftigen; st. 1693. **7**) Agostino erhielt von seinem Oheim, Papst Alexander VII., mehrere von der Familie Orsini u. Savelli erworbene Güter u. Lehen, 1659 auch das Fürstenthum Campagnano in der römischen Campagna mit den dazu gehörigen Privilegien u. Rechten eines kaiserlichen Lehns und für sich u. seine Nachkommen die römische Fürstenwürde, wozu ihm Papst Clemens XI. noch das Marschallat der Heiligen Kirche u. das Hüteramt des Conclave für sich u. seine erstgeborenen Nachkommen verlieh. Später kam außer ansehnlichem Besitze in Rom selbst noch das Herzogthum Ariccia in die Hände der Ch. **8**) Fürst Agostino, erhielt beim Aussterben des Hauses Albani, aus dem seine Mutter stammte, die Majoratsgüter der Albani u. fügte deren Namen u. Wappen zu dem der Ch.; er st. 10. Nov. 1855. **9**) Fürst Don Sigismundo, geb. 24. Aug. 1798; war Generalcontroleur der päpstlichen Posten u. bekleidet das Oberst-Erbamt eines Marschalls der Heiligen Römischen Kirche u. Hüters des Conclave. Sein ältester Sohn, Don Mario, Fürst von Campagnano, ist geb. 1. Nov. 1831 u. vermählt mit der Prinzessin Antoinette von Sayn-Wittgenstein-Ludwigsburg. **10**) Don Flavio, Bruder des Vor., geb. zu Rom 31. Mai 1818; diente bis 1848 als Offizier in der päpstlichen Nobelgarde, trat dann in den geistlichen Stand über, wurde als Erzbischof von Mira in partibus Nuntius in München, dann in Paris, wo er sich als Diplomat ganz besonders bewährte; am 22. Dec. 1873 zum Cardinal-Priester ernannt, lebt er seit 1874, der Nuntiatur in Paris enthoben, als Hausprälat des Papstes in Rom. Lagai.

Chignolo, Name von 3 Gem. in Italien; am bedeutendsten: C. Po, Flecken im Bez. Pavia der gleichnamigen ital. Provinz, Station der Oberital. Bahn; 4858 Ew.

Chignon (fr.), **1**) Genick. **2**) Langes Haar, nicht in einen Zopf geflochten, sondern in eine Wulst hinaufgeschlagen u. im Nacken mit einem Kamme festgesteckt; oft von falschen Haaren. Diese Haartracht war schon ebenso wie die falsche wiederholt Modesache. Vgl. Haar u. Haartracht.

Chihuahua, **1**) mexicanischer Bundesstaat; 216,865 □km (3938 □M) groß; grenzt nördl. mit dem Rio Grande an die Vereinigten Staaten (Neu-Mexico u. Texas), östl. an Cohahuila, südl. an Durango, westl. an Cinaloa u. Sonora und liegt größtentheils auf einer 1600 m hohen, wüsten u. vegetationslosen Hochebene, nur zum kleineren Theil am Abhange der Sierra Madre; dieses Gebirg bildet einen großen Wall, welcher das Land von dem niedrigen Sonora trennt; die Bolsons de Mapimi, bergige, zum größten Theil wüste u. nur von Indianern durchstreifte Striche von ungeheurer Ausdehnung, reichen von der südöstlichen Spitze des Staates bis hinauf zur Stadt Ch.; Flüsse zahlreich, die bedeutendsten: Rio Fuerte, Rio Mayo, Rio Jaqui, Rio de Conchos, der dem Rio Grande zuströmt; unter den großen Seen sind zu nennen: der Tlahualila od. Cayman im S., Patos, Candelaria, Guzman im N., sämmtlich ohne Abfluß; das Klima ist im Allgemeinen mild und gesund, doch eignet sich der Staat mehr zur Viehzucht, als zum Ackerbau. Die Erzeugnisse des Landbaues sind Mais, Weizen, Gerste, Hülsenfrüchte u. alle Garten- u. Baumfrüchte der gemäßigten Zone, auch wird jetzt im S. Wein u. Baumwolle mit Erfolg angebaut; die Viehzucht bringt Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, jedoch ohne große Nutzung, da der Verkehr äußerst schwierig u. durch die Comanches oft völlig verhindert wird. Die Indianer leben noch in alter Weise von der Jagd, lassen die Frauen den Ackerbau betreiben und fertigen aus den Fasern einer Art Aloë (Lechuguilla) Seilerwaaren; einige nur sind ansässig. Der Bergbau

auf Gold, goldhaltiges Silber und Kupfer war früher berühmter, liefert aber immer noch 1½ Pesos Ertrag, obwol viele Bergwerke eingegangen sind; Bergwerksdistricte sind: Jesus Maria, Santa Eulalia, Botapilas, Morelos u. El Parral; auch bituminöse Steinkohlen werden gewonnen. Die 179,217 Ew. sind seßhafte Indianer, Tarahumares genannt, zum Theil uncivilisirte, wie die Comanches u. Apachen; der kleinere Theil sind Weiße. — Das Land Ch., welchem bereits Francisco de Ibarra 1564 die ersten Europäer zuführte, bildete unter span. Herrschaft das Königreich Neu-Biscaya u. später die Audienz Durango. Die Hauptstadt war Durango. 2) Hauptstadt darin am gleichnamigen, zum Stromsystem des Rio Grande del Norte gehörenden Flusse; Stapelplatz für das Gold u. Silber der umliegenden Minen; Regierungsgebäude, Hauptkirche, mehrere Klöster u. Kirchen; eine Wasserleitung führt der Stadt Trinkwasser zu; 14,000 Ew. (früher angeblich 76,000); gegründet 1691; vor der Revolution Sitz des Generalcommandanten der inneren Provinzen. Kolpe.*

Chilat (arab.), Kaftan, vom Sultan hohen Beamten bei guten Nachrichten verliehen.

Chilchas, so v. w. Muiskas.

Child, Lydia Maria, geb. Francis, amerikanische Philanthropin u. Schriftstellerin, geb. 11. Febr. 1802 in Medford im Staate Massachusetts. Ihre Ausbildung empfing sie unter Leitung ihres Bruders, eines hervorragenden unitarischen Geistlichen, theils in den öffentlichen Schulen, theils im Seminar ihrer Vaterstadt. Von 1825—28 hielt sie eine Schule in Watertown, u. im letztgenannten Jahre heirathete sie den Advocaten David Lee Child zu Boston. Von 1841—49 gab sie mit ihrem Gatten in New-York, wo sie ein Mitglied der Familie des Quäker-Philanthropen Hooper war, den Antislavery Standard heraus. Während ihres Aufenthaltes hier schrieb sie für den Boston Courier ihre zwei Serien von: Letters from New-York, die später (1843 u. 1845) in 2 Bänden gesammelt veröffentlicht wurden. Seitdem ließ sie sich in Wayland in Massachusetts nieder. Ihre literarische Thätigkeit bewegt sich vorzugsweise auf pädagogischem Felde. Nachdem ihre Erstlingswerke: Hobomok, a story of the pilgrims (1824), u. The Rebels, or Boston before the revolution (1825), mit Beifall aufgenommen waren, schrieb sie von 1827—35 fast ganz allein die 8 Bde. der Jugendzeitschrift: Juvenile Miscellany. Hieran schlossen sich zunächst zahlreiche Schriften zur Erziehung, Veredlung u. Ausbildung des weiblichen Geschlechtes; darunter zuerst das Kochbuch: The frugal Housewife, 1829 u. ö.; The Family Nurse, or Companion of the frugal Housewife 1830; The Mothers Book, 22. Aufl., 1854; The Girls own Book 16. Aufl., 1853; in neuerer Bearbeitung von Frau Valentine; The Coronal (Sammlung verschiedener kleiner Arbeiten in Vers u. Prosa); Biographies of good Wives; The history of the condition of women in various ages and nations, 1835, 2 Bde.; Stories for Holiday Evenings, 1836 u. a. Nicht minder schrieb Ch. um diese Zeit einen größeren Roman aus der Zeit des Perikles u. der Aspasia: Philothea 1836. Angeregt durch den menschenfreundlichen u. frommen Quäker Hooper, fuhr sie in ihrem in New-York begonnenen Kampfe gegen die Sklaverei muthig fort, obgleich ihre Volksthümlichkeit dadurch sehr litt. Als der Abolitionist John Brown (s. d.) gefangen genommen wurde, bot sie sich an, ihn im Gefängniß pflegen zu wollen, was ihr aber abgeschlagen wurde, u. als er von den Sklavenhaltern hingerichtet wurde, da nahm sich Ch. mit Aufopferung dessen nachgelassener Familie an. Unter den in den letzten Jahren veröffentlichten Schriften verdienen noch Erwähnung: Isaac T. Hooper, a true life, 1853; der Roman Rosa and Flora, 1867, 2 Bde., neue Ausg., 1868; Rainbows for children, 1867, und Romance of the Republic. Ch-s bedeutendstes Werk aber ist: The Progress of religious Ideas through successive ages, New-York 1855, 3 Bde., neue Ausg., 1870. Bartling.

Childebert, fränkische Könige (Merovinger): 1) Ch. I., 3. Sohn Chlodwigs d. Gr. u. der Chlotilde; erhielt 511 in der Theilung mit seinen Brüdern Neustrien u. wählte Paris zu seiner Residenz; er st. 558; s. u. Franken. 2) Ch. II., ein Sohn Sigeberts u. Brunhildens, geb. 570; wurde 575 nebst seiner Mutter von Chilperich I. gefangen, aber vom Herzog Gundobald befreit u. zum König von Austrasien ausgerufen; folgte auch 593 nach Guntrams Tode als König von Burgund; er st. 596. Von seinen Söhnen folgte ihm Theodebert in Austrasien u. Theoderich in Burgund. 3 Ch. III., Sohn Theoderichs III., geb. 683; folgte 695 seinem Bruder Chlodwig III. als König von Neustrien u. Burgund; er st. 711; s. Franken. 4) Ch., Sohn des Hausmaiers Grimoald; war 656 nach Sigeberts Tode 7 Monate Usurpator des Thrones von Austrasien; s. Franken.

Childebrand, Pipins von Heristall Sohn u. Bruder Karl Martells; angeblich Stammvater des Capetingischen Hauses.

Childerich, fränkische Könige (Merovinger): 1) Ch. I., angeblich Sohn Merowigs, seit 458 König der Franken; ging, 459 vertrieben, nach Thüringen zu Herzog Basinus, verführte dessen Gemahlin Basina u. brachte sie, 466 (463) nach Franken zurückgerufen, mit dahin, wo sie ihm den Chlodwig gebar; er regierte bis 481; s. Franken (Gesch.). Er soll die Kathedrale von Tournay gebaut haben, wo man auch 1635 sein Grab aufgefunden haben wollte. 2) Ch. II., Sohn Chlodwigs II.; wurde 660 König von Austrasien und 669 von ganz Franken; er wurde 673 mit seiner Gemahlin Bilihild von Badillo auf der Jagd ermordet; s. Franken (Gesch.). 3) Ch. III., Sohn Chilperichs II.; wurde 742 König von Neustrien, Burgund u. Austrasien u. 752 von Pipin dem Kurzen vertrieben; s. Franken. Er ging in ein Kloster u. st. daselbst 755; er war der Letzte der Merovinger.

Chile (Geogr.), Republik in SAmerika auf dessen Westküste; grenzt im W. an den Stillen Ocean, im N. an Bolivia, im O. mit den Cordilleren an die Argentinische Conföderation u. an Patagonien, im S. an letzteres u. den Golf von Chiloë. Größe und Bevölkerung verhalten sich nach Behm und Wagner folgendermaßen:

Provinzen:	□km	□M	Einwohner.	auf 1□km
Atacama	98,244	1,784	83,343	1
Coquimbo	34,523	627	159,698	5
Aconcagua	15,379	279	134,178	9
Valparaiso	4,321	78	144,954	34
Santiago	20,124	365	374,078	19
Colchagua	9,989	181	153,096	15
Curico	7,631	139	100,200	13
Talca	9,311	169	107,412	12
Maule*)	16,539	300	211,567	13
Nuble	9,495	172	125,819	13
Concepcion	9,295	169	155,382	17
Arauco	35,930	653	87,677	2
Valdivia	27,752	504	27,980	1
Llanquihue	21,585	392	43,342	2
Chiloë	6,216	113	62,983	10
Colonie Magellanes	?	?	729	
Juan-Fernandez-Inseln	99	2	15	
	326,433	5,929	1,972,453	6

Dazu noch 70,382 unabhängige Araucaner. (Nach der offic. Berechnung von 1865 6237,$_{18}$ □M u. nach officiöser Berechnung 1872 2,003,346 Ew.)

Ch. erstreckt sich als ein schmaler Küstenstrich von 24° 15' bis 43° 30' s. Br.; nach Art. 1 der Verfassung jedoch reicht das Gebiet der Republik von der Wüste Atacama bis zum Cap Hoorn (55° 58' s. Br.) u. von den Cordilleras de los Andes bis zum Stillen Ocean, mit Einschluß des Archipels von Chiloë, aller benachbarten Inseln und der von Juan Fernandez. Die Gebirge von Ch. sind: die hohe Kette der Andes im O. u. die niedrige Küstenkette (Cordillera de la Costa) im W.; das dazwischen liegende Land erscheint als ein großes Longitudinal-Thal, in dessen Mitte sich die Cordillera del Medio hindurchzieht. Höchste Spitzen: Tupungato 6527 m, Aconcagua 6590 m, Cerro del Mercedario 6798 m, Mayppu 5384 m. Unter ihnen sind der Tupungato und Mayppu erloschene Vulcane, wie denn überhaupt Ch. nächst Mittel-Amerika die größte Zahl von Vulcanen zeigt: 17 theils thätige, theils erloschene werden aufgezählt, und unter den ersteren der von Antuco, Villarica, Corvocado u. Chillan; vgl. Cordilleren. Bis in die letzte Zeit blieb das Land von vulcanischen Erscheinungen und immer sich wiederholenden Erdbeben, theilweise von furchtbarer Wirkung, nicht verschont. Damit in Zusammenhang steht die Erhebung der ganzen Küstenstrecke Ch-s, zuerst 1822 bei Valparaiso um beinahe 2 m, der aber, nach den Muschellagern zu schließen, schon bedeutende Erhebungen vorhergegangen sind. Von den 15 Pässen der chilenischen Anden ist keiner niedriger als 2200 m. Die Flüsse des Landes fließen alle der Südsee zu, doch ist der Norden fast ganz ohne Flüsse, während der Süden reich bewässert ist; die größten sind: Biobio (der bedeutendste von allen, auch für große Schiffe fahrbar, aber mit seichter Mündung), Maule, Valdivia, Copiapo, Aconcagua, Mayppu, Coquimbo, Huasco; Seen gibt es nicht sehr große u. nur wenige: Villarica, Llanquihue, Ranco u. m. a.; Baien u. Häfen: Valparaiso, Talcahuano, Coquimbo, Huasco, Caldera, Constitucion, Valdivia, Ancud; Mineralquellen sind sehr zahlreich: die bedeutendsten zu Colima, Chillan, Doña Ana, Soco. Inseln zu Ch. gehörig: Chiloë mit dem Chonos- u. der Juan-Fernandez-Archipel. Das Klima ist bei der großen Ausdehnung u. der ungleichen Beschaffenheit des Landes sehr verschieden; die Küste ist heiß, Schnee fällt niemals; die westliche Abdachung der Cordilleren ist gemäßigt, auch dort Schnee u. Eis nur selten; die Cordilleren u. Anden haben ewigen Schnee u. Eis; zwischen N. u. S. bildet der Maulefluß die klimat. Scheide; der Winter (Regenzeit) dauert vom Mai bis November, im S. des Maule sind die Regen häufiger, als im N. (die stärksten Regen von Mitte Juni bis August); Gewitter u. Stürme selten; Sommer (November bis Mai) trocken, die Hitze durch die See- u. Gebirgswinde gemildert, Himmel wolkenlos; im Allgemeinen ist das Klima gesund (das gesundeste in ganz SAmerika). Der Boden ist verschieden: im N. die große Sandwüste von Atacama, die Abdachung des Gebirges felsig und fast ohne alles Pflanzenleben; fruchtbarer dann von 27° s. Br. an, entfaltet er jenseits des 32° die üppigste Vegetation, namentlich an den Ufern der Flüsse. Producte: Gold (vorzugsweise in den Provinzen Atacama u. Coquimbo, 1871 4½ Mill. Doll.), Silber (1871 fast 11 Mill. Doll.), Kupfer, Quecksilber, Zinn, Blei, Zink, Antimon, Schwefel, Steinkohlen, Porzellanerde, Salz, Salpeter, viele Edelsteine, Kohlen (monatl. ½ Mill. Centn.); Getreide- u. Obstarten (Ch. ist das reichste Kornland Südamerikas), Baumwolle, Kaffe, Kartoffeln, Manioc, Tabak, Indigo, Chinarinde, Sarsaparille, Jalappe u. a. Arzneipflanzen, Datteln, Kastanien, Lorbeeren, Wein, große Waldungen, Gemüse; Schafe (Vicuña, mit sehr guter Wolle), Rindvieh, Pferde, Lama, Guanaco, Esel, Ziegen, Schweine u. a. Hausthiere (namentlich von der europäischen Bevölkerung mit hierher gebracht u. gepflegt); vierfüßige Raubthiere sind selten, der Puma (chilenischer Löwe) ist ziemlich furchtsam und fällt höchstens Schafheerden an; Adler, Condor, Flamingo, Reiher, Falken, Eulen, Enten u. Tauben; giftige Amphibien u. Insecten sehr selten; Fische u. Fischottern zahlreich. Die Ureinwohner gehören zu dem Stamme der Araucanos (s. d.), welche wieder in zahlreiche Unterstämme zerfallen, von denen die Boroanos, Huilli-che, Pehuen-che die bedeutendsten sind. Sie sind größtentheils noch unabhängig u. uncivilisirt; ihre Anzahl beträgt 70,382. Der größte Theil der Bevölkerung besteht jedoch aus Creolen span. Abstammung u. Mischlingen. Bei der Zählung von 1865 betrug die Zahl der eingewanderten Europäer 23,220, worunter 3876 Deutsche (besond. in der Gegend von Valdivia), 3092 Engländer, 2483 Franzosen rc. (Nordamerikaner nur 831.) Eingetheilt ist Ch. in 16 Provinzen, welche sich in der Eingangs aufgeführten Ordnung von N. nach S. folgen, u. wozu noch die Colonie Magellanes an der Magelhaens-Straße, sowie die Juan-Fernandez- u. die unbewohnten St.-Ambrose- u. St.-Felix-Inseln kommen. Die Provinzen sind in Departements

*) Von der Provinz Maule ist durch Gesetz vom 11. Dec. 1873 die Provinz Linares abgezweigt worden; ihre Größe u. Bevölkerung sind jedoch noch nicht bekannt.

abgetheilt. Hauptstadt des Landes, Sitz der Regierung u. des Congresses ꝛc. ist Santiago de Chile. Verfassung u. Verwaltung: Ch. ist nach der am 25. u. 27. Mai 1833 beschworenen Constitution eine unabhängige Republik; alle Souveränetät ruht im Volke; die Verfassung ist repräsentativ. Die Presse ist frei; persönliche Freiheit u. Eigenthum gewährleistet; Briefgeheimniß unverletzlich; polizeiliche Ueberwachung findet nicht statt. An der Spitze der vollziehenden Gewalt steht ein Präsident, vom Volke auf 5 Jahre gewählt, zum zweiten Mal auf fernere 5 Jahre wieder wählbar; ihm zur Seite steht das von ihm ernannte Staatsministerium: Inneres u. Äußeres (Staatssecretär, zugleich Vice-Präsident), Justiz, Cultus u. öffentlicher Unterricht, Finanzen, Krieg u. Marine; sowie ein Staatsrath, bestehend aus den Ministern, zwei höheren Gerichtsbeamten, einem Bischof, einem General oder Admiral, einem Steuer-Chef, zwei Ex-Ministern u. zwei Ex-Intendanten; an der Spitze der Verwaltung jeder einzelnen Provinz steht ein vom Präsidenten ernannter Intendant, ein Oberbefehlshaber u. Steuerchef. Die gesetzgebende Gewalt übt ein Congreß (Congreso nacional) aus, bestehend aus dem Senat von 20 auf 9 Jahre gewählten Mitgliedern u. der Deputirtenkammer (1 auf je 20,000 Ew. mit 3jähriger Amtsdauer). Zur Wählbarkeit für den Senat sind 36 Jahre u. 2000 Pesos jährliche Einkünfte, für die Deputirtenkammer 21 Jahre (wenn verheirathet), oder 25 Jahre (wenn unverheirathet) u. 500 Pesos jährliche Einkünfte erforderlich; die Wahl zum Senat ist indirect, zur Deputirtenkammer direct. Diäten erhalten nur die nicht in Santiago wohnhaften Congreßmitglieder (kaum die Hälfte); Budget u. das Recht, Krieg u. Frieden, sowie Staats- u. Handelsverträge zu schließen, gehört zur Competenz des Congresses. Die Sitzungen währen jedes Jahr vom 1. Juni bis 31. August; die übrigen 9 Monate überwacht ein Ausschuß von 7 Senatoren (Commission conservadora) die Verfassung. Die richterliche Gewalt wird durch 22 Magistraturas geübt; sie sind verantwortlich und nur kraft richterlichen Erkenntnisses absetzbar. Oberappellationsgericht zu Santiago; Appellationsgerichte zu Serena u. Concepcion; unterste Instanz in Städten die Cabildos, in Dörfern die Alcalden; bei Preßvergehen werden Geschworene zugezogen. Finanzen: nach dem Budget für 1874: Einnahme: 14,260,310 Pesos (à 5 Fcs. = 4 M), zur Hälfte von den Zöllen; Ausgaben 16,009,183 Pesos. Die Staatsschuld belief sich Ende 1872 auf 53,897,022 Pesos. Bewaffnete Macht: a) Linientruppen: etwa 3216 Mann, mit 9 Generalen u. 10 Obersten, b) Nationalgarde (Infanterie, Cavalerie u. Artillerie) 35,092 M.; außerdem ist beim Ausbruch der Feindseligkeiten gegen auswärtige Mächte jeder Chilene zum Kriegsdienste verpflichtet, ausgenommen Geistliche u. Richter. Die Seemacht zählte 1874 14 Schiffe mit 120 Geschützen. Nationalflagge: zwei gleich große horizontale Streifen, der obere halb getheilt, an der Seite des Flaggenstockes blau mit weißem Stern, außen weiß, der untere roth. Wappen: ein quergetheilter Schild, oben blau, unten roth, mit einem fünfeckigen silbernen Stern in der Mitte, gehalten von einem gekrönten Condor u. einem gekrönten Huamu (Cervus chilensis). Religion: Staatsreligion ist die römisch-katholische unter einem Erzbischof zu Santiago u. Bischöfen zu Serena, Concepcion u. Ancud (San Carlos); die niedere Geistlichkeit ist wenig zahlreich; von geistlichen Orden finden sich namentlich Augustiner, Franciscaner u. Dominicaner u. deren Klöster. Alle anderen Culte haben seit dem am 27. Juni 1865 angenommenen Toleranzgesetze frei Religionsausübung, und die Errichtung von Schulen ist auch den Nicht-Katholiken gestattet. Für Schul- u. höheren wissenschaftlichen Unterricht bestehen zu Santiago eine Universität (die alte Universität San Felipe, 1842 reorganisirt, zugleich oberste Aufsichtsbehörde des gesammten Unterrichtswesen der Republik; an derselben lehrten 1857 allein 5 deutsche Professoren, wie überhaupt das deutsche wissenschaftliche Element in Ch. von großem Einfluß ist), ein Nationalinstitut (Lyceum), zwei Collegien oder Seminarien, Militärakademie, Bergbauakademie, Handelsakademie, Zeichnen- und Malerakademie, Ackerbauschule, ferner Normalschulen und Collegien in allen Provinzialhauptstädten, sowie zahlreiche Elementarschulen im ganzen Staate; Sternwarte (1849 gegründet), öffentliche Bibliothek, naturhistorische Sammlungen ꝛc.; die herrschende Sprache ist die spanische. Sociale Zustände: die gesammte weiße Bevölkerung zerfällt fast nur in 2 Stände: Reiche (namentlich große Grundeigenthümer) u. Arme; eine wohlhabende eigentliche Mittelklasse fehlt fast gänzlich. Die Chilenen sind kräftig u. gut gebaut, von mittlerer Größe u. ziemlich gebräunt, die Frauen schlank und leidenschaftlich; die Kleidung größtentheils europäisch, doch fehlt der indianische Mantel (Poncho) selten. Die Frauen verstehen es, mit vielem Geschmack indianische u. europäische Moden zu verschmelzen. Die Sitten sind einfach; Gastfreundschaft u. Zuvorkommenheit sind Hauptcharakterzüge; Musik u. Poesie sind geliebt; Rohheiten, Schlägereien, Trunksucht, Diebstahl, Mord u. Brandstiftungen sind höchst seltene Ausnahmen; Thüren und Fenster werden selten verschlossen. Den Kindern wird von frühester Jugend an viel freier Wille gelassen; ebenso einfach wie die Sitten ist die Kost, doch liebt man starke Gewürze, namentlich den spanischen Pfeffer. Ackerbau wird bei der üppigen Bodenbeschaffenheit u. wegen des reichen Ernteertrages seit den letzten Jahren immer stärker betrieben, so daß die Ausfuhr der landwirthschaftlichen Producte die des Bergbaues schon übertrifft. Am meisten wird gebaut Weizen, dann Mais u. Gerste, Kartoffeln, Bohnen (ein Hauptnahrungsmittel) u. Kohl; der Weinbau steht verhältnißmäßig noch auf niederer Stufe, obwol die Trauben aufs Üppigste gedeihen; ein bedeutender Fortschritt macht sich in neuester Zeit aber auch hier bemerklich. Vieh- (sowol Rindvieh- u. Schaf-, als Pferde-) Zucht großartig; einzelne große Grundeigenthümer besitzen bis zu 12,000 Stück: im Ganzen sind über ½ Mill. Stück Rindvieh, über 1 Mill. Schafe und Ziegen, fast 200,000 Pferde gezählt. Die Industrie ist kaum vertreten, selbst an den nothwendigsten Handwerkern ist großer Mangel; fast alle Bedürfnisse werden aus den Vereinigten Staaten u. Europa bezogen.

Der Handel ist von großer Bedeutung und in mächtigem Aufschwunge begriffen; er hat sich in den letzten 10 Jahren verdoppelt. Während im Jahre 1862 die Einfuhr 17,227,000 u. die Ausfuhr 21,994,000 Dollars betrug, waren diese Ziffern im Jahre 1873 auf 37,928,427, bezw. 38,810,271 Doll. gestiegen, abgesehen von einer Durchfuhr von 4,590,886 Doll. Von den einzelnen Ländern waren hauptsächlich betheiligt:

	Einfuhr in Mill.	Ausfuhr Doll.
England	18,5	19,4
Peru	2,2	7,5
Frankreich	6,7	1,2
Bolivia	0,2	5,9
Deutschland	4,2	0,5
Ver. Staaten	2,1	1,9
Argentina	1,4	0,1
Brasilien	0,8	0,2
Belgien	0,8	0,1
Rancho	0,0	1,5

Die Durchfuhr vertheilte sich hauptsächlich auf Peru u. Bolivia. Der Küstenhandel stellte einen Werth von 41,688,955 Doll. dar. Unter den eingeführten Waaren zum Consum figuriren Baumwollenwaaren mit 4,7 raff. Zucker mit 2,6, Wollenwaaren mit 2,0, gemahlener Zucker mit 1,1, Steinkohlen mit 1, Maschinen mit 1, Rindvieh mit 0,3 Mill. Doll. u. s. w. Bei der Ausfuhr sind hervorzuheben: Kupfer für 11,6, Weizen für 5,6, Silber für 3,6, Mehl für 2,1, Gerste für 1,3 Mill. Doll. u. s. w. Die Zölle betrugen 8,145,353 Doll. Für den Einfuhrhandel bestehen 13 Häfen, von denen Valparaiso, Constitucion, Coquimbo, Talcahuano, Caldera, Tome, Coronel u. Chanaral die wichtigsten. Valparaiso behauptet davon entschieden das Übergewicht. Es liefen im Ganzen 11,797 Schiffe mit 8,078,915 Tonnen Gehalt ein u. aus, davon 5224 von englischer, 2573 von chilenischer Flagge und 4000 verschiedener Länder. In der Rhederei ist seit 10 Jahren eine bedeutende Minderung eingetreten (von 259 auf 78 Schiffe), hauptsächlich wegen der Dampfschifffahrtsgesellschaften, deren 6 mit 83 Dampfern bestehen, darunter die Pacific-Steam-Navigation-Company allein mit 56. Diese Gesellschaften machten 648 Reisen, davon 124 nach Europa. Eisenbahnen waren in Betrieb 991 km, davon 628 km Staats- u. 363 km Privatbahnen, außerdem im Bau 308 km. Die verschiedenen Linien sind: Santiago-Valparaiso 184 km, nebst einer 44 km langen Zweigbahn, Santiago-Curico 185 km, Caldera-San-Antonio 150 km, Ovalle-Tongoi 68 km, Talcahuano-Chillan 185 km, Coquimbo-Las-Cardas 62 km, Carrizal-Alto-Carrizal 40 km u. San-Fernando-La-Palmilla 30 km. Zahlreiche Saumpfade, z. Th. mit Schutzhäusern versehen, führen über die Anden; schiffbare Flußstrecken 1536 km. Telegraphenlinien 4784 km; eine submarine Kabel-Verbindung mit Peru wurde im Sept. 1875 fertiggestellt; dieselbe endet bei La Caldera, von wo eine Überlandsverbindung mit Buenos-Ayres und Rio de Janeiro besteht. Postverkehr (1872): 4,807,889 Briefe und 5,614,858 Zeitungen 2c. Die Einwanderung wird von Seiten der Regierung sehr begünstigt, u. das Einwanderungsgesetz vom 18. November 1845 bietet den Einwanderern nach den südlichen Provinzen wesentliche Vortheile, doch verlangt dieselbe Aneignung der spanischen Sprache. Deutsche finden sich namentlich in Valparaiso, Santiago u. Valdivia u. sind sehr beliebt. Sie haben, wie dies meist in den durch romanische Volksstämme colonisirten u bevölkerten Ländern der Fall ist, Sprache u. Nationalität treuer bewahrt, als in den von England aus angelegten Colonien oder den Staaten, die vorwiegend mit Abkömmlingen der Engländer bevölkert sind. Unter allen südamerikanischen Staaten erfreut sich Ch. des besten Gedeihens, des blühendsten Wohlstandes. Münzen, Maße u. Gewichte: Man rechnet nach Pesos, 1 Peso à 100 Centavos = 4 Mark, geprägt werden auch Stücke von 50, 20, 10 u. 5 Centavos. In Gold prägt man Condores (37 Mark 80 Pfg.), Sobtones oder halbe Condores, Escudos oder Viertel-Condores u. Pesos. Maße u. Gewichte sind gesetzlich die französischen Decimalen, doch wird häufig noch nach den spanisch-castilischen gerechnet. Die Fanega nahe 97 l, eine Gallone = 4½ l. Eine Fanega Weizen wiegt 155 Pfd. Ein Quintal zu 100 Pfd. = 46 kg, eine Arroba = ¼ Quintal, die chilenische Vara = 3 chilenische Fuß, u. der Fuß = 279 mm. 150 Varas bilden eine Cuadra = 125,4 m; 36 Cuadras sind eine Legua zu 4513 m. Vgl. Gay, Historia fisica y politica de Ch., Par. 1844—49. Perez-Rosales: Essai sur le Chile, Hamb. 1857; Menendez: Manual de Geografia y estadistica de Chile, Par. 1869; Philippi, Nachrichten über Valdivia, Kassel 1851; Mackenna: Le Chili considéré sous le rapport de son agriculture et de l'émigration européenne, Par. 1855; Anales de la universidad de Ch., Santiago 1843 f.; Annuario estadistico de la Republica de Chile, Santiago u. Chile, 1860—63.

Geschichte. In den ältesten Zeiten wurde Ch. von einem Volke bewohnt, welches aus mehreren Stämmen bestand, die eine gemeinsame Sprache redeten, Ackerbau trieben u. Metallarbeiten fertigten. Der nördliche Theil jener Stämme wurde schon vor dem 16. Jahrh. von den Peruanern unterjocht. 1535 machten die Spanier unter Diego Almagro den Versuch, sich des goldreichen Landes zu bemächtigen, sie wurden aber zurückgeschlagen, u. erst 1540 gelang es Pedro de Valdivia, festen Fuß zu fassen u. 1541 die Stadt Santiago zu gründen. Nach u. nach wurden die Völkerstämme in Nord-Ch. bezwungen, od. wanderten aus, wogegen sich im 16. Jahrh. besonders Galicier u. mit ihnen Jesuiten in Ch. niederließen. Nie gelang es indeß, die Araucos, welche Süd-Ch. besitzen, zu unterwerfen, und im letzten Frieden von 1775 mußten die Spanier die Selbständigkeit dieses Volkes anerkennen. Auch Nord-Ch. genoß seit der spanischen Besitznahme wenig Ruhe; seine Küsten wurden, besonders im 16. u. 17. Jahrh., häufig von englischen u. holländischen Freibeutern (s. Flibustier) beunruhigt, u. innere Unfälle verursachten, daß die Colonie in der Entwickelung der materiellen Hilfsquellen des Landes zurückblieb; erst 1742 konnte man das Land in Provinzen, die Colonisten in Ortschaften verthei-

len u. so eine gedeihliche Organisation herbeiführen. Das Land war eine Generalcapitanie. Als die Franzosen sich Spaniens bemächtigten, entstanden auch in Ch. Unruhen; am 18. Juli 1810 wurde der Generalcapitän Carrasco in Santiago ab- u. an seine Stelle der Marquis de la Plata als Präsident einer Regierungsjunta eingesetzt, welche Oberst Figueras Anfang April 1811 vergebens zu stürzen suchte; de Rosas, der Führer der Patrioten, scheiterte bei seinem Unternehmen, sich die Dictatur zu verschaffen. Im Sept. 1811 trat der erste Congreß zusammen. Der Ehrgeiz der Brüder Carrera (s. d.) veranlaßte bald darauf einen Bürgerkrieg, infolge dessen die Spanier wieder die Oberhand bekamen. Erst durch General S. Martin, der von Buenos-Ayres 1814 einrückte, gelang es den Chilenen, 1820 das Land bis auf Chiloë der spanischen Gewalt zu entreißen, nachdem schon 12. Jan. 1818 die Unabhängigkeitserklärung erfolgt war. Die Insel Chiloë wurde erst 1825 durch General Freyre den Spaniern entrissen. In den nächsten Jahren bekämpften sich die beiden Parteien der Unitarier, welche einen einheitlichen Staat, u. der Föderalisten, welche eine Bundesrepublik wollten, u. gelangten abwechselnd zum Siege. Der erste Oberdirector von Ch., der Irländer O'Higgins, wurde wegen willkürlicher Regierung 1823 abgesetzt u. an seine Stelle General Freyre gesetzt. Diesem folgte 1825 als Präsident der Admiral Blanco u. diesem 1827 General Prieto. Nachdem Freyre noch einmal der Gewalt sich zu bemächtigen gesucht, wurde er 17. April 1830 auf der Ebene von Lircay durch General Prieto geschlagen u. dieser 5. April 1831 als Präsident eingesetzt. Er eröffnete 1. Juni 1831 einen neuen Congreß, stellte die Ordnung her, setzte sich mit Frankreich in Verbindung, ließ seit 1833 auch spanische Schiffe in den chilenischen Häfen zu, hob mit Hilfe des Ministers u. Vicepräsidenten Partales den Handel, verringerte die Staatsschuld u. errichtete eine Miliz, mit welcher er wiederholte Militäraufstände unterdrückte. Der Geistlichkeit gewährte er großen Einfluß. Sein geschlagener Gegner General Freyre reizte indessen in Peru den Protector dieses Staates, Santa Cruz, gegen Ch. auf. Um ihn versammelten sich Unzufriedene von der in Ch. unterdrückten Militärpartei, u. im Juni 1836 segelte Freyre mit 2 peruanischen Schiffen zu einer Expedition gegen Ch. ab. Es entspann sich ein Krieg zwischen Peru u. Ch., in welchem die Chilenen siegten u. die Küste von Peru besetzt hielten, bis 1839 Santa Cruz aus Peru vertrieben ward.

Seit der Beendigung des Krieges mit Peru (1839) suchte der Präsident Prieto den Wohlstand des Landes durch einen geordneten Staatshaushalt zu heben. Auf diesem Wege folgte ihm auch der 1841 erwählte Präsident, General Manuel Bulnes, indem er mit Mäßigung den Weg der Reform einschlug. 25. April 1844 wurde ein Vertrag zwischen Ch. u. Spanien geschlossen, in welchem Spanien Ch. als unabhängig anerkannte. Während der innere u. äußere Friede den nationalen Wohlstand hob, wurde die Stellung der beiden Hauptparteien des Landes eine immer schroffere, u. die Radicalen traten der herrschenden conservativ-demokratischen (zwischen beiden standen die sogen. Progressisten) Partei in drohender Weise gegenüber. Im März 1846 brachen Aufstände der Radicalen in Santiago aus, die aber erfolglos blieben, und Bulnes wurde in seinem Amte für eine zweite Periode bestätigt. Bei der 25. Juli 1851 erfolgten Neuwahl des Präsidenten der Republik wurde der bisher einflußreichste Minister Manuel Montt gewählt. Er behielt die Minister seines Vorgängers bei, welchem selbst er den Oberbefehl über die bewaffnete Macht der Republik übergab. Eine Empörung der Radicalen, die unter Leitung des Generals de la Cruz 7. Sept. ausbrach u. ein Vierteljahr lang Widerstand leistete, wurde von Bulnes besiegt, so daß zu Anfang des Jahres 1852 in Ch. vollkommene Ruhe herrschte. Die 10jährige Verwaltung des Präsidenten Bulnes hatte gute Früchte getragen. Der dem Congreß vorgelegte Verwaltungsbericht wies einen Einnahmeüberschuß nach. Die Tilgung u. Verzinsung der Staatsschulden hatten ihren regelmäßigen Verlauf. Der Handel war in fortwährendem Steigen begriffen. Durch Übereinkunft mit mehreren europäischen Staaten, der NAmerikanischen Union u. Brasilien wurden gegenseitig die Differentialzölle aufgehoben und durch Gesetz vom 8. Mai 1851 ein neuer Zolltarif und neue Zollgesetze eingeführt, welche der Handelsfreiheit große Zugeständnisse machten, ohne die Staatseinnahmen zu verringern. Wie alle südamerikanischen Regierungen, strebte auch Ch., Einwanderer ins Land zu ziehen, besonders in die Provinzen Valdivia u. Chiloë, u. Private u. Auswanderungsvereine in Deutschland erwarben zu diesem Zwecke dort Ländereien. 1. Jan. 1852 wurde die erste chilenische Eisenbahn zwischen dem Hafen Caldera u. Copiapo dem Betriebe übergeben, u. bald folgten weitere Strecken. Eine Gesellschaft errichtete einen elektrischen Telegraphen zwischen Valparaiso u. Santiago. Auch Montt wurde infolge des in Ch. zur Geltung gekommenen conservativen Systems 30. Aug. 1856 zum zweiten Mal zum Präsidenten der Republik gewählt; er änderte bei dieser Gelegenheit das Ministerium. Unter seiner Verwaltung erhielt Ch. ein Civilgesetzbuch, Handelsgerichte, eine Disconto- u. Depositenbank in Valparaiso, eine Hypothekenvorschußkasse, die mit dem Neujahr 1856 ins Leben trat, ein Gesetz über Umwandelung des Zehnten in eine Grundrente für Kirche u. Schule, ein Gemeindeverwaltungsgesetz. Ein vom Senat ausgegangener Gesetzentwurf, wonach die früher verwiesenen Jesuiten in Ch. wieder zugelassen werden sollten, wurde von der Zweiten Kammer (1854) abgelehnt. Während der Besitzergreifung Nicaraguas durch Walker ergriff Montt mit Eifer den Gedanken eines völkerrechtlichen Bundes der süd- u. centralamerikanischen Staaten zum Schutz u. Trutz bei Angriffen auf ihre Selbständigkeit nach Art des Deutschen Bundes. Im Sept. 1856 kamen Bevollmächtigte Ch-s, Ecuadors u. Perus in Santiago zusammen u. unterzeichneten einen völkerrechtlichen Bundesvertrag, wonach ein Bundestag, aus Gesandten der einzelnen Staaten bestehend, zusammentreten sollte, um den Zweck des Vertrages zu erfüllen; Costa-Rica trat sofort bei. Im März

1859 brach ein Aufstand unter Gallo aus, doch unterdrückten denselben die Regierungstruppen unter General Vidaurri Leal durch den Sieg bei Serena (29. April). 1861 folgte auf Montt als Präsident Jos. Joaq. Perez, unter welchem wieder Grenzstreitigkeiten mit Bolivia ausbrachen. 1866 wurde Perez wieder zum Präsidenten gewählt. Als jedoch im J. 1864 infolge der Besitzergreifung der Chinchas-Inseln durch eine spanische Flotte in Ch. lebhaftes Interesse für Bildung einer Union Americana sich regte, gerieth Ch. mit Spanien in Mißhelligkeiten, u. der spanische Admiral Pareja forderte durch eine Note vom 17. Sept. 1865 befriedigende Erklärungen und überdies eine Ehrensalve von 21 Kanonenschüssen für die spanische Flagge von Seiten der chilenischen Marine. Zurückgewiesen, blokirte Pareja die chilenischen Häfen. Aber im Jan. 1865 schloß Ch. mit Peru, Ecuador u. Bolivia einen Allianzvertrag, das peruanische Geschwader vereinigte sich mit dem chilenischen, u. beide hatten das Glück, 7. Febr. 1866 2 große spanische Fregatten zurückzujagen. Vergeblich suchte Kilpatrick, der nordamerikanische Geschäftsträger, zu vermitteln. Da jedoch die chilenisch-peruanische Flotte sich unerreichbar vor der spanischen zurückzog, ließ der spanische Admiral Nuñez trotz der Protestation der fremden Consuln die offene Handelsstadt Valparaiso 31. März 1866 bombardiren. 14. April hoben jedoch die Spanier die Blokade auf u. verließen bald darauf die Küste, u. seitdem ist der Krieg zwischen Spanien u. Chile mit seinen Verbündeten factisch, wenn auch ohne Friedensschluß, beendigt. Nach dem Abzuge der spanischen Flotte haben Handel u. Finanzen des Landes sich rasch wieder zu erholen angefangen, und insbesondere hat Valparaiso sich seitdem gehoben. Ein unbedeutenderer Krieg als der mit Spanien entbrannte 1868 mit den wilden Araucanern, welche einen französischen Abenteurer, de Tonnens, als König Aurelius Anton I. an ihre Spitze gestellt hatten u. unter ihrem Häuptling Quilapan das chilenische Gebiet verwüsteten. Einen Frieden vereitelte der angebliche König im Febr. 1870; doch hatte er weiter keine Erfolge. Vgl. Araucanos Dem 1866 bestätigten Präsidenten Perez folgte 18. Sept. 1871 Federigo Errazuriz. Mit Argentinien hat Ch. seit lange Grenzstreitigkeiten wegen Patagonien, die im Herbste 1875 noch fortdauerten. Vgl. Molina, Geschichte der Eroberung von Ch., deutsch, Lpz. 1786; Gay, Historia de Ch., 1844 bis 61, 18 Bde.; Eyzaquirre, Histoire ecclésiastique, polit. et littér. du Chili, übers. von L. Poillon, Lille 1855; Colleccion de historiadores de Ch. y documentos relativos a la historia nacional, Santiago 1861—65, 6 Bde.

Kolpe.* Handel u. Verkehr: Schroot.

Chiler Baschi, Oberschenk am Hofe des Sultans.

Chiliade (v. gr. chiliás), die Zahl 1000, Abtheilung von tausend.

Chiliarchos (gr.), 1) Anführer einer Chiliarchie, welche aus 1024 Mann bestand. 2) Bei den Makedoniern, nach persischem Muster, der Erste nach dem König, welcher demselben Alles vortrug, eine Art Staatskanzler.

Chiliasmus (v. Gr.), die Erwartung eines 1000jährigen Reiches ungestörter Wonne u. Herrlichkeit auf Erden, unter der Regierung des Messias, an welchem die vom Tode auferweckten Frommen theilhaben würden. Diejenigen, welche solchen Glauben hegen, heißen Chiliasten od. auch Apokalyptiker, da sie besonders prophetische Enthüllungen darüber in der Offenbarung Johannis (Apokalypse) zu finden glauben. Der jüdische, auf Weissagungen des A. T., Apokryphen u. rabbinische Sagen gestützte, in seiner Ausmalung dieser Herrlichkeit grobsinnliche Ch. erwartete dieses Reich nach der Ankunft des Messias (s. d.), der christliche Ch. bei der Wiederkunft Christi nach der Auferstehung der Todten. Daß dieses Reich 1000 Jahre dauern sollte, behaupteten christliche Lehrer, weil, wenn nach Psalm 90, 4, ein Tag Gottes 1000 Jahre ausmache u. daher in den 6 Schöpfungstagen 6 Jahrtausende irdischer Mühseligkeit vorbedeutet wären, der 7. Ruhetag das Vorbild eines Jahrtausends vollkommener Freiheit von allen Übeln sein müsse. Der Ch., verwandt den Dichtungen der Heiden von einer goldenen Zeit, die er aus der Vergangenheit in die Zukunft übertrug, u. mit den messianischen Hoffnungen aus dem Judenthum in das Christenthum übergegangen, konnte als Frucht des Glaubens an den Sieg des Guten über das Böse wol unter den Christen beliebt werden, Schriften, wie die Apokalypse u. mehrere Apokryphen des N. T., erzeugen u. auch in manchen Verheißungen Jesu Nahrung finden, aber wegen seiner Befangenheit im Äußeren u. Sinnlichen weder durch den Geist der Lehre Jesu, noch durch die alte Kirchenlehre Bestätigung erhalten. Er war daher zwar wegen der Drangsale in den ersten 3 Jahrhunderten, wo nur Gnostiker u. Alexandrinische Lehrer, z. B. Origenes, ihm widersprachen, gemeiner Glaube der Kirchenlehrer, wie des Papias, Justinus Martyr, Irenäus, Tertullianus, u. der ganzen Christenheit, aber nach ihrem Triumph über griechisches u. römisches Heidenthum, eine den Fanatikern u. Juden überlassene, ja von den größten Kirchenlehrern, z. B. Augustinus u. Hieronymus, verworfene Privatmeinung. Der letzte bedeutende Chiliast war Lactantius. Desto fester hielten die Juden an diesen Hoffnungen, die von deren Rabbinern bis ins 11. Jahrh. mit abenteuerlichen Einfällen bereichert u. fortgebildet wurden. Der Ch. wurde im J. 1000, wegen Erwartung des Jüngsten Tages, und während der Kreuzzüge auf kurze Zeit auch in der Christenheit wieder angeregt; er erfüllte namentlich beim Herannahen des Jahres 1000 die ganze Christenheit mit Furcht wegen des Weltunterganges und rief insbesondere tolle Umherzüge der Flagellanten hervor; gewann dann aber erst im Jahrhundert der Reformation, besonders durch die Wiedertäufer, wieder stärkeren Einfluß, indem diese die Herrlichkeit des 1000jährigen Reiches durch den Umsturz aller bestehenden Ordnung gleich selbst zu verwirklichen meinten; außerdem durch die Theosophen aus der Schule des Theophrastus Paracelsus, durch phantastische Exegeten, wie Cöl. Curio, Johann Erasmo u. Martin Borrhäus, und durch Schwärmer, wie Valentin Weigel. Im 17. Jahrhundert war der Ch. unter

den vom Papstthum getrennten kleineren Secten herrschend und selbst vielen Protestanten während der Religionsbedrückungen des 16. u. 17. Jahrhundert tröstlich, übrigens nur von einzelnen protestantischen Theosophen und Schwärmern, befangenen Schriftauslegern u. katholischen Quietisten u. Mystikern ernstlich vertheidigt. Als Chiliasten sind besonders zu nennen: P. Felgenhauer, J. Böhme, A. Comenius, R. Maton, Pordage, Antoinette Bourignon, Pet. Poiret, Pet. Serrarius, Gichtel u. A.; im 18. Jahrh.: Petersen, Joachim Lange, Chimonius u. besonders Bengel, Burnet u. Whiston, die Swedenborgianer, Lavater, Jung Stilling mit ihren Anhängern; im 19. Jahrh. Frau v. Krüdener u. einige kleine süddeutsche u. amerikanische Secten, besonders Irving u. seine Anhänger; in neuester Zeit die Gesellschaft für Sammlung des Volkes Gottes in Schwaben, welche auf den Sturz der türkischen Herrschaft in dem Heiligen Lande im J. 1853 gerechnet u. Jerusalem als den Punkt der Gründung einer Gemeinschaft ausersehen hatte, in welcher die Idee des Sieges des Christenthums u. des goldenen Zeitalters realisirt werden sollte. Vgl. Sechs Perioden der christlichen Kirche, Heilbr. 1851. Sie alle haben theils gröbere, theils feinere Ansichten über das 1000jährige Reich, und theils mit sinnreichen Deutungen prophetischer Stellen der Bibel, Daniel u. der Offenbarung Johannis u. mühsamen Berechnungen den Zeitpunkt des Jüngsten Tages zu bestimmen u. Gründe aller Art für ihre Meinung zu häufen gesucht, theils sich einer besonderen göttlichen Inspiration dabei gerühmt. Der Ch. ist in keiner Form in den Lehrbegriff einer christlichen Kirche aufgenommen worden. Vgl. Corrodi, Kritische Geschichte des Ch., Lpz. 1781—83, 3 Bde., 2. Aufl., Zür. 1794, 4 Bde.

Chilidromi (auch Chiliodromia und Chelidromia), eine der nördl. Sporaden in der Eparchie Skopelos der griech. Nomarchie Euböa, östl. von der Insel Skopelos, etwa 18 km lang, 5 km breit; besteht aus einem von SW. nach NO. streichenden, theilweise mit Fichten bewaldeten Gebirgsrücken, der Thonschiefer u. Kalkstein enthält. Im Alterthum hieß die Insel Ikos u. besaß 2 Städte, deren eine den Namen der Insel, Ikos, trug. Jetzt enthält sie ein oberhalb einer Bucht der SKüste gelegenes, von etwa 50 Familien bewohntes Dorf. Auf dem südlichen Theil der OKüste bezeichnen noch Mauerreste und zahlreiche Gräber die Stelle der einen alten Stadt; von der anderen ist keine Spur mehr vorhanden, ebenso von dem Grabe des Peleus, welches man dort zeigte. Kolpe.

Chilisalpeter (Natron-, Würfel- od. Kubischer Salpeter, Salpetersaures Natron), farblose oder licht gefärbte krystallinische Masse von salzig kühlendem Geschmack u. starker doppelter Brechung; er krystallisirt in stumpfen Rhomboëdern, die man früher für Würfel hielt (daher kubischer Salpeter), mit einem Endkantenwinkel von 106° 30′, also isomorph mit Dolomit; Härte 1—2; spec. Gew. 2,1—2,2. In den Thonlagern der Ebene von Tamarugal in der Landschaft Tarapaca im südwestlichen Theil von Bolivia finden sich bedeutende Lager dieses Salzes von durchschnittlich 400 m Breite und zuweilen von 2—2,5 m Mächtigkeit. Der Gehalt an reinem salpetersaurem Natron beträgt 20—85 pCt., doch ist er hier und da völlig rein; verunreinigt ist er gewöhnlich mit Glaubersalz, kohlensaurem Natron, Chlorcalcium, Eisen und geringen Mengen von borsaurem Kalk; die Reinigung des rohen Ch-s erfolgt in etwa 100 Werkstätten, welche in Alt- u. Neu-La-Noria zerstreut liegen. Diese mächtigen Lager von Salpeter waren schon seit 100 Jahren bekannt, jedoch erst 1820 wurde der erste Ch. nach England gebracht; seitdem hat die Ausfuhr bedeutend zugenommen. Auch findet sich der Würfelsalpeter in der Wüste von Atacama u. in den Anden, jedoch in weit geringerer Menge. Fast überall hat der Ch. wegen seiner Wohlfeilheit den Kalisalpeter verdrängt, nur zur Herstellung des Schießpulvers kann er nicht angewendet werden, weil er an der Luft Wasser anzieht; auch in der Salpetersäurefabrikation ist man wieder von der Verarbeitung des Ch-s abgekommen, weil nicht nur der Kalisalpeter reiner, sondern das schwefelsaure Kali auch weit besser zu verwerthen ist, als das schwefelsaure Natron. Dagegen findet er in der Glasfabrikation, zur Herstellung von Kalisalpeter, sowie als Zusatz beim Einpökeln des Fleisches u. namentlich als kräftiges Düngemittel in der Landwirthschaft Anwendung. In letzter Beziehung wirkt er auf alle Getreidearten, Hülsenfrüchte, Wurzelgewächse u. Futterpflanzen gleich gut, hat vor dem Guano voraus, daß seine düngkräftigen Bestandtheile weit weniger flüchtig sind (weshalb er sich auch bei trockener Witterung wirksam erweist), daß er weit wohlfeiler u. keiner Verfälschung unterworfen ist u. bequem u. ohne Nachtheil für die Gesundheit ausgestreut werden kann. Der Ch. eignet sich am besten für leichte Bodenarten und wirkt am meisten bei trockener Witterung auf nicht zu magerem Boden. Er wird gepulvert nicht zu reichlich ausgestreut, weil er sehr schnell treibt u. leicht Lagerfrucht bildet. Über die Art u. Weise der Entstehung des Ch-s in der Natur bestehen verschiedene Ansichten: nach Einigen bildet sich die Salpetersäure aus dem verwesenden Guano, nach Anderen bedingt die ammoniakhaltige atmosphärische Luft dieser tropischen Gegenden unter gleichzeitiger Anwesenheit von mineralischen Substanzen allein die Salpetersäurebildung, wofür allerdings auch die Beobachtungen Collards de Martigny sprechen, welche beweisen, daß Ammoniak in Berührung mit atmosphärischer Luft u. Kalk direct in Salpetersäure übergeht. Lehmann.*

Chilka, s. Tschilka.

Chillan, 1) Hauptstadt der Provinz Nuble in der südamerikanischen Republik Chile; 2 Schulen; Eisenbahnverbindungen mit Talcahuano u. Curico; 12,655 Ew.; sehr fruchtbare Umgegend. Ch. wurde 1751 durch ein Erdbeben zerstört u. 8 km weiter südlich wieder aufgebaut; 1850 durch Überschwemmung sehr beschädigt. 2) Vulcan in der Nähe der vor., in den Cordilleren, etwa 4000 m hoch; an seinem Fuße (2207 m Meereshöhe) Schwefelquelle mit besuchter Badeanstalt.

Chillicothe, 1) hübsch gelegener Hauptsitz des

Roß County im nordamerik. Unionsstaate Ohio, am rechten Ufer des Sciotoflusses; lebhafter Handel; 8920 Ew.; in der Umgebung Eisen- u. Steinkohlengruben. 2) Stadt im Livingstone County des nordamerik. Unionsstaates Missouri, Eisenbahnknotenpunkt; 3978 Ew.

Chillon, Schloß im schweizer. Kanton Waadt, 2 Stunden von Vevey auf einer Felseninsel, am äußersten östl. Ende des Genfer-Sees, mit dem Ufer durch eine Brücke verbunden. Das Schloß kommt seit dem 13. Jahrh. vor und wurde 1248 von Amadeus III. von Savoyen zur Feste umgewandelt. Am 29. März 1536 eroberten es die Berner, die hier den seit 1530 auf Philipps von Savoyen Befehl in unterirdischen Kerkern gefangen gehaltenen Franz Bonivard (s. d.) fanden u. es zum Sitze der Landvögte machten. 1733—90 war es Staatsgefängniß, dann Arsenal des Waadtlandes. Bei Ch. 1266 Schlacht zwischen Peter v. Savoyen u. den Waadtländern, wodurch Ersterer als Sieger Herr des Waadtlandes wurde. Über Ch. schr. Vulliemin, Lauf. 1851. Byron verewigte das Schloß in seinem Prisoner of Ch.

Chiloë, südlichste Provinz der südamerikan. Republik Chile; umfaßt gegenwärtig, nachdem seit der Errichtung der Provinz Llanquihue das festländische Depart. Carelmapu davon abgetrennt worden, nur noch die große Insel Chiloë mit den umliegenden kleineren Inseln, den Archipel der Chonos-Inseln und den der Guaytecas. Officiell geht die OGrenze bis zum Kamme der patagonischen Andes u. die SGrenze bis zur Colonie Magellanes. Die Provinz enthält thatsächlich (von der officiellen Annahme abgesehen) 6216 □km (113 □M); 62,983 Ew., worunter viele deutsche Colonisten. Die Insel Ch., auch Isla Grande, welche den größten Theil der Provinz ausmacht, ist durch die Maullin-Einfahrt im N. u. den Golf von Ancud im O. vom Festlande (Provinz Llanquihue und Patagonien) getrennt. Sie ist sehr gebirgig, u. die Spitzen ihres meist aus Glimmerschiefer gebildeten Bodens erreichen 628 m. Die Höhen sind mit dichten, fast undringlichen Waldungen bedeckt. Das Klima ist sehr gleichmäßig u. verhältnißmäßig mild, aber außerordentlich feucht. Die Vegetation ist weniger ergiebig, als auf dem chilenischen Festlande; angebaut werden Bohnen, Lein, Kohl, etwas Getreide u. Obst, besonders Kartoffeln; dagegen sind die Wälder außerordentlich reich an gutem Bau- u. Nutzholz (Hauptausfuhrartikel); Pferde-, Rindvieh-, Schaf- und Schweinezucht; Strandvögel, Fische, Austern u. a. Muscheln; angebaut sind nur die Küsten, namentlich die O- und NKüste, das Innere fast gänzlich unbekannt. Außer Holz kommen noch geräuchertes Fleisch (namentlich ausgezeichneter Schinken) u. eingesalzene Fische zur Ausfuhr, Colonial-, Manufacturwaaren u. dgl. zur Einfuhr. Ureinwohner sind die Huilliche, zum Auracanostamme gehörig; sie haben einen geringen Grad von Bildung angenommen, ihre Zahl wird auf 20—30,000 geschätzt; sie bilden noch jetzt die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung; im Allgemeinen herrscht große Armuth; Hauptbeschäftigungen bilden Ackerbau, Viehzucht, Jagd, Holzschlag, Holzhandel, Fischerei u. etwas Baumwollenweberei. — Ch. wurde 1558 von dem Spanier Don G. H. de Mendoza entdeckt; die Ureinwohner nahmen die bald nachfolgenden Spanier anfangs freundlich auf; spätere Widersetzlichkeiten wurden durch Waffengewalt gedämpft, u. von 1565 an gehörte Ch. mit den umliegenden Inseln der Krone Spanien. Aufstände zu Anfang des 17. und 18. Jahrh. wurden ebenfalls bald unterdrückt. Als die Spanier 1818 aus Chile vertrieben wurden, hielten sie sich hier noch einige Zeit, mußten aber 1825 auch den Besitz dieser Insel aufgeben, worauf dieselbe der Republik Chile einverleibt wurde. Kolpe.*

Chilon, im 6. Jahrh. v. Chr., einer von den 7 Weisen Griechenlands (s. Griechische Philosophie), Ephoros in Sparta; soll im Greisenalter in den Armen seines als Sieger von den Olympischen Spielen zurückgekehrten Sohnes vor Freude gestorben sein. 3 Aufgaben, heißt es, erklärte Ch. für die schwierigsten: ein Geheimniß zu verschweigen, die Zeit wohl anzuwenden u. eine Beleidigung zu ertragen. Auch legte man ihm 3 Sprüche bei: Lerne dich selbst kennen! Nichts zu viel! Bürgschaft bringt Leid! Die ihm zugeschriebenen Sprüche aus Stobäos u. A. findet man in Orellis Opuscula Graecorum sententiosa und Mullachs Philosophorum graecorum fragmenta, 1. Band, Paris 1857.

Chilongo (Cilongo, Kilongo), 1) Reich in der Landschaft Loango in SNigritien (WAfrika), dem Reiche Loango unterworfen. 2) Hauptstadt des vor., an der Mündung des gleichnam. Flusses in das Atlantische Meer; ausgedehnter Handel, bes. mit Elfenbein.

Chilpĕrich, 1) König von Burgund, Sohn Gunderichs; erhielt nach seines Vaters Tode einen Theil von Burgund mit der Residenz in Genf, wurde von seinem Bruder Gundobald ermordet. Seine Tochter Chlotilde heirathete den Frankenkönig Chlodewig. 2) Ch. I., Sohn Chlothars I.; wurde 561 König eines Theils von Neustrien, dessen Residenz Soissons war; 567 König von ganz Neustrien bis 584, wo er bei Chelles ermordet wurde; s. Franken. Aus Liebe zu Fredegunde verstieß er seine 1. Gemahlin Audovera u. ließ seine 2. Gemahlin Galasuinda, Athanagundes Tochter, ermorden, worauf er Fredegunde heirathete. Er bereicherte das althochdeutsche Alphabet mit dem Buchstaben æ (d. i. ae), þ u. w (Chilperichs Buchstaben). 3) Ch. II., eigentlich Daniel, jüngster Sohn Childerichs II.; war anfangs Mönch und 716—720 während beständiger Kämpfe mit Karl Martell, dem Hausmeier von Austrasien, König von Neustrien (s. Franken).

Chiltern Hills, Gebirgszug in der englischen Grafschaft Buckingham, am linken Ufer der Themse, gegen 280 m hoch.

Chimära, 1) (gr. Myth.) nach Homeros ein gräßliches feuerspeiendes Ungeheuer in Lykien, vorn Löwe, hinten Drache, in der Mitte Bergziege; nach Hesiodos Tochter des Typhaon und der Echidna, 3köpfiges, flammenspeiendes Ungeheuer. Bellerophon (s. d.) erlegte sie. 2) Überhaupt phantastische Geschöpfe mit Widder-, Pferde- oder Menschenkopf, Pferdeleib, Vogelfüßen, od. sonstige

Zusammensetzungen aus anderen Thieren; daher Chimäre, Spiel der Einbildungskraft, nichtiger Wahn (z. B. in Meyerbeers Oper, Robert der Teufel: Ja, das Gold ist nur Ch.); chimärisch, abenteuerlich, unmöglich auszuführen. Riese.*

Chimay, Stadt im Arr. Charleroi der belg. Provinz Hennegau, am Blanche, Station der Ch.-Bahn; Schloß mit Park; Spitzenklöppelei, Eisenwerke, Hohöfen; sehr schöner, weiß, schwarz, roth und gelb geaderter Marmor; 3100 Ew. — Ch. war früher eine Herrschaft u. gehörte den Herren von Croy, wurde aber 1470 vom Herzog Karl dem Kühnen von Burgund zur Grafschaft und 1486 vom Kaiser Maximilian für Karl von Croy zum Fürstenthum erhoben. Nach Karls Tode 1527 erhielt Ch. seine Tochter Anna u. vererbte es auf ihren Sohn, Philipp III., Herzog von Aerschot; nach Philipps Tode 1612 erhielt es dessen Schwester Anna, durch welche es an das Haus Arenberg u. endlich durch Erbschaft 1804 an die Grafen von Caraman kam.

Chimay, 1) Joseph Philipp de Riquet, Graf v. Caraman, Fürst von Ch., geb. 21. Sept. 1771, Sohn des 1807 verstorbenen Victor Maurice de Riquet, Grafen von Caraman, u. der Maria Anna Gabriele von Ch.; war bei Beginn der Revolution als Graf Caraman Dragoneroffizier, erbte 1804 nach dem Tode seines Oheims, Phil. Gabr. Moritz Joseph, das Fürstenthum Ch., vermählte sich 1805 mit Therese, Gräfin v. Cabarrus (s. 2), wurde 1815 Deputirter des Departements der Ardennen, 1820 Mitglied der niederländischen Ersten Kammer; er st. 2. März 1843. Der Fürstentitel wurde 1824 vom König der Niederlande bestätigt. 2) Therese, Prinzessin von Ch., geb. 31. Juli 1775 in Saragossa, Tochter des Grafen Franç. v. Cabarrus; vermählte sich mit dem Parlamentsrath de Fontenay, den sie von Madrid nach Paris begleitete, wo sie die Grundsätze der Revolution mit Wärme aufnahm. 1793 ließ sie sich von ihrem emigrirten Gemahl scheiden u. wurde Beschützerin vieler literarischen u. künstlerischen Vereine. Vor der Schreckensregierung floh sie nach Bordeaux, wo sie zwar auf Talliens Befehl verhaftet wurde, aber, vor diesen gebracht, einen solchen Eindruck auf ihn machte, daß sich ein zärtliches Verhältniß zwischen ihnen entspann u. Tallien von seinen extremen Ansichten zurückkam. Das mildere Benehmen Talliens fiel auf; Therese wurde nach Paris geladen, dort verhaftet u. ihre u. Talliens Hinrichtung von Robespierre beschlossen. Dieser Umstand trug auf Talliens Betrieb wesentlich zur Herbeiführung der Ereignisse des 9. Thermidor bei. Frau von Fontenay, die sich darauf mit Tallien vermählte, theilte, indem sie unermüdlich darauf bedacht war, Unglücklichen u. Verfolgten beizustehen, mit Josephine Beauharnais, später Napoleons Gemahlin, die allgemeinen Huldigungen. Während Tallien Napoleon auf seinen italienischen Feldzügen und nach Ägypten begleitete, vergaß ihn seine Gemahlin u. ließ sich von ihm scheiden. Napoleon, der ihr vor seiner Verbindung mit Josephine leidenschaftlich ergeben war, gestattete ihr keinen Zutritt an seinem Hofe. Sie trat darauf in freundschaftliche Beziehung zu Frau v. Staël u. heirathete 3. Aug. 1805 den Vorigen als ihren 3. Gemahl. Sie lebte nun abwechselnd in Savoyen auf den Gütern ihres Gemahls u. zu Paris u. st. 15. Jan. 1835 auf ihrem Schlosse Chimay. 3) Joseph, der ältere Sohn der Vor., geb. 20. Aug. 1808; war 1839 bis 1841 belgischer Gesandter in den Niederlanden u. 1842 beim Deutschen Bundestage und folgte 1843 seinem Vater als Fürst von Chimay. Er war 1846—47 Gesandter an den italien. Höfen u. von da ab, da er keinen Gesandtschaftsposten mehr annehmen wollte, noch mehrfach von König Leopold I. zu besonderen Missionen gebraucht; 1843 bis 1856 saß er in der belgischen Kammer und wurde darauf Bürgermeister von Chimay. Er ist seit 1870 Wittwer von Emilie von Pélagrat (geb. 1808). Sein älterer Sohn Marie Joseph ist geb. 1836.

Chimborázo (Chimborasso), 1) Pik der Cordilleras in der südamerikan. Republik Ecuador, erloschener Vulcan; nach Humboldt 6528 m üb. d. M., nach Anderen 6041 m, die Schneegrenze beginnt erst bei 4940 m. Bis 1817 hielt man ihn für den höchsten Berg der Erde, jetzt kennt man in Amerika 5 höhere Spitzen u. noch höhere in Asien; s. u. Berg. Er ist 1745 von Condamine bis auf 4624 m, 1802 von Humboldt und Bonpland auf 5761 m, von Boussingault auf 5854 m erstiegen worden. Der Franzose Rémy u. der Engländer Brenchley gelangten 3. Novbr. 1856 sogar bis in die Nähe des Gipfels. Man sieht ihn 290 km weit. 2) Provinz der Republik Ecuador; 14,366 □km (261 □M); 197,105 Ew. (760 auf 1 □km); reich an Alaun, Schwefel u. Chinarinde; Hauptstadt: Riobamba (Bolivar). Kolpe.*

Chimophila *Pursh*., Pflanzengatt. aus der Fam. der Ericaceae-Hypopityaceae, mit tief 5theiligem Kelche, 5 Blumenblättern, 10 Staubblättern mit getrennten Staubbeutelhälften, unterweibiger, den Grund des Fruchtknotens umgebender Scheibe, 5fächeriger, 5klappiger Kapsel, bei welcher die Klappen oben u. unten verbunden bleiben u. in der Mitte die Scheidewände tragen; die Blätter stehen in mehreren Scheinquirlen über einander, da die Stengelglieder zwischen den in verschiedenen Jahrgängen gebildeten Laubblättern mehr gestreckt sind; die mittelgroßen Blüthen stehen in Dolden oder Doldentrauben. Arten: C. umbellata *Nutt.* (Pyrola umb. *L.*), mit länglich-lanzettlichen, scharf gesägten, in den kurzen Blattstiel keilförmig verschmälerten, oberseits vertieft netzaderigen Blättern; in schattigen, trockenen Kieferwäldern Deutschlands zerstreut. C. maculata *Pursh*, der vorigen ähnlich, mit weiß gefleckten Blättern; in NAmerika. Die Blätter beider Arten dienen als harntreibende Mittel. Engler.

Chimpanse, Affe, so v. w. Schimpanse.

China ist die europäische Bezeichnung des ungeheuren Ländercomplexes im östl. Asien (s. d. Karte von Ch.), den von den ältesten Zeiten historischer Kunde bis auf den heutigen Tag dasselbe Volk in eigenartiger, von Fremden abgeschlossener Cultur u. Verfassung besessen hat. Der Name, seit den Entdeckungen der Portugiesen im Abendlande üblich, ist entstanden aus dem des alten Feudalstaates Tsin, der dem ganzen Lande 255 v. Chr. die Dynastie gab, daher die in England u. Frankreich übliche Aus-

sprache sich mehr der Richtigkeit nähert; er lautet bei den Malaien Tschina, bei den Annamesen Tsina, bei arab. Schriftstellern Dschin; die alten Griechen kannten im fernsten O. Land und Volk Sinai, die Mittelgriechen nannten das erstere Tsinitsa. Einen durchgehenden einheimischen Namen hat die Größe u. öftere Spaltung des Landes nicht aufkommen lassen. Tschung-kue (Reich der Mitte) heißt es seit dem 12. Jahrh. durch einen Kaiser der Tscheu-Dynastie, Tai-tsing-kue nach der regierenden Dynastie; ferner Tschung-hoa (Blume der Mitte), Thian-hia, Tschu-ku, Tschin-ton bei den Buddhisten, Katay oder Ketai (Catay) bei den Slaven, Yulbu bei den Tibetern, Ablai-Fejergi bei den Mandschu, Tegri-un-Dorin bei den Mongolen. Das Reich, das an Ausdehnung nur durch das Russische übertroffen wird, dessen Volkszahl aber, auch nach den ungefähren Schätzungen, die größte aller Länder der Erde ist, neben der nur noch die (übrigens nur halb so große) Bevölkerung von Britisch-Ostindien in Frage kommen könnte, erstreckt sich von 18° bis 52° n. Br. u. von 80° bis 134° ö. L. (von Greenw.) u. umfaßt, die tributären u. abhängigen Staaten hinzugerechnet, ein ungefähres Terrain von 9,800,000 □km (180,000 □M); das eigentliche China von 4,024,690 □km (73,092,$_{56}$ □M); die Länge der Grenze wird auf 22,000 km, die der Küstenlinie auf 5000 km angegeben. Die Grenzen bilden: im O. der Große Ocean mit seinen speciellen Abtheilungen, dem Chinesischen SMeer, dem Chin. OMeer, dem Gelben u. dem Japanischen Meer; im S. der Himalaja gegen Indien u. die daran sich schließenden Ketten im O. gegen Hinter-Indien, ohne genaue Feststellung; im NO. der Usuri u. Amur, davon westl. der Onon u. das Sajanische Gebirg gegen Sibirien; endlich im NW. der Thian-Schan; eine feste Grenzlinie gegen W. ist bei den fortwährenden politischen Veränderungen nicht zu bestimmen. An Nebenländern, politisch der Oberhoheit Ch-s untergeben, sind innerhalb dieser den Verhältnissen gemäß allgemeinen u. unbestimmten Grenzlinien einbegriffen die Mandschurei (bis auf den von den Russen occupirten Theil), die Mongolei, Tibet, Ili, früher eingetheilt in das WLand, Thian-Schan-Pelu (Dsungarei), dessen größerer Theil den Russen zugefallen, u. das OLand, Thian-Schan-Nanlu, das der Herrscher von Kaschgar jetzt fast gänzlich der chines. Souveränetät entzogen hat, Korea (jetzt nur noch nominell tributär), deren geographische u. politische Beziehungen hier nicht weiter in Betracht gezogen werden. Die vorliegende Darstellung beschränkt sich auf das eigentliche sogen. Ch. mit dem oben angegebenen Flächeninhalte, zu dem, als unmittelbarer Besitz von der chines. Krone beansprucht, die Inseln Hainan u. Formosa u. einige Landstriche im S. der Mandschurei u. Mongolei noch zu rechnen sind u. den Flächeninhalt noch um ungefähr 1,700,000 □km erhöhen (die Lieu-Kieu-Inseln sind in neuerer Zeit an Japan, der Antheil von Tarakai (Sachalin) an Rußland verloren worden). Genaueres ergibt die nachstehende Tabelle, welche die Größen und Einwohnerzahl der 18 Provinzen, in welche Ch. zerfällt, nach ungefähren Annahmen übersichtlich darstellt.

Provinzen:	Areal		Bevölkerung	
	in □km	in □M	im Ganzen	auf 1 □km
Petschili	148,357	2694,$_{32}$	36,879,838	249
Schantung	139,282	2529,$_{50}$	29,529,877	212
Schansi	170,853	3102,$_{88}$	17,056,925	100
Honan	173,350	3148,$_{23}$	29,069,771	168
Kiangsu	103,959	1888,$_{0}$	39,646,924	381
Nganhoei	139,875	2540,$_{24}$	36,596,988	262
Kiangsi	177,656	3226,$_{41}$	26,513,889	149
Fukian	157,320	2857,$_{10}$	25,801,556	164
Tschekiang	92,383	1677,$_{78}$	8,100,000	88
Hupe	179,946	3268,$_{0}$	28,584,564	159
Hunan	215,565	3914,$_{7}$	20,048,969	93
Schensi	210,340	3820,$_{0}$	10,309,769	49
Kansu	674,923	12,257,$_{3}$	19,512,716	29
Setschuan	479,268	8704	35,000,000	73
Kuangtung	269,923	4902,$_{00}$	22,652,003	84
Kuangsi	201,640	3662	8,121,327	40
Jünnan	317,162	5760	5,823,670	18
Kueitschen	172,898	3140	5,679,128	33
	4,024,690	73,092,$_{56}$	404,946,514	100

Näheres über die Provinzen unter den betreffenden Artikeln.

Bei der noch immer herrschenden Unbekanntschaft mit den physischen Verhältnissen des Landes, namentlich im Innern, ist es unmöglich, ein anderes als ein allgemeines Bild der Oberfläche Ch-s zu geben. Im Großen betrachtet, erscheint dieses Reich als ein zum großen Theil durch Anschwemmungen gebildetes Becken, von 3 mächtigen Strömen mit ihren Nebenflüssen durchzogen, ungefähr $^1/_3$ des gesammten Flächeninhaltes umfassend, während die beiden anderen Drittheile von Gebirgen durchzogen sind, welche nach dem Innern und W. zu immer größerer Höhe sich erheben. Trug auf diese Weise die Natur dazu bei, den Verkehr nach W. zu erschweren u. die Abgeschlossenheit des Reiches zu befördern, so wies eine langgestreckte u. reichgegliederte Meeresküste im O. auf die See zum Verkehre des Volkes unter einander und Ausbreitung nach dieser Richtung. In den vielfachen, noch fast ganz unerforschten Gebirgsketten werden, als östliche Fortsetzung des Himalaja u. Kuen-luen, 2 sternförmig ausstrahlende Gebirgssysteme unterschieden: das südchines., beginnend mit dem bis 4000 m hohen Lang-tang-Gebirge, an welches sich dann in einer Länge von 1150 km das die südl. Provinzen Ch-s erfüllende, noch bis zur Gletscherhöhe sich erhebende Nanling-Gebirg anschließt. Niedrigere Züge streichen im SO. parallel der Küste in nordöstlicher Richtung von Kanton, so der Tajüling u. Meiling. Das nordchinesische System, die Grenze Ch-s im N. von Tibet bildend, eine Reihe von Gebirgsverzweigungen, die mit Thisi-Schan oder mit Funiu-Schan od. nach seinem nördl. Ausläufer Peling bezeichnet wird, die östliche, wie es scheint, Fortsetzung des Kuen-luen, scheidet die beiden Stromsysteme des Hoangho u. Jantsekiang und erhebt sich bis zu 2000 m Höhe. Als eine Verbindungskette beider wird der mit mächtigen Gletschern u. ewigem Schnee bedeckte Jünling anzunehmen sein. Doch bedürfen diese Annahmen noch bedeutend näherer Feststellung; als allgemeines Resultat ist zu entnehmen, daß die inneren u. westlichen Provinzen Ch-s theils hochgelegene Gebirgsländer (z. B. Setschuan, Kansu, Jünnan), theils terrassenförmig zur Ebene abfallendes Hügel-

land sind, mit zum Theil noch großen Wäldern, von geringer Fruchtbarkeit u. Production (z. B. im N. Schansi u. theilweise Honan, im S. Fukian, Kuangtung, Kiangsi, Tschekiang und theilweise Nganghoei). Die eigentliche Bedeutung Ch-s ruht in den Niederungen der großen Ströme, vor Allem in der fruchtbaren, bis auf das kleinste Stück bebauten, von allen wild wachsenden Pflanzen u. Thieren freien Alluvialebene zwischen Hoangho u. Jantsekiang u. jenseits dieser bis zum Peiho, also den Provinzen Kiangsu, Schangtung, Petschili und Theilen von Hupeh, Honan u. Nganghoei, in denen die Dichtigkeit der Bevölkerung verhältnißmäßig die größte im Reiche und von keinem Theil der Welt übertroffen wird. Die 3 großen Stromsysteme bilden: Im N. der Hoangho oder Gelbe Fluß, der mit reißender Strömung die Provinzen Schansi u. Schensi durchfließt u. jetzt in Schangtung in den Golf von Petschili sich ergießt, in seiner Länge auf 4000 km, seinem Stromgebiete auf 2,000,000 □km geschätzt, wegen der ungeheuren Erdmassen, die er ablagert, nur für kleine chines. Dschonken schiffbar, mehr der Bewässerung des Bodens dienend u. von riesigen Dämmen zur Abwehr seiner Überschwemmungen umgeben. Der Träger des mittleren ist der an Länge u. Wassermasse ihn übertreffende Jantsekiang (der Blaue oder auch der Große Fluß), aus 2 tibetischen Strömen zusammenfließend, dessen Fluthen die Provinzen Jünnan, Setschuan, Hupeh, Nganghoei bespülen und in Kiangsu in einem meilenbreiten Aestuar dem Meere zueilen, von außerordentlich reißender Strömung, für Dampfer in seinem unteren Laufe bis Hupeh, für Dschonken auch im oberen schiffbar, die Hauptverkehrsader des Landes, für dessen viele Millionen von Anwohnern er von einer Nutzbarkeit ist, wie kein anderer Strom der Erde sie bietet. Auch bei ihm bedingt ein außergewöhnlich großer Wechsel des Wasserstandes jährliche, zugleich befruchtende und zerstörende Überschwemmungen, ebenso wie Veränderungen des Bettes im unteren Laufe. Als das dritte endlich, viel kleinere System im S. kann man den südl. von Kanton dem Meere zuströmenden Tschukiang (Tigerfluß) bezeichnen, dessen beide Arme Pekiang u. Siliang den Weg in die südl. Provinzen eröffnen, und der, für Dampfer schiffbar, weniger der Befruchtung des Landes, als der Vermittelung des Verkehres dient. Im N. ist noch der Peiho, der Fluß Pekings, zu erwähnen, von der Mündung im Golfe von Petschili bis Tientsin schiffbar; jedoch machen die an der Mündung sich anhäufenden Alluvialmassen größeren Schiffen den Zugang sehr schwierig, bezw. unmöglich. Ein reiches, consequent durchgeführtes Kanalsystem ergänzt die Vortheile dieser Stromsysteme u. ersetzt den diesem Lande eigenthümlichen Mangel guter Landstraßen; unter ihnen ist der bedeutendste der altberühmte Kaiserkanal aus dem 14. Jahrh. (Jün-ho, Tscha-ho), mit Verzweigungen von unzähligen Seitenkanälen, die Verbindung der nördl. u. südl. Provinzen, welcher vom Jantsekiang, den Hoangho durchschneidend, bis zum Peiho führt, für die Bewässerung u. den Verkehr des Landes von größter Wichtigkeit, in letzter Zeit jedoch durch mangelnde Aufsicht theilweise verfallen. An Seen u. Sümpfen ist in den angeschwemmten Niederungen zwischen den beiden Strömen kein Mangel; zu den bedeutendsten unter ihnen werden der Hungtsesu in Kiangsu, der Pojangsu in Nganghoei, der Thuntschingsu in Hunan gerechnet. Das Klima ist bei der großen Ausdehnung und der ungleichen Beschaffenheit des Landes sehr verschieden. Im Allgemeinen ist die Temperatur eine niederere, als in WEuropa unter den gleichen Breitegraden, der Wechsel ein häufigerer, der Übergang selbst ein rascherer, u. die Extreme bei Weitem mehr auseinanderliegend. Den 35. u. 25. Grad n. Br. kann man als Klimascheiden betrachten; nördlich von 35° findet sich Eis u. Schnee vom Nov. bis März, Nebel und Nordlichter; mittlere Wintertemperatur — 3° R., bisweilen bis auf —16° fallend, kurzes Frühjahr, heißer Sommer (bis auf +23° steigend) mit reichlichem Regen, angenehmer, aber kurzer Herbst. Zwischen 35° u. 25° n. Br. ist das mildeste und gleichmäßigste Klima (subtropisch), regelmäßige Folge von 2 trockenen u. 2 nassen Jahreszeiten, mittlere Jahrestemperatur +13° (im August bisweilen bis + 34° steigend). Südlich von 25° n. Br. ein tropisches Klima mit 2 von den Monsunen abhängigen Jahreszeiten: eine nasse, vom April bis October bei SWMonsun, eine trockene, vom Oct. bis April bei NOMonsun. In Kanton ist die mittlere Jahrestemperatur + 15°, im Sommer bis + 28° steigend, im Winter bis auf 1° R. fallend. Im Juni u. Juli wüthen häufig furchtbare Stürme (Teifun, Typhonen, Kyclonen), deren unglaubliche Heftigkeit ungemeine Verheerungen anrichtet, aber nur auf dem Meere u. an der Küste in voller Stärke erscheint, nach dem Innern zu abnimmt. Auch Erdbeben kommen vor, namentlich mehr nach N. zu (so 1830 in Petschili, 1835 in Honan). Im Allgemeinen kann das Klima als gesund gelten, ausgenommen in den an stagnirendem Wasser reichen Niederungen, wo namentl. Fremde häufig von Fiebern befallen werden.

In nicht geringerem Grade als durch Bodengestaltung u. Klima wurde die Ansiedelung eines abgeschlossenen Volkes durch die Producte des Pflanzen- u. Thierreiches u. durch die Erzeugnisse des Bergbaues unterstützt. Wol sind von den letzteren die edleren Metalle, Gold und Silber, nicht in ausreichendem Maße vertreten u. ausgebeutet in Jünnan, Kueitschen u. Hunan (beide werden, vorzüglich das letztere, in großen Massen importirt), dafür aber bieten die Gebirge der Bevölkerung mächtige, seit Jahrtausenden benutzte Lager von Eisen und Kupfer, den unentbehrlichen Vorbedingungen der Cultur; in der Provinz Schansi wird Quecksilber, Schwefel, Graphit, Meerschaum, in Tschekiang Granit u. Porphyr in großen Massen gewonnen. Einen uralten Fabrikationszweig beförderten die zahlreichen Ablagerungen an Porzellanerde; mächtige Kohlenlager, schon seit dem 13. Jahrh., allerdings in sehr roher Weise ausgenutzt, zeigt der N., vorzüglich die Provinz Schansi; im Allgemeinen scheinen jedoch die Nachrichten über den großen Reichthum Ch-s an Kohlen sehr übertrieben, u ist die Meinung, daß Ch. das reichste Kohlenland der Welt sei, einstweilen noch nicht begründet; Salz wird aus dem Meerwasser in

großer Menge gewonnen, im W., Provinz Setschuan u. Jünnan, auch Steinsalz gefunden. Heiße Quellen, auch sogen. Feuerbrunnen (Gasquellen) zeigen sich in Scheusi u. Setschuan. In der Pflanzenwelt bedingt die ungeheure Ausdehnung des Landes ein wechselndes Bild nach der Zone. In den südlichen Provinzen erlaubt das Klima noch den Anbau tropischer Producte: Zuckerrohr in Formosa (dessen Erzeugniß für das beste Asiens gehalten wird), Indigo in Jünnan, u. gedeihen Bananen, Palmen, Bataten u. a. der Wärme bedürfende Bäume. Die NProvinzen liefern in Fülle Weizen, Gerste, Hirse, Tabak, verschiedene Erbsenarten (weniger Roggen), Kartoffeln; in den mittleren wird Baumwolle mit gutem Erfolge angebaut; die beiden Hauptproducte aber sind das unentbehrliche Nahrungsmittel des Volkes, der Reis in verschiedenen Sorten und der Thee, in ungeheurer Menge im Lande consumirt und exportirt, dessen Anbau und Gewinnung, beinahe über die ganze Ebene verbreitet, mit ganz besonderer Sorgfalt betrieben wird u. ihn zum ersten Handelsartikel Ch.s gemacht hat (s. u.). Nicht unwichtige Artikel des Exports liefern noch: der Talgbaum, der Zimmtbaum, namentlich in Kuangsi, der Kampherbaum, in ganzen Wäldern auf Formosa, der Maulbeerbaum, durch das ganze Land zur Seidengewinnung angepflanzt. Von Früchten finden sich: Pflaumen, Weintrauben, Pomeranzen, Mango, Ananas, Bohnen; von Gemüsen: Wassermelonen, Gurken, Kürbisse u. a. in Überfluß; von Arzneipflanzen in reichen Massen der Rhabarber u. auch Mohn, dessen Cultur bei der Volksleidenschaft für das Opium mit gutem Absatze jetzt begonnen hat. Wälder dagegen von Bau- und Nutzhölzern sind selten u. nur noch in gebirgigen Strichen zu finden; Wiesencultur ist unbekannt. Vor der Dichtigkeit des Volkes in den Niederungen hat das Wild sich längst in die Gebirge zurückgezogen. Von wilden Thieren hausen noch: im S. Elefanten, Nashörner, Bären, Tiger, Leoparden, Panther, im SW. in Honan viele Affen (darunter der Gibbon), im W. viele Moschusthiere, auf den höchsten Klippen wohnend, in verschiedenen Theilen Kamele, Wölfe, Luchse, wilde Hunde, Hirsche, wilde Schweine, Gazellen, Gemsen, Antilopen, Murmelthiere, Eichhörnchen (darunter auch fliegende), Zobel, Marder, Dachse, Zibethkatzen, Igel, deren Jagd im Winter betrieben wird, da alle nur erdenklichen Arten von Wild zur Speise dienen. Die Hausthiere sind von weit geringerer Zahl, als in Europa. Die gewöhnlichsten sind noch: Katze, Hund und das überall verbreitete Schwein, die beliebteste Nahrung des Landes; Ochsen, durchschnittlich sehr klein, werden nur als Zugthiere, zum Pflügen u. zum Treten oder Treiben in den Mühlen gebraucht; auffallender Weise ist die Milchwirthschaft in Ch. gänzlich unbekannt; Schafe werden aus der Mongolei eingeführt; den Pferden, die mager u. klein sind, Maulthiere vorgezogen; Ziegen fehlen gänzlich. Von Vögeln sind Gold- u. Silberfasane Ch. eigenthümlich; ferner finden sich Flamingo, Pelikane, Albatrosse, verschiedene Papageien, Paradiesvögel (namentlich auf der Insel Formosa), Kasuare, Kraniche, Störche, Reiher, Pfauen, Wasservögel, namentlich Gänse u. Enten in unzählbarer Menge, Schnepfen, Tauben, zahlreiche Arten von Singvögeln, Eulen, Meerschwalben. Von Amphibien: viele kleine Eidechsen, Schlangen (bis zu 24 Fuß lang), Frösche u. Schildkröten, zur Nahrung verwandt. Fische sind in den Gewässern u. dem umspülenden Meere in unermeßlichen Mengen, wie auch die künstliche Fischzucht schon seit lange bekannt ist. Von den Insecten ist das wichtigste die Seidenraupe, am verderblichsten sind die Massen der Heuschrecken u. weißen Ameisen, eine allgemeine Landplage der Tausendfuß. Wenig noch bekannt ist die Menge der prachtvollen Schmetterlings- und Käferarten. Vgl. Asien, S. 208.

Die gegenwärtige Bevölkerung, ein Gemisch von eigentlichen Chinesen, Mandschu, Mongolen u. Tibetanern, stammt nicht von den Ureinwohnern von Ch. ab, wovon nur noch Reste als Miao-tse, Si-fan u. Lo-lo in den südlichen Gebirgen u. der Provinz Fukian existiren. Die jetzigen Einwohner drangen ungefähr 3000 Jahre v. Chr. von NW. her in Ch. ein. Sie sind ein von der kaukasischen Race durchaus verschiedener u. mit den Mongolen stammverwandter Menschenschlag, die Mitte haltend zwischen dem leichtbeweglichen Hindu und dem musculösen, fleischigen Europäer, gewöhnlich etwa $1{,}_{50}$ m (5 Fuß) hoch und untersetzt, mit einer Neigung zum Fettwerden; rundes Gesicht, niedrige zusammengedrückte Stirn, kleine, tiefliegende, weit auseinanderstehende, fast schielende Augen, unbehaarte Augenlider, aber dichte Brauen, vorstehende Backenknochen, kleine Nase, fleischige Lippen, schwacher Bartwuchs, das Gesicht im Ganzen höchst ausdruckslos, gelblicher oder krankhaft weißlicher Teint (bes. die Frauen), grobes, schlichtes, fast durchaus schwarzes Haar. Schwer ist es, bei ihrer Abgeschlossenheit allgemeine Charakterzüge aufzustellen; Fleiß, Arbeitsamkeit u. eine gewisse Geschicklichkeit zeigen sie daheim, wie in der Fremde; im Handel ist Betrügerei bei ihnen etwas Gewöhnliches; traditioneller Gehorsam u. Höflichkeit gegen die Oberen, vereinigt mit Zügen wilder Rachsucht u. Reizbarkeit, Genügsamkeit in den Ansprüchen an das Leben u. Unmäßigkeit im Genuß (z. B. des Opiums); durchgängig gute Familienoberhäupter, zeigen sie einzelne barbarische Sitten, die sich nur aus der durch die Übervölkerung bedingten Gleichgiltigkeit gegen das Leben erklären lassen; ihr Nationalstolz gegenüber dem Fremden findet in der tausendjährigen Culturentwickelung, ihr geringer Fortschritt in der traditionellen Verehrung des Hergebrachten seinen Grund. Übrigens ist dabei im Auge zu behalten, daß die Bekanntschaft der Europäer mit Ch. immer noch sehr gering ist. Das Volk ist getheilt in Mandarinen (die höheren Beamten u. Gelehrten), Kaufleute, Handwerker, Bauern; als unehrlich gelten Schauspieler, Kerkermeister u. A. Kasten u. Privilegien gibt es nicht, nur das Verdienst u. die Gelehrsamkeit entscheiden die hervorragende Stellung; dagegen seit dem 12. Jahrh. Sklaven, u. zwar ebenfalls nur Staatssklaven (Verbrecher u. Kriegsgefangene), jetzt auch Privatsklaven, d. h. solche, die sich selbst verkauft haben, oder Kinder von Sklaven. Freilassungen finden nicht selten statt; die Freigelassenen treten sofort in die Rechte eines

Bürgers ein. Die Gesammtzahl der Bevölkerung (1749 geschätzt auf 177,495,000, 1776 auf 268,238,000, 1812 auf 361,693,000, 1842 auf 414,368,000 Ew.) wird dermalen zu 400—420 Mill. anzunehmen sein, eine Dichtheit der Bevölkerung, wie sie sich in Europa nirgends findet. (Siehe die Tabelle.) Das Reich ist administrativ in die oben genannten 18 Provinzen eingetheilt, welche wieder in Bezirke u. Districte zerfallen. Die Hauptstadt des Reiches, Residenz des Kaisers und Sitz der höchsten Behörden ist Schünthianfu oder Peking. Symbol der kaiserlichen Familie u. zugleich Staatswappen ist ein Drache mit 5 Klauen (die kaiserlichen Prinzen dürfen nur 4 Klauen im Wappen führen).

Die Staatsverfassung Ch-s ist eine unumschränkte, auf patriarchalischer Grundlage beruhende Monarchie, in der jedoch einerseits der absolute Wille des Regenten durch die unverletzliche Heiligkeit alter Sitten u. Traditionen beschränkt ist, anderseits die räumliche Ausgedehntheit des Reiches die eigentliche Verwaltung in die Hände der Provinzial-Statthalter gegeben hat. Dem Princip nach ist die Gewalt des Kaisers über alle Unterthanen unumschränkt; er ist zugleich geistliches Oberhaupt aller seiner untergebenen Völker, oberster Anführer im Kriege u. erster Richter des Landes. Er genießt sklavische, fast göttliche Verehrung; das Gesetz verlangt sogar bei Todesstrafe vor seinen Briefen niederzuknieen u. die Erde neun Mal mit der Stirn zu berühren; seinem Bilde werden Opfer gebracht; er selbst zeigt sich dem Volke nur selten u. ist dann sehr einfach in Gelb gekleidet; auf seinem Gewande trägt er an Brust, Schultern u. Rücken den fünfklauigen Drachen gestickt, auf der Mütze drei goldene, mit Perlen besetzte u. mit Perlen gekrönte Drachen, auf der Sommermütze ein goldgesticktes, perlenbesetztes Bild des Fo. Um so prachtvoller ist bei seinem öffentlichen Erscheinen das aus einer ungeheuren Leibgarde bestehende Gefolge. Der Kaiser hat nur eine rechtmäßige Gemahlin, die den Titel Ho-ang-heu (Kaiserin) führt, außerdem noch zwei Nebengemahlinnen (Fu-schin, Königinnen), jede mit einem eigenen Hofstaate, mehrere Frauen mittleren Ranges (Pinen) u. eine große Anzahl Favoritinnen, die aus den Töchtern der höheren Staatsbeamten gewählt werden. Nach dem Tode des Kaisers wohnen sie gemeinschaftlich abgesondert im Palaste der Keuschheit, u. nur der Kaiserin-Wittwe verbleibt noch eine politische Rolle. Die gegenwärtige Dynastie heißt Tai-tsing, d. i. die sehr reine; sie stammt aus der Mandschurei u. wurde durch Schun-tschi 1645 gegründet; die vielen Revolten der letzten Jahre haben indeß gezeigt, daß sie entkräftet ist, u. lassen ahnen, daß Ch., wie schon häufig, einem Dynastiewechsel entgegengehen wird. Die kaiserliche Würde ist in der männlichen Linie der Familie erblich, doch nicht nach dem Rechte der Erstgeburt; der Kaiser wählt seinen Nachfolger aus den Söhnen seiner drei Gemahlinnen; es bleibt aber diese Wahl bis zu seinem Tode aus Staatsklugheit ein Geheimniß, um den künftigen Herrscher nicht durch Schmeicheleien verblenden zu lassen. Die Töchter werden an Mongolen- oder Mandschufürsten verheirathet. Nach seinem Tode werden seine sämmtlichen Kinder in das Gelbe Buch eingetragen u. erhalten das Recht, orangefarbene Kleider zu tragen; deren Kinder kommen in das Rothe Buch u. so fort bis zur 7. Generation, wo sie dann ins Volk übergehen. Die sämmtlichen Glieder der kaiserlichen Familie haben das Recht, den vierklauigen Drachen zu führen, werden in 12 Klassen eingetheilt u. stehen unter einem eigenen Prinzen-Tribunal (Tung-jin-fu). Die höheren Klassen wohnen bei Hofe, die niederen dürfen auch außerhalb Ch. leben; zu ihnen gehören auch die Abkömmlinge des Kong-fu-tse. Hat sich demnach ein erblicher Adelsstand mit Sonderrechten nicht bilden können, so wird die Scheidung des Volkes in Klassen durch den persönlichen Rang, den zu erreichen Jedem gestattet ist, bewirkt. Ch. ist die entwickelteste Bureaukratie der Erde. Das Beamtenwesen zerfällt in 9 Ordnungen, von denen jede 2 Rangstufen bildet, im Ganzen 18 Klassen. Alle Civil- u. Militärbeamten, in Ch. Kuan, in Europa nach dem portugiesischen, aus dem indischen Mantri, Rathsherr, entstandenen Worte Mandarinen genannt, gehören einer dieser Klassen an. Man kann unter ihnen unterscheiden Civilmandarinen, aus denen die Minister, Präsidenten, Vicekönige hervorgehen; sie unterscheiden sich durch die Anzahl Pfauenfedern (3, bez. 1), die sie auf ihrer Mütze in ein achatenes Röhrchen gesteckt, nach abwärts hängend, tragen, u. Kriegsmandarinen, von gleichem Range, aber minder angesehen, welche unter dem Ping-pu (Kriegstribunal) stehen; sie unterscheiden sich durch Stoff u. Farbe der Knöpfe an ihrer Mütze. Die Ceremonienkleidung besteht in einem Gewande aus geblümtem Atlas, vorn u. hinten das jede einzelne Klasse bezeichnende Ehrenzeichen gestickt, darüber ein Überwurf von blauem Krepp. Unbedingter Gehorsam gegen Alles, was ein Mandarin befiehlt, ist eine, aber nicht immer befolgte Pflicht des Volkes. Endlich kennt man noch Titular-Mandarinen, mit erkauftem Range, deren Vorrecht nur in dem äußeren Range u. der Kleidung zu bestehen scheint.

Oberste Behörden sind: das Fürstengericht (Tung-jin-fu), aus den Prinzen der höheren Klassen bestehend u. Gerichtsstand für die Glieder der kaiserlichen Familie; diesem folgt das innere Collegium oder Cabinet (Nei-ko), die Spitze der eigentlichen Centralregierung, von welcher jedoch die zahlreichen Hofbeamten unabhängig sind; es besteht aus 4 Cabinetsmistern (2 Chinesen u. 2 Mandschu), den vornehmsten Gelehrten u. hat im Ganzen 500 Beamte. Es ist in drei Commissionen getheilt, welche die Befehle des Kaisers entgegennehmen, die Decrete ausfertigen, die Gesetze revidiren, neue abfassen u. mit dem Staatssiegel bezeichnen, mit den fremden Höfen verhandeln, Staatsverträge entwerfen u. die Reichsannalen (s. Chinesische Literatur) schreiben. Ein großer Theil dieser Geschäfte ist jedoch in neuester Zeit an einen Geheimen Cabinetsrath (Kiun-ki-tschu) übergegangen, welchen der Kaiser aus einzelnen Mitgliedern seiner Familie, des Nei-ko u. den höheren Beamten der 6 Tribunale in beliebiger Anzahl einberuft. Das Ministerium, das seinen Sitz in Peking hat, besteht aus 6 Tribunalen oder Collegien (Pu): a) Reichskanzlei, Tribunal für die

Civilbeamten, deren Ernennung, Beförderung, Bestrafung, Entsetzung &c.; b) Finanztribunal für die Verwaltung der Staatseinkünfte; c) Culturtribunal für Gebräuche u. Ceremonien; d) Kriegstribunal für die Leitung des Heerwesens u. der Flotte, einschließlich der unterworfenen u. Schutzstaaten; e) Justiztribunal, hauptsächl. für Strafsachen; f) Tribunal der öffentlichen Arbeiten, bes. für Straßen, Kanäle, Brücken u. a. Staatsbauten, zugleich Behörde für die Münze, die kaiserlichen Manufacturen, Pulverfabrikation &c. u. Polizei. Jedes Tribunal hat 2 Präsidenten u. 4 Vicepräsidenten (zur Hälfte Chinesen, zur Hälfte Mandschu), eine große Anzahl Unterbeamten u. zerfällt in verschiedene Departements für die einzelnen Dienstzweige. Außerdem gibt es eine den Chinesen ganz eigenthümliche Institution, das Censorat (Tu-tsche-juen), dessen Mitglieder, ungefähr 40—50, den höchsten Rangklassen entnommen, das Recht haben, gegen jede Regierungsmaßregel zu protestiren, die Handlungen aller Behörden, selbst des Kaisers, zu controliren, u. verpflichtet sind, jedes Chinesen Beschwerde zu hören u. zu untersuchen. Daneben gibt es noch in Peking ein ausschließlich aus Mandschu u. Mongolen gebildetes Tribunal für die unterworfenen u. Schutzstaaten, welchen Ch. ihre eigene Verwaltung, Gesetze u. Sprache gelassen hat, Fremdenamt (Li-fang-juan) genannt. Für den Verkehr mit den Europäern u. Entscheidung der mit diesen vorkommenden Verhältnisse ist seit 1860 eine besondere Behörde errichtet. Bei der Abgeschlossenheit des Volkes u. den vielen absichtlichen Täuschungen den Fremden gegenüber ist es nicht möglich, ein vollkommen klares Bild von der Competenz dieser Behörden, wie von der der Institutionen, durch welche die Provinzen verwaltet werden, zu bekommen. Die oberste Verwaltung leiten 6 Vicekönige oder Generalgouverneure (Tsung-tu), denen 2, bez. 3 Provinzen unterstellt sind. Sie stehen an der Spitze der Civil- u. Militärverwaltung, sind je nach Verhältnissen Mandschu oder Chinesen, werden gewöhnlich auf 3 Jahre ernannt u. sind in Civilangelegenheiten durch den Gouverneur, in Militärangelegenheiten durch den Obergeneral, gewöhnlich einen Mandschu, beschränkt, welcher im Vereine mit dem Provinzialschatzmeister (Pu-tsching-su) u. Provinzialrichter (Ngan-tscha-juan) den Rath des Vicekönigs bildet. Außerdem gibt es noch Inspectoren für Ackerbau, Kanal- u. Postwesen, kaiserliche Manufacturen und Steuern, sowie eine eigene Literaten-Provinzialbehörde für Staatsprüfungen. Die Provinzen zerfallen wieder in Bezirke (Fu), diese in Districte (Tscheu), diese in Kreise (Hien). An der Spitze der Districte steht ein Tschi-tscheu, an der der Kreise ein Tschi-hien. Kleinere Städte u. Dörfer sind je nach 10 bis 100 Familien abgetheilt, welche ihre Vorsteher selbst erwählen; einzelne Orte haben erbliche Vorsteher, größere Städte nur kaiserliche Beamte. Außer diesen Staatsbehörden existirt noch eine Municipalverwaltung: Familienhäupter (Kia-tschang) u. Gemeindebeamten (Pao-tsching u. Li-tschang), hervorragende Familienhäupter, theils gewählt, theils durch das Loos bestimmt, deren Wahl durch den Tschi-hien bestätigt wird. Diese versammeln sich in den Tempeln, führen die Civil- u. Familienregister, Geburts- u. Bevölkerungslisten, erheben die Abgaben, leiten die Käufe u. haben die Aufsicht über Localbauten u. Zunftwesen; Verlobungen u. Sterbefälle müssen bei ihnen angezeigt werden. Die Hauptstadt Peking besitzt keine Municipalverfassung, sondern steht unter einer auf Staatskosten erhaltenen Militärpolizei. Im Grunde genommen, beruht die Macht u. das Ansehen der chines. Beamten auf moralischem Grunde, auf der uralten Tradition, daß ihnen, wie dem Familienhaupte, unbedingter Gehorsam gebühre; die physischen Zwangsmittel sind, bei der Geringfügigkeit der Militärmacht, sehr gering. Es ist der Bewunderung werth, daß unter solchen Volksmassen durch geringen Aufwand seit Jahrhunderten Ruhe u. Ordnung gehalten werden konnte, anderseits die Consequenz auch nicht zu verkennen, daß in aufgeregten Zeiten dem Beamten gewöhnlich alle Macht entschwindet, daß Leben u. Eigenthum in Ch. nicht in höchster Sicherheit stehen, daß aufrührerische Bewegungen in den einzelnen Theilen fast nie erlöschen. Zu der Verminderung der Autorität tragen vor Allem bei der beständige Wechsel der Beamten, die spärliche Besoldung, die sie zu willkürlichen Bestechungen u. Bedrückungen zwingt, ihre rechtlose Stellung gegenüber der Oberbehörde u. ihre Verantwortlichkeit für alle, auch von ihnen nicht gebilligten Maßregeln der Regierung u. unverschuldete Unglücksfälle: alles Verhältnisse, die den tausendjährigen Gehorsam gegen die als Familienhäupter angesehenen u. geehrten Oberen in den Gemüthern des Volkes zu ersticken drohen. Die Anstellungsfähigkeit zu Staatsdiensten beruht auf Staatsprüfungen; die Beamten gehen aus den drei gelehrten Graden hervor: Sieu-tsai (blühendes Talent, etwa Baccalaureus), Tschiu-jin (beförderter Mann, Licentiat), Tsin-se (vorrückender Mann, Doctor); zu den höchsten Ehrenstellen berechtigt nur der Tsin-se-Grad; zu den Prüfungen werden alle Landeskinder ohne Rücksicht auf ihre Nationalität, Religion oder dergl. zugelassen. Den Prüfungen zum Sieu-tsai-Grade werden die vier Bücher (Sse-schu) u. der King (s. über beides Chinesische Literatur) zu Grunde gelegt; die für die höheren Grade umfassen auch Gesetzgebung, Geschichte, Geographie, Wasserbaukunde &c.; wer das Examen bestanden hat, erhält eine ausgezeichnete Tracht u. besonderen Gerichtsstand.

Justiz. Die chines. Strafgesetzgebung ist sehr complicirt in Unterscheidung der einzelnen Fälle u. in vielen Bestimmungen, gemäß der eigenthümlichen Entwickelung des Volkes, von europäischen Anschauungen grundverschieden. Ob die That mit oder ohne Absicht geschehen, bildet ein Moment in der Beurtheilung des Falles; die Verbrechen gegen die Autorität der Familie gelten als die schwersten; Mord u. Todtschlag werden, bei der Gleichgiltigkeit gegen das einzelne Leben, für geringer angesehen, Aussetzung u. Tödtung schwächlicher Kinder ist vollkommen straflos; auch die Verbrechen gegen das Eigenthum unterliegen milderer Beurtheilung. Das Criminalverfahren ist öffentlich u. kurz, der Angeklagte ohne Vertheidiger, der Richter nur Einzelrichter; um Geständnisse zu

erzwingen, werden die grausamsten Torturen angewandt, wie auch die Behandlung der Gefangenen von Unmenschlichkeiten strotzt. Die Strafen bestehen bei Beamten in Degradation, bei den übrigen in 10—100 Hieben mit einem Bambusstock (von gesetzlich bestimmter Dicke), außerdem Verbannung (dauernd u. zeitweilig) in eine entlegene Provinz, mit u. ohne Zwangsarbeit (die Familie des Verurtheilten darf ihn begleiten), Todesstrafe durch Enthauptung od. Erdrosselung od. die barbarische Art der Pfählung; Gefängnißstrafe gibt es nicht. Die Todesstrafe ist sehr häufig; die Köpfe der Enthaupteten werden zur Warnung häufig auf den Mauern der Städte aufgestellt. Die Europäer werden von ihren Consuln abgeurtheilt. Das Civilverfahren ist kurz; die Streitigkeiten werden meist von den Familienhäuptern (Kia-tschang) geschlichtet. Eine Sammlung im Civilrechte geltender Vorschriften gibt es noch nicht; das Strafgesetzbuch ist sehr alt u. wird häufigen Nachrevisionen unterworfen. Die Polizei zur Überwachung der öffentlichen Sicherheit, Bettelei, Feuersbrünste, öffentlichen Bauten 2c. steht unter dem Tribunal der öffentlichen Arbeiten.

Finanzen. Die Einnahmen des chines. Staates bestehen aus einer directen Grundsteuer, die theils in Geld, theils in Naturalien (hauptsächlich Reis) gezahlt wird, dem Salzmonopol, der Perlenfischerei u. anderen fiscalischen Anstalten, einer Art Stempeltaxe bei Verträgen u. Verkäufen u. den Zöllen u. werden verschieden zu 360—1200 Mill. M angegeben, ohne daß diese Zahlen irgend eine Gewähr bieten. Ebenso wenig ist über das Erträgniß dieser Steuern im Einzelnen, wie über die Ausgaben etwas Genaues festzustellen. Nur die Einnahmen der Zollbehörden in den für Fremde geöffneten Häfen werden seit 1861 regelmäßig veröffentlicht. Sie betrugen 1866—70 durchschnittlich 61,6 Mill. M, 1871 68,1, 1872 77,1 u. 1873 72 Mill. M. Eine Staatsschuld existirt nicht; wie weit Einnahmen und Ausgaben balanciren, ob eine Ordnung der Finanzverwaltung besteht, ist sehr zweifelhaft; die einzige geordnete Behörde ist das mit Europäern besetzte Inspectorat der Seezölle, dessen Einnahmen sich in fortwährendem Steigen erhalten haben.

Das Militärwesen ist ziemlich schlecht bestellt, seine innere Organisation wie das Exercitium trotz aller Neuerungen seit 1854 noch sehr mangelhaft; kriegerische Beschäftigung hat nie zu den Neigungen der Chinesen gehört, wenngleich es ihnen im gegebenen Falle an Muth u. Todesverachtung nicht gebricht. Ein stehendes Heer hat Ch. erst seit dem 7. Jahrh., früher wurden die Truppen nur für einen Feldzug ausgehoben u. nach dem Frieden wieder zu ihren Beschäftigungen entlassen; die Übungen beschränkten sich auf die Jagd. Die Truppen in den inneren Provinzen sind auch jetzt noch in einer traurigen Verfassung, schlecht besoldet u. schlecht uniformirt, die Infanterie mit Luntenflinten oder Lanzen, Bogen, Säbeln, Schilden, die Cavalerie mit Helmen, Panzern, Bogen und Pfeilen, Schilden (aus Flechtwerk, mit Figuren bemalt), Säbeln bewaffnet. Auch gibt es Artillerie, deren Kanonen jedoch durchschnittlich in keinem besseren Zustande sind, als die Waffen der übrigen Truppengattungen. Wieweit die alte Heereseintheilung noch in Wirklichkeit besteht, ist zweifelhaft; danach bestand das chines. Heer aus

		Mann
1. 24 Garde-Regimentern oder Bannern .		40000
a) 8 mandschurische Banner à 80 Comp.	25600	
b) 8 mongolische Banner à 15 Comp. .	4800	
c) 8 chinesische Banner à 30 Comp. . .	9600	
2. Linien-Truppen (Truppen der grünen Fahne oder Lu-ung), deren jede der 18 Provinzen durchschnittl. 35000 Mann stellt		630000
3. mongolischer Cavalerie (Freiwillige), welche nur im Kriegsfalle ausgehoben wird, angeblich		30000
Total . . .		700000

außerdem die irreguläre Municipalgarde, auf mehr als 1 Mill. geschätzt. Die vielen Festungen, auf Angriffe mit Bogen u. Pfeil berechnet, meist ohne Geschütze, nur mit schwachen Mauern, Erdwällen u. Gräben umgeben, sind fast alle bedeutungslos. Die große Chinesische Mauer (s. d.), eine eigenthümliche Vertheidigungsmaßregel an der NW-Grenze, ist seit der Vereinigung der Tatarei mit Ch. ziemlich verfallen. Die Offiziere, in mehrere Grade eingetheilt, avanciren, wie beim Civil, nach Examina. Einzig einem etwaigen Angriffe von Europäern widerstandsfähig sind die von europäischen Lehrmeistern eingeübten Regimenter in der Nähe der großen Städte der östl. Küstenprovinzen, mit Remington-Gewehren ausgerüstet u. mit gezogenen Kanonen versehen, deren Zahl Geheimniß ist; ebenso sind die Küstenforts am Peiho, am Pekiang nach europäischer Manier angelegt u. mit schwerem Geschütze armirt. Für Hebung der früher ganz bedeutungslosen Marine werden bedeutende Anstrengungen gemacht; Arsenale in Tientsin, Schanghai u. Futscheu sind angelegt, aus denen schon mehrere Kriegsdampfer hervorgegangen sind.

Die geistige Entwickelung des chinesischen Volkes zu begreifen, ist für den Standpunkt der abendländischen Nationen schwierig, insofern einestheils ihre Abgeschlossenheit von der Berührung u. der Beeinflussung durch fremde Völker und die Abwesenheit aller Katastrophen in der Geschichte ihr den Anschein einer stets gleich bleibenden Ruhe gibt, anderseits die Eigenartigkeit der Anschauungen u. Sitten, die Selbständigkeit der Gedanken und Einrichtungen, verbunden mit den Schwierigkeiten der Beobachtung, den europäischen Beurtheiler oft zu vorgefaßten Meinungen und falschen Schlüssen geführt haben. Nicht vollständig zutreffend ist die früher allgemein verbreitete Ansicht von der uralten, ohne jeden Fortschritt oder Wechsel sich gleich bleibenden Cultur dieses Volkes, von der Erstarrung od. Versteinerung des Lebens überhaupt, wogegen die Verbreitung von drei Religionssystemen, die Einführung neuer Culturgewächse (z. B. des Weinstockes, des Thees) u. Culturmethoden des Bodens, die Entstehung technischer Fertigkeiten (z. B. Papierbereitung) in historischer Zeit als Einwendungen sich erheben lassen. Gleichwol gibt die Betrachtung der dortigen Verhältnisse einen von den europäischen vollständig verschiedenen Eindruck. Ch. ist das Land, das schon in uralter Zeit geordnete politische Einrichtungen, feststehende moralische Anschauungen u. sociale Gebräuche zeigt; so viele Umwälzungen die Staatslenkung erfahren hat, die Fundamente u. Stütz-

punkte aller politischen Einrichtungen und Ideen sind, ebenso wie sie von fremden Eroberern und Einflüssen unerschüttert blieben, ganz abweichend von der Geschichte der europäischen Nationen, in den Tausenden von Jahren des Bestandes des Chinesischen Reiches auch im Inneren nie durchgreifend geändert worden und dieselben geblieben. Noch jetzt zeigen Sprache und Schrift denselben unveränderlichen Charakter, noch jetzt ruht die Staatsform auf dem Fundament des patriachalischen Gehorsams gegen die Vorgesetzten als die oberen Häupter der Familie, zeigt die Religion denselben materialistischen Zug, wie vor 2000 Jahren. Aus diesem auch in dem Alter u. der Heiligkeit der Familientradition sich zeigenden zähen Festhalten am Alten u. Ehrwürdigen läßt sich die Erscheinung erklären, daß die Chinesen, in technischen Künsten noch vor 1000 Jahren dem Abendlande weit überlegen, jetzt von diesem jedoch darin weit überflügelt sind. Betrachtet man den durchschnittlichen Standpunkt des **Unterrichtswesens** und der **Bildung**, so ist er, mit Rücksicht auf die ungeheure Bevölkerungsmasse, ein sehr hoher. Allgemein ist die Achtung vor Kenntnissen u. die Lernbegierde. Die Kenntniß des Lesens, Schreibens u. vorzüglich des Rechnens ist in Ch. so allgemein, wie in den gebildetsten Ländern von Deutschland; Bücher sind in großer Menge und Auswahl über alle Theile des Landes verbreitet, u. selbst der niedrigste Handwerker, der einfachste Bauer ist im Stande, seine Rechnung selbst zu führen. Man rechnet an 2 Mill. Literaten, von denen der kleinste Theil in Staatsdienst steht und der größere als Hauslehrer lebt. Staatsschulen gibt es im Ganzen wenig, in Peking eine höhere Anstalt für Söhne verdienter Offiziere und vornehmer Mandschu und eine in neuerer Zeit gegründete Schule für fremde Wissenschaften (Tung-wen-kuang), außerdem noch Collegien in verschiedenen größeren Städten u. Provinzial-Schulen (Hio-kung); der höhere Unterricht geschieht meist durch Privatschulen u. Hauslehrer; der Unterricht in den Elementarschulen (Hio-kuan) dauert je nach den Mitteln der Eltern 1—4 Jahre; Armenschulen (Y-hio) existiren in großer Menge. Augenscheinlich geschieht in Ch. auch viel für höhere Bildung; im J. 1874 studirten 160 chinesische junge Männer auf amerikanischen Instituten, u. es erhielt Jeder von ihnen jährl. 700 Doll. aus der kaiserlichen Kasse. Die Disciplin in den Schulen ist genau geregelt u. wird durch Belohnungen u. Strafen aufrechterhalten. Die Wissenschaften werden, wie erwähnt, durchgängig sehr hochgeschätzt; nur wer wirklich wissenschaftlich gebildet ist, hat Anspruch auf höhere Ämter u. das damit verbundene Ansehen; Beförderung durch Familientradition od. Protection kommt selten vor. Die Akademie (Han-lin) zu Peking ist ein gelehrtes Concil von mehr als 200 Mitgliedern; es hat die Encyklopädien (s. Chinesische Literatur) zu schreiben; die Vornehmsten davon sind Vorleser des Kaisers u. Erzieher der Prinzen. Für den weiblichen Unterricht geschieht dagegen sehr wenig; von 10,000 Frauen kann kaum eine lesen, noch schreiben. Ganz eigenartig ist die chinesische Schrift, die sich nicht bis zum Buchstabiren ausgebildet hat. Die chinesische Literatur (s. d.) ist eine der reichsten der Welt. Die chinesische Sprache (s. d.) hat eine Anzahl verschiedener Dialekte; die öffentlichen Verhandlungen finden in der gebildeten Umgangssprache (Kuan-hoa) statt. Wol ist bei allgemeiner Betrachtung der Leistungen der chinesischen Wissenschaft ins Auge zu fassen, daß sie ganz auf eigenen Füßen steht, was keine der abendländischen Nationen von sich rühmen kann; dagegen aber nicht zu vergessen, daß sie sich über eine gewisse Stufe nicht erhoben hat. Abgesehen von den Resultaten im Einzelnen, ist der vollständige Mangel eines Eingehens in die Ursachen der Dinge, in den Zusammenhang der Erscheinungen, eines speculativen Forschens über die den Sinnen sich darbietende Welt die durchgreifende Differenz u. Inferiorität der chinesischen Geistesrichtung gegen die abendländische u. eine Hauptursache der langsamen Fortentwickelung der Nation, wenngleich sie die Nüchternheit befördert, den chinesischen Charakter vor jenen Ungeheuerlichkeiten phantastischer Ideen u. Bestrebungen in Literatur und Gesellschaft bewahrt hat, deren die Geschichte der anderen orientalischen u. nicht minder der occidentalischen Völker Beispiele genug bietet. Auch in den **Künsten** haben die Chinesen es nur bis zu einem gewissen Grade des Kunsthandwerkes gebracht. Die Bildhauerkunst ist kleinlich u. bizarr; ihre Götzenbilder und Zierrathen an Tempeln, Brücken, Thürmen 2c. sind geschmacklos; die Malerei kennt keine Perspective u. richtige Schattirung und verbindet mit Anwendung lebhafter brennender Farben eine ängstliche Sorge für das Detail. Hauptsächlich beliebt sind Bilder mit Wasserfarbe oder Tusche auf Seidenpapier. Die Baukunst arbeitet in Holz (Bambus) auf steinernen Unterlagen. Die Säulen sind rund oder eckig, nach oben zu verjüngt, 2½—3½ m hoch. Statt des Capitäls gehen die Balken oben durch den Schaft und ruhen auf kleinen, oft mit Metall u. Elfenbein verzierten Kragsteinen. Man kennt in geringem Grade Bauten, die nicht praktischen Zwecken dienen; Tempel und Wohnhäuser (über ihre Bauart s. unten) sind die hervorragenden Typen chinesischer Städte. Mehrere Bauwerke, bes. älterer Zeit, sind bewunderungswürdig, so verschiedene Brücken (Lojang), Thürme (namentlich der jetzt eingestürzte Porzellanthurm), die große Chinesische Mauer, der Kaiser-Kanal. Einfach u. natürlich ist die Gartenkunst. Musik u. Gesang sind lärmend u. unharmonisch; man hat viele Instrumente, bes. mehrere Arten von Trommeln, Glocken, Saiten- u. Blasinstrumente von Stein, Metall, Thon, Holz u. Bambus; der Gesang wird von Instrumenten begleitet, doch nicht im Accord, sondern ein Instrument folgt dem anderen in demselben Tone nach, zuweilen jedoch in der Octave.

Sociale Zustände. Als ein Grundzug durchdringt das öffentliche sowol, als das private Leben der Chinesen die Achtung vor der Heiligkeit der **Familie** u. vor der Würde des Familienhauptes und der unbedingte Gehorsam gegen denselben. Diese Anschauung, wie sie sich einerseits in dem Werthe ausprägt, eine uralte Familientradition zu besitzen (u. es gibt in Ch. Familien, die sich eines Stammbaumes von 2000 Jahren rühmen), so anderseits in dem Wunsche der Aufrechterhaltung

und Vermehrung der Familie, woraus sich das durchschnittlich gute eheliche Leben, der reiche Kindersegen u. die dadurch bedingte Vermehrung des Volkes u. die geringere Werthachtung der weiblichen Nachkommen erklären, obschon die Sitte der Aussetzung neugeborner Mädchen nicht so verbreitet ist, als gewöhnlich angenommen wird. Die Verlobung, die meist zwischen den Eltern abgeschlossen wird, findet oft im frühesten Kindesalter statt; die Verheirathung bei den Männern mit 16—20 Jahren, den Mädchen vom 14. Jahre an. Polygamie ist nicht allgemein gebräuchlich; nur der Kaiser darf gesetzlich neben einer rechtmäßigen Gemahlin noch mehrere Frauen u. Favoritinnen halten (s. o.); auch die reicheren und vornehmeren Klassen leben oft in Vielweiberei, wo indeß die Nebenfrauen eine gesetzliche Stellung nicht genießen. Leute gleichen Namens dürfen sich nicht heirathen. Die Scheidung ist mit gegenseitiger Einwilligung gestattet. Die Frauen der Reichen wohnen in einem besonderen Theil des Hauses, wo sie sich mit Handarbeiten u. der Erziehung der Töchter beschäftigen. Sie essen nicht mit den Männern und treten nie in die Gesellschaft; je vornehmer dieselbe, desto weniger wird ihrer Erwähnung gethan. Die Weiber der Armen gehen frei umher u. arbeiten. Die Erziehung beginnt frühzeitig; unbegrenzte Ehrfurcht gegen Eltern und Lehrer ist deren Grundprincip. Vom 10. Jahre an werden die Knaben von den Mädchen getrennt, jedes Familienglied lebt in steifem Ceremoniell abgeschlossen von den anderen. Der Namen haben die Chinesen mehrere: außer dem Familiennamen noch einen Beinamen, ferner einen für die Schulzeit, einen anderen bei der Hochzeit und bei jeder Veränderung im Staatsleben. Die Todtenbestattung geschieht in Gräbern, denen der Volksglaube unverletzliche Heiligkeit zutheilt; bei Wohlhabenden mit vielen Ceremonien, z. B. zur Vertreibung der bösen Geister, in einem feierlichem Zuge. Die Kleidung der Leichen ist kostbar; Verzierung der Gräber ist durch die Familie geboten und geübt. Getrauert wird der Sitte nach 3 Jahre in weißer oder tiefblauer Farbe; doch kann diese Zeit abgekürzt werden. Im Ganzen durchdringt das ganze sociale Leben der Chinesen ein steifes Ceremoniell, das sich bei allen wichtigen Ereignissen des Lebens sowol, wie im privaten Leben, bei Begrüßungen, Gastmälern 2c. in einer Reihe genau vorgeschriebener, den Europäer oft seltsam dünkender Gebräuche kundgibt, die kein Rang u. kein Reichthum aufheben können. Die **Wohnungen** sind sehr verschiedener Art. In den dicht bevölkerten Flußthälern, wo der Boden die Menschenmengen nicht mehr fassen zu können scheint, leben Tausende in kleinen Schiffen auf den Flüssen u. in den Häfen, od. auf Flößen, zugleich diese zur Stätte ihrer Beschäftigung machend, so daß z. B. in Kanton ein stark bevölkertes, aber sehr veränderliches u. nur mit Nachen zu besuchendes Flußquartier existirt. Sonst bewohnen die Einwohner der Dörfer (Thün, Tsching) schlechte, einstöckige, kümmerlich gedeckte u. geschlossene Hütten; in den Städten, welche Mauern, Thürme, Thore u. Gräben, meist breite Hauptstraßen mit Verkaufslocalen u. Buden, regelmäßige, aber enge Nebengassen haben, bestehen die Wohnungen aus großen, weitläufigen Gehöften mit mehreren aufeinanderfolgenden Häusern, welche aus Backsteinen u. Lehm gebaut, vielfach bemalt, an Dachsäulen u. Hausthüren mit architektonischen Zierrathen geschmückt sind. In dem vordersten wohnt die Dienerschaft, im 2. der Hausherr, im 3. die Frauen; das Ganze ist von hohen Mauern eingeschlossen, an denen Buschwerk angepflanzt ist, bei Vornehmen u. Reichen daran noch meist sehr geschmackvolle Gärten. Die Wohnhäuser selbst sind größtentheils ein- und nur bei Kaufleuten mehrstöckig; das vorlaufende, am Rande aufwärts gebogene Dach ist gewöhnlich mit grauen, in vornehmen Häusern mit grünen, in den kaiserl. Palästen mit gelben Ziegeln gedeckt; nach der Straße zu sind die Häuser mit Galerien umgeben, ohne Fenster, durch mehrere Thüren verschlossen, mit einem Speisesaal u. vielen kleinen Zimmern, die alle in die Galerien ausgehen u. mit Tapeten u. seidenen Streifen ausgeklebt sind, auf welch letzteren Sinnsprüche geschrieben stehen; die Fensterscheiben sind von Papier, Marienglas od. durchscheinenden Muscheln, davor Jalousien; Thüren von wohlriechendem Holz, Fußböden von verschiedenfarbigem Marmor; geheizt werden sie durch Gluthbecken. Das Mobiliar besteht aus fein lackirten Tischen, Bambusrohrstühlen, prächtigen Porzellangefäßen, steinernen Divanen mit Polstern, die, mit Pfannen geheizt u. mit Vorhängen umgeben, nachts als Schlafstätten dienen. Die Wohnungen der mittleren Stände sind ähnlich, aber mit weniger Aufwand eingerichtet, die der niederen Klassen sind armselige, aus Lehm gebaute, mit Stroh bedeckte u. mit Matten behangene Hütten. **Kleidung und Moden.** Die Chinesen trugen sonst lange Talare mit Ärmeln, welche fast den Boden berührten; seit der Herrschaft der Mandschu ist jedoch deren Kleidung eingeführt worden; das Hemd von Baumwolle oder Seide (das nie gewaschen und nicht eher gewechselt wird, bis es zerreißt), ärmellose Unterweste, enger, langer, an der rechten Seite offener Rock, weites, etwas kürzeres Oberkleid, dessen Ärmel nach den Fingern zu enger werden, je nach Vermögen oder Stand aus Seiden-, Wollen-, od. Baumwollenzeugen gefertigt, darüber ein Gürtel, woran ein Säbel od. langes Messer, 2 Elfenbeinstäbchen (die Stelle von Messer u. Gabel vertretend) und der Fächer getragen werden; seidene oder baumwollene Beinkleider u. Strümpfe, leinene, seidene od. lederne Stiefeln mit dicken Pappsohlen. Das Haar ist geschoren bis auf einen in einen Zopf geflochtenen Büschel (Pen-tse), dessen Länge und Dicke für eine besondere Zierde gilt u. dessen Verstümmelung als der größte Schimpf betrachtet wird. Bartlosigkeit vor hohem Alter verlangt die allgemeine Sitte, daher das Rasiren durchgängig üblich ist. Auf dem Kopfe wird ein kegelförmiger Hut von Bambus od. Stroh getragen, an welchem je nach dem Range metallene Kügelchen hängen. Strümpfe von Seide od. Baumwolle sind als Fußbekleidung ganz allgemein verbreitet; Schuhe von seidenem od. tuchenem Oberzeug u. lederner Sohle nur bei den Reichen gebräuchlich; das gewöhnliche Volk entbehrt ihrer. Die Bekleidung durch weiße Wäsche ist durchgehend unbekannt. Die reicheren Chinesen

wechseln ihre Kleidung nach den 4 Jahreszeiten; im Winter tragen sie Pelzwerk. Die Kleidung der Frauen ist in der Form nur wenig von der der Männer verschieden, der Rock etwas kürzer, die Beinkleider über den Knöcheln zusammengebunden; der Hauptunterschied besteht in der Farbe: grün, roth u. rosa die der Frauen; blau, violett u. schwarz die der Männer; gelb ist ausschließlich die Farbe des Kaisers u. der Prinzen. Die Haare werden von den Frauen unbedeckt getragen, u. zwar von den verheiratheten glatt gekämmt, mit Blumen u. Nadeln geschmückt, von den Jungfrauen geflochten, von den jüngeren Mädchen fliegend; das Gesicht schminken sie weiß, Kinn u. Lippen roth, Augenbrauen schwarz. Eine seltsame Hauptzierde der Frauen bilden die kleinen Füße, die sie durch Verstümmelung von früher Jugend auf u. Einzwängen in hufartiges Schuhwerk zurechtstutzen. Als besonderes Zeichen von hohem Rang u. Reichthum gelten auch noch lange Nägel. Im Ganzen verräth das äußere Leben der Chinesen, selbst der wohlhabenderen, einen auffallenden Mangel an Comfort und vor Allem an Reinlichkeit. Die enorme Bevölkerungsziffer des nur zum dritten Theil fruchtbaren Landes hat als natürliche Folge gehabt, daß in Auswahl der Nahrung das chinesische Volk nichts weniger als wählerisch ist. Für die große Masse ist Alles, was nur genießbar ist, selbst halbverfaulte Abfälle, Nahrungsmittel. Die relativ geringe Viehzucht macht einige Fleischarten kostspielig u. nur dem Vornehmen zugänglich, die Abwesenheit der Milchwirthschaft läßt diese Producte des Landlebens ganz fehlen; überhaupt ist der Genuß des Rindfleisches, sei es wegen der werthvolleren Dienste dieser Thiere als Zugthiere, sei es durch den Einfluß der die Fleischnahrung verbietenden buddhistischen Religion, verhältnißmäßig sparsam verbreitet; mehr gebräuchlich die Nahrung von Hämmeln u. Wild und besonders beliebt die von Schweinen, Enten u. Hühnern u. endlich Fischen, die das Meer und die Flüsse den daran wohnenden Menschen in reichlichstem Maße bieten. Die ärmere Bevölkerung zwingt der Mangel, auch solche Thiere nicht zu verschmähen, die nach europäischen Begriffen ekelhaft sind, wie: Hunde, Katzen, Ratten, Schlangen, Würmer, ein Umstand, aus dem man das häufige Vorkommen des Bandwurmes u. ähnlicher Parasiten bei den Chinesen erklären will. Die ganz allgemeine Nahrung ist der Reis, dessen Mißernte daher regelmäßig Hungersnoth hervorruft; daneben Gemüse, Hülsenfrüchte; ferner kennt man Nudeln aus Weizenmehl u. eigenthümliche Compositionen der Erbsen. Selbstverständlich richtet sich das größere oder geringere Vorwiegen der einzelnen Nahrungsmittel nach den localen Verhältnissen der einzelnen Provinzen. Von Getränken ist das gewöhnlichste der Thee, doch ist dieser bei ärmeren Leuten nicht viel mehr als heißes Wasser, ferner Reisbranntwein, dessen Genuß in allen Bevölkerungsklassen die Stelle des meist ungenießbaren Wassers vertritt; Wein wird von Vornehmen warm u. aus Tassen getrunken. Die Trunksucht ist ein diesem Volke unbekanntes Laster; dagegen aber hat, trotz aller Gegenmaßregeln der Regierung, das verderbliche u. ruinirende Opiumrauchen in hohem Maße zugenommen (s. Einfuhr). Tabak wird seit d. 18. Jahrh. sowol zum Rauchen, als Kauen verwandt. Die Mahlzeit nimmt die chines. Familie auf Schemeln sitzend ein, statt Messer und Gabel sich elfenbeinerner Stäbchen bedienend. Bei den öffentlichen Gastmälern, bei denen steife u. umständliche Ceremonien herrschen, ist die Zubereitung von Saucen u. Confitüren das Hervorragende der chines. Kochkunst, bei den Vornehmen werden oft eine Unzahl verschiedener Gerichte aufgetragen, deren Genuß der europ. Gaumen aber lieber entbehrt. Ein eigentlich gesellschaftliches Leben nach europ. Art kennen die Chinesen nicht, dagegen ist Liebe zu öffentlichen Festen einer ihrer Charakterzüge. Derartige sind das (durch den Buddhismus eingeführte) Laternenfest vom 15. bis 17. Tage des ersten Monats (also in unserem April), wo bunte Laternen von verschiedener Größe, Farbe u. Zeug vor den Häusern und in den Zimmern angezündet werden und die kostbar ausgeschlagenen und reich erleuchteten Gerichtslocale zum Eintritt offen stehen; das Mondfest am Vollmond des 8. Monats (also in unserem November), wo man Abends bei Mondschein kleine Kuchen, die man sich einige Tage zuvor zugeschickt hat, beim Klange musikalischer Instrumente im Freien verzehrt; ferner im Frühjahre das Ausführen einer irdenen Kuh in Procession, im Herbste das Umhertragen eines Mädchens auf einer mit Früchten belasteten Tafel; das Fischerfest, ein Wettkampf auf dem Wasser mit Musik; das Neujahrsfest u. a. Die Schauspiele sind theils Mummereien, wo z. B. das ganze Personal als Thiere verkleidet auftritt u. durch Geberden u. Töne die bezüglichen Thiere nachahmt; theils Marionettentheater, welche Märchen in der Weise des europäischen Mittelalters aufführen; theils wirkliche Theater, auf welchen Personen agiren. Diese letzteren treten meist nur in den Häusern Vornehmer auf. Die Schauspieler gelten für ehrlos; Frauen dürfen, seitdem der Kaiser Kien-lung eine Schauspielerin zur Gemahlin nahm, nicht mehr auf dem Theater auftreten; gespielt wird während der Mahlzeit, wobei das Repertoire den Zuschauern zur Auswahl vorgelegt wird. Die Vorstellungen währen halbe Tage lang, ein Schauspiel folgt ohne Unterbrechung auf das andere. Man hält auf glänzende Garderobe; der Vortrag, mit Tänzen untermischt, ist fast gesangartig; Decorationen u. Scenerie gibt es nicht. Öffentliche Häuser für Schauspiele u. musikalische Darstellungen, in sehr leichtem u. einfachem Stil gebaut, hat man in den nördlicheren u. östlicheren Provinzen des Reiches; in Peking sind zahlreiche Truppen von 10—12 Personen, die auch auf Privatbühnen der Vornehmen spielen. Da in den Schauspielen sehr häufig die obscönsten Zweideutigkeiten u. in der Action selbst die unzüchtigsten Handlungen u. Haltungen vorkommen, so pflegen Vornehme öffentlichen Aufführungen von Schauspielen nicht beizuwohnen. Vergnügungen der Volksmassen bietet das Zuschauen von Gauklerkunststücken, Theilnahme an Hahnenkämpfen. Zu den Volksbelustigungen gehört das Steigenlassen von Papierdrachen (seit uralter Zeit allgemein verbreitet), Feuerwerke, in denen große Kunstfertigkeit entwickelt wird; groß ist die Freude an

mechanischen Spielereien, vorherrschend die Neigung zum Hazardspiel, mit Würfeln u. auf andere Arten. Auch das Schachspiel, wenngleich in von der indisch-europäischen sehr abweichender Form, wird seit alten Zeiten eifrig geübt.

Die hervorragendste u. angesehenste Beschäftigung des chines. Volkes ist der Ackerbau, ebenso sehr geheiligt durch uralte Tradition u. religiöse Sitte, als unerläßlich zur Ernährung der Massen des Volkes. Nach altem Rechte gehört alles Land dem Kaiser, dem dafür eine bestimmte Abgabe entrichtet wird. Mit Ausnahme dieser u. der Strafbestimmung, daß der Nicht-Anbau des Landes Entziehung des Besitzes nach sich führt, ist der Besitz des Einzelnen nicht beschränkt. Ein wesentliches Hinderniß für eine erhöhte Cultur ist die übertriebene Parcellirung des Landes, ebenso für die Entwickelung der Viehzucht. Hauptsächlich werden gebaut Reis, Roggen, Gerste, Buchweizen, Hafer, Hirse, Bataten, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Rüben &c. Der Ertrag des Bodens ist ein verschiedener: durchschnittlich rechnet man die Reisernte auf 8 bis 10 pCt. vom Werthe des Grundstückes. Der Boden wird vorzugsweise mit Hacke u. Spaten, nur ausnahmsweise mit dem Pfluge bearbeitet; die Ackergeräthschaften sind roh u. unvollkommen; wo der Pflug angewandt wird, ist er sehr einfach, mit einer hölzernen od. eisernen Schar, u. wird von Ochsen oder Eseln gezogen; auch kennt u. benutzt man die Egge. Die Bewässerung geschieht durch eine große Anzahl überall hingeleiteter kleiner Kanäle, durch hydraulische Wasserpumpen u. Schöpfräder. Gedüngt wird, da bei der geringen Viehzucht der Stalldünger selten ist, mit allem möglichen Unrath u. Schlamm, mit menschlichen u. thierischen Excrementen, mit Wasserpflanzen u. faulenden Fischen; in der Anwendung u. Composition dieser Arten zeigen die Chinesen eine große Erfahrung u. Sorgfalt, bei der nichts unbenutzt bleibt oder verloren geht. Das Feld hat keine Furchen, die Saat wird in Reihen gesteckt. Die Wechselwirthschaft ist nicht unbekannt, wenigstens baut man Korn u. Hülsenfrüchte in wechselnder Reihe. In den mittleren Provinzen (namentlich zwischen Jangtsekiang und Hoangho) und im S. erntet man zweimal, im April u. September (Aussaat Anfang März u. Ende Juli); doch schlagen bei Überschwemmungen od. Dürre bisweilen beide Ernten in einem Jahre fehl. Das Geerntete wird theils durch Thiere ausgetreten, theils mit Walzen oder Schlägeln ausgedroschen. Wiesencultur, ebenso wie Forstwirthschaft sind den Chinesen unbekannt; unbedeutend der Obst- u. Weinbau. Große Sorgfalt wird auf die Cultivirung der Theepflanze verwandt; im S. baut man noch Zucker, Indigo, Baumwolle, Maulbeerbäume u. Kampher. Die Viehzucht steht, wie angedeutet, hinter dem Ackerbau bedeutend zurück; Weiden sind selten, als Futter dient das Stroh der Korn- u. Hülsenfrüchte. Pferde sind klein u. mager, werden nie zum Ackerbau benutzt, sondern nur zum Staatsdienste oder Luxus gehalten u. auch da wegen des allgemein verbreiteten Gebrauches der Sänften höchst selten. Rindvieh (sehr kleine Race) u. Esel werden zum Pflügen, nicht zur Fleischgewinnung, gebraucht. Schafe werden nur eingeführt (namentlich aus der Mongolei). Das Hauptthausthier in Ch. ist das kurzfüßige, hängebäuchige (vorzugsweise sogen. chinesische) Schwein, dessen man sich zur Fleischnahrung bedient; außerdem hält man viel Geflügel, besonders Enten, u. brütet die Eier in Öfen aus. Bienenzucht war früher stärker; Jagd nur an u. in den Gebirgen des SW., W. u. NW.; an den Küsten, in Flüssen u. Seen ist reiche Fischerei, Krebs- u. Austernfang; künstliche Fischzucht wird in Ch. stark betrieben; Perlenfischerei, namentlich im Meerbusen von Tonkin, in der Nähe der Insel Hainan. Die Seidenzucht ist in Ch. einheimisch u. wird stark betrieben. Bergbau auf edle Metalle wird bei dem scheinbar geringen Vorkommen wenig betrieben, mehr gräbt man nach dem weit verbreiteten Kupfer, Eisen, Zinn, Quecksilber, Blei, Arsenik u. Steinkohlen; auch bereitet man Salz (anfänglich aus dem Seewasser, seit 620 n. Chr. durch Austrocknen der Landseen) in großer Menge. Über das Hüttenwesen der Chinesen gibt es keine sicheren Nachrichten; die Amalgamirkunst kennen sie höchst wahrscheinlich nicht; doch müssen sie im Legiren sehr geschickt sein, da mehrere Metallmischungen das Silber in Klang u. Farbe ziemlich täuschend nachahmen. Es sind dies Mischungen theils aus Kupfer u. Arsenik, theils aus Kupfer, Zinn u. Nickel, aus denen die Chinesen ihre Gefäße bereiten u. die auch in Europa unter den genannten Namen od. als Weißkupfer (Argent haché) häufig vorkommen u. ursprünglich aus Ch. bei uns eingeführt wurden. Gewerbethätigkeit, Kunstfleiß u. Erfindungen. Die Seiden- u. Baumwollenweberei (Nanking) der Chinesen, ihre bis jetzt noch in Geheimniß gehüllte Lackbereitung, ihre Holz-, Elfenbein-, Stroh- u. durchsichtigen Horn-Arbeiten, feinen, weißen, bunten, vergoldeten u. versilberten Papierarten aus Bambus, der inneren Rinde des Papier-Maulbeerbaumes u. Baumwolle, ferner Glas, künstlichen Blumen, Porzellan, Feuerwerk, ihre Kunst zu färben, zu legiren &c. sind wahrhaft bewundernswerth. In der Seidenproduction übertrifft Ch. alle Länder der Erde; ihre seidenen Gewebe sind vorzüglich, die Anwendung u. Verbreitung derselben höchst mannigfach (Gewänder, Hemde, Strümpfe, Schuhe, Stiefeln, Mützen &c.); weniger geschickt sind sie im Bedrucken derselben. Die europäischen Wollenzeuge werden dagegen von den chinesischen nicht erreicht; die Tuchfabrikation steht auf sehr niederer Stufe. Die chinesischen Handwerker bilden besondere Vereine mit bestimmten Satzungen, Festlichkeiten u. dgl.; doch herrscht vollständige Gewerbefreiheit, Recht der freien Association u. freien Niederlassung; sie arbeiten meist auf offener Straße, oder ziehen umher. Viele Erfindungen waren den Chinesen früher bekannt, als den Europäern: Papier, Magnetnadel u. Compaß bald n. Chr. Geb., ebenso das Schießpulver, das sie jedoch nur zu Feuerwerken benutzen (ihre Schießwaffen sind immer noch vorzugsweise Bogen), Bücherdruck (mit geschnittenen Holztafeln) Ende des 6. Jahrh. n. Chr., Druck mit beweglichen Typen Mitte des 11. Jahrh. n. Chr., ferner Glocken (wahrscheinlich durch den Buddhismus eingeführt), Schnellwage, Decimal-

system, eine Rechenmaschine, Kettenbrücken, Feuerspritzen, Artesische Brunnen, die Heizung u. Beleuchtung mit Gas. Doch bei allen diesen Erfindungen gelang es ihnen nicht, über eine gewisse Stufe geistiger Entwickelung hinauszukommen, auf der sie stehen geblieben sind. Angenommen haben sie von europäischen Erfindungen Teleskope, Mikroskope, Barometer, Uhren, Spieldosen u. a., ferner suchen sie neuerdings den Europäern in der Baukunst nachzuahmen; überhaupt sind sie im Nachahmen geschickt, weniger da, wo es auf eigenes tieferes Nachdenken u. mathematische Genauigkeit ankommt.

Handel u. Verkehr. Bei der ungemeinen Vorliebe der Chinesen für den Handel, verbunden mit ihrem unübertroffenen Geschick, läßt sich annehmen, daß Ch. das erste Handelsland der Erde sein würde, wenn nicht einerseits seine politische Abgesperrtheit bestände, anderseits das Land-Verkehrswesen in einem Zustande der größten Verwahrlosung wäre u. drittens dort der Schiffbau auf einem äußerst niederen Standpunkt stände. Die unbehilflichen, unpraktischen Dschonken eignen sich nur für die Fluß-, bezw. Kanalschifffahrt u. den Küstenverkehr. Letzterer ist dazu nicht sehr erheblich, von großer Bedeutung dagegen die erstgenannte, wie denn überhaupt der Binnenhandel äußerst lebhaft ist u. keine Stadt besteht, in der nicht regelmäßige Märkte stattfänden. Haupthandelsstraße ist der Jantsekiang mit dem nach N. abzweigenden (aber in Verfall begriffenen) Kaiser-Kanal, doch sind auch der Sikiang u. neuerdings der in Annam mündende Songka von Bedeutung. Nähere Nachrichten über den Umfang und die Hauptrichtungen des **Landhandels** fehlen jedoch bislang gänzlich. Anders verhält es sich mit dem **auswärtigen Seehandel**, von dem nachfolgende Aufstellung ein ziemlich genaues Bild geben wird.

Der Werth der Ein- u. Ausfuhr des auswärtigen Seehandels bezifferte sich während der Periode 1864—73, wie folgt:

	Einfuhr. Thlr.	Ausfuhr.
1864	120,296,500	115,214,900
1866	160,786,100	119,812,200
1868	156,413,800	144,112,000
1870	156,064,000	132,245,300
1872	166,540,800	178,936,000
1873	163,842,100	165,420,800

Es liegt also die Erscheinung vor, daß die Ausfuhr einen um 4 pCt. stärkeren Aufschwung genommen, als die Einfuhr. Die Ausfuhr ist aber bei dem ungeheuren Productenreichthum des Landes gering zu nennen; sie wird, wenn erst alle Schranken gegen das Ausland gefallen sind, voraussichtlich einen ungeheuren Aufschwung nehmen u. die Einfuhr weit hinter sich lassen, besonders da dann auch die Productionsfähigkeit des Landes mächtig angespornt wird u. eine große Anzahl von Einfuhrartikeln ganz oder theilweise wegfallen, wenn nicht geradezu sich in Ausfuhrartikel verwandeln werden. Die Haupteinfuhrartikel waren:

	1872. Thlr.	1873.
Opium	58,667,000	61,924,200
Baumwollengespinnste u. Gewebe	54,201,600	45,610,100
Wollengewebe	9,562,600	12,684,800
Metalle	7,703,500	6,621,800
Rohe Baumwolle	4,635,200	4,580,000
Holz	2,914,100	2,826,700
Kohlen	2,621,800	1,931,000
Reis	2,331,700	3,072,000

Der Rest bestand größtentheils aus Zucker u. Glas. Die Ausfuhrwerthe vertheilten sich, wie folgt:

	1872. Thlr.	1873.
Rohseide	60,697,600	61,867,000
Verarbeitete Seide	5,898,700	5,192,500
Thee	95,562,700	83,837,500
Porzellan- u. Thonwaaren	787,200	748,800
Zucker	3,210,700	3,880,500
Cassia	1,917,900	1,324,800
Verschiedenes	10,861,200	8,569,700

Was die **Länder** betrifft, so behauptet Großbritannien sowol bei der Einfuhr, wie der Ausfuhr das entschiedenste Übergewicht, dergestalt zwar, daß es von jener 93%, von dieser 73% einnimmt. Bei der Ausfuhr sind nächstdem am stärksten betheiligt die Vereinigten Staaten von NAmerika mit 10%, der europäische Continent mit Ausnahme von Rußland mit 5%, Rußland u. Sibirien mit 3½%, Australien mit 3%, Japan mit 2% ꝛc. Der Schiffsverkehr wies 1873 auf: 15,381 Schiffe mit 8,227,754 Tonnen; von letzteren entfielen auf die Dampfer 77%, auf die Segelschiffe 23%. Nach den einzelnen Flaggen waren die Schiffe:

Britische	6955	mit	3,645,557 T.
Amerikanische	5001	„	3,483,203 T.
Deutsche	1702	„	492,033 T.
Chinesische	865	„	207,118 T.
Französische	189	„	151,233 T.
Siamesische	147	„	60,980 T.
Dänische	195	„	51,448 T.
Russische	62	„	49,893 T.
Schwedisch-Norw.	131	„	29,368 T.
Spanische	48	„	16,727 T.
Niederländische	55	„	12,368 T.
Verschiedene	31	„	27,826 T.

Der auswärtige Seehandel hat sich erst seit dem Vertrage von Nanking vom 26. Aug. 1842 entwickelt, in welchem den Engländern die Häfen Futschen, Ningpo, Shanghai, Tschekiang u. Amoy geöffnet wurden, nachdem vorher Kanton der einzige offene Hafen gewesen war. Außerdem erfuhren die Einfuhrzölle eine Normirung auf durchschnittlich 5%. Nach den Engländern schlossen die NAmerikaner einen Handelsvertrag, worauf der Reihe nach die handeltreibenden Nationen Europas nachfolgten, so daß jetzt 21 Häfen dem Verkehre offenstehen. Regelmäßige Dampferverbindungen mit Europa werden nach Shanghai u. Hongkong durch die englische Peninsular and Oriental Company und die französischen Messageries maritimes über Alexandria (Suez-Kanal) unterhalten; außerdem reist man aber auch über New-York — Pacific-Bahn — San Francisco.

Obwol der chinesische Ausfuhrhandel zum weit überwiegenden Theil auf den Seeweg angewiesen ist, so ist der **Landweg** keineswegs ohne Bedeutung. Allerdings sind die Karawanenwege, die vor Entdeckung des Seeweges den Verkehr Ch-s mit dem Abendlande vermittelten, durch die Ungunst der politischen Verhältnisse verödet; eine Straße

führt von Baktrien über Kaschgar schon seit dem 8. Jahrh., ein Weg von Samarkand über Kuldscha u. die Pässe des Thian-Schan durch die Wüste Gobi nach Peking, eine viel betretene Straße durch die Steppen am Balkhasch-See, aber in nördlicher Richtung ist die Handelsstraße über Maimatschin-Kiachta immer von Wichtigkeit gewesen u. hat in neuerer Zeit merklich an Bedeutung gewonnen, wie die Zahlenausweise darthun. Daß die Thee-ausfuhr zur See vom Jahre 1873 gegen 1872 von 1,774,663 auf 1,617,763 Pikul zurückgegangen, anstatt, wie bisher, zuzunehmen, ist vorerwähntem Umstande zuzuschreiben. Nach S. hin besteht ein Weg über Bhamo zum Irawaddi, der durch die im Bau begriffene Irawaddi-Bahn ohne Zweifel enorm gewinnen wird. Eine ehedem stark betretene Handelsstraße aus Tibet nach Indien hat der polit. Fanatismus der Chinesen seit lange gesperrt. Eisenbahnen bestehen z. Z. noch nicht in Ch., doch werden Anstalten dazu getroffen, da Anfang Nov. 1875 ein Schiff voll Eisenbahn-Material u. Eisenbahnbau-Arbeitern von Manchester nach Ch. abging, um dort die erste, circa 10 engl. Meilen (16 km) lange Eisenbahn zu bauen. Dieselbe wird die Stadt Shanghai mit dem Hafen-Vororte Woosung verbinden. Die enorme Bedeutung des Chines. Reiches für den Welthandel hat außerdem mehrere Projecte einer Schienenverbindung mit Europa wachgerufen: eine russisch-deutsche Linie, die mit dem Ausgangspunkte, Nishnei-Nowgorod, die Verbindung mit Peking über Kiachta gewinnen soll; dann das englisch-indische Project, dessen Linie über Kleinasien u. Persien nach Indien zum Anschluß an die Irawaddi-Bahn laufen würde. Beide Linien erklärt jedoch v. Richthofen für unausführbar u. bezeichnet eine vom Hoangho bei Singan über Barkul nach Kuldscha am Ili laufende Linie als diejenige, welche die alleinige Möglichkeit der Ausführbarkeit biete. Von dort aus würde sich diese Linie mit einer russischen Linie zu verbinden haben. Mit Japan steht Ch. durch ein unterseeisches Kabel in Verbindung; ein zweites nach Californien steht im Project. Was die chinesische Post betrifft, so besteht sie fast ausschließlich für die Regierung, die officielle Correspondenz und der Privatbriefwechsel wird durch Commissionäre erhalten u. ist sehr unsicher. Die Verkehrsmittel zu Lande sind, wie erwähnt, in traurigem Zustande. Um den Chausseebau kümmert sich der Staat nicht; die Landstraßen werden von freiwilligen Stiftungen u. Beiträgen erhalten. Weg- u. Kanalabgaben gibt es nicht; ebenso ist die Benutzung der Fähren unentgeltlich, zu letzteren gewährt die Regierung eine Beisteuer.

Münzen, Maße u. Gewichte. Man rechnet nach Tael (Liang) zu 10 Mäß (Tsian, Tschun) à 10 Candarin (Fen, Fun) à 10 Kash (Li). Diese Eintheilung gilt zugleich als Grundlage für die Gewichtseintheilung. Geprägte Münzen in Gold oder Silber gibt es nicht. Große Zahlungen werden in Gold- u. Silberbarren geleistet. Zur Basis dient der Tael in Silber = 6 M $2^1/_2$ Pfg. oder 1 Gewichts-Tael reines Silber gegen 1 Rechnungs-Tael mit Agio. Der Feingehalt der Silberbarren wird nach Procenten (Toques) bestimmt: die gewöhnliche Feinheit ist $0_{,94}$ u. wird durch aufgedrückte Stempel bezeichnet; es gibt Barren von $^1/_2$ bis 100 Tael à $37_{,11}$ g 16 Tael bilden 1 Katti. Gold ist nur Waare, sein Preis ist durchschnittlich 22 Doll. für 1 Gewichts-Tael fein Gold. Von wirklich geprägten Münzen existiren nur die Kash; sie sind gegossen, entweder aus reinem Kupfer, oder aus Kupfermischungen (namentlich mit Blei, Zink od. Arsenik), rund, in der Mitte mit einem 4eckigen Loch zum Anreiben u. mit erhabenem Rande; auf dem Avers 4 Schriftzeichen, wovon 2 den Werth der Münze, die 2 anderen den Ehrennamen der Regierungsepoche, welcher sie angehören, bezeichnen; der Revers ist auf den älteren Münzen meist leer, auf den neueren in Mandschuschrift der Werth u. Münzhof darauf. Beim Gebrauche werden sie gewöhnlich auf Draht oder Schnüren gereiht; ihr Cours schwankt von 800 bis 1800 auf den Tael. Das früher ausgegebene Regierungspapiergeld ist jetzt aufgehoben; für den Verkehr circuliren dagegen eine Menge den europäischen ähnlicher Noten der concessionirten Privatbanken. Buch u. Rechnung der in den 6 Häfen ansässigen Europäer wird gewöhnlich in spanischen Dollars gestellt, u. dann 72 Doll. = 100 Tael gerechnet. Maße: Längenmaße gibt es sehr verschiedene: a) das der Kaufleute: Tschih (Fuß) = $0_{,374}$ m zu 10 Tsun à 10 Fan; b) des Zollamtes der Tschih (mit der nämlichen Eintheilung) = $0_{,358}$ m; c) der Feldmesser = $0_{,319}$ m; dann noch der Bau-, Schneider- ꝛc. Fuß mit geringen Abweichungen; der Pu (Doppelschritt) ist = $1_{,598}$ m; Tschang (Ruthe) = $3_{,196}$ m; Li (Meile) = $0_{,575}$ km; im Großhandel wird meist nach englischem Yard gerechnet. Feldmaß: King (Fu, Acker) zu 100 Muh à 5 Tschi u. = $6_{,31}$ Ar. Getreidemaß: Sei (Scheffel = $122_{,43}$ l) zu 2 Hwo à 10 Schin (= $10_{,31}$ l). Flüssigkeiten werden im Innern gewogen, in den Hafenstädten nach dem englischen Gallon vermessen. Gewichte: Handelsgewicht: der Pikul (Ctr.), zu 100 Katties (1 Katty = $604_{,789}$ g à 10 Tael). Gold- u. Silbergewicht 1 Tael (37,[illegible] g) zu 10 Tschih (Mäß) à 10 Fen (Candarin) à 10 Li (Kash) à 10 Si à 10 Hoot, der Feingehalt nach Hunderttheilen.

Geschichte. I. Mythische Zeit. Das schon in früher Zeit hervortretende Bestreben einzelner chines. Herrscher, alle Thatsachen der Geschichte ihres Reiches in annalistischer Form aufzeichnen zu lassen, hat zur Folge gehabt, daß in einer fortlaufenden, bis in die älteste Zeit hinaufführenden Geschichtschreibung das chinesische von keinem anderen Volke der Welt erreicht wird; vgl. chinesische Literatur. Wie bei allen Völkern ist auch bei den Chinesen die älteste Geschichte in Dunkel gehüllt, dessen Aufhellung durch in mythischem Gewande erscheinende Personen und Ereignisse auch ihre Darsteller versucht haben; den sicheren Boden der thatsächlichen Geschichte betreten wir erst, als die staatliche Verfassung, die socialen Sitten u. Gebräuche, die Beschäftigung im Ganzen schon die Gestaltung angenommen hatten, die sie noch heute uns zeigen. Zur Erklärung der vorherliegenden Zeiträume bleibt uns nur die Vermuthung übrig, daß in grauer Vorzeit ein Volk ungewisser Abstammung aus NW. in die Ebenen des jetzigen Ch. eindrang.

die Ureinwohner vernichtend od. in die Berge zurückdrängend, welches, schon früh unermüdlicher Thätigkeit hingegeben u. durch strenge Gesetze zur Ordnung gezwungen, die Cultivirung der Ebenen mit dem günstigsten Erfolge betrieb u. in einer Zeit zu geregelten Verhältnissen gelangte, als die anderen historischen Völker meist noch nicht über die ersten Stufen menschlicher Cultur hinausgekommen waren. Die chines. Geschichte theilt diese Errungenschaften mythischen Personen zu. Um von den drei himmlischen Herrschern hier abzusehen, macht sie zum eigentlichen Gründer des Reiches den Fo-hi, den Sohn des Regenbogens, welcher die Viehzucht eingeführt, die Grundelemente der Astronomie gelehrt, die Ehe zur stehenden Institution erhoben u. die Bilderschrift erfunden haben, kurz, die ersten festen Formen des Reiches geschaffen haben soll. Von seinen Nachfolgern verdankt man Schin nung angeblich die Einführung des Ackerbaues, sowie die ersten Anfänge der Medicin, Hoang-ti die Erfindung der Waffen, Uhren, musikalischen u. nautischen Instrumente, von Münzen u. Gewichten, Ti-ku die Begründung der Schulen. Den Schluß dieser Regentenreihe, denen die Cultivirung des Landes u. Ordnung des Reiches zu verdanken sein sollen, bilden Jao (2357 v. Chr.), ein Muster aller Tugenden, welcher den Kalender verbessern, die Wälder lichten, die Überschwemmungen der Ströme durch Kanäle regeln, das Gesetzbuch reformiren ließ u. andere der Wohlfahrt des Reiches nützliche Maßregeln einführte, u. Schun (2255), ein ursprünglich armer Mann, den Jao schon 28 Jahre vorher zu seinem Mitregenten ernannt hatte. Auch er ließ sich bis zu seinem Tode (2208) Ernennung tüchtiger Beamten u. Ausführung der Gesetze angelegen sein. Die kaiserliche Residenz war damals in Kitschu. Bis in diese Zeit hinauf reichte die zusammenhängende Darstellung der chines. Geschichtschreiber; doch sind bei diesen sowol, als auch bei den beiden folgenden Dynastien die Thatsachen noch zu unzuverlässig, die Persönlichkeiten zu unbestimmt, als daß sie für historische betrachtet werden könnten. Sie dienen lediglich der Erklärung dafür, daß zu Anfang der Geschichte das chines. Volk schon in festgewurzelten Gebräuchen u. Institutionen lebte. Bemerkenswerth ist das Fehlen einer abgeschlossenen Priesterkaste bei dieser Entwickelung, was zugleich den Grund gibt, warum Religionskriege den Chinesen erspart geblieben sind.

II. **Alte Geschichte, 2207 v. Chr. bis 263 n. Chr.** A) **Die Dynastie Hia** (2207—1765 v. Chr.). Der Stifter dieser Dynastie, Ju, der schon 83 Jahre alt den Thron bestieg, regierte im Geiste seiner Vorfahren fort u. erhielt den Beinamen Ta (der Große). Er ließ das Reich in 8 Theile theilen u. eine eherne Landkarte darüber anfertigen u. verband zuerst das Amt eines Hohenpriesters mit der kaiserlichen Würde. Ihm folgte 2197 sein Sohn Ti-ki, vom Volke u. den Mandarinen wegen seiner Weisheit einstimmig gewählt. Diesem folgte eine Reihe von Fürsten, welche die Typen des Lasters u. der zerrütteten Staatsverhältnisse darzustellen scheinen, bis auf Li-kue, den 1765 ein Aufstand, seiner Schandthaten halber, entthronte. Es folgte nun B) **die Dynastie Schang** (1766 bis 1122 v. Chr.). Tsching-tang, ihr Stifter, ein Muster von Frömmigkeit, hatte eine 7jährige Mißernte zu überstehen, die er erfolgreich bekämpfte. Nichts Bemerkenswerthes bietet die Geschichte seiner Nachfolger, deren Gewalt durch die sich steigernde Macht der Lehnsfürsten bis zum Schatten herabgedrückt wurde u. deren Reich von Einfällen der südlichen Barbaren heimgesucht war. Puan-keng (1401—1373) verlegte die Residenz nach dem District Jin, woher die Dynastie diesen Namen erhielt; Wu-ting (1324—1265) erhob die Macht der Dynastie wieder in Etwas; endlich der Letzte, Tscheu-sin (1154—1123), geschildert als der Ausbund von Lasterhaftigkeit u. Bosheit, wurde von einem tributären Fürsten, Wen-wang, entthront, mit dessen Sohne Wu-wang die folgende Dynastie, deren Kaiser alle den Titel Wang (Könige) führen u. mit der die eigentliche Geschichte Ch-s anhebt, den Thron bestieg. C) **Die Dynastie Tscheu** (1122—249 v. Chr.). Wu-wang ist als der eigentliche Gesetzgeber Ch-s u. als der Wiederhersteller u. Begründer einer festen staatlichen Ordnung anzusehen. Er vertheilte die in Tscheu-sins Palaste gefundenen Schätze unter die Soldaten, schickte die unzähligen Weiber zu ihren Familien zurück, verlegte die Residenz nach Hao in Schen-si, brachte den Rang des Adels in Ordnung, dessen Gliedern er große Länderstrecken gab, u. machte seine u. seines Vorfahren Verwandte zu Statthaltern in den Provinzen des Reiches. Dadurch aber rief er Unzufriedenheit bei den Beeinträchtigten hervor, u. diese erregten Empörungen, unter denen das Land viel zu leiden hatte. Sein Sohn Tsching-wang folgte ihm 1115 sehr jung, unter der Leitung seines Oheims Tscheu-kung; er war glücklich gegen die oft rebellirenden Anhänger der Schang-Dynastie u. führte das Metallgeld ein. Auch die Geschichte dieser Dynastie ist fast lediglich erfüllt von Kämpfen der Kaiser gegen die noch immer mächtigen Lehnsfürsten u. vergeblichen Versuchen, die Einheit des Reiches durchzuführen. Sonst sind an historischen Ereignissen bemerkenswerth die Regierung von Mu-wang (1001—946) durch die zum ersten Mal auftretenden Einfälle der Tataren in die Kleine Bucharei (967), von Suen-wang (827—781) u. Jen-wang (bis 770) durch immer erneute Raubzüge dieses Volkes, von Ling-wang (571—544) durch die unter ihr stattfindende Geburt des Kong-fu-tse (s. d.), von Hien-wang (368—320) durch den gleichzeitigen Philosophen Meng-tse (s. d.). Der letzte Kaiser war der unbedeutende Nan-wang (314—256), der von Tschao-siang, einem Fürsten der Tsin, entthront wurde. Dieser, ehe er noch seine Macht hinlänglich gegen die widerstrebenden Einzelfürsten befestigt hatte, starb schon 249 v. Chr. Es ist nicht möglich, ein anderes als allgemeines Bild der damaligen Verhältnisse Ch-s zu entwerfen: der Ackerbau war die Hauptbeschäftigung des Volkes, kriegerische Industrie u. Eigenschaften aber scheinen verbreiteter u. hervorragender gewesen zu sein, als jetzt; südlich vom Jantsekiang war die Macht der Herrscher, die im Gegentheil von den dort wohnenden Barbaren oft bedrängt wurden, noch nicht gedrungen, auch diesseits dieses Flusses durch die Bedeutung der tributpflichtigen Staaten sehr beschränkt. Von diesen sind als die bedeutendsten zu

erwähnen: Lu, welches 250 v. Chr. von denen zu Tsu unterworfen ward; Tse bis 379, worauf es die Familie Ten-tse bis 221 v. Chr. beherrschte; Tsai, fiel 447 unter den von Tsu; Tschin bis 478; Yen, lange mächtig, dauerte bis 222 v. Chr.; Tsin in Schansi, welches $\frac{1}{5}$ des ganzen Reiches ausmachte, dessen Fürst 255 die neue Kaiserdynastie Tsin gründete (s. unten); Tsu bis 223; Ke bis 445; Tsao bis 487; Wei dauerte am längsten unter allen, bis 209 v. Chr.; Sung dauerte bis 286 v. Chr. In späterer Zeit als die ebengenannten entstanden: 806—375 Tsching; 424—230 Han, kam später auf den Thron (s. unten); 408 bis 222 v. Chr. Tschao, von Tsin gestürzt. D) Die Dynastie Tsin (255—206 v. Chr.), deren erste Regenten die Befestigung des Thrones gegen die Macht der Vasallen durchzuführen sich bestrebten. In vollem Maße gelang dies Tsching-wang, von unechter Geburt (246—210 v. Chr.), einem Autokraten, gleich groß in guten u. bösen Eigenschaften, voll durchgreifender Energie in der Ausführung seiner Gedanken zur Ordnung des Landes, wie Grausamkeit gegen die Widerstrebenden. Sein erstes Werk war, sein Reich im Norden gegen die räuberischen Einfälle der Nachbarvölker zu schützen, indem er die große chinesische Mauer an der Grenze erbauen ließ. Die sonst im Norden nothwendigen Streitkräfte zog er nun zusammen, um sich zum Herrn des ganzen Landes zu machen. Er unterwarf damit der Reihe nach die übrigen Fürsten, deren Familien er unter unerhörten Grausamkeiten meist ausrotten ließ, u. nahm nun den Titel Hoang (d. i. Kaiser) an u. nannte sich Schi (der Anfangende), so daß er nun den Namen Tsin-Schi-Hoang-ti führte. Er änderte die kaiserliche Farbe in Schwarz u. führte durch sein despotisches Regiment u. durch Eintheilung des Reiches in Provinzen die Möglichkeit einer festen Centralregierung durch. Auf den Rath seines Ministers Li-sse 215 ließ er viele Bücher verbrennen, weil aus ihnen der alte, von Vielen zurückgewünschte Zustand des Reiches erkannt wurde. Auch soll er viele Gelehrte, weil sie an der Staatsordnung festhielten, zum Tode verdammt haben. Er st. 210, u. sein machtloser Sohn Ul-schi wurde schon nach wenigen Jahren von einem Feldherrn, Lieu-pang, entthront, mit dem E) die Dynastie Han auf den Thron kam (206 v. Chr.—220 od. 263 n. Chr.), u. zwar a) die Si-han (d. i. westl. Han) bis 25 n. Chr. Nach einem Interregnum von 5 Jahren, welches die Kämpfe Lieu-pangs mit Hiang-ju, dem Feldherrn des Schattenkaisers Iti, ausfüllten, wurde der Erstere, gepriesen wegen seines ehrlichen und thatkräftigen Charakters, unter dem Namen Kao-tsu als Kaiser anerkannt. Er ordnete die Verwaltung des Reiches u. begünstigte die Lehre Kong-fu-tses, welche sich unter ihm u. seinen Nachfolgern über alle Theile des Reiches verbreitete. Unglückliche Kriege gegen die sein Reich plündernden Hiung-nu begleiteten seine Regierung, die von Zügen grausamer Undankbarkeit gegen seine Feldherren und Minister befleckt ist. Er starb 195 v. Chr. Ihm folgte sein ältester Sohn Hiao-hoei-ti (bis 188), für den, als zu jung, die Regierung von seiner Mutter Liu-hei u. den Ministern geführt wurde; auch nach seinem Tode regierte sie für einen angeblichen Enkel (bis 180) weiter, die erste Frau, welche in Ch. die Regierung führte. Wen-ti, ein unechter Sohn Kao-tsus, wurde ihr Nachfolger; er beförderte den Ackerbau u. stellte die alte Literatur wieder her; um die Einfälle der Hiung-nu zu hindern, versetzte er viele Chinesen an die Grenzen des Reiches. Außerdem ist seine Regierung durch die Einverleibung eines großen Landstriches südlich vom Jantsekiang bemerkenswerth. Seit seiner Zeit erhielt die Regierung jedes Kaisers einen besonderen Namen (Nien-hao), welcher anfangs öfter, später selten geändert wurde u. welcher auch des Kaisers Regierungsname war, aber erst nach seinem Tode in die Reichsannalen kam. Einer der bedeutendsten Monarchen dieser Dynastie war seit 141 Wu-ti, ein Freund der Gelehrten (unter ihm lebte der große Historiker Ssematsian), mit einem glänzenden und prachtvollen Hoflager u. sehr verdient um die Beförderung der Wissenschaften. Nicht weniger groß steht er als Eroberer da. Die räuberischen Hiung-nu entfernte er durch geschickte Politik von den Grenzen seines Reiches, das er südlich vom Jantsekiang nach Jünnan, Kueitscheu, Tschekian, Fukian hin ausdehnte, zugleich seine Waffen nach dem fernen Korea im N. tragend u. im W. zuerst von den Schätzen Hindostans durch seinen Feldherrn Tschang-kian unterrichtet. Dagegen drohte die sich immer mehr vergrößernde Tao-Secte Mißstimmung gegen den Kaiser zu erregen, welcher die Anhänger derselben deshalb streng verfolgen ließ. Sein Sohn u. Nachfolger (86—74 v. Chr.) Tschao-ti war ein Schwächling; nach dessen Tode regierte sein Oheim bis 73, wo der jugendliche Suen-ti Kaiser wurde. Unter ihm wurden die Tataren, die unter seinen Vorfahren ungestraft das Land beunruhigt hatten, bis an die Wüste Gobi unterworfen. Er beförderte das Studium der classischen Bücher u. ließ Commentare über dieselben schreiben, auch das Gesetzbuch abkürzen u. erläutern. In der Liebe zur Literatur war ihm sein Nachfolger Juen-ti (48 bis 32 v. Chr.) ähnlich, weniger erfolgreich aber im Kampfe gegen die Landesfeinde. Kämpfe mit den Tataren, Hofcabalen und Palaststreitigkeiten (in der Zeit um Chr. Geburt regierte der ehrgeizige u. tüchtige Minister Wang-wang, der den Kaiser Jing-ti entthront hatte, aber 23 v. Chr. ermordet wurde) füllen die Regierung der nächsten Herrscher aus, unter denen allgemeine Anarchie das Reich zu ergreifen drohte, bis die Seitenlinie der b) Tay-han (östliche Han, 25—220 n. Chr.) mit Kuang-wu-ti (25—58 n. Chr.) zur Regierung kam. Schwere Kämpfe mit den Rebellen, mit den Tataren, deren Macht er durch Anstiftung innerer Fehden schwächte, u. mit Cochinchina, dessen Abhängigkeit nur scheinbar blieb, füllen die Regierung dieses gebildeten u. tüchtigen Herrschers aus. Unter seinem Sohne Ming-ti (58—76) ging eine Deputation Mandarinen nach Hindostan, mit denen 65 der Buddhapriester Hoschang nach Ch. kam. Der Kaiser ließ die mitgebrachten buddhistischen Schriften ins Chinesische übersetzen u. gestattete den Buddhisten freie Religionsübung. Uebrigens beförderte Ming-ti, ein großer Verehrer der Gelehrsamkeit, das Erziehungswesen u. errichtete viele Schulen, mußte aber das Reich oft

von den Tataren verwüstet sehen. Ihm folgten Tschang-ti (76—89) u. Ho-ti (89—106), unter welchen durch den General Pan-tschao die Tataren vollständig geschlagen u. die chinesischen Waffen bis an das Kaspische Meer getragen wurden. Diese Eroberungen hatten daneben eine Bereicherung Ch.s mit fremden Culturgewächsen, namentlich mit dem Weinstock, zur Folge u. führten zu Verbesserungen des landwirthschaftlichen Betriebes. Wenig Erwähnenswerthes als innere Unruhen, Thronstreitigkeiten, Hungersnoth bezeichnen die Regierung der folgenden Regenten, unter denen die Macht der Dynastie mehr und mehr verfiel. Unter Huan-ti (147—168 n. Chr.) sollen die ersten Fremden zur See nach Ch. des Handels halber gedrungen, unter Ling-ti (168—189) eine röm. Gesandtschaft nach Ch. (Serica) gekommen sein. Von 223 n. Chr. an fiel das Reich nach wiederholten inneren Zwisten vollständig aus einander; es regierten zu gleicher Zeit drei Dynastien: a) die Heu-han- od. Schu-han-Dynastie, die echten Nachfolger der Han (mit Tschao-lin u. Heu-ti bis 260); die chinesischen Historiker erkennen diese als die legitimen Kaiser an. Neben den Schu-han behauptete sich noch b) die Wei-Dynastie (bis 264) in dem größten Theil des nördlichen Ch., die in Lojang residirte u. von dem aufrührerischen Feldherrn Tschao-pi (st. 226) gestiftet war; c) die Wu-Dynastie (bis 277), auch im nördlichen Ch., gestiftet von Sun-kiuen, welche zu Nanking residirte. Diese Periode heißt in der chinesischen Geschichte: Die drei Staaten San-kuo. Die Geschichte in dieser Zeit ist berühmt u. vielfach romanhaft ausgeschmückt durch die aufopferungsvollen Heldenthaten, welche von den Heerführern in den fortwährenden Kämpfen unter einander verrichtet wurden.

III. Mittlere Geschichte, 260—1279 n. Chr. A) Die Dynastie Tzin (260—420). Sse-majen, aus der kriegerischen Familie des Sse-ma-tschao, zum Fürsten von Tzin erhoben, riß zuerst die Macht der Han an sich, zerstörte 265 auch das Reich der Wei u. 277 das der Wu, wobei der Jantsekiang der Schauplatz großartiger See- od. Flußkämpfe wurde. Hierauf verfiel er, als Kaiser Wuti genannt, der Schwelgerei bis zu seinem Tode (290). Unter seinen Nachfolgern wiederholte sich das frühere Bild der chin. Geschichte: innere Unruhen, Einfälle der Hunnen, Thronstreitigkeiten; kraftlose Regenten, wie Juen-ti (318—322), die zur Bewältigung der Schwierigkeiten nicht die nöthige Energie besaßen, machten die Macht des Reiches sichtlich schwinden. Doch scheint die innere Wohlfahrt nicht in dem Maße, als anzunehmen wäre, gestört worden zu sein. Die in offene Kämpfe ausartende Rivalität der Kronfeldherren führte endlich zu offenem Aufruhr gegen die Dynastie, deren letzter Kaiser Ngan-ti 419 von dem Feldherrn Lin-ju, einem aus der untersten Volksklasse emporgekommenen Manne, erwürgt u. dessen energischerer Bruder Kong-ti von demselben zur Abdankung gezwungen wurde. Von nun an beginnt die Zersplitterung des alten Reiches, da im N. eine Anzahl unabhängiger Fürstenthümer (Wei, Tzin in Schensi, Jen bei dem jetzigen Peking, Liang in Kansu u. a.) sich gebildet hatten; nur den südl. Theil konnte die neue Dynastie sich unterwerfen. B. Die Zerspaltung des Reiches (ca. 420—590) a) Die Dynastie Song (420 bis 479), gestiftet von dem einsichtigen und thatkräftigen Lin-ju (als Kaiser Kao-tsu), der aber schon 422 starb. Sein zweiter Nachfolger, Wen-ti, erwehrte sich erfolgreich der Einfälle der nördlichen Fürsten u. zeigte sich als einen eifrigen Anhänger des Kong-fu-tse, wogegen er die buddhistische Religion verfolgte. Blutige Grausamkeiten bezeichnen die Regierung der folgenden Kaiser dieser Dynastie, welche 479 der b) Dynastie Tsi (480 bis 502) Platz machten. Deren Regenten, an der Spitze Kao-ti, bieten nichts anderes Erwähnenswerthes, ebenso wenig die der c) Dynastie Liang (502—557) u. d) der Dynastie Tschin (557 bis 589), als Kriege mit dem N., Palaststreitigkeiten, Empörungen. Bemerkenswerth ist der Stifter der dritten, Liang-wu-ti, der aus Überdruß sich in ein buddhistisches Kloster zurückzog, aus dem er nur mit Mühe auf den Thron zurückgeführt wurde. Soweit es sich beurtheilen läßt, war der Wohlstand des Volkes, die Blüthe des Ackerbaues in dieser Periode, bei aller Machtlosigkeit nach außen, in steigendem Zunehmen, vorzüglich nach S. hin, wie überhaupt die Verwaltung schon zu fest stand, um von den unaufhörlichen Thronstreitigkeiten berührt zu werden. Ein ferneres bedeutendes Ereigniß ist die durch das ganze Land fortschreitende Verbreitung des Buddhismus, vorzüglich unter den ihm wohlgesinnten Fürsten der Liang-Dynastie. Auch Nestorianische Christengemeinden fingen in dieser Zeit zu entstehen an. C) Nach der Wiedereinigung des Reiches. Die Dynastie Sui (ca. 590—618). Jang-kian, seit 581 Fürst von Sui, hatte sich nach u. nach die einzelnen Reiche des Nordens unterworfen u. vereinigte, indem er 589 den letzten Kaiser Hieu-tschu in Nan-king entthronte, wieder das gesammte Reich unter seinem Scepter. Ebenso thatkräftig, wie er, war sein Sohn u. Nachfolger Jang-ti, ausgezeichnet durch noch jetzt bestehende Kanalbauten u. Prachtgebäude in der Hauptstadt Lo-jang, siegreich in erobernden Kriegen gegen Birma und Korea, aber am Ende seines Lebens durch Empörungen, vorzügl. des Generals Li-juen, gestört, der ihn 617 ermordete, mit seinem Sohne Kong-ti 619 die Dynastie stürzte u. als Kaiser Kao-tsu D) die Dynastie Tang, (Thang 619 bis 907) gründete; er legte 626 zu Gunsten seines Sohnes Li-schi-min die Herrschaft nieder. Dieser, als Kaiser Tai-tsong, beschützte Künste u. Wissenschaften, gründete viele Schulen, ließ die Gesetzbücher revidiren, theilte das Reich in 10 Provinzen mit natürlichen Grenzen u. bekämpfte mit Glück die alten Landesfeinde, sowie die neu sich erhebende Macht der Türken; er st. 648. Unter ihm soll 636 der Nestorianer Olopwen nach Ch. gekommen sein u. die Erlaubniß zur Gründung einer Kirche erhalten haben. Sein Sohn Kao-tsung lag in fortwährenden Kämpfen mit den Grenznachbarn u. dehnte den chinesischen Einfluß bis über Persien aus; er st. 684. Unter der Reihe von Nachfolgern finden sich, neben wenigen kräftigen Regenten, meist schwächliche Personen, deren Regierung nichts Erwähnenswerthes bietet;

das Reich war in blühendem Zustande, allerseits wurde die Literatur gepflegt, reger Handel erzeugte reichlichen Wohlstand, und die 714 zuerst hierher dringenden arab. Seefahrer fanden dieselben Verhältnisse ungefähr wie 1000 Jahre später die Europäer. Zwei Kaiser dieser Dynastie (Hiuan-tsong [713—755] u. Wu-tsong [840—847]) sahen sich zu Gegenmaßregeln gegen das überwuchernde buddhistische Mönchswesen gezwungen. Im J. 905 endigte die Dynastie Tang mit der Ermordung Tschao-tsungs durch den Fürsten Tschu-wan von Liang, u. nachdem dessen von Tschu-wan auf den Thron gesetzter Sohn Tschao-si-nan-ti 907 zu Gunsten Tschu-wans resignirt hatte. Er erhielt ein kleines Fürstenthum. E) Die fünf folgenden Dynastien heißen in der chinesischen Geschichte zusammen Heu-wu-tei, d. i. die fünf späteren Dynastien, weil sie mit früheren gleiche Namen haben: a) die Dynastie Heu-liang (907—923), gestiftet von Tschu-wan, dem eine vollständige Herrschaft zu gewinnen nicht gelang. Der Fürst von Tsin stiftete b) die Dynastie Heu-tang (923—936); er hieß als Kaiser Tschu-ang-tsung. Ihm folgten durch seinen Adoptivsohn Ming-tsung, einem Tataren von Geburt, unter dessen weiser Regierung das Land wieder zu blühen anfing, mehrere Herrscher tatarischer Abkunft, deren Regierung nichts als Kampf gegen innere u. äußere Feinde aufweist. Schi-li-tang, ein Mann von niederer Herkunft, wurde als Kao-tsu Kaiser und Stifter c) der Dynastie Heu-tzin (936—947), welche bald durch Kao-tsu gestürzt, den tatarischen Stifter der d) Dynastie Heu-Han (947—950), welcher e) die Dynastie Heu-tscheu (950—960) folgte. Die fortwährenden Thronwechsel hatten die Herrschaft der Dynastie auf einen kleinen Bereich beschränkt. Die meisten Theile des Reiches standen unter einzelnen Fürsten, die ihre Unabhängigkeit gegen den Kaiser vertheidigten. Tschao-kuang-jin wurde als Tai-tsu Kaiser u. Stifter F) der Dynastie Sung (960—1279). Sein hauptsächliches Augenmerk war darauf gerichtet, die alten Grenzen des Reiches wiederherzustellen, die abgefallenen Fürsten zur Anerkennung der kaiserlichen Oberhoheit zu zwingen u. das Ansehen der kaiserlichen Macht wieder zu kräftigen. Es gelang ihm dies vollkommen, indem er nach einander die Districte Tschu, Han, Hiangnan u. mehrere andere Provinzen dem Reiche unterwarf. Sein Bruder Tai-tsung (977—997) versuchte vergebens, die Khitan-(Liao-)Tataren aus den Grenzen Ch-s zu vertreiben, u. sein Sohn Tsching-tsung (998—1022), ein durch Frömmigkeit ausgezeichneter Regent, mußte sogar den Tataren einen jährlichen Tribut zahlen, damit sie ihre Einfälle unterließen. Eine unter seiner Regierung vorgenommene Volkszählung ergab an 10 Mill. Familien im Reiche. Kämpfe mit den Tataren sind das Bemerkenswertheste der Regierung seiner Nachfolger; daneben bildete sich im NW. des Chines. Reiches eine neue Dynastie: Hia, die abwechselnd mit dem Kaiserhause u. mit den Tataren gemeinschaftliche Sache machte u. erst von Dschingis-Khan vernichtet wurde. Um den immer kühner werdenden Angriffen der Khi-tan ernstlich zu begegnen, verband sich Hoei-tsung (1100—1125) mit den Niütschi-Tataren (od. Kin), mit deren Hilfe auch die Khi-tan aufgerieben wurden; der Rest zog in die westliche Tatarei. Indeß säumten die neuen Verbündeten nicht, die Rolle der Untergegangenen zu übernehmen; sie nahmen nicht nur das Land der Khi-tan für sich, sondern überschwemmten auch die Provinzen Petschili und Schensi und drängten die chines. Kaiser mehr u. mehr nach S.; alles Land nördlich vom Jantsekiang wurde verloren. Friedlich u. segensreich war die Regierung von Hiao-tsung (1162—1190), unter welchem der berühmte Commentator Tschu-hi lebte. Ning-tsung (1195—1225) rief 1208 die Mongolen zu Hilfe gegen die Kin; wol wurde die Vernichtung dieser erreicht, aber dem kriegerischen Anprall der Mongolenfürsten Dschingis-Khan, Oktai u. Kublai konnte das Chines. Reich nicht widerstehen: unter verhältnißmäßig geringem Widerstande sank die chines. Macht vor den fremden Eroberern zusammen; der Letzte der um die Cultur nicht unverdienten Dynastie der Sung, Ti-ping, stürzte sich 1278 mit der kaiserlichen Familie ins Wasser; die Dynastie Juan, die erste fremde länger dauernde bestieg den chinesischen Thron.

IV. China unter den Mongolen. Dynastie der Juan (1279—1368). Die Verfassung u. der innere Ausbau des Chinesischen Reiches, die Entwickelung des chinesischen Volkes zu einem einheitlichen Ganzen waren, trotz aller Kämpfe und trotz der Ohnmacht nach außen, in den verflossenen Perioden ihrer Geschichte schon zu einer solchen Höhe gelangt, daß der Mongolen-Herrscher Kublai- oder Chupilah-Khan, chinesisch Schi-tsu, an den Einrichtungen seiner neuen Unterthanen nichts zu ändern für gut fand. Er bewahrte daher und erneuerte das alte Verwaltungssystem des Reiches u. machte sich angelegentlich mit allen Zweigen desselben bekannt; eine von ihm ersonnene Neuerung, die Emission von Papiergeld mit Zwangscours, welche dem Lande starken Schaden verursachte, erklärt sich aus dem fortwährenden Geldmangel, den seine fortwährenden kriegerischen Unternehmungen und seine in den Bauten der neuen Hauptstadt Peking sich zeigende Prachtliebe herbeigeführt hatten. Daneben war er für innere Verbesserungen nicht unempfänglich; kostspielige Bauten regulirten die Überschwemmungen des Hoangho; seine Revision des Gesetzbuches übertraf bei Weitem die früheren, arabische Astronomen verbesserten den Kalender und erweiterten die Kunde des Himmels; in religiöser Beziehung genossen die Buddhisten besonderen Schutzes, Christen u. Mohammedaner wenigstens der Duldung; nur die rationalistischen Anhänger des Tao-Glaubens wurden unterdrückt. Dennoch war die Regierung von fortwährenden Empörungen gestört. Erfolglos waren Kublais Eroberungszüge gegen Japan, wobei das stürmische Meer einer der größten Flotten, die je die Welt gesehen, und beinahe 100,000 ihrer Bemannung den Untergang brachte, ebenso gegen Java, wo die mongolische Armee vollständig vernichtet wurde; dagegen erkannten Birma, Siam, Kambodscha damals die chinesische Oberhoheit an. Anschauliche Schilderungen des Lebens in Peking gibt Marco Polo, der damals zu Lande nach Ch. gekommen war. Dem ersten

Mongolenfürsten folgte 1294 sein Enkel Timur (chinesisch Tsching-thung), welcher den Empörungen der Tataren- u. Mongolenfürsten mit kräftiger Hand ein Ziel setzte; wohlwollenden Sinnes steuerte er mit allen Mitteln der Noth des Volkes; die ungeheure Anzahl der buddhistischen Bettelmönche beschränkte er durch Gewaltmaßregeln und durch Besteuerung. Unter ihm kamen 1294, vom Papste Nikolaus IV. gesendet, die ersten katholischen Christen mit dem Minoriten Montecorvino nach Peking, welche jedoch, von den Nestorianischen Christen dem Kaiser verdächtigt, große Hindernisse fanden. Die Regierungen der folgenden Herrscher währten sämmtlich zu kurze Zeit, als daß sie Erfolgreiches für das Reich hätten unternehmen können; wie bei allen asiatischen Staaten, fing die Macht der Günstlinge an, die der Kaiser zu überwiegen, ihre gegenseitigen Intriguen und große Unglücksfälle, wie eine Hungersnoth 1342, versetzten das Land in Aufruhr. Der Chinese Tschu-juan-tschang, ein buddhistischer Mönch, stellte sich 1355 an die Spitze der Empörer in Kiangnan, vereinigte die unter sich uneinigen chinesischen Rebellenführer u. nahm Peking ein; er gewann die Zuneigung vieler Großen durch Klugheit und Mäßigung, u. nachdem 1368 die Mongolen wieder nach der Tatarei gezogen waren, setzte er sich selbst auf den Thron u. wurde Stifter der Dynastie Ming.

V. Ch. unter der Dynastie Ming (1386 bis 1644). Tschu, als Kaiser Tai-tsong oder Hong-wu, mit der Residenz in Nanking, ordnete mit kräftiger Hand die ganz zerrütteten inneren Verhältnisse des Landes, unterwarf sich nach und nach die übrigen chinesischen Fürsten u. die mongolischen Häuptlinge u. stellte die alten Grenzen des Reiches wieder her. Ihm folgte 1398 sein Enkel Kien-wen-ti. Bald nach seiner Thronbesteigung erneuerten sich die Thronstreitigkeiten mit seinen Oheimen, den Fürsten der einzelnen Provinzen; der Kaiser, von dem Fürsten von Jen, Tschutai, 1403 entscheidend geschlagen, wurde gezwungen, in ein Kloster zu gehen; der Sieger bemächtigte sich des Thrones unter dem Namen Jong-lo (in der Ahnentafel heißt er Tai-tsong) u. verlegte die Residenz nach Peking. Der neue Herrscher, grausam aber thatkräftig, erwehrte sich mit Erfolg der Tataren, befestigte von Neuem die chinesische Herrschaft über Tonkin u. Cochinchina; im Innern steuerte er vielen Mißbräuchen, namentlich dem Unwesen der buddhistischen Bettelmönche. Unter seinen Nachfolgern berichtet die Geschichte wieder von Aufständen der Cochinchinesen, erfolgreichen Einfällen der Tataren, die 1450 den Kaiser Jing-tsung gefangen nahmen u. ein Interregnum von 7 Jahren herbeiführten, u. daraus entspringenden Verwirrungen im Lande; die Verwaltung des Reiches u. das Leben des Volkes, das unter Hiao-tsang (1487—1503) 53 Millionen zählt, gingen ihren regelmäßigen Gang. Die Kraft der Dynastie fing an zu schwinden, Eunuchenwirthschaft sich zu verbreiten; Empörungen der Lehnsfürsten waren die natürliche Folge. Unter Schi-tsung (1522—1567), einem Dichterfreunde, machten die Mandschu ihre ersten Angriffe auf die chinesischen NProvinzen, wurden die Seedistricte von den Japanesen geplündert u. machten sich unabhängig. Auch den folgenden Herrschern, Mu-tsung (— 1572), Schin-tsung (— 1620) blieben schwere Kämpfe mit den Mandschu, die immer mehr in den NProvinzen (mit der Residenz in Schinjang, 1616) sich festsetzten, u. den Japanesen um Korea, 1592, aus dessen Besitz dieselben nur nach langen, wechselvollen Kämpfen vertrieben wurden, nicht erspart. In dieser Zeit fällt das erste Eindringen der Europäer zur See in die bis dahin ihnen so gut wie unbekannten Landstriche. 1516 segelte der Portugiese Peres d' Andrada von Malakka ab und erreichte 15. Aug. 1517 die Insel Tamao im Perlenflusse unterhalb Kanton; 1520 wurde ihnen verstattet, Handel zu treiben, 1553 gründeten sie Macao; mit ihnen zugleich kamen Missionäre, vor allen der Jesuit Matteo Ricci, der durch geschicktes Anpassen des christlichen Systems an chinesische Anschauungen sich viele Anhänger erwarb u. zuerst das Innere des Landes und 1600 Peking betreten durfte. Im Jahre 1604 kamen die Holländer mit 3 Schiffen nach Ch., wurden aber mit ihren Handelswünschen abgewiesen. Unter Hi-tsung (1620—1627) erlitten 1622 dieselben unter Kaiserszoon, welcher den Handel mit Ch. gewaltsam erzwingen sollte, durch die eifersüchtigen Portugiesen in Macao eine Niederlage, ließen sich aber, obgleich anfangs von den Chinesen sehr beunruhigt, auf einer der Ponga-Inseln nieder, wofür sie später Formosa erhielten. Unter Hoai-tsung (1627—1644) machten die Mandschu unter ihrem Khan Tai-tsung 1635 einen neuen Zug gegen Ch.; zum Unglück waren im Lande selbst Empörungen ausgebrochen, welche eine kräftige Zurückweisung des Angriffes verhinderten. Räuber plünderten das Land, sammelten Armeen, boten dem Kaiser Trotz u. theilten das Reich unter sich. Der berühmteste jener Bandenführer Le-tse-tsching bemächtigte sich nach blutigen Kämpfen der Provinzen Honan und Schensi, tödtete alle Mandarinen u. erwarb sich dadurch, daß er dem Volke die Steuern erließ, die Zuneigung desselben; er wurde zum Kaiser ausgerufen, nahm alle Festungen bis Peking und eroberte 1644 diese Hauptstadt selbst durch Verrath eines Eunuchen. Der Kaiser Hoai-tsung, von Allen verlassen, erdrosselte sich selbst; mit ihm endigte die Dynastie Ming. Ein letzter Sprosse in Nanking konnte sich nur kurze Zeit halten. Während Le-tse-tsching Peking nahm u. den Kaiser stürzte, hatten die Mandschu ihre Macht immer weiter ausgedehnt, mehrere mongolische Stämme u. Korea unterworfen u. standen drohend an Ch-s NGrenze. Mit ihnen verband sich der chinesische Feldherr Wu-san-kuei gegen Le-tse-tsching u. stürzte denselben; aber unvermögend, die Eindringlinge wieder zu entfernen, mußte er zulassen, daß sie sich in Peking festsetzten u. ihres Fürsten Sohn Schun-tchi als Kaiser ausriefen, womit die Herrschaft der Fremden über Ch. bestätigt war. Das schon bedeutend ausgebreitete Christenthum litt unter diesen Kämpfen sehr und wurde aus den NProvinzen wieder ganz verdrängt nach dem S., in welchem es dann in der folgenden Zeit immer mehr abnahm.

VI. China unter der Mandschu-Dyna-

stie oder der Dynastie Tai-tsing, 1645 bis jetzt. A) Bis zu den Händeln mit England, 1645—1828. Schun-tschi war zu Antritt seiner Regierung erst 7 Jahre alt; sein Oheim u. Vormund Ama-wang suchte ihm die Chinesen zu gewinnen, indem er mild regierte, sich meist nach chinesischen Gebräuchen richtete und die einheimischen Mandarinen in ihren Ämtern ließ. Zahllos waren die Schaaren der nach Ch. strömenden Mandschu, und trotz verzweifelten Widerstandes der Bevölkerung machten sie sich allmählich bis 1651 zu Herren des ganzen Landes. Am meisten erbitterte die Chinesen der Befehl, daß sie auf tatarische Weise das Haar scheeren u. sich kleiden sollten. 1651 übernahm Schuntschi nach dem Tode Ama-wangs die Regierung selbst; gutmüthigen Charakters, Freund der Wissenschaften, Schüler des einflußreichen, zu den höchsten Ehrenstellen beförderten Jesuiten Adam Schall, war der Kaiser den Fremden nicht abgeneigt; den Portugiesen wurde der Handel unter der Bedingung, die Oberherrschaft des Kaisers anzuerkennen, gewährleistet, den Russen 1655 gestattet, eine Karawane jährlich nach Peking zu senden; allein die holländische Gesandtschaft 1654 blieb resultatlos. Schun-tschi starb 1661; ihm folgte sein Sohn Kang-hi (eigentlich Schin-tsu). Die Mandarinen setzten eine aus 4 Mitgliedern aus ihrer Mitte bestehende Regentschaft ein, deren erstes Werk war, die Verschnittenen sogleich vom Hofe zu vertreiben u. ein Gesetz zu erlassen, daß Verschnittene nie mehr zu Staatsdiensten zugelassen würden. Im Lande herrschte jetzt Friede; nur die Küstenstaaten wurden immer von Seeräubern beunruhigt und ausgeplündert. Um dem zu begegnen, gab die Regentschaft den unsinnigen Befehl, daß sich alle Küstenbewohner nach Verwüstung ihres Landes ins Innere des Landes zurückziehen sollten. Nebenbei wurden die Europäer, besonders die Missionäre, hart bedrückt. Noch im jugendlichen Alter übernahm der Kaiser selbst die Regierung; durch schnelle Unterdrückung der Empörungen befestigte er in kurzer Zeit den wankenden Thron der Mandschu, bändigte die feindlichen Mongolen, eroberte 1683 Formosa, von wo die Holländer verdrängt wurden. 1689 wurde Friede mit den Russen geschlossen, mit denen die Chinesen seit 1684 wegen Grenzstreitigkeiten Krieg geführt hatten; 1721 wurden die Kalmücken u. Kalka dauernd der chinesischen Oberhoheit unterthänig und Tibet mit seinem ungeheuren geistlichen Einflusse zur Anerkennung der Herrschaft von Ch. gezwungen. Ein geborener Heerführer, war Kang-hi nicht weniger durch friedliche Eigenschaften hervorragend; er bereiste oft seine Provinzen u. ließ dieselben von Europäern aufnehmen und Karten entwerfen; er verringerte die Abgaben u. verbesserte die Finanzen; er liebte die Wissenschaften u. schrieb selbst eine Abhandlung in der Mandschusprache in der Geometrie; er gründete Collegien u. Schulen, beförderte die Sprachstudien, ließ ein chinesisches und ein Mandschu-Wörterbuch, unter Beihilfe der Jesuiten Werke über Anatomie, Medicin, Physik, Philosophie rc. herausgeben, in Peking ein Laboratorium anlegen u. das Observatorium besser einrichten; am meisten Vergnügen fand er in dem Umgange mit dem Jesuiten Verbiest u. den französischen Missionären Gerbillon u. Bouret. Bereits 1671 gab er den Christen, welche die Regentschaft grausam verfolgt hatte, ihre Kirchen zurück, gegen Ende seiner Regierung zählte man schon 70 Jesuiten in seinem Reiche und die Anhänger des Christenthums nach Millionen, aller Orten, selbst in Peking, prachtvolle Kirchen. 1720 kam ein Handelsvertrag mit Frankreich zu Stande. Auch die Engländer setzten sich zu dieser Zeit an der Küste bei Amoy fest. Furchtbare Naturereignisse, Erdbeben in Peking 1674, erfüllten seine Regierung. Kang-hi starb 1722. Die erste Regierungshandlung seines Sohnes u. Nachfolgers Jung-tsching (Schi-tsung) war die Vertreibung der christlichen Missionäre, wegen der unter ihnen ausgebrochenen Streitigkeiten, aus allen Schulen des Reiches, nur einige behielt er am Hofe. Jung-tsching war ein guter Fürst, er unterstützte die von Mißwachs heimgesuchten südlichen Provinzen u. die durch ein Erdbeben beschädigten Einwohner von Petschili, beförderte den Ackerbau und begünstigte gelehrte Mandarinen. Seinen Ruhm befleckte er jedoch durch grausame Verfolgung eines Zweiges seiner Familie; er st. schon 1735; kein Krieg u. keine Rebellion hatten seine Regierung beunruhigt. Eifriger Anhänger des alten Chinesenthums, stellte er die alte Ceremonie des Pflugführens durch den Kaiser wieder her u. beschränkte den Verkehr mit den Fremden sowol, als die Thätigkeit der Missionäre trotz aller Gesandtschaften. Unter ihm fingen der Genuß des Tabaks reißend schnell u. langsamer das Laster der Opiumrauchens sich zu verbreiten an. Ihm folgte 1736 der älteste seiner illegitimen Söhne, Kien-lung (Kao-tsung). Siegreich im S. gegen die aufrührerischen Mongolen, so daß die chinesische Herrschaft bis zur Kirgisen-Steppe u. in die Kleine Bucharei über die Mohammedaner in Kaschgar sich ausdehnte, verlor er 1767 durch einen unglücklichen Feldzug die Herrschaft über Birma u. behauptete nur mit großen Anstrengungen die über Tibet. Die Christen wurden hart verfolgt, weil sie im Verdachte standen, an einer großen Verschwörung theilgenommen zu haben. Überhaupt ergingen 1746—1773 schwere Christenverfolgungen, hauptsächlich durch die Mandarinen der einzelnen Provinzen, durch die Streitigkeiten der Missionäre unter einander befördert, so daß die Zahl der eingeborenen Christen sich merklich verminderte. Auch die Verschwörung der Pi-lien-kiao (Secte der Wasserlilie) wurde entdeckt. Nach Cochinchina schickte Kien-lung 1789 eine Armee gegen den Usurpator Longn-hung, die aber von demselben vernichtet wurde (s. Annam, Gesch.). 1788 empörte sich Formosa, wo jedoch die Ruhe wiederhergestellt wurde. 1797 unterwarfen sich auch die in die westlichen Gebirge zurückgedrängten, bis jetzt unbesiegten Urbewohner, die Miao-tse, dem Throne des Kaisers; nachdem 1792 Nepal sich zur Tributzahlung verstanden hatte. 1793 kamen Engländer (Lord Macartney) u. Holländer (van Braan) nach Peking, um den Kaiser wegen seiner langen Regierung zu beglückwünschen, ohne jedoch die gewünschten Handelsprivilegien zu erhalten. 1798 wurde ein Vertrag mit den Russen abgeschlossen,

wodurch diesen, die aus Peking u. 1764 auch aus Kiachta entfernt worden waren, der Handelsverkehr an dem letzteren Orte wieder erlaubt wurde. Doch hörten die Streitigkeiten u. Störungen desselben nicht auf. Kien-lung besuchte nur selten die Provinzen u. verließ Peking nur, um zu jagen; auch am Kriege nahm er nie persönlich Antheil; er war gerecht, aber auch grausam; schrieb in Versen u. in Prosa, beförderte die Literatur u. legte 4 schätzbare Bibliotheken an; auch gab er mehrere ältere Bücher von Neuem heraus. Nachdem er 60 Jahre regiert hatte, legte er 1796 zu Gunsten seines 5. Sohnes Kia-king die Regierung nieder u. starb 1799 im 88. Lebensjahre. Kia-king besaß alle Fehler, aber keine einzige Tugend seines Vaters; um das Reich u. die Regierung kümmerte er sich gar nicht, sondern führte ein ausschweifendes Leben u. ein grausames, despotisches Regiment. Eine lange verbreitete Verschwörung wurde 1803 grausam unterdrückt. Gegen die allen Verkehr störende Piraterie vermochte die kaiserliche Flotte, selbst mit Hilfe der Europäer, nichts auszurichten; erst die Uneinigkeit der Führer Tsching-ji und Pao stellte in Etwas die Ordnung her. Sämmtliche Küstenstädte wurden geplündert, sogar Peking u. der Palast des Kaisers waren bedroht. 1815 erfolgte die gänzliche Verbannung der Katholiken, deren Verfolgung u. Ausrottung 1811 begonnen hatte, u. Schließung ihrer Kirchen. Unter Kia-king kam 1807 Morrison, der erste protestantische Missionär, nach Kanton, der auch zuerst die Bibel ins Chinesische übersetzte u. welchem 1817 Milne nach Ch. folgte, der mit Morrison das Anglo-Chinesische Collegium in Malakka gründete, worin junge Chinesen und Engländer in den gegenseitigen Sprachen unterrichtet wurden. Der Handel mit den Ausländern, namentlich den Russen, u. Amerikanern nahm, aller Störungen ungeachtet, in dieser Zeit einen nicht unbeträchtlichen Aufschwung. Kia-king starb nach einer unruhigen Regierung 1820, u. ihm folgte 1821 sein 2. Sohn Tao-kuang, ein friedliebender Mann, unter dem die Autorität des Kaisers mehr u. mehr zu einer ideellen sank, die reelle Leitung der Staatsangelegenheiten den Händen der Mandarinen anheimfiel. Der Aufruhr im Innern wüthete lange fort: Empörungen der Mohammedaner, der Miao-tse, der Formosaner mußten bekämpft werden, auch wurde das Reich unter ihm durch Überschwemmungen, Erdbeben u. Mißwachs heimgesucht. Das Christenthum machte nach wie vor wenig Fortschritte in Ch.: denn die Schüler der Missionäre setzten sich harten Verfolgungen aus. Bemerkenswerth vor Allem ist aber die Regierung dieses Kaisers durch die ersten ernstlichen Verwickelungen mit Europa.

B. Die Händel mit England. Die Engländer, die schon 1596 eine indeß verunglückte Expedition nach Ch. sendeten, konnten erst gegen Ende des 17. Jahrh. festen Fuß mit ihrem Handel fassen. Die Gesandtschaft 1793 (s. oben) stimmte den Hof zu Peking wenigstens freundlicher gegen sie. Da aber die Opiumeinfuhr aus Ostindien auf eine bedenkliche Weise zunahm, so erließ der Kaiser strenge Verbote dagegen. 1808 besetzten die Briten Macao, mußten aber die Stadt bald wieder räumen. Der Handel wurde seitdem mehr u. mehr beschränkt, und eine Gesandtschaft unter Lord Amherst, 1816 nach Peking geschickt, blieb resultatlos. Seit 1823 wurde zwar der Opiumhandel erneuert, doch erließ der Vicekönig von Kanton 1828 ein strenges Verbot gegen den gesundheits- u. sittengefährlichen Genuß dieses Giftes, u. der Handel wurde von den Engländern aus Mangel an Absatz eine Zeit lang eingestellt. Gewaltthätigkeiten gegen die englische Factorei in Kanton u. gegen solche Chinesen, die mit den Engländern in Verbindung standen, veranlaßten die Engländer, 1831 mehrere Kriegsschiffe dorthin zu schicken, ohne daß es jedoch zu Feindseligkeiten kam. Ein neuer Streit entstand 1834, wo Lord Napier als erster Bevollmächtigter Englands nach Kanton ging und sich daselbst niederlassen wollte, ohne dazu vom Kaiser oder vom Vicekönig die Erlaubniß zu haben. Alle Chinesen mußten ihre englischen Herren verlassen, der Handel wurde gesperrt, und Lord Napier mußte die Stadt verlassen. Unterdeß wurde Opium in immer steigender Menge durch Schmuggler zur See eingeführt, die bewaffnet die chinesischen Regierungsschiffe bekämpften; trotz aller Edicte, welche auf das Opiumrauchen barbarische Strafen setzten, wurde der Genuß immer allgemeiner u. die Ausfuhr der Gelder, die hauptsächlichste Besorgniß der chinesischen Behörden, naturgemäß immer größer. Anfangs 1839 wurde Linse-tsieu, Gouverneur von Hu-kuang, mit außerordentlicher Vollmacht nach Kanton geschickt und erließ daselbst 13. März 1839 ein Edict, daß alle Opiumkisten ohne Weiteres ausgeliefert werden sollten. Zugleich wurden Truppen in Kanton zusammengezogen und zahlreiche Boote im Tigerfluß stationirt, so daß die Fremden in der Factorei eingeschlossen waren. Der englische Bevollmächtigte Elliot protestirte vergeblich gegen das Edict; die Maßregeln der Chinesen wurden verschärft, und er sah sich in die mißliche Lage versetzt, 27. März die englischen Kaufleute aufzufordern, ihr sämmtliches Opium an die chinesischen Behörden auszuliefern. Außerdem wurde aller Handelverkehr bis zum Austrag der Sache sistirt. 20,283 Kisten Opium wurden ausgeliefert, und das ganze Quantum (gegen 4 Mill. Pfd. St. werth) in einen Wasserbehälter geschüttet u., um den Genuß ganz unmöglich zu machen, mit Salz u. Kalk vermengt. Einen zweiten Streitpunkt führte die Tödtung eines Chinesen durch englische Matrosen herbei, worauf die Chinesen mit Repressalien drohten u. die Engländer zur Flucht von Macao auf die Schiffe zwangen. Am 4. Sept. kam es schon in der Bai von Haoling, wo der englische Admiral Elliot Lebensmittel einnehmen wollte, zu Feindseligkeiten, am 7. September wurde ein Angriff der chinesischen Kriegsdschonken bei Tschuenpi mit Verlust zurückgeschlagen; weitere Verhandlungen zur Wiederherstellung des Verkehres blieben ohne Erfolg, derselbe wurde sogar den Neutralen gesperrt. Anfang 1840 wurden sämmtliche Europäer aus dem Lande gewiesen; die Ausrüstung einer Flotte und der Marsch eines chinesischen Heeres nach Macao unter Jih bezeugten, daß ein ernstlicher Krieg gegen die Europäer in der Absicht

lag. Inzwischen hatte England an Ch. den Krieg erklärt, u. 28. Juni langte eine englische Flotte vor Kanton an und begann sofort mit 3 Schiffen die Blokade des Flusses. Macao wurde für neutral erklärt. Am 5. Juli wurde die Insel Tschu-san von Capitän Bremer genommen u. am 6. Juli die Hauptstadt derselben, Tinghi, besetzt; Elliot beschoß Amoy u. vernichtete die Festungswerke des Hauptortes der Insel, segelte dann nach dem Golfe von Petschili und fuhr 11. Aug. in den Peiho ein, um in die Nähe der Hauptstadt zu kommen u. die Übergabe seiner Depeschen an den Kaiser zu erzwingen. Es gelang, u. der Kaiser beorderte 3 Mandarinen, um mit den Engländern Unterhandlungen zu eröffnen (welche auch vom 27. Aug. bis 15. September gepflogen wurden), versprach auch einen Abgeordneten nach Kanton zu senden, welcher dort mit Elliot verhandeln sollte. Den 29. Nov. kam der Obercommissär Kischan nach Kanton. Da die Chinesen die Unterhandlungen in die Länge zogen, so wurden 9. Januar 1841 die Forts an der Bocca Tigris beschossen u. genommen u. der chinesischen Flotte großer Schaden zugefügt. Am 10. Jan. wurden von chinesischer Seite die Feindseligkeiten eingestellt und 20. Januar ein Präliminarfriede abgeschlossen, wonach die Handelsbeziehungen wiederhergestellt und der Hafen von Kanton 10 Tage nach dem chinesischen neuen Jahre wieder eröffnet werden sollte; den Engländern sollte ferner gegen Räumung von Tschu-san u. des Forts Tschuen-pi die Insel Hong-kong abgetreten werden, aber die Erhebung der Zölle u. Abgaben daselbst für die chinesische Staatskasse fortdauern; der Kaiser versprach 6 Mill. Dollars Entschädigung, u. zwar 1 Mill. sogleich und die 5 anderen in gleichen Raten bis Ende 1846; die officiellen Beziehungen zwischen der chinesischen u. englischen Staatsregierung sollten auf den Fuß gänzlicher Gleichheit gestellt werden. Danach verließ die Flotte die Bocca, und ein Theil derselben nahm von Hongkong Besitz. Aber weder entsprach jener Vertrag den Erwartungen der britischen Handelswelt, besonders der Ostindischen Compagnie (welcher für ihren Opiumhandel keine Sicherheit u. keine Erleichterung bedungen war), noch war es den Chinesen Ernst, ihn zu halten, und da die Ratification desselben bis zum 24. Februar nicht erfolgt war, so begannen am 25. Februar die Feindseligkeiten wieder. Die Engländer nahmen die Forts der Bocca Tigris, zerstörten die chinesische Flottille und eroberten 18. März die Factoreien und die Vorstadt von Kanton. Am 20. März wurde ein Waffenstillstand abgeschlossen, wonach der Handel offen und den Briten und anderen Kaufleuten Schutz zugesichert sein sollte. Da dieser den Beifall des Kaisers nicht fand, im Gegentheil der Gouverneur Kischan zum Tode verurtheilt, das chinesische Heer, unter dem kaiserlichen Neffen Ju-schan, bedeutend verstärkt u. ein Angriff auf die englischen Schiffe durch Brander versucht wurde, ließ Elliot 25—26. Mai Kanton beschießen und trat vom Sturme nur durch das Capitulationsanerbieten zurück. Am 27. Mai wurde den chinesischen Truppen außerhalb des Bezirkes von Kanton freier Abzug gestattet, während unterdessen unterhalb der Stadt die englischen Schiffe die größte Verwüstung angerichtet, 2 Forts vernichtet und über 100 chinesische Kriegsschiffe verbrannt hatten. Nach der durch den chinesischen Minister Hu abgeschlossenen Convention versprachen die Chinesen, 5 Mill. Dollars, die sich im Nichtzahlungsfalle Tag für Tag steigern sollten, zu zahlen und die tatarischen Truppen 90 km von Kanton zurückzuziehen; die Engländer dagegen, die genommenen Forts zu räumen, während der Hafen von Hongkong ihrem Handel offen bleiben sollte. Die Zahlung der ersten 5 Mill. Dollars war bis Anfang Juni erfolgt, von da an begannen aber die Chinesen Schwierigkeiten zu machen u. wieder zu rüsten. Die Convention fand aber die Zustimmung der englichen Regierung nicht, sondern die Fortsetzung des Krieges wurde beschlossen, u. um den Krieg energischer zu führen, kamen 10. August 1841 William Parker als Commandant der Flotte u. Henry Pottinger als Agent in Macao an und begannen alsbald die Operationen gegen die OKüste des Landes, um sich Peking zu nähern u. dort einen vortheilhaften Frieden zu erzwingen. Am 26. August wurde Amoy genommen, u. nachdem in Kulangsu, welches den Hafen von Amoy beherrscht, eine Besatzung zurückgelassen worden war, ging es weiter nördlich, zunächst gegen Tschusan, welche Insel nach der Einnahme der Hauptstadt Tschinghai, 16. August, zum zweiten Mal von den Engländern besetzt wurde; darauf wurde 9. October Ningpo zu Lande von Sir Hugh Gongh und zu Wasser angegriffen u. genommen, bei welcher Gelegenheit die Mehrzahl der chinesischen Besatzung, um nicht in die Gefangenschaft der Engländer zu gerathen, sich in den Fluß stürzte und umkam. Die Schwäche ihrer Truppenzahl und das Ausbleiben von Verstärkungen nöthigte die Engländer, mit weiteren Operationen einzuhalten, was den hochmüthigen Starrsinn des chinesischen Hofes wieder steigerte; mehrere Angriffe der Chinesen wurden abgeschlagen. Die chinesischen Provinzen, in welchen bisher der Krieg geführt worden war, befanden sich in einer trostlosen Lage: nicht allein, daß die Sperrung der Flüsse durch die Engländer allen Handel lähmte u. daß die Aufbringung der Contributionen auf ihnen lastete, auch alle Kriegskosten fielen auf sie. Als mit dem Frühjahre 1842 das englische Heer auf 7000 Mann verstärkt war, wurden die Operationen in die reichen Centrumprovinzen zwischen Hoangho und Jantsekiang verlegt, 17. Mai Tschapu, ein Haupthafen jenes Küstenstriches, ebenso nach hartnäckigem Kampfe, welcher auch den Engländern viele Leute kostete, 16. Juni die Fortificationen am Wusongkiang, u. 19. Juni Schanghai, einer der Haupthandelsplätze von Kianguan, genommen. Die raschen Fortschritte der Engländer u. die Noth, in welche das Land durch die Occupation und die fast gänzliche Vernichtung des Handels gerieth, machte endlich auf den Kaiser Eindruck; schon nach dem Falle Tschapus hatte er 2 Unterhändler, die Mandarinen Ili-pu u. Ke-jing, abgeschickt, aber Pottinger hatte sie abgewiesen, namentlich da sie ohne kaiserliche Vollmacht gekommen waren. Am 6.

Juli segelte die Flotte, 70 Fahrzeuge stark, von Schanghai nach dem Jantsekiang und erschien 16. Juli bei der Festung Tschin-kiang, die 21. von Gough angegriffen, nach heftiger Gegenwehr genommen, aber wegen der durch das Fieber u. die Cholera vergrößerten Gefahr für die Gesundheit der Truppen wieder aufgegeben wurde. Am 9. Aug. erschien die englische Flotte vor Nanking; schon Tags darauf sollte die Stadt gestürmt werden; da erschienen Ili-pu u. Ke-jing, nun auch mit kaiserlichen Vollmachten versehen, um die Friedensunterhandlungen wieder anzuknüpfen. Pottinger nahm das Anerbieten an, und 29. August wurde der Friedensvertrag auf dem englischen Schiffe Cornwallis im Hafen von Nanking unterzeichnet; die Bedingungen des Friedens von Nanking vom 29. Aug. 1842 waren: Briten u. Chinesen verhandeln künftig auf dem Fuße völliger Gleichheit; außer Kanton werden noch die Häfen von Amoy (Emuy), Futscheu, Ningpo und Schanghai geöffnet; der Handel daselbst ist für alle Nationen frei, u. ebenso werden dort fremde Consuln zugelassen; der Tarif für Ein- u. Ausfuhr, sowie für die Binnenzölle wird noch festgesetzt; außerdem zahlt Ch. 21 Mill. Dollars, theils als Kriegskosten, theils als Entschädigung für die früheren Verluste der englischen Kaufleute, alle gefangenen Briten werden freigegeben u. die Insel Hongkong auf ewige Zeiten an Großbritannien abgetreten, dagegen Tschusan zurückgegeben. Am 7. Dec. 1843 brach zu Kanton ein schnell gedämpfter Volksaufstand aus, in welchem die englische Factorei zerstört wurde; 25. Januar 1843 publicirte Ili-pu den 1. September vom Kaiser genehmigten Friedensvertrag. Ein am 9. Oct. 1843 unterzeichneter Ergänzungsvertrag mit Großbritannien gewährte den Kaufleuten Erlaubniß, in den 5 Hafenstädten Grundstücke zu pachten, um Häuser darauf zu bauen, setzte fest, daß kein Fremder über eine gewisse Grenze landeinwärts gehen dürfe ꝛc.

C) Vom Frieden zu Nanking bis zum Ausbruch der inneren Unruhen, 1843 bis 1848. Nachdem infolge des Friedens von Nanking im Juli 1843 das neue Handelssystem in Kraft getreten war, wonach der Handel allen Nationen in den 5 genannten Häfen freigegeben wurde, schlossen zuerst 3. Juli 1844 die Ver. Staaten von NAmerika zu Wanghia einen Handelsvertrag mit Ch., welcher den Amerikanern noch mehr Vortheile gewährte, als den Engländern, namentlich rücksichtlich der Einfuhr von Blei; einen gleichen auch Frankreich 24. October 1844, welches, als Schutzmacht der Christen in Ch. auftretend, sowol Straflosigkeit der zum Christenthum übergetretenen Chinesen, als auch überhaupt Duldung des Christenthums u. Gestattung der Erbauung von Kirchen sich ausmachte. Indeß entsprach das Toleranzedict den mündlichen Zusagen nicht, und erst bei einer neuen Zusammenkunft des französischen u. chinesischen Bevollmächtigten wurde festgesetzt, daß die Kreuz- u. Bilderverehrung der Christen, die öffentliche Predigt der christlichen Lehre, die Erbauung von Anbetungsorten (der Name Kirche konnte nicht erlangt werden) gestattet u. die inzwischen verhafteten Christen freigegeben werden sollten. Übrigens beschränkte sich diese Duldung bloß auf die 5 Hafenstädte. Indeß machte sich der Haß der Chinesen gegen die Fremden in vielen Anlässen Luft, im Januar, Juni u. Juli 1846 in Kanton, durch Bedrohung der fremden Factoreien mit Feuer, in demselben Jahre durch einen Angriff auf Macao, infolge einer durch die Portugiesen ungerecht auferlegten Steuer auf die chinesischen Handelsschiffe. Daß außerdem selbst die Regierung in Peking nicht ernstlich die den Fremden zugestandenen Rechte schützen wollte, bewiesen die Abberufung des den Europäern freundlichen Gouverneurs von Kanton u. die Weiterungen in Ausführung der Verträge. Eine erneute Drohung mit dem Bombardement Kantons, im April 1847, schreckte wohl die chinesischen Behörden, konnte aber die erbitterte Stimmung des chinesischen Volkes nicht mildern, die sich in zahlreichen Gewaltthätigkeiten gegen die Engländer Luft machte. Es darf übrigens nicht unerwähnt bleiben, daß auch diese es nicht daran fehlen ließen. 1848 wurden der chinesische Gouverneur Ke-jing durch Seu, der englische Davis durch Bonham ersetzt; des Letzteren energisches Auftreten machte die Chinesen vorsichtiger u. die Behörden strenger; zugleich wurde in jedem der 5 Häfen, zum Schutze der Engländer, ein Kriegsschiff stationirt. Im Oct. 1848 schloß auch der Papst, durch einen Gesandten unter Vermittelung des französischen Geschäftsträgers, einen Vertrag mit Ch. Um die schon seit längerer Zeit die Ostküste beunruhigenden u. selbst Kanton bedrohenden chinesischen Seeräuber zu vernichten, machten die englischen Schiffe oft Jagd auf dieselben u. brachten ihnen namentlich im September 1849 in der Nähe von Kanton eine große Niederlage bei, auch die 40 Schiffe starke Flotte des berüchtigten Shap'ng-tsei wurde 21. u. 22. October bei Hainan vernichtet. Als 1849 von den Engländern die Öffnung der Thore Kantons gefordert wurde, erfolgte von Peking eine abschlägige Antwort, weil die Behörden in Kanton Beleidigungen gegen die Fremden nicht verhindern könnten. Auch mit den Portugiesen kamen die Chinesen in Conflict, indem einige Chinesen den portugiesischen Gouverneur von Macao, Amaral, ermordeten, ohne daß von dem Commissär Seu eine Genugthuung dafür gegeben wurde. Am 24. Febr. 1850 starb der Kaiser Tao-kuang im 69. Lebens- u. 30. Regierungsjahre an den Folgen eines Schreckens über eine Feuersbrunst in Peking, u. ihm folgte sein 19jähriger Sohn In-schu, unter dem Namen Hienfong; sein Vormund wurde der vormalige Gouverneur von Kanton, Ke-jing, auf den die Engländer viel Hoffnung setzten. Indeß berechtigte der erste Regierungsact des Herrschers keineswegs zu solchen Hoffnungen, denn er hielt es für nöthig, zu erklären, daß er den Himmel u. die Nation um Vergebung bitte wegen der Schande, die unter der Regierung seines Vaters durch die den Fremden eingeräumten Vortheile dem Reiche zugefügt worden sei, u. bereitete Maßregeln zur Absperrung vor, die nur durch den großen inneren Aufstand nicht zur Ausführung kamen.

D) Die Unruhen im Innern des Reiches. Inzwischen waren im Innern des Landes theils durch Hungersnoth, theils durch den Haß einge-

fleischter Chinesen gegen die herrschende Mandschu-Dynastie eine Gährung ausgebrochen, welche mehr u. mehr den Charakter einer politischen Revolution annahm. Zahlreiche u. kecke Räuberbanden durchzogen seit 1848 die Provinzen Kuangsi und Kuangtong, u. Seeräuberflotten beunruhigten das Reich im S. u. SO. Anfangs war die Plünderung ihr einziger Zweck, staatsgefährlich wurde das Unwesen erst, als im Aug. 1850 der Geheimbund der Dreifaltigkeitsmänner den Augenblick benutzte und einen Aufstand zum Ausbruch brachte, dessen erklärter Zweck war, die mandschurische Dynastie Tai-tsing zu stürzen und das Haupt des Bundes, einen Mann, der sich für den Abkömmling der letzten echt-chinesischen Fürsten der Ming-Dynastie ausgab, unter dem Herrschernamen Tien-teh zum Kaiser von Ch. zu machen. Die Aufständischen kündigten sich überall als Befreier des Vaterlandes vom Joche der Mandschu (Tataren) an, auf deren Lasten u. Tyrannei sie in ihren Proclamationen besonderen Nachdruck legten, u. da der Wunsch, eine chinesische Dynastie zu haben, von Vielen getheilt wurde, so fanden sie öffentlich u. geheim großen Anhang u. bekamen eine Masse freiwilliger u. erzwungener Kriegsgelder, welche sie in den Stand setzten, ihr Heer täglich zu vergrößern. Den alten Glanz des Chinesischen Reiches wiederherzustellen, war ihr Zweck; die Schriftzeichen Tai-ping, d. h. allgemeiner Friede, standen auf ihren Fahnen, die Häuptlinge gaben sich selbst diese Namen. Außerdem wollten sie die Verhältnisse der Gesellschaft nach den Ideen der Communisten u. Socialisten vollständig umgestalten. Damit Hand in Hand ging eine beabsichtigte Umwälzung der religiösen Verhältnisse, was sich zunächst darin zeigte, daß sie überall die Tempel zerstörten, die vom Volke verehrten Götterbilder vernichteten u. auch die Klöster der chinesischen Mönche u. Nonnen (Bonzen) verwüsteten. Sie traten selbst als Begründer einer neuen Religion auf, die sie Schang-ti-huoi (die Schang-ti-Religion) nannten. Mit Schang-ti benannten vor alter Zeit die Chinesen das höchste Wesen; nachdem aber die in Ch. jetzt herrschenden Religionen eingeführt worden waren, bediente sich desselben ausschließlich als eines technischen Ausdruckes die Secte der göttlichen Vernunft, d. h. die chinesischen reinen Deisten. Als nun später die Jesuiten in Ch. der römisch-katholischen Confession Eingang zu verschaffen suchten, bedienten sie sich, um sich von den Deisten zu unterscheiden, des Wortes Tien-tschu, d. h. Herr des Himmels (welches auch die Bezeichnung der katholischen Missionen geblieben ist), wogegen die protestantischen Missionen das Wort Gott entweder mit Schen-ti od. Schang-ti übersetzen. Indem also die Aufständischen den letzteren Ausdruck wählten, erwarben sie nicht nur den Beifall ihrer einheimischen philosophischen Religionsparteien, sondern schieden sich auch von den wenig zahlreichen und verfolgten Anhängern des Tien-tschu, wie sie auf der anderen Seite sich den mächtigen Engländern dadurch näherten. In der That wurde dies der Punkt, woran die englischen Missionäre die Hoffnung knüpften, daß die Aufständischen der Annahme der protestantischen Religion willig sein würden; ihre Staatsmänner die Muthmaßung, daß sie in ihnen eine chinesische Reformpartei vor sich hätten, deren Lehren auch einem christlichen Moralisten zur Ehre gereichten und mittels deren man das chinesische Binnenland eröffnen könnte; ihre Abenteurer den Glauben, daß die Anhänger des Tien-teh ein Junges Ch. seien, welche die Revolution durch ihre Reise um die Welt in Ch. durchführen würden. Im Äußern unterstützten die Aufrührer durch ihre Neuerungen diese Ansicht; neben anderen Annäherungen an die alt-chinesische Tracht verbannten sie den von den Mandschu eingeführten Zopf. So erweckten sie das Interesse der Missionäre, sogar des englischen Gesandten; viele Europäer traten in ihre Dienste. Die europäischen Kaufleute ließen sich die Sache um so mehr gefallen, als in der allgemeinen Verwirrung die verhaßten kaiserlichen Zollstätten fielen u. ein schwunghafter u. gewinnreicher Schmuggelhandel ins Innere dabei in Aussicht stand. Unter solchen Umständen, u. da das Kriegswesen der Regierung durch die Kriege mit den Engländern in seiner Schwäche bloßgestellt war, mußte der Fanatismus bald weitere Kreise ergreifen. Während die Regierung in Peking im Anfang die Bekämpfung des Aufstandes, als etwas oft Wiederkehrendes, den Provinzialregierungen überließ, ergriff sie, als sie die Nachricht erhielt, daß sich unter dem Namen der Gesellschaft der Gottesverehrer in Kuangsi eine neue, zahlreiche politisch-religiöse Secte gebildet habe, welche dem Aufstande gut geschulte Heerschaaren zuführte, ernstere Maßregeln, und den Anstrengungen der Mandschu-Generale Lin-tsi-sin u. Wu-lan-tai gelang es auch 1852, den größten Theil der Aufrührer bei Jungnan in Kansi aufzureiben und Tien-teh zu fangen und zur Hinrichtung nach Peking zu senden; einen Rest aber ließ der Zwiespalt der kaiserlichen Führer entkommen, der bald wieder zu gefährlicher Größe anschwoll. Der Führer der Aufrührer wurde nun der Stifter der Secte der Gottesverehrer Hong-siu-tsinen. Er war 1813 in einem kleinen Dorfe des Districts Hua, nicht weit nordöstlich von der Stadt Kanton, geboren, in seiner Jugend zum Schullehrer gebildet u. 1833 in Kanton durch Bekanntschaft u. Lectüre der Bibel mit dem Christenthum bekannt geworden. Diese Lectüre u. Nervenkrankheiten vermehrten seine Abneigung gegen die chinesische Religion u. seinen Hang zum Mysticismus; er glaubte in dem Gott der Bibel den Gott der alt-chinesischen Zeit wiederzufinden, welchen der erste Monarch der Tschan-Dynastie bei seiner Thronbesteigung feierlich angerufen hatte, u. bildete sich ein, von Gott ausersehen zu sein, die Welt, d. h. nach seinen Begriffen Ch., zur Verehrung des wahren Gottes zurückzuführen. Es gelang ihm, Anhänger seiner Lehre zu finden; einer seiner eifrigsten Jünger, Fun-jun-san, gründete in Kuangsi unter dem Namen der Gottesverehrer die neue Secte, welche sich zu seiner Lehre bekannte. Hong-siu trat 1847 an die Spitze derselben, u. nach dem Tode von Tien-teh an die Spitze des Aufstandes, als dessen Zweck er nicht die Wiedereinführung der Ming-Dynastie, sondern die Errichtung einer neuen, an Stelle der Mandschu, bezeichnete. Er eroberte zuerst Hanjang u. Hanken, wichtige Städte am Jantsekiang, bemächtigte sich der dort liegenden Tausende von Dschonken,

um Nanking zu Wasser zu erobern. An allen Orten, die er berührte, ließ er, indem er sich, ohne selbst getauft zu sein, als jüngeren Bruder Christi bezeichnete, verkünden: Gott, dessen Allmacht Himmel u. Erde in sechs Tagen erschaffen, der der Sündfluth seine Rache an den Menschen anvertraut, ist derselbige Gott, der uns den Auftrag gegeben hat, die Sünden der Chinesen zu strafen u. seinen Gottesdienst unter ihnen wiederherzustellen. Dieser Gottesdienst ist derjenige, den unsere altchinesischen Alt-Vorderen kannten u. welchen die folgenden Dynastien durch Vielgötterei verdrängten. Darum gestatten wir nur die Verehrung des Einen wahren Gottes u. befehlen, daß überall die Götzenbilder zerstört, die Tempel umgestürzt u. die ihrem Dienste geweihten Bonzen umgebracht werden. Trotz hartnäckigen Widerstandes der von Peking gesandten Mandschu-Truppen eroberte er 12. Januar 1853 Utschang, 20. März Nanking, das er unter dem Namen Tienking zum Mittelpunkte seiner Herrschaft erklärte, dann Tschinkiang, den Hafen von Nanking, Kuatschan u. Jantschan und machte sich zum beinahe unumschränkten Herrn der ganzen Ebene südl. vom Jantsekiang. Eine Aufforderung des chinesischen Unterstatthalters von Kiangsu an die Europäer, mit Kriegsschiffen und Truppen gegen die Aufständischen beizustehen, wurde von dem englischen Gouverneur kurz abgeschlagen. Infolge dessen wurde von anderen Abenteurern die Eroberung von Amoy unternommen, hauptsächlich von der Gesellschaft zum kurzen Messer, deren Vorsteher früher Dolmetscher bei dem engl. Consul in Amoy gewesen war. Hong-siu errichtete in Nanking eine vollständige Regierung mit 4 Unterkönigen u. begünstigte, neben vielen mystischen Formen, eine Art protestantischen Christenthums, was ihm eine Zeit lang die Sympathie der engl. u. nordamerik. Missionen erwarb, deren Bibelverbreitung er duldete u. beförderte. Dagegen wurden katholische Chinesen von den Aufständischen nicht selten mißhandelt und die katholischen Kapellen u. Heiligenbilder ebenso wie die chinesischen Tempel und Götzenbilder zertrümmert. Überhaupt war dieses Christenthum nur Schein, u. das eigentliche Wesen der neuen Lehre ein phantastisches Prophetenthum u. Vielweiberei (Hong-siu selbst führte 30 Weiber mit sich), eine Mischung von buddhistischen, confucischen u. christlichen Elementen. Eine bloß politische Partei waren die Nien-fei (d. i. nördl. Banditen), die, in NCh. sich umhertreibend, ebenfalls den Sturz der herrschenden Dynastie zum Zwecke hatten. Unter ihnen befanden sich Buddhisten u. Mohammedaner.

Infolge dieser Verhältnisse zeichnete sich die Politik der verschiedenen auswärtigen Mächte, deren Interessen mehr oder weniger in Ch. zusammentreffen, immer schärfer ab. England und Nordamerika erkannten anfänglich unter der Maske der Neutralität die verschiedenen Gestaltungen des Aufstandes, die zum Theil gar nicht unter einander in Verbindung standen, als eine Macht an, von der sie hofften, daß sie dem ausländischen Handel günstiger sein würde, bis allmählich die Erwägung die Oberhand erhielt, daß die innere Zerrüttung des Chinesischen Reiches in erster Linie der vordringenden Macht Rußlands dienen würde. Frankreich erklärte sich bald offen gegen die Aufständischen; die russische Regierung hatte aber bereits im Oct. 1852 eine Gesandtschaft nach Peking abgehen lassen, um dem Kaiser von Ch. ihre Hilfe gegen gewisse Zugeständnisse in Mittel-Asien anzubieten. Unterdeß ging der Aufstand weiter: 7. Septbr. 1853 fiel Schanghai in die Gewalt einer Aufrührerbande, die übrigens mit Nanking nicht in Verbindung stand. Hong-siu bestrebte von Nanking aus seine Herrschaft nach N. zu tragen und Peking zu erobern; indeß sowol das Unternehmen auf Kaifong, die Hauptstadt von Honan, mißlang, als auch die gegen Tientsin gesandten Truppen wurden von den Kaiserlichen wiederholt geschlagen u. größtentheils aufgerieben, so daß 1855 das Land am Hoangho ganz von dem Aufstande befreit war. Die Revolution, geschwächt durch innere Streitigkeiten, war an einem Wendepunkte angekommen. Auch Schanghai wäre wieder in die Hände der Kaiserlichen gekommen, wenn nicht die dortigen Engländer und Nordamerikaner 4. April 1854 im Vereine mit den Aufrührern das Lager der Kaiserlichen von Schanghai auseinandergesprengt und geplündert hätten. Im Juli brachen in der unmittelbaren Nähe Kantons Unruhen aus, die auch von der Seeseite aus durch Seeräuber Unterstützung erhielten, doch fanden sie bei den kaiserl. Behörden kräftigen Widerstand. Die Einmischung des engl. Gesandten wurde energisch verbeten. Am 17. Febr. 1855 fiel, nach zwei vergeblichen Angriffen, unter Unterstützung der Franzosen, Schanghai in die kaiserliche Gewalt zurück, bald darauf Amoy; 14. März 1855 war Kanton und Umgegend von den Aufrührern befreit, u. zugleich wurde von da zu dieser Zeit gemeldet, daß die Aufstände in N. u. SCh. als vollständig beseitigt u. bewältigt anzusehen wären. Allein die Aufständischen unter Hong-siu hatten immer noch Nanking und waren Herren des Jantsekiang von Tschinkiang im O. bis Jotschen im W., sowie eines auf beiden Seiten des Flusses 75 bis 80 km weit sich erstreckenden Gebietes u. endlich der beiden großen Seen Tungting und Pojang mit ihren Ufern und schiffbaren Nebenflüssen. Nur die wichtigen Städte Nantschang, Tschangscha u. Kingtscheu waren noch in den Händen der Kaiserlichen. In den Jahren 1854 u. 1855 hatten die kaiserlichen Heere einen vollkommenen Ring um die Aufständischen geschlossen u. verhinderten auf alle Weise, daß den Europäern Nachrichten darüber zukämen. Im Sommer 1856 hatten aber die Insurgenten wieder den Kreis in der Richtung nach Schanghai durchbrochen, so daß sich die Kaiserlichen bis in die Nähe der Stadt Sutscheu, eines der wichtigsten Handelsplätze des ganzen Reiches, zwischen Nanking und Schanghai, zurückziehen mußten. Um den Eifer der so zahlreichen Feinde der regierenden Dynastie anzuspornen, hielt es Hong-siu für gerathen, sich wieder den Geheimbünden zu nähern und zu erklären, daß an der Spitze des Aufstandes der letzte unmittelbare Sprößling der Ming-Dynastie stehe. Im Winter 1856/57 brachen Zwistigkeiten inmitten der Aufrührer aus, die mit Ermordung einer ganzen Partei endigten; Hong-siu behielt aber in Nanking die Oberhand, wenn auch seine Stellung immer schwieriger wurde.

E) Die neuesten Ereignisse seit 1856. Es zeigte sich immer mehr, daß die chinesische Regierung weder die Kraft, noch den Willen besaß, den Beschwerden der Europäer gerecht zu werden, so daß nach Abschluß des Pariser Friedens vom März 1856 der Gedanke einer gemeinschaftlichen Intervention durch England und Frankreich auftauchte. Indessen zog es England, welches in den chinesischen Gewässern eine bedeutende Kriegsmacht hielt, vor, auf eigene Hand vorzugehen, hauptsächlich aus handelspolitischen Interessen, um die Einfuhr englischer Waaren in Ch. zu erzwingen. Die Nicht-Zulassung in Kanton, entgegen dem Frieden von Nanking, und die Festnahme eines britischen Schiffes 8. Oct. 1856 durch chines. Behörden in Kanton gaben die Veranlassung zum Ausbruch des Streites. Der chines. Generalgouverneur Jeh hatte das Verlangen nach Genugthuung zurückgewiesen, worauf der englische Admiral Seymour durch ein dreimaliges Bombardement, 24., 27. und 29. Oct. 1856, die Regierungsgebäude Kantons zerstörte und entsetzliche Verwüstungen anrichtete. Als Repressalie ließ der Hof von Peking allen Handel mit den Engländern bei Todesstrafe verbieten u. sie selbst für Landesfeinde u. vogelfrei erklären. Unterdessen hatten die Feindseligkeiten bei Kanton fortgedauert, wobei die Chinesen mehrmals einen unerwarteten Muth u. große Erbitterung zeigten. Am 14. Dec. 1856 brannten sämmtliche europäische Gebäude in Kanton nieder, so daß die Europäer sich zu Schiff nach Macao und Hongkong zurückziehen mußten, wohin auch die engl. Kriegsmacht, zu schwach, um etwas Entscheidendes vor Kanton auszurichten, sich begab. Die Regierung der Nordamerikanischen Union hatte anfänglich gegen die von England begonnenen Feindseligkeiten zum Schutze des amerikanischen Handels mit Ch. Verwahrung eingelegt; da die Chinesen aber auch die Nordamerikaner angriffen, so beschoß eine amerikanische Corvette vom 20.—22. Nov. einige chinesische Festungswerke u. zerstörte sie. Die englische Regierung beschloß, vom Kaiser von Ch. die Mißbilligung des von Jeh gegen die Europäer beobachteten Verfahrens, die Erneuerung der Verträge u. eine befriedigende Regelung des völkerrechtlichen Verkehres zu verlangen. Lord Elgin wurde als außerordentlicher Commissär hingesandt, und eine ausreichende Truppenmacht sollte ihn begleiten, die jedoch, ehe sie den Ort ihrer Bestimmung erreichte, gegen den Aufstand in Ostindien verwendet werden mußte. Im Sommer 1857 indeß erneuerten die Engländer, von der franz. Regierung unterstützt, ihre Vorstellungen, aber ohne allen Erfolg, so daß der Krieg unvermeidlich wurde. Die englische Flotte unter Seymour und die französische unter Rigauld de Genouilly bombardirten 24. Dec. Kanton, welches sich, stark mitgenommen, 5. Januar ergab. Der chines. Gouverneur, Jeh, wurde gefangen. Die beiden Vertreter der WMächte, Lord Elgin und Baron Gros, unterstützt von den russischen und amerikan. Bevollmächtigten, Putiatine u. Reed, hatten dem chines. Hofe Schanghai als Ort der Friedensunterhandlungen vorgeschlagen, segelten dann, als sie keine chines. Commissarien dort fanden, in den Golf von Petschili u. drangen mit der Seemacht den Peiho hinauf, nach Einnahme des Forts von Taku, 22. Mai bis Tien-tsin vor. Die Nähe feindlicher Truppen an der Hauptstadt bewirkte, endlich die Hartnäckigkeit des Hofes von Peking zu brechen, u. ließ ihn sich zu den geforderten Bedingungen: Duldung der Christen im ganzen Reiche, Zulassung von Gesandten in Peking, Ungestörtheit des Handels in den festgesetzten Häfen, Kriegsentschädigung 2c., in 4 Separatverträgen im Juni 1858 mit den 4 einzelnen Mächten, bequemen. Separatverhandlungen über Handelsverhältnisse waren vorbehalten. Die Truppen der WMächte verließen nach der Bestätigung durch den Kaiser, 3. Juli, Tientsin wieder. Indeß sowol die durchaus feindselige Haltung der Behörden u. Bevölkerung des besetzt gebliebenen Kanton, als auch die Verschleppung der definitiven Ratification ließen Zweifel über die Aufrichtigkeit des chines. Hofes entstehen, was die Nachfolger der westmächtlichen Commissäre, Frederik Bruce und Graf Bourboulon, die zudem von der vertragswidrigen Restauration der Forts am Peiho unterrichtet waren, bewog, die Flotte dorthin zu dirigiren, und als die Mündung des Flusses verrammelt gefunden wurde, den Eingang zu forciren. Der Angriff des engl. Admirals Hope, 25. Juni 1859, scheiterte an den Schwierigkeiten des Terrains u. endigte mit dem empfindlichen Verluste von 464 Mann und mehreren Schiffen, eine Niederlage, die, schon um den moralischen Eindruck abzuschwächen, eine erneute, mit verstärkten Kräften unternommene Expedition der beiden WMächte zur Folge hatte. Im April 1860 waren 13,000 Engländer unter General Grant, 8000 Franzosen unter General Cousin de Montauban, unterstützt von beträchtlichen maritimen Kräften unter den Admiralen Charner und Hope, in Schanghai versammelt; am 21. April wurde, nachdem ein Ultimatum des englischen Vertreters, Bruce, abgelehnt war, die Insel Tschusan besetzt. Unter Billigung der beiden inzwischen angekommenen früheren Commissäre, Elgin und Gros, wurden im Laufe des August die an der Mündung des Peiho liegenden Forts von Taku genommen, wobei die Chinesen 518 Kanonen verloren, Tientsin besetzt und der Marsch gegen Peking angetreten. Wiederholte Gesandtschaften aus Peking mit Vergleichsvorschlägen suchten das Heer aufzuhalten; schon war ein vorläufiger Vertrag zu Stande gekommen, daß die Verhandlungen in Tungtschao eröffnet werden sollten, wogegen die Hauptmasse des verbündeten Heeres, mit Ausnahme eines für die beiden Gesandten zur Ehrenbegleitung nach Peking bestimmten Theils, Halt machen sollte, als am 18. Sept. das Haupt der chines. Kriegspartei, Sankaolin, mit 20,000 Tataren die Europäer in Tungtschao überfiel, und, obwol zurückgeschlagen, 35 Offiziere und Beamte als Gefangene mit sich führte, die grausam getödtet, oder qualvoll zu Tode mißhandelt wurden. Diese Verrätherei verursachte Abbruch aller Verhandlungen; 21. Sept. wurde das chinesische Heer bei Palitschuau (Palikao) entscheidend geschlagen, 7. Oct. Jun-ming-jun, der Sommerpalast des Kaisers, von den Franzosen eingenommen und die unermeßlichen Schätze rücksichtslos geplündert; am 13. standen die Truppen vor den Thoren von Peking;

am 18. wurde der Sommerpalast total niedergebrannt. Die drohende Gefahr bewog endlich die chinesische Regierung, die in den Händen des Prinzen Kong ruhte, zur Nachgiebigkeit. Am 24. Oct. kam der Friede zu Stande, wodurch sie sich zu einer doppelten Kriegsentschädigung, Eröffnung Tientsins für den europäischen Handel, neben den schon im Vertrage von Tientsin, 26. Juni 1858, zugestandenen Bedingungen verstand; die Bevollmächtigten hielten einen feierlichen Einzug in Peking. Der Vertrag wurde 2. Nov. von dem Kaiser in Jeho in der Mandschurei, wohin er geflüchtet war, bestätigt, 8. Nov. in der Reichszeitung publicirt, 10. Nov. verließ das westmächtliche Heer seine Stellungen, nur eine Besatzung in Tientsin zurücklassend.

Die Lage der chinesischen Regierung war eine schwierige. Der Kaiser blieb entfernt; der eigentliche Regent, Prinz Kong, einem friedlichen Einverständniß mit den Europäern wohl geneigt, hatte mit der Erbitterung des Volkes und mit der inneren Zerrüttung des Reiches zu kämpfen. Vor Allem suchte er Verbesserungen in der Verwaltung durchzuführen; nicht ohne Erfolg blieben seine Bestrebungen für das gute Einvernehmen mit den fremden Mächten. Mit dem russischen Gesandten, General Ignatiew, wurde Nov. 1860 zu Peking ein für Rußland sehr vortheilhafter Vertrag abgeschlossen, wonach Rußland nicht allein eine Länderabtretung von gegen 550,700 □km, dabei eine Küstenstrecke von 1200 km, erhielt u. damit Herr von ganz NAsien geworden ist, sondern auch weitere Handelsbegünstigungen erlangte, u. a. daß Russen in nicht zu großen Karawanen durch ganz China reisen u. handeln u. an bestimmten Plätzen zwischen Kiachta und Peking Factoreien, Magazine, Depots, Kirchen, Kirchhöfe anlegen und Grundbesitz erwerben können. Im März 1861 langten die Gesandten Frankreichs u. Englands, Bourboulon u. Bruce, in der Hauptstadt an, von einer Abtheilung der Besatzung von Tientsin begleitet, ohne daß dies beim Volke Mißfallen erregt hätte. Am 22. Aug. 1861 starb der Kaiser Hien-fong zu Jeho, nach einer zehnjährigen Regierung, während welcher das Reich durch unglückliche äußere Kriege u. innere Unruhen sehr gesunken war. Er hatte in seinem Testament seinen noch minderjährigen Sohn Tsai-sun (geb. 5. April 1855) zu seinem Nachfolger ernannt, die Regierung aber bis zu dessen Volljährigkeit einem aus acht Mitgliedern bestehenden Regentschaftsrath übergeben, von welchem der Prinz Kong ausgeschlossen worden war. Kaum war der neue Kaiser, der bei seiner Thronbesteigung den Namen Ki-tsiang angenommen hatte, 2. Nov. in der Hauptstadt angekommen, als sich in seiner Nähe eine revolutionäre Bewegung zur Wiederherstellung der alten Verhältnisse geltend zu machen anfing. Prinz Kong, der die Lage des Reiches gefährdet sah, griff rasch zu einem äußersten Mittel: mit Hilfe der Mutter des jungen Kaisers stürzte er den bisherigen Regentschaftsrath, setzte einen neuen, ihm durchaus ergebenen zusammen u. ließ drei ihm feindliche Mitglieder des kaiserl. Hauses zum Tode verurtheilen. Die Fortsetzung friedlicher Beziehungen mit den europäischen Mächten u. Veränderung der alt-chinesischen Abschließungspolitik ließ er sich auch fernerhin angelegen sein. Mit Preußen (2. Sept. 1861), Belgien u. Spanien (8. Aug.), Portugal (13. Aug.) u. Dänemark (10. Juli 1863) wurden Handelsverträge abgeschlossen u. ein ständiger preußischer Gesandter 2. Juli 1864 zugelassen.

Mehr Schwierigkeiten machte der immer noch wüthende Aufstand der Tai-ping, der während der äußeren Verwickelungen neue Ausdehnung erhalten hatte; ganze Provinzen waren von ihnen occupirt, die Autorität der Regierungsbehörden vernichtet, der Handel gestört. Es wurde dem Prinzen Kong nicht schwer, die Engländer von ihrer Illusion, in diesen ein das chinesische Wesen verjüngendes Element zu erblicken, zu heilen u. ihren, wie auch der Franzosen Beistand zur Unterdrückung der raub- u. zerstörungslustigen Barbaren zu erhalten. Europäische Offiziere u. Soldaten traten in die chines. Armee, Capitän Osborne reorganisirte die chines. Flotte. Im April 1862 wurden die Aufständischen von Schanghai zurückgetrieben, bald darauf ihnen die Stadt Ningpo abgenommen; im Febr. 1863 fiel Schaohing, im März Hantschen in die Hände des französisch-chines. Heeres unter d'Aiguebelle, im Mai 1863 Taitsang, im Dec. Sutschen, im Mai 1864 Tschangtschen in die des englisch-chines. unter Gordon; endlich 19. Juli 1864 wurde Nanking von den Kaiserlichen gestürmt; der Häuptling der Rebellen verbrannte sich freiwillig mit seinen Schätzen u. Weibern. Am 28. Aug. fiel auch Hutschen, das letzte Bollwerk der Aufständischen. Die fremden Truppen, die ohnehin das Mißtrauen der Mandarinen erregt und manche Verwickelungen hervorgerufen hatten, wurden im Oct. entlassen. Noch Jahre lang dauerte die Bekämpfung der versprengten Räuberbanden, u. erst zu Ende des sechsten Jahrzehntes war die Niederwerfung der Nien-fei in Honan u. Schantung vollendet u. die Ruhe einigermaßen wiederhergestellt. Wesentliche Verluste an den Grenzen konnte dagegen die geschwächte Macht des Reiches nicht mehr aufhalten. Wol gelang es, die aufständischen Mohammedaner in Kansu 1871 noch zu bezwingen; dagegen scheinen die Besitzungen in Turkestan, Kaschgar (s. d.), wo der unternehmende Attaligh Ghazi (Jakub Beg) eine Concentrirung des mosleminischen Elements Central-Asiens beabsichtigt, für Ch. definitiv verloren. Zweifelhaft ist noch der Kampf mit dem mohammedanischen Panthai (s. d.) in Jünnan, wenngleich in letzter Zeit die chines. Macht sich als die stärkere gezeigt hat. Unwiederbringlich ist der Verlust der ungeheuren Strecken im N. an Rußland, dessen strategische Stellung zu Ch. eine immer drohendere Gestaltung annimmt.

In der neuesten Zeit waren die Verhältnisse Ch-s mit dem Auslande im Ganzen ruhiger Natur, obschon der Einfluß, den man von dem erweiterten Verkehre mit Europa in Beziehung auf die inneren Einrichtungen von vielen Seiten erweckt hatte, bei Weitem die Erwartungen getäuscht hat. Vorzüglich große Hoffnungen wurden von dem bald verstorbenen Amerikaner Burlingame erweckt, der, in chinesische Dienste getreten, 1868 als Gesandter in Paris und Petersburg die Absichten der Regierung und die Eigenschaften des

Volkes mit etwas zu günstigen Farben geschildert hatte. Erst nach langwierigen Verhandlungen um unbedeutende Etiquettefragen gelang es den Vertretern der europäischen Großmächte, eine förmliche Audienz bei dem 1873 für mündig erklärten Kaiser zu erlangen, die sich für Entwickelung näherer Beziehungen vollständig resultatlos erwies. Daß der Haß der Bevölkerung gegen die Fremden noch nicht nachgelassen hat, beweisen die zahlreichen Mordanfälle gegen Europäer in den Hafenstädten, vor Allem die Ermordung des französischen Consuls nebst mehreren Missionären u. Barmherzigen Schwestern in Tientsin im Juni 1870; es bedurfte der ganzen Besonnenheit des Prinzen Kong, den Ausbruch weiterer feindlicher Vorkommnisse zu verhindern. Wie die bedeutenden kriegerischen Rüstungen der Regierung die Probe bestehen werden, muß die Zukunft lehren; ein nur im letzten Moment beigelegter kriegerischer Zwist (1874) über die Besetzung von Formosa (s. Japan u. Formosa) ließ sie nicht in allzu glänzendem Lichte erscheinen. Ende 1874 starb der junge Kaiser, nachdem er eben unter großen Feierlichkeiten vermählt war, ohne in die Geschicke des Landes irgendwie eingegriffen zu haben. Da sein Nachfolger Kuang-su noch nicht das Kindesalter überschritten hat, so haben die Regentschaft u. die mit ihr verbundenen Intriguen der vornehmsten Würdenträger ihren Abschluß noch nicht gefunden. Die Ermordung des engl. Gesandtschaftssecretärs Margary (Febr. 1875), der die Binnenroute von Indien nach Ch. über Birma erforschte, beim Eintritt in die Prov. Jünnan, schien, da die chines. Behörden zögerten, mit Untersuchung des Falles u. Bestrafung der Thäter vorgehen zu wollen, einen Conflict mit England heraufzubeschwören, nach vielen Verhandlungen wurden indeß die Forderungen des engl. Gesandten sowol in Betreff der ihm gebührenden Ehrenbezeugungen, als hinsichtlich Zulassung eines Engländers zur Controle des Gerichtsverfahrens bewilligt. Eine nicht zu unterschätzende Erscheinung ist die infolge der Uebervölkerung mehr u. mehr sich steigernde massenhafte Auswanderung der Chinesen nach Australien, Californien, SAmerika und Westindien, wohin sie theils als Kaufleute, theils als Handwerker und Tagearbeiter, theils als Colonisten gehen. Engländer u. Nordamerikaner haben sich hauptsächlich des Geschäftes bemächtigt, diese Leute, wenn es Arbeiter sind, unter dem Namen chinesische Kuli über die See zu führen, besonders an Orte, wo sonst Negersklaven gearbeitet haben. Diese Wanderungen der Chinesen sind nicht neu; sie haben sich schon seit Jahrhunderten theils über die benachbarten asiatischen Länder, theils über die Inselwelt ergossen, die von Sumatra bis nach Australien und zu den Philippinen reicht, in größeren Massen aber erst seit dem Erscheinen der europäischen Seemächte in ihren Gewässern. Wo chinesische Einwanderer einmal Fuß gefaßt haben, vermehren sie sich in starker Progression und sind geneigt, nach u. nach die einheimischen Völker zu unterjochen. In der Mongolei sind sie die Herren des fruchtbaren Landes und eines großen Theils der zahlreichen Heerden der Nomaden; in Siam waren sie vor nicht langer Zeit vorherrschend; man rechnete ihre Anzahl auf dem asiatischen Festlande und im Archipel schon 1830 auf wenigstens 3 Millionen Seelen. In den Jahren 1820 u. den folgenden begann die Auswanderung nach Brasilien; seit 1848 ziehen die Bewohner der südöstlichen Provinzen in großen Schaaren nach Californien u. Oregon, um sich durch Ackerbau u. Krämerei Vermögen zu erwerben; ihre Mäßigkeit u. Betriebsamkeit machen sie überall zu gesuchten Arbeitern; ihre Geschlossenheit und Zusammengehörigkeit verleiht ihnen aber eine Macht, deren Zunahme in Californien schon mehrfach Besorgnisse hervorgerufen hat.

Die Urtheile über die Zukunft des Chinesischen Reiches sind sehr getheilt. Angesichts der noch immer traurigen inneren Verhältnisse, der ungenügenden äußeren Macht, sind viele Kenner der dortigen Verhältnisse geneigt, an einen baldigen Zerfall des alten Reiches zu glauben. Anderseits ist wohl zu beachten, daß die Macht der Regierenden über die ungeheuren Volksmassen und die Staatsverwaltung mit verhältnißmäßig sehr unbedeutenden Executivkräften allein möglich ist durch die seit 3000 Jahren eingewurzelte u. fest in den Gemüthern eingeprägte Achtung vor der Obrigkeit u. Autorität, die in wenigen Jahren kaum wird erschüttert werden können. Scheinen auf diese Weise die inneren Umwälzungen im eigentlichen Ch. mehr gegen die Dynastie gerichtet zu sein, als gegen den Bestand des Reiches, so läßt sich der Zustand des Landes eher als der Untergang von der offenbar entarteten Mandschu-Dynastie zu einer neuen bezeichnen, ein Schicksal, das Ch. schon mehrmals ohne Gefahr für seinen Bestand durchgemacht hat. Wol sind in den letzten Jahrzehnten ungeheure Länderstrecken des Reiches verloren gegangen, und, wie es scheint, definitiv, aber durchschnittlich mit Unterthanen von nicht alt-chinesischer Cultur; ob unter diesen eine fremde Regierung, die sich nicht den Eigenthümlichkeiten der unterworfenen Bevölkerung würde anschließen wollen, lange Dauer haben würde, läßt die Betrachtung der Geschichte des chinesischen Volkes sehr zweifelhaft erscheinen.

Literatur. Morrisson, View of Ch., Macao 1817; Clarke Abel, Narrative of a journey in the interior of Ch., London 1818, deutsch von Schmidt, Lpz. 1825 f., 3 Bde.; Alexander, Costumes of Ch., London 1805; J. F. Davis, Description of Ch., Lond. 1836, 2 Bde., deutsch, Stuttg. 1853, 4 Bde.; C. Gützlaff, Ch. opened, Lond. 1838, 2 Bde.; Pauthier, in dem Univers: Histoire et description de tous les peuples, Par. 1835, 2 Bde.; J. F. Davis, Ch.: a general description of that empire and its inhabitants, Lond. 1857, 2 Bde.; R. Fortune, A residence among the Chinese inland, on the coast and at sea, Lond. 1857; Huc, Christianity in Ch., Lond. 1857, 2 Bde.; W. C. Milne, Life in Ch., London 1857; O. Oliphant, Ch., Lond. 1857; Williams, The Middle Kingdom, New-York 1848, 2 Bde.; Die Berichte über die Preußische Expedition nach OAsien, Bd. 3, Berl. 1873, u. über die Reise der österr. Fregatte Novara, 3 Bde., Wien 1861 f.

Zur Geschichte: die einheimischen Quellen s. u. Chinesische Literatur; außerdem: Mailla, Hist.

générale de la Chine, Par. 1777—83, 12 Bde.; Gützlaff, Geschichte von Ch., engl., Canton 1833, deutsch von Neumann, Stuttg. 1847; Plath, Die Völker der Mandschurei, Gött. 1830; Thornton, A history of Ch., Lond. 1844 ff.; Plaths u. Pfizmairs Abhandlungen in den Abhandl. der Akademien der Wissenschaften von München u. Wien; C. Richard, Ueber den Englisch-Chinesischen Krieg, Aachen 1843; Thomas Taylor Meadows The Chinese and their rebellions, Lond. 1846, deutsch, Berl. 1857; über die letzten Kriege gegen England und Frankreich schrieben Bazancourt, Paris 1861 f., 2 Bde.; de Montrecy, ebd. 1861, 2 Bde.; Wolseley, Lond. 1862; Pallu, Par. 1863. Eine Übersicht der ungemein reichhaltigen Literatur gibt Gosche, Wissenschaftlicher Jahresbericht über die Morgenländischen Studien in den Supplementen zu Bd. 20 u. 24 der deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Thielemann. (Handel u. Verkehr) Schroot.

China, 1) so v. w. Chinarinde (s. Cinchona). 2) China Clay, eine Art Thon in England, dort zur Fabrikation gewöhnlichen Porzellans, in Deutschland bei der Zeugdruckerei, Ultramarin- u. Papierfabrikation benutzt.

Chinabaum, so v. w. Cinchona.

Chinagerbsäure, in den Chinarinden mit organischen Basen verbunden vorkommende Gerbsäure; wird aus dem wässerigen Auszuge der Chinarinde als hellgelbe, gummiartige Masse erhalten; in Wasser, Weingeist u. Äther löslich. Sie fällt Leim- u. Eiweißlösungen, wie die Galläpfelsäure, Eisenoxydsalze, aber grün. Beim Kochen mit verdünnter Schwefelsäure zerfällt sie in Zucker und Chinaroth (s. d.). Clören.

Chinagras (chinesischer Hanf) ist der Bast, welcher von der in China und Japan cultivirten Boehmeria nivea *Hook & Arn.* gewonnen wird. Die Faser ist sehr lang (bis 22 cm), starrer und viel breiter als die Leinfaser, u. hat einen breiteren Längskanal, ist aber im Übrigen derselben ähnlich. Das Ch. wird zu batistähnlichen, seidenglänzenden Zeugen (chines. Leinwand, Grasscloth) verarbeitet, u. zwar zum Theil in China (Taschentücher rc.), zum Theil in Europa, wo sie durch die erste Pariser Weltausstellung 1855 zuerst bekannt wurden; zur Verarbeitung in Europa werden die rohen Stengel eingeführt u. erst hier die Fasern aus denselben gewonnen. Auch hat man die Pflanze in SFrankreich zu cultiviren begonnen. Vgl. Raméehanf. Engler.

Chinapräparate, aus der Chinarinde bereitete Heilmittel. Das einfachste ist Chinapulver (Pulvis chinae), von den besseren Chinarindensorten lichtzimmtfarbenes, von den geringeren dunkleres Pulver. Dose: im Maximum (gegen Wechselfieber) 7,5 g. Sonst standen eine Menge zusammengesetzte Pulver, unter mancherlei Namen, in Ansehen, worin Ch. ein Hauptbestandtheil war. Bereitungen mit Flüssigkeiten sind: A) Chinaabsud (Decoctum Corticis peruviani), zu dessen Darstellung Chinarinde mit Wasser eingekocht u. heiß colirt wird; ist in der Siedhitze klar, trübt sich beim Erkalten wegen Abscheidung eines aus Gerbsäure, Chinaroth u. Chinabasen bestehenden Niederschlages. B) Chinaaufguß (Infusum corticis peruviani): a) Kalter Aufguß, durch Übergießen von Chinapulver mit kaltem Wasser zu bereiten; enthält die wesentlichen Bestandtheile der Rinde, auch mehr vom Aroma, aber weniger Chinaalkaloïde. b) Warmer Aufguß, durch Übergießen von China mit heißem Wasser bereitet. c) Weiniger Aufguß (Chinawein), aus Chinapulver, mit gutem weißem Wein dargestellt; ein vorzügliches Präparat bei schwacher Verdauung, für Reconvalescenten u. überhaupt bei chronischen Schwächezuständen. d) Geistiger Aufguß (Chinatinctur, Tinctura Chinae): aa) Einfache Chinatinctur (Tinctura Ch. simpl.), durch Digestion von Chinapulver mit Weingeist dargestellt; enthält die bes. wirksamen Theile der Chinarinde, außer chinasaurem Kalk, Gummi u. Amylon. bb) Zusammengesetzte Chinatinctur (Tinctura Ch. composita, sonst Elixir roborans Whyttii), aus brauner Chinarinde, Pomeranzenschalen, Enzian, Zimmt u. verdünntem Weingeist durch Digestion bereitet. C) Chinaextract (Extractum Chinae s. Cort. peruviani), wässeriges (Extr. Chin. aquosum) und geistiges (Extr. chin. spirituosum), mit Wasser u. Weingeist. Es enthält jenes die meisten wirksamen Stoffe der Chinarinde, daher auch Geruch u. Geschmack. Man schätzt die Wirkung gleich derjenigen der 8fachen Menge Pulver. Die wichtigsten aller Ch. sind die Chinaalkaloïde: Chinin, Cinchonin, Chinoïdin; siehe darüber die besonderen Artikel.

Chinard, Joseph, franz. Bildhauer, geb. 1756 in Lyon, gest. 1813 in Paris; ein Schüler von Blaise, bildete er sich dann in Rom, kehrte 1789 zurück u. modellirte für das Föderationsfest eine Kolossalstatue der Freiheit. Ein eifriger Anhänger der Revolution, gab er seinen Ideen auch künstlerischen Ausdruck, ward deshalb von der päpstlichen Polizei verhaftet u. saß über zwei Monate in der Engelsburg gefangen. Nach Frankreich zurückgekehrt, ward er dort als Contrerevolutionär eingesteckt, später aber Mitglied der Lyoner und Pariser Akademie. Hauptwerke: Perseus u. Andromeda; Justitia; Hebe credenzt den Nektar; Der Friede; zahlreiche Büsten. Regnet.

Chinarinde, s. u. Cinchona.

Chinaroth, ein in allen Chinarinden, am reichlichsten in der rothen vorkommender Farbstoff, der auch aus der Chinagerbsäure (s. d.) dargestellt werden kann. Es bildet eine amorphe, hell- od. dunkelrothbraune Substanz, ohne Geruch u. Geschmack, sehr wenig in kochendem Wasser, leicht in Alkohol, wässerigen Alkalien u. in conc. Essigsäure löslich. Die ammoniakalische Lösung fällt Chlorcalcium-, Magnesia-, Thonerdesalze u. auch Brechweinstein roth, sowie auf Zusatz von Weingeist. Mit Ätzkali geschmolzen liefert es Protokatechusäure u. Essigsäure. Clören.

Chinasäure (Chem.) $C_7H_{12}O_6$. Diese Säure findet sich in allen echten Chinarinden, von den unechten in der China nova surinamensis, ferner in den Kaffebohnen, im Heidelbeerkraut, im Labkraut (Gallium mollugo *L.*) u. wahrscheinlich in noch vielen anderen Pflanzen. Man gewinnt sie bei der Darstellung des Chinins aus der Chinarinde als Nebenproduct. Sie krystallisirt in großen, farblosen, schiefen, rhombischen Prismen, welche luftbeständig sind u. sich in Wasser,

leichter in kochendem, sowie im wässerigen Alkohol lösen. Die wässerige Lösung dreht die Polarisationsebene nach links. Die Ch. schmilzt bei 162° u. erstarrt beim Erkalten amorph. Beim raschen Erhitzen an der Luft verbrennt sie mit Flamme u. Geruch nach verbrennender Weinsäure. Vorsichtig erhitzt, verwandelt sie sich gegen 220° unter Wasseraustritt u. Bräunung in Chinid $C_7H_{10}O_5$, eine zähe, glasartige, in Wasser lösliche, aus Weingeist krystallisirende Masse. Bei der Destillation liefert die Ch. Phenol, Benzoësäure, Benzol, Hydrochinon u. a. Producte. Mit Schwefelsäure u. Braunstein behandelt, liefert sie **Chinon** (s. d.), mit Ätzkali geschmolzen Protokatechusäure. Die Salze der Ch. sind meist krystallisirbar u. mit Ausnahme des basischen Bleisalzes in Wasser löslich, in Alkohol aber unlöslich. Interessant ist der Übergang der Ch. in Hippursäure beim Einnehmen, als welche sie sich im Harne wiederfindet. Clören.

Chinasilber (Alfenid, Alpacca, Christofle) nennt man ein Material, aus welchem seit einiger Zeit Geräthschaften der verschiedensten Art (Löffel, Messer, Gabeln, Salzfässer, Thee-, Milch- und Kaffekannen, Platten, Tafelaufsätze, Lampenfüße, Leuchter, Eiskühler ꝛc. ꝛc.) hergestellt werden. Es besteht aus Neusilber, welches auf galvanischem Wege mit einer dickeren oder dünneren Schicht von Silber überzogen wird. Der Silberüberzug beträgt durchschnittlich 2% des Gesammtgewichtes. Die bedeutendste Fabrik ist die von Christofle u. Comp. in Paris u. Karlsruhe, aber auch in Berlin, Leipzig u. Wien hat sich dieser Industriezweig bereits eingebürgert. Hetzer.

Chinawurzel, Wurzel von Smilax China *L.*; s. Smilax.

Chincha-Inseln, Inselgruppe in der Pisco-Bucht an der Küste des südamerikanischen Freistaates Peru; die 3 Hauptinseln, nach ihrer Lage Isla del Norte, Isla del Medio u. Isla del Sud geheißen, enthalten etwa 55 □km u. steigen als nackte, zerrissene u. zerklüftete Felsen von 65 m Höhe empor. Sie waren früher wichtig durch ihre mächtigen Schichten von Guano, die aber jetzt erschöpft sind. Kolpe.*

Chinchilla (span.), schönes Pelzwerk, silbergrau, schwärzlich angehaucht, mit 3—3,5 cm langen, seidenweichen Haaren. Es kommt von der **Chinchilla** (Eriomys) in NChile. Der Preis variirt nach der Mode.

Chinchilla, Stadt in der spanischen Provinz Albacete, an der Eisenbahn von Madrid nach Alicante; Castell, mehrere Klöster; Marmor- und Gipsbrüche; Getreide, Safran, Wein; 3500 Ew.

Chinchillon, größere, gelbliche u. Bastardchinchillas, kleine, kurzhaarige Felle, welche mit den Chinchillas zusammen in den Handel gebracht werden. Manche feine und langhaarige, silbergraue Wollstoffe heißen ihrer Ähnlichkeit mit dem Chinchilla ebenso.

Chinchina (lat.), Chinarinde; s. Cinchona.

Chinchon, Stadt in der spanischen Provinz Madrid, zwischen dem Tajo u. Tajuña; Schloß; Ökonomische Gesellschaft; Mineralquelle; 2500 Ew.

Chiné (fr.), jedes auf geflammte Art od. mit flammigen Mustern gewebte Zeug. Diese Flammen sind längliche Flecken mit gleichsam verwaschenen Enden. Die Kette solcher Zeuge wird zwischen dem Scheeren und Bäumen stellenweise gefärbt, indem man die nicht zu färbenden Theile mit Papier und darauf fest und dicht mit Bindfaden umwindet, bevor die Kette in den Farbkessel gebracht wird.

Chinesen, s. u. China.

Chinesisch Grün (Lokao), grüner Farbstoff, der aus dem Safte von Rhamnus chlorophorus und Rhamnus utilis gewonnen wird und in der Zeugdruckerei Anwendung findet.

Chinesische Literatur, s. u. Ch. Sprache und Literatur.

Chinesische Mauer, eine bei Sutscheu in der Prov. Kansi an der NWGrenze von China beginnende, 2—3000 km lange, 7 m dicke, in der Mitte mit Erde und Schutt ausgefüllte, mit Fließen gepflasterte, 8—10 m hohe Mauer zwischen dem eigentl. China u. der Mongolei, zum Schutze gegen feindliche Einfälle. Sie ist über Flüsse u. Gebirge (bis zu 1600 m Höhe), durch Schluchten u. über Abgründe geführt, alle 200 Schritte ist ein Thurm (sonst mit Wache) u. hier u. da Thore. An manchen Orten ist sie doppelt u. auch dreifach (z. B. bei Peking); hinter ihr liegen zu ihrem Schutze noch einzelne Forts und Citadellen. Angefangen wurde sie vom Kaiser Tsin-schi-hoang-ti (246 bis 210 v. Chr.), vollendet unter den Nachfolgern. Nach And. wurde sie von den kleineren Staaten, in welche damals China getheilt war, theilweise angelegt u. später erst von Thsin-schi-hoang-ti zu einem Ganzen verbunden. Sie umschließt also nur NChina; auch ist sie jetzt in Verfall.

Chinesisches Meer, 1) Theil des großen Oceans im SO. von Asien; umschließt das eigentliche China im O. u. S.; nordöstlich heißt es **Hoanghai** (Gelbes Meer) zwischen China, der Mandschurei u. Korea, mit den kleineren Busen von Petschili (Pohai) und Liatong und vielen Inseln; östlich Tonghai (Östliches Meer) ist sehr stürmisch u. ist südlich durch die Formosa-Straße mit dem Nanhai (Südliches Meer), auch **Chinesischer Meerbusen** genannt, verbunden; in ihm liegt die Insel Hainan; der westliche Theil desselben heißt der Busen von Tonkin od. Annam. Die furchtbaren Wirbelwinde (Teifune) machen die Schifffahrt darin sehr gefährlich. 2) Besond. der Theil, welcher im N. von China, im W. von Annam, im SW. von der Halbinsel Malakka (mit dem Busen von Siam), im S. von den Sulu-Inseln, im O. von den Philippinen-Inseln umschlossen wird.

Chinesisches Rechnenbrett, mechanische Vorkehrung, um ohne Ziffern leicht u. sicher zu rechnen. Eine kleine Tafel hat von oben bis unten 10—12 parallele Drähte oder Schnüre und einen leeren Raum in der Mitte. Auf diesen Drähten befinden sich oben 2 bewegliche Kugeln, und eine jede derselben wird für 5 gerechnet, unten aber 5 gleiche Kugeln, deren jede nur 1 gilt. Indem nun diese Kugeln seitwärts geschoben u. die Kugeln u. Kugelreihen unter sich verglichen werden, addiren, subtrahiren, multipliciren u. dividiren die Chinesen auch in größeren Zahlenreihen, ebenso wie wir bei der Zifferrechnung.

Chinesischer Speckstein, so v. w. Agalmatholith.

Chinesische Sprache, Schrift u. Literatur. A. Die ch. Spr. bildet im Vereine mit den annamischen, siamischen u. wenigen anderen Idiomen der transgangetischen Halbinsel das sog. einsilbige od. flexionslose Sprachengebiet, welches weit mehr Begriffe als Grundwörter zählt u. die Begriffe theils durch verschiedenartige Betonung eines u. desselben Grundwortes, theils durch bloßes engeres Aneinandersprechen zweier dergleichen vermehrt oder verdeutlicht. Es gibt der Grundwörter nur etwa 500, der eigenthümlichen Betonungen oder Stimmbiegungen (auch Accente genannt) in den Dialekten SChinas 8, im N. nur 5. Die gebildete Umgangssprache (Kuan-hoa), im N. des großen Kjang-Stromes zugleich Volkssprache, enthält mit Hilfe der Unterscheidung durch die sog. Accente nach Premare überhaupt 1445 Wörter. Diese ist weit abgeschliffener, als die Dialekte des S., indem sie von consonantischen Auslauten nur n u. ng besitzt, während das SChinesische noch ñ, m, p, k u. t als Auslaute aufzuweisen hat, jedoch meist hinter kurz gesprochenen Selbstlautern. Ein Grundwort des NChinesischen lautet ungefähr wie dumpfes or, ol od. orl (wofür im S. immer ñi, ji) u. wird daher sehr verschieden umgeschrieben. Die vocalischen Endungen sind entweder einfach, oder Diphthongen; das die sogen. Triphthongen des Kuan-hua eröffnende i ist wahres j, man schreibt demnach z. B. besser pjao, sjuan, als piao. siuan. Die Mehrung u. Verdeutlichung der Begriffe durch sog. Zusammensetzung geschieht nach verschiedenen Principien: man rückt zwei Wörter aneinander, die in einer ihrer verschiedenen Bedeutungen zusammenfallen; man legt eine Art von Definition in die Paarung u. s. w. Weitaus die meisten dieser Composita werden in unseren chinesisch-europäischen Wörterbüchern noch vermißt. Die Redetheile ergeben sich im Chinesischen regelmäßig aus der Ordnung der Wörter im Satze; je nach dieser Ordnung kann ein und dasselbe Wort Nomen, Verbum u. oft auch Partikel sein. Jeder Satz beginnt mit dem Subject, es folgt das Verbum u. dann das Object. Jeder beschränkende od. näher bestimmende Ausdruck steht vor dem Worte, auf welches er sich bezieht, also das Adjectiv vor seinem Substantiv, der Genitiv vor dem Nominativ, das Adverb vor dem Verbum, der Nebensatz vor dem Hauptsatze, die dem ganzen Satze angehörende Partikel ganz zu Anfang; doch erleiden mehrere dieser Regeln schon in ungebundener Rede oft Ausnahmen (so kann das Fragefürwort als Subject ans Ende gesetzt werden, u. gewisse Bindepartikeln folgen regelmäßig hinter dem Subject); viel weiter noch geht die Willkür bei Dichtern. Wo man Zweideutigkeit vermeiden will, da müssen Wörter aushelfen, die in gewissen Verbindungen Mehrzahl oder Verhältnisse der Nomina zu einander oder zu Verben bezeichnen, u. an Verben andere, die auf Vollendung, Bevorstehen, Leiden hinweisen. Die Schrift der Chinesen ist ideologisch, aus einfachen oder zusammengesetzten Bildern der Begriffe, die sie erwecken soll, entstanden. Der Vorrath an Schriftzeichen überbietet den Sprachschatz in ungeheurem Grade, daher viele auf ganz gleiche Weise ausgesprochen werden. Man darf aber darum nicht denken, jeder dieser Charaktere stelle einen eigenen Begriff dar; denn vieler unnöthiger Synonyma zu geschweigen, gibt es von jedem Schriftzeichen eine gute Anzahl bloßer graphischer, zum Theil veralteter Varianten. Die Composita der mündlichen Sprache bleiben in der Schrift immer getrennt u. sind oft schwer zu erkennen; übrigens macht der gedrungene alte Stil von denselben sparsamer Gebrauch, als die in Romanen und Dramen uns vorliegende Sprache des täglichen Lebens. In den meisten Wörterbüchern hat man die Schriftzeichen gewisser in der Zusammensetzung besonders hervorspringender Theile nach der Zahl ihrer Striche untergeordnet. Diese Theile (für sich schon meist von selbständiger Bedeutung) heißen Klassenhäupter (nicht Schlüssel), u. ihre Zahl ist seit unserem 17. Jahrh. auf 214 beschränkt. Die Zeichen selbst haben im Verlaufe der Zeit manche Änderung erfahren; aus den ersten Bildern entwickelte sich die aus steifen u. eckigen Zeichen bestehende Tschuan-Schrift; da diese aber zu schwierig zu zeichnen war, erfand man unter der Dynastie Han die Li- od. Kanzleischrift, deren schwerfälliger Charakter in der heutzutage gewöhnlichen Schrift etwas gemildert worden ist. Die davon abgeleitete Cursivschrift, Tsao (d. h. Gras), wird nur zuweilen bei Vorreden oder bei Werken leichterer Gattung angewendet; wegen der darin leicht möglichen Zweideutigkeiten u. Irrthümer ist ihr Gebrauch in öffentlichen Acten verboten. Die Chinesen schreiben mit dem Pinsel, die Zeichen von oben nach unten, die Zeilen von der Rechten zur Linken aneinandergereiht. Grammatiken der ch-n S. von Fourmont, Par. 1742; Morrison, Serampore 1815; Rémusat, Par. 1822; Premare, Malakka 1831; Endlicher, Wien 1845; W. Schott (nach einem neuen Plan), Berlin 1857; dazu Nachträge u. Verbesserungen unter dem Titel: Zur chinesischen Sprachlehre, Berlin 1868; St. Julien, Par. 1870; Wörterbücher von Glemona, Par. 1813, Fol.; Morrison, Macao 1815—22, 6 Bde.; Gonçalves, Macao 1833; Medhurst, Batav. 1842, 2 Bde.; Wells-Williams, Kanton 1856; Lobscheid, Hongkong 1871. Von den Volksdialekten ist der von Tschintschen in Bayers Museum sinicum, Petersb. 1730, u. der von Fukian in Medhursts Hokkëén Dictionary, Macao 1832, bearbeitet. Der Anfang des Vater unser lautet: tsai thian ngo-teng fu tsche, ngo-teng yuan or ming kjan-sching, d. h.: bist-im Himmel unser Vater welcher, wir wünschen deinen Namen heilig-sein.

B. Literatur. Die erste Stelle unter den dazu gehörenden ungemein zahlreichen Werken nehmen nach landesthümlicher Ansicht die classischen (kanonischen, heiligen) Bücher ein, u. unter diesen wieder haben den ersten Rang die 5 uralten King, welche Kong-fu-tse selber ihre heutige Gestalt verdanken. Diese King sind: a) Y-king (Buch der Verwandelungen), wahrscheinlich das älteste, enthält die 8 Kua mit ihren Erweiterungen u. soll von dem mythischen Kaiser Fo-hi, (s. China Gesch.) herrühren; an sie schließen sich die Erklärungen des Wen-wang, des Tscheu-kung u. des Kong-fu-tse, die jedoch ebenso

dunkel sind, als der Text, u. zu vielfachen späteren Erklärungen Anlaß gegeben haben (übersetzt von Regis u. herausgeg. von Mohl, Stuttg. 1834, 2 Bde.). b) Schu-king (Geschichtskanon), enthält Urkunden zur Geschichte der Kaiser Yao u. Schün u. der Dynastien Hia, Schang und Tscheu, französisch von Gaubil, Paris 1770, chinesisch u. englisch von Medhurst, 1846. c) Schi-king (Liederkanon), enthält Lieder zum Lobe edler u. Tadel böser Menschen, besonders fürstlicher Personen od. ihrer Beamten u. Schergen, jedoch auch von Politik freie lyrische Ergüsse; von Kong-fu-tse aus einer Menge alter Lieder ausgewählt, nach der lateinischen Übersetzung De la Charmes herausgeg. von Mohl, Stuttg. 1830, in Auswahl verdeutscht von Rückert, Alt. 1833, u. B. v. Strauß, ebd. 1875. d) Tschün-tsiu (Frühling u. Herbst, d. h. Blüthe u. Verfall), Chronik der Vasallenreiche, in welche China unter den Tscheu zerstückelt war, dem Kong-fu-tse ganz zugeschrieben; Ergänzungen u. Erklärungen dazu: das Nei-nai-tschuen (die Überlieferung von innen u. außen) von Tso-kiu-ming, einem Zeitgenossen Kong-fu-tses. e) Li-ki, d. i. Ritual-Denkschrift (so häufiger als Li-king, Ritual-Kanon, genannt), eine Compilation aus viel späterer Zeit, enthaltend Regeln der Etikette u. Höflichkeit für alle Stände, Altersstufen und Verhältnisse des Lebens, häufig in die Moral hinübergreifend. Zu den classischen Büchern zweiten Ranges gehören: a) Die vier Bücher (Sse-schu), von unmittelbaren und mittelbaren Schülern Kong-fu-tses theils zusammengetragen, theils selbständig verfaßt, nämlich: aa) Der Ta-hjo oder Tai-hjo (große Lehre), ein Werkchen, worin Tseng-tse, des mehr erwähnten Weisen ausgezeichnetster Schüler, die wichtigsten Lehren der politischen Moral, wie er sie aus des Lehrers Munde empfangen, zusammenfaßt und seine Erläuterungen daran knüpft. bb) Tschung-yung (vom Beharren in der rechten Mitte), philosophische Abhandlung von Tse-se, einem Enkel des Kong-fu-tse. cc) Lun-yu (Gespräche), meist Sprüche des Kong-fu-tse u. seiner unmittelbaren Anhänger, zum Theil in Reden u. Antworten, Alles von epigrammatischer Kürze. dd) Meng-tse, Name des Verfassers u. seines Buches, welches, von stärkerem Umfang und viel rednerischer geschrieben, als die übrigen, Unterredungen über die beste Art zu regieren enthält. Sein Verfasser, obgleich nur Schüler des Tse-se (s. vorher), wird dem Kong-fu-tse fast gleich geachtet, u. die Nachkommen Beider sind der alleinige Erbadel Chinas. Die Sze-schu sind zusammen übersetzt in Couplets Confucius Sinarum philosophus, Paris 1687, Fol., von Pater Noël, Prag 1711, und englisch von Collie, Malakka 1828, dann von Legge, der überhaupt alle kanonischen Bücher neu überträgt u. mit Einleitungen, kritischen u. erklärenden Noten versieht, 1868 ff. Unter den europäischen Übersetzungen einzelner der Vier Bücher verdienen Abel Rémusats Tschung-yung, Juliens Meng-tse, Par. 1824—29, 3 Bde., und J. J. Hofmanns Tai-hjo, Leyd. 1861, besondere Erwähnung. Die nächste Stelle nach den Sse-schu nimmt das Hiao-king (Buch vom kindlichen Gehorsam) ein, welches erst im 8. Jahrh. unserer Zeitrechnung aufgefunden wurde. Es enthält ein Gespräch des Kong-fu-tse mit Tseng-tse (s. o.), der es aufgezeichnet haben soll. Der in China geschätzteste Ausleger aller kanonischen Bücher der sogen. Religion des Gelehrtenstandes ist Tschu-hi, ein großer Polyhistor des 12. Jahrh. unserer Zeitrechnung, von dessen Zeit man die Erstarrung des alten Chinesenthums datiren kann. Dieser den Weisen des Alterthums beinahe nebengeordnete Mann war zugleich ein fruchtbarer selbständiger Autor: sein Sjao-hio (kleine Lehre), volksthümlich geschrieben, wurde unumgängliche Vorbereitung zum Studium der King ersten wie zweiten Ranges, u. in seinem Werke Sing-li (Naturgesetze) philosophirt er über die Räthsel des Daseins. Schon lange vor Tschu-hi gab es übrigens auch einigermaßen selbständige Confucianer, darunter der im 3. Jahrh. unserer Zeitrechnung verstorbene Sun-king, angeblicher Paradoxenhascher, welcher nahe daran war, eine Erbsünde zu statuiren. Sein Werk u. die Schriften ähnlicher verschieden beurtheilter Denker aus Kong-fu-tses Schule sind leider noch fast unbekannt. Sehr zahlreiche Werke haben die Lehren der Tao-ße, der Buddha-Gläubigen u. der eine Vereinigung aller Glaubensmeinungen anstrebenden Synkretisten zu Tage gefördert. Die erstgenannte Secte hat den von ihr mißverstandenen wahrhaft großen Denker Lao-tße (sein Tao-te-king, ins Französische übersetzt von Julien, Par. 1842, ins Deutsche von Plänkner, Leipz. 1870, u. B. von Strauß, Leipz. im gleichen Jahre) an die Spitze ihres Pantheons gestellt. Eine große Sammlung ihrer esoterischen u. exoterischen Werke (bis jetzt kaum berührt) erschien im 16. u. 17. Jahrh. unserer Zeitrechnung unter dem Titel Tao-jin nui wai, d. i. Tao hominum interna (et) externa. Die buddhistischen Bücher zerfallen in King (welches Wort hier für das sanskritische Sutra steht), geistliche Liedersammlungen u. populäre Empfehlungen der Heilslehre oder Erläuterungen ihrer Dogmen; nur die King sind aus dem Sanskrit übertragen, z. B. das Kin-kuang-king (Suwarna-Prabhâsa), d. i. Sutra Goldschein, u. viele andere. Zu den belangreichsten Schriften chinesischer Buddhisten gehört das Tsing-tu-wen (Belehrung über die verklärte Welt) welches Schott in seiner Abhandlung: Über den Buddhismus in Hoch-Asien u. in China, Berl. 1845, auszugsweise übersetzt hat. Der Verfasser ist Apologet und gewissermaßen Synkretist. Bekanntschaft mit dem Christenthum hat theils Einfluß auf neuere Metaphysiker gehabt, z. B. in dem Sing-li-tschin-tjuan, d. i. wahre Erklärung der Naturgesetze, welches 1753 erschien, theils auch Gegenbestrebungen hervorgerufen, z. B. in dem Sching-yu-kuang-hjun, d. i. umfassende heilige (kaiserl.) Belehrung, einer volksthümlichen Pflichtenlehre, englisch von Milne, London 1817, welche beiläufig vor der christlichen Lehre warnt. Anderer moralischen Volksbücher gibt es eine große Zahl unter verschiedenen Titeln, z. B. Lampe des finsteren Hauses (Ngan-schi-teng), Herzerhellender kostbarer Spiegel (Ming-sin-pao-kjan) ꝛc. Sprachkunde. Die Chinesen haben ihren Sprachschatz bei Zeiten in Wörterbüchern untergebracht, die meist entweder nach Endlauten der den Schriftzeichen entsprechenden Grundwörter, oder nach mehr oder minder

willkürlich angenommenen Wurzelzeichen (Klassenhäuptern) geordnet sind. Das vollständigste der letzteren hat die Akademie Han-lin-juan (nicht Hanli) im Auftrage des Kaisers 1710—16 abgefaßt; die Artikel sind aber infolge der Vielköpfigkeit dieser Körperschaft von sehr ungleichem Werthe. Das Werk hat den Titel Kang-hi-tse-tjan, d. i. Schriftzeichensammlung aus der Regierung Kang-his. Leider sind bei weitem die meisten Bedeutungen der überaus zahlreichen, durch Zusammensprechung zweier Grundwörter gebildeten Ausdrücke selbst hier übergangen; in dieser Hinsicht hält das weit größere, aber schwer zu erlangende Jun-fu, d. i. Magazin der Reimlaute (denn es waltet hier das lautliche Princip) oft schadlos. Auch gibt es nach Materien (encyklopädisch) eingerichtete Wörterbücher, solche zur Kenntniß alter u. ungewöhnlicher Schriftarten u. endlich solche, die den Sprachschatz des Mongolischen, Mandschurischen, Tibetischen die Chinesen kennen lehren. **Lyrische Poesie.** Bei Betrachtung dieser muß man von den Oden des Schi (vgl. oben) mit schroffem Übergange denjenigen Schöpfungen sich zuwenden, die das Zeitalter des Kaiserhauses Tang (618 bis 906) in Verbindung mit einem künstlicheren Versbau entstehen sah. Vgl. Davis: The Poetry of the Chinese, Lond. 1870, u. Schott, Über chines. Verskunst, Berl. 1857. Nach vielhundertjährigem Brachliegen oder doch sehr dürftigem Anbau des Dichterfeldes begann mit einem Mal eine Periode eifrigen Strebens u. üppiger Fruchtbarkeit. Das große Sammelwerk: Tsjuan-Tang-schi, d. i. sämmtliche Tang-Dichtungen (1707 gedruckt), begreift weit über tausend besondere Sammlungen von Erzeugnissen ebenso vieler Dichter u. Dichterlinge mit vorangehender Biographie u. Beurtheilung eines Jeden. Den verhältnißmäßig größten Raum umfassen die Schöpfungen der beiden Dichterfürsten Tu-fu u. Li-tai-pe. Außerdem nennen wir eine gleichzeitig erschienene reichhaltige Blumenlese unter dem Titel: Besungene Dinge (Jung-we), in welcher die poetisch verherrlichten Gegenstände encyklopädisch geordnet sind, und das Schi-hjo (Poetik), eine Zusammenstellung dichterischer Phrasen, auch encyklopädisch. Das in zwei Sprachen (mandschurisch u. chinesisch) u. 32 Schriftarten gedruckte Lobgedicht Kaiser Kjan-lungs auf die Stadt Mukden od. Sching-king verkündet weit eher Gelehrsamkeit als Dichtergabe; es ist Sching-king-fu (Panegyrikus von Sching-king) überschrieben; Pater Amiot hat es, Par. 1770, nicht sowol übersetzt, als gewaltig paraphrasirt. **Romane und Dramen.** Die Romane der Chinesen zerfallen in historische, bürgerliche und phantastische. Die erste, wahrscheinlich älteste Gattung erzählt merkwürdige Perioden der vaterländischen Geschichte in poetisch-gefärbter Prosa u. mit Einflechtung erdichteter Episoden. Mehrere Titel solcher Werke findet man in den Verzeichnissen chines. Bücher von Klaproth u. Schott. Der phantast. Roman zeigt eine Geisterwelt in ihrer Einwirkung auf menschliche Schicksale. Dahin gehören: Der Fuchs-Elfe u. Der gespenstige Sohn (beide englisch im Asiatic Journal von 1838—39), ferner das Pe-sche-tsing-ki, von Julien unter dem Titel Blanche et Bleue, ou les deux couleuvres-fées (1834) französisch herausgeg. Die bürgerlichen Romane, treue Gemälde des öffentlichen u. häusl. Lebens der Chinesen, haben für uns das meiste Interesse; schätzbare Repräsentanten dieser Gattung sind besonders: Ju-kjao-li (die schönen Ju u. Li), zuerst von Abel Rémusat (1826), dann von Julien (1864) in Paris französisch herausgegeben unter dem Titel: Les deux cousines, schon im Jahre 1827 aus dem Französischen verdeutscht (Stuttg., ohne Namen des Verdeutschers); ferner Hao-kiu-tschuan, d. i. Geschichte eines vollkommenen Weibes (englisch von Davis, unter dem Titel The fortunate Union, Lond. 1829); Hung-leu-mung, d. i Träume auf dem rothen Söller (sehr gerühmt, aber noch nicht übersetzt) ꝛc. Das **Drama** der Chinesen ist mit Gesangstücken untermischt, sonst eigentlich nur dialogisirter Roman; seine Anfänge verlieren sich im Dunkeln, aber die meisten und zugleich vorzüglichsten Bühnendichter hat das Zeitalter der Juan, d. h. des mongolischen Regentenhauses (1260—1368) hervorgebracht. Schöne Proben der tragischen u. komischen Gattung haben besonders Davis, Julien u. Bazin auf europ. Boden verpflanzt, namentlich: Lao-seng-or, der einem Greise geborene Sohn, englisch von Davis, Lond. 1817, französisch in Begleitung des San-yu-leu oder der drei geweihten Stockwerke, Par. 1819; Han-kung-tsiu, Trauer im Palaste der Han, englisch von Demselben, Lond. 1829; Hoei-lan-ki, der Kreidezirkel, französisch von Julien, ebd. 1832; Tschao-schi-ku-or, ein Verwaister vom Geschlechte Tschao, franz. unter dem Titel L'orphelin de la Chine von Julien, Paris 1834; Tschao-mei-hjang, franz. von Bazin unter dem Titel Les intrigues d'une soubrette, ebd. 1834; Pi-pa-ki, Geschichte einer Laute, franz. von Bazin, ebd. 1841. Vgl. desselben Bazin Théâtre chinois, ebd. 1838, u. Siècle des Youan, ebd. 1852, worin der Verf. sämmtliche 100 Bühnenstücke der Sammlung Juan-jin-pe-tschung analysirt u. von Seiten ihres ästhetischen od. sonstigen Werthes beurtheilt. **Länder- u. Völkerkunde.** Das angeblich uralte Schan-hai-king, d. i. Kanon der Berge u. Meere, ist eine Art mythischer Erdbeschreibung, die einzelne Wahrheiten unter einem Wuste illustrirter Ungereimtheiten enthält. Die ersten des Namens würdigen geographischen Werke sind nach Ma-tuan-lins Zeugniß unter den Tang erschienen. Vor allen rühmt er das gegen Ende des 10. Jahrh. von einem Vereine Gelehrter, an deren Spitze Lose stand, nicht ohne Kritik zusammengetragene Hoan-yu-ki, d. i. Beschreibung der ganzen Erde, das aber nicht über China, andere Theile des asiatischen Festlandes u. gewisse Inseln in S. u. O. hinausreicht. Die oft sehr schätzenswerthen Nachrichten von Sitten und Schicksalen anderer Völker OAsiens sind aus amtlichen Geschichtswerken gezogen. Die ausführlichste neuere Geographie Chinas u. der Nachbarländer ist amtlich u. trat 1744 in 16 Heften mit 496 Specialkarten zuerst ans Licht, betitelt Tai-Tsing-yi-tung-tschi, d. h. umfassende Kunde (vom Reiche) der Großen Tsing (welches der chinesische Name, den das heutige mandschurische Kaiserhaus sich gegeben). Ein geographisches Compendium, Kuang-yu-tu-ki (Beschreibung der ganzen Erde mit Karten), stammt

aus dem 17. Jahrh. u. wurde im 18. neu aufgelegt. Außerdem gibt es umfassende Werke über einzelne Provinzen des Kaiserreiches u. von amtlichen Quellen unabhängige Beschreibungen angrenzender Länder, zum Theil in Form von Reiseberichten. Dahin gehören das Si-ju-wen-kjan-lu (Aufzeichnung des in den westlichen Ländern Gehörten u. Gesehenen), hauptsächlich das östliche Turkestan beschreibend u. 1778 mit sehr primitiven Karten gedruckt; Bitschurins russische Übersetzung, 1829; zwei Beschreibungen Tibets; das durch Rémusats franz. Version (1833) bekannt gewordene, sehr merkwürdige Fu-kue-ki, d. i. Bericht über buddhistische Länder, von einem chinesischen Pilger, der 399—412 unserer Zeitrechnung Ostindien besuchte, u. das noch wichtigere, ebenfalls von einem geistlichen Pilger verfaßte Si-yu-ki (Kunde von westlichen Ländern), im Jahre 648 zuerst veröffentlicht. Den Bericht einer Gesandtschaft an den Khan der Turgut-Mongolen hat Staunton (1821) englisch herausgeg. Geschichte. Schon die ältesten chinesischen Kaiser und Lehnsfürsten hatten angeblich je zwei Annalisten, von denen der eine nur Reden, der andere nur Thaten verzeichnete. Dann erhielten vier Würdenträger dieses Amt. Endlich entstand (unter den Tang) ein noch jetzt bestehendes Collegium Han-lin (d. i. Pinselwald) dessen Mitglieder, die gelehrtesten Männer des Staates, Alles, was Erhebliches geschieht, ex professo verzeichnen. So entsteht im Laufe jeder Dynastie eine officielle vaterländische Historie, die aber zu Wahrung der Unparteilichkeit erst nach dem Erlöschen oder der Vertreibung der betreffenden Dynastie das Licht erblicken darf. Dagegen steht es Jedem frei, aus eigener Kenntniß u. auf eigene Verantwortung selbst das zeitgenössische Kaiserhaus historisch zu behandeln. Daß von den kanonisch geachteten Werken einige in das Fach der Geschichte gehören, haben wir oben gesehen. In dem von Kaiser Schi-hoang-ti (s. China, Gesch. S. 754) veranstalteten Bücherbrande mag wol manche alte Urkunde ganz untergegangen sein. Was noch irgend zugänglich war, das ließ (140—87 vor unserer Zeitrechnung) ein Kaiser des Hauses Han durch Sse-ma-tan zusammensuchen u. so ein kritisches Werk vorbereiten, das dessen Sohn Sse-ma-tsjan unter dem Titel Sse-ki (historische Denkwürdigkeiten) herausgab. Mit den Fabelzeiten beginnend, kommen die Sse-ki erst spät auf einigermaßen sicheren Boden u. schließen 122 v. Chr. ab. Der von Sse-ma-tsjan befolgte Plan hat allen seinen Nachfolgern auf diesem besonderen Gebiete als Muster vorgeschwebt; die amtlichen Historien sind eine Art Encyklopädien des Wissenswürdigen mit Beschränkung auf einen bestimmten Zeitraum; was aber die Übersicht äußerst erschwert, ist die Zerstückelung aller Begebenheiten, so zwar, daß man nur aus dem biographischen Theile umständliche Belehrung schöpfen kann. Die ganze Sammlung (bis 1644 unserer Zeitrechnung reichend) besteht jetzt gewöhnlich aus 416 Heften in 61 pappenen Umschlägen. Die Unbequemlichkeit ihrer Benutzung hat schon früh zu streng chronologischen Auszügen aufgefordert; den geschätztesten derselben begann Sse-ma-kuang unter den Tang, er erschien aber erst 1084 unter dem Titel Tung-kjan, d. i. allgemeiner Spiegel (Spiegel aller Begebenheiten), u. wurde später bis 1566 fortgesetzt, auch mit Commentaren versehen. Um die Mitte des 12. Jahrh. unternahm es der berühmte Tschu-hi (s. o.), den wesentlichen Inhalt des Tung-kjan in Form summarischer Übersichten auszuziehen; die Übersichten ließ er der umständlichen Erzählung in größerer Schrift vortreten u. fügte demzufolge dem alten Titel noch Kang-mu, d. i. Aufzug (des Gewebes) und Augen (Maschen), bei. Auch dieses Werk wurde fortgesetzt u. selbständig commentirt; endlich erschienen Abkürzungen desselben, z. B. das Kang-kjan-yi-tschi, d. h. Spiegel des Aufzuges, zu bequemer Kenntnißnahme. Daneben entstand das Tung-kjan-ki-se eines gewissen Juan-ki-tschung, welcher gleich Tschu-hi unter den Sung II. lebte. Die neueste Ausgabe ist von 1642. Der Verfasser vermeidet die Anordnung nach Materien u. die streng chronologische dazu und folgt der Ordnung der Begebenheiten. Jede Katastrophe wird demgemäß ohne Unterbrechung im Zusammenhange erzählt, mit Überschriften, die auf den Hauptinhalt verweisen, eine Methode, die mit der unserer europ. Historiker am nächsten verwandt ist. Eine Ergänzung, die Gesch. der Ming umfassend, erschien 1658. Der selbständigen biograph. Werke u. Berichte über einzelne histor. Episoden ist eine große Zahl. Die Numismatik ist seit unserem 6. Jahrh. Gegenstand verschiedener von Ma-tuan-lin citirter Werke gewesen, und im Jahre 1826 erschien ein Tsjan-tschi-sin-pjan (neues Werk zur Münzenkunde). Alte Inschriften auf Stein u. Metall copirt u. erklärt das Kin-schi-tui-pjan (1805) in 160 Büchern. Statistik u. Gesetzgebung. Von statist. Werken ist besonders das große, auch für die Topographie des Reiches sehr wichtige Tai-Tsing-hoei-tjan, d. i. gesammelte Satzungen der großen Tsing (s. o.) zu erwähnen, welches in 100 Büchern alle Hof- u. Staatsbehörden mit ihren Amtsverrichtungen kennen lehrt, neueste Ausg. 1818; ein Auszug aus demselben schon 1774 veranstaltet. Zur Gesetzgebung gehört der Criminalcodex Tai-Tsing-ljü-li, von 1646—1815, verschiedene Male durchgesehen u. erweitert, englisch von Staunton, Lond. 1810. Ferner gibt es eine riesige Sammlung Ki-tjao-li, d. i. Jahreszeiten-Gesetze, von welcher jedes Heft sämmtliche im Verlauf einer u. derselben Jahreszeit erlassenen Gesetze enthält; ein Ko-tschang-tjao-li, d. i. Verordnungen, die Staatsprüfungen betreffend (1825), von welchen Morrison in seinem chines.-engl. Wörterbuche eine fruchtbare Übersicht gibt 2c. Natur- u. Heilkunde. Die erstere ist eigentlich bloße Beschreibung, d. h. Zusammenstellung von Merkmalen der beseelten u. unbeseelten Naturdinge, dann u. wann mit Zurückführung gewisser Eigenschaften derselben auf dieses oder jenes Element u. ohne Ausnahme mit Hervorhebung ihres Gebrauches in der Heilkunde. Die meisten Werke dieser Art sind Pen-tsao betitelt, d. h. Kräuterbuch, weil das Reich der Gewächse in denselben ursprünglich allein vertreten war u. jetzt noch den weitaus größten Raum einnimmt. Das berühmteste Pen-tsao mit dem Zusatze Kang-mu, d. i. Netz u. Maschen (vgl. o.), erschien 1596 u. hat einen gewissen Li-schi-tschin zum Verfasser. Es beginnt

mit dem Gebrauche der angenommenen 4 Elemente u. endet mit dem Menschen. Die Eigenschaften vieler Thiere sind gut beobachtet, u. überhaupt herrscht in dem ihnen gewidmeten Abschnitte nicht so häufig Verwirrung, wie auf dem botanischen Gebiete. Überall gibt sich aber dann und wann lächerlicher Aberglaube kund. Was die Heilkunde betrifft, so ist diese eine freie Kunst, die Jeder ohne vorgängige Prüfung ausüben darf. Fast alle Diagnose dreht sich um eine sehr verwickelte Theorie des Pulsschlages, die in ansehnlichen Werken dargelegt ist. Ein russ. Arzt, Dr. Tatárin, sagt im zweiten Bande der Arbeiten der russischen Mission zu Peking: „Alle medicinischen Bücher der Chinesen, deren Lesung mir vergönnt war, bestehen aus Artikeln, die verschiedenen Autoren entnommen und ohne jeden Zusammenhang aneinandergereiht sind. Jeder Verfasser schreibt seine Vorgänger aus u. bekennt sich mit ihren Ansichten einverstanden, od. äußert in unwesentlichen Dingen eine abweichende Meinung." Die Titel medicinischer Werke sind bisweilen recht sonderbar: so publicirte Fung-tsu-schan im Jahre 1694 ein Kin-nang-pi-lo-tsa-tsching, d. h. in buntseidenem Sacke verwahrte Übersicht der verschiedensten Übel, der Tao-ße Sun-tung-su (1596), ein Tschi-schui-hjuan tschu, d. h. blaue Perlen in rothem Wasser. Sogar eine Art Lehrgedicht heilkundigen Inhaltes ließ der ehrwürdige Greis Wan-ngan (1694) drucken. **Reine u. angewandte Mathematik.** Von dieser kannten die Chinesen vor ihrer Bekanntschaft mit den Jesuiten nur die gemeine Arithmetik; sie rechneten nach dem Decimalsystem und bedienen sich noch jetzt zu Erleichterung des Rechnens einer Maschine (s. Chines. Rechnenbrett). Die Null ist durch ihre europ. Lehrer erst eingeführt, u. von diesen rührt auch eine Sammlung Logarithmen (Su-pjao) in der chines. Literatur her. Was die **Astronomie** betrifft, so bemüht sich G. Schlegel in seinem 1875 erschienenen großen Werke Uranographie chinoise zu beweisen, daß sie sogar ursprünglich aus China stamme u. durch die alten Völker des Abendlandes der chinesischen Himmelskugel abgeborgt sei, was jedoch nicht so zu verstehen ist, als hätten die Chinesen wirkliche oder scheinbare Bewegungen der Himmelskörper zuerst berechnet. **Kalender** wurden sonst von den Mohammedanern, später von den Jesuiten, jetzt werden sie von dem Collegium der Sternwarte in Peking gefertigt. Über die Jahresrechnung s. u. Jahr. Überhaupt zweckt alle Beobachtung des Himmels nur auf astrologische Deutung ab, worüber es auch mehrere Bücher gibt, z. B. Pao-king-thu (kostbarer Spiegel mit Bildern); Schan-pu (Anweisung zum Loosen), Tschang-schu (Buch von geheimnißvollen Dingen), von Tsching-jing 1684 herausgeg., u. v. a. Dazu wird auch Alchemie fleißig in China getrieben, sowie Chemie zu diesem, weniger zu medicinischem Zwecke. Auch über **Künste, Gewerbe** u. dgl. haben die Chinesen Schriften; so über die Malerei, z. B. Hoa-tschuan (Malerschule), Pi-tschin-tu (bildliche Anweisung, den Pinsel zu führen); über Ökonomie, z. B. Keng-tschi-tu (bildliche Darstellung des Acker- u. Seidenbaues), über das Hauswesen, z. B. Kia-pao-tsjuen-tsi (Hausschatz), über die Kriegskunst, z. B. Hukian-king (Kanon der Kriegskunst), Wu-king (Buch des Krieges). Ganz besonders reich ist die chinesische Literatur an Werken encyklopädischer Art, die freilich von sehr ungleichem Werthe sind. Gewissermassen gehören schon die amtlichen Geschichtswerke (die 24 Sze) in diese Kategorie. Zunächst daran reiht sich das in mehrerer Beziehung vortreffliche Wen-hjan-tung-kao (durchgreifende Prüfung der Literatur) des berühmten Ma-tuan-lin (1245—1322), 348 Bücher in 24 Abtheilungen, die ebenso viele fruchtbare Auszüge aus den verschiedenen Fachwerken der ganzen amtlichen Geschichte enthalten. Es ist gleich anderen großen Werken in der Folgezeit fortgesetzt worden, auch besitzt man eine 1764 gedruckte Abkürzung desselben, die in einem starken europ. Bande Platz fand. Die eine Abtheilung beider Werke ist literarhistorisch, mit kritischer Beurtheilung der Schriftsteller. Ganz auf die amtliche Geschichte gründet sich auch das riesige Tse-fu-yuan-kuei (Edelstes aus den Archiven), dessen zwei Verfasser auf kaiserl. Befehl (1013) alles Biographische in eine Menge Rubriken zerstückelten, damit die verschiedenen Thaten u. Tugenden der großen Männer u. Weiber jedes Standes besser übersehen werden könnten. Eine der geschätztesten Encyklopädien ist das San-tsai-tu-hoei, welche drei Potenzen (Himmel, Erde, Mensch) beschreibt und illustrirt (60 starke Hefte). Sehr untergeordnet erscheinen die vielen unkritischen Sammelwerke, z. B. das Ku-kin-ße wen-lui-tsju, d. h. ordnungsmäßig Gesammeltes aus alter u. neuer Zeit. Die Einrichtung desselben ist im Allgemeinen folgende: 1. Definition des Gegenstandes u. verschiedene Namen, auch wol kurze Beschreibungen desselben. 2. Alte u. neue Begebenheiten, bei denen Individuen od. Exemplare desselben eine Rolle spielen, oder die ihn irgendwie betreffen. 3) Längere Ausarbeitungen oder auch Verse, welche eine Schilderung des Gegenstandes od. Gedanken über denselben enthalten. In dieses Fachwerk müssen die verschiedenartigsten Dinge, Begriffe, Personen, Sachen, Handlungen passen!! Die excerpirten Werke sind überall gewissenhaft aufgeführt. Eine Encyklopädie für die Jugend ist Jeu-hjo-ku-ße-kjung-lin, d. h. Rubinenhain der das Alterthum studirenden Jugend, überschrieben. Jugendschriften sind meist rhythmisch abgefaßt: so das San-tse-king (Dreiwörter-Kanon), in vierzeiligen Versen von je drei Zeilen; gute russische Übersetzung von H. Bitschurin, 1829, schlechte deutsche von Neumann, 1836, u. das Tsjan-tse-king (Kanon der 1000 Schriftzeichen), wo 1000 Wörter, von denen keines sich wiederholt, zu rhythm. Sätzen von je 4 Wörtern zusammengekünstelt sind. Man vergleiche zu diesem ganzen Abschnitte das Verzeichniß chinesischer Bücher auf der königl. Bibliothek in Berlin von J. Klaproth, Par. 1822, fortgesetzt von W. Schott, Berl. 1840; ferner Schotts akademische Abhandlung: Entwurf einer Beschreibung der chinesischen Literatur, ebd. 1854 (S. 293 ff. des Bandes philol.-histor. Abhandlungen vom gleichen Jahre). Gelehrsamkeit und Schriftstellerei sind in China immer hochgeachtet u. von den meisten Kaisern theils begünstigt, theils wenigstens geduldet worden. Nur einen Sohn des Himmels bezeichnet

die Geschichte als Feind der Literatur, wenigstens der alten, u. Verfolger ihrer Pfleger. Es war dies der kraftvolle Stammherr des ephemeren Kaiserhauses Tsin (246—208 vor unserer Zeitrechnung) welcher, um lästige Berufung auf große Vorbilder des Alterthums künftig unmöglich zu machen, alle damals vorhandenen historischen u. politisch-moralischen Werke, insonderheit die King, verbrennen ließ. Die meisten Herrscher der Folgezeit setzten eine Ehre darin, Handschriften zu sammeln. Nach Ma-tuan-lin gab es in den Jahren Kai-juan des Hauses Tang (713—741) bereits so viele Werke aus früherer Zeit, daß sie 53,918 Bücher ausmachten. Dazu kamen noch 28,496 Bücher, die allein unter den Tang abgefaßt wurden. Seit Erfindung des (stereotypen) Bücherdruckes im 10. Jahrh. unserer Zeitrechnung wurde man mit Sammlung von Handschriften immer lässiger, was Ma-tuan-lin wegen der unzähligen Schnitzfehler unwissender Holzschneider lebhaft beklagt. Das Material der Bücher ist dünnes und meist gelbliches Papier, gewöhnlich aus Baumwolle. Die Blätter werden, da sie wegen ihrer Dünnheit nur auf einer Seite bedruckt werden können, gefaltet und an den offenen Seiten mit Seidenfäden zusammengeheftet. Die höchstens aus einigen hundert Blättern bestehenden Hefte (Bücher) haben an der Bruchstelle die Wiederholung des Titels nebst Angabe der Zahl des Blattes. Mehrere Hefte kommen in einen mit Hefteln versehenen pappenen Umschlag. Man stellt die Bücher u. Umschläge nicht auf, sondern legt sie übereinander mit dem Schnitt nach vorn. Bibliotheken haben alle vornehmen und gebildeten Chinesen; größere gibt es in buddhistischen Klöstern, die größte, angeblich 400,000 Bde., ist die kaiserliche in Peking. Der vornehmste Büchermarkt soll in Sutscheusu sein. Es gibt in China auch Bücher-Kataloge mit beigesetzten Preisen. Schott.

Chinesische Tusche (Chinesische Tinte) wird aus dem Ruße von mehreren Pflanzen u. Ölen, bes. des Sesamöls u. des Öls des Ölrettigs, bereitet. Die Ingredienzien werden gemengt, der Saft eines Baumes u. thierischer Leim zur Verbindung, sowie zuweilen Kampher u. Moschus u. der Saft von Carthamus tinctoria zugesetzt u. der Teig in hölzerne Formen gedrückt. Die Ch. T. ist gewöhnlich in 2 Zoll lange, 1 Zoll breite u. 2—4 Linien dicke Stücken geformt. Sie ist völlig schwarz, brüchig, auf dem Bruche glasartig, läßt sich in Wasser leicht zerreiben, sinkt in demselben langsam unter u. springt, auf die Haut gestrichen, nicht ab, wenn man diese runzelt. Auf den Stücken (Riegeln) sind chinesische Buchstaben angebracht, welche auch wohl vergoldet od. blau gefärbt u. das Fabrikzeichen sind. Eine geringere Sorte wird in China aus Fichtenkohle gefertigt, welcher vorher das Harz entzogen ist. Man macht die Ch. T. in Europa ziemlich gut nach. Man nimmt dazu Schalen von Aprikosenkernen, die in einem verschlossenen Tiegel verkohlt u. dann fein gepulvert u. mit Gummiwasser abgerieben werden, auch feinen Öl- od. Kienruß, der in einem verschlossenen Tiegel geglüht u. dann mit Gummiwasser, etwas Berliner Blau u. Ambra abgerieben wird. Auch gut geschlämmter Eisenmohr gibt eine schöne schwarze Tusche. Um den angenehmen Geruch der Ch-n T. nachzuahmen, mischt man etwas Moschus zu.

Chinesisches Wollhuhn (Seidenhuhn), s. u. Cochinchinahuhn.

St.-Chinian, Stadt im Arr. St.-Pons des franz. Dep. Hérault, an der Bernasobre; Tuchfabrikation, Spinnerei, Weißgerberei ɾc., Verfertigung von Wollkratzen; 3772 Ew.

Chinidin (Conchinin, Chem.) $C_{20}H_{24}N_2O_2$, eine dem Chinin isomere Base; findet sich in allen echten Chinarinden, besonders reichlich in den Pitayorinden, welche zwischen 1 u. 2 % davon enthalten. Die bequemste Darstellung geschieht aus dem Chinoïdin (s. d.), aus welchem es mit Äther ausgezogen wird. Der Verdunstungsrückstand wird in Schwefelsäure gelöst, mit Ammoniak neutralisirt, darauf durch Seignettesalz Chinin und Cinchonidin als weinsaure Salze niedergeschlagen u. das Filtrat mit Jodkalium versetzt. Das beim Stehen sich abscheidende jodwasserstoffsaure Ch. wird durch Ammoniak freigemacht u. nach mehrfachem Reinigen aus Alkohol umkrystallisirt. Es krystallisirt hieraus in großen, glasglänzenden Prismen mit Krystallwasser, welche an der Luft unter Wasserverlust rasch verwittern, in Wasser, selbst in kochendem sehr schwer, leichter in Äther, am reichlichsten in Alkohol löslich sind. Die Lösungen drehen die Polarisationsebene des Lichtes nach rechts, schmecken sehr bitter, reagiren schwach alkalisch u. fluoresciren nach dem Ansäuern blau wie die des Chinins. Die Krystalle werden bei 120° wasserfrei, schmelzen bei 168° u. zersetzen sich bei höherer Temperatur. Mit Säuren bildet es meist gut krystallisirende, neutrale u. saure Salze, sowie auch mit vielen Metalloxyden (Antimonoxyd, Silberoxyd ɾc.) Doppelsalze. Über seine arzneiliche Wirkung sind keine genauen Versuche angestellt. Clören.

Chinin (Chem.) $C_{20}H_{24}N_2O_2$, organische Base; kommt in den Chinarinden, den Rinden verschiedener Cinchonaarten zusammen mit dem Cinchonin, an Chinasäure (s. d.) gebunden vor. Am reichsten ist das Alkoloïd in der Königschinarinde (China regia, China Calisaya) enthalten (2—3%), aus welcher es auch meist dargestellt wird. Die gepulverte Rinde wird mehrfach mit salzsäurehaltigem Wasser ausgezogen, die Lösung mit Natriumcarbonat versetzt, wodurch die Basen Ch. u. Cinchonin in Freiheit gesetzt u. gefällt werden. Der durch Leinwand abgepreßte Niederschlag wird mit kochendem Alkohol ausgezogen, die Lösung mit verdünnter Schwefelsäure neutralisirt u. der Alkohol abdestillirt. Beim Erkalten krystallisirt das schwefelsaure Ch. aus (während das schwefelsaure Cinchonin in der Mutterlauge bleibt) u. kann durch Thierkohle u. mehrfaches Umkrystallisiren gereinigt werden. Aus der Lösung des schwefels. Ch-s fällt Ammoniak die reine Base aus, welche aus ätherischer Lösung in seidenglänzenden, 3 Mol. Krystallwasser enthaltenden Nadeln auskrystallisirt. Das durch Ammoniak gefällte Ch. trocknet zu einer amorphen weißen Masse, welche geruchlos ist u. sehr bitter schmeckt. In kaltem u. kochendem Wasser ist es sehr schwer löslich (1 Th. Ch. in 900 Thln. kochenden W.). Alkohol u. Äther lösen es leicht, ebenso Chloroform, flüchtige u. fette Öle.

Beim Erwärmen schmilzt es unter Wasserverlust zu einer harzartigen Masse u. zersetzt sich bei höherer Temperatur. Das Ch. ist eine starke Base, die sich mit Säuren zu neutralen u. sauren Salzen vereinigt, von denen die meisten krystallisirbar sind. Dieselben schmecken intensiv bitter u. werden durch Alkalien, Platinchlorid, Oxalsäure u. Gerbsäure gefällt. Die Lösung eines Ch-salzes mit Chlorwasser u. hierauf mit Ammoniak versetzt, färbt sich grün, eine zur Erkennung des Ch-s dienende Reaction. Das wichtigste Salz ist das neutrale schwefelsaure Ch. $(C_{20}H_{24}N_2O_2)_2H_2SO_4+7H_2O$; es krystallisirt in langen, glänzenden Nadeln, welche an der Luft verwittern u. zu weißem Pulver zerfallen. Es ist in kaltem Wasser schwierig (in 780 Thln.) löslich, leichter in schwefelsäurehaltigem, sowie in Alkohol. Die Lösungen zeigen prachtvoll blaue Fluorescenz. Erhitzt schmilzt es, färbt sich roth u. verkohlt zuletzt. Versetzt man eine Lösung des Salzes in Essigsäure mit einer alkoholischen Jodlösung, so scheiden sich große dünne Tafeln ab, eine Verbindung von schwefels. Ch. mit Jod, welche im durchfallenden Lichte fast farblos, im auffallenden schön grün metallglänzend erscheinen u. das Licht wie Turmalinplatten polarisiren. Letztere Eigenschaft macht sie unter dem Namen Horapathit zu optischen Versuchen geeignet. Das saure schwefels. Ch. $C_{20}H_{24}N_2O_2,H_2SO_4+7H_2O$ krystallisirt in durchsichtigen, vierseitigen Prismen, ist leichter löslich u. reagirt sauer. Salzsaures Ch. (einfach saures) $2(C_{20}H_{24}N_2O_2,HCl)+3H_2O$ krystallisirt in langen, seidenglänzenden Prismen, in Wasser ziemlich leicht löslich. Mit Salzsäure vereinigt es sich zu dem schwierig krystallisirenden zweifach-sauren Salz, welches durch Wasser in das einfach-saure Salze u. in Salzsäure zerlegt wird. Das Ch., sowie namentlich seine Salze gehören zu den wichtigsten Arzneimitteln u. lassen sich als fiebervertreibende Mittel durch keine anderen ersetzen. Während früher die Chinarinde selbst als Medicament angewandt wurde, werden jetzt ausschließlich nur reine Präparate, u. namentlich das schwefelsaure Ch. in der Medicin benutzt, weil auf diese Weise der Arzt die Größe der Dosis genauer bestimmen kann, was bei dem ungleichen Gehalte der Rinde an Alkoloïd nicht möglich war. Clören.

Chinoïdin, eine im Handel vorkommende braune, harzartige Masse, ein Nebenproduct der Chininfabrikation, welches durch Fällen der letzten Mutterlauge (s. Chinin) mit Alkalien erhalten wird, als billigeres Fiebermittel Anwendung findet u. hauptsächlich zwei dem Chinin und Cinchonin isomere Basen, das Chinidin u. Cinchonidin, enthält, zu deren Darstellung es auch benutzt wird. Clören.

Chinolin (Leucolin, Chem.) C_9H_7N, eine zu den Chinolinbasen (s. d.) gehörende, nicht natürlich vorkommende organische Base; bildet eine farblose, bei 238° siedende, durchdringend aromatisch riechende Flüssigkeit von $1_{,085}$ sp. Gew., in Wasser unlöslich, in Alkohol u. Äther löslich, welche mit Säuren krystallisirbare Salze bildet. Clören.

Chinolinbasen, eine Anzahl von Basen, welche sich bei der Destillation von Chinin, Cinchonin, Strychnin u. anderen nicht-flüchtigen Basen mit Kali als eine ölige Flüssigkeit bilden. Dieses Destillat, welches basische Eigenschaften besitzt, wurde früher für eine einzige, Chinolin genannte Base gehalten, während es jetzt als ein Gemenge von mehreren, einander ähnlichen, unzersetzt destillirbaren Basen erkannt ist, welche unter sich eine homologe Reihe bilden. Unter den zuerst überdestillirenden Antheilen befinden sich die Basen Picolin, Lutidin, Collidin; über 200° gehen Chinolin, Lepidin, Cryptidin über. Clören.

Chinon (Benzochinon, Chem.) $C_6H_4O_2$, entsteht bei der Behandlung von Chinasäure (s. d.) mit Braunstein u. Schwefelsäure; ferner bei der Oxydation aromatischer Verbindungen, z. B. des Phenols. Es bildet goldgelbe, bei 118° schmelzende Prismen, die schon bei gewöhnlicher Temperatur sich verflüchtigen, durchdringend riechen u. zu Thränen reizen. In kaltem Wasser ist es wenig, in heißem, sowie in Alkohol u. Äther leicht löslich. Durch Reductionsmittel geht es in Hydrochinon über, aus dem es umgekehrt durch Oxydation erhalten werden kann. Clören.

Chinon, Hauptort des gleichnam. Arr. im franz. Dep. Indre-et-Loire, an der Vienne; Gericht erster Instanz; Hospital; Gefängniß; Handel mit Getreide, Wein, Branntwein, Pflaumen, Honig u. Wachs; 6553 Ew.; Geburtsort von Franz Rabelais. In Ch., welches im Mittelalter Castrum Caino hieß, st. 1189 König Heinrich II. von England; hier hielt sich Karl VII. von Frankreich auf, u. hier suchte ihn Jeanne d'Arc auf. Von dem Schlosse, welches beide Könige bewohnten, stehen noch imposante Ruinen.

Chinovagerbsäure kommt vor in der China nova u. der Tormentillwurzel. Mit verdünnten Säuren behandelt, zerfällt sie in Zucker u. Chinovaroth, welch letzteres mit Kali zusammengeschmolzen Protokatechusäure u. Essigsäure liefert. Clören.

Chinovasäure, s. Chinovin.

Chinovin (Chem.) $C_{30}H_{48}O_8$, Glukosid, in der Chinarinde, besonders in der unechten Art (China nova), enthalten, weiße, amorphe, in Wasser unlösliche Substanz. Beim Einleiten von Salzsäuregas in seine alkoholische Lösung wird es in Mannitan, eine Zuckerart, u. Chinovasäure $C_{24}H_{38}O_4$ gespalten, welche sich als weißes, in Wasser unlösliches, in kochendem Weingeist schwer lösliches Pulver abscheidet. Clören.

Chiny, Städtchen im Arr. Arlon der belg. Prov. Luxemburg, am Semoy; 1500 Ew. — Ch. war früher Hauptstadt einer Grafschaft gleichen Namens, zwischen Champagne, Lothringen u. Lüttich; vorher gehörte sie zur Grafschaft Ardenne. Die Grafen von Chiny starben 1227 aus, und Chiny kam durch Heirath an die Grafen von Loß; 1336 durch Erbschaft an die Herren von Heinsberg; 1370 durch Kauf an den Herzog von Luxemburg.

Chiococca *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Chiococceae (V. 1), kletternde oder aufrechte Sträucher mit runden Zweigen, gegenständigen, eiförmigen oder lanzettlichen, lederartigen Blättern mit großen, spitzen u. bleibenden Nebenblättern; Blüthen in einfachen od. zusammengesetzten, achselständigen Trauben mit klappigen Abschnitten der Blumenkrone u. 2fächerigem Fruchtknoten; Frucht eine kleine, zusammen-

gedrückte, 2kernige Steinfrucht. 6—8 Arten, im tropischen Amerika; wichtig Ch. anguifuga *Mart.* (Ch. racemosa *H. & B.*), mit lanzettförmigen Blättern, blaßgelben Blüthen und weißen Steinfrüchten; liefert die Caïncawurzel (Radix Caincae s. Serpentariae brasiliensis), welche frisch nach Kaffe, darauf ekelhaft schmeckt u. kräftig purgirend wirkt; in Europa hat man sie gegen Wassersucht angewendet, während sie in Amerika eine viel ausgedehntere Anwendung findet. Ch. racemosa *Jacq.* (Ch. scandens *Riedel*), kletternd, in Brasilien heimisch, wird von Anderen als die Stammpflanze der wahren Caïncawurzel angesehen. Engler.

Chioggia (Chiozza), Districts-Hauptort der ital. Prov. Venedig, auf der gleichnam. Insel, am SEnde der Lagunen, nahe der Mündung der Etsch u. Brenta; Bischofssitz; Gymnasium, Seminar, Erziehungsanstalt für Mädchen; Waisenhaus; Kathedrale, Ursulinerinnenkloster, Castell; der Hafen liegt nördlich davon, ist der tiefste in den Lagunen u. außer den beiden Forts Caroman u. San Felice noch durch Batterien geschützt; Ch. ist auf Pfähle gebaut, wird durch einen Kanal mit der Etsch u. durch eine 235 m lange Brücke mit der Insel Brondolo verbunden; Seesalzwerke; Schiffbau u. Schifffahrt; Fischerei; 26,336 Ew. — Ch., ursprünglich Fossa Claudia, seit dem 4. Jahrh. Clugia genannt, wurde bes. seit den Einfällen der Germanen in Italien bevölkert, indem Viele hierhier flohen; dann bemächtigten sich die Venetianer der Stadt und ließen sie durch einen Tribun verwalten; 672 wurde das Tribunat in ein Guastaldat verwandelt u. 706 sogar ein Podesta eingesetzt. 809 wurde Ch. vom König Pipin niedergebrannt, aber 811 wieder aufgebaut; 1100 nahm der Bischof von Malamocco seinen Sitz hier. 16. Aug. 1379 wurde Ch. von den Genuesen erobert, aber 24. Juni 1380 von Venedig wiedergenommen (Krieg von Ch., Bellum Clodianum); s. u. Venedig.

Chiolith (Min., vom gr. chiōn, Schnee), krystallisirt in tetragonalen Pyramiden, gewöhnlich in dichten weißen Massen; spec. Gew. $2{,}_8$—$2{,}_9$; enthält Fluornatrium u. Fluoraluminium; findet sich in Sibirien.

Chion, aus Herakleia am Pontos, Schüler des Platon; erschlug 353 v. Chr. den Tyrann seiner Vaterstadt u. wurde von dessen Leibwache getödtet. Die ihm zugeschriebenen 17 Briefe gehören einer späteren Zeit an; Ausgaben in der Sammlung griechischer Briefe von Aldus, Venedig 1499, 1606; Orelli, Leipzig 1816.

Chionanthus *L.* (Schneeblume), Pflanzengatt. aus der Fam. der Oleaceae-Oleineae (II. 1), Bäume oder niedrige Sträucher mit einfachen, gegenständigen Blättern u. einfachen oder zusammengesetzten, end- u. achselständigen Blüthenständen; Kelch klein, sowie die Blumenkrone 4theilig; 2 festsitzende Staubblätter; Fruchtknoten mit zweilappiger Narbe; Frucht eine Steinfrucht; aus N-Amerika. In Deutschland kommt als Zierstrauch im Freien leicht fort: Ch. virginica *L.*, mit lanzettlichen Blättern, endständigen weißen Blüthenrispen u. röthlichen Steinfrüchten. Engler.

Chionides, Komödiendichter der alten attischen Komödie, Vorgänger des Aristophanes, der Annahme nach um 455 v. Chr. Die wenigen Fragmente seiner Komödien: Die Bettler, Die Helden, finden sich in Meinekes Fragmentensammlung, Bd. 2.

Chios, 1) Insel des Ägäischen Meeres, 60 Stadien von der asiatischen Küste (Lydien), zwischen Samos u. Lesbos, mit dem Hafen Phanä; steinig, aber gut bewässert; schönes Klima; berühmt durch seine Producte (s. u.). Die ursprünglichen Einwohner waren Leleger, später vorzüglich Jonier; die Frauen waren wegen ihrer Schönheit bekannt; in der Mitte der Insel der hohe Pelinnäos (j. Eliasberg) mit Tempel des Zeus; Ch. hatte auch bacchischen u. Apollondienst. Ch. heißt jetzt bei den Osmanen Saki Adassi (d. h. Mastix-Insel), bei den Hellenen Skio, jetzt ein Liwa (Salys) des türk.-asiat. Vilajets der Inseln des Weißen Meeres; 950 □km (19 □M); ungef. 40,000 Ew., theils Griechen, theils Türken. Die Insel ist gebirgig u. von den früher fast allein hier lebenden Griechen auf das Schönste angebaut, mit einer Stadt, 68 Dörfern, vielen Kirchen; Producte: viel Wein (Chiischer Wein) von treffl. Qualität, Mastix (Gummiharz, welches von den türk. Frauen gekaut wird u. zum Räuchern u. Firnissen dient, auch zu Branntwein verarbeitet wird), in einem besonderen, aus 24 steuerfreien Dörfern bestehenden Mastixdistrict gewonnen, Südfrüchte, Seide, Marmor (meist schwarzer); Verfertigung von Seiden- u. Baumwollenwaaren; Handel damit u. mit eingemachten Früchten, Wein, Getreide, Vieh u. Salz. Die Insel hatte vor der großen Verwüstung durch die Türken im Jahre 1822 130,000 meist griechische Ew., welche unter einem vom Kapudan Pascha eingesetzten türkischen Aga standen, aber außerdem manche Vorrechte hatten, ihre Behörden selbst wählen u. Glocken auf den Kirchen führen durften. 2) Einzige Stadt auf Ch., auf der OSeite; bei den Alten zur Zeit des Jonischen Bundes sehr wichtig; Vaterstadt des Theopompos, Jon u. Theokritos; stritt mit um die Ehre, Homeros' Geburtsort zu sein; auf ihren zierlichen Münzen eine geflügelte Sphinx; heißt jetzt Kastro; Sitz des Aga und griechischen Erzbischofs; Castell, Hafen mit 2 Leuchtthürmen, gute Rhede; dorfähnlich, doch mit einzelnen schönen Straßen, Landhäusern, Kirchen und Kapellen, Moscheen, Bädern, Hospitälern; Fabriken in Baumwolle und Seide; Handel; unterseeische Telegraphen verbinden Ch. mit Smyrna, Kreta u. den Dardanellen; vor 1822: 30,000 Ew., jetzt: 15,000 Ew. 15 km nördlich von da die sogen. Homerosschule, eine in Felsen gehauene runde Bank, in der Mitte ein viereckiger Sitz; war wahrscheinlich einst ein Altar der Kybele.

Geschichtliches. Ursprünglich von Lelegern bewohnt, zu denen auch kretische und karische Elemente kamen, gewann Chios seine Blüthe u. historische Bedeutung in der Alten Welt erst durch die ionische Colonisation im 11. Jahrhundert vor Ch. Reich und üppig, wie die ionischen Chier schließlich geworden waren, kamen auch sie endlich ohne Kampf gegen d. J. 540 v. Chr. unter die Hoheit der Perser, als die Heere des Großkönigs Kyros Kleinasien unterwarfen. Als nachher im J. 500 Aristagoras die Jonier zum Aufstande gegen Persien fortriß, folgten ihm auch die Chier, deren Kriegsschiffe in der Schlacht bei Lade 497 mit be-

sonderer Auszeichnung kämpften; wie die übrigen Jonier, wurden aber auch die Chier bis zum J. 494 den Persern wieder unterworfen. Als nachmals die Niederlage der Perser unter Xerxes deren Macht in Jonien für mehrere Jahrzehnte erschütterte, trat Chios seit dem J. 476 in den neuen maritimen Bund der Athener, in welcher Symmachie die seemächtige Insel eine sehr bedeutsame Stellung einnahm. Der erfolgreiche Versuch, sich der allmählich zu einer drückenden Herrschaft gewordenen Hegemonie der Athener im J. 412 (während des Peloponnesischen Krieges) wieder zu entziehen, entfremdete die Insel für lange Zeit der letzteren. Erst seit der Gründung des mit dem J. 378 sich bildenden zweiten Athenischen Bundes tritt Ch. mit Athen wieder in Symmachie, um sich nachher in dem 357 entbrennenden Bundesgenossenkriege für immer von Athen zu trennen. Seitdem theilte Ch. in der makedonischen, hellenistischen u. pergamenischen Zeit die Schicksale der Inselwelt an Kleinasiens Küste. Die Unabhängigkeit der Insel wurde 189 v. Chr. durch die Römer anerkannt; Ch. behielt die Freiheit im römischen Sinne auch bei Errichtung der Provinz Asia (129); dieselbe wurde im J. 80 v. Chr. (nach Ablauf des großen Krieges gegen Mithridates d. Gr.) wieder bestätigt. Auch während der Kaiserzeit blieb Ch. als Theil der Provinz Asia dem Namen nach freie Stadt, bis diese Stellung überhaupt die alte Bedeutung verlor. Als bei Ausgang des dritten Jahrhunderts n. Chr. Kaiser Diocletianus das Römische Reich neu organisirte, fiel die Insel Ch. zu der neuen Provinz der Inseln, die zu der Diöcese Asiana der Präfectur des Orients gehörte; seit Heraklios u. Leo III. kam Ch. zu dem Thema des Ägäischen Meeres. Bereits im 5. Jahrhundert erscheint Ch. als ein Bisthum der Anatolischen Kirche. Lange im Besitze der Byzantiner, erscheint Ch. seit dem Vordringen der Osmanen bis zum Ägäischen Meere zu Anfang des 14. Jahrhunderts als ein Sitz türkischer Piraten. Im Einverständniß mit den Byzantinern occupirte nun im J. 1304 der genuesische Fürst von Thasos, Benedetto I. Zaccaria, die Insel, die in dem Besitze seines Hauses bis 1329 blieb. Zunächst wieder byzantinisch, wurde Ch. dann im J. 1346 bleibend durch genuesische Abenteurer, die Giustinini, erobert. Dieselben behaupteten, obwol die Insel schon 1390 einmal durch die Türken unter Bajesid verheert u. seit der Mitte des 15. Jahrhunderts denselben tributar wurde, Ch. bis 1566. Damals wurde Ch. von den Türken erobert u. ein Aga dort eingesetzt. Am 12. August 1613 schlug ein sicilianisches Geschwader bei Ch. ein türkisches. Im 17. Jahrhundert waren hier Streitigkeiten zwischen den griechischen und römischen Katholiken; durch Bestechung des Kaimakam, Kara Mustapha, erhielten die Griechischen 1685 mehr als 60 Kirchen der Römischen zugesprochen. 1681 verfolgten die Franzosen tripolitanische Raubschiffe nach Ch. u. beschossen sie in der Stadt; der französische Gesandte Guilleragues glich durch ein Geschenk von 60,000 Piaster die Sache aus. 1694 landeten die Venetianer hier und nahmen 21. Sept. die Stadt, doch wurde die Insel im Febr. 1695 von den Türken wiedererobert. Am 5. Juli 1770 bei Ch. Sieg der russischen Flotte über die türkische; 1822 empörte sich auch Ch. gegen die Pforte, wurde aber von den Türken wieder genommen u. fast alle Einwohner erschlagen; s. Griechischer Freiheitskampf. 1827 versuchte der Oberst Fabvier mit einem Corps Griechen die Insel den Türken wieder zu nehmen, wurde aber bei der Belagerung des Schlosses von den Türken vertrieben. (Geogr.) Henne-Am Rhyn. (Gesch.) Hertzberg.

Chipicani, Vulcan in den Cordilleren Bolivias in SAmerika, der nach Pentlands Messungen 5790 m hoch ist.

Chippenham, Stadt u. Parlamentsflecken in der englischen Grafschaft Wiltshire, am Avon, über welchen hier eine schöne Brücke von 22 Bogen führt, Station der von London nach Bristol führenden Eisenbahn mit Abzweigung nach Devizes; schöne alte gothische Kirche mit hohem Thurme, Kapellen für Baptisten, Wesleyaner, Independenten u. Primitiven, Methodisten; herrlich angelegter Gottesacker; verschiedene Wohlthätigkeitsanstalten; zahlreiche Tuchfabriken, die aber jetzt bis auf eine zusammengeschmolzen sind; nur der Kleinhandel ist blühend; im Ortsbez. 3936 Ew. (1871); in der Nähe die bekannten Steinbrüche von Box, aus denen der Bath-Stein kommt. Ch. sendet einen Abgeordneten ins Unterhaus.

Chippewa, Counties in den nordamerik. Unionsstaaten: 1) in Michigan, u. 46° n. Br. u. 85° w. L.; 1689 Ew.; Countysitz: Sault St. Mary; 2) in Minnesota, u. 45° n. Br. u. 95° w. L.; von der St.-Paul- u. Pacific-Eisenb. durchzogen; höchst fruchtbar; 1873 noch erst 1740 Ew., seitdem bedeutend vermehrt; 3) in Wisconsin, u. 45° n. Br. u. 91° w. L.; 8211 Ew.; Countysitz: Chippewa City. 4) Fluß im nordamerik. Unionsstaate Wisconsin; entspringt in der Nähe des südl. Ufers des Oberen Sees und mündet nach etwa 406 km langem Laufe in den Mississippi.

Chippewa Falls, Stadt im County Brown des nordamerikanischen Unionsstaates Wisconsin, am Chippewa, der in der Nähe bedeutende Fälle bildet; 2507 Ew.

Chippeways (Ojibways), verschieden von den Chippewyans, Indianervolk in NAmerika, zu der Nation der Algonkin gehörig; wohnte einst um den Oberen, Huron- und Michigan-See herum. Zu ihnen gehörten die Pottowatomies südlich vom Michigan-See in der Gegend des heutigen Chicago; die Ottawas zwischen Michigan- u. Huron-See; die Saulteux am NUfer des Oberen Sees, u. die Missinsig am NOEnde des Ontario-Sees; jetzt sind sie sehr zusammengeschmolzen.

Chippewyans (Cheppeyans), Indianervolk im britischen NAmerika; gehören zu dem Volksstamme der Athabasken u. wohnen im äußersten O. des Verbreitungsbezirkes derselben, indem sie südl. bis an den Churchill- u. westl. bis an den Athapaska-Fluß reichen; ihr Land ist reich an Renthieren, die ihnen Kleider u. Nahrung gewähren; sie haben ihre eigene Sprache u. berechnen das Jahr nach dem Laufe des Mondes.

Chipping Barnet, s. Barnet.

Chipping Norton, Stadt in der engl. Grafschaft Oxford, Station der NWBahn; Teppich- u. Shawlfabrikation; 3641 Ew.

Chiquimūla, Hauptstadt des gleichnam. Dep. der central-amerik. Republik Guatemala, nordöstl. von Neu-Guatemala, in schöner Umgebung; große Kirche; Mais- u. Bananenbau, Cochenillezucht; 3000 Ew.

Chiquītos, Volk der amerikan. Race in der gleichnam. Provinz des Dep. Santa-Cruz der südamerik. Republik Bolivia, an der Grenze gegen Brasilien; ihr Land bringt Bananen, welche das Hauptnahrungsmittel liefern, Baumwolle, Kaffe, Cacao, Zuckerrohr, Honig, Wachs, Gummi, Balsam, Häute, mit welchen Erzeugnissen von Europäern Handel getrieben wird. Die Ch. sind wild u. kriegerisch u. behaupteten ihre Freiheit gegen die Spanier, bis Missionäre sie im 17. Jahrhundert zum Christenthum bekehrten u. zugleich zur Unterwerfung brachten; sie sind groß u. stark, wohnen in backofenförmigen Hütten, gehen fast nackt, sammeln Honig u. Wachs der Waldbienen u. verstehen auch Baumwolle zu weben. Sie werden geleitet von ihren Geistlichen, den einzigen Europäern der Provinz, doch werden deren Missionen vom Staate wie eine Art von Staatsdomänen verwaltet. Die Zahl der Ch. soll nach d'Orbigny gegen 15,000 betragen. Kolbe.*

Chiragon (v. gr. cheir, Hand, u. agein, führen), Hilfsvorrichtung zu Schreiben für Blinde.

Chirāgra (gr.), Gicht in den Händen.

Chiriqui, 1) Fluß im gleichnam. Dep. des Staates Panama der südamerikanischen Republik Columbia; mündet in den gleichnam. Golf des Stillen Oceans. 2) Vulcan ebd., in den Cordilleren, 3441 m hoch. 3) Das westliche Departement des Staates Panama, bis 1856 zu Costa Rica gehörend; 17,070 □km (340 □M); 17,280 Ew; Hauptbeschäftigung der Einw. ist Ackerbau u. Viehzucht, doch auch Handel mit Landesproducten; Klima gesund. Hauptst. David. Im nördlichen Theil des Dep. sind neuerdings reiche Steinkohlenlager entdeckt worden. Die Küste wurde 1502 von Columbus entdeckt.

Chirismus (Chirisis, Chirisma, gr.), Behandeln mit der Hand, Magnetisiren.

Chirk, Dorf in der engl. Grafschaft Denbigh (Wales), an der Eisenbahn von Chester nach Birmingham u. am Ellesmere-Kanal, der hier 16 m hoch über das Thal des Leiriog führt; 1630 Ew.; in der Nähe Steinkohlenminen u. Kalkbrüche. Hier wurde Sir Thomas Middleton, einer der hervorragendsten Generale der Parlamentsheere, u. die Gräfin von Warwick, später die Gattin des Dichters Addison, geboren.

Chirnside, Dorf in der schott. Grafsch. Berwick; 1203 Ew.; Humes Geburtsort.

Chirogrammatomantie (v. Gr.), die Kunst, den Charakter, die Neigungen, Fähigkeiten u. Eigenschaften eines Menschen aus seiner Handschrift zu beurtheilen; besonders von Adolf Henze in der Leipziger Illustrirten Zeitung geübt. Wenn auch ohne Zweifel die Handschrift des Menschen, gleich allen Äußerungen desselben, durch seinen Charakter mit bedingt wird, so fehlt es doch noch an festen Merkmalen, welche den Zusammenhang beider in einzelnen Fällen nachweisen, u. es ist unsicher, ob solche gefunden werden können.

Chirographarisch (v. Gr.), was auf einer Handschrift (Chirographum) beruht; daher: chirographarischer Gläubiger (Chirographarius, Ch. creditor), der seine Forderungen nur aus einem schriftlichen Vertrage, nicht aus einem dienstlichen Rechtsverhältnisse herleitet; s. u. Gläubiger; Ch. debitor, ein Schuldner, der durch eine ausgestellte Handschrift verpflichtet ist; chirographarische Klage (Chirographaria actio), Klage, durch die ein Gläubiger oder dessen Erben von dem Schuldner oder dessen Erben die Erfüllung der in der Handschrift enthaltenen Verpflichtung verlangen; Chirographaria cautio, Handschrift, Obligation; Ch. pecunia, Geld, das gegen eine solche Handschrift ausgeliehen worden. Grotefend.*

Chirologie (v. Gr.), Fingersprache, bes. für Taube.

Chiromantie (v. Gr.), Weissagung aus der Hand; die angebl. Kunst, aus den 5 Hauptlinien u. 7 Nebenlinien der inneren Hand, aus den zwischen diesen Linien befindlichen Stellen (Räumen), aus den fleischigen Theilen unter den ersten scheinbaren Gelenken (den 5 Bergen) der Finger, aus den unter dem kleinen Finger liegenden erhabenen, fleischigen Theilen der inneren Hand (dem Mondberge), aus den Nägeln der Finger u. s. w. den körperlichen, intellectuellen u. sittlichen Zustand eines Menschen zu erkennen u. sein Schicksal zu prophezeihen. Diese Kunst soll eine Erfindung der Chaldäer, von diesen auf die Ägypter, von den Ägyptern auf die Zigeuner übergegangen sein, die sie noch heute professionsmäßig üben. Die Griechen erlernten sie von den Ägyptern. Aristoteles lehnte die Meinung nicht ab, daß nach dem Umfange der Lebenslinie die Lebensdauer eines Menschen bestimmt werden könne. Eine zusammenhängende Darstellung der Ch. findet sich zuerst in dem Traumbuche des Artemidoros Daldianos (s. d.) um die Mitte des 2. Jahrh. n. Chr. Später vereinigte sich diese Kunst mit der Astrologie. Ihren Höhenpunkt erreichte sie unter den europäischen Völkern des 16. u. 17. Jahrhunderts. Den Glauben an sie förderten Cardanus und Theophrastus Paracelsus. Dieser gab ihr jedoch eine Ausdehnung, die ihren ursprünglichen Begriff weit überschritt, indem er unter ihr die jedem Ärzte unentbehrliche Kunst verstand, aus den äußeren Signaturen u. Lineamenten der Menschen, Thiere, Pflanzen, Mineralien ꝛc. deren innere Qualität zu erkennen. Noch im Anfange des 18. Jahrh. wurden auf den meisten deutschen Universitäten chiromantische Vorlesungen gehalten. Bei den Indern steht die Ch. heute noch in Blüthe. Daß sie auch in gebildeten europäischen Kreisen unserer Tage noch Glauben findet, beweisen die Erfolge einer Lenormand in Paris u. so mancher anderen minder berühmten Priesterin dieser Kunst. Vgl. außer Artemidoros: Cocles, Chiromantia etc., Bonn 1517, Fol.; dessen Chirom. anaphr., ebd. 1523, Folio, u. ö.; dessen Chiromantiae compendium, Straßb. 1534; Joh. ab Indagine (Johann von Hagen) Introductiones apotelesmaticae elegantes in Chiromantiam, Physiognomiam, Astrologiam naturalem etc., Frankfurt a. M., ohne Jahreszahl, wahrscheinlich 1522, Straßb. 1522, mit Holzschnitten, deutsch: Kunst der Ch., das. 1523, Folio; Ant. Piccioli, De manus inspectione,

Bergamo 1578; De la Chambre, Sur la chiromantia, Par. 1653; Joh. Prätorius, Thesaurus chiromantie, Jena 1661—64; dessen Collegium curiosum privatissimum physiognm.-chiromant.-metoposcop.-anthropologicum, Fkf. u. Lpz. 1699, 1713, mit Kupfern; Phil. May, La chiromantie médicale, Haag 1665; Hözing, Institutiones chiromanticae, Jena 1674; dessen Chirom. harmonica, ebend. 1677; G. B. della Porta, Della chirofisionomia, Neap. 1677; Nic. Pompeji, Praecepta chiromant., Venedig 1680; Johann Ingebert, Chiromantia, metoposcopia et physiognomia curiosa-practica, Frkf. a. M., 1689, 4. Ausg., 1729; Godlenius, Chiromantische u. physiognomische Betrachtungen, Hamburg 1692; Abu Haly Ben Omar, Astrologia terrestris, aus dem Arab., Freystadt 1703; Peuschel, Abhandl. der Physiognomie, Metoposkopie u. Chiromantie, Leipz. 1760. △

Chiromys, so v. w. Fingerthier.

Chiron (Cheiron), Sohn des Kronos und der Philyra, einer Tochter des Okeanos, der gerechteste der Kentauren, obwol er mit diesen nur die Gestalt gleich hatte, halb Pferd, halb Mensch, im Übrigen aber ihnen fernstand, denn sie waren die Nachkommen des Ixion u. der Nephele. Seine Gestalt erhielt er aber daher, daß sein Vater, als er die Philyra entführte, aus Furcht vor der eifersüchtigen Rhea sich in ein Pferd verwandelt hatte. Ch. lebte in einer Höhle am Berge Pelion in Thessalien, wo ihn die Argonauten besuchten, wo er den Nestor, Theseus, Achilleus, Asklepios, Herakles, die beiden Homerischen Ärzte Podalirios und Machaon und viele andere edle Griechen erzog u. bildete, wo er mit dem Orpheus einen Wettgesang einging u. von wo er die gewaltige Esche seinem Freunde Peleus als Lanze sandte. Nach seinem freiwilligen Tode — er war ja eigentlich unsterblich — wurde er unter die Sterne versetzt. Er vertritt die Wissenschaft der Heil- und Sternkunde, die Wahrsage- und Tonkunst; er war berühmt als Kenner heilsamer Kräuter; die Magnesier opferten ihm, als dem Urheber der Arzneikunst. Unter den Heilpflanzen, deren Kenntniß er besessen haben soll, wurde eine nach ihm Chironium genannt, wahrscheinlich Ferula Opopanax; auch das Centaureum hat von ihm seinen Namen. Dioskorides unterscheidet zwei Arten, eine größere, die unserer Centaurea entspricht, und eine kleinere, die man, indeß mit Unrecht, für Erythraea Centaurium hält (Hecker). Nach ihm wurden auch jene kräuterkundigen, geheimnißvoll und unentgeltlich heilenden Männer von Pelion Chironiden genannt. Ferner gab er den chironischen Geschwüren den Namen. Er war nämlich von Herakles zufällig in einem Kampfe, den dieser mit den Kentauren hatte, durch einen vergifteten Pfeil verwundet worden; die Wunde heilte nicht, sondern wandelte sich in ein unheilbares Geschwür um, weshalb er sich, wie schon bemerkt, freiwillig den Tod gab. Daher wurden später alle hartnäckigen Geschwüre Chironische genannt, so z. B. noch von Paul v. Ägina, während Andere eine ganz bestimmte Form darunter verstanden. Celsus z. B. bezeichnet als solche: veraltete, große, an u. für sich gefahrlose Geschwüre mit harten, angeschwollenen, schwieligen Rändern, spärlichem, übelriechendem Ausflusse, mäßigen Schmerzen und Mangel jeder Neigung zur Heilung. Thamhayn.

Chiroplastik (v. Gr.), die Kunst, mit den Händen aus weichem Material Kunstgegenstände zu formen.

Chiroptera, Handflügler (s. d.); Ordnung der Säugethiere, wohin z. B. die Fledermäuse gehören.

Chirorrheuma, rheumatische Schmerzen in den Händen (s. Rheumatismus).

Chirotheca (Chir.), so v. w. Panzerhandschuh; ein Verband zum Einwickeln der Finger, z. B. nach Verbrennungen, um das Verwachsen der Finger zu verhüten.

Chirotherium (Petref.), das Thier, dessen Fährten man 1834 auf Platten von buntem Sandstein bei Hildburghausen entdeckte. Diese Tritte haben große Ähnlichkeit mit Handeindrücken, u. es wechseln größere mit kleineren regelmäßig ab, woraus folgt, daß Vorder- u. Hinterfüße des Thieres verschieden gewesen sein müssen.

Chirurg (v. Gr.) ein praktischer Arzt, der sich hauptsächlich auf die Behandlung der in das Gebiet der Chirurgie (s. d.) gehörigen Krankheiten legt. In früheren Zeiten (s. Chirurgie, deren Geschichte) bildeten die Ch-en einen eigenen Stand für sich u. wurden allgemein Wundärzte genannt. Man unterschied sie in Wundärzte I. u. Wundärzte II. Klasse. Nach den neueren Gesetzen haben die Wundärzte I. Klasse (auch wol früher Medico-Ch-en genannt, da sie auch berechtigt waren, innere Krankheiten zu behandeln, was die Wundärzte II. Kl. nicht durften) das Recht, sich praktische Ärzte zu nennen, u. ist ihnen gleichzeitig die volle Ausübung der ärztlichen Praxis gestattet. Die Wundärzte II. Kl. hatten nur das Recht, äußere leichtere Krankheiten u. Verletzungen zu behandeln, mußten in schwierigeren Fällen einen Wundarzt I. Kl. od. einen prakt. Arzt zu Rathe ziehen u. durften nach den Bestimmungen der Gesetze wenigstens keine inneren Krankheiten behandeln, was sie aber doch oft thaten. Viele von ihnen waren zu gleicher Zeit Bader u. Barbiere, u. sie nahmen wol dieselbe Stellung ein, wie zu unserer Zeit die Barbiere, die zu gleicher Zeit approbirte Heildiener sind. Beide Klassen von Wundärzten sind jetzt auf den Aussterbeetat gesetzt, d. h. es werden jetzt keine Wundärzte I. u. II. Kl. mehr approbirt. Wer sich jetzt als vom Staate approbirter Wundarzt oder Ch. niederlassen will, muß vorher — wenigstens in Deutschland — das ganze medicinische Staatsexamen bestanden haben, also gleichzeitig praktischer Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer sein. E. Berns.

Chirurgie (Chirurgia, gr. Wundarzneikunst) bezeichnet den Theil der ärztlichen Wissenschaft, welcher uns mit den pathologischen u. therapeutischen Verhältnissen aller der Krankheiten bekannt macht, die zu ihrer Heilung besonders den kunstgemäßen Gebrauch der Hände erfordern und zulassen, eine Erklärung, die freilich nicht allseitig zutrifft, sich aber eben nicht besser geben läßt, so viel man sich auch abgemüht hat, etwas Besseres zu finden. Diesen Theil der ärztlichen Wissenschaft streng von dem sog. medicinischen abzwei-

gen zu wollen, wie vielfach versucht worden ist, geht nicht an, u. alle diese Versuche müssen den Stempel des Gezwungenen u. Willkürlichen tragen, weil die Verhältnisse des lebenden Körpers viel zu innig in einander eingreifen u. in einander übergehen, als daß sie eine derartige Scheidung zulassen könnten. Die trotzdem im praktischen Leben vorhandene ist also nicht als eine durchgreifende zu betrachten, sie ist sogar in vieler Beziehung wünschenswerth, ja nothwendig, um namentlich den Lehrvortrag zu erleichtern. — Man unterscheidet in der Ch. einen allgemeinen Theil, welcher sich mit den Krankheiten beschäftigt, die nicht einen bestimmten Sitz haben (Blutüberfüllungen, Entzündungen, Eiterungen, Verhärtungen, Erweichungen, Brand, Geschwülste ꝛc.), und einen speciellen, welcher Kenntniß von den Erkrankungen der einzelnen Systeme, Organe und Gegenden gibt. Die chirurgische Therapeutik zerfällt in die Lehre der chirurgischen Heilmittel (Arzneien, Verbände, Instrumente, mechanische Vorrichtungen) und in die Lehre der chirurg. Operationen (Akiurgie), deren es blutige u. unblutige gibt. Ein Theil dieser Operationslehre ist die namentlich in den letzten Jahrzehnten zu so hohem Aufschwunge gekommene Ch. curtorum od. die plastische Ch., die den theilweisen Wiederersatz verloren gegangener Theile sich zur Aufgabe stellt, z. B. der Nase (Rhinoplastik), der Augenlider (Blepharoplastik), der Lippen (Cheiloplastik) ꝛc., oder auch den Verschluß widernatürlicher Öffnungen, z. B. des Kehlkopfes in Folge krankhafter Vorgänge ꝛc. Die dazu nothwendigen gesunden Hautlappen werden in der Nähe, gewöhnlich dreieckweise (Burow), mit großer Sorgfalt ausgeschnitten u. von ihrer Unterlage zum Theil gelöst, damit sie dann seitlich verschoben, an die betreffende Stelle angelegt u. hier zusammengenäht werden können. Die einstweilen bleibende Brücke, d. h. der Theil, der vorläufig noch die Verbindung mit der alten Umgebung erhält u. so die Ernährung vermittelt, wird erst später getrennt, wenn die Lappen mit einander verwachsen sind. Berühmt waren schon die alten Inder durch ihre künstliche Nasenbildung; sie nahmen den Lappen aus der Stirn. Übertragungen ferner liegender Theile, z. B. der Haut des Oberarmes zur Nasenbildung, haben nicht den günstigen Erfolg u. werden heutzutage kaum noch benutzt. Noch ungewisser ist das früher geübte Verfahren, die entsprechenden Hautstücke ganz zu lösen u. dann zu übertragen, weil sie fast ausnahmelos durch Ernährungsmangel absterben. — Als Abtheilungen der Ch. ließen sich noch anführen die Ch. castrensis, die es mit den besonders im Kriege vorkommenden Verletzungen u. Erkrankungen zu thun hat, deren Spuren sich bereits bei Lykurgos finden, die aber erst bei den Römern unter Cäsar, Tiberius, Germanicus u. Trajanus zu hohen Ehren kam, dann wieder bis in das 13. Jahrh. hinein spurlos verschwand, u. die Ch. forensis, die sich auf gerichtliche Begutachtungen bezieht.

Während das Studium der Geschichte der Medicin jeden Wahrheitsfreund niederdrücken muß, ist es die Geschichte der Chirurgie, die erhebt. Freilich finden wir auch hier den Wechsel von Licht u. Schatten, aber doch nicht jene verhängnißvollen Rückschritte, nicht jenes mehrfache Zurücksinken in die alte Barbarei, wenn einmal fester Fuß gefaßt war. Der Mangel an klarer Einsicht wird nicht verdeckt durch pomphafte Phrasen, sondern Einfachheit, Bestimmtheit, Klarheit, Würde finden sich fast stetig in den Schriften der großen Meister aller Zeiten. So hat diese Wissenschaft schon lange die Bezeichnung: Medicina efficax, die wirklich helfende Medicin, sich verschafft u. sich zu einer bedeutenden Höhe und Sicherheit emporgeschwungen, die namentlich in den letzten Jahren eine staunenswerthe geworden ist. — Die eigentliche Geschichte beginnt erst mit Hippokrates (430 v. Chr.), wenn wir auch wissen, daß die feinsinnigen Inder schon sehr viel früher in der Ch. Ausgezeichnetes leisteten u. selbst schon den Staar operirten. Kärglicher sind die Nachrichten von den Ägyptern u. Orientalen. In Griechenland wird Chiron (s. d.) gerühmt; aus der Ilias sind uns seine beiden Schüler Machaon u. Podalirios bekannt, gleich groß als Helden u. Wundärzte, dieser als Erfinder des Aderlasses; ferner Demokedes v. Kroton (524), der Leibarzt des bekannten Polykrates, der ihm 2 Talente (9000 M) Jahrgehalt gab. Bis zur Zeit des Hippokrates macht die Ch. bedeutende Fortschritte; schon war die Trepanation bekannt, die Behandlung der Wunden war einfach, die der Knochenbrüche und Verrenkungen der unseren fast gleich, das glühende Eisen wurde nach bestimmten Vorschriften mit Vortheil benutzt, die Augenheilkunde war theilweise ausgebildet. Neben Hippokrates ist namentlich als Vertreter dieser Zeit u. Richtung Diokles v. Carysthos (364 v. Chr.) zu nennen, der besonders als Anatom, wenn auch nicht in unserem Sinne, der Ch. wesentliche Dienste leistete. Geringer waren die Fortschritte von dieser Zeit bis zur Gründung der Alexandrinischen Schule unter Herophilos u. Erasistratos (300 v. Chr.). Durch Alexanders Feldzüge waren die Kenntnisse außerordentlich bereichert worden; Herophilos u. Erasistratos öffneten jetzt menschliche Leichen, was Aristoteles nicht gewagt hätte, u. leuchteten mit der Fackel der Anatomie den Zeitgenossen vor. Der Aufschwung der Ch. war ein ganz bedeutender, sie fing an eine selbständige Stellung anzunehmen, denn bis dahin war ihre Ausübung streng mit der der inneren Medicin verbunden gewesen. Erasistratos gab ein treffliches Werk über die Wunden heraus, die Lehre der Eingeweidebrüche wurde begründet (Gorgias, Heron, Sostratos), die des Steinschnittes von hippokratischen Vorurtheilen befreit, die Augenheilkunde erweitert, die Lehre vergifteter Wunden, durch Thiere beigebracht, mit aufgenommen, aber auch die Anwendung der Bandagen u. künstlichen Vorrichtungen, namentlich bei Brüchen u. Verrenkungen, in das Übermaß ausgedehnt. Von Alexandrien verbreitete sich die Kunst über die damals bekannte Erde. Zu den Römern, welche die Heilkunst als einen gemeinen Erwerb ansahen, kam 100 v. Chr. Asklepiades v. Bithynien, nachdem hundert Jahre früher Archagathos zwar freundlich aufgenommen war, aber nicht viele Geschäfte gemacht hatte. Jener führte die bereits von den Alten empfohlene Eröffnung der Luftröhre bei

erstickenden Anschwellungen wieder ein und gab praktische Anhaltspunkte für den Aderlaß; sein Nachfolger Themison stiftete die methodische Schule, behandelte Milzanschwellungen mit einem glühenden Dreizack, welcher in dieselbe eingesenkt wurde, u. führte die von Nikander bereits empfohlenen Blutegel bei Entzündungskrankheiten ein. Einer seiner Anhänger, Philomenos, leistete Vorzügliches in der Geburtshilfe, die damals noch mit der Ch. vereinigt war, indeß nur selten von Männern geübt wurde. Vor Allen aber aus jener Zeit ist Celsus zu nennen (s. d.). Thessalos v. Tralles erwarb sich Verdienst um die Behandlung der Geschwüre, Tryphon d. Ä. wandte den Katheter bei nicht entzündlichen Harnverhaltungen an, Archigenes v. Apamea stellte die Anzeigen für die Abnahme der großen Gliedmaßen auf u. bediente sich zur Blutstillung einer Art Tourniquet u. der Unterbindung; auch gab er die erste gute Zahnheilkunde heraus. Galenos, zu dessen Zeit in Rom schon besondere Chirurgen ihre Praxis betrieben, hat der Ch. mehr durch Verbesserung der Theorie Vortheil gebracht, am meisten aber hob Antyllos die Ch. auf ihren Höhepunkt (280 n. Chr.). Trat sie auch von jetzt ab unter dem Drucke der ganzen äußeren Verhältnisse nicht mehr so erfinderisch wie früher auf, so leistete sie doch noch Erfreuliches. Aber mehr und mehr wurde ihr Charakter matter u. lahmer, und der Stillstand war unverkennbar. Manches herrliche Denkmal der Vorzeit rettete noch die Sammlung des Oribasios v. Pergamos, des trefflichen Leibarztes des Julianus, od. die Compilation des Aëtius v. Amida, des Justinianus Zeitgenossen; als aber Alexandrien 640 durch die Saracenen zerstört war, da schloß mit Paul v. Ägina die griechische Ch. ab, die in diesem noch ein Mal einen herrlichen Vertreter gefunden hatte. Die Nacht des Mittelalters begann bereits hereinzubrechen. Der Aberglaube u. weiter die Scholastik begannen jede Wissenschaft in Fesseln zu legen; in der medicinischen herrschten wol Galenos' Formen, aber nicht sein Geist. — So kann es nicht Wunder nehmen, wenn die Ch. mehr und mehr in die Hände unwissender Bader gelangte, namentlich als auf den Concilien in Tours 1163 u. Würzburg 1298 den Geistlichen die Ausübung untersagt wurde. Von hier an beginnt die Trennung der inneren Ärzte u. der Chirurgen u. auf lange Zeit hin der Verfall der Ch. Stein- u. Bruchschneider, Augen- u. Zahnärzte zogen nun im Lande umher u. entwürdigten größtentheils die Kunst. Der Einfluß der Araber war unbedeutend; die herrschende Weichlichkeit machte unter ihnen die Ch. zu einer Pflaster- u. Salbenkunst, obwol einige tüchtige Vertreter zu nennen sind: Abul Kasim, Avicenna u. A. (1179). In Italien begegnen wir einem ersten Wiederaufblühen in der (großentheils auf dem Wissen der Araber beruhenden) Schule zu Salerno (1060—1250), wozu auch Friedrichs II. Medicinalgesetze beitragen mochten, sowie der mächtige durch die Kreuzzüge veranlaßte Umschwung; aber im Vorherrschen des Mechanischen u. den arabischen Anschauungen lagen immer noch bedeutsame Fehler; wir nennen hier Roger v. Parma (1206) und den allerdings späteren Vidus (Vidius, Guido (Guidi), 1531, der auf das Studium der Hippokratischen Schriften zurückgriff. In Frankreich war es Jean Pitard, Leibwundarzt Ludwigs IX., der 1260 die erste chirurgische Akademie in Paris gründete, welche schnell aufblühte, die Eifersucht der Ärzte im höchsten Grade erregte u. Anlaß zu den unseligen Rangstreitigkeiten gab, die erst 1577 damit endeten, daß diese Akademie akademische Würden ertheilen durfte. Hier wirkten namentlich Lanfranci (1295) und der berühmte Guy de Chauliac (1363), der Wiederhersteller der wissenschaftlichen Ch., dessen Schriften zwei Jahrhunderte lang mustergiltig blieben. In Deutschland sind aus jener Zeit Brunschwig u. Wurz zu nennen, Letzterer namentlich wegen seiner richtigen Anschauung der Schußwunden (1545), u. vor Allen Paracelsus. Aber erst mit dem Wiedererwachen der Anatomie konnte ein wirklich neuer Aufschwung der Ch. vor sich gehen. Wieder war es Frankreich, in dem auch jetzt eine Menge vorzüglicher Wundärzte auftraten, so Ambrosius Paré (1509—90), ursprünglich Barbier, dann Leibarzt bei Heinrich II. u. Franz II., Karl IX. u. Heinrich III., welcher sich ein bleibendes Verdienst erwarb durch seine vereinfachte Wundbehandlung, indem er besonders die frische Vereinigung der Ränder, sowie die Unterbindung der Gefäße, namentlich bei Amputationen, betonte, u. durch Angabe neuer Methoden. In seinem Sinne handelten weiter Chaumel, Guillemeau, der namentlich über Trepanation u. die Anwendung des Feuers mustergiltig schrieb, Franco, der sich um die Eingeweidebrüche verdient machte, Covillart, welcher den Steinschnitt verbesserte. In Deutschland Bartisch (Augenarzt), Fabricius v. Hilden, der die Ch. trefflich bearbeitete, Geiger u. Gesner, der sich durch seine Bibliotheca chirurg. bekannt machte. In den Niederlanden Forestus u. Fyens, die namentlich die Operationsmethoden verbesserten. In Spanien A'guero, Martinez de Leiva. In Italien Maggi, Tagliacozzi, der große Beförderer der plastischen Ch., u. Severin (1580—1656), der die operative Ch. gründlich bearbeitete und namentlich auch um die Lehre von den Abscessen sich verdient machte. In England, wo nach der Entdeckung des Blutlaufes durch Harvey die Transfusion und Infusion vielfach erörtert und geübt wurde, fing man im 17. Jahrh. an, die bis dahin gänzlich vernachlässigte Ch. zu bearbeiten. Richard Wiesemann, königl. Leibarzt, der englische Paré, wurde Vater derselben und erwarb sich namentlich um die Behandlung der Eingeweidebrüche große Verdienste; J. Th. Woolhouse, königl. Augenarzt, gab ein Werk über die Thränenwege heraus, das noch heute Werth hat; Brown schrieb eine wichtige Arbeit über die Wunden; W. Cooper glänzte als Anatom und bereicherte die Ch. mit werthvollen Beobachtungen; Morel erfand das Tourniquet; Lasnier entdeckte den wahren Sitz des Staares. Deutschland rühmte sich in dieser Zeit eines Scultet und Purmann, die größere Werke über die Gesammt-Ch. schrieben. In Frankreich gelangte die Ch. im 17. Jahrhundert unter Ludwig XIV. zu einer großen Blüthe; die vorzüglichsten Krankenhäuser wurden unter tüchtigen Lehrern glänzende Bildungsstätten, die vielen Kriege gaben eine

Menge Stoff u. Gelegenheit zur Ausbildung. Wenn trotzdem der Erfolg nicht immer der entsprechende war, so lag dies hauptsächlich in den widerwärtigen, schon erwähnten Rangstreitigkeiten der Facultät u. des Collegiums der Chirurgen, aus denen 1656 die erstere als Siegerin hervorging. Berühmte Chirurgen dieser Zeit waren Berth. Saviard (1656—1702), Joh. Vigier (1659), J. A. Lambert (1656), der sich namentlich um die Knochenkrankheiten verdient machte, De la Vauguyon (1698), der die operative Ch. und Verbandlehre mit Beifall bearbeitete, Franz Poupart (1695), der neben der gesammten Ch. besonders die Bruchlehre würdigte; der glänzendste aber, Peter Dionis, zu Ende des Jahrh. Auch die Niederlande blieben in der Erhebung der Ch. nicht zurück, auch sie stellten ein ansehnliches Contingent. — Aber noch war im Allgemeinen die Ch. wenigstens in Deutschland mit dem Barbierthum zu innig verbunden, noch hatte sie sich hier keines besonderen Lehrstuhls zu erfreuen, u. die Facultäten blickten mit Hochmuth auf sie herab. Aber die Noth trat bald für sie ein. Das Bedürfniß der Kriegsheere zwang die Regierungen, vorzügliche Lehranstalten zu gründen, mit denen die Universitäten im eigenen Interesse wetteifern mußten. 1685 wurde in Berlin das Collegium medicum geschaffen, 1713 u. 1724 zu einer Lehranstalt erweitert u. unter Friedrich II. noch weiter ausgedehnt. 1795 folgte das Medicin.-chirurg. Friedrich-Wilhelms-Institut. In Österreich errichtete Joseph II. 1780 eine Medic.-chirurg. Akademie für das Militär, u. in Dresden wurde 1815 das Collegium medico-chirurgic. zur Medic.-chirurg. Akademie erhoben. Zahlreiche chirurgische Schulen folgten diesen größeren Anfängen. In Frankreich wurde der alte Streit in einer ehrenvollen Weise durch Gründung der Académie royale de chirurgie 1731 geschlichtet, u. nun begann an dieser Petit seine Arbeiten, die sich eines bleibenden Ruhmes erfreuten. Ihm zur Seite stand Anel, dessen Behandlung der Pulsader-Geschwülste Aufsehen erregte, Morand, Le Dran, La Faye, Ravaton u. v. A., sowie die späteren Desault (1744—95), Sabatier (1737—1811), Percy, Dupuytren, Larrey, Chopart, Boyer, Delpech, Roux, Lallemand, Bégin, Civiale, Amussat, die für die einzelnen Zweige, wie für die Gesammtheit ganz Vorzügliches leisteten. Die Niederlande folgten — es sei nur Camper genannt, und von den Neueren E. Sandifort, A. Bonn, Rich, Logger, Hendriks. In England erfreute ein Cheselden durch seine classischen Leistungen namentlich auf dem Gebiete des Blasensteinschnittes und der künstlichen Pupillenbildung die Zeitgenossen; Sharp, Pott, White, J. Hunter, B. Bell, später Abernethy, A. Cooper, Lawrence, Brodie, S. Cooper, Cline, Hennen, Guthrie, Erichsen stehen als Heroen der Ch. da. Italien eiferte gleichfalls, nicht zurückzubleiben, u. that es darin Spanien zuvor; es stellte Lancisi (1728), Marini u. zu Anfang des 19. Jahrh. Scarpa, Vacca Berlinghieri, Paletta ꝛc.; Spanien den Gimbernati. In Deutschland und Österreich war es Lorenz Heißter (1683—1758), Schüler von Ruysch u. Boerhave, Professor in Helmstädt, der den neuen Aufschwung veranlaßte und durch die Gründlichkeit u. Vielseitigkeit seiner Leistungen einen unglaublichen Einfluß auf sein Vaterland u. nach außen hin ausübte. Ihm folgten: Guenz, Platner in Leipzig, deren classisch geschriebene Werke noch heute reellen und historischen Werth haben, Bilguers, Kaspar v. Siebold, Theden, Schmucker, vor Allen A. G. Richter, der als Stern erster Größe glänzte, dann Bernstein, Loder, Mursinna. Alle diese Meister konnten ihren Zweck nur dadurch erreichen, daß sie die Ch. aus dem Zwange einseitiger philosophischer Systematik herausnahmen u. zur Naturbeobachtung zurückkehrten, daß sie vor Allem die Anatomie u. Physiologie allseitig heranzogen, alle Hilfswissenschaften redlich benutzten u. ein naturgemäßes Heilverfahren anstrebten. Auf diesem Boden u. unter den begünstigenden äußeren Momenten konnte sich erst der Zweig der Ch. zu einem lebensvollen kräftigen Baume gestalten, erst jetzt konnte er als Früchte die hervorragenden Leistungen der neueren deutschen Chirurgen zur Reife bringen, die Leistungen eines Gräfe, Walther, Rust, Dzondi, Textor, Chelius, Roser, Schuh, Pitha, des herrlichen Stromeyer, u. wie sie Alle heißen. Der geniale Dieffenbach brachte die plastische Ch. zu hoher Vollendung, sowie die Schieloperationen und die unterhautlichen Sehnen- u. Muskeldurchschneidungen (Myotomie und Tenotomie), worin ihm namentlich Burow nachfolgte; Middeldorpf führte den galvanischen Strom in den chirurgischen Heilschatz ein und benutzte den durch ihn glühend gemachten Platindraht namentlich zur Abschnürung von Geschwülsten; Burns lehrte Kehlkopfgeschwülste von innen heraus entfernen und erleichterte die Diagnose derartiger Erkrankungen durch die Construirung trefflicher Beleuchtungsapparate; Esmarch erwarb sich das Verdienst der Einführung des unblutigen Operationsverfahrens mittels elastischer Binden; eines der segensreichsten Erfolge aber darf sich R. Volkmann rühmen, der in Deutschland Listers wunderbare Methode der Wundverbände eingeführt hat. Neben diesen deutschen und englischen Leistungen seien übrigens die französischen Neueren nicht vergessen. Malgaigne hat durch wissenschaftliche Untersuchung der normalen u. pathologischen Verhältnisse des menschlichen Körpers den verschiedenen Operationsmethoden vielfach sicheren Grund u. Boden verliehen u. eine sichtende, scharfe Kritik geübt. Ferner haben Civiale, Heurteloup, Amussat die Lehre von der Zertrümmerung der Blasensteine außerordentlich bereichert u. wissenschaftlich begründet. — Die Benutzung der Betäubungsmittel, namentlich durch Dieffenbach eingeführt, hat selbstverständlich der Ausdehnung der operativen Eingriffe wesentlichen Vorschub geleistet. S. die Arbeiten v. Ammon, Bernstein, Hecker, Isensee, Sprengel. Thambayn.

Chirurgien (fr.), Wundarzt; Ch. major, in der franz. Armee Ober-(Regiments-)Chirurg; Ch. en chef, Generalstabsarzt; Chirurgiens de robe longue und de robe courte, Bezeichnung für die Mitglieder des durch Pitard gegründeten Collegiums der Chirurgen in Paris (s. Chirurgie, Gesch.), welche den Rang der Magistri in physica hatten u. deren lange Kleider trugen,

sowie für die ihre Kunst handwerksmäßig erlernenden gewöhnlichen Chirurgen, die nur den kurzen Rock tragen durften. In dem Streite der Facultät wider dieses Collegium, dessen Ansehen den Neid Jener regege macht hatte u. der Jahrhunderte lang fortdauerte (zunächst bis 1656), standen die gewöhnlichen Ch-s (de robe courte) auf Seite der Facultät. Thambayn.

Chirurgisches Besteck, s. Besteck.

Chirurgische Instrumente, alle die meist metallenen mechanischen Werkzenge, deren der Chirurg sich zu seinen Operationen, zum Schneiden, Stechen, Bohren, Sägen, Brennen u. dgl. bedient. Die gewöhnlichsten, wodurch eine Trennung der Theile beabsichtigt wird, sind von Stahl u. werden von eigenen Künstlern (Instrumentenmachern) angefertigt. Sie müssen fein, aus gut gehärtetem Stahl bereitet, vorzüglich scharf sein u. sorgfältig in Stand gehalten werden. Dazu gehört vor allem Rücksicht auf Reinlichkeit, Verhütung der Bildung von Rost an den metallenen Theilen durch sorgfältiges Abreiben u. Trocknen nach jedesmaligem Gebrauche u. Sorge für einen trockenen Aufbewahrungsort. Manche empfehlen die Ch-n J., besonders wenn sie selten gebraucht werden, mit gutem Öl einzureiben, um so das Ansetzen von Rost zu verhüten. An feuchten Orten ist dies allerdings die beste Aufbewahrungsmethode, sonst genügen sorgfältiges Abreiben u. wiederholtes Reinigen vollständig. Entstandener Rost wird am besten durch ein Stück Weiden- oder anderes weiches Holz u. Schmirgelpulver weggenommen, die Politur aber ihnen wiedergegeben, indem man sie mit einem trockenen, feinen Tuche u. Asche reibt. Größere mechanische Vorrichtungen, z. B. zum Einrichten von Verrenkungen, Knochenbrüchen 2c., heißen chirurgische Maschinen. E. Berns.*

Chirurgischer Knoten, Knoten, welcher bei der Anlegung von Wundnähten u. der Unterbindung von Gefäßen benutzt wird u. entsteht, indem die Enden der Fäden zweimal durch die erste Schlinge durchgesteckt werden, wodurch das Nachgeben erschwert wird.

Chirurgische Krankheiten, Krankheiten, welche Folgen äußerer Verletzungen sind; s. Krankheiten.

Chirurgische Operation, jeder mechanische Eingriff in den kranken Körper, der mit Hilfe von Instrumenten vorgenommen wird u. die Trennung von Geweben oder die Wiedervereinigung getrennter Theile, die Entfernung von Neubildungen (Geschwülsten) oder Fremdkörpern, oder die Neubildung verloren gegangener Theile (z. B. der Nase, Lippe 2c.) bezweckt. Zur Ausführung einer jeden Ch-n O. gehören eine genaue anatomische Kenntniß des ganzen menschlichen Körpers, besonders aber des Theils, an dem man gerade operiren will, um die Gefahren, welchen der Kranke durch eine Operation ausgesetzt wird (Verletzung eines wichtigen Theils, Unterbindung von Gefäßen 2c.), gut würdigen zu können; eine genaue Kenntniß des dabei anzuwendenden Verfahrens u., wenn nicht am Lebenden, so doch am Leichnam erlangte Fertigkeit. Bevor man zur Ausführung einer Ch-n O. schreitet, hat man noch verschiedene Vorbereitungen zu treffen. Dahin gehören: 1) Sorge für die nöthigen Instrumente u. Verbandstücke, die während der O. benutzt werden, für warmes u. kaltes Wasser, Handtücher 2c.; 2) je nach der Lage des Falles die Herbeiziehung eines oder mehrerer Assistenten; 3) Beschaffung eines guten, besonders eines gut erleuchteten Zimmers; 4) bequeme Lagerung des Patienten; 5) Vorkehrungen, um etwa unerwartet während der Operation eintretenden Störungen sofort begegnen zu können, u. endlich 6) in schwierigen Fällen Einleitung der Narkose durch Chloroformiren (s. d.). Vor allen Dingen ist keine ch. O., kleinere od. größere, zu unternehmen, bevor nicht der Kranke — od. falls derselbe nicht dazu im Stande sein sollte, dessen nächste Angehörige — die Einwilligung dazu gegeben haben. Scheint es daher dem Arzte unumgänglich nöthig, daß wegen irgend eines Leidens eine Operation gemacht werde, so ist es nicht allein seine Pflicht, sondern auch eine Regel der Klugheit, daß er durch vernünftiges Zureden dem Kranken die Zweckmäßigkeit derselben klar mache u. ihn anderseits auch zugleich auf die Gefahren derselben u. die schlimmen Folgen, die vielleicht durch Unterlassung derselben entstehen würden, hinweise. Einen Kranken zu einer Operation zwingen darf man auf keinen Fall u. ihn nur dann zu überreden suchen, wenn man ganz bestimmt voraussehen kann, daß der Kranke ohne die Operation rettungslos verloren ist u. einem sicheren u. dabei qualvollen Tode entgegengeht, während noch Hoffnung vorhanden ist, daß durch die Operation das Leben gerettet, oder wenigstens die Qualen erträglicher gemacht werden. E. Berns.

Chisago, County im nordam. Unionsstaate Minnesota, u. 45° n. B. u. 92° w. L.; gut bewaldetes, fruchtbares Hügelland mit zahlreichen Seen u. vom St.-Croix-Fluß durchzogen; 5699 Ew; Countysitz: Taylors Falls.

Chise (türk.), so v. w. Kis; s. u. Beutel.

Chislehurst, Dorf u. Kirchspiel in der engl. Grafschaft Kent, 19 km südöstl. von London, Station der South-Eastern-Eisenbahn; alterthümliche, aus Kieselstein erbaute Kirche; 2088 Ew. Aus C. stammte Sir Nicolas Bacon; hier wurde 1500 Sir Francis Walsingham, der Staatssecretär der Königin Elisabeth, geboren, u. hier starb 1623 in einem altmodischen, kleinen, von einem herrlichen Park umgebenen Schlößchen der Alterthumforscher u. Geschichtschreiber Camden, von dem das Gebäude den Namen Camden House erhielt. In letzter Zeit war dasselbe berühmt als der Sterbeort Napoleons III. u. als Wohnsitz der Exkaiserin Eugenie u. ihres Sohnes. Nach dem Sturze des Kaiserreiches hatte Letztere ihre Wohnung daselbst genommen, u. auch Napoleon III. begab sich dorthin, nachdem er durch den Präliminarfrieden von Versailles (26. Febr. 1871) aus der Kriegsgefangenschaft auf Wilhelmshöhe bei Kassel entlassen wurde. Er st. dort 9. Jan. 1873 und ward am 15. in der katholischen Kapelle des Ortes beigesetzt; später jedoch fand er in einer kleinen, von der Kaiserin erbauten Nebenkapelle seine letzte Ruhestätte. Am 16. März 1874 fand in Ch. in Anwesenheit mehrerer tausend Franzosen die Mündigsprechung des kaiserlichen Prinzen statt. Bartling.

Chiswick, Dorf u. Parlamentsflecken in der engl.

Grafschaft Middlesex, an der Themse, $7^2/_3$ km westl. von Hyde Park Corner in London, Station des Brentford-Loop-Zweiges der South-Western-Eisenbahn; Gärten der Horticultural Society, die jetzt nur noch ausschließlich zu experimentalen Zwecken benutzt werden; 8508 Ew. (1871). Ch. hat eine alte, hart an der Themse gelegene Kirche, an welche der Gottesacker stößt, auf dem der Maler Hogarth u. bis 1871 auch der italienische Dichter u. Patriot Ugo Foscolo begraben liegen (des Letzteren Asche ward 1871 nach Florenz übergeführt, das von Italienern errichtete Grabmal aber ward gelassen). Ch. besitzt manche schöne Gärten u. einige beachtenswerthe Landhäuser, namentlich das dem Herzog von Devonshire gehörige, jetzt an den Prinzen von Wales vermiethete Chiswick House, mit ausgesuchter Gemäldesammlung, vom Grafen Burlington in Nachahmung der Villa Capra bei Vicenza erbaut. Hier starben die Staatsmänner Fox (1807) u. Canning (1827).
Bartling.

Chitin (Chem.) $C_{?1}H_5NO_6$, der Stoff, welcher das Skelett u. den Panzer aller Gliederthiere bildet. Er ist der Hauptbestandtheil der Flügeldecken der Käfer, der Bedeckungen der Spinnen, der Panzer der Crustaceen; hieraus, bes. aus den Flügeldecken der Maikäfer, stellt man das Ch. durch successive Behandlung mit Wasser, Alkohol, Äther, Essigsäure u. Kalilauge dar, wobei es als weiße durchscheinende Substanz zurückbleibt, welche meist die Form des Gewebes, oft auch die ganze Gestalt des Thieres zeigt, aus welchem sie dargestellt wurde. So läßt sich ein gesottener Krebs durch ähnliche, aber höchst vorsichtige Behandlung mit oben genannten Lösungsmitteln in ein weißes Ch.-Skelett verwandeln, welches nichts von der ursprünglichen Form verloren hat. In concentrirter Schwefelsäure ist das Ch. ohne Färbung löslich; mit Wasser verdünnt u. gekocht liefert die Lösung Ammoniak u. Traubenzucker. Clören.

Chiton (gr. Ant.), das Untergewand, oft einzige Gewand der Griechen; der dorische war wollen, kurz u. ärmellos; der ionische länger u. leinen. Der letztere hatte entweder zwei Ärmel od. Armlöcher, dann hieß er Ch. amphimaschalos, welcher von den Freien getragen wurde, od. nur eines für den linken Arm, während der rechte Arm u. ein Theil der Brust unbedeckt blieb; er hieß Exomis u. war die Tracht der Sklaven. Auch die Frauen trugen den Ch.; der dorische war auch hier wollen, nicht gar lang, bis an die Brust zusammengenäht, die oberen Theile über die Schultern zusammengeheftet; der ionische leinen, bis an die Füße reichend, faltenreich, oft mit weiten Ärmeln. Auch wurde oft das obere Ende des verlängerten Chiton nochmals übergeworfen und mit dem Gürtel (Strophion) befestigt; dies hieß Doppel-Ch. (Diploïs) und findet sich oft mit dem reizendsten Faltenspiel des Bausches (Kolpos) auf bildlichen Darstellungen. Unter Perikles vertauschten die Athener den weichlicheren ion. Ch. mit dem dorischen. Es waren zuweilen auch Verzierungen, Blumen rc. eingewebt (Ch. katastiktos).
Riese.*

Chittäer (a. Geogr.), auch Söhne Chats, sowie Hatiter, in den ältesten Zeiten Einwohner von Palästina, zwischen den Kanaanitern u. Amoritern, in den von S. nach N. sich ziehenden Gebirgen.

Chittenden, County im nordam. Unionsstaate Vermont, u. 44° n. B. u. 73° w. L.; 36,480 Ew.; Countysitz: Burlington.

Chittim, bei den Juden entfernte Länder des Westens, wahrsch. Cypern.

Chiun, die biblische Aussprache des Namens des babylon. Gottes Kaiwan, Kewan, d. i. des Saturnus. Der Name bezeichnet den Gott als den Festen, Zuverlässigen.

Chiusa (ital.), so v. w. Klause, Paß. 1) Ch. di Pesio, Stadt in der Prov. u. dem Bez. Cuneo des Königreichs Italien (Piemont), am Pesio; altes Schloß (Mirabella); Kinderbewahranstalt, Spital; Geschirrfabrikation, Glas- u. Spiegelhütte, Seidenweberei; 6338 Ew. 2) Ch. San Michele, Flecken im Bez. Susa der ital. Prov. Turin, an der Dora Riparia; 1086 Ew.; dabei auf einem Berge die einst sehr berühmte u. reiche Benedictinerabtei San Michele della Ch., die zum Begräbniß der sardin. (j. ital.) Könige dient; dabei der Paß, den der Longobardenkönig Desiderius gegen Karl d. Gr. befestigte. 3) Ch. Sclafani, Stadt im Bez. Corleone der ital. Prov. Palermo, auf Sicilien; Seidenraupenzucht, Weinbau; 6968 Ew. 4) C. di Verona, s. Berner Klause.

Chiusi, Stadt im Bez. Montepulciano der ital. Prov. Siena (Toscana), an der Chiana, die hier den Lago di Ch. bildet, der mit dem nahen See von Montepulciano durch einen Kanal verbunden ist, Station der röm. Eisenbahn; Bischofssitz, eine aus Quadern u. Platten antiker Paläste erbaute Kathedrale mit 18 antiken Marmorsäulen; reiche Ausgrabungen etruskischer u. römischer Alterthümer, die zum großen Theil nach Florenz gekommen sind; 4660 Ew. — Ch. ist das alte Camers bei den Etruskern u. Clusium (s. d.) bei den Römern und wurde im Mittelalter durch eine Überschwemmung der Chiana zerstört, wobei zugleich die ganze Gegend in einen Sumpf verwandelt wurde; das Land ist durch die 1823 vollendeten Dammarbeiten wieder trockengelegt.

Chivasso, feste Stadt in der ital. Prov. u. dem Bez. Turin (Piemont), am linken Ufer des Po, Station der Eisenbahn Turin-Mailand u. einer Zweigbahn nach Ivrea; Gymnasium, Technische Schule; königliches Gestüt; Korn- u. Viehhandel; 9002 Ew. Ch. ist als Schlüssel zur Lombardei sehr wichtig; es war Hoflager der Markgrafen von Montferrat, kam unter Amadeus VI. an Savoyen, wurde zweimal von den Franzosen genommen, aber 1649 wieder an Savoyen abgetreten; im Juni 1705 von Vendôme belagert.

Chiwa, Staat, s. Khiwa.

Chize, Rechnungsmünze, so v. w. Kitze.

Chizerots, s. u. Burins.

Chladni, Ernst Florenz Friedrich, bedeutender deutscher Physiker, geb. 30. Nov. 1756 in Wittenberg; studirte anfangs die Rechte, dann Naturwissenschaften; war fast fortwährend auf Reisen, ohne amtliche Stellung u. lebte nur vom Ertrage seiner Werke u. seiner akustischen Vorlesungen. Ch. machte in der Lehre vom Schalle (Chladnische Klangfiguren) wichtige Entdeckungen; er st. 3. April 1827 zu Breslau. Unter

seinen akustischen Werken sind von besonderer Bedeutung: Entdeckungen über die Theorie des Klanges, Lpz. 1787; Die Akustik, ebd. 1802, n. Ausg., 1830, franz., Par. 1809; Neue Beitr. zur Akustik, Lpz. 1817; Beitr. zur prakt. Akustik u. zur Lehre vom Instrumentenbau (Clavicylinder u. verwandte Instrumente), ebd. 1821. Auch war Ch. der Erste, der schon 1794 in seiner berühmten Schrift: Über den Ursprung der von Pallas gefundenen u. anderer sehr ähnlichen Eisenmassen u. über einige damit in Verbindung stehende Naturerscheinungen (Riga) gegen die allgemeine Annahme der Gelehrten für den Glauben des Volkes eintrat, daß Stein- u. Eisenmassen wirklich vom Himmel herabfallen könnten, u. diese Annahme mit allen Mitteln der Wissenschaft verfocht. Lange nachdem endlich selbst bei den französischen Gelehrten diese Annahme als richtig erkannt war, schrieb Ch. seine vorzügliche Arbeit: Über Feuermeteore u. über die mit denselben herabgefallenen Massen, Wien 1819, wozu später zahlreiche Nachträge in Gilberts Annalen erschienen. Vgl. Bernhardt, Ch., der Akustiker. Wittenb. 1856. r.

Chladnische Klangfiguren, s. Schall.

Chlamydococcus *A. Braun*, Pflanzengattung aus der Algenfamilie der Cenobieae Volvocineae, rundliche Zellen mit rothem oder grünlichem Inhalte, welche durch einfache oder doppelte Zweitheilung Schwärmsporen bilden, die sich mit einer zarten, farblosen, durchscheinenden, weit abstehenden Hülle umgeben. Durch weitere Theilung gehen aus diesen großen Schwärmsporen je 4 Tochterzellen hervor, welche sich weiter theilen u. zuletzt dicke Zellenconglomerate bilden. Arten: Ch. pluvialis *A. Braun* (Haemotococcus pl. *Flotow*, Protococcus pl. *Kützing*), bildet röthliche Massen in kleinen Vertiefungen auf Felsblöcken u. Steinen; erscheint bisweilen in größeren Massen u. gibt dann zu dem Volksaberglauben vom Blutregen (s. d.) Veranlassung. Ch. nivalis findet sich oft in großen Schneefeldern in der Schneeregion der Alpen (rother Schnee). Engler.

Chlamydomonas, Algengattung der Coenobieae-Volvocineae, einzellige Algen mit durchsichtiger Hüllmembran, welche sich durch Schwärmer vermehren. Diese sind entweder Makrozoosporen, od. Mikrozoosporen. Die ersteren, kleine, von einer durchsichtigen Hülle eingeschlossene Plasmakörper, mit rothem Fleck und 2 Wimpern, entstehen zu je 2 od. 4 in einer Zelle; aus einzelnen dieser Schwärmsporen gehen durch successive Zweitheilung je 8 kleinere Schwärmsporen, die Mikrozoosporen, hervor, welche keinen rothen Fleck besitzen. Von diesen kleinen Schwärmern können sich je 2 mit ihrem spitzen Ende nähern u. zu einer Zelle verschmelzen, welche einen Ruhezustand durchmachen u. dann in normaler Weise fortvegetiren kann. Aus den großen Schwärmern dagegen gehen sofort neue Individuen hervor. Die Arten Ch. pulvisculus *Ehr.*, Ch. obtusa *A. Br.*, Ch. multifiliis *Fres.* u. a. färben im Frühjahre u. Herbste die Wasserbehälter grün. Engler.

Chlamydophŏrus (Küraßthier), Gattung aus der Familie der Gürtelthiere, mit hinten abgestutztem Körper.

Chlamys (gr. Ant.), Kleidungsstück der Männer, erst mit dem Eintritt in das Jünglingsalter getragen, eine Art Mantel, der über die eine Schulter geworfen u. dann mit einer Spange zusammengeheftet wurde; ursprünglich eine makedonische und thessalische Tracht, später in Griechenland bes. als Kriegs- u. Reisemantel getragen; auf Denkmälern ist es daher u. a. die gewöhnliche Kleidung des Odysseus. Riese.

Chläna (gr. Ant., chlaina), starkes wollenes Oberkleid, von Männern als Mantel in der Kälte über dem Chiton getragen, über die Schultern geworfen u. mit einer Spange befestigt; ähnliche dienten auch in der Nacht als Decken. Feiner u. weicher hießen sie Chlanis u. wurden von Frauen u. Männern zum Staate getragen.

Chlapowski, 1) Desiderius, poln. General, geb. 1788 im Großherzogthum Posen; nahm 1807 unter der polnischen Insurrection Dienste, ward Ordonnanzoffizier Napoleons u. dann Escadronschef der Gardecavalerie; 1813 nahm er seinen Abschied, weil er sich nicht genug befördert glaubte, u. zog sich auf seine Güter in Posen zurück; 1830 schloß er sich der polnischen Revolution an, erhielt erst ein Regiments-, dann von Chlopicki ein Brigade-Commando u. nach der Schlacht von Grochow eine Division, an deren Spitze er den Aufstand in Lithauen unterstützte, wohin er im Mai 1831 vorgedrungen war. In Bialystock hätte er beinahe den Großfürsten Constantin gefangen genommen, wenn dieser nicht durch seine Gemahlin, die Fürstin Lowicz, deren Schwester mit Ch. vermählt war, gewarnt worden wäre. Mit Gielgud vereinigt, versuchte er mit 5000 Lithauern einen Angriff auf Wilna, der aber so wenig gelang, daß er sich über die preußische Grenze zurückziehen u. dort die Waffen strecken mußte. Die Preußen gaben ihm erst nach längerer Haft u. Bezahlung eines bedeutenden Strafgeldes die Freiheit, worauf er wieder in stiller Zurückgezogenheit auf seinen Gütern lebte. Er schr.: Lettres sur les événements militaires en Pologne et en Lithuanie, Par. 1839. 2) Stanislaus, Bruder des Vor., ebenfalls Theilnehmer an dem poln. Aufstande, namentlich an den von Ersterem geleiteten Unternehmungen in Lithauen. Lagai.

Chlidon (gr. Ant.), Fuß-, Arm- u. Halsband.

Chlingensperger, Name zweier bedeutenden juristischen Rechtslehrer u. Schriftsteller. 1) Christoph v. Ch., geb. 1651; studirte in Ingolstadt u. wurde schon 1677 Professor der Rechte daselbst, wo er die Digesten, Jus publicum u. Criminalrecht lehrte, während er in seinen schriftstellerischen Arbeiten auch auf anderen Gebieten thätig war, als im Proceß, Feudal- u. Kanonischen Rechte, u. häufig in schwierigen Rechtsfragen von fürstlichen Personen um sein Rechtsgutachten angegangen wurde. 1693 in den Adelsstand erhoben, wurde er 1698 Vorstand des Rathscollegiums. Er st. 1720, eine Masse werthvoller juristischer Werke hinterlassend. 2) Hermann Anton v. Ch., Sohn d. Vor., geb. 1685 in Ingolstadt; studirte dort u. wurde 1707 auch Professor der Rechte daselbst. Er st. 1755. Auch von ihm existirt eine ganze Reihe werthvoller juristischer Schriften, unter denen namentlich die über Bayerisches Landrecht u. Hofmarken große Beachtung fanden; bemerkenswerth

sind auch seine Consilia civilia u. criminalia, je 2 Bde., 1734 u. 1738. Vgl. Prantl, Gesch. der Ludw.-Maximil.-Universität, München 1872, I. u. II. Bd. Lagai.

Chloanthit (Min.), nach Breithaupt die im regulären System krystallisirende Varietät des Arsennickels, zinnweiß, doch leicht grau und schwärzlich anlaufend; nicht selten mit Nickelblüthe grün ausblühend (daher der Name, v. gr. chloanthēs, aufgrünend).

Chloderich, Sohn Siegberts, des Königs der Ripuarischen Franken; führte 507 Chlodwig dem Großen gegen die Westgothen ein Hilfsheer zu; tödtete auf Chlodwigs Rath seinen Vater auf der Jagd im Buchonischen Walde; als er sich niederbückte, um dem Gesandten Chlodwigs die in einem Kasten aufbewahrten Schätze seines Vaters zu zeigen, wurde ihm der Kopf mit der Streitaxt zerschmettert.

Chlodio, angeblich Sohn Faramunds; war 428—448 König der Franken (s. d.). Sein Nachfolger war Merowig.

Chlodomir (Chlodomer, Chlodomar), 2. Sohn Chlodwigs I. u. der Chlotilde, geb. 495; war 511—524 König von Aquitanien; s. Franken (Gesch.).

Chlodowald (Clotoald), **St.**, Sohn des fränkischen Königs Chlodomir, Enkel Chlodwigs I. u. Chlotildens. Wahrscheinlich bald nach Chlodomirs Tode (524) bewogen dessen Brüder Childebert u. Chlotar ihre Mutter Chlotilde, die Chlodomirs drei Knaben zu sich genommen hatte, trügerisch zur Auslieferung derselben. Zwei starben unter Chlotars Mörderhand; den dritten, Chlodowald, retteten getreue Männer; er begab sich aller Ansprüche auf die Regierung, wurde Mönch u. Priester; st. um 560 u. wurde in dem von ihm gebauten, nach ihm benannten Kloster St. Cloud begraben. Er wurde kanonisirt; Tag: 7. September. △

Chlodwig (Chlodowech, Ludwig), der Begründer des Frankenreiches, geb. 465, Sohn Childerichs I., der neben anderen Stammeskönigen über die zwischen Somme u. Maas wohnenden Salischen Franken gebot, u. der von diesem verführten thüringischen Königin Basina; folgte 481 seinem Vater in der Regierung. In kurzer Zeit unterwarf er sich alles von den Saliern eingenommene Land. Er schlug den Syagrius, der in Gallien noch einen Rest der alten Römerherrschaft behauptete, mit Hilfe der Ripuarischen Franken 486 bei Soissons u. gewann hierdurch das Land bis zur Seine. Er begünstigte, wie es schon sein Vater gethan hatte, den römischen Katholicismus, vermählte sich 493 mit der demselben angehörenden burgundischen Königstochter Chlotilde (Chrotechildis) u. erlaubte die katholische Taufe seiner Kinder. Nach der Überlieferung versprach er, als ihn die Alemannen in der furchtbaren Schlacht bei Zülpich 496 zu überwältigen drohten, mit lauter Stimme dem Christengotte, wenn er ihm den Sieg verleihe, die Taufe anzunehmen, siegte, empfing am Christfeste aus den Händen des Erzbischofs Remigius von Reims die Taufe u. die Salbung, u. 3000 Franken ließen sich mit ihm taufen. Durch neuere Forschungen ist jedoch diese Darstellung berichtigt worden: „Die Schlacht bei Zülpich", bemerkt A. Pfister in seiner Deutschen Geschichte, Bd. 1, S. 208, „ward von den Ripuariern geschlagen; die Alemannenschlacht, in welcher Chlodowech siegte, fand am Oberrhein u. zu einer Zeit statt, wo er mit seinen Schwestern, deren eine, Albofleda, seitdem Theoderich der Große heimgeführt hatte, längst Christ geworden war." Indem der neue Constantin, wie er bei Gregor von Tours heißt, anstatt des unter den deutschen Stämmen herrschenden Arianismus den römischen Katholicismus bekannte, gewann er die ihm unterworfenen Römer u. die in kirchlicher Beziehung gleichgesinnten Nachbarn. Er trat nun als Vorfechter des orthodoxen Bekenntnisses gegen ketzerische u. heidnische Germanen auf. Die an der Küste zwischen Seine u. Loire wohnenden Armoricaner, die linksrheinischen Alemannen u. die rechtsrheinischen zwischen Main u. Neckar erkannten seine Oberhoheit an. Hierauf kehrte er seine Waffen, um Blutrache für seine Gattin zu üben, gegen den Burgunderkönig Gundobald, schlug ihn 500 bei Dijon an der Ouche, begnügte sich aber auf die Intervention Theoderichs des Großen mit dem Versprechen eines Tributs. 507 griff er die arianischen Westgothen an, schlug sie u. tödtete selbst ihren König Alarich II., Theoderichs Eidam, bei Vouglé in der Nähe von Poitiers. Er entriß den Westgothen Aquitanien; Theoderich rettete seinem unmündigen Enkel Amalrich das schmale Küstenland zwischen der Rhône u. den Pyrenäen. Ch. erhielt auf seine Bitte vom oströmischen Kaiser Anastasios den Titel eines Consuls, der ihn über die beschränkte Sphäre eines deutschen Heerkönigs erheben sollte; dann räumte Ch. mit nichtswürdiger Treulosigkeit u. Grausamkeit die übrigen fränkischen Dynastien, soweit er sie nur zu erreichen vermochte, aus dem Wege u. vereinigte den ganzen Volksstamm unter seinem Scepter. 27. Nov. 511 st. er in Paris. Seine 4 Söhne theilten sich, nach Salischem Rechte, in das Reich. (S. Franken, Geschichte.) Über 3 andere fränkische Könige dieses Namens aus dem Geschlechte der Merovinger s. die Stammtafel in dem Art. Franken. △

Chloë (gr., die Grünende, Keimende), 1) Beiname der Demeter; ihr wurden gefeiert die Chloeia am 6. Thargelion (im April) mit Spielen und Tänzen. 2) Christin in Korinth, durch deren Hausgenossen Paulus von den in Korinth stattfindenden Streitigkeiten Nachricht erhalten hatte. 3) In der Periode der Schäfergedichte u. Schäferromane gewöhnlich in denselben Name einer Schäferin.

Chlopicki, Joseph, polnischer General und Dictator in Polen während der Revolution von 1830, geb. 24. März 1771 in Galizien von adeligen, aber armen Eltern; wurde 1787 Soldat, diente mit Auszeichnung, namentlich im Treffen bei Raclawice 1794, unter Kosciuzko in Polen, wurde Adjutant beim General Rymkiewicz, schloß sich 1797 dem von Dombrowski für französische Dienste errichteten polnischen Corps an, kämpfte unter demselben 1799—1801 namentlich ruhmvoll in Italien, folgte 1806 Dombrowskis Rufe zur Erhebung Polens u. zeichnete sich, im selben Jahre zum Obersten ernannt, bei Eylau u. Fried-

land aus. Von 1808—11 focht er rühmlich, inzwischen 1809 mit einem Brigade-Commando betraut, unter Suchet in Spanien u. darauf 1812 gegen Rußland bei Smolensk u. an der Moskwa, wo er schwer verwundet wurde. Wiederhergestellt, schloß er sich von Neuem Napoleons Heer an, nahm aber, weil er sich zurückgesetzt glaubte, seinen Abschied u. ging nach Paris. 1814 nach Polen zurückgekehrt, wurde er vom Kaiser Alexander zum Divisionsgeneral in der neu gebildeten polnischen Armee ernannt, verließ jedoch nach einer Zwistigkeit mit dem Großfürsten Constantin den Dienst u. lebte in Warschau. An den späteren politischen Umtrieben u. revolutionären Verbindungen in Polen nahm er keinen Antheil, auch nicht an der Erhebung von Warschau 29./30. Nov. 1830, mußte aber doch dem Drängen schließlich folgen, dem Administrationsrathe beitreten u. 5. Dec. die Dictatur übernehmen. Gesetzmäßigkeit u. den Weg der Versöhnung mit Rußland offen zu erhalten, war sein Streben in dieser Stellung, u. offen gab er seine Ansicht zu erkennen, daß er sich von einem Kampfe mit Rußland auf die Dauer keinen Erfolg verspreche, vielmehr nur auf dem Wege der Vermittelung mit dem Kaiser eine sichere Gewähr für genaue Beobachtung der Constitution zu erlangen sei. Deshalb von den demokratischen Clubisten angefeindet, legte er 18. Dec. nach Eröffnung des Reichstages die Dictatur nieder, mußte jedoch, da der größte Theil des Volkes, das Militär u. der Adel auf seiner Seite war, schon am 20. Dec. dieselbe, u. zwar mit ausgedehnteren Befugnissen wieder übernehmen. Indeß wegen seines Festhaltens an seinen Principien und seiner Strenge gegen die anarchischen Bestrebungen vom Patriotischen Verein zur Rechenschaft gezogen, legte er 23. Jan. 1831 die Dictatur wiederum nieder, trat aber, zum Erweise seiner vaterländischen Gesinnungen, im Februar als Soldat in die Armee unter dem neuen Generalissimus Fürsten Michael Radziwill, mit dem Versprechen, denselben mit seinem Rathe zu unterstützen. So war Ch. die Seele der wichtigsten Kriegsoperationen, bei denen er sich durch persönliche Tapferkeit auszeichnete. Seine Unerschrockenheit zeigte er namentlich bei Wawer 19. u. 20. Febr., wo ihm hauptsächlich die Behauptung des Schlachtfeldes zu danken war, u. als 25. Febr. der Angriff der Russen unter Diebitsch erneuert wurde, commandirte er den rechten Flügel, Bataillon für Bataillon ins Feuer führend. 2 Pferde waren schon unter ihm gefallen, als er einen Angriff auf das Erlengehölz anordnete; hier tödtete eine Granatkugel sein 3. Pferd u. warf ihn selbst, an beiden Füßen schwer verwundet, zu Boden. 10. März ließ er sich zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Krakau bringen, wo er in stiller Zurückgezogenheit lebte bis zu seinem Tode, 30. Sept. 1854. Lagai.*

Chlor (lat. Chlorum), chemisches Element, dessen Zeichen Cl, dessen Atomgewicht $35_{,5}$ ist. Es ist ein Gas von schwach grünlich-gelber Farbe und eigenthümlichem, durchdringendem Geruch. Selbst in kleinen Mengen eingeathmet, wirkt es auf die Athmungswerkzeuge äußerst schädlich ein u. verursacht heftigen Husten, Erstickungszufälle, Blutspeien 2c. Gegen diese Zufälle schützt man sich beim Arbeiten mit Ch. durch gleichzeitiges Einathmen von Ammoniak (Cigarrenrauch), oder von Weingeistdampf, indem man einen mit verdünntem Weingeist befeuchteten Schwamm vor Mund und Nase bindet, oder auch nur ein mit Weingeist befeuchtetes Stück Zucker in den Mund nimmt. Das spec. Gewicht des Ch-s auf Luft bezogen ist $2_{,4}$, 1 l desselben wiegt $3_{,178}$ g. Durch starken Druck (4 Atmosphären) u. starke Abkühlung (bis — 40° C.) wird es zu einer gelblichgrünen Flüssigkeit von $1_{,33}$ spec. Gewicht verdichtet, die mit Wasser sich nicht mischt u. auch bei den niedrigsten Temperaturgraden nicht gefriert. Das Ch. ist in Wasser löslich, u. zwar nimmt 1 Vol. Wasser bei 10° 3 Vol. Ch., bei 30° nur $1_{,75}$ Vol. auf. Die Lösung, Ch-wasser (Aqua chlorata, Liquor Chlori, Chlorum solutum), besitzt Farbe u. Geruch des Ch-s, zersetzt sich aber am Tageslichte sehr schnell u. muß deshalb im Dunkeln aufbewahrt werden. Bei etwa 0° scheidet sich aus ihm eine Verbindung von Ch. u. Wasser, Ch-hydrat ($Cl + 5H_2O$), in gelben Krystallen aus, die sich bei gewöhnlicher Temperatur unter Aufbrausen in Ch. u. Ch-wasser zersetzt. Das Ch. ist nicht brennbar und unterhält weder die Verbrennung, noch die Athmung; es verbindet sich aber direct mit fast allen Elementen, namentlich gern mit den Metallen, oft unter Feuererscheinung; so entzünden sich Phosphor, Bor u. Silicium in Ch-gas von selbst, ebenso gewisse fein zertheilte Metalle (Antimon, Arsen, Wismuth, unechtes Blattgold 2c.); sehr dünne Drähte von Eisen, Messing u. Neusilber verbrennen unter Funkensprühen, wenn sie erhitzt in Ch-gas eingetaucht werden. Besonders stark ist die Verwandtschaft des Ch-s zum Wasserstoff. Ein Gemisch aus gleichen Raumtheilen beider Gase bleibt im Dunkeln unverändert, im zerstreuten Tageslichte geht die Vereinigung langsam, im directen Sonnenlichte, sowie in dem Lichte des brennenden Magnesiums u. eines brennenden Gemenges von Schwefelkohlenstoffdampf und Stickoxydgas augenblicklich unter heftiger Explosion von Statten; ebenso wirken der elektrische Funke u. die Berührung mit einem brennenden Körper. Auf diesem energischen Vereinigungsbestreben beruht die zersetzende Wirkung des Ch-s auf wasserstoffhaltige Körper; es entzieht ihnen den Wasserstoff ganz, oder wenigstens theilweise, u. veranlaßt dadurch die Entstehung verschiedenartiger Zersetzungsproducte. Ist gleichzeitig Sauerstoff vorhanden, so wird dieser als stark oxydirendes Ozon in Freiheit gesetzt, u. das Ch. wirkt dann mittelbar als kräftiges Oxydationsmittel. Beispielsweise wird schwefelige Säure bei Gegenwart von Wasser durch Ch. in Schwefelsäure, schwefelsaures Eisenoxydul in schwefelsaures Eisenoxyd verwandelt. In ähnlicher Weise wirkt das Ch. auf organische Körper; so werden alle stickstofffreien organischen Farbstoffe durch Ch. rasch gebleicht, d. h. unter Bildung von wenig gefärbten Zersetzungsproducten zersetzt, und alle Riech- u. Ansteckungsstoffe (Miasmen) zerstört. Hierauf beruht die umfangreiche Anwendung des Ch-s zum Bleichen u. als Desinfectionsmittel. Da aber das Ch. weder als Gas, noch in Lösung leicht transportabel ist, so benutzt man jetzt zu diesen Zwecke

nur die sog. Bleichsalze, namentlich aber den Ch-kalk (s. d.). In der Natur findet sich das Ch. nirgends frei, sondern nur in Verbindung mit gewissen Metallen; die verbreitetste Verbindung ist das Ch-natrium (Steinsalz, Kochsalz, Seesalz). Zur Darstellung des Ch-s füllt man einen Kolben mit Stücken von Braunstein (Mangansuperoxyd) u. fügt langsam unter schwachem Erwärmen starke Salzsäure zu, oder man erhitzt ein inniges Gemenge von 1 Th. Braunstein, 4 Th. Kochsalz u. 2 Th. concentrirter Schwefelsäure. Im ersteren Falle erfolgt die Bildung des Ch-s nach der Gleichung:

$$\underset{\text{Mangansuperoxyd}}{MnO_2} + \underset{\text{u. Salzsäure}}{4HCl} = \underset{\text{geben Manganchlorid}}{MnCl_2} + \underset{\text{u. Wasser}}{2H_2O} + \underset{\text{u. Chlor,}}{Cl_2}$$

im anderen:

$$\underset{\text{Chlornatrium}}{2NaCl} + \underset{\text{u. Braunstein}}{MnO_2} + \underset{\text{u. Schwefelsäure}}{2H_2SO_4} = \underset{\text{geben schwefels. Natron}}{Na_2SO_4} + \underset{\text{u. schwefels. Manganoxydul}}{MnSO_4} + \underset{\text{u. Wasser}}{2H_2O} + \underset{\text{u. Chlor.}}{Cl_2}$$

Soll das Gas in Glocken aufgefangen werden, so benutzt man als Sperrflüssigkeit warmes Wasser. Bei der Darstellung im Großen schlägt man fast ausschließlich den ersteren Weg ein u. verwendet große Ballons aus Steinzeug od. innen getheerte Kästen aus Sandsteinplatten. Bei dem fortwährenden Steigen der Braunsteinpreise hat man in neuester Zeit versucht, die Anwendung desselben ganz zu umgehen. Nach dem Verfahren von Deacon, welches sich in England, aber auch schon auf dem Continent einzubürgern beginnt, leitet man ein Gemisch von Ch-wasserstoff u. Luft bei etwa 400° bis 500° C. über gewisse stark erhitzte Substanzen (am zweckmäßigsten Thonkugeln, die mit Kupfervitriol getränkt sind), wodurch dasselbe zum größeren Theil in Ch. u. Wasser zersetzt wird. Aus dem Gasgemisch entfernt man den unzersetzten Ch-wasserstoff durch Waschen mit Wasser, den Wasserdampf durch Abkühlung oder durch Cakesstücke, die mit Schwefelsäure getränkt sind. Der Kupfervitriol selbst erleidet bei dem Proceß keinerlei Veränderung. Das so dargestellte Ch. ist zwar durch Luft verunreinigt, eignet sich aber sehr gut namentlich zur Darstellung von Ch-kalk. — Das Ch. wurde 1774 von Scheele entdeckt und dephlogistisirte Salzsäure genannt; später hielt man es für die Sauerstoffverbindung eines unbekannten Elements (Murium), erst 1810 wurde es von Davy als Element erkannt u. erhielt den Namen Chlor, vom gr. chlōrós, gelb-grün. Heyer.

Chlorāl (Trichloraldehyd, Chem.) C_2HCl_3O, der Aldehyd der Trichloressigsäure; entsteht durch directe Einwirkung von Chlor auf Aldehyd, sowie durch Einleiten von Chlor in absoluten Alkohol, so lange es noch absorbirt wird u. Salzsäure entweicht. Hierbei bildet sich eine Verbindung des Ch-s mit Wasser, das Ch-hydrat, als krystallinische Masse, welche durch Destillation mit concentrirter Schwefelsäure in Ch. u. Wasser zerlegt wird. Das Ch. ist eine farblose, durchdringend riechende und zu Thränen reizende Flüssigkeit, die bei 94,4° siedet. In geschlossenen Gefäßen aufbewahrt, verwandelt es sich in eine weiße, feste Masse, eine polymere Verbindung, die bei 180° wieder in gewöhnliches Ch. zerfällt. Es besitzt die Eigenschaft, Silber aus ammoniakalischer Silbernitratlösung zu reduciren, verbindet sich wie der Aldehyd mit Ammoniak u. sauren schwefeligsauren Alkalien zu krystallinischen Massen. Durch Oxydation geht es in Trichloressigsäure über, in Berührung mit wässerigen Alkalien spaltet es sich in Chloroform u. Ameisensäure. Mit Wasser verbindet es sich zu Ch-hydrat C_2HCl_3O,H_2O, großen weißen Krystallen, die bei 46° schmelzen u. zwischen 96 u. 98° sieden, in Wasser leicht löslich sind u. weniger scharf riechen, als das Ch. Alkohol vereinigt sich mit Ch. zu Ch-alkoholat C_2HCl_3O,C_2H_6O. Dieses bildet farblose, bei 56° schmelzende, bei 115—117° siedende Krystalle. Das Ch-hydrat hat medicinische Anwendung gefunden, indem es, eingenommen, beruhigend u. schmerzstillend wirkt u. einen ruhigen Schlaf ohne üble Nachwirkungen erzeugt. Diese anästhesirende Wirkung beruht auf der durch das alkalische Blut hervorgerufenen Spaltung des Ch-s in Ameisensäure u. Chloroform, welch letzteres als directe Ursache der Betäubung anzusehen ist. Clören.

Chloralalkoholat, s. Chloral.

Chloralhydrat, s. Chloral.

Chloraluminium, s. Aluminiumchlorid.

Chlorammonium, s. Ammoniumchlorid.

Chloranil (Tetrachlorchinon, Chem.) $C_6Cl_4O_2$, bildet sich neben Mono-, Di- u. Trichlorchinon bei der Einwirkung von chlorsaurem Kali u. Salzsäure auf Chinon, auch auf andere organische Verbindungen (Phenol, Anilin, Salicylsäure, Isatin u. a. m.). Es bildet goldgelbe, unzersetzt sublimirbare Schuppen, in kaltem Wasser unlöslich, in kaltem Alkohol schwer, in heißem leicht löslich. Mit Phosphorpentachlorid erhitzt gibt es Perchlorbenzol C_6Cl_6. Verdünnte warme Kalilauge löst es mit rother Farbe, wonach sich beim Erkalten purpurfarbene Nadeln des Kaliumsalzes der Ch-säure $C_6Cl_2O_2(OK)_2$ abscheiden, die durch Schwefelsäure in die freie Ch-säure $C_6Cl_2O_2(OH)_2$, röthlich-weiße, glänzende Blättchen, zerlegt werden. Clören.

Chloranthacēae, dikotyle Pflanzenfamilie aus der Klasse der Piperitae, Bäumchen oder Sträucher, selten einjährige Kräuter, mit aromatischem Geruche u. gegenständigen, knotig-gegliederten Ästen, gegenständigen, gestielten, einfachen, fiedernervigen Blättern, kleinen, zwitterigen od. diklinischen Blüthen ohne Blüthenhülle, einfächerigem Fruchtknoten mit einem hängenden, orthotropen Eichen; Frucht eine Steinfrucht. Die Familie ist tropisch und zählt nur wenige Gattungen: Hedyosmum, Chloranthus, Sarcandra u. Ascarina. Engler.

Chloranthie, (Vergrünung), ist die in Blüthen nicht selten auftretende Verwandlung der Blumenblätter, Staub- u. Fruchtblätter in Laubblätter (rückschreitende Metamorphose); man beobachtet diese Erscheinung besonders häufig bei Trifolium repens *L.* Engler.

Chloranthus *Sw.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Chloranthaceae, Halbsträucher mit kleinen,

in gegenständigen und paarweise abwechselnden Ähren stehenden Zwitterblüthen. Dieselben enthalten 3 mit einander zu einer 3lappigen Schuppe verwachsenen Staubblätter, von denen die beiden seitlichen nur zur Hälfte entwickelt sind, u. einen Stengel. Art: Ch. officinalis *Blume*, immergrüner Halbstrauch, in feuchten Wäldern Javas; die der virginischen Schlangenwurz ähnliche Wurzel wird wie diese als kräftiges Reizmittel in bösartigen Fiebern gebraucht; die Samen sind stimulirend. Engler.*

Chlorantimon, s. Antimonchloride.

Chlorarsen, s. Arsenchlorid.

Chlorate, so v. w. Chlorsäuresalze.

Chlorbaryum, s. Baryumchlorid.

Chlorblei, s. Bleichlorid.

Chlorcadmium, s. Cadmiumchlorid.

Chlorcalcium, s. Calciumchlorid.

Chlorchromsäure (Chromacichlorid), chemische Verbindung von Chrom, Chlor und Sauerstoff, deren Formel CrO_2Cl_2 ist; bildet eine dunkelrothe, an der Luft gelbrothe, erstickende Dämpfe ausstoßende Flüssigkeit, die mit Wasser sich sofort in Chromsäure u. Chlorwasserstoff zersetzt. Sie wirkt mit größter Heftigkeit auf alle Körper, welche sich mit Chlor od. Sauerstoff verbinden; Schwefel, Phosphor u. Alkohol werden unter heftiger Explosion entzündet. Man gewinnt sie, indem man ein zusammengeschmolzenes Gemenge von dichromsaurem Kali u. Kochsalz in einer Retorte mit concentrirter Schwefelsäure übergießt u. das Destillat in einer stark abgekühlten Vorlage aufsammelt. Heyer.

Chloreisen, s. Eisenchloride.

Chlorgold, s. Goldchlorid.

Chlorhydrat, s. u. Chlor.

Chlorhydrin (Monochlorhydrin) $C_3H_7ClO_2$, neutrale, ätherisch riechende, ölartige Flüssigkeit, welche durch längeres Erhitzen von mit Chlorwasserstoffgas gesättigtem Glycerin auf 100° erhalten wird; in Wasser, Alkohol und Äther löslich. Durch Wasserstoff im Entstehungszustande geht es in Propylenalkohol über. Dichlorhydrin $C_3H_6Cl_2O$, ein bei 178° siedendes, ätherisch riechendes Öl, entsteht, wenn Glycerin längere Zeit mit großem Überschuß an rauchender Salzsäure erhitzt wird. Wasserstoff im Entstehungszustande verwandelt es in Isopropylalkohol. Trichlorhydrin $C_3H_5Cl_3$, durch Destillation des vorigen mit Phosphorpentachlorid darstellbar, farbloses, gegen 158° siedendes, dem Chloroform ähnlich riechendes Öl, welches sich durch Behandeln mit Silberoxyd u. Wasser in Glycerin zurückverwandeln läßt. Clören.

Chloride (Chem.), Verbindungen des Chlors mit positiven Elementen. Existiren mehrere Chlorverbindungen desselben Elements, so heißt die chlorärmste das Chlorür, dann folgt das Chlorid, endlich das Per- oder Superchlorid.

Chlorige Säure, chemische Verbindung von Chlor, Wasserstoff u. Sauerstoff, nach der Formel $HClO_2$ zusammengesetzt. Sie entsteht beim Auflösen des Chlorigsäureanhydrits in Wasser. Ihre wässerige Lösung ist grünlich-gelb gefärbt, von brennendem Geschmacke u. besitzt ein außerordentliches Bleichvermögen, das mehr als 10mal größer ist, als das des Chlorwassers. Auf Metalle wirkt sie sehr heftig ein u. verwandelt sie theils in Chlorverbindungen, theils in Oxyde. Die chlorigsauren Salze, in denen der Wasserstoff der chlorigen Säure durch ein Metall ersetzt ist, sind meist in Wasser löslich u. zersetzen sich beim Erwärmen unter Explosion. Eine praktische Anwendung findet weder die Säure, noch ein Salz derselben. Heyer.

Chlorigsäureanhydrit (wasserfreie chlorige Säure) ist eine chemische Verbindung von Chlor u. Sauerstoff (Formel Cl_2O_3); grünlich-gelbes Gas von starkem, chlorähnlichem Geruche, das sich bei gelindem Erwärmen in seine Elemente zersetzt. Es wirkt etwa 14mal stärker bleichend, als Chlor. Im Wasser löst es sich unter Bildung von chloriger Säure auf. Man erhält es durch gelindes Erwärmen von chlorsaurem Kali mit arseniger Säure u. einer verdünnten Salpetersäure. Heyer.

Chlorimetrie (Chlorometrie) ist derjenige Zweig der analytischen Chemie, der die quantitative Bestimmung der im Chlorkalk (u. ähnlichen Bleichsalzen) enthaltenen Chlormenge, von der allein der Handelswerth desselben abhängt, zur Aufgabe hat. Früher begnügte man sich damit, die Menge Indigolösung von bekanntem Gehalte zu ermitteln, welche durch eine abgewogene Menge Chlorkalk entfärbt werden konnte. Bei den neueren chlorometrischen Methoden, deren Zahl übrigens sehr groß ist, benutzt man die Eigenschaft des Chlors u. der unterchlorigen Säure, bei Gegenwart von Wasser oxydirend zu wirken, u. bestimmt demgemäß die Menge einer oxydirbaren Substanz, welche durch eine genau bekannte Menge Chlorkalk oxydirt wird, od. umgekehrt die Menge Chlorkalk, welche zur Oxydation einer bekannten Menge der oxydirbaren Substanz erforderlich ist. Als oxydirbaren Körper benutzte Gay-Lussac (nach ihm Penot u. Mohr) arsenige Säure, die in Arsensäure verwandelt wird; Graham (und Otto) wendet schwefelsaures Eisenoxydul an, welches sich zu schwefelsaurem Eisenoxyd oxydirt. Wagner ermittelt die Jodmenge, welche aus Jodkalium durch den Chlorkalkauszug freigemacht wird. Der Chlorgehalt des Bleichkalkes wird entweder in Gewichtsprocenten (wol das Zweckmäßigste) angegeben, oder, wie namentlich in Frankreich, nach dem Vorgange von Gay-Lussac in Graden, die ausdrücken, wie viel l Chlorgas aus 1 kg Chlorkalk erhalten werden können. Da 1 l Chlor $3{,}_{18}$ g wiegt, so verwandelt man französische Grade durch Multiplication mit $0{,}_{318}$ in Gewichtsprocente (deutsche Grade). Heyer.

Chloris (griech., von chlōros, grün-gelb; die Saatgrüne), griechischer Frauenname, 1) Gattin des Windgottes Zephyros u. Mutter des Karpos (Frucht), von Ovidius mit der römischen Blumengöttin Flora (s. d.) identificirt. 2) Tochter des Königs Amphion von Theben u. der Niobe. Als Apollon und Artemis ihre Geschwister erschossen, blieb sie (nach Pausanias) mit ihrem Bruder Amyklas allein verschont, wurde aber aus Schreck über den plötzlichen Tod ihrer Geschwister so bleich, daß sie, vorher Meliböa geheißen, den Namen Ch. (die Bleiche) erhielt.

Chlorit, Mineral, von Werner seiner lauch-

bis schwärzlich-grünen Farbe wegen so genannt. Die hexagonalen Krystalle sind durch Vorherrschen der Basis tafelförmig u. meist zu wulst- od. kegelförmigen Gruppen vereinigt, häufig erscheinen sie anderen Mineralien als feine Schüppchen aufgestreut. Oft tritt der Ch. auch als Pseudomorphose auf, so nach Orthoklas, Turmalin, Hornblende, Quarz, Granat, Kalkspath u. a. Er ist durchscheinend bis durchsichtig, schimmernd, wachsglänzend, schwer schmelzbar, von splitterigem oder erdigem Bruch; Härte 1 bis 2; spec. Gewicht $2,_{78}$ bis $2,_{95}$; enthält Thon-, Kiesel- und Bittererde, Eisenoxydul u. Wasser. Am häufigsten als Chloritschiefer (s. d.); erdig kommt er als sogenannte Grünerde (Ch-erde) in hell- oder dunkelgrünen, erdigen, abfärbenden Massen bei Verona am Monte Baldo, Zweibrücken, in Norwegen und anderen Orten vor; wird als Malerfarbe benutzt.

Lehmann.*

Chloritschiefer (Geogn.), ein schieferiges Gemenge von Quarz u. Chlorit aus der Urschieferformation, der in Tirol u. in den Alpen häufig auftritt; er enthält häufig Magneteisenstein und Kupferkies u. tritt gewöhnlich in Begleitung von Gneis und Glimmerschiefer auf, häufig wird er durch zahlreiche Quarz- u. Kalkspathgänge durchsetzt, wie namentlich der Ch., auf welchem Katharinenburg steht. Am Ural in der Nähe von Beresow enthält er Gold, welches in dem gangförmig auftretenden Quarz eingesprengt ist.

Chlorjod (Jodchlorid, Jodchlorür) ist eine chemische Verbindung von Chlor und Jod nach der Formel ClJ. Es bildet eine rothbraune, stark nach Chlor u. Jod riechende Flüssigkeit, die sich bei Einwirkung von trockenem Chlorgas auf trockenes Jod bildet. Bei längerer Einwirkung entsteht dreifach Chlorjod (Jodsuperchlorid JCl_3), ein schön gelber, krystallinischer, zerfließlicher, leicht schmelzbarer Körper. Heyer.

Chlorkali (Eau de Javelle) ist im Wesentlichen eine Auflösung von unterchlorigsaurem Kali in Wasser, die als Bleichflüssigkeit (Fleckwasser) dient. Man stellt sie dar, indem man Chlor durch eine kalte Auflösung von Kali oder kohlensaurem Kali leitet, oder indem man einen wässerigen Chlorkalkauszug mit kohlensaurem oder schwefelsaurem Kali fällt u. filtrirt. Heyer.

Chlorkalium, s. u. Kalium.

Chlorkalk (Bleichkalk, Calcaria chlorata, Chlorure de chaux, Chloride of lime, Bleaching powder), ein Körper, der bei Einwirkung von Chlor auf feuchtes Kalkhydrat entsteht u. als wesentliche Bestandtheile unterchlorigsauren Kalk, Chlorcalcium u. Kalkhydrat zu enthalten scheint. Er bildet ein weißes, zusammenballendes Pulver von chlorähnlichem Geruche, welches von kaltem Wasser theilweise unter Zurücklassung von Kalkhydrat gelöst wird. Der Ch. (sowie sein wässeriger Auszug) entwickelt unter dem Einflusse schwacher Säuren, selbst der Kohlensäure der Luft, stark bleichende unterchlorige Säure; stärkere Säuren (Schwefelsäure, Salzsäure) zersetzen ihn unter Bildung von Chlor. Beim längeren Liegen an der (immer kohlensäurehaltigen) Luft wird er, namentlich bei Gegenwart von Feuchtigkeit, allmählich vollständig zersetzt; Tageslicht befördert die Zersetzung. Man muß ihn deshalb in gut verschlossenen Gefäßen (im Großen in dichten Fässern von trockenem Holze) aufbewahren, aber selbst dann tritt manchmal aus bis jetzt noch nicht ermittelten Gründen eine freiwillige Zersetzung desselben ein. Der Ch. ist wegen seiner massenhaften Verwendung zum Bleichen (s. d.) eines der wichtigsten Producte der chemischen Industrie; in England allein beläuft sich die jährliche Production auf annähernd 2 Mill. Ctr. Fast überall ist seine Fabrikation mit der Sodafabrikation nach dem Leblancschen Verfahren verbunden, weil man bei der letzteren große Mengen von Chlorwasserstoff, resp. Salzsäure als Nebenproducte erhält, aus denen man durch Erwärmen mit Braunstein, oder nach dem Deaconschen Verfahren (s. u. Chlor) das erforderliche Chlor erzeugt. Zu seiner Darstellung verwendet man einen möglichst reinen gebrannten Kalk, den man auf einer mit hohen Rändern versehenen, siebartig durchlöcherten Schaufel einige Zeit in Wasser taucht u. auf Haufen wirft. Das so entstehende feine Pulver von Kalkhydrat, welches noch etwa 6—8 pCt. Wasser enthalten muß, wird auf einem Cylindersiebe von allen größeren Stückchen befreit u. in die Absorptionskammern gebracht. Dieselben bestehen aus Bleiplatten, od. aus getheerten Mauersteinen od. Sandsteinplatten u. enthalten niedrige Bänke aus getheertem Holze oder Steinen, auf welchen der Kalk in dünner Schicht ausgebreitet wird. Das aus den Entwicklern kommende Chlorgas passirt vor seinem Eintritte in die Kammer einige leere Steinzeug- oder Bleigefäße, in welchen es abgekühlt u. möglichst von Wasserdampf befreit wird. Die Absorption desselben geht rasch u. unter Wärmeentwickelung von Statten, weshalb der Gasstrom von Zeit zu Zeit ermäßigt werden muß. Das fertige Product wird aus den Kammern herausgezogen, durch einander geschaufelt und in Fässer verpackt. Über die chemische Zusammensetzung des Ch-s herrschen verschiedene Ansichten. Früher betrachtete man ihn allgemein als eine Mischung von Kalkhydrat mit Chlorcalcium und unterchlorigsaurem Kalk, welche ihre Bleichkraft der durch schwache Säuren daraus freiwerdenden unterchlorigen Säure verdankt, während stärkere Säuren, z. B. Schwefelsäure, auch das Chlorcalcium unter Bildung von Chlorwasserstoff zersetzen und so, da unterchlorige Säure u. Chlorwasserstoff sich sofort in Wasser und freies Chlor umsetzen, den ganzen Chlorgehalt des Ch-es (etwa 20—30 pCt.) zur Wirkung bringen. Nach neueren Versuchen scheint aber die bleichende Verbindung aus Calcium, Sauerstoff u. Chlor nach der Formel $CaOCl_2$ zusammengesetzt zu sein. Ausführlicheres über diesen Gegenstand s. in Dinglers Polytechnischem Centralblatt CCXI. S. 31. Der Ch. dient hauptsächlich zum Bleichen von Leinen, Baumwolle 2c. (s. u. Bleichen), ferner zur Zerstörung von Riechstoffen u. Miasmen, indem man ihn in flachen Gefäßen, wol auch nach dem Besprengen mit Essigsäure, verdünnter Schwefelsäure oder Salzsäure, in die zu desinficirenden Räume stellt; in Fäulniß begriffene Körper (Cadaver 2c.) bestreut man mit Ch., oder benetzt sie mit einer Auflösung desselben. Immer ist dabei zu berücksichtigen, daß Chlor u. unterchlorige Säure die

Athmungsorgane heftig angreifen. Da gewisse Metalloxyde, z. B. Eisenoxydhydrat, Kupferoxydhydrat, Kobalt- u. Nickeloxydulhydrat, schon bei gewöhnlicher oder nur wenig erhöhter Temperatur Ch-lösung unter Entwickelung von Sauerstoff zersetzen, so hat man ihn neuerdings auch zur Darstellung dieses Gases in Vorschlag gebracht. Endlich findet Ch. u. Ch-lösung vielfache Anwendung als Oxydations- u. Lösungsmittel, so bei der Darstellung von übermangansaurem Kali, Bleisuperoxyd, Mangansuperoxyd, von Chloral und Chloroform, zur Extraction des Goldes &c. Er wurde zuerst 1799 von Ch. Tenannt in Glasgow fabrikmäßig dargestellt. Heyer.

Chlorkiesel (Chlorsilicium, Siliciumchlorid), chemische Verbindung der Elemente Chlor u. Silicium ($SiCl_4$), farblose, an der Luft stark rauchende, leicht bewegliche Flüssigkeit, die bei 50° siedet. Mit Wasser zusammengebracht, zersetzt es sich mit diesem sofort in Kieselsäure (SiO_2) und Chlorwasserstoff. Man erhält es durch Erhitzen eines Gemenges von Kieselsäure u. Kohle in einem Strome von trockenem Chlorgas. Heyer.

Chlorkohlenoxyd (Carbonylchlorür, Phosgengas; Chem.) $COCl_2$, entsteht durch directe Vereinigung von Chlor u. Kohlenoxyd im Sonnenlichte und wird dargestellt durch Erwärmen von Chloroform mit dichromsaurem (sog. doppeltchromsaurem) Kali u. Schwefelsäure, wobei man es als ein farbloses, erstickend riechendes u. zu Thränen reizendes Gas vom spec. Gew. $3_{,424}$ erhält, welches blaues Lackmuspapier röthet u. sich zu einer bei 8° siedenden Flüssigkeit verdichten läßt. Das Gas zerfällt mit Wasser in Salzsäure u. Kohlensäure, mit Alkoholen in Salzsäure u. die Äther der Chlorkohlensäure, welche für sich nicht darstellbar ist. Clören.

Chlorkohlensäureäther (Chlorkohlensäure-Äthyläther, Chem.) $COCl.O.C_2H_5$, farblose, erstickend riechende und zu Thränen reizende Flüssigkeit vom spec. Gewicht $1_{,13}$ und dem Siedepunkte 94°, welche durch Einleiten von Chlorkohlenoxyd in abgekühlten absoluten Alkohol entsteht. Clören.

Chlorkohlenstoff, s. u. Kohlenstoffchloride.

Chlorkupfer, s. Kupferchloride.

Chlormagnesia (Ramsays oder Grouvelles Bleichflüssigkeit) ist eine Auflösung von unterchlorigsaurer Magnesia in Wasser, die man durch Fällung einer Chlorkalklösung mit Bittersalz und darauf folgende Filtration darstellt. Sie wirkt bleichend und wird mit Vortheil namentlich bei zarteren Stoffen angewandt. Heyer.

Chlormagnesium, s. Magnesiumchlorid.

Chlormangan, s. Manganchloride.

Chlormercur (Quecksilberhornerz, Min.), natürlich vorkommendes Quecksilberchlorür; krystallisirt in kleinen tetragonalen Säulen, die zu einem dünnen weißlichen Überzuge vereinigt sind; selten.

Chlormetalle, Verbindung des Chlors mit Metallen; s. u. den betreffenden Metallen.

Chlormonoxyd, so v. w. Unterchlorigsäureanhydrid.

Chlornatrium, so v. w. Kochsalz.

Chlornatron (Eau de Labarraque), eine bleichend wirkende Flüssigkeit, die im Wesentlichen eine Auflösung von unterchlorigsaurem Natron in Wasser ist. Sie wird genau wie Chlorkali dargestellt, nur wendet man überall statt der Kalisalze die entsprechenden Natronsalze an.

Chlorochlorsäure, zweifach chlorige Chlorsäure, chemische Verbindung von Chlor u. Sauerstoff, nach der Formel Cl_6O_{13} od. $Cl_2O_3 + 2Cl_2O_5$ zusammengesetzt. Sie bildet ein lebhaft gelb-grün gefärbtes Gas u. wurde deshalb von ihrem Entdecker (Davy) Euchlorine genannt. Sie zersetzt sich mit Heftigkeit beim gelinden Erwärmen in Chlor u. Sauerstoff. Heyer.

Chloroform (Trichlormethan, Chem.) $CHCl_3$, entsteht bei der Einwirkung von Chlorgas auf Chlormethyl, Grubengas, sowie bei der Destillation von Holzgeist, Weingeist, Aceton, essigsaurem Kali u. anderen organischen Verbindungen mit Chlorkalk. Es wird im Großen dargestellt, indem man in einer geräumigen kupfernen Destillirblase 50 Thle. Chlorkalk in 100 Thln. heißem Wasser vertheilt und 3 Theile Alkohol hinzufügt. Durch rasches Erhitzen wird die Reaction eingeleitet, worauf bei 80° die Destillation in stürmischer Weise beginnt u. nach Wegnahme des Feuers von selbst zu Ende geht. Das Destillat besteht aus zwei Schichten, aus Wasser u. einer darunter befindlichen Mischung von Ch. u. Alkohol. Beide werden getrennt u. letztere durch Waschen mit Wasser vom Alkohol, durch kohlensaures Kali vom Chlor u. schließlich durch Chlorcalcium vom Wasser befreit u. rectificirt. Man erhält auf diese Weise das Ch. als eine farblose, angenehm süßlich und ätherisch riechende Flüssigkeit von anfangs brennendem, nachher süßem Geschmack; spec. Gewicht $1_{,48}$; Siedepunkt 62°. Es ist nur schwer entzündlich; ein damit getränkter Docht brennt mit grün gesäumter Flamme unter Entwickelung von Salzsäuredämpfen. Es ist mit Wasser nicht mischbar, sinkt darin unter, ertheilt demselben aber beim Schütteln einen süßen Geschmack. Alkohol u. Äther lösen es leicht, Schwefelsäure nicht. Das Ch. löst Jod mit Purpurfarbe, ferner Schwefel, Phosphor, Fette, Harze, namentlich Kautschuk, welcher nach dem Verdampfen unverändert zurückbleibt. Durch Chlor wird es in Salzsäure u. Chlorkohlenstoff (CCl_4) verwandelt. Mit alkoholischer Kalilösung verwandelt es sich in der Wärme in ameisensaures Kali u. Chlorkalium. Beim Erhitzen mit wässerigem od. alkoholischem Ammoniak auf 180° (bei Gegenwart von Kalihydrat auf 100°) liefert es Cyanammonium u. Chlorammonium. Rauchende Salpetersäure verwandelt es in Chlorpikrin; der Rothglühhitze ausgesetzt, zerfällt es in Salzsäure, Chlor u. andere Producte. Das Ch. besitzt, außer seiner technischen Verwendung zur Lösung gewisser Harze, in der Chirurgie eine wichtige Anwendung als Anaestheticum (anodynisches Mittel): seine mit Luft gemengten Dämpfe rufen eingeathmet einen Zustand vollständiger Gefühl- u. Bewußtlosigkeit hervor, während dessen an dem Chloroformirten die schwersten Operationen, ohne Schmerz zu verursachen, vorgenommen werden können. Äußerlich dient es bei Einreibungen als schmerzstillendes Mittel. Reines Ch. muß in Wasser zu Boden sinken ohne Trübung, welch letztere auf einen Gehalt an Alkohol deutet. Derselbe ist auch an der

grünen Farbe erkennbar, welche die Flüssigkeit beim Versetzen mit einer Mischung von Kaliumbichromat u. Schwefelsäure annimmt. Es darf Pflanzenfarben (Lackmus) nicht verändern und salpetersaures Silberoxyd nicht fällen. Clörrn.

Chloroformiren, durch Einathmen von Chloroform betäuben. Von Professor Sir James Y. Simpson in Edinburgh 1847 zuerst in die ärztliche Praxis eingeführt, verdrängte es bald wegen seiner schneller und leichter eintretenden Wirkung den 1846 von Jackson zu dem gleichen Zwecke angewandten Äther. Die Begeisterung, mit der das Chloroform von den Ärzten aufgenommen u. dem Äther vorgezogen wurde, verwandelte sich aber bald in Mißtrauen, als von allen Seiten her von Todesfällen bei Anwendung des Chloroforms berichtet wurde. Erst allmählich, als sich herausstellte, daß dieselben nur der falschen Anwendung — Abschließen der Luft, Einathmen zu concentrirter Chloroformdämpfe — zuzuschreiben seien, gelangte es wieder in Ansehen u. wird jetzt bei allen größeren Operationen — chirurgischen sowol, wie augenärztlichen u. geburtshilflichen — in Deutschland wenigstens fast ausschließlich angewandt. Von einigen Autoren wird ihm allerdings wegen angeblich größerer Ungefährlichkeit der Äther, von noch anderen eine Mischung von Äther u. Chloroform vorgezogen. Es ist aber noch nicht erwiesen, daß das Chloroform den Äther an Gefährlichkeit übertreffe; einer allgemeineren Anwendung des Äthers als Betäubungsmittel anstatt des Chloroforms stehen die technischen Schwierigkeiten bei der Anwendung des ersteren entgegen. Vor allen Dingen ist bei der Anwendung des Chloroforms auch darauf zu achten, daß dasselbe chemisch rein sei (das Chloroform wird im Handel sehr verfälscht), denn bei einer Anzahl der infolge des Ch-s eingetretenen Todesfälle hat eine genaue Untersuchung des angewandten Chloroforms ergeben, daß dasselbe verunreinigt war u. diesen Verunreinigungen die Unglücksfälle zuzuschreiben waren. Die bald nach Einführung des Chloroforms construirten complicirten Apparate zum Einathmen desselben sind wieder verlassen, u. man bedient sich jetzt meist einer zusammengefalteten Compresse oder Serviette, oder der von Skinner zuerst angegebenen, später vielfach modificirten Körbe aus Metalldrahtgeflecht, die mit dünnem Flanell überzogen sind. Auf diese gießt man das Chloroform u. hält sie dann dem Patienten vor Mund und Nase, muß dabei aber stets auf das Sorgfältigste beachten, daß man nicht zu viel Chloroform auf einmal aufgießt u. der atmosphärischen Luft genügenden Zutritt gestattet. Die Quantität des benutzten Chloroforms ist sehr verschieden u. richtet sich nach der Constitution, dem Alter u. Geschlechte der Patienten. So vertragen starke, an den Genuß geistiger Getränke gewöhnte Männer zuweilen außerordentlich große Dosen, während bei Kindern oder schwachen Personen die Betäubung schon in kurzer Zeit eintritt. Die zur Betäubung hinreichende Dosis beträgt bei letzteren zuweilen nur 3—5 g, während bei ersteren zuweilen 20—50 g zur Verwendung kommen, bevor die Betäubung eintritt. Dabei ist aber wohl zu berücksichtigen, daß ein Theil des angewandten Chloroforms sich unbenützt verflüchtigt, die Menge des wirklich eingeathmeten also nie genau angegeben werden kann. In äußerst seltenen Fällen tritt selbst nach längerer Zeit (½—1 Stunde) fortgesetzten Ch-s keine Betäubung ein (ja, der chloroformirende Arzt ist vielleicht selbst eher betäubt, als der Patient), und ist dann von weiterem Ch. Abstand zu nehmen. Sobald die Betäubung eingetreten ist, muß das Chloroform entfernt werden. Hört die Betäubung vor Beendigung der Operation, wegen deren man sie unternahm, oder vor Erreichung des bei ihrer Einleitung beabsichtigten Zweckes wieder auf, so chloroformirt man wieder von Neuem u. kann so die Betäubung auf mehrere Stunden ausdehnen. Neuerdings wird zur Unterstützung und längeren Dauer der Betäubung die Einspritzung einer schwachen Dosis Morphium unter die Haut (subcutane Morphium-Injection) mit vielem Erfolge angewandt. Vor der Anwendung des Chloroforms muß der Patient genau auf den Zustand seiner Brustorgane (Herz u. Lunge) untersucht werden, da bei verschiedenen Krankheiten dieser Organe das Chloroform nicht benutzt, oder nur mit der äußersten Vorsicht angewandt werden darf; dann darf der Patient in den letzten Stunden vor dem Ch. nichts essen, da er sonst das Genossene während oder nach der Betäubung wieder ausbrechen würde; ferner muß er in eine bequeme Lage — am besten horizontale Rückenlage mit mäßig erhöhtem Kopfe — gebracht, u. alle die Brust u. den Unterleib drückenden, also das Athmen behindernden Kleidungsstücke müssen gelockert oder entfernt werden. Zu vermeiden ist das Ch. bei allen leichteren Operationen u. bei solchen, bei denen mangelndes Bewußtsein des Patienten Gefahren bringen könnte (z. B. bei Operationen im Munde, bei denen der Kranke das Blut auswerfen muß). Dagegen empfiehlt sich seine Anwendung bei allen größeren u. länger dauernden, besonders aber bei sehr schmerzhaften Operationen. Die früher von verschiedenen Seiten gegen die Anwendung des Chloroforms in der geburtshilflichen Praxis, sowol bei natürlichen, als bei künstlichen Geburten, vorgebrachten Gründe, daß durch das Ch. die die Geburt befördernden Wehen gar leicht gestört würden und der Arzt bei künstlichen Geburten durch Ch. u. Aufheben des Gefühls der Kreißenden den Wegweiser für seine leicht verletzenden Instrumente verliere, haben sich als nicht stichhaltig erwiesen, da ein mit der nöthigen Vorsicht geleitetes Ch. keinen irgend wie erheblich störenden Einfluß auf die Wehen ausübt (ja, man sieht nicht selten, da heftige Schmerzen das gehörige Verarbeiten der Wehen verhindern, nach dem Gebrauche des Chloroforms die Wehen weit wirksamer werden indem ein kräftigeres Mitpressen der Kreißenden eintritt), u. ein Arzt bei der Anwendung seiner verletzenden Instrumente sich nicht auf das Gefühl der Kreißenden verlassen darf, sondern seinem eigenen Gefühl und dem Resultat seiner Untersuchung vertrauen muß. Bei schwierigen Geburten ist selbst in vielen Fällen wegen der damit verbundenen äußerst heftigen Schmerzen eine genaue Untersuchung ohne Ch. nicht möglich, wieviel weniger eine Operation! Als Zeichen der eingetretenen Wirkung des Ch-s

ist die vollständige Empfindungslosigkeit gegen äußere Reize — selbst Berührung der Hornhaut des Auges ruft keine Bewegung der Augenlieder mehr hervor — u. die vollständige Erschlaffung sämmtlicher Muskeln anzusehen, der aber stets ein je nach der Individualität verschiedenes, längeres oder kürzeres Stadium mehr oder minder starker Aufregung vorhergeht. Bei den meisten Personen stellt sich während oder nach dem Ch. Erbrechen ein, besonders wenn sie kurz vorher Etwas gegessen haben, weßhalb dies zu vermeiden ist (s. o.). Die Vortheile des Ch-s sind also, wie sich aus dem Gesagten ergibt, sowol für den Arzt, wie für den Patienten in manchen Fällen sehr große. Dem Patienten wird nicht nur der Schmerz bei der Operation, sondern auch die Angst vor derselben erspart; daher entschließt sich jetzt auch mancher Kranke früher zu einer Operation, und hiervon hängt in manchen Fällen das Gelingen derselben (besonders bei bösartigen Geschwülsten u. Neubildungen, wie Krebs [Brustkrebs] ꝛc.) hauptsächlich ab. Der Arzt kann kühnere Eingriffe machen, braucht sich nicht zu überstürzen, sondern kann alles mit der größten Ruhe u. Umsicht ausführen u. wird durch die Schmerzensäußerungen u. die Unruhe des Patienten nicht in seiner Thätigkeit gehindert. Außerdem kann er jetzt Operationen machen, an die man früher wegen der damit verbundenen heftigen Schmerzen nicht denken konnte (z. B. Ausmeißeln eines Stückes aus einem Knochen ꝛc.). Die Nachtheile des Ch-s (ein äußerst unangenehmes, dem sogen. Katzenjammer gleiches, aber meist noch viel größeres Übelbefinden, das mehrere Tage anhalten kann, Erbrechen während oder kurz nach der Operation, das bisweilen äußerst heftig auftritt u. mehrere Tage dauert, so daß der Patient nichts genießen kann, Asphyxie (s. d.) oder Tod kommen hiergegen nur wenig in Betracht; die beiden erstgenannten schwinden bald nach der Operation, ohne üble Folgen zu hinterlassen, u. die beiden letztgenannten lassen sich durch vorsichtiges Überwachen des Ch-s meist vermeiden. Die Statistik in England hat auf 35,000 Chloroformirte 11 Todesfälle ergeben, also 1 Todesfall durchschnittlich auf 3000, ein Procentsatz, mit dem wir wohl zufrieden sein können in Anbetracht der Vielen, denen ohne Ch. vielleicht nicht mehr zu helfen gewesen wäre. Außer bei Operationen hat man das Ch. noch in verschiedenen, besonders krampfhaften od. schmerzhaften Krankheiten mit vielem Erfolge angewandt, so z. B. bei den Krämpfen (Eclampsia) der Schwangeren od. Kreißenden, dem nervösen Asthma, dann bei Hundswuth ꝛc. In den letzten Jahren ist es bei diesen Krankheiten durch die neuerdings in Aufnahme gekommenen Einspritzungen von Morphium unter die Haut u. durch das Chloralhydrat mehr und mehr verdrängt worden. Eine besonders auch für die gerichtliche Medicin nicht unwichtige Verwendung des Chloroforms zur Entdeckung sogenannter simulirter Krankheiten, zumal äußerer Gebrechen, hat schon öfters, u. zwar sicher und schnell, Aufschluß und Entscheidung gegeben, denn in der durch Ch. bewirkten Betäubung hört alle Simulation, zumal äußerer Leiden und Gebrechen, auf. Vgl. Koch, Über das Chloroform u. seine Anwendung in der Chirurgie, Lpz. 1874. E. Berns.

Chloromelān (Cronstedit, Min.), rhomboëdrische, meist, zu radialstengeligen Aggregaten vereinigte Krystalle, von rabenschwarzer Farbe; mit dunkelgrünem Strich, glasglänzend und undurchsichtig; Härte: $2,_5$; spec. Gewicht $3,_3$ bis $5,_5$, enthält Kieselsäure, Eisenoxyd, Eisenoxydul und Wasser; Przibram in Böhmen, Cornwall in England. Lehmann.

Chlorometrie, s. Chlorimetrie.

Chloromyron *Pers.*, s. Verticillaria *Ruiz. & Pav.*

Chloropāl, unreiner Opal von serpentinartigem Ansehen, von Unghwar (Unghwarit) und Munkacz in Ungarn u. a. O.

Chlorophān (Min.), die in der Hitze phosphorescirenden Varietäten des Flußspathes.

Chlorophyll (Blattgrün). Die grüne Färbung der meisten Pflanzentheile rührt von mikroskopisch kleinen, grün gefärbten Körnchen, den Chlorophyllkörnern, her, welche dem Protoplasma eingebettet sind; auch ist bei einigen niederen Algen das ganze Protoplasma grün gefärbt, u. bei einigen Conjugaten, wie Mougeotia, Spirogyra, Zygnema u. a., haben die grün gefärbten Protoplasmapartien die Gestalt von Platten, Spiralbändern u. Sternen. Bei den Chlorophyllkörnern findet sehr häufig eine Vermehrung durch Zweitheilung statt. Alle Chlorophyllkörper bestehen aus einer farblosen Grundsubstanz, welche nur durch ihre Form von dem Protoplasma verschieden ist, u. aus Chlorophyll, welches durch Lösungsmittel wie Alkohol od. verdünnte Essigsäure sehr leicht extrahirt werden kann. Das Absorptionsspectrum einer weingeistigen, unveränderten Lösung zeigt nach Kraus 7 Bänder, von denen 4 schmale in der ersten, 3 breite in der zweiten Spectralhälfte liegen; die 4 ersten Bänder liegen in Roth, Orange, Gelb u. Lichtgrün; das erste ist allein scharf begrenzt u. eine totale Absorption, alle anderen sind schattenartig begrenzt. Alle Kormophyten u. Chlorophyll-Algen geben das gleiche Spectrum, u. zwar stimmt das Spectrum der Lösung in allem Wesentlichen mit dem des lebenden Blattes überein. Das Chlorophyllspectrum ist ein Combinationsspectrum, es entsteht durch Übereinanderlagerung der Spectra wenigstens zweier Farbstoffe, eines gelben u. eines blau-grünen, von denen der erstere nur Absorptionen in Blau u. Violett, der letztere in diesem u. vorwiegend in Roth bis Grün besitzt. Demnach sieht Kraus das Chlorophyll als ein Farbstoffgemisch wenigstens zweier Pigmente an. Schüttelt man eine alkoholische Chlorophylllösung mit Benzol, so erscheint in letzterem blau-grüner Farbstoff, Kyanophyll, u. im Alkohol gelber Farbstoff, Xantophyll; der erstere verursacht die Bänder des Ch. in Roth, Orange, Gelb u. Grün u. besitzt außerdem 3 Bänder in Blau u. Violett; der andere besitzt 3 Bänder in Blau u. Violett. Das Xantophyll ist identisch mit dem Farbstoff etiolirter Pflanzen u. einem großen Theil des Anthoxantins, des Blumengelbs. In vielen Fällen wird die grüne Farbe der Pflanzentheile durch andere Farbstoffe verdeckt, welche sich im Zellsafte gelöst vorfinden, so z. B. beim wilden Wein, bei der Blutbuche, vielen Amarantaceen. Bei

vielen bunt gefärbten Algen aber ist ein im Wasser löslicher Farbstoff, Phykochrom, Rhodophyll od. Melanophyll, mit einem anderen in Alkohol löslichen Farbstoff verbunden, der ein Gemenge von Ch. u. einem gelben Farbstoff, Phykoxanthin, darstellt. (Ausführlicheres über diesen Gegenstand in Kraus, Zur Kenntniß der Chlorophyllfarbstoffe, Stuttgart 1872.) Unter dem Einfluß des Sonnenlichtes bilden sich im Innern der Chlorophyllkörper Einschlüsse von Stärkekörnchen, die dann oft so stark anwachsen, daß die Substanz des Chlorophyllkorns selbst nur noch einen sehr dünnen Überzug bildet. Auch der grüne Farbstoff selbst kann nur unter Mitwirkung des Lichtes entstehen, denn man beobachtet bei Pflanzen, die im Finstern cultivirt worden, daß wol die Chlorophyllkörper sich aus der übrigen Masse ausscheiden, daß sie aber gelb sind u. erst unter dem Einfluß des Lichtes grün werden; diese Wirkung des Lichtes kommt vorzugsweise den minder brechbaren Strahlen zu. Endlich ist auch zur Entstehung des Chlorophyllfarbstoffes nothwendig, daß der Pflanzentheil gewisse, wenn auch sehr geringe Mengen Eisen bei seiner Ernährung aufnehme. Engler.

Chlorosamid, Product der Einwirkung des Chlors auf Salicylsäure (s. d.).

Chlorōse (Chlorosis, gr.), Bleichsucht.

Chlorospinell (Min.), grasgrüne Varietät des Spinells; Strich gelblich weiß, im Bruch glänzend, Glasglanz, an den Kanten durchscheinend; Härte u. spec. Gewicht wie Spinell; chemische Zusammensetzung $57{,}_{34}$ Thonerde, $14{,}_{77}$ Eisenoxyd, $27{,}_{49}$ Magnesia, $0{,}_{62}$ Kupferoxyd; findet sich eingewachsen in Talkschiefer in Begleitung von krystallinischem Magneteisenstein u. gelbem Granat, bei Slatoust am Ural.

Chloroxylon *DC.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Rutaceen, Baum mit paarig-gefiederten Blättern, kleinen, end- oder achselständige Rispen bildenden, 5theiligen Blüthen; Blumenblätter genagelt, 10 Staubblätter, am Grunde der hypogynischen Scheibe eingefügt; Fruchtknoten 3fächerig mit 8 aufsteigenden Eichen in jedem Fache; Frucht eine längliche, lederartige, sachspaltig aufspringende, 3klappige Kapsel. Einzige Art: Ch. Swietenia *DC.*; (Atlasholzbaum), auf dem Himalaja; liefert reichliches Harz, welches wahrscheinlich auch als Dammaraharz in den Handel kommt; das grünlichgelbe Holz nimmt eine schöne Politur an und ist als Seiden- oder Atlasholz bekannt. Engler.

Chlorpikrin (Nitrochloroform, Chem.), farbloses, bei 112° siedendes, nicht brennbares Öl, von der Formel $C(NO_2)Cl_3$, von äußerst durchdringendem, zu Thränen reizendem Geruch; spec. Gewicht $1{,}_{66}$; entsteht bei der Destillation von Alkohol oder Holzgeist mit Salpeter u. Schwefelsäure, sowie bei der Destillation vieler Nitroverbindungen (Pikrinsäure) mit Chlorkalk. Mit Essigsäure u. Eisenfeile erhitzt wird es in Methylamin verwandelt. Clören.

Chlorräucherung, Desinfection mittels Chlor (s. d.).

Chlorsalpetersäure, chemische Verbindung von Chlor, Stickstoff u. Sauerstoff, deren Formel NO_2Cl ist. Sie bildet eine rothbraune, bei 5° siedende Flüssigkeit, die mit Wasser sofort in Chlorwasserstoff u. Salpetersäure sich umsetzt. Sie entsteht bei Einwirkung von trockenem Chlorgas auf flüssige Untersalpetersäure. Dabei entsteht gleichzeitig die bei 5° siedende chlorsalpetrige Säure ($NOCl$). Diese letztere kann auch aus Königswasser, sowie durch Einwirkung von Chlor auf Stickoxydgas neben Chloruntersalpetersäure ($NOCl_2$) erhalten werden. Alle drei Verbindungen scheinen dem Chlorwasserstoffe analog gebildet zu sein, indem sie an Stelle des Wasserstoffes die Radicale Stickoxyd, resp. Untersalpetersäure enthalten. Heyer.

Chlorsalpetrige Säure, s. Chlorsalpetersäure.

Chlorsäure, chemische Verbindung von Chlor, Wasserstoff u. Sauerstoff, deren Formel $HClO_3$. Die concentrirte wässerige Lösung derselben ist farblos, syrupdick, geruchlos u. von stark saurem Geschmack; sie röthet anfangs blauen Lackmus, bleicht ihn aber dann vollständig. Papier, Leinwand 2c., in die Säure getaucht u. vorsichtig getrocknet, entzünden sich von selbst u. verbrennen unter Funkensprühen. Beim Erwärmen zersetzt sie sich sehr leicht, bei ihrer Darstellung muß deshalb jede Erwärmung vermieden werden. Man zerlegt entweder chlorsaures Kali durch Kieselfluorwasserstoffsäure, oder chlorsauren Baryt durch verdünnte Schwefelsäure u. concentrirt die verdünnte Lösung durch Verdunsten unter dem Recipienten der Luftpumpe. Heyer.

Chlorsäuresalze (Chlorate, chlorsaure Salze) sind chemische Verbindungen, welche dadurch entstehen, daß der Wasserstoff der Chlorsäure (s. d.) durch eine entsprechende Menge eines Metalls ersetzt wird. Sie sind alle in Wasser löslich; das Kalium-, Baryum- u. Silbersalz krystallisiren, das Magnesium- u. Calciumsalz sind zerfließlich. Beim Erhitzen geben sie allen Sauerstoff ab und verwandeln sich in Chlormetalle; mit brennbaren Körpern (Schwefel, Phosphor, Kohle, Zucker 2c.) gemengt, detoniren sie beim Schlagen, Reiben od. Erwärmen sehr heftig, weshalb dergleichen Gemenge stets mit größter Vorsicht behandelt werden müssen. Durch Schwefelsäure werden sie unter starker Erhitzung zersetzt, wobei sich stark bleichende Unterchlorsäure bildet. Das wichtigste Salz ist das chlorsaure Kali (chlorsaures Kalium, Kaliumchlorat, $KClO_3$). Es bildet farblose, perlmutterglänzende Krystallblättchen von bitterlichem Geschmack, die in kaltem Wasser schwer, in heißem leicht löslich sind. Bei vorsichtigem Erwärmen schmilzt es ohne Zersetzung, bei stärkerem Erwärmen zerlegt es sich in Sauerstoff u. Chlorkalium, besonders leicht, wenn man es mit Braunstein, Eisenoxyd od. Kupferoxyd gemengt hat. Gemische von chlorsaurem Kali mit brennbaren Substanzen (Schwefel, Schwefelantimon, Kohle, Zucker 2c.), die man durch vorsichtiges Mischen der feingepulverten Ingredienzien auf einer weichen Unterlage darstellt, brennen beim Stoßen u. Reiben, sowie beim Erwärmen außerordentlich heftig, oft unter starker Explosion ab u. werden deshalb zur Darstellung von Zündrequisiten (Zündhölzern, Zündpillen, Zündspiegeln), sowie zu Feuerwerkssätzen (s. Buntfeuer) benutzt. Außerdem dient das chlorsaure Kali zur Darstellung von Sauerstoff (1 kg liefert $273{,}_5$ l Gas), ferner als kräftiges Oxyda-

tionsmittel bei vielen chemischen Processen, z. B. bei der Bereitung des übermangansauren Kalis, u. in der Zeugdruckerei. Man erhält es, indem man Chlorgas durch eine heiße wässerige Lösung von Kali od. kohlensaurem Kali leitet u. erkalten läßt. Da aber hierbei ein großer Theil des Kalis in wenig werthvolles Chlorkalium verwandelt wird, so schlägt man bei der Darstellung im Großen einen anderen Weg ein. Man leitet Chlorgas durch heiße Kalkmilch, zieht die klare Lösung von chlorsaurem Kalk ab u. zersetzt sie durch eine genügende Menge von Chlorkalium. Aus der eingedampften Lösung scheidet sich das chlorsaure Kali in Krystallen ab u. wird durch Umkrystallisiren von dem anhängenden Chlorcalcium gereinigt. Hetzer.

Chlorschwefel, s. Schwefelchlorür.

Chlorsilber (Kerargyrit, Hornsilber, Silberhornerz; Min.), in kleinen Würfeln des tesseralen Systems, die häufig zu einem krustenartigen Überzuge gruppirt sind, weißlich od. schwach gefärbt; Härte 1—1,5; spec. Gewicht 5,5; enthält 76 pCt. Silber u. 24 pCt. Chlor; mit gediegenem Silber besonders in den oberen Teufen der Gänge: Freiberg u. Johanngeorgenstadt im Erzgebirge, Kongsberg in Norwegen, Schlangenberg am Altai, wo es in blechartigen Anflügen auf Hornstein auftritt, Peru, Chile, Mexico. Lehmann.

Chlorstickstoff, Verbindung von Chlor und Stickstoff (NCl_3). Er entsteht in Form von gelblichen, öligen Tropfen bei Einwirkung von Chlorgas auf Salmiaklösung, sowie bei der Elektrolyse von Salmiaklösung. Bei seiner Darstellung ist die größte Vorsicht nöthig, da er bei der leisesten Erschütterung oder Erwärmung, namentlich auch durch bloße Berührung mit gewissen Substanzen, wie Phosphor, Kautschuk, Fetten u. Ölen, mit furchtbarer Heftigkeit explodirt, wobei die stärksten, selbst gußeiserne Gefäße zerschmettert werden. Sein Entdecker, Dulong (1812), verlor dabei ein Auge u. einige Finger. Hetzer.

Chlorstrontium, s. Strontiumchlorid.

Chlorunterſalpeterſäure, s. Chlorsalpetersäure.

Chlorüre, Verbindungen des Chlors mit elektropositiven Elementen (s. u. Chloride).

Chlorwasser, gesättigte Auflösung von Chlor in Wasser (s. u. Chlor). Sie dient theils zu innerem medicinischem Gebrauche, theils als Waschmittel zur Zerstörung von Contagien. Da sich Gold in Ch. leicht auflöst, so benutzt man dieses auch zur Gewinnung des Goldes aus goldarmen kiesigen Erzen. Hetzer.

Chlorwasserstoff (Ch-säure, Wasserstoffchlorid, Acidum hydrochloricum, Ac. muriaticum; Chem.), Verbindung des Chlors mit Wasserstoff, nach der Formel HCl zusammengesetzt, farbloses, an feuchter Luft dicke weiße Nebel bildendes Gas von stechend saurem Geruche u. Geschmacke, nicht brennbar und weder die Verbrennung, noch die Athmung unterhaltend; spec. Gew. 1,264. Durch starken Druck (40 Atmosphären) wird es zu einer farblosen Flüssigkeit verdichtet. Es löst sich in Wasser außerordentlich leicht auf, 1 Vol. Wasser absorbirt bei 0° etwa 500 Vol., bei gewöhnlicher Temperatur 400 Vol. Die wässerige Lösung heißt wässerige Chlorwasserstoffsäure, Salzsäure (s. d.). Der Ch. kann durch directe Vereinigung der Elemente erhalten werden, indem man ein Gemisch aus gleichen Raumtheilen Chlor u. Wasserstoff der Einwirkung des Tageslichtes aussetzt; im directen Sonnenlichte, durch einen elektrischen Funken oder durch Erwärmen tritt unter starker Explosion eine augenblickliche Vereinigung ein. Gewöhnlich stellt man ihn durch Übergießen von Kochsalz mit Schwefelsäure (10 Thle. Kochsalz, 17½ Thle. Schwefelsäure, 4 Thle. Wasser) u. gelindes Erwärmen dar. Als Nebenproduct erhält man den Ch. in großer Menge bei der Fabrikation der Soda (s. d.) aus Kochsalz nach dem Leblancschen Verfahren. Hetzer.

Chlorzink, s. Zinkchlorid.

Chlorzinn, s. Zinnchlorid.

Chlotar hießen 4 fränkische Könige (Merovinger): Ch. I., geb. 497, der jüngste Sohn Chlodwigs I.; erhielt bei der Theilung nach dessen Tode (511) das Reich von Soissons. Von seinen Brüdern trachtete ihm Theoderich nach dem Leben, verband sich aber wieder mit ihm gegen die Thüringer. Später kämpfte er mit Childebert gegen die Burgunder; beide Völker wurden den Franken unterthan. Auch gegen die Söhne ihres Bruders Chlodomir von Orleans zogen sie vereint, tödteten zwei davon u. nahmen ihr Reich. Theoderichs Sohn Theodebert (seit 535) u. Childebert verbanden sich aber wieder gegen Ch., der sich mit Mühe ihrer erwehren konnte. Zweimal empörte sich sein Sohn Chramn gegen ihn, bis Ch. Letzteren mit Weib u. Kind verbrennen ließ. Zu seiner Gattin Ingundis nahm Ch. noch deren Schwester Aregundis als zweite Frau. Ein Krieg gegen die Sachsen endete mit einer blutigen Niederlage Ch.s. Als Theodeberts Sohn Theodebald starb, konnte Ch., da seine übrigen Brüder ohne Nachkommen hingeschieden waren, 558 das ganze Frankenreich in seiner Hand vereinigen und starb 561, worauf seine 4 Söhne das Reich abermals theilten. Ch. II., Enkel des Vor. u. Sohn Chilperichs I., von der Fredegunde; folgte seinem Vater als Kind von nicht einem Jahre 584 unter Vormundschaft seiner Mutter in Neustrien. Nach dem Tode der Letzteren 597 mußte er die von ihr im Kriege mit Brunehilde gemachten Eroberungen, namentlich Paris, herausgeben. Er verband sich 608 mit Brunehildes Enkel Theodebert gegen dessen Bruder Theoderich; aber nach dem frühen Tode der feindlichen Brüder besetzte er ihr Land, ließ Brunehilde hinrichten (613) u. vereinigte wieder das ganze Frankenreich unter seiner Herrschaft. Zwar gab er 622 seinem Sohne Dagobert Austrasien, gerieth aber bald in Streit mit ihm; doch führten sie vereint Krieg gegen die Sachsen u. Wenden. Die verwahrlosten sittlichen u. kirchlichen Zustände des Reiches suchte er zu verbessern, hatte aber wenig Erfolg dabei. Er st. 628. Ihm folgte Dagobert. Ch. III. (656—670) und Ch. IV. (717—718) sind unbedeutend. S. Franken (Gesch.) u. Merovinger. Henne-Am Rhyn.

Chlotilde (Chrotachildis), 1) Tochter Chilperichs, der mit seinen Brüdern Gundobald, Godegisel u. Godomar das Burgundische Reich theilte. Godomar u. Chilperich starben von Gundobalds

Hand; derselbe ließ die Gemahlin Chilperichs ertränken, verschonte aber ihre Töchter Crona und Ch. Als Chlodwig bei Gundobald um Ch. anhielt, wagte dieser nicht, das Gesuch des mächtigen Frankenkönigs abzulehnen, und 493 führte Chlodwig die schöne u. geistreiche Prinzessin heim. Sie trug wesentlich dazu bei, daß ihr Gemahl, der, wie sein Vater Childerich, das katholische Christenthum begünstigte, zu demselben übertrat. Sie verlor ihn 511 durch den Tod. Während im Jahre 523 die Ostgothen in Burgund einfielen, wo Siegmund 516 seinem Vater Gundobald in der Herrschaft gefolgt war, forderte Ch. ihre Söhne zu einem Rachezuge in dieses Land für die Ermordung ihrer Eltern auf. Die Burgunden erlitten eine Niederlage. Chlodomir ließ den König Siegmund mit Weib u. Kindern in einen Brunnen stürzen. Er selbst fiel in einer unglücklichen Schlacht. 534 vereinigten Childebert u. Chlotar das Land mit dem Fränkischen Reiche. In der Absicht, das Reich ihres Bruders Chlodomir unter sich zu theilen, machten Childebert u. Chlotar einen Mordanschlag auf dessen drei Söhne, die von Ch. mit besonderer Zärtlichkeit gehütet wurden. Es gelang ihnen, durch die vorgespiegelte Absicht, den Knaben das väterliche Erbe auszuhändigen, sie der Großmutter zu entlocken. Der unglücklichen Mutter gaben sie anheim, zwischen Schwert u. Scheere für die Kinder zu wählen; sie erklärte sich für das erstere. Zwei von den Knaben durchbohrte Childebert; der dritte, Chlodowald (s. d.), wurde gerettet. Ch. starb 544 in einem Kloster zu Tours. Sie erhielt den Beinamen Apostola Francorum. Vgl. Renneville, Leben der heiligen Ch., Paris 1809. 2) Tochter der Vorigen und Chlodwigs, seit 526 Gemahlin Amalrichs, Königs der Westgothen. △

Chlum, Dorf bei Königgrätz (Böhmen), einer der Hauptschlüsselpunkte der Benedekschen Position in der Schlacht bei Königgrätz; s. Österreichisch-Preußisch-Ital. Krieg von 1866.

Chlumetz, 1) Stadt in der Bezirkshauptmannschaft Neu-Bidschow in Böhmen, an der Cydlina, westlich von Königgrätz, an der Österr. NWestbahn; Schloß Karlskron mit Fasanerie, Kapelle u. Thiergarten; Bezirksgericht; großes Bräuhaus, Zuckerfabrik; Ackerbau u. Pferdezucht; 3276 Ew.; in der Nähe Mineralbad und große, fischreiche Teiche. 2) Dorf in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Wittingau, an der Franz-Josephs-Bahn; Schloß mit schönen Gärten u. Kapelle; Spiritusbrennerei; 1609 Ew.; in der Nähe Josephsthal, Bergbau auf Eisenstein, Gußwerk, Nägelfabrikation, Glasraffinerie. 3) (Hoch-Ch.) Marktflecken in der böhm. Bezirkshauptmannschaft Selczan; altes Schloß; Spiritusbrennerei; 746 Ew.; auf der Domaine gleichen Namens 83 Teiche mit 211 Hektaren Oberfläche. Cicalek.

Chmel, Joseph, deutscher Geschichtforscher, geb. 16. März 1798 in Olmütz; trat in das Chorherrenstift St. Florian in Ober-Österreich u. wurde daselbst Bibliothekar, 1834 2. Archivar u. 1846 Vicedirector des Geh. Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien. Mit der Gründung der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien Mitglied derselben, erzielte er, daß 1847 auf seinen Antrag eine Commission zur Erforschung der vaterländischen Geschichte u. zur Herausgabe ihrer Quellen ernannt wurde, an deren Veröffentlichungen, dem Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, seit 1848 sich C. sehr lebhaft betheiligte. Sein Gebiet war die Geschichte Kaiser Friedrichs III. (auch IV. genannt) u. Maximilians I. Ch. starb 28. November 1858 zu Wien. Er gab ferner heraus: Materialien zur österreichischen Geschichte, Wien 1832—40, 5 Thle.; Regesta Ruperti reg. Rom., Frankfurt 1834; Regesta Friderici III. Rom. imperatoris, Wien 1838—40, 2 Thle.; Der österreichische Geschichtforscher, ebda. 1838 bis 1843, 3 Bde.; Die Handschriften der k. k. Hofbibliothek in Wien, ebda. 1840 f., 2 Bde.; Geschichte des Kaisers Friedrich IV., Hamb. 1840 bis 1843, 2 Bde.; Urkunden, Briefe u. Actenstücke zur Geschichte Maximilians I., Stuttgart 1844; Actenstücke zur Geschichte Kroatiens und Slawoniens 1526 u. 1527, Wien 1846, u. Herbersteins Gesandschaftsreise nach Spanien 1519, ebd. 1846, bilden den 1. u. 2. Bd. des Habsburg. Archivs; Monumenta Habsburgica (1473—1576), von welchen C. nur 3 Bde. herausg., die Zeit bis 1477 umfassend, ebda. 1854—58. Cicalek.

Chmelnickij, 1) Bogdan Sinovi, Kosakenhetman u. Anstifter des Kosakenaufstandes gegen Polen, geb. 1593 in der Ukraine, Sohn des aus Polen verbannten Edelmanns Michael Ch.; wurde nach der Niederlage der Kosaken bei Kumajki von diesen 1638 an den König Wladislaw IV. von Polen mit dem Anerbieten gesendet, daß sich die Kosaken ihm wieder unterwerfen wollten, und erwarb sich das Vertrauen des Königs in der Art, daß derselbe ihn zum Secretär der Saporoger Kosaken ernannte. Indeß von Neidern verdächtigt u. aus des Königs Gunst verdrängt, reizte er die Kosaken zum Kampfe gegen Polen, stellte sich als Hetman an die Spitze eines Heeres, trat mit dem Zar von Moskau, enger aber mit den Tataren der Krim in Verbindung, deren Khan ihm mit einem Heere zu Hilfe kam, worauf er die Polen hart drängte, die Belagerungen von Lemberg u. Zamosc 1648 nur gegen Erlegung großer Contribution aufhob; die Friedensanerbietungen des neuen Königs Johann Kasimir lehnte er ab, nachdem der Khan der Tataren ihm auf Polens Betrieb seine Hilfe entzogen hatte. Da Kasimir neuerdings die Kosaken zu unterwerfen suchte, begann er mit Hilfe der Türken den Kampf von Neuem, schloß jedoch, als die Kosaken bei Beresteczko von den Polen geschlagen wurden, 1654 mit dem Zar Alexej Michailowitsch einen Vertrag, durch welchen er dessen Oberhoheit anerkannte und ihm Heeresfolge versprach gegen Garantirung der alten Rechte und Freiheiten der Kosaken. Die Folge dieses Vertrages war ein Krieg zwischen Russen u. Polen, während dessen Ch. 25. Aug. 1657 starb, wahrscheinlich von den auf Polens Seite stehenden Türken vergiftet. Vgl. Kostomarow, B. Ch., Petersb. 1859, 2 Bde. 2) Georg, Sohn des Vorigen; war Hetman der Kosaken, verlor aber, beim Tode seines Vaters erst 16 Jahre alt, diese Würde durch Treulosigkeit seines Vormundes Wigowski. Nachdem er 1662 Mönch geworden, dann in polnische u. darauf in türkische

Gefangenschaft gerathen war, wurde er 1677 unter türkischem Schutze von Neuem zum Hetman der Kosaken ernannt, unterwarf sich die diesseitige Ukraine u. blieb 1679 in dem Treffen bei Kisikermen gegen die Russen. 3) Nikolai Iwanowicz, russ. Lustspieldichter, geb. 11. Aug. 1789 in Petersburg, Nachkomme des Vor.; wurde nach Beendigung seiner Studien Dolmetscher im Ministerium des Auswärtigen u. widmete sich der diplomatischen Laufbahn. Im Jahre 1812 nahm er als Adjutant des Generals Kutusow theil am Kriege gegen Napoleon. Nach Beendigung des Krieges wurde er Chef der Kanzlei des Generalgouverneurs Miloradowicz, 1829 Gouverneur von Smolensk, für dessen Wiederaufblühen er eine rastlose Thätigkeit entfaltete, 1837 Gouverneur von Archangelsk, zog sich aber 1838 aus dem Staatsdienste zurück u. starb 20. Sept. 1845 in Petersburg. Er übersetzte mehrere französische Lustspiele ins Russische, namentlich Tartuffe und die Schule der Frauen von Molière, u. verfaßte eine Anzahl dramatischer Arbeiten, von denen einige auf der Bühne großen Beifall fanden. Die bekanntesten darunter sind: Luftschlösser, Die Schauspieler unter einander, Des Zaren Wort, Der russische Faust, das historische Drama: Sinowi (Zenobius) Bogdan Ch., oder die Einverleibung Klein-Rußlands. Sämmtliche Werke, Petersb. 1849, 3 Bde. Lagai.*

Chmelow, Marktfl. im Kreise Romny des russischen Gouv. Poltawa; starker Tabakbau (jährlich über 1,600,000 kg Ausfuhr); 5000 Ew.

Chmielnik, 1) Stadt im russisch-polnischen Gouv. Kielce; 5031 Ew., darunter viele Juden; in der Nähe ergiebige Kupfer- u. Bleibergwerke. 2) (Chmjelnik) Stadt im Kreise Litin des russischen Gouv. Podolien, am Bug; Tabak- u. Getreidebau; vorzügliches Vieh; 7707 Ew.

Chnodomar, Häuptling der Alemannen; leistete 353 dem Constantius gegen Magnentius Beistand u. erhielt dafür die Erlaubniß, in Gallien zu wohnen. Bald entzweite er sich wieder mit den Römern, schlug den Cäsar Decentius und durchstreifte u. verheerte lange ungehindert Gallien, bis er 357 bei Straßburg von Julianus geschlagen u. gefangen nach Rom gebracht wurde, wo er starb.

Chnubis, s. Kneph.

Choanae (v. Gr.), die hinteren Nasenöffnungen (s. d.). Choanorrhagie, Nasenbluten.

Chobah (a. Geogr.), Ort nördlich von Damascus. Bis hierher verfolgte Abraham die gegen ihn verbündeten oberasiatischen Könige. Zur Zeit des Eusebios gab es noch einen Flecken dieses Namens, von Ebioniten bewohnt, vielleicht das spätere Hoba, ½ Stunde nördlich von Damascus.

Chobdo, s. Kobdo.

Choc (fr.), der geschlossene Angriff der Reiterei.

Chocen (Chotzen), Stadt in der Bezirkshauptmannschaft Hohenmauth in Böhmen, östlich von Pardubitz, an der stillen Adler, Station der Staatsbahnlinie Wien-Prag; Spiritusbrennerei, Flachsgarnspinnerei; 3526 Ew.

Chocholna, Klein- (Kis-Ch.), Dorf im Comitat Trencsin (Ungarn), an der Waag; vorzügliche Mineralquellen, die gegen Lähmungen, langwierige Fieber u. Hypochondrie besonders wirksam sind; 105 Ew.

Chocolade, Masse aus den gerösteten u. von den Schalen befreiten Cacaobohnen (s. Cacao). Diese werden in den Ch.-Fabriken warm zwischen Granitwalzen zu einem dickflüssigen Brei zerrieben, welcher unter Zuthat von feinem Zucker (häufig noch Vanille u. a. Gewürzen) in Formen und dann durch rasches Abkühlen zum Erstarren gebracht wird. Die gewöhnliche Form ist die Tafel. Die berühmtesten Ch.-Fabriken sind die französischen in Paris, Lyon, Bayonne, Genua, die schweizerischen, namentlich in Neufchâtel; andere bedeutende Fabriken sind in Turin, Mailand, Berlin, Dresden, Leipzig, Köln u. s. w. Die Gesundheits-Ch. besteht aus bloßen gerösteten Cacaobohnen u. Zucker, ohne Zusatz von Gewürz, und wird besonders in Gesundheitszuständen, bei denen der Reiz von Gewürzen schädlich sein kann, zumal bei Kindern angewandt. Auch werden Heilsubstanzen zugemischt, wie das Isländische Moos (Moos-Ch.) für hektische Kranke, oder China (China-Ch.), oder der Cacaobrei wird mit Salep, oder Satzmehl von Kartoffeln u. nährenden Substanzen versetzt. Von dieser Art ist der in Frankreich beliebte Chocolat analeptique. Die Ch. wird für sich als Leckerei genossen, auch kommt sie als Zusatz zu Conditorwaaren u. a. Zubereitungen. Auch werden aus Ch-en-Masse allerhand Figuren gefertigt. Die gewöhnlichste Verwendung findet die Ch. als warmes Getränk, welches wegen des großen Reichthums der Cacaobohnen an Albumin (18%), Fett (55%), Zucker u. Stärke (23%) u. des Gehaltes an einem der Nerventhätigkeit belebenden Stoffe, dem Theobromin, und an aromatischem, ätherischem Öl zugleich in hohem Maße anregend u. nährend wirkt u. daher als Nahrungsmittel, wie auch als Stärkungsmittel für Reconvalescenten, Bleichsüchtige ꝛc. sehr zu empfehlen ist. Man unterscheidet Wasser- u. Milch-Ch., je nachdem zu ihrer Bereitung Wasser oder Milch verwendet wird. Wein-Ch. ist mehr erregend, da zu dem Reize des Weines noch der der Ch. u. der dieser beigemengten Gewürze hinzutritt; sie ist in diätetischer Hinsicht dem Glühwein ähnlich. Die Ch. wurde in Europa 1520 durch die Spanier bekannt, welche sie unter dem Namen Cacaohasqua-huitl (den sie in Chocolatl umwandelten) in Mexico vorfanden. Anfänglich war die Bereitung in Europa ein Geheimniß; seit aber 1606 die Ch. von dem Florentiner Carletti, der lange in Westindien gewesen, in Florenz eingeführt war, wurde sie in ganz Europa, besond. in Spanien u. Italien, verbreitetes Lieblingsgetränk; überall entstanden Ch.-Fabriken, welche darin wetteiferten, die Ch. sowol in vorzüglicher Güte, als auch verschiedenartig zuzubereiten. Für die Verbesserung der Ch.-Fabrikation war u. A. namentlich Hermann in Paris thätig. Vgl. Mitscherlich, Der Cacao u. die Ch., Berl. 1859.

Chocoladenbaum ist Theobroma Cacao.

Choctaw, 1) County im nordam. Unionsstaate Alabama, u. 37° n. Br. u. 88° w. L.; 12,676 Ew.; Countysitz: Butler. 2) County im nordam. Unionsstaate Mississippi, u. 33° n. Br. u. 89° w. L.; 16,988 Ew.; Countysitz: Greensborough.

Choctaws (Chactas), Indianervolk vom appalachischen Volksstamme in NAmerika, das ehemals in den Staaten Alabama, Mississippi und Arkansas seine Wohnsitze hatte, jetzt aber mit mehreren anderen Stämmen im Indianer-Gebiete des W. der Vereinigten Staaten lebt. Sie treiben ausgedehnten Ackerbau, besitzen gute Häuser, Felder, auf denen Mais u. Baumwolle in großer Menge gebaut werden, ansehnlichen Viehstand, Säge- u. Mahlmühlen rc.; sie sind Christen u. haben eine derjenigen der Cherokesen ähnliche Verfassung. S. über das Nähere d. Art. Indianergebiet.

Choczim (Chotin, Chotim), Stadt u. Festung in der russ. Prov. Bessarabien, am Dnjestr; Citadelle; Kreisschule; Fabrikation von Lichtern, Leder, Ziegeln; 20,917 Ew. Bei Ch. 1621 Sieg der Polen unter Wladislaw IV., 1673 derselben unter Joh. Sobieski, 28. August 1739 der Russen unter Münnich über die Türken; 30. October 1768 Niederlage der Russen durch die Türken. Als wichtige Festung u. Dnjestrübergang war Ch. oft der Zankapfel u. ergab sich 1674 an Hussein Pascha, wurde 30. Aug. 1739 u. 1769 von den Russen u. 1788 von den Österreichern belagert u. erobert; 1806 von den Russen erobert und 1812 im Frieden von Bukarest an diese abgetreten.

Chodawendikjar, türk. Vilajet im NW. von Kleinasien, entsprechend dem alten Bithynien, Mysien u. WPhrygien; grenzt östl. an die Vilajet Kastamuni u. Angora, südöstl. an Konia, südwestl. an Aidin, westl. an das Ägäische Meer u. das Liwa Bigha vom Vilajet der Inseln des Weißen Meeres, nordwestl. an das Marmara-Meer u. den Polizeibezirk von Constantinopel, nördl. an das Schwarze Meer; ist von Gebirgen bis 2600 m durchzogen; vom Sussurlü, Sakaria u. a. Flüssen bewässert; 74,791,$_9$ □km (1358,$_3$ □M); 1,030,244 Ew.; zerfällt in die Liwa Kodscha Ili (Hauptort Ismid), Ch. (H. Brussa), Karassi (H. Balikesri), Kjutahia u. Karahissar; Hauptstadt Brussa.

Chodkjewicz, Jan Karol, polnischer Feldherr, geb. 1560, Sohn des Castellans zu Wilna u. Gouverneurs von Livland; machte nach Vollendung seiner Erziehung auf der Jesuiten-Akademie zu Wilna Reisen, focht in den Niederlanden unter Alba u. Moritz von Nassau, nahm, ins Vaterland zurückgekehrt, Antheil an den Siegen Zamoyskis über Michael, Fürsten der Walachei, u. unter Zolkjewski an den Feldzügen gegen die aufständischen Kosaken u. wurde Feldhetman von Lithauen. Seit 1602 commandirte er gegen die Schweden in Livland, siegte bei Dorpat u. Weissenstein u., darauf zum Großhetman von Lithauen ernannt, bei Kirkholm über Karl IX., konnte aber, da ihm das Heer wegen rückständigen Soldes den Gehorsam versagte, den Sieg nicht weiter verfolgen. 1611 führte er auf Siegmunds III. Befehl den Krieg gegen Rußland für den falschen Demetrius, mußte aber wegen zu geringer Unterstützung das von ihm occupirte Moskau wieder verlassen u. in Rußland umherziehen, bis ihm endlich nach verschiedenen Kämpfen 1618 durch den Vertrag von Dewulina freier Rückzug nach Polen gewährt wurde. 1620 übernahm er nach Zolkjewskis Tod den Oberbefehl gegen die Türken, st. aber nach mehreren siegreichen Kämpfen 1621 in Choczim. Er hinterließ eine Beschreibung seiner Feldzüge im Manuscript. 2) Alexander, Graf v. Ch., aus derselben Familie, russ. General; widmete seine Reichthümer den Künsten u. Wissenschaften u. beschäftigte sich bes. mit der Chemie. Als Polen sich 1812 gegen Rußland erhob, schloß er sich dem Aufstande an, bildete auf eigene Kosten ein Infanterieregiment; 1818 Woiwode des Königreichs Polen, nahm er, vom Großfürsten Constantin persönlich beleidigt, seine Entlassung; 1825 wegen Verdachtes der Theilnahme an der gegen Kaiser Nikolaus gerichteten Militär-Verschwörung verhaftet, wurde er nach Sibirien verbannt. Er schr. die 2 Tragödien Cato u. Virginie, die Oper Wladislaw Jagellon u. a.; auch ein Werk über die Chemie. Lagai.*

Chodowiecki, 1) Daniel Nikl., berühmter deutscher Maler u. Kupferstecher, geb. 16. Oct. 1726 in Danzig; erhielt den ersten Unterricht in der Kunst von seinem Vater, übte sich schon in Berlin als Kaufmannslehrling im Zeichnen, Malen u. Kupferstechen u. lebte dann vom Porzellanmalen u. Porträtiren. Seine Studien vollendete er auf der Privatakademie von Rode u. ging dann zur Ölmalerei über, welche er wegen Mangels an freier Zeit des Nachts üben mußte. Seit 1756 begann er zu radiren u. brachte es bald in diesem Fache zu einer bedeutenden Geschicklichkeit. Allgemeine Anerkennung errang sein Talent durch sein erstes größeres Ölgemälde: Jean Calas' Abschied von seiner Familie u. durch die danach angefertigte Radirung. Von da an war sein Ruhm begründet; er gab den Betrieb der Miniaturmalerei gänzlich auf u. befaßte sich fast allein mit Zeichnen u. Radiren, wobei er eine große Productivität an den Tag legte. Auf einer 1773 zum Besuche der Mutter in Danzig zu Pferde unternommenen Reise Ch-s entstand sein aus 108 Blättern Zeichnungen bestehendes Tagebuch, ein höchst interessantes Bild der gesellschaftlichen Zustände jener Zeit. Nach Berlin zurückgekehrt, arbeitete er für Lavaters physiognomische Fragmente, wobei ihm seine seltene Beobachtungsgabe ungemein zu Statten kam. Man hat von ihm 2012 radirte Blätter, die geistreich gedacht u. charakteristisch gezeichnet sind. Auch in der Emailmalerei zeichnete er sich aus. Er st. 7. Febr. 1801 als Director der Akademie der bildenden Künste in Berlin. Zu dem Basedowschen Elementarwerke u. zu den meisten belletristischen Schriften seiner Zeit lieferte er die illustrirenden Kupfer. Ölgemälde von ihm befinden sich im Museum in Berlin: Das Blindekuhspiel u. Der Hahnenschlag. Ch. verdankt seinen wohlverdienten Ruhm ganz allein seiner Genialität u. seiner Thätigkeit, in der ihm kein Lehrer zur Seite stand. Allerdings haben seine wenigen Ölbilder keine höhere Bedeutung, erweisen sich vielmehr lediglich als Versuche, doch eröffnete er als Zeichner u. Kupferstecher eine ganz neue Bahn. Sich vielfach, ja zumeist an die literarischen Erzeugnisse seiner Zeit anlehnend, brachte er den Charakter dieser Zeit mit ebenso viel Geist als liebenswürdiger Naivetät zur Darstellung, wobei ihm weder das Edle, noch das Niedrige entging. Dieselbe Sicherheit wie im

Erfassen zeigt sich in der Wiedergabe des Erfaßten. Harte, feine, aber feste u. sichere Umrisse u. leicht getuschte Schatten genügen ihm, um Meisterwerke voll Leben, Anmuth u. Heiterkeit zu schaffen u. noch dazu in den kleinsten Maßverhältnissen, so daß er infolge seiner Universalität den ersten Rang unter den deutschen Kleinmeistern einnimmt. Erweist sich Ch. auch als von Natur gutmüthig, zu Scherz geneigt u. liebenswürdig, so verfolgt er doch die Thorheiten seiner Zeit mit beißendem Spotte u. übt über das Laster strengstes Gericht. Weniger glücklich ist er auf dem ihm ungewohnten Felde idealer Darstellungen. Literarisches Verzeichniß sämmtlicher Kupferstiche von Ch., Berl. 1814. 2) Gottfried, Bruder u. Gehilfe des Vor., geb. 1728; malte Jagden u. Landschaften in Miniatur u. in Email; st. 1781. 3) Wilhelm, Sohn von Ch. 1), Kupferstecher in Berlin, geb. 1765; stach, wie Jener, Charakterfiguren; st. 1805. Regnet.*

Chodscha (türk.), Lehrer, bes. Religionslehrer der türkischen Prinzen; nach dem Scheikh ul Islam der Vornehmste unter den Ulema.

Chodziesen (Chodschesen, Chodziesz), 1) Kreis im Regbez. Bromberg der preuß. Prov. Posen, zu beiden Seiten der Netze u. des Netzebruches; von 41,8 km der OBahn durchschnitten; fruchtbar; 1093,55 □km (19,85 □M); 52,677 Ew., vorherrschend Deutsche. 2) Kreisstadt darin, an einem See; 1 kathol. u. 1 evang. Kirche, Synagoge; Volksbank; Ziegeleien, Porzellanfabrikation; 3092 Ew.

Chodzko, 1) Jakob Leonhard, polnischer Geschichtschreiber, geb. 6. Nov. 1800 in Oborek im Palatinat Wilna; studirte in Wilna, begleitete 1819 den Fürsten Michael Orginski als Secretär auf dessen Reisen, gab in Paris, wo er seit 1826 lebte, dessen Memoiren heraus, ward nach den Julitagen 1830 Lafayettes Adjutant u. nach dem Ausbruche der polnischen Revolution vom polnischen Gouvernement beauftragt, Polens Interessen in Paris zu wahren; nach der Ankunft der polnischen Emigranten in Frankreich wurde er Mitglied des Nationalcomites. Er schr.: Observations sur la Pologne et les Polonais, Par. 1827; Hist. des légions polonaises en Italie sous le commandement du général Dombrowski, Par. 1829—32, 2 Bde.; Une esquisse chronologique de l'hist. de la littérature polon., ebd. 1829; Les Polonais en Italie, ebd. 1830; Histoire des légions polonaises à l'armée du Rhin et du Danube, 1831; Histoire populaire de Pologne, 14. Aufl., 1864; Recueil des traités, conventions et actes diplomatiques concernant la Pologne, 1762—1862, Par. 1862, unter dem Pseudonym Graf d'Angeberg. Auch lieferte er eine neue Ausgabe von Maltebruns Tableau de la Pologne ancienne et moderne, Par. 1830, 2 Bde., führte die oberste Leitung bei Herausgabe von La Pologne historique, lit., monument. et pittoresque, ebd. 1837—41, 4 Bde., 7. Aufl., 1847 f., u. bearbeitete einen Atlas des sept partages de la Pologne. 2) Alexander Borejko, ein Verwandter des Vor., Orientalist, geb. 11. Juli 1804 in Krzywice in Lithauen; lebte 1829—41 in Persien; er schr.: Grammaire persane, Par. 1852; Le drogman turc, ebd. 1854; übersetzte Körruglus Abenteuer u. Gesänge (persischer Volksroman) aus dem Persischen ins Englische, Lond. 1842, deutsch von Wolff, Jena 1843; gab heraus: Specimens of the popular poetry of Persia, Lond. 1842, u. Djungui Chehâdet (religiöse Dramen, welche im Monat Moharrem in Persien aufgeführt werden), Par. 1852; Grammaire paléoslave, 1869. 1) Lagai.*

Choi, Stadt in der pers. Prov. Aserbeidschan, am Kotur u. an der nach Erzerum führenden Karawanenstraße, in fruchtbarer Gegend; schön gebaut; 20—30,000 Ew.

Choiseul, alte französische Familie, welche nach J. Viguier ihren Ursprung von dem Grafen Hugo von Bassigny u. Boulogne-sur-Mer (lebte um 937) u. nach Le Laboureur, dessen Meinung wol die richtigere ist, von den Grafen von Langres ableitet u. sich seit dem 16. Jahrh. in 3 Linien theilte: A) Erste Linie: Choiseul-Beaupré, gestiftet von François Joseph Ch.-Beaupré (welcher Generalgouverneur von S. Domingo war u. von seiner Gemahlin, einer geb. Gräfin Stainville, im letzten Viertel des 17. Jahrh. den Namen Choiseul-Stainville annahm. Sein Enkel war der Staatsmann Herzog Etienne Franç. v. Ch.-Amboise (s. Ch. 4), für welchen die schon unter seinem Vater 1722 zum Marquisat erhobenen Besitzungen des Hauses zum Herzogthum Ch. erhoben wurden. B) Zweite Linie, 1593 gegründet, bestand in 3 Nebenlinien: a) Ch.-Gouffier, gestiftet von Ch. 6); b) Ch.-Daillecourt; c) Ch.-Stainville, welche 1785 die Herzogswürde von der ersten Linie erbte, aber 1838 erlosch. C) Dritte Linie: Ch.-Praslin, s. Ch. 1) u. 2). Als die Marquis von Ch.-Praslin ausstarben, kam Praslin an die Grafen von Chevigny, welche auch zu dem Hause Ch. gehörten u. seit 1478 eine besondere Linie bildeten, u. wurde 1762 zum Herzogthum erhoben; s. Praslin. Merkwürdig sind: 1) Charles de Ch., Marquis von Praslin u. Chaources, Herr v. Plessis-Saint-Jean, bekannt als Marschall v. Praslin, geb. 1553; zeichnete sich 1575 bei der Belagerung von La Fère, 1589 bei der von Paris u. 1592 in der Schlacht von Aumale aus; war nach einander Generalstatthalter in der Champagne u. Gouverneur von Troyes, 1619 Marschall von Frankreich, 1622 Gouverneur von Saintonge; 1621 u. 1622 war er mit im Kriege gegen die Hugenotten; st. 1. Febr. 1626. Er hat 47 Treffen mitgemacht u. ist 22 Mal verwundet worden. 2) César de Ch., Graf v. Plessis-Praslin, Neffe des Vor., geb. im Febr. 1598, bekannt als Marschall du Plessis; stand schon im Alter von 14 Jahren an der Spitze eines Regiments, zeichnete sich als Diplomat u. in den Feldzügen in Frankreich u. Italien 1627—45 aus, eroberte 1645 Rosas in Catalonien, wofür er den Marschallsstab empfing; 1646 ging er wieder nach Italien u. schlug 30. Juni 1648 den Marquis von Caracène bei Cremona. Zur Zeit der Fronde leistete er der Sache des Königs bedeutende Dienste, vertheidigte mit Erfolg Saint-Denis, schlug die Pariser u. die Spanier, unterwarf Bordeaux u. besiegte Turenne bei Rethel 23. Dec. 1650; 1665 wurde er Herzog von Ch. u. Pair, brachte den

Vertrag zwischen Ludwig XIV. u. Karl II. gegen Holland zu Stande. Er st. 23. Dec. 1675 zu Paris. Seine Memoiren (von 1628 bis 1671), Par. 1676. 3) Claude de Ch., Marquis von Francières, geb. 1. Jan. 1632, bekannt als Marschall von Choiseul; focht zuerst 1649 bei Vitry-sur-Seine, 1664 in Ungarn gegen die Türken, trug viel zum Gewinnen der Schlacht von St. Gotthard bei, nahm 1669 ruhmreichen Antheil an der Belagerung von Candia, diente 1672 in Holland, dann unter Condé u. Turenne, wurde 1676 Generallieutenant, befehligte 1684 die Truppen des Kurfürsten von Köln, zwang 1689 den Kurfürsten von Bayern zum Rückzuge, wurde 1693 Marschall u. war 1693, 1696 u. 1697 Oberbefehlshaber am Rhein. Er st. 15. März 1711. 4) Etienne François, Herzog von Ch.-Amboise, geb. 28. Juni 1719, hieß früher Graf von Stainville; wurde früh Soldat, 1743 Oberst, 1748 Maréchal de Camp u. 1749 Generallieutenant; 1753 Gesandter in Rom u. seit 1757 in Wien, brachte er die Allianz zwischen Österreich u. Frankreich zu Stande. Anfangs war die Pompadour, die er durch ein Witzwort beleidigt hatte, seine Feindin; später aber wurde sie seine Gönnerin, u. er wurde durch sie 1758 zum Minister, Herzog u. Pair erhoben; 1761 übernahm er zeitweilig das Marine- u. Kriegsministerium u. 1766 das Ministerium des Auswärtigen, schloß den Familienvertrag der Bourbonischen Höfe, eroberte Corsica, organisirte die französische Armee neu u. auf preußischem Fuße, legte Artillerie- u. Ingenieurschulen an, wendete große Summen auf Befestigung der Colonien, schuf eine neue Flotte (74 Linienschiffe, 50 Fregatten). 1770 wurde er durch die Intriguen der Dubarry, welche ohne sein Wissen des Königs Maitresse nach der Pompadour u. am Hofe eingeführt worden war, seines Amtes entlassen u. nach seinem Landgute Chanteloup verwiesen. Nach dem Tode Ludwigs XV. 1774 kehrte Ch. an den Hof zurück, ohne jedoch wieder ins Ministerium zu treten. Er st. im Mai 1785, tief verschuldet. 1778 ließ er in Chanteloup seine Mémoires drucken. Lebensbeschreibung von K. v. Schlözer, Berl. 1848. 5) Louise Honorine Crozat du Châtel de Ch., Gemahlin des Vor., höchst wohlthätig; obgleich von ihrem Gemahl getrennt lebend, trat sie doch ihre Rente von 400,000 Fcs. dessen Gläubigern ab, lebte fast dürftig in einem Kloster, u. als dies aufgehoben wurde, von der Revolution verschont in Paris. Sie starb dort 1801. Vgl. Grasset, Madame de Ch. et son temps, Par. 1874. 6) Marie Gabriel Laurent Auguste, Graf v. Ch.-Gouffier, geb. 27. Sept. 1752; unternahm 1776 eine Reise nach Griechenland u. Asien u. gab nach seiner Rückkehr die Resultate seiner Entdeckungen heraus, was ihm den Eintritt in die Akademie verschaffte; 1784 wurde er Gesandter bei der Pforte u. blieb es auch zu Anfang der Revolution. Seine Correspondenz mit den Brüdern Ludwigs XVI. fiel der republikanischen Armee 1793 beim Rückzuge aus der Champagne in die Hände; er entging aber der Verhaftung durch Entfernung von Constantinopel, begab sich 1800 nach Petersburg, wurde von Paul I. zum Staatsrath u. Director der Akademie der Schönen Künste u. aller kaiserl. Bibliotheken ernannt, mußte aber wegen seines vertrauten Verhältnisses mit dem Grafen Cobentzl Rußland wieder verlassen; 1802 kehrte er nach Frankreich zurück, wurde später von Ludwig XVIII. zum Pair von Frankreich u. Minister ernannt. Er st. 20. Juni 1817 in Aachen. Ch. schr.: Voyage pittoresque de la Grèce, Par. 1782, n. Aufl. von Miller u. Hase, 1841, 3 Bde., mit histor. Notizen; Mémoire sur l'Hippodrome d'Olympie, Sur l'origine du Bosporus thracicus u. Sur l'existence d'Homère. 7) Charles Raynard Laure Félix, Herzog v. Ch.-Praslin, geb. 24. März 1778; war Kammerherr des Kaisers Napoleon u. 1814 Oberst der Nationalgarde; in den 100 Tagen wurde er Pair, aber von der Restauration aus der Kammer ausgestoßen u. verbannt; kehrte jedoch 1819 nach Paris zurück. Ch. st. 28. Juni 1841. Seine Gemahlin war eine geb. Tonnelier de Breteuil. 8) Charles Laure Hugues Theobald, Herzog von Ch.-Praslin, Sohn des Vor., geb. 29. Juni 1805; war 1839 bis 1842 Deputirter, dann Ehrencavalier der Herzogin von Orleans u. seit 1845 Pair. Er vermählte sich 1845 mit einer Tochter des Marschalls Sebastiani, die 18. August 1847 in ihrem Hause, in der Rue du Faubourg St.-Honoré, ermordet gefunden wurde. Es fiel bald der Verdacht auf den Herzog selbst, der wegen eines Verhältnisses mit der Gouvernante seiner Kinder mit seiner Gemahlin lange in Zwietracht gelebt hatte. Am 21. Aug. wurde der Herzog deshalb nach dem Luxembourg abgeführt, wo er 24. Aug. infolge genommenen Giftes starb. Über seine Schuld war kein Zweifel. Belcher.*

Choisy (Ch.-le-Roi), Marktflecken im Arrond. Sceaux des franz. Dep. Seine, an der Seine, Station der Orleans-Bahn; einer der schönsten Orte um Paris; Schloß u. Park; Fabrikation in Tuch, Filz, Kesseln, Sparterie, Töpferei, Fayence und Porzellan, Glas, Maroquin u. chem. Producten; 5099 Ew.

Chokand, s. Koland.

Chol (hebr.), nicht heilig; so z. B. die Wochentage im Gegensatze zu Sabbathen u. Festen; Ch. ha Moed (d. i. gemeine Festtage), die Zwischentage zwischen den beiden ersten u. beiden letzten Tagen des Oster- u. Hüttenfestes, die nicht denselben Grad der Heiligkeit haben, wie die ersten u. letzten Festtage, u. an denen daher leichte Arbeiten u. solche zu verrichten gestattet sind, die nur mit Schaden bis nach dem Feste verschoben würden.

Cholacrol (Chem.) $C_8H_{10}N_4O_{13}$, blaßgelbes, betäubend riechendes, in Wasser wenig, in Alkohol u. Äther leicht lösliches Öl, welches bei der Behandlung von Cholsäure u. Choloïdinsäure mit Salpetersäure neben anderen Zersetzungsproducten entsteht. Bei 100° zersetzt es sich unter Explosion. Clören.

Cholalsäure, so v. w. Cholsäure.

Cholera (v. hebr. chōlē rā, böse Krankheit). (Hierbei 1 Karte.) Ch. ist die Bezeichnung für zwei ihrem Ursprunge u. ihrer Verbreitung nach völlig verschiedene Krankheiten, die sog. Cholera nostras u. die indische (asiatische) Cholera (Cholera morbus), die beide nur das gemeinsam haben, daß sie mit gußweisen wässerigen Entleer-

ungen durch den Mund u. durch den Darm verbunden sind.

A. Die Cholera nostras s. europea, d. h. die bei uns vorkommende Ch., war schon den ältesten Ärzten, Hippokrates, Aretäos, Celsus u. s. w., bekannt u. besteht in einem einfachen, bisweilen epidemisch vorkommenden Magen-Darm-Katarrh mit gußweisen Entleerungen nach oben u. unten. Sie hat ihren Namen nostras ganz mit Unrecht, da sie überall vorkommt, in allen Ländern heimisch u. zu allen Zeiten beobachtet ist. Man hat als besondere Form die Ch. infantum beschrieben, da die Krankheit bes. häufig bei Säuglingen vorkommt, doch ist die Aufstellung dieser Form nicht gerechtfertigt, da auch Erwachsene an Ch. nostras erkranken u. kein Lebensalter eine Ausschließung dieser Krankheit zeigt. Selbst alte Personen können an Ch. nostras zu Grunde gehen; so soll der bekannte Weise der Tonne, Diogenes, infolge des Genusses roher Rindsfüße an Ch. nostras gestorben sein. Beschreibungen von epidemischem Auftreten der Ch. nostras datiren erst aus dem 16. Jahrh.; Forestus beschreibt eine solche Epidemie des Jahres 1548, Riverius vom Jahre 1645, Sydenham von den Jahren 1669—1672. Mit Recht vermuthet Lebert, daß wol manche als Ch. nostras beschriebene Epidemie auf Vergiftung, z. B. auf der Beimischung von Bleizucker zu Wein, beruhe, u. auch wol Trichinenepidemien mögen damit verwechselt sein; in der Trichinenepidemie von Hedersleben a. H. war ja auch die Diagnose zuerst auf Ch. gestellt. Die Ursachen der Ch. nostras sind hauptsächlich Diätfehler (Genuß unreifer Früchte, verdorbener Getränke, z. B. angegangenen Lagerbieres, schaler Gose, sauren Weißbieres, in Gährung übergegangenen Mostes ꝛc., kalten Trinkwassers, namentlich bei schwitzendem Körper, unverdaulicher Speisen) u. Erkältungen infolge zu leichter Bekleidung in heißen Sommertagen mit schneller Abkühlung der Luft am Abend (aus diesem Grunde beobachtet man öfter ein epidemisches Auftreten der Krankheit im Spätsommer), kalten Badens bei schwitzendem Körper, zuweilen auch die Einathmung von fauligen Ausdünstungen (von Cloaken, Abtritten); auch starke Gemüthsbewegungen führen zuweilen den Ausbruch der Krankheit herbei, z. B. bedingt Schrecken bei Kindern nicht selten eine sofortige Darmentleerung, wahrscheinlich infolge einer momentanen Darmlähmung durch den psychischen Einfluß. Eine Verbreitung von Person zu Person, od. auf contagiöse Weise durch ein specifisches Krankheitsgift findet nicht statt; die Ch. nostras besitzt ein solches — im Gegensatze zur asiatischen Ch. — nicht.

Die Erscheinungen bestehen in plötzlich eintretendem Erbrechen u. Durchfall. Entweder tritt zuerst Erbrechen ein, u. Durchfall folgt nach diesem, oder umgekehrt. Die Entleerungen erfolgen häufig sehr stürmisch u. sind außerordentlich zahlreich. Die Darmentleerungen haben anfangs eine kothige Beschaffenheit in Bezug auf Geruch u. Farbe, schnell werden sie dünnflüssig, öfter ganz ungefärbt, geruchlos. Es geht ihnen immer Kollern u. mehr od. weniger Kolikschmerz voraus. Das Erbrechen ist begleitet von Druck in der Magengrube und Beklemmung; gleichwol verschafft es Erleichterung u. thut dem Kranken wohl. Immer ist die Zunge belegt, der Appetit vermindert, der Durst vermehrt. Fieber fehlt entweder gänzlich, od. es ist bloß eine Vermehrung der Pulsfrequenz vorhanden. In schlimmen Fällen stockt die Urinabsonderung völlig, u. selbst Wadenkrämpfe sind vorhanden; der Tod kann dann unter Erschöpfung erfolgen, ist jedoch sehr selten; meist läßt unter Eintritt von Schweiß nach etwa 24 Stunden das Erbrechen u. der Durchfall nach, u. schon nach sehr kurzer Zeit ist der Anfall glücklich überstanden, der Kranke wieder wohl u. fähig, seinen Geschäften nachzugehen. Nur bei kleinen Kindern (unter 2 Jahren) ist die Aussicht auf einen glücklichen Ausgang geringer, ja, in einzelnen Epidemien (z. B. in der von Fourgeaud in St. Louis in den Jahren 1841 bis 1843 beobachteten Epidemie) starben $^1/_3$ der erkrankten Kinder. Beim Auftreten dieser Krankheit ist es dringend anzurathen, sofort ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Das diätetische Regime anbetreffend, so verordnet man dem Patienten Bettruhe u. das Auflegen eines warmen Kleienkissens, von Wärmflaschen ꝛc. auf den Unterleib u. unter die Füße, um ihn zum Schwitzen zu bringen, gegen das Erbrechen das Verschlucken von Eisstückchen od. das Trinken in Eis gekühlten Selterser Wassers, u. zwar stets von geringen Mengen auf einmal. Die Lebensmittel müssen nicht allein im, sondern auch nach dem Anfall im flüssigen Zustande u. nur in geringer Menge auf einmal dargereicht werden, u. zwar eignen sich am besten Hafergrützenschleim u. schleimige Suppen. Bei der Ch. infantum ist gleichfalls vor Allem die Ernährung zu ordnen, event. eine gute Amme zu besorgen, oder, ist das Kind schon längere Zeit entwöhnt, die vielfach beliebte Mehlkost od. Ernährung mit den Milchsurrogaten auszusetzen u. zunächst gut abgefettete, dünne, mit etwas Salepabkochung vermischte Kalbfleisch- oder Taubenbrühe als alleinige Nahrung zu gestatten. Sehr zweckmäßig sind auch warme Breiumschläge auf den Unterleib und Einwickelungen des Kindes in erwärmte wollene Decken. Sind die gröbsten Erscheinungen beseitigt, so kann man allmählich zur Kuhmilch übergehen, niemals aber darf vergessen werden, daß derartig erkrankt gewesene Kinder leicht einen Rückfall bekommen u. noch längere Zeit eine Verdauungsschwäche behalten, die eine ganz besondere Sorgfalt der Ernährungsweise nöthig macht.

B. Die Ch. asiatica, Ch. morbus, ist eine stets epidemisch auftretende u. durch Übertragung des specifischen Ch.-giftes entstandene Krankheit. Es darf als ausgemacht gelten, daß Vorder-Indien die Heimath der Krankheit ist (deshalb auch indische Ch. genannt), u. daß 1817 zum ersten Mal dieselbe ihre Ursprungsstätte verließ u. sich fast über die ganze bewohnte Erdoberfläche ausbreitete. Namentlich ist das Mündungsdelta des Ganges u. Brahmaputra als ihre Ursprungsstätte zu betrachten, denn hier scheint seit den ältesten Zeiten die Ch. endemisch geherrscht zu haben. Verläßliche Berichte über Epidemien haben wir jedoch erst seit Mitte des vorigen Jahrhunderts: Sonnerat (Voyage aux Indes orient., Par. 1782) beschreibt zuerst die in den Jahren 1768—1771 in der Umgegend von Pondichéry vorgekommenen

Epidemie, durch welche 60,000 Menschen ihr Leben einbüßten. Im J. 1780 herrschte die Krankheit in Tranquebar, 1774, 1781 u. 1782 in Madras, u. 1783 wurden unter den Pilgern in Hurdwar, einem Wallfahrtsorte am Ganges, innerhalb 8 Tagen 20,000 Menschen von derselben dahingerafft. Aus diesen Daten ergibt sich nach Hirsch, dem die nachfolgenden Angaben entlehnt sind, daß die Ursprungsstätten der Ch. nicht, wie man bisher behauptet, nur die unteren Districte von Bengalen sind, sondern ein viel größeres Terrain einnehmen; derselbe Forscher glaubt mit Sicherheit behaupten zu können, daß die flachen Küstenstriche u. die feuchten Flußufer Indiens stets die Hauptorte der spontanen Entwickelung der Ch. abgegeben haben. Für die übrigen Orte Indiens bleibt es unentschieden, ob die Ch. dahin durch Einschleppung gelangt, od. daselbst spontan entstanden ist. In China u. Hinter-Indien hat niemals vor dem J. 1819 die eigentliche Ch. geherrscht, vielmehr gehörten die dort vorgekommenen Erkrankungen vor dieser Zeit der sog. Ch. nostras an. Ihre welthistorische Bedeutung gewann die Ch. erst im J. 1817, als sie begann, sich zunächst über ganz Indien u. demnächst über die Nachbarlande u. weiterhin über den bewohnten Erdball zu verbreiten. Wir finden 1816 die Ch. in Behar, im Juni 1817 in Nuserabad, im Juli in Patna u. Nuddea, im August in Dschessur, wo sie zuerst die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich zog u. schon eine größere Verbreitung in Bengalen u. den angränzenden Provinzen gefunden hatte. Erst im folgenden Jahre schritt die Krankheit weiter gegen Süden u. Westen vor, kam im Oct. nach Madras u. Januar 1819 nach Pallamcottah u. s. w. Schon im J. 1818 überschritt die Ch. das indische Gebiet, erschien zuerst in Dschaffnapatam, der nördlichsten Stadt Ceylons, u. verbreitete sich schnell über die ganze Insel. In den nächstfolgenden Jahren treffen wir sie auf Isle de France, an der OKüste Afrikas, auf den Molukken u. Philippinen, in China u. im J. 1832 in Australien. Bei dem Vorschreiten in westlicher Richtung von ihrem Heimathlande aus finden wir die Seuche im Frühjahre 1821 an der OKüste Arabiens, von wo sie sich schnell auf Mesopotamien, Kurdistan u. Syrien verbreitete. Im Mai 1823 wurde sie von Persien aus zuerst längs der Küste des Kaspischen Meeres auf russisches Gebiet eingeschleppt und gelangte am 22. Septbr. nach Astrachan, also zum ersten Mal auf europäisches Gebiet, wo sie jedoch im Oct. völlig erlosch. Drei Jahre später beginnt der **zweite** Anlauf der Seuche gegen Europa, u. nunmehr schreitet sie wie im Fluge durch Europa und den übrigen Erdball. Sie nimmt bei dieser zweiten Attake ihren Weg von Bengalen aus, wo sie 1826 wieder eine größere Verbreitung erlangt hat, rückt (1829) über Persien gegen Astrachan vor u. hat schon 1830 auf russischem Boden ein bedeutendes Terrain gewonnen. Sie wüthete nordwestlich bis Jaroslaw u. Nowgorod, nördlich bis Wjätka, war in der Nähe Petersburgs u. bis nach Kiew, Podolien u. Volhynien vorgedrungen, 1831 erschien sie in den westlichen Gouvernements Minsk, Grodno, Wilna, ferner in Polen, u. schickte sich an, von Rußland aus nach Deutschland vorzurücken. Das letztere geschah auch sehr bald, u. zwar dehnte sich Ende Juni 1831 die Seuche von Kalisch aus über die preußische Grenze aus. Sie durchzog nun die Regierungsbezirke Posen u. Bromberg, Schlesien u. schritt längs der Oder nach der Mark u. Pommern. Bis Ende 1834 hatte sie ihre Tour durch Brandenburg, Sachsen, Hannover vollendet u. langte im Oct. desselben Jahres in Bremen an. Auf einem zweiten Wege wurde im Mai 1831 die Ch. von Rußland aus nach Danzig durch Schiffe eingeschleppt u. breitete sich epidemisch in Ost- u. Westpreußen aus. Auf einem dritten Wege drang im Jan. 1831 die Ch. von Podolien in Galizien ein, überzog Ungarn, die Walachei, Mähren u. Ober-Österreich. Schon im J. 1831 treffen wir die Ch. auf dem britischen Inselreiche u. auf französischem Boden (zuerst in Calais u. Paris), im Mai 1832 in Belgien u. Holland u. den preußischen Rheinprovinzen, im Herbste 1832 in Norwegen (während Dänemark ganz verschont blieb), 1834 in Schweden u. s. w. Mit dem Herbste 1837 hatte die erste pandemische Verbreitung der Ch. ihr Ende erreicht, u. nun schwieg die Krankheit volle 11 Jahre. Erst im J. 1848 kam es zu einem neuen Eindringen des verderblichen Feindes über die Grenzen Europas, nachdem derselbe schon 1841 u. 1842 von Neuem zu einer größeren Verbreitung in Indien gelangt war u. in den folgenden Jahren weiter westwärts fortschreitend ganz Vorder-Asien durchzogen hatte. Auf türkischem Gebiete zeigte sie sich zuerst wieder im Jahre 1847, gelangte im October d. J. nach Constantinopel, wo sie sich diesmal nicht zu einer heftigen Epidemie steigerte, während von ihr in Aegypten (besonders in Kairo) viele Menschen dahingerafft wurden. In Rußland verbreitete sie sich zu dieser Zeit längs des Kaspischen Meeres u. die Wolga hinauf bis nach Kasan u. dann an der NOSeite des Kaukasus entlang zu den Gestaden des Asowschen Meeres u. von hier nördl. über Charkow, Kursk u. Tula nach Moskau, wohin sie am 18. Sept. 1847 gelangte u. bis tief in den Herbst hinein mit gleichmäßiger Heftigkeit andauerte. Nach einem fast vollständigen Erlöschen im Winter 1847 auf 1848 brach sie im Frühjahre 1848 mit erneuerter Heftigkeit wieder aus u. verbreitete sich schnell über den größten Theil Rußlands bis nach Finnland, Sibirien (Tobolsk) u. Polen. In Petersburg wüthete sie in einer bis dahin in Europa ungekannten Heftigkeit von Mitte Juni 1848 bis Sept. 1849, wo sie sich wieder zu mindern anfing. Von Polen aus gelangte sie einerseits nach den Ostseeprovinzen, wo sie besonders in Mitau u. Dorpat viele Opfer gefordert haben soll, u. anderseits nach Preußen (1848). Die Eigenthümlichkeit der in diesen Jahren in Rußland herrschenden Epidemie war, daß sie ungewöhnlich rasch vorschritt, Sprünge nach entgegengesetzter Richtung machte, lange Zeit an einem Orte verweilte u. öfters an den schon verlassenen zurückkehrte. Während sie früher das platte Land u. hochgelegene kleinere Orte verschont hatte, hauste sie diesmal in kleineren Orten wie in großen, in tiefgelegenen u. selbst in solchen, die in ansehnlicher Höhe lagen, u. während sie früher

gleichmäßig von Osten nach Westen vorwärtsschritt, nahm sie diesmal den Weg in ganz entgegengesetzter Richtung. Ende Juli 1848 bürgerte sie sich in Berlin ein u. hielt sich hier mit Unterbrechung bis 1850; bald nachher zeigte sie sich in Stettin, Magdeburg u. im Dec. in Halle, wo sie mit manchen Schwankungen im Verhältniß gräßlicher wüthete, als zu irgend einer anderen Zeit u. selbst in den größten Städten. Unterdessen war sie auch in Ost- u. Westpreußen, vorzugsweise in Königsberg u. Danzig, sowie im Großherzogthum Posen ausgebrochen u. zog verheerend durch Schlesien, ihren Hauptsitz in Breslau nehmend. In Sachsen erschien sie im Oct. 1848 in Glauchau. Aus SRußland drang die Seuche 1848 nach den Donaufürstenthümern Moldau und Walachei, wo sie Jassy, Bukarest und Galacz am härtesten betraf, u. nach den österreichischen Staaten, Galizien u. Ungarn. In Wien verbündete sie sich 1848 mit dem belagernden Heere, um die aufständische Bevölkerung zu zähmen. Im Herbste 1848 zeigten sich die ersten Spuren der Seuche in London, Edinburgh u. mehreren anderen Städten Großbritanniens, ohne jedoch so verheerend wie in Rußland u. an manchen Orten Deutschlands aufzutreten. Am härtesten wurde Schottland, bes. Glasgow, betroffen, Irland wurde vorzüglich in Belfast heimgesucht. Zu gleicher Zeit ergriff die Ch. Holland, bes. Amsterdam, Rotterdam u. Groningen, u. trat verheerend in Leyden auf, bes. aber in den an der See gelegenen armseligen Fischerdörfern. Anfang 1849 war sie hier überall im Abnehmen begriffen. Auch Belgien, besonders Lüttich u. Umgebungen, suchte sie heim u. blieb dort bis ins J. 1849. Amerika, namentlich die Seehäfen, blieb auch nicht von der Ch. verschont, u. vor Allem wüthete sie in New-Orleans, Texas &c., ließ jedoch Anfang 1849 hier ebenfalls nach. Ende Jan. 1849 erschien sie wieder in der Türkei, sowol in Constantinopel, als auch in den Provinzen. In den Donaufürstenthümern suchte sie im Juli wieder die 1848 betroffenen Orte, besonders Galacz u. Bukarest. heim. In Österreich trat sie schon Ende Januar wieder in Wien auf, wurde am heftigsten im Juni u. hörte erst Mitte Oct. auf. Im Mai brach sie in Presburg mit großer Heftigkeit aus; im Juni kam sie nach Prag. In Ungarn u. besonders im Mai in Krakau wüthete sie hauptsächlich unter den Russen; war Ende Nov. in der Nähe von Olmütz; im Aug. u. Sept. wurde sie wieder in Venedig und Triest heftiger u. griff besonders seit Ende des Jahres in Böhmen in verschiedenen Gegenden um sich. In Preußen begann sie in Posen nach 2monatlichem Aufhören im Febr. 1849 wieder. In Schlesien, besonders in Breslau, wurde sie im Mai wieder sehr bösartig u. blieb bis gegen Ende Juli. In Berlin begann sie Ende Mai wieder, erreichte im Aug. ihren Höhepunkt u. nahm nach diesem wieder ab bis Anfang Dec. Die Gesammtsumme der Gestorbenen war größer, als in einem der früheren Jahre. In Halle wurde sie im Juni wieder sehr heftig. Auch in den westlichen Theilen der Monarchie, besonders in Trier, trat sie bösartig auf. Sachsen besuchte sie auch wieder, vom Juni bis Sept. besonders Dresden u. Leipzig. In NordDeutschland zeigte sie sich im Mecklenburgischen, besonders in Schwerin; in Mittel-Deutschland noch im Lippeschen, wo sie Ende Aug. besonders in Stadthagen sehr heftig auftrat, seit Mitte Sept. auch in Detmold; in WDeutschland meist nur einzeln in Württemberg, z. B. in Vaihingen, wo sie im Sept. wieder im Abnehmen begriffen war; in Hessen, in Mainz, wo sie aber ebenfalls im Sept. aufhörte; in Baden, wo sie bes. in Mannheim bösartig war. In Frankreich betraf sie wieder Paris sehr hart u. erreichte ihre Höhe besonders im Juni; auch in Rochefort trat sie im Aug. u. in Marseille im Sept. sehr heftig auf. In Algier raffte sie in Oran ⅙ der Bevölkerung weg. In den Niederlanden wurden wegen der im Aug. immer noch herrschenden Ch. die Kirchweihfeste nicht gefeiert. Sehr hart betraf sie wieder Großbritannien, und zwar diesmal vorzugsweise England. Auch in NAmerika herrschte sie fort, u. zwar nicht allein mehr in Seeorten, wie New-Orleans und New-York, sondern sie drang auch nach dem W. vor u. verbreitete sich seit August überhaupt in den ganzen Vereinigten Staaten u. Canada. In Asien selbst wüthete sie dieses Jahr in Siam, u. zwar in einem solchem Grade, daß viele Leichen gar nicht verbrannt werden konnten. Auch im J. 1850 zeigte sich die Ch. wieder an vielen der schon berührten oder bisher noch unberührten Orte, in Leipzig, Pegau, Magdeburg, Berlin &c., hauptsächlich aber im Juli bis Sept. in Braunschweig u. Paderborn. Im April 1851 nahm die Krankheit in Java, besonders in Samarang, einen epidemischen Charakter an. Über die Hälfte der Erkrankten starben. Mit bei Weitem größerer Heftigkeit als früher hauste sie 1852 in Polen, drang nach Posen vor u. griff in den Dörfern und kleinen Städten schnell tödtend um sich. In Kalisch erlagen der Krankheit 60 pCt. der Bevölkerung. Im Juni 1853 war Petersburg der Schauplatz ihrer Verheerungen; von Juli bis Aug. zeigte sie sich in Kopenhagen, zugleich auch in Mexico und in der Havaña. Im J. 1854 begegnen wir der Ch. zunächst in Griechenland, wo sie im Piräeus und auf der Insel Syra wüthete. Mit Beginn der warmen Jahreszeit trat sie in Neapel u. in Palermo, im Oct. auch in Mailand auf. In Deutschland wurde namentlich Bayern während des Sommers heimgesucht, vor Allem Augsburg, Nürnberg u. München. Zu gleicher Zeit trat sie wieder im südlichen Frankreich, in Marseille, in Straßburg Anfang August und in den Dörfern des Departements Haute-Marne verheerend auf. Ferner grassirte sie im ganzen S. von Andalusien u. in der Hauptstadt Spaniens. Auch im J. 1855 kam die Ch., wenn auch mit bedeutend geringerer Heftigkeit, sporadisch in verschiedenen Gegenden des mittleren Europa vor. In Brasilien wurde sie im Juli durch Auswanderer eingeschleppt und raffte von Juli 1855 bis April 1856 in Rio de Janeiro an 5000 Menschen hin. 1857 brach sie plötzlich in Schweden wieder aus &c. In den neuesten Zeiten haben wir in Deutschland wiederum im J. 1866 eine weitverbreitete mörderische Epidemie überstanden, im J. 1867 eine mäßigere, desgleichen in den J. 1872 u. 1873, so daß es

scheint, als wenn die Ch. eine immer mehr einheimische Krankheit bei uns werden wolle. Auch im J. 1874 sind einzelne Districte Europas u. Deutschlands von der Ch. nicht verschont geblieben, namentlich wurden in Bayern die Städte München, Ingolstadt u. Speyer bedeutend heimgesucht, doch kam es nirgends zu einer ganz so mörderischen Epidemie, wie früher. Im Mai 1875 trat sie in Syrien, u. zwar zunächst in Damascus zieml. heftig auf u. verbreitete sich von dort auch nach verschiedenen Städten, sowol nach dem Mittelmeere, als nach dem Rothen Meere hin, ohne jedoch eine große Ausbreitung zu erlangen. Bei diesem Auftreten im Orient zeigte sie sich noch mehr als sonst von ihrer seltsamen, man möchte sagen capriciösen Seite, die jeden Gedanken von einer directen Ansteckung, wie bei der Pest u. anderen ansteckenden Krankheiten, so gut wie ganz ausschließt. Sie tritt plötzlich in einzelnen Gegenden u. in den Städten nur in bestimmten Straßen u. Vierteln auf, überspringt die nächstliegenden u. deshalb scheinbar am meisten ausgesetzten Orte, durchläuft wie im Zickzack die Bevölkerung, decimirt dieselbe hier in wenigen Tagen auf das Schrecklichste und verschont sie an anderen Orten vollständig, obwol die äußeren Bedingungen auf der einen, wie auf der anderen Stelle völlig dieselben zu sein scheinen.

Über die durch die Ch. verursachten Verheerungen liegen u. a. folgende Notizen vor (nach Kolb, Handb. der Statistik): Zu London starben an dieser Seuche: 1832/33 6729, 1848/49 14,601, 1854 11,661 oder mit Dazurechnung verwandter Krankheiten 17,919 Menschen im letzten Jahre. In ganz Frankreich raffte die Ch. hinweg: 1832 102,735 Menschen, 1849 100,110 u. 1854 145,541. In Italien trat die Ch. 1866/67 in 3120 Gemeinden auf u. raffte 147,646 Personen hinweg (74,498 männlichen, 73,184 weiblichen Geschlechtes); in Palermo allein starben 3821, in Messina 3787, in Catania 3066 Individuen = $2_{,00}$, $3_{,66}$ u. $4_{,46}$ pCt. der Bevölkerung. — Aus dem preußischen Staate liegen folgende Notizen vor (nach den Berechnungen des Dr. Engel):

Jahr.	Erkrankungen.	Sterbefälle.	Proc.
1831	54,517	31,912	$57_{,50}$
1832	17,713	8364	$47_{,25}$
1837	22,655	11,650	$51_{,54}$
1848	48,810	26,337	$54_{,92}$
1849	85,078	45,202	$56_{,01}$
1850	32,115	13,126	$36_{,60}$
1852	68,436	40,342	$61_{,21}$
1853	15,610	8268	$54_{,07}$
1855	57,252	30,535	$52_{,80}$
1857	6378	3471	$55_{,35}$
1859	5304	2307	$43_{,12}$
1866	224,382	114,683	$51_{,10}$
1867	11,505	6031	$52_{,40}$
Zus.	649,745	349,760	$53_{,83}$

Im Jahre 1873 wurden in 9 Provinzen (mit Ausnahme von Westfalen u. der Rheinprovinz) vom 22. Mai bis 6. Dec. 44,959 Menschen durch die Seuche ergriffen, u. 23,242 unterlagen ihr. In Rußland erkrankten im J. 1855 an Epidemien 849,700 Individuen, von denen 163,000 starben. Ein anderer amtlicher Bericht gibt aber an, daß bloß von der Ch. damals 324,156 Menschen befallen, u. von diesen 124,504 weggerafft worden seien. In Österreich tödtete die Ch. im J. 1866, so weit constatirt, 234,920 Personen; die Sterblichkeit im Ganzen überstieg die Durchschnittszahl um 252,597; sie hatte diese Durchschnittszahl im Cholerajahre 1855 ebenfalls um 218,149 überschritten. Im J. 1873 erkrankten in Galizien vom 15. Mai bis 6. Juli 51,577, von denen 19,007 starben. In Ungarn zählte man in dem kurzen Zeitraume vom 18. Juli bis 1. August bereits 41,673 Erkrankungen u. 15,855 Todesfälle. In Wien raffte die Seuche in den verschiedenen Jahren hinweg:

1831	2188	1849	1117	1855	1943
1832	1970	1850	954	1866	2928
1836	2816	1854	2122	1873	2854

Zu Breslau zählte man 1866 bis zum 16. Nov. 6306 Erkrankungen u. 4442 Todesfälle an dieser Seuche. In Leipzig kamen in den 146 Tagen, während deren die Epidemie grassirte (vom 29. Juni bis 21. Nov. 1866) 1658 Todesfälle an derselben vor = $1_{,94}$ pCt. der Bevölkerung; in dem Arbeiterdorfe Stötteritz aber starben zwischen 26. Juli u. 20. Oct. von den etwa 4000 Ew. nicht weniger als 240 = 6 pCt. (in einem Complex von 6 kleinen Häusern, bewohnt von 56 Partien u. ungefähr 300 Individuen, starben 39 = 13 pCt. Über die Cholera-Epidemien, von denen die Stadt München zu wiederholten Malen heimgesucht wurde, verdankt man Majer folgende Zusammenstellung:

Epidemien.		Erkrankt.	Gestorben.
1) Vom 23. Oct. 1836 bis 18. Jan. 1837 =	87 Tage	2047	945 = $46_{,2}$ pCt.
2) „ 27. Juli 1854 bis 5. April 1855 =	252 „	6334	8066 = $48_{,4}$ pCt.
3) „ 16. Juli 1873 bis 28. April 1874 =	284 „	3040	1466 = $48_{,2}$ pCt.
Davon: Sommerepidemie bis 11. Nov. 1873 =	119 „	1008	455 = $45_{,1}$ pCt.
Winterepidemie, vom 15. Nov. 1873 =	165 „	2032	1011 = $49_{,7}$ pCt.

Die Bevölkerung Münchens betrug in dieser Zeit (rund) 1836 95,000, 1854 127,000, 1871 170,000. In Speyer sind in 67 Tagen (vom 26. Aug. bis letzten Oct. 1873) erkrankt 418 Personen, davon gestorben 202. Die Seuche wüthete am meisten in sieben Gäßchen; in einem derselben blieb kein, in einem anderen nur ein kleines Haus verschont. Da fast $^3/_4$ aller Sterbfälle auf diesen wol kaum von 2000 Menschen bewohnten Stadttheil kamen, so läßt sich annehmen, daß in demselben wenigstens 15 pCt. der Einwohner erkrankten und mindestens 7 pCt. der Seuche erlagen.

Die Ursachen der Ch. Es lag nahe, seit man erkannt hatte, daß die Cholera asiatica ganz allein ihre spontane Entstehung in den Gangesniederungen habe, auch hier vorzugsweise nachzuforschen, welche localen Verhältnisse als specifische für die Entsteh-

ung der Ch. aufgefaßt werden könnten. Man erwog die klimatischen Verhältnisse, die Beschaffenheit der Jahreszeiten, die Temperatur u. Feuchtigkeitsverhältnisse der Luft, die Race u. Nationalität der Bewohner des Heimathlandes der Ch. ꝛc., doch fanden sich keine Einflüsse, die nicht auch an anderen Theilen der Erdoberfläche zur Beobachtung kommen. So sind uns die Quellen des Ch-giftes bis heute noch völlig unbekannt. Etwas besser steht es mit unserer Kenntniß über die Verbreitungsbedingungen der Ch. Es ist zur Evidenz erwiesen, daß die Krankheit bei uns u. allerorts mit Ausnahme der Gangesniederungen eine verschleppte ist, u. zwar wird sie verschleppt durch Ch-kranke, wie Gesunde, wenn letzteren das Ch-gift anhaftet. Auch Gegenstände (Kleider, Wäsche ꝛc.) können das Gift weiterverbreiten. Ferner kann die Luft den Träger des Ch-giftes abgeben, doch wird die Ansteckungsfähigkeit schon in geringen Entfernungen abgeschwächt u. aufgehoben. Es folgt aus diesen Wahrnehmungen, daß die Verbreitung der Ch. durch den Verkehr stattfindet und die Ch. auf den Verkehrsstraßen, sei es zu Lande, od. zu Wasser, vorwärtsschreiten muß. Orte, die vom Verkehre abgeschlossen sind, werden nicht von der Ch. heimgesucht; daher schloß sich mit Erfolg im J. 1831 der russische Hof mit 10,000 Personen in Peterhof u. Zarskoje-Sselo ab. Ja, selbst in Städten bewahrten sich Familien vor der Ansteckung, indem sie während des Herrschens einer Epidemie sich streng in ihrem Hause von dem Verkehre mit Anderen abschlossen. Die Immunität von einzelnen Gebirgsorten beruht wesentlich auf der Entfernung vom Verkehre, u. man beobachtete in den letzten Epidemien nicht selten, daß diese Immunität aufhörte, sobald Fremde in den Ort eingewandert waren. Das zu jeder Ch-erkrankung nothwendige Requisit ist und bleibt immer das Ch-gift; nur da, wo dasselbe eingeschleppt wird, ist eine Erkrankung an Ch. möglich, niemals da, wo das Gift fehlt, u. wenn selbst die Verhältnisse u. Personen noch so sehr der Hygieine Hohn sprechen. Es ist deshalb auch niemals möglich, daß Schmutz, Unreinlichkeit, verpestete Luft, wüstes Leben u. dergl. an sich die Ch-erkrankung herbeiführen. Als weitere gesicherte Thatsache ist zu betrachten, daß das Ch-gift, dessen Beschaffenheit uns übrigens noch völlig unbekannt ist u. jedenfalls nicht in den gewähnten Pilzen besteht, in den Darmentleerungen, u. zwar nur in den Darmentleerungen Ch-kranker enthalten ist, daß jedoch nicht die frischen Darmentleerungen ansteckend sind, sondern erst die in Zersetzung übergegangenen; der Ch-kranke selbst ist nicht ansteckend. Nach dieser Erfahrung ist es von höchster Wichtigkeit, die Zersetzung der Ch-dejecte zu verhindern, was dadurch annähernd erreicht werden kann, daß die frischen Dejecte sofort mit Carbolsäure, Ätzkalk u. dergl. desinficirt, oder an Orte geschafft werden, wo man durch Verbrennen oder durch chemische Mittel ihre Zerstörung mit Sicherheit ausführen kann. Unter allen Umständen ist zu verhüten, daß die Ch-dejecte in gemeinschaftl. Abtritte gegossen werden, od. in porösen, mit sich zersetzenden Substanzen angefüllten Erdboden gelangen, da hier die in den Darmentleerungen enthaltenen Keime sich zum wirksamen Krankheitsgifte entwickeln, u. es nur von der Gelegenheit abhängt, daß nun durch das entwickelte Ch-gift Erkrankungen veranlaßt werden. Die Mittel, durch welche das Krankheitsgift in den gesunden Menschen gelangt, sind die Luft, die wir einathmen u. zum Theil verschlucken, u. das Trinkwasser, sobald der betreffende Brunnen mit einem inficirten Abtritte durch den Erdboden oder sonstwie in Verbindung steht. Sind Kleidungsstücke, Wäsche u. dergl. mit Ch-dejecten beschmutzt, so geht gleichfalls die Ausbildung der Ch-keime zum wirksamen Ch-gifte bei Hinzutritt von Luft u. Feuchtigkeit vor sich, u. dann sind solche Effecten ansteckend. Hierin liegt die Erklärung, daß in Krankenhäusern, in denen Ch-kranke sich befinden, besonders die Wäscherinnen an Ch. erkranken u. nur selten die Ärzte, und ebenso, daß oftmals in einem bisher cholerafreien u. von Ch-orten sehr entfernten Orte plötzlich die Ch. ausbricht: häufig war dahin geschickte, von Ch-dejecten beschmutzte Wäsche die Ursache. Auch die Lehre geht aus den angeführten Erfahrungen hervor, daß man in Ch-zeiten niemals einen fremden Abtritt benutzen soll; man muß sich daher besonders vor den Abtritten auf Eisenbahnhöfen u. in Hôtels hüten, zumal schon die Entleerungen an einfacher Ch-diarrhöe Leidender, die als unverdächtige Gesunde erscheinen, die Ch-keime in sich tragen. Neuerdings ist durch genaue mikroskopische Beobachtungen u. chemische Untersuchungen nachgewiesen worden, daß durch die gewöhnliche Stubenfliege (Musca domestica), welche auf Ch-dejecten gesessen hat, der Ansteckungsstoff auf Speisen u. Getränke übertragen u. dadurch eine Ansteckung der Menschen bewirkt werden kann. Man wird daher in Ch-zeiten gut thun, seine Wohnung so viel als möglich von diesen Insecten freizuhalten. Aus obigen Erfahrungen geht ferner für den Einzelnen, wie für die Aufsichtsbehörden über Gesundheitsverhältnisse die Pflicht hervor, mit consequenter Strenge u. allem Eifer für Beseitigung von Unrath aller Art, Reinhaltung der Wohnungen u. Straßen ꝛc. zu sorgen, damit der Ch-keim keine Stätte findet, an welcher er sich zum Ch-gifte auszubilden im Stande ist. In der Verhütung u. Beseitigung der Brutstätten (Infectionsherde) liegt die oberste Aufgabe der Gesundheitsräthe u. jedes Einzelnen in Zeiten der Ch. Obgleich endlich von allen Seiten anerkannt ist, welch hohe Ansteckungskraft das Ch-gift besitzt u. in schlimmen Epidemien nur äußerst wenige Menschen von allen Ch-erscheinungen frei bleiben, so darf immerhin nicht übersehen werden, daß stets eine persönliche Disposition zu Ch-erkrankung bei dem Einzelnen vorhanden sein muß, wenn eine erfolgreiche Ansteckung stattfinden soll. Diese persönliche Disposition ist bei den einzelnen Menschen sehr verschieden: es gibt Menschen mit sehr starker, mit mittelmäßiger u. mit geringfügiger individueller Disposition; nur äußerst wenige Menschen sind gar nicht disponirt, u. können diese sich ungestraft dem Ch-gifte aussetzen. Von dem Grade der persönlichen Disposition hängt es ab, ob nach erfolgter Ansteckung eine schwere od. leichte Ch-erkrankung erfolgt. Die Disposition erlischt, wenigstens auf mehrere Jahre, nach stattgehabter

Durchseuchung, u. hieraus erklärt es sich, daß bei schnell aufeinanderfolgenden Ch-epidemien die nachfolgenden weit weniger mörderisch sind und weit weniger Erkrankungen hervorrufen, als die vorhergehenden. Eine bleibende Vernichtung der Disposition, wie wir sie nach Überstehen von Scharlach, Keuchhusten und anderen Infectionskrankheiten beobachten, findet jedoch bei Ch. wol niemals statt; vielmehr sieht man sehr häufig bei einer nachfolgenden Epidemie wieder dieselben Menschen erkranken, wie bei der vorhergegangenen. Eher scheint der angeborene Mangel an Disposition zur Ch-erkrankung bleibend zu sein, obschon zu rathen ist, auch darauf keine Häuser zu bauen. Die persönliche Disposition wird erhöht durch alle Schwächezustände, namentlich aber durch Krankheiten des Verdauungskanals. Wer in Ch-zeiten an Neigung zu Durchfall leidet, mag sich in Acht nehmen; aus diesem Grunde sind Säufer besonders gefährdet, da sie constant an Durchfall infolge eines chronischen Magen-Darmkatarrhs leiden. Auch Speisen u. Getränke, wenn sie die Eigenschaft haben, leicht Durchfall zu verursachen, wie Weißbier, abgestandenes Lagerbier, Most, Äpfel- u. Pflaumencompot, noch mehr die bekannten Laxirmittel aus der Apotheke erhöhen die persönliche Disposition u. können deshalb in Ch-zeiten gefährlich werden. Ebenso verhält es sich mit Durchkühlung des Unterleibes; deshalb hüte man sich vor kalten Bädern, zu leichter Bekleidung, vor dem Sitzen im Freien beim Kühlerwerden am Abend 2c. Vermindert scheint die persönliche Empfänglichkeit zu werden durch mit Speisen gefüllten Magen; dies läßt sich vielleicht dadurch erklären, daß das verschluckte Ch-gift durch die Vermengung mit den Speisen im Magen nicht zur Aufsaugung gelangen kann; man soll, riethen schon die älteren Ärzte, niemals mit nüchternem Magen zu einem Ch-kranken, wie überhaupt zu keinem ansteckenden Kranken gehen. Auch durch eine mäßige Alkoholnarkose scheint die persönliche Disposition, u. zwar wahrscheinlich gleichfalls infolge einer verminderten Resorptionsfähigkeit des Magens abgeschwächt zu werden; das Trinken von gutem Rothwein hat also in Ch-zeiten einen gewissen Sinn.

Die Erscheinungen u. der Verlauf der Ch. Nachdem eine wirksame Ch-ansteckung erfolgt ist, pflegt zunächst eine kurze Zeit zu vergehen, ehe sich die ersten Erscheinungen der Ch-erkrankung einstellen (Incubationsstadium). Diese Zeit ist verschieden lang, kann nur wenige Stunden betragen, doch auch 1—3—7 Tage; in derselben merkt man dem Kranken gar nicht an, daß er das Ch-gift in sich aufgenommen hat; derselbe geht unbehelligt seinen Geschäften nach. Dann erfolgt das Vorläuferstadium; in diesem treten Kollern im Leibe, doch ohne alles Leibkneipen, u. die Neigung zu Diarrhöe auf. In gelinden Fällen von Ch-erkrankung bleibt es bei Kollern u. Durchfall, der meist wässerig ist (Ch-diarrhöe), u. die Erkrankung geht nach kurzer Zeit in Genesung über. In Ch-zeiten muß jede plötzlich eintretende Diarrhöe als eine Ch-erkrankung aufgefaßt werden. Steigern sich die Erscheinungen zu stärkerem, wässerigem u. farblos werdendem Durchfall u. gesellt sich Erbrechen hinzu, so nennt man den Zustand Cholerine. Diese Form findet sich häufig bei einer Epidemie, die kurze Zeit der vorhergehenden gefolgt ist u. wo die persönliche Disposition noch zu schwach zu einer intensiven Ch-erkrankung ist. Die Cholerine geht meist nach 12—24 Stunden in Genesung über. Die böse Form der Ch-erkrankung bildet der eigentliche Ch-anfall. Nachdem gewöhnlich kurze Zeit Vorläufer (Kollern, Neigung zu Durchfall) bestanden haben, treten gußweise Entleerungen nach oben u. unten ein; der Kranke erbricht jeden Augenblick, und der Magen behält gar nichts bei sich; ebenso erfolgen unaufhörlich Stuhlentleerungen von wässeriger, reißwasserähnlicher Beschaffenheit. Der Durst ist vehement, der Kranke in unnennbarer Unruhe u. wirft sich im Bette hin u. her. Es gesellen sich Wadenkrämpfe hinzu, die Stimme wird tonlos, die Haut verliert ihre Elasticität u. bleibt, in Falten aufgehoben, einige Zeit gefaltet stehen, der Gesichtsausdruck des Kranken wird unheimlich, die Augen von dunklen Ringen umzogen, die Lippen bläulich, die Urinsecretion hört ganz auf. Allmählich entwickelt sich ein klebriger, kühler Schweiß auf der Haut, der Puls wird unfühlbar, u. schon nach 10—12, höchstens 24 Stunden endet die Scene, nachdem der Kranke ruhig geworden, in den Tod. Nimmt die Krankheit den Ausgang in Genesung, so geschieht dies bis auf wenige Ausnahmen noch in dem Stadium, in welchem der Puls noch fühlbar schlägt; man bemerkt dann eine Hebung des Pulses, das Erbrechen läßt nach, u. ein warmer Schweiß bricht hervor. In solchen glücklichen Fällen ist meist auch die volle Genesung schon nach wenigen Tagen erfolgt, u. ist es auffällig, wie schnell sich die Ch-reconvalescenten erholen. In einzelnen Fällen ist die Reaction eine ungewöhnlich heftige. Der Kranke fängt an, im Gesichte zu glühen, der Puls wird frequent u. hart, es entstehen Kopfschmerz u. Delirien, u. es kommt zur Entwickelung des sog. Ch-typhoïds, d. h. zu einem Krankheitsbilde, welches in seinen Erscheinungen Ähnlichkeit mit einem schweren Typhus hat. Sehr bald gehen die genannten Erregungserscheinungen in Betäubung, Schwerhörigkeit u. stille Delirien über, der Kranke hat eine borkige, trockene Zunge, u. seine Kraftlosigkeit ist vollständig; nach 5—6—8 Tagen endigt das Typhoïd meist in den Tod. Die Erklärung des Ch-typhoïds hat man theils in Zurückhaltung von Harnbestandtheilen im Blute (Urämie), da im schweren Ch-anfalle, wie oben erwähnt, die Urinsecretion völlig stockt, gesucht, theils in Ernährungsstörungen der nervösen Centralapparate (Gehirn u. Rückenmark) infolge der enormen Entziehung von Wasser aus dem Blute u. den Organen des Körpers.

Behandlung. Die Verhütung der Krankheit ergibt sich aus dem unter den Ursachen (s. oben) Angeführten; wir wollen hier nur anführen, daß das sicherste Mittel, nicht an Ch. zu erkranken, bleibt, eine Ch-ansteckung zu vermeiden. Wer es möglich machen kann, gehe der Ch. aus dem Wege u. begebe sich an Orte, die von Ch. nicht heimgesucht werden. In den meisten Fällen sind dies hochgelegene u. abgeschiedene Orte im Gebirge,

die keinen Connex mit dem Verkehre haben; im Allgemeinen hat sich in den letzten Epidemien herausgestellt, welche Orte in den einzelnen Gegenden dies sind. Hier bleibe man bis zum völligen Erlöschen der Epidemie. Freilich sind nur Wenige in der Lage, diesen Rath befolgen zu können, denn Berufs- u. geschäftliche Beziehungen fesseln meist an den Ort. Für diese große Mehrheit ist die Vermeidung aller oben unter Ursachen angeführten Momente von höchster Wichtigkeit. Zeigen sich gleichwol die ersten Erscheinungen der Ch.: Kollern u. Durchfall, so muß sich der Kranke sofort zu Bette legen u. durch einen schweißtreibenden Thee, Einwickelung in erwärmte wollene Decken u. Auflegen eines warmen Breiumschlages (oder einer Wärmflasche ꝛc.) auf den Leib u. unter die Füße in Transpiration zu kommen suchen. Von Speisen nehme er gar nichts zu sich, um den Magen nicht zur Entleerung anzuregen. Ist Brechneigung oder Erbrechen vorhanden, so empfiehlt sich wieder das Verschlucken von Eisstückchen, oder das Trinken geringer Mengen in Eis gekühlten Selterser Wassers; die übrigen Anordnungen sind dem so schnell als möglich herbeizurufenden Arzte zu überlassen. Ist der Ch-anfall glücklich überstanden, so ist durch eine vorsichtige, nahrhafte Kost auf die Hebung der zurückgebliebenen Entkräftung einzuwirken.

Abgesehen von der älteren, sehr zahlreichen Ch.-Literatur, bleiben von der neueren hauptsächlich zu erwähnen: v. Pettenkofer, Über die Verbreitungsart der Ch., Münch. 1855; Ders., Fünf Fragen aus der Ätiologie der Ch., Pappenheims Monatsschr. 1859, 1. Heft; Ders., Ch. u. Bodenbeschaffenheit, Bayer. Intelligenzblatt 1861; Ders., Verbreitungsart der Ch. in Indien, nebst Atlas, Braunschw. 1871; Ders., Die Ch-epidemie in der k. bayer. Gefangenenanstalt Laufen a. d. Salzach, im Auftrage der Ch.-Commission für das Deutsche Reich, Berl. 1875; A. Hirsch, Rückblick auf die neuere Ch.-Literatur, Schmidts Jahrbücher 1855 u. 1856; G. v. d. Busch, Die Ch-epidemie in Dänemark von 1853, Brem. 1858; Ackermann, Die Ch. im J. 1859 in Mecklenburg, Rost. 1860; Documents statistiques et administratifs concernant le choléra de 1854, Par. 1862; Verhandlungen der Ch.-Conferenz in Weimar 1867, Münch. 1867; Thomas, Bericht zur Lehre von der Ch., Schmidts Jahrb., Bd. 137; Küchenmeister, Handbuch der Lehre von der Verbreitung der Ch., Erlang. 1872; Hirsch, Handbuch der hist.-geogr. Pathologie, Erlang. 1860, Bd. I.; Ed. W. Sabell, Die Ch., ihre Entstehung u. Verbreitung ꝛc., Berl. 1871; Albu, Deutsche Zeitschrift f. prakt. Medicin 1875, Nr. 35—39, Leipzig. Kunze.

Choleriker (Cholericus, cholerischer Mensch) ist ein Mensch, dem das sog. cholerische Temperament (s. Temperament) eigen ist; im Unterschiede von den drei anderen Temperamenten ist der cholerische Mensch leicht erregbar u. empfänglich für gewisse Ursachen von Gefühlen, die das Handeln des Menschen bestimmen, dabei aber auch beharrlich in der Ausübung des einmal Vorgesetzten. Wolff.

Cholerine (fr., Med.), leichter Grad einer Erkrankung an Cholera; einfache, d. h. nicht durch das Choleragift hervorgerufene Brechdurchfälle, wie sie im Sommer namentlich bei Kindern häufig vorkommen, dürfen nicht mit dem Namen Ch. belegt werden. Vgl. Cholera. Kunze.

Cholesteatom (Med.), harte, langsam wachsende, nicht bösartige Balggeschwulst. Das Ch. besteht aus einem fibrösen Balge (Kapsel), in den ein milchweißer bis hellgelber, perlmutterähnlich glänzender, fetter Brei, bestehend aus Fetten u. dichten Schichten von Oberhautzellen, eingeschlossen ist. Das Ch. sitzt gewöhnlich unter der Haut, im Unterhautzellgewebe, u. vorzüglich in den weichen Hirnhäuten. Die unter der Haut sitzenden können meist leicht u. ohne Gefahr der Rückkehr operirt werden. E. Berns.

Cholesterin (Chem.) $C_{26}H_{44}O$, Bestandtheil der Galle u. der in den Gallengängen u. der Gallenblase sich bildenden Gallensteine, welche letztere oft nur aus Ch. bestehen. Es kommt ferner auch im Gehirne, Rückenmarke, in den Nerven, im Eidotter, im Blute, Eiter u. vielen anderen Theilen u. Flüssigkeiten des Thierkörpers vor. Außerdem ist es im Pflanzenreiche sehr verbreitet, wo es namentlich in den Pflanzensamen, in Hülsenfrüchten (Erbsen), im Mais, Roggen, in der Gerste u. in allen jungen Pflanzentheilen angetroffen wird. Zur Darstellung werden Gallensteine, nachdem sie durch kochendes Wasser von Gallenfarbstoffen, Gallensäuren u. unorganischen Salzen befreit sind, mit siedendem Alkohol ausgezogen. Nach dem Filtriren u. Erkalten scheidet es sich in weißen, perlmutterglänzenden, fettig anzufühlenden Blättchen aus, welche geschmack- u. geruchlos sind, bei 145° schmelzen u. bei 360° unzersetzt sublimiren. In Wasser ist es gar nicht, in kaltem Alkohol wenig, in heißem, sowie in Äther leicht löslich. Das Ch. verhält sich wie ein einwerthiger Alkohol u. bildet mit Säure zusammengesetzte Äther, von denen der Stearinsäure-, Buttersäure-, Essigsäure- und Benzoësäure-Ch-äther, dargestellt sind. Letzteres sind feste, krystallisirbare Substanzen. Durch Oxydation mit Salpetersäure bildet es neben flüchtigen Fettsäuren Cholesterinsäure $C_8H_{10}O_5$, eine amorphe, weiße, in Wasser leicht lösliche Masse, welche mit Silber ein krystallisirbares Salz liefert. Clören.

Cholestrophan (Dimethylparabansäure, Chem.) $C_5H_6N_2O_3$, bildet sich durch längere Einwirkung von Chlor auf Caffeïn, sowie von Jodmethyl auf das Silbersalz der Parabansäure als breite, silberglänzende, leicht schmelzbare u. sublimirbare Blättchen. Clören.

Cholet, Stadt im gleichnamigen Arr. des franz. Dep. Maine-et-Loire, an der Maine, Station der Orleans-Bahn; Gericht 1. Instanz; bed. Batist-, Siamoise-, Taschentücher- u. Flanellfabr., Wollen-, Baumwollen- u. Leinwandspinnerei, Bleicherei (der industrielle Bezirk von Ch. begreift 7 Cantone mit 80 Gemeinden u. 125,774 Ew.); bedeut. Handel mit den gewerblichen Erzeugnissen, Schiefer, Holz, Korn, Pferde u. Vieh (jährl. werden 90—100,000 fette Ochsen, 150—200,000 Schafe, 30—35,000 fette Schweine ꝛc. verkauft); 13,552 Ew., wovon 11,328 in der Stadt selbst. Hier 17. Oct. 1793 Niederlage der Vendéer (s. Vendéekrieg) u. Tod

Bonchamps; 7. Februar 1795 wurde Ch. von Stofflet genommen, aber bald wieder verloren (s. ebd.); 7. April 1795 wurde Dufirat in der Nähe von den Royalisten geschlagen (s. ebd.).

Choliambus (v. Gr., hinkender Jambus), auch nach seinem Erfinder Hipponax (540 v. Chr.) Hipponacteus genannt, eine Umbildung des 6füßigen Jambus (Trimeters) durch Vertauschung des 6. Fußes mit einem Trochäus od. Spondeus:

⏓ – ⏑ – ⏓ –́ ⏑ – ⏑ –́ –́ ⏑

Der Choliambus ist ein Vers für Kunstrichter,
Die überall voll Naseweisheit mitsprechen
Und Eins nur wissen sollten; daß sie Nichts wissen.
(W. A. Schlegel.)

Cholin (Bilineurin, Sinkalin; Chem.) $C_5H_{15}NO_2$, eine starke Base, welche in der Galle, im Gehirne, im Eidotter vorkommt, aber auch aus dem Sinapin, dem Alkaloïd des Senfsamens, durch Kochen mit Kali- oder Barythydrat erhalten werden kann. Es ist sehr zerfließlich, daher nur schwierig krystallisirbar, reagirt stark alkalisch, zieht aus der Luft Kohlensäure an, verbindet sich mit Säuren zu gut krystallisirenden Salzen. Beim Erhitzen zerfällt es in Trimethylamin u. Äthylenalkohol. Glören.

Cholm, Kreisstadt des russischen Gouv. Pskow, an der schiffbaren Lowat; lebhafter Handel mit Flachs, Hanf u. a. Landesproducten; 5667 Ew. Der Ackerbau des Kreises ist jedoch seit der Bauern-Emancipation sehr zurückgegangen.

Cholmogory, Kreisstadt des russischen Gouv. Archangelsk, auf einer Insel der Dwina; Navigationsschule; vorzügliche Rindviehzucht; 1580 Ew.; Geburtsort des Dichters Lomonossow.

Choloidinsäure (Chem.) $C_{24}H_{38}O_4$, eine zu den Gallensäuren gehörende organische Säure; entsteht aus der Cholsäure durch Erhitzen auf 100° oder Kochen mit Säuren als amorphe, in Wasser unlösliche, in Äther wenig, in Alkohol leicht lösliche Masse, die durch Erhitzen auf 300° oder Kochen mit Salzsäure in Dyslysin sich verwandelt. Sie bildet mit Basen amorphe Salze. Glören.

Cholos (Mestizen), Mischlinge von Weißen u. Indianern; bilden die überwiegende Bevölkerung in Peru. Ihrem physischen Charakter nach scheinen sie, den meisten Berichterstattern zufolge, auf tieferer Stufe zu stehen, als die Indianer; günstiger urtheilt dagegen von Tschudi über sie. Nach ihrer Farbe sind sie sehr verschieden, je nach der größeren oder geringeren Mischung des Blutes; Manche von ihnen sind so weiß wie die spanischen Creolen. 2) Ch.-Indianer, im Staate Panama, an der Küste des Golfes von Darien, welche ihre Wohnungen am Wasser auf Pfählen 2—2,5 m über dem Boden zu bauen pflegen. Kolbe.

Cholsäure (Cholalsäure, Chem.) $C_{24}H_{40}O_5$, eine Gallensäure, Spaltungsproduct der Glycocholund Taurocholsäure, farblose, glänzende Oktaëder, anfangs durchsichtig, hernach undurchsichtig werdend, von intensiv bitterem, hinterher süßlichem Geschmacke, in Wasser sehr wenig, in Alkohol u. Äther leicht löslich, wird durch mehrtägiges Kochen der krystallisirten Galle mit Barytwasser od. Kalilauge dargestellt. Mit Alkalien bildet sie leicht lösliche, krystallisirbare, mit den übrigen Basen schwer lösliche oder unlösliche Salze. Mit etwas Zuckerlösung u. concentrirter Schwefelsäure versetzt, färbt sie sich schön purpurroth, eine Reaction, welche auch die übrigen Gallensäuren zeigen; beim Erhitzen auf 200°, sowie beim Kochen mit Säuren verwandelt sie sich in Choloïdinsäure. Glören.

Cholui, Marktflecken im Kreise Wjasniki des russ. Gouvernements Wladimir; Fertigung von Heiligenbildern auf Lindenholz; 4 große Jahrmärkte; 3000 Ew.

Cholúla (San Pedro, vor Cortez Churultecal genannt), mexicanische Stadt im Staate Puebla, 2138 m über dem Meere; einst eine der mächtigsten des Azteken-Reiches (20,000 Häuser, über 150,000 Ew.), hat sie jetzt kaum 6000 Ew.; berühmt die Ruinen der Tempelpyramide (Teokalli) des Quetzalcoatl, die in ihrer Basis 420 m maß u. 52 m hoch war; auf ihrer Spitze jetzt eine Kirche mit prachtvoller Aussicht auf die Gebirge.

Chomel, 1) Pierre Jean Baptiste, franz. Botaniker, geb. 1671 zu Paris; wandte sich, nachdem er bereits im 14. Jahre seine literar. Studien vollendet hatte, der Medicin u. Botanik zu, promovirte 1697, bereiste von 1700 ab, um seines Freundes Tournefort Vorhaben, eine allgemeine Geschichte der Pflanzen Frankreichs zu schreiben, zu unterstützen, die Auvergne, namentlich Puy de Dôme, die Höhen des Cantal, das Bourbonnais u. die pflanzenreichen Berge der Nachbarschaft, untersuchte gleichzeitig die verschiedensten Mineralwasser u. kehrte, reich an Ausbeute, auch bis dahin unbekannter Pflanzen, nach Paris zurück, wo er Leibarzt des Königs, 1702 Schüler der Akademie, 1707 (1720) Mitglied derselben u. 1738 Decan der Facultät wurde; st. 3. Juni 1740. Von 1703—1720 überreichte er der Akademie sieben Abhandlungen, die Geschichte u. Beschreibung der Pflanzen, Mineralwasser und außergewöhnliche Krankheiten betreffend, u. gab eine Abhandlung heraus: Abrégé des plantes usuelles etc., Par. 1712, 1715, 1725, Amsterdam 1750, mit einem Supplement, das 1730, 1761 u. 1810 wieder aufgelegt wurde. Er hat darin besonders die Erfolge seiner mit Vorliebe betriebenen Studien der Eigenthümlichkeiten u. Wirkungen der Pflanzen niedergelegt u. in der Darstellung seinen eigenen Gang eingeschlagen. Es ist jedenfalls für lange Zeit das vollständigste Werk der Art gewesen, das einen bestimmten, bedeutenden Fortschritt anzeigte, wenn es auch in der Genauigkeit von Geoffrois: Matière médicale stellenweise übertroffen wird u. Ch. in der Auswahl seiner Gewährsmänner nicht eben sehr kritisch verfuhr. 2) Jean Baptiste Louis, des Vor. Sohn, geb. zu Paris; studirte Medicin, promovirte 1738, wurde Leibarzt des Königs, Ehrenmitglied des Königl. Collegiums zu Nancy, 1754 Decan der Facultät; st. 11. April 1765. Berühmt hat er sich gemacht durch sein Werk: Essai historique sur la médecine en France, Par. 1762, in dem er nicht nur die Entwickelung der medicinischen Wissenschaft in Frankreich darstellt, sondern auch eine Geschichte der Pariser medicinischen Facultät gibt, sowie der Männer, welche sich besonders in ihr hervorgethan haben, u. eine Geschichte der epidemischen Krankheiten, die am weitesten um sich gegriffen haben, anfügt. 3) Auguste François, Enkel

von Ch. 1), geb. 1788 in Paris; promovirte 1813, wurde Oberarzt am Hôpital de la Charité, 1826 Professor der Pathologie an der Ecole de Médecine u. bei der medicinischen Facultät, Ritter der Ehrenlegion, Mitglied der Akademie der Medicin; schr. Eléments de pathologie générale, Paris 1817, 1824, 1835, auf Befehl des Sultans ins Türkische übersetzt von Osman Effendi, Constant. 1836; Traité des fièvres et des maladies pestilentielles, Par. 1826, auch deutsch von Becker: Die Fieber- u. Pestkrankheiten, Lpz. 1822; Leçons de clinique médicale, Par. 1834, u. noch eine Menge geschätzter kleiner Abhandlungen. Er st. 10. April 1858 in Morsang an der Orge. Thamhayn.

Chomer (bibl. Ant.), eigentl. Haufen, Gemäß für trockene u. flüssige Dinge; enthielt bei trockenen Dingen 10 Epha, 30 Seah, 180 Kab; bei flüssigen 10 Bath.

Chomjäkow, Alexei Stepanowitsch, russ. Schriftsteller, geb. Mai 1804 zu Moskau; entfloh, nachdem er eine ausgezeichnete Erziehung im elterlichen Hause erhalten, namentlich historische Wissenschaften betrieben, kaum 17 Jahre alt, bei der Nachricht vom Aufstande der Griechen (1821) dem elterlichen Hause, um an der Bewegung der Gräco-Slaven sich zu betheiligen, wurde aber zurückgeholt u. mußte hierauf 1822 in das Gardecavalerieregiment eintreten. 1825 nahm er jedoch als Lieutenant schon seinen Abschied, ging nach Paris, besuchte dann Deutschland, die Schweiz u. Ober-Italien u. wandte auf der Rückreise noch seine besondere Aufmerksamkeit den westslavischen Ländern zu. In wissenschaftlichem Interesse auch nahm er 1828 als Offizier im Generalstabe Antheil an dem Kriege Rußlands gegen die Türkei, reichte sofort nach dem Friedensschlusse seinen Abschied ein u. widmete sich jetzt nur mehr literarischen Arbeiten, die zumeist der panslavistischen Richtung dienten u. in vielen Beziehungen hohen linguistischen Werth haben, wie namentlich seine Vergleichung russischer Wörter mit dem Sanskrit, veröffentlicht in den Nachrichten der 2. Abth. der Petersburger Akademie, dann die Resultate seiner Reisebeobachtungen unter den WSlaven in der Russkaja Besóda, deren eifriger Mitarbeiter er war seit 1856, wie früher an der Zeitschrift Moskwitjanin. 1857 wurde Ch. Mitglied der Petersburger Akademie der Wissenschaften u. 1858 Vorsitzender der Moskauer Gesellschaft der Freunde der russischen Literatur. Einen reichen Schatz für Linguistik enthält sein in Handschrift nachgelassenes großes Werk: Über allgemeine Geschichte. Außerdem betheiligte er sich auch an dem Organ Rußlands für Staatswirthschaft: Ökonomischer Anzeiger, förderte industrielle Unternehmungen, u. endlich that er sich auch als Dichter hervor. In dieser Beziehung sind zu nennen: die Tragödien Jermak u. Der falsche Demetrius u. eine Sammlung lyrischer Gedichte, 1844. Eine Sammlung seiner Poesien erschien 1861 nach seinem infolge eines Choleraanfall's 5. Oct. (23. Sept.) 1860 eingetretenen Tode. Lagai.

Chon (Chons, Khunsu), ägyptischer Gott, Sohn des Amun u. mit dem griechischen Herakles identificirt; er trug Zeitmesser oder Scepter in der Hand, die Mondscheibe auf dem Kopfe u. bisweilen einen Sperberkopf u. wurde verehrt in Nieder-Ägypten, wo er seinen Tempel an einer Nilmündung hatte, welche davon die Herakleotische hieß u. ein westlicher Abfluß der Kanopischen war.

Chondrilla *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Compositae-Cichoriaceae (XIX. 1), mehrjährige, meist kahle Kräuter mit fiederspaltigen Grundblättern, ganzrandigen od. wenig gezähnten Stengelblättern u. gelben, endständigen oder armblüthige Rispen bildenden Blüthenköpfen; Hüllkelch meist achtblätterig, an der Basis mit einem Außenkelche von kurzen Blättchen; Früchtchen vielrippig, an der Spitze weichstachelig, mit einem Krönchen um den Schnabel. Arten: 1. Ch. juncea *L.*, mit lineal-lanzettlichen bis linealischen Stengelblättern, aufrechten, ruthenförmigen Ästen u. langgeschnäbelten Früchtchen; auf sonnigen Hügeln, in trockenen Wäldern, meist auf Sandboden. 2. Ch. prenanthoïdes *Vill.*, mit schwächeren, nicht ruthenförmigen Zweigen und in lockeren Rispen stehenden Köpfen; findet sich auf dem Kiese der Flußbetten alpiner Flüsse und Bäche. Das Kraut war sonst als Herba chondrillae verae officinell u. gegen Durchfälle, Schlangenbiß 2c. angewendet. Auch der in wärmeren Gegenden aus der verwundeten Pflanze ausschwitzende, an der Luft gummiartig verhärtende Saft officinell. Engler.*

Chondrin (Knorpelleim, Chem.), eine Leimart, welche durch anhaltendes Kochen der permanenten Knorpel, d. h. der eigentlichen, nicht erhärtenden Knorpel (der Rippen-, Gelenkkopf-, Nasen-, Luftröhrenknorpel), der Hornhaut des Auges, sowie der jungen, noch weichen Knochen dargestellt wird. Es besitzt die größte Ähnlichkeit mit dem gewöhnlichen Knochenleim oder Glutin; seine Lösung gelatinirt beim Erkalten u. bildet nach dem Trocknen eine ähnliche glasartige Masse wie das Glutin. Gegen Reagentien aber verhält es sich anders als dieses. Die Lösungen des Ch-s werden außer durch Gerbsäure auch durch Essigsäure, Salzsäure, verdünnte Schwefelsäure, Alaunlösung, schwefelsaures Eisenoxyd, essigsaures Bleioxyd u. a. Metallsalze gefällt, was bei Glutin nicht der Fall ist. Der Niederschlag durch Salzsäure u. Schwefelsäure (nicht der durch Essigsäure) löst sich im Überschusse der Säuren wieder auf. Quecksilberchlorid trübt Ch-lösungen nur, während es in Glutinlösungen einen starken Niederschlag hervorbringt. Mit Salzsäure gekocht, liefert es Traubenzucker. Als Zersetzungsproduct des Ch-s mit Schwefelsäure tritt nur Leucin, kein Glycocoll, wie bei Glutin, auf. In seiner chemischen Zusammensetzung stimmt es ebenfalls mit dem Knochenleim annähernd überein, es enthält indeß weniger Stickstoff (14—15%), als dieser (18%), u. weniger Schwefel. Im Übrigen vergl. die Art. Glutin u. Leim. Clören.

Chondrites, bereits im Silur auftretende Pflanzengatt. aus der Fam. der Fucoïden (Tangalgen).

Chondrodit, s. Humit.

Chondrogen, Chondrin bildendes Gewebe, Hauptbestandtheil der permanenten Knorpel u. der Knochenknorpel im früheren Fötusalter; gibt mit Wasser gekocht Chondrin.

Chondrōma (Med.), Knorpelgeschwulst. **Chondrosis**, Verknorpelung.

Chondrus *Stackh.*, Pflanzengatt. aus der Algenfam. der Florideae-Cryptocarpeae, mit gallertartig-schlüpferigem, dichotomisch verzweigtem, oben flachem Thallus, in welchen die Sporenlager eingesenkt sind. Art: Ch. crispus *Greville*, häufig in der NSee; enthält sehr viel Gallerte, diente längst den Küstenbewohnern von Irland ꝛc. als Nahrungsmittel, wie das Carrageen. Engler.*

Chonētes, Muschelgatt. der paläozoischen Periode, mit rundlichen Schalen u. mit Stachelröhren besetzt. Art: Ch. carcinulata *Sch.* (Productus latus *Ant.*); häufig im silurischen Kalk.

Chonia (a. Geogr.), in ältester Zeit ein Landstrich im südöstlichen Lucanien u. östl. Bruttium, die vom Vultur u. Apenninus eingeschlossene Niederung. Die Bewohner, Choner, gehörten zum Stamme der Önotrer.

Choniātes, Niketas, s. Niketas.

Chönix (gr. Ant.), 1) Maß bei den Griechen, getheilt in 4 Kotylä, der 48. Theil eines Medimnos (Scheffel) = $1_{,094}$ l, so viel als gewöhnlich Getreide auf eines Menschen Tagekost gerechnet wird; daher 2) tägliche Kost.

Chonos-Archipel, Inselgruppe kleiner Eilande an der südlichen WKüste von SAmerika, im S. der Insel Chiloë; gute Häfen, von wenigen Indianern bewohnt; dem Namen nach zur Republik Chile gehörig.

Chopart, François, franz. Arzt, geb. 30. Oct. 1743 (1750) zu Paris; nannte sich nach seiner Mutter (sein Vater hieß Turlure), erhielt eine sorgfältige Erziehung, wurde 1761 Magister der Freien Künste, widmete sich mit großer Vorliebe der Chirurgie, besuchte zu dem Zwecke mit ausdauerndem Fleiße das Hôtel Dieu, das Hôpital de la Pitié u. das Bicêtre, wo er sich namentlich mit syphilitischen Krankheiten beschäftigte, erhielt 1767 den Preis der Chirurgischen Akademie für seine Arbeit über Lupus (Le caractère et le traitement des loupes), das folgende Jahr eine ehrenwerthe Nennung für seine Abhandlung über den Gegenstoß bei Kopfverletzungen (Les contre-coups dans les lésions de la tête). 1770 wurde er Magister der Chirurgie, stieg von Stufe zu Stufe, wurde Vorsitzender des Chirurgischen Collegs, folgte 1782 Bordenaave im Lehrstuhl der Physiologie, übernahm später die Professur für chirurgische Pathologie u. wirkte hier mit Eifer u. Erfolg bis zu seinem durch Cholera veranlaßten Tode, 21. Juni 1795. Ch. hat sich durch sein Verfahren, den Plattfuß im Sprunggelenke abzunehmen, ein großes Verdienst erworben, weil dadurch dem Leidenden der zur Fortbewegung wesentlichste Theil des Fußes, das ganze Fersenstück, erhalten bleibt, so daß sogar die Hilfe des Stockes entbehrlich wird. Mit seinem Freunde Desault zusammen gab er heraus: Traité des maladies chirurgiales et des opérations qui leur conviennent, Par. 1780; ferner schr. er: Traité des maladies des voies urinaires, Par. 1791. Thamhayn.

Choper, Fluß des Europäischen Rußland, der in den Sümpfen des Gouvernements Pensa entspringt, die Gouvernements Saratow, Woronesch durchfließt, im Lande der Donischen Kosaken sich nach einem Laufe von 740 km mit dem Don vereinigt u. unter anderen die Worona aufnimmt. An ihm die Choperskische Steppe, ein von Waldungen u. Wiesen bedeckter Landstrich, der sich außer für Viehzucht auch für Ackerbau u. Obstzucht (bes. Pflaumen) trefflich eignet u. entsprechend bebaut wird.

Chopersk, Kreisstadt im russ. Gouvernement Woronesch, am Choper; verfallene Festungswerke; Kathedrale; Militärhospital; Rathhaus, Kaufhof, Magazine; Schiffswerft; Handel mit Landesproducten, Jahrmärkte; Viehzucht; 7289 Ew.

Verzeichniß der Illustrationen
zum vierten Band.

Karten:

Tafeln:

Im Text:

Verzeichniß der Mitarbeiter an Band 1—4.

Theologie, Pädagogik, Philosophie, Ästhetik.

Prof. Dr. **E. Bratuscheck**, Gießen. Prof. Dr. **Hartmann**, Stuttgart. Prof. **Joh. Huber**, München. Seminar-Director **Köhler**, Gotha. Oberschulrath Dr. **Lauckhard**, Weimar. Diaconus **Löffler**, Kirchheim u. T. Dr. **Max Schasler**, Berlin. Kirchenrath Prof. Dr. **Schrader**, Berlin. **A. Schroot**, Oberhausen. Dr. **A. Specht**, Gotha. **H. E. Stötzner**, Leipzig. Dr. **Hermann Wolff**, Leipzig.

Geographie und Geschichte.

Prof. Dr. **C. Arendts**, München. Consul Dr. **Bamberg**, Messina. Dr. **H. Bartling**, London. Dr. **Bruno Bauer**, Rixdorf bei Berlin. **H. A. v. Berlepsch**, Zürich. **H. Berns**, Mülheim a. d. Ruhr. Oberbiblioth. Prof. Dr. **Brambach**, Karlsruhe. Prof. Dr. **H. Brandes**, Leipzig. Prof. Dr. **Cicalek**, Wien. Dr. **H. Hartung**, Dessau. Dr. **O. Henne-Am Rhyn**, Leipzig. Prof. Dr. **G. Hertzberg**, Halle a/S. Dr. **Franz Huber**, Leipzig. **Wladimir Jakschitsch**, Director der amtl. Statistik in Belgrad. Oberstlieutenant **v. Jenssen-Tusch**, Harburg. **Bogoljub Jovanovic**, Belgrad. Prof. **H. Kiepert**, Berlin. **G. F. Kolb**, München. Prof. **Fr. Körner**, Dresden. Dr. **H. Lagai**, Augsburg. Reg.-Adj. **von Liechtenstern**, Berlin. Superintendent **E. Löbe**, Roda. **E. Pelz**, Gotha. Dr. **C. Thielemann**, Bonn. Oberlehrer Dr. **Treutler**, Hagen. Prof. Dr. **Th. Wenzelburger**, Delft.

Sprachwissenschaften und Literatur.

Dr. **H. Bartling**, London. Dr. **C. Beyer**, Eisenach. Oberbiblioth. Prof. Dr. **Brambach**, Karlsruhe. Dr. **Booch-Arkossy**, Leipzig. Prof Dr. **Th. Creizenach**, Frankfurt a. Main. Rabbiner Dr. **Julius Fürst**, Mainz. Dr. **E. Jessen**, Kopenhagen. Dr. **Wilh. Körner**, Berlin. Prof. Dr. **L. G. Lemcke**, Gießen. Prof. Dr. **Felix Liebrecht**, Lüttich. Prof. Dr. **W. Nehring**, Breslau. Prof. Dr. **H. Petermann**, Berlin. Pfr. **A. Raßmann**, Holzhausen. Prof. Dr. **A. Riese**, Frankfurt a. M. Dr. **Chr. Rumpf**, Gießen. Dr. **Ludwig Salomon**, Stuttgart. Prof. Dr. **W. Schott**, Berlin. Kirchenrath Prof. Dr. **Schrader**, Jena. Prof. Dr. **E. Stengel**, Marburg. Dr. **C. Thielemann**, Bonn. Prof. Dr. **Ferd. Vetter**, Aarau. **G. A. Volchert**, Berlin. Geh. Studienrath Prof. Dr. **Vullers**, Gießen. Prof. Dr. **G. Zimmermann**, Gießen.

Theater, Bildende Künste und Musik.

Oberbiblioth. Prof. Dr. **Brambach**, Karlsruhe. Prof. **F. Ewerbeck**, Aachen. **Joseph Kürschner**, Berlin. **K. A. Regnet**, München.

Mathematik, Naturwissenschaften und Heilkunde.

Dr. **J. H. Baas**, Worms. Dr. **B. Baas**, Mainz. Dr. **E. Berns**, Mülheim a. d. Ruhr. Dr. **O. Buchner**, Gießen. **H. Clören**, Aachen. Ingenieur **Dellmann**, Ruhrort. Custos Dr. **Engler**, München. Dr. **C. F. Kunze**, Halle a/S. Dr. **Robert Marx**, Cleve. Medic.-Rath Prof. Dr. **Mohr**, Bonn. Dr. **W. Stammeshaus**, Duisburg. Dr. **A. Specht**, Gotha. Dr. **Thamhayn**, Halle a/S. Dr. **O. W. Thomé**, Köln. Dr. **Wimmenauer**, Mülheim a. d. Ruhr. Königl. Thiergartenverwalter **Wolde**, Cleve.

Technische Wissenschaften.

Director Dr. **Beyssel**, Krefeld. Ingenieur **Dellmann**, Ruhrort. Prof. Dr. **Dürre**, Aachen. Ingenieur **E. Gieseler**, Bonn. Oberlehrer Dr. **Hetzer**, Hagen. Corvetten-Capitän **Knorr**, Berlin. Dr. **P. E. Liesegang**, Düsseldorf. Dr. **Rob. Marx**, Cleve. Bergassessor **Niederstein**, Bonn. Bergassessor **Osthues**, Dortmund. Docent **A. Rhode**, Cleve. **H. Smalian**, Danzig. Prof. Dr. **K. E. Zetzsche**, Chemnitz.

Handel und Verkehr. Statistik.

A. Christ, Elberfeld. **G. Fr. Kolb**, München. Postsecretär **Petri**, Halle a/S. Dr. **C. Schmeidler**, Breslau. **A. Schroot**, Oberhausen. **A. Schürmann**, Leipzig.

Jurisprudenz, Staats- und Social-Wissenschaften.

Gerichtsrath Dr. **E. Bezold**, München. Prof. Dr. **H. Contzen**, Zürich. Regierungsrath **Grotefend**, Düsseldorf. Dr. **H. Lagai**, Augsburg. Dr. **Maurus**, Karlsruhe. **A. Schroot**, Oberhausen. Appellationsgerichtsrath **L. Stiefel**, Breslau.

Militärwissenschaften.

Major **von Heimburg**, Berlin. Corvetten-Capitän **Knorr**, Berlin. Hauptmann **Meinardus**, Oldenburg. Hauptmann **Weizel**, Carlsruhe. Hauptmann **Wolff**, Coblenz. Hauptmann **Wurzer**, Wiesbaden.

Land- und Forstwirthschaft, Thierheilkunde.

Director Dr. **Fürstenberg**, Cleve. Dr. **Rob. Marx**, Cleve. Docent **A. Rhode**, Cleve. Thierarzt **Schmidt**, Mülheim a/d. Ruhr. Forstrath **Wimmenauer**, Lich. Königl. Thiergartenverwalter **Wolde**, Cleve.